Hermann Glockner

Hegel-Lexikon

A — Leibniz

Zweite, verbesserte Auflage

Fr. Frommanns Verlag · Günther Holzboog · Stuttgart
1957

B 27-3 1927 K-1.23 2h.

Gedruckt auf Perna-Dunndruckpapier
der Papierfabrik Schoeller & Hoesch bei
Anton Hain KG., Meisenheim / Glan.
Bindearbeit: C. H. Schwabe, Stuttgart.

Vorwort

Bald nach Erscheinen der ersten Bände der Jubiläumsausgabe von Hegels Sämtlichen Werken wurde von verschiedenen Seiten der Wunsch geäußert: die Ausgabe möchte nicht nur (wie die Subskriptions-Einladung versprach) ein ausführliches Gesamt-Inhaltsverzeichnis enthalten, sondern durch einen regelrechten Register-Teil ergänzt werden. Die Berechtigung solcher Forderung, ja die Notwendigkeit ihrer Erfüllung leuchtete ein; die Plan-Erweiterung, von der ein zweiter Prospekt 1928 berichtete, sah deshalb einen Registerband vor, der sich auf Eigennamen, Begriffe und Zitate erstrecken sollte.

Schon die ersten Vorarbeiten zeigten jedoch, daß der Jubiläumsausgabe mit einem solchen Register nur in ganz äußerlicher, ja vielleicht sogar dem Geist der Hegelschen Philosophie widersprechender Weise gedient wäre. Sollte dieser Nachschlage-Teil auch philosophische Zwecke erfüllen und ein Hilfsmittel nicht bloß der historischen, sondern auch der systematischen Hegelforschung werden — und gerade bei Hegel läßt sich ja die historische Forderung kaum von der systematisch-philosophischen getrennt halten! — so mußte er nicht nur als Namen- und Begriffsregister, sondern als ein umfassend angelegtes und durchorganisiertes Hegel-Lexikon ausgearbeitet werden.

Die Verwirklichung dieser Idee erwies sich als ein ebenso fruchtbares wie mühsames Unternehmen. Ungeahnte Schwie-

rigkeiten tauchten auf, die größtenteils aus der Natur des Hegelschen Denkens entsprangen, das sich eben nicht ohne weiteres lexifizieren läßt. Von diesen inneren und äußeren Schwierigkeiten und ihrer Überwindung handelt die folgende Einleitung, die teilweise auf einem Vortrag beruht, den ich — noch vor Erscheinen der 1. Lieferung — im April 1933 vor den Teilnehmern des Dritten internationalen Hegel-Kongresses in Rom gehalten habe. Eine sinnvolle und die gebotenen Möglichkeiten wirklich ausnutzende Handhabung meines Werkes setzt die Kenntnis dieser Einleitung voraus.

Der Kritik sehe ich mit Ruhe entgegen; denn ich habe getan, was in meinen Kräften stand. Lücken und Irrtümer gibt es in jedem Lexikon. Was aber die Anlage des Ganzen anbelangt, so ist mein Versuch einer Lexikation der Hegelschen Philosophie ein derartig neues Unternehmen, daß es wohl auch das Wohlwollen beanspruchen darf, mit dem man erste Versuche aufzunehmen pflegt.

Die Jubiläumsausgabe wird durch meine Hegel-Monographie und das Lexikon zu einem einheitlichen Gesamtwerk abgerundet. Inhalt und Gegenstand dieses Gesamtwerks ist der „Hegelianismus" im engeren und eigentlichen Sinne des Worts, d. h. jenes Corpus philosophiae Hegelianae, welches den führenden Hegelianern und Hegelgegnern des vorigen Jahrhunderts vorlag und mit dem sie arbeiteten: J. Schaller, K. Rosenkranz, J. E. Erdmann, Fr. Th. Vischer, A. E. Biedermann, A. Schwegler, D. Fr. Strauß, E. Zeller, L. Feuerbach, K. Fischer, J. H. Stirling, W. Wallace, J. Caird, E. Caird, A. Vera, B. Spaventa, G. J. P. J. Bolland usw. Darüber noch einige Worte.

Seitdem die Dokumente der Jugendentwicklung unseres Philosophen bekannt geworden sind, gibt es nicht nur eine Hegel-Philologie, sondern auch eine neue Art und Weise produktiv mit Hegels Denkmitteln zu philosophieren. Ich habe

mich von Anfang an[1] zu diesem neuen Hegelianismus bekannt und mache auch heute kein Hehl daraus, daß mich der überwältigende Eindruck insbesondere der Berner und Frankfurter Entwürfe für Hegel gewonnen und bei seinen Fragestellungen festgehalten hat. Die Aufgabe erhob sich: das „System des Hegelianismus", dessen Verständnis fast ganz verloren gegangen war, von neuen Problem-Ansätzen aus geistig zurückzuerobern.

Dieser Aufgabe möchten auch Jubiläumsausgabe und Hegel-Lexikon dienen. Ihre Lösung ist nämlich nur unter der Voraussetzung möglich, daß auch der historische Bestand des „Hegelianismus" weiterhin in seiner ursprünglichen Gestalt getreu überliefert wird und allgemein zugänglich bleibt. Was aber gehört zu diesem historischen Bestand? Antwort: der Inhalt der Jubiläumsausgabe.

Bekanntlich liegt das System der Hegelschen Philosophie nicht nur in einer Reihe von Werken vor, die Hegel selbst veröffentlicht hat, sondern — wie das System des Aristoteles — außerdem noch in einer Reihe von posthum herausgegebenen Vorlesungen. Diesen Vorlesungen kommt als erste unmittelbare Schulleistung des Hegelianismus ein ähnlicher historischer Wert zu wie den Werken des Philosophen selbst, da die Herausgeber Hegel persönlich gehört hatten und seine Denk- und Sprechweise aus freundschaftlichem Umgang kannten. Die der Jubiläumsausgabe zugrunde liegende „Ausgabe der Freunde und Schüler" umfaßt Hegels sämtliche im Druck

[1] Zum ersten Male in meiner Doktor-Dissertation „Fr. Th. Vischers Ästhetik in ihrem Verhältnis zu Hegels Phänomenologie des Geistes. Ein Beitrag zur Geschichte der Hegelschen Gedankenwelt" (1920); später vor allem — nicht ohne starken Widerspruch der „alten" Hegelianer — in meinem „Bericht über den Stand und die Auffassung der Hegelschen Philosophie in Deutschland", vorgetragen im April 1930 auf dem Ersten internationalen Hegel-Kongreß im Haag.

erschienenen Werke und diese Vorlesungen in ihrer ursprünglichen Gestalt. Beides zusammen macht das Corpus philosophiae Hegelianae aus, mit welchem die führenden Hegelianer des vorigen Jahrhunderts gearbeitet haben.

Dieser systematisch geschlossene Bestand war lexifizierbar und ist — unter bewußtem Verzicht auf jede dem neuen Hegelianismus entstammende Zutat — lexifiziert worden.

Man kann es bedauern, daß die Jubiläumsausgabe weder die Dokumente von Hegels Jugendentwicklung enthält, noch jene Ergänzungen mit umfaßt, die über den alten Bestand hinaus aus Kollegnachschriften und anderem handschriftlichem Material gewonnen werden können. Aber diesem Übel ist abzuhelfen. Jeder einigermaßen Sachkundige weiß, daß es heute zwar eine einheitlich redigierte Gesamtausgabe der Dokumente von Hegels philosophischem Entwicklungsgang noch nicht gibt, daß aber eine Reihe von Publikationen vorliegen, die eine für die Forschung unentbehrliche Ergänzung der Jubiläumsausgabe bilden. So vor allem die von Herman Nohl herausgegebenen Theologischen Jugendschriften (1793/1800), die 1907 im Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen, erschienen und bis jetzt auch in der (auch sonst noch unvollständigen) Hegelausgabe der „Philosophischen Bibliothek" fehlen; ferner die 1923 von Georg Lasson herausgegebene Jenenser Logik, Metaphysik und Naturphilosophie (1801/02); schließlich die 1931/32 von Johannes Hoffmeister herausgegebene Jenenser Realphilosophie (1803/04 und 1805/06). Aber man bedaure es nicht, daß diese Dokumente von Hegels philosophischem Entwicklungsgang nicht in dem Lexikon verarbeitet worden sind. Dies war nicht nur aus äußeren, sondern auch aus inneren Gründen unmöglich. Die systematische Geschlossenheit des Lexikons wäre durch Einbeziehung dieser Manuskriptmassen nicht nur schwer gefährdet, sondern geradezu zerstört

worden. So wertvoll uns der Einblick in die Geburtswehen des werdenden Systems auch ist, so unvergleichliche Anregung wir daraus für unser eigenes Philosophieren gewinnen — lexifizierbar sind diese Niederschriften nicht, weil sie sich nur teilweise und nicht ohne Interpretation in das System einfügen. Sie waren von Hegel selbst nicht zur Veröffentlichung bestimmt; sie gehören nicht zum Corpus philosophiae Hegelianae; sie gingen der Organisation des Systems teils voran, teils enthalten sie Zukunftsaufgaben für einen neuen Hegelianismus.

So hoch ich diese Dokumente von Hegels philosophischem Entwicklungsgang schätze, so wenig kann ich mich mit der von Georg Lasson versuchten Neugestaltung der Vorlesungen über Geschichtsphilosophie, Religionsphilosophie und Ästhetik einverstanden erklären, obwohl ich dankbar anerkenne, daß hier manche wertvolle philologische Vorarbeit zu einer künftigen kritischen Hegelausgabe geleistet worden ist. Nach meiner Überzeugung dürfen die alten Grundtexte, die von Hegels Schülern und Freunden stammen, nicht völlig aufgelöst, verändert und verbreitert, sondern lediglich gereinigt und — in besonderen Anhängen! Lassons Methode des „Ineinanderarbeitens" halte ich für verfehlt! — durch den Abdruck der vorhandenen Originalhandschriften und wichtiger Stellen aus alten und neu aufgefundenen Kollegheften ergänzt werden. Für eine eingehende und begründete Kritik der Lassonschen Arbeit (die ich mir vorbehalte) ist hier nicht der Ort; ich fühle mich lediglich zu der Erklärung gedrängt, daß ich die ursprünglichen Fassungen selbstverständlich nicht lexifiziert hätte, wenn ich sie für veraltet und ersetzt hielte. Eine solche zeit- und kraftraubende Arbeit wie das vorliegende Lexikon war nur dann sinnvoll, wenn sie der Forschung für lange Jahre hinaus zugute zu kommen vermag. Das aber wird der Fall sein; denn der Bestand der Jubiläumsausgabe wird auch

in eine zukünftige kritische Hegelausgabe — von philologischer Reinigung des Textes abgesehen — unverändert eingehen.

Diese zukünftige kritische Hegelausgabe liegt sicherlich noch in sehr weiter Ferne. Aber wie sie aussehen wird, scheint mir klar. Sie wird aus drei Abteilungen bestehen. Die erste Abteilung wird in chronologischer Reihenfolge sämtliche Dokumente von Hegels philosophischem Entwicklungsgang bis zur Phänomenologie des Geistes enthalten; unter Ausschluß der von Hegel selbst veröffentlichten Schriften, die programmatischen Charakter tragen und ihm auch weiterhin immer gegenwärtig geblieben sind, was von den unveröffentlichten Niederschriften nicht ohne weiteres gesagt werden kann. Die zweite Abteilung wird das eigentliche Corpus philosophiae Hegelianae umfassen, wie es in der Jubiläumsausgabe bereits chronologisch geordnet vorliegt. Eine dritte Abteilung wird Originalentwürfe zu Werken und Vorlesungen bringen, Varianten aus Kollegnachschriften, Ergänzungen aller Art, schließlich den gesamten Briefwechsel. — Dieser Plan ist so einfach und so selbstverständlich, daß mir überhaupt gar kein anderer möglich zu sein scheint.

Lexifizierbar in dem philosophisch-systematischen Sinne, wie ihn die folgende Einleitung klarzulegen versucht, ist nur das System des Hegelianismus, d. h. der Bestand der Jubiläumsausgabe. Was hoffentlich später einmal in einer alle wissenschaftlichen Ansprüche befriedigenden Weise in der ersten und dritten Abteilung der kritischen Hegelausgabe planvoll ausgebreitet vorliegen wird und heute schon in einer Reihe von wertvollen Editionen (wenn auch unvollständig und im Ganzen planlos) vorhanden ist — eignet sich nicht zu einer solchen Lexikation. Wohl aber werden umfassende Namen- und Begriffs-Register dafür auszuarbeiten sein. Register dienen zum Nachschlagen und Auffinden von Stellen.

Ein Lexikon dagegen will mehr leisten; es führt in philosophisch-systematische Zusammenhänge ein. Das ist in authentischer Weise (ohne nachhelfende Interpretation) nur im Rahmen jenes „Hegelianismus" möglich, den die Jubiläumsausgabe repräsentiert.

Zum Schluß noch ein persönliches Wort. Als ich mich zur Ausarbeitung des Hegel-Lexikons entschloß, hoffte ich auf Mitarbeiter. Es stellte sich aber alsbald heraus, daß die Lexikation einer solch einheitlichen geistigen Leistung wie des Hegelianismus nur von Einem durchgeführt und nicht auf mehrere Köpfe verteilt werden kann. Nur meine Frau, Dr. Marie Glockner, hat mir in täglicher engster Arbeitsgemeinschaft helfen können und unermüdlich geholfen. Ihr Anteil an dem Zustandekommen des Werkes ist so groß, daß die Nennung auch ihres Namens auf dem Titel gerechtfertigt wäre.

Nach Abschluß der Lexikonarbeit werde ich mich ungesäumt der Vollendung meiner Hegel-Monographie zuwenden und alsdann, soweit es mir beschieden ist, meinen eigenen philosophischen Weg weiter verfolgen.

Gießen, am 31. Mai 1935.

Prof. Dr. Hermann Glockner

Die 2. Auflage des Lexikons ist zwar ein Faksimile-Neudruck, aber verbessert und vermehrt. Die Zusätze wurden durch entsprechende Zusammenziehungen der zitierten Stellen ermöglicht. Alle Berichtigungen, welche seinerzeit am Schluß angefügt waren, finden sich jetzt am gehörigen Ort eingearbeitet. Meine Hegel-Monographie wurde 1940 mit dem 2. Band abgeschlossen. Der 1. Band erhielt 1954 seine endgültige Fassung und ein ausführliches Vorwort, das sich auf mein ganzes Hegel-Werk bezieht.

Braunschweig, am 10. Juni 1957

Prof. Dr. Hermann Glockner
Dr. Marie Glockner

Einleitung

Wer an eine schwierige Aufgabe herangeht, sieht sich wohl allemal zunächst nach Vorbildern um. Für eine ganze Reihe von Philosophen sind spezielle Nachschlagewerke vorhanden, aus deren Anlage der Verfasser eines Hegel-Lexikons lernen kann.

Da ist zunächst einmal der sehr sorgfältig gearbeitete Wortindex und Registeranhang, den Walther Kranz und Hermann Diels für die Fragmente der Vorsokratiker geschaffen haben. Dann das vielbenutzte, obwohl selten zitierte Lexicon Platonicum von Georg Anton Friedrich Ast. Schließlich der bewunderungswürdige Index Aristotelicus, den Hermann Bonitz für die Bekkersche Aristoteles-Ausgabe lieferte. Diese und ähnliche Registerwerke zu Philosophen des Altertums sind naturgemäß in erster Linie Wörterbücher; sie umfassen den Wortschatz der betreffenden Denker und weisen für jeden Ausdruck möglichst sämtliche Belegstellen nach. Ihre Autoren sind vor allem Philologen und mußten vor allem Philologen sein; wo sich (wie im Falle Ast) das philosophische Element etwas mehr hervorwagt, da geschieht es zumeist auf Kosten der wissenschaftlichen Exaktheit und Vollständigkeit. Denn Wort und Begriff sind in der antiken Philosophie bisweilen noch so wenig geschieden, daß philosophische Substanz unerfaßt bleibt, wenn man in moderner Weise lediglich nach Begriffen sucht. Eine philosophische Bearbeitung des Wortschatzes ist

und bleibt hier das wertvollste Hilfsmittel; und zwar gerade auch für die Zwecke der Philosophiehistoriker und sogar auch der systematisch-gerichteten Philosophen selbst.

Wäre es aber sinnvoll, auch ein Hegel-Lexikon als Hegel-Wortschatz auszuarbeiten?

Man muß bei der Beantwortung dieser Frage vorsichtig sein. Es ist bekannt, daß Hegel in mancher Hinsicht seine eigene Sprache[1] spricht und mit derselben „philologischen" Hingabe an diese Sprache, die man keineswegs ohne weiteres „versteht", gelesen werden muß, wie ein Philosoph des Altertums oder des Mittelalters. Nicht umsonst hat Theodor L. Haering seine Hegel-Monographie als „eine chronologische Entwicklungsgeschichte der Gedanken und der Sprache Hegels" durchgeführt. Man wird von einem Hegel-Lexikon mit Fug und Recht erwarten dürfen, daß es die Eigentümlichkeiten der Wortprägung und des Sprachgebrauchs unseres Philosophen registriert. Aber auf der anderen Seite wird doch auch wieder nicht der gesamte Wortschatz Hegels in Frage kommen, wie etwa bei dem Wortindex zu den Vorsokratikern oder dem Index Aristotelicus. Mit einer solchen Fülle wäre den Benutzern des Lexikons gewiß nur wenig gedient. Auch unterscheidet Hegel bewußt zwischen Wort und Begriff. Ein Hegel-Lexikon wird in erster Linie ein Begriffs-Lexikon sein müssen; die Eigentümlichkeiten von Hegels Sprache versucht es auch zu erfassen; das ist aber nicht die Hauptsache. Ein paar Beispiele. Hegel hat eine merkwürdige Vorliebe für das wenig gebräuchliche Wort „verhausen". Er spricht von dem „Verhausen der subjektiven Innerlichkeit in sich", von der „sich in sich verhausenden Subjektivität", von dem „beklagenswerten Sicheinhausen in besonderes Belieben" bei unerzogenen Kindern usw. Diese Stellen wurden natürlich gesammelt; denn sie sind charakteristisch. Ebenso eigentümlich ist es, daß Hegel von

[1] Vgl. Glockner, Hegel 1, Seite 33 ff.

dem „Duft der Geisterwelt" spricht, daß er sagt: „die Aufklärung verbreitet sich wie ein Duft in der widerstandslosen Atmosphäre", daß er vom Individuum fordert, es solle „im Dufte seines Volkes leben". Diese (und ähnliche) Wendungen veranlassen uns, das Wort „Duft" als Stichwort aufzunehmen. Auch Schwabismen, z. B. „hereinzäunseln", wurden berücksichtigt. Daß ferner „Kammerdiener" oder „Schädelstätte" und ähnliche Ausdrücke nachgeschlagen werden können, versteht sich von selbst; auch dem fortgeschrittenen Hegel-Leser ist meist nur eine einzige Stelle bekannt, an welcher diese Redewendungen vorkommen; Hegel gebraucht sie aber in den verschiedensten Zusammenhängen und es ist lehrreich, alle Stellen zu überblicken und zu vergleichen.

Man sieht: das Hegel-Lexikon war in gewisser Hinsicht allerdings als Wortindex auszuarbeiten. Aber seine Hauptleistung wird eine andere sein müssen. Es gibt auch Nachschlagewerke für moderne Philosophen. Vielleicht hilft uns ihre Betrachtung etwas weiter.

Da ist vor allem das ausgezeichnete Enzyklopädische Register zu Schopenhauers Werken von G. F. Wagner; da ist ferner das Nietzsche-Register von Richard Oehler. Was diese Lexika leisten sollen und wollen, bringt in schlagender Weise das Motto zum Ausdruck, welches Wagner seinem Buche vorangestellt hat. Es besteht in einer Prophezeihung Schopenhauers, derzufolge einmal eine Zeit kommen wird, in welcher jeder, der nicht weiß, was Schopenhauer über eine Sache gesagt hat, als Ignorant gilt. Das Register ist dementsprechend vor allem ein Hilfsmittel zum raschen Auffinden von sogenannten „Aussprüchen". Weniger ein Wortschatz, als ein Stellen-Nachweis. Die Fragen, auf die man hier in erster Linie Antwort erhält, lauten etwa: wo und wie hat sich Schopenhauer oder Nietzsche über Dieses oder Jenes geäußert und was hielt er davon? Im gleichen Sinne

stellten C. F. Glasenapp und Heinrich v. Stein seinerzeit ein Richard Wagner-Lexikon zusammen. Wer in Schopenhauer, Wagner oder Nietzsche Führer erblickt, deren Ansicht und Lehrmeinung in jedem Falle interessiert, ja vielleicht sogar bindet, muß solche enzyklopädische Stellen-Register wünschen. Aber auch der Historiker gebraucht sie mit Nutzen; denn es ist immer angenehm, wenn man sagen kann: *αὐτὸς ἔφα*, er selbst hat's gesagt.

Wie steht es in diesem Falle mit Hegel? Antwort: es ist bedenklich, in ihm vor allem den „geistreichsten deutschen Professor" (Nietzsche) zu sehen und seine Werke auf „Aussprüche" hin zu lesen. Aphoristisch hingesetzte Meinungen galten ihm ja für nichts; obwohl er sich auf die Kunst des Zuschleifens und Zuspitzens von „Sätzen" so gut verstand, wie die Romantiker. Trotzdem darf ein Hegel-Lexikon nicht an der Aufgabe vorübergehen: die (vielleicht subjektiven und vergänglichen) Äußerungen des Philosophen über Menschen und Dinge zu sammeln und zu bewahren.

Es ist nicht der Hauptzweck des Hegel-Lexikons, uns Aufschluß darüber zu geben, ob und wie er z. B. zu Pestalozzi Stellung nahm. Und doch stellt nicht nur die geschichtliche Forschung, sondern auch die einfache Teilnahme solche Fragen mit Recht; sie müssen also beantwortet werden. Hegels Urteile über den Wert der altdeutschen Poesie sind schief; sie haben nichts mit seiner Philosophie zu tun; trotzdem wünschen wir sie kennen zu lernen, weil sie immerhin charakteristisch für seine Persönlichkeit und seine Zeit sind. Ein Hegel-Lexikon, das wirklich diesen Namen verdient, wird zugleich eine *Enzyklopädie alles dessen* sein müssen, *was Hegel kannte und wußte*; das ist ungeheuer viel; denn er umfaßte schier die gesamte Bildung seiner Vor- und Mitwelt. Nicht immer hat er diese Stoffmassen objektiv behandelt oder, was doch überall sein Ziel war und sein mußte, seinem Sy-

stem organisch einverleibt. Trotzdem mußten sie registriert werden. Hegels geniale Beurteilung weltgeschichtlicher Ereignisse und Gestalten ist bekannt; aber auch seine Ansichten über Sprache und Literatur, bildende Kunst und Musik, seine Stellungnahme zu andern Philosophen, sowie überhaupt zur Wissenschaft seiner Zeit, sind höchst beachtenswert. Man wird mit Recht von einem Hegel-Lexikon erwarten, daß es auf alle Fragen Auskunft gibt, die damit zusammenhängen, und somit in gleicher Weise dem Theologen wie dem Juristen, dem Staatslehrer wie dem Pädagogen, dem Historiker wie dem Naturforscher, dem Philologen wie dem Mathematiker etwas zu bieten hat.

Eine große Anzahl von Artikeln dieser Art führt bereits aus dem Bereich des mehr subjektiv oder zeitgeschichtlich Interessanten in den Bereich des philosophisch Belangvollen hinüber, insofern etwa Hegels Urteile über die deutsche Sprache oder die klassische Kunst oder die Reformation tief in seinem System verankert sind. Damit gelangen wir zu der dritten und schwierigsten Aufgabe des Hegel-Lexikons. Es wird nicht nur ein Wort-Index und ein enzyklopädischer Stellen-Nachweis für alle von Hegel berührten Personen und Sachen, sowie seiner „Aussprüche" darüber sein dürfen, sondern es muß vor allem ein philosophisches Begriffs-Lexikon sein. Das ist sein Hauptzweck. Wie wird er erreicht?

Schopenhauer-, Nietzsche oder Richard Wagner-Lexika scheiden hier als Vorbild ebenso aus, wie die zu antiken Philosophen ausgearbeiteten Wort-Indices. Nun besitzen wir aber auch zum Nachschlagen eingerichtete Hilfsmittel für Hegels größten Vorgänger: Kant. Diese Werke dienen in erster Linie der systematisch-philosophischen Forschung. Es ist zu erwarten, daß der Verfasser eines Hegel-Lexikons, wenn überhaupt irgendwo, dann hier etwas lernen kann.

Betrachten wir also Rudolf Eislers Kant-Lexikon, Heinrich Ratkes Systematisches Handlexikon zu Kants Kritik der reinen Vernunft, G. S. A. Mellins Marginalien und Register zu Kants Hauptwerken[1].

Eisler erklärt im Vorwort: „Das Kant-Lexikon will sowohl dem Fachmann wie dem weiteren Kreise der Gebildeten dienen. Ersterem, indem es ihn ... auf so manches aufmerksam macht, was ihm vielleicht sonst, bei der Verteilung Kantscher Äußerungen auf so viele Schriften, entgehen könnte; letzterem dadurch, daß die Lektüre der Schriften Kants erleichtert wird, das Schwierige der einen Stelle durch andere ihm klarer werden kann, die Gedankengänge sich ihm schärfer herausheben, vieles, das den meisten sonst unbekannt bleibt, zur Kenntnis gelangt." „Bei jedem Stichwort ist auf andere verwiesen, unter welchen noch Einschlägiges sich findet; dadurch wird auch jeder Begriff zu dem Kreise jener Begriffe, dem er zunächst sich eingliedert, in Beziehung gebracht, was dem Zusammenhange des Ganzen dienlich ist. Und wenn auch in erster Linie das Ziel angestrebt wurde, übersichtlich zu zeigen, wie Kant über die Probleme von den ersten bis zu den letzten Zeiten seiner philosophischen Arbeit gedacht hat, so wurde doch tunlichst auch darauf gesehen, nicht bloß herausgerissene, zusammenhangloſe Definitionen und Bemerkungen Kants anzuführen, sondern innerlich zusammenhängende Gedankengänge über alle wichtigeren Themen." „Kant selbst kommt überall zu Worte." „Doch erschien es nützlich ... durch kurze, zusammenfassende und erläuternde Einleitungen bei größeren Artikeln die Übersichtlichkeit des Zusammenhanges zu fördern." — Ratke faßt seine Aufgabe noch mehr im didaktisch-pädagogischen Sinne. Er will „dem Anfänger Stützpunkte

[1] Mellins umfangreiches Enzyklopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie, sowie die anderen älteren Kant-Lexika wurden natürlich auch zu Rate gezogen.

geben für die eigene Durcharbeitung der Vernunftkritik, für die Anfertigung von Referaten, Selbstaufgaben u. dgl." Auch soll seine „lexikalische Übersicht als Repetitorium dienen." Zu diesem Zwecke disponiert er jeden Artikel nach Art eines Aufsatzentwurfes durch und gibt er zu jedem Dispositionspunkt die einschlägigen Belegstellen.

Ohne Zweifel gilt fast alles, was sich Eisler oder — in bescheidenerer Weise — Ratke zu leisten vornahmen, auch für ein Hegel-Lexikon. Aber der Hegelianer sieht doch auf den ersten Blick gewisse Schwierigkeiten, welche eine analoge Durchführung unmöglich machen: Schwierigkeiten, die mit dem Unterschiede zwischen Kantischem Denken und Hegelschem Denken zusammenhängen.

In einer Hinsicht zwar hat es der Verfasser eines Hegel-Lexikons leichter als der Verfasser eines Kant-Lexikons: er hat es mit einer verhältnismäßig kleineren Zahl von Einzelschriften zu tun und kann das Moment der „Entwicklung von den ersten bis zu den letzten Zeiten" weitgehend ausschalten. Nicht als ob nicht auch Hegel einen — sogar höchst komplizierten — philosophischen Werdegang gehabt hätte! Aber diese Entwicklung hat sich doch zum größten Teile nicht vor der Öffentlichkeit abgespielt und ihren Niederschlag lediglich in Aufzeichnungen gefunden, die erst in jüngster Zeit veröffentlicht worden sind. Vielleicht wird auch einmal für diese Publikationen ein Register ausgearbeitet, welches das Hegel-Lexikon alsdann nach der genetischen Seite ergänzt — jedoch von vornherein die Entwicklung des Hegelschen Denkens mit zu berücksichtigen, wäre ein sehr verwegenes, ja wahrscheinlich unmögliches Beginnen gewesen. Das Hegel-Lexikon erstreckt sich auf das eigentliche Corpus philosophiae Hegelianae; dieses aber liegt in der zwanzigbändigen Jubiläumsausgabe geschlossen vor[1]. Nur dadurch, daß bewußt darauf verzichtet

[1] Vgl. mein Vorwort.

wurde: jeden Begriff auch noch auf seine Entwicklung innerhalb des zuerst jugendlich unfertigen, dann systematisch ringenden und schließlich methodisch geschlossenen Hegelschen Denkens zu bearbeiten[1] — wurde es möglich: etwas zu leisten, was Eislers Kant-Lexikon nicht leistet und auch nicht zu leisten braucht. Nämlich: eine das ganze Lexikon durchgreifende systematische Organisation, welche nicht nur von einem „Thema" zu verwandten „Themen", sondern — dem Geiste des Hegelianismus entsprechend — von jedem Begriff zu allen anderen führt und so überall im „Teil" das „Ganze" zeigt, dem § 15 der Enzyklopädie entsprechend: „Jeder der Teile der Philosophie ist ein philosophisches Ganzes, ein sich in sich selbst schließender Kreis, aber die philosophische Idee ist darin in einer besonderen Bestimmtheit oder Elemente. Der einzelne Kreis durchbricht darum, weil er in sich Totalität ist, auch die Schranke seines Elements und begründet eine weitere Sphäre; das Ganze stellt sich daher als ein Kreis von Kreisen dar, deren jeder ein notwendiges Moment ist, so daß das System ihrer eigentümlichen Elemente die ganze Idee ausmacht, die ebenso in jedem einzelnen erscheint."

Darin besteht der große Unterschied zwischen Kant und Hegel, daß Kant diskursiv denkt und dementsprechend „disponiert", während Hegel konkret begreift und dementsprechend „organisiert". Wer sich über diesen Unterschied vollkommen klar geworden ist, wird zunächst an der Möglichkeit eines philosophischen Hegel-Lexikons verzweifeln müssen. Denn hier wird ja in lauter einzelne — noch dazu alphabetisch (also ganz äußerlich) aneinandergereihte — Artikel zerhackt, was nur an seinem geistigen Zusammenhange philosophisches Leben hat!

[1] In welcher Hinsicht das Hegel-Lexikon dann doch auch wenigstens die Entwicklung Hegels von 1801 bis 1831 berücksichtigen mußte, siehe Seite XXV ff.

Lexikalisieren läßt sich doch offenbar nur das Stoffliche; die Form des Hegelianismus aber, d. h. die dialektische Methode, wird doch höchstwahrscheinlich in die Risse und Spalten hineinfallen, die jeweils zwischen dem einen und dem anderen Artikel klaffen! Hegel „behandelt" keine „Themen"; er philosophiert allemal aus dem Ganzen heraus und hat im Grunde nur ein einziges Thema: das Absolute, sich selbst begreifend im System! Deshalb eignen sich seine Werke auch nicht zu „Referaten", wie man sie in den philosophischen Seminaren „anfertigen" läßt. Und eine geradezu verhängnisvolle, den Geist seiner Philosophie tötende Rationalisierung würde es bedeuten, wenn man den lebendigen Vollzug seines begrifflichen Fortschreitens durch plane Dispositionen dem Anfänger erleichtern wollte!

Solche Bedenken sind im höchsten Grade gerechtfertigt. Trotzdem hielt der Verfasser das Hegel-Lexikon nicht bloß für eine mögliche, sondern sogar für eine notwendige Aufgabe. Diese Aufgabe wird jedoch allerdings nur in dem Falle für gelöst gelten dürfen, wenn es eben tatsächlich gelungen ist: den *Prozeß* des Hegelschen Philosophierens mit in das Lexikon hineinzunehmen.

Eisler und Ratke scheiden hier als Vorbilder aus. Dagegen verdienen G. S. A. Mellins „Marginalien" gewiß Beachtung. Mellin begnügte sich nicht damit, Register anzulegen; sondern dieser vorzügliche (noch dazu zeitgenössische) Kant-Kenner verfolgte außerdem den Gedankengang seines Philosophen von Seite zu Seite. Er gibt keinen vorlauten Kommentar, wohl aber Randschriften, die das Gelesene Seite für Seite knapp zusammenfassen. Es ist ein diskursiver Gedankengang, der verfolgt wird. Hegel philosophiert nicht in dieser Weise „auf der Linie"[1]. Aber es muß doch möglich sein, auch seinen dialektischen Begriffsfortschritt in „Marginalien" zu-

[1] Vgl. Glockner, Hegel 1, Seite 14 ff.

sammenzufassen. Der Verfasser des Hegel-Lexikons machte den Versuch und hat ihn für sämtliche Bände der Jubiläumsausgabe durchgeführt. Während Mellin jeweils ein ganzes Werk seines Philosophen in fortlaufend abgedruckten Marginalien reproduziert, wurden diese konzentrierten Zusammenfassungen der dialektischen Bewegung im Hegel-Lexikon auf Artikel verteilt, die sich jedoch überall derartig aneinanderschließen und ineinander verklammern, daß nicht nur je und je von einem auf den anderen verwiesen wird, sondern tatsächlich die logische Struktur des Hegelschen Systems vom einen zum anderen weiterführt. Gewisse (mehr vereinzelt dastehende) kleinere Arbeiten Hegels finden sich allerdings auch im Zusammenhang eines einzelnen Artikels auf Marginalien gebracht; so z. B. „Wer denkt abstrakt?" (im Artikel „abstrakt"). Oder „Über die Verhandlungen der württembergischen Landstände" (im Artikel „Württemberg")[1]. Bei den eigentlichen philosophischen Begriffen jedoch ist das Verfahren ein anderes. Phänomenologie des Geistes, Propädeutik, Rechtsphilosophie, Ästhetik usw. werden nicht im Ganzen an Hand von Marginalien reproduziert, sondern in größere und kleinere Begriffszusammenhänge zergliedert, die aber nicht nebeneinander stehen, sondern — ein System von Kreisen! — aufs mannigfaltigste ineinandergreifen. Jeder dieser Begriffszusammenhänge ist auf ein Stichwort gebracht (z. B. „Zeit" oder „Sitte"). Unter diesem Stichwort findet der Benutzer des Lexikons dann nicht allein alle „einschlägigen Stellen" aus sämtlichen Bänden der Jubiläumsausgabe, sondern er findet außerdem auch den Hauptzusammenhang (bzw. die Hauptzu-

[1] Aus diesen Beispielen ist zu sehen, daß tatsächlich der gesamte Inhalt der Jubiläumsausgabe in Form von Marginalien reproduziert wurde. Nur die Vorworte der Herausgeber sowie die (schon im Text der Ausgabe kursiv gedruckten) Anmerkungen der Herausgeber wurden nicht lexifiziert.

sammenhänge; denn sehr oft sind es mehrere, z. B. sowohl in der Phänomenologie, wie in der Logik und im System) in Marginalien reproduziert. Es widerstrebt dem Hegelianer von „Dispositionen" zu reden, da Hegel nicht disponiert, sondern organisiert. Um der Allgemeinverständlichkeit willen mag das im Hegel-Lexikon durchgeführte Verfahren jedoch auch noch so ausgedrückt werden: sämtliche Werke Hegels wurden unter Berücksichtigung des dialektischen Fortschreitens durchdisponiert; die einzelnen Artikel enthalten nicht bloß „Stellen" und „thematische" Zusammenhänge, sondern auch „Begriff"-zusammenhänge in Gestalt von ineinandergreifenden und überall auf einander bezogenen Dispositionen.

Ein Beispiel. Der Benutzer will sich über den Begriff „Absicht" bei Hegel unterrichten[1]. Er findet wichtige „Stellen" aus dem 3. und 6. Bande nachgewiesen. Aber Hegels Ausführungen stehen hier verhältnismäßig isoliert; der Hauptzusammenhang ist — dies sieht der Benutzer auf den ersten Blick — der Rechtsphilosophie, d. i. dem 7. Bande zu entnehmen. Unter der Überschrift „Die Absicht und das Wohl" werden nunmehr (und dies bildet den eigentlichen Körper des Artikels „Absicht") die §§ 119 bis 128 der Rechtsphilosophie in Gestalt von Marginalien reproduziert. Dieser Begriffszusammenhang bildet jedoch einen Kreis, der in einen weitergefaßten Begriffskreis hineingehört und nur aus diesem zu begreifen ist. Dieser weitere Begriffskreis, auf den sofort mit dem Zeichen O verwiesen wird, ist „Moralität". Schlägt der Benutzer dieses Stichwort auf, so findet er (unter vielen Einzel„stellen") eine umfassendere „Disposition", die jedoch nicht vollständig bis in die untergeordneten Begriffskreise durch-

[1] Dieses Beispiel wird gewählt, weil der betreffende Artikel nur etwa zwei Druckseiten umfaßt. Die Methode des Hegel-Lexikons an dem Beispiel „Absolutes" zu zeigen, wäre freilich noch lehrreicher, würde aber zu viel Raum beanspruchen.

geführt ist, sondern nur einen Rahmen darstellt, innerhalb dessen unter anderem auf „Absicht" zurückverwiesen wird. Aber der Begriffskreis „Moralität" ist noch nicht der umfassendste. Er fügt sich in ähnlicher Weise in einen umfassenderen ein, wie er selbst den engeren Kreis „Absicht" in sich befaßt. Nun hat sich Hegel auch in seinem System (der sogenannten „großen Enzyklopädie") über „Absicht" ausgesprochen. Der hier (Band 10) vorgetragene Begriffszusammenhang ist aus dem Artikel „Absicht" selbstverständlich gleichfalls zu ersehen; der Benutzer kann ihn ohne weiteres mit dem Zusammenhang der Rechtsphilosophie in-eines-begreifen.

Das Beispiel ist einfach und selbst ein mäßiger Hegelkenner würde den betreffenden Abschnitt der Rechtsphilosophie gewiß auch ohne Lexikon finden, da er ja sogar im Inhaltsverzeichnis steht. Aber nicht überall liegen die Zusammenhänge bei Hegel so offen da. Die Schwierigkeit des Hegel-Lexikons bestand geradezu darin, daß es nicht nur eine Sache des Fleißes und der wissenschaftlichen Akribie war, sondern daß es als Begriffs-Lexikon überall die philosophische Beherrschung des ganzen Systems voraussetzte. Eine „mechanische" Ausarbeitung war völlig ausgeschlossen.

Selbstverständlich sind unter den rund fünftausend Artikeln, welche das Lexikon umfassen wird, auch zahlreiche „einfache Wort- und Stellen-Artikel" in dem eingangs besprochenen Sinne. Aber der philosophische Wert des Ganzen dürfte doch vor allem auf den Marginalien und ihrer Organisation beruhen. So betrachtet, stellt das Lexikon in der Tat *eine neue Form des Hegelschen Systems*, nämlich eben *seine Lexikation*, dar. Darüber noch einige Worte.

Hegel selbst hat sein System nicht einheitlich redigiert. Die Enzyklopädie ist sogar in der Fassung von 1830 bloß ein Grundriß zum Gebrauche bei Vorlesungen; Logik und Rechts-

philosophie liegen daneben als selbständig ausgeführte System-Glieder vor; ähnlich verhält es sich mit Geschichtsphilosophie und Philosophiegeschichte, Ästhetik und Religionsphilosophie. Diese sämtlichen Begriffs-Kreise haben wohl in der Enzyklopädie ihren „Ort" erhalten; doch fehlt eine einheitliche Gesamtorganisation, die — ihre letzte und schwierigste Leistung! — dann insbesondere auch die Phänomenologie des Geistes mit der Enzyklopädie zu „dem" Systeme Hegels zusammenarbeiten müßte.

Das Hegel-Lexikon tritt gewissermaßen an die Stelle einer solchen einheitlichen Gesamtorganisation des Hegelschen Systems. Der philosophisch-logische Zusammenhang der Begriffe, welcher darin von einem Artikel zum andern führt, umfaßt das ganze Lebenswerk Hegels und ordnet das auf zwanzig Bände verteilte Geistesgut zu einem einzigen dialektischen Prozeß. Daß dabei auch gelegentlich Unstimmigkeiten an den Tag treten, versteht sich von selbst; so läßt sich z. B. die Nürnberger Logik der Logik der Enzyklopädie wohl parallelschalten, nicht aber völlig mit ihr verschmelzen. Aber gerade die vollkommen durchgeführte Parallelschaltung aller einzelnen Gedankengänge im Rahmen der Enzyklopädie erweist sich als äußerst lehrreich. Man gewinnt so einen Einblick in die Hegelsche Geisteswelt, wie ihn kein einzelnes Werk des Philosophen für sich allein eröffnen kann; die etwas starre Systematik der Enzyklopädie dehnt sich aus; die reichen philosophischen Möglichkeiten, welche in der Nürnberger Logik, der Rechtsphilosophie, der Ästhetik, der Phänomenologie usw. enthalten sind, fordern Raum und erhalten ihn; „Hegelianismus" ist kein Dogma mehr, sondern ein allesdurchgreifendes lebendiges Begreifen.

Die Behauptung, daß die Lexikation des Hegelschen Systems seine Verflüssigung fördere, klingt paradox; sie ist aber nichtsdestoweniger wahr. Das Hegel-Lexikon zeigt, welch ver-

schiedene Wendung Hegel einem und demselben Begriffe jeweils zu geben wußte; erst das Neben- und Ineinander aller dieser Einzeldeduktionen enthüllt oft die Wahrheit des geistigen Prozesses. Der Geist siegt über den Buchstaben, gerade weil der Buchstabe in mannigfaltiger Gestalt erscheint.

* * *

Daß das Hegel-Lexikon den Entwicklungsgang der Hegelschen Philosophie nicht ausdrücklich herauszuarbeiten versucht, wurde bereits gesagt. Aber erst aus den letzten Ausführungen wird völlig klar geworden sein, in welchem Sinne dieser Verzicht auf die „Genesis des Systems" gemeint ist und was dadurch gewonnen wurde. Die in der zwanzigbändigen Jubiläumsausgabe vereinigten Werke Hegels werden als Corpus philosophiae Hegelianae aufgefaßt und einheitlich-systematisch lexifiziert. Insoferne die Bände 1 (Jenenser Zeit), 2 (Phänomenologie) und 3 (Propädeutik) Frühstadien des Hegelschen Denkens enthalten, ist allerdings manches in das Lexikon eingegangen, das dem „Werdegang" des Philosophen angehört. Aber hat solcher „Werdegang" überhaupt jemals ein Ende genommen? Zwischen der 1. und 2. Ausgabe der Enzyklopädie liegt auch persönliche Weiterentwicklung und der Standpunkt der Rechtsphilosophie ist gewiß nicht völlig der gleiche wie der Standpunkt der Nürnberger Logik.

Würde dieses Entwicklungsmoment in jedem einzelnen Begriffs-Artikel a u s d r ü c k l i c h zur Geltung gebracht worden sein, so hätten jeweils eine Fassung für die abschließende und „fertige", alle anderen dagegen für noch irgendwie unvollkommene „Vorstufen" erklärt werden müssen. Dieses Verfahren würde (da bei Hegel keineswegs die zeitlich spätere Fassung eines Begriffs auch immer die systematisch vollendetere ist) den Verfasser gezwungen haben: seine persönliche Auffassung von dem Werden und Wesen des Hegelianismus in das Lexikon hineinzuarbeiten; außerdem hätte es zu einem

Dogmatismus geführt, der durch die Parallelschaltung aller Begriffsentwicklungen (ohne Reflexion über die Genesis und ihren systematisch-philosophischen Wert) glücklich vermieden wurde. Und schließlich hätte es den Umfang jedes Artikels verdoppelt, die Übersicht erschwert, die philosophische Gesamtorganisation wahrscheinlich sogar unmöglich gemacht.

Es versteht sich jedoch von selbst, daß das Entwicklungsmoment in dem Lexikon insoferne implicite enthalten ist, als der Benutzer auf den ersten Blick zu sehen vermag, welchem Band die betreffenden Stellen entnommen sind. Der Inhalt der Jubiläumsausgabe ist chronologisch geordnet; der Aufbau jedes Artikels folgt der Reihe der Bände. Wenn der Benutzer des Lexikons will, kann er schon aus dieser Anordnung schließen, welcher Ort dem betreffenden Zitat im Entwicklungsgange des Hegelschen Denkens zukommen mag. Er wird hierin nur nicht bevormundet[1].

Völlig ausgeschlossen bleibt allerdings die Jugendentwicklung des Philosophen (vor 1801) und der Teil seines Werdeganges als Jenenser Dozent, von dem wir nur durch Entwürfe und Vorlesungsmanuskripte etwas wissen. Das wird vielleicht mancher Hegelforscher bedauern, und der Verfasser des Hegel-Lexikons war sich natürlich von Anfang an darüber klar, daß er die Jubiläumsausgabe (die weder die „Theologischen Jugendschriften" noch die „Jenenser Natur- und Geistesphilosophie" enthält; auch die Vorlesungen in der Gestalt

[1] Eine zusammenhängende Darstellung von Hegels philosophischem Entwicklungsgang hat der Verfasser im 2. Band seiner Hegel-Monographie (Jubiläumsausgabe, Bd. 22) gegeben. Diese Darstellung entspricht zwar nach seiner Überzeugung der geschichtlichen Wirklichkeit; trotzdem wird sie vielleicht nicht allgemein für die einzig mögliche und insoferne schlechterdings „objektive" gehalten werden. Man wird immerhin von einer „Auffassung" sprechen, der andere gegenüberstehen. Das Hegel-Lexikon dagegen ist von jeder solchen „Auffassung" frei, da hier so gut wie ausschließlich Hegel selbst zu Worte kommt.

bringt, welche ihnen Hegels Schüler nun eben einmal gaben) durch seine Lexikon-Arbeit gewissermaßen verewigen würde. Trotzdem hat er sich dazu entschlossen. Die Jubiläumsausgabe stellt in der Tat das Corpus philosophiae Hegelianae dar, heute und für alle Zeiten. Kein unvoreingenommener Hegelkenner wird zu leugnen vermögen, daß die in ihr vereinigten Werke *ein Ganzes* ausmachen, obwohl sie sich auf die Jahre 1801 bis 1831 verteilen und dementsprechende Unterschiede aufweisen. In diesem den „Hegelianismus" authentisch enthaltenden Zusammenhang würden die von Rohl herausgegebenen „Theologischen Jugendschriften" und die neuerdings von Hoffmeister veröffentlichten Jenenser Manuskripte[1] als Fremdkörper wirken. Und das ist ja auch gar nicht anders zu erwarten. Die in der Jubiläumsausgabe vereinigten Werke hat Hegel selbst publiziert bzw. als reifer Mann auf dem Katheder vorgetragen: dazu hat er sich öffentlich bekannt, während die Manuskript gebliebenen Aufzeichnungen eigentlich privater Natur und gewissermaßen nur zufällig erhalten geblieben sind. Wir sind dem Zufall, der sie erhielt, außerordentlich dankbar und erforschen sie mit dem größten wissenschaftlichen Interesse. Aber zum Corpus philosophiae Hegelianae rechnen wir sie nicht. Dieser Gesichtspunkt war entscheidend[2].

[1] Man wird vielleicht einwenden, daß Michelet — nach Hoffmeisters Nachweis — für die Zusätze zur Naturphilosophie (Jubiläumsausgabe, Bd. 9) viele Stellen aus der Jenenser Naturphilosophie von 1805/06 verwendet hat. Das war möglich und würde auch bei Stellen aus den noch früheren „Theologischen Jugendschriften" möglich sein. Deswegen sind aber diese Manuskripte *als Ganzes betrachtet* von den späteren „authentischen" Werken doch grundverschieden.

[2] Die philologischen Mängel der (photomechanisch, aber unter stillschweigender Ausmerzung vieler Druckversehen reproduzierten) alten Texte dürfen nicht übertrieben werden. Außerdem ist Philologie und Philosophie zweierlei, worüber auch die einschlägigen Artikel des Hegel-Lexikons nachgelesen werden mögen.

Unter allen Umständen zum Corpus philosophiae Hegelianae gehört jedoch die im Jahre 1817 veröffentlichte Erstausgabe der Enzyklopädie. Sie wurde deshalb von Anfang an als „Heidelberger Enzyklopädie" (Band 6) mit in die Jubiläumsausgabe aufgenommen. Schon damals (1927) untersuchte der Herausgeber den Entwicklungsfortschritt des Hegelschen Systems zwischen 1817 und 1827 (bzw. 1830); im Vorwort wurden einige Ergebnisse mitgeteilt. Einige Jahre später legte die Bearbeitung des Lexikons einen systematisch und mit Gewissenhaftigkeit durchgeführten Vergleich der beiden Fassungen der Enzyklopädie von 1817 und 1830 nahe. Dieses bisweilen äußerst lehrreiche Stück Hegelforschung kann als eine Nebenleistung des Lexikons betrachtet werden, die in folgender Weise darin niedergelegt wurde. Sowohl die Heidelberger Enzyklopädie (im Lexikon kurz als „Enzyklopädie" bezeichnet) wie die mit Zusätzen versehene Enzyklopädie von 1830 (die sogen. große Enzyklopädie, im Lexikon wie in der Jubiläumsausgabe als „System" bezeichnet) wurden in der bereits angegebenen Weise, Begriffskreis um Begriffskreis, in Marginalien-Form reproduziert. In [P. St.] findet der Benutzer des Lexikons jeweils die Parallelstelle nachgewiesen. Zitiert wurde gewöhnlich nach dem System, während der Hinweis auf die Enzyklopädie nur nach Paragraph oder Seitenzahl gegeben ist; bei Ausführungen, die sich lediglich in der Fassung von 1817 finden, ist es natürlich umgekehrt. Schließlich ist von besonderer Bedeutung, daß auch das Fehlen einer Parallelstelle ausdrücklich vermerkt wurde. Erblickt der Benutzer hinter der Seitenzahl einer Enzyklopädie-Stelle das Zeichen Ø, so bedeutet das: diese Stelle wurde von Hegel in das System nicht aufgenommen; findet sich dasselbe Zeichen hinter der Seitenzahl einer System-Stelle, so bedeutet das: diese Stelle kommt in der Fassung von 1817 noch nicht vor. Da nicht nur die einzelnen Sätze, sondern auch die §§

wechselseitig auf einander bezogen wurden, so erkennt der Benutzer jede Umstellung oder Teilung, sowie überhaupt jede Änderung des dialektischen Duktus auf den ersten Blick.

* * *

Zum Schluß seien noch eine Reihe von Einzelheiten mitgeteilt, die vor allem die äußere Anlage und die mehr praktische Seite der Durchführung betreffen.

Der Verlag widerstand der Versuchung, durch die Wahl einer merkbar kleineren Type an Platz zu sparen, da ja das Lexikon nicht nur zu gelegentlichem Nachschlagen, sondern auch zu verweilendem Lesen bestimmt ist. Die übliche Zerlegung in einen Namen- und einen Begriffsteil wurde verworfen. Es gibt also nur ein einziges Alphabet. Der Umfang der Artikel schwankt zwischen einer Druckzeile und über zwei Druckbogen[1].

Die fettgedruckte Ziffer am Rande des Satzspiegels bezeichnet den Band. Auch innerhalb der Artikel wurden zur Bandbezeichnung einfach fettgedruckte Ziffern verwendet.

Hinter allen wichtigeren Stichworten folgt zunächst einmal eine Aufzählung der synonymen und verwandten Begriffe. Dabei wurde mit besonderer Sorgfalt verfahren; denn es versteht sich nicht von selbst, daß, wer sich z. B. für den Begriff „Abenteuerlichkeit" bei Hegel interessiert, u.a. auch die Artikel „Kreuzzüge", „Romanhaftes", „Romantisches" und „Zufälligkeit" nachzuschlagen hat. Der Aufbau der Artikel folgt alsdann der Reihenfolge der Bände; dieses Verfahren ermöglicht raschestes Nachschlagen jeder Stelle in der Jubiläumsausgabe.

[1] Zu den umfangreichsten Artikeln gehören u. a. Begriff, Geist, Gott, Gottesbeweise, Grund, Idee, Logik, Malerei, Maß, Mathematik, Moralität, Musik, Natur, Naturrecht, Pflanze, Philosophie, Poesie, Religion, Seele, Sein, Skeptizismus, Subjektivität, System, Schluß, Teleologie, Urteil, Unendlichkeit, Verfassung, Vernunft, Verstand, Wirklichkeit, Aristoteles, Fichte, Goethe, Jacobi, Kant, Platon.

Zitiert wurde reichlich und fast stets im größeren Zusammenhang; nur bei weniger wichtigen Stellen beschränkte sich der Verfasser auf die nackte Angabe der Seitenzahl. Ohne aus den Artikeln literarisch-geformte Abhandlungen machen zu wollen, wurde doch auf eine gewisse Lesbarkeit gesehen. Auch ohne Nachschlagen in der Jubiläumsausgabe soll das Lexikon Hegels Philosophie bis zu einem gewissen Grade vermitteln können.

Gewöhnlich kommt Hegel allein zu Wort. Auch die Marginalien sind, wo nur immer möglich, mit Hegels eigenen Worten gegeben. War eine erläuternde Notiz des Verfassers unumgänglich notwendig, so wurde sie *durch Kursivdruck* als solche kenntlich gemacht. Abkürzungen wurden tunlichst vermieden. Hegels Gedankengänge sind schon schwierig genug; der Leser muß sich vollständig auf ihren Sinn konzentrieren können; er darf nicht durch einen komplizierten Apparat von Sigeln bereits in der Aufnahme des Gedruckten gestört werden. In kleinlicher Weise am Platz zu sparen, wäre wohl verfehlt gewesen.

Im allgemeinen wurde nach Band und Seite zitiert; Propädeutik, Enzyklopädie, Rechtsphilosophie, System jedoch auch nach Paragraphen. Die Zweckmäßigkeit dieses Doppelverfahrens leuchtet sofort ein, wenn man sich klar macht, daß oft ein Paragraph über viele Seiten wegläuft und umgekehrt ebenso oft auf einer Seite zehn Paragraphen stehen.

Die in lateinischer Sprache abgefaßten Arbeiten wurden deutsch lexifiziert, d. h. sämtliche darin enthaltenen Begriffe und Zitate in deutscher Sprache wiedergegeben.

Griechische Worte wurden mit griechischen Buchstaben gedruckt, wenn Hegel selbst solche gebraucht oder der Text unserer Ausgabe das griechische Wort enthält; die Einfügung in das Alphabet richtet sich dabei nach der deutschen Aussprache (z. B. ἓν = hen, also unter h). Im allgemeinen wurde

die jetzt geltende Rechtschreibung und Zeichensetzung durchgeführt; dies bewog den Verfasser auch: in den meisten Fällen griechische Worte in der heute üblichen griechischen Form (statt der von Hegel meist gewählten lateinischen) zu bringen; daß diese Grundsätze aber nicht in starrer Weise überall befolgt werden konnten, wird jeder praktische Kopf von Fall zu Fall einsehen. Es empfiehlt sich: Worte, die unter C vermißt werden, unter K bzw. Z nachzuschlagen, und umgekehrt. Arabische, indische, persische usw. Eigennamen werden heute vielfach anders transkribiert als zu Hegels Zeit. Nach Möglichkeit wurden diese neuen Schreibweisen mit berücksichtigt.

Zitierte Stellen stehen in „ ", soweit es sich um wörtliche Wiedergaben aus der Jubiläumsausgabe handelt. Zitiert Hegel selbst einen Autor, so wurden die betreffenden Zitate Hegels in » « gesetzt. Vgl. den Artikel „Bibelstellen", aus dem sich auch ersehen läßt, in welchen Fällen Hegel einen Nachweis der Stelle liefert und in welchen nicht; im letzteren Fall wurde der Nachweis in Kursivdruck beigefügt.

Stehen hinter einem Zitat mehrere Seitenzahlen, so gibt nur die erste die betreffende Stelle an. Sperrungen Hegels bzw. seiner Schüler wurden beim Zitieren aufgehoben, da sie die Übersichtlichkeit der Artikel gestört hätten. Sie dienen im Text zur Heraushebung einzelner Worte oder Sätze in einem größeren Zusammenhang; da im Lexikon ohnehin nur das Wichtigste zitiert wird, war solche Unterstreichung nur in einzelnen Fällen nötig.

Es ließ sich nicht immer vermeiden, daß einzelne zitierte Sätze im Lexikon paradoxer oder einseitiger herauskommen als im größeren Zusammenhange des Hegel-Textes. Auch erscheinen im Lexikon manche Aussprüche Hegels widerspruchsvoll, weil sich ihre „Vermittelung" nur aus dem philosophischen Ganzen ergibt. Das Lexikon will und muß eben überall auf Hegel selbst zurückführen.

Verweise in [ ] beziehen sich im gleichen Artikel stets auf einen anderen Band. Die Abkürzungen s. u. (siehe unten) und s. o. (siehe oben) beziehen sich immer auf den gleichen Artikel.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß das 1844 in der Faberschen Buchhandlung (F. H. Exler) zu Mainz erschienene und von einem (mir sonst nicht weiter bekannten) Dr. Bartsch verfaßte „Register zu Hegels Vorlesungen über die Ästhetik" (72 Seiten) vergleichend benutzt wurde. Es erwies sich als recht unvollständig, lieferte aber doch auch manchen wertvollen Hinweis.

„Les travaux lexicographiques n'ont point de fin." „Lexikographische Werke, mögen sie noch so großartig angelegt sein, haben das Vorrecht, Lücken und Irrtümer aufweisen zu dürfen" Mit diesen beiden Sätzen, die seinerzeit von der Langenscheidtschen Verlagsbuchhandlung dem „Sachs-Villatte" vorangestellt wurden, sei das Hegel-Lexikon dem Wohlwollen aller verständigen Benutzer empfohlen.

Aachen

11 468

Abälard, Peter

15 Verdienſt um die „Ausbildung der Beſtimmungen des Glaubens von der Philoſophie aus“ 39

19 Zum Streit zwiſchen Abälard und Roscellin 155; zum Streit zwiſchen Nominaliſten und Realiſten 154—155, 180
Abälard 162, 170—171 (O ſcholaſtiſche Philoſophie B. 1. b)
Leben und Schickſale, Lehre über die Dreieinigkeit, Lehrerfolg zu Paris 170
Verdienſt um die Einführung der Philoſophie in die Theologie 170; Beziehung zu den ſpäteren Myſtikern 170, 195—196
„Abälard war älterer Nominaliſt“ 181
184

Abdera

17 381, 394, 395
18 28

Abel

12 „Bruderfeindſchaft iſt überhaupt eine durch alle Zeiten der Kunſt fortgreifende Kolliſion, die ſchon mit Kain beginnt, der den Abel erſchlug“ 282

Aben Adi (= Ibn ʿAdi al-Mantiki, Abū Zakarjā Jaḥjā)

19 123

Abendland (Orient-Okzident)

11 „Das Abendland verlangte aber nach einer tieferen, rein innerlichen Allgemeinheit, nach einem Unendlichen, das zugleich die Beſtimmtheit in ſich hätte“ 423; im Abendland beginnt „dieſer lange Prozeß der Weltgeſchichte, welcher zur Reinigung zum konkreten Geiſte notwendig iſt“ 453

13 „In dem Abendlande, dieſem Niedergange des Geiſtes in ſein ſubjektives Inneres“ 171

15 Im okzidentaliſchen Vorſtellen, „wo der Menſch in ſich niedergeht, wie die Sonne, in ſeine Subjektivität: da iſt die Einzelnheit Haupt-

15 bestimmung, daß das Einzelne das Selbständige ist" 406 (s. a. Orient-Okzident)

17 „Die eigentliche Philosophie beginnt im Okzident. Erst im Abendlande geht diese Freiheit des Selbstbewußtseins auf, das natürliche Bewußtsein in sich unter, und damit der Geist in sich nieder." „Das Licht wird im Abendlande erst zum Blitze des Gedankens, der in sich selbst einschlägt und von da aus sich seine Welt erschafft" 133
Zur Freiheit im Abendland 134

Abendmahl (Hostie, Mysterium, Opfer)

2 Vergleich des Abendmahls mit dem griechischen Mysterium: „Noch hat sich ihm", dem Selbstbewußtsein, „der Geist als selbstbewußter Geist nicht geopfert und das Mysterium des Brotes und Weins ist noch nicht Mysterium des Fleisches und Blutes" 551 (O Kunst-Religion b)

11 480, 523 (s. Hostie; s. Luther)

12 Bedeutung des Abendmahls in der katholischen, lutherischen und reformierten Kirche 435

16 Das Sakrament des Abendmahls 338—340 (O Gemeinde, Reich des Geistes b. 3)
„Der Genuß dieser Aneignung, der Gegenwärtigkeit Gottes" 338
„Das ewige Opfer ist hier dies, daß der absolute Gehalt, die Einheit des Subjekts und des absoluten Objekts dem Einzelnen zum unmittelbaren Genuß dargeboten wird und indem der Einzelne versöhnt ist, so ist diese vollbrachte Versöhnung die Auferstehung Christi" 338

Die dreierlei Vorstellungen über das Abendmahl:

1. Die katholische: „Die Hostie, dieses Äußerliche . . . ist durch Konsekration der gegenwärtige Gott"; „das Subjekt ist in jeder Hinsicht das passive, empfangende, das nicht wisse, was wahr, recht und gut sei, sondern es nur anzunehmen habe von andern" 339

2. Die lutherische: „Im Geist und Glauben nur ist der gegenwärtige Gott" 339; „hier ist das große Bewußtsein aufgegangen, daß außer dem Genuß und Glauben die Hostie ein gemeines, sinn-

16 liches Ding ist: der Vorgang ist allein im Geiste des Subjekts wahrhaft" 339, 340

3. Die reformierte: „Eine geistlose, nur lebhafte Erinnerung der Vergangenheit, nicht göttliche Präsenz, keine wirkliche Geistigkeit"; „Prosa der Aufklärung" 340

17 „Das Nachtmahl ist lutherisch nur im Glauben, im Genusse ein göttliches, — nicht als Hostie noch verehrlich" 106

Abenteuerlichkeit (Kreuzzüge, Romanhaftes, Romantisches, Zufälligkeit)

13 „Endpunkt des Romantischen überhaupt" 136
Die Abenteuerlichkeit 194, 207—217 (O romantische Kunstform, 3. Kap. 2)

„Das Gemüt, als in sich reflektiert, macht ein Ganzes aus" und bezieht sich deshalb auf das Äußere „als auf ein von ihm abgetrenntes bloß Äußerliches" 208

a) Der handelnde Charakter tritt „mit seinen selber zufälligen Zwecken in eine zufällige Welt hinaus, mit welcher er sich nicht zu einem in sich kongruenten Ganzen in Eins setzt" 208
Vergleich des Abenteuerlichen, des „Grund-Typus des Romantischen", mit dem Ideal und der klassischen Kunst 209

α) „Die romantische Welt hatte nur ein absolutes Werk zu vollbringen, die Ausbreitung des Christentums, die Betätigung des Geistes der Gemeine" 209
Es bestand in „Duldung von Schmerz und Marter", dann „vor allem in den Kreuzzügen", der „Eroberung des heiligen Grabes" 209; „die Kreuzzüge können wir das Gesamtabenteuer des christlichen Mittelalters nennen" 209, 210 (s. a. Kreuzzüge)
Vergleich mit der Aufsuchung des heiligen Grals 211

β) „Ein höheres Werk ist dasjenige, was jeder Mensch an sich selbst zu vollbringen hat, sein Leben, wodurch er sich sein ewiges Schicksal bestimmt" 211
Dantes göttliche Komödie 211

γ) „Auf dem weltlichen Boden" breiten sich dann „die unendlich mannigfaltigen Abenteuereien der Vorstellung, der äußeren und inneren Zufälligkeit der Liebe, Ehre und Treue" aus 211, 212, 213

3 b) „Die Zufälligkeit sowohl der Umstände, innerhalb welcher gehandelt wird, als auch des wollenden Gemüts" erweist sich „als eine sich in sich selbst auflösende und dadurch komische Welt der Ereignisse und Schicksale" 213
α) Auflösung des Rittertums in Ariost 213, 214
β) Auflösung des Rittertums in Cervantes' Don Quichotte 214, 215
γ) Auflösung des Rittertums bei Shakespeare durch komische Figuren und Szenen 215
c) An diese Auflösung des Romantischen schließt sich das Romanhafte, „das wieder zum Ernste, zu einem wirklichen Gehalte gewordene Rittertum" 215—217 (s. Romanhaftes)

Aberglaube (Orakel, Wahrsagerei, Zauber, Zauberei, Zeichen)

1 282

2 „Der Kampf der Aufklärung mit dem Aberglauben 415—441 (s. Aufklärung a)

7 122 (○ Eigentum), 346 (○ Staatsrecht)

11 Rolle des Aberglaubens im griechischen Geiste 312, 317 (s. Griechen, I. und II. Abschnitt)
Aberglaube im byzantinischen Reich: „Die Christen des byzantinischen Reiches blieben in dem Traum des Aberglaubens versunken, im blinden Gehorsam gegen die Patriarchen und die Geistlichkeit verharrend" 435 (s. byzantinisches Reich)
443 Aberglaube in der katholischen Kirche 520

15 Aberglaube und Zauberei in der unmittelbaren Religion 311 (○ Zauberei)
Aberglaube in der indischen Religion 399 (○ indische Religion c. II)
Aberglaube im Buddhaismus 416 (○ Buddhaismus c. 3)

16 Aberglaube in der römischen Religion 176 (○ römische Religion C)
„Der Aberglaube ist im allgemeinen dies, eine Endlichkeit, Äußerlichkeit, gemeine unmittelbare Wirklichkeit als solche, als Macht, als Substantialität gelten zu lassen; er geht von der Gedrücktheit des Geistes, seinem Gefühl der Abhängigkeit in seinem Zwecke aus" 176
Über unsern Aberglauben „an die sogenannte Naturmacht und deren Selbständigkeit gegen den Geist" 326

18 Aberglaube der Stoiker 442, 443 (ſ. Stoiker 1)
„Der Epikureismus geht darauf, den Menſchen vom Aberglauben zu befreien" 442, 497; „Tendenz gegen den gedankenloſen Aberglauben der Aſtrologie" 497, 498 [19, 293]

19 Bacos Kampf gegen den Aberglauben 293, 294
Aberglaube und religiöſe Subjektivität 644

Abeſſinien

12 72

15 152

Abgrund *(ἄπειρον, βυθός, κενόν,* Nichts, *ὄν)*

16 Gott als das Allgemeine (Abgrund) und Tätigkeit 240—241 (O chriſtl. Religion I)
„Das Erſte iſt, der Vater, das *Ὄν*, was als Abgrund, Tiefe, d. i. eben das noch Leere, das Unfaßbare, Unbegreifliche ausgeſagt worden, das über alle Begriffe iſt" 244 (O chriſtl. Religion I)

Ablaß

11 487
„Der Ablaß der Sünden, die höchſte Befriedigung, welche die Seele ſucht . . . wird dem Menſchen auf die äußerlichſte, leichtſinnigſte Weiſe geboten, — nämlich mit bloßem Gelde zu kaufen . . ." 521
Der Glaube an das Böſe, als eine ungeheure Macht der Weltlichkeit geht dem Ablaß parallel; „ſo wie man ſich für den Preis des Geldes die ewige Seligkeit erkaufen konnte, ſo glaubte man nun, man könne für den Preis ſeiner Seligkeit durch einen mit dem Teufel gemachten Bund ſich die Reichtümer der Welt und die Macht für ſeine Begierden und Leidenſchaften erkaufen" 534 (Geſchichte vom Fauſt)

Abraham

11 246
„Der Gott des jüdiſchen Volkes iſt nur der Gott Abrahams und ſeines Samens" 261, 263 [13, 56; 16, 69—70, 82]

16 Zum Bund Gottes mit Abraham 86

Absicht

3 „Das Recht hängt nicht ab von der Absicht, die man dabei hat" 50

6 § 420 Ø Verhältnis des „allgemeinen, an und für sich seienden Willens" zur „unmittelbaren Einzelnheit des Subjekts" 288 (O Moralität) (vgl. **10**, §§ 505—506, s. unten)

7 „Die Absicht und das Wohl "171—172, 177—187 (O Moralität, 2. Abschnitt)

§ 119 „Die Wahrheit des Einzelnen ist das Allgemeine." „Der Vorsatz, als von einem Denkenden ausgehend, enthält nicht bloß die Einzelheit, sondern wesentlich jene allgemeine Seite, — die Absicht" 177, 178

„Absicht enthält etymologisch die Abstraktion . . ." 177, 178; „dolus indirectus" 178

§ 120 „Das Recht der Absicht ist, daß die allgemeine Qualität der Handlung . . . von dem Handelnden gewußt werde" 178; über „Zurechnungsunfähigkeit" 178, 179

§ 121 Das Recht des Subjekts ist, in der Handlung seine Befriedigung zu finden, denn das Moment der Besonderheit des Handelnden ist in der Handlung enthalten 179

Zusatz. Der moralische Beweggrund hat „den gedoppelten Sinn des Allgemeinen im Vorsatze, und des Besonderen in der Absicht" 180

§ 122 „Durch dies Besondere hat die Handlung subjektiven Wert, Interesse für mich" 180; „Zweck" 180

§ 123 Zum Inhalt dieser Zwecke: α) die Tätigkeit des Menschen für sein Interesse 180, 181; β) Befriedigung seines „natürlichen subjektiven Daseins"; Wohl oder Glückseligkeit 181

Zusatz. Zur Frage: „hat der Mensch ein Recht sich solche unfreie Zwecke zu setzen, die allein darauf beruhen, daß das Subjekt ein Lebendiges ist?" 181, 182 (s. a. Glück)

§ 124 „In der Ausführung an und für sich geltender Zwecke" ist auch „die subjektive Befriedigung des Individuums selbst enthalten" 182

„Das Recht der subjektiven Freiheit macht den Wende- und Mittelpunkt in dem Unterschiede des Altertums und der modernen Zeit" 182; ist Prinzip im Christentum 182; nähere Gestaltungen dieses Prinzips 182, 183; Kritik an der abstrakten

7 Fixierung des Prinzips der Besonderheit gegen das Allgemeine 183; Kritik an der psychologischen Ansicht der Geschichte, daß alle großen Taten aus bloß subjektiven Absichten entsprungen seien 183, 184 (s. Kammerdiener)

§ 125 Das Subjektive mit dem besonderen Inhalte des Wohls steht in Beziehung mit dem „Wohl auch Anderer", dem „Wohl Aller" 184

§ 126 Eine Absicht meines Wohls, so wie des Wohls Anderer „kann nicht eine unrechtliche Handlung rechtfertigen" 184

Zur „verderbten Maxime unserer Zeit", „bei unrechtlichen Handlungen für die sogenannte moralische Absicht zu interessieren" 184—185, 180, 191—192, 207; zur berühmten Antwort, „die dem Libellisten, der sich mit einem il faut donc que je vive entschuldigte, gegeben wurde: je n'en vois pas la necessité" 185

§ 127 Über das Notrecht des Lebens in der letzten Gefahr und seine Kollision mit dem rechtlichen Eigentum eines Anderen 186

Zusatz. „Das Leben, als Gesamtheit der Zwecke, hat ein Recht gegen das abstrakte Recht" 186, 187; beneficium competentiae 187

§ 128 Übergang zu „Das Gute und das Gewissen" 187, 172, 187 bis 223 (s. Gutes)

10 „Die Absicht und das Wohl" 393 (O Moralität b)

§ 505 Ø Das handelnde Subjekt hat 1. das „Recht der Absicht" und 2. das „Recht des Wohls" 393

§ 506 Ø Über den möglichen Widerspruch zwischen der gemeinten Wesentlichkeit der Absicht und der wahrhaften der Handlung 393

Absolutes (Begriff, Geist, Gott, Göttliches, Idee, Subjekt-Substanz, Unbedingtes, Vernunft)

1 Betrachtung, „inwiefern die Reflexion das Absolute zu fassen fähig ist" 50—55 (s. Fichte, Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems)

Verhältnis des Absoluten zum gesunden Menschenverstand: „Das Absolute begleitet ihn dabei in einem Gefühl" 55 (O gesunder Menschenverstand)

Definition des Absoluten als „die Identität der Identität und der Nichtidentität; Entgegensetzen und Einssein ist zugleich in ihm" 124 (O Fichte)

1 Freiheit und Notwendigkeit als ideelle Faktoren des Absoluten 136—137 (O Fichte)

Bestimmung der sittlichen Vernunft „als das Absolute in der Form der Einheit" 460, 463, 458—459 (O Naturrecht)

2 „Dies Eine Wissen, daß im Absoluten Alles gleich ist, der unterscheidenden und erfüllten oder Erfüllung suchenden und fordernden Erkenntnis entgegenzusetzen, — oder sein Absolutes für die Nacht auszugeben, worin . . . alle Kühe schwarz sind, ist die Naivität der Leere an Erkenntnis" 22 (O Phänomenologie, Vorrede)

„Das Absolute ist Subjekt" 5, 22 (s. a. Subjekt; O Phänomenologie, Vorrede)

„Es ist von dem Absoluten zu sagen, daß es wesentlich Resultat, daß es erst am Ende das ist, was es in Wahrheit ist" 24—26 (s. Phänomenologie, Vorrede)

„Das Bedürfnis, das Absolute als Subjekt vorzustellen, bediente sich der Sätze: Gott ist das Ewige . . ." 26—27 (s. Phänomenologie, Vorrede); über die Vorstellung, „welche das Absolute als Geist ausspricht" 27, 28 (s. Phänomenologie, Vorrede)

Das Absolute als Gegenstand der gesetzgebenden Vernunft 323 (O Vernunft C. b)

„Das absolute Wissen" 602—620 (s. Philosophie; O Phänomenologie C. DD)

3 Zum Wissen vom Absoluten im Glauben 97, 98 (O Religionslehre)

4 Der Begriff „der Einheit des Seins und des Nichtseins — oder in reflektierterer Form, der Einheit des Unterschieden- und des Nichtunterschiedenseins — oder der Identität der Identität und Nichtidentität" „könnte als die erste, reinste, d. i. abstrakteste, Definition des Absoluten angesehen werden; — wie er dies in der Tat sein würde, wenn es überhaupt um die Form von Definitionen und um den Namen des Absoluten zu tun wäre" 78—79 (O Sein), 481

„Das Unendliche in seinem einfachen Begriff kann zunächst als eine neue Definition des Absoluten angesehen werden; es ist als die bestimmungslose Beziehung auf sich gesetzt als Sein und Werden" 157 (O Unendlichkeit)

Bestimmung des Absoluten „als Wesen" 481 (O Wesen)

Das Absolute 662, 663—677 (O Wirklichkeit, 1. Kap.)

4 Die „äußere Reflexion" bestimmt das Absolute einmal negativ „als die Negation aller Prädikate und als das Leere", das andere Mal positiv als „die Position aller Prädikate" 663, 664; Kritik an solcher „formellen unsystematischen Dialektik" 663, 664

A. Die Auslegung des Absoluten 664—667

Über das Absolute als Einheit von Sein und Wesen, des Innern und Äußern, als Grund des wesentlichen Verhältnisses 664; Bestimmung des Absoluten als „die absolute Form" und der „absolute Inhalt" 664, 665; das Absolute ist gegen die reflektierten Bestimmungen Wesen, Existenz, an sich seiende Welt, Ganzes, Teile, Kraft „der Grund, in dem sie untergegangen sind" 665; „die absolute Identität", „kein Werden", kein „sich Äußern" 665
Dieser negativen Auslegung des Absoluten steht die wahrhafte gegenüber. Sie ist „das bisherige Ganze der logischen Bewegung, der Sphäre des Seins und des Wesens 666; eine positive Seite ist dabei, daß das Endliche, indem es im Absoluten zugrunde geht, auf das Absolute bezogen wird; ja es enthält „das Absolute an ihm selbst" 666; auch der Schein „ist Schein, insofern das Absolute in ihm scheint" 666, 667; „in der Tat aber ist das Auslegen des Absoluten sein eigenes Tun, und das bei sich anfängt, wie es bei sich ankommt" 667
Charakteristik des Absoluten als Attribut, insofern es absolute Identität ist 667 (s. u.); es ist „das Absolute einer äußeren Reflexion" 667

B. Das absolute Attribut 667, 668—669

Charakteristik des Absolut-Absoluten als „das in seiner Form in sich zurückgekehrte Absolute". „Das Attribut ist das nur relative Absolute" 668, 667
Nähere Bestimmung des Attributs nach seiner Totalität und nach seiner Bestimmung 668, 669

C. Der Modus des Absoluten 669—677

„Das Attribut ist erstlich das Absolute als in der einfachen Identität mit sich. Zweitens ist es Negation, und diese als Negation ist die formelle Reflexion-in-sich" 669, 670. Drittens ist es die Mitte dieser beiden Extreme 670
Charakteristik des Modus als „gesetzte Äußerlichkeit" des Absolu-

4 ten, „eine bloße Art und Weise", „Scheinen, das als Scheinen gesetzt ist" 670
Charakteristik der drei Momente: absolute Identität, Attribut und Modus als „die reflektierende Bewegung selbst, als welche das Absolute nur wahrhaft die absolute Identität ist" 670, 671
„Die wahrhafte Bedeutung des Modus ist . . . , daß er die reflektierende eigene Bewegung des Absoluten ist" 671; „der Inhalt des Absoluten ist, sich zu manifestieren" 671; „es ist so Wirklichkeit" 672
Anmerkung über den Begriff der spinozistischen Substanz und seine Auslegung des Absoluten 672—675 (s. Spinoza); über die „orientalische Vorstellung der Emanation, in welcher das Absolute das sich selbst erleuchtende Licht ist" 675; über die Leibnizische Monade 675—677 (s. Leibniz); sie ergänzt den spinozistischen „Mangel der Reflexion in sich" 675
Rückblick auf das bisher Geleistete 677—679 (s. Wirklichkeit)
„Absolute Notwendigkeit" 680, 691—696 (s. Wirklichkeit, 2. Kap. C)
„Das absolute Verhältnis" 663, 696—721 (s. Verhältnis, absolutes)

5 „Die Form des Absoluten, welche höher als Sein und Wesen, ist der Begriff" 25 (O Begriff)
„Die absolute Idee" 243, 304, 307, 327—353 (s. Idee, 3. Kap.)

6 „Man mag das Absolute als reines Sein, erste Ursache oder Grund bestimmen, und dann an diesen Verhältnisbestimmungen zu weiterem Wissen fortgehen, so ist es nicht als Vernunft bestimmt, insofern sein Wesen nicht als Zweck gefaßt wird" 123 Ø (O Teleologie § 153)

8 Zur ersten Definition des Absoluten als das Sein 201—204 (s. Sein, §§ 85, 86) [P. St. 6, § 39], 261 [P. St. 6, § 64]
„Die folgenden Bestimmungen nicht nur des Seins, sondern die logischen Bestimmungen überhaupt, können als Definitionen des Absoluten, als die metaphysischen Definitionen Gottes angesehen werden" 201 (vgl. 6, 51), 354 Ø
Zur zweiten Definition des Absoluten als das Nichts 207 (s. Sein, § 87) [P. St. 6, § 40]
Zur dritten Definition des Absoluten als das Wesen und inwiefern sie höher ist als die Definition, daß es das Sein ist 261 (s. Wesen, § 112) [P. St. 6, § 64]

8 Zur Bestimmung des Absoluten als die reine Quantität 235 (O Sein B, § 99 [P. St. 6, § 52]
Zur Bestimmung des Absoluten als das mit sich Identische 268 (s. Identität) [P. St. 6, 70]
Zur Definition des Absoluten als der Begriff: „Wenn ... die verschiedenen Stufen der logischen Idee als eine Reihe von Definitionen des Absoluten betrachtet werden können, so ist die Definition des Absoluten, welche sich uns hier ergibt, die, daß dasselbe der Begriff ist" 354 Ø (O Begriff)
Zur Definition des Absoluten als der Schluß 383 (O Schluß) [P. St. 6, § 129]
Über den „absoluten Schluß" und den dreimaligen Wechsel seiner Glieder 391—392 Ø (s. Schluß, § 187)
Zur Definition des Absoluten als „das Objekt" 403 (O Objekt, § 194) [P. St. 6, 119], 404—405 Ø
Zur Definition des Absoluten als „die Idee": „Die Definition des Absoluten, daß es die Idee ist, ist nun selbst absolut. Alle bisherige Definitionen gehen in diese zurück" 423 (O Idee, § 213) [P. St. 6, § 161]
„Die absolute Idee" 446—452 (s. Idee, absolute) [P. St. 6, 141 bis 144]
„Eine jede der bisher betrachteten Stufen ist ein Bild des Absoluten, aber zunächst in beschränkter Weise und so treibt sie sich fort zum Ganzen, dessen Entfaltung dasjenige ist, was wir als Methode bezeichneten" 448 Ø

10 „Das Absolute ist der Geist; dies ist die höchste Definition des Absoluten" 35 [P. St. 6, § 302]; aber „nicht bloß überhaupt der Geist", sondern „der selbstbewußte, unendlich schöpferische Geist" 38 Ø (s. Geist)
Der „absolute Geist" 26 Ø, 35 Ø, 39 [P. St. 6, § 304], 41 Ø, 446—475 (s. Geist) [P. St. 6, 301—310]

12 „Die nächste Explikation nun, welche für das Absolute da ist, sind die Erscheinungen der Natur, in deren Existenz der Mensch das Absolute ahnt, und sich dasselbe daher in Form von Naturgegenständen anschaulich macht. In diesem Streben findet die Kunst ihren ersten Ursprung" 424, 428
Verhältnis des Absoluten zur unbewußten Symbolik:
Es „ist die unmittelbar substantielle Einheit des Absoluten als

12 geistiger Bedeutung mit dessen ungetrenntem sinnlichem Dasein in einer natürlichen Gestalt" 428

A. Auf der Stufe der „unmittelbaren Einheit von Bedeutung und Gestalt" 434 (s. symbolische Kunstform I. A), 428

B. Auf der Stufe der phantastischen Symbolik 445; so bei den Indern 448, 450, 454 (s. indische Kunst und s. symbolische Kunstform I. B), 428

C. Auf der Stufe der eigentlichen Symbolik 464, 465, 428—429 (s. symbolische Kunstform I. C). „Das Absolute wird zum erstenmal in sich konkret, als Bestimmtheit seiner in sich selbst, und dadurch eine Einheit in sich, deren Momente sich für die Anschauung als die unterschiedenen Bestimmungen ein und desselben Gottes ergeben" 464—465; „jedes Bestimmen des Absoluten in sich, ist schon ein Beginn des Herausgehens zur Äußerung" 465; das Absolute und der Tod 465, 466

Verhältnis des Absoluten zur Symbolik der Erhabenheit 430, 482 [13, 5]; über die zwei möglichen Verhältnisse des Absoluten zur Erscheinung auf dieser Stufe: das positive und negative 430, 484 bis 485 (s. symbolische Kunstform II. A und B)

13 In Griechenland „ist die Kunst der höchste Ausdruck für das Absolute gewesen, und die griechische Religion ist die Religion der Kunst selber" 17

„Das Göttliche aber überhaupt ist wesentlich als Einheit des Natürlichen und Geistigen zu fassen; beide Seiten gehören zum Absoluten, und nur die verschiedene Weise, in welcher diese Harmonie vorgestellt wird, macht nach dieser Seite hin den Stufengang der unterschiedenen Kunstformen und Religionen aus" 37

Das Absolute in der romantischen Kunstform 122; „die Versöhnung mit dem Absoluten ist im Romantischen ein Akt des Innern 139, 131

Das Moment der Wirklichkeit am Absoluten 123

In der religiösen Liebe ist „der Inhalt der sich mit sich im Andern vermittelnden Subjektivität das Absolute selbst; der Geist, der im anderen Geist erst das Wissen und Wollen seiner als des Absoluten ist, und die Befriedigung dieses Wissens hat" 149—150

Das Absolute als die „Mitte, das eigentlich gediegene Zentrum" in der Darstellung der Kunst 255

15 Zum „Bild des Absoluten" in der religiösen Andacht 21
Über das Absolute in der neueren Philosophie 41, 42
Das Absolute als Gegenstand der Religionsphilosophie: „In der Religionsphilosophie haben wir . . . das Absolute zum Gegenstand, aber nicht bloß in der Form des Gedankens, sondern auch in der Form seiner Manifestation" 43; die Philosophie betrachtet „das Absolute erstlich als logische Idee"; „ferner zeigt sie das Absolute in seiner Tätigkeit"; „Gott ist so das Resultat der Philosophie, von welchem erkannt wird, daß es nicht bloß das Resultat ist, sondern ewig sich hervorbringt, das Vorhergehende ist" 43
122
Gegenüberstellung des Absoluten als des Geistig-freien und des Absoluten als Abstraktum 390

16 „Absolut heißt sehr häufig nichts weiter als abstrakt, und es gilt ebenso oft dafür, daß mit dem Wort des Absoluten Alles gesagt sei, und dann keine Bestimmung angegeben werden könne, noch solle. In der Tat aber ist es um solche Bestimmung allein zu tun" 470—471 (○ Gottesbeweise)

17 Gegenüberstellung der Erfassung des Absoluten bei den kleinasiatischen und den okzidentalen Griechen 208 (○ griech. Philosophie, 1. Abschn., 1. Periode, 1. Kap.)

19 „In der neuplatonischen Schule wird das Absolute . . . als konkret gewußt, die Idee in ihrer ganz konkreten Bestimmung als Dreieinigkeit, Dreiheit von Dreiheiten, so daß diese immer noch weiter emanieren" 95 (○ Neuplatoniker)
Zu Schellings Idee des Absoluten als „Einheit des Subjektiven und Objektiven ausgedrückt" 654—655, als „Indifferenz des Objektiven und Subjektiven" 664, 665 »In bezug auf die absolute Identität ist keine quantitative Differenz denkbar« 668 (○ Schelling)

absoluter Geist ſ. Geist, absoluter

absolute Idee ſ. Idee

absolute Religion (christliche Religion, offenbare Religion, positive Religion, Religion, Religionsphilosophie)

2 „. . . Menschwerdung des göttlichen Wesens, oder daß es wesentlich und unmittelbar die Gestalt des Selbstbewußtseins hat, ist der

2 einfache Inhalt der absoluten Religion" 577, 576 (O offenbare Religion)

NB. In der Phänomenologie wird „absolut" nur als Beifügung zu Religion genommen, dagegen findet sich der Begriff „absolute Religion" noch nicht, und dafür wird „offenbare Religion" gesagt, was dann später im System als erste Bestimmung der „absoluten Religion", also viel enger gebraucht wird (Bemerkung von H. Gl.).

6 „Die geoffenbarte Religion" 305—307 (O Geist, absoluter b) [P. St. **10**, 453—458]

Die §§ 465—470 wurden wenig verändert in die ihnen entsprechenden §§ 565—570 von **10** übernommen (s. unten); § 471 dagegen wurde verändert und erweitert in § 571 von **10** übernommen (s. unten)

10 „Die geoffenbarte Religion" 453—458 (O Geist, absoluter B) [P. St. **6**, 305—307] 34 Ø, 35 Ø

§ 564 Ø „Es liegt wesentlich im Begriffe der wahrhaften Religion, d. i. derjenigen, deren Inhalt der absolute Geist ist, daß sie geoffenbart, und zwar von Gott geoffenbart sei" 453; der absolute Geist „manifestiert sich selbst" 453

Auffassung von Aristoteles und Platon, „daß Gott nicht neidisch sei" 453; neue Versicherungen, „daß der Mensch Gott nicht erkennen könne" 453, 454 (s. a. Gotteserkenntnis)

Hinweis auf Göschels „Aphorismen über Wissen und Nichtwissen" 454

§ 565 [P. St. **6**, § 465] „Der absolute Geist in der aufgehobenen Unmittelbarkeit und Sinnlichkeit der Gestalt und des Wissens ... ist der Form nach zunächst für das subjektive Wissen der Vorstellung." Für sie wird der Inhalt des Geistes ein „Zusammenhang des Geschehens nach endlichen Reflexionsbestimmungen" 454 [P. St. **6**, 305]

§ 566 [P. St. **6**, § 466] Über die drei besonderen Formsphären, in denen sich der absolute Inhalt darstellt 455 [P. St. **6**, 305]

α) als bei sich selbst bleibender ewiger Inhalt 455 Ø, β) als Unterscheidung des ewigen Wesens von seiner Manifestation 455 Ø, γ) als unendliche Rückkehr und Versöhnung 455 Ø

§ 567 [P. St. **6**, § 467] „In dem Momente der Allgemeinheit" ist der absolute Geist „Schöpfer Himmels und der Erde, — der aber

in dieser ewigen Sphäre vielmehr nur sich selbst als seinen Sohn erzeugt", „konkrete Einzelheit", „Geist" 455 [P. St. 6, 305 bis 306]

§ 568 [P. St. 6, § 468] „Im Momente der Besonderheit aber des Urteils ist dies konkrete ewige Wesen das Vorausgesetzte, und seine Bewegung die Erschaffung der Erscheinung" 455, 456 [P. St. 6, 306]

§ 569 [P. St. 6, § 469] „Im Momente der Einzelnheit als solcher" stellt sich 1. „als Voraussetzung, die allgemeine Substanz aus ihrer Abstraktion zum einzelnen Selbstbewußtsein verwirklicht, und dieses als unmittelbar identisch mit dem Wesen, jenen Sohn der ewigen Sphäre in die Zeitlichkeit versetzt, und in ihm das Böse als an sich aufgehoben dar"; „die Idee des ewigen, aber lebendigen, und in der Welt gegenwärtigen Geistes" 456 [P. St. 6, 306—307]

§ 570 [P. St. 6, § 470] 2. „Diese objektive Totalität ist die an-sich-seiende Voraussetzung für die endliche Unmittelbarkeit des einzelnen Subjekts, für dasselbe daher zunächst ein Anderes und Angeschautes" 456, 457 [P. St. 6, 307]

3. Entäußerung der unmittelbaren Naturbestimmtheit und Zusammenschluß mit dem Wesen „als inwohnend im Selbstbewußtsein" 457 [P. St. 6, 307]

§ 571 [P. St. 6, § 471] In diesen drei Schlüssen „nimmt sich die Entfaltung der Vermittlung in ihrem Resultat, dem Zusammenschließen des Geistes mit sich selbst, nicht nur zur Einfachheit des Glaubens und der Gefühlsandacht zusammen, sondern auch zum Denken" 457 Ø; „in dieser Form der Wahrheit ist die Wahrheit der Gegenstand der Philosophie" 457 [P. St. 6, 307] Vgl. 20, 338

Ausarten des sich in sich als absolut wissenden Selbstbewußtseins, die Ironie 457—458 Ø (s. a. Ironie)

„Die offenbare Religion" 99—100 (O Religionsphilosophie, Einleitung C. III) 75, 175, 279

„Dieses Wissen des Geistes für sich, wie er an sich ist, ist das An- und Fürsichsein des wissenden Geistes, die vollendete, absolute Religion, in der es offenbar ist, was der Geist, Gott ist; dies ist die christliche Religion" 99 (s. offenbare Religion)

NB. In **15** *wird in der dem Ganzen vorausgeschickten Einteilung der Abschnitt III „die offenbare Religion" ge-*

15 *nannt, während dann in der Ausführung in* **16** *der dritte Teil „die absolute Religion" genannt wird, in welcher die offenbare Religion, die geoffenbarte Religion und die Religion der Wahrheit und Freiheit als Momente enthalten sind (s.* **16** *unten) (Bemerkung von H. Gl.).*

16 „Die absolute Religion" 189—356 (○ Religionsphilosophie, dritter Teil)

„Wir sind nun zum realisierten Begriff der Religion, zur vollendeten Religion, worin der Begriff es selbst ist, der sich Gegenstand ist, gekommen" 191 (s. a. Begriff)

Bestimmung der Religion als „Selbstbewußtsein Gottes" 191

„Das endliche Bewußtsein weiß Gott nur insofern, als Gott sich in ihm weiß; so ist Gott Geist, und zwar Geist seiner Gemeinde, d. i. derer, die ihn verehren" 191

In der vollendeten Religion „ist Gott schlechthin offenbar" 192

A. Das Allgemeine dieser Sphäre 192—209

1. Die offenbare Religion 192—198 (s. a. offenbare Religion)

„Die Religion ist das Offenbare, ist manifestiert, erst dann, wenn der Begriff der Religion für sich selbst ist" 192

Charakteristik der Überwindung des Dualismus von Bewußtsein und absolutem Wesen 192, 193; „wir haben so zwei, das Bewußtsein und das Objekt; aber in der Religion, die mit sich selbst erfüllt, die offenbare ist, die sich erfaßt hat, ist die Religion, der Inhalt selbst der Gegenstand, und dieser Gegenstand, das sich wissende Wesen, ist der Geist" 193

Charakteristik der Religion als Idee 193 (s. a. Idee)

„Die absolute Religion ist die offenbare, die Religion, die sich selbst zu ihrem Inhalt, Erfüllung hat" 193; „die christliche Religion" 193; sie ist ebenso sehr Substanz als Subjekt 194 (s. a. Subjekt-Substanz), 197, 208

Charakteristik der Theologie und des Standpunkts unserer Zeit 194—197; ihr Mangel 194, 196, 197 (s. Gefühlstheologie); ihr Fortschritt ist, daß das „Bewußtsein des Subjekts als absolutes Moment erkannt ist" 194, 195, 196

Die Trennung zwischen dem Bewußtsein und seinem Inhalt wird in der Andacht (s. a. Andacht) aufgehoben 195; aber auch dieses

16 Aufheben der Trennung kann „fremd als Gnade Gottes gefaßt werden" 195
Die Wurzel für den Mangel des heutigen Standpunkts der Theologie ist die Einseitigkeit der Subjektivität 196; „das Recht der Wahrheit" aber „ist, daß das Wissen in der Religion den absoluten Inhalt habe" 196; „reines Wissen" ist „beschränktes Wissen" 197; „die absolute Religion hingegen enthält die Bestimmung der Subjektivität oder der unendlichen Form, die der Substanz gleich ist" 197; dies ist der Begriff der Idee; diese Religion ist die offenbare 197; und die Religion des Geistes 198

2. Die geoffenbarte Religion 198—207

Man versteht darunter einerseits, „daß Gott sich selbst den Menschen zu wissen gegeben", andrerseits, daß sie „positive Religion sei, in dem Sinne, daß sie dem Menschen von Außen gekommen, gegeben worden" 198 (s. a. positive Religion)
Erörterung, „was das Positive ist" 198, 199 (s. a. positiv)
Die offenbare Religion ist auch insofern positiv, als sie Geschichtliches, äußerlich Erscheinendes, Zufälliges an sich hat 200; doch ist zu unterscheiden „das Positive als solches, abstrakt Positives, und das Positive in der Form und als Gesetz der Freiheit", als „Bestimmung unserer Vernünftigkeit selbst" 200
Über „das Positive in Rücksicht der Beglaubigung der Religion"; so „als Wunder und Zeugnisse" 200, 203 (s. Wunder); das Wunder wird als wahrhaftes Kriterium der Wahrheit verworfen; das Zeugnis des Geistes ist als das wahrhafte festzuhalten 201; „das Zeugnis des Geistes in seiner höchsten Weise ist die Weise der Philosophie, daß der Begriff rein als solcher ohne Voraussetzung, aus sich die Wahrheit entwickelt" 202, 203; aber die Beweise vom Dasein Gottes sind nicht die einzige Weise von der Wahrheit zu wissen 202, 203; das Herz des Menschen ist ein „denkendes Herz" 203 (s. a. Herz)
Über die Bibel als Hauptgrundlage für den Christen 203; die weitere Ausbildung gibt die Theologie, die wissenschaftliche Religion 204; zum Gegensatz von Bibelglauben und Theologie 204; „die Erklärung der Bibel zeigt den Inhalt der Bibel in der Form, Denkweise jeder Zeit; das erste Erklären war ein ganz anderes, als das jetzige" 204, 206; damit kommt „wieder das Positive in anderer Weise" herein, in der Form des Denkens, des logischen

16 Schließens 205; „die Theologie ... tritt ins Denken"; „die Untersuchung dieser Denkformen ist allein die Philosophie" 205; „... nur der Begriff für sich befreit sich wahrhaft durch und durch von jenem Positiven: denn in der Philosophie und Religion ist diese höchste Freiheit, die das Denken selbst als solches ist" 205—206

Der Geist verhält sich denkend, auch der Bibel gegenüber, und nicht bloß rein passiv; dies vergessen viele Theologen; sie glauben, daß sie in der Exegese (s. Exegese) nicht reflektierend sind 206, 207

Über das „endliche Erfassen des Göttlichen", das die Dogmatik so sehr schädigte 207; jetzt ist es die Philosophie, welche die „Grundwahrheiten des Christentums" erhält und aufbewahrt 207

Hier betrachten wir die Religion „vom Begriff ausgehend" „mit Bewußtsein des Denkens über sich" 207

3. „Die absolute Religion ist so die Religion der Wahrheit und Freiheit" 207—209

Zum Verhältnis von Wahrheit und Freiheit 207 (s. a. Wahrheit)

Der Geist „ist das Sichvoraussetzen und ebenso das Resultat"; „daß er sich selbst der Gegenstand ist, ist die Realität, Begriff, Idee, und dies ist die Wahrheit" 208

Die Freiheit erscheint in der Form der Versöhnung 208

„Alles dies, Versöhnung, Wahrheit, Freiheit ist allgemeiner Prozeß, und daher nicht in einem einfachen Satz auszusprechen, ohne Einseitigkeit." „Die Hauptvorstellung ist die von der Einheit der göttlichen und menschlichen Natur: Gott ist Mensch geworden" 208; „die mit sich identische Substanz ist diese Einheit, die als solche die Grundlage ist, aber als Subjektivität ist sie das, was sich ewig hervorbringt" 208, 194, 197

Vergleich der absoluten Religion mit der Naturreligion 209

B. Der metaphysische Begriff der Idee Gottes 209—218

„Der metaphysische Begriff Gottes ist hier, daß wir nur vom reinen Begriff zu sprechen haben, der durch sich selbst real ist" 209; er ist „die absolute Idee", d. h. er ist der Geist 209; er ist „Einheit der göttlichen und menschlichen Natur", „absoluter Geist" 210; „die abstrakte Bestimmung nun dieser Idee ist die Einheit des Begriffes mit der Realität" 210

„In der Form des Beweises vom Dasein Gottes ist ein Beweis

16 dieser Übergang, diese Vermittelung, daß aus dem Begriff Gottes das Sein folgt" 210—218 (s. Gottesbeweis, ontologischer)

C. Die Einteilung 218—232

Die absolute Idee ist

I. „an und für sich Gott in seiner Ewigkeit, vor Erschaffung der Welt, außerhalb der Welt" 218, 219, 220, 221, 222
„Gott in seiner ewigen Idee an und für sich" 223—247
„Reich des Vaters" (s. christliche Religion I)

II. „Erschaffung der Welt" 218, 219, 220, 221, 222
„Die ewige Idee Gottes im Elemente des Bewußtseins und Vorstellens, oder die Differenz, das Reich des Sohnes" 247 bis 308 (s. christliche Religion II)

III. „Das ist der Weg, der Prozeß der Versöhnung" 219, 220, 221, 223
„Die Idee im Element der Gemeinde, oder das Reich des Geistes" 308—356, 219, 220, 221, 242, 286, 294, 305, 307 (s. christliche Religion III)

Diese drei Formen sind die „der Allgemeinheit", die „der Particularisation" und die der „absoluten Einzelnheit" 219; sie sind „in Rücksicht auf das subjektive Bewußtsein" zu bestimmen als „Element des Gedankens", „der Vorstellung" und das der „Subjektivität als solcher", und zwar teils unmittelbar als Gemüt, teils als „denkende Vernunft" 220, 219

Sie sind in Rücksicht auf Ort und Raum „außer der Welt, raumlos", „in der Welt" und endlich „die Gemeinde" 220

Sie sind in Rücksicht auf die Zeit „außer der Zeit" und „in dem Element der Ewigkeit", als göttliche Geschichte in der „Vergangenheit" und endlich „Gegenwart", „geistiges Jetztsein" 220, 221

Betrachtung der Idee als göttliche Selbstoffenbarung 221—223

Erstens als Offenbarung für das theoretische Bewußtsein 221; „dies ist das Reich des Vaters" 221

Zweitens als Offenbarung für die Vorstellung, als Moment der Besonderung überhaupt und mit der „Bestimmung des Andern" 221, 222; „Reich des Sohnes" 221, „göttliche Geschichte" 222

Drittens als Offenbarung, „daß der Mensch an sich mit Gott versöhnt ist"; „Reich des Geistes" 223

absolutes Wissen s. Philosophie

abstrahieren

3 Charakteristik des Abstrahierens ??

abstrakt (abstrakt-konkret, Abstraktion, Allgemeines, Verstand)

5 Das Abstrakte im allgemeinen Begriff 38, 46—47
Das Abstrakt-Allgemeine im bestimmten Begriff 47—48
„Selbst das abstrakte Allgemeine als solches, im Begriffe, d. i. nach seiner Wahrheit betrachtet, ist nicht nur das Einfache, sondern als Abstraktes ist es schon gesetzt als mit einer Negation behaftet. Es gibt deswegen auch, es sei in der Wirklichkeit oder im Gedanken, kein so Einfaches und so Abstraktes, wie man es sich gewöhnlich vorstellt" 334

7 „Das abstrakte Recht" 84, 88—163 (s. Recht)

8 Über die Meinung, „daß der Begriff etwas Abstraktes" sei 362 (O Begriff, § 164) [P. St. 6, 99]

16 Über „abstraktes Denken" 226 (s. a. Denken)
„Das Abstrakte ist endlich, das Konkrete ist die Wahrheit, ist der unendliche Gegenstand" 226 (s. a. abstrakt-konkret)

17 „Ist das Wahre abstrakt, so ist es unwahr" 53
„Die Philosophie ist dem Abstrakten am feindlichsten, führt zum Konkreten zurück" 53
„Es gibt nun auch Existenzen, die einseitig der Notwendigkeit angehören; das sind die natürlichen Dinge. Die Natur ist darum abstrakt, kommt nicht zur wahrhaften Existenz . . ." 55
Zur Abstraktheit des Anfangs: „Den Anfang macht das, was an sich ist, das Unmittelbare, Abstrakte, Allgemeine, was noch nicht fortgeschritten ist. Das Konkretere, Reichere ist das Spätere; das Erste ist das Ärmste an Bestimmungen" 69, 109 (s. a. abstrakt-konkret und Anfang) [**10**, 217—218 Ø]

20 „W e r denkt abstrakt?" 445—450
Nicht soll hier erklärt werden, „was denken und was abstrakt sei" 445. Auch wird nicht darauf angelegt „etwa unter dem Scheine einer leichten Konversation das Denken und das Abstrakte einzuschwärzen" 445, 446
„Die Frage ist allein darnach, w e r es sei, der abstrakt denke" 446, 447

Die Antwort lautet: „Der ungebildete Menſch, nicht der gebildete“ 447, 448

„Ich brauche für meinen Satz nur Beiſpiele anzuführen“ 447

Der Mörder: „Dem gemeinen Volke iſt er weiter nichts als ein Mörder“ 447, 448. Eine ganz andere Einſtellung hat der Menſchenkenner zu dieſem Verbrecher 448. Wieder ganz anders ſtellt ſich „eine feine, empfindſame leipziger Welt“ zu ihm ein 448, 449. Jenes alte Spitalweib aber „tötete die Abſtraktion des Mörders“, „ſie erhob ihn von der Strafe des Schaffots in die Sonnengnade Gottes“ 449

Die Marktfrau ſchimpft abſtrakt 449

Der Ungebildete ſieht in ſeinem Bedienten ganz abſtrakt den Bedienten; der Gebildete, beſonders der Franzoſe, ſieht in ſeinem Bedienten den ganzen Menſchen und behandelt ihn danach 450

Das öſterreichiſche Militär kennt nur Offiziere und Kanaillen 450

abſtrakt-konkret (abſtrakt, Abſtraktion, konkret, Konkretes)

Gegenüberſtellung von „abſtraktem Objekt“ und „konkretem Gegenſtand“ 29

Charakteriſtik der Abſtraktion als „eine Trennung des Konkreten, und eine Vereinzelung ſeiner Beſtimmungen“ 61 (O Begriff C)

Zur Abſtraktheit jeglichen Anfangs und dem immer konkreter Werden des Fortgangs 217—218 Ø (ſ. a. Anfang)

Über abſtrakte und konkrete Einheit 109

Charakteriſtik des abſtrakten Denkens als das Endliche, „denn das Abſtrakte iſt endlich, das Konkrete iſt die Wahrheit, iſt der unendliche Gegenſtand“ 226

„In der Tat ſteht die Philoſophie im Gebiete des Gedankens, ſie hat es damit mit Allgemeinheiten zu tun, ihr Inhalt iſt abſtrakt, aber nur der Form, dem Elemente nach, in ſich ſelbſt iſt aber die Idee weſentlich konkret, — die Einheit von unterſchiedenen Beſtimmungen“ 53

„Die Philoſophie iſt dem Abſtrakten am feindlichſten, führt zum Konkreten zurück“ 53

Zur Abſtraktheit des Anfangs und dem immer konkreter Werden des Fortgangs: „Den Anfang macht das, was an ſich iſt, das

17 Unmittelbare, Abſtrakte, Allgemeine, was noch nicht fortgeſchritten iſt. Das Konkretere, Reichere iſt das Spätere . . ." 69
Entwicklung des Menſchen vom Abſtrakten (Kind) zum Konkreteren (Mann) 69—70
„Die Wiſſenſchaft iſt konkreter als die Anſchauung" 70
„Es iſt das Spätere, daß das Denken ſich ſelbſt konkreter faßt, ſich in ſich vertieft, und der Geiſt als ſolcher ihm zum Bewußtſein kommt. Das Konkrete iſt das Allgemeine, das beſtimmt iſt, alſo ſein Anderes in ſich enthält" 109; Entwicklung des abſtrakten zum konkreteren Geiſt 109

19 „Nur das Konkrete iſt das Wahre, das Abſtrakte iſt nicht das Wahre" 99

Abſtraktion (abſtrakt, abſtrakt-konkret, Allgemeines)

1 „. . . die Abſtraktion iſt unmittelbar nur dadurch, daß ſie mit dem in Beziehung ſteht, wovon abſtrahiert wird, oder daß dieſes mit negativem Zeichen geſetzt iſt" 402

3 Charakteriſtik des Denkens als Abſtraktion 114—115
Notwendigkeit die abſtrakte Form zu erlernen 313—316
„Der Jugend muß zuerſt das Sehen und Hören vergehen, ſie muß vom konkreten Vorſtellen abgezogen, in die innere Nacht der Seele zurückgezogen werden, auf dieſem Boden ſehen, Beſtimmungen feſthalten und unterſcheiden lernen" 313
„Ferner, abſtrakt lernt man denken durch abſtraktes Denken" 313, 314, 315

5 Kritik an dem Vorurteil gegen die Abſtraktion 20, 21
„Leer iſt übrigens die Abſtraktion nicht, wie ſie gewöhnlich genannt wird; ſie iſt der beſtimmte Begriff" 48, 47; leer bleibt der Begriff, „inſofern ſeine Beſtimmtheit nicht das Prinzip ſeiner Unterſchiede iſt" 48
„Die Abſtraktion iſt . . . eine Trennung des Konkreten, und eine Vereinzelung ſeiner Beſtimmungen" 61; Einzelnheit iſt „geſetzte Abſtraktion" 63 (O Begriff C)

8 „Wer gegen das Endliche zu ekel iſt, der kommt zu gar keiner Wirklichkeit, ſondern er verbleibt im Abſtrakten und verglimmt in ſich ſelbſt" 220 Ø (O Daſein § 92)
„Das caput mortuum der Abſtraktion" 262 [P. St. 6, 68]

8 Zur Abſtraktion in der „Verſtandes-Identität“ 268 [P. St. 6, § 66, 69—70]

11 Zur Unterſcheidung „ob eine Beſtimmung, ein Grundſatz, eine Wahrheit nur abſtrakt feſtgehalten, oder aber zur näheren Determination und zur konkreten Entwickelung fortgegangen wird“ 38, 46, 47, 50, 109
„Wie in den rein germaniſchen Nationen das Prinzip des Geiſtes aufgegangen iſt, ſo wurde von den romaniſchen zuerſt die Abſtraktion erfaßt . . .“ 550

12 Zur Schönheit der abſtrakten Form (ſ. Naturſchönes B) in der Regelmäßigkeit, der Symmetrie 189—190
221

13 Abſtraktion in den „bloß zweckdienlichen Formen“ der eigentlich dienenden Baukunſt 297, 296 (O ſymboliſche Architektur 3. c)
Abſtraktion in der klaſſiſchen Architektur 306, 305 (O klaſſiſche Architektur 1. c)

15 Abſtraktion im Sein: „Im Abſtrahieren ſelbſt iſt das Sein, ich kann mich zwar umbringen, aber das iſt die Freiheit, von meinem Daſein zu abſtrahieren“ 137
Über das „ſich einer ſtillen Abſtraktion Hingeben“ des Hindu um als Brahm zu exiſtieren“ 387 (O indiſche Religion c. I. 2)
„Was nur innerlich, nur abſtrakt iſt, iſt nur äußerlich . . .“ 391 (O indiſche Religion c. I. 3)

16 „Es iſt die Feigheit des abſtrakten Gedankens, die ſinnliche Gegenwart mönchiſcher Weiſe zu ſcheuen; die moderne Abſtraktion hat dieſe ekle Vornehmheit gegen das Moment der ſinnlichen Gegenwart“ 309
Über die Abſtraktion im wiſſenſchaftlichen Beweiſen 372, 373
Gegenüberſtellung von objektiver und ſubjektiver Abſtraktion 373, 374 (O Gottesbeweiſe, 1. Vorl.)

17 Über „die Flucht zur leerſten Abſtraktion“ in der indiſchen Religion 131

18 Charakteriſtik der römiſchen Welt als „die abſtrakte Welt“ 426, 427 (O Dogmatismus)

19 „Abſtraktionen in der Wirklichkeit geltend machen, heißt Wirklichkeit zerſtören“ 553

20 Göſchels Kritik am abſtrakten Verſtand und ſeinen Halbheiten der Abſtraktion 298—299 (O Göſchels Aphorismen)
Der unbekannte Kritiker zu Hegels abſtrahierendem Philoſophieren 344, 350, 351, 352
Des unbekannten Kritikers Erklärungen des abſtrahierenden Prinzips 352—354 (O Hegel, Rezenſion »Über die Hegelſche Lehre . . .«)

Äbte

11 476

abtun

16 „Das Abtun der Endlichkeit" am Ende der römiſchen Welt und zu Beginn der chriſtlichen Religion 187

Abubekr (= Kalif Abu Bekr)

11 458

Abulfaraius

19 124

Accidentalität ſ. Akzidentalität

Achaja

16 146

achäiſcher Bund

11 358, 359, 395

Achill (Homer)

3 46

9 „Achill, die Blüte des griechiſchen Lebens" 82 Ø

11 „Achill, der poetiſche Jüngling" 296
299
Achill und Alexander 296, 355

12 255, 296, 297, 307, 308
„Achill iſt der jugendlichſte Held" 320
„Bei Achill kann man ſagen: das iſt ein Menſch!" 321, 322, 324
Zu Racines Achill in der Iphigénie en Aulide 360

13 37, 72, 94, 186
Achill in der Skulptur 416, 428

14 247, 343, 361, 362, 363, 364, 366, 367, 379, 554

16 119, 120, 127, 156

17 Zu Zenos zweitem Beweis, der Achilles der Schnellfüßige heißt 336—338 (s. Zeno 2)

Acilius, Gajus

18 528

Ackerbau (Standesunterschiede)

7 Bedeutung des Ackerbaus für die Stiftung des Staates 280—282 (s. Standesunterschiede § 203), 323 (○ Korporation § 250), 451

11 Bedeutung des Ackerbaus für die Bildung des Charakters und des Verhältnisses des Herrn und des Knechts 528 (s. a. Herrschaft)

actus (potentia)

17 Bedeutung von Ansichsein (potentia) und von Fürsichsein (actus) für das Verständnis von „Entwicklung" 49
actus und potentia bei Aristoteles 332 (vgl. 18, 321; s. Aristoteles 1)

actus purus

16 In der scholastischen Zeit 228

18 Als reine „Tätigkeit" bei Aristoteles, als „Definition Gottes" bei den Scholastikern 326 (s. Aristoteles 1. c)

19 183

Adam (Sündenfall)

1 39

3 211

7 51

8 93 ∅ (s. Sündenfall)

9 48 ∅

10 295 ∅

13 406 (s. Sündenfall)

Adam Kadmon

15 296

16 245

19 24; in der kabbalistischen Philosophie 28; in der christlichen Philosophie 102; in der scholastischen Philosophie 136

Addition s. Rechnungsarten

Adel (Aristokratie, Herrschaft)

6 Einstellung des württembergischen Adels zu der von Friedrich II. seinem Land gegebenen Verfassung 382—384 (O Württemberg; s. a. v. Waldeck)

11 Verhältnis des Adels zu den Städten im Mittelalter 489

12 283

Adhäsion

9 223—224 Ø (s. Kohäsion § 296)

ἀδιαίρετον

17 276

18 392

Admetos

11 321

Adonis

11 Dienst des Adonis bei den Phöniziern 258—259 (O Syrien)

12 471

15 Verehrung des Adonis in der syrischen Religion, der Religion des Schmerzes 436; seine Verbundenheit mit der ägyptischen, ja griechischen Mythologie 436—437; seine wahre Bedeutung ist „der Übergang überhaupt von der Lebendigkeit, dem affirmativen Sein zum Tode, der Negation und wiederum die Erhebung aus dieser Negation — die absolute Vermittlung, die wesentlich zum Begriffe des Geistes gehört" 436—437 (O Syrien)

Advokat

6 „ . . . der Sinn eines nur zu berühmten Staatsmannes traf es hierin wohl richtig, wenn er die Advokaten für die ungeschicktesten

6 erklärte, in öffentlichen Angelegenheiten zu raten und zu handeln" 362
„Advokaten-Eigensinn" 397
Über „Advokatenpraktik" 429 (O Württemberg)

Aëtius

11 432

Affe

8 168 Ø, 179 Ø

9 694 Ø, 695 Ø

10 462 Ø, 465 Ø

12 Der Affe in der indischen Religion 450, 451 (O Inder I. a)

15 Der Affe in der ägyptischen Religion 462 (O ägyptische Religion)

16 402

20 386

Affekt

18 „Die »Affekte«, die innerlichen Empfindungen geben" in Epikurs Philosophie „die Kriterien für das Praktische" 483—484 (s. Epikur 1. b)

19 Spinoza über die Affekte 403 (O Spinoza 3)

Afghanen

11 222

Afrika

9 Über die drei Erdteile der alten Welt, „deren einer Afrika, das gediegene Metall, das Lunarische, starr vor Hitze ist, wo der Mensch in sich selbst verdumpft, — der nicht ins Bewußtsein tretende stumme Geist" 468 Ø (O Geologie)

10 Afrika erscheint „als eine der gediegenen Einheit angehörende Masse" 71 Ø
Nordafrika 72 Ø
Im Innern „des eigentlichen Afrika bleibt der Geist der Eingeborenen unaufgeschlossen, fühlt keinen Freiheitstrieb, erträgt ohne Widerstreben die allgemeine Sklaverei" 80 Ø

10 „Was . . . den beſtimmten Unterſchied der Nationalgeiſter betrifft, ſo iſt derſelbe bei der afrikaniſchen Menſchenraſſe im höchſten Grade unbedeutend . . .“ 80 Ø (O Seele § 394)
380 Ø

11 132

Die Geographie von Afrika als Grundlage ſeiner Geſchichte 135 bis 145 (O Geographie)
Seine Gliederung in das eigentliche Afrika ſüdlich der Sahara (Hochland), in das europäiſche Afrika an der Nordküſte und in das Stromgebiet des Nils 135; Charakteriſtik dieſer drei Teile 135 bis 137; über die Eigentümlichkeit des afrikaniſchen Charakters 137; den Neger und ſeine Welt 137—144 (ſ. Neger)
„. . . was wir eigentlich unter Afrika verſtehen, das iſt das Geſchichtsloſe und Unaufgeſchloſſene, das noch ganz im natürlichen Geiſte befangen iſt, und das hier bloß an der Schwelle der Weltgeſchichte vorgeführt werden mußte“ 145 (O Geographie)
256, 455, 459
Über das afrikaniſche Element in den Ägyptern 275, 289, 291

15 272, 315

17 50

Agamemnon

11 304—305, 450, 496

12 255, 256, 291, 295

13 50, 71, 72, 185

14 343

ἀγαθόν

18 249, 397

Agathon

18 Gaſtgeber in Platons Gaſtmahl 55, 56, 183

äginetiſche Skulptur (Skulptur)

13 382, 457, 458—460 (O Skulptur 3. Kap. 3. b. α)
„Der ganze Körper . . . mit Ausnahme des Kopfes zeugt von der treuſten Auffaſſung und Nachbildung der Natur“, „dagegen iſt bei

13 der Bearbeitung der Köpfe auf getreue Darſtellung der Natur gänzlich Verzicht geleiſtet" 458
Deutung der Einförmigkeit und Gebundenheit 459

ἀγωγή

1 Der Skeptizismus „gab ſich nicht für eine Häreſis oder Schule aus, ſondern . . . für eine *ἀγωγή*, eine Erziehung zu einer Lebensweiſe" 244, 235 (O Skeptizismus)

Agricola, Botaniker

9 513 Ø

Agrigent

17 Vaterſtadt des Empedokles 370, 371

Agrippa, Skeptiker

1 241

Agrippa

13 Erbauer des Pantheon 329

Ägypten (ägyptiſche Architektur, ägyptiſche Kunſtform, ägyptiſche Religion, ägyptiſche Skulptur)

4 Die frühe Ausbildung der Mathematik in Ägypten 24

11 Ägypten eine Talebene 133, 251
Zum Beginn ſeiner Geſchichte 164
Ägypten 162, 264—290 (O Perſien, 3. Kap. D)
Rückblickender Vergleich mit Perſien, Babylonien, Syrien, Judäa 264, 265
Charakteriſtik des ägyptiſchen Geiſtes 265, 289, 271—290 (ſ. u.). Vergleich mit der Sphinx: „Der menſchliche Kopf, der aus dem tieriſchen Leibe herausblickt, ſtellt den Geiſt vor, wie er anfängt, ſich aus dem Natürlichen zu erheben, ſich dieſem zu entreißen, und ſchon freier um ſich zu blicken, ohne ſich jedoch ganz von den Feſſeln zu befreien" 265 (ſ. a. Sphinx)
Geſchichte der Ägypter 265—271
Quellen: Herodot 265—266, 267, Diodorus Siculus, Joſephus, die einheimiſche Geſchichtsſchreibung 266; ein Nationalwerk der Sprache fehlt; der Oberprieſter Manetho gibt eine widerſpruchs-

11 volle ägyptische Geschichte 266, 267; die Hieroglyphen und ihre Entzifferung 266, 267
Herodots Bericht 267, 268, 269, 270, 271, 290 (s. a. Herodot); Theben, Memphis 268; Sesostris 268; Cheops und Chephren 269; Setho 269; Psammitichos 269; „die Geschichte wird von nun an bestimmter, weil sie auf griechischen Berichten beruht" 269; Neko, Psammis, Apries, Amasis 270, 271
Charakteristik des ägyptischen Geistes 271—290
„...uns überrascht dort, neben afrikanischer Stupidität einen reflektierenden Verstand, eine durchaus verständige Anordnung aller Einrichtungen und die erstaunlichsten Werke der Kunst zu sehen" 271
Einteilung in Kasten 271, 272
Lebensweise 272—273; Ärzte 272, 280; Frauen 272; Polizei 273; Gerichte 273; Verständigkeit der gesetzlichen Einrichtungen 273—274; Kalender 273; Verständigkeit in der Mechanik 274; Kunstfertigkeit 274; Unbekümmertheit um den Staat 274
Religion 274—283 (s. ägyptische Religion)
Kunst 284—289 (s. ägyptische Architektur und Skulptur)
Ergebnis all dieser Betrachtungen 289. „Die beiden Elemente der Wirklichkeit, der in die Natur versunkene Geist und der Trieb zu seiner Befreiung sind hier im Widerstreite zusammengezwungen" 289. Wir haben auf der einen Seite „wilde Sinnlichkeit mit afrikanischer Härte, Tierdienst, Genuß des Lebens", auf der andern Seite „Ringen des Geistes nach seiner Befreiung" 289, 290
Übergang zur griechischen Welt 162, 290—294
Zusammenfassende Charakteristik des ägyptischen Geistes 290, 291
Gegenüberstellung des ägyptischen Ausspruchs »Ich bin, was da ist, was war, und sein wird: niemand hat meine Hülle gelüftet« und des griechischen »Mensch, erkenne dich selbst« 291, 292, 410
Zur Beantwortung des Sphinxrätsels durch Ödipus 291, 292
„Der innere Übergang zu Griechenland oder der nach dem Begriffe macht sich vom ägyptischen Geiste aus" und „der geschichtliche Übergang tritt bei der Berührung der persischen und griechischen Welt ein" 292; dies ist der erste geschichtliche Übergang der Herrschaft 292; Betrachtung solchen Überganges 292, 293 (s. a. Untergang)

11 Rückblick auf die Entwicklung des Geistes bei Chinesen, Indern und Persern 292—294; die Perser waren „ein Aggregat der verschiedensten Individualitäten" und „das Massenhafte, Unorganisierte ihres Heeres" „ließ sie sinken" „gegen die griechische Organisation, d. h. das höhere Prinzip überwand das untergeordnete" 293, 294
Vergleich der Ägypter mit den Griechen 314, 315
Ägypten unter den Ptolomäern 356
Ägypten und das späte Athen 357
Ägypten und Rom in der Kaiserperiode 423; „die tiefen Denker zu Alexandria haben die Einheit der platonischen und aristotelischen Philosophie begriffen, und ihr spekulativer Gedanke gelangte zu den abstrakten Ideen, welche ebenso der Grundinhalt der christlichen Religion sind" 423
Ägypten erobert von den mohammedanischen Arabern 455
394

15 295

16 70

17 211, 240; Einfluß auf Pythagoras 241, 242, 287
251

18 173, 304

19 27, 37, 209, 486

ägyptische Architektur (Architektur, Labyrinth, Memnonen, Obelisk, Pyramide, symbolische Architektur, Totenbehausung)

7 406

11 Über die den Toten gewidmeten Werke 285 (O Ägypten); Königsgräber 285, 287, 288

12 Zahlensymbolik 470 (O symbolische Kunstform I. C)
„Die Zahl sieben und zwölf z. B. kommt häufig in der ägyptischen Baukunst vor, weil sieben die Zahl der Planeten, zwölf die Anzahl der Monde oder der Fuße ist, um welche das Wasser des Nils, um fruchtbar zu sein, steigen muß" 470, 473, 474, 475

13 Zur symbolischen ägyptischen Architektur 274, 275, 276, 286 (O symbolische Architektur)

13 Zum architektonischen Charakter der zu Gängen reihenweise nebeneinander gestellten Sphinxe 283 (s. a. Sphinx)
Ägyptische Tempelbezirke 283—286; es sind „offene Konstruktionen" 283, „eine Sammlung von Skulptur-Bildern" von „architektonischer Bestimmung" 284; Strabos Schilderung 284—285; Skulptur, die sich „noch nicht von der Architektur losgemacht" 285, 286; Labyrinthe 287, 288 (s. d. Art.) [12, 474, 475]; Totenbehausungen 290, 291, 292; sie bilden „die frühsten Tempel" 292

Pyramiden 293—296 (s. d. Art. und ○ symbolische Architektur) [12, 475]
„In allem, was sich auf Grabmäler bezieht, tritt schon die spezielle Bestimmung der Architektur, bloße Umschließung zu sein, deutlich hervor" 294—295
Baum und Stengel als Säule, der menschliche Organismus (Memnonen, s. d. Art.) als Stütze 299—300, 301
Kolonaden 300

15 Labyrinth, Totenfelder, Pyramiden 460, 470 (○ ägyptische Religion)

ägyptische Kunstform (ägyptische Architektur, ägyptische Skulptur, symbolische Kunstform)

11 Der „Geist arbeitet sich in den Stein hinein" 284—289 (s. ägyptische Architektur)

12 In den ägyptischen Kunstgestaltungen ist die Mangelhaftigkeit nicht als subjektive Ungeschicklichkeit anzusehen, sondern „die Mangelhaftigkeit der Form rührt auch von der Mangelhaftigkeit des Inhalts her" 113
Ägypten das Gebiet der symbolischen Kunstform 414, 415 (○ Symbol), 471, 472 (○ symbolische Kunstform I. C. 3), 474, 475 (s. u.) 509

Ägypten gibt die konkreten Anschauungen und Belege für die dritte Stufe der symbolischen Kunstform, für die Stufe der eigentlichen Symbolik 429, 463—481 (s. symbolische Kunstform, Einteilung)
Zahlensymbolik in der ägyptischen Baukunst 470
„Ihre Kunstwerke . . . bleiben geheimnisvoll und stumm, klanglos und unbewegt, weil hier der Geist selber noch sein eigenes Leben

12 nicht wahrhaft gefunden hat, und noch die klare und helle Sprache des Geistes **nicht** zu reden versteht" 472 (O symbolische Kunstform I. C)

Ägyptische Kunstanschauung 473—481 (O symbolische Kunstform I. C. 3)

1. Wir finden hier zum erstenmal „das Innere, der Unmittelbarkeit des Daseins gegenüber für sich festgehalten", und zwar „als das Negative der Lebendigkeit, als das Tote" 473 [13, 291]

a) „Das Tote gewinnt den Inhalt des Lebendigen selber"; Bedeutung des Einbalsamierens 473 [13, 291]

b) „Das natürlich Bewahrte wird auch in der Vorstellung als dauernd aufgefaßt"; Verselbständigung des Reiches der Abgeschiedenen 474

c) Die symbolische Kunstgestalt für die Vorstellung ist in der ägyptischen Baukunst zu suchen, in ihren Labyrinthen über und unter dem Boden und in ihren Pyramiden 474—475 [13, 283 bis 296] (s. a. ägyptische Architektur, Labyrinth, Pyramide, Totenbehausung)

2. Das Innere soll aber auch als ein äußerlich, natürlich Vorhandenes angeschaut werden 475
Tierverehrung 475, 476 [13, 28] (s. a. Tierdienst)

3. Jede Gestalt kann Symbol und Hieroglyphe sein 476

a) Die Memnonen 477 (s. d. Art.)

b) Die symbolische Vorstellungsweise von Isis und Osiris 477 bis 479 (s. Isis, s. Osiris)

c) „Die Werke der ägyptischen Kunst in ihrer geheimnisvollen Symbolik sind . . . Rätsel; das objektive Rätsel selbst." Die Sphinx ist gleichsam „das Symbol des Symbolischen" 480, 481 482, 509

13 Vergleich der Rätselhaftigkeit der ägyptischen Kunstform mit der klassischen 4—5 (O klassische Kunstform. Einleitung)
Ägyptische Symbolik in Ovids Metamorphosen 30 (O klassische Kunstform. Einteilung I)
Beziehung zwischen künstlerischer Technik und der ägyptischen statarischen Religion 20
Ägyptische Idole 361

15 Trotz Gärung und Unklarheit tritt in der ägyptischen Religion

15 „die Kunst, näher die schöne Kunst" hervor 464—472 (s. ägyptische Religion c)
Die Kunst der Ägypter ist „noch nicht frei und rein, ist noch im Übergange erst zur schönen Kunst 469, 470; es herrscht „Kampf der Bedeutung mit dem Material der äußerlichen Gestalt überhaupt; es ist nur der Versuch, das Streben, der äußeren Gestaltung den inneren Geist einzuprägen" 470
Sphinx 469; Pyramide 470; Hieroglyphe 470, 471; Betrachtung des Symbolischen in dem Bilde der Göttin zu Sais 471, 472

ägyptische Religion (Ammon, Anubis, Apis, Isis, Knef, Nil, Osiris, Phtha, Seelenwanderung, Tierdienst, Totengericht, Totenverehrung)

11 Die Religion der Ägypter 274—283, 285—289
(O Ägypten)
„Wir haben hier das afrikanische Element zugleich mit der orientalischen Gediegenheit an das mittelländische Meer . . . versetzt" 275; „diese afrikanische Gedrungenheit mit dem unendlichen Drang der Objektivierung in sich ist, was wir hier finden" 275; Basis der Religion ist der „geschlossene physische Naturkreis, welchen der Nil mit der Sonne bestimmt" 275, 276, 277, 278 (s. a. Nil); „diese geht auf, tritt auf ihre Höhe und weicht dann wieder zurück. So auch der Nil" 276
Sinn und Bedeutung dieser Religion: materialistische Erklärung durch den Stoiker Chäremon 276; idealistische Erklärung durch die Neu-Platoniker 276
„Jede dieser Vorstellungen für sich ist einseitig. Die natürlichen und geistigen Mächte sind aufs engste verbunden angeschaut", und zwar so, „daß diese Gegensätze im härtesten Widerspruche zusammengebunden waren" 276, 289, 265
Osiris, Typhon, Isis (s. d. Art.)
Bedeutung des Schmerzes als etwas Göttliches 277
„Osiris, die Sonne, der Nil, dieses Dreifache ist in einem Knoten vereinigt" 277. „So ist dieses Heterogene, die Naturerscheinung und das Geistige, in Einen Knoten verwebt" 277. „Es entsteht so Eine reiche Vorstellung, die aus vielen Vorstellungen zusammengeknüpft ist, worin die Individualität der Grundknoten bleibt, und nicht in das Allgemeine aufgelöst wird" 278

11 Weitere besondere Götter, von denen Herodot drei Klassen zählt 278; Phtha, Knef, Nil, Ammon, Anubis 278, 279 (s. d. Art.); Hermes 279

Verhältnis der Medizin und Astronomie zu religiösen Vorstellungen 280, 272

Der Kultus der Ägypter 280—283; „der Kultus ist vornehmlich Tierdienst" 280, 281 (s. a. Tier), die heiligen Tiere 281, 282

Tiergestalt als Symbol und Zeichen 282; „das Verschlossene, das Geistige bricht als menschliches Gesicht aus dem Tierwesen heraus" 282, 283; „umgekehrt ist aber die Menschengestalt auch wieder verunstaltet durch das Tiergesicht" 283. „Wir sehen so Ägypten in gedrungener, verschlossener Naturanschauung verdumpft, diese auch durchbrechen, sie zum Widerspruch in sich treiben, und die Aufgabe desselben aufstellen" 283

Bedeutung des Totenreiches 285—289

Nach Herodot sprechen die Ägypter als erste aus, „daß die Seele des Menschen unsterblich sei" 285, 287 [12, 474] (s. a. Unsterblichkeit)

Totenreich 286; Seelenwanderung 286; Erklärungsversuch für das Einbalsamieren 287; Totengericht 288

„Aber der Gedanke an den Tod hat keineswegs Trauer unter sie verbreitet." „Der Tod war . . . für sie vielmehr eine Aufforderung, das Leben zu genießen" 288, 289

Griechische Götter kamen besonders aus Ägypten 325

12 421 (s. Apis)

Die Ägypter sehen das Tierische und Natürliche überhaupt „als etwas für sich Hohes und Göttliches an" 514 [13, 28], 522 [13, 30]

13 Bedeutung der ägyptischen statarischen Religion für die künstlerische Technik 20

Im Vergleich mit den griechischen Göttern bleiben die ägyptischen „unerforschliche, geheimnisvolle, stumme Rätsel" 41

Totenverehrung 291; „der Gegensatz des Lebendigen und Toten tritt mit Macht hervor"; „die Toten werden . . . als ein Individuelles festgehalten" 291 (O symbolische Architektur I. 3. b.) [12, 474—475]

15 Adoniskult 436 (s. Adonis)

Charakteristik der ägyptischen Religion als letzte Stufe in der Reihe der Naturreligionen 97, 275, 421; als „das Sichherausringen aus dem Kampf, das Fortgehen zur eigentlichen Bestimmung freier Geistigkeit, das Überwinden des Bösen, vollendeter Übergang zur Religion freier Geistigkeit" 421, 422, 439

Die Religion des Rätsels 437—472 (O bestimmte Religion 1. Abschn. III. 3 und Einteilung A. 3. c.)

Charakteristik der vorderasiatischen Religionen überhaupt 437. Vergleich mit der indischen Religion 437, 438. In der ägyptischen Religion „fängt der Dualismus des Lichts und der Finsternis an sich zu vereinigen, so, daß in die Subjektivität selbst fällt dieses Finstere, Negative, das in seiner Steigerung auch zum Bösen wird" 438. Ein Subjekt „verkehrt sich zum Fremdartigen gegen sich selbst" 439, 438. Damit ist eine Stufe erreicht, „welche den Übergang zu der Religion der freien Subjektivität macht" 439, 421, 275, 97

Rückblick auf das Gute als „abstrakte", noch nicht „reale Subjektivität" in der persischen Religion 439

a) Bestimmung des Begriffs dieser Stufe 439—451

Betrachtung der Bestimmungen der Subjektivität, des Selbstbewußtseins des Geistes über sich selbst in den bisher betrachteten Religionen 439—441; so bei den Indern und Chinesen 440, in der Lichtreligion 440, 441, in der Zauberei 440

Kritik an den üblichen Kategorien, nach welchen die Unterschiede der Religionen gebildet werden 440. „Mit solchen Verstandes-Prädikaten ist nicht auszukommen", nach der Idee ist zu fragen 441

1. Betrachtung der Subjektivität auf dieser Stufe 441—447

„Die Subjektivität ist diese sich auf sich beziehende Negativität und das Negative ist nicht mehr außer dem Guten" 441, 442, 438. „Vergleich solcher Subjektivität mit Brahm" 442

Rückblick auf die Entwicklung der Macht als rohe Macht, als Subjekt, als Subjektivität 442, 443

Die zwei Hauptbestimmungen der realen Macht oder der Subjektivität. „Die erste ist, daß das Subjekt identisch mit sich ist und zugleich bestimmte unterschiedene Bestimmungen in sich setzt" 443;

15 „das zweite Moment ist, daß das Subjekt ausschließend ist, negative Beziehung seiner auf sich selbst, wie die Macht, aber gegen anderes". Das andere gehorcht, dient als Mittel 444

Auf der jetzigen Stufe „ist hier noch Vermischung der substantiellen Einheit und der Subjektivität"; die Subjektivität ist noch „die Mitte zwischen Substanz und freier Subjektivität" und „es ist die Aufgabe der Subjektivität, sich zu reinigen, es ist die Stufe des Rätsels" 444. Es finden sich die Hauptmomente sowohl der Naturreligion wie der kommenden Religion der freien Subjektivität 444, 445; „der Gott ist hier noch die innere Natur" und „die Gestalt für diese Macht zufällig, eine willkürliche", und so findet sich Tierdienst in größter Mannigfaltigkeit 445. Wichtig aber ist, „daß die reale Subjektivität Unterschiede in ihre Bestimmung setzt, daß hier verschiedenes Gutes gesetzt ist" 445. Vergleich mit der substantiellen Einheit, z. B. mit Brahm 446. „Hier ist es nun auch, daß die Gestalt als menschliche bestimmt und so ein Übergang des Gottes aus der tierischen zur menschlichen Gestalt ist" 446. „Die Bestimmtheit muß . . . in ihrer Totalität an dem Subjekt erscheinen", aber in der ägyptischen Religion „sind die Momente noch nicht die Totalität der Gestalt, sondern stellen sich zuerst als ein Aufeinanderfolgen dar, als Lebenslauf, als verschiedene Zustände des Subjekts" 446, 447, 448, 449. „Der erste ist das Moment der Affirmation, der zweite seine Negation, der dritte die Rückkehr der Negation in sich" 447

2. Betrachtung der Negation, die als Zustand des Subjekts erscheint 447—451 (s. a. Tod)

Die Negation erscheint zunächst als Tod, der von außen, durch das böse Prinzip, an das Subjekt herankommt 447. „Es ist also der Tod des Gottes, welche Bestimmung hier eintritt" 447. Am Natürlichen kann das Negative auch die Bestimmung von „Veränderung", „partiellem Tod" haben; am Geist erscheint sie als „natürlicher Wille", der zu überwinden ist. Der natürliche Wille als Böses erscheint als „ein Vorgefundenes"; „aber eine höhere Vorstellung ist, daß die Negation das vom Geist Gesetzte ist", z. B. in der Menschwerdung Gottes 448

Zur Negation in der Form des Todes in der persischen und in der indischen Religion 449, 450

Vergleich mit dem Sterben, dem Tod in der ägyptischen Religion

15 449. „Das Sterben Gottes haben wir . . . hier als in ihm selbst, so, daß die Negation immanent in seinem Wesen, in ihm selbst ist, und dadurch ist wesentlich dieser Gott eben als Subjekt charakterisiert" 450

Betrachtung des Todes zunächst als etwas unwürdiges, als Los des Endlichen 450. Kritik an dieser Einstellung, denn zur konkreten Vorstellung von Gott gehört das Moment der Negation, des Todes 450. „Es ist ein Zeichen, daß fortgegangen ist zur bewußten Geistigkeit, zum Wissen der Freiheit, zum Wissen von Gott" 451. „Das Moment der Negation ist also hier dem göttlichen Begriff immanent" 451

3. Betrachtung der Überwindung der Negation 451

„Gott stellt sich wieder her." „Die Negation der Negation ist das Zurückkehren in sich und der Geist ist das ewige in sich Zurückgehen" 451, 453

b) Konkrete Vorstellung dieser Stufe 451—459

Ihre Hauptbestimmung ist Osiris, der als äußere Negation Typhon gegen sich hat, dann aber selbst stirbt und als Wiedergeborener „dem Reich des Vorstellens, dem Boden des Geistigen, das über das Endliche hinaus dauert, angehörig" ist 452. Osiris wird aber als Vorgestellter auch gewußt, und zwar „als Herrscher der fortexistierenden Seele" im Totenreich 452, 453, 454, 455, 460

Typhon, das Böse, und ebenso der Schmerz sind überwunden 452

Bedeutung des Unsterblichkeitsglaubens 453. „Diese Bestimmung der Subjektivität, die objektiv ist, dem Objektiven, dem Gott zukommt, ist auch die Bestimmung des subjektiven Bewußtseins: dieses weiß sich als Subjekt, als Totalität, wahrhafte Selbständigkeit, damit als unsterblich" 453. Recht und Sittlichkeit tritt ein, Strafe und Wert des Menschen tritt hervor 454. Zu Herodots Angabe einer Reihenfolge der Götter 454, 455

Später tritt der Gegensatz der ägyptischen Anschauung aus seiner Tiefe heraus und wird oberflächlicher; „Typhon ist das physikalisch Böse und Osiris das belebende Prinzip" 455

Osiris, Isis, Ammun, kalendarische Gottheiten 455, 456

Die Subjektivität ist nach dem Gesagten in der Form der Vorstellung 456. Ihr Mangel ist, „daß die Subjektivität noch nicht in ihrer absoluten Allgemeinheit und Geistigkeit gefaßt ist" 456. „So

15 ist es oberflächliche, äußerliche Allgemeinheit" 456, 457. Damit entsteht zugleich der Unterschied zwischen dem Natürlichen und der inneren Substanz und darin haben wir „die Bestimmung des Symbolischen" 457. Das natürliche Sein „ist nicht mehr unmittelbar, sondern stellt vor etwas anderes, das seine Substanz ist — seine Bedeutung" 457. So ist z. B. die Geschichte des Osiris „nun die innere, wesentliche Geschichte auch des Natürlichen, der Natur Ägyptens" 457. Osiris ist die Sonne 457, 458; Osiris ist der Nil 457, 458; „das Symbol ist in dieser Weise das Herrschende: ein Inneres für sich, das äußerliche Weise, das Dasein hat; — beides ist unterschieden voneinander" 458

Der Ägypter hat den Trieb, die Vorstellung zur Anschaubarkeit zu bringen; die Unmittelbarkeit muß ein Vermitteltes, Produkt des Menschen werden 458, 459

Vergleich mit der indischen und persischen Unmittelbarkeit 459

c) Der Kultus 459—472

Die Ägypter bemühen sich in ihrem Kultus und in ihren Kunstwerken, sich ihre „Vorstellung anschaubar zu machen, zur Klarheit, zum Bewußtsein zu bringen" 459, 460. Osirisabbildungen, besonders als Totenrichter 460. Werke für die Toten 460 (s. ägyptische Architektur). „Man wußte den Menschen über die Naturmacht erhoben und suchte daher seinen Körper vor dieser Macht zu erhalten, um ihn auch darüber zu erheben" 461

Da die Subjektivität noch mit der Substantialität vermischt ist, so finden wir im Kultus und in der Kunst „diese Vermischung und Verbindung des Gegenwärtigen und des Lebendigen mit der Idee des Göttlichen . . ." 461, 462. Der König wird so als Gott und als König, der Priester als Gott und als Priester gewußt 462

Tierdienst 462, 463 (s. d. Art.), Apisverehrung und Tiermasken 462, 463

Kämpfe der Könige mit der Priesterkaste: „Dieser Gegensatz ist nicht mehr orientalisch, wir sehen hier den menschlich freien Willen sich empören gegen die Religion" 463. „Besonders aber ist dieses Ringen und Hervorgehen des Geistes aus der Natürlichkeit in naiven und sehr anschaulichen Darstellungen in den Kunstgestalten ausgedrückt" 464

Sphinx 464, 469 (s. d. Art.). Zahlensymbolik 464. Trotz Gärung und Unklarheit tritt hier die Kunst, die schöne Kunst in der Re-

15 ligion hervor 464, 465. „Es ist . . . Bedürfnis, Gott durch die schöne Kunst darzustellen, wenn das Moment der Natürlichkeit überwunden ist, wenn er als freie Subjektivität ist . . .“ 465, 466
In Ansehung des Hervortretens der Kunst sind besonders zwei Momente zu bemerken: 1. „daß Gott in der Kunst vorgestellt wird als ein sinnlich Anschaubares“, 2. „daß der Gott als Kunstwerk ein durch Menschenhände Produziertes ist“ 466
ad 1. „Das sinnliche Dasein, in welchem der Gott angeschaut wird, ist seinem Begriff entsprechend, ist nicht Zeichen“, hat aber noch das Moment der Natürlichkeit 466
ad 2. Im Gott als Kunstwerk „produziert sich die unendliche, wahrhaft geistige, die für sich als solche seiende Subjektivität selbst“ 467
Hier auf dieser Stufe „ist die Idee noch nicht da; denn zu ihr gehört, daß das andere an ihm selbst sich reflektiert zur ersten Einheit“ 467. Vergleich mit der Religion des absoluten Geistes 468: „Auf unserer Stufe . . . ist das Dasein des Gottes, als Gottes, nicht ein Dasein durch ihn, sondern durch anderes“ 468; diesem Mangel wird durch Weihung des Götterbildes abgeholfen 468
Zur Kunst der Ägypter 469—472 (s. ägyptische Kunst)

16 Eingliederung der ägyptischen Religion, „dieser Vermischung der Substantialität und Subjektivität“, in die bisher betrachtete Entwicklung 6
107, 361, 383

17 98, 251
Herodot über den Glauben der Ägypter an die Seelenwanderung 286

ägyptische Skulptur (ägyptische Architektur, Skulptur, symbolische Kunstform)

12 Die ägyptische Skulptur ist ein Beispiel von Situationslosigkeit 273 (s. Situationslosigkeit)

13 Das Kinn ist in der ägyptischen Skulptur „zurückgedrängt und mager“ 398, 455; die Statuen sind „häufig oder meistenteils nackt dargestellt“ 407 (O Skulptur, 2. Kap. 2. a und c)
Ägyptische Skulptur 450, 451—457 (O Skulptur, 3. Kap. 3. a)
Die Ägypter fingen an, „für ihre Götter die aus dem bloßen

13 Naturdasein sich herausringende menschliche Gestalt anzuwenden" 450. Ihr Kunststil ist „ein Ausgangspunkt und Quelle für die Formen der griechischen Plastik" 451 (Herodot, Creuzer)

Charakteristik der ägyptischen Skulptur als Vorstufe zur idealen:

α) „Mangel an innerer, schöpferischer Freiheit, aller Vollendung der Technik zum Trotz." Vergleich mit griechischen Skulpturwerken 452; geringes Ansehen der Künstler 453

β) Zum Charakter des ägyptischen Kunstwerks, Winckelmann folgend (Bd. III. B. 2. K. 2. S. 77—84) 453—455. Zur Form der Gestalt 453, 454; zur Situationslosigkeit und dem Mangel an jeder Art Handlung 454 (s. a. Situationslosigkeit). „Ausdruck der Geistigkeit" mangelt, „indem das Tierische vorwaltet", „menschliche und tierische Formen sind in eine rätselhafte Verbindung getreten" 455

γ) Die ägyptische Skulptur bleibt bei der Vorstellung stehen; sie begnügt sich in dem Kunstwerke das anzudeuten, was in der religiösen Vorstellung liegt 455, 456. „Ihre Werke zeigen . . . einen lebloseren Ernst, ein unaufgeschlossenes Geheimnis" 456; Beispiel: Isis mit dem Horus auf den Knien 456

Ahab

19 285

Ahriman (gut-böse, Ormuzd, Parsen, Persien, Zendavesta, Zendvolk, Zoroaster)

11 Ahriman und Ormuzd 240—243 (O Zendvolk)

12 Ahriman und Ormuzd als Personifikationen des Lichtreinen und des Finstern und Unreinen 436, 438 (O Zoroaster), 464, 473

15 425 (O persische Religion), 438, 449, 454

17 116, 117 (O Philosophie, Abscheidung von den mit ihr verwandten Gebieten b. 2), 152

Ajax

3 46

12 290, 291

13 30

ἀίδιον
17 302
18 38

αἰών
16 244
19 23

Aïs (Ἅιδης)
15 436

αἴσθησις
18 383, 529

αἰτία
18 313, 315, 325

Akademie (Alexandriner, Neuplatoniker, Neupythagoreer)
1 Verhältnis des Skeptizismus zur Akademie 233, 234, 235, 236 (ſ. Skeptizismus: Verhältnis des Skeptizismus zur Philoſophie . . .), 251, 297
Bewußtſein über das Verhältnis des Skeptizismus zum Platonismus im Altertum 236, 237
Antiochus übertrug die ſtoiſche Philoſophie in die Akademie 245, 246
17 206 (O griechiſche Philoſophie)
18 Neuakademiker 152, 297, 418
Plato „der wahre Heros der Akademie" 174, 183 (O Plato)
„Die Akademie wollen wir mit dem Skeptizismus zuſammen nehmen" 423 (O Dogmatismus), 514, 515. „Platons Philoſophie erhielt ſich freilich noch rein, vorzüglich die ältere Akademie; die neuere Akademie iſt gänzlich in den Skeptizismus übergegangen" 427
Die neue Akademie 514, 515—537 (O Dogmatismus C)
„Sie iſt eine Fortſetzung der Akademie Platos" 515; Verwandtſchaft mit dem Skeptizismus 515, 537, 543. „Das Allgemeine der Akademiker iſt, daß ſie die Wahrheit als eine ſubjektive Überzeugung des Selbſtbewußtſeins ausſprechen" 515, 536; ſie iſt daher „nur Wahrſcheinlichkeit genannt worden" 515, 517

18 Platons Ideen 516; Aristoteles' Entelechie; ihre Verbindung mit Platons Dialektik 516
526
1. Arkesilaos 517—527 (s. Arkesilaos), 517
2. Karneades 527—537 (s. Karneades), 517
Zusammenfassung: es ist „nur Überzeugung, subjektive Gewißheit gefordert" 537, 515. Übergang in den Skeptizismus, „der bloß das Scheinen, ein subjektives Fürwahrhalten behauptet hat; aber so, daß objektive Wahrheit überhaupt geleugnet worden ist" 537
Akademie und Skeptizismus 543, 544, 546
Sextus Empirikus über die Neuakademiker 546, 548—549
576

19 35
Proklus und die Akademie 72, 93. Marinus, Isidorus, Damascius und die Akademie 93
„529 n. Chr. Geb. ließ Kaiser Justinian diese Schule schließen" 93

Akademie der Wissenschaften in Berlin

19 451

20 38

Akademos

18 Die griechische Akademie befand sich in einer Anlage, die „zur Ehre des Heros Akademus" gemacht war 174

Akiba, Ben Joseph

19 27

Akkord (Musik)

14 Das „System der Akkorde" in der Harmonielehre 167, 176—180 (s. Musik 2. b. γ)

Akosmismus (Atheismus, Pantheismus, Spinoza)

8 Spinozas Akosmismus 148 Ø, 340 Ø

10 Akosmismus des Spinoza und der eleatischen Philosophie 469 Ø

19 Akosmismus des Spinoza 373, 390, 404, 408. „Spinoza behauptet, was man eine Welt heißt, gibt es gar nicht; es ist nur eine Form Gottes, nichts an und für sich" 408 (s. Spinoza)

Akrisios

11 301

Akropolis

13 305, 443

Akt

14 Akt im Drama 494, 495 (s. dramatische Poesie 1. b. β. γγ)

Aktion (Handlung)

5 Aktion und Reaktion im mechanischen Prozeß 188, 189 (O Mechanismus B. a. 2)

12 Aktion im geistigen Prozeß 294, 295, 297
Mit Aktion und Reaktion „ist das Ideale in volle Bestimmtheit und Bewegung hineingetreten" 294, 295
Aktion und Handlung: Handlung ist eine „in sich totale Bewegung von Aktion, Reaktion und Lösung" 297 (O Handlung 3)

Akusilaos

17 194

Akzent (Musik, Versifikation)

14 In der Musik 163, 164 (O Rhythmus)
In der deutschen Sprache, verglichen mit dem in den alten Sprachen 301, 300, 302; in unserer Muttersprache liegt der Akzent auf der Wortwurzel, und so ist der Akzent „ein durchaus überwiegender Akzent des Sinns, der Bedeutung . . ." 302 (O Versifikation a. γ)
Versakzent, Zäsur und Wortakzent 297—299 (s. Versifikation a. β), 317 (s. Versifikation c. β)

Akzidentalität (Substantialität)

3 Akzidenzen der Substanz 127, 128 (O Substanz §§ 57—61)

4 Substantialität und Akzidentalität 697—701 (O Substantialitätsverhältnis)

6 Substantialität und Akzidentalität 88, 89 (s. Substantialitätsverhältnis)

8 Subſtantialität und Akzidentalität 338 (ſ. Subſtantialitätsverhältnis)

Alarich

11 431, 432 (O byzantiniſches Reich)

Albaneſen

11 447

Albertus Magnus

19 149, 173, 178—180 (O ſcholaſtiſche Philoſophie B. 3. b), 190; „der berühmteſte deutſche Scholaſtiker" 178; Beſchäftigung auch „mit natürlichen Dingen", „verfertigte unter anderem eine Sprachmaſchine" 179, Beiſpiele ſeiner mangelhaften Geſchichtskenntnis 179, 180

Albordſch (Albordj, Albordi = Alburz)

12 „Der heilige Berg", „der erſte Keim der ganzen Erde" 444

15 „Der Berg der Berge" 432

17 117

Alchimie

19 Blüte der Alchimie in Spanien unter den Arabern 176
Hang des Raimund Lullus zur Alchimie 196
Bacons Stellung zur Alchimie 295
Jakob Böhmes Stellung zur Alchimie 299
Leibnizens Bekanntſchaft mit einer Alchimiſtengeſellſchaft in Nürnber 450

Aldini

9 419 Ø

Aldobrandini

17 223 Fußnote

Alemannen

11 445, 446

Alemannien

11 461, 462

Alembert, Jean Lerond d'

19 514, 519

Alexander der Große

1 Alexander und Aristoteles 185
201, 206, 212

3 156

9 82 Ø

10 28 Ø

11 Alexander, dieses „welthistorische Individuum", dieser „Geschäftsführer des Weltgeistes" 61; Kritik an der psychologischen Betrachtungsweise solchen großen Menschen gegenüber 61, 62, 355
Sein Zug nach dem Orient 148, 149, 196, 222, 354, 355, 356
Alexander von Firdusi erwähnt 244
Alexander „der wirkliche Jüngling" 296
Alexander der Herrscher des mazedonischen Reiches 353—356 (O Mazedonisches Reich). Sein Heer 353; Erziehung durch Aristoteles 353, 354; „Aristoteles hat diese große Natur so unbefangen gelassen, als sie war; ihr aber das tiefe Bewußtsein von dem, was das Wahrhafte ist, eingeprägt, und den genievollen Geist, der er war, zu einem plastischen, gleich wie eine frei in ihrem Äther schwebende Kugel, gebildet" 354; sein Zug „um Griechenland nach Asien hinüberzuführen" „und den alten Zwiespalt und Kampf zwischen dem Osten und Westen endlich auszukämpfen" 354; Verbreitung von „Reife und Hoheit der Bildung über den Osten" 354; Tod 355; „Alexander hat das Glück gehabt zur gehörigen Zeit zu sterben" 355
Alexander und Achill 355, 296
Kritik an der Betrachtung Alexanders durch „die neueren Philister unter den Historikern" 355, 356, 62; seine Feldzüge 356; Alexander der „freigebigste Gönner der Künste" 356
496

12 74

13 94, Alexanderstatuen 416
447

14 260, 277, 404
Grund, weshalb „der Zug des Alexander gegen den Orient kein guter Stoff für eine echte Epopöe wäre" 378, 379

15 462

18 122, 141, 308
Alexander und Aristoteles 301, 302, 303; Würdigung der erzieherischen Leistung 303, 305; Alexanders Rache an Asien 303; Asiens Erhebung „zu einer griechischen Weltbildung" 304
Ritter (Erdkunde, B. II, S. 839, erste Ausgabe) über Alexanders Eroberungen 304, 305, 306; Bedeutung von Alexanders Zug für Aristoteles 306; Tod Alexanders 307
Alexander und Pyrrho 544, 546

Alexander Aphrodisiensis

19 Kommentator aristotelischer Werke 36
Stellung zur Unsterblichkeit 215

Alexander von Hales

19 177—178 (O scholastische Philosophie B. 3. a)
In ihm, dem „doctor irrefragabilis", wurde die „Bekanntschaft mit Aristoteles und den Arabern sichtbar" 177
Stellung der Kirche zu Aristoteles 177, 178

Alexandria

11 Alexandria am Mittelmeer, dem „Herz der alten Welt" 130; der „Vereinigungsort morgenländischer Sitte und Tradition und westlicher Bildung" 356, 423, 435; Zerstörung der „herrlichen alexandrinischen Bibliothek" 457

18 158, 308, 546

19 Alexandrien, „wo Morgenland und Abendland aneinander gerungen" haben 10, 32
Bedeutung als Sitz der Wissenschaften 31, 32, 35 (O alexandrinische Philosophie); Bibliothek und Museum 35
71

Alexandriner

14 Der französische Alexandriner im französischen Drama 500

alexandrinische Philosophie (Akademie, Alexandria, Neuplatoniker, Neupythagoreer)

11 Würdigung der „tiefen Denker zu Alexandria", welche „die Einheit der platonischen und aristotelischen Philosophie begriffen haben" und deren „spekulativer Gedanke zu den abstrakten Ideen, welche ebenso der Grundinhalt der christlichen Religion sind, gelangte" 423; sie „versuchten in den griechischen Götterbildern eine spekulative Wahrheit aufzuweisen" 423 (O Christentum) [19, 19]
Alexandrinische Philosophie in den Schriften des Boethius 439

15 Die Lehre der Dreieinigkeit in der alexandrinischen Schule 56 [16, 244]

17 „Mit dem Untergange des römischen Kaisertums . . . ist verbunden die hohe und höchste Ausbildung der alten Philosophie durch die neuplatonischen alexandrinischen Philosophen" 83
Beschäftigung mit der Mythologie 114, 115
138

18 Eine weitere Form der aristotelischen Philosophie „ist die höchst spekulative der alexandrinischen Philosophie — dasselbe, was die neupythagoreische, auch die neuplatonische genannt, die aber ebenso gut neuaristotelische zu nennen ist —; die Form, wie sie von den Alexandrinern als identisch mit der platonischen angesehen und bearbeitet ist" 311 (O Aristoteles)
423, 586

19 „Die Grundidee dieser neupythagoreischen — auch neuplatonischen oder alexandrinischen — Philosophie war: das Denken, das sich selbst denkt, der νοῦς, der sich selber zum Gegenstand hat . . ." 13, 10
Alexandrinische Philosophie 31—96 (O Neuplatoniker C)
„Einheit des Selbstbewußtseins und Seins in der alexandrinischen Schule" 31; Bedeutung Alexandriens als Sitz der Wissenschaften 31, 32, 35 (s. Alexandria); Erkenntnis der „Einheit insbesondere der pythagoreischen, platonischen und aristotelischen Philosophie" 32, 33, 34, 35; die alexandrinische Philosophie darf dennoch nicht des Eklektizismus beschuldigt werden" 32, 33, 34; ihr gehört „vorzüglich das tiefere Prinzip, daß das absolute Wesen als Selbstbewußtsein begriffen werden muß . . ." 33; zu Bruckers Ansicht, die Alexandriner seien Eklektiker 34; „die Alexandriner hatten

19 den tieferen Standpunkt, daß sie ebenso wohl Pythagoreer, als Platoniker und Aristoteliker waren . . ." 35; Beschäftigung mit diesen 35

1. Ammonios Sakkas 36 (s. d. Art.)
2. Plotin 37—69 (s. d. Art.)

„Die alexandrinische Schule ist . . . nicht freizusprechen vom Wunderglauben" 43

3. Porphyr und Jamblich 69—71 (s. d. Art.)
4. Proklos 71—92 (s. d. Art.)
5. Nachfolger des Proklos 93—96 (s. Marinus, Isidorus, Damascius)

Rückblick auf die griechische Philosophie im ganzen, auf die erste Stufe, das Abstrakte in natürlicher Form und den abstrakten Gedanken in seiner Unmittelbarkeit, auf die zweite Stufe, auf Sokrates, die Stufe des Selbst, auf Platon, auf Aristoteles 94, 95

„Drittens wird das Absolute als Konkretes gewußt." „Die Alexandriner sind konkrete Totalität an sich; sie haben die Natur des Geistes aufgefaßt" 95 (s. griechische Philosophie)

Ihre Mängel: α) sie sind nicht „ausgegangen von unendlicher Subjektivität, der Tiefe, dem absoluten Bruch, haben β) nicht die absolute (abstrakte) Freiheit, das Ich, den unendlichen Wert des Subjekts" 95

Alexandrinische Philosophie in ihrem Verhältnis zur arabischen und scholastischen Philosophie 124, zu den Gnostikern 135; ihr Bekanntwerden im Abendland durch Karl den Kahlen 160; Beziehung alexandrinischer Philosophie zu Cardano 223, zu Giordano Bruno 227, zur katholischen Kirche und ihrem Dogma 259, zur Leibnizschen Monade 456

20 Beziehung von Platons Lehre, wie sie im Parmenides und Timäus vornehmlich vorgetragen wird, zur alexandrinischen Philosophie 198

alexandrinische Poesie

14 472

Alfarabi (= al-Fārābī)

19 Aristoteles-Kommentator 130

Alfred der Große

11 Stifter einer Akademie zu Oxford 160

19 Sein Widerstand gegen die Dänen 468

Algazel (= al-Ghazālī)

19 Kommentator des Aristoteles 130

Alix, General

9 162 Ø, 203 Ø

Alkaios von Mytilene

14 Lyriker 471

Alkendi (= al-Kindī)

19 Kommentator des Aristoteles 130

Alkibiades

11 346

18 Alkibiades und Sokrates 50, 51, 94, 120, 171
Alkibiades in Platons Gastmahl 55, 56
86

Alkmaion von Kroton

17 Pythagoreer 253

Alkmaioniden

11 338

Allah

11 Vergleich zwischen Allah und Jehova: „Allah hat den affirmativen beschränkten Zweck des jüdischen Gottes nicht mehr" 454 (○ Mohamedanismus)

Alle (Alles)

2 Andacht in Allen angezündet, ein gleiches Tun Aller 542

7 „Der Ausdruck: die Vielen *(οἱ πολλοὶ)* bezeichnet die empirische Allgemeinheit richtiger, als das gäng und gäbe: Alle" 408
Das Alle in der Demokratie 409, 417, 418

16 Die Berufung auf Alle, wie z. B. im Beweis vom Dasein Gottes ex consensu gentium, pflegt sehr leichtsinnig gemacht zu werden 401 (O Gottesbeweise)
Die natürliche Theologie stützt sich in der Exponierung des Begriffes Gott auf die Vorstellung Aller 406

17 „»Erst von Drei sagen wir Alle. Was durch Drei bestimmt ist, ist das Ganze« (oder Alles, πᾶν)." 273

Allegorie (Symbol, Symbolik, symbolische Kunstform)

10 Allegorisierende Einbildungskraft 339 (s. Einbildungskraft § 456) [6, § 377]; „die Allegorie drückt mehr durch ein Ganzes von Einzelnheiten das Subjektive aus" 343 Ø

11 „Ein allegorisches Wesen hat keine Eigenschaften, sondern ist selbst nur Eine Eigenschaft" 322; die römischen Gottheiten sind zum Teil „Abstrakta, die nur zu kalten Allegorien werden konnten" 377

12 Die „kahlen, frostigen Allegorien des Hasses, z. B. des Neides ... in der modernen Kunst" 304, 302
Friedr. v. Schlegels Behauptung, „daß in jeder Kunstdarstellung eine Allegorie zu suchen sei" 419, 530; „der Verstand eilt schnell zum Symbol und zur Allegorie, indem er Bild und Bedeutung trennt, und dadurch die Kunstform zerstört" 419, 529
Die Allegorie 432, 506, 526, 528—533
Allegorie und Rätsel 528. In der Allegorie muß die „Bedeutung, welche in ihr erscheinen soll, von der größtmöglichen Durchsichtigkeit sein" 528
a) „Ihr nächstes Geschäft besteht ... darin, allgemein abstrakte Zustände oder Eigenschaften sowohl aus der menschlichen als auch der natürlichen Welt ... zu personifizieren und somit als ein Subjekt aufzufassen" 528. Diese Subjektivität aber bleibt „die Abstraktion einer allgemeinen Vorstellung" 528, 529; bleibt „frostig und kahl" 529
b) Zweitens „aber sind die Bedeutungen des Allegorischen in ihrer Abstraktion zugleich bestimmte"; neben das Subjekt tritt das erklärende Prädikat als Attribut 529
c) Kritik an der Allegorie, die als „allgemeine Personifikation leer ist" und deren „bestimmte Äußerlichkeit nur ein Zeichen" ist 530. Friedr. v. Schlegels und Winckelmanns Stellung zur Allegorie 530, 531

12 Die Allegorie in der Antike und in der mittelaltrigen romantischen Kunst 531, 532; auf religiösem Gebiet 532; in Dantes Göttlicher Komödie 532, 533
Vergleich der Allegorie mit Metapher, Bild, Gleichnis und dem Bildlichen überhaupt 533, 534

13 Bei den Griechen waren die Götter ihrer menschlichen Gestalt und Form nach keine „bloßen Allegorien" 60, 80, 368 [**11**, 322, 323; **16**, 116]

14 Die allegorische Darstellung in der Malerei 88; allegorische Gedichte Nordfrankreichs im 13. Jahrhundert 412

15 Allegorie im Mythus, z. B. in den Mythen des Platon 158

Alles (Alle, Allheit, Ganzes)

12 Bedeutung des „Alles" im modernen Sinn, und im Gebrauch des Wortes Pantheismus 486; Gebrauch des „Alles" „im Sinne des All, d. h. des Einen Substantiellen" 486

15 Bedeutung des Alles, als „Komplex von allem Existierenden", als „diese unendlich vielen endlichen Dinge" in der falschen Auffassung von Pantheismus 110, 227, 341, 406 (s. a. Pantheismus) und vom Spinozismus 110 (s. Spinozismus)
„Mit dem Ausdruck »Alles« geht man überhaupt nicht besonders gut um" 115; „Alles ist nur eine äußerlich bleibende Abstraktion an dem Vielen" 194, 195
Zweideutigkeit des Pantheismus, weil das „Eine All" und „Alles" gedankenlos verquickt werden 406 [**16**, 509]; *näv* ist „Alles als Einzelnes" 111

Allgemeines (Abstraktes, Allgemeinheit, Allgemeinheit-Besonderheit-Einzelnheit, Begriff allgemeiner, Besonderheit, Brahm, Denken, Eines, Einzelnes, Einzelnheit)

NB. Allgemeines und Allgemeinheit werden oft unterschiedslos gebraucht. H. Gl.

1 Allgemeines und Besonderes 527, 536, 528 (O Naturrecht, s. Besonderes)

2 Das Allgemeine und die sinnliche Gewißheit 84, 86, 89, 90, 91, 92. „Dieses wie Jenes zu sein, nennen wir ein Allgemeines; das Allgemeine ist also in der Tat das Wahre der sinnlichen Gewiß-

2 heit" 84; das Ich als Allgemeines 86; das Jetzt als Allgemeines 89; das Dieses als Allgemeines 90 (s. Bewußtsein I)
Das Allgemeine u. d. Wahrnehmung 92, 93, 104 (s. Wahrnehmung)

3 Allgemeines und Begriff 145, 147 (s. Begriff); im Urteilen 212, 213

4 Die Entwicklung des Allgemeinen im Werden zum Begriffe 658 (O Verhältnis C. 2. Anm.); 720, 721 (s. Allgemeinheit-Besonderheit-Einzelnheit)

5 Der Begriff als das Allgemeine und als Einzelnes 12
Das Ich als Allgemeinheit und Einzelheit 14 (O Begriff)
Der allgemeine Begriff 36—42; Charakteristik und Abgrenzung des Allgemeinen 37—42 (s. Begriff A. Der allgemeine Begriff)
Das Allgemeine und die Besonderheit: die Besonderheit ist „das eigene immanente Moment des Allgemeinen; dieses ist daher in der Besonderheit nicht bei einem andern, sondern schlechthin bei sich selbst" 42, 43, 44 (s. Begriff B. Der besondere Begriff)
Das Abstrakt-Allgemeine 38, 46, 47; „das abstrakt-Allgemeine ist . . . zwar der Begriff, aber als Begriffloses, als Begriff, der nicht als solcher gesetzt ist" 47
Das Allgemeine und das Einzelne 60, 61 (s. Begriff C. Das Einzelne)
Allgemeines im Urteil: Allgemeines und Einzelnes im positiven Urteil 76—82 (s. Urteil A. a)
Allgemeines, Einzelnes und Besonderes im negativen Urteil 82, 83, 85, 86 (s. Urteil A. b) und überhaupt im Urteil des Daseins 74, 75—91, der Reflexion 75, 91—100, der Notwendigkeit 75, 101—110 und des Begriffs 75, 110—118 (s. Urteil A, B, C, D)
Allgemeines im Schluß 121—171 (s. Schluß A. B und C)
Das Allgemeine in der Definition des Objekts 289, 290, 292 (s. synthetisches Erkennen 1); in der Einteilung 296, 297, 298 (s. synthetisches Erkennen 2)

7 Der Begriff des freien Willens „als das über seinen Gegenstand übergreifende, durch seine Bestimmung hindurchgehende Allgemeine, das in ihr mit sich identisch ist. — Das an und für sich seiende Allgemeine ist überhaupt das, was man das Vernünftige nennt und was nur auf diese spekulative Weise gefaßt werden kann" 75 (O Wille § 24)

8 Das Allgemeine, Abstrakte als Produkt des Denkens und das Denken als das tätige Allgemeine 72 Ø (O Logik § 20)
Beziehung des Allgemeinen zum Besonderen in der reflektierenden Urteilskraft bei Kant 154 Ø, 155 Ø
„Das Allgemeine in seiner wahren und umfassenden Bedeutung ist übrigens ein Gedanke, von welchem gesagt werden muß, daß es Jahrtausende gekostet hat, bevor derselbe in das Bewußtsein der Menschen getreten und welcher erst durch das Christentum zu seiner vollen Anerkennung gelangt ist" 359 Ø
Stellung der Griechen zum Allgemeinen 359 Ø, 360 Ø
Das Allgemeine als Moment des Begriffs 358 [P. St. 6, 98], 359, 360, 361 Ø, 363 [P. St. 6, 99, 100] (s. Begriff §§ 163—165)

9 Die Form des Allgemeinen an der göttlichen Idee 49 Ø, 50 Ø (O Natur § 247 Zusatz)
Die Macht des Allgemeinen an der besonderten Körperlichkeit 365 Ø, im Organischen 365 Ø und im chemischen Prozeß 365 Ø, 366 Ø (O Physik 3. Kap. B. 2. b)
„Aber das Allgemeine ist Urteil, um aus dieser seiner Diremtion an ihm selbst für sich seiende Einheit zu werden, um als subjektive Allgemeinheit sich in Existenz zu setzen" 667 Ø (O Gattungsprozeß)

11 „Allgemeine Geschichte" 29, 30 (s. Geschichtsschreibung b. aa)
„Die Vereinigung des Allgemeinen, an und für sich Seienden überhaupt, und des Einzelnen, des Subjektiven, daß sie allein die Wahrheit sei, dies ist spekulativer Natur, und wird in dieser allgemeinen Form in der Logik abgehandelt" 54
Das Allgemeine, die Substanz in China ist „noch undurchweicht sich selber allein gleich" 169, 163; in Indien geht das Allgemeine zum Innerlichen fort 192; „der träumende Inder ist . . . Alles, was wir Endliches und Einzelnes nennen und zugleich als ein unendlich Allgemeines und Unbeschränktes an ihm selbst ein Göttliches" 193; Hervortreten des Unterschieds im politischen Leben des Inders 197, 198; in der indischen Religion 213, 236; in Persien „kommt das Allgemeine, welches wir in Brahm gesehen haben, nun zum Bewußtsein, wird ein Gegenstand, und gewinnt eine affirmative Bedeutung für den Menschen" 234; „der Mensch wird frei" 235; „diesem Volke kam zum Bewußtsein, daß die absolute Wahrheit die Form der Allgemeinheit, der Einheit

11 haben müsse" 239; bei den Griechen ist „das Allgemeine als solches überwunden, das Versenktsein in die Natur ist aufgehoben 297; bei den Juden wird das orientalische Eine und Allgemeine „der unsichtbare und unsinnliche Gott, der aber zugleich für die Vorstellung als Subjekt ist" 422, 423; Fortschritt im römischen Ägypten, in Alexandrien 423
„Die Ausbildung des Denkens, des abstrakten Allgemeinen nahm ihren Anfang" im Mittelalter 503

12 Gegensatz des Allgemeinen zum Besonderen auf dem Gebiet des moralischen Handelns 86, 87; in der Natur „als der Gegensatz des abstrakten Gesetzes gegen die Fülle der einzelnen für sich auch eigentümlichen Erscheinungen" und im Geist „als das Sinnliche und Geistige im Menschen . . ." 87; „als der harte Gegensatz der inneren Freiheit und der äußeren Notwendigkeit" 87
Dieser Gegensatz macht den Menschen „zur Amphibie" 87, 88
Aufgabe der Philosophie diesem Gegensatz gegenüber 88, 89, 90 (O Kunstwerk) (s. a. Gegensatz); bei Kant 90—96; bei Schiller 96; besonders in „Briefe über ästhetische Erziehung" 97; Schiller erfaßte „diese Einheit . . . des Allgemeinen und Besonderen, der Freiheit und Notwendigkeit, der Geistigkeit und des Natürlichen" „als Prinzip und Wesen der Kunst" 98; bei Schelling 98, 99; bei den Schlegels 99, 100, 101, 102; das Allgemeine, Besondere und Einzelne als Begriffsbestimmung 157, 158 (s. Begriff)
Die Bestimmung des Allgemeinen in der Vorstellung 227; im Kunstwerk 227, 228; „die Poesie wird stets nur das Energische, Wesentliche, Bezeichnende herausheben dürfen" 230
Das Allgemeine im Individuum 248, 249
Das Allgemeine im Staat 252, 253
Das Allgemeine in der Situation: „dies Allgemeine bringt sich zum Dasein, indem es sich wohl den Schein der Zufälligkeit, Spaltung und Entzweiung gibt, diesen Schein aber eben dadurch wieder tilgt, daß es darin sich erscheinen läßt" 271, 272 (O Situation)
Bedeutung des Allgemeinen, Unterschiedslosen im indischen Bewußtsein 448, 449

15 Betrachtung des Begriffs der Religion nach den Momenten des Begriffs „zuerst im Allgemeinen, dann in seiner Besonderheit" und drittens „im Schluß oder Rückkehr des Begriffs aus seiner Bestimmtheit, worin er sich ungleich ist, zu sich selbst" 75, 76

15 (s. a. Begriff und s. Allgemeinheit-Besonderheit-Einzelnheit), 78—89 (s. Religionsphilosophie, Einteilung I)

Gott als „das absolut Wahre, das an und für sich Allgemeine" 104—107 (s. Gott: Von Gott). Sein Boden ist das Denken. „Denken ist der Boden allein dieses Inhalts, die Tätigkeit des Allgemeinen, das Allgemeine in seiner Tätigkeit, Wirksamkeit; oder sprechen wir es aus als Auffassen des Allgemeinen, so ist das, für welches das Allgemeine ist, immer das Denken" 108, 134, 135 Zum „Unterschied zwischen dem Denken und dem Allgemeinen" 108, 109

Das Allgemeine und das Besondere: „Das Besondere darf nicht zu dem Allgemeinen hinzutreten, sondern das Allgemeine selbst entschließt sich zum Bestimmten, zum Besonderen" 271 (s. Bestimmte Religion, Einteilung)

17 Das Allgemeine in der Philosophie: „In der Philosophie ist der Gedanke, das Allgemeine als Inhalt, der alles Sein ist" 127

Die Philosophie und ihre Geschichte fängt da an, „wo das Allgemeine als das allumfassende Seiende aufgefaßt wird, oder wo das Seiende in einer allgemeinen Weise gefaßt wird, wo das Denken des Denkens hervortritt" 127, 128; „Denken heißt, etwas in die Form der Allgemeinheit bringen . . ." 129, 136

Nach Aristoteles „sei Sokrates der erste, der durch Induktionen das Allgemeine bestimmte" 257, 258

Heraklit hat „den Prozeß noch nicht als Allgemeines" aufgefaßt" 362, 363; „das Allgemeine ist die unmittelbare einfache Einheit in dem Gegensatze, als Prozeß Unterschiedener in sich zurückgehend" 363; Heraklit nannte es Schicksal, Notwendigkeit 363 Das Allgemeine und Besondere in ihrem gegenseitigen Verhältnis in der Verfassung von Lazedämon und Athen 400—402

Zur spekulativen Einheit des Allgemeinen mit dem Einzelnen in der Philosophie des Anaxagoras 409, 410, 411, 420, 421 (s. Anaxagoras); „das Allgemeine ist immanent in der Natur" 431; „das Allgemeine hat die Reflexion unmittelbar an ihm selbst" 432 (s. Anaxagoras); Verhältnis des Allgemeinen als entgegengesetzt dem Sein 432, 433, 434

18 In der Philosophie des Protagoras ist „im Allgemeinen das Moment des Bewußtseins aufgezeigt worden; das entwickelte All-

18 gemeine hat das Moment des negativen Sein-für-Anderes an ihm" 35
„Das Allgemeine ist, beim Gegensatz des Subjektiven und Objektiven, das, was ebenso sehr subjektiv, als objektiv ist; das Subjektive ist nur ein Besonderes, das Objektive ist ebenso auch nur ein Besonderes gegen das Subjektive, das Allgemeine ist die Einheit Beider" 74
Bedeutung des Allgemeinen bei Sokrates 74, 75, 91, 135; „dem zufälligen partikularen Inneren hat Sokrates jenes allgemeine, wahrhafte Innere des Gedankens entgegengesetzt" 75, 74; „das Erkennen und das Allgemeine hat er aufgestellt" 122; Prinzip des Sokrates und Platon ist: „»das Wahre ist das Allgemeine«" 135
Die positive und negative Seite des Allgemeinen 79 (s. Sokrates 2. b)
Zum Gegensatz des Allgemeinen und des Diesen 138
140
Bedeutung des Allgemeinen bei Stilpo. „Bei Stilpo hebt sich dies vornehmlich heraus, daß er das Allgemeine im Sinne der formalen, abstrakten Verstandes-Identität nahm" 141
Bedeutung des Allgemeinen im Philosophieren überhaupt 143
Stellung des gemeinen Menschenverstandes, des Skeptizismus neuerer Zeit oder des Sensualismus hierzu 143
Das Allgemeine in der kyrenaischen Schule 159, 128
Das Allgemeine in der Philosophie des Hegesias 156, 158
Das Allgemeine in der Philosophie der Kyniker 160, 128
Das Allgemeine in der Philosophie Platons [19, 188, 686]: „Beziehung des Erkennens als des Allgemeinen auf das einzelne Bewußtsein" 202—217 (s. Platon b); „das Denken . . . ist die Tätigkeit des Allgemeinen; das Allgemeine aber ist nicht als Abstraktum, ist das Sich-in-sich-selbst-Reflektieren, das Sich-sich-Gleichsetzen" 208; „das Wesen der Seele" wird „als das Allgemeine betrachtet" 213, 214; „endlich ist aber das Allgemeine selbst in der Gestalt eines Seins" 214. Platons Dialektik faßt das Allgemeine bereits als „Einheit entgegengesetzter Begriffe" 223, 235
Fassung des Allgemeinen als Idee 224—226, 319
Formen des Allgemeinen bei Platon, deren höchste „die Identität des Seins und Nichtseins" ist 235—237 (s. Platon 1)

18 Das Allgemeine in der Philosophie des Aristoteles: 319, 320 [19, 188]; „die beiden Extreme sind die Materie (Möglichkeit), und der Gedanke (Wirksamkeit), — ein Mal das passive Allgemeine, das andere Mal das tätige Allgemeine" 325
Das Allgemeine in der stoischen und epikureischen Schule: „Dieses Verhältnis der Anwendung des Allgemeinen auf das Besondere ist hier das Herrschende . . ." 424 (O Dogmatismus)
„Die Stoiker bleiben beim Allgemeinen stehen" 442
Das Allgemeine in der Philosophie der neuen Akademie: „Das Allgemeine der Akademiker ist, daß sie die Wahrheit als eine subjektive Überzeugung des Selbstbewußtseins aussprechen" 515 (O Akademie)
Das Allgemeine in der Philosophie des Arkesilaus: „Der Weise müsse beim Allgemeinen stehen bleiben, nicht aber zum Bestimmten fortgehen, so daß dieses Bestimmte das Wahre sei" 521 (s. Arkesilaus)
Das Allgemeine in der Philosophie des Karneades 532 (O Karneades a. β), des Skeptizismus 539

19 Das Allgemeine im Universalienstreit der Scholastiker 188 (O scholastische Philosophie B. 4)
Das Allgemeine in der Philosophie des Malebranche 413, 418 (s. Malebranche), des Spinoza 418
Das Allgemeine, die Allgemeinheit in der Philosophie Humes 495, 497 (s. Hume), 557; in der Philosophie Kants 557, 599, 602 (s. Kant), 375

20 Zu Schubarths verschrobener Ansicht über das Allgemeine 363, 374. „Weil der Verfasser die Natur des Allgemeinen selbst nicht betrachtet und ergründet, treibt er sich in gleich verworrenen als oberflächlichen Allgemeinheiten herum" 378 (s. Schubarth, K. E.)

Allgemeinheit (Allgemeines, Allgemeinheit-Besonderheit-Einzelnheit, Besonderheit, Einzelnheit)

2 Allgemeinheit und sinnliche Gewißheit 85 (s. Allgemeines)
Allgemeinheit und Wahrnehmung 96; als Moment des Dinges der Wahrnehmung 96, 97, 98; Allgemeinheit und Einzelheit am Ding 99—106 (s. Wahrnehmung); Stellung des gesunden Menschenverstandes hierzu 106

3 „Die Allgemeinheit ist die positive, nicht ausschließende Einheit des Begriffs mit sich, welche das Entgegengesetzte in sich enthält, so daß sie zugleich gleichgültig dagegen und unbestimmt dadurch bleibt" 139 (O Begriff, 1. Abschn.); 145; „die Allgemeinheit ist des Begriffs in sich seiende Einheit in der Bestimmung" 180, 212, 213
Allgemeinheit im Urteil der Reflexion 152 (O Urteil B), 112, 113

5 Allgemeinheit und Bestimmtheit 40, 41 (s. Begriff A)
Allgemeinheit und Besonderheit 43 und Einzelnheit 60 (s. Begriff B und C)
Allgemeinheit und Einzelnheit im Urteil 70, 71 (s. Urteil)
Abgrenzung der zusammenfassenden Allgemeinheit im Reflexions-Urteil von der des Begriffs 92
Allgemeinheit im universellen Urteil 96—99 (s. Urteil B. c); im Urteil der Notwendigkeit 101 (s. Urteil C): im hypothetischen 104, im disjunktiven 105, 112
Allgemeinheit im Schluß 122—169 (s. Schluß A, B und C)
Allgemeinheit im mechanischen Prozeß 187, 188 (s. Mechanismus B. a. 1); am Leben 247
Allgemeinheit an der lebendigen Objektivität als Sensibilität 253, 254 (s. Leben A. 3)
Allgemeinheit als Prinzip des analytischen Erkennens 279, 283, 287, 288
Allgemeinheit als Anfang 347, 348 (s. a. Anfang)

6 Allgemeinheit im Begriff, Urteil, Schluß, im Leben (s. Begriff, s. Urteil, s. Schluß, s. Leben, s. a. Allgemeinheit-Besonderheit-Einzelnheit)

7 Das Ich in seiner reinen Reflexion oder Allgemeinheit 54 (s. Wille § 5), 65, 71; zur „sich selbst bestimmenden Allgemeinheit, dem Willen, der Freiheit" 72, 73; Allgemeinheit und die Tätigkeit des Denkens 73; zur abstrakten und konkreten Allgemeinheit 75 (Verweis auf die Enzyklopädie § 118—126 bezüglich der verschiedenen Bestimmungen der Allgemeinheit 75, s. Allgemeinheit-Besonderheit-Einzelnheit). „Es ist die in sich konkrete und so für sich seiende Allgemeinheit, welche die Substanz, die immanente Gattung oder immanente Idee des Selbstbewußtseins ist; — der Begriff des freien Willens, als das über seinen Gegenstand übergreifende,

7 durch seine Bestimmung hindurchgehende Allgemeine, das in ihr mit sich identisch ist" 75; zur Allgemeinheit des für sich freien Willens 88—91 (s. Recht, abstraktes)
Bedeutung der Allgemeinheit beim Übergang der Familie in die bürgerliche Gesellschaft 261, 262 (O Familie), 263, 264 (O Gesellschaft, bürgerliche), Wiedereinbiegen der Besonderheit in die Allgemeinheit 267, 268, 269, 270
Zur Vernünftigkeit des Staates als „der sich durchdringenden Einheit der Allgemeinheit und der Einzelnheit", „der Einheit der objektiven Freiheit, d. i. des allgemeinen substantiellen Willens und der subjektiven Freiheit als des individuellen Wissens und seines besondere Zwecke suchenden Willens" 329 (O Staat), 337, 338. „Auf die Einheit der Allgemeinheit und Besonderheit im Staate kommt Alles an" 341, 340, 339, vgl. 362; „Wirklichkeit ist immer Einheit der Allgemeinheit und Besonderheit . . ." 362, 363, 377 (s. Verfassung)

8 Bestimmung der Allgemeinheit und Notwendigkeit in der Erfahrung 122 Ø (O Empirismus); in der kritischen Philosophie 123 Ø, 124 [P. St. 6, 43 § 27]; das „Ich gibt die Bestimmungen der Allgemeinheit und Notwendigkeit" 129 Ø
Das Moment der Allgemeinheit im Begriff 358 [P. St. 6, 98], 361 Ø, 363, 364 [P. St. 6, 99 § 114]
Allgemeinheit im Urteil (s. Urteil), im Schluß (s. Schluß), im Erkennen 437 [P. St. 6, 136 § 174] (s. Erkennen)

9 „Die erste oder unmittelbare Bestimmung der Natur ist die abstrakte Allgemeinheit ihres Außersichseins, — dessen vermittlungslose Gleichgültigkeit, der Raum" 70, 71 (O Raum) [P. St. 6, 150 § 197]
Die animalische Natur als „in sich seiende subjektive Allgemeinheit" 576 Ø

10 Die abstrakte Allgemeinheit, die Seele als eine der drei Hauptformen des subjektiven Geistes 48 Ø, 49 Ø (s. Seele), 52 Ø
Der absolute Geist, Gott in dem Momente der Allgemeinheit 455 [P. St. 6, 305 § 467] (s. absolute Religion § 567)

11 Zur freien Allgemeinheit, abstrakten Freiheit in Rom 362, 361
Im germanischen Mittelalter ist „der Sinn für Gesetzlichkeit und Allgemeinheit durchaus nicht vorhanden" 470, 471; „die Treue

11 der Vasallen ist nicht eine Pflicht gegen das Allgemeine, sondern eine Privatverpflichtung" 471; „Reaktion vom Element der Allgemeinheit aus gegen die in Partikularität gesplitterte Wirklichkeit" 475 (O Mittelalter, 1. Kap.), 502, 504
Allgemeinheit als Produkt des Denkens 548, 549 (s. Denken, s. Aufklärung)

12 Zu Platons Forderung, die Gegenstände „in ihrer Allgemeinheit, in ihrer Gattung, ihrem An- und Fürsichsein" zu erkennen im Hinblick auf Erkenntnis des Schönen 45, 46 (O Ästhetik, Einleitung), 248
„Das Kunstwerk soll einen Inhalt nicht in seiner Allgemeinheit als solchen, sondern diese Allgemeinheit schlechthin individualisiert, sinnlich vereinzelt vor die Anschauung stellen" 84
„Die wahre Selbständigkeit . . . besteht allein in der Einheit und Durchdringung der Individualität und Allgemeinheit, indem das Allgemeine durch die Einzelheit sich ebenso sehr ein konkretes Dasein gewinnt, als die Subjektivität des Einzelnen und Besonderen im Allgemeinen erst die unerschütterliche Basis und den echten Gehalt für seine Wirklichkeit findet" 247, 248, 249

15 Allgemeinheit als eines der drei Momente des Begriffs 75, 76 (s. Begriff und s. Allgemeinheit-Besonderheit-Einzelnheit), 77—79 (s. Religionsphilosophie, Einteilung I. 1)
Gott „als die absolut volle, erfüllte Allgemeinheit" 105 (s. Gott: Von Gott)
Allgemeinheit — Sein — Denken 133, 134 (O religiöses Verhältnis, s. unmittelbares Wissen)
„Das Außereinander der Endlichkeit und die Allgemeinheit" 194 bis 195 (s. Endlichkeit β. αα)
Über „vermittelte Allgemeinheit": „Es kann bemerkt werden, daß wesentliche Bestimmung des Denkens ist, daß es vermittelnde Tätigkeit ist, vermittelte Allgemeinheit, die als Negation der Negation Affirmation ist" 206; „Allgemeinheit, Substanz sind solche Gedanken, die nur sind durch Negation der Negation" 207, 206

17 385, 386; Bestimmung der Allgemeinheit bei Anaxagoras 408, 409, 411 (s. Anaxagoras)

20 Zu Schubarths verschrobener Ansicht über den Begriff der Allgemeinheit und des Allgemeinen 363, 374, 378 (s. Schubarth, K. E.)

Allgemeinheit-Besonderheit-Einzelnheit (Allgemeines, Allgemeinheit, Begriff, Besonderheit, Einzelnheit)

3 Am Begriff 138, 139 (O Begriff, s. Allgemeinheit, Besonderheit, Einzelnheit); „das Allgemeine ist diese Einheit als positive, sich selbst gleiche unbestimmte Einheit; — die Besonderheit ist die Bestimmung des Allgemeinen, aber so, daß sie im Allgemeinen aufgehoben ist oder das Allgemeine in ihr bleibt, was es ist; — die Einzelheit ist die negative Einheit oder die Bestimmung, die sich in Selbstbestimmung zusammenfaßt" 145, 146, 147, 180, 181 (O Begriff)
Im Urteil als Subjekt, Prädikat, Kopula 140, 147, 148, 181, 182 (O Urteil, s. a. Subjekt, Prädikat, Kopula)
Im Schluß 140, 141, 156, 157, 158, 159, 183—187 (s. Schluß)
Im Schluß des zweckmäßigen Tuns 161, 162 (O Begriffslehre, ad 2), 186, 187 (O Schluß A und B)
In der schließenden Vernunft 214 (O Denken)

4 In der absoluten Substanz 720, 721 (O Wechselwirkung)

5 Im allgemeinen Begriff 35, 36 (s. Begriff). Allgemeinheit und Besonderheit 40, 41, 43, 60; Anmerkung zu den drei bestimmten Begriffen: Allgemeinheit, Besonderheit, Einzelnheit 52, 56—58 (s. Begriff B Anm.); Allgemeinheit und Einzelnheit 60, 61, 62, 63 (s. Begriff C)
Im Urteil 76—91 (s. Urteil A), 91—100 (s. Urteil B), 101 bis 110 (s. Urteil C), 110—118 (s. Urteil D)
Im Schluß 118, 120, 121, 123, 141, 144, 148, 149, 160

A. Im Schluß des Daseins
a) E-B-A: 122—132 (s. Schluß A. a)
b) B-E-A: 132—137 (s. Schluß A. b)
c) E-A-B: 137—139 (s. Schluß A. c)
d) A-A-A: 139—142 (s. Schluß A. d)

B. Im Schluß der Reflexion
a) E-B-A: 149—152 (s. Schluß B. a)
b) A-E-B: 152—155 (s. Schluß B. b)
c) E-A-B: 155—160 (s. Schluß B. c)

C. Im Schluß der Notwendigkeit
a) E-B-A: 161—164 (s. Schluß C. a)
b) A-E-B: 164—167 (s. Schluß C. b)
c) E-A-B: 167—171 (s. Schluß C. c)

5 Im mechanischen Prozeß 187—190 (s. Mechanismus B. a), 190—193 (Mechanismus B. b), 194 (s. Mechanismus B. c)
An der lebendigen Objektivität des Individuums als Sensibilität, Irritabilität und Reflexion in sich 249, 253—255 (s. Leben A)
In der Definition 289, 290 (s. Definition)

6 Im Begriff als solchen 98 [P. St. 8, 358], 99 Ø, 100—101 [8, 363—364] (s. Begriff)
Im Urteil 101—102 [P. St. 8, 364—365], 104 [8, 368] (s. Urteil)
Im Schluß 109, 110 [P. St. 8, 383], 110—118 [8, 386—403] (s. Schluß)
Im Leben 133 [P. St. 8, 429] (s. Leben)

7 Das Ich in seiner Allgemeinheit als „reines Denken seiner selbst" 54—56 (s. Allgemeinheit); in seiner Endlichkeit oder Besonderung 56—58 (s. Besonderheit); in seiner Einzelnheit 58—60 (s. Einzelnheit) (O Wille §§ 5—7), 75, 76 (O Wille §§ 25—26), 88 (O Recht § 34)
Zur Allgemeinheit des für sich freien Willens 88—91 (s. Recht)
Zur Besonderheit des Willens in der abstrakten Persönlichkeit 91, zur unmittelbaren Einzelnheit der Person 92 (s. Recht)
Die drei Seiten des Rechts des moralischen Willens 171, 172 (O Moralität)
„Wie der Begriff, und dann in konkreter Weise die Idee sich an ihnen selbst bestimmen und damit ihre Momente abstrakt der Allgemeinheit, Besonderheit und Einzelnheit setzen, ist aus der Logik, — freilich nicht der sonst gäng und gäben — zu erkennen" 369
Wirken von Allgemeinheit-Besonderheit-Einzelnheit in der vernünftigen Verfassung des Staates 367—371 (s. Verfassung), in der fürstlichen Gewalt 377 (s. Verfassung a)

8 Im Begriff 358 [P. St. 6, 98], 361 Ø, 362 Ø, 363—364 [P. St. 6, 100—101] (s. Begriff)

9 In der göttlichen Idee 49 Ø, 50 Ø (s. Natur § 247 Zusatz)
Im Begriff 66 Ø, 67 Ø (s. Naturphilosophie § 252 Zusatz)
Am Organischen im Übergang zum subjektiven Leben 492—495 Ø (s. Erde § 342 Ø Zusatz)

12 Im Kunstwerk 108—109 (s. Ästhetik, Einteilung)
Im Begriff 156—157 (O Schönes, s. Begriff)

15 Betrachtung des Begriffs der Religion nach den Momenten des Begriffs: Allgemeinheit, Besonderheit und Schluß oder Rückkehr des Begriffs 75, 76; Wiederkehr dieser Bewegung in jeder einzelnen Sphäre 76 (s. Religionsphilosophie C. I. II. III)

16 Rückkehr der drei Momente in der dritten Sphäre, in der absoluten Religion 219—223 (s. absolute Religion C, Einteilung III)

20 344, 354—355, 355—357 (s. Hegel)

Allheit (Alle, Alles)

3 Im universellen Urteil 152, 153 (O Urteil § 29)
Im Schluß durch Induktion 184 (O Schluß § 72)

5 Abgrenzung der Allheit von der Allgemeinheit und von der Vielheit 97, 98 (O Urteil B. c); Allheit ist „empirische Allgemeinheit" 98
Schluß der Allheit 149—152 (s. Schluß B. a) [6, 114 § 136 (s. Schluß 2); P. St. 8, 393, 394 (s. Schluß β), 394—397 Ø]

8 Charakteristik der Allheit im Reflexions-Urteil als „gewöhnliche Reflexions-Allgemeinheit" 376 [P. St. 6, 107 § 123], als „diejenige Form der Allgemeinheit, auf welche die Reflexion zunächst zu fallen pflegt" 377 Ø, 378 Ø (s. Urteil § 175)

20 Zu Schubarths Begriff der Allheit 372, 373, 374 (O Schubarth)

Allianz, Heilige

7 337

Alliteration

14 312 (O Reim γ), im lyrischen Kunstwerk 452 (O lyrische Poesie 2. b. γ. ββ)

Altdorf

3 Altdorfer Versteinerungen 258 (O Gymnasialreden)

19 In Altdorf promovierte Leibniz 450 (O Leibniz)

alte und ältere Philosophie (griechische Philosophie, römische Philosophie)

2 Vergleich des Studiums der alten Zeit mit dem der neueren 34, 35 (O Phänomenologie, Vorrede 2. Teil)

17 Betrachtung über „die Behandlung der älteren Philosophie" 72, 73, 70. „Es liegt nur gar zu nahe, die alten Philosophen in unsere Form der Reflexion umzuprägen" 73 (O Philosophiegeschichte A. 3. c. 2); „sie können nicht wiedererweckt werden. Es kann deswegen heutigen Tages keine Platoniker, Aristoteliker, Stoiker, Epikureer mehr geben" 76, 77, 78 (O Philosophiegeschichte A. 3. c. 3)
Zur „Ansicht des Gegensatzes: alte Philosophie und Christentum" 77

18 Übergang vom „unbefangenen Denken der älteren Philosophen" zum bewußten 3, 4

Altersstufen (Lebensalter)

13 Ihre Darstellung in der griechischen Skulptur 423—425 (O griechische Götter)

Altertum

7 „Das Recht der subjektiven Freiheit macht den Wende- und Mittelpunkt in dem Unterschiede des Altertums und der modernen Zeit" 182 (O Absicht § 124)
Vergleich zwischen den Staaten des klassischen Altertums und denen in neuer Zeit 338—339, 341 (s. Staatsrecht §§ 260, 261, Zusatz)

Altona

11 124

Amadis

14 Sagenkreis um die Familie der Amadis 412 (O Mittelalter, Poesie des γγ)

Amalrich von Bena

19 Stellung der Scholastiker zu dem Mystiker Amalrich 172, 173 (O scholastische Philosophie B. 2. a)

Amasis

11 Herodots Schilderung dieses ägyptischen Königs 270, 271; Amasis und Kambyses 271; 273 (O Ägypten)

17 Amasis und Pythagoras 240 (O Pythagoras)

Ambrosius, der Heilige

14 306

Ameinias, Freund des Parmenides

17 307

Amenthes

15 Osiris „als der Herrscher im Reich des Amenthes 452, 454, 460 (O ägyptische Religion b) [**12,** 474, 478 O ägypt. Kunstform]

Amerika (Nordamerika, Südamerika)

7 354 Fußnote

10 Über die Hauptunterscheidung der Erde in die alte und neue Welt 71 Ø; „die alte Welt gestaltet sich in diesem Weltteil neu" 71 Ø; zur amerikanischen Rasse 73 Ø und über den ursprünglichen Amerikaner 78 Ø (O Seele § 393 Zusatz)

11 Bedeutung der geographischen Grundlage Amerikas für Geschichte und Weltgeschichte 122—130 (O Geographie); das Amerika der Eingeborenen 123, 124; das Amerika der Europäer 124; Nordamerika 125, 126; Vergleich mit Europa 127—129 (s. Nordamerika); Südamerika 125, 126 (s. Südamerika); „Amerika ist ... das Land der Zukunft"; „es ist ein Land der Sehnsucht für alle, die, welche die historische Rüstkammer des alten Europa langweilt" 129, 130; sein Hochland 132; seine Entdeckung 438, 442, 517, 518, 522 [**19,** 212, 267]
541

14 Gedanken über zukünftige Epopöen, die „nur den Sieg dereinstiger amerikanischer lebendiger Vernünftigkeit über die Einkerkerung in ein ins Unendliche fortgehendes Messen und Partikularisieren darzustellen haben" 355

14 In altgälischen Bardengesängen ist „unter anderem von Wanderungen nach Amerika die Rede“ 406

19 549

Amici, G.

9 Mikroskopische Beobachtungen 540 und Fußnote

Ämilius Paullus

13 449

Ammon (ägyptische Religion)

11 „Eine große Gottheit ist der Ammon, worin die Bestimmung der Tag- und Nachtgleiche liegt; er ist dann auch der Orakel gebende“ 278 (O ägyptische Religion)

15 455, 462 (O ägyptische Religion)

Ammonios Sakkas

19 Alexandriner, Kommentator platonischer und aristotelischer Werke. Sein berühmtester Schüler ist Plotin 36 (O alexandrinische Philosophie 1), 37

Amor (Eros)

12 Seine mannigfaltigen Tätigkeiten als Beispiel der unbefangenen, harmlosen Situation 276 (O Situation b. β) [**13**, 437]; sein poetisches ideales Verhältnis zum handelnden Individuum 308 (O Individuum, handelndes β)

13 „Amor, der aus dem alten titanischen Eros zum Knaben worden ist“ 83; Kinder, wie z. B. Amor, bei denen die leibliche Erscheinung ganz unbefangen ist, werden nackt dargestellt 409; Verhältnis zwischen Amor und Aphrodite 427

17 239, 315, 357

18 63

Amoretti

10 über Metall- und Wasserfühler 177 Ø, 178 Ø

Amphibie

11 Amphibienexistenz der Griechen als Seevolk 300

12 Der harte Gegensatz der inneren Freiheit und der äußeren Naturnotwendigkeit, der Widerspruch des toten in sich leeren Begriffs im Angesicht der vollen konkreten Lebendigkeit, die geistige Bildung, der moderne Verstand bringen „im Menschen diesen Gegensatz hervor, der ihn zur Amphibie macht, indem er nun in zweien Welten zu leben hat, die sich widersprechen, so daß in diesem Widerspruch nun auch das Bewußtsein sich umhertreibt, und von der einen Seite herübergeworfen zu der andern unfähig ist, sich für sich in der einen wie in der andern zu befriedigen" 87, 88

Amphiktyonen

11 Amphiktyonenbund 302, Amphiktyonengericht 352

Amphiprostylos

13 320, 321 (O Tempel)

Amschaspand, Amschadspan

11 Die Amschaspand, die ersten Söhne des Ormuzd 242; 254

12 „Die sieben Hauptlichter des Himmels" 437 [15, 431]; „nächste Abdrücke des Ormuzd" 438, 439, 440 (O Zoroaster)

Amsterdam

19 Spinozas Geburtsstadt 368

Amyntas

18 Der mazedonische König, Vater des Philippus 300

Anacharsis

17 194

Anachronismus

12 In der Kunst z. B. zwischen einem Charakter und der Zeit, in welche er hineingestellt wird 373; die Forderung von Natürlichkeit genügt nicht, ihn zu entschuldigen 373; über einen in der Kunst notwendigen Anachronismus 374 (O Kunstschönes)

Anakreon

13 180

16 128

17 226

anakreontische Lieder

14 431 (○ lyrische Poesie 1. b. γ. αα und ββ)
463 (○ Lied αα. 2)

Analogie

2 Schluß nach der Analogie 198 (○ Naturbeobachtung)

3 Schluß nach der Analogie 158, 159 (○ Schluß § 50), 185 (○ Schluß § 74)

5 Der Schluß der Analogie 155—160 (s. Schluß B. c)

8 Schluß nach der Analogie 393 [P. St. 6, 114 § 136], 395 ∅, 396 ∅ (s. Schluß β § 190 und Zusatz)

9 Kritik am „Verfahren der Vorstellung und Phantasie (auch der Phantasterei) nach Analogien" 38 ∅ (○ Naturbetrachtung), 64 ∅

18 Epikur macht „die Analogie zum Prinzip der Naturbetrachtung", „das Prinzip, was noch heute in der Naturwissenschaft gilt" 492, 491, 495, 496 (s. Epikur)

Analyse

8 Analyse als Form der Erfahrung für den Empirismus 119 ∅; „der Empirismus, indem er die Gegenstände analysiert, befindet sich im Irrtum, wenn er meint, er lasse dieselben wie sie sind, da er doch in der Tat das Konkrete in ein Abstraktes verwandelt" 119 ∅, 120 ∅ (○ Empirismus § 38 Zusatz)

analytisch (Erkennen)

3 „Das analytische Erkennen geht von einem Begriffe oder einer konkreten Bestimmung aus und entwickelt nur die Mannigfaltigkeit der unmittelbaren oder identisch darinnen enthaltenen einfachen Bestimmungen" 165 (○ Erkenntnis § 75), 167 (s. Idee)

5 Das analytische Erkennen 278—288 (○ Erkennen A. a)
Kritik an der üblichen Angabe vom Unterschied des analytischen

5 und synthetischen Erkennens 278, 279; Charakteristik des analytischen Erkennens, seines Prinzips der einfachen Identität, der abstrakten Allgemeinheit 279, 283, 287, 288; es fängt „von einem vorausgesetzten, somit einzelnen, konkreten Gegenstande an" 279 und entwickelt „die Begriffsbestimmungen, und zwar als solche, welche unmittelbar in dem Gegenstande enthalten sind" 280
„Das Objekt selbst ist nichts als die Totalität des Begriffs" 280; Kritik am „subjektiven Idealismus" und am „sogenannten Realismus" 280; Charakteristik des Erkennens auch als „ein Fortgehen, eine Entwickelung von Unterschieden" 281; aber Verhältnisse wie das des Ganzen zum Teil oder der Ursache und Wirkung sind für dieses Erkennen doch „fertige" 281, 282, 287
Kants „tiefe Bemerkung von synthetischen Grundsätzen a priori" 282
Die analytische Wissenschaft und Analysis in der Arithmetik 282, 283; das Eins und die Vielheit 282, die Zahlen und die Größe 283; Herrschen der analytischen Identität in den Rechnungsarten 283; die analytische Wissenschaft hat „nicht sowohl Lehrsätze als Aufgaben" 283; Kritik an Kants Erklärung, der Satz $5 + 7 = 12$ sei ein synthetischer 284 [4, 248—250]; die analytische Aufgabe, bzw. der analytische Lehrsatz bedarf keines Beweises 284, 285; Vorkommen synthetischer Bestimmungen in der höheren Analysis 285, 286; über die Natur der Analysis in der Differential- und Integralrechnung 286 und den nicht mehr analytischen Übergang von der Größe als solcher zur hier vorliegenden qualitativen Größenbestimmung 286, 287 (s. a. Mathematik)
Übergang vom analytischen zum synthetischen Erkennen 287; „er liegt in dem notwendigen Übergange von der Form der Unmittelbarkeit zur Vermittelung, der abstrakten Identität zum Unterschiede" 287
Das analytische Erkennen als „die erste Prämisse des ganzen Schlusses" 288, 277, 278, 279
Charakteristik der Methode des absoluten Erkennens als analytisch und synthetisch 336, 343, 346 (s. Idee, 3. Kap. 2)

8 Die analytische Methode 436 [6, 136 § 173] (s. Erkennen a. 1), 449 [6, 142 § 185] (s. Idee, absolute § 238)
Kritik an der Annahme, es sei Sache des Beliebens, die analytische oder synthetische Methode zu befolgen 436 Ø, 437 Ø, 440 [6, 137

8 § 177]; Unbrauchbarkeit ſowohl der analytiſchen wie der ſynthetiſchen Methode für die Philoſophie 439 Ø, 441 [6, 138]; ihre Bedeutung für den Anfang als Momente der ſpekulativen Methode 448—449 [6, 142 § 185]; „die philoſophiſche Methode iſt ſowohl analytiſch als auch ſynthetiſch . . .", ſie enthält „dieſelben als aufgehoben in ſich und verhält ſich demgemäß in einer jeden ihrer Bewegungen als analytiſch und ſynthetiſch zugleich" 449 Ø; der Fortgang iſt eben ſowohl analytiſch wie ſynthetiſch 449—450 [6, 142—143] (ſ. Idee, abſolute § 238)

9 76 [6, 153, 154]

ἀνάγκη (*δίκη*, Notwendigkeit)

17 312

Anapäſt

14 294, 297, 300

Anarchie

11 546 (Weſtfäliſcher Friede)

Anatomie

2 11, 12, 216

3 Komparative Anatomie des Tieres 198 [9, 676; P. St. 6, 219]

4 15 [5, 143; 6, 321; 8, 44 Ø, 387 Ø]

8 306 Ø, zur vergleichenden Anatomie 273 Ø

18 Anatomie in Ariſtoteles' Werken 338

Anaxagoras (*νοῦς*)

2 Anaxagoras erkannte zuerſt den *νοῦς* als das Weſen 52 [4, 46; 11, 37, 350, 557; 15, 405; 18, 3, 4, 5, 70]

10 Der *νοῦς* des Anaxagoras und die Subſtanz des Spinoza 55 Ø

11 Ariſtoteles, Plato, Sokrates über Anaxagoras 38, 39, 40 (O Geſchichtsphiloſophie)

17 136, 204, 208, 209, 224, 363, 370, 375, 394
Anaximander u. Anaxagoras 227, Anaximenes und Anaxagoras 232
Anaxagoras 396—434 (O griech. Phil. I. Abſchn. 1. Kap. F)
„Der Verſtand wird als das Prinzip anerkannt" 396, 397, 403

17 [**11**, 37, 350, 557]; Aristoteles über Anaxagoras 397 [**11**, 38]; Rückblick auf die Prinzipe des Seins, Werdens und des Eins 397; „bisher hatten wir Gedanken, jetzt ist es der Gedanke selbst, der zum Prinzip gemacht ist" 398; aber nicht als „denkendes Wesen draußen, das die Welt eingerichtet" 398

Leben des Anaxagoras 398—407; „mit ihm sehen wir die Philosophie in das eigentliche Griechenland . . . wandern" 398, 399; Verhältnis zu Perikles 399, 403, 404, 407; Athen und Lazedämon 400, 402; mit Anaxagoras beginnt die Subjektivität für sich frei zu werden 402, 403; Vorläufer des Sokrates 403; Perikles 403, 404; Anklage gegen Anaxagoras wegen Verachtung der Götter 404, 406; „es tritt Gegensatz der Prosa des Verstandes gegen poetisch religiöse Ansicht ein" 404, 405, 406; äußerer Grund für die Klage wegen Atheismus des Anaxagoras 406, 407

1. Zusammenhang der Philosophie des Anaxagoras mit den vorhergehenden 407—414; mit Heraklit 407, 410, 419; Empedokles 407, 417; Leukipp, Demokrit 407; Hermotimus 408; „das Prinzip des Anaxagoras war, daß er den νοῦς, Gedanken oder Verstand überhaupt als das einfache Wesen der Welt, für das Absolute erkannt hat" 408, 409; „die Einfachheit des νοῦς ist nicht ein Sein, sondern Allgemeinheit (Einheit)" 409; dies Allgemeine als Denken und auch als Natur 409; zur spekulativen Einheit dieses Allgemeinen mit dem Besonderen, und mit dem Einzelnen 409; letztere Einheit finden wir bei den Alten noch nicht bestimmt 409 (s. a. Allgemeinheit-Besonderheit-Einzelnheit). Erklärung des νοῦς durch Aristoteles 409, 413; als „reine Bewegung" und als „das Allgemeine, Ruhende, Einfache" 410; als das „Sich-selbst-Bewegende", „Seele", mit dem νοῦς tritt auch „das Umweswillen, die Zweckbestimmung ein" 410; über die mit dem Prinzip des Anaxagoras verbundenen Bestimmungen: den Verstand überhaupt, die Allgemeinheit, den Zweck, das Gute 411, 413; den subjektiven Zweck und Zweck, der „das Wahrhafte, die Seele einer Sache ist" 411, 412; das Lebendige als Beispiel von Zweck an sich 412; „der νοῦς ist diese Tätigkeit, die eine erste Bestimmung setzt als subjektives, aber diese wird objektiv gemacht . . ." 413; Grenzen der Entwickelung des νοῦς 413; nähere Bestimmungen des νοῦς nach Aristoteles 413, 414; als die „der einfachen, sich selbst bestimmenden Tätigkeit" 414

17 2. Betrachtung des „Herausgehens des νοῦς zu weiteren Bestimmungen, zur Entwickelung“ 414—422; Aristoteles über die zwei Prinzipien des Anaxagoras 414, 415; das zweite Prinzip ist berühmt unter dem Ausdruck: Homöomerien 415, 419; Vergleich mit den Vorstellungen Leukipps und Demokrits 415, 416, 417; Empedokles 415, 416, 417; Vergleich mit den Eleaten 416, 417; „»das Gleiche ist nur aus Gleichem«“ 416, 417; „»zugleich (ὁμοῦ) ist Alles gewesen (πάντα χρήματα ἦν)«“; „der νοῦς sei das Bewegende, was das Gleiche zueinander bringe und wieder scheide“ 417, 418; Vergleich mit Demokrit 417, und mit der allgemeinen Vorstellung in neuerer Zeit in der Chemie 418, 419; Verschiedenheit von Thales und Heraklit 419; Bedeutung der Verwandelung bei den Alten 419, 420

Kritik an Anaxagoras 420, 421; „im gegenständlichen Wesen oder in der Materie verläßt ihn die Allgemeinheit und der Gedanke“ 420, 421

Zusammenhang der Homöomerien mit dem sonstigen Prinzip des Anaxagoras 421, 422

3. Die einfache spekulative Beziehung des νοῦς auf die Materie 422—434; „beide sind spekulativ nicht als Eins gesetzt“ 422; „der νοῦς des Anaxagoras ist noch formell, obgleich die Identität des Prinzips mit der Ausführung eingesehen wurde“ 423; Aristoteles über das Ungenügende des νοῦς 423; Platons Kritik des νοῦς im Phädo 423—426; „Anaxagoras hat den Schein, einen Zweck zu bestimmen, von diesem ausgehen zu wollen; er läßt dies aber sogleich wieder fallen, und geht zu ganz äußerlichen Ursachen über“ 426; „Anaxagoras hat keine Anwendung im Realen von seinem νοῦς gemacht“ 427; Kritik an der Forderung des Sokrates, „für die Natur Ursachen zu verlangen, die nicht an ihr zu sein scheinen, sondern die außer ihr in das Bewußtsein überhaupt fallen“ 427; Verbannung sowohl einer äußerlichen Zweckmäßigkeit in der Natur, wie auch der „sonst beliebigen teleologischen Betrachtung“ 427, 428

Betrachtungen über den Zweck 428—431

a) Der Zweck „als Allgemeines, an sich seiendes Erstes, von welchem die Bewegung ausgeht und welches zum Resultate wird“ 428; „die tätige, treibende Substanz und das Produkt sind dasselbe“ 429, 430

17 β) Demgegenüber Bestimmung der „natürlichen Ursache“ 429, 430
γ) Verbindung beider 430, 431; „wir haben uns beim Zweck nicht ein Solches vorzustellen, dem der Zweck äußerlich ist“ 431; „das Allgemeine ist immanent in der Natur“ 431; „hat die Reflexion unmittelbar an ihm selbst“ 432
Zusammenfassung des νοῦς 432
Betrachtung des Verhältnisses des Allgemeinen als entgegengesetzt dem Sein, oder des Bewußtseins als solchen in seinem Verhältnis zum Seienden 432, 433; Kritik an Anaxagoras 432, 433; Sextus Empirikus 433; Anaxagoras hierüber 433; Beginn eines nun bestimmteren Verhältnisses des Bewußtseins zum Sein 433, 434; freilich tritt jetzt bei den Sophisten die Entwickelung des Allgemeinen ganz auf die Seite des Bewußtseins herüber 434

18 29, 42, 116; Rückblick auf Anaxagoras: Grenzen seines νοῦς 3, 4, 5
Sokrates und Anaxagoras 43, 44, 50, 70, 104 (O Sokrates)
Aristoteles und Anaxagoras 366, 384
Die Skeptiker und Anaxagoras 555

Anaxarchos

18 Lehrer des Pyrrho und Schüler Demokrits 544

Anaximander (ἄπειρον)

17 208, 215, 231, 232, 236, 238, 239, 247, 298, 307, 404
Anaximander soll erst ἀρχή gebraucht haben 74
Anaximander 226—230 (O ionische Philosophie 3)
Sein Leben, seine naturwissenschaftlichen Arbeiten 226; seine Philosophie 226—230; sein Prinzip ist „das Unendliche“ 226, dem er wenig Bestimmungen gibt 227; sein „orientalischer Ton“ 227; „der Fortschritt der Bestimmung des Prinzips als des Unendlichen liegt nun darin, daß das absolute Wesen nicht mehr ein Einfaches, sondern ein Negatives, Allgemeinheit, eine Negation des Endlichen“ 228; Abscheidung des Gleichartigen aus dem Unendlichen 228, 229; die Bestimmung des quantitativen Unterschiedes der Verdickung und Verdünnung scheint ihm mit Thales gemeinschaftlich zu sein 229; Stobäus und Eusebius zu Anaximander 229, 230; zur Kosmogonie des Anaximander 229, 230
Zusammenfassende Charakteristik von Anaximanders Unendlichem 236

Anaximenes

17 208, 215, 236, 238, 399
Anaximenes 230—236 (O ionische Philosophie 2). Sein Prinzip hat wieder reale Form, ist die Luft 231; nähere Bestimmungen dieses Prinzips 231, 232; „Anaximenes zeigt sehr gut die Natur seines Wesens an der Seele auf; er bezeichnet gleichsam den Übergang der Naturphilosophie in die Philosophie des Bewußtseins oder das Aufgeben der gegenständlichen Weise des Urwesens" 232
Zusammenfassende Betrachtung der ionischen Naturphilosophie 232—236 (s. ionische Philosophie)

Anbetung (Andacht, Beten)

14 Die Situationen der Anbetung in der Malerei in den älteren Epochen, dann bei älteren deutschen und niederländischen Meistern 48—50 (O Malerei 2. a. α. γγ)

Ancus Marcius, König von Rom

11 384

Andacht (Anbetung)

2 Andacht des unglücklichen Bewußtseins: es geht „sozusagen nur an das Denken hin, und ist Andacht"; „bleibt das gestaltlose Sausen des Glockengeläutes oder eine warme Nebelerfüllung, ein musikalisches Denken, das nicht zum Begriffe, der die einzige immanente gegenständliche Weise wäre, kommt" 172 (O unglückliches Bewußtsein 1)
„Die Andacht in Allen angezündet ist der geistige Strom, der in der Vielfachheit des Selbstbewußtseins seiner als eines gleichen Tuns Aller und als einfachen Seins bewußt ist . . ." 542
Andacht im Opfern 547

6 304 Ø

10 447 Ø

11 In der Andacht „entsagt der Wille des Menschen seinem besonderen Interesse", „es kann ihm nicht mehr um Partikulares zu tun sein" 83

14 Darstellung von Andacht in der Malerei 47—52 (O Malerei 2. a. α. γγ)
Andacht und Anbetung 47, 48, 49, 50; Hereintreten der Negativität, der Pein, des Schmerzes in die geistige Andacht der Liebe 51, 52; der Verklärung aus dem Schmerz 52

15 Kritik an der gewöhnlichen Andacht: „man erhebt sich über die Endlichkeit, vergißt dieselbe, aber darum, daß man sie vergessen hat, ist sie noch nicht wahrhaft aufgehoben" 122 (O religiöses Verhältnis I. 1)
Bedeutung des Denkens in der Andacht, „die von Denken und Gedachtem herkommt" 207; in ihr „bin ich nur als Reflexion zugleich aus Gott in mich" 207; „als Endliches bestimmt auf wahrhafte Weise", als „ein Moment in diesem Leben, als das, welches sein besonderes Sein, sein Bestehen nur hat in dieser Substanz und in ihren wesentlichen Momenten" 208, 212
Andacht und religiöses Bewußtsein 213
Verhalten des Ich in der Andacht verglichen mit dem Ich des unmittelbaren Wissens von Gott 223, 224 (O Glaube 1)

16 „Der Andächtige versenkt sich mit seinem Herzen, seiner Andacht, seinem Wollen in seinen Gegenstand, so hat er auf dieser Spitze der Andacht die Trennung aufgehoben, welche beim Standpunkt des Bewußtseins ist" 195 (O absolute Religion A. 1)

17 93, 94, 100, 106; Vergleich der Versöhnung in der religiösen Andacht mit der in der Philosophie, „die Andacht ist nur: daranhin denken; die Philosophie will diese Versöhnung durch denkende Erkenntnis vollbringen, indem der Geist sein Wesen in sich aufnehmen will" 94, 108—109 (O Philosophie)

Anderes

4 Etwas und ein Anderes 132—139 (s. Dasein B. a), 131

Andronikos

19 Kommentator aristotelischer Schriften 36

Aneas

11 366

13 30

ἀνεννόητον

19 Das Undenkbare der Gnoſtiker 29

Äneſidemos

1 229, 237

18 546, bildete den Skeptizismus nach der Seite der Philoſophie aus 547 (O Skeptizismus)

Anfang (Naturzuſtand, Einteilung, Kreis)

4 Kritik an der Forderung: „den Anfang, als den Grund, worauf Alles gebaut ſei, vor Allem aus zu unterſuchen, ja nicht weiter zu gehen, als bis er ſich feſt erwieſen hat, im Gegenteil vielmehr, wenn dies nicht der Fall iſt, alles noch Folgende zu verwerfen" 33; zur Beſonderheit des Anfangs in der logiſchen Wiſſenſchaft 36 (ſ. Logik, Einleitung), 44. „Womit muß der Anfang der Wiſſenſchaft gemacht werden?" 69—84 (ſ. Sein)
659

5 Über den Mißverſtand: „als ob das natürliche Prinzip, oder der Anfang, von dem in der natürlichen Entwickelung oder in der Geſchichte des ſich bildenden Individuums ausgegangen wird, das Wahre und im Begriffe Erſte ſei" 21 (O Begriff), 297 (ſ. Einteilung) Anfang und Ende in der teleologiſchen Tätigkeit: „in ihr iſt das Ende der Anfang, die Folge der Grund, die Wirkung die Urſache", ſie iſt „ein Werden des Gewordenen" 228 (O Teleologie C. 1)
Zum Anfang in der Methode der abſoluten Idee 332—353 (ſ. Idee, 3. Kap.)
„Der Anfang hat . . . für die Methode keine andere Beſtimmtheit, als die, das Einfache und Allgemeine zu ſein; dies iſt ſelbſt die Beſtimmtheit, wegen der er mangelhaft iſt" 333, 354; Fortgehen und Entwickelung 334—350; „das rückwärts gehende Begründen des Anfangs, und das vorwärts gehende Weiterbeſtimmen desſelben fällt ineinander und iſt dasſelbe" 350; Bild des Kreiſes 350, 351 (O Idee, 3. Kap.)

6 Anfang der Philoſophie verglichen mit dem aller anderen Wiſſenſchaften 19, 20, 21, 22 (ſ. Enzyklopädie, Einleitung) [P. St. 8, 41, 42]

7 Anfang der Philoſophie verglichen mit dem aller anderen Wiſſenſchaften 39, 40. „Aber womit die Philoſophie anfängt, iſt un-

7 mittelbar relativ, indem es an einem andern Endpunkt als Resultat erscheinen muß. Sie ist eine Folge, die nicht in der Luft hängt, nicht ein unmittelbar Anfangendes, sondern sie ist sich rundend" 39 (O Rechtsphilosophie, Einleitung § 2 Zusatz)

8 Anfang der Philosophie verglichen mit dem aller anderen Wissenschaften 41, 42 [P. St. 6, 19, 20], 63, 64 (O System)
Sein und Nichts als Momente des Anfangs: „die Sache ist noch nicht in ihrem Anfang, aber er ist nicht bloß ihr Nichts, sondern es ist schon auch ihr Sein darin" 212 [P. St. 6, 57]
Der Anfang als Moment der spekulativen Methode 448 (s. Idee § 238) [P. St. 6, 142]

11 Erdichtete geschichtliche Anfänge: so „eines ersten und ältesten Volkes, unmittelbar von Gott belehrt" 36; eines „ersten paradiesischen Zustandes des Menschen" 93, 95 (s. Naturzustand)
„In der Weltgeschichte kann nur von Völkern die Rede sein, welche einen Staat bilden" 71; was vor der Bildung des Staates liegt, gehört zur „Vorgeschichte" 96; „der philosophischen Betrachtung ist es nur angemessen und würdig, die Geschichte da aufzunehmen, wo die Vernünftigkeit in weltliche Existenz zu treten beginnt, nicht wo sie noch erst eine Möglichkeit nur an sich ist . . ." 95, 92

12 Schwierigkeit des philosophischen Anfangs 47, 48 (s. Ästhetik, Einleitung III)
Abgrenzung des Anfangs der Handlung vom bloßen Beginn 295—297 (O Handlung 3)

13 Zur Frage, „welchen Anfang die schöne Kunst dem Begriffe und der Realität zufolge genommen habe" 265, 266; Ablehnung des einfachen Anfangs als für das philosophische Denken unbedeutend 266 (O Architektur, Einteilung). Die Architektur ist „Anfang der Kunst" 257; Anfang der Architektur 266, 267; der klassischen Skulptur 457

14 Anfang der Malerei 103; der dramatischen Poesie 334; des Epos 421; dramatische Anfänge bei Chinesen und Indern 541

15 Anfang der Philosophie, insbesondere der Religionsphilosophie 103, 104 (O Religion, Begriff der); der Anfang: „Von Gott" 104—114 (s. Gott); „aber beim Anfang hat man noch nicht unterschiedene Bestimmungen, Eines und ein Anderes: beim Anfang ist man nur beim Einen, nicht beim Andern" 106, 107

15 Zur Frage: „wie eine Religion gegründet wird, d. h. auf welche Weise der substantielle Geist zum Bewußtsein der Völker kommt“ 233—235 (O Glaube)
Falsche Vorstellung von „der unmittelbaren Religion“ und von „einer wahrhaften, ursprünglichen Religion“ im „Stande der Unschuld“ 280 (O unmittelbare Religion und s. Naturzustand) 293, 294; Hinfälligkeit der Vorstellung eines „paradiesischen Anfangs“ 295, und zwar im Hinblick auf eine unmittelbare Religion 282, 280, 283, 292; auf Kenntnis vom Wesen der Dinge 281, 290, 294; auf Einheit mit der Natur 288; auf unmittelbaren Willen 292

17 „Den Anfang macht das, was an sich ist, das Unmittelbare, Abstrakte, Allgemeine, was noch nicht fortgeschritten ist. Das Konkretere, Reichere ist das Spätere; das Erste ist das Ärmste an Bestimmungen“ 69; Anwendung dieses auf die verschiedenen Gestaltungen der Philosophie 70—72 (O Philosophiegeschichte A. 3. c) „Geschichtlicher Eintritt eines geistigen Bedürfnisses zum Philosophieren“ 82—84 (s. Philosophiegeschichte B. 1. b); „die Philosophie fängt an mit dem Untergange einer reellen Welt; wenn sie auftritt mit ihren Abstraktionen, Grau in Grau malend, so ist die Frische der Jugend, der Lebendigkeit schon fort; und es ist ihre Versöhnung eine Versöhnung nicht in der Wirklichkeit, sondern in der ideellen Welt“ 82, 83
Anfang der Geschichte der Philosophie 93, 95, 127—135 (s. Philosophiegeschichte B. 3); in Griechenland 133—135 (s. ebenda); „mit Thales beginnen wir eigentlich erst die Geschichte der Philosophie“ 210 (O Thales); „mit Parmenides hat das eigentliche Philosophieren angefangen, die Erhebung in das Reich des Ideellen ist hierin zu sehen“ 312, 313 (O Parmenides)

18 Über den Anfang von Platons Timäus, an dem auffällt, „daß Platon mehrmal sich unterbricht, oft umzukehren und wieder von vorne anzufangen scheint“ 248, 249, 250; „merkwürdig ist dies öftere Anfangen von vorne . . . Man muß vom Abstrakten anfangen, um zum Wahren, zum Konkreten zu kommen, — und dies tritt erst später ein; hat man dies nun, so hat es wieder den Schein und die Form eines Anfanges, besonders in der losen Weise Platos“ 266
Aristoteles über den Anfang des Philosophierens 316

19 Der Standpunkt des Spinozismus ist „der wesentliche Anfang alles Philosophierens. Wenn man anfängt zu philosophieren, so muß man zuerst Spinozist sein. Die Seele muß sich baden in diesem Äther der einen Substanz, in der Alles, was man für wahr gehalten hat, untergegangen ist . . .“ 376 (O Spinoza)

Angekok

15 Zauberer und Beschwörer der Eskimos 302, 303 (O Zauberei)

Angelico da Fiesole

14 Rumohr und Vasari über ihn 112, 113 (O italienische Malerei)

Angelus Silesius

12 493

Angenehmes (Anmut, Gefälliges)

10 370 [P. St. 6, 275], 371 ∅ (s. Gefühl)

13 Fortgang der klassischen Kunst ihrem Inhalt nach zur Vereinzelung, ihrer Form nach zum Angenehmen, Reizenden 98, 99 245, 249—252 (s. Stil)

Angeronia

11 377 [16, 173]

Anlage (Ansichsein)

12 Über Anlage zur Religion, zum Denken, zur künstlerischen Produktion 382, 384 (O Genie)

Anmut (Angenehmes, Gefälliges, Grazie)

13 Bedeutung ihrer Entwicklung für die klassische Kunst 98, 382 Der strenge Stil verschmäht die Anmut 247, 461; der ideale Stil hat einen Hauch von Anmut „als eine erste Art von Überfluß“ 248, 249, 461; im gefälligen Stil kündigt sich die Wirkung nach außen als Zweck an und wird eine Angelegenheit für sich 249, 461 Verhältnis zum Marmor als ihrem Material 447, 448

14 99 O Stil)

Annikeris

18 Der Kyrenaiker 149, 154, 158—159 (O Kyrenaiker); „eine Weise moralischen Philosophierens entsteht“ 159

ἀνόητον
18 251

Anquetil-Duperron, Abraham Hyacinthe
11 Eröffner der Zend-Literatur 237, 238 [15, 429]

anſchauen (Anſchauung)
1 Das Angeſchaute im philoſophiſchen Wiſſen 67
15 Zu Schellings „Gott als anſchauende Intelligenz" und zur Bedeutung des Anſchauens in der neuern Philoſophie überhaupt 405; „in dem Anſchauen ſind wir in die Gegenſtände verſenkt, ſie erfüllen uns" 405, 406; anſchauen und urteilen 406
17 Anſchauen und denken 52

Anſchauung (anſchauen, Einbildungskraft, Kant, Raum, Zeit)
1 Transzendentale Anſchauung in der Kantiſchen Philoſophie iſt das „kühn ausgeſprochene echte Prinzip der Spekulation" 35, 36
Transzendentale Anſchauung 66—68, 144 (ſ. Fichte, Differenz ...)
Anſchauung als Poſtulat 69; „die Anſchauung iſt wohl das von der Vernunft Poſtulierte, aber nicht als Beſchränktes, ſondern zur Vervollſtändigung der Einſeitigkeit des Werks der Reflexion: nicht daß ſie ſich entgegengeſetzt bleiben, ſondern Eins ſeien" 70; transzendentale Anſchauung in Fichtes Syſtem 78, 95, 96, 144; ihr Verhältnis zur Reflexion als Verſtand 81 (ſ. Fichte, Differenz und ſ. Transzendental-Philoſophie)
Intellektuelle Anſchauung in Fichtes Philoſophie 397, 398 (ſ. Fichte)
Über die Einheit der Anſchauung 470—472 (ſ. Naturrecht). Sie iſt „die Indifferenz der Beſtimmtheiten, welche ein Ganzes ausmachen, nicht ein Fixieren derſelben als Abgeſonderter und Entgegengeſetzter, ſondern ein Zuſammenfaſſen und Objektivieren derſelben ..."; ihre „Kraft der Sittlichkeit" 471, 472; „der Ausdruck der Anſchauung enthält ein: Dieſes ..." 473
3 Gegenüberſtellung der Anſchauung des unmittelbaren Bewußtſeins und der vermittelten Vorſtellung 30; zur Anſchauung als „unmittelbare Vorſtellung" 202 (O Erinnerung)
306

4 Intellektuelle Anſchauung 81, 83; zur Kantiſchen Unterſcheidung von Anſchauung und Begriff 234

5 Gefühl und Anſchauung in der Pſychologie 17; bei Kant 17, 18, 19 (O Begriff, ſ. Kant)
Anſchauung und Verſtand 49; ſinnliche und intellektuelle Anſchauung 50; letztere „hat das Daſein nicht in ſeiner äußerlichen Exiſtenz zum Gegenſtande, ſondern das, was in ihm unvergängliche Realität und Wahrheit iſt, — die Realität, nur inſofern ſie weſentlich im Begriffe und durch ihn beſtimmt iſt, die Idee ..." 50

6 Den §§ 369—372 entſprechen im Bd. **10**, 314—328 „Anſchauung" überſchrieben.
§ 369 [**10**, § 446 ſ. u.], § 370 [**10**, § 447 ſ. u.]; § 371 wurde in **10**, § 448 verändert, er beſtimmt die Aufmerkſamkeit als Moment der formellen Selbſtbeſtimmung der Intelligenz 265
§ 372 Ø Die Vorſtellung 265; § 373 [vgl. **10**, § 448] Die vorſtellende Tätigkeit der Intelligenz iſt α) Erinnerung 265 [**10**, 317]; ſie iſt anſchauend 265 [**10**, 318 § 448]

Weitere Ausführungen über Anschauung fehlen in Bd. 6. In Bd. 10 sind sie in den §§ 449 und 450 weiter ausgeführt (s. u.) H. Gl.

8 42 Ø, 44 Ø

10 Anſchauung 313, 314—328 (O Geiſt C. a. α) [6, 263—265]; zuerſt hat die Intelligenz ein unmittelbares Objekt: „ſtoffartiges Wiſſen" 313 Ø; den Anfang macht die „Empfindung des unmittelbaren Stoffes" 313 Ø, dann entwickelt ſich die abtrennende, fixierende Aufmerkſamkeit 314 Ø und wird zur das Objekt als ein Sichſelberäußerliches ſetzenden eigentlichen Anſchauung 314 Ø
§ 446 [6, § 369 etwas verändert] 1. Der Geiſt als „dumpfes Weben in ſich", als „einzelner und gemein-ſubjektiver", als „fühlender" 314 [P. St. 6, 263]; Zuſatz: Rückblick auf das Gefühl der aus ihrem Naturleben erwachenden Seele und des zum Bewußtſein erwachenden Ich 314 Ø, 315 Ø; über Form und Inhalt des Gefühls auf der jetzigen Stufe 315 Ø
§ 447 [6, § 370] „Die Form des Gefühls iſt, daß es zwar eine beſtimmte Affektion, aber die Beſtimmtheit einfach iſt" 315 [P. St. 6, 263]; ſeine zufällige Partikularität 315, 317; die meiſt vor-

10 ausgeſetzte Unterſcheidung des Bewußtſeins in Subjekt und Objekt iſt auf dieſer Stufe überwunden, „der Stoff des Gefühls iſt vielmehr bereits als dem Geiſte immanent geſetzt“ 316 [vgl. 6, 263, 264]; gegen das Vorurteil, „daß im Gefühl mehr ſei als im Denken“ 316 [P. St. 6, 264]. Zuſatz: „In der Empfindung iſt die ganze Vernunft, — der geſamte Stoff des Geiſtes vorhanden“ 317 Ø

§ 448 [vgl. **10**, § 371 und § 373] 2. Entwicklung der Intelligenz 317, 314; Bedeutung von Aufmerkſamkeit und Erinnerung 317 [vgl. **10**, 265 §§ 371 und 373]; der Inhalt der Empfindung wird in Raum und Zeit hinausgeworfen 318 [P. St. **10**, 265 § 373]. Zuſatz: Bedeutung der Aufmerkſamkeit 318 Ø, 319 Ø; Betrachtung der in der Anſchauung erfolgenden Objektivierung des Empfundenen 320 Ø; die inneren und die äußerlichen Empfindungen 321 Ø; Geruch, Geſchmack, Gefühl und Geſicht 321 Ø; Gehör 321 Ø, 322 Ø; Umgeſtaltung des Empfundenen durch die Anſchauung 322 Ø; die Empfindungen werden zeitlich und räumlich 322 Ø, 327 Ø; Kritik an Kant, der Raum und Zeit zu nur ſubjektiven Formen hat machen wollen 323 Ø; Unwichtigkeit der Frage nach der Realität des Raumes und der Zeit 323 Ø, 324 Ø § 449 Ø 3. Anſchauung iſt die Intelligenz, die „unmittelbar in dieſem äußerlichen Stoffe in ſich erinnert und in ihrer Erinnerung in ſich in das Außerſichſein verſenkt iſt“ 324 Zuſatz. Zum Verhältnis von Anſchauung, Vorſtellung und phänomenologiſches Bewußtſein 324, 325; Schellings „intellektuelle Anſchauung“ 325; Gegenſtand der Anſchauung iſt „nicht ein in verſchiedene Seiten auseinandergeriſſenes Einzelnes, ſondern eine Totalität, eine zuſammengehaltene Fülle von Beſtimmungen“ 325; eine Ganzheit iſt Ziel 325, 326; aber zugleich muß zum Erkennen fortgegangen werden 326, 327; Verwunderung, Anfang der Philoſophie 326; Notwendigkeit des Nachdenkens auch beim Dichter, Künſtler überhaupt 327

§ 450 Ø Die Intelligenz macht das Konkrete des Stoffs und ihrer ſelbſt zum Ihrigen 327, 328; Zuſatz: „Auf dem Standpunkte der bloßen Anſchauung ſind wir außer uns, — in der Räumlichkeit und Zeitlichkeit, dieſen beiden Formen des Außereinander“ 327; Erhebung der Anſchauung auf die Stufe der Vorſtellung 328 (ſ. Vorſtellung)

10 Anſchauung und Erinnerung 377 [P. St. **6**, 265 § 373]
327 Ø, 328 Ø, 329 Ø, 330 Ø, 331 Ø
339 Ø, 342 Ø, 359 Ø, 371 Ø

15 Anſchauung, Reflexion und ſpekulatives Denken 39 (O Religion) Anſchauung als eine der drei Formen der Beziehung zwiſchen unendlichem Bewußtſein und endlichem Selbſtbewußtſein im religiöſen Ich 81 (O Religion, Begriff der 2), vgl. 107, wo dieſe drei Formen nicht Gefühl, Anſchauung, Vorſtellung, ſondern Gefühl, Glaube, Vorſtellung heißen; Gott in der Anſchauung 128, 150 bis 153 (O religiöſes Verhältnis II. 2); Objektivierung des Ich und Entäußerung des Ich, das zum anſchauenden Ich wird 150 (O Gefühl c); die Anſchauung in ihrer Vollendung iſt Kunſtanſchauung 150—152; „Geſetz und Inhalt der Kunſt iſt die Wahrheit, wie ſie im Geiſt erſcheint, alſo geiſtige Wahrheit iſt, aber ſo zugleich, daß ſie eine ſinnliche für die unmittelbare Anſchauung iſt" 150; Richtigkeit und Wahrheit in ihr 151; der Künſtler und ſein Werk 151; Kunſtwerk und Selbſtbewußtſein 151; Charakteriſtik des Prozeſſes im Bewußtſein, „wodurch das Kunſtwerk aufhört, nur Gegenſtand zu ſein, und das Selbſtbewußtſein dasjenige, was ihm als ein Anderes erſcheint, mit ſich identiſch ſetzt" 152; „in der morgenländiſchen Subſtantialität des Bewußtſeins iſt noch nicht zu dieſer Trennung fortgegangen und iſt daher auch nicht die Kunſtanſchauung vollendet" 152, 153; Vergleich der Anſchauung mit dem Gefühl 153; Fortſchritt und Mangel der Anſchauung, Übergang zur Vorſtellung im religiöſen Verhältnis 153 (ſ. Vorſtellung)

17 Anſchauung in der Religion 99, 102

19 Denken, Anſchauung, Verſtand 546; zu Kants Raum und Zeit als „reine Anſchauungen, d. h. abſtrakte Anſchauungen" 561; transzendentale Äſthetik = Lehre von der Anſchauung 562 (ſ. Kant 1. a); Schellings »intellektuelle Anſchauung« 654, 655, 659, 661, 666, 668, 683 (ſ. Schelling); ihre Objektivität iſt die Kunſt 660, 661, 683 (ſ. Schelling, ſ. a. Einbildungskraft); Charakteriſtik der wahren Erkenntnis der intellektuellen Anſchauung 688—689 (ſ. neueſte deutſche Philoſophie E. 2. 8)

Anſelm von Canterbury

8 20 Ø Fußnote, 183 Ø Fußnote; ſeine Vorausſetzung der Einheit von Begriff bzw. Subjekt und Objekt im ontologiſchen Gottes-

8 beweis 401, 402 [P. St. 6, 115, 116]; Mangel ſeiner Argumentation 402 [P. St. 6, 117]; er hat dieſe Einheit „vorausgeſetzt, d. i. nur als an ſich angenommen“ 402 (O Begriff A. c)

11 Sein Ausſpruch: »Wenn man zum Glauben gekommen iſt, ſo iſt es eine Nachläſſigkeit, ſich nicht auch durch das Denken vom Inhalt des Glaubens zu überzeugen« 503 [8, 20 und 183 Fußnote; 16, 363; 19, 163]

15 39

16 Zu Anſelms ontologiſchem Gottesbeweis 214—218 (ſ. Gottesbeweiſe); 540, 541, 544, 545, 547, 548, 549 (ſ. Gottesbeweiſe)

19 Anſelmus 162—169 (O ſcholaſtiſche Philoſophie B. 1. a)
Sein Leben 162; ſeine Anſicht über das Verhältnis des Glaubens zum Denken 162, 163, 164, im »Cur deus homo« 163, 169 und im »Proslogium« 164; ſein ontologiſcher Beweis vom Daſein Gottes 164, 347, 583; in ihm tritt erſtmals „der Gegenſatz von Gedanke ſelbſt und Sein auf“ 164, 169, und die Frage: „Iſt Gott“ 165; Wiedergabe des Beweisganges 165, 167; ſein Mangel 166, 167, 169; ſein Gelten bis auf Kant 166, 164; Kants Kritik an dieſem Beweis 165, 168; Gaunilos »liber pro insipiente« 168 und Anſelms Gegenſchrift »liber apologeticus adversus insipientem« 168; Kritik an Kants Einwurf 168; am kosmologiſchen 168 und phyſikotheologiſchen Gottesbeweis 168, 169; Anſelm hat „die nähere Grundlage zur ſcholaſtiſchen Theologie gelegt“ 169, 163; verband die Theologie mit der Philoſophie 169, 163, 170; zur Kluft zwiſchen Beweiſen und Begreifen: „So iſt der vortreffliche Satz Anſelms, an dem man den Charakter des ſcholaſtiſchen Verſtandes überhaupt ſieht, Beweis, nicht Begreifen des Daſeins Gottes“ 203

Anſichſein (*δύναμις*, Ding an ſich, Fürſichſein, potentia)

2 Aufforderung, „die Anſtrengung des Begriffs auf ſich zu nehmen“, die Aufmerkſamkeit „auf ihn als ſolchen, auf die einfachen Beſtimmungen, z. B. des Anſichſeins, des Fürſichſeins, der Sichſelbſtgleichheit“ zu lenken 54
Auseinanderlegung des inneren Weſens oder des einfachen Geiſtes der ſelbſtbewußten Wirklichkeit als eine Welt, in welcher das Subjekt ſich „als des Anſichſeins“, „des Fürſichſeins“ und „des

2 An- und Fürsichseins" des Ganzen bewußt wird 380, 381 (O Bildung)

4 „Sein-für-Anderes und Ansichsein machen die zwei Momente des Etwas aus" 135, 136 (s. Dasein B. a); seine negative und positive Beziehung auf das Nichtsein 136; über das „nur" an sich 137; „das Ansich, in welches das Etwas aus seinem Sein-für-Anderes in sich reflektiert ist, ist nicht mehr abstraktes Ansich, sondern als Negation seines Seins-für-Anderes durch dieses vermittelt, welches so sein Moment ist" 139, 140; Ansichsein und „an ihm sein" 139, 140; „die Bestimmung enthält dies, daß was Etwas an sich ist, auch an ihm sei" 140; „insofern das, was Etwas an sich ist, auch an ihm ist, ist es mit Sein-für-Anderes behaftet; die Bestimmung ist damit als solche offen dem Verhältnis zu Anderem" 141 (s. Dasein B. b)
„Das Eins an ihm selbst" 193—194 (s. Eins)

8 „Das Sein der Qualität als solches, gegenüber dieser Beziehung auf Anderes, ist das An-sich-sein" 218 [vgl. 6, 58 § 43]; „das von der Bestimmtheit als unterschieden festgehaltene Sein, das Ansichsein, wäre nur die leere Abstraktion des Seins" 219 Ø (s. Dasein § 91 und 92)

11 Bedeutung „des unendlichen Unterschieds zwischen dem Prinzip, zwischen dem, was nur erst an sich, und zwischen dem, was wirklich ist" 47, 38, 46, 109; „was an sich ist, ist eine Möglichkeit, ein Vermögen, aber noch nicht aus seinem Inneren zur Existenz gekommen" 50. „Hier ist nur anzudeuten, daß der Geist von seiner unendlichen Möglichkeit, aber nur Möglichkeit anfängt, die seinen absoluten Gehalt als Ansich enthält, als den Zweck und das Ziel, das er nur erst in seinem Resultate erreicht, welches dann erst seine Wirklichkeit ist" 92 (O Geschichtsphilosophie, Einleitung)
„Das Paradies ist ein Park, wo nur die Tiere und nicht die Menschen bleiben können, denn das Tier ist mit Gott eins, aber nur an sich. Nur der Mensch ist Geist, das heißt für sich selbst ..." 413 (O Christentum, s. Sündenfall)

15 Die zwei Momente des Ansichseins und des Fürsichseins im Kultus, und zwar seiner Form der Trennung und Endlichkeit 87, 88 (s. Kultus)

17 „Um zu faſſen, was Entwickeln iſt, müſſen zweierlei — ſozuſagen — Zuſtände unterſchieden werden. Der eine iſt das, was als Anlage, Vermögen, das Anſichſein (wie ich es nenne) potentia, δύναμις bekannt iſt. Die zweite Beſtimmung iſt das Fürſichſein, die Wirklichkeit (actus, ἐνέργεια)" 49; der Menſch an ſich und ſein Fortgang zum Fürſichſein 49, 50

Anſumán

12 Im Ramayana 461

Antäos

3 233

Anthropologie

3 Gegenſtand der Anthropologie 200 [**5**, 271; **6**, 231 ſ. unten **10**] 324

4 Eine „durch pſychologiſche und anthropologiſche Zutaten populär gewordene Logik" 55

5 29, 244

6 28 [**8**, 63], 328 (O Jacobi), 231 [**10**, 46] (ſ. Seele)

7 449

10 „Der ſubjektive Geiſt iſt an ſich oder unmittelbar; ſo iſt er Seele oder Naturgeiſt; — Gegenſtand der Anthropologie" 46 [**6**, 231], 48 Ø, 49 Ø, 52—254 [**6**, 231—245] (ſ. Seele)
Zu den drei Hauptformen des Geiſtes: Anthropologie, Phänomenologie und Pſychologie 48 Ø; die drei Abteilungen der Anthropologie 49 Ø, 60 [P. St. **6**, 233, 234], 62—155 (ſ. Seele a), 155 bis 245 (ſ. Seele b), 245—255 (ſ. Seele c)

Anthropomorphismus (Beſeelung, Menſchwerdung, Perſonifikation)

1 Zu Krugs Einſtellung zum „Anthropomorphismus" 197, 204 (O geſunder Menſchenverſtand)

11 Anthropomorphismus der griechiſchen Götter 325, 416; Chriſtus iſt im Vergleich damit „viel mehr Menſch" 325, 409, 416 [**16**, 124]; Rechtfertigung des Anthropomorphismus: „ſoll Gott ſelbſt in einem entſprechenden Ausdruck auftreten, ſo kann dieſes nur die

11 menschliche Gestalt sein: denn aus dieser strahlt das Geistige hervor" 326; „erst der in sich gewisse, innere Geist kann es ertragen, die Seite der Erscheinung frei zu entlassen, und hat diese Sicherheit, einem Diesem die göttliche Natur anzuvertrauen" 325, 326

13 Anthropomorphismus der klassischen Kunstform: Vorwurf des Anthropomorphismus durch Xenophanes 13, durch ein französisches Witzwort 13; aber „der Mangel liegt so wenig im Anthropomorphistischen als solchen, daß im Gegenteil zu behaupten steht, die klassische Kunst sei zwar für die Kunst anthropomorphistisch genug, für die höhere Religion aber zu wenig. Das Christentum hat den Anthropomorphismus viel weiter getrieben ..." 13, 14, 104, 105, 142 (s. a. Menschwerdung); es heiligt ihn 105 Die Skulptur hat „den Anthropomorphismus des klassischen Ideals vollendet" 84; aber der Mensch in ihr ist noch nicht „der volle, ganze konkrete Mensch" 464, 465
Auflösung der Götter durch ihren Anthropomorphismus 102—113 (O klassische Kunstform III. 2)
a) Die geistige Individualität tritt „in die unmittelbare, d. h. leibliche Gestalt, nicht in die Menschlichkeit an und für sich ..." 102, 103, 104; ihr geht die „unendlich wissende Innerlichkeit" ab 103 und die ihr gegenüberstehende Subjektivität ist eine „bloß zufällige, endliche" 103; „dem Anthropomorphismus der griechischen Götter fehlt ... das wirkliche menschliche Dasein, das leibliche wie das geistige" 104, 122
Anthropomorphismus der romantischen Kunstform: „Das Menschliche als wirkliche Subjektivität muß zum Prinzip gemacht, und das Anthropomorphistische, wie wir bereits früher sahen, dadurch erst vollendet werden" 122 (O romantische Kunstform 1); der hier auf die Spitze getriebene Anthropomorphismus macht die Leidens- und Erlösungsgeschichte Christi erst der Kunstdarstellung zugänglich 144

14 Die Anthropomorphosierung von Gott Vater in der Malerei ist unvermeidbar 38

16 Das Erscheinen und die Seite des Daseins der griechischen Götter „geht noch nicht fort bis zur unmittelbaren Wirklichkeit und Gegenwart als dieser, d. h. als dieser Mensch" 124, 125

19 „Die griechische Religion ist zu viel und zu wenig anthropomorphistisch" 115

Anthropopathismus

8 165 Ø

16 124, 125

Antigone (Sophokles)

2 Verhältnis der Antigone zum Gesetz „als der Götter ungeschriebenes und untrügliches Recht . . .“ 333, 543 [**7,** 227; **11,** 70; **18,** 45]
360, zum Bruderzwist 362, 363

7 „Die Pietät wird“ in „der sophokleischen Antigone vorzugsweise als das Gesetz des Weibes ausgesprochen . . .“ 246, 247 [**12,** 299]

9 35 Ø

12 Zum Konflikt zwischen Staat (Kreon) und Familie (Antigone) 299 [**13,** 51, 52; **14,** 551, 556; **16,** 133, 134]

13 Charakteristik der Antigone als „eines der allererhabensten, in jeder Rücksicht vortrefflichsten Kunstwerke aller Zeiten“ 51, 52
60, 180, 185, 186

18 Sokrates' Weigerung sich zu unterwerfen, verglichen mit der Unterwerfung der „himmlischen Antigone, der herrlichsten Gestalt, die je auf Erden erschienen“ 114

Antigonos, König von Mazedonien

18 432

Antike s. klassisch

Antinomie (eleatische Philosophie, Kant, Kritizismus, Paradoxa, Paralogismus, Sophismen, Zenon)

1 Zur Antinomie im Satze des Grundes 64, 65 (s. Fichte, Differenz . . .)
„Wenn man bloß auf das Formelle der Spekulation reflektiert, und die Synthese des Wissens in analytischer Form festhält: so ist die Antinomie, der sich selbst aufhebende Widerspruch, der höchste formelle Ausdruck des Wissens und der Wahrheit“ 65
„In der Antinomie . . . hat die Vernunft das formale Wesen der Reflexion unter sich gebracht“ 65
„Insofern die Spekulation von der Seite der bloßen Reflexion

1 angesehen wird, erscheint die absolute Identität in Syntheſen Entgegengeſetzter, alſo in Antinomien" 66, 67
Zur Freiheits-Antinomie bei Fichte 96
„Die logiſche Erkenntnis, wenn ſie wirklich bis zur Vernunft fortgeht, muß auf das Reſultat geführt werden, daß ſie in der Vernunft ſich vernichtet; ſie muß als ihr oberſtes Geſetz die Antinomie erkennen" 152
Zu Kants mathematiſchen Antinomien 312, 313
„Die Antinomie entſteht, weil ſowohl das Andersſein als das Sein, der Widerſpruch in ſeiner abſoluten Unüberwindlichkeit geſetzt wird" 312; zur Auflöſung der dynamiſchen Antinomien 313, 314; zu Kants Löſung der Geſchmacksantinomie 316 (O Kant)

3 Anhang über die Antinomien 129—138 (O Logik, 2. Teil, Anhang) § 69 Vom Zuſtandekommen antinomiſcher Sätze bei Beſtimmungen des Weſens, in denen „entgegengeſetzte Momente zur Einfachheit reduziert ſind" 129, 130 [4, 228; 8, 139]; § 70 Kants I. „Antinomie über die Endlichkeit oder Unendlichkeit der Welt, der Zeit und dem Raume nach" 130—133 [4, 284—289; 8, 143, 239; 19, 580]; 1. der Zeit nach: §§ 71 und 72 bringen Theſis und Antitheſis und ihre Beweiſe 130, 131; § 73 Reduktion der beiden Beweiſe auf den direkten Gegenſatz 131; § 74 die wahrhafte Auflöſung dieſer Antinomie 131; 2. dem Raume nach: §§ 75 und 76 bringen Theſis und Antitheſis und ihre Beweiſe 131, 132; § 77 Reduktion der beiden Beweiſe auf direkte Behauptungen 132, 133; II. „Antinomie über die Einfachheit oder das Zuſammengeſetztſein der Subſtanzen" 133—134 [4, 228—232, 646—648]; §§ 78 und 79 bringen Theſis und Antitheſis und ihre Beweiſe; § 80 Reduktion der beiden Beweiſe auf direkte Behauptungen 134; III. Antinomie über den Gegenſatz der Kauſalität nach Naturgeſetzen und der Freiheit 134—136 [5, 213—215; 8, 143; 19, 580—581]; §§ 81 und 82 Theſis und Antitheſis und ihre Beweiſe 134, 135; § 83 Reduktion dieſer Antinomie auf den Gegenſatz, den das Kauſalitätsverhältnis in ſich hat 135, 136; § 84 „die wahrhafte Auflöſung dieſer Antinomie iſt die Wechſelwirkung ..." 136; IV. Theſis: „Zur Welt gehört etwas, das ein ſchlechthin notwendiges Weſen iſt; § 85 Beweis dieſer Theſis 136, 137; Antitheſis: „Es exiſtiert kein ſchlechthin notwendiges Weſen, weder in

3 der Welt, noch außer der Welt, als ihre Urſache" 137; § 86 Beweis dieſer Antitheſis 137; § 87 „dieſe Antinomie enthält im ganzen denſelben Gegenſatz, als die vorhergehende" 137, 138
Die Kantiſchen Antinomien als Lehrgegenſtand auf Gymnaſien 331

4 116

Zu Kants vier kosmologiſchen Antinomien 226—236 (O Quantität A. Anm. 2); die Antinomie der unendlichen Teilbarkeit des Raumes, der Zeit, der Materie „beſteht allein darin, daß die Diskretion ebenſo ſehr als die Kontinuität behauptet werden muß" 226; die Kantiſchen Antinomien bewirkten „den Sturz der vorhergehenden Metaphyſik" 226; Würdigung und Kritik 227; ihr bloßer Schein von Vollſtändigkeit, da „ſo viele Antinomien aufgeſtellt werden können, als ſich Begriffe ergeben" 227 [**8**, 141]; Kant hat die Antinomie „nicht in den Begriffen ſelbſt, ſondern in der ſchon konkreten Form kosmologiſcher Beſtimmungen aufgefaßt" 227; die kritiſche Auflöſung „hat kein anderes Reſultat, als daß ſie den ſogenannten Widerſtreit zu etwas Subjektivem macht" 228, 289 [**5**, 215; **8**, 139, 140; **19**, 581, 582]; ihre wahrhafte Auflöſung finden ſolch entgegengeſetzte Beſtimmungen „nur in ihrem Aufgehobenſein, in der Einheit ihres Begriffes", „die Kantiſchen Antinomien . . . enthalten nichts anders, als die ganz einfache kategoriſche Behauptung *eines jeden* der zwei entgegengeſetzten Momente einer Beſtimmung für ſich iſoliert von der andern" 228, 226, 236 [**3**, 129, 130; **8**, 139]

Zur *Antinomie der unendlichen Teilbarkeit der Materie* 228—236 [**3**, 133—134], 646—648 (ſ. u.); ſie beruht auf dem Gegenſatze der Momente der Kontinuität und Diskretion 228, 226, 284; Betrachtung der Theſis 228—232; Kritik daran, daß dem Einfachen das Zuſammengeſetzte, nicht das Kontinuierliche gegenübergeſtellt wird 229, 230; Kritik des apagogiſchen Umwegs im Beweis der Theſis 230, 231; kürzere Faſſung 231, 232; Betrachtung des Schlußſatzes und Kritik an „einer unnützen gequälten Geſchrobenheit" 232; Betrachtung der Antitheſis 232—235; Kritik an dem gleichfalls apagogiſch gewendeten Beweis, dieſem „ganzen Neſte von fehlerhaftem Verfahren" 233; „daß alles Subſtantielle räumlich ſei, der Raum aber nicht aus einfachen Teilen beſtehe, iſt eine direkte Behauptung" 233, 234, 235; „die Kontinuität des Raumes kommt

4 mit der Zusammensetzung in Kollision" 235; kurze Fassung des Beweises der Antithesis 235; Betrachtung des Gegensatzes dieser Thesis und Antithesis und die dadurch entstehende Reduktion 236; Resultat der wahrhaft dialektischen Betrachtung: „Indem jede der beiden entgegengesetzten Seiten an ihr selbst ihre andere enthält, und keine ohne die andere gedacht werden kann, so folgt daraus, daß keine dieser Bestimmungen, allein genommen, Wahrheit hat, sondern nur ihre Einheit" 236

„Die Kantische Auflösung der Antinomie besteht . . . allein darin, daß die Vernunft die sinnliche Wahrnehmung nicht überfliegen, und die Erscheinung, wie sie ist, nehmen solle" 238

Vergleich der Kantischen Antinomien mit den dialektischen Beispielen der alten eleatischen Schule, besonders die Bewegung betreffend 236, 237; Stellung des Aristoteles hierzu 237, 238 (s. Aristoteles)

Zu Kants erster Antinomie, welche die Begrenztheit oder Unbegrenztheit der Welt in Zeit und Raum betrifft 284—289 (○ Quantum C. b und Progreß Anm. 2) [3, 130—133; 8, 143, 239; 19, 580]

Betrachtung der Thesis die Zeit betreffend 284, 285; den Raum betreffend 285; Kritik des Beweises, „indem in ihm selbst unmittelbar die Behauptung dessen zu Grunde liegt, was bewiesen werden sollte" 285; „eine Grenze der Zeit wird als wirklich vorausgesetzt" 285, 286, 287; Betrachtung der Antithesis 287, 288; die transzendentale Auflösung dieser Antinomie entfernt den Widerspruch aus der Welt an ihr selbst und verlegt ihn in den Geist, in die Vernunft 289, 228

Zur Antinomie der unendlichen Teilbarkeit der Materie 646—648, 228—236 [3, 133—134], die in dem Widerspruche besteht, „der am Verhältnisse des Ganzen und der Teile vorgekommen und aufgelöst worden ist" 647, 648 (○ Verhältnis A Anm.); „die Antinomie dieses Schlusses ganz nahe zusammengerückt, ist eigentlich diese: Weil das Ganze nicht das Selbständige ist, ist der Teil das Selbständige; aber weil er ohne das Ganze selbständig ist, so ist er selbständig, nicht als Teil, sondern vielmehr als Ganzes" 647, 648

5 Zu Kants dritter Antinomie, dem Gegensatz von Freiheit und Notwendigkeit 213—215 [3, 134—136; 8, 143; 19, 580—581]

5 (O Teleologie); Kritik des Beweises der Thesis und der Antithesis 214; „dem Wesen nach kehrt dieselbe Antinomie in der Kritik der teleologischen Urteilskraft als der Gegensatz wieder, daß alle Erzeugung materieller Dinge nach bloß mechanischen Gesetzen geschieht und daß einige Erzeugung derselben nach solchen Gesetzen nicht möglich ist" 215; Kritik an Kants Auflösung 215; Vorwurf gegen Kant, „dasjenige nicht untersucht zu haben, was allein das philosophische Interesse fordert, nämlich welches von beiden Prinzipien an und für sich Wahrheit habe" 215, 216
Kant deckte in der vormaligen Metaphysik nach seiner Weise auf, daß ihr Inhalt auf Antinomien führe 317, 318 (O synthetisch)

6 Kritik an Kant, daß er „bei den sogenannten Paralogismen und Antinomien der Vernunft die Kategorientafel vorausgesetzt statt ableitet"; Hinweis auf die Ausführung der Nürnberger Logik 45 [P. St. 8, 141]

8 Entstehen der Antinomien bei dem Versuche der Vernunft, die Welt zu erkennen 139 Ø (O Kritizismus § 48) [3, 129, 130; 4, 228]; Kritik an der Auflösung, wonach „nicht das weltliche Wesen, sondern das denkende Wesen, die Vernunft, das in sich widersprechende sei" 140 Ø, 141 Ø [4, 228, 289; 5, 215; 19, 581]; Kritik, „daß Kant nur 4 Antinomien anführt" und anstatt „die Bestimmungen eines Gegenstandes aus dem Begriffe abzuleiten, denselben bloß unter ein sonst fertiges Schema setzt" 141 [P. St. 6, 45]; Antinomien finden sich „in allen Gegenständen aller Gattungen, in allen Vorstellungen, Begriffen und Ideen" 141 Ø [4, 227]; „die wahre und positive Bedeutung der Antinomien besteht nun überhaupt darin, daß alles Wirkliche entgegengesetzte Bestimmungen in sich enthält . . ." 142 Ø; Aufzählung der 4 Antinomien 142 Ø [3, 129—138]; Charakteristik des Kantischen Verfahrens 142 Ø, 143 Ø; tatsächlich wird in ihnen „Einheit jener Bestimmungen ausgesprochen, welche vom Verstande in ihrer Trennung festgehalten werden" 143 Ø (O Kritizismus § 48)
„In der neuern Zeit ist es vornehmlich Kant gewesen, der die Dialektik wieder in Erinnerung gebracht . . . und zwar durch die bereits besprochene Durchführung der sogenannten Antinomien der Vernunft . . ." 192 Ø
„Die Antinomie des Raumes, der Zeit und der Materie . . . ist

8 nichts anderes, als die Behauptung der Quantität das eine Mal als kontinuierlicher, das andere Mal als diskreter" 239 [P. St. 6, 63]

16 Die Kantische Kritik des kosmologischen Beweises vom Dasein Gottes wird verglichen mit der Auflösung, „welche er von dem, was er Antinomien der Vernunft genannt, gegeben hat" 450 (O Gottesbeweise)

19 Die Antinomien 579—582 (O Kant l. c); die Antinomie ist „der Widerspruch der Vernunft-Idee des Unbedingten, auf die Welt angewendet, sie als einen vollständigen Inbegriff der Bedingungen darzustellen, oder sie selbst als unbedingt, als unendlich" 579; Aufzeigung der 4 Antinomien 579—582; Kritik 581, 579; „einer von diesen Gegensätzen ist so notwendig als der andere"; „die Notwendigkeit dieser Widersprüche ist die interessante Seite, die Kant zum Bewußtsein gebracht hat" 581; Kant löst die Antinomien nicht, sondern verlegt den Widerspruch nur in unser Denken, unser Gemüt 581, 582 [4, 228, 289; 5, 215; 8, 139, 140]

Antiochien

11 435

19 121

Antiochus der Große, König von Syrien

11 395

Antiochos Askalonita

1 Er übertrug die stoische Philosophie in die Akademie 245, 246

ἀντίφασις (Gegensatz)

17 Anaxagoras darüber 433

Antisthenes

17 346

18 Antisthenes 161—162 (O Kyniker)
Leben dieses Kynikers 161, 162; Verhältnis zu Sokrates 161, 162, 163
Seine Lehre und „langweilige allgemeine Rednerei von dem Weisen" 162, 163; seine *φιλοδοξία* 163
126, 165, 168

ἀντιτυπία

17 In Leukipps Philoſophie 393

Antoninus, Marcus Aurelius

18 Quelle zum Studium ſtoiſcher Philoſophie 436; ſeine Schriften enthalten viel Wahres über das Leidenſchaftliche 463 und über Moral, Stärke des guten Willens . . . 471; ſein Räſonnieren 469 435, 585

Antonine, römiſche Kaiſer

11 406

Antwerpen

13 Kathedrale von Antwerpen 341

Anubis (ägyptiſche Religion, Hermes)

11 Anubis, der ägyptiſche Hermes 278, 279; Anubis „Freund und Begleiter des Oſiris" 279; „es ſind nur die beſonderen menſchlichen Künſte und Erfindungen" in ihm zuſammengefaßt 279; ſeine Darſtellung 279, 283; Anubis-Hermes 289

13 64

ἀνούσιον

19 Bei den Gnoſtikern 29, 30

Anyſis

11 Nachfolger des Mykerinos 269

Anytos

18 Ankläger des Sokrates 108, 110

Anzahl

4 „Anzahl und Einheit machen die Momente der Zahl aus" 244 (O Zahl)
Anzahl und Grad 266 (O Quantum B. b)

Anziehung ſ. Attraktion

ἄπειρον (Abgrund)

16 244

17 „Das Maß, das πέρας des Platon gegen das ἄπειρον" 201 227, 263, 264, 312

18 238, 239

19 πέρας, ἄπειρον, μικτόν des Proklus 83, 84, 86, 88 (ſ. Proklus)

Apelles

1 44, 241 [18, 551]

Apellikon aus Tejos

18 Käufer der Schriften des Ariſtoteles 308, 309

Apfel

1 Seine Bedeutung für Newton, für das Menſchengeſchlecht, für Troja 18

Aphrodite (Venus)

12 471

13 Entwicklung von der aſiatiſchen Auffaſſung einer Naturmacht zu der geiſtig individuelleren Seite des Liebreizes 64 409

15 Aphrodite im Mythus des Adonis 436

18 63

Apion, alexandriniſcher Grammatiker

19 Judenfeind 18

Apis (ägyptiſche Religion, Kuh, Ochs, Stier, Tierdienſt)

12 „Die Ägypter hatten in dem Apis die Anſchauung des Göttlichen ſelber" 421, 476

15 Apisdienſt 145, 462, 463

16 361, 383, 402

apodiktiſches Urteil (Urteil)

3 Das apodiktiſche Urteil 155 (O Urteil D), 182 (O Urteil c)

5 Das apodiktiſche Urteil 111, 116—118 (O Urteil D. c), 178; Charakteriſtik von Subjekt, Prädikat und Kopula 116, 117, 118; „Subjekt und Prädikat zeigen ſich . . . jedes als der ganze Be-

griff" 117; die Kopula ist „das durch Subjekt und Prädikat Hindurchgehende und Allgemeine" 118; „die erfüllte oder inhaltsvolle Kopula des Urteils", „durch diese Erfüllung der Kopula ist das Urteil zum Schlusse geworden" 118 [**8**, 383 Ø, 384 Ø, P. St. **6**, 108]

Das apodiktische Urteil 381, 382 (O Urteil δ. 3); Subjekt, Prädikat und Kopula dieses Urteils 181, 182 [P. St. 6, 108] Übergang zum Schluß 382 [P. St. 6, 108; **5**, 118], 383 Ø, 384 Ø

Apollo (Helios, Phöbos)

Apollo, der Gott

564

Forderung des delphischen Apoll nach Erkenntnis seiner selbst 341 [**10**, 10; **11**, 291, 410; **13**, 82]

334 Ø

318
Sein Hervorgehen aus dem Helios 321 [**13**, 62, 63; **16**, 105]; seine Geistigkeit 321, 322, 291

420

34, 43, 62, 71, 80, 90, 421
Dem Apollo, dem „wissenden Gott", war das vornehmlichste Orakel geweiht 42; Apollo und die Eumeniden 50, 60 [**11**, 321; **16**, 105, 106]; Charakteristik des Apollo als des Wissenden, Erleuchteten 62, 63, 82, 83; Apollo und Patroklus (Iliad. XVI, v. 783—849) 95, 96

„Der Lykische Apoll hat unmittelbaren Zusammenhang mit dem Licht" 105; mit der Sonne 105, 106 [**11**, 321; **13**, 62, 63] 119, 160, 174

212

106, 107, 307

71, 239
Apollo in der Kunst

„Die ewige Ruhe und sinnende Klarheit im Kopfe Apollos ist nicht ein Symbol, sondern der Ausdruck, in welchem der Geist erscheint und sich gegenwärtig zeigt" 322

12 Apoll von Belvedere 276; seine Situation 276 [13, 435]; 420
Apoll der Eidechstöter 304 [13, 429]

13 Der Apoll von Belvedere zeigt den „Übergang vom hohen Ideal zum Reizenden" 249
Apoll als Beispiel der Darstellung des jugendlichen Alters durch die Skulptur 424, 425, 431, 429
Der Tieckische Apollo 440; Wandel in der Wertschätzung des Apoll von Belvedere 435, 436

Apollodor

17 226

Apollonios von Tyana

16 320

17 244

Apolog

12 520—521 (O symbolische Kunstform III. A. 2), 432, 506, 508; Verhältnis zu Sprichwort und Fabel 520

Apologetik

15 Ihr Hauptgrund ist, obwohl sie „mit ihren Räsonnements zum Denken und Schließen übergeht und Gründe aufstellen will", „eine Autorität, nämlich die göttliche, daß Gott das Vorzustellende den Menschen geoffenbart habe" 163, 164; ihr „beständiges Durcheinanderspielen des Denkens, Schließens und der Autorität" 164, 165

ἀπόφασις

18 408

ἀπορία

18 69, 333, 343

Apostel s. Evangelien

apostolisches Symbolum

15 45

Apperzeption

2 „Einheit der Apperzeption" und „Ding" 189

8 Zu Kants reiner Apperzeption: „Ich ist somit gleichsam der Schmelztiegel und das Feuer, wodurch die gleichgültige Mannigfaltigkeit verzehrt und auf Einheit reduziert wird. Dies ist es dann, was Kant reine Apperzeption nennt, zum Unterschied von der gewöhnlichen Apperzeption, welche das Mannigfaltige als solches in sich aufnimmt, wohingegen die reine Apperzeption als die Tätigkeit des Vermeinigens zu betrachten ist" 129 (O Kritizismus § 42, Zusatz 1), 128 [vgl. 6, § 28]

19 Bei Leibniz: „Perzeptionen des Bewußtseins nennt Leibniz Apperzeptionen" 460 (O Leibniz)
Bei Kant: „Perzipieren heißt mehr Empfinden, Vorstellen; Apperzipieren ist mehr die Tätigkeit, wodurch etwas in mein Bewußtsein gesetzt wird" 565, 566; Kants „transzendentale Apperzeption" 566 (O Kant 1. b); „das reine Apperzipieren des Selbstbewußtseins ist die synthesierende Funktion. Das Fassende ist Ich; was ich berühre, muß sich einzwängen lassen in diese Form der Einheit" 566

appetitus

19 Bei Spinoza 403, bei Leibniz 459, 460, 470

Apvianos

11 391

Apries, König von Ägypten

11 270, 271

a priori (Kant, Kritizismus)

4 „So leer als der Ausdruck Syntheſieren ist, ist die Bestimmung, daß es a priori geschehe" 250; „das a priori ist überhaupt etwas nur Vages; die Gefühlsbestimmung hat als Trieb, Sinn usw. ebenso sehr das Moment der Apriorität in ihr, als Raum und Zeit als existierend, Zeitliches und Räumliches, a posteriori bestimmt ist" 250

5 Zu Kants „synthetischen Urteilen a priori" 22 (s. Kant) [1, 296 ff.]

8 „Die eigne aber in sich reflektierte, daher in sich vermittelte Unmittelbarkeit des Denkens (das Aprioriſche) iſt die Allgemeinheit, ſein Bei-ſich-ſein überhaupt . . ." 57 Ø
Zu Kants ſynthetiſchen Urteilen a priori 123 [vgl. 6, § 27], 124 Ø (O Kritizismus); über die näheren Formen des Aprioriſchen 124—155 Ø (ſ. Kritizismus §§ 42—55)

19 Realismus und Idealismus in der neueren Philoſophie. „Was dort aus der Erfahrung, wird hier aus dem Denken a priori geſchöpft . . ." 272 (O neuere Philoſophie 1. b); 329; zum „Aprioriſchen" der Kantiſchen Philoſophie 587; Notwendigkeit und Allgemeinheit müſſen „a priori, d. h. in der Vernunft ſelbſt liegen, in der Vernunft als ſelbſtbewußter Vernunft" 557; Kants Frage: „Wie ſind ſynthetiſche Urteile a priori möglich?" 558; Zeit und Raum a priori 558, 561, 562 (ſ. Kant)

Aquitanien

11 461

Arabeske

4 Kritik an „jener Arabesken-Malerei der Geſchichte, die aus einem ſchwanken Stengel eine große Geſtalt hervorgehen läßt" als „einer geiſtreichen, aber höchſt oberflächlichen Behandlung" 708

13 301—302 (O ſymboliſche Architektur 3. c. γ); die Arabeske „fällt ihrem Begriff nach eben in den Übergang aus einer natürlichen für die Architektur gebrauchten organiſchen Geſtalt zu der ſtrengeren Regelmäßigkeit des eigentlich Architektoniſchen" 301; ihr Schmuckcharakter, ihre Berechtigung 301, 302; Eignung beſonders der vegetabiliſchen Natur dafür 302; die Arabeske in der gotiſchen Architektur 348 (O romantiſche Architektur c. γ); die Arabeske in der chriſtlichen Skulptur 463 (O chriſtliche Skulptur)

Arabien (Mohammedanismus, Tauſend und eine Nacht)

7 Rache der Araber 161 **[11,** 449; **13,** 7]

10 Würdigung der Araber 76 Ø **[11,** 290], 79

11 131, 146, 253, 465; „die muhammedaniſche Religion nahm ihren Urſprung bei den Arabern" 455; das arabiſche Reich 455—456 (ſ. Mohammedanismus); Glut der Phantaſie und Begeiſterungsfähigkeit der Araber 457

12 Die Helden der älteren arabiſchen Poeſie 256; Übereinſtimmung ihrer Subjektivität mit ihrer äußeren Umgebung 344, 343; „der Araber z. B. iſt eins mit ſeiner Natur und nur mit ſeinem Himmel, ſeinen Sternen, ſeinen heißen Wüſten, ſeinen Zelten und Pferden zu verſtehen“ 344; das Rätſel im Mittelalter bei den Arabern 527

13 Die „ſpröddere Selbſtändigkeit des perſönlichen Charakters bei den Arabern“, ihr „Erfaſſen der inneren Freiheit, Selbſtändigkeit, Unabhängigkeit der einzelnen Perſon in ſich, ſoweit der Orient die Ausbildung dieſer Richtung erlaubt“ 7; der heroiſche Held in der romantiſchen Kunſt der Araber 171 [12, 256]; objektiver Humor, morgenländiſche Pracht der Bilder, freie Seligkeit der Phantaſie 238, 237; Einbrechen in das Innere der Pyramide 293; arabiſche Architektur 350

14 Die „große Breite und Weitſchweifigkeit in Bildern und Vergleichen“ 288; die Verſifikation bei den Arabern iſt nicht, wie man annahm, der Urſprung für den Reim des chriſtlichen Abendlandes 307; arabiſche epiſche Dichtung 401 (ſ. orientaliſches Epos a. γ. ββ); arabiſche Lyrik 469 (O orientaliſche Lyrik)

17 145 [19, 99]

18 Ariſtoteliſche Philoſophie unter den Arabern 416 [19, 120]

19 99, 120; arabiſche Philoſophie 121—132 (ſ. arabiſche Philoſophie)

arabiſche Philoſophie

19 120, 121—132 (O mittelalterliche Philoſophie 1. Abſchn.). Gegenüberſtellung von Orient und Okzident nach Eroberung des römiſchen Reichs durch die Germanen 121; Mohammedanismus; die Araber pflegen die griechiſche Philoſophie 121; Moſes Maimonides in ſeinem Doctor perplexorum über dieſen Übergang 122, 123; der äußerliche Gang: Johannes Meſue, Honain 123, Ebn Abda 124; der arabiſchen Philoſophie „liegt als das Weſen die alexandriniſche oder neuplatoniſche Idee zu Grunde“ 124, 125

A. Philoſophie der Medabberim 125—129; „der Redenden“ 122

Sie werden von Moſes Maimonides „als eine weitverbreitete und ausgezeichnete philoſophiſche Schule oder Sekte“ angeführt 125; ſeine Charakteriſtik: ſie folgten „in Erbauung ihrer Prin-

19 zipien nicht der Natur der Sache selbst", „sondern haben nur darauf gesehen, wie die Sache beschaffen sein müsse, um ihre Behauptung zu unterstützen oder wenigstens nicht aufzuheben ..." 125, 126; Charakteristik ihrer „Auflösung des bestimmten Denkens" 126, 127; ihres „Pantheismus, wenn man will Spinozismus" 127, 128; ihrer „vollkommenen Auflösung alles Zusammenhanges" 129

B. Kommentatoren des Aristoteles 129—131, 124

Besonders bediente man sich „seiner metaphysischen und logischen Schriften und seiner Physik" 129, 124, 176; die Araber „haben Verstandes-Metaphysik und formelle Logik ausgebildet" 129; Alkendi, Alfarabi, Avicenna, Algazel, Thophail, Averroes 130; ihre Kommentarien wurden Quellen für das Abendland 130, 176; ihre Übersetzung ins Lateinische 131

C. Jüdische Philosophen 131—132

Moses Maimonides 131 (s. d. Art.); Durchdringung ihrer Philosophie mit „Kabbalistischem in Astrologie, Geomantie" 131; ihre „Beweise der Einheit Gottes, daß die Welt erschaffen und die Materie nicht ewig ist, von Gottes Eigenschaften" 131, 132

„In Spanien unter den Arabern blühten die Wissenschaften sehr, ..." 176; jüdisch-arabische Lehrer der christlichen Ärzte 176; der abendländischen Theologen 176, 177; des Alexander von Hales 177

Aragonien

11 538

Aratos

11 359

Arbeit (Tätigkeit, Werk)

2 Bedeutung der Arbeit im Verhältnis von Herrschaft und Knechtschaft 156, 157

7 Die Arbeit im System der Bedürfnisse 270; die Art der Arbeit 276—278 (s. Bedürfnis § 189 und §§ 196—198)

Zur Arbeitsteilung in dem Geschäfte der Regierung 397, 398 (s. Verfassung § 290)

10 Arbeitsteilung 401 Ø

11 Einstellung zur Arbeit: „dies ist das unendliche Recht des Subjekts, daß es sich selbst in seiner Tätigkeit und Arbeit befriedigt findet“ 50, 51 (O Geschichtsphilosophie, Einleitung)

15 Religiöses Arbeiten im heidnischen Kultus: „das Arbeiten als reines Hervorbringen und als perennierendes Arbeiten ist der Zweck für sich selbst und ist somit nie fertig“ 248 (O Kultus II. 1); dieses Arbeiten geht „von der bloß körperlichen Bewegung des Tanzes bis zu den ungeheuren kolossalen Bauwerken“ 248; diese Arbeiten fallen noch in die Sphäre des Opfers, da aber bereits „innerliche Subjektivität aufgegeben wird“ 248, ist es ein „tieferes Opfer“, ein „geistiges Tun“ 249

16 Im Sündenfall wird die Arbeit als Strafe vorgestellt 266, 267; „daß der Mensch sich zu dem machen muß, was er ist, daß er im Schweiße seines Angesichts sein Brot ißt, hervorbringen muß, was er ist, das gehört zum Wesentlichen, zum Ausgezeichneten des Menschen und hängt notwendig zusammen mit der Erkenntnis des Guten und Bösen“ 267

Arcadius, Sohn des Theodosius

11 431

ἀρχή

17 Bei Thales und Anaximander 74; den ersten Philosophen 213, 214; den Pythagoreern 271
410

18 218, 220, 325, 337

Archelaos, Schüler des Anaxagoras

17 299

18 Archelaos und Sokrates 50

Archilochos

1 230

Archimedes

4 215, archimedisches Prinzip 370, 371, 387; zu Keplers Erklärung, wie er den ersten Satz in Archimeds Kreismessung verstehe 376, 377

9 Archimedes und Hierons Krone 394 Ø

10 221 Ø

Architektur (ägyptische Architektur, klassische Architektur, romantische Architektur, symbolische Architektur)

11 Architektur im 11.—13. Jahrhundert 487

12 Architektur und Naturnachahmung 76
Die schöne Architektur 124—125 (O Ästhetik, Einteilung); ihre Aufgabe, ihr Material 124; Gründe, weshalb „der Grundtypus der Baukunst die symbolische Kunstform" ist 124, 125; sie „ebnet den Platz für den Gott, formt seine äußere Umgebung, und baut ihm seinen Tempel, als den Raum für die innere Sammlung und Richtung auf die absoluten Gegenstände des Geistes" 125; „ihre Schranke liegt darin, das Geistige als Inneres ihren äußeren Formen gegenüber zu behalten, und somit auf das Seelenvolle nur als auf ein Anderes hinzuweisen" 125
Die Architektur: „Die äußerliche Kunst", „die Kristallisation . . . der Materie in ihrer sinnlich räumlichen Totalität" 131; „eine Äußerlichkeit, welche für ein Anderes ist, dem sie zum Schmuck, zum äußern Lokal usw. dient" 334, 559; „solch ein Kunstwerk darf daher nicht für sich selbst wesentlich die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. In dieser Beziehung ist das Regelmäßige und Symmetrische als durchgreifendes Gesetz für die äußere Gestalt vorzugsweise zweckmäßig, indem der Verstand eine durchweg regelmäßige Gestalt leicht übersieht, und sich nicht lange mit ihr zu beschäftigen genötigt ist" 334
Zahlensymbolik in der Architektur 470

13 Die Architektur „als Anfang der Kunst", weil ihr Material „das an sich selbst Ungeistige, die schwere, und nur nach den Gesetzen der Schwere gestaltbare Materie" ist 257 [12, 124]; ihre regelmäßige und symmetrische Form 257, 273 [12, 470]
Die Architektur 265—352 (O Ästhetik III. Teil 1. Abschn.)
Die Baukunst ist in dem Kreise der besonderen Künste als erste abzuhandeln, dabei aber ist der empirisch geschichtliche Anfang philosophisch ganz gleichgültig 265, 266
Einteilung 266—271 [14, 396]; der Anfang ist „aus dem Begriffe der Kunst so festzustellen, daß die erste Aufgabe darin bestehe . . .

13 dem Innerlichkeitslosen eine Bedeutung und Form einzubilden". Diese Aufgabe erfüllt als erste die Architektur 267; die Hütte und der Tempel 267, 268; sie dienen einem Zweck, aber mit der Teilung in Mittel und Zweck können wir den Anfang nicht machen 268; „wir müssen einen Punkt aufsuchen, wo solch ein Unterschied noch nicht hervortritt" 268; „Werke, die für sich selbständig dastehn" 268; „Werke, die in ihrer äußeren Gestalt die Bedeutung nur symbolisch ausprägen" 269; im weiteren Fortgang treten dann Mittel und Zwecke gesondert hervor und schließlich werden beide Momente vereinigt 270; es ergeben sich somit folgende drei Kapitel:

1. Kapitel: Die selbständige, symbolische Architektur 270, 268, 272 bis 302 (s. symbolische Architektur)
2. Kapitel: Die klassische Architektur 270, 303—331 (s. klassische Architektur)
3. Kapitel: Die romantische Architektur 270, 332—352 (s. romantische Architektur)

Grundcharakter der Architektur bleibt durchweg symbolischer Art 270, 271

Zivilbaukunst der Griechen 305, 330; der Römer 330

Zivilbaukunst in der romantischen Architektur 350 (s. romantische Architektur 3. c)

Architektur und Skulptur 354; Beziehung der Skulptur zum architektonischen Raum 355 [**14**, 21] (○ Skulptur, Einleitung), 369, 370; zur umgebenden Architektur 435; in der griechischen Kunst 438; in der religiös romantischen Kunst 462

14 Architektur und Malerei 21, 22, 23, 25, 77, 101

Architektur und menschliche Szenen 69; Architektonik in der malerischen Komposition 91 (s. Malerei 2. c. β. γγ)

Zusammenfassende Betrachtung der Architektur 125

Architektur und Musik 132, 133; in beiden herrscht keine „Identität des Innern und seines äußerlichen Daseins" 132; Regelmäßigkeit und Symmetrie beiden gemeinsam 133, 161, 162; Gegensätzlichkeit ihres Materials 133; Vergleich der dienenden und selbständigen Architektur mit der dienenden und selbständigen Musik 186

Architektur und Poesie 220, 222, 226, 230, 232, 233, 244, 291 (○ Poesie)

15 Religiöſe Bauten, noch in die Sphäre des Opfers fallend 248, 249

Architrav

13 314 (O Tempel)

Archytas von Tarent

18 Archytas und Platon 173, 174, 176

Ardſchunas, Held in Bhagavad-Gita, ſ. Humboldt, Wilh., Rezenſion und ſ. Bhagavad-Gita

Ares

13 83, 95

ἀρετή

12 Gegenüberſtellung von *ἀρετή* und virtus 254

Argiver

17 400

Argolis

11 302

Argonauten

12 497 [17, 405]

Ariadne

13 In der Skulptur 420

Arianer

19 Arianer und Kirchenväter 113; ihre Auffaſſung von Chriſtus 113, 114, 137

Ariene

11 Zoroaſter nennt als Wohnſitz des Zendvolkes „das reine Ariene“ 238

Arioſt

7 425

12 377

13 In Arioſt kam die „Auflöſung des Rittertums in ſich ſelbſt" „zum Bewußtſein und zur gemäßeſten Darſtellung" 213, 214; 232; Charakteriſtik des Arioſt 214 (O Abenteuerlichkeit b. α) [14, 414]; Vergleich Arioſts mit Cervantes 214, 215

14 84, 343, 344
Arioſt als Epiker 343, 344, 351, 354, 382, 387, 414 (O epiſche Poeſie)

Ariſteides

11 331

18 194

Ariſtippos aus Kyrene (Kyrenaiker)

18 147—153 (O Kyrenaiker); Haupt und Urheber der Kyrenaiſchen Schule 147; Ariſtippos und Sokrates 147, 150; er hat „das ins Bewußtſein reflektierte Weſen beſtimmt, und zwar in ſeiner höchſten Beſtimmtheit als Einzelnheit genommen" 147, 151; „Vergnügen und Genuß ſind das Einzige, was zu ſuchen vernünftig iſt" 147, 153; Schilderung des Charakters des Ariſtipp, weil „ſeine Perſönlichkeit das Wichtigſte iſt" 147, 148; ſeine Auffaſſung von Bildung, „wodurch das Vergnügen allein gewonnen werden kann" 148, 150; Ariſtipps ſpätere Nachfolger 148, 149, 154; Anekdoten über die Art, wie Ariſtippos ſein Vergnügen ſuchte 149, 150, 151; zur Lehre Ariſtipps, ſeine oberflächliche Auffaſſung der Beziehung des Bewußtſeins auf das Weſen 151; Bedeutung der Empfindung 151; die Empfindung als Kriterium für gut und böſe 152, 153; Bedeutung der beiden Fragen: „was iſt das Gute?" 153, 152 und „was hat das Subjekt ſich zur Beſtimmung zu machen?" 153, 152; Bedeutung der weiteren Ausbildung ſeines Prinzips für die folgende Philoſophie 154, 149
Ariſtippos und Diogenes von Sinope 166, 167

Ariſtippos der Jüngere (Kyrenaiker)

18 148, 149

Ariſtogeiton

18 168

Ariſtokratie (Adel, Herrſchaft)

3 Ariſtokratie als Verfaſſung 73 (O Staatsgeſellſchaft) [**10,** 420 Ø]

7 Zur „alten Einteilung der Verfaſſungen in Monarchie, Ariſtokratie und Demokratie" 371, 372, 373, 384; Prinzip der Ariſtokratie iſt „die Mäßigung" 374

10 „Allen jenen Formen von einem g e m e i n ſ a m e n Beſchließen und Wollen, das aus der Atomiſtik der einzelnen Willen demokratiſch oder ariſtokratiſch hervorgehen und hervorgezählt werden ſoll, klebt die Unwirklichkeit eines Abſtraktums an" 419 Ø

11 80, 150
Schwanken des politiſchen Zuſtands zwiſchen Ariſtokratie und Demokratie in Athen 337, 338; in Sparta 343 (O Griechen II. 3. Kap.); in der römiſchen Welt 362, 363, 382 (O Römer); Demokratie und Ariſtokratie in der chriſtlichen Kirche 427; Wirkung der Reformation auf die Ariſtokratie 537, 538; „die Privatrechte der Dynaſten wurden geſchmälert und ihre Herrſchaftsrechte in Pflichten gegen den Staat umgeſetzt" 538, 539; über die Ariſtokratie als „verbindende Mitte" 539 (O Reformation); die Ariſtokratie im engliſchen Parlament 567

20 Die Ariſtokratie und die engliſche Reform-Bill 473, 474, 476 (O England)

Ariſton, Vater des Platon

18 171

Ariſtophanes (griechiſche Komödie)

1 503

11 116, 339; Ariſtophanes nannte Perikles „den Zeus von Athen" 338; er „bewahrte den ganzen politiſchen Ernſt ſeines Volkes zur Zeit des Verderbens in ſich, und hat durchaus in dieſem Ernſt für das Wohl des Vaterlandes geſchrieben und gedichtet" 340, 352 [**14,** 561; **18,** 86]

12 513 [**13,** 30]

13 59, 232; er handhabte die Komik „in bezug auf die weſentlichſten Gebiete der Wirklichkeit ſeiner Zeit zornlos, in reiner, heiterer Luſtigkeit" 113, 112

14 509, 510, 518, 519, 536, 537; seine handelnden Personen „sind für sich selbst komisch", „diesem Standpunkt gemäß stellt sich ein Individuum nur dann als lächerlich dar, wenn sich zeigt, es sei ihm in dem Ernste seines Zwecks und Willens selber nicht Ernst, so daß dieser Ernst immer für das Subjekt selbst seine eigene Zerstörung mit sich führt . . ." 559, 560, 576, 536; „ohne ihn gelesen zu haben, läßt sich kaum wissen, wie dem Menschen sauwohl sein kann" 560; seine Liebe, die griechischen Götter und das athenienische Volk zu verspotten, aber „dabei zeigt sich Aristophanes nie als ein kahler schlechter Spötter, sondern er war ein Mann von geistreichster Bildung, der vortrefflichste Bürger, dem es Ernst blieb mit dem Wohle Athens, und der sich durchweg als wahrer Patriot bewies" 561, 560, 562 [**11,** 340, 352; **18,** 86]; „der Hauptton . . . ist das um so unverwüstbarere Zutrauen aller dieser Figuren zu sich selbst, je unfähiger sie sich zur Ausführung dessen zeigen, was sie unternehmen" 561, 536 (O griechische Komödie) Vergleich mit der modernen Komödie 579, 576

16 109

17 404

18 56, 64, 90, 183; seine Auffassung von Sokrates 85—89, 101; „das Komische ist: Mensch, Sache aufzuzeigen, wie es sich in sich selbst auflöst in seinem Aufspreizen" 86; „in Aristophanes, der den tiefsten und verständigsten Patriotismus hatte, stellt sich der selige, seiner selbst gewisse Genuß eines Volkes dar, das sich selbst preis gibt". Den „vollkommenen Genuß seiner selbst im Verluste, diese ungetrübte Gewißheit seiner selbst bei aller unmittelbaren Fehlschlagung des Erfolges und der Realität — das höchste Komische — genießen wir im Aristophanes" 87; Aristophanes hat in den Wolken die Dialektik des Sokrates „zur ganzen Bitterkeit der Konsequenz fortgetrieben", er hat „die Seite des Dialektischen des Sokrates als eines Negativen erkannt" 89, 85, 87, 88

19 217

20 „Wäre es um Autoritäten für Nicht-bloß-Heiteres in den Lustspielen zu tun, so würde ich vor allem den Aristophanes zitieren, in dessen meisten, für uns wenigstens farcenhaft zugehenden Stücken, zugleich der allerbitterste Ernst, nämlich sogar der poli-

20 tische — und zwar in allem Ernste, das Hauptinteresse ausmacht" 462, 461

Aristoteles

1 18, 185, 495, 496 Fußnote, 510, 511 und Fußnote

2 25, 64

4 Aristoteles befreit die Formen des Denkens vom Stoffe, hebt die Allgemeinheiten für sich heraus" 23, 24 (O Logik, Vorrede)
Zu Kants Lob, daß die Logik seit Aristoteles vollendet sei 47, 48 (Logik, Einleitung)
Zu Aristoteles' Auflösung der dialektischen Beispiele der alten eleatischen Schule 237, 238; „er setzt der unendlichen Teilbarkeit ... die Kontinuität, welche ebenso wohl auf die Zeit, als den Raum geht, entgegen, so daß die unendliche, d. h. abstrakte Vielheit nur an sich, der Möglichkeit nach, in der Kontinuität enthalten sei" 237, 238; Aristoteles über Platons Stellung zur Zahl 257 (O Zahl); potentia, *δύναμις* des Aristoteles 403 [6, 262 Ø]; seine Erklärung, was Elenchen seien 416 [18, 410]; seine Definition der Kategorie 506

5 Verdienst und Grenze von Aristoteles' Logik 31; er hält sich in seiner Angabe über die Natur des Schlusses „mehr an das bloße Verhältnis der Inhärenz" 123; er kannte die 4. Figur des Schlusses nicht 138 (O Schluß) [8, 390]
69, 267

6 Die absolute Identität des Begriffes und der Objektivität lag bei Plato und Aristoteles als nicht ausgesprochener Gedanke ihrer Philosophie zugrunde 116 Ø, 117 Ø; Aristoteles' Begriff vom Leben enthält die innere Zweckmäßigkeit 126 [P. St. 8, 415; 16, 537]; Aristoteles' Bestimmung der Empfindung 264 Ø; sein Tadel am moralischen Prinzip: „das Allgemeine des Praktischen enthält nur, was sein soll; Aristoteles vermißt, wie Jacobi, daran die Seite, durch und nach welcher das Allgemeine ist" 331, 332 (O Jacobi)
306

7 206 Fußnote; Aristoteles' Bestimmung der Tugend „als die Mitte zwischen einem Zuviel und einem Zuwenig" 232

8 16 Ø, 24 Ø, 52 Ø, 76 Ø, 82 Ø, 115 Ø, 246 [P. St. 6, 65], 248 Ø, 315 Ø, 436 Ø, 446 Ø

8 Aristoteles' Ausspruch: „die Theorie ist das Seligste und unter dem Guten das Beste" 30 Ø; zu dem Vorurteil, daß Platon „die Idee und nur die Idee als das Wahre anerkenne" und Aristoteles „dagegen mit der Verwerfung der Idee, sich an das Wirkliche halte . . ." 321 Ø, 322 Ø; Aristoteles' Verdienst um die Kenntnis der verschiedenen Schlußformen 387 Ø, 388 Ø, 390 Ø [**5**, 138]
„Bei dem vielen Beschreibenden und Verständigen, das Aristoteles nach seiner Weise wesentlich beibringt, ist bei ihm immer das Herrschende der spekulative Begriff, und jenes verständige Schließen, das er zuerst so bestimmt angegeben, läßt er nicht in diese Sphäre herüber treten" 391 [P. St. **6**, 113], 387 Ø, 388 Ø
Aristoteles' Begriff der „inneren Zweckmäßigkeit" 415, 16 Ø [P. St. **6**, 126 § 154; **16**, 537; **19**, 292, 600, 603]

9 32 Ø, 33 Ø, 183 Ø, 200 Ø, 676 Ø, 686 Ø
Zu Aristoteles' gründlicher Bestimmung des Lebendigen 633 Ø, der *φύσις* 634 Ø

10 12 Ø, 53 Ø, 380 Ø, 453 Ø
Zu Aristoteles' Ausspruch, „daß alle Erkenntnis von der Verwunderung anfange" 326 Ø [9, 33; **11**, 308, 309]
Aristoteles' Begriff der Entelechie 442 Ø; Vergleich der Leibnizschen Monade mit der Entelechie des Aristoteles **19**, 456
Aristoteles' Metaphysik XI. 7: 475 Ø, 476 Ø

11 45, 121, 122, 286, 308, 343, 423, 439, 512
Aristoteles' Urteil über Anaxagoras, „er sei wie ein Nüchterner unter Trunkenen erschienen" 38
Aristoteles als Erzieher Alexanders des Großen. „Aristoteles hat diese große Natur so unbefangen gelassen, als sie war, ihr aber das tiefe Bewußtsein von dem, was das Wahrhafte ist, eingeprägt, und den genievollen Geist, der er war, zu einem plastischen, gleich wie eine frei in ihrem Äther schwebende Kugel, gebildet" 354

12 37, 289, 539
Aristoteles' Unterscheidung von Metapher und Vergleichung 533

14
Aristoteles empfiehlt den Bruderzwist als tragischen Stoff 353; Aristoteles zur Einheit der Zeit und des Orts im Drama 488; Aristoteles über den Begriff des Ganzen im Hinblick auf die

14 dramatische Handlung 494; Aristoteles über das jambische Versmaß 500, 501; Aristoteles zur Handlung i. d. Tragödie 506, 507, 531

15 46

16 122, 397, 515
„Aristoteles vornehmlich hat Gott in der abstrakten Bestimmung der Tätigkeit aufgefaßt" 228; Aristoteles über die Trias: „wir glauben die Götter erst ganz angerufen zu haben, wenn wir sie dreimal angerufen haben" 243 [17, 272 und Fußnote]; zu Aristoteles' „tiefem Ausdrucke" des „Unbewegten, welches bewegt" 510; zu Aristoteles' Meinung: „die Natur produziere immerfort Lebendige und es komme dann darauf an, ob diese existieren könnten; es sei ganz zufällig, wenn eine dieser Produktionen sich erhalte" 529
Aristoteles über den Zweck 537 [8, 16 Ø, 415; 6, 126; 19, 292, 600, 603]; „jedes Lebendige ist Zweck, der seine Mittel an sich hat, seine Glieder, seine Organisation; und der Prozeß dieser Glieder macht den Zweck aus, die Lebendigkeit" 537

17 79, 163, 204, 306, 350
Aristoteles zum Anfang von Philosophie: »erst nachdem für die Not des Lebens gesorgt ist, hat man zu philosophieren angefangen« 81; »von denen, welche mythisch philosophieren, ist es nicht der Mühe wert, ernstlich zu handeln« 121; Aristoteles selbst gebraucht nur Vergleichungen 121
Tennemanns Mißverstand der aristotelischen Philosophie 148
Würdigung des Aristoteles als die „reichhaltigste Quelle" für griechische Philosophie: „Er ist so philosophisch als gelehrt". „Für die griechische Philosophie ist nichts Besseres zu tun, als das erste Buch seiner Metaphysik vorzunehmen" 205; Kritik der Behauptung, „daß er den Plato nicht richtig aufgefaßt habe" 205 (griech. Philos.)
Aristoteles zu Thales 74, 75, 213 und Fußnote, 214 und Fußnote, 215, 221, 222, 223 und Fußnote, 224 (s. Thales)
Aristoteles zu Anaximander 227 und Fußnoten, 228 (s. Anaximander)
Aristoteles zu Parmenides 299 und Fußnote; zur ionischen Naturphilosophie überhaupt 232 und Fußn., 233 u. Fußn.; Aristoteles' Kritik dieser Philosophien 233—234 und Fußnoten
Aristoteles und Pythagoras 237, 242 Fußn., 252, 253 und

17 Fußn., 254 und Fußn., 255 und Fußn., 257 und Fußnoten, 259 Fußn., 260—261 und Fußnoten; Aristoteles über *μίμησις* und *μέθεξις* 260, 261; zur Fassung des Gegensatzes bei den Pythagoreern 261 und Fußn., 263 und Fußn.; Aristoteles zur pythagoreischen Kategorientafel 264 und Fußn., 265; Aristoteles' Kritik derer, „welche die Ideen als Urbilder darstellen" 270 Fußn.; zur pythagoreischen Zahl 271 und Fußnoten; über die Trias 272 [**16**, 243] und Fußn., 273; über die Zahlen im Räumlichen 277 und Fußn. und über die, die die Himmelskörper des sichtbaren Universums konstruieren 281 und Fußnoten; über den Sphären-Welt-Choral 282 und Fußn.; über das Geistige, die Seele als Zahl 284—285 und Fußn.; zur Seelenwanderung 288 und Fußn. [**11**, 286]; zur praktischen Philosophie der Pythagoreer 289 und Fußn.; zur pythagoreischen Zahlenform und ihrer Kritik 293 und Fußn., 294 (O Pythagoras, O Pythagoreer), 344

Aristoteles und Xenophanes 297 und Fußn., 301 und Fußn., 302, 304 [**16**, 515], 317 [**18**, 36]

Aristoteles und Parmenides 297 und Fußn., 307, 312, 314

Aristoteles und Melissus 297 und Fußn.; Frage, ob das, was Aristoteles dem Xenophanes zuschrieb, nicht dem Melissus angehöre 317

Aristoteles und Zenon 320 Fußn., 322 und Fußn.; Aristoteles über Zenons Dialektik 329 und Fußn.; „die allgemeine Antwort und Auflösung des Aristoteles ist, daß Raum und Zeit nicht unendlich geteilt seien, sondern nur teilbar seien" 332 [**4**, 237, 238]

Zu Zenos „Achilles, der Schnellfüßige" 336, 337 und Fußn.; zu Zenos „fliegendem Pfeil, der ruht" 340 und Fußn.; zum 4. Beweis des Zenon 340 und Fußn.

Aristoteles' Tadel der pythagoreischen Zahlen und der platonischen Ideen 344 [**18**, 316, 317, 319, 320, 322, 323, 327, 516]

Aristoteles vermißte bei den alten Philosophen ein Prinzip der Bewegung 350, 375; dieses Prinzip findet sich dann bei Heraklit 350, 375

Aristoteles und Heraklit 347 und Fußn., 349 und Fußnoten, 351 und Fußn., 353 und Fußnoten, 356 und Fußn., 358, 362

Aristoteles und Empedokles 370 und Fußn., 371, 373—374 und Fußnoten, 375, 376, 377, 378 und Fußn., 379 und Fußn.

17 Aristoteles und Leukipp und Demokrit 382 Fußn., 385 Fußn., 387 Fußn., 390 und Fußn., 391 und Fußnoten, 392
Aristoteles und Anaxagoras 397 und Fußnoten [11, 38], 408 und Fußn., 409 und Fußn., 410, 411, 413 und Fußn., 414 und Fußnoten; zu den Homöomerien des Anaxagoras 415 und Fußnoten, 416 und Fußn., 417 und Fußnoten, 418 und Fußn.; Aristoteles über den νοῦς des Anaxagoras 423 und Fußn., 433 und Fußn.

18 36, 134, 152, 179, 180, 186, 209, 427, 474, 475, 544, 561
Aristoteles und Gorgias 28
Aristoteles' Kritik der „Bestimmung der Tugenden" bei Sokrates 77 und Fußnoten, 78 und Fußn.
Zu Aristoteles' „sophistischen Elenchen" 133; „die alle einen sehr formellen Widerspruch, der in der Form der Sprache liegt, aufzeigen" 140
Aristoteles 298—423, 3
Allgemeine Würdigung dieses „Lehrers des Menschengeschlechts" 298, 416; „die meisten philosophischen Wissenschaften haben ihm ihre Unterscheidung, ihren Anfang zu verdanken" 298; zugleich enthält seine Philosophie „die tiefsten spekulativen Begriffe" 298, 299; zu den „falschesten Vorurteilen über ihn" 299, 300, 311, 416
Die Lebensumstände 300—307; Geburt und Erziehung 300; Aristoteles und Platon 300, 172 und Fußn., 314, 317; Aristoteles und Speusipp 301; Aristoteles bei Hermias 301, 303; Aristoteles und Alexander 301, 302, 303; sein Verdienst an Alexander ist, „daß das Naturell, die eigentümliche Größe der Anlagen von Alexanders Geist auch innerlich befreit, zur vollkommenen, selbstbewußten Selbständigkeit erhoben worden, die wir in seinen Zwecken und Taten sehen" 303; Alexanders Rache an und Leistung für Asien 303, 304, 305 (s. Alexander); Ritter hierzu 304—306; Bedeutung von Alexanders Zug für die Naturerkenntnis des Aristoteles 306; Rückkehr des Aristoteles nach Athen und Begründung der peripatetischen Schule 306, 307; Anklage gegen Aristoteles wegen Impietät, seine Flucht, sein Tod 307
Die Schriften 307—312
Ihre Aufzählung durch Diogenes Laertius 307; ihr Schicksal 308, 309, 310, 419; zu Aristoteles' zweierlei Lehrvortrag, dem esoterischen oder akroamatischen 310, 303 und dem exoterischen 310

18 Die verschiedenen Gestaltungen der aristotelischen Philosophie: die eigentlich aristotelische 310; die populare Philosophie zur Zeit Ciceros 310; die höchst spekulative alexandrinische Philosophie 311 [19, 32, 33, 35]; die mittelalterliche scholastische Philosophie 311 [19, 152, 153, 154, 155, 159, 164, 188, 190, 194, 204, 205]; Wiederherstellung des Aristoteles zu Ausgang der scholastischen Zeit 311 [19, 214, 215] und „neueste, schiefe Vorstellungen und Auffassungen derselben" 311, 299, 300, 416

Charakter der aristotelischen Manier 312—315
„Es ist ihm wesentlich um den bestimmten Begriff allenthalben zu tun . . ." „Aristoteles faßt die Erscheinung meist auf." „Aber er nimmt alles jenes Einzelne mehr als spekulativer Philosoph auf, und verarbeitet es so, daß der tiefste spekulative Begriff daraus hervorgeht" 312—315; Beispiele seiner Methode 313; Vergleich mit Platon 314; „es ist eine empirische Seite des Nacheinander-Betrachtens der Gegenstände; aber es gehört mehr zur äußeren Manier, das Weitere ist auf das Tiefste spekulativ" 315

Bestimmung seiner Idee 315—318
Über die Würde der Philosophie und ihren Gegenstand 315, 316; „Aristoteles hat erklärt für »die Hauptuntersuchung, das wesentlichste Wissen *(ἀρχικωτάτη)*, die Erkenntnis des Zwecks; dieser aber ist das Gute eines jeden Dinges, überhaupt aber das Beste in der ganzen Natur«" 316; „der Zweck ist aber das Wahrhafte, Konkrete gegen die abstrakte platonische Idee" 316, 319, 322; die Philosophie ist „allein um ihrer selbst willen" 316, 317; zur Schwierigkeit „das Nähere der aristotelischen Philosophie anzugeben" 317, 318; er „scheint nur das Wahrhafte im Besonderen, nur Besonderes erkannt zu haben, eine Reihe von besonderen Wahrheiten, — das Allgemeine hebt er nicht heraus" 317

1. Die Metaphysik 318—337, 315, 318, 328 Fußn., 329 Fußnoten, 333 Fußn., 336 Fußn., 337 Fußnoten, 345 Fußn.
Sie ist nach Aristoteles »die Wissenschaft dessen, was ist, insofern es ist, und was ihm an und für sich selbst zukommt« 318, 319; die 4 Prinzipien in der Ontologie 319; Vergleich der Ideenlehre Platons mit der des Aristoteles 319, 316, 317, 322; das Prinzip „der reinen Subjektivität ist Aristoteles eigen" 319, 320, 322, 323; „Aristoteles fragt nur nach dem, was das Bewegende ist; und dies ist der *λόγος*, der Zweck" 320; Stellung zu Heraklit und den Elea-

18 ten 320; „gegen die Pythagoreer und gegen Platon, gegen die Zahl macht er die Tätigkeit geltend" 320, 322; Tätigkeit und bloße Veränderung 320; die zwei Hauptformen: die Möglichkeit(*δύναμις*, potentia) und die Wirklichkeit (*ἐνέργεια*, actus) oder Entelechie 321; Definition von Substanz, Materie, *δύναμις*, *ἐνέργεια* 321, 322; „bei Aristoteles ist das Moment der Negativität, aber nicht als Veränderung, auch nicht als Nichts, sondern als Unterscheiden, Bestimmen hinzugekommen und von ihm herausgehoben" 322; Kritik der platonischen Ideen 322, 323, 316, 317, 319, 516, 326, 327, 516 [**17**, 344]

Die Weisen der Substanz 323—336

a) »Die sinnliche empfindbare Substanz« 323—324; ihre Veränderung an ihr und ihr Übergang in das Entgegengesetzte 323, 325; die vier Hauptkategorien 323, 342; die drei Momente: Materie, Bestimmtheit und das Bewegende. Die Rückkehr in sich fehlt 324

b) „Eine höhere Art ist die, wo die Tätigkeit hereinkommt, die Energie, der actus überhaupt, das abstrakt Negative, aber enthaltend das, was werden soll." „Der Verstand" 324; die „Entelechie" 325, 326; die Seele 325, 326

c) „Der höchste Punkt ist aber vielmehr, wo *δύναμις*, *ἐνέργεια* und *ἐντελέχεια* vereint sind", „die absolute Substanz", das »Unbewegte«, »Ewige« und zugleich »bewegend«, reine »Tätigkeit« 326, 328; Polemik gegen Platons ruhende Ideen 326, 327, 320, 322, 316, 317, 516; denn „das Absolute ist in seiner Ruhe zugleich absolute Tätigkeit" 326, 327, 328; „als das Wesen, das Wahrhafte ist . . . zu setzen, was sich in sich selbst, also »im Kreise« bewegt . . ." 328; „die zwei Weisen der Darstellung des Absoluten sind denkende Vernunft und ewiger Himmel" 328, 335; zur denkenden Vernunft 328, 329, 330; »die erste Ursache ist notwendig« 330; „Endzweck ist der Gedanke selbst; die Theorie ist daher das Vortrefflichste" 330, 331

Haupt-Moment in der aristotelischen Philosophie ist, „daß das Denken und das Gedachte Eins ist, — daß das Objektive und das Denken (die Energie) ein und dasselbe ist" 330, 331, 334; »die Wirksamkeit des Gedankens ist Leben« 331; „der Begriff sagt: das Wahre ist die Einheit des Subjektiven und Objektiven, und darum weder das Eine noch das Andere, wie sowohl das Eine

18 als das Andere" 331, 332; Unterscheidung des aktiven und passiven *νοῦς* 332; Schätzung des Denkens als „das Erste, Stärkste, Geehrteste" 332; „in der Natur existiert der Begriff nicht als Gedanke in dieser Freiheit, sondern hat Fleisch und Blut; er hat aber eine Seele, und diese ist sein Begriff" 333; „nur im Denken ist wahrhafte Übereinstimmung des Objektiven und Subjektiven vorhanden; das bin Ich" 333

Lösung einiger Zweifel, in welchen Bestimmungen oder Zuständen der *νοῦς* das Göttlichste unter Allem sei 333, 334, 335; über die Idee in der Natur, über den Himmel 335, 328; über die Organisation des Universums im allgemeinen 336; und endlich: „ist das Vortrefflichste, nach dem Allgemeinen, dem Gedanken, *νοῦς*, tätig zu sein" 336

2. Die Naturphilosophie 337—368, 318

Aufzählung der Werke, in welchen sie enthalten ist 337, 338; die „physische Lehre" 337, 341 (aus ihr wird zitiert: 341, 349, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 358, 360, 361, 362); sie enthält „die Lehre vom Begriff der Natur überhaupt, von der Bewegung, und von Raum und Zeit" 337, 338; Vergleich seiner Physik-Metaphysik mit der unsrigen 337, 338, 339, 340, 346

De Coelo 338 (daraus wird zitiert 364—366)

Von der Entstehung und dem Untergange 338

Meteorologie 338, 367; von der Welt 338; Tiergeschichte 339 und über die Pflanzen 339

„Aristoteles und die Älteren überhaupt verstehen unter Physik das Begreifen der Natur, — das Allgemeine; sie heißt Lehre von den Prinzipien" 340; über Aristoteles als denkenden Empiriker 340, 341; „das Empirische, in seiner Synthesis aufgefaßt, ist der spekulative Begriff" 341

a) „Bestimmung der Natur, das Allgemeine" 341—350. „In der Idee der Natur kommt es . . . wesentlich auf zwei Bestimungen an: 1. »den Begriff des Zwecks« und 2. »den Begriff der Notwendigkeit« 341, 342, 343; Aristoteles faßt „die Natur von Etwas als ein Solches, das Zweck in sich ist, Einheit mit sich selbst" 343

α) Begriff der Zweckmäßigkeit 343—349 [**6**, 126; **8**, 16 Ø, 415; **16**, 537; **19**, 292, 600, 603]. Zur Frage »was hindert die Natur, nicht nach einem Zwecke zu handeln . . .« 343, 344;

18 Antwort des Aristoteles 344, 345; Ablehnung jeglicher zufälligen Bildung (Empedokles), denn »die Natur ist das, was zu seinem Zweck gelangt« 345; „Produkt, das produziert" 345, 346; Aristoteles' Bezeichnung des Zwecks in Beziehung auf die Mitte als „das Mittel". „Mittel ist eine eigene Vorstellung des Zwecks, als Tätigkeit, Beziehung der Möglichkeit auf die Wirklichkeit — Produkt der reinen Wirklichkeit" 346; Parallele mit Kant 346, 341, 349; die Entelechie 347, 346, 344 (s. d. Art.); „das Lebendige ist sich selbst Zweck, muß als Selbstzweck beurteilt werden" 346, 347; modernes Sträuben gegen den Zweck 347

Zu den Fehlern in der Natur, dem Ungeheuer und der Mißgeburt 347, 348

Aristoteles' „Vergleichung der Natur mit der Kunst (*τέχνη*), die nach Zwecken das Folgende auf das Vorhergehende bezieht" 348; Gründe dafür, „daß dieser wahre Begriff der Natur verloren gegangen ist" 348, 349; die „mechanische Philosophie" und die „theologische Physik" untergruben sie 348, 349

β) Begriff der Notwendigkeit 349—350; »das Notwendige ist an den natürlichen Dingen, insofern sie Materie und deren Bewegung sind. Beides« — Zweck sowohl, wie Materie (Notwendiges) — »ist als Prinzip zu setzen, aber der Zweck ist das höhere Prinzip« 350, 349

b) Ausführungen über Naturbegriffe als Material für spekulative Philosophie 350—361

α) Die Bewegung 351—352. Sie ist Tätigkeit als eine Möglichkeit 351; ihre Unvollkommenheit 351; ihr Verhältnis zur Unbewegtheit 351, 352; ihr Zweck 352, 351

β) Der Ort 352—358. Bestimmung des *τόπος* 353, 352; Bedeutung der Grenze 353; vom „leeren Raum" 354; Gründe für die Annahme eines leeren Raumes und Widerlegung dieser Gründe 354, 355; über die Beziehung zwischen der Leere und der Bewegung 354, 355; das Leere hebt die Bewegung auf 354, 355, 357; Beziehung zwischen Körperschwere und Bewegung 356; über den Unterschied der spezifischen Schweren 356, 357, 358

γ) Die Zeit 358—361. Über die Vermutung, die Zeit habe kein Sein 358, 359; Bestimmung der Zeit: „»die Zeit ist . . . die Zahl der Bewegung, nach dem Vor und Nach . . .«" 359; „»das Jetzt ist, was die Einheit der Zahl ist«" 359, 360, 358; »das Jetzt ist

18 die Kontinuität der Zeit, und ihre Teilung oder die Unterscheidung der beiden Momente des Vor und Nach« 360; »das Jetzt ist teils die Teilung der Zeit der Möglichkeit nach, teils die Grenze und Einheit beider« 360, 361

c) Der physikalische Prozeß 361—368

α) Aristoteles' Übergang und Unterscheidung der Veränderung und Bewegung 361
β) Vierfache Einteilung der Veränderung 361, 362
γ) Zur Zenonischen Dialektik der unendlichen Teilbarkeit 362
δ) Zur Unbeweglichkeit und Unveränderlichkeit der Atome 362, 363
ε) Zur reinen Idealität der Veränderung, „die Veränderung als solche gehört zur bloßen Form" 363
ζ) Zur realen oder physisch seienden Bewegung 363, 364; die Kreisbewegung 363, 364; Ewigkeit des Himmels 364
η) »Dasjenige, was diese Kreisbewegung hat, ist weder schwer noch leicht« 364; der Äther 364
ϑ) Zur „ewigen Materie" und Entstehung der Elemente auseinander 364, 365, 366
ι) Deduktion der vier Elemente: Erde, Feuer, Luft und Wasser 365, 366; Auffassung des Elements 366
κ) „Momente des realen Prozesses in Beziehung auf Bewegung" 366; die Prinzipien des fühlbaren Körpers 366; Übergang der Elemente in empfindbare Beziehungen 367
Aristoteles' Meteorologie 367, 368; Grenzen des Aristoteles 367, 368

3. Philosophie des Geistes 368—401, 318

Aufzählung der Werke, in welchen die Philosophie des Geistes niedergelegt ist, und zwar auch nach der praktisch-ethischen und politischen Seite 368, 369; Logik 369 (s. unten 4)

1) Die Lehre von der Seele 368, 369—393 (De anima wird zitiert 376, 377, 381, 384, 387, 388, 389, 392, 393) [**9,** 582 Ø; **10,** 12 Ø]; sie ist „eine Reihe fortgehender Bestimmungen" 370; keine Metaphysik der Seele 369; über das Verhältnis von Seele und Körper 370, 371, 372; seine logische und physiologische Betrachtungsweise 370; Bestimmung des Wesens der Seele als Entelechie 371, 372, 373, 375, 388 (s. a. Entelechie)

18 Zur Beziehung von Leib und Seele 371, 372, 373; „die Seele ist die Form »eines solchen, der das Prinzip der Bewegung und Ruhe in ihm selbst hat« 372; „»das Körperliche ist aber nur die Möglichkeit«, nicht das Reale, — und die Seele ist sein Sein, seine Entelechie, seine Substanz" 373

Dreifache Bestimmung der Seele als ernährende 373, 376; als empfindende 373, 376—384; als denkende 373, 384—391 [**9**, 582 Ø; **10**, 12 Ø] oder als vegetative, tierische und menschliche 373, 374; zum Verhältnis dieser drei Seelen 374, 375, 376

a) »Die ernährende Seele ist der Begriff der Seele«, »dies Allgemeine ist das Pflanzenleben« 376, 373

b) Die empfindende Seele 376—384, 373; Bestimmung der Empfindung, ihrer Passivität und ihrer Tätigkeit 376, 377, 378; Vergleich mit der entgegengesetzten Vorstellung der leibnizischen Monade 377, 378; zu Aristoteles' berühmter Vergleichung »die Empfindung sei die Aufnahme der empfundenen Form, ohne die Materie« 379, 378, 387; Kritik der falschen Auffassung, daß sich die Seele nach Aristoteles wie Wachs verhalte, eine tabula rasa sei 379, 380; „das Aufnehmen ist ebensosehr Aktivität der Seele" 380; „sie verwandelt die Form des äußeren Körpers zu ihrer eigenen" 381

Über das Hören 381, 382; über das Sehen 382

„Das Einfache, die eigentliche Seele oder Ich, ist im Empfinden Einheit in der Differenz" 382; weitere Bestimmungen dieser Einheit und deren Gegensätze 383; Vergleich mit dem Punkt 383; mit dem Jetzt 383, 384; mit der Zahl 384; mit dem Denken 384, 385, 389, 391

c) Die denkende Seele 384—391, 373; »das Denken leidet nicht, ist nicht passiv (ἀπαθές)«; »es nimmt die Form auf, und ist der Möglichkeit nach eine solche« 384; seine Verschiedenheit von dem Empfindenden 384, 385; über den passiven Verstand: intellectus passivus 385, 386; „Passivität ist Möglichkeit vor der Wirklichkeit" 386; Kritik an der falschen Auffassung des andern berüchtigten Beispiels: »der νοῦς ist wie ein Buch (ὥσπερ ἐν γραμματείῳ), auf dessen Blätter nichts wirklich geschrieben ist« 386; sei eine „tabula rasa" 386, 387; „die Vergleichung beschränkt sich . . . nur darauf, daß die Seele nur einen Inhalt habe, insofern wirklich gedacht werde" 387; Aristoteles' Unterscheidung „zwischen tätigem

18 und passivem νοῦς“ 387, 388, 332; Erläuterung 388, 389; „»der νοῦς ist die Form der Formen, und die Empfindung die Form der Empfundenen« 389; „der νοῦς ist das Tätige, das Denken, und das Gedachtwerdende, — jenes ist das Subjektive, dies das Objektive“ 390, 391; „der νοῦς denkt sich selbst durch Aufnahme des Denkbaren“ 390, 391; über die Verlegenheit, die daraus entstünde, wenn der νοῦς nur als Vermögen, nicht als Tätigkeit gefaßt würde 391; Würdigung dieser „höchsten Spitze der aristotelischen Metaphysik“: „was er über das Denken sagt, ist für sich das absolut Spekulative, und steht nicht neben Anderen . . .“ 391
Übergang zum Folgenden (Praktischen): Begehren 392—393

2) Die Lehre vom Praktischen 393—401, 369

a) Die drei großen ethischen Werke des Aristoteles sind die nikomachische Ethik 393 (aus ihr wird zitiert 398); die große Ethik 393 (aus ihr wird zitiert 399); die eudemische Ethik 393
Würdigung der aristotelischen Psychologie 393

α) „Bestimmung des realen Wollenden überhaupt nach moralischem Prinzip“ 394, 395; Bestimmung der Glückseligkeit als das höchste Gut; Bestimmung der Eudämonie 394, 397 (s. d. Art.); vernünftige Einsicht ist ihre Bedingung 394, 395

β) Bestimmung des Begriffs der Tugend 395, 396; Unterscheidung einer vernünftigen und unvernünftigen Seite der Seele in praktischer Rücksicht 395; „erst in der Einheit der vernünftigen mit der unvernünftigen Seite besteht die Tugend“ 395; Abgrenzung von bloßer Gutmütigkeit 395, 396; von bloßer Einsicht 395, 396; „in der Tugend . . . ist nicht das Gute das einzige Prinzip, sondern auch die alogische Seite der Seele ein Moment“ 395, 396; Kritik an dem modernen Gerede von der von Natur edlen Seele und zugleich von der Pflicht, die als Pflicht getan werden soll 396

γ) Bestimmung der besonderen Tugenden 396, 397; Aristoteles setzt ihren λόγος in ein Mittelmaß, so daß die Tugend die Mitte zwischen zwei Extremen ist 396, 397; das Quantitative hat also in dieser Sphäre Platz 397

b) Die Politik des Aristoteles 397—401, 369, 415 (aus ihr wird zitiert 401); „das notwendige Praktische und Positive, die Organisation und Realisation des praktischen Geistes, seine Verwirk-

18 lichung, Substanz ist der allgemeine Staat" 398; das Ethische hat seine Vollendung im Staate, in der Politik 398; »der Einzelne ist so wenig Etwas an und für sich, getrennt vom Ganzen, als irgend ein organischer Teil vom Ganzen« 399; ein sogenanntes Naturrecht hatte Aristoteles nicht 400, und es war ihm auch das abstrakte Recht unserer modernen Staaten fremd 400; über „bürgerliche Freiheit" 400; „in Ansehung der Staatsverfassung bestimmt er nur, daß die Besten herrschen müssen" 401; auf die griechische Demokratie legte er keinen Wert 401

4. Logik 401—416, 318

Würdigung der aristotelischen Logik 401, 402; dieser „Naturgeschichte des endlichen Denkens" 402
Das Organon 402—410; es ist in fünf Schriften zusammengefaßt 402

a) Die Kategorien 402—408; Bestimmung der Kategorien 402, 403; im 2. Kapitel: Bestimmung der *λεγόμενα*, „bestimmter Begriffe" 403, 404; so der Gattung 404, 405; des Allgemeinen überhaupt 405; des Besonderen und des Einzelnen 405; der gewöhnliche Schluß 405; die verschiedenen Gattungen, untergeordnet einander oder nicht 405, 406; die zehn Kategorien 406; im 5. Kapitel: »Vom Wesen (*οὐσία*, Substanz)« 406; die zweiten Substanzen 406, 407, 408

b) Über die Interpretation, die Urteile und Sätze 408, 410

c) Die analytischen Bücher 408

d) Die topischen Bücher oder von den Örtern 408—409, 12; „diese Örter sind gleichsam ein Schema von Mancherlei, um danach einen Gegenstand zu betrachten, ihm nachzuforschen" 409; »es sei ein Instrument, Sätze und Schlüsse zu finden aus Wahrscheinlichem« 409; Aufzählung solcher *τόποι* 409

e) Die sophistischen Elenchen oder „von den Wendungen, wie der Widerspruch in der Vorstellung hervorgebracht wird" 410 [4, 416]
Würdigung des Verdienstes um die Logik 410 bis 416

α) Würdigung dieses „Bewußtwerden über die Tätigkeiten des abstrakten Verstandes" 410, 411

18 β) Würdigung des eigentlichen philosophischen Wertes 411—416
Gegen den Vorwurf: „das Urteil, der Schluß ist nicht Urteil, nicht Schluß der Dinge selbst" 412, 413; „auch für Aristoteles sind die Begriffe des Verstandes — die Kategorien — die Wesenheiten des Seins" 413; Kritik an Aristoteles: es fehlt an „Einheit der Formen des Urteilens und Schließens" und diese Formen sind „nur Formen des verständigen Denkens" 413; „solche Logik ist ihrer Natur nach nicht spekulativ" 414; „Logik des Endlichen" 414; Unterscheidung des vernünftigen und verständigen Schlusses 414 (s. a. Schluß). Wichtig ist, daß Aristoteles als spekulativer Philosoph selbst nicht nach seiner verständigen Logik verfährt 414, 415; die ganze aristotelische Philosophie bedürfte der Umschmelzung in „Ein lebendiges organisches Ganzes, worin jeder Teil als Teil gilt, und nur das Ganze als solches Wahrheit hat" 415, 298, 299, 417 421; „dann ist die Logik Wissenschaft der Vernunft; sie ist spekulative Philosophie der reinen Idee des absoluten Wesens, nicht Gegensatz des Subjekts und Objekts, sondern bleibt Gegensatz im Denken selbst" 416
Äußere Geschichte der aristotelischen Philosophie unter den Arabern und im christlichen Abendland im Mittelalter 416, 417 [19, 124, 129—131, 154]; ihre Beziehung zur Theologie 416, 417
Der Mangel aber dieser Philosophie ist, daß „die Einheit, der absolut sie vereinende Begriff, nicht geltend gemacht worden" 417, 415, 298, 299, 421; „dies ist es nun, was die Folgezeit zu leisten hatte" 417; „diese Einheit ist das absolute Wesen. Sie stellt sich zuerst als Einheit des Selbstbewußtseins und Bewußtseins dar, reines Denken" 417, 418; aber behaftet mit der Differenz gegen das gegenständliche Wesen 418, so in der stoischen, epikurischen, dann in der neuakademischen, skeptischen Philosophie 418
Unmittelbare Nachfolger des Aristoteles: Theophrast, Dikäarch, Strato, die übrigen Peripatetiker 418, 419 (s. diese Artikel)
Rückblick auf die 1. Abteilung der griechischen Philosophie und Übergang zur 2. Periode 420—423 (s. griechische Philosophie)
Rückblick auf Aristoteles und das Resultat seiner Philosophie 420, 421, 429, 430 [19, 94, 95]

Aristoteles und die stoische Philosophie 429, 430, 441, 449, 453, 466

Aristoteles und Zeno, Stifter der stoischen Schule 432

18 Aristoteles und Epikur 488, 496, 497
Aristoteles und die neue Akademie 516
Aristoteles und Sextus Empirikus 581, 582

19 267, 285, 357, 384, 483, 627, 652

Aristoteles und die Neuplatoniker 4, 10, 11, 13
Aristoteles und die Alexandriner 32, 33, 35 [18, 311]
Aristoteles und Potamo aus Alexandrien 34
Kommentatoren aristotelischer Werke: Ammonius Sakkas, Alexander Aphrodisiensis, Andronikus Rhodius, Nikolaus Damascenus, Porphyrius 36
Aristoteles und Plotin 40, 44, 48, 53, 54; Plotin hat „sich in die höchste Region geschwungen, in das aristotelische Denken des Denkens" 67
Aristoteles und Porphyrius 70
Aristoteles und Proklus 71, 77, 82
Rückschauende Würdigung des Aristoteles, der „die höchste Idee, das Denken des Denkens" hat 94, 95 [18, 420, 421, 429, 430]
Aristoteles und die arabische Philosophie 124, 129—131 (s. arabische Philosophie B), 154 [18, 416, 417]
Aristoteles und die Scholastik 152, 153, 154, 155, 159, 164, 188, 190, 194, 204, 205 [18, 311]
Aristoteles und Johannes Scotus Erigena 160, 161
Aristoteles und Anselmus 164
Aristoteles und Thomas von Aquino 173, 174, 183
Aristoteles und Alexander von Hales 177, 178
Aristoteles und Kaiser Friedrich II. 177 (O scholastische Philosophie B)
Aristoteles' Bedeutung für die Wiedergeburt des Studiums der Alten 214, 215 [18, 311], so für Pomponatius 215, für die Protestanten 215
Aristoteles und Giordano Bruno 225, 227, 229, 243
Vergleich der aristotelischen Topik mit der lullischen Kunst 235
Aristoteles und Vanini 245
Aristoteles und Petrus Ramus 250
Aristoteles und Bacon von Verulam 287, 288
Zu Aristoteles' Begriff der Zweckmäßigkeit 292, 600, 603 [8, 16 Ø, 415; 6, 126; 16, 537; 18, 343—349]
Aristoteles und John Locke 430, 431

19 Aristoteles und Wolff 477, 479
Rückblick auf Aristoteles am Ende der Geschichte der Philosophie 687

20 26
Zu Aristoteles' tiefer und inniger Fassung der „eigentümlichen Lebendigkeit, welche die Natur der denkenden Idee in ihr selbst enthält" 195, 196
Vergleich aristotelischer Schriften mit platonischen Dialogen 199

Aristoteliker

17 76, 77

18 158

Arithmetik (Rechnungsarten)

1 Die Arithmetik abstrahiert von Raum und Zeit und kann deshalb die Verhältnisse der realen Natur, in denen Raum und Zeit unlöslich verbunden sind, nicht fassen 4, 5

3 194

4 49, 50, 245, 246; Charakteristik der Arithmetik als analytische Wissenschaft 256, 255; der Begriff des Positiven und Negativen, wie er in der Arithmetik vorkommt 530—534 (s. Positives)

5 49, 50 Die Analysis in der Arithmetik 282—287 (s. analytisch)

6 19

8 241 Ø, 242 Ø

9 84 [vgl. 6, 157, 158], 430 Ø

15 68

Arkadien

13 31

14 53

18 177

Arkesilaos

1 Zu G. E. Schulzes Auffassung des Arkesilaos 233, 234, 235 (O Skeptizismus)

18 432, 533
Arkesilaos 515, 517—527 (○ Akademie, neue). „Arkesilaus hat an der Abstraktion der Idee gegen Kriterium festgehalten" 517; er ist „Stifter der mittleren Akademie" 517; Geburt und Herkunft 517, 518; Zeitgenossen 518, 519; sein Verhältnis zu Stoizismus und Epikureismus 518, 519 (vgl. 477); Quelle für ihn ist Cicero und Sextus Empirikus 519

a) Dialektik gegen Stoizismus und Hauptprinzip: »der Weise müsse seinen Beifall, seine Zustimmung zurückhalten« 519, 526 (vgl. 548); Erklärung dieses Prinzips 519, 520; Zusammenhang dieses Hauptprinzips mit Platon 520, 521
Sextus über die bestimmtere Entwicklung 521—526

α) Die Argumentation des Arkesilaos gegen die Stoiker 522, 523: das was dem Meinen des Toren und dem Wissen im Weisen gemeinsam ist, kann nicht zum Richter von beiden aufgestellt werden 522, 523

β) Arkesilaos macht weiter geltend »das Begreifen (denkende Fassen) soll ferner das Moment des Begriffs in der begriffenen Vorstellung sein; wenn sie eine solche Zustimmung ist, so ist sie nicht« 523, 524; Arkesilaos macht den Unterschied, den Gegensatz zwischen Denken und Sein geltend 524, 525; zwischen Subjektivem und Objektivem 524, 525; »es gibt keine begriffene Vorstellung, die nicht auch falsch wäre . . .« 525; »es folgt hieraus, daß der Weise seine Zustimmung zurückhalten muß« 526

b) Über das praktische Handeln 526; »die Glückseligkeit wird durch die Klugheit (durch den Verstand, Vernunft) hervorgebracht, und das verständige Betragen bewegt sich in gehörigem, rechtem Tun . . .« 526, 527

Armut (Gelübde)

7 Entstehung von Armut in der bürgerlichen Gesellschaft 316; ihr Verhältnis zum Staat und zur subjektiven Hilfe 317 (s. Polizei §§ 241—242); zur Frage, wie der Armut abzuhelfen sei 319, 320

10 „Durch das Sich-einführen des göttlichen Geistes in die Wirklichkeit, durch die Befreiung der Wirklichkeit zu ihm, wird das, was in der Welt Heiligkeit sein soll, durch die Sittlichkeit verdrängt . . . — statt des Gelübdes der Armut . . . gilt die Tätigkeit des Selbsterwerbs durch Verstand und Fleiß . . ." 438 Ø, 439 Ø

11 Hochschätzung der Ehelosigkeit, Armut und des Gehorsams in der christlichen Kirche des Mittelalters 483, 484 (vgl. 531, 555)

15 Kritik an der kirchlichen Forderung, „daß der Mensch seinen Besitz aufgäbe" 255, 261 [16, 344; 20, 540]

19 In der Zeit der Reformation „aber wird gewußt, daß nicht Armut als Zweck das Sittlichere ist, sondern von seiner Arbeit leben, und dessen, was man vor sich bringt, froh zu werden" 254 [11, 531, 555]

Arnim-Brentano

12 Des Knaben Wunderhorn 389

Arnold von Brescia

11 513

19 254

ἄῤῥητον

19 29, 135, 188

Arrianos

1 193

11 200

18 435, 436

Art (Gattung, Einteilung)

2 Art und Idee: „der Ausdruck Art scheint etwa zu gemein und zu wenig für die Ideen, für das Schöne und Heilige und Ewige zu sein, die zu dieser Zeit grassieren. Aber in der Tat drückt die Idee nicht mehr noch weniger aus, als Art" 52 (O Phänomenologie, Vorrede)
Über die Art als „das bestimmte Allgemeine" 229, 230 (O Naturbeobachtung)
Art und Espèce 378

5 Bedeutung von Gattung und Art als formelle, leere Regeln im Einteilungsgeschäft 301—303; „die allgemeine Bestimmtheit der empirischen Arten kann nur diese sein, daß sie voneinander verschieden überhaupt sind, ohne entgegengesetzt zu sein" 303 (O Einteilung)

8 Gattung und Art im Urteil der Notwendigkeit, und zwar im kategorischen Urteil 378 (vgl. 6, 107, § 125) (O Urteil γ) und im disjunktiven Urteil 380 Ø; „die beiden Seiten des disjunktiven Urteils sind identisch; die Gattung ist die Totalität ihrer Arten und die Totalität der Arten ist die Gattung 380 Ø

9 Aufteilung der Gattung in ihre Arten und Kampf der Gattung gegen die Individualität 668 Ø, 668—696 [P. St. 6, 218—220, § 292] (O Gattung)

15 Bedeutung des Verhältnisses von Gattung zu Arten, „wenn in ... Wissenschaften vom Allgemeinen zum Besonderen übergegangen wird". „In der philosophischen Wissenschaft darf nicht so verfahren werden, das Besondere darf nicht zu dem Allgemeinen hinzutreten, sondern das Allgemeine selbst entschließt sich zum Bestimmen, zum Besonderen . . ." 271

Artaxerxes

18 301

Artemis (Diana)

11 322

13 58

Artur, König (Gralsritter)

14 Zum Sagenkreis „des Königs Artur und der Tafelrunde" 412

Arznei

10 193 Ø, 197 Ø

15 310, 311

Arzneikunst (Arznei, Krankheit, Medizin)

9 „Die ganze Arzneikunst ist nur Unterstützung der Kräfte der Natur" 706 Ø

15 310, 311, 312

17 142

Arzt

12 38

Asamandschas

12 461

Äschines

18 126

Äschylos

1 Die Eumeniden des Äschylos: Charakteristik des Konflikts 501 [**13,** 60, 557; **14,** 550, 551]
Rolle der Eumeniden 501 [**13,** 50, 60]
Entscheidung des Areopags 501 [**12,** 370; **13,** 60, 539]
Rolle des Apollon 501 [**13,** 50, 51; **16,** 105, 106]
Orest: seine Lossprechung 135, 104, 156

11 301, 324, 335, 339

12 374

13 52, 58, 169. Zu Äschylos' Prometheus 89
Äschylos kannte, wie überhaupt die Tragödie der Alten, „die Leidenschaft der Liebe in ihrer romantischen Bedeutung nicht" 180 (vgl. 185)

14 93, 488, 566
Über die Chöre des Äschylos 202, 517; über seine Trilogie 495; seine Hauptkollision ist die zwischen dem Staat, dem sittlichen Leben in seiner geistigen Allgemeinheit, und der Familie als der natürlichen Sittlichkeit", so in den Sieben vor Theben, in den Choephoren und Eumeniden 551, 550

16 109

17 404

18 85

Asien (Orient)

7 Die asiatischen Despotien 341

9 „Asien ist die bachantisch kometarische Ausschweifung, die wild nur aus sich ausgebärende Mitte, die formlose Erzeugung, ohne daß es über seine Mitte Meister werden könnte" 468 Ø

10 71 Ø. Zur asiatischen Rasse 74 Ø, 75 Ø, 80 Ø; „Asien stellt, wie in physischer so auch in geistiger Beziehung das Moment des Gegensatzes, den unvermittelten Gegensatz, das vermittlungslose Zusammenfallen der entgegengesetzten Bestimmungen dar" 75 Ø

11 Bedeutung Asiens für die Weltgeschichte 130, 131; „das weite östliche Asien ist vom Prozesse der Weltgeschichte entfernt und greift nicht in dieselbe ein" 130, 131; über das Hochland in Mittelasien 131, 132, 159; „dieses Hinaus des Meeres aus der Beschränktheit des Erdbodens fehlt den asiatischen Prachtgebäuden von Staaten . . ." 134; „Asien hat den Gegensatz der Flußgebiete zum Hochland" 135; „Asien ist der Weltteil des Aufgangs überhaupt" 145, 149, 151; „in Asien ist das Licht des Geistes und damit die Weltgeschichte aufgegangen" 145, 149; Betrachtung Asiens: Sibiriens, seines gediegenen Hochlandes, seiner großen Talebenen und der Vermischung beider 145—148 (O Geographie); seine Beziehung zu Europa 148
Stellung Mittelasiens in der Weltgeschichte 153
Vorder- und Hinterasien und ihr Rassenunterschied 233
394, 458

16 272

17 50, 251

Asklepigenia

19 Asklepigenia, die Tochter Plutarchs, und Proklus 71

Äskulap

13 421, 422

17 111

Äsopos

12 Charakteristik der äsopischen Fabel 510—514 [13, 29] (s. Fabel a); Äsop 513—514; seine prosaische Einstellung zum Tierischen, Natürlichen; „seine Einfälle nur witzig", „ohne Poesie" „seine Ansichten . . . wohl sinnreich und klug, aber es bleibt nur gleichsam eine Grübelei im Kleinen" 514

Aſpaſia

17 406 [18, 116]

Aſſaria

19 Sekte unter den Ismaeliten 122

aſſertoriſch

3 Das aſſertoriſche Urteil 154 (O Urteil D §§ 36—37), 182 (O Urteil § 62)

5 Das aſſertoriſche Urteil 112—113 (O Urteil D. a); „das Subjekt iſt ein konkretes Einzelnes überhaupt, das Prädikat drückt dasſelbe als die Beziehung ſeiner Wirklichkeit, Beſtimmtheit oder Beſchaffenheit, auf ſeinen Begriff aus" 112 [8, 380, 381, vgl. 3, 154 § 36]; Vergleich mit dem disjunktiven 113; ſein Mangel iſt, daß ſeine Bewährung eine ſubjektive Verſicherung" iſt 113 [3, 154 § 36; 8, 381]; „die Kopula iſt noch ein unmittelbares, abſtraktes Sein" 113

8 Das aſſertoriſche Urteil 380—381 (O Urteil δ §§ 178—179) [vgl. 6, 108 § 126]; zur Gefahr, wenn das aſſertoriſche Urteilen „zur einzigen und weſentlichen Form der Lehre" gemacht wird 381 Ø

Aſſimilations-Prozeß (Lebensprozeß, Pflanze, Tier, Verdauung)

3 Über den organiſchen Ernährungsprozeß 189 (O Leben § 90)

5 Aſſimilation und Reproduktion im Lebensprozeß 258, 259 (O Leben C)

8 431, 432 (O Leben §§ 218 und 219) [P. St. 6, 134 § 166]

9 Aſſimilationsprozeß der Pflanze 493 Ø, 494 Ø, 526—527 Ø, 551—561 [6, 204 § 269] (ſ. Pflanze B)
Aſſimilationsprozeß des Tieres 583 Ø, 584 Ø, 621—666 [6, 208—217] (ſ. Tier B)
„Der Organismus muß . . . das Äußerliche als ſubjektiv ſetzen, es ſich erſt zu eigen machen, mit ſich identifizieren; und das iſt das Aſſimilieren" 622; die Formen dieſes Prozeſſes ſind: 1. der theoretiſche Prozeß 622—628 [6, 208, § 280 und zum Teil § 281] (ſ. theoretiſcher Prozeß); 2. das praktiſche Verhältnis 628—660 [6, 209—216] (ſ. praktiſches Verhältnis);

9 „die mechanische Bemächtigung des äußern Objekts ist der Anfang; die Assimilation selbst ist das Umschlagen der Äußerlichkeit in die selbstische Einheit" 640 [P. St. 6, 213 § 284]; „diese Assimilation kann weder mechanischer noch chemischer Natur sein" 640 [P. St. 6, 213 § 284], 641 Ø, 642 Ø (s. praktisches Verhältnis), 643—644 [P. St. 6, 215—216]; „die Assimilation ist erstlich . . . das unmittelbare Zusammengehen des inwendig Aufgenommenen mit der Animalität; eine Infektion mit dieser, und einfache Verwandlung" 642 [P. St. 6, 213 § 285], 643 [P. St. 6, 215], 508 Ø, 526—527 Ø; die Assimilation ist zweitens als Vermittlung die Verdauung 642 [P. St. 6, 213—214 § 285] (s. praktisches Verhältnis); 3. der Bildungstrieb 660—666 Ø (s. Bildungstrieb); Übergang zur Gattung 665—666 [P. St. 6, 217 § 288] (s. Tier § 366)
670

Assonanz

14 312—313 (O Reim γ. ββ); sie ist „eine gleichklingende Wiederholung derselben Buchstaben in der Mitte oder an dem Ende verschiedener Wörter" 313; heimisch bei den „romanischen Völkern, den Spaniern vornehmlich" 313
452

Assyrien (Babylon)

11 164, 237, 244, 245—246 (O Persien, 2. Kap.); historische Quellen 244; geographische Lage 245; seine Städte: Atur und Ninive 245; Babylon 245, 246 (s. Babylon)
Das assyrisch-babylonische Reich 248—249 (O Persien, 2. Kap.); sein letzter Herrscher Sardanapal 248, 249; Zerfall des Reiches 249; Berührung mit den Juden und Ägyptern 249

Ast, Friedrich

17 Charakteristik von Ast's „Grundriß einer Geschichte der Philosophie, Landshut 1807, 2. Auflage 1825" 148—149

18 Ast's Auffassung der sokratischen Ironie und der Ironie überhaupt 62

Astarte

11 257, 308

Aſter

18 Platons Epigramm auf Aſter 172 [**12**, 213]

Aſthenie

9 710—711 (O Krankheit § 373) [P. St. **6**, 222—223]

Äſthetik

3 223. Zur Einführung der Äſthetik als Lehrgegenſtand der Gymnaſialoberklaſſe: „die Äſthetik iſt, außer der Naturphiloſophie, die beſondere Wiſſenſchaft, welche in dem wiſſenſchaftlichen Zyklus noch fehlt, und ſie ſcheint ſehr weſentlich eine Gymnaſial-Wiſſenſchaft ſein zu können" 309 (O Philoſophie-Unterricht). „Es wäre ... höchſt nützlich, wenn die Gymnaſiaſten außer mehr Begriff von Metrik, auch beſtimmtere Begriffe von der Natur des Epos, der Tragödie, der Komödie und dergleichen erhielten" 309 (ebenda) 324

12 Einleitung 19—106; Gegenſtand der Äſthetik 19; Worterklärung von Äſthetik 19; „der eigentliche Ausdruck ... für unſere Wiſſenſchaft iſt »Philoſophie der Kunſt«, und beſtimmter »Philoſophie der ſchönen Kunſt«" 19

I. Begrenzung der Äſthetik auf das Kunſtſchöne 20; Verhältnis des Kunſtſchönen zum Naturſchönen 20, 21, 22; es „erſcheint das Naturſchöne nur als ein Reflex des dem Geiſte angehörigen Schönen ..." 21

1. Zur Bedenklichkeit, „ob ſich auch die ſchöne Kunſt einer wiſſenſchaftlichen Behandlung würdig zeige" 22—24. 2. Zur Frage, ob die Kunſtſchönheit, da ſie ſich dem Sinne darſtellt, nicht durch ein anderes Organ, als es das wiſſenſchaftliche Denken iſt, aufgefaßt werden müſſe 24—26, 135—136 (ſ. unten); die Kunſtſchönheit ſcheint „der eigentlich wiſſenſchaftlichen Erörterung nicht gemäß zu ſein" 26

ad 1. Über die Würdigkeit der Kunſt wiſſenſchaftlich betrachtet zu werden 26—32; höchſte Aufgabe der ſchönen Kunſt iſt „das Göttliche, die tiefſten Intereſſen des Menſchen, die umfaſſendſten Wahrheiten des Geiſtes zum Bewußtſein zu bringen und auszuſprechen" 27, 35, 107; ſie iſt das „verſöhnende Mittelglied zwiſchen dem bloß Äußerlichen, Sinnlichen und Vergänglichen und zwiſchen dem

12 reinen Gedanken, zwischen der Natur und endlichen Wirklichkeit und der unendlichen Freiheit des begreifenden Denkens" 28; zum Vorwurf, das Schöne habe sein Leben in dem Scheine 28, 29, 23; „der Schein selbst ist dem Wesen wesentlich, die Wahrheit wäre nicht, wenn sie nicht schiene und erschiene . . ." 28; Schein ist nicht mit Täuschung zu verwechseln 29, 28; Grenzen der Kunst 30—33, 150—151 (s. unten); „ihrer Form wegen ist die Kunst auch auf einen bestimmten Inhalt beschränkt" 30, 107, 108; „nur ein gewisser Kreis und Stufe der Wahrheit ist fähig, im Elemente des Kunstwerks dargestellt zu werden" 30, 35; die christliche, unsere Religion und äußere Vernunftbildung sind über diese Stufe hinaus 30, 31; „unsere Gegenwart ist ihrem allgemeinen Zustande nach der Kunst nicht günstig" 31, 32; „die Kunst ist und bleibt nach der Seite ihrer höchsten Bestimmung für uns ein Vergangenes" 32

ad 2. Zu dem Bedenken, daß die Kunst „nicht eigentlich für systematisch wissenschaftliche Betrachtungen einen angemessenen Gegenstand abgebe 32, 33, 135—139 (s. unten), ja, „daß die Werke der schönen Kunst sich der wissenschaftlich denkenden Betrachtung entzögen" 33—36; Kritik der Vorstellung, das Begreifen verunstalte, töte das Leben der Natur und des Geistes 33, 34; Geist aber „begreift sich und sein Gegenteil" 34, 35; und die Kunst hat ja die Aufgabe, „die höchsten Interessen des Geistes zum Bewußtsein zu bringen" 35, 27

II. Arten möglicher wissenschaftlicher Kunstbetrachtung 36—46

1. Bemühung, „welche das Empirische zum Ausgangspunkt hat" und im „Kunstgelehrten" gipfelt 36—45

a) Kunstgeschichte und Kunstgelehrsamkeit 36, 37

b) Kunsttheorien (aristotelische Poetik, Horazens ars poetica, Longins Schrift über das Erhabene) 37, 38; Kritik solcher Theorien 38, 39; ihre Frage, ihre Trivialität 38, 39; ihre Ansicht über die verschiedenen Definitionen des Schönen 39, 40; zu Goethes Bestimmung des Schönen, zu Meyer und Hirt 39, 40, 41, 42, 43

c) Überwindung der früheren Manier dieses Theoretisierens durch das Hervortreten wahrhafter, lebendiger Poesie und Fassung des Begriffs und der Natur des Schönen auf eine tiefere Weise 43, 44; die Gelehrsamkeit der Kunstgeschichte dagegen „hat ihren blei-

12 benden Wert behalten" 44, 45; ihre Aufgabe (ſ. Kunſtgelehrſamkeit)

2. „Die ganz theoretiſche Reflexion, welche das Schöne als ſolches aus ſich ſelbſt zu erkennen und deſſen Idee zu ergründen bemüht iſt" 45—46, 36; ſie folgt Platons Forderung 45, 46; Gefahr Platoniſcher Abſtraktion 46

3. Andeutung des wahren, philoſophiſchen Begriffs des Schönen: „er muß die beiden angegebenen Extreme in ſich vermittelt enthalten, indem er die metaphyſiſche Allgemeinheit mit der Beſtimmtheit realer Beſonderheit vereinigt" 46, 140

III. Begriff des Kunſtſchönen 46—106, 140

Erſt nach Feſtſtellung dieſes Begriffs kann „die Einteilung und damit der Plan des Ganzen der Wiſſenſchaft dargelegt werden" 47; Schwierigkeit des Anfangs 47, 48; woher nehmen wir den Begriff des Kunſtſchönen? 47; „bei dem Gegenſtand jeder Wiſſenſchaft kommt zunächſt zweierlei in Betracht: erſtens, daß ein ſolcher Gegenſtand iſt, und zweitens was er iſt" 47, 48, 49; das Sein unſeres Gegenſtandes, nämlich das Kunſtſchöne, iſt für uns eine Vorausſetzung, „die außerhalb unſerer Betrachtung liegt" 49, 50; „für uns iſt der Begriff des Schönen und der Kunſt eine durch das Syſtem der Philoſophie gegebene Vorausſetzung" 50; wir werden zuerſt die allgemeine Vorſtellung von unſerem Gegenſtand betrachten, dann Kritik daran üben und ſchließlich damit „eine allgemeine Sammlung und Richtung auf den eigentlichen Gegenſtand bezwecken" 50

Geläufige Vorſtellungen vom Kunſtwerk und Kritik ſolcher Vorſtellungen 50—90 (ſ. Kunſtwerk); geſchichtlicher Exkurs über die Auflöſung der Reflexionsbetrachtung der Kunſt 90—106: Kant 90—96, Schiller 96—98, Schelling 98, Winckelmann 99, die beiden Schlegel 99—103; über die Ironie 100—106: Fichte 100, 103, Solger 105, Tieck 105, 106 (ſ. dieſe Artikel)

Einteilung 107—132

Der Inhalt der Kunſt iſt die Idee, die Form der Kunſt iſt die ſinnliche bildliche Geſtaltung 107; „dieſe beiden Seiten nun hat die Kunſt zu freier verſöhnter Totalität zu vermitteln" 107, 27, 35, 110, 140; die erſte Forderung hieraus iſt, „daß der Inhalt, der zur Kunſtdarſtellung kommen ſoll, in ſich ſelbſt dieſer Darſtellung ſich fähig zeige" 107, 108, 30—33

12 Die zweite Forderung hieraus iſt, daß der Inhalt der Kunſt kein Abſtraktum in ſich ſelber ſein dürfe 108; dem konkreten Inhalt muß eine ſinnliche Form entſprechen 108, 109, 110

Die dritte Forderung iſt, daß zur Allgemeinheit und Beſonderung des Inhalts noch die Einzelnheit hinzukomme 108, 109

Vergleich mit dem nur ſinnlich Konkreten der äußeren Natur 109; und mit der höheren Form, dem Denken 109, 110

Vergleich der griechiſchen Götter mit dem chriſtlichen Gott im Hinblick auf ihre Darſtellbarkeit in der Kunſt 110

„Die Höhe und Vortrefflichkeit der Kunſt, und die ihrem Begriff gemäße Realität wird von dem Grade der Innigkeit und Einigkeit abhängen, zu welcher Idee und Geſtalt ineinander gearbeitet erſcheinen" 110, 35, 27, 107, 140

Hier liegt der Einteilungsgrund für die Wiſſenſchaft der Kunſt 110, 111; der Verlauf, der Stufengang hat zwei Seiten: 1. die geſtaltete Stufenfolge beſtimmter Weltanſchauungen, 2. die Differenzierung in die beſonderen Künſte 111; **14**, 256, 257

Einteilung unſerer Wiſſenſchaft in drei Hauptglieder:

I. Teil: Allgemeiner Teil über die allgemeine Idee des Kunſtſchönen als des Ideals; ſein näheres Verhältnis zur Natur und zur ſubjektiven Kunſtproduktion 111, 112—114, 133—400 (ſ. unten: Erſter Teil)

II. Teil: Stufengang beſonderer Geſtaltungsformen des Kunſtſchönen 111, 114—122, 401—**13**, 241 (ſ. unten: Zweiter Teil)

III. Teil: Vereinzelung des Kunſtſchönen 111—112, 122—124, **13**, 241—**14**, 581 (ſ. unten: Dritter Teil)

ad I. Über die Idee als das Kunſtſchöne, die Idee und das Ideal 112—114 (ſ. Idee und ſ. Ideal)

ad II. „Die Kunſtformen ſind . . . nichts als die verſchiedenen Verhältniſſe der Idee und Geſtalt, Verhältniſſe, welche aus der Idee ſelbſt hervorgehen, und dadurch den wahren Einteilungsgrund dieſer Sphäre geben" 114; die drei Verhältniſſe der Idee zu ihrer Geſtaltung 114—122; **14**, 256, 257: 1. die ſymboliſche Kunſtform 115—116, 124 (ſ. ſymboliſche Kunſtform); 2. die klaſſiſche Kunſtform 116—118, 126 (ſ. klaſſiſche Kunſtform); 3. die romantiſche Kunſtform 118—122, 128 (ſ. romantiſche Kunſtform)

12 ad III. Der dritte Teil setzt „den Begriff des Ideals und die allgemeinen Kunstformen voraus, indem er nur die Realisation derselben in bestimmtem sinnlichen Material ist" 122, 123; die beiden Gefahren sind: „geistlose Objektivität" 123 und subjektive Innerlichkeit 123, 124

Die besonderen Künste sind 124—132: die schöne Architektur 124—125, die Skulptur 125—126, die Malerei 127, 128—129, die Musik 127, 129—130, die Poesie 127, 130—131 (s. d. Artikel)

Erster Teil 133—400; **13**, 243

Die Idee des Kunstschönen oder das Ideal 133—400, 111, 135; seine Einteilung 153

Stellung des Kunstschönen und der Kunst im Gesamtgebiete des natürlichen und geistigen Lebens 135—153

Nochmalige Erwiderung auf die Behauptung, „das Schöne ließe sich überhaupt, eben darum weil es das Schöne sei, nicht in Begriffe fassen, und bleibe daher für das Denken ein unbegreiflicher Gegenstand" 135, 136, 24—26 (s. oben: Einleitung). Dem ist entgegenzuhalten: „die Schönheit . . . ist nicht solche Abstraktion des Verstandes, sondern der in sich selbst konkrete absolute Begriff und bestimmter gefaßt die absolute Idee" 136; Verhältnis des absoluten Geistes zur Natur 136, 137; „die Natur haben wir . . . selber als die absolute Idee in sich tragend zu begreifen" 137; „der Geist erfaßt die Endlichkeit selber als das Negative seiner, und erringt sich dadurch seine Unendlichkeit" 138; das Kunstschöne ist weder die logische Idee, noch die natürliche Idee 138; „das Reich der schönen Kunst ist das Reich des absoluten Geistes" 139; der Beweis fällt in die Logik, in die Naturphilosophie und in die Philosophie der endlichen Sphären des Geistes 139

Konkretere Fassung der Stellung der Kunst im Gesamtgebiet des Lebens 139—150

Rückerinnerung an den Begriff des Schönen als die Durchdringung von Inhalt und Form 140, 27, 35, 46, 107, 110, 141, 148; Spannung zwischen Inhalt und Form 140, 141; ganz allgemein „soll" das Subjektive objektiviert werden 141, 142; der Mensch versucht diesen Widerspruch, diesen Gegensatz zu lösen 142; der höchste Inhalt ist Freiheit 142; ihr steht zunächst die Naturnotwendigkeit gegenüber 143; Kampf beider 143; „die Philosophie denkt den

12 Gegenſatz", der Menſch in der Unmittelbarkeit des Lebens „dringt auf eine unmittelbare Befriedigung" 143; zunächſt im Syſtem der ſinnlichen Bedürfniſſe 143, 144; dann „im Elemente des Geiſtigen" 144; „der Trieb der Wißbegierde, der Drang nach Kenntnis . . . geht nur aus dem Streben hervor, jenes Verhältnis der Unfreiheit aufzuheben" 144; Löſung des Gegenſatzes im Staat, im Recht 144, 145, 146; Beſchränktheit ſolcher Löſung 145, 146; der in Endlichkeit verſtrickte Menſch ſucht „die Region einer höheren ſubſtantielleren Wahrheit, in welcher alle Gegenſätze und Widerſprüche des Endlichen ihre letzte Löſung, und die Freiheit ihre volle Befriedigung finden könnten" 146; „die höchſte Wahrheit, die Wahrheit als ſolche, iſt die Auflöſung des höchſten Gegenſatzes und Widerſpruchs" 146; „dieſen Begriff der Wahrheit zu faſſen iſt die Aufgabe der Philoſophie" 146; der „Genuß der Wahrheit, welcher als Empfindung Seligkeit, als Denken Erkenntnis iſt, iſt im Allgemeinen als das Leben in der Religion zu bezeichnen" 147

„Durch die Beſchäftigung mit dem Wahren, als dem abſoluten Gegenſtande des Bewußtſeins, gehört nun auch die Kunſt der abſoluten Sphäre des Geiſtes an", ſteht mit Religion und Philoſophie auf ein und demſelben Boden 147, 148; dieſe drei Reiche des abſoluten Geiſtes ſind „nur durch die Formen unterſchieden, in welchen ſie ihr Objekt, das Abſolute, zum Bewußtſein bringen" 148; die erſte Form, ein unmittelbares und eben darum ſinnliches Wiſſen vom Abſoluten gehört der Kunſt an 148; gerade die Einheit des Begriffs „mit der individuellen Erſcheinung iſt das Weſen des Schönen und deſſen Produktion durch die Kunſt" 148, 149; dieſe abſolute Stellung der Kunſt verbietet die Vorſtellung von ihrer Brauchbarkeit 149; ihr Dienſt in der Religion 149; bei den Griechen war die Kunſt die höchſte Form, in welcher das Volk die Götter ſich vorſtellte 149, 150

Die Grenzen der Kunſt 150—151, 30—33 (ſ. oben: Einleitung); „die Kunſt hat noch in ſich ſelbſt eine Schranke, und geht deshalb in höhere Formen des Bewußtſeins über" 150; das N a ch der Kunſt beſteht darin, „daß dem Geiſte das Bedürfnis einwohnt, ſich nur in ſeinem eigenen Innern als der wahren Form für die Wahrheit zu befriedigen" 150, 151; ſo gilt uns die Kunſt nicht mehr als die höchſte Weiſe, in welcher die Wahrheit ſich Exiſtenz verſchafft 150, 151

12 Zur Religion als das nächſte Gebiet, welches das Reich der Kunſt überragt 151—152; zur Philoſophie als der dritten Form des abſoluten Geiſtes 152

Einteilung des Erſten Teils: der Idee des Kunſtſchönen 153

Erſtes Kapitel: Begriff des Schönen überhaupt 153, 153—166 (ſ. Schönes)

Zweites Kapitel: Das Naturſchöne 153, 166—212 (ſ. Naturſchönes)

Drittes Kapitel: Das Kunſtſchöne oder das Ideal 153, 212—400 (ſ. Kunſtſchönes)

Aufgabe der Philoſophie der Kunſt 240

Rückblick auf das bisher Geleiſtete 376

Zweiter Teil 401—**13**, 241, 111, 114—122 (ſ. oben); **13**, 243

Entwicklung des Ideals zu den beſonderen Formen des Kunſtſchönen 401—**13**, 241; 111, 114—122 (ſ. oben)

Rückblick auf den erſten Teil, der ſich „auf das ideale Kunſtwerk überhaupt" bezog 403; Differenzierung zu den „beſonderen Formen der Kunſt" als zu „verſchiedenen Arten des Ideals" 403; ſie haben ihren Urſprung in der Idee ſelbſt 403, 404; dabei erſcheint der Fortgang der Idee in ſich ebenſoſehr auch im Fortgang der Geſtalt 404

Die drei Hauptformen der Kunſt 404—406

1. die ſymboliſche Kunſtform 404—405. 115—116, 407—563 (ſ. d. Art.)
2. die klaſſiſche Kunſtform 405—406, 116—118, 126; **13**, 3—119 (ſ. d. Art.)
3. die romantiſche Kunſtform 406, 118—122, 128; **13**, 120—240 (ſ. d. Art.)

13 **Dritter Teil** 241—**14**, 581; **12**, 111—112, 122—132 (ſ. oben)

Das Syſtem der einzelnen Künſte 241— **14**, 581; **12**, 111—112, 122—132 (ſ. oben)

Rückblick auf den erſten und zweiten Teil der Äſthetik 243

Beiden geht noch ab „die Wirklichkeit im Elemente des Äußerlichen ſelber" 243; der dritte Teil hat noch den Kreis „des im Elemente des Sinnlichen ſich verwirklichenden Kunſtwerks zu überſchauen" 244; „das Syſtem der einzelnen Künſte" zu betrachten 244

13 Abhängigkeit der einzelnen Künſte vom Fortgang der Kunſtformen einerſeits und ihr Werden andrerſeits, ganz unabhängig hiervon 244, 245; die verſchiedenen Kunſtſtile: der ſtrenge, ideale und angenehme 245, 247—250 (ſ. Stil)

Zum Vorurteil, „daß die Kunſt mit dem Einfachen und Natürlichen den Anfang gemacht habe“ 245, 246; „die Kunſt in ihren Anfängen erſcheint vielmehr als Künſtlichkeit und Schwerfälligkeit“ 246; der Inhalt iſt abſtrakteſt und die Darſtellung verworren, ſteif, trocken 246

Der ſtrenge, der ideale und der gefällige Stil 245, 247—250 (ſ. Stil)
Bedeutung der Wirkung der Kunſt nach außen, ihres Effekts 250, 251, 252

Einteilung des dritten Teils der Äſthetik 252—264

Einteilungsgründe 252, 253; die Beſtimmtheit der „Sinne und der ihnen entſprechenden Materialität, in welcher ſich das Kunſtwerk objektiviert, müſſe die Einteilungsgründe für die einzelnen Künſte abgeben“ 253; das Geſicht 253, 254; das Gehör 254; die Vorſtellung 254, 255; dieſen Sinnen entſprechen: die bildende Kunſt, die Muſik, die Poeſie 255

Eine tiefer greifende Einteilungsweiſe ergibt ſich aus dem Beruf der Kunſt 255, 256; „die Kunſt hat keinen anderen Beruf, als das Wahre, wie es im Geiſte iſt, ſeiner Totalität nach mit der Objektivität und dem Sinnlichen verſöhnt, vor die ſinnliche Anſchauung zu bringen“ 255; „die Mitte, das eigentlich gediegene Zentrum, bildet hier die Darſtellung des Abſoluten, des Gottes ſelbſt als Gottes . . .“ 255, 256; „in großartiger göttlicher Ruhe und Stille“ 255, 256; die Unterſchiede, zu denen ſich der totale Inhalt der Kunſt auseinanderlegt, ſtimmen im Weſentlichen mit dem zuſammen, was wir im zweiten Teil als die ſymboliſche, klaſſiſche und romantiſche Kunſtform betrachtet haben“ 256, 257; 12, 110—111, 403, 404 (ſ. a. Kunſtarten)

Das Syſtem der einzelnen Künſte gliedert ſich ſomit folgendermaßen:

Erſter Abſchnitt: Die Architektur 257, 265—352; **12**, 124 bis 125

Ihre Unterabteilungen ſind: ſymboliſche, klaſſiſche, romantiſche Architektur (ſ. Architektur)

13 Zweiter Abſchnitt: Die Skulptur 257—258, 353—465; **12**, 125—126 (ſ. Skulptur)
Dritter Abſchnitt: Die romantiſchen Künſte 258—264, 465; **14**, 3—581 (ſ. romantiſche Künſte)

14 1. Kap. Die Malerei 6—7, 9—124; **12**, 127, 128—129; **13**, 258 bis 259 (ſ. Malerei)
2. Kap. Die Muſik 7—8, 125—219; **12**, 127, 129, 130; **13**, 259 (ſ. Muſik)
3. Kap. Die Poeſie 8, 220—581; **12**, 127, 130—131; **13**, 259—261 (ſ. Poeſie)
Vollendung der geſtellten Aufgabe 580, 581

18 Zu Platons Äſthetik 296—297 (ſ. Platon)

19 Zu Kants „transzendentaler Äſthetik" 562 (O Kant)

äſthetiſch

1 Zu Fichtes »Pflichten des äſthetiſchen Künſtlers« 118—121 (ſ. Fichte)

19 Zu Kants „äſthetiſcher" Urteilskraft 601 (ſ. Kant)

Äſtrologie

2 „In der Äſtrologie, Chiromantie und dergleichen Wiſſenſchaften hingegen ſcheint nur Äußeres auf Äußeres, irgend Etwas auf ein ihm Fremdes bezogen zu ſein" 243

10 „Der Inhalt der Äſtrologie iſt als Aberglaube zu verwerfen"; „das planetariſche Leben des Sonnenſyſtems iſt nur ein Leben der Bewegung, — mit anderen Worten — ein Leben, in welchem Raum und Zeit das beſtimmende ausmachen" 65 Ø; „für den Geiſt . . . hat der freie Mechanismus keine Bedeutung und keine Macht" 66 Ø

11 Äſtrologie der Ägypter 280

17 90

19 220, 221, 223, 293, 305

Äſtronomie

1 Erörterung der Begriffe, auf die gemeinhin die Äſtronomie nach

1 ihrer phyſikaliſchen Seite ſich zu ſtützen pflegt 3, 4—20 (ſ. Planet, Dissertatio . . .)
228, 253, 520, 544

4 279

8 193 Ø, 254 Ø; „erbauliche Aſtronomen" über die Unendlichkeit ihres Raumes 222 Ø, 223 Ø [4, 279]

9 164 [P. St. 6, 174]

10 163 Ø

11 Aſtronomie in China 189, 190; in Indien 223, 95 [15, 294; 17, 161]; in Ägypten 280

17 65; Aſtronomie des Thales 211, 212, 404; des Anaximander 226, 404; der Pythagoreer 280, 281, 282, 283, 284 (O Pythagoras); in Athen zur Zeit des Anaxagoras 404, 405

19 Aſtronomie des Descartes 334, 362

20 15, 371, 372, 389

Aſylrecht

7 174, 175 (O Schuld)

Ataraxie

1 241; Charakteriſtik der Ataraxie, zu der der Skeptiker ſich bildete 245; Ataraxie und Apathie 246

18 Ataraxie als Ziel des Skeptikers 550, 551, 552, 553, 584 (ſ. Sextus Empirikus); als Ziel Epikurs 502, 505, 513 (ſ. Epikur)

19 Ataraxie in der Philoſophie Plotins 42

Atellane (= fabula Atellana)

13 Atellanen ſind der römiſchen Kunſt eigentümlich 116

Athalius oder Achalius

19 Er ſoll von Albertus Magnus mit unter den erſten Epikureern genannt worden ſein 179

Atheismus (Akosmismus, Pantheismus)

8 Zum variablen Umfang der Begriffe: Atheismus und Gottesglaube 177—178 Fußnote Ø
Zum Vorwurf des Atheismus der ſpinoziſtiſchen Philoſophie 147 Ø, 148 Ø, 338 Ø, 339 Ø, 340 Ø [15, 106, 111; 19, 372, 373, 374, 389, 408, 409, 414, 513] (ſ. Spinoza)

10 Zur „Beschuldigung des Atheismus, den man sonst häufig der Philosophie gemacht hat" 460 Ø, 461 Ø, 462 Ø (O Philosophie)

11 423

15 Atheismus als Resultat materialistischer Ansichten 68
Vorwurf des Atheismus gegen die Religionsphilosophie 106; und den Spinozismus 111, 106 (O Gott)
Atheismus als Ergebnis „eines Extrems von Bildung" 115

19 „Von Gott und vom Endlichen (Wir) gibt es dreierlei Verhältnisse: 1. Das Endliche ist und ebenso nur wir sind, und Gott ist nicht; das ist Atheismus. So ist das Endliche absolut genommen, es ist das Substantielle; Gott ist dann nicht. 2. Es ist nur Gott, das Endliche ist wahrhaft nicht, nur Phänomen, Schein. 3. Gott ist, und wir sind auch; das ist schlechte, synthetische Vereinigung, das ist Vergleich der Billigkeit . . . " 373 (O Spinoza)
Jacobi nimmt den Spinozismus als Atheismus 374, 375
Atheismus der französischen Aufklärung 507, 508, 510, 511, 513 (O französische Philosophie)
„Man soll mit den Bestimmungen des Atheismus nicht leicht umgehen; denn es ist etwas sehr Gewöhnliches, daß man einem Individuum, das mit seinen Vorstellungen über Gott abweicht von denen, die andere haben, einen Mangel an Religion oder wohl Atheismus vorwirft" 513

Athen

1 217

7 316; „schöne Demokratie" Athens 386, 387

8 179 Ø

10 Charakteristik des Lokalgeistes Athens 81 Ø, 82 Ø. Er hält die Mitte zwischen thebanischer Subjektivität und spartanischer Objektivität des sittlichen Lebens. „Die Rechte des Staats und des Individuums haben bei den Athenern eine so vollkommene Vereinigung gefunden, als auf dem griechischen Standpunkt überhaupt möglich war" 81 Ø; Athen bildet „auch die Vereinigung der östlichen und westlichen Griechen" 81 Ø; Platons Bedeutung in dieser Hinsicht 81 Ø

11 71, 86, 130, 300, 301, 307
„Bei den Athenern hatte Athen eine doppelte Bedeutung; zuerst

11 bezeichnete sie die Gesamtheit der Einrichtungen, dann aber die Göttin, welche den Geist des Volkes, die Einheit darstellt" 87
Athen 337—341 (O Griechen, II. Abschn., 3. Kap.)
Zusammensetzung und Parteiung 337; Schwanken zwischen Aristokratie und Demokratie 337, 338; Solons Einteilung in 4 Vermögensklassen 337; die Pisistratiden 337, 338; Klisthenes 338; Perikles 339, 340; Vergleich mit Sparta 341, 344, 345, 352; Verderben Athens 345, 348; Athen im Peloponnesischen Krieg 346 (s. Peloponnesischer Krieg)
Zerfall Athens (s. Griechen); Athen nach dem Zerfall des griechischen Reiches 357 (s. Griechen III. Kap.)
Einnahme Athens durch die Römer 399

13 433

15 38

16 397, 518

17 Athen zur Zeit des Perikles 399—402, 403, 404
„Perikles stand an der Spitze des Staats und erhob ihn zum höchsten Glanze, das ist der Silberblick des athenienſischen Lebens" 399; zum Gegensatz zwischen Athen und Lazedämon 400, 401, 402; in Lazedämon wurde „die Individualität, alle persönliche Besonderheit dem Allgemeinen geopfert" 400; diese Einseitigkeit wurde von Athen gemieden 400, 401; „der Individualität war ihr Spielraum gegeben" 402; die Demokratie 402; die Kunst in Geschichte, Poesie und bildender Kunst 402, 404. Noch erscheint „das Prinzip der subjektiven Freiheit" verbunden, „in Einigkeit mit der allgemeinen Grundlage der griechischen Sittlichkeit, des Gesetzlichen, selbst mit der Mythologie" 402; später erst „sehen wir die Form der Subjektivität für sich frei werden" 402; „die Grundlage von diesem Prinzip der Subjektivität . . . sehen wir im Anaxagoras" 402, 403; mit ihm auch wandert die Philosophie nach Athen 398, 399 (O Anaxagoras); 208
79, 307, 319

18 29, 35, 42, 46, 71, 72, 300, 430, 431, 432, 518, 544
Athen und Lazedämon 52, 72, 121
Athen und Sokrates 42, 46, 71, 72, 96, 101, 112, 120

19 35, 71, 93

Athenäum

20 142

Athene

11 315, 375, 521
„Bei den Athenern hatte Athen eine doppelte Bedeutung; zuerst bezeichnete sie die Gesamtheit der Einrichtungen, dann aber die Göttin, welche den Geist des Volkes, die Einheit darstellte" 87
„Athene, die Göttin, ist Athen selbst, d. h. der wirkliche und konkrete Geist der Bürger" 329 [**14,** 557; **15,** 242; **16,** 127]
142, 160

12 348, 420

13 47, 48, 60, 92, 409, 421, 422, 423, 432, 443, 444
Charakteristik der Athene 83; ihre Darstellung in der Skulptur 431

14 Athenes Bedeutung in den Eumeniden des Äschylos 557 [**13,** 60; **16,** 104]

16 120, 127, 138, 157
„Das athenische Volk, das am Feste der Pallas seinen Aufzug hielt, war die Gegenwart der Athene, der Geist des Volks, und dies Volk ist der belebte Geist, der alle Geschicklichkeit, Tat der Athene, an sich darstellt" 142, 160

20 113

Äther

1 507, 508, 510 (○ Naturrecht)

Äthiopien

11 267, 269

12 72

Atlantischer Ozean

11 256

Atmosphäre

9 483 ∅, 484 ∅ (○ Geologie)

Atmosphärilien

9 207 [P. St. 6, 183], 210 Ø, 211 Ø

Atolier

11 358

Atom (Atomistik, atomistische Philosophie)

3 Die Materie und das Atom 195 (O Mechanik)

9 228 Ø, 229 Ø; Daltons Atomtheorie 435 Ø

17 Zu Leukipp als Urheber des atomistischen Systems 380, 381, 383, 385
„Das Atom ist das Individuelle, Unteilbare, die Bestimmung der Subjektivität" 385; ist ideell 385, 386; Leukipp über die Verschiedenheit der Atome 390, 391 (O Leukipp)
Kritik an der „ganzen Dürftigkeit" der Vorstellung der Atome 388, 387

18 Aristoteles „gegen die Atome und ihre Bewegung" 362, 363 (O Aristoteles)
Zu Epikurs Atomen 487, 486, 488 (O Epikur)

Atomistik

4 Zum „atomistischen Prinzip" der Alten, „nach welchem das Wesen der Dinge ist, das Atome und das Leere" 194
Kritik hieran, wie an dem „gleich trivialen und äußerlichen Verhältnis der Zusammensetzung, das noch hinzukommen muß, um zum Schein eines Konkreten und einer Mannigfaltigkeit zu gelangen" 195 [17, 388]
Bei den ersten Denkern hatte das atomistische Prinzip auch eine spekulative Bestimmung darin, „daß das Leere als der Quell der Bewegung erkannt worden ist" 195, 196; „daß im Negativen überhaupt der Grund des Werdens, der Unruhe, der Selbstbewegung liegt" 196
Atomistik der Physik und Staatswissenschaft 196 [6, 371; 17, 385]
„Die Atomistik hat den Begriff der Idealität nicht; sie faßt das Eins nicht als ein solches, das in ihm selbst die beiden Momente des Fürsichseins und des Für-es-seins enthält, also als Ideelles,

4 sondern nur als einfach, trocken Für-sich-seiendes" 199 (O Eins), 224

6 „Atomistische Prinzipien sind, wie in der Wissenschaft, so im Politischen, das Tötende für allen vernünftigen Begriff, Gegliederung und Lebendigkeit" 371 [**4**, 196; **17**, 196; **8**, 231 Ø]

8 Zur Metaphysik in der Atomistik 232 Ø

17 Atomistik des Leukipp 385, 386, 390, 391 (s. Atom, O Leukipp)
Zur Atomistik neuerer Zeiten 388, 389; „die Naturforschung fühlt in der Atomistik zuerst sich davon befreit, keinen Grund für die Welt zu haben" 388, 389; „in der Vorstellung der Atomistik . . . ist die Vorstellung das Ansich der Natur überhaupt . . ." 389
Stellung der Atomistik zum Gegensatz der Kontinuität und Nichtkontinuität" 389, 391; ihre Unbekümmertheit um Einheit, um den Übergang der Erscheinungen 390

19 5

atomistische Philosophie

8 Die atomistische Philosophie entspricht in der Logik dem Standpunkt, „auf welchem sich das Absolute als Fürsichsein, als Eins und als Viele Eins bestimmt" . . . 230—231 [P. St. **6**, 61], 232 Ø, 233 Ø, 234 Ø (O Eins) ;in)
Rolle des Zufalls 231 [P. St. **6**, 61], 232 und des Leeren 231 [P. St. **6**, 61]

8 „Prinzip dieser Philosophie ist überhaupt das Fürsichsein in der Gestalt des Vielen" 231 Ø; zur Metaphysik in ihr 232 Ø; Verdienst und Mangel Kants in diesem Zusammenhang 232 Ø

17 Die atomistische Philosophie als ein Beispiel, wie nicht das Prinzip einer Philosophie widerlegt wird, „sondern nur dies, daß dies Prinzip das Letzte, die absolute Bestimmung sei" 67

18 Rückblick auf die Atomistiker, welche „das gegenständliche Wesen zu Gedanken gemacht hatten" 42

Atreus

11 302

Attalos

11 398

Attika

11 299

Attila

11 Attila, „eine der rein orientalischen Erscheinungen, die wie ein bloßer Gewitterstrom anschwellen, alles niederreißen, aber auch nach weniger Zeit so verflossen sind, daß man nur ihre Spuren in den Ruinen, die sie zurücklassen, nicht aber sie selbst mehr sieht“ 432

Attraktion (Repulsion)

1 Bedeutung von Anziehung und Abstoßung für die Bewegung der Planeten 9 (s. Planet, Dissertatio . . .)
Zu Kants »Anziehungs- und Zurückstoßungskräften« 132, 133 (O Fichte, Differenz . . .) [4, 211—217 s. Kant; 8, 231 Ø, 232 Ø, 233 Ø; 9, 94]
441, 518

2 Kritik an der Inhaltlosigkeit der Vereinigung aller Gesetze in der allgemeinen Attraktion: „Die allgemeine Attraktion sagt nur dies, daß Alles einen beständigen Unterschied zu Anderem hat“ 123, 122; „der reine Begriff des Gesetzes, als allgemeine Attraktion, muß in seiner wahren Bedeutung so aufgefaßt werden, daß in ihm als Absoluteinfachen die Unterschiede, die an dem Gesetze als solchem vorhanden sind, selbst wieder in das Innere als einfache Einheit zurückgehen; sie ist die innere Notwendigkeit des Gesetzes“ 124 (O Verstand) [9, 137]

3 Charakteristik des Fürsichseins als ein repellierendes und attrahierendes Eins 119 (O Fürsichsein), 174 (O Fürsichsein)

4 Übergang des Fürsichseins, des Eins „in die Vielheit der Eins, — Repulsion; welches Andersein des Eins sich in der Idealität desselben aufhebt, Attraktion“ 184, 200—218 (s. Repulsion a, b und c) [8, 227—234 s. Fürsichsein; 9, 93—94 s. u.]
Kritik an der Anwendung des Verhältnisses von Attraktiv- und Repulsivkraft um die verschiedene Dichtigkeit der Körper zu begreifen 475 [1, 518; 9, 221 Ø, 137 Ø, 138 Ø]
Über Repulsion und Attraktion als Kräfte 210, 211 (s. Repulsion c. Anm.)

8 Umschlagen der Repulsion in Attraktion 230—231 [P. St. 6, 60 bis 61] (s. Fürsichsein)
„Die Quantität, als nächstes Resultat des Fürsichseins, enthält die beiden Seiten seines Prozesses, die Repulsion und die Attraktion, als ideelle Momente in sich, und ist demnach sowohl kontinuierlich, als auch diskret" 239 Ø (O Quantität)

9 „Die Materie hält sich gegen ihre Identität mit sich durch das Moment ihrer Negativität, ihrer abstrakten Vereinigung, auseinander; die Repulsion der Materie. Ebenso wesentlich ist, weil diese Verschiedenheit ein und dasselbe sind, die negative Einheit dieses außereinanderseienden Fürsichseins; die Materie ist somit kontinuierlich, — ihre Attraktion" 93—94 [P. St. 6, 162] (O Mechanik § 262), 96 Ø, 118 Ø; Unterscheidung zwischen „bloßer Attraktion und Schwere" 94—95 Ø, 96 Ø, 123 Ø
Zu Newtons Gesetz der Schwere als Attraktiv-Kraft 137 Ø, 138 Ø (O Mechanik, 3. Kap.)
Attraktion und Repulsion im Magnetismus 276 Ø, 285 Ø (O Magnetismus)

17 394

Attribut, philosophischer Terminus (Ausdehnung, Denken)

4 Das absolute Attribut 667, 668—669 (s. Absolutes B)
Spinozas Definition des Attributs 673; die Attribute: Denken und Ausdehnung 673, 674 (s. Spinoza) [19, 380 s. Spinoza 1. d]

Attribut, in der Kunst

12 421, 529

13 Das Attribut in der griechischen Skulptur 418, 419—423 (O Skulptur 2. Kap. 3. a). Sie sind „in den hohen Werken der Skulptur sehr einfach, mäßig und beschränkt gehalten" 419
α) Die eigentlichen Attribute verlieren immer mehr „ihren selbständigen, symbolischen Charakter" 419; das Tier als Attribut des Gottes 419, 420, 64, 65; Gerätschaften oder Werkzeuge als Attribute 420; Gelehrsamkeit hierüber 420; ein und dasselbe Attribut kann mehreren Göttern gemeinsam sein 421
β) Anderweitiges Beiwesen 421
γ) Kleidung, Bewaffnung, Haar und Schmuck 422—423

Aubert du Petit Thouars

9 512 Ø

Auferstehung

2 Auferstehung im Geiste 581

16 Vergleich des Ceresmythos mit der christlichen Auferstehung 153 Auferstehung Christi 300 und Fußnote, 301 (O Christus c)

aufheben (Doppelsinnigkeit)

2 Zur gedoppelten Bedeutung dieses Wortes: „es ist ein Negieren und ein Aufbewahren zugleich" 94

4 „Aufheben und das Aufgehobensein (das Ideelle) ist einer der wichtigsten Begriffe der Philosophie, eine Grundbestimmung, die schlechthin allenthalben wiederkehrt, deren Sinn bestimmt aufzufassen und besonders vom Nichts zu unterscheiden ist. — Was sich aufhebt, wird dadurch nicht zu Nichts. Nichts ist das Unmittelbare; ein Aufgehobenes dagegen ist ein Vermitteltes, es ist das Nichtseiende, aber als Resultat, das von einem Sein ausgegangen ist; es hat daher die Bestimmtheit, aus der es herkommt, noch an sich" 120; „das Aufgehobene ist ein zugleich Aufbewahrtes, das nur seine Unmittelbarkeit verloren hat, aber darum nicht vernichtet ist" 120

8 „Unter aufheben verstehen wir einmal so viel als hinwegräumen, negieren"; „weiter heißt dann aber auch aufheben so viel als aufbewahren, und wir sprechen in diesem Sinn davon, daß etwas wohl aufgehoben sei" 229 Ø; „es ist darin der über das bloß verständige Entweder-Oder hinausschreitende spekulative Geist unserer Sprache zu erkennen" 229 Ø

Aufklärung (Einsicht reine, gesunder Menschenverstand, Gotteserkenntnis, Vernunfttheologie)

1 „Die Aufklärung drückt schon in ihrem Ursprung und an und für sich die Gemeinheit des Verstandes und seine eitle Erhebung über die Vernunft aus, und daher hat es keiner Veränderung ihrer Bedeutung bedurft, um sie beliebt und faßlich zu machen" 186 (O Kritik)

Charakteristik des negativen Verfahrens der Aufklärung 280, 281 (O Glauben)

1 Stellung des Dogmatismus der Aufklärerei zur Glückseligkeit 284; zum Protestantismus, zur Kantischen, Jacobischen und Fichteschen Philosophie 286, 287, 288, 289 (s. Glaube)

2 Die reine Einsicht „begreift alles, tilgt alle Gegenständlichkeit, und verwandelt alles Ansichsein in ein Fürsichsein. Gegen den Glauben als das fremde jenseits liegende Reich des Wesens gekehrt, ist sie die Aufklärung". „Sie verwirrt ihm die Haushaltung, die er führt, dadurch, daß sie die Gerätschaften der diesseitigen Welt hineinbringt, die er als sein Eigentum nicht verleugnen kann, weil sein Bewußtsein ihr gleichfalls angehört" 375 (O Geist B)
Die Aufklärung 414—448 (O Geist B. II)
Kampf der reinen Einsicht gegen den Glauben und ihr Verhältnis zur wirklichen Welt 414, 415

a) Der Kampf der Aufklärung mit dem Aberglauben 415—441. Beider Verhältnis zum Wesen 416; der Inhalt, der dem Glauben allein zukommt, wird der reinen Einsicht ein „Gewebe von Aberglauben, Vorurteilen und Irrtümern" und die Priesterschaft lügnerisch und despotisch 416, 417, 423; diese drei Seiten des Feindes: Aberglaube, betrügende Priesterschaft und unterdrückende Despoten geht die Aufklärung auf verschiedene Weise an 417. Unmittelbarer Gegenstand ihres Tuns ist „die willenlose nicht zum Fürsichsein sich vereinzelnde Einsicht, der Begriff des vernünftigen Selbstbewußtseins, der an der Masse sein Dasein hat, aber in ihr noch nicht als Begriff vorhanden ist" 417, 418, 439
Hier ist „die Mitteilung der reinen Einsicht . . . einer ruhigen Ausdehnung oder dem Verbreiten wie eines Duftes in der widerstandslosen Atmosphäre zu vergleichen" 418; „der Kampf gegen sie verrät die geschehene Ansteckung" 418, 419
Aber „ihre Verbreitung besteht nicht nur darin, daß Gleiches mit Gleichem zusammengeht" 419; ihr bewußtes Tun ist auch „als ein lauter Lärm und gewaltsamer Kampf mit Entgegengesetztem als solchem vorhanden" 419, 420. Sie meint etwas anderes als sich selbst zu bekämpfen 420; aber „sie meint dies nur, denn ihr Wesen als die absolute Negativität ist dieses, das Andersein an ihr selbst zu haben" 420; „sie kann nur das verdammen, was sie ist" 420, 421

2 „Die Aufklärung faßt also ihren Gegenstand zuerst und allgemein so auf, daß sie ihn als reine Einsicht nimmt und ihn so sich selbst nicht erkennend, für Irrtum erklärt" 421, 435, 436; sie sagt vom Glauben, „daß das, was ihm das absolute Wesen ist, ein Sein seines eigenen Bewußtseins, sein eigener Gedanke, ein vom Bewußtsein Hervorgebrachtes sei" 421, 422. „Sie, die den Glauben, die neue Weisheit lehren will, sagt ihm damit nichts Neues; denn sein Gegenstand ist ihm auch gerade dieses, nämlich reines Wesen seines eigenen Bewußtseins, so daß dieses darin sich nicht verloren und negiert setzt, sondern ihm vielmehr vertraut, das heißt eben, in ihm sich als dieses Bewußtsein, oder als Selbstbewußtsein findet" 422; „der Gehorsam und das Tun ist ein notwendiges Moment, durch welches die Gewißheit des Seins in dem absoluten Wesen zustande kommt" 422, 423

Von der andern Seite aber spricht die reine Einsicht „das Wesen des Glaubens aus, als ein dem Selbstbewußtsein Fremdes, das nicht sein Wesen, sondern als ein Wechselbalg ihm unterschoben sei" 423; Betrug und Täuschung 423, 416, 417, 436, 437; aber „wie soll Täuschung und Betrug da statt finden, wo das Bewußtsein in seiner Wahrheit unmittelbar die Gewißheit seiner selbst hat, wo es in seinem Gegenstande sich selbst besitzt, indem es sich eben so wohl darin findet als hervorbringt?" 424

Verhalten der Aufklärung zu den unterschiedenen Momenten des Glaubens:

1. Verhalten der Aufklärung zu dem absoluten Wesen des glaubenden Bewußtseins 424, 424—426; sie macht „das, was dem Geiste ewiges Leben und heiliger Geist ist, zu einem wirklichen vergänglichen Dinge" 425, 426, 416, 417, 436

2. Verhalten der Aufklärung zur „Beziehung des Glaubens als wissenden Bewußtseins auf dieses Wesen" 424, 426—427; der Grund des Glaubens „wird für die Aufklärung ebenso zu einem zufälligen Wissen von zufälligen Begebenheiten" 426; sie dichtet dem religiösen Glauben an, „daß seine Gewißheit sich auf einige einzelne historische Zeugnisse gründe", „daß seine Gewißheit ferner auf dem Zufall der Aufbewahrung dieser Zeugnisse beruhe" 426, 427; aber „es ist der Geist selbst, der das Zeugnis von sich ist, ebenso im Innern des einzelnen Bewußtseins als durch die allgemeine Gegenwart des Glaubens Aller an ihn" 427

2 3. Verhalten der Aufklärung zur „Beziehung des Bewußtseins auf das absolute Wesen, als ein Tun" 427—429, 424; dies Tun ist „Aufheben der Besonderheit des Individuums" um „als fürsichseiendes einzelnes Bewußtsein eins mit dem Wesen zu sein" 427; die Aufklärung kritisiert Zweck und Zweckmäßigkeit dieses Tuns 427, 428; sie findet es töricht, daß der Gläubige „sich natürlichen Genuß und Vergnügen wirklich versagt", „daß er von seinem Eigentum selbst abläßt" 428, 429, 438; so erscheint die Aufklärung dem Glauben gegenüber als „eine negative Realität" 429

„Vielleicht ist ihre positive Realität besser beschaffen; sehen wir, wie diese sich verhält" 429; „welches ist die Wahrheit, welche die Aufklärung statt jener verbreitet hat?" 429—433

„Ihr wird das absolute Wesen zu einem Vakuum, dem keine Bestimmungen, keine Prädikate beigelegt werden können" 429, 430; „diesem leeren Wesen gegenüber steht als zweites Moment" „ein Wissen von rein Negativem seiner selbst, oder von sinnlichen Dingen, d. h. seienden, welche seinem Fürsichsein gleichgültig gegenüberstehen" 430; „das dritte Moment der Wahrheit der Aufklärung endlich ist das Verhältnis der einzelnen Wesen zum absoluten Wesen, die Beziehung der beiden ersten" 431; „das Sinnliche wird . . . auf das Absolute als auf das Ansich positiv bezogen, und die sinnliche Wirklichkeit ist selbst an sich"; wiederum „ist sie auch darauf als auf das Gegenteil, als auf ihr Nichtsein bezogen; nach diesem Verhältnisse ist sie nicht an sich, sondern nur für ein Anderes" 431; „alles ist also so sehr an sich als es für ein Anderes ist; oder alles ist nützlich" 432, 437

Hieraus ergibt sich die Stellung des Menschen: „Er ist . . . an sich gut, als Einzelnes absolut, und Anderes ist für ihn"; „alles ist für sein Vergnügen und Ergötzlichkeit" 432; „er nützt Andern und wird genützt" 433, 432, 604, 605

Stellung des Glaubens zu diesem positiven Resultat der Aufklärung 433, 444, 445; ihre Wahrheit erscheint ihm „als die Plattheit selbst" 433; der Glaube „erfährt von ihr durchaus Unrecht" 433, 434; sie aber wird ihr Recht behaupten 434; „die Aufklärung . . . , welche den Glauben an das Entgegengesetzte seiner abgesonderten Momente erinnert, ist ebenso wenig über sich selbst aufgeklärt" 435, 434; sie ist „die noch bewußtlose Tätigkeit des

2 reinen Begriffs, die zwar zu sich selbst als Gegenstand kommt, aber diesen für ein Anderes nimmt . . ." 435, 436, 421

Zusammenfassung der Stellung der Aufklärung zum Glauben:

1. „Sie isoliert das reine Moment des Tuns und spricht von dem Ansich des Glaubens aus, daß es nur ein Hervorgebrachtes des Bewußtseins sei" 436, 416, 417, 421, 425, 426

2. Zugleich aber „spricht sie das Wesen des Glaubens als ein solches aus, welches das Bewußtsein nichts angehe, jenseits desselben, ihm fremd und unerkannt sei" 436, 437, 416, 417, 423

3. Endlich bringt die Aufklärung die beiden Gedanken „des Anundfürsichseienden, das ihm ein Mal das reine Wesen, das andere Mal ein gemeines sinnliches Ding ist, nicht zusammen" 437, 431

4. Zuletzt findet sie „das Wegwerfen des Genusses und der Habe unrecht und unzweckmäßig" 438, 428, 429, 439

„Die Aufklärung hat . . . über den Glauben darum eine unwiderstehliche Gewalt, daß sich in seinem Bewußtsein selbst die Momente finden, welche sie geltend macht" 439, 417—418

Verdienst der Aufklärung ist, daß sie „die Aufhebung der gedankenlosen oder vielmehr begrifflosen Trennung einleitet" 440, 421

Der Glaube seines Inhalts von der Aufklärung beraubt, wird „ein reines Sehnen" und seine Wahrheit wird „leeres Jenseits" 440 [1, 281]; damit ist der Glaube dasselbe geworden wie die Aufklärung, „nur daß sie die befriedigte, er aber die unbefriedigte Aufklärung ist" 441, 444

b) Die Wahrheit der Aufklärung 441—449

Verwirklichung der reinen Einsicht, die an sich Begriff ist 441; Werden des reinen Denkens als reines Ding und damit das Fallen des reinen Selbstbewußtseins „in das bewußtlose Weben, d. i. in das reine Fühlen, oder in die reine Dinghheit" 422. Aber der sich selbstentfremdete Begriff erkennt nicht „das gleiche Wesen derselben"; Jenseits und endliches Bewußtsein stehen sich gegenüber 442

Zerfall der Aufklärung weiterhin in zwei Parteien 442, 443

„Die eine Aufklärung nennt das absolute Wesen jenes prädikatlose Absolute, das jenseits des wirklichen Bewußtseins im Denken ist, von welchem ausgegangen wurde; — die andere nennt es

2 Materie" 444; „jede bleibt auf einem eigenen Punkte in der Bewegung des Denkens stehen"; „wenn sie darüber hinwegsetzten, würden sie zusammentreffen" 444, 445; „beide sind nicht zum Begriffe der Cartesischen Metaphysik gekommen, daß an sich Sein und Denken dasselbe ist" 445; „das Denken ist Dingheit, oder Dingheit ist Denken" 445
So wird „die Wirklichkeit, wie sie Gegenstand für das wirkliche Bewußtsein der reinen Einsicht ist, — die Nützlichkeit" 445; in ihr vollendet sie ihre Realisierung 446, 447
Zusammenfassender Rückblick 447, 448, 518
518, 604, 605

6 Die Aufklärung hat „den empfangenen und unmittelbar gegebenen Inhalt einer göttlichen Welt nach allen Seiten aufgelöst" 315

8 Die „Verstandesaufklärung" leerte zusammen mit der Gefühlstheologie „die Religion von allem Inhalt aus" 28 Ø, 35 Ø

11 Die Aufklärung und die Revolution 548—569 (O Neuzeit, 3. Kap.)
Walten des Prinzips der Innerlichkeit in der Religion 548
Aber „die letzte Spitze der Innerlichkeit ist das Denken" 549 und „das Denken ist jetzt die Stufe, auf welche der Geist gelangt ist" 549; zugleich ist die „Erfahrung die Wissenschaft der Welt geworden, denn die Erfahrung ist . . . auch Auffinden des Gesetzes" 550. Erfaßt wurde die Abstraktion zuerst von den romanischen Nationen, und zwar von Descartes 550; „mit den Naturgesetzen ist man dem ungeheuren Aberglauben der Zeit entgegengetreten" 550; den Wundern 550 [15, 229]; „man hat Recht und Sittlichkeit als auf dem präsenten Boden des Willens des Menschen gegründet betrachtet" 550, 551
Bedeutung Friedrich II. für diese neue Epoche, sein Landrecht 551; „diese so auf das gegenwärtige Bewußtsein gegründeten allgemeinen Bestimmungen, die Gesetze der Natur und den Inhalt dessen, was recht und gut ist, hat man Vernunft genannt. Aufklärung hieß man das Gelten dieser Gesetze" 551; ihre Ausbreitung von Frankreich nach Deutschland 551; Vergleich von Luthers Werk mit dem der Aufklärung 552; das „Prinzip des Denkens tritt zunächst in seiner Allgemeinheit noch abstrakt auf; und beruht auf dem Grundsatz des Widerspruchs und der Identität" 552; „die Weltlichkeit ist das geistige Reich im Dasein, das Reich des Willens, der

11 sich zur Existenz bringt" 552; der Wille will sich selbst, aber er will auch Besonderes 553, 552, 553—569 (s. französische Revolution)
„In Deutschland war die Aufklärung auf Seiten der Theologie, in Frankreich nahm sie sogleich eine Richtung gegen die Kirche" 555

13 Die religiöse Aufklärung verdrängte „die wirkliche Menschengestalt und Erscheinung Gottes" aus der Kunst 106, 107, 109

15 Aufklärung in der Vernunfttheologie 47, 50
„Die Aufklärung . . . meint Gott recht hoch zu stellen, wenn sie ihn das Unendliche nennt, für welches alle Prädikate unangemessen und unberechtigte Anthropomorphismen seien. In Wirklichkeit aber hat sie Gott, wenn sie ihn als das höchste Wesen faßt, hohl, leer und arm gemacht" 47 [**16**, 345, 350]
„Daß man Gott nicht erkennen könne, ist der Standpunkt der Aufklärung und dies fällt mit dem unmittelbaren Wissen von Gott zusammen" 135
170, 229

16 Aufklärung in der „reformierten Vorstellung" vom Abendmahl 340 (O Abendmahl)
Zur Aufklärung in der Forderung, „daß der Inhalt der Religion sich auch dem Denken bewähre" 344, 345 (O Gemeinde c. 2)
Stellung der Aufklärung zur Dreieinigkeit 345; ihr „man kann Gott nicht erkennen" 345, 350, 398; „die Aufklärung weiß nur von der Negation, Schranke, von der Bestimmtheit als solcher und tut deswegen damit dem Inhalt schlechthin Unrecht" 351
Feindschaft zwischen Aufklärung und Philosophie 352, 353
„Die Aufklärung, diese Eitelkeit des Verstandes ist die heftigste Gegnerin der Philosophie" 353
354

17 „Der Verstand faßt nicht die Wahrheiten der Religion; wenn er sich Vernunft nennt (als Aufklärung), und sich als Herrn und Meister erkannte, so irrte er" 125

18 Zur Aufklärung der Sophisten 9 (O Sophisten 1); Vergleich der Sophistik mit unsrer Aufklärung 22, 23 (O Sophisten 2. β)
Zur Aufklärung Epikurs 498; „das ist das sogenannte Aufgeklärte, im Felde des Endlichen stehen zu bleiben" 498

19 Allgemeine Charakteristik des 18. Jahrhunderts, der Zeit der Aufklärung 485—487 (s. neuere Philosophie, 2. Kap.), 514; deutsche Aufklärung und Protestantismus 512, 513
Aufklärung 529—532 (O neuere Philosophie, 2. Abschn., 2. Kap. C. 4), 511, 517, 518; die deutsche Philosophie trieb von der leibniz-wolffischen Philosophie über den lockeschen Empirismus „in die Aufklärung und Betrachtung der Nützlichkeit aller Dinge", „eine Bestimmung, die sie von den Franzosen aufnahmen" und in „steife Pedanterei und Ernsthaftigkeit" verwandelten 529, 530. So taten: Eberhard, Tetens, Nicolai, Mendelssohn, Sulzer 530, 531; Charakteristik von „solchem gehaltlosen, matten Gewäsche" 531
Die deutsche Aufklärung streifte dann zunächst die Methode der wolffischen Philosophie ab 531; Jacobi erinnerte an den Spinozismus 531, 532; schließlich gab Kant der Philosophie einen neuen Stoß 532
546, 548, 553; Kant und die Aufklärung 553, 554, 588; „die kantische Philosophie ist theoretisch die methodisch gemachte Aufklärung, nämlich, daß nichts Wahres, sondern nur die Erscheinung gewußt werden könne" 554

20 „Das Übel, in welches die Aufklärung die Religion und die Theologie gebracht hat, bestimmt sich als der Mangel an gewußter Wahrheit, einem objektiven Inhalt, einer Glaubenslehre" 11 (O Hinrichs)
Die Aufklärung ist ebensowenig wie die kantische Philosophie antiquiert 12, 13
Charakteristik der deutschen Aufklärung, mit welcher Hamann zusammenstieß 206—208 (s. Hamann)
Hamann verkennt die Aufklärung 253, 254

Aufmerksamkeit

3 34, 203

10 Entwicklung der Intelligenz „zu der das Objekt ebenso von sich abtrennenden wie fixierenden Aufmerksamkeit" 314 Ø, 317 [P. St. 6, 265 § 371], 318 Ø, 319 Ø (O Anschauung)
„Die Aufmerksamkeit macht . . . den Anfang der Bildung aus. Näher muß . . . das Aufmerken so gefaßt werden, daß dasselbe ein Sicherfüllen mit einem Inhalte ist, welcher die Bestimmung hat,

10 sowohl objektiv wie subjektiv zu sein . . ." 318 Ø; „bei der Aufmerksamkeit findet . . . notwendig eine Trennung und Einheit des Subjektiven und des Objektiven statt, — ein Sich-in-sich-reflektieren des freien Geistes und zugleich eine identische Richtung desselben auf den Gegenstand" 318 Ø; „die Aufmerksamkeit enthält . . . die Negation des eigenen Sichgeltendmachens und das Sich-Hingeben an die Sache" 319 Ø

Auge

9 611 Ø

10 145 Ø, 146 Ø

12 „In dem Auge konzentriert sich die Seele"; „von der Kunst kann behauptet werden, daß sie das Erscheinende an allen Punkten seiner Oberfläche zum Auge umzuwandeln habe, welches der Sitz der Seele ist, und den Geist zur Erscheinung bringt" 213 [13, 11, 12]

Platons Distichon an Aster 213 [18, 172]

13 Das Auge der griechischen Skulpturgestalten 125; 360, 375, 388, 392, 393 (O Skulptur)

„Die höchsten Werke der schönen Skulptur sind blicklos, ihr Inneres schaut nicht als sich wissende Innerlichkeit in dieser geistigen Konzentration, welche das Auge kund gibt, aus ihnen heraus." „Der Gott der romantischen Kunst aber erscheint sehend, sich wissend, innerlich subjektiv, und sein Inneres dem Inneren aufschließend" 125; das „seelendurchgängige Auge" 388; der Skulptur ist „die Zurückführung auf den einen einfachen Seelenpunkt und die Augenblicklichkeit des Blicks nicht erlaubt" 393; auch darf sie durch das Auge das Skulpturbild nicht zu stark „auf eine mangelhafte Äußerlichkeit" beziehen 393; und endlich „wäre der speziellere Ausdruck im Blick, der nicht zugleich im Ganzen der Gestalt seine weitere entsprechende Entfaltung fände, nur eine zufällige Besonderheit, welche das Skulpturbild von sich fern zu halten hat" 394

Näheres über die Gestalt des Auges im idealen Skulpturwerk 394, 395, 396; das Auge der Venus 432

Das Auge in der ägyptischen Skulptur 454 (O ägyptische Skulptur); in der äginetischen Skulptur 459 (O äginetische Skulptur)

Augsburger Konfession

20 Rede bei der dritten Säkular-Feier der Übergabe der Augsburgischen Konfession 532—544 (25. Juni 1830)

Rechtfertigung, daß neben dem Dekan der theologischen Fakultät ein Laie den Anlaß und Grund der Feier klarlegt 532, 533; die christliche Freiheit erklärt seit der Augsburger Konfession jeden für würdig, in unmittelbare Verbindung zu Gott zu treten 533, 534; auf dem Reichstag zu Augsburg wurden Knechtschaft und Laienstand aufgehoben 534, 535; Karl V. zeigte sich auf dem Reichstag als Beschützer der Kirche und als Gefolgsmann des Papstes 535; „impar ille sancto aevi sui ingenio" 535; die Landesfürsten aber, die Abgeordneten der Städte standen an der Spitze der neuen Bewegung 535; und die Umwandlung erstreckte sich auch auf die bürgerlichen Gesetze und Ordnungen 536. Gegen den Vorwurf, Luther habe auch die öffentliche Ordnung reformieren wollen 536, 537; gegen den Vorwurf, das neue Bekenntnis von Augsburg habe bloß einen Wechsel der Ketten bedingt 537, 538

Wirkungen der evangelischen Wahrheit 538; Versöhnung von kirchlicher und fürstlicher Gewalt, den Prinzipien der Religion und der weltlichen Ordnung 538; Vergegenwärtigung all der Pflichten des menschlichen Lebens, welche von der alten Kirche bekämpft wurden 538, 539; die sittlichen Pflichten wurden durch folgende Hauptgebote der Heiligkeit entwertet 539—541 (s. a. Gelübde): 1. das Gebot der Ehelosigkeit 539, 540; 2. das Gebot der Armut 540; 3. das Gebot des Gehorsams, ja der Knechtschaft 540, 541

Die Fürsten zu Augsburg beseitigten das Prädikat der Heiligkeit des Papstes, beseitigten ebenso die Heiligkeitsgebote 541; der Staat ist mit Gott und Gott mit dem Staat versöhnt worden 541; jedes Gesetz muß aus der Religion folgen und es ist irrig, die Religion vom Staat trennen zu wollen 541, 542

Vor 300 Jahren wurde uns das Glück zu teil, daß heute unser Glaubensbekenntnis mit den Geboten der bürgerlichen Sittlichkeit übereinstimmt 542; dem evangelischen Bekenntnis verdanken wir die fortdauernde, friedliche Entwicklung 543; sie gibt uns Grund zu unbesorgtem Vertrauen zu unseren mit uns gleichgläubigen Fürsten 543; Wünsche für unseren Schirmherrn Friedrich Wilhelm 543, 544

Augurium

11 369, 376, 380 (○ Römer)

Auguſtin

12 Luther und Auguſtin 399

14 307

19 159, 171, 176, 412, 415

Auguſtus

6 354

11 388, 405, 409

14 444, 472

17 42, 43

Ausdehnung

4 Ausdehnung als Attribut der Subſtanz bei Spinoza 673, 674 (ſ. Spinoza)

19 Descartes' Stellung zur Ausdehnung, „die nicht in der unmittelbaren Gewißheit meiner ſelbſt enthalten" iſt 345, 346, 355, 359 (ſ. Descartes)
Ausdehnung als Attribut der Subſtanz bei Spinoza 380, 386, 387; über die beiden Modi: Ruhe und Bewegung in der Ausdehnung 391; über die Beziehung von Denken und Ausdehnung im menſchlichen Bewußtſein 393 (ſ. Spinoza)

Ausdruck

12 Sprachlicher Ausdruck 230

14 Der poetiſche Ausdruck 234, 235, 274—318, 319 (ſ. Poeſie II); ſprachlicher Ausdruck des Poetiſchen 275, 282—288 (ſ. Poeſie II. 2)

Auſpizien

11 Auſpizien der Römer 376, 380

Äußeres (Äußerliches, Äußerlichkeit, Inneres-Äußeres)

3 „Das Äußere und Innere ist . . . dasselbe, nur von verschiedenen Seiten betrachtet. Das Innere ist die Vollständigkeit der Inhaltsbestimmungen als Bedingungen, die selbst Dasein haben. Das Äußerlichwerden ist die Reflexion derselben, oder das Zusammennehmen in die Einheit eines Ganzen, welches hiedurch Existenz erhält" 127 (○ Verhältnis) [4, 641, 655—661 ſ. Verhältnis, wesentliches C]

Äußerliches (Abenteuerlichkeit, Äußeres, Äußerlichkeit, Inneres-Äußeres)

8 „Das Äußerliche ist an sich das Wahre, denn das Wahre ist wirklich und muß existieren" 119 Ø (○ Empirismus)

13 Stellung der Erscheinung, des Äußeren in der romantischen Kunst 132, 133; „das äußerlich Erscheinende vermag die Innerlichkeit nicht mehr auszudrücken, und wenn es dazu doch noch berufen wird, so erhält es nur die Aufgabe, darzutun, daß das Äußere das nicht befriedigende Dasein sei, und auf das Innre, auf Gemüt und Empfindung, als auf das wesentliche Element, zurückdeuten müsse" 133, 134 (○ romantische Kunstform)
Neben dem geistigen Reich macht sich dann im Romantischen „ein Reich des Äußerlichen als solches" geltend 133, 135, 136, 207 (ſ. a. Abenteuerlichkeit)

Äußerlichkeit (Äußeres, Äußerliches, Inneres-Äußeres)

12 Die Äußerlichkeit des Daseins und das Naturschöne 207, 188
Die Äußerlichkeit des Daseins und das Ideal des Kunstschönen 329—332; 1. die abstrakte Äußerlichkeit als solche 332—340; 2. das Zusammenstimmen des konkreten Ideals mit seiner äußerlichen Realität 340—355, 332; 3. die Äußerlichkeit des idealen Kunstwerks im Verhältnis zum Publikum 354—355, 341 (ſ. Kunstschönes, Ideal d. K. B. III)

Auswanderung

11 124

Autarkie

18 In Epikurs Philosophie 511

Autenrieth, Joh. Heinrich Ferdinand

9 523 Fußn., 590 Ø Fußn., 594 Ø Fußn., 595 Ø Fußn., 596 Ø Fußnoten, 605 Ø Fußn., 612 Ø, 639 Ø Fußn., 640 Ø Fußn., 647 Ø Fußn., 651 Ø Fußn., 716 Ø Fußn.

αὐτὸ καθ' αὐτόν

18 242, 243

Autonomie

19 Autonomie des Willens bei Kant 590, 591 (ſ. Kant 2)

Autorität

3 Zum Verlaß auf die Autorität Anderer 31, 51

11 Zur „Sklaverei der Autorität" in der katholiſchen Kirche 520
Bedeutung und Wichtigkeit der Autorität 528

15 Mißachtung aller äußeren Autorität in der neueren Theologie, indem ſie annimmt, „daß das Wiſſen unmittelbar in mir ſelbſt ſei" 60; Mißachtung aller äußeren Vermittlung 228, 229
Gott als die höchſte Autorität, die der Vorſtellung gegeben iſt 258

Autorrecht
7 124, 125 (○ Eigentum)

Averrhoës

19 Kommentator des Ariſtoteles 130, 190
244

Averrhoiſten

19 215

Avicenna

19 Arabiſcher Arzt und Kommentator des Ariſtoteles 130

Axiom

5 Kritik an den Axiomen, die „mit Unrecht gewöhnlich als abſolut Erſte genommen werden, als ob ſie an und für ſich keines Beweiſes bedürften" 306, 307; „ſind die Axiome . . . mehr als Tautologien, ſo ſind ſie Sätze aus irgend einer andern Wiſſenſchaft, weil ſie für diejenige Wiſſenſchaft, der ſie als Axiome dienen, Vorausſetzungen ſein ſollen. Sie ſind daher eigentlich Lehrſätze, und zwar meiſt aus der Logik" 307, 308 (○ Lehrſatz) [8, 392 Ø]

8 Der quantitative Schluß als Axiom in der Mathematik 392 Ø [5, 307]

18 Zum Tropus der Voraussetzung, den die Dogmatiker „sich zugegeben wissen wollen, — ein Axiom" 569 (s. Sextus Empirikus 2. d)

Baader, Franz v.

3 319

8 Sein Kampf gegen die „inhaltsleere Kahlheit der Aufklärerei als der nur intensiv bleiben wollenden Frömmigkeit" 22 Ø, 20; sein besonderes Verdienst aus den Religionen die philosophische Idee zu exponieren 21 Ø, 22 Ø
22 Fußn. und 23 Fußn.

20 155

Babylon (Assyrien, chaldäisch)

11 Babylonien 133, 147, 237, 244, 246—248 (O Persien), 250, 253, 256, 264
Sein Mangel an „Grundbüchern und einheimischen Werken" 244; Ktesias, Herodot, die Bibel, Ferdusi als Quellen 244, 245; Babylon 245, 246, 247; Herodot über „einige merkwürdige Sittenzüge der Babylonier" 247, 248
Das assyrisch-babylonische Reich 248—249; sein letzter Herrscher Sardanapal 248, 249; Zerfall 249; Berührungen mit den Juden und Ägyptern 249; Religion in Babylon 257, 249, 258; Alexanders Tod in Babylon 355

13 Babylonische Architektur 274 [11, 246—247]; zur Sage vom babylonischen Turmbau 276, 277

16 168

Bacchanten

13 409

bacchantisch

2 „Das Wahre ist so der bacchantische Taumel, an dem kein Glied nicht trunken ist, und weil jedes, indem es sich absondert, eben so unmittelbar sich auflöst, — ist er ebenso die durchsichtige und einfache Ruhe" 45

12 Zum „bacchantischen Umhertaumeln" der Kunst „je mehr sie gerade zu Entgegengesetztem begeistert" 79

Bacchius

14 294

Bacchus

2 Mysterien des Bacchus 90, 546, 547, 551, 552 [**11**, 324; **13**, 58; **16**, 153, 160]

13 34, 36, 68, 83, 90, 169, 419, 420, 431; „der bärtige indische Bacchus" 410

14 561

16 138, 157

Bach, Sebastian

14 184; „ein Meister, dessen großartige, echt protestantische, kernige und doch gleichsam gelehrte Genialität man erst neuerdings wieder vollständig hat schätzen lernen" 208

Bacon, Francis

4 425

17 145

19 Bacon 274, 278—296 (O neuere Philosophie 1. Abschn. A); Herkunft, Beruf, erste Schrift De statu Europae, Freundschaft mit dem Grafen Essex 278, 279; Verhältnis zu Jakob I., zu Buckingham 279; Verurteilung 279, 280
Charakteristik Bacons als Repräsentant englischer Philosophie und der Erfahrungsphilosophie überhaupt 280, 281, 282
Seine Methode in Rücksicht des wissenschaftlichen Erkennens 282; zum Gegensatz zwischen „Wissen aus Erfahrung" und „Wissen aus dem Begriff" 282, 283; Bedeutung der Empirie und der Erfahrungswissenschaften für die Philosophie 283, 284
1. „Die Erfahrung nimmt Bacon als die einzige und wahrhafte Quelle des Erkennens an, sodann ordnet er das Denken darüber" 284; sein erstes Verdienst ist, „daß er in seiner Schrift De augmentis scientiarum eine systematische Enzyklopädie der Wissenschaften aufgestellt hat" 284, 279; ihre Einteilung der Wissen-

19 schafften 285, 286; ihre Kritik der bisherigen Methode, „wo scholastisch-aristotelische Begriffe vom Verstand ausgesponnen werden als Realitäten" 285, 286
2. Das zweite Bacon Auszeichnende ist, „daß er weitläufig in seiner zweiten Schrift, seinem Organon, eine neue Methode über das Wissen geltend zu machen sucht" 286, 291
Seine Kritik der scholastischen Methode durch Schließen zu wissen, seine Kritik des aristotelischen Schließens 286, 287; die Induktion wird dem Syllogismus entgegengesetzt 288; Aufzeigen der Grenzen von Erfahrung, Versuch, Beobachtung durch Hegel 288, 289
3. Bacon gibt drittens „die Gegenstände an, mit denen sich vornehmlich die Philosophie beschäftigen solle", z. B. »die Verlängerung des Lebens«, »Erzeugen neuer Arten«, »Goldmacherkunst« 289, 290
Zweiteilung der Naturphilosophie in „Betrachtung der Ursachen" und „Hervorbringung von Wirkungen" 291; eine Hauptbestimmung ist die „teleologische Betrachtung der Natur" zu bekämpfen 291, 292; Bacon trennt „das Allgemeine, Prinzip und die wirkende Ursache, verweist jene aus der Physik in die Metaphysik" 293; „das Forschen nach der wirkenden Ursache hat Bacon allgemeiner gemacht, eine Betrachtung, die sehr viel gewirkt" 293; auf die formellen Ursachen ist die Aufmerksamkeit zu richten 293, 294; zum Begriff der „formellen Ursache" 294, 295; Instauratio magna und Novum Organon 295
Bacons Weltkenntnis: „die Menschen hatte er viel mehr, als die Sachen studiert" 295, 296; „das abstrakte Räsonnement" liebte er nicht 296
Locke und Bacon 417, 494; Hume und der locke-baconische Standpunkt 494

Bagdad

19 122, 123

Bahrdt, Karl Friedrich

20 Hamann und Bahrdt 239

Baktrien

11 238, 246, 356

18 304

Ballade

14 395, 425, 427—428; Charakteristik der Ballade 427; die englische Ballade und die Ballade der Volkspoesie 427, 428; Bürger, Goethe und Schiller 428 (O lyrische Poesie 1. b. α. γγ); 449

Ballett

14 524—525 (O dramatische Poesie 2. c. γ); seine Pracht und Dekoration, die bis ins Extrem des Sinnlosen und der Geistesarmut ausgebildete Bravour und Geschicklichkeit der Beine, die Pantomime 524, 525

Barbar

7 277, 289

8 Der Grieche und der Barbar 359 Ø, 360 Ø

11 470

19 Der nordische Barbar und das neue Weltbewußtsein, die christliche Idee. „Aber diese neue Welt hat . . . von einem neuen Menschengeschlechte aufgenommen werden müssen, von Barbaren — denn der Barbaren ist es, das Geistige auf eine sinnliche Weise zu nehmen: nordischen Barbaren, — denn nur das nordische Insichsein ist das unmittelbare Prinzip dieses neuen Weltbewußtseins" 117, 118 (O Christentum), 140
Jakob Böhme ist „vollkommen Barbar; — ein Mann, der bei seiner rohen Darstellung ein konkretes, tiefes Herz besitzt" 297; Gründe dafür, daß die Art und Weise seiner Darstellung „barbarisch" genannt werden muß 301, 302, 303; „eine ungeheure barbarische Kraft, die Wirklichkeit als Begriff zu gebrauchen" 303, 326; „er faßt die Gegensätze auf das Härteste, Rohste: aber er läßt sich durch ihre Sprödigkeit nicht abhalten, die Einheit zu setzen" 327 (O Böhme)
Newton ein „vollkommener Barbar an Begriffen" 447
517
Kants „barbarische Terminologie" 558, 559, 562, 565, 578, 610

Bar-Cochebas

19 27

Bardengesänge

14 406

Bardili, Christoph Gottfried

1 Reinhold und Bardili 150, 160 und Fußn., 162 Fußn., 163, 164 und Fußn., 165, 166 (s. Reinhold)

Barlaam

19 Petrarca und Barlaam 214

Barnes, Botaniker

9 513 Ø

Barneveld (= Oldenbarnevelt)

19 Hugo Grotius in den Barneveldschen Prozeß verflochten 439

Barrow, Isaak

4 321, 387, 388; sein Verfahren, die Tangente zu bestimmen 352, 353

Base

4 443—444 (s. Chemie)

9 Das Kalische und die Säure im chemischen Prozeß 392. „Daß Jedes an sich das Andere ist, kommt so zum Vorschein, daß es das Andere sucht; dadurch ist es der Widerspruch seiner selbst: Alles hat aber nur Trieb, insofern es dieser Widerspruch mit sich selbst ist" 392 Ø (O Chemismus)
398 Ø
Die Base im Feuerprozeß 424 Ø, 427 Ø, 428 Ø (O Feuer); 441 Ø
Die Base im Wasserprozeß 428 Ø, 429 Ø, 430 Ø, 431 Ø (O Wasser)
Die Base im Prozeß in seiner Totalität 432—433 [P. St. 6, 198 bis 199], 434 Ø (O Chemismus)

Basedow

12 Pädagogische Zeitbeziehungen zwischen einigen Szenen in Goethes Götz und Basedows Anregungen 399

20 Kritik an Basedow und Campe 212

Basel

11 513

Basilides

19 Basilides, „einer der ausgezeichnetsten Gnostiker" 29; das Erste ist bei ihm der „unsagbare Gott (θεὸς ἄῤῥητος)", das Zweite der „νοῦς, der Erstgeborene", dann weiter „bestimmte Prinzipe, die Basilides Archonten nennt, Häupter von Geisterreichen" 29

Basilius, der Heilige

19 214

Batteux, Charles

12 38

Battus

13 428

Baubo

13 55

Bauer

7 Der substantielle Stand 280—282 (s. Standesunterschiede § 203) Seine Beziehung zum fürstlichen oder monarchischen Prinzip 415 (O Verfassung I. § 305)
Sein Erbrecht 260, 415, 416

11 Die Bauern im deutschen Mittelalter 508; die Bauern im französischen Kronland zur Zeit des Mittelalters 511 (O Mittelalter); Aufstand der Bauern als Konsequenz der kirchlichen Reformation 526 (O Reformation); Schweizer Bauernverbrüderung 508

Bauerreis, Frau

3 258

Bauhin, Johann

9 573 Ø

Baukunst s. Architektur

Baumgarten, Siegmund Jakob

19 Bearbeiter der Wolffschen Philosophie 482

Bayern

11 461, 462, 468, 469, 474, 507, 528

20 Görres Charakteristik der Bayern 441

Bayle, Pierre

4 Sein Unverständnis für die Aristotelische Auflösung der Zenonischen Dialektik 238 [**17,** 332]

19 Seine Unterwerfung unter die Kirche 246, 247, 248, 452
Bayle und Spinoza 393
„Bayles Philosophie in seinem Diktionnaire hat keine Ahnung vom Spekulativen, so wenig als Locke" 436

Beamte (Beruf, Lehrer, Professor)

6 Zum „Einwurf gegen die Wahlfähigkeit der Beamten zu Deputierten" 364—366 (O Württemberg) [**9,** 419, 420]

7 Stellung und Aufgabe des Staatsbeamten 400, 401 (O Verfassung § 294). „Im Benehmen und in der Bildung der Beamten liegt der Punkt, wo die Gesetze und Entscheidungen der Regierung die Einzelnheit berühren und in der Wirklichkeit geltend gemacht werden" 402

11 Hervorgehen des Staatsbeamten aus den Vasallen 505

12 264, 265

17 „Schläfrig sein, leben, Beamte sein, — das ist nicht unser wesentliches Sein, wohl aber: kein Sklave zu sein" 134

Beattie, James

19 502, 503—504 (O neuere Philosophie, 2. Abschn. 2. Kap. 2). Wie Reid macht auch er „Gemeinsinn zur Quelle alles Erkennens" 503, 504

Beaumont

20 500

Beccaria, Ceſare

7 Kritik an den Gründen, die Beccaria dem Staate das Recht zur Todesſtrafe abſprechen laſſen 155, 156 (O Verbrechen § 100)

bedeuten (Bedeutung)

15 Zur Frage, „was Bedeuten ſelbſt bedeutet" 41, 42. Es wird dabei nach zweierlei, und zwar nach dem Entgegengeſetzten gefragt. Einmal wird nach Sinn, Gedanke, Begriff gefragt, eine Vorſtellung liegt zugrunde. Zum andern fragen wir nach der Vorſtellung, hier liegt Gedankenbeſtimmung, die wir beſitzen, zugrunde 42

Bedeutung (bedeuten, Form-Inhalt, Inhalt, Inneres, Inneres-Äußeres)

12 „Bei einem Kunſtwerke fangen wir bei dem an, was ſich uns unmittelbar präſentiert, und fragen dann erſt, was daran die Bedeutung oder Inhalt ſei." „Auf dieſe ſeine Idee deutet das Äußerliche hin" 43

Bedeutung und ihr Ausdruck im Symbol 408—422 (ſ. Symbol); Abgrenzung vom Gleichnis 413

Bedeutung und ihre Geſtaltung in der ſymboliſchen Kunſtform überhaupt 422; „wir haben zunächſt nur abſtrakte, noch an ſich ſelbſt nicht weſentlich individualiſierte Bedeutungen vor uns" 422; „die ganze ſymboliſche Kunſt können wir als einen fortlaufenden Streit der Angemeſſenheit und Unangemeſſenheit von Bedeutung und Geſtalt auffaſſen, und die verſchiedenen Stufen ſind nicht ſowohl verſchiedene Arten des Symboliſchen, ſondern Stadien und Weiſen ein und desſelbigen Widerſpruchs von Geiſtigem und Sinnlichem" 426 (O ſymboliſche Kunſtform) **[14,** 255]

1. Bedeutung und Geſtalt auf der Stufe der unbewußten Symbolik 428, 433—481 (ſ. ſymboliſche Kunſtform, 1. Kap.). Erſt auf der dritten Stufe innerhalb der unbewußten Symbolik wird „die Bedeutung für ſich frei von der unmittelbar ſinnlichen Geſtalt" 463, 465, 467, 468, 469. Aber „zum Auffaſſen der Bedeutungen an und für ſich, unabhängig von jeder Äußerlichkeit" wird noch nicht durchgedrungen 469

Bedeutung und Geſtalt in der Zahl-, Raum- und Tierſymbolik und in der Symbolik der menſchlichen Körperform 470, 471

12 Ägypten als Mittelpunkt 471, 473—481 (s. ägyptische Kunstform), 482 [13, 4]
2. Bedeutung und Gestalt auf der Stufe der Symbolik der Erhabenheit: „In ihr zuerst trennt sich die Bedeutung als die geistige für sich seiende Allgemeinheit von dem konkreten Dasein ab, und läßt dasselbe als das ihr Negative, Äußerliche und Dienende erscheinen . . ." 427, 429—431, 482—501 (O symbolische Kunstform 2. Kap.) [13, 5]. Zunächst ist die Bedeutung „der Totalität des Erscheinenden gegenüber das in sich substantielle Eine . . ." 483, 484
Die Bedeutung setzt die Erscheinung positiv im Pantheismus der Kunst 484, 485, 485—494, 502 und negativ in der eigentlichen Kunst der Erhabenheit 484, 485, 494—501 (s. symbolische Kunstform 2. Kap.), 502
3. Bedeutung und Gestalt auf der dritten Stufe, in der bewußten Symbolik: „Unter der bewußten Symbolik . . . ist zu verstehen, daß die Bedeutung nicht nur für sich gewußt, sondern ausdrücklich von der äußerlichen Weise, in welcher sie dargestellt wird, unterschieden gesetzt ist" 503, 502 [13, 8]. Vergleich mit der Symbolik der Erhabenheit 502 und der bewußtlosen Symbolik 503, 504; Einteilung dieser dritten Stufe 505—507, 507—563 (s. symbolische Kunstform 3. Kap.)
Bedeutung und Erscheinung im Sprichwort 520; im Rätsel, abgegrenzt von der Bedeutung im Symbol 526; in der Allegorie, dem Rätsel entgegengesetzt 528; in der Metapher 533, 543; im Bild 543
Rückblick auf den Ausdruck der Bedeutung in der unbewußten Symbolik 556, 557; in der Kunst der Erhabenheit 556, 557; in der bewußten Symbolik; in der vergleichenden Kunstform 557. Jetzt verschwindet die Kunstform, Bedeutung und Gestalt sind nur noch willkürlich und äußerlich aufeinander bezogen 557, 558; so im Lehrgedicht 558, 559, 561; in der beschreibenden Poesie 560, 561, 562
Eine tiefere Beziehung zwischen Bedeutung und Gestalt findet sich im alten Epigramm 562, 563

13 „Die klassische Schönheit hat zu ihrem Inneren die freie, selbständige Bedeutung, d. i. nicht eine Bedeutung von irgend Etwas, sondern das sich selbst Bedeutende, und damit auch sich selber

13 Deutende. Dies ist das Geistige, welches überhaupt sich selbst zum Gegenstande seiner macht" 3, 4
Rückblick auf das Verhältnis von Bedeutung und Gestalt in der vorklassischen Kunst 4, 5, 6, 8
„Erst im Geist, als der konkreten, freien unendlichen Beziehung auf sich selbst, ist die wahre absolute Bedeutung wahrhaft heraus und selbständig in ihrem Dasein" 5; die Bedeutung ist jetzt „das in sich und durch sich selbst bestimmte Innere, welches in dieser seiner konkreten Totalität ebenso sehr an sich selbst die andere Seite, die Form nämlich in sich abgeschlossener und bestimmter Erscheinung hat, und deshalb in dem äußeren Dasein, als dem Seinigen, nur sich selber ausdrückt und bedeutet" 8; nähere Fassung dieser „Identität von Bedeutung und Körperlichkeit" 9—10 (s. klassische Kunstform)
„Abscheidung der Gestalt als solcher von ihrer Bedeutung" als „Endpunkt der symbolischen Kunst" verglichen mit der am Ende der klassischen Kunstform 113, 114, 115 (s. Satire)
243, 273
Zur gestalteten Bedeutung in der symbolischen Architektur 273; in der klassischen Architektur 304; die Produktionen der symbolischen Architektur „sollen durch sich selbst zu denken geben" 273, 304; dagegen ist in der klassischen Architektur die geistige Bedeutung nicht ausschließlich in das Bauwerk selbst hineingelegt, sondern das Geistige ist „abgesondert von dem Bauwerk für sich selber da, und die Architektur begibt sich in den Dienst dieses Geistigen" 304 (O klassische Architektur)
Bedeutung und Gestalt in der ägyptischen Skulptur 452, 455 (O ägyptische Skulptur)

15 Bedeutung und natürliche Gestalt in der ägyptischen Religion 457, im ägyptischen Kunstwerk 471. „Wir haben hier die Unmittelbarkeit der Äußerlichkeit, und die Bedeutung, den Gedanken" 471

Bedford, Herzog von, Bruder des Lords John Russell

20 498, 499

Bedingung

4 Bedingung und Grund: „der Grund setzt eine Bedingung voraus; aber die Bedingung setzt ebensosehr den Grund voraus; das Un-

4 bedingte ist ihre Einheit, die Sache an sich, die durch die Vermittelung der bedingenden Beziehung in die Existenz übergeht" 554, 585—596 (s. Grund C)

5 Bedingung und Bedingtes im hypothetischen Urteil 104 (s. Urteil C. b)

8 329 [P. St. 6, 87], 330 Ø (s. Wirklichkeit § 146)
Die Bedingung ist α) das Vorausgesetzte, und zwar als ein selbständiger Kreis von Bedingungen, β) das in den Inhalt der Sache Eingehende 336 Ø (O Wirklichkeit § 148)
Bedingung und Sache, Bedingung und Tätigkeit 336 Ø, 337 Ø

Bedürfnis (Begierde, Trieb)

3 „Im Begriff des Selbstbewußtseins liegt die Bestimmung des noch nicht realisierten Unterschiedes. Insofern dieser Unterschied überhaupt in ihm sich hervortut, hat es das Gefühl eines Andersseins in ihm selbst, einer Negation seiner selbst, oder das Gefühl eines Mangels, ein Bedürfnis" 107 (O Begierde)

5 Das Bedürfnis im Lebensprozeß. „Dieser Prozeß fängt mit dem Bedürfnisse an, das ist dem Momente, daß das Lebendige erstlich sich bestimmt, sich somit als verneint setzt, und hierdurch auf eine gegen sich andere, die gleichgültige Objektivität bezieht . . ." 256, 249

7 Die bürgerliche Gesellschaft enthält als erstes von drei Momenten „die Vermittelung des Bedürfnisses und die Befriedigung des Einzelnen durch seine Arbeit und durch die Arbeit und Befriedigung der Bedürfnisse aller Übrigen, — das System der Bedürfnisse" 270

Das System der Bedürfnisse 270—286 (O Gesellschaft, bürgerliche A)

§ 189 Die Besonderheit befriedigt ihr subjektives Bedürfnis durch α) äußere Dinge, β) durch Tätigkeit und Arbeit 270. In dieser Sphäre ist der Verstand das Scheinen der Vernünftigkeit 270, 271. Charakteristik der Wissenschaft der Staats-Ökonomie 270, 271; ihr Gegenstand 271, 272

a) Die Art des Bedürfnisses und der Befriedigung 272—276

7 § 190 Die Vervielfältigung und Partikularisierung der Bedürfnisse 272, 273. Auf dem Standpunkte der Bedürfnisse ist der Gegenstand „das Konkretum der Vorstellung, das man Mensch nennt" 272

§ 191 Für die partikularisierten Bedürfnisse „teilen und vervielfältigen" sich auch die Mittel; ihre Verfeinerung 273

§ 192 „Die Bedürfnisse und die Mittel werden als reelles Dasein ein Sein für Andere, durch deren Bedürfnisse und Arbeit die Befriedigung gegenseitig bedingt ist" 274, 273

§ 193 Dies Moment enthält unmittelbar „die Forderung der Gleichheit mit den Anderen hierin"; die Nachahmung einerseits und die sich auszeichnende Besonderheit andererseits „wird selbst eine wirkliche Quelle der Vervielfältigung der Bedürfnisse und ihrer Verbreitung" 274

§ 194 Im gesellschaftlichen Bedürfnisse liegt die Befreiung, „daß die strenge Naturnotwendigkeit des Bedürfnisses versteckt wird ..." 275

§ 195 „Diese Befreiung ist formell, indem die Besonderheit der Zwecke der zu Grunde liegende Inhalt bleibt"; und „der Luxus ist eine ebenso unendliche Vermehrung der Abhängigkeit und Not ..." 275

b) Die Art der Arbeit 270, 276—278

§ 196 „Die Vermittelung, den partikularisierten Bedürfnissen angemessen ebenso partikularisierte Mittel zu bereiten und zu erwerben ist die Arbeit ..." 276

§ 197 An der Mannigfaltigkeit der interessierenden Bestimmungen und Gegenstände entwickeln sich die theoretische und die praktische Bildung 276, 277

§ 198 Entwicklung der Arbeitsteilung, der Mechanisierung 277, 278

c) Das Vermögen 278—286

§ 199 Zustandekommen eines „allgemeinen, bleibenden Vermögens" 278 (s. § 170)

§ 200 Bedingtheit des besonderen Vermögens 278; Kritik an der Forderung der Gleichheit 279, 278 (s. a. Gleichheit)

§ 201 Bildung der Unterschiede der Stände 279

§§ 202—208 (s. Standesunterschiede)

310

9 633 ∅ (s. Tier)

10 Das System der Bedürfnisse 401—403 (O Gesellschaft, bürgerliche a)
§ 524 Ø α) Unmittelbare Besitzergreifung findet nicht mehr statt; die Gegenstände sind Eigentum; die Arbeit aller macht das allgemeine Vermögen aus 401 Ø
§ 525 Ø β) Entwicklung der Arbeitsteilung, der formellen Bildung 401 Ø
§ 526 Ø Mechanisierung der Arbeit 402 Ø
§ 527 Ø Entstehung des Unterschieds der Stände, der Standessittlichkeit und Standesehre 402 Ø
§ 528 Ø Die drei Stände: der substantielle, der reflektierte, der denkende 403 Ø (s. a. Standesunterschiede)

Befugnis

7 91, 92 (Recht)

Begebenheit

14 Unterschied zwischen Handlung und Begebenheit 357; die Begebenheit, das Geschehen als Gegenstand epischer Poesie 256, 357 (s. Handlung α. αα)
Unterschied zwischen bloßem Geschehen und Begebenheit 390 (s. epische Poesie 2. c. γ. ββ)

Begehrungsvermögen (Begierde)

3 Niederes Begehrungsvermögen 26, 41, 45; höheres Begehrungsvermögen 27, 41; Übergang vom niederen zum höheren 41, 42, 26, 27

Begeisterung (Enthusiasmus)

7 Begeisterung kann kein Entschuldigungsgrund oder gar Berechtigungsgrund für eine unrechtliche Handlung sein 185

10 Begeisterung des Künstlers 449 Ø (O Kunst § 560)

11 Begeisterung der Mohammedaner 456, 457; „die abstrakte, darum allumfassende, durch nichts aufgehaltene und nirgend sich begrenzende, gar nichts bedürfende Begeisterung ist die des muhammedanischen Orients" 457 (O Mohammedanismus)

12 Begeisterung und Genie 52, 53, 377
Die Begeisterung im Künstler 377, 385—388 (O Künstler 1. c)
α) Frage nach der Art ihrer Entstehung 385; Kritik an zwei landläufigen Vorstellungen; nämlich

12 αα) „daß die Begeisterung vornehmlich durch sinnliche Anregung könne zuwege gebracht werden" 385

ββ) daß die Begeisterung „durch die bloß geistige Absicht zur Produktion hervorgerufen" werden könne 385, 386

γγ) „Die wahre Begeisterung ... entzündet sich an irgend einem bestimmten Inhalt, den die Phantasie um ihn künstlerisch auszudrücken ergreift, und ist der Zustand dieses tätigen Ausgestaltens selbst, sowohl im subjektiven Inneren als auch in der objektiven Ausführung des Kunstwerks; denn für diese gedoppelte Tätigkeit ist Begeisterung notwendig" 386

Zur Frage „in welcher Weise solch ein Stoff an den Künstler kommen müsse" 386, 387

β) Die künstlerische Begeisterung besteht in nichts anderem „als von der Sache ganz erfüllt zu werden, ganz in der Sache gegenwärtig zu sein, und nicht eher zu ruhen, als bis sie zur Kunstgestalt ausgeprägt und in sich abgerundet ist" 387

γ) Die subjektive Besonderheit des Künstlers geht unter, „so daß er als Subjekt nur gleichsam die Form ist für das Formieren und Gestalten des Inhaltes, der ihn ergriffen hat" 388, 387

Zur „subjektiven Begeisterung" 395 (O Originalität)

13 Dem „plastischen Ideal fehlt die Seite, sich als unendlich wissende Innerlichkeit darzustellen". „Da mag man sich nun für Schönheit und Kunst begeistern so viel man will, diese Begeisterung ist und bleibt das Subjektive, das sich nicht auch in dem Objekt ihrer Anschauung, in den Göttern, befindet" 103

14 Zur „subjektiven Begeisterung" des Oden-Dichters 459 (O Ode)

Begierde (Bedürfnis, Begehrungsvermögen, Leidenschaft, Trieb)

2 Die Wahrheit der Gewißheit seiner selbst und die Begierde 141, 142, 145, 146. „In diesen drei Momenten ist erst der Begriff des Selbstbewußtseins vollendet: a) reines ununterschiedenes Ich ist sein erster unmittelbarer Gegenstand; b) diese Unmittelbarkeit ist aber selbst absolute Vermittlung, sie ist nur als Aufheben des selbstständigen Gegenstandes, oder sie ist Begierde. Die Befriedigung der Begierde ist zwar die Reflexion des Selbstbewußtseins in sich selbst, oder die zur Wahrheit gewordene Gewißheit. c) Aber die Wahrheit derselben ist vielmehr die gedoppelte Reflexion, die Ver-

2 doppelung des Selbstbewußtseins . . ." 147, 146 (ſ. Selbstbewußtſein)
Begierde im Verhältnis von Herrſchaft und Knechtſchaft 153, 154, 156. „Die Arbeit iſt gehemmte Begierde, aufgehaltenes Verſchwinden, oder ſie bildet" 156 (O Herrſchaft)

3 48, 107—108 (O Selbſtbewußtſein); die Begierde als erſte Stufe des Selbſtbewußtſeins 107
§ 25 „Das Selbſtbewußtſein ſetzt ſich durch Negation des Andersſeins und iſt praktiſches Bewußtſein." Damit tritt „das Gefühl eines Andersſeins in ihm ſelbſt" auf, zugleich das Gefühl eines Mangels, ein Bedürfnis 107
§ 26 „Die gefühlte Notwendigkeit, dieſen Gegenſatz aufzuheben, iſt der Trieb" 107; Trieb und Begierde 216, 217 [**7**, 63, 64; **10**, 374 Ø]
§ 27 Das Selbſtbewußtſein kommt durch die Befriedigung der Begierde, die ja den Gegenſtand aufhebt, „nur zu ſeinem Selbſtgefühl" 108
§ 28 „Die Begierde iſt überhaupt: 1. zerſtörend; 2. in der Befriedigung derſelben kommt es nur zu dem Selbſtgefühl des Fürſichſeins des Subjekts als einzelnen . . ." 108

6 §§ 348—351 entſprechen in **10** den §§ 426—429, und zwar wie folgt:
§ 348 wurde in **10** § 426 verändert und in § 427 wenig verändert aufgenommen 252 (ſ. u. § 426 und § 427)
§ 349 wurde in **10** § 427 wenig verändert aufgenommen 252, 253 (ſ. u. § 427)
§ 350 wurde in **10** § 428 wenig verändert aufgenommen 253 (ſ. u. § 428)
§ 351 Charakteriſtik des Selbſtgefühls als ein Objektives 253 Ø

8 409 Ø

10 Das „begehrende Selbſtbewußtſein" als erſte Entwicklungsſtufe des Selbſtbewußtſeins 275, 276—280 (O Selbſtbewußtſein α)
Die Begierde 276—280 (O Selbſtbewußtſein α)
§ 426 [P. St. 6 § 348 verändert] „Das Selbſtbewußtſein in ſeiner Unmittelbarkeit iſt Einzelnes und Begierde" 276 [P. St. **6**, 252]. Zuſatz: „Die Begierde hat hier . . . noch keine weitere Beſtimmung, als die des Triebes" 276 Ø; Berechtigung dieſes Triebes 276 Ø, 277 Ø

10 § 427 [P. St. 6 § 348 und § 349 wenig verändert] „Das Selbstbewußtsein weiß sich . . . an sich im Gegenstande, der in dieser Beziehung dem Triebe gemäß ist" 277 [P. St. **6**, 252], 278 Ø; „das gegebene Objekt wird . . . ebenso subjektiv gesetzt, wie die Subjektivität sich ihrer Einseitigkeit entäußert und sich objektiv wird" 277 [P. St. **6**, 253]. Zusatz: Das Subjekt schaut in dem Objekt „seinen eigenen Mangel, seine eigene Einseitigkeit an" 278 Ø. Es verzehrt, vernichtet es und dadurch gibt das Subjekt „ebenso sehr seiner Subjektivität Objektivität, wie es sein Objekt subjektiv macht" 278 Ø, 279 Ø

§ 428 [P. St. **6** § 350 wenig verändert] „Das Produkt dieses Prozesses ist, daß Ich sich mit sich selbst zusammenschließt und dadurch für sich befriedigt, Wirkliches ist" 279 [P. St. **6**, 253]. „Die Begierde ist so in ihrer Befriedigung überhaupt zerstörend, wie ihrem Inhalte nach selbstsüchtig" 279 [P. St. **6**, 253]. Zusatz: Die Befriedigung der Begierde ist etwas „Einzelnes, Vorübergehendes", führt zum „Progreß ins Unendliche" 279 Ø

§ 429 [vgl. § 351] Das Selbstgefühl, das dem Ich in der Befriedigung wird, enthält nach der inneren Seite als Resultat „die Bestimmung der Allgemeinheit und der Identität des Selbstbewußtseins mit seinem Gegenstande" 280 Ø

281 Ø Unterscheidung von Trieb und bloßer **Begierde 374 Ø**

12 In der „begierdevollen Beziehung auf die Außenwelt steht der Mensch als sinnlich Einzelner den Dingen als gleichfalls Einzelnen gegenüber" 64, 65. „In solchem Verhältnis nun der Begierde steht der Mensch zum Kunstwerk nicht" 65

Zur Ansicht, „daß die Kunst die Wildheit der Begierden zu mildern die Fähigkeit und den Beruf habe" 80—82 (O Kunstwerk)

Zu Kants „Wohlgefallen", das „ohne alles Interesse, d. h. ohne Beziehung auf unser Begehrungsvermögen sein solle" 92, 93

16 6

Begnadigungsrecht

7 392, 393 (O Verfassung)

begreifen (Begriff)

2 Vergleichende Betrachtung des räsonnierenden und des begreifenden Denkens 55, 56 (O Phän. Vorrede) [**16**, 224; **17**, 112, 113] 585

„Der Geist, der seinem vollständigen und wahren Inhalte zugleich die Form des Selbsts gibt und dadurch seinen Begriff ebenso reali-

2 siert, als er in dieser Realisierung in seinem Begriffe bleibt, ist das absolute Wissen; es ist der sich in Geistesgestalt wissende Geist oder das begreifende Wissen" 610, 611 (O Philosophie)

5 „Das Begreifen eines Gegenstandes besteht in der Tat in nichts anderem, als daß Ich denselben sich zu eigen macht, ihn durchdringt, und ihn in seine eigene Form, d. i. in die Allgemeinheit, welche unmittelbar Bestimmtheit, oder Bestimmtheit, welche unmittelbar Allgemeinheit ist, bringt" 16 (O Begriff)
urteilen — begreifen 65 (O Urteil) [**10**, 362 Ø, 363 Ø]
verstehen — begreifen 236 (O Idee)

7 44, 291

8 Die zwei Bedeutungen von „nicht begreifen können" 211—212 [P. St. 6, 56—57]

10 Was die verständige Reflexion unter begreifen versteht 173 Ø, 174 Ø
„Erst auf der dritten Stufe des reinen Denkens wird der Begriff als solcher erkannt. Diese Stufe stellt also das eigentliche Begreifen dar. Hier wird das Allgemeine als sich selber besondernd und aus der Besonderung zur Einzelnheit zusammennehmend erkannt, — oder — was dasselbe ist — das Besondere aus seiner Selbständigkeit zu einem Momente des Begriffs herabgesetzt" 363 Ø, 361 Ø, 314 Ø, 291 Ø (O Denken γ). Das begreifende Erkennen muß erkennen, „daß seine Bestimmungen Bestimmungen der Sache, und daß umgekehrt die objektiv gültigen, seienden Bestimmungen seine Bestimmungen sind" 364 Ø
Über das Begreifen oder Erfassen der konkreten Einheit 470 Ø, 471 Ø (O Philosophie)

12 35

18 Das „Begreifen" der Stoiker 444, 445 (s. Stoiker)

19 beweisen — begreifen 203

Begriff (Allgemeinheit-Besonderheit-Einzelnheit, begreifen, Logik)

1 285, 288, 433. Der unendliche Begriff bei Kant 288, 290, 326
„Die Kantische und Fichtesche Philosophie haben sich wohl zum Begriff, aber nicht zur Idee erhoben, . . ." 289 (O Glauben)
„Der absolute Begriff ist das absolute unmittelbare Gegenteil sei-

1 ner selbst, und »das Nichts ist«, wie ein Alter sagt, »nicht weniger als das Etwas«" 507

2 Begriff und System 5, 14, 15
„Das Element des Wahren ist der Begriff und seine wahre Gestalt das wissenschaftliche System" 5
Begriffe sind „Selbstbewegungen, Kreise", „geistige Wesenheiten" 35
Es ist „die Anstrengung des Begriffs" auf sich zu nehmen 54
Das Ziel des Wissens ist da, „wo es sich selbst findet, und der Begriff dem Gegenstande, der Gegenstand dem Begriffe entspricht" 73, 74
„Nennen wir das Wissen den Begriff, das Wesen oder das Wahre aber, das Seiende oder den Gegenstand, so besteht die Prüfung darin, zuzusehen, ob der Begriff dem Gegenstande entspricht. Nennen wir aber das Wesen oder das Ansich des Gegenstandes den Begriff, und verstehen dagegen unter dem Gegenstande, ihn als Gegenstand, nämlich wie er für ein Anderes ist, so besteht die Prüfung darin, daß wir zusehen, ob der Gegenstand seinem Begriffe entspricht" 76, 77 (O Phän. Einleitung)
Charakteristik der Aufklärung als „die noch bewußtlose Tätigkeit des reinen Begriffs" 435 (O Aufklärung)
Der „reine Begriff" 574, 578, 584 (O offenbare Religion)
Der Begriff im absoluten Wissen 607, 608, 610, 611, 613. „Ziel ist die Offenbarung der Tiefe und diese ist der absolute Begriff" 619 (O Philosophie)

3 Die Begriffe als Gegenstand der „eigentlichen oder subjektiven Logik" 115, 138. „Was der Begriff darstellt, ist ein Seiendes, aber auch ein Wesentliches." „Der Begriff ist teils der subjektive, teils der objektive" 116 (O Logik, Einleitung)
Der Begriff 138—142 (O Logik III. Teil)
§ 88 Der Gegenstand der subjektiven Logik ist der Begriff, „die einfache Totalität, aus welcher alle ihre Bestimmungen fließen" 138, 115, 180
§ 89 Über ihre drei Hauptgegenstände: 1. den Begriff, 2. den Zweck, 3. die Idee 138 (s. Zweck, s. Idee)
Erster Abschnitt 138—141
§ 90 Die formale Logik enthält 1. den Begriff als solchen 138, 139, 2. das Urteil 138, 139—140, 3. den Schluß 138, 140—141

3 § 91 1. Über die drei Momente des Begriffs: die Einzelheit, die Allgemeinheit, die Besonderheit 138, 139 (s. a. Allgemeinheit-Besonderheit-Einzelnheit), 145—147, 180, 181
§ 92 Über die Begriffe „von etwas Allgemeinem, von etwas Besonderem und von Einzelnem" 139, 146
§ 93 und § 94 Die Beziehung dieser drei Begriffe zueinander 139
Zweiter Abschnitt. Der Zweck oder teleologische Begriff 141, 138 (s. Zweck)
Dritter Abschnitt. Die Idee 142, 138 (s. Idee)
Begriffslehre und philosophische Enzyklopädie 143—227 (O Propädeutik. 3. Kursus)
§ 1 Objektive und subjektive Logik; Dreiteilung letzterer in: Begriffslehre 145, 145—160; Lehre von der Realisierung 145, 160 bis 163; Lehre von der Idee 145, 163—167
Erster Abschnitt. Begriffslehre 145—160
I. Der Begriff 145—147
§ 2 Der Begriff ist das Allgemeine oder „die Bestimmtheit, welche die verschiedenen Bestimmungen einer Sache als Einheit in sich befaßt" 145
§ 3 bis § 7 Die drei Momente des Begriffs: Allgemeinheit, Besonderheit und Einzelnheit und ihre Verhältnisse zueinander 145 bis 147, 138, 139 (s. a. Allgemeinheit-Besonderheit-Einzelnheit)
§ 8 und § 9 Die koordinierten besonderen Bestimmungen des Allgemeinen 146, 147
§ 10 Übergang „in das Nichtbestimmtsein durch ein Anderes, in das An-und-für-sich-bestimmtsein" 147
II. Das Urteil 147—155 (s. Urteil)
„Urteile der Beziehung des Begriffs auf das Dasein" 154—155 (s. Urteil D)
III. Der Schluß 155—160 (s. Schluß)
Zweiter Abschnitt. Die Realisierung des Begriffs 145, 160—163 (s. a. Zweck)
§ 56 Das Objektive ist, daß die Momente des Schlusses selbst an ihnen das Ganze werden 160, 161
§ 57 „Im Zwecke ist das, was Folge und Resultat ist, zugleich der unmittelbar tätige Grund" 160, 161. Rückkehr des Zwecks in seinen Begriff 161 [141 s. Zweck]
§ 58 Die drei Momente im Schluß des zweckmäßigen Tuns 161

3 § 59 1. Der subjektive Zweck und seine drei Momente 161
§ 60 2. Die Vermittlung oder das Übergehen in die Objektivität 161
§ 61 3. Der ausgeführte Zweck 161
§ 62 Charakteristik dieser Realisierung des Begriffs als „subjektives Tun" 162. „Als objektives Tun ist die Realisierung der Prozeß als innerliche Beziehung der Momente des Schlusses ihrer eigenen Natur nach" 162
§ 63 1. Der bloße Mechanismus 162
§ 64 2. Der chemische Prozeß 162
§ 65 Die höhere Einheit ist das produzierende Produkt, seine Tätigkeit ist Selbsterhalten 162, 163
Dritter Abschnitt. Ideenlehre 145, 163—167 (s. Ideenlehre)
Das Leben „als unmittelbare Einheit des Begriffs und des Daseins" 164, 188 (s. Leben). In der Idee der Erkenntnis „tritt der Begriff und die Wirklichkeit auseinander" 164, 165, 190, 191 (s. Erkenntnis). In der Idee des Guten gilt der Begriff „als der an sich seiende Zweck, der in der Wirklichkeit realisiert werden soll" 166 (s. Gutes). „Das absolute Wissen ist der Begriff, der sich selbst zum Gegenstand und Inhalt hat, somit seine eigene Realität ist" 166, 191
Methode des absoluten Wissens 167 (s. Wahrheit)
Der Begriff 180—181 (O Logik, 2. Abschnitt I)
§ 54 Charakteristik des Begriffs als „das Ganze der Bestimmungen" 180, 115, 138
§ 55 und § 56 Charakteristik seiner drei Momente: Allgemeinheit-Besonderheit-Einzelnheit 180, 181, 138, 139, 145—147
„Das Begriffene, und dies heißt das, aus der Dialektik hervorgehende, Spekulative ist allein das Philosophische in der Form des Begriffs" 316
Die Lehre vom Begriff als Gegenstand des Unterrichts auf Gymnasien 331 (O Philosophie-Unterricht)

4 Begriff und Sein 45, 138 [5, 174, 5, 25, 36, 44, 333; 6, 115, 116; 8, 201, 349, 350, 351, 352]
„Als Wissenschaft ist die Wahrheit das reine sich entwickelnde Selbstbewußtsein, und hat die Gestalt des Selbsts, daß das an und für sich seiende gewußter Begriff, der Begriff als solcher aber das An-und-für-sich-Seiende ist" 45 [vgl. 5, 174]. „Nur in seinem Be-

griffe hat Etwas Wirklichkeit; insofern es von seinem Begriffe verschieden ist, hört es auf wirklich zu sein, und ist ein Nichtiges" 46
Zum notwendigen Zusammenhang der Einteilung der Logik mit dem Begriff 59, 60, 61 (s. Logik, Einteilung). „Es ist der ganze Begriff, der das eine Mal als seiender Begriff, das andere Mal als Begriff zu betrachten ist . . ." 61. Objektive Logik 61, 67—721; subjektive Logik 61 [5]
Begriff und Wesen 484, 658, 721, 62 [5, 5, 25, 36; 8, 349, 350, 351, 352]
„Das Wesen steht zwischen Sein und Begriff und macht die Mitte derselben und seine Bewegung den Übergang von Sein in den Begriff aus" 484, 62 (O Wesen). „Die Bewegung des Wesens ist überhaupt das Werden zum Begriffe" 658
Herauswachsen des Begriffs aus der Wechselwirkung 721 [8, 346 bis 350; P. St. 6, 93—94 s. unten]

Die Lehre vom Begriff oder die subjektive Logik 1—353, 172 [4, 19, 61, 66, 697, 721] (s. Logik)
Vom Begriff im allgemeinen 5—31 (O Logik)
Zur Natur des Begriffs 5. Er ist „Grundlage und Wahrheit" von Sein und Wesen, sie sind „die Momente seines Werdens" 5, 6; Verhältnis zwischen objektiver und subjektiver Logik 6; die objektive Logik ist die „genetische Exposition des Begriffes" 6, 11, 13; „der Begriff ist diese absolute Einheit des Seins und der Reflexion, daß das An- und Fürsichsein erst dadurch ist, daß es ebenso sehr Reflexion oder Gesetztsein ist, und daß das Gesetztsein das An- und Fürsichsein ist" 6
Kurze Zusammenfassung der in der objektiven Logik gegebenen Hauptmomente der Exposition zum Begriff 6, 7
1. Unterscheidung der Substanz als absolute Macht in passive und aktive Substanz 7, 11; die aktive setzt die passive voraus 7
2. „Die Macht setzt sich als sich auf sich selbst beziehende Negativität" 7; „sie ist nunmehr Macht in Beziehung auf ein Anderes; erscheint insofern als Ursache, aber ist es erst durch dies Erscheinen" 8, 11
3. a) „Die Ursache wirkt auf die passive Substanz, sie verändert deren Bestimmung" 8; b) „Es wird die Wirkung an ihr gesetzt von der Ursache" 8; Identität von Ursache und Wirkung 8, 11; Vollendung der Substanz. „Aber diese Vollendung ist nicht mehr die

Substanz selbst, sondern ist ein Höheres, der Begriff, das Subjekt" 9
Erinnerung an das System des Spinoza 9 [4, 672] und sein Mangel 9, 10; das Substantialitäts-Verhältnis ist ein notwendiger Standpunkt, aber es ist nicht der höchste 10, 11; Kritik an der „äußerlichen Widerlegung" eines philosophischen Systems überhaupt 9, 10; zur einzig wahrhaften Widerlegung Spinozas 11; „sie ist die Enthüllung der Substanz, und diese ist die Genesis des Begriffs" 11; Eröffnung des Reichs der Freiheit 11, 12, 6; der „zum Begriffe befreiten Substanz" 12
Nähere Bestimmung des Begriffs als das Allgemeine 12; als das Einzelne 12, 13. Dies ist „der Begriff des Begriffs" und seine immanente Deduktion liegt bereits hinter uns 13
Anderer Ansichten über die Natur des Begriffs 13—29
Über den Begriff als „Ich" oder „reines Selbstbewußtsein" 14; Ich ist Allgemeinheit und Einzelnheit und ist hierin eine Parallele zum Begriff 14; Kritik an dem üblichen äußerlichen Verhältnis von Verstand und Ich 14; Kant ging über dieses äußerliche Verhältnis hinaus, indem in der Kritik der Vernunft „die Einheit, die das Wesen des Begriffs ausmacht, als die ursprünglich-synthetische Einheit der Apperzeption, als Einheit des: Ich denke, oder des Selbstbewußtseins erkannt wird" 15
Über das Begreifen eines Gegenstandes 16 (s. begreifen)
Weiteres zur Kantischen Darstellung über den Begriff 17—21 (s. Kant)
Kritik an dem Mißverstand, daß „das natürliche Prinzip oder der Anfang, von dem in der natürlichen Entwickelung oder in der Geschichte des sich bildenden Individuums ausgegangen wird, das Wahre und im Begriffe Erste sei" 21; „die Philosophie soll keine Erzählung dessen sein, was geschieht, sondern eine Erkenntnis dessen, was wahr darin ist . . ." 21
Kritik an der oberflächlichen Vorstellung, daß „alle Mannigfaltigkeit außer dem Begriffe stehe" 21, 22; Kants Verdienst um die Syntheſis der Apperzeption 22, 23; Mangel des Kantischen Begriffs 22, 23 (s. Kant). Über Kants Verhältnis des Begriffs und seiner Wissenschaft zur Wahrheit selbst 24, 25 (s. Kant), 26
Der jetzige Standpunkt ist, „daß die Form des Absoluten, welche höher als Sein und Wesen, der Begriff ist" 25; Herleitung des Reellen aus ihm 25, 26

Verhältnis der Logik zur Wahrheit 26, 27; „die Logik selbst ist allerdings die formelle Wissenschaft, aber die Wissenschaft der absoluten Form, welche in sich Totalität ist, und die reine Idee der Wahrheit selbst enthält" 27
Zu Kants Antwort auf die Frage: Was die Wahrheit sei 27, 28 (s. Kant), 29
Forderung, daß das Formelle der Logik „damit es ein Wahres seie, an ihm selbst einen Inhalt haben müsse" 29; Dürftigkeit der üblichen Logik 29, 30; sie wird kritiklos „nur gleichsam historisch" aufgenommen 29, 30. „So gilt z. B. die Form des positiven Urteils für etwas an sich völlig Richtiges, wobei es ganz allein auf den Inhalt ankomme, ob ein solches Urteil wahr sei" 30 [8, 107, 357]. Die Logik sollte wenigstens untersuchen, inwiefern die logischen Formen für sich der Wahrheit entsprechen 31; Verdienst des Aristoteles 31
Einteilung 31—33 (s. a. Logik, Einteilung)
1. Abschnitt. Die Subjektivität oder der formelle Begriff 32, 33, 34—171 (s. Subjektivität)
2. Abschnitt. Die Objektivität oder der objektive Begriff 33, 172 bis 235 (s. Objektivität)
3. Abschnitt. Die Idee oder der vollendete Begriff 33, 236—353 (s. Idee)
Der Begriff 34, 35—65 (O Subjektivität, 1. Kap.)
Überblick über die Entwicklung des formellen, unmittelbaren Begriffs zum Urteil, zum Schluß und schließlich der Subjektivität in die Objektivität des Begriffs 34, 35
Verstand und Urteilskraft, Verstand und Begriff 35
Die drei Momente des allgemeinen Begriffs: Allgemeinheit, Besonderheit und Einzelnheit 35, 36; „jedes jener Momente ist so sehr ganzer Begriff, als bestimmter Begriff, als eine Bestimmung des Begriffs" 36. So ist der Begriff:
A. Der allgemeine, oder reine Begriff 36, 36—42 (s. u. A)
B. Der besondere oder bestimmte Begriff 36, 40, 42—59 (s. u. B)
C. Der einzelne Begriff oder das Einzelne 36, 60—65 (s. u. C)
Übergang zum Urteil 36, 65—118 (s. Urteil)
A. Der allgemeine Begriff 36, 36—42 (s. a. Allgemeines)
„Der reine Begriff ist das absolut Unendliche, Unbedingte und

Freie" 36. Rückblick auf die Genesis des Begriffs 36, 37. Charakteristik der „Allgemeinheit des Begriffs", der „absoluten Identität des Begriffs mit sich" 37. Aber diese einfache Beziehung auf sich ist nicht nur in sich, sondern zweitens ist diese Identität „in sich absolute Vermittelung", „Negation der Negation" 38. Das Allgemeine in seinem Verhältnis zur Bestimmung 38, 40. „Die Bestimmung ist keine Schranke für das Allgemeine, sondern es erhält sich darin." „Das Allgemeine . . . , wenn es sich auch in eine Bestimmung setzt, bleibt es darin, was es ist"; „als Seele des Konkreten" 38, 39. „Ebenso *scheint* es aber nicht nur in sein Anderes, wie die Reflexions-Bestimmung" 39. Charakteristik des Allgemeinen als „die freie Macht", „ruhig und bei sich selbst" 39; als „freie Liebe", „schrankenlose Seligkeit", „Verhalten seiner zu dem Unterschiedenen nur als zu sich selbst" 40. „Es kann aber von dem Allgemeinen nicht ohne die Bestimmtheit, welche näher die Besonderheit und Einzelnheit ist, gesprochen werden" 40. Es hat Inhalt 40. Das Allgemeine und die Besonderheit und die Einzelnheit 40, 41, 42; das wahrhafte, unendliche Allgemeine als Besonderheit „bestimmt sich frei; seine Verendlichung ist kein Übergehen, das nur in der Sphäre des Seins Statt hat; es ist schöpferische Macht" 42

B. *Der besondere Begriff* 36, 40, 42—59 (s. a. Besonderes)

Die Besonderheit des Begriffs „ist keine Grenze", sondern „das eigene immanente Moment des Allgemeinen" 42; „das Besondere enthält die Allgemeinheit, welche dessen Substanz ausmacht; die Gattung ist unverändert in ihren Arten" 43; „das Besondere ist das Allgemeine selbst, aber es ist dessen Unterschied oder Beziehung auf ein Anderes, sein Scheinen nach Außen" 43, 44. Die Arten des Allgemeinen sind a) das Allgemeine selbst, b) das Besondere 44, 45. Die Beziehung beider zueinander 44. Jetzt „beginnt die Einheit des Begriffs gesetzt zu werden; aber zunächst ist sie nur der Schein an einem Andern" 44, 45. „Das Bestimmte der Besonderheit ist vollständig in dem Unterschiede des Allgemeinen und Besonderen" 45, 46. „Die Bestimmtheit des Besondern ist einfach als Prinzip, . . . aber sie ist es auch als Moment der Totalität, als Bestimmtheit gegen die andere Bestimmtheit" 46. Charakteristik des abstrakt-Allgemeinen und seiner Mo-

mente: Allgemeinheit, Bestimmtheit und einfache Einheit von beiden 46, 47; sein Mangel 47; „das abstrakt-Allgemeine ist zwar der Begriff, aber als Begriffloses, als Begriff, der nicht als solcher gesetzt ist" 47. „Wenn vom bestimmten Begriffe die Rede ist, so ist es gewöhnlich nur ein solches abstrakt-Allgemeines, was gemeint ist" 47; „der Verstand bezeichnet das Vermögen solcher Begriffe" 47, 48; die Abstraktion ist der bestimmte Begriff, als solcher ist sie übrigens nicht leer 48; leer ist ein Begriff nur „insofern seine Bestimmtheit nicht das Prinzip seiner Unterschiede ist" 48

Gründe dafür, daß in neuerer Zeit der Verstand so gering geachtet wird 48, 49. „Die Form des beschränkten Verstandes" ist „abstrakte Allgemeinheit" 49. Aber der Verstand „begeistet" auch die Bestimmtheit 50 (s. Verstand), 51

Kritik an der Trennung von Verstand und Vernunft 51. „Der bestimmte und abstrakte Begriff ist die Bedingung, oder vielmehr wesentliches Moment der Vernunft 51, 50. Die Einzelnheit als drittes Moment des Begriffs 51

Anmerkung 52—59

Zur Einheit der verschiedenen, bestimmten Begriffe: Allgemeinheit, Besonderheit und Einzelnheit 52, 62

Über mancherlei gewöhnliche Einteilungen und Arten von Begriffen 52—59:

Die empirische Logik findet ihre Begriffe vor 52

Die Kantische Logik entlehnt für die transzendentale Logik die Kategorien als sogenannte Stammbegriffe aus der subjektiven Logik, in welche sie empirisch aufgenommen wurden 52

Einteilung der Begriffe nach Klarheit 53, 54; Deutlichkeit 53; Adäquatheit 53, 54; Einfachheit und Zusammengesetztheit 54, 55. Von konträren und kontradiktorischen Begriffen 55, 56 [6, 100, 101; 8, 363—364 s. u.]. Kritik an solcher Entgegensetzung 56, 57. Vom Bezeichnen von Verhältnissen der Begriffsbestimmungen durch Linien und Figuren wie in der Mathematik 57; Euler und Lambert 57; Kritik hieran 57, 58

Was verleitet zu solchem Versuch? „Das quantitative Verhältnis, in welchem Allgemeinheit, Besonderheit und Einzelnheit zueinander stehen sollen" 58; Kritik hieran. Zahlen- und Raumverhältnisse sind das letzte und schlechteste Medium 59. Auch Symbole haben keinen Platz hier 59

C. Das Einzelne 36, 51, 60—65 (ſ. a. Einzelnes)

Analog zu A und B müßte hier als Überschrift stehen: Der einzelne Begriff. H. Gl.

Charakteriſtik der Einzelnheit als das „beſtimmte Beſtimmte" 60, 62

1. Die Einzelnheit erſcheint „als die Reflexion des Begriffs aus ſeiner Beſtimmtheit in ſich ſelbſt" 60, 51; Beziehung der Einzelnheit zu Allgemeinheit und Beſonderheit 60, 61. Das abſtrakte Allgemeine und die Einzelnheit 61. Das Beſondere und das Einzelne 61, 62. Jede der drei Begriffsbeſtimmungen löſt ſich in den andern auf und geht verloren 62. „In der Einzelnheit iſt jenes wahre Verhältnis, die Untrennbarkeit der Begriffsbeſtimmungen, geſetzt" 62, 63

2. „Die Einzelnheit iſt aber nicht nur die Rückkehr des Begriffs in ſich ſelbſt, ſondern unmittelbar ſein Verluſt" 63. Er tritt „in Wirklichkeit" 63. Die Einzelnheit iſt „jene Abſtraktion, die nunmehr eben als Einzelnheit, geſetzte Abſtraktion iſt" 63, 64; „Fürſich-ſeiendes" 63; „ein qualitatives Eins oder Dieſes" 63, 64; ſeine Repulſion von ſich ſelbſt, „wodurch die vielen andern Eins vorausgeſetzt werden" 63; ſein Ausſchließen eben dieſes Einzelnen 63; das Allgemeine iſt das Gemeinſame der Einzelnen 64

Übergang zum Urteil 64, 65 (ſ. Urteil)

Begriff und Urteil 65, 66, 67, 68, 70, 91, 104, 108, 115, 116 (ſ. Urteil), 170 (ſ. Schluß), 173, 174 (ſ. Objektivität)

Das Urteil des Begriffs 110—118 (ſ. Urteil D)

Begriff und Schluß 118, 169, 170. „Der Schluß iſt Vermittelung, der vollſtändige Begriff in ſeinem Geſetztſein" 170 (ſ. Schluß)

Objektivierung des Begriffs 170, 171 (ſ. Schluß), 173 (ſ. Objektivität)

Begriff und Objektivität. „Die Objektivität iſt der aus ſeiner Innerlichkeit hervorgetretene und in das Daſein übergegangene reale Begriff" 33, 170, 172, 173, 176

Parallele dieſes Überganges mit dem ontologiſchen Beweis vom Daſein Gottes 172—176 (ſ. Objektivität) [6, 115—117; 8, 401 bis 403]

Objektivität „iſt die in ihre Einheit zurückgegangene Totalität des Begriffs" 180

5 Begriff und Mechanismus 186, 189 (s. Mechanismus)
Begriff und Chemismus 207, 208 (s. Chemismus)
Begriff und Teleologie 209, 216, 218, 219, 227, 228, 233, 235 (s. Teleologie). „Die Zweckbeziehung ist mehr als Urteil, sie ist der Schluß des selbständigen freien Begriffs, der sich durch die Objektivität mit sich selbst zusammenschließt" 216; der Zweck ist „der an der Objektivität zu sich selbst gekommene Begriff" 219; „der teleologische Prozeß ist Übersetzung des distinkt als Begriff existierenden Begriffs in die Objektivität; es zeigt sich, daß dieses Übersetzen in ein vorausgesetztes Anderes das Zusammengehen des Begriffs durch sich selbst, mit sich selbst ist" 227, 228
Begriff und Idee 33, 235 [7, 38, 39]. „Die Idee ist der adäquate Begriff" 236, 237, 33. „Die Idee hat aber nicht nur den allgemeineren Sinn des wahrhaften Seins, der Einheit von Begriff und Realität, sondern den bestimmteren von subjektivem Begriffe und der Objektivität" 240 (s. Idee), 327. Charakteristik des Begriffs „als Begriff für sich" 263 (s. erkennen)
Begriff und absolute Idee 330, 331. Charakteristik der Methode als „die Bewegung des Begriffs selbst" 330, 331, 332; als „der sich begreifende Begriff" 352 (s. Idee)

6 20, 21
Die Lehre vom Begriff 50, 96—144 (O Logik, 3. Teil) [8, 353—452]
§ 109 [wurde etwas erweitert und verändert in 8, § 160 aufgenommen; s. unten] 96
§ 110 [entspricht fast wörtlich 8, § 161; s. unten] 96
§ 111 [entspricht fast wörtlich 8, § 162; s. unten] 96—98
A. Der subjektive Begriff 96, 98—118 [8, 358—403]
a) Der Begriff als solcher 98—101 [8, 358—364]
§§ 112—114 [wurden, etwas erweitert, in 8, §§ 163—165 übernommen; s. unten] 98—100
b) Das Urteil 101—108 (s. Urteil) [8, 364—382]
c) Der Schluß 109—118 (s. Schluß) [8, 382—403]
§ 139 [ihm entspricht in 8 der § 193 und zum Teil § 192, beide §§ sind aber stark verändert 115—118; vgl. unten 8, § 193]. Er zeigt den Übergang des Begriffs zum Objekt 115 [P. St. 8, 398]; Beziehung des Begriff-Sein- oder des Subjekt-Objekt-Verhältnisses

6 zum ontologischen Gottesbeweis 115, 116, 117 [P. St. 8, 401, 400]; zu Anselmus' Beweis 115—117 [P. St. 8, 401—403]
Über die zwei Formen, in welchen in der bisherigen Philosophie die Identität des Begriffes und der Objektivität erschienen ist: 1. als Reflexionsverhältnis 116 [vgl. 8, 399, 400]; 2. als absolute Identität 116 [vgl. 8, 400, 401]. So in der kritischen Philosophie, so bei Platon, Aristoteles, Descartes, Spinoza 116, 117; der Annahme der Identität als ein Unmittelbares stellte sich die Forderung nach einem Beweis gegenüber 117; ihr wurde durch „äußere Dialektik" nachgekommen 117, 118; „die einzig wahrhafte Beweisart, daß das Subjektive in seiner Wahrheit ebensosehr das Objektive ist, ist Aufzeigen der Bestimmung des Begriffs durch ihn selbst zur Objektivität" 118; Charakteristik dieser Bewegung zum Urteil, zum Schluß, zum Objekt, zur Idee 118 [vgl. 8, 398—399]
B. Das Objekt 96, 118—128 (s. Objekt) [8, 403—422]
C. Die Idee 96, 128—144 (s. Idee) [8, 423—452]

7 Begriff und Idee 38, 39 [5, 33, 235]
Parallele zwischen Begriff und seiner Existenz und Leib und Seele. „So ist das Dasein des Begriffs sein Körper, so wie dieser der Seele, die ihn hervorbrachte, gehorcht" 39; „die Einheit des Daseins und des Begriffs, des Körpers und der Seele ist die Idee" 39
Zum Begriff in seiner Wahrheit und in der Vorstellung 41
Charakteristik des sich immer weiter in sich Bestimmens des Begriffs 82, 83, 85
Begriff und Verfassung. „Die Verfassung ist vernünftig, insofern der Staat seine Wirksamkeit nach der Natur des Begriffs in sich unterscheidet und bestimmt . . ." 367—371 (s. Verfassung § 272)
Umschlagen des absoluten Begriffs in das Sein, z. B. im ontologischen Gottesbeweis, oder im Staat in das Sein des Monarchen 387, 388

8 „Der Begriff ist das Verstehen seiner selbst und der begrifflosen Gestalt, aber diese versteht von ihrer inneren Wahrheit aus nicht jenen" 24 Ø (O System, Vorrede zur 2. Ausg.)
Unterscheidung zwischen gewöhnlichem und spekulativem Begriff 53 Ø (O System, Einleitung)
107 [P. St. 6, 40], 201 Ø, 268 [P. St. 6, 70], 285 Ø
Zu den drei Seiten des Begriffs: der abstrakten oder verständigen,

8 der dialektischen oder negativ-vernünftigen, der spekulativen oder positiv-vernünftigen 184, 185 (O Logik §§ 79—82) [P. St. 8, §§ 13—16]
Begriff und Verhältnis der Wechselwirkung 346—350 (s. Wechselwirkung) [P. St. 6, 93—94; 4, 721]
Beantwortung der Frage, warum man nicht mit dem Begriff beginnt, da er als „die Wahrheit des Seins und des Wesens bezeichnet wird" 351 Ø, 352 Ø, 349, 350 [P. St. 6, 93, 94]
Die Lehre vom Begriff 199 [P. St. 6, 50], 285 Ø, 296 Ø, 332 Ø, 346 Ø, 347 Ø, 349—352 [P. St. 6, 93, 94], 353—452 [P. St. 6, 96—144 s. oben] (O Logik 3. Abtg.)
§ 160 [P. St. 6, § 109, etwas erweitert] Fassung des Begriffs als „das Freie, als die für sie seiende substantielle Macht" und als „Totalität, indem jedes der Momente das Ganze ist" [vgl. 6, 96]. Zusatz: Charakteristik des Standpunkts des Begriffs als „dem des absoluten Idealismus" 353 Ø. Verstandes-Logik und Begriff 353 Ø, 354 Ø. Sie faßt den Begriff als „eine bloße Form des Denkens" 353 Ø; hält den Gegensatz von Form und Inhalt fest 354 Ø. Aber der Begriff ist „unendliche, schöpferische Form, welche die Fülle alles Inhalts in sich beschließt und zugleich aus sich entläßt" 354 Ø; „das schlechthin Konkrete" 354. Verhältnis zwischen dem Begriff der formellen Logik und dem spekulativen Begriff 354, 355. Auffassung des Begriffs im allgemeinen Sprachgebrauch 355
§ 161 [P. St. 6, § 110, fast wörtlich] Charakteristik des Fortgehens des Begriffs als „Entwicklung" 355 [P. St. 6, 96]. Zusatz: Vergleich zwischen dem dialektischen Prozeß in der Sphäre des Seins und des Wesens und dieser Entwicklung 355 Ø. In der Natur entspricht das organische Leben dem Begriff 355 Ø. Zur Einschachtlungshypothese 355 Ø, 356 Ø. Über angeborene Ideen und den Begriff der Erinnerung bei Platon 356 Ø. Zur Gottessohnschaft 356 Ø
§ 162 [P. St. 6, § 111, fast wörtlich] Einteilung der Begriffslehre:
1. Der subjektive oder formelle Begriff 356 [P. St. 6, 96], 358 bis 403 [P. St. 6, 98—118] (s. unten A)
2. Der zur Unmittelbarkeit bestimmte Begriff: das Objekt 356 [P. St. 6, 96], 403—422 [P. St. 6, 118—128] (s. unten B)
3. Die Einheit des Begriffs und der Objektivität: die Idee 356 [P. St. 6, 96], 423—452 [P. St. 6, 128—144] (s. unten C)

8 Umfang der gewöhnlichen Logik 356—357 [P. St. 6, 96—97]. Die Bestimmungen des Seins und des Wesens als nur bestimmte Begriffe (vgl. § 84, 201; § 112, 261) 357 [P. St. 6, 97]. Abgrenzung des Begriffs von Verstandesbestimmungen 357 (vgl. § 62, 164) und der gewöhnlichen Logik von der spekulativen 356, 357 [P. St. 6, 96, 97]
107 [5, 30]

A. Der subjektive Begriff 356 [P. St. 6, 96], 358—403 [P. St. 6, 98—118], 398 Ø

a) Der Begriff als solcher 358—364 [P. St. 6, 98—101]

§ 163 [P. St. 6, § 112, fast wörtlich]. Die drei Momente des Begriffs: Allgemeinheit, Besonderheit, Einzelnheit 358 [P. St. 6, 98], 361, 361 Ø, 362 Ø, 363—364 [P. St. 6, 99—100]

Zusatz 1. Kritik daran, wie der Verstand den Begriff auffaßt 358 Ø, 359 Ø. „Das bloß Gemeinschaftliche" darf „mit dem wahrhaft Allgemeinen, dem Universellen" nicht verwechselt werden 359 Ø. Auffassung des Allgemeinen durch das Christentum; durch die Griechen 359 Ø, 360 Ø. Rousseaus Trennung von volonté générale und volonté de tous 360 Ø

Zusatz 2. Zur Entstehung des Begriffs 360—361 Ø. „Der Begriff ist . . . das wahrhaft Erste, und die Dinge sind das, was sie sind durch die Tätigkeit des ihnen innewohnenden und in ihnen sich offenbarenden Begriffs" 361 Ø, 366 Ø, 367 Ø

§ 164 [P. St. 6, § 113, fast wörtlich übernommen und etwas ergänzt]. Fassung des Begriffs als das „schlechthin Konkrete" 361 [P. St. 6, 98]; 354 Ø. Seine Momente: Allgemeinheit, Besonderheit, Einzelnheit können „jedes unmittelbar nur aus und mit den andern gefaßt werden" 361 [P. St. 6, 98]; 358. Mangel des Begriffs: er ist noch nicht das „Absolut-Konkrete, der Geist" 362 [vgl. 6, 99]

§ 165 [P. St. 6, § 114, wurde erweitert] „Das Moment der Einzelnheit setzt erst die Momente des Begriffs als Unterschiede" 363 [P. St. 6, 99], 364 [P. St. 6, 99—100]. Über die „deutlichen, klaren und adäquaten Begriffe", „das Merkmal", die subordinierten und koordinierten, die konträren und kontradiktorischen Begriffe 363 [P. St. 6, 100] [5, 53—56]

b) Das Urteil 363 [P. St. 6, 99], 364—382 [P. St. 6, 101—108] (s. Urteil)

8 Das Urteil des Begriffs 371 Ø, 373 Ø, 380—382 [P. St. 6, 108] (ſ. Urteil δ)
c) Der Schluß 382 [P. St. 6, 108], 382—403 [P. St. 6, 109—118]
Verſtand- und Vernunftbegriffe 385 Ø, 386 Ø
Realiſierung des Begriffs als Objekt (O Schluß γ), 398—403 [vgl. 6, 115]
§ 193 [P. St. 6, § 139, ſehr verändert] Die „Realiſierung des Begriffs" zum Objekt 398 [P. St. 6, 115], 399 [P. St. 6, 118], 405 Ø. Das Fremdartige ſolchen Überganges 398—399 [vgl. 6, 118]. Definition des Objekts als „ein konkretes in ſich vollſtändiges Selbſtändiges; dieſe Vollſtändigkeit iſt die Totalität des Begriffs" 399 [vgl. 6, 118], 400 Ø; als „Vereinzeltes" 399 Ø; das Sein, dieſe arme Beſtimmung iſt ohnehin im Begriff enthalten 400 Ø; Gleichheit und Verſchiedenheit von Begriff (Subjekt) und Objekt 400 Ø, 401 Ø; die „ſpekulative Identität" 401 [vgl. 5, 172—176; 6, 116]. Der ontologiſche Beweis vom Daſein Gottes; Anſelmus 401—402 [vgl. 6, 115—117]; Mangel an Anſelms Argumentation 402—403 [vgl. 6, 116—117]

B. Das Objekt 199 [P. St. 6, 50], 398—403 [vgl. 6, 115 bis 118], 403—422 [P. St. 6, 118—128] (ſ. Objekt)
Begriff und Mechanismus 406 [P. St. 6, 119]
Begriff und Chemismus 411, 412 [P. St. 6, 121, 122]
Begriff und Teleologie 413 [P. St. 6, 123, 125 Ø], 421 [P. St. 6, 127]

C. Die Idee 199 [P. St. 6, 50], 405 Ø, 418 Ø, 422 [P. St. 6, 128], 423—452 [P. St. 6, 128—144] (ſ. Idee)
Der Begriff als Moment der Idee 423—424 [P. St. 6, 128—130], 424—426 Ø, 427 [P. St. 6, 132]. Der Begriff und die abſolute Idee 450 [P. St. 6, 143], 451 Ø. Verſtandes- und Vernunftbegriff 414 [P. St. 6, 123, 124]

9 „Der Begriff . . . kommt erſt im Leben als Seele zur Exiſtenz" 56 Ø; ſeine Entwicklung in der Natur 65 Ø (O Natur)
„Die Einteilung geht von dem Standpunkte des Begriffs, wie er in ſeiner Totalität gefaßt iſt, aus, und gibt die Diremtion desſelben in ſeine Beſtimmungen an" 66 Ø; ſeine logiſchen Beſtimmungen werden in der Naturphiloſophie Vereinzelung (Mechanik), Beſonderheit (Phyſik), Subjektivität (Organik) 66 [vgl. 6, 150] (O Naturphiloſophie C)

9 *Was Hegel hier „Mechanik" nennt, nennt er in* 6 *„Mathematik". Bemerkung von H. Gl.*

Der Begriff und die Mechanik. „Der Raum hat, als an sich Begriff, überhaupt dessen Unterschiede an ihm . . ." 73, 74 (s. Raum § 255) [P. St. 6, 151, 152]

Der Begriff und die Physik. „Der Magnet stellt auf eine einfach naive Weise die Natur des Begriffes, und zwar in seiner entwickelten Form als Schluß (§ 181) dar" 272 [P. St. 6, 187]. Parallele zwischen der Tätigkeit des Begriffs und der des Magnetismus 288—289 Ø. Parallele zwischen der Weise des Begriffs und dem Entstehen von Farbe 329 Ø, 335 Ø, 346 Ø, 347 Ø, 349 Ø. Begriff und Elektrizität 371 Ø, 386 Ø

Der Begriff und der chemische Prozeß 386—387 Ø, 444 [P. St. 6, 200]. Er hat „dem Begriffe gemäß die Bestimmung, das Unterschiedene identisch zu setzen, es zu indifferenzieren, und das Identische zu differenzieren, es zu begeisten und zu scheiden" 387 Ø, 400 Ø, 405 [P. St. 6, 194], 436 Ø. „Da . . . der Begriff des chemischen Prozesses überhaupt ist, die Totalität zu sein, so haben wir die Vorstellung, daß in ihm der Begriff ganz bleibt in seinen Unterschieden, d. h. indem er sich als das Negative seiner setzt, ganz bei sich bleibt" 392 Ø

Der Begriff und die organische Physik 448 Ø, 452 Ø, 453 Ø. „Das animalische Leben ist . . . der sich in Raum und Zeit auslegende Begriff" 455 Ø. „Die Tätigkeit des Begriffs ist, das als notwendig bestimmt zu fassen, was dem sinnlichen Bewußtsein als zufällig erscheint" 467 Ø. Die Momente des Begriffs im Lebensprozeß der Pflanze 538 Ø; die Momente des Begriffs im tierischen Organismus 576 [P. St. 6, 205], 585 [vgl. 6, 206; 8, 358], 577 Ø. „Der tierische Organismus ist als lebendige Allgemeinheit der Begriff, welcher sich durch seine drei Bestimmungen als Schlüsse verläuft . . ." 583 [P. St. 6, 206], 585 [P. St. 6, 206], 586 Ø; des Tieres „Natur ist der spekulative Begriff" 587 Ø. Den drei Momenten des Begriffs entsprechen die drei Systeme: Nerven-, Blut- und Verdauungssystem 587—588 (O Tier) [P. St. 6, 206—207]

„Die Unmittelbarkeit der Idee des Lebens macht es, daß der Begriff nicht als solcher im Leben existiert: sein Dasein sich daher den vielfachen Bedingungen und Umständen der äußeren Natur

9 unterwirft, und in den ärmlichſten Formen erſcheinen kann" 677 [P. St. 6, 220, 218 Ø], 720 Ø; „Schwäche des Begriffs in der Natur" 677 [P. St. 6, 220], 689 Ø; der Begriff und der Tod des Natürlichen 719 [vgl. 6, 224], 720 Ø
„Die Geſtalten der Natur ſind nur Geſtalten des Begriffs, jedoch im Elemente der Äußerlichkeit, deren Formen zwar als die Stufen der Natur, im Begriffe gegründet ſind; aber auch wo dieſer ſich in der Empfindung ſammelt, iſt er immer noch nicht das Beiſichſein des Begriffes als Begriffes" 721 Ø, 722 Ø. „Die Vernunft muß das Zutrauen zu ſich ſelbſt haben, daß in der Natur der Begriff zum Begriff ſpricht" 722 Ø

10 10 Ø
„Der weſentliche Zweck einer Philoſophie des Geiſtes kann nur der ſein, den Begriff in die Erkenntnis des Geiſtes wieder einzuführen" 12 Ø. „Jeder beſondere Begriff muß aus dem ſich ſelbſt hervorbringenden und verwirklichenden allgemeinen Begriff oder der logiſchen Idee abgeleitet werden" 15 Ø. „Unſer vom Begriff bewegtes Denken bleibt . . . dem ebenfalls vom Begriff bewegten Gegenſtande durchaus immanent" 16 Ø. Selbſtbegrenzung des Begriffs 16 Ø. Selbſtverwirklichung des Begriffs im Geiſte 17 Ø. „Die ganze Entwicklung des Geiſtes iſt nichts anderes als ſein Sichſelbſterheben zu ſeiner Wahrheit" 17 Ø (O Geiſtesphiloſophie, Einleitung)
Der Begriff und der Begriff des Geiſtes 19 [P. St. 6, 227]. „Der Geiſt iſt der für-ſich-ſeiende, ſich ſelbſt zum Gegenſtand habende, verwirklichte Begriff" 31 Ø. Der Begriff und der ſubjektive Geiſt 39 [P. St. 6, 229], 47 Ø, 48 Ø (O Geiſt)
Begriff und Begreifen 363 Ø (O Denken)
Herrſchaft der Elemente des Begriffs im Staate 416 Ø, 417 Ø (ſ. Staatsrecht)

11 Kritik an der Verſtandesreflexion, welche den Begriff und ſeine Realität trennt 79
101 Ø

12 147, 166, 434
Begriff und Kunſt 24, 33, 34. „Auch das Kunſtwerk, in welchem der Gedanke ſich ſelbſt entäußert, gehört zum Bereich des begreifenden Denkens" 35. „Freilich iſt es in neuerer Zeit keinem Begriff

12 ſchlechter gegangen als dem Begriffe ſelber, dem Begriffe an und für ſich, denn unter Begriff pflegt man gewöhnlich eine abſtrakte Beſtimmtheit und Einſeitigkeit des Vorſtellens oder des verſtändigen Denkens zu verſtehen, mit welcher natürlich weder die Totalität des Wahren, noch die in ſich konkrete Schönheit denkend kann zum Bewußtſein gebracht werden" 136, 135
Natur des Begriffs 156—158 (O Schönes). Charakteriſtik des Begriffs als „abſolute Einheit ſeiner Beſtimmtheiten" 156, 157; ſeine näheren Begriffsbeſtimmungen: das Allgemeine, Beſondere und Einzelne 157, 158; Realität des Begriffs 158—159. „Die Objektivität iſt . . . der Begriff in ſelbſtändiger Beſonderung und realer Unterſcheidung aller Momente, deren ideelle Einheit der Begriff als ſubjektiver war" 158, 159. Begriff und Idee 159, 153. „Der in ſeiner Realität gegenwärtige und mit derſelben in Einheit geſetzte Begriff iſt Idee" 154 (O Schönes) [13, 370], 158, 170
Der Begriff und ſeine verſchiedenen Exiſtenzmöglichkeiten in der Natur 166, 167; der Begriff im Syſtem von Körpern 167; der Begriff und das organiſierte Leben 169; Begriff und Seele 170 [13, 370] (O Naturſchönes)

13 370

14 „Der wahre Begriff iſt zwar Einheit in ſich; aber nicht nur unmittelbare, ſondern weſentlich in ſich zerſchiedene, zu Gegenſätzen zerfallene Einheit" 178

15 Begriff und Methode: „Es kann nur Eine Methode in aller Wiſſenſchaft ſein, da die Methode der ſich explizierende Begriff, nicht Anderes, und dieſer nur Einer iſt" 75, 272
„Nach den Momenten des Begriffs wird daher die Darſtellung und Entwicklung der Religion in drei Teilen geſchehen" 75. Wir werden den Begriff der Religion betrachten zuerſt im Allgemeinen 75, 77—89 (ſ. Religionsphiloſophie C), 101—268 (ſ. Religion); dann in ſeiner Beſonderheit 75, 89—98 (ſ. Religionsphiloſophie C), 269—472 [16, 3—188] (ſ. beſtimmte Religion) und ſchließlich „den Schluß oder die Rückkehr des Begriffs" 75, 99—100, 76 (ſ. Religionsphiloſophie C) [16, 189—356] (ſ. offenbare Religion und ſ. abſolute Religion). „Dieſer Rhythmus . . . kehrt aber auch in jedem der drei angegebenen Momente wieder . . ." 76, 92, 93
„Der Begriff enthält die ganze Natur des Gegenſtandes, und die

15 Erkenntnis selbst ist nichts, als die Entwickelung des Begriffs ..." 77
166, 239, 240, 272, 284, 424, 425
„Das Bestimmen der Religion ist der Fortgang von der Natürlichkeit zum Begriff ..." 273, 284
Der ursprüngliche Begriff und seine erste Existenz 273, 284 (s. a. 280, 283), 295
Zum Begriff des metaphysischen Begriffs auf der Stufe der Entzweiung des Bewußtseins in sich 327—342, 325 (s. bestimmte Religion II). „Die Natur des Begriffs ist, das Wesenhafte zu sein und das Wesen des Erscheinens, des Unterschieds der Form" 328; „Begriffsbestimmung, Begriff überhaupt, ist für sich nicht ein Ruhendes, sondern ein Sichbewegendes, wesentlich Tätigkeit ..." 329, 331
Der Begriff als innere Quelle der indischen Religion 363, 364 (s. indische Religion)
„Instinkt des Begriffs" 366 (s. a. Instinkt)

16 Abgrenzung des metaphysischen Begriffs der Religion der geistigen Individualität von dem auf der Stufe der Entzweiung des Bewußtseins in sich 11, 10, 12 (s. bestimmte Religion, 2. Abschn. B)
Begriff und Zweck. „Im Zweck beginnt das Dasein des Begriffs überhaupt, das Freie existierend als Freies, es ist das bei sich selbst Seiende, das sich Erhaltende, näher das Subjekt" 27 (O bestimmte Religion)
Begriff und Notwendigkeit. „Die Notwendigkeit vertieft sich aber in den Begriff: Er, die Freiheit ist die Wahrheit der Notwendigkeit" 159 (s. römische Religion)
Begriff und Realität 160, 161 (s. römische Religion)
Die absolute Form des Begriffs und die vollendete Bestimmtheit 183 (s. römische Religion)
Der Begriff und die absolute Religion. „Wir sind nun zum realisierten Begriff der Religion, zur vollendeten Religion, worin der Begriff es selbst ist, der sich Gegenstand ist, gekommen" 191. „Das ist die vollendete Religion, der sich objektiv gewordene Begriff" 191. „Die Religion ist das Offenbare, ist manifestiert, erst dann, wenn der Begriff der Religion für sich selbst ist" 192 (O absolute Religion A)
205, 206, 350, 319, 545

16 „Der metaphyſiſche Begriff der Idee Gottes" 209—218 (ſ. abſolute Religion B); „reiner Begriff" 209; Begriff und abſolute Idee 209, 210; Übergang vom Begriff zum Sein 211, 212, 213; bei Kant 214 (ſ. Gottesbeweis, ontologiſcher); 231 (ſ. chriſtliche Religion). Kritik daran, daß wir ſagen „der Begriff Gottes . . . iſt n u r ein Begriff, den wir uns machen" 217, 216, 218

Begriff und bloßer Verſtand 234. „Was unbegreiflich heißt, iſt eben der Begriff ſelbſt, das Spekulative, daß das Vernünftige gedacht wird: durchs Denken iſt es eben, daß der Unterſchied beſtimmt auseinandertritt" 235, 236. „Das Auflöſen des Widerſpruchs iſt der Begriff; zur Auflöſung des Widerſpruchs kommt der Verſtand nicht, weil er von ſeiner Vorausſetzung ausgeht: ſie ſind und bleiben ſchlechthin ſelbſtändig gegeneinander" 236

„Der Begriff produziert aber die Wahrheit — das iſt die ſubjektive Freiheit — aber anerkennt dieſen Inhalt als ein zugleich nicht Produziertes, als an und für ſich ſeiendes Wahres" 351, 350, 341 (ſ. Gemeinde).

Der konkrete Begriff und die abſtrakte Verſtandesbeſtimmung 409; zur „Natur des Konkreten des Begriffs" 410; „des ſpekulativen Begriffs" 410; des konkreten Begriffs Gottes 410, 411, 412; Begriff und Geiſt 412, 411 (ſ. Gottesbeweiſe); 551, 552

Die Weiſe des Begriffs oder der Idee als eine der drei Grundweiſen, in denen der Zuſammenhang zweier Seiten oder Beſtimmungen ſteht 422, 425 (ſ. Gottesbeweiſe)

Betrachtung des Zuſammenhangs zwiſchen den beiden Gruppen von Gottesbeweiſen mit der Natur des Begriffes ſelbſt 421, 422. 425, 433, 458, 461 (ſ. Gottesbeweiſe)

Begriff und S e i n. „Sein iſt eine Beſtimmtheit des Begriffs" 542. „Der Begriff iſt das Lebendige, mit ſich ſelbſt ſich Vermittelnde; eine ſeiner Beſtimmungen iſt auch das Sein" 543. Verſchiedenheit von Begriff und Sein 543. „Aller Begriff iſt dies . . . dieſe Verſchiedenheit vom Sein aufzuheben, ſich zu objektivieren; er iſt ſelbſt das Tun, ſich als ſeiend, objektiv hervorzubringen" 543, 544, 550. „Der Begriff iſt ewig dieſe Tätigkeit, das Sein identiſch mit ſich zu ſetzen" 551 (O Gottesbeweiſe)

„Der Begriff des Geiſtes iſt der an und für ſich ſeiende Begriff, das Wiſſen" 551, 552, 412, 411

17 Begriff und Religion. „Das Späteste ist, daß die Philosophie dem Inhalt der Religion durch den spekulativen Begriff Gerechtigkeit, d. i. vor dem Gedanken selbst, widerfahren lasse; dafür muß der Begriff sich konkret erfaßt haben, zur konkreten Geistigkeit durchgedrungen sein" 111 (O Philosophie)
122, 257
Begriff und Idee 138
Begriff und griechische Welt 138, 139; „dieser Welt fehlt noch die Einzelnheit, als solche, die ein wesentliches Moment des Begriffes ist" 139
„Die unendliche Güte des Begriffs" 143

18 Der Begriff bei Anaxagoras und Heraklit 5
Macht des Begriffs bei den Sophisten 5, 8 (s. Sophisten)
Der Begriff bei Platon 245, 244, 272 (s. Platon)
„Die Gewalt des Begriffs, der das Viele, Außereinander idealisiert und als Ideelles setzt" 257
Der Begriff bei Aristoteles: „Es ist ihm wesentlich um den bestimmten Begriff allenthalben zu tun." „Aber er nimmt alles jenes Einzelne mehr als spekulativer Philosoph auf, und verarbeitet es so, daß der tiefste spekulative Begriff daraus hervorgeht" 312. „Der Begriff sagt: das Wahre ist die Einheit des Subjektiven und Objektiven, und darum weder das Eine noch das Andere, wie sowohl das Eine als das Andere" 331, 332. Der Begriff in der Natur 333. Mangel des Begriffs bei Aristoteles 417, 418 (s. Aristoteles)

19 Der Begriff bei Plotin 67, 52 (O Plotin)
Der Begriff bei Proklus 76, 80 (O Proklus)
Begriff und Erfahrung 283 (O Bacon)
Der Begriff bei Jakob Böhme: „Das Prinzip des Begriffs ist in Böhme durchaus lebendig, nur kann er es nicht in der Form des Gedankens aussprechen" 306 (O Böhme)
Der Begriff bei Spinoza: „Spinoza hat in dem Unendlichen näher den Begriff des Begriffes bezeichnet, als sonst wo" 399; aber er hat ihn nicht erkannt „als absoluten Begriff, nicht so als Moment des Wesens selbst ausgesprochen . . ." 399 (s. Spinoza)
Der Begriff bei Leibniz 459. „Die differente Beziehung des Begriffs fehlt" 467; „die Trennung im Begriffe, die bis zum Entlassen aus sich selbst geht, dem Scheinen in unterschiedene Selb-

19 ständigkeit, hat er nicht in die Einheit zusammenzufassen gewußt" 471 (O Leibniz)
„Die Aufgabe der Philosophie bestimmt sich dahin . . . das Innerste der Notwendigkeit, den Begriff zu erfassen" 535
Der Begriff bei Kant: „Jene Synthese des Begriffs und des Seins, oder die Existenz zu begreifen, d. h. sie als Begriff zu setzen, dazu kommt Kant nicht". „Existenz bleibt ihm ein schlechthin Anderes, als ein Begriff" 584. Kritik hieran 584, 585. „Denken, Begriff ist notwendig dies, daß er nicht subjektiv bleibt, sondern dies Subjektive daß aufhebt und sich als objektiv zeigt" 585. „In den organischen Natur-Produkten haben wir die Anschauung von der unmittelbaren Einheit des Begriffs und der Realität" 605 (s. Kant)
Der Begriff bei Fichte 615
Der Begriff bei Schelling 659
Resultat: „Das letzte Ziel und Interesse der Philosophie ist, den Gedanken, den Begriff mit der Wirklichkeit zu versöhnen" 684, 685

Begriffsgeschichte

11 33 (s. Geschichtsschreibung b. dd)

Behramfeuer

12 444

Beichte

7 „Eine Religiosität, bei welcher der eine Teil in die Hand eines Anderen gelegt wird, ist keine Religiosität, denn der Geist ist nur Einer, und er soll in mir wohnen: mir soll die Vereinigung des An- und Fürsichseins angehören" 123

11 482 (O Mittelalter)

Beispiel

18 Gefahr des sinnlichen Beispiels in der Philosophie 380; so bei Aristoteles 379, 380, 386, 387 (O Aristoteles)

Bekanntes

2 „Das Bekannte überhaupt ist darum, weil es bekannt ist, nicht erkannt" 33, 32 **[4,** 23; **19,** 575 (vgl. **5,** 279, 280 O Erkennen)]

Bekker, Balthasar

19 370

Bekker, Immanuel

20 526

Bekleidung s. Kleidung

Bel

17 119

Belehrung

12 Belehrung als Aufgabe der Kunst 82—84 (s. Kunstwerk)

Beleuchtung (Farbe, Licht)

14 Beleuchtung in der Malerei 64, 65 (O Farbe)

Belgien

11 545

Belisarius

11 445

Belus

13 Turm des Belus 277, 278 (O symbolische Architektur) [11, 247]

Belzoni, Giambattista

11 Erschließer eines ägyptischen Königsgrabes 285 [13, 293, 294]

Bengalen

11 Das Reich der Bengalen 197, 210

Bentley

11 224

Beobachtung

2 „Beobachtende Vernunft" 190—271 (s. Vernunft A)
a) „Beobachtung der Natur" 192—233 (s. Naturbeobachtung)

2 b) Beobachtung des Selbstbewußtseins in seiner Reinheit und seiner Beziehung auf äußere Wirklichkeit; logische und psychologische Gesetze 233—239 (s. Vernunft A. b)
c) Beobachtung der Beziehung des Selbstbewußtseins auf seine unmittelbare Wirklichkeit; Physiognomik und Schädellehre 239 bis 271 (s. Vernunft A. c)
Rückblick auf die beobachtende Vernunft 604

15 „Das vermittelte Wissen als Beobachtung und als Reflexion" 183—210 (s. vermitteltes Wissen). „Wenn man sich auf den Standpunkt des empirischen Verfahrens, des Beobachtens gestellt hat, so kann man wahrhaft nicht weiter gehen; denn beobachten heißt: sich den Inhalt desselben äußerlich halten; dies Äußerliche, Beschränkte ist aber das Endliche, das gegen ein Anderes äußerlich ist, und dies Andere ist als das Unendliche das Jenseits desselben" 186, 187. „Wenn nur beobachtet werden soll, so ist damit die Beobachtung auf das Feld der Endlichkeit beschränkt; denn beobachten heißt, sich zu einem Äußerlichen verhalten, was darin äußerlich bleiben soll" 213
„Das negative Verhältnis des Bewußtseins zum Absoluten stützt man auf die Beobachtung" 211, 212, 213. „Will die Beobachtung das Unendliche, seiner wahren Natur nach, beobachten, so muß sie selbst unendliche, d. h. nicht mehr Beobachtung der Sache, sondern die Sache selbst sein" 214. Beobachtung des spekulativen Denkens, der Frömmigkeit 214. „Um den Boden der Religion zu finden, müssen wir das Verhältnis des Beobachtens aufgeben" 214 (O Religion B. III. c)

16 Stellung der Beobachtung im physikotheologischen Gottesbeweis 37 (O Gottesbeweise)

Beredsamkeit (Rede)

14 Beredsamkeit in ihrem Verhältnis zur Kunst 256, 260—265 (O Poesie I. 2. b. β). Sie „scheint der freien Kunst . . . näher zu stehen" 260
αα) Der Redner hat „sein freies Urteil", die „Behandlungsweise überhaupt vollständig freigegeben", er darf „auf den ganzen Menschen" einwirken 261
ββ) Diese scheinbare Freiheit aber steht „am meisten unter dem Gesetze praktischer Zweckmäßigkeit" 261. „Es ist nicht das freie

14 Leben der Sache in ihrer konkreten Erscheinung, sondern die prosaische Trennung von Begriff und Realität" 262. Der geistliche Redner 262, 264, 263. Die gerichtliche Beredsamkeit 263, 264. Die Rede ist nur Mittel zum Zweck 263, 264, 265
γγ) „Die Beredsamkeit hat ihren Begriff, statt in der freien poetischen Organisation des Kunstwerks, vielmehr in der bloßen Zweckmäßigkeit zu suchen" 265
267, 287, 288

18 Beredsamkeit der Sophisten 10, 11 (O Sophisten)
Schilderung der Redekunst in Platons Protagoras 12
Beredsamkeit der Franzosen 12, 13 [**14**, 287]
Beredsamkeit des Perikles 29
Gorgias Stärke „in der Dialektik für die Beredsamkeit" 36

Berens, Joh. Christoph und seine Brüder

20 Berens Freundschaft mit Hamann 214, 215, 216, 219, 220, 221; ihr Zank 222—227 (s. Hamann), 232

Bergpredigt s. Bibel und s. Bibelstellen

Berkeley, George

19 Berkeley 488—493 (O neuere Philosophie)
Ausgang von Locke 488; Leben 488, 489; Werke 489; Berkeleys Idealismus 489, 571; »das Sein von Allem, was wir ein Ding nennen, ist sein Wahrgenommenwerden« 489, 490, 492. „Das Erkennende ist das Wahrnehmende, Tätige, Ich . . ." 489, 490. Berkeleys Kritik an Lockes Grundeigenschaften: Ausdehnung und Bewegung 490; Berkeleys Stellung zum Sein überhaupt, zur abstrakten Substanz 490, 491, 492; „die äußere Realität verschwindet" 491 und damit verschwindet (wie bei Leibniz) das Verhältnis von Anderem zu uns 491; „die Einbildungen oder Vorstellungen, die mit Selbsttätigkeit überhaupt aus uns erzeugt sind, bleiben unterschieden von jenen, — dem Ansich" 491, 492; „die Inkonsequenz in diesem System hat wieder Gott zu übernehmen . . ." 492 (vgl. 472, 482, 483). Auf die Frage: „Was ist denn nun das Wahre dieser Wahrnehmungen und Vorstellungen", gibt Berkeley keine Antwort 492. Seine empirisch-psychologischen Untersuchungen über den Unterschied der Empfindungen des Gesichts und Gefühls 492, 493

Berlin

3 335

4 35

7 37

8 31 Ø

19 612

20 28; Berliner Jahrbücher ſ. Jahrbücher; Bedeutung der allgemeinen deutſchen Bibliothek für das Anſehen von Berlin 38 (ſ. Jahrbücher, Berliner); das Berlin der Aufklärung 207, 208 (O Hamann). In der „Berliner Schnellpoſt 1826. Nr. 8, 9. Beiwagen zur Berliner Schnellpoſt Nr. 4" erſchien: Über die Bekehrten 459 bis 469 (ſ. Raupach)
Rede beim Antritt des Rektorats an der Berliner Univerſität 521 bis 527 (ſ. Rektoratsrede)

Berliner Schriften

20 Vorrede zu Hinrichs Religionsphiloſophie 1—28 (ſ. Hinrichs)
Über die Einrichtung einer kritiſchen Zeitſchrift 29—53 (ſ. Jahrbücher, Berliner)
Aufſätze aus den Jahrbüchern für wiſſenſchaftliche Kritik 55—542 (ſ. Jahrbücher, Berliner)
Kleine Aufſätze:
1. Wer denkt abſtrakt? 445—450 (ſ. abſtrakt)
2. Über Leſſings Briefwechſel mit ſeiner Frau 451—455 (ſ. Leſſing)
3. Über Wallenſtein 456—458 (ſ. Schiller)
4. Über die Bekehrten 459—469 (ſ. Raupach)
Über die engliſche Reform-Bill 471—518 (ſ. England)
Drei lateiniſche Reden, gehalten an der Univerſität Berlin:
1. Beim Antritt des Rektorats 521—527 (ſ. Rektoratsrede)
2. Rede bei der Promotion des Dr. Roſe 528—531 (ſ. Roſe)
3. Rede bei der dritten Säkular-Feier der Übergabe der Augsburgiſchen Konfeſſion 532—544 (ſ. Augsburger Konfeſſion)

Bern

10 92 Ø

11 490

20 476

Bernstein

11 256

Berosos

17 Zur Kosmogonie des Berosos 119, 119 Fußn.

Berthollet, Claude, Louis, Graf von

4 444; seine Modifizierung „der allgemeinen Vorstellung von der Wahlverwandtschaft durch den Begriff von der Wirksamkeit einer chemischen Masse" 445, 446, 453 (s. Chemie)

9 371 [P. St. 6, 193], 430 Ø, 431 Ø. Zur chemischen Wahlverwandtschaft 432—433 (O Chemismus § 333) [P. St. 6, 199]
434 Ø

Beruf (Beamte, Lehrer, Professor)

3 Verhältnis zu seinem Beruf 86, 87; Treue und Gehorsam in seinem Beruf 87, 88. „Wenn der Mensch etwas werden soll, so muß er sich zu beschränken wissen, d. h. seinen Beruf ganz zu seiner Sache machen" 87 (O Moral)
Gymnasial-Studien als Vorbereitung für die Berufswissenschaften 285—287 (s. Gymnasialrede von 1813)

Berytos, Stadt

11 255

19 121

Berzelius, Johann Jakob

4 Berzelius' Ergänzung der Bertholletschen Ansichten über die Wirksamkeit einer chemischen Masse 446—450; seine Identifizierung von Erscheinungen der Elektrizität mit dem Chemismus 450—453 (s. Chemie) [9, 410—411 Ø, 412 Ø, 413 Ø (O Galvanismus)]; sein „elektrochemisches System" 451—453; sein Zurückfallen „selbst in die Form intensiver Größe" 448, 453; Würdigung und Kritik 453, 454 (s. Chemie)

9 Seine Ansichten über die Oxydationsstufen sind „ein Gebraue von elektro-chemischen Verhältnissen" 435 Ø (s. Chemismus)
658 Ø, 659 Ø

Beſchaffenheit

3 Beſchaffenheit des Etwas 118, 173 (O Daſein)

4 Beſchaffenheit des Etwas 132, 139, 140—143 (O Daſein B. b. 2), 150

Beſchauer (Publikum)

13 Der Beſchauer und das Kunſtwerk 251; ſeine Bedeutung für den gefälligen, angenehmen Stil im Gegenſatz zum ſtrengen Stil 251

14 Das Verhältnis des Gemäldes zum Beſchauer iſt viel enger als die Beziehung der Statue zu ihm 20, 21; „der Zuſchauer iſt gleichſam von Anfang an mit dabei, mit eingerechnet, und das Kunſtwerk nur für dieſen feſten Punkt des Subjekts" 21

15 Der Beſchauer iſt für das Kunſtwerk das Selbſtbewußtſein 151, 152, 153 (O Anſchauung)

Beſchreiben

2 Über das „Beſchreiben überhaupt" der beobachtenden Vernunft 193 (ſ. Naturbeobachtung)

beſchreibende Poeſie

12 558, 560, 561 (ſ. Poeſie)

14 250 (O Poeſie)

beſchwören

15 Das Beſchwören in der unmittelbaren Religion auf der Stufe der Zauberei 314 (ſ. Zauberei b. 2)

Beſeelung (Anthropomorphismus)

12 Beſeelung im Kunſtwerk 213, 214 (ſ. Kunſtſchönes A. 1)

15 Beſeelende Macht der ſchönen Phantaſie, z. B. der Griechen 397; der Inder 397, 398 (O indiſche Religion) [**16**, 58, 59]

Beſitz (Eigentum)

3 „Der Wille, indem er eine Sache unter ſich ſubſumiert, macht ſie zu der ſeinigen. Der Beſitz iſt dies Subſumiertſein einer Sache unter meinen Willen" 58; Übergang des Beſitzes in Eigentum 59, 60, 61 (ſ. Recht); Abgrenzung zwiſchen Beſitz und Eigentum 60, 61, 217, 218 (ſ. Recht)

7 Besitz und Eigentum 99; Besitzergreifung 104, 105 (s. Eigentum) [3, 59]; Besitznahme ist das „positive Urteil des Willens über die Sache" 107
Besitznahme 107—113 (O Eigentum A)
§ 54 „Die Besitznahme ist teils die unmittelbare körperliche Ergreifung, teils die Formierung, teils die bloße Bezeichnung" 107, 108
§ 55 a) Charakteristik der körperlichen Ergreifung als „die vollständigste Weise" 108; Ausdehnung des Besitzes dadurch, „daß nicht bloß das unmittelbar Besessene, sondern das damit Zusammenhängende mein sei" 109, 108
§ 56 β) „Durch die Formierung erhält die Bestimmung, daß Etwas das Meinige ist, eine für sich bestehende Äußerlichkeit" 109; Charakteristik der Formierung als „die der Idee angemessenste Besitznahme" 110; Gestalten der Formierung 110
§ 57 Besitznahme des Menschen durch sich selbst, und zwar durch „Ausbildung seines eigenen Körpers und Geistes" und durch Erfassung seines Selbstbewußtseins als eines freien 110, 111. Zur Antinomie der beiden Behauptungen, daß die Sklaverei berechtigt sei, daß sie absolutes Unrecht sei 111, 112
§ 58 γ) Charakteristik der „meinen Willen nur vorstellende Besitznahme" durch „ein Zeichen an der Sache", das ausdrücken soll, „daß ich meinen Willen in sie gelegt habe" 112, 113

10 Besitz und Eigentum 386 (s. Eigentum) [P. St. 6, 282]

16 Bedeutung des Besitzes, des zeitlichen Besitzes für die Juden 85, 86, 87 (s. jüdische Religion C. 2), 71

Besonderes (Allgemeinheit-Besonderheit-Einzelnheit, Besonderheit, Individualität)

1 Betrachtung des Besonderen als solchen 527, 526 (O Naturrecht); Kampf gegen den Formalismus, der „die Anschauung und ihre Identität des Allgemeinen und Besonderen zerreißt, die Abstraktionen des Allgemeinen und Besonderen einander gegenüberstellt" 527, 536. „Aber das Reale ist schlechthin eine Identität des Allgemeinen und Besonderen" 527. Auch „das Sittliche schlechthin ist eine Identität des Allgemeinen und Besonderen" 527, 528; Besonderheit ist „nicht ein Positives noch Entgegengesetztes gegen das lebendige Individuum", ist ihm „an organisiert" 528 (O Natur-

1 recht). „Es ist . . . nicht die Philosophie, welche das Besondere, darum, weil es ein Besonderes ist, für ein Positives nimmt; sondern nur insofern es außer dem absoluten Zusammenhange des Ganzen als ein eigener Teil Selbständigkeit errungen hat" 535 (O Naturrecht)

5 „Der besondere Begriff" 36, 40, 42—59 (s. Begriff B)
Besonderes am Allgemeinen 60, 40 (s. Begriff C)
Besonderes und Einzelnes 61, 62 (s. Begriff C)
Besonderes im Urteil: im positiven Urteil 81; im negativen 83, 85, 86; im hypothetischen 104, 105 (s. Urteil A)
Besonderes im Schluß 121—171 (s. Schluß)
Besonderes und Definition 289, 290 (O synthetisches Erkennen 1), 296
Fortgang vom Allgemeinen zum Besonderen in der „Einteilung" 296, 297, 298 (s. synthetisches Erkennen 2)

7 Im Krieg „erhält die Idealität des Besonderen ihr Recht und wird Wirklichkeit" 434 (O Verfassung II, s. Krieg)

8 „Der reflektierenden Urteilskraft wird das Prinzip eines anschauenden Verstandes zugeschrieben, d. i. worin das Besondere, welches für das Allgemeine (die abstrakte Identität) zufällig sei und davon nicht abgeleitet werden könne, durch dies Allgemeine selbst bestimmt werde; — was in den Produkten der Kunst und der organischen Natur erfahren werde" 154 Ø, 155 Ø (O Kritizismus § 55)
Verhältnis des Denkens zum Besonderen 164 Ø (s. unmittelbares Wissen §§ 61, 62)
Das Besondere als Begriffsbestimmung 361

12 Das Besondere als „Begriffsbestimmung" 157 (O Schönes, s. Begriff)

19 Die Bestimmung des Besonderen und Einzelnen, die Individualität findet sich im Spinozismus nicht 375, 376; „das Besondere, wovon er spricht, wird nur vorgefunden, aufgenommen aus der Vorstellung, ohne daß es gerechtfertigt wäre" 377, 378 (s. Spinoza), 391, 418
Spinoza und Malebranche fassen das Besondere als Modifikation des Allgemeinen 418

19 Erfassung des Besonderen in der Kritik der Urteilskraft (O Kant 3): Stellung des Verstandes zum Besonderen 596; die Betrachtung von Natur und Kunst enthält dies, „daß wir Einheit von Verstand und Besonderem sehen" 598. „Das nennt Kant Urteilskraft, Verbindung eines Besonderen mit einem Allgemeinen. Die Idee der Urteilskraft vereinigt Beides, — ein Allgemeines, welches das Besondere an ihm selbst hat" 599. „Hier in der ästhetischen Urteilskraft sehen wir die unmittelbare Einheit des Allgemeinen und Besonderen; denn das Schöne ist eben diese begriffslose unmittelbare Einheit" 602. Erfassen des Besonderen in der teleologischen Betrachtung der Natur 602 (O Kant 3)

Besonderheit (Allgemeinheit-Besonderheit-Einzelnheit), Begriff, Besonderes, Bestimmtheit, Differenz)

1 528 (s. Naturrecht)

3 Besonderheit als Moment des Begriffs: „Die Besonderheit ist die Beziehung der Einzelheit und Allgemeinheit aufeinander. Sie ist das Allgemeine in eine Bestimmung herabgesetzt; oder umgekehrt, das Einzelne in die Allgemeinheit erhoben" 139, 145, 146, 180, 181 (s. Begriff). Besonderheit im Urteil 148 (s. Urteil)

4 720, 721 (O Wechselwirkung)

5 Besonderheit als eines der drei Momente des Begriffs 35, 36, 40, 41, 42, 43 (s. Begriff)
Der besondere Begriff 42—59, 36, 40 (s. Begriff); Bestimmtheit und Besonderheit 42; Besonderheit und abstrakt-Allgemeines 38, 46, 47; Besonderheit und Einzelnheit 60, 62 (s. Begriff)
Besonderheit im Schluß 62, 122 (s. Schluß)
Besonderheit im Urteil: im negativen 83, 87, 88; im partikularen 94; im disjunktiven 105, 106; im hypothetischen 104, 105 (s. Urteil); im formellen Urteil 122, 62 (s. Urteil)
Besonderheit und Irritabilität 254 (O Irritabilität)

7 Das Ich in seiner Besonderheit 56 (s. Wille § 6), 58, 60, 76, 84, 86, 164—225 (s. Moralität). „Die Besonderheit des Willens ist wohl Moment des ganzen Bewußtseins des Willens, aber in der abstrakten Persönlichkeit als solcher noch nicht enthalten" 91 (s. Recht, abstraktes). „Das Recht der Besonderheit des Subjekts, sich befriedigt zu finden, oder, was dasselbe ist, das Recht der

7 subjektiven Freiheit macht den Wende- und Mittelpunkt in dem Unterschiede des Altertums und der modernen Zeit" 182. Bedeutung dieses Rechts im Christentum 182, 183, 266. Kritik an der Fixierung solchen Rechtes gegen das Allgemeine 183, 184 (O Absicht)
Bestimmung der Besonderheit auf der Stufe der bürgerlichen Gesellschaft 261, 262. „Die Besonderheit, beschränkt durch die Allgemeinheit, ist allein das Maß, wodurch jede Besonderheit ihr Wohl befördert" 263, 264. „Die selbständige Entwickelung der Besonderheit ist das Moment, welches sich in den alten Staaten als das hereinbrechende Sittenverderben und der letzte Grund des Untergangs derselben zeigt" 265, 284. „Die Besonderheit für sich ist das Ausschweifende und Maßlose, und die Formen dieser Ausschweifung selbst sind maßlos" 266. Platons Maßnahmen dagegen 265, 266 (vgl. 284). Ihr Aufkommen im Christentum 266, 182, 183; in der römischen Welt 266. Übergang des Prinzips der Besonderheit in die Allgemeinheit 267, 268, 269, 270 (s. Gesellschaft, bürgerliche)
Die Rechte der Besonderheit des Geistes entgegen der Forderung nach Gleichheit, die „dem leeren Verstande angehört" 279, 278 (O Bedürfnis)
Das Prinzip der Besonderheit erhält im Morgenland in bezug auf die Ständebildung nicht gleich sein Recht 283, 284; weder bei den Indern, noch auch in der antiken Welt, z. B. in Platons Staat 284 (O Bedürfnis)
Unterscheidung zwischen Individualität und Besonderheit: „Die Individualität ist von der Besonderheit zu unterscheiden; sie ist Moment der Idee des Staates selbst, während die Besonderheit der Geschichte angehört" 337

8 Die Besonderheit als eines der drei Momente des Begriffs 358, 361, 362, 363, 364 (s. Begriff) [P. St. 6, 98—101]
„Die gesetzte Besonderheit des Begriffs ist das Urteil" 363 [P. St. 6, 99], 366 Ø, 368 [P. St. 6, 104], 369 Ø, 376 Ø (s. Urteil)
Besonderheit und Schluß 383 [P. St. 6, 109], 386 [P. St. 6, 110] (s. Schluß)
439 [P. St. 6, 137]

9 Besonderheit und Natur 49 Ø, 50 Ø. „Die Idee in der Besonderheit ist die Natur" 50 Ø, 51 Ø (s. Natur § 247)

9 Besonderheit und Physik 66 (s. Physik) [vgl. **6**, § 156]

10 Die Form der Besonderung des subjektiven Geistes ist das Bewußtsein 48 Ø, 49 Ø (s. Bewußtsein)
Gott im Momente der Besonderheit 455—456 [P. St. **6**, 306]

11 Besonderheit und Gemüt. „Für die Gemütlichkeit wird jede Besonderheit wichtig, weil das Gemüt sich ganz in jede hineinlegt" 447

12 319 (○ Charakter)

14 55

15 Besonderheit als eines der drei Momente des Begriffs 75, 76, 89—98 (s. Religionsphilosophie, Einteilung). Das Moment der Besonderheit oder die Sphäre der Differenz im allgemeinen Begriff der Religion 79—89 (s. Religion I. 2)

16 219 (○ absolute Religion)

Bessarion, Basilius

19 216

bestimmen

4 Bestimmende Reflexion 494, 499, 501—504 (s. Reflexion 3)

15 „Sich bestimmen" heißt „in Existenz treten, für Anderes sein, seine Momente in Unterschied bringen und sich auslegen. Diese Unterschiede sind keine anderen Bestimmungen, als die der Begriff selbst in sich enthält" 91 (○ bestimmte Religion)

bestimmte Religion (Religion)

15 „Das Urteil oder die bestimmte Religion" 89 bis 98 (○ Religionsphilosophie, Einteilung), 75, 268—472 (s. unten) Fortgang von der Religion in ihrem Begriffe zur Bestimmtheit 89. „Indem Gott, der Begriff urteilt und die Kategorie der Bestimmung eintritt, da haben wir erst existierende Religion, zugleich bestimmt existierende Religion" 89; „der Geist, dem das absolute, höchste Sein zukommt, ist nur als Tätigkeit"; „in dieser seiner Tätigkeit ist er aber wissend", „Bewußtsein", „Selbstbewußtsein", „Vermittlung" 90; Charakteristik des „sich bestimmens" 91; Prozeß und Ziel des sich produzierenden Geistes 91; „wir haben . . . die bestimmte Religion, die eben als Stufe auf dem Wege des Geistes unvollkommen ist, zu betrachten" 92. Bestimmte Religionen sind Stufen des Geistes, und Momente der vollendeten Religion

15 92, 94, 95, 83, 84, 85, 267; die bestimmte Religion ist „historische" Religion 92. In einer jeden müssen „die wesentlichen Momente des Religionsbegriffs erscheinen" 92; z. B. der „Gedanke der Menschwerdung" 93; Ziel aber ist, „daß der Begriff in seiner Totalität auch wirklich gewußt werde" 93

Mögliche Betrachtungsweisen der bestimmten Religionen 94. Es muß in ihnen das Vernünftige, „die höhere Notwendigkeit" erkannt werden 94, 95. Um die geschichtliche Erscheinung „in ihrer Wahrheit aufzufassen, muß man sie nach den zwei Seiten betrachten, einerseits wie Gott gewußt wird, wie er bestimmt wird, und andrerseits wie das Subjekt sich damit selbst weiß" 95. „Die Vorstellung von Gott und von der Unsterblichkeit haben eine notwendige Beziehung aufeinander" 95; die Beweise vom Dasein Gottes haben die notwendige Erhebung zu Gott zu zeigen 95, 96

Nähere Einteilung nach der Art der göttlichen Erscheinung 97—99

1. „Die erste Weise der Erscheinung, die Natürlichkeit, hat . . . die Subjektivität, die Geistigkeit Gottes nur überhaupt zum Zentrum" 97, 96

2. Natürlichkeit und Geistigkeit treten in reflektierter Weise in Verhältnis, aber „das Hervortreten der Geistigkeit . . . erscheint nur erst als ein Kampf beider Seiten" 97; beide Stufen zusammen bilden die Stufe der Naturreligion 97

3. Auf dieser Stufe macht die Bewegung des Geistes den Versuch, „die Bestimmtheit dem Begriff gleichzusetzen", freilich die abstrakte Bestimmtheit dem endlichen Begriff 98. So: die jüdische Religion 98 (s. jüdische Religion, s. Erhabenheit); die griechische Religion 98 (s. griechische Religion, s. Schönheit); die römische Religion 98 (s. römische Religion, s. Zweckmäßigkeit)

269—472 (O Religionsphilosophie 2. Teil)

Einteilung: Verhältnis zwischen Religion überhaupt und den bestimmten Religionen 271. „Das Besondere darf nicht zu dem Allgemeinen hinzutreten, sondern das Allgemeine selbst entschließt sich zum Bestimmen, zum Besonderen" 271. Charakteristik unseres Ganges 271, 272; die Realisierung des Begriffes Religion 272, 273. „Das Bestimmen der Religion ist der Fortgang von der Natürlichkeit zum Begriff" 273; Betrachtung der Form der „natürlichen, unmittelbaren Religion", „die dem Inhalt nach über die Bestimmtheit noch nicht hinauskommt" 273. „Es ist noch nicht Ent-

15 zweiung des Bewußtseins in ihm selbst" 273, 274. Dann folgt die „Erhebung zum Wesenhaften" und die Betrachtung des Begriffs dieser Erhebung 274; Bestimmung des Subjekts, denn „es weiß sich aber so, wie Gott bestimmt ist" 274. Die Einteilung ist also folgende:

A. Die Sphäre der Naturreligion 274—275, 279—472

1. Die natürliche Religion 274, 273 (s. unmittelbare Religion), 96, 97; „sie ist Einheit des Geistigen und Natürlichen" 274; „Zauberei" 274

2. Die Entzweiung des Bewußtseins in sich selbst und Erhebung zum Wesenhaften 274, 97; Bestimmung Gottes „als die absolute Macht und Substanz" 274, 275; Inkonsequenz dieser Erhebung zeigt sich in den orientalischen Religionen der Substanz 275 (s. unten Erster Abschnitt II)

3. Die drei Religionen des Übergangs zur Stufe der freien Subjektivität 275, 97, 417—421 (s. unten Erster Abschnitt III)

B. Die Religion der geistigen Individualität oder der freien Subjektivität 275—278, 97; **16**, 1—188. Die Erhebung des Geistes wird mit Konsequenz gegen das Natürliche durchgeführt 275

Es kommen auch hier wieder drei Formen vor:

1. Die Religion der Erhabenheit 275, 276, 98; **16**, 46—95 (s. jüdische Religion)

2. Die Religion der Schönheit 276—277, 98; **16**, 95—156 (s. griechische Religion). Es ist die Religion der göttlichen Erscheinung 276; ihr Mangel 277

3. Die Religion der äußeren Zweckmäßigkeit 277—278, 98; **16**, 156—188. Es ist die Religion des Fatums 277 (s. römische Religion)

Erster Abschnitt der bestimmten Religion 279 bis 472

I. Die unmittelbare (natürliche) Religion 279 bis 324, 96, 97, 273—274 (s. unmittelbare Religion)

II. Die Entzweiung des Bewußtseins in sich 324—417, 97, 274

Gott ist „die absolute Macht", und „das Besondere ein nur Akzidentelles, ein bloß Negatives"; „die Freiheit des Fürsichbestehens ist noch nicht anerkannt"; „das ist der Pantheismus" 324. Die

15 Macht aber „wird noch nicht gewußt als Gedachtes", sondern knüpft sich „an einen Menschen, der als diese Macht gewußt wird" 324

Das Bewußtsein erhebt sich als Denken hinauf, die Substanz aber erhält ein Verhältnis zum Endlichen 325, 330

Mehrere Formen, welche fortschreitende Versuche sind, die Substanz als sich selbst bestimmend zu fassen:

1. Die chinesische Religion 325—326, 275, 342—354 (s. chinesische Religion)

2. Die indische Religion 326—327, 275, 355—400 (s. indische Religion)

3. Der Lamaismus, die buddhistische Religion 327, 275, 400—417 (s. Buddhaismus)

Vor Betrachtung der geschichtlichen Existenz dieser Religionen ist ihr metaphysischer Begriff, der „Begriff der Erhebung und das Verhältnis der Substanz zum Endlichen zu bestimmen" 327

Der metaphysische Begriff der Erhebung 327 bis 342 **[16, 11]**

Der Inhalt ist „ganz konkret", „ist der Geist", und seine Entwicklungsstufen geben die verschiedenen Religionen 327. „Diese Unterschiedenheit der Bestimmtheit ist . . . erscheinend als äußerliche Form, die den Geist zur Grundlage hat . . . und diese Form ist allerdings allgemein logische Form" 327, 328. Sie ist das Abstrakte; aber „als das Logische das Innerlichste des bestimmenden Geistes" 328; Behandlung der logischen Bestimmungen dieser Sphäre durch die natürliche Theologie und die Kantische Philosophie 329

Charakteristik des Begriffs als Tätigkeit, Vermittlung 329; Parallele hierin mit dem Denken, den Beweisen Gottes 329. „Die Beweise vom Dasein Gottes müssen sich zeigen als notwendiges Moment des Begriffs selbst, als ein Fortgang, eine Tätigkeit des Begriffs selbst" 329

Auf der ersten Stufe, auf der wir uns jetzt befinden, haben wir es noch „mit ganz abstrakten Bestimmungen zu tun" 329; Unendliches und Endliches, Sein und Dasein stehen sich abstrakt gegenüber 330

1. Verhältnis des Menschen „vom Endlichen aus zum Unendlichen" 330—338, 95. Er „findet die Welt als ein Aggregat von endlichen Dingen", „weiß sich als ein Zufälliges"

15 und „Religion ist nun eben dies, daß der Mensch den Grund seiner Unselbständigkeit sucht" 330. „Er findet erst seine Beruhigung, indem er das Unendliche vor sich hat" 330. „Der Übergang vom Endlichen zum Unendlichen" liegt im Denken, „im Begriff" 330, 331; das Unendliche kann dabei als ein jenseitiges gefaßt werden, oder man kann die Einheit von Endlichem und Unendlichem festhalten 331

In der Naturreligion wird eine „einzelne, unmittelbare Existenz" über ihren Umfang unendlich erweitert 331, 335. „Dieser Fortgang vom Endlichen zum Unendlichen ist nicht nur ein Faktum, eine Geschichte in der Religion, sondern er ist durch den Begriff notwendig." „Dieser Übergang ist das Denken selbst" 331, 332. Die Erhebung braucht nicht nur von der Zufälligkeit der Welt auszugehen; es „kann auch vom Sein überhaupt zum Wesen übergegangen werden" 332

Charakteristik des Übergangs vom Endlichen zum Unendlichen als „Wirksamkeit des Denkens im Bewußtsein" 332; als „Dialektik an der Bestimmung" 333. Darstellung dieser Dialektik, dieser Beziehung des Endlichen auf sein Anderes, auf das Unendliche 333 (s. a. Endliches), 334. „Das Endliche verschwindet im Unendlichen" und die Aufgabe des Unendlichen ist, „sich in sich zu bestimmen, das Moment der Endlichkeit in sich zu bewahren" 334. „Die wahrhafte Unendlichkeit ist die Einheit beider" 335; Gegensatz zum bloß „Nicht-Endlichen", z. B. der Kantischen Philosophie 335

Schon die Naturreligion enthält „dies Bewußtsein des Göttlichen als des Substantiellen, welches zugleich bestimmt sei, und so die Form einer natürlichen Existenz hat" 335, 331

Betrachtung des Übergangs in den Beweisen vom Dasein Gottes, im kosmologischen 335—338 (s. Gottesbeweise)

2. Das zweite Verhältnis ist das umgekehrte „Verhältnis der Substanz zum Endlichen" 338—342, 325, 95. „Die Substanz hat Akzidenzen, die unendliche Mannigfaltigkeit, die an dieser Substanz als ein Seiendes ist, das vorübergeht." „Das ist der Wechsel der Akzidentalität und die Substanz ist nun die Einheit dieses Wechsels selbst" 339. „Der Mangel an dieser orientalischen Substanz wie an der Spinozistischen liegt in den Kategorien des Entstehens und Vergehens" 339. „Die Substanz ist nicht gefaßt als das Tätige in sich selbst"; sie ist „nur die träu-

15 mende, in sich zwecklose, leere Macht" 339, 325. „Dies System ist das, was man Pantheismus nennt" 339; Pantheismus ist auch in Jacobis Ausdruck: „Gott ist Sein in allem Dasein" 339, 340. Dagegen liegt im Satz des Parmenides »das Sein ist Alles« kein Pantheismus 340; Pantheismus in Spinozas Substanz 340. Moderner Pantheismus 341. Pantheismus neuerer Muhammedaner und des Spiritualismus 341

Rückkehr zu der Bestimmung, „daß die Substanz als allgemeine Macht vom Gedanken für sich herausgehoben ist" 341; dieser Erhebung fehlt, um Religion zu sein, noch das Moment des Geistes 341; der Geist ist außerhalb der Substanz, und zwar als verschieden von ihr 342, 325

Betrachtung des Pantheismus in den einzelnen bestimmten Religionen 342

1. Die chinesische Religion 342—354 (s. chinesische Religion), 317, 325—326

2. die indische Religion 355—400 (s. indische Religion), 326 bis 327

3. Die Religion des Insichseins, der Lamaismus oder Buddhaismus 400—417 (s. Buddhaismus), 327

III. Die Naturreligion im Übergang zur Religion der Freiheit 417—472, 275

Vergleich dieser Stufe mit der Religion der Phantasie und des Insichseins 417, 418, 419, 420. Jetzt wird „dies Eine gefaßt als in ihm selbst bestimmte Einheit, als subjektive Einheit an ihm selbst und damit diese Einheit als Totalität an ihr selbst" 417, 420. Jetzt „enthält das Denken selbst Bestimmung in sich"; „der Begriff der Freiheit, Objektivität ist gesetzt und der göttliche Begriff wird so Einheit des Endlichen und Unendlichen" 418, 419. „Hiermit erst geschieht die Trennung des empirischen Selbstbewußtseins vom Absoluten, vom Inhalt des Höchsten, hier erst gewinnt Gott eigentliche Objektivität" 419, 420. „Erst hier ist dieser Bruch zwischen Subjektivität und Objektivität" 419. „Das Allgemeine als Sich-in-sich-selbst-bestimmen gefaßt", „tritt in Gegensatz gegen Anderes und ist ein Kampf mit dem Andern seiner" 420. „Das Gute tritt in Beziehung auf Anderes, das Böse, und diese Beziehung ist der Kampf: Dualismus" 421; „der Kampf wird als

15 Bestimmung der Substanz selbst gewußt"; „Schmerz" und „Tod" werden empfunden 421

Einteilung der drei Übergangsreligionen zur Stufe der freien Subjektivität 421—422, 422—472, 275, 97

1. Die persische Religion 421, 422—434 (s. persische Religion), 275

2. Die syrische Religion 421, 434—437 (s. syrische Religion), 275

3. Die ägyptische Religion 421, 437—472 (s. ägyptische Religion), 275

Das Gemeinsame dieser drei Religionsformen ist „Resumtion der wilden, ausgelassenen Totalität in konkrete Einheit" 421, 422. Reine Resumtion ist im Parsismus, gährende in der ägyptischen und syrischen Religion 422

16 Zweiter Abschnitt der bestimmten Religion: Die Religion der geistigen Individualität 1—188; **15**, 275—278 (O oben B)

A. Der Übergang zur Sphäre der geistigen Individualität 3—10. Fortschritt zur subjektiven Einheit, zur freien Subjektivität 3; zum konkret gesetzten Geist, an dem das Endliche nur ideelles Moment ist 4. „Das Bewußtsein des Göttlichen in der Bestimmung freier Subjektivität tritt unvermischt für sich hervor" 4; „Gott wird gewußt, als frei sich in sich bestimmend überhaupt" 5; zugleich mit dieser Selbstbestimmung entwickeln sich in den Völkern auf dieser Stufe „die Gesetze der Freiheit" und „in sich allgemeine Zwecke zeigen sich" 5; Charakteristik der Götter dieser Stufe 5; „der Kreis der Idealität", „das Reich der Seele", die „intellektuelle Sphäre" sind erschlossen 5

Zusammenfassender Rückblick auf den bisherigen Fortgang der Entwicklung der Religionen, der Entfaltung der Idee Gottes 6, 7. Jetzt sind wir angelangt bei der geistigen Subjektivität, welche „die ganz freie Macht der Selbstbestimmung ist" 7 (s. a. Subjektivität). Wir können sie auch „Weisheit" nennen, und „Zweckbestimmung liegt unmittelbar im Begriff der freien Subjektivität"; „zweckmäßiges Handeln ist innere Selbstbestimmung" 7. „Das unmittelbare Dasein ist dagegen wie ohnmächtiges" 8; „der allgemeine Begriff ist hier der der Subjektivität, der Macht, die nach Zwecken handelt, tätig ist" 8

1. Betrachtung des Verhältnisses des Subjekts zur Natur 8—9;

16 die Natur iſt zu einem Mittel geworden, ſie iſt nur als negativ geſetzt 8, 9

2. Betrachtung der näheren Beſtimmung in Anſehung der Weisheit 9; ſie iſt zunächſt unbeſtimmt, „Weisheit Gottes"; „hier haben wir . . . nur erſt das Beſtimmen nach Zwecken überhaupt" 9

3. Betrachtung des beſtimmten Zwecks Gottes 9—10; der Boden ſeiner Realiſation „iſt das Selbſtbewußtſein oder der endliche Geiſt" 9, 10; ſeine Beſtimmung iſt noch „endlich, äußerlich, ein zufälliger, beſonderer Zweck" 10; Vergleich mit der Naturreligion 10

B. Metaphyſiſcher Begriff dieſer Sphäre 10—42

Zu Grunde liegt die abſtrakte Denkbeſtimmung 10. „Wir haben hier den metaphyſiſchen Begriff in Beziehung auf die Form von Beweiſen des Daſeins Gottes" 11. Abgrenzung dieſes metaphyſiſchen Begriffes gegen den auf der Stufe der Entzweiung des Bewußtſeins in ſich 11 [vgl. **15**, 327—342, ſ. oben]. „Jetzt iſt . . . das Weſen ſelbſt als Einheit des Unendlichen und Endlichen beſtimmt, als wahrhafte Macht, als in ſich konkrete Unendlichkeit" 11; Weisheit iſt „Macht, die ſich in ſich beſtimmt, und dies Beſtimmen iſt die endliche Seite" 12; das „Göttliche wird gewußt, das in ſich konkret, in ſich unendliche Form iſt" 12. Über die „konkrete Idealität des Weſens" 12, 11. „Die Beſtimmung des reinen „Gedankens gehört dem Beſtimmen des Weſens ſelbſt an" und ſo fällt der „Fortgang in der Beſtimmung nicht mehr bloß auf die natürliche Seite, ſondern in das Weſen ſelbſt" 12; „es iſt ein Fortgang am Begriff ſelbſt" 12

a) Die Einheit 12, 13, 14; „als abſolut für ſich ſeiend, abſolute Subjektivität" als der „Eine" 13 = *Gott der Juden (s. jüdische Religion)*

b) Die Notwendigkeit 13, 12, 14; „die Notwendigkeit iſt nun der Prozeß der Einheit ſelbſt" 13 = *Fatum der griechischen Religion (s. griechische Religion)*

c) Die Zweckmäßigkeit 13, 12, 14; die Dinge ſind „Mittel überhaupt, und die Einheit iſt dies, ſich in dieſem Prozeß derſelben zu erhalten, ſich zu produzieren in dieſen Mitteln" 13; „die Einheit iſt Zweck überhaupt" 13 = *Römische Religion (s. römische Religion)*

Jede dieſer drei Beſtimmungen gehört jeder der drei Religionen an, aber als das Weſen gilt jeweils nur eine 14

16 Betrachtung der „Form, in der diese Bestimmungen die Gestalt von Beweisen des Daseins Gottes erhalten" 14—40
ad a) Der Begriff des Einen 14—19. Der Eine darf nicht als Prädikat Gottes genommen werden 14, 15; auch nicht in dem Sinn, in dem man früher sagte: „das Absolute, das Sein ist Eines, τὸ ἕν" (Parmenides); sondern hier ist „der Eine die Einzelnheit, das Allgemeine, das in sich reflektiert ist, dessen andere Seite selbst alles Sein in sich befaßt, so daß dasselbe in seine Einheit zurückgegangen ist" 15
Die Reflexion versucht nun die Bestimmung der Einheit Gottes zu beweisen 15; tatsächlich zeigte sie aber nur „die Bestimmung des Eines-Seins auf" und „daß Gott nur Einer ist, geht zunächst nur gegen die Vielen überhaupt" 15, 16; „die Erhebung zu diesem Einen Subjekte als dem Einen" wird so geführt, daß „das Einssein als Prädikat, Gott als Subjekt vorausgesetzt und gezeigt wird, daß die Bestimmung der Vielheit der Voraussetzung jenes Subjekts zuwider ist" 16. Viele, und so auch die unterschiedenen Götter, müssen miteinander in Konflikt treten; faßt man aber, um dem zu entgehen, die Vielheit als bloße Verschiedenheit, die sich nicht berührt, so ist diese Verschiedenheit ein leerer Ausdruck 17, 16
Kritik an der Auffassung: „die Bestimmung des Einen fällt schon mit der Voraussetzung zusammen, denn die absolute Macht ist unmittelbar in der Bestimmung der Einzelnheit oder des Einen" 17, 18; der wahre Sinn dieses Begriffes liegt nicht darin, „daß Gott Einer ist, sondern daß der Eine Gott ist, so daß der Eine dies Wesen erschöpft, nicht ein Prädikat ist" 18; „Gott ist so selbst diese Bewegung des Subjekts von sich aus auf sich zurück" 18; Mangel dieser Bewegung, die „sozusagen nur innerhalb des Ansichseins am Unendlichen vor sich geht" 18; „das Wahrhafte, in sich konkret Gesetzte, wie in der christlichen Religion, ist hier noch nicht vorhanden" 19; hier weiß sich das Selbstbewußtsein nach seinem konkreten Gehalte nur als Schein, ist unfrei, eng 19
ad b) „Die Notwendigkeit ist das, was selbst als Vermittelung gesetzt ist, deswegen ist hier eine Vermittelung für das Selbstbewußtsein" 19; Definition von Notwendigkeit 19; Vergleich des Überganges vom Zufälligen zur Notwendigkeit mit dem früher betrachteten vom Endlichen zum Unendlichen 19, 20 [vgl. 15, 330 bis 338]

16 Die drei Arten der Notwendigkeit: die äußere, innere und absolute 20—25 (s. Notwendigkeit); Betrachtung der Form, in welcher die innere Notwendigkeit die Gestalt vom Beweis des Daseins Gottes erhielt 23, 24 (s. Gottesbeweis, kosmologischer)
ad c) Die Zweckmäßigkeit 27—34. „Im Zweck beginnt das Dasein des Begriffs überhaupt", „das sich Erhaltende, näher das Subjekt" 27. „Das Subjekt ist die Totalität des Beisichseins", es hebt diese seine Form auf und realisiert den Zweck 27, 28; aber „es hat zugleich sich selbst darin, sich hat es objektiviert, es hat sich aus der Einfachheit entlassen, zugleich aber in der Mannigfaltigkeit erhalten. Dies ist der Begriff der Zweckmäßigkeit" 28; Betrachtung der Welt als einer zweckmäßigen 28; Zufälligkeit und Zweckmäßigkeit 28; äußere Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit 28
Die zwei Arten der Zweckmäßigkeit: die äußere und innere 29—30 (s. Zweckmäßigkeit) und die Wahrheit des Verhältnisses von Zweck und Mittel 30, 31; Charakteristik der Macht, die nach Zwecken tätig ist 32; Betrachtung des auf die Zweckmäßigkeit gegründeten Beweises vom Dasein Gottes 32 (s. Gottesbeweise); „die weise Macht wirkt, unterscheidet, und so ist Schöpfung" 32
1. Der Begriff der Schöpfung 32—33 (s. Schöpfung)
2. Vermittelung zwischen den Zwecken und dem Zufälligen, zwischen „Leben und Nichtleben" 33, 34; der physiko-theologische Beweis vom Dasein Gottes 34 (s. Gottesbeweis, physiko-theologischer); Kants und Hegels Stellung hierzu 36—40 (s. Gottesbeweise)
Übergang zur konkreten Bestimmung Gottes 40—42
„Wir haben jetzt die Religion als Bewußtsein des Geistes, der nach Zwecken wirkende allgemeine Macht ist" 40. Er ist als Selbstbewußtsein zu bestimmen, als göttliches Selbstbewußtsein überhaupt, „sowohl objektiv als Bestimmung des Gegenstandes, als auch subjektiv als Bestimmung des endlichen Geistes" 40, 41; Gott ist Geist für den Geist 41. Seine Realisation ist der Mensch 41; „der Mensch, das endliche Bewußtsein ist der Geist in der Bestimmung der Endlichkeit". „Der Mensch wird damit als wesentlicher Zweck gesetzt, als Boden der göttlichen Macht, Weisheit" 41; damit kommt der Mensch in ein affirmatives Verhältnis zu seinem Gott 41; er ist Selbstbewußtsein 42
C. Einteilung 42—46. Macht an sich, abstrakte Weisheit und zufälliger Endzweck stehen sich gegenüber 42. Die Weisheit ist un-

16 bestimmt und deshalb der Zweck endlich; der Zweck ist ungleich der Macht 42

a) Die jüdische Religion, die Religion der Erhabenheit 42—43. Der „Eine" ist „schlechthin ausschließend", erhaben 42. Der Zweck ist, entsprechend der Erhabenheit, unendlich beschränkt, befangen. Das Natürliche ist noch nicht „aufgenommen, verklärt in der freien Subjektivität" 43; ist Schein 43, 48

b) Die griechische Religion, die Religion der Schönheit 43—44. Hier ist „das Natürliche, Endliche verklärt im Geist" 43, 44; Gott, die freie Subjektivität ist präsente Individualität, Schönheit 44; der Zwecke sind viele und der reale Zweck ist nicht mehr ausschließend 44; „Schönheit ist Zweck an sich selbst, der sich befreundet mit dem unmittelbaren Dasein" 44; und über dem allen schwebt „das Fatum, die kalte Notwendigkeit" 44

c) Die römische Religion, die Religion der Zweckmäßigkeit 45. Der besondere Zweck erweitert sich zur äußerlichen Allgemeinheit, welche „die kalte, absolute, abstrakte Macht zum Zwecke hat und an sich zwecklos ist" 45

Die jüdische Religion entspricht der persischen, die griechische der indischen und die römische der chinesischen 45, 46

I. Die Religion der Erhabenheit 46—95 (s. jüdische Religion), 13, 14, 42—43 (s. oben) [**15**, 98, 275—276 (s. oben)]

II. Die Religion der Schönheit 95—156 (s. griechische Religion), 13, 19, 43—44 (s. oben) [**15**, 98, 276—277 (s. oben)]

III. Die Religion der Zweckmäßigkeit oder des Verstandes 156—188 (s. römische Religion), 13, 27, 45 (s. oben) [**15**, 98, 277 (s. oben)]

Bestimmtheit (Besonderheit, Bestimmung, Einzelnheit, Qualität)

1 Vom Widerlegen, das darin besteht, „daß von jeder Bestimmtheit gezeigt wird, sie sei gar nicht denkbar und gar nichts, ohne Beziehung auf die ihr entgegengesetzte" 521, 518, 519, 520

3 Bestimmtheit oder Qualität des Etwas 118, 173 (O Dasein)

4 Bestimmtheit, Qualität des Seins 85, 86, 87—218 (s. Sein), 123, 124 (s. Dasein A). Bestimmung und Bestimmtheit des Menschen 140. Bestimmtheit als Mitte zwischen Bestimmung und Beschaffenheit 141 (s. Dasein B)

Das Allgemeine und die Bestimmtheit: „Es kann aber von dem Allgemeinen nicht ohne die Bestimmtheit, welche näher die Besonderheit und Einzelnheit ist, gesprochen werden" 40. „Die Bestimmtheit ist als bestimmter Begriff aus der Äußerlichkeit in sich zurückgebogen" 41. „Die Bestimmtheit als solche gehört dem Sein und dem Qualitativen an; als Bestimmtheit des Begriffs ist sie Besonderheit. Sie ist keine Grenze, so daß sie sich zu einem Andern als einem Jenseits ihrer verhielte, vielmehr . . . das eigene immanente Moment des Allgemeinen; dieses ist daher in der Besonderheit nicht bei einem Andern, sondern schlechthin bei sich selbst" 43, 42 (O Begriff)

„Wie im Begriffe überhaupt die Bestimmtheit, die an ihm vorkommt, Fortgang der Entwicklung ist, so ist auch an dem Geiste jede Bestimmtheit, in der er sich zeigt, Moment der Entwicklung und der Fortbestimmung, vorwärtsgehen seinem Ziele zu, um sich zu dem zu machen und für sich zu werden das, was er an sich ist" 47 Ø, 46 Ø (O Geist, Einteilung)

„Die Bestimmtheit ist gleichsam die Brücke zur Erscheinung" 114 (O Ästhetik, Einteilung)

Die „abstrakte Bestimmtheit" in der symbolischen Kunst 115

„Die Bestimmtheit des Ideals" als Kunstwerk 213, 240—376

I. Die ideale Bestimmtheit als solche 240, 241—244 (s. Kunstschönes B. I)

II. Die Handlung als Bestimmtheit „insoweit sie sich durch ihre Besonderheit zur Differenz in sich und zur Lösung derselben fortentwickelt" 240, 241, 244—329 (s. Handlung)

1. Der allgemeine Weltzustand 245, 245—268 (s. Weltzustand)

2. Die Situation 245, 268—295 (s. Situation). Die Kollision 278 bis 295 (s. Kollision)

3. Die Handlung 245, 295—329 (s. Handlung). „Die Bestimmtheit ist eine mehr oder weniger sich der Göttlichkeit nur anschmiegende Gestalt" 303. „Die Idee als Ideal, d. i. für die sinnliche Vorstellung und Anschauung gestaltet, und in ihrer Betätigung handelnd und sich vollbringend, ist in ihrer Bestimmtheit sich auf sich beziehende subjektive Einzelheit" 319. Bestimmtheit des Charakters 322

III. Die äußerliche Bestimmtheit des Ideals 241, 329—376 (s. Kunstschönes B. III)

12 Zum „Festwerden des Endlichen in seiner verständigen Bestimmtheit" in der jüdischen Religion und Poesie 498

Bestimmung (Bestimmtheit)

4 84, 85, 152
Bestimmung, Beschaffenheit und Grenze 132, 139—147 (s. Dasein B. b), 150

18 Die Frage nach der Bestimmung selbst und die Frage nach der Bestimmung des Menschen erhebt sich bei den Kyrenaikern; dann besonders bei den Stoikern, Neuakademikern 152; bei den Kynikern 160

Beten (Anbetung)

14 Abgrenzen von Bitten und Beten 47; das Beten „ist eine Erhebung des Herzens zu dem Absoluten, das an und für sich die Liebe ist und nichts für sich hat; die Andacht selber wird die Gewährung, die Bitte selber die Seligkeit" 47. Zur Situation der Anbetung in der Malerei 48 (s. Anbetung)

15 „In der Kantischen Philosophie hat man das Beten auch als Zauberei betrachten wollen, weil der Mensch dieses bewirken will nicht durch diese Vermittlung, sondern vom Geist aus" 301
Beten, bitten im Sinne von beschwören 314

Betrug

2 „Das geistige Tierreich und der Betrug . . ." 303—322 (s. Vernunft)

7 143; Betrug und Unrecht, Betrug und Verbrechen 144
146—147 (O Unrecht B)
§ 87 „Das Allgemeine von dem besonderen Willen zu einem nur Scheinenden . . . herabgesetzt, ist es der Betrug" 146
§ 88 Mit dem Vertrage als beiderseitiger freier Einwilligung des Tausches über d i e s e Sache kann es seine Richtigkeit haben, „aber die Seite des an sich seienden Allgemeinen darin fehlt" 146
§ 89 Daß „das Objektive oder Allgemeine teils als Wert erkennbar, teils als Recht geltend sei, teils die gegen das Recht subjektive Willkür aufgehoben werde, — ist hier zunächst . . . nur eine Forderung" 147

Bettelmönche s. Mönche

Bewegung (Fall, Geschwindigkeit, Stoß, Zeno)

1 „Die Bewegung ist nichts anderes als die ewige Wiederherstellung der Identität aus dem Unterschied und die neue Erzeugung der Differenz, contractio et expansio" 23, 26 (O Planet, Dissertatio)

2 Zeit und Raum im Gesetz der Bewegung 125, 126

3 Bewegung überhaupt 195; die freie Bewegung und die kreisende Bewegung der Himmelskörper 196; Bewegung und Masse 196; Bewegung der Himmelskörper 196, 197 (O Mechanik)

4 Anwendbarkeit der Differentialrechnung auf den Vorgang der Bewegung 350, 362—364 (s. Mathematik)
Charakteristik der Bewegung als „der daseiende Widerspruch selbst" 547, 546, 548

5 187, 188 (O Mechanismus A)

6 „Der Ort und die Bewegung" 159—161 (s. Ort) [P. St. **9**, 87—93, s. Ort]
„In der Bewegung setzt sich die Zeit räumlich als Ort, aber diese gleichgültige Räumlichkeit wird ebenso unmittelbar zeitlich" 164 Ø (O Mechanik § 209)
Zur „absolut-freien Bewegung" und ihren Gesetzen, von Kepler entdeckt 167—168 (O Mechanik § 212), 169 [P. St. **9**, 124—130] Über den Fall als „eine relativ-freie Bewegung" 169, 170 (O Mechanik § 214). Kritik an der Auffassung der absoluten Bewegung als „toter Konflikt von einer selbständigen Tangentialkraft und einer ebenso selbständigen vom Mittelpunkt ausgehenden Kraft, von welchen der Körper passiv hin und her gezogen wäre" 169 Ø

9 „Der Ort und die Bewegung" 70, 87—93 (s. Ort) [P. St. **6**, 159 bis 161, s. Ort]. „Dies Vergehen und Sichwiedererzeugen des Raumes in Zeit und der Zeit in Raum, daß die Zeit sich räumlich als Ort, aber diese gleichgültige Räumlichkeit ebenso unmittelbar zeitlich gesetzt wird, ist die Bewegung" 88 [P. St. **6**, 160]. „Ihr Wesen ist, die unmittelbare Einheit des Raumes und der Zeit zu sein: sie ist die durch den Raum reale bestehende Zeit, oder der durch die Zeit erst wahrhaft unterschiedene Raum" 91 [vgl. **6**, 164, s. oben]. „Wie die Zeit die einfache formelle Naturseele, nach Newton der Raum das Sensorium Gottes ist, so ist die Bewegung der Begriff der wahren Seele der Welt; wir sind gewohnt, sie

9 als Prädikat, Zustand anzusehen: aber sie ist in der Tat das Selbst, das Subjekt als Subjekt, das Bleiben eben des Verschwindens" 91 Ø

Zur Kreisbewegung 92 Ø, 91 Ø (s. a. Kreis). Bewegung und Materie 93. „Wie es keine Bewegung ohne Materie gibt, so auch keine Materie ohne Bewegung. Die Bewegung ist der Prozeß, das Übergehen von Zeit in Raum und umgekehrt, die Materie dagegen die Beziehung von Raum und Zeit, als ruhende Identität" 93 Ø „Materie und Bewegung" 70, 93—111 (s. Materie) [6, 162—164, s. Physik und s. Mechanik]

Zur „absolut freien Bewegung" 117 (s. Fall) [vgl. 6, 167, 169]

Zenons Dialektik der Bewegung 228 Ø, 229 Ø, 91 Ø

Zur „himmlischen Bewegung" 502 Ø

12 Willkürliche Bewegung des Tieres im Vergleich zu Tanz und Musik 176; Schönheit der Bewegung 177 (O Naturschönes)

13 Bewegung der idealen Skulptur 403, 404, 405 (O menschlicher Körper)

16 „Der kosmologische sogenannte Beweis ist für nichts anders anzusehen, als für das Bestreben, dasjenige zum Bewußtsein zu bringen, was das Innere, das rein Vernünftige der Bewegung in sich selbst ist, welche als die subjektive Seite die religiöse Erhebung heißt" 462 (O Gottesbeweise)

17 „Die Bewegung hat Zeno vornehmlich objektiv dialektisch behandelt" 329 (O Zeno). „Daß die Dialektik zuerst auf die Bewegung gefallen, ist eben dies der Grund, daß die Dialektik selbst diese Bewegung, oder die Bewegung selbst die Dialektik alles Seienden ist. Das Ding hat, als sich bewegend, seine Dialektik selbst an ihm, und die Bewegung ist: sich anders werden, sich aufheben" 329. Zenons Beispiele dafür, daß die Vorstellung der Bewegung einen Widerspruch enthält 329—342 (s. Zeno). „Das Wesen der Zeit und des Raums ist die Bewegung, denn es ist das Allgemeine; sie begreifen heißt: ihr Wesen aussprechen, in der Form des Begriffs. Als Einheit der Negativität und Kontinuität ist die Bewegung als Begriff, als Gedanke ausgesprochen . . ." 334 (s. a. Kontinuität). „Die Bewegung ist das Unendliche als Einheit dieser Entgegengesetzten der Zeit und des Raumes" 334. „Und die wirk-

17 liche Bewegung ist Durchlaufen eines begrenzten Raumes und Zeit, nicht des unendlichen Raums und Zeit" 334
344; bei Heraklit ist die Bewegung selbst Prinzip 350 (O Heraklit), 375

18 Aristoteles' Fassung der Bewegung 328, 329, 335, 337, 350, 351 bis 356 (s. Aristoteles)

19 Descartes' Fassung der Bewegung 361 (O Descartes)
Spinoza über Ruhe und Bewegung 391 (O Spinoza)

Beweis (Gottesbeweise)

2 Kritik am mathematischen Beweis 41, 42 (O Phänomenologie, Vorrede)
Zum gewöhnlichen Beweis 60

3 Über Konstruktion und Beweis und ihre Mängel 165, 166 (O Erkenntnis)
331

5 305, 306, 310, 311; Charakteristik des Beweises eines Lehrsatzes 312 (O synthetisches Erkennen); Untauglichkeit der Methode des Beweises in der Philosophie: „Das Beweisen bringt es nicht weiter als zu einer der Freiheit gegenüberstehenden Notwendigkeit . . ." 318 (O synthetisches Erkennen)

7 Charakterisierende Unterscheidung des Beweisens in der Rechtspflege vom Beweisen und Erkennen anderer Art, z. B. eines geometrischen Lehrsatzes 306—308 (O Gericht)

8 Kritik an der natürlichen oder rationellen Theologie, die Gottes Dasein beweisen will 111—112 [P. St. 6, 41—42]: „Dies Beweisen, das die Verstandes-Identität zur Regel hat, ist von der Schwierigkeit befangen, den Übergang vom Endlichen zum Unendlichen zu machen" 112 (O Logik § 36). „Soll . . . das Dasein Gottes auf diese Weise bewiesen werden, so erhält dies den Sinn, daß das Sein Gottes von andern Bestimmungen abhängen soll, daß diese also den Grund vom Sein Gottes ausmachen. Hier sieht man dann sogleich, daß etwas Schiefes herauskommen muß, denn Gott soll gerade schlechthin der Grund von Allem und hiermit nicht abhängig von Anderem sein" 114 Ø. Verstandes- und Vernunftbeweis 114 Ø, 115 Ø

8 „Beweisen heißt in der Philosophie so viel als aufzeigen, wie der Gegenstand durch und aus sich selbst sich zu dem macht, was er ist" 199 Ø
Beweis und Konstruktion im Theorem 440 [P. St. 6, 137], 443 [P. St. 6, 139]. Unbrauchbarkeit dieser Methoden für das philosophische Erkennen 444 [P. St. 6, 138]

9 Vernunftbeweis 127—128 [vgl. 6, 168]

12 In Wissenschaften wie Geometrie, Astronomie und Physik, „die es mit sinnlich Vorhandenem zu tun haben, werden die Gegenstände aus der äußeren Erfahrung genommen, und statt sie zu beweisen, wird es für hinreichend gehalten, sie zu weisen" 47 (O Ästhetik, Einleitung III) [15, 68; 16, 371]

15 „Beweisen im oberflächlichen Sinn heißt, daß ein Inhalt, Satz, Begriff aufgezeigt werde als resultierend aus etwas Vorhergehendem" 103. „Zusammenhang zeigen heißt beweisen überhaupt, dieser Zusammenhang kann von verschiedener Art sein . . ." 179 [16, 392]; „es gibt ganz äußerlichen, mechanischen Zusammenhang" 179; „sodann gibt es andere Zusammenhänge, die in der Sache, dem Inhalt selbst liegen", z. B. in geometrischen Lehrsätzen 180, 181. Endlich gibt es „Zusammenstimmung an und für sich" 182, 181; den Gang solchen Zusammenhanges bildet „unsre eigene Erhebung" 182 (s. a. Gottesbeweise) [16, 369, 370]

16 Das Beweisen wird im Zusammenhang mit dem Beweis vom Dasein Gottes dahin bestimmt, „daß es nur das Bewußtsein von der eigenen Bewegung des Gegenstandes in sich sei" 369 (O Gottesbeweise). Verständigung über das Beweisen überhaupt 370—376, 377. Das Beweisen „in der Wissenschaft von endlichen Dingen und deren endlichem Inhalte" 370; z. B. eines geometrischen Satzes 371; Charakteristik des mathematischen Beweises: „es ist der Prozeß, um unsern Zweck der Einsicht zu realisieren, nicht ein Verlauf, durch welchen das Objekt seine Verhältnisse in sich und deren Zusammenhänge gewänne" 371. Es ist „eine Bewegung der denkenden Tätigkeit, die außerhalb des Gegenstandes und verschieden von dessen eigenem Werden ist" 375, 376. Charakteristik eines Beweisens, das „nur ein Weisen ist" 371 [12, 47], 372, 373, 374; das historische Beweisen 371, 372; „das Subjektive tritt . . . sogleich in den Stoff ein, und gleichfalls subjektive Tätig-

16 keit ist das Schließen und Verbinden jenes Stoffes" 372. Vergleich des Weisens mit den mathematischen Figurationen 377 (s. Gottesbeweise, 2. Vorlesung). „Beweisen überhaupt heißt nichts, als des Zusammenhangs und damit der Notwendigkeit bewußt werden" 392 [**15**, 179], 430

17 „Nach der gewöhnlichen Vorstellung von der Wissenschaft, wo Sätze Resultat des Beweises sind, ist der Beweis die Bewegung der Einsicht, Verbindung durch Vermittelung" 327

18 Aristoteles handelt in seinen analytischen Büchern „von dem Beweise und den Verstandesschlüssen" 408 (O Aristoteles)

19 Herrschaft des Beweisens, nicht des Begreifens im Mittelalter und seiner Scholastik 203 (O scholastische Philosophie (')
Herrschaft des Beweisens in der Philosophie Spinozas 400, 401 (O Spinoza): „Es ist eine starre Notwendigkeit des Beweises, der das Moment des Selbstbewußtseins fehlt" 402; „bewiesen ist es wohl, man muß überzeugt sein, aber man begreift die Sache nicht" 402, 400, 401
543
Schellings Stellung zum Beweis und sein Beweisen, das „Reflektieren", „formell" geblieben ist 663 (O Schelling)

Bewunderung

5 45

Bewußtsein (unglückliches Bewußtsein)

1 Zum Verhältnis von reinem und empirischem Bewußtsein 77; Aufgabe des Philosophen ist, „die scheinbare Entgegensetzung des transzendentalen Bewußtseins und des empirischen aufzuheben" 78; „durch die Philosophie soll reines Bewußtsein als Begriff aufgehoben werden" 79, 91 (s. Fichte)

2 Die zwei Momente des Bewußtseins: das Wissen und die dem Wissen negative Gegenständlichkeit 36, 37; der Weg des natürlichen Bewußtseins zum wahren Wissen 71, 73, 80
Bewußtsein 81—138 (O Phänomenologie A), 337

I. Die sinnliche Gewißheit oder das Dieses und das Meinen 81—92

2 Unser Gegenstand ist das „Wissen des Unmittelbaren oder Seienden" 81. „Der konkrete Inhalt der sinnlichen Gewißheit läßt sie unmittelbar als die reichste Erkenntnis", „als die wahrhafteste" erscheinen 81. Darlegung, wie diese Gewißheit „sich selbst für die abstrakteste und ärmste Wahrheit ausgibt" 81. „Sie sagt von dem, was sie weiß, nur dies aus: es ist; und ihre Wahrheit enthält allein das Sein der Sache" 81, 82, 84, 85. „Der Einzelne weiß reines Dieses, oder das Einzelne" 82. Verhältnis des reinen Sein zum Dieser als Ich und zu Diesem als Gegenstand 82. Verhältnis vom Wissen zum Gegenstand 83. Untersuchung des „Dieses" 83, 84, 85; sein „Jetzt" 83, 84, 85, 86, 87, 90; „das Jetzt ist die Nacht", ist „dieser Mittag" 83, also ist das „sich erhaltende Jetzt", „nicht ein unmittelbares, sondern ein vermitteltes" 84; „das Allgemeine ist also in der Tat das Wahre der sinnlichen Gewißheit" 84; sein „Hier" 84, 85, 86, 87, 90; das Hier ist der Baum, das Hier ist das Haus, also ist das sich erhaltende Hier „wieder als vermittelte Einfachheit, oder als Allgemeinheit". Das Verhältnis vom Wissen zum Gegenstand hat sich damit umgekehrt. „Der Gegenstand, der das Wesentliche sein sollte, ist nun das Unwesentliche der sinnlichen Gewißheit". „Ihre Wahrheit ist in dem Gegenstande, als meinem Gegenstande, oder im Meinen, er ist, weil Ich von ihm weiß" 85, 83, 84. Was im Hier und Jetzt nicht verschwindet „ist Ich, als Allgemeines" 86

Untersuchung des Ich 86. „Indem ich sage Ich, dieser einzelne Ich, sage ich überhaupt, alle Ich, jeder ist das, was ich sage: Ich, dieser einzelne Ich". „Ich ist nur allgemeines, wie Jetzt, Hier oder Dieses überhaupt" 86

Untersuchung der Unmittelbarkeit, die „sich erhält als sich selbst gleichbleibende Beziehung" zwischen dem Ich und dem Gegenstande, die zeigt auf dieses Ich, dieses Jetzt und dieses Hier 87, 88, 92. „Das Jetzt, wie es uns gezeigt wird, ist ein gewesenes" 88. „Das Aufzeigen ist das Erfahren, daß Jetzt Allgemeines ist" 89. Das Gleiche gilt für das „aufgezeigte Hier"; es ist „eine einfache Komplexion vieler Hier" 89. „Es erhellt, daß die Dialektik der sinnlichen Gewißheit nichts anderes als die einfache Geschichte ihrer Bewegung oder ihrer Erfahrung, und die sinnliche Gewißheit selbst nichts anderes als nur diese Geschichte ist" 89. Kritik an der Behauptung: „die Realität oder das Sein von

2 äußeren Dingen als diesen, oder sinnlichen, habe absolute Wahrheit für das Bewußtsein" 90, 91. „Wird von etwas weiter nichts gesagt, als daß es ein wirkliches Ding, ein äußerer Gegenstand ist, so ist es nur als das Allgemeinste" 92, 91; „und statt ein Unmittelbares zu wissen, nehme ich wahr" 92

II. Die Wahrnehmung oder das Ding und die Täuschung 92—107 (s. Wahrnehmung)

III. Kraft und Verstand, Erscheinung und übersinnliche Welt 108—138 (s. Verstand, s. Erscheinung)

Rückblick auf I. und II. 108; auf I., II. und III. 139, 184, 272

Übergang des Bewußtseins zum Selbstbewußtsein 135, 136, 137, 138

Das unglückliche Bewußtsein 166—181 (s. unglückliches Bewußtsein), 407; das „ehrliche Bewußtsein" 316, 317, 491 (O Vernunft C)

Gegenüberstellung des wirklichen und reinen Bewußtseins 374

Rückblick auf die Religion „als Bewußtsein des absoluten Wesens" 517, 520, 521 (O Religion)

3 „Das Bewußtsein überhaupt ist die Beziehung des Ich auf einen Gegenstand, es sei ein innerer oder äußerer" 25 (O Propädeutik § 2); Unterscheidung des theoretischen oder passiven vom praktischen Bewußtsein 25, 26 (O Propädeutik § 3). Vom „Bewußtsein des Bewußtseins" 33, 34 (O Propädeutik § 3)

„Phänomenologie des Geistes, oder Wissenschaft des Bewußtseins" 101—112, 99 (O Propädeutik, 2. Kursus, 1. Abtg.)

§ 1 „Das Ganze . . . , was im Wissen vorhanden ist, ist nicht nur der Gegenstand, sondern auch Ich, der weiß und die Beziehung meiner und des Gegenstandes aufeinander: das Bewußtsein" 101

§ 2 Philosophische Betrachtung der Bestimmungen des Wissens als objektive und subjektive, d. h. „als bestimmte Arten der Beziehung des Objekts und Subjekts aufeinander" 101

§ 3 Gegenüberstellung von Realismus und Idealismus 101, 102

§ 4 „Die Lehre vom Bewußtsein ist . . . die Phänomenologie des Geistes" 102

§ 5 Gegenstand der Psychologie 102

§ 6 Charakteristik des Bewußtseins als „Wissen von einem Gegenstand" 102

§ 7 Abhängigkeit des Bewußtseins von der „Verschiedenheit der Gegenstände" 102

3 § 8 Bestimmtheit des Gegenstandes zugleich von der „Fortbildung des Bewußtseins" 103, 102

§ 9 Die drei Stufen des Bewußtseins 103, 103—112

Erste Stufe: Das Bewußtsein überhaupt 103—106

§ 10 Das Bewußtsein ist: sinnliches, wahrnehmendes, verständiges 103

A. Das sinnliche Bewußtsein 103—104

§ 11 „Das einfache sinnliche Bewußtsein ist die unmittelbare Gewißheit von einem äußerlichen Gegenstande", seinem Sein, Jetzt und Hier 103

§ 12 Abgrenzung eines verschwindenden „dieses Jetzt" und „dieses Hier" von einem bleibenden uns „allgemeinen" Jetzt und Hier 104, 103

B. Das Wahrnehmen 104—105 (s. Wahrnehmen)

C. Der Verstand 105—106 (s. Verstand)

Zweite Stufe: Das Selbstbewußtsein 103, 106—111 (s. Selbstbewußtsein)

Dritte Stufe: Die Vernunft 103, 111—112 (s. Vernunft)

4 Hinweis auf die dialektische Behandlung und Darstellung des Bewußtseins in der Phänomenologie des Geistes 18, 51. „Ich habe in der Phänomenologie des Geistes ein Beispiel von dieser Methode, an einem konkreteren Gegenstand, an dem Bewußtsein, aufgestellt" 51

„Bewußtsein schließt den Gegenstand des Ich und seines Gegenstandes in sich" 64

Die Bestimmung des Fürsichseins am Bewußtsein 184, 185 (O Fürsichsein)

6 Das Bewußtsein 231, 245—257 (O Geist, subjektiver B) [P. St. **10**, 255—293, s. unten]

§ 329 [P. St. **10**, § 413] und § 330 [P. St. **10**, § 414] sind etwas erweitert in **10** übernommen worden 245

§ 331 Ø Beziehung des Objekts als „Seiendes und Gegebenes gegen das Fürsichsein des Ich" 245

§ 332 [P. St. **10**, § 415], § 333 [P. St. **10**, § 416] und § 334 [P. St. **10**, § 417] wurden wenig verändert in **10** übernommen 246—247

6 a) Das Bewußtsein als solches 247—251 [P. St. **10**, 263—272]
§§ 335—336 [sie wurden wenig verändert in **10**, §§ 418—419 aufgenommen; entsprechen dort dem „sinnlichen Bewußtsein"; s. unten] 247—248
§§ 337—338 [sie wurden wenig verändert in **10**, §§ 420—421 aufgenommen; entsprechen dort dem „Wahrnehmen"; s. unten] 248—249
§§ 339—340 [P. St. **10**, § 422 etwas verändert; s. Verstand **10**] 250
§ 341 [P. St. **10**, § 423 wenig verändert; s. Verstand **10**] 250
§ 342 Ø Charakteristik des Bewußtseins, das den Begriff, aber als ein Lebendiges, zu seinem Gegenstand hat 250 Ø, 251 Ø
§ 343 Ø „Am Bewußtsein des Lebens aber zündet sich das Selbstbewußtsein an" 251 [vgl. **10**, 271, § 341]
b) Das Selbstbewußtsein 251—256, 247 (s. Selbstbewußtsein) [P. St. **10**, 272—292]
c) Die Vernunft 256—257, 247 (s. Vernunft) [P. St. **10**, 292—293]

8 Dürftigkeit des sinnlichen Bewußtseins 202 Ø, 203 Ø (O Sein)

9 720 Ø

10 Das Bewußtsein als Gegenstand der Phänomenologie des Geistes 46 [P. St. **6**, 231], 26 Ø, 48 Ø, 49 Ø, 50 Ø, 126 Ø, 255—293 (O Geist, subjektiver B) [P. St. **6**, 245—257 (s. oben)]
§ 413 [P. St. **6**, § 329] „Das Bewußtsein macht die Stufe der Reflexion oder des Verhältnisses des Geistes, seiner als Erscheinung, aus" 255 [P. St. **6**, 245], 257 Ø
Zusatz. Fassung des Ich als „abstrakte, einfache Einzelnheit" 255 Ø; als „Sich-von-sich-unterscheiden" 256; Verhältnis des Ichs zu seinem Sein: „Indem ich dies Sein als ein gegen mich Anderes und zugleich mit mir Identisches setze, bin ich Wissen und habe die absolute Gewißheit meines Seins" 256 Ø. „Das seiner selbst gewisse Ich" ist „zu Anfang noch das ganz einfach Subjektive, das ganz abstrakt Freie, die vollkommen unbestimmte Idealität oder Negativität aller Beschränktheit" 257 Ø, Notwendigkeit, daß das „der Seele angehörende Leibliche zu etwas ihr selbständig Gegenübertretendem, zu einem Gegenstande" wird 257 Ø; Übergreifen des Ich über das wirklich von ihm Unterschiedene 257 Ø, 258 Ø

10 § 414 [P. St. 6, § 330] Fassung des Bewußtseins als „nur das Erscheinen des Geistes" 258 Ø, 260 Ø

Zusatz. Entstehen des Widerspruchs, „daß der Gegenstand einerseits in mir ist, und andererseits außer mir ein ebenso selbständiges Bestehen hat, wie das Dunkele außer dem Licht" 258 Ø, 259 Ø

§ 415 [P. St. 6, § 332] „Die logische Fortbestimmung des Objekts ist das in Subjekt und Objekt Identische, ihr absoluter Zusammenhang, dasjenige, wonach das Objekt das Seinige des Subjekts ist" 259 Ø

Betrachtung der Kantischen Philosophie als bloße Phänomenologie 259 [P. St. 6, 246]. „Die Fichtesche Philosophie hat denselben Standpunkt, und Nicht-Ich ist nur als Gegenstand des Ich, nur im Bewußtsein bestimmt" 260, 259 [P. St. 6, 246]. Bei Spinoza ist dies anders 260 Ø

Zusatz 1. Zum scheinbaren Bestimmtwerden des Bewußtseins durch den gegebenen Gegenstand 260 Ø, 268 Ø

Zusatz 2. „Bei Fichte herrscht immer die Not, wie das Ich mit dem Nicht-Ich fertig werden soll" 260 Ø

§ 416 [P. St. 6, § 333] „Das Ziel des Geistes als Bewußtsein ist, diese seine Erscheinung mit seinem Wesen identisch zu machen, die Gewißheit seiner selbst zur Wahrheit zu erheben" 260 [P. St. 6, 247]

Zusatz. Notwendigkeit der Unterscheidung der Begriffe Gewißheit und Wahrheit 261 Ø

§ 417 [P. St. 6, § 334] „Die Stufen dieser Erhebung der Gewißheit zur Wahrheit" sind: a) Bewußtsein 261 [P. St. 6, 247], 263 bis 272 [P. St. 6, 247—251, s. oben]; b) Selbstbewußtsein 261 [P. St. 6, § 247], 272—292 (s. Selbstbewußtsein) [P. St. 6, 251 bis 256]; c) Vernunft 261 [P. St. 6, 247], 292—293 [P. St. 6, 256—257, s. Vernunft], 263 Ø

Zusatz. Betrachtung dieser drei Stufen als ebensoviele Urteile 262 Ø Fortschreiten des Selbstbewußtseins zum konkreten Für-sich-sein des Ich 262 Ø, 263 Ø

a) Das Bewußtsein als solches 155 Ø, 261 [P. St. 6, 247], 263—272 [P. St. 6, 247—251]

α) Das sinnliche Bewußtsein 263—267 [P. St. 6, 247—248, s. oben 6, § 335, § 336]

10 § 418 [P. St. 6, § 335] „Das Bewußtsein ist zunächst das unmittelbare, seine Beziehung auf den Gegenstand daher die einfache, unvermittelte Gewißheit desselben" 263 [P. St. 6, 247]. Es weiß vom Objekt „nur als einem Seienden, Etwas, existierenden Dinge, Einzelnem und sofort" 263 [P. St. 6, 248]

Zusatz. Die drei Stufen des sinnlichen Bewußtseins sind:

1. Das sinnliche Bewußtsein 264 Ø; sein Objekt ist ein ganz unmittelbares, seiendes 264 Ø, 265 Ø

2. Das wahrnehmende Bewußtsein 264, 267 (s. unten); die einzelnen Dinge werden auf ein Allgemeines bezogen 264 Ø, 267 Ø, 268 Ø

3. Das verständige Bewußtsein 264 Ø, 269 Ø (s. unten); der Gegenstand wird zur „Erscheinung eines für sich seienden Inneren herabgesetzt oder erhoben" 264; „solche Erscheinung ist das Lebendige" 264 Ø, 269 Ø, 270 Ø, 272 Ø. Entzündung des Selbstbewußtseins; „denn in dem Lebendigen schlägt das Objekt in das Subjektive um" 265 Ø

Über das „sinnliche Bewußtsein" 265—266 Ø. Ihm ist das Objekt „ein selbständiges Anderes" 265 Ø, 264 Ø; dem „an-und-für-sich allgemeinen Inhalt des Rechtes, des Sittlichen und der Religion durchaus unangemessen" 266 Ø. Kritik am „unmittelbaren Wissen von Gott" 266 Ø

§ 419 [P. St. 6, § 336] Ausbreiten des Sinnlichen zu einer „Mannigfaltigkeit von Beziehungen, Reflexionsbestimmungen und Allgemeinheiten" 266 [P. St. 6, 248]

Zusatz. Zur Dialektik des Inhalts des sinnlichen Bewußtseins, indem „die nächste Wahrheit des unmittelbar Einzelnen sein Bezogenwerden auf Anderes ist" 267 Ø, 266 Ø

β) Das Wahrnehmen 264 Ø, 267—269 (s. Wahrnehmen) [P. St. 6, 248—249]

γ) Der Verstand 264 Ø, 269—272 (s. Verstand) [P. St. 6, 250], 274 Ø

b) Das Selbstbewußtsein 261 [P. St. 6, 247], 262 Ø, 271 Ø, 272—292 [P. St. 6, 251—256] (s. Selbstbewußtsein)

c) Die Vernunft 261 [P. St. 6, 247], 263 Ø, 292—293 [P. St. 6, 256—257] (s. Vernunft)

Geist und Bewußtsein 294 [P. St. 6, 257], 296 Ø, 297 [P. St. 6,

10 257], 299 Ø, 300 Ø, 302 Ø, 310 Ø, 311 Ø, 312 Ø (s. Geist), 314 [P. St. 6, 263], 318 Ø (O Anschauung)
Anschauung und Bewußtsein 324 Ø, 325 Ø (O Anschauung)
Denken und Bewußtsein 361 [P. St. 6, 272]

11 „... niemals liegt im Geheimnis die Weisheit. Die wahre Wissenschaft ist vielmehr auf dem offenen Felde des Bewußtseins" 313 (s. Mysterium)
„Erst das Bewußtsein gibt die Trennung des Ich, nach seiner unendlichen Freiheit als Willkür, und des reinen Inhalts des Willens, des Guten" 413 (O Christentum)

12 Bedeutung des theoretischen und praktischen Bewußtseins für den Ursprung der Kunst 57, 58 (O Kunstwerk)
„Das vollständig prosaische Bewußtsein kommt erst da hervor, wo das Prinzip der subjektiven geistigen Freiheit in seiner abstrakten und wahrhaft konkreten Form zur Wirklichkeit gelangt, in der römischen und später dann in der modernen christlichen Welt" 425
„Kunstbewußtsein" in der symbolischen Kunst 426

13 „Das Bewußtsein in seiner Vermittelung mit Gott" in der romantischen Kunstform 191, 135, 137—139, 164 (s. romantische Kunstform)

14 Charakteristik des einfachen Bewußtseins, „das, insofern es die Substanz nur als unentzweite Identität ihrer besonderen Seiten will, in ungestörter Beruhigung für sich und Andere tadellos und neutral bleibt" 545. Es „kann zu keiner Handlung kommen" 546 Das handelnde Bewußtsein 546, 547. Verhältnis des unentzweiten Bewußtseins und des kämpfenden Bewußtseins zum Chor und zum handelnden Heroen in der griechischen Tragödie 547—551 (s. griechische Tragödie)

15 „Ich erhebe mich denkend zum Absoluten über alles Endliche und bin unendliches Bewußtsein und zugleich bin ich endliches Selbstbewußtsein, und zwar nach meiner ganzen empirischen Bestimmung; Beides, sowie ihre Beziehung, ist für mich" (O Religion). Ihr sich gegenseitiges Entsprechen auf jeder Stufe der Religion 82, 220—268 (s. Kultus)
90, 93, 293

15 Das Bewußtsein als die Beziehung von Ich und Gegenstand, dieser beiden Selbständigen 120, 183, 184. „Im Bewußtsein bin ich der Begriff, und das, was für mich ist, wovon ich ein Bewußtsein habe, ist mein Dasein überhaupt" 123 (O religiöses Verhältnis)
„Die Formen des religiösen Bewußtseins 128—166 (s. religiöses Verhältnis II)
Armut und Kahlheit des „unmittelbaren Bewußtseins" 135 (s. unmittelbares Wissen)
Zur natürlichen Endlichkeit unseres sinnlichen Bewußtseins 192; Überwindung dieser Endlichkeit im Bewußtsein durch das Denken 193
„Wenn wir bisher den Ausdruck Bewußtsein gebraucht haben, so drückt dies nur die Seite der Erscheinung des Geistes aus, das wesentliche Verhältnis des Wissens und seines Gegenstandes" 215, 216 (O Religion)
„Das Moment des Unterscheidens ist im Geiste das, was Bewußtsein heißt" 219
Das Bewußtsein in der Naturreligion 273, 274 (O bestimmte Religion, Einteilung); 241, 249 (O Kultus)
„Die Entzweiung des Bewußtseins in sich" in der bestimmten Religion 324—417 (s. bestimmte Religion); 97, 274

17 Betrachtung des Bewußtseins in seinem Verhältnis zum Seienden bei Anaxagoras 432—433 (s. Anaxagoras)

18 Im Protagoras ist „die Reflexion auf das Bewußtsein" „selbst zum Bewußtsein gekommen" 34 (O Protagoras); 36, 37
Mit Sokrates „tritt das Bewußtsein aus diesem Gleichgewicht des Bewußtseins und des Seins für sich als selbständig heraus" 73 (s. Sokrates); 169
Beziehung des Bewußtseins auf das Wesen bei Aristipp und seinen Nachfolgern 151, 152 (O Aristippos); bei Theodoros 154, 155 (O Theodoros); bei Platon 169, 170, 186, 187, 191 (s. Platon)

19 „Bewußtsein ist . . . dieser Prozeß, nicht im Natürlichen stehen zu bleiben, sondern Prozeß, wodurch ihm das Allgemeine zum Gegenstand, zum Zweck wird. Darin aber, daß Gott das wesentlich Konkrete ist, liegt die Quelle, die Wurzel des Menschen als Bewußtsein . . ." 103, 102 (O Christentum)

19 Spinozas Auffassung vom menschlichen Bewußtsein 396 (s. Spinoza)
Fichtes Unterscheidung des theoretischen, philosophischen Bewußtseins vom gemeinen 625, 626 (s. Fichte)

Beza, Theodor

19 225

Bhagavad-Gitâ (Mahâbhârata)

10 463, 464, 465 (O Philosophie)

12 488, 489 (s. Inder)

20 „Rezension von: »Über die unter dem Namen Bhagavad-Gita bekannte Episode des Mahabharata; von W. von Humboldt. Berlin, 1826«" 57—131, 62 (s. Humboldt, Wilh. v.)

Bhagirathas, Sohn des Dwilipas

12 461

Bias, einer der sogen. sieben Weisen

11 250, 328

17 194, 195, 196, 212

18 543

Bibel (Bibelstellen, Evangelium, Propheten, Psalmen, Sündenfall, Testament)

11 Die Bibel als geschichtliche Quelle 244, 252, 269 (s. a. Propheten)
Das Buch der Könige und das Buch Samuel 252
Das Grundthema der Evangelien 418
Die Bergpredigt 418, 419 (O Christentum) [16, 290—292, s. Bibelstellen]
512
Luther hat die Autorität der Kirche verworfen und „an ihre Stelle die Bibel und das Zeugnis des menschlichen Geistes gesetzt. Daß nun die Bibel selbst die Grundlage der christlichen Kirche geworden ist, ist von der größten Wichtigkeit: Jeder soll sich nun selbst daraus belehren, Jeder sein Gewissen daraus bestimmen können" 525. Bedeutung der Lutherischen Bibelübersetzung. Das deutsche

11 Volk „hat dadurch ein Volksbuch erhalten, wie keine Nation der katholischen Welt ein solches hat“ 525 (○ Reformation) [16, 290, s. unten]

12 Die biblische Geschichte als Stoff für die Kunstdarstellung, so bei Hans Sachs und im südlichen Deutschland überhaupt 358, 359; in Bodmers Noachide und Klopstocks Messias 368
546, 547

13 8, 61 (s. Psalmen, s. Testament)

14 332, 333, 350, 349, 400, 401 (s. Testament); 456, 457 (s. Psalmen)

15 45 (s. Exegese); Bibelkommentare 46 (○ Religionsphilosophie, Einleitung)
„In der Bibel aber wird ausdrücklich dem Herzen das Böse als solches zugeschrieben . . .“ 145 (○ Gefühl); 282 (s. Paradies); 285 (s. Sündenfall)

16 Das Buch Hiob 66, 67; die fünf Bücher Mosis 70; der Sündenfall 70, 73—76 (s. Sündenfall); die apogryphischen Bücher 76
Beispiele aus der Bibel, daß später im jüdischen Volk auch die Heiden mit ins auserwählte Volk einbezogen werden 82 (s. jüdische Religion)
83, 328, 402
Die Bibel als Hauptgrundlage der positiven Religion 203, 204, 206 (s. absolute Religion); und als Grundlage der Exegese: „die Erklärung der Bibel zeigt den Inhalt der Bibel in der Form, Denkweise jeder Zeit; das erste Erklären war ein ganz anderes, als das jetzige“ 204, 205
Zur biblischen Vorstellung, „daß der Mensch durch die Erkenntnis böse werde“ 264, 265, 266 (s. Sündenfall)
„Es ist unendlich wichtig, daß dem Volk durch die Lutherische Bibelübersetzung ein Volksbuch in die Hand gegeben ist, worin sich das Gemüt, der Geist auf die höchste, unendliche Weise zurechtfinden kann; in katholischen Ländern ist darin ein großer Mangel“ 290 [11, 525]

18 29

19 Bibelerklärung durch Philo 19, 20, 21 (s. Philo)
285, 286, 290, 466, 111
Jakob Böhme und die Bibel 298

20 „Vom Mißbrauch der Bibel . . . , die für alle möglichen Irrtümer zitiert wird" 105 [**19**, 111]
229, 279, 313

Bibelstellen (Bibel, Evangelien, Psalmen, Propheten)

2 Über das berühmte Gebot: „Liebe deinen Nächsten, als dich selbst" 325, 326 (O Vernunft C. b) — *3. Mose 19, 18; Matth. 19, 19* — [**16**, 292]

3 Über „»Liebet Euch untereinander, wie ich Euch geliebt habe«" 225; Maria Magdalena 225 (s. Maria Magdalena)

6 „»Mein Volk, deine Führer betrügen dich«" — Jer. 23, 16 — gelegentlich des Schreibereiunfugs in Württemberg 464

7 „»Denn sie haben Mose und die Propheten, laßt sie dieselben hören«" — *Luk. 16, 29* — 21
Pascal zur Fürbitte Christi: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun" — *Luk. 23, 34* — 205 bis 206 Fußn.
„Nur um ihres Herzens Härtigkeit ist die Scheidung zugestanden" — *Matth. 19, 8* — 243
Zu Moses Gesetzgebung — 5. Mose 17, 16 ff. — 373

8 „»An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht alle . . .«" — Matth. 7, 20—23 — 26 Ø, 27 Ø, 317 Ø [**11**, 422; **16**, 323]
„»Wer überhaupt an mich glaubet . . .«" — Joh. 7, 38—39 — 27 bis 28 Ø
„Wenn Ihr nicht werdet, wie die Kinder" — *Matth. 18, 3* — 94

9 „»Himmel und Erde werden vergehen«" — *Matth. 24, 35* — 460 Ø

10 Die Wahrheit macht den Geist, — wie schon Christus gesagt hat — frei" — *Joh. 8, 32* — 31 Ø
Zum Mißbrauch des biblischen Ausspruchs: Hüte dich vor dem, den Gott gezeichnet hat" — *nicht wörtlich* — 252 Ø
Erweiterung des Gebotes „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist" — Matth. 22, 21 — 439 Ø

11 Interpretation von : „»Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn«" — *Gal. 4, 4* — 410 (O Christentum) [**16**, 187, 320], 415

11 „»Herr, schaffe mir ein reines Herz, einen neuen gewissen Geist«" — *Ps. 51, 12* — 413

„»Der Schlange soll der Kopf zertreten werden«" — *1. Mose 3, 15* — 413

Interpretation von: „»Siehe, Adam ist worden wie unser einer, wissend das Gute und das Böse«" — *1. Mose 3, 22* — 413 [**8,** 95 Ø; **15,** 287; **16,** 73, 265; **17,** 140; **19,** 105; **20,** 167, s. Sündenfall]

„Wenn ich nicht mehr bei euch bin, wird euch der Geist in alle Wahrheit leiten" — *Joh. 16, 13* — 417 [**17,** 106; **19,** 111, 134]

„»Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen«" — *Matth. 5, 8* — 418, 419 [**16,** 290]

„»Selig sind die Friedfertigen . . .« — *Matth. 5, 9* — 419

„»Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden . . .« — *Matth. 5, 10* — 419

„Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist«" — *Matth. 5, 48* — 419

„»Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes . . .« — *Matth. 6, 33* — 419 [**8,** 77; **16,** 291, 293]

„»Die Leiden dieser Zeit sind nicht wert jener Herrlichkeit«" — *Röm. 8, 18* — 419

„»Ärgert dich dein rechtes Auge . . .« — *Matth. 5, 29* — 419

„»Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen . . .« — *Matth. 6, 25—26* — 419, 420

„»Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe . . .« — *Matth. 19, 21* — 420 [**18,** 229; **16,** 289]

„»Laß die Toten ihre Toten begraben . . .« — *Matth. 8, 22* — 420, [**16,** 289; **17,** 45]

„»Wer Vater und Mutter mehr liebet, denn mich . . .« — *Matth. 10, 37* — 420 [**13,** 166]

„»Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder . . .« — *Matth. 12, 48—50* — 420 [**16,** 289]

„»Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen sei, Frieden zu senden auf Erden. Ich bin nicht kommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert . . .« — *Matth. 10, 34—35* — 420

„»Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen . . .« — *Matth. 18, 20* — 421 [**16,** 315; **17,** 106; **19,** 116]

„Du läßest nicht zu, daß Dein Heiliger verwese" — *Ps. 16, 10* — 498 [**16,** 300; **19,** 209]

11 „»Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden«" — *Luk. 24, 5—6* — 498

12 519 „»Siehe, meine Freundin, du bist schön . . .«" — *Hohl. 4, 1—6* — 546, 547

14 „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreit meine Seele nach Dir" — *Ps. 42, 2* — 50
„»Freuet euch des Herrn . . .«" — *Ps. 33, 1—6* — 456, 457
„»Bringet her dem Herrn . . .«" — *Ps. 29, 1—8* — 457

15 „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist" — *Matth. 5, 48* — 53
230
„»Und siehe, daselbst saßen Weiber, die weineten über den Thammus«" — Hes. 8, 14 — 436

16 „»Gott sprach, es werde Licht und es ward Licht«" — *1. Mose 1* — 62
„»Von deinem Atem gehen die Welten hervor . . .«" — *Ps. 104, 30, 32, 28* — 62
„»Du gibst dem Vieh sein Futter«" — *Ps. 147, 9* — 63
„»Nun aber, daß er nicht ausstrecke seine Hand, und breche auch von dem Baum des Lebens . . .«" — *1. Mose 3, 22* — 76
„»Bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist«" — *1. Mose 3, 19* — 76 (s. Sündenfall)
„»Lobet den Herrn, alle Heiden . . .«" — Ps. 117, 1 — 82
„»Von den Heiden, welche Verehrer Jehovas werden, will ich Priester und Leviten machen«" — Jes. 66, 21 — 82
„»Wer Gott fürchtet und Recht tut in allem Volke, der ist ihm angenehm«" — *Apg. 10, 35* — 82
„»So ihr meine Satzungen verachtet . . .«" — *3. Mose 14, 33* — 88 bis 89
„Damit »die Zeit erfüllet werde«" — *Luk. 9, 51; Gal. 4, 4* — 187 [**11**, 410, s. oben]
„Es werden Viele kommen, die in meinem Namen Wunder tun, ich habe sie nicht erkannt" — *Matth. 24, 24* — 201 (s. a. Wunder)
„»Ich will Feindschaft setzen . . .«" — *1. Mose 3, 15* — 266
Bibelstellen, welche die Forderung Christi enthalten, „sich von den endlichen Dingen zu entfernen": »Wer ist meine Mutter und mein Bruder?« — *Matth. 12, 48* — 289 [**11**, 420]; »Laß die Toten ihre

16 Toten begraben« — *Matth. 8, 22* — 289 [**11,** 420]; »Wer seine Hand legt an den Pflug . . .« — *Luk. 9, 62* — 289; »Ich bin gekommen, das Schwert zu bringen . . .« — *Matth. 10, 34* — 289 [**11,** 420]; »Sorge nicht für den andern Tag« — *Matth. 6, 34* — 289; »Gib deine Güter den Armen« — *Matth. 19, 21* — 289 [**11,** 420; **18,** 229]

„»Ich preise dich Vater . . . daß du solches den Weisen und Klugen verborgen . . .« — *Matth. 11, 25* — 291

„Weib, dir sind deine Sünden vergeben" — *Luk. 7, 48* — 293 [**3,** 225]

„»Eines neuen Himmels und einer neuen Erde« — *2. Petr. 3, 13* — 296

„»Das wird erst die Wahrheit sein, in die Euch der Geist leiten wird«" — *Joh. 16, 13* — 306

„»Ich bin bei Euch alle Tage bis an das Ende der Welt" — *Matth. 28, 20* — 315

„»Dem Menschen können alle Sünden vergeben werden, nur die nicht gegen den Geist« — *Matth. 12, 31* — 315, 336 [**17,** 106, 107, s. a. Sünde]

„»Lauft nicht dahin und dorthin, das Reich Gottes ist in Euch«" — *Luk. 17, 21* — 320

Christus über die Wunder: „»Wenn ihr nicht Wunder sehet, so glaubet ihr nicht" — *Joh. 4, 48* — 323
402

17 „»Siehe die Füße derer, die dich hinaustragen werden, stehen schon vor der Türe" — *Apg. 5, 9* — 45, 46

„Tausend Jahre sind vor dir, wie ein Tag" — *Ps. 90, 4* — 65

„Sehet die Vögel . . . an unter dem Himmel . . .« — Matth. 6, 26 bis 30 — 99, 343

„Den Armen wird das Evangelium gepredigt«" — *Matth. 11, 5* — 102

Wir sollen Gott „im Geist und in der Wahrheit«" erkennen — *Joh. 4, 24* — 104

„Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen" — *Matth. 22, 32* — 108

„Daß die Pforten der Hölle sie nicht überwinden werden" — *Matth. 16, 18* — 113

18 „»Fleisch von meinem Fleisch, Bein von meinem Bein.« — *1. Mose 2, 23* — 74

19 „»Mein Reich ist nicht von dieser Welt.« — *Joh. 18, 36* — 107
„»Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig.« — *2. Kor. 3, 6* — 109
„»Wenn Ihr meine Gebote haltet, so werdet Ihr inne werden, daß meine Lehre die wahrhafte ist«“ 260
„»Der Vater im Himmel.« — *Luk. 11, 13* — 298 (O Böhme)
„Christus sagte, Ärgernis müsse sein“ — *Luk. 17, 1* — 466

20 „»So Jemand sich dünken läßt, er wisse Etwas, der weiß noch nichts . . .«“ — *1. Kor. 8, 2* — 229 (O Hamann)
„Weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte . . .“ — 1. Kor. 1, 21 — 279 (O Göschel)
„»Ich weiß, an wen ich glaube«“ — *2. Tim. 1, 12* — 313

Bibliothek, allgemeine deutsche

20 Ihre Bemühung um Hamanns Schriften 205; ihre Aufklärerei und Auftreten gegen „Alles, was sich von Genie, Talent, Gediegenheit des Geistes und Gemüts auftat“ 207 (O Hamann) 255; Hamanns Schmähungen dieser „allgemeinen, deutschen Jesabel“ 260 (O Hamann)

Biblis

13 33, 34 (s. Ovid)

Bichat, Marie François Xavier

9 Zitate aus »Recherches physiologiques sur la vie et la mort«: über das sympathische Nervensystem 596 Ø und Fußnote; 597 Ø und Fußn.; über die Gestalt 609 Ø und Fußn.
Zur Symmetrie der tierischen Gestalt 609 Ø, 612 Ø und Fußn., 613 Ø und Fußn., 615 Ø und Fußn.

10 Bichats Unterscheidung des organischen und animalischen Lebens im menschlichen Organismus 114 Ø, 115 Ø [9, 609 Ø]. Das animalische Leben und die Gebärde 140 Ø

Bild

3 Anschauungsbild 203 (O Erinnerung)

10 Erinnerungsbild 330 Ø (O Erinnerung), 339 Ø, 340 Ø (O Einbildungskraft)

12 Das Bild in der bewußten Symbolik, gehörig zu ihrer zweiten Stufe 431, 432, 506, 526, 533, 540—543 (O symbolische Kunstform III. B. 3. b)
Abgrenzung des Bildes von Metapher und Gleichnis 540, 543. „Das Bild findet besonders statt, wenn zwei für sich genommen mehr selbständige Erscheinungen oder Zustände in eins gesetzt werden, so daß der eine Zustand die Bedeutung abgibt, welche durch das Bild des anderen faßbar gemacht wird" 540, 541
α) Die Bedeutung als solche wird nicht genannt, sondern „durch den ähnlichen Verlauf aus einem selbständigen, aber verwandten Kreise veranschaulicht. Beispiel: Mahomets Gesang von Goethe 541
β) Der Inhalt ist ein Subjekt, das aber nicht „als Subjekt, sondern nur in Rücksicht auf das, was es tut, wirkt, was ihm begegnet, verbildlicht wird" 542
γ) Verschlingung und Zusammenbinden „gegeneinander ganz selbständiger Existenzen zu einem Bild". Beispiele geben besonders die Orientalen 542, 543
Willkür in der Beziehung von Bedeutung und Gestalt 557, 542

13 237

14 Das Bild in der Poesie 276—280 (s. Poesie II. 1. a). Die Weitschweifigkeit in Bildern der südlichen Nationen: Spanier, Italiener, Araber und Perser 288, 287. Das Bild in der orientalischen Lyrik 467, 468, 469 (s. orientalische Lyrik) [12, 542]

15 Unterscheidung von Bild und Vorstellung 153—155 (s. Vorstellung). „Das Bild ist immer notwendig ein beschränktes"; „die Vorstellung ist dagegen das Bild, wie es in die Form der Allgemeinheit, des Gedankens erhoben ist" 154
Zur engen Verknüpfung des Bildlichen mit der Idee: „Das Bildliche hat die Bedeutung, daß die Idee an dasselbe wesentlich geknüpft und von ihm nicht getrennt werden könne" 155

Bilderdienst

10 Bilderdienst in der katholischen Kirche 437 Ø, 452 Ø

11 Vergleich des morgenländischen Bilderdienstes mit dem Reliquiendienst 481

16 „Wundertätige Bilder" 311 [**10**, 437 Ø, 452 Ø]

17 106

Bilderstreit

11 Streit um den Bilderdienst im byzantinischen Reich 435; im Abendland im früheren und späteren Mittelalter 436

Bildung (Aufklärung, Einsicht, geistreich, unglückliches Bewußtsein)

1 „Entzweiung ist der Quell des Bedürfnisses der Philosophie, und als Bildung des Zeitalters die unfreie gegebene Seite der Gestalt. In der Bildung hat sich das, was Erscheinung des Absoluten ist, vom Absoluten isoliert, und als ein Selbständiges fixiert" 44 (O Fichte)

„Je weiter die Bildung gedeiht . . . , desto größer wird die Macht der Entzweiung, desto fester ihre klimatische Heiligkeit, desto fremder dem Ganzen der Bildung und bedeutungsloser die Bestrebungen des Lebens, sich zur Harmonie wieder zu gebären" 47 (O Fichte) Zur deutschen Bildung, die sich „häufig in die Form des Subjektiven — worunter auch Liebe und Glauben gehört — ohne Spekulation einnistet" 149 (O Reinhold)

2 Geschichte der Bildung 31, 72

„Die Bildung und ihr Reich der Wirklichkeit" 376—405 (O Geist B. I. a)

„Die Wirklichkeit des Selbstbewußtseins beruht auf der Bewegung, daß dieses seiner Persönlichkeit sich entäußert, hierdurch seine Welt hervorbringt, und sich gegen sie als eine fremde so verhält, daß es sich ihrer nunmehr zu bemächtigen hat" 376, 377, 378. Diese Entäußerung „ist zugleich das Mittel oder der Übergang sowohl der gedachten Substanz in die Wirklichkeit, als umgekehrt der bestimmten Individualität in die Wesentlichkeit" 377, 378. „So viel Bildung" das Individuum hat, „so viel Wirklichkeit und Macht" 377. Kritik daran, die Individualität in die Besonderheit der Natur und des Charakters zu setzen 378. „Was in Beziehung auf das einzelne Individuum als seine Bildung erscheint, ist das wesentliche Moment der Substanz selbst, nämlich das unmittelbare Übergehen ihrer gedachten Allgemeinheit in die Wirklichkeit" 378, 379. „Die Macht des Individuums besteht darin . . . , daß

2 es sich seines Selbst entäußert" 379. „Das Selbst ist sich nur als aufgehobenes wirklich" 379

Betrachtung der verwirklichenden Bewegung des inneren Wesens oder des einfachen Geistes 380. Auseinanderlegung des inneren Wesens in das „an sich allgemeine sich selbstgleiche geistige Wesen", in das „für-sich-seiende in sich ungleich gewordene sich aufopfernde und hingebende Wesen, und in das dritte, welches als Selbstbewußtsein Subjekt ist" 380

Betrachtung der beiden ersten Glieder, die als Gedanken oder ansichseiende das Gute und das Schlechte sind und als gegenständliche Wesen als die Staatsmacht und der Reichtum vorgestellt werden 380, 381, 382. In diesen beiden Mächten schaut das Selbstbewußtsein sein Doppelwesen an, „in der einen sein Ansichsein, in der andern sein Fürsichsein" 382. Die erste Beurteilung der beiden Mächte als das Gute und das Schlechte kann nicht als geistige angesehen werden, weil der Gegensatz fixiert wird 383. Die Vermittlung des Geistes muß die unmittelbare Bestimmtheit bewegen und sie zu etwas Anderem machen 384. Das an und fürsichseiende Bewußtsein findet in der Staatsmacht „nicht seine Individualität als solche", insofern wird sie ihm das Schlechte, hingegen der Reichtum als allgemeines Wohltun wird ihm das Gute 384. „Es ist ein zweifaches Gleichfinden, und ein zweifaches Ungleichfinden, eine entgegengesetzte Beziehung auf die beiden realen Wesenheiten vorhanden 385

Betrachtung des wirklichen Bewußtseins, das die Prinzipien beim Urteilen sich nicht getrennt vorstellt; es „hat beide Prinzipien an ihm und der Unterschied fällt allein in sein Wesen" 385, 386, 387. Die eine Weise der Beziehung ist „Verhalten zu Staatsmacht und Reichtum als zu einem Gleichen, die andere als zu einem Ungleichen" 385, 386. „Das Bewußtsein der gleichfindenden Beziehung ist das edelmütige". Es gehorcht der öffentlichen Macht und anerkennt den Wohltäter 386. „Das Bewußtsein der andern Beziehung dagegen ist das niederträchtige, das die Ungleichheit mit den beiden Wesenheiten festhält"; es fühlt sich unterdrückt, genießt, aber verachtet den Reichtum 386

Jetzt aber hat der Geist der beiden Gestalten des Urteils hervorzutreten, und „dies geschieht, indem das Urteil zum Schlusse wird, zur vermittelnden Bewegung, worin die Notwendigkeit und Mitte der beiden Seiten des Urteils hervortritt" 387. Das edelmütige

2 Bewußtsein schließt sich im „Heroismus des Dienstes", als Person, mit dem Allgemeinen zusammen 387. „Dieses Tun, das das Wesen mit dem Selbst zusammenschließt, bringt die geboppelte Wirklichkeit hervor, sich als das, welches wahre Wirklichkeit hat, und die Staatsmacht als das Wahre, welches gilt" 388. Diese Staatsmacht aber ist noch nicht Regierung und somit noch nicht in Wahrheit wirkliche Staatsmacht 388, 389. Der Geist der Stände steht ihr gegenüber 389; „immer auf dem Sprunge zur Empörung" 389; „die wahre Aufopferung des Fürsichseins ist daher allein die, worin es sich so vollkommen als im Tode hingibt, aber in dieser Entäußerung sich eben so sehr erhält" 389

„Diese Entfremdung aber geschieht allein in der Sprache." „Ich ist dieses Ich — aber ebenso Allgemeines; sein Erscheinen ist ebenso unmittelbar die Entäußerung und das Verschwinden dieses Ichs, und dadurch sein Bleiben in seiner Allgemeinheit" 390, 391. „Der Geist ist die Mitte, welche jene Extreme voraussetzt und durch ihr Dasein erzeugt wird" — „aber ebenso das zwischen ihnen hervorbrechende geistige Ganze, das sich in sie entzweit und jedes erst durch diese Berührung zum Ganzen in seinem Prinzipe erzeugt" 391, 392, 399. Die Sprache als Mitte zwischen Staatsmacht und edelmütigem Bewußtsein 392. Aber „diese Sprache ist ... noch nicht der Geist, wie er sich vollkommen weiß und ausspricht" 392. „Der Heroismus des stummen Dienstes wird zum Heroismus der Schmeichelei" 392, 399. Sie erhebt die Einzelnheit auf ihre Spitze, macht den Monarchen zum unumschränkten, der sich als dieser Einzelne als die allgemeine Macht weiß und sich die Edlen als Zieraten um den Thron stellt, damit sie ihm, der darauf sitzt, es immer sagen, was er ist 393, 394. Bedeutung solcher Staatsmacht für das edelmütige Bewußtsein 394. „Die Macht des Staates ist auf es übergegangen" 394. Existenz der in sich reflektierten Staatsmacht als Reichtum 394, 395. „Durch die allgemeine Macht bereichert, existiert das Selbstbewußtsein als die allgemeine Wohltat, oder sie ist der Reichtum, der selbst wieder Gegenstand für das Bewußtsein ist" 395. Verhältnis des edelmütigen Bewußtseins zum Reichtum, der „an ihm selbst schon das Moment des Fürsichseins hat" 396, 395. Charakteristik der Bewegung der Reflexion des Reichtums, „daß er, der nur für sich ist, zum An- und Fürsichsein ... zum Wesen werde" 396. Beziehung des edelmütigen Bewußtseins zum Fürsichsein sein, das ihm ein Fremdes

2 ist; es „sieht seine Persönlichkeit als solche abhängig von der zufälligen Persönlichkeit eines Andern" 396. Wenn dies Bewußtsein wohl von dem Reichtum die Gegenständlichkeit des Fürsichseins zurückerhält und sie aufhebt, so ist es doch „für es selbst unbefriedigt", „der Geist seines Denkens" ist „tiefste Empörung" 397. Der Unterschied zwischen edelmütigem und niederträchtigem Bewußtsein fällt zusammen; „beide sind dasselbe" 397

Betrachtung des Geistes des wohltuenden Reichtums 397—399. „Der Reichtum teilt . . . mit dem Klienten die Verworfenheit, aber an die Stelle der Empörung tritt der Übermut" 398, 399

Charakteristik der Sprache der Empörung gegen den Reichtum 399—400. „Die Sprache der Zerrissenheit aber ist die vollkommene Sprache und der wahre existierende Geist dieser ganzen Welt der Bildung" 399. „Das Fürsichsein hat sein Fürsichsein zum Gegenstande, als ein schlechthin Anderes und zugleich ebenso unmittelbar als sich selbst" 400

Charakteristik der „reinen Bildung", wo erfahren wird, „daß weder die wirklichen Wesen der Macht und des Reichtums, — noch ihre bestimmten Begriffe, Gut und Schlecht, oder das Bewußtsein des Guten und Schlechten, das edelmütige und niederträchtige Bewußtsein Wahrheit haben; sondern alle diese Momente verkehren sich vielmehr eins im andern, und jedes ist das Gegenteil seiner selbst" 400, 401. „Der wahre Geist aber ist eben diese Einheit der absolut getrennten, und zwar kommt er eben durch die freie Wirklichkeit dieser selbstlosen Extreme selbst als ihre Mitte zur Existenz. Sein Dasein ist das allgemeine Sprechen und zerreißende Urteilen" 401. Zur Sprache des ehrlichen und des zerrissenen Bewußtseins 401. Im letzteren ist „der Begriff das Herrschende, der die Gedanken zusammenbringt, welche der Ehrlichkeit weit auseinander liegen, und dessen Sprache daher geistreich ist" 401. Hinweis auf die Rede der Verrücktheit des Musikers bei Diderot 401, 402. Betrachtung und Vergleich der Rede des einfachen Bewußtseins des Wahren und Guten mit der Rede dieser sich selbst klaren Verwirrung 402, 403, 404, 414, 399. Die Forderung der Auflösung „kann nur an den Geist der Bildung selbst gehen, daß er aus seiner Verwirrung als Geist zu sich zurückkehre und ein noch höheres Bewußtsein gewinne" 404. Eitelkeit des zerrissenen Bewußtseins 404, 405

2 Die Bildung hat „selbst das schmerzlichste Gefühl und die wahrste Einsicht über sich selbst, — das Gefühl, die Auflösung alles sich Befestigenden, durch alle Momente ihres Daseins hindurch gerädert, und an allen Knochen zerschlagen zu sein; — ebenso ist sie die Sprache dieses Gefühls und die beurteilende geistreiche Rede über alle Seiten ihres Zustands" 414 (O Aufklärung)
Verhältnis der reinen Einsicht zur Welt der Bildung 414, 415 (O Aufklärung)
Rückblick auf die wirkliche Welt der Bildung, zusammengefaßt in die Eitelkeit des Selbstbewußtseins 447 (O Aufklärung), 499, 615
Rückblick auf das „gebildete" Selbstbewußtsein und sein Verhältnis zum Ding 605

3 82
Bereich der theoretischen und praktischen Bildung 83—86 (O Moral §§ 42, 43). Zur theoretischen Bildung gehören: „Mannigfaltigkeit der Kenntnisse", „Bestimmtheit der Kenntnisse", das Wissen von der „Grenze seiner Urteilsfähigkeit", der „Sinn für das Objektive in seiner Freiheit" 83, 84, 85. Zur praktischen Bildung gehören: Beherrschung der natürlichen Triebe 85, der körperlichen Kräfte 85, 86; Vertiefung in den Beruf 85, 86; bei offener Betrachtung von Anderem 86, 85
Zur Bildung als einem notwendigen menschlichen Verhältnis jedes Menschen zu sich selbst 220 (O Moralität § 191)
Zusammenhang zwischen allgemeiner Bildung und moralischer Bildung 254—256 (s. Gymnasialreden)
„Verhältnis der Schule und des Schulunterrichts zur sittlichen Bildung des Menschen überhaupt" 265 (s. Gymnasialreden)

4 22
Bildung und Logik 55, 56, 57 (O Logik). „Erst aus der tieferen Kenntnis der anderen Wissenschaften erhebt sich für den subjektiven Geist das Logische als ein nicht nur abstrakt Allgemeines, sondern als das den Reichtum des Besonderen in sich fassende Allgemeine" 57. „Das Studium dieser Wissenschaft, der Aufenthalt und die Arbeit in diesem Schattenreich ist die absolute Bildung und Zucht des Bewußtseins" 57

7 Das „Hervortreten der Allgemeinheit des Denkens ist der absolute Wert der Bildung" 71, 72, 267

7 Bedeutung der Bildung für die bürgerliche Gesellschaft 267—269 (O Gesellschaft § 187). Gründe dafür, daß die Bildung in Mißkredit gekommen ist 267, 268. In Wahrheit „ist die Bildung in ihrer absoluten Bestimmung die Befreiung und die Arbeit der höheren Befreiung, nämlich der absolute Durchgangspunkt zu der, nicht mehr unmittelbaren, natürlichen, sondern geistigen, ebenso zur Gestalt der Allgemeinheit erhobenen unendlich subjektiven Substantialität der Sittlichkeit" 269, 268. „Bildung . . . ist Glättung der Besonderheit, daß sie sich nach der Natur der Sache benimmt" 269. „Die wahre Originalität verlangt . . . wahre Bildung . . ." 270
Entwicklung der theoretischen und praktischen Bildung durch die Arbeit 276, 277 (s. Bedürfnis § 197)
Bedeutung der Bildung für das Dasein des Rechts 286 (O Rechtspflege § 209)
„Beginnende Bildung fängt immer mit dem Tadel an, vollendete aber sieht in jedem das Positive" 346

8 Verhältnis des sog. „unmittelbaren Wissens" zur Bildung 173 Ø, 174 Ø (unmittelbares Wissen)
„Der Verstand ist ein wesentliches Moment der Bildung. Ein gebildeter Mensch begnügt sich nicht mit Nebulosem und Unbestimmtem . . ." 187 Ø (O Verstand § 80)

9 „Alle Bildung reduziert sich auf den Unterschied der Kategorien" 45 Ø

10 47 Ø
„Je gebildeter ein Mensch ist, desto weniger tritt in seinem Betragen etwas nur ihm Eigentümliches, daher Zufälliges hervor" 88 Ø. „In der Zeit größerer Bildung verlieren sich die mannigfaltigen, zufälligen Manieren des Benehmens und Handelns . . ." 90 Ø, 91 Ø. Bildung ist der Entwicklungsprozeß, durch welchen die „unmittelbare Einzelnheit dem Allgemeinen entsprechend gemacht, dieses in jener verwirklicht, und so die erste, einfache Einheit der Seele mit sich zu einer durch den Gegensatz vermittelten Einheit erhoben, die zuerst abstrakte Allgemeinheit der Seele zur konkreten Allgemeinheit entwickelt wird" 94 Ø
Bildung und Beruf 107 Ø
„Anfangs durchdringt die menschliche Seele ihren Körper nur auf ganz unbestimmt allgemeine Weise. Damit diese Durchdringung

10 eine bestimmte werde, — dazu ist Bildung erforderlich" 244 Ø.
„Daher vermag selbst das entschiedene Talent, nur insofern es technisch gebildet ist, sofort immer das Richtige zu treffen" 244 Ø
„Die Gewohnheit des Gehorsams ist ein notwendiges Moment in der Bildung jedes Menschen" 288 Ø
„Gebildete, wahrhafte Empfindung ist die Empfindung eines gebildeten Geistes . . ." 316 Ø. „Die Aufmerksamkeit macht . . . den Anfang der Bildung aus" 318. „Erst durch die Bildung des Geistes bekommt die Aufmerksamkeit Stärke und Erfüllung" 319 Ø.
„Der Gebildete fühlt, — da er das Empfundene nach allen sich dabei darbietenden Gesichtspunkten betrachtet — tiefer als der Ungebildete, — ist diesem aber zugleich in der Herrschaft über das Gefühl überlegen . . . 320 Ø
Zur „sogenannten vornehmen Bildung" 319 Ø
„Je gebildeter ein Mensch ist, desto mehr lebt er nicht in der unmittelbaren Anschauung, sondern — bei allen seinen Anschauungen — zugleich in Erinnerungen . . ." 334 Ø, 335 Ø, 319 Ø
Großer Wert der Erlernung einer Buchstabenschrift als Bildungsmittel 351 Ø (O Buchstabenschrift)
Die „formelle Bildung" im System der Bedürfnisse 401 Ø

11 84
Das Formelle in „Bildung überhaupt": „Sie ist etwas Formelles, insofern sie nur darauf geht, den Inhalt, sei er welcher er wolle, in Bestandteile zu zergliedern, und dieselben in ihren Denkbestimmungen und Denkgestaltungen zu fassen . . ." 106 (O Weltgeschichte), 107
Philosophie und Bildung 108, 106
„Der höchste Punkt der Bildung eines Volkes ist nun dieser, auch den Gedanken seines Lebens und Zustandes, die Wissenschaft seiner Gesetze, seines Rechts und Sittlichkeit zu fassen; denn in dieser Einheit liegt die innerste Einheit, in der der Geist mit sich sein kann" 116
„Der Bildung überhaupt gehört die Form an; Bildung ist Betätigung der Form des Allgemeinen, und das ist das Denken überhaupt" 524

12 367, 366

17 „Verhältnis der Philosophie zur wissenschaftlichen Bildung" 87 bis 92 (s. Wissenschaft). „Die Bildung besteht überhaupt in den

17 allgemeinen Vorstellungen und Zwecken, in dem Umfang der bestimmten geistigen Mächte, welche das Bewußtsein und das Leben regieren" 88

249 (O Pythagoras)

18 Bildung und Begriff: „Bildung nennen wir eben den in der Wirklichkeit angewandten Begriff, insofern er nicht rein in seiner Abstraktion erscheint, sondern in Einheit mit dem mannigfaltigen Inhalt alles Vorstellens" 8, 9 (O Sophisten)

Die Sophisten und die Bildung: „Die Sophisten sind die Lehrer Griechenlands, durch welche die Bildung überhaupt in Griechenland zur Existenz kam" 9, 10, 12, 13, 24, 27

Was zur Bildung alles gehört 10, 13

Vorwurf gegen das Räsonnement der Bildung 20, 23, 24, 25.

Gang der Bildung 20. Die verschiedenen Vorbedingungen für Bildung bei den Griechen und bei uns 21, 20

„Besondere Sophisten gehören i. d. allg. Geschichte der Bildung" 28

Plato: „»**Die Hauptsache zur Bildung**, Erziehung bestand wesentlich darin, in den Gedichten stark zu sein«" 29; bei uns vor 50 Jahren darin, „mit der biblischen Geschichte, mit biblischen Sprüchen bekannt zu sein" 29

Forderung nach einem gebildeten Geist in der kyrenaischen Schule 128; bei Aristippos 148, 150

20 359

Bildungslosigkeit

12 358

Bildungstrieb

9 „Der Bildungstrieb" 660—666 Ø (O Assimilationsprozeß 3), 622 Ø, 657

„Der Kunsttrieb als Instinkt ist das dritte, — die Einheit des ideellen theoretischen, und des realen Prozesses der Verdauung" 660. Der Bildungstrieb ist „ein sich selbst Sich-Äußerlich-Machen, aber als Einbildung der Form des Organismus in die Außenwelt. Der Gegenstand wird auf eine Weise formiert, in der er das subjektive Bedürfnis des Tiers befriedigen kann" 661 Ø. Dieser Kunsttrieb darf nicht „als äußerliche Zweckmäßigkeit" gefaßt wer-

9 den 661 Ø, 645 [P. St. 6, 216]. Er ist „bewußtloser Werkmeister" 662 Ø
Die erste Form des Kunsttriebes ist Nestbau, Vorrat sammeln 662 Ø, 663 Ø; die zweite Form zeigt sich im Bereiten von Waffen 662 Ø, 663 Ø, 664 Ø. Im Bildungstrieb kommt das Tier „zum bestimmten Selbstgefühl" 665 Ø

Billigkeit

7 303, 304 (○ Gericht)

Binomium (Mathematik)

4 331, 338, 339, 343, 347, 348 (s. Mathematik). „Die Summe, als welche die Wurzel sein soll, auf ihre einfache Bestimmtheit, d. i. ihre wahrhafte Allgemeinheit zurückgeführt, ist das Binomium" 345, 345—346 Fußn. (○ Mathematik)

5 97

Biographie

10 „Das Interesse der Biographie . . . scheint direkt einem allgemeinen Zwecke gegenüber zu stehen; aber sie selbst hat die historische Welt zum Hintergrunde, mit welchem das Individuum verwickelt ist . . ." 430 Ø, 431 Ø

13 368

14 Geschichtliche Bedeutung der Biographie 260
359

Biot, Jean Baptiste

9 308 Fußn. Ø
Zur Verbreitung des Tons 237 Ø; über Tonschwingungen 247 Ø, 248 Ø; über Brechung 321 Ø, 322 Fußn.; zur fata morgana 324 Ø; zur Farbentheorie 332 Ø, 332 Fußn.; seine électricité résineuse et vitreuse 376 Ø; zur Entstehung positiver und negativer Elektrizität 377 Ø; über das Wasser als elektrischer Leiter 409 Ø, 421 Ø; über die Bedeutung der Luft im Galvanismus 418 Ø; Zerlegung des Wassers durch Elektrizität 420 Ø

Birmanen

15 402

Bischof

11 28; die Bischöfe zur Zeit der Merowinger 459; zur Zeit der Karolinger 463, 464; ihre Stellung im Mittelalter 472, 476

Bistum

11 Mittelalterlicher Handel mit Bistümern und Abteien 476 Aufhebung der Bistümer 526, 527, 532

Blau (Farbe, Farbenlehre)

5 109 (s. Farbenlehre)

9 345 Ø, 349 Ø, 350 Ø, 359 Ø (s. Farbenlehre); Symbolwert von Blau 350 [**10,** 136 Ø]

15 168 (s. Farbenlehre)

Blitz (Gewitter, Meteorologie)

2 127

9 199 Ø (○ Meteorologie), 207 [P. St. **6,** 183], 208 Ø (○ Meteorologie); 389 Ø (○ Chemismus)

Blödsinn

10 220 Ø (s. Krankheit), 219

Blücher, Gebhard Leberecht

12 Zu Blüchers Denkmal in Berlin 531

13 446

Blumauer, Aloys

9 618 Ø

14 371

Blumenbach, Johann Friedrich

5 294

9 660 Ø

10 72 Ø

13 387

Blut

9 588 Ø, 599 Ø, 600 Ø, 602 Ø (○ Tier). „Das Blut ist diese unendliche, ungeteilte Unruhe des Aus-sich-Heraustreibens ..." 602 Ø Bewegung des Blutes 603 Ø, 617 Ø, 618 Ø, 619 Ø. Beziehung

9 zur Atmung 639 Ø, 640 Ø. „Das ist kein lebendiges Blut mehr, was man so in jene Bestandteile zerlegt hat" 647 Ø. Seine Bedeutung für die aristotelische Einteilung der Tiere 686 Ø

16 91

Blutsverwandtschaft

7 248, 249

Boccaccio, Giovanni

12 519

13 Seine Auffassung der Liebe 181

14 Baccaccio über Giotto 110; seine Vollendung in fabliaux und contes 412

19 218

Bock (Faun, Satyr)

13 Der Bock in der griechischen Skulptur 426

Böckh, Christian Friedrich von

18 259

20 526

Bode, Johann Elert

9 180 Ø

Bodmer, Johann Jakob

12 Zu Bodmers Noachide 368 [**14,** 372]

Boëthius

11 439, 445

19 159, 176

Bogen (Wölbung)

13 Erfindung der Bogenkonstruktion 328, 329; die Bogenkonstruktion und das Wölben bei den Griechen 328, 329; bei den Römern 329, 330 (O klassische Architektur); in der romantischen Architektur 335, 336, 338, 349 (O romantische Architektur)

Böhme, Jakob

4 Die „Qualierung oder Inqualierung" in seiner Philosophie 129 [**19,** 310—312 f. unten]

8 Der Geist als Gefühl „qualiert nur, um einen J. Böhmischen Ausdruck zu gebrauchen" 18 Ø
Würdigung der Tiefe seiner Philosophie 21 Ø, 22 Ø

9 Seine Fassung der Natur als das Negative, als Luzifer 57 Ø [**16,** 250; **19,** 315, 316], 58 Ø; seine „große Dreieinigkeit": Merkurius, Schwefel und Salz 297 Ø, 183 Ø [**19,** 324, 673]

10 „Jakob Böhm hat die Ichheit als die Pein und Qual und als die Quelle der Natur und des Geistes gefaßt" 370 [P. St. **6,** 276, § 391; **19,** 312—321 f. unten)

16 Seine Fassung des Geheimnisses der Dreifaltigkeit, die „»im Herzen des Menschen geboren werden muß«" 246 [**19,** 322—327, f. u.]
Seine Fassung von Gottes Sohn 250 [**9,** 57 Ø; **19,** 314, 315]

17 145

19 Philosophie und Theologie sind noch in Einheit bei ihm 269 (theosophus teutonicus 296 und philosophus teutonicus 300[**8,** 21 Ø])
Jakob Böhme 274, 296—327 (O neuere Philosophie B)
Geburt, Herkommen und Jugend 297, 298; Wanderschaft 298, 299; Wohnsitz 299; Schriften 298, 299; Verhältnis zu Paracelsus 299, 300; zur Bibel 300; Charakteristik dieses ersten deutschen und protestantischen Philosophen 300; Systemlosigkeit und Verworrenheit 300, 301, 303, 304. „Die Art und Weise seiner Darstellung muß barbarisch genannt werden" 301, 303, 297. Als Form der Idee gebraucht er die christliche 302. Sein Ringen, die „absolutesten Gegensätze" zu vereinigen: „es ist eine ungeheure wilde und rohe Anstrengung des Inneren, das zusammen zu packen, was durch seine Gestalt und Form so weit auseinander liegt" 303; „er hat gerungen, das Negative, das Böse, den Teufel in Gott zu begreifen, zu fassen" 303, 304; er hat „eine ungeheure barbarische Kraft, die Wirklichkeit als Begriff zu gebrauchen" 303, 324, 325
Wiedergabe von Böhmes Hauptideen 304—324. „Die Grundidee bei ihm ist das Streben, Alles in einer absoluten Einheit zu erhalten, — die absolute göttliche Einheit und die Vereinigung aller

19 Gegensätze in Gott" 304, 306, 312. Sein Ringen um die göttliche Dreieinigkeit 305, 304, 323, 324 [16, 246]

In der »Aurora« charakterisiert er die drei Wissenschaften: Philosophie, Astrologie und Theologie 305, 306

„Ein Hauptgedanke Böhmes ist, daß das Universum Ein göttliches Leben und Offenbaren Gottes in allen Dingen ist" 306, 312

1. „Das Erste ist Gott der Vater" 306—312; „das Quellen und Keimen" 312

a) Gott als „diese sich selbst teilende Einheit des Entgegengesetzten" 307

b) Gott als Vater, der sich „in so viel Wesen kreatürlich gemacht hat" 308, 309

c) Zum Hauptbegriff Böhmes, zur Qualität, „Inqualieren, Qual, Quelle" 310—312, 318 [4, 129; 8, 18 Ø]; die sieben ersten Quellgeister 311, 312, 322. 323

2. Ein zweiter Hauptbegriff ist „das Aufgehen", „die Ichheit, der Quell aller Scheidung" 312—321 [10, 370]

a) Notwendigkeit der Separation des Einen 312, 313; „»kein Ding kann ohne Widerwärtigkeit ihnen offenbar werden; denn so es nichts hat, das ihme widerstehet, so gehet's immerdar für sich aus, und gehet nicht wieder in sich ein«" 313; „Böhme ist unendlich erhaben über das leere Abstraktum des höchsten Wesens" 313

b) Bedeutung des „Wortes, als das Aushauchen Gottes" 313, 314

c) Bedeutung der Sohnschaft 314, 315 [9, 57 Ø; 16, 250]

„Lebendigkeit des Sohns ist Hauptpunkt" 315

d) Das Ichts, der Verstand, der Separator, der Luzifer 316, 317, 319

e) Nähere Form des „Aufgehens" 317—319

f) Fassung des Separators in die Form von Ja und Nein (in den Quaestionibus theosophicis) 319—321. „Sie sind nur ein Ding, scheiden sich aber selber in zwei Anfänge, und machen zwei Zentra, da ein jedes in sich selber wirket und will" 320. Die Gestaltungen des Neins 321

g) Ursprung der sichtbaren Welt aus dem ausgeflossenen Wort, aus dem Separator 321

19 3. Das dritte Prinzip „sind die Formen der Dreifaltigkeit, die Einheit des Lichts, des Separator und der Kraft; — dies ist nun der Geist" 322—327 [9, 297 Ø, 183 Ø; 16, 246], 303, 305

„»Du kannst keinen Ort weder im Himmel noch in dieser Welt ernennen, da die göttliche Geburt nicht sei. — Die Geburt der heiligen Dreifaltigkeit geschieht auch in deinem Herzen; es werden alle drei Personen in deinem Herzen geboren, Gott Vater, Sohn« und »heiliger Geist«" 323, 324, 352 [16, 246]. Böhme betrachtet „Alles als diese Dreieinigkeit", aber „wenn er ins Einzelne kommt, sieht man, daß er trübe wird" 324. Beispiele dafür, wie Böhme „das, was wir Dinge nennen, als Begriffe gebraucht" 324, 325, 326, 673

Kurze Zusammenfassung von Böhmes Hauptgedanken 327. „Er faßt die Gegensätze auf das Härteste, Rohste: aber er läßt sich durch ihre Sprödigkeit nicht abhalten, die Einheit zu setzen" 327

Zitiert wird aus:

Morgenröte im Aufgang 299, 305, 310, 319, 305 Fußn., 306 Fußnote, 308 Fußn., 309 Fußn., 310 Fußn., 311 Fußn., 312 Fußn., 319 Fußn., 323 Fußn., 324 Fußn.

Von wahrer Gelassenheit 306 Fußn.

Von göttlicher Beschaulichkeit 313 Fußn., 316 Fußn.

Theosophische Sendbriefe 314 Fußn.

177 Fragen von göttlicher Offenbarung 320 Fußn., 321 Fußn.

Jakob Böhmes Leben und Schriften 299 Fußn.

334, 351, 352, 449, 474, 673

Böhme und Spinoza: Spinozas „Substanz bleibt in der Starrheit, Versteinerung, ohne Böhmesches Quellen. Die einzelnen Bestimmungen in Form von Verstandesbestimmungen sind keine Böhmeschen Quellgeister, die ineinander arbeiten und aufgehen" 377. Spinozas „Individuation, das Eins ist eine bloße Zusammensetzung, das Gegenteil des Ichts (Selbstheit) des Böhme" 395 (O Spinoza)

Böhme und Newton 447 (O Newton)

20 Parallele zwischen Jakob Böhmes „Qual", „Qualieren und Quellen" und der indischen Anschauung, die an das Moment der Negation, des Opfers die Tätigkeit des Produzierens knüpft" 125

Jakob Böhme und Tieck 154, 155

Böhmen

11 507, 528, 564

Boiſſerée, Gebrüder

14 Gemäldeſammlung 39

Bojoarier

11 446

Bolley, Repräſentant von Marbach

6 416, 427, 431, 440, 441, 448, 451, 470, 471, 477, 481, 482, 483 (O Württemberg)

Bologna

19 170

Bonifatius VIII., Papſt

11 513

Bonnet, Charles de

19 536

Bopp, Franz

11 218 Fußn.

15 390

20 97 Fußn.

Born

17 Herausgeber der 3. Aufl. von Bruckers »Institutiones historiae philosophicae« 147

bös, ſ. Gutes—Böſes

Böſes (Eitelkeit, Erbſünde, gut-bös, Gutes-Böſes, Schlechtes, Subjektivität, Sünde, Sündenfall, Übel)

1 Fichtes Faſſung des Böſen 421, 422 (O Glaube)
Stellung der Religion zum Böſen 422, 423 (O Glaube)

2 „Das Böſe und ſeine Verzeihung" 484, 505—516 (O Moralität), 338
Zerfall der allgemeinen Gleichheit in die Ungleichheit des einzelnen Fürſichſeins, indem „jedes Bewußtſein aus ſeiner All-

2 gemeinheit eben so schlechthin in sich reflektiert ist; hierdurch tritt der Gegensatz der Einzelnheit gegen die andern Einzelnen und gegen das Allgemeine notwendig ein, und dieses Verhältnis und seine Bewegung ist zu betrachten" 505, 506. Die Besonderheit des Gewissens „besteht darin, daß die beiden sein Bewußtsein konstituierenden Momente, das Selbst und das Ansich mit ungleichem Werte, und zwar mit der Bestimmung in ihm gelten, daß die Gewißheit seiner selbst das Wesen ist gegen das Ansich oder das Allgemeine, das nur als Moment gilt" 506. Dem allgemeinen Bewußtsein gilt die Einzelnheit als das Böse und sein Tun als Heuchelei 506. Forderung, daß „die Heuchelei entlarvt werden muß" 506, 507. „Wer darum sagt, daß er nach seinem Gesetze und Gewissen gegen die Andern handle, sagt in der Tat, daß er sie mißhandle" 507. Aber auch das allgemeine Bewußtsein darf nicht auf seinem Urteile von Entlarvung und Auflösung beharren 507, 508. Die Einleitung zur Auflösung des vorhandenen Gegensatzes liegt darin, „daß das Bewußtsein des Allgemeinen sich nicht als Wirkliches und Handelndes gegen das Erste verhält" 508; „es ist Heuchelei, die das Urteilen für wirkliche Tat genommen wissen will, und statt durch Handlung, durch das Aussprechen vortrefflicher Gesinnungen die Rechtschaffenheit beweist" 508, 510. „In beiden ist die Seite der Wirklichkeit gleich unterschieden von der Rede, in dem einen durch den eigennützigen Zweck der Handlung, in dem andern durch das Fehlen des Handelns überhaupt . . ." 508, 509. Da aber das Urteilen auch „als positive Handlung des Gedankens zu betrachten ist", wird die Gleichheit noch vollständiger 509

Beurteilung der Handlung und ihrer Triebfeder als „Ruhmsucht" oder als „Ehrbegierde" 509; „als Trieb nach eigner Glückseligkeit" 510. Zu „es gibt keinen Helden für den Kammerdiener" 510. „Dies beurteilende Bewußtsein ist hiermit selbst niederträchtig"; selbst „Heuchelei" 510; dem gegenüber macht das unmittelbare Selbst das Eingeständnis des Bösen, aber es folgt nicht die Erwiderung des gleichen Geständnisses, es sieht sich vom andern zurückgestoßen 511, 512; und dieses zeigt „sich dadurch als das geistverlassene und den Geist verleugnende Bewußtsein". „Es ist es also selbst, das die Rückkehr des Andern aus der Tat in das geistige Dasein der Rede und in die Gleichheit des Geistes

2 hemmt und durch dieſe Härte die Ungleichheit hervorbringt, welche noch vorhanden iſt" 512
Der ſeiner ſelbſt gewiſſe Geiſt gibt als „ſchöne Seele" zwar „das harte Feſthalten ſeines Fürſichſeins auf, bringt aber nur die geiſtloſe Einheit des Seins hervor" 512, 513. „Die Wunden des Geiſtes heilen, ohne daß Narben bleiben; die Tat iſt nicht das Unvergängliche, ſondern wird von dem Geiſte in ſich zurückgenommen und die Seite der Einzelnheit, die an ihr, es ſei als Abſicht oder als daſeiende Negativität und Schranke derſelben vorhanden iſt, iſt das unmittelbar Verſchwindende" 513, 514
Charakteriſtik der Verzeihung als „ein gegenſeitiges Anerkennen, welches der abſolute Geiſt iſt" 514, 513. „Wiſſend, daß ſein reines Wiſſen das abſtrakte Weſen iſt, iſt er dieſe wiſſende Pflicht im abſoluten Gegenſatze gegen das Wiſſen, das ſich als abſolute Einzelnheit des Selbſts das Weſen zu ſein weiß" 514, 515; Charakteriſtik der beiden Begriffe: „das abſolut Allgemeine" und „die abſolute Diskretion der Einzelnheit" 515. Beider Verhältnis und Gegenſatz iſt das Ich; „ſie machen das reine Wiſſen aus, das durch dieſen Gegenſatz als Bewußtſein geſetzt iſt. Aber noch iſt es nicht Selbſtbewußtſein" 515
Übergang zum wirklichen Ich, dem allgemeinen ſich ſelbſt Wiſſen in ſeinem abſoluten Gegenteile 515, 516; zum „Daſein des zur Zweiheit ausgedehnten Ichs" 516
„Das Böſe erſcheint als das erſte Daſein des in ſich gegangenen Bewußtſeins" 588 (O offenbare Religion)

3 Unterſchied zwiſchen böſer und ſchlechter Geſinnung 94 (O Moral IV § 65)
Charakteriſtik des Böſen als „die Entfremdung von Gott, inſofern das Einzelne nach ſeiner Freiheit ſich von dem Allgemeinen trennt und in der Ausſchließung von demſelben abſolut für ſich zu ſein ſtrebt" 98 (O Religionslehre § 78)
Das Gute, das Böſe und das Schlechte 219, 220 (O Moralität § 190)

4 „Das Böſe beſteht in dem Beruhen auf ſich gegen das Gute; es iſt die poſitive Negativität" 543 (O Widerſpruch)

7 „Das Gewiſſen iſt als formelle Subjektivität ſchlechthin dies, auf dem Sprunge zu ſein, ins Böſe umzuſchlagen; an der für ſich ſeienden, für ſich wiſſenden und beſchließenden Gewißheit ſeiner

7 selbst haben beide, die Moralität und das Böse, ihre gemeinschaftliche Wurzel" 200. Zum „Ursprung des Bösen" 200—202. „Der Mensch ist . . . sowohl an sich oder von Natur, als durch seine Reflexion in sich, böse . . ." 201 (s. Gewissen § 139)
Zur „abstrusesten Form des Bösen", „der sich als das Absolute behauptenden Subjektivität" 204, 205 (s. Gewissen § 140)
217, 218, 219, 220, 222, 353, 361

8 95 Ø—97 Ø (s. Erbsünde) [15, 34, 35, 190, 254, 285; 145; 285 s. unten. Ferner 19, 101, 106, 133 s. unten]
Frage nach dem Ursprung des Bösen in der Kosmologie der alten Metaphysik 110 Ø (O Logik § 35)

10 „Ebenso wenig wie der Schmerz kommt das Böse — das Negative des an-und-für-sich-seienden unendlichen Geistes — von außen an den Geist; es ist im Gegenteil nichts anderes, als der sich auf die Spitze seiner Einzelnheit stellende Geist" 320 Ø (s. Geist § 382). Es ist des Geistes „höchste Vertiefung in seine Subjektivität und innerster Widerspruch" 43 (O Geistesphilosophie § 386) [P. St. 6, 230]
Charakteristik des Bösen als „höchste Spitze des Phänomens des Willens" 396 (s. Gutes-Böses § 512 [P. St. 6, 291, § 428]

11 413
Zum „Glauben an das Böse" als eine Erscheinung der Nachreformationszeit 534 (O Reformation)
548

12 Das Böse in der Kunstdarstellung: „Das Böse als solches aber, Neid, Feigheit und Niederträchtigkeit sind nur widrig, der Teufel für sich ist deshalb eine schlechte, ästhetisch unbrauchbare Figur" 301. „Das Böse aber ist im allgemeinen in sich kahl und gehaltlos, weil aus demselben nichts als selber nur Negatives, Zerstörung und Unglück herauskommt, während uns die echte Kunst den Anblick einer Harmonie in sich darbieten soll" 301. Das Böse in Shakespeares Lear 301, 302
Das Böse in der jüdischen Religion 500 (vgl. 16, 72, 89)

14 Darstellung des Bösen in der Malerei 94, 95

15 Zur Überzeugung der christlichen Religion, daß der Mensch von Hause aus böse sei 34, 35, 190, 254, 285 [8, 95—97 Ø, s. Erbsünde]

15 „Das Böſe des Willens“ 88, 190
Das Böſe in der Philoſophie Spinozas 111, 112
„Das iſt die erhabenſte Moral, daß das Böſe das Nichtige iſt, und der Menſch dieſen Unterſchied, dieſe Nichtigkeit nicht ſoll gelten laſſen“ 112 (O Gott)
„In der Bibel aber wird ausdrücklich dem Herzen das Böſe als ſolches zugeſchrieben; das Herz iſt ſo auch der Sitz desſelben, dieſe natürliche Beſonderheit“ 145 (O Gefühl c. 2)
Das Böſe als das „was Ich nicht iſt“ 189, 190
Stellung des Böſen im heidniſchen Kultus 242 (O Kultus II. 1).
Eintreten des böſen Willens ins Bewußtſein und ſeine Überwindung im Kultus 254 (O Kultus II. 3)
Zur großen Bedeutung der Vorſtellung, „daß der Menſch von Natur böſe iſt“, denn „wenn er nicht vom Böſen weiß, weiß er auch nicht vom Guten“ 285 [16, 76]

16 Zur Frage: „Wie iſt das Böſe in die Welt gekommen?“ 72—75 (ſ. Sündenfall)
Zur Vorſtellung von dem Zuſammenhang „des Böſeſeins mit der Erkenntnis“ 263—264 (ſ. chriſtliche Religion II. 3. 2)
„Böſeſein heißt abſtrakt, mich vereinzeln, die Vereinzelung, die ſich abgetrennt vom Allgemeinen, dies iſt das Vernünftige, die Geſetze, die Beſtimmungen des Geiſtes“ 264. Überwindung des Böſen im Tode Chriſti 302, 301 (ſ. Chriſtus)
335

19 16
Plotin über den Urſprung des Böſen 57, 58, 60; ſeine „Wurzel im Nichtſein“ 62; wie man es erkennt und weshalb es notwendig iſt 63, 64 (ſ. Plotin 3. b und c)
Das Böſe als abſolutes Prinzip bei den Gnoſtikern und Manichäern 62
Zur Anſicht im Chriſtentum, „die Natur ſei böſe von Hauſe aus“ 101 (O Chriſtentum), 106 (ſ. Erbſünde, ſ. Sündenfall), 133 (O ſcholaſtiſche Philoſophie)
Spinoza über das Böſe 405—406 (ſ. Spinoza 3) [vgl. 15, 111, 112]

20 Göſchel zu Jacobis Grundirrtum über die Natur des Böſen 287 bis 289; Göſchel über das Böſe 297—299 (O Göſchel)

Boſſuet, Jacques Bénigne

11 526

19 149

Botanik (Pflanze)

3 198

6 19

17 37

20 371

Böttiher, Karl

13 „Böttichers Herumtatſcheln an den weichen Marmorpartien der weiblichen Göttinnen gehört nicht zur Kunſtbeſchauung und zum Kunſtgenuß" 253

Bourbonen

11 403

Bourgeois (Bürger)

1 499, 500, 512 (○ Naturrecht III)

3 91 (ſ. Bürger)

Bouterwek, Friedrich

19 612, 628, 645—646; Vertreter der „Subjektivität der Willkür, Ignoranz" 645 (○ Fichte)

Boyneburg, Johann Chriſtian von

19 450

Brahm, Brahmă, Brahmâ, Brahma, Brahman

4 Brahma 107; Brahm 407, 408

7 55, 56

10 Brahma 464 Ø, 465 Ø

11 Entſtehen der Kaſten aus Brahma 200, 201; Brahm, Brahmă, Brahmâ 203. Der Engländer Bemühung, „herauszubringen, was

11 eigentlich Brahm sei" 212. „Nach der Übersetzung in unsern Gedankengang ist Brahm die reine Einheit des Gedankens in sich selbst, der in sich einfache Gott" 213
„Brahma, die erste Figur in der Kosmogonie" 222 (O Indien). „Brahm wird von den Indern nicht verehrt, sondern er ist nur ein Zustand des Individuums, ein religiöses Gefühl, eine ungegenständliche Existenz, ein Verhältnis, das für die konkrete Lebendigkeit nur Vernichtung ist" 234, 235
260

12 Zur „indischen Art der Vereinigung des menschlichen Selbst mit Brahman" 448, 449; Brahmâ 451, 452, 459
Brahmâ und Brahman 457, 458; Brahman 462 (O Indien), 464, 488; Brahmwerden 473 [**11**, 203]

13 Brahman 69

15 Charakteristik von Brahm 364—375, 376, 379, 380—382, 389, 390, 398 (s. indische Religion), 419, 422, 424, 426, 428, 441, 442, 446, 450, 453, 459. Brahmkultus 383—391 (s. indische Religion)
Charakteristik von Brahma 110, 366, 368—370, 372 (s. indische Religion). Brahmakultus 383, 391 (s. indische Religion)
Parabrahma 368 [**11**, 212]

16 Brahm 7, 19, 81, 170, 320, 508
Brahma 52, 243

17 Brahma 164, 165, 166, 169 (O indische Philosophie)

20 Zum Begriff von Brahm 83, 84, 93, 109—125 (s. Humboldt, Wilh. v.)
Brahma 109, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 120, 121, 125—128 (s. Humboldt, Wilh. v.)
Brahmā und Brahmă-Brahm 112, 113

Brahmanen (Yogi)

10 74 Ø

11 199, 200, 203, 206, 208, 209, 210, 211, 216, 225 (s Indien)

12 450, 463

15 371, 375, 386, 389, 391, 399 (s. indische Religion)

16 333

19 37, 45

20 72, 83, 84, 85, 86, 98, 99, 101, 127, 128, 129; ihre Pflichten 86—90; ihre Macht 90—98, 128; Lesen der Vedas 100, 102, 104 (s. Humboldt, Wilh. v.)

Brandenburg

11 507

Brandis, Christian August

17 299

18 179

Brasilien

11 125, 126

Brechung

9 305, 308—324 (○ Physik 3. Kap. B. 1. b)
§ 318 ∅ Die spezifische Schwere und Dichtigkeit eines physischen Mediums und ihre Bedeutung für die sogenannte Brechung 308, 309, 305, 311, 314
Zur „Brechung des Lichts und der sogenannten Lichtstrahlen in physikalischer Bedeutung": „erst das Verhältnis zweier Medien von verschiedener spezifischer Schwere wird das Wirksame für eine Partikularisation der Sichtbarkeit" 309; die Wirksamkeit beruht darauf, daß das eine Medium in dem andern als Sehraum gesetzt ist 309, 310
Zusatz. Die Refraktion des Lichts und das Doppelbild 310, 322
Charakteristik des Phänomens der sogen. Brechung 311—321. Als Beispiel dient ein im Wasser scheinbar höher gerückter Gegenstand 311, 309, 319, 320. Gewöhnliche Erklärung dieses Phänomens 311, 312, 313. Erklärung dieses Phänomens durch Hegel 312, 313, 314. „Das Wasser mit seinem Inhalt wird gesehen, als ob es Luft wäre; seine qualitative Natur befindet sich als sichtbar in der Luft, dies ist die Hauptsache. Der Sehraum, den das Wasser bildet, wird in einen anderen Sehraum, in den der Luft, worin das Auge sich befindet, versetzt" 314, 308, 309. Wirksamkeit der spezifischen Schwere 315, 308, 309. Man kann auch so sagen: „Dieses Stück für sich bestimmter Umfang Luft wird qualitativ

9 verändert, d. i. in den Raum zusammengezogen, den sie einnehmen würde, wenn sie in Wasser verwandelt wäre" 315, 316, 317; „als sichtbar ist das Wasser ideell präsent in der Luft" 318, 321; „Die Luft nimmt den Wasser-Sehraum auf und verzwergt ihn zu sich" 318
Snellius' Entdeckung des Brechungswinkels 319; Aufnahme durch Descartes 319; Charakteristik und Kritik des Vorgehens des mathematischen Physikers 319, 320
Zur Stärke der Refraktion und ihrer Abhängigkeit von der spezifischen Schwere der Medien 320, 321; Gren und Biot 321. „Die eigene Natur dieser Verworrenheit liegt aber darin, daß das Geistigste hier unter materielle Bestimmungen gesetzt wird, das Göttliche ins Irdische einkehrt, aber bei dieser Vermählung des reinen, jungfräulichen, unbetastbaren Lichts mit der Körperlichkeit jede Seite zugleich ihr Recht behält" 321
§ 319 Ø. Zur doppelten Strahlenbrechung 322, 310. Bedeutung der inneren Individualisierung (Kerngestalt) des Kristalls 322. Hinweis auf Goethes Ansicht über die natürlichen, durchsichtigen, kristallisierten Körper gelegentlich der Doppelspiegelung 323, 322 Zusatz. Über die zwei Bilder des isländischen Kalkspats 323, 324; Goethe dazu 324; Kritik an Goethes Begründung 324
Die fata morgana 324
Doppelte Strahlenbrechung des Prisma 333 Ø

Breda

13 Grabmal des Grafen Engelbert I. von Nassau 464

Breitinger, Johann Jakob

12 516

Brentano, Clemens

12 Des Knaben Wunderhorn 389

Breslau

19 474

Bretagne

11 130, 468

Briareos

13 45

Brima

15 Schöpfer der Welt in den Vedas 381, 382

Britannien (England)

11 446

Brontes, Kyklop

13 45

Bronto-Theologie

16 38

Brougham, Henry

8 51 Fußn. Ø

20 493, 502

Brown, Brownianismus

2 48

3 319

9 Bezeichnung als „leerer Formalismus" 710; Einfluß und Bedeutung 710 [P. St. 6, 222, 223]
714 Ø, 715 Ø

15 Browns Heilmethode 311

Bruce, James

12 72

15 152

Brucker, Johann Jakob

8 „Bruckers Geschichte der Philosophie ist . . . unkritisch . . ." 16 Ø

17 Kritik und Charakteristik von Bruckers großer Geschichte der Philosophie 73, 74, 75, 146—147, 226 Fußn., 228 Fußn.

19 Brucker nennt als Erster die Alexandriner Eklektiker 34
122 Fußn., 124 Fußn., 160, 175 Fußn., 177 Fußn., 179 Fußn.

Bruderfeindschaft

12 „Bruderfeindschaft ist überhaupt eine durch alle Zeiten der Kunst fortgreifende Kollision" 282; Kain-Abel 282; Schah-Nameh im ersten persischen Heldenbuch 282; die Söhne Ödips; Bruderzwist in der Braut von Messina; in Macbeth 283

Bruder-Schwesterverhältnis

2 „Das unvermischte Verhältnis aber findet zwischen Bruder und Schwester statt. Sie sind dasselbe Blut, das aber in ihnen in seine Ruhe und Gleichgewicht gekommen ist. Sie begehren daher einander nicht, noch haben sie dies Fürsichsein eines dem andern gegeben, noch empfangen, sondern sie sind freie Individualität gegeneinander" 348 (O Sittlichkeit). „Das Weibliche hat . . . als Schwester die höchste Ahnung des sittlichen Wesens" 348. „Der Bruder aber ist der Schwester das ruhige gleiche Wesen überhaupt, ihre Anerkennung in ihm rein und unvermischt mit natürlicher Beziehung . . ." 349. „Der Verlust des Bruders ist daher der Schwester unersetzlich, und ihre Pflicht gegen ihn die höchste" 350

Brügge

13 Das Marienbild in der Frauenkirche zu Brügge 464

Brugmann, Physiker

9 281 Ø

Bruno, Giordano

7 359

17 In Joh. Gottlieb Buhles »Lehrbuch der Geschichte der Philosophie, und einer kritischen Literatur derselben« findet sich ein guter Auszug aus Brunos Werken 147, 148 [19, 226]

18 408

19 224—244 (O Wiederaufleben B. 3), 220
Sein „unruhiges, gährendes Gemüt" 224, 226, 227; sein „kühnes Wegwerfen alles katholischen Autoritäts-Glaubens" 224, 225; Verdienst Jacobis 224, 227; Herkunft, Leben, Wanderschaft und Tod

19 225; Calvin und Beza 225; Aristoteles 225, 227; Brunos Schriften 225, 226, 227; Hauptcharakter dieser Schriften 226, 227; Beziehung zu Spinoza 227, 228, 231

1. Philosophische Gedanken 227—234. „Der Inhalt seiner allgemeinen Gedanken ist die Begeisterung für die . . . Lebendigkeit der Natur, Göttlichkeit, Gegenwart der Vernunft in der Natur" 228

a) Der „allgemeine, tätige Verstand (νοῦς), der sich als allgemeine Form des Weltalls offenbart, alle Formen in sich faßt: und wie der Verstand des Menschen eine Menge Begriffe bildet, so auch bildet und systematisiert" 228; „Mittelursache und Endursache" 228, 229, 230, 231; „Zweck" 229

b) „Bruno, der die Endursache unmittelbar als wirkend und als immanentes Leben des Universums setzt, setzt sie dann ferner auch als seiend, als Substanz" 230, 231; Form und Inhalt an der Substanz 230; ihre Einheit 230, 231, 232. „»Hier erkennen wir also Etwas, welches, obwohl es sich in alle diese Dinge verwandelt, doch an sich immer Ein und Dasselbe bleibt«" 230, 231. Brunos „objektiver Spinozismus" 231, 227, 228. Die Materie als Potenz 231; δύναμις, potentia 232; De umbris idearum 233

c) Brunos Weg, die Einheit von Form und Materie in Allem zu erkennen 233; den „Gegensatz des Minimum und Maximum" zu vereinigen 233, 234. Seine Werke hierüber 234. Sein Begriff des Universums, das „»lauter Mittelpunkt ist; oder sein Mittelpunkt ist überall und in Allem«" 234

2. Die lullische Kunst 235—244. Ähnlichkeit mit Aristoteles' Topik 235; mit Mnemonik 235. Aufzählung der ältesten topisch-mnemonischen Schriften Brunos 236

a) „»Der Gegenstand der Betrachtung ist das Universum, sofern es unter das Verhältnis des Wahren, Erkennbaren und Vernünftigen tritt«" 237; Hauptsache ist, „»daß es eine einzige und allgemeinere Kunst gibt, die das Ding der Vernunft mit dem wirklichen Dinge so verknüpfe und umfasse . . . wodurch die Menge, sie sei welcher Art sie wolle, zur einfachen Einheit zurückgeführt werde«" 237

b) Das Prinzip hierbei ist der Verstand 237

c) Die Organisierungen dieses Verstandes 238; materia prima und actus primus lucis 238

19 d) Fortgang zu den Essenzen: „»zum Teil gegen die Materie, um in ihrem Schoße erzeugt zu werden«", „»zum Teil gegen die Empfindung und Vernunft, um durch ihr Vermögen erkannt zu werden«" 238, 239

e) Die Einheit der Entgegengesetzten 239

f) Das reine Licht der Dinge ist ihre Erkennbarkeit 239; „das nonens wird nicht erkannt" 240. „»Was hier Kontrast und Verschiedenheit ist, ist im Urverstande Harmonie und Einheit«" 240. „Brunos Kunst besteht nun darin, das allgemeine Schema der Form zu bestimmen, welches Alles unter sich begreift, und zu zeigen, wie seine Momente sich in den verschiedenen Sphären des Daseins ausdrücken" 240, 241. Die drei Sphären geordneter Bestimmungen: die Urform (*ὑπερουσία*), die physische Welt, die Form der vernünftigen Welt 241, 242. „Im Innern und Äußeren ist . . . eine und dieselbe Entwickelung eines und desselben Prinzipes" 242. Systematisierung der „»verschiedenen Schriftarten der Seele, durch welche sich auch das organisierende Welt-Prinzip offenbart«" 242. Die zwölf Grundschriftarten der Ars lulliana 242, 243; Mangel dieses Versuches 243, 244
245, 255, 265, 302, 338, 408

20 Hamann zu Brunos Schrift de Uno 252 (O Hamann)

Brutus

7 129

11 386, 403

Bryophyllum calycinum

9 514 Ø

Buch s. Heldenbuch, Nationalgedicht, Volksbuch, Zend-Avesta

Buchdruckerkunst

11 189, 517

Buchholz, Franz Baron von Wellbergen

6 Buchholz über Hamann 346

20 Freundschaft zwischen Buchholz und Hamann 263, 264; Hamanns Besuch bei ihm 265, 271, 273, 274, 275; Jacobi über Buchholz 270, 271

Büchner, Professor am Melanchthongymnasium zu Nürnberg

3 262

Buchstabenschrift (Hieroglyphen)

3 35, 211

10 „In bezug auf . . . den Unterricht ist zu bemerken, daß derselbe vernünftigerweise mit dem Abstraktesten beginnt, das vom kindlichen Geiste gefaßt werden kann. Dies sind die Buchstaben. Dieselben setzen eine Abstraktion voraus, zu welcher ganze Völker, zum Beispiel sogar die Chinesen, nicht gekommen sind" 102 Ø, 103 Ø, 349 Ø, 351 Ø
Vergleich der Buchstabenschrift mit der Hieroglyphenschrift 347 Ø, 348 Ø, 349 Ø, 350 Ø, 351 Ø, 352 Ø [3, 35, 211]
Zusammenhang zwischen Buchstabenschrift und Tonsprache 349 Ø
Bedeutung des Wortes in ihr 349 Ø. Ihre große Bedeutung als Bildungsmittel: „Lesen- und Schreibenlernen einer Buchstabenschrift ist für ein nicht genug geschätztes, unendliches Bildungsmittel zu achten, indem es den Geist von dem sinnlich Konkreten zu der Aufmerksamkeit auf das Formellere — das tönende Wort und dessen abstrakte Elemente — bringt, und den Boden der Innerlichkeit im Subjekte zu begründen und rein zu machen ein Wesentliches tut" 351 Ø, 102 Ø, 103 Ø

Buckingham, Georg Villiers

19 279

Buddha (Buddhaismus, Dalailama, Foe, Gotama, Lama)

11 94 Fußn., Buddhisten 204, 225; die Inkarnation in Foe, Buddha, Dalailama, Goutama 228 [**15,** 402, 404, 327, 409]

15 404, 410, 414; Darstellung Buddhas 411, 465

Buddhaismus (Buddha, Lamaismus)

4 „In orientalischen Systemen, wesentlich im Buddhaismus ist bekanntlich das Nichts, das Leere, das absolute Prinzip" 90 [**8,** 207 Ø, 209 Ø; **11,** 229; **15,** 403, 412]

11 204, 227—233 (○ Orient)
Vergleich des Buddhismus mit der Traumgestalt des indischen Geistes 227 [15, 400]. Seine geographische Ausdehnung 227, 228 „In dieser Religion, welche überhaupt als die Religion des Insichseins zu bezeichnen ist, geschieht die Erhebung der Geistlosigkeit zum Innern auf gedoppelte Weise . . ." 228: als negative Erhebung 228; „die eigentliche Seligkeit ist die Einheit mit dem Nichts" 229 [4, 90; 8, 207 Ø, 209 Ø; 15, 403, 412]; als positive Erhebung zum „Bewußtsein eines Affirmativen" 229. Buddhas Gestalt in einem Menschen 230 [15, 327, 401, 402; 20, 421]. Zur Vorstellung dieses Gottmenschen 230, 231
Die lamaische Entwicklung des Buddhismus 231; Achtung vor allem Lebendigen 232; Buddhismus und Schamanentum 232

15 Der Lamaismus oder Buddhaismus 275, 327, 400—417 (○ bestimmte Religion B. II. 3). „Die Religion des Insichseins" 400
a) Der Begriff derselben 400—402. „Das Zusammenfallen der Unterschiede in die Kategorie der Einheit" wird wirklich gesetzt 400, 401. In ihrer individuellen Konzentration wird diese Einheit als dieser Mensch verehrt: „Ein Mensch wird verehrt und er ist als solcher der Gott, der individuelle Gestalt annimmt" 401, 402, 404, 327 [11, 230]
b) Die geschichtliche Existenz dieser Religion 402—411 [11, 228]. Gründe für ihre Ausgebreitetheit 402
1. „Die absolute Grundlage ist die Stille des Insichseins, in welchem alle Unterschiede aufhören" 402. Alle besonderen Existenzen sind nur etwas Akzidentelles 403, 407
2. „Das Nichts und das Nichtsein ist das Letzte und Höchste" 403 (s. a. Nichts). Vergleich mit der modernen Vorstellung von Gott 403, 401
3. „Gott, ob zwar als Nichts, als Wesen überhaupt gefaßt, ist doch gewußt als dieser unmittelbare Mensch, als Foe, Buddha, Dalailama" 404, 402, 401, 410, 327 [11, 228]. Vergleich mit der christlichen Menschwerdung Gottes 404. Rechtfertigung der indischen Vorstellung 404, 405, 407, 408. Charakteristik dieser bewußtlos wirkenden Vernünftigkeit oder bewußtlos vernünftigen Wirksamkeit 405. *Νοῦς* des Anaxagoras, Anschauen bei Schelling 405; Charakteristik dieses „Standpunkts der Substantialität oder des

15 Anſchauens" als „Standpunkt des Pantheismus" in ſeinem richtigen Sinn 406 (ſ. a. Pantheismus). Gegenüberſtellung von orientaliſchem und okzidentaliſchem Vorſtellen 406 (ſ. Orient-Okzident). Zweideutigkeit des Pantheismus 406, 408. All und Alles, Allgötterei und Allesgötterei 406, 407. „Gott iſt in allen höheren Religionen, beſonders aber in der chriſtlichen, die abſolut Eine Subſtanz, zugleich iſt er aber auch Subjekt, und das iſt das Weitere" 408. Auf der Stufe der Naturreligion iſt dieſe Geiſtigkeit noch nicht gedachte, ſondern unmittelbare in d i e ſ e m Menſchen 408, 409; und die „ſubjektive Geſtalt iſt hier noch nicht ausſchließend" 409; ja es können mehrere Geſtaltungen ſein 409. Die drei Lamas 409, 410. „Die Gleichgültigkeit der Geſtalt erſtreckt ſich alſo hier auch auf das objektiv Ewige" 410, 411. Buddhaismus und Lamaismus 410

c) D e r K u l t u s 411—417. Beſchreibung, „wie das Inſichſein, das Prinzip dieſer Stufe im wirklichen Selbſtbewußtſein erſcheint" 411; Forderung iſt „Erhebung über das unmittelbare, einzelne Bewußtſein" 411

1. Forderung der „Erhebung über die Begierde" 411. Der Dalailama iſt „die Erſcheinung des vollendeten und befriedigten Inſichſeins" 411, 412. Der „Zuſtand der Vernichtung" iſt der höchſte 412, 403 [**4**, 90; 8, 207 Ø, 209 Ø; **11**, 229]. „Der Menſch hat aus ſich Nichts zu machen" 413. Das Nirwana als Zuſtand des Bewußtſeins ewiger Ruhe 413, 414 (ſ. Nirwana)

2. Mit der Vorſtellung der Ununterſcheidbarkeit des Menſchen von Gott im Nirwana tritt die der Unſterblichkeit und Seelenwanderung auf 414, 415. Bedeutung des Unſterblichkeitsgedankens 414. „Die Gleichheit mit mir ſelbſt . . . iſt unſterblich . . ." 414, 415. Zur Seelenwanderung 415, 416

3. Verbindung der Zauberei und des Aberglaubens mit der Vorſtellung der Seelenwanderung 416. Die Prieſter und Zauberer beherrſchen die Seele auf ihrer Wanderung 416, 417

Vergleich des Buddhaismus mit der folgenden Stufe, dem Übergang zur Religion der Freiheit 417, 418 (ſ. beſtimmte Religion B. III). Vergleich mit der perſiſchen Religion 423, 424 (O perſiſche Religion)

18 306, 305

20 421

Buffon, George Louis Leclerc

17 230

Buhle, Johann Gottlieb

17 Über Joh. Gottlieb Buhles »Lehrbuch der Geschichte der Philosophie und einer kritischen Literatur derselben, Göttingen 1796 bis 1804, 8 Teile« 147, 148 [19, 226, 234]

18 408

19 155 Fußn., 226, 234, 242 Fußn., 243 Fußn., 246 Fußn. Referat von Buhles beschränkten Vorstellungen über Spinoza 396, 397, 397 Fußn.; Buhle zu Leibniz 453 und 453 Fußn.; Buhle zu v. Holbach 520 Fußnoten

Bukephalos

11 353

Bukoliker

14 394; 404 (O griechisches Epos)

Bulgaren

11 447

Bulis, Genosse des Spertias

1 382, 383

bürgen (Bürgschaft)

17 Zu Chilons Satz »Verbürge dich, so steht dir Schaden bevor« 200, 201

Bürger (Beamter, Bourgeois, Demokratie)

1 499, 500

2 341

3 „Unterschied von Bürger als bourgeois und citoyen" 91 [18, 400] „Die Gesinnung des Gehorsams gegen die Befehle der Regierung, der Anhänglichkeit an die Person des Fürsten und an die Verfassung und das Gefühl der Nationalehre sind die Tugenden des Bürgers jedes ordnungsmäßigen Staates" 91

6 „Die Meinung, daß, was im Interesse der Regierung und des Staates geschehe, gegen das Interesse des Volkes sei, unterscheidet den Pöbel von den Bürgern" 365

7 Zur Antwort des Pythagoreers auf die Frage nach der besten Weise den Sohn sittlich zu erziehen: erziehe ihn zum Bürger eines Staats von guten Gesetzen 235 [1, 514] (s.a. Erziehung, Pädagogik)

11 Der griechische Bürger und sein Verhältnis zur Demokratie: „Die Bürger sind sich des Partikularen, hiemit auch des Bösen, noch nicht bewußt; der objektive Wille ist ungebrochen in ihnen." „Dies ist die wahrhafte Stellung der demokratischen Verfassung: ihre Berechtigung und absolute Notwendigkeit beruht auf dieser noch immanenten objektiven Sittlichkeit. In den modernen Vorstellungen von der Demokratie liegt diese Berechtigung nicht . . ." 329, 330
Einfluß des Sokrates auf den griechischen Bürger: „Viele Bürger schieden jetzt vom praktischen Leben, von Staatsgeschäften ab, um in der idealen Welt zu leben. Das Prinzip des Sokrates erweist sich als revolutionär gegen den athenischen Staat; denn das Eigentümliche dieses Staates ist, daß die Sitte die Form ist, worin er besteht, nämlich die Untrennbarkeit des Gedankens von dem wirklichen Leben" 351
Der römische Bürger: „In dem Räuberanfang des Staates war notwendig jeder Bürger Soldat . . ." 370
In der Kaiserperiode löste sich „der Staatsorganismus in die Atome der Privatpersonen auf" 407

12 Stellung und Charakter des Bürgers in der Gegenwart im Gegensatz zum Heroen 264, 265, 266

18 Charakteristik der modernen „bürgerlichen Freiheit" 400, 401

Bürger, Gottfried August

14 428

bürgerliche Gesellschaft s. Gesellschaft

bürgerliches Recht (Privatrecht, Recht)

1 Kritik an der Oberherrschaft des Prinzips des bürgerlichen Rechts über das Staats- und Völkerrecht 524, 525, 497, 498

3 66, 67, 219

11 551

Bürgschaft

7 140, 141 (O Vertrag)

Burgund, Burgunder

11 445, 461, 468, 474, 507, 540

Buridan, Jean

19 189—190 (O scholastische Philosophie B. 4. d). „Buridan, ein Nominalist, neigt auf die Seite der Deterministen, daß der Wille durch die Umstände bestimmt würde" 189. Streit zwischen Franziskanern und Dominikanern 189, 190

Buße (Reue)

12 Künstlerische Darstellung „langwieriger Büßungen" in der unbewußten Symbolik 462, 463

13 Darstellung der Buße im religiösen Kreis der romantischen Kunst 155, 161—163, 142. Die Darstellung kehrt sich von der „äußeren Qual der Körperlichkeit" ab, betritt den Boden der „Konversion des Innern", und die Malerei erhält das Recht, Bekehrungsgeschichten zur Anschauung zu bringen 161, 162, 142 [**14**, 51]. Der verlorene Sohn 162; Maria Magdalena 162, 163 (O Gemeinde)

14 Darstellung der Buße in der Malerei 47, 51

15 245. „Wenn die Strafe die Vernichtung des Bösen in der Wirklichkeit ist, ist diese Vernichtung im Innern die Buße und Reue, und der Geist kann diese Entsagung leisten, da er die Energie hat, sich an sich zu verändern und die Maximen und Intentionen seines Willens in sich zu vernichten" 255 [**16**, 335, s. unten]
Die indische Religion kennt die Buße nicht, da diese das Bewußtsein der Sünde zur Voraussetzung hat 389, 390, 398, 399 (O indische Religion)

16 „Die Buße der Welt, das Abtun der Endlichkeit und die im Geiste der Welt überhand nehmende Verzweiflung, in der Zeitlichkeit und Endlichkeit Befriedigung zu finden" — das Alles bereitete den

16 Boden für die christliche Religion 187. „Die Reue, Buße hat diesen Sinn, daß das Verbrechen durch die Erhebung des Menschen zur Wahrheit gewußt wird als ein an und für sich Überwundenes, das keine Macht für sich hat" 335 (O Gemeinde b. 2)

Büste

13 415 (s. Kleidung γ)

Buto

13 Tempel zu Buto 285

Büttner, Professor

9 415 Ø

12 73

Byblos

11 255

βεθός

16 244

19 30, 135

Byzantiner

19 138

byzantinisches Reich

11 430—436 (O Rom III. Abschn. 3. Kap.). Ausdehnung des Reiches 430; die christliche Religion und das Heidentum 430, 431; Rom und Konstantinopel 430; Theodosius der Große 430; Arcadius 431; Honorius 431; die Westgoten und Vandalen 431, 432; die politische Macht des Christentums 432
Die zwei Formen des Christentums: auf der einen Seite barbarische Nationen, auf der andern eine fertige Bildung 432, 433
Das oströmische Reich zeigt die christliche Religion abstrakt und schwach, „pöbelhafte Wildheit" und „höfische Niederträchtigkeit" 433, 434. Der Lehrbegriff 434; die geistlichen Ämter 434, 435; Dogmenstreitigkeiten 434. „Die Idee des Geistes, welche im Dogma enthalten ist, wurde . . . völlig geistlos behandelt" 435. Gladia-

11 torenkämpfe 435; Aberglaube 435; Bilderstreit 435, 434. Das byzantinische Kaiserreich ist „im ganzen ein ekelhaftes Bild der Schwäche" 436
Zertrümmerung durch die Türken 436
Zerstörung des Ostgotenreichs durch die Byzantiner 445
Beziehung des Untergangs des byzantinischen Kaiserreichs zum Humanismus 516 [**19**, 214]

13 Spätere Architektur des byzantinischen Kaiserreichs 349. Zur sogenannten byzantinischen Baukunst 349 (O romantische Architektur 3. a)

14 Byzantinische Madonnenbilder 13, 14. Die byzantinische Malerei 103—105 (O Malerei 3. a); ihre Starrheit 103, 104, 78; ihre Entwicklung in Italien 104, 110

19 214 [**11**, 516, s. oben]

Cäcina, Freund Ciceros

19 179

Cagliostro

18 111

Cajus

5 Der „logische Cajus" 77, 78, 125, 151

8 377 Ø, 378 Ø

Calderon

12 Calderons selbständige Bearbeitung von Zenobia und Semiramis 369; seine Metapher 536, 538; seine Vorliebe für das Gleichnis 545, 547, 548

14 Zum Lustspiel Calderons 501; seine Stücke: „Geheime Rache für geheimen Schimpf" 503, „Der Arzt seiner Ehre" und „Der standhafte Prinz" 504, 565

20 140, 160; Tieck und Calderon 148

Calidasa s. Kalidasa

Caligula, Gajus C. A. Germanicus
19 18

Calixtus II., Papſt
11 493

Calvin, Johannes
19 225

Cambridge
19 446

Camoes, Luiz de
12 368
14 351, 354, 415

Campanella
19 220, 224, 250

Campe, Joachim Heinrich
3 305
20 212

Camper
9 684 Ø
13 Zu Campers „Schönheitslinie des Geſichts" 387

Canning, George
8 51 Ø Fußn. [**17,** 89]

Canova, Antonio
20 122

Caracalla
11 407

Cardano, Geronymo

19 220—223 (O Wiederaufleben B. 1). „Er war ausgezeichnet als ein weltberühmtes Individuum, in welchem die Auflöſung und Gärung ſeiner Zeit in ihrer höchſten Zerriſſenheit ſich darſtellte" 220; De vita propria 221, 222, 223; regula Cardani 221. „Ebenſo vollkommen ungleich wie ſein Charakter ſind teils ſeine Schriften beſchaffen, in die er ſein Gemüt ausſtrömte"; ſie ſind „wild, unzuſammenhängend, widerſprechend" 223
224, 245

Carganico, L. A.

20 314, 362—393 (ſ. Schubarth, K. E.)

Carnot, Lazare Nicolas Marguerite

4 Réflexions sur la métaphysique du calcul infinitésimal 314, 326, 325

Carpentarius (= Charpentier)

19 252

Carracci

14 39

Carteſius ſ. Descartes

Carus, Karl Guſtav

3 305

Cäſar, Gajus Julius

1 513

2 39

4 707

8 263 Ø, 367 Ø

10 28 Ø

11 27, 28. „Die geſchichtlichen Menſchen, die welthiſtoriſchen Individuen ſind diejenigen, in deren Zwecken ein ſolches Allgemeine liegt" 59, 28. „Dies ſind die großen Menſchen in der Geſchichte,

11 deren eigene partikulare Zwecke das Subſtantielle enthalten, welches Wille des Weltgeiſtes iſt" 60. Cäſars Schickſal als „Geſchäftsführer des Weltgeiſtes" 61. Gegen die Schulmeiſterei, die ſich ſolchen Großen gegenüber aufbläht 62
148, 388, 444, 401—403 (O Rom, Zweiter Abſchnitt). Cäſars Leiſtung 402, 403, 409; ſeine Ermordung 403

14 406

18 308 [19, 35]

Caſſiodorus, Flavius Magnus Aurelius

11 445

19 159, 176

Caſſius, Gajus Longinus

11 403

Catana, in Sizilien

17 298

Cato, M. Porcius

10 „Cato konnte nach dem Untergange der römiſchen Republik nicht mehr leben, ſeine innere Wirklichkeit war nicht weiter noch höher als ſie" 170 Ø [12, 105; 15, 333]

11 397, 398, 401

15 333

18 527, 528

causa sui (Spinoza, Urſache)

1 Causa sui in der Philoſophie Spinozas 253, 254, 231—233 (O Skeptizismus); Jacobi zur causa sui Spinozas 370 (O Jacobi) [6, 342, 343; 8, 342 Ø; 16, 512, 513]

3 Definition der Subſtanz als causa sui 127 (Subſtanz)

4 „Die Begriffe, die Spinoza von der Subſtanz gibt, ſind die Begriffe der Urſache ſeiner ſelbſt, — daß ſie d a s iſt, deſſen Weſen die Exiſtenz in ſich ſchließe"; Kritik an ſolcher vorausgeſetzten Definition 673 (O Spinoza) [8, 439 Ø; 19, 379, 383]

6 342, 343 (ſ. Jacobi)

8 Faſſung der Urſache als causa sui 342 Ø (ſ. Kauſalität § 153), 439 Ø

16 Faſſung Gottes als „causa sui, — Urſache ſeiner ſelbſt und damit Wirkung ſeiner ſelbſt; d. i. die ſich ſelbſt aufhebende Vermittelung" 511 (ſ. Gottesbeweiſe); Betrachtung von Urſache und Wirkung im Zuſammenhang mit der causa sui 511, 512 (ſ. Urſache-Wirkung) 512, 513 (ſ. Gottesbeweiſe)

19 Bedeutung des „ganz ſpekulativen Begriffes" von Urſache ſeiner ſelbſt bei Spinoza 379, 383 (ſ. Spinoza)

causae efficientes et finales (Grund, Kauſalitätsverhältnis, Mechanismus, Teleologie, Urſache, Zweck)

5 „Der Gegenſatz von causis efficientibus und causis finalibus, bloß wirkenden und Endurſachen, bezieht ſich auf jenen Unterſchied, auf den, in konkreter Form genommen, auch die Unterſuchung zurückgeht, ob das abſolute Weſen der Welt als blinder Natur-Mechanismus, oder als ein nach Zwecken ſich beſtimmender Verſtand zu faſſen ſei" 209 (O Teleologie)

8 Leibnizens Forderung: nicht bei den causis efficientibus ſtehen zu bleiben, ſondern zu den causas finales hindurch zu dringen 285 Ø, 286 Ø [**17,** 425; **19,** 463, 464]

17 Sokrates über äußere Urſachen und Urſachen aus Zwecken 425, 426, 427, 428, 429 (O Anaxagoras)

18 Causae efficientes und causae finales nach Ariſtoteles 341 (ſ. Ariſtoteles 2. a)

19 Bacons Stellung zu den finalen und den bewirkenden Urſachen 291, 292 (ſ. Bacon 2)

Cavalieri, Francesco Bonaventura

4 312, 371, 372, 381, 382, 383, 384, 386, 387 (ſ. Mathematik)

Cavazzi, Miſſionär

15 320

Caviglia

13 Seine Kenntnis des Innern der Pyramiden 293

Centimanen (= Hekatoncheiren)

12 Centimanen in Hesiods Theogonie 462

Ceres

2 Die eleusinischen Mysterien der Ceres 90, 551 [**13**, 58; **16**, 153] 546

3 209

11 301, 324

12 471

13 34, 46, 49, 64, 83, 87, 409, 420, 421, 422

16 138, 153, 160

17 103

20 111

Cervantes Saavedra, Miguel de

12 268, 526

13 Würdigung des Don Quichotte 214, 232 [**14**, 414]
„Don Quichotte ist ein in der Verrücktheit seiner selbst und seiner Sache vollkommen sicheres Gemüt, oder vielmehr ist nur dies die Verrücktheit, daß er seiner und seiner Sache so sicher ist und bleibt" 215
Vergleich mit Ariost 215 [**14**, 414]

18 136, 137

Cesava

17 Kommentator der Philosophie des Gotama 180 (s. Nyaya)

Ceylon

7 136

15 402, 456

Chalkis, in Euböa

18 307

chaldäiſch (Babylon)

11 Chaldäer 249

17 Der Chaldäer Beroſos 119

19 Chaldäiſches Orakel 72

Chamiſſo, Adelbert von

9 487 Ø

Champollion, Jean François

11 267, 268

Chandâlas

11 Indiſche Miſchlingskaſte 200

Chang-ti

16 402

Chaos

1 447, 448 (ſ. Naturrecht)

8 Auffaſſung des Chaos in der griechiſchen Theogonie 296 Ø [**12**, 461; **13**, 44, 52; **16**, 100, 101]

18 327, 328

Charakter

2 Das ſittliche Bewußtſein iſt weſentlich Charakter 356 (ſ. Sittlichkeit b); Untergang dieſes Charakters 361, 362 (ſ. ebenda)

10 Nationalcharakter der verſchiedenen Nationen 78—87 Ø (ſ. Seele § 394)
Der Charakter 91—93 Ø, 88 Ø (O Seele § 395). „Der Charakter bleibt etwas, das die Menſchen immer unterſcheidet. Durch ihn kommt das Individuum erſt zu ſeiner feſten Beſtimmtheit" 91 Ø. „Zum Charakter gehört erſtlich das Formelle der Energie", „zweitens ein gehaltvoller, allgemeiner Inhalt des Willens"; „ſeine

10 Zwecke müssen innerlich berechtigte sein" 91 Ø; Eigensinn ist die „Parodie des Charakters" 92 Ø; Naturell, Temperament und Charakter 93 Ø. „Die Festigkeit des Charakters ist keine so unmittelbare, so angeborene, wie die des Naturells, sondern eine durch den Willen zu entwickelnde" 93 Ø; gleichwohl hat „derselbe eine natürliche Grundlage" 93 Ø
„Ohne Verstand ist . . . keine Charakterfestigkeit möglich, da zu dieser gehört, daß der Mensch an seiner individuellen Wesenheit festhält" 362 Ø

11 Charakter und leidenschaftliches Individuum 52, 53 (s. Geschichtsphilosophie, Einleitung B. b)
Charakter und Gemüt 447—448 (O Germanen)

12 „Zum wahren Charakter gehört einerseits ein wesentlicher Gehalt der Zwecke, andererseits das Festhalten solchen Zwecks, so daß der Individualität ihr ganzes Dasein verloren wäre, wenn sie davon ablassen und ihn aufgeben müßte. Diese Festigkeit und Substantialität macht den Grundton des Charakters aus" 104—105
Die Handlung 240, 244—329 (s. Handlung)

a) Die allgemeinen Mächte des Handelns 298—305 (s. Handlung)

b) Betätigung dieser Mächte im handelnden Individuum 298, 305 bis 318 (s. Individuum)

c) Vereinigung dieser beiden Seiten zu dem, was wir Charakter nennen wollen 298, 318—329. Er ist „der eigentliche Mittelpunkt der idealen Kunstdarstellung" 319, indem er die allgemeinen Mächte „zur Totalität und Einzelheit in sich zusammenschließt" 318
Die drei Seiten des Charakters:

α) Der Charakter als totale Individualität, als Reichtum des Charakters in sich 319, 319—321; „er verschließt in seinem Herzen alle die Mächte, welche in dem Kreis der Götter auseinander geworfen sind; der ganze Olymp ist versammelt in seiner Brust" 320. Er darf sich nicht „abstrakt nur einer Leidenschaft preisgeben" 320. „Bei Achill kann man sagen: das ist ein Mensch" 321, 322, 324. So ist es auch bei den übrigen homerischen Helden 321

β) Der Charakter in dieser Totalität muß zugleich „als Besonderheit" und „als bestimmter erscheinen" 319, 322—324. „Die Bestimmtheit nun kommt dadurch hervor, daß sich ein besondres Pathos zum wesentlichen hervorstechenden Charakterzuge macht" 322;

12 die sophokleischen tragischen Gestalten 322; die Skulpturgestalt 322, 323; Romeo 323; Julia 323. „Wenn es . . . auch nur ein Pathos ist, das sich darstellt, so muß es dennoch als Reichtum seiner in sich selbst sich entwickeln" 323. „Dies ist selber im Lyrischen der Fall" 323, 324

γ) Zusammenschluß der Besonderheit mit der Subjektivität zu einer bestimmten Gestalt, die in dieser Bestimmtheit die Kraft und Festigkeit eines sich selbst getreu bleibenden Pathos hat 324—329, 319. „Mit sich in Einheit zu sein, macht in der Kunst gerade das Unendliche und Göttliche der Individualität aus" 324, 325
Kritik an der Mangelhaftigkeit moderner Charaktere in der Kunst: an Corneilles Cid 325, an Racines Phädra 325, an Goethes Werther 325, 326, an Jacobis Woldemar 326, 327, an Hoffmann und Heinrich v. Kleist 327, 328. „Der wahrhaft ideale Charakter hat nichts Jenseitiges und Gespensterhaftes, sondern wirkliche Interessen, in welchen er bei sich selbst ist, zu seinem Gehalte und Pathos" 328, 329. Er darf nicht ironisch in sich sein 328. „Die Hauptsache ist ein in sich bestimmtes wesentliches Pathos, in einer reichen vollen Brust, deren innere Welt das Pathos in der Weise durchdringt, daß diese Durchdringung und nicht nur das Pathos als solches zur Darstellung kommt" 329

Die formelle Selbständigkeit des individuellen Charakters als dritter Kreis im großen Gebiet der romantischen Kunstform 135, 194, 195—207 (O romantische Kunstform III). „Die Charaktere . . . unserer Stufe sind jeder für sich ein eigentümlicher Charakter, ein Ganzes für sich, ein individuelles Subjekt" 195. Formalismus und Abstraktion des Charakters bezieht sich nur darauf, „daß der Hauptinhalt, die Welt solches Charakters einerseits als beschränkt und dadurch abstrakt, andererseits als zufällig erscheint" 195
Zwei Hauptunterschiede innerhalb dieses Formalismus:
a) Die „energisch sich durchführende Festigkeit des Charakters", „der so, wie er unmittelbar ist, sein will" 196—200, 206
α) „Solch eine nur auf sich selbst verwiesene Individualität . . . schöpft, was sie hat, tut und vollbringt, ganz unmittelbar, ohne alle weitere Reflexion, aus ihrer eigenen bestimmten Natur" 196. Solch „pralle Festigkeit und Einseitigkeit" zeigen Shakespeares Gestalten 196, 197; die „Miserabilität moderner Charaktere" ist das gerade Gegenteil 198; Kotzebue, Heinrich v. Kleist 198

13 β) „Je partikulärer nun der Charakter ist ..., desto mehr wird er auch durch diese seine Realisation selber dem Untergange entgegengetrieben" 198, 199; „die Entwickelung dieses Schicksals ist nun aber nicht nur eine Entwickelung aus der Handlung des Individuums, sondern zugleich ein inneres Werden, eine Entwickelung des Charakters selbst in seinem Fortstürmen, Verwildern, Zerschellen oder Ermatten" 199; Vergleich des klassischen mit dem romantischen Schicksalsbegriff 199

γ) Eine „objektive Versöhnung" in diesen Charakteren ist „bei der Zufälligkeit dessen, was sie als ihren Zweck ergreifen und der Selbständigkeit ihrer Individualität" nicht möglich 199, 200

b) „In der ganz entgegengesetzten Weise kann nun aber zweitens das Formelle des Charakters in der Innerlichkeit als solchen liegen bleiben" 200—206

α) „Der jetzige zweite Formalismus besteht ... in der Unaufgeschlossenheit, Gestaltlosigkeit, in dem Mangel an Äußerung und Entfaltung" 200

β) „Der unendliche Gehalt und die Tiefe jener stillen Gemüter ... verkündigt sich, was große Genialität und Geschicklichkeit von seiten des Künstlers fordert, durch vereinzelte, zerstreute, naive und willenlos geistvolle Äußerungen ..." 201

γ) Das Glück oder der haltlose Untergang eines solchen in sich selbst geschlossenen Gemüts 201—206; Julia in Romeo und Julia 201; Miranda in Sturm 202; Schillers Thekla; im Volkslied Goethes: König von Thule 203; Hamlet 204. „Besonders aber kommt diese Stellung in der modernen Zeit bei Menschen aus niederen Ständen vor" 205. „Solch eine Eintönigkeit in sich wortlos zusammengefaßter Menschen liegt vornehmlich in deutschen Charakteren, welche daher in ihrer Verschlossenheit leicht störrisch, widerborstig, knorrig, unzugänglich und in ihren Handlungen und Äußerungen vollkommen unsicher und widersprechend erscheinen" 205; Hippel 205; Jean Paul 205

c) Forderung, daß uns jene ganz einseitigen Charaktere „nicht nur formell, sondern auch substantiell interessieren sollen", indem wir die Anschauung gewinnen, „als ob diese Beschränktheit ihrer Subjektivität selbst nur ein Schicksal, d. i. eine Verwickelung ihrer partikulären Bestimmtheit mit einem tieferen Inneren sei" 206 bis 207

13 Shakeſpeares Helden, im Gegenſatz zu denen in vielen franzöſiſchen Trauerſpielen 206, 207; Cervantes Don Quichotte 215, 214 „Die handelnden Charaktere, wie die dichtenden und denkenden, haben in Griechenlands ſchönen Tagen dieſen plaſtiſchen, allgemeinen und doch individuellen, nach Außen wie nach Innen gleichen Charakter“ 377 (O Skulptur)

14 Zur Frage, inwieweit die griechiſchen Götter und Helden Charaktere ſind 93, 94
Der epiſche Charakter 360—362, 365 (ſ. Handlung β) [12, 322]
Der komiſche Charakter 559—562 (ſ. Ariſtophanes) [12, 263]
Der dramatiſche Charakter 361, 365, 505—507 (ſ. dramatiſche Poeſie β) [12, 322]
Der echt tragiſche Charakter 528 (O Tragödie) [12, 322]; tragiſche Charaktere der modernen Tragödie 566—576 (O Tragödie); der alten Tragödie 567 [13, 185]

Charakteriſtiſches

12 Hirt über den Begriff des Charakteriſtiſchen 40, 42, 43; das Charakteriſtiſche ſeinem Inhalt und ſeiner Form nach 40, 41. „Nach der Beſtimmung des Charakteriſtiſchen . . . ſoll nur dasjenige mit in das Kunſtwerk eintreten, was zur Erſcheinung und weſentlich zum Ausdruck gerade nur dieſes Inhalts gehört; denn nichts ſoll ſich als müßig und überflüſſig zeigen“ 41 (O Äſthetik II)
Das Charakteriſtiſche und die Karikatur 42; das Chrakteriſtiſche und die Bedeutung eines Kunſtwerks 43

14 Zur „Charakteriſierungsweiſe, durch welche ſich die Malerei von der Skulptur und deren idealen Plaſtik unterſcheidet“ 93—101 (ſ. Malerei 2. c. γ). Was man charakteriſtiſch in neuerem Sinne nennt 93

Chäremon, ſtoiſcher Naturphiloſoph

11 276 (O ägyptiſche Religion)

Chäreſtrata, Mutter Epikurs

18 474

Charlier, Johann (ſ. Gerſon)

19 195

Charondas

17 244

Charron, Pierre

19 219, 252

Charta magna

7 335 Fußn.

Chateaubriand, François René

13 Kritik an seiner Auffassung der Kreuzzüge 211

Chemie (Base, Chemismus, Element, Säure, Wahlverwandtschaft)

1 542, 543. Eindringen des Prinzips der Mechanik in die Chemie 524

3 197 (O Physik)

4 Chemische Wahlverwandtschaft 443—455, 440 (s. Chemismus) [5, 202; **6,** 198—199; 9, 433—436 Ø, s. Chemismus]
Die Knotenlinien in chemischen Verbindungen 459, 460, 464; der Schluß in der Chemie aus der Eigenschaft auf eine Materie oder einen selbständigen Stoff 613 (O Existenz B)

8 275 Ø, 293 Ø. Kritik an der analytischen Methode des Chemikers: „Der Chemiker bringt ein Stück Fleisch auf seine Retorte, martert dasselbe auf vielfache Weise und sagt dann, er habe gefunden, daß dasselbe aus Stickstoff, Kohlenstoff, Wasserstoff usw. bestehe. Diese abstrakten Stoffe sind dann aber kein Fleisch mehr" 437 Ø

9 Das chemische Element 185 Ø, 186 Ø. „In dem Streben der Chemie nach dem Einfachen geht die Individualität verloren" 186 Ø (s. a. Element). Kritik an der „fixen Vorstellung von der substantiellen unveränderlichen Verschiedenheit der Elemente, welche von den Prozessen der vereinzelten Stoffe her, vom Verstande einmal festgesetzt ist" 197 (O Meteorologie § 286) [P. St. **6,** 182]
Chemischer Prozeß 365 Ø, 366 Ø. Kritik an der empirischen Chemie, die „jeden Körper nach seinem Verhalten zu allen chemischen Körpern beschreibt" 402 Ø, 403 Ø; die Hauptsache ist ihr weiterhin „das tote Produkt, das bei diesem oder jenem Prozesse herauskommt" 403 Ø und nicht „der Prozeß in seiner Totalität" 403 Ø,

9 410 Ø; 437—438 [6, 197, 198]; „gleich chaotisch werden abstraktere und reellere Prozesse auf gleiche Stufe gesetzt" 437 [P. St. 6, 198]. Die „wüsten Vorstellungen von Unveränderlichkeit der Stoffe" 437, 438 [P. St. 6, 198]. „Wir sehen überhaupt zugegeben, daß die chemischen Stoffe in der Vereinigung die Eigenschaften verlieren, die sie in der Trennung zeigen, und doch die Vorstellung gelten, daß sie o h n e die Eigenschaften dieselben Dinge seien, welche sie m i t denselben sind, sowie daß sie als Dinge mit diesen Eigenschaften nicht erst Produkte des Prozesses seien" 438 [P. St. 6, 198] (O Chemismus). „Das organische, lebensdurchdrungene, individualisierte Wasser entflieht den Händen der Chemie, — ein geistiges Band" 526 Ø (O Pflanze § 346). „Die Betrachtung entgeht den groben Händen der Chemie, die das Lebendige tötet; und nur zu sehen bekommt, was das Tote ist, nicht das Lebendige" 563 Ø, 631 [6, 212]
Kritik an der Chemie des Blutes 602 Ø, 647 Ø
Chemie und Assimilation 640 [P. St. 6, 213], 641 Ø, 644 [P. St. 6, 215], 647 Ø (s. Assimilation)
Chemie des Magensaftes und der Galle 654 Ø

10 Chemie und Physik fassen nur eine Einheit auf, nämlich „die äußerlichste, schlechteste", „die Zusammensetzung" 471 Ø [15, 113]

15 113

16 326

17 Vergleich der Philosophie des Anaxagoras mit Vorstellungen in der neueren Chemie 419, 418 (O Anaxagoras)

18 345, 346

19 Schelling über den chemischen Prozeß 671, 673 (O Schelling)

Chemismus (Chemie)

1 139

3 Charakteristik des chemischen Prozesses 162, 197; Abgrenzung des chemischen Prozesses vom Prozeß der organischen Veränderung 189

4 Die chemische Wahlverwandtschaft 443—454 (O Maß, 2. Kap. A. c). Charakteristik der chemischen Stoffe als „unvollkommene Körperelemente", „die eigentlich nicht für sich existieren, sondern nur diese Existenz haben, ihr isoliertes Bestehen aufzuheben und sich mit

4 einem andern zu verbinden" 443; ihre qualitative Natur und ihre quantitative Natur 443, 444; die chemische Verwandtschaft zwischen Säure und Base 444, 445; Fischer und Richter 444, 449; Bertholletts Modifizierung der allgemeinen Vorstellung von der Wahlverwandtschaft durch den Begriff von der Wirksamkeit einer chemischen Masse" 445, 446; Berzelius zu den Bertholletschen Ansichten 446; er verquickt sie teils mit sinnlichen Vorstellungen, teils mit Denkbestimmungen 446, 447, 448; Kritik hieran 447, 448, 449; Berzelius fällt „selbst in die Form intensiver Größe", indem er von Affinitätsgraden spricht 448, 453 oder „von der Intensität ihrer Polarität" 453. Stellung zur „dynamischen Philosophie" und zur „Korpuskularphilosophie" 448, 449. „Indem die Verwandtschaft auf den quantitativen Unterschied zurückgeführt ist, ist sie als Wahlverwandtschaft aufgehoben" 449, 445, 446. Zur „Theorie, in welcher die Erscheinungen der Elektrizität und des Chemismus vollkommen identifiziert werden" 450, 451; Kritik hieran 451; es wird dabei übersehen, daß die elektrische Neutralisation flüchtig ist, der Chemismus aber „in seiner Aktion und besonders in der Neutralisation die ganze qualitative Natur der Körper in Anspruch nimmt und alteriert" 451. Weder die Verhältniszahlen der Richterschen Affinitätsreihen noch die von Berzelius „aufgestellte Reduktion der Verbindungen von zwei Körpern auf die Einfachheit weniger quantitativen Verhältnisse sind ganz und gar unabhängig von jenem elektrochemisch sein sollenden Gebräue" 452 [9, 435]. Berzelius' eigener Rückfall in das Verhältnis der Wahlverwandtschaft 453, 448. Kritik an der „Kategorie stärkerer Intensität, welche dasselbe Formelle als die Wahlverwandtschaft überhaupt ist" 453. Zu Verdienst und Ruhm von Berzelius 453, 454. Forderungen 454—455 (s. Maß, 2. Kap. c)

5 Der Chemismus 179, 200—208 (O Objektivität, 2. Kap.)

„Der Chemismus macht im ganzen der Objektivität das Moment des Urteils, der objektiv gewordenen Differenz und des Prozesses aus" 200

A. Das chemische Objekt 200—202. Seine Bestimmtheit und damit seine Beziehung auf Anderes 201. Zum Ausdruck Chemismus 201. Seine Totalität, seine Differenz, sein Streben 202

B. Der Prozeß 202—206

1. Verwandtschaft ist seine Voraussetzung 202, 203; die zusammen-

5 ſchließende Mitte der Getrennten; das Waſſer 203 [6, 195; 9, 395, 431, 433, 434, 438]. Erlöſchen des Prozeſſes in Neutralität 203, 204, 207

2. Im neutralen Produkt iſt die negative Einheit „außer dem neutralen Objekte getreten" 204. Beziehung des Extrems der negativen Einheit auf das Objekt 204, 205. Parallele mit dem disjunktiven Schluß 205, 207

3. Rückgang des Chemismus in ſeinen Anfang und ſein Übergang 206

C. Übergang des Chemismus 206—208
Die drei Schlüſſe des Chemismus: der erſte 207, 203; der zweite 207, 204, 205; der dritte 207, 206. Aber „dieſe Schlüſſe fallen noch auseinander" 207; es ſind „Stufen, wodurch die Äußerlichkeit und das Bedingtſein aufgehoben wird" 208 [8, 412; 9, 397]. Übergang zum Zweck 208, 209—235 (ſ. Teleologie)
Chemismus und Teleologie 210, 211, 225, 226. „Der Zweck hat ſich als das dritte zum Mechanismus und Chemismus ergeben; er iſt ihre Wahrheit" 216, 217, 218 (O Teleologie)
238, 239

6 Der Chemismus 121—122 (O Objekt b)
Die §§ 148 und 149 ſind faſt wörtlich übernommen in P. St. 8, §§ 200 und 201, ſ. unten
§ 150 entſpricht zum Teil 8, § 202, ſ. unten. Das neutrale Produkt, dem das begeiſtende Prinzip fehlt 122
§ 151 iſt in dieſer Form nicht übernommen. Das urteilende Prinzip, welches das Neutrale in differente Extreme dirimiert 122
§ 152 wurde verändert und erweitert in P. St. 8, § 203 übernommen 122 (ſ. unten)
Chemismus und Mechanismus in ihrem Verhältnis zum Zweck 123 Ø, 127 Ø [vgl. 8, 420]
Der Prozeß der Vereinzelung 184, 194—200 (O Phyſik C. c). *Entſpricht in* 9*: Physik, 3. Kap. C: Der chemische Prozeß 386—448 (s. unten). Die §§ 251—254 und in* 9 *die §§ 326—329, 333—334 und ihre Zusätze haben keine Parallelstellen.*
§ 251 Ø (vgl. 9, § 330, ſ. unten) „Der chemiſche Prozeß hat ſeine Produkte zu ſeiner Vorausſetzung, und beginnt daher 1. von ihrer Unmittelbarkeit" 194. Charakteriſtik des dem Begriffe nach unmittelbaren Körpers 194, 195. Die Metallität 194 [P. St. 9, 405]

6 § 252 Ø Charakteristik des Wassers als „die abstrakte Neutralität", die zusammenschließende „Mitte" 195 [P. St. 9, 405, 395]

§ 253 Ø Die chemischen Elemente des Wassers: Sauerstoff und Wasserstoff 195 (vgl. 9, 405, 406); Oxyde 195 (vgl. 9, 406 Fußn.); Metallität 195; das chemische Element als „Abstraktion" 196

§ 254 Ø (vgl. 9, § 331, s. Feuerprozeß) Charakteristik der Sprödigkeit als „reelle Möglichkeit des Entzündens" 196; das Feuer 196 (s. a. Feuer)

§ 255 Die Elemente: Stickstoff, Sauerstoff, Wasserstoff und Kohlenstoff 196, 197 [P. St. 9, 396]

§ 256 (vgl. 9, § 332, s. Wasserprozeß) Das Zusammengehen von Säure und Kalischem im Salz 197 [9, 429]

§ 257 (vgl. 9, § 333 und § 334, s. unten) Die Wahlverwandtschaft 197 (vgl. 9, 432). Kritik an der empirischen Chemie, der es hauptsächlich um die Partikularität der Produkte zu tun ist 197, 198 [P. St. 9, 437, 438]. Das von Richter und Guiton Morveau gefundene Gesetz 198, 199 [P. St. 9, 432]; Berthollet 199 [P. St. 9, 432, 433]

§ 258 wurde mäßig verändert in 9, § 335 aufgenommen 199, 200, s. unten

§ 259 (vgl. 9, § 336) Übergang zum Organismus 200 (vgl. 9, 448)

8 Der Chemismus 405 Ø, 411—413 [P. St. 6, 121—122] (O Objekt b)

§ 200 [P. St. 6, § 148] „Das differente Objekt" „als gesetzte Totalität des Begriffs ist der Widerspruch dieser seiner Totalität und der Bestimmtheit seiner Existenz; es ist daher das Streben, ihn aufzuheben, und sein Dasein dem Begriffe gleich zu machen" 411 [P. St. 6, 121]

Zusatz: Chemismus und Mechanismus 411, 412

§ 201 [P. St. 6, § 149 fast wörtlich] „Der chemische Prozeß hat ... das Neutrale seiner gespannten Extreme, welches diese an sich sind, zum Produkte" 412 [P. St. 6, 121, 122]; die in ihm enthaltenen Schlüsse 412 [P. St. 6, 122]

§ 202 [P. St. 6, § 150 stark erweitert und zum Teil § 151] Der Chemismus hat die „unmittelbare Selbständigkeit" der Objekte zur Voraussetzung 412 Ø; das neutrale Produkt 412 Ø, 413 Ø

§ 203 [P. St. 6, § 152 verändert und erweitert] Die Reduktion

8 des Differenten zum Neutralen und die Differenzierung des Indifferenten oder Neutralen 413, 411 (vgl. 6, 122)
Zusatz: Übergang des Chemismus zum teleologischen Verhältnis 413 (s. Teleologie)
Der „dem Zwecke dienende" Chemismus 420 [P. St. 6, 127], 421

9 Magnetismus, Elektrizität, Chemismus 283 Ø, 284 Ø, 286 Ø (O Magnetismus). Die Kreuzung der chemischen mit der magnetischen Polarität im Ermanschen Apparat 288 Ø, 287 Ø (O Magnetismus)
Der chemische Prozeß 267 Ø, 302 Ø, 365 Ø, 366 Ø, 381 Ø, 385 [P. St. 6, 194], 386—448 [P. St. 6, 194—200] (O Physik, 3. Kap. C)
§ 326 Ø Die Individualität und ihre Momente 386 Ø; Bestimmung des Prozesses „das Unterschiedene identisch zu setzen, es zu indifferenzieren, und das Identische zu differenzieren, es zu begeisten und zu scheiden" 387 Ø [Zusätze zu §§ 326—336 Ø]
Zusatz: Stellung und Natur des chemischen Prozesses im ganzen 387, 391; Stellung zur Elektrizität 387, 388; zum Magnetismus 387, 388. „Der chemische Prozeß ist die Totalität des Lebens der unorganischen Individualität" 387; Unterscheidung des Prozesses der eigentlichen Individualität von der allgemeinen 388; der chemische Prozeß des Erd-Individuums 388, 389, 196—197 [P. St. 6, 181—182]; Magnetismus und Elektrizität kommen an ihm zum Vorschein 389; Oersted zur elektrischen und magnetischen Tätigkeit 389, 390, 288
Über den Unterschied zwischen der systematisch-philosophischen und der empirischen Betrachtung der Erde 390, 391, 403, 404; Zusammenhang des meteorologischen Prozesses mit dem galvanischen und chemischen Prozeß 391, 392. „Die besonderen Gestaltungen sind nur Subjektivierungen der allgemeinen Elemente" 391, 329. „Da auf diese Weise der Begriff des chemischen Prozesses überhaupt ist, die Totalität zu sein, so haben wir die Vorstellung, daß in ihm der Begriff ganz bleibt in seinen Unterschieden: d. h. indem er sich als das Negative seiner setzt, ganz bei sich bleibt" 392. „Könnte er sich durch sich selbst fortsetzen, so wäre er das Leben; daher liegt es nah, das Leben chemisch zu fassen" 392, 444, 445
§ 327 Ø Charakteristik und Beseitigung des bloß „formalen Prozesses" 392, 393, 395; der bloßen Mischungen und Amalgamationen 393

9 Zusatz: Winterls „Synsomatien" 393, 395, 403, 404. Sie sind „Veränderung des substantiellen Innern, worin es noch nicht zur äußerlichen Existenz der Differenz als solcher kommt" 394, 395; das Gemisch 394, 395

§ 328 Ø Charakteristik des „realen Prozesses" 395. „Die Körper, die in den realen Prozeß eintreten, sind in einem Dritten, von ihnen Verschiedenen, vermittelt, welches die abstrakte, nur erst an sich seiende Einheit jener Extreme ist, die durch den Prozeß in die Existenz gesetzt wird" 395. „Dieses dritte sind daher nur Elemente", und zwar: „Wasser" und „Luft" 395, 396

Zu den chemischen Elementen: Stickstoff, Sauerstoff, Wasserstoff und Kohlenstoff 396 [P. St. 6, 196, 197], 398, 399 (s. a. Element); Scheiden und Vereinen nach der konkreten und der abstrakten Seite 396

Zusatz: Charakteristik des chemischen Prozesses als Schluß; „denn es gehören drei dazu, nämlich zwei selbständige Extreme und eine Mitte, worin sich ihre Bestimmtheit berühre und sie sich differenzieren, während wir zum formalen chemischen Prozesse (s. § 327) nur zwei brauchten" 397 [8, 412]; Trommsdorf 397, 398; die chemischen Elemente 398, 399, 396; Guyton 398; Steffens 398; Kritik daran, daß Wasser aus Sauerstoff und Wasserstoff, Luft aus Sauerstoff und Stickstoff „bestehe" 398

§ 329 Ø Charakteristik des Prozesses insofern er abstrakt ist 399, 400; insofern er in sich zurückkehrende Totalität ist; und insofern er endlich ist 400, 403. „Die zwei Seiten des Verlaufs sind: 1. vom indifferenten Körper aus, durch seine Begeisterung, zur Neutralität; und 2. von dieser Vereinigung zurück zur Scheidung in indifferente Körper" 400, 405—436, 436—443

Zusatz: Vergleich des chemischen Prozesses mit dem organischen 400; Gründe für seine Endlichkeit 400—402; Kritik an der empirischen Chemie, in welcher „jeder Körper nach seinem Verhalten zu allen chemischen Körpern beschrieben wird" 402, 403; Kritik daran, daß „den Chemikern das tote Produkt", das bei diesem oder jenem Prozesse herauskommt, die Hauptsache ist, die beschrieben wird. In Wahrheit ist aber der Prozeß und die Stufenfolge der Prozesse die Hauptsache" 403, 437, 438. „Die Totalität des chemischen Prozesses ist ein System von besonderen Weisen des Prozesses" 403, 400. Nämlich: „Im formalen Prozeß der Synsomatien ... ist die Differenz noch nicht reell" 403, 404, 393. „Beim wirklichen Prozesse

9 kommt es darauf an, in welcher Weise die Tätigkeit existiert" 404. So im Prozeß der Vereinigung

1. Vereinigung 405—436, 400. Der Vereinigungsprozeß umfaßt:

a) den Galvanismus 404, 405—424, 402, 391 (s. Galvanismus);

b) den Feuerprozeß 404, 424—428 (s. Feuer); c) den Wasserprozeß 404, 428—431 (s. Wasser); d) den Prozeß in seiner Totalität 404, 431—436

§ 333 Ø (dem Sinne nach entspricht **6**, § 257)

d) Der Prozeß in seiner Totalität 404, 431—436. Charakteristik des „vollständig realen chemischen Prozesses" 431. Bedeutung der Wahlverwandtschaft 432, 434. Das von Richter und Guyton Morveau gefundene Gesetz 432 [P. St. **6**, 198, 199], 434. Bertholletz Untersuchungen 432, 433 [P. St. **6**, 199], 434

Zusatz: Bedeutung des Wassers für das Zusammentreten zweier Gleichgültiger, der Säure und Base 433, 434, 431. Säure und Base in ihrem Verhältnis 433, 434, 431. „Der Prozeß ist überhaupt dieser, daß Eine Neutralität aufgehoben, aber wieder eine andere Neutralität hervorgebracht wird" 433, 434. Zur Nichtachtung des Richterschen Gesetzes 434. Richters Prinzip der Stöchiometrie 435. Berzelius' Gesichtspunkte in Ansehung der Oxydationsstufen 435. Daltons Versuche und Atomtheorie 435. Berzelius und Schweiggers „Gebraue von elektro-chemischen Verhältnissen" 435 [**4**, 452]. Davy 436

2. Scheidung 436—443, 400

§ 334 Ø (vgl. **6**, 257, s. oben) Charakteristik des Rückgangs des Neutralen „zu den besonderen chemischen bis zu den indifferenten Körpern" 436, 440. Aber „jede solche Scheidung ist selbst untrennbar mit einer Vereinigung verknüpft" 436. Zur in der Reihe der Prozesse eigentümlichen Stelle eines jeden einzelnen Prozesses 436, 437, 438, 440. Kritik an der empirischen Chemie 437 [P. St. **6**, 437, 438], 403, 410, 438 (s. Chemie). Die vier chemischen Elemente 438; Wasser und Luft als Mitte 438, 439. Charakteristik des chemischen Elements als „extremste Spitze der Differenz" 439; Kritik an der „abstrakten Vorstellung vom chemischen Prozeß überhaupt als bloß der Einwirkung eines Stoffes auf einen anderen" 439; Forderung, daß der chemische Prozeß „als realer Schluß, zugleich als die Dreiheit von innigst ineinander greifenden Schlüssen expliziert würde" 439

9 Zusatz: Bedeutung der jeweiligen Stufe des Prozesses für die Bestimmung der Körperindividualitäten 440, 436, 437, 438. Sie bilden folgendes System: a) die individualisierte und neutrale Luft sind die Gasarten: Stickgas, Sauerstoff- und Wasserstoffgas und kohlensaures Gas 441 (s. Element); b) das eine Moment des Gegensatzes ist der Feuerkreis und sein Gegensatz, das zu Verbrennende; die Basis 441, die Säure 441, 442; c) das andere Moment ist das realisierte Wasser, „die Neutralitäten der Säuren und Oxyde, — Salz, Erden, Steine" 442; die Haupt-Erden und neutralen Erden 442; das Kalkgeschlecht 443; d) die Metalle 443 § 335 [P. St. 8, § 258, mäßig verändert] Vergleich des chemischen Prozesses mit dem Leben 443 [P. St. 6, 199], 444 Ø, 445 Ø. Sein Behaftetsein mit der „Trennung überhaupt" 443 Ø. Anwendung der Bestimmung der Zweckmäßigkeit in der Chemie 444 [P. St. 6, 200]

Zusatz: „Wenn die Produkte des chemischen Prozesses selbst wieder die Tätigkeit anfingen, so wären sie das Leben" 444 Ø, 445 Ø, 392 Ø

§ 336 Ø (vgl. 6, § 259) Übergang vom chemischen Prozeß zum „unendlichen sich selbst anfachenden und unterhaltenden Prozeß", zum Organismus 445, 447, 448

Zusatz: „Der chemische Körper ist nur die Summe seiner Reaktionen" 446. Das Organische „agiert und reagiert gegen die verschiedensten Potenzen; in jeder Reaktion ist es anders bestimmt, ebenso bleibt es aber auch eine Einheit mit sich selbst" 447. „Der chemische Prozeß ist durch den Untergang der Gestalt der Übergang in die höhere Sphäre des Organismus" 448 (vgl. 6, 200)

„Der lebendige Körper steht immer auf dem Sprunge, zum chemischen Prozesse überzugehen . . ."; aber „nur beim Tode, oder in der Krankheit kann der chemische Prozeß sich geltend machen" 451 Ø 452 Ø, 458 Ø. 482 Ø, 483 Ø (○ Geologie)

Cheops

11 269

15 463

Chephren

11 269

13 293

Childerich III.

11 460

Chile

9 209 Ø

11 125

Chilon, Cheilon

11 194, seine Spruchweisheit 200

China (chinesische Philosophie, chinesische Religion)

7 Großer Umfang der chinesischen Staatsgesetze 292

10 75 Ø; 103 Ø; Sprache 349 Ø, 351 Ø [**11**, 186, 187]

11 Charakteristik der chinesischen Moral 110, 178, 182, 188, 191
China als Talebene 133, 134, 147; Charakteristik der theokratischen Herrschaft 159, 160 (O Orient); Dauer des chinesischen Reiches 162, 163, 292, 293
China 163—191 (O Orient, 1. Abschn.). „Mit dem Reiche China hat die Geschichte zu beginnen" 163, 99, 152, 159. „Das Stataresche, das ewig wieder erscheint, ersetzt das, was wir das Geschichtliche nennen würden" 163. „Die Substanz vermag nicht zur Reflexion in sich, zur Subjektivität zu gelangen" 164, 169 (s. u.). Daten der chinesischen Geschichte 164—168; die chinesische Geschichtsschreibung 164, 165, 166, 186, 99, 152, 159, 163; der Schu-king 164, 165, 166, 177, 189 [**17**, 158]; der Y-king 165, 185, 188 (s. Y-king); der Schi-king 165; der Li-ki 165; der Tschun-tsin 165; Marco Polo 166; Fohi 166, 167 (s. Fuhi): Schi-hoang-ti 167, 168. Verbindung Chinas mit dem Abendland 168, 356; Lyan-tong 168; die Mandschus 168
Betrachtung des chinesischen Geistes 169—172. Prinzip ist „die unmittelbare Einheit des substantiellen Geistes und des Individuellen" 169, 164; die Substanz ist „noch unerweicht sich selber gleich" 169; Bedeutung von Familie und Familienpietät 169; der Kaiser und seine Bedeutung 169, 170, 172, 230, 231; Herrschaft des patriarchalischen Verhältnisses 170, 172, 178, 159; Sohn-Vater-Verhältnis 170, 171, 179; Mutterverehrung 170; die Kinder 171; die Zahl Fünf 170; die Hinterbliebenentrauer 170,

11 171; Totenkult 172. Die chinesische Verfassung 172—174. Ihre Grundlage ist die Familie 172, 159, 170, 178; der Kaiser 172, 160, 169, 177, 182; Fürstenerziehung 173. Die chinesische Reichsverwaltung 166, 174—178. „Weil in China Gleichheit, aber keine Freiheit herrscht, ist der Despotismus die notwendig gegebene Regierungsweise" 174; die Mandarinen 174, 175; ihre Dichtkunst 175; ihre Aufteilung in 8 Klassen 175; der Zensor Ko-tao 176; das Netz der Beamten 176, 177. Der chinesische Rechtszustand 178—182. Unmündigkeit des Untertans 178; Unmöglichkeit eines moralischen Standpunktes 178, 110, 182, 188; Äußerlichkeit des Familienverhältnisses 178, 179; die Prügelstrafe 179, 180; Mann-Frau-Verhältnis 179; Privatrachsucht 180; Sklaverei 181, 182. Die chinesische Religion 182—185, 257 (s. chinesische Religion). Die chinesische Wissenschaft 185—190. Ihre große Beförderung durch die Regierung 185. „Vollkommenheit des Stils" 185; die Akademie der Wissenschaften 185, 186; Reichsgeschichtsschreiber 186, 99, 164, 165, 166, 188; Kien-long 186. Den Wissenschaften fehlt „gerade jener freie Boden der Innerlichkeit und das eigentliche wissenschaftliche Interesse" 186; Ton- und Schriftsprache 186, 187 [**10,** 349 Ø, 351 Ø]; die Rechtswissenschaft 188; die Moral 188, 110, 178, 182. Die chinesische Philosophie 188 (s. chinesische Philosophie); mangelhafte Ausbildung von Mathematik, Physik, Astronomie 189; Buchdruckerkunst 189; Medizin 190; Malerei 190. Charakter des chinesischen Volkes 190—191. „Das Ausgezeichnete desselben ist, daß Alles, was zum Geist gehört, freie Sittlichkeit, Moralität, Gemüt, innere Religion, Wissenschaft und eigentliche Kunst entfernt ist" 191. Vergleich Chinas mit Indien, und zwar im Hinblick auf Verstand hier und Phantasie dort 191, 192; im Hinblick auf das politische Leben 197, 201; auf den Staat 219; auf die Geschichtsschreibung 220. Zusammenfassender Vergleich von Indien mit China 225—226. Vergleich Chinas mit Persien 234, 235, 251. China im nochmaligen Rückblick auf die bisherige Entwicklung des Geistes 292, 293
Berührung Alexanders des Großen mit China 356 [**18,** 304]

12 58, 75, 113

13 Gartenkunst der Chinesen 351

14 Epische Poesie 398—399 (s. orientalisches Epos α); Lyrik 469; dramatische Anfänge 541

15, 16 Chinesische Religion s. chinesische Religion

17 Chinesische Philosophie s. chinesische Philosophie
29, 156 Fußn.

18 36, 304

20 421

chinesische Philosophie (China, chinesische Religion)

4 Anfang der chinesischen Philosophie mit dem Nichts 111 [11, 182]

11 Vergleich der chinesischen Philosophie mit der eleatischen und spinozistischen Philosophie 104; mit der pythagoreischen Lehre 188. „Das Prinzip ist die Vernunft, Tao . . ." 188; Lao-tse 188; Konfuzius 188, 189, 165, 110; Tao-tse 188

17 Zahlensymbolik in der Philosophie der Chinesen 122
Chinesische Philosophie 154—160 (O orientalische Philosophie)
Allgemeine Bemerkung über das Vergleichen chinesischer Kultur mit der unsrigen 154, 155; ihr Inhalt kann nicht unser Inhalt sein 155; die Lehre des Konfutse 155, 156 (s. Konfutse); Beschäftigung der Chinesen „mit abstrakten Gedanken", „mit reinen Kategorien" 156. Als Grundlage dient „das alte Buch Y-king" 156, 157, 158 (s. Y-king). Im Schu-king findet sich „ein Kapitel über chinesische Weisheit" 158 (s. Schu-king). Zur Sekte der Tao-tse 159 (s. Tao); Lao-tse 159, 160 (s. Lao-tse)

chinesische Religion (China, chinesische Philosophie)

8 178 Ø Fußnote

11 94 Fußnote. Die Religion des Fo 182
Chinesische Religion 182—185, 257 (O China). „Im patriarchalischen Zustand ist die religiöse Erhebung des Menschen für sich, einfache Moralität und Rechttun" 182. „Der Kaiser ist, wie das Staatsoberhaupt, so auch Chef der Religion" 182, 183, 184. Die Religion ist wesentlich Staatsreligion 182 [16, 81, 402]. Abhängigkeit des Individuums auch in der Religion 183. Zauberei 183, 184; Chen 184; Bonzen 184, 185; Buddhaismus in China 228, 231

15 Die chinesische Religion ist eine der drei orientalischen Religionen der Substanz 275, 325—326. „Die Substanz

15 wird als einfache Grundlage gewußt und so ist sie unmittelbar gegenwärtig im Endlichen, Zufälligen" 325. Verhältnis von Substanz zum Subjekt 325. Hier ist „die vollkommene Bestimmtheit, der letzte Punkt der Gestalt . . . auf äußerliche Weise gesetzt . . ."; der Kaiser ist „das Betätigende der Macht" 326, 325, 317 (O bestimmte Religion A. II) [16, 45, 46]

Die chinesische Religion als die „Religion des Maßes" 342—354 (O bestimmte Religion A. 2 und 1. Abschn. II. 1)

a) Die allgemeine Bestimmtheit derselben 342. Die Substanz gehört noch „der Unmittelbarkeit des Seins" an; der von ihr geschiedene Geist ist endlicher Geist, der Mensch. Er ist sowohl der Gewalthabende als unterworfen 342, 325

b) Die geschichtliche Existenz dieser Religion 342—353. „Die Substanz als der Umfang des wesentlichen Seins wird als das Maß gewußt" und „Thiän, der Himmel, ist die objektive Anschauung dieses An- und Fürsichseienden" 342. Bedeutung der Zauberei 343; des Thiän 343 (s. Thiän); des Kaisers 343, 344; er „regiert Alles, und er ist nur im Zusammenhang mit diesem Thiän" 343, 344. „Was das Maß betrifft, so sind es feste Bestimmungen, die Vernunft (Tao) heißen" 344, 345; in der abstrakten Allgemeinheit sind die Maße „einfache Kategorien: Sein und Nichtsein, das Eins und Zwei, welches denn das Viele überhaupt ist" 344; Zeichen dieser Kategorien heißen Kua 344; Verbindungen derselben 344, 345; Bedeutung der Zahl Fünf dabei 344, 345; Maßbestimmungen „machen die Grundlage, die Vernunft aus"; werden sie aufrecht gehalten, so ist alles in Ordnung; geschieht dies nicht, so bricht Unglück herein 345. Die Betätigung des Maßes 345—346. Der Kaiser ist „die Totalität der Maße" 345, 346; er ist der Sohn des Himmels (Thiän-Dsze) 346, 347, 352; seine sorgfältige Erziehung und sein moralisches Leben 346. „Der ganze Gottesdienst für die Untertanen reduziert sich auf ein moralisches Leben" 346; Konfutse ist der Stifter der Maßbestimmungen und Angaben der Pflichten 346; der Kaiser ist „die Macht der gesammten Tätigkeiten" 347; diese besonderen Mächte werden auch als Menschen vorgestellt, besonders sind es die abgeschiedenen Voreltern 347, 343. Die Dynastie der Dscheu, deren erster Kaiser Wu-wang war 347, 348, 349; die mit ihr kommende Erneuerung „auf Erden und am Himmel" 347, 348. „Ein Hauptpunkt war die Zerstörung der Gräber der

15 vorhergehenden Dynastie" 348; seine Gesetzgebung 348, 349; sein Verhalten zu den Genien, den Schin 348, 349, 350, 351; seine Herrschaft über die Natur zeigte sich als eine vollkommen organisierte Monarchie 351; die Sekte des Tao 351, 352 (s. Tao)

c) Der Kultus 353—354. „Kultus ist in der Religion des Maßes eigentlich ihre ganze Existenz . . ." 353. Zum „Verhältnis der allgemeinen Bestimmtheit dieser Religion zur Innerlichkeit und zum Selbstbewußtsein" 353. Dem Allgemeinen steht der Mensch ohne erfülltes Inneres gegenüber und darum „ist alles Äußerliche für ihn ein Innerliches" 353. Fehlen eigentlicher Moralität 354; Furcht und Angst vor Allem 354; Wahrsagerei 354
Vergleich der chinesischen Religion mit der indischen 355; mit der ägyptischen 440, 453

16 45, 46, 48, 81, 402

Chiromantie (Hand)

2 243, 244, 245 (s. Physiognomik)

19 Chiromantischer Aberglaube des Hieronymus Cardanus 223

Chiron, der Kentaur

13 37

Chladni, Ernst Florens Friedrich

9 236 Ø, 238 Ø

Chlodwig I.

11 445, 446, 451, 459, 473

Chor

2 „Es ist das gemeine Volk überhaupt, dessen Weisheit in dem Chore des Alters zur Sprache kömmt" 559, 560, 565, 566; seine begriffslose Weisheit 567, 568 (O Tragödie) [12, 262]

13 Chor und Hauptschiff im gotischen Dom 341, 342 (s. romantische Architektur) 344, 349, 340

14 Würdigung der Chöre des Äschylus und Sophokles 202 [12, 262] 378; zur chorischen Lyrik 471 (s. griechische Lyrik); 548
Der Chorgesang im antiken Drama „spricht den individuellen

14 Charakteren und ihrem inneren und äußeren Streit gegenüber, die allgemeinen Gesinnungen und Empfindungen in einer bald gegen die Substantialität epischer Aussprüche, bald gegen den Schwung der Lyrik hingewendeten Weise aus" 498 (O dramatische Poesie 1. b. γ. ββ), 545, 546, 547, 548; seine Verständlichkeit infolge lyrisch-musikalischen Vortrags 517; seine Begleitung mit Tanz 518. Zur Frage, ob der griechische Chor „auch in die moderne Tragödie eingeführt werden könne und solle" 547, 549, 550. Charakteristik des Chors „als das substantielle höhere, von falschen Konflikten abmahnende, den Ausgang bedenkende Bewußtsein" 547; und als „die wirkliche Substanz des sittlichen heroischen Lebens und Handelns" 547, 548; seine Notwendigkeit für die antike Tragödie; seine Untauglichkeit für die romantische 549, 550 (O griechische Tragödie)

16 Charakteristik des Chors als „der ruhige, stetige, unentzweite sittliche Verlauf" 131, 132; seine Mahnung „dem unabwendbaren Verhängnis nachzugeben" 472, 505

Chrestomathie

17 Chrestomathien, vornehmlich aus den alten Philosophen, sind Bedürfnis" 149

Christentum (christliche Religion, Katholizismus, Kirche, Protestantismus, Reformation, Religion, romantische Kunstform)

3 „Symbolik von Brot und Wein in den Eleusinischen Mysterien und im Christentum" 209

6 341

7 Die Freiheit der Person erblühte durch das Christentum 117
Das Recht der subjektiven Freiheit „ist im Christentum ausgesprochen und zum allgemeinen wirklichen Prinzip einer neuen Form der Welt gemacht worden" 182, 266, 267 [**10,** 380 Ø; **11,** 45, 46]

8 Unterscheidung des christlichen Glaubens von dem Glauben des unmittelbaren Wissens: „jener christliche Glaube ist ein objektiver, in sich reicher Inhalt, ein System der Lehre und der Erkenntnis" 168 Ø
Einstellung der christlichen Gesinnung zur Notwendigkeit als Schicksal 333 Ø, 334 Ø; Standpunkt des Trostes 333 Ø, 334 Ø
Erst das Christentum erfaßte „das Allgemeine in seiner wahren und umfassenden Bedeutung" 359 Ø, 360 Ø

10 „Erst das Christentum hat durch die Lehre von der Menschwerdung Gottes und von der Gegenwart des heiligen Geistes in der gläubigen Gemeine dem menschlichen Bewußtsein eine vollkommen freie Beziehung zum Unendlichen gegeben, und dadurch die begreifende Erkenntnis des Geistes in seiner absoluten Unendlichkeit möglich gemacht" 10 Ø [17, 79]
Zur Aufnahme des Christentums bei den Negern 74 Ø
380 Ø [s. o. 7]

11 45, 46 [7, 182, 266, 267 s. o.]
Das Christentum und die römische Welt 361, 366
Das Christentum unter den römischen Kaisern 409—430 (O Rom III. Abschn. 2. Kap.). Aus dem Prinzip des römischen Kaisertums, der „zur Unendlichkeit gesteigerten Endlichkeit und partikulären Subjektivität", entsprang „die gemeinsame Sehnsucht nach einer Befriedigung, die nur im Geiste innerlich erreicht werden kann" 409, 410, 411
In der christlichen Religion, der Erkenntnis des dreieinigen Geistes „hatte sich das Selbstbewußtsein zu denjenigen Momenten erhoben, welche zum Begriff des Geistes gehören, und zum Bedürfnis, diese Momente auf eine absolute Weise zu fassen" 410. Vergleich mit dem griechischen Prinzip 410, 411. Die „Zucht der Welt" im römischen Reich 411. Die „Zucht" im jüdischen Volk, welche ihm seine „welthistorische Bedeutung" gibt 412, die ihren Ausdruck findet in den Psalmen und Propheten 412, 413 und mythisch im Sündenfall dargestellt ist 412. Nach dem Verlust ihres Besitzes und in der Zucht des römischen Reiches entsteht bei den Juden „das Gefühl des Unglücks und des Verzweifelns an Gott" und zugleich eine „unendliche Energie der Sehnsucht" 414, 415. „Die Identität des Subjekts und Gottes kommt in die Welt als die Zeit erfüllet war: das Bewußtsein dieser Identität ist das Erkennen Gottes in seiner Wahrheit" 415, 416. „Die Einheit des Menschen und Gottes wird in der christlichen Religion gesetzt" 416. Christus erscheint 416. Notwendigkeit seiner Einzig- und Einmaligkeit 417 (s. a. Dieses) und seines Todes 417. Christus als Geist der Gemeinde 417. „Die Beglaubigung der Göttlichkeit Christi ist ferner das Zeugnis des eigenen Geistes, nicht die Wunder; denn nur der Geist erkennt den Geist" 418
„Die Bildung der christlichen Vorstellung zur Kirche" 418—426;

11 Stiftung der christlichen Religion in den Evangelien, besonders in der Bergpredigt 418, 419; Geschichte ihrer Weiterentwicklung 420—426; Bildung der Gemeinde 420—421: die Apostel 421; Stellung der Gemeinde zur römischen Welt, zur auszubildenden Wahrheit 421, 422—425. Bedeutung der vorangehenden Philosophie für die Aufstellung des Dogmas 422; Verhalten der Philosophie der Zeit zur Religion 422—424; Rückblick auf das orientalische Allgemeine, Eine und den unsinnlichen Gott der Juden 422; Überziehen des Abendlandes mit dem Geist des Morgenlandes, dem Isis- und Mithraskult 423; Ägypten, Alexandria wird der Ort der wissenschaftlichen Verarbeitung des morgen- und abendländischen Prinzips 423; Philo 423, 424; die andern Alexandriner 423; Forderungen an die heidnische Religion 423, 424; Julianus Apostata 423; der Vernunftgehalt der griechischen Religion 424. „Wenn nun die Griechen ihre sinnlichen Götter so vergeistigt haben, so suchten die Christen ihrerseits auch in dem Geschichtlichen ihrer Religion einen tieferen Sinn" 424. Rechtfertigung der Dogmen 424; Aufstellung des Glaubensbekenntnisses im nizäischen Konzilium 424; Verbindung des tief Spekulativen mit der Erscheinung Christi 425; „der tiefste Gedanke ist mit der Gestalt Christi, mit dem Geschichtlichen und Äußerlichen vereinigt, und das ist eben das Große der christlichen Religion, „daß sie bei aller dieser Tiefe leicht vom Bewußtsein in äußerlicher Hinsicht aufzufassen ist, und zugleich zum tieferen Eindringen auffordert" 425 [19, 101, 108—110 f. u.]; Organisation zur christlichen Kirche 425—427 (s. Kirche); zusammenfassender Rückblick auf die Bedeutung der christlichen Religion und die Stellung des Menschen in ihr 427. „Der Mensch, als endlicher für sich betrachtet, ist zugleich auch Ebenbild Gottes und Quell der Unendlichkeit in ihm selbst; er ist Selbstzweck, hat in ihm selbst unendlichen Wert und die Bestimmung zur Ewigkeit" 427

Betrachtung der abstrakten Prinzipien, welche durch die christliche Religion für das weltliche Reich gewonnen sind 427—429: Unmöglichkeit der Sklaverei 427, 428; „Gott will, daß alle Menschen selig werden" 428; „Innerlichkeit des Menschen in Beziehung auf das Zufällige" 428; hieraus folgt das Aufhören einer unreflektierten Sittlichkeit, alles Aberglaubens an Orakel, Vogelflug 428; Aufgabe ist, „daß die Idee des Geistes auch in die Welt der geistigen unmittelbaren Gegenwart eingebildet werde" 429

11 Über den scheinbaren Gegensatz: Vernunft — Religion, Religion — Welt 429. „Das Geschäft der Geschichte ist nur, daß die Religion als menschliche Vernunft erscheine, daß das religiöse Prinzip, das dem Herzen der Menschen inwohnt, auch als weltliche Freiheit hervorgebracht werde" 429. Für diese Verwirklichung ist das germanische Volk berufen 430 [19, 117—119 s. u.]
Das Christentum im byzantinischen Reich 432 (s. byzantinisches Reich)
Das Christentum in der germanischen Welt: „Die Bestimmung der germanischen Völker ist, Träger des christlichen Prinzips abzugeben" 437; seine Gestalt 439 (O germanische Welt); 443—466 (s. germanische Welt); Verhältnis des Christentums zum germanischen Gemüt 448 (s. a. Gemüt)
Die mittelalterliche Kirche 471, 475—485, 486, 491 (s. Kirche), 494—504 (s. Kreuzzüge), 512—513 (s. Päpste)
Christentum in Spanien zur Zeit der Kreuzzüge 499 (O Mittelalter)

12 Das Christentum und die Kunst: die christliche Auffassung der Wahrheit; der Geist unserer Religion erscheint als „über die Stufe hinaus, auf welcher die Kunst die höchste Weise ausmacht, sich des Absoluten bewußt zu sein" 30, 106, 108, 110, 114, 119, 120. „Das Christentum tritt, weil es Gott als Geist, und nicht als individuellen besonderen Geist, sondern als absoluten, im Geist und in der Wahrheit zur Vorstellung bringt, von der Sinnlichkeit des Vorstellens in die geistige Innerlichkeit zurück, und macht diese und nicht das Leibliche zum Material und Dasein ihres Gehaltes" 120 [16, 124], 124, 152, 153, 425
Künstlerische Darstellung christlicher Stoffe aus den Legenden; phantastische Wesen 312, 313 [14, 369]
306, 435
Darstellungen Gott Vaters oder Christi in Brustbildern 273 (O Situationslosigkeit)
Die Allegorie in der christlichen Kunst 532 (s. a. Allegorie)

13 Anthropomorphismus des Christentums 13 (s. a. Anthropomorphismus), 14
Verhältnis zwischen Gott und Natur in der christlichen Vorstellung 37, 38, 39 (s. klassische Kunstform, Einteilung I. 2)
„Die romantische Welt hatte nur ein absolutes Werk zu vollbrin-

13 gen, die Ausbreitung des Christentums, die Betätigung des Geistes der Gemeine" 209 (O Abenteuerlichkeit)

14 Epische Poesie im Christentum 369, 368
12

15 Bedeutung der Lehren des positiven Christentums 57, 56, 55 (O Dogma)

16 124

17 Kritik an der Aufstellung des Gegensatzes: „alte Philosophie und Christentum" 77 (O Philosophiegeschichte A. 3. c. 3)
79, 84, 86, 251

19 Philosophie der Neuplatoniker und Christentum 3, 6, 9, 13 (s. Neuplatoniker), 101
Die Idee, das Prinzip des Christentums 101 bis 106 (O mittelalterliche Philosophie). „Um das, was das Prinzip des Christentums ist, als Wahrheit zu erkennen, muß die Wahrheit der Idee des Geistes als konkreter Geist erkannt sein; und dies ist die eigentümliche Form bei den Kirchenvätern" 101, 108—110, 113 (s. Kirchenväter)

1. Der Mensch soll sich in Gott wissen, ebenso wie das Besondere in Gott seine Wurzel hat 102, 101, 100, 107. „Das Konkrete in Ansehung Gottes, der absoluten Idee, ist: das Weltliche, das andere in Gott sehen, es als an sich göttlich wissen, göttlich machen, — auf geistige Weise, d. h. nicht auf unmittelbare Weise" 100

2. Die natürlichen Dinge bleiben nur in ihrem Ansich, ihrem Begriff, sind Vorübergehendes, kommen „nicht zur Befreiung von ihrer unmittelbaren Einzelnheit", kommen nicht zur Freiheit 102. Anders das Bewußtsein. Die Befreiung des Geistes ist darin enthalten, „daß das Bewußtsein nicht als natürliches bleibe, sondern als geistiges, d. h. daß für ihn sei das Ewige, d. i. die Versöhnung, die Einheit des Endlichen als dieses Subjekts mit dem Unendlichen" 102, 103

3. Inwiefern diese Grundidee des Christentums die historische Idee ist, ist hier nicht zu erörtern 103; Aufgabe der Philosophiegeschichte aber ist zu zeigen, „daß in der Welt notwendig diese Idee hervorgetreten ist, und zwar, daß diese Idee der Inhalt des allgemeinen Bewußtseins, des Bewußtseins der Völker geworden

19 ist" 103; gegen den Vorwurf, man konstruiere auf diese Weise die Geschichte a priori 104

4. „Die neue Religion hat die intelligible Welt der Philosophie zur Welt des gemeinen Bewußtseins gemacht" 104, 113; dies zeigt z. B. die Interpretation der Erbsünde und des Sündenfalls 105, 106 (s. Sündenfall, s. Erbsünde)

Zur Aufgabe der Welt „das Prinzip des Christentums ... zum Prinzip der Welt zu machen" 106—120

1. „Zuerst gehört dazu die Verbreitung der christlichen Religion, daß sie in die Herzen der Menschen komme" 106. „Es ist wesentlich, daß dieses Subjekt dabei sei" 107

2. „Das zweite ist, daß das Prinzip der christlichen Religion für den Gedanken ausgebildet werde" 107; „daß der Reichtum der Gedankenbildung der philosophischen Idee vereinigt werde mit dem christlichen Prinzip" 107

3. Realisierung der Idee in der Wirklichkeit 107, 108

a) (ad 1.) „Die erste Ausbreitung in den Herzen liegt außer unserer Betrachtung" 108

b) (ad 2.) 108—116. „Die Ausbildung der christlichen Religion in der denkenden Erkenntnis haben die Kirchenväter geleistet" 108 (s. Kirchenväter); Würdigung ihrer Leistung 108—110, 113, 101. Notwendigkeit der Erklärung des Bibeltextes, denn „der Geist wird Euch in alle Wahrheit einführen" 111, 110; Notwendigkeit der Vergeistigung der sinnlichen Gestalt Christi 112; Bedeutung, daß Christus dieser Mensch war 112, 113 (s. a. dieses). Damit ist „einerseits die philosophische Idee in diese Religion versetzt worden; andererseits ist dies Moment in der Idee, — nach welcher dieselbe sich in sich bestimmt, besondert, — der Logos, Sohn Gottes usw., die Einzelnheit eines menschlichen Individuums, daran geknüpft" 113, 114; Stellung der Kirchenväter zu den Gnostikern und zu den Arianern 113, 114. „Im Bewußtsein der Welt ist für die Menschen aufgegangen, daß das Absolute konkret ist bis zu dieser ἀκρότης, — der Spitze der unmittelbaren Wirklichkeit; das ist die Erscheinung des Christentums" 115; Vergleich mit dem griechischen Anthropomorphismus 115; Bedeutung des: »Gott ist, er ist offenbar« 115, 116

19 c) (ad 3.) 116—120. Das Objektwerden der Idee ist in der Kirche geschehen 116. Zuerst erschien sie als einzelne Existenz eines Menschen. „Die zweite Objektivität ist die geistige Verehrung und Gemeinschaft zur Kirche erweitert" 116; Hervorgehen des Christentums aus dem Judentum 116, 117
Aufnahme der neuen Welt des Christentums durch Barbaren 117 bis 119; Notwendigkeit der nordischen Barbaren, „denn der Barbaren ist es, das Geistige auf eine sinnliche Weise zu nehmen" 117 (s. a. Barbar), 118. Zu überwinden war die „sinnliche Unmittelbarkeit der intelligiblen Welt" und „die entgegengesetzte sinnliche Unmittelbarkeit der Wirklichkeit" 118; „in der wirklichen Welt ist die intelligible, in der intelligiblen die wirkliche zu erkennen" 118; Aufgabe der germanischen Nation 118; Papst und Kaiser 119; Charakteristik der sich zunächst zeigenden Philosophie 119, 120; ihr kabbalistisches Wesen einerseits und ihre Scholastik andererseits 120 (s. mittelalterliche Philosophie)
Verhältnis der scholastischen Philosophie zum Christentum 138 bis 161 (s. scholastische Philosophie A)

20 Die neue Heimat der Lehre des Christentums mit Inbegriff der Dreieinigkeit in der spekulativen Philosophie 165, 166, 171 (O Solger)
Göschel zu Jacobis Verhalten zum Christentum 285 (O Göschel)

Christine von Schweden

19 Christine von Schweden und Descartes 334; und Hugo Grotius 439

christliche Kirche s. Kirche

christlicher Kultus (Kultus)

15 „Der christliche Kultus enthält nicht nur die Sakramente, kirchlichen Handlungen und Pflichten, sondern er enthält auch die sogenannte Heilsordnung als eine schlechthin innere Geschichte und als eine Stufenfolge von Handlungen des Gemüts, überhaupt eine Bewegung, die in der Seele vorgeht und vorgehen soll" 83

16 Vergleich des griechischen Kultus mit dem unsrigen 140 (O griechische Religion C. b. 2), 142
Der Kultus in der absoluten Religion kann nicht mehr wie in den

16 früheren Religionen für sich behandelt werden; denn er „greift unmittelbar überall ein". „Der Kultus ist das Verhältnis des endlichen Geistes zum Absoluten; deshalb haben wir die Seite des Kultus in jedem dieser Elemente vor uns" 223 (O absolute Religion C)
Christliche Versöhnung 135, 156 [**19**, 100]

19 „Der Kultus, das christliche Leben, ist, daß das Individuum, das Subjekt selbst in Anspruch genommen wird, gewürdigt wird, für sich zu dieser Einheit zu gelangen, sich selbst zu würdigen, daß der Geist Gottes, die Gnade, wie es genannt wird, in ihm wohne" 100 Charakteristik des Kultus als „Prozeß der Individuen, sich dem Geist, dem Gott angemessen zu machen, die Gewißheit davon zu haben, in das Reich Gottes einzugehen" 145

christliche Kunst s. Christentum, s. christliche Skulptur, s. Gotik, s. Malerei, s. Mittelalter, s. romantische Kunstform

christliche Mystik s. Mystik

christliche Religion (absolute Religion, Christentum, Christus, Dogma, Gott, offenbare Religion)

3 Liebe, Gesinnung und Demut der christlichen Religion 225; Christus als Menschen- und Gottessohn: „diese Identität wird angeschaut in Christus" 226. Sein Schmerz und seine Himmelfahrt 226 (O Religion § 207)
Bedeutung des dogmatischen Inhalts unserer Religion im Gymnasialunterricht als Vorbereitung für das Philosophiestudium auf der Universität 328, 329 (O Philosophie-Unterricht 3)

8 Überwindung des Gegensatzes von Gott und Subjekt, von Objektivität und Subjektivität in der christlichen Religion 404 Ø (O Objekt) [**11**, 416; **16**, 194]

10 „Der Inhalt der christlichen Religion ist: Gott als Geist zu erkennen zu geben" 36 (O Geist § 384) [P. St. **6**, 228]

11 Vergleich der christlichen mit der griechischen Religion im Hinblick auf ihren Anthropomorphismus 325, 326 (s. a. Anthropomorphismus)
„Die Natur Gottes, reiner Geist zu sein, wird dem Menschen in der christlichen Religion offenbar" 415 [**10**, 36 s. o.]

11 Einheit des Menschen und Gottes in der christlichen Religion 416 [8, 404]
424—427 (s. Christentum). Entwicklung der christlichen Religion zu einer politischen Macht 432, 433 (O byzantinisches Reich)
Charakteristik der christlichen Religion, wie sie die Germanen aus den Händen der Römer empfingen 439 (O germanische Welt), 443

13 37—38 (s. Christentum); 106. „In der christlichen Religion finden wir die weltliche Eigentümlichkeit der Erscheinung sogleich von Hause aus, wie sie geht und steht, als ein Moment in dem Ideellen, aufgenommen, und das Gemüt in der Gewöhnlichkeit und Zufälligkeit des Äußeren ohne die Forderung der Schönheit befriedigt" 192

15 Gründe, weshalb das Bedürfnis nach Versöhnung des religiösen, gediegenen Gefühls mit der Erkenntnis und Intelligenz in der christlichen Religion besonders hervortritt 34—36 (O Religion)

α) „Sie beginnt selbst von der absoluten Entzweiung und fängt von dem Schmerze an, in dem sie die natürliche Einheit des Geistes zerreißt und den natürlichen Frieden zerstört" 34, 236, 237 (s. Glaube). „Der Mensch erscheint in ihr als böse von Hause aus" 34, 35

β) „Der Geist ist gegen seine unmittelbare Natürlichkeit in sich gekehrt, ist als sündhaft ein Anderes gegen die Wahrheit, von ihr entfernt, ihr entfremdet" 35

γ) „Doch zugleich bin ich in mich gewiesen, da in mir das Denken, Erkennen, die Vernunft ist . . ." 35; „Subjektivität, Selbstigkeit (nicht Selbstsucht) ist eben das Prinzip des Erkennens selbst" 35; Entwickelung des Inhalts der christlichen Religion 35; „die christliche Religion berührt . . . selbst den Gegensatz des Gefühls, der unmittelbaren Anschauung und der Reflexion und des Wissens" 36 236, 237 (s. Glaube), 402, 468 (s. Menschwerdung)

16 161, 162, 164. Betrachtung der römischen Welt und Religion als Übergangspunkt zur christlichen Religion 182 (s. römische Religion)
In der christlichen Religion „ist unzertrennlich der allgemeine und der einzelne Geist, der unendliche und der endliche, ihre absolute Identität ist diese Religion und der Inhalt derselben" 194, 193 [8, 404 Ø; **11**, 416]

16 I. Das Reich des Vaters oder „Gott in seiner ewigen Idee an und für sich" 223—247 (O absolute Religion I), 218, 247, 250, 308

„Gott in seiner ewigen Idee ist . . . noch im abstrakten Element des Denkens, nicht des Begreifens" 223

1. „In diesem Elemente ist Bestimmung notwendig, insofern das Denken überhaupt verschieden ist vom begreifenden Denken", vom „sinnlich reflektierenden Bewußtsein" und „vom räsonnierenden Bewußtsein" 224. Gott ist wesentlich für den Gedanken, für den Geist 224, 225. „Denken ist die reine Einheit mit sich selbst"; „dies Denken kann auch reine Anschauung genannt werden"; „reines Pulsieren in sich selbst" 225

2. „Es kommt aber auch zur absoluten Diremtion"; das „subjektive Denken" erhebt sich „vom unmittelbaren, einzelnen Sein" „zu dem Allgemeinen, Unendlichen" und ist hier „unendlich reines Denken" 225; „die zweite Seite ist die, die den anderen Ausgangspunkt hat, die von dem Allgemeinen, von dem Resultat jener ersten Bewegung, vom Denken, vom Begriff ausgeht" 225; Gegenüberstellung dieser beiden Seiten 226

3. „Gott ist Geist", „der allgemeine Geist, der sich besondert" 226; „das Eine ist in dem Andern bei sich selbst" 227, 226, 228. „Dies, daß es so ist, ist nun der Geist selbst oder nach Weise der Empfindung ausgedrückt, die ewige Liebe" 227; Analyse von Liebe 227 (s. Liebe); ihr Ausdruck in der heiligen Dreieinigkeit 227 (s. a. Dreieinigkeit); im Enthusiasmus der Alten 227. Zum Dogma der Dreieinigkeit 228. „Hierin liegt, daß Gott, das ewig an und für sich Seiende, sich ewig erzeugt als seinen Sohn; sich von sich unterscheidet — das absolute Urteil" 228 (s. a. Urteil); Kritik an dem bildlichen Ausdruck und Verhältnis „von Vater und Sohn" 228, 236; Gott ist der Anfang und das Ende, „der ewige Prozeß" 229 Nähere Erläuterungen hierzu:

a) Bestimmung Gottes durch Eigenschaften, Prädikate 229; „dies ist die Weise der Vorstellung, des Verstandes" 229; Kritik an der Mangelhaftigkeit solcher Bestimmung Gottes 230; sie kommen als besondere Bestimmungen in Entgegensetzung und Widerspruch, sind als „Beziehung Gottes auf die Welt" beschränkt und können weder nur sensu eminentiori genommen, noch durch Reflexion aufgelöst werden 230, 231

16 b) Übergang von Begriff zum Sein 231—232. Wir sehen ihn in den metaphysischen Beweisen vom Dasein Gottes 231 (s. a. Gottesbeweise). „Dies, was als subjektives Bedürfnis erscheint, ist das eine Moment der göttlichen Idee selbst" 231. Vergleich mit dem Übergang vom Begriff zur Objektivität, wenn wir sagen: „Gott hat eine Welt erschaffen" 231, 232, 241, 242. Charakteristik des „sich objektivierenden Begriffs" 232, „der spekulativen Idee" 232, 233

c) Verhältnis der spekulativen Idee zum Sinnlichen und zum Verstand, die beiden entgegengesetzt und daher ein Geheimnis, ein Mysterion ist 233, 235. Charakteristik des Sinnlichen, das „zu seiner Grundbestimmung die Äußerlichkeit, das Außereinander" in Raum und Zeit hat 233; die Idee dagegen beharrt nicht bei diesem Unterschied 233, 234. Charakteristik des Verstandes als „Festhalten, Perennieren bei den Denkbestimmungen als schlechthin außereinander, verschieden, selbständig gegeneinander bleibender, feststehender" 234, 235 (s. Verstand). Er bleibt bei dem Gegensatz: endlich — unendlich, Leib — Seele, Trieb — Ich stehen 234, 235, 236; er faßt die „konkrete Identität" nicht, ihm erscheint die göttliche Idee entweder in sinnlicher Form, wie im Vater — Sohnverhältnis 236, 228; oder in bloß verständiger Form, wie z. B. die Zahl vom Verstand in die göttliche Idee hineingebracht wird 237, 238. „Man kann mit der Vernunft alle Verstandesverhältnisse gebrauchen: aber sie vernichtet sie auch; so auch hier; aber das ist hart für den Verstand . . ." 237; Gegenüberstellung der verständigen und der logischen Eins 238; Eins und Materie 238; Eins und Person 238. „Es ist der Charakter der Person, des Subjekts vielmehr, seine Isolierung, Abgesondertheit aufzuheben" 239. Sittlichkeit, Liebe, Familie Freundschaft überwinden die abstrakte Persönlichkeit 239; „wenn die Persönlichkeit als unaufgelöst ist, so hat man das Böse, denn die Persönlichkeit, die sich nicht in der göttlichen Idee aufgibt, ist das Böse" 239. „In der göttlichen Einheit ist die Persönlichkeit als aufgelöst gesetzt . . ." 239. „Die Dreieinigkeit ist in das Verhältnis vom Vater, Sohn und Geist gebracht worden, es ist dies ein kindliches Verhältnis, eine kindliche, natürliche Form" 240. Charakteristik dieses Verhältnisses 240, 241. Charakteristik des Lebens und der Liebe als eines Prozesses, „wobei nichts herauskommt, als was schon ist" 241. „Das Erste, der Vater, ist wie das Letzte zu fassen" 241 (s. a.

16 Dreieinigkeit); „der Prozeß ist so nichts als ein Spiel der Selbsterhaltung, der Vergewisserung seiner selbst" 241. Diese Bestimmung bildet das Kriterium für viele Vorstellungen Gottes 241, 242

Anklänge an die Dreieinigkeit in früheren Religionen 242, 243, 244 (s. Dreieinigkeit); so in der indischen 242, griechischen 243 und um die Zeit von Christi Geburt 243; verschiedene Formen für das Eine, Erste 244 und für das Andere, Zweite 245; die Dreifaltigkeit bei Jakob Böhme, die Dreiheit bei Kant 246

II. „Die ewige Idee Gottes im Elemente des Bewußtseins und Vorstellens, oder die Differenz, das Reich des Sohnes 247—308 (O absolute Religion II); die Idee „als Idee in der Erscheinung" 308

„Es ist hier zu betrachten diese Idee, wie sie aus ihrer Allgemeinheit, Unendlichkeit heraustritt in die Bestimmung der Endlichkeit", in die Subjektivität 247; „das Subjekt muß auch die Gewißheit der Idee haben": die Idee muß „eine wahrgenommene" werden 248

„Die andere Weise des Fortgangs ist von seiten der Idee" 248:

1. Das ewige an und für sich Sein setzt sich als Unterschiedenes seiner, aber „dies Unterscheiden ist nur eine Bewegung, ein Spiel der Liebe mit sich selbst . . ." 248, 250; „das Andere ist bestimmt als Sohn"; „der Sohn erhält die Bestimmung des Andern als solchen, daß er ist als ein Freies, für sich selbst, daß er erscheint als ein Wirkliches außer, ohne Gott, als ein Solches, das ist" 249. „Dieses Andere, als ein Selbständiges entlassen, ist die Welt überhaupt" 249; das absolute Urteil können wir auch die Güte nennen 249, 250 (s. a. Güte)

2. Das Sein der Welt hat im Gegensatz zur Wahrheit der Welt die Bestimmung des Andersseins, des Seienden 250. „Es ist am Sohn, an der Bestimmung des Unterschieds, daß die Fortbestimmung fortgeht zu weiterem Unterschiede . . ."; dies Moment am Sohn wird von Jakob Böhme erfaßt 250; der Abfall tritt einerseits durch die Analyse des Sohnes 250, andrerseits durch die Erhebung des endlichen Geistes vom Unmittelbaren zur Wahrheit ein 251. Jetzt gibt es eine „äußerliche Welt", eine „Welt der Endlichkeit", „das ἕτερον", das „Negative" 251, 252. Unterscheidung der Sphäre „des ewigen Sohnes des Vaters" von der Sphäre der

16 Welt der Endlichkeit 251, 252. „In Gott ist dieses Jetzt und Fürsichsein das verschwindende Moment der Erscheinung", es hat nur „dem endlichen Geiste gegenüber diese Weise der Selbständigkeit" 252, 253; „das Andere ist ein verschwindendes Moment" 252; „es ist überhaupt jede Zeitbestimmung zu entfernen", „es ist nur der einfache Gedanke des Andern festzuhalten, der einfache Gedanke, denn das Andere ist eine Abstraktion" 253; Grund, weshalb diese Abstraktion zur räumlichen und zeitlichen Welt ausgebreitet ist 253; Ablehnung von Fragen, die der leeren Metaphysik des Verstandes angehören 253. „Eine andere Frage . . . ist, daß die Welt oder Materie, insofern sie von Ewigkeit her sein sollte, unerschaffen, unmittelbar für sich ist" 253; Schöpfung und Erhaltung 254

Bestimmung des Andersseins „als Totalität der Erscheinung", als Ausdruck der Idee, der Weisheit Gottes 254; Sache des philosophischen Erkennens ist, die Weisheit „in der Natur zu erkennen, sie als ein System zu fassen, worin sich die göttliche Idee spiegelt" 254; und dessen höchstes Reich das des Lebendigen ist 254, 255. „Aber das Leben . . . ist nur dies, sich aufzuopfern . . . und zum Geiste zu werden" 254, 255; Verhältnis der Natur zu Gott und zum Menschen 255; Verweis auf die Phänomenologie des Geistes bezüglich der mannigfaltigen Formen des Verhältnisses des endlichen Geistes zur Natur 255; gegenwärtig ist die Natur als „Offenbarung Gottes" zu betrachten 255. „Das Erste ist das abstrakte Bewußtwerden Gottes, daß der Mensch sich an der Natur zu Gott erhebt . . ." 256; die Natur ist „als Geistiges, d. h. als die Natürlichkeit des Menschen zu fassen" 257; „das Erste ist hier das Bedürfnis der Wahrheit, das Zweite die Art und Weise der Erscheinung der Wahrheit" 257

3. Forderung der Erkenntnis, „was die Natur, Bestimmung des Menschen ist" 257, „was er von sich wissen soll" 258

1. Gegenüberstellung der beiden Bestimmungen: „der Mensch ist von Natur gut" und „der Mensch ist von Natur böse" 258. Sagt man „der Mensch ist gut an sich", so ist „dies Ansich eben die Einseitigkeit" 258, „der Mangel" 259. Der Mensch ist als Geist dies, „aus der Natürlichkeit herauszutreten" 259

Sagt man, der Mensch ist von Natur böse, so spricht man damit aus, „daß der Mensch nicht bleiben soll, wie er unmittelbar ist",

16 man fordert „den Abfall von seiner Unmittelbarkeit, seinem Ansichsein" 259; „sein Ansichsein, seine Natürlichkeit ist das Böse" 259, 260. Ablehnung der leeren Vorstellung von einem Zustand der Unschuld des Menschen 260; „der natürliche Mensch ist selbstsüchtig"; „die Natürlichkeit des Willens ist näher die Selbstsucht des Willens" 261; der Teufel 261, 262; die Willkür 261, 262; Ablehnung der Abstraktion, der Wille sei von Natur böse 262; „die erste Bestimmung ist, daß der Mensch unmittelbar nicht so ist, wie er sein soll" 263

2. Forderung, „daß der Mensch sich so auch betrachten soll; das Bösesein wird so in das Verhältnis der Betrachtung gesetzt" 263; Zusammenhang „des Böseseins mit der Erkenntnis" 263; „die nähere Weise der Vorstellung dieses Bösen ist, daß der Mensch durch die Erkenntnis böse werde . . ." 264; Betrachtung der Erkenntnis als des Quells alles Bösen: „die Erkenntnis ist erst das Setzen des Gegensatzes, in dem das Böse ist" 264. In der Trennung ist „die Quelle des Übels, aber auch der Punkt, wo die Versöhnung ihre letzte Quelle hat" 265. Hinweis auf die Geschichte des Sündenfalls 265—267 (s. Sündenfall). Das Kindliche und das Wunderbare in der Vorstellung vom Baum des Lebens 267, 268. „Das Erkennen, Denken ist die Wurzel seines Lebens, seiner Unsterblichkeit, als Totalität in sich selbst" 269. Forderung ist, „daß der Mensch zu der Unendlichkeit des Gegensatzes in sich komme, des Gegensatzes von Gut und Böse . . ." 269. Der Gegensatz soll nicht mehr „außer dem Menschen" sein, wie im Persischen, sondern „der Mensch soll diesen abstrakten Gegensatz innerhalb seiner selbst haben" 270

3. „Um diese Tiefe ist es zu tun: Tiefe heißt die Abstraktion des Gegensatzes, die reine Verallgemeinerung des Gegensatzes . . ." 270, 275. Die eine Form des Gegensatzes ist die des Ichs als des Bösen gegen Gott, die andere ist der Gegensatz gegen die Welt 270

a) Betrachtung des Verhältnisses der Entzweiung, des Gegensatzes gegen Gott 271—272. Es resultiert daraus „unendlicher Schmerz über sich selbst" und „Schmerz ist eben die Negativität im Affirmativen, daß das Affirmative in sich selbst dies sich Widersprechende, Verletzte ist" 271. Der Schmerz ist das eine Moment des Bösen 271; er wird unendlich durch das Wissen vom reinen,

16 geistigen Gott 271, 272; „die Aufgabe, die Forderung ist unendlich“ 272

b) Betrachtung des Verhältnisses der Entzweiung gegen die Welt 270, 272—275. Die Trennung erscheint hier als Unglück 272, 270. Die Forderungen in Ansehung der Sittlichkeit finden keine Befriedigung und der in sich zurückgedrängte Mensch sucht „Befriedigung in sich selbst als die Zusammenstimmung seiner affirmativen Seite mit sich selbst“ 273, 276. Den Schmerz sehen wir im jüdischen Volk 273, 272, 275, 276; das Zurücktreiben aus dem Unglück in sich, sehen wir in der römischen Welt 273. „Beide Seiten haben ihre Einseitigkeit“ 273—276; so die Empfindung der Demütigung 273; so auch der sich in sich konzentrierende Mensch im Stoizismus oder Skeptizismus 274, 275 (s. a. Stoiker). In der stoischen Philosophie ist die „Versöhnung nur abstrakt“, während doch „die abstrakte Tiefe des Gegensatzes erfordert das unendliche Leiden der Seele und damit eine Versöhnung, die ebenso vollkommen ist“ 275. Abermalige Charakteristik der Einseitigkeit beider Gegensätze: Gott und Ich, Welt und Ich; der erste enthält „diesen Schmerz, diese abstrakte Demütigung“ 275, 276, 272, 273; im zweiten „ist das Denken in sich selbst“ 276, 273, 274; „die Zerknirschung ist nur negativ, ohne Affirmation in sich“; die „Befriedigung seiner in sich“ ist nur abstrakt 276; ist nicht nur Flucht aus der Wirklichkeit, sondern aus meiner Wirklichkeit 276. Bedürfnis nach Versöhnung, die biblisch sich ausdrückt: »Als die Zeit erfüllet war . . .« 276, 277

c) Die Versöhnung 277—278 [13, 138]. Fähigkeit des Subjekts „als unendliche Kraft der Einheit“ den Widerspruch und Gegensatz auszuhalten 277. Es hat „das Bewußtsein der Aussöhnung“ 277

1. Voraussetzung ist, „daß der Gegensatz an sich aufgehoben ist“; nur dann kann „das Subjekt auch für sich ihn aufheben“ 277, 278. Zur Frage: „Kann das Subjekt diese Versöhnung nicht aus sich zu Stande bringen durch seine Tätigkeit?“ 278. Dies ist unmöglich, insofern das Subjekt als Subjekt „auf einem Extrem steht, für sich ist“ 278. „Die Einheit der Subjektivität und Objektivität, diese göttliche Einheit muß als Voraussetzung sein für mein Setzen . . .“ 278, 279

Kants und Fichtes Voraussetzung 279. „Dem Subjekt muß also

16 erscheinen die Wahrheit als Voraussetzung"; es muß wissen, „daß der Gegensatz ewig entsteht, ebenso sich ewig aufhebt, ebenso das ewige Versöhnen ist" 279; „daß der Gegensatz die Unangemessenheit überhaupt ist" 280; diese „Unangemessenheit kann nicht verschwinden; wenn sie verschwände, so verschwände das Urteil des Geistes, seine Lebendigkeit, so hörte er auf, Geist zu sein" 280

2. Aber „dieser Unangemessenheit ungeachtet ist die Identität beider" 280, 281. Der Sohn, „dieses Andersein ist das ewig sich aufhebende, das ewig sich setzende" 281; „die Möglichkeit der Versöhnung ist nur darin, daß gewußt wird die an sich seiende Einheit der göttlichen und menschlichen Natur" 281, 282

3. „Das Bewußtsein von der Einheit der göttlichen und menschlichen Natur, muß an den Menschen kommen „als Menschen überhaupt, d. h. ohne Bedingung einer besonderen Bildung, sondern an ihn als unmittelbaren Menschen, und für das unmittelbare Bewußtsein muß sie allgemein sein" 282; die Einheit soll „die Form der Gewißheit" haben 282, 283; sie muß sich „als göttliche Idee" „in einem diesem Menschen" als Gottessohn zeigen 283; „als die Einzelnheit auf dem Boden der Gewißheit" 283; als „ist" 283, 284. „Die Vollendung zum Geiste heißt eben die Subjektivität, die sich unendlich entäußert und aus dem absoluten Gegensatze, aus der äußersten Spitze der Erscheinung zu sich zurückkehrt" 284. Dies Individuum als „dies Einzige" 284, als „ein Sohn" 285, als „unmittelbare Einzelnheit" 285. „Daß Gott Mensch wird . . . , ist das schwerste Moment in der Religion" 285 (s. a. Menschwerdung). „Das Göttliche muß in der Form der Unmittelbarkeit erscheinen" 285; in menschlicher Gestalt 286. In Christus als Gottmenschen ist gesetzt, „daß die göttliche und menschliche Natur nicht an sich verschieden ist" 286
Betrachtung der historischen Erscheinung Christi 286—294; Christus als Lehrer 287—293; als Prophet 294; als Menschensohn 294 (s. Christus)
Darstellung der göttlichen Idee an seinem Leben und Schicksal 294—308 (s. Christus)

III. „Die Idee im Element der Gemeinde oder das Reich des Geistes" 308—356 (O absolute Religion III); 219, 220, 221, 242, 286, 294, 305, 307. „Diese dritte Sphäre ist die Idee in ihrer Bestimmung der Einzelnheit, aber zunächst nur

16 Die Darstellung als der Einen Einzelnheit . . ." 309; diese empirische Einzelnheit bringt die gegenüberstehenden Vielen Einzelnen „zur Einheit des Geistes, zur Gemeinde" 309. Vom Individuum in der Gemeinde wird gefordert „die göttliche Idee in der Weise der Einzelnheit zu verehren und sich anzueignen" 309. Zu dieser Forderung stellen sich Weib und Mann verschieden ein 309, 310; da aber die Einzelnheit, in der die göttliche Idee gewollt wird, zugleich den Sinnen entrückt, vergangene Geschichte, Vorstellung ist, „hat die Bildung der Gemeinde den Inhalt, daß die sinnliche Form in ein geistiges Element übergeht" 311, 310. Der Katholizismus bleibt „beim Sohn und dessen Erscheinung stehen"; Maria und die Heiligen kommen hinzu und „der Geist ist mehr nur in der Kirche als Hierarchie, nicht in der Gemeinde" 311; wundertätige Bilder, Reliquien 311. „Aber der geistigen Gemeinde ist die unmittelbare Gegenwart, das Jetzt vorübergegangen" 312. Vergleich dieser Verinnerlichung mit der stoischen 312 (s. Stoiker); sie ist „jenes Selbstbewußtsein, das sich seiner Besonderheit und Eigenart unendlich entäußert . . ." 312. Damit wird „die Unsterblichkeit der Seele in der christlichen Religion eine bestimmte Lehre" 313 (s. a. Unsterblichkeit). Zugleich wird „die Verwirklichung der Freiheit" möglich 313; Vergleich mit dem römischen formellen Rechtsleben 313. Zur „Liebe der Gemeinde, die aus vielen Subjekten zu bestehen scheint, welche Vielheit aber nur ein Schein ist" 314; Abgrenzung gegen Freundschaft 314. „Jene Liebe der Gemeinde ist . . . durch die Wertlosigkeit aller Besonderheit vermittelt"; ist „Einheit schlechthin im Geiste", „der Begriff des Geistes selbst" 314. „Der heilige Geist" 315; „gegenwärtige Göttlichkeit" 315; „Vereinigung des unendlichen Gegensatzes — Gott und die Welt" 315; die Sünde gegen den heiligen Geist ist „die Verletzung der absoluten Wahrheit, der Idee von jener Vereinigung des unendlichen Gegensatzes" und ist „als das höchste Vergehen ausgesprochen" 315

a) Begriff der Gemeinde 316—330; b) die Realisierung der Gemeinde 330—340 und c) die Realisierung des Geistigen zur allgemeinen Wirklichkeit 340—356 (s. Gemeinde)

17 Zum scheinbaren Widerspruch, der darin liegt, daß die christliche Religion eine Geschichte haben solle, also in die Sphäre des Vorübergehenden falle 35, 36, 37. Tatsächlich hat die christliche Lehre

17 sowohl eine äußere wie innerliche Geschichte 35, 36; letztere hat freilich bald ihre bestimmte Fassung gewonnen 36, 37 (O Philosophiegeschichte A)
Verhältnis der christlichen Religion zur sich entfaltenden Philosophie 111 (s. Philosophie)
Fortgang der Philosophie in der christlichen Welt 139—143 (O Philosophiegeschichte C). „Im modernen Prinzip wird . . . das Subjekt für sich frei" und „Gott wird als Geist gewußt, der sich für sich selbst verdoppelnd, diesen Unterschied aber ebenso aufhebt, für sich, bei sich in demselben ist" 140. „Der Mensch hat absolut unendlichen Wert"; „Mensch und Gott, die objektive und die subjektive Idee sind hier Eins" 140; der Sündenfall 140, 141 (s. Sündenfall); die Gegensatzpaare: Denken — Sein, Individualität — Substantialität, Subjekt — Objekt, Natur — Geist sollen in ihrer Einheit gewußt werden 141; „die Forderung ist, daß ihre Einheit in ihrem Gegensatze gewußt werde; das ist die Grundlage der im Christentum aufgegangenen Philosophie" 141, 143; Unbefangenheit der griechischen Philosophie 141, 142 (s. griechische Philosophie); Aufgabe und Ziel ist in neuerer Zeit „das Absolute als Geist zu denken, als Allgemeines" 143
151 (O orientalische Philosophie)

18 170, 171, 194, 253, 273, 295

19 Vater — Sohn — Heiliger Geist in der christlichen Religion 9 (O Neuplatoniker)
21, 22; „Bewußtsein über den Gegensatz, Abfall ist der Hauptpunkt in der Vorstellung der christlichen Religion" 274 (O neuere Philosophie)

christliche Skulptur

13 462—463 (O Skulptur III. 3. c). Das Prinzip und die Auffassungsweise der christlichen Skulptur fällt mit dem Material und den Formen der Skulptur nicht unmittelbar zusammen; „denn sie hat es wesentlich mit dem aus der Äußerlichkeit in sich gegangenen Innern, mit der geistigen auf sich bezogenen Subjektivität zu tun" 462. Der „eigentliche Inhalt der religiösen romantischen Phantasie ist kein Gegenstand" der Skulptur; die christliche Skulptur hat deshalb geringe Bedeutung, bleibt mehr Schmuck der Architektur 462. Das Relief: seine Häufigkeit und Neigung zur Arabeske; sein

13 Porträtartiges (der Nürnberger Gänsemann, die St. Sebalduskirche, Peter Vischer) 463

Christus (Bibelstellen, Christentum, christliche Religion, Dieses, Einzelnheit, Einzigkeit, Gottessohn, Menschensohn, Menschwerdung, Passionsgeschichte)

1 201

3 „Die Liebe Gottes zum Menschen und des Menschen zu Gott", „diese Identität wird angeschaut in Christus", der „als Menschensohn Gottessohn ist" 226 [**17,** 479; **19,** 132, 133, 134]; sein Schmerz, seine Auferstehung und Himmelfahrt 226 (O Religion § 207)

7 193, 214, 243

8 77 Ø, 94 Ø (s. Bibelstellen)

9 „In Christus ist der Widerspruch gesetzt und aufgehoben, als Leben, Leiden und Auferstehen" 50 Ø (O Natur)

10 31 Ø

11 Vergleich des griechischen Gottes mit Christus: „Christus ist viel mehr Mensch: er lebt, stirbt, leidet den Tod am Kreuze, was unendlich menschlicher ist, als der Mensch der griechischen Schönheit" 325 (s. a. Antropomorphismus), 326 (O Griechen)
Bedeutung Christi als „ein dieser Mensch" 409, 479, 494 [**19,** 112, 145] (O Christentum, s. a. Dieses); seine Einzigkeit 417: Christus als das Andere des Geistes 416; „Christus ist erschienen, ein Mensch, der Gott ist, und Gott, der Mensch ist; damit ist der Welt Friede und Versöhnung geworden" 416; Notwendigkeit seiner Einzig- und Einmaligkeit 417; Notwendigkeit seines Todes 417, 420, 326; Christus als „gewesene historische Person" 417 [**17,** 106, 107]; die Beglaubigung seiner Göttlichkeit durch das Zeugnis des eigenen Geistes 418; Christus über das Wunder 418 [**16,** 201; **17,** 104; **15,** 229] (O Christentum); „Christus, der Mensch als Mensch, in dem die Einheit Gottes und des Menschen erschienen ist, hat an seinem Tode, seiner Geschichte überhaupt, selbst die ewige Geschichte des Geistes gezeigt, — eine Geschichte, die jeder Mensch an ihm selbst zu vollbringen hat, um als Geist zu sein, oder um Kind Gottes, Bürger seines Reiches zu werden" 421 [**13,** 141, 143, 147, 155] (O Christentum). „Der tiefste Gedanke

11 ist mit der Gestalt Christi, mit dem Geschichtlichen und Äußerlichen vereinigt" 425 (O Christentum)
Der Streit, ob Christus ὁμοούσιος oder ὁμοιούσιος sei" 434
Die Anschauung der Einheit von menschlicher und göttlicher Natur ist dem Menschen in Christo gegeben worden 479 [3, 226; 19, 132, 133, 134]; Bedeutung von Messe und Hostie in diesem Zusammenhang 479 (s. a. Abendmahl, Messe); Christus wurde durch die Heiligen- und Marienverehrung auf die Seite gestellt 481 (O Kirche); „Christus ist als dieser Mensch entrückt worden, sein zeitliches Dasein ist ein vergangenes, d. h. ein nur vorgestelltes" 494; Bedeutung des „Dieses" überhaupt in der mittelalterlichen Kirche 494 (O Kreuzzüge); „Christus ist als Dieses in sinnlicher Gegenwart als die Hostie" 495; Bedeutung Christi in den verschiedenen Auffassungen des Abendmahles 523 (s. Abendmahl)

12 Die Leidensgeschichte in der Malerei 219; ihre Darstellung im südlichen Deutschland 358, 359 (O Kunstschönes)

13 „Damit Christus als Geist sei, dazu gehört sein Erscheinen als Mensch, als einzelnes Subjekt, nicht als ideales Menschsein, sondern als wirkliches Fortgehen bis zur zeitlichen gänzlichen Äußerlichkeit der auch unmittelbaren und natürlichen Existenz" 14 (O klassische Kunstform); 142; die Geschichte Christi als Inhalt der romantischen Kunst 126, 143 (O romantische Kunstform); die Erlösungsgeschichte Christi 141, 142—149 (s. romantische Kunstform); Darstellung von „seiner Geburt, seinem Leben und Leiden, Sterben, Auferstehen und Erhobensein zur Rechten Gottes" 144, 135, 141, 143, 146, 147, 148. In der Darstellung „soll Christus einerseits Innerlichkeit und schlechthin allgemeine Geistigkeit, andererseits subjektive Persönlichkeit und Einzelnheit haben" 145; Darstellung Christi als „die göttliche Liebe, als deren Objekt sich auf der einen Seite Gott selber . . . , auf der anderen Seite die zu erlösende Menschheit kundgibt . . ."; in ihm kommt „die Idee der Liebe in ihrer Allgemeinheit, das Absolute, der Geist der Wahrheit im Elemente und in der Form der Empfindung" zum Vorschein 151 (O Liebe)
Was alles Gegenstand der romantischen Kunst werden kann, zeigt u. a., daß „bei der Geburt Christi und Anbetung der Könige Ochs und Esel, die Krippe und das Stroh nicht fehlen dürfen" 218 (O romantische Kunstform)

13 Behandlung des Haares Christi in der Malerei 399 (s. Haar) 166, 444, 463

14 Christus als Objekt der Liebe in der Malerei 39; Schwierigkeit, „wenn Christus, wie dies in Brustbildern, Porträts gleichsam, geschehen ist, in seiner Allgemeinheit soll gefaßt und dargestellt werden" 39; Beispiele 39—40; Christus als Christuskind 42, 95; Christus in der Leidensgeschichte 42, 91, 111, 43; Darstellung Christi in der älteren Kunst „isoliert, ohne bestimmtere Situation und Naturumgebung" 77 (O Malerei)
91, 111, 119

15 Auffassung von Christi Erlösungswerk in der neueren Theologie 55—56 (s. Dogma)
227
Stellung Christi zu den Wundern 229 [11, 418: 16, 201; 17, 104]
Beziehung des Bruches zwischen Denken und Glauben zur Unterscheidung, daß Christus Mensch und auch der Sohn Gottes ist 236 (s. Glaube)
Kritik an der Zusammenbringung der Namen Krischna und Christus 449 (O ägyptische Religion)

16 „Die ewige Idee Gottes im Elemente des Bewußtseins und Vorstellens, oder die Differenz, das Reich des Sohnes" 247—308, 218, 221—222 (s. christliche Religion II). Zur „ungeheuren Zusammensetzung", „die dem Verstande schlechthin widerspricht", daß „Christus in der Kirche der Gottmensch genannt worden ist" 286
Betrachtung der historischen Erscheinung Christi 286—308 (O christliche Religion II)
Die menschliche Seite Christi 286, 287—295. Auf diese menschliche Seite gehört zunächst die Lehre Christi 287—294; „Christus' Lehre kann als diese unmittelbare nicht christliche Dogmatik, nicht Lehre der Kirche sein" 288; „der Hauptinhalt dieser Lehre kann nur allgemein, abstrakt sein" 288; die „negative polemische", „revolutionäre" Seite gegen das Bestehende 288—290; verlangt wird „Abstraktion von der vorhandenen Wirklichkeit" 289, 290; Beispiele hierfür aus der Bibel 289; diese Forderungen verlieren „in der Folge, wenn die Wahrheit sichere Existenz hat, von ihrer Wichtigkeit" 290. Die affirmative Seite der Lehre in der Verkündigung des Reiches Gottes, der Liebe 290—293. Anfang

16 der Bergpredigt 290; Charakteristik „dieser Erhebung", „dieses unmittelbaren sich Versetzens in die Wahrheit", dieser „absoluten Gesinnung" 291; der „allgemeine göttliche Himmel des Innern führt in bestimmterer Reflexion dann auf moralische Gebote 291, 292; das Gebot der Liebe 292, 293 (s. Liebe); Christus als Prophet: „Da redet aus ihm diese ungeheure Majestät ..." 293; dennoch ist es „der Menschensohn", der so spricht 293; Gottessohn und Menschensohn 294
Ergänzung der Lehre Christi „durch die Darstellung der göttlichen Idee an seinem Leben und Schicksal 294—301, 307. „Das Erste ist zunächst die abstrakte Angemessenheit vom Tun, Handeln und Leiden dieses Lehrers zu seiner Lehre selbst"; Christus ist „Märtyrer der Wahrheit" 294; „er hat die Wahrheit der Lehre mit dem Tode versiegelt" 295; Vergleich mit Sokrates 295, 287
Betrachtung Christi „mit dem Geiste, aus dem Geiste der Wahrheit, aus dem Heiligen Geiste" 295—308, 287. „Der Tod Christi ist der Mittelpunkt, um den es sich dreht, in seiner Auffassung liegt der Unterschied äußerlicher Auffassung und des Glaubens" 295; „die höhere Betrachtung ist aber die, daß in Christus die göttliche Natur geoffenbart worden sei" 295, 296; Bedeutung seines Todes 295, 296. Es handelt sich um ein „absolutes Verhältnis zu Gott selbst" 297, 296; um das Bewußtsein, „daß Gott die Liebe ist" 297; „daß Gott präsent ist" 297; „daß diese Gegenwart Gottes gewiß ist, und diese Gewißheit kann nur vorhanden sein in der Weise sinnlicher Erscheinung" 297. „Der Tod ist dann der Prüfstein, sozusagen, an dem sich der Glaube bewährt" 297, 298; er ist „der höchste Beweis der Menschlichkeit" Christi 298. Die polemische Seite dieses Todes nach außen 298. Zugleich ist aber „im Aufgeben des natürlichen Willens" „dies Endliche, das Andersein verklärt" 298. Ebenso ist „die weltliche Schande, das Kreuz" verklärt 298, 299. Damit ist „die innere Gesinnung in ihrem tiefsten Grunde dem bürgerlichen und Staatsleben entzogen 299
Die weitere Bestimmung des Todes Christi ist dann, daß „Gott gestorben ist, Gott tot ist"; daß „die Negation selbst in Gott ist" 300, 306, 307. Die Umkehrung ist dann: „Gott erhält sich in diesem Prozeß und dieser ist nur der Tod des Todes" 300; „Negation der Negation" 301; die Auferstehung 300, 301; die Verklärung 301; „die unmittelbare Einzelnheit wird aufgehoben"

16 301; „es zeigt sich, daß die Endlichkeit ihm fremd und von Anderem her angenommen ist" 301; Christus hat sie angenommen, um sie durch seinen Tod zu töten 301, 302; „dieser Tod ist ebenso wie die höchste Verendlichung zugleich das Aufheben der natürlichen Endlichkeit"; diese Aufhebung ist „Abstraktion vom unmittelbaren Willen und unmittelbaren Bewußtsein"; ist „innere Konversion und Umwandlung" 302; Christi Tod „stellt die absolute Geschichte der göttlichen Idee, das was an sich geschehen ist und was ewig geschieht dar" 302, 303; ist „Notwendigkeit des Begriffs" 303, 304; ist „die allgemeine, und für sich seiende Geschichte" 304

Vergleich mit anderen Formen von Opfertod 304, 305. „In dem Tode Christi ist für das wahrhafte Bewußtsein des Geistes die Endlichkeit des Menschen getötet worden" 305; „das Subjekt selbst wird in den Verlauf hineingezogen" und damit „fängt die Entstehung der Gemeinde an" 305

Beginn der Entstehung der Gemeinde 305, 307 (s. a. Gemeinde). Ausgießung des Heiligen Geistes 305. Erst der Geist ist die rechte Wahrheit 306; »das wird erst die Wahrheit sein, in die euch der Geist leiten wird« 306; „damit bestimmt sich dieser Tod nach dieser Seite hin als der Tod, der der Übergang zur Herrlichkeit, Verherrlichung ist, die aber nur Wiederherstellung der ursprünglichen Herrlichkeit ist" 306

Wiederholende Zusammenfassung der Bedeutung des Lebens Christi 307, 308

Beantwortung der Fragen: 1. „ist es überhaupt wahr, daß Gott nicht ist ohne den Sohn und ihn in die Welt gesendet hat?" und 2. „ist dieser, Jesus von Nazareth, des Zimmermanns Sohn, Gottes Sohn, der Christ gewesen?" 318, 320, 321 (s. Gemeinde). „Es ist der Geist, die inwohnende Idee, die Christi Sendung beglaubigt hat" 321

Man hat bewiesen, daß mehrere Zitate Christi aus dem Alten Testament unrichtig sind 328 (O Gemeinde)
383

17 99 (s. Bibelstellen). Vergleich Christi mit anderen bloßen Lehrern 103, 104. Christi Stellung zum Wunder 104 [**11,** 418; **15,** 229; **16,** 201]; der geistige und der geschichtliche Christus 106, 107 (O Philosophie) [**11,** 417]; Vergleich der Überlieferung vom Leben

17 Christi mit dem des Pythagoras 236, 237, 244 (O Pythagoras) 343 (s. Bibelstellen)

18 „Ein großer Mensch will schuldig sein, übernimmt die große Kollision; so Christus, seine Individualität hat sich zerschlagen, preisgegeben, — aber seine Sache ist geblieben, eben durch ihn hervorgebracht" 119 (O Sokrates)

19 Verhältnis der Gnostiker zu Christus 65, 66; der Manichäer zu Christus 66 (O Plotin)
Bedeutung des Todes Christi 112. „Aber es ist nicht hinreichend, daß das konkrete Moment in Gott gewußt wird; sondern es ist notwendig, daß es auch gewußt wird im Zusammenhang mit dem Menschen, daß Christus ein wirklicher Mensch war", ein „dieser" 112 (O Christentum); 145 (O scholastische Philosophie) [**11**, 409, 479, 494]
„Wenn der Mensch aber für das Göttliche empfänglich ist, so muß für ihn die Identität der göttlichen und der menschlichen Natur da sein; und das ist den Menschen auf eine unmittelbare Weise in Christo bewußt geworden" 132, 133, 134 [**3**, 226; **11**, 479]
Zur Streitfrage, ob die Geburt Christi natürlich oder übernatürlich sei 192 (O scholastische Philosophie)
466

20 285, 286, 293

Chryses, Apollopriester

13 71

Chrysippos

18 Er schrieb sechs Bücher über den Elenchus „der Lügende" 136, 135; Würdigung dieses Stoikers 433, 434; seine Logik und Dialektik 433, 434, 444, 450, 451; seine schriftstellerische Betriebsamkeit 433, 434, 477, 136; sein Aberglaube 442

Chrysoloras, Manuel

19 214

Chylus

9 601 Ø, 644 [P. St. **6**, 215], 645 Ø, 647 Ø, 654 Ø

Cicero

1 Ciceros Lob: Sokrates habe die Philoſophie vom Himmel herniedergeholt 3 [**18**, 47; **19**, 282]
201, 206, 208, 212, 245, 246

3 264

5 82

7 45, 259

8 25 Ø

11 Cicero über das Verhältnis zwiſchen Patriziern und Plebejern 369; über die agrariſchen Geſetze 391. Cicero „hat über die Natur des Staates und namentlich des römiſchen kein Bewußtſein" 401, 402 (O Römer)
400, 402, 551

14 523

16 Ciceros „kalte Reflexion über die Götter" 174, 177; ſeine Anſicht über das Entſtehen der Mythen 175; er leitet Religion von religare ab 177 (O römiſche Religion); über das Beweiſen ex consensu gentium 401 [**17**, 126]

17 De natura deorum I, 10 ff. gibt Cicero eine „ſchludrige Geſchichte der philoſophiſchen Gedanken über Gott" 45 (O Philoſophiegeſchichte)
Cicero als Popularphiloſoph 126; ſein moraliſches Predigtbuch »de officiis« 156; Cicero als Quelle älterer griechiſcher Philoſophie 205, 206; „es fehlte ihm überhaupt an philoſophiſchem Geiſte" 205; er „ſah das Alte ... überhaupt durch ein Medium des Räſonnierens, nicht des Spekulierens" 206
Cicero zu Thales 225, 225 Fußn.; zu Anaximander 226 Fußn., 227 Fußn.; zu Anaximenes 231 Fußn.; zur eleatiſchen Schule 298 Fußn.; zu Xenophanes 299; zu Heraklit 347, 347 Fußn.
79, 280, 286

18 Ciceros „Räſonnement: a natura insitum" 20; Cicero zu Sokrates 47 [**1**, 3; **19**, 282], 180; Ciceros populare Bildung 158; ſein moraliſches Philoſophieren 158, 159; Cicero zu den platoniſchen Zahlen 258; zur ariſtoteliſchen Philoſophie 310, 311, 419, 427; Ciceros Bearbeitung der Örter in Zuſammenhang mit Ariſtoteles' topiſchen Büchern 408; Cicero zu Dikäarch 418 Fußn.; zu Strato

18 419 Fußn.; Cicero als Quelle der stoischen Schule 436, 445, 445 Fußn.; seine falsche Auffassung dessen, was sie vom Naturprozeß sagt 439, 440, 439 Fußn., 440 Fußn.; er teilt ihren Aberglauben 442, 442 Fußn., 443; sein „honestum und utile" 458; „finis bonorum et malorum, summum bonum" 459; Cicero zu Epikur 475, 476, 507 Fußn., 508; zu Arkesilaos 519
428, 434, 435, 546, 568

19 Ciceros „Verstandes-Philosophie" 5. „Das schöne Latein des Cicero kann sich nicht in tiefe Spekulation einlassen" 149 Wiederaufleben auch der ciceronianischen Popularphilosophie in der Renaissance 214, 215, 217—219 (O Wiederaufleben A. 4); ihre Bedeutung für die Allgemeinbildung 217; ihre Beziehung „zur kirchlichen Reform durch den Protestantismus" 218
179, 282 [1, 3; 18, 47], 502

20 536, 537

Cid Campeador

12 Die Romanzen vom Cid 220, 368; Cid als Beispiel eines Heroen 256; Corneilles Cid 325

13 Cid als schönstes Beispiel der Kollisionen, in welche die romantische Treue des Ritters gerät 189 (O romantische Kunstform II)

14 Cid als Beispiel eines Helden, der in heroischem Weltzustand lebt 343; sein Streit gegen die Mauren 354
Charakteristik des Helden Cid, Kritik an den Gedichten vom Cid, die „als Reimchronik kein eigentliches Epos, und als spätere Romanzen ... nur eine Zersplitterung in einzelne Situationen dieses nationalen Heldendaseins sind, die sich nicht zur Einheit eines besonderen Begebnisses zusammenzuschließen nötig haben" 360 (O Handlung, epische); „Vielseitigkeit der Charakterzüge und Situationen" im Cid 361; Charakteristik des Cid als „echt epischen Stoff", der „noch schlechthin nationale mittelaltrige Interessen, Taten und Charaktere in sich faßt". „Was diese Blume nationalen mittelaltrigen Heldentums den Spaniern galt, das haben sie episch in dem Poema Cid, und dann später in lieblicherer Vortrefflichkeit in einer Folge von erzählenden Romanzen gezeigt, die Herder in Deutschland bekannt gemacht hat" 407 (s. mittelalterliche Poesie)

Cimabue, Giovanni

14 109

Cimbern und Teutonen

11 399

Cinna, L. Cornelius

11 399

Clarke

19 488; „Clarke ... bewegt sich in den Formen sehr gewöhnlicher Verstandes-Metaphysik" 501 (O neuere Philosophie)

Claudier, Familie der

11 368, 381

Claudius, römischer Kaiser

19 19

Claudius, Matthias

12 Zur Gegenüberstellung von Voltaire und Shakespeare im Wandsbecker Boten 318 (O Pathos)

Clemens Alexandrinus

17 Clemens Alexandrinus zu Xenophanes 299 Fußn.; zu Heraklit 357 Fußn., 358, 358 Fußn., 364 Fußn.

Clemens VII., Papst

19 216

Colter, Volcher

9 684 Ø

Colebrooke, Henry Thomas

10 Colebrooke hat „die indische Religion in ihrem Wesentlichen als Monotheismus bestimmt" 465 Ø (O Philosophie)

11 217, 223

15 370

17 163, 163 Fußn., 164, 173, 174, 175, 177 Fußn., 178 (O Sankhya)

20 58 Fußn., 69, 70, 72, 73, 74, 85, 86, 92, 100, 107, 117, 124, 129 (O Humboldt, Wilh. v.)

Colerus

19 Lebensbeſchreibung Spinozas 371

Columbia

11 125

Condillac, Etienne Bonnot de

10 300 Ø

Condottieri

11 509

confarreatio

11 371, 376

connubium

11 367, 381

consensus gentium (Alle)

8 Die vormalige Bedeutung des consensus gentium für den Beweis vom Daſein Gottes 177—178 Ø (O unmittelbares Wiſſen § 71) [**16,** 401, 403; ſ. Gottesbeweiſe; **17,** 126]

Cordoba

19 176

Corceo, Robert

19 177

Corneille, Pierre

12 Zu Corneilles Cid 325 (O Charakter,

Cornelier, Familie der

11 381

Corpus juris

6 406

Correggio, Antonio Allegri da

14 31, 63, 74, 116; zu Correggios Maria Magdalena 100 (O Malerei)

Cortes

11 Die Verfaſſung der Cortes 564 (O franzöſiſche Revolution)

Corti, Abbé

9 540 Ø, 540 Fußn. Ø

Cosimo de Medici

17 76, 77 [19, 216]

Cotta, Johann Friedrich, Freiherr von

13 118

Cotta, Dr.

6 405, 432, 440, 441 (O Württemberg)

Cousin, Victor

19 Herausgeber des Proklos 73, 76; Cousin über die letzten Neuplatoniker 93; Herausgeber von Descartes 363

20 Cousin als Meister des dialogischen Vortrags 198 (O Solger)

Cramer

6 406 (O Württemberg)

Crassus, L. Licinius

1[illegible] 400 (O Römer)

Crelinger, Auguste

13 Mad. Crelinger als Darstellerin der Julia 202 (O Charakter)

Creuzer, Friedrich

7 Hinweis auf Creuzers „ebenso geistreiche als gelehrte Aufschlüsse, die derselbe insbesondere im vierten Band seiner Mythologie und Symbolik, über die agronomischen Feste, Bilder und Heiligtümer der Alten uns gegeben hat" 281 (O Standesunterschiede)

11 Creuzer zu Herodots Ausspruch, daß Homer und Hesiod den Griechen ihr Göttergeschlecht gemacht haben 312 (O Griechen) 313

12 Creuzer hat wieder angefangen in den mythologischen Vorstellungen der alten Völker eine innere Vernünftigkeit der Bedeutungen zu suchen 417; gegen den Vorwurf, Creuzer „erkläre in die Mythen hinein" 418 (O Symbol); er mag wohl „auch da Mystisches, Sym-

12 bolisches" gewittert haben, „wo es nicht zu suchen nötig wäre, weil es nicht vorhanden ist" 534 (O Metapher)

13 Creuzer über die Verehrung des Bockes, Mendes, als Gott 36; seine Deutung des Apollo 62; sein Herausheben des „Naturelementes, welches die Götter des klassischen Ideals in sich aufbewahren" 63; sein Aufsuchen aller der Quellen, „welche nach Griechenland zusammengeflossen waren" 68; über die Medierstadt „Ekbatana" 278; über die Bedeutung der Obelisken 281, 282; über den äußeren Zusammenhang der Abbildungen auf alt-attischen Münzen mit ägyptischen Bildern 451

16 Creuzers Forschung nach „dem geschichtlichen Ursprung und der Bedeutung der griechischen Götter" 153

17 Creuzers Deutung der Mythologie; sein Aufsuchen „des substantiellen Inhalts, des Gedankens, des Philosophems, das implicite darin enthalten ist" 114, 115; Creuzer hatte Hoffnung gemacht, Heraklit „mit größerer Kritik und Sprachkenntnis zu bearbeiten" 347

18 259

19 39, 73

20 115, 122, 126, 127

Crispinus

7 Der Lederdiebstahl des heiligen Crispinus 185 (O Absicht)

Cromwell, Oliver

11 545

19 441, 442

Crusius, Christian August

19 482

Cudworth, Ralph

19 445 (O neuere Philosophie II. Abschn. B. 4). Er wollte Ploto in „einer strohernen Verstandes-Metaphysik aufwärmen"; zugleich „ist die christliche Intellektual-Welt ganz herabgezogen in die Form gemeiner Wirklichkeit, und somit ruiniert" 445

19 488

Cuvier, George, Baron von

9 Cuvier über Salpa octofora 652 Ø; über den Instinkt 662 Ø; Cuvier „konnte sich rühmen, aus einem einzelnen Knochen die wesentliche Natur des ganzen Tieres erkennen zu können" 676 [P. St. 6, 219]. „Er wurde zur Betrachtung der Zweckmäßigkeit der einzelnen Glieder gegeneinander geführt" 682 Ø, 681 Ø. Zitate aus seinem Discours préliminaire zu den Recherches sur les ossements fossiles des quadrupèdes (Paris 1812) 682—685 Ø (O Gattung); Cuviers Einteilung der Tiere 687 Ø

12 Für Cuvier galt „ex ungue leonem" im eigentlichen Sinne des Wortes 181 [9, 685 Ø]

Cypern

11 256

Dach

13 Das Dach des Nord- und des Südländers 315; das Dach „muß so beschaffen sein, daß es nicht mehr tragen kann und deshalb auf einen Winkel, sei er spitz oder stumpf, ausgehen" 315; das Dach des alten Tempels 315 (O Tempel)

Daidalos

12 479

δαιμόνιον

7 Der Dämon des Sokrates 385, 386 (O Verfassung)

11 Sokrates sagte, „daß er ein *δαιμόνιον* in sich habe, das ihm rate, was er tun solle, und ihm offenbare, was seinen Freunden nützlich sei" 350, 351 (O Griechen)

17 Des Sokrates *δαιμόνιον* war „dem Prinzip der griechischen Sittlichkeit und Religion entgegen" 110, 111 (O Philosophie)

18 Es „enthält das, daß jetzt der Mensch nach seiner Einsicht aus sich entscheidet" 94; der Dämon des Sokrates 95, 96, 106—107
Xenophon über des Sokrates' „Dämonion" 96, 98. „Das Dämonion steht . . . in der Mitte zwischen dem Äußerlichen der Orakel und dem rein Innerlichen des Geistes" 99; seine bei Sokrates „an den Somnambulismus, an diese Gedoppeltheit des Bewußtseins hin-

18 gehende Form" 99, 100. Anklage gegen den Sokrates: sein Dämon hebe den allgemeinen äußeren Dämon auf 101 (O Sokrates)

Daktylus

14 294, 295, 297 (O Versifikation)

Dalai Lama (Lama, Lamaismus)

8 168 Ø

10 462 Ø

11 230, 494

15 404, 409, 410, 412, 449. Charakteristik des Dalai Lama als „die Erscheinung des vollendeten und befriedigten Insichseins" 411; „Trost und Hilfe spendend"; „sein erstes Attribut ist Vergessen und Erbarmen" 412 (O Buddhaismus)

16 383

18 305

19 112

20 88, 129

Dalton, John

9 435 Ø (O Chemismus)

Damaskios

19 93 (O alexandrinische Philosophie)

Damaskus

11 455

Danae

11 301

13 35

Danaiden

1 167

Danaos

11 301

Dänemark

6 469

11 130, 544

Daneau, Lambert s. Lambertus Danaeus

Daniel

11 249, 257

Dankbarkeit

15 Entstehen von Dankbarkeit im religiösen Verhältnis 141 (○ Gefühl)

Dante Alighieri

1 384

8 Dantes Weltrichtertum 26 Ø [**13,** 211] (○ System, Vorrede)

10 Dantes „Glaube an die Erkennbarkeit der Wahrheit" 296 Fußn. (○ Geist § 440)

11 492, 517

12 350, 419. Die Allegorie in der göttlichen Komödie 532, 534 (○ Allegorie)

13 18. Die göttliche Komödie ist ein Beispiel dafür, wie in der romantischen Kunstform das Leben eines Menschen Gegenstand der Kunstdarstellung wird 211. Gegenüberstellung der göttlichen Liebe Dantes und der phantastischen Zärtlichkeit des Petrarca 214 (○ Abenteuerlichkeit), 181

14 Die göttliche Komödie: der in ihr waltende Zug „seliger Unabhängigkeit und Freiheit der Seele" 107 (○ italienische Malerei); ihre Grundkollision leitet sich „aus jenem ursprünglichen Abfall des Diabolischen von Gott" her 351 (○ Kollision); in ihr fallen der Dichter und das handelnde Individuum zusammen 360 (○ Handlung); ihre Gliederung und Rundung 409; das Gedicht „umfaßt die Totalität des objektivsten Lebens: den ewigen Zustand der Hölle, der Läuterung, des Paradieses, und auf diesen unzerstörbaren Grundlagen bewegen sich die Figuren der wirklichen Welt nach ihrem besondern Charakter, oder vielmehr, sie haben sich bewegt, und sind nun mit ihrem Handeln und Sein in der ewigen Gerechtigkeit erstarrt und selber ewig" 409, 410 (○ mittelalterliche Poesie)
286, 315, 346, 373, 387, 416

19 210, 218

20 140, 143 (O Solger)

Daphne

13 33

D'Arcet, Jean Pierre Joseph

9 395 Ø

Darius I. Hystaspis

11 254

13 292

17 346

18 305

Darius II. Nothos

11 270

Dasein (Sein)

3 Dasein 118 (O Sein 1. Abschn. B)
§ 10 „Das Dasein ist gewordenes, bestimmtes Sein, ein Sein, das zugleich Beziehung auf Anderes, also auf sein Nichtsein hat" 118, 172 [4, 122]
§ 11 a) Das Dasein mit den beiden Bestimmungen einmal an sich, einmal Beziehung auf Anderes zu sein, ist Realität 118, 172 [4, 122, 122—132 f. u.]
§ 12 b) Die Grenze und Schranke des Etwas; seine Bestimmung ist das „Etwas, wie es an sich sein soll" 118, 172, 173 [4, 122, 132—157 f. u.]
§ 13 Die Beschaffenheit des Etwas 118, 173
§ 14 „Wie etwas sowohl an sich als für Anderes in sich ist, so ist seine Bestimmtheit oder Qualität" 118, 173
§ 15 c) Veränderlichkeit des Etwas 118
Dasein 172—173 (O Sein A b)
§ 17 Das Dasein als Einheit der Momente Sein und Nichts 172, 118 [4, 120, 121; 8, 216]
§ 18 Die Realität des Daseins 172, 118
§ 19 Die Grenze des Etwas, des Reellen 172, 173, 118

3 § 20 Verhältnis der Grenze zum Etwas 173
§ 21 Die „Bestimmtheit", „Beschaffenheit" und „Qualität" des Etwas 173, 118

4 „Das Werden so ein Übergehen in die Einheit des Seins und Nichts, welche als seiend ist, oder die Gestalt der einseitigen unmittelbaren Einheit dieser Momente hat, ist das Dasein" 120 [3, 172, 118], Sein und Nichts im Dasein 121 (O Werden)

Das Dasein 122—218, 87 (O Sein, 1. Abschn 2. Kap.). „Dasein ist bestimmtes Sein; seine Bestimmtheit ist seiende Bestimmtheit, Qualität" 122 [3, 118, 172]

Gründe für die Dreiteilung der Abhandlung des Seins in:
A. Das Dasein als solches 122, 122—132 (s. u.) [3, 118]
B. Etwas und Anderes, die Endlichkeit 122, 132 bis 157 (s. u.) [3, 118]
C. Die qualitative Unendlichkeit 122, 157—183 (s. Unendlichkeit)

A. **Dasein als solches** 122—132
a) Bestimmtheit des Daseins als solchen 122, 122—124 (s. u.)
b) Qualität des Daseins als Realität und Negation 122, 124 bis 129 (s. u.)
c) Etwas, Daseiendes 122, 129—131 (s. u.)

a) Dasein überhaupt 122—124. „Das Dasein ist das einfache Einssein des Seins und Nichts" 122, 132; hat so „die Form von einem Unmittelbaren" 122, 124. „Das Nichtsein so in das Sein aufgenommen, daß das konkrete Ganze in der Form des Seins, der Unmittelbarkeit ist, macht die Bestimmtheit als solche aus" 123. „Das Ganze ist gleichfalls in der Form, d. i. Bestimmtheit des Seins"; aber es ist „für uns in unserer Reflexion, noch nicht gesetzt an ihm selbst" 123; Bedeutung dieser Unterscheidung 123, 124; Sein und Dasein 124; „das Dasein ist ein bestimmtes Sein, ein konkretes; es tun sich daher sogleich mehrere Bestimmungen, unterschiedene Verhältnisse seiner Momente an ihm auf" 124
b) Qualität 122, 124—129. Verhältnis der Bestimmtheit überhaupt zum Sein und zum Besonderen 124. „Die Bestimmtheit für sich isoliert, als seiende Bestimmtheit, ist die Qualität; — ein ganz Einfaches, Unmittelbares" 124. Einseitigkeit solcher „unmittelbaren oder seienden Bestimmtheit" 125. „Die Qualität, so daß sie unterschieden als seiende gelte, ist die Realität; sie als mit einer

4 Verneinung behaftet, Negation überhaupt, gleichfalls eine Qualität, aber die für einen Mangel gilt, sich weiterhin als Grenze, Schranke bestimmt" 125, 129

Anmerkung: Vieldeutigkeit des Wortes Realität 125, 126; die sogenannte „bloß empirische Realität" und die sogenannte „bloße Idee" 125; der „bloße Begriff" 125; die Bestimmung des Begriffes Gottes als „Inbegriff aller Realitäten" im ontologischen Gottesbeweis 126, 127 (s. Gottesbeweise). Spinozas: omnis determinatio est negatio 127, 128. „Die Bestimmtheit ist die Negation als affirmativ gesetzt" 127. Verhältnis der Negation zur Realität 128. „Die Qualität ist erst in der Rücksicht vornehmlich Eigenschaft, als sie in einer äußerlichen Beziehung sich als immanente Bestimmung zeigt" 128, 129. „Qualierung oder Inqualierung" in der Philosophie Jakob Böhmes 129

c) Etwas 122, 129—131. Zusammenfassendes über das Dasein als Qualität und dessen beide Momente: Realität und Negation 129, 125. Aufgehobensein all dieser Unterschiede im Dasein, das „Insichsein", „Daseiendes" und „Etwas" ist 130, 129. „Das Etwas ist die erste Negation der Negation" 130, 131. „Etwas gilt der Vorstellung mit Recht als ein Reelles" 130. „Jedoch ist Etwas noch eine sehr oberflächliche Bestimmung"; „das Negative des Negativen ist als Etwas nur der Anfang des Subjekts; — das Insichsein nur erst ganz unbestimmt" 130. „Die Vermittelung mit sich ist im Etwas gesetzt, insofern es als einfaches Identisches bestimmt ist" 131. „Das Etwas als Werden ist ein Übergehen, dessen Momente selbst Etwas sind, und das darum Veränderung ist; — ein bereits konkret gewordenes Werden" 131. Etwas und Anderes 131

B. **Die Endlichkeit** 122, 132—157

a) Etwas und Anderes; „Etwas ist an sich gegen sein Sein-für-Anderes" 132, 132—139 (s. u.)

b) Bestimmung, Beschaffenheit und Grenze 132, 139—147 (s. u.)

c) Die Endlichkeit 132, 147—157 (s. Endlichkeit)

a) Etwas und ein Anderes 132, 132—139

1. „Etwas und Anderes sind beide erstens Daseiende oder Etwas. Zweitens ist ebenso jedes ein Anderes" 132, 133

Verhältnis zum „Dieses": „alle und jede Etwas sind gerade so gut Diese, als sie auch Andere sind" 133, 134. „Drittens ist das Andere zu nehmen als isoliert, in Beziehung auf sich selbst; ab-

4 ſtrakt als das Andere; τὸ ἕτερον des Plato" 134. „Solches ſeiner Beſtimmung nach Andere iſt die phyſiſche Natur; ſie iſt das Andere des Geiſtes" 134; das „Außer-ſich-ſeiende", „das ſich Verändernde" 134

2. „Etwas erhält ſich in ſeinem Nichtdaſein" 134; iſt „in Beziehung auf ſein Andersſein"; „iſt Sein-für-Anderes" 135, 136; iſt „Gleichheit mit ſich gegen ſeine Ungleichheit"; iſt „Anſichſein" 135. „Sein-für-Anderes und Anſichſein machen die zwei Momente des Etwas aus" 135, 136 [8, 218]; ſind „Momente Eines und desſelben" 135. „Anſichſein iſt erſtlich negative Beziehung auf das Nichtdaſein"; „zweitens hat es das Nichtſein auch ſelbſt an ihm; denn es ſelbſt iſt das Nicht-ſein des Seins-für-Anderes" 136

3. Verſchiedenheit und Identität des Anſichſeins und des Seins-für-Anderes 136. Hinweis auf die ſpätere Betrachtung des Weſens und der Idee „als der Einheit des Begriffs und der Wirklichkeit" 137. Über den Sinn des Dinges-an-ſich als einer ſehr einfachen Abſtraktion 137 (ſ. Ding an ſich)

Anſichſein und Geſetztſein 138. „Setzen fällt eigentlich erſt in die Sphäre des Weſens, der objektiven Reflexion" 138. Grund und Urſache 138. „Das Sein-für-Anderes iſt in der Einheit des Etwas mit ſich identiſch mit ſeinem Anſich; das Sein-für-Anderes iſt ſo am Etwas" 139

b) Beſtimmung, Beſchaffenheit, Grenze 132, 139 bis 147. Charakteriſtik des jetzt nicht mehr abſtrakten, ſondern nun vermittelten Anſich 139

1. Die Beſtimmung 139—140. „Die Beſtimmung iſt die affirmative Beſtimmtheit". „Die Beſtimmung enthält dies, daß was Etwas an ſich iſt, auch an ihm ſei" 140. Beiſpiel: die Beſtimmung des Menſchen 140

2. Die Beſtimmtheit als Beſchaffenheit 140—143. „Es iſt Qualität des Etwas, dieſer Äußerlichkeit preisgegeben zu ſein und eine Beſchaffenheit zu haben" 141. Unterſchied von Beſtimmung und Beſchaffenheit; die einfache Mitte iſt die Beſtimmtheit als ſolche 141, 142. „Inſofern das, was Etwas an ſich iſt, auch an ihm iſt, iſt es mit Sein-für-Anderes behaftet; die Beſtimmung iſt damit als ſolche offen dem Verhältnis zu Anderem" 141. Übergehen der Beſtimmung und Beſchaffenheit ineinander 142. Mit dem Aufheben ihres Unterſchieds „iſt das Daſein oder Etwas überhaupt geſetzt". „Etwas verhält ſich ſo aus ſich ſelbſt zum Anderen, weil

4 das Andersſein als ſein eigenes Moment in ihm geſetzt iſt, ſein Inſichſein befaßt die Negation in ſich, vermittelſt deren überhaupt es nun ſein affirmatives Daſein hat" 142. Damit „iſt das Etwas ſelbſt, die Negation, das Aufhören eines Anderen an ihm" 143; „die Grenze" 143

3. Entwicklung des Begriffs der Grenze 143—147 (ſ. Grenze)

c) Die Endlichkeit 132, 147—157 (ſ. Endlichkeit), 183

C. **Die Unendlichkeit** 122, 157—183 (ſ. Unendlichkeit)

„Das Daſein iſt die Sphäre der Differenz, des Dualismus, das Feld der Endlichkeit" 183

„Daſein und Fürſichſein" 185—186 (ſ. Fürſichſein A. a)

Daſein als Bedingung und Bedingtes 586, 589 (ſ. Grund C)

5 Das Urteil des Daſeins 74, 75—91 (ſ. Urteil A) [8, 372 ſ. Urteil α]

Der Schluß des Daſeins 121—148 (ſ. Schluß A)

Rückblick auf den Übergang des Seins in das Daſein 172

176 [8, 386 (ſ. Schluß α)]

6 Daſein 57—60 (O Sein A. b) [P. St. 8, 215—227 ſ. u.], 118

§ 42 [P. St. 8, § 89 ſ. u.]

§ 43 [P. St. 8, § 90 und § 91 ſ. u.]

§ 44 Unterſcheidung des Etwas als Realität, als reine Beziehung von der Beziehung auf Anderes 59 [vgl. 8, § 91 und § 90 ſ. u.]

§ 45 Endlichkeit und Veränderlichkeit des Etwas als ſeiendem 59 [P. St. 8, 219, § 92 ſ. u.]

§ 46 und § 47 [P. St. 8, § 93 und § 94 ſ. u.]

§ 48 [P. St. 8, § 95 ſ. u.]

7 „Das Daſein iſt als beſtimmtes Sein weſentlich Sein für anderes" 129 (O Eigentum); 101, 102

8 Abgrenzende Beſtimmung der Begriffe Daſein, Werden 213 Ø

Daſein iſt einſeitig und endlich 213 Ø (O Sein § 88)

Daſein 215—227 (O Sein A. b) [P. St. 6, 57—60]

§ 89 [P. St. 6, § 42 faſt wörtlich] „Das Werden fällt durch ſeinen Widerſpruch in ſich in die Einheit, in der beide aufgehoben ſind, zuſammen; ſein Reſultat iſt ſomit das Daſein" 215 [P. St. 6, 57]; 195 [P. St. 6, 36]

Die Reſultate ſind in ihrer Wahrheit feſtzuhalten und die Dialektik darf nicht „bloß bei der negativen Seite des Reſultates ſtehen

8 bleiben". „So ist 1. das Dasein die Einheit des Seins und des Nichts" [3, 118, 172; 4, 120, 121] und 2. ist es zwar wieder ein Sein; „aber ein Sein mit der Negation oder Bestimmtheit" 216 [P. St. 6, 57, 58]. „Es ist das Werden in der Form des einen seiner Momente, des Seins, gesetzt" 216 Ø

Zusatz. Zur Frage „wie das Werden dazukommt, nicht bloßes Werden zu bleiben, sondern ein Resultat zu haben" 216—217 Ø

§ 90 [P. St. 6, § 43] α) „Das Dasein ist Sein mit einer Bestimmtheit, die als unmittelbare oder seiende Bestimmtheit ist, die Qualität", „Daseiendes, Etwas" 217 [P. St. 6, 58, § 43]

Zusatz. Qualität und Quantität 217 Ø; Charakteristik der Qualität 217—218 Ø

§ 91 [P. St. 6, § 43 und § 44] „Die Qualität, als seiende Bestimmtheit gegenüber der in ihr enthaltenen, aber von ihr unterschiedenen Negation, ist Realität" 218 [P. St. 8, 58, § 43], 226 Ø, 228 Ø. Sie ist „Sein-für-anderes" und „An-sich-sein" 218 (vgl. 8, 59, § 44) [4, 135, 136]

Zusatz. Im Dasein ist das Moment der Negation „nur erst als eingehüllt enthalten" 219 Ø. Charakteristik von Realität als einem ins Dasein herausgetretenen und mit seinem Begriff übereinstimmenden Daseienden 219 Ø

§ 92 [P. St. 6, § 45] β) „Das von der Bestimmtheit als unterschieden festgehaltene Sein, das Ansichsein, wäre nur die leere Abstraktion des Seins Ø; Grenze, Schranke, Endlichkeit und Veränderlichkeit im Dasein 219 [P. St. 6, 59]

Zusatz. Zur Grenze 220 Ø, 221 Ø (s. Grenze); Verweis auf 9, 346 zu diesem Zusatz 220 Ø; über das Etwas, das Etwas Anderes und die Veränderung 220 Ø, 221 Ø. „Die Veränderung ist nur die Manifestation dessen, was das Dasein an sich ist" 221 Ø

§ 93 [P. St. 6, § 46 wörtlich] Fortgang des Etwas zum Anderen ins Unendliche 222 [P. St. 6, 59]

§ 94 [P. St. 6, § 47 wörtlich] Charakteristik dieser „schlechten oder negativen Unendlichkeit", welche „nur das Sollen des Aufhebens des Endlichen ausdrückt" 222 [P. St. 6, 59], 224 Ø

Zusatz. Charakteristik der schlechten und der wahren Unendlichkeit 222—224 Ø (s. Unendlichkeit)

§ 95 [P. St. 6, § 48 wörtlich, dann erweitert] γ) „Was in der Tat vorhanden ist, ist, daß Etwas zu Anderem, und das Andere überhaupt zu Anderem wird" 224 [P. St. 6, 59]. Aber „Etwas geht

8 in seinem Übergehen in Anderes nur mit sich selbst zusammen"; dies ist die „wahrhafte Unendlichkeit" 224 [P. St. 6, 60]. „So ist das Sein, aber als Negation der Negation wieder hergestellt und ist das Fürsichsein" 224 [P. St. 6, 60]
Charakteristik, wie der Gegensatz vom Endlichen und Unendlichen unüberwindlich gemacht wird, und zwar dadurch, daß man das Unendliche verendlicht und man dem Endlichen „die gleiche Würde des Bestehens und der Selbständigkeit mit dem Unendlichen" zuschreibt 224 Ø, 225 Ø
Kritik an der ebenso schiefen Fassung, wonach „die wahrhafte Unendlichkeit als Einheit des Unendlichen und Endlichen bestimmt und ausgesagt wird" 226 Ø. Zur Idealität im Fürsichsein 226 Ø, 227 Ø. Zur Idealität jeder wahrhaften Philosophie 227 Ø
Das qualitative Urteil als „Urteil des Daseins" 372 (s. Urteil a) [P. St. 6, 105, § 120] [5, 74, 75—91 s. Urteil A]
Der qualitative Schluß als „Schluß des Daseins" 386 (s. Schluß a) [P. St. 6, 110, § 131] [5, 121—148 s. Schluß A]

15 Begriff des Daseins bei Jacobi 339—340. „Bei Jacobi gilt das Dasein als affirmativ, obwohl es endlich ist, und so ist es Affirmation in endlicher Existenz" 340 (O bestimmte Religion)
Fassung des Daseins bei Parmenides 340, 339

16 „Das Dasein ist überhaupt das Setzen des Unterschieds, der Mannigfaltigkeit des äußeren Daseins" 32 (O bestimmte Religion)
Charakteristik des „unmittelbaren Daseins" 34, 36 (O Gottesbeweise)

17 Im Logischen kommt im Fortgang vom Sein, Werden das Dasein. „Dies ist aber das Erscheinende, der Schein; es gehört der Sphäre der Erscheinung an, und kann so nicht Prinzip der Philosophie werden ... Wollte man ... das Dasein zum Prinzip machen, so wäre es das, was wir im Bewußtsein haben: Es sind Dinge, diese sind relativ, sie sind da, sind endlich, und haben eine Relation zueinander; — es ist dies die Kategorie unseres gedankenlosen Bewußtseins" 384 (O Leukipp)

Daub, Karl

18 259 (O Plato)

20 27 (O Hinrichs)

Dauer

1 Spinozas Begriff der Dauer 341, Definition der Dauer 341, 342 (O Jacobi)

9 „Die Dauer ist das Allgemeine dieses Jetzts und jenes Jetzts, das Aufgehobensein dieses Prozesses der Dinge, die nicht dauern" 81. „Die absolute Zeitlosigkeit ist von der Dauer unterschieden; das ist die Ewigkeit, die ohne die natürliche Zeit ist" 81. „Die Ewigkeit wird nicht sein, noch war sie; sondern sie ist. Die Dauer ist also von der Ewigkeit darin unterschieden, daß sie nur relatives Aufheben der Zeit ist; die Ewigkeit ist aber unendliche, d. h. nicht relative, sondern in sich reflektierte Dauer" 81 Ø, 82 Ø (O Zeit). Dauer der Mittelmäßigkeit 82 Ø, 83
87 Ø, 88 Ø, 91 Ø

12 „Was in der Natur vorübereilt, befestigt die Kunst zur Dauer" 226 (O Kunstschönes)

Daun, Wilhelm

11 547 (O Reformation)

David, König von Israel (Psalmen)

1 381

11 263; die Psalmen Davids 412, 413, 533 [**12,** 104, 376, 499, 500; **13,** 8; **14,** 50, 456, 457; **16,** 66, 77, 82 (s. Psalmen)]

18 287

19 271, 442

David von Dinant

19 172, 173 (O Petrus Lombardus)

Davy, Sir Humphry

9 418. Er zeigte „zuerst, daß zwei chemisch entgegenwirkende Materien elektrisch entgegengesetzt seien" 436 Ø (O Chemismus § 334 Ø)

De Candolle, Augustin Pyrame

9 De Candolle über das Verhalten der Pflanzen zu künstlichem Lichtwechsel 504 Ø (O Pflanze)

Decius Mus

3 79 (O Moral)

Definition

3 „Die Definition drückt von einem Gegenstande, der sich in ihr als ein Einzelnes oder Besonderes verhält, seine Gattung als sein allgemeines Wesen und die besondere Bestimmtheit dieses Allgemeinen, wodurch es dieser Gegenstand ist, aus" 164 (O Erkenntnis § 72)
331

5 Die Definition 289—296 (O synthetisch), 332
Verwandlung der gegebenen Objektivität in die Form des Begriffes ist das Erste. Die Momente dabei sind die des Begriffes 289 [8, 438 Ø]: das Einzelne ist das Objekt „als unmittelbare Vorstellung", eben das zu Definierende 289; das Allgemeine des Objekts ist seine nächste Gattung 289, 332; das Besondere ist die spezifische Differenz 289. „Die Definition reduziert" den „Reichtum der mannigfaltigen Bestimmungen des angeschauten Daseins auf die einfachsten Momente" 290. „Der Gegenstand wird . . . als Allgemeines gefaßt, welches zugleich wesentlich Bestimmtes ist" 290 Mangel der Definition: Die Einzelnheit fehlt in dieser Realität, das Objekt ist in diesem Erkennen „noch nicht als ein subjektives bestimmt"; ist „ein Gegebenes und ein Zufälliges" 290, 296; ja ein doppelt Zufälliges, weil von den mannigfaltigen Qualitäten des Objekts ein Zufälliges ausgewählt werden kann 290, 291. Es ist „kein Prinzip vorhanden, welche Seiten des Gegenstandes als zu seiner Begriffsbestimmung und welche nur zu der äußerlichen Realität gehörig angesehen werden sollen" 291. Solche Definitionsschwierigkeiten sind weder groß bei „Produkten der selbstbewußten Zweckmäßigkeit", noch bei „geometrischen Gegenständen" 291, noch bei den Zahlenbestimmungen 292. Schwer dagegen sind „Definitionen konkreter Objekte der Natur sowohl als auch des Geistes" 292. Es sind „Dinge von vielen Eigenschaften"; und es ist „daher zu bestimmen, welche der vielen Eigenschaften dem Gegenstande als Gattung, und welche ihm als Art zukomme" 292, 293. „Die Wesentlichkeit der Eigenschaft ist für die Definition . . . ihre Allgemeinheit" 292. Aber die Beglaubigung solcher Bestimmung kann nur „aus der konkreten Beschaffenheit sein" 293

5 „Das Definieren tut ... auf eigentliche Begriffsbestimmungen, die wesentlich die Prinzipien der Gegenstände wären, von selbst Verzicht, und begnügt sich mit Merkmalen", „Merkzeichen" 293. Unangemessenheit solch „äußerlicher Bestimmtheit", „der konkreten Totalität" und „der Natur ihres Begriffs" 293, 294. Dazu kommt noch die Unangemessenheit, die oft zwischen dem Begriff und seiner Verwirklichung besteht, der „schlechten" Wirklichkeit 295; „die Eigenschaft", welche für den Charakter des zu Definierenden genommen wird, „zeigt sich unreif oder verkümmert" 295, 296. Übergang der Definition zur Einteilung 296
Definition und Lehrsatz 304, 305, 306 (O Lehrsatz)

6 20 Ø, 139 Ø, 137 (O Erkennen § 175 [P. St. 8, 438—439, § 229 f. u.]

7 Bedeutung der Definition als Anfang 39, 40 [8, 439]. „Nach der formellen, nicht philosophischen Methode der Wissenschaften wird zuerst die Definition, wenigstens um der äußeren wissenschaftlichen Form wegen, gesucht und verlangt" 39, 40. Geringe Bedeutung der Definition für die positive Rechtswissenschaft 40, 41 (O Rechtsphilosophie § 2)

8 438—439 (O Erkennen 2. α) [P. St. 6, 137, § 175]
§ 229 [P. St. 6, § 175, fast wörtlich]. „Der Gegenstand von dem Erkennen zunächst in die Form des bestimmten Begriffes überhaupt gebracht, so daß hiemit dessen Gattung und dessen allgemeine Bestimmtheit gesetzt wird, ist die Definition" 438 [P. St. 6, 137]. Die Bestimmtheit aber ist hier nur ein „Merkmal" 438 Ø
Zusatz. Die drei Momente des Begriffs: das Einzelne, Besondere und Allgemeine in der Definition 438 Ø [5, 289]. Entstehen der Definition auf analytischem Weg und ihr hieraus erwachsender Mangel 438 Ø, 439 Ø
„Für die Philosophie eignet sich ... die synthetische Methode so wenig wie die analytische" 439 Ø. Spinozas Beginn mit Definitionen 439 Ø; Schelling 439 Ø
440, 441 (O Lehrsatz) [P. St. 6, 137—138]

11 Die „Definition enthält alles, was zur Wesentlichkeit des Gegenstandes gehört, worin seine Natur auf eine einfache Grundbestimmtheit zurückgebracht ist als Spiegel für alle Bestimmtheit, die allgemeine Seele alles Besonderen" 84, 85 (O Geschichtsphilosophie)

19 Die Definition in Spinozas Philosophie 378, 379; seine sieben Definitionen 379—384 (s. Spinoza) [8, 439], 400

Defoe, Daniel

3 Verhältnis des Herrn und Dienenden in der Geschichte Robinsons und Freitags 110 (O Herrschaft § 35)
„Die Jugend stellt es sich als ein Glück vor, aus dem Einheimischen weg zu kommen und mit Robinson eine ferne Insel zu bewohnen" 240 (O Gymnasialreden)

Dejokes, König der Meder

11 248

Deismus

8 „Die vom sogenannten Deismus aufgestellte Definition Gottes ist der bloße Verstandesbegriff Gottes, wohingegen die christliche Religion, welche Gott als den Dreieinigen weiß, den Vernunftbegriff Gottes enthält" 386 (O Schluß § 182)

15 Charakteristik des Deismus als „diese moderne verständige Religion", „Resultat der Aufklärung", „Wissen von Gott als Abstraktum, in welche Abstraktion alle Bestimmungen von Gott, aller Glaube zurückgeführt sind" 279, 280 (O unmittelbare Religion)

20 206

Dekas (Zahlensymbolik)

17 Die Dekas, die reale Tetras der Pythagoreer 275 (O Pythagoras) Proklos zur heiligen Dekas 275 und Fußnote; die Dekas in der Astronomie 281, 289; „die Pythagoreer haben, wie zehn himmlische Sphären, so auch zehn Tugenden angenommen" 289 (O Pythagoras)

Dekhan

11 196, 197 (O Indien)

Deklamatorisches (Beredsamkeit)

3 Öffentliches Deklamieren der Schüler 278 (O Gymnasialreden)

14 Ausarten der Redefiguren ins Deklamatorische 284, 287 (O Poesie)

Delft

19 439

Delille, Jacques

12 Seine Lehrgedichte 560 (O Lehrgedicht)

Delos

13 42 [16, 146]

Delphi

10 Orakel zu Delphi 193—194 Ø Fußnote [11, 311; 13, 42; 16, 146]

11 130; Schatzhaus des Apollo zu Delphi 318; Zerstörung des Tempels durch die Phoker 353

16 Herleitung des Namens *θυμελός* aus *θυή* (Stimme) 145; „in Delphi war der Wind, der am ehernen Dreifuß ausströmte, ein Hauptmoment" 146

17 Zur Inschrift über dem Tempel des wissenden Gottes zu Delphi 61 (s. a. *γνῶθι σεαυτόν*)
212

18 Platon wird die Lösung „des delischen oder delphischen Problems zugeschrieben" 173 (O Platon)

Delue, Jean André

9 Beobachtungen zur Regenbildung 201 Ø, 207 [P. St. 6, 183] (O Meteorologie)

Demagogie

13 Demagogie im griechischen Staatsleben 111 [18, 27]

Demaratos, Korinther

11 Seine Niederlassung in Etrurien 368 (O Römer)

Demetrios Phalereus

17 Demetrios zu Heraklit 347 (O Heraklit)

18 Seine göttliche Verehrung in Athen 306 (O Aristoteles)

Demetrios Poliorketes

11 357 (O Griechen)

16 320 (O Gemeinde)

18 141 (O Stilpo)

Demokratie (Gleichheit, Verfassung)

3 „Die Art einer Verfassung ist ferner dadurch bestimmt, ob alle Bürger, insofern sie Bürger sind, Anteil an der Regierung haben. Eine solche Verfassung ist eine Demokratie" 73 (O Staatsgesellschaft)

6 „Demokratische Abstraktionen" 359 (O Württemberg)

7 Zur „alten Einteilung der Verfassungen in Monarchie, Aristokratie und Demokratie" 371—372 (O Verfassung)
Montesquieu „gab als Prinzip der Demokratie die Tugend an; denn in der Tat beruht solche Verfassung auf der Gesinnung ..." 373, 374 [**11**, 328—329]. Die Grenzen einer jeden Demokratie 374, 384. Zur „schönen Demokratie Athens" 386 (O Verfassung)
„Daß Alle einzeln an der Beratung und Beschließung über die allgemeinen Angelegenheiten des Staats Anteil haben sollen, weil diese Alle Mitglieder des Staats und dessen Angelegenheiten die Angelegenheiten Aller sind, bei denen sie mit ihrem Wissen und Willen zu sein ein Recht haben, — diese Vorstellung, welche das demokratische Element ohne alle vernünftige Form in den Staats-Organismus, der nur durch solche Form es ist, setzen wollte, liegt darum so nahe, weil sie bei der abstrakten Bestimmung, Mitglied des Staats zu sein, stehen bleibt, und das oberflächliche Denken sich an Abstraktionen hält" 417, 418, 408, 409, 413, 414 (O Verfassung)

10 „Die Teilnahme Aller an allen Geschäften", wie in der demokratischen Verfassung, „widerstreitet für sich dem Prinzip der Teilung der Gewalten, d. i. der entwickelten Freiheit der Momente der Idee" 418 Ø; ihr „klebt die Unwirklichkeit eines Abstraktums an" 419 Ø
„Zweck des Staates ist, daß ein Volk nicht als solches Aggregat zur Existenz, zur Gewalt und Handlung komme" 421 Ø, 422 Ø; „eine Macht oder Tätigkeit im Staate muß nie in formloser Gestalt, d. i. aus dem Prinzip der Vielheit und der Menge erscheinen und handeln" 423 Ø. „Die Einrichtung des Staats als eine bloße Verstandes-Verfassung, d. i. als den Mechanismus eines Gleichgewichts in ihrem Innern einander äußerlicher Mächte sich vorzu-

10 ſtellen, geht gegen die Grundidee deſſen, was ein Staat iſt" 425 Ø (O Staatsrecht)
Stellung Platons zur Demokratie ſeiner Zeit 443 Ø [**13**, 111; **18**, 194] (O Staat)

11 76, 80, 338, 343, 346, 347, 362
Gründe dafür, daß „die demokratiſche Form in Griechenland die welthiſtoriſche Beſtimmung" iſt 327—331 (O Griechen), 362. „Das Hauptmoment der Demokratie iſt ſittliche Geſinnung" 328—329 [**7**, 373, 374]. Die griechiſchen Bürger „ſind ſich des Partikularen, hiemit auch des Böſen, noch nicht bewußt; der objektive Wille iſt ungebrochen in ihnen" 329. Die Berechtigung der Demokratie „beruht auf dieſer noch immanenten objektiven Sittlichkeit. In den modernen Vorſtellungen von der Demokratie liegt dieſe Berechtigung nicht" 329—300. Bedeutung der erwachenden Innerlichkeit für die Demokratie Griechenlands 330 (O Griechen). Verbundenheit der griechiſchen Demokratie mit dem Orakel 331—332 (ſ. Orakel), mit der Sklaverei 332—333 (ſ. Sklaverei) und mit der Kleinheit des Staates 333—334 (ſ. Griechen)
„In der demokratiſchen Verfaſſung iſt überhaupt der Entwickelung großer politiſcher Charaktere am meiſten Raum gegeben" 339 (O Athen)
„In der Demokratie iſt es das beſondere Bedürfnis, vor dem Volke zu ſprechen, ihm etwas vorſtellig zu machen, und dazu gehört, daß ihm der Geſichtspunkt, den es als weſentlichen anſehen ſoll, gehörig vor die Augen geführt werde" 349 (O Griechen)
Demokratie und Ariſtokratie in der chriſtlichen Kirche 427 (O Chriſtentum)

13 111 (O klaſſiſche Kunſtform)

17 Demokratie Athens 402 (O Anaxagoras)

18 Demokratie zur Zeit Platons 194 (O Plato)

20 „Die Alten, welche in den Demokratien, denen ſie von ihrer Jugend an angehörten, eine lange Reihe von Erfahrungen durchgelebt und zugleich ihr tiefſinniges Nachdenken darauf gewandt haben, hatten andere Vorſtellungen von der Volksſtimme, als heutzutage mehr a priori gäng und gäbe ſind" 474 (O England)
Wahl- und Stimmrecht in England 499, 500 und überhaupt 502, 503, 505 (O England)

Demokritos

1 230, 234 (O Skeptizismus)

13 Demokritos, Erfinder des Wölbens 329 (O klassische Architektur)

17 208, 209, 369, 381, 399, 407
Leukipp und Demokrit 380—396 (O griechische Philosophie, 1. Kap. E. 2). Fortsetzer der eleatischen Schule 380. Demokrit ist Schüler und Freund Leukipps 380, 395; seine Philosophie 380—394 (s. Leukipp); Leben, Herkommen und Reisen Demokrits 394, 395; sein Werk *διάκοσμος* 395. Er nahm „ganz das leukippische System auf" 395; seine Ansicht von der Seele 395; über den Ursprung der Empfindungen 396. Bei Demokrit „behält die Wirklichkeit ihr Recht" und „das Bestreben der Vernunft geht eigentlich dahin, die Erscheinung, das Wahrgenommene zu begreifen" 396. „Demokrit hat den Unterschied der Momente des Ansich und des Füranderessein bestimmter ausgesprochen" 396
Anaxagoras und Demokrit, Leukipp 415, 417 (O Anaxagoras)

18 419, Epikur und Demokrit 475, 487 (O Epikur)
Anaxarch, ein Schüler Demokrits 544 (O Pyrrho)

20 137

Demos (Volk)

2 Charakteristik der Rolle des Demos in der alten Komödie 567. „Jener Demos, die allgemeine Masse, die sich als Herrn und Regenten, so wie als den zu respektierenden Verstand und Einsicht weiß, zwingt und betört sich durch die Besonderheit seiner Wirklichkeit, und stellt den lächerlichen Kontrast seiner Meinung von sich und seines unmittelbaren Daseins, seiner Notwendigkeit und Zufälligkeit, seiner Allgemeinheit und Gemeinheit dar" 567 (O Kunst-Religion)

18 „Aristophanes macht sich nicht nur über den *δῆμος* lustig; sondern bei dem Spott über den *δῆμος* liegt tiefer politischer Ernst zu Grunde" 86 (O Sokrates)

Demosthenes

12 539 (O Metapher)

17 195 (O sieben Weise)

Demut (Eitelkeit)

3 „Der Grund der Liebe ist das Bewußtsein von Gott und seinem Wesen als der Liebe und sie *ist* daher zugleich die höchste Demut" 225, 226 (O Religion § 207)

8 Zur „demütigen Behauptung" Kants, „daß nicht das weltliche Wesen, sondern das denkende Wesen, die Vernunft, das in sich widersprechende sei" 140 Ø (O Antinomie)

10 Zur falschen Bescheidenheit des Denkens 42—43 (s. Denken)

15 Zur scheinbaren Demut, die darin besteht, „daß das Ich das Unendliche, das Wissen und Erkennen Gottes von sich ausschließt, Verzicht darauf leistet und sich als Endliches dagegen bestimmt" 199, 200. „Die wahre Demut tut vielmehr auf sich, auf Diesen als das Affirmative Verzicht und anerkennt nur das Wahre und An- und Fürsichseiende als das Affirmative" 199 (O Endlichkeit)
„Das Wirken und Leben in der Objektivität ist das wahrhafte Bekenntnis der Endlichkeit, die reale Demut" 206 (O Endlichkeit)

16 „Die wahre Demut besteht darin, den Geist in die Wahrheit zu versenken, in das Innerste, den Gegenstand allein nur an sich zu haben, so verschwindet alles Subjektive, das noch im Empfinden vorhanden ist" 553 (O Gottesbeweise)

19 Zur „sehr falschen christlichen Demut und Bescheidenheit" im denkenden Ergreifen des Göttlichen 586 (O Kant)

Denken (Antinomie, begreifen, Erkennen, Gedanke, Intelligenz, Logik, Spekulation, Vernunft, Verstand)

1 Zur „Trennung des Vernünftigen, in welchem Denken und Sein Eins sind, in die Entgegengesetzten, Denken und Sein, und das absolute Festhalten dieser Entgegensetzung" im dogmatischen Skeptizismus, im neuesten Skeptizismus, in der kantischen Philosophie 253—255 (O Skeptizismus)
Zum „wahren Charakter des Denkens, der Unendlichkeit ist" 346, 347 (s. Jacobi)

2 „Im Denken bin ich frei, weil ich nicht in einem Andern bin, sondern schlechthin bei mir selbst bleibe, und der Gegenstand, der mir das Wesen ist, in ungetrennter Einheit mein Fürmichsein ist; und meine Bewegung in Begriffen ist eine Bewegung in mir selbst" 159 (O Selbstbewußtsein) **[19,** 528, 552]

2 Das Denken im unglücklichen Bewußtsein 171, 172. Es ist „Andacht", „gestaltloses Sausen des Glockengeläutes", „eine warme Nebelerfüllung", „ein musikalisches Denken, das nicht zum Begriffe, der die einzige immanente gegenständliche Weise wäre, kommt" 172 (O unglückliches Bewußtsein 2)

Das Denken des sich „in sich selbst kehrenden" Bewußtseins findet „zuerst die Gesetze des Denkens" 233, 234, 235 (s. Vernunft A. b)

Das Denken als „das Hauptmoment in der Natur des Glaubens" 409 (s. Glaube)

Das Denken der Aufklärung als „reines Denken in sich selbst", das nicht zum Begriffe der Cartesischen Metaphysik gekommen ist, „daß an sich Sein und Denken dasselbe ist" 444, 445 (s. Aufklärung b)

Zur Einheit von reinem Denken und Sein im Mensch gewordenen Gott der offenbaren Religion 578, 579, 580; und in der Vorstellung der Gemeinde 581, 582 (s. offenbare Religion)

Der notwendige Übergang aus dem Element des reinen Denkens in das eigentliche Element des Vorstellens, zur Schöpfung 586, 587 (s. offenbare Religion 2)

3 Abgrenzung des Denkens gegen die Vorstellung 35, 36. Das Denken „scheidet das Unwesentliche von dem Wesentlichen ab und abstrahiert also von demselben"; es „bezieht" die Gegenstände aufeinander oder „vergleicht sie" 36; es erkennt den „allgemeinen und notwendigen" Zusammenhang, die Kausalität 36, 37 (O Propädeutik, Einleitung)

Das Denken und die dem Denken eigentümlichen Bestimmungen als Gegenstand der Logik 113—115 (O Logik, Einleitung) [6, 33; 8, 69—72]

§ 1 „Die Wissenschaft der Logik . . . ist das Wissen von dem Denken in seiner Wahrheit" 113 [4, 60]

Das Denken hat „sich selbst auf autonomische Weise zum Inhalt" 113

§ 2 „Das Denken ist überhaupt das Auffassen und Zusammenfassen des Mannigfaltigen in der Einheit" 114

§ 3 Charakteristik des Denkens als „Abstraktion" 114, 115

§ 4 Die „Form der Einheit liegt im Denken" 115

§ 5 Die Einheit gehört aber „ebensosehr dem Objekte an" 115

Das Denken 212—215 (O Geist, 1. Abschnitt, III)

§ 163 „Das Denken ist die Tätigkeit des Geistes in seiner unab-

3 hängigen, sich selbst gleichen Einfachheit, welche aus und in sich selbst Bestimmungen setzt, die den Charakter der Sichselbstgleichheit und Allgemeinheit haben" 212
§ 164 1. Verstand 212 (s. Verstand)
§§ 165—169 2. Urteilen 212—214 (s. Urteilen)
§§ 170—172 3. Vernünftiges Denken 214—215
§ 170 a) Charakteristik der negativen oder dialektischen Vernunft 214 (s. Dialektik)
§ 171 b) Charakteristik der räsonierenden Vernunft 214
§ 172 c) Charakteristik der schließenden Vernunft als formale und als teleologische und schließlich als Vernunftidee 214—215

4 Die reine Wissenschaft „enthält den Gedanken, insofern er ebensosehr die Sache an sich selbst ist, oder die Sache an sich selbst, insofern sie ebensosehr der reine Gedanke ist". „Dieses objektive Denken ist . . . der Inhalt der reinen Wissenschaft" 45, 60, 61 (O Logik)
„Die Bestimmung des Menschen ist die denkende Vernunft: Denken überhaupt ist seine einfache Bestimmtheit"; „er ist Denken an sich"; „aber das Denken ist auch an ihm; der Mensch selbst ist Denken, er ist da als denkend" 140 (O Dasein B. b)
Kritik an dem Vorurteil, es könne über die Schranken des Denkens nicht hinausgegangen werden 153, 154, 155 (O Endlichkeit β)
Denken als eines der beiden Attribute in der Philosophie Spinozas 673, 674 (s. Spinoza) [**19,** s. u.]

5 *Denkendes* Erkennen 262—327 (s. Erkennen)

6 Die Logik als die Wissenschaft der Idee im abstrakten Elemente des Denkens 33 [P. St. **8,** 66 s. Logik **8,** § 19], 36 Ø, 37 Ø (s. Logik [**8,** 66—72; **3,** 113—115]
Beziehung zwischen Denken und „Anschauen, Vorstellen und Einbildungskraft" 267 Ø [**8,** 42, 80]
271—272 [P. St. **10,** 359—364, s. u.] (O Geist, 1. Teil C. a)
§ 384 [vgl. **10,** § 465]. „Der Gedanke ist die Sache; einfache Identität des Subjektiven und Objektiven. Was gedacht ist, ist; und was ist, ist nur, insofern es Gedanke ist" 271 [P. St. **10,** 359]
§ 385 [P. St. **10,** § 466 etwas verändert, s. u.] 271, 272
§ 386 [P. St. **10,** § 467 etwas verändert und erweitert, s. u.] 272
§ 387 [vgl. **10,** § 468]. Über die Freiheit des Denkens auch dem Inhalte nach 272 [vgl. **10,** 364]

7 Das Recht des Denkens „so hoch, so göttlich es ist, wird aber in Unrecht verkehrt, wenn nur dies für Denken gilt und das Denken nur dann sich frei weiß, insofern es vom Allgemein-Anerkannten und Gültigen abweiche und sich etwas Besonderes zu erfinden gewußt habe" 23 (O Rechtsphilosophie, Vorrede)

Zum Zusammenhang des Willens mit dem Denken 50—51, 54, 65, 73 (s. Wille)

189 (O Gutes); 287 (O Rechtspflege)

8 Kritik an dem „Vorurteil jetziger Zeit, welche Gefühl und Denken so voneinander trennt, daß sie sich entgegengesetzt, selbst so feindselig sein sollen, daß das Gefühl, insbesondere das religiöse, durch das Denken verunreinigt, verkehrt, ja etwa gar vernichtet werde, und die Religiosität wesentlich nicht im Denken ihre Wurzel und Stelle habe" 42 Ø, 43 Ø, 44 Ø (s. System § 2), 70 Ø. Unterscheidg. zw. Denken u. Nachdenken 43 Ø, 44 Ø (s. System § 2), 46 Ø § 2), 46 Ø

Die Logik als die „Wissenschaft . . . der Idee im abstrakten Elemente des Denkens" 66 [P. St. **6**, 33], 69—72 (s. Logik § 19) [**6**, 33; 3, 113—115]

72—83 Ø (O Logik, Vorbegriff)

§ 20 Ø Das Denken ist α) „eine der geistigen Tätigkeiten oder Vermögen neben andern"; sein Produkt ist das „Allgemeine"; Denken ist „somit das tätige Allgemeine", denkendes „Ich" 72 Ø

Unterscheidung des Denkens vom Sinnlichen und der Vorstellung 73 Ø, 74 Ø. Die Bestimmung des Sinnlichen ist Einzelnheit, Außereinander, Neben- und Nacheinander 73 Ø. „Das Vorstellen hat solchen sinnlichen Stoff zum Inhalte, aber in die Bestimmung des Meinigen" und der Einzelnheit gesetzt 73 Ø, 74 Ø. Wird verknüpft, so ist es nur Verstandesverknüpfung 74 Ø

Die Sprache ist das Werk des Gedankens, sie drückt nur Allgemeines aus 74 Ø, 75 Ø. „Das Einzelne, dieses Einzelne, Hier, Jetzt" sind „alles Allgemeinheiten", auch das Kantische Ich, das alle Vorstellungen begleitet 75 Ø

Zusatz. Charakteristik des Denkens als einer subjektiven Tätigkeit und der formellen Logik, die sich mit diesem Denken beschäftigt 76—77 (s. Logik)

§ 21 Ø Das Denken ist β) „das Nachdenken über Etwas, so enthält das Allgemeine als solches Produkt seiner Tätigkeit den Wert

8 der Sache, das Wesentliche, das Innere, das Wahre" 77 Ø, 78 Ø (vgl. 46 § 5)

Zusatz. Schon dem Kinde wird das Nachdenken geboten 78 Ø. Erstrebte Zwecke, moralische Verhältnisse, Naturerscheinungen fordern dazu auf 78 Ø, 79 Ø. „Das Nachdenken sucht immer nach dem Festen, Bleibenden, Insichbestimmten und dem das Besondere Regierenden" 79 Ø, 80 Ø

§ 22 Ø Das Nachdenken γ) verändert den Inhalt der Empfindung, Anschauung, Vorstellung und bringt „die wahre Natur des Gegenstandes zum Bewußtsein" 80 Ø

Zusatz. Es ist die Überzeugung aller Zeiten gewesen, „daß erst durch die vermittelst des Nachdenkens bewirkte Umarbeitung des Unmittelbaren das Substantielle erreicht werde" 80 Ø. Erst die kritische Philosophie setzte den Zweifel an die Übereinstimmung von Ding und Denken darüber 80—81 Ø. „Die Krankheit unserer Zeit ist es, welche zu der Verzweifelung gekommen ist, daß unser Erkennen nur ein subjektives und daß dieses Subjektive das Letzte sei" 81 Ø

§ 23 Ø Das Denken ist δ) meine Tätigkeit, Erzeugnis meines Geistes, meines „bei sich seienden Ichs — oder meiner Freiheit" 82 Ø. Dabei hat sich das Bewußtsein „als abstraktes Ich als von aller Partikularität sonstiger Eigenschaften, Zustände usf. befreites" zu verhalten 82 Ø, 83 Ø. Es soll „die Sache in sich walten lassen" 83 Ø

Der Bereich des objektiven Gedankens 83—87 Ø (s. Logik)

Die Stellungen des Gedankens zur Objektivität 99—200 (s. Logik)

Das Denken „ist es, welches die Wunde schlägt und dieselbe auch heilt" 93 (O Sündenfall) [**17,** 338; **19,** 105]

Stellung der alten Metaphysik zum Verhältnis von Denken und Sein 100—103 (s. Logik § 28)

Denken und Sein im Kritizismus 149—151 Ø; zu Kants Versicherung, „daß das Denken in sich nur die unbestimmte Einheit und die Tätigkeit dieser unbestimmten Einheit sei" 152 Ø [vgl. **6,** 44]; die Subjektivität des Denkens bei Kant 164 Ø, 161 Ø (O Kritizismus) [**19,** s. u.]

Denken und Sein im „unmittelbaren Wissen" 169 Ø, 175 Ø, 176 Ø, 181 Ø (s. unmittelbares Wissen); in Descartes' cogito ergo sum 169 Ø, 170 Ø, 181 Ø

Zur Überwindung des Gegensatzes von Denken

8 und Sein 214 Ø, 215 Ø (ſ. Sein); im Übergang des Begriffs zum Objekt 398—400 (ſ. Begriff § 193) [vgl. 6, 115—118]

9 Hervorgehen des „es denkt" im „Übergang des Natürlichen in den Geiſt" 720—721 Ø. „Das Denken, als dies für ſich ſelbſt ſeiende Allgemeine, iſt das Unſterbliche" 720 Ø (O Tod)

10 124 Ø
Kritik an der falſchen Beſcheidenheit des Denkens, das die Beſtimmung der Endlichkeit fixiert und nicht wagt, über ſie hinauszugehen 42—43 Ø (ſ. a. Demut, O Geſchichtsphiloſophie)
„In allen Formen des Geiſtes — im Gefühl, in der Anſchauung, wie in der Vorſtellung — bleibt das Denken die Grundlage" 117 Ø (O Schlaf)
Das Denken 359—364 (O Geiſt, ſubjektiver C. a. γ) [vgl. 6, 171—172], 313 Ø, 314 Ø, 350 Ø, 352 Ø, 358 Ø
Auf dieſer nun folgenden Hauptſtufe des ſubjektiven, theoretiſchen Geiſtes hat die Intelligenz als Denken 313 Ø zum Inhalt: den Verſtand, das Urteil und die Vernunft 314 Ø
§ 465 [vgl. 6, § 384] Die Intelligenz iſt „für ſich an ihr ſelbſt erkennend; — an ihr ſelbſt das Allgemeine; ihr Produkt, der Gedanke iſt die Sache; einfache Identität des Subjektiven und Objektiven; — für ſich; ſie weiß, daß, was gedacht iſt, iſt, und daß was iſt, nur iſt, inſofern es Gedanke iſt (vgl. § 5)" 359 [P. St. 6, 271, § 384]
Zuſatz. „Das Denken iſt die Dritte und letzte Hauptentwicklungsſtufe der Intelligenz" 359 Ø. Rückblick auf die Einheit des Subjektiven und Objektiven in Anſchauung und Vorſtellung 359 Ø; jetzt „im Denken erhält jene Einheit die Form einer ſowohl objektiven wie ſubjektiven Einheit, da dieſes ſich ſelber als die Natur der Sache weiß" 359 Ø, 360 Ø, 313 Ø. „Das Denken iſt das Sein"; Erhebung zum reinen Denken und Entwicklung endlich „zum konkreten Denken, zum begreifenden Erkennen" 360 Ø
§ 466 [P. St. 6, § 385, etwas verändert] Charakteriſtik des zunächſt noch formellen denkenden Erkennens mit noch gegebenem Inhalt 360 [P. St. 6, 271]
§ 467 [P. St. 6, § 386, erweitert und etwas verändert] Das denkende Erkennen iſt an dieſem Inhalt α) formell identiſcher Verſtand und verarbeitet die erinnerten Vorſtellungen zu den Kategorien 361 [P. St. 6, 272]; 314 Ø. Als in ſich unendliche Negati-

10 vität ist das Denken β) wesentlich Diremtion, — Urteil 361 [P. St. 6, 272]; 314 Ø, 362 Ø, „das nach den eigentümlichen Zusammenhängen des Begriffs unterscheidet" 361, 363. Hebt das Denken die Formbestimmung auf und setzt es „die Identität der Unterschiede", so ist es γ) „formelle Vernunft, schließender Verstand" 361 [P. St. 6, 272], 314 Ø, 363 Ø, 291. Über den „begreifenden", „erklärenden" und „schließenden" Verstand 361 Ø. Charakteristik des Denkens in der Logik, im Bewußtsein (§ 437), und innerhalb des Geistes 361 [P. St. 6, 272]

Zusatz. Abgrenzende Charakteristik von Verstand und Vernunft 362 Ø, 291—292 Ø (s. Verstand, s. Vernunft). Das Urteilen 362 Ø, 361 Ø, 363 Ø, 314 Ø. Das eigentliche Begreifen 363 Ø, 361, 314 Ø, 291 Ø (s. a. begreifen). „In diesem, mit seinem Gegenstande identischen Denken erreicht die Intelligenz ihre Vollendung, ihr Ziel" 363 Ø, 364 Ø

§ 468 [P. St. 6, § 387, erweitert und verändert] „Das Denken, als der freie Begriff, ist nun auch dem Inhalte nach frei", ist „Wille" 364 (vgl. 6, 272)

Bedeutung des Denkens für den Willen 365 Ø (O Geist § 469)

11 106, 116

Die Rolle des Denkens in der Geschichtsphilosophie 34 (s. Geschichtsschreibung)

Charakteristik der „Tat des Denkens" 107 (s. Verstand)

Charakteristik von Philosophie als „Bewußtsein über das Denken selbst und seine von einem Stoffe isolierten Formen" 106; als „das Denken des Denkens" 108 (O Weltgeschichte)

Bedeutung des Denkens im Elemente eines Werkes, in der Bildung eines Volkes 116, 117; und zugleich als „Quelle und Geburtsstätte einer neuen Gestalt"; „denn der Gedanke ist das Allgemeine, die Gattung, die nicht stirbt, die sich selbst gleich bleibt" 118. „Das Resultat" ist, „daß der Geist, indem er sich objektiviert und dieses sein Sein denkt, einerseits die Bestimmtheit seines Seins zerstört, andererseits eine neue Bestimmung gibt" 118 (O Weltgeschichte)

Das Denken der Griechen in ihrer Blüte 344, 348; und zur Zerfallszeit 348, 349. „Das Denken erscheint . . . hier als das Prinzip des Verderbens" 348 (O Griechen)

„Das formelle Denken, der Verstand war schon ausgebildet wor-

11 den, aber seinen wahren Gehalt erhielt das Denken erst durch die Reformation, durch das wiederauflebende konkrete Bewußtsein des freien Geistes" 441 (O Germanen)

Denken und Glauben. Beginn des Gegensatzes zwischen Denken und Glauben im Ausgang des Mittelalters 503. „Es ist . . . unglaublich, wie weit die abstrakten Formen des Denkens ausgeführt worden sind, und wie groß die Fertigkeit der Individuen war, sich darin zu bewegen" 503; „Gedankenturnen" in Frankreich 503, 504 (O Mittelalter)

Das Denken und die Aufklärung (O Aufklärung). „Das Denken betrachtet alles in der Form der Allgemeinheit und ist dadurch die Tätigkeit und Produktion des Allgemeinen" 548. Im Gegensatz zu dem Dualismus in der protestantischen und scholastischen Theologie ist „im Denken das Selbst sich präsent, sein Inhalt, seine Objekte sind ihm ebenso schlechthin gegenwärtig; denn indem ich denke, muß ich den Gegenstand zur Allgemeinheit erheben" 549 (s. a. Aufklärung). „Die Einheit des Denkens mit dem Andern ist an sich vorhanden, denn die Vernunft ist die substantielle Grundlage ebensowohl des Bewußtseins, als des Äußerlichen und Natürlichen" 549

12 Bedeutung der denkenden Betrachtung des Schönen 24—26, 26 bis 32, 33 (s. Ästhetik, Einleitung), 135—139 (s. Ästhetik, 1. Teil); „das Denken . . . macht die innerste wesentliche Natur des Geistes aus" und die Kunst und ihre Werke, „als aus dem Geiste entsprungen und erzeugt, sind selber geistiger Art" . . . 34 (O Ästhetik), 160; freilich ist die denkende Betrachtung nicht zu verwechseln mit Verstandes-Betrachtung 160—161 (O Schönes)

„Die höhere Form, der Darstellung durch das sinnlich Konkrete gegenüber, ist das Denken, das zwar in relativem Sinne abstrakt, aber nicht einseitiges, sondern konkretes Denken sein muß, um wahrhaftiges und vernünftiges Denken zu sein" 109, 110 (O Ästhetik, Einteilung). Als „reinste Form des Wissens ist das freie Denken anzuerkennen, in welchem die Wissenschaft sich den gleichen Inhalt zum Bewußtsein bringt, und dadurch zu jenem geistigsten Kultus wird, durch das Denken sich dasjenige anzueignen und begreifend zu wissen, was sonst nur Inhalt subjektiver Empfindung oder Vorstellung ist" 152 (O Ästhetik)

Das Denken als die „nächste Erscheinungsweise" der Identität von

12 „ſubſtantieller Allgemeinheit“ und der „Geſtalt der Subjektivität“ 247, 248. „Doch das Allgemeine des Denkens gehört der Kunſt in ihrer Schönheit nicht an“ 248 (O Weltzuſtand) [13, 9] 382, 448

14 Übergang der Kunſt der Poeſie „zur Proſa des wiſſenſchaftlichen Denkens“ 232, 233 (ſ. Poeſie)

Verwandtſchaft des ſpekulativen Denkens mit der Poeſie 242, 253 „Das Denken iſt nur eine Verſöhnung des Wahren und der Realität im Denken; das poetiſche Schaffen und Bilden aber eine Verſöhnung in der wenn auch nur geiſtig vorgeſtellten Form realer Erſcheinung ſelber“ 243, 277 (O Poeſie). Die Poeſie „hat ſich in der Mitte zwiſchen den Extremen der unmittelbar ſinnlichen Anſchaulichkeit und der Subjektivität des Empfindens oder Denkens zu halten“ 319, 320 (O Poeſie)

15 „Spekulativ denken heißt ein Wirkliches auflöſen und dieſes ſich ſo entgegenſetzen, daß die Unterſchiede nach Denkbeſtimmungen entgegengeſetzt ſind und der Gegenſtand als Einheit beider gefaßt wird“ 39 (O Religion)

Das Moment des Denkens im Begriff der Religion 78—79 (ſ. Religion)

Charakteriſtik des Denkens als „die Tätigkeit des Allgemeinen, das Allgemeine in ſeiner Tätigkeit“; „als Auffaſſen des Allgemeinen“ 108 (ſ. Allgemeines), 133. „Dies Denken iſt in Allem enthalten, man mag ſich noch ſo konkret verhalten, aber man nennt es nur Denken, inſofern der Inhalt die Beſtimmung eines Abſtrakten, Allgemeinen hat“ 133. Charakteriſtik des „Denkens von Gott“ als „das Denken des bloß Allgemeinen, unbeſtimmt Allgemeinen“ 133. „Das Wiſſen von Gott will alſo nichts ſagen als, ich denke Gott“ 134 (ſ. unmittelbares Wiſſen), 144

Denken und Fühlen 144, 145, 146, 147 (O Gefühl)

Forderungen des Denkens an den religiöſen Inhalt 165, 166 (ſ. Vorſtellung)

„Die Notwendigkeit und Vermittlung des religiöſen Verhältniſſes in der Form des Denkens“ 166—220 (O religiöſes Verhältnis III), 81, 128, 155, 165, 166. Das Denken gibt „dem Selbſtbewußtſein das abſolute Verhältnis der Freiheit“, während die Vorſtellung „ſich noch in der

15 Sphäre der äußern Notwendigkeit hält" 166, 167 (vgl. 159). Im Denken „ist das Verhältnis der Idealität" 167
Darstellung des Denkens und seiner Entwicklung 167:
1. „Die Dialektik der Vorstellung" oder das Denken im Verhältnis zur Vorstellung 167, 167—171 (s. Vorstellung)
2. „Die Vermittlung des religiösen Bewußtseins in ihm selbst" 172—220, 167; „wie das Denken als Reflexion die wesentlichen Momente des religiösen Verhältnisses zu vermitteln sucht" 167
a) „Das unmittelbare Wissen und die Vermittlung" 172—183 (s. unmittelbares Wissen)
b) „Das vermittelte Wissen als Beobachtung und als Reflexion" 183—210 (s. vermitteltes Wissen). Bedeutung des Denkens bei der „vernünftigen Betrachtung der Endlichkeit" 203—210 (s. Endlichkeit); in der Andacht 207 (s. Andacht)
c) Übergang zum spekulativen Begriff der Religion 210—220 (s. Religion B. III. c), 167
Hervortreten des Bruches zwischen Denken und Glauben 236—237 (s. Glaube)
„Vermittlung des Denkens" bei Betrachtung der Natur; denn „das Wesen der Natur als System der Gesetze derselben ist . . . nichts anderes als das Allgemeine" 291 (O unmittelbare Religion)
Zur „Natur des Denkens" als Übergang vom Endlichen zum Unendlichen; „dies heißt nichts anderes, als im Endlichen das Unendliche, im Einzelnen das Allgemeine zu wissen. Das Bewußtsein des Allgemeinen, des Unendlichen ist Denken, als welches Vermitteln in sich selbst ist, Hinausgehen, überhaupt Aufheben des Äußerlichen, Einzelnen". „Der denkende Mensch ganz allein ist der, der Religion hat" 331, 332 (O bestimmte Religion)
Das Denken in der indischen Religion. In der indischen Religion steht das Denken an der Spitze, es ist die absolute Grundlage und das Eine, Brahm 369, 370, 383, 393; es ist im Gesetzbuch Manus 370; in den Vedas 370, 371; wird im Menschen gewußt 371, 384; aber es ist ein abstraktes Denken 384, 385, 387 (O indische Religion) [**20**, 109, 110, 111]
Die Brahmanen sind natürlich geboren und denkend zum zweiten Male geboren. „Dies ist tief. Das Denken des Menschen ist hier angesehen als Quelle seiner zweiten Existenz, Wurzel seiner wahrhaften Existenz, die er sich durch Freiheit gibt" 392 (O indische Religion)

16 Denken und Glauben 202, 203 (O absolute Religion). Das Herz des Menschen ist ein „denkendes Herz" 203 (s. a. Herz) Abgrenzung des „Denkens überhaupt" vom „begreifenden Denken", vom „sinnlich reflektierenden Bewußtsein" 224. „Denken ist die reine Einheit mit sich selbst, wo alles Finstere, alles Dunkele verschwindet. Dies Denken kann auch reine Anschauung genannt werden, als diese einfache Tätigkeit des Denkens, so daß zwischen dem Subjekt und Objekt nichts ist, beide eigentlich noch nicht vorhanden sind" 225. Gegenüberstellung des „subjektiven Denkens", das vom unmittelbaren Sein sich zu dem Allgemeinen erhebt, dem Denken, das „von dem Allgemeinen, von dem Resultat jener ersten Bewegung, vom Denken, vom Begriff ausgeht" 225, 226 (s. christl. Religion I. 2); „abstraktes Denken" 226

„Das nicht spekulative, das verständige Denken ist, in welchem stehen geblieben wird beim Unterschied als Unterschied, so Endliches und Unendliches" 232

Widerspruch zwischen Glauben und Denken 362—366 (s. Glaube und s. a. Glauben in Glauben und Wissen)

17 Charakteristik des „nüchternen Denkens", welches „das Talent und Geschick hat, aus seiner Nüchternheit nicht zum Hunger, zum Verlangen überzugehen, sondern in sich satt zu sein und zu bleiben" 46 (O Philosophiegeschichte A. 1. c)

„In allem Anderen als im Denken kommt der Geist nicht zu dieser Freiheit. So im Anschauen, den Gefühlen." „Nur im Denken ist alle Fremdheit durchsichtig, verschwunden; der Geist ist hier auf absolute Weise frei" 52 (O Entwicklung)

Entwicklungsgang vom abstrakten zum konkreten Denken innerhalb der Religion 109, 110, 111 (O Philosophie). „Es ist das Spätere, daß das Denken sich selbst konkreter faßt, sich in sich vertieft, und der Geist als solcher ihm zum Bewußtsein kommt" 109 (s. a. abstrakt—konkret). „Der junge Adler fliegt für sich zur Sonne der Wahrheit auf, aber noch als Raubtier gegen die Religion gewendet, bekämpft er sie" 111 [vgl. 20, 5—11, s. Hinrichs]

„Die Freiheit des Denkens als Bedingung des Anfangs" der Philosophie und ihrer Geschichte 127—130 (s. Philosophiegeschichte B. 3. a); sie fängt an, „wo das Denken des Denkens hervortritt" 128. „Denken heißt, etwas in die Form der Allgemeinheit bringen; sich Denken heißt, sich in sich als Allgemeines wissen, sich die Be-

17 ſtimmung des Allgemeinen geben, ſich auf ſich beziehen" 129 (O Philoſophiegeſchichte)
Das Denken als „die ſich beſtimmende Objektivität" 182, 183 (O indiſche Philoſophie). „Dies Denken iſt erſtens als ſubjektiv das Meinige (Ich, meine Seele denkt); aber zweitens iſt dasſelbe auch die Allgemeinheit, welche die intellektuelle Subſtantialität enthält; und drittens iſt das Denken die formierende Tätigkeit, das Prinzip des Beſtimmens. Wir haben ſo eine zweite Weiſe der Objektivität, die unendliche Form in ſich iſt" 182, 183. „Der wahrhaft objektive Boden des Denkens wurzelt in der wirklichen Freiheit des Subjekts" 183 (O indiſche Philoſophie)
„Was die Schwierigkeit macht, iſt immer das Denken, weil es die in der Wirklichkeit verknüpften Momente eines Gegenſtandes in ihrer Unterſcheidung auseinander hält. Es hat den Sündenfall hervorgebracht . . . , es heilt aber auch dieſen Schaden" 338 (O Zeno, ſ. a. Sündenfall) [19, 105; 8, 93]

18 Beginn des Denkens als „ſubjektive Tätigkeit" in der Zeit der Auflöſung Griechenlands im Peloponneſiſchen Krieg 3, 4 (O griechiſche Philoſophie)
Das Denken und ſeine Macht bei den Sophiſten 8, 9, 11 (ſ. Sophiſten)
Das Denken bei Protagoras iſt „als weſentliches Moment ausgeſprochen" 31 (O Protagoras)
Rückblick auf die Entwicklung des Denkens bis zu Sokrates 42—43 (ſ. Sokrates)
Das Denken bei Sokrates. „Die Subjektivität des Denkens iſt auf beſtimmtere, weiter durchdringende Weiſe in Sokrates zum Bewußtſein gebracht" 42 [19, 94]. „Der Menſch als denkend iſt das Maß aller Dinge" 75 (O Sokrates), 31, 122. Eintreten und Wichtigwerden der „Frage vom Verhältnis des ſeiner ſelbſt bewußten Denkens zum Weſen" 122 (ſ. Sokratiker)
Das Denken der Sokratiker 123, 124 (ſ. Sokratiker)
Das Denken bei Plato iſt „Subſtanz" der Seele 208, 207, 209 (ſ. Plato), 31
Das Denken bei Ariſtoteles. „Das Haupt-Moment in der ariſtoteliſchen Philoſophie iſt, daß das Denken und das Gedachte Eins iſt, — daß das Objektive und das Denken (die Energie) ein und dasſelbe iſt" 330, 331; „das Denken iſt das Denken des Den-

18 kens" 331 [**19**, 53, 94—95]. Von der denkenden Seele 384—391 (ſ. Ariſtoteles)
Das Denken im Dogmatismus iſt „das Kriterium der Wahrheit, das Beſtimmende" 427, 425 (ſ. Dogmatismus)
Aufſtellung des Gegenſatzes zwiſchen Denken und Sein durch Arkeſilaos 524, 525, 523 (ſ. Arkeſilaos)

19 Das Denken bei Plotin 53; ſeine dreifache Weiſe des Denkens 55, 56, 57 (ſ. Plotin)
Bedeutung des Denkens im Sündenfall 105 [**8**, 93; **17**, 338]
„Im Denken liegt allein die Quelle des Böſen und Guten: es liegt im Denken aber auch die Heilung des Böſen, was durch das Denken angerichtet iſt" 105 (O Chriſtentum)
Aufſtellung des Gegenſatzes zwiſchen Denken und Sein bei Anſelmus von Canterbury 164, 165, 166 (ſ. Anſelm)
Aufgabe der neueren Philoſophie iſt, den Gegenſatz von Denken und Sein zu verſöhnen 268 (ſ. neuere Philoſophie)
Denken bei Descartes. „Der Geiſt ſeiner Philoſophie iſt... Einheit des Denkens und Seins" 336, 354; „das Denken ſoll von ſich anfangen" 337, 338. „Die unmittelbare Gewißheit des Denkens" 338. Das Denken im Cogito, ergo sum 339, 340, 341, 342. Der Beweis der Identität von Denken und Sein fehlt 345. Eine Vermittlung zwiſchen Denken und Sein wird in der Wahrhaftigkeit Gottes geſucht und gefunden 354, 352, 353, 650. Das Denken als Attribut des Geiſtes 359. Das Denken Descartes' iſt „noch abſtrakt und einfach" 364. „Das Bedürfnis, das Beſtimmte aus dem Denken zu entwickeln, war noch nicht vorhanden" 364, 363 (ſ. Descartes)
Das Denken bei Spinoza. Der Gegenſatz von Denken und Sein wird aufgehoben, indem die beiden Extreme „zu Momenten des Einen abſoluten Weſens werden" 372, 388—389, 650. „Die einfache Einheit des Denkens bei ſich ſelbſt ſprach er als die abſolute Subſtanz aus" 376. Das Denken als Attribut der Subſtanz 380, 386, 387. Das Verhältnis von Denken und Sein 388—389. „Natur und Denken, beide drücken dasſelbe Weſen Gottes aus" 388. „Es iſt Eine abſolute Entwicklung der Subſtanz, die das Eine Mal als Natur, dann in der Form des Denkens erſcheint" 389. Kritik hieran 389, 381, 387, 399. Über die beiden Modi des Denkens: Verſtand und Wille 391. Beziehung zwiſchen Denken und Ausdehnung

19 im menschlichen Bewußtsein 393. Die absolute Identität von Denken und Sein 393, 394 (s. Spinoza)
Das Denken bei Malebranche. Denken und Ausdehnung 412; er macht „das Allgemeine, das Denken überhaupt zum Wesentlichen" 413, 414, 415 (s. Malebranche)
Das Denken bei Locke. Zur Frage, warum er die Frage nach der Beziehung zwischen Denken und Ausdehnung gar nicht stellen kann 424 (s. Locke)
Das Denken im Skeptizismus. „Das Denken, sich fassend als Bewegung an ihm selbst, ist Selbstbewußtsein, formal zuerst, einzelnes Selbstbewußtsein. — Diese Form hat es im Skeptizismus, aber mit dem Unterschied, daß hier die Gewißheit der Realität zu Grunde liegt" 487 (s. neuere Philosophie)
484
Der Gegensatz sentir und penser in der französischen Philosophie 524 (s. französische Philosophie)
Denken und Freiheit. „Eben die Freiheit ist das Denken selbst; wer das Denken verwirft und von Freiheit spricht, weiß nicht, was er redet" 528 (s. Freiheit), 552 [2, 159]
Das Denken als Problem in der neuesten Philosophie. „Die Aufgabe der Philosophie bestimmt sich dahin, die Einheit des Denkens und Seins, welche ihre Grundidee ist, selbst zum Gegenstande zu machen und sie zu begreifen, d. i. das Innerste der Notwendigkeit, den Begriff zu erfassen" 535 (O neueste Philosophie).
Stellung Kants, Fichtes, Schellings hierzu 535, 650
Das Denken bei Mendelssohn 537, 538 (s. Jacobi)
Das Denken bei Jacobi 538, 539 (s. Jacobi), 551, 552, 647; seine Stellung zu Denken und Glauben 545, 546; Kritik hieran und Begründung dafür „warum sich Glauben und Denken nicht verstehen, eins sich im andern nicht erkennt" 546, 545 (s. Jacobi)
Über „Denken", „Anschauung" und „Verstand" 546; über „Denken" und „Gefühl" 546, 547 (s. Jacobi)
Das Denken bei Kant. „In der kantischen Philosophie ist dies Denken als entscheidend aufzufassen" 551. „Der Standpunkt der kantischen Philosophie ist, daß das Denken durch sein Räsonnement dahin kam, sich in sich selbst als absolut und konkret, als frei, Letztes zu erfassen"; „... so ist die Freiheit anerkannt" 552, 553, 554
Das Denken als die Quelle synthetischer Beziehungen 559 (s. Kant)
Das Denken bei Schelling. „Schelling legt Jacobis Prinzip

19 von der Einheit des Denkens und Seins zum Fundamente, nur daß er es näher zu bestimmen anfängt" 647 (s. Schelling)
Rückblick auf das Bedürfnis der Philosophie überhaupt den Dualismus von Denken und Ausdehnung zu überwinden 650 (s. Schelling)

20 Über das Denken als Feind des Glaubens und über die Grundzüge des Ganges, den die formelle Reflexion in der Religion genommen hat 5—11 (s. Hinrichs) [vgl. 17, 109, 110, 111]
Bedeutung des Denkens für das heutige Bewußtsein, welchem „das Denken und die Weise der Ansicht, welche mit dem Denken zusammenhängt, zu einer unabweislichen Bedingung dessen geworden ist, was es für wahr gelten lassen und anerkennen soll" 23 (O Hinrichs)
Das „zustandslose Denken" der Yogi 109, 110, 111 (s. Humboldt, Wilh. v.) [15, 384, 385, 387]

Denkmal

7 Der sich verändernde Wert öffentlicher Denkmale 120 (O Eigentum)

12 Das Denkmal und die Allegorie 531 (O Allegorie)

13 463

Denner, Balthasar

12 „Der berühmte Denner ist in seiner sogenannten Natürlichkeit nicht zum Muster zu nehmen" 228 [14, 56] (O Kunstschönes)

Descartes, René

1 18. „Gegen die cartesische Philosophie ..., welche den allgemein um sich greifenden Dualismus in der Kultur der neuern Geschichte unserer nordwestlichen Welt — ... — in philosophischer Form ausgesprochen hat, — mußte ... jede Seite der lebendigen Natur, so auch die Philosophie, Rettungsmittel suchen" 187 (O Kritik)
G. E. Schulze zu Cartesius 266 (O Skeptizismus)

2 Zur cartesischen Metaphysik, „daß an sich Sein und Denken dasselbe ist" 445 [19, 339, s. u.] (O Aufklärung)

4 Descartes' Tangentenmethode 320—321, 358—359 (s. Mathematik), 361

5 Der erhabenſte Gedanke Descartes' iſt, „daß der Gott das iſt, deſſen Begriff ſein Sein in ſich ſchließt" 172 (O Objektivität) [8, 182; 19, 349, ſ. u.]

6 117; Abkehr der franzöſiſchen Philoſophie von dem „großen Geiſt des carteſianiſchen cogito, ergo sum" und ihre Wendung zum Lockeanismus 315 (O Jacobi)

8 Über den carteſiſchen Satz cogito, ergo sum als Ausdruck des unmittelbaren Wiſſens und nicht eines Schluſſes 170—171 Ø, 181 bis 182 Ø (ſ. unmittelbares Wiſſen) [19, 339, 340, ſ. u.]
Zu Descartes' „angeborenen Ideen" 174 Ø, 173 Ø [19, 356, 357, 366]. Descartes verſteht unter Denken das Bewußtſein überhaupt 182 Ø. Die „Vorſtellung von Gott und ſeiner Exiſtenz" ſind ihm unzertrennlich 182 Ø (O unmittelbares Wiſſen) [5, 172; 19, 349 ſ. u.] 401 [P. St. 6, 117], 402

9 Kritik an Descartes' Satz, „daß ſich im Univerſum immer dasſelbe Quantum von Bewegung erhalte" 104 Ø und Fußn. (O Stoß § 266)
Zum mechaniſchen Standpunkt des Descartes 151 Ø (O Mechanik § 271) [17, 68; 19, 361, 362, 365]
319 Ø

10 54 [P. St. 6, 233], 59 Ø

16 „Bei Descartes und Spinoza iſt Gott das Erſte, die abſolute Einheit des Denkens und des Seins, cogito, ergo sum, die abſolute Subſtanz" 217, 218 [10, 54; 19, 353, 354, 367 ſ. u.; P. St. 6, 233] (O Gottesbeweiſe)
547

17 „Die Beſtimmungen des Carteſius ſind von der Art, daß ſie für den Mechanismus ſehr gut hinreichen, weiter aber nicht" 68 [vgl. 9, 151 Ø; 19, 361] (O Philoſophiegeſchichte)
90, 145, 392

19 Gaſſendi gegen Descartes 216 (O Gaſſendi), 341
Descartes 274, 328, 330, 331—367 (O neuere Philoſophie) Mit Descartes beginnt erſt die neuere Philoſophie 274, die „moderne Philoſophie" 331, 334. „Das Denken für ſich iſt hier von der philoſophierenden Theologie verſchieden, die es auf die andere Seite ſtellt" 331. „Mit Hintanſetzung aller Vorausſetzung hat er

19 vom Denken angefangen, und zwar in Form des bestimmten, klaren Verstandes" 332, 331. Anfang von Philosophie und exakter Wissenschaft 332

Leben 332—334. Herkunft, Geburt, Jesuitenschule, Paris 332. Mathematikstudien, Militärdienst in Holland, dann unter Tilly, Schlacht bei Prag 333. Christine von Schweden 334. Descartes' Bedeutung für die Mathematik 334 (s. Mathematik)

1. Descartes' ganz neue Wendung in der Philosophie 334; Charakteristik seines populären und naiven Philosophierens 334, 335, 363

a) „Er hat von vorn angefangen, vom Denken als solchen; und dies ist ein absoluter Anfang" 335, 331, 332, 336, 337, 363. Zu seinem ersten Satz „De omnibus dubitandum est" 335. Aber der Zweifel ist nie Resultat bei ihm 335. „Der Geist seiner Philosophie ist Wissen, Gedanken, Einheit des Denkens und Seins" 336. Angabe von Gründen, weshalb das Erste ist: „man müsse keine Voraussetzung machen" 336, 337

b) „Das Gewisse" allein ist das Denken; „das Wissen als solches in seiner reinen Form als sich auf sich beziehend" 338. „Ich denke, also bin ich" ist die gewisseste Erkenntnis und in „Cogito, ergo sum" ist Denken und Sein unzertrennlich verbunden 339, 551 [2, 445; 16, 217, 218]. Kants Kritik 339, 346. „Man muß diese Proposition nicht in einen Schluß verwandeln wollen"; sie beruft sich „einzig und allein auf das Bewußtsein" 340, 339 [8, 170—171 Ø, 181—182 Ø, s. unmittelbares Bewußtsein]. Descartes' Widerlegung des Einwands von Gassendi: „Ludificor, ergo sum" 341, 342, 216

Das Sein bei Descartes ist „die einfache Unmittelbarkeit, die reine Beziehung, Identität mit sich; so ist es die Unmittelbarkeit, die auch das Denken ist" 343. „Im Denken ist so Sein; Sein ist eine arme Bestimmung, ist das Abstraktum von dem Konkreten des Denkens" 343

Gründe, weshalb das Denken mir gewisser ist, als der Körper 343, 344. „Alles Weitere, was wir für wahr halten können, beruht auf dieser Gewißheit" 344

c) Übergang dieser Gewißheit zur Wahrheit 344. „Diesen Übergang macht Cartesius auf naive Weise" 344, 345

Metaphysik Descartes': Die Einheit von Denken und Sein hat er

19 nicht bewiesen 345; im Fortgang zu weiteren Vorstellungen geht er äußerlich reflektierend zu Werk 345, 363. Das Bewußtsein hat »Vorstellungen von vielen Dingen, in welchen Vorstellungen es sich nicht täuscht, so lange es nicht behauptet oder negiert, daß ihnen etwas Ähnliches außer ihm entspreche« 345

„Die Ausdehnung ist nicht in der unmittelbaren Gewißheit meiner selbst enthalten" 345, 346, 355. Die Einheit von Denken und Gegenständlichkeit liegt „in Gott, oder ist Gott selbst"; die Wahrheit solchen Wissens „beruht auf dem Beweise vom Dasein Gottes" 346. Descartes' Ableitung der Existenz Gottes aus dem Begriff des vollkommensten Wesens 346, 347 [5, 172; 8, 401]

α) Descartes' Axiom ist »Es gibt verschiedene Grade der Realität oder Entität; denn die Substanz hat mehr Realität als das Akzidenz oder der Modus, — die unendliche Substanz mehr als die endliche« 347

β) »In dem Begriff eines Dings ist die Existenz enthalten, entweder die nur mögliche oder die notwendige« 347, 348

γ) »Kein Ding oder keine Vollkommenheit eines Dings, die wirklich actu existiert, kann zur Ursache ihrer Existenz das Nichts haben« 348. Hier kommt, unerkannt, der Begriff der Ursache hinzu 348

δ) »Die objektive Realität der Begriffe erfordert eine Ursache, worin dieselbe Realität nicht nur objektiv, sondern formell oder auch eminenter enthalten ist« 348, 349

ε) »In dem Begriffe jedes Dings ist entweder eine mögliche oder eine notwendige Existenz enthalten: eine notwendige im Begriffe Gottes, d. h. des absolut vollkommenen Wesens; denn sonst würde er als unvollkommen begriffen« 349 [5, 172; 8, 182 Ø]. Descartes beweist auch a posteriori aus dem bloßen Begriffe in uns die Existenz Gottes 349. „Sein und Denken unzertrennlich verbunden; hier haben wir die Gestalt einer Vorstellung, die ich in mir habe" 350. Von der Vorstellung Gottes glaubt dies der Geist um so mehr, »wenn er bemerkt, daß er die Vorstellung von keinem anderen Dinge bei sich findet, worin die Existenz als notwendig enthalten sei« 350. »Dieser Begriff ist nicht von uns gemacht« 351. »Von ihm müssen wir in der wahrhaften Wissenschaft alle erschaffenen Dinge ableiten« 351

d) „Das Vierte ist nun, daß Cartesius sagt: »Was uns von

19 Gott geoffenbart ist, müssen wir glauben, ob wir es gleich nicht begreifen«." Kritik an solchem „Hereinfallen einer gewöhnlichen Vorstellung" 352

Das Attribut der Wahrhaftigkeit Gottes 352, 353. Daraus folgert Descartes: „Das Band zwischen dem Erkennen und der Wahrhaftigkeit, Objektivität dessen, was wir erkennen" 352, 353, 354. Die Wahrhaftigkeit Gottes ist das absolute Band des von uns klar Eingesehenen und der äußeren Realität" 353, 354, 367 [6, 233; **10,** 54; **16,** 217, 218]. Malebranche hat dieses Band noch bestimmter ausgedrückt 354, 367. Über die Descartes' Metaphysik zugrunde liegende Idee „von der Gewißheit seiner selbst zur Wahrheit zu kommen" 354, 355

Einwürfe gegen Descartes' Metaphysik: α) „aus dem Begriffe des vollkommensten Wesens folgt nicht mehr, als daß im Gedanken Dasein und vollkommenstes Wesen verknüpft sind, nicht aber außer dem Gedanken" 355; β) Descartes nimmt Sein „in dem ganz positiven Sinne, und hat nicht den Begriff davon, daß es eben das Negative des Selbstbewußtseins ist" 355

2. Fortgang zur Bestimmung der Ausdehnung und zu weiteren Bestimmungen 355—363. „Das einfache Sein als Negatives des Selbstbewußtseins gesetzt, ist es die Ausdehnung; und Descartes negiert also von Gott die Ausdehnung, bleibt bei dieser Trennung stehen" ... „führt eben die Ausdehnung nicht auf wahrhafte Weise zurück in das Denken" 355, 356

Über die „uns eingeborenen" Ideen, die »als ewige Wahrheiten keine Existenz außer unserem Denken haben« 356 [8, 173 Ø, 174 Ø]; Beispiele solcher Ideen 357, 366. Für den schlechten Ausdruck „angeborene", wäre besser „in der Natur, im Wesen unseres Geistes" begründete Wahrheiten zu sagen 357

Betrachtung der Dinge und ihrer allgemeinen Bestimmungen: „Substanz, Dauer, Ordnung usf." 357. »Unter Substanz verstehe ich nichts anderes als eine Sache (rem), die keines anderen Etwas zum Existieren bedarf; und als eine solche Substanz, die keiner anderen Sache bedarf, kann nur eine einzige angesehen werden, nämlich Gott« 357. »Alle anderen können nur vermöge eines concursus Dei existieren« 357, 358. „System der Assistenz" 358, 367

Die zweierlei Gattungen der Dinge: »Die eine ist die Gattung

19 der Denkenden, und die andere die Gattung der Dinge, die sich auf das Ausgedehnte beziehen«. Beide bedürfen nur Gottes concursus zum Existieren, nicht aber sich gegenseitig 358, 359
Denken ist das »absolute Attribut des Geistes«, »Ausdehnung ist die wahrhafte Natur des Körpers« und ihre zwei Bestimmungen sind „Materie und Bewegung" 359, 519
Die Materie: Descartes „faßt das Wesen des Körpers nur als Ausdehnung" 359, 360; „Materie, Körperlichkeit, Ausdehnung ist für den Gedanken ganz dasselbe" 360, 361; die „anderen Eigenschaften der Körper sind etwas bloß Sinnliches" und „zum Körper oder in das reine Wesen gehört notwendig Negativität, Verschiedenheit" 360
Die Gesetze der Bewegung 361; Descartes bleibt „bei der eigentlichen Mechanik stehen" 361 [**9**, 151 Ø; **17**, 68]; seine Naturphilosophie ist rein mechanisch 362, 365. Zur Bewegung der Himmelskörper in der Form von Wirbeln 362. Descartes' Physik 362, 363
Rückblickende Charakteristik von Descartes' Philosophieren 363. Das Philosophieren macht „ein Ganzes von Wissenschaften aus, fängt von Logik und Metaphysik an; dann der weitere Teil ist eine gewöhnliche Physik, Mathematik ...; und der dritte, die Ethik, betrifft die Natur des Menschen, seine Pflichten, Staat, den Bürger" 363, 364

3. Die Philosophie des Geistes 364—367. Besonders ausgebildet ist die Physik; „Ethik machte er nicht bekannt, nur einen Traktat De passionibus" 364. „In Descartes' Metaphysik ist einem ganz naiv, gar nicht spekulativ zu Mut" 364
Descartes' Freiheitslehre: „Die Freiheit bewies Descartes daraus, daß die Seele denkt, der Wille unbeschränkt ist" 365. Zum Verhältnis der „Freiheit der menschlichen Seele zur göttlichen Allmacht und Allwissenheit" 365
Descartes' Auffassung des Organischen, Tierischen 365:
α) seine mechanische Physiologie 365, 366
β) seine „angeborenen Ideen", als ewige Wahrheiten 366, 356
γ) das Verhältnis von Seele und Körper 366; „die erste gehört dem Denken, der andere der Ausdehnung an. Beide sind Substanz, keines bedarf des Begriffs des Anderen; also ist Seele und Leib unabhängig voneinander" 366; „Gott ist der metaphysische Grund

ihrer gegenseitigen Veränderungen", „systema assistentiae" 367, 358
484, 511, 519, 532, 551, 583, 585, 650
Spinoza und Descartes 368, 369, 411. „Spinozas Philosophie ist die Objektivierung der cartesianischen in der Form der absoluten Wahrheit" 372, 411; beider geometrische Methode 378, 400; beider Ansicht über Denken und Ausdehnung 380, 387, 388; Vergleich zwischen der Ethik von Spinoza und der von Descartes 402 (s. Spinoza), 364
Voetius gegen Descartes 370 (O Spinoza)
Malebranche und Descartes 354, 367 (O Descartes), 411. Malebranches Studium von Descartes' Werk De homine 411. „Er führte insbesondere die cartesianische Idee von der Assistenz Gottes im Erkennen aus" 412 (O Malebranche)
Locke und Descartes 423, 430, 431 (O Locke)
Leibniz und Descartes 456, 457 (O Leibniz)
Wolff und Descartes 479 (O Wolff)
Kant und Descartes 583, 585 (O Kant)
Fichte und Descartes 617, 620 (O Fichte)
Rückblick auf Descartes 687

Desfontaines, René Louiche

9 507 Ø (O Pflanze)

Despotismus

3 „Die Ausartung der Monarchie ist Despotismus, wenn nämlich der Regent nach seiner Willkür die Regierung unmittelbar ausübt" 73 (O Staatsgesellschaft), 74

7 Asiatischer Despotismus 341, 362 **[10,** 420 Ø; **11,** 150, 362; **13,** 15; **17,** 130]. Souveränität und Despotismus 380. Verhältnis von Volk und Fürst im despotischen Staat 412
394

11 77; der Despotismus im Orient 150, 362; in China 174, 219; in Indien 219, 220; im römischen Reich 366 **[16,** 184, 185; **19,** 5]

16 „Der Despot ist Einer, dieser wirkliche, gegenwärtige Gott, die Einzelnheit des Willens als Macht über die übrigen unendlich vielen Einzelnheiten" 185 (O römische Religion)

19 Hobbes Ansicht über Despotismus 444 (O Hobbes)

Determinismus

Der Determinismus gibt für jede Beſtimmung des Objekts die eines andern Objekts an. „Der Determinismus iſt darum ſelbſt auch ſo unbeſtimmt, ins Unendliche fortzugehen" 183, 184 (O Mechanismus A)
209

Recht des Determinismus gegen die abſtrakte Selbſtbeſtimmung, gegen jenes Wiſſen von ſeiner Freiheit, das Willkür war 67 (O Wille)

152 Ø (O Kritizismus)

„Buridan, ein Nominaliſt, neigt auf die Seite der Determiniſten, daß der Wille durch die Umſtände beſtimmt würde" 189 (O Buridan)

Deukalion

301

Deus ex machina

306 (O Individuum)

199 (O Charakter)

557, 577 (O griechiſche Tragödie)

Deutſcher (Deutſchland, Europa)

Schulpedanterei der Deutſchen 420 (O Fichte). „In einem aufgelöſten Volk, wie z. B. im deutſchen" 534 [5, 128; 6, 351; 11, 567]

„Der Geiſt des Formalismus und der Partikularität hat bekanntlich von jeher den Charakter und das Unglück Deutſchlands in der Geſchichte gemacht" 425 (O Württemberg)

Die „Auszeichnung des Deutſchen in der Kultur der Philoſophie" 33—34 Ø. „Dieſe Wiſſenſchaft hat ſich zu den Deutſchen geflüchtet und lebt allein noch in ihnen fort. Uns iſt die Bewahrung dieſes heiligen Lichtes anvertraut und es iſt unſer Beruf, es zu pflegen und zu nähren und dafür zu ſorgen, daß das Höchſte, was der Menſch beſitzen kann, das Selbſtbewußtſein ſeines Weſens nicht erlöſche und untergehe" 34 (O Syſtem I, Antrittsrede)

9 „Ebenso wird die Goethesche Farbenlehre in Deutschland nicht eher durchschlagen, als bis ein Franzose oder Engländer sich derselben annimmt, oder für sich dieselbe Ansicht ausführt und geltend macht. Dies ist weiter nicht zu beklagen; denn bei uns Deutschen ist es nun einmal immer so, außer wenn schlechtes Zeug auf die Beine gebracht wird" 434 Ø (O Chemismus) [**10**, 86]

10 Der Nationalcharakter des Deutschen 86—87. „Wir sind als tiefe, jedoch nicht selten unklare Denker bekannt; wir wollen die innerste Natur der Dinge und ihren notwendigen Zusammenhang begreifen; daher gehen wir in der Wissenschaft äußerst systematisch zu Werke; nur verfallen wir dabei mitunter in den Formalismus eines äußerlichen, willkürlichen Konstruierens. Unser Geist ist überhaupt mehr, als der irgend einer anderen europäischen Nation, nach innen gekehrt. Wir leben vorzugsweise in der Innerlichkeit des Gemüts und des Denkens. In diesem Stilleben, in dieser einsiedlerischen Einsamkeit des Geistes beschäftigen wir uns damit, bevor wir handeln, erst die Grundsätze, nach denen wir zu handeln gedenken, sorgfältigst zu bestimmen. Daher kommt es, daß wir etwas langsam zur Tat schreiten, — mitunter in Fällen, wo schneller Entschluß notwendig ist, unentschlossen bleiben, — und, bei dem aufrichtigen Wunsche, die Sache recht gut zu machen, häufig gar nichts zustande bringen" 86 Ø, 87 Ø. „Obgleich aber ihr politischer Geist, ihre Vaterlandsliebe meistenteils nicht sehr lebendig war, so sind sie doch seit früher Zeit von einem außerordentlichen Verlangen nach der Ehre einer amtlichen Stellung beseelt und der Meinung gewesen, das Amt und der Titel mache den Mann" 87 Ø (O Seele)

11 Deutsche Geschichtsschreibung 32, 33, 36 (s. Geschichtsschreibung)

12 Stellung der Deutschen zum Pathos 317; die „Zusammengezogenheit unsres Gemüts" 317. „Es gab . . . in Deutschland eine Zeit der Poesie, in welcher besonders die jungen Gemüter, des französischen rhetorischen Wassers überdrüssig, nach Natürlichkeit Verlangen trugen, und nun zu einer Kraft kamen, welche sich hauptsächlich nur in Interjektionen aussprach." „Die Kraft bloßer Interjektionen ist eine schlechte Kraft, und die Äußerungsweise einer noch rohen Seele" 317, 318 [**13**, 205 f. u.] (O Pathos)
„Wir sind . . . die sorgsamsten Archivare aller fremden Eigen-

12 heiten"; „ebenſo wenig fehlt es uns an Geduld, uns mit ſaurer Mühe durch Gelehrſamkeit in die Denk- und Anſchauungsweiſe fremder Nationen und entlegener Jahrhunderte hineinzuſtudieren" 362, 363. Dichtung in „allerlei Liedarten im Nationalton von Völkern und Stämmen einfacher Bildung, irokeſiſche, neugriechiſche, lappländiſche, türkiſche, tartariſche, mongoliſche uſf." 363 (O Kunſtſchönes) ſchönes)

Stellung in der beſchreibenden Poeſie: „Bei uns Deutſchen beſonders iſt dies die allerbeliebteſte Form; Naturſchilderungen, und daneben, was Einem bei dergleichen Naturſzenen eben an ſchönen Gefühlen und Herzensergüſſen einfallen kann. Es iſt dies ein allgemeiner Heerſtraßenweg, den Jeder entlang zu gehen vermag" 562 (O Poeſie, beſchreibende)

13 „Solch eine Eintönigkeit in ſich wortlos zuſammengefaßter Menſchen liegt vornehmlich in deutſchen Charakteren, welche daher in ihrer Verſchloſſenheit leicht ſtörriſch, widerborſtig, knorrig, unzugänglich und in ihren Handlungen und Äußerungen vollkommen unſicher und widerſprechend erſcheinen" 205. Beiſpiele hierfür zeigt Hippel, der Verfaſſer der »Lebensläufe in aufſteigender Linie« 205 (O Charakter b. γ)

„Wir Deutſche . . . fordern zu ſehr einen Gehalt von Kunſtwerken, in deſſen Tiefe dann der Künſtler ſich ſelber befriedigt, unbekümmert um das Publikum, das ſelber zuſehn, ſich Mühe geben und helfen muß, wie es will und kann" 252 (O Publikum)

14 122 (O holländiſche Malerei)

19 „Der Deutſche, je knechtiſcher auf der einen Seite, deſto zügelloſer iſt er auf der anderen; Beſchränktheit und Maßloſes, Originalität, iſt der Satansengel, der uns mit Fäuſten ſchlägt" 328 (O neuere Philoſophie), 511, 512, 517 (O franz. Revol.)

Die deutſche Aufklärung 529—530 (ſ. Aufklärung), 553 [11, 551 ſ. Deutſchland]. „Die Deutſchen ſind Bienen, die allen Nationen Gerechtigkeit widerfahren laſſen, ehrliche Trödler, denen Alles gut genug iſt und die mit Allem Schacher treiben" 529, 530

Stellung des Deutſchen zur franzöſiſchen Revolution: „Der Fanatismus der Freiheit, dem Volke in die Hand gegeben, wurde fürchterlich. In Deutſchland hat dasſelbe Prinzip das Intereſſe des Bewußtſeins für ſich genommen; aber es iſt theoretiſcher Weiſe ausgebildet worden. Wir haben allerhand Rumor im Kopfe und auf dem Kopfe; dabei läßt der deutſche Kopf eher ſeine Schlaf-

19 mütze ganz ruhig sitzen, und operiert innerhalb seiner" 553 (O Kant) [11, 554, 567, 568 f. Deutschland]

deutsche Architektur, f. romantische Architektur, f. Gotik

deutsche Malerei, f. holländische Malerei

Deutscher Merkur, Teutscher Merkur

1 150 (O Reinhold)

deutsche Sprache (Doppelsinnigkeit, französische Sprache, Grammatik, griechische Sprache, lateinische Sprache, Sprache, Wort)

3 Vorzug der Muttersprache gegenüber jeder Fremdsprache: „Diese Innigkeit, mit welcher die eigene Sprache uns angehört, fehlt den Kenntnissen, die wir nur in einer fremden besitzen; sie sind durch eine Scheidewand von uns getrennt, welche sie dem Geiste nicht wahrhaft einheimisch sein läßt" 234 (O Gymnasialreden)

4 Die deutsche Sprache als philosophische Sprache: „Es ist der Vorteil einer Sprache, wenn sie einen Reichtum an logischen Ausdrücken, nämlich eigentümlichen und abgesonderten, für die Denkbestimmungen selbst besitzt; von den Präpositionen, Artikeln, gehören schon viele solchen Verhältnissen an, die auf dem Denken beruhen . . . Viel wichtiger ist es, daß in einer Sprache die Denkbestimmungen zu Substantiven und Verben herausgestellt und so zur gegenständlichen Form gestempelt sind; die deutsche Sprache hat darin viele Vorzüge vor den anderen modernen Sprachen . . ." 21, 22 (O Logik)
Reichtum der deutschen Sprache an Worten mit entgegengesetzter Bedeutung 22, 120, 121 (f. a. Doppelsinnigkeit) [8, 229 Ø]

10 Reichtum der deutschen Sprache „wegen der vielen besondern Ausdrücke" 346 Ø. Aber: „Ein solcher Überfluß im Sinnlichen und Unbedeutenden ist nicht zu dem zu rechnen, was den Reichtum einer gebildeten Sprache ausmachen soll" 346 Ø (O Sprache)

14 Stellung des Wortes in der deutschen Sprache als eines „einfachen Ganzen, in sich konzentriert", das „den Nachdruck des Akzents durchaus auf sich allein hinzieht" 301. Dieser Akzent ist „ein durchaus überwiegender Akzent des Sinns, der Bedeutung" 302 (O Versifikation)
Der Reim in der deutschen Sprache 313 (O Reim)

19 Bedeutung von Luthers Bibelübersetzung: „Dies ist das große Prinzip, daß alle Äußerlichkeit in dem Punkte des absoluten Verhältnisses zu Gott verschwindet . . . Damit ist verbunden, daß das Beten in fremder Sprache und das Treiben der Wissenschaften in solcher abgeschafft ist." „. . . hier bei sich selbst in seinem Eigentum zu sein, in seiner Sprache zu sprechen, zu denken, gehört ebenso zur Form der Befreiung. Dies ist von unendlicher Wichtigkeit. Luther hätte nicht seine Reformation vollendet, ohne die Bibel ins Deutsche zu übersetzen; und nicht ohne diese Form, in eigener Sprache zu denken, hätte die subjektive Freiheit bestehen können" 257 (O Reformation)
Eine Wissenschaft „gehört nur dann einem Volke an, wenn es sie in seiner eigenen Sprache besitzt; und dies ist bei der Philosophie am notwendigsten . . ." 476. Christian Wolff, Tschirnhausen und Thomasius haben als erste in deutscher Sprache philosophiert 476 (O Wolff)

Deutschland (Deutscher, Europa)

5 Auflösung des Staats im Deutschen Reich 128 [**1**, 534; **6**, 351, 353] (O Schluß)

7 322

9 468 Ø

11 148, 367, 468, 488, 540, 546, 567, 568
Das Deutschland zur Zeit und nach der Völkerwanderung 446 (s. Völkerwanderung). Die deutschen Stadtrepubliken des Mittelalters 489 (O Stadt). Übergang vom Feudalverhältnis zur Monarchie 506—508 (s. Mittelalter 3. Kap.). „Deutschland ein Wahlreich" 536 (O Reformation). Deutschland und die Aufklärung 551—552 (s. Aufklärung) [**19**, 553, s. Deutscher]. Deutschland und die französische Revolution: zur Frage, warum nicht auch die Deutschen, so wie die Franzosen, auf das Realisieren des Freiheitsprinzips losgingen 554—555 (s. französische Revolution) (vgl. **19**, 553, s. Deutscher)

17 88, 90

Devonshire, Graf v.

19 440 (O Hobbes)

Dew, Daevas

12 439, 440

Dezemvirn

11 385, 388, 389 (O Rom)

Diagoras aus Melos

18 171 (O Platon)

διαίρεσις

17 273 (O Pythagoras)

διάκοσμος

17 395 (O Demokritos)

19 87, 88 (O Proklos)

Dialektik (Denken, eleatische Philosophie, Methode, Spekulatives, Übergehen, Vernunft, Zenon)

1 72 (s. Fichte)

2 „Die Gedanken werden flüssig, indem das reine Denken, diese innere Unmittelbarkeit, sich als Moment erkennt, oder indem die reine Gewißheit seiner selbst von sich abstrahiert; — nicht sich wegläßt, auf die Seite setzt, sondern das Fixe ihres Sichselbstsetzens aufgibt, sowohl das Fixe des reinen Konkreten, welches Ich selbst im Gegensatze gegen unterschiedenen Inhalt ist, — als das Fixe von Unterschiedenen, die im Elemente des reinen Denkens gesetzt an jener Unbedingtheit des Ich Anteil haben. Durch diese Bewegung werden die reinen Gedanken Begriffe, und sind erst, was sie in Wahrheit sind, Selbstbewegungen, Kreise, das was ihre Substanz ist, geistige Wesenheiten" 35 (O Phänomenologie, Vorrede) Charakteristik der dialektischen Bewegung des Gegenstandes und des Bewußtseins beim Wahrnehmen 96—104 (s. Wahrnehmung) Der Skeptizismus „zeigt die dialektische Bewegung auf, welche die sinnliche Gewißheit, die Wahrnehmung und der Verstand ist" 163. „Das Dialektische als negative Bewegung" ist als Skeptizismus „Moment des Selbstbewußtseins, welchem es nicht geschieht, daß ihm, ohne zu wissen wie, sein Wahres und Reelles verschwindet, sondern welches in der Gewißheit seiner Freiheit dies andere für reell sich Gebende selbst verschwinden läßt" 164, 163 (O Skeptizismus)

2 Bedeutung der dialektischen Bewegung für die alte Komödie 568 (O Kunst-Religion)

3 „Das Verständige bleibt bei den Begriffen in ihrer festen Bestimmtheit und Unterschiedenheit von anderen stehen; das Dialektische zeigt sie in ihrem Übergehen und ihrer Auflösung auf; das Spekulative oder Vernünftige erfaßt ihre Einheit in ihrer Entgegensetzung oder das Positive in der Auflösung und im Übergehen" 170—171 (O Logik § 12)
Die Dialektik im Urteilen, „daß das Schlechte, seinem Begriff nicht Entsprechende zugleich auch ihm angemessen ist" 213 (O Urteilen § 168)
Zur „negativen oder dialektischen Vernunft" 214. Gegenüberstellung der gewöhnlichen und der reineren Dialektik: „Das reinere Dialektische besteht darin, daß von einem Prädikat eine Verstandesbestimmung aufgezeigt wird, wie sie an ihr selbst ebensosehr das Entgegengesetzte ihrer selbst ist, sie sich also in sich aufhebt" 214 (O Denken § 170)
Zur dialektischen Form in der Methode des philosophischen Inhalts: „Bloß abstrakt, dem Dialektischen und Spekulativen gegenüber, ist der philosophische Inhalt das sogenannte Verständige, das die Bestimmungen in ihren festen Unterschieden festhält und kennen lernt. Das Dialektische ist die Bewegung und Verwirrung jener festen Bestimmtheiten; die negative Vernunft" 313 (O Philosophie-Unterricht)
Dialektik im Gymnasial-Unterricht 315 (s. Philosophie-Unterricht)

4 Gegenüberstellung von Verstand und dialektischer Vernunft, Charakteristik der geistigen Bewegung 17, 18 (O Logik, 1. Vorrede). Hinweis auf die Phänomenologie als einem Beispiel dialektischer Methode 18, 51
Charakteristik der wahrhaften Methode der philosophischen Wissenschaft 50—52 (O Logik). „Das Einzige, um den wissenschaftlichen Fortgang zu gewinnen... ist die Erkenntnis des logischen Satzes, daß das Negative ebensosehr positiv ist, oder daß das sich Widersprechende sich nicht in Null, in das abstrakte Nichts auflöst, sondern wesentlich nur in die Negation seines besonderen Inhalts, oder daß eine solche Negation nicht alle Negation, sondern die Negation der bestimmten Sache, die sich auflöst, somit bestimmte Negation ist; daß also im Resultate wesentlich das enthalten ist, wor-

4 aus es resultiert." „Indem das Resultierende, die Negation, bestimmte Negation ist, hat sie einen Inhalt. Sie ist ein neuer Begriff, aber der höhere, reichere Begriff als der vorhergehende; denn sie ist um dessen Negation oder Entgegengesetztes reicher geworden; enthält ihn also, aber auch mehr als ihn, und ist die Einheit seiner und seines Entgegengesetzten" 51. Diese Methode ist „von ihrem Gegenstande und Inhalte nichts Unterschiedenes; — denn es ist der Inhalt in sich, die Dialektik, die er an ihm selbst hat, welche ihn fortbewegt" 52

Stellung der Dialektik in der Logik 53; ihr Verkanntwerden in der bisherigen Logik 53; ihre Rolle bei Platon 53 [**5**, 336; **8**, 191 Ø; **18**, 221, 222—247, 46]. „Kant hat die Dialektik höher gestellt, und diese Seite gehört unter die größten seiner Verdienste, — indem er ihr den Schein von Willkür nahm, den sie nach der gewöhnlichen Vorstellung hat, und sie als ein notwendiges Tun der Vernunft darstellte" 54 [**5**, 337, 344] (O Logik)

Abgrenzung der Dialektik von Sophisterei 118 [**8**, 191]. „Sophisterei ist ein Räsonnement aus einer grundlosen Voraussetzung, die man ohne Kritik und unbesonnen gelten läßt; Dialektik aber nennen wir die höhere vernünftige Bewegung, in welche solche schlechthin getrennt Scheinende, durch sich selbst, durch das, was sie sind, ineinander übergehen, die Voraussetzung sich aufhebt" 118 (O Werden)

Höherschätzung der dialektischen Beispiele der alten eleatischen Schule als die kantischen Antinomien 236 [**3**, 15] (O Quantität, s. a. eleatische Philosophie)

5 Die dialektische Kraft des Verstandes: der Verstand gibt den Bestimmtheiten „Härte des Seins" und er „begeistet sie zugleich und schärft sie so zu, daß sie eben nur auf dieser Spitze die Fähigkeit erhalten, sich aufzulösen und in ihr Entgegengesetztes überzugehen" 50 (O Begriff)

Dialektik des Schlusses 121, 134, 136, 145 (O Schluß)

Zur Methode des wahrhaften Erkennens 331—336 (s. Idee)

„Dieses so sehr synthetische als analytische Moment des Urteils, wodurch das anfängliche Allgemeine aus ihm selbst als das Andere seiner sich bestimmt, ist das Dialektische zu nennen" 336. Geschichtlicher Abriß der Dialektik: Platon als Dialektiker 336 [**4**, 53; **8**, 191 Ø; **18**, 221, 222—247, 46]. Hochschätzung der Dialektik durch

Kant 337, 339 [4, 54]. Gewöhnliche Form der Dialektik 337. Dialektik der Eleaten gegen die Bewegung 337. Dialektik Platons gegen die Sophisten und die Dialektik des späteren Skeptizismus 337. Die Folgerung, welche aus der gewöhnlichen Form der Dialektik gezogen wird, ist „der Widerspruch und die Nichtigkeit der aufgestellten Behauptungen" 337, 338; die Schuld kann dem Gegenstand oder dem mangelhaften Erkennen zugeschoben werden 337; die Eleaten 337; der gesunde Menschenverstand 338; der Skeptizismus, die Kantische Philosophie 338 (O Idee)

„Das Grundvorurteil hierbei ist, daß die Dialektik nur ein negatives Resultat habe" 338, 339. Verdienst der Kantischen Philosophie, die Denkbestimmungen an und für sich betrachtet zu haben 339. Aber es dürfen weder der Gegenstand noch die Denk- und Begriffsbestimmungen fixiert werden 339, 340 (O Idee)

Nochmalige Betrachtung der Bewegung des Begriffs 340—349 (O Idee, absolute)

„Ein allgemeines Erstes an und für betrachtet zeigt sich als das Andere seiner selbst"; damit „ist das zuerst Unmittelbare hiermit als Vermitteltes, bezogen auf ein Anderes, oder das Allgemeine als ein Besonderes gesetzt" 340. Das so entstandene Zweite ist „das Negative des Ersten", „das erste Negative", nicht das „leere Negative, das Nichts", sondern „das Andere des Ersten, das Negative des Unmittelbaren". „Das Erste ist somit wesentlich auch im Andern aufbewahrt und erhalten" 340. Unfähigkeit des Urteils, besonders des positiven, „das Spekulative und die Wahrheit in sich zu fassen" 341

„Die zweite Bestimmung, die negative oder vermittelte, ist ferner zugleich die vermittelnde", „eine Beziehung oder Verhältnis", das Negative des Positiven, „das Andere eines Andern" und „als der Widerspruch die gesetzte Dialektik ihrer selbst" 341, 342. Das formelle Denken dagegen fixiert, „macht sich die Identität zum Gesetze" 342

„Die betrachtete Negativität macht nun den Wendungspunkt der Bewegung des Begriffs. Sie ist der einfache Punkt der negativen Beziehung auf sich"; „die dialektische Seele" 342. „Das zweite Negative, das Negative des Negativen" ist „das innerste, objektivste Moment des Lebens und Geistes, wodurch ein Subjekt, Person, Freies ist" 342, 343. Charakteristik der „Beziehung des Negativen auf sich selbst" als „zweite", „synthetische" Prämisse, „weil sie die

5 Beziehung des Unterschiedenen als solchen auf sein Unterschiedenes ist", als „bestimmt" und „vermittelnd" 343, 341, 345
„In diesem Wendepunkt der Methode kehrt der Verlauf des Erkennens zugleich in sich selbst zurück. Diese Negativität ist als der sich aufhebende Widerspruch die Herstellung der ersten Unmittelbarkeit, der einfachen Allgemeinheit". „Dies zweite Unmittelbare ist im ganzen Verlaufe ... das dritte zum ersten Unmittelbaren und zum Vermittelten" oder das vierte 343, 344, 345
Charakteristik dieses dritten als „Einheit des ersten und zweiten Moments, des Unmittelbaren und des Vermittelten" 344, 345. Kants Verdienst um die Methode der Triplizität 344, 337 [4, 54]. Der Schluß als das Dreifache 344. Zum Formalismus „Schema der Triplizität" 344, 345
Nähere Charakteristik dieses Dritten als „das Unmittelbare, aber durch Aufhebung der Vermittelung", als „das Einfache durch Aufheben des Unterschiedes" 345. „Dies Resultat ist daher die Wahrheit. Es ist ebenso sehr Unmittelbarkeit als Vermittelung" 345. „Wie das Anfangende das Allgemeine, so ist das Resultat das Einzelne, Konkrete, Subjekt" 345. Zur Form der Unmittelbarkeit dieses Resultats 345, 346. Zum Inhalt des Erkennens 346—348 (s. Idee, absolute)
Über das Fortwälzen des Erkennens 349 (s. Idee, absolute). Das Allgemeine „verliert durch sein dialektisches Fortgehen nicht nur nichts, noch läßt es etwas dahinten, sondern trägt alles Erworbene mit sich, und bereichert und verdichtet sich in sich" 349
Charakterisierung der höchsten Spitze der absoluten Dialektik als „reine Persönlichkeit" 349, 343, 345
Charakteristik jedes Schrittes des Fortgangs als eine „Rückannäherung" zugleich 350 (O Idee, absolute; s. a. Kreis)

6 Zur „dialektischen oder negativvernünftigen Form" des Logischen als zu einem der drei Momente jedes Logisch-Reellen 34 [P. St. 8, 184; s. Logik 8, § 79], 35 [P. St. 8, 189; s. unten 8, § 81]

7 Abgrenzung der „höheren Dialektik des Begriffs" von der oft negativen Weise der Dialektik 81. „Die höhere Dialektik des Begriffes ist, die Bestimmung nicht bloß als Schranke und Gegenteil, sondern aus ihr den positiven Inhalt und Resultat hervorzubringen und aufzufassen, als wodurch sie allein Entwickelung und immanentes Fortschreiten ist. Diese Dialektik ist dann nicht äußeres

7 Tun eines subjektiven Denkens, sondern die eigene Seele des Inhalts, die organisch ihre Zweige und Früchte hervortreibt" 81, 82 (O Rechtsphilosophie § 31)

217 (O Ironie)

8 Zur Dialektik, „von welcher hier nur vorläufig zu bemerken ist, daß dieselbe nicht als von außen an die Denkbestimmungen gebracht, sondern vielmehr als denselben selbst innewohnend zu betrachten ist" 125 Ø (O Kritizismus)

141 Ø

Zur „dialektischen oder negativ-vernünftigen Form" als einer der drei Seiten des Logischen 184, 185 (s. Logik § 79) [P. St. 6, 34] § 81 [P. St. 6, § 15 wörtlich] (O Logik C. β). „Das dialektische Moment ist das eigene Sich-Aufheben" fester Verstandesbestimmtheiten „u. ihr Übergehen i. ihre entgegengesetzten" 189 [P. St. 6, 35]

1. Der Skeptizismus „enthält die bloße Negation als Resultat des Dialektischen" 189 [P. St. 6, 35]. 2. Die Dialektik kann eine äußere Kunst sein 189 [P. St. 6, 35]; „ein subjektives Schaukelsystem von hin- und herübergehendem Räsonnement" 189—190 Ø. „In ihrer eigentümlichen Bestimmtheit ist die Dialektik vielmehr die eigene, wahrhafte Natur der Verstandesbestimmungen, der Dinge und des Endlichen überhaupt" 190 [P. St. 6, 35]. „Die Dialektik . . . ist dies immanente Hinausgehen, worin die Einseitigkeit und Beschränktheit der Verstandesbestimmungen sich als das, was sie ist, nämlich als ihre Negation, darstellt". Durch sie allein „kommt immanenter Zusammenhang und Notwendigkeit in den Inhalt der Wissenschaft" 190 [P. St. 6, 35]

Zusatz 1. Charakteristik des Dialektischen als „Prinzip aller Bewegung"; „Seele alles wahrhaft wissenschaftlichen Erkennens" 190 Ø, 191 Ø. Abgrenzung der Dialektik von Sophisterei 191 Ø [4, 118]

Alter der Dialektik: Platon wird als Erfinder genannt 191 Ø [18, 221]. Charakteristik der Dialektik Platons und des Sokrates 191 Ø, 192 Ø [4, 53; 5, 336]. Die Dialektik Kants, seine Durchführung der sog. Antinomien der Vernunft 192 Ø [5, 337 f]

Dialektik in der allgemeinen Erfahrung 192 Ø, 193 Ø

Das Prinzip der Dialektik „entspricht der Vorstellung von der Macht Gottes", gilt „in allen besondern Gebieten und Gestaltungen der natürlichen und der geistigen Welt" 193 Ø, 194 Ø

8 Zusatz 2. Charakteristik des Skeptizismus nicht etwa als „Zweifelslehre", sondern als „vollkommene Verzweifelung" 194 Ø. Abgrenzung des „hohen, antiken Skeptizismus" vom modernen 194 Ø. Den Skeptizismus zu fürchten hat „bloß das endliche, abstrakt verständige Denken", „wohingegen die Philosophie das Skeptische als ein Moment in sich enthält, nämlich als das Dialektische" 195 Ø (O Logik)

Charakteristik der Idee als „die Dialektik, welche ewig das mit sich Identische von dem Differenten, das Subjektive von dem Objektiven, das Endliche von dem Unendlichen, die Seele von dem Leibe ab- und unterscheidet, und nur insofern ewige Schöpfung, ewige Lebendigkeit und ewiger Geist ist. Indem sie so selbst das Übergehen oder vielmehr das sich Übersetzen in den abstrakten Verstand ist, ist sie ebenso ewig Vernunft; sie ist die Dialektik, welche dieses Verständige, Verschiedene über seine endliche Natur und den falschen Schein der Selbständigkeit seiner Produktionen wieder verständigt und in die Einheit zurückführt" 427 Ø, 428 Ø [P. St. 6, 131—132] (O Idee § 214)

12 „Jene allgemeine Dialektik des Lebens, das Entstehen, Wachsen, Untergehen und Wiederhervorgehen aus dem Tode bildet . . . den gemäßen Inhalt für die eigentlich symbolische Form" 467 (O symbolische Kunstform C. 3)

15 Zur Methode des sich explizierenden Begriffs 75—76 (O Religionsphilosophie C: Einteilung, s. Begriff)

Darstellung der Dialektik des Endlichen 333—334 (s. Endliches)

Das „Dialektische entgeht der Form des Verstandesschlusses" 337 (O Gottesbeweise)

17 Dialektik der Eleaten. „Wir finden hier den Anfang der Dialektik, d. h. eben der reinen Bewegung des Denkens in Begriffen" 296 (O eleatische Philosophie) [5, 337]

Dialektik Zenos. „Zenos Eigentümlichkeit ist die Dialektik"; er ist „der Anfänger der Dialektik" 318, 324; die höhere Dialektik aber bricht bei ihm „nur von einigen Bestimmungen hervor" 325, 324. „Diese höhere Dialektik finden wir bei Plato in seinem Parmenides" 325. Zenos „objektive Dialektik" 325—343 (s. Zeno 2). Gegenüberstellung der äußerlichen, subjektiven und der wahrhaften Dialektik 327, 328 (s. Zeno 2), 344

17 Fortschritt von der Dialektik Zenos zu der des Heraklit 343, 344. „Der weitere Schritt von der subjektiven Dialektik des Zeno ist, daß diese Dialektik selbst objektiv werde". „Heraklit faßt nun das Absolute selbst als diesen Prozeß — als Dialektik selbst auf" 344 (s. Heraklit)

18 Dialektik des Gorgias 36—42 (s. Gorgias)
Zweideutigkeit der Dialektik und Sophistik 43 (O Sokrates)
Dialektik und Ironie: Die sokratische Ironie hat „die subjektive Gestalt der Dialektik, sie ist Benehmungsweise im Umgang; die Dialektik ist Gründe der Sache, die Ironie ist besondere Benehmungsweise von Person zu Person" 60 (O Sokrates). „Alle Dialektik läßt das gelten, was gelten soll, als ob es gelte, läßt die innere Zerstörung selbst sich daran entwickeln, — allgemeine Ironie der Welt" 62 (O Sokrates)
Dialektik der Megariker. „Ihre Dialektik ist, daß alles Bestimmte, Beschränkte nichts Wahrhaftes sei" 127 (O Megariker), 129, 130, 133
Die dialektische Beschäftigung, „die Anderen in Verlegenheit zu setzen, und sie aufzulösen zu wissen", war „eine allgemeine Beschäftigung der griechischen Philosophen, auf öffentlichen Plätzen, als selbst ein Spiel an den Tafeln der Könige" 133 (O Megariker)
Dialektik Platons. „Die spekulative oder logische Philosophie hieß bei den Alten Dialektik." Platon hat der physischen Philosophie und der Moralphilosophie „die Dialektik hinzugefügt" 221 [8, 191]. Darstellung seiner Dialektik 222—247 (s. Plato 1); 46 [4, 53; **5**, 336; **8**, 191 Ø; **17**, 325]
Dialektik der Sophisten 221, 228
„Die reinen Gedanken an und für sich betrachten, heißt Dialektik" 227, 228, 242
Dialektik des Aristoteles in den topischen Büchern 408 (O Aristoteles)
Dialektik des Arkesilaos gegen den Stoizismus 519—526 (s. Arkesilaos)

19 Dialektik des Proklos 73, 74, 76, 77, 78 (s. Proklos)
Formelle Dialektik der scholastischen Philosophie 190 bis 198 (s. scholastische Philosophie B. 5)
Zu Thesis, Antithesis und Synthesis als „Weisen des Geistes" 610 (s. Dreiheit)

20 340—343 (s. Hegel, Rezension 1)
„Die Dialektik ist aber nicht das Schließen einer Konsequenzenmacherei aus Voraussetzungen und beliebig herbeigenommenen Bestimmungen", wie es sich in Ohlerts Schrift „Der Idealrealismus" zeigt 408. „Die Identität eines jeden mit seinem Andern aus ihnen selbst sich ableitend zu wissen", ist „die wahrhafte Dialektik und allein die von der Philosophie zu leistende Beweisführung" 413 (O Ohlert)

Diallele

18 Zum „Tropus der Gegenseitigkeit, dem Diallelus, oder dem Beweis im Zirkel" 570, 573, 575 (O Sextus Empirikus)

Dialog

14 Im Epos: „die epische Poesie lehnt . . . die Lebendigkeit des dramatischen Dialogs von sich ab" 377
Chor und Dialog im antiken Drama: „die vollständig dramatische Form . . . ist der Dialog" 498. Unterscheidung zwischen seinem „subjektiven und objektiven Pathos" 499. Pathos Schillers, Goethes und der Alten 499, 500 (O Drama)

18 Vergleich der sokratischen Methode mit den Dialogen der Neueren: „Sokrates' Manier ist nichts Gemachtes"; die Dialoge der Neueren sind „langweilig und schleppend" 58; „in die besten neueren Dialoge mischt sich . . . immer die Willkür der Zufälligkeit" 65; die Manier des Sokrates „hat das Plastische selbst in sich gehabt" 65, 66 (s. a. Sokrates), 185
Charakteristik der schönen Form von Platons Dialogen (O Platon): „Die Form der platonischen Philosophie ist die dialogische. Die Schönheit dieser Form ist vornehmlich anziehend dabei. Man muß nicht dafür halten, daß es die beste Form der philosophischen Darstellung sei. Sie ist Eigentümlichkeit Platons und als Kunstwerk allerdings wert zu achten. Häufig setzt man die Vollkommenheit in dieser Form" 183; die Szenerie und das Dramatische 183, 184; Urbanität 184; Abgrenzung des platonischen Dialogs gegen Konversation 184, 185. Vor- und Nachteil der Dialogform für philosophischen Gehalt 185

20 Zu Solgers Mißgriff, daß die dialogische Form sich für den philosophischen Vortrag am besten eigne 190, 194, 195, 196, 197, 199, 200 (O Solger)

20 „Die dialogiſche Form hängt ganz mit jener Bedeutung der Philoſophie zuſammen, nur außerhalb ihrer ſelbſt die Belebung der Idee in den Subjekten hervorbringen zu können" 190. „... Solger hat die plaſtiſche Form, welche der Dialog allein durch die Eigenſchaft, die Dialektik zur Seele zu haben, gewinnen kann, nicht aufgenommen, ſondern ihn in das Gegenteil der plaſtiſchen Form, in die Konverſation umgewandelt ..." 197. Solger über die platoniſche Dialogform 196, 197
Meiſterwerke des Dialogs in modernen Sprachen: „Wir haben in modernen Sprachen Meiſterwerke des dialogiſchen Vortrags (man braucht nur auf Galiani, Diderot, Couſin und Rameau verweiſen); aber hier iſt die Form gleichfalls der Sache untergeordnet, nichts Müßiges ..." 198 (O Solger)
Zu Platons Dialogform 198—199 (O Solger). „In jener plaſtiſchen Form Platons behält Einer der Unterredenden den Faden des Fortgangs in der Hand, ſo daß aller Inhalt in die Fragen, aber in das Antworten nur das formelle Zuſtimmen fällt; der Belehrende bleibt leitender Meiſter und gibt nicht Auskunft auf Fragen, die man ihm machte, oder Antworten auf vorgebrachte Einwendungen. Die Stellung iſt die umgekehrte der Vorſtellung, die man ſich von der ſokratiſchen Methode ... etwa macht" 198 [**18**, 65]. „Jenes Verhältnis der Hauptperſon zu den Nebenperſonen führt aber, damit das Zuſtimmen nicht etwas Kahles und ein lahmer Formalismus ſei, die Nötigung mit ſich, daß jede einzelne Beſtimmung und Satz einfach und im ſtrengſten Zuſammenhange exponiert ſei" 199. Gegenüberſtellung von Dialog und Konverſation 197, 198, 199; von Sophiſtik und platoniſchem Dialog 199. Vergleich von Platons Dialogen mit den Ariſtoteliſchen Schriften 199

Diana (Artemis)

11 257, 308

12 295

13 34, 60, 62, 63, 83, 92, 409, 422, 426, 431—432 .

16 106

17 346

διάνοια

18 201, 218, 219, 220, 226 (ſ. Plato)

διὰ τί

18 328 (O Ariſtoteles)

Dichtarten ſ. Poeſie

Dichter (Epopoe, Fabeldichter, Künſtler, Poeſie)

3 „Der Dichter iſt ein tiefer Geiſt, der die Subſtanz durchſchauet, die ein Anderer auch in ſich hat, aber die ihm nicht zum Bewußtſein kommt" 209 (O Einbildungskraft)

10 „Man bildet ſich oft ein, der Dichter ... müſſe bloß anſchauend verfahren. Dies iſt durchaus nicht der Fall. Ein echter Dichter muß vielmehr vor und während der Ausführung ſeines Werkes nachſinnen und nachdenken; nur auf dieſem Wege kann er hoffen, daß er das Herz oder die Seele der Sache aus allen ſie verhüllenden Äußerlichkeiten herausheben und eben dadurch ſeine Anſchauung organiſch entwickeln werde" 327 Ø (O Anſchauung)

12 Vorliebe des Dichters, beſonders des orientaliſchen, für Pracht, Putz und Schmuck 348 (O Kunſtſchönes) [**16**, 508, 509]
Verhältnis des Dichters zum hiſtoriſchen Stoff 356, 357, 358 (ſ. Kunſtſchönes)
Verhältnis des Dichters zur Subſtanz auf der Stufe der Symbolik der Erhabenheit 485 (O ſymboliſche Kunſtform), im orientaliſchen Pantheismus, im Mohammedanismus 489—491 (ſ. Mohammedanismus) [**14**, 273; **16**, 508—509]
Stellung des Dichters zu Bedeutung und Geſtalt in der bewußten Symbolik: „Die Beziehung beider aufeinander ... wird ein mehr oder weniger zufälliges Zuſammenbringen, welches der Subjektivität des Poeten ... angehört" 503. Er geht bald mehr von der ſinnlichen Erſcheinung aus 503, bald mehr von der geiſtigen Bedeutung 503, 525 (O ſymboliſche Kunſtform)
Der Dichter und die Allegorie 529 (O Allegorie)

13 Vergleich der indiſchen und der hebräiſchen Dichter mit dem griechiſchen, welcher „Prophet, Lehrer" iſt, der „das, was das Abſolute und Göttliche ſei, dem Menſchen verkündigt und offenbar macht" 70—73, 69 (ſ. klaſſiſche Kunſtform) [**14**, 336, 337; **15**, 233; **18**, 9]

14 „Die dichtende Subjektivität" 270—273 (O Poesie I. 3), 237

a) Unabhängigkeit des Dichters vom zu bildenden Material im Vergleich zum Architekten, Bildhauer, Maler, Musiker 270, 272
Gründe, weshalb seine Aufgabe „als leichter und als schwerer" anzusehen ist 271

b) Befähigung des Dichters, „in alle Tiefen des geistigen Gehalts einzudringen" 271, 272. Sein sich Aufhalten „in einem Elemente, in welchem auch das religiöse, wissenschaftliche und sonstige prosaische Bewußtsein tätig sind" 271, 272

c) Forderung der „tiefsten und reichhaltigsten inneren Durchlebung des Stoffes" und Vergleich des Dichters mit dem bildenden Künstler und dem Musiker in dieser Hinsicht 272, 273
Sein „freier das innere und äußere Dasein überschauender Blick", der besonders bei den morgenländischen mohamedanischen Dichtern zu rühmen ist 273 [12, 490, 491; 16, 508, 509]; seine theoretische Weltanschauung und ihre Bedeutung für das Lebensalter des Dichters und ihre dichterische Produktion 273
Stellung des Dichters in der eigentlich e p i s c h e n Poesie 336—338 (O Epopoe), 425 (O lyrische Poesie):
αα) Wie sehr das Epos „die objektive Darstellung einer in sich selbst begründeten und ihrer Notwendigkeit wegen realisierten Welt sein muß", so ist das epische Kunstwerk „doch das freie Produkt des Individuums" 336; und zugleich Ausdruck eines freien Volkes, das sich seine eigne Welt schafft und in ihr ganz zu Hause ist 336, 337
ββ) „Um der Objektivität des Ganzen willen, muß nun aber der Dichter als Subjekt gegen seinen Gegenstand zurücktreten und in demselben verschwinden" 337, 338, 425, 507
γγ) „Dennoch aber kann das epische Gedicht, als wirkliches Kunstwerk, nur von einem Individuum herstammen" 338. „Der Geist einer Zeit, einer Nation ist zwar die substantielle wirksame Ursache, die aber selber erst zur Wirklichkeit als Kunstwerk heraustritt, wenn sie sich zu dem individuellen Genius eines Dichters zusammenfaßt" 338. Die homerischen Gedichte, das Nibelungenlied 338, 339
Der L y r i k e r 442—446 (O lyrische Poesie 2. a), 425, 426 (s. lyrische Poesie)
α) „Seine einzige Äußerung und Tat beschränkt sich . . . darauf,

14 daß er seinem Inneren Worte leiht, die . . . den geistigen Sinn des sich aussprechenden Subjekts darlegen" 442, 443, 507
β) Die Äußerung kann sein „ein freier Überfluß der Heiterkeit", der „zum Gesang sich lösende und im Lied sich versöhnende Schmerz oder der tiefere Trieb, die wichtigsten Empfindungen des Gemüts und weitreichendsten Betrachtungen nicht für sich zu behalten" 443; äußere Veranlassung ist dafür nicht ausgeschlossen; Pindar, Homer 443, 444; Horaz 444; Klopstock 444, 445
γ) Im lyrischen Gedicht stellt sich schließlich „die Totalität eines Individuums seiner poetischen inneren Bewegung nach dar" 445; Goethe z. B. verwandelte, was ihn berührte, in poetische Anschauung 445, 446
Der Dramatiker 485—486, 507—508 (O dramatische Poesie).
An den Dramatiker geht die Forderung, „daß er die volle Einsicht habe in dasjenige, was menschlichen Zwecken, Kämpfen und Schicksalen Inneres und Allgemeines zugrunde liegt" 485, 486
Rückblick auf die Forderung des Publikums an den Epiker und Lyriker 507. Im Gegensatz hierzu wollen wir im vollendeten Drama „zugleich das Produkt des selbstbewußten und originalen Schaffens, und deshalb auch die Kunst und Virtuosität eines individuellen Dichters erkennen" 507, 508 (O Drama)
Sein Recht eine Ansicht, Tendenz zu vertreten 508, 509, 510 (s. Drama)

15 Der Dichter als Religionsgründer, z. B. Hesiodos, Homer 233 (s. Hesiodos, s. Homer) [13, 70; 14, 336, 337; 18, 9]

16 508, 509

18 9

Diderot, Denis

2 Zitate aus „Rameaus Neffen" als Beispiel für das zerrissene Bewußtsein 401, 402 (O Bildung); 419 (O Aufklärung)

13 Sein Dringen „auf Natürlichkeit und Nachahmung des Vorhandenen" 221 (O romantische Kunstform) [14, 496]

14 Diderots Versuch über die Malerei 70, 72, 73 (O Malerei)

19 514, 536

20 Diderot als Meister des dialogischen Vortrags 198 (O Solger)
Zu Diderots „Jacques et son maître" 450

Dieſes (Beſonderes, Beſonderheit, Einzelnheit, Einzigkeit)

2 „Die ſinnliche Gewißheit oder das Dieſes und das Meinen" 81—92 (ſ. Bewußtſein I)
Das Dieſes der Wahrnehmung 93, 94 (ſ. Wahrnehmung)
Das Wahrgenommene und das ſinnliche Dieſes 192, 193 (ſ. Naturbeobachtung, O Beobachtung)

3 Charakteriſtik des qualitativen Urteils als „ein ſinguläres, welches zur Beſtimmung des Subjekts die vollkommene Einzelheit hat, ein dieſes Allgemeine iſt" 152. Übergang des ſingulären in das partikuläre Urteil, da ein Dieſes unendlich vielfach beſtimmt iſt, d. h. unbeſtimmt beſtimmbar 152 (O Urteil B)

4 Etwas als Dieſes: „alle und jede Etwas ſind gerade ſo gut Dieſe, als ſie auch Andere ſind" 133 (ſ. Daſein B. a)
„Dieſes Ding" als „an ſich beſtimmtes" Ding 614, 615, 616 (ſ. Ding B und C)

5 Charakteriſtik des Einzelnen am allgemeinen Begriff als „ein qualitatives Eins oder Dieſes" 63, 64 (ſ. Begriff C; ſ. a. Einzelnes)
Das Dieſes im ſingulären Urteil 94 (O Urteil B. a)
„Einiges Dieſes" im partikularen Urteil 96 (O Urteil B. b)

7 Beſchränkung des Eigenſinnigen auf ein Dieſes 60 (O Wille)

11 Bedeutung des Dieſes in Chriſtus als „dieſer" Menſch 409, 494 (O Kreuzzüge)
Bedeutung des „Dieſes" in der mittelalterlichen Kirche. In der Meſſe: „in ihr iſt das Leben, Leiden und Sterben des wirklichen Chriſtus vorhanden, als das ewige und alle Tage geſchehende Opfer" 494, 495 (ſ. a. Meſſe); in der Hoſtie 495 (ſ. a. Hoſtie); in den Wundern 495 (ſ. a. Wunder)
Bedeutung des „Dieſes" als Grund für die Kreuzzüge: „Die Chriſtenheit ging . . . darauf aus, das Dieſes, die wirkliche Spitze der Individualität, zu holen" 496, 497; Unmöglichkeit des Erfolges: „Im Negativen des Dieſes, des Sinnlichen iſt es, daß die Umkehrung geſchieht, und ſich die Worte bewähren: du läſſeſt nicht zu, daß dein Heiliger verweſe." „»Was ſuchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er iſt nicht hier, er iſt auferſtanden«" . . . „So gewinnt die Welt das Bewußtſein, daß der Menſch das Dieſes, welches göttlicher Art iſt, in ſich ſelbſt ſuchen müſſe"; „. . . die Zeit

11 des Selbstvertrauens, der Selbsttätigkeit fängt an" 498 (O Kreuzzüge)
Entwicklung des „Dieses, welches die Welt zu den Kreuzzügen getrieben" in der Weltlichkeit gegen Ende des Mittelalters 515—518 (s. Mittelalter, 3. Kap.). „Der Geist hat es nach außen entfaltet und sich in dieser Äußerlichkeit ergangen" 515
Das Dieses als Verderbnis der Kirche: „Das Verderben der Kirche hat sich aus ihr selbst entwickelt; es hat eben sein Prinzip darin, daß das Dieses als ein Sinnliches in ihr, daß das Äußerliche, als ein solches, innerhalb ihrer selbst sich befindet"; „der höhere, der Welt-Geist hat das Geistige aus ihr bereits ausgeschlossen; sie nimmt keinen Teil daran und an der Beschäftigung mit demselben; sie behält so das Dieses an ihr; — es ist die sinnliche Subjektivität, die unmittelbare, welche nicht von ihr zur geistigen verklärt ist" 520
Luther ist es: „ein einfacher Mönch, der das Dieses, das die Christenheit vormals in einem irdischen, steinernen Grabe suchte, vielmehr in dem tieferen Grabe der Idealität alles Sinnlichen und Äußerlichen, in dem Geiste findet, und in dem Herzen zeigt ..." 522
„Luthers einfache Lehre ist, daß das Dieses, die unendliche Subjektivität, d. i. die wahrhafte Geistigkeit, Christus, auf keine Art in äußerlicher Weise gegenwärtig und wirklich ist, sondern als Geistiges überhaupt nur in der Versöhnung mit Gott erlangt wird — im Glauben und im Genusse" 522, 523 (O Reformation)

15 Das Gefühl und sein Platz in der Religion, „insofern sich Gott diese letzte Vereinzelung des Diesen gibt" 71 (O Religionsphilosophie, Einleitung B)
„Die wahre Demut tut auf sich, auf Diesen als das Affirmative Verzicht" 199 (O Endlichkeit)
Das „Dieses" auch in den niederen Religionen 87, 295; „dies einzelne Natürliche, dieser Himmel, diese Sonne, dies Tier, dieser Mensch usw., so eine unmittelbare natürliche Existenz wird gewußt als Gott" 295 (O unmittelbare Religion)

16 Bei den Griechen „geht das Erscheinen und die Seite des Daseins des Göttlichen noch nicht fort bis zur unmittelbaren Wirklichkeit und Gegenwart als Dieser, d. h. als dieser Mensch" 124
„Erst wenn der Gott selbst als dieser Einzelne erscheint und offenbart, der Geist, das subjektive Wissen vom Geist als Geist sei die

16 wahrhafte Erſcheinung Gottes, dann erſt wird die Sinnlichkeit frei: d. h. ſie iſt nicht mehr dem Gotte vermählt, ſondern zeigt ſich ſeiner Geſtalt als unangemeſſen: die Sinnlichkeit, unmittelbare Einzelnheit wird ans Kreuz geſchlagen" 125 (ſ. a. Menſchwerdung) (O griechiſche Religion)
„Darum iſt es zu tun . . . , daß dieſe Idee, die Einheit der göttlichen und menſchlichen Natur zur Gewißheit komme, daß ſie für ſie die Form unmittelbarer ſinnlicher Anſchauung, äußerlichen Daſeins erhalte, kurz, daß dieſe Idee als in der Welt geſehen und erfahren erſcheine" 282, 283, 284. „Göttliche und menſchliche Natur in Einem iſt ein harter, ſchwerer Ausdruck" 283 (O chriſtliche Religion)

18 Über den Gegenſatz des Allgemeinen und des Dieſen in den Sophismen vom „Verborgenen" und der „Elektra" 138; der Widerſpruch entſteht, weil in der Form der Sprache „das Einzelne ins Allgemeine aufgenommen iſt" 140 (O Eubulides)
Stilpo ſagt, „daß der Dieſe gar nicht ſei und geſagt werden könne, daß nur das Allgemeine iſt" 142, 141 (O Stilpo)

19 „Das iſt die Sphäre der Religion, die in einem dieſen Menſchen das Göttliche weiß" 7. Bei den Neuplatonikern iſt dies Wiſſen: „daß das Selbſtbewußtſein das abſolute Weſen oder das abſolute Weſen Selbſtbewußtſein iſt", der Weltgeiſt 7; aber dieſes Weſen „iſt in ſeiender Unmittelbarkeit ein einzelner Menſch" 8, 7; „es iſt nicht hinreichend, daß das konkrete Moment in Gott gewußt wird; ſondern es iſt notwendig, daß es auch gewußt wird im Zuſammenhang mit dem Menſchen, daß Chriſtus ein wirklicher Menſch war. Dies iſt der Zuſammenhang mit dem Menſchen, als Dieſem; dies Dieſer iſt das ungeheure Moment im Chriſtentum, es iſt das Zuſammenbinden der ungeheuerſten Gegenſätze" 112 (O Chriſtentum)

Differentialkalkül (Mathematik, unendlich Kleines)

3 194

4 „Die Begriffsbeſtimmtheit des mathematiſch Unendlichen" 293 bis 337, 309, 310, 330 (ſ. Mathematik)
„Der Zweck des Differentialkalküls aus ſeiner Anwendung abgeleitet" 337—374 (ſ. Mathematik)

4 „Noch andere mit der qualitativen Größenbestimmtheit zusammenhängende Formen" 375—389 (s. Mathematik)
Bemerkung über den Namen von Differentation und Integration 361, 362 (O Mathematik)

5 Rückblick auf die Differential- und Integralrechnung und die Natur der Analysis 286—287 (O analytisch)

Differenz (Besonderheit)

15 „Das Moment der Besonderheit oder die Sphäre der Differenz im allgemeinen Begriff der Religion" 79—89 (s. Religion I. 2)

16 „Die ewige Idee Gottes im Elemente des Bewußtseins und Vorstellens, oder die Differenz, das Reich des Sohnes" 247—308 (s. christliche Religion II)

Dikaiarchos

17 194, 195 (O sieben Weisen)

18 418 (O Aristoteles)

Dike

12 „Die Dike der Alten . . . ist keine Allegorie zu nennen" 530 (O Allegorie)

13 49, 55

16 103, 106; „in der Dike ist nur das strenge, abstrakte Recht enthalten" 104 (O griechische Religion)

17 309, 310, 315
ἀνάγκη = *δίκη*, absolute Notwendigkeit 312 (O Parmenides)

18 *δίκη* = Recht 16, 17 (O Sophisten)
249

Dikotyledonen

9 532 Ø, 676 Ø, ihr innerer Bau des Stammes 547 Ø, 548 Ø, 549 Ø, 550 Ø (s. Pflanze)

Dilettantismus

13 In der Kunst 262 (O Kunstarten)

14 213 (O Musik)

Ding (Ding an sich, Dingheit, Existenz, Gegenstand, Sache)

2 „Die Wahrnehmung oder das Ding und die Täuschung" 92—107 (s. Wahrnehmung)
Ding und Sache 314, 315 (s. Vernunft C. a) [4, 30]
Rückblick auf das sich entwickelnde Verhältnis zwischen Bewußtsein und Ding 604—605 (s. Philosophie)

3 „Wenn man sagt: Ding, so meint man wohl etwas Bestimmtes, aber man spricht von etwas ganz Unbestimmtem, da es unser Gedanke ist, der ein wirkliches Ding zu dieser Abstraktion eines bloßen Dinges macht" 29 (O Propädeutik)

Das Ding 124 (O Erscheinung A)

§ 40 Die Existenz 124

§ 41 „Als ein Ganzes von Bestimmungen . . . ist das Existierende das Ding" 124

§ 42 und § 43 Die Eigenschaften des Dinges und seine Auflösung „in seine Eigenschaften als in für sich bestehende Materien" 124

§ 44 Das Ding als „Widerspruch in sich" oder „als ein sich an sich nur auflösendes, als Erscheinung" 124 [4, 618; 8, 297]

4 Die Betrachtung des Denkens hat nicht bloß das, was zur äußeren Form gerechnet zu werden pflegt, sondern den Inhalt mit zu beachten. „Mit dieser Einführung des Inhalts in die logische Betrachtung, sind es nicht die Dinge, sondern die Sache, der Begriff der Dinge, welcher Gegenstand wird" 30 (O Logik) [2, 314, 315]

Das Ding 602—622 (O Existenz)

A. „Das Ding und seine Eigenschaften" 602—613 Unterscheidung zwischen existierendem und seiendem Etwas 602. „Das existierende Etwas ist ein Ding" 602. „Das Ding wird von seiner Existenz unterschieden, wie das Etwas von seinem Sein unterschieden werden kann" 603. Die Existenz als solche enthält den Unterschied von Ding-an-sich, und von äußerlicher Existenz 603

a) „Ding an sich und Existenz" 603—607 (s. Ding an sich)

b) „Die Eigenschaft" 607—610. „Die Eigenschaft des Dings ist die Negativität der Reflexion, wodurch die Existenz überhaupt ein Existierendes, und als einfache Identität mit sich, Ding an sich ist" 607. Beschaffenheit 607

4 „Ein Ding hat Eigenschaften; sie sind erstlich seine bestimmten Beziehungen auf Anderes" 607. „Zweitens ist das Ding in diesem Gesetztsein an sich; es erhält sich in der Beziehung auf Anderes" 607, 608. „Das Ding wird durch seine Eigenschaften Ursache, und die Ursache ist dies, als Wirkung sich zu erhalten" 608
„Das Ding an sich existiert ... wesentlich, und daß es existiert, heißt umgekehrt, die Existenz ist als äußerliche Unmittelbarkeit zugleich Ansichsein" 609, 608, 610
Anmerkung über das Ding an sich 609—610 (s. Ding an sich)
c) „Die Wechselwirkung der Dinge" 610—613. „Das Ding an sich existiert wesentlich" 610, 608, 609; ist „ein Ding, das Eigenschaften hat, und es sind dadurch mehrere Dinge" und „diese mehreren verschiedenen Dinge stehen in wesentlicher Wechselwirkung durch ihre Eigenschaften; die Eigenschaft ist diese Wechselbeziehung selbst, und das Ding ist nichts außer derselben" 611. „Die Bestimmtheit, wodurch ein Ding nur dieses Ding ist, liegt allein in seinen Eigenschaften" 611
Übergang der Dinghheit in die Eigenschaft 611, 612
Die Eigenschaft ist „das Selbständige selbst", ist „nicht die im Dinge aufgehobene, oder sein bloßes Moment" 612; „sie ist das, was das Bestehen desselben ausmacht; eine selbständige Materie" 612, 613
B. „Das Bestehen des Dings aus Materien" 613 bis 616
Vergleich des „Übergangs der Eigenschaft in eine Materie" mit bekannten chemischen und physikalischen Übergängen 613
Freilich hüte man sich, „die Materien oder Stoffe Dinge zu nennen"; „Existierende überhaupt" sind sie 613 [8, 293 Ø, 294 Ø]
Zur „Notwendigkeit von den Eigenschaften zu Materien überzugehen", welche „das Wesentliche und damit das wahrhaft Selbständige der Dinge sind" 613. Entwicklung des Dings an sich durch „die Reflexion der Eigenschaften in sich" 613 zum „bestimmten" Ding, und schließlich zum „an sich bestimmten oder diesem Ding", dessen Bestimmtheit aber „im Elemente der Unwesentlichkeit ist" 614
„Die Eigenschaft ist nicht nur äußerliche Bestimmung, sondern an sich seiende Existenz" 614. „Materie" und „dieses Ding", „dies sind die zwei Momente der mit sich identischen Äußerlichkeit, oder der in sich reflektierten Eigenschaft" 615

4 Die Materien „gehen über dieses Ding hinaus, kontinuieren sich in andere, und diesem Dinge anzugehören, ist keine Schranke derselben" 615, 616. „Das Ding als dieses ist diese bloß quantitative Beziehung, eine bloße Sammlung, das Auch derselben" 616, 617, 618

C. „Die Auflösung des Dinges" 616—622

„Dieses Ding, wie es sich bestimmt hat, als der bloß quantitative Zusammenhang der freien Stoffe, ist das schlechthin veränderliche" „Das Entstehen und Vergehen dieses Dings ist die äußerliche Auflösung solcher äußerlichen Verbindung"; das Ding ist „ohne eigenes Maß oder Form" 616; es ist als „dieses", „das schlechthin auflösbare" 616. Form und Inhalt der Materien 616, 617. Verhältnis der Materien zueinander: „sie durchdringen sich schlechthin", „berühren sich in ihrer Durchdringung nicht" 617; ihre Porosität 617, 619; „ihr Bestehen ist zugleich ihr Aufgehobensein, und das Bestehen von anderen" 618. „Die Existenz hat in diesem Ding ihre Vollständigkeit erreicht, nämlich in Einem an sich seiendes Sein oder selbständiges Bestehen, und unwesentliche Existenz zu sein" 618. Übergang der Existenz in „Erscheinung" 618 (s. Erscheinung) [3, 124; 8, 297]

Anmerkung. „Dieses Ding hat die zwei Bestimmungen, erstlich dieses zu sein, und zweitens das Auch zu sein" 618, 616, 617. „Raumausdehnung" und „Punktualität" 619. Wo eine der Materien eines Dinges ist, „in einem und demselben Punkte ist die andere" 619. Annahme der Porosität 619, 617. Kritik daran, daß „das Vorstellen sich in den äußerlichen, den quantitativen Unterschied" bezüglich der Poren „herunterfallen läßt" 619, 620

Beleuchtung solcher Trübheit und Richtigstellung, indem gezeigt wird, daß dieses Ding 1. „die selbständige Materie" und 2 Negation oder Porosität" ist 620. Parallele mit den neueren physikalischen Darstellungen über Gasarten: jedes Gas „bleibt ununterbrochen durch das andere mit sich kontinuierlich und erhält sich in seiner Durchdringung mit den andern gleichgültig gegen sie" 621: Parallele mit der Vorstellung der sich in der Seele durchdringenden Seelenkräfte und Seelenvermögen 621, 622

Das Ding der sinnlichen und das der übersinnlichen Welt 633, 634 (s. Erscheinung B. 1)

Das Ding als „die reale Wirklichkeit als solche" 686 (O Wirklichkeit)

6 § 76 [P. St. 8, § 125, etwas verändert, s. unten] (O Existenz)
„Das Ding als Reflexion-in-Anderes hat die Unterschiede, an ihm, wornach es ein bestimmtes Ding ist" 77 [P. St. 8, 291]. Charakteristik dieser voneinander verschiedenen Bestimmungen als „Eigenschaften des Dings"; „ihre Beziehung auf dasselbe ist das Haben" 77 [P. St. 8, 291]
Über dieses Haben 77, 78 [s. P. St. 8, 292, wörtlich übernommen]
§ 77 [P. St. 8, § 126, wenig verändert, s. u.] 78
§ 78 [P. St. 8, § 127, § 128, verändert, s. u.] 78
§ 79 [vgl. 8, § 129, § 130, stark verändert]. Über den Gegensatz „Form und Materie, Ding-an-sich und die Materien, aus denen das Ding besteht" 79
§ 80 [P. St. 8, § 130, etwas verändert und wesentlich ergänzt, s. unten] 79

8 „Das Ding" 291—298, 290 (O Wesen A. c) [P. St. 6, 77—79 O Existenz]
§ 125 [P. St. 6, § 76, s. oben]. „Das Ding ist die Totalität als die in Einem gesetzte Entwicklung der Bestimmungen des Grundes und der Existenz" 291 Ø. α) „Nach dem einen seiner Momente, der Reflexion-in-Anderes", hat das dadurch „bestimmte und konkrete Ding" „Eigenschaften", deren Beziehung zum Ding das „Haben" ist 291 [P. St. 6, 77]
Über das Haben 292 [P. St. 6, 77—78]
Zusatz. Charakteristik, wie am Ding „die sämtlichen Reflexionsbestimmungen als existierend rekurrieren" 292 Ø
§ 126 [P. St. 6, § 77, etwas verändert]. β) „Die Reflexion-in-Anderes ist aber im Grunde unmittelbar an ihr selbst die Reflexion-in-sich, daher sind die Eigenschaften ebensosehr mit sich identisch, selbständig und von ihrem Gebundensein an das Ding befreit", sind „in sich reflektierte Existenzen als abstrakte Bestimmtheiten, Materien" 293 [P. St. 6, 78]
Zusatz. Warnung, das Ding nur als ein Aggregat seiner Eigenschaften aufzufassen und diese zu verselbständigen 293 Ø, 294 Ø [4, 613]. Der Organismus verträgt solche Trennung nicht 294 Ø (s. a. Organismus)
§ 127 [P. St. 6, § 78]. „Die Materie ist so die abstrakte oder unbestimmte Reflexion-in-Anderes, oder die Reflexion-in-sich zugleich als bestimmte", die „daseiende Dingheit" 294, 295 [P. St. 6, 78].

8 Danach besteht das Ding „nicht an ihm selbst, sondern aus den Materien" 295 (vgl. damit § 125)
§ 128 [vgl. 6, § 78, ganz verändert]. Gleichgültigkeit der Materie „gegen die Bestimmtheit", ihr Zusammengehen daher „in die Eine Materie, die Existenz in der Reflexionsbestimmung der Identität" 295 Ø. Beziehung dieser „bestimmungslosen Materie" zum Ding-an-sich" 295 Ø
Zusatz. An dieser einen Materie tritt „der Unterschied als derselben äußerlich, d. h. als bloße Form" auf 295 Ø. Es ist aber der abstrahierende Verstand, „welcher die Materie in ihrer Isolierung und als an sich formlos fixiert" 296 Ø. Die mythische Gestalt des Chaos bei den Griechen 296 Ø
§ 129 [vgl. 6, § 79, stark verändert]. „Das Ding zerfällt so in Materie und Form, deren jedes die Totalität der Dinghheit und selbständig für sich ist" 296 Ø. Charakteristik von Materie und Form und ihre gegenseitige Beziehung 296 Ø, 297 Ø
§ 130 [vgl. 6, § 79, § 80]. Aufzeigen des Widerspruchs im Ding „die Form zu sein" und „zugleich aus Materien zu bestehen" 297 (vgl. 6, 79). „Das Ding ist so die wesentliche Existenz als eine sich in sich selbst aufhebende zu sein, ist Erscheinung" 297 (vgl. 6, 79) [3, 124; 4, 618]
Parallele zwischen der „im Ding ebenso gesetzten Negation als Selbständigkeit der Materien" und der in der Physik vorkommenden Porosität 297—298 Ø

15 Charatteristik dessen, was wir Dinge heißen 357. Unsere Stellung zu den Dingen ist prosaisch 357, 359. Die der Primitiven in der Religion der Phantasie ist poetisch 359 (O indische Religion)

16 439, 440 (O Gottesbeweise)

Ding an sich (Ansichsein, Kant, Kritizismus)

1 „Daß die Dinge-an-sich (wodurch nichts, als die leere Form der Entgegensetzung objektiv ausgedrückt ist) wieder hypostasiert und als absolute Objektivität, wie die Dinge des Dogmatikers gesetzt ... werden" — dies liegt „höchstens in der Form der Kantischen Deduktion der Kategorien, nicht in ihrem Prinzip oder Geist" 34 (O Fichte)
„Das Ding-an-sich des Dogmatikers" 87, 34
Das Ding an sich bei Reinhold 164, 162 (O Reinhold); bei

1 Schulze 221, 250, 256, 257 *(das Wort Ding an sich fällt nicht!)* (O Skeptizismus). „Die spekulative Philosophie wird beständig so vorgestellt, als ob vor ihr unüberwindlich die gemeine Erfahrung in der unverrückbaren Form ihrer gemeinen Wirklichkeit ausgebreitet als ihr eiserner Horizont vorliege, und sie hinter diesem die Dinge an sich ihres Horizonts, als Gebirge einer ebenso gemeinen Wirklichkeit, die jene andere Wirklichkeit auf ihren Schultern trage, vermute und aufsuchen wolle; das Vernünftige, das An-sich kann sich Hr. Sch. gar nicht anders vorstellen, als wie einen Felsen unter Schnee" 222. Schulze hat die kantische Philosophie in der Gestalt des krassesten Dogmatismus, „der eine Erscheinung und Sachen an sich hat, die hinter der Erscheinung wie unbändige Tiere hinter dem Busch der Erscheinung liegen, begriffen" 272—273 (O Skeptizismus)
Das kantische Ding an sich und seine Beziehung zur Empfindung 302, 303; „für die Dinge-an-sich bleibt kein anderes Organ als die Empfindung" 303, 305 (O Kant)
Das Ding an sich bei Jacobi 336, 334 (O Jacobi)

2 Die Einheit der Apperzeption und das Ding an sich 189, 190 (s. Vernunft)

4 54
Charakteristik des kantischen Ding an sich als „nur ein Gedankending" „der leeren Abstraktion selbst" 27, 30, 42; als Produkt „des, und zwar nur abstrahierenden, Denkens" 63 (O Logik). „Die Dinge heißen an-sich, insofern von allem Sein-für-Anderes abstrahiert wird, das heißt überhaupt, insofern sie ohne alle Bestimmung, als Nichtse gedacht werden" 137 (O Dasein); 609 (s. unten)
Stellung des transzendentalen Idealismus zum Ding an sich 42, 47 (O Logik), 405, 406 (O Maß), 488 (O Schein)
„Ding an sich und Existenz" 603—607 (O Ding A. a)
1. „Das Ding an sich ist das Existierende als das durch die aufgehobene Vermittelung vorhandene, wesentliche Unmittelbare" 603. Charakteristik seiner „nicht reflektierten Unmittelbarkeit", seines Daseins „als Unwesentliches, als Gesetztsein" 603, 604; weshalb auch „die Reflexion als das sich durch Anderes vermittelnde Dasein außer dem Dinge-an-sich" ist 604
2. Charakteristik dieser Reflexion, dieses Anderen, ihrer Äußerlichkeit und Mannigfaltigkeit und ihrer Beziehung auf das ihr andere

4 Ding an sich 604. Kritik an dem fixierten Gegensatz von Mannigfaltigkeit und Ding an sich 604, 606. „Das Ding-an-sich ist . . . identisch mit der äußerlichen Existenz" 605, 608. Verhältnis des Ding an sich „zu sich als zu einem Andern" 605
3. Verhalten der Dinge-an-sich zueinander, „ihre gegenseitige Vermittelung als anderer" 605, 606; „es ist nur Ein Ding-an-sich, das in der äußerlichen Reflexion sich zu sich selbst verhält, und es ist dessen eigene Beziehung auf sich als auf ein Anderes, was dessen Bestimmtheit ausmacht" 606, 607. „Diese Bestimmtheit des Dings-an-sich ist die Eigenschaft des Dings" 607 (s. Ding A. b)
Ding an sich und Eigenschaft 607, 608, 611 (O Ding)
Kritik am Ding an sich als einer Abstraktion 609—610 (O Ding). Es ist „nichts Anderes, als die leere Abstraktion von aller Bestimmtheit" 609, 137. „Alle Bestimmtheit der Dinge" verlegt der transzendentale Idealismus „sowohl der Form als dem Inhalte nach in das Bewußtsein", „in mich, in das Subjekt" 609, 610. Jene Philosophie „hält an dem abstrakten Dinge-an-sich als einer letzten Bestimmung fest" 610 [5, 280]

5 Stellung zu Kants Ding an sich 24, 27 (s. Kant). „Das Subjekt ohne Prädikat ist, was in der Erscheinung das Ding ohne Eigenschaften, das Ding-an-sich ist, ein leerer unbestimmter Grund" 72 (O Urteil). Kritik, daß nach Kant „die Verstandesbegriffe auf die unendliche Vernunftidee oder das sogenannte Ding-an-sich angewendet" werden 85; „der Begriff, wozu auch das von ihm ausgehende Urteil gehört, ist das wahrhafte Ding-an-sich oder das Vernünftige" 85, 86 (O Urteil)
Die kantische Philosophie hätte „die festgehaltene Abstraktion des leeren Ich, die vermeinte Idee des Ding-an-sich untersuchen müssen, das sich eben um seiner Abstraktion willen . . . als ein ganz Unwahres zeigt" 268 (O Erkennen)
Kritik an einem endlichen Erkennen, einem „Erkennen dessen, was ist, welches zugleich das Ding-an-sich nicht erkennt" 276, 277, 280 (O Erkennen)

6 Kritik an der Unfähigkeit der Kategorien, die Dinge an sich zu erkennen 44 [P. St. 8, 133]; an der kantischen Philosophie „der Subjektivität", welche in dem Endlichen und Unwahren stehen bleibt, nämlich in einem Erkennen, das nur subjektiv, eine Äußerlichkeit und ein Ding-an-sich zu seiner Bedingung hat, welches die Ab-

straktion des Formlosen, ein leeres Jenseits ist" 46 Ø (O Kritizismus §§ 33—34)

Zum Gegensatz „Form und Materie, Ding-an-sich und die Materien, aus denen das Ding besteht" 79 Ø (O Ding § 79) 324—329 (s. Jacobi)

7 Diejenige Philosophie, „welche versichert, der Geist könne die Wahrheit nicht erkennen und nicht wissen, was das Ding an sich ist, wird von dem Verhalten des freien Willens gegen dieses Ding unmittelbar widerlegt" 98 (O Eigentum § 44), 102 (O Eigentum)

8 Kritik an dem Standpunkt „das Ansich der Dinge sei ein ganz Anderes, als dasjenige, was wir daraus machen" 81 Ø (O Denken § 21 Ø), 300 Ø (O Erscheinung)

Kritik am kantischen Ding an sich 124 Ø: als einem „völligen Abstraktum", als „ganz Leerem, bestimmt nur noch als Jenseits", als „caput mortuum", als „nur Produkt des Denkens" 133 Ø (O Kritizismus); als „abstrakte Reflexion in sich" 290 (O Existenz § 124) [P. St. 6, 77], 291 Ø; als „das mit sich Identische" 292 Ø; als „leere Abstraktion" 311 Ø

Zur Willkür, daß nur das Ding in seinem Ansich fixiert wird 290—291 Ø (O Existenz § 124)

Das Ding an sich und die „bestimmungslose Materie" 295 Ø (O Ding § 127)

16 Zum kantischen Ding an sich 449, 450, „jener kantische Schemen des Dinges-an-sich" 451 (O Gottesbeweise)

19 Kants Unterscheidung des menschlichen Erkenntnisvermögens vom Ansich, Ding an sich 560. „Die ganze Erkenntnis bleibt innerhalb der Subjektivität stehen, und drüben ist als Äußeres das Ding an sich" 572. „Das Objektive ist nur das Ansich; alle Fülle, aller Inhalt fällt ins Vorstellen, Denken, Postulat. Alles das ist subjektiv; wir wissen nicht, was diese Dinge an sich sind. Das Ansich ist aber nur das caput mortuum, die tote Abstraktion des Andern, das leere, unbestimmte Jenseits" 606, 578, 581, 582, 600, 604, 611 (s. Kant)

Fichtes „unendlicher Anstoß" und das kantische Ding an sich 630—631 (O Fichte)

Dingheit

2 „Die Dingheit überhaupt oder das reine Weſen" 94, 95 (ſ. Wahrnehmung)
„Das Denken iſt Dingheit, oder Dingheit iſt Denken" 445 (ſ. Aufklärung)

8 Die Materie als „die daſeiende Dingheit, das Beſtehen des Dings" 295 [P. St. 6, 78], 296 Ø (ſ. Ding)

Diochaitas, der Pythagoreer

17 307 (O Parmenides)

Diodoros, der Megariker

18 129, 133 (O Eubulides)

Diodoros Siculus

11 29, 245, 266, 272, 273, 274, 285

18 35

Diogenes von Apollonia auf Kreta

17 208, 215, 404

Diogenes Laertius

1 Diogenes Laertius über die Skeptiker 230, 245; über das Verhältnis des Skeptizismus zum Platonismus 236, 237; über Agrippa 240, 241 (O Skeptizismus)
247, 514

5 Diogenes zu Plato, dem Dialektiker 336 [18, 46, 221] (O Idee)

7 Diogenes zu Epikur 100 (O Eigentum)

17 194, 195, 198 (O ſieben Weiſen)
Diogenes zu Solon 200. Diogenes als Quelle griechiſcher Philoſophie 206: zu Thales 211, 212, 213, 223, 224 (O Thales); zu Anaximander 226, 227 (O Anaximander); zu Anaximenes 231; zu Pythagoras 238, 242, 294, 295; zu Pherekydes 239, 240; zur Seelenwanderung 286; zu Xenophanes 298, 303 (O Xenophanes); zu Parmenides 307 (O Parmenides); zu Heraklit 344, 345, 346, 357, 358, 363, 365 (O Heraklit); zu Demokrit 394

18 Diogenes zu Sokrates und Plato 46, 221; zu von Sokratikern geschriebenen Dialogen 126; zu Eubulides 132, 137 (O Eubulides); zu Stilpo 141, 142 (O Stilpo); zu Hegesias 157 (O Hegesias); zu Aristoteles 301, 307 (O Aristoteles); zu Zeno, dem Stoiker 432 (O Zeno, der Stoiker); zu Chrysippos 433, 434 (O Chrysippos); zur stoischen Philosophie überhaupt 436, 438, 439, 453, 454, 455 (O Stoiker); zu Epikur 476, 477, 478, 482, 485, 500, 501, 502, 503, 505, 506, 510, 511 (O Epikur)

19 Diogenes Laertius ist die Veranlassung, daß Brucker als erster den Alexandrinern den unrechten und ungeschichtlichen Namen »eklektische Schule« gibt 34

20 137

Diogenes von Seleukia in Babylon

18 434, 442, 527

Diogenes von Sinope, der Kyniker

2 403

4 Sein Verhalten zur Dialektik der Bewegung 237 [5, 338; 17, 330] (O Quantität)

7 Charakteristik des Diogenes als „eigentlich nur ein Produkt des athenienſischen gesellschaftlichen Lebens"; „des Luxus" 276 [2, 403] (O Bedürfnis)

18 Diogenes nannte Aristippos „den königlichen Hund" 149, 166, 167 Diogenes 164—168 (O Kyniker). Charakteristik der „abstrakten" Freiheit der Kyniker als „ein Moment der Unsittlichkeit", seines zum Kyniker gehörenden Kostüms 164. „Die Entsagung, das Negative, enthält zugleich eine affirmative Richtung auf das, dem entsagt wird; und die Entsagung und die Wichtigkeit dessen, dem entsagt wird, wird zu viel hervorgehoben" 164, 165. „Es ist Geckenhaftigkeit, sich gegen die Mode zu setzen" 165. Über die Berechtigung des Luxus 166. Anekdoten über Diogenes 166—168
Diogenes zu Platon 198, 199 (O Platon)

Dion

18 Dions Freundschaft mit Plato 174, 175, 176 (O Plato)

Dionyſiodor

18 26, 27 (O Sophiſten)

Dionyſios Areopagita

19 Dionyſios Areopagita und Johann Scotus Erigena 160 (O Erigena); und Albertus Magnus 179 (O Albertus Magnus)

Dionyſios aus Halikarnaſſos

11 Zur älteſten Verfaſſung in Rom und Niebuhrs Stellungnahme hierzu 384 (O Rom)

16 Sein Vergleich der griechiſchen und römiſchen Religion 166, 167 (O römiſche Religion)

Dionyſios I. und II. von Syrakus

7 294 (O Rechtspflege)

17 Verhältnis zu Platon 83 [18, 176] (O Philoſophiegeſchichte)

18 149 (O Ariſtippos)

Dionyſios II. von Syrakus

18 Platons Verhältnis zu ihm und zu Dion 174, 175, 176 (O Plato), 302

Dionyſos ſ. Bacchus

Diplomatie

8 Rolle des Verſtandesſchluſſes bei diplomatiſchen Verhandlungen 389 (O Schluß)

11 Rolle diplomatiſcher Staatsmänner in der Periode des Unterganges des griechiſchen Geiſtes 357 (O Griechen)
Diplomatiſche Politik in der Zeit Karls V. 442 (O Germanen); in der nachreformatoriſchen Zeit 541 (O Reformation); beſonders in Italien 541

δίπτερος

13 In der klaſſiſchen Architektur 321 (O Tempel)

Dirksen, Mathematiker

4 Seine allgemeine Darstellung der Grundbestimmungen, die für die Deduktion des Differential-Kalküls gebraucht werden (Jahrb. für wissenschaftl. Kritik 1827, Nr. 153 ff.) 330 Fußn. (O Mathematik)

disjunktiver Schluß (Schluß)

3 Disjunktiver Schluß 159 (O Schluß C, § 53)

5 Disjunktiver Schluß 167—169 (O Schluß C. c). Sein Schema ist E—A—B. „Die Mitte ist aber die mit der Form erfüllte Allgemeinheit; sie hat sich als die Totalität, als entwickelte objektive Allgemeinheit bestimmt. Der Medius Terminus ist daher sowohl Allgemeinheit, als Besonderheit und Einzelnheit" 167, 169. „Gattung", „in welche die Besonderheit, aber als ihr gleich, aufgenommen ist" 167, 168. „A, welches sowohl B als C als D ist" und „A ist entweder B oder C oder D" 168. Form des Schlusses 168. „A ist nicht nur in den beiden Prämissen Subjekt, sondern auch im Schlußsatz" 168. Aufzeigen, inwiefern der disjunktive Schluß „ebensosehr kein Schluß mehr ist", da „die Mitte nämlich selbst die beiden Extreme in ihrer vollständigen Bestimmtheit enthält" 168, 169. Vergleich mit dem hypothetischen Schluß 169
Rückblick auf die Figuren des Schlusses und die Gattungen der Schlüsse 169—171 (s. Schluß)
Der disjunktive Schluß im Chemismus 205, 207 (s. Chemismus)

8 Im disjunktiven Schluß „ist das vermittelnde Allgemeine auch als Totalität seiner Besonderungen, und als ein einzelnes Besonderes, als ausschließende Einzelnheit, gesetzt" 396, 397 (O Schluß γ, § 191) [P. St. 6, 114; 124 Ø]

disjunktives Urteil (Urteil)

3 Disjunktives Urteil 154 (O Urteil C, § 34), 182 (O Urteil § 64)

5 Das disjunktive Urteil 105—110 (O Urteil C. c); 111, 113
Rückblick auf das kategorische und hypothetische Urteil und deren Beziehung zum disjunktiven 105. „Das disjunktive Urteil ist . . . die objektive Allgemeinheit zugleich in der Vereinigung mit der Form gesetzt. Es enthält also erstens die konkrete Allgemeinheit oder die Gattung, in einfacher Form, als das Subjekt; zweitens dieselbe aber als Totalität ihrer unterschiedenen Bestimmungen" 105. Charakteristik des Prädikats als „die Besonderheit in ihrer

5 Entwickelung" 105, 106. Betrachtung der Besonderung 106, 107. Die konträren und kontradiktorischen Begriffe und das disjunktive Urteil 107. Bestimmung der Gattung im disjunktiven Urteil „als die nächste" 107, 108. Vergleich mit dem kategorischen Urteil hierin 107. Zur „Identität des Subjekts und Prädikats nach der Seite des Bestimmtseins" 108; „die Bestimmung der disjunktiven Glieder gegeneinander" „reduziert sich auf den Unterschied des Begriffes" 108. „In dem hier betrachteten Urteil ist eigentlich durch die eigene Fortbestimmung des Begriffs nunmehr selbst seine Disjunktion gesetzt, dasjenige, was sich beim Begriff als seine an- und fürsichseiende Bestimmung, als seine Unterscheidung in bestimmte Begriffe ergeben hat" 108, 109; „er selbst" ist „unmittelbar eines seiner disjunktiven Glieder" 109. Auffassung z. B. der Farbe nach empirischer Disjunktion und dagegen „als die konkrete Einheit von Hell und Dunkel" 109 (s. a. Farbenlehre). Betrachtung von Prädikat und Subjekt als Glieder der Disjunktion und der Kopula 110

8 „Das Urteil, welches dies Allgemeine zu seinen beiden Seiten hat, das eine Mal als solches, das andre Mal als den Kreis seiner sich ausschließenden Besonderung, deren Entweder-Oder ebensosehr als Sowohl-Als die Gattung ist, — ist das disjunktive Urteil" 379 (O Urteil γ, § 177) [P. St. 6, 107]. „Die beiden Seiten des disjunktiven Urteils sind identisch; die Gattung ist die Totalität ihrer Arten und die Totalität der Arten ist die Gattung" 380 Ø

diskret, Diskretion s. kontinuierlich-diskret, s. Kontinuität

Dissertation

1 Dissertatio philosophica de Orbitis Planetarum 1—29 (s. Planeten)

Dithyrambos

14 455; der Dithyrambos als gottesdienstliche Erhebung bei den Griechen 456; in den Psalmen 456, 457; der Propheten 457, 458
Bei Klopstock 458 (s. lyrische Poesie 2. c)

Division

4 253 (s. Rechnungsarten)

Dodona

11 Orakel zu Dodona 311, 312, 318 [**13,** 42; **16,** 145, 146]

Dodwell, Henricus

17 Zum Geburtsjahr des Empedokles 370 (O Empedokles)

18 Zum Geburtsjahr des Platon 171 (O Platon)

Dogma (Dogmatik, Glaubenslehre)

11 Bedeutung der Philosophie für die Aufstellung des Dogmas durch die Kirchenväter und die Konzilien 422 (s. Christentum), 432 (O byzantinisches Reich); ihr Verhältnis zum Dogma 424
Die völlig geistlose Behandlung der Idee des Geistes, welche im Dogma enthalten ist, im byzantinischen Reich 435
Aufnahme eines „fertigen dogmatischen Systems" durch die Germanen 439 (s. Christentum)

15 „Die Philosophie und die gegenwärtige Gleichgültigkeit der bestimmten Dogmen" 55—57 (O Religionsphilosophie A. III. 1), 54. „Die Theologen haben ... Alles getan, um das Bestimmte der Religion aufzulösen, indem sie 1. die Dogmen in den Hintergrund geschoben oder für gleichgültig erklärt haben — oder dieselben 2. nur als fremde Bestimmungen Anderer und als bloße Erscheinungen einer vergangenen Geschichte betrachten" 54, 55; ihnen gegenüber herrscht eine „beinahe universelle Gleichgültigkeit" 55; so hat z. B. Christus' Werk der Erlösung „eine sehr prosaische und nur psychologische Bedeutung erhalten" 55, 56; der „Glaube an die Dreieinigkeit" wird kaum mehr für notwendig zur Seligkeit gehalten 56, 57
Dem gegenüber hat heute die Philosophie das Verdienst, die „Dogmen begreifend zu betrachten" 57, 55

„Die historische Behandlung der Dogmen" 57 bis 59 (O Religionsphilosophie A. III. 2), 54. Die Dogmen werden „vornehmlich historisch behandelt" 57, 54. „Über die Frage, was man selbst für eine Überzeugung hat, wundert man sich" 58; man „führt nur über fremden Reichtum Buch und Rechnung" 58, 59. „In der Philosophie und Religion ist es aber „wesentlich darum zu tun, daß der Geist mit dem allerhöchsten Interesse selbst in innere Beziehung trete, sich nicht nur mit etwas ihm Fremden be-

schäftige, sondern aus dem Wesentlichen seinen Inhalt ziehe und sich der Erkenntnis für würdig halte" 59

Das „Mysterium des Dogmas von dem, was Gott ist" 227, 228. Stellung der Philosophie zur Dreieinigkeit, diesem Dogma, diesem stillen Mysterium 229 (O christliche Religion)

„In der christlichen Religion heißen die Dogmata Mysterien, sie sind das, was man von der Natur Gottes weiß" 112 (s. a. Mysterium)
Die Scholastiker „haben denkend, begreifend das Dogma der Kirche erkannt" 113 (O Philosophie)

„Noch bis auf diesen Tag werden wir in der katholischen Kirche und ihrem Dogma die Anklänge und gleichsam die Erbschaft von der Philosophie der alexandrinischen Schule finden; es ist in ihr viel mehr Philosophisches, Spekulatives, als in dem protestantischen Lehrbegriff, Dogmatik, wenn überhaupt in dieser noch ein Objektives ist, und sie nicht ganz leer gemacht ist" 259 (O Reformation)

Dogmatik (Dogma)

Bedeutung „des dogmatischen Inhalts unserer Religion" für den Gymnasialunterricht als „Vorbereitung für das philosophische Studium" auf der Universität 328, 329 (O Philosophie-Unterricht)

Verlust der Dogmatik in der neueren Zeit: „In der neuesten Zeit hat die Religion immer mehr die gebildete Ausdehnung ihres Inhalts zusammengezogen und sich in das Intensive der Frömmigkeit oder des Gefühls, und zwar oft eines solchen, das einen sehr dürftigen und kahlen Gehalt manifestiert, zurückgezogen. So lange sie ein Credo, eine Lehre, eine Dogmatik hat, so hat sie das, mit dem die Philosophie sich beschäftigen und in dem diese als solche sich mit der Religion vereinigen kann" 17 Ø, 18 Ø, 20 Ø
„Wenn freilich das Credo kaum auf etliche wenige Artikel eingeschrumpft ist, bleibt wenig Stoff zu erkennen übrig, und kann aus der Erkenntnis wenig werden" 21 Ø Fußn. (O System, Vorrede)

„Die Explikation der Geschichte Christi ist dann das Tiefere; sie ist im Gedanken geschehen und hat die Dogmatik, die Lehre der Kirche hervorgebracht" 236 (O Glaube)

11 514 (O Mittelalter)

16 „Durch ... endliches Erfassen des Göttlichen", durch „endliches Denken des absoluten Inhalts ist es geschehen, daß die Grundlehren des Christentums größtenteils aus der Dogmatik verschwunden sind" 207 (s. absolute Religion A. 2)
Die Philosophie ist es heute, welche „die Grundwahrheiten des Christentums" erhält und aufbewahrt 207, 229
Abgrenzung der unmittelbaren Lehre Christi von der christlichen Dogmatik, der Lehre der Kirche 288 (s. Christus)
Standpunkt „der besseren Dogmatik unserer Zeit" 351 (O Gemeinde)

19 Zur Meinung in neuerer Zeit „eine Dogmatik solle populär sein" 110 (O Christentum)
Kants Stellung zur „positiven Dogmatik der Religion" 588 (O Kant)

Dogmatismus

1 Zur Gefahr des Dogmatismus bei Bildung eines spekulativen Systems 72—75 (s. Fichte). „Der wahre Dogmatismus anerkennt beide Grundsätze A = A und A = B, aber sie bleiben in ihrer Antinomie, unsyntheſiert nebeneinander" 75; so im Fichteschen System 75, 76, 87 (s. Fichte)
Schulzes Meinung über die Beziehung zwischen dem alten Skeptizismus und Dogmatismus 226, 227, 228, 229; und zwischen dem neuesten Skeptizismus und dem Dogmatismus des gemeinen Bewußtseins 252, 253. Tatsächlich ist es so: „Der schulzische Skeptizismus vereinigt mit sich den rohsten Dogmatismus" 240, während der alte Skeptizismus „gegen den Dogmatismus des gemeinen Bewußtseins selbst gerichtet ist" 241, 242, 243, 246, 247 (s. Skeptizismus)
Über das „Wesen des Dogmatismus", das „darin besteht, daß er ein Endliches, mit einer Entgegensetzung Behaftetes (z. B. reines Subjekt, oder reines Objekt, oder in dem Dualismus die Dualität der Identität gegenüber) als das Absolute setzt", und wie die letzten 5 Tropen mit Glück, gegen das Endliche des Dogmatismus gebraucht werden können 248, 247, 249 (s. Skeptizismus)
Jacobis Dogmatismus 330, 331, 336 (s. Jacobi), 396 (s. Fichte)

Entwicklung der alten, vorkantischen Metaphysik zum Dogmatismus, „weil sie nach der Natur der endlichen Bestimmungen annehmen mußte, daß von zwei entgegengesetzten Behauptungen ... die eine wahr, die andere aber falsch sein müsse" 105—107 (O Logik § 32) [P. St. 6, 39]

Zusatz. Zum Gegensatz von Dogmatismus und Skeptizismus 105 Ø, 106 Ø. Das Dogmatische besteht darin, „daß einseitige Verstandesbestimmungen mit Ausschluß der entgegengesetzten festgehalten werden" 106 Ø. Gegenüberstellung von „Dogmatismus der Verstandesmetaphysik" und „Idealismus der spekulativen Philosophie" 106 Ø, 107 Ø. „Der Kampf der Vernunft besteht darin, dasjenige, was der Verstand fixiert hat, zu überwinden" 107 Ø

18 Charakteristik des dem Dogmatismus vorangehenden Bedürfnisses nach systematischer Philosophie 417, 420, 421 (s. Aristoteles). „Dogmatisch nennen die Franzosen systematique" und „systematique ist gleichbedeutend mit einseitig" 421. „Es muß ... allgemeines Prinzip hervortreten, das Besondere wird aber nicht daraus entwickelt; so ist das Prinzip abstrakt, und dadurch wird solche Philosophie einseitig" 422, 423 (s. griechische Philosophie), 424

Dogmatismus und Skeptizismus (O griechische Philosophie, 2. Abschnitt, 2. Periode) 423—586; 17, 203 (O griechische Philosophie)

Gliederung des Dogmatismus in stoische Philosophie 423, 427, 428, 429—473 (s. stoische Philosophie), in epikureische Philosophie 423, 427, 428 (s. Epikur und s. epikureische Philosophie), und Skeptizismus 423, 427, 428, 537, 538—586 (s. Skeptiker und s. Skeptizismus)

Das „Verhältnis der Anwendung des Allgemeinen auf das Besondere ist hier das Herrschende" und es liegt darin „das Bedürfnis zum System und zum Systematisieren" 424, 425, 421. „Die Hauptfrage ... ist jetzt nach dem Kriterium", „einem Kriterium der Wahrheit" 424. „Wodurch wird das Wahre erkannt, als wahr beurteilt?" 424. Das Bedürfnis „geht auf ein Allgemeines, was zugleich das Bestimmen des Besonderen, was im Besonderen sein soll" 425. Das gesuchte Prinzip war subjektiv und „diesen sämtlichen Philosophien ist die reine Beziehung des Selbstbewußtseins auf sich das Prinzip" 425

18 „Die zweite herrschende Bestimmung ist die des Weisen. Die Hauptfrage war: Wer ist ein Weiser? Was tut der Weise?" 425, 428. „Das Selbstbewußtsein lebt in der Einsamkeit seines Denkens; und findet darin seine Befriedigung" 426. „So tritt die Philosophie in die römische Welt hinüber" 426, 427, 429. Charakteristik ihrer Abstraktheit und ihres Formalismus 426, 427

Die drei Prinzipien des Dogmatismus sind: 1. „das Prinzip des Denkens, das der Allgemeinheit selbst" 427, 425; 2. „das Prinzip der Einzelnheit, die Empfindung überhaupt" 427, 428, 425; und 3. als Skeptizismus „die Negation dieser beiden Einseitigkeiten" 428. „Daß die Befriedigung des Geistes nur in der Gleichgültigkeit, Freiheit gegen Alles besteht, ist der gemeinsame Standpunkt aller dieser Philosophien" 429

A. Stoische Philosophie 429—473 (s. stoische Philosophie) 423, 427, 428

B. Epikur 473—515 (s. Epikur), 423, 427, 428

C. Die neue Akademie 515—537 (s. Akademie), 427

1. Arkesilaos 517—527 (s. Arkesilaos), 515

2. Karneades 527—537 (s. Karneades), 515

D. Skeptizismus 538—586 (s. Skeptizismus), 423, 427, 428, 537 „Der Begriff dogmatischer Philosophie ist bei den Skeptikern überhaupt, daß Etwas behauptet werde, als das Ansich gesetzt werde; — dem Idealismus entgegengesetzt, daß sie ein Sein als das Absolute behauptet. Es ist aber ein Mißverständnis oder formelles Verstehen, wie das Andere, als ob alle Philosophie, die nicht Skeptizismus ist, Dogmatismus sei" 575. Dogmatismus und spekulative Philosophie 576

19 Auf dem Weg der Philosophie von Platon und Aristoteles zu den Neuplatonikern liegt „der Umweg des Dogmatismus" 13, 14 (O Neuplatoniker)

Plotins Stellung zum Gegensatz von Subjektivität und Objektivität, welchen Skeptizismus und Dogmatismus setzten 67 (O Plotin)

Rückblick auf die Systeme des Dogmatismus 95

Doktortitel

19 „Später entstanden doctores, nicht mehr patres ecclesiae" 138 (O scholastische Philosophie), 172

19 Petrus Lombardus erhielt den Namen „Magister sententiarum"; „jeder scholastische Gelehrte hatte so damals ein Prädikat: Doctor acutus, invincibilis, sententiosus, angelicus usf." 171, 172. Haltung der doctores theologiae dogmaticae überhaupt und insbesondere zu den Schriften von Mystikern 172, 173 (O Petrus Lombardus)
Thomas von Aquino hieß auch „Doctor angelicus und communis" 173; Johannes Duns Scotus „Doctor subtilis" 174; Raimundus Lullus „Doctor illuminatus" 196

Dom

13 Der gotische Dom 338, 342 (s. romantische Architektur) [11, 487]

Dominante

9 241 Ø (O Klang)

Dominikaner

11 Auftreten und Regel 501 (O Mittelalter); Führung der Inquisition und der Hexenprozesse 535 (O Reformation)

19 Thomas von Aquino war ein Dominikaner 173; ebenso Albertus Magnus 178. Die Dominikaner hießen nach Thomas von Aquino Thomisten 184; ihr Gegensatz zu den Franziskanern 185, 189

Dominikus, der Heilige

11 499, 501 (O Mittelalter)

Domitianus, Titus Flavius

11 407 (O Römer)

18 435 (O Stoiker)

Donatisten

14 Zum „ersten Werk des heiligen Augustinus gegen die Donatisten" 307 (O Reim)

Donatus, Älius

20 211 (O Hamann)

Doolin von Mainz

14 412

Doppelsinnigkeit (deutsche Sprache, Zweideutigkeit)

4 Reichtum der deutschen Sprache an Wörtern von der Eigenheit, „verschiedene Bedeutungen nicht nur, sondern entgegengesetzte zu haben, so daß darin selbst ein spekulativer Geist der Sprache nicht zu verkennen ist . . ." 22 (O Logik)
Doppelsinn des Wortes „aufheben" 120 [2, 94; 8, 229 Ø, s. aufheben]. Doppelsinn des lateinischen tollere 120, 121 (O Werden) Doppelsinn des Endlichen wie des Unendlichen 172 (s. Unendlichkeit)
Doppelsinn des Wortes „erinnert" 659 (O Verhältnis, wesentliches)

16 Doppelsinn der griechischen Orakel 146, 147 (O griechische Religion)

dorischer Stil

13 322, 324 (s. klassische Architektur)

Dornauszieher

13 437 (O Statue)

Dow, Oberst

15 Übersetzer einer „Geschichte von Indien aus dem Persischen" 380, 381, 382 (O indische Religion)

δόξα

17 Der Gegensatz von *δόξα* und *ἐπιστήμη* in der sokratisch-platonischen Zeit 42 (O Philosophiegeschichte)

18 Die *δόξα* in der Philosophie Platons 201, 220, 221 (O Platon)
Die Meinung *(δόξα)* als die dritte Stufe der Erkenntnis bei Epikur 479 (O Epikur)

Drakon

7 „Drakonische Gesetzgebung" 150, 151 (O Verbrechen § 96)

Drama, dramatische Poesie (Handlung, Komödie, Oper, Schauspiel, Schauspielerkunst, Tragödie)

7 Kritik an „bekannten rührenden dramatischen Darstellungen", deren Quintessenz ist, „bei unrechtlichen Handlungen für die sogenannte moralische Absicht zu interessieren und schlechte Subjekte

7 mit einem seinsollenden guten Herzen, d. i. einem solchen, welches sein eigenes Wohl und etwa auch das Wohl Anderer will, vorzustellen" 184, 185 (s. Absicht), 180, 191, 192, 207, 218 Fußn.
Über „moderne Dramen und andere Kunstdarstellungen", in welchen „die Geschlechterliebe das Grundinteresse ausmacht" 241 (O Ehe)

11 Die griechischen heroischen Individualitäten, wie die der Fürsten, als Gegenstände der dramatischen Kunst 305, 306 (O Griechen)

12 Zur Handlung im Drama 41 (O Ästhetik). „Die kollisionsvolle Situation ist vornehmlich der Gegenstand der dramatischen Kunst" 278 (O Kollision)
Vergleich zwischen Epos und Drama im Hinblick auf Kollision 281; im Hinblick auf die Seite der Innerlichkeit 307 (O Individuum, handelndes); im Hinblick auf den bestimmten, totalen Charakter des Helden 322 (O Charakter)
Rolle der Zeitumstände im französischen Drama 361 (O Kunstschönes)
Die Darstellung der historischen äußeren Wirklichkeit als eine der „gefährlichsten Klippen" für die dramatische Kunst, besonders bei Theateraufführungen 371 (O Kunstschönes)
Das Drama und das Gleichnis 551—556 (s. Gleichnis) [**14**, 552]

13 Das griechische Drama und das Orakel 43 (s. Orakel)

14 Die dramatische Poesie verglichen mit Epik und Lyrik 251, 255, 323, 324, 325 (O Poesie); 333 (s. Epopoe); 376, 381, 388, 389, 416 (O epische Poesie); 481—486, 487, 492—493, 495—496, 500—501, 507, 526 (s. unten)
Die dramatische Poesie und die epische: „Im Dramatischen ist die innere geistige Stärke oder Schwäche, das sittlich berechtigte oder verwerfliche Pathos die Hauptsache, im Epischen dagegen die Naturseite des Charakters" 352, 353 (s. Kollision); 377, 378, 392 (O epische Poesie); 481—482, 487, 492—493 (s. unten)
Vorläufige Charakteristik der dramatischen Poesie 323—325 (O Poesie III)
Die dramatische Poesie 479—581 (O Poesie III. C). Das Drama muß „als die höchste Stufe der Poesie und der Kunst überhaupt angesehen werden"; es „vereinigt in sich die Objektivität des Epos mit dem subjektiven Prinzipe der Lyrik" 479, 323, 324, 325. Folgender Gang der Erörterung ergibt sich:

14 1. Betrachtung des dramatischen Kunstwerks im Unterschiede zum epischen und lyrischen 479, 480—510. 2. Die szenische Darstellung und ihre Notwendigkeit 479, 510—525. 3. Die dramatischen Poesiegattungen 480, 525—581

1. **„Das Drama als poetisches Kunstwerk"** 479, 480—510

a) „Das Prinzip der dramatischen Poesie" 480 bis 486

„Was wir . . . vor uns sehen sind die zu lebendigen Charakteren und konfliktreichen Situationen individualisierten Zwecke, in ihrem sich Zeigen und Behaupten, Einwirken und Bestimmen gegeneinander . . . sowie das in sich selbst begründete Endresultat dieses ganzen sich bewegt durchkreuzenden und dennoch zur Ruhe lösenden menschlichen Getriebes in Wollen und Vollbringen" 480, 479

Über das Drama als „eine vermittelnde Einigung des epischen und lyrischen Kunstprinzipes" 481—486

α) Die Zeit des Dramas: „Das Drama ist das Produkt eines schon in sich ausgebildeten nationalen Lebens" 481. Epos und lyrischen Erguß setzt es voraus 481

β) Vermittelung des epischen und lyrischen Prinzips im Drama 481—485

αα) Das Drama bringt erstens das epische „Geschehen, Tun, Handeln" zu „dramatischer Bedeutung" „durch den Bezug auf die subjektiven Zwecke und Leidenschaften" und zweitens macht es das Substantielle „an dem selbständig aus sich handelnden Individuen geltend" 482, 487

ββ) Das Drama begnügt sich nicht „mit den bloß lyrischen Situationen des Gemüts" 482, sondern „die Bestimmtheit des Gemüts geht . . . im Drama zum Triebe, zur Verwirklichung des Innern durch den Willen, zur Handlung über"; dabei bleibt der „stete Bezug der gesamten Realität auf das Innere", und dies ist „das eigentlich lyrische Prinzip in der dramatischen Poesie" 483

γγ) Zusammenschluß von Handlung und Subjekt: „Das dramatische Individuum bricht selber die Frucht seiner eigenen Taten" 483. Gründe, weshalb das Drama abstrakter ist als das Epos 483; und zwar hinsichtlich der objektiven Ausbreitung der Umstände und hinsichtlich der handelnden Individualität 484

Soll der „wesentliche Gehalt der menschlichen Empfindung und Tätigkeit dramatisch erscheinen, so muß er sich in seiner Besonde-

14 rung als unterschiedene Zwecke entgegentreten"; „der wahrhafte Inhalt" ist „überhaupt das Göttliche und Wahre, aber nicht in seiner ruhenden Macht", sondern „das Göttliche in seiner Gemeinde", „als konkretes Dasein zur Existenz gebracht, und zur Handlung aufgeboten und in Bewegung gesetzt" 485

γ) Forderungen an den dramatischen Dichter 485—486 (s. Dichter)

b) „Das dramatische Kunstwerk" 486—501, 480

α) Einheit des Dramas im Unterschied zu Epos und Lyrik 487—492. Das Drama muß sich „dem Epos gegenüber strenger in sich zusammenfassen", und zwar sowohl „objektiv nach Seiten des sachlichen Inhalts der Zwecke" als „subjektiv dadurch, daß dieser in sich substantielle Gehalt im Dramatischen als Leidenschaft besonderer Charaktere erscheint" 487, 482

αα) Einheit des Ortes 488; die Franzosen 488; Aristoteles 488 [18, 299]; Äschylos, Sophokles folgten dieser „steifen Regel" nicht, noch weniger tut dies die neuere dramatische Poesie 488; Shakespeare 489

ββ) Einheit der Zeit 489, 490

γγ) „Das wahrhaft unverletzliche Gesetz . . . ist die Einheit der Handlung" 490—492. „Die wahrhafte Einheit kann nur in der totalen Bewegung ihren Grund haben, daß nach der Bestimmtheit der besonderen Umstände, Charaktere und Zwecke die Kollision sich ebensosehr den Zwecken und Charakteren gemäß herausstelle, als ihren Widerspruch aufhebe" 490. „Diese Lösung muß dann zugleich, wie die Handlung selbst, subjektiv und objektiv sein" 490, 491. Einheit der Handlung in der Komödie, der Tragödie und dem romantischen Trauerspiel 491. Shakespeare, Sophokles 491, 492

β) Die Art der Gliederung und Entfaltung des dramatischen Kunstwerks 492—495, 487

αα) Der Umfang 492—493. „Die dramatische Poesie steht ohngefähr in der Mitte zwischen der Ausdehnung der Epopöe und der Zusammengezogenheit der Lyrik" 493

ββ) Der dramatische Fortgang 493. Im Gegensatz zum Epos ist „der eigentlich dramatische Verlauf die stete Fortbewegung zur Endkatastrophe"; episodische, bloß hemmende Szenen sind dem Charakter des Dramas zuwider 493

γγ) Die Einteilung 493—495. Aristoteles über „ein Ganzes" 494; Anfang, Mitte und Ende 494; Akt und Pause, Zahl und Verhält-

14 nis der Akte 494; die Spanier, wir, die Franzosen und Engländer 495

γ) Die äußerliche Seite der Diktion, des Dialogs und des Versmaßes 495—501, 487. Der innere Geist der dramatischen Handlung findet „einen gemäßen Ausdruck vorzugsweise in dem poetischen Wort als geistigster Äußerung der Empfindungen und Vorstellungen" 495

αα) Lyrische Seite der dramatischen Diktion, besonders in dem modernen Drama 495; „doch muß die Expektoration des eigenen Herzens" „sich in stetem Bezug auf die Handlung halten" 496. Epische Elemente 496. „Das eigentlich Dramatische endlich ist das Aussprechen der Individuen in dem Kampf ihrer Interessen und dem Zwiespalt ihrer Charaktere und Leidenschaften" 496. Zur Natürlichkeit in der Ausdrucksweise 496—498; Diderot, Lessing, Goethe und Schiller 496; das französische Lust- und Trauerspiel 497. „Zwischen dieser bloß formellen Allgemeinheit und jener natürlichen Äußerung ungehobelter Besonderheiten steht das wahrhaft Allgemeine" 497. „Das echt Poetische wird deshalb darin bestehen, das Charakteristische und Individuelle der unmittelbaren Realität in das reinigende Element der Allgemeinheit zu erheben, und beide Seiten sich miteinander vermitteln zu lassen" 497, 498; der ältere Goethe, zum Teil Schiller und Shakespeare 498

ββ) Der Chorgesang 498 (s. Chor); der Monolog, „in welchem sich das Gemüt aus den früheren Ereignissen her einfach in sich zusammenfaßt . . ." 498; der Dialog 498, 499; er ist „die vollständig dramatische Form" 498; sein subjektives und objektives Pathos 499, 500 (s. Dialog)

γγ) Das Versmaß 500—501 (s. Versmaß)

c) „Verhältnis des dramatischen Kunstwerks zum Publikum" 501—510, 480, 501—503 (s. Publikum) [**12,** 329, 332, 355—376, s. Kunstschönes, Ideal des, B. III. 3]

α) „Die Zwecke, welche in der dramatischen Handlung sich bestreiten und ihren Kampf lösen, müssen entweder ein allgemein menschliches Interesse, oder doch ein Pathos zur Grundlage haben", das „ein gültiges, substantielles ist" 503; dabei kann „das allgemein Menschliche und das spezifisch Nationale in Betreff auf das Substantielle der Kollisionen sehr weit auseinanderliegen" 503. Sakontala 503. Calderon 503, 504. In Shakespeares Tragödien

14 überwiegt, aller Nationalität ohnerachtet, „das allgemein Menschliche bei weitem" 504. Die alten Tragiker 504
β) „Allgemein menschliche Zwecke und Handlungen müssen nun aber zweitens zu lebendiger Wirklichkeit poetisch individualisiert sein" 504—507
αα) Behandlung der lokalen Umgebung, der Sitten und Gebräuche 505 [12, 332, 355—376, s. Kunstschönes, Ideal. des, B. III. 3]
ββ) Die Charaktere: „Das dramatische Individuum muß . . . an ihm selber durch und durch lebendig, eine fertige Totalität sein, deren Gesinnung und Charakter mit ihrem Zweck und Handeln übereinstimmt" 505 (s. a. Charakter). Sophokles, Shakespeare, Goethe, die Franzosen 506
γγ) Die Kollision: Die dramatische Kollision „von Zwecken muß hervorstechen und sich vorwärts drängen und treiben" 506. Schillers Kritik an Goethes Iphigenie und Tasso 506. Aristoteles über die Handlung in der Tragödie 506, 507
γ) Der dramatische Dichter und das Publikum 507—510
αα) Forderung an den Dramatiker 507—508 (s. Dichter)
ββ) Forderung des Publikums 508 (s. Publikum)
γγ) Recht des Dramatikers „neuen Zeitvorstellungen in Betreff auf Politik, Sittlichkeit, Poesie, Religion usf. einen lebendigen Eingang zu verschaffen" 508, 509. Aristophanes, Voltaire, Lessing, Goethe, Tieck 509. Die Tragödie erlaubt „einen geringeren Spielraum für das freie Vortreten der Subjektivität des Dichters als die Komödie" 509, 510

2. **Die äußere Exekution des dramatischen Kunstwerks** 510—525, 479
Das Drama „erfordert den ganzen Menschen in seinem auch leiblichen Dasein, Tun, Benehmen, in seiner körperlichen Bewegung, und seinem physiognomischen Ausdruck der Empfindungen und Leidenschaften" 510, 512; Beihilfe fast aller übrigen Künste 510, 511; Übergang der Deklamation zum Gesang, der Aktion zum mimischen Tanz 511

a) „Das Lesen und Vorlesen dramatischer Werke" unter Verzicht der theatralischen Aufführung 512—516, 511
α) Undramatik des heutigen deutschen Dramas im Gegensatz zu den griechischen Tragödien, die „zu ihrer Zeit schlechthin für die Bühne gearbeitet waren" 512, 513

14 β) Schlechter Einfluß des bloßen Lesens auf die Komposition, weil damit die theatralische Exekution als „wirklicher Prüfstein" wegfällt 513—515. „Eigentlich sollte kein Schauspiel gedruckt werden" 515

γ) Lesen und Vorlesen eines dramatischen Werkes läßt seinen theatralischen Wert nicht erkennen 515, 516. Unsicherheit Goethes hierüber 515

b) „Die Schauspielerkunst" 516—521, 512 (s. Schauspielerkunst)

c) „Die von der Poesie unabhängigere theatralische Kunst" 521—525, 512. Loslösung von der Poesie und Verselbständigung von Musik, Tanz und eigentlicher Kunst des Schauspielers 521

α) Der Darsteller kann erstens „mehr nur das geistig und leiblich lebendige Organ des Dichters sein" oder zweitens „alles, was der Dichter gibt", nur als „Rahmen" für sein Naturell, seine Geschicklichkeit und seine Kunst nehmen 522 (s. Schauspieler)

β) Die moderne Oper 523—524 (s. Oper)

γ) Das Ballett, die Pantomime 524, 525 (s. Ballett, s. Pantomime)

3. **„Die Arten der dramatischen Poesie und deren historische Hauptmomente"** 525—581, 480

Rückblick 525 und Einteilung 526

a) „Das Prinzip der Tragödie, Komödie und des Dramas" 526—540. Rückblick auf den Einteilungsgrund für Epik und Lyrik 526. Die dramatische Poesie „kann das Prinzip ihrer unterschiedenen Arten nur aus dem Verhältnisse herleiten, in welchem die Individuen zu ihrem Zwecke und dessen Inhalt stehn" 526

α) Die Tragödie 526, 527—533 (s. Tragödie)

β) Die Komödie 527, 533—537 (s. Komödie)

γ) Das Drama, Schauspiel im engeren Sinne des Wortes als Mittelstufe zwischen den beiden ersten Arten 527, 537—540

αα) Das Satyrspiel 537—538. Die Haupthandlung bleibt ernster Art, „der Chor der Satyre hingegen ist komisch behandelt" 537, 538. Die Tragikomödie 538; „wovon uns Plautus ein Beispiel in seinem Amphitryo gibt" 538; „das Tragische und Komische spielen durcheinander" 538

14 ββ) Das moderne Schauspiel und Drama. Es gibt „die tiefere Vermittelung der tragischen und komischen Auffassung zu einem neuen Ganzen" 538, 539. Äschylos in den Eumeniden; Philoktet 539; Goethes Iphigenie ist „ein echt poetisches Musterbild eines Schauspiels, mehr noch als der Tasso" 539
γγ) Grenzen und Gefahren dieser Mittelgattung 539, 540. Abgleiten in die bloße Charakterschilderung oder Schilderung von Zeit- und Sittenumständen oder gar Beschränkung darauf, „durch das bloße Interesse der Verwickelung spannender Ereignisse die Aufmerksamkeit rege zu erhalten" 540; die neueren Bühnenstücke 540

b) „Unterschied der antiken und modernen dramatischen Poesie" 526, 540—544
Das Einteilungsprinzip, das uns in Tragödie und Komödie scheiden ließ, gibt auch „die wesentlichen Haltpunkte für die Entwicklungsgeschichte derselben" 540
α) Die Anfänge der dramatischen Kunst, welche wir im Orient treffen, sind in ihren Anfängen stecken geblieben 540; Gründe hierfür 541; dramatische Anfänge bei den Chinesen und Indern 541
β) Der Beginn der dramatischen Kunst bei den Griechen 541. „Das Prinzip der freien Individualität macht die Vollendung der klassischen Kunstform zum ersten Mal möglich" 541. „Das Allgemeine und Wesentliche des Zwecks, den die Individuen vollbringen", ist dasjenige, um das es in dem alten Drama geht 542
γ) Die moderne romantische Poesie dagegen gibt „die persönliche Leidenschaft", „das Schicksal eines besondern Individuums und Charakters in speziellen Verhältnissen" 542, 543; die Liebe, der Ehrgeiz, das Verbrechen sind Hauptmomente 543. Neben diese Subjektivität „kann ferner die Breite der Partikularität" treten 543, 544

c) „Die konkrete Entwicklung der dramatischen Poesie und ihrer Arten" 544—581, 526
α) Die dramatische Poesie der Griechen 541, 544—562. Bei ihnen „ersteigen in organischer Entwickelung erst die Tragödie, dann die Komödie den Gipfelpunkt ihrer Vollendung" 544, 545, 541
αα) Die griechische Tragödie 545—559 (s. griechische Tragödie)
ββ) Die griechische Komödie 559—562, 545 (s. griechische Komödie).
Das Drama und das Gleichnis 552

4 β) „Die dramatische Kunst der modernen Welt" 562—579
αα) Die moderne Tragödie 562—574 (s. Tragödie)
ββ) Das Schauspiel und Drama 574—576. Berechtigung eines glücklichen Ausgangs: „ich muß gestehen, daß mir für meinen Teil ein glücklicher Ausgang lieber ist" 574, 575. Sieg der Tugend und Pflicht 575, 576. Oberflächlichkeit vieler moderner Schauspiele 576; Kotzebue, Iffland 576
γγ) Die moderne Komödie 576—579 (s. Komödie)
Schluß. Rückblick auf das bisher Geleistete: symbolische Kunst, klassische Plastik, romantische Kunst, Auflösung der Kunst auf dem Gipfel der Komödie 580. Aufgabe der Ästhetik überhaupt und Bedeutung der Kunst 580, 581 (O Poesie III. C)

16 Vergleich zwischen dem griechischen und römischen Schauspiel 179 (s. römische Religion); das römische Schauspiel 178, 179, 180 (s. römische Religion)

18 Die fälschlich dem Aristoteles zugeschriebenen drei Einheiten des Dramas 299 (O Aristoteles) [**14,** 488, s. oben]

Dramatiker s. Dichter

dramatische Musik

14 205 (O Musik)

Dreieck

4 59, 60, 254; Symbolwert 259, 260

9 75 [P. St. **6,** 153]. Zu den zwei Hauptsätzen, „wodurch die Bestimmtheit des Dreiecks vollendet ist" 76 Ø, 77 Ø (O Raum)

12 Das Dreieck als Symbol der Dreieinigkeit 409, 410, 414 (O Symbol)

13 Das Dreieck in der romantischen Architektur 336, 345, 346 (O romantische Architektur)

18 Das Dreieck in der Philosophie Platons 265 (O Platon)

19 390, 414, 549

Dreieinigkeit (Dreieck, Gottessohn, Trias, Trimurtis, Trinität)

3 316

4 Die Bestimmungen der Dreieinigkeit, welche doch Eine Einheit ausmachen, dürfen nicht gezählt werden 259 (s. Zahl) [**8,** 238 Ø; **15,** 170, 171; **16,** 237; **17,** 122]

8 Zu Tholucks Schrift »Die ſpekulative Trinitätslehre des ſpätern Orients« 19 Ø Fußn. (O Syſtem)
238 Ø; „die vom ſogenannten Deismus aufgeſtellte Definition Gottes iſt der bloße Verſtandesbegriff Gottes, wohingegen die chriſtliche Religion, welche Gott als den Dreieinigen weiß, den Vernunftbegriff Gottes enthält“ 386 Ø (O Schluß)

9 Jakob Böhmes große Dreieinigkeit: Merkurius, Schwefel oder Öl und Salz 297 Ø, 183 Ø. Die „irdiſche Dreieinigkeit“: Kieſel, Glimmer, Feldſpat im Granit 470 Ø, 471 Ø, 473 Ø, 474 Ø (O Geologie)

10 Die Theologie drückt den entwickelten Begriff des Geiſtes in der Weiſe der Vorſtellung ſo aus, „daß Gott der Vater (dies einfach Allgemeine, Inſichſeiende), ſeine Einſamkeit aufgebend, die Natur (das Sichſelbſtäußerliche, Außerſichſeiende) erſchafft, einen Sohn (ſein anderes Ich) erzeugt, in dieſem Anderen aber, kraft ſeiner unendlichen Liebe, ſich ſelbſt anſchaut, darin ſein Ebenbild erkennt, und in demſelben zur Einheit mit ſich zurückkehrt; welche nicht mehr abſtrakte, unmittelbare, ſondern konkrete, durch den Unterſchied vermittelte Einheit der vom Vater und vom Sohn ausgehende, in der chriſtlichen Gemeine zu ſeiner vollkommenen Wirklichkeit und Wahrheit gelangende heilige Geiſt iſt“ 27 Ø (O Geiſt), 34—35 Ø. „Der chriſtliche Gott iſt nicht bloß der unterſchiedsloſe Eine, ſondern der Dreieinige, der den Unterſchied in ſich enthaltende, der menſchgewordene, der ſich ſelbſt offenbarende Gott“ 77 Ø (O Europäer)

11 „Gott wird nur ſo als Geiſt erkannt, indem er als der Dreieinige gewußt wird. Dieſes neue Prinzip iſt die Angel, um welche ſich die Weltgeſchichte dreht. Bis hieher und von daher geht die Geſchichte. »Als die Zeit erfüllet war, ſandte Gott ſeinen Sohn«“ 410 (O Chriſtentum), 411, 415 [**16**, 187, 320]. Die Dreieinigkeit des Geiſtes; „denn der Geiſt ſtellt ſich als ſein Anderes gegenüber, und iſt aus dieſem Unterſchiede Rückkehr in ſich ſelbſt“ 416, 415 (O Chriſtentum)
Vergleich der drei Perioden der germaniſchen Welt mit den „Reichen des Vaters, des Sohnes und des Geiſtes“ 441, 442 (O Germanen)

12 Zum „dreigeſtaltigen“ Trimurtis 457, 458 (O Indien). Abgrenzung gegen die chriſtliche Dreifaltigkeit 458 [**15**, 367, 368; **16**, 242; **20**, 125, 126]

15 Der denkenden Vernunft, die sich nicht mehr abstrakt hält, ist Gott „nicht das Leere, sondern Geist, und diese Bestimmung des Geistes bleibt ihr nicht nur ein Wort oder eine oberflächliche Bestimmung, sondern die Natur des Geistes entwickelt sich für sie, indem sie Gott wesentlich als den Dreieinigen erkennt. So wird Gott gefaßt, wie er sich zum Gegenstande seiner selbst macht und dann der Gegenstand in dieser Unterscheidung seiner mit Gott identisch bleibt, Gott sich darin selbst liebt. Ohne diese Bestimmung der Dreieinigkeit wäre Gott nicht Geist und Geist ein leeres Wort" 48, 47 (O Religionsphilosophie A. II. 3. c. α)

Zur gegenwärtigen Gleichgültigkeit gegen die bestimmten Dogmen, z. B. die wichtigen Lehren von der Dreieinigkeit. „Ja, nicht nur auf der Seite der Aufklärung ist dies geschehen, sondern es geschieht selbst von seiten der frömmeren Theologen. Die Dreieinigkeit sei von der alexandrinischen Schule, von den Neuplatonikern in die christliche Lehre hereingekommen, sagen diese mit jener" 56 (O Dogma) [**16**, 242, 243; **19**, 483; **20**, 165, 166, 236, 237]

Unterschied zwischen der Vorstellung der Dreieinigkeit und dem verstandesmäßigen Denken über die Dreieinigkeit 170, 171. „Der Verstand hält nun die Äußerlichkeit allein fest, bleibt beim Zählen stehen und findet jeden der Drei vollkommen äußerlich gegen den Andern. Wenn man nun diese Bestimmtheit der Zahl zur Grundlage des Verhältnisses macht, so ist allerdings wieder vollkommen widersprechend, daß diese einander vollkommen Äußerlichen doch zugleich Eins sein sollen" 171 (O Vorstellung) [**4**, 259; **8**, 238 Ø; **16**, 237]

„Das Auffallendste und Größeste in der indischen Mythologie ist unstreitig diese Dreieinigkeit", „Trimurti" 367, 368, 326 (O indische Religion) [**12**, 457, 458], 376

„Die wahrhafte Drei im tiefern Begriff ist der Geist, die Rückkehr des Einen zu sich selbst, sein Zusichkommen, nicht nur die Veränderung, sondern die Veränderung, in der der Unterschied zur Versöhnung gebracht wird mit dem Ersten, die Zweiheit aufgehoben ist" 376 (O indische Religion)

16 „Gott ist die Liebe, d. i. dies Unterscheiden und die Nichtigkeit dieses Unterschieds, ein Spiel dieses Unterscheidens, mit dem es kein Ernst ist, das ebenso als aufgehoben gesetzt ist, d. h. die ewige, einfache Idee. Diese ewige Idee ist dann in der christlichen Religion aus-

16 gesprochen als das, was die heilige Dreieinigkeit heißt, das ist Gott selbst, der ewig Dreieinige" 227. „Gott ist der Geist, die Tätigkeit des reinen Wissens, die bei sich selbst seiende Tätigkeit" 228; „Anfang und Ende", „der ewige Prozeß" 229 (O christliche Religion I. 3); 240

Stellung des Verstandes zur Dreieinigkeit 234. „Da kommt der Verstand hinzu, bringt seine Kategorien der Endlichkeit dazu, zählt eins, zwei, drei, mischt die unglückliche Form der Zahl hinein" 237 [8, 238 Ø; 15, 170, 171; 16, 237], 238, 239, 240, 241 (O christliche Religion); 345 (O Gemeinde)

Anklänge an die christliche Dreieinigkeit: in der indischen Religion, Kritik hieran 242 [12, 457, 458; 15, 367, 368; 20, 125, 126]; in der heutigen Philosophie und Theologie ist es kein Ernst mehr damit 242, 243 [15, 56; 19, 483; 20, 165, 166, 236, 237]; in der griechischen Philosophie bei Aristoteles, Plato und den Pythagoreern 243 [17, 122; 19, 13]; in der Zeit um Christi Geburt im System des Philo 243; bei den spätern Alexandrinern 244; bei den Gnostikern 244, Fassung des Ersten als das *ὄν*, als *βυθός*, als *αἰών*, als *προαρχή* 244. Dann des Zweiten als *λόγος*, als *σοφία* und *ὅρασις*, als Adam Kadmon 245. Fassung des Geheimnisses der Dreifaltigkeit bei Jakob Böhme 246 [9, 297 Ø, 183 Ø; 19, 303, 305]. Bei Kant ist die Dreiheit mehr ein äußeres Schema 246 (O christliche Religion und s. a. Böhme, s. Kant)

„Was aber Gott an und für sich ist, das haben wir gesehen, er ist dieser Lebenslauf, die Dreieinigkeit, worin das Allgemeine sich sich selbst gegenüberstellt, und darin identisch mit sich ist" 296 (O Christus). Aus der göttlichen Geschichte vom Leben Christi „bildete sich das Bewußtsein, das Wissen, daß Gott der Dreieinige ist" 308. „Die Versöhnung, an die geglaubt wird in Christo, hat keinen Sinn, wird Gott nicht als der Dreieinige gewußt, wird nicht erkannt, daß er ist, aber auch als das Andere, als das sich Unterscheidende, Andere so, daß dieses Andere Gott selbst ist, an sich die göttliche Natur an ihm hat, und daß das Aufheben dieses Unterschieds, Andersseins, diese Rückkehr, diese Liebe, der Geist ist" 308 (O Christus)

Gott ist „als Geist der Dreieinige. Er ist dies Manifestieren, sich Objektivieren und identisch mit sich in dieser Objektivierung zu sein, die ewige Liebe" 318, 319 (O Gemeinde)

17 Die Drei der Pythagoreer 122 [16, 243; 19, 13]. „Die Drei erscheint auf tiefere Weise in der Religion als Dreieinigkeit, in der Philosophie als Begriff. Zählen ist aber schlechte Manier" 122 [4, 259; 8, 238 Ø; 15, 170, 171; 16, 237] (O Philosophie)
Es ist begreiflich, daß die Christen in der Dreiheit der Pythagoreer „ihre Dreieinigkeit gesucht und gefunden haben" 273 (O Pythagoras, s. a. Trias)

18 „Die Kirchenväter haben bei Plato die Dreieinigkeit gefunden ..." 258 (O Plato)

19 Die Grundidee der neuplatonischen, auch neupythagoreischen oder alexandrinischen Philosophie: „das Denken, das sich selbst denkt, der νοῦς, der sich selber zum Gegenstande hat"; „diese konkrete Idee ist wieder hervorgekommen, und in der Ausbildung des Christentums, als das Denken auch in ihm aufging, als die Dreieinigkeit gewußt" 13 (O Neuplatoniker) [16, 243; 17, 122]; 101, 115
Die „drei Dreieinigkeiten des Proklos 87—90, 84 (s. Proklos)
Die Dreieinigkeit der Neuplatoniker 101, 115, 13
Die Dreieinigkeit in der christlich mittelalterlichen Kirche 145 (O scholastische Philosophie); in Peter Abälards Philosophie 170 (O Abälard); Peter Roscellin schrieb gegen die Dreieinigkeit 180 (O Roscellin)
„Die christliche Kirche ist die offenbare: Gott ist das Dreieinige, also das Offenbare, nicht die Triaden und das Eine unterschieden; sondern eben das Eine ist das Dreifache selbst, d. h. für Anderes seiend, in sich relativ" 188 (O scholastische Philosophie)
Das Ringen um die Dreieinigkeit Jakob Böhmes 303, 305, 323—327 (s. Böhme) [9, 297 Ø, 183 Ø; 16, 246]
Die Periode der Metaphysik in der neueren Philosophie faßt Gott nicht „als den, in dem die Widersprüche sich ewig auflösen; er ist nicht gefaßt als Geist, als der Dreieinige" 483 (O neuere Philosophie) [15, 56; 16, 242, 243; 20, 165, 166, 236, 237]

20 Zur indischen Dreieinigkeit 125, 126 [12, 457, 458; 15, 367, 368; 16, 242]
Die Lehre des Christentums mit Inbegriff der Dreieinigkeit hat ihren Zufluchtsort in der spekulativen Philosophie, z. B. bei Solger, gefunden, „nachdem sie von der in der protestantischen Kirche fast ausschließend herrschenden Theologie durch Exegese und Rä-

20 sonnement bei Seite gebracht . . . worden war" 165, 166, 171 (s. Solger)
Hamanns Erfassen der Lehre von der Dreieinigkeit, während heute „Theologen vom Fache noch der christlichen Versöhnungslehre zugetan sein wollen, und zugleich leugnen, daß die Lehre von der Dreieinigkeit die Grundlage derselben sei" 237, 236. In einem Briefe an Herder sagt Hamann: »Ohne das sogenannte Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit scheint mir gar kein Unterricht des Christentums möglich zu sein; Anfang und Ende fällt weg« 237 (O Hamann) [**15**, 56; **16**, 242, 243; **19**, 483]
300, 303 (s. Göschel)
Hegel zur Kritik, welche ein Rezensent an der »Hegelschen Dreieinigkeitslehre« übt 338, 339 (O Hegel)

Dreiheit (Dreieinigkeit, Einheit, Trias)

1 Der Verstand „als die Abstraktion der Form in ihrer Triplizität" 308, 309. Kant hat „das Denken als Verstand, als wahrhafte Form, nämlich als Triplizität begriffen. In diese Triplizität ist allein der Keim des Spekulativen gelegt . . ." 309 (s. Kant) [**2**, 46]
Die Form der Dreiheit bei Fichte: „Diese Form der Dreiheit spricht das ganze System in allen seinen Darstellungen, wie zuerst in der Wissenschaftslehre aus" 406, 407 (s. Fichte)

4 „Kant hat die unendlich wichtige Form der Triplizität, so sehr sie bei ihm nur erst als ein formeller Lichtfunken erschienen, nicht auf die Gattungen seiner Kategorien (Quantität, Qualität usf.) wie auch diesen Namen, nur auf deren Arten angewendet; daher hat er nicht auf das Dritte der Qualität und Quantität kommen können" 406 (O Maß) [s. unten 8]
Vergleich der indischen Dreiheit mit der christlichen 407
„In der wahrhaften Dreiheit ist nicht nur Einheit, sondern Einigkeit, der Schluß zur inhaltsvollen und wirklichen Einheit, die in ihrer ganz konkreten Bestimmung der Geist ist, gebracht" 407 (s. Maß)

5 Die Triplizität in der dialektischen Methode 344, 345 (s. Dialektik)

7 Gustav Hugos Hervorheben der vielen Trichotomien bei den juristischen Klassikern und bei Kant 49, 50 (O Rechtsphilosophie)

8 „In der Sphäre des Geistes herrscht das Trichotomische vor, und

8 es gehört zu den Verdiensten Kants, auf diesen Umstand aufmerksam gemacht zu haben" 440 Ø [1, 309; 4, 54, 406; 5, 344; 7, 49, 50; 17, 172; 19, 567, 610]

9 Die Dreiheit im Lebensprozeß 492—495 Ø (s. Erde). „Der Prozeß, welcher die Lebendigkeit ist, muß, ebensosehr als er Einer ist, in die Dreiheit der Prozesse sich auseinander tun" 526 Ø (s. Pflanze). Vgl. 8, 431—433 (s. Leben)

Übergang der „Dreiheit der Begriffsmomente in eine Fünfheit der Zahl" im theoretischen Prozeß des Tieres 624 [P. St. 6, 208], 626 Ø, 627 Ø (O theoretischer Prozeß)

12 458

15 Die Dreiheit in der indischen Religion: sie wird „nicht zur Dreieinigkeit" 326, 364, 366, 367, 368, 376 (s. indische Religion)

Die Dreiheit in der chinesischen Religion, in dem Tao: „Das Eins hat das Zwei hervorgebracht, das Zwei das Drei, dieses das Universum. Sobald sich also der Mensch denkend verhielt, ergab sich auch sogleich die Bestimmung der Dreiheit." „Einheit ist nur wirklich, insofern sie zwei in sich enthält, und damit ist die Dreiheit gegeben" 352 (O Tao)

16 246

17 Die Dreiheit in der indischen Religion: „Es ist merkwürdig, daß bei den Indern dies in ihr beobachtendes Bewußtsein gefallen ist, daß das, was wahr und an und für sich ist, drei Bestimmungen enthält, und der Begriff der Idee in drei Momenten vollendet ist. Dieses hohe Bewußtsein der Dreiheit, welches wir auch bei Plato und Anderen wiederfinden, ist dann verloren gegangen in der Region des denkenden Betrachtens, und erhielt sich nur in der Religion, aber als ein Jenseitiges. Der Verstand ist dann dahinter gekommen, und erklärte es für Unsinn. Erst Kant hat zu seinem Erkennen wieder die Bahn gebrochen. Die Wesenheit und Totalität des Begriffs von Allem, in seiner Substanz betrachtet, wird nun durch die Dreiheit der Bestimmungen absorbiert; und es ist das Interesse der Zeit geworden, dies zum Bewußtsein zu bringen" 170—171; Mangel der indischen Dreiheit 171, 172 (O Sankhya)

Die Dreiheit bei Heraklit 357 (O Heraklit)

18 Platos gedankliche Fassung der pythagoreischen Dreiheit 227; im Timäus 251, 252, 253, 254 (s. Plato) [19, 10]

19 Dreiheit der Neuplatoniker 13 (s. Neuplatoniker), 79; Dreiheit in der kabbalistischen Philosophie 28 (s. kabbalistische Philosophie); bei den Gnostikern 29, 30 (s. Gnostiker); bei Plotin 52 (s. Plotin); bei Proklos 78, 79 (s. Proklos)
Triplizität in Kants zwölf Grundkategorien 566, 567, 673. „Es ist großer Instinkt des Begriffs, daß er sagt: Die erste Kategorie ist positiv; die zweite ist das Negative der ersten; das Dritte ist das Synthetische aus beiden. Die Form der Triplizität, die hier nur Schema ist, verbirgt in sich die absolute Form" 567 (O Kant) [s. oben 8]. „Der Instinkt Kants hat in der ganzen Anordnung, in die ihm allenthalben das Ganze zerfällt, nach dem zwar geistlosen Schema der Triplizität ausgeführt, α) theoretische, β) praktische Vernunft, γ) Einheit Beider, Urteilskraft, so in den meisten weiteren Abteilungen bei den Kategorien, bei den Vernunft-Ideen: den Rhythmus der Erkenntnis, der wissenschaftlichen Bewegung, als ein allgemeines Schema vorgezeichnet: und allenthalben Thesis, Antithesis und Synthesis aufgestellt, die Weisen des Geistes, durch die er Geist ist, als sich bewußter, daß er sich so unterscheidet" 610 (O Kant)
Schellings Triplizität als erste, zweite und dritte Potenz 673; als „Einbildung des Wesens in die Form, und der Form in das Wesen, welche beide relative Einheiten sind, und das Dritte, die absolute Einheit, rekurrieren in jedem einzelnen wieder" 675, 676, 677 (s. Schelling)

20 Das Prinzip der Dreiheit in orientalischen Vorstellungen 421 (O Görres)

Dreißigjähriger Krieg

11 544 (O Reformation)

20 487 (O Reform-Bill), 542 (O Augsburger Konfession)

Dresden

13 431 (O griechische Götter)

19 In Dresden gehören Giordano Brunos Schriften „noch immer zu den verbotenen"; „so werden sie in Dresden nicht gezeigt" 226 (O Bruno)

Druiden

11 449 (O Germanen)

Dschelal ud Din Rumi, Dschelaleddin Rumi

10 466—467 Ø, 467—469 Ø Fußn. (s. Philosophie)

12 490 (O Mohammedanismus)

14 Seine „pantheistische Mystik" 402, 403 (O orientalisches Epos)

15 Charakteristik seines Pantheismus 341 (O bestimmte Religion). „Da ist dies Alles wie es ist, ein Ganzes und ist Gott, und das Endliche ist in diesem Dasein als allgemeine Endlichkeit" 341

Dschemschid

11 242, 243 (O Zendvolk)

12 441 (O Zoroaster)

Dualismus (Gegensatz, Manichäer, Manichäismus, Widerspruch)

1 Die neuere Philosophie hat „dem Gegensatze des Dualismus seine höchste Abstraktion gegeben" und „von diesem schärfsten Extrem ist der Übergang zur echten Philosophie um so leichter" 184 (s. Kritik). Kampf der Philosophie gegen „den allgemein um sich greifenden Dualismus in der Kultur der neuern Geschichte unserer nordwestlichen Welt" — einen Dualismus, welchen die cartesische Philosophie „in philosophischer Form ausgesprochen hat" 187, 188 (O Kritik)

Zu Kants Idealismus, der ein Dualismus ist 307, 308. „Die Auflösung der dynamischen Antinomien" „bekennt den absoluten Dualismus dieser Philosophie" 313, 314 (s. Kant)

11 Der Dualismus als „innerstes Wesen des eigentlichen Roms" 363; so im römischen Recht 374; so in ihrer Religion 375. Die Römer „sahen in dem Gegenstand zuerst ihn selbst, und dann auch noch das, was in ihm verborgen liegt: ihre ganze Geschichte kommt aus diesem Gedoppelten nicht heraus" 375 (O Rom)

Der Dualismus, „das Entgegengesetzte" in der katholischen Kirche 532, 530; und bei den romanischen Nationen 528, 529 (O Reformation)

12 Der Gegensatz auf dem Gebiete des moralischen Handelns 87, 86; in der Natur 87; in der geistigen Bildung 87—89; seine Überwindung durch die Philosophie 88, 89, 90 (O Kunstwerk); Stellung Kants 91, 95 (s. Kant)

12 Der Dualismus in der jüdischen Religion 497. Zwischen Gott und der geschaffenen Welt ist kein „fester Dualismus begründet" 497; wohl aber eine „vollständige klare Unterscheidung des Menschlichen und Göttlichen, des Endlichen und Absoluten" 501 (s. Juden) [16, 72]

15 341; Beginn des Dualismus in den Übergangsreligionen zur Religion der Freiheit 421; in der persischen Religion 425, 426 [16, 72] (O persische Religion). In der ägyptischen Religion „fängt der Dualismus des Lichts und der Finsternis an sich zu vereinigen, so, daß in die Subjektivität selbst fällt dieses Finstere, Negative, das in seiner Steigerung auch zum Bösen wird" 438 (O ägyptische Religion)

16 Vergleich des Dualismus in der jüdischen Religion mit dem Dualismus der Parsen 72 (s. jüdische Religion) [12, 501]

19 Kants Dualismus 585, 608 (s. Kant), 655; Fichtes Dualismus 623, 624, 625, 631, 632, 633. Fichte „kommt nicht zur Idee der Vernunft, als der vollendeten, realen Einheit des Subjekts und Objekts, oder des Ich und Nicht-Ich; sie ist ein Sollen, wie bei Kant, ein Ziel . . ." 635 (s. Fichte). Beider Dualismus 623, 624, 625, 631, 632, 635 (s. Fichte)
Geschichtlicher Rückblick auf die Versuche der Überwindung des Dualismus zwischen Denken und Ausdehnung 650 (s. Schelling). Schellings Dualismus 651, 652, 655 (s. Schelling)

Duccio di Buoninsegna

14 109 (O italienische Malerei)

Duft

2 Die Aufklärung, die „reine Einsicht", breitet sich „auf das unbefangene Bewußtsein des absoluten Wesens" aus, gleich „dem Verbreiten wie eines Duftes in der widerstandslosen Atmosphäre" 418, 417 (O Aufklärung)

7 Zum Versuch, den Menschen dem allgemeinen Leben der Gegenwart zu entziehen (Rousseau im Emile): „Wenn auch die Bildung der Jugend in Einsamkeit geschehen muß, so darf man ja nicht glauben, daß der Duft der Geisterwelt nicht endlich durch diese Einsamkeit wehe, und daß die Gewalt des Weltgeistes zu schwach

7 sei, um sich dieser entlegenen Teile zu bemächtigen" 235 (○ Sittlichkeit § 153)

13 77 (○ griechische Götter)

15 „Die Erziehung macht sich darin, daß das Individuum im Dufte seines Volkes lebt" 234 (○ Glaube)

16 „Das Menschliche ist ein feiner Duft, der sich über alles Tun verbreitet" 122 (○ griechische Religion), 330 (○ Gemeinde)

Duhamel du Monceau

9 558 ∅ (○ Pflanze)

Dunkeles, Finsternis

9 Das Dunkele, die Finsternis und das Licht: „Erst nachdem sich das Licht gegen das Dunkel als Licht unterscheidet, manifestiert es sich als Licht" 160 ∅, 159 ∅, 168 [vgl. 6, 175] (○ Licht)
Das Dunkele als der Gegensatz gegen die abstrakt-identische Idealität des Lichts 174 [vgl. 6, 177] (s. Physik § 279)
305 ∅, 325 ∅

Duns Scotus, Johannes

19 149, 160, 174—176 (○ scholastische Philosophie). Geburt, Lehrerfolg, Tod des Duns Scotus; Doctor subtilis 174; seine Kommentare über den Magister sententiarum 174, 175, 183, 184; sein Scharfsinn, seine Manier, seine „quodlibetanische Methode" 175, 176

Die Scotisten 182. Duns Scotus im Universalienstreit 183, 184, 187

Dupuis, Charles François

16 Sein Versuch, die griechischen Götter „zu Kalendergöttern zu machen" 114 (○ griechische Götter)

Durante, Francesco

14 Charakteristik seiner gebändigten Form 194 (○ Musik)

Durchsichtigkeit

9 Durchsichtigkeit des Körpers als reiner Kristall 303 ∅, 306 ∅, 307 ∅, 310 ∅ (○ Physik). Durchsichtige und undurchsichtige Körper 305 ∅, 306 ∅. „Die Form als frei und unbeschränkt das Ganze

9 wie die einzelnen Teile umfassend, ist Durchsichtigkeit" 306 Ø. Übergang der Durchsichtigkeit zur Undurchsichtigkeit durch bloß mechanische Veränderung 307 Ø. Das Weiße und die Durchsichtigkeit 307 Ø. Goethe hierzu 307 Ø. Häufigkeit des Übergangs von Durchsichtigkeit in Undurchsichtigkeit 307 Ø, 308 Ø
Durchsichtigkeit, Dichtigkeit und Brechung 308 Ø, 309 Ø (s. Brechung)

Dürer, Albrecht

12 395 (O Stil)

14 Seine Handzeichnungen, besonders in dem Gebetbuche, „sind von unbeschreiblicher Geistigkeit und Freiheit; Einfall und Ausführung erscheint als eins und dasselbe" 62; seine Porträts 98 (O Porträt); sein Überwinden der bloßen Roheit 120 (O holländische Malerei)

Düsseldorf

12 Kunstausstellung von 1828 und ihre Gemälde aus der sogenannten Düsseldorfer Schule 224, (O Kunstschönes) [14, 84, 85; s. Malerei]

13 446 (O Erz)

Dyas (Gegensatz, Zweiheit)

4 Die Dyas der Pythagoreer 258 (O Zahl), 259

8 250 Ø (s. Zahl)

17 Die „Zweiheit *(δυάς)* der Pythagoreer 261, 262 (s. Pythagoras). „Der Gegensatz ist die unbestimmte Zweiheit *(ἀόριστος δυάς)*" 262. Die „unbestimmte Dyas" 263. „Aristoteles schreibt es dem Plato zu, daß er zum Unbestimmten die Dyas gemacht habe, und das Eins zum Bestimmten" 263, 264. Die unbestimmte Dyas der späteren Pythagoreer nach Sextus Empirikus 268. „Die Dyas ist die passive Materie" 268, 269, 263, 277. Bedeutung der Dyas bei Jamblich, Porphyr, Nikomachus 272. Verhältnis zur Trias und Tetras 274. Die Dyas als Linie 276. Bestimmung der Zwei als „das Erkennen oder die Wissenschaft" 284 (O Pythagoras)

19 Plotins Auffassung des *νοῦς* als „*δυάς*, das reine Zwei, er selbst und sein Gegenstand; er enthält alles Gedachte" 50, 53 (s. Plotin). Proklos' Fassung der *δυάς* 88 (O Proklos)

Dyk, Anthonis van

12 233 (ſ. a. holländiſche Malerei)

14 79 (O Malerei)

Dynamis (Anſichſein, Möglichkeit, potentia, Potenz)

1 Zur Auflöſung der dynamiſchen Antinomien Kants 313—315 (ſ. Kant)

4 Trennung des Begriffs der Potenz in der neueren Naturphiloſophie von dem Begriff der potentia, *δύναμις* des Ariſtoteles 403 (O Potenz) [**6,** 262; **11,** 92, 93; **18,** 321; ſ. unten]
Berzelius über die „dynamiſche Philoſophie" 448 (O Chemismus)

6 Bei Ariſtoteles bezeichnet Dynamis „das Anſichſein und wird von der Entelechie, als der Tätigkeit, dem Fürſichſein, der Wirklichkeit, unterſchieden" 262 Ø. Trennung der Begriffe Dynamis und Vermögen 262 Ø (O Geiſt)

11 „Die ariſtoteliſche dynamis iſt auch potentia, Kraft und Macht" 92, 93 (O Weltgeſchichte)
„Aber um in den Kreis und in die Bewegung des religiöſen Lebens einzutreten, muß die menſchliche Natur desſelben fähig ſein. Dieſe Fähigkeit iſt die *δύναμις* für jene *ἐνέργεια*" 427 (O Chriſtentum)

17 „Um zu faſſen, was Entwickeln iſt, müſſen zweierlei — ſozuſagen — Zuſtände unterſchieden werden. Der eine iſt das, was als Anlage, Vermögen, das Anſichſein (wie ich es nenne), potentia, *δύναμις* bekannt iſt. Die zweite Beſtimmung iſt das Fürſichſein, die Wirklichkeit (actus, *ἐνέργεια*)" 49 (ſ. Entwicklung)
346; der Begriff der Möglichkeit *(δύναμις)* bei Anaxagoras 414 (O Anaxagoras)

18 Begriff der Möglichkeit (*δύναμις*, potentia) und der Wirklichkeit (*ἐνέργεια*, actus) in der Philoſophie des Ariſtoteles 321, 331; „*δύναμις* heißt gar nicht Kraft bei Ariſtoteles (Kraft iſt vielmehr unvollkommene Geſtalt der Form), ſondern mehr Möglichkeit, Vermögen, nicht die unbeſtimmte Möglichkeit; *ἐνέργεια* aber iſt die reine Wirkſamkeit aus ſich ſelbſt. Durch das ganze Mittelalter waren dieſe Beſtimmungen wichtig. *Δύναμις* iſt Anlage, das Anſich, das Objektive bei Ariſtoteles; dann das abſtrakt Allgemeine

18 überhaupt, die Idee, sie ist nur potentiâ" 321. Vereinigung von *δύναμις, ἐνέργεια* und *ἐντελέχεια* in der absoluten Substanz 326, 327. „Das Ansich, der Gegenstand, ist nur die *δύναμις*, das Mögliche" 331, 332; *νοῦς* und *δύναμις* 332. „Das Denken ist auch *δύναμις*" 384, 389. „Die politische *δύναμις*" 399, 401 (s. Aristoteles) [4, 403; 6, 262; **11**, 92, 93; **19**, 40]

19 Begriff der Dynamis bei Plotin: „Die von Aristoteles angeführten Formen der Dynamis, Energie usf. sind ebenso herrschend bei Plotin, und ihr Verhältnis ist wesentlich Gegenstand seiner Betrachtung" 40 (O Plotin), 55
Begriff der Dynamis bei Proklos 89 (O Proklos); bei Giordano Bruno 232, 231 (O Bruno)

Dynastie

12 285 (O Kollision)

Ebbe

1 6 (O Planet)

9 483 Ø, 484 Ø (O Geologie)

Ebel, Johann Gottfried

9 Zum Bau der Erde 460 Ø, 472 Ø (O Geologie)

Ebene

1 23, 24 (O Planet)

Eberhard, Johann August

18 Bedeutung angenehmer oder unangenehmer Empfindungen 147 (O Kyrenaiker)

19 530 (O Aufklärung)

20 207, Hamann und Eberhard 242 (O Hamann)

ἔχειν

18 406 (O Aristoteles)

Eckart, Meister

15 Sein Begreifen des innersten, religiösen Inhalts 228 (O Glaube)

Eckleben, Obergärtner in St. Petersburg

9 566 Ø (O Pflanze)

Eckstein, Baron v.

11 95 Fußn. (O Weltgeschichte)

20 420 (O Görres)

Edda

14 In den Liedern der alten Edda ist es „nicht der eigentliche Reimklang, der sich in seiner Vollständigkeit ausgebildet hat, aber doch ein wesentliches Herausheben von einzelnen Sprachlauten und eine gesetzliche Regelmäßigkeit in der bestimmten Wiederholung derselben" 307 (O Reim), 312
Kritik an der älteren Edda, ihrer „Wildheit und trüben Verworrenheit" 406, 407. „Es unserer heutigen Bildung als etwas aufdrängen wollen, das auch jetzt noch unsere tiefere heimische Mitempfindung in Anspruch nehmen dürfe und für uns etwas Nationales sein müsse, dieser mehrfach gewagte Versuch heißt sowohl den Wert jener zum Teil mißgestaltigen und barbarischen Vorstellungen durchaus überschätzen, als auch den Sinn und Geist unserer eigenen Gegenwart völlig verkennen" 407 (O epische Poesie)

Edelmut

2 Verhalten des edelmütigen Bewußtseins gegenüber der Staatsmacht und dem Reichtum 386, 392, 394, 396, 397, 400 (s. Bildung). Das edelmütige und das niederträchtige Bewußtsein 386, 397, 400 (s. Bildung)

Edessa

19 Ein Verknüpfungspunkt zwischen der griechischen Philosophie und den Arabern 121 (O arabische Philosophie)

Edinburg

19 Humes Geburtsstadt 493; mit Glasgow zusammen Sitz des englischen Philosophierens 500; James Beattie war dort Professor der Moral 503

Effekt

13 Bedeutung des Effekts im „gefälligen, angenehmen Stil" 249, 250.

13 „Der Effekt überhaupt ist die überwiegende Richtung nach dem Publikum hin, so daß sich das Gebilde nicht mehr für sich ruhig, selbstgenügend, heiter darstellt, sondern sich herauskehrt, und den Zuschauer gleichsam zu sich heranruft, und sich mit ihm durch die Darstellungsweise selbst in Verhältnis zu setzen versucht" 250, 251 (O Stil)

Egbert, König von England

11 468 (O Mittelalter)

Egoität

1 Charakteristik der Egoität als höchstes Abstraktum der absolut gemachten Negation: zum Gegensatz von absolutem Ding und absoluter Egoität 293 (O Glauben)
306, 307, 322 (O Kant)

Ehe (Ehelosigkeit, Familie, Geschlechtsverhältnis, Monogamie)

1 Kritik an der empirischen Behandlungsart des Naturrechts, welche irgend eine Bestimmtheit heraushebt und diese als das Wesen des Verhältnisses ansieht. „So wird z. B., um das Verhältnis der Ehe zu erkennen, bald die Kinderzeugung, bald die Gemeinschaft der Güter usw. gesetzt" 443, 444 (O Naturrecht)

3 „Die Verbindung von Personen zweierlei Geschlechts, welche Ehe ist, ist wesentlich weder bloß natürliche, tierische Vereinigung, noch bloß Zivilvertrag, sondern eine moralische Vereinigung der Gesinnung in gegenseitiger Liebe und Zutrauen, die sie zu Einer Person macht" 89 (O Familie) [**7,** 240, 242; **10,** 399 Ø]

7 „Unter den Begriff vom Vertrag kann die Ehe nicht subsumiert werden; diese Subsumtion ist in ihrer — Schändlichkeit, muß man sagen, — bei Kant . . . aufgestellt" 132, 133 (s. Vertrag), 239, 242

Die Ehe 239—249 (O Familie A)

§ 161 Charakteristik der Ehe als „Moment der natürlichen Lebendigkeit", als „Wirklichkeit der Gattung und deren Prozeß" und als geistige Einheit 239, 242
Zusatz. Kritik der Auffassung der Ehe „nur als ein Geschlechtsverhältnis" oder nur „als einen bürgerlichen Kontrakt" oder nur als Liebesverhältnis 239, 240

7 § 162 Zum subjektiven Ausgangspunkt der Ehe und seinen beiden Extremen, „daß die Veranstaltung der wohlgesinnten Eltern den Anfang macht" oder „daß die Neigung in den Personen, als in diesen unendlich Partikularisierten zuerst erscheint" 240, 241. Zum objektiven Ausgangspunkt der Ehe, der „freien Einwilligung der Personen, und zwar dazu, Eine Person auszumachen" 240, 242 [10, 399 Ø, s. Familie; 3, 89]

Zusatz. Überschätzung des Verliebtseins 241

§ 163 Charakteristik des Sittlichen der Ehe 241, 242. Sie ist kein Vertragsverhältnis 242; falsch ist auch „das Göttliche von seinem Dasein" zu trennen und die „sogenannte platonische Liebe" zu fixieren 242

Zusatz. Unterscheidung zwischen Ehe und Konkubinat 242, 243. Unauflöslichkeit der Ehe 243, 254, 255. Christus hierzu 243 (s. Bibelstellen)

§ 164 Die Form der Eheschließung 243, 244. Kritik an der Ansicht, die Feierlichkeit der Eheschließung sei „eine äußerliche Formalität und ein sogenanntes bloß bürgerliches Gebot" 244, 245

Zusatz. Zu Friedrich Schlegels Lucinde und den Briefen eines Ungenannten 245. Über das Mann-Weib-Verhältnis 245 (s. Mann — Weib)

§ 165 Die intellektuelle und sittliche Bedeutung der natürlichen Bestimmtheit der beiden Geschlechter 246

§ 166 Charakteristik der Diremtion der sittlichen Substantialität einerseits „in die für sich seiende persönliche Selbständigkeit und in das Wissen und Wollen der freien Allgemeinheit" und andrerseits in das „in der Einigkeit sich erhaltende Geistige als Wissen und Wollen des Substantiellen in Form der konkreten Einzelnheit und der Empfindung — jenes im Verhältnis nach außen das Mächtige und Betätigende, dieses das Passive und Subjektive" 246; der Mann und die Frau 246, 247. Die Pietät als „das Gesetz des Weibes" in der sophokleischen Antigone 246, 247

Zusatz. Charakteristik der Frau und ihrer Fähigkeiten 247 (s. a. Frau)

§ 167 Gründe dafür, daß die Ehe wesentlich Monogamie ist 247, 248

§ 168 Die Ehe muß zwischen zwei aus getrennten Familien und ursprünglich verschiedenen Persönlichkeiten geschlossen werden. Die Ehe unter Blutsverwandten widerspricht ihrem eigenen Begriff 248

7 Zusatz. „Die Kraft der Zeugung, wie des Geistes ist desto größer, je größer auch die Gegensätze sind, aus denen sie sich wiederherstellt" 249, 248
§ 169 Das Vermögen der Familie 249, 249—251 (s. Familie B) [**10**, 400 Ø, s. Familie]
Die Ehescheidung 254, 255, 243
Bedeutung der Ehestiftung für die Gründung des Staates 280 bis 282 (s. Standesunterschiede), 451. „Heiligkeit der Ehe, und die Ehre in der Korporation sind die zwei Momente, um welche sich die Desorganisation der bürgerlichen Gesellschaft dreht" 326 (O Korporation), 344

10 „Die Persönlichkeiten verbinden sich . . . nach ihrer ausschließenden Einzelnheit zu Einer Person; die subjektive Innigkeit, zu substantieller Einheit bestimmt, macht diese Vereinigung zu einem sittlichen Verhältnisse, — zur Ehe" 399 Ø (s. Familie)
438 Ø (O katholische Kirche)

11 Hohe Geltung der Heiligkeit der Ehe bei den Römern 385 (O Rom)
„Eine Sittlichkeit ist . . . die der Liebe, der Empfindung in dem ehelichen Verhältnisse. Man muß nicht sagen, das Zölibat sei gegen die Natur, sondern gegen die Sittlichkeit. Die Ehe wurde nun zwar von der Kirche zu den Sakramenten gerechnet, trotz diesem Standpunkt aber degradiert, indem die Ehelosigkeit als das Heiligere gilt" 483 (O Kirche)
In der protestantischen Kirche hat „die Ehe nicht mehr die Ehelosigkeit über sich" 530, 531 (O Reformation) [**10**, 438 Ø]

13 Bewußte Unterscheidung der Ehe von der bloßen Naturempfindung der Liebe: „Der Begriff und das Wissen von der Substantialität des ehelichen Lebens ist etwas Späteres und Tieferes als der natürliche Zusammenhalt von Sohn und Mutter, und macht den Beginn des Staats als der Realisation des freien, vernünftigen Wollens aus" 51 (O griechische Götter)
Goethe stellte in der Braut von Korinth die sittlich-sinnliche Berechtigung von Liebe und Ehe dem einseitig unwahrhaften christlich-asketischen Standpunkt gegenüber 109 (O griechische Götter)

15 93. „Die erste Sittlichkeit in der substantiellen Wirklichkeit ist die Ehe. Die Liebe, die Gott ist, ist in der Wirklichkeit die eheliche Liebe. Als die erste Erscheinung des substantiellen Willens in der da-

15 seienden Wirklichkeit hat diese Liebe eine natürliche Seite, sie ist aber auch eine sittliche Pflicht" 260, 261 (s. Religion)

18 Zur Aufhebung der Ehe in Platons Republik 291 (s. Platon)

Ehelosigkeit (Gelübde, Keuschheit, Zölibat)

11 Abschaffung des Gelübdes der Ehelosigkeit durch die Reformation 555 (O französische Revolution) [**19**, 254]

13 Problem der Ehelosigkeit in Goethes Braut von Korinth 109 (O griechische Götter)

15 Kritik an der Ehelosigkeit als Form religiöser Entsagung 255 (O Kultus) [**16**, 344; **20**, 539, 540]

19 254 (O Reformation)

20 Zum kirchlichen Gebot des Verzichts auf Ehe und Nachkommenschaft 539, 540. Sittenverderbnis und Unterschied zwischen Priester und Laie sind die Folgen davon 539, 540 (O Augsburger Konfession)

Ehre

7 Zur „Roheit der formellen Ehre, welche die unendliche Persönlichkeit in jede Verletzung legt" **150**, 151 (O Verbrechen), 324

10 Zum Ehrbegriff der Spanier 83 Ø (s. Spanien)

13 Charakteristik der „subjektiven Ehre" des Rittertums, welche sich neben der Liebe und der Treue für das Subjekt zur Unendlichkeit steigert und eine Form „der mit sich selber erfüllten romantischen Innerlichkeit" ist. Sie streitet „nur für die Anerkennung und die abstrakte Unverletzlichkeit des einzelnen Subjekts" 167 (O romantische Kunstform)

Die Ehre 172—177 (O romantische Kunstform II. Kap. 1). „Das Motiv der Ehre war der alten klassischen Kunst unbekannt" 172. Z. B. bringt bei Achill „die Verletzung nicht in die letzte Spitze der Persönlichkeit als solcher" 172

a) „Die romantische Ehre dagegen ist anderer Art." Die Verletzung trifft „die Persönlichkeit als solche, und deren Vorstellung von sich selbst, den Wert, den das Subjekt sich für sich selber zuschreibt. Dieser Wert ist auf der jetzigen Stufe ebenso unendlich, als das Subjekt sich unendlich ist" 172, 173. Der Inhalt der Ehre

13 ist mannigfaltig, er „bleibt der Zufälligkeit preisgegeben" 174, 173. Es kann einerseits das, „was an und für sich berechtigt ist, als Gesetz der Ehre ausgesprochen" werden, andrerseits „kann die Ehre auch zu etwas ganz Formellem und Gehaltlosem werden" 174, 175. Beispiele hierfür in den spanischen Dramen 175, bei den Franzosen 175, in F. v. Schlegels Alarcos 175, 176
b) Charakteristik dieser Ehre als „das schlechthin verletzliche" 176
c) Jede Ehrverletzung wird „als etwas in sich selbst Unendliches angesehen, und kann deswegen nur auf unendliche Weise gut gemacht werden" 176, 177. „Die Ehre ist somit die in sich reflektierte Selbständigkeit, welche nur diese Reflexion zu ihrem Wesen hat, und es schlechthin zufällig läßt, ob ihr Inhalt das in sich selbst Sittliche und Notwendige oder das Zufällige und Bedeutungslose ist" 177
Konflikt der Ritterehre mit der Liebe 182—183 (s. Liebe)
Abenteuerlichkeit der romantischen Ehre 212 (s. Abenteuerlichkeit)

16 Bedeutung der Ehre Gottes in der jüdischen Religion 64, 65 (s. jüdische Religion)

ehrlich

2 Das ehrliche Bewußtsein 316, 317 (s. Vernunft C. a), 491 (O Gewissen)

Eid

7 292 (O Rechtspflege § 213), 306 (O Gericht)

16 Der Eid, ein alter griechischer Gott, ist „diese Gewißheit in meinem Gewissen, — seine Wahrheit liegt, ob ich ihn schon äußerlich ablege, in mir; wir können den Eid mit dem Gewissen vergleichen" 103 (O griechische Religion)

17 Die Alten machten »zum Eide der Götter das Wasser, das von den Dichtern Styx genannt . . .« 215 (O Thales). Zur spekulativen Bedeutung des Satzes: „Aus Wasser sei Alles erzeugt, und der Eid sei das Wasser". „Der Eid ist: die Vergewisserung, absolute Gewißheit meiner selbst als Gegenstand aussprechen" und „das Wesen des Gedankens in gegenständlicher Weise, das innerste Sein, die Wahrheit, Realität ist das Wasser" 218 (O Thales)
Ehrung des Eides bei den Pythagoreern 290 (O Pythagoras)

εἴδωλον

18 268 (O Plato)

εἶδος (Idee)

2 52 (O Phänomenologie)

17 288 (O Pythagoras)

18 Die Ideen bei Platon 218, 224. „Das Allgemeine iſt zunächſt unbeſtimmt, es iſt die Abſtraktion und iſt ſolche nicht konkret in ſich; aber es kommt weſentlich auf die weitere Beſtimmung des Allgemeinen in ſich an. Dieſes Allgemeine hat nun Plato die Idee *(εἶδος)* genannt, was wir zunächſt Gattung, Art überſetzen; und die Idee iſt auch allerdings die Gattung, die Art, die aber mehr durch den Gedanken gefaßt iſt, mehr für den Gedanken iſt . . . εἶδος iſt nicht in der Vorſtellung ſubſtantiiert, iſoliert, ſondern die Gattung, das Genus" 224 (ſ. Plato); εἶδος iſt bei Ariſtoteles der Zweck, geſetzt durch die Tätigkeit, die Energie verwirklicht zu werden 325 (ſ. Ariſtoteles)
144; 197, 209, 218, 219, 224, 230, 236, 267 (O Plato); 371, 389, 406 (O Ariſtoteles)

19 εἶδος bei Plotin 58, 59 (O Plotin)

Eiferſucht

13 Zur Eiferſucht des bornierten, harten jüdiſchen Nationalgottes 57 (O griechiſche Götter)

Eigendünkel

2 „Das Geſetz des Herzens und der Wahnſinn des Eigendünkels 283—292 (ſ. Vernunft B. b), 278

Eigenſchaft (Prädikat)

2 Über die vielen Eigenſchaften des Dings in der Wahrnehmung 93, 94. Beziehung der Eigenſchaften zueinander 94, 95, 96 (ſ. Wahrnehmung)

3 Das Ding und ſeine Eigenſchaften 104 (O Wahrnehmung), 124 (ſ. Ding)

4 „Das Ding und ſeine Eigenſchaften" 602—613 (ſ. Ding)

8 Das Ding und ſeine Eigenſchaften 291 [P. St. **6**, 77, § 76] (ſ. Ding § 125). Trennung von Eigenſchaft und Qualität 292 Ø; Selb-

8 ständigkeit der Eigenschaften als Materien 293 [P. St. 6, 78, § 77] (s. Ding § 126)

9 Die Eigenschaften oder Prädikate des individuellen Körpers 296 bis 302 (s. Physik, 3. Kap. B) [P. St. 6, 190—191]

16 Die Eigenschaften Gottes 229 (s. christliche Religion)
Die Eigenschaften Gottes in der natürlichen Theologie und ihr Verhältnis zum Begriff Gottes 406, 407, 408, 409, 548; „seine Eigenschaften, Tun oder Verhalten bleiben nur in seinem Begriff eingeschlossen, sind in demselben allein bestimmt, und wesentlich nur ein Verhalten dessen zu sich selbst; die Eigenschaften sind nur die Bestimmungen des Begriffes selbst" 407 (O Gottesbeweise); ihre Einheit ist eine ihnen selbst wesentliche . . ." 409, 410; und „jede von diesen Bestimmungen selbst muß, insofern sie für sich, unterschieden von der andern genommen wird, nicht als eine abstrakte Bestimmung, sondern als ein konkreter Begriff Gottes genommen werden" 410, 411, 412 (s. Gottesbeweise)

Eigensinn

2 „Der eigne Sinn ist Eigensinn, eine Freiheit, welche noch innerhalb der Knechtschaft stehen bleibt" 158 (O Herrschaft), 160

3 Unterschied zwischen dem absolut freien Willen und dem Eigensinn: „dieser hat mit dem absoluten Willen gemeinsam, daß es ihm nicht sowohl um die Sache zu tun ist, sondern vielmehr um den Willen als Willen, daß eben sein Wille respektiert werde. Beide sind wohl zu unterscheiden. Der Eigensinnige bleibt bei seinem Willen bloß, weil dies sein Wille ist, ohne einen vernünftigen Grund dafür zu haben, d. h. ohne daß sein Wille etwas Allgemeingültiges ist. — So notwendig es ist, Stärke des Willens zu haben, der bei einem vernünftigen Zweck beharrt, so widrig ist der Eigensinn, weil er das ganz Einzelne und Ausschließende gegen Andere ist" 48 (O Propädeutik § 20)

7 „Den Willen, der sich auf ein Dieses lediglich beschränkt, hat der Eigensinnige, welcher unfrei zu sein vermeint, wenn er diesen Willen nicht hat. Der Wille ist aber nicht an ein Beschränktes gebunden, sondern muß weiter gehen, denn die Natur des Willens ist nicht diese Einseitigkeit und Gebundenheit" 60 (O Wille § 7)

Eigensinn und Charakter: zum Charakter gehört „außer der formellen Energie" „ein gehaltvoller, allgemeiner Inhalt des Willens". „Hält dagegen der Wille an lauter Einzelnheiten, an Gehaltlosem fest, so wird derselbe zum Eigensinn. Dieser hat vom Charakter nur die Form, nicht den Inhalt. Durch den Eigensinn, — diese Parodie des Charakters, — erhält die Individualität des Menschen eine die Gemeinschaft mit Anderen störende Zuspitzung" 91 Ø, 92 Ø (O Charakter)

23 (O Religionsphilosophie)

Eigensucht s. Selbstsucht

Eigentum (Besitz, Vermögen)

Ausführung über die ganz verschiedene Bedeutung folgender Ausdrücke: „ein mir vertrautes Eigentum eines Anderen ist das mir vertraute Eigentum eines Anderen" und „ein fremdes mir vertrautes Eigentum ist ein fremdes mir vertrautes Eigentum" 472, 473 (O Naturrecht)

Zur Frage der gesetzprüfenden Vernunft: „soll es an und für sich sein, daß Eigentum sei?" 328, 329, 330 (s. Vernunft C. c). Charakteristik des Selbstbewußtseins „als das leere Eins der Person" 369; das den Besitz vorfindet, „ihm dieselbe abstrakte Allgemeinheit aufdrückt, wodurch er Eigentum heißt" 370 (s. Sittlichkeit c)

Übergang des Besitzes in Eigentum durch die Anerkennung aller Andern 60, 61, 217, 218 (O Recht § 11, § 183). Das Eigentum hat eine innerliche und eine äußerliche Seite. „Diese für sich ist die Besitznahme, jene der Akt des Willens, der als solcher anerkannt werden muß" 61
Entäußerung von Eigentum 61, 62, 218 (O Recht § 12, §§ 184, 185)

Die §§ 402—408 wurden zum Teil wenig, zum Teil mäßig verändert in **10**, §§ 488—492 aufgenommen: 282—283 [P. St. **10**, 385—387, s. unten]

83, 86. „Das Recht ist zuerst das unmittelbare Dasein, welches sich die Freiheit auf unmittelbare Weise gibt, Besitz, welcher Eigentum ist; — die Freiheit ist hier die des abstrakten Willens überhaupt, oder eben damit einer einzelnen sich nur zu sich verhaltenden Person" 92 (O Recht § 40)

7 „Das Eigentum" 94—130 (O Recht, erster Abschnitt)

§ 41 „Die Person muß sich eine äußere Sphäre ihrer Freiheit geben, um als Idee zu sein" 94, 95

Zusatz. Das Vernünftige des Eigentums liegt darin, „daß sich die bloße Subjektivität der Persönlichkeit aufhebt". Die erste Realität meiner Freiheit ist in einer äußerlichen Sache 95 [10, 41 Ø, 385, 386, s. u.; 18, 291]

§ 42 Charakteristik des Äußerlichen, der Sache als das von dem freien Geiste unmittelbar Verschiedene 95. Über die doppelte Bedeutung von Sache 95. „Die Begriffsbestimmung der Natur ist dies, das Äußerliche an ihr selbst zu sein" 95

Zusatz. „Ich als sinnlich, bin selbst äußerlich, räumlich und zeitlich" 95

§ 43 Hier bei der Person, „die selbst noch in ihrer ersten Unmittelbarkeit ist", ist nur von Sachen die Rede, die es unmittelbar sind 96. „Kenntnisse, Wissenschaften, Talente" sind zuerst kein Unmittelbares, „sondern werden es erst durch die Vermittelung des Geistes" 96, 97. „Inneres Eigentum des Geistes" ist hier nicht abzuhandeln" 97

§ 44 Der Mensch hat „absolutes Zueignungsrecht auf alle Sachen" 97, 98. Dieses Verhalten widerlegt die sogenannte Philosophie, welche das Unpersönliche verpersönlicht, wie auch die, welche versichert, der Geist könne die Wahrheit nicht erkennen 97, 98

Zusatz. Der freie Wille kann jede Sache aufheben und zu der seinigen umschaffen; er ist „der Idealismus, der die Dinge nicht, wie sie sind, für an und für sich hält" 98, 99

§ 45 „Daß Ich etwas in meiner selbst äußeren Gewalt habe, macht den Besitz aus" und „daß Ich als freier Wille mir im Besitze gegenständlich und hiermit auch erst wirklicher Wille bin, macht das Wahrhafte und Rechtliche darin, die Bestimmung des Eigentums aus" 99

§ 46 Privateigentum und gemeinschaftliches Eigentum 99, 100

Die römischen Agrargesetze 99; Familien-Fideikommissarisches Eigentum 99, 100. „Die Idee des platonischen Staates enthält das Unrecht gegen die Person, des Privateigentums unfähig zu sein, als allgemeines Prinzip" 100 [18, 177, 290]. Epikurs Stellung zur Gütergemeinschaft 100

Zusatz. Zur Notwendigkeit des Privateigentums 100, 101

7 § 47 Verhältnis des Ich als Person zu seinem Leben und Körper 101. „Ich habe diese Glieder, das Leben nur, insofern ich will; das Tier kann sich nicht selbst verstümmeln oder umbringen, aber der Mensch" 101

§ 48 „Um williges Organ und beseeltes Mittel des Geistes zu sein, muß der Körper erst vom Geist in Besitz genommen werden" 101, 102. „Meinem Körper von Andern angetane Gewalt ist Mir angetane Gewalt" 102

§ 49 „Im Verhältnisse zu äußerlichen Dingen ist das Vernünftige, daß Ich Eigentum besitze" 102. „Was und wieviel Ich besitze, ist ... eine rechtliche Zufälligkeit" 102

Zur Forderung der Gleichheit des Besitzes 103, 104 (s. Gleichheit)

§ 50 Der in der Zeit zufällig erste Besitzergreifende ist auch Eigentümer 104

§ 51 Zu meiner innerlichen Vorstellung und meinem Willen, „daß Etwas mein sein solle", ist Besitzergreifung erforderlich 104, 105

Zusatz. „Mein innerer Willensaktus, welcher sagt, daß Etwas mein sei, muß auch für Andere erkennbar werden" 105, 104

§ 52 „Die Besitzergreifung macht die Materie der Sache zu meinem Eigentum, da die Materie für sich nicht ihr eigen ist" 105

Die Gattung und das Elementarische kann als solches nicht Gegenstand der persönlichen Einzelnheit werden, es muß erst vereinzelt werden 106, 105, 99. Mannigfaltigkeit des Besitzergreifens: das Verzehren, die Ausbildung meines Körpers, die Bildung meines Geistes 106

Zusatz. Zu Fichtes Frage, „ob, wenn ich die Materie formiere, dieselbe auch mein sei" 107

§ 53 Besitznahme, Gebrauch und Veräußerung einer Sache als positives, negatives und unendliches Urteil des Willens über die Sache 107

A. Besitznahme 107—113 (s. Besitz)

B. Der Gebrauch der Sache 113—120

§ 59 Charakteristik des Gebrauchs einer Sache als „die reelle Seite und Wirklichkeit des Eigentums" 113, 114

Zusatz. Im Gebrauche liegt noch ein allgemeines Verhältnis, „indem die Sache alsdann nicht in ihrer Besonderheit anerkannt, sondern von mir negiert", zum Mittel herabgesetzt wird 114

7 § 60 Charakteristik der sich wiederholenden Benutzung einer Sache 114

§ 61 Der ganze Gebrauch ist die Sache in ihrem ganzen Umfange; über den ganzen Umfang des Gebrauchs bleibt nichts übrig, was Eigentum eines Anderen sein könnte 115 (vgl. § 67 unten)

§ 62 „Nur ein teilweiser oder temporärer Gebrauch, sowie ein teilweiser oder temporärer Besitz ... ist daher vom Eigentume der Sache selbst unterschieden" 115. Eigentum ist „wesentlich freies, volles Eigentum" 115

Die Trennung in „ganzer Umfang des Gebrauchs" und in „abstraktes Eigentum", in „Eigentümer und einem leeren Herrn" „gehört dem leeren Verstande" an 116, 117. Die Freiheit der Person durch das Christentum ist an die anderthalb tausend Jahre, die Freiheit des Eigentums aber ist seit gestern 117

§ 63 Der Wert einer Sache ist bedingt durch ihre spezifische Brauchbarkeit, sowie durch das spezifische Bedürfnis, dem sie dient 117, 118. Damit wird der Wert meßbar 118

Zusatz. „Im Eigentum ist die quantitative Bestimmtheit, die aus der qualitativen hervortritt, der Wert" 118. Geld ist dann der Ausdruck des Wertes 119

§ 64 Verlust und Erwerb von Eigentum durch Verjährung 119, 120. „Die Verjährung gründet sich auf die Bestimmung der Realität des Eigentums, der Notwendigkeit, daß der Wille, etwas zu haben, sich äußere" 120; Wert von Denkmalen, Urheberrecht 120; Meßstiftungen 120

C. Entäußerung des Eigentums 121—129

§ 65 Möglichkeit der Entäußerung meines Eigentums, — „aber nur insofern die Sache ihrer Natur nach ein Äußerliches ist" 121

§ 66 Unveräußerlich und das Recht an sie unverjährbar sind alle diejenigen Güter, welche „meine eigenste Person und das allgemeine Wesen meines Selbstbewußtseins ausmachen" 121, 122, 123 Grund für die „Möglichkeit der Entäußerung der Persönlichkeit" und des „substantiellen Seins" z. B. in der Sklaverei, im Aberglauben usw. 122. Das Recht auf das Unveräußerliche der Persönlichkeit 122, 123

§ 67 Einzelne meiner Produktionen kann ich veräußern, nicht aber kann ich die Ganzheit solcher Produktion, meine allgemeine

7 Tätigkeit und Wirklichkeit zum Eigentum eines Andern machen 123, 124
Zusatz. Unterschied zwischen einem Sklaven und einem Taglöhner 124
§ 68 Zur Möglichkeit des Nachahmens einer geistigen Produktion 124
Unmöglichkeit der Nachahmung von Kunstwerken; schriftstellerische Werke und Erfindungen technischer Art dagegen haben eine Form mechanischer Art 124, 125
§ 69 Ein Verfasser oder Erfinder bleibt, obwohl er sein Werk abgibt, Eigentümer „der allgemeinen Art und Weise" „dergleichen Produkte und Sachen zu vervielfältigen" 125
Zur Frage, „ob eine solche Trennung des Eigentums der Sache von der mit ihr gegebenen Möglichkeit, sie gleichfalls zu produzieren, im Begriffe zulässig ist und das volle, freie Eigentum (§ 62) nicht aufhebt" 125, 126. „Die bloß negative, aber allererste Beförderung der Wissenschaften und Künste ist, die'enigen, die darin arbeiten, gegen Diebstahl zu sichern" 126. Notwendigkeit des Lernens, der Repetition aufgenommener Gedanken bei Wahrung des Eigentumsrechts des Schöpfers solcher Gedanken 126, 127. Das Plagiat und der Nachdruck 127, 128
§ 70 Das Ich hat zur Entäußerung seines Lebens kein Recht. Der Tod muß von außen als eine Natursache oder im Dienste der Idee, von fremder Hand empfangen werden 128
Zusatz. Zur Frage des Rechts zum Selbstmord 128, 129
Übergang vom Eigentum zum Vertrage 129—130
§ 71 Das Eigentum als Dasein des Willens ist als für anderes nur für den Willen einer andern Person. Charakteristik der Sphäre des Vertrags als gemeinsamer Wille 129, 130, 441
Voraussetzung des Vertrags ist gegenseitige Anerkennung als Personen und Eigentümer 130
Eigentum und Besitz 135 (O Vertrag), 99 [3, 60, 61, 217, 218; 10, 383 Ø, 386]
Rückblick auf das Eigentum als Entwicklungsmoment des Begriffs der Freiheit 162 (O Recht § 104), 92, 94, 98, 99 (s. oben) [10, 41 Ø, 383 Ø]

10 „Der objektive Geist ist Person, und hat, als solche, im Eigentum eine Realität seiner Freiheit; denn im Eigentum wird die Sache

als das, was sie ist, nämlich als ein Unselbständiges, und als ein Solches gesetzt, das wesentlich nur die Bedeutung hat, die Realität des freien Willens einer Person und darum für jede andere Person ein Unantastbares zu sein" 41 Ø (O Geistesphilosophie)
Das Eigentum bei den Lazedämoniern 81 Ø (s. Lazedämonier)
„Dem Begriffe nach, ist mein Recht an eine Sache nicht bloß Besitz, sondern als Besitz einer Person, ist es Eigentum, rechtlicher Besitz, und es ist Pflicht, Sachen als Eigentum zu besitzen, d. i. als Person zu sein" 383 Ø (O Geist § 486)
Das Eigentum 385—387 (O Recht a) [P. St. 6, 282—283]
§ 488 [P. St. 6, § 402 wenig verändert, § 403 erweitert]
Der Geist als Person, als das Sich-Wissen seiner für sich selbst seienden Freiheit, ist in sich abstrakt und leer, hat seine Besonderheit und Erfüllung noch nicht an ihm selbst, sondern an einer äußerlichen Sache", am Besitz 385, 386, 41 Ø [vgl. 6, 282; 7, 95, 99; 18, 291], 391
§ 489 [P. St. 6, § 404, wenig verändert] Das Prädikat des Meinigen hat hier die Bedeutung, „daß Ich meinen persönlichen Willen in sie hineinlege. Durch diese Bestimmung ist der Besitz Eigentum, der als Besitz Mittel, als Dasein der Persönlichkeit aber Zweck ist" 386 [P. St. 6, 282; 3, 60, 61, 217, 218; 7, 135, 99]
§ 490 [vgl. 6, § 405] „In dem Eigentum ist die Person mit sich selbst zusammengeschlossen" 386 Ø. Übergang dieser unendlichen Beziehung meiner auf mich zum Dasein meiner Persönlichkeit in dem Sein anderer Personen 386 [P. St. 6, 282, 283]
§ 491 [P. St. 6, § 406, wenig verändert] Die Sache ist die Mitte der beiden Extreme 386 [P. St. 6, 283]
§ 492 [P. St. 6, §§ 407 und 408, wenig verändert] „Die zufällige Seite am Eigentum ist, daß ich in diese Sache meinen Willen lege; insofern ist mein Wille Willkür 386 [P. St. 6, 283]. Bedeutung dieses meines Willens für den Vertrag 387 [P. St. 6, 283]

Bedeutung des Eigentums für den Römer 362, 365, 411 (s. Römer) [16, 181]
Stellung Christi in der Bergpredigt zu Eigentum und Erwerb 419 (O Christentum); weltlicher Besitz der Kirche 426 (O Kirche). Forderung der Freiheit des Eigentums in der französischen Revolution 558 (O französischer Revolution, s. a. Gleichheit)

93 (O bestimmte Religion)

16 Der Begriff des Besitzes im jüdischen Glauben, seine Abgrenzung gegen den Begriff des Eigentums 86, 87 (O jüdische Religion). „Das Eigentum hat die Persönlichkeit, diese Freiheit des einzelnen Individuums zu seiner Quelle; der Mensch ist wesentlich Eigentümer, insofern er Person ist, aber die empirische Seite des Besitzes ist dabei ganz frei, dem Zufalle preisgegeben . . ." 86, 87. Im jüdischen Volk hingegen ist „dieser Besitz als solcher identisch mit der Zuversicht" 87. „Gottes Volk besitzt Kanaan. Gott hat einen Bund mit Abraham gemacht . . ." 86
Ausbildung des Eigentumsrechts bei den Römern 181 [**11**, 362, 365, 411] (O römische Religion)

18 Platons Forderung der Aufhebung alles Privateigentums 177, 290 [**7**, 100]. In seinem Staat „wird die Einzelnheit, das einzelne Bewußtsein absolut, oder die Person angesehen als das Ansichseiende ohne allen Inhalt" 290
„Eigentum ist ein Besitz, der mir als dieser Person angehört, worin meine Person als solche zur Existenz, zur Realität kommt." Aus diesem Grunde schließt Plato es aus 291 (O Plato)

19 Nachweis der Inhaltslosigkeit des kantischen Sittengesetzes am Begriff des Eigentums 592, 593 (O Kant)

εἰκασία

18 220 (O Plato)

Eilinie (Ellipse)

9 Ihr Herrschen im Organischen 270 Ø

Einbildungskraft (Gedächtnis, Phantasie, Zeichen)

1 Zu Kants „produktiver Einbildungskraft", welche als „Spontaneität und absolute synthetische Tätigkeit, als Prinzip der Sinnlichkeit begriffen wird" 297, 298. Sie ist „eine wahrhaft spekulative Idee" 299, 310 (O Kant), 430. Ihre große Bedeutung für die ganze transzendentale Deduktion sowohl der Formen der Anschauung, wie der Kategorie überhaupt 300, 301, 297 (O Kant), 361 [**19**, 570, 598]
„Für die ideelle Form der Schönheit stellt Kant die Idee »einer von selbst gesetzmäßigen Einbildungskraft, einer Gesetzmäßigkeit

1 ohne Geſetz, und einer freien Übereinſtimmung der Einbildungskraft zum Verſtande« auf" 315, 316 [**19,** 601]

Bedeutung des »anſchauenden Verſtandes«, eines „intuitiven Verſtandes" in der Kritik der teleologiſchen Urteilskraft und ſeine Beziehung zur tranſzendentalen Einbildungskraft 318, 309 (O Kant) [**19,** 604]

„Es iſt bei der Darſtellung der Kantiſchen Philoſophie gezeigt worden, wie Kant innerhalb dieſer Sphäre auf eine vortreffliche Weiſe das Aprioriſche der Sinnlichkeit in die urſprüngliche Identität der Einheit und Mannigfaltigkeit, und zwar in der Potenz des Verſenktſeins der Einheit in die Mannigfaltigkeit als tranſzendentale Einbildungskraft ſetzt" 361 (O Jacobi)

Jacobi über die Einbildungskraft 361; er „verſteht eine ſolche Einbildungskraft, ſo wie eine ſich ſelbſt erzeugende Vernunft als etwas Willkürliches und Subjektives, und die ſinnliche Erfahrung als ewige Wahrheit" 362, 364—366, 370, 371 (O Jacobi)

Köppen zur „tranſzendentalen Einheit der tranſzendentalen Apperzeption oder der produktiven Einbildungskraft" 367, 366, 368 (O Jacobi)

Kritik an Jacobis Begriff der tranſzendentalen Einbildungskraft 368, 369; wir dagegen ſagen, daß die tranſzendentale Einbildungskraft „weder die Natur analyſiert, noch Gegebenes in analytiſche Einheit und Mannigfaltigkeit auseinander reißt, ſondern ſelbſt organiſch und lebendig, und Totalität, die Idee der Totalität erſchafft, und konſtruiert, als abſolute urſprüngliche Identität des Allgemeinen und Beſonderen" 368, 369 (O Jacobi)

3 „Die Vorſtellungen, welche wir uns durch die Aufmerkſamkeit erwerben, bewegen wir in uns durch die Einbildungskraft, deren Tätigkeit darin beſteht, daß ſie uns bei der Anſchauung eines Gegenſtandes das Bild eines anderen Gegenſtandes herbeiruft, der mit dem erſteren auf irgend eine Weiſe verknüpft iſt oder war" 35, 204, 205 [**10,** 336 Ø, 340 Ø]. „Das ausgedehnteſte Werk der Einbildungskraft iſt die Sprache" 35 (O Propädeutik) [**10,** 346—352, ſ. Sprache]

„Einbildungskraft" 202, 204—209 (O Vorſtellung B), 306 § 145 Vorſtellung, Anſchauung, Einbildungskraft 204. Inſofern ich „die Vorſtellung als verſchieden von der Anſchauung vor mir habe, iſt dies die Einbildungskraft" 205, 204

3 § 146. 1. Reproduktion der Vorstellungen 205 [**10,** 337 Ø, 338 Ø]
§ 147 2. Verknüpfung der Vorstellungen 205 [**10,** 338—339 Ø, 337]
§ 148 Kritik an den sogenannten „Gesetzen der Ideenassoziation" 205 [**10,** 335]
§ 149 Über mögliche Ursachen der Verknüpfung 205
§ 150 Vorherrschen der Einbildungskraft im Schlaf, in außerordentlichen Zuständen, in Krankheit 205, 206
§ 151 a) Das Träumen 206, 207 (s. Traum)
§ 152 b) Der Somnambulismus 207 (s. Somnambulismus)
§ 153 c) Die Verrücktheit 207, 208 (s. Verrücktheit)
§ 154 3. Produktive Einbildungskraft 208, 209. Die dichtende Einbildungskraft steht als Phantasie „im Dienst der Ideen und der Wahrheit des Geistes überhaupt" 208, 209. Das Symbolisieren 208, 209 [**10,** 339, 337 Ø, 343 Ø]

6 Die §§ 376—378 entsprechen in **10** den §§ 455—457 unter der Überschrift „Einbildungskraft" 266—268 [P. St. **10,** 335—344, s. unten]. Die §§ 376, 377 sind wenig, der § 378 stark verändert übernommen worden. Die §§ 379—381 sind in **6** unter dem Begriff „Gedächtnis" gebracht (s. Gedächtnis), während die ihnen in **10** entsprechenden §§ 458—460 noch unter den Begriff Einbildungskraft fallen (s. unten) 268—270 (s. Gedächtnis) [P. St. **10,** 344—352, s. unten]

10 Die Einbildungskraft ist eine der drei Stufen der Vorstellung 314 Ø; und zwar die zweite 330 Ø. Es tritt der Gegensatz „zwischen meinem subjektiven oder vorgestellten Inhalte und dem angeschauten Inhalte der Sache ein" 330 Ø. Die Einbildungskraft hört auf „bloß formelle Erinnerung zu sein, und wird zu der den Inhalt betreffenden, ihn verallgemeinernden, somit allgemeine Vorstellungen schaffenden Erinnerung" 330. Die Einheit zwischen Subjektivem und Objektivem ist eine wiederhergestellte 330 Ø (O Vorstellung)

Die Einbildungskraft 335—352 (O Vorstellung ββ) [P. St. **6,** 266—268 (s. oben) und 268—270 (s. Gedächtnis)]
§ 455 [P. St. **6,** § 376, wenig verändert]
1. Die im wirklichen Besitz ihrer Erinnerungsbilder „tätige Intelligenz ist die reproduktive Einbildungskraft, das Hervorgehen

der Bilder aus der eigenen Innerlichkeit des Ich, welches nunmehr deren Macht ist" 335 [P. St. 6, 266]

Zu den sogenannten „Gesetzen der Ideenassoziation" 335, 336 [P. St. 6, 267; 3, 205]. „Die Vorstellung ist die Mitte in dem Schlusse der Erhebung der Intelligenz; die Verknüpfung der beiden Bedeutungen der Beziehung-auf-sich, nämlich des Seins und der Allgemeinheit, die im Bewußtsein als Objekt und Subjekt bestimmt sind" 336 Ø. Kraft der Intelligenz, welche „die einzelne Anschauung unter das bereits innerlich gemachte Bild subsumiert" 337 Ø

Zusatz. Charakteristik der Erhebung der Erinnerung zur Einbildungskraft 337 Ø. Entfaltung der Einbildungskraft in ihre drei Formen: die reproduzierende 337 Ø, 338 Ø, die assoziierende 337 Ø, 338 Ø, und die symbolisierende und zeichenmachende Einbildungskraft 337 Ø, 339—345 (s. unten)

„Die reproduktive Einbildungskraft" 338 Ø, 337 Ø. Sie bestimmt die Bilder, „ins Dasein zu treten", hat den „Charakter einer bloß formellen Tätigkeit" 337 Ø. Doch geschieht „die Reproduktion der Bilder, „mit Willkür", ist also nicht bloße Erinnerung 338 Ø

„Die assoziierende Einbildungskraft" 338—339 Ø, 337 Ø [3, 205]. „Eine höhere Tätigkeit als das bloße Reproduzieren ist das Beziehen der Bilder aufeinander" 338 Ø; und ihre Erhebung „zu allgemeinen Vorstellungen" 337 Ø. Die Intelligenz gibt den Bildern ein subjektives Band 338 Ø. Die Gemütsbewegungen z. B. geben eine solche Beziehung 338 Ø, 339 Ø. Zur witzigen Verbindung von Vorstellungen 339 Ø

§ 456 [P. St. 6, § 377, etwas verändert]

2. Charakteristik der Intelligenz als „Macht über den Vorrat der ihr angehörigen Bilder und Vorstellungen" 339 Ø; und als „freies Verknüpfen und Subsumieren dieses Vorrats unter den ihr eigentümlichen Inhalt", als „Phantasie, symbolisierende, allegorisierende oder dichtende Einbildungskraft" 339 [P. St. 6, 268], 337 Ø [3, 208, 209]

Zusatz. Aufsteigen von der Anschauung zum Bild 339 Ø; und dann zu allgemeinen Vorstellungen 340 Ø. Sie kommt zustande „durch die von der Intelligenz ausgehende Auflösung des empirischen Zusammenhangs der mannigfaltigen Bestimmungen des Gegenstan-

des" 340 Ø (vgl. 336). „Abstrakte Vorstellungen nennt man häufig Begriffe"; die „Friesische Philosophie" besteht aus solchen 340 Ø. „In der subjektiven Sphäre, in welcher wir uns hier befinden, ist die allgemeine Vorstellung das Innerliche, das Bild hingegen das Äußerliche" 341 Ø, 343 Ø. Damit eine „Verbildlichung des Allgemeinen und die Verallgemeinerung des Bildes" zustande kommt, muß sich die allgemeine Vorstellung „als die substantielle Macht über das Bild betätigen und bewähren", muß produktive Einbildungskraft sein 341 Ø

§ 457 [vgl. 6, § 378, verändert] „Die Intelligenz ist in der Phantasie zur Selbstanschauung insoweit vollendet, als ihr aus ihr selbst genommener Gehalt bildliche Existenz hat" 341 [vgl. 6, 268]. „Dies Gebilde ihres Selbstanschauens ist subjektiv; — das Moment des Seienden fehlt noch" 341 Ø, 342 Ø

3. Ziel ist, „sich äußernde, Anschauung produzierende, Zeichen machende Phantasie" zu werden 342 Ø, 337 Ø, 344 Ø

Charakteristik der Phantasie als Vereinigung des Eigenen oder Inneren des Geistes mit dem Anschaulichen 342 Ø. „Das von der Phantasie produzierte Bild ist nur subjektiv anschaulich; im Zeichen fügt sie eigentliche Anschaulichkeit hinzu; im mechanischen Gedächtnis vollendet sie diese Form des Seins an ihr" 343 Ø

Zusatz. Die symbolisierende Phantasie respektiert den gegebenen Inhalt der Bilder noch 343 Ø; „die Allegorie drückt mehr durch ein Ganzes von Einzelnheiten das Subjektive aus" 343 Ø; die dichtende Phantasie gebraucht den Stoff freier, doch muß ihr Stoff dem Inhalt der darzustellenden Idee adäquat sein 343 Ø; Fortentwicklung des Symbols zum Zeichen, das „für etwas Großes erklärt werden muß" 344 Ø; das Sprachzeichen 344 Ø

§ 458 [P. St. 6, § 379, wenig verändert, s. Gedächtnis]

Charakteristik des Zeichens als „ein Bild, das eine selbständige Vorstellung der Intelligenz als Seele, als seine Bedeutung in sich empfangen hat" 344, 345 (s. Zeichen) [P. St. 6, 269]

§ 459 [P. St. 6, § 380, verändert und stark ergänzt, s. Gedächtnis]

Über den Ton als ein Zeichen, dessen Dasein in der Zeit ist und verschwindet 345, 346 [P. St. 6, 270]. „Die Rede und ihr System, die Sprache, gibt den Empfindungen, Anschauungen, Vorstellungen ein zweites, höheres, als ihr unmittelbares Dasein, überhaupt eine Existenz, die im Reiche des Vorstellens gilt" 346 [P. St. 6, 270]. Die Sprache 346—352 Ø (s. Sprache) [3, 35]

10 § 460 [vgl. 6, § 381, ſ. Gedächtnis] Das leere Band, das die vielen, zufälligen Zeichen behält, iſt das Gedächtnis 352 [vgl. 6, 270]

Die §§ 458—460 fallen hier in **10** *unter den Begriff: Einbildungskraft. Die ihnen in* **6** *entſprechenden §§ 379—381 fallen dort unter den Begriff: Gedächtnis. Vgl. dieses Stichwort.*

Zum Vorurteil, daß die Einbildungskraft eine geiſtigere Tätigkeit ſei als das Gedächtnis 345 (O Gedächtnis § 462)

12 Die Einbildungskraft als „Organ der Kunſttätigkeit und des Kunſtgenuſſes" 25 (O Äſthetik). Die Kunſtgelehrſamkeit „bedarf nicht nur wie jede andere des Gedächtniſſes für die Kenntniſſe, ſondern auch einer ſcharfen Einbildungskraft, um die Bilder der Kunſtgeſtaltungen nach allen ihren verſchiedenen Zügen für ſich feſtzuhalten, und vornehmlich zur Vergleichung mit anderen Kunſtwerken präſent zu haben" 37 (O Äſthetik)
Trennung der Phantaſie von der „bloß paſſiven Einbildungskraft" 378 (O Phantaſie)

19 Charakteriſtik von Kants „tranſzendentaler Einbildungskraft, welche die reine Anſchauung der Kategorie, dem reinen Verſtandesbegriffe gemäß, beſtimmt, ſo den Übergang zur Erfahrung macht. — Dieſe Verbindung iſt wieder eine der ſchönſten Seiten der kantiſchen Philoſophie, wodurch reine Sinnlichkeit und der reine Verſtand . . . vereinigt werden. Es iſt ein anſchauender, intuitiver Verſtand, oder verſtändiges Anſchaun, aber ſo nimmt und begreift es Kant nicht, er bringt dieſe Gedanken nicht zuſammen, daß er hier beide Erkenntnisſtücke in Eins geſetzt hat, — das Anſich derſelben . . ." 570, 598 (O Kant) [**1**, 297, 298, 299, 300, 301, 310, 361]. Leiſtung der Einbildungskraft im äſthetiſchen Beurteilen 601 [**1**, 315, 316]; im teleologiſchen Beurteilen 604 (O Kant) [**1**, 309, 318]

Zu Fichtes Begriff der Einbildungskraft: „Ich bin tätig, gehe hinaus; Ich findet ſich aber in ſeiner Tätigkeit gehemmt, findet eine Grenze, geht in ſich zurück. Das ſind zwei entgegengeſetzte Richtungen, Hinaus und Hinein, beide ſind in mir; ich ſchwebe zwiſchen Beiden, will ſie vereinigen, ſo bin ich Einbildungskraft" 630 (O Fichte)

Zu Schellings Begriff der Einbildungskraft: „Das Organ der Tranſzendental-Philoſophie iſt das Subjektive, das Produzieren

19 des innern Handelns. Das Produzieren und Reflektieren auf dies Produzieren, das Bewußtlose und Bewußte in Einem, ist der ästhetische Akt der Einbildungskraft" 653, 661 (O Schelling). Über die „intellektuelle Anschauung" 654, 659 und ihre Beziehung zu Kants intuitivem Verstand 659. »Die absolute In-Eins-Bildung der beiden Einheiten im Idealen, so daß der Stoff ganz Form, die Form ganz Stoff ist, ist das Kunstwerk, und jenes im Absoluten verborgene Geheimnis, welches die Wurzel aller Realität ist, tritt hier in der reflektierten Welt selbst, in der höchsten Potenz und höchsten Vereinigung Gottes und der Natur als Einbildungskraft hervor« 678, 661, 683 (O Schelling)

Eine, das und der (s. Eins)

Einfaches

13 Kritik an dem gewöhnlichen Vorurteil, „daß die Kunst mit dem Einfachen und Natürlichen den Anfang gemacht habe" 245. „Das Einfache, als Einfachheit des Schönen, die ideale Größe, ist vielmehr ein Resultat, das erst nach mehrseitigen Vermittelungen dahin gekommen ist, das Mannigfaltige, Bunte, Verworrene, Ausschweifende, Mühselige zu überwinden, und alle Vorarbeiten und Zurüstungen eben in diesem Siege zu verstecken und zu vertilgen, so daß nun die freie Schönheit ganz ungehindert wie in einem Gusse hervorgegangen zu sein scheint" 246 (O Ästhetik)

Einfühlung

12 Zur großen Fähigkeit der Einfühlung der Deutschen 362, 363. Die Franzosen dagegen haben weniger Geduld für ein ruhiges und anerkennendes Auffassen 362, 359, 360 (O Kunstschönes)

Einheit (Bedeutung, Begriff, Dreiheit, Form-Inhalt, Ganzes, Identität, Menschwerdung, Monas, Synthesis)

2 „Gleichgültige" und „ausschließende Einheit" 95 (O Phänomenologie)

„Die Einheit, von welcher gesagt zu werden pflegt, daß der Unterschied nicht aus ihr herauskommen könne, ist in der Tat selbst nur das Eine Moment der Entzweiung; sie ist die Abstraktion der Einfachheit, welche dem Unterschiede gegenüber ist" 134, 135 (s. Verstand)

3 Zur Form der Einheit im Denken und im Objekt 115 (O Denken §§ 4 und 5)

4 Über das unglückliche Wort: Einheit. „Die Einheit bezeichnet noch mehr als die Identität eine subjektive Reflexion; sie wird vornehmlich als die Beziehung genommen, welche aus der Vergleichung, der äußerlichen Reflexion entspringt . . ." Sie „drückt daher die ganz abstrakte Dieselbigkeit aus"; es würde für sie besser „nur Ungetrenntheit und Untrennbarkeit gesagt; aber damit ist das Affirmative der Beziehung des Ganzen nicht ausgedrückt" 100 (O Werden) [**18**, 332]. Bestimmung des Eins als Einheit 210 (O Repulsion), 243 (s. Zahl)

10 Es mag noch daran erinnert werden, „daß, indem die Philosophie es allerdings mit der Einheit, aber nicht mit der abstrakten Einheit, der bloßen Identität und dem leeren Absoluten, sondern mit der konkreten Einheit (dem Begriffe) zu tun und in ihrem ganzen Verlaufe ganz allein es damit zu tun hat, — daß jede Stufe des Fortgangs eine eigentümliche Bestimmung dieser konkreten Einheit, und die tiefste und letzte der Bestimmungen der Einheit die des absoluten Geistes ist" 470 Ø [**15**, 113]. Kritik an denjenigen, welche „bei der ganz abstrakten, unbestimmten Einheit stehen bleiben, und von Dem, worin allein alles Interesse fällt, nämlich der Weise der Bestimmtheit der Einheit, abstrahieren" 471 Ø. Kritik am Prinzip der trockenen Identität; Kritik am Physiker, der die äußerlichste, schlechteste Einheit faßt, nämlich die Zusammensetzung 471 Ø, 472 Ø (O Philosophie)

11 In der Vergleichung der verschiedenen Philosopheme „wird das übersehen, worauf es allein ankommt, nämlich die Bestimmtheit der Einheit, die man zusammen in der chinesischen, eleatischen, spinozistischen Philosophie findet, und der Unterschied, ob jene Einheit abstrakt oder konkret, und zwar konkret bis zur Einheit in sich, die Geist ist, gefaßt wird. Jenes Gleichstellen aber beweist eben, daß es nur so die abstrakte Einheit kennt, und indem es über Philosophie urteilt, in demjenigen unwissend ist, was das Interesse der Philosophie ausmacht" 109 (O Weltgeschichte) [**10**, 470 Ø, 471 Ø; **15**, 113]

12 Schillers Fassung „der Einheit des Allgemeinen und Besonderen, der Freiheit und Notwendigkeit, der Geistigkeit und des Natürlichen als Prinzip und Wesen der Kunst" 98, 97 (O Ästhetik)

12 Einheit von Idee und Gestalt in der klassischen Kunstform 116. Sie ist in der symbolischen Kunst noch nicht dargestellt 115; und in der romantischen Kunst nicht mehr 119 (O Ästhetik) [14, 255]
Die Wirklichkeit der höchsten Einheit „ist die Region der Wahrheit, Freiheit und Befriedigung. Wir können das Leben in dieser Sphäre, diesen Genuß der Wahrheit, welcher als Empfindung Seligkeit, als Denken Erkenntnis ist, im allgemeinen als das Leben in der Religion bezeichnen" 147. In ihr wird „alles sonst Zertrennte und Entgegengesetzte zur höheren und absoluten Einheit zurückgebracht" 147 (O Ästhetik)
Charakteristik der Einheit von Bedeutung und Gestalt auf der dritten Stufe der unbewußten Symbolik 468 (O symbolische Kunstform, s. Bedeutung); und der Symbolik überhaupt: 14, 255
Zur „substantiellen Einheit" in der indischen Religion 488, 489 (O indische Kunst)

13 „Unfreie, morgenländische Einheit" 15. Charakteristik des Schicksals bei den Griechen als die höhere Einheit gegenüber der Individualität und der relativen Bestimmtheit der Götter 100, 101 (s. Schicksal)

14 „Der wahre Begriff ist zwar Einheit in sich; aber nicht nur unmittelbare, sondern wesentlich in sich zerschiedene, zu Gegensätzen zerfallene Einheit" 178 (O Musik)
Einheit im poetischen Kunstwerk 247, 249, 252—255 (s. Poesie)
Einheit zwischen allgemeiner Bedeutung und wirklichem Erscheinen in der symbolischen, klassischen und romantischen Kunst 255 (O Poesie) [12, 119]
Einheit im Epos 255 (O Poesie), 375—396 (s. epische Poesie 2. c); in der Lyrik 446, 447—448 (s. lyrische Poesie 2. b. α); im Drama 255 (O Poesie), 392, 487—492 (s. Drama 1. b. α)

15 „Spekulativ denken heißt ein Wirkliches auflösen und dieses sich so entgegensetzen, daß die Unterschiede nach Denkbestimmungen entgegengesetzt sind, und der Gegenstand als Einheit beider gefaßt wird" 39. „Das ist überhaupt das Geschäft der Spekulation, daß sie alle Gegenstände des reinen Gedankens, der Natur und des Geistes in Form des Gedankens und so als Einheit des Unterschiedes auffaßt" 40. Die Reflexion dagegen hält die Einheit nicht fest, „vergißt einmal das Ganze, das andere Mal die Unterschiede . . ." 39 (O Religion)

15 Das Moment der „vorausgesetzten Einheit" im Kultus 86—87 (s. Kultus), 221, 241 (O Kultus)

„Die ganze Philosophie ist nichts Anderes als das Studium der Bestimmungen der Einheit; ebenso ist die Religionsphilosophie eine Reihenfolge von Einheiten, immer die Einheit aber so, daß diese immer weiter bestimmt ist" 113 (O Gott) [**10**, 470 Ø, 471 Ø; **11**, 109]

Einheit und Mengung: Mengung im Physikalischen, Einheit im Chemischen 113 (O Gott)

Zur „Einheit des Geistigen und Natürlichen" in der natürlichen Religion 274. „Negation der natürlichen Einheit in der Religion der Erhabenheit 276 (O bestimmte Religion) [**16**, 12—19]. „Einheit ist nur wirklich, insofern sie zwei in sich enthält, und damit ist die Dreiheit gegeben" 352 (O Tao). Zur konkreten Einheit in der indischen Religion 367; inwiefern sie doch abstrakte Einheit bleibt 378, 396, 397 (s. indische Religion). Die Einheit „als Totalität an ihr selbst" ist erst in den Religionen des Übergangs zur Religion der Freiheit vorhanden 417, 418, 434 (O bestimmte Religion)

16 Charakteristik der „subjektiven Einheit", welche im „Übergang zur Sphäre der geistigen Individualität" das Auseinanderfallen der Unmittelbarkeit aufhebt und in sich zurückbringt 3, 4. Rückblick auf die bisherige Bestimmung Gottes als Einheit des Unendlichen und Endlichen 6, 11

Zur Einheit des metaphysischen Begriffes selbst in der jüdischen Religion: „Die Einheit, absolute Macht, Negativität, die in sich reflektiert gesetzt ist, als absolut für sich seiend, absolute Subjektivität, so daß hier in diesem Wesen das Sinnliche unmittelbar getilgt ist" 13, 12, 14, 47. Verhältnis dieser Einheit zu den beiden anderen Begriffen der Notwendigkeit und der Zweckmäßigkeit 13, 14 (O bestimmte Religion). Der Begriff dieser Einheit und seine Form in Gestalt eines Beweises vom Dasein Gottes 14—19 (s. bestimmte Religion B: ad a)

17 Die allgemeine Bedeutung der Zahlen im pythagoreischen System: die Zahlen erscheinen „als Gedankenbestimmungen", und zwar „zunächst überhaupt der Einheit, des Gegensatzes und der Einheit dieser beiden Momente" 258, 259, 260—261, 262 (s. Pytha-

17 goras). Die Einheit als höhere Gattung (Denkbestimmung) bei den späteren Pythagoreern 268, 269 (ſ. Pythagoras)
Unbekümmertheit der Atomiſtiker um Einheit 390 (O Leukipp)

18 „Der Begriff ſagt: Das Wahre iſt die Einheit des Subjektiven und Objektiven, und darum weder das Eine noch das Andere, wie ſowohl das Eine als das Andere. In dieſen tiefſten ſpekulativen Formen hat Ariſtoteles ſich herumgearbeitet" 331; „Einheit iſt ſchlechter Ausdruck; ſie iſt Abſtraktion, bloßer Verſtand. Die Philoſophie iſt nicht Identitätsſyſtem; das iſt unphiloſophiſch. So iſt es bei Ariſtoteles auch nicht trockene Identität . . .". „Sie iſt im Unterſcheiden zugleich identiſch mit ſich" 332 (ſ. Ariſtoteles) [4, 100]

19 Der Begriff der Einheit bei Proklos 75. „Die Einheit iſt Denken, das nicht eine Abnahme durch Erzeugung eines beſtimmten Gedankens erleidet, ſondern dasſelbe bleibt, und das Hervorgebrachte auch in ſich erhält" 76, 77. „Die abſolute Einheit, die ſich vervielfältigt in viele Eins, hat damit die Vielheit, wie ſie an dieſen Eins iſt, erzeugt. Vielheit, der Begriff, nicht Viele, iſt ſelbſt Einheit; ſie iſt die Zweiheit überhaupt, oder die Beſtimmtheit, welcher die Unbeſtimmtheit gegenüberſteht" 79. Proklos macht nicht das Sein zum Prinzip, „ſondern die Einheit", — und er begreift „das Sein, Subſiſtieren erſt als das Dritte" 81, 80 (ſ. Proklos)

Einleitung (Anfang)

12 Zur „Schwierigkeit, welche die Einleitung in jede ſelbſtändig für ſich betrachtete philoſophiſche Disziplin betrifft" 47, 48 (O Äſthetik)

20 342 (O Hegel)

Eins, das Eins, die Eins, das Eine, der Eine (Einzelnheit, Er, Fürſichſein, Monas, Zahl)

Eine Trennung der 5 Begriffe wurde unterlassen, da sie eine Interpretation der Begriffe nötig gemacht haben würde.

2 „Der Stoff, über den die Mathematik den erfreulichen Schatz von Wahrheiten gewährt, iſt der Raum und das Eins" 42, 43, 44, 46 (O Phänomenologie) [3, 174, 193, 194; 5, 282; 9, 83, 84]
„Das Eins iſt das Moment der Negation, wie es ſelbſt auf eine einfache Weiſe ſich auf ſich bezieht und Anderes ausſchließt; und

2 wodurch die Dingheit als Ding bestimmt ist" 95, 96, 99—105 (s. Wahrnehmung) [**4**, 194]

3 Eins ist das fürsichseiende Sein 118, 119 (s. Fürsichsein § 16) „Das für sich Seiende ist das numerische Eins" 174, 173 (○ Quantität §§ 24 und 25) [**4**, 184, 185; **5**, 63; **8**, 227; **17**, 255, 256, 258, 383, s. unten]

Das Eins repelliert 119 [**4**, 200—218, s. Repulsion; **5**, 63; **8**, 229, 230], 174; es attrahiert 119, 174 [**4**, 197, 200—218, s. Repulsion; **8**, 230]; und setzt mit der Repulsion viele Eins 119 (○ Fürsichsein §§ 17—19), 174 (○ Quantität §§ 25—26) [4, 196—199, 184; **5**, 63, s. unten]

Das Eins als Prinzip der diskreten Größe 193 (○ Mathematik), 174; als Prinzip der Arithmetik 194 (○ Mathematik) [2, 42, 43, 44, 46; **5**, 282; **9**, 83, 84]

4 Das Fürsichsein ist:

A. „Unmittelbar Fürsichseiendes, Eins" 184, 185 (○ Fürsichsein A) [**3**, 119, 174; **5**, 63; 8, 227; **17**, 255, 256, 258, 383]

a) Dasein und Fürsichsein 185—186 (s. Fürsichsein)

b) Sein-für-Eines 186—191 (s. Fürsichsein)

c) „Eins" 191—192 (○ Fürsichsein). Charakteristik des Eins als „Fürsichseiendes", in welchem die Momente des Fürsichseins in „Unterschiedslosigkeit" zusammengesunken sind 191, 192. Zur Schwierigkeit der Entwickelung des Eins: die 6 Momente, welche den Begriff des Eins als Fürsichseiendes ausmachen, treten darin auseinander und sind doch ebenso untrennbar 192

B. „Eins und Vieles" 192—199, 184 (○ Fürsichsein B). Umschlagen der Idealität des Fürsichseins als Totalität in die Realität, „und zwar in die festeste, abstrakteste als Eins" 193

a) „Das Eins an ihm selbst" 193—194. Zur Unveränderlichkeit dieses Eins 193; sein „gesetztes Insichsein" 193, 194. „Es ist nichts in ihm" 193, 194. Dieses „Nichts gesetzt als in Einem ist das Nichts als Leeres. — Das Leere ist so die Qualität des Eins in seiner Unmittelbarkeit" 194

b) „Das Eins und das Leere" 194—196 [**20**, 321, 322]. Gegenüberstellung des Leeren als das Eins und des Leeren als das Nichts 194. „Das Fürsichsein, indem es sich auf diese Weise als

4 das Eins und das Leere bestimmt, hat wieder ein Dasein erlangt" 194
Anmerkung: „Das Eins in dieser Form von Dasein ist die Stufe der Kategorie, die bei den Alten als das atomistische Prinzip vorgekommen ist, nach welchem das Wesen der Dinge ist, das Atome und das Leere" 194, 195. Fassung des Leeren als „Quell der Bewegung" 195, 196
c) „Viele Eins" 196—199, 184 [3, 119, 174; 5, 63; 9, 368]
„Das Eins und das Leere ist die Beziehung der Negation auf die Negation als eines Anderen auf sein Anderes; das Eins ist die Negation in der Bestimmung des Seins, das Leere die Negation in der Bestimmung des Nichtseins" 196; Charakteristik des Werdens des Eins „zu den vielen Eins" 196, 197. „Das Eins stößt sich selbst von sich ab. Die negative Beziehung des Eins auf sich ist Repulsion" 197 [3, 119, 174; 8, 230]
Über die Bestimmungen der vielen Eins als solche 197, 198, 199
„Sie sind Seiende gegeneinander, als sich nur auf sich beziehende" 198, 210. „Ihre Beziehung ... wie sie hier gesetzt ist, ist als keine bestimmt; sie ist wieder das vorhin gesetzte Leere" 198, 199, 200.
„Das Eins ist nichts als die negative Beziehung des Eins auf sich, und diese Beziehung, also das Eins selbst, ist das viele Eins" 199
Anmerkung: Der leibnizische Idealismus „nimmt die Vielheit unmittelbar als eine gegebene auf, und begreift sie nicht als eine Repulsion der Monade" 199. Die Atomistik „faßt das Eins nicht als ein solches, das in ihm selbst die beiden Momente des Für-sich-seins und des Für-es-sein enthält, also als Ideelles, sondern nur als einfach, trocken Für-sich-seiendes" 199 [8, 230, 231, 231—233]

C. Repulsion und Attraktion 200—218 (s. Repulsion) [3, 119, 174; 5, 63; 8, 229, 230]

a) „Ausschließen des Eins" 200—204 (s. Repulsion a)

b) „Das Eine Eins der Attraktion" 204—205 (s. Repulsion b)

c) „Die Beziehung der Repulsion und Attraktion" 205—218 (s. Repulsion c)

Zusammenfassung 210 (s. Repulsion)

Über das Eins als „Prinzip des Quantums", als „das Eins als der Quantität". „Dadurch ist es erstlich kontinuierlich, es ist Einheit; zweitens ist es diskret, an sich seiende ... oder gesetzte Viel-

4 heit des Eins ... drittens ist dies Eins auch Negation der vielen Eins als einfache Grenze ..." „Das Eins ist insofern sich α) auf sich beziehende, β) umschließende, und γ) Anderes ausschließende Grenze" 243 (O Zahl)
„Die Pythagoreer haben zwischen der Monas und dem Eins unterschieden; die Monas haben sie als den Gedanken genommen, das Eins aber als die Zahl" 258 (O Zahl) [17, 260, 261, 262, 263, 264, 284, s. unten]

5 Charakteristik des Einzelnen als „ein qualitatives Eins oder Dieses. Nach dieser Qualität ist es erstlich Repulsion seiner von sich selbst, wodurch die vielen andern Eins vorausgesetzt werden; zweitens ist es nun gegen diese vorausgesetzten Anderen negative Beziehung, und das Einzelne insofern ausschließend. Die Allgemeinheit auf diese Einzelnen als gleichgültige Eins bezogen, — und bezogen muß sie darauf werden, weil sie Moment des Begriffes der Einzelnheit ist, — ist sie nur das Gemeinsame derselben" 64, 63 (s. Begriff C. 2)
Das Eins als Prinzip der diskreten Größe in der Arithmetik 282 (O analytisch) [2, 42, 43, 44, 46; 3, 174, 193, 194; 9, 83, 84]

6 60—61 [P. St. 8, 227—234]. Die §§ 49—51 wurden fast wörtlich in 10, §§ 96—98 aufgenommen (s. unten 8)

8 227—234 (O Sein A. c. Fürsichsein) [P. St. 6, 60—61]
§ 96 [P. St. 6, § 49, fast wörtlich]
α) „Das Fürsichsein als Beziehung auf sich selbst ist Unmittelbarkeit, und als Beziehung des Negativen auf sich selbst ist es Fürsichseiendes, das Eins, — das in sich selbst Unterschiedslose damit das Andere aus sich Ausschließende" 227 [3, 119, 174; 4, 184, 185; 5, 63; 6, 60; 17, 255, 256, 258, 383]
Zusatz. „Das Fürsichsein ist die vollendete Qualität" 227 Ø. Das Ich als nächstes Beispiel des Fürsichseins 227 Ø, 228 Ø. Das Fürsichsein als Idealität 228 Ø. Idealität und Realität 228 Ø. Zur doppelten Bedeutung des Ausdrucks „aufheben" im Sinne von wegräumen und aufbewahren 229 Ø
§ 97 [P. St. 6, § 50, wörtlich]
β) „Die Beziehung des Negativen auf sich ist negative Beziehung, also Unterscheidung des Eins von sich selbst, die Repulsion des Eins, d. i. Setzen Vieler Eins" 229, 230 [3, 119, 174; 4, 200—218; 5, 63; 6, 60; 9, 368 Ø]

8 Zusatz. „Dem Begriffe nach bildet . . . das Eins die Voraussetzung der Vielen, und es liegt in dem Gedanken des Eins, sich selbst als das Viele zu setzen" 229 Ø; Repulsion 230 Ø, 229
§ 98 [P. St. 6, § 51, wörtlich]
γ) „Die Vielen sind aber das Eine was das Andere ist, sie sind daher eins und dasselbe" 230 [P. St. 6, 60]. Die Repulsion wird ebenso wesentlich Attraktion" 230 [P. St. 6, 61; 3, 119, 174; 4, 197, 200—218]
Übergang in das Sein als Quantität 230 [P. St. 6, 61]; 233 Ø
„Die atomistische Philosophie ist dieser Standpunkt, auf welchem sich das Absolute als Fürsichsein, als Eins, und als Viele Eins bestimmt" 230, 231 [P. St. 6, 61]
Zusatz 1. Die atomistische Philosophie 231—233 Ø [4, 199] (s. atomistische Philosophie)
Zusatz 2. Zum Übergang der Qualität in die Quantität 233 Ø, 234 Ø. Rückblick auf den bisherigen Gang 234 Ø
250 Ø

9 Die Eins der Arithmetik 84, 83 [P. St. 6, 156, 157] (O Zeit) [2, 42, 43, 44, 46; 3, 174, 193, 194; 5, 282]
368 Ø (O Elektrizität)

15 106, 107 (O Gott)
„Das Eins ist das Bestimmungslose und leere Abstraktion. Soll es das Prinzip der Lebendigkeit und Geistigkeit haben, so muß zur Bestimmung fortgegangen werden" 352 (O Tao)

16 Der Begriff Gottes als des Einen 14—19 (s. bestimmte Religion B: ad a), 49 (s. jüdische Religion)
„Dem Verstande schwebt nur jene absolute Selbständigkeit des Eins vor, die absolute Trennung und Zersplitterung. Die logische Betrachtung zeigt hingegen das Eins als in sich dialektisch und nicht wahrhaft selbständig zu sein. Man brauchte sich nur an die Materie zu erinnern, die das wirkliche Eins ist, das Widerstand leistet — aber schwer ist, d. h. das Streben zeigt, nicht als Eins zu sein, sondern ebenso sein Fürsichsein aufzuheben, es als ein Nichtiges so selbst bekennt" 238. Die Eins als ein Moment der Idee 239, 238 (s. christliche Religion)
Christus als dieser Eine 284, 285 (s. christliche Religion II)

17 Die Zahl ist „ein Gedanke, der das Eins zum Elemente und zum Prinzipe hat. Das Eins ist eine Kategorie des qualitativen Seins,

17 und zwar des Fürsichseins, des so mit sich Identischen, daß es alles Andere aus sich ausschließt, — für sich bestimmt, gleichgültig gegen Anderes; und die weiteren Bestimmungen sind nur Zusammensetzungen, Wiederholungen des Eins, worin das Element des Eins immer fest und ein Äußerliches bleibt" 256, 255. „Das Eins ist ein allgemeiner Gedanke, aber, als ausschließend, der sich selbst entäußernde Gedanke; es enthält hierdurch die Bestimmung der Äußerlichkeit der Anschauung, und hat insofern (wie die Schemate Kants) sowohl das Prinzip des Gedankens als noch der Materialität in sich, — die Bestimmung des Sinnlichen" 256 (O Pythagoras). „Das Eins ist nur das ganz abstrakte Fürsichsein, ist Äußerlichkeit für sich selbst" 258 (O Pythagoras)

Das Eins in der Philosophie der Pythagoreer: zur Beziehung zwischen dem ganz abstrakten Eins und dem konkreten Sein der Dinge 260. Einheit und Eins 260, 261, 262. „Eins hat sogleich verschiedene Bedeutungen: Einheit *(ἄπειρον)* und Subjektivität" 263, 264. Sextus Empirikus über das Eins der späteren Pythagoreer 267. Aristoteles zur Anwendung des Eins als Verstand, Gedanke bei den späteren Pythagoreern 284 (O Pythagoras) [4, 258]

Leukipp kommt die Bestimmung des Eins als Fürsichsein zu 383. „Das Eins ist jetzt und ist immer, und muß in jeder logischen Philosophie als ein wesentliches Moment vorkommen, nicht aber als Letztes. Die konkretere Bestimmung des Eins, der Einheit, des Seins ist nun die, daß das Eins das Fürsichsein ist; dies ist Sein, einfache Beziehung auf sich selbst, als Sein. Aber es ist wichtig, daß das Fürsichsein auch reicher bestimmt ist; es ist Beziehung auf sich durch Negation des Andersseins" 383, 384. „Bei Leukipp ist das Eins noch das abstrakte Eins" 384. „Die wesentliche Bestimmung ist das Eins gegenüber der Einheit, dem Sein" 385 (O Leukipp)

18 Zum Widerspruch des Soreites, „daß Eins Setzen oder Nehmen ebenso ins Entgegengesetzte, das Viele übergeht" 139 (O Eubulides) Zu Platons Untersuchungen über „das Eine und Viele" 228. „Dies Zusammenbringen der Verschiedenen, Sein und Nichtsein, Eins und Vieles usf., so daß nicht bloß von Einem zum Anderen übergegangen wird, — dies ist das Innerste, und das wahrhaft Große der platonischen Philosophie" 237. Betrachtung der Frage im

18 Parmenides: »Was geschieht dem Vielen in Beziehung auf sich selbst und in Beziehung auf das Eine« 241, 242 und »was geschieht dem Eins in Beziehung auf sich und in Beziehung auf das Viele« 242; Resultat dieser Untersuchungen 243, 244, 246 (s. Plato)

19 Plotin „unterscheidet im νοῦς das Denken (νοῦς), das Gedachte (νοητόν), und den Gedanken (νόησις), so daß der νοῦς Eins und zugleich Alles ist" 56 (s. Plotin)
Zur scharfsinnigen und weitläufigen Dialektik des Einen bei Proklos 73, 74, 76, 77, 78, 8[illegible] (s. Proklos)

20 Hegel zur Kritik eines Rezensenten, daß nach Hegel „das Eins zugleich das Leere sei" 321, 322 [4, 194—197] (O Hegel)

Einschachtelungshypothese

8 355 Ø, 356 Ø (O Begriff)

Einsicht, reine (Aufklärung)

2 Die reine Einsicht „als das sich selbst erfassende Selbst vollendet die Bildung; sie faßt nichts als das Selbst, und alles als das Selbst auf, d. h. sie begreift alles, tilgt alle Gegenständlichkeit, und verwandelt alles Ansichsein in ein Fürsichsein. Gegen den Glauben als das fremde jenseits liegende Reich des Wesens gekehrt, ist sie die Aufklärung" 375 (O Geist), 414
„Der Glauben und die reine Einsicht" 406—414 (s. Glaube). Ihre Wendung gegen den Glauben 414; ihre Einsicht über sich selbst 414; ihre Auflösung 415; ihre Wendung gegen den Aberglauben 415—422 (s. Aufklärung); 429, 430. Verwirklichung der reinen Einsicht 441—445 (s. Aufklärung). Die reine Einsicht und die Nützlichkeit 446, 604, 605 (O Philosophie)

Einteilung (Anfang, Begriff, Klassifikation)

3 „Die Einteilung drückt von einer Gattung oder einem Allgemeinen ... die Besonderungen aus, in welchen sie als eine Mannigfaltigkeit von Arten existiert" 164, 165 (O Erkenntnis)
331

4 59 (s. Logik)

5 „Die Einteilung" 296—304 (O synthetisch), 304, 305 (O Lehrsatz)
„Das Allgemeine muß sich besondern; insofern liegt die Notwendigkeit der Einteilung in dem Allgemeinen" 296, 297. „Der dem Be-

griff angehörige Fortgang vom Allgemeinen zum Besondern ist Grundlage und Möglichkeit einer synthetischen Wissenschaft, eines Systems und systematischen Erkennens" 297. Kritik an dem Bestreben, „die konkrete Wirklichkeit zum Anfang der Wissenschaft zu machen", da im Erkennen doch „nicht mehr ein naturgemäßer, sondern ein erkenntnisgemäßer Weg verlangt wird" 298, 297. „An und für sich ist das Allgemeine das erste Begriffsmoment, weil es das Einfache ist, und das Besondere erst das nachfolgende, weil es das Vermittelte ist" 298. Dieser Gang charakterisiert die Ordnung des Erkennens 298; er wird beim Lesenlernen 298, in der Geometrie 298, 299, in der Physik 299, beim Experiment eingehalten 299. Vorgang beim Betrachten von Farben 299, 300. „Allenthalben muß das Abstrakte den Anfang und das Element ausmachen, in welchem und von welchem aus sich die Besonderheiten und die reichsten Gestalten des Konkreten ausbreiten" 300. Begonnen wird mit einem Gegenstand, wobei „die Bekanntschaft der Vorstellung mit ihm vorausgesetzt wird" 300; die Einteilung ordnet dann „das im empirischen Stoffe aufgefundene Besondere" und findet „auch allgemeine Bestimmungen desselben durch die Vergleichung" 301. Gesetze des Einteilungsgeschäftes 301, 302. Kritik an der leeren Regel: „die Einteilung solle den Begriff erschöpfen", z. B. von einer Gattung sollen alle Arten aufgeführt werden 301, 302. Über „dieses Treiben ohne Begriff" 302, 303; über den Instinkt der Vernunft auch in wissenschaftlichen Einteilungen auf dem Gebiete der Tier- und Pflanzenkunde 303, 304 [8, 439]

6 137 (O Erkennen) [P. St. 8, 439, s. unten]

7 „Die Einteilung kann ... als eine historische Vorausgabe der Teile angesehen werden, denn die verschiedenen Stufen müssen als Entwickelungsmomente der Idee sich aus der Natur des Inhalts selbst hervorbringen. Eine philosophische Einteilung ist überhaupt nicht eine äußerliche, nach irgend einem oder mehreren aufgenommenen Einteilungsgründen gemachte äußere Klassifizierung eines vorhandenen Stoffes, sondern das immanente Unterscheiden des Begriffes selbst" 85 (O Rechtsphilosophie) [7, 85; 8, 439 Ø, 440 Ø; 12, 47, 114, 508; 13, 252; 19, 286, s. unten]

8 „Wie von einer Philosophie nicht eine vorläufige allgemeine Vorstellung gegeben werden kann, denn nur das Ganze der Wissen-

8 schaft ist die Darstellung der Idee, so kann auch ihre Einteilung nur erst aus dieser begriffen werden; sie ist wie diese, aus der sie zu nehmen ist, etwas Antizipiertes" 64 (O System), 65 [P. St. 6, 29, 30]
439—440 (O Erkennen 2. β) [P. St. 6, 137]
§ 230 [P. St. 6, § 176, wenig verändert] „Die Angabe des zweiten Begriffsmoments, der Bestimmtheit des Allgemeinen als Besonderung, ist die Einteilung, nach irgend einer äußerlichen Rücksicht" 439 [P. St. 6, 137]
Zusatz. Es muß „das Prinzip derselben aus der Natur des einzuteilenden Gegenstandes selbst entnommen und die Einteilung somit natürlich und nicht bloß künstlich, d. h. willkürlich gemacht sein" 439 Ø. Einteilung z. B. in der Zoologie 439 Ø, 440 Ø [5, 303, 304]. „Die wahrhafte Einteilung ist als durch den Begriff bestimmt zu betrachten" 440 Ø. Ihre Dreiteiligkeit 440 Ø

9 Schwierigkeit der Einteilung der Tiere, da die Mannigfaltigkeit, die Ungebundenheit des Lebens nichts Allgemeines zuläßt 678 Ø, 679 Ø (O Gattung § 370). Die zweierlei geltenden Prinzipien für die Einteilung der Tiere 680 Ø, 686 Ø. Die Einteilung der Tiere nach Aristoteles 686 Ø, 680 Ø; nach Linné 686 Ø; nach Lamarck 686 Ø, 687 Ø, 688 Ø, 690 Ø (O Gattung), 693 Ø (O Vögel), 695 Ø, 696 Ø (O Säugetiere)

12 „Eine Einteilung, wenn sie nicht, wie es bei unphilosophischen Betrachtungen geschieht, auf eine nur äußerliche Weise vorgenommen werden soll, muß ihr Prinzip in dem Begriff des Gegenstandes selbst finden" 47 (O Ästhetik), 114, 508 [13, 252]. Einteilungsgrund für die Wissenschaft der Kunst 110, 111 [13, 255]. Andere Einteilungsgründe 131 [13, 253]. Einteilungsprinzip für die symbolische Kunst bildet der „Kampf des der wahren Kunst noch widerstrebenden Inhalts und der demselben ebenso wenig homogenen Form", der „fortlaufende Streit der Angemessenheit und Unangemessenheit von Bedeutung und Gestalt" 426 (s. Bedeutung). Zur Schwierigkeit, die Übergangsstufen einzuordnen 507, 508 (O symbolische Kunstform III. A, s. a. Zwitter)

13 252, 253, 255 (O Ästhetik)

14 Zum Einteilungsgrund für die Gliederung der Dichtarten 322 (O Poesie III)

15 Einteilung, Darstellung und Entwicklung der Religion nach der Methode des sich explizierenden Begriffs 75 (s. Religionsphilosophie C). Gang der Einteilung der bestimmten Religion 271—278 (s. bestimmte Religion)

17 Einteilung der Geschichte der Philosophie 135—145 (s. Philosophiegeschichte C. 1). Einteilung der griechischen Geschichte 203 (s. griechische Philosophie)

19 Kritik an der Einteilung der Wissenschaften in Bacons Werk De augmentis scientiarum 285. „Dies Einteilen ist, wie es schon bei den Scholastikern und bei den Altern gebräuchlich war, noch jetzt Mode in den Wissenschaften, in welchen die Natur des Wissens unbekannt ist. Hier wird der Begriff der Wissenschaft vorausgeschickt, zu diesem Begriffe dann ein ihm fremdes Prinzip als Einteilungsgrund herzugenommen, wie hier der Unterschied des Gedächtnisses, der Phantasie und der Vernunft, da die wahre Teilung ist, daß der Begriff sich selbst entzweie, aus sich sich einteilt" 286 (O Bacon) [**7**, 85; **8**, 439 Ø, 440 Ø; **12**, 47, 114, 508; **13**, 252; **15**, 75; **19**, 286]

Einzelner (Pöbel, Subjekt, Viele, Volk)

7 Stellung und Rechte des Einzelnen als Einzelner zu und an den allgemeinen Angelegenheiten des Staates 413, 414, 417, 418, 419, 421 (O Verfassung I. c)

8 „Noch wichtiger als im Physischen ist in neuern Zeiten die atomistische Ansicht im Politischen geworden. Nach derselben ist der Wille der Einzelnen als solcher das Prinzip des Staates, das Attrahierende ist die Partikularität der Bedürfnisse, Neigungen, und das Allgemeine, der Staat selbst, ist das äußerliche Verhältnis des Vertrags" 231 Ø (O Fürsichsein) [**18**, 399]

18 Stellung des Einzelnen zum Staat nach Aristoteles 399; »der Einzelne ist so wenig Etwas an und für sich, getrennt vom Ganzen, als irgend ein organischer Teil vom Ganzen« 399 (O Aristoteles)
„Sich in der Einzelnheit zu halten, ist eben der Wille eines Einzelnen; davon kann ihn Keiner abhalten; aber so Einer kann nicht allein sein" 539 (O Skeptizismus)

19 Bedeutung eines jeden Einzelnen im Christentum 114, 100, 102, 107 (s. Christentum)

Einzelnes (Allgemeines, Allgemeinheit, Allgemeinheit-Besonderheit-Einzelnheit, Begriff, Besonderheit, Dieses, Einzelner, Einzelnheit, Einzigkeit, Individualität)

Einzelnes und Einzelnheit werden oft unterschiedslos gebraucht. H. Gl.

4 Das Einzelne als Moment der absoluten Substanz 720, 721 (O Wechselwirkung)

5 Der Begriff als Einzelnes 12, 36, 51 (s. Begriff), 60—65 (s. Begriff C: „Das Einzelne") [12, 175, s. unten]
Einzelnes im Urteil 76—91, 91—100, 101—110, 110—118 (s. Urteil A. B. C. D)
Einzelnes im Schluß 121—171 (s. Schluß)
Einzelnes und Definition 289, 290 (s. Definition)

8 „Das Einzelne ist dasselbe, was das Wirkliche ist, nur daß jenes aus dem Begriffe hervorgegangen, somit als Allgemeines als die negative Identität mit sich gesetzt ist" 358 (O Begriff) [P. St. 6, 98]. Das Einzelne für sich entspricht seinem Begriffe nicht; diese Beschränktheit seines Daseins macht seine Endlichkeit und seinen Untergang aus" 423 (O Idee) [P. St. 6, 129]

9 Das Einzelne in der göttlichen Idee 49 Ø, 50 Ø (s. Natur); in der Mechanik 66 Ø (O Naturphilosophie)

12 Das Einzelne als Moment des Begriffs 157 (s. Begriff) [5, 12, 36, 51, 60—65, s. oben]

18 Nach Plato ist »das Einzelne nicht nur groß oder klein, leicht oder schwer, und eins dieser Gegensätze; sondern jedes Einzelne ist sowohl das Eine, als das Andere. Eine solche Vermischung des Seins und Nichtseins ist das Einzelne, der Gegenstand der Meinung« 201, 202 (O Plato)
Das Einzelne, Individuelle in der Logik von Aristoteles 405, 406 (O Aristoteles)

19 Spinoza über das Einzelne 391 (s. Spinoza)
„Leibniz macht . . . die Monade, das Einzelne, Individuelle, was bei Spinoza nur eine Form des Untergehens hat, zum Prinzip" 418 (O Locke). Das Gleiche gilt für Locke 417, 418 (s. Locke)

Einzelnheit (Allgemeinheit, Allgemeinheit-Besonderheit-Einzelnheit, Begriff, Besonderheit, Bestimmtheit, Eins, Einzelnes, Subjekt)

1 „Die Philosophie lehrt die Notwendigkeit ehren, sowohl darum, daß sie ein Ganzes ist, und nur die beschränkte Einsicht sich an die Einzelnheit hält und diese als eine Zufälligkeit verachtet, — als auch darum, weil sie die Ansicht der Einzelnheit und Zufälligkeit so aufhebt, daß sie von ihr zeigt, wie sie das Leben nicht an sich hindert, sondern daß dieses, indem es sie bestehen läßt, wie sie nach der Notwendigkeit ist, sie doch zugleich auch dieser entreißt, sie durchdringt und belebt" 528 (O Naturrecht)

2 Einzelnheit und Allgemeinheit am Ding 99—105 (s. Wahrnehmung); Stellung des gesunden Menschenverstandes hierzu 106

3 „Die Einzelheit ist die negative Reflexion des Begriffs in sich, wodurch etwas an und für sich ist und der die Bestimmungen als Momente inhärieren" 138, 139, 145, 146, 147, 181 (O Begriff, s. Allgemeinheit-Besonderheit-Einzelnheit [**4**, 721; 5, 35, 36, 51, 60—65; **15**, 76]
Die Einzelheit als Subjekt 181 (s. a. Subjekt) [**7**, 58, 60, 377, 378; **8**, 362 Ø, 358; **10**, 48 Ø, 50—51 Ø]

4 Die Einzelnheit als Moment der absoluten Substanz 721 (O Wechselwirkung)

5 Das Ich als Einzelnheit, individuelle Persönlichkeit 14 (s. Begriff)
Einzelnheit als Moment des allgemeinen Begriffs 36, 35, 51, 60 bis 65 (s. Begriff) [**3**, 138, 139, 145, 146, 147, 181; **4**, 721; **15**, 76];
Allgemeinheit und Einzelnheit 40; Einzelnheit und Besonderheit 60, 61, 62; Charakteristik der Einzelnheit als gesetzte Abstraktion 63 (s. Begriff)
Einzelnheit im Urteil 70, 71 (s. Urteil); im unendlichen Urteil 90; im assertorischen Urteil 113 (s. Urteil)
Einzelnheit im Schluß 62, 122—169 (s. Schluß) [**6**, 109; **8**, 383, 386 Ø]
Die Idee in der Form der Einzelnheit als Leben 243, 250, 254, 255 (s. Leben) [**9**, 576]
Die Einzelnheit als „Inhalt des Lehrsatzes" 304 (s. Lehrsatz)

7 Der Wille als Einzelnheit, als Ich 58—60 (s. Wille § 7), 64, 84, 86 (O Rechtsphilosophie), 167—225 (s. Moralität)

7 Das Moment der Einzelnheit in der fürstlichen Gewalt 377, 378. „Der Staat ist . . . als Geistiges die Auslegung aller seiner Momente, aber die Einzelnheit ist zugleich die Seelenhaftigkeit und das belebende Prinzip, die Souveränität, die alle Unterschiede in sich enthält" 377, 378 (O Verfassung § 275) [3, 181; 8, 362 Ø, 358; 10, 48 Ø, 50—51 Ø]

8 Das Moment der Einzelnheit im Begriff 358 [P. St. 6, 98], 361 Ø, 362—363 [P. St. 6, 99—100] (O Begriff). Das Einzelne in der Bedeutung des Subjekts 362 Ø, 358 Ø [3, 181; 7, 58, 60, 377, 378; 10, 48 Ø, 50—51 Ø]
„Das Moment der Einzelnheit setzt erst die Momente des Begriffs als Unterschiede . . ." 362, 363 [P. St. 6, 98—99]
Das Moment der Einzelnheit im Urteil (s. Urteil); im Schluß (s. Schluß); im Erkennen 440 [P. St. 6, 137] (s. Lehrsatz § 231)

9 Das Moment der Einzelnheit im tierischen Organismus 576 [P. St. 6, 205] (O Tier) (vgl. 9, § 163)

10 Die Einzelnheit als eine der drei Hauptformen des subjektiven Geistes 48 Ø, 50—51 Ø (s. Geist C)
Der absolute Geist, Gott in dem Momente der Einzelnheit 456, 457 [P. St. 6, 306—307] (s. absolute Religion §§ 569—570) [16, 219, 285, 301]

12 „Die Idee als Ideal, d. i. für die sinnliche Vorstellung und Anschauung gestaltet, und in ihrer Betätigung handelnd und sich vollbringend, ist in ihrer Bestimmtheit sich auf sich beziehende subjektive Einzelheit. Die wahrhaft freie Einzelheit aber, wie das Ideal dieselbe erheischt, hat sich nicht nur als Allgemeinheit, sondern ebenso sehr als konkrete Besonderheit und als die einheitsvolle Vermittlung und Durchdringung dieser Seiten, welche für sich selbst als Einheit sind, zu erweisen" 319, 318 (O Charakter)

13 In der christlichen Religion ist Gott „als absolute freie Geistigkeit zu fassen, in welcher das Moment des Natürlichen und der Einzelnheit zwar vorhanden sein, aber gleichmäßig aufgehoben werden muß" 14 (O klassische Kunstform)
„Die Einzelnheit ist das Prinzip der selbständigen Vorstellung des Geistigen, weil der Geist nur als Individuum, als Persönlichkeit zu existieren vermag" 291 (O symbolische Architektur)

15 Die Form der Einzelnheit als Moment des sich entwickelnden Begriffs 76 (s. Religionsphilosophie C) [3, 138, 139, 145, 146, 147, 181; 4, 721; 5, 35, 36, 51, 60—65]

Aufhebung der „unmittelbaren Einzelnheit" zur „absoluten Einzelnheit" im Kultus 253 (s. Kultus)

16 Die Form der absoluten Einzelnheit im Reich des Geistes als „Rückkehr aus der Erscheinung in sich selbst" 219 (O absolute Religion C) [6, 306—307; 10, 456, 457]

„Diese Vollendung der Realität zur unmittelbaren Einzelnheit ist der schönste Punkt der christlichen Religion und die absolute Verklärung der Endlichkeit ist in ihr zur Anschauung gebracht" 285 (s. christliche Religion II). Aber „der Prozeß ist nun dieser, daß die unmittelbare Einzelnheit aufgehoben wird ... und dies geschieht durch den Tod; der Tod Christi ist aber der Tod dieses Todes selbst, die Negation der Negation" 301 (O Christus)

Im Element der Gemeinde ist die Idee „in ihrer Bestimmung der Einzelnheit" 309 (s. christliche Religion III)

17 Der griechischen Philosophie und der griechischen Welt „fehlt noch die Einzelnheit als solche, die ein wesentliches Moment des Begriffes ist" 139 (O christliche Religion)

„Die wesentliche Bestimmung ist das Eins gegenüber der Einheit, dem Sein; in anderer Form die Einzelnheit (das Atom ist das Individuelle, Unteilbare, die Bestimmung der Subjektivität), — das Allgemeine gegenüber der Individualität, der Subjektivität. Hierum handelt es sich in allen Dingen, es sind die großen Bestimmungen ... z. B. in der Freiheit, dem Recht, Gesetz und dem Willen handelt es sich nur um diesen Gegensatz der Allgemeinheit und Einzelnheit" 385 (O Leukipp)

Einzigkeit (Dieses, Einzelnheit, Subjektivität)

11 „Zu der Erscheinung des christlichen Gottes gehört ..., daß sie einzig in ihrer Art sei; sie kann nur Einmal geschehen, denn Gott ist Subjekt und als erscheinende Subjektivität nur ausschließend Ein Individuum" 417 (O Christentum)

16 Christus, Gottes Sohn als dieser Einzige 284, 285 (s. christliche Religion II)

Eisen

9 Magnetismus des Eisens 278 Ø, 279 Ø; seine Offenheit für Säuren 279 Ø; Magneteisenstein 279 Ø (O Magnetismus)
415 Ø (O Galvanismus)

Eitelkeit (Böses, Demut, geistreich, Gotteserkenntnis, Heuchelei, Subjektivität)

2 Zur Eitelkeit des sich entfremdeten Geistes, des „fürsichseienden Selbst, das alles nicht nur zu beurteilen und zu beschwatzen, sondern geistreich die festen Wesen der Wirklichkeit, wie die festen Bestimmungen, die das Urteil setzt, in ihrem Widerspruche zu sagen weiß, und dieser Widerspruch ist ihre Wahrheit" 404, 405 (O Bildung)

3 „Es kann auch eine moralische Eitelkeit geben, wenn der Mensch überhaupt bei seinem Handeln sich seiner Vortrefflichkeit bewußt ist und das Interesse mehr an sich als an der Sache hat" 87, 88 (O Moral)

Zur „Eitelkeit und Besonderheit des Meinens" 23, 22, 26 (s. Rechtsphilosophie) [20, 22, 21]
Charakteristik der Eitelkeit als „die sich als das Absolute behauptende Subjektivität" 204, 216, 217, 218, 219. „Diese Gestalt ist nicht nur die Eitelkeit alles sittlichen Inhalts der Rechte, Pflichten, Gesetze, — das Böse, und zwar das in sich ganz allgemeine Böse, sondern sie tut auch die Form, die subjektive Eitelkeit, hinzu, sich selbst als diese Eitelkeit alles Inhalts zu wissen, und in diesem Wissen sich als das Absolute zu wissen" 219 (O Ironie)

8 „Die Eitelkeit und Oberflächlichkeit ist schnell fertig und treibt sich zum baldigen Dreinsprechen; der Ernst aber um eine in sich große und nur durch die lange und schwere Arbeit vollendeter Entwicklung sich genügende Sache versenkt sich lange in stiller Beschäftigung in dieselbe" 30 Ø (O System)
„Was der Philosophie entgegen steht, ist einerseits das Versenktsein in die Interessen der Not und des Tages, andererseits die Eitelkeit der Meinungen" . . . „diese Eitelkeit muß sich in ihrem Nichts verflüchtigen, wenn es dem Menschen zur Notwendigkeit geworden, sich um substantiellen Gehalt zu bemühen" 33 Ø. „Das Wahre nicht zu wissen und nur Erscheinen des Zeitlichen und Zufälligen — nur das Eitle zu erkennen, diese Eitelkeit ist es, welche

sich in der Philosophie breit gemacht hat und in unsern Zeiten noch breit macht und das große Wort führt" 35 Ø (O System)

Charakteristik der „Bescheidenheit des Denkens, welche das Endliche zu einem schlechthin Festen, einem Absoluten macht" als Eitelkeit 42 Ø. „Diese Eitelkeit wird sich in der Entwicklung des Geistes selbst als dessen höchste Vertiefung in seine Subjektivität und innerster Widerspruch und damit Wendepunkt, als das Böse, ergeben" 43 [P. St. 6, 230] (O Geistesphilosophie § 386)
Die Eitelkeit — eines nicht-objektiven, sondern nur seiner selbst gewissen Gutseins — ist die höchste Spitze des Phänomens des Willens 396 [P. St. 6, 291] (s. Gutes-Böses)

Zur Eitelkeit der „Subjektivität, die an sich festhält, der Endlichkeit, die bleibt und sich darin zum Unendlichen macht, der unendlichen Subjektivität, die mit allem Inhalt fertig wird ..." 198, 199. „Das Ich heuchelt demütig, während es vor Stolz der Eitelkeit und der Nichtigkeit sich nicht zu lassen weiß" 200. „Dies ist dann erst recht die subjektive Unwahrheit, die Heuchelei, die das Endliche sich beibehält, die Eitelkeit des Endlichen eingesteht, aber dies zugestandene, bekannte Eitele doch beibehält und zum Absoluten macht ..." 211 (s. Endlichkeit), 224, 226 (s. Glaube)
Vergleich des „Ich bin Brahm" des Hindu „mit der modernen, subjektiven und objektiven Eitelkeit", die behauptet, „daß wir von Gott nicht wissen" 372, 373, 374 [17, 182]; indem dem Hindu „alle Objektivität eitel geworden, ist das, was vorhanden, diese positive Eitelkeit selbst" 374 (s. indische Religion)
Vergleich des buddhistischen Versenkens ins Nichts mit der subjektiven Eitelkeit 413 (O Buddhaismus)

Zur Eitelkeit der Aufklärung, dieser Spitze der Subjektivität, dieser „für sich frei, selbständig gewordenen Endlichkeit" 346, 347 (s. Gemeinde)

„Wie in der Eitelkeit, wo nur die subjektive Macht des Verneinens das Bleibende ist, Alles untergeht: so enthält ebenso dies Abstrakte der intellektuellen Substantialität nur die Flucht ins Leere und Bestimmungslose" 182 (O indische Philosophie) [15, 372, 373, 374]
„Wahre Bildung ist nicht, auf sich so sehr seine Aufmerksamkeit zu richten, sich mit sich als Individuum beschäftigen, — Eitelkeit; son-

17 dern sich vergessen, in die Sache, das Allgemeine vertiefen, — Selbstvergessenheit" 249 (O Pythagoras)

18 Eitelkeit der Sophisten 26 (s. Sophisten)
Eitelkeit in der Ironie neuester Zeit: „das Göttliche soll die negative Haltung sein, das Anschauen, Bewußtsein der Eitelkeit von Allem; meine Eitelkeit bleibt allein noch darin" 64, 63 (O Sokrates) [19, 642, 644]
Eitelkeit des Bewußtseins im neuen Skeptizismus 540, 541 (O Skeptiker)

19 Eitelkeit in der Ironie, die Friedrich v. Schlegel zum Anführer hat 642, 644 (s. Fichte) [18, 63, 64]

20 Eitelkeit des Meinens unserer Zeit 22, 21 (O Hinrichs) [7, 22, 23, 26]

Ekbatana

11 Hauptstadt in Medien 245, 248 (O Medien)

13 Seine Symbolik in den sieben Ringmauern 278, 279 (O symbolische Architektur I. 1)

Eklektizismus

1 Zum Eklektizismus, der auf der Oberfläche umherirrt, „und aus Blümchen, allenthalben her zusammengerafft, sich seinen eiteln Kranz bindet" 246 (O Skeptizismus)

19 Der Eklektizismus gibt nichts „als ein oberflächliches Aggregat" 32. Die alexandrinische Philosophie darf nicht Eklektizismus genannt werden 32, 33; Brucker nennt sie als erster so, und Anlaß dazu gibt Diogenes Laertius 34 (s. alexandrinische Philosophie)

Ekstase (Enthusiasmus)

19 Begriff der Ekstase bei Plotin 44, 45. „Ekstase ist ja nicht bloß Entzückung der Empfindung und Phantasie, sondern vielmehr ein Heraustreten aus dem Inhalt des sinnlichen Bewußtseins; es ist reines Denken, das bei sich selbst ist, sich zum Gegenstand hat" 45. Gegenüberstellung dieses Zustandes und der Ekstase, in welche sich „die verrückten Indier, Brahminen, Mönche und Nonnen versetzten" 45 (O Plotin)

Elaſtizität

9 Elaſtizität der Materie 102 Ø (O Stoß). Gegenüberſtellung von „abſtrakter Elaſtizität", „nach außen gehend", und von innerer Elaſtizität „des ſich individualiſierenden Körpers" 227 Ø, 227 [vgl. 6, 189] (O Kohäſion § 297 Ø)

Elea

17 Zur Frage, ob Xenophanes in Elea gelebt hat 298 (O Xenophanes); Parmenides iſt zu Elea geboren 306, 308 (O Parmenides), 371; Zeno, der Eleate 319 (O Zeno)

eleatiſche Philoſophie (Pantheismus, Sein)

3 Vergleich des „ſchlechten Dialektiſchen" in den kantiſchen Antinomien mit dem unendlich viel beſſeren der alten Eleatiker 315 (ſ. Philoſophie-Unterricht) [4, 236]

4 „Den einfachen Gedanken des reinen Seins haben die Eleaten zuerſt" erfaßt 89, 90, 96; ihr „abſtrakter Pantheismus" 91 (ſ. Werden)
„Das eleatiſche Sein oder die ſpinoziſche Subſtanz iſt nur die abſtrakte Negation aller Beſtimmtheit, ohne daß in ihr ſelbſt die Idealität geſetzt wäre" 188 (O Fürſichſein) [**10**, 465 Ø, 469 Ø; **15**, 111; **16**, 510; **19**, 376]
Würdigung der „dialektiſchen Beiſpiele der alten eleatiſchen Schule, beſonders die Bewegung betreffend" 236, 237 (ſ. Quantität) [3, 315; **5**, 337; **11**, 104]

5 337 (O Idee)

8 58 Ø, 248 Ø, 249 Ø
Parallele zwiſchen dem Sein der Eleaten und dem Sein, mit welchem die Logik beginnt 204 Ø, 206 Ø, 215 Ø (O Sein)

10 „Dieſes All, als welches ſich Kriſchnas ausſpricht, iſt ebenſo wenig, wie das eleatiſche Eine und die ſpinoziſtiſche Subſtanz, das Alles" 465 Ø, 469 Ø (O Philoſophie)

11 104 (O Weltgeſchichte)

14 Zum poetiſchen Vortrag der eleatiſchen Philoſophie: „Der Inhalt iſt hier das Eine, welches dem Werdenden und Gewordenen, den

14 beſonderen und einzelnen Erſcheinungen gegenüber, das Unvergängliche und Ewige iſt" 329 (O epiſche Poeſie)

15 111 (O Gott)

16 Über das Sein, der „abſtrakteſten Beſtimmung", mit der die Eleaten angefangen haben, verglichen mit der Beſtimmung Gottes als Sein 432 (O Gottesbeweiſe)
Charakteriſtik des eleatiſchen und des ſpinoziſtiſchen Syſtems als Syſteme der Subſtantialität. Sie ſind „nicht Syſteme des Pantheismus zu nennen" 510, 515 (O Gottesbeweiſe) [**4,** 188; **10,** 465 Ø, 469 Ø; **15,** 111; **16,** 510; **19,** 376]

17 „Im Parmenides (Platons) iſt eleatiſche Philoſophie; die weitere Entwickelung dieſer Lehre iſt ihm eigentümlich" 205 (O griechiſche Philoſophie) [**18,** 173, 181]

„Die eleatiſche Schule" 296—343 (O griechiſche Philoſophie, 1. Kap. C), 208. Rückblick auf die Pythagoreer 296. In der eleatiſchen Schule „ſehen wir den Gedanken ſich ſelbſt frei für ſich ſelbſt werden", „wir finden hier den Anfang der Dialektik, d. h. eben der reinen Bewegung des Denkens in Begriffen" 296 (ſ. a. Dialektik). Reflexion darüber, „wie der Gang des reinen Gedankens beſchaffen ſein müſſe" 296, 297
Umfang der Schule 297. Ariſtoteles' Charakteriſtik des Xenophanes, Parmenides, Meliſſos 297

1. Xenophanes 297, 298—306 (ſ. Xenophanes)
2. Parmenides 297, 306—316 (ſ. Parmenides)
3. Meliſſos 297, 316—318 (ſ. Meliſſos)
4. Zeno 297, 318—343 (ſ. Zeno)

Zuſammenfaſſung 342—343. Der allgemeine Satz der eleatiſchen Schule iſt geweſen: »Das Wahrhafte iſt nur das Eine, alles Andere iſt unwahr« 342. Ähnlichkeit und Unterſchied zwiſchen den Reſultaten der Eleaten und Kant 342—343. Fortſetzung der eleatiſchen Schule in Leukipp und in den Sophiſten 343, 297 [**18,** 27], und in Xeniades 343
Fortſchritt von der eleatiſchen Schule zu Heraklit 209; 343, 344, 348 (O Heraklit); zu Leukipp und Demokrit 380, 382 (O Leukipp)
Rückblick auf den Gegenſatz Sein und Nichtſein in der eleatiſchen Philoſophie 382 (O Leukipp)

17 Anaxagoras galt als Prinzip, wie den Eleaten: „Das Gleiche ist nur aus Gleichem; es ist kein Übergang ins Entgegengesetzte, keine Vereinigung Entgegengesetzter möglich ..." 416 (O Anaxagoras)

18 Die Sophisten verallgemeinern die eleatische Denkweise 27 (O Sophisten) [**17,** 297, 343]
Gorgias und die Eleaten 36 (O Gorgias); die Megariker und die Eleaten 129, 130 (O Megariker); Platons Studium der Eleaten 173, 181 [**17,** 205]; sein Kampf gegen ihre Dialektik 234, 235 (O Plato); Aristoteles und die Eleaten 320 (O Aristoteles)

19 131. Vergleich der spinozistischen Idee mit dem ὄν der Eleaten: „Der Unterschied von der eleatischen Philosophie ist nur dieser, daß durch das Christentum in der modernen Welt im Geiste durchaus die konkrete Individualität vorhanden ist" 376 (O Spinoza) [**4,** 188; **10,** 465 Ø, 469 Ø; **15,** 111; **16,** 510; **19,** 376]

20 346, 380, 402, 403

Elegie

13 169 (O romantische Kunstform)

14 300; 327, 470; 424, 464; 470 (O griechische Lyrik). Elegie der Römer 473 (O Rom)

Elektra (Elenchus, Sophismus)

18 Die Elenchen „Der Verborgene" und „Die Elektra" 137 (O Eubulides), 138

Elektrizität

1 139 (O Fichte)

2 Die Elektrizität im naturphilosophischen Formalismus 47, 48 (O Phänomenologie); positive und negative Elektrizität 124—125 (s. Verstand) [**8,** 279 Ø; **9,** 368, 370, 375 Ø, 376 Ø, 378 Ø, 396 Ø, s. u.]
130, 131, 199, 200

3 197 (O Physik § 119)

4 Kritik an der Theorie, nach welcher „die Erscheinungen der Elektrizität und des Chemismus vollkommen identifiziert werden" 450, 451 (O Chemismus) [**8**, 275 Ø; **9**, 283 Ø, 286 Ø, 407 Ø, 409 Ø]

5 187 (O Mechanismus)

6 Die §§ 247—250 entsprechen in **9** den §§ 323—325 mit der Überschrift „Die Totalitäten in der besonderen Individualität; Elektrizität". Sie wurden verändert und zum Teil erweitert 191—194 [P. St. **9**, 366—386, s. unten] (O Physik C. b)

8 275 Ø, 279 Ø, 284 Ø, 290 Ø, 293 [P. St. 6, 78], 294 Ø, 406 Ø

9 „Die Elektrizität ist dieser Sündenbock, der überall herhalten muß" 199 Ø (O Meteorologie), 374 Ø, 389 Ø (s. unten)
Zur Annahme der Identität von Magnetismus, Elektrizität und Chemismus 283 Ø, 286 Ø [**4**, 450, 451; **8**, 275 Ø; **9**, 407 Ø, 409 Ø], 407 Ø, 409 Ø
Übereinstimmung und Unterschied 283 Ø, 284 Ø, 285 Ø, 286 Ø, 287 Ø (s. Magnetismus)
302 Ø, 334 Ø
„Die Totalität in der besondern Individualität; Elektrizität" 366—386 (O Physik) [**6**, 191—194], 267 [vgl. **6**, 184], 302 Ø, 267 Ø
§ 323 [P. St. **6**, §§ 247, 248] Verhältnis der Körper als physikalische Individualitäten zueinander 366 [P. St. **6**, 191, 192]; ihr mechanisches und elektrisches Verhältnis 366, 367 [P. St. **6**, 192] Zusatz. Vergleich mit dem Klang 367 Ø, 368 Ø. Bedeutung der Reibung 368 Ø, 375 Ø. Vergleich mit dem Magneten, „dessen beide Pole freie Gestalten sind, an die sein Gegensatz verteilt ist ..." 368 Ø, 396 Ø. Elektrizität ist „die Gestalt, die ihre Gleichgültigkeit aufzuheben anfängt ..." 369 Ø; „noch nicht die Auflösung der Gestalt selbst, sondern der oberflächliche Prozeß, worin die Differenzen die Gestalt verlassen, aber sie zu ihrer Bedingung haben, und noch nicht an ihnen selbständig sind" 369 Ø, 366 Ø, 372 Ø, 376 Ø
§ 324 [P. St. **6**, § 249 mäßig verändert und erweitert]. Die elektrische Spannung 369 [P. St. **6**, 192], 366—367 Ø, 374 Ø; das elektrische Licht 369, 370 [P. St. **6**, 192, 193], 372 Ø, 374 Ø, 375 Ø, 384 Ø
Die elektrische Erschütterung, der Schlag 369, 371 [P. St. **6**, 192, 193], 368 Ø

9 Zur Schwierigkeit beim Begriff der Elektrizität: wegen der physischen und mechanischen Trägheit des Körperindividuums wird die elektrische Spannung einem Andern zugeschrieben 369 Ø, 370 Ø, 373 Ø; außerdem ist es schwer, „das Licht in seinem Zusammenhange als Moment der Totalität aufzufassen" 370 Ø
Glas- und Harz-, positive und negative Elektrizität 370 [P. St. 6, 192], 375 Ø, 376 Ø, 377 Ø, 378 Ø, 396 Ø [2, 124—125; 8, 279 Ø]
Oberflächlichkeit des elektrischen Prozesses 370 [P. St. 6, 193], 366 Ø, 369 Ø, 372 Ø, 402 Ø. Färbung, Geruch, Geschmack der beiden elektrischen Lichter 370, 371 [P. St. 6, 193], 372 Ø; die Zündung 371 [P. St. 6, 193]. In der Elektrizität „tritt, wie beim Magnetismus (§ 314), die Bestimmung des Begriffs ein, daß die Tätigkeit darin besteht, das Entgegengesetzte identisch, und das Identische entgegen zu setzen" 371 Ø; räumliches Anziehen und Abstoßen, Leitung, Verteilung 371 Ø
Zusatz. Charakteristik des elektrischen Verhältnisses als abstrakte Tätigkeit 371—372 Ø. „Der Körper zeigt seine physikalische Seele als Licht" mit leichter Färbung; Geruch und Geschmack beginnen hervorzutreten 372 Ø, 373 Ø. Kritik an der Annahme einer elektrischen Materie 373 Ø. „Die Elektrizität soll ferner Alles in der Natur, besonders die meteorologischen Erscheinungen, bewirken" 373 Ø [9, 199], 389 Ø
„Wir aber fassen die elektrische Spannung als die eigene Selbstischkeit des Körpers, die physikalische Totalität ist, und sich in der Berührung mit einem andern erhält" 374 Ø, 375 Ø
Zu den Fragen: „Wodurch tritt die elektrische Differenz hervor? und wie verhält sich dieser Gegensatz zu den physikalischen Eigenschaften der Körper?" 375 Ø. Sie tritt durch Reibung, und zwar „an jedem Körper" hervor 375 Ø, 368 Ø. Zur positiven und negativen Elektrizität 376 Ø, 370 Ø, 375 Ø, 377 Ø 378 Ø, 368 Ø, 396 Ø. Biot hierzu 376 Ø, 377 Ø, 378 Ø. Hauy hierzu 376 Ø. Pohl hierzu 378 Ø, 379 Ø. Seine Kritik der „überall wuchernden Vorstellung einer in Bewegung begriffenen, strömenden Elektrizität" 379 Ø, 380 Ø
„Die Elektrizität ist die unendliche Form, die mit sich selbst different ist, und die Einheit dieser Differenzen; und so sind beide Körper untrennbar zusammenhaltend, wie der Nord-Pol und Süd-Pol eines Magneten" 380. Vergleich mit dem Magnetismus 380 Ø, 367 Ø, 368 Ø, 371 Ø, 373 Ø, 381 Ø. „Bei der Elektrizität ist der

Gegensatz zu eigentümlicher Existenz gekommen. Schelling hat die Elektrizität daher einen zerbrochenen Magnetismus genannt" 381 Ø. Elektrische Leiter 381 Ø, 382 Ø. Unterscheidung der Physiker der „Mitteilung der Elektrizität und der Elektrizität, die sich durch Verteilung zeigt" 382 Ø, 383 Ø
Der elektrische Effekt, z. B. bei Aufhebung der Spannung, seine Abhängigkeit 383 Ø. Das elektrische Licht 384 Ø, 369—370 [P. St. 6, 192, 193], 372 Ø, 374 Ø, 375 Ø. Zur Wasserzersetzung durch Elektrizität 384 Ø, 385 Ø, 202 Ø
§ 325 [P. St. 6, § 250 erweitert] Übergang zum chemischen Prozeß 385—386 [P. St. 6, 194]. Hier „geht die ganze Körperlichkeit in die Spannung und in den Prozeß ein, welcher zugleich das Werden des individuellen Körpers ist" 385 [P. St. 6, 194], 405—406 [P. St. 6, 194] (s. Galvanismus § 330)
Zusatz. „Der Körper, das Unmittelbare, hat den realen chemischen Prozeß zu seiner Voraussetzung" 386 Ø
Die Elektrizität und der chemische Prozeß 387 Ø, 388 Ø, 389 Ø, 390 Ø (s. Chemismus)
Kritik an der Identifizierung der Elektrizität und des Chemismus 407 Ø, 409 Ø [4, 450, 451; 8, 275 Ø], 410 Ø, 411 Ø, 412 Ø, 413 Ø (s. Galvanismus). Die elektrische Komponente im galvanischen Prozeß 417 Ø. Zur Trennung der elektrischen und chemischen Wirksamkeit 419 Ø, 420 Ø (s. Galvanismus)
430 Ø, 433 Ø, 436 Ø, 458 Ø, 631 [P. St. 6, 212]

77

Aristoteles sagt: »Thales scheint nach dem, was sie von ihm erzählen, die Seele für etwas Bewegendes zu halten, indem er von dem Steine (Magneten) sagt, daß er eine Seele habe, weil er das Eisen bewegt« 223, 223 Fußn. (O Thales)

288; Elektrizität in Schellings Philosophie 671, 673—674, 682 (O Schelling)

Element (Chemismus, Erde, Feuer, Luft, Meteorologie, Sauerstoff, Stickstoff, Wasser, Wasserstoff)

„Die Elemente, die in allen ihren Teilen sich gleich sind, haben nur die Möglichkeit, nicht die Wirklichkeit der Differenzen, und nur die Indifferenz unter der Form der Quantität, nicht als Indifferenz des qualitativ Gesetzten in sich" 507 (O Naturrecht)

2 380

3 Die chemiſchen Elementarſtoffe „ſind die qualitativen Unterſchiede der Körperlichkeit, in Geſtalt eigener Materien, die aber noch abſtrakt und ohne wirkliche Individualität ſind" 197
Die phyſikaliſchen Körper ſind a) „als phyſikaliſche Elemente" 197 (ſ. Phyſik § 119) [9, 183, 184, 185 Ø; 17, 373]

6 Die Elemente 179—181 (O Phyſik B. b) [P. St. 9, 183—196]
Die §§ 225—229 wurden wenig verändert in 9, §§ 281—285 aufgenommen (ſ. unten)
Das chemiſche Element als „Abſtraktion" 196 Ø (O Chemismus § 253 Ø)

9 Die vier Elemente des Paracelſus: Merkurius, Schwefel, Salz und jungfräuliche Erde. „Der Sinn ſolcher Behauptungen iſt aber nicht, daß dieſe Materien realiter vorhanden ſeien: ſondern der höhere Sinn iſt, daß die reale Körperlichkeit vier Momente habe" 183 Ø, 297 [P. St. 6, 190], 187 Ø
Die phyſikaliſchen Elemente 183—196 (O Phyſik, 1. Kap. B) [P. St. 6, 179—181], 154 Ø, 450 Ø.
§ 281 [P. St. 6, § 225, wörtlich] Charakteriſtik des phyſikaliſchen Elementes 184, 183 [P. St. 6, 179—180], 185 Ø, 186 Ø, 187 Ø [3, 197]
Unterſcheidung zwiſchen dem neuern chemiſchen Element und dem phyſikaliſchen, „welches eine reale, noch nicht zur chemiſchen Abſtraktion verflüchtigte Materie iſt" 184 [P. St. 6, 172—173], 185 Ø, 186 Ø [3, 197]
Zuſatz. Bedeutung des Lichts für den Prozeß der Elemente 184 Ø. „Dieſer Prozeß gehört der individuellen Erde an" 184. Ihre vier Elemente ſind: die Luft, die Elemente des Gegenſatzes Feuer und Waſſer und die Erde 185 Ø. „Die Elemente ſind allgemeine Natur-Exiſtenzen, die nicht mehr ſelbſtändig, und doch noch nicht individualiſiert ſind" 185 Ø [3, 197]. Charakteriſtik des chemiſchen Elements 185 Ø, 186 Ø, 184 Ø. „In dem Streben der Chemie nach dem Einfachen geht ... die Individualität verloren" 186. „Wir haben hier nur das Werden der Individualität vor uns, und zwar erſt des allgemeinen Individuums, der Erde; die Elemente ſind die unterſchiedenen Materien, welche die Momente dieſes Werdens des allgemeinen Individuums ausmachen. Wir müſſen alſo den Standpunkt der Chemie und den der noch ganz allgemeinen Individua-

9 lität nicht verwechseln" 187 Ø, 186 Ø. „Die physikalischen Elemente sind ... die allgemeinen, nur nach den Momenten des Begriffs partikularisierten Materien; also sind es nur vier" 187 Ø. „Sie sind nicht individualisiert, sondern gestaltlos" 187 Ø
1. Die Luft 187—191 [P. St. 6, 180] (s. Luft), 185 Ø, 187 Ø, 195 Ø, 438 Ø, 439 Ø
2. Die Elemente des Gegensatzes: das Feuer, das Wasser 191—195 [P. St. 6, 180] (s. Feuer, s. Wasser), 185 Ø, 187 Ø, 195 Ø, 438 Ø, 439 Ø
3. Individuelles Element: Erde 195—196 [P. St. 6, 181], 185 Ø, 187 Ø (s. Erde)
Der elementarische Prozeß 196—212 [P. St. 6, 181—183], 155 Ø (s. Meteorologie). Kritik an der „fixen Vorstellung von der substantiellen unveränderlichen Verschiedenheit der Elemente, welche, von den Prozessen der vereinzelten Stoffe her, vom Verstande einmal festgesetzt ist" 197 [P. St. 6, 182] (s. Meteorologie). Zur Verwechslung von physikalischem Element und individuellem Körper 198 Ø, 199 Ø. Bedeutung von Wasser, Luft, Feuer, Erde im physikalischen Prozeß 199—200 Ø (s. Meteorologie)
Verteidigung des allgemeinen Gedankens, „daß jeder Körper aus den vier Elementen oder des neuern Paracelsischen, daß er aus Merkurius oder Flüssigkeit, Schwefel oder Öl, und Salz bestehe (Jakob Böhme nannte sie die große Dreieinigkeit)" 297 [P. St. 6, 190] (s. Physik § 316); 183 Ø, 187 Ø
Beziehung der besonderten Körperlichkeit zu den Elementen 362 Ø, 366 [P. St. 6, 191]; der riechende Körper zum Feuer 362—364 Ø (O Physik § 321); der schmeckende Körper zum Wasser 364—366 Ø (O Physik § 322) [vgl. 6, 191, § 246]
Die Elemente Wasser und Luft in ihrer Bedeutung für den realen Prozeß 395—396 Ø (s. Chemismus)
Die chemischen Elemente: Stickstoff, Sauerstoff, Wasserstoff, Kohlenstoff 396 [P. St. 6, 196—197] (s. diese Artikel, O Chemismus); 185 Ø, 186 Ø, 184 [P. St. 6, 172]
Verhältnis der vier chemischen Elemente zu den physikalischen: sie „sind die Abstraktionen der physikalischen Elemente, während diese ein Reales in sich sind" 398 O (O Chemismus § 328), 399 Ø
Kritik daran: „Die vier chemischen Elemente (Sauerstoff usf.) in gleicher Linie mit Gold, Silber usf., Schwefel usf. als Stoffe aufgeführt zu sehen, als ob sie eine solche selbständige Existenz wie

9 Gold, Schwefel uſſ. hätten, oder der Sauerſtoff eine ſolche Exiſtenz, wie der Kohlenſtoff hat" 438 Ø (vgl. 403 Ø, 437). „Statt Grundſtoffe, ſubſtantielle Grundlagen zu ſein, wie man ſich beim Ausdrucke ‚Element' zunächſt vorſtellt, ſind jene Materien vielmehr die extremſten Spitzen der Differenz" 439 Ø (O Chemismus § 334 Ø)

10 22 Ø (O Geiſt)

17 „Die Einheit Entgegengeſetzter (der Begriff, der ſich in Heraklit auftat) in ihrer Ruhe iſt für die Vorſtellung als Vermiſchung, ehe der Gedanke das Allgemeine erfaßt. Er iſt der Urheber der gemeinen Vorſtellung, die auch auf uns gekommen: die vier phyſikaliſchen Elemente, Feuer, Luft, Waſſer, Erde als Grundweſen anzuſehen. Die Chemiker verſtehen ein chemiſch Einfaches unter Element; ſo gehen die vier Elemente nicht mehr" 373 [3, 197; 9, 183—196, ſ. oben]
Empedokles' Auffaſſung der vier Elemente, ihres Verhältniſſes zueinander 373, 374—377 (ſ. Empedokles)
Anaxagoras' Auffaſſung der vier Elemente: er behauptet über ſie „das Entgegengeſetzte von Empedokles" 416, 415, 417 (O Anaxagoras). Vergleich dieſer Vorſtellungen mit den in der neueren Chemie 418, 419

18 Ariſtoteles' „Deduktion der vier Elemente" 365—366 (O Ariſtoteles); ſeine „vier Verbindungen der Elemente", wonach »Feuer Warm und Trocken, Luft Warm und Feucht (Dunſt), Waſſer Kalt und Feucht, Erde Kalt und Trocken« 367
Bedeutung der vier Elemente in der ſtoiſchen Philoſophie 438—439 (ſ. Stoiker); 441

Elenchus (Sophisma, Sophiſten, Sophiſtik)

4 Hinweis auf die Elenchen der Alten im Zuſammenhang der Erörterung des Umſchlagens einer „als bloß quantitativ erſcheinenden Veränderung auch in eine qualitative" 415, 416. Ariſtoteles' Erklärung der Elenchen als „Weiſen, wodurch man genötigt wird, das Gegenteil von dem zu ſagen, was man vorher behauptet hatte" 416 (O Maß, 1. Kap. A) [18, 410]

18 Zum Elenchus „der Lügende" 135—137; andre Beiſpiele von Sophismen 137—140 (O Eubulides); 233 (O Plato)
Zu Ariſtoteles' Schrift „Die ſophiſtiſchen Elenchen" 410 [4, 416] (O Ariſtoteles)

Eleusis (Mysterien, Mysterium)

2 über die „alten eleusinischen Mysterien der Ceres und des Bacchus", die lehren, „was die sinnliche Wahrheit ist" 90, 91 (O Bewußtsein)

3 Symbolik von Brot und Wein in den eleusinischen Mysterien und im Christentum 209 (O Einbildungskraft)

13 Die „eleusinischen Geheimnisse" 57 (O Mysterien)

16 „Alle Athenischen Bürger waren in die eleusinischen Mysterien eingeweiht" 151 [13, 57; 17, 112] (O griechische Religion)

17 20. „In den eleusinischen Mysterien war aber nichts Unbekanntes" 112 [13, 57; 16, 151]

Elfenbein

13 Elfenbein als Material in der Skulptur der Alten, so bei Phidias 443, 444; dann im Mittelalter zu kleineren Werken 444, 445 (O Skulptur III. 2)

Elgin, Thomas Bruce, Graf von

13 Sein Verdienst um den Parthenon 382 (O Skulptur)

Elis

13 433 (O griechische Götter)

18 Pyrrho, der Skeptiker, war aus Elis gebürtig 544 (O Pyrrho)

Elisabeth, Königin von England

19 278 (O Bacon)

Ellipse

1 Elliptische Bewegung von Himmelskörpern 13, 27 (O Planet)

9 130 Ø, 133 Ø (O Mechanik). „Die Linie des Lebendigen wäre ... die Ellipse" 270 Ø (O Physik)

Ellora

13 Höhlentempel zu Ellora 288 (s. symbolische Architektur I. 3)

Elsaß

11 462, 540

Eltern (Mutter — Kind, Sohn, Vater)

2 Die Pietät der Eltern und Kinder gegeneinander: „Die der Eltern gegen ihre Kinder ist eben von dieser Rührung affiziert, das Bewußtsein seiner Wirklichkeit in dem andern zu haben, und das Fürsichsein in ihm werden zu sehen, ohne es zurück zu erhalten; sondern es bleibt eine fremde, eigne Wirklichkeit; — die der Kinder aber gegen die Eltern umgekehrt mit der Rührung, das Werden seiner selbst oder das Ansich an einem andern Verschwindenden zu haben, und das Fürsichsein und eigene Selbstbewußtsein zu erlangen, nur durch die Trennung von dem Ursprung, — eine Trennung, worin dieser versiegt" 348. Verhältnis der Tochter zu den Eltern 349 (O Sittlichkeit)

3 Eltern-Kinderverhältnis 89 (O Familie)

7 „Es ist zu bemerken, daß im Ganzen die Kinder die Eltern weniger lieben, als die Eltern die Kinder, denn sie gehen der Selbständigkeit entgegen und erstarken, haben also die Eltern hinter sich, während die Eltern in ihnen die objektive Gegenständlichkeit ihrer Verbindung besitzen" 254 (O Familie)
Grenzen zwischen den elterlichen Rechten und denen der bürgerlichen Gesellschaft 315, 314, 316 (s. Polizei)

13 50, 51 (O griechische Götter)

18 Sokrates' Stellungnahme zu der Anklage, „daß er die Söhne zum Ungehorsam gegen ihre Eltern verleite" 109—111 (O Sokrates). „Was wir von seinen Richtern Unrecht gefunden sehen, ist diese moralische Einmischung eines Dritten in das absolute Verhältnis zwischen Eltern und Kindern" 109. „Die Kinder müssen das Gefühl der Einheit mit den Eltern haben, dies ist das erste unmittelbare sittliche Verhältnis; jeder Erzieher muß es respektieren, rein erhalten, und die Empfindung dieses Zusammenhangs ausbilden" 110. „Sokrates scheint durch sein Eindringen es veranlaßt zu haben, daß der junge Mensch mit seiner Lage unzufrieden wurde" 110, 111. „Das Gericht hat also diese Anklage für gegründet gefunden; dies ist nicht ungerecht" 111, 113. Aufwerfung der Frage, inwiefern eine solche moralische Einmischung Gegenstand der Gesetzgebung werden kann 111. Bedeutung des Eltern-Kindverhältnisses bei den Athenern überhaupt 112, 113 (O Sokrates)

Emanation (Evolution)

4 In der orientalischen Vorstellung der Emanation ist das „Absolute das sich selbst erleuchtende Licht". „Das Ausströmen ist nur als ein Geschehen genommen, das Werden nur als ein fortgehender Verlust" 675 (O Absolutes)

9 „Die zwei Formen, in denen der Stufengang der Natur gefaßt worden, sind Evolution und Emanation" 60 Ø. „Der Gang der Emanation ist dem Morgenlande eigen; sie ist eine Stufenfolge der Verschlechterung, die vom Vollkommenen, von der absoluten Totalität, von Gott anfängt..." und endet „mit dem Mangel aller Form" 61 Ø (O Natur § 249)
67 Ø (O Naturphilosophie)

Empedokles

9 Würdigung seiner erstmaligen bestimmten Auffassung der allgemeinen physikalischen Grundformen, seiner Elementenlehre 185 Ø (O Element)

17 208, 209, 227, 274, 275, 399
Empedokles 370—380 (O griechische Philosophie, 1. Kap. E.1), 369. Zur Sammlung seiner Fragmente von Sturz und von Peyron, Ritters Aufsatz 370
Das Leben 370—372. Sturz und Aristoteles hierzu; Fabeln über sein Leben und seinen Tod 370, 371, 372; Einfluß auf seine Mitbürger 371; sein Verhältnis zu den Pythagoreern, zu Zeno 372
Seine Philosophie 373—380. In seiner Naturerkenntnis finden wir „weniger spekulative Tiefe als in Heraklit; sondern den sich mehr in die reale Ansicht versenkenden Begriff"; Hervortreten des Begriffs der „Vermischung, Synthesis". Er ist der Urheber der „vier physikalischen Elemente, Feuer, Luft, Wasser, Erde als Grundwesen" 373, 378. Aristoteles' Zusammenfassung des allgemeinen Gedankens vom Empedokles 373, 374. Das Metaphysische ist darin „die Erhebung der sinnlichen Vorstellung in den Gedanken" 374. Über das Verhältnis der vier Elemente als Prinzipien zueinander und der beiden Prinzipien Freundschaft und Feindschaft 374
α) Das Böse und das Gute als absolute Prinzipien nach Aristoteles 374. „Unter dem Guten ist das zu verstehen, was Zweck an und für sich selber ist, das schlechthin in sich Feste" 375

17 Aristoteles findet bei Empedokles das Prinzip des Zwecks, das er bei Heraklit vermißt 375
β) Aristoteles über das nähere Verhältnis und die Bestimmung der Prinzipien des Vereinens und Trennens 375, 376
γ) Aristoteles über den Gebrauch der vier Elemente »nicht als vier«, »sondern im Gegensatze als zwei; das Feuer für sich und die anderen als Eine Natur, — Erde, Luft, Wasser« 376, 377
δ) Aristoteles über „das Verhältnis der zwei ideellen Momente, Freundschaft und Feindschaft, und der vier realen Elemente" 377. Bedeutung der Seele als Einheit 377. Die Einheit der Elemente stellt er „als eine Vermischung vor" 378, 373. Dadurch entsteht der Widerspruch, „daß einmal die Einheit der Elemente gesetzt ist, das andere Mal ebenso ihre Trennung" 378. Nach Empedokles ist »nichts eine Natur, sondern allein eine Mischung und Trennung des Gemischten« 378. Kritik des Aristoteles an dem Satze: „Die Dinge bestehen aus diesen Elementen; — es ist darin zugleich ihre Einheit gesetzt" 379. »Es ist nicht deutlich, ob Empedokles eigentlich das Eine, oder das Viele zum Wesen gemacht« 379. Kritik am synthetischen Vorstellen überhaupt 379, 380. „Empedokles ist mehr poetisch, als bestimmt philosophisch; er ist nicht von großem Interesse" 380
Leukipp, Demokrit und Empedokles 380, 407
„In Heraklits Idee als Bewegung sind alle Momente absolut verschwindende; Empedokles ist Zusammenfassen dieser Bewegung in die Einheit, aber eine synthetische, ebenso Leukipp und Demokrit, — aber so, daß bei Empedokles die Momente dieser Einheit die seienden Elemente des Feuers, Wassers usf. sind, bei diesen aber reine Abstraktionen, an sich seiende Wesen, Gedanken; hierdurch aber ist unmittelbar die Allgemeinheit gesetzt, denn die Entgegengesetzten haben keinen sinnlichen Halt mehr" 407. Vergleich der Homöomerien des Anaxagoras mit den Vorstellungen Leukipps, Demokrits und des Empedokles 415, 416, 417 (O Anaxagoras)

18 36; 344 (O Aristoteles)

Empfängnis

9 „Die Empfängnis ist die Kontraktion des ganzen Individuums in die einfache sich hingebende Einheit, in seine Vorstellung: der Same diese einfache Vorstellung selbst, — ganz Ein Punkt, wie der Name

9 und das ganze Selbst. Die Empfängnis ist also nichts anderes, als dies, daß das Entgegengesetzte, die abstrakten Vorstellungen zu Einer werden" 673 Ø (O Geschlechtsverhältnis)

Empfindung (Gefühl, Herz)

6 § 318 Ø [vgl. **10**, § 399 und § 401] (O Seele a. γ). „Die wirkliche Einzelnheit als Reflexion der Seele in-sich ist ihr wachendes Fürsichsein in abgeschlossener, organischer Leiblichkeit; das an und für bestimmte mit der Körperlichkeit noch identische Selbstgefühl, die äußerliche und innerliche Empfindung" 236 Ø
Die äußeren Gefühle und die unmittelbar symbolisierenden bestimmteren Empfindungen 236 Ø, 237 Ø (vgl. **10**, 127)

8 Zum Gegensatz von Verstand und Empfindung 185 Ø (O Logik § 80, s. Verstand)

10 19 Ø (O Geistesphilosophie § 380 Ø), 62 Ø (O Seele § 390 Ø) „Auf der höchsten Stufe dieser Aufhebung des Außereinander, — in der Empfindung — kommt der in der Natur gefangen gehaltene an sich seiende Geist zum Beginn des Fürsichseins und damit der Freiheit" 29 Ø (O Geist) [**15**, 123]
Die Empfindung 119—155 Ø (O Seele a. γ), 49 Ø, 62 Ø.
Zu den nun folgenden §§ 399—402 finden sich in **6** *keine parallel laufenden §§. Dies ist mit Ø hinter den einzelnen §§ vermerkt, der Einfachheit halber aber nicht mehr im Text. H. Gl.*
§ 399 Ø (vgl. **6**, § 318) Die wechselnden Zustände des Schlafens und Wachens der Seele 119, 120. In dem Fürsichsein der wachen Seele findet sich die Inhalts-Bestimmtheit ihrer schlafenden Natur 119, 120. Die Empfindung 120
Zusatz. Der „dialektische Fortgang von der erwachenden Seele zur Empfindung". Die im Wechsel von Schlafen und Wachen immer nur erstrebte Einheit von substantiellem Sein und dem noch ganz abstrakten, noch ganz leeren Fürsichsein wird in der empfindenden Seele zur Wirklichkeit 120. „Die empfindende Seele setzt das Mannigfaltige in ihre Innerlichkeit hinein, sie hebt also den Gegensatz ihres Fürsichseins oder ihrer Subjektivität, und ihrer Unmittelbarkeit oder ihres substantiellen Ansichseins auf" 121, 122. „Empfindung hat Etwas dadurch, daß dasselbe in seiner Bestimmtheit sich als ein Allgemeines erhält" 122. Vergleich der erwachenden Seele mit einem Urteil und der empfindenden mit einem Schluß 122, 109

10 § 400 Ø Charakteristik der Empfindung als „dumpfes Weben des Geistes", noch „unmittelbar" und „beschränkt" 122, 123
„Alles ist in der Empfindung, und wenn man will, hat Alles, was im geistigen Bewußtsein und in der Vernunft hervortritt, seine Quelle und Ursprung in derselben" 123. Kritik an der „Berufung auf Herz und Empfindung" 123, 124, 125. „Aus dem Herzen kommen hervor arge Gedanken . . ." 124, 125, 126
Zusatz. Charakteristik der Empfindung als eine „der tierischen und der menschlichen Seele gemeinsame Form" 124, als „etwas Vereinzeltes, Zufälliges, einseitig Subjektives" 124, 125, als „an diesen Raum und an diese Zeit" Gebundenes 125. „Aus allem Diesem erhellt, daß die Empfindung die schlechteste Form des Geistigen ist, und daß dieselbe den besten Inhalt verderben kann" 126
§ 401 Ø (vgl. 6, § 318) „Was die empfindende Seele in sich findet, ist einerseits das natürliche Unmittelbare, als in ihr ideell und ihr zu eigen gemacht", andererseits bestimmt sie das dem freien Geist Angehörige erst zur natürlichen Leiblichkeit 126, 127, 128, 138. „Das Empfinden überhaupt ist das gesunde Mitleben des individuellen Geistes in seiner Leiblichkeit" 127 [vgl. 6, 236]
Die Sinne sind a) Licht- und Klangempfindung, Auge und Ohr, Gesicht und Gehör 127 [vgl. 6, 236], 129, 130—132 (s. Gesicht, s. Gehör); b) Geruchs- und Geschmackssinn 127 [vgl. 6, 236], 129, 132, 133, 265 (s. Geruch, s. Geschmack); c) das Getast 127, 129, 133 (s. Tastsinn). Notwendigkeit einer psychischen Physiologie, welche die „Verleiblichung" zu betrachten hätte, „welche sich geistige Bestimmungen, insbesondere als Affekte, geben" 127, 128
Zusatz. „Der Inhalt der Empfindung ist entweder ein aus der Außenwelt stammender, oder ein dem Inneren der Seele angehöriger" 128. Psychologie und Anthropologie 128. Zur Fünfzahl der Sinne und ihr Zerfallen in drei Klassen als „Darstellungen der Begriffsmomente" 129, 130, 127
a) Die physische Idealität zerfällt in die Sinne des bestimmten Lichts und des Klangs 127, sie enthält den „Sinn des abstrakt Allgemeinen" 129, Sehen und Hören umfassend 130, 131 (s. Gesicht, s. Gehör)
b) Die differente Realität zerfällt in die Sinne des Geruchs und Geschmacks, die Sinne „der realen Differenz" 127, 129, 132; sie treten in Beziehung zur reellen Körperlichkeit 132, 133 (s. Geruch, s. Geschmack), 265

c) „Der Sinn der gediegenen Realität, der schweren Materie, der Wärme“ 127, „der Sinn der irdischen Totalität“ 129, „der Tastsinn“ 133 (s. Tastsinn)

Stärke und Schwäche des Empfindens 133, 134. „Die Quantität erscheint hier notwendig als intensive Größe“ 134, 133

Wichtigkeit der „Beziehung der äußeren Empfindungen auf das Innere des empfindenden Subjekts“ für die philosophische Anthropologie 134—137, 128. Durch das bewußtlose Bezogenwerden der äußeren Empfindung auf das geistige Innere entsteht in uns dasjenige, was wir Stimmung nennen 135. „Die äußerliche Empfindung selber ist das die Stimmung Erregende“ 135. Durch die Verknüpfung einer äußerlichen Empfindung mit einer inneren Bedeutung entsteht ein Symbolwert 135, 136, 127. Symbolwert der Farben, des Glanzes und des Matten 136, 137; der Töne, besonders der menschlichen Stimme 137

Bedeutung der Verleiblichung, Entäußerung der inneren Empfindungen 138—147, 126, 127, 128. „Erst durch die Verleiblichung der inneren Bestimmungen kommt das Subjekt dahin, dieselben zu empfinden“ 138

Einteilung der inneren Empfindungen erstens in solche, die meine Einzelnheit betreffen, wie Zorn, Rache, Neid, Scham, Reue 139, 128; und zweitens in solche, die sich auf ein an und für sich Allgemeines, auf Recht, Sittlichkeit, Religion, das Schöne und Wahre beziehen 139. Unser Gegenstand ist aber „für jetzt nur die Verleiblichung der inneren Empfindungen, und zwar bestimmter — die unwillkürlich erfolgende“ in unsern „sogenannten edlen Eingeweiden“ 140. Verderblichkeit innerer, sehr starker Empfindungen für den Leib 140, 141. Zusammenhang bestimmter Empfindungen zu besonderen Organen 141, 142, 143. Die Verleiblichung der Seelenbewegungen bedeutet zugleich „Entäußerung“, „Wegschaffung der innerlichen Empfindungen“, was sich im Lachen, Weinen, überhaupt in der Stimme zeigt, noch ehe sie Sprache wird 143. Das Lachen, das Weinen 144, 145, 146 und die Stimme 146, 147, 148 (s. Lachen, s. Weinen, s. Stimme)

§ 402 Ø Fortgang von der empfindenden zur fühlenden Seele 148, 149, 150, 151. Gegenüberstellung von Empfindung und Fühlen 148. „Die Empfindung hebt mehr die Seite der Passivität, des Findens, d. h. der Unmittelbarkeit der Bestimmtheit im Fühlen

hervor, das Gefühl geht zugleich mehr auf die Selbstischkeit, die darin ist" 148

Zusatz. Rückblick auf den nun vollendeten ersten Teil der Anthropologie, der es „mit der ganz qualitativ bestimmten Seele, oder mit der Seele in ihrer unmittelbaren Bestimmtheit zu tun hatte" 148. Übergang zum zweiten Teil der Anthropologie, „in welchem die Seele sich ihrer Substantialität entgegenstellt, sich selber gegenübertritt" 149. „Die bloße Empfindung hat es ... nur mit Einzelnem und Zufälligem, mit unmittelbar Gegebenem und Gegenwärtigem zu tun." „Indem ich mich dagegen auf den Standpunkt des Bewußtseins erhebe, verhalte ich mich zu einer mir äußeren Welt, zu einer objektiven Totalität ..." 149, 150. Das Bewußtsein erhebt sich „aus der Form der Einzelnheit in die Form der Allgemeinheit"; „das Empfundene wird zu einem Vorgestellten" 150. „Zwischen dem vorstellenden Bewußtsein einerseits und der unmittelbaren Empfindung andererseits steht nun die im zweiten Teile der Anthropologie zu betrachtende, sich selber in ihrer Totalität und Allgemeinheit fühlende oder ahnende Seele in der Mitte" 150. Zum Widerspruch, daß das Allgemeine empfunden werde 150, 151

Bestimmteres zum Übergang in den zweiten Teil der Anthropologie 151—155. Zuvörderst ist die Seele „eine Totalität unendlich vieler unterschiedener Bestimmtheiten, die in ihr in Eins zusammengehen; so daß die Seele in ihnen, an sich, unendliches Fürsichsein bleibt" 151. Die einander verdrängenden Empfindungen bleiben in der Seele als aufgehoben 151. Dieses Aufbewahren steht freilich der eigentlichen Erinnerung noch fern 152. Neben solchem Aufbewahren hat die Seele „noch eine andere Seite der Erfüllung", sind wir ja „als wirkliche Individualität, an sich noch eine Welt von konkretem Inhalt mit unendlicher Peripherie" 152, 153. „Auch den stärksten Naturen ist zu ihrem konkreten Selbstgefühl ein gewisser Umfang äußerer Verhältnisse, — sozusagen, — ein hinreichendes Stück Universum notwendig" 153. Für die fühlende Seele „bleibt der Gegensatz ihrer selbst und Desjenigen, was für sie ist, noch in sie eingeschlossen" 154. Charakteristik der Erhebung der fühlenden Seele zum wahrhaft objektiven Bewußtsein 154, 160. Sie erfolgt in drei Stufen. „Auf der ersten Stufe sehen wir die Seele in dem Durchträumen und Ahnen ihres konkreten Naturlebens befangen" 154, 160. Die zweite Stufe „ist der Standpunkt

10 der Verrücktheit", d. h. der mit sich selber entzweiten Seele 154, 161, 163, 164. Auf der dritten Stufe wird die Seele „über ihre Naturindividualität, über ihre Leiblichkeit Meister" und „wirft den nicht zu ihrer Leiblichkeit gehörenden Inhalt ihrer substantiellen Totalität als objektive Welt aus sich heraus", wird „Bewußtsein" 155
265 Ø
Bedeutung der Empfindung des unmittelbaren Stoffes auf der Stufe der Anschauung, des auf ein unmittelbar einzelnes Objekt bezogenen, stoffartigen Wissens 313—314 Ø (O Geist), 320—324 Ø (s. Anschauung)
„Gebildete, wahrhafte Empfindung ist die Empfindung eines gebildeten Geistes, der sich das Bewußtsein von bestimmten Unterschieden, wesentlichen Verhältnissen, wahrhaften Bestimmungen usf. erworben, und bei dem dieser berichtigte Stoff es ist, der in sein Gefühl tritt, d. i. diese Form erhält" 316; „bei ihm trägt die Empfindung durchgängig den Charakter der Erinnerung" 319 Ø, 317 Ø (O Anschauung)

12 Kritik an der Ansicht, „daß die schöne Kunst die Empfindung und näher zwar die Empfindung, die wir uns gemäß finden, — die angenehme — zu erregen bestimmt sei" 59. „Die Empfindung ist die unbestimmte dumpfe Region des Geistes; was empfunden wird, bleibt eingehüllt in der Form abstraktester einzelner Subjektivität, und deshalb sind auch die Unterschiede der Empfindung ganz abstrakte, keine Unterschiede der Sache selbst" 59, 60. „Die Empfindung als solche ist eine durchaus leere Form der subjektiven Affektion" 60 (O Kunstwerk), vgl. 155
„Die ebenso subjektive als substantielle Einheit der Seele innerhalb des Leibes selbst zeigt sich z. B. als die Empfindung" 170 (O Naturschönes)

13 Die Empfindung als Form des Geistes in der romantischen Kunst 149, 150 (s. Liebe) [14, 13, s. Malerei]

14 Bedeutung der „Innigkeit der Empfindung" für die Malerei 13 (s. Malerei); für die Musik 144, 146, 195—196 (s. Musik)

15 Die Empfindung als „die höchste Spitze und das Ende der Natur", enthält „schon ein Fürsichsein". „Die Qualitäten eines Steines sind einander äußerlich und der Begriff, den wir davon auffassen, ist

15 nicht in ihm. In der Empfindung hingegen sind nicht äußerliche Qualitäten als solche, sondern sie sind in sich reflektiert, und hier fängt Seele, Subjektivität an" 123 [10, 29 Ø] (O religiöses Verhältnis), 213 (O Religion). Unfähigkeit uns in die unmittelbare Religion hinein zu empfinden 297, 298 (O unmittelbare Religion)

17 Bedeutung der Empfindung in der Religion 99, 102 (O Philosophie)

18 Aristippos und seine Nachfolger sagten „das Wesen aus als das Sein, wie es unmittelbar für das Bewußtsein ist, d. h. die Empfindung" 151, 152 (s. Aristippos). Die Empfindung in der Philosophie des Theodoros 155 (O Theodoros), des Hegesias 156, 157 (s. Hegesias), der Kyrenaiker überhaupt 160 (O Kyniker). Nach Platon gehören die Empfindungen alle „der sterblichen Seele an" 267 (O Platon)
Aristoteles »Von der Empfindung und dem Empfindbaren« 369, über die empfindende Seele 376, 378. Zu seiner berühmten Vergleichung »die Empfindung sei die Aufnahme der empfundenen Formen, ohne die Materie« 379 (s. Aristoteles). „Das Prinzip der Einzelnheit, die Empfindung überhaupt, Wahrnehmung, Anschauung" als eines der zwei Prinzipien der dogmatischen Philosophie, so der stoischen und epikureischen Philosophie 427, 428 (O Dogmatismus). Epikur hat „das sinnliche Sein, die Empfindung zur Grundlage und Richtschnur der Wahrheit gemacht" 478, 479—480 (s. Epikur). Karneades' Kritik an Epikurs „Empfindung" 530, 531 (s. Karneades)

19 Bedeutung von Empfindung und Materie in der neueren, französischen Philosophie 524 (O französische Philosophie)

Empirie (Erfahrung)

1 Zu Jacobis „zuweilen geist- und sinnreichen Ausdrücken" über die Empirie 349. „Geistreich sind die Ausdrücke der Empirie und über die Empirie, weil sie auf spekulative Ideen anspielen" 349, 350, 370 (s. Jacobi)
„Die reine Empirie, die nicht von einem Teile weiß, den Teil nicht durch Reflexion, als ein schlechthin Wesen Habendes, fixiert, vermag wohl von einem Teile anzufangen, und durch ihren Fortgang an den Teilen den ganzen Kreis zu beschreiben und darzustellen; denn weil sie Empirie ist, steckt sie nicht in den Fußeisen der Re-

1 flexion, die den Teil zu einem Anſich und ſo es unmöglich macht, zum Ganzen zu gelangen. Aber eine von der Empirie produzierte oder vielmehr gefundene Totalität iſt, wenn ſie auch der Vorſtellung als ſolche gegeben wird, nicht für die Erkenntnis; denn für dieſe müſſen die Teile ſchlechthin durchs Ganze beſtimmt, das Ganze das Erſte der Erkenntnis ſein" 401 (O Fichte)
Unterſcheidung zwiſchen empiriſcher Wiſſenſchaft, und rein formeller Wiſſenſchaft im Hinblick auf die Behandlung des Naturrechts 442; empiriſche Behandlungsart des Naturrechts 442, 443 bis 457; Unterſcheidung zwiſchen wiſſenſchaftlicher und reiner Empirie 447, 442; Rechtfertigung der alten durchaus inkonſequenten Empirie im Verhältnis zur Konſequenz der empiriſchen Wiſſenſchaftlichkeit 453, 454, 455, 456, 457 (ſ. Naturrecht)

8 „Es gehört zu den üblen Vorurteilen, als ob die Philoſophie ſich im Gegenſatz befände gegen eine ſinnige Erfahrungserkenntnis . . ." 9 Ø (O Enzyklopädie), 47 Ø (O Syſtem § 6 Ø), 58 Ø (O Syſtem § 12 Ø)

9 „Nicht nur muß die Philoſophie mit der Natur-Erfahrung übereinſtimmend ſein, ſondern die Entſtehung und Bildung der philoſophiſchen Wiſſenſchaft hat die empiriſche Phyſik zur Vorausſetzung und Bedingung" 37 Ø [**8,** 58 Ø]. Freilich „in Beziehung auf die Notwendigkeit des Inhalts iſt eine Berufung auf die Erfahrung" nicht zuläſſig 38 Ø, 44 Ø (O Naturbetrachtung)
Die Empirie, die zunächſt das Allgemeine in ſinnlicher Form faſſen und feſthalten will, hebt ihr Sinnliches ſelbſt auf; Beiſpiel hierfür 370 [P. St. **6,** 192; **19,** 288] (O Elektrizität)

15 Gleichſetzung von empiriſchem und unmittelbarem Wiſſen 173 (ſ. unmittelbares Wiſſen)
„Das empiriſche Bewußtſein iſt Bewußtſein vom Endlichen" 293 (O unmittelbare Religion)

18 Charakteriſtik des Ariſtoteles als eines „völligen Empirikers" 340—341, 299, 386. „Seine Empirie iſt eben total"; „das Empiriſche in ſeiner Syntheſis aufgefaßt, iſt der ſpekulative Begriff" 341 (ſ. Ariſtoteles)

19 „Die Empirie iſt nicht bloßes Beobachten, Hören, Fühlen uſf., das Einzelne wahrnehmen: ſondern geht weſentlich darauf, Gattungen, Allgemeines, Geſetze zu finden. Und indem ſie dieſe hervor-

19 bringt, so trifft sie mit dem Boden des Begriffs zusammen" 283 (O Bacon)
Mängel aller Empirie: „Den Versuchen entflieht eben unter den Händen das sinnliche Einzelne, und wird ein Allgemeines" 288 [9, 370]. „Der andere formelle Mangel, den alle Empiriker teilen, ist, daß sie glauben, sie halten sich nur an Erfahrung; es bleibt ihnen unbewußt, daß im Aufnehmen dieser Wahrnehmung sie metaphysieren" 288, 289 (O Bacon); 283 (s. Erfahrung)

Empirisches

1 „Das Empirische, was in der Welt als gemeine Wirklichkeit daliegt, ist in Philosophien desselben in Form des Begriffs als Eins mit dem Bewußtsein und damit gerechtfertigt vorhanden" 281. Stellung des Eudämonismus zur empirischen Welt 283, 285. Stellung der Philosophie Kants, Jacobis, Fichtes zum Empirischen 288; „diese Philosophien sind, indem sie das Empirische bekämpfen, unmittelbar in seiner Sphäre geblieben" 289, 290 (s. Glauben)

Empirismus (Empirie, Empirisches, Erfahrung)

1 Zu Jacobis Empirismus 331, 333 (s. Jacobi)

2 Beziehung zwischen „leerem Idealismus" und „absolutem Empirismus" 188, 189 (s. Vernunft)

6 Charakteristik des sich auf Empirismus gründenden Philosophierens und sein Angriff auf die vormalige Metaphysik 42, 43 (O Logik § 26) [vgl. 8, 116—122, s. u.]

8 Empirismus als „zweite Stellung des Gedankens zur Objektivität" 116—122 (O Logik B. I). *Die folgenden §§ 37—39 sind aus* **6**, *§ 26 (s. Logik) hervorgegangen. H. Gl.*
§ 37 [vgl. 6, § 26] Der Empirismus verdankt seinen Ursprung dem Bedürfnis nach „einem konkreten Inhalt gegen die abstrakten Theorien des Verstandes" und nach „einem festen Halt gegen die Möglichkeit" „Alles beweisen zu können", und sucht so das Wahre aus der Erfahrung zu holen 116 Ø
Zusatz. Es ist darum zu tun, „daß die Gegenstände des Bewußtseins als in sich bestimmt und als Einheit unterschiedener Bestimmungen gewußt werden" 116 Ø. Da dies die Verstandes-Metaphysik nicht leisten konnte, nahm man Zuflucht zur empirischen Psychologie, zur rationellen Physik 117 Ø

8 § 38 [vgl. 6, § 26] Der Empirismus speist sich zunächst wie die Metaphysik aus Vorstellungen; er erhebt dann aber seinen Stoff „in die Form allgemeiner Vorstellungen, Sätze und Gesetze" 117 Ø. „Den festen Halt nach der subjektiven Seite hat das empirische Erkennen darin, daß das Bewußtsein in der Wahrnehmung seine eigene unmittelbare Gegenwart und Gewißheit hat" 117 Ø, 118 Ø. „Wie der Empirismus erkennt (§ 7) auch die Philosophie nur das, was ist; sie weiß nicht solches, was nur sein soll und somit nicht da ist" 118 Ø. Freiheit des Empirismus 118 (vgl. seine Unfreiheit 121); sein Leugnen des Übersinnlichen und seine Grundtäuschung, daß er nicht weiß, „daß er selbst Metaphysik enthält und treibt" 118 Ø [19, 288, 289, s. Empirie], 119 Ø, 120 Ø

Zusatz. Empirismus erfaßt das Hier 118 Ø, 119 Ø; aber bleibt nicht bei der Wahrnehmung stehen, er sucht das Allgemeine und Bleibende und geht damit zur Erfahrung fort 119 Ø. Seine Form der Analyse 119 Ø, 120 Ø. Er hat mit der alten Metaphysik die gleiche Voraussetzung, „daß nämlich im Denken das Wahrhafte der Dinge liege"; sein Inhalt aber ist „der sinnliche Inhalt der Natur und der Inhalt des endlichen Geistes" 120 Ø. Weiterbildung des Empirismus zum Materialismus 121 Ø, 160 Ø; seine Unfreiheit d. h. Abhängigkeit vom Sinnlichen, das für ihn ein Gegebenes ist und bleibt 121 Ø

§ 39 [vgl. 6, § 26] In dem, was Erfahrung genannt wird, finden sich zwei Elemente, — „das eine der für sich vereinzelte unendlich mannigfaltige Stoff, — das andere die Form, die Bestimmungen der Allgemeinheit und Notwendigkeit" 121 Ø, 122 Ø. Unterscheidung des Humeschen Skeptizismus vom griechischen Skeptizismus 122 (vgl. Skeptizismus 1, 215—275)

„Vergleichung der kantischen Philosophie mit dem metaphysizierenden Empirismus" 160—161 (O Kritizismus) [P. St. 6, 46]. Unterscheidung eines unbefangenen und eines reflektierenden Empirismus 160 Ø (O Kritizismus)

„Das Denken hat hier nur die Bedeutung der Abstraktion oder der formellen Identität. Dies ist der Standpunkt, auf welchem Locke und alle Empiriker stehen", auch der empirische Psycholog 437 Ø (O Erkennen § 227)

9 „Der Unterschied der systematisch-philosophischen Betrachtung von der empirischen besteht darin, nicht die Stufen der konkreten Exi-

9 ſtenzen der Natur als Totalitäten, ſondern die Stufen der Beſtimmungen darzuſtellen" 390 Ø, 403 Ø. „In der empiriſchen Betrachtung ſind die Formen der Körper die Hauptſache; es muß aber von den beſondern Formen des Prozeſſes angefangen und dieſe unterſchieden werden" 404 Ø (O Chemismus)

19 Zum Gegenſatz von Rationalismus und Empirismus in der neueren Philoſophie 329, 330 (neuere Philoſophie). Charakteriſtik der Lockeſchen Philoſophie als „metaphyſizierender Empirismus" 423, 438. „Dieſer metaphyſizierende Empirismus iſt die vorzüglichſte Weiſe der Betrachtung, des Erkennens in England und in Europa überhaupt"; das gilt beſonders auch für Newton 438 (O Locke)

Empyreum

17 90 (O Wiſſenſchaft)

ἐνάργεια

18 „Die Evidenz, die Epikur *ἐνάργεια* nennt, iſt eben dies Wiedererkanntwerden des Sinnlichen durch Subſumtion unter die ſchon im Beſitz ſeienden und durch den Namen befeſtigten Vorſtellungen; die Evidenz einer Vorſtellung iſt, daß man ein Sinnliches beſtätigt als dem Bilde entſprechend" 481 (O Epikur)

ἐγχειρίδιον

18 435, 436 (O Epiktet)

Ende

8 Das Ende als Moment der ſpekulativen Methode 450—451 (ſ. Idee § 242) [P. St. 6, 143]

Endliches (Endlichkeit, Unendliches, Unendlichkeit)

4 Zum Widerſtreit der Beſtimmungen des Endlichen und Unendlichen 41, 42 (ſ. Logik)
„Etwas mit ſeiner immanenten Grenze geſetzt als der Widerſpruch ſeiner ſelbſt, durch den es über ſich hinausgewieſen und getrieben wird, iſt das Endliche" 147 (O Grenze)
Übergang des Endlichen in das Unendliche 156—157 (ſ. Endlichkeit)
Das Unendliche in Wechſelbeſtimmung mit dem Endlichen 158, 159—165 (ſ. Unendlichkeit b)

4 „Das Endliche hat den Doppelsinn, erstens nur das Endliche gegen das Unendliche zu sein, das ihm gegenübersteht, und zweitens das Endliche und das ihm gegenüberstehende Unendliche zugleich zu sein" 172 [**15**, 208, 209, 334, 418; **16**, 536]. „Das Ideelle ist das Endliche, wie es im wahrhaften Unendlichen ist, — als eine Bestimmung, Inhalt, der unterschieden, aber nicht selbständig seiend, sondern als Moment ist" 174 (O Unendlichkeit). „Der Satz, daß das Endliche ideell ist, macht den Idealismus aus. Der Idealismus der Philosophie besteht in nichts anderem, als darin, das Endliche nicht als ein wahrhaft Seiendes anzuerkennen" 181 (O Unendlichkeit)

Spinozas Bestimmung des Endlichen „als Bestimmtheit, als Verneinung" 305, 306 (O Mathematik) [**19**, 379]

Das Endliche im Absoluten 666 (s. Absolutes)

8 Gegenüberstellung des „endlichen, bloß verständigen Denkens" und des „unendlichen, vernünftigen" Denkens 101 Ø. „Endlich heißt formell ausgedrückt, dasjenige was ein Ende hat, was ist, aber da aufhört, wo es mit seinem Anderen zusammenhängt und somit durch dieses beschränkt wird" 101 Ø (O Logik)

„Wer gegen das Endliche zu ekel ist, der kömmt zu gar keiner Wirklichkeit, sondern er verbleibt im Abstrakten und verglimmt in sich selbst" 220 Ø (O Dasein)

In der neueren Philosophie „soll das Endliche nur aufgehoben werden"; „in diesem Sollen liegt immer die Ohnmacht" 224 Ø. „Der Dualismus, welcher den Gegensatz von Endlichem und Unendlichem unüberwindlich macht, macht die einfache Betrachtung nicht, daß auf solche Weise sogleich das Unendliche nur das Eine der Beiden ist, daß es hiermit zu einem nur Besondern gemacht wird, wozu das Endliche das andere Besondere ist" 224—225 Ø (s. Dasein)

12 Beginn „des Festwerdens des Endlichen in seiner verständigen Bestimmtheit" in der jüdischen Religion und Poesie im Vergleich zum Endlichen in der symbolischen Anschauung z. B. in den alten indischen Gedichten 498 (s. Juden)

13 Darstellung des Menschen in seinem Verhältnis zum Endlichen in der romantischen Kunst 129—130 (s. romantische Kunstform). „Das Äußere ist als ein gleichgültiges Element angesehn, zu dem der

13 Geist kein letztes Zutraun, und in welchem er kein Bleiben hat" 132 (O romantische Kunstform)

15 Gegensätze wie Endliches — Unendliches sind „abstrakte Formen, die in diesem absolut reichen, konkreten Inhalt, wie die Religion ist, nicht an ihrem Platze sind". „Sie müssen allerdings vorkommen, da sie Momente des wesentlichen Verhältnisses sind, welches der Religion zu Grunde liegt; aber die Hauptsache ist, daß ihre Natur vorher längst untersucht und erkannt sein muß: diese zunächst logische Erkenntnis muß im Rücken liegen, wenn wir es mit Religion wissenschaftlich zu tun haben, mit solchen Kategorien muß man längst fertig geworden sein" 72; sie sind „verschieden, aber auch zugleich untrennbar" 73 (O Religionsphilosophie, s. a. Gegensatz)

„Ich bin also die Beziehung dieser beiden Seiten, welche nicht abstrakte Bestimmungen, wie »endlich und unendlich«, sondern jede selbst die Totalität sind" 80 (O Religion)

Betrachtung dessen, „was Endlichkeit überhaupt ist und welches wahrhafte Verhältnis das Endliche zum Unendlichen hat" 191—210; das Endliche als wesentliches Moment des Unendlichen 208 [4, 172; 16, 536]; „Gott ist es selbst, der sich verendlicht, Bestimmungen in sich setzt" 209 (s. Endlichkeit)

Verhältnis des Menschen „vom Endlichen aus zum Unendlichen" 330—338, 95 (s. bestimmte Religion). Dialektik an dem Endlichen 333. Endlichkeit des „es ist". „Endlich ist eine qualitative Bestimmung" 333. „Etwas ist ... wesentlich in Beziehung auf sein Anderes." „Dies Andere ist nicht ein anderes Endliches, sondern das Unendliche" 333. „Der Hauptgedanke ist dieser, daß das Endliche ein solches ist, das bestimmt ist, sein Sein nicht in ihm selbst zu haben, sondern das, was es ist, in einem Anderen hat, und dies Andere ist das Unendliche" 333, 334. „Das Endliche ist eben dies, zu seiner Wahrheit das Unendliche zu haben; das, was es ist, ist nicht es selbst, sondern es ist sein Gegenteil, das Unendliche." „Dieser Fortgang ist notwendig, ist im Begriff gesetzt" 334. „Das Endliche verschwindet im Unendlichen" 334 (O bestimmte Religion). Übergang des Endlichen zum Unendlichen im kosmologischen Beweis vom Dasein Gottes 335—337 [16, 456, 457, s. u.] (s. Gottesbeweise)

15 „Verhältnis der Substanz zum Endlichen“ 338 bis 342, 325, 327, 95 (s. bestimmte Religion)
Der göttliche Begriff wird erst in den Übergangsreligionen zur „Einheit des Endlichen und Unendlichen“ 418, 419 (s. bestimmte Religion). In der persischen Religion 423, 424. Der Dualismus zwischen Endlichem und Unendlichem heutzutage 425, 426. „Das Endliche in seiner weiteren Bestimmung, sich als endlich behauptend dem Unendlichen, Allgemeinen gegenüber und damit zuwider, ist das Böse“ 426 (O persische Religion)

16 Stellung des Endlichen als „Zeuge des Geistes“, „nur dienend seiner Manifestation“ in der Religion der geistigen Individualität 4 (s. bestimmte Religion)
Verhältnis des Endlichen und Unendlichen im kosmologischen Beweis vom Dasein Gottes 456, 457 [**15**, 335—337]; zur dialektischen Natur des Endlichen 456—458, 461 (s. Gottesbeweise). Kritik daran, „das Endliche so für sich, isoliert von seinem Anderen, dem Unendlichen, zu nehmen“ 484—486 (s. Gottesbeweise, 13. Vorlesung). Über „diesen Dogmatismus der absoluten Trennung des Endlichen und Unendlichen“ 486—496 (s. Gottesbeweise, 14. Vorlesung). „Das endliche Sein bleibt nicht ein Anderes, es ist keine Kluft zwischen dem Unendlichen und Endlichen, das Endliche ist das sich Aufhebende, daß seine Wahrheit ist das Unendliche, an und für sich Seiende. Das endliche, zufällige Sein ist das an sich sich Negierende, aber diese seine Negation ist ebenso das Affirmative, Übergehen in die Affirmation, und diese Affirmation ist das absolut notwendige Wesen“ 536 (O Gottesbeweise) [**4**, 172; **15**, 208, 209, 334, 418]

18 Platons Betrachtung des Endlichen im Philebos 239, 240 (s. Plato)

19 Spinozas Definition des Endlichen: »Endlich ist dasjenige, was durch ein Anderes seiner Art begrenzt wird« 379 (O Spinoza) [**4**, 305, 306]

Endlichkeit (Endliches, Unendliches, Unendlichkeit)

3 „Endlichkeit besteht überhaupt darin, daß etwas eine Grenze hat, d. h. daß hier sein Nichtsein gesetzt ist oder daß es hier aufhört, daß es sich hiermit also auf etwas Anderes bezieht“ 42 (O Propädeutik § 12)
Endlichkeit des Etwas 118 (s. Dasein)

4 Die Endlichkeit als zweite Abteilung der Abhandlung des Daseins 122 (s. Dasein B), 132—157. Sie teilt sich wieder in

a) Etwas und Anderes 132—139 (s. Dasein B. a)

b) Bestimmung, Beschaffenheit, Grenze 132, 139—147 (s. Dasein B. c)

c) Die Endlichkeit 132, 147—157 (O Dasein B. c)
Die endlichen Dinge sind, „aber die Wahrheit dieses Seins ist ihr Ende", ihr Vergehen 147, 148. „Die Stunde ihrer Geburt ist die Stunde ihres Todes" 148

α) Die Unmittelbarkeit der Endlichkeit 148—150 Charakteristik der Endlichkeit als „hartnäckigste Kategorie des Verstandes"; sie steht „als an sich fixierte Negation" seinem Affirmativen schroff gegenüber" 148. Protest gegen die Verabsolutierung des Endlichen; denn „das Endliche ist nur das Endliche, nicht das Unvergängliche" 149, 150 und auch „das Vergehen, das Nichts ist nicht das Letzte, sondern vergeht" 150

β) Die Schranke und das Sollen 150—156 (s. Schranke, s. Sollen)

γ) Übergang des Endlichen in das Unendliche 156—157. „Das Sollen für sich enthält die Schranke, und die Schranke das Sollen"; „die Schranke ist bestimmt als das Negative des Sollens, und das Sollen ebenso als das Negative der Schranke." „Das Endliche ist so der Widerspruch seiner in sich, es hebt sich auf, vergeht" 156

α) Die Bestimmung des Endlichen „ist das Negative des Negativen", ist „das Vergehen als Übergehen in ein anderes Endliches, und so fort, etwa ins Unendliche" 156, 157

β) „Das Endliche hat in seinem Vergehen, dieser Negation seiner selbst, sein Ansichsein erreicht, es ist darin mit sich selbst zusammengegangen" 157. Es „ist affirmatives Sein", „das Unendliche" 157

10 Kritik am Verstande, welcher die Bestimmung der Endlichkeit fixiert, und an der „Bescheidenheit des Denkens, welche das Endliche zu einem schlechthin Festen, einem Absoluten macht" (s. a. Demut). Die Logik zeigt auf, „daß das Endliche nicht ist, d. i. nicht das Wahre, sondern schlechthin nur ein Übergehen und Über-sich-hinausgehen ist" 42 [P. St. 6, 229—230]. „Das Endliche hat also im Geiste nur die Bedeutung eines Aufgehobenen, nicht die eines

Seienden"; „das Endliche ist eine ihrem Begriffe nicht gemäße Realität" 43 Ø, 44 Ø (O Geistesphilosophie § 386)

„Gestrüpp der Endlichkeit" 125
„Hält sich ... das Individuum in seiner Endlichkeit gegen Gott fest, so wird diese gewollte und beabsichtigte Endlichkeit das Böse" 500 (s. jüdische Religion)
Endlichkeit des Inhalts in der bewußten Symbolik 504, 508 (s. symbolische Kunstform III)

Zur Form der Endlichkeit und Trennung im Kultus 87—88 (s. Kultus b)
Betrachtung dessen, „was Endlichkeit überhaupt ist und welches wahrhafte Verhältnis das Endliche zum Unendlichen hat" 191—210 (O vermitteltes Wissen)
α) „Die Endlichkeit in der sinnlichen Existenz" 191—193. Ich „als sinnlich Empfindendes" „verhalte mich zu Anderem, es ist ein Anderes, Negatives meiner vorhanden, mit dem ich in Verbindung stehe, und das macht meine Endlichkeit aus" 192. Der sich befriedigende Trieb hebt dieses Endliche, diese Beziehung auf. Da der Hunger wieder erwacht, bleibt diese Befriedigung endlich 192; das „erste natürliche unbefangene sich Befreien des Endlichen von seiner Endlichkeit ist der Tod" 192; das höhere erfolgt im Bewußtsein, im Denken 193
β) „Die Endlichkeit auf dem Standpunkt der Reflexion" 193—203, 191. Jetzt tritt die Endlichkeit „im bestimmten Gegensatz mit der Unendlichkeit auf" 193. Formen dieses Gegensatzes: „Die Reflexion zeigt ... das Endliche als Nichtiges auf", aber sie hält „den Gegensatz, die Endlichkeit gegen die Unendlichkeit perennierend fest"; Unendlichkeit ist nur „abstrakte Negation des Endlichen" 193
αα) „Das Außereinander der Endlichkeit und die Allgemeinheit" 194—195. „Die Endlichkeit ist ein verschiedenes mannigfaches Außereinander, von denen jedes ein Besonderes, Beschränktes ist, ihm gegenüber bestimmt sich das Mannigfache in seiner Allgemeinheit, Unbeschränktheit, das Allgemeine in dieser Vielheit"; so „Allgemeinheit des Wissens", „Totalität des Besitzes" 194. „Totalität ist hier nur als Vielheit und Allheit", bleibt der Endlichkeit gegenüberstehen, „ist ein unerreichbares Ideal" 194, 195

ββ) „Der Gegensatz des Endlichen und Unendlichen" 195—197. In der Reflexion als solcher sind „beide für sich gesetzt", „als wesentlicher Gegensatz" 195. „Das Eine ist bestimmt als das Andere des Anderen" 195. „Ist aber das Eine, Unendliche nur als das Nicht-Viele, Nicht-Endliche bestimmt, so bleibt es jenseits des Vielen und Endlichen und so bleibt das Viele des Endlichen selbst gleichfalls für sich stehen, ohne sein Jenseits erreichen zu können" 195, 196. „Näher betrachtet soll das Endliche das Begrenzte und die Grenze desselben das Unendliche sein" 196 (s. a. Grenze). Damit aber „ist das Unendliche selbst auch ein Begrenztes, es hat am Endlichen eine Grenze"; „wir haben so statt des Höchsten ein Endliches" 196. „Eben in der absoluten Entgegensetzung verschwindet der Gegensatz selbst, beide Seiten des Verhältnisses verschwinden zu leeren Momenten und das, was ist und bleibt, ist die Einheit beider, worin sie aufgehoben sind" 196, 197. „Das Endliche konkreter gefaßt ist Ich, und das Unendliche ist zuerst das Jenseits dieses Endlichen, ... als das Negative des Negativen ist das Unendliche aber das Affirmative" 197. Da es aber das Ich selbst ist, welches jenes Jenseits produziert, so ist damit gesetzt, „daß ich das jenseits gelegte Affirmative bin, ich bin die Negation der Negation, ich bin es, in welchem der Gegensatz verschwindet, ich die Reflexion, sie zunichte zu machen" 197

γγ) „Die absolute Behauptung des Endlichen in der Reflexion" 197—203, 214. Wird nun das Endliche „wahrhaft aufgehoben", oder „bleibt es in seiner Endlichkeit stehen?" 197. „Das Endliche erhält sich", aber macht sich in seiner Nichtigkeit „zum wirksamen betätigenden Unendlichen"; es wird so zur „höchsten Spitze der Subjektivität, die an sich festhält", größte „Eitelkeit" 198, 200 [16, 346, 347]. „Die Reflexion ist hier in ihrer Vollendung" 198, 204. „Das Wahre und das Gute ist nur mein Überzeugtsein", die scheinbare Demut ist vielmehr Hochmut 199, 200, 204, 211, 224 (s. a. Demut). Die Schwierigkeit für die Auffassung dieses Standpunkts ist, „daß er ein solches Abstraktum ist, die zweite ist die Annäherung desselben an den philosophischen Begriff" 200, 223, 224, 201. Charakteristik der schlechten Einheit des Endlichen und Unendlichen auf diesem Standpunkt, dieser „endlichen Einheit" 201, 202. „Es ist der Standpunkt unserer Zeit"; Vergleich dieses Standpunkts mit der früheren Religiosität 202. „Es ist ein ganz anderes Selbstbewußtsein über das Wahre eingetreten. Alle Pflicht, alles Recht

15 hängt von dem innersten Bewußtsein, dem Standpunkt des religiösen Selbstbewußtseins, der Wurzel des Geistes ab, und diese ist das Fundament aller Wirklichkeit" 203. „Doch hat sie nur Wahrheit, wenn sie die Form für den objektiven Inhalt ist" 203. Stellung der Philosophie, besonders der Religionsphilosophie dem eitlen Selbstbewußtsein gegenüber 203
Rückblick auf die bisher betrachteten zwei Verhältnisse, das natürliche und das Reflexionsverhältnis, zwischen dem Endlichen und Unendlichen 203
γ) „Die vernünftige Betrachtung der Endlichkeit" 203—210, 191
Verhältnis dieses Standpunkts zur Form der Reflexion 203—204. Der dialektische Übergang gehört der Logik an; wir stellen ihn hier auf konkrete Weise dar 204. Das Ich darf nicht als „diese unmittelbare Einzelnheit bleiben", sondern „Ich muß die in der Tat aufgehobene partikulare Subjektivität sein"; es „muß ein Objektives von mir anerkannt sein", „in welchem ich als dieses Ich negiert bin, worin aber meine Freiheit zugleich erhalten ist". Dies ist „der Standpunkt der denkenden Vernunft", und die Religion ist „diese Tätigkeit der denkenden Vernunft" 204
Die näheren Gedankenbestimmungen dieses Standpunkts 205—208. Das Objekt, in welchem die Subjektivität ihr Einzelnes aufgibt, muß „in der Bestimmung des Allgemeinen" sein und muß zugleich auch einen „Inhalt, Bestimmungen in sich haben" 205, 206. Das Subjekt ist dabei „in Beziehung auf den anerkannten Gegenstand denkend bestimmt" und „der Gedanke ist nicht bloß subjektiv, sondern auch objektiv" 206
Gegenüberstellung von reflektierendem, subjektivem Denken und dem „die Sache denken", wobei ich mich objektiv, wirklich demütig verhalte 206. Charakteristik des Denkens als „vermittelnde Tätigkeit" 206, 207. Das Denken in der Andacht 207, 208 (s. a. Andacht)
Betrachtung des abstrakten Verhältnisses des Endlichen zum Unendlichen 208—209. „In der Reflexion steht das Endliche dem Unendlichen nur so gegenüber, daß das Endliche verdoppelt ist. Das Wahre ist die untrennbare Einheit beider" 208. Charakteristik des Unendlichen 208, 209. „Das Endliche ... ist wesentliches Moment des Unendlichen in der Natur Gottes" 209 (s. a. Endliches). „Gott ist es selbst, der sich verendlicht, Bestimmungen in sich setzt", ist „Schöpfer der Welt"; „er ist so das Endliche gegen Endliches; das

15 Wahrhafte aber ist, daß diese Endlichkeit nur eine Erscheinung ist, in der er sich selbst hat" 209, 210
Unbrauchbarkeit des Satzes für die entwickelte, vernünftige Betrachtung des Endlichen 210 (O Religion B. III. c, s. a. Satz)
Stellung Platos zu Endlich- und Unendlichkeit 210 (O Religion)
„Das Resultat ist, daß wir uns von dem Schreckbild des Gegensatzes des Endlichen und Unendlichen losmachen müssen" 210, 211 (O Religion B. III. c)
„Vernunftlose Endlichkeit" in den Naturreligionen 418 (s. bestimmte Religion)

16 Die „maßlose (schlecht-unendliche) Endlichkeit" 183 (s. römische Religion)
In der Aufklärung steht „diesseits des leeren Wesens Gottes" „die für sich frei, selbständig gewordene Endlichkeit, die in sich absolut gilt, z. B. als Rechtschaffenheit der Individuen" 346, 347 (O Aufklärung, s. a. Eitelkeit)
461 (O Gottesbeweise, s. a. Endliches)

Endursache causae efficientes et finales, Endzweck, Teleologie, Ursache, Zweck)

4 Leibnizens Fassung der Endursache 555, 554 (s. Grund)

8 Unterscheidung „des Zweckes als Endursache von der bloß wirkenden Ursache" 414 Ø, 415 Ø (s. Teleologie)

Endzweck (Endursache, Teleologie, Zweck)

6 „Was das Letzte ist, ist als das Erste erkannt; das Ende ist der Zweck; dadurch, daß es als der Zweck, und zwar als der absolute Endzweck erfunden wird, ist dies Produkt vielmehr für das unmittelbare, erste Bewegende erklärt" 321, 322. „Dieses Fortgehen zu einem Resultat ist hiermit ebenso sehr das Rückgehen in sich, der Gegenstoß gegen sich; es ist das, was vorhin als die einzige Natur des Geistes angegeben worden, als des wirkenden Endzwecks, der sich selbst hervorbringt" 322 (O Jacobi)

7 Charakteristik des Guten als „die realisierte Freiheit, der absolute Endzweck der Welt" 188 (O Gutes § 129) [**8**, 157 Ø; **10**, 394]

8 Für Kant ist „der Endzweck, das Gute, ein bestimmungsloses Abstraktum, wie auch das, was Pflicht sein soll" 157 Ø (O Kritizismus), 157 Fußn. Ø, 156 Ø

10 Charakteristik des „an und für sich Guten" als „absoluter Endzweck der Welt" 394 Ø (O Gutes — Böses § 507)

11 Zur Frage, „was der Endzweck der Welt sei" 43—69 (s. Geschichtsphilosophie). Der Endzweck der Welt ist „das Bewußtsein des Geistes von seiner Freiheit, und ebendamit die Wirklichkeit seiner Freiheit überhaupt" 47, 49, 54 (O Geschichtsphilosophie), 101 (O Weltgeschichte), 568 (O Aufklärung). Bedeutung des menschlichen Einzelwillens für die Erreichung dieses Endzwecks 50—55 (s. Geschichtsphilosophie)
„Das Material, in welchem der vernünftige Endzweck ausgeführt wird", „ist zunächst das Subjekt wiederum selbst, die Bedürfnisse des Menschen, die Subjektivität überhaupt" 69, 70 (O Geschichtsphilosophie)

17 „Wir haben uns beim Zweck nicht ein Solches vorzustellen, dem der Zweck äußerlich ist. So sagen wir Endzweck der Welt; er ist das ihr Immanente" 431 (O Anaxagoras)

ἐνέργεια (actus, Dynamis, Entelechie)

11 „Aber um in den Kreis und in die Bewegung des religiösen Lebens einzutreten, muß die menschliche Natur desselben fähig sein. Diese Fähigkeit ist die *δύναμις* für jene *ἐνέργεια*" 427 (O Christentum)

17 „Um zu fassen, was Entwickeln ist, müssen zweierlei — sozusagen — Zustände unterschieden werden. Der eine ist das, was als Anlage, Vermögen, das Ansichsein (wie ich es nenne), potentia, *δύναμις* bekannt ist. Die zweite Bestimmung ist das Fürsichsein, die Wirklichkeit (actus, *ἐνέργεια*) 49 (s. Entwicklung)
Möglichkeit (*δύναμις*) und *ἐνέργεια* 414 (O Anaxagoras)

18 Begriff der „Wirklichkeit (*ἐνέργεια*, actus)" bei Aristoteles 321 (s. Aristoteles): „*ἐνέργεια* aber ist die reine Wirksamkeit aus sich selbst"; „erst die Energie, die Form ist die Tätigkeit, das Verwirklichende, die sich auf sich beziehende Negativität" 321. „Energie ist konkreter Subjektivität, Möglichkeit das Objektive" 322; Energie als Weise der Substanz 323, 324, 325, 326. »Die Energie ist das Höhere, Frühere« (prius), »als die Möglichkeit« 327 (O Aristoteles)

19 „Bei Aristoteles ist die *ἐνέργεια* als das sich selbst denkende Denken das Konkrete" 10 (O Neuplatoniker). „Die von Aristoteles angeführten Formen der Dynamis, Energie usf. sind ebenso herr-

19 ſchend bei Plotin, und ihr Verhältnis iſt weſentlich Gegenſtand ſeiner Betrachtung" 40, 55—56, 60 (O Plotin)

Engel

12 304 (O Handlung)

14 Klopſtocks Engel und Teufel 373 (O epiſche Poeſie), 475, 476 (O lyriſche Poeſie, ſ. Klopſtock)

Engelsburg

13 295 (O ſymboliſche Architektur)

England (Britannien, Engländer, Reform-Bill)

3 Über die Erlernung von Elementarkenntniſſen in den Schulen Englands 291 (O Gymnaſialreden)

6 361, 362, 372, 377, 378, 390, 399, 469, zur engliſchen Konſtitution 364, engliſches Parlament 406 (O Württemberg)

7 160, 273, 318, 320, 322, 373, 379, 408, 413, 439, 440
„In England, wo überhaupt viel Marotten einheimiſch ſind, werden unendlich viel läppiſche Einfälle an Teſtamente geknüpft" 260 (O Familie § 180)
Kritik an Englands Landrecht, an ſeinen „ungeſchriebenen Geſetzen" 288, 289, 290 (O Rechtspflege). Zum „engliſchen Rechtsverfahren" 305 (O Gericht)

9 136 Ø

10 428 Ø; die engliſche Verfaſſung 422 Ø; Bedeutung der Privatintereſſen 422 Ø, 86 Ø (O Staatsrecht) [**11**, 565, 566]

11 130, 144, 149, 196 (ſ. Indien), 231, 256, 301, 445, 478, 548, 550
Koloniſation der Engländer in Nordamerika 301, 302. Egbert, Alfred der Große 468 (O Mittelalter). Beziehung zum Papſt 478. Übergang der Feudalherrſchaft in die Monarchie in England 511 bis 512 (O Mittelalter). Lehensherrſchaft wurde von Wilhelm dem Eroberer eingeführt 511. Langſames Emporkommen der Barone und Städte 511, 512. König Johann muß die magna charta beſchwören 511, 539. Die richterliche Freiheit, Dispoſitionsrecht über das Eigentum 511. Macht des Königs 512. Kriege zwiſchen England und Frankreich 512 (O Mittelalter)

11 England und die Reformation 527 (O Reformation). Festsetzung der protestantischen Kirche in England durch Krieg 544—545 (s. Reformation)
Stellung Englands zur französischen Revolution 565—566 (O französische Revolution). „Die englische Nation hat der Befreiung Frankreichs wohl Beifall gegeben, war aber ihrer eigenen Verfassung und ihrer Freiheit mit Stolz gewiß" 565. Charakteristik von Englands Verfassung, die „aus lauter partikularen Rechten und besondern Privilegien zusammengesetzt" ist 565, 566 [10, 86, 422 Øj. „Das allgemeine Interesse ist ... konkret und das partikulare wird darin gewußt und gewollt" 566. „Im Privatrecht, in Freiheit des Eigentums sind sie auf unglaubliche Weise zurück" 566. „Das Parlament regiert", Vor- und Nachteile 566, 567 (s. a. Parlament). Handel und Industrie; die Engländer sind „die Missionarien der Zivilisation in der ganzen Welt" 567

13 Der byzantinische Stil in England 349 (O romantische Architektur)

14 Zur englischen Poesie: Hinneigung der Engländer zu den „Zwitterarten, der halb beschreibenden, halb lyrischen Gedichte" 394 (O Idylle); die epische Poesie 412 (s. mittelalterliche Poesie); die Ballade 427 (O lyrische Poesie); das Drama 495; Vorliebe für das jambische Versmaß 500 (O dramatische Poesie)

15 259

17 „Die Naturwissenschaften werden in England Philosophie genannt" 88, 89 [1, 18, 19; 6, 22; 8, 50, 51 und Fußn.; 18, 194; 19, 364, 438, 448]
91, 135

18 Gerichtswesen in England 115, 113 (O Sokrates)

19 „Von England ist die Erfahrung ausgegangen, wie sie auch noch jetzt daselbst im höchsten Ansehen steht" 272, 485 (O neuere Philosophie)
Jakob Böhme in England 300 (O Böhme); Leibniz in England 450, 451 (O Leibniz)

20 39; „Über die englische Reform-Bill" 471—518 (s. Reform-Bill); die Bill of rights 479; die katholische Emanzipations-Bill 514 (O Reform-Bill)

Engländer (England, Reform-Bill)

10 68 Ø
Charakteristik des englischen Nationalgeistes 85—86 Ø (O Seele § 394). „Die Engländer könnte man das Volk der intellektuellen Anschauung nennen. Sie erkennen das Vernünftige weniger in der Form der Allgemeinheit als in der der Einzelnheit" 85 Ø, 86 Ø. „Die politische Freiheit" hat „vornehmlich die Gestalt von Privilegien" 86 Ø, 422 Ø [**11**, 565, 566]
Lebensüberdruß und Melancholie der Engländer 225 Ø, ihre Verrücktheit 233 Ø (O Krankheit) [**12**, 396]

11 „Was ihre Taten sind, das sind die Völker. Ein jeder Engländer wird sagen: Wir sind die, welche den Ozean beschiffen, und den Welthandel besitzen, denen Ostindien gehört und seine Reichtümer, welche Parlament und Geschwornengericht haben uff." 114
„Die Franzosen nennen die Deutschen entiers, ganz d. h. eigensinnig; sie kennen auch nicht die närrische Originalität der Engländer" 529. „Der Engländer hat das Gefühl der Freiheit im Besonderen; er bekümmert sich nicht um den Verstand, sondern im Gegenteil fühlt er sich um so mehr frei, je mehr das, was er tut oder tun kann, gegen den Verstand, d. h. gegen allgemeine Bestimmungen ist" 529 (O Reformation)

12 Der Engländer „legt sich auf eine bestimmte Narrheit, die ihm kein vernünftiger Mensch nachmachen wird, und nennt sich im Bewußtsein seiner Narrheit originell" 396 (O Originalität) [**10**, 233 Ø]

15 302, 441

18 „Die Engländer nennen das Philosophie, was wir experimentierende Physik, Chemie nennen" 194 [**1**, 18, 19; **8**, 50, 51 und Fußn.; **17**, 88, 89; **19**, 364, 438, 448]

19 Die Engländer „scheinen in Europa das Volk auszumachen, welches auf den Verstand der Wirklichkeit beschränkt, wie der Stand der Krämer und Handwerker im Staate, immer in die Materie versenkt zu leben, und Wirklichkeit zum Gegenstande zu haben, aber nicht die Vernunft, bestimmt ist" 280 (O Bacon)
Lockes große Wirkung auf die Engländer 423, 438 [O Locke]
„Die innerlichen staatsrechtlichen Verhältnisse hat besonders England ausgebildet, indem die eigentümliche Verfassung der Eng-

19 länder zur Reflexion auf diesen Gegenstand geführt hat" 440 (O Hobbes). Sie sind „in ihren Staatsverfassungen" „von konkreter Wirklichkeit, dem unförmlichen Gebäude ihrer Verfassung ausgegangen; auch ihre Schriftsteller haben sich nicht zu allgemeinen Grundsätzen erhoben" 511 (O französische Philosophie) „Die Engländer haben sich viel mit diesem Prinzip der passiven Obedienz herumgeschlagen, wonach gesagt wird: die Könige haben ihre Gewalt von Gott" 445 (O Hobbes)

englische Philosophie (England, Engländer, schottische Philosophie)

1 Zur Fassung der Naturwissenschaften als Philosophie 18, 19 (O Planet) [8, 50, 51 und Fußn.; **17**, 88, 89; **18**, 194; **19**, 364, 438; s. England]

19 274, 487, 488—506 (s. schottische Philosophie); 640
Bacon ist „eigentlich der Anführer und Repräsentant dessen, was in England Philosophie genannt wird, und worüber die Engländer noch durchaus nicht hinaus gekommen sind" 280, 296 (O Bacon) Rückblickende Charakteristik des englischen Idealismus 506 (O französische Philosophie); 652 (O Schelling)

Ennius, Quintus

13 Er „schöpfte schon aus griechischen Quellen und machte die Mythologie prosaisch" 117 (O Satire)

ens

4 „Das Ens begreift sowohl Sein als Wesen in sich, für welchen Unterschied unsere Sprache glücklicherweise den verschiedenen Ausdruck gerettet hat" 65 (O Logik)

9 Eigentümlichkeit der Natur „ist das Gesetztsein, das Negative, wie die Alten die Materie überhaupt als das non-ens gefaßt haben" 54 (O Natur § 248)

15 Kritik daran, daß man „Gott abstrakt ens genannt". „Dies ens ist das Leerste, wogegen sich die übrigen entia weit erfüllter zeigen" 135, 136 (O unmittelbares Wissen 3)

16 „Das Sein geht über zum Wesen, dieses ist als in sich reflektiert das, was man oft ein Ens genannt hat, Individuum" 15 (O bestimmte Religion)

Enslin

20 Enslinsche Buchhandlung 314 (O Hegel)

Ensoph

19 Der Ensoph der Kabbala 28, 29

Entelechie

4 547 (O Widerspruch)); die Monade ist Entelechie 676 (s. Leibniz) [19, 456]

10 Aristoteles' „Begriff der Entelechie des Denkens" 442 Ø (O Plato)

18 Die Entelechie des Aristoteles „ist in sich Zweck und Realisierung des Zwecks" 321. „Das, was gewöhnlich bei Aristoteles als Energie vorkommt, kommt auch als Entelechie vor. Dies ist näher dieselbe Begriffsbestimmung der Energie, aber insofern sie freie Tätigkeit ist und den Zweck in sich selbst hat, ihn sich selbst setzt, und tätig ist, ihn sich zu setzen, — Bestimmen als Bestimmen des Zweckes, Realisieren des Zwecks" 325, 326, 346, 347. „Die Seele ist wesentlich Entelechie, λόγος — allgemeines Bestimmen, was sich setzt, sich bewegt" 326, 325. Die Entelechie als Moment der absoluten Substanz 326. „Die Natur ist Entelechie, — was sich selbst hervorbringt" 344. „In der Natur ist diese Entelechie, — ein für sich bestimmter Inhalt, der sich hervorbringt" 346. Entelechie als Moment des Wesens der Seele 371, 372, 375. Der νοῦς „ist nur als Entelechie" 388. »Alles ist durch die Entelechie und die Möglichkeit bestimmt; so daß, wenn diese Entelechie nicht mehr vorhanden ist, nicht mehr zu sagen ist, Etwas sei noch Dieses, sondern nur dem Namen nach« 399 (O Aristoteles). „Aristoteles fordert Entelechie, sich in sich bestimmende Tätigkeit" 516 (O Akademie)

19 Die Leibnizsche Monade und die Entelechie des Aristoteles 456 (O Leibniz) [4, 676]

Entgegensetzung, s. Widerspruch

Enthusiasmus (Begeisterung)

16 „Gott ist hier nur für den denkenden Menschen, der sich still für sich zurückhält. Die Alten haben das Enthusiasmus geheißen; es ist die rein theoretische Betrachtung, die höchste Ruhe des Denkens,

16 aber zugleich die höchste Tätigkeit, die reine Idee Gottes zu fassen und sich derselben bewußt zu werden" 227 (O christliche Religion)

18 „Die Liebe zu den Ideen ist das, was Platon Enthusiasmus nennt" 199, 201. Er ist „Bewußtsein, Wissen des Idealen, nicht Anschauen, nicht der Enthusiasmus der Brust, der Empfindung" 207, 211. „Man macht Plato zum Schutzpatron des bloßen Enthusiasmus; das ist ... ganz falsch" 268, 269 (O Plato)

Entomologie

18 411

entoptische Farben (Farbe, Farbenlehre)

9 327 Ø, 324 Ø, 353—354 Ø (s. Farbe)

Entsagung (Ehelosigkeit, Gelübde)

11 Luthers Stellung zu Entsagung und Entbehrung 530 (O Reformation)

13 Die Entsagung macht im Christentum „ein wesentliches Moment aus, aber nur in der mönchischen Vorstellung" und in der Aufklärung 107. „Der wahrhaft christlichen Anschauung nach ist die Entsagung dagegen nur das Moment der Vermittlung, der Durchgangspunkt, in welchem das bloß Natürliche, Sinnliche und Endliche überhaupt seine Unangemessenheit abtut, um den Geist zur höheren Freiheit und Versöhnung mit sich selbst kommen zu lassen, eine Freiheit und Seligkeit, welche die Griechen nicht kannten" 107, 108 (O griechische Götter)
Goethe hat in seiner Braut von Korinth „in einem lebendigen Gemälde die Verbannung der Liebe, nicht sowohl nach dem wahren Prinzipe des Christentums als nach der übelverstandenen Forderung von Entsagung und Aufopferung geschildert, indem er dieser falschen Asketik, welche die Bestimmung des Weibes, Gattin zu sein, verdammen, und die gezwungene Ehelosigkeit für etwas Heiligeres als die Ehe halten will, die Naturgefühle des Menschen entgegensetzt" 109 (O griechische Götter)

15 Die Entsagung als Mittel zur Versöhnung mit Gott 254, 255. Das Wahre ist, daß „nur der unreine Gehalt" der Naturtriebe geläutert werde 255. Ablehnung der Klostergelübde von Armut, Keuschheit, blindem Gehorsam 255 (O Kultus)

15 Mit der Trennung von Staat und Kirche tritt „die Entsagung der Wirklichkeit" als Grundbestimmung hervor, und damit „Kampf und Fliehen" 260, 261, 262 (s. Religion)

18 Zur Entsagung bei den Kynikern und im Mönchswesen 164. Bei beiden „enthält die Entsagung, das Negative, zugleich eine affirmative Richtung auf das, dem entsagt wird; und die Entsagung und die Wichtigkeit dessen, dem entsagt wird, wird zu viel hervorgehoben" 164, 165 (O Diogenes)

Entschluß

3 38 (s. Propädeutik § 8), 43 (O Propädeutik § 13)

7 64, 65, 66. „Durch das Beschließen allein tritt der Mensch in die Wirklichkeit, wie sauer es ihm auch wird, denn die Trägheit will aus dem Brüten in sich nicht herausgehen, in der sie sich eine allgemeine Möglichkeit beibehält" 66 (s. Wille § 13)

Entstehen (Vergehen)

4 Entstehen und Vergehen als Momente des Werdens 118, 119 (s. Werden 2)
In „Ansehung des Entstehens und Vergehens nimmt" das Vorstellen „seine Zuflucht zur Allmählichkeit" 620 (O Ding)

6 „Die Alten erkannten das Entstehen und Vergehen, die zwei Arten des Werdens, für unwahre Bestimmungen mit dem Ausdrucke, daß das Eine, d. i. das Absolute, nicht entstehe noch vergehe" 58 [P. St. 8, 216, O Dasein]

9 Man sagt „in der Zeit entsteht und vergeht Alles" 79. „Aber nicht in der Zeit entsteht und vergeht Alles, sondern die Zeit selbst ist dies Werden, Entstehen und Vergehen, das seiende Abstrahieren, der Alles gebährende und seine Geburten zerstörende Chronos" 80 (O Zeit § 258) [P. St. 6, 154, 155]

20 Zu Ohlerts Räsonnement über Entstehen und Vergehen 402, 403 (O Ohlert)

entweder — oder

1 Das Entweder — Oder in Jacobis Philosophie 410, 411 (O Jacobi) [6, 344]
„Es ist die Ansicht der Freiheit völlig zu verwerfen, nach welcher

1 sie eine Wahl sein soll zwischen entgegengesetzten Bestimmtheiten; so daß wenn + A und — A vorlägen, sie darin bestände, entweder als + A oder als — A sich zu bestimmen, und an dies Entweder-Oder schlechthin gebunden wäre" 481, 482 (O Naturrecht)

5 Das Entweder — Oder im disjunktiven Urteil 106, 107 (O disjunktives Urteil)

6 Kritik an Jacobis Entweder — Oder, diesem „Verstandes-Prinzip der vormaligen Logik", einem „Erkenntnisgesetz, das ausdrücklich zu verwerfen ein Hauptgedanke, und, wie oben erwähnt, ein Hauptverdienst Jacobis ist" 344 (O Jacobi) [**1,** 410, 411]

8 Rückfall des „ausschließend unmittelbaren Wissens" „in das Entweder — Oder" 171 Ø (unmittelbares Wissen § 65)

9 „Eine runde Antwort soll heißen, daß entweder das Eine, oder das Andere sei. Die runde Antwort ist vielmehr, daß die Frage, dies Entweder-Oder, nichts taugt" 53 Ø, 54 Ø (O Natur § 247)

18 Herrschaft des Entweder — Oder in Gorgias' Philosophie 39 (O Gorgias)

Entwicklung (Kreis, Stufengang)

8 Charakteristik der Bewegung des Begriffs als Entwicklung, „durch welche nur dasjenige gesetzt wird, was an sich schon vorhanden ist". „So entwickelt sich z. B. die Pflanze aus ihrem Keim. Dieser enthält bereits die ganze Pflanze in sich ..." 355 Ø (s. Begriff) [**11,** 90; **17,** 50, 51; P. St. **6,** 96]

9 Zur Entwicklung im Tierreich 680 Ø, 681 Ø (O Gattung)

11 Das Prinzip der Entwicklung enthält, „daß eine innere Bestimmung, eine an sich vorhandene Voraussetzung zu Grunde liege, die sich zur Existenz bringe" 89. Vergleich zwischen der natürlichen und geistigen Entwicklung 90—91. „Die Entwickelung, die in der Natur ein ruhiges Hervorgehen ist, ist im Geist ein harter unendlicher Kampf gegen sich selbst. Was der Geist will, ist, seinen eigenen Begriff zu erreichen, aber er selbst verdeckt sich denselben, ist stolz und voll von Genuß, in dieser Entfremdung seiner selbst" 90, 91 [**17,** 51]. Die Weltgeschichte zeigt dies 91, 92. „Die Weltgeschichte stellt nun den Stufengang der Entwickelung des Prinzips, dessen

11 Gehalt das Bewußtsein der Freiheit ist, dar" 92 (s. Weltgeschichte)
Entwicklung des Geistes 113, 118, 119 (s. Weltgeschichte)
„Das Prinzip der Entwicklung beginnt mit der Geschichte Persiens und darum macht diese den eigentlichen Anfang der Weltgeschichte" 234 (O Persien)

15 „Dem philosophischen Erkennen ist der Fortgang ein Strom mit entgegengesetzter Richtung fortleitend zum Andern, aber so zugleich rückwirkend, daß dasjenige, was als das Letzte, als im Vorhergehenden begründet erscheint, vielmehr als das Erste, als der Grund erscheint" 124 (O religiöses Verhältnis)

17 Bedeutung der „Bestimmung der Entwickelung" für das Verständnis der Philosophiegeschichte 48, 49 (O Philosophiegeschichte)
„Der Begriff der Entwickelung" 49—52 (O Philosophiegeschichte A. 2. a). „Um zu fassen, was Entwickeln ist, müssen zweierlei ... Zustände unterschieden werden: potentia, *δύναμις* und actus, *ἐνέργεια* " 49. Beispiele für beide Zustände sind die Entwicklung des Menschen 49, 50, 69, 70 und die der Pflanze 50, 51 [**8,** 355 Ø; **11,** 90]. „Der Keim will sich selbst hervorbringen, zu sich selbst zurückkehren. Was darin ist, wird auseinandergesetzt, und nimmt sich dann wieder in die Einheit zurück, wovon es ausgegangen" 51. Vergleich der natürlichen und geistigen Entwicklung 51 [**11,** 90, 91]. „Die Entwickelung des Geistes ist Herausgehn, Sichauseinanderlegen, und zugleich Zusichkommen" 51. Ziel ist, „daß der Geist sich erkenne, sich sich selber gegenständlich mache, sich finde, für sich selber werde, sich mit sich zusammenschließe" 52
Verhältnis des Inhalts der Entwicklung zum Konkreten 52, 53, 55, 56, 62 (O Konkretes). „Der Gang der Entwickelung ist auch der Inhalt, die Idee selber. Es ist Eines und ein Anderes, und beide sind Eins; das ist das Dritte, — das Eine ist im Anderen bei sich selbst, nicht außerhalb seiner" 53. „Die Frucht der Entwickelung ist ein Resultat der Bewegung" 55. Dies Resultat ist „dann zugleich der Anfangspunkt einer anderen Entwickelungsstufe. Goethe sagt daher mit Recht irgendwo: »Das Gebildete wird immer selbst wieder zu Stoff«" 55, 56. „Diese Bewegung ist als konkret eine Reihe von Entwickelungen, die nicht als

17 gerade Linie, ins abstrakt Unendliche hinaus, sondern als ein Kreis, als Rückkehr in sich selbst vorgestellt werden muß" 56 (s. a. Kreis)

Die Philosophie als Erkenntnis der Entwickelung des Konkreten 56—57 (O Philosophiegeschichte A. 2. c). Das Wahre hat „den Trieb sich zu entwickeln". „Die Philosophie ist nun für sich das Erkennen dieser Entwickelung, und ist als begreifendes Denken selbst diese denkende Entwickelung. Je weiter diese Entwickelung gediehen, desto vollkommener ist die Philosophie" 56. „Ferner geht diese Entwickelung nicht nach Außen, als in die Äußerlichkeit, sondern das Auseinandergehen der Entwickelung ist ebenso ein Gehen nach Innen; d. i. die allgemeine Idee bleibt zu Grunde liegen, und bleibt das Allumfassende und Unveränderliche" 56, 57. „Weitere Entwickelung der Idee oder ihre größere Bestimmtheit ist Ein und Dasselbe. Hier ist das Extensivste auch das Intensivste" 57, 69, 71

Fassung der Philosophie und der Philosophiegeschichte als „System in der Entwickelung" 58, 59 (s. Philosophiegeschichte A. 3), 69. „Den Anfang macht das, was an sich ist, das Unmittelbare, Abstrakte, Allgemeine ... Das Konkretere, Reichere ist das Spätere" 69. „Die späteste, jüngste, neueste Philosophie ist die entwickeltste, reichste und tiefste" 71 (O Philosophiegeschichte)

19 14 (O Neuplatoniker)

Entzweiung (Erkenntnis, Sündenfall, unglückliches Bewußtsein)

15 „Schon in dem Verhältnisse, das die Religion selbst in ihrer Unmittelbarkeit zu dem übrigen Bewußtsein des Menschen hat, liegen Keime der Entzweiung, da beide Seiten in einer Absonderung gegen einander begriffen sind" 24 (O Religion). Die christliche Religion aber „beginnt selbst von der absoluten Entzweiung und fängt von dem Schmerze an, indem sie die natürliche Einheit des Geistes zerreißt und den natürlichen Frieden zerstört" 34, 35 (s. christliche Religion)

Notwendigkeit der Erkenntnis dieses Standpunktes der Entzweiung 286. In mythischer Weise ist die Entzweiung, die Erkenntnis von gut und böse im Sündenfall dargestellt 286, 288 (O unmittelbare Religion, s. a. Sündenfall)

„Die Entzweiung des Bewußtseins in sich" 324—417 (s. bestimmte Religion)

Enzyklopädie

3 „Philosophische Enzyklopädie" 168—227 (○ Propädeutik, 3. Kursus, 2. Abteilung), 143
Einleitung 168—170
§ 1 Betrachtungsumkreis einer Enzyklopädie 168
§ 2 Charakteristik der besonderen Wissenschaft 168
§ 3 Gegenüberstellung einer mehr historischen und einer mehr wissenschaftlichen Wissenschaft 168
§ 4 Der Umfang einer besonderen Wissenschaft hat keine absolute Grenze 168
§ 5 „In einer gewöhnlichen Enzyklopädie werden die Wissenschaften empirisch aufgenommen, wie sie sich vorfinden" 169
§ 6 „Die philosophische Enzyklopädie aber ist die Wissenschaft von dem notwendigen, durch den Begriff bestimmten Zusammenhang und von der philosophischen Entstehung der Grundbegriffe und Grundsätze der Wissenschaften" 169 [6, 27]
§ 7 „Sie ist eigentlich die Darstellung des allgemeinen Inhalts der Philosophie" 169 [6, 24 ∅]
§ 8 Unterscheidung zwischen empirischer und rein rationeller Erkenntnisweise 169
§ 9 „Die rationelle Erweiterung der Wissenschaften ist zugleich eine Erweiterung der Philosophie selbst" 169
§ 10 Einteilung des Ganzen der Wissenschaft in die drei Hauptteile der Logik, Naturwissenschaft und Geistesphilosophie 170
§ 11 Unterscheidung zwischen angewandter Wissenschaft (Wissenschaft der Natur und des Geistes) und reiner Wissenschaft oder Logik 170
Erster Teil. Logik 170—191 (s. Logik)
Zweiter Teil. Wissenschaft der Natur 170, 191 bis 200 (s. Naturwissenschaft)
Dritter Teil. Wissenschaft des Geistes 170, 200 bis 227 (s. Geistesphilosophie)
Die philosophische Enzyklopädie als Lehrgegenstand für die Gymnasialoberklasse 303, 307—309 (s. Philosophie-Unterricht), 311

6 **„Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse"** 1—310 [ihr entspricht **8, 9** und **10**]
Vorrede 3—10 [P. St. 8, 5—7]. Notwendigkeit eines Leitfadens zu den philosophischen Vorlesungen für den Hörer. Grenzen eines

6 solchen Grundrisses 3 [P. St. 8, 5]. Seine mehr äußerliche Zweckmäßigkeit 4 [P. St. 8, 5]. Da „eine neue Bearbeitung der Philosophie nach einer Methode aufgestellt wird, welche noch ... als die einzig wahrhafte, mit dem Inhalte identische, anerkannt werden wird", so wären vorausgegangene ausführliche Arbeiten erwünscht gewesen, wie sie für Logik bereits geleistet wurden 4, 5 [P. St. 8, 5]. Unterscheidung der neuen Methode von „der nur äußerlichen Ordnung" und einem „vorausgesetzten Schema" 5, 6 [P. St. 8, 6]. „Willkür" und „Mangel an Gedanken", „Ermattung und Kraftlosigkeit" herrschten auch in der Philosophie 6, 7, 8, 9 [P. St. 8, 6, 7]. Daneben aber blieben „das philosophische Interesse und die ernstliche Liebe der höhern Erkenntnis unbefangen und ohne Eitelkeit erhalten" 9. „Diesem Interesse am Erkennen der Wahrheit widme ich diesen Versuch, eine Einleitung oder Beitrag zu seiner Befriedigung zu liefern" 10 [P. St. 8, 9]

Einleitung 17—30 [vgl. 8, 41—65]

§ 1 Ø [vgl. 8, § 1] Im Gegensatz zu allen anderen Wissenschaften hat die Philosophie keinen von der Vorstellung unmittelbar gegebenen Gegenstand; sie darf ihn nicht voraussetzen 19 [P. St. 8, 41] Alle andern Wissenschaften rechtfertigen ihren Gegenstand nicht 19 Ø, 20 Ø; sie machen auch Anleihen bei der Logik, z. B. der Lehre der Definitionen 20 Ø

§ 2 Ø [vgl. 8, § 1, § 3] Der Anfang der Philosophie hat das Unbequeme, daß ihr Gegenstand seinem Gehalte nach in der Vorstellung nicht angetroffen wird 20 Ø

§ 3 Ø [vgl. 8, § 1, § 4, § 8, § 9] Die zweite Schwierigkeit herrscht im Hinblick auch auf die Form ihres Gegenstandes 20 Ø, 21 Ø. Er ist im Anfang ein unmittelbarer, und doch ist er seiner Natur nach „als Vermitteltes" darzustellen 20 Ø, 21 Ø. Zugleich „kann die Erkenntnisweise und Methode nicht vorausgesetzt werden" 21 Ø Weder der Hinweis auf die Vorstellung, noch etwa auf den Gegenstand der Religion sind erlaubt 21 Ø [vgl. 8, 41, 44, 46, 52]. Auch die „Forderung der Erkenntnis der Notwendigkeit durch den Begriff wird nicht zugestanden" 21 Ø, 22 Ø. Newton und die Engländer nennen die Experimentalphysik Philosophie 22 [P. St. 8, 50, 51]

§ 4 Ø [vgl. 8, § 17] Der Anfang der Philosophie muß „antizipieren", vermag „nur vorläufige, historische Bekanntschaft zu verschaffen" 22 Ø (s. a. Anfang), 29 Ø

6 § 5 Ø Charakteristik der Philosophie als „Wissenschaft der Vernunft", und zwar „insofern die Vernunft ihrer selbst als alles Seins bewußt wird" 22 Ø. Abgrenzung von allem endlichen Wissen 23 Ø. „Die Philosophie kann auch als die Wissenschaft der Freiheit betrachtet werden." Abgrenzung von Religion 23 Ø; vom Idealismus 24 Ø

§ 6 Ø [vgl. 8, § 15, § 17] Charakteristik der Philosophie als „Enzyklopädie der Wissenschaften" 24 Ø [3, 169]. Jeder ihrer Teile ist „ein sich in sich selbst schließender Kreis" und das Ganze ist „ein Kreis von Kreisen" 24 [vgl. 8, 64, P. St. 8, 61]

§ 7 Ø [vgl. § 14] Die Philosophie ist „notwendig System" 25 [P. St. 8, 60]

„Ein Philosophieren ohne System kann nichts wissenschaftliches sein" 25 [P. St. 8, 60]

§ 8 Ø [vgl. 8, § 13] Das System muß „alle besonderen Prinzipien in sich enthalten" 25 [P. St. 8, 60, 61]. Dies zeigt die Philosophie an ihr selbst, wie auch ihre Geschichte 25, 26 [P. St. 8, 59]

§ 9 [P. St. 8, § 16] Beschränkung der Enzyklopädie „auf die Anfänge und Grundbegriffe der besonderen Wissenschaften" 26 [P. St. 8, 61]

§ 10 „Was in einer Wissenschaft wahr ist, ist es durch und Kraft der Philosophie, deren Enzyklopädie daher alle wahrhaften Wissenschaften umfaßt" 27 Ø

Vergleich zwischen einer gewöhnlichen und einer philosophischen Enzyklopädie 27 [3, 169, P. St. 8, 61]. Die philosophische Enzyklopädie schließt bloße Aggregate von Kenntnissen aus, auch willkürliche Aggregate, und schließlich die positiven Wissenschaften, insofern ihr Stoff endlich ist 27, 28, insofern ihre Form endlich ist 28 und insofern ihr Erkenntnisgrund endlich ist 28 [P. St. 8, 62, 63]

§ 11 [P. St. 8, 18] „Das Ganze der Wissenschaft ist die Darstellung der Idee; ihre Einteilung kann daher nur erst aus dieser begriffen werden" 29 [P. St. 8, 64]. Sie teilt sich ein in Logik, Naturphilosophie und Philosophie des Geistes 64 [P. St. 8, 64]

1. Der Anfang der Philosophie ist eine „Antizipation dessen, was sich durch die eigene Notwendigkeit der Idee selbst erzeugt" 29 Ø, 22 Ø, 30 Ø; außerdem 2. stellt jede Einteilung unrichtigerweise „die besonderen Teile oder Wissenschaften nebeneinander" 30 [P. St. 8, 65]

6 A. „Die Wissenschaft der Logik" 29 [P. St. **8**, 64], 31—144 (s. Logik) [der ganze Bd. **8**]
B. „Die Philosophie der Natur" 29 [P. St. **8**, 64], 145—224 (s. Naturphilosophie) [der ganze Bd. **9**]
C. „Die Philosophie des Geistes" 29 [P. St. **8**, 64], 225—310 (s. Geistesphilosophie) [der ganze Bd. **10**]

7 Hinweise auf die Enzyklopädie 19; im Hinblick auf die Deduktion der Willensfreiheit 53 (O Rechtsphilosophie); im Hinblick auf das Selbstbewußtsein als Einzelnheit 59, 61; im Hinblick auf die verschiedenen Bestimmungen der Allgemeinheit in der Logik 75 (O Wille); im Hinblick auf das Verhältnis von Substanz und Akzidenzen 242 (O Ehe); im Hinblick auf das Verhältnis von Staat und Religion 350 (O Religion)

8 Vorreden zur zweiten und dritten Ausgabe der Enzyklopädie 7—30 Ø (s. System). „Der Titel einer Enzyklopädie sollte zwar anfänglich einer mindern Strenge der wissenschaftlichen Methode und einem äußerlichen Zusammenstellen Raum lassen; allein die Natur der Sache bringt es mit sich, daß der logische Zusammenhang die Grundlage bleiben mußte" 8 Ø. Grenzen und Inhalt der Enzyklopädie 61—63 (s. System) [P. St. **6**, 26—29]

20 Ankündigung der nicht erschienenen Stellungnahme Hegels zu: „Briefe gegen die Hegelsche Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften. Erstes Heft, vom Standpunkte der Enzyklopädie und der Philosophie. Berlin 1829, bei Joh. Chr. Fr. Enslin 314, 393 *(Unter Enzyklopädie ist System I—III verstanden)*
Hinweise auf die Enzyklopädie 329, 332, 333, 335, 361, 338, 360 *(sie beziehen sich alle auf System III)* (s. Geistesphilosophie, s. Hegel)
Hegels Stellungnahme zur Rezension „Über Philosophie überhaupt und Hegels Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften insbesondere. Ein Beitrag zur Beurteilung der letztern. Von Dr. K. E. Schubarth und Dr. L. A. Carganico" 314, 362—393, 364, 370, 373, 383, 387 (s. Schubarth) *(Unter Enzyklopädie ist System I—III verstanden)*

Epaminondas

1 513

11 347, 353

Epaphroditos

18 Herr des Epiktet 435 (O Stoiker)

ἐπέκεινα

19 48 (O Plotin)

Epheſos

17 Der Epheſier Heraklit 344 (O Heraklit); 399 (O Anaxagoras)

Ephoren

1 Zu Fichtes Ephorat 479, 480 (O Naturrecht)

17 402

Epigramm (Sinngedicht)

11 Die Epigramme der Griechen enthalten das für den griechiſchen Geiſt typiſche „Herüberwenden des Natürlichen zum Geiſtigen" 322 (O Griechen)

12 Das alte Epigramm gehört der dritten Stufe der Symbolik an 432, 506, 507, 556, 562—563 (O ſymboliſche Kunſtform III. C. 3. c)
α) Wir haben „die Sache ſelber in gedoppelter Weiſe; einmal die äußere Exiſtenz, und ſodann deren Bedeutung und Erklärung, als Epigramm zu den ſchärfſten, treffendſten Zügen zuſammengedrängt" 562. Das ſpätere Epigramm hat auch unter den Griechen dieſen urſprünglichen Charakter verloren, wurde geiſtreich, witzig, rührend 562 [**14**, 426, 427]
Im Zusammenhang wird hier „beiläufig" angeschlossen:
β) „Je weniger nun der Gegenſtand ſelber gleichſam in dieſe Art der Darſtellung eintritt, deſto unvollkommener wird ſie dadurch" 562, 563. Beiſpiele dafür ſind Tieckſche Novellen, Heinſes „Hildegard von Hohenthal" 563
γ) „Die echte Darſtellung wird deshalb nur da zu ſuchen ſein, wo die Sache durch ihre äußere Erſcheinung und in derſelben die Erklärung ihres geiſtigen Inhalts gibt, indem das Geiſtige ſich vollſtändig in ſeiner Realität entfaltet, und das Körperliche und Äußere ſomit nichts als die gemäße Explikation des Geiſtigen und Innern ſelber iſt" 563

13 169. Vergleich des „objektiven Humors" in letzten Kunstblüten am Ende der romantischen Kunstform mit dem alten, griechischen Epigramm 237, 238 (O romantische Kunstform)

14 Charakteristik des Epigramms als „einfachste, doch in ihrer abstrakten Zusammengezogenheit noch einseitige und unvollständige epische Darstellungsart" 326—327 (O epische Poesie 1. a. α). Es sagt als „Aufschrift" „einfach, was d i e s e Sache ist" 326, 327
Charakteristik des Epigramms als Lyrik mit epischem Inhalt, „wenn es nämlich nicht als Aufschrift ganz kurz und objektiv nur aussagt, was die Sache sei, sondern wenn sich an diesen Ausspruch irgend eine Empfindung knüpft, und der Inhalt dadurch aus seiner sachlichen Realität heraus ins Innere hineinverlegt ist" 426 [12, 562]. Dies zeigten schon spätere griechische Epigramme, dann in neuerer Zeit zeigen es Franzosen und Deutsche 427 (O lyrische Poesie)
Das Epigramm der alexandrinischen Dichter 472 (O griechische Lyrik)

18 Platons Epigramm, u. a. „ein bekanntes an einen Aster" 172 (O Platon)

Epiktet

1 353 (O Jacobi)

18 Herkunft und Leben Epiktets; Arrian verfaßt aus Epiktets Vorträgen „die weitläufigen Dissertationes Epictetеae" und das Kompendium (ἐγχειρίδιον) des Stoizismus 435, 436 (O stoische Philosophie)

Epikur (epikureische Philosophie)

7 27; Epikurs Einwand, als seine Freunde einen Bund der Gütergemeinschaft errichten wollten 100 (O Eigentum § 46)

10 Epikur hat den „Göttern ihren Aufenthalt in den Poren angewiesen, aber konsequent ihnen keine Gemeinschaft mit der Welt aufgebürdet" 54 Ø (O Seele), 472 Ø [15, 407; 18, 508, 509 f. unten]. Kritik an Epikurs Behauptung „das Empfundene sei das Wahrhafte" 360 (O Denken)

12 Lukretius' Lehrgedicht in Rücksicht auf die Naturphilosophie Epikurs 560 (O Lehrgedicht)

15 Zu Epikurs Gott „neben den Dingen, in den Poren" 407 (O Buddhaismus) [**10**, 54 Ø, 472 Ø; **18**, 508, 509 f. unten]

17 Warum es heute z. B. keine Epikureer mehr geben kann 76. Aufwärmung der epikureischen Philosophie später im 15. und 16. Jahrhundert 76, so durch Gassendi 77 (O Geschichtsphilosophie) [**19**, 214, 215, 216]

18 419 (O Aristoteles), 432, 569, 570, 577
Epikur 473—515 (O Dogmatismus B), 423, 427, 428 (f. epikureische Philosophie). Epikurs Philosophie und der Stoizismus 473, 514, 569, 570, 577, und der Kyrenaismus 473 [148, 149, 428, 429 f. epikureische Philosophie], 474. „Die Empfindung, das unmittelbar Einzelne ist das Prinzip", jegliche spekulative Tiefe fehlt und der gemeine Menschenverstand herrscht 474, 473, 478
Herkunft und Leben Epikurs 474, 475; sein Verhältnis zu Demokritos, Leukippos, zu Xenokrates, Theophrast und Hesiodos 475; seine einfache Lebensweise und milde Menschlichkeit 475, 476. Diogenes Laertius und Cicero über Epikur 475, 476, 477, 478
Verhältnis seiner Schüler zu ihm 476, 477, 513; nur sein Schüler Metrodor ging zu Karneades über; er soll Epikurs Philosophie nach einigen Seiten weiter geführt haben 477
Epikurs Schriften 477, 478; Quellen über ihn 478

1. Kanonik 478—484. Das Kriterium der Wahrheit ist die Logik Epikurs, die er Kanonik genannt hat 478. „Es ist die Bestimmung, Auseinandersetzung der Momente, die die Regel dessen ausmachen, was Wahrheit ist." „In Ansehung der Erkenntnis gibt er drei Stufen an, »wodurch die κριτήρια der Wahrheit bestimmt sein sollen: diese sind die Empfindungen überhaupt und dann die Antizipationen (προλήψεις)«, — in Ansehung des Theoretischen; »und dann die Leidenschaften«, Triebe und Neigungen, — in Ansehung des Praktischen" 478, 478—484
a) Die drei Momente des Kriteriums: die Empfindung, Vorstellung, Meinung 478, 479—483
α) „Seite des Äußeren. »Die Empfindung ist alogisch, ohne Grund«"; „die eine kann nicht eine Regel sein, ein Kritisierendes für eine andere" 479. »Die Wahrheit des Empfundenen wird erst dadurch bewährt, daß das Empfinden besteht«, „daß es sich konstatiert in der Wiederholung und so fort" 479, 481, 482. „Diese blei-

18 bende Empfindung wird nun vorgestellt; und das ist die *πρόληψις*" 479, 478. „Das Feste ist das Empfinden; und das Unbekannte muß nach der bekannten Empfindung bestimmt, aufgefaßt werden" 480; auch das Denken 480

β) „Seite des Inneren. »Die Prolepsis ist nun gleichsam der Begriff« (das Innere), »oder die richtige Meinung, oder der Gedanke, oder das allgemeine inwohnende Denken; es ist nämlich die Erinnerung dessen, was oft erschienen ist«" 480, 484. „Das höchste Ideelle ist der Name" 481

γ) „Die Meinung endlich ist nun nichts Anderes, als eben jetzt die Beziehung jener allgemeinen Vorstellung (und jenes Bildes), die wir in uns haben, auf einen Gegenstand (auf eine Empfindung oder Anschauung); — das Urteilen" 481, 482, 483

b) „Die »Affekte«, die innerlichen Empfindungen geben die Kriterien für das Praktische" 483, 484. Vergnügen oder Schmerz bestimmen den Entschluß 483. „Es sind gemeine psychologische Vorstellungen" 483, 484

2. Metaphysik 484—491. „Wir empfinden die Dinge, diese Dinge geben uns Bilder; dies sind unsere — nicht Begriffe, sondern — Vorstellungen' 484, 480. „Die Frage ist nun, wie wir zu dieser Vorstellung kommen" 484. „»Aus der Oberfläche der Dinge«, sagt er, »geht ein beständiger Fluß aus, der für die Empfindung nicht bemerkbar ist«." Es geht „»von ihnen Etwas« (das Feine) »über, daß in uns so Etwas sei, als Außen«". Irrtum entsteht nur durch Verrücken der Bilder in uns 486. „Das Erkennen nach der Seite des Denkens bestimmt sich allein als eine eigene Bewegung, die eine Unterbrechung macht" 486, 487, 489. Betrachtung der Dinge als eine Menge von Atomen 486. „Zu den Atomen ist das Leere das andere Moment, die Unterbrechung, Porus" 486

Allgemeine Metaphysik 487—491. Über das Atome 487, 486, 488; seine Bewegung 489, 490; über das Leere 487, 486, 489; über die Eigenschaften, die „gewisse Beziehungen der Atome aufeinander sind" 487, 488. Zur Beziehung des Wesens der Atome auf die sinnliche Erscheinung 488; Größe und Figur der Atome 487, 488. Epikur leugnet „die Einheit und die Beziehung dieser Atome als an sich seiend in dem Sinne des allgemeinen Zwecks" 490; über die Schwere der Atome als ihrem

18 Grundaffekt 409. Kritik an der Inkonsequenz Epikurs, wie sie übrigens jeder Empiriker zeigt 491

3. Physik 491—500. Epikur, indem er die Einheit aufhebt, ist „gegen einen allgemeinen Endzweck der Welt, jede Zweckbeziehung, Zweckmäßigkeit des Organischen in sich selbst, ferner gegen die teleologischen Vorstellungen von der Weisheit eines Weltschöpfers in der Welt" 491. Das nähere Prinzip der physikalischen Betrachtungsweise Epikurs ist der Analogieschluß 492, 493, 494, 495, 496; seine Ähnlichkeit mit dem modernen naturwissenschaftlichen Denken 492, 491, 495, 496; seine Liberalität in Anwendung der Analogie 493, 494, 495; freilich ohne jemals „bei Einer Analogie stehen zu bleiben" 496. Der Wert der Philosophie Epikurs liegt darin, „daß die Erfahrung zur Allgemeinheit heraufgebildet wird" 496, 497. Er ist „der Erfinder der empirischen Naturwissenschaft, empirischen Psychologie" 497. Wirkung seiner Naturphilosophie „gegen die willkürliche Erdichtung von Ursachen", „Aberglaube, Wunderwesen, Astrologie" 497, 498 [422; **19**, 293 f. epikureische Philosophie]; seine Aufklärung 498, 499
Epikurs Auffassung der Seele, welche nach ihm „aus den feinsten und rundesten Atomen, noch ganz anders als das Feuer" besteht 499, 500; ihr Anteil an der Empfindung 499

4. Moral 500—515. Epikurs Moral ist noch das Beste seiner ganzen Lehre trotz seiner Auffassung der Seele 500. Das Ziel seiner praktischen Philosophie geht auf die Einzelnheit des Selbstbewußtseins 500, 503. Das abstrakte Prinzip, wonach „das Gefühl des Angenehmen und Unangenehmen, das Kriterium sein soll für das Rechte, Gute, Wahre" ist unmoralisch 500, 501; wenn aber Epikur das Vergnügen als Zweck bestimmt, so muß betont werden, daß er „für das Denken eine Besonnenheit (hochgebildetes Bewußtsein) gefordert hat, welche das Vergnügen berechnet" 501. »Klugheit ist das höchste der Güter« 502. Ziel ist „Zustand des Weisen, die *ἀταραξία*" 502, 513. Befreiung von aller Furcht, auch der vor dem Tode 502
Bei abstrakter Betrachtung des Prinzips ist „einerseits das Allgemeine, das Denken, andererseits das Einzelne, die Empfindung; und sind die beiden Prinzipe schlechthin einander entgegengesetzt" 503. Bedeutung der durch Vernunft erworbenen und nur so zu erwerbenden Glückseligkeit" 503, 501. Diogenes Laertes' und Se-

18 necas Zeugnis über Epikurs Moral 503, 504, 512. „Ruhe des Gemüts in sich selbst zu erhalten, ist Epikurs Prinzip" 505, 511. Vergleich mit den Kyrenaikern 505, 473. Diogenes Laertius hierzu 505, 506. Die Hauptlehren Epikurs in Rücksicht auf die Moral im Brief an Menoikeus 506. „Es ist sich zu bemühen um das, was das glückselige Leben macht" 506

Betrachtung Gottes und der Götter 506—509. „Zuerst ist dafür zu halten, daß Gott ein unzerstörbares (ἄφθαρτον) und seliges Leben ist" 506, 507. „Götter aber sind" 506; sie bestehen »teils (einige) in der Zahl«, »teils sind sie (andere) das vollendete Menschenförmliche«. „Sie scheinen Epikur Ideale des seligen Lebens zu sein" 507, 508. Ciceros Spott über die epikurischen Götter 508

„Epikur läßt die Götter im leeren Raum, in den Zwischenräumen der Welt (Gedanken) wohnen" 508, 509 [10, 54 Ø, 472 Ø; 15 407]

Betrachtung des Todes 509—510. „Ein zweiter Punkt ist bei Epikur ferner die Betrachtung des Todes" 509, 510, 502. „Der Tod geht uns nichts an. Denn wenn wir sind, so ist der Tod nicht da (οὐ πάρεστιν); und wenn der Tod da ist, dann sind wir nicht da." »Das Zukünftige überhaupt aber ist weder unser, noch auch nicht unser; auf daß wir nicht es erwarten als ein Solches, das sein wird, noch auch daran verzweifeln, als ob es nicht sein werde« 510

Betrachtung der Triebe 510—512; ihre Einteilung 510, ihre Regelung 511. Bedeutung der Mäßigung 511, der „nüchternen Vernunft", die uns allein das glückselige Leben schafft und die übrigen Tugenden erzeugt 512. Vergleich mit den Stoikern 512, 503; besonders im Hinblick auf die Beschreibungen von ihrem Weisen 512, 513, 502

Zur Einseitigkeit sowohl des stoischen wie des epikureischen Systems; ihre Mitte ist der „Begriff, der solche fixierten Bestimmtheiten, Extreme der Bestimmung aufhebt, und sie, die nur entgegengesetzt sind, in Bewegung und Auflösung setzt" 514, 569, 570, 577, 473. Diese Bewegung sehen wir nun teils in der neuen Akademie, teils bei den Skeptikern 514, 515 (s. Akademie, s. Skeptizismus)

Verhältnis der Philosophie Epikurs zur neuen Akademie 517, zu Arkesilaos 517, 518, 521 (O Arkesilaos), zu Karneades 529, 530, 534 (O Karneades)

19 297; Vergleich der Monade in der Philoſophie von Leibniz mit den „leeren epikureiſchen Atomen“ 455 (O Leibniz)

epikureiſche Philoſophie (Dogmatismus, Epikur)

8 Der antike Skeptizismus als „Komplement zu den dogmatiſchen Syſtemen der Stoiker und Epikureer“ 194 Ø (O Skeptizismus)

11 Die philoſophiſchen Syſteme in Rom in der Kaiſerperiode, ſo „der Stoizismus, Epikureismus und Skeptizismus, obgleich in ſich entgegengeſetzt, gingen doch auf dasſelbe hinaus, nämlich, den Geiſt in ſich gleichgültig zu machen gegen Alles, was die Wirklichkeit darbietet“ 408, 409 (O Römer)

17 In der Zeit des Untergangs des römiſchen öffentlichen und politiſchen Lebens unter Auguſtus und in der Folge machte ſich „Epikureismus, Gleichgültigkeit gegen die Philoſophie“ breit 42, 43 (O Philoſophiegeſchichte)

„Im Stoizismus entwickelt ſich das reine Denken zur Totalität. Wird die andere Seite zum Geiſt, das natürliche Sein, die Empfindung zur Totalität gemacht, ſo haben wir Epikureismus“ 137 (O griechiſche Philoſophie). „Die Forderung iſt, daß ihre Einheit in ihrem Gegenſatze gewußt werde; das iſt die Grundlage der im Chriſtentum aufgegangenen Philoſophie“ 141 (O chriſtliche Religion). Ciceros Nachrichten über die Epikureer 206 (O Cicero)

18 Übergang der kyrenaiſchen Schule in die epikureiſche 148, 149, 428, 429, 473. Untergang des „ariſtippiſchen Prinzips“ in Epikureismus 154 (O Ariſtippos). Das Epikureiſche im Hegeſias 158 (O Hegeſias). Die „Rednerei vom Weiſen“ bei den Stoikern, Epikureern 159 (O Annikeris) [20, 396]. Gegenſätzliche Einſtellung der Stoiker und Epikureer zum Genuß und zur Empfindung 161 (O Kyniker). Herauswachſen der epikureiſchen Philoſophie u. a. aus dem Mangel der ariſtoteliſchen: die Einheit, den abſolut die beſtimmten Begriffe vereinenden Begriff, nicht geltend gemacht zu haben 418, 417. Die Forderung nach einem „Prinzip, worunter Alles ſubſumiert werde“, erzeugte die ſtoiſche, epikureiſche und ſkeptiſche Philoſophie 423 (O griechiſche Philoſophie). Zugehörigkeit der epikureiſchen Philoſophie zum Dogmatismus 423, 427 (ſ. Dogmatismus). Sie „hat die Empfindung zum Prinzip gemacht“ 428 und trat an die Stelle der kyniſchen und kyrenaiſchen Philoſophie 429, 428, 473, 148, 149. Wendung des Epikureismus

18 gegen den Aberglauben 442 [19, 293]. Behandlung der Frage, „wie ſich Tugend und Glückſeligkeit zueinander verhalten" 458 (O Stoiker)
Epikur 473—515 (ſ. Epikur)
Dialektiſches Verfahren der neuen Akademie „gegen die Beſtimmtheit der Stoiker und Epikureer" 517 (O Akademie)
Verhältnis des Arkeſilaos zum Epikureismus 518 (O Arkeſilaos); des Karneades dazu 529, 530 (ſ. Karneades)
Vergleich des neuen Skeptizismus mit dem Epikureismus 540, 553 (O Skeptizismus)
546, 547, 554, 560, 561, 569, 577 (O Skeptizismus)

19 Rückblick auf die Epikureer im Vergleich mit den Neuplatonikern 3, 4, 15 (O Neuplatoniker)
Albertus Magnus' Erklärung des Namens Epikureer 179 (O Albertus Magnus). Wiederaufleben der epikureiſchen Philoſophie in dem allgemeinen Wiederaufleben, in der Renaiſſance 214, 215 (O Wiederaufleben A); ſo bei Gaſſendi 216 (O Gaſſendi) [17, 76, 77]
Rückblick auf die Epikureer im Geſamtrückblick auf die Hauptepochen der ganzen Philoſophiegeſchichte 687 (ſ. neueſte, deutſche Philoſophie)
42, 152, 293

20 396 (O Ohlert)

Epimenides

17 194 (O ſieben Weiſen), 408

Epimetheus

13 46, 47, 48 (O griechiſche Götter)

18 Epimetheus in Platons Protagoras 16 (O Sophiſten) [13, 47]

epiſche Poeſie (Epopöe, mittelalterliche Poeſie)

12 „Der epiſchen Poeſie ſteht es mehr zu als der dramatiſchen, ihre Störungen und Hemmniſſe durch ein Naturunglück ... herbeizuführen" 281 (O Kolliſion). „Im Epiſchen kommen Einwirkungen der Götter vor, welche der menſchlichen Freiheit äußerlich erſcheinen" 306. „Dem Epiſchen kann eine ſolche Darſtellungsart weit

12 eher erlaubt bleiben als dem Dramatischen, da im Epischen die Seite der Innerlichkeit in Betreff auf die Absicht beim Durchführen der Zwecke zurücktritt, und der Äußerlichkeit überhaupt einen breiteren Spielraum läßt" 307 (O Individuum). „Für die Darstellung" von „totalen Charakteren eignet sich vor allem die epische Poesie, weniger die dramatische und lyrische". „Die dramatischen Helden sind größtenteils einfacher in sich als die epischen Gestalten" 322 (O Charakter)

Eignung des Epischen für den historischen Stoff 343 (s. Epos), 371 (O Kunstschönes)

Das epische Gleichnis 549—551, 553 (s. Gleichnis)

13 Die epische Poesie gibt ihrem Inhalte „die Form der Objektivität" 260 (O Poesie) [**14**, 322]

14 Verweilen der epischen Poesie „beim Einzelnen und Äußeren, verglichen mit der dramatischen Poesie 251, 255 (O Poesie)

Der Hexameter „in seinem ruhig wogenden Fortströmen eignet sich für den gleichmäßigeren Fluß epischer Erzählung" 300 (O Versifikation)

„Die epische Poesie" 326—418; 322—323 (O Poesie III. A)

Die epische Poesie, „insofern sie eine in sich totale Handlung, sowie die Charaktere, aus denen dieselbe in substantieller Würdigkeit oder in abenteuerlicher Verschlingung mit äußeren Zufällen entspringt, in Form des breiten Sichbegebens poetisch berichtet", stellt damit „das Objektive selbst in seiner Objektivität heraus" 322 [**13**, 260]. Der Absänger, der Rhapsode, sagt sie auf 322, 323

1. „Allgemeiner Charakter des Epischen" 326, 326—339

a) Die noch einseitige epische Darstellungsart hebt aus der Fülle „das in sich selbst Begründete und Notwendige heraus" 326, 339.

Dies tun:

α) Das Epigramm 326—327 (s. Epigramm)
β) Der Ausspruch, die Gnomen 327—328 (s. Gnomen)
γ) Die frühen Lehrgedichte 328—329 (s. Lehrgedicht)

b) Einen zweiten Kreis, tiefer und weniger belehrend, bilden die Kosmogonien, Theogonien und philosophischen Werke von noch poetischer Art 329

14 α) Im philosophisch-poetischen Werk ist „der Inhalt das Eine, welches dem Werdenden und Gewordenen, den besondern und einzelnen Erscheinungen gegenüber, das Unvergängliche und Ewige ist"; Xenophanes und Parmenides geben Beispiele hierfür 329

β) Den Inhalt der Kosmogonien gibt „das Werden der Dinge, vor allem der Natur ab" 329, 330 (s. a. Kosmogonie)

γ) Die Theogonien, und hier besonders die der griechischen religiösen Anschauung, zeigen das sich Herausringen der Götter „aus der Unbändigkeit der ersten Naturgewalten", sowie „den Kampf gegen diese Naturahnen" 330. Beispiel ist Hesiod 330. Dieser Art des Epischen fehlt einerseits noch „die echt poetische Abrundung", andererseits „bietet der Inhalt hier seiner Natur nach nicht die Anschauung einer in sich vollständigen Totalität dar" 331

c) Den dritten Kreis bildet die Epopöe 331—339 (s. Epopöe)

2. „Besondere Bestimmungen des eigentlichen Epos" 326, 339—396. Umschau „nach den besonderen Anforderungen, die sich aus der Natur des epischen Kunstwerkes selber herleiten lassen" 340. Die homerischen Gesänge bilden dafür das Muster 340

a) „Der epische allgemeine Weltzustand" ist der Boden für das epische Begebnis 340—355 (s. Weltzustand), 333, 337, 375

b) „Die individuelle epische Handlung" 355—375 (s. Handlung) 340, 375

α) Zwecke der epischen Handlung 356—360, 355 (s. Handlung)

β) Der epische Charakter 360—365, 355 (s. Handlung)

γ) Die große Bedeutung der Umstände und äußeren Zufälle 365 bis 375, 355. Ursprüngliche Epopöe und spätere 369—375 (s. Handlung)

c) „Das Epos als einheitsvolle Totalität" 375—396, 340. Forderung des Zusammenschlusses des „allgemeinen Welthintergrundes" mit der „individuellen Begebenheit" und mit den „unter Leitung der Götter und des Schicksals handelnden Individuen" 375

α) Betrachtung der „Totalität der Objekte, welche um des Zusammenhanges der besonderen Handlung mit ihrem substantiellen Boden willen, zur Darstellung gelangen dürfen" 375, 375—380, 388

14 αα) Im Gegensatz zu Lyrik und Drama gewinnt im Epos „außer der umfassenden Nationalwirklichkeit" „ebensowohl das Innere als das Äußere Platz, und so legt sich hier die ganze Totalität dessen auseinander, was zur Poesie des menschlichen Daseins zu rechnen ist"; so die „Anschauung von dem Ganzen der Natur", die „gesamte Götterwelt" 376, das Menschliche nach dem individuellen Begebnisse und der inneren Empfindung 377. Beispiele für das Abgleiten ins Lyrische und Dramatische bei Ossian, Tasso, Milton, Klopstock 377

ββ) Dieser vielseitige Stoff muß im Epos „in steten Bezug auf das Geschehen der individuellen Begebenheit gebracht sein"; Beispiel hierfür ist die Odyssee 378; Abgleiten 378, 379

γγ) Im „individuellen Begebnisse wird auch der Ausgangspunkt für das ganze epische Gedicht zu suchen sein"; Beispiele sind die Iliade und die Odyssee 379, 380

β) Betrachtung „des von der Lyrik und dramatischen Poesie verschiedenen Charakters der epischen Entfaltungsweise" 375, 380 bis 388

αα) Die Breite des Epos in Inhalt und Form 380, 386

„Mit der Objektivität ist unmittelbar das Außereinander, und die bunte Fülle mannigfaltiger Züge gegeben" 380. Rolle des Episodischen 380, 387; lockere Verbindung der einzelnen Teile 381

ββ) Motivierung des „Fortgangs und Verlaufs der Ereignisse" durch Objektivität 381. Vergleich mit Lyrik und Drama 381. Beispiele für objektive Motivierung 382, 381. Auch der Entschluß des Individuums erhält epische Form; Beispiele aus Homer 382, 383, 384, Schiller 383, 385—386 (s. Homer, s. Schiller)

γγ) Bedeutung der Hemmungen, welche sich der endlichen Auflösung entgegenstellen 386. Bedeutung der Episode 387, 380, 388. Beispiele 387

γ) Betrachtung „der konkreten Einheit, zu welcher sich das epische Werk seiner breiten Auseinanderlegung ungeachtet, in sich abzurunden hat" 375, 388—396

αα) Ablehnung der Vorstellung, man könne ein Epos beliebig anfangen und enden lassen 388, 389, 391

ββ) Eine prosaische Reihenfolge von Umständen und Taten ist noch kein Epos 389. Auch „ein Individuum als solches" kann nicht „den alleinigen Mittelpunkt abgeben" 389

Bei der Umschau nach einer Einheit ist das bloße Geschehen von

14 einer bestimmten Handlung, welche, episch erzählt, die Form der Begebenheit annimmt, zu unterscheiden 389, 390. „Ein in sich selbst bestimmter Zweck", „besser noch die Befriedigung eines besonderen Triebes" „muß in Gestalt epischer Begebenheit die zusammenhaltende Einheit der Epopöe bilden". Dabei muß „das mit dem Zweck und Trieb verwachsene Individuum an der Spitze stehn" 390. Betrachtung der Iliade 390—391

γγ) Unterscheidung der Einheit des Epos von der im Drama 392. Bedeutung einer „nationalen Gesamtheit" und einer „Totalität der Weltanschauung" für das Epos 392. Zwitterarten des eigentlich Epischen 393—396

Die Idylle 393—394 (s. Idylle); das Lehrgedicht 394—395 (s. Lehrgedicht); die Romanze und Ballade 395; der Roman, diese moderne bürgerliche Epopöe 395—396 (s. Roman)

3. „Die Entwicklungsgeschichte der epischen Poesie" 396—418. Rückblick auf die verschiedenen Stufen in der Architektur, Skulptur, Malerei und Musik 396. Verwandtschaft zwischen Epik und Plastik, insofern beide ihre Vollendung bei den Griechen gefunden haben 397

Unterscheidung von drei Hauptstufen in der Gesamtheit der epischen Dichtkunst:

a) Das orientalische Epos 397, 398—403 (s. orientalisches Epos)

b) Das klassische Epos der Griechen 397, 403—404 (s. griechisches Epos) und der Römer 397, 404 (s. römische Poesie)

c) Das Epos innerhalb der christlichen Völker, welche zunächst jedoch in ihrem germanischen Heidentum auftreten 397—398, 405 bis 418. Ihre Hauptrichtungen sind

α) Poetische Überreste aus den vorchristlichen Tagen 405. So die Gedichte, welche man Ossian zuteilt 405—406 (s. Ossian). Dann altgälische Bardengesänge, welche nach Wallis in England hindeuten 406. Endlich die Edda 406—407 (s. Edda)

β) Die epische Poesie des christlichen Mittelalters 407—413 (s. mittelalterliche Poesie)

γ) Epische Poesie, beeinflußt durch das Studium der alten Literatur und das neuzeitliche Epos 413—418

αα) Das Willkürliche, Übertriebene, Formelle des Rittertums wird „vom Standpunkte der Komik aus zur Anschauung gebracht" 414; so im Ariost und Cervantes 414

14 Eine zweite Richtung, ſo Taſſo im befreiten Jeruſalem, wählt „die Befreiung des heiligen Grabes“ als Stoff 414, 415. Kritik an dieſem Poem, als an „einer poetiſch gemachten Begebenheit“ 415. Die Luſiade des Camoes 415. In ihr wird „der Zwieſpalt des nationalen Gegenſtandes und einer zum Teil den Alten zum Teil den Italienern entlehnten Kunſtbildung fühlbar, welcher den Eindruck epiſcher Urſprünglichkeit raubt“ 415
ββ) Stoffe, die ihren Urſprung im Prinzip der Reformation haben 416. Milton, Klopſtock 416 (ſ. d. Art.)
γγ) Flucht der epiſchen Poeſie in neueſter Zeit „in die Beſchränktheit privater häuslicher Zuſtände auf dem Lande und in der kleinen Stadt“ 416—418. Beſonders bei uns Deutſchen iſt das Epos idylliſch geworden 417; Luiſe von Voß, Hermann und Dorothea von Goethe 417, 418 (ſ. Voß, ſ. Goethe)
Übergang zum Roman, zur Erzählung und Novelle 418
Epiſche Poeſie und Lyrik 376, 377, 381 (ſ. a. lyriſche Poeſie)
Epiſche Poeſie und das Drama 376, 377, 381, 392 (ſ. a. dramatiſche Poeſie)

Epiſode, das Epiſodiſche

12 Die Epiſode im Lehrgedicht und in der beſchreibenden Poeſie 561 (O Poeſie)

14 Bedeutung der Epiſode im Epos 380, 387 (O epiſche Poeſie); in der Lyrik 449 (O lyriſche Poeſie); in der dramatiſchen Poeſie 493 (O Drama)

Epiſtel

14 424 (O lyriſche Poeſie), 464 (ſ. Lied ββ)

ἐπιστήμη

17 Zum platoniſchen Gegenſatz von Meinung (*δόξα*) und Wiſſenſchaft (*ἐπιστήμη*) 42 (ſ. Philoſophiegeſchichte)

18 Zur Kritik des Ariſtoteles an Sokrates, weil „er die Tugenden zu einem Wiſſen (*ἐπιστήμας*) machte“ 77 (ſ. Sokrates)

ἐποχή

1 Begriff der *ἐποχή* bei Arkeſilaos 235; im Skeptizismus 241, 242 (O Skeptizismus)

18 Zur Auffassung des Arkesilaos „der Weise müsse seinen Beifall, seine Zustimmung zurückhalten« (ἐποχή)" 519 (s. Arkesilaos)

Epopöe, Epos (epische Poesie, griechisches Epos, mittelalterliche Poesie, orientalisches Epos, römische Poesie)

2 Das Epos als geistiges Kunstwerk dem abstrakten und dem lebendigen Kunstwerk der Griechen angereiht 553—558 (O Kunst-Religion)
Charakteristik des Epos als „die erste Sprache", welche „den allgemeinen Inhalt, wenigstens als Vollständigkeit der Welt, ob zwar nicht als Allgemeinheit des Gedankens enthält" 554. Bedeutung des Sängers für das Epos 555 (s. Rhapsode)
„Was aber in der Tat vorhanden ist, ist der Schluß, worin das Extrem der Allgemeinheit, die Götterwelt, durch die Mitte der Besonderheit mit der Einzelnheit, dem Sänger verknüpft ist. Die Mitte ist das Volk in seinen Helden ..." 555, 558. Die Handlung im Epos „ist die Verletzung der ruhigen Erde, die Grube, die, durch das Blut beseelt, die abgeschiedenen Geister hervorruft, welche, nach Leben dürstend, es in dem Tun des Selbstbewußtseins erhalten" 555. „Die übertägigen Sterblichen, die das Nichts sind, sind zugleich das mächtige Selbst, das die allgemeinen Wesen sich unterwirft, die Götter verletzt und ihnen überhaupt die Wirklichkeit und ein Interesse des Tuns verschafft; wie umgekehrt diese unmächtigen Allgemeinheiten, die sich von den Gaben der Menschen nähren und durch sie erst etwas zu tun bekommen, das natürliche Wesen und der Stoff aller Begebenheiten und ebenso die sittliche Materie und das Pathos des Tuns sind" 556. Das Verhältnis der besonderen Götter „zu Andern, das nach seiner Entgegensetzung ein Streit mit ihnen ist, ist eine komische Selbstvergessenheit ihrer ewigen Natur" 557. Über den Göttern „schwebt das allgemeine Selbst", „die begrifflose Leere der Notwendigkeit", — „ein Geschehen, gegen das sie sich selbstlos und trauernd verhalten" 557. Schicksal des Helden und des Sängers 558; Übergang zur Tragödie 558

3 „Es wäre aber höchst nützlich, wenn die Gymnasiasten, außer mehr Begriff von Metrik, auch bestimmtere Begriffe von der Natur des Epos, der Tragödie, der Komödie u. dgl. erhielten" 309 (O Philosophie-Unterricht)

11 379

12 „Das Epos sagt, was da ist, wo sich die Taten und wie sie sich begeben und bedarf deshalb von allen Gattungen der Poesie die meiste Breite und Bestimmtheit des äußern Lokals" 343 (O Kunstschönes)

14 Zurücktreten des Rhapsoden hinter das vorzutragende Epos 215, 216 (s. Musik)

Die Epopöe als dritter Kreis der epischen Poesie 331—339 (O epische Poesie 1. c). Vergleich mit der bisher besprochenen epischen Poesie 331. „Die gesamte Weltanschauung und Objektivität eines Volksgeistes, in ihrer sich objektivierenden Gestalt als wirkliches Begebnis vorübergeführt, macht den Inhalt und die Form des eigentlich Epischen aus" 331. Zu dieser Totalität gehören „das religiöse Bewußtsein von allen Tiefen des Menschengeistes" und „das konkrete Dasein", belebt „durch enges Verwachsensein mit Individuen" 331, 332. Notwendigkeit von Einheit und Ganzheit 332

α) Jede große und bedeutende Nation hat ein solch poetisches Grundbuch und „diese Denkmäler sind nichts Geringeres als die eigentlichen Grundlagen für das Bewußtsein eines Volkes" 332. Das alte und neue Testament, sowie der Koran sind keine solchen Grundbücher 332, 333. Beurteilung der Gedichte Homers, der indischen Poesie und der Tragödien des Sophokles 333

β) Das echte epische Gedicht fällt in die Mittelzeit eines Volkes 333, 337, 340; „religiöses Dogma oder bürgerliches und moralisches Gesetz" „bleibt noch ganz lebendige von dem einzelnen Individuum als solchen unabgetrennte Gesinnung, und auch Wille und Empfindung haben sich noch nicht voneinander geschieden" 333

αα) Erst mit dieser Trennung weicht die epische Poesie der lyrischen und dramatischen 333, 334

ββ) Die Wurzeln des Epos liegen in der Heroenzeit, seine Bildung liegt wesentlich später 334. Homer und Ossian 335

γγ) Forderung dennoch eines engen Zusammenhanges zwischen dem Dichter und seinem Stoff 335. „Der Dichter muß noch ganz in diesen Verhältnissen, diesen Anschauungsweisen, diesem Glauben stehen" 335. Homer 337

γ) Stellung des Dichters überhaupt in der eigentlich epischen Poesie 336—339 (s. Dichter)

14 Die höchste Handlung des Geistes könnte man die Weltgeschichte selber nennen, „und man könnte diese universelle Tat auf dem Schlachtfelde des allgemeinen Geistes zu dem absoluten Epos verarbeiten wollen, dessen Held der Menschengeist, der Humanus sein würde, der sich aus der Dumpfheit des Bewußtseins zur Weltgeschichte erzieht und erhebt; doch eben seiner Universalität wegen wäre dieser Stoff zu wenig individualisierbar für die Kunst" 358 (O epische Poesie)
„Besondere Bestimmungen des eigentlichen Epos" 326, 339—396 (s. epische Poesie 2)
Das orientalische Epos 397, 398—403 (s. orientalisches Epos)
Das griechische Epos 397, 403—404 (s. griechisches Epos)
Das römische Epos 397, 404 (s. römische Poesie)
Das germanische Epos 397, 405—407 (s. epische Poesie 3. c. α)
Das Epos des christlichen Mittelalters 407—413 (s. mittelalterliche Poesie)
Das neuzeitliche Epos 413—418 (s. epische Poesie 3. c. γ). Die „moderne bürgerliche Epopöe" ist der Roman 395 (s. Roman)

epoptische Farben (Farbe, Farbenlehre)

9 327 Ø, 342 Ø, 343 Ø, 354—355 Ø, 357 Ø (s. Farbe)

Erasmus, Desiderius, von Rotterdam

19 Erasmus' Verspottung der dialektischen Fragen der Scholastiker 193, 194 (O Paschasius Radbertus)
218

Erbauung

3 Erbauung wird „oft von der Philosophie erwartet; meines Erachtens soll sie, auch wenn der Jugend vorgetragen, niemals erbaulich sein" 323, 320 (O Philosophie-Unterricht)

Erbrecht

7 255—260 (s. Familie §§ 178—180). Geburts- und Erbrecht des Monarchen 389, 390, 387 (s. Verfassung § 281). Geburts- und Erbrecht des Grundbesitzes 415, 416 (s. Verfassung § 306), 260

11 Bedeutung der Folge der Könige nach Erbrecht, und zwar nach der Primogenitur für die Staatsbildung 536, 537 (s. Reformation)

12 Das Erbrecht als Grund für Kollisionen 282 (s. Kollision)

20 Eduard Gans' „Erbrecht in weltgeschichtlicher Entwickelung" 65 Fußnote

Erbsünde (Böses, gut — böse, Sündenfall, Unschuld)

7 „Die Lehre von der Erbsünde, ohne welche das Christentum nicht die Religion der Freiheit wäre", hat die Bedeutung, daß „der Mensch, als im unmittelbaren und ungebildeten Zustande, in einer Lage ist, in der er nicht sein soll und von der er sich befreien muß" 70 (O Wille § 18)

8 „Bekannte Lehre der Kirche ist es, daß der Mensch von Natur böse sei und dieses Bösesein wird als Erbsünde bezeichnet. Dabei ist jedoch die äußerliche Vorstellung aufzugeben, daß die Erbsünde nur in einem zufälligen Tun der ersten Menschen ihren Grund habe. In der Tat liegt es im Begriff des Geistes, daß der Mensch von Natur böse ist, und man hat sich nicht vorzustellen, daß dies auch anders sein könnte. Insofern der Mensch als Naturwesen ist und sich als solches verhält, so ist dies ein Verhältnis, welches nicht sein soll. Der Geist soll frei und das was er ist, durch sich selbst sein. Die Natur ist für den Menschen nur der Ausgangspunkt, den er umbilden soll" 95—96 Ø [**19**, 105]. Gegenüberstellung „der tiefen kirchlichen Lehre von der Erbsünde" und der „Lehre der modernen Aufklärung, daß der Mensch von Natur gut sei und also dieser getreu bleiben müsse" 96 Ø. Aber „insofern der Mensch seine Natürlichkeit will, so will er die Einzelnheit" 96 Ø; „Selbstsucht und Zufälligkeit haben hier immer das Spiel" 97 Ø (O Logik § 24)

15 Darlegung, wie die Vorstellung die Erbsünde auffaßt gegenüber der Fassung durch den Verstand 170 (O Vorstellung)
In der christlichen Religion erscheint der Mensch „als böse von Hause aus, ist also in seinem Innersten ein Negatives mit sich selbst und der Geist, wie er in sich zurückgetrieben ist, findet sich gegen das unendliche, absolute Wesen entzweit" 34—35 (O christliche Religion), 285 (O unmittelbare Religion), 254 (O Kultus)

19 „Das Fleisch, das Natürliche ist das, was nicht sein soll; die Natürlichkeit ist das, worin der Mensch nicht bleiben soll. Die Natur ist böse von Hause aus, der Mensch ist an sich das Ebenbild Gottes,

19 in der Existenz nur ist er natürlich; und das, was an sich ist, soll hervorgebracht werden. Die erste Natürlichkeit soll aufgehoben werden. Dies ist die Idee des Christentums überhaupt" 101
Zur Lehre von der Erbsünde 105, 106. „Dies, daß der Mensch an sich, von Natur böse sei, scheint ein hartes Wort zu sein. Wenn wir dies harte Wort weglassen, von Strafe Gottes usf., und mildere, allgemeine Worte gebrauchen: so müssen wir sagen, daß der Mensch, wie er von Natur ist, das ist, was er nicht sein soll, sondern die Bestimmung hat, für sich zu werden, was er nur an sich ist. In dieser Vorstellung der Erbsünde liegt für uns, daß der Mensch sich zu betrachten habe, daß er als natürlich, so wie er unmittelbar ist, nicht ist, wie er sein soll vor Gott" 106 (O Christentum). Verwerfung einer „strohernen Orthodoxie" in der Auffassung der Erbsünde 106. „Der Mensch ist ... von Natur böse, er soll nicht natürlich sein; und alles, was der Mensch Böses tut, kommt aus einem natürlichen Triebe. Das Geistige ist erst durch die Negation des Unmittelbaren" 133 (s. scholastische Philosophie)
Verneinung der Erbsünde durch die Pelagianer 138 (O scholastische Philosophie). Stellung Kants zur Erbsünde 588 (O Kant)

Erdbeben

9 207 Ø (O Meteorologie)

Erde, das physikalische Element (Element, Feuer, Luft, Wasser)

1 Charakteristik der Erde „als das organische und individuelle Element, das sich durch das System seiner Gestalten von der ersten Starrheit und Individualität an in Qualitatives und Differenz ausbreitet, und sich erst in der absoluten Indifferenz der sittlichen Natur allein in die vollkommene Gleichheit aller Teile und das absolute reale Einssein des Einzelnen mit dem Absoluten resumiert" 507, 508 (O Naturrecht)

2 „Die Gattung, welche sich in Arten nach der allgemeinen Bestimmtheit der Zahl zerlegt ... erleidet in diesem ruhigen Geschäfte Gewalt von der Seite des allgemeinen Individuums, der Erde, welches als die allgemeine Negativität, die Unterschiede, wie sie dieselben an sich hat und deren Natur um der Substanz willen, der sie angehören, eine andere ist als die Natur jener, gegen das Systematisieren der Gattung geltend macht" 230—231 (O Naturbeobachtung)

2 Charakteristik der Erde gegenüber den andern allgemeinen Elementen Luft, Wasser, Feuer als „den festen Knoten dieser Gliederung und das Subjekt dieser Wesen wie ihres Prozesses, als ihr Ausgehen und ihre Rückkehr" 380 (O Bildung)

9 Paracelsus' Auffassung des physikalischen Elements Erde 183 Ø (s. Element)
Die Erde als „individuelles Element" 185, 195 bis 196 (O Element 3) [P. St. 6, 181]
§ 285 [P. St. 6, § 229, erweitert] „Das Element des entwickelten Unterschiedes und der individuellen Bestimmung desselben ist die zunächst noch unbestimmte Erdigkeit überhaupt" 196, 195 [P. St. 6, 181]
Geschichte der Erde 457—468 (s. Geologie)

17 Zu Aristoteles' Bemerkung, daß keiner der ionischen Philosophen »die Erde als Prinzip genannt habe, weil sie als das zusammengesetzteste Element erscheint«. „Das Prinzip soll Eins sein, muß also auch Einheit mit sich in sich selbst haben" 233, 232, 235 (O Anaximenes), 306 (O Xenophanes)
Hesiod über die Erde 235
373 (s. Element)

Erde, der Planet (Geognosie, Geographie, Geologie)

9 149 Ø (O Mechanik). „Der Gegensatz in sich zurückgegangen ist die Erde oder der Planet überhaupt, der Körper der individuellen Totalität, in welcher die Starrheit zur Trennung in reale Unterschiede aufgeschlossen, und diese Auflösung durch den selbstischen Einheitspunkt zusammengehalten ist" 180 [P. St. 6, 178]. „Die Bestimmung der Erde, des Organischen ist, die ganz allgemeinen astralischen Mächte, die als himmlische Körper den Schein der Selbständigkeit haben, zu verdauen, und unter die Gewalt der Individualität zu bringen, in welcher diese Riesenglieder sich zu Momenten herabsetzen" 181 Ø (O Planet). Die Erde hat das Zeichen des Eisens 182 Ø
Charakteristik der Erde als „abstrakter Grund der Individualität". „In ihrem Prozesse setzt sie sich als negative Einheit der außereinander seienden abstrakten Elemente, hiermit als reale Individualität" 212 [P. St. 6, 183] (O Meteorologie). Verhältnis der Erde zur Sonne 304 Ø (O Physik). Der chemische Prozeß des

9 Erdindividuums 388 Ø, 389 Ø, 390 Ø, 391 Ø. „Das Erd-Individuum ist nicht ein Besonderes, das sich auflösen und an einem andern sich reell neutralisieren kann." „Der Chemismus der Erde ist so das, was wir als den meteorologischen Prozeß gesehen haben" 388 Ø, 391 Ø (O Chemismus), 196—197 (s. Meteorologie) „Die Erde ist ein Ganzes, das System des Lebens, aber als Kristall wie ein Knochengerüst, das als tot angesehen werden kann, weil seine Glieder noch formal für sich zu bestehen scheinen und sein Prozeß außer ihm fällt" 454 Ø (O Organik)

„Die geologische Natur" 449, 453—454 Ø, 456—496 (O Organik, s. Geologie)

A. „Geschichte der Erde" 457—468 (s. Geologie A)

B. „Gliederung der Erde" 468—481 (s. Geologie B)

C. „Leben der Erde" 481—496 (s. Geologie C). „Dieser Kristall des Lebens, der totliegende Organismus der Erde, der seinen Begriff im siderischen Zusammenhang außer sich, seinen eigentümlichen Prozeß aber als eine vorausgesetzte Vergangenheit hat, ist das unmittelbare Subjekt des meteorologischen Prozesses, durch welchen es ... zur Lebendigkeit befruchtet wird" 481 [P. St. 6, 202]

Erdkunde s. Geographie

Erfahrung (Empirie, Empirismus, Erfahrungswissenschaft)

1 Philosophie und Erfahrung 517, 518 (s. Naturrecht)

2 Gegenüberstellung von „Wissenschaft der Erfahrung" und von „Logik oder spekulativer Philosophie" 36, 37 (s. Phänomenologie). Charakteristik der Erfahrung als „dialektische Bewegung, welche das Bewußtsein an ihm selbst, sowohl an seinem Wissen, als an seinem Gegenstande ausübt, insofern ihm der neue wahre Gegenstand daraus entspringt" 78, 79 (s. Phänomenologie)
„Nichts wird gewußt, was nicht in der Erfahrung ist, oder wie dasselbe auch ausgedrückt wird, was nicht als gefühlte Wahrheit, als innerlich geoffenbartes Ewiges, als geglaubtes Heiliges, oder welche Ausdrücke sonst gebraucht werden, — vorhanden ist. Denn die Erfahrung ist eben dies, daß der Inhalt — und er ist der Geist — an sich, Substanz und also Gegenstand des Bewußtseins ist" 613 (O Philosophie)

3 Wahrnehmung und Erfahrung 30 [**8**, 119, 132]. „Die Erfahrung enthält vornehmlich Gesetze, d. h. eine Verknüpfung von zwei Erscheinungen so, daß, wenn die eine vorhanden ist, allemal auch die andere erfolgt"; aber sie enthält nicht „die Notwendigkeit des Zusammenhanges" 30, 31 [**11**, 549, 550; **19**, 569]. Die Erfahrung lehrt nur, „wie die Gegenstände beschaffen sind, nicht, wie sie sein müssen, noch wie sie sein sollen" 31 (O Propädeutik)

5 „Die Induktion ist ... nicht der Schluß der bloßen Wahrnehmung oder des zufälligen Daseins ..., sondern Schluß der Erfahrung" 153 (s. Schluß B. b)

8 Es ist wichtig, daß die Philosophie darüber verständigt sei, „daß ihr Inhalt die Wirklichkeit ist. Das nächste Bewußtsein dieses Inhalts nennen wir Erfahrung" 47 Ø (O System § 6)
„Das Prinzip der Erfahrung enthält die unendlich wichtige Bestimmung, daß für das Annehmen und Fürwahrhalten eines Inhalts der Mensch selbst dabei sein müsse, bestimmter, daß er solchen Inhalt mit der Gewißheit seiner selbst in Einigkeit und vereinigt finde" 50 Ø (O System § 7), 117 Ø (s. Empirismus). „In Beziehung auf die erste abstrakte Allgemeinheit des Denkens hat es einen richtigen und gründlichen Sinn, daß der Erfahrung die Entwickelung der Philosophie zu verdanken ist" 58 Ø (O System § 12) [**9**, 37, 38 s. Empirie], 119 Ø (s. Empirismus). Die Kantischen Kategorien und die Erfahrung 132 [P. St. **6**, 43, 44; **19**, 569, 572, 573 s. unten]

10 Erhebung der Philosophie vom Standpunkt der Erfahrung zum Beweisen „der absoluten Notwendigkeit der Dinge" 268 Ø (O Wahrnehmung)

11 In der Aufklärung ist „die Erfahrung die Wissenschaft der Welt geworden, denn die Erfahrung ist einerseits die Wahrnehmung, dann aber auch Auffinden des Gesetzes, des Innern, der Kraft, indem sie das Vorhandene auf seine Einfachheit zurückführt" 549 bis 550 (O Aufklärung) [**3**, 30, 31; **8**, 119, 132; **19**, 569]

18 „Diese Vorstellung, daß das Wissen ganz von außen komme, findet sich in neuerer Zeit bei ganz abstrakten, rohen Erfahrungsphilosophen" 215, 216 (O Plato)

19 Bacon, „der Heerführer der Erfahrungs-Philosophen" 278, 280, 281, 282, 274; alle „Erfahrungshelden nach ihm" 288

19 Über „Wissen aus Erfahrung" und „Wissen aus dem Begriff, aus dem Spekulativen" 282, 283 (O Bacon); vgl. realistisches und idealistisches Philosophieren 270 (O neuere Philosophie)
Zustandekommen der Erfahrung nach Kant 569, 572, 573 (O Kant). In der Erfahrung sind „zwei Bestandstücke: einerseits das Empirische, die Wahrnehmung; andererseits das zweite Moment, die Kategorie, Ursach und Wirkung, Substanz und Akzidenz, Gattung, Allgemeines" 572 [8, 132]

Erfahrungswissenschaft (Empirie, Empirismus, Erfahrung)

1 Verhältnis der sogenannten Erfahrungswissenschaften zur Philosophie 516, 517, 518 (s. Naturrecht)

11 550

19 Ausbildung der Erfahrungswissenschaften in der neueren Zeit 283, 284 [11, 550]; ihr Verhältnis zur Philosophie 283, 284, 288 (O Bacon)

Erfindung

12 74 (O Kunstwerk)

Erhabenheit (jüdische Religion, symbolische Kunstform)

10 Der Mohammedanismus ist „im eigentlichsten Sinne des Wortes die Religion der Erhabenheit" 76 Ø (O Rassenunterschiede)
Gegenüberstellung von klassischer und erhabener Kunst 449 Ø, 450 Ø (O Kunst § 561)

12 Erhabenheit bildet „den Charakter des ersten Kunstpantheismus des Morgenlandes". Bei der Unangemessenheit von Idee und Gestalt setzt sich die Idee „unzufrieden mit solcher Äußerlichkeit" „über alle diese ihr nicht entsprechende Gestaltenfülle erhaben fort" 116 (O Ästhetik, s. symbolische Kunstform)
Das Hinaussein der Idee „über die Bestimmtheit der Erscheinung macht den allgemeinen Charakter des Erhabenen aus" 408 (O Symbol). „Im Erhabenen ... drückt die endliche Erscheinung das Absolute, das sie zur Anschauung bringen soll, nur so aus, daß an der Erscheinung selber heraustritt, sie könne den Inhalt nicht erreichen" 454 (O indische Kunst) [13, 5]
Das Symbol und die Erhabenheit 408. Das Symbol „in seiner eigentümlichen Form selbständig ausgebildet, hat im allgemeinen

12 den Charakter der Erhabenheit, weil es überhaupt die in sich noch maßlose und nicht frei in sich bestimmte Idee ist" 408 (O Symbol) Charakteristik der „bloß quantitativen Erhabenheit" auf der zweiten Stufe der unbewußten Symbolik 428 (O symbolische Kunstform); so in der indischen Kunst mit ihrer „bloßen Grenzenlosigkeit" und „Ewigkeit" 454. Gegenüberstellung der indischen Maßlosigkeit der eigentlichen Erhabenheit 454 (s. indische Kunst)

„Die Symbolik der Erhabenheit" 482—501 (s. symbolische Kunstform II), 427, 429—431 (O Ästhetik). „Das erste durchgreifende Reinigen nun und ausdrückliche Abscheiden des An-und-für-sich-seienden von der sinnlichen Gegenwart... haben wir in der Erhabenheit zu suchen, welche das Absolute über jede unmittelbare Existenz hinaushebt" 482. Zu Kants Unterscheidung des Erhabenen und Schönen und Kritik daran 483, 484. „Das Erhabene überhaupt ist der Versuch, das Unendliche auszudrücken, ohne in dem Bereich der Erscheinungen einen Gegenstand zu finden, welcher sich für diese Darstellung passend erwiese" 483

„Die Kunst der Erhabenheit" 494—501, 485 (s. symbolische Kunstform II. B)

In der Erhabenheit „ist das äußere Dasein, in welchem die Substanz zur Anschauung gebracht wird, gegen die Substanz herabgesetzt, indem diese Herabsetzung und Dienstbarkeit die einzige Art ist, durch welche der für sich gestaltlose und durch nichts Weltliches und Endliches seinem positiven Wesen nach ausdrückbare eine Gott durch die Kunst kann veranschaulicht werden" 495

Die Erhabenheit „in ihrer ersten ursprünglichen Bestimmung finden wir vornehmlich in der jüdischen Anschauung und deren heiliger Poesie" 496 (s. Juden). „Gott ist der Schöpfer des Universums. Dies ist der reinste Ausdruck der Erhabenheit selber" 496, 497, 498. „Die eigentliche Erhabenheit müssen wir darin suchen, daß die gesamte erschaffene Welt überhaupt als endlich beschränkt, nicht sich selbst haltend und tragend erscheint, und aus diesem Grunde nur als verherrlichendes Beiwerk zum Preise Gottes angesehen werden kann" 499. „Die Psalmen liefern uns klassische Beispiele der echten Erhabenheit" 499, 500. Verbindung mit der Erhabenheit von seiten des Menschen: „das Gefühl der eigenen Endlichkeit und des unübersteiglichen Abstandes von Gott" 500 (O Juden)

12 Zusammenfassende Wiederholung des Wesens der Erhabenheit 502. Abgrenzung der betrachteten Symbolik der Erhabenheit von der dritten Stufe, der bewußten Symbolik 503, 508 (O symbolische Kunstform III)

13 In der Erhabenheit setzt „das absolut Bedeutende" „die Natur und Endlichkeit überhaupt, als das Negative, in sich selbst Haltlose" 5. Der zwiefache Mangel für die Kunst liegt nun darin, daß dieses Eine und Allgemeine nicht „zur eigentlichen Individualität und Persönlichkeit gekommen ist" und daß „nun auch die wirkliche Erscheinung, als das in sich Substanzlose, unfähig wird, auf wahrhafte Weise das Absolute in konkreter Gestalt herauszustellen" 6, 5 (klassische Kunstform)
Die Aufgabe für den Künstler ist in der Kunst der Erhabenheit sehr schwierig 18, 19. Gott wird in der Kunst der Erhabenheit „als in sich abstrakte nur ideelle Herrschaft der einen Substanz vorgestellt" 39; er ist „ein für sich fertiger sinnlichkeitsloser Gott" 44 (O klassische Kunstform). „Das abstrakt Allgemeine allein, das sich in keiner Bestimmtheit mit sich selber zusammenschließt; sondern nur negativ gegen das Besondere überhaupt, und somit auch gegen jede Verleiblichung gekehrt ist, gibt den Anblick des Erhabenen"; deshalb schließt auch die klassische Schönheit den Ausdruck der Erhabenheit aus 75; sie kennt nur den „Ausdruck der Hoheit, der klassisch schönen Erhabenheit" 76 (s. griechische Götter)

15 Hinweis auf die Religion der Erhabenheit 98 (O Religionsphilosophie). 275, 276 (O bestimmte Religion B. 1). Es ist die erste Stufe der „Religion der geistigen Individualität oder der freien Subjektivität" 275

16 „Die Erhabenheit des Einen" in der jüdischen Religion, dieser „Religion der Erhabenheit" 42, 43, 46—95 (O bestimmte Religion, s. jüdische Religion). Charakteristik der Erhabenheit 61, 62
508 (O Gottesbeweise)

17 Über die „Zertrümmerung alles Besonderen", „die orientalische Erhabenheit" 154 (O orientalische Philosophie)

19 „Das Erhabene ist das Bestreben, eine Idee sinnlich darzustellen, wo zugleich die Unangemessenheit, das Nichtgefaßtwerdenkönnen der Idee durch das Sinnliche sich darstellt" 602 (O Kant)

Erhebung

15 Erhebung zu Gott ist „Hinausgehen über das Sinnliche und das bloße Gefühl in die reine Region des Allgemeinen, und diese Region ist das Denken" 108 (O Gott). Die Religion ist „Erhebung, Reflexion, Übergehen vom Unmittelbaren, Sinnlichen, Einzelnen" 119 (O religiöses Verhältnis). „Das Wissen von Gott ist Bewegung in sich, näher Erhebung zu Gott. Die Religion sprechen wir wesentlich aus als dies Übergehen von einem Inhalt zu einem anderen, vom endlichen Inhalt zum absoluten, unendlichen" 177. Charakteristik der gedoppelten Art dieses Übergehens 177. Der Beweis vom Dasein Gottes ist nichts als die Beschreibung dessen, was wir Erhebung zu Gott nannten 182, 181 (O unmittelbares Wissen)
Bestimmung des Begriffs der Erhebung und des Verhältnisses der Substanz zum Endlichen 327—342, 325. Erhebung vom Endlichen zum Unendlichen in der Religion 330, 331; im Denken 331
Erhebung vom Sein überhaupt zum Wesen 332. Bedeutung der Dialektik am Endlichen für die Erhebung vom Endlichen zum Unendlichen, zu Gott 333, 354 (s. bestimmte Religion)

16 Der Sinn der Beweise vom Dasein Gottes ist der, „daß sie die Erhebung des Menschengeistes zu Gott enthalten und dieselbe für den Gedanken ausdrücken sollen, wie die Erhebung selbst eine Erhebung des Gedankens in das Reich des Gedankens ist" 368, 369, 370, 404. „Wir haben jene Beweise als ein denkendes Auffassen dessen ausgesprochen, was die Erhebung des Geistes zu Gott ist" 399. „Die Erhebung des Geistes zu Gott ist in Einem, Bestimmen seines Begriffs und seiner Eigenschaften und seines Seins" 408. „Die Erhebung zu Gott ist für sich das Aufheben der Einseitigkeit der Subjektivität überhaupt und zu allererst des Erkennens" 426 (O Gottesbeweise)

Erigena, Johannes Scotus

19 159—161 (O scholastische Philosophie). Beziehung seiner Philosophie zu Ideen der Neuplatoniker, zu Aristoteles 160; seine Sprachkenntnis, seine Übersetzungen aus dem Griechischen, seine eigenen Werke, u. a. De naturae divisione 160, 161; sein Verhältnis zur Kirche 160, 161
176, 195

Erinnerung (Gedächtnis)

2 Dasein in der Form des sich bereits „erinnerten Ansich" 32, 45 (O Phänomenologie)
„Er-Innerung" des Geistes 619, 620 (s. Philosophie)

3 „Erinnerung" 202—204 (O Vorstellung)
§ 135 1. Charakteristik der Anschauungsleistung 202
§§ 136, 137 Setzung des Objekts in Zeit und Raum 202
§ 138 2. Charakteristik der Vorstellung 202, 203; der Aufmerksamkeit und Fassungskraft 203
§ 139 Erhebung der Anschauung zum Bild 203
§ 140 Charakteristik der Anschauung als „ein aufgehobenes, d. h. ebensosehr nichtseiendes, als aufbewahrtes Dasein" 203
§ 141 Versetzung der eigenen Zeit und des eigenen Raums des Subjekts in die allgemeinen Formen von Raum und Zeit 203
§ 142 Befreiung der konkreten Anschauung vom Bande ihrer Einzelnheit 203
§ 143 3. Charakteristik der Erinnerung 204. „Die Vorstellung als die erinnerte oder allgemein gemachte Anschauung verhält sich zur unmittelbaren Anschauung als Bleibendes und Allgemeines zum Einzelnen." „Die Dieselbigkeit, die ich erkenne, ist einerseits die Identität ihres Inhalts, anderseits erkenne ich in der jetzigen Anschauung die Identität meiner mit mir selbst oder erinnere mich in ihr" 204
§ 144 Das Bild oder die Vorstellung bildet sich nicht durch öftere Wiederholung, „sondern die Anschauung erhält unmittelbar dadurch, daß Ich sie aufnehme, die Form der Allgemeinheit. Sie ist daher eine Subsumtion" 204

4 „Erst indem das Wissen sich aus dem unmittelbaren Sein erinnert, durch diese Vermittelung findet es das Wesen" 481 (O Wesen)
Bedeutung der Erinnerung für das In-die-Existenz-Treten einer Sache 594, 595 (s. Grund). „Alles Reale ist in seinem Anfange eine ... nur unmittelbare Identität; denn in seinem Anfange hat es die Momente noch nicht entgegengesetzt und entwickelt, einerseits aus der Äußerlichkeit sich noch nicht erinnert, andererseits sich aus der Innerlichkeit durch seine Tätigkeit noch nicht entäußert und hervorgebracht" 659 (O Verhältnis)

6 Die §§ 374 und 375 entsprechen in **10** der „Erinnerung"; sie wurden mäßig verändert, der § 375 erweitert, in **10** § 452 und § 454 aufgenommen (s. u.); 266

8 Bedeutung der Erziehung auch „zur platonischen Erinnerung" 173 Ø, 174 Ø (O unmittelbares Wissen); 356 Ø (O Begriff)

10 „Die entwickelte und im Geistigen als solchem betätigte Gewohnheit aber ist die Erinnerung und das Gedächtnis" 239 Ø (O Gewohnheit). „Die Innerlichmachung des Gegenstandes und die Erinnerung des Geistes ist ein und dasselbe" 311 Ø (O Geist)
„Ein Mensch von großem Sinne und von großer Bildung hat sogleich eine vollständige Anschauung des Vorliegenden; bei ihm trägt die Empfindung durchgängig den Charakter der Erinnerung" 319 Ø (O Anschauung), 334 Ø

Die Erinnerung als „die abstrakteste Stufe der in Vorstellungen sich betätigenden Intelligenz" 329 Ø, 329—330 Ø, 330—335 [vgl. 6, 265, 266] (O Vorstellung), 314 Ø

§ 452 [P. St. 6, § 374, verändert] „Als die Anschauung zunächst erinnernd setzt die Intelligenz den Inhalt des Gefühls in ihre Innerlichkeit, — in ihren eigenen Raum und in ihre eigene Zeit." „So ist er 1. Bild", „in die Allgemeinheit des Ich aufgenommen" 330, 331 [P. St. 6, 266]

Zusatz. Unabhängigkeit der Erinnerung von dem „äußeren Raume und der äußeren Zeit" 331 Ø. Diese Dauer und Unvergänglichkeit gewinnt das Vorgestellte „nur auf Kosten der Klarheit und Frische der unmittelbaren, nach allen Seiten fest bestimmten Einzelnheit des Angeschauten" 331 Ø, 332 Ø

§ 453 Ø „Der Inhalt des Gefühls ist 2. das „bewußtlos aufbewahrte" Bild im „nächtlichen Schacht" der Intelligenz 332 Ø, 333 Ø

Zusatz. Das Bild „ist noch nicht gedacht, noch nicht in die Form der Vernünftigkeit erhoben" und so „nur auf formelle Weise das Unsrige" 333 Ø

§ 454 [P. St. 6, § 375, wenig verändert, aber erweitert] 3. Fortgang des abstrakt aufbewahrten Bildes zur Vorstellung, der „Synthese des innerlichen Bildes mit dem erinnerten Dasein" 333, 334 [vgl. 6, 266]. „Erinnerung ist die Beziehung des Bildes auf eine Anschauung, und zwar als Subsumtion der unmittelbaren ein-

10 zelnen Anſchauung unter das der Form nach Allgemeine, unter die Vorſtellung, die derſelbe Inhalt iſt" 333 [P. St. 6, 266]
Zuſatz. Notwendigkeit der Wiederholung gleicher Anſchauung; ſo kommen Kinder von der Anſchauung zur Erinnerung, und je gebildeter ein Menſch iſt, „deſto mehr lebt er nicht in der unmittelbaren Anſchauung, ſondern — bei allen ſeinen Anſchauungen — zugleich in Erinnerungen" 334 Ø, 335 Ø, 319 Ø (ſ. o.)
Erinnerung und Einbildungskraft 337 Ø (O Einbildungskraft), 330 Ø (O Vorſtellung). Erinnerung und reproduktive Einbildungskraft 338 Ø (ſ. Einbildungskraft). Erinnerung und Phantaſie 342 Ø (O Einbildungskraft). Bedeutung der Erinnerung, des Inſich-gehens für die Intelligenz 364 Ø (O Denken)

12 Vergleichende Betrachtung der Tätigkeit der Erinnerung mit der der künſtleriſchen, produktiven Phantaſie 70 (O Kunſtwerk) [**10**, 342]

18 Zu Platons Auffaſſung, „daß der Menſch ſich nur deſſen erinnere, was er aufzunehmen ſcheint" 75 (O Sokrates), daß Lernen „Wiedererinnerung" ſei 190, 202, 203. Behandlung dieſer Frage im Menon 203; im Phaidros 211. Zur Doppelſinnigkeit des Wortes Erinnerung 204; die Etymologie gibt noch den andern Sinn: „Sichinnerlichmachen, Inſichgehen; dies iſt der tiefe Gedankenſinn des Worts" 204. „Erinnerung gehört der Vorſtellung an, iſt nicht Gedanke" 205. „Plato ſpricht „von der Wiſſenſchaft als einer Erinnerung" 211, 212 (ſ. Plato)
Des Ariſtoteles' Schrift »Von Erinnerung und Gedächtnis« 369 (O Ariſtoteles)

Erinnyen (Eumeniden)

2 353, 562, 563, 564

12 Die Erinnyen in Heſiods Theogonie 462

13 49

16 Die Erinnyen als die „innerlich Richtenden" 103. „Die Erinnyen ſind nicht die Furien äußerlich vorgeſtellt, ſondern es iſt die eigene Tat des Menſchen und das Bewußtſein, was ihn plagt, peinigt, inſofern er dieſe Tat als Böſes in ihm weiß" 127. „Die Erinnyen ſind die Gerechten und eben darum die Wohlmeinenden, Eumeniden" 128 (O griechiſche Religion)

Eriſtiker

18 Stilpo, Diodoros und Menedemos werden als berühmte Eriſtiker aufgeführt 129 (O Megariker), 132, 133 (O Eubulides)

Erkennen (analytiſch, Erkenntnis, Gotteserkenntnis, Idee, ſynthetiſch)

2 „Das Bekannte überhaupt iſt darum, weil es bekannt iſt, nicht erkannt" 33, 32 (O Phänomenologie) [**4**, 23; **19**, 575]
Kritik an der natürlichen Vorſtellung, man müſſe vor allem Philoſophieren ſich zuerſt über das Erkennen, das als das Werkzeug betrachtet wird, verſtändigen 67—69 (ſ. Phänomenologie) [**16**, 366, 367, ſ. Erkenntnis]

3 Das Erkennen 164—166 (ſ. Erkenntnis). „Das Erkennen iſt die Beziehung des Begriffs und der Wirklichkeit. Das an ſich nur mit ſich erfüllte und inſofern leere Denken wird dadurch mit beſonderem Inhalt erfüllt, der aus dem Daſein zu allgemeiner Darſtellung erhoben wird" 164 (O Erkenntnis)

4 „Was bekannt iſt, iſt darum nicht erkannt" 23 (O Logik) [2, 33, 32; **19**, 575; vgl. **5**, 279, 280]

5 Die Idee des Wahren und des Guten als Erkennen und Wollen iſt die zweite Stufe der Idee 243 (O Idee)
„Die Idee des Erkennens" 262—327 (O Idee). Das Erkennen iſt die Idee in ihrem Urteil 262. Charakteriſtik des Begriffs als „Begriff für ſich". „Seine Realität überhaupt iſt die Form ſeines Daſeins"; „auf ihr beruht der Unterſchied deſſen, was der Begriff an ſich, oder als ſubjektiver iſt, was er iſt in die Objektivität verſenkt, dann in der Idee des Lebens" 263
Charakteriſtik des Verfahrens der früheren Metaphyſik des Geiſtes oder der Seele 263, 264. Kants Kritik der rationellen Seelenlehre 264; Kritik an dieſer Kritik 265, 266, 267 (ſ. Kant); Kritik an der kantiſchen Kritik des mendelsſohnſchen Beweiſes von der Beharrlichkeit der Seele 268 (ſ. Kant); Kants Scheinſieg über die alte Metaphyſik 269, 270. Rückblick auf die Idee als Leben 270. Nun iſt die Idee Geiſt, und der Geiſt wird hier in derjenigen Form betrachtet, welche dieſer Idee als logiſch zukommt 270. Ihre anderen Geſtalten, nämlich als Seele, Bewußtſein und Geiſt als ſolcher können hier nur beiläufig angeführt werden 270—272

5 Die Seele wurde als Name vom einzelnen endlichen Geist überhaupt gebraucht. Seelenlehre sollte soviel bedeuten wie Geisteslehre; zur Vorstellung des Seelendinges 270, 271. Das Gebiet der Anthropologie 271

Das Bewußtsein als die Form, in welche „der freie Begriff als fürsichseiendes Ich zurückgezogen ist aus der Objektivität" 271. „Diese Stufe ist der Gegenstand der Phänomenologie des Geistes" 272 (s. Phänomenologie)

Der Geist als solcher als Gegenstand der Geisteslehre, „die dasjenige umfassen würde, was Gegenstand der gewöhnlich empirischen Psychologie ist ..." 272

„Die Idee des Geistes dagegen, welche logischer Gestalt ist, steht schon innerhalb der reinen Wissenschaft" 272, 273. Betrachtung der Mängel der auch hier noch nicht vollendeten Idee 273. Die Idee ist noch in ihrer „Subjektivität", „sie ist der Zweck, der sich realisieren soll, oder es ist die absolute Idee selbst noch in ihrer Erscheinung"; „das andere Extrem ist die Schranke des Subjektiven, die objektive Welt" 273 (s. u. A u. B). Ihre Einheit wird durch das Erkennen gesetzt 273. „Es hat an seinem Begriff die ganze Wesenheit der objektiven Welt; sein Prozeß ist, den konkreten Inhalt derselben für sich als identisch mit dem Begriffe, und umgekehrt diesen als identisch mit der Objektivität zu setzen" 274

A. „Die Idee des Wahren" 274—319. „Die subjektive Idee ist zunächst Trieb." Er hat „die Bestimmtheit, seine eigene Subjektivität aufzuheben, seine erste abstrakte Realität zur konkreten zu machen, und sie mit dem Inhalte der von seiner Subjektivität vorausgesetzten Welt zu erfüllen" 274, 275. Charakteristik dieses Triebes als „Trieb der Wahrheit, insofern sie im Erkennen ist, also der Wahrheit als theoretischer Idee in ihrem eigentlichen Sinne" 275. Charakteristik der Synthesis 275, 276

„In diesem Erkennen setzt der Begriff das Objekt als das seinige", und so behält es noch seine Endlichkeit 276, 278. Diese Seite der Endlichkeit wurde in neuerer Zeit „als das absolute Verhältnis des Erkennens angenommen" und „dem Objekte wird eine unbekannte Dingheit-an-sich hinter dem Erkennen zugeschrieben" 276, 277. „Aber das Erkennen hat durch seinen eigenen Gang seine Endlichkeit und damit seinen Widerspruch aufzulösen; die Tätigkeit des Begriffes ist „das Objekt zu bestimmen, und durch dies

5 Bestimmen sich in ihm identisch auf sich zu beziehen" 277. Charakteristik der ersten Prämisse des Schlusses, „wodurch sich die subjektive Idee mit der Objektivität zusammenschließt" 277, 278, 279, 288, 332. Sie ist „unmittelbare Bemächtigung und Beziehung des Begriffs auf das Objekt" 277; „eine unmittelbare Mitteilung und widerstandslose Verbreitung seiner auf dasselbe" 278

a) „Das analytische Erkennen" 278—287 (s. analytisch). Unterscheidung zwischen Kenntnis und Erkenntnis 279, 280 [2, 33, 32; 4, 23]

b) „Das synthetische Erkennen" 288—319 (s. synthetisch)

1. Die Definition 289—296 (s. Definition). 2. Die Einteilung 296 bis 304 (s. Einteilung). 3. Der Lehrsatz 304—319 (s. Lehrsatz)

B. „Die Idee des Guten" 320—327 (s. Gutes). Gegenüberstellung der Idee des Guten und der Idee des Wahren als praktische und theoretische Idee 322. Zum Unterschied in der Methode des suchenden und des wahrhaften Erkennens 331, 335, 346 (O Idee)

6 „Das Erkennen" 135—141 (O Idee b) [P. St. 8, 434—446 s. u.]

§§ 169, 170 [P. St. 8, § 223, § 224, wenig verändert, etwas erweitert, s. u.] 135

§§ 171—178 entsprechen in 8 den §§ 225—232, welche dort unter „α. Das Erkennen" zusammengefaßt sind 136—140

§§ 171, 172 [P. St. 8, § 225, § 226 verändert und erweitert, s. u.] 136

§§ 173, 174 [P. St. 8, § 227, § 228 wenig verändert und erweitert] 136, 137

§ 175 [P. St. 8, § 229, etwas erweitert, s. Definition] 137

§ 176 [P. St. 8, § 230, fast wörtlich, s. Einteilung] 137

§ 177 [P. St. 8, § 231, fast wörtlich, s. Lehrsatz] 137—139

§ 178 [P. St. 8, § 232, verändert, s. u.] 139, 140

§§ 179—182 entsprechen in 8 den §§ 233—235, welche dort unter „b. Das Wollen" zusammengefaßt sind 140—141 (s. Wollen)

„Das endliche Erkennen hat es nur mit Gegenständen und Formen zu tun, die nicht an und für sich, sondern bedingt und begründet durch anderes sind" 320. Darlegung wie „das Erkennen, als Aufhebung der Vermittlung, eben damit unmittelbares Erkennen ist" 320, 321 (O Jacobi)

8 Die zweite Form der Idee ist „die der Vermittelung oder der Differenz und dies ist die Idee als Erkennen, welches in der gedoppelten Gestalt der theoretischen und der praktischen Idee erscheint“ 429 Ø (O Idee § 215), 430 Ø (O Leben)

„Das Erkennen“ 429, 430, 434—446 (O Idee b) [P. St. 6, 135—141, s. o.]

§ 223 [P. St. 6, § 169, wenig verändert] Charakteristik der Existenz der Idee frei für sich 434. „Aber als bestimmtes Unterscheiden ist sie das fernere Urteil, sich als Totalität von sich abzustoßen, und zwar zunächst sich als äußerliches Universum vorauszusetzen“ 434 [P. St. 6, 135]

§ 224 [P. St. 6, § 170, wenig verändert, aber erweitert] „Die Beziehung dieser beiden Ideen“ „ist so die relative“, „ist das Reflexionsverhältnis“. „Für die subjektive Idee ist die objektive die vorgefundene unmittelbare Welt, oder die Idee als Leben in der Erscheinung der einzelnen Existenz“ 434 [P. St. 6, 135]. Die Vernunft hat den Trieb „den für sie an sich nichtigen Gegensatz auch als nichtig zu setzen“ 434 Ø

§ 225 [P. St. 6, § 171, verändert und erweitert] „Dieser Prozeß ist im Allgemeinen das Erkennen. An sich wird in ihm in Einer Tätigkeit der Gegensatz, die Einseitigkeit der Subjektivität mit der Einseitigkeit der Objektivität, aufgehoben“ 435 [vgl. 6, 135, 136]. Dieser Prozeß ist ein gedoppelter: Die Subjektivität der Idee nimmt die seiende Welt auf im Erkennen als solchem, im theoretischen Erkennen 435 (s. unten α) [P. St. 6, 136]; das Innere des Subjektiven bestimmt die Einseitigkeit der objektiven Welt im Wollen, in der praktischen Tätigkeit der Idee 435 Ø, 443—446 (s. Wollen)

α) „Das Erkennen“ 435—443 [P. St. 6, 136—140]

§ 226 [P. St. 6, § 172, verändert und erweitert] Charakteristik der Endlichkeit des Erkennens, indem die Momente der Idee „die Form der Verschiedenheit voneinander erhalten“ und „in das Verhältnis der Reflexion, nicht des Begriffs zueinander zu stehen kommen“ 435, 436 [vgl. 6, 136]. Diese als Verstand tätige Vernunft erreicht nur endliche Wahrheit 436 [P. St. 6, 136]

Zusatz. Die Auffassung des erkennenden Subjekts als tabula rasa wird fälschlicherweise dem Aristoteles zugeschrieben 436 Ø

§ 227 [P. St. 6, § 173, fast wörtlich] Die analytische Methode „besteht darin, das gegebene Konkrete aufzulösen, dessen Unter-

8 ſchiede zu vereinzeln und ihnen die Form abſtrakter Allgemeinheit zu geben", das Konkrete als Grund zu laſſen, „die Gattung oder die Kraft und das Geſetz herauszuheben" 436 [P. St. 6, 136] (ſ. a. analytiſch)

Zuſatz. Ob die analytiſche oder ſynthetiſche Methode gewählt werden muß, beſtimmt der zu erkennende Gegenſtand 436 Ø, 437 Ø, 440, 441 [P. St. 6, 137, 138]. Standpunkt Lockes und aller Empiriker 437 Ø

§ 228 [P. St. 6, § 174, wenig verändert] Die ſynthetiſche Methode nimmt den Gegenſtand in die Formen des Begriffes auf 437 [P. St. 6, 136, 137]

Zuſatz. Die ſynthetiſche Methode entwickelt die drei Momente des Begriffs: das Allgemeine, die Beſonderung und die Einzelnheit am Gegenſtande 438 Ø

§ 229 [P. St. 6, § 175] α. Die Definition 438—439 [P. St. 6, 137] (ſ. Definition)

§ 230 [P. St. 6, § 176, wenig verändert] β. Die Einteilung 439 bis 440 [P. St. 6, 137] (ſ. Einteilung)

§ 231 [P. St. 6, § 177, wenig verändert] γ. Der Lehrſatz 440—442 [P. St. 6, 137—139] (ſ. Lehrſatz)

§ 232 [P. St. 6, § 178, verändert] In der Notwendigkeit, welche das endliche Erkennen im Beweiſe hervorbringt, iſt das „Vorfinden und Gegebenſein ſeines Inhalts verlaſſen. Die Notwendigkeit als ſolche iſt an ſich der ſich auf ſich beziehende Begriff". Damit geht die ſubjektive Idee zu dem „Nicht-gegebenen", in die Idee des Wollens über" 443 [P. St. 6, 139, 140]

Zuſatz. „Dieſer Übergang beſteht dann näher darin, daß das Allgemeine in ſeiner Wahrheit als Subjektivität, als ſich bewegender, tätiger und Beſtimmungen ſetzender Begriff aufzufaſſen iſt" 443 Ø

β) „Das Wollen" 443—446 [P. St. 6, 140—141] (ſ. Wollen)

10 307 Ø Zur Frage, „ob wahrhaftes Erkennen, d. i. die Erkenntnis der Wahrheit möglich ſei" 309 Ø, 310 Ø (O Geiſt)

Unterſcheidung des Erkennens vom bloßen Wiſſen: Der Geiſt „will erkennen, — das heißt, — er will nicht nur wiſſen, daß ein Gegenſtand iſt und was derſelbe überhaupt, ſo wie, ſeinen zufälligen äußerlichen Beſtimmungen nach iſt, — ſondern er will wiſſen, worin die beſtimmte ſubſtanzielle Natur des Gegenſtandes beſteht" 312 Ø (O Geiſt)

10 Überblick über „den formellen Gang der Entwicklung der Intelligenz zum Erkennen" 313 Ø (ſ. Geiſt)

15 „Das Erkennen, wie es ſich der Religion gegenüber ſeine Welt erbaute, hatte ſich nur den endlichen Inhalt zu eigen gemacht, wie es ſich aber zur wahrhaften Philoſophie fortgebildet hat, ſo hat es mit der Religion denſelben Inhalt" 39 (O Religion)

„Erkennen nennen wir dies, daß von einem Gegenſtande nicht nur gewußt wird, daß er iſt, ſondern auch, was er iſt, und daß, was er iſt, nicht nur überhaupt ſo gewußt wird, daß man eine gewiſſe Kenntnis, Gewißheit hat, was er iſt, ſondern das Wiſſen von ſeinen Beſtimmungen, ſeinem Inhalt muß ein erfülltes, bewährtes ſein, worin die Notwendigkeit des Zuſammenhangs dieſer Beſtimmungen gewußt wird" 61 (O unmittelbares Wiſſen). Erkennen ſagen wir, „wenn wir von einem Allgemeinen wiſſen, aber es auch nach ſeiner beſondern Beſtimmung und als einen Zuſammenhang in ſich faſſen" (O unmittelbares Wiſſen) [16, 246]

16 247, 246 (O chriſtliche Religion). Endliches Erkennen und unendlicher Inhalt 478, 484, 485. „Das Erkennen iſt endliches Tun, und ſolches Tun kann nicht Erfaſſen des abſolut-Notwendigen, des Unendlichen ſein; Erkennen erfordert überhaupt den Inhalt in ſich zu haben, ihm zu folgen; das Erkennen, das den abſolut-notwendigen, unendlichen Inhalt hat, müßte ſelbſt abſolut-notwendig und unendlich ſein" 478. Kritik dieſes dualiſtiſchen Standpunktes 478, 479, 484, 485. „Endliches Erkennen und unendliches Erkennen geben dasſelbe Verhältnis als Endliches und Unendliches überhaupt" 485. „Das endliche Erkennen bezieht ſich nur auf ſich ſelbſt, bleibt nur bei ſich ſtehen, weil es nur ſein Sein, nicht das Sein eines Anderen überhaupt, am wenigſten ſeines Anderen iſt" 486. Über das Erkennen als Schlagwort der Zeit 489 (O Gottesbeweiſe)

17 „Die Weiſe des Erkennens" als erſter Abſchnitt des Sankhyaſyſtems 165—166 (ſ. Sankhya)
284 (O Pythagoras)

18 Das Erkennen bei Plato 191, 201 (O Plato)

19 Jacobis Anſicht über das Erkennen: „er erklärte die Erkenntnis ihrem Inhalt nach für unfähig, das Abſolute zu erkennen" 535, 536, 539, 540 (ſ. Jacobi). Auch Kant „erkannte das Erkennen als

19 subjektiv und erklärte es daher für unfähig, das an und für sich Seiende zu erkennen" 536 (s. a. Ding an sich)
„In der Philosophie ist es darum zu tun, daß das, was als bekannt vorausgesetzt wird, erkannt wird" 575 (O Kant) [2, 33, 32; 4, 23; vgl. 5, 279, 280]

Erkenntnis (Erkennen, Erkenntnisvermögen, Gotteserkenntnis, Sündenfall)

3 In der Idee der Erkenntnis und des Handelns ist der Realität der Begriff, oder dem Objektiven das Subjektive gegenübergestellt und ihre Vereinigung wird hervorgebracht. In der Erkenntnis liegt die Realität als das Erste und als das Wesen zu Grunde" 142 (O Idee)
„Idee der Erkenntnis und des Guten" 164—166 (O Idee)
§ 70 „In dieser Idee tritt der Begriff und die Wirklichkeit auseinander" 164
1. Das Erkennen 164—166
§ 71 Charakteristik des Erkennens 164 (s. Erkennen)
§ 72 Zur Definition 164 (s. Definition)
§ 73 Zur Einteilung 164, 165 (s. Einteilung)
§§ 74—76 Charakteristik des analytischen und des synthetischen Erkennens 165 (s. analytisch, s. synthetisch)
§§ 77—79 Konstruktion und Beweis 165 und beider Mängel 165, 166 (s. Lehrsatz)
2. Das Sollen oder das Gute 166 (s. Gutes)
„Idee des Erkennens" 190—191 (O Idee). „Die Erkenntnis ist die Darstellung eines Gegenstandes nach seinen daseienden Bestimmungen, wie dieselben in der Einheit seines Begriffs befaßt sind und sich daraus ergeben oder insofern umgekehrt die eigene Wirksamkeit des Begriffs sich seine Bestimmungen gibt. Diese Bestimmungen, als im Begriff enthalten gesetzt, sind das Erkennen oder die im Elemente des Denkens sich realisierende Idee" 190—191 [15, 77]

11 „Sünde ist Erkennen des Guten und Bösen, als Trennung; das Erkennen heilt aber ebenso den alten Schaden und ist der Quell der unendlichen Versöhnung. Nämlich Erkennen heißt eben das

11 Äußerliche, Fremde des Bewußtseins vernichten und ist so Rückkehr der Subjektivität in sich" 415, 413—414 (O Christentum)

15 Darlegung inwiefern „das Erkennen in der christlichen Religion selbst liegt" 35 (s. christliche Religion)
„Der Begriff enthält die ganze Natur des Gegenstandes, und die Erkenntnis selbst ist nichts, als die Entwickelung des Begriffs, dessen, was an sich im Begriffe enthalten, noch nicht in Existenz getreten, expliziert, ausgelegt ist" 77 (O Religion) [3, 190—191]

16 Zur biblischen Vorstellung, „daß der Mensch durch die Erkenntnis böse werde". „In der Tat ist es die Erkenntnis, welche der Quell alles Bösen ist, denn das Wissen, das Bewußtsein ist dieser Akt, durch den die Trennung gesetzt ist, das Negative, das Urteil, die Entzweiung in der näheren Bestimmung des Fürsichseins überhaupt" 264. „Hier ist die Quelle des Übels, aber auch der Punkt, wo die Versöhnung ihre letzte Quelle hat" 265 [**11**, 415]
„Die Sache ist überhaupt diese: daß der Mensch durch das Erkennen unsterblich ist, denn nur denkend ist er keine sterbliche, tierische Seele, ist er die freie, reine Seele. Das Erkennen, Denken ist die Wurzel seines Lebens, seiner Unsterblichkeit, als Totalität in sich selbst" 269 (s. christliche Religion)
Abhängigkeit der „Erkenntnis Gottes von der Frage über die Natur der Erkenntnis im Allgemeinen" 366. Ablehnung des „verlangten Umweges, das Erkennen vor dem wirklichen Erkennen erkennen zu wollen" 367, 366 [2, 67—69, s. Phänomenologie; **15**, 69, s. Religionsphilosophie]. Abgrenzung des endlichen vom wirklichen Erkennen 367, 368. „Die wirkliche Erkenntnis muß, insofern sie nicht außer dem Gegenstande bleibt, sondern sich in der Tat mit ihm zu tun macht, die dem Gegenstande immanente, die eigene Bewegung der Natur desselben nur in Form des Gedankens ausgedrückt und in das Bewußtsein aufgenommen sein" 368. Ablehnung der Auffassung, daß das Erkennen „eine Bewegung der denkenden Tätigkeit ist, die außerhalb des Gegenstandes und verschieden von dessen eigenem Werden ist" 375, 374 (O Gottesbeweise)

17 Unterscheidung der „Vernunfterkenntnis von der bloßen Verstandeserkenntnis" 53 (O Konkretes)

18 „Das Recht des Wissens (der subjektiven Freiheit); das ist die

18 Frucht des Baums der Erkenntnis des Guten und des Böſen, der Erkenntnis, d. i. der Vernunft, aus ſich" 49 (O Sokrates)
„Aber dies Verderben — das Verlangen der Erkenntnis — läßt ſich nicht abhalten, ſo wenig als im Paradieſe; die Erkenntnis, welche notwendiges Moment in der Bildung der Völker iſt, tritt ſo als Verderben auf, als Sündenfall" 528 (O Karneades)

19 Zu Sokrates' „dreierlei Erkenntnisweiſen" 404—405 (ſ. Spinoza)

Erkenntnisvermögen (Erkennen, Erkenntnis, Gotteserkenntnis)

15 Zur Frage, ob „eine Vernunfterkenntnis der Religion möglich ſei" 65, 67. „Iſt der Zwiſt zwiſchen der Einſicht und Religion entſtanden, ſo führt er, wenn er nicht in der Erkenntnis geſchlichtet wird, zur Verzweiflung, welche an die Stelle der Verſöhnung tritt. Dieſe Verzweiflung iſt die einſeitig durchgeführte Verſöhnung" 66. Kritik der Forderung, „daß man die Vernunft, das Erkenntnisvermögen vorher unterſuche, ehe man an das Erkennen gehe" 69—75 (ſ. Religionsphiloſophie) [2, 67—69, ſ. Phänomenologie; 16, 367, 366, ſ. Gottesbeweiſe]. „Die Kritik des Erkenntnisvermögens iſt eine Stellung der Kantiſchen Philoſophie, überhaupt eine Stellung der Zeit und ihrer Theologie" 69

19 Kants Unterſuchung des Erkenntnisvermögens 555—557 (ſ. Kant)

Erklären

2 Charakteriſtik des bloß erklärenden Verſtandes 127, 128, 135, 136 (ſ. Verſtand)

6 „Erklären heißt überhaupt eine Erſcheinung auf die angenommenen, vertrauten Verſtandesbeſtimmungen zurückführen" 185 Ø (ſ. Geſtalt)

18 Epikur macht „die Analogie zum Prinzip der Naturbetrachtung, — oder das ſogenannte Erklären; und dies iſt das Prinzip, was noch heute in der Naturwiſſenſchaft gilt" 492, 491, 495, 496 (ſ. Epikur)

Erlangen, Stadt

19 Fichte wurde 1805 Profeſſor in Erlangen 612 (O Fichte)

Erman, Paul

9 Zu seinem Apparat „eine galvanische Kette frei schwebend zu machen" 287 Ø, 288 Ø (O Magnetismus). Ermans Experiment, um zu zeigen, daß „mit der Zusammenziehung eines Muskels eine wirkliche Zunahme der Kohäsion verbunden ist" 597 Ø, 598 Ø (O Muskelsystem)

Ernst (Trauer)

12 In der idealen Kunst „bleibt in dem Ernste die Heiterkeit in sich selbst" wesentlicher Charakter 218 (O Kunstschönes)

13 Vereinigung von hohem, göttlichem Ernst mit absoluter Heiterkeit in der Skulptur 436 (O Statue)

16 Zur „Ernsthaftigkeit der Römer" 165. „Wo Ein Zweck ist, ein wesentlich fester Zweck, der realisiert werden soll, da tritt dieser Verstand, damit die Ernsthaftigkeit ein, die an diesem Zweck festhält gegen mannigfaches Andere im Gemüt oder in äußerlichen Umständen" 165; Ernst kennzeichnet auch, im Gegensatz zur griechischen, die römische Religion 167 (O römische Religion)

18 Stellung der deutschen Ernsthaftigkeit zum Mutwillen des Aristophanes 85 (O Sokrates); zum Wortspiel und Sophismus 132, 133 (O Eubulides)

Eros (Amor)

12 Der Eros in Hesiods Theogonie 461 (O indische Kunst)

13 Der titanische Eros steht am Anfang der griechischen Theo- und Kosmogonie 44 (O griechische Götter)

16 Eros in Hesiods Theogonie ist „das Verbindende, Tätige" 100 „Eros, die Liebe ist nicht nur das Objektive, der Gott, sondern auch als Macht die subjektive Empfindung des Menschen" 128. Anakreons Beschreibung eines Kampfes mit dem Eros 128 (O griechische Religion)

20 113

Erscheinung (Ding an sich, Existenz, Schein, Wirklichkeit)

1 „Erscheinen und Sich-Entzweien ist Eins" 135 (O Fichte)

2 „Die Mitte, welche die beiden Extreme, den Verstand und das Innere, zusammenschließt, ist das entwickelte Sein der Kraft, das für den Verstand selbst nunmehr ein Verschwinden ist. Es heißt darum Erscheinung; denn Schein nennen wir das Sein, das unmittelbar an ihm selbst ein Nichtsein ist. Es ist aber nicht nur ein Schein, sondern Erscheinung, ein Ganzes des Scheins" 117. Erscheinung und übersinnliche Welt 117—138 (s. Verstand)

3 „Die Erscheinung" 124—127 (O Wesen, 2. Abschnitt)

A. Das Ding 124 (s. Ding)

B. Die Erscheinung 124—125

§§ 45, 46 „Das Existierende gesetzt als nicht an und für sich seiendes, sondern in einem Andern gegründetes, ist die Erscheinung" 124, 125. „Das Wesen muß erscheinen" 125

§ 47 Verhältnis zwischen Materie und Form 125. „Die wesentliche Beziehung in den Bestimmungen der Erscheinung ist das Gesetz derselben" 125

§ 48 Das Verhältnis 125 (s. a. Verhältnis)

C. Das Verhältnis 125—127 (s. Verhältnis)

4 „Das Wesen scheint zuerst in sich selbst, oder ist Reflexion; zweitens erscheint es; drittens offenbart es sich" 484 (s. Wesen)

„Die Erscheinung" 597—661 (O Wesen, 2. Abschnitt). „Das Wesen muß erscheinen" 597 [6, 79; 8, 298]. Beziehung zwischen Sein und Wesen 597. Rückblick auf die Reflexion als „das Scheinen des Wesens in ihm selbst". Vervollständigung des Scheines zur Erscheinung 597

Einteilung der sich entwickelnden Wesenheit:

1. Kapitel: „Die Existenz" 597, 598, 598—622 (s. Existenz)

2. Kapitel: „Die Erscheinung" 598. In ihr hebt das Ding seine Unmittelbarkeit auf und macht sich zu einem Gesetztsein 598, 622 bis 639 (s. u.)

3. Kapitel: „Das wesentliche Verhältnis" 598, 639—661 (s. Verhältnis)

2. Kapitel: „Die Erscheinung" 598, 622—639. Charakteristik der Erscheinung als „die reflektierte Existenz", als „wesentliche Existenz" 622. „Es ist etwas nur Erscheinung, — in dem Sinne, daß die Existenz als solche nur ein Gesetztes, nicht an- und für-sich-

4 Seiendes ist" 622, 623. „Wenn aber gesagt wird, Etwas sei nur Erscheinung in dem Sinne, als ob dagegen die unmittelbare Existenz die Wahrheit wäre; so ist vielmehr die Erscheinung die höhere Wahrheit"; denn „die Existenz hört vielmehr auf, wesenlos zu sein, darin, daß sie in Erscheinung übergeht" 623. Charakteristik der Erscheinung als „Einheit des Scheins und der Existenz" 623
Nähere Bestimmung der Erscheinung 623—624

A. „Das Gesetz der Erscheinung"; die wesentliche Existenz ist „zuerst einfache Identität mit sich" 624, 625, 624—630 (s. u.)

B. „Die erscheinende und die an-sich-seiende Welt" 624, 631—636 (s. u.). „Das Wesentliche der Erscheinung wird ihr selbst entgegengesetzt und der erscheinenden Welt tritt die an sich seiende Welt gegenüber" 624

C. „Auflösung der Erscheinung" 624, 636—639. „Die Erscheinung wird Verhältnis" 624

A. „Das Gesetz der Erscheinung" 624, 624—630

1. Charakteristik der Erscheinung als „die Rückkehr ihrer in sich selbst durch ihre Negation und durch die Negation dieser ihrer Negation" 624. „Das Existierende ist als Erscheinendes in ein Anderes reflektiert und hat es zu seinem Grunde, welches selbst nur dies ist, in ein Anderes reflektiert zu sein" 624, 625. Charakteristik, wie in dieser negativen Vermittelung die positive Identität des Existierenden enthalten ist. „Es bezieht sich in dieser seiner Negation oder in seinem Andern, das selbst ein Aufgehobenes ist, auf sich selbst; ist also mit sich identische oder positive Wesentlichkeit" 625. Dieses Identische „ist der wesentliche Inhalt der Erscheinung, welcher zwei Seiten hat, erstens in der Form des Gesetztseins oder der äußerlichen Unmittelbarkeit, zweitens das Gesetztsein als mit sich Identisches zu sein" 625. Charakteristik dieses Inhalts weiterhin als das Einfache, aber auch als „bestimmter, in sich verschiedener Inhalt" 626; als „eines und sein Anderes" 626. Das „Gesetztsein des Einen ist auch das Gesetztsein des Andern", „diese Einheit ist das Gesetz der Erscheinung" 626

2. Charakteristik des Gesetzes als „das Positive der Vermittelung des Erscheinenden" 626. Es ist erstens in ihm enthalten „das bloße Scheinen", die „unwesentliche Erscheinung"; zweitens „das Bleiben oder das Gesetz" 626. Abgrenzung dieses Bleibenden gegen die

4 Unmittelbarkeit des Seins und gegen die seiende Unmittelbarkeit der Existenz 627. Drittens „haben Erscheinung und Gesetz einen und denselben Inhalt" 627, 628. Der Inhalt kontinuiert sich aus der Erscheinung in das Gesetz 627, 628; er „macht hiermit die Grundlage der Erscheinung aus" 628. „Das Gesetz ist nicht jenseits der Erscheinung, sondern in ihr unmittelbar gegenwärtig; das Reich der Gesetze ist das ruhige Abbild der existierenden oder erscheinenden Welt" 628. Beides ist „Eine Totalität" 628

3. Charakteristik des Gesetzes als „die wesentliche Erscheinung" 628. Identität des Gesetzes mit seiner Existenz 629, 630

Erstens ist die Identität des Gesetzes mit seiner Erscheinung unmittelbar; der Inhalt der Erscheinung ist äußerlich mit dem Gesetze verbunden 629. Zweitens bestimmt sich das, was die Erscheinung von dem Gesetze Verschiedenes enthält als ein anderer Inhalt 629, 631; der „unruhige Wechsel" und „die Reflexion in Anderes" 629. Drittens ist dieser Mangel „am Gesetze so vorhanden, daß dessen Inhalt nur erst ein verschiedener, damit ein gegen sich gleichgültiger ist" 629, 632. Ein Beispiel hierfür liefert das Gesetz vom Fall 629, 630. „Das Gesetz ist daher nur die positive Wesentlichkeit der Erscheinung, nicht ihre negative ..." 630

B. „Die erscheinende und die an-sich-seiende Welt" 598, 631—636

1. „Die existierende Welt erhebt sich ruhig zu einem Reiche von Gesetzen"; „das Gesetz ist diese einfache Identität der Erscheinung mit sich; daher die Grundlage, nicht der Grund derselben" 631. „In der Tat aber ist das Gesetz auch das Andere der Erscheinung als solcher, und ihre negative Reflexion als in ihr Anderes" 631, 629, 632. „Damit hat das Gesetz das mangelnde Moment der negativen Form seiner Seiten gleichfalls erhalten"; „das, was vorher Gesetz war, ist daher nicht mehr nur Eine Seite des Ganzen, dessen andere die Erscheinung als solche war, sondern ist selbst das Ganze" 632, 635

„So ist die in sich reflektierte Erscheinung nun eine Welt, die sich als an und für sich seiende über der erscheinenden Welt auftut" 633. Das Reich der Gesetze enthält jetzt auch die wesenlose Mannigfaltigkeit der existierenden Welt 633. Die „an und für sich seiende Welt heißt" „die übersinnliche Welt, insofern die existierende Welt als sinnliche, nämlich als solche bestimmt wird, die für die An-

4 ſchauung, das unmittelbare Verhalten des Bewußtſeins iſt" 633, 634

2. Charakteriſtik der „an und für ſich ſeienden Welt" als „die Totalität der Exiſtenz; es iſt nichts Anderes außer ihr" 634; „ihre Reflexion in ſich" aber iſt „negative Beziehung auf ſich", betont „eine gegen die Welt der Erſcheinung verſchiedene Selbſtändigkeit". Sie iſt „nicht nur überhaupt Grund der erſcheinenden Welt, ſondern ihr beſtimmter Grund" 634, 635, 636, iſt die der erſcheinenden Welt „entgegengeſetzte Welt" 635. Damit iſt die „weſentliche Beziehung des Inhalts als entgegengeſetzten" gegeben 635, 636. „Die an und für ſich ſeiende Welt iſt alſo ſelbſt eine in ſich in die Totalität des mannigfaltigen Inhalts unterſchiedene Welt"; „iſt die verkehrte der erſcheinenden" 636

C. „Auflöſung der Erſcheinung" 624, 636—639. „Die an und für ſich ſeiende Welt und die erſcheinende Welt verhalten ſich ſo zu einander, daß was in der erſcheinenden Welt poſitiv, in der an und für ſich ſeienden Welt negativ" und umgekehrt iſt 636. „In der Tat iſt gerade in dieſem Gegenſatz beider Welten ihr Unterſchied verſchwunden" 636, 637; indem ſie ſich aufeinander beziehen, „ſo beziehen ſie ſich darin nur auf ein ſich aufhebendes Anderes, ſomit auf ſich ſelbſt; die erſcheinende Welt iſt hiermit an ihr ſelbſt ſich ſelbſt gleiches Geſetz" 637. „Sie ſind beide die ſelbſtändigen Ganzen der Exiſtenz" 637, 638. Vergleich des Geſetzes der Erſcheinung mit dem nunmehr realiſierten Geſetz 638. Dieſes Geſetz iſt „weſentliches Verhältnis" 638, 639, 639—661 (ſ. Verhältnis) Erſcheinung und Wirklichkeit: „in ihr hat das geſtaltloſe Weſen und die haltloſe Erſcheinung; — oder das beſtimmungsloſe Beſtehen und die beſtandloſe Mannigfaltigkeit ihre Wahrheit" 662, 678 (O Wirklichkeit)

5 „Diejenige Realität, welche dem Begriffe nicht entſpricht, iſt bloße Erſcheinung, das Subjektive, Zufällige, Willkürliche, das nicht die Wahrheit iſt" 238 (O Idee)

6 „Die Erſcheinung" 77—85 (O Weſen B) [P. St. 8, 288 bis 319, ſ. u.]

a) „Die Exiſtenz" 77—79 (ſ. Exiſtenz) [P. St. 8, 288—298, ſ. Exiſtenz, ſ. Ding]

b) „Die Erſcheinung" 79—80 [P. St. 8, 298—319, ſ. u.]

6 § 81 [P. St. 8, § 131, ergänzt, s. u.] 79—80
§ 82 [vgl. 6, §§ 132, 133, s. Form — Inhalt] Charakteristik des Existierenden 80
§ 83 [P. St. 8, § 134, freilich ohne die Begriffe Form — Inhalt; s. u.] 80
c) „Das Verhältnis" 80—85 (s. Verhältnis) [P. St. 8, 305—319, s. Verhältnis]

8 Unterscheidung von bloßer Erscheinung und Wirklichkeit im Zusammenhang mit dem Satz: „was vernünftig ist, das ist wirklich, und was wirklich ist, das ist vernünftig" 47 Ø, 48 Ø. „Das Dasein ist zum Teil Erscheinung, und nur zum Teil Wirklichkeit" 48 Ø (O System)
„Die Erscheinung" 298—319 [P. St. 6, 79—80; aber in 6 umfaßt die Hauptüberschrift „die Erscheinung" noch a die Existenz 77—79, welche in 8 unter „das Wesen als Grund der Existenz" 267—298 fällt, und zwar unter b]
§ 131 [P. St. 6, § 81, mäßig verändert] „Das Wesen muß erscheinen" 298 [4, 597; 6, 79]. Das Wesen aber ist „nicht hinter oder jenseits der Erscheinung, sondern dadurch, daß das Wesen es ist, welches existiert, ist die Existenz Erscheinung 298 [P. St. 6, 80], 299 Ø
Zusatz. „Die Existenz gesetzt in ihrem Widerspruch ist die Erscheinung" 298 Ø. Unterscheidung von „bloßem Schein" und Erscheinung 298 Ø. Die Güte Gottes verleiht dem Scheinen Existenz und die Macht Gottes macht den Inhalt dieser existierenden Welt zur bloßen Erscheinung 299 Ø (s. a. Güte). Zur Wichtigkeit der Erscheinung als „Stufe der logischen Idee", ihre Mittelstellung zwischen bloßem Sein und der Wirklichkeit 299 Ø, 300 Ø. Kritik an Kant, der „die Erscheinung nur im subjektiven Sinn aufgefaßt und außer derselben das abstrakte Wesen als das unserm Erkennen unzugängliche Ding an sich fixiert hat" 300 Ø. Zu Fichtes Bemühen, „die Berechtigung des subjektiv idealistischen Standpunktes nachzuweisen" 300 Ø, 301 Ø
a) „Die Welt der Erscheinung" 301
§ 132 [vgl. 6, § 82] „Das Erscheinende existiert so, daß sein Bestehen unmittelbar aufgehoben, dieses nur Ein Moment der Form selbst ist"; „sein Grund ist ebenso sehr ein Erscheinendes, und die Erscheinung geht so zu einer unendlichen Vermittlung des Be-

8 stehens durch die Form, somit ebenso durch Nichtbestehen fort" 301 [vgl. 6, 80]
b) „Inhalt und Form" 301—305 [vgl. 6, 80] (s. Inhalt — Form)
c) „Das Verhältnis" 305—319 [P. St. 6, 80—85] (s. Verhältnis)
„Die Existenz ist unmittelbare Einheit des Seins und der Reflexion, daher Erscheinung, kommt aus dem Grunde und geht zu Grunde" 320 (O Wirklichkeit) [P. St. 6, 85]

10 Der Geist ist „als das Bewußtsein nur das Erscheinen des Geistes" 258 Ø; „das Ziel des Geistes als Bewußtsein ist, diese seine Erscheinung mit seinem Wesen identisch zu machen, die Gewißheit seiner selbst zur Wahrheit zu erheben" 260 [P. St. 6, 247] (O Bewußtsein)
Der Verstand, das verständige Bewußtsein und die Erscheinung 269 [P. St. 6, 250], 270 Ø (O Verstand). Vom verständigen Bewußtsein wird „der Gegenstand zur Erscheinung eines für sich seienden Inneren herabgesetzt oder erhoben" 264 Ø (O Bewußtsein)

12 Verhältnis von Bedeutung und Erscheinung 43 (s. Bedeutung)
„Erscheinung heißt nichts Anderes, als daß eine Realität existiert, jedoch nicht unmittelbar ihr Sein an ihr selbst hat, sondern in ihrem Dasein zugleich negativ gesetzt ist" 173 (O Naturschönes)
137, 505, 506

15 Zur „Art der göttlichen Erscheinung" 96—98 (s. bestimmte Religion)
„Das Erscheinen ist Sein für Anderes, eine Äußerlichkeit Unterschiedener gegeneinander, und zwar eine unmittelbare, noch nicht in sich reflektierte" 96

20 Zum Vorurteil der Zeitphilosophie, daß der erkennende Geist „es nur mit Erscheinungen, mit Endlichkeiten zu tun habe" 15—17, 13 (s. Hinrichs)

Erz (Eisen)

11 301 (O Griechen)

13 Bedeutung des Erzes in der Kunst der Alten 445, 446; besonders zur Zeit des Myron und Polyklet 445; das korinthische Erz, die Erzgießerei 445; Reinheit des Gusses 446. Vergleich dieser weitesten Verbreitung mit den wenigen Erzstatuen in ganz Preußen 446
Die Münzkunst 446—447 (O Skulptur), 428, 421

Erziehung (Bildung, Pädagogik, Zucht)

1 „Das Kind ist als die Form der Möglichkeit eines sittlichen Individuums ein Subjektives oder Negatives, dessen Mannbarwerden das Aufhören dieser Form und dessen Erziehung die Zucht oder das Bezwingen derselben ist" 513 (O Naturrecht)
Die Antwort eines Pythagoreers auf die Frage: welches die beste Erziehung für einen Sohn sei? lautete: „wenn du ihn zum Bürger eines wohleingerichteten Volkes machst" 514 (s. a. Bürger)

3 „Die Erziehung hat den Zweck, den Menschen zu einem selbständigen Wesen zu machen, d. h. zu einem Wesen von freiem Willen" 49 (O Propädeutik)

6 Bedeutung des beratenden Zusammensitzens für die politische Erziehung 473, 474, 483 (O Württemberg)

7 „Die Erziehung der Kinder und die Auflösung der Familie" 239, 251—260 (s. Familie). „Ein Hauptmoment der Erziehung ist die Zucht, welche den Sinn hat, den Eigenwillen des Kindes zu brechen, damit das bloß Sinnliche und Natürliche ausgereutet werde" 252, 253
315 (O Polizei)
Zur „Frage über die Perfektibilität und Erziehung des Menschengeschlechts" 447—448 (O Weltgeschichte)

8 Was das „unmittelbare Wissen von Gott, vom Rechtlichen, vom Sittlichen betrifft", so ist dazu zu sagen, „daß Religion, Sittlichkeit, so sehr sie ein Glauben, unmittelbares Wissen sind, schlechthin bedingt sind durch die Vermittlung, welche Entwicklung, Erziehung, Bildung heißt" 173 Ø, 174 Ø (O unmittelbares Wissen)
„Die Erziehung und Bildung des Kindes besteht darin, daß es das, was es zunächst nur an sich und damit für andere (die Erwachsenen) ist, auch für sich wird" 316 Ø (O Verhältnis)

10 „Man darf die Eigentümlichkeit der Menschen nicht zu hoch anschlagen. Vielmehr muß man für ein leeres, ins Blaue gehendes Gerede die Behauptung erklären, daß der Lehrer sich sorgfältig nach der Individualität jedes seiner Schüler zu richten, dieselbe zu studieren und auszubilden habe. Dazu hat er gar keine Zeit. Die Eigentümlichkeit der Kinder wird im Kreise der Familie geduldet; aber mit der Schule beginnt ein Leben nach allgemeiner Ordnung, nach einer, Allen gemeinsamen Regel; da muß der Geist zum Ablegen seiner Absonderlichkeiten, zum Wissen und Wollen des All-

10 gemeinen, zur Aufnahme der vorhandenen allgemeinen Bildung gebracht werden. Dies Umgestalten der Seele — nur dies heißt Erziehung. Je gebildeter ein Mensch ist, desto weniger tritt in seinem Betragen etwas nur ihm Eigentümliches, daher Zufälliges hervor" 88 Ø (O Seele), 104 Ø (O Jüngling)
Erziehung des Kindes, der Knaben 101. „Was der Knabe lernen soll, muß ihm auf- und mit Autorität gegeben werden; er hat das Gefühl, daß dies Gegebene gegen ihn ein Höheres ist. Dies Gefühl ist bei der Erziehung sorgfältig festzuhalten" 101 (O Kind). Kritik an der spielenden Pädagogik 101 (s. Pädagogik) [7, 253]
Kindererziehung als Aufgabe der Familie 400 (O Familie)

11 Zu Alexanders Erziehung durch Aristoteles 354 (O Alexander)

15 Erziehung durch den Kultus: „Diese Erziehung ist in jener Vorstellung als die Überwindung des Bösen ausgedrückt und ist damit auf den Boden des Bewußtseins gesetzt, während die Erziehung auf bewußtlose Weise geschieht" 254 (O Kultus)
265 (O Religion)

17 Kritik an der gegenwärtigen Forderung: „die Erziehung vom Geiste der Zeit frei zu halten. Der abgeschlossene Bund kann im guten Staate nicht stattfinden. Der Mensch bildet sich dem Staate an; er ist die höchste Macht" 292 (O Pythagoras)

18 Platons Auffassung von der Erziehung und Bildung der Seele 215, 216 (s. Plato); 286 (s. Plato)

Eschenmayer, Karl August

1 Schelling und Eschenmayer 33 (O Fichte), 148 (O Reinhold)

19 Zu Eschenmayers prophetischen Reden 643 (O Fichte)
Schelling und Eschenmayer 649, 665, 682 (O Schelling)

Eskimo

9 680 Ø

10 78 Ø

14 438

15 Die Eskimo sind Vertreter der unmittelbaren Religion auf ihrer niedersten Stufe, auf der Stufe der Zauberei. Parry und Roß hierüber 302, 303 (O Zauberei)

19 549

espèce (Art)

2 Unterſcheidung von espèce und Art 378 (O Bildung) 413

esprit

10 Über den esprit der Franzoſen 84 Ø, 85 Ø (ſ. Franzoſen)

Eſſex, Robert Devereux, Graf von

10 Bacon und Eſſex 278 (O Bacon)

Eſte, Hippolyt von

12 377 (O Künſtler)

Eteokles

12 Bruderfeindſchaft zwiſchen Eteokles und Polyneikes 282 (O Kolliſion)

Ethik (Moral, Moralität, Sittlichkeit)

1 Faſſung der Ethik als „eine Naturbeſchreibung der Tugenden" 513 (O Naturrecht)

18 Nach Diogenes Laertius hat Sokrates die Ethik der Philoſophie zugefügt 46. Abgrenzung des Ethiſchen von der Moral 46 (O Sokrates)
Zu Ariſtoteles' Ethik 369; die nikomachiſche Ethik, die große Ethik und die eudemiſche Ethik 393—397 (ſ. Ariſtoteles)

19 Zu Descartes' Ethik: De passionibus 364 (O Descartes)
Zu Spinozas Ethik 370, 371, 402—411 (ſ. Spinoza)

etruriſche Skulptur (Skulptur)

13 Zu den „althetruriſchen Kunſtwerken" 457, 460 (O Skulptur). Ihre Nachahmung der Natur, ihre Freiheit in Stellung und Geſichtszügen 460

Etrusker

11 366, 373, 387, 393 (O Römer)

Etwas

3 Grenze und Schranke des Etwas 118 (O Dasein), 172—173 (O Dasein)

4 Das Dasein als „Etwas, Daseiendes" 122, 129—131 (s. Dasein) „Etwas und Anderes" 132, 132—139, 142, 143 (s. Dasein) Bestimmung, Beschaffenheit und Grenze als die Momente des Etwas 150 (s. Grenze)

Eubulides

18 „Eubulides" 130, 132—141 (O Megariker)
Eubulides aus Milet, einem Schüler Euklids, wird die Erfindung der Sophismen zugeschrieben. Würdigung der Sophismen 132, 133. Aristoteles' sophistische Elenchen 133, 140. Dialektische Beschäftigung, Verliebtheit im Auffinden von Widersprüchen war bei den Griechen allgemein 133, 134. „Der Gegensatz erscheint nicht als reiner Gegensatz des Begriffes, sondern wie er so durchwebt ist mit konkreten Vorstellungen. Sie wenden sich weder an den konkreten Inhalt, noch an den reinen Begriff" 134
„In Eubulides Sätzen war die Hauptbestimmung die, daß, weil das Wahre einfach sei, auch eine einfache Antwort erfordert werde"; „die Verführung besteht darin, entweder Ja oder Nein zu verlangen" 134, 135
Einige Beispiele von Sophismen 135—141
α) Im Elenchus: der Lügende wird „eine Vereinigung zwei Entgegengesetzter, des Lügens und der Wahrheit gesetzt" 135. Wiederholung dieses Elenchus im Don Quichotte 136, 137. Ein anderes Beispiel ist das von Menedemus, der, gefragt, „ob er seinen Vater zu schlagen aufgehört habe", antwortet: „Ich habe weder aufgehört, noch habe ich ihn geschlagen" 137
β) Die Elenchen: der Verborgene, die Elektra „gehen darauf, daß der Widerspruch gesetzt wird, jemanden zugleich zu kennen und nicht zu kennen" 138. Interessant ist, daß „in diesen Geschichtchen gleich der höhere Gegensatz des Allgemeinen und des Diesen hereinkommt, insofern in der Vorstellung Haben überhaupt im Elemente des Allgemeinen ist" 138 (s. a. Dieses, s. a. Haben)
γ) Die beiden Sophismen: der Häufende, der Kahle „beziehen sich auf das schlechte Unendliche und das quantitative Fortgehen, das zu keinem qualitativen Gegensatze kommen kann, und sich am Ende

18 doch bei einem qualitativ absoluten Gegensatze befindet" 139. Über das Umschlagen von Quantität in Qualität 139, 140 (s. a. Qualität — Quantität)
Viele Elenchen, welche Aristoteles noch anführt, haben einen Widerspruch, der allein in der Form der Sprache liegt, „weil eben in ihr das Einzelne ins Allgemeine aufgenommen ist" 140

Eudämonie (Eudämonismus, Glück)

18 „Den absoluten an und für sich seienden Zweck bestimmt Aristoteles als Eudämonie, deren Definition ist: »die Energie des um seiner selbst willen seienden (vollkommenen) Lebens, nach der an und für sich seienden (vollkommenen) Tugend«. Zu derselben nun macht er die vernünftige Einsicht zur Bedingung" 394, 395. Eudämonie ist nach Aristoteles „der Endzweck, das Gute; aber so, daß diesem das Dasein entsprechend sei" 397. Er sagt, sie werde „ohne Tugend nicht gefunden" 397, 398 (O Aristoteles)

Eudämonismus (Glück, Vergnügen)

1 284, 285 (O Glauben). Zur Frage der Stellung des Eudämonismus in der Kantischen, Jacobischen und Fichteschen Philosophie 286, 287, 288, 289, 293 (s. Glauben), 388 (O Jacobi), 419 (O Fichte)

3 „Die Lehre, welche das Vergnügen oder vielmehr die Glückseligkeit zum Zwecke hat, ist Eudämonismus genannt worden" 77, 78 (O Moral)

8 Der Eudämonismus gab auf die Frage nach der Bestimmung des Menschen die Antwort, daß der Mensch „sich seine Glückseligkeit zum Ziel zu setzen habe". Damit war „das Zufällige und Partikulare zum Prinzip des Willens und seiner Betätigung gemacht" 153 Ø. „Diesem alles festen Halts in sich entbehrenden und aller Willkür und Laune Tür und Tor öffnenden Eudämonismus hat dann Kant die praktische Vernunft entgegengestellt und damit die Forderung einer allgemeinen und für Alle gleich verbindlichen Bestimmung des Willens ausgesprochen" 154 Ø, 153 Ø (O Kritizismus)

17 „Vor der kantischen Philosophie ist die Moral — als Eudämonismus — auf die Bestimmung der Glückseligkeit gebaut worden" 201, 202. „Mit der indischen Philosophie verglichen, zeigt sich der Eudämonismus dieser entgegengesetzt" 202 (O Solon)

Eugen, Prinz von Savoyen

19 Leibniz und Prinz Eugen 451, 453 (O Leibniz)

Euklid, der Megariker

18 126, 129—132 (O Megariker). Er stand an der Spitze der Megariker 126, 129; hörte Sokrates und nahm die aus Athen flüchtenden Sokratiker auf 127; auch Platon 173. Er sprach den Satz aus „»das Gute ist Eins«. »Was aber dem Guten entgegengesetzt ist, ist gar nicht«" 130. Disputiersucht und Dialektik 130, 131. Vergleich mit der Dialektik des Sokrates 130, 131 und mit der der Skeptiker 131. Die Megariker wendeten sich „mehr an das Formelle des Vorstellens und Sprechens", sie „haben die Dialektik auf die Manier der gewöhnlichen Konversation angewendet" 131
Eubulides ist ein Schüler Euklids 132

Euklid, der „Vater der Geometrie"

2 40

4 Archimedes, Euklides „diese Alten haben auch ihren Wissenschaften plastischen Charakter gegeben, ihre Darstellung streng in der Eigentümlichkeit ihres Stoffes gehalten, daher das ausgeschlossen, was für denselben heterogener Art gewesen wäre" 251 (O Rechnungsarten)
383

5 Kritik an dem Vorwurf, Euklid habe „unter dem Namen eines Axioms eine Voraussetzung über die Parallel-Linien", welche eines Beweises bedürftig wäre 306. Zur formellen Konsequenz Euklids in der Folge der Lehrsätze 308, 309; seine Sätze über die Dreiecke 308, 309, 310 (s. Lehrsatz)

9 Zur tieferen Bedeutung der Tatsache, daß Euklid sein erstes Buch mit dem pythagoreischen Lehrsatz und das zweite Buch mit der Zurückführung des Rektangel auf das Quadrat schließt 77 Ø, 78 Ø (O Raum) [**5,** 309, 310]

16 Zu Euklids Beweis des Satzes von dem bekannten Verhältnis der Seiten des rechtwinkligen Dreiecks 443 (O Gottesbeweise)

17 Die Elementargeometrie „kann in dem Umfang, welchen Euklid dargestellt hat, von da an als geschichtlos geworden angesehen werden" 38 (O Philosophiegeschichte) [**18,** 369]

18 369

19 378

Eule

7 „Wenn die Philosophie ihr Grau in Grau malt, dann ist eine Gestalt des Lebens alt geworden, und mit Grau in Grau läßt sie sich nicht verjüngen, sondern nur erkennen; die Eule der Minerva beginnt erst mit der einbrechenden Dämmerung ihren Flug" 37 (O Rechtsphilosophie)

Euler, Leonhard

4 Zu Eulers Vorstellung, „daß die Differentialrechnung die Verhältnisse der Inkremente einer Größe betrachte, daß aber die unendliche Differenz als solche ganz als Null zu betrachten sei" 317, 318, 321, 348 (Mathematik)

5 Euler u. a. versuchten „die logischen Beziehungsweisen zu einem Kalkül zu erheben" 57 (O Begriff)

9 Zu Eulers materieller Vorstellung des Äthers 167 Ø (O Licht)

Eumeniden (Erinnyen)

1 501

2 518

7 „Die Eumeniden schlafen, aber das Verbrechen weckt sie, und so ist es die eigene Tat, die sich geltend macht" 159 (O Verbrechen) [**12**, 308; **16**, 128]

11 Apollo und die Eumeniden 321 (O Griechen) [**13**, 50, 60, 80; **16**, 104]

12 308

13 Bezug der Eumeniden als personifizierte Naturmächte „auf das im Natürlichen Notwendige und Wesentliche" 49. Die Eumeniden als Rachegöttinnen und als Wohlmeinende. Gegen Orest vertreten sie das Recht der Familie, insofern dieselbe im Blute wurzelt 50. Ihr Streit mit Apollo 50, 60 (O griechische Götter); 80

16 103, 104, 128, 173. Sie sind das, „was wir Gewissen nennen" 128 (O griechische Religion)

Eumolpiden

17 251

Eunapios

19 93 (O alexandrinische Philosophie)

Euphorbos

13 95, 96 (O griechische Götter)

εὐποϱία τοῦ βίου

13 48 (O griechische Götter)

Eurhythmie

13 297; in der klassischen Architektur herrscht „eine geheime Eurhythmie" 307 (O klassische Architektur); Eurhythmie in der romantischen Architektur 333 (O romantische Architektur)

Euripides (griechische Tragödie, Iphigenie, Oreſtes)

1 Euripides als Skeptiker 230

11 335, 339

12 Iphigenie 289, 295, 300. Vergleich zwischen der Iphigenie Goethes und der bei Euripides 309—312 (O Individuum). Zur Alkestis des Euripides 280, 281 (O Kollision)

13 Die hohe Tragödie der Alten, so auch Euripides' Phädra, kennt „die Leidenschaft der Liebe in ihrer romantischen Bedeutung nicht" 180, 185 (O Liebe)

14 551. Von den alten Tragikern ging erst Euripides zur Rührung über 553 (O griechische Tragödie). Aristophanes gab u. a. „am unbarmherzigsten die neue Richtung des Euripides in der Tragödie auf die possierlichste und zugleich tiefste Weise dem Gelächter seiner Mitbürger preis" 561 (griechische Komödie) [**18**, 85, 86]. Euripides „verläßt auch bereits die ausgerundete Plastik der Charaktere und Handlung und geht zum subjektiv Rührenden über" 569, 570 (O Tragödie)

16 Der tragische Konflikt im Hippolyt des Euripides und seine alberne Bearbeitung durch Racine 134 (O griechische Religion)
155

17 123, 124

18 85, 86 [14, 561, ſ. o.] (O Sokrates)

Europa (Deutſcher, Deutſchland)

9 „Europa bildet das Bewußtſein, den vernünftigen Teil der Erde, das Gleichgewicht von Strömen und Tälern und Gebirgen, — deſſen Mitte Deutſchland iſt" 468 Ø (O Geologie) [10, 72; 11, 135]

10 72 Ø. „Die Europäer haben zu ihrem Prinzip und Charakter das konkret Allgemeine, den ſich ſelbſt beſtimmenden Gedanken" 77 Ø. „Das Prinzip des europäiſchen Geiſtes iſt die ſelbſtbewußte Vernunft, die zu ſich das Zutrauen hat, daß Nichts gegen ſie eine unüberwindliche Schranke ſein kann, und die daher Alles antaſtet, um ſich ſelber darin gegenwärtig zu werden" 77 Ø. „Hier herrſcht daher dieſer unendliche Wiſſensdrang, der den anderen Raſſen fremd iſt" 77 Ø, 78 Ø. „Ebenſo wie im Theoretiſchen ſtrebt der europäiſche Geiſt auch im Praktiſchen nach der zwiſchen ihm und der Außenwelt hervorzubringenden Einheit" 78 Ø (O Raſſenunterſchiede)

11 131, 135. Zur Geographie Europas als der Grundlage ſeiner Geſchichte 148—149, 135. Seine Dreiteilung in den gegen das Mittelmeer gekehrten Teil, in das Herz Europas: Frankreich, Deutſchland, England und in den Nordoſten Europas 148, 149 (O Geographie)
452 (O Germanen)

Europa, die

13 35

Euryſtheus

12 255

Euthydemos, der Sophiſt

18 27 (O Sophiſten), 82 (O Sokrates)

Eva (Adam)

7 „Wie Adam zu Eva ſagt, du biſt Fleiſch von meinem Fleiſch, und Bein von meinem Bein, ſo ſagt der Geiſt, dies iſt Geiſt von meinem Geiſt, und die Fremdheit iſt verſchwunden" 51 [9, 48; 10, 295]

13 406 (ſ. Sündenfall)

Evangelium (Bibel, Bibelstellen)

11 In den Evangelien „ist die Unendlichkeit des Geistes, seine Erhebung in die geistige Welt als das allein Wahrhafte, mit Zurücksetzung aller Bande der Welt, das Grundthema" 418, 419 (○ Christentum). „Man kann sagen, nirgend sei so revolutionär gesprochen, als in den Evangelien, denn alles sonst Geltende ist als ein Gleichgültiges, nicht zu Achtendes gesetzt" 420. „Die christliche Religion muß durchaus nicht bloß auf die Aussprüche Christi selbst zurückgeführt werden: in den Aposteln stellt sich erst die gesetzte, entwickelte Wahrheit dar" 421 (s. a. Bibelstellen)

12 Zu den Parabeln des Evangeliums 519 (○ Parabel)

Evolution (Emanation)

9 Evolution und Emanation sind die zwei Formen, in denen der Stufengang der Natur gefaßt worden 60 Ø. Die Evolution, „diese allmählige Veränderung nennt man Erklären und Begreifen, und diese von der Naturphilosophie veranlaßte Vorstellung grassiert noch; aber dieser quantitative Unterschied, wenn er auch am leichtesten zu verstehen ist, so erklärt er doch nichts" 60 Ø (○ Natur) 67 Ø (○ Naturphilosophie)

Ewigkeit (Antinomie, Unendlichkeit, Zeit)

1 „Das wahre Aufheben der Zeit ist zeitlose Gegenwart, d. i. Ewigkeit; und in dieser fällt das Streben, und das Bestehen absoluter Entgegensetzung weg" 97 (○ Fichte)

9 Zur Frage nach der Ewigkeit der Welt 51—53 Ø (○ Natur § 247). In dieser Frage liegt erstens der Sinn der Zeitvorstellung, einer unendlich langen Zeit ohne Anfang und Ende, zweitens liegt darin, „daß die Natur als ein Unerschaffenes, Ewiges, für sich selbständig Gott gegenüber vorgestellt wird" 51 Ø, 52 Ø. „Hierüber ist zu sagen: α) Die Ewigkeit ist nicht vor oder nach der Zeit, nicht vor der Erschaffung der Welt, noch wenn sie untergeht; sondern die Ewigkeit ist absolute Gegenwart, das Jetzt ohne Vor und Nach." β) Die Natur ist ewig, insofern man „die Welt oder die Natur überhaupt vor der Vorstellung hat, d. i. das Allgemeine; und das wahrhaft Allgemeine ist die Idee, von der schon gesagt worden, daß sie ewig." „Das Endliche aber ist zeitlich, hat ein Vor und Nach; und wenn man das Endliche vor sich hat,

9 ſo iſt man in der Zeit." Notwendigkeit der Unterſcheidung zwiſchen „unendlicher Zeit" und Ewigkeit 52 Ø. Das Teilen „ins Unendliche iſt nicht etwas Poſitives, Wirkliches, ſondern nur ein ſubjektives Vorſtellen" 53. „Die unendliche Zeit iſt nur eine Vorſtellung, ein Hinausgehen, das im Negativen bleibt" 53 Ø. „Wird die Welt aber als Allgemeines, als Totalität gefaßt, ſo fällt die Frage vom Anfang ſogleich weg" 53 Ø. Die Antwort auf die Frage, „ob die Welt ohne Anfang in der Zeit ſei, oder einen Anfang habe" lautet: „die Frage, dies Entweder-Oder, taugt nichts" 53 Ø, 54 Ø

„Nur das Natürliche iſt der Zeit untertan, inſofern es endlich iſt; das Wahre dagegen, die Idee, der Geiſt, iſt ewig. Der Begriff der Ewigkeit muß aber nicht negativ ſo gefaßt werden, als die Abſtraktion von der Zeit, daß ſie außerhalb derſelben gleichſam exiſtiere: ohnehin nicht in dem Sinn, als ob die Ewigkeit nach der Zeit komme; ſo würde die Ewigkeit zur Zukunft, einem Momente der Zeit, gemacht" 80 [P. St. 6, 155]. „Die Ewigkeit wird nicht ſein, noch war ſie; ſondern ſie iſt" 81 Ø. Ewigkeit und Dauer 81 Ø, 82 Ø (O Zeit)

12 Die Vorſtellung von Ewigkeit „wird erhaben, wenn ſie ſoll in zeitlicher Weiſe ausgeſprochen werden, indem jede größte Zahl immer noch nicht genügend iſt, und fort und fort, ohne zu Ende zu kommen, vermehrt werden muß" 454 (O indiſche Kunſt)

15 260 (O Religion)

16 Im Reiche des Vaters iſt „Gott außer der Zeit, als ewige Idee, in dem Element der Ewigkeit, der Ewigkeit, inſofern ſie der Zeit gegenüber geſtellt wird" 220 (O abſolute Religion)

Exegeſe (Gefühlstheologie, Gelehrſamkeit, Gotteserkenntnis, Vernunfttheologie)

3 „Die Kirchenväter, Luther und die alten Prediger zitierten, legten aus und handhabten die Bibeltexte auf eine freie Manier, bei der es in Rückſicht des Hiſtoriſch-Gelehrten auf einen Bauernſchuh nicht ankam, wenn ſie deſto mehr Lehre und Erbauung hineinlegen konnten." „Jetzt iſt die Wort-, kritiſche und metriſche, Gelehrſamkeit an der Tagesordnung" 302 (O Philoſophie-Unterricht)

11 „Macht exegetiſch, kritiſch, hiſtoriſch aus Chriſtus, was ihr wollt ...;

11 es fragt ſich allein, was die Idee oder die Wahrheit an und für ſich iſt" 417, 418 (O Chriſtentum)
424

15 Zur räſonnierenden Exegeſe 45. Verhältnis der Religionsphiloſophie zu ihr 48 (ſ. Religionsphiloſophie). „In neuerer Zeit hat die Theologie in der Exegeſe ein Gewicht darauf gelegt, in wie vielen Codicibus dieſe oder jene fragliche Stelle ſich findet"; aber „der Inhalt der Religion iſt die ewige Natur Gottes, nicht ſolche zufällige äußerliche Dinge" 230, 231 (O Glaube)

16 Exegeſieren iſt Räſonnieren, Reflektieren 204. „Die Erklärung der Bibel zeigt den Inhalt der Bibel in der Form, Denkweiſe jeder Zeit; das erſte Erklären war ein ganz anderes, als das jetzige" 204. „Viele Theologen, indem ſie ſich exegetiſch verhalten, und wie ſie meinen, recht rein aufnehmend, wiſſen dies nicht, daß ſie dabei tätig ſind, reflektieren" 207 (O abſolute Religion)

19 Kritik an der Forderung der modernen Theologie, „daß das ganze Geſchäft des eigenen Vorſtellens und Denkens nur exegetiſch ſei" 109, 110 (O Chriſtentum). „Ein unrichtiges Verhalten zu dem Inhalt iſt, denſelben äußerlich zu nehmen, z. B. nach dem großen neuen Prinzip der Exegeſe, daß die Schriften des Neuen Teſtaments behandelt werden ſollen, wie ein griechiſcher oder lateiniſcher und anderer Schriftſteller, kritiſch, philologiſch, hiſtoriſch. Das weſentliche Verhalten des Geiſtes iſt nur für den Geiſt. Und es iſt ein verkehrtes Beginnen einer ſtörriſchen Exegeſe, auf ſolche äußerliche philologiſche Weiſe die Wahrheit der chriſtlichen Religion zu erweiſen, wie dies die Orthodoxie getan hat; der Inhalt wird ſo geiſtlos" 261 (O Reformation)

20 Über die Gefahr für die Religion, wenn „das Syſtem von ſpitzfindigen, metaphyſiſchen, kaſuiſtiſchen Unterſcheidungen und Beſtimmungen" den gediegenen Inhalt der Religion zerſplittert 11, 5—11 (O Hinrichs)

Die in der proteſtantiſchen Kirche herrſchende Theologie hat durch Exegeſe und Räſonnement „die Erſcheinung Chriſti zu einem bloßen Objekte der Erinnerung und moraliſcher Gründe herabgeſetzt, und Gott in ein in ſich beſtimmungsloſes leeres Jenſeits, als unerkennbares, hiermit nicht geoffenbartes Weſen, verwieſen" 165, 166 (O Solger)

„Mit dem Pochen auf ſeine natürliche Vernunft verbindet der Rationalismus das Pochen auf die Exegeſe der Bibel" 310 (○Göſchel)

Exiſtenz (Erſcheinung)

„Der Grund ſetzt ſich durch ſeine innerliche Beſtimmung ins Daſein, ein Daſein, welches als aus dem Grunde hervorgegangen, Exiſtenz iſt" 124 (○ Ding § 40)

Sein und Exiſtenz: „Für das Sein, welches vermittelt iſt, werden wir den Ausdruck: Exiſtenz, aufbehalten" 102 (○ Werden)

„Hervorgang der Sache in die Exiſtenz" 592—596 (ſ. Grund C. c)

„Dieſe durch Grund und Bedingung vermittelte, und durch das Aufheben der Vermittelung mit ſich identiſche Unmittelbarkeit iſt die Exiſtenz" 596

„Die Exiſtenz" 597, 598, 598—622. „Dieſes Sein aber, zu dem das Weſen ſich macht, iſt das weſentliche Sein, die Exiſtenz; ein Herausgegangenſein aus der Negativität und Innerlichkeit" 597. „Die zur Unmittelbarkeit fortgegangene Weſenheit iſt zunächſt Exiſtenz" 598 (○ Erſcheinung). Zum Satz der Exiſtenz: „Alles, was iſt, exiſtiert" 598. Es „hat einen Grund und iſt bedingt", ebenſo wie es „keinen Grund hat und unbedingt iſt" 598, 599

Über die Beweiſe von der Exiſtenz Gottes; von dem ontologiſchen Gottesbeweis, der vom Begriffe ausgeht 599, 93. Kant verſteht in ſeiner Kritik dieſes Beweiſes „unter Exiſtenz das beſtimmte Daſein" 599. Betrachtung der Vermittelung des Weſens mit der Exiſtenz 600. Betrachtung, wie der Grund für das Daſein Gottes bloß ein Grund für die Erkenntnis iſt und damit verſchwindet, alſo „wahrhafte Vermittelung" iſt, wovon das Vorgehen der beweiſenden Reflexion nichts weiß 600, 601. Dieſe „nimmt ſich einerſeits für ein bloß Subjektives, und entfernt hiermit ihre Vermittelung von Gott ſelbſt, anderenteils aber erkennt ſie deswegen nicht die vermittelnde Bewegung, daß und wie ſie im Weſen ſelbſt iſt" 600. Die Exiſtenz darf weder „nur als Vermitteltes oder Geſetztes erſcheinen" noch auch „bloß als Unmittelbares betrachtet werden" 601. „Die Vermittelung durch den Grund hebt ſich auf, läßt aber nicht den Grund unten, ſo daß das aus ihm Hervorgehende ein Geſetztes wäre, das ſein Weſen anderswo, nämlich im Grunde hätte, ſondern dieſer Grund iſt als Abgrund die verſchwundene

4 Vermittelung; und umgekehrt ist die verschwundene Vermittelung zugleich der Grund, und nur durch diese Negation das sich selbst Gleiche und Unmittelbare" 601. „Das Wesen ist die Existenz; es ist nicht von seiner Existenz unterschieden" 602. „Die Existenz ist die Reflexion des Grundes in sich" 602

A. „Das Ding und seine Eigenschaften" 602—613 (s. Ding). „Die Existenz als Existierendes ist gesetzt in der Form der negativen Einheit, welche sie wesentlich ist" 602

B. „Das Bestehen des Dings aus Materien" 613—616 (s. Ding)

C. „Die Auflösung des Dinges" 616—622. Übergang der Existenz in Erscheinung 618 (s. Ding)

Existenz und Erscheinung 598 (O Erscheinung), 618 (O Ding), 622, 623, 627 (s. Erscheinung), 622 (s. u.)

Existenz und wesentliches Verhältnis 639 (O Verhältnis), 662

Existenz und Wirklichkeit: „Die Wirklichkeit ist die Einheit des Wesens und der Existenz" 662, 678. „Die Existenz ist zwar die aus dem Grunde hervorgegangene Unmittelbarkeit, aber sie hat die Form noch nicht an ihr gesetzt; indem sie sich bestimmt und formiert, ist sie die Erscheinung" 662 (O Wirklichkeit). Die Existenz und das Absolute 663, 664, 665 (O Absolutes). Die Existenz und die formelle Wirklichkeit 680, 683, 684 (s. Wirklichkeit)

5 Rückblick auf die Stufe der Existenz 172, 176 (O Objektivität) [8, 289 Ø, 320, 319, s. u.]

6 „Die Existenz" 77—79 [P. St. 8, 288—291, s. u.; und 291—298, s. Ding]
§ 75 [vgl. 8, §§ 123, 124] „Das Existierende ist die unmittelbare Einheit der Reflexion-in-sich" 77, 79 [P. St. 8, 288, 290, 292] „und der Reflexion-in-Anderes" 77 [P. St. 8, 288]. Beides für sich fixiert ist „Ding" und „Ding-an-sich" 77 [P. St. 8, 290]
§§ 76—80 [P. St. 8, §§ 125—130] (s. Ding)
118 Ø (O Objekt)

7 Unterscheidung von Wirklichkeit und bloßer Existenz 362, 363 (O Religion)

8 „Das Wesen als Grund der Existenz" 267—291 (O Wesen A) [P. St. 6, 77—79, s. o.], 287 [P. St. 6, 76]

8 a) „Die reinen Reflexionsbestimmungen" 267—288 (s. Reflexionsbestimmungen)
b) „Die Existenz" 288—291
§ 123 [vgl. 6, § 75, verändert] „Die Existenz ist die unmittelbare Einheit der Reflexion-in-sich und der Reflexion-in-Anderes" 288 [P. St. 6, 77]. Sie ist „eine Welt gegenseitiger Abhängigkeit und eines unendlichen Zusammenhangs von Gründen und Begründeten" 288 Ø, 289 Ø
Zusatz. „Die Existenz ist das aus dem Grunde hervorgegangene, durch Aufhebung der Vermittelung wiederhergestellte Sein" 288 Ø. Rückblick auf die Stufenfolge vom Wesen bis zur Existenz, Verhältnis zwischen Grund und Existenz 289 Ø
§ 124 [vgl. 6, § 75 zum Teil] „Das Existierende ... ist in sich als Grund reflektiert. So ist das Existierende Ding" 290 [vgl. 6, 77]. Das Ding-an-sich Kants zeigt sich „als die abstrakte Reflexion-in-sich" 290 [vgl. 6, 77], 292 (s. Ding) [vgl. 6, 78, s. Existenz]
Zusatz. Zur Willkür, daß nur gerade das Ding in seinem An-sich fixiert wird; auch das Ding schreitet über sein bloßes Ansich dazu fort, „sich auch als Reflexion in Anderes zu erweisen, und so hat es Eigenschaften" 291 Ø, 290 Ø
c) „Das Ding" 291—298, 290 [P. St. 6, 77—79, s. o.] (s. Ding) Existenz und Wirklichkeit: „Die Wirklichkeit ist die unmittelbar gewordene Einheit des Wesens und der Existenz, oder des Innern und des Äußern" 319. „Die Existenz ist unmittelbare Einheit des Seins und der Reflexion, daher Erscheinung, kommt aus dem Grunde und geht zu Grunde" 320 [P. St. 6, 85]. Rückblick auf die Existenz im Duktus vom Sein bis zur Wirklichkeit 320, 319 [P. St. 6, 85; 5, 172, 176, s. o.]

Experiment

5 299

extensiv — intensiv (Grad, Quantum)

3 „Die Grenze des Quantums in der Form des Insichseins gibt die intensive Größe, in der Form der Äußerlichkeit die extensive Größe. Es gibt aber nicht ein Intensives, das nicht auch die Form von extensivem Dasein hätte und umgekehrt" 120 (Quantität). „Das Quantum ist extensives Quantum, insofern die Grenze auf das Moment der Vielheit der Quantität; oder intensives Quantum, inso-

3 fern ſie auf das Moment der Sichſelbſtgleichheit bezogen oder in der Beſtimmung der Sichſelbſtgleichheit iſt" 174 (O Quantum)

4 „Extenſives und intenſives Quantum" 262—272, 242 (ſ. Quantum B). Abgrenzung des ſpezifizierenden Maßes vom intenſiven und extenſiven Quantum 419 (ſ. Maß). Umſchlagen der extenſiven Größe in die intenſive 442 (O Maß)

8 „Die Grenze iſt mit dem Ganzen des Quantums ſelbſt identiſch; als in ſich vielfach iſt ſie die extenſive, aber als in ſich einfache Beſtimmtheit, die intenſive Größe oder der Grad" 243 [P. St. 6, 64]. Unterſchied der kontinuierlichen und diskreten Größen von den extenſiven und intenſiven 243 [P. St. 6, 64]. „Was extenſive Größe iſt, iſt ebenſoſehr als intenſive und umgekehrt" 243 (vgl. 6, 64). Kritik an der Haltung der Phyſik zu dieſen beiden Größen 243 bis 245 Ø (ſ. Sein § 103)

Eyck, Gebrüder van

13 Bewunderung der Technik 225 (O romantiſche Kunſtform) [14, 68]

14 Würdigung der Darſtellung von Gott Vater im Genter Altarbild, und ſeines Chriſtuskopfes, „jetzt in dem Berliner Muſeum" 39, 38, 40 (O Malerei). „Bei van Eyckſchen Madonnenbildern ſind die Kinder jedesmal das am wenigſten Gelungene" 42 (O Malerei), 119 (O holländiſche Malerei). Darſtellung der Anbetung in der van Eyckſchen Schule und bei ihm ſelbſt 48 (O Malerei); Würdigung der van Eyckſchen Farben 68 [13, 225] (O Farbe). Charakteriſtik der Brüder van Eyck „als die eigentlichen erſten Vollender der Ölmalerei". „Anfang und Vollendung ſteht bis jetzt für uns mit einem Male da" 118, 119 (O holländiſche Malerei)
91, 120

Fabel (Fabeldichter)

12 43. Die Fabel gehört zur erſten Stufe der bewußten Symbolik 432, 506 (O ſymboliſche Kunſtform), 508
„Die Fabel" 508—518 (O ſymboliſche Kunſtform). Im Vergleich mit der Kunſt der Erhabenheit befinden „wir uns auf der Stufe der Endlichkeit des Bewußtſeins und damit auch der Endlichkeit des Inhalts" 508, 509. Das Innre iſt nicht mehr das Geiſtige wie im eigentlichen Symbol, ſondern „ein endlich beſtimmtes, der Menſch und ſeine endlichen Zwecke" und das Natürliche wird

12 „als selbständig gelassen und vorgestellt" 509. Der Mensch „hat ein eigenes selbstisches Leben", „arbeitet nach seinem eigenen Willen" und „die Natur vereinzelt sich nun um ihn her" 509, 510. Stoff der Fabel ist „ein ganz gewöhnlicher Verlauf natürlicher Vorfälle, aus dessen vereinzelter Darstellung sich in menschlich verständlicher Weise ein sittlicher Satz, eine Warnung, Lehre, Klugheitsregel usf. abstrahieren läßt" 510

Dies ist die Stellung der äsopischen Fabel 510, 511

a) Die äsopische Fabel in ihrer ursprünglichen Gestalt 510—514 [13, 29]

Charakteristik der echten äsopischen Fabel, welche drei Forderungen erfüllt: der bestimmte Fall darf nicht nur erdichtet sein, darf nicht der Natur zuwider laufen, muß seiner konkreten Einzelheit nach und als wirkliches Ereignis berichtet werden, muß Naivität haben 511. Das ihnen angehängte »fabula docet« macht sie matt 512

Beispiele der echten äsopischen Fabel: Eiche und Rohr, Fabel von den Schwalben, von der Fledermaus 512, vom Fuchs und Raben, vom Dornstrauch, vom Landmann, der eine Schlange im Busen erwärmt 513; dann solche mit altmythischen Zügen 513. Zur Echtheitsfrage der äsopischen Fabeln 513

Charakteristik des Äsop 513, 514, seine „Grübelei im Kleinen" 513 (s. Äsopos). Bedeutung seiner Fabeln für beinahe alle Völker und Zeiten 514

b) Charakteristik von äsopischen Fabeln, welche zum Teil von großer Dürftigkeit und nur für den Zweck der Lehre erfunden sind; freilich wird dennoch nie der Tiernatur Gewalt angetan, wie dies in den Pfeffelschen Fabeln, weniger stark in den Lafontaineschen geschieht 514, 515

Kritik an der bloß lehrhaften Fabel mit matter, weniger als nichts bedeutender Erfindung, oder deren Wesen „allein darin zu suchen ist, daß Tiere anstatt der Menschen handeln und sprechen" 515, 516. Stellung Breitingers und Lessings zur Tierfabel 516. Reineke der Fuchs 516

c) Charakteristik der Fabeln, in welchen die Fabelform „als Scherz genommen wird" 516—518. „Das Zusammenstellen und Beziehen der sogenannten Moral und des einzelnen Falls bleibt nur die Sache der Willkür und des subjektiven Witzes" 516, 517. „Goethe hat in dieser Weise viele anmutige und sinnreiche Gedichte gemacht" 517; Reineke der Fuchs 517 (s. Reineke Fuchs)

12 Abgrenzung der Fabel gegen die Parabel 518 O Parabel); gegen das Sprichwort 520 (O Sprichwort); gegen den Apolog 520 (O Apolog); gegen die Metamorphose 523 (O Metamorphose)

13 30 (O Tier)

Fabeldichter

12 Bedeutung Äsops 514 (s. Äsopos) [13, 29]. Kritik an Pfeffel, der in seinen Fabeln der tierischen Natur Gewalt antut 514. Breitingers und Lessings Stellung zur Tierfabel 516. Goethe 517 (O Fabel)

Fabricius, Johann Albert

17 263 Fußn., 275 Fußn. (O Pythagoras), 345 Fußn. (O Heraklit)

Fakir

11 205 (O Indien)

Fakultät

17 Der große Umfang der philosophischen Fakultät zeigt noch jetzt, daß die allgemeine wissenschaftliche Bildung auch bei den Deutschen zur Philosophie gerechnet wurde 88 (O Wissenschaft)

Fall (Kepler, Mechanik, Newton)

1 Der freie Fall 25 (O Planet)

2 Verhältnis von Raum und Zeit in der Bewegung des Fallens 43 (O Phänomenologie, Vorrede) [4, 362, 363, 425, 427; 9, 117] 122, 124 (O Verstand)

4 Anwendung des Differentialkalküls auf die Bewegung des freien Falls 362, 363 (O Mathematik)
Hinweis auf 9, 111—119: „der Fall" 411 (O Maß). Verhältnis von Raum und Zeit im freien Fall 425, 424, 427, 429, 430 (O Maß). Mangel des Gesetzes vom freien Fall 629, 630 (s. Erscheinung) [2, 43; 9, 117]

6 § 214 Ø [vgl. 9, § 267 Ø] (O Physik). Charakteristik des Falles als eine „relativ-freie Bewegung" 168, 169 [P. St. 9, 111]. Kritik an der schiefen Vorstellung von einer dem Zentralkörper inwohnenden Aktivität, und von der absoluten Bewegung als einem toten Kon-

6 flikt zwischen selbständiger Tangentialkraft und selbständiger Zentralkraft 169 Ø. Das Galileische Gesetz zeigt „das Freiwerden der Begriffsbestimmungen der Zeit und des Raumes" 169 Ø; zur absoluten Bewegung 169 Ø, 170 Ø; zur Größe des Keplerschen Gesetzes im Vergleich zur Newtonischen Formel 170 [vgl. 9, 124, 125, 126]

8 Der freie Fall als Beispiel für „differenten Mechanismus" 409 Ø (O Mechanismus)

9 104 Ø, 106 Ø, 110 Ø (O Stoß)
„Der Fall" 97, 111—119 (O Materie C) [4, 411]
§ 267 Ø [vgl. 6, § 214 Ø] Charakteristik des Falles als „relativfreie Bewegung" 111 [P. St. 6, 168, 169]. Kritik des Fallgesetzes 111 Ø, 112 Ø, 113 Ø; der beiden Bestimmungen: „beschleunigende Kraft" und „Kraft der Trägheit" 111 Ø, 112 Ø, 116 Ø, 126 Ø. Dagegen Würdigung des ganz richtigen Weges von Lagrange 113 Ø Fußn. Charakteristik des Fallgesetzes als ein „freies Naturgesetz", das „eine Seite in ihm hat, die sich aus dem Begriffe des Körpers bestimmt" 114 Ø. Dieser Beweis gelingt aus den gegeneinander frei werdenden Begriffsbestimmungen der Zeit und des Raums 114 Ø, 115 Ø
Zusatz. „Nur das Suchen des Zentrums ist im Fall die absolute Seite." „Die Fallbewegung macht den Übergang, und steht in der Mitte zwischen der trägen Materie, und der Materie, in der ihr Begriff absolut realisiert ist, oder der absolut freien Bewegung" 115 Ø. Zu Galileis Satz, daß im luftleeren Raum die Körper auf gleiche Weise fallen 115. „Die gleichförmig beschleunigte Bewegung ist erst gesetzliche, lebendige Naturbewegung" 116
§ 268 Ø Zur „formellen" und „lebendigen Repulsion und ihrer Beziehung" als „der Widerspruch ihres selbständigen Fürsichseins und ihres in dem Begriffe Zusammengeschlossenseins". Die „absolut freie Bewegung" ist die Erscheinung dieses Widerspruchs 117 [vgl. 6, 167]
Zusatz. Charakteristik des Mangels des Fallgesetzes 117 [2, 43; 4, 629, 630]. „Es fehlt dies, daß die attrahierte Materie sich als schwere noch nicht repelliert hat, die Diremtion in viele Körper noch nicht das Tun der Schwere selbst ist" 117 Ø. „Der Fall ist das einseitige Setzen der Materie als Attraktion; das Weitere ist, daß sie nun auch als Repulsion erscheine" 118 Ø. Die Sterne sind das Da-

9 sein der formellen Repulsion 118 Ø, 117 Ø. Über die Bewunderung der Sternenwelt 118 Ø, 119 Ø [vgl. 6, 178]. Über die Notwendigkeit der Figurationen der Sterne (Herschel, Kant) 119 Ø 131 Ø, 134 Ø (O Mechanik)

fames

16 Fames, der Hunger, wurde bei den Römern göttlich verehrt 173, 174 (O römische Religion)

Familie (Bruder-Schwesterverhältnis, Eltern, Mann — Weib)

2 Über die Familie als „ein natürliches sittliches Gemeinwesen" 342 bis 346 (O Sittlichkeit). Sie ist „unmittelbares sittliches Sein". „Das Sittliche scheint in das Verhältnis des einzelnen Familiengliedes zur ganzen Familie als der Substanz gelegt werden zu müssen" 342. „Der der Familie eigentümliche positive Zweck ist der Einzelne als solcher", aber der „ganze Einzelne" oder die Familie kann sich auf ihn nur „als Allgemeinen beziehen". Die sittliche Handlung muß „die ganze Existenz des Blutsverwandten umfassen" 343, 344. Sie erhebt „die kraftlose reine einzelne Einzelnheit zur allgemeinen Individualität", „vermählt den Verwandten dem Schoße der Erde" 345. „Diese letzte Pflicht macht das vollkommene göttliche Gesetz, oder die positive sittliche Handlung gegen den Einzelnen aus" 345. „Alles andre Verhältnis gegen ihn, das nicht in der Liebe stehen bleibt, sondern sittlich ist, gehört dem menschlichen Gesetze an" 345, 346

Über die Unterschiede und Stufen im göttlichen und menschlichen Recht 346. „Das Gemeinwesen ... hat seine wirkliche Lebendigkeit in der Regierung" 346

Familie und Regierung 346, 347, 365 (O Sittlichkeit), 560, 562 (O Kunst-Religion)

Die Unterschiede des göttlichen Gesetzes in der Familie zeigen sich im Verhältnis von Mann — Weib 347, 348, 349, 351, 354 (s. Mann — Weib); im Verhältnis der Kinder zu den Eltern und der Eltern zu den Kindern 348 (s. a. Eltern); und im Verhältnis von Bruder und Schwester 348, 349, 350 (s. Bruder-Schwesterverhältnis)

Familie und Gemeinwesen 346, 347, 364, 365 (O Sittlichkeit), 380 (O Bildung); zur Spannung zwischen ihnen 365, 366 (O Bildung) 407 (O Glaube)

3 § 23 (O Staatsgesellschaft) „Die Familie ist die natürliche Gesellschaft, deren Glieder durch Liebe, Vertrauen und natürlichen Gehorsam (Pietät) verbunden sind" 69, 70; „ist ein organisches Ganzes"; macht „nur Eine Person aus" 70, 88
„Familienpflicht" 88—89 (O Moral)
§ 49 „Das erste notwendige Verhältnis, worin das Individuum zu anderen tritt, ist das Familienverhältnis" 88. Gesinnung, Pietät herrschen 89, 88
§ 50 Ganzheit der eigenen Person mit der Familie 89
§ 51 Die Ehe 89 (s. Ehe)
§ 52 Eltern-Kinderverhältnis, Geschwisterverhältnis 89 (s. a. Eltern)
Familie und Schule 253—255, 265, 269, 271, 272 (s. Gymnasialreden)
Charakteristik der Schule als verbindendes Mittelglied zwischen Familie und Welt 269, 270, 271; über das Leben in der Familie 269

6 Charakteristik der Familie als „Stand der Einzelnheit", als ein „in die Sittlichkeit erhobenes Ganzes" 293 Ø. Stellung des Einzelnen gegenüber der Familie und gegenüber dem allgemeinen Werk 294 Ø (O Sittlichkeit)

7 82, 83 (O Rechtsphilosophie). „Die sittliche Substanz, als das für sich seiende Selbstbewußtsein mit seinem Begriffe geeint enthaltend, ist der wirkliche Geist einer Familie und eines Volks" 236 (O Sittlichkeit)
Einordnung der Familie in den Stufengang der Entwicklung der Idee des an und für sich freien Willens 84, 87, 94, 236
„Die Familie" 237—262 (O Sittlichkeit, 1. Abschnitt)
§ 158 „Die Familie hat als die unmittelbare Substantialität des Geistes, seine sich empfindende Einheit, die Liebe, zu ihrer Bestimmung", sie hat nur „Mitglieder" 237, 272
Zusatz. Charakteristik der Liebe 237, 238 (s. Liebe)
§ 159 Das Recht tritt erst in die Form Rechtens, als die Familie in die Auflösung übergeht und die Familienmitglieder selbständige Personen werden 238, 239 [10, 400 Ø]
§ 160 Vollendung der Familie in Ehe, Eigentum und Gut der Familie, in Erziehung der Kinder und ihrer Auflösung 239
A. „Die Ehe" 239—249 (s. Ehe)

7 B. „Das Vermögen der Familie“ 239, 249—251

§ 170 (§ 69 verweist hierher) Bedürfnis der Familie nach „bleibendem und sicherm Besitz“. Die Eigensucht der Begierde wird „Erwerb für ein Gemeinsames“, ein Sittliches 249

§ 171 Der Mann als rechtliche Person, als Vertreter und Ernährer der Familie 249, 250

§ 172 „Durch eine Ehe konstituiert sich eine neue Familie, welche ein für sich Selbständiges gegen die Stämme oder Häuser ist, von denen sie ausgegangen ist“ 250. Zu den Ehepatten 250

Zusatz. Die Ehegesetze im älteren, römischen Recht 250 und in den Zeiten des Feudalrechts 250, 251 [**11**, 370, 371]

C. „Die Erziehung der Kinder und die Auflösung der Familie“ 239, 251—260

§ 173 In den Kindern wird die Einheit der Ehe „selbst eine für sich seiende Existenz und Gegenstand, den sie als ihre Liebe, als ihr substantielles Dasein, lieben“ 251, 252

§ 174 „Die Kinder haben das Recht, aus dem gemeinsamen Familienvermögen ernährt und erzogen zu werden“; Recht der Eltern über die Willkür der Kinder 252

Zusatz. Zur Zucht als Hauptmoment der Erziehung 252, 253 (s. Erziehung)

§ 175 In den Kindern muß die Sittlichkeit „zur unmittelbaren, noch gegensatzlosen Empfindung gebracht werden“, dann aber muß das Kind aus der natürlichen Unmittelbarkeit zur Selbständigkeit und freien Persönlichkeit erhoben werden 253. Zum Sklavenverhältnis der römischen Kinder 253 [**11**, 371]. Kritik an der spielenden Pädagogik 253, 254 (s. Pädagogik)

Zusatz. Bedeutung der Mutter für die Erziehung 254

§ 176 Zur Ehescheidung 254, 255

§ 177 „Die sittliche Auflösung der Familie liegt darin, daß die Kinder zur freien Persönlichkeit erzogen, in der Volljährigkeit anerkannt werden ...“ 255, 257

§ 178 „Die natürliche Auflösung der Familie durch den Tod der Eltern ... hat die Erbschaft in Ansehung des Vermögens zur Folge“ 255, 256

§ 179 Das Testament, seine Zufälligkeit und Willkür 256, 257, 260

§ 180 Eintreten von Willkür auch in die familiären Erbrechte 257. Kritik am Vater-Sohnverhältnis im römischen Recht 257, 258,

7 253 [11, 371]; an der Rechtlosigkeit der römischen Ehefrau und überhaupt an der Willkür im Testamentmachen bei den Römern 258, 259. Kritik an der „Institution des Erbrechts, zur Erhaltung und zum Glanz der Familie durch Substitutionen und Familien-Fidei-Kommisse" 259, 260
„Übergang der Familie in die bürgerliche Gesellschaft" 261—262 (O Sittlichkeit, 1. Abschnitt)
§ 181 „Die Familie tritt auf natürliche Weise, und wesentlich durch das Prinzip der Persönlichkeit in eine Vielheit von Familien auseinander"; — „die Stufe der Differenz". Dies Reflexions-Verhältnis macht „die Erscheinungswelt des Sittlichen, die bürgerliche Gesellschaft aus" 261, 264
Zusatz. Zum Übergang des Allgemeinen in das Besondere 261, 262
Charakteristik der bürgerlichen Gesellschaft „als die Differenz, welche zwischen die Familie und den Staat tritt" 262, 263 (O Gesellschaft), 314, 315, 316 (s. Polizei)
Familie und Staat 279, 326; 339, 342, 343 (O Staatsrecht)
337, 340, 342, 413. Die Familie und das fürstlich-monarchische Prinzip 414, 415

10 „Die Familie" 399, 399—400 (O Sittlichkeit AA) [vgl. 6, 293—294, §§ 433, 434]
§ 518 Ø Der sittliche Geist enthält in seiner Unmittelbarkeit als natürliches Moment das „Geschlechtsverhältnis, aber erhoben in geistige Bestimmung". „Der Geist ist als Familie empfindender Geist" 399 Ø
§ 519 Ø 1. Zum Unterschied der natürlichen Geschlechter und zur Ehe 399 Ø (s. Ehe)
§ 520 Ø 2. Zum sittlichen Interesse des Familieneigentums 400 Ø
§ 521 Ø Zur Kindererziehung 400 Ø
§ 522 Ø 3. Auflösung der Familie durch Selbständigwerden der Kinder, Tod der Ehegatten. Damit treten, — was diesem Bande an sich fremd ist, — rechtliche Bestimmungen in dasselbe ein 400 Ø [7, 238, 239]
Familie und Staat 409 Ø (O Staat)
438 Ø, 439 Ø (O katholische Kirche)

11 „Dem patriarchalischen Zustand liegt das Familienverhältnis zu Grunde, welches die allererste Sittlichkeit, zu der der Staat als die zweite kommt, mit Bewußtsein entwickelt" 74. Zur Familien-

11 ſittlichkeit 74, 96. Pietät der Familie, Erweiterung der Familie zu einem patriarchaliſchen Ganzen 75, 74 (O Geſchichtsphiloſophie) Die Familie im chineſiſchen Staat: „Auf dieſer ſittlichen Verbindung allein beruht der chineſiſche Staat, und die objektive Familienpietät iſt es, welche ihn bezeichnet“ 169, 170. „Die Pflichten der Familie gelten ſchlechthin, und es wird geſetzlich auf dieſelben gehalten“ 170, 171. Die Familiengrundlage iſt „auch die Grundlage der Verfaſſung“ 172. „Äußerlichkeit des Familienverhältniſſes“ 178, 179 (ſ. China). Zur großen Bedeutung der Familie bei den Juden, indem „an die Familie der Dienſt Jehovas gebunden iſt“ 262, 263 (O Juden), 414 (O Chriſtentum) [16, 69, 49, 96]. Die griechiſche Familie 370 (O Römer); die römiſche Familie 370, 371 [7, 250]. „Wir finden bei den Römern das Familienverhältnis nicht als ein ſchönes freies Verhältnis der Liebe und der Empfindung, ſondern an die Stelle des Zutrauens tritt das Prinzip der Härte, der Abhängigkeit und der Unterordnung“ 370, 371. Die Ehe hatte „ganz die Art und Weiſe eines dinglichen Verhältniſſes“ 371. Recht des Mannes über Frau und Tochter 371 [7, 253, 257, 258]. Die religiöſe Zeremonie der confarreatio 371. Bei Gelegenheit der Vertreibung der Könige ſehen wir die Heiligkeit der Ehe „als etwas Hohes bei den Römern gelten“ 385 (O Römer). Bedeutung der Familie im Proteſtantismus 531 (O Reformation) [10, 438, 439]

12 258 (O Weltzuſtand)

16 Bedeutung der Familie in der jüdiſchen Religion: „die Sittlichkeit iſt noch unmittelbar natürliche, der Zweck iſt ſo die Familie und der Zuſammenhang derſelben, er iſt dieſe Eine Familie ausſchließend gegen die anderen“ 69, 49 (O jüdiſche Religion), 96 (O griechiſche Religion) [11, 262, 263]

17 Familien, „die heimatlich bei ſich, zufrieden in ſich ſind, nicht hinaus, hinüber“ 188

Fanatismus

7 Charakteriſtik der „negativen oder der Freiheit des Verſtandes“, „der Freiheit der Leere“, „welche zur wirklichen Geſtalt und zur Leidenſchaft erhoben, und zwar, bloß theoretiſch bleibend, im Religiöſen der Fanatismus der indiſchen reinen Beſchauung, aber zur Wirklichkeit ſich wendend, im Politiſchen wie im Religiöſen

7 der Fanatismus der Zertrümmerung aller bestehenden gesellschaftlichen Ordnung" wird 54, 55, 56. Die Zeit der französischen Revolution z. B. war „eine Erzitterung, ein Erbeben, eine Unverträglichkeit gegen jedes Besondere; denn der Fanatismus will ein Abstraktes, keine Gegliederung: wo sich Unterschiede hervortun, findet er dieses seiner Unbestimmtheit zuwider und hebt sie auf" 56 (O Wille), 351, 352. „Der Fanatismus ist nur das, die besonderen Unterschiede nicht gewähren zu lassen. Wenn man sich so ausdrückt: »den Frommen sei kein Gesetz gegeben«, so ist dies weiter nichts als der Ausspruch jenes Fanatismus" 365, 366 (O Religion)

11 Charakteristik des „mehr physischen als geistigen Fanatismus" der Neger 142, 143 (O Neger)
Der Fanatismus der Mohammedaner: Fanatismus ist „eine Begeisterung für ein Abstraktes, für einen abstrakten Gedanken, der negierend sich zum Bestehenden verhält. Der Fanatismus ist wesentlich nur dadurch, daß er verwüstend, zerstörend gegen das Konkrete sich verhält; aber der mohammedanische war zugleich aller Erhabenheit fähig, und diese Erhabenheit ist frei von allen kleinlichen Interessen und mit allen Tugenden der Großmut und Tapferkeit verbunden" 456, 457 (O Mohammedanismus) [16, 71, 85]

16 Zum mohammedanischen Fanatismus im Vergleich mit dem jüdischen 71. Dieser war „nicht Fanatismus des Bekehrens, wie der Muhammedanismus ..., sondern Fanatismus der Hartnäckigkeit; sie beruht allein auf der Abstraktion des Einen Herrn ...; in dieser Konzentration aber des Einen Herrn ist der Geist vollkommen festgehalten" 85 (s. jüdische Religion)

Farbe (Beleuchtung, Farbenlehre, Licht)

1 Das Licht in den Farben der Blume 138 (O Fichte)

3 Die Beziehung des Lichts auf das ihm bloß Negative, auf das Dunkle, macht die Farbe aus 196 (O Physik)

4 543 (s. Farbenlehre), 705

5 Zum Symbolwert von Farbenverhältnissen 59 (O Begriff)

6 Die Farbe 175—176 (O Physik) [P. St. 9, 325, 329, 330, 331; 174]

6 § 221 [P. St. 9, § 277 und § 221 Zusatz] Verhalten des Lichts zur konkreten Materie als zu einem Dunkeln 175 [P. St. 9, 168; vgl. 159, 174, 325]. Die „Berührung und äußerliche Trübung des einen durch das andere ist die Farbe" 175 [P. St. 9, 325]
Kritik an der Newtonschen Theorie, wonach das „farblose Licht aus fünf oder aus sieben Farben bestehe" 175, 176 [P. St. 9, 329, 330, 331]. Zur „gründlichen und gelehrten Goetheschen Beleuchtung dieser Finsternis im Lichte" 176 [P. St. 9, 331, 332]. Zur Malusschen Entdeckung 176 [P. St. 9, 331]
„Der Körper individualisiert „das äußerliche Selbst des Lichts an seiner Dunkelheit zu einer spezifischen Trübung desselben, zur Farbe" 191 Ø (O Physik) [vgl. 9, 298, 303—361 Ø]

9 Die Farbe der Pflanze 251 Ø, des Vogels 251 Ø, 252 Ø (O Wärme), 501 Ø (O Pflanze), 637 Ø (O Tier)
Das an der Dunkelheit des Körpers zu einer spezifischen Trübung individualisierte Licht ist die Farbe" 298 [P. St. 6, 191], 300 Ø, 302 Ø, 304 Ø, 305 Ø (O Physik)

Die „Farbe als Eigenschaft" 305 Ø, 324—361 Ø (O Physik)

§ 320 Ø [vgl. 6, § 221] Fortgang des „immateriellen Fürsichseins (Kraft) der Form zu innerlichem Dasein"; Eintreten von „Sprödigkeit", vom „Prinzip der Verdunkelung" 324 Ø. Fortgang zum „für sich existierenden Finsteren und für sich vorhandenen Hellen" 325 Ø, und zur Farbe 325 [vgl. 6, 175]
Das Finstere 325 Ø; „innere Verdunklung" 328 Ø; die Metallität als allgemeiner Färbestoff 325 Ø, 305 Ø, 357 Ø (s. u.). Kritik daran, daß die Physik Eigenschaften vermengt, die ganz verschiedenen Sphären angehören 326 Ø. „Zunächst ist sich davon, als von der Grundbestimmung, zu überzeugen, daß die Hemmung der Erhellung mit der spezifischen Schwere und der Kohäsion zusammenhängt" 326 Ø, 327 Ø. Das Interessante der entoptischen Farben 327 Ø, 324 Ø, 353—354 (s. u.) und der epoptischen Farben in diesem Zusammenhange 327 Ø, 342 Ø, 343, 354—355 (s. u.). Entstehung von Farben bei Erhitzung von Metallen 327 Ø; Goethe hierzu 327 Ø. Ausschluß der chemisch determinierten Hemmung, Verdunkelung, Erhellung 327 Ø, 328 Ø. Zur äußeren Verdunklung; „das berühmteste äußerlich trübende Mittel ist das Prisma"; Gründe seiner trübenden Wirksamkeit 328. Unbegreiflichkeit, daß

9 die Physik die trübende Eigenschaft des Prismas übersieht 328 Ø, 340 Ø. Das Grau „als bloße Vermischung des Hellen mit vorhandenem Finstern" 328 Ø, 329 Ø, 336 Ø, 343 Ø, 344 Ø. „Aber die Farbe ist eine solche Verbindung beider Bestimmungen, daß sie, indem sie auseinander gehalten sind, ebensosehr in Eins gesetzt werden" 329 Ø; „eine Bestimmung ist in der andern wirksam, und hat doch für sich ein Dasein" 329 Ø. Diese Bestimmung macht die Goethesche Darstellung schwierig; Goethes Charakteristik der Tätigkeit des Prismas 329 Ø

Kritik an der Newtonschen Theorie 329—330, 335 Ø; an der „Barbarei", „daß auch beim Lichte nach der schlechtesten Reflexion-Form, der Zusammensetzung, gegriffen worden ist" 330 [P. St. 6, 175], 333 Ø; an seiner Fadheit, ja, wie Goethe gezeigt hat, Unredlichkeit, und an der „gleich schlechten Beschaffenheit des Schließens, Folgerns und Beweisens" 330 [P. St. 6, 175]

Newton übersah „das Dunkle als wirksam zu trüben" 330 Ø, 331 Ø

Zur „Blindheit des Vorurteils, daß diese Theorie auf etwas Mathematischem beruhe" 331 [P. St. 6, 176]. Gründe dafür, daß Goethes „Beleuchtung dieser Finsternis im Lichte nicht eine wirksamere Aufnahme erlangte" 331, 332 [P. St. 6, 176]. Vielmehr wurde Newtons Ansicht noch weiterhin vermehrt und gestützt 332 [P. St. 6, 176], 331 Ø. Übertragung von Differentialformeln auf Farbenerscheinungen 333 Ø

Zusatz: 1. Das Prisma und seine doppelte Strahlenbrechung 333 Ø

„Erst mit dem Individuellen, Subjektiven, welches sich selbst in seine Unterschiede dirimiert, und sie in sich bindet, hängt die Vorstellung der Farbe zusammen" 333 Ø, 335 Ø. Nach uns ist das Licht ein Einfaches, nach der andern Vorstellung ist es zusammengesetzt 333 Ø, 334 Ø, 330 Ø, 335 Ø, 338 Ø; ist „in sich finster" 335. Das Weiße und das Schwarze 334 Ø; und „die Spezifikation dieser Verbindung ist es erst, was die Farbe hervorbringt" 334 Ø, 335 Ø, 336 Ø. Der Begriff und die Farbe 335 Ø, 329 Ø

„Die Betrachtung der Farben ist da anzufangen und aufzunehmen, wo die Durchsichtigkeit durch trübende Mittel ... bedingt ist" 335 Ø. Entstehung von Trübung durch verschieden durchsichtige Gläser, durch verschieden aufeinanderfallende Beleuchtungen 336 Ø; Mondschein, Morgen- und Abenddämmerung 337 Ø

9 Kritik an Newtons „ſchlagendem Beweis“ durch das Schwungrad, das nichts als ein »niederträchtig« Grau, eine „Dreckfarbe“ erzeugt 337 Ø. Charakteriſtik des „Gangs der Newtoniſchen Reflexion“ 337—343 Ø (ſ. Farbenlehre). Darlegung der Goetheſchen „dem Begriffe angemeſſenen Darſtellung der Farben“ 343—353 Ø (ſ. Farbenlehre)

2. Glas, ſchnell geglüht und ſchnell abgekühlt, das im höchſten Grad ſpröde iſt, zeigt eine weitere Verdunkelung 353—355 Ø

α) Die entoptiſchen Farben 353—354 Ø, 324 Ø, 327 Ø; Goethes ſinnreiche Darſtellung von ihnen 353 Ø, 354 Ø

β) Die epoptiſchen Farben 354—355 Ø, 327 Ø, 342 Ø, 343 Ø, 357 Ø; ihr mechaniſches Entſtehen durch Druck mit einer Linſe auf eine Glasplatte 354 Ø, 327 Ø, 342 Ø, 343 Ø. Veränderung der Kohäſion 354 Ø, 357 Ø

γ) Die paroptiſchen Farben 355 Ø, 357 Ø. Übergehen der Farbe ins Schillern, wenn die Kohäſion noch weiter unterbrochen iſt 355 Ø, 357 Ø

3. Die Färbeſtoffe, die konſtanten phyſikaliſchen Farben 355—360 Ø

Sie ſind „fixierte Verdunkelung der Körper, die nicht mehr als eine äußerliche Beſtimmung, als ein bloßes Spiel des Lichts mit dem Körper erſcheint“ 355 Ø, 360 Ø. Beantwortung der Frage, wie das äußerlich einfallende Licht zur Materie gerinnt 355 Ø, 356 Ø. Rückblick auf die Helligkeit des Kriſtalls und den „Fortgang der Sichtbarkeit zur Finſternis“, zur Farbe 356 Ø, 357 Ø. Endlich „iſt es die innere Kriſtalliſation, die ſich verdunkelt, d. h. die Formunterſchiede aufhebt, und daher zur reinen, gediegenen Indifferenz zurückgeht, zur hohen ſpezifiſchen Schwere“ 357 Ø. „Die Metallität iſt das Prinzip aller Färbung, die als Stoff dargeſtellte Lichtſeite des Körpers“ 357 Ø, 325 Ø, 305 Ø (ſ. a. Metall), die „tote, dunkle Indifferenz“ 357 Ø, 358 Ø. „Jedes reguliniſche Metall hat ſeine beſondere Farbe“, durch Wärme iſt die Metallfarbe modifizierbar 358 Ø, der „Silberblick“ 358 Ø. Goethes Verſuch über „die Farben eines erhitzten polierten Stahls“ 359 Ø. Der Metallglanz, der Farbwechſel durch chemiſche Behandlung 359 Ø; Goethe hierüber 359 Ø, 360 Ø

Wirkung der Farbe auf den Empfindenden, auf den Geſichtsſinn 360 Ø, 361 Ø; und ihre Beziehung auf das Licht, als auf ein all-

9 gemeines Element 361 Ø. „Das Allgemeine ist dann die Macht dieses Besondern und zehrt es immer auf; alle Farbe erbleicht am Lichte, d. h. die Farbe des Unorganischen" 361 Ø
363 Ø, 365 Ø, 387 Ø. Farben des elektrischen Lichts 371 [P. St. 6, 193], 372 Ø, 373 Ø (O Elektrizität)

10 130 Ø (O Empfindung)

12 Bedeutung der Reinheit des Stoffs in Gestalt und Farbe für das Naturschöne 198, 199 (O Naturschönes), für das Kunstschöne, besonders die Malerei 338, 339 (O Kunstschönes) [14, 66, 68]. Symbolwert der Farbe in Kokarden und Flaggen 409 (O Symbol)

13 Bedeutung der Farbe für die Verinnerlichung des Sinnlichen in der Malerei 258, 259 [14, 15]. „Die Einheit aber und Ineinsbildung des Lichts und Dunkels ist die Farbe" 259 (O romantische Künste)
Die Farbe fehlt im allgemeinen der Skulptur 356, 358, 360
Ausnahmen bilden mehrfarbige Statuen 360 (O Skulptur), 392

14 Die Farbe in der Malerei 15, 26, 60 (s. Malerei), 139 (O Musik) „Die Farbe, das Kolorit" 62—76 (O Malerei). Trotz unserer Vorliebe, „gern beim Zeichnen und hauptsächlich beim Skizzenhaften stehen zu bleiben", „bringt erst die Malerei durch den Gebrauch der Farbe das Seelenvolle zu seiner eigentlich lebendigen Erscheinung" 62, 15 [13, 258, 259]; die Venetianer, die Niederländer 62, 63, 68, 69
Heraushebung folgender drei Punkte:
αα) Das Helle und Dunkle 63—65. Dieser Gegensatz ist „die abstrakte Grundlage aller Farbe" 63; die Kupferstecherkunst 63
In der Malerei gibt das Hell und Dunkel die Modellierung 64. Abhängigkeit der Verteilung von Licht und Schatten, Bedeutung der Beleuchtung 64, 65
ββ) Die Farbe als solche; „Licht und Schatten müssen farbig sein" 65—74. „Der erste Punkt betrifft hier wieder zunächst das Hell und Dunkel der Farben gegeneinander" 65, 66, 75. Goethe zur Natur der verschiedenen Farben 66. Die Grundfarben, ihre mehr symbolische Bedeutung 66, 68 [12, 199, 338]. Blau, Rot, Grün 66. Die Kunst des Malers besteht darin, „die Farben so zusammenzustellen, daß sie weder in ihrer Lokaltinte der Modellierung, noch in ihrem sonstigen Verhältnis einander Schaden tun" 67, 68

14 „Eine weitere Seite zweitens geht die Harmonie der Farben an" 68—70, 75 [12, 338]. „Keine Hauptfarbe darf ganz fehlen, weil sonst der Sinn der Totalität etwas vermißt" 68. Die älteren Italiener und Niederländer 68, 69. Die Reinheit ihrer Kardinalfarben 68, 69, 66. Die Landschaftsmalerei 69. Kritik an Mengs und der modernen Vorliebe für „vornehmlich nichtssagende, weichliche Gesichter" 69, 70; und damit auch für „Unbedeutenheit der Farben und des Farbentons" 70

Drittens gehören zur Vollendung Luftperspektive, Karnation und endlich die Magie des Farbenscheines 70—74. Der mit der Entfernung sich abdämpfende Farbenton ist es, welcher die Luftperspektive ausmacht" 71; ihre Wichtigkeit besonders in der Landschaftsmalerei 71. „Der Gipfel des Kolorits" ist zweitens „das Inkarnat, der Farbenton der menschlichen Fleischfarbe, welche alle andere Farben wunderbar in sich vereinigt, ohne daß sich die eine oder andere selbständig heraushebt" 71—73 (s. Inkarnat). „Der dritte Punkt endlich, dessen wir noch erwähnen müssen, betrifft die Duftigkeit, Magie in der Wirkung des Kolorits. Diese Zauberei des Farbenscheins" 73, 74. „Im allgemeinen läßt sich sagen, daß die Magie darin besteht, alle Farben so zu behandeln, daß dadurch ein für sich objektloses Spiel des Scheines hervorkommt, das die äußerste verschwebende Spitze des Kolorits bildet, ein Ineinander von Färbungen, ein Scheinen von Reflexen, die in andere Scheine scheinen, und so fein, so flüchtig, so seelenhaft werden, daß sie ins Bereich der Musik herüberzugehn anfangen" 74. Meisterschaft des Helldunkels von Leonardo da Vinci, von Correggio, der Behandlung der Farben bei den Holländern 74

γγ) Rückblick auf die bisherige Betrachtung 74, 75. „Die dritte Seite nun betrifft die schöpferische Subjektivität des Künstlers in Hervorbringung des Kolorits" 75—76. „Der Farbensinn muß eine künstlerische Eigenschaft, eine eigentümliche Seh- und Konzeptionsweise von Farbentönen, die existieren, sowie eine wesentliche Seite der reproduktiven Einbildungskraft und Erfindung sein" 75. Goethe hierzu 75, 76

15 344, 345 (O chinesische Religion)

18 Platon über die Farben 266 und Fußn. (O Plato)
Aristoteles über die Farben 338 (O Aristoteles)

Farbenlehre (Blau, Farbe, Gelb, Goethe, Grau, Grün, Newton, Rot, Schwarz, Weiß)

1 Zu Newtons Zerspaltung des Lichts 7 (O Planet)

3 196 (s. Farbe)

4 Zu Newtons „grundlosem Kunstgebäude aus optischen Experimenten und damit verbundenem Schließen" 337 (O Mathematik)
Das Licht wird durch die Finsternis zum Grau getrübt; „und außer dieser bloß quantitativen Veränderung erleidet es auch die qualitative, durch die Beziehung darauf zur Farbe bestimmt zu werden" 543 (O Widerspruch)

5 Kritik an der Auffassung der Farbe nach empirischer Disjunktion. „Wenn dagegen die Farbe als die konkrete Einheit von Hell und Dunkel begriffen worden, so hat diese Gattung die Bestimmtheit an ihr, welche das Prinzip ihrer Besonderung in Arten ausmacht" 109 (O disjunktives Urteil)
Zum Gang der Erkenntnis der Farben 299, 300 (O Einteilung)

6 Kritik an der Newtonschen Theorie und Würdigung der Goetheschen Auffassung 175, 176 [P. St. 9, 331, 332] (s. Farbe); 191 (s. Farbe); 326

7 „Die Physiker haben Goethes Farbenlehre übel genommen, weil er nicht vom Handwerk war, und noch dazu ein Dichter" 295 (O Rechtspflege) [9, 209 Ø]

8 279 Ø, 280 Ø (O Unterschied)

9 209 Ø (O Meteorologie), 298 [P. St. 6, 191], 324—361 Ø, so 325 Ø, 329 Ø, 334 Ø, 335 Ø, 336 Ø (s. Farbe). Kritik an der Newtonschen Farbenlehre 329 Ø 330 [P. St. 6, 175]; Würdigung der Goetheschen 335 Ø (s. Farbe)

Darlegung des Ganges der Newtonschen Farbenlehre 337—343 Ø (O Farbe), 329 Ø

α) Seine Auffassung der Lichtbrechung durch das Prisma 338 bis 340 Ø. Nach ihm „besteht die innere Verschiedenheit der Farben, ihrer Natur nach, in der diversen Refrangibilität derselben" 338 Ø. Kritik hieran 338 Ø, 339 Ø, 340 Ø; besonders an seinem Schluß: »Das, was das Prisma hervorbringt, ist das Ursprüngliche« 340 Ø. Auffassung der trübenden Wirksamkeit des Prismas

9 nach Goethe 339 Ø, 329 Ø, 335 Ø; während Newton die Verdunkelung durch das Prisma völlig vernachlässigt 340 Ø, 328 Ø

β) Newtons Behauptung, daß die sieben Regenbogenfarben „einfach und unzerlegbar seien" 340 Ø, 341 Ø. Kritik hieran 340 Ø, 341 Ø. Zur Nothypothese von der Verschiedenheit der prismatischen und übrigen natürlichen Farben 341 Ø. Ablehnung der Berufung auf den mathematischen Beweis. Denn: „das Physikalische kann nicht, nur die Größe, mathematisch bewiesen werden" 342 Ø. Sein irriger Vergleich der Zahlenverhältnisse der Farben mit denen der musikalischen Töne 342 Ø, 181 [P. St. 6, 179]

γ) Seine Reflexion über die Erscheinung, daß der Druck einer Linse auf ein Glas epoptische Farben erzeugt 342 Ø, 343 Ø, 327 Ø, 354 Ø (s. a. Farbe)

Darlegung „der dem Begriffe angemessenen Darstellung der Farben" nach Goethe 343—361 Ø (O Farbe). „Sein historischer Rückblick bis Plato, sein Erfassen des Urphänomens" 343 Ø, 345 Ø

α) „Das Hauptmoment der Goetheschen Theorie ist nun, daß das Licht für sich, und die Finsternis ein Anderes außer ihm ist: Weiß sichtbares Licht, Schwarz sichtbare Finsternis und Grau ihr erstes, bloß quantitatives Verhältnis" 343 Ø. Farben entstehen, indem „Helles und Dunkeles" ihre „feste spezifische Qualität gegeneinander behalten" und darauf ankommt, „welches zu Grunde liegt und welches das trübende Mittel ist" 343 Ø; 325 [P. St. 6, 175], 329 Ø, 334 Ø, 335 Ø, 336 Ø (s. Farbe). „Nur das denkende Bewußtsein kann darüber Rechenschaft geben, daß die Vernünftigkeit eine Identität in der bleibenden Verschiedenheit ist" 344 Ø. „Bei den Farben müssen Helles und Dunkles aufeinander bezogen sein; das Medium und die Unterlage müssen hierbei getrennt bleiben, und jenes in der Tat ein Medium, nicht selbst strahlend sein" 344 Ø. „Bloße Trübung muß unterschieden werden von gegenseitigem Durchscheinen von Hell und Dunkel" 344 Ø, 345 Ø. Zum blauen Himmel, der gelben oder roten Sonne, dem Opal, dem blauen Rauch, dem „Böhmischen Trinkglas" 345 Ø

β) Die Trübung durch das Prisma 345 Ø. Wirkungsweise des Prismas 346, 347 [8, 220]. „Das Prisma setzt am Lichte die Trennung des Begriffs, die durch die Finsternis real ist" 346 Ø, 347 Ø, 335 Ø, 329 Ø, 349 Ø. Es verrückt das ganze Bild und das Bild wird weiter in sich selbst verrückt 347 Ø. Über die Beugung 347 bis

9 348 Ø. Newtons Versuch mit den beiden Messerklingen 347 Ø. Beugung des Lichts ist „allenthalben vorhanden, wo Licht und Finsternis sich begegnen"; „Jedes tritt über seine scharfe Grenze herüber in das Andere" 348 Ø. Angabe, „wie die Totalität der Farben sich verhält" 348—351 Ø. „Die Farbe ist eine bestimmte", und „als die wirkliche Bestimmtheit hat sie den Unterschied des Begriffs an ihr selbst" 348 Ø. „Die Farbe, als das wahrhaft Wirkliche, hat den unmittelbaren Unterschied als durch den Begriff gesetzten und bestimmten" 349 Ø. Die Grundfarben: Gelb 349 Ø, 350 Ø, Blau 349 Ø, 350 Ø, Rot 349 Ø, 350 Ø und die Mischfarbe Grün 349 Ø, 350 Ø. Gelb ist „ein heller Grund und ein trüberes Medium, das von ihm durchhellt und durchleuchtet wird" 349 Ø. „Blau ist, wo das hellere Medium von der dunklern Grundlage durchschattet wird" 349 Ø, 345 Ø. „Das Rot entsteht, insofern das Gelbe wieder durchschattet oder das Blaue wieder durchleuchtet wird" 349 Ø, 350 Ø. „Grün ist die einfache Vermischung, die gemeine Neutralität von Gelb und Blau" 350 Ø, 349 Ø. Parallele der vier Farben mit den physikalischen Elementen 350 Ø. Über das Symbolische dieser Farben 350 Ø, 351 Ø [5, 59, s. Farbe]. Über die „geforderten Farben" 351—353 Ø. „Was objektiv notwendig ist, knüpft sich auch im subjektiven Sehen zusammen. Sieht man Eine Farbe, so wird die andere vom Auge gefordert" 351 Ø. „Goethe nennt dies daher die geforderten Farben" 351 Ø. Goethes Versuche 351 Ø, 352 Ø. Schultz über „diese psychologischen Farben" 352 Ø. Kritik an Newton, Würdigung Goethes 352 Ø, 353 Ø 434 Ø

14 „Zur Farbe, die gegen das Licht schon etwas relativ Dunkles ist, gehört das vom Licht Unterschiedene, eine Trübung, mit der sich das Prinzip des Lichts in eins setzt, und es ist deshalb eine schlechte und falsche Vorstellung, sich das Licht als aus verschiedenen Farben, d. h. aus verschiedenen Verdunkelungen zusammengesetzt zu denken" 26 (O Malerei). „Die Natur der verschiedenen Farben hat erst Goethe neuerdings in das rechte Licht gestellt" 66 (O Malerei). Die Grundfarben 173 (O Musik)

15 „Blau ist nach der Goetheschen Theorie: eine Einheit von Hellem und Dunkelm, und zwar so, daß das Dunkle der Grund sei und das Trübende dieses Dunkeln ein Anderes, ein Erhellendes, ein Medium, wodurch wir dieses Dunkle sehen" 168 (O Vorstellung)

19 „In Physik und Farbenlehre hat Newton schlechte Beobachtungen und noch schlechtere Schlüsse gemacht" 438 (O Locke), 448 (O Newton)

20 Schubarth zu Goethes Farbenlehre 371 (O Schubarth)

Farce

13 Komische Farcen, Fescenninen und Atellanen können bei den Römern als einheimisch angesehen werden 116 (O Satire)

Faselei

10 Die Faselei als Krankheit 222 Ø, 223 Ø, 219 Ø, 224 Ø (s. Krankheit)

Fasten

11 Abschaffung der Fasten 526, 530 (O Reformation)

Fatalismus

5 Zur Antinomie des Fatalismus mit dem Determinismus und der Freiheit 209 (O Teleologie)

15 106 (O Gott)

Fata Morgana

9 Erklärung der Fata Morgana 324 Ø (O Brechung)

Fatum (Schicksal)

10 Charakteristik „einer den griechischen Göttern gegenüberstehenden, ganz unbestimmten fremden Macht" 38 Ø (O Geist)

11 Charakteristik des Fatums, welches über die griechischen Götter gestellt wurde, als „das gestalt- und inhaltslose Fatum, die Notwendigkeit, deren Trauer darin ihren Grund hat, daß sie das Geistlose ist, während die Götter sich in freundlichem Verhältnis zu den Menschen befinden, denn sie sind geistige Naturen" 323, 327 (O Griechen)
Napoleons Meinung, „daß wir kein Schicksal mehr hätten, dem die Menschen unterlägen, und daß an die Stelle des alten Fatums die Politik getreten sei" 361 (O Römer)

15 Zur Religion der Zweckmäßigkeit oder des Fatums 277—278 (O bestimmte Religion)

16 In der griechischen Religion „schwebt über dem Schönen und den besondern Zwecken das Allgemeine als subjektslose Macht, weisheitslos, unbestimmt in sich, dies ist denn das Fatum, die kalte Notwendigkeit" 44 (O bestimmte Religion), 186 (O römische Religion)
„Das Fatum ist das Begrifflose, wo Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit in der Abstraktion verschwinden: in der Tragödie dagegen ist das Schicksal innerhalb eines Kreises sittlicher Gerechtigkeit. Am erhabensten finden wir das in den Sophokleischen Tragödien" 133 (griechische Religion)

Faun (Bock, Satyr)

13 Bocksgestalt der griechischen Faune; „ihr Charakter blieb der einer sinnlichen, ausgelassenen Lustigkeit"; über den schönen Faun zu München, „der den jungen Bacchus in seinen Armen hält, und ihn mit einem Lächeln anblickt, das voll höchster Liebe und Lieblichkeit ist" 36 (O klassische Kunstform), 394 (O Skulptur) [**14**, 14]; die Faune wurden nackt dargestellt 409 (O Kleidung). In die Satyrn und Faune ist hineinverlegt, „was von dem hohen Ideal der Götter ausgeschlossen bleibt, menschliches Bedürfnis, Lebensfröhlichkeit, sinnlicher Genuß, Befriedigung der Begierde" 429 (O griechische Götter)

Fauriel, Claude

12 Herausgeber einer Sammlung neugriechischer Lieder 383 (O Genie)

Faust

11 Beziehung der Geschichte vom Faust zur Nachreformationszeit 534 (O Reformation)

febris (Fieber)

16 Die Römer errichteten dem Fieber (Febris) einen Altar 173 (O römische Religion)

Fehmgericht

11 508 (O Mittelalter)

Fénelon, François de Salignac

11 78 (O Geschichtsphilosophie), 173 (O China)

Ferdusi s. Firdosi

Ferguson, Adam

19 Ferguson als Moralphilosoph 504 (O schottische Philosophie)

Fermat, Pierre

4 Er bediente sich des „Unendlich-Kleinen in derjenigen Anwendung, welche später zur Differential- und Integralrechnung ausgebildet wurde" 321, 353 (O Mathematik)

Fernsehen s. Hellsehen

Ferver, Feruer (persische Religion)

11 Charakteristik der Fervers als „nicht Geister nach unserm Begriffe, denn sie sind in jedem Körper", „an allen Orten", von Urbeginn da, und „gerüstet, Jedem Hülfe zu bringen, der sie anruft"; „ihr Aufenthalt ist in Gorodman" 242 (O Zendvolk)

12 437, 439, 444 (O symbolische Kunstform)

15 Charakteristik der Fervers als „alle reinen Geister der Menschen"; sie „sind entweder leibliche noch existierende Wesen, oder Verstorbene" 432, 433 (O persische Religion)

Fest s. Spiel

Fetisch (Zaubermittel)

11 Bedeutung des Fetischs bei den Negern 138, 139 (O Neger)

15 Fetischdienst auf der Stufe der unmittelbaren Religion, so bei den Negern 316. „Der Fetisch ist veränderlich und sinkt zum Mittel herab, dem Individuum etwas zu verschaffen" 317 (O Zauberei)

Feudalität

11 Feudalität und Hierarchie im Mittelalter 466, 467—493 (s. Mittelalter)

Feudalmonarchie s. Feudalsystem

Feudalrecht

7 Stellung der Familie im Feudalrecht 250, 251 (O Familie); das Gericht im Feudalzustand 302 (O Gericht); 406 (O Verfassung)

Feudalsystem

11 Entstehung des Feudalsystems in der germanischen Welt 440 (O Germanen). Charakteristik der Treue im mittelalterlichen Feudalsystem 471 (O Mittelalter), 485 (s. Treue), 486 (O Mittelalter) Übergang der Feudalherrschaft in die Monarchie 504—518 (s. Mittelalter). „Das Prinzip der Feudalherrschaft ist die äußere Gewalt Einzelner, Fürsten, Dynasten ohne Rechtsprinzip in sich selbst; sie sind Vasallen eines höheren Fürsten, Lehnsherrn, gegen den sie Verpflichtungen haben: ob sie aber dieselben leisten, kommt darauf an, ob er sie durch Gewalt, durch seinen Charakter oder durch Vergünstigungen dazu vermögen kann, — so wie auch jene Rechte des Lehnsherrn selbst nur ein Resultat sind, das durch Gewalt abgetrotzt ist, dessen Erfüllung und Leistung aber auch nur durch fortdauernde Gewalt aufrecht erhalten werden kann" 504, 505. Vergleich dieses Prinzips mit dem monarchischen Prinzip 505 (s. Monarchie). „Die Feudalherrschaft ist eine Polyarchie: es sind lauter Herren und Knechte" 505 (O Mittelalter)

Feuer (Blitz, Element, Erde, Luft, Wasser)

1 506, 507 (O Naturrecht)

2 Das Feuer, als allgemeines Element der Natur, ist „ihre beseelende Einheit, welche ihren Gegensatz ebenso immer auflöst als ihre Einfachheit in ihn entzweit" 380 (O Bildung)

6 196 Ø (O Chemismus) [vgl. **9**, 424, s. u.]

7 Das Feuergewehr 439 (O Verfassung)

9 Verhältnis des Feuers zur Sprödigkeit 176 Ø (O Physik) [**2**, 380; **6**, 196]
Das Feuer als eines der vier Elemente des Planeten 185 Ø, 187 Ø (O Element). Zum absoluten Ursprung des Feuers: „Die tätige Allgemeinheit, welche verzehrt, kommt zur Form, wo das gleichgültige Bestehen aufhört; es ist nicht mehr allgemeine, sondern unruhige Beziehung auf sich" 191 Ø. „Die Luft ist ein schlafendes Feuer" 191 Ø (O Luft)
„Die Elemente des Gegensatzes" 185 Ø, 191—195 (O Element) [P. St. **6**, 180]
§ 283 [P. St. **6**, 227] a) Das Feuer 191—193. Das Eine der zwei

9 Elemente des Gegensatzes ist „das Fürsichsein, aber nicht das gleichgültige der Starrheit, sondern das in der Individualität als Moment gesetzte, als die fürsichseiende Unruhe derselben; — das Feuer" 191 [P. St. 6, 180], 195 Ø, 362 Ø

Zusatz. Verhältnis von Luft und Feuer 191 Ø, 192 Ø. Das Feuer „verzehrt das Partikulare als Materie" 192 Ø. „Der Prozeß des Lebens ist auch Feuerprozeß: denn er besteht darin, die Besonderheiten zu verzehren; er bringt aber sein Material ewig wieder hervor" 192 Ø. Oxydation und Neutralisation 192 Ø, 193 Ø

b) Das Wasser 193—195 (s. Wasser)

Das Feuer im meteorologischen Prozeß 199—200 Ø. „Das Feuer ist die Erscheinung des Fürsichseins, die Idealität, die zur Erscheinung kommt, die Erscheinung des Verzehrtwerdens" 200 Ø, 207 Ø, 208 Ø (s. Meteorologie). Das Feuer und der individuelle Körper 298 Ø, 362 Ø (O Physik); Durchsichtigkeit des Feuers 305 Ø, 306 Ø (O Physik); 350 Ø; 392 Ø (O Chemismus)

Charakteristik des Feuerprozesses: „Im Feuerprozeß existiert die Tätigkeit für sich außer dem Körper; denn das Feuer ist dieses in sich verzehrende, negative Fürsichsein, das unruhige Differente, das wirksam ist, die Differenz zu setzen" 404 Ø (O Chemismus)

„Der Feuerprozeß" 404 Ø, 424—428 Ø (O Chemismus)

§ 331 Ø [vgl. 6, § 254] Das Feuer als die für sich existierend gesetzte Tätigkeit befeuert, begeistet das an sich Verbrennliche „zu der chemischen Entgegensetzung, der Säure und des (kaustischen) Kalischen 424 Ø, 427 Ø, 428 Ø, 404 Ø

Zusatz. Über die zwei Seiten des Prozesses: das Feuer als Flamme in der „Form der freien Unruhe, des Sich-Verzehrens" und „das Verbrennliche", als „Objekt des Feuers" 425 Ø. Das Verbrennliche hat zweierlei Gestalt: „das gewöhnliche Verbrennliche, wie Schwefel, Phosphor, Erdpech, Naphthen 426 Ø, 427 Ø und das formell Neutrale, die Erden, wie Kalk, Baryt, Pottasche 427 Ø, 428 Ø. Das Vermittelnde im Feuerprozeß sind Luft und Wasser 427 Ø, 440 Ø

Charakteristik der Form des Schlusses in diesem ganzen Prozeß 427 Ø, 428 Ø

Der „Feuerkreis" 441 Ø (s. Chemismus); das „Feuerreich" 455 Ø, 456 Ø (s. Organik)

17 235 (O ionische Philosophie); das Feuer als Prinzip in der Philo-

17 sophie Heraklits 353 (O Heraklit), 373 (O Empedokles), 355—359 (s. Heraklit)

18 Die Stoiker, besonders Zeno, haben die Idee Heraklits aufgenommen. „Sie machen so das Feuer zum Grund-Prinzip, zum realen λόγος" 438, 439, 440 (O Stoiker)

Feuerbach, Paul Johann Anselm

7 Zu Feuerbachs Straftheorie, welche die Strafe auf Androhung begründet 154, 155 (O Verbrechen)

Fichte, Johann Gottlieb

1 „Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems der Philosophie in Beziehung auf Reinholds Beiträge zur leichtern Übersicht des Zustandes der Philosophie zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts" 31—168
Vorerinnerung 33—38. Unklarheit über die Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems 33. Sie wurde weder in der Schellingschen Beantwortung der idealistischen Einwürfe Eschenmayers gegen die Naturphilosophie klar, noch hatte Reinhold eine Ahnung davon 33
Zur Kantischen Philosophie und ihrem Idealismus in dem Prinzipe der Deduktion der Kategorien. Dies Prinzip hat Fichte in reiner und strenger Form herausgehoben 33, 34. Kritik an der Setzung der Dinge-an-sich, an den Kategorien, an der Form der Kantischen Deduktion der Kategorien. Hervorhebung dagegen, daß „in jener Deduktion der Verstandes-Formen das Prinzip der Spekulation, die Identität des Subjekts und Objekts, aufs Bestimmteste ausgesprochen ist" 34, 35. Freilich schränkt sich dann in der Reflexion darüber „die Identität des Subjekts und Objekts auf zwölf oder vielmehr nur auf neun reine Denktätigkeiten ein" und es wird im „Reich der Sinnlichkeit und Wahrnehmung" „die Nichtidentität zum absoluten Grundsatz erhoben" 34, 35
Im Fichteschen System ist „die Identität des Subjekts und Objekts in der Form Ich = Ich Prinzip" 35. „So wie aber die Spekulation aus dem Begriff, den sie von sich selbst aufstellt, heraustritt und sich zum System bildet, so verläßt sie sich und ihr Prinzip, und kommt nicht in dasselbe zurück." „Das Prinzip selbst, die

1 transzendentale Anschauung erhält hierdurch die schiefe Stellung eines Entgegengesetzten gegen die aus ihm deduzierte Mannigfaltigkeit"; „das Prinzip, das Subjekt-Objekt erweist sich als ein subjektives Subjekt-Objekt" 35, 36, 75, 76, 77—90 (s. u.); der „Zeit-Prozeß in infinitum" verschluckt die transzendentale Anschauung 36
Diese zwei Seiten des Fichteschen Systems müssen unterschieden werden, einmal aus innerer Notwendigkeit der Sache selbst, dann aber auch, weil man weder die echte Spekulation bei Fichte sieht, noch begreift, daß Schelling dem „subjektiven Subjektobjekt" Fichtes das „objektive Subjektobjekt" der Naturphilosophie entgegenstellt 36, 122, 125. Stellung des Zeitbedürfnisses zur Philosophie Fichtes 36, 37. Es verlangt nach einer Philosophie, „von welcher die Natur für die Mißhandlungen, die sie in dem Kantischen und Fichteschen Systeme leidet, versöhnt, und die Vernunft selbst in eine Übereinstimmung mit der Natur gesetzt wird" 37
Über die allgemeinen Reflexionen, mit welchen die folgende Schrift beginnt, und ihre Veranlassung 37, 38

„Mancherlei Formen, die bei dem jetzigen Philosophieren vorkommen" 39—76
Geschichtliche Ansicht philosophischer Systeme 39—44. Charakteristik der gegenwärtigen Indifferenz gegenüber der großen Menge philosophischer Systeme; sie wandelt die „Wissenschaft in eine Kenntnis um" und beherrscht sie „durch Findung eines Namens" 39, 40. Jedes philosophische System „ist fähig, geschichtlich behandelt zu werden", „die Kollektion von Mumien" zu vergrößern, aber der lebendige Geist „streift vor dem geschichtlichen Benehmen" „als ein fremdes Phänomen vorüber, und offenbart sein Inneres nicht" 40. Meinungen können ihm nichts anhaben 40. Kritik an Reinholds Meinung über die nützliche Seite der Philosophiegeschichte 40, 41. Ihr liegt die Vorstellung zu Grunde, daß Philosophie „eine Art von Handwerkskunst wäre, die sich durch immer neu erfundene Handgriffe verbessern läßt"; aber „in Rücksicht aufs innere Wesen der Philosophie gibt es weder Vorgänger noch Nachgänger" 41. Ebensowenig „kann von »eigentümlichen Ansichten« der Philosophie die Rede sein" 41, 42, 43. „Wie sollte das Vernünftige eigentümlich sein?" 41. Charakteristik der Eigentümlichkeit der Reinholdischen Philosophie, die sich zum Trost

1 ihrer eigenen Unfähigkeit beredet, „die kühnen Schritte Anderer seien weiter nichts, als Vorübungen oder Geistesverirrungen gewesen“ 43, 42. Aber „die Spekulation ist die Tätigkeit der einen und allgemeinen Vernunft auf sich selbst“ 43. „Das wahre Eigentümliche einer Philosophie ist die interessante Individualität, in welcher die Vernunft aus dem Bauzeug eines besonderen Zeitalters sich eine Gestalt organisiert hat; die besondere spekulative Vernunft findet darin Geist von ihrem Geist, Fleisch von ihrem Fleisch“ 43, 44

„Bedürfnis der Philosophie“ 44—49. „Entzweiung ist der Quell des Bedürfnisses der Philosophie, und als Bildung des Zeitalters die unfreie gegebene Seite der Gestalt“ 44, 46. „In den Teilen verloren treibt das Absolute den Verstand zu seiner unendlichen Entwickelung von Mannigfaltigkeit“ 45. Er ahmt die Vernunft auch im absoluten Setzen nach; „das Unendliche, insofern es dem Endlichen entgegengesetzt wird, ist ein solches vom Verstand gesetztes Vernünftiges“ 45. „Solche Entgegengesetzte, die als Vernunftprodukte und Absolute gelten sollten, hat die Bildung verschiedener Zeiten in verschiedenen Formen aufgestellt, und der Verstand an ihnen sich abgemüht“ 45. „Solche festgewordene Gegensätze aufzuheben, ist das einzige Interesse der Vernunft“ 46. „Wenn die Macht der Vereinigung aus dem Leben der Menschen verschwindet, und die Gegensätze ihre lebendige Beziehung und Wechselwirkung verloren haben und Selbständigkeit gewinnen, entsteht das Bedürfnis der Philosophie“ 46, 44. „In der Form der fixierten Reflexion“ „fällt die Entzweiung in den westlichen Norden“ 47. „Je weiter die Bildung gedeiht“, „desto größer wird die Macht der Entzweiung“ 47. Bedeutung der Religion zur Überwindung 47. „Die fortschreitende Kultur hat sich mit ihr entzweit, und sie neben sich, oder sich neben sie gestellt“ 47

Aber die Vernunft kann den Verstand auf seinem Gebiete angreifen und versuchen „durch die Reflexion selbst, die Entzweiung und somit seine Absolutheit zu vernichten“ 48

„Das Bedürfnis der Philosophie kann als ihre Voraussetzung ausgedrückt werden“ 48. Die eine ihrer zwei Voraussetzungen ist „das Ziel, das gesucht wird“ und die andere ist „die Entzweiung in Sein und Nicht-Sein, in Begriff und Sein, in Endlichkeit und Unendlichkeit“ und das Bedürfnis nach Überwindung dieser Entzweiung

49

1 „Reflexion als Instrument des Philosophierens“ 50—55. „Das Absolute soll reflektiert, gesetzt werden; damit ist es aber nicht gesetzt, sondern aufgehoben worden; denn indem es gesetzt wurde, wurde es beschränkt. Die Vermittlung dieses Widerspruchs ist die philosophische Reflexion. Es ist vornehmlich zu zeigen, inwiefern die Reflexion das Absolute zu fassen fähig ist“ 50. Gegenüberstellung von „isolierter Reflexion als Setzen Entgegengesetzter“ und Reflexion als Vernunft, „Beziehung auf das Absolute“ 50, 54

Die Vernunft verführt den Verstand, „eine objektive Totalität zu produzieren“ 50, 51; aber „indem sie den Verstand grenzenlos macht, findet er und seine objektive Welt in dem unendlichen Reichtum den Untergang“; er zerstört sich selbst durch sein Fixieren von Entgegengesetzten 51, 52. „Indem die Vernunft dies erkennt, hat sie den Verstand selbst aufgehoben“ 51, 52. Sie vereinigt die objektive Unendlichkeit mit der subjektiven Unendlichkeit, mit dem Reich der Freiheit. „Sie vernichtet beide, indem sie beide vereinigt; denn sie sind nur dadurch, daß sie nicht vereinigt sind“ 52. „Diese bewußte Identität des Endlichen und der Unendlichkeit, die Vereinigung beider Welten, der sinnlichen und der intellektuellen, der notwendigen und der freien, im Bewußtsein, ist Wissen“ 52

Das der Reflexion immanente Gesetz wäre dagegen „das Gesetz des Widerspruchs“ 52, 53. Charakteristik des Denkens, wenn es „nur für ein reineres Reflektieren gilt“ 53. Reinhold über »das Wesen oder den inneren Charakter des Denkens als Denkens« 53, 54. Seine Kritik an der »so tief eingewurzelten Gewohnheit, sich das Denken, überhaupt und in seiner Anwendung, als ein bloß subjektives vorzustellen« 54

„Nur insofern die Reflexion Beziehung aufs Absolute hat, ist sie Vernunft, und ihre Tat ein Wissen“ 54, 50. Entfaltung des Absoluten zu „einer objektiven Totalität, einem Ganzen von Wissen, einer Organisation von Erkenntnissen“ 54. „Es kann ... nicht von einzelnen Begriffen für sich, einzelnen Erkenntnissen, als einem Wissen die Rede sein“ 55

„Verhältnis der Spekulation zum gesunden Menschenverstand“ 55—60 (s. gesunder Menschenverstand) „Prinzip einer Philosophie in der Form eines absoluten Grundsatzes“ 60—66. Über die Richtigkeit der Forderung, daß dem System, „das Absolute, welches der Reflexion

1 zu Grunde liegt, auch nach der Weise der Reflexion, als oberster absoluter Grundsatz vorhanden sei" 61, 60. Zur Beschränktheit und Bedingtheit eines Satzes 61, 62. „Kein Anfang einer Philosophie kann ein schlechteres Aussehen haben, als der Anfang mit einer Definition, wie bei Spinoza" 62. Die Reflexion vermag nicht „die Synthese des Subjektiven und Objektiven, oder das absolute Denken" in einem Satz auszudrücken 62. A = A hat für sie „nur die Bedeutung der Verstandes-Identität" 62, 63. Ergänzung dieses Satzes durch den zweiten: A nicht = A, oder A = B. Beziehung der beiden Sätze aufeinander 63

Über die subalterne Form des Satzes A nicht = A, die er im Satz des Grundes, im Satz der Kausalität erhalten hat 63, 64. „Insofern der zweite so ausgesprochen wird, daß der erste zugleich auf ihn bezogen ist, so ist er der höchst mögliche Ausdruck der Vernunft durch den Verstand. Diese Beziehung beider ist der Ausdruck der Antinomie" 64. Sie ist „der höchste formelle Ausdruck des Wissens und der Wahrheit" 65, 66, 67 (s. Antinomie)

Charakteristik des rein analytischen Geschäfts, wenn „in formaler Rücksicht auf die Antinomie des A = A, und des A = B nicht reflektiert ist" 66, 65. A wird ins Unendliche wiederholt und es wird nicht beachtet, daß selbst zur Wiederholung B, C usw. notwendig sind 66

„Transzendentale Anschauung" 66—68. Die absolute Identität wie auch die „relativen Identitäten" erscheinen, von der Seite der bloßen Reflexion angesehen, in Antinomien 66, 67. „Außer dieser negativen Seite hat das Wissen eine positive Seite, nämlich die Anschauung" 67. „Das transzendentale Wissen vereinigt Beides, Reflexion und Anschauung; es ist Begriff und Sein zugleich"; es setzt „nicht bloß den Begriff und seine Bedingung, — oder die Antinomie beider, das Subjektive, — sondern zugleich das Objektive, das Sein" 67. Charakteristik des Angeschauten im philosophischen Wissen als „eine Tätigkeit der Intelligenz und der Natur, des Bewußtseins und des Bewußtlosen zugleich. Es gehört beiden Welten, der ideellen und reellen zugleich an" 67. „Im transzendentalen Wissen ist beides vereinigt, Sein und Intelligenz" 67. „Ebenso ist transzendentales Wissen und transzendentales Anschauen eins und dasselbe" 68. Charakteristik des bloß formalen Philosophierens ohne transzendentale Anschauung gegenüber der Spekulation, für welche „die Endlichkeiten Radien des

1 unendlichen Fokus sind, der sie ausstrahlt, und zugleich von ihnen gebildet ist; in ihnen ist der Fokus, und im Fokus sie gesetzt" 68. „Das Produzieren des Bewußtseins dieser Identität ist die Spekulation, und weil Idealität und Realität in ihr Eins ist, ist sie Anschauung" 68

„Postulate der Vernunft" 69—70. „Weil das spekulative Wissen als Identität der Reflexion und der Anschauung begriffen werden muß, so kann man ... in diesem Fall von der Anschauung sagen, sie werde von der Reflexion postuliert" 69. Eine sonst postulierte Idee ist der unendliche Progreß 69 (s. a. Progreß). „Die Anschauung ist wohl das von der Vernunft Postulierte, aber nicht als Beschränktes, sondern zur Vervollständigung der Einseitigkeit des Werks der Reflexion: nicht daß sie sich entgegengesetzt bleiben, sondern Eins seien." Freilich erscheint hier die Vernunft „als ein nicht sich selbst Genügendes, sondern als Bedürftiges". Tatsächlich aber fängt die Philosophie „mit der Identität der Idee und des Seins" an 70

„Verhältnis des Philosophierens zu einem philosophischen System" 70—76. Das Bedürfnis der Philosophie kann sich damit befriedigen, „zum Prinzip der Vernichtung aller fixierten Entgegensetzung und zu der Beziehung des Beschränkten auf das Absolute durchgedrungen zu sein" 70, 71. Dennoch ist „das Philosophieren, das sich nicht zum System konstruiert, eine beständige Flucht vor den Beschränkungen" 71

Charakteristik der Tätigkeit der freien Vernunft als „ein reines Darstellen ihrer selbst", als „ein in sich selbst getragenes und vollendetes Ganzes", das „keinen Grund außer sich hat" 71. Am reinsten gibt sich die Methode des Systems, wenn sie weder synthetisch noch analytisch zu nennen ist, sondern „als eine Entwickelung der Vernunft selbst erscheint" 72. Charakteristik solcher Entwicklung 72

Möglichkeit einer gewissen Diskrepanz zwischen der echten Spekulation und ihrem System insofern als „ein System aufs Bestimmteste die Tendenz alle Entgegensetzungen zu vernichten, ausdrückt, und für sich nicht zur vollständigsten Identität durchdringt" 72, 73; ja „Dogmatismus" wird 72, 73, 75. Die Geschichte der Philosophie hat die wahre Spekulation „in den verschiedensten sich gegenseitig als Dogmatismen und Geistesverirrungen verschreienden Philosophien" herauszufinden 72, 73. Eine Möglichkeit, daß echte

1 Spekulation nicht zu ihrer vollständigen Selbstkonstruktion im System durchdringt, kann darin liegen, daß „die Erscheinung nur vernichtet" wird; aber „das Absolute muß sich in der Erscheinung selbst setzen, d. h. diese nicht vernichten, sondern zur Identität konstruieren" 73, 75

„Eine falsche Identität ist das Kausalverhältnis zwischen dem Absoluten und seiner Erscheinung" 73, 63. „Die Identität, die eine absolute sein *soll*, ist eine unvollständige" 74, 75. Im Dogmatismus herrscht das Verhältnis der Kausalität; im Idealismus wird „die Einwirkung des Intellektuellen auf das Sinnliche", im Realismus die „des Sinnlichen auf das Intellektuelle" als Grundprinzip herrschend 74, 75. „Der Übergang von Einem zum Andern durch Kausalitätsverhältnis ist die einzige ihm mögliche unvollständige Synthesis" 75

Zur Gefahr, daß die Transzendentalphilosophie, ungeachtet ihrer scharfen Unterscheidung von dem Dogmatismus, doch fähig ist in ihn überzugehen 75. „So ist im Fichteschen System Ich = Ich das Absolute" und nimmt einen höheren Rang ein als der zweite Satz, der das Nicht-Ich setzt 75, 76

Charakteristik des Gangs der nun folgenden Darstellung des Fichteschen Systems: die im System als absolut aufgestellte Identität von Subjekt und Objekt ist eine subjektive Identität 76, 75, 35, 36, 77—90. Dies zeigt sich an der Deduktion der Natur 76, 90—93; besonders an der Wissenschaft der Moral 76, 93—121; so im System des Naturrechts 76, 106—115, im System der sittlichen Gemeinschaft 115—118 und im Verhältnis des Ganzen zum Ästhetischen 76, 118—121

„*Darstellung des Fichteschen Systems*" 77—121, 76

Erweis, daß Ich, das Prinzip des Systems, subjektives Subjekt-Objekt ist 77—90, 76

Seine Grundlage ist »Ich = Ich, Ich bin«; „das Absolute ist Subjekt-Objekt, und Ich ist diese Identität des Subjekts und Objekts" 77. Unterscheidung des empirischen und des reinen Bewußtseins 77, 78. „In der empirischen Anschauung sind sich Subjekt und Objekt entgegengesetzt, der Philosoph faßt die Tätigkeit des Anschauens auf, er schaut das Anschauen an, und begreift es hierdurch als eine Identität", als „das Absolute" 78

1 Aufgabe des Philosophen ist die, „die scheinbare Entgegensetzung des transzendentalen Bewußtseins und des empirischen aufzuheben" oder „durch die Philosophie soll reines Bewußtsein als Begriff aufgehoben werden" 79. Zur Gefahr, daß sich die Reflexion der transzendentalen Anschauung bemächtigt, „sie anderem Anschauen entgegensetzt und diese Entgegensetzung festhält" 79, 80
Durch die Philosophie „wird die objektive Totalität des empirischen Wissens gleichgesetzt dem reinen Selbstbewußtsein; letzteres hiermit ganz als Begriff oder als Entgegengesetztes aufgehoben, und damit auch das Erstere" 79, 80. „Dies Identischsein alles empirischen Bewußtseins mit dem reinen ist Wissen; und die Philosophie, die dies Identischsein weiß, ist die »Wissenschaft des Wissens«" 80. „Ich = Ich ist Identität und Duplizität zugleich" 80, 81. Dies ist die „rein transzendentale Seite des Systems, in welcher die Reflexion keine Macht hat" 81. Im weiteren aber ist zu zeigen, „daß zu diesem System die zwei Standpunkte, der der Spekulation und der der Reflexion, wesentlich und so gehören, daß der letztere nicht eine untergeordnete Stelle hat"; „das objektive Ich wird nicht gleich dem subjektiven Ich, beide bleiben sich absolut entgegengesetzt" 81, 82. „Ich wird sich nicht objektiv" 82
Charakteristik der Darstellung des Systemprinzips in der Wissenschaftslehre in Form von drei Grundsätzen 82, 83: „absolutes Sich-selbst-Setzen des Ich", „Setzen eines unendlichen Nicht-Ich" und „absolute Vereinigung der beiden ersten" 82, 83. „In dieser Synthese aber ist das objektive Ich nicht gleich dem subjektiven; das subjektive ist Ich; das objektive: Ich + Nicht-Ich" 83, 84. Sie „bleiben sich entgegengesetzt" 84. „Die Entgegengesetzten sind Fichte vor der Synthese etwas ganz Anderes als nach der Synthese"; „vor der Synthese sind sie bloß Entgegengesetzte" 84, bloß Ideelle; aber „aus der Idealität der entgegengesetzten Faktoren ergibt sich, daß sie Nichts sind, als in der synthetischen Tätigkeit" 85
Charakteristik der „Unvollkommenheit der Synthese", „in welcher das objektive Ich ein Ich + Nicht-Ich ist" 85, 86. Es gelten „die entgegengesetzten Tätigkeiten nicht bloß als relative Identitäten, als ideelle Faktoren" 86. „Ich = Ich ist nur die Regel, deren unendliche Erfüllung postuliert, aber im System nicht konstruiert wird" 86
„Der Hauptpunkt muß der sein, zu beweisen, daß Sich-selbst-Setzen und Entgegensetzen absolut entgegengesetzte Tätigkeiten im System

1 sind" und daß auch für das praktische Vermögen die Entgegensetzung absolut ist 86, 87

„Der dogmatische Idealismus erhält sich die Einheit des Prinzips dadurch, daß er das Objekt überhaupt leugnet"; „so wie der Dogmatismus, in seiner Reinheit Materialismus, das Subjektive leugnet" 87, 88. Aber „weder das Subjektive noch das Objektive allein füllt das Bewußtsein aus" 87

Fichtes System ist nicht dogmatischer Idealismus zu nennen; Fichtes Idealismus unterscheidet sich gerade dadurch, „daß die Identität, die er aufstellt, nicht das Objektive leugnet, sondern das Subjektive und Objektive auf gleichen Rang der Realität und Gewißheit setzt, — und reines und empirisches Bewußtsein Eins ist". Aber „das Subjektive ist wohl Subjekt = Objekt, aber das Objektive nicht; und also Subjekt nicht gleich Objekt" 88. „Ich vermag als theoretisches Vermögen nicht, sich vollständig objektiv zu setzen, und aus der Entgegensetzung herauszukommen", „oder wie Fichte sich ausdrückt, »die Intelligenz ist durch einen Anstoß bedingt«, der aber an sich durchaus »unbestimmt« ist" 89, 90. „Die produktive Einbildungskraft ist ein »Schweben« zwischen absolut Entgegengesetzten, die sie nur in der Grenze synthesieren, aber deren entgegengesetzte Enden sie nicht vereinigen kann" 89, 90, 85 „Es ergibt sich hieraus der Charakter der transzendentalen Deduktion einer objektiven Welt" 90—93, 76. „Ich = Ich als Prinzip der Spekulation ... hat sich objektiv als Prinzip der Philosophie dadurch zu erweisen, daß es die Entgegensetzung gegen das empirische Bewußtsein aufhebt" 90. „Aber im empirischen Bewußtsein ist ein Entgegengesetztes, ein X, welches das reine Bewußtsein, weil es ein Sich-selbst-Setzen ist, nicht aus sich produzieren noch überwinden kann, sondern es voraussetzen muß" 90, 91. „Ich setzt eine objektive Welt, weil es sich, insofern es sich selbst setzt, als mangelhaft erkennt; und damit fällt die Absolutheit des reinen Bewußtseins hinweg" 91. „In diesem Wechselverhältnis bleibt ihre absolute Entgegensetzung: die Identität, welche stattfinden kann, ist eine höchst unvollständige und oberflächliche; es ist eine andere notwendig, welche reines und empirisches Bewußtsein in sich faßt, aber beide als das, was sie sind, aufhebt" 91

Stellung der Freiheit und des Prinzips, wonach die Welt ein Produkt der Freiheit der Intelligenz ist, in Fichtes Idealismus 91, 92,

1 93. „Die philosophische Reflexion ist ein Akt absoluter Freiheit" 91. Dem „durch Freiheit hervorgebrachten System" steht das von der Intelligenz im empirischen Bewußtsein bewußtlos Produzierte gegenüber 92. Diese „bewußtlose Produktion einer objektiven Welt wird nicht als ein Akt der Freiheit behauptet" 92. Soll die objektive Welt als ein Akt der Freiheit deduziert werden, so kommt das vorige absolute Entgegensetzen hier „als ein Selbstbeschränken des Ich durch sich selbst zum Vorschein" 92. „Auf diese Art ist die absolute Entgegensetzung, welche das empirische Bewußtsein zwischen Subjekt und Objekt setzt, aufgehoben, aber sie ist in anderer Form in die Intelligenz selbst getragen" 93, 92. „Es gelingt der Freiheit im System nicht, sich selbst zu produzieren" 93

Verweis auf das praktische Vermögen, „daß Ich sich als Identität, als Subjekt-Objekt, d. i. praktisch produziere: daß Ich sich selbst in das Objekt metamorphosiere" 93—121. „Diese höchste Forderung bleibt im Fichteschen System eine Forderung" 93, 94. Das Ich hat „mit dem Nicht-Ich ins Kausalitätsverhältnis zu treten", „wodurch Nicht-Ich verschwände"; dadurch „verwandelt sich Ich gleich Ich in: Ich soll gleich Ich sein; das Resultat des Systems kehrt nicht in seinen Anfang zurück" 94. „Ich = Ich ist hiermit von der Spekulation verlassen worden, und der Reflexion anheimgefallen" 95. Damit wird auch die Freiheit „als negative Freiheit fixiert" 95. „Das Subjekt-Objekt kommt aus der Differenz, und aus der Reflexion nicht mehr heraus; es bleibt ein subjektives Subjekt-Objekt, welchem die Erscheinung absolut ein Fremdes ist, und welches nicht dazu gelangt, sich selbst in seiner Erscheinung anzuschauen" 95, 96. Sowohl das theoretische wie das praktische Vermögen des Ich sind „durch einen Anstoß bedingt, der sich als Faktum nicht aus dem Ich ableiten läßt" 96; fallen in den unendlichen Progreß 96, 97. „Das wahre Aufheben der Zeit ist zeitlose Gegenwart, d. i. Ewigkeit; und in dieser fällt das Streben, und das Bestehen absoluter Entgegensetzung weg" 97

„Die ganze weitere Ausführung des Systems gehört einer konsequenten Reflexion an, die Spekulation hat keinen Teil daran. Die absolute Identität ist nur in der Form eines Entgegengesetzten, nämlich als Idee vorhanden" 97, 96. Wechselbestimmung zwischen dem subjektiven und dem objektiven Ich 97, 98. Endlichkeit und Unendlichkeit, Idealität und Realität sind unvereinigt 98

Verhältnis des Ich zur Natur 98—106. „Weil Ich

1 ſubjektives Subjekt-Objekt iſt, ſo bleibt ihm eine Seite, von welcher ihm ein Objekt abſolut entgegengeſetzt iſt, — von welcher es durch dasſelbe bedingt iſt" 98. Charakteriſtik des Triebs als die „begrenzte »objektive Tätigkeit«" und des Zweckbegriffs als „die begrenzte, ſubjektive". „Die Syntheſe dieſer gedoppelten Beſtimmtheit iſt Gefühl; in ihm iſt Erkenntnis und Trieb vereinigt" 99; „zugleich aber »iſt Fühlen ein lediglich Subjektives«" 99. „Das urſprüngliche beſtimmte Syſtem von Trieben und Gefühlen iſt die Natur" 99. „Ich und meine Natur machen das ſubjektive Subjekt-Objekt aus, »meine Natur iſt ſelbſt im Ich«" 100

Über die zwei Arten der Vermittlung der Entgegenſetzung von Natur und Freiheit 100—106. „Einmal iſt Ich = Ich, Freiheit und Trieb ſind Eines und ebendasſelbe, — dies iſt der tranſzendentale Geſichtspunkt" 100; „ihre Verſchiedenheit iſt nur in der Erſcheinung" 100, 101, 102, 106. „Das andere Mal ſind beide verſchieden, Eins die Bedingung des Anderen, Eins herrſchend über das Andere" 100, 101. Die Natur „»hat nicht, wie das freie Weſen, die Wahl zwiſchen einer gewiſſen Beſtimmung, und ihrer entgegengeſetzten«" 101. Charakteriſtik der „nun folgenden Rekonſtruktion der Identität" von Natur und Freiheit 101. Das Eine, der Trieb des Reflektierenden, der »höhere Trieb« iſt das Herrſchende, das Andere, das Reflektierte, iſt das Beherrſchte, beide ſtehen im Kauſalitätsverhältnis 101; die Syntheſe iſt „eine bloß formale" 102. „Ich nicht = Ich" 102. In dieſer Syntheſe des Beherrſchens »gibt«, „indem ſich Freiheit und Natur vereinigen", jene »von ihrer Reinheit«, dieſe von ihrer Unreinheit »auf« 102. Fallen des Ich in den unendlichen Progreß 102. „Die Natur iſt hiermit ſowohl in theoretiſcher als in praktiſcher Rückſicht ein weſentlich Beſtimmtes und Totes" 102, 103, 104. „Für die Vernunft bleibt nichts als die Ohnmacht des ſich ſelbſt aufhebenden Forderns, und der Schein einer — (aber verſtändigen, formalen) — Vermittelung der Natur und Freiheit in der bloßen Idee der Aufhebung der Gegenſätze" 104. „Der Gegenſatz iſt unendlich gemacht" 104. „Auf dieſem höchſten Standpunkte hat die Natur den Charakter der abſoluten Objektivität oder des Todes; nur auf einem niedrigeren Standpunkte tritt ſie mit dem Schein eines Lebens, als Subjekt = Objekt auf" 104, 105. Der tranſzendentale Geſichtspunkt „zieht die Subjekt-Objektivität aus dem, was als Natur erſcheint, heraus, und dieſer bleibt nichts, als die tote Schale der

1 Objektivität", dem Ich = Ich entgegengesetzt" 105; „was Ich an ihr war, wird zum Subjekt gezogen" 105, 106. „Diese Entgegensetzung ist die Bedingung, durch welche Ich praktisch wird, d. h. die Entgegensetzung aufheben muß" 106

Zur Darstellung und Deduktion der Natur im System des Naturrechts 106—115, 76. In ihr „zeigt sich die absolute Entgegensetzung der Natur und der Vernunft, und die Herrschaft der Reflexion in ihrer ganzen Härte" 106. „»Das Subjekt« — als das Absolute, »in sich selbst Tätige, und Sich-selbst-Bestimmende zum Denken eines Objekts, — setzt die ihm zugehörige Sphäre seiner Freiheit außer sich und sich geschieden von ihr«; seine Beziehung auf dieselbe ist nur ein Haben" 106, 107. Vergleich der Fichteschen Deduktion der Natur mit der Kants 107, 108

Zum Verhältnis der Abhängigkeit der Natur vom Begriff in den beiden Systemen der Gemeinschaft der Menschen 108—115. Nach Fichte ist jedes Vernunftwesen a) »ein freies, vernünftiges Wesen«, b) „»eine modifikable Materie«, ein Fähiges, »als bloße Sache behandelt zu werden«"; „jede Beziehung ist ein Beherrschen und Beherrschtwerden nach Gesetzen eines konsequenten Verstandes" 108. „Und der Begriff des Beschränkens konstituiert ein Reich der Freiheit" 108, 109. „Die Freiheit ist der Charakter der Vernünftigkeit ... und das Höchste des Fichteschen Systems. In der Gemeinschaft mit andern aber muß sie aufgegeben werden" 109. „Die Freiheit muß sich selbst aufheben, um Freiheit zu sein" 109. Kritik an solcher vom Standpunkt der Reflexion aus betrachteten Freiheit 109, 110. „Die Freiheit soll durch die Gemeinschaft nicht die Form, ein Ideelles, Entgegengesetztes zu sein, verlieren, sondern als solches fixiert, und herrschend werden" 110. „Der Notstand und seine unendliche Ausdehnung über alle Regungen des Lebens gilt als absolute Notwendigkeit" 110, 111. „Die Herrschaft des Begriffs, und die Knechtschaft der Natur ist absolut gemacht und ins Unendliche ausgedehnt" 111. Charakteristik der Endlosigkeit des Bestimmens, in die der Verstand verfallen muß, im Notstaat 111—112. Der Notstaat muß „nicht nur »wirkliche Verletzung« unter Strafen »verbieten, sondern auch der Möglichkeit einer Verletzung vorbeugen«" 111, 112, 113 Fußn. „Die Begrenzung der Freiheit soll selbst unendlich sein" 113. Fichtes Kritik an den »gewöhnlichen Staaten«, welche viel zu viel die

1 Bürger sich selbst anvertrauen 113, 114. Kritik an Fichtes „Verstandesstaat, der nicht eine Organisation, sondern eine Maschine ist" 114; „eine atomistische lebensarme Vielheit" 114, 115
Darstellung der sittlichen Gemeinschaft der Menschen 115—118, 76. „Die Sittenlehre hat mit dem Naturrecht gemein, daß die Idee den Trieb, die Freiheit die Natur absolut beherrsche", aber „in der Sittenlehre muß der Begriff und die Natur in einer und ebenderselben Person vereinigt gesetzt werden" 115. „Jeder muß sein eigener Herr und Knecht sein" 115 und „bei zu Grunde liegender absoluter Nicht-Identität bleibt ihm nur eine formale Einheit übrig" 116. „Die formale Einheit des Begriffs, der herrschen soll, und die Mannigfaltigkeit der Natur widersprechen sich, und das Gedränge zwischen beiden zeigt bald einen bedeutenden Übelstand" 116. Entstehen von Kollisionen unter der großen Mannigfaltigkeit von Pflichten 116, 117. Unter den bedingten Pflichten ist „nach bester Einsicht zu wählen", damit aber ist „die Zufälligkeit der Neigungen in die Zufälligkeit der Einsicht verwandelt" 117. In solchen Systemen der Sittenlehre und des Naturrechts geht die „Transzendentalität in der Erscheinung und ihrem Vermögen, dem Verstande völlig verloren" 117, 118
Über den »ästhetischen Sinn« als „ein Vereinigungsband zwischen Verstand und Herz" 118 bis 121, 76. „»Die Kunst«, drückt sich Fichte aus, »macht den transzendentalen Gesichtspunkt zu dem gemeinen; indem auf jenem die Welt gemacht, auf diesem gegeben ist: auf dem ästhetischen ist sie gegeben, wie sie gemacht ist«" 119. Fichtes Beschreibung der ästhetischen Ansicht 119. Häßlichkeit und Schönheit 119. Anwendung der ästhetischen Ansicht der Natur auf das Sittengesetz 120, 121

„Vergleichung des Schellingschen Prinzips der Philosophie mit dem Fichteschen" 122—144
Rückblick auf das Fichtesche Prinzip, das als „Prinzip der Identität nicht Prinzip des Systems wird". „Das Subjekt-Objekt macht sich zu einem subjektiven; und es gelingt ihm nicht, diese Subjektivität aufzuheben, und sich objektiv zu setzen" 122. Bei Schelling ist „das Prinzip der Identität absolutes Prinzip des ganzen Schellingschen Systems"; „die Identität verliert sich nicht in den Teilen, noch weniger im Resultate" 122. Subjekt und Objekt, „beide werden als Subjekt-Objekt gesetzt"; das Fichtesche subjektive

1 Subjekt-Objekt „bedarf zu seiner Ergänzung eines objektiven Subjekt-Objekts" 122, 36
Mögliche Lösungen, die Entzweiung aufzuheben 123—124. Fichte hat „Eins der Entgegengesetzten vernichtet und das Andere zu einem Unendlichen gesteigert" 123. Die Schwärmerei geht nicht zum Wissen heraus, „weil jedes Wissen von einer Seite zugleich in die Sphäre der Endlichkeit tritt. An diesem Anschauen des farblosen Lichts hält sie fest" 123, 124. Aber „so gut die Identität geltend gemacht wird, so gut muß die Trennung geltend gemacht werden" 124. „Die Philosophie muß dem Trennen in Subjekt und Objekt sein Recht widerfahren lassen", aber das Absolute ist „die Identität der Identität und der Nichtidentität; Entgegensetzen und Einssein ist zugleich in ihm" 124. „Indem die Philosophie trennt, kann sie die Getrennten nicht setzen, ohne sie im Absoluten zu setzen" 124. „Fichte hat nur Eins der Entgegengesetzten ins Absolute, oder es als das Absolute gesetzt" 125. „Es müssen beide in das Absolute oder das Absolute in beiden Formen gesetzt werden, und zugleich beide als Getrennte bestehen. Das Subjekt ist hiermit subjektives Subjekt-Objekt, — das Objekt objektives Subjekt-Objekt" 125. „Indem das Subjekt sowohl als das Objekt ein Subjekt-Objekt sind, ist die Entgegensetzung des Subjekts und Objekts eine reelle Entgegensetzung; denn beide sind im Absoluten gesetzt und haben dadurch Realität" 126, 127. Zu Platons reeller Entgegensetzung 126 Fußn. „Eine ideelle Entgegensetzung ist Werk der Reflexion", „eine reelle Entgegensetzung ist Werk der Vernunft" 127, 126. „Hierin besteht allein die wahre Identität, daß beide ein Subjekt-Objekt sind und zugleich die wahre Entgegensetzung, deren sie fähig sind" 128
„Um die wahre Identität des Subjekts und Objekts zu setzen, werden beide als Subjekt-Objekt gesetzt; und jedes für sich ist nunmehr fähig, der Gegenstand einer besondern Wissenschaft zu sein" 128; im System der Intelligenz, im System der Natur 128, 129
Betrachtung beider Systeme in ihrer Entgegensetzung bei innerer Identität 128—139. „Im System der Intelligenz sind die Objekte nichts an sich"; im System der Natur wird vergessen, daß die Natur ein Gewußtes ist" 128. „Es wird nicht vom innern Prinzip, sondern nur von der eigentümlichen Form der andern Wissenschaft abstrahiert" und „der verschiedene Standpunkt beider Wissenschaften ist kein widersprechender" „um der wahren Identität

1 willen, in welche Subjekt und Objekt gesetzt sind" 129. „Der höhere Standpunkt, der die Einseitigkeit" der Transzendentalphilosophie und der Naturphilosophie „aufhebt, ist derjenige, der in beiden ebendasselbe Absolute erkennt" 130
Möglichkeiten der Vermengung beider Wissenschaften 130—131. „Das der Naturwissenschaft Angehörige in das System der Intelligenz gemischt, gibt die transzendenten Hypothesen"; die umgekehrte Vermischung gibt „die hyperphysischen, besonders teleologischen Erklärungen" 130, 131. Ein anderer Standpunkt „wäre derjenige, welcher eine oder die andere Wissenschaft nicht als eine Wissenschaft des Absoluten gelten läßt" 131. Ein dritter Standpunkt hebt „das Prinzip der einen als im Absoluten (oder das Absolute in der Erscheinung dieses Prinzips) gesetzt — auf"; so macht es der „sogenannte transzendentale Idealismus", „diese Wissenschaft des subjektiven Subjekt-Objekts" 131
Stellung der Wissenschaft der Natur im transzendentalen Idealismus 131—135. Kants Naturbetrachtung 131—135. Sie bleibt „ein durchaus Subjektives, und die Natur ein rein Objektives, ein bloß Gedachtes" 132. „Er begreift die Materie bloß als das Objektive, das dem Ich Entgegengesetzte" 133. „»Die Kategorien« sind nur dürftige »Schemate der Natur«" 133. „Die Natur ist ein absolut von dem Begriff — einem ihr Fremden — Bestimmtes" 134, 135. Vorzug der teleologischen Naturbetrachtung gegenüber der „Deduktion der Natur, die von einem bestimmten Punkt ausgeht" 134, 135
Gleichheit der Systeme der Natur und der Intelligenz ihrem Zusammenhange und ihrer Stufenfolge nach wegen der inneren Identität beider Wissenschaften 135—139. Zu Jacobis Ausdruck, „daß die Systeme »ein organisiertes Nichtwissen« seien" 135, 136. Außer der äußeren Gleichheit „durchdringen ihre Prinzipien sich zugleich notwendig unmittelbar"; so ist „die Natur so gut eine immanente Idealität, als die Intelligenz eine immanente Realität ist" 136. „Jedes System ist ein System der Freiheit und der Notwendigkeit zugleich" 136, 137. Über Freiheit und Notwendigkeit als Charakter des Absoluten 136, 137. Willkür und Zufall aber sind aus dem Begriff der Wissenschaften des Absoluten verbannt 137. Notwendigkeit gehört der Intelligenz wie der Natur an 137. Zur Freiheit der Natur 137, 138. „Wenn daher die Wissenschaft der Natur überhaupt der theoretische Teil, die Wissenschaft

der Intelligenz der praktische Teil der Philosophie ist: so hat zugleich jede wieder für sich einen eigenen theoretischen und praktischen Teil" 138. Charakteristik dieser Teile in beiden Wissenschaften 138, 139

Betrachtung beider Systeme „in Einer Kontinuität, als Eine zusammenhängende Wissenschaft" 139—144. In der einen Wissenschaft „ist Erkennen die Materie und Sein die Form; in der anderen ist Sein die Materie, Erkennen die Form" 139, 140 (vgl. 144). „Insofern beide — Wissenschaften des Absoluten, und ihre Entgegensetzung eine reelle ist, hängen sie als Pole der Indifferenz in dieser selbst zusammen" 140. Bedeutung des „Innerlich-Werdens des Lichts der Natur" als „das Mittlere, der Punkt des Übergangs von der sich als Natur konstruierenden Identität zu ihrer Konstruktion als Intelligenz" 140, 141. Aufhebung der Trennung beider Wissenschaften 141. Doch ist dies „nicht eine reelle Synthese" 141. Veranschaulichung der ursprünglichen Identität von objektiver und subjektiver Totalität durch die „ewige Menschwerdung Gottes, das Zeugen des Worts vom Anfang" 141. Diese Anschauung kann selbst wieder in einer Polarität betrachtet werden 141. Sie erscheint in der Kunst 141, 142, in der Religion und in der Spekulation 142. „Beides, Kunst und Spekulation, sind in ihrem Wesen der Gottesdienst; — beides ein lebendiges Anschauen des absoluten Lebens, und somit ein Einssein mit ihm" 142. Grenzen der Transzendental-Philosophie, sobald sie sich als die subjektive Vernunft absolut setzt 142, 143. Sie kommt „aus ihrem Bedingtsein durch ein Entgegengesetztes in keiner ihrer Formen heraus" 143

„Das absolute Prinzip, der einzige Realgrund, und feste Standpunkt der Philosophie ist, sowohl in Fichtes, als in Schellings Philosophie, die intellektuelle Anschauung; — für die Reflexion ausgedrückt: Identität des Subjekts und Objekts" 143, 144. Sie ist „echtes Produkt der Spekulation", aber um die transzendentale Anschauung rein zu fassen, muß sie noch vom Subjektiven abstrahieren 144. Die Entgegensetzung wird dann „eine subjektive transzendentale Anschauung, und eine objektive transzendentale Anschauung", beide zugleich im Absoluten gesetzt 144

Reinholds Ansicht der Fichteschen und Schellingschen Philosophie und seine eigene Ansicht 145—168 (s. Reinhold)

1 Reinhold zu Fichte 145, 148, 149, 150, 155, 156, 165 (ſ. Reinhold); zu Bardili und Fichte 165, 166 (ſ. Reinhold)
Krugs Briefe über die Wiſſenſchaftslehre 193—198, 196, 203, 204, 209 (ſ. geſunder Menſchenverſtand)
Fichtes Meinung zu Reinholds „Syſtem des Synthetismus" 210.
Fichte und Krug 210, 211 (ſ. geſunder Menſchenverſtand)
178, 209

„Glauben und Wiſſen oder die Reflexionsphiloſophie der Subjektivität, in der Vollſtändigkeit ihrer Formen als Kantiſche, Jacobiſche und Fichteſche Philoſophie" 277—433 (ſ. Glauben, ſ. Kant, ſ. Jacobi). Stellung der Vernunft zum Überſinnlichen, zu Gott nach Fichte 280, 281, 290. Verhältnis der Fichteſchen Philoſophie zum Eudämonismus und zur Aufklärung 286, 287, 289, 293. Charakteriſtik der Fichteſchen Philoſophie als Syntheſe der Kantiſchen und der Jacobiſchen 288, 289 (O Glauben)
A. „Die Kantiſche Philoſophie" 294—327 (ſ. Kant). Hinübergleiten der Fichteſchen Philoſophie in den formalen oder pſychologiſchen Idealismus 305. Endlichkeit und praktiſche Vernunft bei Fichte 315, 314. Fichte bleibt im Gegenſatz zu Kant nicht mit ſeinen Poſtulaten innerhalb ihrer wahrhaften und richtigen Grenze ſtehen 325. Fichte hat die „Subjektivität des Poſtulierens und Glaubens und Sollens nicht anerkannt, ſondern ihm iſt dasſelbe das Anſich" 326 (O Kant)
B. Die „Jacobiſche Philoſophie" 328—391 (ſ. Jacobi). Die abſtrahierte Unendlichkeit der abſoluten Subſtanz iſt dasjenige, was Fichte als Ich, oder reines Selbſtbewußtſein, reines Denken, nämlich als das ewige Tun oder Produzieren der Differenz, welche das reflektierte Denken immer nur als Produkt kennt, unſerer neuen ſubjektiven Kultur näher gebracht hat" 346. Die Unendlichkeit als reines Denken iſt „reine abſolut-formale Identität, reiner Begriff, Kantiſche Vernunft, Fichteſches Ich" 347. Jacobis Kritik an Fichte, „dem es unbegreiflich ſchien, wie das Ich ſeine Realität und Subſtantialität von der Materie borge" 357, 358, 359. Jacobi zu Fichte 362, 374, 376. Zur Geſtalt des Glaubens bei Kant, Jacobi und Fichte 379 (O Jacobi)
C. Die „Fichteſche Philoſophie" 392—430. Rückblick auf die Kantiſche Philoſophie, in welcher die abſolute Identität

1 von Denken und Sein „rein objektiv, ein bloßer Gedanke ist" und auf die Jacobische Philosophie, in welcher das Bewußtsein über den Gegensatz das Erste ist, und in welcher der Gegensatz in ein Jenseits des Erkennens flieht. Die Mitte ist „ein Subjektives, ein Sehnen und ein Schmerz" 392, 393, 396. „Dieses Sehnen ist in der Fichteschen Philosophie mit der Kantischen Objektivität synthesiert", aber jene Jacobische subjektive Vereinigung in der Lebendigkeit des Individuums ist selbst nur in objektive Form aufgenommen" 392, 393. Die Subjektivität des Sehnens ist „zum Unendlichen gemacht", „absolute Forderung", und „die Forderung ist der Kuliminationspunkt des Systems: Ich soll gleich Nicht-Ich sein; aber es ist kein Indifferenzpunkt in ihm zu erkennen" 393 und „alle Identität ist die relative des Kausalzusammenhangs in einem Bestimmen des Einen durch das Andere" 393, 407
Charakteristik des Gegensatzes zwischen Ideellem und Reellem, der durch Locke und Hume in die zu erklärende Welt hineingetragen wurde 393, 394
Charakteristik des Fichteschen kritischen Idealismus als „etwas Formales" 394—396. „Von der objektiven Welt bleibt die interessanteste Seite, die Seite ihrer Realität unerklärt" 394. Kant wirft das Reelle als für die Empfindung Empirische weg 394. „Fichte zeigt, daß die Empfindung schlechthin etwas Subjektives ist" 394, 396. Im praktischen Teil der Wissenschaftslehre wird nicht mehr für die Realität geleistet 394, 395. Charakteristik des Formalismus 395, 396. „Das reinfreie Handeln ist das Erste und einzig Gewisse", ist „Ich = Ich" 393
Charakteristik des Weges von der leeren Identität zum Besonderen 396, 397, 398, 399, 401, 402, 412. „Die erkannte Unvollständigkeit des absoluten Prinzips, und die daraus erkannte Notwendigkeit eines Fortgehens zu einem Anderen ist das Prinzip der Deduktion der Sinnenwelt" 396, 397. Es spielt deshalb die gedoppelte Rolle „das eine Mal absolut, das andere Mal schlechthin endlich zu sein" 397, 402. Über die leichte Begreiflichkeit dieses Prinzips und auch der intellektuellen Anschauung 397. Umschreibung der intellektuellen Anschauung 397, 398. Das Prinzip des Fortgangs ist „die Leerheit des Wissens". Es wird „von der Unvollständigkeit des Absoluten, das selbst ein Teil ist, auf einen anderen Teil, der jenen vervollständigt, geschlossen" 398, 399, 402
Es muß gefragt werden, warum nicht die „Idee der Totalität

1 selbst" „als das Absolute auftritt" 398, 399. „Im reinen Wissen ist die Sinnenwelt als ein minus gesetzt, es ist von ihr abstrahiert, sie ist negiert worden; der Schluß auf sie besteht darin, daß sie nunmehr als ein plus, und dies plus als Bedingung des Selbstbewußtseins gesetzt wird" 399, 400, 401, 402. Wahrhaftes Erkennen dagegen „fängt vom Absoluten an, das weder ein Teil noch unvollständig ist" 399, 400. Charakteristik des gewöhnlich formellen Wissens und des Fichteschen formellen Wissens 400
Über das Produkt eines solchen Erkennens, das den negativ vorhandenen Inhalt mit positivem Zeichen als Realität niedersenkt 400—406. Es scheint, es müsse die Totalität sein 400, 401. Aber wenn die Erkenntnis „vom Teile zu Teilen fortgeht, vermag sie aus ihrem Teilwesen weder für die Vorstellung überhaupt, noch für die Erkenntnis herauskommen" 401, 402, 403. »Der Ich« (im zweiten Aufzuge der »Bestimmung des Menschen«) „denkt, wenn er sich am Ende wirklich in Freiheit gesetzt glaubt, gar nicht an diese seine völlige Verbundenheit mit der empirischen Notwendigkeit". „Von allem diesem Bestimmten und der Bestimmtheit seiner empirischen Existenz überhaupt, meint sich der Ich ohne Weiteres dadurch befreit, daß er sich überzeugt, jene Bestimmtheiten seien in ihm" und „das Bewußtsein eines Dinges außer uns sei absolut nichts weiter als das Produkt unseres eigenen Vorstellungsvermögens" 403, 404. „Das unmittelbare Produkt dieses formalen Idealismus" ergibt sich in folgender Gestalt: „ein Reich einheitsloser Empirie und rein zufälliger Mannigfaltigkeit steht einem leeren Denken gegenüber" 404, 405. „Kants reine Vernunft ist eben dieses leere Denken, und Realität ebenso jener leeren Identität entgegengesetzt" 405, aber „Kant erkennt sie zugleich als eine höhere Realität, nämlich als organisches System und schöne Natur" 405. „Im Fichteschen Idealismus ist das System des Wissens ein Wissen von einem ganz leeren Wissen, welchem eine empirische Realität, von der Einheit, welcher die Mannigfaltigkeit absolut entgegengesetzt ist, und von einer relativen Identität beider" 405. „Die höchste Anstrengung des formalen Denkens ist die Anerkennung seines Nichts und des Sollens", das ein perennierendes bleibt 405, 406
Charakteristik der Form der Dreiheit in der Wissenschaftslehre: 1. Setzen, Denken, Unendlichkeit; alsdann 2. Sein, Entgegensetzen, Endlichkeit und 3. eine Beziehung beider 406, 407. Über den Gegensatz, der in den zwei ersten Teilen enthalten ist 406—407. „Der

1 dritte Grundsatz ist das Beziehen in ... gedoppelter Rücksicht: der einen des formalen Wissens und endlichen Beziehens durch Kausalzusammenhang ... der anderen für den Glauben, durch welchen die absolute Identität außer dem Erkennen ist" 407, 406. Jacobis Mißverständnis des Fichteschen Systems 408. Gemeinsam ist ihnen beiden, daß das Absolute „allein im Glauben, nicht im Erkennen ist" 408. Spinozas Ansicht, „daß man die absolute Identität des Denkens und Seins nicht denken könne" 408, 409. Gründe dafür, warum die Fichtesche Philosophie „das absolute Nichts nicht zu erkennen vermag" 409. Für Fichte und Jacobi „hat das Endliche, die Erscheinung absolute Realität; das Absolute und Ewige ist beiden das Nichts für das Erkennen" 409. „Jacobi wirft dem Kantischen System vor, ein Gemisch aus Idealismus und Empirismus zu sein" 409, 410

Zu Jacobis Ansicht »Gott ist, und ist außer mir, ein lebendiges, für sich bestehendes Wesen, oder Ich bin Gott. Es gibt kein drittes« 410. „Dieser Jacobische Grundsatz ist ebensosehr Fichtesches Prinzip. Die moralische Weltordnung, welche im Glauben ist, ist schlechthin auch außer Ich; das Ich kommt in sie, oder sie kommt nur ins Ich, erhält nur Realität für Ich — im unendlichen Progreß" 410, 411

Charakteristik der theoretischen Wissenschaft dieses Idealismus 411 bis 430. Sie ist „das Hervorbringen jenes Gegensatzes von Unendlichkeit und Endlichkeit; auf einer Seite: der reinen Abstraktion des reinen Wissens und Denkens, als Wissens und Denkens, und auf der anderen Seite: der Abstraktion des Nichtwissens und Nichtdenkens, oder des Nicht-Ichs" 411. Inhalt sind „die relativen Identitäten zwischen dem leeren Denken und der Abstraktion der Mannigfaltigkeit" 412. Zur Integration dieser Leerheit dem Inhalt nach bei Jacobi und Kant 412. „Die Fichtesche Integration der Idealität durch die Realität geschieht a priori: nämlich durch den Glauben, welcher das Prinzip des Übergangs vom Mangel in die Fülle überhaupt ist" 412, 413. „Die wahrhafte Identität und Ewigkeit ist, wie fürs Wissen im Jenseits des Glaubens; so im Praktischen und Reellen ebenfalls jenseits, nämlich im unendlichen Progreß" 413

Das Erste bei der Integration ist, die theoretische Abstraktion wiederaufzuheben und „die Realität beider Glieder des Gegensatzes gegeneinander wieder einzuführen" 413, 414. Dann hat der reine

1 Willensakt das Nichts des + 1 und — zum absoluten Etwas zu dekretieren" 414. „Der reine Wille soll reell werden durch Handeln" 414, und zwar nach dem Formellen des Zweckbegriffs 415. „Und es bleibt nichts als die hohle Deklamation, daß das Gesetz um des Gesetzes willen, die Pflicht um der Pflicht willen erfüllt werden müsse" 415. Es entsteht nichts als „eine, und zwar unendliche Menge von Pflichten, Gesetzen oder Tugenden" 415, 416. Auf „einer Seite steht die reine Vernunft integriert", „auf der andern Seite aber steht die durch den reinen Willensakt absolut und zur empirischen Realität gemachte Natur", „bestimmt als bloße Sinnenwelt, als ein zu Vernichtendes" 416. Kritik an solcher „denkbar schlechtesten" Realität" 417. Im ersten Aufzug in der Bestimmung des Menschen „erkennt sich der Ich als »eine durch das Universum bestimmte Äußerung einer durch sie selbst bestimmten Naturkraft«" und ist darüber entsetzt 417, 418. Im zweiten Aufzug stellt sich die Natur als eine zu vernichtende dar; darauf gründet sich dann Fichtes Teleologie der Natur 418. Sie ist dem Inhalt nach der ältern entgegengesetzt, der Form nach aber im gleichen Prinzip gegründet 418. Sie stellt die Natur dar als nichts an sich, sondern nur in Beziehung auf ein Anderes 419, 420; „sie ist in der Kantischen und Fichteschen Moraltheologie ein zu Vernichtendes" 419 Zu den Litaneien über das Übel in der Welt 419, 420, 421, 422, 423, 424. Fichte und Kant geben dem Voltaireschen Pessimismus in echter Schulpedanterie die philosophische Form 420. „Durch die absolute Subjektivität der Vernunft und ihre Entgegensetzung gegen die Realität ist nunmehr die Welt der Vernunft absolut entgegengesetzt, dadurch absolute vernunftlose Endlichkeit und unorganische Sinnenwelt, die im unendlichen Progreß gleich Ich werden soll, d. h. absolut ist und bleibt" 420, 421, 422, 423. Dem entgegen stellt die Religion „das Böse als Notwendigkeit der endlichen Natur, als Eins mit dem Begriff derselben dar", und glaubt an eine „wahrhaft reale und vorhandene Erlösung" 422. Menschwerdung Gottes 422, 423. „So wenig nun das Ursprüngliche als Natur, die absolute Vernunft als an sich seiend, und nicht erst im unendlichen Progreß werdend wahrhaft erkannt ist: ebenso wenig ist auch das Differenzverhältnis nach seiner Wahrheit erkannt" 423, 424. Es kann „keine wahre Realität des Sittlichen, kein Einssein des Begriffs desselben und seiner Wirklichkeit stattfinden" 424. „Das Rechtliche und die Konstruktion des Rechtlichen als

1 eines Staats ist ein Fürsichseiendes, und der Lebendigkeit und Individualität Entgegengesetztes" 425, 415, 416. „Die Individualität befindet sich unter absoluter Tyrannei" 425. Charakteristik des Zweckbegriffs, der vom reinen Willen produziert ist 425, 426; „seine formelle Seite (der reine Wille) ist dasjenige, was mein ist" 425. „Die Leerheit des reinen Pflichtgefühls und der Inhalt kommen einander beständig in die Quere" 426. Schwierigkeit der Wahl zwischen der Mannigfaltigkeit von Pflichten und Gesetzen 426, 427. Verfallen „in jene traurige Unschlüssigkeit und in Schwäche" 427, 428. Betrachtung der „äußeren Seite des Zweckbegriffs", des Ganzen der Handlung 428. „Die Konstruktion der sittlichen Idee, hier des Vernunftzwecks, der in der moralischen Weltordnung realisiert werden soll, geht, statt sich in dem philosophischen Standpunkte zu halten, in empirisch geschichtliche Rücksichten aus, und die Ewigkeit der sittlichen Idee in einen empirisch-unendlichen Progreß über" 429. „Die Vernunft-Idee der Identität des Subjektiven und Objektiven ist etwas für die Wissenschaft rein Formelles und bloß Vorgegebenes" 429, 430
Kritik an Fichte, weil er sich (in der Einl. zum Naturrecht) auf die Einfachheit der Einsicht in den Grund der Inkommensurabilität etwas zugute tut: »krumm sei nämlich im Ernste nicht gerade« 439 Fußn. (O Naturrecht)
Begriff der Unendlichkeit, herausgehoben in die reine Abstraktion, bei Kant und Fichte 457, 458. Nach der Seite, „nach welcher das Wesen des Rechts und der Pflicht — und das Wesen des denkenden und wollenden Subjekts schlechthin Eins sind, ist ... die große Seite der Kantischen und Fichteschen Philosophie" 474. Freilich, sie „setzt die Trennung in Eines und Vieles ebenso absolut, und Eins mit gleicher Würde neben das Andere" 474, 475—476 (s. Naturrecht). Fichte will „alles Tun und Sein des Einzelnen als eines solchen von dem ihm entgegengesetzten Allgemeinen und der Abstraktion beaufsichtigt, gewußt und bestimmt sehen" 525 (O Naturrecht)
Zitate aus:
„Über den Begriff der Wissenschaftslehre" 80 Fußn.
„Wissenschaftslehre" 77 Fußn., 82, 83 Fußn., 89 Fußn., 91 Fußn., 94 Fußn., 99 Fußn.
„Sittenlehre" 99 Fußn., 100—105 Fußn., 116 Fußn., 118 Fußn., 119 Fußn., 120 Fußn.

1 „Naturrecht" 107 Fußn., 108 Fußn., 111 Fußn., 112 Fußn., 113 Fußn.

„Bestimmung des Menschen" 403, 404, 406, 417, 418, 420, 421, 422

4 Zu Fichtes zweifachem Anfang: „A = A Setzen; der zweite ist Entgegensetzen" 104, 105 (s. Werden), 282. „Die Kantische und Fichtesche Philosophie gibt als den höchsten Punkt der Auflösung der Widersprüche der Vernunft das Sollen an, was aber vielmehr nur der Standpunkt des Beharrens in der Endlichkeit und damit im Widerspruche, ist" 156 (O Endlichkeit). Der kantische und fichtesche Idealismus „kommt nicht über das Sollen oder den unendlichen Progreß hinaus, und bleibt im Dualismus des Daseins und des Fürsichseins" 191 (O Fürsichsein)

Charakteristik des unendlichen Progresses in der Fichteschen Wissenschaftslehre 282—283 (O Progreß)

„Der unendliche Anstoß des Fichteschen Idealismus mag wohl kein Ding-an-sich zu Grunde liegen haben, so daß er rein eine Bestimmung im Ich wird. Aber diese Bestimmtheit ist eine dem Ich, das sie zu der seinigen macht und ihre Äußerlichkeit aufhebt, zugleich unmittelbare, eine Schranke desselben, über die es hinausgehen kann, welche aber eine Seite der Gleichgültigkeit an ihr hat, nach der sie ob zwar im Ich ein unmittelbares Nichtsein desselben enthält" 489 (O Idealismus) [8, 162]

6 Brief Jacobis an Fichte im 3. Band von Jacobis Werken, besprochen von Hegel in den Heidelberger Jahrbüchern 313, 323, 329 bis 336 (s. Jacobi). Fichte und Kant 329—330; Jacobi hält Fichte „persönlich für keinen Atheisten", wenn er schon seine Lehre atheistisch nennen müsse 345 (O Jacobi)

7 Zu Fichtes Konstruktion der Vervollkommnung der Paßpolizei 34 (O Rechtsphilosophie). Charakteristik des Fichteschen Ich „als das Unbegrenzte", das als „dieses abstrakte Ich für sich das Wahre sein soll", so daß dazu „die Beschränkung, — das Negative überhaupt, sei es als eine gegebene, äußere Schranke oder als eigene Tätigkeit des Ich — (im zweiten Satze) hinzu kommt" 57 (O Wille)

Zu Fichtes Frage, „ob, wenn ich die Materie formiere, dieselbe auch mein sei" 107 (O Eigentum)

Zu Fichtes Meinung, „daß die Verbindlichkeit, den Vertrag zu halten, nur erst mit der beginnenden Leistung des Anderen für mich

7 anfange, weil ich vor der Leistung in der Unwissenheit darüber sei, ob der Andere es ernstlich mit seiner Äußerung gemeint habe" 136, 137 (O Vertrag)

Hervorgehen des Standpunkts der Ironie aus der Fichteschen Philosophie 222 (O Ironie) [12, 100; 18, 62, 63; 19, 625, 642 bis 644; 20, 183, 184]

Zu Fichtes Staatsbegriff 330 (O Staat), 372, 373 und seiner Erfindung eines Ephorats 372, 373 (O Verfassung)

8 „Der Fichteschen Philosophie bleibt das tiefe Verdienst, daran erinnert zu haben, daß die Denkbestimmungen in ihrer Notwendigkeit aufzuzeigen, daß sie wesentlich abzuleiten seien" 128 Ø. Fichtes Versuch dazu 162 Ø. „Die Fichtesche Philosophie macht das Ich zum Ausgangspunkt der philosophischen Entwickelung und die Kategorien sollen sich als das Resultat seiner Tätigkeit ergeben" 162 Ø. Charakteristik dieses Ich als „nur die kontinuierliche Tätigkeit des sich vom Anstoß Befreiens" 163 Ø (O Kritizismus). „Die Kantische und Fichtesche Philosophie sind ... auf diesem Standpunkt des Sollens stehengeblieben. Die perennierende Annäherung an das Vernunftgesetz ist das Äußerste, wozu man auf diesem Wege gelangt" 224 Ø (O Dasein), 444—445 Ø (O Wollen)
Zu Fichtes kleiner Schrift: »Sonnenklarer Bericht an das größere Publikum über das eigentliche Wesen der neuesten Philosophie« 300—301 Ø (O Erscheinung)

Fichtes Stellung zur Auffassung des Absoluten (Gottes) als einem Objekt, bei welchem stehengeblieben wird 403 Ø, 404 Ø (O Objekt)

9 334 Ø

10 15 Ø. „Bei Fichte herrscht immer die Not, wie das Ich mit dem Nicht-Ich fertig werden soll. Es kommt hier zu keiner wahrhaften Einheit dieser beiden Seiten; diese Einheit bleibt immer nur eine sein sollende, weil von Hause aus die falsche Voraussetzung gemacht ist, daß Ich und Nicht-Ich in ihrer Getrenntheit, in ihrer Endlichkeit, etwas Absolutes seien" 260 Ø, 259 [P. St. 6, 246] (O Bewußtsein)

12 Die Ironie „fand ihren tieferen Grund nach einer ihrer Seiten hin, in der Fichteschen Philosophie, insofern die Prinzipien dieser Philosophie auf die Kunst angewendet wurden" 100 [7, 222; 18, 62, 63; 19, 625, 642—644], 101, 102. Die „krankhafte Schönselig-

12 keit und Sehnsüchtigkeit" erinnert an die Sehnsüchtigkeit, die wir aus der Fichteschen Philosophie haben hervorgehen sehen 103, 104, 105 (s. Ironie)

15 Vergleich zwischen dem religiösen Kultus, durch welchen „das Gute, die Versöhnung absolut vollbracht und an und für sich selbst ist" und „dem bloß moralischen Standpunkt Kants und Fichtes; da soll das Gute immer erst hervorgebracht, realisiert werden, mit der Bestimmtheit, daß es auch bei dem Sollen bleibe, als ob es nicht schon an und für sich da wäre" 238 (O Glaube)

16 „Kant und Fichte sagen, der Mensch kann nur säen, Gutes zu tun in der Voraussetzung einer moralischen Weltordnung, er weiß nicht, ob es gedeihen, gelingen werde, er kann nur handeln mit der Voraussetzung, daß das Gute Gedeihen an und für sich habe, nicht nur ein Gesetztes sei, sondern seiner Natur nach objektiv. Die Voraussetzung ist wesentliche Bestimmung" 279 (O christliche Religion)

17 Zu Fichtes Hochschätzung der Religion Melchisedeks 78 (O alte und ältere Philosophie)

18 Hervorgehen der Ironie aus Fichtes Philosophie 62, 63 (O Sokrates) [**7**, 222; **18**, 62, 63; **19**, 625, 642—644]

„Es sind keine Komplimente zu machen mit dem Empfinden und eine Idealistik daran zu setzen, daß uns nichts von außen komme; wie Fichte sich auch so verstanden hat, daß er den Rock, den er anzieht, im Anziehen oder schon im Betrachten zum Teil macht" 381 (O Aristoteles)

Zum unendlichen Progreß, dem „unendlichen Fortgehen" bei Kant und Fichte 572 (O Sextus Empiricus)

19 Descartes und Fichte fangen „mit dem Standpunkt des Ich als des schlechthin Gewissen an" 339, 617, 620. Fichte ist „aber dazu fortgegangen, aus dieser Spitze dann alle Bestimmungen zu entwickeln" 340, 617 (O Descartes). „Die Philosophie hatte bei Descartes und anderen noch die unbestimmtere Bedeutung durchs Denken, Nachdenken, Räsonnieren zu erkennen. Das spekulative Erkennen, Ableiten aus dem Begriffe, freie selbständige Entwickelung des Begriffs ist erst durch Fichte eingeführt" 363 (O Descartes)

Kritik am kantisch-fichteschen Prinzip, weil es „formell überhaupt

19 ist. Die kalte Pflicht ist der letzte unverdaute Klotz im Magen, die Offenbarung gegeben der Vernunft" 592, 593 (O Kant)

Fichte 611—646 (O neueste, deutsche Philosophie), 274, 534, 535 „Fichtesche Philosophie ist Vollendung der Kantischen Philosophie" 611, 612, 613, 640. Sein Leben 612. Unterscheidung „zwischen seiner eigentlichen spekulativen Philosophie, die streng konsequent fortschreitet — sie ist weniger bekannt —: und seiner populären Philosophie" 612, 613

1. „Ursprüngliche Philosophie Fichtes" 613—639. „Seine Philosophie ist Ausbildung der Form in sich (die Vernunft synthesiert sich in sich selbst, ist Synthese des Begriffs und der Wirklichkeit), und besonders eine konsequentere Darstellung der Kantischen Philosophie" 613. Seine ersten Schriften sind ganz kantisch 613, 612 und Ich ist absolutes Prinzip 613. Sein Prinzip „ist von Haus aus subjektiv, mit einem Gegensatze behaftet" 614, 617, 627. Das Bedürfnis der Philosophie ist dahin gesteigert: α) „Das absolute Wesen nicht mehr als die unmittelbare Substanz zu denken, welche den Unterschied, die Realität, Wirklichkeit, nicht an ihr selbst hat" 614, β) das Moment der Gegenständlichkeit zu fordern, das unmittelbar Begriff ist 614. Dieser Begriff ist Ich, „dies an ihm selbst Sich-Unterscheiden Entgegengesetzter", „begriffene Wirklichkeit" 614; „Begriff des Begriffs" 615. Diesen Begriff vermochte Fichte nicht „zur Wissenschaft, zur Realisierung aus sich selbst" zu bringen 615

Würdigung des Großen in Fichtes Philosophie, wonach „Philosophie Wissenschaft aus höchstem Grundsatz sein muß, woraus alle Bestimmungen notwendig abgeleitet sind" 615. „Fichte drückt die Aufgabe der Philosophie so aus, daß sie sei die Lehre von dem Wissen", „Wissenschaftslehre" 616, 613, 619. Seine Definitionen von Wissen und Wissenschaftslehre 616

a) Ausgangspunkt ist die „transzendentale Einheit des Selbstbewußtsein"; „darin bin Ich Eins, dies Ich, diese Einheit ist bei Fichte dieselbe und das Erste" 616, 617, 618. „Gewißheit meiner selbst" ist die Grundlage 617. Fichte und Descartes 617, 620, 339. Kritik an Fichtes Unterfangen, aus einem obersten Grundsatz die Realität abzuleiten und damit den Dualismus aufzureißen 617, 618. „Das Gewisse ist das Subjektive, es soll der Grund bleiben; so bleibt das Weitere auch das Subjektive, diese Form kann

19 nicht weggebracht werden" 618. Im Gegensatz zu Kant „soll aus dem Ich Alles hergeleitet werden, das Erzählen soll aufgehoben werden" 618 (vgl. 568, 574, 576)
Bestimmung der Philosophie „als das künstliche Bewußtsein, als das Bewußtsein über das Bewußtsein, so daß ich Bewußtsein habe von dem, was mein Bewußtsein tut" 618. Ich „bin mir als Bewußtsein Gegenstand" 619. „Fichte hat so das Wissen des Wissens erst zum Bewußtsein gebracht" 619
Analyse des Ich in drei Grundsätzen, aus welchen die ganze Wissenschaft entwickelt werden soll 619—623
α) Der erste Grundsatz heißt A = A, die abstrakte Identität 619 bis 621; abgewandelt ist er Ich = Ich 620. „Das Selbstbewußtsein ist nicht tote Identität, noch Nichtsein, sondern Gegenstand, der mir gleich ist" 620, 621. Kritik an diesem ersten Grundsatz 621. Erstens ist „noch kein Unterschied ausgedrückt", zweitens sind die dem Bewußtsein entgegenstehenden andern Dinge nicht einbezogen, und drittens hat die Gewißheit seiner keine Gegenständlichkeit 621. Bestimmung kommt erst durch den zweiten Grundsatz hinein 621
β) Der zweite Grundsatz ist: »Ich setze dem Ich ein Nicht-Ich entgegen« 621. „Dies Nicht-Ich ist das Objekt überhaupt, der Gegenstand, was gegen mich ist, das Negative meiner" 622. „Wir haben so zwei Ich (Selbstbewußtsein), und darin beziehe ich mich auf ein Anderes" 622. „Ich setze mich als begrenzt, als Nicht-Ich" 622
γ) Als Grundsatz, die Synthesis vom Ich und Nicht-Ich, gilt: „»Das Ich sowohl als das Nicht-Ich sind beide durch das Ich und im Ich gesetzt als durcheinander gegenseitig beschränkbar: d. i. so, daß die Realität des Einen die Realität des Andern aufhebe«, — aber »nur zum Teil«; nur so ist Synthesis, Deduktion möglich" 623, 627. „Das ist der Satz des Grundes, oder die Beziehung der Realität und Negation, die Grenze; das ist der synthetische Grundsatz, er enthält mich begrenzt durch Nicht-Ich und Nicht-Ich begrenzt durch Ich" 623. Herrschaft von Dualismus wie bei Kant 623, 624. Zur zweierlei Weise der Begrenzung: α) „Ich setzt das eine Mal das Nicht-Ich als begrenzend und sich als begrenzt"; „Nicht-Ich ist hier tätig, Ich passiv"; β) „Ich bin das Beschränkende ... Nicht-Ich das Beschränkte". „Das Erste ist der Satz der theoretischen Vernunft, der Intelligenz; das Zweite der Satz der praktischen Vernunft, des Willens" 624. Kritik an Fichte, weil die Rückkehr des Andersseins in das Selbstbewußtsein nicht zustande

19 kommt 624. Fichte „läßt den Grundschaden des Dualismus bestehen; so ist er nicht aufgelöst, und das Letzte ist nur ein Sollen, Bestreben, Sehnen" 625. Zusammenhang mit der Ironie 625 [**7,** 222; **12,** 100, 101, 102; **18,** 62, 63]
b) Vom Satz der theoretischen Vernunft, der Intelligenz 625—631, 624, 630. „Im theoretischen Bewußtsein weiß ich mich als bestimmt von dem Gegenstande" 625, 626, 632. „Seine unendliche Tätigkeit geht daher darauf, das Nicht-Ich immer aufzuheben, sich selbst hervorzubringen" 625, 630. Unterscheidung des gemeinen Bewußtseins vom philosophischen 626, 628, 631. Im philosophischen Bewußtsein „setzt das Ich sich als Begrenztwerden vom Nicht-Ich, aber ich mache diese Beschränkung zur meinigen; so ist sie für mich in mir, diese Passivität des Ich ist selbst die Tätigkeit des Ich" 626
Charakteristik der Beschränkung der theoretischen Seite des Ich 626—631. „Alle Realität, die im Gegenstand für Ich erscheint, ist eine Bestimmung des Ich" 626. „Die Entwickelung der theoretischen Vernunft ist Entwickelung dieser Schranke; diese Tätigkeit ist nun die Kategorie" 626, 627. Ableitung der Kategorien, der „Denkbestimmungen in ihrer Notwendigkeit, ihrer Ableitung, ihrer Konstruktion" 627, 625. Der Mangel ist der, daß Fichtes „Darstellung mit einem Gegensatze behaftet ist, wie bei Kant" 627
Die Wechselbestimmung, die Kausalität 627. »Gleicher Grad der Tätigkeit des Einen als Leiden im Andern ist Kausalität« 627. Das Ich setzt „›sich bestimmend, insofern es bestimmt wird, und bestimmt werdend, insofern es sich bestimmt‹. Das ist der erste vernünftige Versuch in der Welt, die Kategorien abzuleiten" 627, 628
Charakteristik des Ich als „Ideal-Grund aller Vorstellungen des Gegenstandes" und des Gegenstandes als der „Realgrund" 628, 629. „Beides, der Real-Grund des Vorstellens und der Ideal-Grund sind ein und dasselbe" 628. Herrn Krugs Geschwätz hierüber 628, 629
Über den Widerspruch, wenn Fichte sagt: „Ich ist unendlich, ist denkend, findet sich aber mit einem Nicht-Ich" 629, 631. Darin liegt die Aufforderung zur schlechten Unendlichkeit 629, 630
Fichtes Deduktion des Vorstellens, der Einbildungskraft, des Verstandes 630. Vom „unendlichen Anstoß" 630, 634. Charakteristik der Fichteschen Philosophie als Idealismus 630, 631. Kritik an seinem Subjektivismus: „die subjektive Form ist das Bleibende

19 in seinem Gegensatze. Für das Ich bleibt immer das Ding-an-sich; der Dualismus löst sich nicht auf" 631

c) Vom Satz der praktischen Vernunft, des Willens 631—639, 624. Das praktische Ich »setzt sich selbst als bestimmend das Nicht-Ich«. „Ich ist unendliche Tätigkeit, Ich = Ich ist absolut, — freilich abstrakt" 631, 632. Aber Fichte überwindet den Gegensatz zwischen Sinnlichkeit und Vernunft ebensowenig wie Kant; „die schlechteste Form ist, daß Ich als Kausalität gesetzt ist" 632. Dann erhält der Gegensatz die Gestalt von „zwei Richtungen im Ich" 632, 633

„Das Letzte in Ansehung des Praktischen ist so, daß die Tätigkeit des Ich ein Sehnen, ein Streben ist, — dasselbe, was das Kantische Sollen" 633, 634, 635. „Das letzte Resultat ist ein nie aufzulösender »Zirkel, daß« nämlich »der endliche Geist notwendig etwas Absolutes außer sich setzen muß (ein Ding an sich), und dennoch von der andern Seite anerkennen muß, daß dasselbe nur für ihn da sei (ein notwendiges Noumen)« 634, 636

Fixierung des Ich als einem Jenseits gegenüber, „welches als Nicht-Ich das Selbstbewußtsein nicht sich zu eigen zu machen weiß" 634

α) Erstens behält das „Ich die Bedeutung des einzelnen wirklichen Selbstbewußtseins, entgegengesetzt dem allgemeinen, absoluten oder dem Geiste, worin es selbst nur Moment ist" 634

β) „Zweitens kommt Fichte nicht zur Idee der Vernunft, als der vollendeten, realen Einheit des Subjekts und Objekts, oder des Ich und Nicht-Ich" 635. Es bleibt beim Sollen, Glauben 635. „Das Wissen von der absoluten Einheit wird als Glauben an eine moralische Weltordnung gefaßt" 635; als „Liebe Gottes" 636
„Die Fichtesche Wissenschaftslehre faßt den Kampf des Ich mit Objekten als den des Fortbestimmtwerdens der Objekte durch Ich: aber keine Identität des ruhig sich entwickelnden Begriffs" 637, 636

γ) „Weil Ich so auf einer Seite fixiert ist", ist die Fichtesche Philosophie „ein Fortgang von Bestimmtheiten zu andern, die nicht in die Einheit zurückkehren" 637; so seine Naturbetrachtung, z. B. die des organischen Leibes 637, 638; so seine Betrachtung der Materie 637, 638; seine Deduktion von Licht und Kraft 638. „Es ist dies ein bloßes äußerliches Fortgehen von Einem zum Andern"

19 638. Fichtes Behandlung von Moral und Naturrecht 638, 639. Seine Auffassung des Staats 639. „Das Allgemeine ist nicht der Geist, die Substanz des Ganzen, sondern die äußerliche, verständige, negative Gewalt gegen die Einzelnen" 639. Die Freiheit ist nur „in der Form des einzelnen Individuums" 639

2. „Fichtes neu umgebildetes System" 640—641 Charakteristik von Fichtes späteren populären Schriften „ohne philosophisches Interesse" 640, 613; seine Fassung Gottes 640 Würdigung Fichtes; denn „von ihm und seiner Manier kommt das abstrakte Denken, die Deduktion und Konstruktion" 640, 641. Seit Fichte wurde Philosophie „Beschäftigung weniger Männer" 641, 656. Die nächste Stufe ist „Erfüllung des Selbstbewußtseins an ihm selbst, den Inhalt sich an sich selbst zu wissen, einen Inhalt, der, durchdrungen von ihm, ein selbstbewußter, geistiger Inhalt, oder inhaltsvoller Geist sei" 641. Vorerst finden sich aber nur poetische, prophetische, sehnsüchtige Tendenzen" 641

3. „Hauptformen, die mit der Fichteschen Philosophie zusammenhängen" 641—646. Rückblick auf die „vollkommene Geistlosigkeit" des Inhalts, den das Fichtesche Ich hat 641, 642

Über die verschiedenen Formen, welche der Fichtesche Standpunkt der Subjektivität in seiner nichtphilosophisch ausgeführten Wendung in Fichtes Anhängern und Nachfolgern annimmt 642—646

a) Die Form der Ironie 642—644, 625, 650 [**7**, 222; **12**, 100; **18**, 62, 63]

„Das Subjekt weiß sich in sich als das Absolute, alles andere ist ihm eitel" 642, 643. „Was die poetische Weise betrifft, so weiß sie von Leben und Person des Absoluten unmittelbar in einer Anschauung, nicht im Begriffe"; „und was sie poetisch ausspricht, ist die Anschauung des eigenen Lebens seines Selbstbewußtseins" 643. „Diese Poesie ist schwankend zwischen der Allgemeinheit des Begriffs und der Bestimmtheit und Gleichgültigkeit der Gestalt, weder Fleisch noch Fisch, weder Poesie noch Philosophie" 643. „Es sind eine Menge Inspirierter, ... deren jeder einen Monolog hält, und den andern eigentlich nur im Händedruck und im stummen Gefühle versteht" 644 *(Schleiermacher)*

b) Die Form der religiösen Subjektivität 644 *(Schleiermacher)*

c) Die Form der Sehnsucht 644—645. „Die Subjektivität besteht

19 im Mangel, aber Triebe nach einem Festen, und bleibt so Sehnsucht" 644. „Diese Sehnsucht einer schönen Seele stellt sich in Novalis' Schriften dar" 644

d) „Eine andere Form der Subjektivität ist Subjektivität der Willkür, Ignoranz" 645—646, 650. „Sie ergriff dies, daß die letzte Weise des Erkennens unmittelbares Wissen sei, Tatsache des Bewußtseins; das ist bequem" 645. Fries 645 (s. Fries); Bouterwek 645—646, 612, 628; Krug 646 (s. Krug)

Zitate aus der Wissenschaftslehre 620 Fußn., 630 Fußn., 631 Fußnote, 632 Fußn., 633 Fußn., 636 Fußn. Zitat aus dem Verantwortungsschreiben gegen die Anklage des Atheismus 635 Fußn.

Schelling und Fichte 646, 647, 649, 650, 653, 656 (O Schelling)

Ausgang Schellings von Fichte 647, 648, 651, 666, 674; so im „Systeme des transzendentalen Idealismus" 651; so „in Ansehung des Ich als Grundlage der Transzendental-Philosophie" 653, 654, 657; so in Ansehung des Verhältnisses vom Ich zum Anderen 658. „Die intellektuelle Anschauung ist die Fichtesche Einbildungskraft, das Schweben beider Richtungen" 661 (O Schelling)

Rückblickende Würdigung der Fichteschen Philosophie im „Resultat der Geschichte der Philosophie" 688 (O neueste, deutsche Philosophie)

20 Solgers Urteil über Fichtes „Kollegium über die Wissenschaftslehre" 135, 136; Verhältnis Tiecks zu Fichte 154, 155 (O Solger) Über die Fichtesche Philosophie der Subjektivität als Ausgangspunkt einer entschieden negativen Richtung gegen Objektivität 160, 161, 183, 184. Ihr Gedeihen bis zur Ironie 184, 183 [7, 222; **12**, 100; **18**, 62, 63; **19**, 625, 642—644] (O Solger). Die Aufklärung und Fichte 207 (O Hamann)

Ohlerts Darstellung des reinen Idealismus in der Gestalt, die er als Fichtesches System hat 404, 405, 406 (s. Ohlert)

Ficinus, Marsilius

1 Ficinus zum platonischen Parmenides 231 (O Skeptizismus)

17 76, 77 (O Philosophiegeschichte)

19 Ficinus 216 (O Wiederaufleben). Als geschickter Übersetzer Platons lehrte er u. a. die neuplatonische Philosophie wieder kennen; er schrieb eine platonische Theologie 216

Fieber (febris)

9 704 [P. St. **6**, 222], 706 Ø (O Krankheit), 718 Ø (O Tod)

10 Die periodiſchen Fieber 65 Ø, 66 Ø (O Seele), 187 Ø (O Viſion)

16 173 (ſ. febris)

Firdoſi, Abu'l Kaſim (= Ferduſi)

11 Er lebte am Hofe Mahmud des Großen zu Ghasna 244, 222. Über ſeine Epopöe Schah-nameh 244—245. Es iſt keine geſchichtliche Quelle; Ferduſi ſtellt „darin den Geiſt ſeiner Zeit und den Charakter und das Intereſſe der neuperſiſchen Weltanſchauung dar" 245, 244 (O Aſſyrien)

12 Charakteriſtik ſeiner Helden 256, 255 (O Weltzuſtand); er liefert ein Beiſpiel von Bruderfeindſchaft 282 (O Kolliſion); ſeine Metaphern 536 (O Metapher)

14 Charakteriſtik des Schah-nameh 402 (O orientaliſches Epos)

Fiſche

9 687 Ø, 692 Ø (O Gattung)

Fiſcher, Überſetzer Berthollets

4 444, 449 (O Chemismus)

Fitzclarence, Adjutant des General-Gouverneurs Marquis von Haſting

20 Über das Verhältnis des Inders zum Brahminen 129, 130 (O Humboldt, Wilh. v.)

Fläche

4 Fläche und Linie 145, 146 (O Grenze)

9 Definition der Fläche und ihre Beziehung zu Linie und zu Raum 74 [P. St. **6**, 152]. Faſſung der Fläche als erſte Negation 75 [P. St. **6**, 153] (O Raum); als „Negation der Negation" im Raum 79 Ø, 78 Ø (O Zeit)

Die Kreisfläche 92 Ø (O Ort)

13 „Die Malerei zieht für den Ausdruck des inneren Gemüts die Dreiheit der Raum-Dimensionen in die Fläche als die nächste Innerlichkeit des Äußeren zusammen" 259 [**14**, 7, 15, 19] (O Malerei)

17 Die Fläche als Moment im Fortgange vom Punkte zum wirklichen Raum 277, 276 (O Pythagoras)

18 Bedeutung der Fläche in Platons Timäus: „Unter den Dimensionen des Raums ist es die Fläche, welche als wahre Wesenheit genommen werden muß, da sie zwischen Linie und Punkt im Raume die Mitte für sich, und in ihrer ersten realen Begrenzung drei ist" 265 (O Plato)

Flandern

11 474, 487

Flatt, Johann Friedrich

17 71 Fußn., 225

Fleischer, Gerhard

6 Verleger von Friedrich Heinrich Jacobis Werken 313

Florenz

7 Galilei wurde auf die Verwendung des Großherzogs von Florenz in Freiheit gesetzt 360 Fußn. (O Religion)

13 422

19 210

Flöte

9 241 Ø (O Klang)

Flözgebirge

9 460 Ø, 461 Ø, 462 Ø, 471 Ø, 475 Ø, 476 Ø (O Geologie)

Fluch

15 „Fluch der Natur" 357 (O indische Religion). „Die Momente fallen auseinander und werden als selbständig gegeneinander getrennt gehalten" 357

16 Das jüdische Volk hat „eine ordentliche Meisterschaft im Fluchen erlangt" 88. Moses 3, 26 enthält Beispiele 88—89 (O jüdische Religion)

Flußgott

13 383 (O Skulptur)

Fo, Foe

11 Weite Verbreitung der Religion des Fo in China 182 (O chinesische Religion), 228. „Je mehr der Mensch zur Bestimmungslosigkeit kommt, desto mehr vervollkommnet er sich, und in der Vernichtung aller Tätigkeit, in der reinen Passivität ist er eben dem Foe gleich" 229, 230, 213 (O Inder)

15 Verbreitungsgebiet der Religion des Foe 402, 404, 410, 414, 416, 417 (O Buddhaismus)

Form (Ding, Form — Inhalt, Inhalt, Materie)

2 „Wenn die Form als dem Wesen gleich ausgesagt wird, so ist es eben darum ein Mißverstand, zu meinen, daß das Erkennen sich mit dem Ansich oder dem Wesen begnügen, die Form aber ersparen könne; — daß der absolute Grundsatz oder die absolute Anschauung, die Ausführung des erstern oder die Entwickelung der andern entbehrlich mache. Gerade weil die Form dem Wesen so wesentlich ist, als es sich selbst, ist es nicht bloß als Wesen, d. h. als unmittelbare Substanz, oder als reine Selbstanschauung des Göttlichen zu fassen und auszudrücken, sondern ebensosehr als Form und im ganzen Reichtum der entwickelten Form; dadurch wird es erst als Wirkliches gefaßt und ausgedrückt" 23, 24

3 Form und Materie: „Es gibt aber überhaupt keine Materie ohne Form und keine Form ohne Materie. — Die Materie und die Form erzeugen sich wechselseitig" 125 (O Erscheinung)

4 „Der absolute Grund" 553, 555—567 (O Grund A)
a) „Form und Wesen" 555—560. Charakteristik des Grundes als „das durch sich selbst bestimmte Wesen, aber als unbestimmt oder als aufgehobenes Gesetztsein Bestimmtes. Er ist das Wesen, das in seiner Negativität mit sich identisch ist" 555. „Die Bestimmtheit des Wesens als Grund wird hiermit die gedoppelte, des Grundes und des Begründeten" 556. Charakteristik der „bestimm-

4 ten Identität (des Grundes) und der negativen Identität (des Begründeten)" und der Einheit beider als „Wesen überhaupt, unterschieden von seiner Vermittelung" 556. Diese Vermittelung ist weder „reine Reflexion", noch „bestimmende Reflexion", sondern Einheit beider 556. Ihre Bestimmungen machen „die Form aus gegen das Wesen" 557

„Das Wesen hat eine Form und Bestimmungen derselben" 557. Charakteristik des Wesens als Substrat und seiner Formbestimmungen als „Bestimmungen" „an dem Wesen; es liegt ihnen zu Grunde als das Unbestimmte"; „der Form gehört überhaupt alles Bestimmte an" 557

Über die Formbestimmungen des Wesens: die Identität, der Unterschied und die Grundbeziehung 557, 558. Charakteristik der Form als „eine Einheit ihres Bestimmens" und zugleich Bezogensein „auf ihr Aufgehobensein, auf ein Anderes, das nicht selbst Form, sondern an dem sie sei" 558. „Bei dieser Unterscheidung des Wesens und der Form pflegt die äußere Reflexion stehen zu bleiben" 558, 559. Dem entgegen „hat die Form an ihrer eigenen Identität das Wesen; wie das Wesen an seiner negativen Natur die absolute Form"; die Unterschiede „der Form und des Wesens sind ... nur Momente der einfachen Formbeziehung selbst" 559. Das Wesen „bestimmt als die formlose Identität" ist die Materie 560

b) „Form und Materie" 560—566. „Die Materie ist die einfache unterschiedslose Identität, welche das Wesen ist, mit der Bestimmung, das Andere der Form zu sein", ist „Grundlage oder Substrat der Form" 560, „ein schlechthin Abstraktes" 560

1. „Die Form setzt eine Materie voraus" und „umgekehrt ist die Form von der Materie vorausgesetzt" 560, 561. Doch sind sie „nicht Grund voneinander" 561. Charakteristik der Materie als das Passive gegen die Form als Tätiges 561. „Die Materie muß formiert werden, und die Form muß sich materialisieren" 562

2. Charakteristik wie „die Tätigkeit der Form auf die Materie, und das Bestimmtwerden dieser durch jene nur das Aufheben des Scheines ihrer Gleichgültigkeit und Unterschiedenheit ist" 562. „Zuerst setzen Form und Materie sich gegenseitig voraus"; „jene Einheit des Wesens und der Form, die sich als Form und Materie gegenübersetzen, ist der absolute Grund, der sich bestimmt" 562. „Zweitens, die Form als selbständig ist ohnehin der sich selbst auf-

hebende Widerſpruch" 562; „ſie hebt ihre Selbſtändigkeit auf" 562; ſie „hebt ihr Geſetztſein auf" 563. Charakteriſtik der Tätigkeit der Form als negatives Verhalten der Form gegen ſich ſelbſt und damit auch gegen die Materie 563. „Dies, was als Tätigkeit der Form erſcheint, iſt ferner ebenſoſehr die eigene Bewegung der Materie ſelbſt" 563, 564. „Die Materie iſt derſelbe Widerſpruch an ſich, welchen die Form enthält, und dieſer Widerſpruch iſt wie ſeine Auflöſung, nur Einer" 564

3. „Durch die Bewegung der Form und Materie iſt ihre urſprüngliche Einheit einerſeits hergeſtellt, andererſeits nunmehr eine geſetzte" 564, 565. „Die Form, inſofern ſie eine Materie als das ihr Andere vorausſetzt, iſt endlich." „Ebenſo iſt die Materie, inſofern ſie die Form als ihr Nichtſein vorausſetzt, die endliche Materie"; aber als endliche haben ſie keine Wahrheit, „nur ihre Einheit iſt ihre Wahrheit". „Die formierte Materie oder die Beſtehen habende Form iſt nun nicht nur jene abſolute Einheit des Grundes mit ſich, ſondern auch die geſetzte Einheit" 565, 564. „Die formierte Materie, aber gegen Form und Materie als gegen aufgehobene und unweſentliche gleichgültig", iſt der Inhalt

c) „Form und Inhalt" 566—567 (ſ. Form — Inhalt)

Materie und Form 295 Ø, 296—297 [P. St. **6**, 78, 79] (ſ. Ding) „Formtätigkeit" 338 [P. St. **6**, 89] (ſ. Subſtantialitäts-Verhältnis)

Im Naturſchönen „wohnt die Form der Materie, als deren wahrhaftes Weſen und geſtaltende Macht, unmittelbar ein". „Es iſt die freie Kraft der Materie ſelbſt, welche durch immanente Tätigkeit ſich formt" 184 (O Naturſchönes)

Charakteriſtik der Subjektivität als „die unendliche Form" 4 (O beſtimmte Religion)

Form und Materie: Kants Kritik am teleologiſchen Beweis, in welchem der Schluß nur dahin ginge, „daß eine formierende Urſache ſei, damit iſt aber nicht auch die Materie hervorgebracht" 521. Hegels Kritik hieran: „das Beſtehen der Dinge iſt ihre Materie"; die „Trennung zwiſchen Form und Materie" iſt nicht ſtatthaft 521 (Verweis auf **8**, 295, 296—297, ſ. Ding). „Die formloſe Materie iſt ein Unding" 521, 522 (O Gottesbeweiſe)

Ariſtoteles' nähere Beſtimmung des „Verhältniſſes der Form zur Materie" 323, 325 (O Ariſtoteles)

Form — Inhalt (Bedeutung, Form, Leib — Seele)

3 Materie und Form, Form und Inhalt im Satz 176 (ſ. Satz)

4 Beſtimmung des abſoluten Grundes als Form und Materie und ſich einen Inhalt gebend 553, 555—567 (O Grund A)

a) „Form und Weſen" 555—560 (ſ. Form)

b) „Form und Materie" 560—566 (ſ. Form)

c) „Form und Inhalt" 566—567. Rückblick auf die Gegenüberſtellungen Form — Weſen, Form — Materie 566. „Der Inhalt hat erſtlich eine Form und eine Materie, die ihm angehören und weſentlich ſind; er iſt ihre Einheit. Aber indem dieſe Einheit zugleich beſtimmte oder geſetzte Einheit iſt, ſo ſteht er der Form gegenüber; dieſe macht das Geſetztſein aus, und iſt gegen ihn das Unweſentliche" 566. „Der Inhalt iſt zweitens das in Form und Materie Identiſche" 566. Der Inhalt hat Grundbeziehung zu ſeiner weſentlichen Form und „der Grund umgekehrt hat einen Inhalt" 567. „Der Inhalt des Grundes iſt der in ſeine Einheit mit ſich zurückgekehrte Grund." Charakteriſtik des Grundes, der ſich zum beſtimmten Grund gemacht hat und die gedoppelte Beſtimmtheit hat: Form und Inhalt 567

5 Form und Inhalt im poſitiven Urteil 80 (ſ. Urteil A. a)
„Die logiſche Idee hat ſich als die unendliche Form zu ihrem Inhalte; — die Form, welche inſofern den Gegenſatz zum Inhalt ausmacht, als dieſer die in ſich gegangene und in der Identität aufgehobene Formbeſtimmung ſo iſt, daß dieſe konkrete Identität gegenüber der als Form entwickelten ſteht" 329 (O Idee)

6 Form — Inhalt ſind im Spekulativen nicht weſentlich getrennt. „Die Formen der Idee ſind ihre Beſtimmungen und es wäre nicht zu ſagen, wo noch ein anderer wahrer Inhalt herkommen ſollte, als dieſe ihre Beſtimmungen ſelbſt. Die Formen der bloßen Verſtandes-Logik dagegen ſind nicht nur nicht etwas Wahres für ſich, ſondern können nicht einmal nur Formen des Wahren ſein; vielmehr da ſie als bloß formell mit dem weſentlichen Gegenſatz gegen den Inhalt behaftet ſind, ſind ſie hiemit weiter nichts als Formen des Endlichen, des Unwahren" 37 Ø (O Logik)

7 Bedeutung der Form für den wiſſenſchaftlichen Inhalt und Kritik

7 der Ansicht, daß „die Form etwas Äußeres sei" 21, 22. „Die Form in ihrer konkretesten Bedeutung ist die Vernunft als begreifendes Erkennen, und der Inhalt die Vernunft als das substantielle Wesen der sittlichen, wie der natürlichen Wirklichkeit; die bewußte Identität von beidem ist die philosophische Idee" 35, 36 (O Rechtsphilosophie)

8 „Inhalt und Form" 301—305 (O Erscheinung)

§ 133 Ø „Das Außereinander der Welt der Erscheinung ist Totalität und ist ganz in ihrer Beziehung-auf-sich enthalten" 301 Ø, 302 Ø. Die Form ist „Inhalt, und nach ihrer entwickelten Bestimmtheit das Gesetz der Erscheinung" 302 Ø. Festzuhalten ist, „daß der Inhalt nicht formlos ist, sondern eben sowohl die Form in ihm selbst hat, als sie ihm ein Äußerliches ist" 302 Ø. Umschlagen von Inhalt und Form im absoluten Verhältnis 302 Ø

Zusatz. Charakteristik, wie der reflektierende Verstand sich der Bestimmungen von Form und Inhalt bedient 302 Ø, 303 Ø. „Der Inhalt wird als das Wesentliche und Selbständige, die Form dagegen als das Unwesentliche und Unselbständige betrachtet" 302 Ø. Form-Inhaltbeziehung im Kunstwerk 303 Ø, auf wissenschaftlichem Gebiet 303 Ø, 304 Ø und in der Philosophie 304 Ø. Zum Vorwurf, daß vor allem die Logik „bloße Formtätigkeit" sei und inhaltslos wäre 304 Ø. Form-Inhaltbeziehung im Sprachgebrauch 304 Ø, 355 Ø

§ 134 [vgl. 6, § 82] Charakteristik der Erscheinung als „das Verhältnis, daß ein und dasselbe, der Inhalt, als die entwickelte Form, als die Äußerlichkeit und Entgegensetzung selbständiger Existenzen und deren identische Beziehung ist, in welcher Beziehung die Unterschiedenen allein das sind, was sie sind" 305 Ø [vgl. 6, 80], 354 Ø

Charakteristik der Substantialität als die absolute Formtätigkeit und die Macht der Notwendigkeit; aller Inhalt ist nur Moment, das allein diesem Prozesse angehört, das absolute Umschlagen der Form und des Inhalts ineinander" 338 (O Substantialitätsverhältnis) [P. St. 6, 89, § 99]. Kritik an der Fixierung von Form — Inhalt am Begriff: „Allerdings ist der Begriff als Form zu betrachten, allein als unendliche, schöpferische Form, welche die Fülle alles Inhalts in sich beschließt und zugleich aus sich ent-

8 läßt" 354 Ø (O Begriff). Überwindung des Gegensatzes von Inhalt — Form in der Entwicklung des Zweckes zur Idee 421 Ø, 422 Ø (O Teleologie)

10 „In der spekulativen Logik wird bewiesen, daß in Wahrheit der Inhalt nicht bloß ein Insichseiendes, sondern ein durch sich selbst mit Anderem in Beziehung Tretendes ist, wie umgekehrt in Wahrheit die Form nicht bloß ein Unselbständiges, dem Inhalte Äußerliches, sondern vielmehr als dasjenige gefaßt werden muß, was den Inhalt zum Inhalt, zu einem Insichseienden, zu einem von Anderem Unterschiedenen macht. Der wahrhafte Inhalt enthält also in sich selbst die Form, und die wahrhafte Form ist ihr eigener Inhalt" 34 Ø, 35 Ø (O Geist)

11 „Es gibt nicht nur eine klassische Form, sondern auch einen klassischen Inhalt, und ferner sind Form und Inhalt im Kunstwerk so eng verbunden, daß jene nur klassisch sein kann, insofern es dieser ist" 109 (O Weltgeschichte)

12 Es ist zu bemerken, „daß die Mangelhaftigkeit des Kunstwerks nicht nur etwa stets als subjektive Ungeschicklichkeit anzusehn ist, sondern daß die Mangelhaftigkeit der Form auch von der Mangelhaftigkeit des Inhalts herrührt" 113 (O Ästhetik). Bedeutung und Gestalt in der Kunst (s. Bedeutung). Form und Inhalt in der absoluten Gestalt 524 (s. Gestalt)

13 Form — Inhalt in der klassischen Schönheit: „Den Mittelpunkt der Kunst macht die zu freier Totalität in sich abgeschlossene Einigung des Inhalts und der ihm schlechthin angemessenen Gestalt aus" 3, 10. Inhalt und Form in der symbolischen Kunst 11 (s. Bedeutung). Form und Inhalt gehen in ihrer Vervollkommnung stets Hand in Hand 20 (O klassische Kunstform)

Form — Inhalt in der romantischen Kunstform: „Der wahre Inhalt des Romantischen ist die absolute Innerlichkeit, die entsprechende Form die geistige Subjektivität, als Erfassen ihrer Selbständigkeit und Freiheit" 123 (O romantische Kunstform). „Wir fanden die romantische Kunst von ihrem Beginn an mit dem Gegensatze behaftet, daß die in sich unendliche Subjektivität für sich selber unvereinbar mit dem äußerlichen Stoffe ist, und unvereinigt bleiben soll" 193 (O romantische Kunstform)

Formalismus

1 Kampf gegen den Formalismus; „denn dieser zerreißt die Anschauung und ihre Identität des Allgemeinen und Besonderen, stellt die Abstraktionen des Allgemeinen und Besonderen einander gegenüber" 527 (s. Besonderes). Er „sieht, was er unter den Begriff der Besonderheit subsumieren kann, für zufällig und tot an" 536 (O Naturrecht)

17 294 (O Pythagoras)

Formelles

1 Charakteristik einer rein formellen Wissenschaft als diejenige Form, „in welcher der Gegensatz absolut und die reine Einheit, oder die Unendlichkeit, das negativ Absolute rein von dem Inhalt abgesondert, und für sich gesetzt ist" 442, 443, 457—485 (s. Naturrecht)

4 „Zufälligkeit oder formelle Wirklichkeit, Möglichkeit und Notwendigkeit" 680—685 (s. Wirklichkeit), 679. „Die formelle Kausalität" 702—704 (s. Kausalitätsverhältnis)

14 Über das Formelle in der Musik 130 (O Musik)

Formierung

7 109 (s. Besitz)

fornax

16 „Fornax, der Ofen, worin das Getreide gedörrt wird, ist eine eigene Göttin" bei den Römern 172 (O römische Religion)

Forster, Johann Reinhold

9 Seine Beobachtungen an farbigen Fischen auf Otahaiti 637 Ø (O Tier)

Forster, Johann Georg Adam

6 Brief Jacobis an G. Forster 313 (O Jacobi)

Forstner, von

6 Forstners Kampf gegen den Schreibereiunfug 448, 449, 450, 451, 452, 465, 485 (O Württemberg)

Fortuna publica

16 168, 178, 187 (O römische Religion)

Fourcroy, Antoine François de

9 148 Ø (O Mechanik), 659 Ø, 660 Ø (O Tier)

Fragment

13 Zum Fragment in der griechischen Skulptur 384 (O Skulptur)

Francke, August Hermann

19 „Der fromme Francke", ein Gegner Christian Wolffs in Halle 474 (O Wolff)

Francoeur

9 Über die Pendelbewegung 109 Ø (O Stoß); zu Newton und Kepler 126 Ø (O Mechanik)

Franconus

19 Ankläger des Vanini 244 (O Vanini)

Franken

11 Das Reich der Franken zur Zeit der Völkerwanderungen 445, 446 (O Völkerwanderung); sein Zerfall 458 (O Mohammedanismus). Das Reich der Franken unter den Merowingern 459—460. Bildung von Dienstmannschaften 459. Die Rolle der Bischöfe 459; der major domus 459, 460. Die letzten Merowinger 460. Das Reich der Franken unter den Karolingern 460 (s. Karl d. Große). Reaktion der besondern Nationen gegen die allgemeine Herrschaft des Frankenreichs 466. Identifikation der westlichen Franken mit den Galliern und ihre Reaktion gegen die deutschen Franken 467. Ostfranken blieb dem deutschen Reich 468
Der Stamm der Franken 507 (O Mittelalter). Die Franken und die Reformation 527 (O Reformation)

14 Der fränkische Sagenkreis 411, 412 (mittelalterliche Poesie)

20 Görres Anrede an die Franken 441 (O Görres)

Frankfurt am Main

11 124; Kirchenversammlung zu Frankfurt 436; Reichstag zu Frankfurt 512

19 19

Frankfurt an der Oder

20 137

Frankreich (Franzosen, französische Philosophie, französische Poesie, französische Revolution, französische Sprache)

6 361, 364, 378, 390, 462, 467, 472 (O Württemberg)

7 156, 316; Käuflichkeit der Parlamentsstellen in Frankreich 379. Zur Redefreiheit in Frankreich 426

11 148, 367, 472. Frankreich in der Völkerwanderung 445, 446 (O Völkerwanderung). Eindringen der mohammedanischen Araber in Südfrankreich 455 (O Mohammedanismus). Frankreich, wie es Hugo Capet vorfand 468, 473. Einfall der Normannen und der Magyaren 468, 469. Wachsen der königlichen Gewalt 473; ihre Befestigung durch Erblichkeit 473, 474, 510. Geteiltheit Frankreichs in viele Herzogtümer 474. Erstarken der Stadt zu freier Republik 489, 488 (O Mittelalter). Kreuzzüge gegen Südfrankreich 499 (O Kreuzzüge). Ketzereien in Südfrankreich 501. Frankreich als Mittelpunkt der Christen 503, 504. Von hier gingen die ersten Kreuzzüge aus und hierher flüchteten die Päpste 504 (O Mittelalter)
Übergang der Feudalherrschaft in die Monarchie in Frankreich 510—512 (O Mittelalter). Das königliche Territorium war anfangs sehr klein, aber die Königswürde war als erblich festgesetzt 510, 473, 474. Verhältnis zwischen dem König und den Städten 510, 511; zwischen dem König und den Ständen 511. Hebung der Bauern im Kronland, Wachsen der Bildung 511
Kriege zwischen England und Frankreich 512 (O England)
Frankreich hat kein Volksbuch 526 (O Reformation). Frankreich und die Reformation 528. Widerwillen gegen den Protestantismus 530; die Hexenprozesse 535. Wirkung der Reformation auf die Staatsbildung; die großen Barone wurden Beamte, der Adel stellte Offiziere, Bedeutung des stehenden Heeres, die Abgaben 537. Verlust von Burgund, Lothringen und Elsaß an Frankreich 540; Stellung der Protestanten in Frankreich 543. Deutschland und Frankreich nach dem westfälischen Frieden 546 (O Reformation) Die Aufklärung kam von Frankreich nach Deutschland herüber 551 und damit zugleich das formelle Freiheitsprinzip, welches die

11 Franzoſen in der Revolution realiſieren wollten, während die Deutſchen bei der theoretiſchen Abſtraktion ſtehenblieben 554, 553 (O franzöſiſche Revolution). Herrſchaft des Liberalismus 563, 564. Vergleich der engliſchen Verfaſſung und Verwaltung mit der Frankreichs 565, 566 (O franzöſiſche Revolution)

15 Stellung des franzöſiſchen Staates zur katholiſchen Kirche 264, 266 (O Religion)

16 Vorkommen der griechiſchen Götter „in den neueren Machwerken der Franzoſen als lederne Geſtalten, Maſchinen" 169 (O römiſche Religion)

17 135

20 Vergleich der franzöſiſchen und deutſchen Aufklärung 206, 207 (ſ. Hamann). Frankreichs ſtarke Belaſtung mit Steuern 483 (O Reform-Bill)
474, 484, 502, 503, 504, 505, 506, 511, 515, 516, 517 (O Reform-Bill), 543

Franz von Aſſiſi (Franziskaner)

11 Stifter des Franziskanerordens 501 (O Mittelalter)

18 431

Franz II. Joſeph Karl

12 492

Franziskaner

11 Charakteriſtik des Ordens und ſeiner Regeln; ihr ſtarker Beiſtand Ludwigs des Bayern gegen die päpſtlichen Anmaßungen 501 (O Mittelalter)

19 Occam, der Nominaliſt, war Franziskaner; ſeine Schüler hießen Occamiſten und waren Franziskaner 184; ihr Gegenſatz zu den Dominikanern 185 (O Occam), 189 (O Buridan)

Franzoſen (Frankreich, franzöſiſche Philoſophie, franzöſiſche Poeſie, franzöſiſche Revolution)

7 „Die Franzoſen ſind hauptſächlich dasjenige Volk, das am meiſten von Tugend ſpricht, weil bei ihnen das Individuum mehr Sache

7 seiner Eigentümlichkeit und einer natürlichen Weise des Handelns ist. Die Deutschen dagegen sind mehr denkend, und bei ihnen gewinnt derselbe Inhalt die Form der Allgemeinheit" 233

9 Würdigung einer „sinnigen Naturbetrachtung" vornehmlich der französischen Naturforscher 676 Ø (O Gattung)

10 Charakteristik der Franzosen, welche „sowohl die Festigkeit des Verstandes als die Beweglichkeit des Witzes zeigen". Ihre „höchste Feinheit der gesellschaftlichen Bildung" 84 Ø. „Auch Ideale von Schwätzern" sind aus der allgemeinen Sucht zu gefallen entstanden 84 Ø. Charakteristik ihres „esprit" 84 Ø, ihrer Verstandesschärfe und ihrer Sprache 85 Ø. „Auch in ihren politischen Handlungen läßt sich die Schärfe ihres Verstandes nicht verkennen" 85 Ø (O Volksgeist)
Beschäftigung mit dem tierischen Magnetismus 196 Ø, 197 Ø (O Magnetismus)
Französische Geschichtsschreibung 428 Ø (O Weltgeschichte)

11 Französische Geschichtsschreibung 28, 29, 32 (s. Geschichtsschreibung)
Die französische Kongregation 94 Fußn.
Frankreich als „Schauplatz des Turnierens der Gedanken" 503 (O Mittelalter). Der Grundzug dieser Nationen ist „Trennung des religiösen Interesses und des weltlichen, d. i. des eigentümlichen Selbstgefühls; und der Grund dieser Entzweiung ist im Innersten selbst, welches jenes Gesammeltsein, jene tiefste Einheit verloren hat" 529. „Sie sind im Innersten außer sich" 529, 530 (O Reformation)

13 Die Auffassung der Ehre ist, besonders im Drama, oft trocken und abstrakt 175 (s. Ehre). Die Liebe wird bei den späteren Franzosen „mehr galant, nach der Eitelkeit hingewendet" 181 (s. Liebe). „Das Humoristische macht im allgemeinen wenig Glück" 227 (O Humor). „Die Franzosen vornehmlich arbeiten für das Schmeichelnde, Reizende, Effektvolle, und haben deshalb diese leichtfertige, gefällige Wendung gegen das Publikum als die Hauptsache ausgebildet" 252 (O Publikum). Französische Arbeiten über die ägyptischen Tempelbezirke 283, 284 (O ägyptische Architektur). Unsre Abhängigkeit von französischer Architektur 331 (O Römer), von französischem Kunstgeschmack 332 (O romantische Architektur). Byzantinische Baukunst in Frankreich 349 (O romantische Archi-

13 tektur). Die französische Gartenbaukunst und ihr architektonisches Prinzip 351, 352 (O Gartenbaukunst)

14 Französische Malerei 32 (O Malerei). Sinn und Geschick der Franzosen für Musiktexte 203 (O Musik). Vorliebe der Franzosen für den Dichter Geßner 394 (O Idylle)

17 97

18 Französische Beredsamkeit 12 (O Sophisten)

20 „Der vornehme Mann ist familiär mit dem Bedienten, der Franzose sogar gut Freund mit ihm" 450 (O abstrakt)

französische Philosophie (Frankreich, Franzosen, französische Poesie, französische Revolution)

6 Abwendung der französischen Philosophie von Descartes und Wendung zu Locke hin 315 (O Jacobi)

8 Französischer Materialismus des Quantitativ-Mathematischen 237 Ø (O Quantität)

10 Bedeutung von le moral in der französischen Sprache 392 Ø (O Moralität)

18 „Namentlich bei den Franzosen existieren noch jetzt ganz falsche Ansichten von Aristoteles" 299 (O Aristoteles). Die aristotelische Methode ist „in unserer Zeit angewendet worden, z. B. bei den Franzosen" 315 (O Aristoteles)

19 Kritik daran, daß in Frankreich noch heute die alexandrinische Philosophie eklektisch heißt 33 (O alexandrinische Philosophie). In der neueren Philosophie ging „Deutschland von der konkreten Idee, vom konkreten, gemüt- und geistvollen Innern aus; in Frankreich hat sich mehr die abstrakte Allgemeinheit geltend gemacht" 272 (O neuere Philosophie)
„Die spinozistische Substanz und der französische Materialismus sind parallel"; „ebenso sind parallel französische Metaphysik und deutsche wolffische Metaphysik" 330, 331 (O neuere Philosophie). Mit Descartes gingen die Wissenschaften des bestimmten Verstandes an, das, „was die Franzosen exakte Wissenschaften nannten" 332 (O Descartes). Wirkung Lockes auf die Franzosen 423, 434, 435 (O Locke). Leibnizens Aufenthalt in Frankreich 450, 451

19 (O Leibniz). Charakteristik der französischen Philosophie 485, 487 (O neuere Philosophie). Übergang der schottischen Philosophie nach Frankreich 505, 506 (O neuere Philosophie)

„Französische Philosophie" 274, 485, 487, 501, 506 bis 529 (O neuere Philosophie). Verhältnis zur Metaphysik 506. Rückblick auf den englischen Idealismus und humeschen Skeptizismus 506. Die französische Philosophie „ist das Geistreiche selbst. Sie ist der absolute Begriff, welcher sich gegen das ganze Reich der bestehenden Vorstellungen und fixierten Gedanken kehrt, alles Fixe zerstört, und sich das Bewußtsein der reinen Freiheit gibt" 506, 507, 510, 511, 512. Es gilt alles, was „diesem Alles einsehenden und begreifenden Selbstbewußtsein das Wesen ist" 507, 508, 511. Materialismus und Atheismus treten auf 507, 508, 510, 513; ebenso der Naturalismus 510, 513. „Eine andere Form der Aufklärung ist dagegen, wenn das absolute Wesen so als ein Jenseits des Selbstbewußtseins gesetzt wird, daß von ihm selbst, von seinem Ansich gar nichts erkannt werde. Es führt den leeren Namen Gott" 508, 509 (s. a. Gotteserkenntnis)

Diesem leeren Jenseits stehen gegenüber: eine unspekulative Naturerkenntnis, ein langweiliges Gerede vom Geistigen und ein Geltendmachen des Natürlichen in der Erkenntnis der Moral 509. Rousseaus Naturzustand, Lockescher Empirismus 510. Wichtig in den französischen philosophischen Schriften ist die „erstaunliche Energie und Kraft des Begriffes gegen die Existenz, gegen den Glauben, gegen alle Macht der Autorität seit Jahrtausenden" 510. „Nur das Negative ist interessant", „das Positive sind sogenannte unmittelbar einleuchtende Wahrheiten des gesunden Menschenverstandes" 510, 511. In ihrer Staatsverfassung sind die Franzosen im Gegensatz zu den Engländern von Abstraktionen und nicht von der konkreten Wirklichkeit ausgegangen 511

Vergleich der Franzosen und der Deutschen 511, 512, 517. „Die Franzosen haben mit Geist, die Deutschen mit Verstand gegen den spekulativen Begriff gekämpft" 512. Die Franzosen kämpften „gegen die positive Religion, die Fesseln des Aberglaubens und der Hierarchie"; die deutsche Aufklärung kämpfte gegen die protestantische Religion. „Die eine Richtung ist gegangen gegen die Form der Autorität überhaupt, die andere gegen den Inhalt" 512, 513. Geblieben ist Theismus, Glauben überhaupt 513; dann Mate-

19 rialismus, Atheismus, Naturalismus 513, 507, 508, 510, 513. Rousseaus Theismus, Mirabeaus Naturalismus 513

Die drei Seiten in der französischen Philosophie 514—529

1. Die negative Richtung 514—518. „Ihr Substantielles ist der Angriff des vernünftigen Instinkts gegen den Zustand einer Ausartung, ja allgemeinen, vollkommenen Lüge, z. B. gegen das Positive der verhölzerten Religion" 514, 515; ebenso gegen den Staat 514, 515, 516. Noch dachte man an keine Revolution; sie ist erst „durch die steife Hartnäckigkeit der Vorurteile, hauptsächlich den Hochmut, die völlige Gedankenlosigkeit, die Habsucht erzwungen worden" 516. Das „große Menschenrecht der subjektiven Erkenntnis, Einsicht, Überzeugung haben jene Männer heldenmütig mit ihrem großen Genie, Wärme, Feuer, Geist, Mut erkämpft. — Es ist Fanatismus des abstrakten Gedankens" 517. Anschluß Friedrichs II. an die französische Bildung 517—518 (s. Friedrich II.)

2. Die positive Richtung 514, 518—523. Eine Hauptbestimmung des nicht befriedigenden affirmierten Inhalts dieses Philosophierens sind „Voraussetzungen von ursprünglichen Gefühlen des Rechts, die der Mensch in sich habe, Wohlwollen, soziale Neigungen; diese sollen ausgebildet werden". „Ein Hauptgesichtspunkt, unter den Deutschen vornehmlich, war, was die Bestimmung des Menschen ist, womit man meinte die Natur des Geistes" 518, 519. Charakteristik der sehr allgemeinen, oberflächlichen und abstrakten Gedanken in Ansehung der Erkenntnis" 519
a) Système de la Nature von Baron von Holbach 519—520. Charakteristik dieses sich in allgemeinen Vorstellungen herumwerfenden Werkes 519, 520, 524
b) Robinet 520—523 (s. Robinet)

3. „Idee einer konkreten allgemeinen Einheit" 514, 523—529. Das Resultat der französischen Philosophie war die Forderung nach „einer allgemeinen Einheit", doch keiner abstrakten, sondern einer konkreten 523. „Dies Konkrete nannten sie Natur. Über diese wird Gott gesetzt, aber als das Unerkennbare" 523. Was aber gelten soll, „soll Gegenwart haben, und keine jenseitige Autorität sein" 523
Fortgang der theoretischen Seite der französischen Philosophie zum Materialismus oder Naturalismus 523, 524. Sie nehmen

19 „die Empfindung und die Materie als das einzig Wahre an" 524
a) Der Gegensatz von sentir und penser wird in einer ausgebreiteten Theorie überwunden, indem „alles Denken auf Empfindung" zurückgeführt wird 524. Robinet 524. Fortgang zu La Mettrie: L'homme machine 524

„Dem haben große Köpfe dann das Gefühl in der Brust entgegengesetzt" 524. Pufendorf, Montesquieu 525

b) Zurückführung von Allem, was wir Tugend nennen auf Selbstliebe bei Helvetius 525. Zustimmung insofern, als „mit aller Aufopferung immer eine Befriedigung, immer ein Sichselbstfinden vorhanden ist" 525

„Die Hauptmomente alles dieses Philosophierens sind, daß der Mensch bei allem Erkennen dabei sein müsse" 525

„Das Moment der subjektiven Freiheit, Menschlichkeit tut sich auf" 525, 526. α) „Es soll keine Laien geben" 526, 516. β) Der Inhalt müsse präsent sein, „mein Inhalt zugleich müsse konkret sein, ein Gegenwärtiges" 526. Verdienst solcher Forderungen, welche „in anderer Gestalt die lutherische Reformation vollbracht haben" 526

c) Das aufgestellte Prinzip von Menschlichkeit, Glückseligkeit hatte zwar die Form des Gedankens, aber der Gedanke selbst war nicht der Inhalt 526. Das reine Denken wurde daneben als Prinzip aufgestellt, aber nicht erkannt, daß dies Prinzip das Denken sei 527
α) Rousseaus Fassung des freien Willens, der Freiheit als das Qualitative des Menschen 527

β) »Die Fundamental-Aufgabe ist also: Eine Form der Verbindung zu finden, welche mit der ganzen gemeinsamen Macht zugleich die Person und das Eigentum jedes Menschen beschütze und verteidige ...« 527, 528. „Die Auflösung gibt der gesellschaftliche Vertrag" 528

γ) „Das Mißverständnis über den allgemeinen Willen fängt aber da an, daß der Begriff der Freiheit nicht im Sinne der zufälligen Willkür Jedes genommen werden muß, sondern im Sinne des vernünftigen Willens, des Willens an und für sich", nicht des zusammengesetzten 528. „Der Wille ist nur als Denkender frei" 529, 528

4. „Aufklärung" 529—534 (s. Aufklärung), 511, 517, 518
In der kantischen, fichteschen und schellingschen Philosophie ist „die

19 Revolution als in der Form des Gedankens niedergelegt und ausgesprochen" 534. „In Deutschland ist dies Prinzip als Gedanke, Geist, Begriff, in Frankreich in die Wirklichkeit hinausgestürmt" 535 (O neueste deutsche Philosophie) 553 (O Kant)

Jacobis äußerlicher Ausgangspunkt ist die französische Philosophie 535, 536 (s. Jacobi). Ihm bleibt „nur die unbestimmte Vorstellung von Gott"; es ist dasselbe Resultat wie bei der französischen Philosophie 548 (O Jacobi), 523

französische Poesie (Franzosen)

10 „Die Schärfe des Verstandes der Franzosen offenbart sich in der Klarheit und Bestimmtheit ihres mündlichen und schriftlichen Ausdrucks. Ihre den strengsten Regeln unterworfene Sprache entspricht der sicheren Ordnung und Bündigkeit ihrer Gedanken. Dadurch sind die Franzosen zu Mustern der politischen und juristischen Darstellung geworden" 85 Ø (O Franzosen)

12 Die Helden der französischen Tragödie „spreizen und blasen sich häufig zu den größten und edelsten Motiven auf, und machen großes Gepränge mit ihrer Ehre und Würde, vernichten aber ebensosehr wieder durch das, was sie wirklich sind und vollbringen, die Vorstellung dieser Motive" 302 (O Handlung), 322 (O Charakter). Beredsamkeit der Leidenschaft ist bei den Franzosen „nicht etwa nur immer ein bloßer Wortkram, wie wir Deutsche oft in der Zusammengezogenheit unsres Gemüts meinen, insofern uns das vielseitige Aussprechen der Empfindung als ein Unrecht erscheint, das derselben angetan werde" 317 (O Individuum)

Charakteristik des „sogenannten klassischen guten Geschmacks der Franzosen". „Was sie ansprechen sollte, mußte französiert sein, was andere Nationalität und besonders mittelaltrige Gestalt hatte, hieß geschmacklos, barbarisch und wurde verachtungsvoll abgewiesen" 359. „Die gleiche Abstraktion einer delikaten Bildung übertrugen sie in ihrer Poesie auch auf die Diktion." „Die Franzosen haben sich deshalb am wenigsten mit Shakespeare vertragen können, und wenn sie ihn bearbeiteten, das gerade jedesmal fortgeschnitten, was uns an ihm das Liebste sein würde" 360. Ihre Umarbeitung griechischer und römischer Helden" 360, 361. „In dem ähnlichen Prinzip wird in Frankreich häufig die Geschichtsschreibung nicht um ihrer selbst und ihres Gegenstandes willen getrie-

12 ben, sondern des Zeitinteresses wegen, um etwa der Regierung gute Lehren zu geben, oder sie verhaßt zu machen" 361, 362 (O Kunstschönes). Abwendung von französischem rhetorischem Geschmack 551, 552 (O Gleichnis). Vergleich des verbrecherischen Charakters bei Shakespeare mit dem bei den Franzosen, die „sich selbst nur immer vorsagen, sie wollten Verbrecher sein" 555 (O Gleichnis) [13, 207]

14 Der französische Reim 305, 309, 310, 313 (O Reim)
Das kunstreich ausgearbeitete Lehrgedicht der Franzosen 395 (O Lehrgedicht), 287 [12, 560]. Die allegorischen Gedichte in Nordfrankreich im dreizehnten Jahrhundert 412 (O mittelalterliche Poesie), der Roman de la Rose, die fabliaux und contes, die dann Boccaccio zur Vollendung brachte 412. Das „pikante Couplet" der Franzosen 427 (O Epigramm)
Die dramatische Poesie der Franzosen: ihre steife Regel hinsichtlich der „Unveränderbarkeit eines abgeschlossenen Lokals" 488; ihre Zerlegung „meist in fünf Akte" 495 (O Drama). Der französische Alexandriner 500 (O Versmaß)
Die Franzosen „schreiben für den gegenwärtigen Effekt und behalten stets ihr Publikum im Auge, das nun seinerseits wieder für den Autor ein scharfer und unnachsichtiger Kritiker ist" 502 (O Publikum), 523. Die Franzosen haben sich, „in ihrer früheren dramatischen Poesie besonders, mehr mit formellen und abstrakten Repräsentanten allgemeiner Gattungen und Leidenschaften, als mit wahrhaft lebendigen Individuen zufrieden gezeigt" 506 (O Drama), 568 (O Tragödie). Die französische Schauspielkunst 522 (O Drama)

20 „Le stile c'est l'homme même" 209 (O Hamann)

französische Revolution (Demokratie, Freiheit, Gleichheit)

1 151

6 „Ein lebendiger Zusammenhang ist nur in einem gegliederten Ganzen, dessen Teile selbst besondere, untergeordnete Kreise bilden. Um aber ein solches zu erhalten, müssen endlich die französischen Abstraktionen von bloßer Anzahl und Vermögens-Quantum verlassen . . . werden. Solche atomistische Prinzipien sind, wie in der Wissenschaft, so im Politischen, das Tötende für allen vernünftigen Begriff, Gegliederung und Lebendigkeit" 371, 373,

6 374 (O Württemberg). Zu den „berühmten Droits de l'homme et du citoyen" 381. In der Haltung der in Württemberg berufenen Landstände sieht man „gerade das Widerspiel von dem, was vor 25 Jahren in einem benachbarten Reiche begann, und was damals in allen Geistern wiedergeklungen hat, daß nämlich in einer Staatsverfassung nichts als gültig anerkannt werden solle, als was nach dem Recht der Vernunft anzuerkennen sei" 395. „Man mußte den Beginn der französischen Revolution als den Kampf betrachten, den das vernünftige Staatsrecht mit der Masse des positiven Rechts und der Privilegien, wodurch jenes unterdrückt worden war, einging; in den Verhandlungen der württembergischen Landstände sehen wir denselben Kampf dieser Prinzipien, nur daß die Stellen verwechselt sind" 395, 396 (O Württemberg)

7 Charakteristik „der Schreckenszeit der französischen Revolution" als eine „Erzitterung, ein Erdbeben, eine Unverträglichkeit gegen jedes Besondere; denn der Fanatismus will ein Abstraktes, keine Gegliederung: wo sich Unterschiede hervortun, findet er dieses seiner Unbestimmtheit zuwider und hebt sie auf. Deswegen hat auch das Volk in der Revolution die Institutionen, die es selbst gemacht hatte, wieder zerstört, weil jede Institution dem abstrakten Selbstbewußtsein der Gleichheit zuwider ist" 56 (O Wille), 54, 80 173; Charakteristik der Gewalt der Abstraktion in der französischen Revolution 331, 332 (s. Staat), 370 (O Verfassung); Verhältnis von Polizeigewalt und richterlicher Gewalt in Frankreich 398

10 227 Ø

11 Zur Schalheit der oft wiederkehrenden Berufung auf griechische und römische Beispiele gelegentlich der französischen Revolution 31 (O Geschichtsschreibung)

„Die Aufklärung und Revolution" 548—569 (O Neuzeit), 548—552 (s. Aufklärung). Auftreten des Prinzips des Denkens in seiner Allgemeinheit, noch abstrakt, in unseren Tagen 552, 553. „Die Weltlichkeit ist das geistige Reich im Dasein, das Reich des Willens, der sich zur Existenz bringt" 552. „Man muß also wissen, was der Wille an sich ist", der Wille als Wille, abstrakt, formell, frei 552, 553. „Der reine Wille ist sich sein Gegenstand und sein eigener Inhalt, der keiner ist" 553. Der Fortgang dieses einfachen Willens zu Rechten und Pflichten ist

11 in der Kantischen Philosophie theoretisch erörtert worden; die Franzosen wollten ihn praktisch lösen 553, 554

Antwort auf die Frage, weshalb das Freiheitsprinzip völlig formell blieb 554 und Antwort auf die Frage, warum die Franzosen allein und nicht auch die Deutschen auf die Realisierung des Freiheitsprinzips losgingen 554, 555. „In Deutschland war die Aufklärung auf seiten der Theologie: in Frankreich nahm sie sogleich eine Richtung gegen die Kirche" 555. „In Deutschland war in Ansehung der Weltlichkeit schon alles durch die Reformation gebessert worden" 555; „denn die protestantische Religion läßt nicht zweierlei Gewissen zu, während „in der katholischen Welt das Heilige auf der einen Seite und auf der andern die Abstraktion gegen die Religion steht" 555, 556

Ausgang der französischen Revolution von der Philosophie, freilich einer Philosophie, die „nur erst abstraktes Denken, nicht konkretes Begreifen der absoluten Wahrheit" ist 556. „Das Prinzip der Freiheit des Willens also hat sich gegen das vorhandene Recht geltend gemacht". 556. Ein Aggregat von Privilegien, höchste Verdorbenheit der Sitten, „die Verlegenheit der Regierung, dem Hofe die Mittel zur Üppigkeit und zur Verschwendung herbeizutreiben", waren erster Anlaß zur Unzufriedenheit 557, 556. „Die Veränderung war notwendig gewaltsam, weil die Umgestaltung nicht von der Regierung vorgenommen wurde" 557. Gründe für solches Nichtkönnen der Regierung 557, 558

1. Der Gang der französischen Revolution 558 bis 563. „Die Freiheit hat eine doppelte Bestimmung an sich: die eine betrifft den Inhalt der Freiheit, die Objektivität derselben, — die Sache selbst, die andere die Form der Freiheit, worin das Subjekt sich tätig weiß" 558

a) „Die Gesetze der Vernünftigkeit, des Rechts an sich, die objektive oder die reelle Freiheit" 558. Forderung der Freiheit des Eigentums, der Person, des Gewerbes und des freien Zutritts zu allen Staatsämtern 558

b) Die Regierung ist die verwirklichende Tätigkeit der Gesetze 558. „Im Staate ist ein Allgemeines und eine Betätigung desselben." „Hier tritt nun die Frage ein: welches soll der Wille sein, der da entscheidet?"; der des Monarchen, der Aller, der Weniger, welche die Vielen vertreten? 559

11 c) „Diese Kollision der subjektiven Willen führt dann noch auf ein drittes Moment, auf das Moment der Gesinnung" 559. Die Gesinnung muß die sein, daß die vielerlei Meinungen „gegen das Substantielle des Staats untergeordnet und aufzugeben sind" 559. Verhältnis der Gesinnung zur Religion, in welcher nichts sein darf, was von der Staatsverfassung verschieden oder ihr entgegengesetzt wäre 559, 560. „Hier muß nun schlechthin ausgesprochen werden, daß mit der katholischen Religion keine vernünftige Verfassung möglich ist" 560. Plato macht in seiner Republik die Gesinnung zum Prinzipe 560; die moderne Theorie dagegen „stellt Alles dem individuellen Willen anheim" 560

„Nach diesen Hauptbestimmungen haben wir nun den Gang der französischen Revolution und die Umbildung des Staates aus dem Begriffe des Rechts heraus zu verfolgen" 560. Aufstellung zunächst „nur der ganz abstrakt philosophischen Grundsätze: auf Gesinnung und Religion wurde gar nicht gerechnet" 560. „Die erste Verfassung in Frankreich war die Konstituierung des Königtums" 560. Charakteristik des inneren Widerspruchs in dieser Verfassung 560, 561. Sturz von Regierung und Verfassung 561. Die Regierung „ging an das Volk, der Theorie nach, aber der Sache nach an den Nationalkonvent und dessen Comites" 561. Die abstrakten Prinzipien der Freiheit und der Tugend herrschen, und zugleich „erhielt der Verdacht eine fürchterliche Gewalt"; „es herrschen jetzt die Tugend und der Schrecken" 561. Aber „diese Tyrannei mußte zu Grunde gehen" 561. Es folgt „eine organisierte Regierung" mit „einem veränderlichen Direktorium von Fünf, welche wohl eine moralische aber nicht individuelle Einheit bilden" 562. Ihr Untergang und Errichtung einer Militärgewalt durch Napoleon 562 (s. a. Napoleon). Sturz dieses Kolosses und Errichtung „wiederum einer konstitutionellen Monarchie mit der Charte zu ihrer Grundlage" 562. Nach vierzehn Jahren Sturz dieser Regierung 562. Aber „immer noch bleibt einerseits dieser Bruch von seiten des katholischen Prinzips, andrerseits der der subjektiven Willen" 563. „In der letztern Beziehung besteht die Haupteinseitigkeit noch, daß der allgemeine Wille auch der empirisch allgemeine sein soll, d. h. daß die Einzelnen als solche regieren" 563. Der Liberalismus läßt „nichts Festes von Organisation aufkommen" 563

11 2. Betrachtung der französischen Revolution als welthistorische 563—567, 558. Ausbreitung ihrer Prinzipien in alle modernen Staaten 563; Herrschaft des Liberalismus in allen romanischen, römisch-katholischen Nationen 563, 564. Verhältnis von Revolution und Reformation 564. Die Revolution und die protestantischen Nationen 564—567: Österreich 564 (s. a. Österreich), England 564, 565 (s. England), Deutschland 567. „Deutschland wurde von den siegreichen französischen Heeren durchzogen" 567. „Die Lüge eines Reichs ist vollends verschwunden. Es ist in souveräne Staaten auseinander gefallen." „Die Regierung ruht in der Beamtenwelt, und die persönliche Entscheidung des Monarchen steht an der Spitze" 567, 568. „Durch die protestantische Kirche ist die Versöhnung der Religion mit dem Rechte zustande gekommen" 568

15 32

19 Wir sehen „in der französischen Revolution, daß der Gedanke, der abstrakte Gedanke herrschen soll: nach ihm sollen Staatsverfassung und Gesetze bestimmt werden, er soll das Band unter den Menschen ausmachen; und das Bewußtsein der Menschen soll sein, daß das, was unter ihnen gilt, abstrakte Gedanken sind, Freiheit und Gleichheit das Geltende ist, worin auch das Subjekt seinen wahren Wert selbst in Beziehung auf die Wirklichkeit hat" 141 (O scholastische Philosophie). „Die französische Revolution ist durch die steife Hartnäckigkeit der Vorurteile, hauptsächlich den Hochmut, die völlige Gedankenlosigkeit, die Habsucht erzwungen worden. Sie haben nur allgemeine Gedanken haben können, eine abstrakte Idee, Gedanken dessen, wie es sein soll, — nicht die Weise der Ausführung angeben können. Aber Sache der Regierung wäre es gewesen, das Konkrete zu befehlen, Einrichtungen, Verbesserungen in konkreter Form; dies hat sie nicht verstanden" 516 (O französische Philosophie). In der neuesten deutschen Philosophie ist „die Revolution als in der Form des Gedankens niedergelegt und ausgesprochen" 534, 535, 553 (O neueste, deutsche Philosophie)
536 (O Jacobi)

Frau (Antigone, Bruder-Schwesterverhältnis, Ehe, Eltern, Familie, Mann — Weib)

2 Die Frau im Bruder-Schwesterverhältnis 348—350 (s. Bruder-

2 Schwesterverhältnis). Die Frau im Mann-Weibverhältnis 340, 347, 348 (s. Mann — Weib)
Die Frau als Tochter: „Als Tochter muß das Weib die Eltern mit natürlicher Bewegung und mit sittlicher Ruhe verschwinden sehen, denn nur auf Unkosten dieses Verhältnisses kommt sie zu dem Fürsichsein, dessen sie fähig ist; sie schaut in den Eltern also ihr Fürsichsein nicht auf positive Weise an" 349 (O Sittlichkeit). Sittlichkeit der Frau als Mutter und Gattin 349. „Der Unterschied seiner Sittlichkeit von der des Mannes besteht eben darin, daß es *(das Weib)* in seiner Bestimmung für die Einzelnheit und in seiner Lust unmittelbar allgemein und der Einzelnheit der Begierde fremd bleibt" 349 (O Sittlichkeit, s. a. Mann — Weib)

7 Bedeutung der Pietät für die Frau und Mutter 246 (O Ehe)
„Frauen können wohl gebildet sein, aber für die höheren Wissenschaften, die Philosophie und für gewisse Produktionen der Kunst, die ein Allgemeines fordern, sind sie nicht gemacht. Frauen können Einfälle, Geschmack, Zierlichkeit haben, aber das Ideale haben sie nicht." Die Frau „ist mehr ruhiges Entfalten, das die unbestimmtere Einigkeit der Empfindung zu seinem Prinzipe erhält". „Die Bildung der Frauen geschieht, man weiß nicht wie, gleichsam durch die Atmosphäre der Vorstellung, mehr durch das Leben, als durch das Erwerben von Kenntnissen ..." 247 (O Ehe)

11 „Es gibt eine eigentümliche Schönheit der Frauen, wobei ihr Gesicht mit reiner Haut, mit leichter lieblicher Röte, die nicht bloß die Röte der Gesundheit und Lebendigkeit, sondern eine feinere Röte ist, gleichsam ein geistiger Anhauch von innen heraus, überzogen ist, und wobei die Züge, mit dem Blick des Auges und der Haltung des Mundes, sanft, weich und ungespannt erscheinen, — diese fast nicht irdische Schönheit sieht man an den Frauen in den Tagen nach der Niederkunft ..."; ein großer Künstler (Scorel) hat solchen Ton der Schönheit auch der sterbenden Maria gegeben. „Solche Schönheit finden wir auch in der lieblichsten Gestalt bei der indischen Welt" 193, 192 (O Indien)
Herodot erzählt über die Lebensweise der Ägypter, „daß die Weiber die Geschäfte außer dem Hause besorgten, die Männer aber zu Hause blieben, und webten" 272 (O Ägypten)
Stellung der Frau in der römischen Welt 367. Der Mann betam durch die Ehe „ein Recht über seine Frau, wie über seine Tochter,

11 nicht minder über ihr Vermögen und alles, was sie erwarb" 371 (O Römer, s. a. Familie)

12 Schiller macht „das Lob der Frauen besonders zu seinem Gegenstande", da er in deren Charakter „die von selbst vorhandene Vereinigung des Geistigen und Natürlichen erkannte und hervorhob" 98 (O Schiller)
Darstellung der weiblichen Physiognomie in der Kunst 216 (O Kunstschönes)

13 Die romantische Liebe ist in weiblichen Charakteren am schönsten, „denn ihnen ist diese Hingebung, diese Aufgebung der höchste Punkt, indem sie das ganze geistige und wirkliche Leben zu dieser Empfindung zusammenziehen und ausbreiten, in ihr allein einen Halt des Daseins finden, und streift ein Unglück darüber hin, wie ein Licht schwinden, das durch den ersten rauhen Hauch auslöscht" 179 (O Liebe). „Überhaupt sind es besonders schöne, edle weibliche Naturen, für welche sich erst in der Liebe die Welt und ihr eigenes Innere auftut, so daß sie nun erst geistig geboren werden" 203. Sie sind es auch, welche die Beispiele von innigen Charakteren geben, welche „sich nicht zur vollständigen Explikation ihrer herauszubilden" vermögen 203, 201, 202 (O Charakter)
„Bei den griechischen Göttinnen ist die Jungfräulichkeit der Gestalt, welche die Naturbestimmung des Weibes am wenigsten hervortreten läßt, überwiegend"; sie erscheint nicht als Mutter im Gegensatz zu ägyptischen und indischen Bildern 427 (O griechische Götter)

14 Über „die reizende Zartheit besonders der weiblichen Charaktere" in den kleinen chinesischen Erzählungen und den weitausgesponnenen Romanen 398, 399 (O orientalisches Epos) [**11**, 193, 192]
Die Weiber in Aristophanes Ekklesiazusen 536, 561

16 Stellung des „weichen liebenden Gemüts" des Weibes zur Forderung an die Individuen der christlichen Gemeinde, „die göttliche Idee in der Weise der Einzelnheit zu verehren und sich anzueignen" 309 (O christliche Religion III)

Frauenstaat

7 247 (O Ehe)

11 Über einen Weiberstaat bei den Negern 142 (O Neger)

Freiheit (französische Revolution, Freiheit — Notwendigkeit, Gleichheit, Preßfreiheit, Religionsfreiheit, Wille)

1 Stellung der Freiheit und des Prinzips, wonach die Welt ein Produkt der Freiheit der Intelligenz ist, in Fichtes Idealismus 91, 92. Die Freiheit ist in diesem System „nicht das Aufheben der Entgegengesetzten, sondern die Entgegensetzung gegen dieselben; und wird in dieser Entgegensetzung als negative Freiheit fixiert" 95. „Die Freiheit ist der Charakter der Vernünftigkeit, sie ist das an sich alle Beschränkung Aufhebende, und das Höchste des Fichteschen Systems" 109. Freiheit und Gemeinschaft 109, 110 (s. Fichte) Kritik an „solchen wesenlosen Abstraktionen und positiv ausgedrückten Negationen als Freiheit, Gleichheit . . ." 455 (O Naturrecht). Kritik an der nichtigen Abstraktion eines Begriffs der allgemeinen Freiheit Aller, die von der Freiheit der Einzelnen getrennt wäre; alsdann auf der andern Seite eben diese Freiheit des Einzelnen, ebenso isoliert. Jede für sich gesetzt, ist eine Abstraktion ohne Realität" 481. „Es ist die Ansicht der Freiheit völlig zu verwerfen, nach welcher sie eine Wahl sein soll zwischen entgegengesetzten Bestimmtheiten" 181. „Sie ist vielmehr die Negation oder Idealität der Entgegengesetzten, sowohl des + A als des — A." „Die absolute Freiheit ist ebenso über diesen Gegensatz, wie über jeden und jede Äußerlichkeit erhaben, und schlechthin alles Zwangs unfähig" 482, 483. Verhältnis der Idee der Freiheit zur Freiheit des Individuums 483, 484, 486, 487. „Die reine Freiheit ist in ihrer Erscheinung der Tod; und durch die Fähigkeit des Todes erweist sich das Subjekt als frei" 484 (s. Naturrecht)
Zur „Leerheit der Rechte der Menschheit" 536 (O Naturrecht)

2 „Die absolute Freiheit und der Schrecken" 449 bis 459, 376 (O Geist B. III). Entwicklung der neuen Gestalt des Bewußtseins, der absoluten Freiheit, indem das Bewußtsein in der Nützlichkeit seinen Begriff gefunden hat, die Nützlichkeit aber noch Prädikat des Gegenstandes nicht Subjekt selbst ist 449 (s. a. Nützlichkeit, Aufklärung)
Das Bewußtsein erfaßt, „daß Wesen und Wirklichkeit das Wissen des Bewußtseins von sich ist". „Die Welt ist ihm schlechthin sein Willen, und dieser ist allgemeiner Willen", „Willen aller Einzelner als solcher" 450. „Diese ungeteilte Substanz der absoluten Freiheit erhebt sich auf den Thron der Welt, ohne daß irgend eine Macht

2 ihr Widerstand zu leisten vermöchte" 450, 451. „In dieser absoluten Freiheit sind also alle Stände, welche die geistigen Wesen sind, worin sich das Ganze gliedert, getilgt" 451, 452. Das einzelne Bewußtsein, sich als allgemeiner Wille bewußt, macht „nichts Einzelnes, sondern nur Gesetze und Staatsaktionen" 452. Es ist unfähig, zu einem positiven Werk zu kommen 452, 453. „Kein positives Werk noch Tat kann also die allgemeine Freiheit hervorbringen; es bleibt ihr nur das negative Tun; sie ist nur die Furie des Verschwindens" 453. „Ihrer eigenen Abstraktion willen, trennt sie sich in ebenso abstrakte Extreme, in die einfache unbiegsame kalte Allgemeinheit und in die diskrete absolute harte Sprödigkeit und eigensinnige Punktualität des wirklichen Selbstbewußtseins" 454, 457. „Das einzige Werk und Tat der allgemeinen Freiheit ist daher der Tod", „der kälteste glatteste Tod, ohne mehr Bedeutung, als das Durchhauen eines Kohlhaupts oder ein Schluck Wassers" 454, 457. Die siegende Faktion heißt Regierung; „verdächtig werden tritt . . . an die Stelle, oder hat die Bedeutung und Wirkung des Schuldigseins" 455

Aber die absolute Freiheit hat mit der Negation „den Unterschied überhaupt an ihr, und entwickelt diesen wieder als wirklichen Unterschied", und damit „wäre der Geist aus diesem Tumulte zu seinem Ausgangspunkte, der sittlichen und realen Welt der Bildung, zurückgeschleudert" 456, 457. „Der bedeutungslose Tod, der reine Schrecken des Negativen", „die unerfüllte Negativität des Selbst schlägt im innern Begriffe zur absoluten Positivität um" 458, 457. „Die absolute Freiheit hat also den Gegensatz des allgemeinen und einzelnen Willens mit sich selbst ausgeglichen." Es entsteht „die neue Gestalt des moralischen Geistes" 459 (s. Moralität)

3 „Die abstrakte Freiheit des Willens besteht in jener Unbestimmtheit oder Gleichheit des Ich mit sich selbst, worin eine Bestimmung nur ist, insofern er sie zur seinigen macht oder in sich setzt; zugleich aber darin mit sich selbst gleich bleibt und von jeder Bestimmung wieder abstrahieren kann" 27, 28. „Der freie Wille als frei . . . ist allgemeiner Wille und der Einzelne ist nach seinem reinen Willen ein allgemeines Wesen" 28. „Daß aber der Wille wahrhaft und absolut frei sei, kann das, was er will, oder sein Inhalt, nichts anderes sein, als er selbst" 28 (O Propädeutik)

3 „Die Freiheit des Willens ist die Freiheit im allgemeinen und alle andern Freiheiten sind bloß Arten davon. Wenn man sagt: Freiheit des Willens, so ist nicht gemeint, als ob es außer dem Willen noch eine Kraft, Eigenschaft, Vermögen gäbe, das auch Freiheit hätte" 43, 44 [7, 50]. „Die Umstände verhalten sich nicht als Ursachen und mein Wille nicht als Wirkung derselben" 44. Das Wesen des menschlichen Willens ist, daß nichts in ihm sei, was der Mensch nicht selbst zu dem Seinigen gemacht habe 45, 38. Zur Willkür, die formelle Freiheit ist, oder relative Freiheit 47, 48. „Der absolut freie Wille unterscheidet sich vom relativ freien oder der Willkür dadurch, daß der absolute nur sich selbst, der relative aber etwas Beschränktes zum Gegenstand hat" 48. „Dem reinen Willen ist es nicht um irgend eine Besonderheit zu tun" 49 (O Propädeutik)
Unveräußerlichkeit der Freiheit des Willens 62 (O Recht)
„Die Antinomie über den Gegensatz der Kausalität nach Naturgesetzen und der Freiheit" 134—136 (s. Antinomie)

5 „Der Begriff ist die Wahrheit der Substanz, und indem die bestimmte Verhältnisweise der Substanz die Notwendigkeit ist, zeigt sich die Freiheit als die Wahrheit der Notwendigkeit und als die Verhältnisweise des Begriffs" 6, 11. „Im Begriffe hat sich . . . das Reich der Freiheit eröffnet" 12 (O Begriff)

6 „Die Philosophie kann auch als die Wissenschaft der Freiheit betrachtet werden; weil in ihr die Fremdartigkeit der Gegenstände und damit die Endlichkeit des Bewußtseins verschwindet, so fällt allein in ihr die Zufälligkeit, Naturnotwendigkeit, und das Verhältnis zu einer Äußerlichkeit überhaupt, hiemit Abhängigkeit, Sehnsucht und Furcht hinweg; nur in der Philosophie ist die Vernunft durchaus bei sich selbst" 23 (O Enzyklopädie)
Würdigung Kants „die Freiheit des Geistes auch in der theoretischen Seite als Prinzip erkannt zu haben". Zur theoretischen und moralischen Freiheit 327 (s. Jacobi)

7 „Die Idee des Rechts ist die Freiheit, und um wahrhaft aufgefaßt zu werden, muß sie in ihrem Begriff, und in dessen Dasein zu erkennen sein" 39 (O Rechtsphilosophie), 50
„Das Freie ist der Wille. Wille ohne Freiheit ist ein leeres Wort, so wie die Freiheit nur als Wille, als Subjekt wirklich ist" 50 [3, 43, 44]. Zum Zusammenhang des Willens mit dem Denken

7 50, 51 (ſ. Rechtsphiloſophie), 54, 65, 73 (ſ. Wille). Zur negativen Freiheit oder der Freiheit des Verſtandes 54, 55, 56; zum konkreten Begriff der Freiheit 60, 58, 59. Die Freiheit liegt „weder in der Unbeſtimmtheit, noch in der Beſtimmtheit, ſondern ſie iſt Beides." „Die Freiheit iſt ein Beſtimmtes zu wollen, aber in dieſer Beſtimmtheit bei ſich zu ſein, und wieder in das Allgemeine zurückzukehren" 60 (O Wille). Dem Verſtand iſt die Freiheit bloß ein Vermögen, eine Möglichkeit 62, 58, 66. Kritik an der Vorſtellung, „die Freiheit überhaupt ſei dies, daß man tun könne, was man wolle" 67, 66. Zum Streit über die Willensfreiheit zur Zeit der Wolffiſchen Metaphyſik 67. Kritik an der Verſeichtigung der Freiheit in aller Reflexionsphiloſophie, wie in der Kantiſchen und dann der Frieſiſchen 67, 68 (O Wille). Verwirklichung der Freiheit 86, 87 (ſ. Rechtsphiloſophie). Die Freiheit und das Eigentum 92, 94, 98, 99 (ſ. Eigentum). Rückblick auf die Entwicklungsmomente des Begriffs der Freiheit im Eigentum, Vertrag, Unrecht und im moraliſchen Standpunkt 162 (O Recht)

„Die Idee der Freiheit iſt wahrhaft nur als der Staat" 112 (O Beſitz), 329, 344, 345 (ſ. u.)

Zur Unendlichkeit der „ſubjektiven Freiheit": „Das Recht der ſubjektiven Freiheit macht den Wende- und Mittelpunkt in dem Unterſchiede des Altertums und der modernen Zeit" 182, 266, 283, 284; ſie iſt Prinzip des Chriſtentums und iſt in der römiſchen Welt aufgegangen 182, 266 [**10,** 380 Ø, 381 Ø; **11,** 45, 157, 437; **17,** 79, 80; **19,** 114]. Zu ihren „näheren Geſtaltungen gehören die Liebe, das Romantiſche, der Zweck der ewigen Seligkeit des Individuums uſf. — alsdann die Moralität und das Gewiſſen, ferner die anderen Formen, die teils im folgenden als Prinzip der bürgerlichen Geſellſchaft und als Momente der politiſchen Verfaſſung ſich hervortun werden, teils aber überhaupt in der Geſchichte, insbeſondere in der Geſchichte der Kunſt, der Wiſſenſchaften und der Philoſophie auftreten" 183, 182 (O Abſicht), 179, 180, 284

Charakteriſtik des Guten als „die realiſierte Freiheit, der abſolute Endzweck der Welt" 188 (O Gutes)

Freiheit und Sittlichkeit: „Die Sittlichkeit iſt die Idee der Freiheit", „der zur vorhandenen Welt und zur Natur des Selbſtbewußtſeins gewordene Begriff der Freiheit" 226. Freiheit und Pflicht 230 (ſ. Sittlichkeit), 236

7 Freiheit und Staat 112 (ſ. o.), 329 (ſ. Staat). „Der Staat iſt die Wirklichkeit der konkreten Freiheit" 337. Charakteriſtik dieſer konkreten Freiheit 337, 338, 344, 345 (ſ. Staatsrecht)
Preſſefreiheit 427, 428 (ſ. Preſſefreiheit)

8 52 Ø. Die Freiheit in der Logik: In der Logik „iſt der Geiſt rein bei ſich ſelbſt und hiermit frei, denn die Freiheit iſt eben dies, in ſeinem Andern bei ſich ſelbſt zu ſein, von ſich abzuhängen, das Beſtimmende ſeiner ſelbſt zu ſein". „Freiheit iſt nur da, wo kein Anderes für mich iſt, das ich nicht ſelbſt bin" 87 Ø (O Logik), 121 Freiheit und Notwendigkeit 110 Ø, 109 [P. St. **6**, 41], 348 [P. St. **6**, 93], 348 Ø, 349 Ø, 385 Ø, 386 Ø (ſ. Freiheit — Notwendigkeit) „Die höchſte Form des Nichts für ſich wäre die Freiheit, aber ſie iſt die Negativität, inſofern ſie ſich zur höchſten Intenſität in ſich vertieft und ſelbſt, und zwar abſolute, Affirmation iſt" 208 (O Sein) [P. St. **6**, 54]

10 „Das Weſen des Geiſtes iſt . . . formell die Freiheit, die abſolute Negativität des Begriffs als Identität mit ſich" 30 [P. St. **6**, 227; **11**, 44; **12**, 142]. „Die Subſtanz des Geiſtes iſt die Freiheit, d. h. das Nichtabhängigſein von einem Anderen, das Sichaufſichſelbſtbeziehen" 31 Ø (O Geiſt)
Zur Vieldeutigkeit der Idee der Freiheit 380 Ø, 381 Ø. Sie iſt durch das Chriſtentum in die Welt gekommen 380 Ø, 381 Ø (O Geiſt) [**7**, 182, 266; **11**, 45, 157, 437; **17**, 79, 80; **19**, 114]
Die Freiheit und der objektive Geiſt 382 Ø, 383 Ø; Freiheit und Notwendigkeit 382 Ø; Freiheit und Macht 382 Ø; Freiheit und Geſetz, Sitte, Pflicht 383 Ø, 384 Ø (O Geiſt). Zur „ſubjektiven oder moraliſchen Freiheit", welche es vornehmlich iſt, die „im europäiſchen Sinne Freiheit heißt" 392 Ø, 391 Ø (ſ. Moralität); zur ſubjektiven, ſittlichen Freiheit 397 [P. St. **6**, 292] (ſ. Sittlichkeit)
Freiheit und Gleichheit 411—415 Ø (O Staatsrecht, ſ. a. Gleichheit). „Was die Freiheit betrifft, ſo wird dieſelbe am nächſten teils im negativen Sinne gegen fremde Willkür . . . , teils im affirmativen Sinne der ſubjektiven Freiheit genommen." „Ehemals ſind die geſetzlich beſtimmten Rechte, — ſowohl Privat- als öffentliche Rechte einer Nation, Stadt uſf., — die Freiheiten derſelben genannt worden. In der Tat iſt jedes wahrhafte Geſetz eine Freiheit; denn es enthält eine Vernunftbeſtimmung des objektiven

10 Geiſtes, ſomit einen Inhalt der Freiheit" 413 Ø. Kritik an der Auffaſſung, „daß der Staat der Zuſtand des gegenſeitigen Beſchränkens und die Geſetze die Beſchränkungen ſeien" 413 Ø [**11,** 72, 74]. Im Gegenteil iſt zu ſagen, daß „durch die tiefere Vernünftigkeit der Geſetze und Befeſtigung des geſetzlichen Zuſtandes um ſo größere und begründetere Freiheit bewirkt, und ſie zulaſſen und vertragen kann" 413 Ø, 414 Ø. Die ſubjektive Freiheit „enthält teils für ſich die höchſte Ausbildung der Beſonderheit deſſen, worin die Menſchen ungleich ſind ..., teils erwächſt ſie nur unter der Bedingung jener objektiven Freiheit" 414 Ø, 415 Ø. Über „politiſche Freiheit" 415 Ø (O Staatsrecht). „Unter Verfaſſung muß die Beſtimmung der Rechte, d. i. der Freiheiten überhaupt, und die Organiſation der Verwirklichung derſelben verſtanden werden, und die politiſche Freiheit kann auf jeden Fall nur einen Teil derſelben ausmachen" 415 Ø

Platons Staat iſt „an ihm ſelbſt ohne die ſubjektive Freiheit" 443 Ø (O Platon), 380 Ø [**7,** 266; **11,** 45; **17,** 79, 80; **18,** 97, 278, 288, 294]

11 „Die Subſtanz, das Weſen des Geiſtes iſt Freiheit" 44 (O Geſchichtsphiloſophie) [**6,** 327; **10,** 30; 12, 142]. „Die Philoſophie lehrt uns, daß alle Eigenſchaften des Geiſtes nur durch die Freiheit beſtehen, alle nur Mittel für die Freiheit ſind, alle nur dieſe ſuchen und hervorbringen; es iſt dies eine Erkenntnis der ſpekulativen Philoſophie, daß die Freiheit das einzige Wahrhafte des Geiſtes ſei" 44. „Frei bin ich, wenn ich bei mir ſelbſt bin" 44. „Erſt die germaniſchen Nationen ſind im Chriſtentum zum Bewußtſein gekommen, daß der Menſch als Menſch frei, die Freiheit des Geiſtes ſeine eigenſte Natur ausmacht" 45, 46, 157, 437 [**7,** 182, 266; **10,** 380 Ø, 381 Ø; **17,** 79, 80; **19,** 114]

Vieldeutigkeit des Wortes Freiheit 47. Beſtimmung der geiſtigen Welt; Endzweck der Welt iſt „Bewußtſein des Geiſtes von ſeiner Freiheit und ebendamit die Wirklichkeit ſeiner Freiheit" 46, 47, 82, 150 (O Geſchichtsphiloſophie). „Dieſer Endzweck iſt das, worauf in der Weltgeſchichte hingearbeitet worden" 47, 46. Zur Frage „nach den Mitteln, wodurch ſich die Freiheit zu einer Welt hervorbringt 47, 44 (ſ. Geſchichtsphiloſophie). Die „ſittliche Freiheit im Staate" iſt „die Mitte und Vereinigung" der Idee der Freiheit und der menſchlichen Leidenſchaften 52, 70

11 Freiheit und Staat 70. Kritik an dem Vorurteil, daß der Mensch von Natur frei, im Staate aber unfrei sei 72, 74 [10, 413 Ø]. Freiheit muß erarbeitet, erworben werden 73 (s. a. Naturzustand). Zum „ewigen Mißverstand der Freiheit, sie nur in formellem, subjektivem Sinne zu wissen" 73, 74. Freiheit und Recht der Minorität 76; Freiheit und Befehlen und Gehorchen 77. „Der Staat ist die vernünftige und sich objektiv wissende und für sich seiende Freiheit" 80. Volksfreiheit der Griechen und Römer 81, 150. „Die Hauptsache ist, daß die Freiheit, wie sie durch den Begriff bestimmt wird, nicht den subjektiven Willen und die Willkür zum Prinzip hat, sondern die Einsicht des allgemeinen Willens, und daß das System der Freiheit freie Entwicklung ihrer Momente ist" 82, 70 (O Geschichtsphilosophie), 568.

„Die Weltgeschichte stellt nun den Stufengang der Entwickelung des Prinzips, dessen Gehalt das Bewußtsein der Freiheit ist, dar" 92 (s. Weltgeschichte), 46, 47, 150. Wenn die Weltgeschichte im Ganzen betrachtet werden soll, muß man das Wesentliche kennen; das aber ist „das Bewußtsein der Freiheit, und in den Entwickelungen desselben die Bestimmtheiten dieses Bewußtseins" 103, 102 (O Weltgeschichte). Dabei ist „die substantielle Freiheit von der subjektiven Freiheit zu unterscheiden" 150. „Die substantielle Freiheit ist die an sich seiende Vernunft des Willens, welche sich dann im Staate entwickelt" 150. Ihr fehlt die subjektive Freiheit 151. „Wie aber die subjektive Freiheit aufkommt, und der Mensch aus der äußeren Wirklichkeit in seinen Geist heruntersteigt, so tritt der Gegensatz der Reflexion ein, welcher in sich die Negation der Wirklichkeit enthält" 151. Freiheit im Orient 151—153; „das Reich der schönen Freiheit" in Griechenland, wo „die Idee mit einer plastischen Gestalt vereinigt ist" 153, 154; Freiheit im römischen Reich 154—155; im germanischen Reich 155—157. Hier „hat die Freiheit die Handhabe gefunden, ihren Begriff, wie ihre Wahrheit zu realisieren" 157, 45 (O Geschichtsphilosophie) [7, 182, 266; 10, 380 Ø, 381 Ø]

In China ist „die Einheit von Substantialität und subjektiver Freiheit" ohne Unterschied und Gegensatz beider 164, 163 (s. China). In Indien „fehlt die Freiheit sowohl als an sich seiender Wille, wie auch als subjektive Freiheit" 219 (O Indien). In Persien „wird der Mensch frei und tritt so dem Höchsten, das ihm ein Objektives ist, gegenüber" 235 (O Persien). „Die Juden haben,

11 was sie sind, durch den Einen: dadurch hat das Subjekt keine Freiheit für sich selbst" 262 (O Juden). „Die griechische Freiheit ist durch anderes erregt, und dadurch frei, daß sie die Anregung aus sich verändert und produziert" 313 (O Griechen). „Die subjektive Freiheit, welche das Prinzip und die eigentümliche Gestalt der Freiheit in unsrer Welt, welche die absolute Grundlage unseres Staats und unseres religiösen Lebens ausmacht, konnte für Griechenland nur als Verderben auftreten" 330, 348 (s. Griechen). „Der germanische Geist ist der Geist der neuen Welt, deren Zweck die Realisierung der absoluten Wahrheit als der unendlichen Selbstbestimmung der Freiheit ist, der Freiheit, die ihre absolute Form selbst zum Inhalte hat" 437 (s. Germanen). Verkehrung der christlichen Freiheit zum Gegenteil ihrer selbst 440 (O Germanen), 481. Zur Freiheit des Wilden 444. Zur subjektiven Freiheit in der Gemütlichkeit der germanischen Nation 447. „Die alten Deutschen sind berühmt durch ihre Freiheitsliebe"; „die Freiheit in Deutschland ist bis auf die neuesten Zeiten das Panier gewesen" 449 (O Germanen). Verkehrung des Prinzips der Freiheit in die absolute Unfreiheit im christlichen Mittelalter 481, 482, 483 (O Kirche), 499 (O Kreuzzüge). In den Städten zeigten sich Anfänge eines wiedererwachenden Sinnes für Freiheit 488 (O Stadt) In der Monarchie gilt Recht und Gesetz; „aus ihr geht die reelle Freiheit hervor" 505 (O Mittelalter). Verwirklichung der christlichen Freiheit durch die Reformation 524 (O Reformation). Die Freiheit im Denken: „Im Denken ist das Selbst sich präsent, sein Inhalt, seine Objekte sind ihm ebenso schlechthin gegenwärtig; denn indem ich denke, muß ich den Gegenstand zur Allgemeinheit erheben. Das ist schlechthin die absolute Freiheit, denn das reine Ich ist, wie das reine Licht schlechthin bei sich" 549 (s. Aufklärung). Das Freiheitsprinzip blieb in der französischen Revolution nur formell 554, 553. Betrachtung der Freiheit nach Inhalt und Form im Hinblick auf die Freiheitsforderungen in der französischen Revolution 558. „Es herrschen die abstrakten Prinzipien — der Freiheit, und wie sie im subjektiven Willen ist — der Tugend" 561 (s. französische Revolution). Was die Engländer ihre Freiheit nennen 565, 566 (s. England)

„Die Weltgeschichte ist nichts als die Entwickelung des Begriffes der Freiheit" 568. „Ihr Interesse ist, den Entwickelungsgang der sich verwirklichenden Idee zu erkennen, und zwar der Idee der

11 Freiheit, welche nur ist als Bewußtsein der Freiheit" 569, 46, 47, 92, 102, 103, 150 (s. o.)

12 „Was wir betrachten wollen ist die auch in ihrem Zwecke wie in ihren Mitteln freie Kunst" 27 (O Ästhetik). Zum Freiheitsbegriff der praktischen Vernunft bei Kant 92 (O Kant). Die Kunst hat das Subjektive zu objektivieren. „Den höchsten Inhalt nun, welchen das Subjektive in sich zu befassen vermag, können wir kurzweg die Freiheit nennen. Die Freiheit ist die höchste Bestimmung des Geistes" 142 [**6**, 327; **10**, 30; **11**, 44]. Charakteristik ihrer ganz formellen Seite nach 142. Gegenüberstellung von subjektiver Freiheit und Notwendigkeit 143. Möglichkeiten, diesen Gegensatz zur Versöhnung zu bringen 143—148 (s. Ästhetik). Im schönen Objekte muß vorhanden sein: „die durch den Begriff gesetzte Notwendigkeit im Zusammengehören der besonderen Seiten, und der Schein ihrer Freiheit als für sich und nicht nur für die Einheit hervorgegangener Teile" 165 (O Schönes). Kollisionen zwischen der in sich freien Geistigkeit und Naturschranken 280—287 (s. Kollision). Rückzug „in die formelle Selbständigkeit der subjektiven Freiheit", wenn „ein Kampf nichts hilft" 287

„Wenn der Künstler die objektive Vernunft ganz zur seinigen gemacht hat, ohne sie von Innen oder Außen her mit fremden Partikularitäten zu vermischen und zu verunreinigen, dann allein gibt er in dem gestalteten Gegenstande auch sich selbst in seiner wahrsten Subjektivität, die nur der lebendige Durchgangspunkt für das in sich selber abgeschlossene Kunstwerk sein will, wie überhaupt in allem wahrhaftigen Denken und Tun die echte Freiheit das Substantielle als Macht in sich walten läßt, welche dann zugleich so sehr die eigenste Macht des subjektiven Denkens und Wollens selber ist, daß in der vollendeten Versöhnung Beider kein Zwiespalt mehr übrig zu bleiben vermag" 400 (O Originalität)

425. „Die Unsterblichkeit der Seele liegt der Freiheit des Geistes ganz nahe, indem das Ich sich erfaßt als der Natürlichkeit des Daseins entnommen und auf sich beruhend; dies Sichwissen aber ist das Prinzip der Freiheit" 474 (O ägyptische Kunstform), 500 (O symbolische Kunstform)

13 Erfassen der innern Freiheit im Orient, bei den Arabern 6, 7 (O klassische Kunstform). „Das Wesen der Freiheit besteht darin, was sie ist, durch sich selber zu sein" 22. Erwachen des Bedürfnisses

13 nach einer höheren Freiheit des Subjekts im griechischen Bürger 111 (O klassische Kunstform)

15 78, 272, 386

Die Freiheit und der Glaube 222, 228, 232. Forderung der Freiheit des Glaubens 235. „Die Freiheit des Menschen besteht eben im Wissen und Wollen Gottes, ist nur durch Aufhebung des menschlichen Wissens und Wollens" 238 (s. Glaube)

Die Freiheit des Subjekts auf den verschiedenen Stufen des Kultus: „In der Idee ist das Subjekt wesentlich als frei gefaßt, hat aber zunächst nur relative Freiheit", „formelle Freiheit" 240. „Im Kultus ist der Mensch bestimmt mit einer unmittelbaren Natürlichkeit oder Unfreiheit der Freiheit" 241. Das Höhere ist dann, „daß die Subjektivität zum Bewußtsein ihrer Unendlichkeit in sich gekommen ist; hier tritt dann Religion und der Kultus ganz in das Gebiet der Freiheit" 252, 253. „Frei soll der Mensch werden, d. h. ein rechter und sittlicher Mensch, und zwar durch den Weg der Erziehung" 254, 255 (s. Kultus)

Begriff der Freiheit in Religion und Staat: „Der Staat ist nur die Freiheit in der Welt, in der Wirklichkeit"; „im Staat wird der Freiheitsbegriff realisiert und zu dieser Realisierung gehört wesentlich das Bewußtsein der an sich seienden Freiheit" 257. „Es ist ein Begriff der Freiheit in Religion und Staat. Dieser eine Begriff ist das Höchste, was der Mensch hat, und er wird von dem Menschen realisiert. Das Volk, das einen schlechten Begriff von Gott hat, hat auch einen schlechten Staat, schlechte Regierung, schlechte Gesetze" 257. Kritik an dem Prinzip, wonach „der Mensch seiner Natur nach frei ist". Diese „Abstraktion läßt keine Ungleichheit zu", welche eintreten muß, wenn ein Organismus der Staatsverfassung aufkommen soll 263 (s. Religion)

Verhältnis der bestimmten Religion zur Freiheit 273 (O bestimmte Religion). Der Sündenfall zeigt „die ewige Geschichte der Freiheit des Menschen" 287, 286 (s. Sündenfall). Erwachen der Freiheit, wenn auch nur einer formellen, auf der Stufe der unmittelbaren Religion 307, 308 (s. Zauberei)

„Die Naturreligion im Übergang zur Religion der Freiheit" 417—472 (s. bestimmte Religion III), 275. „Der Begriff der Freiheit, Objektivität wird gesetzt und der göttliche Begriff wird so Einheit des Endlichen und Unendlichen" 418 (O bestimmte Re-

15 ligion). Begriff der Freiheit in der syrischen Religion 434 (s. syrische Religion); in der ägyptischen Religion 445, 472 (s. ägyptische Religion, ägyptische Kunst)

16 Begriff der Freiheit in der jüdischen Religion 80, 93 (s. jüdische Religion). Begriff der Freiheit in der griechischen Religion, dieser „Religion der Menschlichkeit und Freiheit" 95, 97, 98 (s. griechische Religion). Charakteristik der absoluten Religion als „Religion der Wahrheit und Freiheit" 207. „Freiheit ist abstrakt das Verhalten zu einem Gegenständlichen als nicht zu einem Fremden, es ist dieselbe Bestimmung wie die der Wahrheit, nur ist bei der Freiheit noch die Negation des Unterschiedes des Andersein herausgehoben, so erscheint sie in der Form der Versöhnung" 208, 209 (s. absolute Religion). Die Verwirklichung der Freiheit wird in der christlichen Religion möglich 313 (s. christliche Religion). In der Aufklärung kommt dann „das Prinzip der subjektiven Freiheit zum Bewußtsein." „Das, was Inneres in der Gemeinde heißt, ist jetzt entwickelt in sich, ist nicht nur Inneres, Gewissen, sondern ist die Subjektivität, die sich selbst urteilt, unterscheidet, konkret ist..." 349, 350. „Vollendung des subjektiven Extrems zur Idee in sich." „Diese letzte Spitze der formalen Bildung unserer Zeit ist zugleich die höchste Roheit, weil sie von der Bildung nur die Form besitzt" 350 (s. Gemeinde)
Bestimmung der Freiheit als solcher im teleologischen Gottesbeweis 518 (O Gottesbeweise)

17 In Platon findet die Frage über die Natur der Freiheit nicht ihre philosophische Erledigung. „Erst in dem christlichen Prinzip ist wesentlich der individuelle persönliche Geist von unendlichem, absolutem Werte" 79, 80 [**7**, 182, 266; **10**, 380 Ø, 381 Ø; **11**, 45, 157, 437; **19**, 114]. „Die Erkenntnis, daß der Mensch von Natur frei ist, dies Wissen seiner selbst ist nicht alt" 80 (O Philosophiegeschichte)
Zur „Freiheit des Denkens als Bedingung des Anfangs" der Philosophie und ihrer Geschichte 127—135 (O Philosophiegeschichte), 128. Hervortreten der politischen Freiheit zusammen mit der Freiheit des Gedankens 128, 129. „Die Freiheit ist: nicht im Endlichen zu sein, sondern im Fürsichsein, dieses kann nicht angegriffen werden" 130. Über die Freiheit im Orient, in Griechenland und in der germanischen Welt: „Im Orient ist nur ein Ein-

17 ziger frei (der Despot), in Griechenland sind einige frei, im germanischen Leben gilt der Satz, es sind Alle frei, d. h. der Mensch als Mensch ist frei" 134, 135 (O Philosophiegeschichte) [19, 114]. Im demokratischen Griechenland ist Freiheit „das Prinzip des Staatslebens, jedoch so, daß sie nicht bestimmt ist als Prinzip der rechtlichen, der Privat-Verhältnisse" 251 (O Pythagoras)

18 Das Prinzip der subjektiven Freiheit in der Philosophie des Sokrates 71; ihre Mängel 91 (s. Sokrates). Subjektive Freiheit „war bei den Griechen nicht so vorhanden, in der platonischen Republik werden wir mehr davon sehen" 97, 278, 288, 294 (s. u.). Die abstrakte, negative Freiheit der Kyniker 164. „Die konkrete Freiheit besteht darin, sich zwar gleichgültig gegen die Bedürfnisse zu verhalten, aber sie nicht zu vermeiden, sondern in diesem Genusse selbst frei zu sein, und in Sittlichkeit und im Anteil am rechtlichen Leben der Menschen zu verharren. Die abstrakte Freiheit gibt dagegen die Sittlichkeit auf, — das Individuum zieht sich in seine Subjektivität zurück, — sie ist folglich ein Moment der Unsittlichkeit" 164 (O Diogenes von Sinope)
Eindringen der subjektiven Freiheit in die griechische Welt „als Prinzip des Verderbens der griechischen Staaten, des griechischen Lebens" 278. Platon wollte „dies neue Prinzip verbannen, unmöglich machen in seiner Republik" 278. „Griechenland beruhte auf der substantiellen, sittlichen Freiheit; das Erblühen der subjektiven Freiheit hat es nicht auszuhalten vermocht" 288. Zur Art und Weise, wie Plato das Prinzip der subjektiven Freiheit ausschloß 289—293 (s. Plato). „Dieser Mangel der Subjektivität ist der Mangel der griechischen sittlichen Idee selbst" 294 [7, 266; 10, 443 Ø; 11, 45; 17, 79, 80], 97, 278, 288
Charakteristik moderner, bürgerlicher Freiheit, welche die alten Staaten nicht kannten 400 (O Aristoteles)
Zur „abstrakten Freiheit" der Stoiker 470 (O stoische Philosophie)

19 Im Christentum ist „das Individuum als solches frei", „Ich als solches ist von unendlichem Wert" 114 (O Christentum) [7, 182, 266; 10, 380 Ø, 381 Ø; 11, 45, 157, 437; 17, 79, 80]
Die Freiheitslehre von Descartes 365 (s. Descartes). Die menschliche Freiheit bei Spinoza 398, 404. „Gegen die spinozistische allgemeine Substanz empört sich die Vorstellung der Freiheit des Subjekts; denn daß ich Subjekt, Geist bin usf, — das Be-

stimmte ist nach Spinoza alles nur Modifikation" 407 (O Spinoza). Locke über die Idee der Freiheit 434 (O Locke). Ausdehnung von Humes Skeptizismus „auf die Begriffe und Lehren von der Freiheit und Notwendigkeit" 499 (O Hume). In der französischen Philosophie, bei Helvetius tut sich „das Moment der subjektiven Freiheit, Menschlichkeit" auf 525, 526 (s. französische Philosophie). Rousseaus Fassung der Freiheit »als das Qualitative des Menschen. Auf seine Freiheit Verzicht tun, heißt Verzicht darauf, daß man ein Mensch ist. Nicht frei zu sein, ist Verzichtleistung auf alle Pflichten und Rechte« 527, 528 (s. Rousseau). Kritik hieran 528, 639. „Eben die Freiheit ist das Denken selbst; wer das Denken verwirft und von Freiheit spricht, weiß nicht, was er redet. Die Einheit des Denkens mit sich ist die Freiheit, der freie Wille..." 528. „Der Wille ist nur als denkender frei" 529 (O Rousseau). „Das Prinzip der Freiheit ist nicht nur im Denken, sondern die Wurzel des Denkens" 533 (O Aufklärung). In der kantischen Philosophie ist das Wahrhafte, „daß das Denken als konkret in sich, sich selbst bestimmend aufgefaßt ist; so ist die Freiheit anerkannt" 552. Vergleich mit Rousseau 552, 553, 529, 588. Zu Kants Antinomie: „Gegensatz von Freiheit und Notwendigkeit" 580—581. Kants Anerkennung der Freiheit des Willens 588, 589. „Als moralisches Wesen ist der Mensch frei, über alles Naturgesetz und Erscheinung erhaben" 589. „Als moralisches Wesen hat der Mensch das Sittengesetz in sich selbst, dessen Prinzip Freiheit und Autonomie des Willens ist" 590, 591. Freiheit des Subjekts im Genuß des Schönen 601, 602 (s. Kant). „Kant hat angefangen, das Recht auf die Freiheit zu gründen, auch Fichte macht im Naturrecht die Freiheit zum Prinzipe; es ist aber, wie bei Rousseau, Freiheit in der Form des einzelnen Individuums" 639 (s. Fichte)

Göschels Fassung des Begriffs der Freiheit 297, 298 (O Göschel)

Freiheit — Notwendigkeit (Freiheit, Notwendigkeit)

„Jedes System ist ein System der Freiheit und der Notwendigkeit zugleich. Freiheit und Notwendigkeit sind ideelle Faktoren, also nicht in reeller Entgegensetzung; das Aufolute kann sich daher in keiner von beiden Formen als Absolutes setzen; und die Wissenschaften der Philosophie können nicht, die eine ein System der

1 Freiheit, die andere ein System der Notwendigkeit sein. Eine solche getrennte Freiheit wäre eine formale Freiheit, so wie eine getrennte Notwendigkeit eine formale Notwendigkeit" 136. Freiheit und Notwendigkeit sind „Charakter des Absoluten" 136, 137 (O Fichte)

„Freiheit und Notwendigkeit, intelligible und sinnliche Welt, absolute und empirische Notwendigkeit aufeinander bezogen, produzieren eine Antinomie" 313. Ihre Auflösung 313, 314. Kant macht in der Auflösung der dynamischen Antinomien die Trennung zum Absoluten 313, 314; er behauptet sie „in der berühmten Kritik der spekulativen Theologie" 314. Kant findet nur „in der reflektierenden Urteilskraft das Mittelglied zwischen Naturbegriff und Freiheitsbegriff" 315. Das transzendentale Wissen in dieser Philosophie wandelt sich in ein formales um und fixiert Freiheit und Notwendigkeit 322, 323. Im praktischen Glauben der kantischen Philosophie ist „aller Gegensatz der Freiheit und der Notwendigkeit aufgehoben" 324 (s. Kant)

Über Einssein und Differenz der Freiheit und Notwendigkeit in der physischen und sittlichen Natur 460, 461 (s. Naturrecht)

4 Erhebung der Notwendigkeit zur Freiheit in der Kausalität, die zu ihrem absoluten Begriffe zurückgekehrt, und zugleich zum Begriffe selbst gekommen ist 719, 720, 721 (s. Wechselwirkung)

5 „Der Begriff ist die Wahrheit der Substanz, und indem die bestimmte Verhältnisweise der Substanz die Notwendigkeit ist, zeigt sich die Freiheit als die Wahrheit der Notwendigkeit und als die Verhältnisweise des Begriffs" 6 (O Begriff)

„Die Antinomie des Fatalismus mit dem Determinismus und der Freiheit betrifft den Gegensatz des Mechanismus und der Teleologie; denn das Freie ist der Begriff in seiner Existenz" 209, 213 (O Teleologie)

8 „Freiheit und Notwendigkeit, als einander abstrakt gegenüberstehend, gehören nur der Endlichkeit an und gelten nur auf ihrem Boden. Eine Freiheit, die keine Notwendigkeit in sich hätte, und eine bloße Notwendigkeit ohne Freiheit, dies sind abstrakte und somit unwahre Bestimmungen. Die Freiheit ist wesentlich konkret, auf ewige Weise in sich bestimmt und somit zugleich notwendig" 110 Ø, 111 Ø (O Logik)

8 Zur Antinomie der Freiheit und Notwendigkeit 143 Ø (O Antinomie)
Die „Wahrheit der Notwendigkeit ist . . . die Freiheit" 348 [P. St. 6, 93]. Einer „abstrakten Freiheit" entspricht eine „abstrakte Notwendigkeit" 348 Ø. „Verklärung der Notwendigkeit zur Freiheit", und zwar zur „konkreten und positiven Freiheit" 348. „Allerdings ist die Notwendigkeit als solche noch nicht die Freiheit; aber die Freiheit hat die Notwendigkeit zu ihrer Voraussetzung und enthält dieselbe als aufgehoben in sich" 349. „Der Übergang von der Notwendigkeit zur Freiheit oder vom Wirklichen in den Begriff ist der härteste, weil die selbständige Wirklichkeit gedacht werden soll, als in dem Übergehen und der Identität mit der ihr andern selbständigen Wirklichkeit alle ihre Substantialität zu haben" 350, 351 [P. St. 6, 95] (s. Wechselwirkung). „Der vernünftige Begriff der Freiheit enthält die Notwendigkeit als aufgehoben in sich" 385 Ø, 386 Ø (O Schluß)

10 Vom Übergang der Notwendigkeit zur Freiheit in der Naturentwicklung 28 Ø, 29 Ø (s. Geist). „Die Freiheit, zur Wirklichkeit einer Welt gestaltet, erhält die Form von Notwendigkeit . . ." 382 Ø (s. Geist)

11 Zur Frage der Vereinigung der Freiheit und Notwendigkeit im Zusammenhang mit der Frage nach der Vereinigung des Allgemeinen und Einzelnen, Subjektiven 55, 54
„Indem der Staat, das Vaterland, eine Gemeinsamkeit des Daseins ausmacht, indem sich der subjektive Wille des Menschen den Gesetzen unterwirft, verschwindet der Gegensatz von Freiheit und Notwendigkeit. Notwendig ist das Vernünftige als das Substantielle, und frei sind wir, indem wir es als Gesetz anerkennen und ihm als der Substanz unseres eigenen Wesens folgen: der objektive und der subjektive Wille sind dann ausgesöhnt und ein und dasselbe ungetrübte Ganze" 71 (O Staat)

12 Streit zwischen Freiheit und Notwendigkeit, dem Allgemeinen und dem konkreten Herzen des Menschen 143 (O Freiheit)

14 Vergleich der engen Verknüpfung von Melodie und Harmonie mit der zwischen Freiheit und Notwendigkeit 182, 184, 185. „Die echte Freiheit steht nicht dem Notwendigen als einer fremden und deshalb drückenden und unterdrückenden Macht gegenüber, sondern

14 hat dies Substantielle als das ihr selbst einwohnende mit ihr identische Wesen, in dessen Forderungen sie deshalb so sehr nur ihren eigenen Gesetzen folgt, und ihrer eigenen Natur Genüge tut, daß sie sich erst in dem Abgehen von diesen Vorschriften von sich abwenden und sich selber ungetreu werden würde" 182 (O Melodie)

16 Die absolute Notwendigkeit „enthält an ihr selbst die Freiheit"; „sie ist schlechthin für sich, hängt nicht von anderem ab, ihr Wirken ist das freie, nur das Zusammengehen mit sich selbst, ihr Prozeß ist nur der des Sichselbstfindens, dies ist aber die Freiheit. An sich ist die Notwendigkeit frei, nur der Schein macht den Unterschied aus" 25, 26. „Die Notwendigkeit ist das Freieste" 26. Verhältnis der äußeren Notwendigkeit zum Zweck 28 (s. Notwendigkeit)

17 „Das Wahre, der Geist ist konkret, und seine Bestimmungen Freiheit und Notwendigkeit. So ist die höhere Einsicht, daß der Geist in seiner Notwendigkeit frei ist, und nur in ihr seine Freiheit findet, wie seine Notwendigkeit nur in seiner Freiheit ruht" 55 (O Konkretes)

19 Über den Gegensatz in der neueren Philosophie zwischen freiem Ich und determinierendem Gott, zwischen menschlicher Freiheit und der Notwendigkeit als Naturbestimmtheit 273 (s. neuere Philosophie) Locke über die Ideen der Freiheit und Notwendigkeit 434 (O Locke)

Freimaurer

13 Ihre symbolische Behausung 290 (O Labyrinth)

17 Zum salomonischen Tempel, an welchem die Juden oder Freimaurer bauen 65. Zur leeren Symbolik der Freimaurer, die tief gilt, „wie man einen Brunnen tief nennt, dessen Boden man nicht sehen kann" 122 (O Philosophie). Die Freimaurer haben „nichts Ausgezeichnetes durch Kenntnisse, Wissenschaften, — am wenigsten Philosophie" 241 (O Pythagoras)

Fremdartigkeit

11 Bedeutung der „Fremdartigkeit in sich selbst" für den griechischen Charakter 298 (s. Griechen)

Fréret, Nicolas

13 90 (O griechische Götter)

Freude

„Die Freude besteht in dem Gefühl des einzelnen Zustimmens meines An=und=für=sich=bestimmtseins zu einer einzelnen Begebenheit, einer Sache oder Person" 371 Ø (O Gefühl)

Freundschaft

Über die Freundschaft: sie „beruht auf Gleichheit der Charaktere, besonders des Interesses, ein gemeinsames Werk miteinander zu zu tun ..." 95 (O Moral)

Chemismus und Freundschaft 201 (O Chemismus)

Die konkrete Freiheit in der Freundschaft 60 (O Wille)

Vergleich zwischen Mutterliebe und Freundschaft: „Sie ist eine Liebe ohne Verlangen, aber nicht Freundschaft, denn Freundschaft, wenn sie auch noch so gemütreich ist, fordert doch einen Gehalt, eine wesentliche Sache als zusammenschließenden Zweck" 152 (O Liebe). Abgrenzung der romantischen Treue von der Freundestreue 186; die Männerfreundschaft und die Jünglingsfreundschaft 187 (O Treue)

Freundschaft ist keine von Christus empfohlene Pflicht 314. Sie „ist ein mit der Besonderheit behaftetes Verhältnis, und Männer sind Freunde nicht so sehr direkt als vielmehr objektiv in einem substantiellen Bande, in einem Dritten, in Grundsätzen, Studien, Wissenschaft, kurz das Band ist ein objektiver Inhalt, nicht Zuneigung als solche" 314 (O christliche Religion)

Die Bestimmungen der Freundschaft und Feindschaft in Heraklits Philosophie 357 (s. Heraklit); in der Philosophie des Empedokles 374, 375, 376, 377 (s. Empedokles)

Annikeris über die Freundschaft 158 (O Annikeris)

Die große Bedeutung der Freundschaft in Hamanns Leben 231 bis 233, 262—265; Schilderung der letzten Freundschaft Hamanns 265—275 (s. Hamann)

Friede

Über Friede und Krieg der Völker 486, 487 (O Naturrecht)

Kants Vorstellung vom ewigen Frieden 435 (O Verfassung), 443 (O Staatsrecht)

Friedrich I., Barbaroſſa

11 492, 493 (O Kaiſertum)

Friedrich II., der Hohenſtaufe

19 Er ließ ariſtoteliſche Bücher aus Konſtantinopel kommen und ins Lateiniſche überſetzen 177 (O Alexander von Hales)

Friedrich V., von der **Pfalz**

19 333 (O Descartes)

Friedrich I., König von **Preußen**

19 451 (O Leibniz)

Friedrich Wilhelm I., König von **Preußen**

19 Verhalten zu Chriſtian Wolff 474, 475 (O Wolff)

Friedrich II., der Große, König von **Preußen**

7 Friedrichs II. Eingreifen in den Arnoldſchen Prozeß 402 (O Verfaſſung)

11 Friedrichs des Großen histoire de mon temps 28 (O Geſchichtsſchreibung); zum „Fürſtenbund" unter Friedrich II. 449, 450 (O Germanen); über ihn als den „Helden des Proteſtantismus" 547, 548; über ihn als den „philoſophiſchen König" 548 (O Preußen). „Friedrich II. muß beſonders deshalb hervorgehoben werden, daß er den allgemeinen Zweck des Staats denkend gefaßt hat, und daß er der Erſte unter den Regenten war, der das Allgemeine im Staate feſthielt, und das Beſondere, wenn es dem Staatszwecke entgegen war, nicht weiter gelten ließ" 551 [**18**, 195]. Sein Landrecht 551 (O Aufklärung)

13 416

14 Klopſtocks Schmerz, daß ſelbſt Friedrich II. unberührt blieb von Deutſchlands Dichtkunſt 477 (O Klopſtock)

18 Beſchäftigung mit wolffiſcher Metaphyſik und franzöſiſcher Philoſophie 195 [**19**, 517]. „Die Philoſophie ſcheint eine beſondere Privat-Sache ſeiner beſonderen Neigung geweſen zu ſein, und davon unterſchieden, daß er König war" 195. Er hielt als König und Philoſoph das Allgemeine als Prinzip feſt gegen das Beſondere, Einzelne 195 [**11**, 551] (O Plato)

19 Er rief Christian Wolff ehrenvoll zurück 475 (O Wolff); sein Anschluß an französische Bildung 517; seine Reformen 517, 518 (O französische Philosophie)

20 Friedrich II. und Voltaire 206 (O Hamann); Hamanns Grimm über Friedrich II. 242, 257 (O Hamann)

Friedrich Wilhelm III., König von **Preußen**

20 526 (Rektoratsrede), 543 (O Augsburger Konfession)

Friedrich II., König von **Württemberg**

6 Friedrichs II. Rolle gegenüber der Versammlung der Landstände 349, 353, 354, 408. Feierliche Übergabe der Verfassung 355, 383, 397. Tod 488, 349 (O Württemberg)

Fries

13 Der Fries des griechischen Tempels 314 (O Tempel)

Fries, Jakob Friedrich

7 Fries ist „ein Heerführer dieser Seichtigkeit", welche „die Wissenschaft statt auf die Entwickelung des Gedankens und Begriffs, vielmehr auf die unmittelbare Wahrnehmung und die zufällige Einbildung" stellen will 26, 27. Sie läßt den Staat „diesen gebildeten Bau in den Brei des »Herzens, der Freundschaft und Begeisterung« zusammenfließen" 27 (O Rechtsphilosophie). Sein Freiheitsbegriff in der von ihm „vollendeten Verseichtigung" der Kantischen Reflexionsphilosophie 67, 68 (O Wille)

10 „Abstrakte Vorstellungen nennt man . . . häufig Begriffe. Die Friesische Philosophie besteht wesentlich aus solchen Vorstellungen" 340 Ø (O Einbildungskraft)

18 229 (O Plato)

19 Zur „Vorstellung vom unmittelbaren Wissen" bei Fries 544 (O Jacobi). Fries als „Glückseligkeitslehrer" 556 (O Kant). Seine Kantkritik ist „äußerste Borniertheit, die groß tut" 612 (O Fichte), 628. Fries ist ein Vertreter der „Subjektivität der Willkür, Ignoranz" 645 (O Fichte); seine Rückkehr zum „Jacobischen Glauben" 646

Friesland

6 Ostfriesland 389 (O Württemberg)

11 Herzogtum Friesland unter den Karolingern 462 (O Karl der Große)

Frischholz

9 Frischholz in Molls Neuen Jahrbüchern 478 Ø Fußn. (O Geologie)

Frömmigkeit

7 Frömmigkeit als Gewand moderner Seichtigkeit 28 (O Rechtsphilosophie)

11 Zur römischen Frömmigkeit, welche „sich nicht zur Religion herausgebildet hat, denn sie blieb wesentlich formell und dieser Formalismus hat sich seinen Inhalt anderswoher verschafft" 377 (O Römer) Trennung von Frömmigkeit und Sittlichkeit in der mittelalterlichen Kirche 483, 484 (O Kirche)

13 Die Frömmigkeit und das unvollkommene künstlerische Symbol: „Die Frömmigkeit will nur überhaupt an den Gegenstand erinnert sein; das Übrige tut das Gemüt hinzu, welches durch das wenn auch ungetreue Abbild dennoch von der Vorstellung des Gegenstandes erfüllt werden soll" 379 (O Skulptur)

14 Charakteristik „hypochondrischer Frömmigkeit, welche niemals weiß, ob sie auch nicht in Sünde, ob die Reue auch wahr, und die Gnade durchgedrungen ist" 50 (O Malerei)

15 Die Frömmigkeit steht „überhaupt in der Einzelheit, sie ist in jedem Momente ganz, was sie ist und ohne Reflexion und vergleichendes Bewußtsein" 28, 25. Aber auch sie „ist nicht dem Geschick entnommen, in die Entzweiung zu fallen" 28. Ihr Inhalt ist „ein nur mannigfaltiger, zufälliger" 28 und „die Beziehung Gottes auf die andere Seite des Bewußtseins ist unbestimmt und allgemein" 29 (s. Religion)
214

16 353

Fuhi, Fohi

11 Fuhi wird als Kulturspender Chinas genannt 166, 167 (O China) [17, 156, 157, 158 (O chinesische Philosophie)]

Fünfeinigkeit

2 Fünfeinigkeit der offenbaren Religion 589 (O offenbare Religion)

9 Die fünf Sinne des Tieres 624 [P. St. 6, 208] (O Tier), 626 Ø (O Tier) [10, 129 Ø, 127 Ø]

11 Bedeutung der Fünf bei den Chinesen 170 (O China)

Furcht

2 Bedeutung der „Furcht des Todes, des absoluten Herrn" für das Verhältnis von Herrschaft und Knechtschaft 156, 157, 158 (s. Herrschaft)

10 „Die Furcht ist das Gefühl meines Selbstes und zugleich eines, mein Selbstgefühl zu zerstören drohenden Übels" 371 Ø, 372 Ø (O Gefühl)

12 Bei der Furcht „ist eine Existenz vorhanden, für welche das Subjekt Interesse hat, zugleich aber das Negative, das diese Existenz zu zerstören droht, nahen sieht, und nun beides, dies Interesse und das Nahen jenes Negativen als widersprechende Affektion seiner Subjektivität unmittelbar in sich findet" 60 (O Empfindung)

14 Interpretation von Aristoteles' Forderung, daß die Tragödie „Furcht und Mitleid erregen und reinigen solle" 531. „Was nun der Mensch wahrhaft zu fürchten hat, ist nicht die äußere Gewalt und deren Unterdrückung, sondern die sittliche Macht, die eine Bestimmung seiner eigenen freien Vernunft und zugleich das Ewige und Unverletzliche ist, das er, wenn er sich dagegen kehrt, gegen sich selber aufruft" 531 (O Tragödie) [12, 289]

15 Das Zustandekommen der Furcht im religiösen Verhalten 82 (s. Kultus). „In der Bestimmtheit der Trennung, in welcher das Allgemeine das Substantielle ist, gegen welches das empirische Bewußtsein sich und zugleich seine wesentliche Nichtigkeit fühlt, aber nach seiner positiven Existenz noch bleiben will, was es ist, da ist das Gefühl der Furcht" 141 (O Gefühl)
„Erst dadurch kehrt der Geist wahrhaft zu sich zurück, daß er gegen die absolute Macht, gegen das ungeheure Objekt sich verhalten hat, in diesem außer sich gekommen, und sich von sich befreit und sich aufgegeben hat. D. h. die Furcht Gottes ist die Voraussetzung der wahren Liebe" 161 (O Vorstellung)
Die Furcht des Endlichen vor dem Unendlichen 185 (s. vermitteltes Wissen). Bedeutung der Furcht für die Entwicklung von Religion 234 (s. Glaube). Auf der untersten religiösen Stufe ist wohl „eine

15 Furcht, Bewußtsein der Negation" vorhanden, „aber noch nicht die Furcht des Herrn, sondern der Zufälligkeit, der Naturgewalten" 298. Es ist keine religiöse Furcht, „denn diese hat ihren Sitz in der Freiheit". „Furcht ist der Weisheit Anfang." „Sie kommt erst in den Menschen, wenn derselbe in seiner Einzelnheit sich ohnmächtig weiß, wenn seine Einzelnheit in ihm erzittert und wenn er nun diese Abstraktion an sich vollbracht hat, um als freier Geist zu sein" 299 (O unmittelbare Religion). Herrschaft der Furcht in der chinesischen Religion 354 (O chinesische Religion)

16 Im jüdischen Kultus ist „die Furcht des Herrn die Grundbestimmung des Verhältnisses" 79. Über das Entstehen von Furcht 79. Charakteristik der weisen Furcht im Gegensatz zur Furcht vor Endlichem 79, 80. „Die Furcht ist hier Furcht des Unsichtbaren, Absoluten, das Gegenteil des Bewußtseins meiner, das Bewußtsein des gegen mich, als Endlichen, unendlichen Selbstes." „Diese Furcht ist als diese absolute Negativität seiner selbst die Erhebung in den reinen Gedanken der absoluten Macht des Einen"; ist „der Weisheit Anfang" 79, 80. „Diese weise Furcht ist das wesentliche Eine Moment der Freiheit und besteht in der Befreiung von allem Besonderen, in dem Losreißen von allem zufälligen Interesse, überhaupt darin, daß der Mensch die Negativität von allem Besonderen fühlt" 80. Sie ist „nicht besondere Furcht vor Besonderem", sondern „das Abstreifen jeder Abhängigkeit, das reine sich Ergehen im absoluten Selbst, gegen welches und in welches das eigene Selbst verdunstet und verschwebt" 80. Umkehrung der Furcht in absolute Zuversicht 80, 81 (s. jüdische Religion)

17 Im Orient ist die Furcht „die regierende Kategorie überhaupt" 130 (O Orient)

Für-eines-sein

4 186, 187 (s. Fürsichsein), 199 (s. Eins)

Fürsichsein (Eins)

2 Untergang des Fürsichseins: „das Ding ist gesetzt als Fürsichsein, oder als absolute Negation alles Andersseins; daher absolute, nur sich auf sich beziehende Negation; aber die sich auf sich beziehende Negation ist Aufheben seiner selbst, oder sein Wesen in einem Andern haben" 103, 104. „Das Fürsichsein ist mit dem Gegensatze

2 überhaupt behaftet, d. h. es ist zugleich nicht ein Fürsichsein" 105, 104 (s. Wahrnehmung). Das Resultat der Wahrnehmung hat „an sich die positive Bedeutung, daß darin die Einheit des Fürsichseins und des Füreinanderesseins, oder der absolute Gegensatz unmittelbar als dasselbe Wesen gesetzt ist" 109 (s. Verstand)
227, 228 (s. Naturbeobachtung)

3 „F ü r s i c h s e i n" 118—119 (O Qualität). *(NB. Hegel bringt hier „Fürsichsein" unter „Qualität", während es sonst immer unter „Quantität" steht. H. Gl.)*
§ 16 Rückkehr des Seins in sich selbst, zum Fürsichsein 118, 119, 173
§ 17, 18 und 19 Das Eins verhält sich repellierend und attrahierend 119. Setzung vieler Eins 119
§ 20 Übergang in die Quantität 119
„Indem die Veränderung das Regieren des Negativen ist, welches das Etwas an ihm hat, ist das Für-sich-sein entstanden" 173 (O Veränderung); 118
„F ü r s i c h s e i n" 173—174 (O Quantität)
§ 24 „Das Fürsichsein ist: 1. Der Unterschied, aber nur von sich selbst, oder die Beziehung, nicht auf ein Anderes, sondern auf sich. 2. Insofern aber der Unterschied das Andersein in sich enthält und die Beziehung darauf negativ ist, ist Anderes für es, aber als ausgeschlossen" 173, 174
§ 25 „Das für sich Seiende ist das numerische Eins." „Sein Andersein ist die Vielheit" 174
§ 26 Attraktion und Repulsion 174
§ 27 Diskretion und Kontinuität 174

4 Übergang zum Fürsichsein 175—183 (s. Unendlichkeit)
„Das Fürsichsein" 183—218 (O Sein, 1. Abschn. 3. Kap.), 87
„Im Fürsichsein ist das qualitative Sein vollendet; es ist das unendliche Sein" 183. Sein — Dasein — Fürsichsein 183. „Im Fürsichsein ist der Unterschied zwischen dem Sein und der Bestimmtheit oder Negation gesetzt und ausgeglichen" 183; „absolutes Bestimmtsein" 184; Einteilung des Fürsichseins in erstens „unmittelbar Fürsichseiendes, Eins; in zweitens Vielheit der Eins, Repulsion und Attraktion und drittens in Übergang zur Quantität 184
A. „D a s F ü r s i c h s e i n a l s s o l c h e s" 184—192. „Das An-

4 dere ist in ihm nur als ein Aufgehobenes, als sein Moment; das Fürsichsein besteht darin, über die Schranke, über sein Andersein so hinausgegangen zu sein, daß es als diese Negation die unendliche Rückkehr in sich ist" 184. Das Fürsichsein im vorstellenden Bewußtsein 184, 185 und im Selbstbewußtsein, wo es „vollbracht und gesetzt" ist 185, 188

a) „Dasein und Fürsichsein" 185—186. Beziehungen zwischen Dasein und Fürsichsein 185. Das Dasein als Moment des Fürsichseins 185, und zwar als „Sein-für-Eines" 186

b) „Sein-für-Eines" 186—191. „Für-eines-sein und das Fürsichsein machen keine wahrhaften Bestimmtheiten gegeneinander aus." „Das Eine, für welches es ist, ist nur es selbst" 186. „Gott ist daher für sich, insofern er selbst das ist, das für ihn ist" 187. „Für-sich-sein und Für-Eines-sein sind also nicht verschiedene Bedeutungen der Idealität, sondern sind wesentliche, untrennbare Momente derselben" 187

Anmerkung: Die Frage, „was für ein Ding etwas sei", „hebt das hier betrachtete Moment in seiner Reflexion-in-sich heraus" 187. „Dasjenige, welches ist, und das für welches es ist, ist ein und dasselbe, — eine Identität, als welche auch die Idealität betrachtet werden muß" 187. Charakteristik der Idealität 187. Sie ist „unendliche Beziehung rein auf sich, — Ich ist für Ich, beide sind dasselbe" 187; ebenso ist „der Geist nur für den Geist, Gott nur für Gott" 187. „Das Selbstbewußtsein aber tritt als Bewußtsein in den Unterschied seiner und eines Andern ..." 188, 185

Betrachtung, inwieweit idealistische Philosophien explizierter und konkreter Idealismus sind oder dieser ihnen mangelt 188—191 (s. Idealismus). Das eleatische Sein und die spinozistische Substanz 188, 189; der Idealismus von Malebranche 188, 189; der Idealismus des Leibniz 189, 190, 191; der kantische und fichtesche Idealismus 191 (s. Idealismus)

c) „Eins" 191—192, 184 (s. Eins). „Das Fürsichsein ist die einfache Einheit seiner selbst und seines Moments, des Seins für-Eines" 191, 192 (O Eins)

B. „Eins und Vieles" 192—199, 184 (s. Eins B)

C. „Repulsion und Attraktion" 200—218 (s. Repulsion), 184

Charakteristik des Fürsichseins „als jenes durch die Bestimmtheit hindurch sich kontinuierende Sein, in welchem das Eins und An-

4 sich-Bestimmtsein selbst als Aufgehobenes gesetzt ist" 210 (O Repulsion)
Fürsichsein und Quantität 219, 222 (s. Quantität)

6 „Das Fürsichsein" 60—61 [P. St. 8, 227—234]. Die §§ 49—51 wurden fast wörtlich in **8**, §§ 96—98 aufgenommen (s. Eins, Bd. 8)

8 Das Sein, als „Negation der Negation" wiederhergestellt, ist das Fürsichsein 224 [P. St. 6, 60; **17**, 384] (O Dasein). „Im Fürsichsein ist die Bestimmung der Idealität eingetreten" 226 Ø (O Dasein)
„Fürsichsein" 227—234 [P. St. **6**, 60—61] (s. Eins). Über das Eins als „Unmittelbarkeit", als „vollendete Qualität", als „Ich" 227, als Idealität 228, 229 (s. Eins)

11 „Nur der Mensch ist Geist, das heißt für sich selbst. Dieses Fürsichsein, dieses Bewußtsein ist aber zugleich die Trennung von dem allgemeinen göttlichen Geist" 413 (O Christentum)
„Was aber ist der Geist? Er ist das Eine, sich selbst gleiche Unendliche, die reine Identität, welche zweitens sich von sich trennt, als das Andere ihrer selbst, als das Fürsich- und Insichsein gegen das Allgemeine" 415 (O Christentum)

17 „Die Bestimmung des Eins, Fürsichseins kommt dem Leukipp zu" 383. „Das Fürsichsein ist eine wesentliche notwendige Gedankenbestimmung" 383. „Es ist Beziehung auf sich durch Negation des Andersein" 383. „So ist das Fürsichsein Negation der Negation: und diese ist, wie ich es nenne, die absolute Negativität", „Affirmation" 384 (s. Leukipp) [**6**, 60; 8, 224]

Fürst (Monarch)

7 Zur Diremtion des politischen Staates in gesetzgebende Gewalt, Regierungsgewalt und fürstliche Gewalt 371. Die fürstliche Gewalt ist die Subjektivität 371, 377—395 (s. Verfassung), 439, 440 (O Verfassung) [**10**, 418; **15**, 93]
404

10 Sie ist die Subjektivität, die höchste Spitze des Staats, die Alles durchdringende Einheit 418 Ø [vgl. **6**, 295] (s. Staatsrecht)

11 Zur Fürstenerziehung (Plato, Fenelon) 78 (O Geschichtsphilosophie), 173; Fürstenerziehung in China 173 (O China); im persischen Reich 254 (O Persien)

11 Eignung heroiſcher Individualitäten, wie die der Fürſten, zum Gegenſtand der dramatiſchen Kunſt 305, 306 (O Griechen) [**12**, 262, 263]

12 Die Kunſt wählt bei Darſtellung eines idealeren Weltzuſtandes vorzugsweiſe „den Stand der Fürſten", „der vollkommenen Freiheit des Willens und Hervorbringens wegen, welche ſich in der Vorſtellung der Fürſtlichkeit realiſiert findet" 262 [**11**, 305, 306]; ſo in den alten Tragödien 262; bei Schiller 263; bei Shakeſpeare 263. „Dagegen würde es unpaſſend ſein, auch für unſere Zeit noch Ideale, z. B. von Richtern oder Monarchen aufſtellen zu wollen" 264. Bei uns iſt der Monarch „ein mehr oder weniger abſtrakter Mittelpunkt innerhalb für ſich bereits ausgebildeter und durch Geſetz und Verfaſſung feſtſtehender Einrichtungen" 264 (O Weltzuſtand)
348

15 93

Fürth in Bayern

11 124

Gäa

11 320 (O Griechen)

12 461, 462 (ſ. Heſiodos)

13 44, 52 (O griechiſche Götter)

16 100, 106 (O griechiſche Religion)

20 418 (O Görres)

Gajus ſ. Cajus

Galenos, Claudius

19 124 (O arabiſche Philoſophie)

Galerie

14 Lob der hiſtoriſchen Aufſtellung der Gemäldegalerie 102 (O Malerei)

Galiani, Fernando *(Hegel schreibt Gagliani)*

20 Ein Meiſter des Dialogs 198 (O Solger)

Galilei, Galileo

4 Seine unsterblichen Verdienste in Rücksicht auf den Fall 426 (O Maß)

6 Über das Galileische Gesetz des Falles 169 (s. Fall) [**9,** 114 Ø, 115 Ø, 116 Ø]

7 Stellung der Kirche zu Galilei 359, 359—360 Fußn. [**11,** 527, **19,** 247]

9 114 Ø, 115 Ø, 116 Ø (s. Fall)

11 527

19 247, 441

Galimathisieren

1 Charakteristik solcher Kunst 360 und ihre Übung bei Jacobi 360, 362, 371, 372 (s. Jacobi)

Gall, Franz Joseph

2 Zu Galls Schädellehre 239, 251—271 (s. Schädellehre)

9 Galls Schädellehre ist „schlechtes Zeug" 434 Ø (O Chemismus)

13 Zu Galls Verfahren, „der den Geist zu einer Schädelstätte macht" 373 (O Skulptur)

Galle

9 601 Ø, 642 [P. St. **6,** 214], 645 [P. St. **6,** 216], 654 Ø, 655 Ø, 658 Ø (O Tier)

10 142 Ø

Gallier

11 Kämpfe der Römer mit den Galliern 393, 397; die Gallier und die westlichen Franken 467

Gallitzin, Fürstin von

20 Die Fürstin von Gallitzin als „Diotima" Hamanns 265, 267, 268. Hamanns Schilderung der Fürstin 267, ihre Proselyten-Macherei 267, 268. In einem Brief empfahl ihr Hamann, „sich an der lautern Milch des Evangelii zu begnügen" 268 (O Hamann). Sie wurde erst durch Hamann veranlaßt, „sich mit der Bibel, die sie niemals noch gelesen hatte, bekannt zu machen" 289 (O Göschel)

Galvani, Luigi

9 Sein Anteil an der Entdeckung dessen, was man Galvanismus nennt 418 Ø, 419 Ø (O Galvanismus)

Galvanismus

6 Charakteristik des Galvanismus als „permanenter gemachter elektrischer Prozeß" 193 Ø. Er macht den Übergang zum chemischen Prozeß 194 Ø
Die §§ 252, 253 entsprechen zum Teil dem Sinne nach **9**, *§ 330*

9 391 Ø, 402 Ø, 436 Ø
„Galvanismus" 404, 405—424 Ø (O Chemismus 1. a)
§ 330 Ø [vgl. **6**, §§ 251, 252] „Den Anfang des Prozesses . . . macht . . . die Metallität 405 Ø, 413 Ø [vgl. **6**, 194]. Die Metalle sind „nur verschieden, nicht begeistet gegeneinander" 405 Ø. „Aber an dem neutralen, somit trennbaren Medium des Wassers, in Verbindung mit der Luft, kann die Differenz sich realisieren" 405 [vgl. **6**, 195], 416, 418, 422 (s. a. Wasser). „Damit geht der elektrische Prozeß in den chemischen über 405 [vgl. **6**, 195], 390 Ø; „ein Setzen der Differenzen", von Wasserstoff und Sauerstoff 406 Ø. Kritik an der Physik, die sich „obstiniert, im Galvanismus als Prozeß nur Elektrizität zu sehen" 406 Ø, 407 Ø, 409 Ø, an der Vorstellung von feuchten Leitern festhält, und die Tätigkeit des Wassers verkennt 407 Ø, 408 Ø. Würdigung von Pohls Schrift »Der Prozeß der galvanischen Kette« 408 Ø. Kritik an der Vorstellung von der Zersetzung des Wassers an den Polen 408 Ø, 409 Ø, 384 Ø, 385 Ø, 202 Ø. Kritik der Auffassung des Wassers als Isolator der Elektrizität 409 Ø, 421 Ø. Biot 409 Ø. Kritik an der „Identifizierung der Elektrizität und des Chemismus" 409 Ø, 410 Ø, 411 Ø, 412 Ø, 413 Ø [**4**, 450, 451; **8**, 275]. „Gegen das chemische Verhältnis . . . ist das elektrische vollkommen flüchtig" 410 Ø, 411 Ø. Ihre ganz verschiedenen Produkte 410 Ø, 411 Ø, 412 Ø, 413 Ø. Berzelius 410 Ø, 411 Ø, 412 Ø, 413 Ø. Kritik an seiner Auflösung der Schwierigkeit, „welche der Identifizierung der Elektrizität und des Chemismus im Wege stand" 413 Ø
Zusatz. Zur Indifferenz der Metalle 414 Ø, 415 Ø, 416 Ø. Ihre verschiedene Oxydierbarkeit 415 Ø; Schelling und Steffens 415 Ø, 416 Ø. Verhältnis zwischen Indifferenz und Galvanismus 416 Ø. Bedeutung eines dritten, auflöslichen Neutralen für den Prozeß

9 416 Ø, 414 Ø, 405 Ø. Die einfache, galvanische Kette 416 Ø, 417 Ø; von Humboldt, Schweigger 417 Ø. Zur Tätigkeit des galvanischen Prozesses, seine noch sehr überwiegende elektrische Komponente 417. Vorstellung der Elektro-Chemie 417 Ø (s. a. Elektrizität). Wollaston 417 Ø
Über die reale Mitte als Verbindung der beiden Metalle 418 Ø 405 Ø, 407 Ø, 408 Ø, 409 Ø, 414 Ø, 416 Ø, 418 Ø, 422 Ø, 202 Ø, 384 Ø, 385 Ø. Ihre Gedoppeltheit 418, 422; Trommsdorf, Biot 418 Ø; Galvanis Entdeckung 418 Ø, 419 Ø; Aldini 419 Ø; Humboldt 419 Ø; Voltas galvanische Batterien 419. Kritik an Volta 419 Ø, 420 Ø. Trennung der elektrischen und chemischen Wirksamkeit in der Batterie 420 Ø. Vereinigung beider 420 Ø. Biot 420 Ø. Ritters trockene Säulen 421 Ø. Geschmack- und Lichterscheinung 421 Ø, 422 Ø. Das Produkt der galvanischen Wirksamkeit als „das in die Existenz Treten der Differenzen" 422 Ø, 423 Ø. Bedeutung von Wasser und Luft dabei 422 Ø, 418 Ø. „Das Resultat des galvanischen Prozesses ist bestimmter das Oxyd, ein different gesetztes Metall" und Wasserstoffgas 423 Ø. Ritter 423 Ø. In dem Resultat der Oxydation ist der Prozeß geendet" 424 Ø, 425 Ø
Vergleich mit dem Feuerprozeß 426 Ø, 425 Ø (O Feuer)

Gangâ

12 Zeugung der Ganga, eine Episode aus dem Râmâjana 459, 460, 461 (O indische Kunst)

20 89, 90 (O Humboldt, Wilh. v.)

Gans, Eduard

20 Zitate aus »Das Erbrecht in weltgeschichtlicher Entwickelung« 65 Fußnote (O Humboldt, Wilh. v.), 526 (O Rektoratsrede)

Gänsemann

13 Das Gänsemännchen auf dem Nürnberger Markt als Beispiel von höchst lebendiger Skulptur 463 (O christliche Skulptur)

Ganzes (Einheit, Organismus, Verhältnis)

1 238 (O Sextus Empirikus)

2 **„Das Wahre ist das Ganze" 24 (s. Wahrheit)**

3 Zum Verhältnis des Ganzen und der Teile 126. „Das Ganze, als innere tätige Form, ist die Kraft 126 (O Verhältnis), 178 [**4**, 646; **8**, 307—312]

3 „Ganzes und Teile" 177 (O Grund und Begründetes)
§ 42 „Das Ganze ist das Setzen seiner Teile und besteht umgekehrt aus ihnen. Beide Seiten machen ein und dasselbe aus" 177, 126
„Die animalische Natur besitzt diejenige subjektive Einheit, wodurch alle organischen Teile einem Ganzen, das Eins ist, unterworfen sind" 198 (O Physik)

4 Zu Kants Bestimmung eines „unendlichen Ganzen" 297 (s. Mathematik)
„Das wesentliche Verhältnis ist unmittelbar das Verhältnis des Ganzen und der Teile; — die Beziehung der reflektierten und der unmittelbaren Selbständigkeit, so daß beide zugleich nur sind als sich gegenseitig bedingend und voraussetzend" 641 (O Verhältnis) „Das Verhältnis des Ganzen und der Teile" 641—648 (O Verhältnis A), 655, 659 (O Verhältnis), 665, 668 (O Absolutes) [5, 281, 282]
„Das wesentliche Verhältnis enthält erstens die in sich reflektierte Selbständigkeit der Existenz", die einfache Form, zweitens „die unmittelbare Selbständigkeit, welche als das Andere bestimmt, eine vielfache Mannigfaltigkeit in sich ist" 641. „Jene Seite, das Ganze, ist die Selbständigkeit, welche die an und für sich seiende Welt ausmachte; die andere Seite, die Teile, ist die unmittelbare Existenz, welche die erscheinende Welt war" 642. „Beide Seiten sind zwar als Momente gesetzt, aber ebensosehr als existierende Selbständigkeiten" 642
„Jedes ist in seiner Selbständigkeit schlechthin das Relative eines Andern. Dies Verhältnis ist daher der unmittelbare Widerspruch an ihm selbst, und hebt sich auf" 642. „Das Ganze besteht . . . aus den Teilen" und „ohne Ganzes gibt es keine Teile" 643. Beide, „das Ganze und die Teile bedingen sich . . . gegenseitig" und diese Beziehung ist hier „realisiert" 643. „Das ganze Verhältnis ist durch diese Gegenseitigkeit die Rückkehr des Bedingens in sich selbst, das nicht Relative, das Unbedingte" 644
Der wesentlichen Identität, wonach „das Ganze den Teilen und die Teile dem Ganzen gleich ist, steht gegenüber, „daß das Ganze als Ganzes nicht den Teilen, sondern dem Ganzen gleich ist" 644 und ebenso „sind die Teile dem Ganzen gleich", aber „ihm als geteiltem Ganzen, d. i. als den Teilen" 645. „Das Ganze und die Teile fallen auf diese Weise gleichgültig auseinander; jede dieser Seiten

4 bezieht sich nur auf sich. Aber so auseinander gehalten, zerstören sie sich selbst" 645
„Die Wahrheit des Verhältnisses besteht . . . in der Vermittelung" 645, 646. Übergang des Verhältnisses des Ganzen und der Teile in das „der Kraft und ihrer Äußerung" 646 [3, 126, 178; 8, 307, 308, 309—312]
Anmerkung: Über das Verhältnis der Antinomie der unendlichen Teilbarkeit der Materie zu dem Widerspruche, „der am Verhältnisse des Ganzen und der Teile vorgekommen und aufgelöst worden ist" 646—648 (s. Antinomie); 655, 659, 665, 668

5 44, 45 (O Begriff), 281 (O analytisch)

6 § 84 [8, 305—306, § 135 s. u.] 80 (O Verhältnis)
„Das Verhältnis des Ganzen und der Teile ist . . . das unpassendste für das Lebendige, oder wenn es nach diesem Verhältnisse betrachtet wird, wird es als totes genommen, weil die Teile solche Unterschiede sind, welche ein selbständiges Bestehen für sich haben sollen" 133 Ø (O Leben) [8, 306 Ø]

8 „Das Verhältnis" 305—319 (s. Verhältnis)
§ 135 [P. St. 6, § 84] 1. „Das unmittelbare Verhältnis ist das des Ganzen und der Teile: der Inhalt ist das Ganze und besteht aus den Teilen (der Form), dem Gegenteile seiner" 305. „Das Zusammen ist das Gegenteil und Negation des Teiles" 305 [P. St. 6, 80]
Zusatz. Charakteristik des Unwahren im Verhältnis des Ganzen und der Teile 305 Ø, 306 Ø. „Der Begriff des Ganzen ist der, Teile zu enthalten; wird dann aber das Ganze als das gesetzt, was es seinem Begriff nach ist, wird es geteilt, so hört es damit auf, ein Ganzes zu sein" 305 Ø, 306 Ø; über unwahre Existenzen überhaupt 306 Ø; der Leib und seine Glieder 306 Ø [vgl. 6, 133 Ø]
§ 136 [P. St. 6, § 85] 2. Charakteristik des negativen Verhältnisses, der Kraft und ihrer Äußerung 307 [P. St. 6, 81], 308, 309—312 (s. Kraft) [3, 126, 178; 4, 646]
Charakteristik des Verhältnisses des Ganzen und der Teile als „das gedankenlose Verhältnis und Umschlagen der Identität-mit-sich in die Verschiedenheit" 307 [P. St. 6, 81]. Es entsteht der Progreß ins Unendliche 307, 310 Ø

13 „Zur freien Selbständigkeit des Ganzen, in welcher die Grundbestimmung des Klassischen liegt, gehört, daß jede der Seiten, so-

13 wohl der geistige Gehalt, als dessen äußere Erscheinung, in sich die Totalität sei, welche den Begriff des Ganzen ausmacht" 10 (O klassische Kunstform)

14 Aristoteles über das Ganze 494 (O Drama)

16 Vorzug des Ganzen vor seinen Teilen, weil es „die alle Teile umfassende und sie bestimmende Einheit ist" 427 (O Gottesbeweise)

17 Heraklit über das Verhältnis des Ganzen und Nichtganzen 351, 352 (O Heraklit)

18 Sextus Empirikus' „flache Kategorie vom Ganzen und vom Teile nach der gewöhnlichen Verstandesbestimmung" 582, 583 (O Sextus Empirikus)

Ganzheit

10 In allen Zweigen des Wissens — namentlich auch in der Philosophie — ist es notwendig, „daß der Mensch mit Geist, mit Herz und Gemüt — kurz in seiner Ganzheit, — sich zur Sache verhält, im Mittelpunkt derselben steht und sie gewähren läßt" 325 Ø (O Anschauung)

Garantie, politische

7 410, 417 (O Verfassung)

Gartenkunst

12 Sie ist „eine Modifikation der Architektur, eine Anwendung ihrer Formen auf die wirkliche Natur" 334. Sowohl Regelmäßigkeit und Symmetrie als auch Regellosigkeit kann Gesetz sein 334, 335 (O Kunstschönes)
559 (O Lehrgedicht)

13 261 (O romantische Künste); ihre Vervollkommnung bei den Römern 330 (O klassische Architektur)
351—352 (O romantische Architektur). Das malerische und architektonische Moment (Gartenkunst der Chinesen, die Terrasse von Sanssouci) 351; zur Geschmacklosigkeit neuerer Parks mit ihrer „sichtbaren Absichtlichkeit des Absichtslosen", ihrem „Zwang des Ungezwungenen" 351, 352; ein Garten „soll nur eine heitere Umgebung und bloße Umgebung sein" 352; die Gartenkunst der Mongolen, der Franzosen 352

Garve, Chriſtian

19 505 (O ſchottiſche Philoſophie)

Gascogne

11 Herzogtum Gascogne 474 (O Mittelalter)

15 70

Gaſſendi, Petrus

17 Gaſſendi hat die epikureiſche Philoſophie wieder aufgenommen, „epikureiſch in der Phyſik philoſophierend" 77 (O Philoſophiegeſchichte). Seine Auffaſſung von Atomen 388 (O Leukipp)

19 Wiedererwecker der epikureiſchen Philoſophie gegen Descartes 216 (O Wiederaufleben). Gaſſendis Einwand gegen Descartes 341 (O Descartes)

Gattung (Art, Gattungsprozeß, Geſchlechtsverhältnis)

Zwischen Gattung und Gattungsprozeß macht Hegel nicht immer einen Unterschied. H. Gl.

2 145, 146 (O Selbſtbewußtſein), 209, 210 (O Naturbeobachtung). Charakteriſtik der Gattung als Einheit „des ſichſelbſtgleichen Sichaufſichbeziehens und der reinen Negativität" 228, 227. „Die Freiheit der Gattung . . . iſt eine allgemeine, und gleichgültig gegen dieſe Geſtalt oder gegen ihre Wirklichkeit" 228, 230 (O Naturbeobachtung), 316 (O Vernunft)

5 Die Gattung iſt „durch ihren beſtimmten Charakter begrenzt", hat aber „als niedrigere Gattung in einem höheren Allgemeinern ihre Auflöſung" 41. „Das Beſondere enthält die Allgemeinheit, welche deſſen Subſtanz ausmacht; die Gattung iſt unverändert in ihren Arten" 43 (O Begriff)
Die Gattung im Urteil: im partikularen 95, im univerſellen 98, 99, im Urteil der Notwendigkeit 101 (ſ. Urteil), im disjunktiven Urteil 105, 106, 108 (ſ. disjunktives Urteil) [8, 380]
Die Gattung im Schluß: im Schluß der Reflexion 149; der Induktion 152, 153, 155; der Analogie 159; der Notwendigkeit 160 (ſ. Schluß); im kategoriſchen Schluß 161 (ſ. kategoriſcher Schluß); im disjunktiven Schluß 167, 169 (ſ. disjunktiver Schluß)

5 „Das Schicksal des Lebendigen überhaupt ist die Gattung, welche sich durch die Vergänglichkeit der lebendigen Individuen, die sie in ihrer wirklichen Einzelnheit nicht als Gattung haben, manifestiert" 192, 193 (○ Mechanismus) [**8**, 79 Ø, 80 Ø, 433; **9**, 675 Ø, 667 Ø, 668 Ø f. u. 717—722, f. Tod; **10**, 95 Ø]
„Die Gattung" 259—262 (○ Leben), 248 (f. Leben), 270
Das lebendige Individuum, das eine Voraussetzung war, bringt sich aus der Wirklichkeit hervor, wird Produkt 259, 260. „Die weitere Bestimmung aber . . . ist, Gattung zu sein, als Identität seiner mit seinem vorherigen Andersein" 260. „Weil nun das Verhältnis der Gattung die Identität des individuellen Selbstgefühls in einem solchen ist, welches zugleich ein anderes selbständiges Individuum ist, ist es der Widerspruch; das Lebendige ist somit wieder Trieb" 260, 261. Nur der Keim eines lebendigen Individuums ist „wirklicher Begriff", „in ihm ist es für die gemeine Wahrnehmung vorhanden, was der Begriff ist, und daß der subjektive Begriff äußerliche Wirklichkeit hat" 261. „Der Keim ist so das ganze Lebendige in der innerlichen Form des Begriffes" 261. Der unendliche Progreß in der Fortpflanzung der lebenden Geschlechter 261, 262. Im Prozeß der Gattung wird aber nicht nur die Einzelnheit erzeugt, sondern andererseits auch aufgehoben." „Der Tod dieses Lebens ist das Hervorgehen des Geistes" 262. „Die Idee des Erkennens" 262 (f. d. Art.)
„Im Leben ist die Realität der Idee als Einzelnheit, die Allgemeinheit oder die Gattung ist das Innere" 270 (○ Erkennen)
Die Gattung des Objekts 289, 292, 293 (f. Definition)
Die Gattung als Einteilungsprinzip 301, 302, 303 (f. Einteilung)

6 218—220 [P. St. 9, 674—696, sehr erweitert, f. u.] (○ Tier)

8 „Die Individuen werden geboren und vergehen, die Gattung ist das Bleibende in ihnen, das in allem Wiederkehrende und nur für das Nachdenken ist dasselbe vorhanden" 79 Ø, 80 Ø (○ Denken)
Die Gattung im Urteil: im kategorischen 378 [P. St. **6**, 107], im disjunktiven 380 Ø (○ Urteil u. f. diese Artikel) [**5**, 105, 106, 108]
Die Gattung als drittes Moment im Lebensprozeß 432—434 (○ Leben 3) [P. St. **6**, 134—135]
§ 220 [vgl. **6**, § 167] Entwicklung des lebendigen Individuums zur Gattung 432. Der dritte Lebensprozeß ist das Verhältnis der Gattung zu den gegeneinander bestimmten Individuen — die Ge-

8 ſchlechtsdifferenz 432, 433 [P. St. 6, 134; 9, 495, 561, O Pflanze] § 221 [P. St. 6, § 168] Das Produkt des Prozeſſes der Gattung iſt einerſeits ein Vermitteltes und Erzeugtes, andererſeits geht es als Einzelnheit unter 433 [P. St. 6, 134, 135; 5, 192, 193, 262; 9, 675 Ø, 667, 668, 717—722; 10, 95]

Zuſatz. „Im Tode erweiſt ſich die Gattung als die Macht über das unmittelbar Einzelne" 433 Ø. Das Leben verläuft ſich „in die ſchlechte Unendlichkeit des Progreſſes ins Unendliche" 433 Ø

§ 222 [P. St. 6, § 168, erweitert] Die Idee des Lebens tritt „als freie Gattung für ſich ſelbſt in die Exiſtenz". „Der Tod der nur unmittelbaren einzelnen Lebendigkeit iſt das Hervorgehen des Geiſtes" 433, 434 [P. St. 6, 135]

Das endliche Erkennen hat „durch Abſtraktion von den unweſentlich ſcheinenden Beſonderheiten ein konkretes Allgemeines, die Gattung oder die Kraft und das Geſetz herauszuheben; — analytiſche Methode" 436 (ſ. Erkennen) [P. St. 6, 136]. Beſtimmung der Gattung in der Definition 438 [P. St. 6, 137] (ſ. Definition)

9 Gattungen ſind nicht „eine Zuſammenſtellung von Ähnlichem", ſondern ſind „das eigene innere Weſen der Gegenſtände" 44 Ø, 43 Ø (O Naturbetrachtung)

„Das Organiſche entzweit ſich . . . in zwei allgemeine Extreme, die unorganiſche Natur und die Gattung, deren Mitte es iſt (A—E—B) und mit deren Jedem es hier noch unmittelbar Eins iſt, ſelbſt Gattung und unorganiſche Natur" 492 Ø; „organiſche Gattung" 493 Ø, 494 Ø. Stellung der Gattung im „Ernährungsprozeß" 493 Ø, 494 Ø; im Geſchlechtsverhältnis 495 Ø (ſ. Organik)

Verhältnis der Gattung zur Einzelnheit des Subjekts 665 [P. St. 6, 217] (O Bildungstrieb). „Die Gattung iſt in anſichſeiender einfacher Einheit mit der Einzelnheit des Subjekts, deſſen konkrete Subſtanz ſie iſt" 666 Ø, 667 Ø. Ihre Beſtimmung iſt „im Unterſchiede gegen die Einzelnheit zur Exiſtenz zu kommen; und das iſt der Gattungsprozeß überhaupt" 667 Ø, 668 Ø (ſ. Gattungsprozeß), 671 Ø (O Geſchlechtsverhältnis)

„Die Gattung und die Arten" als die zweite Form des Geſchlechtsverhältniſſes 668 Ø, 674—696 [P. St. 6, 218—220] (O Gattungsprozeß)

§ 370 [P. St. 6, § 292 zum Teil wörtlich] Entwicklung des Typus des Tieres zu unterſchiedenen Gebilden und Ordnungen 674

9 [P. St. 6, 218]. „Zur Einzelnheit fortgebildet ist die Art des Tieres dies, sich an und durch sich selbst von den andern zu unterscheiden, um durch die Negation derselben für sich zu sein" 675 Ø. „Der gewaltsame Tod ist das natürliche Schicksal der Individuen" 675 Ø, 667 Ø, 668 Ø [5, 192, 193, 262; 8, 79 Ø, 80 Ø, 433; 10, 95 Ø]

Zur älteren und neueren Zoologie 675 [P. St. 6, 219] (s. Zoologie). Die neuere Zoologie hat sich mit Hilfe der vergleichenden Anatomie „gegen den Begriff hingearbeitet" 675, 676 [P. St. 6, 219]. Cuvier 676; die Anpassung 676 [P. St. 6, 219, 220]. Der Begriff existiert nicht als solcher im Leben, er unterwirft sich der äußeren Natur, „und kann in den ärmlichsten Formen erscheinen" 677, 678 [P. St. 6, 220] (s. a. Begriff)

Zusatz. Zum unmittelbaren und deshalb bestimmten, endlichen und partikularen Dasein des Tieres 677 Ø, 678 Ø. Zur Schwierigkeit der Einteilung der Tiere, da die „Mannigfaltigkeit, die Ungebundenheit des Lebens nichts Allgemeines zuläßt" 678 Ø, 679 Ø. Der Begriff macht sich insofern geltend, als es „nur einen Typus des Tiers gibt" 679 Ø (vgl. 584). Die zwei Einteilungsprinzipien der Tiere, das eine nach der Weiterentwicklung, das andere nach der Anpassung z. B. an das Klima 680 Ø, 686 Ø

Beginn des Stufengangs mit den niederen Tieren, wobei der entwickelte Organismus der Maßstab ist 680 Ø, 681 Ø, 685 Ø. Cuvier wurde „zur Betrachtung der Zweckmäßigkeit der einzelnen Glieder gegeneinander geführt" 682 Ø, 683 Ø, 684 Ø, 685 Ø. Treviranus 683 Ø, 684 Ø, 687 Ø. Warnung davor „nicht alles, was sich beim Tiere findet, für zweckmäßig zu halten" 685 Ø

Zur näheren Ausbildung der Stufenleiter als Haupteinteilungsgrund 686 Ø, 680 Ø. Aristoteles' alte Tiereinteilung 686 Ø, 687 Ø. Linnés Aufstellung der 6 Klassen 686 Ø. Lamarck 686 Ø, 687 Ø, 688 Ø, 676 Ø. Zu Cuviers Einteilung in Wirbeltiere mit rotem Blut und in Wirbellose ohne rotes Blut 687 Ø, 688 Ø. Charakteristik dieser beiden Hauptteile 688, 689. a) Die Würmer, Mollusken, Conchilien 687 Ø, 688 Ø, 689 Ø. Treviranus, Lamarck 689 Ø. b) Die Insekten 688 Ø, 690 Ø. c) Die Wirbeltiere 690—696 Ø; sie teilen sich „einfacher nach einem Elemente der unorganischen Natur, der Erde, der Luft und dem Wasser ein" 690 Ø. Über die Übergänge 691 Ø (s. Zwitterarten), 692 Ø. α) Die Fische 692 Ø, 687 Ø. β) Reptilien und Amphibien 692 Ø, 679 Ø, 687 Ø. γ) Vögel 692

9 bis 694 Ø, 687 Ø (ſ. Vögel). δ) Säugetiere 687 Ø, 692 Ø, 694 bis 696 Ø (ſ. Säugetiere)
„Die Gattung und das Individuum" als die dritte Form des Geſchlechtsverhältniſſes 668 Ø, 696—722 [P. St. 6, 220 bis 224] (O Gattungsprozeß)
a) „Die Krankheit des Individuums" 668 Ø, 674 Ø, 696—708 Ø (ſ. Krankheit)
b) Die Heilung" 708—716 Ø (ſ. Krankheit)
c) „Der Tod des Individuums aus ſich ſelbſt" 668, 717—722 (ſ. Tod) [10, 94, 95]

10 „Im Tode des Individuums kommt die Gattung nur zu einer Verwirklichung, die ebenſo abſtrakt, wie die Einzelnheit des bloß Lebendigen iſt." „Wahrhaft verwirklicht ſich dagegen die Gattung im Geiſte, im Denken, — dieſem ihr homogenen Elemente" 95 Ø. „Was am Lebendigen als ſolchem die Gattung iſt, das iſt am Geiſtigen die Vernünftigkeit" 95 Ø, 96 Ø (O Seele [5, 192, 193, 262; 8, 79 Ø, 80 Ø, 433; 9, 675 Ø, 667 Ø, 668 Ø, 717—722]

15 Abgrenzung der Gattung als Allgemeinheit von Allheit 110 (O Gott)
Das Verhältnis von Gattung zu Arten hat ſeinen Platz in den Wiſſenſchaften, die vom Allgemeinen zum Beſonderen übergehen. „In den philoſophiſchen Wiſſenſchaften darf nicht ſo verfahren werden, das Beſondere darf nicht zu dem Allgemeinen hinzutreten, ſondern das Allgemeine ſelbſt entſchließt ſich zum Beſtimmen, zum Beſonderen" 271 (O beſtimmte Religion)
295

16 372, 373

17 „Die Gattung, das Allgemeine ſetzt ſich entgegen als Einzelnes dem Einzelnen und dem Allgemeinen; ſo realiſiert am Lebendigen die Gattung ſich in dem Gegenſatz entgegengeſetzter Geſchlechter, ihr Weſen iſt aber die allgemeine Gattung. Sie als Einzelne gehen auf ihre Selbſterhaltung als Einzelner, Eſſen, Trinken uſf.; aber was ſie damit zu Stande bringen, iſt die Gattung. Die Individuen heben ſich auf, nur die Gattung iſt das immer Hervorgebrachte; die Pflanze bringt nur dieſelbe Pflanze hervor, — das Allgemeine iſt der Grund" 429 (O Anaxagoras)

18 Der *νοῦς*, Zweck ist bei Plato und Aristoteles „in allgemein objektiver Weise gefaßt worden, als Gattung, Idee" 3 (O griechische Philosophie). Plato hat das Allgemeine „die Idee *(εἶδος)* genannt, was wir zunächst Gattung, Art übersetzen" 224 (O Plato)

19 „Der Zweck des Tiers an sich als Einzelnen ist seine Selbsterhaltung; aber sein wahrer Zweck an sich ist die Gattung" 293 (O Bacon)

Locke über den Gattungsbegriff 435, 436 (s. Locke)

Gattungsprozeß (Gattung, Geschlechtsverhältnis, Reproduktion)

3 „Der Prozeß der Erhaltung der Gattung" ist der dritte Prozeß der sich realisierenden Selbstbewegung des Lebens 180, 190 (O Leben). Er ist a) „die Realisation der Gattung überhaupt" und b) „das Verhältnis des Organischen zu dem ihm gleichen Organischen" 190

5 261, 262 (s. Gattung)

8 432, 433 [P. St. 6, 134] (s. Gattung)

9 Der Gattungsprozeß ist der dritte im Prozeß der Lebendigkeit 526 Ø, 527 Ø. Er ist „die Vereinigung der beiden ersten; der Prozeß der Individuen mit sich als Gattung, das Hervorbringen und Erhalten der Gattung, — das Aufzehren der Individuen zur Erhaltung der Gattung, als Hervorbringung eines andern Individuums" 527 Ø

Der „Gattungs-Prozeß" im Pflanzenreich 495 Ø (s. Organik), 496 Ø, 527 Ø, 561—575 [8, 432, 433] (s. Pflanze C)

Der „Gattungs-Prozeß" im Tierreich 568 Ø, 583 Ø, 584 Ø, 585 Ø, 657 Ø, 660 Ø, 666—722 [P. St. 6, 217—224 s. Tier] (O Tier C)

§ 367 Ø Charakteristik der Gattung 666 Ø, 667 Ø (s. Gattung). Im „Prozesse der Gattung geht das nur Lebendige nur unter". Die Momente des Prozesses der Gattung existieren als mehrere, „welche in Weisen des Todes des Lebendigen ausgehen" 667 Ø

Zusatz. Die Bestimmung der Gattung ist, „im Unterschiede gegen die Einzelnheit zur Existenz zu kommen; und das ist der Gestaltungs-Prozeß überhaupt" 667 Ø, 668 Ø (s. Gattung)

Die drei Formen des Gattungsprozesses:

1. „Das Geschlechtsverhältnis" 668 Ø, 668—674 (s. Geschlechtsverhältnis)

9 2. „Die Gattung und die Arten“ 668 Ø, 674—696 (ſ. Gattung)
3. „Die Gattung und das Individuum“ 668 Ø 696—722 (O Gattung)
720 Ø

10 24 Ø (O Geiſt)

Gaunilo

19 Er ſchrieb gegen den Gottesbeweis des Anſelm von Canterbury ein liber pro insipiente 168 (O Anſelm)

Gauß, Karl Friedrich

5 286 (O analytiſch)

Gautama

11 Verehrung Buddhas in Ceylon als Gautama 228, 230 (O Inder)

Gebärde

10 140 Ø (O Empfindung); die Gebärde als Ausdruck des Geiſtes 249—251 Ø (O Seele): die Gebärde des Kopfes, der Hände 249 Ø, 250 Ø, der Gang 250 Ø
„Der Gebildete hat ein weniger lebhaftes Mienen- und Gebärdenſpiel, als der Ungebildete“; „in der Rede beſitzt er das würdigſte und geeignetſte Mittel ſich auszudrücken“ 250 Ø; die Stimme, das Lachen und Seufzen 251 Ø; über den Unterſchied zwiſchen dem pathognomiſchen und phyſiognomiſchen Ausdruck 251 Ø

13 Zur Gebärde der idealen Skulpturgeſtalt 402, 403 (ſ. menſchlicher Körper)

Gebirgslandſchaft ſ. Landſchaft

Gebot

2 Unterſcheidung zwiſchen Gebot und Geſetz 326 (O Vernunft)

7 Die zehn Gebote als „allgemeines Geſetz“ 297 (O Rechtspflege)

16 Die chriſtlichen moraliſchen Gebote 291 (O Chriſtus); das Gebot der Nächſtenliebe 292

17 291 O Pythagoras)

Gebrauch

7 „Gebrauch der Sache“ 113—120 (ſ. Eigentum)

Geburt

6 Charakteristik des Geburtsschmerzes als „absolute Entäußerung und Negativität der subjektiven Besonderheit" 304 Ø (O Kunst) [vgl. **10**, 449]

7 Geburtsrecht des Monarchen 387, 389, 390 (O Verfassung, s. a. Kaste)

10 Charakteristik der Geburt des Kindes als „ungeheuren Sprung" 98 Ø, 99 Ø (O Kind), 95 Ø

12 Die natürliche Geburt als Grundlage für Kollisionen und ihre Darstellung in der Kunst 282, 284. „Stellt sich die Geburt als ein unüberwindliches Hindernis den Ansprüchen gegenüber, die der Mensch ohne diese Beschränkung durch seine geistige Kraft und Tätigkeit befriedigen könnte, so gilt uns dies nicht nur als ein Unglück, sondern wesentlich als ein Unrecht, das er erleidet" 285 (O Kollision)

Gedächtnis (Erinnerung, Name, Zeichen)

3 „Das Gedächtnis" 202, 209—212 (O Vorstellung)
§ 155 1. „Das Zeichen überhaupt" 209 (s. Zeichen)
§ 156 Charakteristik der freien Verknüpfung von Anschauung und Vorstellung im produktiven Gedächtnis 210
§ 157 Entwicklung der theoretischen Mitteilung 210
§§ 158—161 2. „Die Sprache ist das höchste Werk des produktiven Gedächtnisses" 210—211 (s. Sprache)
§ 162 3. Das „reproduktive Gedächtnis" „ist das Behalten der einzelnen Zeichen in Beziehung auf das Bezeichnete und vornehmlich das Festhalten bildloser Reihen derselben" 211, 212
„Eine Erkenntnis, sie sei welche sie wolle, auch die höchste, um sie zu besitzen, muß man sie im Gedächtnisse haben, man fange hiemit an oder endige damit; wird damit angefangen, so hat man um so mehr Freiheit und Veranlassung, sie selbst zu denken" 332 (O Philosophieunterricht)

6 Das Gedächtnis 268—271 [P. St. **10**, 344—358]. *Die ersten §§ 379—381 werden in* **6** *bereits unter „Gedächtnis" angeführt, während die ihnen entsprechenden §§ 458—460 in* **10** *noch unter „Einbildungskraft" (s. d. Art.) stehen. H. Gl.*

6 §§ 379—380 [wurden, mäßig verändert und zum Teil erweitert, in **10**, §§ 458—459 übernommen; ſ. Einbildungskraft] 268—270 § 381 [vgl. **10**, § 460] Fortgang der einzelnen Produktion von Identität der Anſchauung im Zeichen und ſeiner Bedeutung zur Reproduktion, zum auswendig behaltenden und reproduktiven Gedächtnis 270 Ø

§ 382 [vgl. **10**, § 463 ſ. u.] Charakteriſtik des mechaniſchen Gedächtniſſes als „das leere Band", „die ganz abſtrakte, reine Macht der Subjektivität" 270, 271 [vgl. **10**, 356]

§ 383 [vgl. **10**, §§ 462, 464 ſ. u.] „Der Name iſt die Sache, wie ſie im Reiche der Vorſtellung vorhanden iſt und Gültigkeit hat" 271 [P. St. **10**, 353]. Er bedarf der Bedeutung 271 [P. St. **10**, 357]. Übergang des Gedächtniſſes zum Denken 271 [vgl. **10**, 358, 330 Ø, 352 Ø, 353 Ø, 356 Ø, 357 Ø]

8 Was das Gedächtnis anbetrifft, „ſo gehört die mechaniſche Weiſe des Verhaltens ſogar zum Weſen derſelben; ein Umſtand, der nicht ſelten zum großen Schaden der Jugendbildung, in mißverſtandenem Eifer für die Freiheit der Intelligenz von der neueren Pädagogik überſehen worden iſt" 408 Ø, 409 Ø (ſ. a. Pädagogik)

10 155 Ø. „Die Gewohnheit iſt der Mechanismus des Selbſtgefühls, wie das Gedächtnis der Mechanismus der Intelligenz" 236 Ø (○ Gewohnheit), 239 Ø

Die „Zeichen erſchaffende Tätigkeit kann das produktive Gedächtnis (die zunächſt abſtrakte Mnemoſyne) vornehmlich genannt werden, indem das Gedächtnis, das im gemeinen Leben oft mit Erinnerung, auch Vorſtellung und Einbildungskraft verwechſelt und gleichbedeutend gebraucht wird, es überhaupt nur mit Zeichen zu tun hat" 345 (○ Einbildungskraft) [P. St. **6**, 269]

„Gedächtnis" 314 Ø, 330 Ø, 343 Ø, 352—358 (○ Vorſtellung). „Das Gedächtnis iſt die dritte Stufe der Vorſtellung. Hier wird einerſeits das Zeichen erinnert, in die Intelligenz aufgenommen, — andererſeits dieſer eben dadurch die Form eines Äußerlichen, Mechaniſchen gegeben, — und auf dieſem Wege eine Einheit des Subjektiven und Objektiven hervorgebracht, welche den Übergang zum Denken als ſolchen bildet" 330 Ø, 352 Ø, 358 Ø [6, 271]

§ 461 Ø 1. Das Namen behaltende Gedächtnis verknüpft Name und Bedeutung objektiv und machte eine Vorſtellung daraus 352 Ø

10 Zusatz. Unterscheidung von namenbehaltendem, reproduktivem und mechanischem Gedächtnis 353 Ø
§ 462 [vgl. 6, § 283] 2. „Das reproduzierende Gedächtnis hat und erkennt im Namen die Sache, und mit der Sache den Namen, ohne Anschauung und Bild" 353 Ø. „Es ist in Namen, daß wir denken" 353 Ø, 354 Ø. Kritik an der Mnemonik der Alten 353 Ø, 354 Ø (s. Mnemonik). Über das Vorurteil, die Einbildungskraft sei eine geistigere Tätigkeit als das Gedächtnis 354 Ø
Zusatz. Das tönende Wort verschwindet 354 Ø, 355 Ø. „Die wahrhafte, konkrete Negativität des Sprachzeichens ist aber die Intelligenz" 355 Ø. Kritik an der Ansicht, „das Unaussprechliche sei gerade das Vortrefflichste", in Wahrheit ist es „nur etwas Trübes, Gährendes" 355 Ø
Im mechanischen Gedächtnis schlägt „das Übermaß der Erinnerung des Wortes in die höchste Entäußerung der Intelligenz um" 356 Ø
§ 463 [vgl. 6, § 382] Das mechanische Gedächtnis hebt den Unterschied der Bedeutung und des Namens auf 356, 353. „Ich, welches dies abstrakte Sein ist, ist als Subjektivität zugleich die Macht der verschiedenen Namen, das leere Band, welches Reihen derselben in sich befestigt und in fester Ordnung behält" 356 [vgl. 6, 270, 271]. Es ist „diese Macht als ganz abstrakte Subjektivität" 356 Ø Akzentlosigkeit des mechanischen Gedächtnisses; seine Bedeutung 357 Ø
§ 464 [vgl. 6, § 383] „Das Gedächtnis ist . . . der Übergang in die Tätigkeit des Gedankens, der keine Bedeutung mehr hat, d. i. von dessen Objektivität nicht mehr das Subjektive ein Verschiedenes ist, so wie diese Innerlichkeit an ihr selbst seiend ist" 358, 357 [vgl. 6, 271]. Die Jugend „hat das gute Gedächtnis, weil sie sich noch nicht nachdenkend verhält" 358 Ø. „Ein gründliches Talent pflegt mit einem guten Gedächtnisse in der Jugend verbunden zu sein" 358 Ø. „Das Gedächtnis als solches ist selbst die nur äußerliche Weise, das einseitige Moment der Existenz des Denkens" 358 Ø, 330 Ø, 352 Ø, 353 Ø, 356 Ø, 357 Ø [6, 271]

12 Bedeutung des Gedächtnisses für die künstlerische Phantasie 378 (O Phantasie)

18 Aristoteles' »Von Erinnerung und Gedächtnis« 369 (O Aristoteles)
Epikurs Fassung des Gedächtnisses, des Namens 481, 479 (O Epikur)

Gedanke (Denken)

Charakteristik des „objektiven Gedankens" 83 Ø, 82 Ø. „Der Ausdruck von objektiven Gedanken bezeichnet die Wahrheit, welche der absolute Gegenstand nicht bloß das Ziel der Philosophie sein soll" 97 Ø (s. Logik)
„Erste Stellung des Gedankens zur Objektivität" 97, 99—115 (s. Logik A)
„Zweite Stellung des Gedankens zur Objektivität" 97, 116—163 (O Logik B)
„Dritte Stellung des Denkens zur Objektivität" 97, 164—200 (O Logik C)
Kritik an der Entgegensetzung von Wirklichkeit und Gedanke 320 Ø, 321 Ø (s. Wirklichkeit)

Produkt der Intelligenz, der Gedanke ist die Sache 359 [P. St. 6, 271] (O Denken)

Die Bedeutung des Denkens, des Gedankens für ein Volk im allgemeinen 116, 117 und für die Griechen im besonderen 116, 117. „Die Zeit ist das Negative im Sinnlichen: der Gedanke ist dieselbe Negativität, aber die innerste, die unendliche Form selbst, in welcher daher alles Seiende überhaupt aufgelöst wird" 117, 118. „Der Gedanke ist das Allgemeine, die Gattung, die nicht stirbt, die sich selbst gleich bleibt" 118 (s. Denken)
In der dritten geschichtlichen Periode der germanischen Welt ist die Einheit des Allgemeinen als „die Hegemonie des selbstbewußten Gedankens" vorhanden 443 (O Germanen)

Der Gedanke kann, wie die Kunst, sowohl dienen als auch „in freier Selbständigkeit" aus sich selbst sich erheben 27, 28. Die Werke der schönen Kunst vermitteln „zwischen der Natur und endlichen Wirklichkeit und der unendlichen Freiheit des begreifenden Denkens" 28. „Der Gedanke und die Reflexion hat die schöne Kunst überflügelt" 30, 31, 32. Über den Einwurf, „das Kunstschöne erscheine in einer Form, die dem Gedanken ausdrücklich gegenüber stehe" 33—35 (O Ästhetik), 217. „Im Kunstschönen ist der Gedanke verkörpert" 95 (O Kant)
Bedeutung des Gedankens für die künstlerische Produktion 378, 379 (O Künstler)

„Wodurch der Mensch Mensch ist, ist der Gedanke überhaupt, der konkrete Gedanke" 19 (O Religionsphilosophie). „Das Wahre im

15 Gedanken ist näher dieses, daß es konkret sei, in sich entzweit gesetzt, und zwar so, daß die zwei Seiten des Entzweiten entgegengesetzte Denkbestimmungen sind, als deren Einheit die Idee gefaßt werden muß" 39 (O Religion)

16 Bedeutung des reinen Gedankens in der jüdischen Religion 47, 42 (O jüdische Religion). Das Element des Gedankens in der absoluten Religion, und zwar im „Reich des Vaters" 220, 221, 223 (O absolute Religion). „Die Einheit der göttlichen und menschlichen Natur, der Mensch in seiner Allgemeinheit ist der Gedanke des Menschen und die an und für sich seiende Idee des absoluten Geistes" 281 (O christliche Religion)

17 Die Philosophiegeschichte ist „die Geschichte von dem Sich-selbst-Finden des Gedankens; und bei dem Gedanken ist es der Fall, daß er sich nur findet, indem er sich hervorbringt, — ja daß er nur existiert und wirklich ist, indem er sich findet. Diese Hervorbringungen sind die Philosophien" 31, 33, 35. „Der Gedanke, der wesentlich Gedanke ist, ist an und für sich, ist ewig" 31 (O Philosophiegeschichte). „Das Beste in der Welt ist, was der Gedanke hervorbringt" 65. „In der Philosophie ist der Gedanke, das Allgemeine als Inhalt, der alles Sein ist" 127 (O Philosophiegeschichte)
Bedeutung des sich „Zurückziehens in den Gedanken" in der indischen Religion und Philosophie 165, 162 (O indische Philosophie) Die Kraft des Gedankens in der griechischen Welt 192 (O griechische Philosophie). Der Gedanke *(νοῦς)* in den Zahlenbestimmungen der Pythagoreer 284. „Nichts hat die Weichheit des Gedankens als der Gedanke selbst" 285 (O Pythagoras). In der eleatischen Schule „sehen wir den Gedanken sich selbst frei für sich selbst werden" 296 (O eleatische Philosophie)

18 9, 10. Rückblick auf die Entwicklung des Gedankens in der Philosophiegeschichte bis auf Sokrates 42, 43 (O Sokrates). Platons Erfassung des Gedankens „als das Wesen des Universums" 169, 190 (s. Plato). Aristoteles' Fassung des Gedankens als „das Unbewegte, welches bewegt" 329, als „Endzweck" 330. „Das Haupt-Moment in der aristotelischen Philosophie ist, daß das Denken und das Gedachte Eins ist" 330, 331 (s. Aristoteles)

Gefälliges (Angenehmes, Anmut)

13 Der gefällige, angenehme Stil 245, 249—252 (s. Stil)

Gefühl (Empfindung, Gefühlstheologie, Gemüt, Gotteserkenntnis, Herz, Taſtſinn, unmittelbares Wiſſen)

1 Der Begriff des Gefühls in Fichtes Philoſophie 99 (ſ. Fichte)

2 „Das Widermenſchliche, das Tieriſche beſteht darin, im Gefühle ſtehen zu bleiben und nur durch dieſes ſich mitteilen zu können" 63 (O Phänomenologie, Vorrede) [**15,** 144, 146]

3 Das Gefühl als Quelle „einer innerlichen Erfahrung über das Rechte, Gute und Religiöſe"; ſeine Unbeſtändigkeit und Veränderlichkeit 32 [**15,** 144]. „Wenn ich bei etwas mich bloß auf mein Gefühl berufe, ſo will ich nicht auf Gründe eingehen, ſomit nicht auf das Allgemeine" 32, 33 (O Propädeutik)
Gefühl des Tieres 199, 200 (O Organiſches)
„Das Gefühl" 201 (O Geiſt)
§ 131 „Das Gefühl iſt die einfache, jedoch beſtimmte Affektion des einzelnen Subjekts, in welchem noch kein Unterſchied desſelben und des Inhalts geſetzt iſt, oder eine als im Subjekt, das ſich noch nicht abgeſchieden vom Objekt, geſetzte Beſtimmung" 201
§ 132 „Das Gefühl iſt teils innerlich, teils äußerlich und iſt unmittelbar, noch ohne Reflexion, als Stimmung ein angenehmes oder unangenehmes" 201
Über „das praktiſche Gefühl", welches „die praktiſchen rechtlichen und moraliſchen Beſtimmungen und Geſetze" unentwickelt, ungedacht und „vornehmlich unrein durch die Beimiſchung der ſubjektiven Einzelheit" enthält 216 (O praktiſcher Geiſt) [**6,** 273—276; **10,** 366 Ø, 367—373]
311

5 Das Gefühl im Prozeß des Lebens 257 (O Leben)

6 *Den folgenden §§ 389—391 entſpricht in* **10** α) *„Das praktiſche Gefühl" 366, 367—373 (ſ. unten)*

§ 389 [vgl. **10,** § 471] Die unmittelbare Exiſtenz der Selbſtbeſtimmung des Geiſtes iſt das „praktiſche Gefühl" 273 [P. St. **10,** 367]
§ 390 [P. St. **10,** § 471 etwas verändert und erweitert, ſ. u.] 273, 274
§ 391 [P. St. **10,** § 472 mäßig verändert, ſ. u.] 274—276

8 Verhältnis von Gefühl und Denken 42 Ø, 43 Ø, 44 Ø (ſ. Denken), 70 Ø. „Die Form des Gefühls iſt die niedrigſte Form für den gei-

8 ſtigen Inhalt" 70 Ø (O Logik) [**10,** 144, 145, 146; **17,** 52, 369; **18,** 217, 218; **19,** 546, 547]

9 Das Gefühl als einer der fünf Sinne 236 Ø (O Klang), 299 Ø, 300 O (Ø Phyſik), 360 Ø (O Farbe). Das Gefühl als „Sinn der mechaniſchen Sphäre, — der Schwere, der Kohäſion und ihrer Veränderung, der Wärme" 624 [P. St. **6,** 208], 625 Ø, 627 Ø (O Tier, ſ. a. Taſtſinn)

10 Über das Gefühl als „den Sinn der gediegenen Realität, der ſchweren Materie, der Wärme, der Geſtalt" 127 Ø, 129 Ø, 133 Ø. „Das Gefühl iſt der konkreteſte aller Sinne" 133 Ø (O Empfindung). „Die fühlende Seele" 155—245 (ſ. Seele), 49 Ø, 60 Ø [vgl. **6,** 233, 234], 148 Ø, 150 Ø (O Empfindung)
Rückblick auf das bisher zweimal in die Erſcheinung getretene Gefühl: als fühlende Seele 315 Ø, 314 Ø, als fühlendes Bewußtſein 315 Ø. „Jetzt endlich drittens hat das Gefühl die Bedeutung, diejenige Form zu ſein, welche der die Einheit und Wahrheit der Seele und des Bewußtſeins bildende Geiſt als ſolcher zunächſt ſich gibt" 315 Ø. Zum Inhalt und zur Form des Gefühls 315—317 [P. St. **6,** 263, 264] (ſ. Anſchauung). Kritik an dem Vorurteil, „daß im Gefühl mehr ſei als im Denken" 316 [P. St. **6,** 264]. Kritik an der Berufung bloß auf ſein Gefühl 316, 317, 368, 369 [P. St. **6,** 264, 265] (O Anſchauung) [**15,** 149; **16,** 388]
Bei dem ſich vornehmlich auf das Widerſtandleiſtende des Gegenſtandes beziehenden Sinne des Gefühls wird die Verſetzung des Empfundenen aus dem Subjekte in das Objekt beſonders leicht 321 Ø (O Anſchauung), 133 Ø
„Das praktiſche Gefühl" 366 Ø, 367—373 [P. St. **6,** 273—276 ſ. o.; **3,** 216] (O Geiſt). „Zunächſt erſcheint der Wille in der Form der Unmittelbarkeit." Er iſt „praktiſches Gefühl, hat einen einzelnen Inhalt und iſt ſelbſt unmittelbar einzelner, ſubjektiver Wille" 366 Ø, 367 Ø
§ 471 [vgl. **6,** §§ 389, 390] Der praktiſche Geiſt hat als praktiſches Gefühl „wohl den Inhalt der Vernunft, aber als unmittelbar einzelnen, hiermit auch als natürlichen, zufälligen und ſubjektiven Inhalt" 367, 368 [vgl. **6,** 273]. Berechtigung und Beſchränktheit des Appells an Herz und Gefühl 368 [P. St. **6,** 273, 274], 369 Ø. „Die wirkliche Vernünftigkeit des Herzens und Willens kann allein in der Allgemeinheit der Intelligenz, nicht in der Einzelnheit des

Gefühls als solchen stattfinden" 368, 369 [P. St. 6, 274]. Es ist verdächtig, „am Gefühle und Herzen gegen die gedachte Vernünftigkeit . . . festzuhalten" und ungeschickt, „sich bei der wissenschaftlichen Betrachtung der Gefühle auf mehr als auf ihre Form einzulassen, und ihren Inhalt zu betrachten" 369 [P. St. 6, 274]
§ 472 [vgl. 6, § 391] „Das praktische Gefühl enthält das Sollen, seine Selbstbestimmung als an sich seiend, bezogen auf eine seiende Einzelnheit, die nur in der Angemessenheit zu jener als gültig sei" 369 [P. St. 6, 274]. „Diese Beziehung des Bedürfnisses auf das Dasein ist so das ganz subjektive und oberflächliche Gefühl des Angenehmen oder Unangenehmen" 370 [P. St. 6, 275], 371 Ø, 369. Zur Frage „nach dem Ursprung des Übels" 370 [P. St. 6, 275] (s. Übel)
Zusatz. „Der fühlende Willen ist das Vergleichen seines von außen kommenden, unmittelbaren Bestimmtseins, mit seinem durch seine eigene Natur gesetzten Bestimmtsein" 371 Ø. Übereinstimmung ist das Angenehme, die Nichtübereinstimmung das Unangenehme 371 Ø. Oberflächlichkeit und Zufälligkeit solchen Urteils 371 Ø. Weitere Bestimmungen des praktischen Gefühls sind beispielsweise Freude, Zufriedenheit, Heiterkeit, Furcht 371 Ø, 372 Ø, Schrecken 372 Ø oder Scham, Reue 372 Ø. Bei keinem dieser Gefühle braucht der Inhalt stärker in das Gefühl einzudringen 372 Ø, 373 Ø

„Die Empfindung als solche ist eine durchaus leere Form der subjektiven Affektion"; aber gerade „darum fühlen die Menschen so gern" 60 [15, 143, 148; 16, 387; 18, 217; 20, 20]
Unfähigkeit des Gefühls als Tastsinn Kunstwerke aufzufassen 68 [13, 253] (s. a. Tastsinn)

Gefühlstheologie (s. d. Art.)
Das Gefühl ist die erste der drei Formen der Beziehung zwischen unendlichem Bewußtsein und endlichem Selbstbewußtsein im religiösen Ich 86 (O Religion), 107 (O Gott), 128, 131—150 (O religiöses Verhältnis)
„Die Form des Gefühls" 131—150: a) als unmittelbares Wissen von Gott 131, b) als „ein Grund, in welchem das Sein Gottes gegeben ist" 131, 141
Ad a: 131—137. Mißbrauch des „sogenannten unmittelbaren Wissens" durch die moderne Theologie, die es für „das einzige Wissen von Gott" hält 131. Definition von Wissen im Gegensatz von Er-

15 kennen 132. Näher betrachtet ist „Wissen Bewußtsein, aber ganz abstraktes, d. h. abstrakte Tätigkeit des Ich" 132; „ist nichts anderes als Denken ganz abstrakt genommen" 133 (s. a. unmittelbares Wissen), 134

Dazu kommt aber noch: „Dieser Inhalt des Denkens, dies Produkt ist, ist ein Seiendes", Gott ist 134. Die Definition des Seins, aus der Logik genommen, ist „reine Beziehung auf sich" 134. Das Sein ist in dem Allgemeinen enthalten 134. „Wissen ist Denken und dies ist das Allgemeine und enthält die Bestimmung des abstrakt Allgemeinen, die Unmittelbarkeit des Seins: dies ist der Sinn des unmittelbaren Wissens" 134, 135. „Es ist die größte Unwissenheit, wenn man glaubt, das unmittelbare Wissen sei außer der Region des Denkens" 135

„Näher fragen wir dann, wodurch das, was ich im unmittelbaren Bewußtsein weiß, verschieden ist von Anderem, was ich weiß" 135—137. Gott, „dies ens ist das Leerste, wogegen sich die übrigen entia weit erfüllter zeigen" 135, 136. „Wir haben gesagt, Gott ist im unmittelbaren Wissen; wir sind auch"; ja noch mehr, „das Sein nehme ich auf mich, auf meine Seite, an meiner Existenz zweifele ich nicht, sie fällt bei dem Andern deshalb weg" 136, 137. Soll Gott „gleichwohl als seiend ausgesprochen werden, so muß ein Grund anzugeben sein"; es soll „der Zustand gezeigt werden, in dem Gott in mir ist, wir nicht zwei sind", dieser Zustand ist das Gefühl 137

Ad b: 137—141. Die Gewißheit des religiösen Gefühls ist, „daß zweierlei Sein gesetzt sind in der Reflexion als ein Sein" 137; und dieses eine Sein ist mein Sein 137, 138. Im Gefühl verschwindet das doppelte Sein; „ich vermeinige" das Andere 138. „An sich ist also im Gefühl ein Unterschied enthalten": Ich als das Allgemeine und ich als von Etwas bestimmt 138, 140. Durch die Reflexion wird dieser innere Unterschied als solcher gesetzt, als Subjektivität in Beziehung auf die Objektivität 138, 139. Ich verhalte mich zu dem Gegenstande übergreifend, während ich im Gefühl als solchem einfache Einheit bin 139

Im religiösen Gefühl verhalte ich mich als empirisches Selbst. „Die Bestimmtheit als das unendliche Denken des Allgemeinen und ich als ganz empirische Subjektivität, sind zusammengefaßt im Gefühl in mir, ich bin die unmittelbare Einigung und Auflösung des Kampfes beider" 139; und zugleich bin ich „in den Gegensatz, zur

15 Reflexion und zum Unterscheiden des Subjekts und Objekts getrieben" 140. „Es gibt kein Gefühl, das nicht in sich diesen Übergang zur Reflexion enthielte" 140. Das religiöse Gefühl enthält „nicht nur die Notwendigkeit, sondern die Wirklichkeit des Gegensatzes selber und damit die Reflexion", enthält das Denken des Allgemeinen, enthält mein empirisches Bewußtsein und die Beziehung beider 140. Schwanken zwischen beiden 140, 141. Nichtigkeitsgefühl und Furcht, Reue und Schmerz, Dankbarkeit, Liebe und Seligkeit 141

c) Wird dem Gefühl die Stellung gegeben, daß es an sich selbst schon die Berechtigung des Inhalts und der Beweis von dessen Sein oder Wahrheit sei, so ist folgendes zu bemerken 141, 142: „daß ein Inhalt im Gefühl ist, dies macht für ihn selbst nichts Vortreffliches aus" 142. Gefühl ist „eine Form für allen möglichen Inhalt" 143, 148. Gefühlsgründe zerreißen die Gemeinschaft, gehören zur Sphäre unsrer Zufälligkeit 143, 144 [16, 388] „Das Gefühl ist ferner das, was der Mensch mit dem Tiere gemein hat, es ist die tierische, sinnliche Form" 144, 146 [2, 63]. Gott aber „ist wesentlich im Denken" 144. „Alles im Menschen, dessen Boden der Gedanke ist, kann in die Form des Gefühls versetzt werden", aber der Adel des Gefühls kommt von der Bildung des Gedankens her 144, 146. „Aber nicht nur kann ein wahrhafter Inhalt in unserm Gefühl sein, er soll und muß es auch sein" 144. Abgrenzung von Gefühl und Herz 144. Religion soll im Herzen sein 145. Herzensbildung 145, 146. Verhältnis von Denken und Fühlen 146, 145, 144. Unbeständigkeit des bloßen Gefühls 146 [3, 32, 33]. „Der Mensch ist als Geist, weil er nicht bloß Tier ist, im Gefühl zugleich wesentlich wissend" 146. Finden wir Gott als Inhalt unsres Gefühls, so finden wir schon Erkanntes wieder 147, 146, 144. „In neuerer Zeit spricht man nicht mehr vom Herzen, sondern von Überzeugung" 147. Über die Ansicht, „das Herz sei der Keim seines Inhalts" 147. Wille und Begierde 147; „vernünftiger" und „zufälliger Wille" 148. „Der vernünftige Wille bestimmt sich nach seinem Begriff" 148. Im Gefühl finden wir Gott nicht „als freies An- und Fürsichsein"; vielmehr „kann jeder besondere Inhalt darin sein" 148, 143. So beliebt ist das Gefühl aber, „weil der Mensch seine Partikularität darin vor sich hat" 149 [**12**, 60]. Eitelkeit und Selbstgefälligkeit appellieren an ihr Gefühl 149 [**10**, 316, 317, 368, 369; **16**, 388]. „Wir müssen uns nun also nach einem

15 andern Boden umsehen" 149. Es tritt „die Tätigkeit des Ich ein, seine Bestimmtheit als nicht die seinige zu entfernen, hinauszusetzen und objektiv zu machen" 149; und zwar zunächst räumlich und zeitlich, in der Anschauung 150 (s. Anschauung)
Vergleich von Gefühl und Anschauung 153 (O Anschauung)

16 „Gefühl, Vorstellung können wohl den Inhalt der Wahrheit haben, aber sie selbst sind nicht die wahrhafte Form, die den wahrhaften Inhalt notwendig macht." „Die Philosophie denkt, was das Subjekt als solches fühlt, und überläßt es demselben, sich mit seinem Gefühl darüber abzufinden" 353. „Das Gefühl ist so nicht durch die Philosophie verworfen, sondern es wird ihm durch dieselbe nur der wahrhafte Inhalt gegeben" 353, 354 (O Gemeinde)
Der abstrakte Glaube, „in die Einfachheit des Selbstbewußtseins zurückgezogen", ist Gefühl, „und das, was im Wissen Inhalt ist, ist Bestimmtheit des Gefühls" 379 (O Gottesbeweise)

Bedeutung von Gefühl, Herz in Glaube und Religion 384—391 (O Gottesbeweise, 4. Vorlesung)

Die Form des Gefühls, verglichen mit dem bloßen Glauben, „ist das noch intensivere Zurückdrängen des Selbstbewußtseins in sich, die Entwickelung des Inhalts zur bloßen Gefühlsbestimmtheit" 385, 384. „Religion muß gefühlt werden", „der Glaube kann nicht ohne Gefühl sein"; „denn das Gefühl ist nichts anderes als meine Subjektivität in ihrer Einfachheit und Unmittelbarkeit; Ich selbst als diese seiende Persönlichkeit" 385, 552. „Es ist die innigste Einheit des Inhalts des Glaubens mit Mir gefordert, auf daß Ich Gehalt, seinen Gehalt habe. So ist er mein Gefühl" 385. „Das Gefühl ist diese in sich ungetrennte Innigkeit" 385. Herz „bezeichnet die umfassende Einheit der Gefühle nach ihrer Menge, wie nach der Dauer" 385, 386 (s. a. Herz). Erinnerung an die triviale aber wesentliche Wahrheit, daß der Inhalt des Gefühls gut oder schlecht sein kann, daß „das Gefühl die gemeinschaftliche Form für den verschiedenartigsten Inhalt ist" 387, 386. Der Inhalt „muß zum voraus, unabhängig vom Gefühl, wahrhaft sein" 387
Andeutung der Folgen, „wenn das unmittelbare Wissen und das Gefühl als solches zum Prinzip gemacht werden" 387. Es reduziert sich der Inhalt auf ein Minimum, und damit „fällt das Bestimmen des Inhalts auf die Willkür" 387, 388. „Wer sich auf das Gefühl, auf unmittelbares Wissen, auf seine Vorstellung oder

16 seine Gedanken beruft, schließt sich in seine Partikularität ein, bricht die Gemeinschaftlichkeit mit anderen ab" 388 [15, 143, 144]. Verwandtschaft solchen Gefühlslebens mit dem in der sogenannten Ironie 388. Sehnsucht, zugleich mit Zufriedenheit mit sich, kann das Ergebnis sein; „es liegt aber in dieser Innerlichkeit auch das entgegengesetzte Verhältnis der unglücklichsten Entzweiung reiner Gemüter" 389. Schilderung solcher Entzweiung 389. Erst die Liebe überhaupt „ist das Ablassen von der Beschränkung des Herzens auf seinen besonderen Punkt, und die Aufnahme der Liebe Gottes in dasselbe ist die Aufnahme der Entfaltung seines Geistes, die allen wahrhaften Inhalt in sich begreift und in dieser Objektivität die Eigenheit des Herzens aufzehrt" 390. Die Folge ist Teilnahme am göttlichen Inhalt 390, Anerkennung des „in sich Allgemeinen" 391; des denkenden Erkennens, der Vermittelung der Erziehung 391. Zusammenfassendes Ergebnis der bisherigen Betrachtungen 392—393 (s. Gottesbeweise, 5. Vorlesung)

17 Fühlen und Denken 52 (O Entwicklung). „Das Gefühl ist die Weise, daß etwas bloß für mich ist, ich etwas in mir, als in diesem Subjekte, habe" 368, 369 (O Heraklit)

18 Stellung des Gefühls in Platons Philosophie 217, 218. „Das Gefühl als solches ist nur Form" 217 [12, 60; 15, 143, 148; 16, 387, 386; 20, 20]. „Gefühl ist das ganz subjektive Bewußtsein" 217 (O Plato). Das jetzige Philosophieren findet das Konkrete, seine Erfüllung „im subjektiven Herzen, inneren Gefühl" 425 (O Dogmatismus)

19 Gründe dafür, „warum sich Glauben und Denken nicht verstehen, eins sich im andern nicht erkennt 546 (s. Jacobi)
547

20 Gefühl und Religion 10, 11, 17; zum Vorurteil unserer Zeit, „daß das Gefühl die wahrhafte und sogar einzige Form sei, in welcher die Religiosität ihre Echtheit bewahre" 17—22 (s. Hinrichs), 171 (O Solger)

Gefühlstheologie (Gefühl, Gotteserkenntnis, neuere Theologie, unmittelbares Wissen)

8 „In der neuesten Zeit hat die Religion immer mehr die gebildete Ausdehnung ihres Inhalts zusammengezogen und sich in das

8 Intensive der Frömmigkeit oder des Gefühls, und zwar oft eines solchen, das einen sehr dürftigen und kahlen Gehalt manifestiert, zurückgezogen" 17 Ø, 27 Ø, 28 Ø. Die Lehre verbindet Religion und Philosophie 17 Ø, 18 Ø. „Die kontrakte, auf das Herz sich punktualisierende Religiosität" müßte sich erinnern, „daß der Geist zur Macht des Herzens bestellt ist" 18 Ø. Sie darf nicht „bei ihrer expansions- und damit geistlosen Intensität" stehen bleiben 18 Ø, 19 Ø. In der Anmerkung: Hinweis auf Tholucks Trinitätslehre 18 Ø, 19 Ø, 20 Ø. Hinweis auf von Baaders Paränesis über solche Gestaltung der Frömmigkeit 20 Ø. „Wollt ihr, daß die Praxis der Religion wieder gedeihe, so sorgt doch dafür, daß wir wieder zu einer vernünftigen Theorie derselben gelangen" 20 Ø. Zu Jacobis Sorge, „nur noch eine konzentrierte Christlichkeit der Empfindung zu erwecken" 21 Ø. Von Baaders Verdienst um Exposition und Erhärtung der philosophischen Idee aus den Religionen, Philosophien und Werken der Kunst 21 Ø, 22 Ø und Anm., 23 Ø. Jakob Böhmes Tiefe 21 Ø, 22 Ø. Tadel an Dünkel und Unreife eines Baadernachahmers 23 Ø. Ziel ist, daß „das, was früher als Mysterium geoffenbart worden", „für das Denken selbst geoffenbart werde" 24 Ø. Soll Altes erneut werden, dann Platon und Aristoteles, nicht aber gnostische und kabbalistische Phantasmagorien 24 Ø. „Der Begriff ist das Verstehen seiner selbst und der begrifflosen Gestalt" 24 Ø (O System)

15 Stellung der Philosophie zu ihren heutigen Gegnern im Lager der Theologen. „Sie stehen teils auf dem Standpunkt der Verstandesmetaphysik", „teils auf dem Standpunkt des Gefühls, welches nach dem Verlust des absoluten Inhalts sich in seine leere Innerlichkeit zurückgezogen hat" 52. Man hat „die Dogmen in den Hintergrund geschoben oder für gleichgültig erklärt" 54—57 (O Religionsphilosophie). „Die Philosophie und das unmittelbare Wissen" in der Gefühlstheologie 59—64 (s. unmittelbares Wissen). Zur Erstarkung der Gefühlstheologie, „daß das Bewußtsein Gottes nur aus dem Gefühl quillt und das Verhältnis des Menschen zu Gott nur in der Sphäre des Gefühls liegt, nicht herüber zu ziehen ist ins Denken" 67 (O Religionsphilosophie)

Stellung des Gefühls in der Entwickelung des Religionsbegriffes 71 (s. Religionsphilosophie). Zur Forderung der neueren Theologie, „der Mensch soll Religion haben"; „ob man von Gott etwas

15 wisse oder nicht", wird als gleichgültig gesetzt, denn „man wisse eigentlich nicht, was Gott sei" 114 (O religiöses Verhältnis). „Eine Theologie aber, die nur Gefühle beschreibt, bleibt in der Empirie, Historie und derselben Zufälligkeiten stehen, hat es mit Gedanken, die einen Inhalt haben, noch nicht zu tun" 145. Soll „die Religion nur als Gefühl sein, so verglimmt sie zum Vorstellungslosen wie zum Handlungslosen und verliert sie allen bestimmten Inhalt" 146 (O Gefühl). Wenn man sagt, „die religiösen Vorstellungen kommen aus dem Gefühl, so ist das einerseits richtig, insofern die ursprüngliche Bestimmtheit in der Natur des Geistes selbst liegt. Aber andererseits ist das Gefühl so unbestimmt, daß alles darin sein kann und das Wissen dessen, was im Gefühl liegt, gehört nicht diesem selbst an, sondern wird nur durch die Bildung und Lehre gegeben, welche die Vorstellung mitteilt" 161. Vorstellung der Gefühlstheologie von der Liebe Gottes 161 (O Vorstellung)
Gefahren der Überzeugung, „daß der Geist nur ein negatives Verhältnis zu Gott habe" 213 (O Religion)

16 Mangel der heutigen Theologie ist, daß ihr bei ihrer Forderung nach Frömmigkeit gar nicht auf das Objekt ankommt. „Man kann Gott nicht wissen als Gegenstand, nicht erkennen" 194, 196, 197. Fortschritt der heutigen Theologie liegt darin, „daß das Bewußtsein des Subjekts als absolutes Moment erkannt ist" 194, 195 (O absolute Religion)
Die Kritik Kants der Gottesbeweise wurde „die Quelle der andern kürzern Weise sie zu verwerfen, der Weise nämlich, welche das Gefühl allein zum Richter der Wahrheit macht und den Gedanken nicht nur für entbehrlich, sondern für verdammlich erklärt" 437. Würdigung von Kants „Konsequenz des räsonnierenden Fortgangs", „wogegen man auf der Heerstraße des Wissens unserer Zeit nur Orakelsprüchen der Gefühle und Versicherungen eines Subjekts begegnet" 440, 441 (O Gottesbeweise)

17 41. „In der Theologie ist es nicht so sehr das Glaubensbekenntnis der Kirche, welches als Lehre des Christentums gilt, sondern jeder mehr oder weniger macht sich eine eigene christliche Lehre zurecht, nach seiner Überzeugung, ein Anderer nach anderer Überzeugung" 42 (O Philosophiegeschichte). Vergleich zwischen dem Sein der Eleaten und dem „höchsten Wesen" der modernen Reflexion 300, 301 (O Xenophanes)

20 Über das moderne Vorurteil, „daß das Gefühl die wahrhafte und sogar einzige Form sei, in welcher die Religiosität ihre Echtheit bewahre" 17—22 (s. Hinrichs); 171 (s. Solger); 236, 237 (O Hamann)

Gegenerde

17 Die Gegenerde *(ἡ ἀντίχθων)* der Pythagoreer 281 (O Pythagoras)

Gegensatz (Dualismus, Reflexionsbestimmungen, Schmerz, Verhältnis, Widerspruch)

1 „Entzweiung ist der Quell des Bedürfnisses der Philosophie, und als Bildung des Zeitalters die unfreie gegebene Seite der Gestalt" 44. „Die Gegensätze, die sonst unter der Form von Geist und Materie, Seele und Leib, Glauben und Verstand, Freiheit und Notwendigkeit usw. . . . bedeutend waren . . ., sind im Fortgang der Bildung in die Form der Gegensätze von Vernunft und Sinnlichkeit, Intelligenz und Natur, für den allgemeinen Begriff, von absoluter Subjektivität und absoluter Objektivität übergegangen" 45, 46. „Solche festgewordene Gegensätze aufzuheben, ist das einzige Interesse der Vernunft" 46. Aufgabe der Philosophie ist „das Sein in das Nichtsein — als Werden, die Entzweiung in das Absolute, — als dessen Erscheinung, das Endliche in das Unendliche, — als Leben zu setzen" 49 (O Fichte)
Herrschaft des Gegensatzes in unserer neueren philosophischen Kultur und die Bedeutung seiner Form der höchsten Abstraktion für den Übergang zur echten Philosophie 184 (s. Kritik)
„Wenn die Kantische Philosophie schlechthin in dem Gegensatze verweilt" 295, 320—323, „so muß dagegen als Aufgabe der wahren Philosophie nicht angesehen werden, die Gegensätze, die sich vorfinden, die bald als Geist und Welt, als Seele und Leib, als Ich und Natur usw. aufgefaßt werden, in ihrem Ende zu lösen, sondern ihre einzige Idee, welche für die Realität und wahrhafte Objektivität hat, ist das absolute Aufgehobensein des Gegensatzes" 295 (O Kant). Herrschaft des Gegensatzes in Fichtes Philosophie 411—415 (s. Fichte), 481—485, 521 (s. Naturrecht)

2 Zur Fixierung des Gegensatzes von wahr und falsch 12, 13, 38, 39 (s. Phänomenologie)

4 Betrachtung eines Hauptsatzes der neueren Philosophie: „Aller Gegensatz ist nur quantitativ" 283, 284 (O Progreß)

4 „Der Gegensatz" als die eigentliche Bestimmung des Wesens 505, 522, 525—534 (O Unterschied), 535. „Im Gegensatze ist die bestimmte Reflexion, der Unterschied vollendet. Er ist die Einheit der Identität und der Verschiedenheit" 525. Identität und Unterschied, Gleichheit und Ungleichheit 525. Charakteristik der Momente des Gegensatzes als „das in sich reflektierte Gesetztsein oder Bestimmung überhaupt" 525. Die „in sich reflektierte Gleichheit mit sich" ist das Positive, die Ungleichheit das Negative 525, 526. „Das Positive und das Negative sind . . . die selbständig gewordenen Seiten des Gegensatzes" 526, 527. „Jedes ist es selbst und sein Anderes, dadurch hat jedes seine Bestimmtheit nicht an einem Andern, sondern an ihm selbst." „Jedes ist so überhaupt erstens insofern das Andere ist" und „zweitens es ist, insofern das Andere nicht ist" 527. „Jede Seite ist von der Art, daß sie ebensogut als positiv wie als negativ genommen werden kann" 528. Endlich drittens ist „ihr Gesetztsein oder die Beziehung auf das Andere in einer Einheit, die nicht sie selbst sind, in jedes zurückgenommen" 528; „so ist jedes Selbständige für sich seiende Einheit mit sich" 528. So das Positive und das Negative 528, 529. Charakteristik des Positiven und Negativen als „nicht nur an sich positiv und negativ, sondern an und für sich" 529, 530
Anmerkung. Vorkommen des Positiven und Negativen in der Arithmetik 530—534 (s. Positives)

7 Zum Gegensatzpaar: Subjektivität, Objektivität 76—78 (s. Wille)

8 *Über Gegensatzpaare, z. B. Attraktion und Repulsion, Endlichkeit und Unendlichkeit, extensiv — intensiv, Form — Inhalt, kontinuierlich — diskret usw. siehe diese Artikel. H. Gl.*
Charakteristik des Satzes des Gegensatzes und des ausgeschlossenen Dritten als „Satz des bestimmten Verstandes" 276, 277 [P.St. 6, 74]; über den Satz: „Alles ist entgegengesetzt" 280 Ø (O Unterschied)
Über die Gegensätze: Inneres und Äußeres im Verhältnis der Kraft und ihrer Äußerung 313, 314 (s. Verhältnis), Wirklichkeit und Gedanke 320—322 (s. Wirklichkeit), Substantialität und Akzidentalität 338 (s. Wirklichkeit), Ursache und Wirkung 341—344 (s. Kausalität), Freiheit und Notwendigkeit 348, 349 (s. Freiheit — Notwendigkeit), Subjektivität und Objektivität 398 (s. Begriff)
Überwindung von Subjektivität und Objektivität in der christlichen

8 Religion 404 (s. Objekt), im Zweck 420, 421 (s. Teleologie), in der Idee 423—429 (s. Idee). „Die Idee kann als die Vernunft ..., ferner als Subjekt-Objekt, als Einheit des Ideellen und Reellen, des Endlichen und Unendlichen, der Seele und des Leibs, als die Möglichkeit, die ihre Wirklichkeit an ihr selbst hat, als das, dessen Natur nur als existierend begriffen werden kann usf. gefaßt werden, weil in ihr alle Verhältnisse des Verstandes, aber in ihrer unendlichen Rückkehr und Identität in sich enthalten sind" 426, 428, 429, 449 (O Idee)

9 „Die Körper des Gegensatzes" 155 Ø, 174—180 (s. Physik) [V. St. 6, 177—178]

„Das Leben ist die Vereinigung von Gegensätzen überhaupt, nicht bloß vom Gegensatze des Begriffs und der Realität. Das Leben ist, wo Inneres und Äußeres, Ursache und Wirkung, Zweck und Mittel, Subjektivität und Objektivität usw. ein und dasselbe ist" 451 Ø (O Organik)

11 „Aber der Geist muß den Gegensatz haben, das Prinzip des Dualismus gehört daher zum Begriffe des Geistes, der, als konkret, den Unterschied zu seinem Wesen hat" 240 (O Zendvolk), 55 (s. Geschichtsphilosophie)

„Der wahrhafte Gegensatz, den der Geist haben kann, ist geistig; es ist seine Fremdartigkeit in sich selbst, durch welche allein er die Kraft, als Geist zu sein, gewinnt" 298 (O Griechen)

12 Zum Gegensatz im Gebiet des Moralischen 86, 87. Erweiterung dieses Gegensatzes zur „durchgreifenden Scheidung und Entgegensetzung dessen, was an und für sich, und dessen, was äußere Realität und Dasein ist". Abstrakt gefaßt ist es der Gegensatz des Allgemeinen gegen das Besondere; „konkreter erscheint er in der Natur als der Gegensatz des abstrakten Gesetzes gegen die Fülle" der einzelnen Erscheinungen, „im Geist als das Sinnliche und Geistige, im Menschen, als der Kampf des Geistes gegen das Fleisch", das Individuelle überhaupt; „als der harte Gegensatz der inneren Freiheit und der äußeren Notwendigkeit" 87. Dieser Gegensatz hat den Menschen „zur Amphibie" gemacht 87, 88. Aufgabe der Philosophie ist „die Gegensätze aufzuheben, d. i. zu zeigen, weder der eine in seiner Abstraktion noch der andere in gleicher Einseitigkeit hätten Wahrheit, sondern seien das Sichselbstauflösende" 88, 89. Bedeutung der philosophischen Überwindung des Gegensatzes für

12 den Begriff der Natur und Kunst 90. Das Kunstschöne als eine der Mitten zwischen Geist und Natur 90 (O Kunstwerk). Kants Erkenntnis und Rückfall 90, 91 (s. Kant). Schillers „Lob der Frauen", „in deren Charakter er eben die von selbst vorhandene Vereinigung des Geistigen und Natürlichen erkannte und hervorhob" 98 (s. Schiller)
Überwindung des Gegensatzes von Idee und Gestalt in der symbolischen 115—116, in der klassischen 116—118, in der romantischen Kunstform 118—122, und im Kunstschönen überhaupt 139 bis 150 (s. Ästhetik). Kampf des Menschen mit dem Gegensatz zwischen Inhalt und Form, Notwendigkeit und Freiheit 141—147 (s. Ästhetik). „Die Größe und Kraft mißt sich wahrhaft erst an der Größe und Kraft des Gegensatzes, aus welchem der Geist sich zur Einheit in sich wieder zusammenbringt, die Intensität und Tiefe der Subjektivität tut sich um so mehr hervor, je unendlicher und ungeheurer die Umstände auseinandergezogen, und je zerreißender die Widersprüche sind, unter denen sie dennoch fest in sich selber zu bleiben hat" 244, 245 (O Handlung)

13 „In der christlichen Anschauung liegt die unendliche Bewegung, sich bis zum Extrem des Gegensatzes hinzutreiben und erst als Aufhebung dieser Trennung in sich zur absoluten Einheit zurückzukehren. In dies Moment der Trennung fällt das Menschwerden Gottes" 14. „Die klassische Kunst hat in den Gegensatz, der im Absoluten begründet ist, nicht bis zur Tiefe hineingearbeitet und ihn ausgesöhnt" 15 (s. klassische Kunstform). Der zur Zeit der Auflösung des griechischen Staatslebens hervorbrechende Gegensatz zwischen dem für sich selbständigen Geistigen und dem äußerlichen Dasein wird nicht gedanklich ausgekämpft, sondern findet in der Kunst, und zwar in der Komik des Aristophanes seinen Ausdruck 112 (O griechische Götter)

14 Auftreten des „Schmerzes des Gegensatzes" in der Musik und seine Überwindung 178, 179 (O Musik), 184, 185 (s. Melodie)

15 Die Gegensätze: „Endliches oder Unendliches, Subjekt oder Objekt sind abstrakte Formen, die in diesem absolut reichen, konkreten Inhalt, wie die Religion ist, nicht an ihrem Platze sind" 72 (O Religionsphilosophie), 210. „In der absoluten Entgegensetzung verschwindet der Gegensatz selbst, beide Seiten des Verhältnisses verschwinden zu leeren Momenten und das, was ist und bleibt, ist

15 die Einheit beider, worin sie aufgehoben sind" 196, 197 (O Endlichkeit). „Grundbestimmung ist das affirmative Verhalten des Bewußtseins, welches nur ist als Negation der Negation, als das Sichaufheben der Bestimmungen des Gegensatzes, die von der Reflexion als beharrend genommen werden" 215 (O Religion)
„Gegensatz, Widerspruch kommt erst im Bewußtsein, Willen, in der besonderen Einsicht" 409 (O Buddhaismus)
Der Gegensatz als Kampf, Schmerz in der syrischen Religion 434 (O syrische Religion)

16 Forderung der Abstraktion des Gegensatzes, der reinen Verallgemeinerung des Gegensatzes, der unendlichen Vertiefung des Gegensatzes in der absoluten Religion 270; ihr Gegensatz gegen Gott und gegen die Welt 270, 271, 272 (s. christliche Religion). Der Gegensatz und seine Versöhnung in Christus 277—308 (s. christliche Religion) [13, 14]

17 Die Gegensätze: Denken und Sein, Individualität und Substantialität, Subjekt und Objekt, Natur und Geist stellen an die moderne Philosophie die Forderung, „daß ihre Einheit in ihrem Gegensatze gewußt werde" 141. „Die neuere Zeit hat als Totalität den bestimmten Gegensatz und die wesentliche Beziehung beider Seiten. So haben wir den Gegensatz der Vernunft und des Glaubens, der eigenen Einsicht und der objektiven Wahrheit" 143 (O christliche Religion)
Zur Zahl der Pythagoreer als „Einheit", „Gegensatz" und „Einheit dieser beiden Momente" 258, 259, 261—272 (s. Pythagoras) 265, 266, 268. Fassung des Gegensatzes bei Heraklit 351—353 (s. Heraklit). Der Gegensatz *(ἀντίφασις)* des Anaxagoras 433 (s. Anaxagoras)

19 Bedeutung des Gegensatzes, der Entzweiung, des Gedoppelten im Mittelalter 139, 142—148, 199, 202 (s. scholastische Philosophie). Die höchste Entzweiung „ist der abstrakteste Gegensatz von Denken und Sein; und deren Versöhnung ist zu fassen" 268, 684. „Der härteste Gegensatz wird gefaßt als in eine Einheit gebunden. Die erste Form des Gegensatzes ist die Idee Gottes und das Sein" 272. „Die zweite Form ist das Gute und das Böse" 272, 273. Die dritte Form ist die Freiheit des Menschen und die Notwendigkeit 273 „Bewußtsein über den Gegensatz, Abfall ist der Haupt-Punkt in

19 der Vorstellung der christlichen Religion" 274 (s. neuere Philosophie)
Jakob Böhmes Ringen um Versöhnung des Gegensatzes 303, 304. „Er faßt die Gegensätze auf das Härteste, Rohste: aber er läßt sich durch ihre Sprödigkeit nicht abhalten, die Einheit zu setzen" 327 (O Böhme). In der Periode der Metaphysik „ist die eine Seite die, daß die Gegensätze des Gedankens zum Bewußtsein gebracht und das Interesse auf die Auflösung des Widerspruchs gerichtet ist", und Gott ist das, „in dem alle diese Gegensätze aufgelöst sind" 482 (O neuere Philosophie), 472, 532, 650. In der Aufklärung sehen wir „das Dritte, die Einheit der Unterschiede, als ein Nicht-Denkbares, Erkennbares bestimmt" 533, 528 (O neuere Philosophie). Wie bei Kant Sinnlichkeit und Vernunft entgegengesetzt bleiben, so ist derselbe Gegensatz bei Fichte 632, 635 (s. Fichte). Formen des Gegensatzes in der Philosophie Schellings 654, 665, 667 (s. Schelling)

Gegenseitigkeit

18 Der Tropus der Gegenseitigkeit, der Diallelus oder Beweis im Zirkel 570, 573, 575 (s. Sextus Empirikus)

Gegenstand (Ding)

2 „Der Gegenstand ist also teils unmittelbares Sein, oder ein Ding überhaupt — was dem unmittelbaren Bewußtsein entspricht; teils ein Anderswerden seiner, sein Verhältnis oder Sein für Anderes und Fürsichsein, die Bestimmtheit — was der Wahrnehmung — teils Wesen oder als Allgemeines, — was dem Verstande entspricht. Er ist als Ganzes der Schluß oder die Bewegung des Allgemeinen durch die Bestimmung zur Einzelnheit, wie die umgekehrte, von der Einzelnheit durch sie als aufgehoben oder die Bestimmung zum Allgemeinen. — Nach diesen drei Bestimmungen also muß das Bewußtsein ihn als sich selbst wissen" 603. Über das Erfassen des Gegenstandes in der Gestalt des Bewußtseins 604, 605 (s. Philosophie). Verwandlung der Substanz in das Subjekt, „des Gegenstandes des Bewußtseins in Gegenstand des Selbstbewußtseins" 613 (s. Philosophie)

12 Der Zweifel, „ob ein Gegenstand der inneren Vorstellung und Anschauung überhaupt sei oder nicht", „erregt im Menschen ge-

12 rade das höhere wissenschaftliche Bedürfnis, welches fordert, daß wenn uns auch so vorkomme, als ob ein Gegenstand sei . . . derselbe dennoch müsse seiner Notwendigkeit nach aufgezeigt oder bewiesen werden" 48. In der Wissenschaft freilich genügt, den Gegenstand zu weisen, nicht zu beweisen 48, 47 (O Ästhetik)

Gegenwart, der Begriff

3 Die Gegenwart als eine der drei Dimensionen der Zeit 193 (O Mathematik) [6, 156; **9**, 83, 85 Ø, 86 Ø]

9 Die Gegenwart als eine der drei Dimensionen der Zeit 83 [P. St. **6**, 156; **3**, 193], 85 Ø, 86 Ø. „Nur die Gegenwart ist, das Vor und Nach ist nicht; aber die konkrete Gegenwart ist das Resultat der Vergangenheit und sie ist trächtig von der Zukunft. Die wahrhafte Gegenwart ist somit die Ewigkeit" 86 Ø (s. Zeit)

11 „Indem wir es . . . nur mit der Idee des Geistes zu tun haben, und in der Weltgeschichte alles nur als seine Erscheinung betrachten, so haben wir, wenn wir die Vergangenheit, wie groß sie auch immer sei, durchlaufen, es nur mit Gegenwärtigem zu tun" 119, 120. „Die Idee ist präsent, der Geist unsterblich, d. h. er ist nicht vorbei und ist noch nicht, sondern ist wesentlich itzt" 120 (O Weltgeschichte)
Bedeutung des Selbstbewußtseins der Gegenwart für die christliche Religion 494; für die Kreuzzüge 496 (s. Kreuzzüge)

15 „Um die Rose im Kreuz der Gegenwart zu pflücken, dazu muß man das Kreuz selbst auf sich nehmen" 293 (O unmittelbare Religion) [vgl. auch **7**, 35]

Gegenwart, die Gegenwart Hegels (Gefühlstheologie, Hegel, neuere Philosophie, neuere Zeit, neueste Philosophie, neuere Theologie)

1 „Mancherlei Formen, die bei dem jetzigen Philosophieren vorkommen" 39—76 (s. Fichte). „Über das Wesen der philosophischen Kritik überhaupt, und ihr Verhältnis zum gegenwärtigen Zustand der Philosophie insbesondere" 171—189 (s. Kritik), 178. Herrschaft des Gegensatzes, des Dualismus 184, der Unruhe und des unsteten Wesens 186, 187 (O Kritik)

2 Kritik am jetzigen Standpunkt des Geistes, besonders des „unmittelbaren Wissens" 15—18; Charakteristik der heute beginnenden Philosophie 18—22 (s. Phänomenologie)

4 Charakteriſtik des neuen Geiſtes der Gegenwart und ſeine Forderung nach der Zeit der Gärung nun zur Wiſſenſchaft zu werden 15, 16 (ſ. Logik)

6 Charakteriſtik der „jugendlichen Luſt der neuen Epoche", die „ohne tiefere Arbeit gleich an den Genuß der Idee ging" 8, 9, 7 [P. St. 6, 7], und einer ſich daneben erhaltenen Liebe „der höhern Erkenntnis", freilich mitunter in der „Form eines unmittelbaren Wiſſens und des Gefühls" 9, 10 [P. St. 8, 7] (O Enzyklopädie). Das Recht der heutigen deutſchen Jugend auf „eine Wirkſamkeit im politiſchen Leben des Staats" 366, 365 (O Württemberg)

7 Vorrede zur Rechtsphiloſophie 19—37 (ſ. Rechtsphiloſophie)
Über die „verderbte Maxime unſerer Zeit" „bei unrechtlichen Handlungen für die ſogenannte moraliſche Abſicht zu intereſſieren" 184, 185, 180 (ſ. Abſicht), 191, 192, 207
Der Standpunkt des Gewiſſens iſt ein hoher Standpunkt und ein Standpunkt der modernen Zeit 196. Eine Gefahr, auch in unſerer Zeit, iſt, „daß die Ehrfurcht vor dem Beſtehenden nicht mehr vorhanden iſt, und daß der Menſch das Geltende als ſeinen Willen, als das von ihm Anerkannte haben will" 200 (O Gewiſſen)
„Man ſpricht heutigestags übrigens gerade da am meiſten vom Leben und vom Übergehen ins Leben, wo man in dem toteſten Stoffe und in den toteſten Gedanken verſiert" 288 (O Rechtspflege)

11 Es iſt eine Abgeſchmacktheit unſerer Zeit, die Vortrefflichkeit des Mittelalters zum Schlagwort machen zu wollen 486. Das Intereſſe neuerer Zeit für Entſtehung und wachſende Bedeutung der Städte 487 (O Mittelalter)

12 Unſere Gegenwart iſt ihrem allgemeinen Zuſtande nach der Kunſt nicht günſtig; auch der ausübende Künſtler leidet unter ihr 31, 32 (O Äſthetik) [13, 228, 231—234, ſ. Künſtler]. Malerei der Gegenwart 222, 224 (O Kunſtſchönes), 234. Vgl. 14, 69, 70 (O Farbe) Kritik an der Kleidung der Gegenwart im Vergleich mit der in der Antike 228, 229 [13, 405] (ſ. Kleidung). Vergleich des Heroen mit dem heutigen Menſchen im Hinblick auf die Einſtellung zur eigenen Tat, zu Schuld und Schickſal, zum ſittlichen Ganzen, zur Familie 257—259 (O Weltzuſtand). Das Idyll in der Dichtung der Gegenwart 261, 262 (ſ. Idylle). „In der jetzigen Wirklichkeit iſt

12 der Kreis für ideale Gestaltungen nur sehr begrenzter Art" 264 (O Weltzustand). Zur Mannigfaltigkeit der Situationen und Schicksale in der modernen Poesie 294 (O Kollision). „Vorzüglich in neuester Zeit ist die innere haltlose Zerrissenheit, welche alle widrigsten Dissonanzen durchgeht, Mode geworden, und hat einen Humor der Abscheulichkeit und eine Fratzenhaftigkeit der Ironie zuwege gebracht" 302, 304 (O Handlung), 317 (s. Pathos). Zu der „besonders in unsrer Zeit gerühmten Originalität des Witzes und Humors" 396, 397 (O Originalität). Kritik an der Auffassung des Pantheismus in jetziger Zeit 485—487 (s. Pantheismus). Zur modernen Tierfabel 514, 515 (s. Fabel). Herabsinken des Rätsels in der neuern Zeit „mehr zur Unterhaltung und zum bloß gesellschaftlichen Witz und Spaß" 527 (O Rätsel). Unbeliebtheit des Lehrgedichts 560 (O Lehrgedicht)

13 Die Eigentümlichkeit des Standpunktes der neuesten Zeit können wir darin finden, „daß die Subjektivität des Künstlers über ihrem Stoffe und ihrer Produktion steht, indem sie nicht mehr von den gegebenen Bedingungen eines an sich selbst schon bestimmten Kreises des Inhalts wie der Form beherrscht ist, sondern sowohl den Inhalt als die Gestaltungsweise desselben ganz in ihrer Gewalt und Wahl behält" 228 (O Humor), 231—234 (s. Künstler) [**12**, 31, 32]

14 Musik der Gegenwart 202, 205 (s. Musik); Epik der Gegenwart 416—418 (s. epische Poesie); Lyrik der Gegenwart 475—478 (s. Klopstock, Schiller, Goethe); dramatische Poesie der Gegenwart 488, 495, 496, 512 (s. dramatische Poesie); die moderne Tragödie 562—574 (s. Tragödie) [vgl. auch **13**, 97]; die moderne Komödie 576—579 (s. Komödie); die moderne Schauspielkunst 518 (s. Schauspielerkunst)

15 Gefühlstheologie der Gegenwart s. Gefühlstheologie

Einengung des Wissens von Gott in unserer Zeit 52—64 (s. Religionsphilosophie); 202—203 (s. Endlichkeit) [**16**, 194, 196, 197 (s. Gefühlstheologie); 395 (s. Gotteserkenntnis)]; zum modernen Vorwurf der Theologie, die „spekulative Philosophie sei Pantheismus" 109 (O Gott); 224 (O Glaube). Eitelkeit der Gegenwart 202 (O Endlichkeit). Auffassung der Gegenwart, der Mensch sei von Natur gut 202 (O Endlichkeit), 226 (O Glaube). „Um die Rose

15 im Kreuz der Gegenwart zu pflücken, dazu muß man das Kreuz selbst auf sich nehmen" 293 (O unmittelbare Religion)

16 Das besondere Interesse unserer Zeit, das Verhältnis „vom Begriff zum Sein" zu fassen 211, 212; „die Größe des Standpunkts der modernen Welt ist . . . diese Vertiefung des Subjekts in sich, daß das Endliche sich selbst als Unendliches weiß und dennoch mit dem Gegensatz behaftet ist, den es getrieben ist, aufzulösen" 212 (O Gottesbeweise). „Die moderne Abstraktion hat diese ekle Vornehmigkeit gegen das Moment der sinnlichen Gegenwart" 309 (O christliche Religion). „Erkennen, Begreifen sind Worte, wie Unmittelbar, Glauben in der Bildung der Zeit", sind wie eine magische Formel 489 (O Gottesbeweise)

17 Blick auf die philosophische Bewegung vor und um 1816 19, 20, 21 (s. Philosophiegeschichte)

18 Zur Ironie und Eitelkeit neuester Zeit 62, 63, 64 (s. Sokrates). 425 (O Dogmatismus)

20 Charakteristik unserer Zeitphilosophie 12—28 (s. Hinrichs)

Geheimnis s. Mysterien

Gehler, Johann Samuel Traugott

9 Gehlers physikalisches Wörterbuch 378 Ø (O Elektrizität)

Gehör

9 Über das Gehör als „Sinn des Mechanismus", „der sich auf das Entfliehen aus der Materialität, auf das Übergehen zum Immateriellen, Seelenhaften, Ideellen bezieht" 236 Ø (O Klang), 299 Ø, 300 Ø, 301 Ø (O Physik); 624 [P. St. 6, 208] (O theoretischer Prozeß)

10 Das Gehör „als der Sinn der reinen Innerlichkeit des Körperlichen", der sich „auf die physikalisch gewordene Zeit, — auf den Ton bezieht" 131 Ø, 132 Ø (O Empfindung). „Für das Gehör ist der Gegenstand ein materiell bestehender, jedoch ideell verschwindender" 321 Ø, 322 Ø (O Anschauung)

12 Der theoretische Sinn des Gehörs als Organ für Kunst 67

13 Das Gehör als Organ für Musik 254, 255 (O Ästhetik)

14 Das Ohr vernimmt „ohne sich selber praktisch gegen die Objekte hinauszuwenden, das Resultat jenes innern Erzitterns des Körpers, durch welches nicht mehr die ruhige materielle Gestalt, sondern die erste ideellere Seelenhaftigkeit zum Vorschein kommt" 128, 129 (O Musik)

Gehorsam (Gelübde, Herrschaft)

3 Zur moralischen Handlung gehört Einsicht in gut und böse. „Es gibt aber auch Verhältnisse, in denen es die moralische Seite ist, gerade aus Gehorsam und nach Autorität Anderer zu handeln" 51. „Der Gehorsam gegen das Gesetz der Vernunft ist Gehorsam in Beziehung auf meine unwesentliche Natur, welche unter der Herrschaft eines für sie Anderen steht" 52 (O Propädeutik)

Zum „Gehorsam in seinem Beruf" 87, 88 (O Moral). Gehorsam im Verhältnis von Herrschaft und Knechtschaft 109, 110, 111 (s. Herrschaft). „Die Entäußerung der unwesentlichen Willkür macht das Moment des wahren Gehorsams aus" 110, 111

10 „Das Erzittern der Einzelnheit des Willens, — das Gefühl der Nichtigkeit der Selbstsucht, — die Gewohnheit des Gehorsams, — ist ein notwendiges Moment in der Bildung jedes Menschen" 288 Ø. Doch bildet der „knechtische Gehorsam" „nur den Anfang der Freiheit" 288 Ø, 289 Ø (s. Selbstbewußtsein). Dem Gelübde des blinden Gehorsams in der katholischen Kirche gegenüber „gilt der Gehorsam gegen das Gesetz und die gesetzlichen Staatseinrichtungen, welcher Gehorsam selbst die wahrhafte Freiheit ist, weil der Staat die eigene, sich verwirklichende Vernunft ist" 438 Ø, 439 Ø (O katholische Kirche) [**11**, 483, 484, 520, 531; **15**, 255, 261, 262; **16**, 344; **19**, 254; **20**, 540, 541]

11 „Ein drittes Moment der Sittlichkeit ist, daß der Gehorsam auf das Sittliche und Vernünftige gerichtet sei, als der Gehorsam gegen die Gesetze, die ich als die rechten weiß, nicht aber der blinde und unbedingte, der nicht weiß, was er tut", wie ihn die Willkür der Kirche auferlegte 484, 483 (O Sittlichkeit)

520; der blinde Gehorsam wurde in der Reformation ersetzt durch den „Gehorsam gegen die Staatsgesetze". „In diesem Gehorsam ist der Mensch frei, denn die Besonderheit gehorcht dem Allgemeinen" 531 (O Reformation)

15 Kritik am religiösen Gelübde des Gehorsams 255 (O Kultus) 261, 262 (O Religion)

16 Kritik am abstrakten Gehorsam der Juden. Er ist „nicht geistig sittlicher Art" 88, 87 (O jüdische Religion), Kritik am Gelübde des Gehorsams in der katholischen Kirche 344 (O Gemeinde)

19 Aufgabe des blinden Gehorsams in der Reformation 254 (O Reformation). Hobbes Stellung zum passiven Gehorsam der Untertanen 442, 444 (s. Hobbes). Zum Herumschlagen der Engländer mit „diesem Prinzip der passiven Obedienz" 445

20 Zum Gelübde des Gehorsams 540, 541 (O Augsburger Konfession) [**10**, 438 Ø, 439 Ø; **11**, 483, 484, 520, 531; **15**, 255, 261, 262; **16**, 344; **19**, 254]

Geist, Geistesphilosophie (Freiheit, Phänomenologie des Geistes, praktischer Geist, Weltgeist)

2 Fassung des Absoluten als Geist 27, 28 [**6**, 99, 228; **10**, 35, 38 Ø; **19**, 8, 9] (s. Phänomenologie)
Erstmaliges Werden des Begriffs des Geistes 147 (s. Selbstbewußtsein). „Es ist der Geist, der die Gewißheit hat in der Verdopplung seines Selbstbewußtseins und in der Selbständigkeit beider seine Einheit mit sich selbst zu haben" 271 (s. Vernunft)
„Der Geist" 335—516 (O Phänomenologie). Rückblick auf das Werden des Geistes, die reine und die angeschaute Kategorie 335. Bestimmung der Kategorie „als an- und fürsichseiendes Wesen" 336, 337. „Das an- und fürsichseiende Wesen aber, welches sich zugleich als Bewußtsein wirklich und sich selbst vorstellt, ist der Geist" 336. Charakteristik des Geistes als „die sittliche Wirklichkeit", als „der unverrückte und unaufgelöste Grund und Ausgangspunkt des Tuns Aller, — und ihr Zweck und Ziel" 336 und sowohl „als Sichselbstgleichheit", wie auch als „das aufgelöste, das sich aufopfernde gütige Wesen", wirklich und lebendig 336, 337
„Der Geist ist hiermit das sich selbsttragende absolute reale Wesen; rückblickende Charakteristik seiner bloßen Momente: Bewußtsein, Selbstbewußtsein, Vernunft 337, 338. „Der Geist in seiner Wahrheit ist die lebendige sittliche Welt" 338. Vorausschauende Charakteristik seines Fortgangs bis zum Wissen seiner selbst 338, 339

2 A. „Der wahre Geist, die Sittlichkeit" 338, 339 bis 372 (s. Sittlichkeit), Rückblick auf diese Stufe 372, 373, 374, 518, 519 (s. u.)
B. „Der sich entfremdete Geist, die Bildung" 338, 372—459, 519. „Die sittliche Substanz erhielt den Gegensatz in ihr einfaches Bewußtsein eingeschlossen, und dieses in unmittelbarer Einheit mit seinem Wesen" 372, 373. „Aber derjenige Geist, dessen Selbst das Absolut-diskrete ist, hat seinen Inhalt sich als eine ebenso harte Wirklichkeit gegenüber" 373. Diese „erhält ihr Dasein durch die eigene Entäußerung und Entwesung des Selbstbewußtseins" 373. Charakteristik der Einheit und der Entfremdung von Wesen und Selbst, vom wirklichen und reinen Bewußtsein 373, 374. Zerfall „in ein Reich, worin das Selbstbewußtsein wirklich, sowohl es als sein Gegenstand ist, und in ein anderes, das Reich des reinen Bewußtseins, welches jenseits des Ersten nicht wirkliche Gegenwart hat, sondern im Glauben ist" 374, 375. Charakteristik der Rückkehr der beiden Reiche in die reine Einsicht 375 (s. Einsicht). Sie ist, gegen den Glauben gekehrt, die Aufklärung 375. Übergang zum moralischen Bewußtsein 376
I. „Die Welt des sich entfremdeten Geistes" 376—414. Charakteristik der gedoppelten Welt dieses Geistes, der Welt der Wirklichkeit und ihres Gegenwurfes, der Welt des Glaubens, sowie der Welt des Begriffs 376
a) „Die Bildung und ihr Reich der Wirklichkeit" 376—405 (s. Bildung), 338, 391; Charakteristik der geistreichen Zerrissenheit 400 bis 405 (s. Bildung)
b) „Der Glauben und die reine Einsicht" 406—414 (s. Glaube), 338
II. „Die Aufklärung" 414—448 (s. Aufklärung), 375, 338
Rückblick 448
III. „Die absolute Freiheit und der Schrecken" 449—459 (s. Freiheit), 338, 375
C. „Der seiner selbst gewisse Geist; die Moralität" 459—516 (s. Moralität), 338, 376, 518, 519. „Die Wunden des Geistes heilen, ohne daß Narben bleiben" 513 (s. Böses) Rückblick auf die bisherigen Gestaltungen 517, 518; Verhältnis des Geistes zur Religion 517, 518, 519, 520, 521; Schicksalsglaube und Glaube an die Eumenide des abgeschiedenen Geistes 518; zum Glauben an den Himmel, sein Untergang in der Aufklärung 518 (O Religion)

2 „Der Geist ist das Wissen seiner selbst in seiner Entäußerung; das Wesen, das die Bewegung ist, in seinem Andersein die Gleichheit mit sich selbst zu behalten" 577. Die drei Gestaltungen des sich selbst als Geist wissenden Geistes 580, 581, 579 (s. offenbare Religion), 597, 598

3 „Wissenschaft des Geistes" 200—227 (O Enzyklopädie, dritter Teil), 170
§ 127 Der Geist fängt vom Äußeren an, verhält sich fernerhin aber nur zu sich selbst 200
§ 128 Die drei Abschnitte 200
Erster Abschnitt: „Der Geist in seinem Begriff", Psychologie 200—215, 200
§ 129 Der Geist ein Gegenstand der Anthropologie, der Phänomenologie und der Psychologie 200, 201
§ 130 Die Intelligenz als Gefühl, Vorstellung, Denken 201
I. „Das Gefühl" 201 (s. Gefühl)
II. „Die Vorstellung" 201—212 (s. Vorstellung)
III. „Das Denken" 212—215 (s. Denken)
Zweiter Abschnitt: „Der praktische Geist" 215—223 (s. praktischer Geist), 200
Dritter Abschnitt: „Der Geist in seiner reinen Darstellung" 223—227, 200
I. „Die Kunst" 223—224 (s. Kunst)
II. „Die Religion" 225—227 (s. Religion). „Geist der Gemeinde" 226
III. „Die Wissenschaft" 227 (s. Wissenschaft)
307 (O Philosophieunterricht), 324

4 „In ihrer Wahrheit ist die Vernunft Geist", „verständige Vernunft, oder vernünftiger Verstand" 17 (s. Logik). Charakteristik des Geistes als des „eigentlichen Idealisten" 182 (O Idealismus); „als unendliche Beziehung rein auf sich" 187, 188 (O Fürsichsein)

6 „Die Philosophie des Geistes" 225—310 (O Enzyklopädie C) [P. St.: der ganze Bd. **10**], 29 [P. St. 8, 64], 30 *Die folgenden §§ 299—303 entsprechen in* **10** *„Begriff des Geistes", s. u.*
§§ 299—302 [P. St. **10**, §§ 381—384 wenig verändert, s. u.], 227—228 [P. St. **10**, 19—39, s. u]

6 § 303 Ø Der Begriff des Geiſtes iſt die Vorausſetzung für die Natur, als dem Sein des Geiſtes, welcher ſein Anfang iſt 229 Ø

Die folgenden §§ 304—305 entsprechen in **10** *der „Einteilung", s. u.*

§§ 304—305 [P. St. **10**, §§ 385—386, etwas erweitert und verändert, ſ. u.] 229—230 [P. St. **10**, 39—45]

Erſter Teil: „Der ſubjektive Geiſt" 229, 231—280 [P. St. **10**, 46—381]

§ 307 [P. St. **10**, § 387, verändert und erweitert, ſ. u.], 231 [P. St. **10**, 46—47]

A. „Die Seele" 231—245 [P. St. **10**, 52—254 *unter A. Anthropologie*] (ſ. Seele)

B. „Das Bewußtſein" 245—257 [P. St. **10**, 255—293 *unter B. Phänomenologie*] (ſ. Bewußtſein)

C. „Der Geiſt" 257—280 [P. St. **10**, 294—381 *unter C. Psychologie, s. u.*]

§§ 363—366 [P. St. **10**, §§ 440—443, wenig verändert, ſ. u.] 257—258 [P. St. **10**, 294—304, ſ. u.]

§ 367 [P. St. **10**, § 444, etwas verändert, ſ. u.] 259—260 [P. St. **10**, 304—305]. *Nicht übernommen wurde die Ausführung über die ſogenannte* empiriſche Pſychologie 259 Ø, 260 Ø

a) „Der theoretiſche Geiſt" 260—272, 258 [P. St. **10**, 307 bis 364, ſ. u.]

§ 368 [P. St. **10**, § 445, mäßig verändert und erweitert, ſ. u.] 260—263 [P. St. **10**, 307—310]. *Es wurde nicht übernommen aus der Anmerkung die Ausführung über die* „Wahrheit der Intelligenz" 261 Ø *und über die* Bedeutung der Dynamis bei Ariſtoteles *und* „eine Kraft des Geiſtes an und für ſich" 262 Ø, 263 Ø

§§ 369—373 [P. St. **10**, §§ 446—448, verändert, fallen unter α) „Anſchauung"] 263—265 [P. St. **10**, 314—328] (ſ. Anſchauung)

§§ 374—383 [P. St. **10**, §§ 452—464, zum Teil verändert, fallen unter β) „Die Vorſtellung"] 266—271 [P. St. **10**, 328—358] (ſ. Vorſtellung)

§§ 384—387 [P. St. **10**, §§ 465—468, zum Teil verändert und erweitert, fallen unter γ) „Das Denken"] 271—272 [P. St. **10**, 359—364] (ſ. Denken)

b) „Der praktiſche Geiſt" 273—280, 258 [P. St. **10**, 365 bis 379, ſ. u.]

6 § 388 [P. St. **10**, § 469, mäßig verändert, aber ſtark erweitert, ſ. u.] 273 [P. St. **10**, 365]
§§ 389—391 [P. St. **10**, §§ 471—472, verändert, fallen unter α) „Das praktiſche Gefühl"] 273—276 [P. St. **10**, 367—373] (ſ. Gefühl)
§§ 392—395 [P. St. **10**, §§ 473—476, verändert und erweitert, fallen unter β) „Die Triebe und die Willkür"] 276—278 [P. St. **10**, 373—378] (ſ. Trieb)
§§ 396—399 [vgl. P. St. **10**, §§ 479, 477, 478, 480 fallen unter γ) „Die Glückſeligkeit". Die §§ 477 und 478 fallen unter „Trieb"] 378—379 [P. St. **10**, 377—378 ſ. Trieb; 378—379 ſ. Glückſeligkeit] 279—280 (ſ. Glück)
c) „Der freie Geiſt" fehlt in **6**; *die dem c entſprechenden §§ 400 und 401 ſind in den nun folgenden zweiten Teil hineingenommen.*

Zweiter Teil: „Der objektive Geiſt" 281—300 [P. St. **10**, 382 bis 445, ſ. u.] 229
§§ 400—401 [P. St. **10**, §§ 481—482 fallen noch unter c) „Der freie Geiſt" und vgl. § 487, ſ. u.] 281—282 [P. St. **10**, 379—381, 385]
A. „Das Recht" 282—287, 281 [P. St. **10**, 385—391, 385] (ſ. Recht)
B. „Die Moralität" 287—292, 281 [P. St. **10**, 391—397, 385] (ſ. Moralität)
C. „Die Sittlichkeit" 292—300, 281 [P. St. **10**, 397—445, 385] (ſ. Sittlichkeit)

Dritter Teil: „Der abſolute Geiſt" 301—310 [P. St. **10**, 446—475, ſ. u.] 229
§ 453 [P. St. **10**, § 553, faſt wörtlich, ſ. u.] 301 [P. St. **10**, 446]
§ 454 Ø Befreiung der ſubjektiven Einzelnheit zur „abſoluten Macht und abſoluten Seele" 301 Ø, 302 Ø
§ 455 Ø Diremtion der allgemeinen und reinen Subſtanz 302 Ø
a) „Die Religion der Kunſt" 302—305 [P. St. **10**, 447—452] (ſ. Kunſt)
b) „Die geoffenbarte Religion" 305—307 [P. St. **10**, 453—458] (ſ. abſolute Religion)
c) „Die Philoſophie" 308—310 [P. St. **10**, 458—475] (ſ. Philoſophie)

7 Hinweis auf den in 6 dargestellten Weg des Geistes und Klage über die Vernachlässigung der „Lehre vom Geiste, die man gewöhnlich Psychologie nennt" 53 (O Rechtsphilosophie)
„Das Element des Daseins des allgemeinen Geistes, welches in der Kunst Anschauung und Bild, in der Religion Gefühl und Vorstellung, in der Philosophie der reine, freie Gedanke ist, ist in der Weltgeschichte die geistige Wirklichkeit in ihrem ganzen Umfange von Innerlichkeit und Äußerlichkeit" 446, 447 (O Weltgeschichte)

8 52 Ø. In der Logik sind die Gedanken reine Gedanken, und „so ist der Geist rein bei sich selbst und hiermit frei, denn die Freiheit ist eben dies, in seinem Andern bei sich selbst zu sein, von sich abzuhängen, das Bestimmende seiner selbst zu sein" 87 Ø (O Logik)
Fassung des Geistes als „das Absolut-Konkrete" 362 [P. St. 6, 99] (s. Begriff). Über den absoluten Schluß und seine drei Glieder: die logische Idee, die Natur und der Geist 391 Ø, 392 Ø (s. Schluß)

9 „Die organische Natur endet damit, daß, indem das Einzelne stirbt, die Gattung zu sich selber kommt, und so sich Gegenstand wird: was das Hervorgehen des Geistes ist" 668 Ø (O Gattungsprozeß), 719 [vgl. 6, 224], 674 Ø. Über den „Übergang des Natürlichen in den Geist" 720 Ø, 721 Ø. Der Geist aber „ist ebenso vor als nach der Natur" 721 Ø. „Der Geist..., zunächst selbst aus dem Unmittelbaren herkommend, dann aber abstrakt sich erfassend, will sich selbst befreien, als die Natur aus sich herausbildend; dies Tun des Geistes ist die Philosophie" 721 Ø (O Tod)

10 „Die Philosophie des Geistes" 7—475 [6, 225—310] (O System). Vgl. 8, 64, 65 [6, 29]
Einleitung: 9—45
§ 377 Ø Das Gebot „erkenne dich selbst" fordert weder bloß „Selbsterkenntnis", noch „Menschenkenntnis", sondern „Erkenntnis des Wahrhaften des Menschen, wie des Wahrhaften an und für sich, — des Wesens selbst als Geistes" 9 Ø
Zusatz. Schwierigkeit solcher Erkenntnis, denn „auch der endliche oder subjektive Geist, — nicht bloß der absolute — muß als eine Verwirklichung der Idee gefaßt werden" 9 Ø, 10 Ø. Verhältnis des Orientalen und des Griechen zur Erkenntnis des Geistes 10 Ø. Erst das Christentum hat „die begreifende Erkenntnis des Geistes" möglich gemacht 10 Ø. Kritik der trivialen Selbsterkenntnis und

der sogenannten Menschenkenntnis 10 Ø, 11 Ø. Letztere kann eine Gefahr in der pragmatischen Behandlung der Geschichte werden 11 Ø

§ 378 Ø Zur rationellen und empirischen Psychologie 11 Ø, 12 Ø. „Zweck einer Philosophie des Geistes kann nur der sein, den Begriff in die Erkenntnis des Geistes wieder einzuführen" 12 Ø

Zusatz. Ausschluß sowohl der rationellen Psychologie, als auch der empirischen Psychologie aus der spekulativen Philosophie 13 Ø, 14 Ø (s. Psychologie). Der Geist ist nicht ein Ruhendes, sondern vielmehr das absolut Unruhige, die reine Tätigkeit, das Negieren oder die Idealität aller festen Verstandesbestimmungen ..." 12 Ø, 13 Ø

§ 379 Ø „Das Selbstgefühl von der lebendigen Einheit des Geistes setzt sich von selbst gegen die Zersplitterung desselben", der Gegensatz „von der Freiheit des Geistes und von dem Determiniertwerden desselben" zwingen zum „Begreifen" 14 Ø. Bedeutung des animalischen Magnetismus in diesem Zusammenhang 14 Ø, 15 Ø, 17 Ø, 18 Ø

Zusatz. Erhebung der neueren Philosophie „zur Auffassung des Geistes als der sich selbstwissenden wirklichen Idee, zum Begriff des sich auf notwendige Weise insichselbst unterscheidenden und aus seinen Unterschieden zur Einheit mit sich zurückkehrenden lebendigen Geistes" 15 Ø, 20 Ø. Aufgabe des spekulativen Denkens und der Philosophie 15 Ø (s. Philosophie), 17 Ø. „Unser vom Begriff bewegtes Denken bleibt dabei dem ebenfalls vom Begriff bewegten Gegenstande durchaus immanent" und der sich entwickelnde Begriff ist ganz unabhängig von unserer Willkür 16 Ø. Selbstbegrenzung und Selbstverwirklichung des Begriffs 17 Ø (s. Begriff)

§ 380 Ø Die Bestimmungen und Stufen des Geistes bleiben nicht „als besondere Existenzen zurück und seinen tiefern Gestaltungen gegenüber", sondern „sind wesentlich nur als Momente, Zustände, Bestimmungen an den höhern Entwicklungsstufen" 19 Ø, 18 Ø

„Begriff des Geistes" 19—39 [P. St. **6**, 227—229, s. o.]

§ 381 [P. St. **6**, § 299, wenig verändert] „Der Geist hat für uns die Natur zu seiner Voraussetzung, deren Wahrheit, und damit deren absolut Erstes er ist" 19 [P. St.**6**, 227], 20 Ø, 29 Ø [**12**, 136, 137; **16**, 412; **19**, 139, 140]

Zusatz. „Der wirkliche Geist . . . hat die äußere Natur zu seiner nächsten, wie die logische Idee zu seiner ersten Voraussetzung" 20 Ø

10 Für die Festsetzung des Begriffs des Geistes „ist nötig, daß wir die Bestimmtheit angeben, durch welche die Idee als Geist ist" 20—27 Ø. Die Bestimmtheit des Geistes ist nur zugleich mit der Bestimmtheit der Natur zu fassen 20 Ø, 21 Ø. „Für die logische Idee ist das unmittelbare, einfache Insichsein, für die Natur aber das Außersichsein der Idee das Unterscheidende" 21 Ø. „Die Unterschiede, zu welchen der Begriff der Natur sich entfaltet, sind mehr oder weniger gegeneinander selbständige Existenzen" 21 Ø. Beispiele 22 Ø. In der Pflanze kommt es dann schon zu einem „Sich-von-innen-Herausentwickeln", und das Tier „stellt eine noch vollständigere Überwindung der Äußerlichkeit dar" 22 Ø, 23 Ø, 30 Ø. Das „Geschlechtsverhältnis ist ... der höchste Punkt der lebenden Natur" 23 Ø. Aber „im Tiere ist noch nicht die Seele für die Seele, das Allgemeine als solches für das Allgemeine" 24 Ø. Erst zum Begriff des Geistes gehört die „Aufhebung der Äußerlichkeit", „Das, was wir die Idealität desselben genannt haben" 24 Ø

Bestimmungen des Geistes 24—26 Ø. „Er ist Ich", ist „Allgemeinheit" und „In sich Unterschiedenes", nicht nur „endlicher Geist", sondern auch „religiöses Bewußtsein" und vollendet als „philosophisches Denken" 25 Ø, 26 Ø. Fassung des endlichen Geistes, „erstens in seiner unmittelbaren Einheit mit der Natur" 26 Ø, 46 [vgl. 6, 231], 52—254 [P. St. 6, 231—245], zweitens „in seinem Gegensatze gegen dieselbe" 26 Ø, 46 [vgl. 6, 231], 255—293 [P. St. 6, 245—257] und drittens in seiner vermittelten Einheit mit der Natur 26 Ø, 46 [vgl. 6, 231], 294—381 [P. St. 6, 257—280]. Diesen Prozeß drückte die christliche Theologie in der Weise der Vorstellung aus als Vater, Sohn und Heiliger Geist 27 Ø

Beziehung zwischen Natur und Geist 27—29 Ø. Der endliche Geist richtet sich idealisierend gegen die passiv sich verhaltende Natur 27 Ø, 28 Ø; aber der die Weltgeschichte hervorbringende Geist richtet sich gegen einen in sich selber tätigen Gegenstand und verhält sich ähnlich „wie der philosophierende Geist" zur äußeren Natur 28 Ø, 29 Ø

Über das Hervorgehen des Geistes aus der Natur: „Der Übergang der Natur zum Geiste ist nicht ein Übergang zu etwas durchaus Anderem, sondern nur ein Zusichselberkommen des in der Natur außer sich seienden Geistes" 29 Ø, 30 Ø

§ 382 [P. St. 6, § 300, wenig verändert] Das Wesen des Geistes ist „Freiheit, die absolute Negativität des Begriffes als Identität

mit sich" 30, 31 [P. St. 6, 227]. „Er kann die Negation seiner individuellen Unmittelbarkeit, den unendlichen Schmerz ertragen, d. i. in dieser Negativität affirmativ sich erhalten und identisch für sich sein" 31 [P. St. 6, 227]

Zusatz. Zur Freiheit des Geistes 31 Ø, 32 Ø (s. Freiheit); zum Schmerz des Geistes 31 Ø (s. Schmerz); wie Freiheit und Schmerz, so kommt auch das Böse nicht von außen an den Geist 32 Ø. „Der Geist aber hat die Kraft, sich im Widerspruche, folglich im Schmerz — sowohl über das Böse wie über das Übele — zu erhalten" 32 Ø

§ 383 [P. St. 6, § 301 wenig verändert] „Als für sich seiend ist das Allgemeine sich besondernd und hierin Identität mit sich. Die Bestimmtheit des Geistes ist daher die Manifestation", sein Dasein. „Seine Möglichkeit ist . . . unmittelbar unendliche, absolute Wirklichkeit" 33 [P. St. 6, 227, 228], 35 Ø

Zusatz. Charakteristik der Manifestation des Geistes 33 Ø, 34 Ø. Er kommt „zum konkreten Fürsichsein, zum bestimmten Sichoffenbarwerden" 33 Ø, 34 Ø. „Durch seine Offenbarung offenbart . . . der Geist nicht einen von seiner Form verschiedenen Inhalt, sondern seine, den ganzen Inhalt des Geistes ausdrückende Form, nämlich seine Selbstoffenbarung" 34 Ø 36 (s. a. Form — Inhalt). Parallele mit der christlichen Offenbarung 34 Ø, 35 Ø. Gottes Sohn „ist nicht das bloße Organ der Offenbarung, sondern selbst der Inhalt der Offenbarung" 35 Ø. Der Geist ist aber nicht nur „Einheit der Form und des Inhalts, sondern auch „Einheit der Möglichkeit und Wirklichkeit" 35 Ø

§ 384 [P. St. 6, § 302 wenig verändert] Das Offenbaren des Geistes setzt die Natur als seine Welt, worin er „die Affirmation und Wahrheit seiner Freiheit sich gibt" 35 Ø

„Das Absolute ist der Geist"; den Sinn dieser Definition zu begreifen ist „die absolute Tendenz aller Bildung und Philosophie" 35 [20, 333 wird auf diese Definition verwiesen]. Die Vorstellung des Geistes ist früh gefunden 35 und der „Inhalt der christlichen Religion ist, Gott als Geist zu erkennen zu geben" 36 [P. St. 6, 228], 38 Ø, 39 Ø. Diese Vorstellung im Begriffe zu fassen ist die Aufgabe der Philosophie 36 [P. St. 6, 228], 38 Ø, 39 Ø, 15 Ø

Zusatz. Über die drei Formen des Sichoffenbarens des Geistes 36 bis 38. Die erste Weise „besteht in dem Umschlagen der Idee in die Unmittelbarkeit äußerlichen und vereinzelten Daseins" 36 Ø. Die

zweite Weise hebt die äußerliche Natur wieder auf, der Geist wird „der in sich reflektierte, für-sich-seiende, selbstbewußte, erwachte Geist, oder der Geist als solcher" 36 Ø, 37 Ø. Auf der dritten Stufe „erfaßt der absolute Geist sich als selber das Sein setzend, als selber sein Anderes, die Natur und den endlichen Geist hervorbringend" 37 Ø, 38 Ø. Parallele zur Weltgeschichte, welche auch eine Reihe von Fassungen des Ewigen darstellt 38 Ø; so die orientalische, griechische und christliche Religion 38 Ø, 39 Ø

Einteilung 39—45 [P. St. **6**, 229—230]

§ 385 [P. St. **6**, § 304, etwas erweitert] Entwicklungsformen des Geistes:

I. Der Geist „in der Form der Beziehung auf sich selbst", der „subjektive Geist" 39 [P. St. **6**, 229], 46—381 [P. St. **6**, 231—280], 40 Ø, 47 Ø

II. Der Geist „in der Form der Realität", der „objektive Geist" 39 [P. St. **6**, 229], 41 Ø, 47 Ø, 382—445 [P. St. **6**, 281—300]

III. Der Geist „in an und für sich seiender und ewig sich hervorbringender Einheit", der „absolute Geist" 39 [P. St. **6**, 229], 41 Ø, 47 Ø, 446—475 [P. St. **6**, 301—310]

Zusatz. Zunächst ist der Geist „nur der Begriff der Idee"; seine Realität ist „zunächst noch eine ganz allgemeine, nicht besonderte" 39 Ø, 40 Ø; „er ist nur der subjektive, der von der Natur herkommende Geist und zunächst selbst Naturgeist" 40 Ø. Im objektiven Geist kommt dann „die Freiheit, das Wissen des Geistes von sich als freiem zum Dasein" 41 Ø. Der absolute Geist faßt endlich „das vom Geist Gesetzte zugleich als ein unmittelbar Seiendes" 41 Ø

§ 386 [P. St. **6**, 305, in der Anm. etwas verändert] „Die zwei ersten Teile der Geisteslehre befassen den endlichen Geist"; sie sind ihm unangemessen, sind „Schein" 41, 42 [P. St. **6**, 229], 43 Ø. Der Verstand ist es, welcher die Bestimmung der Endlichkeit fixiert 42, 43 (s. Endlichkeit)

Zusatz. Über den Sinn der Endlichkeit des Geistes, die nur „die Bedeutung eines Aufgehobenen, nicht die eines Seienden" hat 43 Ø, 44 Ø. Eigentliche Qualität des Geistes ist die wahrhafte Unendlichkeit 43 Ø, 44 Ø. Schon das Wissen der Schranke geht über die Endlichkeit hinaus 44 Ø (s. Grenze). „Der Geist ist daher sowohl unendlich als endlich, und weder nur das Eine noch nur das Andere" 45 Ø

10 **„Erste Abteilung der Philosophie des Geistes"**

„Der subjektive Geist" 46—381 [P. St. 6, 231—280], 26 Ø, 35 Ø, 36 Ø, 39 [P. St. 6, 229], 39—40 Ø

§ 387 [P. St. 6, § 308, etwas verändert und erweitert] Der subjektive Geist ist:

A. „An sich oder unmittelbar", „Seele oder Naturgeist", „Gegenstand der Anthropologie" 26 Ø, 46 [P. St. 6, 231], 48 Ø, 49 Ø, 52—254 [P. St. 6, 231—245] (s. Seele)

B. „Für sich oder vermittelt", „der Geist im Verhältnis oder Besonderung", „Bewußtsein", „Gegenstand der Phänomenologie des Geistes" 26 Ø, 46 [P. St. 6, 231], 48 Ø, 49—50 Ø, 255—293 [P. St. 6, 245—257] (s. Phänomenologie)

C. „Der sich in sich bestimmende Geist", „Subjekt für sich", „der Gegenstand der Psychologie" 26 Ø, 46 [P. St. 6, 231], 48 Ø, 50 bis 52 Ø, 294—381 [P. St. 6, 257—280] (s. u. „Der Geist")

„In der Seele erwacht das Bewußtsein; das Bewußtsein setzt sich als Vernunft" 46 [P. St. 6, 231]. Über den Fortgang der Entwicklung des Begriffs und seiner Momente 46 Ø, 47 Ø. Kritik an der psychologischen Betrachtungsweise der Seele, die angibt, was sie ist, was ihr geschieht und was sie tut 47 Ø

Zusatz. Über den subjektiven Geist, der „hier noch in seinem unentwickelten Begriffe ist, sich seinen Begriff noch nicht gegenständlich gemacht hat" 47 Ø, 48 Ø. Die drei Hauptformen des Geistes 48 Ø, 49 Ø; zur Anthropologie 49 Ø, Phänomenologie 49 Ø, 50 Ø, Psychologie 50 Ø, 51 (s. diese Art.). Verhältnis von Geist und Vernunft 51

„Der Geist" als Gegenstand der Psychologie 26 Ø, 46 [P. St. 6, 231], 48 Ø, 50—52 Ø 294—381 [P. St. 6, 257—280] (O oben C) § 440 [P. St. 6, § 363, wenig verändert] „Der Geist hat sich zur Wahrheit der Seele und des Bewußtseins bestimmt"; er fängt „nur von seinem eigenen Sein an und verhält sich nur zu seinen eigenen Bestimmungen" 294 [P. St. 6, 257]. „Die Psychologie betrachtet deshalb die Vermögen oder allgemeinen Tätigkeitsweisen des Geistes als solchen" 294 Ø, 295 Ø

Zusatz. Charakteristik des freien Geistes als „die schlechthin allgemeine, durchaus gegensatzlose Gewißheit seiner selbst", als „Wissen der Einheit des Subjektiven und Objektiven", als „Wissen, daß sein

Objekt der Begriff, und der Begriff objektiv ist", als Einheit der Seele und des Bewußtseins 295 Ø, 296 Ø, 379—381 (s. u.)
„Der freie Geist ist als die sich wissende Wahrheit zu erkennen" 296 Ø
§ 441 [P. St. 6, 364, etwas verändert] Der Geist ist dadurch endlich, „daß er subjektive oder als der Begriff ist", ganz gleichgültig, ob sein Begriff als „unendliche objektive Vernunft" oder als „das Wissen" gesetzt wird 297 [P. St. 6, 258]
Zusatz. Charakteristik des Geistes seinem Begriffe und seiner Wahrheit nach 297 Ø, 298 Ø, 299 Ø: als „absolute Einheit des Subjektiven und Objektiven" 297 Ø, als „das Ewige", „Selige und Heilige" 298 Ø. Der Geist „in seiner Unmittelbarkeit" ist „nur vernünftiges Wissen, — weiß sich aber noch nicht als solches" 298 Ø. „Die Endlichkeit des Geistes darf aber nicht für etwas absolut Festes gehalten . . . werden"; vielmehr ist sein Ziel, „daß er selber die Objektivität subjektiv und die Subjektivität objektiv macht" 299 Ø, 300 Ø
§ 442 [P. St. 6, § 365, wenig verändert, aber erweitert] „Das Fortschreiten des Geistes ist Entwicklung", sein Ziel ist „die objektive Erfüllung und damit zugleich die Freiheit seines Wissens hervorzubringen" 300 [vgl. 6, 258]. „Es ist hierbei nicht an die mit der anthropologischen zusammenhängende Entwicklung des Individuums zu denken" 300. Die Condillacsche Philosophie 300 Ø. Da ist das Sinnliche „nicht bloß das empirische Erste, sondern bleibt so, daß es die wahrhaft substantielle Grundlage sein solle" 301 Ø
Zusatz. „Die Existenz des Geistes, das Wissen, ist die absolute Form, — das heißt, — die den Inhalt in sich selber habende Form, — oder der als Begriff existierende, seine Realität sich selber gebende Begriff" 301 Ø. Der Geist ist „das absolute Sichselbstbestimmen", „das alle Realität aus sich hervorbringende Ideelle" 301 Ø, 302 Ø
§ 443 [P. St. 6, § 366, erweitert] Wie für das Bewußtsein die natürliche Seele Gegenstand ist, „so hat oder macht vielmehr der Geist das Bewußtsein zu seinem Gegenstande" 302. „Seine Produktionen sind nach der Vernunftbestimmung, daß der Inhalt sowohl der an sich seiende, als nach der Freiheit der seinige sei" 302 Ø. Der Weg des Geistes ist daher
a) „theoretisch zu sein, — es mit dem Vernünftigen als seiner unmittelbaren Bestimmtheit zu tun zu haben und dasselbe nun als

das Seinige zu ſetzen" 302 [P. St. 6, 258], 303 Ø, 307—365 (ſ. u.)

b) „Wille, praktiſcher Geiſt" zu ſein 302, der von ſeinen Zwecken ausgeht und dazu fortſchreitet, ſie zu einem Objektiven zu machen 303 [P. St. 6, 258], 365—379 (ſ. u.)

c) „ſich als freier Geiſt gegenſtändlich" zu machen 302 [P. St. 6, 258], 379—381 (ſ. u.)

Zuſatz. Unterſchied und Ähnlichkeit des theoretiſchen und praktiſchen Geiſtes 303 Ø; ihr beider Mangel iſt, „daß in beiden von der ſcheinbaren Getrenntheit des Subjektiven und Objektiven ausgegangen wird" 304 Ø

§ 444 [P. St. 6, § 367, etwas verändert] „Der theoretiſche ſowohl wie der praktiſche Geiſt ſind noch in der Sphäre des ſubjektiven Geiſtes überhaupt"; ihre Produkte nach innen und außen 304 [vgl. 6, 259]. Über den immer noch „höchſt ſchlechten Zuſtand" der Pſychologie 304 Ø, 305 Ø

Zuſatz. Nur „der freie Geiſt" iſt „weſentlich aktiv, produzierend", und man irrt daher, wenn man den theoretiſchen Geiſt als den paſſiven und den praktiſchen als den aktiven bezeichnet 305 Ø, 306 Ø. Nicht weniger unwahr iſt „die Intelligenz als das Beſchränkte, den Willen dagegen als das Unbeſchränkte" zu faſſen 306 Ø. Beide haben im Gegenſatz zum objektiven Geiſt „nur formelle Wahrheit" 306 Ø, 307 Ø

a) „Der theoretiſche Geiſt" 307—365 [P. St. 6, 260 bis 272], 302 [P. St. 6, 258], 303 Ø, 304 Ø, 304 [P. St. 6, 259]

§ 445 [P. St. 6, § 368, verändert, teils erweitert teils gekürzt] „Die Intelligenz findet ſich beſtimmt. Dies iſt ihr Schein . . . Als Wiſſen aber iſt ſie Dies, das Gefundene als ihr Eigenes zu ſetzen" 307 [vgl. 6, 260]. „Ihr Zweck iſt, daß ihr Begriff für ſie ſei, d. i. für ſich Vernunft zu ſein"; „dieſe Tätigkeit iſt Erkennen" 307 Ø [vgl. 6, 260], 309, 312. Verhältnis von Intelligenz und Wille, von Seelenvermögen und Kraft 308 [P. St. 6, 262]. Kritik an der Faſſung von Geiſt als „einer verknöcherten, mechaniſchen Sammlung" von Vermögen und Tätigkeiten 309 [P. St. 6, 262]. Zur Frage, „ob wahrhaftes Erkennen, d. i. die Erkenntnis der Wahrheit möglich ſei" 309 Ø, 310 Ø

Zuſatz. Über die zunächſt noch unmittelbare Form des Geiſtes, ſeines Scheins ſich äußerlich zu ſein 310 Ø. Sein Ziel iſt „jenen Schein der Unmittelbarkeit ſeiner ſelbſt und ſeines Gegenſtandes,

— die Form des bloßen Findens des Objektes, — aufzuheben" 311 Ø. „Die Innerlichmachung des Gegenstandes und die Erinnerung des Geistes ist ein und dasselbe" 311 Ø. „Das zuerst abstrakte, formelle Wissen wird zum konkreten, mit dem wahrhaften Inhalt angefüllten, also objektiven Wissen" 312 Ø. Unterscheidung des bloßen Wissens von Erkenntnis 312 Ø. Kritik am Verzicht auf Gotteserkenntnis 312 Ø, 313 Ø (s. Erkennen, s. Gotteserkenntnis) Übersicht über den formellen Gang der Entwicklung der Intelligenz zum Erkennen 313—314 Ø, 314—364

α) „Das auf ein unmittelbar einzelnes Objekt bezogene, stoffartige Wissen, — oder die Anschauung" 313 Ø, 313—314 Ø, 314 bis 328 [P. St. 6, 263—265] (s. Anschauung)

β) „Die aus dem Verhältnis zur Einzelnheit des Objektes sich in sich zurücknehmende und das Objekt auf ein Allgemeines beziehende Intelligenz, — oder die Vorstellung" 313 Ø, 314 Ø, 328—355 [P. St. 6, 266—271] (s. Vorstellung)

γ) „Die das konkret Allgemeine der Gegenstände begreifende Intelligenz, — oder das Denken in dem bestimmten Sinne, daß dasjenige, was wir denken, auch ist, — auch Objektivität hat" 313 Ø, 314 Ø, 350 Ø, 352 Ø, 359—364 [P. St. 6, 271—272] (s. Denken)

b) „Der praktische Geist" 365—381 [P. St. 6, 273—280], 302 [P. St. 6, 258], 303—304 Ø, 305—307 Ø

§ 469 [vgl. 6, § 388] „Der Geist als Wille weiß sich als sich in sich beschließend, und sich aus sich erfüllend" 365 [vgl. 6, 273]. „Seine Endlichkeit besteht in dem Formalismus, daß sein Durch-sich-Erfülltsein zunächst nur die abstrakte Bestimmtheit, die seinige überhaupt, aber mit der entwickelten Vernunft noch nicht identifiziert ist" 365 Ø. „Der Weg des Willens, sich zum objektiven Geiste zu machen, ist sich zum denkenden Willen zu erheben" 365 Ø

Zusatz. „Der Wille geht auf die Objektivierung seiner noch mit der Form der Subjektivität behafteten Innerlichkeit aus" 366 Ø, 365 Ø. Der Entwicklungsgang des praktischen Geistes geht vom „praktischen Gefühl" 366 Ø, 367—373 [P. St. 6, 273—276] (s. Gefühl) über den Trieb und die Willkür 366 Ø, 373—378 [P. St. 6, 276—278] (s. Trieb) zur Glückseligkeit fort 366—367 Ø, 378—379 [P. St. 6, 279, 280] (s. Glück)

§ 470 Ø Über das gedoppelte Sollen des praktischen Geistes 367 Ø

c) „Der freie Geist" 379—381 [P. St. 6, 281—282, s. o.], 295 Ø, 296 Ø, 302 [P. St. 6, 258], 305 Ø, 307 Ø

10 § 481 [P. St. 6, § 400, wenig verändert] „Der wirkliche freie Wille ist die Einheit des theoretischen und des praktischen Geistes; — freier Wille, der für sich als freier Wille ist" 379 [P. St. 6, 281]

§ 482 [P. St. 6, § 401, teilweise] Er ist zunächst „überhaupt der vernünftige Wille, oder an sich die Idee, darum nur der Begriff des absoluten Geistes" 379 [P. St. 6, 281]. Ziel ist der objektive Geist 380 Ø. Vieldeutigkeit der Idee der Freiheit 380 Ø, 381 Ø (ſ. a. Freiheit)

„Zweite Abteilung der Philosophie des Geistes"

„Der objektive Geist" 382—445 [P. St. 6, 281—300] 26 Ø, 39 [P. St. 6, 229], 41 Ø, 154 Ø, 380 Ø, 397 [P. St. 6, 292], 446 [P. St. 6, 301]

§ 483 Ø „Der objektive Geist ist die absolute Idee, aber nur an sich seiend." „Der freie Wille hat unmittelbar zunächst die Unterschiede an ihm, daß die Freiheit seine innere Bestimmung und Zweck ist, und sich auf eine äußerliche vorgefundene Objektivität bezieht" 382 Ø

§ 484 Ø „Die Zwecktätigkeit aber dieses Willens ist, seinen Begriff, die Freiheit, in der äußerlich objektiven Seite zu realisieren." „Die Freiheit, zur Wirklichkeit einer Welt gestaltet, erhält die Form von Notwendigkeit" 382 Ø

§ 485 Ø Die Einheit des vernünftigen Willens mit dem einzelnen Willen macht die einfache Wirklichkeit der Freiheit aus, ist Gesetz, ist Sitte 382 Ø, 383 Ø

§ 486 Ø „Diese Realität überhaupt, als Dasein des freien Willens, ist das Recht." Es ist in Beziehung auf den subjektiven Willen Pflicht, und als Gewohnheit Sitte 383 Ø. Beziehung zwischen Recht und Pflicht; die moralische und die sittliche Pflicht 383 Ø, 384 Ø

Einteilung 385 [P. St. 6, 281—282]

§ 487 [P. St. 6, § 401] Der freie Wille ist:

A. „Das Recht" 385 [P. St. 6, 281], 385—391 [P. St. 6, 282 bis 287] (ſ. Recht)

B. „Die Moralität" 385 [P. St. 6, 281], 391—397 [P. St. 6, 287 bis 292] (ſ. Moralität)

C. „Die Sittlichkeit" 385 [P. St. 6, 281], 397—445 [P. St. 6, 292 bis 300] (ſ. Sittlichkeit)

10 **„Dritte Abteilung der Philosophie des Geistes"**

„Der absolute Geist" 446—475 [P. St. 6, 301—310], 26 Ø, 35 Ø, 39 [P. St. 6, 229], 41 Ø

§ 553 [P. St. 6, § 453, fast wörtlich, dann erweitert] „Der Begriff des Geistes hat seine Realität im Geist", und zwar im subjektiven und objektiven Geist 446 [P. St. 6, 301]

§ 554 Ø „Der absolute Geist ist ebensowenig in-sich-seiende, wie in sich zurückkehrende und zurückgekehrte Identität"; Parallele mit der Religion 446 Ø *[Auf diesen Paragraphen wird* **20,** *332 verwiesen]*

§ 555 Ø *[Auf diesen Paragraphen wird* **20,** *329 verwiesen]* Das subjektive Bewußtsein des absoluten Geistes ist wesentlich in sich Prozeß; sein Glaube, seine Andacht, sein Kultus 447 Ø

A. „Die Kunst" 447—452 [P. St. 6, 302—305] (s. Kunst)

B. „Die geoffenbarte Religion" 453—458 [P. St. 6, 305—307], 34 Ø, 35 Ø (s. absolute Religion)

C. „Die Philosophie" 458—475 [P. St. 6, 308—310] (s. Philosophie)

11 „Der Geist, sein vernünftiger und notwendiger Wille ist es, der die Weltbegebenheit geführt hat und führt: ihn in dieser Führung kennen zu lernen, ist hier unser Zweck" 33, 43, 44—120 (s. Geschichtsphilosophie). „Die Substanz, das Wesen des Geistes ist die Freiheit." „Der Geist ist das Bei-sich-selbst-sein. Dies eben ist die Freiheit." „Dieses Beisichselbstsein des Geistes ist Selbstbewußtsein, das Bewußtsein von sich selbst" 44. Die Weltgeschichte ist „die Darstellung des Geistes, wie er sich das Wissen dessen, was er an sich ist, erarbeitet, und ... auch schon die ersten Spuren des Geistes enthalten virtualiter die ganze Geschichte" 45 (O Geschichtsphilosophie). „Die Entwickelung, die in der Natur ein ruhiges Hervorgehen ist, ist im Geist ein harter unendlicher Kampf gegen sich selbst. Was der Geist will, ist, seinen eigenen Begriff zu erreichen, aber er selbst verdeckt sich denselben, ist stolz und voll von Genuß, in dieser Entfremdung seiner selbst" 90, 91, 92. „Das Höchste aber für den Geist ist, sich zu wissen, sich zur Anschauung nicht nur, sondern zum Gedanken seiner selbst zu bringen. Dies muß und wird er auch vollbringen, aber diese Vollbringung ist zugleich sein Untergang und das Hervortreten eines andern Geistes, eines andern welthistorischen Volks, einer andern Epoche der Weltgeschichte"

11 111, 118, 119. „Die Weltgeschichte ist . . . die Auslegung des Geistes in der Zeit" 111, 101, 116. „Der Geist handelt wesentlich, er macht sich zu dem, was er an sich ist, zu seiner Tat, zu seinem Werk" 113. „Der Geist ist wesentlich Resultat seiner Tätigkeit: seine Tätigkeit ist Hinausgehen über die Unmittelbarkeit, das Negieren derselben und Rückkehr in sich" 119. „Der Geist ist unsterblich, d. h. er ist nicht vorbei und ist nicht noch nicht, sondern ist wesentlich itzt" 120 (O Weltgeschichte)

„Der Geist muß den Gegensatz haben, das Prinzip des Dualismus gehört daher zum Begriffe des Geistes, der, als konkret, den Unterschied zu seinem Wesen hat" 240 (O Zoroaster). In der jüdischen Religion „entwickelt sich das Geistige in seiner extremen Bestimmtheit gegen die Natur und gegen die Einheit mit derselben" 260. „Der Geist geht in sich nieder und erfaßt das abstrakte Grundprinzip für das Geistige" 260, 261 (O Juden)

„Die Elemente des griechischen Geistes" 297—315 (s. Griechen). „Die Freiheit des Geistes ist bedingt und in wesentlicher Beziehung auf eine Naturerregung" 313, 314, 322 (s. Griechen). „Die Elemente des römischen Geistes" 366—382. Hier bei den Römern „tritt die Prosa des Lebens ein, das Bewußtsein der Endlichkeit für sich, die Abstraktion des Verstandes und die Härte der Persönlichkeit" 373 (s. Römer). Im Christentum wird ein höherer Geist geoffenbart. „Dieser höhere Geist enthält die Versöhnung und die Befreiung des Geistes; indem der Mensch das Bewußtsein vom Geiste in seiner Allgemeinheit und Unendlichkeit erhält" 410. „Was ist aber der Geist? Er ist das Eine, sich selbst gleiche Unendliche, die reine Identität, welche zweitens sich von sich trennt, als das Andere ihrer selbst, als das Fürsich- und Insichsein gegen das Allgemeine. Diese Trennung ist aber dadurch aufgehoben, daß die atomistische Subjektivität, als die einfache Beziehung auf sich, selbst das Allgemeine, mit sich Identische ist. Sagen wir so, daß der Geist die absolute Reflexion in sich selbst durch seine absolute Unterscheidung ist, die Liebe als Empfindung, das Wissen als der Geist, so ist er als der Dreieinige aufgefaßt: der Vater und der Sohn, und dieser Unterschied in seiner Einheit als der Geist" 415, 416. Christus als Geist der Gemeinde 417 (s. Christentum)

Aufgabe des germanischen Geistes ist „die Realisierung der absoluten Wahrheit als der unendlichen Selbstbestimmung der Freiheit, der Freiheit, die ihre absolute Form selbst zum Inhalte hat" 437,

11 451, 452; der neue Geist ist „der freie Geist, der auf sich selbst beruht, der absolute Eigensinn der Subjektivität" 439 (s. Germanen). Im Abendland beginnt der lange Prozeß „zur Reinigung zum konkreten Geiste", „die Reinigung zum abstrakten Geiste" geht gleichzeitig und schneller im Osten vor sich 453 (O Germanen). Zum Widerspruch in der Kirche des Mittelalters, weil der subjektive Geist, vom Absoluten zeugend, dennoch zugleich endlicher Geist ist 484 (O Kirche). In der lutherischen Kirche „wird der subjektive Geist in der Wahrheit frei, negiert seine Partikularität und kommt zu sich selbst in seiner Wahrheit" 524 (s. Reformation)

12 „Die Kunstschönheit ist die aus dem Geiste geborene und wiedergeborene Schönheit" 20, 22. „Das Naturschöne erscheint nur als ein Reflex des dem Geiste angehörigen Schönen" 21, 34, 35 (s. Ästhetik). Abhängigkeit der Kunstentwicklung vom Stufengang des Geistes 110, 111 (O Ästhetik), 403, 404 [13, 357]. In der klassischen Kunst ist der Geist „zugleich als partikulärer bestimmt, als menschlicher, nicht als schlechthin absoluter und ewiger, indem dieser nur als Geistigkeit selbst sich kundzugeben und auszudrücken fähig ist" 118. In der Kunst kommt „der Geist nicht seinem wahren Begriffe nach zur Darstellung" 119, 405, 406. In der romantischen Kunst macht „die freie konkrete Geistigkeit, die als Geistigkeit für das geistige Innere erscheinen soll, den Gegenstand aus" 120. In der Stulptur „soll der Geist in seiner leiblichen Form in unmittelbarer Einheit still und selig dastehen, und die Form durch den Inhalt geistiger Individualität verlebendigt werden" 126 [13, 353, 354, 370, 371, 372]. Die Dichtkunst endlich „ist die allgemeine Kunst des in sich freigewordenen nicht an das äußerlich sinnliche Material zur Realisation gebundenen Geistes, der nur im inneren Raum und der inneren Zeit der Vorstellungen und Empfindungen sich ergeht" 131 (O Ästhetik). Zum Verhältnis zwischen Natur und Geist und zwischen Natur und absoluten Geist 136—138. „Das Reich der schönen Kunst ist das Reich des absoluten Geistes" 139, 147 (O Ästhetik)

Die drei Formen des absoluten Geistes sind erstens ein unmittelbares und eben darum sinnliches Wissen, die Kunst 148; zweitens ein vorstellendes Bewußtsein, die Religion 148, 151—152; drittens das freie Denken des absoluten Geistes 148, 152—153 (O Ästhetik). Betrachtung des Schönen in Beziehung auf den sub-

12 jektiven Geist 161—163 (s. Schönes). „Dem Geiste allein ist es ... gegeben, seiner Äußerlichkeit, wenn er durch dieselbe auch in die Beschränktheit eintritt, dennoch zugleich den Stempel seiner eigenen Unendlichkeit und freien Rückkehr zu sich aufzudrücken" 215 (O Kunstschönes), 231, 139. Der Geist in seiner Entfaltung, als Handlung 244 (s. Handlung)
Darstellung der allgemeinen geistigen Verhältnisse des Religiösen, Sittlichen, des Staates und des in ihnen lebenden Individuums 354, 355 (O Kunstschönes)
Beziehung des Geistes zur unbewußten Symbolik auf ihrer dritten Stufe; hier ist Bedeutung und Gestalt erstmals eine „aus dem Geist produzierte Einigung" 468. Als symbolisch haben „die Kunstgebilde noch nicht die dem Geiste wahrhaft adäquate Form, weil der Geist hier selber sich noch nicht in sich klar und der dadurch freie Geist ist" 469, 472 (s. symbolische Kunstform), 405 [13, 11, 120]. Verhältnis des Geistes zur Symbolik der Erhabenheit 482, 494 (O symbolische Kunstform)
500

13 Das Geistige in der klassischen Schönheit 3, 9—10; der menschliche Körper „erweist sich seiner ganzen Bildung nach als der Wohnsitz, und zwar als das einzig mögliche Naturdasein des Geistes" 12, 13 [12, 213]. „In der klassischen Kunst ... ist die Sinnlichkeit nicht getötet und gestorben, aber dafür auch nicht zur absoluten Geistigkeit auferstanden" 14 (O klassische Kunstform). Die Geistigkeit ist „die Grundlage und das Prinzip des Inhalts, die Naturerscheinung im Leiblichen und Sinnlichen die äußere Form" 120
„Erst im Geist, als der konkreten, freien unendlichen Beziehung auf sich selbst, ist die wahre absolute Bedeutung wahrhaft heraus und selbständig in ihrem Dasein" 5 (O klassische Kunstform). „In dem Begriff des freien Geistes liegt unmittelbar das Moment, in sich zu gehen, zu sich zu kommen, für sich selber zu sein"; „mit der Freiheit des Geistes ... ist überhaupt das Aufheben der bloßen Natürlichkeit, als des dem Geiste Anderen, verbunden". „Der Geist muß sich zunächst in sich aus der Natur zurückziehen" 24, 52. „Erst durch das Selbstbewußtsein des Geistigen verschwindet der Respekt vor der dunklen dumpfen Innerlichkeit des tierischen Lebens" 27 (O klassische Kunstform). Der Begriff des Geistes als wahrhafter

13 Totalität ist „an sich nur dies, sich zu trennen, in sich als Objektivität und in sich als Subjekt, um sich durch diesen Gegensatz aus der Natur herzukommen und sodann als Überwinder und Macht derselben frei und heiter gegen sie zu sein" 53, 54. Dies zeigt die Geschichte, ebenso wie die Vorstellung von der Besiegung der Naturmächte durch die geistig individuellen Götter 54. „Nur das Geistige ist das an den Tag sich Fördernde" 55 (s. griechische Götter). Zum Übergang, der in die alte Kunst selber hineinfällt und dessen Prinzip darin liegt, „daß sich der Geist, dessen Individualität bisher mit den wahren Substanzen der Natur und des menschlichen Daseins als im Einklang angeschaut wurde, und der sich, seinem eigenen Leben, Wollen und Wirken nach, in diesem Einklang wußte und fand, jetzt in die Unendlichkeit des Innern zurückzuziehn anfängt, doch statt der wahren Unendlichkeit nur eine formelle und selber noch endliche Rückkehr in sich gewinnt" 109, 110. „Der Geist des Übergangs beruht . . . zunächst auf der Entzweiung überhaupt zwischen dem für sich selbständigen Geistigen und dem äußerlichen Dasein" 111. Dies zeigt sich im Staatsleben 110; und findet seinen Ausdruck in der Kunst, besonders in der Komik 112 (O klassische Kunstform). Die Vollendung der klassischen Kunst „erreichte gerade dadurch ihren Gipfel, daß sich das Geistige vollständig durch seine äußere Erscheinung hindurchzog, das Natürliche in dieser schönen Einigung idealisierte und zur gemäßen Realität des Geistes in seiner substantiellen Individualität selber machte" 121. Diese Einigung aber widerstrebt „ebensosehr wieder dem wahren Begriff des Geistes"

Das Geistige in der romantischen Kunst: „Der Geist kommt zu dem Bewußtsein, sein Andres, seine Existenz, als Geist an ihm und in ihm selber zu haben, und damit erst seine Unendlichkeit und Freiheit zu genießen" 121. „Diese Erhebung des Geistes zu sich" „macht das Grund-Prinzip der romantischen Kunst aus" 121, 122, 123. „Der Gott der romantischen Kunst aber erscheint sehend, sich wissend, innerlich subjektiv, und sein Inneres dem Inneren aufschließend" 125. „Die Ausbreitung dieses Selbstanschauens, In-sich und Bei-sich-seins des Geistes ist der Frieden, das Versöhntsein des Geistes mit sich in seiner Objektivität" 126. Dadurch tritt der Geist der Natur gegensätzlich gegenüber 126, 127; sein Ringen und sein Prozeß 127; seine Stellung zum Tod 127, 129. Konzentration des ganzen Inhalts „auf die Innerlichkeit des Geistes" 130. „Da-

13 mit ist das Äußere als ein gleichgültiges Element angesehn, zu dem der Geist kein letztes Zutraun, und in welchem er kein Bleiben hat" 132 (O romantische Kunstform)

In der romantischen Kunstform bildet den ersten Kreis das Religiöse. „Als Hauptbestimmung macht sich hier die Umkehr geltend, daß der Geist sich negativ gegen seine Unmittelbarkeit und Endlichkeit wendet, sie überwindet, und durch diese Befreiung sich für sich selbst seine Unendlichkeit und absolute Selbständigkeit in seinem eigenen Bereiche gewinnt" 135, 164, 127. Darstellung des Geistes in der Erlösungsgeschichte Christi, diesem „Prozeß der Negativität" 141, 146, 147 (O romantische Kunstform); dann in der religiösen Liebe in der Form der „Innigkeit des Geistes, des Gemütes, der Empfindung" 149. In der Liebe ist die versöhnte Rückkehr des Geistes „aus seinem Anderen zu sich selbst" 149, 151 (s. Liebe). „Der Geist der Gemeine" 154—164 (s. romantische Kunstform)

Der Geist in der Architektur: Das Geistige in der orientalischen Architektur 304; in der klassischen Architektur 304 (O klassische Architektur); der christliche Geist in der romantischen Architektur 334 (O romantische Architektur); der Geist in der Architektur überhaupt 353 (O Skulptur)

Der Geist in der Skulptur: er zieht sich aus dem Gebundensein an die Gesetze der Schwere „in das Innere zurück" 353; doch erfaßt er sich „zunächst nur insoweit, als er sich noch im Körperlichen ausdrückt" 353, 354 (O Skulptur). Zur Frage, welche Weise der Geistigkeit fähig ist, in der Skulptur sich darzustellen 365, 365—369 (s. Skulptur). Zur Frage, „wie die Formen der Räumlichkeit gestaltet sein müssen, um das Geistige in schöner leiblicher Gestalt zu erkennen zu geben" 365, 369—375 (s. Skulptur). Die menschliche Gestalt ist die Leiblichkeit des Geistes 370—372, 354 [12, 126]. Unterscheidung von Geist und Seele 370, 371 (O Skulptur). Über den „Zusammenhang der freien Geistigkeit und der körperlichen Formen" 386—416 (s. Skulptur)

14 „Die Subjektivität ist der Begriff des ideell für sich selbst seienden, aus der Äußerlichkeit sich in das innere Dasein zurückziehenden Geistes, der daher mit seiner Leiblichkeit nicht mehr zu einer trennungslosen Einheit zusammengeht" 3 (O romantische Künste) [vgl. 13, 366, 367]. In der Poesie „wird der Geist auf seinem eigenen Boden sich gegenständlich" 227. „Wie vollständig" „die Poesie die

14 ganze Totalität des Schönen noch einmal in geistigster Weise produziert, so macht dennoch die Geistigkeit gerade zugleich den Mangel dieses letzten Kunstgebiets aus" 233 (O Poesie)

15 Die Methode des sich explizierenden Begriffs ist „der Rhythmus, das reine, ewige Leben des Geistes selbst und hätte er diese Bewegung nicht, wäre er das Tote" 76, 75. Die höchste Bestimmung des Geistes ist Selbstbewußtsein, welches die Gegenständlichkeit in sich schließt 82 (O Geschichtsphilosophie), 218. „Der Geist aber ist eben dies, weil er lebendig überhaupt ist, nur an sich oder in seinem Begriff zuerst zu sein, dann in die Existenz zu treten, sich zu entfalten, hervorzubringen, reif zu werden, den Begriff seiner selbst hervorzubringen, was er an sich ist, so, daß das, was an sich ist, sein Begriff für sich selbst sei" 91. Sein Weg ist „sich bestimmen, in Existenz treten, für Anderes sein, seine Momente in Unterschied zu bringen und sich auszulegen" 91, 123, 124, „sich zu entzweien" 284. Sein Ziel ist, „daß er sich erkennt, sich faßt, sich Gegenstand ist, wie er an sich selbst ist, zur vollkommenen Erkenntnis seiner selbst kommt; dies Ziel ist erst sein wahrhaftes Sein" 91. Weg und Stufen des Geistes in den bestimmten Religionen 91, 92, 90 (O bestimmte Religion) und überhaupt 121, 122, 124—126 (s. religiöses Verhältnis), 218 (O Religion). „Dieses Wissen des Geistes für sich, wie er an sich ist, ist das An- und Fürsichsein des wissenden Geistes, die vollendete, absolute Religion, in der es offenbar ist, was der Geist, Gott ist; dies ist die christliche Religion" 99 (O absolute Religion). Der Geist hat die „Freiheit seiner Zwecke"; die Religion ist ein mögliches aber nicht notwendiges Mittel des Geistes 117 (O religiöses Verhältnis). Über das Bewußtsein im Verhältnis zum Geist, und über das Bewußtsein als Moment des Geistes 215, 216. Die Religion ist „die Idee des Geistes, der sich zu sich selbst verhält, das Selbstbewußtsein des absoluten Geistes" 216. „Der absolute Geist in seinem Bewußtsein ist Sich-wissen; weiß er Anderes, so hört er auf, absoluter Geist zu sein" 216. „Der Geist als absoluter ist zunächst das Sicherscheinende, das für sich seiende Fürsichsein; die Erscheinung als solche ist die Natur, und er ist nicht nur das Erscheinende, nicht nur das Für-Eines-, sondern das Fürsichselbstsein, das Sicherscheinende, damit ist er dann Bewußtsein seiner als Geist" 218. „Das Geistige ist die absolute Einheit des Geistigen und Natürlichen, so daß dies

15 nur ist ein vom Geist Gesetztes, Gehaltenes" 218. 219 (s. Religion). Vergleich der Stufen des Geistes mit den Lebensaltern 278 (O bestimmte Religion). „Der Geist ist nur das, wozu er sich macht" 284 (s. unmittelbare Religion). „Der Geist ist wesentlich dies, aus seinem Andersein und aus der Überwindung dieses Andersseins, durch die Negation der Negation zu sich selbst zu kommen; der Geist bringt sich hervor: er macht die Entfremdung seiner selbst durch" 435. „Der Geist ist ewig dies, sich abzusterben, sich endlich zu machen in der Natürlichkeit, aber durch die Vernichtung seiner Natürlichkeit kommt er zu ihm selbst" 435 (O syrische Religion). „Geist ist nur, was als frei in sich durch sich selbst ist, sich selbst setzt. Dies enthält das Moment der Negation. Die Negation der Negation ist das Zurückkehren in sich und der Geist ist das ewige in sich Zurückgehen" 451. In der ägyptischen Religion ist der Geist „noch einseitiger, endlicher Geist, d. h. subjektiver Geist, subjektives Selbstbewußtsein" 467, 468 (s. ägyptische Religion)

16 In der bestimmten Religion wird „das Subjekt, der Geist als geistiges Subjekt gewußt" 3. „Indem der Geist frei ist, das Endliche nur ideelles Moment an ihm, so ist er in sich konkret gesetzt", ist „vernünftiger Geist" 4. „Die hellere Sonne des Geistes läßt das natürliche Licht erbleichen" 5 (s. bestimmte Religion)

„Der Kampf des Geistigen und Natürlichen" in der griechischen Religion 99—109. „Die Einheit des Geistigen und Natürlichen tritt immer mehr hervor" 102 (s. griechische Religion)

„Ein Geist, der nicht offenbar ist, ist nicht Geist" 197. „Die Religion, die offenbare, Geist für den Geist, ist als solche die Religion des Geistes, nicht verschlossen für ein Anderes, welches nur momentan ein Anderes ist." „Der Geist ist dies, sich selbst zu erscheinen, dies ist seine Tat und seine Lebendigkeit, es ist seine einzige Tat und er selbst ist nur seine Tat" 198. „Der Geist ist für den Geist" 207 „Subjekt und Objekt". „Daß er sich selbst der Gegenstand ist, ist die Realität, Begriff, Idee, und dies ist die Wahrheit" 208, 209, 210 (s. absolute Religion)

„Gott ist der Geist" 226—247 (s. christliche Religion). Geist im Sinne des Heiligen Geistes 305, 306, 308—356 (s. christliche Religion). Gegenüberstellung der Auffassung des Geistes im Protestantismus und Katholizismus 311. „Das Wahrhafte der Bestimmung der Natur des Geistes, die Vereinigung des unend-

16 lichen Gegensatzes — Gott und die Welt, Ich, dieser homuncio — das ist der Inhalt der christlichen Religion, macht sie zur Religion des Geistes, und dieser Inhalt ist darin auch für das gewöhnliche, ungebildete Bewußtsein gegeben" 315. Zur Sünde wider den Heiligen Geist 315, 316 (s. christliche Religion). „Das Bestehen der Gemeinde ist ihr fortdauerndes, ewiges Werden, welches darin begründet ist, daß der Geist dies ist, sich ewig zu erkennen, sich auszuschließen zu endlichen Lichtfunken des einzelnen Bewußtseins und sich aus dieser Endlichkeit wieder zu sammeln und zu erfassen, indem in dem endlichen Bewußtsein das Wissen von seinem Wesen und so das göttliche Selbstbewußtsein hervorgeht. Aus der Gärung der Endlichkeit, indem sie sich in Schaum verwandelt, duftet der Geist hervor" 330 (O Gemeinde). „Die höchste Intensität des Subjekts in der Idealität aller konkreten Bestimmungen, der höchsten Gegensätze ist der Geist. Zur nähern Vorstellung hiervon wollen wir das Verhältnis der Natur zum Geiste anführen." „Die Idee, welche die Substanz der Natur ist, zum Geiste vertieft, behält in dieser unendlichen Intensität der Idealität jenen Inhalt in sich, und ist reicher um die Bestimmung dieser Idealität selbst, die an und für sich, der Geist ist" 412 (O Gottesbeweise). Hymnus auf die Unsterblichkeit, Ewigkeit des Geistes 495. Dem ontologischen Gottesbeweis liegt als Inhalt der Geist zugrunde 539 (s. Gottesbeweise)

17 „Die Entwickelung des Geistes ist Herausgehen, Sichauseinanderlegen, und zugleich Zusichkommen. Dies Beisichsein des Geistes, dies Zusichselbstkommen desselben kann als sein höchstes, absolutes Ziel ausgesprochen werden" 51, 52. Alles strebt nur darnach hin, „daß der Geist sich erkenne, sich sich selber gegenständlich mache, sich finde, für sich selber werde, sich mit sich zusammenschließe" 52 (s. Entwicklung). „Der Weg des Geistes ist die Vermittelung, der Umweg" 66 (O Philosophiegeschichte)

Der göttliche Geist als Grund des christlichen Glaubens 104, 105. Entwicklung des Geistes vom Abstrakten zum Konkreten 109 (O Philosophie). „Die griechische Welt hat den Gedanken bis zur Idee entwickelt, die christlich germanische Welt hat dagegen den Gedanken als Geist gefaßt; Idee und Geist sind die Unterschiede" 136, 139. „Der Geist ist die Subjektivität, sich zu wissen" 139 (O Philosophiegeschichte)

18 Platons Geistesphilosophie 221, 222, 269—297 (s. Plato). Aristoteles' Geistesphilosophie 318, 368—401 (s. Aristoteles). Epikurs Geistesphilosophie 478, 500—515 (s. Epikur)

19 „Der absolute Geist ist dieses, daß er sei das ewige sich selbst gleiche Wesen, das sich ein Anderes wird, und dieses als sich selbst erkennt: das Unwandelbare, welches sich so das Unwandelbare ist, daß es sich aus seinem Anderssein beständig in sich zurückkehrt; — die skeptische Bewegung des Bewußtseins, aber so, daß das verschwindende Gegenständliche zugleich bleibt, oder in seinem Bleiben die Bedeutung des Selbstbewußtseins hat" 8, 9 [2, 27, 28; 6, 99, 228; 8, 362; 10, 35, 38 Ø]. Das Bedürfnis ist jetzt, daß der Geist „die Welt mit sich versöhne, die er verlassen hat", „denn dies erst ist der Geist, nicht nur reines Denken, sondern Denken, das sich gegenständlich macht, sich darin selbst erhält, sich adäquat hat, darin bei sich ist" 12, 13 (O Neuplatoniker). „Der Geist ist dies, sich eine Voraussetzung zu machen, das Natürliche sich als Widerlage zu geben, sich davon zu scheiden, es so zum Objekt zu haben, und dann erst diese Voraussetzung zu bearbeiten, zu formieren, und so aus sich hervorzubringen, zu erzeugen, in sich zu rekonstruieren" 139, 140 (O scholastische Philosophie)
Descartes' Geistesphilosophie 364—367 (s. Descartes). „An die Darstellung der anderen Seite, der Philosophie des Geistes, ist Schelling nicht gekommen" 680 (s. Schelling). Vom „wahrhaften Geisterreich" 691 (O neueste Philosophie)

Geisteskrankheit s. Krankheit

Geistlichkeit (Kirche, Priester)

11 Bildung der Geistlichkeit aus der Gemeinde heraus 425, 426 (O Christentum); ihre schon große Bedeutung unter den Karolingern 463 (O Karl der Große); Zölibat und Simonie 477. Gegensatz zwischen den Laien und der Geistlichkeit 480, 484, 485 (O Kirche). Die mittelalterliche Stadt und die Geistlichkeit 489 (O Stadt). Aufhebung der Trennung zwischen Laie und Priester in der Reformation 523, 531 (O Reformation)

Geistreiches (Bildung)

1 Jacobis „zuweilen geist- und sinnreiche Ausdrücke", weil sie auf spekulative Ideen anspielen 349, 350, 386. „An dem Ring, dem

1 Symbol der Vernunft, den ſie darbietet, hängt ein Stück Haut von der Hand, die ihn reicht, das man entbehren will, wenn die Vernunft wiſſenſchaftliche Beziehung und mit Begriffen zu tun hat; — eine Geiſtreichigkeit ..." 352 (O Jacobi)

2 Über die geiſtreiche Sprache des zerriſſenen Bewußtſeins 401—404, 405 (ſ. Bildung)

3 „Das Geiſtreiche iſt ein Analogon des Vernünftigen und drückt vornehmlich eine Beſtimmung oder Verhältnis aus, wie es ſeiner unmittelbaren Vorſtellung oder in ſich ſelbſt entgegengeſetzt iſt" 213 (O Urteilen)

6 Charakteriſtik des Geiſtreichen als „eine Art von Surrogat des methodiſch ausgebildeten Denkens, und der in ſolchem Denken fortſchreitenden Vernunft. Über den Verſtand erhaben hat es die Idee zu ſeiner Seele; es ergreift die Antitheſe, in der die Idee liegt; indem es aber nicht deren abſtrakten Gedanken, noch den dialektiſchen Übergang in Begriffen zum Bewußtſein bringt, ſo hat es nur konkrete Vorſtellungen, auch verſtändige Gedanken zu ſeinem Material, und iſt ein Ringen, darin das Höhere reflektieren zu machen" 338. Damit vergeſellſchaftet iſt ein „eigener milder Reiz, mit dem uns die Dämmerung anzieht" 339. Recht und Schranke des geiſtreichen Vortrags 339. „Wenn die Dämmerung des Geiſtreichen darum lieblich iſt, weil das Licht der Idee in derſelben ſcheint, ſo verliert ſie dies Verdienſt da, wo das Licht der Vernunft leuchtet, und was ihr gegen dieſes eigentümlich zukommt, iſt dann nur die Dunkelheit" 339, 340. „Polemiſch aber und dialektiſch gegen das Geiſtreiche verfahren zu wollen, würde ungeſchickt ſein" 341, 342 (O Jacobi)

Geiz

14 Über den Geiz als Gegenſtand der Komödie 535 (O Komödie)

Gelb (Farbe, Farbenlehre)

9 „Das Gelbe als das Erſte, iſt das Licht mit der einfachen Trübung, — die Farbe als unmittelbar daſeiend; es iſt eine warme Farbe", heiter, edel, „in ihrer Kraft und Reinheit erfreulich" 350 Ø, 349 Ø (O Farbenlehre), 359 Ø (O Farbe)

10 Gelb als Symbol von Heiterkeit und auch des gelbſüchtigen Neides 137 Ø (O Empfindung)

14 66 (O Malerei), 173 (O Musik)

Geld

3 Geld ist „nur das allgemeine Mittel, um die besonderen Bedürfnisse dafür zu erlangen" 64 (O Recht) [7, 119 O Eigentum]

Gelegenheitsgedicht

12 Das lyrische Gedicht als Gelegenheitsgedicht 277 (O Situation), 387 (O Begeisterung) [14, 269]

14 269 (O Poesie), 428—430 (O lyrische Poesie). Beispiele sind Kriegselegien von Kallinus und Tyrtaeus, Pindars Preisgesänge, Horazische Oden, Goethesche Gedichte 428
αα) Zur Unabhängigkeit des Gelegenheitsgedichtes gehört, „daß der Dichter die Veranlassung auch nur als Gelegenheit benutze, um sich selbst, seine Stimmung, Freudigkeit, Wehmut, oder Denkweise und Lebensansicht überhaupt auszusprechen" 428, 429. Pindar 429
ββ) Der Stoff und die innere Organisation kann aus der realen Wirklichkeit genommen werden 429, 430. Schiller, Pindar 429
γγ) „Die eigentliche Einheit aber gibt nicht der Anlaß und dessen Realität, sondern die subjektive innere Bewegung und Auffassungsweise" 430

Gelehrsamkeit (Exegese, Historismus, Kunstgelehrsamkeit, Philologie)

3 Zur philologischen Gelehrsamkeit 302 (s. Philologie)

8 Kritik an bloßer theologischer Gelehrsamkeit, die sich „mit der Masse der gleichgültigen Außendinge des Glaubens" weitläufig beschäftigt, aber „in Ansehung des Gehalts und Inhalts des Glaubens selbst um so dürrer bei dem Namen des Herrn Christus stehen bleibt" 27 Ø (O System), 113 Ø (O natürliche Theologie)

11 „Eine trübe und dunkle Zeit ist ein besonderer Gegenstand und Anspornung der Gelehrsamkeit" 299 (O Griechen). Die älteste römische Geschichte fiel durchaus der Gelehrsamkeit anheim, „die da immer am breitesten sich ausdehnt, wo am wenigsten zu holen ist" 363, 376 (s. Römer)

16 Ablehnung des bloß „Geschichtlich-Gelehrten" 400 (O Gottesbeweise)

17 „Die Gelehrsamkeit besteht vorzüglich darin, eine Menge unnützer Sachen zu wissen, d. h. solcher, die sonst keinen Gehalt und kein Interesse in ihnen selbst haben, als dies, die Kenntnis derselben zu haben" 40, 39, 69 (O Philosophiegeschichte)
„Zwar tut sich die Gelehrsamkeit am meisten auf die Alten zugute; aber wovon man am wenigsten weiß, darüber kann man am gelehrtesten sein" 210 (O ionische Philosophie)

18 „Die Sophisten sind gerade das Gegenteil von unserer Gelehrsamkeit, welche nur auf Kenntnisse geht und aufsucht, was ist und was gewesen ist, — eine Masse empirischen Stoffs, wo die Entdeckung einer neuen Gestalt, eines neuen Wurms oder sonstigen Ungeziefers und Geschmeißes für ein großes Glück gehalten wird. Unsere gelehrten Professoren sind insofern viel unschuldiger als die Sophisten; um diese Unschuld gibt aber die Philosophie nichts" 6, 5 (O Sophisten)
Gelehrsamkeit über die Echtheit der Dialoge Platons 179 (O Plato), über die Quellen für Aristoteles 309 (O Aristoteles)

19 Zur bloßen Gelehrsamkeit, welche sich in der Theologie breit macht 151 (O scholastische Philosophie), 261 (O Reformation)

20 Historische Gelehrsamkeit in der Theologie 9, 10, 11, 16, 25 (s. Hinrichs)

Gellert, Christian Fürchtegott

19 517 (O Friedrich II.)

Gellius, Aulus

7 46 (O Rechtsphilosophie)

Gelübde (Armut, Ehelosigkeit, Gehorsam)

2 179 (O unglückliches Bewußtsein)

10 Durch das Sich-einführen des göttlichen Geistes in die Wirklichkeit wird das, was in der Welt Heiligkeit sein soll, durch die Sittlichkeit verdrängt. Statt des Gelübdes der Keuschheit gilt die Ehe, statt des der Armut die Tätigkeit des Selbsterwerbs und statt des Gelübdes blinden Gehorsams gilt der Gehorsam gegen das Gesetz 438 Ø, 439 Ø (O katholische Kirche) [**11,** 531; **15,** 255, 260—262; **16,** 344; **19,** 254]

11 „Die Römer vornehmlich haben es angefangen . . . den Göttern Versprechungen und Gelübde zu weihen" 378 (O Römer). Über die drei Gelübde der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams 484 (s. Sittlichkeit), 531 (O Reformation) [**10,** 438 Ø, 439 Ø]

15 Kritik an den Klostergelübden 255 (O Kultus); ihre Wurzeln liegen in der Trennung von Religion und Staat 260, 261, 262 (O Religion) [**16,** 344 O Gemeinde]

19 Stellung der Reformation zu den drei Klostergelübden 254 (O Reformation)

20 Zu den Geboten der Heiligkeit 539—541 (s. Augsburger Konfession)

Gemeinde

2 „Das absolute Wesen des Glaubens ist wesentlich nicht das abstrakte Wesen, das jenseits des glaubenden Bewußtseins sei, sondern es ist der Geist der Gemeinde, es ist die Einheit des abstrakten Wesens und des Selbstbewußtseins" 423, 422 (O Aufklärung). Über den seiner selbst gewissen Geist, das Gewissen der Gemeinde 501, 502, 503 (s. Gewissen) und über den Geist als „das allgemeine Selbstbewußtsein der Gemeinde" 581, 584, 592. Vergangenheit und Entfernung sind in das Vorstellen erhoben, und „diese Form des Vorstellens macht die Bestimmtheit aus, in welcher der Geist in dieser seiner Gemeinde seiner bewußt wird" 581, 582, 583, 585. Bedeutung des Sterbens des Mensch gewordenen Gottes für die Gemeinde 597 (s. offenbare Religion). Bedeutung der religiösen Gemeinde für das Werden des Geistes 614 (s. Philosophie)

3 „Die Versöhnung Gottes mit dem Menschen als an und für sich geschehen", „dies zu wissen ist der Heilige Geist der Gemeinde" 226, 227 (O Religion) [**10,** 10]

10 10 Ø (O Geist), 447—448 Ø (O Kunst)

11 „Für die Apostel war Christus als lebend nicht das, was er ihnen später als Geist der Gemeinde war, worin er erst für ihr wahrhaft geistiges Bewußtsein wurde" 417. Entwicklung der Gemeinde 420, 421. „Die Gemeinde ist ein wirkliches, gegenwärtiges Leben im Geiste Christi" 421. Ihr Verhältnis einmal „zur römischen Welt, und dann zur Wahrheit, deren Entwickelung ihr Ziel war"; sie schloß sich gegen den Staat ab, und war Gegenstand der Verfol-

11 gung 421, 422, 425. „Die Gemeinde ist das Reich Christi, dessen wirkender gegenwärtiger Geist Christus ist, denn dieses Reich hat eine wirkliche Gegenwart, keine nur zukünftige" 425. Verhältnis der Gemeinde zur Kirche und deren geistlichem Reich 425, 426; ihr Besitz 426 (O Christentum)
450 (O Germanen)
„»Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen . . .«" — *Matth. 18, 20* — 421 [**16,** 315; **17,** 106; **19,** 116]

12 Der Geist der Gemeinde 127, 126, 138 (O Ästhetik) [**14,** 5]

13 „Der Geist der Gemeine" als Gegenstand der romantischen Kunstform 154—164 (O romantische Kunstform), 142, 165 [**12,** 126, 127, 138; **14,** 5]. Durch die „Erlösung von den Gebrechen der Endlichkeit ergibt sich die Menschheit als das Dasein des absoluten Geistes, als den Geist der Gemeine, in welchem sich die Einigung des menschlichen und göttlichen Geistes innerhalb der menschlichen Wirklichkeit selbst, als die reale Vermittelung dessen vollbringt, was an sich, dem Begriff des Geistes nach, ursprünglich in Einheit ist" 154, 155, 142. Die Hauptformen dieses neuen Inhalts der romantischen Kunst sind:
a) „Die Märtyrer" 155—161, „als die äußerliche Wiederholung der Leidensgeschichte" 155 (s. Märtyrer)
b) „Die innere Buße und Bekehrung" 161—163, welche „die Konversion ins Innere des Gemüts als innere Vermittelung durch Reue, Buße und Bekehrung verlegt" 155 (s. Buße)
c) „Wunder und Legenden" 163—164, 155 (s. Wunder)
„Die Ausbreitung des Christentums, die Betätigung des Geistes der Gemeine" war das absolute Werk der romantischen Welt 209 (s. Abenteuerlichkeit). Der Geist der Gemeine als Gegenstand der Malerei 258 (O romantische Künste)

14 Der wahrhafte Inhalt der dramatischen Poesie ist „das Göttliche in seiner Gemeinde" 485 (O dramatische Poesie)

15 Der Kultus ist „die Gewißheit des absoluten Geistes in seiner Gemeinde, das Wissen derselben von ihrem Wesen, dies ist substantielle Einheit des Geistes mit sich, die wesentlich unendliche Form, Wissen in sich ist" 232 (O Glaube)

16 Die Gemeinde der absoluten Religion: „Das endliche Bewußtsein weiß Gott nur insofern, als Gott sich in ihm weiß; so ist Gott Geist,

16 und zwar der Geist seiner Gemeinde, d. i. derer, die ihn verehren" 191 (O absolute Religion)

„Die Idee im Element der Gemeinde, oder das Reich des Geistes" 308—356 (s. christliche Religion), 219, 220, 221 (O absolute Religion), 242, 286 (s. christliche Religion), 294, 305, 307 (O Christus). Charakteristik der Liebe der Gemeinde 314 (s. christliche Religion)

a) „Begriff der Gemeinde", ihre Entstehung 316—330 (O christliche Religion). Gemeinde und göttliche Geschichte stehen sich gegenüber; der Glaube an diese Geschichte ist „einerseits ein unmittelbares Wissen", andererseits muß das Subjekt „an ihm selbst diesen Prozeß durchlaufen" 316, 317. Voraussetzung ist, daß „die Versöhnung möglich", ja, „an und für sich geschehen und gewiß ist" 317

1. „Die Entstehung der Gemeinde ist, was als Ausgießen des Heiligen Geistes vorkommt" 317, 305, 307. „Sinnliche Erscheinung" wird „Bewußtsein des Geistigen" 317, 318

Die Frage nach der Wahrheit der christlichen Religion teilt sich in die, ob „es überhaupt wahr ist, daß Gott nicht ist ohne den Sohn und ihn in die Welt gesendet hat" und in die „ist dieser, Jesus von Nazareth ... der Christ gewesen" 318. Bejahung der Frage: „ist solches Erscheinen an und für sich wahr?" 318. Explikation der Antwort in der neueren Philosophie, die ja nur begreift, was die Weltgeschichte darstellt 319. Der Schmerz nach der Zerdrückung der Volksgeister „war die Geburtsstätte für den Trieb des Geistes, Gott als geistigen zu wissen in allgemeiner Form mit abgestreifter Endlichkeit" 319, 320. »Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn« 320, 187 [**11**, 410, 415]

Die Frage, ob „dieser der Geist ist und nicht ein anderer dieser", braucht eine andere Beglaubigung 320. Beispiele von als göttlich verehrten Gesandten sind Johannes der Täufer, Demetrius Poliorcetes, Apollonius von Thyana, Herkules, die indischen Inkarnationen. Aber nur „die Geschichte Christi ist Geschichte für die Gemeinde, da sie der Idee schlechthin gemäß ist" 320. „Es ist der Geist, die inwohnende Idee, die Christi Sendung beglaubigt hat" 321

2. „Dies ist denn das Wissen oder der Glaube" 321—328. Zunächst konnte der Inhalt für das unmittelbare Bewußtsein „auf mannigfach sinnliche Weise erscheinen", als „Symbol der Idee" 321, 322.

16 Aber „der Glaube der entstehenden Gemeinde ist", daß die sinnliche Anschauung abgestreift wird und die Bedeutung, das ewige wahrhafte Wesen hervortritt 322, 326. Für dieses ist eine sinnliche Beglaubigung unzureichend, und die Beglaubigung durch die Wunder ist untergeordneter Art 323, 324 (s. Wunder). „Es handelt sich um das Verhältnis der sinnlichen Beglaubigung und der sinnlichen Begebenheiten, beider zusammen, zu dem Geiste, zu dem geistigen Inhalt" 324. „Was für den Geist Wahrheit haben, was er glauben soll, muß nicht sinnliches Glauben sein" 324, 325. Zur Neugierde und Wißbegierde gegenüber den Wundern 325 (s. Wunder), 326. „Der eigentliche Glaube ist geistig und im Geiste hat die Wahrheit die Idee zum Grunde"; „sie kann als an diesem Individuum realisiert nur erscheinen nach seinem Tode" 326, 327. Das gleiche gilt von allem Erkennen, „insofern es auf ein Allgemeines gerichtet ist" 327. Auch in den Beweisen vom Dasein Gottes, die vom Endlichen anfangen, wird „der Boden des Endlichen verlassen" 327, 328. „Es erhellet so, daß die Gemeinde an sich diesen Glaubensinhalt hervorbringt, daß nicht, sozusagen, durch die Worte der Bibel dies hervorgebracht wird, sondern durch die Gemeinde" 328. „Der Geist lehrt die Gemeinde" 328

3. „Das Subjekt soll Bürger des Reiches Gottes sein" 328, „soll selbst ein Kind Gottes werden" 329. „Dies geschieht durch Vermittlung in sich selbst, und diese Vermittlung ist, daß es diesen Glauben hat" 329. Schwierigkeit ist, „daß das Subjekt verschieden ist vom göttlichen Geist" 329. Seine Äußerlichkeit, Mangelhaftigkeit muß „zu einem Unwesentlichen herabgesetzt und als solches gewußt" werden 330

b) „Die Realisierung der Gemeinde" 330—340. „Die reale Gemeinde ist, was wir im allgemeinen die Kirche nennen." „Das Bestehen der Gemeinde ist ihr fortdauerndes, ewiges Werden" 330. In der bestehenden Gemeinde „ist die Wahrheit als vorhandene Wahrheit" 331

1. Diese Wahrheit ist „die Lehre der Kirche, die Glaubenslehre", „die Lehre von der Versöhnung" 332. Sie ist „gewußt, anerkannt" und wird von der Gemeinde weiter ausgebildet 331, 332; ja, sie ist „wesentlich erst in der Kirche gemacht worden" 332; wird in Symbolen niedergelegt 332, von einem dazu beauftragten Lehrstand vorgetragen 333

16 2. Das „Sakrament der Taufe“ „zeigt an, daß das Kind in der Gemeinschaft der Kirche, nicht im Elend geboren wird“ 333, 335. „Der Mensch muß zweimal geboren werden, einmal natürlich und sodann geistig“ 333, 334. „Das Kind ist nur erst Geist an sich“, „die Wahrheit kommt an es zunächst als ein Vorausgesetztes“ 334, 335. „Das Individuum muß die Wahrheit der an sich seienden Einheit der göttlichen und menschlichen Natur ergreifen und diese Wahrheit ergreift es im Glauben an Christum“ 335. Bei diesem Hineinbilden „ist das Böse nicht aufkommen zu lassen“; durch Reue und Buße kann das Verbrechen auf geistige Weise gesühnt werden 335. Geschäft der Kirche ist, daß die göttliche Wahrheit des Menschen Wollen und Geist wird 335, 336. Es wird nicht beim bloßen Sollen stehen geblieben; es wird bewußt, „daß keine Sünde ist, die nicht vergeben werden kann“ 336. Betrachtung der Schwierigkeiten, „die aus dem Begriff des Geistes und der Freiheit entstehen, einerseits ist der Geist als allgemeiner Geist und andererseits das Fürsichsein des Menschen, das Fürsichsein des einzelnen Individuums“ 336, „einerseits das Tun des Subjekts, andererseits das Tun des göttlichen Geistes“ 336, 337

Betrachtung von drei Vorstellungsweisen zur Erläuterung der Antinomie 337—338

a) Die moralische Ansicht im orientalischen despotischen Verhältnis der Vernichtung des eigenen Denkens und Wollens sagt: „mein Gefühl von Abhängigkeit oder von Erlösungsbedürftigkeit ist das Erste“ 337

b) „Die Frömmigkeit fügt nun in Ansehung des Entschließens, wie noch mehr in Ansehung des Allgemeinen, des Gesetzes die Ansicht hinzu, daß dies göttlicher Wille sei“ 337, 338

c) Die mystische und kirchliche Ansicht bringt den Zusammenhang Gottes und des subjektiven Wollens „in das Verhältnis, dem die Natur der Idee zu Grunde liegt“ 338. Die lutherische Fassung ist die geistreichste 338

3. „Der Genuß dieser Aneignung, der Gegenwärtigkeit Gottes“ wird im Sakrament des Abendmahls sinnlich gegeben 338 bis 340 (s. Abendmahl)

c) „Die Realisierung des Geistigen zur allgemeinen Wirklichkeit“ 340—356. Sie enthält „die Umwandlung, Umformung der Gemeinde“ 340. „Die Gemeinde, als das Reich Gottes steht einer Objektivität überhaupt gegenüber“, so

16 dem Herzen mit seinen Interessen, der Reflexion und dem Begriff 341

I. Die Gemeinde, das Subjekt und die Weltlichkeit, das Herz 341—344, 341. Die Freiheit des unendlichen Subjekts ist dies, „daß es freie Person ist, und sich auch so zur Weltlichkeit, Wirklichkeit, als bei sich seiende, in sich versöhnt seiende, schlechthin feste, unendliche Subjektivität verhält" 341, 342

1. Die unmittelbare Versöhnung entsagt der Weltlichkeit und erhält sich in mönchischer Abstraktion 342

2. Die zweite Form der Versöhnung ist, „daß die Weltlichkeit und Religiosität einander äußerlich bleiben"; „die Kirche soll über das Weltliche herrschen, was unversöhnt ist" 342. In Allem „ist die Entzweiung hineingesetzt und das Nichtbeisichsein des Menschen ist das Prinzip" 343

3. „Die dritte Bestimmung ist, daß dieser Widerspruch sich auflöst in Sittlichkeit, daß das Prinzip der Freiheit eingedrungen ist in die Weltlichkeit", in die Organisation des Staates 343, 344

II. Die Gemeinde, das Subjekt und die Reflexion 344—350, 341. Das sich mit dem Geist versöhnt wissende Innere fordert, „daß der Inhalt der Religion sich auch dem Denken bewähre" 344 Die eine Entwicklung dieser Forderung nimmt die Gestalt der Aufklärung an 345—347. Sie wendet sich mit ihrem Prinzip der Identität gegen die Dreieinigkeit, gegen die Einheit von Gott und Menschen und ihr Resultat ist, „daß Gott nichts als das höchste Wesen sei" 345; „daß man Gott nicht erkennen könne" 345 und, daß „der Mensch von Natur gut sei" 346. „Diesseits des leeren Wesens Gottes steht so die für sich frei, selbständig gewordene Endlichkeit, die in sich absolut gilt" 346, 347. „Das Subjekt zieht sich auf die Spitze seiner Unendlichkeit zurück" 347

Die andere Entwicklung dieser Forderung ist, daß das Subjekt „sich in die Einheit Gottes versenkt" 347; so in der mohammedanischen und jüdischen Religion 347, 348. Vergleich des Christlichen mit dem Mohammedanischen 348. „Die Reflexion . . . steht mit dem Muhammedanismus auf einer Stufe, daß Gott keinen Inhalt habe, nicht konkret sei" 348, 349; daß Christus nur göttlicher Lehrer sei 349, 287, 295. Auch in dieser letzten Form ist eine Versöhnung zu erkennen, es ist darin „das Prinzip der subjektiven Freiheit zum Bewußtsein gekommen"; „das, was Inneres in der Gemeinde heißt, ist jetzt entwickelt in sich, ist nicht nur Inneres,

16 Gewissen, sondern ist Subjektivität" 349, 350; ist „Vollendung des subjektiven Extrems zur Idee in sich" und zugleich „höchste Roheit, weil sie von der Bildung nur die Form besitzt" 350
III. Die Gemeinde, das Subjekt und der Begriff 350—356, 341. Die Subjektivität entwickelt den Inhalt als notwendig und weiß diesen als objektiv, an und für sich seiend; sie begreift, „daß der Begriff sich zu seiner Totalität, zur Idee bestimmt" 350. „Der Begriff produziert aber die Wahrheit — das ist die subjektive Freiheit — aber anerkennt diesen Inhalt als ein zugleich nicht Produziertes, als an und für sich seiendes Wahres" 351. „Den Inhalt rechtfertigend und die Formen, die Bestimmtheit der Erscheinung erkennend, erkennt das Denken eben damit auch die Schranken der Formen." „Die Form, die Bestimmtheit ist nicht nur Endlichkeit, die Schranke, sondern die Form als Totalität der Form ist sie selbst der Begriff" 351. Rettung des religiösen Inhalts aus dem Denken in den Begriff 351, 352. Die Philosophie steht im Gegensatz zur Kirche, indem sie bei der Form der Vorstellung nicht stehen bleibt, aber auch im Gegensatz zur Aufklärung 352: „dieser Eitelkeit des Verstandes" 353. „In der Philosophie erhält die Religion ihre Rechtfertigung vom denkenden Bewußtsein aus", sie stellt sich nicht über die Religion, sondern „nur über die Form des Glaubens" 353. „Die Philosophie denkt, was das Subjekt als solches fühlt" 353 (s. Gefühl). Die drei Stufen der religiösen Erkenntnis sind die unmittelbare Religion, der Stand des Verstandes, der Aufklärung und die Stufe der Philosophie 354. Vergehen und Untergang der Gemeinde, „wenn die Zeit erfüllet ist, daß die Rechtfertigung durch den Begriff Bedürfnis ist" 355, 354. Das Volk sieht sich von seinen Lehrern verlassen 355. Aufgabe ist, die Religion und die Vernunft zu versöhnen 355, 356, 352, 353, 354

19 9, 116; die christliche Gemeinde in der römischen Welt 138, 139; ihre Entwicklung zur Kirche 143, 144 (O scholastische Philosophie)

20 26 (O Hinrichs)

Gemeinschaft

1 108—118 (s. Fichte)

Gemeinsinn

19 Thomas Reids „Prinzip des Gemeinsinns" 503 (s. Reid); James Beattie und James Oswald über den Gemeinsinn 503, 504

Gemeinwesen

2 Gemeinwesen und Regierung 346, 347; Gemeinwesen und Familie 364, 365, 366 (O Sittlichkeit), 380 (O Bildung)

14 257, 258 (O Poesie)

Gemmen

15 Über die Gemmen der Alten 448, 449 (O Material)

Gemmingen, Regierungspräsident von

6 450 (O Württemberg)

Gemüt (Barbar, Herz)

7 Der Hinweis auf das Gemüt ist kein Entschuldigungsgrund für eine unrechtliche Handlung 184, 185 (s. Absicht), 191—192 (O Gutes), 207 (O Gewissen)

11 „Die germanische Nation hatte die Empfindung der natürlichen Totalität in sich, und wir können dies Gemüt nennen. Gemüt ist diese eingehüllte, unbestimmte Totalität des Geistes, in Beziehung auf den Willen, worin der Mensch auf ebenso allgemeine und unbestimmte Weise die Befriedigung in sich hat. Charakter ist eine bestimmte Form des Willens und des Interesses, die sich geltend macht; die Gemütlichkeit aber hat keinen bestimmten Zweck, des Reichtums, der Ehre und dergleichen, betrifft überhaupt nicht einen objektiven Zustand, sondern den ganzen Zustand, als der allgemeine Genuß seiner selbst" 447. Verhältnis des Gemüts zur Besonderheit 447, 448. „Im Gemüt ist diese Trennung nicht, sondern es sieht im Ganzen aus wie ein Wohlmeinen" 448. „Das Gemüt hat keinen besonderen Inhalt; im Christentum ist es dagegen gerade um die Sache, um den Inhalt als Objekt zu tun. Aber im Gemüt liegt eben dies Befriedigtseinwollen auf eine ganz allgemeine Weise, und dies ist ebendasselbe, was sich als Inhalt im Prinzip des Christentums ergeben hat" 448. In den ersten geschichtlichen Zuständen der germanischen Nationen ist die Gemütlichkeit noch abstrakt 449 (O Germanen). Wandel des germanischen Gemüts im Mittelalter 513 (s. Germanen). Bei den romanischen Völkern zeigt sich sogleich „das Festhalten eines Abstrakten, und damit nicht diese Totalität des Geistes, des Empfindens, die wir

11 Gemüt heißen, nicht dies Sinnen über den Geist selbst in sich, — sondern sie sind im Innersten außer sich" 529 (O Reformation)

12 Gemüt und Pflicht 86 (O Kunstwerk). Die romantische Kunstform ist „für die mit ihrem Gegenstande einfach als mit sich selbst zusammengehende Innerlichkeit, für die subjektive Innigkeit, das Gemüt, die Empfindung . . ." 121 (O Idee). Bedeutung der „großen Bewegungen des Gemüts und Charakters" für die Darstellung der dramatischen Kollision 294 (O Kollision). Zur „Konzentration des Gemüts" im Künstler 380 (O Genie). Vergleich des orientalischen und okzidentalischen Gemüts 490, 491 (O Persien). Zur Kraft der Erhebung des Gemüts in den Psalmen 499 (O Erhabenheit) 489

13 „Die Innigkeit des Geistes, das Gemüt, die Empfindung", „die religiöse Liebe" sind der Gegenstand der romantischen Kunstform 149 (O Liebe)

14 Darstellung der „Innigkeit der Empfindung, der Seeligkeit und des Schmerzes des Gemüts" in der Malerei 13, 17—18 (O Malerei) Charakteristik der holländischen Gemütsrichtung als deutsch und konkret fromm 122 (O holländische Malerei). Gründe für die Macht der Musik auf das Gemüt 146—151 (s. Musik)

15 Das religiöse Gemüt 33 (O Religion) [17, 99, 102 O Philosophie]

19 Jakob Böhmes „deutsches, tiefes Gemüt, das mit dem Innersten verkehrt, und darin seine Macht, seine Kraft exerziert" 304 (O Böhme)

Generatio aequivoca

9 481—482 Ø (O Geologie), 485 Ø, 488 Ø (O Meer), 494 Ø (O Organik)

18 558 (O Sextus Empiricus)

γένεσις

18 231 (O Plato)

Genf

11 124, 468

19 Ausbildung Jacobis in Genf 536 (O Jacobi)

Genialität

2 „Das natürliche Philosophieren . . . als Genialität" 5, 62 (O Phänomenologie)

14 Genialität in musikalischer Reproduktion 216 (O Musik)

Genie (Genius, Talent)

1 Kritik an Schulzes Ansicht über das Verhältnis des Genies und der Phantasie zur Philosophie 273, 274, 275 (O Skeptizismus)

10 „Das Genie ist . . . umfassender als das Talent; das letztere bringt nur im Besonderen Neues hervor, wogegen das Genie eine neue Gattung erschafft. Talent und Genie müssen aber, da sie zunächst bloße Anlagen sind, — wenn sie nicht verkommen, sich verlieder-lichen, oder in schlechte Originalität ausarten sollen, — nach allgemeingültigen Weisen ausgebildet werden." „In der Philosophie führt das bloße Genie nicht weit; da muß sich dasselbe der strengen Zucht des logischen Denkens unterwerfen; nur durch diese Unterwerfung gelangt dort das Genie zu seiner vollkommenen Freiheit" 89 Ø. Ein Genie zur Tugend aber gibt es nicht 89 Ø, 92 Ø (O Seele)

12 Das Recht des Genies gegen „breite Wasserströme von Theorien" 44 (O Ästhetik). Als wesentlich ist die Ansicht festzustellen, „daß wenn auch Talent und Genius des Künstlers ein natürliches Moment in sich hat, dasselbe dennoch wesentlich der Bildung durch den Gedanken, der Reflexion auf die Weise seiner Hervorbringung, sowie der Übung und Fertigkeit im Produzieren bedarf" 53, 52 (O Kunstwerk)

Über „den Begriff des künstlerischen Genies und dessen Begeisterung" 377—388 (O Künstler), 52, 53. Der Ausdruck Genie wird für Künstler, große Feldherrn und Heroen der Wissenschaft gebraucht 378. Unterscheidung von drei bestimmteren Seiten:

a) „Die Phantasie" 378—381 (s. Phantasie)

b) „Das Talent und Genie" 381—385, 377

α) „Das Genie ist die allgemeine Fähigkeit zur wahren Produktion des Kunstwerks", es bedarf aber zur Verwirklichung seines Werks besonderer Fähigkeiten, Talente 381, 377, 52. Abgrenzung vom bloßen Talent 381

12 β) Genie und Talent fordern „eine spezifische Anlage, in welche auch ein natürliches Moment als wesentlich hineinspielt". Das künstlerische Schaffen schließt „die Seite der Unmittelbarkeit und Natürlichkeit in sich" 382, 52. Deshalb sind verschiedene Künste nationell „und stehn mit der Naturseite eines Volks im Zusammenhange" 382. Die Italiener, Griechen, Römer 382, 383. Am meisten ist das Volkslied nationell 383; Neugriechen 383; der Improvisator 383, 384

γ) Zum Genie gehört die Gabe technischer Geschicklichkeit, der natürliche Trieb zur Gestaltung 384. „Beide Seiten, die innere Produktion und deren Realisierung, gehen dem Begriff der Kunst gemäß durchweg Hand in Hand" 385, 384

c) „Die Begeisterung" 385—388 (s. Begeisterung), 377

Genius (Genie)

10 „Die Mutter ist der Genius des Kindes; denn unter Genius pflegt man die selbstische Totalität des Geistes zu verstehen, insofern sie für sich existiere, und die subjektive Substantialität eines Anderen, das nur äußerlich als Individuum gesetzt ist, ausmache; letzteres hat nur ein formelles Fürsichsein. Das Substantielle des Genius ist die ganze Totalität des Daseins, Lebens, Charakters, nicht als bloße Möglichkeit oder Fähigkeit oder Ansich, sondern als Wirksamkeit und Betätigung, als konkrete Subjektivität" 158 Ø, 159 Ø, 160 Ø, 168 Ø

„Das Verhalten unseres bewußten Lebens zu unserm geheimen inneren Leben, zu unserer bestimmten geistigen Natur, oder zu Demjenigen, was man den Genius des Menschen genannt hat" 164 Ø, 167—168 Ø (O Seele), 174 Ø. „Unter dem Genius haben wir die, in allen Lagen und Verhältnissen des Menschen über dessen Tun und Schicksal entscheidende Besonderheit desselben zu verstehen" 167 Ø; „das, was ich in meinem auf besondere Weise bestimmten Inneren bin", „mein Verhängnis" 167 Ø, 168 Ø, 169 Ø, 172 Ø (O Somnambulismus), 240 Ø (O Gewohnheit), 254 Ø (O Seele)

12 62 (O Kunstwerk), 381 (O Phantasie), 444 (O symbolische Kunstform)

15 Vorstellung von Genien 314, 318 (O Zauberei); bei den Chinesen 343, 345, 347, 348 (O chinesische Religion); bei den Indern 379

15 (O indiſche Religion); bei den Perſern 430, 431, 432, 434 (O perſiſche Religion)

γένος

18 236 (O Plato)

Genoſſenſchaft (Korporation)

7 323, 324 (ſ. Korporation)

11 „Die deutſchen Genoſſenſchaften . . . ſtehen nicht in Beziehung der objektiven Sache nur, ſondern in Beziehung des geiſtigen Selbſt, der ſubjektiven, innerlichſten Perſönlichkeit" 450; in „einer Vermiſchung der Treue und des Gehorſams" 450 (O Germanen)

Genremalerei (holländiſche Malerei)

12 224—225 (O Kunſtſchönes); Genremalerei der Holländer 232—234 (ſ. holländiſche Malerei); 235. „Genrebilder . . . müſſen klein ſein, und auch in ihrem ganz ſinnlichen Anblick als etwas Geringfügiges erſcheinen" 235

13 Genremalerei der ſpäteren Holländer 222—226 (ſ. holländiſche Malerei)

14 Das in ſich partikulariſierte Innere als Gegenſtand der Malerei 54—60 (ſ. Malerei), 100—101 (O Malerei), 424 (O lyriſche Poeſie)

Genſerich, Vandalenkönig

11 432 (O byzantiniſches Reich)

Genua

11 564

20 476

Genuß

10 Produkte des ſubjektiven Geiſtes ſind im Theoretiſchen das Wort, im Praktiſchen der Genuß 304 [vgl. **6**, 258] (O Geiſt)

geoffenbarte Religion (abſolute Religion, offenbare Religion)

6 „Die geoffenbarte Religion" 305—307 [P. St. **10**, 453—458] (ſ. abſolute Religion)

10 453—458 [P. St. 6, 305—307] (ſ. abſolute Religion)

16 „Die geoffenbarte Religion" 198—207 (ſ. abſolute Religion)

Geognoſie (Geologie, Geographie)

3 198 (O Organiſches)

8 293 Ø (O Ding)

9 458—466 Ø (ſ. Geologie)

Geographie (Afrika, Amerika, Aſien, Erde, Europa, Geologie, Hochland, Talebene, Tiefland)

1 528 (O Naturrecht)

7 449 (O Weltgeſchichte)

8 62 [P. St. 6, 28] (O Syſtem)

9 „Die beſonderen Formationen der Erde gehören der phyſiſchen Geographie an" 466 Ø (O Geologie). Über das Zerfallen des Landes nach Süden 467 Ø, 457, 460; die Bauchung und Einrundung nach Weſten 467 Ø; die Zerreißung in die alte und neue Welt 467 Ø, 468 Ø; Afrika, Aſien, Europa 468 Ø

10 Zuſammenhang der Raſſenverſchiedenheit mit den geographiſchen Verhältniſſen 70 [P. St. 6, 234], 71 Ø (O Seele)

11 „Geographiſche Grundlage der Weltgeſchichte" 120—149 (O Geſchichtsphiloſophie). Der Naturzuſammenhang des Volksgeiſtes iſt weſentlich und notwendig Boden, auf welchem ſich der Geiſt tief bewegt 120, 121. Für den Typus und Charakter des Volks darf der Einfluß des Bodens nicht zu hoch und nicht zu niedrig angeſchlagen werden 121. Kälte und Hitze ſind kulturfeindlich 121. „Der wahre Schauplatz für die Weltgeſchichte iſt daher die gemäßigte Zone" 122
Bedeutung von Amerikas geographiſcher Lage 122—130 (ſ. Amerika). Die alte Welt als Schauplatz der Weltgeſchichte und die Bedeutung des mittelländiſchen Meeres 130, 131
Charakteriſtiſche geographiſche Unterſchiede ſind 1. das Hochland 131, 131—132, 2. die Talebene 131, 133, 3. das Uferland 131, 133—135 (ſ. d. Artikel). Betrachtung der drei Weltteile nach dieſen

11 Unterschieden: Afrika 135—145, Asien 135, 145—148, Europa 135, 148—149 (s. d. Artikel), 131
Eine dritte Haupterscheinung am Ende des Mittelalters ist „dieses Hinaus des Geistes, diese Begierde des Menschen, seine Erde kennen zu lernen" 517. Entdeckung Ostindiens, Amerikas 517, der Erdrundung und der Magnetnadel 518

20 371, 389 (O Schubarth)

Geologie (Erde, Geognosie, Geographie)

3 „Die Geologie betrachtet die Gebilde der Erde als Resultat des erloschenen Prozesses der Bildung des Individuums" 197, 198 (O Organik)

6 „Die geologische Natur" 201, 201—202 [P. St. 9, 456—496, s. u.]. Die §§ 261—265 sind in 8 in die §§ 338—341, zum Teil wenig verändert, zum Teil erweitert, aufgenommen worden (s. u.)

9 Der geologische Organismus ist als Gestalt „das allgemeine Bild des Lebens" 449 [P. St. 6, 201], „das erstarrte Leben" 453—454 Ø (O Organik)
„Die geologische Natur" 456—496 (O Organik) [P. St. 6, 201—202]
§ 338 Ø [vgl. 6, § 261] „Der erste Organismus ... existiert nicht als Lebendiges", er „hat nur die Gestalt des Organismus" 456 [P. St. 6, 201]
Zusatz. Es fehlt die „unendliche Form der Subjektivität" 456 Ø
A. „Geschichte der Erde" 457—468 [P. St. 6, 201—202] § 339 [P. St. 6, § 262 mäßig und § 263 wenig verändert]
Charakteristik dieses nur an sich seienden Organismus, „dessen Bildungsprozeß ein vergangener ist". Die Mächte dieses Prozesses, Verteilung von Meer und Land, Gestaltung des Landes 457 [P. St. 6, 201], 460 Ø, 467 Ø
Zusatz. 1. Seelenlosigkeit des geologischen Organismus 457 Ø, 458 Ø
2. Die Erde entsteht nicht, sondern „dauert" 458 Ø. Geognosie; Vulkanismus, Neptunismus 459 Ø. Unterscheidung von drei Seiten am Erdprozeß: a) „der allgemeine, absolute Prozeß ist der Prozeß der Idee", ewige Schöpfung 459 Ø; b) „der meteorologische Prozeß" 459 Ø; c) Die Erde ist ein Produkt, dies weist die Geognosie empirisch auf, und berichtet die Geschichte 460 Ø. Referat

9 von Ebels Beschreibung der vergangenen Tier- und Pflanzenwelt 460—463 Ø. Kritik daran, daß das Hauptinteresse in der geognostischen Wissenschaft auf die Zeitbestimmung geht, das Nebeneinander in ein Nacheinander zu verwandeln 463 Ø, 464 Ø, 465 Ø. „Aber in dieser Folge liegt etwas Tieferes", „die Züge des Begriffs wären darin zu erkennen 465 Ø. Hypothesen über „die Produktion des Lebendigen" und Kritik hieran 465 Ø; die naive Mosaische Schöpfungsgeschichte macht es noch am besten 466 Ø

3. „Die besonderen Formationen der Erde gehören der physischen Geographie an" 466—468 Ø (s. Geographie)

B. „Gliederung der Erde" 468—481 [P. St. 6, 202], 456 Ø

§ 340 [P. St 6, § 264, erweitert] Das konkrete, granitische Prinzip und das Kalkigte, der zur Neutralität reduzierte Unterschied 469 [P. St. 6, 202], 470 Ø

Zusatz. Die Wernersche Unterscheidung von Gebirgs- und Gangarten; Geologie und Oryktognosie 469. Die Gangarten 469 Ø, 470 Ø, 476—478 Ø; der Kern und seine drei Bestandteile 470 Ø, 471 Ø

1. Das Urgebirge 471 Ø, 471—475 Ø. Seine Formationen sind: a) „die Granitgebirge" 472—474 Ø, b) die Talkform der salzigten Erde 474 Ø, c) der Urkalk 474—475 Ø

2. Das Flözgebirge 475—476 Ø, 460 Ø, 461 Ø, 462 Ø, 471 Ø; die Gangarten 475—478 Ø

3. Das aufgeschwemmte Land 478—481 Ø, 471 Ø; Anfänge animalischer Gestaltung 478 Ø, 479 Ø, 480 Ø, 481 Ø

C. Leben der Erde 481—496 [P. St. 6, 202]

§ 341 [P. St. 6, § 265] Befruchtung der Erde zur Lebendigkeit 481 [P. St. 6, 202]. „Das Land, und insbesondere das Meer ... schlägt unendlich auf jedem Punkte in punktuelle und vorübergehende Lebendigkeit aus" 481 Ø. Zur generatio aequivoca 481 Ø, 482 Ø Zusatz. Aufhebung der Starrheit der Erde und Aufschließung zur subjektiven Lebendigkeit 482 Ø. Der „allgemeine chemische" und der „individuelle chemische Prozeß" und ihr Zusammenhang 482 Ø, 483 Ø

1. Die Atmosphäre ist das erste bestimmte Leben der Erde 483 bis 484 Ø Ebbe und Flut 483 Ø, 484 Ø

2. Das Meer 484—488 Ø (s. Meer), 457, 466 Ø

9 3. Das Land 488—490 Ø; seine Fruchtbarkeit; seine mehr allgemeine Vegetation von Flechten, Moos, Schimmel, Pilzen 488 Ø, 489 Ø, 490 Ø; 497 Ø (O Pflanze)
§ 342 Ø f. Organik

Geometrie (Axiom, Euklid, Mathematik)

1 Die Geometrie abstrahiert von der Zeit, kann also Verhältnisse der realen Natur nicht fassen, dan in dieser Zeit und Raum unlöslich verbunden sind 4, 5 (O Planet); über das geometrische Verfahren 10, 11 (O Planet)
199 (O gesunder Menschenverstand), 346 (O Jacobi), 438 (O Naturrecht)
Grenzen der Geometrie 439, 489 (O Naturrecht)

3 Mängel von Konstruktion und Beweis des geometrischen Erkennens 165, 166 (O Lehrsatz) [**15,** 180]
193, 194 (O Mathematik)

4 Die Geometrie hat im allgemeinen in der Raumgröße die kontinuierliche Größe zum Gegenstande 245; sie vergleicht nur 246 [**8,** 186 Ø, 273 Ø] (O Zahl). Kritik an Kants Behauptung von „der synthetischen Beschaffenheit der Grundsätze der reinen Geometrie" 250, 251 (O Rechnungsarten). Zum „Fundamentalsatz der analytischen Geometrie" 356 (O Mathematik)

5 Die Geometrie schickt „in der Form von Axiomen unabgeleitete und unableitbare Erkenntnisbestimmungen voran" 5 (O Begriff), 307 (O Lehrsatz). Das Anschauliche, das ihr Stoff mit sich bringt, darf der Geometrie nicht zu einem Verdienste angerechnet werden 49 (O Begriff), 313, 314 (O Lehrsatz)
Über geometrische Gegenstände als abstrakte Raumbestimmungen 291, 292 (O Definition). Der „Anfang" der Geometrie 298, 299 (O Einteilung). Der verschieden bedeutende Inhalt geometrischer Lehrsätze 307, 308. Gründe dafür, warum die synthetische Methode, das formelle Schließen der Geometrie aufs Passendste angehörig ist 313, 314, 307. Diese geometrische Methode paßt nicht für Philosophie 313, 315 [**19,** 378, 400], ist aber von Spinoza gebraucht worden 317 (O Lehrsatz) [**8,** 340, 341; **19,** 374, 378]

6 19 Ø, 33 [P. St. **8,** 66], 157 [vgl. **9,** 84]

7 296

8 66 [P. St. 6, 33], 186 Ø, 242 Ø, 273 Ø, 439 Ø; die Geometrie hat die synthetische Methode am vollkommensten ausgebaut 442 Ø, 440 [5, 313, 314, 307], stößt aber in ihrem Gange zuletzt auf „Inkommensurabilitäten und Irrationalitäten" 442 [P. St. 6, 138, 139]

9 74 [P. St. 6, 151, 152], 75 [P. St. 6, 153], 76 Ø, 83 [P. St. 6, 156]

15 68, 103, 118. „Die Konstruktion und der Beweis sind nur zum Behuf unsrer subjektiven Erkenntnis"; in ihnen „ist bloß subjektive Notwendigkeit, nicht Zusammenhang, Vermittlung im Gegenstande selbst" 180 [3, 165, 166]. Abhängigkeit dieses Ganges der subjektiven Notwendigkeit von Voraussetzungen 180, 181 (O unmittelbares Wissen)

17 Seit Euklid ist die Elementargeometrie geschichtslos geworden 38 [18, 369]. Über den pythagoreischen Lehrsatz als den Hauptsatz in der Geometrie 294, 295 (O Pythagoras)

18 218, 219, 220 (O Plato), 369 (O Aristoteles). Sextus Empirikus zur Geometrie 578, 579, 547 (O Skeptizismus)

19 Descartes ist Erfinder „der analytischen Geometrie" 334 (O Descartes); seine geometrische Methode 378, 400; Spinoza übernahm die geometrische Methode für seine Philosophie 374 [5, 317; 8, 340, 341]; „es scheint nur Mangel der äußerlichen Form, ist aber Grundmangel" 378, 400 (O Spinoza) [5, 313, 315]
Wolffs „geometrische Methode" 477, 478, 479, 480, 481 (O Wolff) [8, 441]
Schellings „geometrische Methode" 665 (O Schelling) [8, 439]

Georg III., König von Großbritannien

10 230 Ø

Gerechtigkeit

1 Unmöglichkeit einer „wahrhaften Gerechtigkeit im Konkreten der richterlichen Gewalt" 491 (O Naturrecht)

10 Platos Fassung der objektiven Gerechtigkeit 376 [P. St. 6, 277, 278] (O Trieb)

12 494 (O Erhabenheit)

15 367 (O indische Religion)

16 Gerechtigkeit, das Prädikat des jüdischen Gottes 56; das „Bild des Gerechten" in der jüdischen Religion 77 (O jüdische Religion)

17 Die Pythagoreer beschrieben die Gerechtigkeit „»Zahl gleichmal gleich« (Potenz, ἰσάκις ἴσος)" 289 (O Pythagoras)

18 81 (O Sokrates). Platons Untersuchung der Gerechtigkeit in den Büchern der Republik 270, 279, 282, 283 (O Plato) [**10**, 376]. Des Karneades zwei Reden über die Gerechtigkeit 528 (O Karneades)

Gericht (Geschwornengericht)

7 „Das Gericht" 301—310, 287 (O Rechtspflege)
§ 219 Dem Gericht kommt die „Erkenntnis und Verwirklichung des Rechts im besondern Falle, ohne die subjektive Empfindung des besondern Interesses" zu 301. Die Einführung des Rechtsprechens ist weder als eine beliebige Gefälligkeit und Gnade anzusehen, noch als Unterdrückung der Freiheit zu achten 301
§ 220 Die Rache „ist nur Recht an sich"; das Gericht verwandelt sie in Strafe 301, 302. Über die Strafe in subjektiver und objektiver Rücksicht 302
§ 221 „Das Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft hat das Recht im Gericht zu stehen, sowie die Pflicht, sich vor Gericht zu stellen" 302
§ 222 „Vor den Gerichten erhält das Recht die Bestimmung, ein erweisbares sein zu müssen" 302, 303 [**10**, 406 Ø]. Charakteristik des Rechtsganges 302, 303
§ 223 Der Rechtsweg kann in seiner Zersplitterung „als etwas Äußerliches seinem Zwecke gegenüber treten" 303. Bedeutung des Billigkeitsgerichtshofes 303, 304
§ 224 Zur „Öffentlichkeit der Rechtspflege" 304, 308, 309
§ 225 Die zwei Seiten am Rechtsprechen sind „erstens die Erkenntnis der Beschaffenheit des Falls nach seiner unmittelbaren Einzelnheit", dann „die Subsumtion des Falles unter das Gesetz der Wiederherstellung des Rechts 305, 306, 307, 308. Zum römischen und englischen Gerichtsverfahren 305
§ 226 Über das dem juristischen Richter eigentümliche Geschäft 305
§ 227 „Die Erkenntnis des Falles in seiner unmittelbaren Einzelnheit" „ist eine Erkenntnis, wie sie jedem gebildeten Menschen

7 zusteht" 305, 306, 307. Hier ist „das Letzte in der Entscheidung die subjektive Überzeugung und das Gewissen" 306, 307, 308
Über die Natur des Beweisens hier und seine Abgrenzung „von dem Erkennen und Beweisen anderer Art" 306, 307. Gewißheit ist hier „die subjektive Überzeugung, das Gewissen, und die Frage ist, welche Form soll diese Gewißheit im Gericht erhalten" 307, 308. Wird das Eingeständnis vom Verbrecher verweigert, so bildet das Geschworenengericht die Vermittlung 307, 308 [**10**, 406]
§ 228 Charakteristik, wie das Recht des Selbstbewußtseins der Partei bewahrt wird 308. Zur Notwendigkeit der öffentlichen Rechtspflege und des Geschworenengerichts 308, 309
§ 229 In der Rechtspflege führt sich die bürgerliche Gesellschaft zu ihrem Begriffe, „der Einheit des an sich seienden Allgemeinen mit der subjektiven Besonderheit zurück" 309. Verwirklichung dieser Einheit in Polizei und Korporation 310

10 406 Ø (O Rechtspflege)

11 Die sehr sorgfältig gehaltenen Gerichte bei den Ägyptern 273. Das Totengericht 277, 288 (O ägyptische Religion) [**12**, 474]
Die Gerichtsverfassung im Reich Karls des Großen, Hofgericht 463, Reichsgericht 464, Gerichtsbarkeit der Geistlichkeit 464 (O Karl der Große). Gerichtsbarkeit der mittelalterlichen Stadt 489 (O Stadt)

18 Das athenische Gerichtswesen 113, 118; in England spricht das Geschworenengericht schuldig 113, 115; „das Gericht ist das privilegierte Gewissen" 116 (O Sokrates)

Germanen, germanische Welt (Barbar, Gemüt, germanische Philosophie, Herz, Norden)

7 „Das germanische Reich" als das vierte Weltreich 455 bis 456 (O Weltgeschichte), 452 [**11**, 156]. „Der in sich zurückgedrängte Geist erfaßt in dem Extreme seiner absoluten Negativität, dem an und für sich seienden Wendepunkt, die unendliche Positivität dieses seines Innern, das Prinzip der Einheit der göttlichen und menschlichen Natur" 455
§ 359 Die Innerlichkeit des Prinzips entfaltet ihren Inhalt „zu einem vom Gemüte, der Treue und Genossenschaft Freier ausgehenden weltlichen Reiche" 455
§ 360 Charakteristik einer wahrhaften, objektiv gewordenen Versöhnung von Diesseits und Jenseits in diesem Reich, und zwar

7 in Staat, Religion und Wissenschaft 456, 455 [**11**, 45, 46, 437].
Auf die Seiten 455, 456 wird in **20**, *323 verwiesen*

11 „Erst die germanischen Nationen sind im Christentume zum Bewußtsein gekommen, daß der Mensch als Mensch frei, die Freiheit des Geistes seine eigenste Natur ausmacht" 45, 46 (O Geschichtsphilosophie), 150 (O Geschichtsphilosophie), 156. „Dieses Reich beginnt mit der im Christentum geschehenen Versöhnung, aber sie ist nur an sich vollbracht, und deswegen beginnt es vielmehr mit dem ungeheuren Gegensatz des geistigen, religiösen Prinzips und der barbarischen Wirklichkeit selbst" 156; „die Gegensätze von Staat und Kirche verschwinden" 156, 157; „die Freiheit hat die Handhabe gefunden, ihren Begriff, wie ihre Wahrheit zu realisieren" 157 (O Geschichtsphilosophie)

„Die germanische Welt" 437—569 (O Geschichtsphilosophie). „Der germanische Geist ist der Geist der neuen Welt, deren Zweck die Realisierung der absoluten Wahrheit als der unendlichen Selbstbestimmung der Freiheit ist, der Freiheit, die ihre absolute Form selbst zum Inhalte hat. Die Bestimmung der germanischen Völker ist, Träger des christlichen Prinzips abzugeben"; es wurde ihnen aufgetragen, „im Dienste des Weltgeistes den Begriff der wahrhaften Freiheit nicht nur zur religiösen Substanz zu haben, sondern auch in der Welt aus dem subjektiven Selbstbewußtsein frei zu produzieren" 437, 451, 452

Die Perioden der germanischen Welt verglichen mit Griechen und Römern 437, 438. Die Germanen fingen damit an, „die Welt zu überschwemmen", die gebildeten Völker zu unterwerfen 438, 444; ihre inneren Evolutionen 438; ihre Kirche 438

Aufnahme der römischen Bildung und vor allem des dogmatischen Systems der christlichen Religion, der Sprache, der Philosophie 439. „So scheint die germanische Welt äußerlich nur eine Fortsetzung der römischen zu sein." Aber es lebte in ihr ein neuer Geist, „nämlich der freie Geist, der auf sich selbst beruht, der absolute Eigensinn der Subjektivität". Daraus entwickelt sich der Gegensatz zwischen Kirche und Staat 439, 156

Die drei Perioden der germanischen Welt 440—441: die erste beginnt mit dem Auftreten der germanischen Nationen im römischen Reich und endet mit Karl dem Großen; die zweite geht bis Karl V. Theokratie und Feudalmonarchie entwickeln sich, ebenso der Gegen-

11 saß zwischen Kirche und Staat 440. Die dritte Periode geht von Karl V. bis auf unsere Zeit. Die Weltlichkeit kommt in sich zum Bewußtsein. Die Reformation und die Bedeutung des Gedankens in ihr. Einrichtung eines vernunftgemäßen Staatslebens 441. Vergleich dieser drei Epochen mit dem Reiche des Vaters, des Sohnes und des Geistes 441. Vergleich mit früheren Weltreichen, dem Perserreich, den Griechen 442 und den Römern 443

Erster Abschnitt: „Die Elemente der christlich germanischen Welt" 443—466, 440

Erstes Kapitel: „Die Völkerwanderungen" 443—453 (s. Völkerwanderung)

Über das Gemüt als das abstrakte Prinzip der germanischen Völker 447, 448 (s. Gemüt). Reinigung des Subjekts zum wirklichen, konkreten Subjekt 448, 451, zum konkreten Geist 453

Betrachtung des germanischen Prinzips in den ersten geschichtlichen Zuständen der germanischen Nationen: die Gemütlichkeit ist noch abstrakt; „die Religion hatte bei ihnen nichts Tiefes, ebensowenig die Rechtsbegriffe" 449. Berühmt sind die alten Deutschen durch ihre Freiheitsliebe 449; dies Element der Freiheit stiftet die Volksgemeinden, deren jedes Mitglied „ein freier Mann ist". Mittelpunkte bildeten sich durch „freiwillige Genossenschaft und durch freies Anschließen an Heerführer und Fürsten"; „der Zusammenhang ist hier der der Treue" 450. Bildung des Staates, dessen „gesellschaftliche Verhältnisse aber nicht den Charakter allgemeiner Bestimmungen und Gesetze erhalten, sondern durchaus zu Privatrechten und Privatverpflichtungen zersplittert werden" 451. Zunächst ist also „nur der trübe Wille" und „ein langer Prozeß kann die Reinigung zum konkreten Geiste erst zustande bringen" 451. „Das christliche Prinzip ist allerdings die Aufgabe in den Gemütern; aber diese sind unmittelbar noch roh" 452, 451. Der Wille „bekämpft das, was er wahrhaft will, und so bewirkt er es, denn er ist an sich versöhnt"; „in dieser Bewegung ist es, daß die Vorsehung im eigentlichen Sinne regiert" 452, 453

Zweites Kapitel: „Der Muhammedanismus" 453, 453 bis 459 (s. Mohammedanismus)

Drittes Kapitel: „Das Reich Karls des Großen" 459 bis 465 (s. Karl der Große)

11 Zweiter Abschnitt: „Das Mittelalter" 466—518, 440 (s. Mittelalter)

„Die Härte des selbstsüchtigen, auf seiner Einzelnheit stehenden Gemütes — dieses knorrigen Eichenherzens des germanischen Gemütes, ist durch die fürchterliche Zucht des Mittelalters gebrochen und zermürbt worden. Die zwei eisernen Ruten dieser Zucht waren die Kirche und die Leibeigenschaft 513

Dritter Abschnitt: „Die neue Zeit" 519—569, 441 (s. Neuzeit), 550

14 Poesie im germanischen Heidentum 397, 405—407 (s. Ossian, s. Edda)

19 „Den germanischen Nationen hatte der Weltgeist diese seine Arbeit aufgetragen, — die Arbeit, einen Embryo zur Gestalt des denkenden Mannes zu vollführen" 118 (O Christentum)

20 323 (s. o. **7**)

germanische Philosophie

17 „Die germanische Philosophie ist die Philosophie innerhalb des Christentums, insofern es den germanischen Nationen angehört" 135. „Die christlich germanische Welt hat den Gedanken als Geist gefaßt" 136 (O Philosophiegeschichte). Das Nähere des Fortgangs der Philosophie in der christlichen Welt 139—143, 136 (s. christliche Religion)

Geruch, Geruchssinn

6 191 Ø (O Physik)

9 Verhältnis von Geruch und Geruchssinn 299 Ø (O Physik) 361 Ø (O Farbe), 362 Ø. Der Geruch der besonderten Körperlichkeit 362 Ø, 363 Ø (s. Physik), 298 Ø; Geruch des elektrischen Lichts 371 [P. St. **6**, 193], 372 Ø, 387 Ø (O Elektrizität). Geruchssinn 624 [P. St. **6**, 208], Geruchssinn und Geschmack 625 Ø (O theoretischer Prozeß)

10 127 Ø, 129 Ø, 132—133 Ø (O Empfindung). „Der Geruch empfängt den Körper in dem abstrakten, einfachen, unbestimmten Prozesse der Verflüchtigung oder Verduftung" 132 Ø (O Empfindung), 321 Ø (O Anschauung)

12 67, 68 [**13**, 253, 254]

γερουσία

11 343 (○ Sparta)

Gerſon, Jean Le Charlier de

19 Verfaſſer einer theologia mystica 195 (○ Myſtiker)

Gerſtenberg, Heinrich Wilhelm von

12 Kritik an Gerſtenbergs Trauerſpiel Ugolino 350 (○ Kunſtſchönes)

Geſang (Rezitativ)

1 379

9 236 ∅

11 319

14 Geſang der Italiener iſt Selbſtgenuß der Stimme 106, 165, 170, 194; der begleitende Geſang 189, 212; der dramatiſche Geſang 199 (○ Muſik). Wendung der Lyrik zur wirklichen Melodie und zum Geſang 453 (○ lyriſche Poeſie)

Geſchäftsführer des Weltgeiſtes

11 Die welthiſtoriſchen Individuen ſind „Geſchäftsführer des Weltgeiſtes" 61 (○ Geſchichtsphiloſophie)

Geſchichte (geſchichtliche Konſtruktion, Geſchichtsſchreibung, Hiſtorismus, politiſche Geſchichte, Weltgeſchichte)

1 „Geſchichtliche Anſicht philoſophiſcher Syſteme" 39—44 (ſ. Fichte). Der lebendige Geiſt „ſtreift vor dem geſchichtlichen Benehmen, das aus irgend einem Intereſſe auf Kenntniſſe von Meinungen auszieht, als ein fremdes Phänomen vorüber, und offenbart ſein Inneres nicht" 40
528 (○ Naturrecht), 542

2 „Die Bewegung, die Form ſeines Wiſſens von ſich hervorzutreiben, iſt die Arbeit, die der Geiſt als wirkliche Geſchichte vollbringt" 614. Die Geſchichte iſt „das wiſſende ſich vermittelnde Werden — der an die Zeit entäußerte Geiſt" 618, 619, „eine Galerie von Bildern" 619, 620 (○ Philoſophie)

3 Gegenüberſtellung der „hiſtoriſchen Geſchichte" von der Exiſtenz eines Volksgeiſtes und der „philoſophiſchen Geſchichte" vom allge-

3 meinen Weltgeist 222, 223 (O Staat). Letztere „stellt den allgemeinen Geist als Substanz erscheinend in seinen Akzidenzen dar, so daß diese seine Gestalt oder Äußerlichkeit nicht seinem Wesen gleichmäßig gebildet ist" 223

4 Kritik an „jener Arabesken-Malerei der Geschichte, die aus einem schwanken Stengel eine große Gestalt hervorgehen läßt" 708, 707 (O Kausalität)

6 26 [P. St. 8, 62], 29 [P. St. 8, 63]. „Die sogenannten geheimen Triebfedern und Absichten einzelner Individuen, Anekdoten und subjektive Einwirkungen wurden in einer noch vor kurzem beliebten psychologischen Ansicht der Geschichte für das Wichtigste gehalten. Diese Ansicht ist jedoch nun außer Kredit gekommen, und die Geschichte strebt wieder nach ihrer Würde" 350 (O Württemberg)

7 Das geschichtliche Element im positiven Recht 42, 43. Montesquieus „wahrhafte historische Ansicht" hierzu 43. Unterscheidung zwischen „rein geschichtlicher Bemühung" und philosophischer Betrachtung 43—45 (s. Rechtsphilosophie), 330 (O Staat). „Weil die Geschichte die Gestaltung des Geistes in Form des Geschehens ... ist, so sind die Stufen der Entwickelung als unmittelbare natürliche Prinzipien vorhanden", z. B. in geographischer und anthropologischer Existenz 448, 449 (O Weltgeschichte)

8 Zur endlichen Form der Geschichte „insofern die Idee ihr Wesen, deren Erscheinung aber in der Zufälligkeit und im Felde der Willkür ist" 62, 63 [P. St. 6, 28, 29] (O System)

9 „Geschichte der Erde" 457—468 (s. Geologie) [P. St. 6, 201—202]

10 „Ein Volk ohne Staatsbildung (eine Nation als solche) hat eigentlich keine Geschichte" 429 Ø (O Weltgeschichte) [11, 98]

11 Die drei Arten, die Geschichte zu betrachten, sind: a) „Die ursprüngliche Geschichte" 25—28, b) die reflektierte Geschichte" 25, 28—33 (s. Geschichtsschreibung), c) „die philosophische Geschichte" 25, 33—36 (s. Geschichtsphilosophie)
Weltgeschichte (s. d. Art.), Geistesgeschichte (s. Geist), Anfang der Geschichte (s. Anfang). Betrachtung der Geschichte als einer „Schlachtbank" 49, ihr Zweck und Endzweck 49 (O Geschichtsphilosophie). „Geschichte vereinigt in unserer Sprache die objektive so-

11 wohl, als die subjektive Seite, und bedeutet ebensogut die historiam rerum gestarum, als die res gestas selbst; sie ist das Geschehene nicht minder, wie die Geschichtserzählung" 97 [17, 145]; „es ist dafür zu halten, daß Geschichtserzählung mit eigentlich geschichtlichen Taten und Begebenheiten gleichzeitig erscheine" 97, 98, 99, 220. Das Wichtigste im Auffassen und Begreifen der Geschichte ist, zu sehen, „daß der Geist, indem er sich objektiviert und dieses sein Sein denkt, einerseits die Bestimmtheit seines Seins zerstört, andrerseits das Allgemeine desselben erfaßt, und dadurch seinem Prinzip eine neue Bestimmung gibt" 118, 119 (s. Weltgeschichte). „Die Geschichte ist immer für ein Volk von großer Wichtigkeit, denn dadurch kommt es zum Bewußtsein des Ganzen seines Geistes, der sich in Gesetzen, Sitten und Taten ausspricht" 221 (O Inder). „Das Geschäft der Geschichte ist nur, daß die Religion als menschliche Vernunft erscheine, daß das religiöse Prinzip, das dem Herzen der Menschen inwohnt, auch als weltliche Freiheit hervorgebracht werde" 429 (O Christentum)

12 Vorzug historischer Stoffe für die Kunstdarstellung 344, 345, 356; über die Forderungen, die man dem Künstler stellt, wenn er historischen Stoff behandelt 357—376 (s. Kunstschönes)

14 28, 88 (O Malerei), 358 (O Handlung)

15 „Die historische Behandlung der Dogmen" 57—59 (s. Dogma) „Wird das Erkennen der Religion nur historisch gefaßt, so müssen wir die Theologen, die es bis zu dieser Fassung gebracht haben, wie Comptoirbediente eines Handlungshauses ansehen, die nur über fremden Reichtum Buch und Rechnung führen" 58. „Die Geschichte beschäftigt sich mit Wahrheiten, die Wahrheiten waren, nämlich für Andere, nicht mit solchen, welche Eigentum wären derer, die sich damit beschäftigen" 58. Charakteristik der historischen Religion und der Geschichte der Religion 92 (s. bestimmte Religion) Geschichtliches in der religiösen Vorstellung, z. B. der Geschichte Jesu Christi 157, 158 (s. Vorstellung). „Die Geschichte hat so diese vereinzelte Seite, Einzelnes, bis aufs Äußerste hinaus Individualisiertes, aber darin sind auch die allgemeinen Gesetze, Mächte des Sittlichen erkennbar" 158. „Setzen wir das Göttliche in das Geschichtliche, so fallen wir immer in das Schwankende und Unstäte, das allem Geschichtlichen eigen ist" 164 (O Vorstellung). „Der Kultus ist . . . die Gegenwärtigkeit des Inhalts, der den absoluten

15 Geist ausmacht, wodurch denn die Geschichte des Inhalts Gottes wesentlich auch Geschichte der Menschheit ist, die Bewegung Gottes zu den Menschen und des Menschen zu Gott" 256 (O Kultus), 238

16 Über das Moment des eigentlich Geschichtlichen in der göttlichen Geschichte 220, 222 (s. absolute Religion). Ablehnung der „historischen Geschäftigkeit" und des bloß „Geschichtlich-Gelehrten" 400 (O Gottesbeweise)

17 Geschichte der Philosophie (s. Philosophiegeschichte), politische Geschichte (s. d. Art.). Verhältnis des Gegenwärtigen zum Geschichtlichen 28—31 (O Philosophiegeschichte). „In der Tat aber, was wir sind, sind wir zugleich geschichtlich" 28, 30. „Der Besitz an selbstbewußter Vernünftigkeit" ist „eine Erbschaft und näher das Resultat der Arbeit, und zwar der Arbeit aller vorhergegangenen Generationen des Menschengeschlechts" 28, 29. Die Tradition ist „nicht nur eine Haushälterin", „nicht ein unbewegtes Steinbild, sondern lebendig, und schwillt als ein mächtiger Strom, der sich vergrößert, je weiter er von seinem Ursprunge aus vorgedrungen ist" 29. „Der Verlauf der Geschichte ist es, welcher uns nicht das Werden fremder Dinge, sondern dies unser Werden, das Werden unserer Wissenschaft darstellt" 30, 28. „Was vor unserer Vorstellung vorübergehen soll, sind die Taten des freien Gedankens." „Die Geschichte, die wir vor uns haben, ist die Geschichte von dem Sich-selbst-Finden des Gedankens" 31. Über den inneren Widerstreit, daß sowohl Religion als Philosophie eine Geschichte haben 35, 36, 37. Unterscheidung von äußerlicher Geschichte und solcher in Ansehung des inneren Inhalts 37, 36, 35. Vergleich der Philosophiegeschichte mit der der christlichen Religion und der anderer Wissenschaften, z. B. der Botanik, Mineralogie 37, der Mathematik 38 (s. Philosophiegeschichte). „Der Name Geschichte hat diesen Doppelsinn, daß er einerseits die Taten und Begebenheiten selbst, andererseits sie, insofern sie durch die Vorstellung für die Vorstellung gebildet sind, bezeichnet" 145 [**11**, 97] (O Philosophiegeschichte). Unfähigkeit der Inder für Geschichte 161 (O indische Philosophie [**11**, 220; **15**, 294]

19 In der dritten Periode der griechischen Geschichte erfolgt ein Bruch: „die Freude der geistigen Lebendigkeit ist verflogen, und der Schmerz eingetreten über diesen Bruch, sich in sich selbst zurückzuziehen" 6. „Alle Geschichte der Römer, Griechen, Juden, ihre

19 Mythologie und wirkliche Geſchichte, ſelbſt die einzelnen Worte und Buchſtaben, erhalten eine andere Bedeutung; ſie ſind ein in ſich Gebrochenes, haben eine innere Bedeutung, die ihr Weſen, und einen leeren Buchſtaben, der ihre Wirklichkeit iſt" 6, 7 (○ Neuplatoniker), 20 (○ Philo)

20 Solger über „das Reich der Anſichten", beſonders in der Geſchichte 173 (ſ. Solger)

Geſchichtsphiloſophie (Konſtruktion)

2 Über die „hiſtoriſche Wahrheit", die einerſeits „einen Inhalt nach der Seite ſeiner Zufälligkeit und Willkür" betrifft, andererſeits aber „nicht ohne die Bewegung des Selbſtbewußtſeins" ſein kann 40 (○ Phänomenologie des Geiſtes)

3 Über Geſchichtsphiloſophie als Lehrgegenſtand auf Gymnaſien 310 (○ Philoſophieunterricht); 222, 223 (ſ. Geſchichte)

10 79 ∅ (○ Volksgeiſt)

11 Einleitung 25—120. „Der Gegenſtand dieſer Vorleſung iſt die philoſophiſche Weltgeſchichte" 25. Über die drei möglichen Arten der Geſchichtsbehandlung 25—37. Die zwei erſten Arten ſind die urſprüngliche Geſchichte 25—28, und die reflektierte Geſchichte 25, 28—33 (ſ. Geſchichtsſchreibung). Die dritte iſt die philoſophiſche Geſchichte 25, 33—36. „Die Philoſophie der Geſchichte bedeutet nichts anderes, als die denkende Betrachtung derſelben" 34. Gegen den Vorwurf, man konſtruiere die Geſchichte a priori 34, 36 (ſ. a. Konſtruktion). „Der einzige Gedanke, den die Philoſophie mitbringt, iſt aber der einfache Gedanke der Vernunft, daß die Vernunft die Welt beherrſche, daß es alſo auch in der Weltgeſchichte vernünftig zugegangen ſei" 34, „daß die Vernunft . . . die Subſtanz wie die unendliche Macht, ſich ſelbſt der unendliche Stoff alles natürlichen und geiſtigen Lebens, wie die unendliche Form, die Betätigung dieſes ihres Inhalts iſt" 35, 54. Vorausſetzung iſt „Glaube an die Vernunft" 35, 36, 54, eine Vorausſetzung, die mir (Hegel) ein Reſultat iſt, „weil ich bereits das Ganze kenne" 36. Vorſicht vor aprioriſchen Erdichtungen von Hiſtorikern von Fach, beſonders Deutſchen 36. Wir wollen das Hiſtoriſche getreu auffaſſen, und „wer die Welt vernünftig anſieht,

11 den sieht sie auch vernünftig an: Beides ist in Wechselbestimmung" 37

Erinnerung „an zwei Formen und Gesichtspunkte über die allgemeine Überzeugung, daß Vernunft in der Welt und ebenso in der Weltgeschichte geherrscht habe und herrsche" 37—88

A. „Das eine ist das Geschichtliche, daß der Grieche Anaxagoras zuerst gesagt hat, der νοῦς, der Verstand überhaupt, oder die Vernunft, regiere die Welt" 37, 38. Sokrates erkannte den Mangel an Anwendung des Prinzips auf die konkrete Natur 38, 40. Verwandtschaft dieses Gedankens mit der religiösen Wahrheit, daß „eine Vorsehung die Welt regiere" 39 (s. Vorsehung). Kritik an der Unbestimmtheit dieses Glaubens 39 und der Kleinkrämerei dieses Glaubens 40. Berührung der Frage, wie die Kenntnis des Plans der Vorsehung 40, und wie die Kenntnis Gottes möglich sei 40, 41 (s. Gotteserkenntnis). „Es muß endlich an der Zeit sein, auch diese reiche Produktion der schöpferischen Vernunft zu begreifen, welche die Weltgeschichte ist" 42. Unsere Betrachtung ist eine Theodizee, eine Rechtfertigung Gottes 42

B. Die Frage nach dem Endzweck der Welt 43—69, seinen Inhalt und seine Verwirklichung 43—88. Voraussschickung einiger abstrakter Bestimmungen über die Natur des Geistes 43, 44—47

a) „Die abstrakten Bestimmungen der Natur des Geistes" 44—47, 43. „Das Wesen des Geistes ist Freiheit" 44 (s. Geist). Weltgeschichte ist Darstellung des Geistes 45 (s. Geist). Betrachtung der Orientalen, Griechen, der germanisch-christlichen Nationen im Hinblick auf die Entwicklung des Wissens von der Freiheit 45, 46 (s. Freiheit). „Der Endzweck der Welt" ist „das Bewußtsein des Geistes von seiner Freiheit, und ebendamit die Wirklichkeit seiner Freiheit überhaupt" 46, 47, 101, 568. Noch aber ist diese Freiheit unbestimmt und es ist ein Unterschied „zwischen dem Prinzip, zwischen dem, was nur erst an sich, und zwischen dem, was wirklich ist" 47, 46, 50, 38

b) Die Mittel, welche der Geist braucht, um seine Idee zu realisieren 47—69, 44. „Diese Frage nach den Mitteln, wodurch sich die Freiheit zu einer Welt hervorbringt, führt uns in die Erscheinung der Geschichte selbst" 47. Die Leidenschaften, die Zwecke des partikularen Interesses, der Selbstsucht sind das Gewaltigste 48, 49. Betrachtung der Geschichte als

11 Schlachtbank 49, 50. Verwerfung dieser Stellungnahme 50. Bedeutung des Willens der Tätigkeit des Menschen überhaupt zur Verwirklichung des vorerst noch allgemeinen, abstrakten Prinzips 50. Es ist „das unendliche Recht des Subjekts, daß es sich selbst in seiner Tätigkeit und Arbeit befriedigt findet" 50, 51. Bedeutung der Leidenschaft und damit der partikularen Bestimmtheit des Charakters für das Treibende und Wirkende allgemeiner Taten 52, 53. Ein Staat z. B. ist wohlbestellt und kraftvoll in sich selbst, „wenn mit seinem allgemeinen Zwecke das Privatinteresse der Bürger vereinigt, eins in dem andern seine Befriedigung und Verwirklichung findet" 53. Die „unermeßliche Masse von Wollen, Interessen und Tätigkeiten sind die Werkzeuge und Mittel des Weltgeistes, seinen Zweck zu vollbringen ... und dieser ist nur, sich zu finden, zu sich selbst zu kommen, und sich als Wirklichkeit anzuschauen" 54. Freiheit und Notwendigkeit sind vereinigt, „indem wir den inneren, an und für sich seienden Gang des Geistes als das Notwendige betrachten, dagegen das, was im bewußten Willen der Menschen als ihr Interesse erscheint, der Freiheit zuschreiben" 55

Fortgang der „Idee zum unendlichen Gegensatz", zur „absoluten Endlichkeit", und „Partikularität" 55, wo Glück und Unglück ist 56. Aber „die Weltgeschichte ist nicht der Boden des Glücks. Die Perioden des Glücks sind leere Blätter in ihr" 56. „Die Tätigkeit ist die Mitte des Schlusses, dessen eines Extrem das Allgemeine, die Idee ist, die im inneren Schacht des Geistes ruht, das andere ist die Äußerlichkeit überhaupt, die gegenständliche Materie" 56

Erläuterung des Gesagten an einem Hausbau 56, an der Rache 57, 58. „In der unmittelbaren Handlung kann etwas Weiteres liegen, als in dem Willen und Bewußtsein des Täters" 57. Aber „jedes Individuum hat seinen Stand, es weiß, was rechtliche, ehrliche Handlungsweise überhaupt ist" 58, 59. „Ein Anderes ist es in den großen geschichtlichen Verhältnissen", hier sind die „großen Kollisionen" der „welthistorischen Individuen" 59. Cäsars Bedeutung 59, 60. „Dies sind die großen Menschen in der Geschichte, deren eigene partikulare Zwecke das Substantielle enthalten, welches Wille des Weltgeistes ist." Sie sind Heroen 60, 61. Das Schicksal solcher „Geschäftsführer des Weltgeistes" ist kein glückliches. „Ist der Zweck erreicht, so fallen sie, die leeren Hülsen des Kernes, ab"; so Alexander, Cäsar, Napoleon 61. Ausschluß der sogenann-

11 ten „psychologischen Betrachtung" von Schulmeistern 61, 62, 105. „Die geschichtlichen Personen, von solchen psychologischen Kammerdienern in der Geschichtsschreibung bedient, kommen schlecht weg" 62. Das ist die „List der Vernunft" zu nennen 63 (s. List). Die Individuen sind Mittel und Zweck; aber insofern Moralität, Sittlichkeit, Religiosität in ihnen waltet, nehmen sie Teil am Vernunftzweck und sind eben dadurch Selbstzwecke 64, 63. Die Individuen haben auch Schuld, und zwar Schuld an dem der individuellen Freiheit angehörigen Guten und Bösen 65
Zur Litanei der Klagen über unverdientes Schicksal 65, 66. Nichts ist jetzt häufiger „als die Klage, daß die Ideale, welche die Phantasie aufstellt, nicht realisiert, daß diese herrlichen Träume von der kalten Wirklichkeit zerstört werden" 66. Charakteristik dieses subjektiven Tadelns 67. „Die Einsicht nun, zu der, im Gegensatz jener Ideale, die Philosophie führen soll, ist, daß die wirkliche Welt ist, wie sie sein soll, daß das wahrhafte Gute, die allgemeine göttliche Vernunft auch die Macht ist, sich selbst zu vollbringen" 67, 68, 568. „Die Vernunft ist das Vernehmen des göttlichen Werkes" 68. „Das Recht des Weltgeistes geht über alle besonderen Berechtigungen" 69
c) Betrachtung der Gestalt, welche die vollständige Realisierung des Geistes im Dasein ist — des Staates 69—88, 44 (s. Staat)
C. Betrachtung des „Ganges der Weltgeschichte" 88—120 (s. Weltgeschichte)
„Geographische Grundlage der Weltgeschichte" 120—149 (s. Geographie)
„Einteilung" 149—157. Rückblick auf den in der geographischen Übersicht angegebenen Zug der Weltgeschichte 149, 150. „Die Weltgeschichte geht von Osten nach Westen, denn Europa ist schlechthin das Ende der Weltgeschichte, Asien der Anfang" 150. Unterscheidung von substantieller und subjektiver Freiheit 150 (s. Freiheit), 151. Das Erste, womit wir anzufangen haben, ist:
der Orient 151—153, 158—294 (s. Orient), 45, 46; dann geht die Geschichte nach Mittelasien 153 (s. Asien) über. „Die griechische Welt" 153—154 (s. Griechenland), 295—360 (s. Griechen), 45, 46. „Das römische Reich" 154—155, 361—436 (s. Römer), 45, 46. „Das germanische Reich" 155—157, 437—569 (s. Germanen), 45, 46

15 257 (O Religion)

19 „In der philosophischen Geschichte ist der Inhalt dieser, daß der Begriff des Geistes zum Grunde gelegt wird, und nun die Geschichte der Prozeß des Geistes selbst ist, aus seinem ersten ungründlichen, eingehüllten Bewußtsein sich zu enthüllen und zu diesem Standpunkt seines freien Selbstbewußtseins zu gelangen, — daß das absolute Gebot des Geistes, »Erkenne dich selbst«, erfüllt werde" 103, 104 (O mittelalterliche Philosophie)

Geschichtsschreiber, Geschichtsschreibung (Konstruktion)

2 Schwärmerische Geschichtsbetrachtung 575 (O offenbare Religion)

7 Kritik an der psychologischen Ansicht der Geschichte, welche alle großen Taten und Individuen klein macht, indem sie das Subjektive der großen Individuen sieht, aber das Substantielle derselben übersieht 183, 184 (O Absicht) [**11**, 61, 62, s. a. Kammerdiener]

8 Kritik an der pragmatischen Geschichtsschreibung, welche sich durch die „wahrheitswidrige Trennung des Innern vom Äußern in der neuern Zeit vielfältig an großen historischen Charakteren versündigt und deren reine Auffassung getrübt und entstellt hat"; ihre kleinliche Menschenkennerei, und schulmeisterliche Gescheitheit 318 Ø, 319 Ø, 317 Ø [**7**, 183, 184; **10**, 11 Ø, 428 Ø; **11**, 355, 356] 323 Ø, 346 Ø, 347 Ø

10 11 Ø (O Geist). „Ein talentvoller Geschichtsschreiber . . . hat das Ganze der von ihm zu schildernden Zustände und Begebenheiten in lebendiger Anschauung vor sich; wer dagegen kein Talent zur Darstellung der Geschichte besitzt, — der bleibt bei Einzelnheiten stehen und übersieht darüber das Substantielle" 325 Ø (O Anschauung). Zurückweisung des Vorwurfs a priorischer Geschichtsschreibung, nur weil die „Voraussetzung eines an-und-für-sich-seienden Zweckes und der sich aus ihm nach dem Begriffe entwickelnden Bestimmungen bei der Geschichte gemacht wird" 427 Ø, 432 Ø [**11**, 34, 35, 102, 103; **19**, 104]. Dieser Vorwurf trifft heutzutage vornehmlich solche mit Recht, welche reine Historiker sein zu wollen vorgeben 428 Ø [**11**, 36] (O Weltgeschichte, s. a. Konstruktion). Stellungnahme zu der Forderung, „daß der Geschichtsschreiber mit Unparteilichkeit verfahre" 428 Ø, 429 Ø, 430 Ø (s. Weltgeschichte)

11 Betrachtung der drei möglichen Arten von Geschichtsschreibung 25—37 (O Geschichtsphilosophie):

a) „Die ursprüngliche Geschichte" 25—28. Ursprüngliche Geschichtsschreiber sind Herodot, Thukydides, Guicciardini. „Solche ursprüngliche Geschichtsschreiber schaffen die ihnen gegenwärtigen Begebenheiten, Taten und Zustände in ein Werk der Vorstellung um" 26. „Er hat es nicht mit Reflexionen zu tun, denn er lebt im Geiste der Sache, und er ist noch nicht über sie hinaus" 27 (s. a. Weltzustand). Die Reden des Perikles 27, Xenophons Rückzug der Zehntausend, Cäsars Komentar 28; Mönche als naive Chronikschreiber, französische Memoiren, Cardinal von Retz, Friedrich der Große 28

b) „Die reflektierte Geschichte" 25, 28—33. „Es ist die Geschichte, deren Darstellung nicht in Beziehung auf die Zeit, sondern rücksichtlich des Geistes über die Gegenwart hinaus ist" 28

aa) Die allgemeine Geschichte, eine Übersicht der ganzen Geschichte eines Volkes oder eines Landes 28—30. „Bei uns Deutschen ist die Reflexion und Gescheitheit dabei sehr mannigfach" 29. Kompilationen wie die Geschichten des Livius, Diodors von Sizilien, Johann von Müllers schließen sich an die vorhergegangenen an, aber „der Geist, der aus dem Schriftsteller spricht, ist ein anderer, als der Geist dieser Zeiten" 29, 30. Dies gilt besonders von Livius, noch mehr von Müller 30

bb) Die pragmatische Geschichte 30—32. „Pragmatische Reflexionen, so sehr sie abstrakt sind, sind . . . das Gegenwärtige, und die Erzählungen der Vergangenheit beleben zu heutigem Leben"; es kommt dabei „auf den eigenen Geist des Schriftstellers an"; seine „moralischen Reflexionen" und Absichten moralischer Belehrung 31, 81; z. B. bei v. Müller 31, 32. „Es ist nur die gründliche, freie, umfassende Anschauung der Situationen und der tiefe Sinn der Idee (wie z. B. bei Montesquieus Geist der Gesetze), der den Reflexionen Wahrheit und Interesse geben kann" 32

cc) Die kritische Geschichte 32—33. Sie ist „eine Geschichte der Geschichte und eine Beurteilung der geschichtlichen Erzählungen und Untersuchung ihrer Wahrheit und Glaubwürdigkeit" 32. Das kritische Verfahren der Franzosen 32. Bei uns „hat sich die sogenannte höhere Kritik, wie der Philologie überhaupt, so auch der Geschichtsbücher bemächtigt" 33

11 dd) Begriffsgeschichte. Sie verfolgt allgemeine Gesichtspunkte, die nicht bloß der äußere Faden, sondern „die innere leitende Seele der Begebenheiten und Taten selbst sind" 33

c) „Die philosophische Geschichte" 33—37 (s. Geschichtsphilosophie)

Geschichtsschreibung der Franzosen 32, 94 Fußn.; der Chinesen 99, 164, 165, 166, 186, 188 (s. China), 220; der zur Geschichtsschreibung unfähigen Inder 164, 220, 221 (O Inder) [**12,** 447; **14,** 257; **15,** 294; **17,** 161]; der Perser 233, 244; der Juden 263, 266; der Ägypter 265, 266, 164. Kritik an den „neueren Philistern unter den Historikern", welche Alexander den Großen „nach einem modernen Maßstab, dem der Tugend oder Moralität" messen 355, 356. Geschichtsschreiber der römischen Geschichte waren „Geschichtsschreiber, Philologen und Juristen" 363. „In nicht geringerem Grade wie die Philologen haben die Juristen bei Gelegenheit des römischen Rechts das Kleinlichste untersucht und mit Hypothesen vermischt. Das Resultat war, daß man die älteste römische Geschichte ganz und gar für Fabel erklärte, wodurch dieses Gebiet nun durchaus der Gelehrsamkeit anheimfiel, die da immer am breitesten sich ausdehnt, wo am wenigsten zu holen ist" 363. Zur „Geistlosigkeit der römischen Geschichtsschreibung" 373, 393; ihre „klare" Geschichtsschreibung 385; griechische Geschichtsschreiber über die Römer 373; zur „Nachlässigkeit der römischen Geschichtsschreiber" über die Zusammensetzung und Ergänzung des Senats so wenig Nachricht zu geben 388. Ungenauigkeit der römischen Geschichtsschreiber überhaupt 391; die römischen Geschichtsschreiber über Domitian 407 (O Römer); Geschichtsschreiber und Chronisten über Einhaltung des Zölibats 477 (O Mittelalter)

12 Vergleich des Verhältnisses zur Wirklichkeit von Darstellungen der Kunst und der Geschichtsschreibung 29 (O Ästhetik). Eine sinnvolle Geschichtsbetrachtung erfaßt und erzählt so, „daß durch die einzelnen Begebenheiten und Individuen ihre wesentliche Bedeutung und notwendiger Zusammenhang heimlich hindurchleuchtet" 183 (O Naturschönes). In Frankreich wird häufig die Geschichtsschreibung aus Zeitinteresse getrieben, „um etwa der Regierung gute Lehren zu geben, oder sie verhaßt zu machen" 361. Unfähigkeit der Inder zur „historischen Auffassung der Personen und Be-

12 gebenheiten" 447 [**11**, 164, 220, 221; **12**, 447; **14**, 257; **15**, 294; **17**, 161]

13 Die römischen Geschichtsschreiber, so Sallust, Livius, Tacitus, kritisieren die Verderbnis und Knechtschaft ihrer Zeit 118 (O Satire)

14 Ein wahrhaft künstlerischer Geschichtsschreiber liefert uns ein viel höheres, wahreres Bild von großen Taten und Ereignissen, als dasjenige sein würde, das wir aus eigener Anschauung gewinnen könnten 97 (O Porträt)
Unterscheidung des organisierten Gedichts von der Kunst der Geschichtsschreibung 256—260 (O Poesie): αα) Der Geschichtsschreiber hat „ein deutliches Bild der Nation, der Zeit, der äußeren Umstände und inneren Größe oder Schwäche der handelnden Individuen in charaktervoller Lebendigkeit" und zugleich einen großen Zusammenhang zu geben 256, 257. ββ) Dennoch ist das schönste Produkt der Geschichtsschreibung kein freies Kunstwerk; die Natur des Inhalts macht es zur Prosa 257, 265, 266 (O Poesie). — So nimmt das Historische erst da seinen „Anfang, wo die Zeit des Heroentums, das ursprünglich der Poesie und Kunst zu vindizieren ist, aufhört". Dies zeigen die Griechen, die Inder 257. Das Prosaische der historischen Zeit liegt in folgendem: das Gemeinwesen, auf Gesetzen beruhend, zwingt Gesetzmäßigkeit auf, und verhindert individuelle Einheit, und gibt dem Spiel der Zufälligkeit Raum 257, 258. Die Ausführung der historischen Handlungen geschieht für einen Zweck, ist ihrem Inhalte nach häufig ganz zufällig und bleibt ohne innere Einheit oder ist einfach praktisch nützlich 259. γγ) „Der Geschichtsschreiber nun hat nicht das Recht, diese prosaischen Charakterzüge seines Inhalts auszulöschen oder in andere poetische zu verwandeln" 259. Die Biographie, obwohl hier das Individuum das Zentrum der Darstellung bleibt, ist ebenfalls kein poetischer Inhalt 260, 359. Nur der Poesie kommt allein die Freiheit zu „über den vorhandenen Stoff, damit er der inneren Wahrheit auch äußerlich gemäß sei, ungehindert zu schalten" 260
286, 287 (O Poesie)

15 Der Geist ist es, der das Innere regiert, und es ist abgeschmackt, in der Religionsgeschichte nach Art der Historiker nur Zufälligkeit zu sehen 92 (O bestimmte Religion)

17 Forderung der Unparteilichkeit bei Auslese der zu erzählenden Begebenheit 23, 24 (s. Philosophiegeschichte). Vergleich der Quellen

17 in der politischen Geschichte mit denen der Philosophiegeschichte 145 (O Philosophiegeschichte). Zur Forderung, daß ein Geschichtsschreiber der Philosophie kein System haben dürfe 149, 150 (O Philosophiegeschichte)

Geschlechtsverhältnis (Gattung, Gattungsprozeß)

1 138, 139 (O Fichte)

5 Chemismus und Geschlechtsverhältnis 201 (O Chemismus)

8 432, 433 [P. St. 6, 134] (O Gattung)

9 495 Ø (O Organik), Geschlechtsverhältnis der Pflanzen 510 Ø, 511 Ø (O Pflanze)
„Das Geschlechtsverhältnis" 668—674 Ø (O Gattungsprozeß 1), 667 Ø
§ 368 [vgl. 6, §§ 289, 290] Dieses Verhältnis beginnt mit dem Mangel, dem Bedürfnis, „indem das Individuum als Einzelnes der immanenten Gattung nicht angemessen ist" 669, 668 [vgl. 6, 217]
Zusatz. „Die Trennung beider Geschlechter ist eine solche, worin die Extreme Totalitäten des Selbstgefühls sind" 669 Ø. „Ihre Vereinigung ist das Verschwinden der Geschlechter, worin die einfache Gattung geworden ist" 670 Ø. „Der Prozeß ist, daß sie das, was sie an sich sind, eine Gattung, dieselbe subjektive Lebendigkeit, auch als solches setzen" 670 Ø
Die verschiedene Bildung der unterschiedenen Geschlechter: Bei zugrunde liegendem gleichem Typus ist das Wesentliche beim Weibe „das Indifferente, bei dem Manne das Entzweite, der Gegensatz" 671 Ø, 672 Ø. Zur Zeugung 672 Ø, 673 Ø; zur Empfängnis 673 Ø
§ 369 [P. St. 6, § 291, etwas verändert] Charakteristik des Fortpflanzungsprozesses als schlecht-unendlicher Progreß 673 Ø, 674 Ø
699 Ø (O Krankheit), 717 Ø (O Tod)

10 „Das Geschlechtsverhältnis ist der höchste Punkt der lebenden Natur; auf dieser Stufe ist sie der äußeren Notwendigkeit im vollsten Maße entnommen; da die aufeinander bezogenen unterschiedenen Existenzen nicht mehr einander äußerlich sind, sondern die Empfindung ihrer Einheit haben" 23 Ø (O Geist)
61 Ø, 62 Ø, 109 Ø, 112 Ø (O Seele), 198 Ø (O Magnetismus), 291 Ø (O Selbstbewußtsein), 399 Ø (s. Familie)

Geschmack

6 Der Körper individualisiert das Wasser zum Geschmack 191 [vgl. **9**, 364, 298 Ø] (O Physik)

9 Der Geschmack des Körpers 298 Ø, 364 Ø, 299 Ø (O Physik), 387 Ø (O Chemismus). Entwicklung des Geschmackssinnes 361 Ø (O Farbe). Individualisation der Neutralität zum Geschmack 364 Ø, 365 Ø. „Der Geschmack ist der reale Prozeß von Körper-Individuen zu Körper-Individuen, nicht zu Elementen" 365 Ø. „Mit dem Geschmack geht der Körper in den chemischen, realen Prozeß über" 365 Ø (O Physik). Geschmack der Elektrizität 371 [P. St. 6, 193], 372 Ø, 373 Ø (O Elektrizität); Äußerung der galvanischen Tätigkeit als Geschmack 421 Ø, 422 Ø (O Galvanismus). Geruch und Geschmack als die Sinne des Gegensatzes 624 [P. St. **6**, 208], 625 Ø, 626 Ø (s. theoretischer Prozeß), 362 Ø (O Physik)

10 Der Sinn des Geschmacks 127 Ø, 129 Ø, 130 Ø, 132 Ø, 133 Ø (O Empfindung)
321 Ø (O Anschauung)

12 Geschmacksbildung durch Kunsttheorien 38 (O Ästhetik). Charakteristik eines gebildeten Schönheitssinnes als „Geschmack, der, obschon ein gebildetes Auffassen und Ausfinden des Schönen, doch in der Weise unmittelbaren Empfindens bleiben solle" 61, 62. Der subjektive Geschmack als Richter der Naturnachahmungen in der Kunst 74. Über den „Geschmack der Nationen" 75 (O Kunstwerk)

13 Der Geschmack im Sinne von Schmecken ist kein Organ für die Auffassung von Kunstwerken 253 [**12**, 68]

Geschwindigkeit (Bewegung)

4 424, 425, 427 (O Maß)

9 Geschwindigkeit und Masse 90 [P. St. **6**, 161] (O Bewegung), 100 Ø (O Stoß)

Geschwornengericht

7 Funktion und Notwendigkeit des Geschwornengerichts 307, 308. 309 (O Gericht)

Geselligkeitstrieb

8 409 Ø (O Mechanismus)

Gesellschaft

7 „Übergang der Familie in die bürgerliche Gesellschaft" 261—262 (s. Familie). „Die bürgerliche Gesellschaft" 262—328, 237 (O Sittlichkeit), 85, 87 (O Rechtsphilosophie)
§ 182 Über die konkrete Person, welche sich als Besondere Zweck ist, und welche zugleich in Beziehung steht zu anderer solcher Besonderheit 262
Zusatz. Stellung der bürgerlichen Gesellschaft zu Familie und Staat 262, 263, 314, 315
§ 183 Charakteristik des „äußeren Staates-, Not- und Verstandes-Staates" 263, 380 [**10**, 401 Ø]
§ 184 Das Dasein der Besonderheit und das Dasein der Allgemeinheit 263, 264
Zusatz. „Das Sittliche ist hier in seine Extreme verloren", aber „jedes hat das Andere doch zu seiner Bedingung" 264
§ 185 Charakteristik der Besonderheit als Grund von Ausschweifung, Elend, physischem und sittlichem Verderben 265. Ihre Bedeutung in den alten Staaten 265. Plato vermag „mit dem Prinzip der selbständigen Besonderheit . . . nicht anders fertig zu werden", als daß er es ausschließt 265, 266. „Das Prinzip der selbständigen, in sich unendlichen Persönlichkeit des Einzelnen, der subjektiven Freiheit" ging innerlich in der christlichen Religion und äußerlich in der römischen Welt auf 266, 267
§ 186 Das Prinzip der Besonderheit geht in die Allgemeinheit über, aber beide sind „nicht als Freiheit, sondern als Notwendigkeit, daß das Besondere sich zur Form der Allgemeinheit erhebe" 267
§ 187 Charakteristik des Prozesses im Staate, in welchem die Privatpersonen „zur formellen Freiheit und formellen Allgemeinheit des Wissens und Wollens zu erheben, die Subjektivität in ihrer Besonderheit zu bilden" sind 267, 268, 269. Gründe für den Mißkredit der Bildung 267, 268. Der Vernunftzweck ist, daß die Unmittelbarkeit und Einzelnheit die Form der Allgemeinheit, der Verständigkeit erhalte 268. Bedeutung der „harten Arbeit" der Bildung 268, 269, 270 (s. Bildung)
§ 188 Die drei Momente der bürgerlichen Gesellschaft:
A. „Das System der Bedürfnisse" 270, 270—286 (s. Bedürfnis)
B. „Die Rechtspflege" 270, 286—310 (s. Rechtspflege)

7 C. „Die Polizei und Korporation" 270, 310—328 (s. Polizei, s. Korporation). Verhältnis zwischen bürgerlicher Gesellschaft und Familie 314, 315 (O Polizei), 262, 263
329, 337 (O Staat), 339, 340, 342, 343 (O Staatsrecht)

10 „Die bürgerliche Gesellschaft" 399 Ø, 400—409 Ø (O Sittlichkeit)
§ 523 Ø Besonderung der Substanz in ein System der Atomistik 400 Ø, 401 Ø. Die in sich entwickelte Totalität des Zusammenhangs von selbständigen Extremen ist der Staat als bürgerliche Gesellschaft, oder als äußerer Staat 401 Ø [7, 263, 380]
a) „Das System der Bedürfnisse" 401—403 Ø (s. Bedürfnis)
b) „Die Rechtspflege" 403—408 Ø (s. Rechtspflege)
c) „Die Polizei und die Korporation" 408—409 (s. Polizei, s. Korporation)
Staat und bürgerliche Gesellschaft 409 Ø (O Staat)

20 Hamann zur „Vorstellung des gesellschaftlichen Vertrags" 256 (O Hamann)

Gesetz, Gesetzgebung (Naturgesetz)

1 Plato über die Gesetzgebungskunst 490, 491; Unmöglichkeit einer vollkommenen Gesetzgebung 491, 492
Trennung von Gesetz und Sitte 532, 533; geschichtliche Deutung von Gesetzen 533; Unterscheidung zwischen lebendigem und negativem Gesetz 533; „Gesetze, welche der Oberherrschaft des Ganzen einzelne Bestimmtheiten und Teile entziehen, die Gewalt desselben von ihnen ausschließen, und die Ausnahmen des Einzelnen vom Allgemeinen konstituieren, sind an sich etwas Negatives und Zeichen des beginnenden Todes" 533, 534. Zur scheinbaren Wahrheit von Gesetzen in einem aufgelösten Volk, wie z. B. im deutschen 534, 535 (O Naturrecht)

2 Über das Gesetz „als das beständige Bild der unstäten Erscheinung" 121, 122. Gesetz und Erscheinung 122 [3, 105, 125]. Begriff des Gesetzes 122, 123 (s. Verstand). Der beobachtende Naturinstinkt findet das Gesetz 197—201, 211—214 (s. Naturbeobachtung). Am Organischen geht dann die Vorstellung eines Gesetzes wieder verloren 217—220 (s. Naturbeobachtung). „Die gesetzgebende Vernunft" 322—327 (s. Vernunft C. b). Gesetz und Gebot 326. „Gesetzprüfende Vernunft" 327—334 (s. Vernunft C. c). „Das mensch-

2 liche und göttliche Gesetz" in der sittlichen Welt 340—354, 339, 341 (s. Sittlichkeit). Verkörperung und Kampf des göttlichen oder menschlichen Gesetzes, der Familie oder der Staatsmacht im tragischen Helden 560, 561 (O Kunst-Religion)

3 „Das Gesetz ist der abstrakte Ausdruck des allgemeinen an und für sich seienden Willens" 71, 72 (O Staatsgesellschaft), 46. Die Kraft bleibt in aller sinnlichen Verschiedenheit der Erscheinung dieselbe. „Das Gesetz der Erscheinung ist ihr ruhiges, allgemeines Abbild" 105 (O Verstand). „Die wesentliche Beziehung in den Bestimmungen der Erscheinung ist das Gesetz derselben" 125 (O Erscheinung) [2, 121, 122]

4 „Das Gesetz der Erscheinung" 624, 624—630; „das Gesetz ist ... das Positive der Vermittelung des Erscheinenden" 626, 627; „das Reich der Gesetze ist das ruhige Abbild der existierenden oder erscheinenden Welt" 628, 629, 630 (s. Erscheinung A), 631, 633, 635, 638 (s. Erscheinung B und C)

5 Charakteristik des Gesetzes als „eine Allgemeinheit, die sich an ihr selbst besondert, der ruhige, in der unselbständigen Besonderheit der Objekte und ihrem Prozesse feste Unterschied" 194 (O Mechanismus). „Das Gesetz" im absoluten Mechanismus 198—199 (s. Mechanismus)

6 „Das Gesetz hat als Sitte für den Einzelnen eine seiende Gültigkeit" 332 (O Jacobi)

7 Die Form des übeln Gewissens äußert sich im „Haß gegen das Gesetz" 28. „Die Form des Rechten als einer Pflicht und als eines Gesetzes wird von ihm als ein toter, kalter Buchstabe und als eine Fessel empfunden." „Das Gesetz ist ... vornehmlich das Schiboleth, an dem die falschen Brüder und Freunde des sogenannten Volkes sich abscheiden" 29 [**10**, 404 Ø, 405 Ø]
„Das Recht als Gesetz" 287—294 (s. Rechtspflege a). „Das Dasein des Gesetzes" 294—300, 287 (s. Rechtspflege c). „Die gesetzgebende Gewalt" 404—432, 371 (s. Verfassung I. c)

9 Die Gesetze der absoluten Mechanik 132—150 (s. Mechanik)

10 Über den „innern einfachen Unterschied, welcher in dem Wechsel der Erscheinungen mit sich identisch bleibt. Dieser einfache Unterschied ist das Reich der Gesetze der Erscheinung, ihr ruhiges allge-

10 meines Abbild" 269 [P. St. 6, 250]. „Das Wesen des Gesetzes ... besteht in einer untrennbaren Einheit, in einem notwendigen inneren Zusammenhange unterschiedener Bestimmungen" 270 Ø. „Die Gesetze sind die Bestimmungen des der Welt selber innewohnenden Verstandes" 270 Ø. „Indem daher das Bewußtsein, als Verstand, von den Gesetzen weiß, so verhält dasselbe sich zu einem Gegenstande, in welchem das Ich das Gegenbild seines eigenen Selbstes wiederfindet und somit auf dem Sprunge steht, sich zum Selbstbewußtsein als solchem zu entwickeln" 271 Ø (O Verstand). Wille, Gesetz und Sitte 383 Ø (s. Geist). Das Gesetz in der Rechtspflege 403 Ø. Kritik an denjenigen, welchen Gesetze sogar ein Übel und Unheiliges sind ..." 404 Ø, 405 (s. Rechtspflege) [7, 28, 29]

11 „Das Gesetz ist die Objektivität des Geistes und der Wille in seiner Wahrheit; und nur der Wille, der dem Gesetze gehorcht, ist frei, denn er gehorcht sich selbst und ist bei sich selbst und frei" 71 (s. Staat)
181 (O China), 451 (O Germanen), 470 (O Mittelalter)

12 501 (O Juden)

15 Im heidnischen Kultus sind „bürgerliche und Staatsgesetze überhaupt identisch mit den religiösen Gesetzen" 247 (s. Kultus)
Verhältnis der juridischen Form der positiven Gesetzgebung zur Gesinnung in Ansehung derselben 265 (s. Religion)

16 Den Juden gibt der Herr die Gesetze; Moses hat sie nur bekanntgegeben 83. „Alles Gesetz ist vom Herrn gegeben, es ist somit durchaus positives Gebot" 83, 87 (O jüdische Religion) [11, 181]
464, 465 (O Gottesbeweise)

17 „Wenige Menschen haben diese hohe Stellung gehabt, den Ruhm eines Gesetzgebers zu erlangen. Mit Solon teilen ihn nur Moses, Lykurg, Zaleukus, Numa usw. Es finden sich unter den germanischen Völkern keine Individuen, die diesen Ruhm haben, die Gesetzgeber ihrer Völker zu sein. Heutzutage kann es keine Gesetzgeber geben" 196, 197 [16, 83]

Gesetzmäßigkeit

12 Zur „Gesetzmäßigkeit" und ihrer Herrschaft im Naturschönen 194—196 (O Naturschönes). Für sich betrachtet ist sie „bereits eine Totalität wesentlicher Unterschiede, welche nicht nur als

12 Unterſchiede und Gegenſätze ſich hervorkehren, ſondern in ihrer Totalität Einheit und Zuſammenhang zeigen" 194. Es tritt „ein qualitatives Verhalten der unterſchiedenen Seiten ein" 194, 195; aber der Zuſammenhang iſt „nur als geheimes Band, das für die Anſchauung eine Sache teils der Gewohnheit, teils der tieferen Ahnung iſt" 195. Über den beſtimmteren Übergang der Regelmäßigkeit zur Geſetzmäßigkeit 195. Beiſpiele aus der Geometrie 195; die Eilinie, Wellenlinie 196

Geſicht, Angeſicht

13 Der geiſtige Ausdruck faßt ſich in der idealen Skulpturgeſtalt am meiſten in der Geſichtsbildung zuſammen 386 (O Skulptur) Das griechiſche Profil 386—400. α) Es beruht auf dem rechten Winkel zwiſchen der Stirn-Naſenlinie und der Linie zwiſchen Naſenwurzel und Ohrkanal 386, 387, 400. Campers Charakteriſtik dieſer Schönheitslinie; Blumenbach hierzu 387. αα) Zur Kopfbildung des Tieres 387, 388. ββ) Der zweite Mittelpunkt im menſchlichen Geſicht liegt „in der ſinnenden Stirn und dem darunter liegenden ſeelendurchgängigen Auge mit ſeiner Umgebung 388, 389. γγ) Über die Naſe als der Mitte zwiſchen dem praktiſchen und theoretiſchen Verhalten zur Außenwelt 389, 390. Möglichkeit der Iſolierung der Stirn von Naſe und Mund 389, 390. Im griechiſchen Profil erſcheint die Naſe „mehr der Stirne angeeignet, und erhält dadurch, als zum Syſtem des Geiſtigen herübergezogen, ſelber einen geiſtigen Ausdruck und Charakter" 390. Bedeutung von Naſe und Mund zum Ausdruck für Geiſtiges 390. Kritik des Einwurfs, daß das griechiſche Profil noch nicht als der Typus der echten Schönheit erwieſen ſei 391. β) Näheres über die einzelnen Formen 391—399. αα) Die Stirn 391—392 (ſ. Stirn), 388; das Auge 392—396 (ſ. Auge), 388; das Ohr 396. ββ) Die Naſe 397 (ſ. Naſe), 389; der Mund 397—398 (ſ. Mund), 375, 390; das Kinn 398—399 (ſ. Kinn). γγ) Das Haar 399 (ſ. Haar). γ) Zuſammenſchluß dieſer beſonderen Teile zur Form des Kopfes als einem Ganzen 399—400

Geſicht, Geſichtsſinn

9 299 Ø (O Phyſik), 624 [P. St. 6, 208], 626 Ø, 627 Ø (O theoretiſcher Prozeß)

10 127 (vgl. 6, 236), 129 Ø, 130 Ø. „Das Geſicht iſt der Sinn desjenigen phyſiſchen Ideellen, welches wir das Licht nennen" 130 Ø, 127 Ø; ſein theoretiſches Verhalten 130 Ø, 131 Ø; es iſt der „edelſte Sinn", und ein ſehr unvollkommener 131 Ø (O Empfindung)

13 Das Geſicht als Organ zur Auffaſſung der bildenden Künſte 254, 255 [12, 67]; es iſt ein theoretiſcher Sinn 254 [10, 130 Ø, 131 Ø; 12, 67] (O Kunſtarten)

Geſinde

7 Unterſchied zwiſchen einem Sklaven und dem heutigen Geſinde 124 (O Eigentum)

Geſinnung

3 Unabhängigkeit des Rechts von Geſinnung 50. Bei der Moral iſt die Geſinnung ein weſentliches Moment 51, 52, 53, 54 (O Propädeutik), 76 (O Moral)
Der Staat kann die Geſinnung der Bürger nicht entbehren 90 [15, 267] (O Moral). Über die böſe und über die ſchlechte Geſinnung 94 (O Moral)

4 706 (O Kauſalität)

7 Entſtehen der politiſchen Geſinnung, die nichts anderes iſt als das Bewußtſein, „daß mein ſubſtantielles und beſonderes Intereſſe, im Intereſſe und Zwecke eines andern (hier des Staats) als im Verhältnis zu mir als Einzelnen bewahrt und enthalten iſt" 345. Zur Verwechſlung von Geſinnung und bloßer Meinung 346 (O Staatsrecht). Montesquieu gibt als Prinzip der Demokratie die Tugend, die Geſinnung an 373 (O Verfaſſung) [11, 328]

10 „Die Geſinnung der Individuen iſt das Wiſſen der Subſtanz und der Identität aller ihrer Intereſſen mit dem Ganzen; — und daß die andern Einzelnen gegenſeitig ſich nicht nur in dieſer Identität wiſſen und wirklich ſind, iſt das Vertrauen, — die wahrhafte, ſittliche Geſinnung" 398, 397 [P. St. 6, 293, 292]

11 „Es können vielerlei Meinungen und Anſichten über Geſetze, Verfaſſung, Regierung ſein, aber die Geſinnung muß die ſein, daß alle dieſe Meinungen gegen das Subſtantielle des Staats untergeordnet und aufzugeben ſind; ſie muß ferner die ſein, daß es

11 gegen die Gesinnung des Staats nichts Höheres und Heiligeres gebe, oder daß, wenn zwar die Religion höher und heiliger, in ihr doch nichts enthalten sei, was von der Staatsverfassung verschieden oder ihr entgegengesetzt wäre" 559, 560; politische Gesinnung und Katholizismus 560 und Protestantismus 568. Bedeutung der Gesinnung in Platos Republik, in der modernen Theorie, „welche alles dem individuellen Willen anheimstellt" 560; und in der französischen Revolution 561 (O französische Revolution); 328, 329 (O Griechen)

12 Der Kreis für ideale Gestaltungen ist in der jetzigen Wirklichkeit sehr begrenzt. Es bleibt nur „die subjektive Seite der Gesinnung, indem der Inhalt durch die sonst schon vorhandenen festen Verhältnisse gegeben ist" 264 (O Weltzustand)

15 231. Entgegensetzung der positiven Gesetze und der Gesinnung 265 bis 267 (O Religion). Die moderne Verfassung beachtet die Gesinnung nicht 265 [**11**, 560]; das griechische Prinzip dagegen, besonders in der platonischen Republik, ist das der Gesinnung 265 [**11**, 560]. „Beide Seiten, die Gesinnung und jene formelle Konstitution, sind unzertrennlich und können sich gegenseitig nicht entbehren" 265. So muß ein Richter Gesinnung haben 265, 266; Gesinnung allein ist aber ein ebenso Einseitiges, „an welchem Mangel die platonische Republik leidet" 266. Charakteristik der religiösen Gesinnung in der französischen Revolution, welcher „der Staat überhaupt für ein Rechtloses galt" 266, 267. „Die Gesinnung nimmt nicht notwendig die Form der Religion an" 266, 267. Notwendigkeit der Gesinnung für die formell ausgebildete Konstitution 267 [3, 90]

16 Die religiöse Gesinnung im jüdischen Kultus 77—90 (s. jüdische Religion). „Die Vermittelung, insofern sie Gesinnung ist, ist das Setzen der Identität, die an sich gesetzt ist, und so ist sie vermittelnde Bewegung" 77. Zur Freiheit in der griechischen Gesinnung der Notwendigkeit 110 (s. griechische Religion), 26 (O Gottesbeweise). Die Gesinnung als Moment im religiösen Kultus der Griechen 126, 127. „Die Gesinnung des subjektiven Selbstbewußtseins im Verhältnis zur Notwendigkeit ist diese Ruhe, die sich in der Stille hält, in dieser Freiheit, die aber noch eine abstrakte ist" 131, 139 (O griechische Religion). Zur „absoluten Gesinnung, die

16 im Reiche Gottes ihre Basis hat" in der absoluten Religion 291 (O Christus)

Geßner, Salomon

12 Geßners „Süßlichkeit und weichliche Schlaffheit" 261; die „idyllische Geistesarmut" 349, 350

14 Er ist „am langweiligsten" und es ist zu verwundern, daß die Franzosen so viel Geschmack an ihm gefunden haben 394

Gestalt (Erscheinung, menschlicher Körper)

3 Gestaltungsprozeß des Lebens 188, 189 (s. Leben)

6 „Die Gestalt" 184—190 *[Dieser Abschnitt entspricht nur wenig dem mit „Gestalt" überschriebenen Abschnitt in* **9**, *267—296; er deckt sich vielmehr in vielem mit dem vorangehenden Teil in* **9**, *der „Physik der besondern Individualität" 213—267 überschrieben ist]*

§ 235 Ø (vgl. **9**, § 310) Über „die Gestalt, die spezifische Art des innerlichen Zusammenhalts der Materie und deren äußerlichen Begrenzung im Raume; — die Individualität des Mechanismus" 184 Ø (vgl. **9**, 267, 268). Die Vorstellung einer „äußerlich mechanischen Weise und der Zusammensetzung ist zu entfernen" und die „selbstische Einheit" festzuhalten 184, 185 [P. St. **9**, 268]

§ 236 [P. St. **9**, § 293, fast wörtlich] 185—186 [P. St. **9**, 216—221 s. Schwere]

§ 237 [P. St. **9**, § 294 s. Schwere, § 311 s. u.] 186—187 [P. St. **9**, 221, 271]

§ 238 [P. St. **9**, § 312, erweitert] 187—188 [P. St. **9**, 272, s. u.]

§ 239 Ø Über die Kugel als „die Gestalt der realen Gestaltlosigkeit" 188 Ø (vgl. **9**, 271)

§ 240 Ø, § 241 Ø [vgl. **9**, §§ 295 Ø, 296 Ø s. Kohäsion] 188—189 Ø (s. Kohäsion)

§ 242 Ø (vgl. **9**, § 297 Ø s. Kohäsion) „Durch die äußerliche Kristallisation ist der individuelle Körper als Einzelner gegen Andere abgeschlossen und eines mechanischen Prozesses mit ihnen fähig" 189 Ø, seine Elastizität 189 [P. St. **9**, 227]

§ 243 Ø (vgl. **9**, §§ 298 Ø, 299 Ø; s. Kohäsion) Entstehen des Klanges 189 Ø, 190 Ø (vgl. **9**, 231 Ø)

6 § 244 Ø (vgl. 9, § 302 Ø; ſ. Klang) Die Wärmekapazität 190 Ø (vgl. 9, 249 Ø)

8 Geſtaltungsprozeß des Lebendigen 431 [P. St. 6, 133] (O Leben)

9 „Die Geſtalt" 267—296 [vgl. 6, 184—190] (O Phyſik), 263 Ø, 265 Ø, 266 Ø. „Zur Geſtalt gehört Seele, Einheit der Form mit ſich ſelbſt, und dann, als Sein-für-Anderes, die Beſtimmung des Begriffs" 265 Ø
§ 310 Ø (vgl. 6, § 235) Der Körper iſt unmittelbar wieder zuerſt Mechanismus, beſtimmt in ſeiner „äußerlichen Begrenzung im Raum durch die immanente und entwickelte Form-Tätigkeit" 268 Ø
Zuſatz. „Der Körper hat einen geheimen, ſtillen Geometer in ſich, der, als ganz durchgängige Form, ihn nach außen wie nach innen organiſiert" 268 Ø. Der Kriſtall 268 Ø, 269 Ø (ſ. Kriſtall). Der unorganiſchen Geſtalt kommen, im Unterſchiede zur organiſchen, „erſt verſtändige Beſtimmungen", Linien, Flächen zu 269 Ø, 270 Ø, 271 Ø
Die Schönheitslinie des Organiſchen 271 Ø [13, 387]. Betrachtung der drei Beſtimmungen der Geſtalt 271—296
§ 311 Ø (vgl. §§ 237, 239) 1. „Die unmittelbare, d. i. die als in ſich formlos geſetzte Geſtalt iſt einerſeits das Extrem der Punktualität der Sprödigkeit, andererſeits das Extrem der ſich kugelnden Flüſſigkeit; — die Geſtalt, als innere Geſtaltloſigkeit" 271 Ø (vgl. 6, 187 Ø, 188 Ø)
Zuſatz. Über das Körnigte und die Kugelgeſtalt 271 Ø, 272 Ø
§ 312 [P. St. 6, § 238, erweitert] 2. „Der Punkt geht zunächſt in die Linie über, und die Form ſetzt ſich an derſelben in Extreme entgegen." „Dieſer Schluß macht das Prinzip der Geſtaltung ... aus, und iſt in dieſer noch abſtrakten Strenge, der Magnetismus" 272 [P. St. 6, 187], 271 Ø, 275 Ø, 279 Ø, 387 Ø
Zuſatz. Magnetismus 272—282 (ſ. Magnetismus)
§§ 313 Ø, 314 Ø: 282—291 (ſ. Magnetismus)
§ 315 Ø 3. „Die Tätigkeit in ihr Produkt übergegangen iſt die Geſtalt, und beſtimmt als Kriſtall" 291 Ø, 271 Ø (ſ. Kriſtall), 374 Ø „Die erſte Beſonderung der Geſtalt iſt ihr Verhältnis zum Lichte" 303 Ø (O Phyſik). Auflöſung der Geſtalt in der Elektrizität 369 Ø, 374 Ø (ſ. Elektrizität). „Wenn die Geſtalt die Einheit des Begriffs und der Realität, ſo iſt der Magnetismus, als nur erſt abſtrakte Tätigkeit, der Begriff der Geſtalt: das Zweite, die Beſonderung

9 der Gestalt in sich und gegen Anderes, ist die Elektrizität." „Der chemische Prozeß ist das Dritte in der Gestalt", „die sich realisierende Unruhe" 387 Ø (O Chemismus)
Rückblick auf die Gestalt und ihre Stellung in der Naturphilosophie 450 Ø (O Organik). Gestaltung der Pflanze 492—493 Ø. „Gestaltungsprozeß" der Pflanze 527—551 [P. St. 6, 203—204], 526 Ø (s. Pflanze). „Die Gestalt" des Tieres 585—621 [P. St. 6, 206—207], 583 Ø, 584 Ø (s. Tier). „Die Gestalt ist, als lebendig, wesentlich Prozeß: und zwar ist sie als solche der abstrakte, der Gestaltungsprozeß innerhalb ihrer selbst ..." 615, 616 (s. Tier)

10 133 Ø (O Gefühl)

12 177; Gestalt und Bedeutung s. Bedeutung. „Die absolute Gestalt hat den Zusammenhang von Inhalt und Form, Seele und Leib als konkrete Beseelung, als an-und-für-sich in der Seele wie in dem Leibe, in dem Inhalt wie in der Form begründete Vereinigung beider" 524 (O symbolische Kunstform)

13 „Aus der Bestimmung, daß im Klassischen Inhalt und Form adäquat sein sollen, ergibt sich auch für die Seite der Gestalt die Forderung der Totalität und Selbständigkeit in sich" 10 (s. a. Bedeutung). „Diese Gestalt ist wesentlich die menschliche, weil die Äußerlichkeit des Menschen allein befähigt ist, das Geistige in sinnlicher Weise zu offenbaren" 11 (O klassische Kunstform). Bedeutung der vorgefundenen Gestalt für den Künstler in der symbolischen und klassischen Kunst 19 (O Künstler). Die Gestalt der griechischen Götter 74—75 (O griechische Götter). „Jede Gestalt, als göttlich, ist immer auch das Ganze" 80

gesunder Menschenverstand

1 „Verhältnis der Spekulation zum gesunden Menschenverstand" 55—60 (O Fichte). Der Mensch hat zu den Wahrheiten des sogenannten gesunden Menschenverstandes nur deshalb Vertrauen, „weil ihn das Absolute in einem Gefühl dabei begleitet" 55. Für sich genommen sind sie schief und Halbwahrheiten 55; vom bloßen Gefühl gestützt 56. Die Spekulation erkennt das Absolute in den Aussprüchen des gesunden Menschenverstandes 56; der gesunde Menschenverstand dagegen versteht die Spekulation nicht, ja er muß sie hassen 56, 57. Identität bleibt

1 ihm „ein Inneres, ein Gefühl, ein Unerkanntes und Unausgesprochenes", eine „unmittelbare Gewißheit des Glaubens" 57, 58. Stellung des gemeinen Menschenverstandes zu denjenigen philosophischen Systemen, „welche die Forderung der bewußten Identität in einer solchen Aufhebung der Entzweiung befriedigen, wodurch eins der Entgegengesetzten ... zum Absoluten erhoben und das andere vernichtet wird" 58. Er stößt sich an dem Namen des zum Unendlichen gemachten Endlichen und verkennt die echt spekulative Tendenz 58, 59. Er begreift auch den damit verbundenen Vorteil nicht 59. Hartnäckigkeit und Trägheit des gesunden Menschenverstandes besonders unter nördlichen Klimaten 59, 60
Die Philosophie ist dadurch Philosophie, „daß sie dem Verstande, und damit noch mehr dem gesunden Menschenverstande, worunter man die lokale und temporäre Beschränktheit eines Geschlechts der Menschen versteht, gerade entgegengesetzt ist" 185, 183, 188 (O Kritik)
„Wie der gemeine Menschenverstand die Philosophie nehme, — dargestellt an den Werken des Herrn Krug" 191—212 (s. Krug)
291 (O Glauben). „Das Fichtesche System tritt nicht aus dem Prinzip des allgemeinen Menschenverstandes heraus" 407 (O Fichte), 291. „Das Voltairesche Verfahren ist ein Beispiel von echtem gesunden Menschenverstand, den dieser Mensch in so hohem Grade besessen hat, und von dem andere so viel schwatzen, um ihre Ungesundheiten für Menschenverstand zu verkaufen" 419, 420 (O Fichte) Vorgehen des gemeinen Verstandes, um zu dem „Bilde des nackten Naturzustandes" zu gelangen 448. Die Empirie des gesunden Menschenverstandes 456. Berufung der positiven Rechtswissenschaft auf dem gesunden Menschenverstand 522 (O Naturrecht). „Zum siegreichen Angriff der leeren und geistlosen Wissenschaftlichkeit ist nur der gesunde Menschenverstand nötig, wenn er die gebildete Sicherheit besitzt, die sich durch die ernsthafte Miene jener nicht irre machen noch imponieren läßt" 544 (O Literatur)

2 „Das natürliche Philosophieren als gesunder Menschenverstand" 5, 62—64 (O Phänomenologie). Berufung des gesunden Menschenverstands auf „Unschuld des Herzens und Reinheit des Gewissens", sein abwehrendes Schlagwort heißt „Sophistereien", sein Weg zur Wissenschaft ist ein „König-

2 licher" 63, 64, sein Spiel mit den leeren Abstraktionen der Einzelnheit und Allgemeinheit, des Wesens und des Unwesentlichen 106, 107 (O Wahrnehmung)

4 Gegen die Vernunft macht der reflektierende Verstand als gemeiner Menschenverstand seine Ansicht geltend, „daß die Wahrheit auf sinnlicher Realität beruhe, daß die Gedanken nur Gedanken seien ..., daß die Vernunft, insofern sie an und für sich bleibe, nur Hirngespinste erzeuge" 40 (O Logik). Der gemeine Menschenverstand ist „nicht gerade der gesunde, sondern auch der zu Abstraktionen und zu dem Glauben oder vielmehr Aberglauben an Abstraktionen heraufgebildete Verstand" 91; seine Stellung zur Einheit von Sein und Nichts 91, 92 (O Werden)
237, 317

5 Recht des natürlichen Verstandes gegen logische Spitzfindigkeiten in der Lehre vom Schluß 142, 143, 146 (O Schluß)

7 Charakteristik der öffentlichen Meinung „in Form des gesunden Menschenverstandes, als der durch alle in Gestalt von Vorurteilen hindurch gehenden sittlichen Grundlage" 425, 424 (O Verfassung)

8 168 (O unmittelbares Wissen)

10 362 (O Denken)

18 Der gesunde Menschenverstand „ist die Denkweise einer Zeit, in der alle Vorurteile dieser Zeit enthalten sind: die Denkbestimmungen regieren ihn, ohne daß er ein Bewußtsein darüber hat" 36 (O Gorgias). Zur Behauptung des gemeinen Menschenverstandes, „das Unmittelbare sei das Wahre" 143 (O Stilpo), 417. Herrschaft des gemeinen Menschenverstandes bei den Epikureern 474 (O Epikur). Die zehn ersten Tropen des Skeptizismus sind „ganz treffend gegen den Dogmatismus des gemeinen Menschenverstandes" 567 (O Sextus Empirikus)

19 „Gesunder Menschenverstand darf nicht gegen Spekulation, wohl aber gegen bodenlose Reflexion auftreten" 206 (O scholastische Philosophie)
477 (O Wolff), 485, 486. Der allgemeine Menschenverstand in der schottischen Philosophie 503, 505

Gewalt

4 „Die Gewalt ist die Erscheinung der Macht, oder die Macht als Äußerliches" 715 (O Kausalität)

5 Gewalt in der Zweckbeziehung 225, 226 (O Teleologie)

7 Diremtion des politischen Staates in die „fürstliche Gewalt" 371, 377—395; „die Regierungsgewalt" 371, 395—404 und „die gesetzgebende Gewalt" 371, 404—432 (s. Verfassung a, b und c), 347, 368, 370

11 Das Moment der Gewaltsamkeit im römischen Staat 364 (O Römer)

Gewerbe

7 Der Stand des Gewerbes oder der formelle Stand 280, 282—283 (s. Standesunterschiede), Gewerbefreiheit 313, 314 (O Polizei), das Gewerbe und die Korporation 323 (O Korporation)

11 488, 489, 490 (O Stadt), 558

gewesen

4 „Die Sprache hat im Zeitwort: Sein, das Wesen in der vergangenen Zeit: gewesen, behalten; denn das Wesen ist das vergangene, aber zeitlos vergangene Sein" 481 (O Wesen) [8, 263 Ø]

Gewicht

1 Spezifisches Gewicht 518 (O Naturrecht)

4 411 (O Maß)

9 „Die spezifische Schwere" 215, 216—221 (s. Schwere)

Gewissen (Böses, gut — böse, Gutes)

2 „Das Gewissen" 484—504 (O Moralität), 338, 483. Charakteristik des Gewissens als „das dritte Selbst, das uns aus der dritten Welt des Geistes geworden ist" 484, 485. Das erste Selbst ist das der Person und „ihr Dasein ist das Anerkanntsein"; „das zweite Selbst ist die zu ihrer Wahrheit gekommene Welt der Bildung oder der sich wiedergegebene Geist der Entzweiung, — die absolute Freiheit" 485; das dritte Selbst als Gewissen hat „in seiner Selbstgewißheit den Inhalt für die vorhin leere Pflicht" 485, 484. Es ist „in sich zurückgekehrt konkreter moralischer Geist".

2 „in unmittelbarer Einheit sich verwirklichendes moralisches Wesen, und die Handlung unmittelbar konkrete moralische Gestalt" 486, 487. „Es ist einfaches pflichtmäßiges Handeln, das nicht diese oder jene Pflicht erfüllt, sondern das konkrete Rechte weiß und tut" 487, 488. „Das Gewissen hat für sich selbst seine Wahrheit an der unmittelbaren Gewißheit seiner selbst", ist „eigne Überzeugung" 488, 489

„Ferner ist dies Selbst als reines sich selbstgleiches Wissen das schlechthin Allgemeine, so daß eben dies Wissen als sein eignes Wissen, als Überzeugung die Pflicht ist"; die Pflicht ist nicht mehr „Sein für Anderes", sondern „an ihr unmittelbar Wirkliches" 489, 490. Rückblick auf die Sphäre, „mit der überhaupt die geistige Realität eintrat", auf „das ehrliche Bewußtsein, das sich mit der abstrakten Sache selbst herumtreibt" 491, 490. Erst im Gewissen ist die Sache Subjekt 491

Verhalten des Gewissens als Wissendes zur Wirklichkeit des Falles, worin zu handeln ist 491, 492—504. „Sein unvollständiges Wissen, weil es sein Wissen ist, gilt ihm als hinreichendes vollkommenes Wissen" 492, 496. Verhalten des Gewissens zur Mannigfaltigkeit der Pflichten 492, 493, 494, 495. „Das Wesen des Gewissens ist, dies Berechnen und Erwägen abzuschneiden und ohne solche Gründe aus sich zu entscheiden" 496; es handelt und erhält sich „in der Einheit des Ansich- und des Fürsichseins" 496; „in der Kraft der Gewißheit seiner selbst hat es die Majestät der absoluten Autarkie, zu binden und zu lösen" 496, 497

Das, was das Gewissen tut, ist „zugleich Sein für Anderes", „wodurch das Gewissen unmittelbar mit allem Selbstbewußtsein in der Beziehung der Gleichheit steht" 497. Aber die Handlung als „eine bestimmte" bringt wieder Ungleichheit mit dem Selbstbewußtsein aller 497, 498. Doch „was da sein soll, ist hier allein Wesenheit dadurch, daß es als sich selbst aussprechende Individualität gewußt wird; und dies Gewußtsein ist es, was das Anerkannte ist, und was, als solches, Dasein haben soll" 498. „Das Selbst tritt ins Dasein als Selbst" 498, 499. Wieder ist die Sprache das Dasein des Geistes. „Sie ist das für andere seiende Selbstbewußtsein, welches unmittelbar als solches vorhanden und als dieses allgemeines ist. Sie ist das sich von sich selbst abtrennende Selbst, das als reines Ich — Ich sich gegenständlich wird"; „es vernimmt ebenso sich, als es von den andern vernommen wird" 499, 500. Rückblick auf

2 die Sprache des sittlichen Geistes und die des moralischen Bewußtseins 499. „Der Inhalt der Sprache des Gewissens ist das sich als Wesen wissende Selbst" 500, 501. Es „muß dies aber wesentlich sagen, denn dies Selbst muß zugleich allgemeines Selbst sein" 501. Zur moralischen Genialität des Gewissens, die ebenso Gottesdienst in sich selbst ist wie Gottesdienst einer Gemeinde 501, 502, 503. „Wir sehen . . . das Selbstbewußtsein in sein Inneres zurückgegangen", „in die Anschauung des Ich = Ich" 503. „Diese absolute Gewißheit, in welche sich die Substanz aufgelöst hat, ist die absolute Unwahrheit, die in sich zusammenfällt; es ist das absolute Selbstbewußtsein, in dem das Bewußtsein versinkt" 503, 504. „Es lebt in der Angst, die Herrlichkeit seines Innern durch Handlung und Dasein zu beflecken, und um die Reinheit seines Herzens zu bewahren, flieht es die Berührung der Wirklichkeit und beharret in der eigensinnigen Kraftlosigkeit..." 504, als „schöne Seele" verglimmt es in sich 504 (s. a. Seele). „Das wirkliche Gewissen ist nicht dieses Beharren auf dem Wissen und Willen, der dem Allgemeinen sich entgegensetzt, sondern das Allgemeine ist das Element seines Daseins, und seine Sprache sagt sein Tun als die anerkannte Pflicht aus" 507 (s. Böses)
Rückblick auf Religion und Gewissen 519 (O Religion), auf Gewissen und Dasein 605 (s. Philosophie)

7 182 (O Absicht), 189 (O Gutes)
„Das Gute und das Gewissen" 187—223 (O Moralität), 172
§§ 129—135: 187—195 (s. Gutes)
§ 136 „Um der abstrakten Beschaffenheit des Guten willen fällt das andere Moment der Idee, die Besonderheit überhaupt, in die Subjektivität", das Gewissen 195
Zusatz. „Das Gewissen ist diese tiefste innerliche Einsamkeit mit sich, wo alles Äußerliche, und alle Beschränktheit verschwunden ist, diese durchgängige Zurückgezogenheit in sich selbst" 196, 197
§ 137 „Das wahrhafte Gewissen ist die Gesinnung, das, was an und für sich gut ist, zu wollen; es hat daher feste Grundsätze." Hier auf dem formellen Standpunkt der Moralität ist das Gewissen noch ohne objektiven Inhalt und nur „Gewißheit dieses Subjekts" 196, 197, 198. „Das Gewissen drückt die absolute Berechtigung des subjektiven Selbstbewußtseins aus" 196, 197. Aber ist

7 dem Urteil unterworfen, „ob es wahrhaft ist oder nicht" 197, 198. Der Staat kann es „als subjektives Wissen nicht anerkennen" 197, 198

§ 138 Die Subjektivität als „reine Gewißheit nur ihrer selbst", als „urteilende Macht" kann „nach innen in sich suchen und aus sich wissen und bestimmen, was recht und gut ist", besonders in Epochen (Sokrates, Stoiker), in welchen das herrschende Rechte und Gute den besseren Willen nicht befriedigen kann 198, 199 **[18,** 93]

Zusatz. „Wenn es daher recht ist, das Recht und die Pflicht in die Subjektivität zu verflüchtigen, so ist es andererseits unrecht, wenn diese abstrakte Grundlage sich nicht wiederum entwickelt" 199, 200. Sokrates, unsere Zeit 200

§ 139 Das Selbstbewußtsein ist die gemeinsame Wurzel von Moralität und dem Bösen 200 (s. Böses), 203. Es ist „diese Besonderheit des Willens selbst, welche sich weiter als das Böse bestimmt" 200, 201, 202. Mit der Seite „der Notwendigkeit des Bösen ist ebenso absolut vereinigt, daß dies Böse bestimmt ist als das, was notwendig nicht sein soll" 201

Zusatz. Untrennbarkeit von gut und böse 202. Das Negative kommt in das Positive hinein, weil die Idee wesentlich das an sich hat, „sich zu unterscheiden, und sich negativ zu setzen" 203, 202. „Im religiösen Mythus wird der Mensch durch die Erkenntnis vom Guten und Bösen gottähnlich 204

§ 140 Über zwei Hauptgestalten der Subjektivität, die Heuchelei, die eine böse Handlung „für andere" als gut behauptet und „die noch höhere Spitze der sich als das Absolute behauptenden Subjektivität", welche eine böse Handlung „für sich selbst" als gut behauptet 204, 205, 218, 219, 220 (s. a. Subjektivität, Eitelkeit, Ironie)

a) und b) Die Heuchelei 205—207 (s. Heuchelei), 220. c) Der Probabilismus 207—208 (s. Probabilismus), 180, 185, 191, 192. d) Über das Wollen des „abstrakt-Guten" 208, 222, in welches ein subjektiv-beliebiger Inhalt gelegt wird 208, 209, 210, 211. „Es reicht eine höchst geringe Verstandesbildung dazu hin, um ... für jede Handlung eine positive Seite, und damit einen guten Grund und Absicht herauszufinden" 210. Zum berüchtigten Satz: der Zweck heiligt das Mittel 211, 212. e) Über das Erheben der subjektiven Meinung zur Regel des Rechts und der Pflicht 212 (vgl.

7 180, 185, 191, 192), 222. Zusammenhang solcher Lehre mit der, welche die Erkennbarkeit des Wahren leugnet 212. Nur weil heute die Überzeugung der Maßstab für die Güte der Handlung ist, wird heute weniger von Heuchelei geredet 213, 214. Aber die subjektive Überzeugung kann irren 214, 215, 216. f) Die Ironie 216—220 (s. Ironie), 222
223, 224 (O Moralität)

10 Die „sich auf ihre Spitze stellende reine Gewißheit seiner selbst erscheint in den zwei unmittelbar ineinander übergehenden Formen, des Gewissens und des Bösen" 396 [P. St. **6**, 291] (O gut — böse)

11 „Von den Griechen in der ersten und wahrhaften Gestalt ihrer Freiheit können wir behaupten, daß sie kein Gewissen hatten: bei ihnen herrschte die Gewohnheit, für das Vaterland zu leben, ohne weitere Reflexion" 330 (O Griechen) [**13**, 44; **18**, 96, 288]. Die mittelalterliche Kirche hat die Stelle des Gewissens vertreten 482 (O Kirche) [**19**, 147]

12 „Die innere Reflexion z. B. des Gewissens bei der Entscheidung dessen, was gut und schlecht sei, Gewissensbisse und Reue gehören erst der moralischen Ausbildung der modernen Zeit an" 374 (O Kunstschönes)

16 „Das Gewissen hat im Staat kein Recht ... — sondern das Gesetzliche. Damit das Gewissen rechter Art sei, muß das, was es als recht weiß, objektiv, dem objektiven Rechte angemessen sein, muß nicht nur innerlich hausen. Ist das Gewissen richtig, so ist es ein vom Staat anerkanntes, wenn der Staat eine sittliche Konstitution ist" 103. Die Eumeniden sind das, was wir Gewissen nennen 128 (O griechische Religion)

18 Wir nennen die „reine entschließende Individualität, das Wissen, was das Rechte ist, das Gewissen, — wie das rein Allgemeine des Bewußtseins; nicht ein besonderes, sondern eines jeden, die Pflicht" 93, 95. Abgrenzung von Dämon und Gewissen 95. „Gewissen" hatten die Griechen nicht 96 (O Sokrates) [**11**, 330], 288; 472

19 147. Mit der christlichen Freiheit ist „ein Ort in das Innerste des Menschen gesetzt worden, auf den es allein ankommt, in dem er nur bei sich und bei Gott ist; und bei Gott ist er nur als er selbst, im Gewissen soll er zu Hause sein bei sich" 256, 257 (O Reformation)

Gewißheit (Glaube)

2 „Die ſinnliche Gewißheit oder das Dieſes und das Meinen" 81—92 (ſ. Bewußtſein), 272. „Die Wahrheit der Gewißheit ſeiner ſelbſt" 139—181 (ſ. Selbſtbewußtſein)

4 Kritik am bisherigen Begriff der Logik, weil er „beruht auf der im gewöhnlichen Bewußtſein ein für allemal vorausgeſetzten Trennung des Inhalts der Erkenntnis und der Form derſelben, oder der Wahrheit und der Gewißheit" 38 (O Logik)

10 Indem ich das „Sein als ein gegen mich Anderes und zugleich mit mir Identiſches ſetze, bin ich Wiſſen und habe die abſolute Gewißheit meines Seins". Dieſe Gewißheit iſt „als die Natur ſelber des Ich zu faſſen" 256 Ø. „Die Gewißheit verhält ſich deshalb zum Ich, wie die Freiheit zum Willen" 256 Ø. Notwendigkeit der Unterſcheidung der Begriffe Gewißheit und Wahrheit 261 Ø 256 Ø (O Bewußtſein) [**15**, 129; **16**, 382, 383; **19**, 344]

15 Die religiöſe Gewißheit vom Abſoluten in der religiöſen Andacht 21 (O Religionsphiloſophie). Zur „Gewißheit von Gott" 128, 129. „Gewißheit iſt dieſe unmittelbare Beziehung des Inhalts und meiner; will ich dieſe Gewißheit intenſiv ausdrücken, ſo ſage ich: Ich weiß dies ſo gewiß, als ich ſelbſt bin. Beide, die Gewißheit dieſes äußerlichen Seins und meine Gewißheit, iſt eine Gewißheit, und ich würde mein Sein aufheben, nicht von mir wiſſen, wenn ich jenes Sein aufhöbe. Dieſe Einheit der Gewißheit iſt die Ungetrenntheit dieſes Inhalts, der von mir verſchieden iſt, und meiner ſelbſt, die Ungetrenntheit beider voneinander Unterſchiedener" 129. „Die unmittelbare Form dieſer Gewißheit iſt die des Glaubens" 129. Gewißheit und Wahrheit 129 [**10**, 261 Ø, 265 Ø; **16**, 382, 383; **19**, 344]. Gewißheit und Glauben: Eine Gewißheit nennt man dann Glaube, wenn ſie „nicht eine unmittelbare, ſinnliche iſt" und wenn ſie „auch nicht ein Wiſſen der Notwendigkeit eines Inhalts iſt" 130 (O religiöſes Verhältnis). „Gewißheit iſt, daß zweierlei Sein geſetzt ſind in der Reflexion als ein Sein" 137 (O Gefühl)
Beſtimmung des Glaubens als „eine Gewißheit von der Wahrheit" 222 (ſ. Glaube)

16 „Gewißheit der Idee" 248, 282. „Gewißheit des Göttlichen" 283 (ſ. chriſtliche Religion). „Gewißheit der Gegenwärtigkeit Gottes"

16 297, 305 (ſ. Chriſtus). Abgrenzung der Glaubensgewißheit von der Wahrheit 382, 383 [**10,** 261 Ø, 256 Ø; **15,** 129; **19,** 344]

19 Descartes' Begriff der Gewißheit 338—344; ſein Übergang von Gewißheit zur Wahrheit 344—355 (ſ. Descartes)

Gewitter (Blitz, Elektrizität)

9 Elektrizität und Gewitter 373 Ø, 374 Ø (O Elektrizität), 199 Ø (O Meteorologie), 389 Ø (O Chemismus)

Gewohnheit

7 Zum Sittlichen gehört die Gewohnheit, wie ſie auch zum philoſophiſchen Denken gehört 234, 233. „Der Menſch ſtirbt auch aus Gewohnheit, das heißt, wenn er ſich ganz im Leben eingewohnt hat, geiſtig und phyſiſch ſtumpf geworden, und der Gegenſatz von ſubjektivem Bewußtſein und geiſtiger Tätigkeit verſchwunden iſt" 234 (O Sittlichkeit) [**10,** 239 Ø, 108 Ø; **11,** 115]

10 „Die Gewohnheit" 234—245 (O Seele). Die folgenden §§ 409, 410 entſprechen in 6 den §§ 322—325, ſind aber völlig verändert.

§ 409 Ø An ſich iſt das Selbſt einfache Beziehung der Idealität auf ſich, formelle Allgemeinheit, „die von der Beſonderheit ſich unterſcheidende für-ſich-ſeiende Allgemeinheit" 234 Ø. Verhältnis zur Leiblichkeit 235 Ø

§ 410 Ø (vgl. **6,** § 325) „Daß die Seele ſich ſo zum abſtrakten allgemeinen Sein macht, und das Beſondere der Gefühle (auch des Bewußtſeins) zu einer nur ſeienden Beſtimmung an ihr reduziert, iſt die Gewohnheit" 235 (vgl. **6,** 243), 236 Ø. „Die Gewohnheit iſt der Mechanismus des Selbſtgefühls, wie das Gedächtnis der Mechanismus der Intelligenz" 236 Ø, 239 Ø; iſt „eine zweite Natur" 236 Ø, 241 Ø. „Die weſentliche Beſtimmung iſt die Befreiung, die der Menſch von den Empfindungen, indem er von ihnen affiziert iſt, durch die Gewohnheit gewinnt" 237 Ø, 241 Ø. Ihre Formen ſind α) Abhärtung gegen äußerliche Empfindungen 237 Ø, β) Gleichgültigkeit gegen die Befriedigung 237 Ø, γ) Geſchicklichkeit 237 [P. St. **6,** 243], 238 Ø, 243 Ø. „In der Geſchicklichkeit iſt die Leiblichkeit auf folgende Weiſe durchgängig und zum Inſtrumente gemacht, daß, ſowie die Vorſtellung (z. B. eine Reihe von Noten), in mir iſt, auch widerſtandslos und flüſſig, der Körper ſie

10 richtig äußert" 238 Ø, 239 Ø. „Es ist die Gewohnheit des Lebens, welche den Tod herbeiführt" 239 Ø [7, 234; 11, 115], 108 Ø Zusatz. Zur „Notwendigkeit des dialektischen Fortgangs von der Verrücktheit zu der Gewohnheit" 239 Ø, 240 Ø; zu dem „Bei-sich-selber-sein" 240 Ø. Zur Freiheit in der Gewohnheit 241 Ø, 237 Ø. Das Allgemeine, auf welches sich die Seele in der Gewohnheit bezieht, ist nur „die aus der Wiederholung vieler Einzelnheiten durch Reflexion hervorgebrachte abstrakte Allgemeinheit" 241 Ø. Zur Unfreiheit in der Gewohnheit 241 Ø. Die Gewohnheit bemächtigt sich der Leiblichkeit 242 Ø, 243 Ø. Bedeutung des Körpers für den Geist 242 Ø, 243 Ø. „Verhalte ich mich den Gesetzen meines leiblichen Organismus gemäß, so ist meine Seele in ihrem Körper frei" 243 Ø. „Der Leib ist die Mitte, durch welche ich mit der Außenwelt überhaupt zusammenkomme" 243 Ø. „Anfangs durchdringt die menschliche Seele ihren Körper nur auf ganz unbestimmte allgemeine Weise. Damit diese Durchdringung eine bestimmte werde, — dazu ist Bildung erforderlich" 244 Ø, 245 Ø. Wir sehen, „daß in der Gewohnheit unser Bewußtsein zu gleicher Zeit in der Sache gegenwärtig, für dieselbe interessiert, und umgekehrt doch von ihr abwesend, gegen sie gleichgültig ist, — daß unser Selbst ebensosehr die Sache sich aneignet, wie im Gegenteil sich aus ihr zurückzieht" 245 Ø
Der Begriff der Gewohnheit bildet den Übergang zur wirklichen Seele 247 Ø (s. Seele). Rückblick auf die Gewohnheit 254 Ø (O Seele)

11 Bedeutung der Gewohnheit in der Entwicklung 114, 115. Die „Gewohnheit . . . ist, was den natürlichen Tod herbeiführt. Die Gewohnheit ist ein gegensatzloses Tun, dem nur die formelle Dauer übrig sein kann und in der die Fülle und Tiefe des Zwecks nicht mehr zur Sprache zu kommen braucht — eine gleichsam äußerliche, sinnliche Existenz, die sich nicht mehr in die Sache vertieft" 115 (O Weltgeschichte) [7, 234; 10, 239 Ø, 108 Ø]

12 180 (O Naturschönes), 413

15 207

19 Bedeutung der Gewohnheit bei Hume im Hinblick auf Notwendigkeit 495, 496, 497 und im Hinblick auf Allgemeinheit 497, 498 (s. Hume)

Gewohnheitsrecht

7 Unterſchied von Gewohnheitsrecht und Geſetz 287, 288, 290 (O Rechtspflege)

Ghasnawiden

11 222 (O Inder)

Ghert, van

10 Über magnetiſche Kuren 196 Ø (O Magnetismus)

Ghibellinen

11 490

Ghiberti, Lorenzo

14 110 (O italieniſche Malerei)

Gibbon, Edward

1 Gibbons Schilderung des Verſinkens der Römer „in die matte Gleichgültigkeit des Privatlebens" 497 (O Naturrecht)

Giebelfeld

13 Giebelfeld des griechiſchen Tempels 438 (O Skulptur)

Giganten

12 Die Giganten in Heſiods Theogonie 462 (O indiſche Kunſt)

13 45

Gilbert

9 Gilberts Annalen der Phyſik (1812) 597 Ø (O Tier)

Giorgione da Caſtelfranco

14 86, 87 (O Malerei)

Giotto di Bondone

14 Giottos Farbenzubereitung 109 und relative Naturaliſtik 110 (O italieniſche Malerei)

Glarus

11 535

Glasgow

19 500, 503

Glasmalerei

13 Glasmalerei in der romantischen Architektur 335, 340 (O romantische Architektur)

Glaube, Glauben (Gewißheit, Glaube — Wissen, Wunderglaube)

1 Das „Verhältnis oder Beziehung der Beschränktheit auf das Absolute, — in welcher Beziehung nur die Entgegensetzung im Bewußtsein, hingegen über die Identität eine völlige Bewußtlosigkeit vorhanden ist, — heißt Glaube" 57. Verhältnis der Spekulation zu dieser bewußtlosen Identität 57, 58 (s. gesunder Menschenverstand)

„Glauben und Wissen oder die Reflexionsphilosophie der Subjektivität, in der Vollständigkeit ihrer Formen, als Kantische, Jacobische und Fichtesche Philosophie" 277—433

Verlegung des alten Gegensatzes von Vernunft und Glauben, von Philosophie und positiver Religion in die Philosophie selbst 279. Aus der Vernunft als „einer Magd des Glaubens" wurde „die Siegerin Vernunft"; freilich dieser Sieg ist kein anderer, „als daß weder das Positive, mit dem sie sich zu kämpfen machte, Religion, noch daß sie, die gesiegt hat, Vernunft blieb" 279, 280. Die Vernunft setzte „das Bessere als sie ist, (da sie nur Verstand ist), als ein Jenseits in einem Glauben außer und über sich, wie in den Philosophien Kants, Jacobis und Fichtes" 280. Charakteristik der Stellung der Vernunft zum Übersinnlichen nach Kant, Jacobi, Fichte 280. Charakteristik des negativen Verfahrens der Aufklärung 280, 281. Bedeutung des Empirischen und des subjektiven Prinzips in unvollkommenen Philosophien 281. Charakteristik des Protestantismus als „die große Form des Weltgeistes", in welcher die Subjektivität sich darstellt 281, 282. Der Verstand scheidet das Objektive genau von dem Subjektiven und macht das Objektive zu einem Nichts 282, 283. Erhebung der Religion über das Subjektive zum Absoluten, Ewigen 283

Versöhnung der unendlichen Sehnsucht mit dem Dasein, „nachdem die Zeit gekommen war" 283. Diese Versöhnung war aber

1 ein bloßes Sichwerfen auf die empirische Welt 283. Es bedurfte der Rechtfertigung durch die Glückseligkeitslehre 284. Charakteristik des Dogmatismus der Aufklärerei und des Eudämonismus 284, 285. Er begreift die Glückseligkeit nicht als Idee 284, 285
„Dieser Absolutheit des empirischen und endlichen Wesens steht der Begriff, oder die Unendlichkeit" unmittelbar gegenüber und das Ewige steht dann als drittes jenseits dieses Gegensatzes 285. Der Mannigfaltigkeit, in welche alles Religiöse, Sittliche und Schöne geworfen wird, steht die absolute Endlichkeit in der Form des Unendlichen, als Begriff der Glückseligkeit gegenüber. Sie beherrschen sich gegenseitig und über ihnen im Gegensatz steht das Ewige 285, 286, und zwar „jenseits der Grenzpfähle der Vernunft" 286
Verhältnis des Grundcharakters des Eudämonismus und der Aufklärung zur Kantischen, Jacobischen und Fichteschen Philosophie 286—289. „Ihre bewußte Richtung geht unmittelbar gegen das Prinzip des Eudämonismus, aber dadurch, daß sie nichts als diese Richtung sind, ist ihr positiver Charakter jenes Prinzip selbst" 286, 287. „Es bleibt in diesen Philosophien das Absolutsein des Endlichen und der empirischen Realität, und das absolute Entgegengesetztsein des Unendlichen und Endlichen; und das Idealische ist nur begriffen als der Begriff" 286. Das Absolute bleibt „als eine Leerheit der Vernunft und der fixen Unbegreiflichkeit und des Glaubens" 287, 288. „Die Einheit und das Mannigfaltige treten als Abstraktionen einander gegenüber, wodurch denn die Entgegengesetzten beide Seiten der Positivität und der Negativität gegeneinander haben" 287, 288. Idealismus und Skeptizismus, praktische und theoretische Philosophie stehen einander gegenüber 288
Diese Philosophien bilden unter sich Gegensätze, indem sie „die Totalität der für das Prinzip möglichen Formen" sind 288. Die Kantische Philosophie stellt die objektive Seite dieser ganzen Sphäre auf, die Jacobische ist die subjektive Seite und die Fichtesche Philosophie ist die Synthese beider 288. Alle drei Philosophien setzen sich dem Eudämonismus entgegen, sind aber, „indem sie das Empirische bekämpfen, unmittelbar in seiner Sphäre geblieben" 289, 288. Sie sind „die Vervollständigung und Idealisierung der empirischen Psychologie", die darin besteht, „daß erkannt wird, dem Empirischen sei der unendliche Begriff schlecht-

1 hin entgegengesetzt und die Sphäre dieses Gegensatzes, ein Endliches und ein Unendliches, sei absolut" 290, 289. In ihrem Idealismus ist „das Endliche in die ideelle Form aufgenommen und endliche Idealität" 290. Alle drei Philosophien schränken auf verschiedene Art „die Vernunft auf die Form der Endlichkeit absolut ein" 290, 291. „Es ist in diesen Philosophien nichts zu sehen, als die Erhebung der Reflexions-Kultur zu einem System"; ihr Ziel „ist nicht, Gott zu erkennen, sondern, was man heißt, den Menschen" 291. „Die Philosophie soll nicht die Idee des Menschen, sondern das Abstraktum der mit Beschränktheit vermischten empirischen Menschheit darstellen" 292. Zur Kläglichkeit ihres Hinweises auf ein Höheres im Glauben 292, 293 „Aber die Wahrheit kann durch ein solches Heiligen der Endlichkeit, die bestehen bleibt, nicht hintergangen werden" 292. Die Philosophie kann das Endliche und die Subjektivität nicht dadurch reinigen, „daß sie dieselbe mit Unendlichem in Beziehung bringt; denn dieses Unendliche ist selbst nicht das Wahre, weil es die Endlichkeit nicht aufzuzehren vermag" 293, 292. Das höchste Abstraktum der absolut gemachten Negation „ist die Egoität, wie sonst das Ding die höchste Abstraktion der Position" 293. Und auf der gleichen Stufe stehen „Eudämonismus und Aufklärerei, so wie Kantische, Jacobische und Fichtesche Philosophie, zu deren ausgeführterer Gegeneinanderstellung wir jetzt uns wenden" 293

A. „Kantische Philosophie" 294—327 (s. Kant)

B. „Jacobische Philosophie" 328—391 (s. Jacobi). Jacobis Glaube an die Endlichkeit 373—378, 360, an das Ewige 378 bis 381 (s. Jacobi). Charakteristik des Glaubens, der „sowohl ohne die Reflexion", „als auch ohne Beziehung auf eine Entgegensetzung überhaupt" ist. „Alle Mücken der Subjektivität verbrennen in diesem verzehrenden Feuer, und selbst das Bewußtsein dieses Hingebens und Vernichtens ist vernichtet" 379. Zur negierenden, bewußten Gestalt des Glaubens bei Kant, Jacobi und Fichte 379, 380, 381. „Glaube in die Philosophie eingeführt, verliert völlig jene reine Unbefangenheit" 379, 380, 381. Die sittliche Schönheit des naiven Glaubens 380 (O Jacobi)

C. Fichtesche Philosophie 392—430 (s. Fichte). Zu Fichtes Ansicht, „daß die absolute Identität nicht für Erkennen und Wissen, sondern nur für den Glauben ist" 395, 429 und der

1 Glaube „das Prinzip des Übergangs vom Mangel in die Fülle überhaupt" ist 413, 414 (O Fichte)

In den betrachteten Philosophien ist „der Dogmatismus des Seins in den Dogmatismus des Denkens, die Metaphysik der Objektivität in die Metaphysik der Subjektivität umgeschmolzen" 431. Die „Metaphysik der Subjektivität" hat „den vollständigen Zyklus ihrer Formen in der Kantischen, Jacobischen und Fichteschen Philosophie durchlaufen" 431. Zur Möglichkeit, daß die wahre Philosophie aus dieser Bildung ersteht 431, 432. Zum unmittelbaren Zusammenhang dieser philosophischen Bildungen mit der Philosophie, indem in dem mit der Entgegensetzung gegen die Endlichkeit behafteten Prinzip „das Denken als Unendlichkeit und negative Seite des Absoluten" erkannt wird 432. Die Unendlichkeit, Ich wurden fixiert und zur Subjektivität gemacht; dennoch ist die Philosophie der Unendlichkeit der Philosophie des Absoluten näher als die des Endlichen 433

„Der reine Begriff aber, oder die Unendlichkeit" muß „den unendlichen Schmerz, der vorher nur in der Bildung geschichtlich und als Gefühl war, worauf die Religion der neuen Zeit beruht, — das Gefühl: Gott selbst ist tot" „rein als Moment" „der höchsten Idee bezeichnen" und „der Philosophie die Idee der absoluten Freiheit, und damit das absolute Leiden oder den spekulativen Charfreitag" wiederherstellen 433

2 „Der Glauben und die reine Einsicht" 406—414 (O Geist), 375 (s. Einsicht), 604, 605 (O Philosophie). Charakterisierende Gegenüberstellung der Welt der Bildung und der „unwirklichen Welt des reinen Bewußtseins oder des Denkens" 406. Dem Bewußtsein gilt zunächst „das Wesen seines Gedankens nicht als Wesen nur in der Form des abstrakten Ansich, sondern in der Form eines Gemeinwirklichen, einer Wirklichkeit, die nur in ein anderes Element erhoben worden, ohne in diesem die Bestimmtheit einer nicht gedachten Wirklichkeit verloren zu haben" 406, 407. Unterschied vom stoischen Bewußtsein und vom tugendhaften Bewußtsein 406

Die auf dieser Stufe auftretende Religion, dieser Glaube der Welt der Bildung, tritt „noch nicht auf, wie sie an und für sich ist" 407. Rückblick auf die Religion des unglücklichen Bewußtseins, der sittlichen Substanz, der Familie 407

2 Betrachtung des reinen, entfremdeten Bewußtseins und seine Bestimmtheit durch seinen Gegensatz, eben durch die Welt der Wirklichkeit 408. Das reine Bewußtsein ist als die Form der einfachen Reflexion in sich das Element des Glaubens 408. Charakteristik der „reinen Einsicht" und ihres Gegenstandes und dem gegenüber des Glaubens 409. Das Denken ist ein Hauptmoment in der Natur des Glaubens, aber das Wesen des Glaubens fällt aus dem Denken in die Vorstellung herab 409 (vgl. 375) und wird „zu einer übersinnlichen Welt, welche wesentlich ein Anderes des Selbstbewußtseins" ist 409, 410
Glauben und die reine Einsicht, als die zwei Momente des reinen Bewußtseins, bieten sich nach drei Seiten dar. „Das eine Mal ist jedes außer allem Verhältnisse an und für sich; das andere Mal bezieht jedes sich auf die wirkliche dem reinen Bewußtsein entgegengesetzte Welt, und zum dritten bezieht sich jedes innerhalb des reinen Bewußtseins auf das andere" 410
1. „Die Seite des An- und Fürsichseins im glaubenden Bewußtsein ist sein absoluter Gegenstand", ist „die in die Allgemeinheit des reinen Bewußtseins erhobene reale Welt" 410. Das Erste ist hier „das absolute Wesen", das zum „wirklichen sich aufopfernden absoluten Wesen" wird 410, 411. Das Dritte ist dann die Rückkehr in die erste Einfachheit aus der Erniedrigung 411
2. Diese unterschiedenen, dem Selbstbewußtsein entrückten Wesen greifen in es und in die reale Welt ein 411. Das glaubende Bewußtsein, die Gemeinde treten der Wirklichkeit als dem Eiteln gegenüber, um sie zu überwinden 411, 412, 410
3. Erst die reine Einsicht „weiß das Wesen nicht als Wesen, sondern als absolutes Selbst" 412, 410. Sie hebt die Selbständigkeit, sei es des Wirklichen oder Ansichseienden auf, und macht sie zum Begriffe 412. „Wie aber der Begriff derselben auftritt, ist er noch nicht realisiert" 412. Es besteht nur die Absicht, „die reine Einsicht allgemein, d. h. alles, was wirklich ist, zum Begriffe, und zu einem Begriffe in allem Selbstbewußtsein zu machen" 412, 413. Entwicklung der reinen Einsicht, die „allem Bewußtsein zuruft: seid für euch selbst, was ihr alle an euch selbst seid, — vernünftig" 414, 413
Kampf der Aufklärung gegen den Glauben 414 und gegen den Aberglauben 415—441 (s. Aufklärung). Stellung des Glaubens zum positiven Resultat der Aufklärung 433 (s. Aufklärung)

2 Rückblick auf das glaubende Bewußtsein 583, 584 (O offenbare Religion)

3 Das Wissen vom absoluten Wesen ist „als durch es in uns vermittelt, für uns unmittelbar und kann insofern Glauben genannt werden" 97 (O Religionslehre)

7 „Glaube und Zutrauen gehören der beginnenden Reflexion an und setzen eine Vorstellung und Unterschied voraus" 228, 229 (O Sittlichkeit)

8 Das Glauben als Kategorie des unmittelbaren Wissens 166 Ø, 167 Ø; Unterschied dieses Glaubens vom „christlich-religiösen Glauben" 168 Ø (s. unmittelbares Wissen) [**10**, 446]

10 „Das subjektive Bewußtsein des absoluten Geistes ist wesentlich in sich Prozeß, dessen unmittelbare und substantielle Einheit der Glaube in dem Zeugnis des Geistes als die Gewißheit von der objektiven Wahrheit ist." Glaube, Andacht, Kultus 447 Ø (O Geist) Glauben heißt oft nichts anderes, „als, nicht zu einer bestimmten Vorstellung fortgehen, auf den Inhalt sich weiter nicht einlassen wollen" 472 Ø (O Philosophie)

11 Zum Kampf von Glauben und Denken im Ausgang des Mittelalters 503 (O Mittelalter)
„Luthers einfache Lehre ist, daß das Dieses, die unendliche Subjektivität, d. i. die wahrhafte Geistigkeit, Christus, auf keine Art in äußerlicher Weise gegenwärtig und wirklich ist, sondern als Geistiges überhaupt nur in der Versöhnung mit Gott erlangt wird — im Glauben und im Genusse" 522. Der Glaube ist „überhaupt nicht Glauben an Abwesendes, Geschehenes und Vergangenes; sondern die subjektive Gewißheit des Ewigen, der an und für sich seienden Wahrheit, der Wahrheit von Gott" 523 (O Reformation)

15 Der christliche Glaube und die Entwickelung des Gedankens in ihm 35, 36 (O christliche Religion)
107 (O Gott). Die unmittelbare Form der Gewißheit ist die des Glaubens. „Man setzt Glauben dem Wissen entgegen"; „was ich glaube, weiß ich auch, das ist Inhalt in meinem Bewußtsein, Glaube ist ein Wissen, aber man meint gewöhnlich mit Wissen ein vermitteltes, erkennendes Wissen" 129, 130 (s. Gewißheit)

15 Der Glaube als die absolute Identität des Inhalts mit mir ist dasselbe, was das religiöse Gefühl ist, aber so, daß sie zugleich die absolute Objektivität ausdrückt, welche der Inhalt für mich hat 161. Deshalb stützten sich die Kirche und die Reformatoren auf den Glauben und nicht auf das Gefühl 161, 162 (○ Vorstellung)

„Der Glaube" im Kultus 222—239 (○ Kultus)

1. Der Glaube gehört dem Kultus als Glaubensgewißheit an; er ist bestimmt „als das Zeugnis des Geistes vom absoluten Geist, oder als eine Gewißheit von der Wahrheit" und enthält „eine Vermittlung — aber in sich selbst". Diese ist „die substantielle Einheit des Geistes mit sich, welche wesentlich ebenso die unendliche Form ist" 222, 229, 237. Die Persönlichkeit kann spekulativ nur „als diese Einheit des Selbstbewußtseins und des Bewußtseins, oder des Wissens und seines Wesens, der unendlichen Form und des absoluten Inhalts gefaßt werden" 223. Gefahr der Trennung dieser Identität in „einseitige Reflexionsformen" 223 (vgl. 200)

Vergleich der Glaubensgewißheit mit „der Vorstellung des unmittelbaren Wissens von Gott" 223. Letzteres „beharrt bei der Unmittelbarkeit" 223 und das Subjekt verschwindet nicht, sondern beharrt ebenfalls in seinem „endlichen Fürsichsein" 224. Das Ich dagegen erhält sich in der glaubensvollen Andacht „nicht in seiner Partikularität, sondern nur in seiner Bewegung im Gegenstand und nur als dieser sich bewegende Geist" 224. Zur Eitelkeit dieses seine Unmittelbarkeit nicht aufhebenden Subjekts 224, 200 (s. Endlichkeit, s. Eitelkeit)

Rechtfertigung gegen „die kahle Beschuldigung des Pantheismus" 224. Der gang und gäbe Sinn dieses Vorwurfes 225, 226, 227, 110. Stellungnahme gegen die weiteren zwei Behauptungen: „der Mensch könne nur unmittelbar von Gott wissen" und der Mensch sei ursprünglich von Natur gut 226, 202. Der Pantheismus hält am seienden Ich fest 226 und faßt unter das Alles alle Dinge, die Seele, das Ich und den Geist 227, 228. Vergleich des Verständnisses älterer Theologen mit dem der „jetzigen Protestanten, die nur Kritik und Geschichte haben" 228. Meister Eckart 228

2. „Dem Glauben ist nun wesentlich die Form der Vermittlung zu geben", die er an sich selbst schon hat 228. Ablehnung äußer-

15 licher Vermittlung 228, 229. „Der wahrhafte Grund des Glaubens ist der Geist, und das Zeugnis des Geistes ist in sich lebendig" 229. Ablehnung einer Beglaubigung durch Wunder, welche der Aufklärung weichen müßten 229, 230. Voltaires bitterste Einfälle gegen unbillige Forderungen eines solchen Glaubens 230. Ablehnung der philologischen Exegese neuerer Zeit; Beispiel solcher philologischer Exaktheit 230, 231. Mendelssohns Vorzug der jüdischen Religion, weil in ihr ewige Wahrheiten nicht geboten würden 231

3. Im Kultus ist die Bestimmung „mich mit Gott in mir selbst zusammenzuschließen, mich in Gott als meiner Wahrheit zu wissen und Gott in mir — diese konkrete Einheit" 231, 232, 221. Der Kultus ist „die Gewißheit des absoluten Geistes in seiner Gemeinde" 232. Darin ist subjektives Selbstbewußtsein enthalten, das nur formell noch subjektiv ist; denn es ist frei, es weiß von seinem Wesen. „Der Geist wird nur von dem Selbstbewußtsein gewußt in seiner Freiheit" 232

Je nach der Entwicklungsstufe des Geistes „modifiziert sich der Glaube und bestimmt sich zu anderem Inhalt" 233. „So spricht man mit Recht schon mit dem Kinde von Gott"; man spricht von „Nationalgeist", „Volksgeist" 233 (s. Volksgeist)

Zur Frage: „wie eine Religion gegründet wird, d. h. auf welche Weise der substantielle Geist zum Bewußtsein der Völker kommt?" „Es ist dies etwas Geschichtliches" und die Sprecher sind Propheten, Poeten, so Homer, Hesiod 233. Den Anfang macht „der Schauder vor dem Übersinnlichen" und die Furcht; Zauberformeln werden angewandt und in Hymnen wird gebetet. Die wenigen Wissenden sind Patriarchen, Priester, eine Kaste, eine Familie. Es herrscht „natürliche Autorität" 234, 235

Eintritt von Spaltung und Trennung 235. „Verschiedene Formen des Glaubens" streiten miteinander 235. Beispiele von Religionskriegen 235. Erhebung der Glaubensfreiheit gegen jeglichen Zwang und Eintritt des Unterschieds „zwischen dem Inneren, dem Orte des Gewissens" und dem „wesentlichen Inhalt" 235, 236. Zum Widerspruch der Glaubensfreiheit an ihr selbst, der nur scheinbar und nur im abstrakten Denken ist 236

Der Bruch zwischen Glauben und Denken 236. Er begann schon zur Zeit des Sokrates; in der christlichen Religion ist er von

15 Anfang an vorhanden 236. „Der Bruch des Denkens und des Glaubens entwickelt sich dann weiter“ 237
„Die noch religiöse Vermittlung des Glaubens, wie sie im Kultus erscheint, ist die Tätigkeit des Hervorbringens der vorhin bestimmten Einheit und des Genusses derselben“ 237. „Ich soll im Geiste sein und der Gegenstand in mir als Geist“ 238
Das zweiseitige, gedoppelte Tun im Kultus: „Gottes Gnade und des Menschen Opfer“ 238, 256. Zweck ist „Dasein Gottes im Menschen“ 238. „Ich soll mich dem gemäß machen, daß der Geist in mir wohne, daß ich geistig sei“ 238. Vergleich dieses Standpunkts „mit dem bloß moralischen Standpunkt Kants und Fichtes“, auf welchem „das Gute immer erst hervorgebracht werden soll“ 238. „In der Religion hingegen ist das Gute, die Versöhnung absolut vollbracht“ 238, 239
Dies war „der Begriff des Kultus im Allgemeinen, dem die Bestimmung dessen, was Glaube heißt, zu Grunde liegt“ 239

Charakteristik des „modernen Reflexions-Glaubens“, der „alle Objektivität der Wahrheit leugnet“ und „jene Einsamkeit der Subjektivität allein festhält und nur sie allein anerkennt“ 374 (O indische Religion)

16 Über das Verhältnis von Glauben und Denken 202—207 (s. absolute Religion, s. Denken), 363, 364 (s. u.)
„Der Sohn tritt in die Welt, dies ist der Beginn des Glaubens; es ist schon im Sinne des Glaubens gesagt, wenn wir vom Hereintreten des Sohnes sprechen“ 222 (O absolute Religion). Glauben heißt „Betrachtung mit dem Geiste, aus dem Geiste der Wahrheit, aus dem Heiligen Geiste“ 295. „Der Glaube ist wesentlich das Bewußtsein der absoluten Wahrheit, dessen, was Gott an und für sich ist“ 296 (O Christus)
„Das Wissen oder der Glaube“ in der entstehenden Gemeinde 321, 322. Zur verschiedenen Bedeutung des Glaubens und der Beglaubigung 322, 326. „Was für den Geist Wahrheit haben, was er glauben soll, muß nicht sinnliches Glauben sein“ 324, 325 (s. Gemeinde)
Glaube und Vernunft: Der Gegensatz zwischen Glauben und Vernunft tritt erst auf dem Boden des Christentums auf, wie auch der Ausdruck Glaube dem christlichen vorbehalten ist 361. „Der Glaube drückt die Innerlichkeit der Gewißheit aus, und

16 zwar die tiefste, konzentrierteste, als im Gegensatze gegen alles andere Meinen, Vorstellen, Überzeugung oder Wollen" 362, 361. Jene Innerlichkeit enthält aber auch das Denken und „ein Widerspruch des Denkens gegen diesen Glauben ist daher die qualvollste Entzweiung in den Tiefen des Geistes" 362

Entwickelung dieses Widerspruches 362—366. Im Mittelalter herrschte zwischen Glauben und Denken ein friedliches Nebeneinander 363, 364. Der Trieb des Denkens duldete dies gedankenlose Nebeneinander nicht 364, 365 [19, 213]. Aber es hat „die schwerste Arbeit gekostet, bis das Denken aus seiner Versinkung in den Glauben das abstrakte Bewußtsein seiner Freiheit gewonnen hat" 365. Dieses Denken „hat den Glauben selbst dahin getrieben, ebenso sich abstrakt auf sich zu setzen, und zu versuchen, sich des Denkens ganz zu entledigen" 365, 366. Er trat „als unmittelbares Wissen gegen das Denken" auf 366. Bedeutung der Entgegensetzung von Glauben und Denken für die Gotteserkenntnis 366 (s. Gottesbeweise)

Vergleich des gegen das Wissen polemisch eingestellten Glaubens mit dem unbefangenen, auf das Erkennen zutrauensvoll gerichteten Glauben 378, 379. Glaube und Gefühl 379—381 (s. Gottesbeweise), 384—391 (s. Gefühl). Verhältnis des Glaubens zum Gottesbeweis 430 (s. Gottesbeweise)

17 Über „den Glauben an die Macht des Geistes" als erste Bedingung der Philosophie 22 (O Philosophiegeschichte)

„Der göttliche Geist, der vernommen wird, ist der objektive; der subjektive Geist vernimmt... Dies Vernehmen ist Glaube genannt worden. Das ist nicht historischer Glaube. Wir Lutheraner — ich bin es und will es bleiben — haben nur jenen ursprünglichen Glauben" 105 (O Philosophie)

Glaube und Vernunft: „Später sehen wir den Gegensatz von sogenanntem Glauben und sogenannter Vernunft, nachdem dem Denken die Fittiche erstarkt sind; — der junge Adler fliegt für sich zur Sonne der Wahrheit auf, aber noch als Raubtier gegen die Religion gewendet, bekämpft er sie. Das Späteste ist, daß die Philosophie dem Inhalt der Religion durch den spekulativen Begriff Gerechtigkeit, d. i. vor dem Gedanken selbst, widerfahren lasse; dafür muß der Begriff sich konkret erfaßt haben, zur konkreten Geistigkeit durchgedrungen sein" 111 (O Philosophie)

18 Im modernen Streit über Glauben und Vernunft wird, was Vernunft sei, als bekannt vorausgesetzt 61 (O Sokrates)

19 Entstehung des „Glaubens an Gott" bei den Neuplatonikern 14, 15 (O Neuplatoniker). Anselmus von Canterbury über das „Verhältnis des Glaubens zum Denken" 162, 163 (O Anselm). Entwicklung des Gegensatzes von Verstand und Glauben in der Renaissance 213 (O Wiederaufleben)
Jacobi nannte „das unmittelbare Wissen" Glauben 543—545; zur Verschiedenheit von Jacobis und Kants Glauben 543, 544 und von Jacobis Glauben und dem Glauben im theologischen Sinn 544; Jacobis Vergleich zwischen Glauben und Denken und Kritik hieran 545, 546. Die Gründe dafür, „warum sich Glauben und Denken nicht verstehen, eins sich im andern nicht erkennt", sind: α) „der Glaube hat kein Bewußtsein darüber, daß er ein Denken ist ..." und β) „das Denken hat das Unmittelbare als absolute Möglichkeit" 546 (O Jacobi)
Zu Fichtes Glauben, daß Subjekt und Objekt an sich eins seien 635, 640 (s. Fichte)

20 Zum „Gegensatz von Glauben und Vernunft" 3—28 (s. Hinrichs). Hamanns und Jacobis Erweiterung des Glaubens auf „die sinnliche Gewißheit auch von äußerlichen, zeitlichen Dingen" 230, 231 (s. Hamann)
Zu Göschels »Aphorismen über Nichtwissen und absolutes Wissen im Verhältnisse zur christlichen Glaubenserkenntnis« 276—313 (s. Göschel)

Glaubensbekenntnis

8 Bedeutung eines Glaubensbekenntnisses als Band für die christliche Gemeinschaft 29 Ø (O System)

11 Aufstellung eines festen Glaubensbekenntnisses im nizäischen Konzil 424, 425 (O Christentum)

Glaubensgewißheit s. Gewißheit

Glaubenslehre (Dogma)

16 Die Glaubenslehre in der christlichen Gemeinde 331; sie ist „wesentlich erst in der Kirche gemacht worden" 332 (O Gemeinde)

20 Zu den Folgen der Aufklärung für die Glaubenslehre 11 (ſ. Hinrichs)

Gleditſch, Johann Gottlieb

9 566 Ø (O Pflanze)

Gleich, Repräſentant von Aalen

6 Sein Wirken in den württembergiſchen Landſtänden 403, 426, 432, 435, 441—443 (ſ. Württemberg)

Gleichgültigkeit

18 Zuſtand der Gleichgültigkeit der Kyniker 128, 160 (O Kyniker) Hegeſias' Schilderung des Zuſtandes des Weiſen als „vollkommene Gleichgültigkeit" 158 (O Hegeſias)

Gleichheit (Demokratie, franzöſiſche Revolution, Freiheit, Identität)

1 Zum pſychologiſchen Zwang weſenloſer Abſtraktionen wie Freiheit, Gleichheit, reiner Staat 455, 454 (O Naturrecht)

2 In der Mathematik „läuft das Wiſſen an der Linie der Gleichheit fort" 43, 44 (O Phänomenologie)

4 Charakteriſtik der Gleichheit als „äußerliche Identität", als Identität, „die nicht an und für ſich iſt"; „die Identität oder Nichtidentität als Gleichheit und Ungleichheit iſt die Rückſicht eines dritten, die außer ihnen fällt" 519 (O Unterſchied) [8, 272]. Gleichheit und Ungleichheit ſind „die entäußerte Reflexion" 525 (O Gegenſatz)

7 „Gleichheit iſt die abſtrakte Identität des Verſtandes, auf welche das reflektierende Denken und damit die Mittelmäßigkeit des Geiſtes überhaupt zunächſt verfällt, wenn ihm die Beziehung der Einheit auf einen Unterſchied vorkommt." Über den leeren und oberflächlichen Verſtand in der „bisweilen gemachten Forderung der Gleichheit in Austeilung des Erdbodens oder gar des weiter vorhandenen Vermögens" 103, 104 (O Eigentum). Die Forderung der Gleichheit „gehört dem leeren Verſtande an, der dies ſein Abſtraktum und ſein Sollen für das Reelle und Vernünftige nimmt" 279, 278 (O Bedürfnis)

8 „Die Gleichheit ist eine Identität nur solcher, die nicht dieselben, nicht identisch miteinander sind, — und die Ungleichheit ist Beziehung der Ungleichen" 274 [P. St. 6, 73]. Gleichheit und Ungleichheit sind „ein Paar Bestimmungen, die sich schlechthin aufeinander beziehen" 274 Ø, 275 Ø (O Unterschied), 272 [P. St. 6, 71]

10 Über Freiheit und Gleichheit 411—415 (O Staatsrecht). „In dieser Form der Abstraktion festgehalten, sind sie es, welche das Konkrete, d. i. eine Gegliederung des Staats, d. i. eine Verfassung und Regierung überhaupt nicht aufkommen lassen oder sie zerstören" 411 Ø. Zu dem Satz, daß „alle Menschen von Natur gleich sind", „muß gesagt werden, daß von Natur die Menschen vielmehr nur ungleich sind" 412 Ø. Vor dem Gesetze sind die Bürger „nur in demjenigen gleich, worin sie sonst außerhalb desselben gleich sind" 412 Ø, 413 Ø (O Staatsrecht)

11 Die Spartaner sind ein Beispiel dafür, wie töricht es ist, „eine Gleichheit auf gezwungene Weise veranstalten zu wollen, welche, so wenig sie eine Wirksamkeit hat, noch dazu die wesentlichste Freiheit, nämlich die Disposition über das Eigentum, vernichtet" 342 (O Sparta). Zur „Gleichheit in den Rechten vor dem Gesetz" als Moment des natürlichen Rechts 554, 558 (O französische Revolution)

20 Dem sogenannten praktischen, d. h. auf Erwerb, Subsistenz, Reichtum gerichteten Sinn der britischen Nation ist der Fanatismus des ganz formellen Prinzips abstrakter Gleichheit fremd 499 (O Reformbill)

Gleichnis (Vergleichung)

12 Abgrenzung der Begriffe Gleichnis, Symbol und Vergleich 412 bis 414 (O Symbol). Im Gleichnis „muß uns beides vorschweben; die allgemeine Vorstellung einmal, und dann ihr konkretes Bild" 412. Das Gleichnis gehört auf die zweite Stufe der bewußten Symbolik 432, 506, 526, 533, 543—556 (O symbolische Kunstform). Der Gleichnischarakter in der Kunst der Erhabenheit 504 (O symbolische Kunstform). Verhältnis von Metapher und Gleichnis 533, 540 (O Metapher), Verhältnis von Bild und Gleichnis 540 (O Bild), 543

„Das Gleichnis" 543—556 (O symbolische Kunstform). Im Gleichnis „sind beide Seiten, Bild und Bedeutung ... vollständig

12 geschieden, jede für sich hingestellt, und dann erst in dieser Trennung aufeinander der Ähnlichkeit ihres Inhalts wegen bezogen" 543. Das Gleichnis ist teils „müßige Wiederholung", teils ein „langweiliger Überfluß" 543, 544; sein Zweck ist, „das dem äußerlichen Zusammenhange nach Entferntliegende zusammenzubinden, und somit in das Interesse für den einen Inhalt das Mannigfaltigste hineinzureißen" 544

α) Die Lust des Vergleichens kann sich ihrer selbst wegen befriedigen, ist „Schwelgerei der Einbildungskraft" 544. Beispiele hierfür sind die Orientalen, Calderon 544, 545 [14, 468]

β) Vergleichungen können „ein Verweilen bei ein und demselben Gegenstande" bedeuten, „der dadurch zum substantiellen Mittelpunkte von einer Reihe anderer entfernter Vorstellungen gemacht wird" 545

Gründe für solches Verweilen 545—551

αα) „Als ein erster Grund ist das Sichvertiefen des Gemüts in den Inhalt anzugeben" 545. Dabei ist der Orientale „weniger selbstsüchtig, und dadurch ohne Schmachten und Sehnsucht" 545. Der Okzident ist subjektiver 546. Dies Verweilen ist „vornehmlich ein Interesse der Empfindungen, besonders der Liebe" 546. Ist dieser Gegenstand „ganz vereinzelt", so wirken gehäufte Vergleichungen „leicht matt" und uninteressant 546. Zitat aus dem vierten Kapitel des Hohen Liedes 456, 547. Zu Ossians und Ovids Gleichnissen 547, 548, 549; zu Calderon 547, 548; zu Julias Monolog bei Shakespeare 549

ββ) Im Gegensatz zum lyrischen Gleichnis ist im epischen ein Grund des Verweilens der „uns über die gleichsam selber praktische Neugierde, Erwartung, Hoffnung und Furcht" wegzuheben, uns von dem bloß praktischen Interesse für die Handlung abzuziehen hat 549, 550. Das Verweilen hat dann den weiteren Sinn, „einen bestimmten Gegenstand durch dies gleichsam doppelte Schildern als wichtig auszuzeichnen". Homer gibt für beides Verweilen Beispiele 550, 551

γ) Im Drama können Gleichnisse das Innere des handelnden Charakters vom bloß praktischen Interesse befreien 551, 552 und haben selbst zu zeigen, „daß sich das Individuum nicht nur unmittelbar in seine bestimmte Situation, Empfindung, Leidenschaft versenkt habe, sondern auch als eine hohe und edle Natur darüber stehe, und sich davon loslösen könne" 552. Shakespeare

12 552. „Diese Befreiung der Seele ist es, welche die Gleichnisse zunächst ganz formell ausdrücken" 552, 553
„In dem Verlauf dieser Befreiung lassen sich noch folgende Hauptpunkte unterscheiden, zu denen besonders Shakespeare die meisten Belege liefert" 553—556
αα) Ein kräftiger adliger Geist hält den Schmerz gefangen und „bewahrt sich dadurch die Freiheit, in dem tiefen Gefühl des Leidens selber sich noch mit Weitabliegendem in der Vorstellung zu tun zu machen, und in diesem Entfernten sich sein eigenes Schicksal im Bilde auszusprechen" 553, 554. Beispiele aus Shakespeare 554, 555
ββ) Ist aber ein Charakter bereits eins mit seinem Schmerz, seinem Schicksal, so sucht er die Befreiung dadurch, „daß er sich zu Gleichnissen noch fähig zeigt" 555. Beispiele aus Shakespeare 555, 556
γγ) „In diesem Objektivieren und vergleichenden Aussprechen liegt dann zugleich die Ruhe und Fassung des Charakters in sich selbst" 556. Shakespeare 556
Zur Willkür in der Verknüpfung von Bedeutung und äußerer Gestalt 557, 544

14 278 (O Poesie), das Gleichnis in der orientalischen Lyrik 468 (O orientalische Lyrik) [12, 544]

15 Gleichnischarakter religiöser Vorstellungen 157, 156 (O Vorstellung)

Glied (Ganzes, Teil)

2 „Die einfache Substanz des Lebens ist die Entzweiung ihrer selbst in Gestalten, und zugleich die Auflösung dieser bestehenden Unterschiede; und die Auflösung der Entzweiung ist ebensosehr Entzweien oder ein Gliedern" 144, 143 (O Selbstbewußtsein)

5 Der Organismus ist „ein Vielfaches nicht von Teilen, sondern von Gliedern" 251, 252 (s. Leben)

8 Alle Glieder eines Leibes sind „sich gegenseitig momentane Mittel wie momentane Zwecke" 429, 430 (O Leben) [P. St. 6, 133]

9 Bei der Pflanze „sind die Glieder nur Besondere gegeneinander, nicht zum Ganzen; die Glieder sind selbst wieder Ganze, wie beim toten Organismus" 498 Ø (s. Pflanze)

12 Zur wahren Existenz des Begriffs in der Natur gehört, daß die natürlichen Unterschiede „nicht mehr bloß zusammenhängende, und zueinander sich verhaltende Teile, sondern Glieder sind; d. h. sie sind nicht mehr abgesondert für sich existierende, sondern haben nur in ihrer ideellen Einheit wahrhaft Existenz. Erst in solcher organischen Gliederung wohnt in den Gliedern die ideelle Begriffseinheit, welche ihr Träger und immanente Seele ist, und der Begriff bleibt nicht mehr als in die Realität versenkt, sondern geht an ihr als die innere Identität und Allgemeinheit selber, die sein Wesen ausmacht, in die Existenz hervor" 169. Im vollendeten Prozeß des Lebens sind „alle Glieder des Organismus stets erhalten, und stets in die Idealität ihrer Belebung zurückgenommen" 172. Den Gliedern ist „ihre belebte Einheit nicht gleichgültig", „in welcher und durch welche sie allein ihre besondere Individualität bewahren können. Dies gerade macht den wesentlichen Unterschied vom Teil eines Ganzen und Glied eines Organismus aus" 172, 173, 178 (O Naturschönes)

Glocke

9 235 Ø, 249 Ø (O Klang)

14 169, 170

Gluck, Christoph Wilibald

12 Zum Konflikt in Glucks Alceste 280 (O Kollision)

14 194, 206; zu den Texten der berühmteren Gluckschen Opern 204 (O Musik)

Glück, Glückseligkeit (Eudämonie, Eudämonismus, Unglück, unglückliches Bewußtsein, Vergnügen)

1 „Wenn aber das Sehnen seinen Gegenstand fände, so würde die zeitliche Schönheit eines Subjekts als eines Einzelnen seine Glückseligkeit, die Vollkommenheit eines der Welt angehörigen Wesens sein" 283. Glückseligkeitslehre 284, 285, 289 (O Glauben); 457, 469. Glückseligkeit und Moralität in der Kantischen Philosophie 405, 412 (s. a. Eudämonismus)

2 Das einzelne praktische Bewußtsein schreitet „in seine vorgefundene Welt mit dem Zwecke ein, sich in dieser Bestimmtheit eines Einzelnen zu verdoppeln, sich als Diesen, als sein seiendes

2 Gegenbild zu erzeugen und sich dieser Einheit seiner Wirklichkeit mit dem gegenständlichen Wesen bewußt zu werden. Es hat die Gewißheit dieser Einheit". „Indem diese Einheit Glück heißt, wird dies Individuum hiermit sein Glück zu suchen von seinem Geiste in die Welt hinausgeschickt" 276 (O Vernunft)

312, 313. Das moralische Bewußtsein „kann nicht auf die Glückseligkeit Verzicht tun" 462. „Die Harmonie der Moralität und der Glückseligkeit ist gedacht als notwendig seiend, oder sie ist postuliert 463, 466, 467, 476, 478; aber „um seiner Unwürdigkeit willen kann das Bewußtsein die Glückseligkeit nicht notwendig, sondern als etwas Zufälliges ansehen und sie nur aus Gnade erwarten" 468. Kritik an der Behauptung der „Disharmonie der Moralität und Glückseligkeit" 478, 479 (O Moralität)

3 Charakterisierende Unterscheidung von Vergnügen, Glückseligkeit und Seligkeit 53 (O Propädeutik)

„Der Trieb des Menschen nach seinem besondern Dasein, wie die Moral es betrachtet, geht auf die Übereinstimmung des Äußern überhaupt mit seinen inneren Bestimmungen, auf Vergnügen und Glückseligkeit" 77, 78 (O Moral)

6 Die Glückseligkeit 279—280 (O Geist) [P. St. **10**, 378—379]

§ 396 Ø [vgl. **10**, § 479, f. u.] „Die Glückseligkeit ist die verworrene Vorstellung der Befriedigung aller Triebe" 279 Ø. Es ist „das subjektive Gefühl und Belieben, was den Ausschlag geben muß" 279 [P. St. **10**, 378, f. u.]

§ 397 [P. St. **10**, § 477, f. Trieb] Die Einzelnheit des Willens ist „in der Einheit des Zweckes, der Glückseligkeit, aufgehoben und als unselbständig" 279 Ø. Er ist „auf dem Standpunkt, zwischen Neigungen zu wählen zu haben, und ist Willkür" 279 [P. St. **10**, 377, f. Trieb]

§ 398 [P. St. **10**, § 478, f. Trieb] Der subjektive und zufällige Wille, der Prozeß der Zerstreuung 279, 280 [P. St. **10**, 377—378, f. Trieb]

§ 399 [P. St. **10**, § 480, mäßig verändert, f. u.] 280 [P. St. **10**, 378—379, f. u.]

7 Macht des Gedankens in der Glückseligkeit: „In der Glückseligkeit hat der Gedanke schon eine Macht über die Naturgewalt der Triebe, indem er nicht mit dem Augenblicklichen zufrieden ist,

7 sondern ein Ganzes von Gott erheischt" 71, 72. Die zwei Momente in dem Ideal von Glückseligkeit 72 (O Wille)
Glückseligkeit als Befriedigung der Zwecke der Endlichkeit 181
Zur Frage: „hat der Mensch ein Recht sich solche unfreie Zwecke zu setzen, die allein darauf beruhen, daß das Subjekt ein Lebendiges ist?" 181, 182 (O Absicht)

10 Unterordnung der besonderen Triebe unter einem Allgemeinen — der Glückseligkeit 366 Ø, 367 Ø. „Die Wahrheit der besondern Befriedigungen ist die allgemeine, die der denkende Wille als Glückseligkeit sich zum Zwecke macht" 378 (O Geist) [P. St. 6, 278]
„Die Glückseligkeit" 378—379 [P. St. 6, 279—280] (O Geist)
§ 479 Ø [vgl. 6, § 396, s. o.] In der Vorstellung von Glückseligkeit „sind die Triebe nach ihrer Besonderheit als negativ gesetzt" 378 Ø
§ 480 [P. St. 6, § 399] „Die Glückseligkeit ist die nur vorgestellte, abstrakte Allgemeinheit des Inhalts, welche nur sein soll" 378 Ø.
Fortschritt zum „wirklich freien Willen" 379 [vgl. 6, 280]
Unterscheidung von Glückseligkeit und Wohl: „Die Glückseligkeit ist vom Wohl nur dadurch unterschieden, daß erstere als ein unmittelbares Dasein überhaupt, letzteres aber als berechtigt in Beziehung auf die Moralität vorgestellt wird" 393 Ø (O Absicht)

11 „Glücklich ist derjenige, welcher sein Dasein seinem besonderen Charakter, Wollen und Willkür angemessen hat und so in seinem Dasein sich selbst genießt. Die Weltgeschichte ist nicht der Boden des Glücks. Die Perioden des Glücks sind leere Blätter in ihr; denn sie sind die Perioden der Zusammenstimmung des fehlenden Gegensatzes" 56 (O Geschichtsphilosophie)
Glück und Unglück 452

15 Glück im Buddhismus 416 (s. Buddhaismus)

16 Glück im Sinn von Wohlergehen in der jüdischen Religion 65, 66; das „Verzichtleisten, Anerkennen der Macht Gottes bringt Hiob wieder zu seinem Vermögen, zu seinem vorigen Glück..." 67; „zeitlicher Besitz" ist der Erfolg des Dienstes des Jehovah 85; Besitz, Glück und dies Volk sind identisch, untrennbar 86 (O jüdische Religion)
Glück in der römischen Religion 163, 162, dieser „Glückseligkeitsreligion" 170, 171 (O römische Religion)
474

17 Zu Solons Zeit war „die Glückseligkeit vorausgesetzt als das wünschenswerte höchste Ziel, als die Bestimmung des Menschen" 201 (O Solon). „Die Glückseligkeit enthält eine Reflexion auf das Ganze des Zustandes" 201 (s. a. Eudämonismus)

18 „Vor der kantischen Philosophie ist eigentlich das allgemeine Prinzip die Glückseligkeitslehre gewesen" 147 (O Kyrenaiker)

Zu Hegesias: „»daß es keine vollkommene Glückseligkeit gebe«" 156 (O Hegesias)

Platon setzt „die absolute Glückseligkeit für sich, das selige Leben selbst in die Betrachtung (im Leben) jener göttlichen Gegenstände" 247. „»In Allem muß man das Göttliche aufsuchen, um des seligen Lebens willen«" 266 (O Platon)

Aristoteles bestimmt im Praktischen „als das höchste Gute die Glückseligkeit" 394 (O Aristoteles)

„Die peripatetische Schule setzte als Prinzip der Glückseligkeit, Tugend: Logos und Neigung" 419

Die Stoiker bestimmen: „»die Tugend des Glücklichen ist diese, wenn Alles geschieht in der Übereinstimmung des Genius *(δαίμονος)* eines Jeden nach dem Willen der Ordnung des Ganzen«" 454, 455 (O Stoiker)

Verhältnis von Tugend und Glückseligkeit 457, 458, 459. „In was ist die Glückseligkeit zu setzen?" 460, 461, 465. Die Tugend als solche kann „nicht an und für sich zur Glückseligkeit gelangen; aber Glückseligkeit wäre die Seite der Realisierung, aber auch nur des Einzelnen" 464; zur „wahren Glückseligkeit" 465 (s. Stoiker)

Die Epikureer haben als Prinzip „die durch Vernunft erworbene und nur so zu erwerbende Glückseligkeit" 503, 504, 506; Diogenes Laertius hierzu 503 (O Epikur 4); Epikurs Satz „»Dieses glückselige Leben ... verschafft uns allein die nüchterne« (richtige, besonnene) »Vernunft ...«" 512 (O Epikur)

Arkesilaus: „»Die Glückseligkeit wird durch die Klugheit (durch den Verstand, Vernunft) hervorgebracht, und das verständige Betragen bewegt sich in gehörigem, rechtem Tun ...; recht getan ist, was eine gut gegründete Rechtfertigung erlaubt«" 526, 527 (O Arkesilaus)

Karneades' Festsetzung von Kriterien „»zur Führung des Lebens und zur Erwerbung der Glückseligkeit«" 533 (O Karneades)

19 Herrschaft der Glückseligkeitslehre vor Kant und Auftreten Kants gegen sie 556, 590 (O Kant)

Gmünd

6 Zur Petition von Gmünd an die württembergischen Landstände 463 (O Württemberg)

Gnade

2 468, 478 (O Moralität)

3 Die Erkenntnis, „daß die menschliche Natur der göttlichen Natur nicht wahrhaft ein Fremdes ist, vergewissert den Menschen der göttlichen Gnade" 98 (O Religionslehre)

7 Trennung der Sphären des Rechts und der Gnade 192, 206 (O Gutes). „Das Begnadigungsrecht ist eine der höchsten Anerkennungen der Majestät des Geistes" 392. „Die Begnadigung ist die Erlassung der Strafe, die aber das Recht nicht aufhebt" 392, 393 (O Verfassung)

16 „Die Gnade erleuchtet das Herz des Menschen, sie ist der Geist Gottes im Menschen, so daß der Mensch bei ihrem Wirken als passiv vorgestellt werden kann, so daß es nicht seine eigene Tätigkeit ist." „Im Grunde aber kommt die Tätigkeit beiden Seiten zu" 117, 118 (O griechische Religion), 195 (O absolute Religion), 336 (O Gemeinde)

Gnadenmittel

11 Bedeutung der Gnadenmittel im Mittelalter 482 (O Kirche)

Gnesen

13 Zur bronzenen Flügeltür am Dom zu Gnesen 446 (O Erz)

γνώμη

18 201 (O Plato)

Gnomen

14 „Die Gnomen der Alten, Sittensprüche, welche das gedrängt zusammenfassen, was stärker ist als die sinnlichen Dinge", geben sich „nicht als subjektive Empfindung und bloß individuelle Reflexion kund", sondern „rufen das, was das Gehaltvolle ist, dem Men-

14 schen als Sollen, als das Ehrenvolle, Geziemende ins Bewußtsein" 327, 328. Sie sind eine „noch einseitige und unvollständige epische Darstellungsart" 326 (O epische Poesie). Gnomische Elegien 470 (O griechische Lyrik)

17 Die Gnomen des Solon 200 (O Solon)

γνῶσις

18 198 (O Plato)

Gnostiker, Gnostizismus

8 23 Ø, 24 Ø (O Gefühlstheologie)

16 Die Dreieinigkeitslehre in den gnostischen Vorstellungen 244, 243. Die Bestimmung der *ὕλη* bei den Gnostikern 254 (O christliche Religion)

17 Die großen allgemeinen orientalischen Anschauungen haben u. a. „in der gnostischen Philosophie das Maßlose zu treiben angefangen" 153 (O orientalische Philosophie)

19 Gnostizismus 26, 29—31 (O Neuplatoniker). Beziehung der gnostischen Theologie zu Philo 26. Über die Vorstellungen des Ersten als dem Seienden, Namenlosen, dem Zweiten als der Enthüllung, dem Konkreten 26. Zum Teil findet sich die Rückkehr zur Einheit, dem *λόγος* 26. Bearbeitung der Gnostiker durch Neander 29. Bedeutende Gnostiker sind: Basilides 29, Marcus 29, 30, Valentin 30, Ptolemäus 30, 31 (s. diese Artikel). Das allgemeine Bedürfnis ist dies, „das, was an und für sich ist, als das Konkrete zu bestimmen und zu fassen" 31. Verhältnis der Kirche zum Gnostizismus 31

Plotins Wendung gegen die Gnostiker 62, 65, 66, 41 und deren Stellung gegen die abendländische Kirche 65, 66, 67 (s. Plotin), 31. Verhältnis der Gnostiker zu den Kirchenvätern, den Arianern 113 (O Christentum). Die Gnostiker „haben die Geschichte interpretiert und sie als Geschichtliches aufgelöst" 134, 135. Sie hatten Gedanken der alexandrinischen und philonischen Philosophie, „sind aber zu Ausschweifungen im Phantastischen und auch in der Moralität fortgegangen". Ihre Begriffe von *θεὸς ἀόριστος, ἄβυσσον, βῦθος, προπάτωρ, διάθεσις, σύνθεσις, συζυγία, πλήρωμα* 135 (O scholastische Philosophie)

γνῶθι σεαυτόν (Selbsterkenntnis)

7 447 (O Weltgeschichte)

10 Bedeutung des absoluten Gebotes „erkenne dich selbst" 9 Ø, 10 Ø (s. Geist) [17, 61. O Philosophiegeschichte]

18 Sokrates hat das γνῶθι σαυτόν zum Wahlspruch der Griechen gemacht 107 (O Sokrates)

Göde, Dr.

9 Kritik an Dr. Gödes Auffassung der Krankheit 700 Ø, 701 Ø (O Krankheit)

Goethe, Johann Wolfgang

1 »Es geht Alles durcheinander
wie Mäusedreck und Koriander« 206

Der „schon in seinem Leben eine Zeitlang der Hölle hingegebene Orest bei Goethe" 384, 385 (O Glaube)

Das „Märchen" 305, 306 (O Kant)

2 „Es verachtet Verstand und Wissenschaft ..." 279 (O Vernunft)

7 »Verachte nur Verstand und Wissenschaft ...« 28 (O Rechtsphilosophie). „Wer Großes will, sagt Goethe, muß sich beschränken können" 65, 66 (O Wille) [8, 186 Ø]. „Die Physiker haben Goethes Farbenlehre übel genommen, weil er nicht vom Handwerk war, und noch dazu ein Dichter" 295 (O Rechtspflege)
»Zuschlagen kann die Masse ...« 425, Fußn. (O Verfassung)

8 »Den Bösen sind sie los, das Böse ist geblieben« 10 Ø (O System). „Der große Sinn, wie z. B. der eines Goethe, der in die Natur oder in die Geschichte blickt, macht große Erfahrungen, erblickt das Vernünftige und spricht es aus" 91 Ø (O Logik)
»Encheiresin naturae nennt's die Chemie ...« 120 Ø (O Empirismus) [9, 45 Ø]
186. »Das hör' ich sechzig Jahre wiederholen ...« 314 Ø Fußn. (O Verhältnis)
Es ist „an den schönen Ausspruch Goethes zu erinnern, daß es gegen große Vorzüge anderer kein anderes Rettungsmittel gibt, als die Liebe" 317 Ø (O Verhältnis)
417

9 Erinnerung an Goethes Xenie von der göttlichen Zweckmäßigkeit der Korkbäume für Bouteillenstöpsel 36 Ø (O Naturbetrachtung) [8, 417; 16, 537]
Über die zerstückelnde Naturbetrachtung 45—47 Ø: »*Ἐγχείρησιν* naturae nennt's die Chemie . . .« 45 Ø [8, 120 Ø]
»Ins Innere der Natur . . .« 46—47 Ø [8, 314 Ø Fußn.]
171 Ø (O Licht); Beobachtungen am Barometer 206 Ø, 208 Ø, 209 Ø (O Meteorologie), 218 Ø, 219 Ø, 220 Ø (O Schwere); über Wolkenbildungen 210 Ø, 209 Ø (O Meteorologie). Über das Weiß und die Durchsichtigkeit 307 Ø (O Durchsichtigkeit). Von den natürlichen, durchsichtigen, kristallisierten Körpern 322—323 Ø, 323 Ø Fußn. Zum Doppelbild des Isländischen Kalkspats 324 Ø (O Brechung). Zur Entstehung von Farben bei Erhitzung von Metallen 327 Ø, 358 Ø, 359 Ø. Goethes Darstellung der Wirksamkeit des Prismas 329 Ø. Über Newtons Unredlichkeit 330 Ø. Gründe, weshalb „die ebenso klare als gründliche, auch sogar gelehrte Goethesche Beleuchtung dieser Finsternis im Lichte nicht eine wirksamere Aufnahme erlangt hat" 331—332 [P. St. 6, 176], 335 Ø (O Farbe), 434 Ø. Darstellung der Goetheschen „dem Begriffe angemessene Darstellung der Farben" 343—353 Ø (s. Farbenlehre). Goethes Darstellung der entoptischen Farben 353 bis 354 Ø (s. Farbe). Zum Farbenwechsel von Pflanzensäften bei chemischer Einwirkung 359 Ø, 360 Ø (O Farbe)
Zu Goethes »Die Metamorphose der Pflanzen« 498 Ø Fußn.. 515 Ø, 516 Ø, 517 Ø, 518 Ø, 521 Ø, 522 Ø, 524 Ø (s. Metamorphose), 550 Ø Fußn. (O Pflanze). Zu Goethes Metamorphose des Rückenwirbels 593 Ø (O Tier). Goethes Beobachtung der Farbe der Federn 637 Ø, 638 Ø (O Tier)

10 147 Ø (O Empfindung), 320 Ø (O Anschauung)

11 Vom Helden und seinem Kammerdiener 62 (O Geschichtsphilosophie)
Gespräch zwischen Goethe und Napoleon über die Natur der Tragödie 361 (O Römer). Goethe hat „in seinem Divan eine Perlenschnur geliefert, die an Innigkeit und Glückseligkeit der Phantasie alles übertrifft" 458, 459 (O Mohammedanismus) [**12,** 492, 493; 370, 371; **13,** 239, 240; **14,** 463]

12 Die Goethesche Bestimmung des Schönen 39, 40. Goethe sagt: »Der höchste Grundsatz der Alten war das Bedeutende, das höchste

12 Resultat aber einer glücklichen Behandlung das Schöne« 42. Goethe als Kunstgelehrter 45 (O Ästhetik). Goethe und die Genie-Periode 53. Zu den ersten Arbeiten Goethes 54 (O Kunstwerk). Goethes „stets sich gleichbleibende vom Begriff ungetrübte Unbefangenheit und Objektivität" 97. Goethen führte „sein Eigentümliches zur natürlichen Seite der Kunst, zur äußeren Natur, zu den Pflanzen- und Tier-Organismen, zu den Kristallen, der Wolkenbildung und den Farben" 97 (O Schiller). Goethes „Beschauung und Darlegung der inneren Vernünftigkeit der Natur und ihrer Erscheinungen" 183. Goethes Ansicht über die Gegenfarbe 197 (O Naturschönes)

Zu Goethes Reinecke Fuchs 256 (O Weltzustand)

Zu Goethes Hermann und Dorothea 261—262 (O Weltzustand), 353 (O Kunstschönes) [14, 417, 418]

Zu Goethes Götz von Berlichingen als Beispiel einer Kollision zwischen mittelalterlichem Heroentum und dem gesetzlichen modernen Leben 268 (O Weltzustand) [14, 573]. Seine teilweise höchst trivialen Szenen 364, 365 (O Kunstschönes), 388. „Die Ausführung ist nicht von wahrhafter Originalität" 398, 399 (O Originalität)

Zu Goethes Werther, aufgefaßt als Gelegenheitsgedicht 277 (O Situation) [10, 147 Ø, 320 Ø]; Werther ist „ein durchweg krankhafter Charakter, ohne Kraft, sich über den Eigensinn seiner Liebe erheben zu können. Was ihn interessant macht, ist die Leidenschaft und Schönheit der Empfindung, die Verschwistrung mit der Natur bei der Ausbildung und Weiche des Gemüts" 326 (O Charakter) [20, 158, 159, 448]

Zu Goethes Iphigenie auf Tauris als schönstes Beispiel für das ideale Verhältnis der Götter zu den handelnden Menschen. Vergleich mit der Iphigenie des Euripides 309 (O Individuum). Der Künstler darf historische Gestalten „nur als Rahmen seiner Gemälde benutzen, das Innre dagegen dem wesentlichen tiefern Bewußtsein seiner Gegenwart in einer Art anpassen, als deren bewundrungswürdigstes Beispiel bis jetzt noch immer Goethes Iphigenie dasteht" 371 (O Kunstschönes) [14, 289, 506, 539]

Charakteristik von Goethes Hamlet 313 (O Individuum)

„Goethe ist weniger pathetisch als Schiller, und hat mehr eine intensive Weise der Darstellung; besonders in der Lyrik bleibt er in sich gehaltener; seine Lieder, wie es dem Liede geziemt, lassen

merken, was sie wollen, ohne sich ganz zu explizieren" 318 (O Pathos)
Goethe „hat sich viel Mühe gegeben, die Philostratischen Gemälde den Malern zu näherer Beherzigung und Nachbildung vorstellig zu machen, doch hat er wenig damit ausgerichtet" 370 (O Kunstschönes) [14, 31]
Zu Goethes west-östlichem Divan: Aneignung des Orients 370, 371 (O Kunstschönes). Würdigung dieser Lieder 492, 493 (O Pantheismus) [11, 458, 459; 13, 239, 240]
Goethes Gedächtnis und Ausbreitung „seiner Interessen über unzählige Gegenstände" 378, 379. Goethe als Beispiel jugendlichen Aufbrausens des Genius 381 (O Phantasie)
Zu Goethes Liedern: „Das Innigste aber und Unabsichtlichste sind seine ersten Lieder" 383 (O Genie). Zu »Schäfers Klagelied« 389, »Erlkönig« 389, »Blumengruß« 390 (O Objektivität)
Man kann bei Goethe es eine Manier nennen, „daß er nicht nur gesellschaftliche Gedichte, sondern auch sonstige ernsthaftere Anfänge durch eine heitere Wendung geschickt zu beendigen weiß, um das Ernsthafte der Betrachtung oder Situation wieder aufzuheben oder zu entfernen" 393, 394
Zu Goethes Wahlverwandtschaften 399, 400 (O Originalität)
Zu Goethe als Fabeldichter: »Die Fabel wird als Scherz genommen«, »Wir reiten in die Kreuz und Quer« 517 (O Fabel)
Zu Goethe als Parabeldichter: »Die Katzenpastete« 520 (O Parabel); als Dichter von Apologen. »Der Gott und die Bajadere«. „Wir finden hier die christliche Geschichte der büßenden Magdalene in indische Vorstellungsweisen eingekleidet" 521. »Der Schatzgräber« 521 (O Apolog)
Goethe „in seiner gleichmäßigen klaren Anschaulichkeit" ist wenig metaphorisch 540 (O Metapher)
Mahommets Gesang und viele der Xenien sind Beispiele für das Bild in der bewußten Symbolik 541 (O Bild)

55; Würdigung von Goethes Büste von Rauch 76, 77. Zu Goethes Braut von Korinth 109 (O griechische Götter)
118 (O Satire), 221 (O romantische Kunstform)
Zu Goethes Volksliedern: „Der König von Thule gehört zum Schönsten, was Goethe gedichtet hat" 203 (O Charakter)

13 Vergleich der Gedichte »Willkomm und Abſchied« und »Wiederfinden« 239. Würdigung von Goethes Gedichten im Divan 239, 240 (O Humor) [**11**, 458, 459; **12**, 492, 493, 370, 371]
Zu Goethes Diſtichon: »Was iſt heilig?« 276 (O ſymboliſche Architektur)
Goethes Stellung zur eingemauerten Säule 317 (ſ. Säule)
Goethes Eintreten für die Gotik 332 (O romantiſche Architektur)
Goethes Vergleich der beiden Kiefer mit zwei Zangen, die greifen wollen 398 (O Kinn)
Goethes anmutige Schilderung von Myrons Kuh 429 (O Skulptur)

14 Goethes Beſchreibung von Philoſtrats Gemälden 31 (O Malerei) [**12**, 370]
Zu Goethes Farbenlehre 66 (ſ. Farbenlehre)
Goethe zu Diderots Verſuch über die Malerei 70 (O Farbe); zur „Subjektivität des Farbentons" 75 (O Farbe). Die Bilder der Düſſeldorfer Schule (1828) hatten zum größten Teil ihren Inhalt aus Goetheſchen Gedichten 84. Kritik hieran 84, 85 (O Malerei). Goethe hat „einmal die Darſtellung Achills in Weiberkleidern bei der Ankunft des Ulyſſes als Preisaufgabe geſtellt" 90 (O Malerei)
Goethes Leiſtung im hohen Alter 273 (O Dichter). „Goethen genügte die frühere proſaiſche Behandlung ſeiner Iphigenie und des Taſſo ſo wenig, daß er ſie ... umſchmolz" 289 (O Verſifikation), 496, 498 (O Drama)
Goethen „war es nicht geheuer bei ſeinen antiken Silbenmaßen, und er fragte nicht mit Unrecht: Stehn uns dieſe weiten Falten zu Geſichte, wie den Alten?" 315 (O Verſifikation)
Goethes Stellung zum Alten Teſtament und ſeine Liebe für die Gemälde der patriarchaliſchen Zuſtände 349, 350 (O Weltzuſtand)
Goethe als Epiker: das idylliſche Epos Hermann und Dorothea 417, 418 (O epiſche Poeſie) [**12**, 261—262, 353]
Goethe als Lyriker: die Balladen 428, die Gelegenheitsgedichte 428, 445, 446, die geſelligen Lieder 432, 478, die rein lyriſchen Lieder 433, Nachbilder fremder Volkslieder 435, 436, weſt-öſtlicher Divan 463 [**11**, 458, 459; **12**, 492, 493, 370, 371; **13**, 239, 240]
Vergleich mit Schillers Liedern 465, 466 (O lyriſche Poeſie)
Goethe als Dramatiker: zu Goethes Dialog 499, ſeine lebensvollen Charaktere 506. Iphigenie und Taſſo ſind, „im eigentlich-

14 sten Sinne genommen, nicht dramatisch lebendig und bewegt" 506. Schiller über die Iphigenie 506, 513. Goethe hat „in seinen ersten Produkten gegen die Prosa in der deutschen Lebens- und Kunstansicht anzukämpfen gestrebt" 509, 569. Goethes Unsicherheit über die Wirksamkeit eines Dramas 515 (O Drama). Goethe übersetzte „Voltaires Tankred und Mahomet für die weimarische Bühne, um seine Schauspieler aus der gemeinen Natürlichkeit herauszutreiben, und an einen höheren Ton zu gewöhnen" 522, 523. „Goethes Iphigenie ist ein echt poetisches Musterbild eines Schauspiels, mehr noch als der Tasso ..." 539 (O Drama). Charakteristik der „absoluten philosophischen Tragödie" Faust 564. Goethe als Bildner tragischer Charaktere 569, 570. Zu Götz von Berlichingen 573, 575 (O Tragödie) [12, 268]

15 168 (s. Farbenlehre)

16 537 [8, 417; 9, 36 ∅]; 282 (O christl. Religion)

17 „Goethe sagt mit Recht irgendwo: »das Gebildete wird immer selbst wieder zu Stoff«" 56 (O Konkretes)
72, 124, 180. Goethes Hexeneinmaleins 237 (O Pythagoras)

18 Goethes u. Schillers geistreiche bissige Einfälle 546 (O Pyrrho) [17, 72]

19 170 (O Albertus Magnus), 612 (O Fichte)

20 Goethes Schilderung der in seine eigene Jugend fallenden Literaturkrisis 139, 140, 141 (O Solger). Goethes Shakespearekenntnis 146. Zu Tiecks „Einsicht und Auffassung von der dichterischen Natur und Produktion Goethes" 158—160 (s. Solger). Goethes spätere Einstellung zum Werther 158, 159. Solgers Stellung zu Goethe 196 (O Solger)
Goethe und Hamann: Goethe „hatte den Gedanken gehabt, eine Herausgabe der Hamannschen Werke zu besorgen" 203, 205. Wendung der Aufklärung gegen Goethe 207. Goethe erzählt wie „»die Stillen im Lande« zu Frankfurt dem Hamann ihre Aufmerksamkeit zuwendeten" 234. Goethe „spricht von der schriftstellerischen Manier Hamanns" und führt an, „daß er selbst sich zu solchem sibyllinischen Stil durch Hamann habe verleiten lassen" 257, 258, 259. Goethe über Herder 262 (O Hamann)
K. E. Schubarth und Goethe 363, 369, 371, 377, 385 (O Schubarth)
448 (O abstrakt), 452 (O Lessing)

Goeze, Johann Melchior

16 „Götze, der lutherische Zelot, hatte eine berühmte Bibelsammlung; auch der Teufel zitiert die Bibel, aber das macht eben noch nicht den Theologen" 204 (O absolute Religion)

Gordianus, Marcus Antonius

19 In Gordianus' Heer zog Plotin nach Persien 37 (O Plotin)

Gorgias

17 208 (O griechische Philosophie), 301 (O Xenophanes)

18 „Gorgias" 35—42, 28 (O Sophisten). Gorgias' Leben 35, 36. Seine Stärke „in der Dialektik für die Beredsamkeit", sein „Ausgezeichnetes aber ist seine reine Dialektik" über die „ganz allgemeinen Kategorien vom Sein und Nichtsein" 36. Tiedemanns schiefes Urteil über Gorgias 36. Vergleich des Gorgias mit Protagoras 36, 37. Gorgias' Werk über die Natur 37
Charakteristik und kurze Inhaltsangabe der drei Teile dieses Werkes über die Natur 37—41
a) „In dem ersten beweist er, daß Nichts ist, daß man das Sein von Nichts prädizieren könne" 37. α) „»Das was nicht ist, ist nicht«" 37, 38. β) „»Das Seiende ist nicht«" 38. αα) Er setzt, „daß »was ist, entweder an sich (*ἀΐδιον*) ist ohne Anfang, oder entstanden, und zeigt nun, daß es weder das Eine noch das Andere sein könne«" 38, 39. Gorgias' Dialektik gegen das Unendliche 38, 39. ββ) Er zeigt „»von dem Seienden, daß es entweder Eins oder Vieles sein müßte, aber auch von beiden keines sein könne«" 40, 39. γ) „»Ebenso können beide, Sein und Nichtsein, nicht zugleich sein«" 40. Würdigung der „vollkommenen Wahrheit" dieser Dialektik 40
b) Im zweiten Teil (subjektiv) beweist Gorgias, „daß kein Erkennen ist, daß, auch angenommen, das Sein wäre, es doch nicht erkannt werden könne" 37, 40—41. Zu Gorgias' „richtiger Polemik gegen den absoluten Realismus" und seinem Verfallen „in den schlechten Idealismus neuerer Zeiten" 41
c) Im dritten Teil (wieder objektiv) beweist Gorgias, daß, wenn das Sein „auch ist und erkennbar wäre, doch keine Mitteilung des Erkannten möglich sei" 37, 41. Kritik an Gorgias 42
Antisthenes hat sich bei Gorgias gebildet 162 (O Antisthenes)

Görlitz

19 299 (O Böhme)

Gorodman (= garōdəmāna)

11 „Sitz der Seligen, über dem festen Gewölbe des Himmels" 242 (O Zendvolk)

12 439 (O Zoroaster)

Görres, Johannes Joseph von

1 545 (s. Literatur)

11 Görres' weitläufiger Auszug aus Firdosis Epopöe Schahnameh 244 (O Assyrien)

19 Parallele zwischen Schelling und Görres im Hinblick auf leere Formeln bei glänzender Einbildungskraft 672 (O Schelling)

20 Hegels Rezension „»Über die Grundlage, Gliederung und Zeitenfolge der Weltgeschichte. Drei Vorträge, gehalten an der Ludw.-Max.-Universität zu München, von J. Görres. Breslau 1830.«" 414—441 (Jahrbücher f. wissenschaftliche Kritik, 1831. II. Nr. 55—58)
Görres macht sich zur Aufgabe, die dunklen Anfänge alter asiatischer und nordischer Mythologie und Dichtkunst „durch die lange Kette der Weltgeschichte mit der jetzigen Gegenwart zu verknüpfen" 414. Seine blühende Phantasie, Wärme und Beredsamkeit 415. Die erste Vorlesung gibt den Inhalt der drei Vorträge an: „erstens, welches herrschende Grundprinzip er der Geschichte unterlege", „zweitens, in welcher Ordnung dies herrschende Grundprinzip mit den andern abgeleiteten ... sich verkette" 415 und drittens „wie aus dieser innern Verkettung sich die innere organische Gliederung der Geschichte selbst entwickle und ... in große natürliche Perioden zerfalle" 416
Kritik daran, „daß die Anschauung als das angegeben wird, was der Wissenschaft zum Unterschiede von der Tat der Geschichte eigentümlich sei"; Kritik an des Verfassers Auffassung von Wissenschaft und Geschichte 416, 417
Erste Vorlesung 417—424. Über die Anschauungen des Ptolemäus und Kopernikus 417. Gegenüberstellung von zwei Grundanschauungen der Geschichte: die eine „erkenne das Natür-

liche für das Herrschende" und habe im gesamten Altertum geherrscht 417, 418. Kritik an dieser Auffassung der griechischen Götterwelt 418, 419. „Die andere Anschauung der Geschichte wird als diejenige charakterisiert, welche allein der schöpferischen Gotteskraft die Würde und Bedeutung zugesteht, das Erste und Herrschende zu sein" 419. Kritik daran, daß Görres dieses Prinzip, den Plan der Vorsehung nicht zur bestimmten Entwicklung bringt 419, 420. Zu der Vorstellung von Görres, die er mit Friedrich Schlegel und anderen katholischen Schriftstellern teilt, „»daß die äußersten Strahlen dieser Lehre im Heidentum mit uralten verblaßten Erinnerungen vereint unter der Hülle der Mysterien ihr Werk vollbracht ...«" habe 420, 421. Kritik an Görres' hoher Meinung von den wissenschaftlichen Kenntnissen der Inder, Chinesen usw. 421, 422. Görres' Schilderung des Anfangs und Fortgangs der Welt „im Sinne bloß des göttlichen Ansichseins" kann man sich gefallen lassen 422, 421; wird aber dieser Anfang als „ein geschichtlicher Zustand" genommen, so charakterisiert sich darin nur „die durch das Ganze durchgehende Eigentümlichkeit" des Verfassers 422. Nirgends folgt Görres dem Gange der göttlichen Vorsehung mit denkender Vernunft; bekannt ist er nur mit „der endlichen Verstandesansicht", die er geißelt 422, 423, 437. Auffallend ist dabei seine „trockene Verstandesabstraktion des Bösen" 424

Zweite Vorlesung 424—433. In ihr „soll das Verhältnis des göttlichen Prinzips zu dem natürlichen aufgestellt werden, aber die Vorlesung kommt „gleichfalls nicht über das Formelle hinaus" 424. Schön ist Görres' Schilderung „»von der göttlichen Mechanik in der Natur«" 424, 425. Bei der Explikation über das Verhältnis des göttlichen Willens zur menschlichen Freiheit bleibt Görres bei dem trockenen Gegensatz vom Guten und Bösen hängen, bei Katechismusvorstellungen 425 und Allgemeinheiten 426. Solche Abstraktionen reichen nicht aus, wenn es um Erkenntnis der Weltgeschichte geht 427

Über die drei Reiche: „das Reich Gottes — die mit Notwendigkeit gemischte Freiheit — und die Natur"; über die in ihnen herrschenden drei Gesetze 427, 428; über die Offenbarung und die drei Bibeln, die der Natur, die des Geistes und die der Geschichte 428. Angabe von Kriterien „wonach zu erkennen sei, in welchem unter den heiligen Büchern aller Völker... die lautere Quelle der

Wahrheit fließe" 428, 429. Vorzug der Schriften der Hebräer 429, 430. Des Verfassers Verdienst um diese Bücher 430. Angabe der Hauptmomente der Geschichte, die der des einzelnen Menschen parallel laufen 431. Sie werden angegeben als „Jugend", als Tätigkeit der lebendigen Kräfte zu Familie, Stamm und Volk und als moralische, ethische und religiöse Kräfte 431. Kritik an dieser Vermischung von Lebensstadien und Gebieten 431, 432
Kritik der nun folgenden schwachen Brücke, daß, „was sich nun am Einzelnen ausgewiesen, auch in der Universalgeschichte werde Geltung haben" 432. Erstens das sich ausbreitende Geschlecht, zweitens das ethnographische Geschlecht 432; drittens das ethisch-politische Element, viertens das kirchliche Element 432, 433. Entwicklung dieser Elemente erfolgt in leeren und trockenen Redensarten 433
Dritte Vorlesung 419, 433—441. „Die glänzende Verworrenheit in dem grundlosen, abstrakten Formalismus macht es schwer, noch von dieser Vorlesung Rechenschaft zu geben, in welcher nun »der Grund- und Aufriß des großen Gebäudes der Weltgeschichte« selbst aufgestellt" werden soll 433, 434. Charakteristik der »ersten historischen (!?) Periode« in Anlehnung an die mosaische Schöpfungsgeschichte 435, 434. Über die zweite Weltzeit, in welcher „von der geistigen Natur aus die Genesis des Bösen beginnt" 435. Die dritte Weltzeit geht „von dem Sündenfall bis zur Weltflut" 435. »Mit der Flut ist die Urgeschichte abgelaufen« 436
Die neue Weltzeit wird in drei engere Zeiten geteilt, die wieder untergeteilt sind 436, 437. Zur ersten Weltzeit 436, 437; zur zweiten Weltzeit 437, 438; zur dritten Weltzeit 438. In sie fällt die Ausbreitung des Christentums, die Reformation; von ihr an „soll der dritte Tag begonnen haben, in dem wir noch leben" 438. Charakteristik der hohlen Manier im leeren Aufzählen und Deklamieren 438, 439. Die trockenen Gegensatzpaare Freiheit, Natur, gut und böse 439, 440. „Der Grundmangel in diesen Vorlesungen ist, daß es ihnen ganz für den großen Gegenstand, mit dem sie sich beschäftigen wollen, an einem konkreten Prinzipe fehlt ..." 440. Der Verfasser schematisiert nur und ist monoton 440
Zum Schluß wendet sich Görres an seine Zuhörer, an die Bayern, Schwaben, Schweizer und Franken und charakterisiert kurz ihre Stämme 441. „»Einige aus dem Norden« haben sich wohl auch

herzugefunden; dort sei der Verstand das Vermögen, das man von je »sorgsamst gepflegt« ...“ 441

Göschel, Karl Friedrich

Hinweis auf die gründliche Schrift Göschels »Aphorismen über Wissen und Nichtwissen ...« 454 Ø (O offenbare Religion)

Würdigung und Charakterisierung von Göschels höchst merkwürdiger Schrift »Aphorismen über Wissen und Nichtwissen ...« 394—395 (O Gottesbeweise)

„Hegels Rezension über: »Aphorismen über Nichtwissen und absolutes Wissen im Verhältnisse zur christlichen Glaubenserkenntnis. — Ein Beitrag zum Verständnisse der Philosophie unserer Zeit. Von Carl Friederich G...l. — Berlin, bei E. Franklin 1829«“ 276—313. (Jahrbücher f. wissensch. Kritik 1829. Nr. 99—102, 105 und 106)
„Diese Schrift hat das Ausgezeichnete und Seltene..., daß der Hr. Verf. in frommem Sinne sich ebenso von der Wahrheit der alten, d. i. eigentlichen christlichen Glaubenslehren als von dem Bedürfnisse der denkenden Vernunft durchdrungen und zu durchgeübter Bildung derselben gekommen beweist“ 276, 277. „Es ist einerseits der auf das alte Christentum gegründete Glaube, und andererseits die rationalistische Theologie, welche der Hr. Verf. mit der Philosophie zu verständigen sucht“ 277, 278. Der Verf. charakterisiert die »Philosophie unserer Zeit« als eine »christliche«, die »unverdrossen gegen alle Verdrehung und Ausleerung des realen Gehalts der heiligen Schrift« eifert 279. Er kritisiert die Verirrung, daß einzelne christliche Theologen mit dem Rationalismus gegen die Philosophie gemeinsame Sache machen 279, 280, 313, kritisiert den Mangel an Erkenntnis der Natur der Kategorien 280, 281, 294, 295 und zeigt diejenigen auf, „welche in jenen Angriffen unbefangen gebraucht werden“ 281, vgl. 294
Betrachtung der „Theorie des Nichtwissens“, wie sie besonders H. Fr. Jacobi vertritt 281, 282. Charakteristik wie „die Verzichtleistung auf das Philosophieren, die es nur bis zum Nichtwissen bringt“ nur halbe Verzichtleistung ist 282. Auf dieser Stufe steht Glauben und Wissen „zwischen dem Nichtwissen und dem absoluten Wissen in der Mitte“ 283
Betrachtung der beiden Extreme und ihrer Mitte 283—313

20 I. „Das Nichtwissen" 282, 283—289. II. „Das absolute Wissen" 282, 283, 289—306. III. „Glauben und Wissen" 282, 283, 306 bis 313

I. „Das Nichtwissen" 282, 283—289. In der ersten Abteilung werden die Antworten angegeben, „welche das Nichtwissen auf »die letzte aller Fragen«, die Frage: Was ist Gott? erteilt" 283—286. „Gott ist; das ist das Erste. Gott ist Gott; das ist das Zweite und Letzte". „Gott ist — Alles, was wir nicht wissen können" 283, 284, 285

Göschel hält fest, „daß das Jacobische Prinzip nichts ist, als diese Identität, welche zunächst Nihilismus des nur unendlichen Wesens und dann, in ihrer affirmativen Form, der Pantheismus ist, den Jacobi aufs Bestimmteste anderwärts so ausgesprochen hat, daß Gott das Sein in allem Dasein ist" 285. Zu Jacobis Verhalten gegen das Christentum 285, 286. Sein Ärgernis an der Knechtsgestalt des Sohnes Gottes 285, 286; seine Antwort auf die Frage „was ist der Mensch?" 286—289; zur Wechselwirkung der beiden Fragen, was Gott und was der Mensch sei 287. Kritik an Jacobis Darstellung der „schönen Seele" 287, 289 und an seinem Grundirrtum über die „Natur des Bösen" 287—289

II. „Das absolute Wissen" 289—306. Charakteristik aller Geistestätigkeit, „den Dualismus aufzuheben, welcher sie von dem Sein trennt" 289, 290. Wird die schwere Aufgabe nicht gelöst, so „trennt sich Sein und Wissen gänzlich". »Das Sein ist unwahr und unwirklich, weil es bewußtlos ist; wahr und wirklich ist nur der Geist, womit von selbst Endliches und Unendliches aus der Wirklichkeit scheiden« 290. Vergleich von „Nichtwissen und absolutem Wissen in Ansehung ihres Verhaltens zum Sein" 290

Über die Frage: was ist Gott vom Standpunkt des absoluten Wissens aus 291—293. „Das Erste ist: Gott selbst ist nicht bloß das ewige Sein (Substanz), sondern auch das Wissen seiner selbst (Subjekt)." „Das Zweite ist: Gott, als das Sein in sich selbst, ist das Wissen seiner in sich selbst — Selbstbewußtsein Gottes —" und endlich ist „Bewußtsein Gottes in der Welt, in den einzelnen Kreaturen" das, indem es sich darin weiß, auch wieder aufgehoben ist 292. „Substanz ist ebenso Subjekt" 293. „In Jesu Christo erkennet der Mensch Gott" 293. Kritik der Selbstvergötterung, wonach „Gottwissen Gottsein ist" 293, 294. Darstellung dieses falschen Schlusses 295, 296. Dagegen ist „Gott wissen =

Gott haben. Haben ist ein Sein, das das nicht selbst ist, was es hat" 296, 297

Betrachtung der „philosophischen Beantwortung der Frage: was ist der Mensch?" in der Beantwortung „der bestimmteren Frage: wie der Mensch zu Gott gelange?" 297—300. Über den Begriff der Freiheit 297, 298 und des Bösen 297, 298, 299; über den Begriff der Erlösung, Versöhnung 298. „Die Erlösung als Versöhnung ist die Aufhebung des Unterschieds zwischen Gut und Böse" 298, 299, 297. „Gut und Böse, als die Pole des Gegensatzes, als diskrete Pole aufgefaßt, von welchen jeder den andern ausschließt und für sich bleibt, sind gleich böse" 299, 300

Zur äußerst interessanten Erörterung über die Dreieinigkeit 300 und die Menschwerdung 301. Über Göschels Vorschlag, ob die Philosophie „in ihrem Fortgange nicht an Licht und Bestimmtheit gewinnen würde, wenn sie sich entschiedener an das Wort Gottes anschlösse ... und bestimmter, nämlich namhafter (d. h. mit Nennung des Namens), von der Sünde ausginge" 301, 302. Darlegung der Gründe, weshalb die Philosophie sich „die Notwendigkeit auflegt, sich fester an den, der Vorstellung in oft hartem Kampfe abgerungenen, im reinen Gedanken ausgedrückten Begriff und dessen Entwicklungsgang anzuschließen" 302, 303, 304. Göschels Forderung, »daß das System sich dadurch als System zu bekunden habe, daß es aus sich heraustrete, diese seine letzte Abstraktion überwinde, und sich als Liebe bekunde ...« 304, 305. Über die Beschaffenheit von Einwürfen, wenn sie wirklich berechtigt sein wollen 304, 305, 306

III. „Glauben und Wissen" 283, 282, 306—313. In diesem Abschnitt wird „der moderne Gegensatz von Wissen und Glauben nach allen Seiten und Wendungen vorgenommen, und die Nichtigkeit der vermeintlichen Unverträglichkeit beider, und ihrer Trennbarkeit selbst aufgezeigt" 306, 307. Darlegung, wie der Unterschied von Glauben und Wissen kein wahrer Gegensatz ist 307. Umfang der Philosophie als Weltweisheit 307, 308. Die verschiedenen Weisen, mit welchen eine Verschiedenheit von Glauben und Wissen fixiert werden 308. Zur Ansicht, der Glaube „komme ohne unser Zutun", aber „das Wissen beruhe auf Selbsttätigkeit" 308, 309 oder „der Glaube gehe vom Herzen aus, das Wissen vom Verstande" 309. Aber „eine Philosophie ohne Herz, und ein Glauben ohne Verstand sind selbst Abstraktionen von dem wahren

20 Leben und Sein des Wissens und Glaubens" 309. Zum Unterschied zwischen „Heiliger Schrift und allgemeiner objektiver Vernunft" 310, 309. Das Pochen des Rationalismus auf die Bibelexegese 310. Wendung gegen die „Kategorien von dem Aufheben der Persönlichkeit Gottes, das durch die Philosophie geschehen solle, — von der Unbegreiflichkeit Gottes" 310, 311. Aber »der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit« 311. Zur Behauptung, „daß der Glaube vermittelst des Gefühls uns auf die Abhängigkeit der Kreatur von Gott weise, die Wissenschaft dagegen vermittelst des Gedankens frei mache" 312
Zum Schluß sagt Göschel, daß der Unterschied zwischen Wissen und Glauben nicht abgeleugnet werden kann, daß aber „der Unterschied die Identität nicht ausschließe, so, daß zwar jede Weise die andere von sich unterscheidet, aber auch zugleich als unzertrennlich mit sich verbunden weiß" 312. „Denken und Glauben sind als Teile Eines lebendigen Ganzen anzusehen ..." 312, 313. „Wohl uns, wenn wir dem Apostel Paulus mit gutem Gewissen nachsagen können: »Ich weiß, an wen ich glaube!«" 313
Hegels Würdigung von Göschels Schrift, die „ein gutes Zeugnis ist, von dem Christentum über die Philosophie abgelegt" 313
Nochmalige Hinweise auf Göschels Schrift 315, 336 (O Hegel)

Gotama, Gautama (Buddha)

17 Urheber von dem Nyaya 136, 177, 178, 179 (O indische Philosophie) [20, 74, O Humboldt, Wilh. v.]

Goten, Ostgoten, Westgoten

11 444, das westgotische Reich 431, 445, das ostgotische Reich, seine Stiftung und Zerstörung 445 (O Völkerwanderung)

13 Baustil der Ostgoten in Italien 349 (O romantische Architektur)

Gotik (romantische Architektur)

13 Zur ausgebildeten Zierlichkeit der sogenannten gotischen oder deutschen Baukunst 250 (O Kunstarten)
Die „romantische Architektur als sogenannte maurische, gotische oder deutsche" bildet das 3. Kapitel in der Architektur 270 (O Architektur), 332—352 (s. romantische Architektur). Während die mittelaltrige deutsche Baukunst maßlos fast hinaufstrebt und sich aufwärts hebt, bleibt bei den Alten die Breite als feste, be-

13 queme Begründung auf der Erde die Hauptsache 319 (O Tempel). „Die gotische Baukunst des Mittelalters ... bildet den charakteristischen Mittelpunkt des eigentlich Romantischen" 332 (s. romantische Architektur). Zur vorgotischen Architektur 348, 349 (O romantische Architektur)

Gott (Absolutes, Christus, Gefühlstheologie, Gotteserkenntnis, Menschwerdung, Theologie, unmittelbares Wissen, Vernunfttheologie)

1 Zu Kants praktischem Glauben an Gott 324. 325 (s. Kant)
Zu Jacobis Gottesglauben 410, 411 (s. Fichte)
Bedeutung des Gefühls: Gott selbst ist tot, als Moment der höchsten Idee 433 (s. Glaube) [2, 572]

2 Fassung Gottes „als die Eine Substanz" 22, 23, 26, 27 (O Phänomenologie)
Fassung Gottes als das Sein 58 (s. Phänomenologie) [4, 84, 408, 409; 6, 51; 8, 204; 17, 301]
Zu dem Gefühl: Gott selbst ist tot 572, 598 (O offenbare Religion) [1, 433]
Die Prädikate Gottes 578 (O offenbare Religion) [3, 98; 4, 91, 92; 7, 348; 8, 100, 101, 111]

3 44, 54, 128
Fassung Gottes als „der absolute Geist", „das reine Wesen, das sich zum Gegenstande macht" 97, 98, als „absolut heilig", „absolute Macht", „Schöpfer des Universums", „Weisheit", „Güte", „Gerechtigkeit" 98, 54 (O Religionslehre) [2, 578]

4 Inhalt der Logik ist „die Darstellung Gottes, wie er in seinem ewigen Wesen vor der Erschaffung der Natur und eines endlichen Geistes ist" 46, 57 (O Logik)
Gott im Sein 84 (s. Sein) [2, 58]
91, 92 (O Werden). Fürsichsein Gottes: Gott ist für sich, insofern er selbst das ist, das für ihn ist 187, 186, 188 (s. Fürsichsein)
„Gott ist das Maß aller Dinge, ist nicht stärker pantheistisch als die Definition: das Absolute, Gott ist das Sein, aber unendlich wahrhafter" 408, 409 (O Maß)
Zur Bestimmung, daß Gott der Grund der Natur sei 578, 579 (O Grund). Gott ist in seinem unmittelbaren Begriffe nicht Geist. Unmittelbar ist Gott nur die Natur 660 (s. Verhältnis)

6 Gott in der Religion der Kunst 302 Ø, 303 Ø (ſ. Kunſt)

7 78 (O Wille). „Es iſt der Gang Gottes in der Welt, daß der Staat iſt: ſein Grund iſt die Gewalt der ſich als Wille verwirklichenden Vernunft" 336 (O Staat)
Durch die Prädikate wird die Natur Gottes nicht begriffen, deſſen Leben ich vielmehr in ſich ſelber anſchauen muß 348 (O Staatsrecht). Gott und der Staat 366 (O Religion), 369, 370, 390 (O Verfaſſung)

8 52 [vgl. **6**, 21] (O Syſtem)
Religion und Philoſophie haben zunächſt einen gemeinſamen Gegenſtand — „in dem, daß Gott die Wahrheit und er allein die Wahrheit iſt" 41 Ø (vgl. **6**, 21) (O Syſtem) [**15**, 37, 43]
„Gott allein iſt die wahrhafte Übereinſtimmung des Begriffs und der Realität; alle endlichen Dinge aber haben eine Unwahrheit an ſich, ſie haben einen Begriff und eine Exiſtenz, die aber ihrem Begriff unangemeſſen iſt" 90 Ø (O Logik)
Die alte Metaphyſik gab Gott das Prädikat des Daſeins 100 [P. St. **6**, 39], 101 Ø, 102 Ø (O Logik). „Die natürliche oder rationelle Theologie betrachtete den Begriff Gottes oder deſſen Möglichkeit, die Beweiſe von ſeinem Daſein und ſeine Eigenſchaften" 111—115 [P. St. **6**, 41, 42] (ſ. natürliche Theologie). Stellung des Kritizismus zum dritten Vernunftgegenſtand, zu Gott 144—152 Ø (ſ. Kritizismus). Stellung des unmittelbaren Wiſſens zu Gott 164 Ø, 165 Ø, 168 Ø, 178 Ø, 179 Ø, 181 Ø (ſ. unmittelbares Wiſſen)
Gotteserkenntnis in der Logik 200 Ø (O Logik). Die Lehre vom Sein faßt Gott als „Inbegriff aller Realitäten" 204 [P. St. **6**, 51] (O Sein) [**2**, 58; **4**, 84, 408, 409]
Die Lehre vom Weſen faßt Gott nicht bloß als ein und auch nicht bloß als das höchſte — ſondern vielmehr als das Weſen 264 Ø. Mangel ſolcher Auffaſſung 264 Ø, 265 Ø (O Weſen)
„Man kann ſagen, daß das wahre Wiſſen von Gott damit beginnt, ihn als Identität — als abſolute Identität zu wiſſen" 270 (O Identität). Betrachtung Gottes „nicht als den Erſchaffer der Welt, ſondern als bloßen Weltbildner, als Demiurgen" 296 Ø (O Ding)
Zur Verwirrung „Gott als Kraft aufzufaſſen" 308 Ø, 310 Ø, 311 Ø (O Kraft)

8 Der christliche Gott ist „der nicht bloß gewußte, sondern schlechthin sich wissende Gott und nicht bloß vorgestellte, sondern vielmehr absolut wirkliche Persönlichkeit" 335 Ø (O Wirklichkeit). „Gott ist zwar allerdings die Notwendigkeit, oder, wie man auch sagen kann, die absolute Sache, aber auch zugleich die absolute Person, und dies ist der Punkt, zu welchem Spinoza nicht gelangt ..." 339 Ø (O Substantialität)
Verhalten Gottes der Welt und ihrem Prozeß gegenüber „als die absolute List" 420 Ø (O Teleologie)

9 Zur Frage: Wie ist Gott dazu gekommen, die Welt zu schaffen? 47 Ø, 48 Ø (O Naturbetrachtung)

10 45 Ø (O Geist), 433 Ø, 434 Ø (O Weltgeschichte)
Descartes, Malebranche, Spinoza, Leibniz haben sämtlich Gott als die Beziehung zwischen Leib und Seele aufgefaßt 54 [P. St. 6, 233] (O Seele)

11 „Was wir Gott nennen, ist im Orient noch nicht zum Bewußtsein gekommen, denn unser Gott tritt erst in der Erhebung zum Übersinnlichen ein, und wenn wir gehorchen, weil wir das, was wir tun, aus uns selbst nehmen, so ist dort das Gesetz das Geltende an sich, ohne dieses subjektiven Dazutretens zu bedürfen" 159 (O Orient). Im Judentum wird „der eifrige Gott als die Negation des Einzelnen gewußt" 169 (O China). „Auf dem Boden des Gedankens selbst vorgestellt, ist das orientalisch Eine der unsichtbare und unsinnliche Gott des israelitischen Volks, der aber zugleich für die Vorstellung als Subjekt ist" 422, 423 (O Christentum)
„Die Griechen haben Gott als Geistiges verehrt" 319. Aber „der Gott der Griechen ist noch nicht der absolute freie Geist, sondern der Geist in besonderer Weise, in menschlicher Beschränkung, noch als eine bestimmte Individualität von äußeren Bedingungen abhängend" 320 (s. Griechen)
Gotteserkenntnis im Christentum 410, 413, 415, 416 (s. Christentum)
„Daß die Weltgeschichte dieser Entwicklungsgang und das wirkliche Werden des Geistes ist, unter dem wechselnden Schauspiele ihrer Geschichten, — dies ist die wahrhafte Theodicee, die Rechtfertigung Gottes in der Geschichte" 569 (O französische Revolution)

12 Eignung des christlichen Gottes zur Darstellung in der Kunst 30, 31, 108, 110 (s. Ästhetik), 119, 120 (s. romantische Kunstform) 124, 152, 153 (s. Ästhetik), 241, 244 (O Kunstschönes) [13, 80, 104, 106, 125, 126, 127]
Gott in der symbolischen Kunstform: Auf ihrer untersten Stufe der unbewußten Symbolik ist Gott in einem unmittelbar Wirklichen gegenwärtig 435. In der eigentlichen Symbolik „erscheint der wahre Gott als das Negativwerden seiner selber und hat dadurch das Negative zu seiner ihm immanenten Bestimmung" 464 (O symbolische Kunstform)
Gott in der Kunst der Erhabenheit 494, 495, 496, 497, 498, 501 (O symbolische Kunstform, s. Juden, s. Erhabenheit) [13, 44, 56]

13 Bedeutung der Menschwerdung Gottes 14, 15. Sie nimmt der klassischen Kunst ihren Stoff 104 (O klassische Kunstform)
„Unserer christlichen Vorstellung nach ist Gott der Schöpfer und Herr der Natur und geistigen Welt" 37, 38. Er ist „diese unendliche Tätigkeit" 38. „Die Götter der klassischen Kunst dürfen nicht aufhören, Naturmächte zu sein" 39, 61. Sie stehen hierin im Gegensatz zum Gott in der Kunst der Erhabenheit 39, 44 (O klassische Kunstform), und zum Gott des Alten Testaments 61 (O griechische Götter). Kritik am „bornierten jüdischen Nationalgott" 56 (O klassische Kunstform). Vergleich der griechischen Götter mit dem christlichen Gott, seiner unendlich wissenden Innerlichkeit und Subjektivität 103, 104. Vergleich seiner Menschwerdung mit dem Anthropomorphismus der griechischen Götter 104, 105 (O griechische Götter), 13. Eignung des christlichen Gottes zur Darstellung in der Kunst 80, 104, 106, 107 (O griechische Götter), 125, 126 (O romantische Kunstform) [12, 30, 31, 108, 110, 119, 120, 124, 152, 153, 241, 244]
Der christliche Gott in der romantischen Kunstform 123, 124. „Der Gott der romantischen Kunst erscheint sehend, sich wissend, innerlich subjektiv, und sein Inneres dem Inneren aufschließend" 125, 126, 130 (s. romantische Kunstform)
Im System der einzelnen Künste „bildet die Mitte, das eigentlich gediegene Zentrum die Darstellung des Absoluten, des Gottes selbst als Gottes ..." 255, 257 (O Kunstarten)

14 Darstellung Gott Vaters in der Malerei als „das Objekt der Liebe selbst in einfacher Allgemeinheit und ungetrübter Einheit

14 mit sich — Gott selbst in seinem erscheinungslosen Wesen" 38 (O Malerei)
Darstellung Gott Vaters in der modernen, epischen Poesie 372 (O Handlung)

15 Gott als Anfang, Mitte und Ende 20 (O Religionsphilosophie) „Der Gegenstand der Religion wie der Philosophie ist die ewige Wahrheit in ihrer Objektivität selbst, Gott und nichts als Gott und die Explikation Gottes" 37, 43 [8, 41] (O Religionsphilosophie)
Gott ist gleichbedeutend mit dem Absoluten, mit dem Dasein des Absoluten 42, 43, mit Vernunft 70. Wissen von Gott in unserer Gegenwart 52, 53, 54 (s. Religionsphilosophie). Das unmittelbare Wissen von Gott 59—64 (s. unmittelbares Wissen, s. a. Gefühlstheologie, Gotteserkenntnis, Vernunfttheologie)
„Gott ist nicht die höchste Empfindung, sondern der höchste Gedanke" 78, 81 (O Religion). „Gott ist wesentlich im Denken" 144 (O Gefühl), 166—220 (s. Denken)
Zur Vorstellung „Gott ist ein Geist", ist „als Idee ein Subjektives für ein Objektives und ein Objektives für ein Subjektives 82 (O Kultus), 107
Beziehung zwischen der Gottes- und der Unsterblichkeitsvorstellung 95 (O bestimmte Religion). Die Art der göttlichen Erscheinung in den bestimmten Religionen 97—99 (s. bestimmte Religion)
„Von Gott" 104—114 (O Religion). „Gott ist diese sehr wohl bekannte, aber eine wissenschaftlich noch nicht entwickelte, erkannte Vorstellung" 104. Der vorausgesetzte Inhalt des Anfangs ist, „daß Gott das absolut Wahre, das an und für sich Allgemeine" ist, und wir uns zunächst „auf das religiöse Bewußtsein berufen" 104. „Dieser Anfang ist wissenschaftlich noch abstrakt" 104, 105
a) Der Anfang, die Allgemeinheit erhalten sich, auch wenn sie zu einer bestimmten Entwicklung fortgehen, „als absolute, dauernde Grundlage" und sind nicht „als bloß subjektiver Anfang zu nehmen" 105, 107
„Gott ist für uns, indem er das Allgemeine ist ..., in absoluter Einheit mit sich selbst", absolut volle, erfüllte Allgemeinheit 105
„Gott ist nur Einer" 105, 106, „ist die absolute Substanz, die

allein wahrhafte Wirklichkeit" 106. Subſtantialität und Subjektivität ſind noch gar nicht unterſchieden 106. Aber die Subſtantialität iſt „nur Grundlage, ein Moment in der Beſtimmung Gottes als Geiſtes" 106, 107

b) „Dieſer Anfang iſt Gegenſtand für uns oder Inhalt in uns;" wer aber ſind wir?, „welches iſt der Boden dieſes Gehalts?" 107. Gang und gäbe Antworten 107. Halten wir uns an dieſes Eine, Allgemeine, ſo iſt der Boden, worauf dieſer Inhalt zu Hauſe iſt, das Denken 107, 108, 78, 81, 128, 133, 155, 166—220 (ſ. Denken). Der „Unterſchied zwiſchen dem Denken und dem Allgemeinen" „kommt zunächſt nur unſrer Reflexion zu, iſt für ſich im Inhalt noch ganz und gar nicht enthalten" 108. „Gott bleibt bei aller Entwickelung abſolute Subſtanz" und iſt zugleich „der abſolute Schoß, der unendliche Trieb und Quellpunkt" 109

c) Dieſe Vorſtellung iſt die der Subſtantialität 109. Sie iſt nicht Pantheismus 109, 110. Sein Sinn und Unſinn 110, 111. Inhalt des orientaliſchen Pantheismus und des Spinozismus 110, 111. Sagt man „Alles iſt Gott, ſo wird die Einzelnheit genommen nach allen ihren Schranken", und man glaubt „den Eleaten nicht, welche ſagten: es iſt nur das Eine, und ausdrücklich hinzufügen: und das Nichts iſt gar nicht" 111. Rechtfertigung des Spinozismus gegen den Vorwurf des Atheismus und der allgemeinen Beſchuldigung, „es ſei kein Unterſchied zwiſchen Gutem und Böſem" 111, 112. „Das iſt die erhabenſte Moral, daß das Böſe das Nichtige iſt, und der Menſch dieſen Unterſchied, dieſe Nichtigkeit nicht ſoll gelten laſſen" 112 (ſ. a. Böſes, Spinozismus)

Zu dem weiteren Vorwurf, die „Philoſophie ſei Identitätsſyſtem" 113 (ſ. Identitätsſyſtem). Einheit und Mengung; die Mengung im Phyſikaliſchen, die Einheit im Chemiſchen 113. „Die Einheit Gottes iſt immer Einheit, aber es kommt ganz allein auf die Arten und Weiſen der Beſtimmung dieſer Einheit an" 113

Auf der abſoluten Grundlage, der göttlichen Allgemeinheit „kommt nun aber auch der Unterſchied überhaupt hervor, der als geiſtiger Unterſchied Bewußtſein iſt, und damit erſt fängt die Religion als ſolche an" 113, 114. Gott wird Gegenſtand des Bewußtſeins und damit tritt „das im Anfang allgemeine, unterſchiedliche Denken in das Verhältnis ein" 114 (ſ. religiöſes Verhältnis)

Gott im Gefühl 131—150 (ſ. Gefühl)

15 Gott in der Anschauung 150—153 (s. Anschauung), 81
Gott in der Vorstellung 153—166 (s. Vorstellung). Gleichnischarakter seiner Eigenschaften 157
Gott im Denken 166—220 (s. Denken), 78, 81, 144, 169, 213.
Gott und das Endliche 209 (s. Endliches), Gott als Prozeß 210, 219, 220
Gott im Kultus: Die Entwicklung des Kultus geht parallel der Vorstellung von Gott 240, 241—256 (s. Kultus)
Gott und Staat und ihr Verhältnis zueinander in der Vorstellung 258 (s. Religion)
„Die beiden Seiten des Geistes in seiner Objektivität, wie er vorzugsweise Gott heißt, und des Geistes in seiner Subjektivität, machen die Realität des absoluten Begriffs von Gott aus, der als die absolute Einheit dieser seiner beiden Momente der absolute Geist ist" 267 (O Kultus)
Gott in der unmittelbaren Religion 295 (s. unmittelbare Religion)
Die Fassung Gottes bloß „als höchstes Wesen" ist „die ärmste und eine ganz alte Vorstellung" 450 (C ägyptische Religion, s. a. Vernunfttheologie)
Über das Bedürfnis, „Gott durch die schöne Kunst darzustellen, wenn das Moment der Natürlichkeit überwunden ist" 465—466 (s. ägyptische Religion)

16 Gott in der bestimmten Religion: Gott „wird gewußt als frei sich in sich bestimmend überhaupt" 5. Zusammenfassende Wiederholung, wie die Idee Gottes sich in den bisher betrachteten Religionen bestimmte 6, 7, 23, 32, 33 (s. bestimmte Religion)
Gott in der Religion der Erhabenheit als Schöpfer 50, 51 (s. jüdische Religion)
Gott in der absoluten Religion: „Gott ist dies: sich von sich selbst zu unterscheiden, sich Gegenstand zu sein, aber in diesem Unterschiede schlechthin mit sich identisch zu sein — der Geist. Dieser Begriff ist nun realisiert ..." 191 (s. absolute Religion), 279
„Der metaphysische Begriff der Idee Gottes" 209—218 (s. absolute Religion). Einteilung der absoluten ewigen Idee 218—223, das Reich des Vaters, des Sohnes und der Gemeinde 223—356 (s. christliche Religion)
Gott in der Aufklärung 345—347 (s. Gemeinde)

16 Charakteristik Gottes als „freie, sich auf sich selbst beziehende, bei sich bleibende Tätigkeit" 380, 381 (s. Gottesbeweise)
Das Sein Gottes und der Begriff Gottes 405, 406; Verhältnis der Eigenschaften zum Begriff Gottes 407; ihre Einheit 409, 410 (s. Gottesbeweise)
Fassung Gottes „mit der Bestimmung der Weisheit, zweckmäßiger Tätigkeit" 518, 519, als νοῦς, als λόγος 531 (s. Gottesbeweise)

17 Vergleich der modernen Fassung Gottes als „höchstes Wesen", „abstrakte Identität" mit dem Sein der Eleaten 301, 300 (○ Xenophanes)

18 Platons Auffassung von Gott 210, 256, 257, Neidlosigkeit Gottes im Timäus 249, 250; die Natur Gottes im Vernunftschluß 253, 256. „Das Konkrete ist, daß Gott ein Schluß ist, der sich mit sich selbst zusammenschließt" 253 (s. Plato)
Fassung Gottes in der stoischen Philosophie 437, 438, 440, 441 (s. Stoiker)
Epikurs Gottesauffassung 506 (s. Epikur)

19 Die Auffassung Gottes der Neuplatoniker 14, ihr Glaube und ihr Verhältnis zu Gott 15 (s. Neuplatoniker)
Plotins Gottesauffassung 46 (s. Plotin)
Der christliche Gott 115, 116 (s. Christentum)
Descartes' Auffassung von Gott 351 und dessen Attributen 352, 353; seine Vermittlung zwischen Denken und Sein 352, 353, 354, zwischen Begriff und Wirklichkeit 358. »Gott ist die unerschaffene, denkende Substanz« 359 (s. Descartes), 532
Spinozas Gottesauffassung 370. Zu dem Vorwurf, der Spinozismus sei Atheismus 372, 373, 374; über die dreierlei Verhältnisse von Gott und vom Endlichen 373. Spinozas Gottesdefinition 383, 390, 391 (s. Spinoza), 532
Malebranche faßt Gott als „Einheit der Dinge und des Denkens" 412, 413 (s. Malebranche)
Leibnizens Auffassung von Gott als Monade der Monaden 464, 466, 468, 472, 473, 532; seine Theodizee 472 (s. Leibniz). Gott spielt in der neueren Philosophie deshalb eine so große Rolle, weil er gleichsam zur Gosse gemacht wird, „worin alle die Widersprüche zusammenlaufen" 472 (○ Leibniz), 482, 483 (○ Popularphilosophie), 492 (s. Berkeley), 582 (○ Kant)

19 Robinet über »den unbekannten Gott« 521 (s. Robinet), 523 (s. französische Philosophie), 548 (O Jacobi)
Im Übergang zur neuesten deutschen Philosophie wird „Gott als ein Jenseits außer dem Denken genommen" 533 (O neuere Philosophie), 548
Jacobis Auffassung von Gott 542, 546. Es bleibt „nur die unbestimmte Vorstellung von Gott, — ein »Über mir«, bestimmungsloses Jenseits" 548. Ähnlichkeit mit dem Gott der Aufklärung und der französischen Philosophie. Kritik an solchen „sehr dürftigen Bestimmungen" 548, 549 (s. Jacobi), 641 (O Fichte)
Kants Gottesauffassung 551, 552, 577, 582, 594, 595, 607, 608 (s. Kant), 548 (O Jacobi), 641 (O Fichte)
Fichtes Gottesauffassung 635, 640, 641 (s. Fichte)
Schellings Gottesauffassung 647, 651, 654, 677, 678, 679 (s. Schelling)

20 Vergleich zwischen Brahm und dem christlichen Gott 114, 115, 116 (s. Humboldt, Wilh. v.)
Hamanns Gottesauffassung 252, 253 (s. Hamann)

Götterbilder

12 75, 348

16 178

Götterkrieg (griechische Götter, Titanen)

11 „Der Übergang vom orientalischen zum okzidentalischen Geist ist darin vorgestellt, denn die Titanen sind das Natürliche, Naturwesen, denen die Herrschaft entrissen wird" 320. „Das neue Reich der Götter verkündet, daß die eigentümliche Natur derselben geistiger Art ist" 321 (O Griechen)

13 „Der Kampf der alten und neuen Götter" 37—56 (s. griechische Götter), 26, 53

16 Zum „Kampf des Geistigen und Natürlichen", „Kampf der Naturmächte und der Götter des Geistes" 99—126, 96 (s. griechische Religion). „Schon der Götterkrieg und die Besiegung der Titanen ist dies göttliche Hervorgehen des Geistigen aus der Überwindung der rohen Naturmächte" 150 (O griechische Religion)

Gottesbeweise (Beweis, Erhebung, Gotteserkenntnis, kosmologischer Gottesbeweis, ontologischer Gottesbeweis, teleologischer Gottesbeweis)

1 Stellung Kants und des Skeptizismus zum „ontologischen Beweis vom Dasein Gottes" 254, 255, 261 (s. Skeptizismus)
Kant übernimmt in der berühmten Kritik der spekulativen Theologie die schlechteste Form des ontologischen Gottesbeweises, die von Mendelssohn und andern 314. Die Idee des ontologischen Beweises taucht im praktischen Glauben der Kantischen Philosophie wieder auf 324 (O Kant)

3 Über die Beweise vom Dasein Gottes als Lehrgegenstand auf Gymnasien 333 (O Philosophieunterricht)

4 Die „Beweise vom Dasein Gottes werden" heute „nur historisch, oder zum Behufe der Erbauung und Gemütserhebung angeführt" 13 (O Logik, Vorrede)

Zu Kants Kritik des ontologischen Beweises vom Dasein Gottes 93—98 (O Werden). Sie hält sich vornehmlich daran, „daß die Existenz oder das Sein ... keine Eigenschaft oder kein reales Prädikat sei", „daß Sein keine Inhaltsbestimmung sei" 94, 93 [5, 172; 16, 541, 542]. Sein Beispiel von den hundert wirklichen und hundert möglichen Talern 94, 95. Der Fehler beruht „auf der einseitigen Abstraktion, welche das bestimmte Dasein, das in solchen Beispielen vorhanden ist, wegläßt und bloß das Sein und Nichtsein festhält" 95, 96, 97. „Es ist die Definition der endlichen Dinge, daß in ihnen Begriff und Sein verschieden, Begriff und Realität, Seele und Leib, trennbar, sie damit vergänglich und sterblich sind; die abstrakte Definition Gottes ist dagegen eben dies, daß sein Begriff und sein Sein ungetrennt und untrennbar sind" 98

Das Sein im kosmologischen Beweise vom Dasein Gottes 111 (O Werden)
Bestimmung Gottes als „Inbegriff aller Realität" im ontologischen Gottesbeweis 126 (O Dasein) [5, 172]. „Bei diesem Begriffe der Realität wird angenommen, daß sie dann noch bleibe, wenn alle Negation weggedacht werde; damit wird aber alle Bestimmtheit derselben aufgehoben" 126, 127. „Jenes Reale in allem Realen, das Sein in allem Dasein, welches den Begriff

4 Gottes ausdrücken soll, ist nichts anderes, als das abstrakte Sein, dasselbe was das Nichts ist" 127 (O Dasein), 549, 550 (O Widerspruch)
Zu den Beweisen „von der Existenz Gottes" 599—602 (s. Existenz)

5 Beziehung der Bestimmung des Begriffs zur Objektivität mit der „vom Begriffe Gottes auf sein Dasein", mit dem ontologischen Beweis vom Dasein Gottes 172—176 (O Objektivität). Rückblick auf Descartes, auf Kant 172, 173 [4, 93, 94, 95], und auf 4, 127, 549. Der ontologische Gottesbeweis ist eine Anwendung des logischen Ganges des Begriffs zur Objektivität auf den bestimmten Inhalt: Gott 173, 175. Gott „wird nur in seinem Tun erkannt", Sein für sich dagegen ist eine arme und beschränkte Bestimmung, nur das abstrakte Moment des Begriffs 174. Nicht im Begriffe Gottes ist das Sein zu finden, „das im Kontexte der äußern Erfahrung oder in der Form der sinnlichen Wahrnehmung" vorkommen soll 175, 173. Der reine Begriff ist der göttliche Begriff selbst 175, 176

6 Jacobis Mißverständnis der Gottesbeweise 321, 322 (O Jacobi)

7 Zum „Umschlagen des absoluten Begriffes in das Sein" im ontologischen Beweise vom Dasein Gottes 387, 388 (O Verfassung)

8 Die metaphysischen Beweise vom Dasein Gottes sind keine Bedingung für unsern Glauben 43 Ø, 44 Ø (O System), 416 Ø [16, 202]
Der vierte Teil der alten Metaphysik, die natürliche oder rationelle Theologie betrachtete den Begriff Gottes oder dessen Möglichkeit, die Beweise von seinem Dasein und seine Eigenschaften 111, 112 [P. St. 6, 41—42], 114 Ø (s. natürliche Theologie)
Kants Stellung zum dritten Vernunftgegenstand, zu Gott und den Beweisen vom Dasein Gottes 144—152 Ø (s. Kritizismus), 144 Ø, 145 Ø, 146 Ø, 149 Ø
Stellung des unmittelbaren Wissens zu den Gottesbeweisen 164 Ø. Die sogenannten Beweise vom Dasein Gottes drücken die Erhebung über das Sinnliche, Endliche aus 175 Ø. Bedeutung des Consensus gentium für die Beweise vom Dasein Gottes 177 Ø (O unmittelbares Wissen) [16, 399—405; 17, 126]

8 Die spekulative Identität als Voraussetzung des ontologischen Beweis vom Dasein Gottes 400, 401 [P. St. 6, 115] (s. Begriff). Anselmus' Argumentation 401, 402, 403 [P. St. 6, 115, 116] (s. Anselm); Descartes und Spinoza 401 [P. St. 6, 117] (s. Descartes)

10 111 Ø (O Seele). In Ansehung der Ausgangspunkte der Erhebung des Geistes zu Gott ist „der wahrhafte konkrete Stoff weder das Sein (wie im kosmologischen), noch nur die zweckmäßige Tätigkeit (wie im physikotheologischen Beweise), sondern der Geist, dessen absolute Bestimmung, die wirksame Vernunft, d. i. der sich bestimmende und realisierende Begriff selbst, — die Freiheit ist" 433 Ø

15 Die Beweise vom Dasein Gottes „haben den Zweck, die notwendige Erhebung zu Gott zu zeigen" 95 (O bestimmte Religion), 274 [16, 368, 369, 370, 399, 404, 408, 426 (s. Erhebung)] In den Beweisen vom Dasein Gottes ist „das Wissen von Gott als ein vermitteltes vorgestellt" 178. Schiefheit der Form dieser Beweise 178, 179, 182; ihre Notwendigkeit 179, 181, 182, 183 (s. unmittelbares Wissen)

„Die Beweise vom Dasein Gottes müssen sich zeigen als notwendiges Moment des Begriffs selbst, als ein Fortgang, als eine Tätigkeit des Begriffs selbst" 329 (O bestimmte Religion)

Betrachtung des Übergangs vom Endlichen zum Unendlichen im kosmologischen Beweis vom Dasein Gottes 335—338 (O bestimmte Religion). In die Form eines Schlüssels gebracht, sagen wir „das Endliche setzt Unendliches voraus, nun ist Endliches, folglich ist Unendliches" 336. Kritik an solchem Schluß 336. Es ist in diesem Satz „das wahrhafte Moment der Vermittlung" nicht ausgedrückt 337. „Der Mangel ist, daß das Endliche als affirmativ und seine Beziehung auf das Unendliche ausgesprochen ist als positiv, da sie doch wesentlich negativ ist, und dies Dialektische entgeht der Form des Verstandesschlusses" 337, 336. Der Mangel ist der, „daß das Unbedingte ausgesprochen wird als bedingt durch ein anderes Sein" 338. Die wahrhafte Erhebung des Geistes vermittelt das an und für sich Notwendige durch Negation der Vermittlung. „Gott erschafft: da ist das Verhältnis von Zweien und Vermittlung" 338 (s. bestimmte Religion)

16 Über die Form, welche die drei Begriffe der bestimmten Religion: die Einheit, die Notwendigkeit, die Zweckmäßigkeit in den Beweisen des Daseins Gottes erhalten 11, 14 (O bestimmte Religion)

a) Der Beweis der Einheit Gottes 15, 16, 17, 18 (s. bestimmte Religion)

b) Der Beweis der Notwendigkeit Gottes, der kosmologische Beweis 23—25 (O bestimmte Religion). Seine Mangelhaftigkeit 23, 24, 25. „Die zufälligen Dinge werden Bedingungen des Seins der Notwendigkeit" 24. Der wahrhafte Zusammenhang ist anders. Das erste Moment der zufälligen Dinge ist „das Gesetztwerden mit dem Schein des unmittelbaren Daseins, das zweite ist, daß sie negiert werden" 24, 25

c) Der Beweis der Zweckmäßigkeit Gottes, der physikotheologische Beweis 27, 32, 34—40 (O bestimmte Religion). Kants Darstellung seiner Momente 34 (s. a. u. 426—436), 35. Die „Gleichgültigkeit der Dinge gegeneinander ist nicht ihr wahrhaftes Verhältnis, sondern nur Schein, die wahrhafte Bestimmung ist die teleologische Bestimmung der Zweckmäßigkeit" 36. Kants Einwurf, daß dieser Beweis „Gott nur als Baumeister zeigt, nicht als Schöpfer bestimmt" 36. Entkräftung solchen Einwurfs 36. Zu Kants Einwurf, daß der Schluß von der „nur beobachteten Ordnung und Zweckmäßigkeit" der Welt ausgehe 37. Hegels Kritik am physikotheologischen Beweis und seiner Unangemessenheit 37, 38, 39. Seine Form ist die des verständigen Schlusses überhaupt. Wieder wird vom Sein zweckmäßig angeordneter Dinge ausgegangen 39, 40. Aber „Zweckmäßigkeit ist der Begriff nicht allein in endlichen Dingen, sondern absolute Bestimmung des Begriffs" 40

202 (s. absolute Religion)

Zur „Einheit des Begriffes mit der Realität" und ihrer Form im ontologischen Beweis vom Dasein Gottes 210—218 (O absolute Religion). Rückblick auf die übrigen Gottesbeweise, welche vom endlichen Sein auf das unendliche Sein schließen 210, 225. „Hier wird dagegen vom Begriff ausgegangen und übergegangen zum Sein" 210. Beide Momente müssen sich darstellen als übergehend ins Andere 211. Zum Übergang des Begriffs in das Sein ist zu sagen, „daß die Bestimmung Sein ganz arm ist" und daß „der Begriff ist" 211

16 Zum tiefen Interesse unserer Zeit für das Verhältnis vom Begriff zum Sein 211, 212. Die Größe des Standpunktes der modernen Welt ist die „Vertiefung des Subjekts in sich, daß das Endliche sich selbst als Unendliches weiß und dennoch mit dem Gegensatz behaftet ist, den es getrieben ist aufzulösen" 212, 213. Forderung ist, „daß der Begriff sich selbst zum Sein entschließe, oder das Sein aus dem Begriff begriffen werde, daß das Andere, der Gegensatz aus dem Begriff hervorgehe" 213
Im ontologischen Gottesbeweis wird vom Begriff Gottes angefangen; ihm wird alle Realität zugesprochen. Da Sein eine Realität ist, so gehört Sein zum Begriff Gottes 213
Kritik an Kants zernichtender Kritik des ontologischen Beweises 213, 214, 215, 216, 217. Anselmus' von Canterbury Vortrag des ontologischen Beweises 214—218. Gott ist „der Inbegriff aller Realität, folglich enthält er auch das Sein" 215. Gott ist das Vollkommenste 215, 216. Betrachtung der Vorstellung von Vollkommenheit 216 (s. Vollkommenheit). Anselmus setzt mit der Vollkommenheit „die Einheit des Begriffs und der Realität" voraus 216. Vergleich des Anselm mit Kant und unsrer Zeit 216, 217, 218. Kritik daran, daß man „den Begriff nur für einen Begriff und das Sinnliche für Realität" erklärt 217. Das Gemeinsame zwischen Anselm und unserer Zeit ist, daß Anselm die unbestimmte Vollkommenheit, die moderne Ansicht, die konkrete Subjektivität des Menschen voraussetzt 217, 218. Mangel und Vorzug beider Ansichten 218 (O absolute Religion)
225, 231, 256 (O christliche Religion), 327, 328 (O Gemeinde)

„Vorlesungen über die Beweise vom Dasein Gottes" 357—436, 463—553

„Erste Vorlesung": Glauben und Denken 359—369
Beziehung der Beweise zu Logik und Religionsphilosophie 359, 360. Die Bildungsvorurteile gegen die in Verruf gekommenen Beweise vom Dasein Gottes 360, 361. Selbst Theologen sind sie unbekannt 361
„Die Beweise vom Dasein Gottes sind aus dem Bedürfnisse, das Denken, die Vernunft zu befriedigen, hervorgegangen." Sie entsprangen aus „dem Gegensatz zwischen Glauben und Vernunft", aus dem Zweifel, der erst auf christlichem Boden „zu der furchtbaren Höhe" gelangte. „Schon der Ausdruck Glaube ist dem

16 christlichen vorbehalten" 361, 362 (s. a. Glaube). Den Gegensatz zwischen Glauben und Denken kennt das ganze Mittelalter noch nicht, es hat „unter Theologie nichts anderes verstanden, als eine wissenschaftliche Erkenntnis der christlichen Wahrheiten" 362, 363
Man wollte erkennen, was man glaubte 363; so Anselm von Canterbury, so die protestantische Kirche 363
Es war gerechtfertigt, „daß die Lehren der positiven Religion zwar über, aber nicht wider die Vernunft seien" 363, 364
Mit der Vergleichung von Glaube und Vernunft mußte die Trennung eintreten 364, 365. Entwicklung der Trennung 365, 366 (s. Glaube). Bedeutung der Entgegensetzung von Glauben und Denken für die Erkenntnis Gottes 366. „Die Erkenntnis Gottes wird von der Frage über die Natur der Erkenntnis im allgemeinen abhängig gemacht" 366. Da wir aber, was auch der Gegenstand der Erkenntnis sein mag, „nicht aus der Tätigkeit des Erkennens, aus dem wirklichen Erkennen herauskämen", bleiben wir bei der Erkenntnis von Gott, und es wird sich zeigen, „daß das Erkennen unseres Gegenstandes an ihm selbst auch als Erkennen sich rechtfertigen wird" 367, 368. Solches Erkennen ist freilich kein endliches und vom Endlichen bestimmtes Erkennen 368. Definition wirklicher Erkenntnis 368, 374, 375 (s. Erkenntnis)
Der Sinn der Gottesbeweise ist, „daß sie die Erhebung des Menschengeistes zu Gott enthalten und dieselbe für den Gedanken ausdrücken sollen" 368, 369. Die Notwendigkeit dieser Erhebung aufzeigen, ist nichts anderes als sie beweisen 369, 370
„Zweite Vorlesung": Vom Beweisen überhaupt 369—378
Verständigung über das Beweisen überhaupt 369—372 (s. a. Beweis). Das Beweisen als „das Bewußtsein von der eigenen Bewegung des Gegenstandes in sich" 369, 370, als Beweisen in der Wissenschaft von endlichen Dingen 370, 372. Der mathematische Beweis 371, 375; das historische Weisen 371, 372; das Weisen in der gegenwärtigen Erfahrung 372, 371; seine Analyse, seine Weglassung 372, 377; sein „subjektives Tun" 373. Die objektive und subjektive Abstraktion 373, 374
„In diesen Gestaltungen des Erkennens, das sich vom bloßen Weisen zum Beweisen fortbestimmt ..., kann es Bedürfnis sein, daß die Methode, die Art und Weise der subjektiven Tätigkeit,

16 für sich erörtert werde." Es ist ja von „dem Prozesse des Gegenstandes in ihm selbst" unterschieden 374. Dies hat die neuere Philosophie erkannt 374. Man hat das Beweisen so aufgefaßt, „daß dasselbe eine Bewegung der denkenden Tätigkeit ist, die außerhalb des Gegenstandes und verschieden von dessen eigenem Werden ist" 375

Der Gegensatz des Erkennens gegen den zu erkennenden Gegenstand ist nicht als unendlich, als absolut zu fassen 375. Der Inhalt, „indem in ihm sich das Erkennen äußerlich verhält, ist selbst als ein äußerlicher dadurch bestimmt" 375. Der mathematische Inhalt als Größe und Zahl 375, 376. „Die Regeln des Schließens haben eine Form der Begründung, welche in der Art mathematischer Berechnung ist." Dies ist der Grundmangel der Beweise vom Dasein Gottes 376, 377

Das Mangelhafte dieser Erkenntnisweise bewirkte, daß man in unserer Zeit in das andere Extrem hinübersprang. Man hat „ein beweisloses, unmittelbares Wissen, ein erkenntnisloses Glauben, gedankenloses Fühlen für die einzige Weise" ausgegeben, „die göttliche Wahrheit zu fassen und in sich zu haben" 377, 378. Wir haben einerseits „jenes Erkennen von seiner Einseitigkeit zu befreien", andererseits an die Hauptmomente der Behauptung des Glaubens zu erinnern 378

„Dritte Vorlesung": Der Glaube, das unmittelbare und das vermittelte Wissen 378—384

Es ist nur vom polemisch gegen Erkennen und Wissen eingestellten Glauben hier die Rede 378, 379. Dieser abstrakte Glaube ist Gefühl 379, 384

Kritik an dem abstrakten „Gegensatz des Glaubens und Wissens" 379. Alles schließt „die Bestimmung der Vermittelung, ebenso wie die der Unmittelbarkeit in sich" 380. Die Logik zeigt dies an den Denkbestimmungen, und der sinnliche Stoff ist ja „nur als vermittelt durch anderes" 380

Unser Gegenstand ist Gott als „Tätigkeit" 380, „als Vermittelung Seiner mit Sich", als „diese Liebe" 381. „Der Glaube nun, indem er Gott zum Gegenstand seines Bewußtseins hat, hat eben damit diese Vermittelung zu seinem Gegenstande" 381, 382

Es ist aber „ebenso nichts, was nur ausschließlich ein Vermitteltes wäre" 382. Alles ist auch unmittelbar, „einfache Beziehung auf sich selbst", „Sein". Dies aber sind Abstraktionen, auf welche sich

16 nicht die Philosophie, sondern „jene Behauptung des Glaubens und unmittelbaren Wissen" festlegen 382 [8, 164], 377, 378
Der Glaube hat sogleich weitere Bestimmungen. Er „weiß das, an was er glaubt", und „weiß es gewiß" 382, 383. Gewißheit und Wahrheit; „ewig steht der bloßen Gewißheit die Wahrheit gegenüber". Christus verwies auf die Wahrheit 383, 384
Ablehnung eines abstrakten Glaubens, Forderung eines gehaltvollen, Wahrheit enthaltenden Glaubens 384
„Vierte Vorlesung": Bedeutung von Gefühl, Herz in Glaube und Religion 384—391 (s. Gefühl)
„Fünfte Vorlesung": Über das moderne Vorurteil, wonach dem Menschen keine Gotteserkenntnis möglich sei 392—398 (s. Gotteserkenntnis)
„Sechste Vorlesung": Ablehnung des Gottesbeweises ex consensu gentium 399—405 [8, 177—178; 17, 126]
Ablehnung einer historischen Betrachtung der Geschichte der Gottesbeweise 399, 400 (s. Historismus). Ablehnung „eines Beweisens vom Dasein Gottes ex consensu gentium" 401. Die Berufung auf Alle wird meist sehr leichtsinnig gemacht 401, 403; sie ist absurd und nur durch die Gewohnheit erklärlich 401. Viele Nationen sind überhaupt nicht zu einem Bewußtsein von einem Höheren gekommen 401, 402. „Die Bibel bedient sich des Ausdrucks: die Heiden, die von Gott nichts wissen" 402, 403. Aber auch wenn die geschichtlichen Grundlagen Festeres wären, so hat die Kraft des Beweises ex consensu gentium doch nichts Bindendes 403. Die Überzeugung „ist wesentlich ein Sich-Erinnern des Geistes in sich selbst" 403. Das eigne Zeugnis, nicht das fremder Geister, ist das Entscheidende, Vergewissernde 404
„Das metaphysische Beweisen, das wir hier betrachten, ist das Zeugnis des denkenden Geistes, insofern derselbe nicht nur an sich, sondern für sich denkend ist" 404, 400. Der Gehalt des Gegenstandes gehört dem Denken an 404. Es legt die Erhebung des Geistes zu Gott auseinander und bringt „die in ihr enthaltenen Akte und Bestimmungen zum deutlichen Bewußtsein" 404, 405; es bewirkt „die Reinigung jener Erhebung zur Wesentlichkeit und Notwendigkeit" 405
„Siebente Vorlesung": Der Begriff Gottes und seine Begriffsmomente 405—413
Unterscheidung „was Gott ist, von dem, daß er ist"; vom trocke-

16 nen Sein wird ein Inhalt unterschieden 405. Die natürliche Theologie hat den Anfang damit gemacht, den Begriff Gottes zu exponieren 406—408. Das Erste ist, daß der Verstand fordert, der Begriff soll nicht sich widersprechend sein, das Zweite ist dann, „daß von diesem Begriffe gezeigt werde, daß er ist" 406. Das Dritte ist, daß von den Eigenschaften Gottes gehandelt wurde 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412 (s. a. Eigenschaft). Der Verstand isoliert den Begriff, das Sein und die Eigenschaften Gottes 407, 408. Kritik hieran, denn „der Begriff Gottes macht den Inhalt des Seins aus", „Gottes absolute Selbständigkeit läßt ihn nicht aus sich heraustreten" und „die Eigenschaften sind nur die Bestimmungen des Begriffes selbst" 407, 408. „Die Erhebung des Geistes zu Gott ist in Einem . . ." 408 (s. Erhebung). Ablehnung der nichtigen Unterscheidungen und des Verfahrens der alten Metaphysik 408, 409. Der hier sich einmischende Gegensatz von Denken und Sein wird übrigens in einem der Gottesbeweise erörtert werden 408, 409

Unser Begriff Gottes soll „schlechthin konkret in sich sein, eine Einheit, welche nicht unbestimmt, sondern wesentlich bestimmt, und so nur als Einheit von Bestimmungen ist" 409. Die Einheit von Bestimmungen ist „eine ihnen selbst wesentliche" 409, 410

Eine Folge des spekulativen Begriffs Gottes ist, daß „die Bestimmungen des Begriffs nur in der Einheit desselben und daher untrennbar sind"; jede von diesen Bestimmungen ist selbst „als ein konkreter Begriff Gottes" zu nehmen 410. Sie sind „an sich derselbe Begriff, nur anders gesetzt" 411

Fortbestimmung des Begriffs, welche zugleich „ein In-sich-gehen des Subjekts, ein Vertiefen seiner in sich selbst" ist 411. „Die Einheit des Subjekts wird dann um so intensiver" 412. „Die höchste Intensität des Subjekts in der Idealität aller konkreten Bestimmungen, der höchsten Gegensätze ist der Geist" 412

Verhältnis der Natur zum Geist 412 (s. Geist), 413

„Das Verhältnis der Bestimmungen Gottes zueinander ist ein schwieriger Gegenstand für sich und um so mehr für diejenigen, welche die Natur des Begriffes nicht kennen" 413

„Achte Vorlesung": Rechtfertigung der Mehrheit der Beweise vom Dasein Gottes 413—421

Es gibt mehrere Beweise vom Dasein Gottes, die sich zunächst auch nach dem geschichtlichen Entstehen darbieten 413. Bei einem

16 mathematischen Satz genügt ein einziger Beweis; ein geschichtliches Faktum, ein juristischer Fall werden wegen ihrer Menge von Beziehungen durch eine Mehrheit von Beweisen gestützt 413, 414. Für Gott finden sich einerseits eine unendliche Menge der Ausgangspunkte, von denen zu ihm übergegangen werden kann 414, 415; andererseits zeigt sich auch das Bedürfnis unerschöpflich in neuen Beweisen das Walten Gottes sich vor Augen zu bringen 415, 416. „Aber das wissenschaftliche Feld ist der Boden des Gedankens; auf diesem zieht sich das Vielmal der Wiederholung und das Allemal, das eigentlich das Resultat sein soll, in Einmal zusammen" 416

Der Ausgangspunkte aber der Erhebung des Geistes aus dem Endlichen zu Gott sind mehrere 416, 417. Ein Ausgangspunkt ist das Endliche, und zwar sowohl die Zufälligkeit der weltlichen Dinge als auch die zweckmäßige Beziehung in ihnen selbst und aufeinander 416. Ein anderer Ausgangspunkt ist der unendlich sein sollende Begriff Gottes 416. Das Resultat ist ein und dasselbe, das Sein Gottes, aber jeweils bestimmt nach dem Ausgangspunkt 417. Es resultieren in den unterschiedenen Beweisen vom Dasein Gottes auch unterschiedene Bestimmungen von Gott 417, 418, 431, 432

Betrachtung des Verhältnisses der Gottesbeweise zueinander, da Gott Einer ist. „Das geläufigste Verhältnis hierbei ist, daß Gott in mehreren Bestimmungen als Ein Subjekt von mehreren Prädikaten bestimmt wird" 418. Bedürfnis der Reduktion der Mehrheit von Eigenschaften auf einen Begriff 418. „Gott ist nur Dieser Eine", die Mehrheit von Bestimmungen ist eine ungehörige Kategorie 419. Die höhere und abstraktere Einheit wäre, daß Gott „Einheit in ihm selbst", „das Eine oder auch das Sein" sei 420. Kritik an solch leerem Resultat 420. Es ist „die innere Notwendigkeit der Vernunft, welche in dem denkenden Geiste wirksam ist und in ihm diese Mehrheit von Bestimmungen hervortreibt" 420. Aber dieses Denken begreift sich noch nicht 420, 421

„Neunte Vorlesung": Zusammenhang der beiden Beweisgruppen im Begriff 421—426

Charakteristik der beiden Beweisgruppen, wovon die eine vom Sein zum Gedanken Gottes, die andere vom Gedanken Gottes zum Sein dieser Wahrheit fortgeht 421, 426. Diese Zweiheit hat

16 einen Zusammenhang im Begriff, gegen den die zwei Wege einseitig sind 421, 422
Es sind „drei Grundweisen, in denen der Zusammenhang zweier Seiten oder Bestimmungen steht": „das Übergehen", dann „das Scheinen der einen an oder in dem Sein der anderen", die „Relativität" und die dritte Weise ist die des Begriffs oder der Idee 422. Charakteristik dieser letzten Weise 422, 425
Betrachtung der Einseitigkeit der Erhebung in den beiden Gruppen der Gottesbeweise 422—425. Die Erhebung kann ein Übergehen oder ein Scheinen sein, oder ein Werden Gottes zur Natur 423. „Gott hätte nur eine Natur erschaffen, nicht einen endlichen Geist, — der aus ihr zu ihm zurückkehrt" 423. Die Erhebung des bestimmten Seins der Natur zu Gott wäre Frömmigkeit, welche nur subjektiv sich zu ihm erhebt, „ein Schein, nicht wahrhaft ein Selbständiges" 424, 425
Die beiden Beweisgruppen bieten die wichtigsten Einseitigkeiten dar 425. „In Betreff des Erkennens liegt ihre Ergänzung in der Totalität, die der Begriff ist überhaupt, näher in dem, was von ihm gesagt worden ist, daß seine Einheit als Einheit beider Momente ein Resultat, wie die absoluteste Grundlage, und Resultat beider Momente sei" 425, 426
Über die drei Beweise: den Beweis ex contingentia mundi 426, 421, 435, den teleologischen Beweis 426, 421 und den ontologischen Beweis 426, 421
„Zehnte Vorlesung": Die Welt als ein Aggregat von weltlichen Dingen ist Ausgangspunkt vieler möglicher Beweise vom Dasein Gottes 426—436
Der Ausgangspunkt der ersten zwei Beweise ist die Welt, deren Zufälligkeit und deren Zweckmäßigkeit 426, 427, 435. Vom „Aggregat der weltlichen Dinge" erhebt sich der Geist zu Gott als dem schrankenlosen, unendlichen, ewigen 427, 428. Diese Erhebung ist Religion überhaupt, noch abstrakt 428. Das Prinzip des unmittelbaren Wissens bleibt bei diesem Faktum stehen 428
Den Anfang dieser Erhebung bilden die abstrakten Gedankenbestimmungen der Endlichkeit und Zufälligkeit der Welt 428, 429. „Gleicher Art ist das Ziel", „die Unendlichkeit, absolute Notwendigkeit" 429. Solche Erhebung kann nicht Allgemeingut sein 429, 430. „Es ist der Geist in seinem Innersten, nämlich in seinem Denken, der diese Erhebung macht ...; was durch das Be-

16 weisen geschehen soll, ist, daß solches denkende Wirken zum Bewußtsein gebracht" werde 430

Gegen diese Exposition wenden sich sowohl der Glaube als die Kritik des Verstandes 430. Es ist aber erforderlich, diese Erhebung als Faktum des Geistes in seiner Notwendigkeit zu erfassen. Der Boden dieses Faktums ist die Abstraktion 431

Die erste Form der Erhebung liegt geschichtlich im kosmologischen Gottesbeweis vor 431. Von der Bestimmtheit des Ausgangspunktes hängt die Bestimmtheit des Zieles ab 431, 417, 418. Werden die Dinge als daseiend bestimmt, so ist das Ziel Sein 431, 432. Die Eleaten 432. Weitere Erhebungen sind vom Endlichen zum Unendlichen, vom realen Sein zum idealen Sein, vom unmittelbar Seienden zum wesentlich Seienden, vom Teil zum Ganzen, von der Wirkung zur Ursache 432. „Diese Mehrheit von Ausgangspunkten, die sich darbietet, ist nichts anderes, als die Menge von Kategorien, die in dem Felde der logischen Betrachtung zu Hause sind" 433, 434 (s. Logik), 535

Der Grund dafür, daß von der Zufälligkeit zum absolut notwendigen Wesen übergegangen wird, liegt darin, daß „die Kategorie des Verhältnisses der Zufälligkeit und der Notwendigkeit diejenige ist, in welche sich alle Verhältnisse der Endlichkeit und Unendlichkeit des Seins resumieren und zusammenfassen" 434, 435, 436

„Aber die Notwendigkeit selbst hat ihre Wahrheit in der Freiheit; mit dieser tut sich eine neue Sphäre auf, der Boden des Begriffs selbst" 435. Die Bestimmung des Zweckmäßigen ist hier das neue Verhältnis für die Bestimmung und für den Gang der Erhebung zu Gott, für den teleologischen Gottesbeweis 435, 421, 426

„Einschaltung" 436—462 [15, 2]. Zu Kants Kritik des kosmologischen Gottesbeweises 436—451.

Der wahrhafte Sinn dieses Beweises, unverkümmert durch den Verstandesschluß 451—462

Obwohl Kant dem kosmologischen und dem physikotheologischen Gottesbeweis ein gewisses Recht einräumt, hat doch er die Gottesbeweise auf wissenschaftliche Weise verdrängt 436, 437, 458. Seine Kritik ist die Quelle der andern kürzeren Weise, „welche das Gefühl allein zum Richter der Wahrheit macht" 437, 440, 441

16 Im folgenden kommt es „wesentlich auf den formellen Gang der Vermittelung im Beweise an" und nicht auf Inhalt und dialektische Natur der Bestimmungen 438
Kants erste Kritik am kosmologischen Beweis geht dahin, daß „der Beweis nicht gänzlich a priori geführt sei" 438—439
Kants zweite Kritik wendet sich „gegen einen bloß vernünftelnden Fortgang" vom notwendigen Wesen zum allerrealsten 439, 440, 442, 444, 451, 453. Aber man kann „in philosophischen Darstellungen nicht mehr von Eigenschaften in Beziehung auf Gott als ein Ding sprechen" 439, 440, 441, 442. Dürftigkeit des Begriffes von Gott, wenn er nur als notwendig gefaßt wird 440, 441. Das unmittelbare Wissen von Gott bleibt freilich bei einem noch dürftigeren Begriff stehen 441
Kants Kritik des kosmologischen Beweises trifft den Gang des ontologischen Beweises 442, 443, 444, 439. Kritik an Kants Vorgehen 442, 443. Hinweis auf Euklid 443. „In der Bestimmung des absolut-notwendigen Wesens ist die Notwendigkeit teils seines Seins, teils seiner Inhaltsbestimmungen enthalten." „Das Sein steht im kosmologischen Beweise bereits für sich fest" 444. Es ist falsch, wie Kant behauptet, „der kosmologische Beweis beruhe auf dem ontologischen" 444, 445
Weitere Argumentationen Kants und ihre Widerlegungen 445 bis 448
1. Es „befinde sich darin der transzendentale Grundsatz vom Zufälligen auf eine Ursache zu schließen" 445. Aber „so wie Zufälligkeit gesetzt ist, so ist Substantialität gesetzt" 446, 445
2. Es befinde sich darin der Schluß „von der Unmöglichkeit einer unendlichen Reihe übereinander gegebener Ursachen in der Sinnenwelt, auf eine erste Ursache zu schließen" 446. Aber die Vernunft befindet sich mit ihrer Idee einer ersten Ursache schlechthin in einem andern Boden als dem der Sinnenwelt 447
3. Es finde sich darin eine „falsche Selbstbefriedigung" der Vernunft, „welche sie dadurch finde, daß sie in Ansehung der Vollendung der Reihe endlich alle Bedingung wegschaffe, indem doch ohne Bedingung keine Notwendigkeit stattfinden könne, und daß, da man nun nichts weiter begreifen könne, dieses für eine Vollendung des Begriffs annehme" 447, 448. Aber „eine unbedingte absolute Notwendigkeit ist nur diejenige, welche ihre Bedingungen ... in sich selbst enthält" 447, 448. Kants Gemeinschaft mit

16 Jacobi in der Ansicht, daß „da, wo das Vernünftige anfängt, die Vernunft ausgehe“ 448

4. Es finde sich die Verwechslung der logischen Möglichkeit des Begriffs von aller Realität mit der transzendentalen 448. Verweis auf den ontologischen Gottesbeweis 448

Kants „Entdeckung und Erklärung des dialektischen Scheins in allen transzendentalen Beweisen vom Dasein eines notwendigen Wesens“ 448, 449. Dem gegenüber ist allein zu fragen, „wie es anzufangen sei, aufzuzeigen, daß etwas von sich selbst anfange, oder vielmehr, wie es zu vereinigen sei, daß das Unendliche ebenso von einem Andern, als darin nur von sich selbst ausgehe“ 449, 450. Kants Auflösung dieses Scheins ist von der gleichen Beschaffenheit wie die der Antinomien 450

Das Verdienst der kantischen Kritik des kosmologischen Gottesbeweises liegt in der Aufdeckung seiner Momente 451. Das eine Mal wird das Sein vorausgesetzt, das andere Mal wird mit dem Unendlichen angefangen 451. Daß von der Erfahrung ausgegangen wird, dies ist „näher auf die Form des Urteils überhaupt zurückzuführen. In jedem Urteil nämlich ist das Subjekt eine vorausgesetzte Vorstellung, welche im Prädikate bestimmt... werden soll“ 451, 452, 454

Fassung des kosmologischen Gottesbeweises nach seinem wahrhaften Sinn, ohne Verkümmerung durch die Art des Verstandesschlusses 451—462

Aufstellung der beiden Sätze: „Das Sein, zunächst als endlich bestimmt, ist unendlich; und das Unendliche ist“ 452. Charakteristik der beiden Sätze 452, 453. Daß diese beiden Sätze, das kosmologische und ontologische Argument, „notwendig werden, dies beruht auf der Natur des Begriffes“ 453, 454, 455, 459. Aber die Natur solcher Sätze „macht ein wahrhaftes Beweisen unmöglich“. Es wird nur gefragt, „ob das Prädikat dem Subjekte angemessen sei oder nicht“ und nicht, ob „das Ganze des Satzes selbst etwas Wahres ist“ 454, 455. Jeder von den beiden Sätzen setzt „den anderen voraus, und es findet nicht ein wahrhafter Anfang für dieselben statt“ 455. Aus den festen Subjekten werden „übergehende“ 455. Das Urteil hat selbst den Sinn, „das Seiende ist nicht ein Seiendes, sondern ein Gedanke“ 456

16 Dies an unserm erſten Satz erläutert, ergibt: „Das Sein des Endlichen iſt nicht nur ſein Sein, ſondern auch das Sein des Unendlichen" 456. „Das Sein iſt nicht nur als endlich, ſondern auch als unendlich zu beſtimmen" 457. „Der weſentliche Punkt in dieſer Vermittelung aber iſt, daß das Sein des Endlichen nicht das Affirmative iſt" 457
Charakteriſtik des weſentlich formellen Mangels des kosmologiſchen Beweiſes 457, 458. „Das Sein des Endlichen iſt nicht ſein eigenes Sein, ſondern vielmehr das Sein ſeines Andern, des Unendlichen." Dieſe dialektiſche Natur des Endlichen vermag der Verſtandes-Schluß nicht auszudrücken 458
Nähere Betrachtung des zweiten Satzes: Das Unendliche iſt 459, 460. „Das Unendliche, indem es ſich zum Sein entſchließt, beſtimmt ſich hiermit zu einem Andern ſeiner ſelbſt, das Andere des Unendlichen iſt aber überhaupt das Endliche" 460. Charakteriſtik von Subjekt und Prädikat im Urteil — das Unendliche iſt 460. Ablehnung eines albernen Idealismus 460, 461. Charakteriſtik des Unendlichen und des Unmittelbaren 461 (ſ. a. d. Art.). Der kosmologiſche Beweis iſt „das Beſtreben, dasjenige zum Bewußtſein zu bringen, was das Innere, das rein Vernünftige der Bewegung in ſich ſelbſt iſt, welche als die ſubjektive Seite die religiöſe Erhebung heißt" 462
„Elfte Vorleſung": Zufälligkeit, Notwendigkeit und abſolute Notwendigkeit 463—470 (ſ. a. Notwendigkeit, Zufälligkeit) Charakteriſtik des kosmologiſchen Gottesbeweiſes als „Schluß von der Zufälligkeit der Welt auf ein abſolut-notwendiges Weſen derſelben" 463. Die Zufälligkeit der weltlichen Dinge im Raum und in der Zeit 463, 464. Die Notwendigkeit, in welche die weltlichen Dinge zugleich hineingebannt ſind 464. Charakteriſtik dieſer Notwendigkeit als einer äußerlichen 465, 466, 464, 476
Erhebung des Geiſtes zu einer abſoluten Notwendigkeit, die „an und für ſich, in ſich geſchloſſen, vollkommen in ſich beſtimmt iſt" 466, 469, 470. Hinweis auf die Logik, welche das ſchlüſſige Denken zu kritiſieren hat 466, 467
Zuſammenfaſſung der Hauptbeſtimmungen: „Zufällig iſt ein Ding ... durch ſeine Vereinzelung" 468, 469, 463. Zur Notwendigkeit dagegen gehört vollſtändiger Zuſammenhang und damit Unſelbſtändigkeit 468, 469, 464. Gegenſatz zwiſchen Notwendigkeit und Zufälligkeit 469. Beſtimmung der Notwendigkeit

16 dahin, daß sie „in der Vermittelung mit Anderen sich auf sich selbst bezieht" 470
„Zwölfte Vorlesung": Die absolute und die antike Notwendigkeit 470—475
Zum Begriff der absoluten Notwendigkeit 470, 471, 472, 466 (s. a. Absolutes). Vergleichende Betrachtung von Zufälligkeit und Möglichkeit 471. Die Notwendigkeit ist dadurch „wahrhaft absolut, daß sie den Zusammenhang mit Anderem in ihr selbst enthält" 471, 472, 466, 469, 470. Der Geist „findet Befriedigung in dem Gedanken der absoluten Notwendigkeit, weil diese der Friede mit sich selbst ist" 472. Diese „subjektive Befriedigung" „fanden die Griechen in der Unterwerfung unter die Notwendigkeit" 472. Charakteristik dieser „antiken Notwendigkeit" 473, 474. Ihr Walten ist „mit einer Trauer verhängt", ihre Gewalt wird vom Geist in Freiheit verkehrt 473, 474. Die Wurzeln des Unglücks liegen in der „Entzweiung in uns" 474. Die Griechen überwanden es durch „sich Fügen in das, was da ist". Sie setzten den Schmerz zum „Naturschmerz" herab 475. Darin „aber liegt zugleich das erwähnte Moment der Trauer, das über diese Verklärung der Notwendigkeit zur Freiheit verbreitet ist" 475. Im folgenden ist der Mangel des Prozesses der Notwendigkeit herauszuarbeiten 475
„Dreizehnte Vorlesung": Kritik am Verstandes-Schluß im kosmologischen Gottesbeweis und Herausarbeitung seines wahren Sinns 476—486
Vergleich der religiösen Erhebung zu Gott mit der im förmlichen Ausdruck, welcher ein Beweis heißt 476, 481. In der Beweisform: „Weil das Weltliche zufällig ist, so ist ein absolut-notwendiges Wesen" wird ein Sein mit einem andern Sein in einen bloß äußerlich notwendigen Zusammenhang gebracht 476, 464, 465, 466. Dabei soll auch noch das absolut-notwendige Sein durch das zufällige Sein vermittelt werden 477. Jacobi leugnet deshalb überhaupt jegliche Gotteserkenntnis 477. Aber das absolut-Notwendige ist weder bewirkt noch bedingt, „nur unser Erkennen des absolut-notwendigen Seins ist bedingt" durch die zufällige Welt 477. „Es ist der Inhalt des Beweises selbst, welcher den Mangel korrigert, der allein an der Form sichtbar wird" 478. Die Form entspricht dem endlichen Erkennen, aber „Erkennen überhaupt erfordert den Inhalt in sich zu haben, ihm zu folgen" 478

16 Kritik am Verstandes-Schluß 479—483 (s. a. Schluß). „Das Zufällige, Endliche wird als ein Seiendes ausgesprochen" 479, 457, 477, 480; „aber die Bestimmung desselben ist vielmehr, ein Ende zu haben" 479, 480. Wird vom Zufälligen ausgegangen, darf es nicht fest bleiben; es kommt ihm ebensosehr das Nichtsein zu und muß als verschwindend in das Resultat eintreten 480. Mangel des Verstandes-Schlusses ist, daß „dies Moment des Negativen" nicht in ihm liegt 480, 479. In der Erhebung des Geistes zu Gott ist das Sein des Weltlichen „nicht das wahrhaft Affirmative, es ist als das sich aufhebende, negierende bestimmt" 481. Der Welt des Scheins steht die Welt der Wahrheit gegenüber 481

Betrachtung des „Also ist das absolut-Notwendige". „Die Negation ebensowohl der Vermittelung durch Anderes, als auch der abstrakten, vermittelungslosen Unmittelbarkeit ist in jenem Also ist vorhanden" 482

Betrachtung des zufälligen, des an und für sich notwendigen und des beiden gemeinschaftlichen Seins 482, 483. „Das Sein ist das in beiden Seiten gemeinschaftlich bleibende, das sich von der einen in die andere kontinuiert" 483

Fassung des Schlusses: „Weil das zufällige Sein ist, so ist das absolut-notwendige Sein" nach seinem wahrhaften Sinn unter Vernachlässigung der Form des Schlusses 484. Er heißt dann: „Das zufällige Sein ist zugleich das Sein eines Anderen, des absolut-notwendigen Seins" 484. Geläufig aber ist das Zufällige von dem absolut-Notwendigen, das Endliche von dem Unendlichen zu trennen 484, 485. „Hiermit ist alles Verhältnis der Vermittelung hinweg" 485, 486. Gotteserkenntnis wird geleugnet 485, 484, 478

„Vierzehnte Vorlesung": Der Dogmatismus der absoluten Trennung des Endlichen und Unendlichen 486—496 (s. a. Endliches, Unendliches)

Der Behauptung, daß „das Sein des Endlichen nur sein eignes Sein, nicht vielmehr das Sein eines Anderen ist", steht das Faktum gegenüber, daß für den Geist die Kluft zwischen Endlichem und Unendlichem nicht vorhanden ist 486, 487, 489. Zur fertigen Antwort „dies sei ein Übergang des Geistes, aber nicht an sich, nicht ein Übergang in den Begriffen oder gar der Begriffe selbst" 487. Eine Folge der Fixierung des Endlichen ist, daß „die Beschäftigung mit der Historie des endlichen Stoffes ... das Über-

16 gewicht über den unendlichen Gehalt erlangt hat, der bekanntlich auf das Minimum zusammengeschrumpft ist" 488 (s. a. Historismus). Zum Vorwurf der Übergang des Geistes vom Endlichen zum Unendlichen sei kein Faktum des Erkennens, sondern des Glaubens 488, sei ein Sprung 489, 490. Aber: „Gott ist in seinem Wesen Gedanke, Denken selbst" 488, 489. Heut gilt „das Wort Erkennen, Begreifen wie eine magische Formel" 489
„Daß aber das Endliche absolut sei, dies wollen diejenigen selbst nicht, die solches Verhältnis festsetzen" 490, 487. Wird aber doch eine Beziehung zwischen Endlichem und Unendlichem vorgestellt, so ist das Verhältnis nur negativer Art 490. Die Seite der Unendlichkeit gehört dem unmittelbaren Wissen 491, 485
Zur schlechten Konsequenz, „daß das Erkennende, der Mensch, absolut sein müßte, um das Absolute zu fassen" 492, 493. Verweis auf von Hippels „Lebensläufe nach aufsteigender Linie" 493, 494. Der „Verstand behält die Mücke der Endlichkeit fest im Kopfe, den betrachteten Satz: das Endliche ist" 494. „Wer ist soweit, zu sagen: das Endliche vergeht" 494. Betrachtung des Jetzt als „Negation dieses Jetzt" 494
Charakteristik der Unsterblichkeit des Geistes; Verhältnis von Denken und Geist 495, 496. „Die Gemeinschaft Gottes und des Menschen miteinander ist eine Gemeinschaft des Geistes mit dem Geiste"; „daß der Mensch von Gott weiß, ist nach der wesentlichen Gemeinschaft ein gemeinschaftliches Wissen... Dies Wissen ist Selbstbewußtsein Gottes" 496
„Fünfzehnte Vorlesung": Spekulative Betrachtung des Zufälligen 496—503 (s. a. Zufall)
Zur spekulativen Auffassung des negativen Moments im Zufälligen als dem Ausgangspunkt des kosmologischen Beweises, gehört, „daß dasselbe nicht als das bloße Nichts genommen wird; es ist nicht so abstrakt vorhanden; sondern ist nur ein Moment in der Zufälligkeit der Welt" 497, 498, 502
„Das Zufällige ist nun, so bestimmt, der Widerspruch in sich" 498, 499 und „bedeutet unmittelbar selbst seine Auflösung, nämlich nach der angegebenen negativen Seite" 499, 500
In der Analyse des Zufälligen gilt es die beiden Momente: Sein überhaupt und die Negation desselben, jedes nicht für sich zu isolieren, sondern als Beziehung zu fassen. „Diese Eine sie zusammenhaltende Bestimmung ist das sie Vermittelnde" 500, 499.

16 Die spekulative Betrachtung hat den Sinn, „daß sie das Zufällige an ihm selbst in seiner Auflösung erkennt". „Das Zufällige selbst ist dies, sich aufzulösen, an ihm das Übergehen zu sein 501, 502. Diese Auflösung ist „nicht die Abstraktion des Nichts, sondern sie ist die Affirmation an ihr, — diese Affirmation, welche wir die absolute Notwendigkeit nennen" 502. „Das Resultat ist als immanent im Zufälligen aufgezeigt" 502, 503

Rechtfertigung des Ausgangspunktes vom Zufälligen, welches der Instinkt des Denkens richtig erfaßt 502, 434, 435, 499. Zur Vermittelung auch im Resultat, im absolut-Notwendigen 503

„Sechzehnte Vorlesung": Das Resultat des kosmologischen Beweises, das absolut-notwendige Wesen und seine Geschichte 503—517

Das Resultat ist „das absolut-notwendige Wesen", aber zunächst „in der bloß oberflächlichen Form von Seiendem, absolut-Notwendigem" 504. Es gibt Religionen und philosophische Systeme, die „über die Bestimmung der absoluten Notwendigkeit nicht hinausgegangen sind" 504, 515. Die Phantasie kann dann jenem abstrakten Prinzip die weitern Momente der erfülltern Idee hinzufügen 504. Zur indischen und griechischen Mythologie 504, 505. In der griechischen Religion „macht die Notwendigkeit die abstrakte Macht über alle die besondern geistigen, sittlichen und natürlichen Mächte aus" 505, 506

Verhältnis der absoluten Notwendigkeit zu den weltlichen, zufälligen Dingen 505, 506. Hypostasierung der absoluten Notwendigkeit zur Substanz, die „in Allem unmittelbar gegenwärtig ist; sie ist von der Welt sowohl das Sein als der Wechsel und die Veränderung" 507, 506

Beziehung des spekulativen Begriffs der Notwendigkeit zum Pantheismus 507. Der ausgebildetste Pantheismus ist die indische Religion 507. Er subjektiviert die Substanz 507, 508. Das Denken, „diese Abstraktion der Menschen in sich, gilt als die Macht der Welt" 508. Zügellosigkeit und Erhabenheit dieses Pantheismus 508, 509

Zu der falschen Vorstellung über den Pantheismus, beruhend auf dem Mißverstand des ἓν καὶ πᾶν 509, 510 (s. a. Pantheismus)

Betrachtung der „Systeme der Substantialität", d. h. der „Systeme des Pantheismus" 510—517, 505. Die

16 wichtigsten sind das eleatische und spinozistische System. Beider Mangel ist ihr Anfang vom vorhandenen Dasein, das sie in der absoluten Einheit negieren, zu dem sie aber nicht mehr zurückkommen 510, 514, 515

a) Das Absolute, Gott ist bestimmt als das Eine, das Sein, die causa sui 510, 511. Über Ursache — Wirkung 511, 512 und dem gegenüber über Ursache als Ursache ihrer selbst 512 (s. a. Ursache — Wirkung, causa sui). Zu Jacobis ungereimten Folgerungen als der causa sui 512, 513. Er verwirft „die Vermittelung als sich aufhebende Vermittelung" 513. Dem gegenüber wird gezeigt, daß z. B. das Lebendige überhaupt „sich in seiner Existenz fortdauernd hervorbringt" 513, 514

b) Über das Ungenügende abstrakter Bestimmungen wie Sein, Substanz 515. Zu Xenophanes, den Eleaten, Spinoza, Parmenides 515, Heraklit 516 (s. d. Art.)

c) Über das Verhältnis der zufälligen Welt zum Sein, zur Substanz 516, 517. Spinoza, Parmenides 516, 517 (s. Spinoza)

„Ausführungen des teleologischen Beweises in den Vorlesungen über Religionsphilosophie vom Sommer 1831" 517—535

Kants Kritik und Anerkennung dieses Beweises 517, 518, 520. Sokrates spricht ihn schon aus 518

Betrachtung der „Bestimmung der Freiheit als solcher", des „Schaffens nach Zwecken" 518. „Es ist Gott hier gefaßt mit der Bestimmung der Weisheit, zweckmäßiger Tätigkeit" 518, 519, als „Identität des Schaffenden mit sich selbst" 519. Sowohl Ausgangs- wie Zielpunkt des Beweises haben die gemeinschaftliche Bestimmung der Zweckmäßigkeit 519. Zur Zweckmäßigkeit in der Welt der Dinge 519; Kant trägt sie ausführlich vor 519, 520. Zur Zweckmäßigkeit des Organismus 520, 525, 526. Die Welt ist jetzt „eine Menge von zweckmäßigen Beziehungen, die aber den Dingen selbst von außen zukommen" 520. „Diese zweckmäßige Tätigkeit und diese Ursache ist Gott" 520, 521

Kant kritisiert, daß der Schluß nur dahin ginge, „daß eine formierende Ursache sei, damit ist aber nicht auch die Materie hervorgebracht", ist nicht Gott „der Schöpfer der Materie" 521. Dem gegenüber ist zu sagen, daß die Trennung von Form und Materie

16 unstatthaft ist 521. Kritik an solcher „formlosen Materie" 521, 522
Ferner sagt Kant, daß „eine sehr große, und eine bewunderungswürdige Weisheit" in der weltlichen Zweckmäßigkeit „noch nicht absolute Weisheit ist" 522. Kritik an dieser Kritik Kants 523. „Die Form des Schließens bringt einen falschen Schein hervor", durch sie „scheint die Existenz Gottes als Vermitteltes, Bedingtes ausgesprochen" 523, 524. Auf diesem Einwand fußt besonders Jacobi 523. Der Sinn des Schlusses ist, „daß das Bedingende erst selbst wiederum als das Bedingte erklärt wird" 523, 524
Unterscheidung von Inhalt und Form in der Zweckbestimmung 524, 525. Die Form ist endliches, zweckmäßiges Sein. Zweck und Mittel sind verschieden 524. „Die Wahrheit der Zweckbestimmung ist die, daß der Zweck an ihm selbst sein Mittel und ebenso das Material, worin er sich vollführe, habe" 524, 525. Die Wahrheit der Zweckbestimmung existiert wirklich „im Lebendigen, Organischen" 525, 526 (s. a. Lebendiges), 520. Begriff des Organismus, Bewunderung der Harmonie in der Zweckmäßigkeit, des tierischen Instinktes 527
Verhältnis der unorganischen Natur zur organischen 528. Zur Meinung, das Unorganische sei zuerst und selbständig, das Organische sei das Abhängige 528, 529. Aristoteles' Meinung: „Die Natur produziere immerfort Lebendige, und es komme dann darauf an, ob diese existieren könnten" 529. „Auf diese Weise ist das Zusammenstimmen des Organischen und Unorganischen als zufällig festgehalten" 529
Kritik solcher Ansicht 529, 530. „Das Organische ist sich das Erste; das Unorganische hat nur den Schein des Seins an ihm" 530. Die Wahrheit der organischen und unorganischen Natur ist „die wesentliche Beziehung beider, ihre Einheit und Untrennbarkeit" 530. Dieses Dritte, zu dem sich das Bewußtsein erhebt, ist „Gott im Allgemeinen" 531, „ist selbst lebendige Tätigkeit", der νοῦς der Alten, λόγος, „unsterbliches ζῶον" des Platon 531. „Wenn wir die Lebendigkeit in ihrer Wahrheit auffassen, so ist sie Ein Prinzip, Ein organisches Leben des Universums, Ein lebendiges System" 531
Der Inhalt der Zweckbestimmung geht vom unmittelbaren Sein aus 532. Über die kleinlichen Zwecke und die menschlichen Zwecke, und die Tatsache, daß „von der einen Seite kleinliche,

16 untergeordnete, ja verächtliche Zwecke sich erfüllen", andere, „die für wesentlich anerkannt sind, verkümmern" 533, 532. Der „allgemeine Zweck findet sich nicht in der Erfahrung" 533, 534. „Der höchste Zweck ist das Gute" 535. Es ist eine Forderung, eine „absolute Forderung" 534, 535

„Ausführung des teleologischen und ontologischen Beweises in den Vorlesungen über Religionsphilosophie vom Jahre 1827" 535 bis 546

Im kosmologischen Beweis ist das Wahre „das absolut notwendige Wesen, nicht bloß das Sein, Wesen", ist ein Sein, „das Negation der Negation ist" 535, 536. „Das Endliche ist das sich Aufhebende", „seine Wahrheit ist das Unendliche" 536 (s. a. Endliches)

Im teleologischen Beweis ist das Sein Lebendiges, zweckdurchwaltete Natur 536. Die bloße Betrachtung der äußerlichen Zweckmäßigkeit hat ihn in Mißkredit gebracht 536, 532. Goethes Xenie 537 [8, 417; 9, 36 Ø]

Kants wichtiger Begriff der „innern Zwecke" und Aristoteles' Zweckbegriff 537. Fortgang „zur absoluten, allgemeinen Zweckmäßigkeit", zu einem „organisierenden *νοῦς*" 538, 539. Der Mangel auch des teleologischen Beweises liegt im „Übergang des Verstandes" 538, 539. Es darf der Ausgangspunkt im Übergang nicht das Erste bleiben 538, 539

Im ontologischen Beweis ist der zugrunde liegende Inhalt der Geist 539. Die Form dieses Schlusses ist: „Weil endliche Geister sind — das ist hier das Sein, von dem ausgegangen wird — so ist der absolute Geist." Die wahrhafte Form lautet: „Es sind endliche Geister, aber das Endliche hat keine Wahrheit, die Wahrheit des endlichen Geistes ist der absolute Geist" 539. „Der Übergang ist hier der Geist selbst" 539. Wir können ebenso „von Gott anfangen und übergehen zum Sein"; der ontologische Beweis „geht aus vom Begriff Gottes und über zum Sein" 540. Die Alten kannten solchen Übergang nicht 538, 539. Erst Anselmus von Canterbury hat diese Vorstellung gefaßt 540. Zu Kants Kritik dieses Beweises 540, 541. Charakteristik des Schlusses nach Anselm 541, 547; die spätere Ausbildung des Beweises 541,

16 548. Zu Kants Kritik, daß Sein keine Realität sei, nicht zur Realität eines Begriffes gehöre 541, 542, 549 [4, 94—97; 5, 173, 175]. Kritik an Kant 542. „Sein ist eine Bestimmtheit des Begriffs" 542. Über das Sein, und das Verhältnis vom Sein zum Begriff 542, 543 (s. a. Begriff, Sein), 550. Über den Begriff 542, 543, 544, 545, 550, 551. Begriff und Ich 544; Begriff und Trieb 544, 545

Am Beweis des Anselmus ist die „Einheit des Begriffs und Seins Voraussetzung und das Mangelhafte ist eben, daß es nur Voraussetzung ist" 544, 545, 549. Vergleich seines Inhalts mit dem, was Glaube, unmittelbares Wissen ist 544, 545. Spinozas Mangel 545. Untrennbarkeit des Begriffs und Seins 545, 546

„Ausführung des ontologischen Beweises in den Vorlesungen über Religionsphilosophie vom Jahre 1831" 546—553

In der offenbaren Religion ist die Identität des Begriffes Gottes und seines Daseins zu begreifen 546. Rückblick auf den kosmologischen und teleologischen Beweis 546, 547. Im ontologischen Gottesbeweis ist „der Anfang der freie, reine Begriff" 547. Anselm, Cartesius, Leibniz, Wolff 547. Zur Form des Beweises bei Anselm 547, 549; seine spätere Ausbildung 548, 541. Mendelssohn, Spinoza 548, 549. Zu Kants Kritik 549, 541, 542. Zum Mangel des Beweises 549, 544, 545. Vom Begriff und Verhältnis von Sein und Begriff 550, 551, 542, 543 (s. a. Begriff, Sein). „Der Begriff ist ewig diese Tätigkeit, das Sein identisch mit sich zu setzen" 551. Über „das Sein als das Sein Gottes, als das ganz konkrete Sein" 551. Die Offenbarung Gottes 552, 551. Die Religion muß sowohl für die spekulative Erkenntnis wie für Gefühl und Vorstellung sein 552. Verhältnis von Religion und Philosophie 552 (s. Philosophie). Zur „wahren Demut" 553 (s. Demut)

17 323, 324 (O Zeno)

19 Die Beweise vom Dasein Gottes beginnen mit der Scholastik 162 (O scholastische Philosophie), 184. Zu Anselmus von Canterbury ontologischen Gottesbeweis 164 (s. Anselmus), 347. Gaunilos Kritik des Beweises von Anselm und Kants Kritik 168, 169

19 (O Anselm). Bemühungen der jetzigen Philosophie, „das Dasein Gottes aus dem Denken zu deduzieren" 272 (s. neuere Philosophie). Descartes' Fassung des ontologischen Gottesbeweises 346, 347 (s. Descartes) [5, 172; 8, 401]. Leibnizens „langweiliger Beweis" vom Dasein Gottes 464 (O Leibniz). Humes Ausdehnung seines Skeptizismus auf die Beweise vom Dasein Gottes 499 (O Hume). Mendelsohns Beweis vom Dasein Gottes 538 (O Jacobi). Jacobis Meinung, „Gott, das Absolute, Unbedingte könne nicht bewiesen werden" 543, 512 (O Jacobi)
Kants Kritik des ontologischen Gottesbeweises 583, 168 (s. Kant) [4, 94—97; 5, 173, 175; 16, 541, 542, 549]. Seine Gründe, weshalb Gott nur geglaubt, nicht bewiesen werden könne 607 (O Kant)

Gottesdienst

3 „Der Gottesdienst ist die bestimmte Beschäftigung des Gedankens und der Empfindung mit Gott, wodurch das Individuum seine Einigkeit mit demselben zu bewirken und sich das Bewußtsein und die Versicherung dieser Einigkeit zu geben strebt..." 98 (O Religionslehre)

16 195 (O absolute Religion)

Gotteserkenntnis (Eitelkeit, Erkenntnis, Gefühl, Gefühlstheologie, Gottesbeweise, unmittelbares Wissen, Vernunfttheologie)

3 Forderung nach Gotteserkenntnis, denn „die Erkenntnis Gottes ist nicht über die Vernunft, denn diese ist nur Widerschein Gottes und ist wesentlich das Wissen vom Absoluten, sondern jene Erkenntnis ist nur über den Verstand, das Wissen vom Endlichen und Relativen" 97 (O Religionslehre)

6 Jacobis Ansicht „von der Nichtigkeit aller wissenschaftlichen Erkenntnis des Göttlichen" 314, 323, 324, 340, 341 (s. Jacobi) [16, 448, 512, 513, 515, 516, 517, 523; 19, 542, 543, 641]
Stellung der Aufklärung zur Gotteserkenntnis 315 (O Jacobi)

8 Zur Flachheit der früheren Zeit, nach welcher Gott unfaßbar sei 34 Ø (O System), 57 Ø (O System). Zur modernen Aufklärung und dem abstrakten Verstand, „welcher sich damit begnügt zu sagen: il y a un être suprême" 265 Ø (O Wesen), 312 Ø (O Kraft), diese „hoffärtige fanatische Demut" 312 Ø [16, 398]

10 Zur heutigen Unwiſſenheit von Gott 446 Ø, 447 Ø (O Geiſt), 453 Ø, 454 Ø (O abſolute Religion), 461 Ø (O Philoſophie)

11 Über die „zum Vorurteil gewordene Lehre, daß es unmöglich ſei, Gott zu erkennen". „Indem man das göttliche Weſen jenſeits unſerer Erkenntnis und der menſchlichen Dinge überhaupt ſtellt, ſo erlangt man damit die Bequemlichkeit, ſich in ſeinen eigenen Vorſtellungen zu ergehen" 41, 40. Mit der Möglichkeit, „Gott zu erkennen, iſt uns die Pflicht dazu auferlegt" 41, 42 (O Geſchichtsphiloſophie), 47
Möglichkeit der Erhebung zu Gott durch die Erkenntnis, durch den Sündenfall 413, 415, 416 (O Chriſtentum) [15, 292]

15 Zur Verengerung des Wiſſens von Gott in unſerer Zeit 52, 53, 54 (ſ. Religionsphiloſophie), 114 (O religiöſes Verhältnis), 202 (O Endlichkeit), 211 (O Religion), 372, 373, 374 (O indiſche Religion). Vergleich mit früheren Zeiten 114 (O religiöſes Verhältnis), 202 (O Endlichkeit), 228 (O Glaube). Die Gefahren der Überzeugung, daß der Geiſt nur ein negatives Verhältnis zu Gott habe 213 (O Religion)
Bedeutung der Erkenntnis der Sünde für die Gotteserkenntnis 292 (O unmittelbare Religion) [11, 413 415, 416]
Vergleich unſeres „nichts wiſſen können von Gott" mit dem indiſchen „ich bin Brahm" 372, 373 (O indiſche Religion) und mit der buddhaiſtiſchen Gottesvorſtellung 401, 403 (O Buddhaismus)

16 „Die Theologie hat gemeiniglich dieſen Sinn, daß es darum zu tun ſei, Gott als den nur gegenſtändlichen zu erkennen, der ſchlechterdings in der Trennung gegen das ſubjektive Bewußtſein bleibt." „Im Gegenſatz hiervon kann man den Begriff der abſoluten Religion ſo angeben, daß das, um was es zu tun iſt, nicht dies Äußere ſei, ſondern die Religion ſelbſt, d. h. die Einheit dieſer Vorſtellung, die wir Gott heißen, mit dem Subjekt" 194. Zum Standpunkt der jetzigen Zeit, wonach man Gott als Gegenſtand nicht wiſſen könne 194, 204 (O abſolute Religion), 345 (O Gemeinde). Mangel ſolcher Gotteserkenntnis 194, 196, 197. Der Fortſchritt dabei iſt, daß „das Bewußtſein des Subjekts als abſolutes Moment erkannt iſt" 194, 195 (O abſolute Religion) „Die Erkenntnis Gottes wird von der Frage über die Natur der

16 Erkenntnis im allgemeinen abhängig gemacht" 366. Ablehnung solchen Umweges 367 (O Gottesbeweise)
Über das moderne Vorurteil, wonach dem Menschen Gotteserkenntnis nicht möglich sei 392 bis 398 (O Gottesbeweise, 5. Vorlesung). „Die Bestimmtheit des Gefühls, der Inhalt des Herzens soll Gehalt haben", der Gehalt aber ist „wesentlich an sich Gedanke und im Gedanken" 392. Der Glaube muß „als ein notwendiger gewußt werden, ein Bewußtsein seiner und des Zusammenhangs seiner Entwickelung erwerben; so breitet er sich beweisend aus" 392, 393. Unterscheidung des endlichen Wissens von dem Erkennen, das sich nicht außerhalb der Sache hält 393. Verhältnis Gottes aus der Natur desselben in und zu der Erkenntnis 393, 394. In der Erhebung des subjektiven Geistes zu Gott „hebt sich das Einseitige des Erkennens, d. i. seine Subjektivität auf" 394. Verweis auf eigne Schriften und auf die Schrift C. Fr. Göschels 394
Betrachtung der Annahme, „daß wir Gott nicht erkennen, auch im Glauben an ihn nicht wissen, was er ist" 395. „Sie läßt nicht eine Theologie, eine Lehre von Gott gelten, wohl aber eine Lehre von der Religion" 395, 194. Wir stellen uns nun selbst auf diesen Standpunkt, haben nichts vor uns „als die trockene Bestimmung eines Verhältnisses, in dem unser Bewußtsein zu Gott stehe" 395, 396, 398. Gott steht auch in Beziehung zu uns, zum Geist des Menschen 396, 398. Ist Gott für uns, so ist damit gesagt, „daß er sich den Menschen mitteilt, womit eingeräumt wird, daß Gott nicht neidisch ist" 397, 398. Stellung der Griechen, Platons und Aristoteles' zum Neid 397. Die christliche Religion lehrt, „daß Gott sich zu dem Menschen herabgelassen habe bis zur Knechtsgestalt" 397. „Wie sollte er sich nicht mitteilen" 397, 398 [18, 249, 250]. „Von seiten Gottes kann dem Erkennen desselben durch die Menschen nichts im Wege stehen" 398. Es ist Affektation der Demut, wenn „die menschliche Vernunft nur im Gegensatze gegen die göttliche, die Schranken der menschlichen Vernunft, als schlechthin fest, als absolut fixiert und behauptet werden" 398, 399 [8, 312]

17 „Gott zu erkennen, ist der einzige Zweck der Religion" 105 (O Philosophie)
Im atheistischen Sankhya wird angeführt, „daß es keinen Beweis fürs Dasein Gottes gebe" 174 (O Sankhya)

18 „Daß Gott ist, wissen wir unmittelbar in uns" und es ist Mißverstand zu sagen, dies sei nicht Denken 45 (O Sokrates)
Vergleich von Platons Meinung, „daß Gott keinen Neid habe" mit der Ansicht der meisten Neueren, welche, „indem sie sagen, Gott sei ein verschlossener Gott, habe sich nicht offenbart, und man wisse von Gott nicht, der Gottheit Neid zuschreiben" 249, 250 (O Plato) [**16,** 397, 398; **20,** 26]
Infolge der heutigen Subjektivität gibt es „keine Kirche mehr; jeder hat seine Kirche, seine Liturgie für sich, jeder hat seine eigene Religion" 560, 574 (O Sextus Empirikus), 578

19 18. Philos Gotteserkenntnis 21, 22 (s. Philo)
Fassung Gottes in der Aufklärung 508, 509 (s. französische Philosophie). „Gott wurde als ein Jenseits außer dem Denken genommen" 533, 534 (O Aufklärung)
Jacobis Gotteserkenntnis 542, 543 (s. Jacobi), 641 (O Fichte) [**6,** 314, 323, 324, 340, 341; **16,** 448, 512, 513, 515, 516, 523]

20 Verhältnis der formellen Reflexion zur Gotteserkenntnis 5—11 (s. Hinrichs). Gott wird „bestimmungslos, ohne alle Prädikate und Eigenschaften, in das Jenseits des Wissens hinaufgesetzt, oder vielmehr zur Inhaltslosigkeit herabgesetzt" 14, 15, 25, 26. Die „Bescheidenheit des Viehs" 15, diese „tierische Unwissenheit von Gott" 27 (O Hinrichs)
Göschels Stellungnahme zu dem Nichts-wissen-können von Gott 283—289; über die Gotteserkenntnis des absoluten Wissens 291—293. Kritik der Selbstvergötterung, wonach „Gottwissen Gottsein ist" 293—297. Zur Ansicht von der Unbegreiflichkeit Gottes 310, 311, 312 (s. Göschel)

Gottesfrieden

11 Einführung des Gottesfriedens 478 (O Mittelalter)

Gottessohn (Christus, Menschwerdung)

2 Die Vorstellung der Gottessohnschaft setzt die Momente des Begriffs in das Vorstellen herab und trägt das Vorstellen in das Reich des Gedankens hinüber 589 (offenbare Religion)

8 Die Bewegung des Begriffs ist in der christlichen Religion so ausgesprochen, „daß Gott nicht nur eine Welt erschaffen hat, die ihm als ein Anderes gegenübersteht, sondern daß er auch von

8 Ewigkeit her einen Sohn erzeugt hat, in welchem er als Geist bei sich selbst ist" 536 Ø

15 Gott „ist durch sich selbst der Sohn, in der Gestaltung als Sohn ist dann der andere Teil des Prozesses vorhanden, daß Gott den Sohn liebt, sich identisch mit ihm setzt, aber auch unterschieden" 468 (O ägyptische Religion)

16 Das „Reich des Sohnes" 221—222, 247—308; Sohn-Vaterverhältnis 228, 236, 240; der Sohn als das Andere 280, 281, 283. Christus als „Gottessohn und Menschensohn" 294 (s. christliche Religion)

19 112—114, 115 (s. Christentum), 145 (O scholastische Philosophie)

Gottfried von Bouillon

14 Gottfried von Bouillon in Tassos befreitem Jerusalem 363 (O Handlung)

Göttingen

9 „Göttinger gelehrte Anzeigen" 261 Ø (O Wärme) [20, 36, 38] „Göttinger Verstand" 332 Ø Fußn. (O Farbe)

17 148, 149

19 226 (O Bruno) [17, 148]

20 Hinweis auf die Göttinger gelehrten Anzeigen 36, 38 (O Jahrbücher)

Göttliches (Absolutes, Allgemeines)

11 „Das Natürliche, das von den Menschen erklärt wird, das Innere, Wesentliche desselben ist der Anfang des Göttlichen überhaupt" 312, 313 (O Griechen)

12 Über „das Göttliche als Inneres, Gewußtes, als das vielfältig besonderte subjektive Dasein der Gottheit" 123, 124
Darstellung des Göttlichen in der Kunst 241—242 (s. Kunstschönes) und als Gegenstand denkender Erkenntnis 242
488, 489, 509

13 „Das Göttliche aber überhaupt ist wesentlich als Einheit des Natürlichen und Geistigen zu fassen; beide Seiten gehören zum

13 Absoluten, und nur die verschiedene Weise, in welcher diese Harmonie vorgestellt wird, macht nach dieser Seite hin den Stufengang der unterschiedenen Kunstformen und Religionen aus" 37 (O griechische Götter)
Darstellung des Göttlichen in der Skulptur 368 (O Skulptur)

Goyen, Jan van

12 393 (O Manier)

Grab, Totenbehausung (Pyramide)

2 Dem unglücklichen Bewußtsein kann „nur das Grab seines Lebens zur Gegenwart kommen" 173 (s. unglückliches Bewußtsein), 183

11 Bedeutung des Grabes Christi für die Kreuzzüge 496, 498 (O Kreuzzüge)

12 Die unterirdische Baukunst der Ägypter 474, 475 (s. ägyptische Kunstform)

13 Die Totenbehausungen sind ein Übergang aus der selbständigen Architektur zur dienenden 290. Bei den Ägyptern verknüpft sich das unterirdische und überirdische Bauwesen mit einem Totenreiche 290, 291, 292. Ihre Totenbehausungen bilden die frühsten Tempel 292. Bedeutung der Grabmäler für den Zusammenhalt eines Volkes 292. Die Skythen 292 (O symbolische Architektur). Die Pyramiden 293—295 (s. Pyramiden)
Das Grabmal Hadrians, die jetzige Engelsburg 295 (O symbolische Architektur). Das Grabmal des Grafen von Nassau zu Breda 464 (O Michelangelo)

14 Lyrischer Charakter von Grabschriften 427 (O Epigramm)

15 Die ägyptischen Mumiengräber 460, 461 (s. ägyptische Religion)

19 Zur Eroberung von Christi Grab durch die Christenheit 118 (O Christentum), 209 (O scholastische Philosophie)

Gracchus

11 Tiberius und Gajus Gracchus 398, 400 (O Römer)

Grad

4 Der Grad als „bestimmte Größe, Quantum" 264, 242, 290 und

4 seine Abgrenzung 264—266 (s. Quantum). Der Grad im Kreis 269 (O Quantum), 439
Das Maß als Reihe von Maßverhältnissen und der Grad 439 (s. Maß)

8 „Der Grad" 243—253 [P. St. 6, 64—65] (s. Sein B. c)

Graf

11 Der Graf und Markgraf unter den Karolingern 462. Der Graf und die Gerichtsbarkeit 463, 464 (O Karl der Große), 471, 472. Verdrängung der Grafschaften durch geistliche Territorien 472 (O Mittelalter)

Gralsritter

13 190 (O Treue), 211 (O Abenteuerlichkeit)

14 Die Aufsuchung des heiligen Gral als Gegenstand der epischen Poesie des christlichen Mittelalters 412 (O mittelalterliche Poesie)

Grammatik (Sprache)

3 Wert des grammatischen Studiums als „Anfang der logischen Bildung". „Die Grammatik hat nämlich die Kategorien, die eigentümlichen Erzeugnisse und Bestimmungen des Verstandes zu ihrem Inhalte; in ihr fängt also der Verstand selbst an, gelernt zu werden" 241. Ihre Wesenheiten sind „Vokale des Geistigen" 242. „Das grammatische Erlernen einer alten Sprache hat zugleich den Vorteil, anhaltende und unausgesetzte Vernunfttätigkeit sein zu müssen" 242, 243 (O Gymnasialreden)

4 Grammatik und Logik 55, 56 (O Logik)

8 88 Ø

10 „Das Formelle der Sprache aber ist das Werk des Verstandes, der seine Kategorien in sie einbildet; dieser logische Instinkt bringt das Grammatische derselben hervor" 347 Ø (O Sprache)

11 Grammatik der Inder 216, 217 (O Inder)

Granit

9 Das granitische Prinzip in der physikalischen Organisation der Erde 469, 470 [P. St. 6, 202]. Seine drei Bestandteile 470 Ø, 471 Ø

9 „Die Granitgebirge" 472—474 (O Geologie), ihre Modifikation in Gneis, Sienit, Glimmerschiefer 472 Ø. Zur Natur der Übergänge der Lagerungen 472 Ø, 473 Ø, 474 Ø. Ebel 472 Ø, Heim 473 Ø

Grau

4 „Bekanntlich wird das Licht durch die Finsternis zum Grau getrübt" 543 (O Widerspruch)

7 „Wenn die Philosophie ihr Grau in Grau malt, dann ist eine Gestalt des Lebens alt geworden, und mit Grau in Grau läßt sie sich nicht verjüngen, sondern nur erkennen" 36, 37 (O Rechtsphilosophie)

9 „Die Verdüsterung als bloße Vermischung des Hellen mit vorhandenem Finstern gibt im allgemeinen ein Grau" 328 Ø, 329 Ø, 336 Ø (O Farbe), 343 Ø, 344 Ø (O Farbenlehre). Durch Newtons Schwungrad entsteht kein Weiß, sondern „ein »niederträchtig« Grau, eine Dreckfarbe" 337 Ø (O Farbe)

Gravitation

9 Definition der Gravitation 120 [P. St. 6, 165] (s. Mechanik)

Grazie (Anmut)

13 „Die Grazie ist ein Herüberschwenden zum Zuhörer, Zuschauer" und bleibt doch „in dem idealen Stile durchaus von jeder Sucht zu gefallen frei" 248 (O Stil)

Green, George

9 Über Verdunstung 200 Ø, 201 Ø (O Meteorologie), Adhäsion 224 Ø (O Kohäsion), Brechung 321 Ø (O Brechung)

Gregor VII.

11 Gregors Durchsetzung des Zölibats, seine Maßregel gegen die Simonie und seine weiteren Anforderungen an die weltliche Macht 477, 478 (O Kirche)

19 Stellung zur Physik des Aristoteles 177 (O Alexander von Hales)

Gregor von Nazianz

11 Gregor von Nazianz über die religiöse Leidenschaftlichkeit in Konstantinopel 434, 435 (O byzantinisches Reich)

Greiſenalter (Altersſtufen, Lebensalter)

8 Vergleich der abſoluten Idee mit dem Greiſenalter 447 Ø (ſ. Idee)

9 „Alte Menſchen hauſen ſich immer mehr in ſich und in ihre Gattung ein, ihre allgemeinen Vorſtellungen werden ihnen immer geläufiger, das Beſondere verſchwindet immer mehr, damit fällt aber auch die Spannung, das Intereſſe (das Zwiſchenſein) fort, und ſie ſind in dieſer prozeßloſen Gewohnheit befriedigt" 718 Ø (○ Tod)

10 94 Ø (ſ. Lebensalter). „Das Greiſenalter iſt der Rückgang zur Intereſſeloſigkeit an der Sache; der Greis hat ſich in die Sache hineingelebt, und gibt eben wegen dieſer, den Gegenſatz verlierenden Einheit mit der Sache die intereſſevolle Tätigkeit für die letztere auf" 98 Ø (○ Lebensalter), 108 Ø. Charakteriſtik des Greiſenalters 107 Ø, 108 Ø (○ Seele)

11 „Das natürliche Greiſenalter iſt Schwäche: das Greiſenalter des Geiſtes aber iſt ſeine vollkommene Reife, in welcher er zurückgeht zur Einheit, aber als Geiſt" 156. Das germaniſche Reich entſpräche dieſem Alter 156 (ſ. Germanen)

14 Das Greiſenalter iſt, „wenn es ſich nur die Energie der Anſchauung und Empfindung noch zu bewahren weiß", die reifſte Epoche für dichteriſche Produktion 273 (○ Dichter)

15 „Das Greiſenalter, das Allgemeine als Zweck vor ſich habend, dieſen Zweck erkennend, iſt von beſonderer Lebendigkeit, Arbeit zurückgekehrt zum allgemeinen Zweck, zum abſoluten Endzweck, und hat aus der breiten Mannigfaltigkeit des Daſeins ſich zur unendlichen Tiefe des Inſichſeins geſammelt" 278 (○ beſtimmte Religion)

Grenze, Schranke (extenſiv — intenſiv, *πέρας*)

2 „Das Wiſſen kennt nicht nur ſich, ſondern auch das Negative ſeiner ſelbſt, oder ſeine Grenze. Seine Grenze wiſſen, heißt ſich aufzuopfern wiſſen" 618 (○ Philoſophie)

3 Die Grenze oder Schranke des Etwas 118 (○ Daſein). „Etwas hat ohne ſeine Grenze keine Bedeutung. Wenn ich von Etwas die Grenze verändere, ſo bleibt es nicht mehr, was es iſt" 119 (○ Fürſichſein), 172, 173 (○ Daſein)
„Die Grenze iſt ein ſolches, über welches hinausgegangen werden

3 muß" 131 (O Antinomie), 132. Bedeutung der Grenze in den Antinomien 131, 132, 133, 134 (s. Antinomie)

4 Entwicklung des Begriffs der Grenze 143—147 (O Dasein). „Das Etwas selbst ist die Negation, das Aufhören eines Anderen an ihm" 143. „In der Grenze hebt sich das Nicht-sein-für-Anderes hervor, die qualitative Negation des Anderen, welches dadurch von dem in sich reflektierten Etwas abgehalten wird" 143

Verwicklung und Widerspruch im Begriff der Grenze, welche „die Momente des Etwas und des Anderen in ihr ideell enthält" 143, 144

α) Die Grenze, „welche das Etwas gegen das Andere hat, ist auch Grenze des Anderen als Etwas", ist Grenze „des Etwas überhaupt" 144. „Sie ist die Vermittelung, wodurch Etwas und Anderes sowohl ist als nicht ist" 144

β) Die Grenze „ist die Mitte zwischen beiden, in der sie aufhören. Sie haben das Dasein jenseits voneinander von ihrer Grenze; die Grenze als das Nichtsein eines jeden ist das Andere von beiden" 145, 144. Die Linie, die Fläche, der Körper 145

γ) Die Grenze ist „aber ebenso ihre gemeinschaftliche Unterschiedenheit, die Einheit und Unterschiedenheit derselben, wie das Dasein" 145. Grenzen, wie Punkt, Linie, Fläche, „sind Prinzip dessen, das sie begrenzen" 146, 147. Zur Unruhe des Etwas in seiner Grenze 146; über das Etwas als Endliches 147 (s. Endliches), 148 (O Endlichkeit)

„Die Schranke und das Sollen" 150—156 (O Endlichkeit). Zusammenfassung der Momente des Etwas als Bestimmung, Beschaffenheit, Grenze 150. „Die eigene Grenze des Etwas, so von ihm als ein Negatives, das zugleich wesentlich ist, gesetzt, ist nicht nur Grenze als solche, sondern Schranke" 151. „Daß die Grenze, die am Etwas überhaupt ist, Schranke sei, muß es zugleich in sich selbst über sie hinausgehen, sich an ihm selbst auf sie als auf ein Nichtseiendes beziehen" 151. Sollen und Schranke als Momente des Endlichen 151, 152. „Als Sollen ist Etwas über seine Schranke erhaben, umgekehrt aber hat es nur als Sollen seine Schranke" 152

Anmerkung über das Sollen 152—156 (s. Sollen). Der Schmerz als Schranke in allem Lebendigen 154, 155 [8, 159 Ø; 9, 628]

4 „Das Sollen für sich enthält die Schranke, und die Schranke das Sollen" 156, 159 (O Endlichkeit)
„Die Grenze ist das, worin die Begrenzten ebensosehr sind als nicht sind" 198 (O Eins)
Zur quantitativen und qualitativen Grenze 220, 221 (O Quantität)
Die Grenze durchdringt das Dasein 244 (O Zahl)
Bedeutung der Grenze in der höheren Mathematik 327 (s. Mathematik)

8 „Als Schranke, Mangel wird etwas nur gewußt, ja empfunden, indem man zugleich darüber hinaus ist" 159 Ø [vgl. 6, 47] (O Kritizismus) [4, 154, 155; 9, 628, 629]
Zur Grenze des Daseins 220 Ø, 221 Ø (O Dasein). „Etwas ist nur in seiner Grenze und durch seine Grenze das, was es ist. Man darf somit die Grenze nicht als dem Dasein bloß äußerlich betrachten, sondern dieselbe geht vielmehr durch das ganze Dasein hindurch" 220 Ø. Es darf die quantitative und qualitative Grenze nicht verwechselt werden 220 Ø. Die Dialektik der Grenze erweist sich darin, daß sie „einerseits die Realität des Daseins ausmacht, und andererseits dessen Negation ist" 220 Ø. „Dem Etwas wird im Andern seine Grenze objektiv" 220 Ø, 221 Ø
Zur Grenze der extensiven und intensiven Größe 243 [P. St. 6, 64] (s. extensiv — intensiv)
In dem Widerspruch, „daß die fürsichseiende gleichgültige Grenze die absolute Äußerlichkeit ist, ist der unendliche quantitative Progreß gesetzt, — eine Unmittelbarkeit, die unmittelbar in ihr Gegenteil, in das Vermitteltsein (das Hinausgehen über das soeben gesetzte Quantum), und umgekehrt, umschlägt" 245 Ø, 246 Ø [vgl. 6, 64] (O Sein)

9 „Erst die Grenze enthält das Moment der Negation, und also der Bestimmung; und erst an der Grenze geht die Realität an" 160 Ø (O Licht)
Zur großen Bedeutung, daß „nur ein Lebendiges Mangel fühlt; denn nur es ist in der Natur der Begriff, der die Einheit seiner selbst und seines bestimmten Entgegengesetzten ist" 628, 629 [P. St. 6, 209, 210]

10 „Nur der Unwissende ist beschränkt; denn er weiß nicht von seiner Schranke; wer dagegen von der Schranke weiß, der weiß

von ihr nicht als von einer Schranke seines Wissens, sondern als von einem Gewußten, als von einem zu seinem Wissen Gehörenden; nur das Ungewußte wäre eine Schranke des Wissens; die gewußte Schranke dagegen ist keine Schranke desselben; von seiner Schranke wissen, heißt daher, von seiner Unbeschränktheit wissen" 44 Ø (O Geist)

Die Grenze im vermittelten Wissen als Beobachtung und Reflexion 183, 184, 185, 186, 187 (s. vermitteltes Wissen). „Im Bewußtsein der Schranke liegt das Darüberhinaussein" 184, 196 Kritik der Auffassung, wonach „das Endliche das Begrenzte und die Grenze desselben das Unendliche sein soll" 196 (s. Endlichkeit)

Bedeutung der Grenze bei Parmenides 310, 313 (O Parmenides), 317, bei Zenon 331 (O Zenon), 350 (s. a. *πέρας*)

Bedeutung der Grenze bei Proklos 81, 82, 83, 85, 87, 89 (s. Proklos)

Grey, Charles, Graf

498, 515 (O Reform-Bill)

Griechen (griechische Philosophie, klassische Kunstform, Neugriechen)

„Schöner Patriotismus der Griechen" 91 (O Moral)
Bedeutung der Griechen und Römer für die Vorbereitung zum gelehrten Studium 233—243, 285—287 (s. Gymnasialreden). Bedeutung der griechischen Literatur. Sie „soll die profane Taufe sein, welche der Seele den ersten und unverlierbaren Ton und Tinktur für Geschmack und Wissenschaft gebe" 237; dies „Paradies des Menschengeistes" 237, 238. Gebundenheit dieses Reichtums an die Sprache 239 (O Gymnasialreden), 327, 328 (s. Philosophie-Unterricht)

Eindringen der Besonderheit in die griechischen Staaten 284 (O Standesunterschiede). Kolonisation der Griechen 322 (O Polizei), 451, 452, 453—454 (s. Griechenland)

Die Griechen zur Antinomie des Maßes 256 Ø, 254 Ø (O Maß) „Die sonst so hochgebildeten Griechen haben weder Gott in seiner wahren Allgemeinheit gewußt noch auch den Menschen" 359 Ø, 360 Ø (O Begriff)

10 Abhängigkeit der Griechen bei der Entschlußfassung von Naturerscheinungen 68 Ø, 69 Ø, 70 Ø (O Seele). Charakteristik der Lazedämonier, Thebaner, Athener 80 Ø, 81 Ø, 82 Ø (s. d. Art.). Die Freiheit hatte bei ihnen noch die Bestimmung der Natürlichkeit, deshalb gab es bei ihnen auch noch Sklaverei 286 Ø, 287 Ø (O Selbstbewußtsein), 380 Ø (O Geist), 412 Ø (O Staatsrecht) [11, 45]

11 Die Griechen „wußten nur, daß einige frei sind, nicht der Mensch als solcher" 45, 46 (O Geschichtsphilosophie), 150, 151 (s. Freiheit). Ihre Volksfreiheit 81 (O Staat)
116 (O Weltgeschichte), 122 (O Geographie), 283, 286 (O ägyptische Religion), die Griechen in Lydien 250, Persien 253, 255 (O Persien), Phönizien 255 (O Syrien)
Übergang vom ägyptischen Geist zur griechischen Welt 290—294 (s. Ägypten), 162
„Die griechische Welt" 295—360, 153—154. Charakteristik der konkreten Jugendfrische des griechischen Geistes 295 (s. Lebensalter), 153, 154. Achill, „der poetische Jüngling", Alexander der Große, „der wirkliche Jüngling" 296. Ihr Kampf mit Asien 296
Zu den drei Abschnitten des griechischen Geistes, „der des Werdens der realen Individualität" und der Auseinandersetzung mit dem Orient 296, 297, „der ihrer Selbständigkeit und ihres Glückes im Siege nach außen", aber der Zwietracht im Innern, der Trennung des Realen vom Idealen 296, 297 und „der Periode des Sinkens und des Verfalles" 296, 297. Typik dieses Verlaufes 297

Erster Abschnitt: „Die Elemente des griechischen Geistes" 297—315

In den geographischen Verhältnissen „finden wir jene Verteiltheit und Vielfältigkeit, die der mannigfachen Art griechischer Völkerschaften und der Beweglichkeit des griechischen Geistes vollkommen entspricht" 298, 297
„Die Bildung geht von selbständigen Individualitäten aus" und „entwickelt sich aus einem Zusammenfluß der verschiedensten Nationen" 298, 299, 300, 308. Die erste Überwindung der „Fremdartigkeit in sich selbst" macht die erste Periode der griechischen Bildung aus 298. Betrachtung der „colluvies", des Zu-

11 sammenflusses der verschiedensten Nationen, aus welchem sich die Griechen entwickelten 299, die Pelasger, Thrazier, Thessalier 299. Thukydides über alte Stämme und die Athenienser 299, 300. Bedeutung des Meeres, der Seeräubereien 300. Ankunft der Fremden in Griechenland und ihr Verhältnis zu den Anfängen griechischer Bildung 300. Mythologische Erinnerungen daran: der Ackerbau, die Ehe, Erz und Eisen, das Pferd 301
Die Kolonisation durch gebildete Völker, die den Griechen in der Bildung voraus waren 301, 302; Kekrops, Deukalion, Pelops, Danaus Kadmus 301, 302; Amphiktyon 302
Die Fremdlinge haben „feste Mittelpunkte in Griechenland durch die Errichtung von Burgen und die Stiftung von Königshäusern gebildet" 302. Argolis, Tiryns, Mykenä; Burgen, Schatzhäuser 302. „Von jenen Königshäusern ging die erste Festigkeit eines Zusammenlebens aus" 303
Verhältnis der Fürsten zueinander und zu den Untertanen 303, 304, 305; Homer hierzu 303; die Tragödie hierüber 305. „Auf der irdischen wie auf der olympischen Welt ist nur ein lockeres Band der Einheit" 304
Zum großen Nationalunternehmen, dem trojanischen Krieg 304 (s. trojanischer Krieg), 305. Zum Untergang der Königshäuser und ihrem Verhältnis zum Volk 305, 306, 303, 304 Eroberung des Peloponnes durch die Herakliden 306. Kriege der Chalkidier in Euböa mit den Eretriern, Blühen der Städte 306, 307. Ihre Kolonisation 307, ihr Reichtum, Erhebung der Tyrannen 307, 308. „Zur Zeit des Cyrus gewinnt die Geschichte Griechenlands ihr eigentliches Interesse" 307, 308
Charakteristik der einfachen Elemente griechischer Bildung und griechischer Religion 308. Den mythologischen Vorstellungen liegen „Naturgegenstände zugrunde, aber nicht in ihrer Masse, sondern in ihrer Vereinzelung" 308, 313. Verwunderung und Ahnen sind hier Grundkategorien 309. Doch blieben die Hellenen bei diesen Weisen nicht stehen, „sondern stellten das Innere, nach welchem das Ahnen frägt, zu bestimmter Vorstellung, als Gegenstand des Bewußtseins heraus" 309. Der Pan 309, die zur Muse erhobene Najade; die Manteia 310 (s. d. Art.). Beispiele für Erklärung von Naturereignissen bei Homer 310, 311. Das Orakel 311, 327, die Höhle des Trophonius, der Traum, der Wahnsinn 311. Die Rolle des Aberglaubens ist gering 312, 317

11 Zur großen Streitfrage, „ob die Künste und die Religion der Griechen sich selbständig entwickelt haben oder durch Anregung von außen" 312. „Aus dem Empfangenen haben die Griechen das Geistige bereitet" 312, 313 [13, 25, 26, 67, 86; 14, 336; 16, 81]. Die Spuren fremder Anfänge der Religion: Zeus, Herkules, die Mysterien 313 (s. d. Art.)

Zusammenfassende Charakteristik des griechischen Geistes 313 bis 315. „Die griechische Freiheit ist durch anderes erregt, und dadurch frei, daß sie die Anregung aus sich verändert und produziert." Sie ist die Mitte zwischen der asiatischen Selbstlosigkeit des Menschen und der unendlichen Subjektivität als reiner Gewißheit ihrer selbst 313, 314. Dies macht den griechischen Charakter „zur schönen Individualität". Es „ist nicht freie, sich selbst bestimmende Geistigkeit, sondern zur Geistigkeit gebildete Natürlichkeit — geistige Individualität" 314, 315. „Die Menschen ehren das Göttliche an und für sich, aber zugleich als ihre Tat, ihr Erzeugnis und ihr Dasein" 315

Zweiter Abschnitt: „Die Gestaltungen der schönen Individualität" 316—356, 296, 297

Erstes Kapitel: „Das subjektive Kunstwerk" 316—319. „Die Bildung des Menschen selbst" 315. Bedeutung der Erfindung des Werkzeugs und Schätzung solchen Werkzeugs bei Homer 316. Bedeutung des Schmucks bei den homerischen Griechen 316. Ausbildung des „Körpers zum vollkommenen Organ für den Willen" 317. „Bei den Griechen nun finden wir diesen unendlichen Trieb der Individuen sich zu zeigen und so zu genießen" 317. „Dies ist der subjektive Anfang der griechischen Kunst, worin der Mensch seine Körperlichkeit, in freier schöner Bewegung und in kräftiger Geschicklichkeit, zu einem Kunstwerke ausarbeitet" 317. Bedeutung des spielerischen Wettkampfes als Privatsache anfangs, als Nationalangelegenheit später 318, 319. „Der Mensch zeigt in dieser Übung der Körperlichkeit seine Freiheit, daß er den Körper nämlich zum Organ des Geistes umgebildet habe" 319. Die Stimme, der Gesang bildet bereits einen Übergang zum objektiven Kunstwerk 319

Zweites Kapitel: „Das objektive Kunstwerk" 319—327. „Die Gestaltung der Götterwelt" 315. Im griechischen Gott „ist der Inhalt das Geistige selbst, und das Natürliche ist

11 nur der Ausgangspunkt" 320, 319, 375 (s. Gott). Daß die Natur nur den Ausgangspunkt bildet, ist im Götterkrieg, im Sturz der Titanen ausgesprochen 320, 321 (s. Götterkrieg). Beispiele dafür, „daß die neuen Götter die Naturmomente und damit das bestimmte Verhältnis zu den Naturmächten... in sich aufbewahren" 321, 322. „Dies Herüberwenden des Natürlichen zum Geistigen ist gerade der griechische Geist" 322. Die griechischen Götter sind „Individualitäten", „besondere Charaktere", nie Abstraktionen, nie Allegorien, und in kein System zu bringen 322. Das gestalt- und inhaltslose Fatum schwebte über ihnen 323, 327. „Das Höhere, daß die Einheit als Gott, der Eine Geist, gewußt wird, war den Griechen noch nicht bekannt" 323. Die Zufälligkeit und Besonderheit der griechischen Götter liegt in den Lokalvorstellungen und in der Naturreligion überhaupt 323. Über die Mysterien 323, 324, 325 (s. Mysterien). Herkunft der Götter aus der Fremde, besonders aus Ägypten 325, 313, 375. Anthropomorphismus der griechischen Götter 325—327 (s. a. Anthropomorphismus). Im Vergleich mit dem griechischen Gott „ist Christus viel mehr Mensch" 325, 326. Bedeutung der Erscheinung des Gottes bei den Griechen verglichen mit der in der christlichen Religion 326. „Erst der in sich gewisse, innere Geist kann es ertragen, die Seite der Erscheinung frei zu entlassen, und hat diese Sicherheit, einem Diesen die göttliche Natur anzuvertrauen" 326, 327. Der Mangel des griechischen Geistes 327; die Mysterien, das Orakel 327

Drittes Kapitel: „Das politische Kunstwerk" 327—356, 315. „Der Staat vereinigt die beiden eben betrachteten Seiten des subjektiven und objektiven Kunstwerks" 327. „Nur die demokratische Verfassung war für diesen Geist und für diesen Staat geeignet" 327, 328, 329 (s. Demokratie). Rückblick auf die Zeit der Könige und die geringen Spuren von Gesetzgebung 328. Die ersten Gesetzgeber werden als die sieben Weisen verehrt 328. Thales von Milet und Bias von Priene 328, Solon 328 (s. d. Art.). Bedeutung der sittlichen Gesinnung 328, 329. „Die Bürger sind sich des Partikularen, hiemit auch des Bösen, noch nicht bewußt; der objektive Wille ist ungebrochen in ihnen" 329. Gegenüberstellung der griechischen und modernen Demokratie 329, 330 „Die Innerlichkeit lag dem griechischen Geist nahe, er mußte bald dazu kommen; aber sie stürzte seine Welt ins Verderben" 330.

11 Die Sophisten brachten die subjektive Reflexion auf 330 und damit „beginnt eine subjektive unabhängige Freiheit, wo das Individuum imstande ist, selbst gegen die bestehende Verfassung alles an sein Gewissen zu setzen" 331. Vertrauen der Griechen in große Individuen und deren Schicksal 331. Rolle der Sykophanten 331

Betrachtung noch dreier mit den griechischen Republiken verbundener Umstände 331—334

1. Mit der griechischen Demokratie sind die Orakel verbunden 331, 332, 327, 428 (s. Orakel). Ihr Ende fällt in die Zeit des Sokrates 332

2. Eine zweite notwendige Bedingung für die „schöne Demokratie" ist die Sklaverei 332—333, 428 (s. a. Sklaverei)

3. „Es muß noch drittens bemerkt werden, daß solche demokratische Verfassungen nur in kleinen Staaten möglich sind" 333. „Die Einsicht, zu der sich alle bekehren sollen, muß durch Erwärmung der Individuen vermittelst der Rede hervorgebracht werden" 333; durch keine Papierwelt 333, 334

„Die Kriege mit den Persern 334—337 (s. Perserkriege)

„Athen" 337—341 (s. Athen)

„Sparta" 341—345 (s. Sparta). Mangel der griechischen Sittlichkeit 344, 345. „Die Quelle des weiteren Fortschrittes und des Verderbens war das Element der Subjektivität, der Moralität, der eigenen Reflexion und der Innerlichkeit" 345

„Der peloponnesische Krieg" 345—348 (s. peloponnesischer Krieg)

Geschichtsphilosophische Deutung des Zerfalls und Verderbens in Griechenland 348—352. Grund dafür ist „die für sich frei werdende Innerlichkeit" 348. Das Werden der Innerlichkeit in Religion und Staatsverfassung 348. Das Denken erscheint als das Prinzip des Verderbens 348. Es geht auf im Kreise der sieben Weisen 348, erstarkt in der Zeit des peloponnesischen Kriegs und wird mit den Sophisten Räsonnieren und Reflektieren über alles Vorhandene 349, 350 (s. Sophisten). Anaxagoras, Sokrates 350. „In Sokrates ist es dann, daß zu Anfang des peloponnesischen Krieges das Prinzip der

11 Innerlichkeit, der absoluten Unabhängigkeit des Gedankens in sich, zum freien Aussprechen gelangt ist" 350, 351 (s. Sokrates). „Nun wurde die Frage aufgeworfen, ob die Götter sind und was sie sind?" „Das Prinzip des Sokrates erweist sich als revolutionär gegen den athenischen Staat" 351. Tragik des Sokrates 351. Vergnügen an den Komödien des Aristophanes 352
Das ähnliche Verderben Spartas 352
„Das mazedonische Reich" 352—356 (s. mazedonisches Reich)

Dritter Abschnitt: „Der Untergang des griechischen Geistes" 357—360, 296, 297. Schicksale der ehemaligen Feldherren Alexanders 357. Demetrius Poliorketes 357 (s. Demetrios). In den sich weiter fristenden griechischen Staaten traten diplomatische Staatsmänner, wie Perikles, an die Spitze 357. Athen imponiert noch immer, jetzt als Mittelpunkt von Kunst, Wissenschaft, Philosophie, Beredsamkeit 357, 358. „Die Befreiung Griechenlands" war das allgemeine Schlagwort geworden 358
Es bleibt eine „trockene Partikularität übrig", trotz vereinzelter Verbindungen und Bünde: die Ätolier, Sparta, Theben, der achäische Bund 358. „Was wir hier im Ganzen sehen, ist ein diplomatischer Zustand" 358, 359. „Das Interessante ist nicht mehr das Schicksal dieser Staaten, sondern die großen Individuen, die bei der allgemeinen Verdorbenheit aufstehen und edel sich ihrem Vaterlande weihen" 359. Agis, Kleomenes, Aratus, Philopömen 359. Plutarch über diese Zeiten 359
Berührung der Griechen mit den Römern 359, 360. Die Römer besiegen Perseus und den achäischen Bund, zerstören Korinth 359, 360
Vergleich der römischen Welt und ihres Prinzips mit der griechischen 361, 365, 373, 374, 375, 378, 379, 387, 391, 396, 397, 402 (O Römer), 410
Vergleich der griechischen Freiheit mit dem christlichen Prinzip der absoluten Freiheit in Gott 428 (O Christentum), 313, 314, 410, 437, 438; mit der germanischen Freiheit 437, 438 (s. Germanen). Vergleich der griechischen Welt mit der Zeit Karls V. 442, 450 (O Germanen)
Die Griechen des südlichen Italiens im Mittelalter 475 (O Mittelalter), 507

11 Flucht der Griechen ins Abendland nach dem Untergang des byzantinischen Kaisertums 516 (O Humanismus)

12 Die griechischen Heroen 255 (O Heroe); das πάθος der Alten 313, 314, 317 (O Pathos); Zahlensymbolik der Griechen 470 (O symbolische Kunstform); 497 (O Juden); Verhältnis der Griechen zum Gleichnis 539 (O Metapher), zum Lehrgedicht 559, 560 [14, 329] (O Lehrgedicht), zum Epigramm 562 (O Epigramm)

13 „Die klassische Kunstform" 3—119 (s. klassische Kunstform). „Die klassische Schönheit mit ihrem unendlichen Umfange des Gehalts, Stoffes und der Form ist das dem griechischen Volke zugeteilte Geschenk." „Die Griechen, ihrer unmittelbaren Wirklichkeit nach, lebten in der glücklichen Mitte der selbstbewußten subjektiven Freiheit und der sittlichen Substanz" 15. „Ihre Weltanschauung ist eben die Mitte, in welcher die Schönheit ihr wahres Leben beginnt und ihr heiteres Reich aufschlägt", „Mitte einer Bildung der Reflexion und zugleich einer Reflexionslosigkeit", „eine Mitte, die jedoch, wie das Leben überhaupt, zugleich nur ein Durchgangspunkt ist" 16. „Die Kunst ist der höchste Ausdruck für das Absolute gewesen, und die griechische Religion ist die Religion der Kunst selber" 17. Zum klassischen Künstler 17—21, 69—71 (s. Künstler). Verhältnis des Griechen zu Tod und Unsterblichkeit 128 (O romantische Kunstform)
Die Griechen kennen weder die romantische Ehre 172 (s. Ehre), noch die romantische Liebe 179 (s. Liebe)
Griechische Baukunst 270, 303—331 (s. klassische Architektur); griechische Skulptur 353—555, 360, 361—364, 369—433, 438 (s. Skulptur), 458—460 (s. äginetische Skulptur). Der „Sinn für die vollendete Plastik des Göttlichen und Menschlichen war vornehmlich in Griechenland heimisch" 377. Auch „die handelnden Charaktere, wie die dichtenden und denkenden, haben in Griechenlands schönen Tagen diesen plastischen, allgemeinen und doch individuellen, nach außen wie nach innen gleichen Charakter" 377. Sie sind „diese hohen Künstlernaturen, ideale Künstler ihrer selbst, Individuen aus Einem Guß, Kunstwerke, die wie unsterbliche totlose Götterbilder dastehen, an welchen nichts Zeitliches und Todeswürdiges ist. Von gleicher Plastik sind die körperlichen Kunstwerke der Sieger in den olympischen Spielen, ja selbst die Erscheinung der Phryne, die als das schönste Weib vor ganz

13 Griechenland nackt aus dem Waſſer emporſtieg" 377 (O Skulptur). Über den „hohen Verſtand" der Griechen, „in der Fülle ihrer Vernunft und der Totalität ihrer Anſchauung" 394 (O Skulptur)

14 Griechiſche Epik 397, 403—404 (ſ. griechiſches Epos); griechiſche Lyrik 455, 456, 469, 470, 471, 472 (ſ. griechiſche Lyrik); griechiſche Schauſpielkunſt 516—518 (ſ. Schauſpielkunſt); griechiſche dramatiſche Poeſie 541—542, 456 (ſ. Drama); die griechiſche Tragödie 542, 545—558 (ſ. griechiſche Tragödie); die griechiſche Komödie 542, 559—562 (ſ. griechiſche Komödie)

15 294, 322, 397, 398, 468; der griechiſche Adoniskult 436—437 (O Adonis)

16 Zur griechiſchen Freiheit 26 (O Notwendigkeit); zur Aufnahme fremder Gottesdienſte 81 (O jüdiſche Religion) [**11**, 312, 313; **13**, 25, 26; **16**, 81]
85

17 50, 160, 161. „Griechiſche Philoſophie" 185—19, 96 (ſ. griechiſche Philoſophie). Auflöſung ihrer poetiſch religiöſen Weltanſchauung durch den Verſtand 404, 405 (O Anaxagoras)

19 Zur Zeit der Neuplatoniker „iſt in der griechiſchen Welt die Freude der geiſtigen Lebendigkeit verflogen, und der Schmerz eingetreten über dieſen Bruch, ſich in ſich ſelbſt zurückzuziehen" 6. Zur griechiſchen Freiheit 114. Vergleich der griechiſchen Humanität mit der im barbariſch-germaniſchen Mittelalter 200, 201 (O ſcholaſtiſche Philoſophie). Wiedererwachen des Studiums der Griechen 213 (O Wiederaufleben)

20 57, 85 (O Humboldt, Wilhelm von). J. Görres' Auffaſſung der Griechen 417—419, 437 (ſ. Görres). Vergleich von Genuß und Empfindung bei den Griechen mit unſrer Genuß- und Empfindungsfähigkeit 454, 455 (O Leſſing)

Griechenland

6 351

7 „Das griechiſche Reich" als das zweite der vier welthiſtoriſchen Reiche" 451, 452, 453—454 (O Weltgeſchichte). Charakteriſtik ſeiner „ſubſtantiellen Einheit des Endlichen und Unendlichen" 453, 454

11 Bedeutung des Mittelmeers für Griechenland 130 (O Geographie), 148 (O Europa). Vergleich der griechischen Welt mit dem Jünglingsalter 153, 295 (s. Griechen), ihre schöne Freiheit, schöne Sittlichkeit 153, 154 (O Geschichtsphilosophie). Das nördliche Griechenland 447 (O Völkerwanderung)

17 Jonien und Großgriechenland 207; das eigentliche Griechenland 208 (O griechische Philosophie), 370, 398

18 173 (O Plato)

griechische Architektur s. klassische Architektur

griechisches Epos (Homer)

12 382, 383 (O Genie)

14 368, 369 (O Handlung)

„Die epische Kunstwelt" der Griechen 403—404 (O epische Poesie), 397

αα) Die homerischen Epopoeen 403, 404 (s. Homer)

ββ) Die kyklischen Dichter 404

γγ) Die Bukoliker und die mehr gelehrteren und künstlichen Epopoeen und Lehrgedichte 404

griechische Götter (Götterkrieg, Griechen, griechische Religion, klassische Kunstform)

2 Die Götter im griechischen Kultus 546, 547, 551 (O Kunst-Religion), im griechischen Epos 555, 556, 557 (s. Epopoe), in der griechischen Tragödie 558—566, in der griechischen Komödie 566—569 (s. Kunst-Religion)

11 Zur lockeren Einheit der griechischen Götter untereinander 304

Zur Frage der Entwicklung der griechischen Götter 312, 313 [**13**, 25, 26, 67, 86; **14**, 336; **16**, 81]

Die Gestaltung der Götterwelt als „das objektive Kunstwerk" der Griechen 319—327, 315 (s. Griechen)

12 Die griechischen Götter können „echter Inhalt für die Kunst sein" 30, 149, 150 (O Ästhetik), 243 (O Kunstschönes), 275 (O Situation), 420, 421 (O Symbol) [**13**, 10, 37, 38, 39, 54, 56, 73—78, 80]

Vergleich der griechischen Götter mit dem christlichen Gott 110

12 (O Ästhetik), 119 (O romantische Kunstform), 150 (O Ästhetik) [**13,** 14, 104, 105; **14,** 38]. Vergleich mit unseren Allegorien und Engeln 304, 528

Die Dichter und Künstler sind den Griechen die Schöpfer ihrer Götter 149, 151 (O Ästhetik), 522 (s. a. Hesiod, Homer) [**13,** 25, 68]

Zum Streit der ewigen Götter 244 (O Handlung) [**13,** 37—56, 90, 104]

Die griechischen Götter sind das klarste Beispiel für „Erscheinung und Herrschaft der allgemeinen Gewalten in ihrer selbständigen Gestalt" 302, 420, 421. Unsre „kahlen, frostigen Allegorien" stehen hierzu im Gegensatz 304 (O Handlung). Verhältnis der griechischen Götter zum handelnden Menschen 305—309 (s. Individuum) [**13,** 43, 44]

„Je gebildeter die Griechen wurden, desto mehr Götter hatten sie" 320 (O Charakter). Unser heutiges Verhältnis zu den griechischen Göttern 366, 370 (O Kunstschönes)

Vergleich der griechischen Mythologie und ihrer Personifikation mit der indischen 456 (O indische Kunst)

Die Sphinx im griechischen Mythos 481 (O ägyptische Kunstform)

13 Die griechische Mythologie ist „im echten Charakter des Kunstideals gestaltet" 10, 17, 25 (s. klassische Kunstform). Das Tierische wird degradiert 26—37 und „den Göttern wird eine Schmach aus der Tiergestalt gemacht" 34 (s. klassische Kunstform)

„Der Kampf der alten und neuen Götter" 26, 37—56 (O klassische Kunstform), 104. Die „zunächst selbst noch als Götter hingestellten Naturmächte" werden besiegt und erst „durch deren Besiegung kann das echte Göttergeschlecht zur unbestrittenen Herrschaft gelangen" 26. Die echten Götter der klassischen Kunst haben „das freie Selbstbewußtsein als die auf sich beruhende Macht geistiger Individualität zu ihrem Inhalt" 37. „Das Göttliche aber überhaupt ist wesentlich als Einheit des Natürlichen und Geistigen zu fassen" 37. Der christliche Gott und der Gott der eigentlich symbolischen Kunst in dieser Hinsicht 38, 37. Die Götter der klassischen Kunst hören nicht auf, Naturmächte zu sein, aber ihre Wirksamkeit ist bestimmt und beschränkt 39. Die Umwandlung und Heraufbildung des Rohen, Wilden ist ein Hauptinteresse 39, 40. Vergleich des Entwicklungsganges der Götter mit dem der griechischen Skulptur 40, 41

13 Betrachtung von drei Stadien dieser Entwicklung:
a) Das Orakel 41, 41—44 (s. Orakel). Die alten Götter 41, 44
b) Emporringen der göttlichen, selbständigen Individuen aus dem Natürlichen und der oberflächlichen Personifikation 44—56, 41
α) Den Anfang bildet kein sinnlichkeitsloser Gott, sondern bilden Naturgötter, die anfangs die allgemeineren Mächte abgeben, später sich immer mehr individualisieren 44, 45, 49, 52
β) Unterschiede innerhalb dieser titanischen Mächte 45—51
αα) Tellurische, siderische Gewalten, ohne geistigen und sittlichen Inhalt, roh, mißgestaltet, riesig und formlos 45, 58
ββ) Neben diesem Kreise der alten Götter stehen „die nächsten Gewalten über die Elemente" 45. Ein hervorragender Übergangspunkt ist Prometheus. Er ist Titane und zugleich Wohltäter der Menschen 46, 49. Plato über Prometheus im Protagoras 47, 48 (s. Prometheus). Hermes' Geschenk der Scham und des Rechts 48, 49
γγ) Ein dritter Kreis der alten Götter „streift schon gegen das in sich selbst Ideelle, Allgemeine und Geistige heran" 49. Es geht noch ab „die geistige Individualität und deren gemäße Gestalt und Erscheinung" 49. Beispiele sind die Nemesis, Dike usw. 49, 50. Eine Hauptseite ist, daß „den alten Göttern das Recht der Familienzustände" zugeteilt wird. Kampf der Eumeniden mit Apollo 50. Tiefe Bedeutung dieser Auseinandersetzung 50, 51. Über das Kind-Eltern- und über das Eheverhältnis 50, 51 (s. Ehe). Zum interessanten Gegensatz in der Antigone. „Das öffentliche Gesetz des Staats und die innere Familienliebe und Pflicht gegen den Bruder stehn einander streitend gegenüber, das Familieninteresse hat das Weib" 51, 52
γ) Zum „Unterschied der alten Götter in bezug auf ihre Macht und die Dauer ihrer Herrschaft" 52—53
αα) „Das Entstehen der Götter ist eine Aufeinanderfolge", „ein Aufsteigen von den abstrakteren und gestaltloseren zu konkreteren und schon bestimmter gestalteten Naturmächten", und „ein beginnendes Emporragen des Geistigen über das Natürliche" 52. Beispiele hierfür 52, 53
ββ) Dieses Weiterschreiten „erscheint auch in der Form der Herabsetzung des Früheren und Abstrakteren innerhalb des alten Göttergeschlechts selber" 53
γγ) „Die Phantasie bringt das negative Verhalten der jüngeren

13 Götter gegen die älteren als Kampf und Krieg zur Anschauung" 53, 54—56

c) „Der Gegensatz von Natur und Geist ist an und für sich notwendig" 53. Zum Begriff des Geistes 53, 54 (s. Geist). Die Befreiung des Geistes zeigt sich göttlicher, ewiger Weise in der Vorstellung „von der Besiegung der Naturmächte durch die geistig individuellen Götter" 54

α) „Dieser Kampf stellt eine absolute Katastrophe dar" 54

β) „Das Resultat dieses gewaltsamen Götterstreits ist der Sturz der Titanen, der alleinige Sieg der neuen Götter" 54. Die Strafen der Titanen sind „das Ungesättigte der subjektiven Naturbegier" 54, 55

γ) Zurücktreten der Naturelemente 55. „Nur das Geistige ist das an den Tag sich Fördernde; was sich nicht manifestiert und in sich selber zur klaren Deutung bringt, ist das Ungeistige, das in die Nacht und das Dunkel wieder zurücksinkt" 55, 56. „Eine in sich feste und bestimmte Götterwelt" gestaltet sich 56

„Positive Erhaltung der negativ gesetzten Momente", Bewahrung und Verehrung der Naturgrundlage der alten Götter in den neuen 56—65, 58, 60 (O klassische Kunstform)

a) „Die nächste Form nun, in welcher wir bei den Griechen das Alte erhalten finden, sind die Mysterien" 57—58 (s. Mysterien)

b) Klarer „scheint die Verehrung und Aufbewahrung der alten Götter in die Kunstdarstellung selber hinein" 58—60. Kunstdarstellung des Prometheus 58, 59; Herkules 59; die Eumeniden, Antigone 60

c) „Die alten Götter bewahren nicht nur neben den neuen ihre Stelle, sondern, was wichtiger ist, in den neuen Göttern selber bleibt die Naturgrundlage enthalten" 60—65

α) Nie sind die griechischen Götter „bloße Allegorien" von Naturelementen 60, 61

β) „Zugleich aber müssen wir hierbei festhalten, daß die Griechen nicht etwa das Natürliche als solches schon als göttlich ansahen." Das Natürliche ist ihnen nicht das Göttliche 61. Plutarch über Isis und Osiris 61. Trennung der bestimmteren Naturelemente von den neuen Göttern 62, 61

γ) Geistiges und Natürliches schließt sich zur Individualität des Gottes positiv zusammen 62—65

13 αα) Poseidon 62; Apollo 62, 63; Jupiter 63; Herkules, Diana 63; Artemis 63, 64; Aphrodite, Ceres, Zeus, Juno 64 (s. d. Art.)
ββ) Das Tierische bleibt ebenfalls erhalten; die Tiergestalt wird bloßes Attribut 64, 65, 419, 426 [12, 421]. Menschliche Zufälligkeit und Schwäche der Götter und ihre Deutung 65
Zusammenfassende Rückschau und Übergang zu den eigentlichen Idealen der klassischen Kunstform 65
Der Inhalt der Götter „ist dem menschlichen Geist und Dasein entnommen" 70, menschliche Tätigkeiten werden zu Handlungen der Götter gestaltet 71, 87, Beispiele 71—73 (O klassische Kunstform)
Charakteristik der neuen Götter der griechischen Kunst 73—78 (O klassische Kunstform)
α) „Ihre konzentrierte Individualität" 73
αα) „Die geistige substantielle Individualität" 73
ββ) Im Charakter verschmilzt eine bestimmte Naturmacht mit einer bestimmten sittlichen Substanz 74
γγ) Die Bestimmtheit ist keine Einseitigkeit. Jeder Gott ist „teils bestimmter Charakter, teils Alles in Allem" 74 [12, 243, 302]
β) Neben den geistigen Charakter tritt die Leiblichkeit, die „dem Auge wie dem Geiste sichtbare Gestalt" 74
αα) Der Ausdruck ihrer Schönheit „ist die dem Geiste, und nur dem Geiste eigentümliche äußere Gestalt" 74, 75
ββ) Erhabenheit muß ihr fern bleiben 75, 76
γγ) Die mit dem bestimmten geistigen Charakter des Gottes sich verschwisternde Bestimmtheit muß sich zum freien Einklang mit den allgemeinen Formen der menschlichen Gestalt reinigen und erheben 75
γ) „Das Selbstsein des Geistes als das Beruhen in sich und als die Sicherheit seiner in seinem Äußern" hat sich darzustellen 75—78
αα) Charakteristik der „klassisch schönen Erhabenheit" 76, 75
ββ) Zum Widerstreit „zwischen ihrer seligen Hoheit, die ein geistiges Insichsein, und zwischen ihrer Schönheit, die äußerlich und leiblich ist" 76. Zu Goethes Büste von Rauch 76, 77
γγ) Zum „Hauch und Duft der Trauer, den geistreiche Männer in den Götterbildern der Alten selbst bei der bis zur Lieblichkeit vollendeten Schönheit empfunden haben" 77. Zufriedenheit kennt

13 der Ausdruck des griechischen Gottes nicht 77. Zur scheinbaren Kälte, zur geistigen Heiterkeit" 78
Über die Götter in der Skulptur und Poesie 78—79 (s. klassische Kunstform)
„Der Kreis der besonderen Götter" 80—84 (O klassische Kunstform), 67
Die Vielheit von Gestalten, der Polytheismus ist der klassischen Kunst einzig adäquat 80
a) Die griechischen Götter „sind weder das abstrakt Besondere noch das abstrakt Allgemeine, sondern das Allgemeine, das die Quelle des Besonderen ist" 81, 80. „Jede Gestalt, als göttlich, ist immer auch das Ganze" 80
b) Der griechische Polytheismus macht „keine an sich systematisch gegliederte Totalität" aus 81. „Statt individueller Charaktere würden die Götter sonst mehr nur allegorische Wesen, und statt göttlicher Individuen endlich beschränkte, abstrakte Charaktere sein" 82, 81 [12, 418]
c) Über den einfachen Grundcharakter der Hauptgötter, niedergelegt in der Skulptur 82—84. Die wesentlichen Unterschiede sind fixiert und „die Strenge der Durchführung zur Inkonsequenz der Schönheit und Individualität ermäßigt" 82. Zeus 82; Apollo 82, 83; Hermes, Ares, Hephästos, Dionysos, Juno, Ceres, Athene, Diana, Aphrodite 83. Bedeutung der Skulptur für die Vollendung des Anthropomorphismus des klassischen Ideals 84, 13, 102
„Die einzelne Individualität der Götter" 84 bis 99 (O klassische Kunstform), 67. Indem „das klassische Ideal nicht bei der in sich beruhenden Individualität verharrt", tritt auch der Charakter der Götter „in weitere Besonderheiten herein". Die „partikulare Seite der einzelnen Götter wird zu etwas Positivem" 85
a) Über die Hauptmomente, welche das positive Material für die einzelne Erscheinungsweise der Götter hergeben 85—97, 25, 42, 67, 68
α) „Die zunächst liegende reichhaltige Quelle machen die symbolischen Naturreligionen aus" 86, 42, 67. Dabei wird „der früher symbolische Inhalt jetzt zum Inhalte eines göttlichen Subjektes selbst", er nimmt „die Form menschlicher Begebnisse und Geschichten an, welche sich mit den Göttern sollen zugetragen

13 haben, und nicht nur von den Dichtern beliebig etwa dürfen erfunden werden" 87, 86. Beispiele hierfür 87, 88

β) „Eine andere Quelle für die positiven Partikularitäten der einzelnen Götter geben die lokalen Beziehungen ab", sowohl nach Ursprung der Götter, als auch in betreff ihrer Ankunft, ihres Dienstes und des Ortes ihrer Verehrung 88—92

αα) Die „partikularen Züge und lokalen Farben" vermischen sich mit „alten aus der Fremde erhaltenen Traditionen" 88. Oft entstehen so Geschichten, die oft „bunt, kraus und für uns ohne Sinn bleiben" 89. Beispiele 89

ββ) „Historische Individuen, Heroen, ältere Volksstämme, natürliche Ereignisse und Vorfälle in Ansehung der Kämpfe, Kriege und anderweitiger Bezüglichkeiten" „bleiben an den Göttern hangen" 89. Heyne und Fréret überwerten dieses geschichtliche Moment 90. Der eigentliche Ursprung der Götter liegt „in den geistigen Mächten des Lebens" 90

γγ) Auch der Kultus, die gottesdienstlichen Handlungen geben den Göttergestalten neues Material 90, 91. Grenzen in der Bedeutung dieser Einzelheiten 92, 91

γ) „Eine dritte Quelle nun endlich für die nähere Bestimmtheit erhalten die Götter durch ihr Verhältnis zu der vorhandenen konkreten Welt und deren mannigfache Naturerscheinungen, menschliche Taten und Begebenheiten" 92—97. Hier strömt die Phantasie des Dichters „als die stets ergiebige Quelle für besondere Geschichten, Charakterzüge und Taten" 93. „Das Künstlerische dieser Stufe besteht darin, die Götterindividuen lebendig mit den menschlichen Handlungen zu verflechten" 93. Bedeutung der Omina 93. Beispiele von dichterischer Leistung 93. Vergleich zwischen Achill und dem hörnernen Siegfried 94. Patroklus 95; Hektor 95, 96. „In allen den Fällen, in welchen Homer spezielle Ereignisse durch dergleichen Göttererscheinungen erklärt, sind die Götter das dem Innern des Menschen selbst Immanente, die Macht seiner eigenen Leidenschaft und Betrachtung ..." 96, 97

b) „*Götter und Menschen zeigen*, wie sehr sie auch gegen das Partikuläre und Äußere hin fortgehn, *in der klassischen Kunst* dennoch *die affirmative sittliche Grundlage*" 97. Unbekannt ist „die Trennung der Innerlichkeit und Außengestalt", „die Zerrissenheit des Subjektiven", die „sich in sich verhausende Subjektivität" 97, 98

13 c) Heraustreten der klassischen Götter in Mannigfaltigkeit, Detaillierung und schließlich zur Vereinzelung; Fortgang ihrer Form nach zum Angenehmen, Reizenden 98. Die Anmutigkeit „lockt von dem Allgemeinen ab, und entfernt von dem Gehalt, durch welchen der tieferen Versenkung allein könnte Genüge geleistet werden" 99
„Den Keim ihres Untergangs haben die klassischen Götter in sich selbst" 100 (O klassische Kunstform), 102, 103
„Das Schicksal" und die Götter 100—102 (O klassische Kunstform, s. a. Schicksal). Der Götter „Vielheit und Verschiedenheit aber ist ihre Zufälligkeit, und der Gedanke löst sie in die Bestimmung einer Göttlichkeit auf, durch deren Macht der Notwendigkeit sie sich gegenseitig bekämpfen und herabsetzen" 100. „Die Götter werden in die Gegensätze und Kämpfe der beschränkten Endlichkeit hineingelockt. Durch diese den Göttern selber immanente Endlichkeit geraten sie in den Widerspruch ihrer Hoheit, Würde und der Schönheit ihres Daseins" 101, 102. Trauer und Schicksal der Götter 101. Charakteristik des Schicksals 101, 102 (s. Schicksal)
„Auflösung der Götter durch ihren Anthropomorphismus" 102—113 (O klassische Kunstform), 13, 14
a) Mängel dieses Anthropomorphismus 102—105 (s. Anthropomorphismus). Der christliche Gott ist die neue Gestalt 104, 14
b) Der Übergang von den griechischen Göttern zum christlichen Gott ist kein Gegenstand der Kunst 105—109. Zur Klage „über den Untergang der klassischen Kunst" und der „Sehnsucht nach den griechischen Göttern" 105, 106. Zu Schillers „Götter Griechenlands" 106, 107, 108; zu Parnys Gedicht »la guerre des Dieux« 108; zu Goethes „Braut von Korinth" 109
c) Übergang zur neuen Kunstform 109—113 (s. klassische Kunstform)
Lukians heiterer Leichtsinn gegen Alles, Helden, Philosophen und Götter 118 (O klassische Kunstform)
Der griechische Gott erscheint blicklos, während „der Gott der romantischen Kunst sehend, sich wissend, innerlich subjektiv, und sein Inneres dem Inneren aufschließend erscheint" 125 (O romantische Kunstform)
Der Götterkreis in der Skulptur 380, 416—433 (s. Skulptur). „Die Eine abstrakte Schönheit" erweitert sich hier

13 „zu einer Totalität in sich selbst bestimmter Gestalten" 417. Der Götterkreis ist „kein nach Begriffsunterschieden streng zu gliederndes Ganzes" 418 [11, 304; 12, 81]

a) Die Attribute der griechischen Götter 418, 419—423 (s. Attribute)

b) Die wahrhaft lebendige göttliche Individualität in der Skulptur 423—430, 418. Sie muß „sowohl in die Gestalt selbst, als auch in deren Ausdruck eindringen" 423

Allgemeine Hauptunterschiede in Körperform und Ausdruck 423—426

α) Das Erste ist „der Unterschied kindlicher und jugendlicher Gestalten von denen eines späteren Alters" 423—425. Schwierigkeit in der Darstellung gerade der jugendlichen Formen 423, 424. Trotzdem wird der jugendliche Körper dem markierteren, bestimmteren alten Körper vorgezogen 424. Die Darstellung des Greisenalters wird ganz vermieden 425

β) „Ein wichtigerer zweiter Unterschied betrifft das Geschlecht" 425

γ) Einen dritten Unterschied bringt die verschieden gute Eignung der auszudrückenden Weltanschauung für die Darstellung in der Skulptur 425—430. Das Tierische ist Attribut der Göttergestalt und selbständig für sich oder vermischt mit der menschlichen Gestalt 426. Das Menschliche gibt „die gemäße Gestalt für das Göttliche ab" 426

Zum Unterschied der griechischen Götterskulptur mit der menschlichen Gestalt 427. „Die Körperformen sind von der endlichen Partikularität des Menschlichen gereinigt", z. B. sind die Göttinnen „immer kinderlos dargestellt" 427

Die Heroen 427, 428—429 (s. Heroe), die Faune und Satyrn 429 (s. d. Art.)

Die Menschen- und Tiergestalt 429—430 (s. menschlicher Körper, s. Tier)

c) Die einzelne Götterindividualität 430—433, 418

α) Die erstaunungswürdig von den Griechen gelöste Aufgabe der Skulptur bestand gerade darin, „der Allgemeinheit und Idealität der Götter zum Trotz ihnen dennoch Individualität und Unterscheidbarkeit erhalten zu haben" 430. Zugleich war „die Erfindung in der Individualisierung und Lebendigkeit um so feiner, je mehr ein substantieller Typus derselben zugrunde lag" 430

13 β) Über die einzelnen Göttergestalten: Zeus 430, 431; Neptun, Pluto, Bacchus, Apollo, Mars, Merkur; Juno, Pallas, Diana, Venus 431, 432 (s. d. Art.)
γ) Die Erfindung der plastischen, göttlichen Individualität hat ihren Grund in der Religion selbst, welche sinnlich und anschauend, immer fortproduzieren muß 432, 433

14 Unterschied zwischen dem plastischen Charakter des griechischen Gottes und dem modernen in der Malerei 93, 94 (O Malerei)

16 Zum Götterkrieg 99—109, 96 (s. griechische Religion)
„Die gesetzte Notwendigkeit oder die besondern Götter, deren Erscheinung und Gestalt" 113—126 (s. griechische Religion)

17 71 (O Philosophiegeschichte)

19 Anthropomorphismus der griechischen Götter 115

20 Solgers Werk zur griechischen Mythologie 136 (O Solger)

griechisches Ideal s. Ideal

griechische Komödie (Aristophanes, Komödie)

1 Charakteristik des ernstlosen, keine innere Wahrheit habenden Gegensatzes der alten, göttlichen Komödie 502, 503 (O Naturrecht)

2 Die Komödie 566—569 (O Kunst-Religion). Sie hat vorerst die Seite, „daß das wirkliche Selbstbewußtsein sich als das Schicksal der Götter darstellt. Diese elementarischen Wesen sind, als allgemeine Momente, keine Selbst und nicht wirklich". „Es, das Subjekt, ist daher über ein solches Moment als über eine einzelne Eigenschaft erhoben, und angetan mit dieser Maske spricht es die Ironie derselben aus, die für sich etwas sein will", es spielt mit der Maske 566 [14, 560 s. Aristophanes]. Bitterkeit dieser allgemeinen Auflösung der gestalteten Wesenheit 566, 567. Die Rolle des Demos 567 (s. Demos). Schicksal der reinen Ideen des Guten und Schönen in der Meinung und der Willkür der zufälligen Individualität 568

14 „In der alten Komödie sind es die allgemeinen öffentlichen Interessen, welche herausgehoben werden, die Staatsmänner und ihre Art den Staat zu lenken, Krieg und Frieden, das Volk und seine sittlichen Zustände, die Philosophie und deren Verderbnis" 542 (O dramatische Poesie), 560

14 Die griechische Komödie 559—562 (O dramatische Poesie). Die Komödie hat „zu ihrer Grundlage und ihrem Ausgangspunkte das in sich absolut versöhnte, heitre Gemüt, das, wenn es auch sein Wollen durch seine eigenen Mittel zerstört..., darum doch nicht seine Wohlgemutheit verliert" 559. Dies ist nur möglich, weil „immer nur das an sich selber Nichtige und Gleichgültige zugrunde geht, und das Subjekt ungestört aufrecht stehen bleibt" 559. Meisterschaft des Aristophanes in der Darstellung handelnder Personen, die „für sich selbst komisch sind" 559 (s. Aristophanes), 576
Zur neuen griechischen Komödie 577 (O Komödie)

griechische Kunst s. klassische Kunst

griechische Literatur

11 Bedeutung der griechischen Literatur im Mittelalter und Humanismus; Stellung der katholischen Kirche zu ihr 527 (O Reformation)

griechische Lyrik

14 295—296 (s. Versifikation)
Über den Stoff der dem Homer zugeschriebenen Hymnen 455, und die Lyrik für gottesdienstliche Feierlichkeiten 456 (O lyrische Poesie)
„In der Lyrik der Griechen und Römer ist es die klassische Individualität, welche den durchgreifenden Charakterzug ausmacht." „Das Subjekt schließt sich mit dem Allgemeinen, als der Substanz seines eigenen Geistes, frei zusammen, und bringt sich diese individuelle Einigung innerlich zum poetischen Bewußtsein" 469. Unterschied der griechischen Lyrik von der orientalischen und romantischen 469. Sie behält „den plastischen Typus der klassischen Kunstform" 469, 470, drückt „weniger die innerliche Seelenmelodie der Empfindung als den sinnlichen Wortklang in dem rhythmischen Maß seiner Bewegung" aus 470. Die episch gehaltene Hymne, die Elegie 470; das jambische Gedicht, die melische Lyrik 471. Sappho, Alkaios 471. Die Skolien 471; die chorische Lyrik 471, 548; ihr Reichtum, ihre Verbindung mit dem Tanz 471. Pindar 471, die alexandrinischen Dichter 472 (O lyrische Poesie)

griechiſche Malerei

14 12, 14 (O Malerei)

griechiſche Philoſophie (alte und ältere Philoſophie, Skeptizismus)

1 179 (O Kritik)

7 29 (O Rechtsphiloſophie). „Das Prinzip der ſelbſtändigen in ſich unendlichen Perſönlichkeit des Einzelnen, der ſubjektiven Freiheit" und „ebenſo die philoſophiſche Reflexion, die bis zu dieſer Tiefe hinabſteigt, ſind ſpäter als die ſubſtantielle Idee der griechiſchen Philoſophie" 266 [**10**, 10 Ø]

8 49 Ø (O Syſtem), 71 Ø (O Denken), 105 Ø (O Logik); zum alten Skeptizismus 122 (ſ. Skeptizismus). Die Griechen zur Antinomie des Maßes 256 (O Maß)

10 „Die Griechen aber haben zuerſt das, was ſie ſich als das Göttliche gegenüberſtellten, ausdrücklich als Geiſt gefaßt; doch ſind auch ſie weder in der Philoſophie noch in der Religion zur Erkenntnis der abſoluten Unendlichkeit des Geiſtes gelangt; das Verhältnis des menſchlichen Geiſtes zum Göttlichen iſt daher bei den Griechen noch kein abſolut freies" 10 Ø (O Geiſt) [7, 266]
Auffaſſung der äußeren Natur 21 Ø (O Geiſt). Stellung der griechiſchen Philoſophie zur Religion 443 Ø (O Platon) [8, 71 Ø; **17**, 110, 111]

12 Die Form des Lehrgedichts in der griechiſchen Philoſophie 559, 560 (O Lehrgedicht) [**14**, 329]

16 429, 540, 541

17 Beginn der griechiſchen Philoſophie 83, 86 (O Philoſophiegeſchichte). Verhältnis der griechiſchen Philoſophie zur Religion 110, 111 (O Philoſophie)
„Beginn der Philoſophie in Griechenland" 133—135 (ſ. Philoſophiegeſchichte), 130
Stellung der griechiſchen Philoſophie in der Einteilung der Geſchichte der Philoſophie 135 bis 145 (ſ. Philoſophiegeſchichte). Wir haben nur zwei Epochen zu unterſcheiden, die griechiſche und germaniſche Philoſophie 135, 144. „Die griechiſche Welt hat den Gedanken bis zur Idee ent-

17 wickelt" 136. Sein Entwickeln ist ein „unbefangenes Hervorgehen der Bestimmungen, Figurationen, abstrakten Qualitäten aus dem einfachen Grunde, der an sich schon alles enthält" 136. Eine zweite Stufe ist dann „das Zusammenfassen dieser so herausgesetzten Bestimmungen in ideelle, konkrete Einheit, in Weise der Subjektivität". Die konkrete Einzelnheit beginnt mit dem *νοῦς* des Anaxagoras, verdichtet sich mit Sokrates 136, 137. Auf der dritten Stufe „setzt sich diese zunächst abstrakte Totalität selbst in ihre unterschiedenen Bestimmungen", in das Allgemeine und Einzelne, in Natur und Geist 137. Die stoische und epikureische Philosophie treten sich gegenüber 137. Der Skeptizismus 137, 138. „Die vierte Stufe ist die Vereinigung der Idee, daß alle diese Unterschiede als Totalitäten, doch zugleich in eine konkrete Einheit des Begriffs verwischt sind." „Bis zu dieser Idee ist die griechische Welt fortgegangen" 138. Ihre Bestimmung erreicht die griechische Philosophie in der alexandrinischen 138. Bildliche Darstellung dieses Fortgangs in der griechischen Philosophie 138, 139

Charakteristik des Schlusses der griechischen Philosophie in den Neuplatonikern 139. Es fehlt noch „die Einzelnheit als solche, die ein wesentliches Moment des Begriffes ist" 139. Subjektivität ist das Prinzip der christlichen Welt 139—143 (s. christliche Religion). „Das griechische Philosophieren ist unbefangen, weil es auf diesen Gegensatz von Sein und Denken noch nicht Rücksicht nimmt, derselbe noch nicht für es ist" 141, 142. Die Übereinstimmung mit dem neuen Standpunkt ist nur scheinbar 142. Die alten Philosophen kennen die Sehnsucht der subjektiven Idealisten nicht, sondern haben vielmehr „vollkommene Befriedigung und Ruhe in jener Gewißheit, daß nur Scheinendes für das Wissen sei" 142. Man muß genau die Standpunkte festhalten 142, 143
Blick auf die moderne Philosophie 141, 142, 143 (s. neueste, deutsche Philosophie)

Quellen für die ältere griechische Philosophie 145, 146 (O Philosophiegeschichte)

„Griechische Philosophie" 184 — **19**, 96 (O Philosophiegeschichte: Erster Teil)

„Bei dem Namen Griechenland ist es dem gebildeten Menschen in Europa, insbesondere uns Deutschen, heimatlich zumute" 187,

17 188. Über das griechische Erbe, das wir direkt oder über die Römer erhielten 187, 188. „Der gemeinschaftliche Geist der Heimatlichkeit verbindet uns" 188. „Ihre geistige Entwickelung braucht das Empfangene, Fremde nur als Materie, Anstoß" 188. Die „Heimatlichkeit ihrer ganzen Existenz, den Anfang und den Ursprung ihrer selbst, haben sie bei sich gewußt und dankbar und freudig sich vorgestellt" 189. Sie haben „von Allem, was sie besessen und gewesen, eine Geschichte sich gemacht" 189. „In dieser existierenden Heimatlichkeit" „liegt auch der Keim der denkenden Freiheit, und so der Charakter, daß bei ihnen die Philosophie entstanden ist" 190, 189. „Die Philosophie ist eben dies: bei sich zu Hause zu sein, — daß der Mensch in seinem Geiste zu Hause sei, heimatlich bei sich" 190

Die geschichtliche Voraussetzung des griechischen Charakters und Standpunkts ist, daß sie „die orientalische Substantialität der Einheit des Geistigen und Natürlichen in Gedanken aufgefaßt haben" 190, 191, 192, 193. Die Griechen stehen „in der schönen Mitte" zwischen der „orientalischen Substantialität" und der modernen „abstrakten Subjektivität" 190, 191. Der Grieche bildet „als freies Subjekt seinen Gegenstand zur Schönheit" 191. Definition von Schönheit 191 (s. Schönheit). Das Naturwesen ist „nur Ausdruck des durchscheinenden Geistes" 191; die freie Sittlichkeit des Staats „noch mit Natürlichkeit behaftet" 191

„Das Größte" unter den Griechen sind die Individualitäten: diese Virtuosen der Kunst, Poesie, des Gesanges, der Wissenschaft, Rechtschaffenheit, Tugend" 192. Zu den „griechischen Heiterkeiten" und „Ernsthaftigkeiten", ihrer „Welt des Gedankens" 192

„Hier ist der Gedanke der Boden, aus dem Gott hervorgeht" 192. Der Gedanke ist noch „an sich" und darin liegt der Grund, „daß wir bei den Griechen mit der Naturphilosophie der ionischen Schule anfangen" 193—202 (s. ionische Philosophie, s. sieben Weise)

Die drei Hauptperioden der griechischen Philosophie 202—203

1. Von Thales bis Aristoteles 203, 204 — **18**, 423

2. Die griechische Philosophie in der römischen Welt 203, **18**, 423—586

3. Die neuplatonische Philosophie 203, **19**, 1—96

17 **Erster Abschnitt, erste Periode: Von Thales bis Aristoteles** 204 bis 18, 423

Diese erste Periode teilt sich wieder in drei Abteilungen:

1. „Von Thales bis Anaxagoras" 204, 204—434
2. „Von den Sophisten bis zu den Sokratikern" 204, 18, 3—169
3. „Plato und Aristoteles" 204, 18, 169—423

„Erstes Kapitel: Von Thales bis Anaxagoras" 204—434. Diese erste Periode „reicht von Thales bis Anaxagoras, — vom abstrakten Gedanken, der in unmittelbarer Bestimmtheit ist, bis zum Gedanken, des sich selbst bestimmenden Gedankens" 204

Über die Quellen 204—206:

1. „Die erste Quelle ist Plato" 205 (s. Plato)
2. „Aristoteles ist die reichhaltigste Quelle" 205 (s. Aristoteles)
3. Cicero ist „eine trübere Quelle" 205—206 (s. Cicero)
4. Sextus Empiricus ist als Skeptiker eine fruchtbare Quelle 206
5. Diogenes Laertius ist ein wichtiger Kompilator 206
6. Simplicius ist ein scharfsinniger Kommentator 206

Kritik an der Aufstellung zweier Philosophenreihen, wovon die eine von Thales, die andere von Pythagoras ausgehen soll 206, 207

Herkunft des ionischen Stammes 207. Jonien und das griechische Italien ist der Boden für diese erste Periode der Philosophiegeschichte 207, 208. „Das eigentliche Griechenland ist in dieser Rücksicht später" 208

Wir haben also den Osten und den Westen, Kleinasiaten und Okzidentalen, ionische und italische Philosophie 208. Aus beiden Extremen nimmt die Wissenschaft in der Mitte sich zusammen und macht Athen zum Hauptsitz 208. Charakteristik der Darstellung des Gedankens im Orient und Okzident. Dort wird „das Absolute in einer Naturbestimmung" erkannt, „nach Italien fällt die ideale Bestimmung des Absoluten" 208

Charakterisierender Überblick über das erste Kapitel 208—209

„A. Philosophie der Jonier" 208, 209, 209—236 (s. ionische Philosophie)

„B. Pythagoras und die Pythagoreer" 208, 209, 236—296 (s. Pythagoras, s. Pythagoreer)

17 „C. Die eleatische Schule" 208, 209, 296—343 (s. eleatische Philosophie)
„D. Heraklit" 208, 209, 343—369 (s. Heraklit)
„E. Empedokles, Leukipp und Demokrit" 208, 209, 369—396 (s. d. Art.)
„F. Anaxagoras" 208, 209, 396—434 (s. Anaxagoras)

18 „Zweites Kapitel: Von den Sophisten bis zu den Sokratikern" 3—169, **17**, 204 (○ Philosophiegeschichte) Charakterisierender Überblick dieser zweiten Periode: der νοῦς die Idee, Beginn des modernen Prinzips mit der Auflösung Griechenlands 3, 4. „Das Denken vertieft sich zuerst in den Gegenstand." Mit dem Bewußtsein, „daß das Subjekt das Denkende ist", wird der Inhalt erstens ich selbst und zweitens das ganz Allgemeine 4, 5
„A. Die Sophisten" 5—42, 3 (s. Sophisten)
„B. Sokrates" 42—122, 3, 5 (s. Sokrates)
„C. Sokratiker" 122—169, 3, 5 (s. Sokratiker)
„Drittes Kapitel: Plato und Aristoteles 169 bis 423, **17**, 204
„A. Plato" 169—297, 3 (s. Plato)
„B. Aristoteles" 298—420, 3 (s. Aristoteles)

Rückblick auf den ersten Abschnitt der griechischen Philosophie 420—423. „Das Resultat bei Plato und Aristoteles war die Idee" 420. Das nächste Bedürfnis ist, daß das Besondere durch das Allgemeine erkannt werde, daß ein System geschaffen werde 420, 421, daß ein Prinzip für alle Besonderheit gefunden werde 421. Dies ist der Standpunkt, den wir in dieser zweiten Periode haben 421, 423
„Solche systematische Philosophie wird zunächst zum Dogmatismus, und daher tritt ihm gleich der Skeptizismus gegenüber" 421 (s. a. Dogmatismus). „Sich selbst denken, ist objektiv, das Denken ist subjektiv, — νοῦς, der objektiv und subjektiv ist, Bewußtheit der Einheit; es ist, als Denken des Denkens, so konkret. Das Weitere wäre α) diese Idee aus sich zu entwickeln, β) das Besondere aus der Idee zu entwickeln 422
Dies ist nicht gelungen. Das Prinzip blieb abstrakt und die Philosophie dogmatisch, behauptend 422, 423

18 **Zweiter Abschnitt, zweite Periode: Dogmatismus und Skeptizismus** 423—586, **17,** 203 (s. Dogmatismus)

„A. Stoische Philosophie" 429—473 (s. Stoiker)

„B. Epikur" 473—515 (s. Epikur, s. Epikureer)

„C. Die neue Akademie" 515—537 (s. Akademie)

„D. Skeptizismus" 538—583 (s. Skeptiker)

Rückblick auf den zweiten Abschnitt der griechischen Philosophie 583—586. „Der allgemeine Standpunkt des Selbstbewußtseins in dieser zweiten Periode ist allen diesen Philosophien gemein, — die Freiheit des Selbstbewußtseins durch das Denken zu erringen" 583. Im Skeptizismus ist „das Selbstbewußtsein sich selbst das Wesen" 584 [**19,** 3]. Ataraxie des Skeptizismus 584. Flucht des Geistes in die Intellektualität in der römischen Welt 585 (s. a. Selbstbewußtsein). Die nächste Stufe ist das „Sich-zum-Gegenstand-werden des Selbstbewußtseins" in der alexandrinischen Philosophie 585, 586

19 **Dritter Abschnitt, dritte Periode: Neuplatoniker"** 3—96, **17,** 203 (s. Neuplatoniker)

„A. Philo" 18—26 (s. Philo)

„B. Kabbala und Gnostizismus" 26—31 (s. Kabbala, s. Gnostizismus)

„C. Alexandrinische Philosophie" 31—94 (s. alexandrinische Philosophie)

Rückblick auf die griechische Philosophie im Ganzen und auf die Mängel der Alexandriner im Besonderen 94—95 (s. alexandrinische Philosophie). Zum „Ruck des Menschengeistes, der Welt, des Weltgeistes", zur Offenbarung Gottes und der Bedeutung der Philosophen 95, 96

Bedeutung der griechischen Philosophie für die Araber 121, 122 (O arabische Philosophie)

Rückblick auf die Bedeutung der Griechen im Ganzen der Philosophiegeschichte 686—687 (s. neueste, deutsche Philosophie)

20 Schubarths Aperçu über die griechische Philosophie 379, 380 (s. Schubarth)

griechische Poesie (griechisches Epos, griechische Komödie, griechische Literatur, griechische Lyrik, griechische Tragödie, griechisches Versmaß)

14 In der griechischen Poesie ist „das rein Menschliche dem Inhalte wie der künstlerischen Form nach zur schönsten Entfaltung gekommen" 245 (○ Poesie)
Das klassische Epos 397, 403—404 (○ epische Poesie)

griechische Religion (Griechen, griechische Götter, Kunstreligion)

2 Griechische Religion im griechischen Epos 555—557 (ſ. Epopoe)

6 „Die Religion der Kunst" 302—305 Ø [vgl. **10**, 447, § 556; 448—449, §§ 559, 560] (○ Kunst)

8 178 Ø Fußn. (○ unmittelbares Wissen); zur Göttlichkeit des Maßes 254 Ø (○ Maß); zur mythischen Vorstellung des Chaos 296 Ø (○ Ding). Die Griechen „haben weder Gott in seiner wahren Allgemeinheit gewußt noch auch den Menschen" 359 Ø, 360 Ø (○ Begriff)

9 166 Ø (○ Licht)

10 10 Ø, 38 Ø, 443 Ø

11 Kritik daran, Figuren der griechischen Mythologie in indischer erkennen zu wollen 104 (○ Weltgeschichte)
257, Stellung der Griechen zur Seelenwanderung 286. Zur Frage, ob die griechische Religion sich selbständig oder durch Anregung von außen entwickelt habe 312, 313 (ſ. Griechen). „Die Gestaltung der Götterwelt" 319—327, 315 (ſ. Griechen). Vernunftgehalt der griechischen Religion 424 (○ Christentum)

13 Beziehung der griechischen Religion zu der fremder Völker 25, 67 (○ klassische Kunstform), 86 (○ griechische Götter [**14**, 336; **16**, 81]
Die griechische Religion degradiert das Tierische 36—37 (ſ. klassische Kunstform). Ihre Auffassung des Opferns 28

15 „Die Freiheit, zu welcher sich der Begriff in der griechischen Religion zu entwickeln sucht, lebt noch unter dem Szepter der Notwendigkeit des Wesens und der Begriff ... ist noch beschränkt" 98 (○ bestimmte Religion)
364 (○ indische Religion), 472 (○ ägyptische Kunstform)

16 Begriff der Notwendigkeit 13, 12, 14, 20—27 (ſ. Notwendigkeit, O beſtimmte Religion). Verklärung des Natürlichen, Endlichen im Geiſt und in der Freiheit des Geiſtes 43, 44; in der „Weiſe der präſenten Individualität, der Schönheit" 44; über dem Schönen ſchwebt dann „das Fatum, die kalte Notwendigkeit" 44 (ſ. beſtimmte Religion)

Parallele der griechiſchen Religion mit der indiſchen 45 [15, 364], mit der jüdiſchen 46, 47, 54, 58, 61, 94 (O jüdiſche Religion), 96, 98, 100, 115, 129, 148 (ſ. unten)

Übergang der jüdiſchen Religion zur folgenden Stufe, zur griechiſchen Religion 91—95 (ſ. jüdiſche Religion). Die griechiſche Religion gehört ſchon „zur Religion der Menſchlichkeit und Freiheit", iſt aber noch „mit der Unmittelbarkeit und Natürlichkeit behaftet" 95

„Die Religion der Schönheit" 95—156, 13, 43—44 (O beſtimmte Religion) [15, 98, 276—277]

„A. Der allgemeine Begriff" 96—99

1. „Die Grundbeſtimmung iſt die Subjektivität als die ſich ſelbſt beſtimmende Macht." „Dieſe Subjektivität, dieſe weiſe Macht oder mächtige Weisheit beſondert ſich nun in ſich" und damit wird die Allgemeinheit herabgeſetzt, die beſchränkte Einzelnheit erhoben 96, 108. Der Inhalt „ſubjektiviert ſich in ſich", gibt „einen Kreis von einer Menge eigener göttlicher Subjekte" 96, 97. Eintreten „realer Sittlichkeit", „Freiheit der Subjektivität" 97, weſentlicher Freiheit 97. Abgrenzung dieſer Freiheit von Willkür 97. Mangel dieſer Sittlichkeit iſt ihre „Unmittelbarkeit" 98 „Die abſolute Notwendigkeit und die geiſtige, menſchliche Geſtalt ſind noch unterſchieden" 98. „Der Götterkreis der Geſtaltung müßte ſelbſt in die Notwendigkeit als in Ein Pantheon aufgenommen werden" 98

2. „Die geiſtigen, weſentlich ſittlichen Beſtimmungen erſcheinen als Außereinander" 98, 99. „Die Sittlichkeit iſt hier noch das ſubſtantielle Sein, das wahrhafte Sein des Sittlichen, aber noch nicht das Wiſſen desſelben" 99. Den geiſtigen Mächten gegenüber tritt das Natürliche auf, alſo ein anderes Auseinanderfallen 99

3. „Die letzte Beſtimmtheit iſt endlich die des Gegenſatzes des weſentlichen Selbſtbewußtſeins gegen das endliche" 99

16 „B. Die Gestalt des Göttlichen" 99—126, 96

„a) Der Kampf des Geistigen und Natürlichen" 99—109 (s. a. Götterkrieg). „Indem die Grundbestimmung die geistige Subjektivität ist, kann die Naturmacht nicht für sich als die wesentliche gelten" 99, 100. Aber die unmittelbare Natürlichkeit ist der Ausgangspunkt, und ihre Einheit ist das Chaos 100. Aus ihm entsteht die Totalität der Besonderheit, die weiterhin aus sich gebiert 100. Die Titanen 101. Die Entwicklungsreihe ist: Chaos, Uranos, Chronos 101. Chronos bildet den Übergang zum Geist. Ihm tritt Zeus gegenüber und so kommt es zum „Kampf der Naturmächte und der Götter des Geistes" 102

Zugleich tritt mit diesem Zerfall „die Einheit des Geistigen und Natürlichen — und das ist das Wesentliche — immer mehr hervor" 102

Im „Götterkriege ist die ganze Geschichte der griechischen Götter und ihre Natur ausgedrückt" 102. Die geistigen Götter siegen 102, 103, aber auch die Naturgewalten haben „ihre Rechte behalten", sind selbst eine Bestimmung an den geistigen Göttern 103 Charakteristik der alten Götter und ihrer „rohen unentwickelten Geistigkeit" 103. Beispiele von neuen Göttern: Zeus 103, Nemesis 103, 104. „Die neuen Götter sind die Götter des sittlichen Rechts" 104, vereinen aber in sich „das Natürliche und Geistige" 104, 103. Charakteristik der subjektiven Freiheit als die „noch nicht allgemeine unendliche Subjektivität" 104. „Der Inhalt der freien Subjektivität ist noch besonderer" 104

Beispiele für die Vereinigung des Natürlichen und Geistigen in den neuen Göttern: Jupiter 104, Poseidon, Phöbos 105 (s. d. Art.). Zur Reihenfolge der zu verehrenden Götter in den ersten Szenen der Eumeniden des Äschylos 105, 106. Pindars Reihenfolge 106. Das Orakel, die Musen, Diana 106. Prometheus 106, 107, 108 (s. d. Art.), die Heroen, Herakles 108 (s. d. Art.)

„b) Die gestaltlose Notwendigkeit" 109—113. „Die Einheit, welche die Mehrheit der besondern Götter verbindet, ist zunächst noch eine oberflächliche" 109. Es ist „das Schicksal, die einfache Notwendigkeit" „als blinde, unverstandene, begrifflose Macht" 109. Ihre Beziehung auf die Welt als Nemesis 110, 109 Verhältnis des endlichen Selbstbewußtseins zu dieser Notwendigkeit 110. Es ist nur Gehorchen möglich, aber in der Gesinnung,

16 „daß ich es mir gefallen lassen muß, daß es mir sogar gefällt, darin ist die Freiheit vorhanden" 110. Der Mensch hat die Kraft, „in die Notwendigkeit zu schauen" 111. Er kennt kein knechtisches Verhältnis, und auch nicht das, was wir heute Schicksal nennen 111, 112. Hier ist Räsonnement über Ursache und Wirkung, was in der griechischen Anschauung und Verehrung der Notwendigkeit gerade aufgehoben ist 112, 113

„c) Die gesetzte Notwendigkeit oder die besondern Götter, deren Erscheinung und Gestalt 113—126. Da die Subjektivität noch nicht als die unendliche gesetzt ist, tritt „die Einzelnheit deshalb als äußerliche auf", die in der Macht der Notwendigkeit gehalten wird 113. Zugleich tritt „die unbeschränkte Zufälligkeit des Inhalts in den Kreis der besondern Götter ein" 114

α) „Die Zufälligkeit der Gestaltung" 114—116. Die göttlichen Mächte sind natürliche Existenzen, gehalten von der Notwendigkeit 114. Das Naturelement ist „ein reichhaltiger Quell zufälliger Bestimmungen" 114, 143. Bedeutung der Zeitbestimmung, der Anschauung vom Erzeugen 114. Naturbeziehungen in den Handlungen des Zeus, der Juno 115. „Eine andere Quelle zufälliger Bestimmungen ist das Geistige selbst" 115. Bedeutung von „Lokalität und Zeit, wo das Bewußtsein eines Gottes zuerst anfing" 115, 116, 143, 149. Eine Hauptquelle ist dann die freie Individualität der Götter selbst 116

β) „Die Erscheinung und Auffassung des Göttlichen" 116—120. Von der Erscheinung des Gottes kommt eine Seite dem Gott zu, die andere dem endlichen Geiste 116, 117. Dem Gotte kommt „sein sich Offenbaren zu" im Traum, Orakel, in der Natur 117, 118. Die Tätigkeit kommt beiden Seiten zu 117. Hinweis auf die ähnliche Doppelstellung der Gnade 117, 118. Das Selbstbewußtsein bildet das zunächst Abstrakte zu dem, was als Gott gilt 118. Das Geltende ist dabei die Phantasie, denn „die Freiheit des Geistes ist hier noch nicht die unendliche des Denkens" 119, 118 So haben Homer und Hesiod den Griechen ihre Götter gemacht 119. Die Auslegung natürlicher Erscheinung gestaltet göttliches Tun 119

γ) „Die schöne Gestalt der göttlichen Mächte" 120—126. Gegenüberstellung der absoluten und der daseienden Notwendigkeit 120. Die daseiende Notwendigkeit ist für die unmittelbare An-

16 schauung, und zwar als natürliches Dasein 120. Ihre Realität ist die menschliche Gestalt 120, 121. Sie ist „Gestalt des Geistigen und nur in ihr kann die Realität für das Bewußtsein in die Einfachheit der Notwendigkeit zurückgenommen werden" 121, 122. Dagegen hat die Lebendigkeit des Tieres nur beschränkten Inhalt 121. „Hingegen am denkenden Menschen ist auch in seinen einzelnen Zuständen das Geistige ausgedrückt" 122. Zur wahrhaften Aufgabe der Physiologie 122

Zur Disharmonie dessen, „was der Mensch an sich ist und was er in der Wirklichkeit ist" 122, 123. Deshalb muß die Gestalt im Geiste konzipiert, d. h. Ideal und Kunstwerk sein 123. Kunstwerk und Naturprodukt 123

„Daß der Gott als ein von Menschen Gemachtes erscheint", das ist nur ein Moment 123. Die Griechen sahen im Zeus des Phidias ihren Gott 123, 124. Die Gestalt des griechischen Gottes ist die ideale 124. Über den Vorwurf, die griechischen Götter seien anthropopathisch. Tatsächlich sind sie es zu wenig; noch fehlt die Menschwerdung Gottes 124, 125 (s. a. Menschwerdung). „Erst wenn der Gott selbst als dieser Einzelne erscheint und offenbart", „dann erst wird die Sinnlichkeit frei" 125. Bedarf das Göttliche zu seiner Darstellung noch des Sinnlichen, so erscheint es als eine Vielheit von Göttern 125, 126

„C. Der Kultus" 126—156, 96

Definition des Kultus überhaupt 126 (s. Kultus)

a) Die Gesinnung als Moment des Kultus 126 bis 136. Die Götter sind anerkannt vom denkenden Bewußtsein 126. „Der Gehalt dieser Mächte ist das eigene Sittliche der Menschen, ... ihre vorhandene und geltende Macht, ihre eigene Substantialität und Wesentlichkeit" 127. „Diese Religion ist überhaupt eine Religion der Menschlichkeit" 127. „Die Zuversicht des Menschen zu den Göttern ist zugleich seine Zuversicht zu sich selbst" 127. Beispiele: Pallas Athene, die Erinnyen 127, Eros 128 (s. d. Art.). Die Götter sind eigenes Pathos des Menschen 128. Noch fehlt das Bewußtsein der unendlichen Subjektivität 128, 129. Deshalb kommt dem Menschen als solchem auch nicht die absolute Geltung zu, Sklaverei ist noch möglich; die Moralität als eigne Überzeugung und Einsicht ist noch nicht entwickelt 129 „Dennoch ist in der Sittlichkeit die Individualität überhaupt in

16 die allgemeine Substantialität aufgenommen" und „die Vorstellung von der Unsterblichkeit" tritt ein 129, 130; so bei Sokrates, bei Plato 130

Gleich dem Menschen als solchem haben auch die besondern Wesenheiten keine absolute Berechtigung; die Notwendigkeit bindet sie und macht sie zugleich heiter und frei 131

„Die Notwendigkeit hat ihre eigene Sphäre, sie bezieht sich nur auf das Besondere der Individualität." Diejenigen Individuen sind tragisch, „die sich erheben über den sittlichen Zustand, die etwas Besonderes für sich ausführen wollen" 131. So die Heroen 131, 133, und zwar im Gegensatz zum Chor 131, 132, 133. „Daß das Individuum zufälliges Unglück hat, stirbt, ist in der Ordnung" 132. „Verdruß ist die Empfindung der modernen Welt" 132. Die Alten kannten nur einfachen Schmerz, einfache Trauer 132

„Das Fatum ist das Begriffslose ... in der Tragödie dagegen ist das Schicksal innerhalb eines Kreises sittlicher Gerechtigkeit" 133. So in der Antigone 133, 134, im Oedipus 134 (s. a. Sophokles), im Hippolyt 134. Kritik an der französischen Bearbeitung durch Racine 134

„Der Schluß der Tragödie ist die Versöhnung, die vernünftige Notwendigkeit" 134, 135. „Die höhere Versöhnung wäre, daß im Subjekt die Gesinnung der Einseitigkeit aufgehoben würde ..., daß es sich in seinem Gemüt seines Unrechts abtut" 135, 136. Anfänge dieser Versöhnung treten ein. Beispiele dafür 135, 136

b) „Der Kultus als Dienst" 136—147. Charakteristik des kultischen Gottesdienstes überhaupt 136

1. Das äußerlichste Verhältnis ist, daß der Gott ein Naturelement in sich hat und der Gottesdienst anerkennt, „daß die natürlichen Dinge ein Wesen in sich sind". Die Gottheit opfert sich in der Naturmacht und läßt sich vom Selbstbewußtsein in Besitz nehmen 136. Zu Ehren gebracht werden die göttlichen Gaben, indem sie der Mensch ißt und trinkt 137, 142. „Ohne ihn würden sie verfaulen, vertrocknen und unnütz vergehen" 137. „Essen heißt opfern und opfern heißt selbst essen" 137. „Der Kultus ist nicht Entsagung", „sondern der idealisierte, theoretisch-künstlerische Genuß" 138

„Die allgemeinen Mächte treten dann aber auch freilich weiter zurück in die Ferne gegen das Individuum", können furchtbar

16 sein und Untergang bringen 138. Aber auch dies führt nicht zu absoluter Entzweiung und zu Zerrissenheit des Innern 139

2. Auch der Kultus als Verhalten zu den Göttern nach ihrer geistigen Seite braucht keine Trennung zu überwinden 139. Die Griechen verehren „ihr eignes, wollendes, handelndes Leben" 139, 140, 142. Vergleich solcher Gegenständlichkeit mit unsrer christlichen Vorstellung 140. „Im griechischen Leben aber ist die Poesie, die denkende Phantasie selbst der wesentliche Gottesdienst"; die Darstellung des Göttlichen ist unerschöpflich 140, 141. Der Mensch „stellt sich selbst in der Ehre Gottes dar und genießt damit diese Erscheinung Gottes an dem Individuum selbst" 141, 142. Verehrung der Sieger in den Kämpfen und Festen 141, 142

3. Für den Griechen „bleibt für das Bewußtsein doch noch ein Jenseitiges zurück, nämlich das ganz Besondere am Tun und an den Zuständen und Verhältnissen des Individuums und die Beziehung dieser Verhältnisse auf Gott" 142, 143. Vergleich mit dem christlichen Glauben an die Vorsehung 142, 143. Daß die menschlichen Dinge von den Göttern regiert werden, ist in der griechischen Religion „in einem unbestimmten, allgemeinen Sinne" enthalten 143. Gerechtigkeit ist eine titanische Macht 143. Der Mensch lebt bei seinen Handlungen in der Welt der Zufälligkeit und damit fällt die letzte Entscheidung nicht dem Individuum anheim 144. Eine äußeres Zeichen bestimmt das Tun 144, eine Naturerscheinung entscheidet 145. Das Tönen zu Delphi und Dodona 145, in Delos 146. Der Traum, das Befragen der Eingeweide des Opfertieres, des Vogelflugs 146

Doppelsinnigkeit der Orakel, und die sich daraus ergebenden Kollisionen 146. „Unwissend nimmt der Mensch den Spruch des wissenden Gottes auf" 146, 147

c) „Der dritte Gottesdienst ist der Gottesdienst der Versöhnung" 147—156. „Die Götter sollen an der Seele, dem Subjekt realisiert werden, welches vorausgesetzt ist als entfremdet"; entfremdet als natürliche Seele gegen den Geist, oder als unglückliche, verbrecherische gegen das Göttliche 147

1. Es muß erkannt werden, daß „die natürliche Seele nicht ist, wie sie sein soll" 147, 148. Der Prozeß des sich Regierens wird

16 in der Anschauung der Götterwelt ausgeführt 148. Die Beschränktheit der Götter führt dazu, „sie in eine konkrete Anschauung zu vereinigen", „das ist die allgemeine Natur überhaupt, oder eine Totalität von Göttern" 148, 149. „Die Zurückführung der zerstreuten vielen Götter in die Natureinheit" ist einerseits „eine Rückkehr von diesen zu dem Tieferen", andrerseits ist darin der Gegensatz enthalten, „daß dieses Tiefere das Dumpfe, Bewußtlose, Rohe und Wilde gegen das klare Selbstbewußtsein, gegen die Heiterkeit des Tages und der Vernünftigkeit ist" 149, 150. Einerseits ist in diesem Kultus „Anschauung des allgemeinen Naturlebens", andrerseits „Anschauung des Prozesses, des Überganges von Wildheit in Gesetzlichkeit" 150. Vergleich mit dem Götterkrieg, der Besiegung der Titanen 150. Der Kultus ist hier „die Bewegung eines innern Ergriffenwerdens der Seele, einer Einführung und Einweihung in eine ihr fremdere und abstraktere Wesenheit", eine Reinigung der Seele 150, 151. Bedeutung der Eleusinischen Mysterien und ihres Geheimnisses 151 (s. a. Mysterien)

Auch in diesem Kultus „bleibt die Heiterkeit die Grundlage" 151. Es fehlen „der unendliche Schmerz und Zweifel" 151, 152

Vergleich der Mysterien mit dem Prozeß, der in der Tragödie und Komödie dargestellt wird 152

Mit dem Kultus der Mysterien tritt „notwendig die Vorstellung von der Unsterblichkeit der Seele ein" 152, 153. Zum Symbolcharakter der Mysterien 153. Ihre Gottheiten mit Symbolwert sind Ceres und Bacchus 153, 154. Gerade der Symbolcharakter macht es, „daß die Mysterien dem Selbstbewußtsein der Griechen nicht die wahrhafte Versöhnung geben konnten" 154. Stellung Sokrates' zu den Mysterien 154

2. „Das andere Negative ist das Unglück überhaupt 154—155, 147. Es wird als Schuld gedeutet, „als Unwillen und Zorn der Götter" 154. Die Verletzung wird durch Opfer aufgehoben 154, 155; der Übermut wird gebüßt 155. Beispiele solchen Opferns 155

3. „Die letzte Form der Versöhnung ist, daß das Negative ein eigentliches Verbrechen ist" 155—156, 147. „Daß das Geschehene in sich selbst ungeschehen werden kann, ist das höhere Vorrecht des freien Selbstbewußtseins" 155, 156. „Anklänge an diese innere Umkehrung kommen vor", so eine Reinigung nach der Er-

16 mordung eines Sohnes des Minos 156, 135, die Losſprechung des Oreſt im Aeſchylos, des Oedip auf Kolonos 156, 135
Die Totenopfer gehören noch mehr der äußern Weiſe an 156

Die griechiſche Religion im Vergleich mit der römiſchen 156, 157, 158, 160, 162, 164, 165, 168, 170, 176, 177, 186 (ſ. römiſche Religion)
Vergleich der griechiſchen Religion mit der abſoluten 209 (O abſolute Religion), 243, 284 (O chriſtliche Religion)
319, 361, 383, 397, 429. Zur ſubjektiven Befriedigung, welche die Griechen in der Unterwerfung unter die Notwendigkeit fanden 472, 473, 474, 505, 506 (O Gottesbeweiſe)
540, 541

17 Stellung der griechiſchen Religion zur Philoſophie und der Entfaltung des Denkens 96, 110, 111. Ihr Begriff „ewiger Notwendigkeit" 123 (O Philoſophie)
104; 151, 152, 153 (O orientaliſche Philoſophie)

19 99, 119. Anthropomorphismus 115

griechiſche Schauſpielkunſt (ſ. Schauſpiel)

griechiſche Skulptur (aeginetiſche Skulptur, griechiſche Götter, klaſſiſche Kunſtformen, Skulptur)

12 Die älteſte griechiſche Skulptur iſt das klaſſiſche Beiſpiel für Situationsloſigkeit 273, für harmloſe, unbefangene Situationen 275, 276 (O Situation)
382

13 353—354, 360, 361, 362—364, 369—433, 435—438 (ſ. Skulptur), 458—460 (ſ. aeginetiſche Skulptur), 460—461 (ſ. Skulptur)

griechiſche Sprache

14 300 (ſ. Perſifikation)

griechiſche Tänze

13 91 [14, 471] (ſ. Tanz)

griechiſche Tragödie (Aeſchylos, Drama, Euripides, Sophokles, Tragödie)

2 558—566 (ſ. Kunſtreligion)

14 Über die Chöre des Aeschylos und Sophokles 202, 208—209 (O Musik, s. a. Chor) [12, 262]

Die alte Tragödie 488, 491—492, 494, 499, 504, 512—513 (O Drama). Dasjenige, um das es in dem alten Drama geht, „ist das Allgemeine und Wesentliche des Zwecks, den die Individuen vollbringen; in der Tragödie das sittliche Recht des Bewußtseins in Ansehung der bestimmten Handlung, die Berechtigung der Tat an und für sich" 542 (O dramatische Poesie), 545 545—559 (O Drama). „Den allgemeinen Boden" bietet „der Weltzustand dar, den ich früher bereits als den heroischen bezeichnet habe" 545

Wir haben für das Sittliche im Handeln zwei unterschiedene Formen vor uns. „Erstlich nämlich das einfache Bewußtsein", das „in ungestörter Beruhigung für sich und andere tadellos und neutral bleibt" 545, 546. „Die zweite Seite bildet das individuelle Pathos, das die handelnden Charaktere mit sittlicher Berechtigung zu ihrem Gegensatze gegen andere antreibt und sie dadurch in Konflikt bringt" 546, 547. Diese beiden Seiten geben die hauptsächlichen Elemente ab, „deren Vermittelung die griechische Tragödie als Chor und handelnde Heroen in ihren Kunstwerken darstellt" 547. Zur Bedeutung des griechischen Chors 547—550 (s. Chor). Zum „konfliktvoll handelnden Individuum" 550—558. Ein „durch den Gehalt seines Zwecks berechtigter Entschluß" verletzt „ein anderes gleich sittliches Gebiet menschlichen Wollens, das nun der entgegenstehende Charakter als sein wirkliches Pathos festhält und reagierend durchführt" 550. Der Hauptgegensatz ist „der des Staats, des sittlichen Lebens in seiner geistigen Allgemeinheit und der Familie als der natürlichen Sittlichkeit" 551. Aeschylos' Sieben vor Theben, Antigone des Sophokles u. a. mehr 551. „Formeller schon ist eine zweite Hauptkollision" zwischen dem, „was der Mensch mit selbstbewußtem Wollen vollbringt" und dem, „was er unbewußt und willenlos nach der Bestimmung der Götter wirklich getan hat" 551. Sophokles' König Oedipus und Oedipus auf Kolonos 551, 552 Bei allen diesen tragischen Konflikten müssen wir „die falsche Vorstellung von Schuld oder Unschuld beiseite lassen. Die tragischen Heroen sind ebenso schuldig als unschuldig" 552, 553. „Das Band zwischen Subjektivität und Inhalt des Wollens bleibt für sie unauflöslich" 553. „Es ist die Ehre der großen Charaktere,

14 schuldig zu sein" 553. „Ihr fester, starker Charakter aber ist eins mit seinem wesentlichen Pathos, und dieser unscheidbare Einklang flößt Bewunderung ein, nicht Rührung, zu der auch Euripides erst übergegangen ist" 553
Im Resultat wird die Einseitigkeit der beiden kämpfenden Seiten abgestreift; „die Befriedigung des Geistes ist das Letzte" 553, 554. Es ist weder ein bloß moralischer Ausgang noch ein blindes Schicksal 554. „Das Fatum weist die Individualität in ihre Schranken zurück und zertrümmert sie, wenn sie sich überhoben hat" 554. Vergleich der tragischen Versöhnung mit der epischen 554, 555.
Die Hauptmomente der Art und Weise, wie der Einklang hergestellt wird 555—558. Erstlich kann das „Individuum, insofern es nur als das eine Pathos gehandelt hat, abgestreift und aufgeopfert werden" 556. Ist beiden Kämpfenden „an ihnen selbst das immanent, wogegen sie sich wechselsweise erheben", so werden sie „an dem selber ergriffen und gebrochen, was zum Kreise ihres eigenen Daseins gehört" 556. „Mir erscheint nach dieser Seite die Antigone als das vortrefflichste, befriedigendste Kunstwerk" 556. Der Untergang der beteiligten Individuen ist nicht immer notwendig. Beispiel dafür sind die Eumeniden des Aeschylus 557, 556
„Dieser objektiven Versöhnung gegenüber kann die Ausgleichung zweitens subjektiver Art sein, indem die handelnde Individualität zuletzt ihre Einseitigkeit selber aufgibt" 557. So Oedipus auf Kolonos 557, 558. „Die Verklärung des Oedipus bleibt immer noch die antike Herstellung des Bewußtseins aus dem Streite sittlicher Mächte und Verletzungen zur Einheit und Harmonie dieses sittlichen Gehaltes selber" 558
Vergleich der antiken Tragödie mit der modernen 562, 563, 566, 567, 572 (O Tragödie)

16 132—135 (s. Tragödie)

20 186 (O Solger), 454 (O Lessing)

Griesinger, Ludwig Friedrich

6 452, 453, 476 (O Württemberg)

Grillparzer, Franz

20 Solger über Grillparzers Ahnfrau und Sappho 149 (O Solger)

Gröben, Frau von

20 Brief Solgers an Frau von Gröben 191, 192 (O Solger)

Grobheit

14 Grobheit und Höflichkeit 497 (O Drama)

Größe (Eins, extensiv — intensiv, kontinuierlich — diskret, Quantität, Quantum, Zahl)

2 Zweck und Begriff der Mathematik ist die Größe 42. „Das Prinzip der Größe, des begriffloſen Unterſchiedes, und das Prinzip der Gleichheit, der abſtrakten unlebendigen Einheit, vermag es nicht, ſich mit jener reinen Unruhe des Lebens und abſoluten Unterſcheidung zu befaſſen" 44, 46 (O Phänomenologie)

3 Zur kontinuierlichen und diskreten Größe 120 (O Quantität), 193 (O Mathematik). Zum unendlich Großen 120 (O Quantität). Zur endlichen und unendlichen Größe 194 (O Mathematik)

4 „Die Größe (Quantität)" 219—403 (ſ. Quantität), 85—86. Die Beſtimmung der Größe als Quantum 221. Die kontinuierliche und diskrete Größe 239—241 (ſ. kontinuierlich — diskret). Zum Begriff der Größe 290, 291 (ſ. Quantum)

8 Zum Ausdruck Größe, der die beſtimmte Quantität bezeichnet 234 [P. St. 6, 62]; zur mathematiſchen Definition der Größe 235 Ø (ſ. Quantität), 246—247 Ø. Die intenſive Größe oder der Grad 243—253 (ſ. Sein) [P. St. 6, 64—65]

16 Die Größe als mathematiſcher Inhalt 375 (O Gottesbeweiſe)

17 „Einheit und Vielheit und die Einheit beider iſt die Größe; dieſe iſt ſelbſt unter der Einheit und Vielheit geſetzt, — Beſtimmungen, welche alsdann Form ſind: extenſive und intenſive Größe" 259 (O Pythagoras)

Grotius, Hugo

8 Zu Grotius „Philoſophie des äußern Staatsrechts" 50 Ø (O Syſtem)

11 551 (O Aufklärung)

17 Grotius „ſchrieb ein Völkerrecht; was geſchichtlich bei den Völkern als Recht galt, der consensus gentium war dabei Hauptmoment" 91 (O Wiſſenſchaft)

19 „Hugo Grotius“ 439—440 (O neuere Philosophie). Seine Betrachtung des Rechts der Völker „hat sich einseitig auf die physikalischen und auf die politisch-rechtlichen Gegenstände gelegt. Er legte auch die Erfahrung zugrunde für das, was gelten solle“ 439. Geburt, Flucht, Dienst bei der Königin Christina von Schweden, Tod 439. Charakteristik des Hauptwerkes: „De jure belli et pacis, 1625“ 440. — Es enthält wenig Spekulatives, eigentlich Philosophisches 442 (O Hobbes), 445 (O Pufendorf)

Grün

9 Zwischen Blau und Gelb, „welche die einfachsten Farben sind, fällt Rot und Grün, die nicht mehr so diesem ganz einfachen, allgemeinen Gegensatze angehören“ 349 Ø. „Grün ist die einfache Vermischung, die gemeine Neutralität von Gelb und Blau.“ „Als die neutrale Farbe ist Grün die Farbe der Pflanzen“ 350 Ø, 351 Ø (O Farbenlehre)

14 Grün als „die gesättigte, ruhige Neutralität“ 66 (O Farbe) 173 (O Musik)

Grund (causae efficientes et finales, Kausalzusammenhang)

1 Der Satz A nicht = A ist „sonst unter der subalternen Form des Satzes des Grundes ausgesprochen worden“ 63, 64. Zur Antinomie im Satze vom Grund 64, 65 (s. Fichte)
Jacobis Fassung des Satzes vom Grund 330, 331, 337, 338, 370. Seine Kritik an Spinozas Fassung des Grundes 337, 339 (s. Jacobi)

3 Der Grund als dritte Bestimmung des Wesens; seine Beziehung zum unmittelbaren Dasein und die Beziehung zwischen Grund und Begründetem 123 (s. Wesen)
„Der Satz des Grundes drückt das Zurückgekehrtsein des Gesetzten in sich aus, oder das Setzen selbst als das Dritte, in welchem die entgegengesetzten Bestimmungen aufgehoben sind und welches, als das Einfache, die dem Begründeten, als dem mannigfaltigen Dasein, entgegengesetzte Bestimmung ist“ 177 (O Satz)
„Grund und Begründetes“ 177—179 (O Wesen)
1. Ganzes und Teile 177 (s. Ganzes)
2. Kraft und ihre Äußerung 178 (s. Kraft)
3. Inneres und Äußeres 178—179 (s. Inneres — Äußeres)

4 Über das Spekulative, „daß das Vorwärtsschreiten in der Philosophie vielmehr ein Rückwärtsgehen und Begründen sei", „daß das Vorwärtsgehen ein Rückgang in den Grund, zu dem Ursprünglichen und Wahrhaften ist" 74. Es ist notwendig, „dasjenige, in welches die Bewegung als in seinen Grund zurückgeht, als Resultat zu betrachten" 75 (O Sein)
138 (O Dasein)

„Der Grund" 551—596 (O Wesen), 485

„Das Wesen bestimmt sich selbst als Grund" 551, 485, 552. Das Wesen ist „an sich und für uns bestimmt als der Grund, in dem sich das Sein auflöst" 551. „Das Positive und Negative machen die wesentliche Bestimmung aus, in die es als in seine Negation verloren ist" 551, 552. Da diese selbständigen Reflexionsbestimmungen zugrunde gehen, „ist der Grund daher selbst eine der Reflexionsbestimmungen des Wesens" 552. „Das Wesen, indem es sich als Grund bestimmt, bestimmt sich als das Nichtbestimmte, und nur das Aufheben seines Bestimmtseins ist sein Bestimmen" 552. „Als Grund setzt es sich als Wesen, und daß es sich als Wesen setzt, darin besteht sein Bestimmen. Dies Setzen ist die Reflexion des Wesens, die in ihrem Bestimmen sich selbst aufhebt, nach jener Seite Setzen, nach dieser das Setzen des Wesens, somit beides in einem Tun ist" 552, 553

„Die Reflexion ist die reine Vermittelung überhaupt, der Grund ist die reale Vermittelung des Wesens mit sich" 553. Der Grund „ist das durch sein Nichtsein in sich zurückkehrende und sich setzende Wesen" 553

„Der Grund ist zuerst absoluter Grund, in dem das Wesen zunächst als Grundlage überhaupt für die Grundbeziehung ist; näher bestimmt er sich aber als Form und Materie und gibt sich einen Inhalt" 553, 555—567 (s. u. A.)

„Zweitens ist er bestimmter Grund, als Grund von einem bestimmten Inhalt" 553, als „bedingende Vermittelung" 554, 568—585 (s. u. B.)

„Drittens, der Grund setzt eine Bedingung voraus; aber die Bedingung setzt ebensosehr den Grund voraus; das Unbedingte ist ihre Einheit, die Sache an sich, die durch die Vermittelung der bedingenden Beziehung in die Existenz übergeht" 554, 585—596 (s. u. C.)

4 Anmerkung. In dem Satze: „Alles hat seinen zureichenden Grund" wird „die Wesentlichkeit der Reflexion in sich gegen das bloße Sein ausgesprochen" 554. „Leibniz stellte das Zureichende des Grundes vornehmlich der Kausalität in ihrem strengen Sinne, als der mechanischen Wirkungsweise, entgegen" 554, 555. Der zureichende Grund sollte „nicht die bloßen Ursachen, sondern die Endursachen" in sich begreifen 555 [8, 285 Ø; 18, 25]

„A. Der absolute Grund" 555—567, 553

a) „Form und Wesen" 555—560 (s. Form)

b) „Form und Materie" 560—566 (s. Form)

c) „Form und Inhalt" 566—567 (s. Form — Inhalt)

„B. Der bestimmte Grund" 568—585, 553, 554

a) Der formelle Grund" 568—574, 577, 579. „Der Grund hat einen bestimmten Inhalt" 568, 553, 567, der „die Grundlage für die Form ist, das einfache Unmittelbare gegen die Vermittelung der Form" 568. Charakteristik der „formellen Vermittelung" 568, 569

Im bestimmten Grund ist erstens ein bestimmter Inhalt, und zwar als Grund und als Begründetes 569. „Zweitens ist der Grund selbst so sehr Moment der Form als das durch ihn Gesetzte; dies ist ihre Identität der Form nach" 569. „Daß ein Grund ist, davon ist das Gesetzte der Grund, und umgekehrt ist hiermit der Grund Gesetztes" 569. „Es ist nichts im Grunde, was nicht im Begründeten ist, so wie nichts im Begründeten, was nicht im Grunde ist" 569. „Wenn nach einem Grunde gefragt wird, will man dieselbe Bestimmung, die der Inhalt ist, doppelt sehen, das eine Mal in der Form des Gesetzten, das andere Mal in der des in sich reflektierten Daseins, der Wesentlichkeit" 569, 570. Der Grund ist noch nicht in seinen beiden Seiten real bestimmt, er ist „formeller Grund" 570

Anmerkung. Beispiele, besonders in der Physik, zeigen, wie die Angabe eines Grundes ein bloßer Formalismus und Tautologie sind 570, 571, 572. Der Grund für die Planetenbewegung 570, 571; der Grund für die Kristallisationsform 571; Leibnizens Vorwurf gegen die newtonische anziehende Kraft 571

In solchen Erklärungsweisen kommen der Form nach die beiden entgegengesetzten Richtungen der Grundbeziehung vor, ohne in ihrem bestimmten Verhältnisse erkannt zu sein 572. „Der Grund

4 ist einesteils Grund, als die in sich reflektierte Inhaltsbestimmung des Daseins, das er begründet, andernteils ist er das Gesetzte" 572. „Der Grund, statt an und für sich und selbständig zu sein, ist vielmehr das Gesetzte und Abgeleitete" 572—574. Bei dem formellen Geschäfte dieser Erklärungsweise hört man dann wohl sagen, „daß wir das innere Wesen dieser Kräfte und Materien selbst nicht kennen" 574

b) „Der reale Grund" 574—581. Charakteristik der Bestimmtheit des Grundes einesteils als „Bestimmtheit der Grundlage oder Inhaltsbestimmung"; andernteils als „das Andersein in der Grundbeziehung selbst, nämlich die Unterschiedenheit ihres Inhalts und der Form" 574. Inhalt und Form sind sich nicht äußerlich, „denn der Inhalt ist dies, die Identität des Grundes mit sich selbst im Begründeten, und des Begründeten im Grunde zu sein" 575

Der Grund ist realisiert, indem Grund und Begründetes einen verschiedenen Inhalt haben 575. „Man verlangt daher, wenn man nach einem Grund fragt, eigentlich für den Grund eine andere Inhaltsbestimmung, als diejenige ist, nach deren Grund man fragt" 575. Das Begründete ist „die Einheit von einem zweifachen Inhalt" 575, 576. In der realen Grundbeziehung ist „einmal die Inhaltsbestimmung, welche Grund ist, in dem Gesetztsein mit sich selbst kontinuiert, so daß sie das einfach Identische des Grundes und Begründeten ausmacht" 576. Fürs andere kommt zu dieser Grundlage noch eine äußerliche Inhaltsbestimmung, eine unmittelbare Mannigfaltigkeit. „Die Hauptsache ist die Beziehung der Grundlage und der unwesentlichen Mannigfaltigkeit" 576. „Der wesentliche Inhalt als die einfache unmittelbare Identität des Grundes und des Begründeten und dann das Etwas, als die Beziehung des unterschiedenen Inhalts, sind zwei verschiedene Grundlagen" 577. „Die Grundbeziehung ist so sich selbst äußerlich geworden." „Der reale Grund ist daher Beziehung auf Anderes", auf ein Unmittelbares 577

Anmerkung. „Der reale Grund enthält einen verschiedenen Inhalt, damit tritt aber die Zufälligkeit und Äußerlichkeit der Grundbeziehung ein" 577. Damit „ist es auch unbestimmt, welche von mehreren Inhaltsbestimmungen eines konkreten Dinges als die wesentliche und als Grund angenommen werden soll" 577, 579. Beispiele solcher freien Wahl 577—580. Verhältnis von

4 Natur und Welt, von Gott und Natur 578, 579. Vom „Grund der Strafe“ 579, 580; vom Grund des Beamtetseins 580
„Den mancherlei Rücksichten, d. h. Bestimmungen, die außer der Sache selbst liegen, ist um der Zufälligkeit der Verknüpfungsweise Tür und Tor unendlich aufgetan“ 580. Über moralische Beweggründe 580, 581. „Was Sokrates und Plato Sophisterei nennen, ist nichts anderes als das Räsonnement aus Gründen“ 581 [8, 286]. „Keiner ist zureichender Grund, d. h. der Begriff“ 581
c) „Der vollständige Grund“ 581—585
1. Rückblick auf den realen Grund 581, 582. Charakteristik des vollständigen Grundes, der „den formellen und realen Grund zugleich in sich enthält“ 582
2. Charakteristik dieser Grundbeziehung nach der formellen Seite 482—583 und nach der realen Seite 583—584
3. Charakteristik der Grundbeziehung als in ihrer Totalität „wesentlich voraussetzende Reflexion“ 584, 585. Bestimmung der totalen Grundbeziehung „zur bedingenden Vermittelung“ 585
C. „Die Bedingung“ 585—596, 554
a) „Das relativ Unbedingte“ 585—588
1. „Das Unmittelbare, auf das der Grund sich als auf seine wesentliche Voraussetzung bezieht, ist die Bedingung; der reale Grund ist daher wesentlich bedingt“ 585, 586
„Die Bedingung ist also erstens ein unmittelbares, mannigfaltiges Dasein. Zweitens ist dieses Dasein bezogen auf ein Anderes, auf etwas, das Grund ist, nicht dieses Daseins, sondern in anderer Rücksicht; denn das Dasein selbst ist unmittelbar und ohne Grund“ 586, 589. „Drittens ist die Bedingung so ein Unmittelbares, daß sie die Voraussetzung des Grundes ausmacht“, „Moment eines Andern“ wird 586
2. „Etwas ist nicht durch seine Bedingung.“ „Der Bedingung steht die Grundbeziehung gegenüber. Etwas hat außer seiner Bedingung auch einen Grund“ 587. Gegenüberstellung des Inhalts der Grundbeziehung dem der Bedingung 587
3. Charakteristik von Bedingung und Grund als „gleichgültige und unbedingte gegeneinander“ 587 und zugleich als „vermittelte“ 588
b) „Das absolute Unbedingte“ 588—592. Die Bedingung ist unmittelbares Dasein. Ihre zwei Momente sind Ge-

4 ſetztſein und Anſichſein 588. Sie ſind ihm nicht äußerlich, denn das Daſein iſt dieſe Reflexion ſelbſt 589. „Das Daſein iſt ein Unmittelbares, aber die Unmittelbarkeit iſt weſentlich das Vermittelte, nämlich durch den ſich ſelbſt aufhebenden Grund" 589. Charakteriſtik der Bedingung als „die ganze Form der Grundbeziehung" 589. Charakteriſtik des bedingten Grundes als „die ſich auf ſich beziehende Reflexion des Setzens" 589

„Es iſt ſomit überhaupt nur ein Ganzes der Form vorhanden; aber ebenſoſehr nur ein Ganzes des Inhalts" 590. „Die beiden Seiten des Ganzen, Bedingung und Grund, ſind alſo eine weſentliche Einheit" 590

Charakteriſtik des „wahrhaft Unbedingten, der Sache an ſich ſelbſt" 590. Kritik am Progreß ins Unendliche, indem von einem Bedingten zum andern fortgegangen wird 591. „Die Bedingung als ſolche iſt darum ein Bedingtes, weil ſie das geſetzte Anſichſein iſt; ſie iſt daher im abſolut Unbedingten aufgehoben" 591. Über das abſolut Unbedingte, das Bedingung und Grund als ſeine Momente in ſich enthält 591, 592. „Es iſt das Tun der Sache, ſich zu bedingen, und ihren Bedingungen ſich als Grund gegenüber zu ſtellen" 592

c) „Hervorgang der Sache in die Exiſtenz" 592 bis 596, 554. „Das abſolut Unbedingte iſt der abſolute mit ſeiner Bedingung identiſche Grund" 592. „Für die abſolute uneingeſchränkte Sache iſt die Sphäre des Seins ſelbſt die Bedingung" 592, 593. „Das Werden des Seins iſt ferner Werden zum Weſen und das Zurückgehen in den Grund" 593, 594. „Die Bewegung der Bedingungen an ihnen ſelbſt iſt Werden, Zurückgehen in den Grund und Setzen des Grundes; aber der Grund als geſetzter, das heißt als aufgehobener, iſt das Unmittelbare. Der Grund bezieht ſich negativ auf ſich ſelbſt, macht ſich zum Geſetztſein und begründet die Bedingungen; aber darin, daß ſo das unmittelbare Daſein als ein Geſetztes beſtimmt iſt, hebt der Grund es auf und macht ſich erſt zum Grunde" 594

„Wenn alle Bedingungen einer Sache vorhanden ſind, ſo tritt ſie in die Exiſtenz. Die Sache iſt, eh' ſie exiſtiert; und zwar iſt ſie erſtens das Weſen, oder als Unbedingtes; zweitens hat ſie Daſein, oder iſt beſtimmt, und dies auf die betrachtete gedoppelte Weiſe, einerſeits in ihren Bedingungen, andererſeits in ihrem Grunde" 595, 594. „Die Erinnerung der Bedingungen iſt zu-

4 nächst das Zugrundegehen des unmittelbaren Daseins und das Werden des Grundes. Aber damit ist der Grund ein gesetzter", — ein aufgehobener 595. Betrachtung inwiefern „die Sache aus dem Grunde hervorgeht" 595, 596. „Die Sache ist hiermit ebenso, wie sie das Unbedingte ist, auch das Grundlose, und tritt aus dem Grunde nur, insofern er zugrunde gegangen und keiner ist, aus dem Grundlosen, d. h. aus der eigenen wesentlichen Negativität oder reinen Form hervor" 596
Gegenüberstellung des Satzes vom Grund und des Satzes der Existenz 598, 599 (O Existenz)

5 Grund und Folge im hypothetischen Urteil 104 (O hypothetisches Urteil); in der „teleologischen Tätigkeit" 228 (O Teleologie,

6 „Der Grund" 75—76 (O Reflexionsbestimmungen) [P. St. 8, 281—288]
§ 73 [P. St. 8, § 121, wörtlich] 75 [P. St. 8, 281 f. u.]
§ 74 [P. St. 8, § 122, fast wörtlich] 76 [P. St. 8, 287—288 f. u.]
Zu Jacobis Ansicht, „daß Gott nicht als Grund, sondern als Ursache der Welt gedacht werden sollte" 342, 343 (O Jacobi)

8 „Der Grund" 281—288 (O Reflexionsbestimmungen) [P. St. 6, 75], 268 [P. St. 6, 70], 280 Ø
§ 121 [P. St. 6, § 73, wörtlich] „Der Grund ist die Einheit der Identität und des Unterschiedes." „Er ist das Wesen als Totalität gesetzt." Der Sinn des Satzes des Grundes ist, daß Etwas „sein Sein in einem Andern hat, das als dessen Identisches-mit-sich sein Wesen ist" 281 [P. St. 6, 75]
Zusatz. „Der Grund ist nicht nur die Einheit, sondern ebensowohl auch der Unterschied der Identität und des Unterschiedes" 282 Ø. Charakteristik des Formalismus des Grundes und des Standpunkts der Reflexion 282 Ø, 262 Ø. Über die „an die Logik zu machende Forderung einer Begründung des Denkgesetzes vom Grunde" 283 Ø, 282 Ø. Kritik an der gewöhnlichen Erklärung: „Der Grund sei dasjenige, was eine Folge hat" 283 Ø. Gebrauch dieser Reflexionsform in den endlichen Wissenschaften 283 Ø, 284 Ø. Der Grund ist „nicht bloß das einfach mit sich Identische, sondern auch unterschieden, und es lassen sich deshalb für einen und denselben Inhalt verschiedene Gründe angeben" 284 Ø; z. B. die Gründe für einen Diebstahl 284 Ø, 285 Ø. Leibnizens Forderung des „zureichenden Grundes" wendet sich gegen den Formalismus, z. B. gegen die bloß mechanische Auffassungs-

8 weise 285 Ø [4, 554, 555; 19, 25]. Er unterscheidet die causas efficientes und die causas finales 285 Ø, 286 Ø. Charakteristik der Sophisten, die „bei bloßen Gründen" stehen bleiben 286 Ø [4, 581]. Sokrates bekämpfte sie, indem „er die Haltlosigkeit der bloßen Gründe aufgezeigt hat" 287 Ø. „In unserer reflexionsreichen und räsonnierenden Zeit muß es einer noch nicht weit gebracht haben, der nicht für alles, auch für das Schlechteste und Verkehrteste einen guten Grund anzugeben weiß" 287 Ø [18, 25] § 122 [P. St. 6, § 74, etwas erweitert] Charakteristik der Wiederherstellung der Unmittelbarkeit oder des Seins, aber des Seins, „insofern es durch das Aufheben der Vermittelung vermittelt ist; — die Existenz" 287 [P. St. 6, 76]. „Der Grund hat noch keinen an und für sich bestimmten Inhalt, noch ist er Zweck, daher ist er nicht tätig, noch hervorbringend" 288 [P. St. 6, 76]
Verhältnis von Grund und Existenz 288 Ø, 289 Ø. „Der Grund ist das Aufheben seiner selbst und das, wozu er sich aufhebt, das Resultat seiner Negation ist die Existenz" 289 Ø

15 31, 32 (O Religion); Gefühlsgründe 143, 131 (O Gefühl)

18 Die sophistischen Gründe und Gegengründe des „reflektierenden Räsonnements" 24. „Es muß einer nicht weit gekommen sein in seiner Bildung, wenn er nicht für das Schlechteste gute Gründe hätte; was in der Welt seit Adam Böses geschehen ist, ist durch gute Gründe gerechtfertigt" 25 [8, 287 Ø] (O Sophisten)
Charakteristik der Stoiker „Räsonnement aus Gründen" 468 bis 469. „Gründe sind eine wächserne Nase, für Alles gibt es gute Gründe", „Gründe sind ein Subjektives überhaupt" 469 (O Stoiker)
Leibnizens Fassung des Satzes des Grundes 463, 464 [4, 554, 555; 8, 285 Ø]. Sein Prinzip macht den Übergang „zum Bewußtsein Gottes als der Ursache der Welt" 464. Der zureichende Grund bezieht sich „auf die Vorstellung von den Monaden" 466 (O Leibniz)
Fichtes Unterscheidung des Ideal- und Realgrundes 628 (s. Fichte)

Grundfarben (Farben)

9 349 Ø

14 66 (O Malerei), 173 (O Musik)

Grundſatz

1 „Prinzip einer Philoſophie in der Form eines abſoluten Grundſatzes“ 60—66 (ſ. Fichte)

Gruppe

13 Gruppendarſtellung in der Skulptur 437—439 (ſ. Skulptur)

14 Gruppierung in der Malerei 91—93 (ſ. Malerei)

Guelfen

11 490 (O Mittelalter)

Guicciardini

11 26 (O Geſchichtsſchreiber)

Guigniaut

20 Guigniaut, der Überſetzer der Creuzerſchen Symbolik 115, 122, 124, 126, 128 (O Humboldt, Wilhelm von)

Guſtasp

11 Ein „in dem Zendaveſta oft erwähnter Name“ 243 (O Zendvolk)

Guſtav Adolf, König von Schweden

11 544, 547 (O Reformation)

Gutachten

3 „Amtliche Gutachten über den Philoſophie-Unterricht“ 299—335 (ſ. Philoſophie-Unterricht)

Güte

8 Zur „Güte Gottes“, unter welcher man verſteht, „daß die endlichen Dinge ſind, daß ſie ein Beſtehen haben“ 187 Ø, 188 Ø. Der Verſtand iſt als dasjenige zu betrachten, was in der Vorſtellung von der Güte Gottes enthalten iſt 185 Ø, 193 Ø (O Logik). „Das Weſen verbleibt nicht hinter oder jenſeits der Erſcheinung, ſondern iſt vielmehr gleichſam die unendliche Güte, ſeinen Schein in die Unmittelbarkeit zu entlaſſen und ihm die Freude des Daſeins zu gönnen.“ Gott als das Weſen der Güte iſt zugleich Macht 299 Ø (O Erſcheinung), 193 Ø

9 Die Bestimmtheit der Natur ist dies, „daß die Idee sich selbst bestimmt, d. h. den Unterschied in sich setzt, ein Anderes, aber so daß sie in ihrer Unteilbarkeit unendliche Güte ist und dem Andersein ihre ganze Fülle erteilt und mitgibt" 49 Ø (O Natur)

15 Brahm ist das leere Wesen. Aber „Unterschiede, unterschiedene Mächte sind: der Unterschied hat aber gegen die Eine Substanz, die absolute Einheit kein Recht und insofern er kein Recht hat, so kann dies die ewige Güte genannt werden, daß auch das Bestimmte existiert, — diese Manifestation des Göttlichen, daß auch das Unterschiedene dazu kommt, daß es ist. Es ist dies die Güte, durch welche das durch die Macht als Schein Gesetzte momentanes Sein erhält. In der Macht ist es absorbiert; doch die Güte läßt es bestehen" 367 (O indische Religion)

16 „Das unmittelbare Dasein ist das gleichgültige gegeneinander, es herrscht hier die Güte, daß jede Bestimmung auf sich bezogen gleichgültig gegen Anderes ist, daß sie verschieden sind" 34, 36 (O bestimmte Religion). „Die Güte ist, daß die Welt ist; das Sein kommt ihr nicht zu, das Sein ist hier herabgesetzt zu einem Moment, und ist nur ein Gesetztsein, Erschaffensein. Dieses Urteilen ist die ewige Güte Gottes: das Unterschiedene hat kein Recht zu sein, es ist außer dem Einen, ein Mannigfaltiges und dadurch ein Beschränktes, Endliches, dessen Bestimmung ist, nicht zu sein; daß es aber ist, das ist die Güte Gottes" 55, 57 (O jüdische Religion), 249, 250 (O christliche Religion)

Gutes (Gutes — Böses, Wille)

3 „Das Sollen oder das Gute" 166 (O Idee)

§ 80 „In der Idee des Guten gilt der Begriff ... als das Erste und als der an sich seiende Zweck, der in der Wirklichkeit realisiert werden soll" 166

§ 81 Das zu realisierende Gute, die Gesetze der Freiheit stehen den Gesetzen der Notwendigkeit gegenüber 166

§ 82 Unabhängigkeit der Realisierung des Guten von der Wirklichkeit 166

§ 83 Zugleich liegt darin „der Glaube an eine moralische Weltordnung" 166

Das Gute als Inhalt der Pflichten 219 (O Moralität)

„Die Idee des Guten" 320—327 (O Erkennen). Der Begriff als Subjektives „ist der Trieb, sich zu realisieren, der Zweck, der sich durch sich selbst in der objektiven Welt Objektivität geben und sich ausführen will". Er steht in der theoretischen Idee als das Allgemeine und in der praktischen Idee als Wirkliches dem Wirklichen gegenüber 320

Diese in dem Begriffe enthaltene Bestimmtheit ist das Gute. Sie hat nicht nur, wie die Idee des betrachteten Erkennens (s. Erkennen), „die Würde des Allgemeinen, sondern auch des schlechthin Wirklichen" 321, 320. Die Tätigkeit des Zwecks ist „die eigene Bestimmung zu setzen und sich vermittelst des Aufhebens der Bestimmungen der äußerlichen Welt die Realität in Form äußerlicher Wirklichkeit zu geben" 321. Charakteristik des „bestimmten Inhalts" der praktischen Idee und seiner Endlichkeit 321, 322

Der Schluß der unmittelbaren Realisierung ist ganz nur der oben betrachtete Schluß der äußerlichen Zweckmäßigkeit; „nur der Inhalt macht den Unterschied aus" 322. Ist das Gute wieder als Endliches fixiert, so entgeht es „dem Schicksale der Endlichkeit nicht", ja, ist der Zerstörung durch das Böse unterworfen und gerät in Kollision mit anderem Guten 322. „Das Gute bleibt so ein Sollen", „ein absolutes Postulat" 323. Das Reich der Subjektivität und das der Objektivität sind noch im Gegensatze 323. Dies ändert sich erst mit dem Eintreten der Idee in die Gestalt des Selbstbewußtseins 323

Noch mangelt der praktischen Idee das Moment des eigentlichen Selbstbewußtseins, was auch so betrachtet werden kann, „daß der praktischen Idee noch das Moment der theoretischen fehlt" 323, 324. „Die Idee des Guten kann ihre Ergänzung allein in der Idee des Wahren finden" 324, 327

Charakteristik des Schlusses des Handelns 324; seine zwei Prämissen 324, 326, deren Gedanken zusammenzubringen sind 324, 325. Rückfall in den Progreß in die schlechte Unendlichkeit 325 und seine Überwindung 325, 326. Charakteristik der zweiten Prämisse 326. Aufhebung der Bestimmung des Guten als eines bloß subjektiven Zwecks 326. Die Einzelnheit des Subjekts ist „jetzt als freie, allgemeine Identität mit sich selbst, für welche die Objektivität des Begriffes ebensosehr eine gegebene, unmittelbar für dasselbe vorhandene ist, als es sich als den an und für sich

5 bestimmten Begriff weiß" 327, 326. Übergang zur absoluten Idee 327 (s. Idee)

Charakteristik der absoluten Idee als Identität der theoretischen und praktischen Idee 327 (O Idee)

7 Das Gute als Moment des Rechts des moralischen Willens 172 (O Moralität)

„Das Gute und das Gewissen" 172, 187—223 (O Moralität)

§ 129 „Das Gute ist die Idee als Einheit des Begriffs des Willens und des besondern Willens" 187, 188, ist „die realisierte Freiheit, der absolute Endzweck der Welt" 188

§ 130 Das Wohl hat in dieser Idee nur Gültigkeit „als allgemeines Wohl". Das Gute „hat das absolute Recht gegen das abstrakte Recht des Eigentums und die besondern Zwecke des Wohls" 188

§ 131 Insofern das Gute „hier noch diese abstrakte Idee des Guten ist, so ist der subjektive Wille noch nicht als in dasselbe aufgenommen und ihm gemäß gesetzt". Er bleibt beim Sollen 189, 188

Zusatz. Die drei Stufen der Entwickelung des Guten 189

§ 132 „Das Recht des subjektiven Willens ist, daß das, was er als gültig anerkennen soll, von ihm als gut eingesehen werde" 189, 190. Das Gute ist „das Wesen des Willens in seiner Substantialität und Allgemeinheit", ist „nur im Denken und durch das Denken" 189, 190. „Wegen ihrer formellen Bestimmung ist die Einsicht ebensowohl fähig, wahr, als bloße Meinung und Irrtum zu sein" 190. Unterscheidung des Rechts der Einsicht in das Gute vom Recht der Einsicht in Ansehung der Handlung als solcher 190. Zur „gerichtlichen Zurechnung" 190, 191, 192. Recht und Gnade 192

§ 133 „Das Gute hat zu dem besondern Subjekte das Verhältnis, das Wesentliche seines Willens zu sein, der hiermit darin schlechthin seine Verpflichtung hat" 192

Zusatz. Kants Verdienst, die Bedeutung der Pflicht hervorgehoben zu haben 193, 192

§ 134 Zur Beantwortung der Frage, was die Pflicht ist 193

§ 135 Die Pflicht selbst „hat die inhaltslose Identität, oder das

7 Abstrakte Positive, das Bestimmungslose zu ihrer Bestimmung" 193
Gefahr eines leeren Formalismus und einer Rednerei von der Pflicht um der Pflicht willen" 194, 195, 196, 351. Auch Kants Imperativ enthält wenig Möglichkeit, zur Bestimmung von besonderen Pflichten überzugehen 194, 195. Die Phänomenologie des Geistes entwickelt weitere Antinomien und Gestaltungen des perennierenden Sollens 195
§§ 136—140: 195—220 (s. Gewissen)
Das Gute und das Gewissen 223, 224 (O Moralität)
351 (O Religion)

8 Bedeutung des Guten im Kritizismus 157 Ø (s. Kritizismus)
„Das Gute, das absolut Gute, vollbringt sich ewig in der Welt und das Resultat ist, daß es schon an und für sich vollbracht ist und nicht erst auf uns zu warten braucht" 422 (O Teleologie)
„Die subjektive Idee als das an und für sich Bestimmte und sich selbst gleicher einfacher Inhalt ist das Gute" 443. Ihr Realisierungstrieb 443, 444 (s. Wollen) [P. St. 6, 140]

11 „So etwas Leeres, wie das Gute um des Guten willen, hat überhaupt in der lebendigen Wirklichkeit nicht Platz" 58. Die Wahl des Rechten und Guten hat für die gewöhnlichen Privatverhältnisse keine Schwierigkeit; anders ist das in den großen geschichtlichen Verhältnissen 58—59 (s. Geschichtsphilosophie)

15 „Ich bin, was ich soll, d. h. ich bin gut von Natur, d. h. ich bin, und zwar insofern ich unmittelbar gut bin" 189, 202. Das Gute liegt in meiner Überzeugung 190. „In diesem Standpunkt liegen alle Ansichten neuerer Zeit seit der kantischen Philosophie, welche zuerst diesen Glauben an das Gute aufstellte" 191, 190 (O vermitteltes Wissen). „In diesem Standpunkt liegt ausdrücklich entwickelt, daß ich von Natur gut bin; nicht durch mich oder durch mein Wollen bin ich es, sondern darin, daß ich bewußtlos bin, bin ich gut" 202 (O Endlichkeit), 226
Im Kultus wird das Bewußtsein aufgehoben, „daß der Mensch von Hause aus, d. h. seiner Unmittelbarkeit nach, gut und mit dem absoluten Geist versöhnt ist" 253 (O Kultus)
„Das Gute ist das Allgemeine; daß der Wille dazukomme, das Gute zu wollen, dazu ist die Vermittlung notwendig, daß er sich

15 von solchem endlichen Willen gereinigt habe" 292 (O unmittelbare Religion)
Die Bestimmung Gottes als das Gute im Übergang zur Religion der Freiheit 420, 421 (O bestimmte Religion). „Die Religion des Guten oder des Lichts" 422—434, 423, 424, 425, 426 (s. persische Religion), 275, 421, 439
Das Gute in der ägyptischen Religion 438, 439, 441, 442, 445, 446 (s. ägyptische Religion)

16 „Die Zweckmäßigkeit, besonders in der Form des Guten, macht Sokrates zum Grundprinzip" 518. „Der höchste Zweck ist das Gute" 533, 534 (s. Gottesbeweise)

18 Bedeutung des Guten bei Sokrates 43, 44, 124, 147; es ist Inhalt seiner Methode 58, 65 und Ziel seiner Methode 69, 70; Bestimmung des Guten bei Sokrates 75, bei uns 76 (s. Sokrates). Grenzen der Bestimmung des Guten 125 (O Sokratiker). Das Prinzip des Guten bei den Megarikern 127, 130 (s. Megariker), bei den Kyrenaikern 159 (O Kyrenaiker), bei Aristipp 147, 149 (O Aristippos), bei Theodorus 154, 155 (s. Theodorus). Bestimmung des Guten bei den Kynikern 160, 161 (O Kyniker), 128. Aristoteles' Bestimmung des Guten 394 (s. Aristoteles); der Stoiker Fassung des Guten 444 (s. Stoiker)

19 Das Gute bei Plotin 48, 49, 61 (s. Plotin), bei Kant 606, 607 (s. Kant)

Gutes — Böses (Böses, Gutes, Sündenfall)

2 Zur absoluten Entgegensetzung von gut und schlecht im gebildeten Bewußtsein 379 und ihre Vergegenständlichung als Staatsmacht und Reichtum 379, 380, 381, 382, 383, 385. Umkehrung solcher Beurteilung 384, 385 und ihre absolute Verkehrung 400 (s. Bildung)
407 (O Glaube), 431 (O Aufklärung). Zur Geburt „des sich selbst entgegengesetzten Gedankens des Guten und Bösen". „Der Mensch wird so vorgestellt, daß es geschehen ist als etwas nicht Notwendiges, — daß er die Form der Sichselbstgleichheit durch das Pflücken vom Baume des Erkenntnisses des Guten und Bösen verlor und aus dem Zustande des unschuldigen Bewußtseins, aus der arbeitslos sich darbietenden Natur und dem Paradiese,

2 dem Garten der Tiere, vertrieben wurde" 588. Der Mensch ist „der synthetische Boden" des Kampfes von gut und böse 590. Ausgleich zwischen gut und böse 591, 592, 609; so in der Menschwerdung Gottes 592, 593; so in der Bewegung der beiden Sätze: gut und böse sind dasselbe und gut und böse sind schlechthin verschieden 593, 594; so im Wissen vom Bösen 596; so im Tode des Mensch gewordenen Gottes 597 (s. offenbare Religion)

3 Gegenüberstellung von gut und böse und von gut und schlecht 94 (O Moral)

6 Die §§ 421—429 entsprechen in **10** den §§ 507—512: „das Gute und das Böse" (s. u.)

§ 421 [vgl. **10**, § 507] Das Gute enthält in sich das Moment der Realität 289 Ø. „Das Subjekt soll die Einsicht in das Gute haben, und dasselbe sich zur Absicht machen" 289 [P. St. **10**, 394]

§ 422 [vgl. **10**, § 508] Über das „mancherlei Gute und die vielerlei Pflichten" und deren Kollisionen 289 [P. St. **10**, 394]

§ 423 Ø „Sie sollen aber in Übereinstimmung stehen", das Individuum soll sie in ihrer Verschiedenheit wissen, und „es soll ferner die wahrhafte Dialektik sein, welche ihre Unterordnung untereinander kennt" 289 Ø

§§ 424—426 [P. St. **10**, §§ 509—511, wenig verändert s. u.] 289—290 [P. St. **10**, 394—396 s. u.]

§ 427 [vgl. **10**, § 511] Über „die zwei unmittelbar ineinander übergehenden Formen, des Gewissens und des Bösen" 291 [vgl. **10**, 395—396]

§ 428 [P. St. **10**, § 512, wenig verändert, s. u.] 291 [P. St. **10**, 396]

§ 429 [vgl. **10**, § 512] Zur „rein abstrakten guten Gesinnung" 291—292; Übergang zur Sittlichkeit 292 [vgl. **10**, 396—397]

7 Zu den beiden Behauptungen: der Mensch sei von Natur gut, sei von Natur böse 70 (O Wille) [**16**, 258]

„Das Gute und das Böse sind untrennbar, und ihre Untrennbarkeit liegt darin, daß der Begriff sich gegenständlich wird, und als Gegenstand unmittelbar die Bestimmung des Unterschiedes hat" 202, 203. „Im religiösen Mythos wird gesagt, dadurch sei der Mensch gottähnlich, daß er die Erkenntnis vom Guten und Bösen habe" 204 (O Gewissen)

Zu dem unberechtigten Vorwurf, in der Philosophie „falle auch der Unterschied des Guten und Bösen weg" 12—14 Ø (s. System) [15, 111, 112]

Zur Bibelstelle: „Siehe Adam ist worden wie unser einer, denn er weiß, was gut und böse ist" 95 Ø, 96 Ø, 97 Ø (s. Sündenfall) [11, 413; 15, 287; 16, 73, 265; 17, 140; 19, 105; 20, 167]

111 Ø (O Logik)

„Von Natur ist das Kind weder böse noch gut, da es anfänglich weder vom Guten noch vom Bösen eine Erkenntnis hat" 102 Ø (O Kind)

„Das Gute und das Böse" 394—397, 392 (O Moralität)

§ 507 [vgl. 6, § 421] Das an und für sich Gute soll der absolute Endzweck der Welt und die Pflicht für das Subjekt sein 394 [vgl. 6, 289]

§ 508 [vgl. 6, § 422] α) Über den tiefen Widerspruch, daß es überhaupt „mancherlei Gutes und vielerlei Pflichten" und deren Kollisionen gibt 394 [P. St. 6, 289]

§ 509 [P. St. 6, § 424, wenig verändert] β) Über den tiefen Widerspruch, daß dem Subjekt sein Interesse und Wohl Pflicht sein soll und daß zugleich im Zwecke des Guten das besondere Interesse kein Moment sein darf 394, 395 [P. St. 6, 289, 290]. γ) In der „abstrakten Gewißheit seiner selbst" liegt für das Subjekt die Möglichkeit, böse zu sein 395 Ø

§ 510 [P. St. 6, § 425, wenig verändert] δ) Zur Zufälligkeit, ob sich in der äußeren Objektivität das Gute oder das Böse realisiert, ob das Gute Subjekt in ihr glücklich und das böse unglücklich wird. Dennoch soll dies so sein 395 [P. St. 6, 290]

§ 511 [P. St. 6, §§ 426, 427, wenig verändert] Der allseitige Widerspruch dieses vielfachen Sollens enthält das tiefste In-sich-gehen des Geistes 395 [P. St. 6, 290]. Die Unendlichkeit der Subjektivität hat sich zu entscheiden. Die beiden Formen der sich auf ihre Spitze stellenden Gewißheit ist das Gewissen und das Böse 396 [P. St. 6, 291]

§ 512 [P. St. 6, § 428 wenig und § 429 stärker verändert] Die höchste Spitze des Phänomens des Willens, die absolute Eitelkeit sinkt in sich zusammen 396 [P. St. 6, 291]. „Das Böse als die innerste Reflexion der Subjektivität in sich gegen das Objektive und Allgemeine, das ihr nur Schein ist, ist dasselbe, was die gute

Gesinnung des abstrakten Guten, welche der Subjektivität die Bestimmung desselben vorbehält" 396 Ø. Übergang zur Sittlichkeit 396, 397 [P. St. 6, 292]

„Die Tiere sind weder böse noch gut: ebensowenig der bloß natürliche Mensch" 412, 413 (O Christentum)

Zur allgemeinen Beschuldigung im Spinozismus „sei kein Unterschied zwischen Gutem und Bösem und damit alle Religion aufgehoben" 111, 112. „Beim Unterschied Gottes von der Welt, insbesondere vom Menschen, da tritt der Unterschied von Gutem und Bösem ein" 112, 113 (O Gott)

Zur Vorstellung, „daß das An- und Fürsichsein eine Harmonie sei, die noch nicht in die Entzweiung übergegangen ist, weder in die von gut und böse, noch in die untergeordnete Entzweiung, in die Vielheit, Heftigkeit und Leidenschaft der Bedürfnisse" 282, 283. „Der Zustand der Unschuld ist, wo für den Menschen nichts Gutes und nichts Böses ist: es ist der Zustand des Tiers ..." Wenn der Mensch „nicht vom Bösen weiß, weiß er auch nicht vom Guten" 285 (O unmittelbare Religion)

In den Übergangsreligionen zur Religion der Freiheit „tritt das Gute in Beziehung auf Anderes, das Böse, und diese Beziehung ist der Kampf: Dualismus" 421 (O bestimmte Religion), so in der persischen Religion 425 (s. persische Religion). Versuch, den Dualismus zu überwinden in der ägyptischen Religion 442 (O ägyptische Religion)

Zu den beiden entgegengesetzten Bestimmungen: der Mensch ist von Natur gut, und von Natur böse 258 (s. christliche Religion) [7, 70]

Forderung, „daß der Mensch zu der Unendlichkeit des Gegensatzes in sich komme, des Gegensatzes von gut und böse" 269, 270 (s. christliche Religion)

Das Böse und das Gute als absolute Prinzipien des Empedokles 374 (O Empedokles)

„Im Denken liegt allein die Quelle des Bösen und Guten: es liegt im Denken aber auch die Heilung des Bösen, was durch das Denken angerichtet ist" 105 (O Christentum)

Versuch der neueren Philosophie, „das Gute und das Böse, — den Gegensatz des Positiven, Allgemeinen, Guten, und des Bösen,

19 als des Fürsichseins des Willens gegen das Allgemeine" zu versöhnen 272, 273 (O neuere Philosophie)
Leibniz zum Gegensatz vom Guten und Bösen 464, 465 (s. Leibniz), 366; Robinet zum „Übel und Guten in der Welt" 522 (O Robinet)

20 Zu Göschels Ansicht, „daß die Erlösung als Versöhnung die Aufhebung des Unterschieds zwischen gut und böse ist" 298, 299. „Gut und böse, als die Pole des Gegensatzes, als diskrete Pole aufgefaßt, von welchen jeder den andern ausschließt und für sich bleibt, sind gleich böse" 299, 300 (O Göschel)
Görres' Festhalten an dem trockenen Gegensatz von gut und böse 435, 439 (O Görres)

Gütergemeinschaft

7 100 (O Eigentum)

Guyenne, Grafschaft

11 474 (O Mittelalter)

Guyton de Morveau

9 398 Ø (O Chemismus); das von Richter und Guyton Morveau gefundene Gesetz 432 [P. St. 6, 198, 199] (O Chemismus)

Gyges, erster König von Lydien

13 406, 407 (O Kleidung)

Gymnasialreden (Philosophieunterricht)

3 229—297, aus den Jahren 1809, 1810, 1811, 1813, 1815
„Am 29. September 1809" 231—245. Diese Rede wird gelegentlich der Preisverteilung gehalten und bringt die Geschichte der Gymnasialanstalt im verflossenen Jahr 231, 244, 245. Dank für die Wohltat einer neuen Schuleinrichtung, die dennoch „das Prinzip der Älteren erhält" 232, 233
„Der Geist und Zweck unserer Anstalt ist die Vorbereitung zum gelehrten Studium, und zwar eine Vorbereitung, welche auf den Grund der Griechen und Römer erbaut ist" 233. Aufgabe ist, „das Alte in ein neues Verhältnis zu dem Ganzen zu setzen und dadurch das Wesentliche desselben ebensosehr zu erhalten, als es zu

3 verändern und zu erneuern" 233. Über „jenes unselig gewordene Lateinlernen" und die neue Bedeutung unserer eigenen Sprache 234, 235. Verdienste der allerhöchsten Regierung durch Vervollkommnung der deutschen Volksschulen, Errichtung von Schwesternanstalten, welche von der alten Literatur unabhängig sind 235, und durch Erhaltung des „alten Sprachen-Studiums" 235, 236 Zur scheinbar gerechten Forderung, „daß die Kultur, Kunst und Wissenschaft eines Volks auf ihre eigenen Beine zu stehen komme" 236

Bedeutung der griechischen und dann auch der römischen Literatur als „profane Taufe, welche der Seele den ersten und unverlierbaren Ton und Tinktur für Geschmack und Wissenschaft gebe" 237. Dies „Paradies des Menschengeistes" 237, dieser „edelste Nahrungsstoff" „in der edelsten Form" 238, 239. Charakteristik dieses an die Sprache gebundenen Reichtums, der Mängel bloßer Übersetzungen und der Notwendigkeit, die Sprache zu erlernen 239. Es ist nötig, daß wir uns die Welt des Altertums erwerben, so sehr, um sie zu besitzen, als noch mehr, um etwas zu haben, das wir verarbeiten" 240; dabei „führt das Fremdartige, das Ferne das anziehende Interesse mit sich" 240, 241. Über den „Zentrifugaltrieb der Seele" 241

Bedeutung des grammatischen Studiums als Anfang der logischen Bildung 241—243 (s. Grammatik)

Bedeutung der übrigen Lehrgegenstände und ihr Raum im Stundenplan 243, 244. Blick auf die Aufgaben des kommenden Jahres und Abschiedsworte an die Absolventen 244, 245; Preisverteilung 245

„Am 14. September 1810" 246—263. Die Rede wird gelegentlich der zweiten Preisverteilung gehalten und soll wieder einen Jahresrückblick geben 246. Wohl gehört das zweite Jahr noch mit zur Gründungszeit, aber hat „die fortschreitende Wirkung gehabt, daß Lehrer und Schüler in ihren Pflichten einheimischer, das Ganze sich selbst gleicher, und der erste Anlauf des Neuen zum dauernden Ernste geworden ist" 247. Der „innere Zusammenhang verstärkte sich" 247, 248

Wegen des Details der Unterrichtsgegenstände wird auf den gedruckten Bericht hingewiesen 248. Der Religionsunterricht wurde auch in den Progymnasialklassen eingeführt, die kirchlichen Kate-

3 chisationen erfaßten mehr Schüler als früher 248, 249 und militärische Übungen wurden eingeführt 249. Über die Vorteile solcher Übungen 249, 250, 251

Befestigung des „eigenen Privat-Fleißes" 251, 253 und zugleich Abhaltung der Jugend vom „eigenen Reflektieren und Raisonnieren" 251. „Wie der Wille, so muß auch der Gedanke beim Gehorsam anfangen" 252. Charakteristik dessen, was das Lernen zu einem Studieren macht 252, 253

Beziehung der Schule mit dem Elternhaus 253, 256. „Die eigentliche Zucht kann nicht Zweck der Studien-Institute sein, sondern nur die Bildung der Sitten, und auch diese nicht in dem ganzen Umfange der Mittel" 253, 254, 265. Die Studienanstalt setzt „die Zucht der Sitten" voraus, ihr Ziel ist „Bildung" der Sitten 254, 255, 256. Von der Disziplin ist zu sagen, „daß sie in diesem zweiten Studienjahr sehr an Festigkeit gewonnen hat" 256, 257 Bericht über die äußeren Veranstaltungen und Mittel 257. Zur notwendigen Verbesserung der Lokale 257. Zur Stiftung eines Münzkabinetts und einer Mineraliensammlung 257, 258, zur Stiftung für Minderbemittelte, und über die verschiedenen Kassen der vormaligen Schulen 259, 260, 261. Appell an „edle Menschenfreunde" 261. Verbesserung des Lehrerstandes, Veränderungen im Lehrerpersonal 262. Bekanntmachung der Fortgangsplätze der Studierenden 262, 263

„Am 2. September 1811" 264—280. Erinnerung an „jene Besorgnisse über eine bevorstehende Auflösung des Gymnasiums" und Dank denjenigen, die reges Interesse für die Erhaltung der Anstalt zeigten 264, 265

Betrachtung des „Verhältnisses der Schule und des Schulunterrichts zur sittlichen Bildung des Menschen überhaupt" 265—273. Gegenüberstellende Betrachtung der „direkten Belehrung über moralische Begriffe und Grundsätze" und der mittelbaren Wirkung durch den Unterricht in Kunst und Wissenschaft 265, 266. Bei der direkten Belehrung muß man wissen, „daß die sittlichen Begriffe von dem Kinde, von dem Knaben, dem Jünglinge, nach Maßgabe ihres Alters, wohl verstanden werden" 267. Sie müssen früh eingeprägt werden, damit ihr Ausdruck „auch eine Festigkeit in der Vorstellung des Gemüts" erhält 268

3 Auch die „formelle Bildung zum sittlichen Handeln" wird durch den wissenschaftlichen Unterricht geschult 268. Neben dieser allgemeinen Wirkung bildet die Schule durch Gewöhnung als „ein besonderer sittlicher Zustand, in welchem der Mensch verweilt" 268, 269. „Die Schule steht zwischen der Familie und der wirklichen Welt" 269
Charakteristik der Schule als dieses verbindende Mittelglied 269—277
Gegenüberstellung des Lebens in der Familie 269, 273 und in der Welt 269, 272. Die Schule ist die Mittel-Sphäre 269, 270. Über Zucht und Schulzucht und Wandlung dieses Begriffes 270, 271. Erziehung zur Selbständigkeit, zu einem freien Ton bei allem Gehorsam 271. Zur „Begrenzung des Umfangs der Disziplin, den die Schule ausüben kann" 271, 272, 253—255, 265
Verhältnis der Schule „zur wirklichen Welt" 272, 273. Sie ist „nur eine stille, innere Vorbereitung und Vorübung" zum öffentlichen Leben 273, 274. „Das Urteil, das die Schule fällt, kann ... so wenig etwas Fertiges sein, als der Mensch in ihr fertig ist" 274, 275, 276. Einiges über das Mißverhältnis zwischen dem Alter der Schüler und der Klasse, in der sie sich befinden 275, 276, 277
Einiges über die äußeren Schicksale der Anstalt 277, über den erstmaligen Kursus in Experimentalphysik 277, 278, über die interessante Übung des öffentlichen Deklamierens 278. Dank für Geldunterstützungen 278, 279. Preisverteilung 279, 280

„Am 2. September 1813" 281—288. Rückblick auf das verflossene Schuljahr und Hinweis auf den Jahresbericht 281. „Der Verlauf der Jahre ist für die Anstalt bloße Dauer; für die Lehrer ein sich wiederholender Kreislauf ihres Geschäfts; für die Schüler aber vornehmlich ein fortschreitender Gang, der sie jedes Jahr auf eine neue Stufe erhebt" 281, 282. Zur Geschichte des Lehrerpersonals 282
Für die Jugend ist „ein zurückgelegtes Studienjahr eine wichtige neue Stufe" 282. Gründe dafür, weshalb „die Beförderung nur zufolge der Würdigkeit zu machen" ist 283, 284
Abschiedsworte an die Absolventen 284
Über das „Verhältnis der Gymnasial-Studien und der Berufswissenschaft" 285. Bedeutung des Studiums der Alten für die

3 Berufswissenschaft, weil die klassische Zeit „in der schönen Mitte steht zwischen der rohen Gediegenheit einer Nation in ihrer bewußtlosen Kindheit, und zwischen dem verfeinerten Verstande der Bildung, der Alles analysiert hat und abgesondert hält" 285, 286. Die Beschränktheit eines bestimmten Berufs steht den Idealen der Jugend, die ein Schrankenloses sind, gegenüber 286, 287. Preisverteilung 287, 288

„Am 30. August 1815" 289—297. Rückblick auf das verflossene Schuljahr und Hinweis auf den Jahresbericht 289. Dank dafür, daß unter den Zurüstungen des Krieges und des Umsturzes unsere Jünglinge davon ungestört arbeiten konnten 289, 290. Rechenschaft über die beiden Primärklassen und die Vorbereitung der Schüler für sie 290, 291, 292. Charakteristik der Gebrechen der hiesigen Volksschulen 292, 293. Hoffnung auf die Vorsorge der Regierung 293, 294
Über die Gefahren der jetzigen Zeit in ihrer Zerrissenheit und Auflösung für die Jugend 294, 295. Zur Gefahr einer frühzeitig der Jugend beigebrachten Weltumgänglichkeit 295, 296 und der Einbildung von Reife 296, 297. Preisverteilung 297
„Amtliche Gutachten über den Philosophie-Unterricht" 299—335 (s. Philosophieunterricht)

Gymnasium

20 Solger besuchte das Gymnasium des grauen Klosters zu Berlin 134 (O Solger)

Gymnastik

17 Die gymnastischen Übungen der Pythagoreer 249 (O Pythagoras)

18 Die gymnastische Kunst als Bildungsweise 14 (O Sophisten)

Gymnosophisten

11 205 (O Inder)

17 Schilderung der Gymnosophisten 161 (O indische Philosophie)

20 85 (O Humboldt, Wilhelm von)

Haar

9 Goethe über Behaarung des menschlichen Körpers 638 Ø (O Tier), 694 Ø (O Säugetiere)

13 Das Haar der idealen Skulpturgestalt 399 (O Skulptur)
Der Haarschmuck der griechischen Götterskulptur im einzelnen 422; Zeus, Äskulap, Neptun, Pallas Athene 422 (O griechische Götter)

Haben

1 107 (O Fichte)

2 337 (O Geist)

8 Über die Eigenschaften des Dings, deren „Beziehung auf dasselbe das Haben ist" 291 (O Ding) [P. St. 6, 77]. „Das Haben wird in vielen Sprachen zur Bezeichnung der Vergangenheit gebraucht, — mit Recht, indem die Vergangenheit das aufgehobene Sein, und der Geist deren Reflexions-in-sich ist, worin sie allein noch Bestehen hat, der aber dieses in ihm aufgehobene Sein auch von sich unterscheidet" 292 [P. St. 6, 78] (O Ding)
365 [P. St. 6, 102] (O Urteil)

10 „Das beim Perfektum gebrauchte Wort haben hat aber ganz eigentlich die Bedeutung der Gegenwärtigkeit ... Man kann in diesem Gebrauch des Wortes Haben ein allgemeines Zeichen der Innerlichkeit des modernen Geistes sehen, der nicht bloß darauf reflektiert, daß das Vergangene nach seiner Unmittelbarkeit vergangen, — sondern auch darauf, daß dasselbe im Geiste noch erhalten ist" 328 Ø (O Anschauung)

18 Bedeutung von Haben in den Sophismen 138 (O Euklid, der Megariker)

20 Zu Göschels „Gott wissen = Gott haben. Haben ist ein Sein, das das nicht selbst ist, was es hat" 296 (O Göschel)

Habsburg

11 Behauptung des Kaiserthrones durch die Habsburger 507, 508 (O Mittelalter)

Hadrian, Kaiser

13 Zur Engelsburg, dem Grabmal Hadrians 295 (O symbolische Architektur)

19 Die Revolte der Juden unter Hadrian 27 (O kabbalistische Philosophie)

Hafis

12 Stellung von Hafis zu Glück und Unglück 491, 492 (O Mohammedanismus). Seine Vorliebe für das Bild 542—543 (O Bild)

14 Charakteristik seiner Liebeslieder 432 (O lyrische Poesie), 463 (O Lied), 467, 468 (O orientalische Lyrik)

Hagen, Friedrich Heinrich von der

20 Solger und v. Hagen 202 (O Solger)
von Hagen als „Decanus philos. facultat." 526 (O Rektoratsrede)

Halle an der Saale

18 Wolff in Halle 248 (O Platon) [19, 474]

20 Solger in Halle bei Wolff 134 (O Solger)

Haller, Albrecht von

4 Zur Hallerschen, von Kant sogenannten schauderhaften Beschreibung der Ewigkeit 278, 279 (O Unendlichkeit) [8, 247 Ø, 248 Ø]

8 247 Ø, 248 Ø [4, 278, 279, s. o.]
Zu Hallers „Ins Innre der Natur
dringt kein erschaffner Geist" 314 [P. St. 6, 84; 19, 436; 20, 167]

8 Goethe hierzu 314 Ø Fußn. [9, 46 Ø, 47 Ø]

9 46 Ø, 47 Ø (O Naturbetrachtung); 613 Ø, 618 Ø, 619 Ø, 620 Ø (O Tier)

19 436

20 167

Haller, Karl Ludwig von

7 Kritik an Hallers Ansicht, „die Einführung des Rechtsprechens von seiten der Fürsten und Regierungen sei als bloße Sache einer beliebigen Gefälligkeit und Gnade anzusehen" 301 (O Gericht), 334 Fußn. In Hallers Restauration der Staatswissenschaft „ist mit Bewußtsein auf den vernünftigen Inhalt, der der Staat ist, und auf die Form des Gedankens nicht nur Verzicht getan, sondern es wird gegen das Eine und gegen das Andere mit

7 leidenschaftlicher Hitze gestürmt" 332, 332—335 Fußn. Stellung zu Rousseau 332—333 Fußn., völliger Mangel an Gedanken, bitterer Haß „gegen alle Gesetze, Gesetzgebung, alles förmlich und gesetzlich bestimmte Rechte" 333, 334 Fußn. Einige Proben aus Hallers Buch 334 Fußn., 335 Fußn. (O Staat)

Hamann, Johann Georg

6 Jacobis Charakteristik Hamanns 346—347, Buchholz über Hamann 346, 347; Hamann über Lavater 347 (O Jacobi)

9 „Die Natur", sagt Hamann mit Recht, „ist ein hebräisch Wort, das mit bloßen Mitlautern geschrieben wird, zu dem der Verstand die Punkte setzen muß." 43 Ø (O Naturbetrachtung)

20 155 (O Solger)

„Über: Hamanns Schriften. Herausgegeben von Friedrich Roth. VI Thle. Berlin bei Reimer 1821—1825." 203—275 (O Jahrbücher). Dank an den Herausgeber 203, 204. Goethe und Jacobi wollten die Hamannschen Werke herausgeben; Nicolavius hatte die Besorgung abgelehnt; Roth, als Freund Jacobis, unterzog sich endlich dieser Aufgabe 203, 204, 205. Umfang und Grenzen der Ausgabe 204, 255. Stellung Herders, Jacobis und Goethes zu Hamann 205

Zur Zeit, in welcher Hamann sich zeigt 205—208. Charakteristik der deutschen Aufklärung und der Bedeutung von Wolff, Rousseau und Voltaire in ihr 206. Unterschied der französischen und deutschen Aufklärung 206, 207. Die deutsche Aufklärung, mit trockenem Verstande, „trat gegen Alles, was sich von Genie, Talent, Gediegenheit des Geistes und Gemüts auftat, in feindselige, trakassierende, verhöhnende Opposition" 207. In diesem Sinn waren in Berlin tätig: Nicolai, Mendelssohn, Teller, Spalding, Zöllner, die allgemeine deutsche Bibliothek, dann Eberhard, Steinbart, Jerusalem 207. Die Angriffsfront richtet sich nach Nordost gegen Kant, Hippel, Hamann, nach Süden gegen Herder, Wieland, Goethe, später Schiller, Fichte, Schelling, nach Westen gegen Jacobi, Lessing 207

„Hamann steht der Berliner Aufklärung zunächst durch den Tiefsinn seiner christlichen Orthodoxie gegenüber" 208. Verhältnis zu Kant 208, 221, 222, 223, 224, 226; zu Hippel 208. Hamann „bleibt das Bedürfnis der denkenden Vernunft fremd und

unverstanden" 208. Verhältnis Hamanns zu Jacobi, „welcher nur Briefe, und gleichfalls wie Hamann kein Buch zu schreiben fähig war" 209. Hamanns Schriften sind aber doch „durch und durch Stil" 209; seine Persönlichkeit ist „zudringlich und das Überwiegende" 209. Seine „unbegreifliche Wunderlichkeit" 209
Zur im Jahre 1758 und 1759 verfaßten Lebensbeschreibung 209—219, welche den Titel: „Gedanken über meinen Lebenslauf" trägt 210. Charakteristik der herrschenden bußfertigen Stimmung, die sich am besten in einer gleichzeitigen „Biblischen Betrachtung eines Christen" ausdrückt 210, 211. Referat der Hauptmomente: Elternhaus, Schulbildung 211, 212. Hamanns Kritik daran 212. Er klagt über die Überschüttung „mit einer Menge Wörter und Sachen" und über seine „Neugierde und kindischen Vorwitz, in allen Ketzereien bewandert zu werden" 212, 213. Das Hochschulstudium 213. Die Hofmeisterstellen und die sich daraus ergebenden Mißverhältnisse 213, 214, 216. Hamanns Freundschaft mit einem der Brüder Berens und die Verwickelungen mit diesem Freunde und dessen Familie 214, 215. „Die Energie seines intelligenten Naturells wird zu einem wilden Hunger geistiger Zerstreuung, die keinen Zweck enthält, in den sie sich resumierte" 215. Nach kurzer Unterbrechung abermalige Verbindung mit den Brüdern Berens; Aufnahme Hamanns in ihre Dienste, Geschäfte und Familie 216. Reise über Berlin, Lübeck, Amsterdam nach London auf Kosten der Berens 216, 217. Hamann wird bestohlen, betrogen und macht Schulden 217, ist rat- und haltlos und hungert schließlich 217, 218
Am Ende eines zweck- und ziellos verbrachten Jahres treibt Hamann Bibelstudien und „fühlte durch seine Buße und Reue nun sein Herz beruhigter als jemals in seinem Leben", fühlte „Stärkung gegen die Last seiner Schulden", „überläßt nun Gott alle Folgen seiner Sünden, da derselbe deren Last auf sich genommen" 219. In solch beruhigter Stimmung schreibt Hamann seinen Lebenslauf 219
Der weitere Lebenslauf Hamanns ab April 1758, mehr auf Grund von Briefen erschlossen 219—227. Wiederaufnahme im Hause Berens und Plan, eine Schwester seiner Freunde zu heiraten 219. Auftritte zwischen Hamann und einem der Brüder Berens am letzten Tag des Jahres 1758, tiefe Mißstimmung 220

Trennung Hamanns von der Familie Behrens 220, 221. J. G. Lindner und auch Kant versuchen zu vermitteln 221, 222, 223. „Jetzt wird in dem Gedränge des Mißverhältnisses mit seinen Freunden Hamanns ganze Leidenschaftlichkeit und geniale Energie erregt, und diese Leidenschaftlichkeit und Unabhängigkeit seines Naturells in diese Frömmigkeit gelegt" 221. „Auch seine eigentliche schriftstellerische Laufbahn hat hier ihre Veranlassung" 221, 222

Heraushebung des für Hamann so bedeutenden Zanks mit den Brüdern Berens 222—227. „Beide Teile dringen und arbeiten auf eine Sinnesänderung des andern Teils." Hamann soll „in ein rechtliches, brauchbares und arbeitsames Leben" eingehen, „und die Prätension seiner Frömmigkeit, insofern diese ihn nicht auch zu jenem treibt, wird nicht geachtet" 222. Hamann dagegen gibt seinen Gegnern auf, „die Erkenntnis ihrer selbst zu erwerben und verlangt Buße und Bekehrung von ihnen" 222, 225. Lindner und Kant kommen als Vermittler selbst sehr übel weg 222, 223, 221. Kant trifft der Vorwurf, »einem Menschen zu nahe zu kommen, dem die Krankheit seiner Leidenschaft eine Stärke zu denken und zu empfinden gebe, die ein Gesunder nicht besitze« 223, 224

Hamann lebt bei seinem alten Vater, „lutherisiert" und vermacht seinen Leichnam seinem Schuldner 224, geht schließlich zum Angriff gegen seine großmütigen Freunde über 224, 225, „weil sie den verwerfen, den Gott versiegelt habe zum Dienste ihrer Seelen" 225, 226. Abbruch des Briefwechsels mit Berens, Lindner und Kant 227. Als Hamann ihn dann mit Lindner wieder aufnimmt, ist sein Benehmen verändert, jetzt gründet es sich „auf die Gleichheit des Rechts moralischer und religiöser Eigentümlichkeit, und läßt die Freiheit der Freunde unbeeinträchtigt und unbedrängt" 227

Zur Druckschrift: die sokratischen Denkwürdigkeiten, in die sich Hamanns Drang wirft, „sich als Meister und Prophet anerkannt zu sehen" 227—231. Verteilung der Rollen 227, 228, 241. Charakterisierung Berens und Kants und sich selbst als Sokrates 229, 230. Ausführungen über den Glauben 230. Jacobis Erweiterung dieses Glaubensprinzips 230, 231

Zur Bedeutung der Freundschaft 231—233. „Ein Hauptzug Hamanns ist seine Beständigkeit in derselben" 231. „Nach seinem Sinne gelten die heftigsten Vorwürfe, die leiden-

schaftlichsten Äußerungen bloß als Prüfungen" 231, 232. „So behält Hamann dieselben warmen Gesinnungen gegen die Brüder Berens", gegen Mendelssohn 232. Beziehung zu Herder 232, 233. Hamann wurde „gerade durch die Schriften seiner besten Freunde so aufgeregt, daß er in Aufsätzen über sie herfällt", so in seinen „Philosophischen Einfällen und Zweifeln" über Herder, und in Rezensionen über Kant, und über Jacobi 233, 235, 242

Zu Hamanns Frömmigkeit 234—240, 244, 245. Seine „frömmelnde Sprache" und „widriger Ton" 234, 235. Goethe über Hamanns Wirkung auf »die Stillen im Lande« 234, 235. Die „Wurzel der Freundschaft erlaubte ihm nicht, in ihm selbst unredlich gegen sich und gegen sie zu werden, und das Prinzip weltlicher Rechtlichkeit zu verschmähen" 235, 236. G. J. Lindner schildert Hamanns Religiosität und nennt ihn »den strengen Verteidiger der krassesten Orthodoxie« 236, 237. Hamann erfaßte den objektiven Zusammenhang zwischen der christlichen Versöhnung und der Lehre von der Dreieinigkeit 236, 237 (s. Dreieinigkeit). „Allenthalben beweist die geistige Weise seiner Frömmigkeit jene Freiheit von dem Tode der Formeln" 237. Gegenüberstellung von „Lavaters innerer Unruhe, Unsicherheit, Durst und äußere Geschäftigkeit" dem Hamannschen Gebot: »Iß dein Brod mit Freuden ...« 237, 238. Hamanns Geschmack am Zeichen, indem ihm alles gegenständlich Vorhandene „nur gilt, insofern es vom Geiste gefaßt, zu Geistigem geschaffen wird" 238, 239. „Das Positive ist ihm nur Anfang, und wesentlich zur belebenden Verwendung für die Gestaltung, für Ausdruck und Verbildlichung" 239. „So ist Hamanns Christentum eine Energie lebendiger individueller Gegenwart" 239. Seine Weltoffenheit, wobei sich seine „eigene geistige Tiefe dabei in vollkommen konzentrierter Intensität hält" 239, 240

Zu Hamanns schriftstellerischem Charakter 240—243. Er ist „ganz nur der Ausdruck der bisher geschilderten persönlichen Eigentümlichkeit, über welche derselbe kaum zu einem objektiven Inhalt hinausgeht" 240. Seine Unfähigkeit, ein Buch zu schreiben 240, 209. Alle seine Schriften „waren durch besondere Veranlassungen hervorgerufen, keineswegs aus eigener Bewegung" 240; es sind „wahre Gelegenheitsschriften, voll Persönlichkeit und Örtlichkeit" 241. So die sokratischen Denkwürdigkeiten und auch die Kreuzzüge des Philologen 241. Sie brachten

ihn in Beziehung zu den Literatur-Briefen, zu Nicolai und Mendelsohn 241. Seine Beziehung zu Klopstock 241, zu Stark 241, 242, zu Eberhard 242, durch sein Akzisеamt zu Q. Icilius 242 und Friedrich II. 242, 256. „Die stärkste Aufregung gab Hamann die berühmte mendelsohnsche Schrift »Jerusalem . . .«“ und seine Gegenschrift „Golgatha und Scheblimini ist ohne Zweifel das Bedeutendste, was er geschrieben“ 243, 242, 244, 260

Zum Inhalt der Schriften Hamanns 243—246. Gehalt war „das Tiefste der religiösen Wahrheit, aber so konzentriert gehalten, daß dasselbe dem Umfange nach sehr eingeschränkt bleibt“ 243, 244. Zitate, welche zeigen, wie Hamann sich seinen Beruf vorstellte 243, 244, 245, 261 und welche die Eigentümlichkeit seines Christentums veranschaulichen 244, 245

Zu Hamanns Verhältnis zur Philosophie 246 bis 253. In den beiden Schriften zu Mendelsohns Jerusalem 246, 243 und zu Kants Kritik der reinen Vernunft ist „wundervoll zu sehen, wie in Hamann die konkrete Idee gärt und sich gegen die Trennungen der Reflexion wendet, wie er diesen die wahrhafte Bestimmung entgegenhält“ 246. Hamann kritisiert die von Wolf übernommene Unterscheidung von Bewegungs- und Wahrheitsgründen, die Mendelsohn vorausschickt, um das Verhältnis der Religion und des Staats zu begründen 246, 247, 248 Gegen Kant wendet sich Hamanns kleine Schrift „die Metakritik über den Purismum der reinen Vernunft“ 248. „Hamann stellt sich in die Mitte des Problems der Vernunft und trägt die Auflösung desselben vor; er faßt diese aber in der Gestalt der Sprache“ 248, 249, 250, 251. Weiterhin wendet er sich „gegen die kantische Trennung der Sinnlichkeit und des Verstandes“ 250, 251. Hamanns nähere Bestimmung dessen, „was für ihn das konkrete Prinzip ist“ 251. Er charakterisiert die Natur der Wörter, „daß sie als Sichtliches und Lautbares zur Sinnlichkeit und Anschauung, aber nach dem Geiste ihrer Einsetzung und Bedeutung zum Verstande und zu den Begriffen gehören“ 251, 252. Hamann wünscht Jord. Brunos Schrift de Uno aufzutreiben 252. Die Idee des Koinzidierens steht dem Geiste Hamanns auf eine ganz feste Weise vor. Er macht aber nur »die geballte Faust« und überläßt es dem Leser, »sie in eine flache Hand zu entfalten« 252, 253. Hamann verkennt die Aufklärung, verkennt Kant 253, 254

Über die sonstigen Ingredienzien, mit denen der große Grundgehalt von Hamann ausstaffiert ist 254—259. Die zum Teil wohl absichtliche Unverständlichkeit 254, 256, die oft gehässige Behandlung des Publikums 254, 255. Zur undankbaren und unfruchtbaren Arbeit, den Sinn vieler Ausdrücke Hamanns wieder aufzufinden 255, 256. Mendelssohn hierzu 255. Hamanns Satyre auf königliche Behörden 256, 242; seine Betrachtung des gesellschaftlichen Vertrags, des monarchischen Prinzips 256, 257. Goethe zu Hamanns schriftstellerischer Manier, und „daß er selbst sich zu solchem sybillinischen Stil durch Hamann habe verleiten lassen" 257, 258. Mendelssohns zusammenfassendes Urteil über Hamann 258. Zu Hamanns mit viel Widrigem versetzten Humor 258, 259 und zu Hippels objektivem Humor 259

Über den Schluß des Lebens Hamanns 260—275. Über den „fliegenden Brief", mit welchem Hamann seine literasche Laufbahn beschließen wollte 260. Er enthält „vollständige literarische Notizen über seine Schriften" 260, 261 und spricht die Bestimmung seiner Laufbahn aus 261, 262

Zum Schicksal von Hamanns Freundschaften mit Herder 262, mit Hippel und Scheffner 262, 263, 265, mit Jacobi 263, mit seinem Gönner Buchholz 263, 264, 265 und Hartknoch 263, 264. Hamanns Urlaubsgesuche und Pensionierung 264, 265. Hamanns Aufenthalt bei Buchholz und Jacobi, wo er sich „in einem höchst ausgezeichneten Kreise sehr edler, gebildeter und geistreicher Menschen" befand 265—275. Jacobi und seine Schwester, Buchholz, die Fürstin von Gallitzin, Fürstenberg, Hamanns ältester Sohn, Lindner 265. Der Grund, daß auch dieser Kreis in gegenseitige Unverständlichkeit verfiel, war, „daß in der Ansicht dieses Kreises" außer und hinter dem mitteilbaren der Individualität „noch die nackte konzentrierte Intensität des Gemüts, des Glaubens lag" 266, 265. Resultat war „das Indéfinisable, eine Unverständlichkeit und unbefriedigte Sehnsucht" 267

Schilderung der Personen in diesem Romane der Freundschaft 267—271. Die Diotima, Fürstin Gallitzin, deren Einfluß wohl Hamanns Verhältnis zu Sailers Gebetbuch zuzuschreiben ist 267. Ihr wurde von Hamann empfohlen, „sich an der lautern Milch des Evangelii zu begnügen" 268, 267, 289. „Fritz, Jonathan" Jacobi 268—271. Hamanns Mißgunst gegen fast alle Schriften

20 Jacobis 268; Aufzählung solcher Angriffe 268, 269. Dennoch herrschte inniges Vertrauen 270. Jacobis Urteil über den Aufenthalt Hamanns bei ihm 270, 271. Zu „Alkibiades Buchholz" 271, 275. Ein Urteil Jacobis über Buchholz, dessen „Umgang tötet" 271. Zum Verhältnis von Hamann und Jacobi 272, 273, 274. Flucht nach Münster zu Buchholz 273, 274 und dann weiter nach Wellbergen, Buchholzens Rittersitze 275
Rückkehr nach Münster und Tod Hamanns 275
Hamann und die Fürstin Gallitzin 289 (O Göschel)

Hamasa

14 Die Gedichte der Hamasa 401 (O orientalisches Epos)

Hamburg

11 124 (O Amerika)

20 Die Hamburger Nachrichten zu Hamanns „sokratischen Denkwürdigkeiten" 241 und als Quelle, „um den Sinn vieler Ausdrücke Hamanns wieder aufzufinden" 255 (O Hamann)

Hammer, Julius

11 Über die Ähnlichkeit von Tausendundeiner Nacht mit den ägyptischen Erzählungen Herodots 290 (O Ägypten)

12 Über ein neuestes persisches Gedicht 492 (O symbolische Kunstform)

Hand (Chiromantie)

2 Charakteristik der Hand als „beseelter Werkmeister" des Glücks 244, 245 (O Physiognomik)

Händel, Georg Friedrich

14 Über das rhythmische Ingredienz der Melodie in der Händelschen Musik 166 (O Rhythmus). Händel stellte sich seine Texte zum Teil selbst zusammen 204. Er forderte auch in seinen Opern für einzelne lyrische Momente eine Strenge des Ausdrucks und wendete sich zuletzt ganz zur Komposition von Oratorien herüber 206 (O Musik)

Handelsfreiheit

7 313 (O Polizei)

Handlung (Aktion, Kollision, Tat)

2 Über das Handeln als „das Werden des Geistes als Bewußtsein" 306, 307, 308; Handlung und Werk, d. h. Sein 311 (s. Vernunft)

„Die sittliche Handlung" 354—367 (s. Sittlichkeit), 338—339 (O Geist)

Charakteristik der Handlung im Epos 555 (s. Epopöe)

„Das Handeln ist das erste ansichseiende Trennen der Einfachheit des Begriffs und die Rückkehr aus dieser Trennung" 606, 608 (s. Philosophie)

3 Durch das Handeln erhalten „die innerlichen praktischen Bestimmungen eine Äußerlichkeit, d. h. ein äußerliches Dasein" 26, 38, 39. Unterscheidung von Tat und Handlung, indem zur Handlung „nur dasjenige gehört, was von der Tat im Entschlusse liegt oder im Bewußtsein war, was somit der Wille als das Seinige anerkennt" 27, 28 (O Propädeutik). „In dem Unterschied von Tat und Handlung liegt der Unterschied der Begriffe von Schuld, wie sie vorkommen in den tragischen Darstellungen der Alten und in unsern Begriffen" 45, 46 (O Propädeutik), 216 (O praktischer Geist)

„Die objektive Handlung besteht darin, daß sie 1. auch nach ihrer gleichgültigen Seite die Form des Allgemeinen hat, ohne Willkür, Laune und Kaprize . . . ; 2. nach ihrer inneren, wesentlichen Seite ist das Objektive, wenn man die wahrhafte Sache selbst zu seinem Zweck hat, ohne eigennütziges Interesse" 84, 85 (O Bildung)

„In der Idee der Erkenntnis und des Handelns ist der Realität der Begriff, oder dem Objektiven das Subjektive gegenübergestellt und ihre Vereinigung wird hervorgebracht" 142 (O Idee) „Der Wille als der innerlich bestimmende Begriff ist wesentlich Tätigkeit und Handlung. Er setzt seine inneren Bestimmungen in äußerliches Dasein über, um sich als Idee darzustellen" 215 (O praktischer Geist)

7 „Der Vorsatz und die Schuld" 172—176, 171 (s. Schuld) und „die Absicht und das Wohl" der moralischen Handlung 177—187, 171—172 (s. Absicht)

10 „Der subjektive Wille ist insofern moralisch frei, als diese Bestimmungen innerlich als die seinigen gesetzt und von ihm gewollt werden. Seine tätliche Äußerung mit dieser Freiheit ist Handlung, in deren Äußerlichkeit er nur dasjenige als das Seinige anerkennt und sich zurechnen läßt, was er davon gewußt und gewollt hat" 392, 391 (O Moralität) [vgl. 6, 288]

11 Handlung ist dem Geiste wesentlich 113, 119 (s. Weltgeschichte)

12 Charakteristik der Handlung als die Bestimmtheit des Ideals oder des Kunstschönen, „insoweit sie sich durch ihre Besonderheit zur Differenz in sich und zur Lösung derselben fortentwickelt" 240, 241 (O Kunstschönes)

„Die Handlung" 244—329 (O Kunstschönes B. II). Rückblick auf die Bestimmtheit als solche 244. „Das Innere jedoch und Geistige ist ebensosehr nur als tätige Bewegung und Entfaltung", „Entzweiung" 244. Entzweiung der ewigen Götter des Polytheismus, Entzweiung im christlichen Gott 244. „Macht besteht nur darin, sich im Negativen seiner zu erhalten" 245

Charakteristik „der Bestimmtheiten, in welche das Ideal eingeht":

1. „Der allgemeine Weltzustand" als Grund und Boden des Ideals vom Kunstschönen 245, 245—268 (s. Weltzustand)
2. „Die Situation" 245, 268—295 (s. Situation)
3. „Die Handlung" als „die Auffassung der Situation von seiten der Subjektivität und die Reaktion, durch welche der Kampf und die Auflösung der Differenz zum Vorschein kommt" 245, 295—329

Bestimmung des Anfangs der Handlung im Gegensatz zum bloßen empirischen Beginn 295, 296, 297

„Die Darstellung nun der Handlung als einer in sich totalen Bewegung von Aktion, Reaktion und Lösung ihres Kampfs gehört vorzüglich der Poesie an" 297. „Die Handlung ist die klarste Enthüllung des Individuums, in betreff seiner Gesinnung sowohl, als auch seiner Zwecke" 297. Beschränktheit des Kreises der für die Kunstdarstellung gemäßen Handlungen 297

a) „Die allgemeinen Mächte des Handelns" 298, 298—305

α) Sie müssen, trotz „Bestimmtheit und Differenz des Ideals" „in sich selber Wesentlichkeit haben" 298. Es sind „die ewigen religiösen und sittlichen Verhältnisse: Familie, Vaterland, Staat,

12 Kirche, Ruhm, Freundschaft, Stand, Würde", „Ehre und Liebe" 298, 299

Die Antigone des Sophokles 299

β) „Die Notwendigkeit der Reaktion muß nicht durch etwas Bizarres oder Widriges veranlaßt sein" 299. Der arme Heinrich von Hartmann von Aue 299, 300. Iphigenie 300. Auch die Mächte des Negativen, Schlechten und Bösen dürfen nicht in sich selber nichtig sein 300, 301. „Der Teufel für sich ist eine schlechte, ästhetisch unbrauchbare Figur" 301. Der Haß, die Niederträchtigkeit, Bosheit und Verworfenheit werden bei den Alten kaum dargestellt, wohl aber bei Shakespeare 301, 302. Zur haltlosen Zerrissenheit im modernen Drama und in der Poesie 302

γ) „Die in sich selbst affirmativen und substantiellen Mächte" „sind zu selbständigen Individuen zu gestalten"; sie „müssen zur Bestimmtheit und Abgeschlossenheit in sich fortgehn, und dadurch als an sich selbst individualisiert erscheinen", ohne sich „bis zur Partikularität des äußeren Daseins" auszubreiten 302. Beispiel sind die griechischen Götter 302, 303, 304 (s. a. griechische Götter), nicht unsre „kahlen frostigen Allegorien des Hasses" usw. 304, 305

b) „Die handelnden Individuen" 305—318, 298 (s. Individuum)

c) „Der Charakter", als die Vereinigung von allgemeinen Mächten mit der menschlichen Individualität 318—329, 298 (s. Charakter)

13 Darstellung der menschlichen Handlung in der klassischen Kunst 13 (O klassische Kunstform); Stellung des Orakels zur menschlichen Handlung 43 (O Orakel)

Zur Handlung des „in sich festgeschlossenen", romantischen Gemüts 208. Vergleich der Handlung in der klassischen Kunst mit der in der romantischen 209 (s. Abenteuerlichkeit)

14 „Die individuelle epische Handlung" 355—375, 340 (O epische Handlung)

α) „Der Zweck der epischen Handlung, wie sehr er auch auf einer allgemeinen Grundlage beruht, muß doch individuell lebendig und bestimmt sein" 355, 356—360

14 αα) „Der zur Individualität belebte Zweck" hat im Epos die Gestalt eines Begebnisses anzunehmen; die „innere Realität des vorgesetzten und beabsichtigten Zwecks", dessen Folgen das Individuum sich zurechnen muß, hat sich mit „der äußeren Realität der umgebenden geistigen und natürlichen Welt" zu einen 356, 360. „Bei der Handlung wird alles auf den inneren Charakter, auf Pflicht, Gesinnung, Vorsatz usf. zurückgeführt; bei Begebenheiten dagegen erhält auch die Außenseite ihr ungeteiltes Recht" 357. „Es ist die Aufgabe der epischen Poesie, das Geschehen einer Handlung darzustellen" 357

ββ) Die Natur des besonderen Zwecks darf kein Abstraktum, sondern muß im Gegenteil von ganz konkreter Bestimmtheit sein 357. Die höchste Handlung des Geistes wäre die Weltgeschichte selber; „doch eben seiner Universalität wegen wäre dieser Stoff zu wenig individualisierbar für die Kunst" 358, 359

γγ) „Die besondere epische Begebenheit kann nur dann zu poetischer Lebendigkeit gelangen, wenn sie mit einem Individuum aufs engste verschmelzbar ist" 359. Die Biographie ist kein Stoff für epische Behandlung 359. „Die Einheit des Subjekts und des objektiven Geschehens in sich muß zusammentreffen und sich verbinden" 360. Das Leben und die Taten des Cid sind für ein Epos ungeeignet; schönste Epen aber sind die Iliade, die Odyssee, Ramajana, Dantes göttliche Komödie 360

β) Heraustreten der Individuen in Tun und Leiden ist im Epos wesentlich 360—365, 355

αα) Der epische Held muß „in sich selbst eine Totalität von Zügen" sein 361. Achill, Cid 361. „Das epische Individuum hat schon dem ganzen Weltzustande nach ein Recht zu sein und geltend zu machen, wie es und was es ist, da es in Zeiten lebt, wo eben dieses Sein, die unmittelbare Individualität hingehört" 362. Zum Zorn Achills 362

ββ) Im epischen Helden konzentriert sich die Nation zum lebendigen einzelnen Subjekt 363. Gottfried von Bouillon in Tassos befreitem Jerusalem, Achill, Odysseus 363

γγ) Die unverrückte Sorge für die Realisation des einen Zwecks, wie sie das Drama beherrscht, fällt im Epischen fort 363, 364. Zur Irrfahrt des Odysseus 364, zum Zorn des Achill 364, 365

14 γ) „Im Epos gelten die Umstände und äußeren Zufälle in dem gleichen Maße als der subjektive Wille" 365, 366. In die Begebnisse und das Geschehen überhaupt muß Notwendigkeit hineingelegt werden 366
αα) Bedeutung des Schicksals im Epos 366 (s. Schicksal), 367
ββ) Die verschiedene Darstellung der Notwendigkeit der Begebnisse 367—369. Das Unentwickelteste ist „das bloße Hinstellen der Begebnisse", „deren Notwendigkeit jedoch das dunkle Wirken einer Macht bleibt" 367. Das Nibelungenlied 367, 368, die Gedichte Ossians 368
Eine andere Auffassungsart ist „die vollständige Verwebung aller menschlichen Schicksale und Naturereignisse mit dem Ratschluß, Willen und Handeln einer vielgestaltigen Götterwelt" 368. Die indischen Epopoeen, Homer, Virgil 368. Es tritt „besonders die Forderung ein, in dem Handeln der Götter und Menschen das poetische Verhältnis wechselseitiger Selbständigkeit zu bewahren" 368 [12, 302, 305—318 s. Individuum]. Das indische Epos, die christliche und mohammedanische Poesie 368, 369, „Tausend und eine Nacht" 369, die griechische Poesie 369
γγ) Zum Gegensatz „ursprünglicher Epopoen und in späterer Zeit künstlich gemachter" 369, 240, 243, 275, 281, 285. Unterschied zwischen Homer und Virgil 369, 370, 371, 372, Miltons verlorenes Paradies, Bodmers Noachide, Klopstocks Messias, Voltaires Henriade 372; zu Klopstock 372, 373, 374, 375
Zur Handlung in der Lyrik 420 (O lyrische Poesie)
Zur in sich tragischen Handlung 480, 485 (O Drama), 527 (O Tragödie), 546, 550, 553 (s. griechische Tragödie)

15 „In der Handlung hat der Mensch einen Zweck und die Handlung besteht darin, daß der Inhalt, der Zweck ist, die Form der Vorstellung verliert, oder daß dem Zweck, wie er zunächst subjektiv ist, diese Subjektivität abgestreift wird und er nun objektives Dasein gewinnt" 237. „Insofern der Kultus auch ein Handeln ist, hat er einen Zweck in sich und dieser, der Glaube, ist die in sich konkrete Realität des Göttlichen und des Bewußtseins" 237 (O Glaube) [12, 316]

16 Zum tragisch handelnden Heroen 131, 133 (O griechische Religion)

Handwerk

7 Der Handwerksstand 282 (O Standesunterschiede)

11 Bedeutung des Handwerks für die Kunst 374 (O Römer) [12, 53 O Kunstwerk]

Hannibal

1 513 (O Naturrecht)

11 395 (O Römer)

Hannover

6 Stimmenverhältnis in der provisorischen Ständeversammlung des Königsreichs Hannover 360 (O Württemberg)

19 Leibniz in Hannover 451 (O Leibniz)

Hansebund

11 507 (O Mittelalter)

Hanuman

12 Hanuman im Ramajana 450 (O indische Kunst)

Häresis

18 *αἵρεσις* und *ἀγωγή* 545 (O Pyrrho)

Harfe

9 Zur Erfindung vollkommen harmonischer Harfen 245 Ø (O Klang)

Hariri, Abu Mohammed Kasim ibn Ali

14 Seine Makamen 401 (O orientalisches Epos)

Harmodios

18 168

Harmonie (Monade)

4 Zur musikalischen Harmonie 441 (s. Maß). Zur prästabilisierten Harmonie der Monaden untereinander 676 (O Absolutes)

5 Kritik am Begriff der Monade 184, 185. „Die Wechselwirkung der Substanzen in eine vorherbestimmte Harmonie hinauszuschieben, heißt weiter nichts, als sie zu einer Voraussetzung machen, d. i. zu Etwas, das dem Begriffe entzogen wird" 185 (O Mechanismus)

9 Beruhen der musikalischen Harmonie und Disharmonie auf Zahlenverhältnissen 238 Ø, 237 Ø. „Das Harmonische beruht auf der Leichtigkeit der Konsonanzen, und ist eine in dem Unterschiede empfundene Einheit, wie die Symmetrie in der Architektur" 240 Ø. Der Grundton, die Quinte, Quarte, Terz, Sexte, Dominante, Oktave 240 Ø, 241 Ø, der harmonische Dreiklang 242 Ø. Zur sachlichen Wirksamkeit des Harmonischen und wie es auf objektive Weise erscheint 245 Ø, 246 Ø. „Man darf in Ansehung der Harmonie nicht beim bloßen Hören stehen bleiben, sondern muß die objektive Bestimmtheit erkennen und wissen" 248 Ø (s. Klang); 180, 181 (s. Kepler)

12 „Die Harmonie" 196—198 (O Naturschönes B. c). „Die Harmonie ist ein Verhalten qualitativer Unterschiede, und zwar einer Totalität solcher Unterschiede, wie sie im Wesen der Sache selbst ihren Grund findet" 196, 197. Die Schönheit der Farbenharmonie liegt „im Vermeiden ihres grellen Unterschiedes und Gegensatzes, der als solcher zu verlöschen ist, so daß sich in den Unterschiedenen selbst ihre Übereinstimmung zeigt" 197. Goethe hierzu 197. „Die Harmonie als solche ist noch nicht die freie ideelle Subjektivität und Seele" 197, 198
Ziel der dramatischen Kunst ist die Auflösung der kollisionsvollen Situation in Harmonie 278, 279 (O Kollision)
Die Harmonie „bezieht sich nicht mehr auf das bloß Quantitative, sondern auf wesentlich qualitative Unterschiede, welche nicht als bloße Gegensätze gegeneinander beharren, sondern in Einklang gebracht werden sollen" 337. Zur Harmonie in der Musik 337; in der Malerei 337, 338 (O Kunstschönes)

14 Zur Harmonie der Farben 68—73, 75 (s. Farbe) [12, 337, 338]
Vergleich der Harmonie in der Architektur mit der in der Musik 156, 157 (O Musik)
„Die Harmonie" in der Musik 166—180 (s. Musik) [9, 238, 237; 12, 337]

17 „Zur Harmonie gehört der Unterschied; es muß wesentlich, schlechthin ein Unterschied sein. Diese Harmonie ist eben das absolute Werden, Verändern, — nicht Anderswerden, jetzt dieses und dann ein anderes" 352, 353, 357 (O Heraklit)

18 Platon faßt die Harmonie als „nichts anderes als ein Allgemeines, ein Einfaches, das eine Einheit Verschiedener ist. Diese

18 Harmonie aber ist an ein sinnliches Ding gebunden, und verschwindet mit diesem, wie die Musik der Flöte mit ihr" 214 (O Platon). Zur harmonia mundi Keplers 258 (O Platon)

19 Das Verhältnis der Harmonie in der Philosophie von Leibniz 456, 457, 467, 468, 469, 472 (s. Leibniz) [**4**, 676; **5**, 184, 185] Robinets Begriff der Harmonie 521 (O Robinet)

Harmonika

14 169 (O Musik)

Harpagos, Feldherr des Cyrus

17 196

Hartknoch, Gönner Hamanns

20 263, 264 (O Hamann)

Hartmann von Aue

12 Zur abstoßenden Kollision in Hartmanns armem Heinrich 299 (O Handlung)

Harun al Raschid

11 458 (O Mohammedanismus)

19 123 (O arabische Philosophie)

Harvey, William

19 441 (O Hobbes)

Hase

13 Bedeutung des über den Weg laufenden Hasen bei den Griechen 28 (O Tier)

Haß

1 441 (O Naturrecht)

10 206 (O Krankheit)

13 7 (O klassische Kunstform)

Häßliches

1 Fichte zur Häßlichkeit 119—121 (ſ. Fichte)

12 Das Karikaturmäßige, Häßliche und Charakteriſtiſche 42 (O Äſthetik). Über „gemeine, häßliche Natur" 222 (O Kunſtſchönes), 185 (O Naturſchönes). Die „äußerlich und innerlich ordinäre Natur in der Welt des Geiſtigen als Stoff zur Kunſt 232 (O Kunſtſchönes). Die Poeſie „hat das Recht nach innen faſt bis zur äußerſten Qual der Verzweiflung und im Äußern bis zur Häßlichkeit als ſolcher fortzugehn" 279. In der Malerei und Skulptur würde es „ein Verſtoß ſein, das Häßliche, wenn es keine Auflöſung findet, für ſich feſtzuhalten" 280, 279 (O Kolliſion). Das Häßliche als Macht in der idealen Handlung 300 (O Handlung)

14 Für den Ausdruck der geiſtigen Schönheit wird der Künſtler „das an und für ſich Häßliche der äußeren Formen vermeiden, oder es durch die Macht der hindurchbrechenden Seele zu bändigen und zu verklären wiſſen, aber er kann dennoch die Häßlichkeit nicht durchweg entbehren" 94. Der Inhalt der Malerei „ſchließt eine Seite in ſich, für welche gerade die Abnormität und das Mißgeſtaltete menſchlicher Figuren und Phyſiognomien das eigentlich Entſprechende ſind" 94 (O Malerei), 119 (O holländiſche Malerei). Platz des Gräßlichen in der dramatiſchen Kunſt 499 (O Drama)

Haſtings, Warren

20 Sein Verdienſt um die Überſetzung von Bhagavad-Gita 60, 61; ſeine Nachricht über einen Yogi 87 (O Humboldt, W. v.); über die Verehrung, welche ein Brahmin genießt 128, 129 (O Humboldt, W. v.)

Haus

11 56—57 (O Geſchichtsphiloſophie)

13 Die Hütte 289, die Totenbehauſung 290—296, der Zweckbau des Hauſes 296 (ſ. ſymboliſche Architektur). Der Grundtypus des Hauſes iſt der Holzbau 307, 308. „Das Haus iſt ein ſchlechthin zweckmäßiges Gefüge, vom Menſchen zu menſchlichen Zwecken hervorgebracht" 307, 308 (O klaſſiſche Architektur). Über die be-

sonderen Hauptpunkte des Tempelhauses 309—319 (s. Tempel). Das ganz geschlossene Haus in der Gotik 334—350 (s. romantische Architektur)
Das Haus ist in der klassischen Architektur „gleichsam das vorgefundene anatomische Knochengerüste, das die Kunst näher zu formieren hat" 370, 369 (O Skulptur)

Hauy, René Just

9 Er hat „vornehmlich die Kristalle nach ihren Formen beschrieben" 295 Ø, 296 Ø. Zur Elektrizität im Mineralreich 376 Ø, 383 Ø (O Elektrizität)

Hebel

1 17, 21, 22 (O Planet)

2 43 (O Phänomenologie)

4 121 (O Werden)

9 Übergang der Idealität in die Realität am Hebel 89, 90 [P. St. 6, 161] (O Ort); 107 Ø (O Stoß), 135 Ø (O absolute Mechanik), 234 Ø (O Klang)

Hebräer s. Juden

ἡδονή (Genuß, Glück, Vergnügen)

18 Das Prinzip der *ἡδονή* bei Aristipp 148 (O Aristippos) 330 (O Aristoteles), 463 (O Stoiker)

Heer

11 Bedeutung des stehenden Heeres für die Monarchie 537 (O Reformation)

Heerstraße (Landstraße)

1 Das Originelle des Genies ist sehr verschieden „von der Besonderheit, die sich für Originalität hält und ausgibt; denn diese Besonderheit... hält sich in Wahrheit innerhalb der allgemeinen Heerstraße der Kultur" 179 (O Kritik)

8 12 Ø Fußn. (O System)

12 562

Zur „allgemeinen Heerstraße jener Vernunfttheologie" 48 (O Religionsphilosophie). Einbannung vieler Theologen „in die Heerstraße der gemeinen Reflexionsbildung unsrer Zeit" 225 (O Glaube)

„Auf der Heerstraße des Wissens unserer Zeit begegnet man nur Orakelsprüchen der Gefühle und Versicherungen eines Subjekts" 440 (O Gottesbeweise)
448. Zum „Heerstraßen-Grundsatz vom sogenannten unmittelbaren Wissen" 454 (O Gottesbeweise)

13 (O Hinrichs)

Hegel (Gegenwart)

Erinnerung an das zwölfte Lebensjahr 332 (Philosophie-Unterricht)

Die Astronomie hat für die Entfernung der Reihe der Planeten noch kein wirkliches Gesetz. „Was ich in einer frühern Dissertation hierüber versucht habe, kann ich nicht mehr befriedigend ansehen" 179 Ø (O Physik)

Hegels Hoffnung zu „gründlicherer Erkenntnis der Natur des Geistes" beizutragen 53 (O Rechtsphilosophie)

Meine Erklärung „über die äußere Stellung meines Philosophierens zu geistigen und geistlosen Betrieben der Zeitbildung" 8 Ø. Einiges über „mehrfältige Beurteilungen meines Philosophierens" 25 Ø (s. System)

„Man hat in der Stadt herumgetragen, ich habe die Sterne mit einem Ausschlag am organischen Körper verglichen ... In der Tat mache ich aus einem Konkreten mehr, als aus einem Abstrakten, aus einer auch nur Gallerte bringenden Animalität mehr, als aus dem Sternenheer" 487 Ø (O Meer)
„Das sind die rechten Philosophen, die meinen, am Wesen haben sie das Wahre ...! Ich habe gar keinen Respekt vor ihrem Wesen-Sagen; denn es ist eben nur eine abstrakte Reflexion" 701 Ø (O Krankheit)

„Der Ausdruck des Geistigen ist das Wesentliche in der menschlichen Gestalt. Weshalb ich es auch nicht so durchaus nachteilig finden kann, daß bei uns z. B. weniger nackte Statuen gemacht werden als bei den Alten" 228 (O Kunstschönes) [13, 410]

14 „Meiner Meinung nach sollte eigentlich kein Schauspiel gedruckt werden, sondern, ohngefähr wie bei den Alten, als Manuskript dem Bühnenrepertoir anheimfallen, und nur eine höchst unbedeutende Zirkulation erhalten" 515 (O Drama)
„Mir erscheint" in bestimmter Hinsicht „die Antigone als das vortrefflichste, befriedigendste Kunstwerk" 556 (O griechische Tragödie)
Im Hinblick auf einen unglücklichen oder glücklichen dramatischen Ausgang hat die Gunst wie die Ungunst des Ausgangs gleiches Recht. „Und wenn es sich um weiter nichts handelt als um diesen Unterschied, so muß ich gestehen, daß mir für meinen Teil ein glücklicher Ausgang lieber ist" 574, 575 (O Tragödie)

17 „Ich habe mein Leben der Wissenschaft geweiht..." 21, 22 (O Philosophiegeschichte)
„Wir Lutheraner — ich bin es und will es bleiben —..." 105 (O Philosophie)
„Es ist kein Satz des Heraklit, den ich nicht in meine Logik aufgenommen" 344 (O Heraklit)

19 „Kirchenrat Professor Paulus gab Spinozas Werk in Jena heraus; ich habe auch Anteil an dieser Ausgabe durch Vergleichung von französischen Übersetzungen" 371 (O Spinoza)

20 Solger über Hegels Eindruck in Berlin 192, 193 (s. Solger)
„Rezension: »Über die Hegelsche Lehre oder: absolutes Wissen und moderner Pantheismus. Leipzig 1829, bei Chr. E. Kollmann. S. 236.«" 314—362
Einleitung zu den im Ganzen fünf Rezensionen 314—316
Über die Verlegenheit, in welche diese Rezensionen den Referenten versetzen 314, 315, 316. Hinweis auf Göschels „Aphorismen über Nichtwissen und absolutes Wissen", welche „die Beschaffenheit, von der die Einwürfe gegen spekulative Philosophie zu sein pflegen" auseinandersetzen 315, 336. Ein bloßes Urteil kann sich der Angegriffene als Partei nicht erlauben, eine Auseinandersetzung aber wäre tädiös für die Leser 315. Als eine Erleichterung ist immerhin zu rühmen, daß „die Verfasser der zu betrachtenden Schriften nicht zu der Fahne des unmittelbaren Wissens, des Gefühls und Glaubens gehören" 316
Die Schwierigkeit der vorliegenden Schrift liegt in der „eigentümlichen Verworrenheit und Inkohärenz der Gedanken und

des Ganges in dem Vortrag" 316, im „hypochondrischen Humor" 317, 318, der „hitzigen Polemik" und den „pomphaften Deklamationen" 317, 318, 360—362

Beispiele dafür, wie der Verfasser unfähig ist, den geschichtlichen Gegenstand richtig und redlich anzugeben 319—325. Seine Auffassung des Wortes „Realität" aus der Logik 319, 320; seine Interpretation des Satzes „was vernünftig ist, das ist wirklich, was wirklich ist, das ist vernünftig" als „die Angel, um welche sich das Unterscheidende der platonischen Idee" drehe (Hinweis auf 7, 33) 320, 321; seine Auffassung, „das Eins sei zugleich das Leere" (4, 183—218) 321, 322; seine Zitate aus dem Naturrecht 322—325, 325—327. Hegel verweist auf 7, §§ 359, 360

Beispiele für den bösen Genius des Verfassers, insbesondere, „wenn Halbes oder ausdrücklich Verkehrtes im Vorbeigehen angeführt wird" 327—329. Sein Zitat aus 2, 637 und seine Ausführungen über den Begriff des Prozesses (Hinweis auf 10, § 555 Ø, und § 573, Seite 460) 329, 328

Des Verfassers Meinung über das Verhältnis der Hegelschen Philosophie zum Spinozismus und zu Schelling 330—337, 328 Über die Begriffe „Sein und Wesen" 330 und die „Substanz" (4, 672) 330, 331 (10, 446, 447), 332 (10, § 384), 333. Über den Übergang der Notwendigkeit in Freiheit (8, 350, 351. *Nicht „Enzyklopädie S. 400". H. Gl.*) 333, 334, 337; zur aktiven Kausalität 334, 335, 337, zur passiven Kausalität 334, 335, 336; Mißbrauch des Wortes Ursache 336, 337. Des Verfassers Meinung über die Hegelsche Dreieinigkeitslehre (10, § 571) 338, 339, 340

Des Verfassers Ausführungen über die Methode 340—343, welche in der Logik vorausgesetzt sei 341, 342, 343

Auslese aus des Verfassers eigener Methode 343—357. Sein Vorwurf, daß von vielen Sätzen kein Beweis gegeben sei 343, 344; so werde vom Wesen nicht die mindeste Erklärung gegeben 344, auch nicht von den Begriffen: Einzelnheit, Besonderheit und Allgemeinheit 344, 354—355. Des Verfassers Entdeckung, „daß die Philosophie, die er kritisiert, sich abstrahierend verhalte, verneinend zu Werke gehe, und in ihr die Wahrheit einen negativen Charakter habe" 344, 350, 351, 352. Des Verfassers Auffassung vom Sein und Nichts und seine Verwirrung über das Werden 344, 345, 346, 347, 348, 349. Sein Begriff einer ätherischen

20 Natur 345, 346. Der Begriff des Werdens wird durch das Wort Wechsel ersetzt 349, 350. Abermalige Ausführungen über Abstraktion und Verneinung in der Hegelschen Philosophie 350, 351, 352 und die Erklärung des abstrahierenden Prinzips 352 bis 354. Des Verfassers „Exposition der Momente des Begriffs, der Einzelnheit, Besonderheit und Allgemeinheit" 354—355. Seine Deduktion von „acht Formen der Beziehung des Einzelnen, Besonderen und Allgemeinen" 355. Dabei will er alte logische Formen der Schullogik beleben 355—357. Wie sonst trägt der Verfasser auch in diesem Zusammenhange „Bestimmungen, die ganz aus jener Philosophie entnommen sind, so vor, als ob er damit etwas sagte, was er ihr entgegenstellte" 357, 358, 355
Charakteristik des Vortrags des Verfassers 359

Von den vielen Allotriis „könnte die vom Verfasser aufgestellte Beziehung der Hegelschen Philosophie auf die Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik angeführt werden" 359, 360 oder, daß es der Verfasser für Hegel charakteristisch hält, wenn er in 10, 467, 468 „auf krasse mohammedanische Dichtungen Bezug genommen hat" 360. Charakteristik von Ausbrüchen edelster Gesinnung beim Verfasser 360, 361, 362, 317, 318

Hegesias

18 149, 154 (○ Aristippos)

Hegesias 155—158 (○ Kyrenaiker). Hegesias erkannte, daß die „Unangemessenheit der Empfindung und der Allgemeinheit, welche gegen das Einzelne ist, ebensowohl das Angenehme als das Unangenehme in sich hat" 155, 156. Er faßte „das Allgemeine fester auf", „alle Bestimmung der Einzelnheit verschwand" 156. So ist es unmöglich die Empfindung, das Vergnügen, als das Ansich auszusprechen 156, 157. Es gibt keine vollkommene Glückseligkeit 156. „»Hegesias und seine Freunde hoben« (nach Diogenes) »auch die Empfindung auf, weil sie keine richtige (genaue) Erkenntnis gebe«" 157. „»Sein Zweck sei, ohne Beschwerde und Leid zu leben«" 157. „Allgemeinheit und Freiheit des Selbstbewußtseins ... sprach er ... als vollkommene Glückseligkeit, Zustand des Weisen aus" 158, 160

Vergleich mit der kynischen Schule 160 (○ Kyniker)

Hegewisch, Dietrich Hermann

11 Hegewisch zur lex agraria 391 (O Römer)

Heidelberg

6 10 (O Enzyklopädie)

„Aufsätze aus den Heidelberger Jahrbüchern" 311—490
1. 313—347 (s. Jacobi)
2. 349—490 (s. Württemberg)

17 Heidelberger Antrittsrede 19—22 (s. Philosophiegeschichte)

19 Spinoza wurde durch den Kurfürsten von der Pfalz, Karl Ludwig, zur Professur nach Heidelberg gerufen 369, 370 (O Spinoza)

20 Heidelberger Jahrbücher 44 (O Jahrbücher)

Heiden

11 Forderungen an die heidnische Religion vom Geist des spätrömischen Reiches 423. Die Heiden wurden gleichsam gezwungen, ihre Götter zu vergeistigen 424 (O Christentum). Verschwinden der heidnischen Religion unter Theodosius 431 (O byzantinisches Reich)

15 Zum heidnischen Kultus, „der keiner Versöhnung bedarf" 241 (O Kultus)

Heilige

11 Lokalvorstellungen über katholische Heilige 323
Über die Heiligen als Vermittler zwischen dem Laien und Gott 481 (O Kirche)

16 Im Katholizismus kommen „zur versöhnenden Macht des Sohnes Maria und die Heiligen hinzu und der Geist ist mehr nur in der Kirche als Hierarchie, nicht in der Gemeinde" 311 (O christliche Religion) [**19**, 199]

heiliger Geist (christliche Religion, Geist, Gemeinde, Sünde)

3 „Die Versöhnung Gottes mit dem Menschen als an und für sich geschehen, nicht als ein Zufall, als eine Willkür Gottes, wird in der Kirche gewußt. Dies zu wissen, ist der heilige Geist der Gemeinde" 226 (O Religion) [**15**, 227 O Glaube]

15 „Der heilige Geist ist die ewige Liebe" 227 (s. christliche Religion)

Heiliges

10 „Man kann den Geist, seiner Wahrheit nach, das Ewige, wie das vollkommen Selige und Heilige nennen. Denn heilig darf nur dasjenige genannt werden, was vernünftig ist und vom Vernünftigen weiß" 297 Ø, 298 Ø (O Geist)

11 „Das Heilige als Ding hat den Charakter der Äußerlichkeit, und insofern ist es fähig, in Besitz genommen zu werden von einem Anderen gegen mich: es kann sich in fremder Hand befinden, weil der Prozeß nicht im Geiste vorgeht, sondern durch die Dingheit selbst vermittelt wird" 480 (O Kirche)

„Es ist ein notwendiger Gegensatz, welcher in das Bewußtsein des Heiligen treten muß, wenn dies Bewußtsein noch erstes und unmittelbares Bewußtsein ist" 486 (O Kirche)

13 „»Was ist heilig?« fragt Goethe einmal in einem Distichon, und antwortet: »Das ist's, was viele Seelen zusammenbindet.« In diesem Sinne können wir sagen, das Heilige mit dem Zweck dieses Zusammenhalts und als dieser Zusammenhalt habe den ersten Inhalt der selbständigen Baukunst ausgemacht" 276 (O symbolische Architektur)

Heiligkeit

16 Begriff der Heiligkeit in der jüdischen Religion 47 (O jüdische Religion)

Heilsordnung

15 Der christliche Kultus enthält „auch die sogenannte Heilsordnung als eine schlechthin innere Geschichte und als eine Stufenfolge von Handlungen des Gemüts, überhaupt eine Bewegung, die in der Seele vorgeht und vorgehen soll" 83 (O Kultus)

19 „Das Verhältnis des Menschen zu Gott bestimmt sich nun als Ordnung des Heils, Kultus, besonders aber auch als Philosophie ..." 17 (s. Neuplatoniker)

Heilung

9 Zur Heilung von Krankheit 708 Ø, 708—716 (s. Krankheit) [P. St. 6, 221—223]

10 Zur magnetischen Heilung 202—204 Ø (s. Magnetismus)
„Die Heilung der Verrücktheit" 228—234 Ø (s. Krankheit), 206

Heim, Johann Ludwig

9 „Heim, einer der geistvollen Geognosten" über Mond und Erde als Kristalle 175 [P. St. 6, 177], 177 Ø (O Physik). Seine „wahrhaft philosophische Ansicht" über die geologischen Übergänge der Lagerungen 473 Ø (s. Geologie)

εἱμαρμένη

17 Schicksal, Notwendigkeit bei Heraklit 363 (s. Heraklit)

heimatlich

12 Das alte Testament ist uns heimatlich 498 (O symbolische Kunstform)

17 „Bei dem Namen Griechenland ist es dem gebildeten Menschen in Europa, insbesondere uns Deutschen, heimatlich zumute" 187. „Der gemeinschaftliche Geist der Heimatlichkeit verbindet uns" 188. Charakteristik der griechischen Heimatlichkeit 189, 190. „Wie die Griechen bei sich zu Hause, so ist die Philosophie eben dies: bei sich zu Hause zu sein, — daß der Mensch in seinem Geiste zu Hause sei, heimatlich bei sich" 190 (s. griechische Philosophie)

Heineccius, Johann Gottlieb

7 93 (O Recht)

Heinrich III.

11 474, 477 (O Mittelalter)

Heinrich V.

11 493 (O Mittelalter)

Heinse, Johann Jakob Wilhelm

12 Zu Heinses »Hildegard von Hohenthal« 563

Heiterkeit (Trauer, Seligkeit)

3 Heiterkeit und Wehmut der Griechen 237 (O Gymnasialreden)

10 371 Ø (O Gefühl)

12 Wir können „die heitere Ruhe und Seligkeit, dies Sichselbstgenügen in der eigenen Beschlossenheit und Befriedigung als den Grundzug des Ideals an die Spitze stellen" 218. Zum „Zug der Heiterkeit und Stille" der seligen Götter und zu Schillers Wort: »Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst« 218, 242 (O Kunstschönes). Die Alten verstanden in Situationen der einfachsten Art, die besonders der Skulptur angehören, „die selige, ruhige Stille und Unwandelbarkeit der ewigen Götter" zur Anschauung zu bringen 275 (O Situation)

13 Die klassische Kunst und die schöne Religion befriedigen nicht die Tiefen des Geistes, weil sie „statt der Bewegung und aus der Entgegensetzung erworbenen Versöhnung jener unendlichen Subjektivität, nur die ungetrübte Harmonie der bestimmten freien Individualität in ihrem adäquaten Dasein, ... diese ewige Heiterkeit und Seligkeit zu ihrem Elemente" haben 14, 15 (O klassische Kunstform). „Unendliche Sicherheit und Ruhe", „kummerlose Seligkeit und ungehemmte Freiheit" charakterisieren das echte Ideal des Klassischen 74 (O griechische Götter) [12, 243, 302]. Die griechischen Götter entsagen „dem Irdischen und Flüchtigen, wie die geistige Heiterkeit tief über Tod, Grab, Verlust, Zeitlichkeit hinwegblickt, und eben weil sie tief ist, dies Negative in sich selber enthält" 78 (O griechische Götter), 436, 437 (O Skulptur)

14 Gegenüberstellung von natürlicher Heiterkeit und höherer Heiterkeit des Geistes, „welche den Durchgang durch das negative Moment der Entzweiung vollendet, und sich durch diese Arbeit die unendliche Befriedigung errungen hat" 33 (O Malerei) [13, 78]

16 Begründung der „absoluten Heiterkeit" der griechischen Religion 131 (O griechische Religion), 158, 165, 167 (O römische Religion). Auch im griechischen Kultus „bleibt die Heiterkeit die Grundlage" 151 (O griechische Religion)

„Der römische Geist als dieses Fatum hat jenes Glück und die Heiterkeit des schönen Lebens und Bewußtseins der vorhergehenden Religionen vernichtet und alle Gestaltungen zur Einheit und Gleichheit herabgedrückt" 187 (O römische Religion)

Hekate

13 Zu Myrons Hekate aus Holz 443 (O Skulptur)

16 Alle griechiſchen Naturgottheiten „werden ſpäter durch die Götter der geiſtigen Subjektivität beſiegt; nur Hekate allein bleibt, als das Schickſal von der natürlichen Seite her“ 101 (O griechiſche Religion)

Hektor

13 Hektor der Ilias 95, 96 (O griechiſche Götter)

14 Sein Abſchied von Andromache 383 (O epiſche Poeſie)

Held (Heroe) ſ. Charakter

Heldenbuch

12 Im Heldenbuch ſind wenig gute Naturſchilderungen, wenig Anſchauung 342 (O Kunſtſchönes)

14 Zur „langweiligen Breite der Schwäche“ im Heldenbuch 346 (O Weltzuſtand)

Heldenlieder

14 Lyriſche Heldenlieder ſtreifen häufig an das Epiſche heran 425 (O lyriſche Poeſie)

Helios (Apollo, Phöbos)

11 Proklos fügt zu dem Ausſpruch der Göttin Neïth zu Sais noch hinzu: »Die Frucht, die ich gebar, iſt Helios« 291 (O Ägypten) [15, 471, 472]
Helios iſt eine Naturmacht 320, iſt „die Sonne als Naturelement“ und „Apollo iſt aus dem Helios hervorgegangen“ 321 (O Griechen)

13 Aus den allgemeineren Mächten der Natur entſtehen beſtimmtere Gewalten, wie Helios, welche die Naturgrundlage für die ſpäteren geiſtig individualiſierten Götter werden 44. Helios iſt nicht Gott der Sonne, das wäre eine äußerliche Verknüpfung 60, 61 [16, 101]. Die beſtimmteren Naturelemente ſind bei den Griechen von den neuen Göttern unterſchieden. „Wir haben zwar die Gewohnheit, Helios und Selene z. B. mit Apoll und Diana zuſammenzuſtellen, bei Homer aber kommen ſie als voneinander verſchieden vor“ 62; dennoch bewahrt Apollo „einen Anklang an Helios“ 62 (O griechiſche Götter) [16, 105]

15 Über Helios als die Frucht der Göttin Neïth zu Sais 471, 472 [**11**, 291]

16 101 [**13**, 60, 61]; 105 [**13**, 62]

Hellenen

11 „Von Phthiotis, dem Vaterlande Achills, geht der gemeinschaftliche Name der Hellenen aus, ein Name, der nach Thukydides Bemerkung in diesem zusammenfassenden Sinn ebensowenig beim Homer vorkommt, als der Name Barbaren, von denen sich die Griechen noch nicht bestimmt unterschieden" 299

Hellsehen (Somnambulismus, Vision)

10 Über das Hellsehen im magnetischen Somnambulismus 170 bis 172 Ø (s. Somnambulismus)

Das Fernsehen wird von denjenigen, in welchen es entstand, auf verschiedene Weise beschrieben. „Häufig sagen dieselben, daß sie die Gegenstände innerlich sehen; oder sie behaupten, es scheine ihnen, als ob Strahlen von den Gegenständen ausgingen" 180 Ø (O Seele)

Über die Vision 181—190 Ø (s. Vision)

Übergang des magnetischen Schlafes ins Hellsehen 198—199 Ø (O Magnetismus)

12 „Der wahrhaft ideale Charakter hat nichts Jenseitiges und Gespensterhaftes, sondern wirkliche Interessen, in welchen er bei sich selbst ist, zu seinem Gehalte und Pathos. Besonders das Hellsehen ist in der neueren Poesie trivial und gemein geworden" 328 (O Charakter)

18 „Das Hellsehen erklärt Plato für das Niedrigere gegen das bewußte Wissen" (O Plato)

Helmont, Johann Baptist van

9 Über die Bedeutung des Wassers als Nahrungsmittel für die Pflanzen 558 Ø (s. Pflanze)

10 Zur Wirkung von Bilsenkraut 197 Ø (O Magnetismus)

19 217 (O Wiederaufleben)

Heloïse

19 Peter Abälards Geliebte 170 (O Abälard)

Heloten

11 Verhältnis der Spartaner zu den Heloten 341 (O Sparta)

Helvetius, Claude Adrien

19 Zu Helvetius' Prinzip der Selbstliebe 525 (ſ. franzöſiſche Philoſophie)

20 Helvetius' Stellung zur Metaphyſik 249 (O Hamann)

Hemling ſ. Memling

Hemſterhuis, Franz

20 „Hemſterhuis, den Jakobi ſo ſehr verehrte, iſt Hamann ebenſoſehr verdächtig (»eine platoniſche Mausfalle«)" 269 (O Hamann)

ἕν (Eins, Monas)

4 259 (O Zahl)

16 Zum Unterſchied von: Gott iſt der Eine und das Sein iſt Eines, *τὸ ἕν* 15 (ſ. beſtimmte Religion)

17 Das *ἕν* der Pythagoreer 267 (ſ. Pythagoras)

19 Über die Henaden bei Proklos 78, 81, 82, 84, 86, 89 (ſ. Proklos)

ἐνίζειν

16 Ariſtoteles über Xenophanes, »der zuerſt einte (*ἑνίσας*)« 515 (O Gottesbeweiſe)

Henning, Leopold von

3 Auftrag des Königlichen Miniſteriums an Hegel über „die abgehaltenen Repetitionen des Dr. von Henning zu berichten" 325 (O Philoſophieunterricht)

9 Hegels Hoffnung, von Henning werde an der Berliner Univerſität die „höchſt intereſſante Materie von den Farben in beſondern Vorleſungen" vortragen 335 Ø (O Farbe)

Hephäſtos

11 269 (O Ägypten)

13 47, 48, 49 (O griechiſche Götter), 59, 83, 96 (O klaſſiſche Kunſtform)

Hera ſ. Juno

Herakles ſ. Herkules

Heraklit

4 Zu Heraklits „das Sein iſt ſo wenig, als das Nichts, oder auch Alles fließt, das heißt alles iſt Werden" 90 (O Werden), 195 (O Eins), 237 (O Quantität)

8 58 Ø (O Syſtem). „Das Werden iſt als die erſte konkrete, zugleich die erſte wahrhafte Gedankenbeſtimmung. In der Geſchichte der Philoſophie iſt es das Syſtem des Herakleitos, welches dieſer Stufe der logiſchen Idee entſpricht" 214 Ø, 215 Ø (O Sein)

9 Heraklits Betrachtung des elementariſchen Prozeſſes 200 Ø (O Meteorologie). Heraklits Faſſung des Feuers als Seele 448 Ø (O Chemismus). Heraklit ſagt: »Das Übermaß des Warmen iſt Fieber, das Übermaß des Kalten Lähmung, das Übermaß der Luft Erſtickung« 698 Ø, 699 Ø (O Krankheit)

16 516 (O Gottesbeweiſe)

17 Cicero geſteht ſelbſt, „daß er z. B. Heraklit nicht verſtanden habe" 206 (O griechiſche Philoſophie); 208. Heraklit „iſt zum objektiven Bewußtſein gekommen; das Abſolute iſt hier, was bewegt, was verändert" 209 (O griechiſche Philoſophie). Er hat das Urweſen als Feuer beſtimmt 232, 235 (O Anaximenes). „Ariſtoteles von den Ideen ſprechend, ſagt: »Nach Heraklit fließe alles Sinnliche, alſo könne nicht eine Wiſſenſchaft des Sinnlichen ſein; daher die Ideen« 257 (O Pythagoras). Von Meliſſus wird angegeben, „daß er mit Heraklit umgegangen" 316 (O Meliſſos). Heraklit hat „das Bewußtſein über die Nichtigkeit des Seins ebenſo, als eines Beſtimmten gegen das Nichts" 325

Heraklit 343—369 (O griechiſche Religion), 208, 209. Charakteriſtik des Fortſchritts von der mehr ſubjektiven Dialektik des Zeno zu der objektiv werdenden Dialektik des Heraklit 343, 344.

17 Heraklit faßt „das Absolute selbst als diesen Prozeß, — als Dialektik selbst auf" 344. Zu der äußerlichen und zu der immanenten Dialektik kommt die „Objektivität Heraklits, d. h. die Dialektik selbst als Prinzip" 344

Heraklits Leben 344, seine Einsamkeit, sein Verhältnis zu seinen Landsleuten 345. Diogenes Laertius hierüber 345, 346, Proklus hierüber 345, 346. Heraklits Brief an Darius Hystaspis 346

Heraklits Werk und die auf uns gekommenen Fragmente, welche Stephanus und auch Schleiermacher sammelte 346, 347. Creuzer 347

Heraklits „Dunkelheit" ist nicht, wie Cicero meint, beabsichtigt, sondern „wohl mehr Folge von vernachlässigter Wortfügung und der unausgebildeten Sprache" 347. Aristoteles und Demetrius setzen „das Dunkle in Mangel an Interpunktion" 347. Sokrates' Würdigung des Heraklit 347, 348, 369. „Das Dunkle dieser Philosophie liegt aber hauptsächlich darin, daß ein tiefer, spekulativer Gedanke in ihr ausgedrückt ist; dieser ist immer schwer, dunkel für den Verstand ..." 348. Plato und Hippokrates sind heraklitische Philosophen 348

Heraklits Philosophie 348—369. „Er ist die Vollendung des bisherigen Bewußtseins" 348

1. „Das allgemeine Prinzip" 348—353. Er erkannte: »Das Sein ist nicht mehr als das Nichtsein«, „das Absolute ist die Einheit des Seins und Nichtseins" 348. »Alles fließt ..., nichts besteht noch bleibt es je dasselbe« 349. Plato und Aristoteles über Heraklit 349, 352. „Heraklit sagt, Alles ist Werden; dies Werden ist das Prinzip" 349. „Es ist noch abstrakt, aber zugleich ist es auch das erste Konkrete, die erste Einheit entgegengesetzter Bestimmungen" 350. „Es ist eine große Einsicht, die man daran hat, daß man erkannt hat, daß Sein und Nichtsein nur Abstraktionen ohne Wahrheit sind, das erste Wahre nur das Werden ist" 350

Heraklit sagt auch: »Das Entgegengesetzte sei an demselben« 350. Sextus hierzu 350. Vergleich zwischen Zeno und Heraklit 350, 351. „Bei Heraklit ist das Moment der Negativität immanent" 351

Nähere Bestimmung der Gegensätze 351. „Das Objektive ist das Werden zum Subjektiven" 351. Aristoteles sagt, Heraklit habe »zusammengebunden Ganzes und Nichtganzes« 351. Nach Sextus

17 Empirikus hat Heraklit gesagt: „Der Teil ist ein Verschiedenes vom Ganzen, und er ist auch dasselbe, was das Ganze ist; die Substanz ist das Ganze und der Teil" 352, 351. Plato sagt in seinem Symposion von dem Prinzip des Heraklit: »Das Eine, von sich selbst unterschieden, eint sich mit sich selbst« 352. „Zur Harmonie gehört der Unterschied"; „diese Harmonie ist eben das absolute Werden, Verändern" 352. „Jedes ist das Andere des Anderen, als seines Anderen" 353

2. „Weise der Realität" 353—362. Heraklit hat seiner Idee auch einen realeren Ausdruck gegeben, und zwar in naturphilosophischer Gestalt 353. Zur Verschiedenheit dieser realen Gestalt als Feuer, Luft, Zeit 353, 354

a) „Abstrakter Prozeß, Zeit" 354—355. „Die Zeit ist die abstrakte Anschauung des Prozesses, sie sei das erste sinnliche Wesen"; sie ist „das Erste, was sich als das Werden darbietet, es ist die erste Form des Werdens" 354, 355

b) „Reale Form als Prozeß, Feuer" 355—356. „Das Feuer ist die physikalische Zeit; es ist diese absolute Unruhe, absolutes Auflösen von Bestehen, — das Vergehen von Anderen, aber auch seiner selbst, es ist nicht bleibend" 356

c) Nähere Bestimmung, weitere Ausführung des Feuers als realen Prozeß 356—362. Zum Begriff „Ausdampfung", „Übergang" 356. Unterscheidung der zwei Wege am realen Prozeß, den nach oben, den nach unten (ὁδὸς ἄνω, κάτω) 357. „Feindschaft", „Freundschaft, Harmonie" 357

Kritik an diesen näheren Bestimmungen 357, 358. Schilderung der „Metamorphose des Feuers" nach Diogenes Laertius 358. Aristoteles und Clemens der Alexandriner über die Beziehung zwischen Feuer und Seele 358, 359. »Heraklit sagt, daß Leben sowohl als Sterben in unserem Leben, wie in unserem Tode vereint ist . . .« 359

Im Begriffe der „Verwandelung" „scheidet sich die gemeine sinnliche Naturforschung und die Naturphilosophie"; hier herrscht Metamorphose, dort ist aller Übergang aufgehoben 360. Kritik an der Naturforschung 360, 361, 362 (s. Naturforschung). Heraklit hat als erster die Natur als an sich unendlich, als Prozeß begriffen 362

17 3. Der Mangel von Heraklits Philosophie ist, daß „der Prozeß noch nicht als Allgemeines aufgefaßt ist“ 363, 362

„Es ist der Begriff der seienden Einheit im Gegensatze, nicht der in sich reflektierten“ 363. Diese Einheit in dem Gegensatze nannte Heraklit »Schicksal (εἱμαρμένη), Notwendigkeit«, „der beruhigte Prozeß“ 363

„Es ist nun noch übrig zu betrachten, welches Verhältnis Heraklit diesem Wesen (der Welt, dem was ist) zum Bewußtsein, zum Denken gibt“ 363. „Wie kommt der λόγος zum Bewußtsein?“ 364. Er erklärt, „daß die sinnliche Gewißheit keine Wahrheit hat“. Das „unmittelbare Sein ist nicht das wahre Sein; sondern: die absolute Vermittelung, das gedachte Sein, der Gedanke, — und das Sein erhält hier die Form der Einheit“ 364, 368. »Die Vernunft (λόγος) ist die Richterin der Wahrheit, nicht aber die nächste beste (ὁποιοσδήποτε), sondern allein die göttliche, allgemeine« 364, 365

„Sextus erzählt näher das Verhältnis des subjektiven Bewußtseins, der besonderen Vernunft zur allgemeinen, zu diesem Naturprozesse“ 365, 366, 367. Wachen und Schlafen 365, 366. „Wachen ist wirkliches objektives Bewußtsein, Wissen des Allgemeinen, Seienden; und doch darin Fürsichsein“ 367. „»Wir tun und denken alles nach der Teilnahme am göttlichen Verstande (λόγος). Deswegen müssen wir nur »diesem allgemeinen Verstande folgen . . .«“ 367, 368. „Die Menschen meinen gewöhnlich, wenn sie etwas denken sollen, so müsse es etwas Besonderes sein; dies ist Täuschung“ 368. Vergleich dieser Betrachtung Heraklits mit Spinozas »Betrachtung der Dinge unter der Form der Ewigkeit« 368. Kritik an Einbildung und Gefühl 368, 369

Zu einigen weiteren Fragmenten Heraklits 369

370, 373, 374, 375, 380 (O Empedokles); 381, 382 (O Leukipp); 407, 411, 419, 420 (O Anaxagoras)

18 Heraklit über das gegenständliche Wesen als „reines Fließen“ 33, 34 (Protagoras). Platons Beschäftigung mit Heraklit 172, 173, 181, 227 (O Plato) [**17**, 352; **19**, 34]. „Das Werden des Heraklit ist eine richtige, wesentliche Bestimmung; aber die Veränderung entbehrt noch der Bestimmung der Identität mit sich, der Festigkeit, der Allgemeinheit“ 320 (O Aristoteles). Zenos, des Cittischen, Beschäftigung mit Heraklit 431 (O Zeno). Verhältnis der

18 Physik der Stoiker zur heraklitischen 437, 438, 439, 441 (O Stoiker). Die Skeptiker fassen Heraklit als einen Vorläufer ihrer Philosophie 543 (O Skeptiker)

19 34 (O alexandrinische Philosophie), 239 (O Bruno)

20 350 (O Hegel)

Heraldik

6 27 (O Enzyklopädie)

8 62 (O System)

Herbert, Edward, Lord H. of Cherbury

19 427 (O Locke)

Herder

1 Charakteristik und Kritik des Herderschen Philosophierens und Stellung Jacobis dazu 353. Herder und Spinoza 353, 354 (s. Jacobi)

6 Briefwechsel zwischen Jacobi und Herder 313 (O Jacobi)

8 Kritik an Herders Verwirrung, Gott als Kraft aufzufassen 308 Ø, 310 Ø (O Kraft)

12 Herders Anregung, Volkslieder mehr zu beachten 363 (O Kunstschönes) [14, 435]

13 Tischbeins Gemälde von Herder 415 (O Kleidung)

14 Zu Herders bilderreicher Diktion 287 (O Poesie). Herders Verdienst um spanische erzählende Romanzen 407 (O mittelalterliche Poesie), um Volkslieder 435 (O Volkslied) [12, 363]

17 29, 29 Fußn. (O Geschichte)

19 648 (O Schelling)

20 Herder und Hamann 205, 207, 232, 233, 237, 252, 257, 260, 262; zu Herders Metakritik 248; Goethe über Herder 262 (O Hamann)

Herennius

19 Auctor ad Herennium über eine Kunst des Gedächtnisses 235 (O Bruno)

Herkulaneum

18 477, 478 (O Epikur)

Herkules, Herakles

7 129, 232

11 Über die Verehrung des Herkules zu Tyrus 258 (O Syrien) [16, 138, 139], bei den Hellenen 313 (O Griechen)
Eroberung des Peloponnes durch die Herakliden 306. Lokalvorstellungen von Herkules 323 (O Griechen)

12 243 (O Kunstschönes), Herkules „als ein Ideal ursprünglicher heroischer Tugend", aber nicht als „moralischer Held" 255 (O Weltzustand)
416 (O Symbol), 470 (O ägyptische Kunstform)

13 29 (O klassische Kunstform); 46, 59, 63, 64, 89, 92 (O griechische Götter); 391, 396 (O Skulptur); 425, 426, 427, 428, 431 (O griechische Götter)

14 Vergleich zwischen dem griechischen Heros Herkules und einem christlichen Bezwinger 33 (O Malerei)

15 „Säulen des Herakles" in der Schilderung des Verhältnisses von unendlichem Bewußtsein und endlichem Selbstbewußtsein 80 (O Religion)

16 Herakles „ist menschlicher Individualität, hat es sich sauer werden lassen; durch seine Tugend hat er den Himmel errungen" 108, 320. Er hat keinen Nachklang der Naturelemente. Im Aristophanes „sagt Bakchos zum Herakles: wenn Zeus mit Tode abgeht, beerbst Du ihn" 109 (O griechische Religion)
138, 139, 153 (O griechische Religion); 320 (O Gemeinde)

18 28 (O Sophisten)

Hermann, Gottfried

8 Sein Handbuch der Metrik 160 Ø Fußn. (O Kritizismus)

Hermaphrodit

13 Darstellung des Hermaphroditen bei den Alten 425 (O griechische Götter)

17 Monas (Hermaphrodit) der Pythagoreer 269, 272 (O Pythagoras)

19 135 (O scholastische Philosophie)

Hermbstädt, Siegmund Friedrich

9 Über die Wärme der Pflanzen 504 (O Pflanze)

17 Hermbstädts Journal 89 (O Wissenschaft)

Hermes, Merkur

11 33 (O Geschichtsschreiber); Anubis-Hermes 277, 279, 289. Einbalsamierung des Osiris durch Hermes 277, 289. „Als Seite der göttlichen Geistigkeit ist der ägyptische Hermes berühmt. Nach Jamblich haben die ägyptischen Priester allen ihren Erfindungen von Alters her den Namen Hermes vorgesetzt ..." 279 (O Ägypten)

12 Merkur der Argustöter 304 (O Handlung)

13 34, 35, 72 (O klassische Kunstform). Nach Platon ist Hermes der Bringer der Scham und des Rechts 48 [18, 16]. Charakteristik des Hauptbereichs von Hermes 82—83 (O griechische Götter) 421 (O Attribut). Die Skulpturgestalt des Merkur 431 (O griechische Götter)

16 291 (O Christus)

18 16 (O Sophisten)

Hermes Trismegistos

19 Proklus studierte die Schriften des Hermes 71 (O Proklos)

Hermias

18 Hermias der Freund des Aristoteles 301, 303, 307 (O Aristoteles)

Hermippus

17 194

Hermodoros

17 Freund des Heraklit 345 (O Heraklit)

Hermotimos

17 Hermotimus von Klazomenä war Lehrer des Anazagoras 399, 408. Pythagoras will u. a. als Hermotimus gelebt haben 408 (O Anazagoras), 287 (O Pythagoras)

Herodikos, von Selymbria

18 14 (O Sophisten)

Herodot

8 178 Ø Fußn.

9 702 Ø

11 Zu Herodot als „ursprünglichen Geschichtsschreiber" 25, 26, 27 (O Geschichtsschreibung). Herodots naive Erzählung über die Beratschlagung der persischen Großen, welche Verfassung sie in Persien einführen wollten, nachdem sie den falschen Smerdis und die Magier gestürzt hatten 78 (O Staat), 254. Herodot nennt die Neger Zauberer 138 (O Neger) [15, 303]. Herodot über den Wohnsitz des Zendvolkes 238, den Mitradienst 242 und Cyrus 243 (O Zendvolk). Herodot über Assyrer und Babylonier 244, 247, 248 (O Assyrien, O Babylon), über Lyder und Meder 249, 250 (O Lydien, O Medien). Herodot über den Zug des Xerxes 253, 335, über die religiöse Duldsamkeit der Perser 255 (O Persien)
Herodot über die Ägypter 265, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 285, 288, 290 (O Ägypten), 325
300, 375. Herodot über die Buchstabenschrift der Griechen 301, zum Orakel von Dodona 311 (O Griechen). Herodot sagt, Homer und Hesiod haben den Griechen ihre Götter gemacht 312 [12, 522; 13, 25, 68; 14, 336; 15, 233; 16, 119]

12 Herodot über den Vogel Phönix in Ägypten 471, den Totenkult 473, 474, das Tönen der Memnonen 477, den Stil 478 (O ägyptische Kunstform) [17, 213]. Über die Parabel, mit welcher Cyrus die Perser zum Abfall zu bewegen suchte 519 (O Parabel). Herodot hat einige alte Epigramme aufbewahrt 562 (O Epigramm)

13 Herodot sagt: Homer und Hesiod hätten den Griechen ihre Götter gemacht 25 [11, 312; 12, 522; 14, 336; 15, 233; 16, 119; 20, 106]; „aber er spricht auch ausdrücklich von den einzelnen Göttern, wie

13 dieſer oder jener ägyptiſch u. ſ. f. ſei; das dichteriſche Machen ſchließt daher nicht ein Empfangen von Anderen aus, ſondern deutet nur auf ein weſentliches Umgeſtalten hin" 25, 68 (○ klaſſiſche Kunſtform), 451 (○ ägyptiſche Skulptur) [11, 325]

36, 68 (○ klaſſiſche Kunſtform); über den Turm des Belus 277, die Medierſtadt Ekbatana 278, den Phalluskult 280, 281 (ſ. ſymboliſche Architektur), den Tempel zu Buto 285, die Kanalbauten des Seſoſtris 286, das größte Labyrinth, unweit des Sees Möris 287 (○ ägyptiſche Architektur), den ägyptiſchen Seelenkult 291, die Skythen vor Darius 292, den Zweck der Pyramiden 293, die Pyramide des Cheops 294 (○ ſymboliſche Architektur)

13 406, 407 (○ Scham), 451, 452 (○ ägyptiſche Skulptur)

14 240 (○ Poeſie), 257 (○ Geſchichtsſchreibung)

15 233 [16, 119]; 303 [11, 138]; Herodot über die Religion der alten Parſen 429, über den Mithradienſt 433 (○ perſiſche Religion), 454, über den Unſterblichkeitsglauben der Ägypter 453, 460, zur Reihenfolge der ägyptiſchen Götter 454, zur Vermiſchung, „daß der Gott als König und der König wiederum als Gott gewußt wird" 462, über die Kämpfe der Könige mit der Prieſterkaſte 463 (○ ägyptiſche Religion)

16 119

17 150 (○ Philoſophiegeſchichte); Herodot über Thales und Bias 196 (○ ſieben Weiſen); zum ioniſchen Stamm 207 und Fußn. (○ griechiſche Philoſophie); über die Nilüberſchwemmung 213 (○ Thales) [12, 478]; zu Pythagoras 238, über ägyptiſche Gottheiten und Myſterien 241 Fußn., zur Seelenwanderung bei den Ägyptern und Geten 286, 287 (○ Pythagoras)

20 106 (○ Humboldt, Wilh. v.)

Heroe (Charakter)

7 „Im Staat kann es keine Heroen mehr geben: dieſe kommen nur im ungebildeten Zuſtande vor" 148, 149 (○ Verbrechen)

8 „weltgeſchichtliche Heroen" 318 Ø (○ Verhältnis)

10 Stellung der pragmatiſchen Geſchichtsſchreibung zu den Heroen 11 Ø (○ Geiſt) [8, 318]

11 Charakteristik der „großen Menschen in der Geschichte, deren eigene partikulare Zwecke das Substantielle enthalten, welches Wille des Weltgeistes ist. Sie sind insofern Heroen zu nennen, als sie ihre Zwecke und ihren Beruf nicht bloß aus dem ruhigen, angeordneten, durch das bestehende System geheiligten Lauf der Dinge geschöpft haben, sondern aus einer Quelle, deren Inhalt verborgen und nicht zu einem gegenwärtigen Dasein gediehen ist, aus dem innern Geiste, der noch unterirdisch ist, der an die Außenwelt wie an die Schale pocht, und sie sprengt, weil er ein andrer Kern als der Kern dieser Schale ist, — die also aus sich zu schöpfen scheinen, und deren Taten einen Zustand und Weltverhältnisse hervorgebracht haben, welche nur ihre Sache und ihr Werk zu sein scheinen" 60 (O Geschichtsphilosophie)

Verdienst und Recht der Heroen Staaten gegründet zu haben 71 (O Staat). Über das Verhältnis der griechischen Fürsten als Heroen zu dem ihnen untergebenen Volk 303, 304, 305. In der Tragödie ist „das Volk der Chor, passiv, tatlos, die Heroen verrichten die Taten und tragen die Schuld" 305 (O Griechen)

12 „Heroen ... sind Individuen, welche aus der Selbständigkeit ihrer individuellen Gesinnung und Willkür heraus das Ganze einer Handlung auf sich nehmen und vollbringen, und bei denen es daher partikuläre Willkür ist, das auszuführen, was das Rechte und Sittliche ist" 254. So die griechischen Heroen, z. B. Herkules 255, so die homerischen Helden 255, so die Helden der ältern arabischen Poesie, so die Helden der Tafelrunde und der Heldenkreis, dessen Mittelpunkt Karl der Große bildet, so der Cid, so die sarazenischen Helden 256 (O Heroenzeit). Stellung des Heroen zur Schuld 257, 258, 259, seine Zeit und sein Stand 259—263 (s. Heroenzeit)

Der neue Heroe, wie ihn Schillers und Goethes poetischer Jugendgeist schuf 266 (O Weltzustand)

344. „Die innre Reflexion z. B. des Gewissens bei der Entscheidung dessen, was gut und schlecht sei; Gewissensbisse und Reue gehören erst der moralischen Ausbildung der modernen Zeit an; der heroische Charakter weiß von der Inkonsequenz der Reue nichts; was er getan hat, das hat er getan" 374 (O Kunstschönes), 257, 258, 259

13 Der Heroismus, wie ihn die romantische Kunst darstellt, „ist kein Heroismus, welcher aus sich selber Gesetze gibt, Einrichtungen festsetzt, Zustände schafft und umbildet, sondern ein Heroismus der Unterwerfung, der schon alles bestimmt und fertig über sich hat, und dem daher nur die Aufgabe übrig bleibt, das Zeitliche danach zu regulieren, jenes Höhere, Anundfürsichgültige auf die vorgefundene Welt anzuwenden und im Zeitlichen geltend zu machen" 131 (O romantische Kunstform), 169 (O Poesie) [14, 410] 409. In der Skulptur sind die Heroen nur durch sehr feine Unterschiede von den griechischen Göttern abgegrenzt. „In die Muskeln legten die Künstler eine schnelle Wirkung und Regung, und in heftigen Handlungen setzten sie alle Triebfedern der Natur in Bewegung". Doch „nähern sich die männlichen Formen auch hier wieder häufig den weiblichen" 428. Beispiele 428, 429 (O griechische Götter)

14 Der Held der mittelalterlichen Epik 410 (O mittelalterliche Poesie) [13, 169]. Die Heroen der griechischen Tragödie 546, 547, 550 (s. griechische Tragödie)

16 Die griechischen Heroen zeigen „den göttlichen Zweck vermenschlicht, den menschlichen zum göttlichen erhoben" 108

Das klassische Beispiel ist Herakles 108 (s. Herkules). „Die geistige Individualität der Heroen steht höher, als die der Götter selbst; sie sind, was die Götter an sich sind, wirklich, die Betätigung des Ansich..." 108. „Diejenigen Individuen sind insbesondere der Notwendigkeit unterworfen und tragisch, die sich erheben über den sittlichen Zustand, die etwas Besonderes für sich ausführen wollen. So die Heroen..." 131. Sie bringen „im Lauf der einfachen Notwendigkeit eine Änderung hervor nämlich so, daß eine Entzweiung eintritt, und die höhere, eigentlich interessante Entzweiung für den Geist ist, daß es die sittlichen Mächte selbst sind, die als entzweit, in Kollision geratend erscheinen" 133 (O griechische Religion). „Dem unabwendbaren Verhängnis nachzugeben, dazu ermahnten die Weisen, besonders die Wahrheit des tragischen Chors, und wir bewundern die Ruhe ihrer Heroen, mit der sie, ungebeugten Geistes, frei das Loos entgegennahmen, welches das Schicksal ihnen beschied" 472, 473 (O Gottesbeweise)

17 „Was die Geschichte der Philosophie uns darstellt, ist die Reihe

17 der edlen Geister, die Galerie der Heroen der denkenden Vernunft ..." 27 (O Philosophiegeschichte)

18 „Sokrates hat den Geist, das sittliche Leben seines Volkes verletzt; und diese Verletzung ist bestraft. Aber Sokrates ist ebenso der Heros, der das Recht, das absolute Recht des seiner selbst gewissen Geistes, des in sich entscheidenden Bewußtseins, für sich hat" 117. Er ist dadurch „der Heros, daß er mit Bewußtsein das höhere Prinzip des Geistes erkannt und ausgesprochen hat" 120 (s. Sokrates)

Heroenrecht

7 Über das Heroenrecht sich zu töten 129 (O Eigentum). Gegen den Zustand der Gewalt überhaupt, begründet die Idee ein Herrenrecht. Im Staat kann es keine Heroen mehr geben: diese kommen nur im ungebildeten Zustande vor" 148. „Von der Privatrache ist die Racheübung der Heroen, abenteuernder Ritter u. s. f. verschieden, die in die Entstehung der Staaten fällt" 160 (O Verbrechen). „Das heroische Selbstbewußtsein ... ist aus seiner Gediegenheit noch nicht zur Reflexion des Unterschiedes von Tat und Handlung, der äußerlichen Begebenheit und dem Vorsatze und Wissen der Umstände, sowie zur Zersplitterung der Folgen fortgegangen, sondern übernimmt die Schuld im ganzen Umfange der Tat" 176 (O Schuld). Die Idee in der Form von Gewalt und Unrecht, „dies Recht ist das Heroenrecht zur Stiftung von Staaten" 451 (O Weltgeschichte)

11 71 (O Staat)

Heroenzeit

7 299 (O Rechtspflege)

12 Die Heroenzeit ist charakteristisch für eine unmittelbare Selbständigkeit, wie sie nur der frühere ideale Weltzustand kennt 252—263 (O Weltzustand). „Das Gelten des Sittlichen beruht allein auf den Individuen, welche sich aus ihrem besondern Willen und der hervorragenden Größe und Wirksamkeit ihres Charakters an die Spitze der Wirklichkeit stellen, innerhalb welcher sie leben" 253. Sie kennen „nur das Recht einer inneren Notwendigkeit", nur die Rache, nicht die gesetzliche Strafe 253. Die

12 Heroenzeit eignet sich für die Kunstdarstellung, insofern „das Allgemeine für die Anschauung gestaltet und somit in die Partikularität und deren Lebendigkeit eingetreten ist" 254

αα) „Diese unmittelbare Einheit von Substantiellem und Individualität der Neigung, der Triebe, des Wollens liegt in der griechischen Tugend" 254. Der griechische Heroe, z. B. Herkules u. a. m. 255—256 (s. Heroe)

ββ) „Wie nun aber im Heroenzustande das Subjekt mit seinem gesammten Wollen, Tun, Vollbringen im unmittelbaren Zusammenhange bleibt, so steht es auch ungeteilt für das ein, was irgend an Folgen aus diesem Tun entspringt" 257. Ein Beispiel ist Oedip 257: „Die selbständige Gediegenheit und Totalität des heroischen Charakters will die Schuld nicht teilen, und weiß von diesem Gegensatze der subjektiven Absichten und der objektiven Tat und ihrer Folgen nichts" 257, 258. Charakteristik unsrer heutigen, moralischeren Ansicht 258, 257

„Ebensowenig trennt sich das heroische Individuum von dem sittlichen Ganzen ab, dem es angehört, sondern hat ein Bewußtsein von sich nur als in substantieller Einheit mit diesem Ganzen"; deshalb erbt auch „das Schicksal der Schuld und des Vergehens fort" 258, 259

γγ) So werden „die idealen Kunstgestalten in mythische Zeitalter, überhaupt aber in die älteren Tage der Vergangenheit, als besten Boden ihrer Wirklichkeit, hineinversetzt" 259

„In dieser Befreiung von der Zufälligkeit des Äußern erhält der Künstler, wenn die Taten, Geschichten, Charaktere alten Zeiten angehören, in betreff auf das Partikuläre und Individuelle freiere Hand für seine künstlerische Gestaltungsweise" 260

Shakespeare wählt so oft Zustände, „in welchen die Lebendigkeit des Individuums in seinem Beschließen und Ausführen noch das Vorherrschende ist und das Bestimmende bleibt" 260, 261

Ganz ungeeignet ist das Idyllische als Grund und Boden für das Ideal, weil sein eigentlicher Gehalt zu wenig Interesse hat 261 (s. a. Idyll)

Von dem Ideal sind nicht ausgeschlossen das Üble, Böse, Krieg, Schlachten, Rache, die Abenteuer des Rittertums und die Heldenschaft der Märtyrer 262. Der Stand der Fürsten ist der beste für die Gestalt des Helden in der Kunst, denn in ihm realisiert sich

12 die Freiheit des Willens und Hervorbringens am besten 262, 263. Die Zustände und Charaktere aus untergeordneten Ständen sind mehr geeignet für das Lustspiel und das Komische 263
Das Interesse für die Heroenzeit wird nie erlöschen 266 (O Weltzustand)

14 Das Epos fordert „eine Einheit, welche in ihrer unzerschiedenen Ursprünglichkeit nur in ersten Perioden des nationalen Lebens wie der Poesie vorhanden ist". Das Bedürfnis, sich in der Heroenzeit als Vorstellung zu ergehen, die Bildung der Kunst tritt dann erst viel später ein 334, 335
Homer und Ossian sind später als ihre Helden 335 (O Epopoe)
„Den allgemeinen Boden für die tragische Handlung bietet, wie im Epos, so auch in der Tragödie der Weltzustand dar, den ich früher bereits als den heroischen bezeichnet habe" 545 (s. griechische Tragödie)

Herrschaft, Herrschaft — Knechtschaft (Adel, Gehorsam)

2 Herrschaft und Knechtschaft 153—158 (O Selbstbewußtsein), 184
Durch die Erfahrung der abstrakten Negation, des Todes wird die einfache Einheit des unmittelbaren Selbstbewußtseins aufgehoben. Durch diese Erfahrung ist „ein reines Selbstbewußtsein und ein Bewußtsein gesetzt, welches nicht rein für sich, sondern für ein anderes, d. h. als seiendes Bewußtsein oder Bewußtsein in der Gestalt der Dingheit ist. Beide Momente sind wesentlich"; „jenes ist der Herr, dies der Knecht" 153
Betrachtung des Verhältnisses vom Herrn zum Knecht 153—155. Der Knecht ist „mit selbständigem Sein oder der Dingheit überhaupt synthesiert. Der Herr bezieht sich auf diese beiden Momente, auf ein Ding, als solches, den Gegenstand der Begierde, und auf das Bewußtsein, dem die Dingheit das Wesentliche ist" 153
Zugleich ist er als Begriff des Selbstbewußtseins unmittelbare Beziehung des Fürsichseins 153. „Der Herr bezieht sich auf den Knecht mittelbar durch das selbständige Sein" 153. „Ebenso bezieht sich der Herr mittelbar durch den Knecht auf das Ding" 154. Der Knecht bearbeitet es nur, dem Herrn aber wird durch diese Vermittelung der Genuß 154

2 „In diesen beiden Momenten wird für den Herrn sein Anerkanntsein durch ein anderes Bewußtsein" 154. Aber es ist „ein einseitiges und ungleiches Anerkennen entstanden" 155. „Die Wahrheit des selbständigen Bewußtseins ist demnach das knechtische Bewußtsein" und die Knechtschaft „wird als in sich zurückgedrängtes Bewußtsein in sich gehen, und zur wahren Selbständigkeit sich umkehren" 155

Betrachtung des Verhältnisses vom Knecht zum Herrn 155—158

„Zunächst ist für die Knechtschaft der Herr das Wesen; also das selbständige für sich seiende Bewußtsein ist ihr die Wahrheit, die jedoch für sie noch nicht an ihr ist" 155. Aber indem das knechtische Bewußtsein „die Furcht des Todes, des absoluten Herrn empfunden" hat, ist „dies Moment des reinen Fürsichseins auch für es, denn im Herrn ist es ihm sein Gegenstand" und es arbeitet seine Anhänglichkeit an natürliches Dasein hinweg 156. „Die Arbeit ist gehemmte Begierde, aufgehaltenes Verschwinden, oder sie bildet" 156. „Das arbeitende Bewußtsein kommt also hierdurch zur Anschauung des selbständigen Seins, als seiner selbst" 157, 156

„Im Herrn ist" dem dienenden Bewußtsein „das Fürsichsein ein anderes oder nur für es; in der Furcht ist das Fürsichsein an ihm selbst; in dem Bilden wird das Fürsichsein als sein eignes für es, und es kommt zum Bewußtsein, daß es selbst an und für sich ist" 157. „Es sind zu dieser Reflexion die beiden Momente, der Furcht und des Dienstes überhaupt, so wie des Bildens notwendig, und zugleich beide auf eine allgemeine Weise" 157, 158 Der Stoizismus, diese Freiheit des Selbstbewußtseins ist „negativ gegen das Verhältnis der Herrschaft und Knechtschaft" und bedacht, „die Leblosigkeit sich zu erhalten, welche sich beständig aus der Bewegung des Daseins, aus dem Wirken wie aus dem Leiden in die einfache Wesenheit des Gedankens zurückzieht" 160, 161 (s. Stoizismus)

„Wie der Stoizismus dem Begriff des selbständigen Bewußtseins, das als Verhältnis der Herrschaft und Knechtschaft erschien, entspricht, so entspricht der Skeptizismus der Realisierung desselben, als der negativen Richtung auf das Andersein, der

2 Begierde und der Arbeit" 163, 162 (O Skeptizismus), 368 (O Sittlichkeit)

3 „Herrschaft und Knechtschaft" 108—111 (O Selbstbewußtsein)

§ 29 „Der Begriff des Selbstbewußtseins als eines Subjekts, das zugleich objektiv ist, gibt das Verhältnis, daß für das Selbstbewußtsein ein anderes Selbstbewußtsein ist" 108

§ 30 Es ist „sein anderes Selbst" 108

§ 31 Charakteristik der drei Momente dieser Selbstanschauung des einen im andern 109

§ 32 „Um sich als freies geltend zu machen und anerkannt zu werden, muß das Selbstbewußtsein sich für ein anderes als frei vom natürlichen Dasein darstellen" 109

§ 33 „Aber die Selbständigkeit ist die Freiheit nicht sowohl außer und von dem sinnlichen, unmittelbaren Dasein, als vielmehr in demselben". Gilt „dem einen von zweien Selbstbewußtsein die Freiheit gegen das sinnliche Dasein, dem andern aber dieses gegen die Freiheit als das Wesentliche, so tritt mit dem gegenseitigen Anerkanntwerdensollen in der bestimmten Wirklichkeit das Verhältnis von Herrschaft und Knechtschaft zwischen ihnen ein", des Dienstes und Gehorsams 109, 110

§ 34 In das Verhältnis der Knechtschaft tritt nur dasjenige Selbstbewußtsein, „welches der Freiheit das Leben vorzieht" 110

§ 35 „Der Dienende ist selbstlos und hat zu seinem Selbst ein anderes Selbst"; „der Herr hingegen schaut im Dienenden das andere Ich als ein aufgehobenes und seinen einzelnen Willen als erhalten an. (Geschichte Robinsons und Freitags)" 110

§ 36 Der eigene Wille des Dienenden löst sich auf „in der Furcht des Herrn" und in der „positiven Formierung der Außendinge durch die Arbeit" 110. „Die Entäußerung der unwesentlichen Willkür macht das Moment des wahren Gehorsams aus" 111

§ 37 Übergang des Selbstbewußtseins zur positiven Freiheit 111

7 Der Standpunkt, auf welchem der Mensch als Naturwesen und nur als an sich seiender Begriff ist, bewirkt „den Kampf des Anerkennens und das Verhältnis der Herrenschaft und Knechtschaft" 112 (O Besitz)

10 Das Verhältnis der Herrschaft und Knechtschaft 285—289 (O Selbstbewußtsein) [P. St. 6, 254—255 s. Selbstbewußtsein]

§ 433 [P. St. 6, § 355, wenig verändert] „Indem das Leben ebenso wesentlich wie die Freiheit, so endigt der Kampf" um Anerkennung „zunächst als einseitige Negation mit der Ungleichheit", als Verhältnis der Herrschaft und Knechtschaft 285 [P. St. 6, 254]. Die Gewalt, welche in dieser Erscheinung Grund ist, „ist der äußerliche oder erscheinende Anfang der Staaten, nicht ihr substantielles Prinzip" 286 [P. St. 6, 255]

Zusatz. Im Verhältnis der Herrschaft und Knechtschaft „wird die Unmittelbarkeit des besonderen Selbstbewußtseins zunächst nur auf der Seite des Knechtes aufgehoben" 286 Ø

Das Verhältnis von Herrschaft und Knechtschaft gab es bei den Griechen und Römern, da sie sich „noch nicht zum Begriff der absoluten Freiheit erhoben hatten" 286 Ø, 287 Ø

§ 434 [P. St. 6, § 356, wenig verändert] Das Verhältnis ist vom Herrn aus „Gemeinsamkeit des Bedürfnisses und der Sorge" für des Knechts Befriedigung 287 [P. St. 6, 255]

§ 435 [P. St. 6, § 357, wenig verändert] Das Verhältnis ist vom Knecht aus durch Aufhebung der inneren Unmittelbarkeit der Begierde „der Anfang der Weisheit, — der Übergang zum allgemeinen Selbstbewußtsein" 287 [P. St. 6, 255]

Zusatz. Des Knechts Begierde erhält „die Breite, nicht nur die Begierde eines Diesen zu sein, sondern zugleich die eines Anderen in sich zu enthalten" 287 Ø. „Jene Unterwerfung der Selbstsucht des Knechtes bildet den Beginn der wahrhaften Freiheit des Menschen" 288 Ø. Beispiele dafür, wie Knechtschaft und Tyrannei „in der Geschichte der Völker eine notwendige Stufe und somit etwas beziehungsweise Berechtigtes sind" 288 Ø. Vorerst tritt aber „bloß das Eine Moment der Freiheit, — die Negativität der selbstsüchtigen Einzelnheit, — hervor" 289 Ø. Charakteristik der positiven Seite der Freiheit, sowohl im Hinblick auf den Herrn als den Knecht 289 Ø

11 528

12 Da Herrschaft etwas Qualitatives und deshalb nicht gerecht Teilbares ist, bildet sie eine häufige Grundlage für Kollisionen 282.

12 In sich ungerechte Herrschaft richtet das echte Ideal des Kunstschönen zu Grunde 288, 287 (O Kollision)

15 Herrschaft der Zauberer 323 (s. Zauberei)

16 Das Herren-Knechtsverhältnis in der jüdischen Religion 79, 81, 82, 84, 88, 94 (s. jüdische Religion); 161 (O römische Religion) Abgrenzung der griechischen Gesinnung von der knechtischen 111 (O griechische Religion)

Der Staat der Römer bedeutet „nur Herrschaft" 163, 181; auch die einzelnen Götter fallen unter diese abstrakte Herrschaft 174 (O römische Religion)

17 „Die Endlichkeit des Willens ist Charakter der Orientalen; der Wille will sich also als endlicher, hat sich noch nicht als allgemeiner gefaßt. So gibt es nur Stand des Herrn und Knechts, es ist Sphäre des Despotismus" 130 (s. orientalische Philosophie)

Herschel, Friedrich Wilhelm

9 Über Regelmäßigkeit in Nebelflecken und die Linsenfigur der Sterne 119 Ø (O Fall); über den Saturn 149 Ø (O Mechanik); „Gesetze, die man in Ansehung der Fortpflanzung des Lichts vorzüglich an Jupiters Trabanten beobachtete, hat Herschel auf Sternenräume übertragen" 168 Ø (O Licht)

Herz (Gefühl)

2 „In der Bestimmung sich als Fürsichseiendes das Wesen zu sein", ist das Selbstbewußtsein „die Negativität des Andern". Dann aber will es „sich als dieses Einzelne in einem Andern oder ein anderes Selbstbewußtsein als sich anschauen", es will das „Gesetz seines Herzens" vollbringen 278 (O Vernunft)

„Das Gesetz des Herzens und der Wahnsinn des Eigendünkels" 283—292 (O Vernunft B. b). Das Selbstbewußtsein „weiß unmittelbar das Allgemeine, oder das Gesetz in sich zu haben", „das Gesetz des Herzens" 284. Die dem Selbstbewußtsein gegenüberstehende Wirklichkeit erscheint als eine vorgefundene und dem Gesetz des Herzens widersprechende 284, 285. Es hat seine „Lust in der Darstellung seines vortrefflichen eigenen Wesens und in der Hervorbringung des Wohls der Menschheit" 285. „Das Gesetz dagegen, welches dem Gesetze des

2 Herzens gegenübersteht, ist vom Herzen getrennt und frei für sich" 285, 286

„Das Individuum vollbringt also das Gesetz seines Herzens; es wird allgemeine Ordnung, und die Lust zu einer an und für sich gesetzmäßigen Wirklichkeit" 286. Aber „das Gesetz des Herzens hört eben durch seine Verwirklichung auf, Gesetz des Herzens zu sein" 286, 287. Als Wirklichkeit gehört die Tat dem Allgemeinen an 287. „Sie soll unmittelbar als Allgemeines gelten, d. h. sie ist in Wahrheit etwas Besonderes, und hat nur die Form der Allgemeinheit, sein besonderer Inhalt soll als solcher für allgemein gelten. Daher finden in diesem Inhalte die Andern nicht das Gesetz ihres Herzens, sondern vielmehr das eines Andern vollbracht ..." 287, 288. Das Selbstbewußtsein muß die Erfahrung machen, daß die für tot gehaltene Wirklichkeit „belebte Ordnung ist" und zwar dadurch, „daß es das Gesetz seines Herzens verwirklicht" 288, 289

Charakteristik der „Verrücktheit des Bewußtseins, welchem sein Wesen unmittelbar Unwesen, seine Wirklichkeit unmittelbar Unwirklichkeit ist" 289. „Das Herzklopfen für das Wohl der Menschheit geht darum in das Toben des verrückten Eigendünkels über, in die Wut des Bewußtseins, gegen seine Zerstörung sich zu erhalten" 289, 290. „Die Wirklichkeit, eben das Gesetz als geltende Ordnung" ist ihm das Nichtige, und es weiß nicht, daß sein Herz nach allen Seiten in sich das Verkehrte und Verkehrende ist" 290 Charakteristik der dem Gesetz des eigenen Herzens gegenüber stehenden „öffentlichen Ordnung", dem „Gesetz aller Herzen" 291. Diese öffentliche Ordnung ist „der Weltlauf, der Schein eines bleibenden Ganges, der nur eine gemeinte Allgemeinheit, und dessen Inhalt vielmehr das wesenlose Spiel der Festsetzung der Einzelnheiten und ihrer Auflösung ist" 292

Betrachtung der beiden Seiten der allgemeinen Ordnung, ihres Inhaltes als „unruhige Individualität", deren Wirklichkeit „das Fürsichsein der Individualität" angehört, und ihres „Allgemeinen als ruhiges Wesen" 292. Die Tugend weiß die Individualität als das Verkehrte und Verkehrende und opfert die Einzelnheit des Bewußtseins 292 (O Vernunft) 294, 302 (O Tugend)

6 Jacobi stellt dem Moralprinzip der Vernunft, beziehungsweise „einer zum Verstande heruntergebrachten Vernunft" „das Ver-

mögen der Ideen", „die konkrete Vernunft unter dem populären Namen Herz entgegen" 331, 332, 334, 335 (s. Jacobi)

Kritik daran, die Wissenschaft, den Staat, „diesen gebildeten Bau in den Brei des »Herzens, der Freundschaft und Begeisterung« zusammen fließen zu lassen" 27, 41, 73 (○ Rechtsphilosophie)

Die „vorkantische Periode des guten Herzens" 184 (○ Absicht)

Über den Kreislauf des Herzens, der ein „ebenso immanenter Prozeß, als ein allgemeines Preisgeben an die Reproduktion der übrigen Glieder" ist 589 Ø. Das Herz, diese „lebendige Muskulosität" 603 Ø; zum Grund seiner Bewegung, welcher „das Blut ist, das Subjekt, das, so gut als der Wille, eine Bewegung anfängt" 603 Ø, 604 Ø. Charakteristik des Blutkreislaufes als „etwas ganz in sich Elastisches" 604 Ø, seine ganz verschiedene Raschheit 604 Ø, 605 Ø. „Die Unterscheidung des arteriellen und venösen Bluts kommt zu ihrer Realität in Lunge und Leber" 606 Ø. Asymmetrie des Herzens 613 Ø, 614 Ø (○ Tier)

„Es ist freilich richtig zu sagen, daß vor allem das Herz gut sein müsse" 123 Ø, „daß aber die Empfindung und das Herz nicht die Form ist, wodurch etwas als religiös, sittlich, wahr, gerecht u. s. f. gerechtfertigt sei ... sollte für sich nicht nötig sein, erinnert zu werden". „Aus dem Herzen kommen hervor arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei ..." 124 Ø, 125 Ø, 126 Ø (○ Empfindung) [**15**, 145; **16**, 386]

160 Ø (○ Seele). „Die wirkliche Vernünftigkeit des Herzens und Willens kann allein in der Allgemeinheit der Intelligenz, nicht in der Einzelnheit des Gefühls als solchen stattfinden" 368 [P. St. **6**, 273, 274], 369 Ø (○ Gefühl)

„Herz ist schon mehr als Gefühl ..." „Das Herz ist, was ich bin, nicht bloß, was ich augenblicklich bin, sondern was ich im Allgemeinen bin, mein Charakter" 144 [**16**, 385]. „In der Bibel aber wird ausdrücklich dem Herzen das Böse als solches zugeschrieben; das Herz ist so auch der Sitz desselben, diese natürliche Besonderheit". „Das Herz, Gefühl muß gereinigt, gebildet werden; dies Bilden heißt, daß ein anderes, höheres das Wahrhafte sei und werde" 145. „Das Herz ist der Keim seines Inhalts", „aber damit ist nicht viel gesagt" 147 (○ Gefühl)

15 Es ist falsch zu sagen, „der Mensch habe sich ursprünglich im Zentrum der Natur befunden, den Dingen ins Herz gesehen" 289. „Das wahre Herz der Welt vermag nicht der Schlummer des Geistes uns zu offenbaren" 291 (O unmittelbare Religion)

16 „Nur der Mensch hat Religion und die Religion hat ihren Sitz, Boden im Denken. Das Herz, Gefühl ist nicht das Herz, Gefühl eines Tiers, sondern das Herz des denkenden Menschen, denkendes Herz, Gefühl, und was in diesem Herzen, Gefühl von Religion ist, ist im Denken dieses Herzens, Gefühls" 203 (O absolute Religion)

Das Gefühl ist etwas einzelnes. „Das Herz hingegen bezeichnet die umfassende Einheit der Gefühle nach ihrer Menge, wie nach der Dauer" 385 [15, 144]. „Das Herz drückt den einfachen Puls der lebendigen Geistigkeit aus" 385. Eine Religion ist aber nicht deshalb eine wahrhafte, „weil sie im Gefühl oder im Herzen ist"; „aus dem Herzen gehen hervor arge Gedanken . . ." 386 [10, 124 Ø; 15, 145]. „Die Liebe überhaupt ist das Ablassen von der Beschränkung des Herzens auf seinen besonderen Punkt, und die Aufnahme der Liebe Gottes in dasselbe ist die Aufnahme der Entfaltung seines Geistes, die allen wahrhaften Inhalt in sich begreift und in dieser Objektivität die Eigenheit des Herzens aufzehrt" 390. Unterscheidung des unbefangenen, weil in die Sache vertieften und versenkten Herzens vom in der Reflexion auf sich selbst befangenen Herzen 390, 391, 388, 389 (O Gefühl)

Des Menschen „Wille, seine Freiheit ist die Stärke der Abstraktion, das Herz zum Grabe des Herzens selbst zu machen. So indem das Herz in sich selbst entsagt, läßt es der Gewalt nichts übrig, an dem sie dasselbe fassen könnte" 473, 474 (O Gottesbeweise)

18 Aristoteles vermißt „an der Bestimmung der Tugend bei Sokrates die Seite der subjektiven Wirklichkeit — heutigestags Herz" 77 (O Sokrates) [6, 331]

„Im Gedächtnis, im Verstande haben, ist uns etwas anderes, als im Herzen, im Gefühl haben, d. h. in unserer innersten Subjektivität, im Ich, im Diesen" 217. Es ist „die große Lehre Platos, daß der Inhalt nur durch den Gedanken gefüllt wird; denn er ist das Allgemeine" 217, 218 (O Plato)

18 Bedeutung der „Subjektivität des Selbstbewußtseins", des „subjektiven Herzens" für den Dogmatismus 425 (O Dogmatismus)

19 Zur Verbreitung des Christentums gehört zuerst, daß die christliche Religion „in die Herzen der Menschen komme" 106. „Das Herz heißt der subjektive Mensch als dieser ...; es ist wesentlich, daß dieses Subjekt dabei sei" 106, 107. Dann aber muß die Idee sich realisieren. Sie „hat sich also nicht nur im Herzen, sondern zu einem Reiche des wirklichen Bewußtseins zu vollenden" 107 (O Christentum). Das Christentum, die geistige Idee ist in „rohe Barbaren", „in Stumpfheit des Gemüts und des Geistes hineinverlegt worden. „In diese Stumpfheit ist das Geistige versetzt, ihr Herz ist damit durchstochen worden" 140. „Es sind noch ungebildete Völker, aber tief an Herz und Gemüt bei barbarischer Dumpfheit" 140 (O scholastische Philosophie)

Nach Überwindung der Scholastik und zur Zeit des Wiederauflebens der Wissenschaften „hat der Mensch wieder in sein Herz geschaut und es geltend gemacht: alsdann das Wesen des Verhältnisses des Einzelnen zum absoluten Wesen in sein eigenes Herz und Verstand, in seinen Glauben zurückgeführt. Obzwar noch ein entzweites Herz, so ist diese Entzweiung, dies Sehnen eine Entzweiung seiner selbst geworden; er fühlt diese Entzweiung in ihm selbst und seine Ruhe in sich" 219 (O Cicero)

Im Protestantismus „hat sich das subjektiv religiöse Prinzip von der Philosophie getrennt" 259. „Das Kriterium der Wahrheit ist, wie es sich in meinem Herzen bewährt und ergibt; daß ich richtig urteile, erkenne, ob das, was ich für wahr halte, die Wahrheit sei, muß sich an meinem Herzen ergeben" 260 (O Reformation)

Herzog, Herzogtum

11 Herzöge und Herzogtümer in der Karolingerzeit 462 (O Karl der Große)

Hesiod

11 Herodot sagt, Homer und Hesiod haben den Griechen ihre Götter gemacht 312 (O klassische Architektur), 351 [**12**, 522; **13**, 25, 68; **14**, 336; **15**, 233; **16**, 119; **17**, 101; **20**, 106]

Plato „verbannte aus seinem Staate den Homer und Hesiod, die

11 Urheber der religiöſen Vorſtellungsart der Griechen ..." 351 (ſ. Griechen) [18, 287]

12 Heſiods Theogonie 461 (O Inder) [13, 52, 68; 14, 330, 410; 16, 100, 119; 17, 101]
522 (O Metamorphoſen); Heſiod als Meiſter des Lehrgedichts 559 (O Lehrgedicht) [14, 328]

13 25 (O klaſſiſche Kunſtform); Heſiods Theogonie 52 (O griechiſche Götter), 68, und auch 69—73 (ſ. klaſſiſche Kunſtform)

14 Heſiods „Werke und Tage" als Beiſpiel des frühen Lehrgedichts in epiſcher Form 328 (ſ. Lehrgedicht) [12, 559]. Heſiods Theogonie 330 (O epiſche Poeſie); 336 (O Epopoe); 410 (O mittelalterliche Poeſie)

15 233 (O Glaube)

16 Heſiods Theogonie 100, 119; Vorwürfe gegen ſeine Mythologie 143 (O griechiſche Religion) [17, 306]

17 101 (O Philoſophie); Heſiod über die Erde 235 (O ioniſche Philoſophie); Heſiods Lieder 247, 249 (O Pythagoras). Xenophanes ſchmäht über des Homer und Heſiodus Vorſtellungen von den Göttern 306 (O Xenophanes) [16, 143]
365

18 14; Platon und Heſiod 287 (O Platon) [11, 351]; Epikur und Heſiod 475 (O Epikur)

19 179 (O Albertus Magnus)

20 106 (O Humboldt, Wilh. v.)

Heſtia

16 172 (O römiſche Religion)

ἕτερον

16 Das *ἕτερον* in der Philoſophie Platons 243, im Chriſtentum 251 (O chriſtliche Religion)

18 »Das Schwere und Wahrhafte iſt dieſes, zu zeigen, daß das, was das Andere (*ἕτερον*) iſt, Dasſelbe iſt, und was Dasſelbe iſt (*ταὐτὸν ὄν*), ein Anderes iſt, und zwar in einer und derſelben Rückſicht« 233, 236, 257 (ſ. Plato)

hetruriſch ſ. etruriſch

Heuchelei (Eitelkeit)

2 Dem allgemeinen Bewußtſein gilt die Einzelnheit als das Böſe und ihr Tun, als ob ihr Inſichſein mit dem Allgemeinen in Einklang wäre, als Heuchelei. Forderung nach Entlarvung der Heuchelei 506 (ſ. Böſes), 508, 510 (O Böſes)

3 „Heuchelei beſteht darin, daß die Menſchen böſe handeln, ſich aber gegen Andere den Schein geben, eine gute Abſicht zu haben, etwas Gutes haben tun zu wollen" 93 (O Moral)

7 Charakteriſtik der Heuchelei, die eine böſe Handlung für Andere als gut behauptet 204, 205 (O Gewiſſen)

a) „Was die Heuchelei betrifft, ſo ſind in ihr die Momente enthalten α) das Wiſſen des wahrhaften Allgemeinen"; β) „das Wollen des dieſem Allgemeinen widerſtrebenden Beſonderen, und zwar γ) als vergleichendes Wiſſen beider Momente, ſo daß für das wollende Bewußtſein ſelbſt ſein beſonderes Wollen als Böſes beſtimmt iſt" 205, 206, 207. Zur Frage, „ob eine Handlung nur inſofern böſe ſei, als ſie mit böſem Gewiſſen geſchehen, d. h. mit dem entwickelten Bewußtſein der ſoeben angegebenen Momente" 205, 206, 207. Pascal hierzu 205—206 Fußn.

b) „Böſe aber und mit böſem Gewiſſen handeln iſt noch nicht die Heuchelei, in dieſer kommt die formelle Beſtimmung der Unwahrheit hinzu, das Böſe zunächſt für Andere als gut zu behaupten..." 207. Zur Fähigkeit des Böſen „überhaupt in guten Gründen für ſich ſelbſt eine Berechtigung zum Böſen zu finden, indem er durch ſie es für ſich zum Guten verkehrt" 207 (ſ. a. Probabilismus)

Grund, weshalb „heutigestags wenig mehr von Heuchelei die Rede iſt" 213 (ſ. Gewiſſen), 214, 220, 221. Charakteriſtik des religiöſen Heuchlers (Tartüffe) 220, (O Ironie)

15 Wird der Zwiſt zwiſchen Einſicht und Religion dahin entſchieden, daß der in ſich entzweite Geiſt die Forderung der Einſicht wegwirft, dann „wird das religiöſe Gefühl Sehnſucht, Heuchelei und behält das Moment der Nichtbefriedigung" 66, 67 (O Religionsphiloſophie)

Hexenglaube

3 206 (O Traum)

11 139 (O Neger). Entstehung des Hexenglaubens in der Nachreformation 534. „Der Hauptgrund war die Verdächtigkeit" 535. Die Inquisition und Ausbreitung der Hexenverfolgungen über Italien, Frankreich, Spanien und Deutschland 535 (O Reformation)

15 301 (O Zauberei)

Heyne, Christian Gottlob

12 „Die Heyneschen Ausgaben alter Dichter suchen in den Anmerkungen den allgemeinen Sinn jeder Metapher in abstrakten Verstandesbestimmungen klar zu machen" 419 (O Symbol)
Heyne über die Metapher 537 (O Metapher)

13 Heynes flache Herleitung der griechischen Götter 89 (O griechische Götter)

Hier

2 Untersuchung des Hier, dieses Hier in der Gewißheit des Dieses 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90 (s. Bewußtsein). Das Hier der Wahrnehmung 94, 95 (s. Wahrnehmung)

3 Dieses Hier, „das aufgezeichnete Hier ist nicht ein einfaches, also bestimmtes Hier, sondern ein Inbegriff von Vielem" 104, 103 (s. Bewußtsein)

Hierarchie

11 „Die Feudalität und die Hierarchie" des Mittelalters 467—493 (s. Mittelalter)

Hieroglyphen

3 „Die Hieroglyphenschrift unterscheidet sich von der Buchstabenschrift dadurch, daß sie unmittelbar ganze Gedanken in sich faßt" 35 (O Propädeutik). Die hieroglyphische Schrift „ist eine Bezeichnung der Gegenstände, die keine Beziehung auf ihr ertönendes Zeichen hat" 211 (O Sprache)

10 Unterscheidende Charakteristik der Hieroglyphen- und Buchstabenschrift 347 Ø, 350 Ø, 351 Ø. Leibnizens Wunsch nach einer voll-

ständigen Schriftsprache, auf hieroglyphische Weise gebildet 348 Ø 350 Ø. „Nur dem Statarischen der chinesischen Geistesbildung ist die hieroglyphische Schriftsprache dieses Volkes angemessen" 349 Ø, 351 Ø. „Die Hieroglyphensprache entsteht nicht aus der unmittelbaren Analyse der sinnlichen Zeichen, wie die Buchstabenschrift, sondern aus der vorangehenden Analyse der Vorstellungen." Der Umstand der analytischen Bezeichnung der Vorstellungen widerspricht dem Grundbedürfnisse der Sprache überhaupt 350 Ø, 351 Ø. Es werden die Beziehungen konkreter geistiger Vorstellungen notwendig verwickelt und verworren 351 Ø (O Sprache)

265, Thomas Youngs Verdienst um die Entzifferung der Hieroglyphen 266, Champollions Verdienst 267 (O Ägypten). „Die Hieroglyphen sind zweierlei, die eigentlichen, die mehr die Bestimmung für die Äußerung in der Sprache und die Beziehung auf die subjektive Vorstellung haben; die anderen Hieroglyphen sind diese ungeheuern Massen von Werken der Architektur und Skulptur, womit Ägypten bedeckt ist" 284 (O ägyptische Architektur)

Symbolik der ägyptischen Hieroglyphenschrift 476 (O symbolische Architektur)

470, 471 (O ägyptische Kunstform)

Hieron II., der jüngere

394 Ø (O Chemismus)

Hiller, Gottlieb

Solgers frühes und reifes Urteil „über das einst bewunderte, nun ganz vergessene Naturdichten Hillers" 149 (O Solger)

Himavan, der Fürst der Berge

459, 460, 461 (O Inder)

Himmel

Das Himmelsblau 345 Ø, 349 Ø (s. Farbenlehre)

In der chinesischen Religion ist Thiän, der Himmel, die objektive Anschauung des An- und Fürsichseienden 342; er ist „die ganz

15 unbestimmte, abstrakte Allgemeinheit", „der ganz unbestimmte Inbegriff physischen und moralischen Zusammenhangs überhaupt" 343, 344. Vergleich mit dem griechischen Olymp 344 (O chinesische Religion)

16 Charakteristik des griechischen Götterhimmels, des Olymp 186 (O römische Religion)

18 „Der ewige Himmel" des Aristoteles 328, 330, dieser „sichtbare Gott" 335. Der Himmel der Fixsterne 335. Aristoteles' Bücher »vom Himmel« 338. Er zeigt, »daß der ganze Himmel weder entstanden, noch fähig ist zu vergehen, sondern Einer und ewig ist: weder Anfang noch Ende in der ewigen Zeit hat, sondern die unendliche Zeit in sich selbst eingeschlossen enthält« 364 (O Aristoteles)

Himmelfahrt s. Auferstehung

Hindostan

11 196, 197 (O Inder)

Hinrichs, Friedrich Wilhelm

20 „Vorrede zu Hinrichs Religionsphilosophie" 1—28

Zur Bedeutung des Gegensatzes von Glauben und Vernunft für alle Zeiten 3. Im Frieden der Gleichgültigkeit oder des Leichtsinns eitert „die Feindschaft sich desto tiefer im Innern fort" 3, 4. Ein unbefriedigender Friede kommt zustande, „wenn der Glaube inhaltlos geworden" oder „die Vernunft auf die Erkenntnis von Wahrheit Verzicht getan hat" 4

Aber „unter Glaube verstehe ich nämlich nicht, weder das bloß subjektive Überzeugtsein", noch „nur das Credo, das Glaubensbekenntnis der Kirche", sondern, „daß beide in unterschiedener Einheit verbunden sind" 4. Die Tätigkeit der Kirche, die religiöse Erziehung hat „die Wahrheit, welche zunächst nur der Vorstellung und dem Gedächtnis gegeben werden kann, zu einem Innerlichen zu machen" 4, 5

Über die Feinde, welche die Verwandlung des zunächst äußerlichen Stoffes vorfindet 5—12. Der erste, unmittelbare Widersacher ist der Naturgeist, der andre und nächste ist das Denken 5,

6. Charakteristik „des Ganges, den die formelle Reflexion in der Religion genommen hat" 11, 5—11. Zunächst ist das Denken „zu Gunsten der Religion bemüht, um sie mit seinen Erfindungen, Neugierden und Scharfsinnigkeiten auszuschmücken, zu unterstützen und zu ehren" 6, 9, 11. „Die absolute Wahrheit selbst aber tritt mit ihrer Erscheinung in zeitliche Gestaltung und in deren äußerliche Bedingungen, Zusammenhänge und Umstände" 6, 7. Gefahr der Verwechslung des Endlichen mit dem Unendlichen 7. Notwendigkeit der größten Achtung vor den „endlichen und äußerlichen Geschichten und Umständen", denn die Bibel ist ein Volksbuch 8. Aber „je breiter sich diese endliche Weisheit über göttliche Dinge macht, je mehr sie Gewicht auf das äußerliche Historische, und auf die Erfindung ihres eigenen Scharfsinns legt, desto mehr hat sie gegen die göttliche Wahrheit und gegen sich selbst gearbeitet" 9, 11

Die Aufklärung hat dann „zwischen Bestimmungen eines nur endlichen Inhalts, und Bestimmungen der Wahrheit selbst" keinen Unterschied zu machen gewußt. Sie hat nichts übrig behalten als „das caput mortuum eines nur abstrakten Wesens und andererseits endlichen Stoff" 9, 10, 11 (s. a. Gelehrsamkeit), 13, 14. „Der denkenden Tätigkeit bleibt daher kein Stoff, als der vorher angegebene endliche, nur mit dem Bewußtsein und der Bestimmung, daß es nichts als zeitlicher und endlicher Stoff ist" 10. „Das Gefühl ist noch die einzige Weise, in welcher die Religion vorhanden sein kann" 10, 11

Zu diesem ersten Übel der Zersplitterung des gediegenen Inhalts der Religion durch den Verstand kommt ein Zweites. Das andre Übel ist, daß das Denken sich gegen sein eignes Produkt wendet, gegen die reine Abstraktion, das bestimmungslose höchste Wesen 11, 9, 10

„Nach dem Gesagten bestimmt sich das Übel, in welches die Aufklärung die Religion und die Theologie gebracht hat, als der Mangel an gewußter Wahrheit, einem objektiven Inhalt, einer Glaubenslehre" 11, 12

Auch die Philosophie zeigt einen „Mangel an objektivem Inhalte" 12. Nur scheinbar sind Aufklärung und kritische oder kantische Philosophie antiquiert 12, 13, 15

Stellung der Zeitphilosophie zu den zwei Grundbestimmungen,

dem, „was an und für sich ist, und was endlich und zeitlich ist“ 13—17 (s. a. Gotteserkenntnis)

„Die eine der absoluten Voraussetzungen in der Bildung unserer Zeit ist, daß der Mensch nichts von der Wahrheit wisse“ 13—15. Der aufklärende Verstand räumte zunächst mit dem Aberglauben auf 13, 14, 9, 10, 11; ging dann aber so weit, „alle Bestimmungen und damit allen Inhalt nur als eine Endlichkeit zu fassen, und so die Gestaltung und Bestimmung des Göttlichen zu vernichten“ 14, alle Gotteserkenntnis zu verneinen 14, 15. Über solche „Bescheidenheit des Viehs“ 15, 19

Das andere Prinzip der Zeitphilosophie ist, „daß der Geist, indem er freilich erkennend, aber die Wahrheit ihm versagt ist, es nur mit Erscheinungen, mit Endlichkeiten zu tun haben kann“ 15—17. „Aber wenn auf die Erkenntnis der Wahrheit überhaupt Verzicht geleistet ist, dann hat das Erkennen nur Einen Boden, den Boden der Erscheinung“ 16. Das Interesse muß sich ins Historische verlieren 16, 9, 10 (s. Gelehrsamkeit, Historismus). Der Trieb der Wahrheit aber flüchtet sich in „die Region des Gefühls“ 17

Zum dritten Vorurteil, „daß das Gefühl die wahrhafte und sogar einzige Form sei, in welcher die Religiosität ihre Echtheit bewahre“ 17—22. Charakteristik dieser Religiosität, die nicht mehr unbefangen ist, da sie zum Gefühl flieht 17, 18. „Das Gefühl ist ein Boden, der für sich unbestimmt, zugleich das Mannigfaltigste und Entgegengesetzteste in sich schließt“ 18, 19. „Soll das Gefühl die Grundbestimmung des Wesens des Menschen ausmachen, so ist er dem Tiere gleich gesetzt“, „der Hund wäre der beste Christ“ 19. In Wahrheit „hat nur der freie Geist Religion“ 20. Um auf „eine Wahl zwischen Verstand und Gefühl“ angewiesen zu sein, muß man die höhere göttliche Offenbarung bereits beseitigt haben 20. Das Gefühl für sich ist eine „bloße Form“, „kann jeden Inhalt in sich haben“ 20, 21. Wohl soll die Religion Sache des Gefühls werden, „allein ein ganz Anderes ist es, ob solcher Inhalt, wie Gott, Wahrheit, Freiheit aus dem Gefühle geschöpft“, „oder ob umgekehrt solcher objektiver Inhalt als an und für sich gilt, in Herz und Gefühl erst einkehrt“ 21. Zur Eitelkeit des Meinens unserer Zeit 21, 22

Zusammenfassung des Zeitübels, das von Alters her „Sophisterei“ genannt worden 22, 23, 24

20 Charakteristik des Zeitbedürfnisses, das „auf einen substantiellen, objektiven Inhalt der Wahrheit geht" 23. In diesem Bedürfnis treffen Religion und Philosophie zusammen und die Entwicklung des Geistes hat es herbeigeführt, „daß dem Bewußtsein das Denken, und die Weise der Ansicht, welche mit dem Denken zusammenhängt, zu einer unabweislichen Bedingung dessen geworden ist, was es für wahr gelten lassen und anerkennen soll" 23, 24
Zu dem Glauben, der freilich „wesentlich des Zeugnisses von dem inwohnenden Geiste der Wahrheit bedarf", tritt „eine Wissenschaft der Religion, — eine Theologie" 24. „So hat sich im Mittelalter die scholastische Theologie erzeugt" 25. Dann gibt es eine Theologie, die bloß Geschichte treibt 25, 9, 10, 11, 16. Die neuere Philosophie hat ihr eigenes Element, den Begriff und seine Unendlichkeit nicht erkannt, „und die endliche Reflexion, den Verstand, damit verwechselt" 25, 26. Plato und Aristoteles lehren, „daß Gott nicht neidisch ist"; „was wäre es denn anders als Neid, wenn Gott das Wissen von Gott dem Bewußtsein versagte?" 26 [**16**, 397, 398; **18**, 249, 250]

Die christliche Religion ist nichts anderes und will nichts anderes sein „als die Offenbarung dessen, was Gott ist" 26, 27

Über das Schicksal des vorliegenden Buches in einer Zeit, wo „die tierische Unwissenheit von Gott und die Sophisterei dieser Unwissenheit" das große Wort führt und Schriften, wie die eines Daub und Marheineke die schnödeste Verunglimpfung erfahren 27. Charakteristik der Tendenz des vorliegenden Buches durch eine Briefstelle vom 25. Januar 1822 von Hinrichs an Hegel 27, 28

Hiob

16 Zum Buch Hiob 66, 67 (O jüdische Religion)

Hjort, P.

19 Sein Auszug aus den Schriften des Erigena 160 (O Erigena)

Hipparchia

18 Die Kynikerin aus Theben 168 (O Diogenes)

Hipparchos

11 Des Pisistratos Sohn Hipparchos 338 (O Griechen)

Hippel, Theodor Gottlieb von

13 Der Verfaſſer der »Lebensläufe in aufſteigender Linie« iſt ein „Meiſter im Zeichnen und Darſtellen von ſtummen Gemütern der unteren Volksklaſſen" und einer der wenigen deutſchen Humoriſten 205 (O Charakter), 228 (O Humor)

16 Hinweis auf die landläufige Vorſtellung von der göttlichen Allwiſſenheit, wie ſie der Organiſt in L — in Hippels Lebensläufen nach aufſteigender Linie (II. T. Beil. B) gibt 493 (O Gottesbeweiſe)

20 Hippel war unter den großen Männern der Literatur Deutſchlands „der Einzige, der den Schmähungen" der Aufklärer in Berlin „nicht ausgeſetzt war" 207. Verhältnis Hamanns zu Hippel 208, 262, 263; zu Hippels objektivem Humor 258, 259 (O Hamann)

Hippias

11 Des Piſiſtratos Sohn Hippias 338 (O Griechen)

17 199 (O ſieben Weiſe)

Hippias aus Elis

18 Hippias in Platons Protagoras 13 (O Sophiſten), im Xenophon 81 (O Sokrates)

Hippokrates, Apollodoros' Sohn

18 In Platons Protagoras 12, 13, 14, 15 (O Sophiſten)

Hippokrates von Kos

17 „Hippokrates iſt heraklitiſcher Philoſoph" 348 (O Heraklit)

19 Honain überſetzte u. a. Hippokrates ins Arabiſche 124 (O arabiſche Philoſophie)

Hippolytus a Lapide, Philipp Bogiſlaw von Chemnitz

11 Des Hippolytus Buch 546 (O Reformation)

Hirt, Aloys

12 Hirts Betrachtungsweiſe des Schönen 40; ſeine Definition des Schönen und des Karikaturmäßigen 42, 43 (O Äſthetik)

13 Hirts Behauptung, daß die Architektur vom Holzbau ausgegangen sei 267 (O Architektur), 307 (O klassische Architektur), 326. Hirts Deutung der kolossalen Klangstatue 282, Hirt über das Labyrinth unweit des Sees Möris 287; zur Cheopspyramide 294 (O symbolische Architektur); zur Halbsäule 316, 317, zum Tempel 321, zur altgriechischen Bauart 322, zur dorischen Säule 324, zur ionischen Säule 326 (O klassische Architektur)

historische Stoffe

12 Vorteile des historischen Stoffs zur künstlerischen Bearbeitung 344. Zur Frage, wie der Künstler einen historischen Stoff zu behandeln hat 357—376 (s. Kunstschönes)

Historismus (Exegese, Gelehrsamkeit, Kunstgelehrsamkeit, Philologie)

4 Der Historismus und die Gottesbeweise 13 (O Logik)

10 Historismus der neueren Theologie: „Ohne eigenes Interesse für den konkreten, erfüllten Begriff Gottes, betrachtet sie solchen nur als ein Interesse, welches Andere einmal gehabt haben, und behandelt deswegen das, was zur Lehre von der konkreten Natur Gottes gehört, bloß als etwas Historisches" 461 Ø, 462 Ø (O Philosophie)

11 363, 376 (s. Gelehrsamkeit)

16 Ablehnung von „historischer Geschäftigkeit": „Die überwiegende Geschäftigkeit mit dem Historischen von Gegenständen, welche ewige Wahrheiten des Geistes für sich selber sind, ist ... zu mißbilligen; denn sie ist nur zu häufig eine Vorspiegelung, mit der man sich über sein Interesse täuscht" 400. In der neueren Theologie hat „die Beschäftigung mit der Historie des endlichen Stoffes, des äußerlich Geschehenen und der Meinungen das Übergewicht über den unendlichen Gehalt erlangt, der bekanntlich auf das Minimum zusammengeschrumpft ist" 488, 487 (O Gottesbeweise)

17 39, 40 (s. Gelehrsamkeit)

20 Reduktion der neuern Theologie auf „historische Gelehrsamkeit" 11, 9, 10, 16, 25 (O Hinrichs)

Hobbes, Thomas

17 90 (O Wissenschaft)

18 „Der Krieg Aller gegen Alle ist der wahre Naturzustand, wie Hobbes sehr richtig bemerkt hat" 271 (O Plato) [19, 443, 442]

19 Er handelt zuerst von der Logik, dann von einer ganz gewöhnlichen Physik; dann sollte er von der Ethik handeln. „Das Geistige hat er nicht vollständig ausgebildet, nur De cive geschrieben" 364 (O Descartes)

Er machte sich mit als erster Gedanken über den Staat 439 (O Locke)

„Thomas Hobbes" 440—445 (O neuere Philosophie). Zeitumstände, Geburt und Tod 440, 441. Seine »Elemente der Philosophie« 441. Inhaltsangabe des ersten Teils: De corpore und des zweiten Teils, der De homine handeln sollte; der dritte handelt De cive 441. Er sagt »Was die staatsrechtliche Philosophie (philosophia civilis) betreffe, so sei sie nicht älter als« sein »Buch De cive« 441. Würdigung dieses Buches wie auch des Leviathan 441, 442. „Hobbes hat den Staatsverband, die Natur der Staatsgewalt auf Prinzipien zurückzuführen versucht, die in uns selbst liegen, die wir als unsere eigenen anerkennen" 442. Hobbes behauptet „den passiven Gehorsam, die absolute Willkür der königlichen Gewalt" 442

α) Hobbes Fassung des Naturzustandes, in welchem „alle den Trieb haben, einander zu beherrschen". »Der Ursprung aller bürgerlichen Gesellschaft rührt aus der gegenseitigen Furcht aller her« 442, 443 (s. a. Naturzustand)

β) Die Menschen haben, bei aller Ungleichheit der Stärke, doch auch eine natürliche Gleichheit«. Sie gründet sich „auf die gleiche Schwäche der Menschen; jeder ist ein Schwaches gegen den Anderen" 443

γ) »Den Willen, einander zu verletzen, haben alle im natürlichen Zustande«. Hobbes kennt „nicht das leere Gerede von einem natürlich guten Zustand" 443

δ) Der Naturzustand ist: bellum omnium in omnes 443, 444. Hobbes Forderung, daß »der Mensch herausgehen müsse aus dem Naturzustande« 444

ε) Über die Gesetze der Vernunft, welche den Frieden erhalten. „Dieses Gesetz ist, den Privatwillen dem allgemeinen Willen zu

19 unterwerfen" 444. Diesen allgemeinen Willen gibt Hobbes dem Monarchen und proklamiert damit absolute Herrschaft, vollkommenen Despotismus 444. Rizner zu Hobbes Standpunkt 444. Herumschlagen der Engländer mit der passiven Obedienz 445

Hochland

11 Das Hochland 131, 131—132 (O Geographie). Das Hochland in Mittelasien, Arabien, die Wüsten der Berberei, in Südamerika um den Orinoko und in Paraguay 131, 132. Charakter der Hochlandbewohner 132. Die Engtäler und ihre Bewohner 132
Das Hochland Asiens 146—148 (O Asien). Das Hochland Persiens 236, 251 (O Persien)

ὁδὸς ἄνω καὶ κάτω

17 357 (O Heraklit)

Hoffmann, Ernst Theodor Amadeus

12 Die neueste Zeit „hat einen Humor der Abscheulichkeit und eine Fratzenhaftigkeit der Ironie zuwege gebracht, in der sich Theodor Hoffmann z. B. wohlgefiel" 302 (O Handlung)
Er gibt Beispiele der Verflochtenheit des Helden mit den dunklen Mächten 327 (O Charakter)

20 Solgers Stellung zur Fratzenhaftigkeit, „zu welcher der Humor in den hoffmannischen Produktionen sich steigerte" 142 (O Solger)

Hoffnung

13 Die griechische Göttin 421 (O Attribut, in der Kunst)

Höflichkeit

3 Definition von Höflichkeit und Pflicht der Höflichkeit 96 (O Moral)

14 Charakteristik der Höflichkeit als „formelle Allgemeinheit" im Gegensatz zur Grobheit, dieser „ungehobelten Besonderheit" 497 (O Drama)

Hogarth, William

12 Er bezeichnet die Wellenlinie als Linie der Schönheit 196 (O Gesetzmäßigkeit)

Hohenlohe-Öhringen, Fürst von

6 Rolle des Fürsten zu Hohenlohe-Öhringen in der württembergischen Ständeversammlung 397, 417, 418 (O Württemberg)

Hohenstaufen

11 Verhältnis der Hohenstaufen zum Papst als einer weltlichen Macht 492 (O Mittelalter), 500 (O Kreuzzüge)
499 (O Kreuzzüge), 507 (O Mittelalter)

Holbach, Paul Heinrich Dietrich, Freiherr von

19 519—520 (O französische Philosophie). Er ist Repräsentant der positiven Seite in der französischen Philosophie. Charakteristik seines sich in allgemeinen Vorstellungen herumwerfenden, langweiligen Buches: Système de la Nature 519, 520. Es „zeichnet sich durch die Zurückführung des Denkens auf die Empfindung aus; sie ist besonders flach" 524 (O französische Philosophie)

Holberg, Ludwig, Freiherr von

20 Zuneigung Solgers und seiner Zeit zu Holberg 139, 140 (O Solger)

Holland (holländische Malerei)

10 Vorkommen des zweiten Gesichts in Holland 188 Ø (O Vision)

11 Tapferkeit der Holländer unter Philipp II. 129 (O Amerika) 542, 545 (O Reformation)
135 (O Uferland), 489 (O Mittelalter). Kampf der Holländer gegen das katholische Prinzip in der spanischen Herrschaft 545 (O Reformation)

19 Jakob Böhmes Werke „sind besonders von Holländern aufgesucht, und daher die meisten Ausgaben in Holland gemacht" 298, 300 (O Böhme)
Descartes in Holland 333 (O Descartes); Spinoza in Holland 370 (O Spinoza); Locke in Holland 422 (O Locke); Grotius, geboren in Holland 439 (O Grotius); Leibniz in Holland 451 (O Leibniz)

holländische Malerei (Genremalerei)

12 In der „älteren niederländischen Malerei zeigt sich wohl in dem Glauben und der unerschütterlichen Sicherheit eine Versöhnung des Gemüts in sich, aber bis zur Heiterkeit und Befriedigung des Ideals bringt es diese Festigkeit nicht" 219. „Die holländische Malerei hat die vorhandenen flüchtigen Scheine der Natur als vom Menschen neuerzeugte zu tausend und aber tausend Effekten umzuschaffen gewußt" 224, 225 (O Kunstschönes). Die Genremalerei ist „von den Holländern bis auf die Spitze der Vollendung geführt worden" 232. „Diese Bürgerlichkeit und Unternehmungslust im Kleinen wie im Großen, im eigenen Lande wie ins weite Meer hinaus, dieser sorgfältige und zugleich reinliche und nette Wohlstand, die Frohheit und Übermütigkeit in dem Selbstgefühl, dies Alles ihrer eigenen Tätigkeit zu verdanken ist es, was den allgemeinen Inhalt ihrer Bilder ausmacht" 233 [13, 222]. „In solchem Sinne tüchtiger Nationalität hat Rembrandt seine berühmte Wache in Amsterdam, van Dyk so viele seiner Porträts, Wouwerman seine Reiterszenen gemalt, und selbst jene bäurischen Gelage, Lustigkeiten und behaglichen Späße gehören hieher" 233. Vergleich unsrer Genrebilder mit den viel freieren, heitereren der Holländer 234 (O Genremalerei) Zur subjektiven Manier der Holländer 393 (O Manier)

13 Genremalerei der späteren Holländer 222—226 (O romantische Kunstform). Die substantielle Grundlage dafür ist „die Befriedigung an der Gegenwart des Lebens" nach schweren Kämpfen und saurem Fleiß, und die Wertschätzung „des im Größten und und Kleinsten Nötigen und Nützlichen" 222. Außerdem war ihre Religion der sich ganz in die Prosa des Lebens einnistende Protestantismus 222. Die Holländer „haben sich ihre Kirche selber reformiert, den religiösen Despotismus ebenso wie die spanische weltliche Macht und Grandezza besiegt", waren fleißig, tapfer, sparsam. „Dies ist die Rechtfertigung für die Wahl ihrer Kunstgegenstände" 223 [14, 121]. „Was uns reizen soll, ist nicht der Inhalt und seine Realität, sondern das in Rücksicht auf den Gegenstand ganz interesselose Scheinen. Vom Schönen wird gleichsam das Scheinen als solches für sich fixiert, und die Kunst ist die Meisterschaft in Darstellung aller Geheimnisse des sich in sich vertiefenden Scheinens der äußeren Erscheinung" 223, 224

13 (s. a. Schein). „Wenn die klassische Kunst in ihrem Ideal wesentlich nur das Substantielle gestaltet, so wird uns hier die wandelnde Natur in ihren fließenden Äußerungen ... die Außengestalt der geistigen Wirklichkeit in den besondersten Situationen ... gefesselt und zur Anschauung gebracht" 224. So bei Ostade, Teniers, Steen 224

Abgesehen „von den Gegenständen werden auch die Mittel der Darstellung für sich selber Zweck, so daß sich die subjektive Geschicklichkeit und Anwendung der Kunstmittel zum objektiven Gegenstande der Kunstwerke heraufhebt" 225, 224. van Eyck, Memling, Schoreel 225. Ihr „Tönen in Farben" 225. Über Terburgs Atlas 225, 226

14 28, 48, 49, 77 (○ Malerei). „Fast nur die Venetianer und vorzüglich die Niederländer sind die vollkommenen Meister in der Farbe geworden" 62, 68. Ihre Farbenharmonie 68, 74 (○ Farbe) Die niederländische Malerei und die deutsche Malerei 117—124 (○ Malerei). Vergleich der deutschen und italienischen Malerei 117. Die deutsche bildet „die Tiefe der Empfindung und die subjektive Beschlossenheit des Gemüts aus" und bringt „zu dieser Innigkeit des Glaubens die ausgebreitetere Partikularität des individuellen Charakters hinzu" 117, 119. Wir finden im Gegensatz zu den von Hause aus reineren Formen und Charakteren der Italiener „mehr den Ausdruck einer formellen Halsstarrigkeit widerspenstiger Naturen ..." 117, 118

α) „Unter den älteren Niederländern ragen besonders die Gebrüder van Eyck" als die eigentlichen ersten Vollender der Ölmalerei hervor 118. „Anfang und Vollendung steht bis jetzt für uns mit einem Male da" 118. Charakteristik von Komposition und Malerei 118, 119

β) Eine zweite Seite ist „der Übergang aus der ruhigeren, ehrfurchtsvollen Frömmigkeit zur Darstellung von Martern, zum Unschönen der Wirklichkeit überhaupt" 119. So die oberdeutschen Maler 119, 120

γ) „Das Letzte nun, wozu es die deutsche und niederländische Kunst bringt, ist das gänzliche Sicheinleben ins Weltliche und Tägliche, und das damit verbundene Auseinandertreten der Malerei in die verschiedenartigsten Darstellungsarten" 120, 121. Würdigung dieser letzten Sphäre, welche aus dem nationalen

14 Zuſtand entſpringt 121 [13, 222]. Die Reformation war durchgedrungen, die ſpaniſche Kirchen- und Königsdeſpotie war überwunden, die fleißigen, tapferen Bürger waren wohlhabend 121. Charakteriſtik ihrer „im Weltlichen konkreten Frömmigkeit", ihrer ganzen „deutſchen Gemütsrichtung" 122; ihres „Sinnes für rechtliches, heitres Daſein" 122, 123

„In dieſer unbekümmerten Ausgelaſſenheit ſelber liegt hier das ideale Moment: es iſt der Sonntag des Lebens, der alles gleich macht, und alle Schlechtigkeit entfernt" 123. Uns gelingen heute ſolche Bilder nicht mehr 123, 124. Rückblickende Charakteriſtik des durch die meiſten Holländer gehenden poetiſchen Grundzugs 124

Holmer, Fr. Levin Freiherr von

7 Jacobi an den Grafen Holmer 214 Fußn. (O Gewiſſen)

ὅλον (Ganzes)

18 Das Ganze, *ὅλον*, der Stoiker 440, 441 (O Stoiker)

19 Das Allgemeine iſt bei Plato und Ariſtoteles das Ganze, *ὅλον* 188 (O Occam)

Holz

13 Zur Frage, ob die Architektur vom Holzbau ausgegangen iſt, oder vom Steinbau 267 (O Architektur), 307 (ſ. Material)

Mit das älteſte Material in der Skulptur iſt das Holz. „Von den früheſten Tempelbildern ſind viele aus Holz, doch auch zu Phidias Zeit blieb dies Material noch in Gebrauch" 443

Der Körper der Minerva des Phidias zu Platää, eine Hekate des Myron zu Ägina ſind aus Holz. „Im Ganzen aber ſcheint das Holz, wenn es nicht mit Gold oder ſonſt in anderer Weiſe überzogen wird, der eigenen Faſern, ſo wie des Zuges dieſer Faſern wegen gegen das Großartige zu ſein, und ſich mehr zu kleineren Arbeiten zu eignen ..." 443 (O Material)

Hom, Haoma

12 „Hom gilt als der erſte, reinſte, kräftigſte unter allen Bäumen, der Urbaum ..." 444 (O Zoroaſter)

15 „Aus Hom, dem Baum, quillt das Waſſer der Unſterblichkeit" 433 (○ perſiſche Religion)

Home, Henry

12 Homes: »Elements of criticism« hatten die Abſicht, „den Geſchmack zu bilden" 38 (○ Äſthetik)

Homer (Achill, griechiſches Epos)

1 44, 230, 503

4 707

8 17 Ø, 303 Ø

11 „Der Therſites des Homer, der die Könige tadelt, iſt eine ſtehende Figur aller Zeiten" 62. „Der unſterbliche Wurm, der ihn nagt, iſt die Qual, daß ſeine vortrefflichen Abſichten und Tadeleien in der Welt doch ganz erfolglos bleiben" 63 (○ Geſchichtsphiloſophie). Unſinnigkeit des Vergleichs der indiſchen Epopoen mit den homeriſchen 104, 108 (○ Weltgeſchichte)
121. 165. „Homer iſt das Element, worin die griechiſche Welt lebt, wie der Menſch in der Luft" 296. Homer über die Seeräubereien 300, über das Erz 301, über das Verhältnis der Fürſten zu den Untertanen und zueinander ſelbſt 303, zur Macht des Agamemnon 305, zur Deutung von Naturereigniſſen 310, 311 [16, 119, 120]. Homer als Deuter des Inneren, des Sinns, des Wahrhaften, was gewußt wird 312, 311. Homers Schätzung des Werkzeugs und des damit gefertigten Handwerks 316. Homers herrliche Beſchreibung der Spiele Achills zu Ehren des Patroklus 318 (○ Griechen)
Homers Verbannung aus Platons Staat 351 (○ Griechen) [18, 287 ○ Plato]

12 54, 239, 368, 369
Über das „unauslöſchliche Göttergelächter im Homer" 220. Homers Maß in der poetiſchen Geſtaltung von Äußerlichkeiten und menſchlichen Bedürfniſſen 229. Achill als Beiſpiel 230, 352 (○ Kunſtſchönes). Charakteriſtik des lockeren Verbandes der homeriſchen Heroen untereinander 255 (○ Heroe). Der Anfang der Iliade iſt ein klaſſiſches Beiſpiel dafür, daß der Anfang der Handlung nicht in einem empiriſchen Beginn zu ſuchen iſt 296,

12 297 [14, 379, 391]. Über die homerischen Götter, ihre Bestimmtheit und ihr Handeln 303 (O Handlung). Einwirkungen der Götter auf die Freiheit der Menschen 306, 307. Bei Homer geht das Tun der Götter und der Menschen stets herüber und hinüber" 308, 309. Grund für die Heiterkeit der homerischen Götter und die Ironie in der Verehrung 309 (O Individuum). „Im Homer ist jeder Held ein ganzer lebendigvoller Umfang von Eigenschaften und Charakterzügen" 320. So Achill 320, 321. Gegenüberstellung der homerischen und der deutschen Helden wie Siegfried, Hagen, Volker 321 (O Charakter) [14, 361]

Homer als Naturschilderer 342. Bei ihm ist der Held und Mensch mit der von ihm bearbeiteten Natur noch eine Einheit 352. So Achill und Odysseus 352. Die Ilias ist für Homer ein zurückliegender historischer Stoff 356, 374 (O Kunstschönes) [14, 337]. In den Gedichten Homers empfinden wir heimatlicher als im Nibelungenlied 367 (O Kunstschönes)

Homer und Hesiod geben den Griechen ihre Götter 522 [11, 312, 351; 13, 25, 68; 14, 336; 15, 233; 16, 119; 17, 101; 20, 106].

Homer liebt die Metapher nicht 539 (O Metapher). Dagegen finden wir viel das epische Gleichnis bei ihm 549, 550 (s. Gleichnis)

13 25, 68 (O klassische Kunstform), 87, 94 (O griechische Götter), 169, 235

Bedeutung der Schlange bei den Opfern Homers 27, 28. Opfern hieß bei ihm zugleich ein Gastmahl anrichten 28 (O klassische Kunstform). Zur homerischen Götterwelt 56, 62, 63 (O griechische Götter). Im Homer finden wir „fast kein irgend bedeutendes Ereignis, welches nicht aus dem Willen oder der wirklichen Beihilfe der Götter näher erläutert würde" 71, 72, 73 (O klassische Kunstform) [11, 311, 312; 12, 306, 307, 308, 309; 14, 368], 94, 96 (O griechische Götter)

Gespräch des Odysseus mit Achill in der Unterwelt über den Tod 128 (O romantische Kunstform). Den modernen Ehrbegriff kennt Homer nicht. Z. B. bringt bei Achill „die Verletzung nicht in die letzte Spitze der Persönlichkeit als solcher vor" 172 (s. Ehre)

Auch die Liebe „in dieser subjektiven Innigkeit der Empfindung" kennt Homer nicht 179, 180 (s. Liebe). Für Diensttreue ist der Schweinehirt des Odysseus das schönste Beispiel 187 (O Treue).

13 Charakteristik Homers als eines Meisters des idealen, rein schönen Stils 248 (s. Stil)

14 93, 247, 273, 278, 279, 286, 333, 336, 337, 338, 339, 346, 351, 368, 376, 378, 389, 408, 409, 410, 418, 506. Homer als Schilderer des heroischen Weltzustandes 343, 344, 345, 347, 348, 349 (O Weltzustand). Kriegszustand ist die Grundkollision der Iliade 351, 354 (O Kollision). Achill und Odysseus sind Hauptgestalten für die Einheit von Subjekt und objektivem Geschehen 360. Odysseus als epischer Held 363, 361, 364 (O Handlung), 371. Achill als epischer Held 364, 366, 367, 247, 343, 361, 362, 363, 379, 554 Vergleich Homers mit Virgil 369, 370, 371, 372 (O Handlung) Ilias und Odyssee sind dafür Beispiele, daß der Ausgangspunkt für das ganze epische Gedicht im individuellen Begebnis liegt 379, in der Leidenschaft Achills gegen Agamemnon 379, 391. Motivierung des Fortgangs in der Odyssee 381. Ihr epischer Ton auch bei Inhalten, die dramatisch oder lyrisch sind 382—384. Über die Hemmungen in Ilias und Odyssee, welche sich, wie in jedem Epos, der endlichen Auflösung entgegenstellen 386, 387 (O epische Poesie)

Charakteristik der homerischen Epopoen 403—404 (O griechisches Epos). Jedes dieser Gedichte ist „in sich vollendet". Sie sind „schlechthin national und sachlich, und selbst in ihren einzelnen Teilen so abgerundet, daß jeder derselben für sich als ein Ganzes erscheinen" kann. Wir finden „die Welt dieser Gedichte zum ersten Male auf der schönen Schwebe zwischen den allgemeinen Lebensgrundlagen der Sittlichkeit in Familie, Staat und religiösem Glauben, und der individuellen Besonderheit des Charakters; in dem schönen Gleichgewicht zwischen Geist und Natur, zweckvoller Handlung und äußerem Geschehen . . ." 403, 404
Vergleich zwischen Ossian und Homer 406 (O Ossian)

Über die dem Homer zugeschriebenen Hymnen 455 (O lyrische Poesie)

Vergleich der epischen Versöhnung in Ilias und Odyssee mit der tragischen 554, 555 (s. griechische Tragödie)

15 233 (O Glaube), Odysseus am Styx 322, 323 (O Zauberei)

16 105, 107, 138. Auslegung natürlicher Erscheinung als göttliches Tun 119, 120 [11, 310, 311]. Zu Achills Weinen über seinen

16 frühen Tod 132. Vorwürfe gegen Homers Mythologie 143 (O griechische Religion) [17, 306]

17 101 (O Philosophie), 155, 249, 306, 307

18 14, 63, 151, 183, 287, 543

19 19, 20

20 106, 113, 157, 302, 337; 385, 387, 392 (O Schubarth)

Homeride

13 235

Homogeneität

9 Homogeneität des Kristalls 303 Ø (O Physik)

Homöomerien

17 Die Homöomerien des Anaxagoras 415, 419. Es heißt, „daß das Existierende, die individuelle Materie (etwas, wie Knochen, Metall, Fleisch u. s. f.) in sich aus sich selbst gleichen Teilen bestehe, die zugleich unsinnlich (*ἄϊδια*) seien" 415. Bei Aristoteles ist *ὁμοιομερές* das Gleichteilige 415, 416. „Die Homöomerien, deren am meisten irgendwo angehäuft sind, machen, daß uns das Ganze als dieses Bestimmte erscheint" 419. Verhältnis von Homöomerien und *νοῦς* 421, 417, 432, 433; ihr Verhältnis zum sonstigen Prinzip des Anaxagoras 422 (O Anaxagoras)

Homöopathie

9 712 Ø, 714 Ø (O Krankheit)

ὁμοούσιος

11 Zu dem Streit, ob Christus *ὁμοούσιος* oder *ὁμοιούσιος* sei 434 (O byzantinisches Reich)

Honain ben Isaak

19 Übersetzer aus dem Griechischen ins Arabische und Syrische 123, 124 (O arabische Philosophie)

Honorar

7 140 (O Vertrag)

Honorius Flavius

11 431 (O byzantinisches Reich)

ὅρασις

16 „Gott ist Schöpfer, und zwar in der Bestimmung des Logos, als das sich äußernde, aussprechende Wort, als die *ὅρασις*, das Sehen Gottes" 245 (O christliche Religion)

19 „Gott kann nur durch das Auge der Seele angeschaut werden, durch die *ὅρασις*" 21 (O Philo), 26 (O Kabbala), 31 (O Gnostiker)

Horaz

7 Seine falsche Ansicht in — — deus abscidit prudens Oceano dissociabili terras, — — 321 (O Polizei)

11 243, 322, 405

12 Horazens Theoretisieren in seiner ars poetica 37, 38 (O Ästhetik). Über den Horazischen Kernspruch: »Et prodesse volunt et delectare poetae« 83 (O Kunstwerk). Horazens Manier in seinen Briefen Ernsthaftes in Heiterkeit abzubiegen 394 (O Manier)

13 Seine Satiren 117 (s. Satire); sein gefälliger angenehmer Stil 250 (O Stil) [14, 287]

14 287 (O Poesie). In Horazens ars poetica kommen schon Reime vor 306 (O Reim). Über Horaz als Lyriker 425, 440 451, als Gelegenheitsdichter 428, 431; 444 (O lyrische Poesie), als Odendichter 459, 460 (O Ode)

16 Er ahmte die griechischen Götter leblos nach 169 (s. römische Religion)

20 Die horazischen Scherze über den Weisen 396 (O Ohlert)

ὁρίζειν

18 548 (O Sextus Empirikus)

ὁρίζεσθαι

18 241 (O Plato)

ὅρος

18 138, 260, 314

19 28, 30, 63

Horos, der Gott

13 31 (O klassische Kunstform)

Hostie (Abendmahl)

1 222 (O Skeptizismus)

10 In der katholischen Religion „wird in der Hostie Gott als äußerliches Ding der religiösen Anbetung präsentiert (wogegen in der lutherischen Kirche die Hostie, als solche, erst — und nur allein im Genusse, d. i. in der Vernichtung der Äußerlichkeit derselben und im Glauben, d. i. in dem zugleich freien, seiner selbst gewissen Geiste, konsekriert und zum gegenwärtigen Gotte erhoben wird" 436 Ø

11 „In der Hostie wird Christus als gegenwärtig dargestellt" 479
„Es ist darin das Richtige erkannt, daß das Opfer Christi ein wirkliches und ewiges Geschehen ist ...". „Aber das Verkehrte ist, daß das sinnliche Moment für sich isoliert wird und die Verehrung der Hostie, auch insofern sie nicht genossen wird, bleibt, daß also die Gegenwart Christi nicht wesentlich in die Vorstellung und den Geist gesetzt wird" 480 (O Kirche), 495, 496 (O Kreuzzüge)
515, 550

16 Bedeutung der Hostie in der katholischen, lutherischen und reformierten Kirche 339, 340 (s. Abendmahl)

17 „Das Nachtmahl ist lutherisch nur im Glauben, im Genusse ein göttliches, — nicht als Hostie noch verehrlich" 106 (O Philosophie)

19 Die Hostie „gilt einerseits als Hostie, als gegenständlich, für das Göttliche; andererseits ist sie der Gestalt nach ein ungeistiges, äußerliches Ding". Luther „hat den mystischen Punkt beibehalten in dem, was das Abendmahl genannt wird, daß das Subjekt in sich empfängt das Göttliche, — aber daß es nur insofern göttlich ist, als es genossen wird im Glauben, insofern es im Glauben und im Genuß aufhört, ein äußerliches Ding zu sein". „In der Kirche des Mittelalters, in der katholischen Kirche überhaupt ist die Hostie auch verehrt als äußerliches Ding" 146 (O scholastische Philosophie), 257 (s. Reformation)

20 239 (O Hamann)

Hotho, Heinrich Guſtav

8 Zitat aus Hothos Diſſertation über die Philoſophie Descartes' 170 Ø, 171 Ø (O unmittelbares Wiſſen)

Hottentotten

12 75

Hübner, Julius

14 Kritik an Hübners Fiſcher nach Goethes Ballade 85 (O Malerei)

Hudſeiliten

14 Würdigung des Divans der Hudſeiliten 401 (O orientaliſches Epos)

Hufeiſenform

13 Hufeiſenform in der arabiſchen Architektur 350 (O romantiſche Architektur)

Hufeland, Chriſtoph Wilhelm

9 Hufelands Beobachtung von Bewegungen der Hauptblätter und der ganzen Pflanze 503 Ø (O Pflanze)

Hugo, Guſtav

7 Beiſpiele aus Hugos Lehrbuch der Geſchichte des römiſchen Rechts wie ſich hiſtoriſche und philoſophiſche Betrachtung des Rechts verquicken und bekämpfen 45, 46, 47. Hugos Rühmen der Vernünftigkeit des römiſchen Rechts und Hegels Stellung hierzu 48, 49. Sein Vergleich der juriſtiſchen Klaſſiker mit Mathematikern, Metaphyſikern, mit Kant 49, 50 (ſ. Rechtsphiloſophie) 289

18 473 (O Stoiker)

Hugo Capet

11 468, 473

Humanismus (Wiederaufleben)

11 Bedeutung des Untergangs des byzantinischen Kaisertums für das Wiederaufleben des Studiums der Alten 516, 517. Aufleben der alten griechischen Literatur. „An die Stelle des scholastischen Formalismus trat ein ganz anderer Inhalt: Plato wurde im Abendlande bekannt, und in diesem ging eine neue menschliche Welt auf" 517 (O Mittelalter)

Humanität

1 186

3 96

19 „Der Geist, Charakter der griechischen Humanität war, daß alles Konkrete, alles Interesse für den Geist, das Denken eine Präsenz, Gegenwart in der menschlichen Brust hatte, in seinen Gefühlen, in seinen Gedanken seine Wurzel hat" 200 (O scholastische Philosophie)

Humboldt, Alexander, Freiherr von

9 Humboldts Untersuchung der Luft auf Oxygen 202 Ø, 203 Ø (O Meteorologie)
280 Ø (O Magnetismus); 417 Ø, 419 Ø (O Galvanismus); 462 Ø; 489 Ø, 490 Ø (O Geologie)

Humboldt, Wilhelm, Freiherr von

10 »Über den Dualis« 347 Ø (O Sprache)

20 „Rezension von: »Über die unter dem Namen Bhagavad-Gita bekannte Episode des Maha Bharata; von W. v. Humboldt. Berlin, 1826.«" 57 bis 131 (Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, 1827)
„Der Ruhm der indischen Weisheit gehört zu den ältesten Traditionen in der Geschichte" 57. Noch aber ist Indien für uns nach Literatur, Wissenschaft und Kunst „eine eben erst entdeckte neue Welt" 57, 58. Verdienste von William Jones und Wilsord 58, 58 Fußn. Wir müssen uns vor allem an die Originalien halten 58, 59, 60, 130
Bedeutung der berühmten Episode des Mahabharata für unsere Einsicht in die indische Vorstellungswelt 59, 60, 61. Verdienste

20 Warren Haſtings und Wilkins um die erſte Bekanntſchaft mit dieſem Gedicht 60. Humboldts ſinnige Zuſammenſtellung der Grundgedanken 61, 131

Charakteriſtik der „Situation des Gedichtes" 61, 62, 63, 64, 91, 106. Geſpräch des Helden Ardſchunas mit Kriſchna 61, 62, 65

Es gibt „ein vollſtändiges philoſophiſches Syſtem in achtzehn Geſängen", die das Bhagad-Gita heißen 62

Der praktiſche und theoretiſche Teil des Geſprächs, auf Sane'hya-Weiſe geſprochen 62—68 und die ſittlichen Beſtimmungen in ihm 62—71. Als Prinzip findet ſich praktiſch „die Notwendigkeit des Verzichtens auf die Früchte der Handlungen, auf alle Rückſicht des Erfolgs" 62, 63, 78. Aber dieſes indiſche Prinzip „führt für ſich noch nicht zu weiterer Beſtimmtheit, und aus ihm ſelbſt können keine ſittlichen Pflichten hervorgehen" 63, 65, 70, 81

Über das Verhältnis zwiſchen Pflicht und Handeln, und über die Gründe, die Ardſchuna zögern laſſen, das ihm blutsverwandte Heer anzugreifen 64, 65. Es ſind keine Familienbande, ſondern Rückſicht auf das Weiterbeſtehen der „sacra gentilitia, — die einer Familie zur Pflicht gemachten und religiöſen Handlungen" 64, 65, 66, 70

Kriſchnas erwidert auf die Bedenklichkeiten des Ardſchunas, er ſolle ſich aus ſeiner unwürdigen Feigheit ermannen und kämpfen 66, 67. »Wie kann der Menſch, der weiß, daß die Seele unſterblich iſt, meinen, daß er ſie töten laſſen, oder töten könne?« 67. Außerdem: »für einen Kſchatria gibt es nichts höheres als Krieg« 67, 81, 108

Der den Gegenſatz praktiſch-theoretiſch in hohem Schwung überfliegende Teil des Geſprächs, nach Yoga-Weiſe geſprochen und ſeine religiöſe Anſicht 68—69

Charakteriſtik der Sane'hya-Lehre 69—70. Über das gemeinſame Ziel der Sane'hya-Lehre und Yoga-Lehre 70. Beſtimmung der Yoga-Lehre im allgemeinen 71—74. Sie bezeichnet einen Standpunkt und iſt eine Geheimlehre 72. Vergleich mit dem Werke Patanſchalis, das die Yoga-Lehre enthält 72, 73. Vergleich mit der Vedanta und mit Nyaya, der Philoſophie des Gotama 74

Charakteriſtik der Yoga-Lehre nach Humboldt und Schlegel 74

20 bis 77. Yoga überſetzt Humboldt durch Vertiefung 75, 76, 77; Schlegel mit devotio 75. Schlegel über die Schwierigkeit des Überſetzens 75, 76. Humboldts Kritik an der Überſetzung mit devotio 76. Yoga iſt „eine Vertiefung ohne allen Inhalt" 77, „abſtrakte Andacht" 77, 78

Über die verſchiedenen Stufen, welche „zu dieſem konſtanten Verſenktſein des Geiſtes" führen 78—90

Die erſte Stufe fordert „Richtung des Geiſtes auf Kriſchna" und „Gleichgültigkeit gegen die Früchte der Handlungen" 78, 62, 83

Die zweite Stufe fordert „eine Vertiefung in die Werke des Kriſchna und ein Vollbringen von Werken um ſeinetwillen" 79. Humboldts Interpretation 79, 80, 83. Die Art der Handlungen iſt jeder Kaſte von Natur beſtimmt 80, 81, 83. Es mangelt jegliche Spur einer Erhebung zu moraliſcher Freiheit 80—82. Auch Kriſchna wirkt nur um die Kaſten nicht zu vermiſchen 82. Bedeutung der Opfer und der gottesdienſtlichen Handlungen 82, 83. Aufgaben und Pflichten der Brahminen 83

Die dritte Stufe fordert assiduitatis devotio (Schlegel) 83 bis 90, practice und constant practice (Wilkins) 84. Über die weiteren Beſtimmungen dieſer konſtanten Devotion 84, 85, 86, 87 und den Widerſpruch dieſes rein negativen Verhaltens des Geiſtes zum Handeln 84, 85, 108. Über die Stufe, welche der assiduitatis devotio in Patandſchalis Yoga-sastra (3. Kap.) entſpricht 85, 86. Über die „Übung oder Anſtrengung zur äußern und inneren Lebloſigkeit" 86, 87, 90. Zitat aus VI. 19—27 der Humboldtſchen Überſetzung 86. Weitere Vorſchriften und Züge der assiduitatis devotio, wie ſie im Gedichte angegeben werden 86, 87. Waren Haſtings Auffaſſung der abſtrakten Kontemplation 87, welche Humboldt nicht teilen kann 87, 88. Kapitän Turners Beobachtungen an einem Yogi 88, 89. Über einige „Strengigkeiten", welche ſich ein Nachkomme des Sagara auferlegte (Ramayana I. Bd. Sekt. 32) 89, 90. Die negative Natur deſſen, was das Höchſte in der indiſchen Religion iſt, begnügt ſich auch mit „dem unmittelbaren Töten" 90, 102

Über die „überſchwängliche Macht (transcendent power)", welche der Yogi durch die Devotion der Aſſiduität erreicht 90—103,

128. Humboldt über diese Macht, wie sie in der Bhagavad-Gita vorkommt 90, 91 und Gründe dafür, weshalb diese Macht in ihr nicht näher charakterisiert werden durfte 91, 92. Colebrooke über diese Macht nach der Lehre Patandschalis und nach der Sanc'hya-lehre 92, 93. Über diese Macht, wie sie in den Kosmo- und Theogonien geschildert wird, z. B. in Manus Gesetzbuch 93 oder im Ramayana 93, oder wie sie „in der vom Wiswamitra handelnden Episode des Ramayana" dargestellt wird 94—97. Betrachtungen über diese Erzählung 98—102. Sie zeigt die indische Grundbestimmung, „daß die abstrakte Geistigkeit, die Konzentration der reinen bestimmungs- und schrankenlosen Abstraktion, die absolute Macht des Natürlichen ist" 98. Sie zeigt auch das Verhältnis eines Kschatria zum Brahminen 98, diesem „Zweimalgeborenen" 98, 99, 101, 102, 127. Zur Stufenreihe in der Kaste der Brahminen selbst in den Gesetzen des Manu 98, 101, 102. Das Lesen der Vedas ist die Pflicht der höchsten Stufe 102. „Die geforderte Moralität beschränkt sich auf das Negative, die Unterdrückung der Leidenschaften" 99, 100. Abgeschmacktheit der leeren Kastengebote 100, 100 Fußn. Macht der Brahminen gegenüber dem König 101, 128. Über die Seltenheit derer, welche die Vollendung suchen auf dem Wege der Yoga 102

Kapitän Napier über die Yogi im nördlichen Hindostan 102, 103 Unterscheidung der übernatürlichen Macht der dritten Stufe, dieser relativen Seligkeit, vom Loos der absoluten Seligkeit 103 bis 108. Zur Wiedergeburt in der irdischen Welt nach Erschöpfung des erworbenen Verdienstes 103, 104. Kritik der Bhagavad-Gita an den Lehren der Vedas 104, 105 und am Mißbrauch der Vedas 105, 106

Endlich „eröffnet Krischnas dem Ardschunas das Innerste und Höchste, — nämlich die Yoga" 106, sich ganz auf die Vedas gründend 107. Krischnas Identifikation mit den Vedas 107

Die vierte Stufe ist die der Vollendung 108—109. Ihre subjektive Form bestimmt sich „als dauernder Zustand der Abstraktion" 108, als „perennierende Einsamkeit des Selbstbewußtseins", „reine Leerheit seiner in sich selbst" 108, 109. Humboldts Bestimmung dieser Seligkeit als „Verwehen in Brahma", „Verwandlung in Brahma" 109, 110, 111

Zum Begriff des Brahm 109—125, 83, 84, 93. Sein

Zusammenhang mit der Vertiefung selbst, diesem „zustandslosen Denken" 109, 110. Der Yogi ist „jenes zur leeren Abstraktion gesteigerte, gewaltsam festgehaltene Denken" 110. Die Vertiefung ist Weg, Richtung auf Brahma und Vereinigung mit ihm 110, 111, und zugleich ist „dieses rein abstrakte Denken als Brahma selbst bestimmt, ein subjektives, das mit dem als objektiv Gesagten identisch ist" 111

Zur Dürftigkeit dieser Einheit 111, 112. Aber auch auf dieser höchsten Spitze zeigt sich die Macht des Unterschiedes; schon in dem Ausdruck Brahma als Brahmā und Brahmā 112

Brahma wird als Brahm geschrieben 112, 113. Bestimmung von Brahma als „Herr" 112, als „das abstrakte Sein, das Allgemeine, die Substanz ohne Subjektivität in sich" 113, 114, 115. „Die Persönlichkeit ist an ihm leere Form, sie ist bloße Personifikation" 113

Beispiel, wie Brahma „selbst bis zu einer trivialen Äußerlichkeit personifiziert erscheint", gleich in der Einleitung des Ramayana 113, 114

Zur metaphysischen Bestimmung Brahms als reines Sein 114, 115, 116, 117. Unterschied zwischen diesem „höchsten Wesen" und etwa unserm Gott 14, 115, 116, 117

Zu Schlegels Übersetzung von Brahm als numen 115, 116. Kritik hieran 116, 117. Wenn die Inder Brahm als reines Sein bestimmen, so setzen sie das Nichtsein nicht unterschieden vom Sein 117

Über den indischen Pan- und Monotheismus 117. Der Monotheismus ist ebenso wesentlich Pantheismus 117, 118. Kritik an der heutigen Verkehrung des Pantheismus in Allesgötterei von seiten der Theologen 117, 118. Verweis auf 8, 12—14 Fußn. und 10, 460 ff. Für den Inder ist „in Allem, was existiert, nur das Eine unveränderliche Prinzip, das Ungeteilte in dem Teilbaren zu sehen" 118. Krischnas und Siwas sprechen in vielen Beispielen „dieses allgemeine Sein von sich aus" 119, 120. Auch von einzelnen Gegenständen, Elementen wird gesagt, daß sie Brahm sind 120, 123

Zur Auffassung eines Engländers (Mills History of British India Vol. I), „daß Brahm, wie auch das Eine, bei den Indiern nur ein vages Prädikat des Preises, gleichsam eine nichtssa-

gende Titulatur sei", denn sie seien noch gar nicht „zu der Vorstellung der Einheit Gottes gekommen" 120, 121

Zum „Sinn der Vertiefung" und des Brahm 121—125. „Wir sehen Brahm als das abstrakte Selbstbewußtsein ausgesprochen, zu welchem der Yogi gewaltsam sich konzentriert und ausleert" 121, 122. Die Vertiefung Valmikis aus dem Ramayana 121. Darstellung des „Sinnes der indischen Andacht" von einem Engländer 121, 122. Die Objektivität des Brahm verschwindet im „Werden zu Brahm", in der „Brahmifikation" 122, 123. Der älteste indische Lexigraph bestimmt Brahm noch als „die Vedas" und „Religions-Übung" 122, 123. „Er wird sich selbst durch sich dargebracht und geopfert" 123, ist „im Opfer gegenwärtig" 123, 124. Zur Wirksamkeit des Opfers und seiner Verbindung zur Schöpfung 124. „Aus Tod kommt Leben" 124. Beispiele aus den Vedas, besonders aus dem ersten Upanischad des 4. Veda 124, 125. Über den tiefsinnigen Gedanken an das Moment der Negation unmittelbar die Tätigkeit des Produzierens zu knüpfen 124. Vergleich mit Jacob Böhmes: Qual, Qualieren und Quellen 125

Zum Begriff des Brahma 125—127, „des zum Subjekt bestimmten Brahms" 125 und seines Verhältnisses zu Wischnu oder Krischna und zu Siwa 125. Zur indischen Dreieinigkeit 125. Zum charakteristischen Unterschied zwischen Brahm und Wischnu 126, 127

Zum Begriff des Brahminen, des Zweimalgeborenen 127, 98, 99. „In ihnen ist Brahma nicht bemüht, die Vermittelung der Übungen zu durchlaufen", in ihnen wird Brahma verehrt 128, 129. Ihre Macht über die Natur 128, der Sinn ihres Opfers; ihr Gebet an die aufgehende Sonne 129. Fitz-Clarence über das Verhältnis des Inders zum Brahminen 129, 130

Bedeutung der Originaltexte 130, 58, 59, 60. Dank an den Verfasser 131, 61

Hume, David

1 297 (O Kant). Jacobi und Hume 331, 374, 375 (O Jacobi)
Hume und Locke „sind es vorzüglich, die das Philosophieren in diese Endlichkeit und Subjektivität versenkt, dies Begründen der Erkenntnis und Kritisieren der menschlichen Gemütskräfte an die

1 Stelle des Erkennens, das Besondere als solches als das Absolute gesetzt, durch Analyse sinnlicher Erfahrung die Metaphysik vertrieben; und deren Reflexionswesen, auf deutschem Grund und Boden weitläufiger und systematischer ausgesponnen, deutsche, d. h. Kantische, Jacobische und Fichtesche Philosophie genannt wird" 374 (O Jacobi). „Nach der Aufgabe der Philosophie, wie sie durch die Lockesche und Humesche Kultur bestimmt worden ist, soll vom Standpunkt des Subjekts die Welt berechnet und nunmehr erklärt werden" 393 (O Fichte)

5 Kant folgte in seiner Kritik der Metaphysik seiner Zeit „ganz einfach der humeschen Manier des Skeptizismus" 265 (s. Kant)

6 Jacobis Gespräch: „David Hume über den Glauben" 314 (O Jacobi)

8 Zum Unterschied zwischen dem humeschen und dem griechischen Skeptizismus 122 Ø. „Der humesche legt die Wahrheit des Empirischen, des Gefühls, der Anschauung zu Grunde, und bestreitet die allgemeinen Bestimmungen und Gesetze von da aus, aus dem Grunde, weil sie nicht eine Berechtigung durch die sinnliche Wahrnehmung haben" 122 Ø (O Empirismus), 137 Ø, 145 Ø
Humescher Skeptizismus und kritische Philosophie 123 Ø, 137 Ø, 145 Ø (s. Kritizismus)
„Die skeptische (auch humesche) Induktion von der unendlichen Verschiedenheit desjenigen, was für Recht und Pflicht unter den Menschen gilt, d. i. der objektiv sein sollenden Gesetze der Freiheit" 152—153 Ø (s. Kritizismus)

19 „H u m e" 493—500 (O neuere Philosophie), 485, 487, 488
Die historische Merkwürdigkeit des humeschen Skeptizismus besteht darin, „daß Kant eigentlich den Anfangspunkt seiner Philosophie von ihm nimmt" 493
Geburt und Tod, Berühmtheit als Geschichtsschreiber und philosophischer Essayist 493, 494. Bekanntschaft mit Rousseau 494
Seine Werke und Philosophie 494—500. „Er geht in seiner Philosophie vom Standpunkte der Erfahrung aus, aus der wir unsere Begriffe erhalten" 494. Sein Standpunkt ist der locke-baconische 494, 495, 500; „angeborene Ideen verwirft" er 494. »Alle Gegenstände der Vernunft sind entweder Beziehungen der Begriffe, wie die mathematischen Sätze, oder Tatsachen der Erfahrung« 495

19 Seine Hauptbestimmungen sind die „des Allgemeinen und der allgemeinen Notwendigkeit" und seine Hauptkategorie die „von Ursach und Wirkung" 495. „Allein die Erfahrung als sinnliche Wahrnehmung enthält keine Notwendigkeit, keinen Kausal-Zusammenhang" 496. „Die Notwendigkeit ist nicht durch die Erfahrung berechtigt, sondern wir tragen sie in die Erfahrung hinein; sie ist zufällig von uns gemacht, nur subjektiv" 497, 498. Sie fußt auf Gewohnheit 497, 496

Ähnlich ist es in Ansehung des Allgemeinen 497. „Sie ist eine solche Bestimmung, die uns nicht durch die Erfahrung gegeben ist" 497. Die Gewohnheit ist eine notwendige im Bewußtsein, „aber es ist Notwendigkeit, vorgestellt als etwas ganz Zufälliges, Gedanken- und Begriffloses" 497. „Auch die rechtlichen und moralischen Begriffe beruhen auf einem Instinkt, einem subjektiven, aber der Täuschung vielfach unterworfenen moralischen Gefühl" 497, 498. Ausdehnung des Skeptizismus weiterhin auf die Lehre von Freiheit und Notwendigkeit, auf die Beweise vom Dasein Gottes 499. Zum Verhältnis von Vernunft und Instinkt 499, 500

Humes Gegner sind schottische Philosophen und Kant 500 (O schottische Philosophie). Zum Humeschen Skeptizismus 506 (O französische Philosophie). „Hume und Rousseau sind die beiden Ausgangspunkte der deutschen Philosophie" 532 (O neuere Philosophie)

Hume und Kant 493, 499, 500 (s. oben), 535 (O Jacobi), 555, 556, 557, 558, 568 (s. Kant)

Hume und Locke 494, 495, 500 (s. oben), 557 (O Kant)

20 Erfolglosigkeit von Humes Bemühungen um die englischen Finanzen 482 (O Reformbill)

Humor

12 Charakteristik des modernen subjektiven Humors, der es liebt, „die Widerwärtigkeiten eines ungezogenen Talentes herauszukehren" 396. „Wahrhaften Humor hat es selten gegeben." Shakespeare „hat großen und tiefen Humor". „Ebenso überrascht Jean Pauls Humor oft durch die Tiefe des Witzes und Schönheit der Empfindung, ebenso oft aber auch in entgegengesetzter Weise durch barocke Zusammenstellungen von Gegenständen, welche zu-

12 sammenhangslos auseinander liegen, und deren Beziehungen, zu welchen der Humor sie kombiniert, sich kaum entziffern lassen" 397 (O Originalität)

13 Über den „subjektiven Humor" in der sich auflösenden romantischen Kunstform 219, 226—228, 236 (O romantische Kunstform)

α) Da im Humor „der Künstler selber es ist, der in den Stoff hereintritt, so besteht seine Haupttätigkeit darin, alles, was sich objektiv machen und eine feste Gestalt der Wirklichkeit gewinnen will, oder in der Außenwelt zu haben scheint, durch die Macht subjektiver Einfälle, Gedankenblitze, frappanter Auffassungsweisen, in sich zerfallen zu lassen und aufzulösen" 226, 227

β) Der Humor wird platt, „wenn sich das Subjekt in dem Zufall seiner Einfälle und Späße gehen läßt". Die Franzosen tolerieren solchen Humor wenig, wir mehr. „So ist z. B. Jean Paul bei uns ein beliebter Humorist" 227, 228 (s. Jean Paul). Das Symbolische, das Sentimentale und Empfindsame im Humor 227, 228

γ) Zum wahren Humor gehört „viel Tiefe und Reichtum des Geistes" 228. Sterne, Hippel 228 (O romantische Kunstform)

Kommt es dem Humor „auf das Objekt und dessen Gestaltung innerhalb seines subjektiven Reflexes an, so erhalten wir dadurch eine Verinnigung in dem Gegenstande, einen gleichsam objektiven Humor" 237. Es ist „ein empfindungsvolles Sich-ergehen des Gemüts in dem Gegenstande, das wohl zur Entfaltung kommt, aber eine subjektive geistreiche Bewegung der Phantasie und des Herzens bleibt ..." 237, 238

Vergleich solcher „letzter Kunstblüten" mit dem alten griechischen Epigramm 238

Beispiele bei den Persern und Arabern 238, 239, bei Spaniern und Italienern 238, 239. „Auf dem Standpunkte einer gleich geistreichen Freiheit, aber subjektiv innigeren Tiefe der Phantasie stehn unter neueren Dichtern hauptsächlich Goethe in seinem westöstlichen Divan, und Rückert" 239, 240 (O romantische Kunstform)

20 Über Hamanns „mit zu viel Widrigem versetzten Humor" 258, 259. „Der Humor für sich ist seiner subjektiven Natur nach auf dem Sprunge, in Selbstgefälligkeit, subjektive Partikularitäten und trivialen Inhalt überzugehen, wenn er nicht von einer gut

20 gearteten und gut erzogenen großen Seele beherrscht wird“ 258. Hippel kann als „der vorzüglichste deutsche Humorist“ gelten 258, 259. Er hat „objektiven Humor“ 259 (O Hamann)

Hund

15 22, 297

20 19

Hunger

9 36 Ø (O Naturbetrachtung), 636 [P. St. 6, 213] (O Tier)

15 „Die Befriedigung des Hungers ist Aufheben der Trennung zwischen mir und meinem Objekt, ist Aufheben der Endlichkeit, jedoch nur formelles“ 192 (O Endlichkeit)

Hunnen

11 431, 433 (O byzantinisches Reich)

Hunt, englischer Parlamentarier

20 510, 511 (O Reformbill)

Huskisson

20 483 (O Reformbill)

Huß, Johann

11 513 (O Mittelalter)

19 254 (O Reformation)

Hutcheson, Francis

19 Moralphilosoph 504 (O neuere Philosophie)

Huygens, Christian

19 Leibnizens Bekanntschaft mit dem Mathematiker Huygens 450 (O Leibniz)

Hygieia

13 421 (O Attribut, in der Kunst)

ὕλη

16 Die metaphyſiſchen Beſtimmungen über die *ὕλη* 254 (O chriſtliche Religion)

17 234 (O ioniſche Philoſophie), 271 (ſ. Pythagoras), 317 (O Meliſſos)

18 319, 371, 373, 384, 406 (ſ. Ariſtoteles)

19 135 (O ſcholaſtiſche Philoſophie)

Hymnos

2 Das Selbſtbewußtſein, „in ſeinem Weſen bei ſich ſelbſt ſeiend, iſt reines Denken oder die Andacht, deren Innerlichkeit in der Hymne zugleich Daſein hat" 542, 552. Der Begriff des Kultus iſt „in dem Strom des hymniſchen Geſanges enthalten und vorhanden" 545 (ſ. Kunſtreligion)
Dem unglücklichen Bewußtſein ſind „die Hymne Worte, deren Glauben entflohen iſt" 572 (ſ. offenbare Religion)

14 In der Hymne „hebt das Subjekt die Partikularität ſeiner Empfindung und Vorſtellung auf, und verſenkt ſich in die allgemeine Anſchauung Gottes oder der Götter" 455. Die Hymnen, welche dem Homer zugeſchrieben werden 455 (O ſyriſche Poeſie). Die morgenländiſche Lyrik hat „beſonders bei den Hebräern, Arabern und Perſern den Charakter hymnenartiger Erhebung" 468 (O orientaliſche Lyrik)
Zur noch epiſch gehaltenen Hymne der griechiſchen Lyrik 470 (ſ. griechiſche Lyrik), 456

15 Überwindung des Schauders vor dem Überſinnlichen in der Hymne 234 (ſ. Glaube)

ὕπαιθρος

13 321 (O Tempel)

ὑπερουσία

19 Urform bei Giordano Bruno 241 (ſ. Bruno)

ὑποκείμενον

1 250 (O Skeptizismus)

17 214 (O Thales), 234 (O Anaximenes)

18 316, 321, 362, 404, 406, 407 (ſ. Ariſtoteles)

ὑπόληψις

18 482, 483 (O Epikur)

Hypothek

7 140 (O Vertrag)

ὑπόθεσις

18 218 (O Plato)

hypothetiſcher Schluß (Schluß)

3 „Der hypothetiſche Schluß drückt als Grund eines Daſeins ein anderes Daſein aus. Wenn A iſt, ſo iſt B. Nun iſt A. Alſo iſt B" 159 (O Schluß, § 52)

5 „Der hypothetiſche Schluß" 164—167 (O Schluß C. b)
1. Der hypothetiſche Schluß fügt zum hypothetiſchen Urteil die Unmittelbarkeit des Seins hinzu. „Wenn A iſt, ſo iſt B; nun iſt A; alſo iſt B" 164. „Der Unterſatz für ſich ſpricht das unmittelbare Sein des A aus" 164. „Das Sein des A iſt nicht als bloße Unmittelbarkeit, ſondern weſentlich als Mitte des Schluſſes zu nehmen" 164

2. Charakteriſtik der Beziehung dieſes Urteils als Notwendigkeit, als „innere ſubſtantielle Identität", identiſcher Inhalt, der „innerlich zugrunde liegt" 164. Zum Verhältnis der beiden Seiten des Urteils 164, 165. Es iſt gleichgültig, „welche Seite als Allgemeinheit, welche als Einzelnheit genommen werde" 165
„Das nähere Verhältnis, das hier zwiſchen den beiden Seiten als Verhältnis von Bedingung zum Bedingten angenommen worden, kann auch als Urſache und Wirkung, Grund und Folge genommen werden" 165

Charakteriſtik des A als das vermittelnde Sein, als „das Sein in ſeinem Begriffe" als Werden, beſtimmter als „die Einzelnheit, als ſich auf ſich beziehende negative Einheit" 165, als „ſeiende Notwendigkeit" 166

In dem Schlußſatz: Alſo iſt B, iſt B „ein unmittelbar Seiendes,

aber ebenso durch ein Anderes oder vermittelt" 166. „Der absolute Inhalt von A und B ist derselbe; Identität des Vermittelnden und des Vermittelten" 166
3. Charakteristik des hypothetischen Schlusses als Darstellung „der notwendigen Beziehung als Zusammenhang durch die Form oder negative Einheit" 166 (vgl. 163, 161). „Die Formtätigkeit des Übersetzens der bedingenden Wirklichkeit in die bedingte, ist an sich die Einheit, in welcher die vorher zum gleichgültigen Dasein befreiten Bestimmtheiten des Gegensatzes aufgehoben sind, und der Unterschied des A und B ein leerer Name ist" 167
Setzung der „in sich gegangenen Einheit" 167
Übergang zum disjunktiven Schluß 167

Der Schluß der Notwendigkeit stellt im hypothetischen Schluß „das Einzelne ausdrücklich in der Bedeutung des unmittelbaren Seins" auf 114 [P. St. 8, 396]

396 [P. St. 6, 114 f. oben] (O Schluß)

hypothetisches Urteil (Urteil)

„Insofern Subjekt und Prädikat auch unterschieden sind, muß ihre Einheit auch als Einheit Entgegengesetzter, d. h. als notwendige Beziehung ausgedrückt werden: hypothetisches Urteil" 153 (O Urteil C)
„Das hypothetische Urteil: wenn a ist, so ist b, spricht den Zusammenhang als solchen aus, also ohne Versicherung oder Assertion des Daseins, wodurch es problematisch ist" 182 (O Urteil) [5, 114]

„Das hypothetische Urteil" 103—105 (O Urteil C. b) „Wenn A ist, so ist B; oder das Sein des A ist nicht sein eigenes Sein, sondern das Sein eines Andern, des B." Hier „ist der notwendige Zusammenhang von unmittelbaren Bestimmtheiten" gesetzt 103. „In dieser Notwendigkeit ist jedes gesetzt, als ebensosehr das Sein eines Andern" 103. Charakteristik des Begriffs als gesetzte Identität 104. Die näheren Bestimmtheiten des hypothetischen Urteils sind Grund und Folge, Bedingung und Bedingtes, Kausalität uff. 104. Charakteristik der noch unbestimmten Form des hypothetischen Urteils. Allgemeinheit und Besonderes in ihm 104, 105
Übergang zum disjunktiven Urteil 105

5 114 (O problematisches Urteil). „Das hypothetische Urteil enthält nur die notwendige Beziehung ohne die Unmittelbarkeit der Bezogenen" 164 (O hypothetischer Schluß)

6 Das Urteil der Notwendigkeit enthält die Gestalt selbständiger Wirklichkeit seiner beiden Seiten, „und deren Identität als eine innere, und die Wirklichkeit des einen als nicht seine, sondern die des andern (hypothetisches Urteil)" 107 [P. St. 8, 378, 379] (O Urteil)

8 378, 379 [P. St. 6, 107 f. oben] (O Urteil). Fortgang vom kategorischen zum hypothetischen Urteil 380 (O Urteil)

Jamblichos

11 Nach Jamblichos haben die ägyptischen Priester allen ihren Erfindungen von Alters her den Namen Hermes vorgesetzt 279 (O ägyptische Religion)

17 272 (O Pythagoras)

19 Jamblichos 70—71 (alexandrinische Philosophie). Er war Biograph des Pythagoras und Kompilator 70, 71. Proklus über ihn 71

Jambus

14 294 (O Versifikation), der jambische Trimeter 295, 297. Eignung des Jambus für den dramatischen Dialog 300 (O Versifikation), 500 (O Vers). Die deutschen gereimten Jamben 318 (O Versifikation)

Jason

11 Jasons Zug nach Kolchis 304 (O Griechen)

Ibn Adda, Dialektiker

19 124 (O arabische Philosophie)

Ibn Adi al-Mantiki, Abu Zakarja Jahja

19 123 (O arabische Philosophie)

Ich (Bewußtsein, Eitelkeit, Fichte, Selbstbewußtsein, Sprache)

1 Zur Identität von Subjekt und Objekt in der Form Ich = Ich bei Fichte 35, 77, 80, 81 (f. Fichte), 396 (f. Fichte)

2 „Die Vermittlung ist nichts anderes als die sich bewegende Sichselbstgleichheit, oder sie ist die Reflexion in sich selbst, das Moment des fürsichseienden Ich, die reine Negativität oder, auf ihre reine Abstraktion herabgesetzt, das einfache Werden. Das Ich, oder das Werden überhaupt, dieses Vermitteln ist um seiner Einfachheit willen eben die werdende Unmittelbarkeit und das Unmittelbare selbst" 25 (s. Phänomenologie)

Das Ich der sinnlichen Gewißheit 85, 86, 87 (s. Bewußtsein)

Im Selbstbewußtsein „unterscheide ich mich von mir selbst, und es ist darin unmittelbar für mich, daß dies Unterschiedene nicht unterschieden ist. Ich, das Gleichnamige, stoße mich von mir selbst ab; aber dies Unterschiedene, Ungleichgesetzte ist unmittelbar, indem es unterschieden ist, kein Unterschied für mich" 137 (O Verstand)

In der Sprache „tritt die für sich seiende Einzelnheit des Selbstbewußtseins als solche in die Existenz, so daß sie für Andre ist. Ich als dieses reine Ich ist sonst nicht da". „Die Sprache aber enthält es in seiner Reinheit, sie allein spricht Ich aus, es selbst." „Ich ist dieses Ich — aber ebenso Allgemeines" 390, 391 (s. Bildung), 86. Die Sprache ist „das sich von sich selbst abtrennende Selbst, das als reines Ich = Ich sich gegenständlich wird, in dieser Gegenständlichkeit sich ebenso als dieses Selbst erhält, wie es unmittelbar mit den Andern zusammenfließt und ihr Selbstbewußtsein ist" 499 (O Gewissen)

In der Gemeinde geht das Selbstbewußtsein „in sein Innerstes zurück, dem alle Äußerlichkeit als solche verschwindet, — in die Anschauung des Ich = Ich, worin dieses Ich alle Wesenheit und Dasein ist" 503 (s. Gewissen)

Der harte Ausdruck des unglücklichen Bewußtseins, „daß Gott selbst gestorben ist", „ist der Ausdruck des innersten sich einfach Wissens, die Rückkehr des Bewußtseins in die Tiefe der Nacht des Ich = Ich, die nichts außer ihr mehr unterscheidet und weiß" 598 (O offenbare Religion), 606 (O Philosophie)

Im begreifenden Ich ist „Ich, das dieses und kein anderes Ich und das ebenso unmittelbar vermittelt oder aufgehobenes allgemeines Ich ist" 611. Sein „Inhalt ist allein dadurch begriffen, daß Ich in seinem Andersein bei sich selbst ist. Dieser Inhalt bestimmter angegeben, ist nichts anderes, als die soeben ausge-

2 sprochene Bewegung selbst; denn er ist der Geist, der sich selbst, und zwar für sich als Geist durchläuft, dadurch, daß er die Gestalt des Begriffes in seiner Gegenständlichkeit hat" 611, 615, 616. „Ich ist nicht nur das Selbst, sondern es ist die Gleichheit des Selbsts mit sich; diese Gleichheit aber ist die vollkommene und unmittelbare Einheit mit sich selbst, oder dies Subjekt ist ebensosehr die Substanz" 615, 616 (O Philosophie)

3 „Die unendliche Reflexion besteht darin, daß ich mich nicht mehr auf etwas anderes, sondern auf mich selbst beziehe oder mir selbst Gegenstand bin. Diese reine Beziehung auf mich selbst ist das Ich, die Wurzel des unendlichen Wesens selbst" 43, 42. „Das Ich als solches hat keinen durch die Natur gegebenen oder unmittelbaren Inhalt, sondern hat nur sich selbst zum Inhalt. Diese reine Form ist sich zugleich ihr Inhalt" 43. Übergang des zuerst rein unbestimmten Ich zur Bestimmung, z. B. zum Sehen, Hören 43 (O Propädeutik)

„Als Selbstbewußtsein schaut Ich sich selbst an und der Ausdruck desselben in seiner Reinheit ist Ich = Ich, oder Ich bin Ich" 106 (s. Selbstbewußtsein)

Charakteristik des Ich als „eine abstrakte Bestimmung. Ich weiß nur von Ich, insofern ich mich von allen Bestimmungen absondere. Dies ist aber ein negatives Mittel. Ich negiere die Bestimmungen von mir und lasse mich nur als solchen" 114, 115 (O Denken)

4 Über den originellen Anfang der Philosophie, der sich in neuerer Zeit berühmt gemacht hat, den „Anfang mit Ich" 80—83 (O Sein). Man wählte ihn, weil man „aus dem ersten Wahren alles Folgende" ableiten will 80, und man glaubt das Ich sei „ein Bekanntes und noch mehr ein unmittelbar Gewisses" 81. Da aber Ich „das Konkreteste, — das Bewußtsein seiner als unendlich mannigfaltiger Welt" ist, wird Reinigung des Ich zum abstrakten, reinen Ich gefordert 81. Damit aber geht der Vorteil verloren, daß dieser Anfang der Philosophie „etwas schlechthin Bekanntes sei, was jeder unmittelbar in sich finde" 82. „Die Bestimmung des reinen Wissens als Ich, führt die fortdauernde Rückerinnerung an das subjektive Ich mit sich" und führt zu schlimmer Verwechslung 82

Zu dieser störenden Zweideutigkeit kommt noch, daß dieses Ich

4 ein „subjektives Ich" bleibt und, „daß das Objekt darin die perennierende Bestimmung eines Anderen für das Ich hat und behält" 82, 83
Endlich kommt es nicht darauf an, „was an sich oder innerlich vorhanden sei", sondern in der Wissenschaft ist es zu tun, „um das Dasein des Innerlichen im Denken, und um die Bestimmtheit, die ein solches in diesem Dasein hat" 83
„Was vom Ewigen oder Absoluten im Anfange der Wissenschaft da ist, dies kann nichts anderes sein, als erste, unmittelbare, einfache Bestimmung" 83, 84, nur „leeres Wort, und nur Sein; dies Einfache, das sonst keine weitere Bedeutung hat, dies Leere ist also schlechthin der Anfang der Philosophie" 84 (O Sein)
Idealität ist „als unendliche Beziehung rein auf sich, — Ich ist für Ich, beide sind dasselbe, Ich ist zweimal genannt ... 187, 188 (O Fürsichsein)
Zur reinen Quantität des Ich 225 (s. Quantität)

5 Charakteristik des Begriffs, insofern er zur Existenz gediehen ist 13—16 (O Begriff). Er ist „nichts Anderes als Ich oder das reine Selbstbewußtsein. Ich habe wohl Begriffe, das heißt, bestimmte Begriffe; aber Ich ist der reine Begriff selbst, der als Begriff zum Dasein gekommen ist" 14. „Ich ist diese erstlich reine sich auf sich beziehende Einheit", „Allgemeinheit". „Zweitens ist Ich ebenso unmittelbar als die sich auf sich selbst beziehende Negativität, Einzelnheit, absolutes Bestimmtsein, welches sich Anderem gegenüberstellt, und es ausschließt; individuelle Persönlichkeit" 14. „Jene absolute Allgemeinheit, die ebenso unmittelbar absolute Vereinzelung ist, ... macht ebenso die Natur des Ich, als des Begriffes aus" 14 (O Begriff)
Zum Verhältnis zwischen Ich und Verstand und Kants Hinausgehen über dieses äußerliche Verhältnis 14, 15, 16 (s. Begriff)

7 „Etwas allgemein machen, heißt, es denken. Ich ist das Denken und ebenso das Allgemeine. Wenn ich Ich sage, so lasse ich darin jede Besonderheit fallen, den Charakter, das Naturell, die Kenntnisse, das Alter. Ich ist ganz leer, punktuell, einfach, aber tätig in dieser Einfachheit" 51 (O Rechtsphilosophie)
„Der Wille enthält das Element der reinen Unbestimmtheit oder der reinen Reflexion des Ich in sich" 54—56. „Ebenso ist Ich das Übergehen aus unterschiedsloser Unbestimmtheit zur Unter-

7 scheidung, Bestimmen und Setzen einer Bestimmtheit als eines Inhalts und Gegenstands" 56—58, 59, 60 (s. Wille)

8 „Wenn ich sage: Ich, meine ich Mich als diesen alle Andern ausschließenden; aber was ich sage, Ich, ist eben jeder; Ich, der alle Andern von sich ausschließt" 75 Ø. „Ich aber abstrakt als solches ist die reine Beziehung auf sich selbst." „Ich ist insofern die Existenz der ganz abstrakten Allgemeinheit, das abstrakt Freie. Darum ist das Ich das Denken als Subjekt, und indem Ich zugleich in allen meinen Empfindungen, Vorstellungen, Zuständen usf. bin, ist der Gedanke allenthalben gegenwärtig und durchzieht als Kategorie alle diese Bestimmungen" 75 Ø (O Denken)

„Ich ist das reine Fürsichsein, worin alles Besondere negiert und aufgehoben ist, dieses Letzte, Einfache und Reine des Bewußtseins. Wir können sagen: Ich und Denken sind dasselbe, oder bestimmter: Ich ist das Denken als Denkendes" 85 Ø, 86 Ø (O Sein)

Schwierigkeit Kants aus dem Ich, dieser Einheit des Selbstbewußtseins, die „ganz abstrakt und völlig unbestimmt ist", die „Bestimmungen des Ich, die Kategorien" zu entwickeln 128 Ø, 129 Ø

„Ich gibt die Bestimmungen der Allgemeinheit und Notwendigkeit" 129 Ø. Es ist „gleichsam der Schmelztiegel und das Feuer, wodurch die gleichgültige Mannigfaltigkeit verzehrt und auf Einheit reduziert wird" 129 Ø (s. Kategorie) [**19**, 565, 568, 569]

„Die Fichtesche Philosophie macht das Ich zum Ausgangspunkt der philosophischen Entwickelung und die Kategorien sollen sich als das Resultat seiner Tätigkeit ergeben" 162 Ø. Ich ist „die kontinuierliche Tätigkeit des sich vom Anstoß Befreiens" 163 Ø (O Kritizismus) [**19**, 613]

Ich ist das nächste Beispiel des Fürsichseins. Ich ist „der Ausdruck der unendlichen und zugleich negativen Beziehung auf sich" 227 Ø, 228 Ø (O Eins)

„Das Zusammengehen Seiner im Andern mit Sich sich selbst" ist die Befreiung von der Notwendigkeit. „Als für sich existierend heißt diese Befreiung, Ich, als zu ihrer Totalität entwickelt freier Geist, als Empfindung Liebe, als Genuß Seeligkeit" 351 Ø (O Wechselwirkung)

„Die Zeit ist dasselbe Prinzip, als das Ich = Ich des reinen Selbstbewußtseins" 79 (O Zeit) [P. St. **6**, 154; **14**, 151, 159, 295, 293]

„Ich ist der unendliche Raum, die unendliche Gleichheit des Selbstbewußtseins mit sich, die Abstraktion der leeren Gewißheit meiner selbst und der reinen Identität meiner mit mir. Ich ist nur die Identität des Verhaltens meiner selbst als Subjekt zu mir als Objekt. Mit dieser Identität des Selbstbewußtseins ist das Licht parallel, und das treue Abbild desselben. Es ist nur darum nicht Ich, weil es sich nicht in sich selbst trübt und bricht, sondern nur abstraktes Erscheinen ist" 158 Ø, 181 Ø. „Das Ich ist die reine Manifestation seiner, wie das Licht, aber zugleich die unendliche Negativität der Rückkehr zu sich aus sich als Objekt, und somit der unendliche Punkt der subjektiven Einzelnheit, des Ausschließens gegen Anderes" 158 Ø (O Licht)

„Betrachten wir den Geist etwas näher, so finden wir als die erste und einfachste Bestimmung desselben die, daß er Ich ist. Ich ist ein vollkommen Einfaches, Allgemeines" 24 Ø, 25 Ø. Der Geist ist „ein trotz seiner Einfachheit in sich Unterschiedenes; denn Ich setzt sich selbst sich gegenüber, macht sich zu seinem Gegenstande und kehrt aus diesem, allerdings erst abstrakten, noch nicht konkreten Unterschiede zur Einheit mit sich zurück. Dies Beisichselbstsein des Ich in seiner Unterscheidung ist die Unendlichkeit oder Idealität desselben" 25 Ø. Bewährung dieser Idealität „in der Beziehung des Ich auf den ihm gegenüberstehenden unendlich mannigfaltigen Stoff" 25 Ø (O Geist)

„In der Phänomenologie erhebt sich nun die Seele durch die Negation ihrer Leiblichkeit zur reinen ideellen Identität mit sich, wird „Bewußtsein, wird Ich, ist ihrem Anderen gegenüber für sich" 49 Ø, 50 Ø. „Das Ich ist noch vollkommen leer, eine ganz abstrakte Subjektivität" und zugleich „nur in Beziehung auf Anderes, auf ein Gegebenes. Die Freiheit des Ich ist folglich nur eine abstrakte, bedingte, relative" 50 Ø. Übergang des Ich zum Selbstbewußtsein 50 Ø (s. Phänomenologie)

Die Seele, „insofern sie Subjektivität oder Selbstichkeit ist, ist schon an sich Ich. Zur Wirklichkeit des Ich gehört aber mehr, als die unmittelbare, natürliche Subjektivität der Seele; denn das Ich ist dies Allgemeine, dies Einfache, das in Wahrheit erst dann

existiert, wenn es sich selber zum Gegenstande hat, — wenn es zum Fürsich-sein des Einfachen im Einfachen, zur Beziehung des Allgemeinen auf das Allgemeine geworden ist" 253 Ø, 254 Ø. Im Ich erfolgt „ein Erwachen höherer Art, als das auf das bloße Empfinden des Einzelnen beschränkte natürliche Erwachen; denn das Ich ist der durch die Naturseele schlagende und ihre Natürlichkeit verzehrende Blitz; im Ich wird daher die Idealität der Natürlichkeit, also das Wesen der Seele für die Seele" 254 Ø (O Seele)

„Ich ist die unendliche Beziehung des Geistes auf sich, aber als subjektive, als Gewißheit seiner selbst" 255. „Ich ist es selbst und greift über das Objekt als ein an sich aufgehobenes über, ist Eine Seite des Verhältnisses und das ganze Verhältnis, — das Licht, das sich und noch anderes manifestiert" 255 [P. St. 6, 245]. Über das Ich als „abstrakte, einfache Einzelnheit" und als „dies Sich-von-sich-unterscheiden" 255 Ø, 256 Ø, 257 Ø, 258 Ø (s. Bewußtsein)

„Der Ausdruck vom Selbstbewußtsein ist Ich = Ich; — abstrakte Freiheit, reine Idealität" 272, 273 [P. St. 6, 251], 273 Ø (s. Selbstbewußtsein)

„Was wir Seele und näher Ich heißen, ist der Begriff selbst in seiner freien Existenz" 157 (O Begriff)

Zur Unfreiheit des Subjekts in Beziehung auf das Objekt, und zur Freiheit des Ich im Verhältnis zum schönen Objekt 163, 164 (s. Schönes)

„Erst das bewußte Ich ist das einfach Ideelle, welches als für sich selber ideell, von sich als dieser einfachen Einheit weiß, und sich deshalb eine Realität gibt, die keine nur äußerlich sinnliche und leibliche, sondern selbst ideeller Art ist" 187 (O Naturschönes)

Möglichkeit der Loslösung des Ich vom allgemeinen und ewigen Gehalt des Geistes und seines Festhaltens seiner besonderen Eigentümlichkeit und Zufälligkeit als Subjektivität als solche 366, 367 (s. Skulptur)

Beziehung zwischen Zeit und Ich im Hinblick auf die Musik 151, 159 (O Musik), im Hinblick auf Poesie 295, 293 (O Versifikation) [9, 79]

„Ich, als einfach, allgemein, als Denken, bin Beziehung überhaupt; indem ich für mich, Selbstbewußtsein, bin, sollen die Be-

ziehungen auch für mich sein. Den Gedanken, Vorstellungen, die ich mir zu eigen mache, denen gebe ich die Bestimmung, die ich selber bin. Ich bin dieser einfache Punkt und das, was für mich ist, will ich in dieser Einheit erkennen" 31 (O Religion)

„Ich, das Denkende, dieses mich Erhebende, das tätige Allgemeine und Ich, das unmittelbare Subjekt, sind ein und dasselbe Ich und ferner die Beziehung dieser so hart einander gegenüberstehenden Seiten, das schlechthin endliche Bewußtsein und Sein und das unendliche ist in der Religion für mich" 79, 80. „Ich bin nicht Einer der im Kampf Begriffenen, sondern Ich bin beide Kämpfende und der Kampf selbst ..." 80 (O Religion)

Dem Ich kommt Unmittelbarkeit des Seins zu. „Nur das Ich ist, der Gegenstand nicht. Ich kann wohl an allem zweifeln, aber am Sein meiner selbst nicht, denn Ich ist das Zweifelnde, der Zweifel selbst." „Ich ist die unmittelbare Beziehung auf sich selbst; im Ich ist das Sein" 136, 137. „Ich bin: im Ich ist schon das Bin enthalten" 137 (O Gefühl)

Verhältnis des Ich zum Unendlichen 185, 186, 187, 188 (O vermitteltes Wissen), zum Endlichen 191, 192, 193, 198 (s. Endlichkeit)

In der vernünftigen Betrachtung der Endlichkeit bin ich als endliches ein Nichtiges, welches aufzuheben ist. „Ich muß die in der Tat aufgehobene partikulare Subjektivität sein; so muß ein Objektives von mir anerkannt sein, welches in der Tat für mich als Wahres gilt, welches anerkannt ist als das Affirmative, für mich gesetzt, in welchem ich als dieses Ich negiert bin, worin aber meine Freiheit zugleich erhalten ist" 204 (s. Endlichkeit)

Stellung des Ich in der Andacht 208 (s. Andacht)

Zur Eitelkeit des Ich, der sich erhaltenden Subjektivität 198, 199, 200 (s. Endlichkeit), 211 (O Religion), 372, 373, 374 (s. Eitelkeit)

„Das Ich, als das Bestimmende, ist in Ansehung der Form der Bestimmung das Wesentliche: so ist erstens der Inhalt Ich selbst, das Meinige, ich habe diese Interessen, und mache sie zum Inhalte; und zweitens der Inhalt wird bestimmt als das ganz Allgemeine." „Beim Philosophieren kommt es überhaupt darauf an, was der Gegenstand, Inhalt des Gedachten ist, — und daß das Ich das Setzende ist; und obgleich ich so setze, so ist doch das Gesetzte objektiv, an und für sich seiend. Bleibt man dabei stehen,

18 daß Ich das Setzende ist, so ist es der schlechte Idealismus der modernen Zeit. In früherer Zeit hat man gedacht und ist nicht dabei stehen geblieben, daß das Gedachte darum schlecht ist, weil ich es setze, weil es ein Subjektives ist" 4, 5 (O griechische Philosophie)

19 In der Philosophie Spinozas sind der Inhalt Gedanken, „aber nicht selbstbewußte Gedanken, Begriffe; der Inhalt hat die Bedeutung des Denkens, als reines abstraktes Selbstbewußtsein, aber vernunftloses Wissen, außer dem das Einzelne ist, nicht die Bedeutung von Ich". „Es ist eine starre Notwendigkeit des Beweises, der das Moment des Selbstbewußtseins fehlt; das Ich verschwindet, gibt sich ganz darin auf, zehrt sich auf..." 402 (O Spinoza)

In Kants Philosophie ist die Einheit des Mannigfaltigen „Ich, die Apperzeption des Selbstbewußtseins. Ich soll »begleiten«" 565, 568, 569 [8, 129]. „Aber das kantische Ich kommt eigentlich nicht zur Vernunft, sondern bleibt wieder das einzelne Selbstbewußtsein als solches, das dem allgemeinen entgegengesetzt ist" 571, 572, 578. „Ich ist das leere transzendentale Subjekt unserer Gedanken, es wird aber nur durch seine Gedanken erkannt; was es aber an sich ist, davon können wir daraus nicht den geringsten Begriff haben" 577, 578. „Weil Ich kein sinnliches Dasein hat, uns in keiner äußeren Erfahrung gegeben ist, so ist es nicht reell" 578. Vielmehr aber „ist Ding, Substanz zu schlecht für das Ich, — es ist Kategorie des Verstandes" 579 (s. Kant)

In der praktischen Vernunft ist bei Kant „Ich in seiner Einzelnheit unmittelbar Wesen, Allgemeinheit, Objektivität" 589, 588 (s. Kant)

In Fichtes Philosophie ist Ich „absolutes Prinzip, so daß aus ihm, der zugleich unmittelbaren Gewißheit seiner selbst, aller Inhalt des Universums als Produkt dargestellt werden müsse" 613 [8, 162 Ø, 163 Ø]. „Es ist von Haus aus subjektiv, mit einem Gegensatze behaftet" 614, 617 [8, 162 Ø]. „Es ist dies an ihm selbst Sich-Unterscheiden Entgegengesetzter", „das wahrhafte synthetische Urteil a priori" 614, 616, 617. „Denken ist Tätigkeit; diese als Eins, Fürsichseiendes vorgestellt, ist Ich. Ich ist das abstrakte Wissen, das Wissen überhaupt; im Anfang haben wir nur

19 das überhaupt. Dieses Wissen hat absolute Gewißheit, wir fangen mit einem Gewissen an, Ich" 617, 625 (s. Fichte)
Analyse des Ich in drei Grundsätzen 619—623 (s. Fichte)
Das Ich im theoretischen Bewußtsein ist „das Setzende überhaupt, findet sich darin durch das Nicht-Ich beschränkt" 625—631; „das Verhältnis des praktischen Ich ist, daß »es sich selbst setzt als bestimmend das Nicht-Ich«" 631—634 (s. Fichte). Rückblick auf den Inhalt des Fichteschen Ich, seine Geistlosigkeit, Hölzernheit 641, 642 (O Fichte)
In Schellings Philosophie ist Ich die Grundlage 653. „Ich ist »der Punkt, wo Subjekt und Objekt unvermittelt Eins sind«, »ist nichts Anderes, als ein sich selbst zum Objekt werdendes Produzieren«" 654. „Ich bin für mich, mir Gegenstand; die Beziehung von Beiden, Ich als Subjekt und Ich als Objekt, ist nur Ich, — Ich ist nur diese Einheit beider, es ist Subjekt-Objekt" 657
„Indem nun der Unterschied des Subjekts und Objekts eintritt und genommen wird, so ergibt sich Verhältnis des Ichs zu seinem Anderen" 657—658. Zur Tätigkeit, durch welche das Ich des Selbstbewußtseins entsteht 658—659. Das Ich ist Identität des Bewußtlosen und Bewußten 659—663 (s. Schelling)

Ichts

19 Der Begriff des Ichts in Böhmes Philosophie 316, 317, 318, 319 (O Böhme)
395 (O Spinoza)

Icilius Quintus, der preußische Oberst Karl Gottlieb Guichard

20 242 (O Hamann)

Idanthyrsus

13 Bescheid des Idanthyrsus an Darius 292 (O symbolische Architektur)

ἰδέαι

19 Die *ἰδέαι* des Philo 25, 23 (O Philo)

Ideal (klassische Kunstform, Kunstschönes)

1 186 (O Kritik)

3 Gegenüberstellung von Idee und Ideal 163. „Das Ideal ist die Idee nach der Seite der Existenz betrachtet, aber als eine solche, die dem Begriff gemäß ist. Es ist also das Wirkliche in seiner höchsten Wahrheit. — Im Unterschiede von dem Ausdruck Ideal nennt man Idee mehr das Wahre, nach der Seite des Begriffs betrachtet" 163 (O Idee)

4 „Das Ideale hat eine weiter bestimmte Bedeutung (des Schönen und was dahin zieht), als das Ideelle" 174 Fußn. (O Unendlichkeit)

6 „Die Bedeutung des Ideals ist die Substantialität als das identische und konkrete Wesen der Natur und des Geistes, welches konkrete Wesen Gott genannt wird" 302 Ø (O Kunst)

10 Die Kunst gibt „die konkrete Anschauung und Vorstellung des an sich absoluten Geistes als des Ideals, — der aus dem subjektiven Geiste geborenen konkreten Gestalt, in welcher die natürliche Unmittelbarkeit nur Zeichen der Idee ist; — „die Gestalt der Schönheit" 447 (O Kunst) [vgl. 6, 302]

11 Zur jetzt häufigen Klage, „daß die Ideale, welche die Phantasie aufstellt, nicht realisiert, daß diese herrlichen Träume von der kalten Wirklichkeit zerstört werden" 66, 67. „Die Einsicht nun, zu der, im Gegensatz jener Ideale, die Philosophie führen soll, ist, daß die wirkliche Welt ist, wie sie sein soll, daß das wahrhafte Gute, die allgemeine göttliche Vernunft auch die Macht ist, sich selbst zu vollbringen" 67 (s. Geschichtsphilosophie)
Ein Werk des Denkens ist die Unterscheidung eines realen von einem idealen Dasein, welche für die Entwicklung eines Volkes von großer Bedeutung ist 116, 117 (O Weltgeschichte)

12 Unterscheidung von Idee und Ideal 112. „Die Idee als das Kunstschöne ist nicht die Idee als solche, wie sie eine metaphysische Logik als das Absolute aufzufassen hat, sondern die Idee, insofern sie zur Wirklichkeit fortgestaltet, und mit dieser Wirklichkeit in unmittelbar entsprechende Einheit getreten ist." „Die Idee und ihre Gestaltung als konkrete Wirklichkeit sollen einander vollendet adäquat gemacht sein. So gefaßt ist die Idee als ihrem Begriff gemäß gestaltete Wirklichkeit das Ideal" 112. „Nur in der höchsten Kunst ist die Idee und Darstellung in dem Sinne einander wahrhaft entsprechend, daß die Gestalt der Idee in sich

12 selbst die an und für sich wahre Gestalt ist, weil die Idee, welche sie ausdrückt, selber die wahrhaftige ist" 113 (O Ästhetik), 404. „Erst die klassische Form gibt die Produktion und Anschauung des vollendeten Ideals, und stellt dasselbe als verwirklicht hin" 117 (O klassische Kunstform), 405, 406, 415 **[13,** 3]

Die drei Verhältnisse der Idee zu ihrer Gestaltung ergeben im allgemeinen den Charakter der symbolischen, klassischen und romantischen Kunstform. „Sie bestehen im Erstreben, Erreichen und Überschreiten des Ideals, als der wahren Idee der Schönheit" 122, 114 (O Ästhetik), 403

„Die Idee des Kunstschönen oder das Ideal 133—400, 111, 135 (s. Ästhetik)

„Das Kunstschöne oder das Ideal" 153, 212—400 (O Ästhetik)

A. „Das Ideal als solches" 212, 213—240 (s. Kunstschönes A). Das Ideal hat eine Zwischenstellung zwischen Schattenreich und Sinnlichkeit 217, 218. Aber „wie weit sich die Außengestalt auch ausdehnen möge, die Seele des Ideals verliert in ihr nie sich selber" 218. Zum Gegensatz „von Ideal und Natürlichkeit" 231—240, 222, 236 (s. Kunstschönes)

B. „Die Bestimmtheit des Ideals" 213, 240—376 (s. Kunstschönes B)
Verhältnis der Individualität des Ideals zum Weltzustand 245 bis 268 (s. Weltzustand). „Das Ideal ist Einheit in sich" 246. „Im Ideal soll die besondere Individualität mit dem Substantiellen in trennungslosem Zusammenklange bleiben, und insoweit dem Ideal Freiheit und Selbständigkeit der Subjektivität zukommt, insoweit darf die umgebende Welt der Zustände und Verhältnisse keine für sich bereits, unabhängig vom Subjektiven und Individuellen, wesentliche Objektivität haben" 248, 259. Kritik der Vorstellung, das Idyllische sei vornehmlich Boden des Ideals 261. Vom Ideal sind das Üble und Böse, Krieg, Schlachten, Rache nicht ausgeschlossen 262 (O Weltzustand). „Das bestimmte Ideal hat, nach seiner wesentlichen Seite genommen, die ewigen weltbeherrschenden Mächte zu seinem substantiellen Gehalt" 270 (O Situation), 286, 287
„Die Idee als Ideal, d. i. für die sinnliche Vorstellung und Anschauung gestaltet, und in ihrer Betätigung handelnd und sich voll-

12 bringend, ist in ihrer Bestimmtheit sich auf sich beziehende, subjektive Einzelnheit. Die wahrhaft freie Einzelheit aber, wie das Ideal dieselbe erheischt, hat sich nicht nur als Allgemeinheit, sondern ebensosehr als konkrete Besonderheit und als die einheitsvolle Vermittlung und Durchdringung dieser Seiten, welche für sich selbst als Einheit sind, zu erweisen" 319. „Das Ideale aber besteht darin, daß die Idee wirklich ist, und zu dieser Wirklichkeit gehört der Mensch als Subjekt und dadurch als in sich festes Eins" 329 (O Charakter)

„Das Ideal ist die mit ihrer Realität identifizierte Idee" 329, 330, 331. „Das echte Ideal aber bleibt nicht beim Unbestimmten und bloß Innerlichen stehen, sondern muß in seiner Totalität auch bis zur bestimmten Anschaulichkeit des Äußern nach allen Seiten hin herausgehen. Denn der Mensch, dieser volle Mittelpunkt des Ideals lebt ..." 331 (O Kunstschönes)

C. „Die hervorbringende Subjektivität des Künstlers" 213, 376 bis 400 (s. Künstler). „Ein idealischer Anfang in der Kunst und Poesie ist immer sehr verdächtig, denn der Künstler hat aus der Überfülle des Lebens und nicht aus der Überfülle abstrakter Allgemeinheiten zu schöpfen ..." 378 (O Genie)

Das klassische Ideal ist dadurch klar, „daß es den wahren Inhalt der Kunst, d. i. die substantielle Subjektivität erfaßt, und damit eben auch die wahre Gestalt findet, die an sich selbst nichts anderes ausspricht als jenen echten Inhalt ..." 415 (O Symbol), 218, 219, 238

Unterscheidung der Schönheit des Ideals von der der Erhabenheit 495. „Im Ideal durchdringt das Innere die äußere Realität, deren Inneres es ist, in der Weise, daß beide Seiten als einander adäquat und deshalb eben als einander durchdringend erscheinen" 495 (O Erhabenheit)

13 „Das Ideal gibt den Inhalt und die Form für die klassische Kunst ab, welche in dieser adäquaten Gestaltungsweise das zur Ausführung bringt, was die wahrhafte Kunst ihrem Begriff nach ist" 3, 10. „Die klassische Kunst überschreitet den reinen Boden des echten Ideals nicht" 15

Die drei Entwicklungsstufen des klassischen Ideals sind:

„Das Werden des klassischen Ideals" 21—22, 24 bis 65 (s. klassische Kunstform I)

13 „Das Ideal der klassischen Kunstform" 22, 66—99 (s. klassische Kunstform II)

„Die Auflösung der klassischen Kunstform" 22 bis 23, 100—119 (s. klassische Kunstform III)

Die klassische Kunst ist „die begriffsmäßige Darstellung des Ideals, die Vollendung des Reichs der Schönheit. Schönres kann nichts sein und werden". Aber „die einfache, gediegene Totalität des Ideals löst sich auf, und zerfällt in die gedoppelte Totalität des in sich selber seienden Subjektiven und der äußeren Erscheinung, um den Geist durch diese Trennung die tiefere Versöhnung in seinem eigenen Elemente des Innern erreichen zu lassen" 121 (O romantische Kunstform)

Gegenüberstellung des klassischen und romantischen Ideals 137 bis 141, 148, 150 (O romantische Kunstform). Im klassischen Ideal „ist das Göttliche zur Individualität beschränkt", „die Seele und Seligkeit der besonderen Götter ist ganz durch ihre leibliche Gestalt ergossen" und „die Negativität der Zerscheidung in sich, des leiblichen und geistigen Schmerzes, der Aufopferung, Entsagung, kann nicht als wesentliches Moment auftreten" 137, 138. „Die griechische Schönheit zeigt das Innere der geistigen Individualität ... im Äußeren ganz ausgedrückt und selig darin lebend" 138. „Das klassische Ideal ... ist abgeschlossen in sich, selbständig, zurückhaltend, nicht aufnehmend, ein abgerundetes Individuum, das anderes von sich weist" 139, 140. Im romantischen Ideal liegt absolute Subjektivität und in dieser „liegt der Gegensatz der substantiellen Allgemeinheit und der Persönlichkeit" 138. „Zur Wirklichkeit aber der Subjektivität als Geist gehört zweitens der tiefere Gegensatz einer endlichen Welt, durch deren Aufhebung als endlicher und Versöhnung mit dem Absoluten das Unendliche sich sein eigenes Wesen durch seine eigene absolute Tätigkeit für sich selbst macht, und so erst absoluter Geist ist" 138

Die romantische Schönheit zeigt, „die Seele habe nicht in dieser realen Existenz, sondern in ihr selbst ihre kongruente Wirklichkeit" 138. „So macht sich die Kunst um das Äußere wenig Sorge." „Die Versöhnung mit dem Absoluten ist im Romantischen ein Akt des Innern" 139. Das Absolute, die unendliche Subjektivität sind in ihrer Äußerlichkeit nicht für sich, sondern für andere.

13 „Diese Heimatlichkeit im Gewöhnlichen ist es, durch welche die romantische Kunst von außen her zutraulich anlockt" 140, 141. „Das romantische Ideal drückt die Beziehung zu anderem Geistigen aus, welches mit der Innigkeit so verbunden ist, daß nur eben in diesem Anderen die Seele in der Innigkeit mit sich selbst lebt. Dies Leben in sich in einem Anderen ist als Empfindung die Innigkeit der Liebe" 141 (O romantische Kunstform)
Der ideale Stil 245, 248 (s. Stil)
Darstellung des klassischen Ideals in der Skulptur 364, 365, 376 bis 377, 378 (s. Skulptur). Zur geschichtlichen Entwicklung des klassischen Ideals 450, 452, 460, 461 (s. Skulptur)

14 Zur idealischen Malerei 28 (s. Malerei); zur idealischen Musik 194 (s. Musik)

15 Kritik an dem religiösen Ideal, welches „die Abstraktion des Geistes gegen das Substantielle der Wirklichkeit aufstellt" und dessen Grundbestimmung „Entsagung der Wirklichkeit", Kampf und Fliehen ist 260 (O Religion)
Zur Gefahr, einem Ideal „die Bestimmung von Zukünftigem und Vergangenem" zu geben. „Das Ideal eines Staates ist ganz richtig, nur nicht realisiert" 293 (vgl. 280, 283, 284), 295 (s. unmittelbare Religion)

19 Kants Unterscheidung von Idee und Ideal 582, 583. „Zum Ideal gehört »die Vernunftidee, welche die Zwecke der Menschheit, sofern sie nicht sinnlich vorgestellt werden können, zum Prinzip der Beurteilung einer Gestalt macht, durch die, als ihre Wirkung in der Erscheinung, sich jene offenbaren«. »Das Ideal darf man lediglich an der menschlichen Gestalt erwarten«" 602

idealisieren

12 Idealisieren heißt „Aufnehmen in den Geist", „Bilden und Gestalten von seiten des Geistes her" 231 (O Kunstschönes)

Idealismus (Idealität)

1 Zu Fichtes Idealismus 74, 87, 88, 91 und zum „sogenannten transzendentalen Idealismus 131 (s. Fichte), 145 (O Reinhold), 394 (O Fichte)
„Briefe über den neuesten Idealism" 193. Seine Polemik gegen den transzendentalen Idealismus 193, 194—204 (s. Krug)

1 Zu Kants „kritischem Idealismus" 294, 295, 304. Sein Übergehen in „psychologischen Idealismus" 303, 305, der „ein Dualismus" ist 305, 307 (s. Kant)
Wir müssen den transzendentalen Idealismus als den Kulminationspunkt desjenigen Gegensatzes betrachten, der „sich in früheren wissenschaftlichen Bestrebungen aus der Verschlossenheit der Barbarei von schwächeren Anfängen immer mehr vergrößerte, bis er in der kritischen Philosophie durch den absoluten Begriff der Unendlichkeit sich selbst verständigte, und als Unendlichkeit auch sich aufhebt" 440 (O Naturrecht)

2 „Die Vernunft ist die Gewißheit des Bewußtseins, alle Realität zu sein: so spricht der Idealismus ihren Begriff aus. Wie das Bewußtsein, das als Vernunft auftritt, unmittelbar jene Gewißheit an sich hat, so spricht auch der Idealismus sie unmittelbar aus ..." 183, 184. Er fängt mit dieser Behauptung an, „ist daher auch reine Versicherung" 184, 185. Umschlagen des „leeren Idealismus" in „absoluten Empirismus" 188 (s. Vernunft)
416 (O Aufklärung)

3 Gegenüberstellung von Realismus und Idealismus 101, 102 (O Bewußtsein)
306 (O Philosophieunterricht)

4 Der transzendentale Idealismus und das Ding an sich 42, 47 (O Logik)
„Der Satz, daß das Endliche ideell ist, macht den Idealismus aus. Der Idealismus der Philosophie besteht in nichts anderem, als darin, das Endliche nicht als ein wahrhaft Seiendes anzuerkennen" 181, 174. „Jede Philosophie ist wesentlich Idealismus, oder hat denselben wenigstens zu ihrem Prinzip, und die Frage ist dann nur, inwiefern dasselbe wirklich durchgeführt ist." „Der Gegensatz von idealistischer und realistischer Philosophie ist daher ohne Bedeutung" 181, 188. Charakteristik des subjektiven Idealismus, der „nur auf die Form der Vorstellung, nach der ein Inhalt der Meinige ist" geht; „diese Form wird im systematischen Idealismus der Subjektivität als die einzig wahrhafte, die ausschließende gegen die Form der Objektivität oder Realität, des äußerlichen Daseins jenes Inhalts behauptet. Solcher Idealismus ist formell, indem er den Inhalt des Vorstellens oder Denkens nicht beachtet, welcher im Vorstellen oder Denken dabei ganz

4 in seiner Endlichkeit bleiben kann" 182, 183 (O Unendlichkeit) Über die Art, wie das Prinzip des Idealismus durchgeführt sein kann 188—191 (O Fürsichsein), 181. „Diese Durchführung hängt zunächst davon ab, — ob neben dem Fürsichsein nicht noch das endliche Dasein selbständig bestehen bleibt, außerdem aber, ob in dem Unendlichen schon selbst das Moment: für-Eines, ein Verhalten des Ideellen zu sich als Ideellem, gesetzt sei" 188. Das eleatische Sein oder die spinozistische Substanz sind „nur die abstrakte Negation aller Bestimmtheit, ohne daß in ihnen selbst die Idealität gesetzt wäre" 188. Charakteristik des in sich explizierten Idealismus von Malebranche 188, 189 (s. Malebranche). „Der Leibnizische Idealismus liegt mehr innerhalb der Grenze des abstrakten Begriffes" 189, 190, 191 (s. Leibniz). Der kantische und fichtesche „kommt nicht über das Sollen oder den unendlichen Progreß hinaus, und bleibt im Dualismus des Daseins und des Fürsichseins" 191 (O Fürsichsein)
405, 406 (s. Maß)
Der Idealismus und der Schein 488, 489. „Der neuere Idealismus erlaubte sich nicht, die Erkenntnisse, als ein Wissen vom Ding-an-sich anzusehen" 488. „Der leibnizische, oder kantische, fichtesche Idealismus, wie andere Formen desselben, sind so wenig als der Skeptizismus über das Sein als Bestimmtheit, über diese Unmittelbarkeit, hinausgekommen" 489, 610. Die leibnizische Monade, die kantische Erscheinung und der unendliche Anstoß des fichteschen Idealismus 489 (O Schein)
Stellung des transzendentalen Idealismus zum Ding-an-sich 609 [5, 26]. Kritik an diesem „subjektiven Idealismus", dem unmittelbar das Bewußtsein der Freiheit widerspricht ... 609, 610 (s. Ding an sich)

5 Kritik am subjektiven Idealismus, „der in der Analyse die Tätigkeit des Erkennens allein für ein einseitiges Setzen nimmt, jenseits dessen das Ding-an-sich verborgen bleibt" 280 (O analytisch)

6 Abgrenzung der Philosophie vom Idealismus 23—24 Ø (O Enzyklopädie)

7 „Der freie Wille ist somit der Idealismus, der die Dinge nicht, wie sie sind, für an und für sich hält, während der Realismus

7 dieſelben für abſolut erklärt, wenn ſie ſich auch nur in der Form der Endlichkeit befinden" 98 (O Eigentum)

Der Idealismus und die Souveränität eines Staates 379, 380, 431 (ſ. Verfaſſung)

8 Kants Philoſophie „iſt ſubjektiver Idealismus, inſofern Ich (das erkennende Subjekt) ſowohl die Form als auch den Stoff des Erkennens liefere — jenen als denkend und dieſen als empfindend" 131 Ø, 135 Ø, 136 Ø, 138 Ø. Abgrenzung des ſubjektiven Idealismus vom abſoluten 135 Ø, 136 Ø (ſ. Kritizismus)

„Der Standpunkt des Begriffs iſt ... der des abſoluten Idealismus und die Philoſophie iſt begreifendes Erkennen, inſofern, als in ihr alles, was dem ſonſtigen Bewußtſein als ein ſeiendes und in ſeiner Unmittelbarkeit Selbſtändiges gilt, bloß als ein ideelles Moment gewußt wird" 353 Ø (O Begriff), 226—227 (ſ. Idealität)

9 „Der philoſophiſche wahrhafte Idealismus beſteht in nichts Anderem, als eben in der Beſtimmung, daß die Wahrheit der Dinge iſt, daß ſie als ſolche unmittelbar einzelne, d. i. ſinnliche, — nur Schein, Erſcheinung ſind" 42 Ø (O Naturbetrachtung)

„Das fortdauernde Tun des Lebens iſt ... der abſolute Idealismus; es wird zu einem Andern, das aber immer aufgehoben wird. Wäre das Leben Realiſt, ſo hätte es Reſpekt vorm Äußern; aber es hemmt immer die Realität des Andern, und verwandelt ſie in ſich ſelbſt" 451 Ø (O Organik), 629 (O Tier) [P. St. 6, 210] „Das Leben des Tiers iſt ſo, als dieſer höchſte Punkt der Natur, der abſolute Idealismus, die Beſtimmtheit ſeiner Leiblichkeit zugleich auf eine vollkommen flüſſige Weiſe in ſich zu haben, — dies Unmittelbare dem Subjektiven einzuverleiben und einverleibt zu haben" 576 Ø (O Tier)

„Dieſer Idealismus, in der ganzen Natur die Idee zu erkennen, iſt zugleich Realismus, indem der Begriff des Lebendigen die Idee als Realität iſt, wenn auch ſonſt die Individuen nur Einem Momente des Begriffs entſprechen" 587 Ø (O Tier)

16 Kritik an dem „albernen Idealismus, welcher meint, damit, daß etwas gedacht werde, höre es auf zu ſein, oder auch das, was iſt, könne nicht gedacht werden, und nur Nichts ſei ſomit denkbar" 460 (O Gottesbeweiſe)

18 „Bleibt man dabei stehen, daß Ich das Setzende ist, so ist es der schlechte Idealismus der modernen Zeit" 4, 5 (O griechische Philosophie)

Gorgias „verfällt in den schlechten Idealismus neuerer Zeiten: »das Gedachte ist immer subjektiv, also nicht das Seiende, durch das Denken verwandeln wir ein Seiendes in Gedachtes«" 41 (O Gorgias)

Platon kennt den „schlechten Idealismus" nicht, „nach welchem der Gedanke wieder auf Eine Seite tritt und sich als bewußter Gedanke faßt und der Realität gegenüberstellt". Der Gedanke ist „in Einer Einheit ebensowohl Realität als Denken" 169, 215 (O Plato)

Zum Idealismus des Aristoteles und des Leibniz 377 (s. Aristoteles). „Es ist schlechter Idealismus, der meint, die Passivität und Spontaneität des Geistes liege darin, ob die gegebene Bestimmtheit innere oder äußere sei, — als ob Freiheit in der Empfindung; Empfindung ist Sphäre der Beschränktheit" 377, 378

19 „Die Idee der plotinischen Philosophie ist Intellektualismus, oder ein hoher Idealismus, der aber von seiten des Begriffs noch nicht vollendeter Idealismus ist" 47, 67 (O Plotin)

Gegenüberstellung des Realismus der Scholastiker und des späteren Idealismus 181 (O Roscellin). Charakteristik des idealistischen Philosophierens 270 (O neuere Philosophie)

Auf die dürre Verstandes- und Popularphilosophie (Baumgarten, Crusius, Mendelssohn) folgt, wie ehemals, ein Skeptizismus, „aber eigentlich in der Form des Idealismus, nämlich, daß die Bestimmungen subjektive des Selbstbewußtseins sind" 483 (O neuere Philosophie), 488

„Idealismus und Skeptizismus" 487—500 (s. neuere Philosophie)

„Alle Gegenstände sind unsere Vorstellungen." Diesen subjektiven Idealismus treffen wir bei Berkeley 488 (O neuere Philosophie), 489, 491 (s. Berkeley), 571, und eine andere Wendung desselben bei Hume 488 (O neuere Philosophie)

Kants Widerlegung des empirischen oder materialen Idealismus 570, 571. „Der Idealismus in dem Sinne genommen, daß außer meinem einzelnen Selbstbewußtsein als einzelnem nichts ist, oder

19 die Widerlegung desselben, daß außer meinem Selbstbewußtsein als einzelnem Dinge sind, ist eins so schlecht als das Andere." „Die Widerlegung dieses Idealismus heißt nichts Anderes, als eben darauf aufmerksam machen, daß dies empirische Bewußtsein nicht an sich ist, — so wie aber diese empirischen Dinge auch nicht an sich sind" 571. Zum Idealismus in der Philosophie Kants 573 (s. Kant)
Zu Schellings System des transzendentalen Idealismus 650, 651, 649
Verwandlung des transzendentalen in absoluten Idealismus 665 (s. Schelling)

20 Ohlerts Darstellung des Idealismus 403, seine Gestalt 404—406, Kritik an ihr 406—409 (s. Ohlert)

Idealist

4 „In der Tat ist der Geist der eigentliche Idealiste überhaupt; in ihm, schon wie er empfindend, vorstellend, noch mehr, insofern er denkend und begreifend ist, ist der Inhalt als sogenanntes reales Dasein; in der Einfachheit des Ich ist solches äußerliches Sein nur aufgehoben, es ist für mich, es ist ideell in mir" 182 (O Unendlichkeit)

Idealität (Idealismus)

1 „Die Natur hat so gut eine immanente Idealität, als die Intelligenz eine immanente Realität" 136 (s. Fichte)
Charakteristik der Idealität, die „das eine Mal die reine von der Realität abstrahierende Identität, oder der reine Begriff wird: das andere Mal aber die auf die Realität bezogene, — Raum, Zeit, Kategorien, die Idealität des Reellen ist" 394, 393 (O Fichte)

4 „Die Idealität hat diese konkretere Bedeutung, welche durch Negation des endlichen Daseins nicht vollständig ausgedrückt ist" 174, 175. „Die Idealität kann die Qualität der Unendlichkeit genannt werden" 175 (s. Unendlichkeit)
„Für-sich-sein und Für-Eines-sein sind nicht verschiedene Bedeutungen der Idealität, sondern sind wesentliche, untrennbare Momente derselben" 187, 186 (s. Fürsichsein)
„Die Atomistik hat den Begriff der Idealität nicht" 199 (s. Atomistik)

8 „Im Fürsichsein ist die Bestimmung der Idealität eingetreten. Das Dasein zunächst nur nach seinem Sein oder seiner Affirmation aufgefaßt, hat Realität, somit ist auch die Endlichkeit zunächst in der Bestimmung der Realität. Aber die Wahrheit des Endlichen ist vielmehr seine Idealität. Ebensosehr ist auch das Verstandes-Unendliche, welche neben das Endliche gestellt, selbst nur eins der beiden Endlichen ist, ein unwahres, ein ideelles. Diese Idealität des Endlichen ist der Hauptsatz der Philosophie, und jede wahrhafte Philosophie ist deswegen Idealismus 226 bis 227 Ø (○ Dasein)

„Realität und Idealität werden häufig als ein Paar mit gleicher Selbständigkeit einander gegenüberstehende Bestimmungen betrachtet, und man sagt demgemäß, daß es außer der Realität auch eine Idealität gebe. Nun aber ist die Idealität nicht Etwas, das es außer und neben der Realität gibt, sondern der Begriff der Idealität besteht ausdrücklich darin, die Wahrheit der Realität zu sein, d. h. die Realität als das gesetzt, was sie an sich ist, erweist sich selbst als Idealität." „Einen Inhalt hat die Idealität nur, indem dieselbe Idealität von Etwas ist: dieses Etwas aber ist dann nicht bloß ein bestimmtes Dieses oder Jenes, sondern das als Realität bestimmte Dasein, welchem für sich festgehalten, keine Wahrheit zukommt" 228 Ø, 229 Ø (○ Eins)

9 „Der Übergang von der Idealität zur Realität ... ist für den Verstand unbegreiflich, und macht sich für ihn daher immer äußerlich und als ein Gegebenes" 88—89 [P. St. 6, 160—161]. Dies gilt vom Übergang von Raum und Zeit zur Materie 88, 89, so in den bekannten mechanischen Erscheinungen 89, z. B. beim Hebel 89, 90 [P. St. 6, 160, 161]. „Ein Ziegelstein für sich erschlägt einen Menschen nicht, sondern bringt diese Wirkung nur durch die erlangte Geschwindigkeit hervor: d. i. der Mensch wird durch Raum und Zeit totgeschlagen" 90 [P. St. 6, 161]

10 „Diese zum Begriff des Geistes gehörende Aufhebung der Äußerlichkeit ist Das, was wir die Idealität desselben genannt haben. Alle Tätigkeiten des Geistes sind nichts als verschiedene Weisen der Zurückführung des Äußerlichen zu der Innerlichkeit, welche der Geist selbst ist, und nur durch diese Zurückführung, durch diese Idealisierung oder Assimilation des Äußerlichen wird und ist er Geist" 24 Ø. „Dies Beisichselbstsein des Ich in seiner Unter-

10 ſcheidung iſt die Unendlichkeit oder Idealität desſelben 25 Ø (O Geiſt), 33 Ø

„Nirgend ſo ſehr, als bei der Seele und noch mehr beim Geiſte, iſt es die Beſtimmung der Idealität, die für das Verſtändnis am weſentlichſten feſtzuhalten iſt, daß die Idealität Negation des Reellen, dieſes aber zugleich aufbewahrt, virtualiter erhalten iſt, ob es gleich nicht exiſtiert" 155 Ø (O Seele)

12 Zur „ganz formellen Idealität des Kunſtwerks", und zwar im Hinblick auf den Gegenſtand 224, 225, im Hinblick auf die Zeit 226. „Gegen die vorhandene proſaiſche Realität iſt daher dieſer durch den Geiſt produzierte Schein das Wunder der Idealität" 225. „Dasſelbe vollbringt die Kunſt in Rückſicht auf die Zeit, und iſt auch hierin ideell. Was in der Natur vorübereilt, befeſtigt die Kunſt zur Dauer ..." 226. „Aufnehmen in den Geiſt", „Bilden und Geſtalten von ſeiten des Geiſtes her heißt eben Idealiſieren" 231 (O Kunſtſchönes)

15 „Idealität heißt, daß dies äußerliche Sein, Räumlichkeit, Zeitlichkeit, Materiatur, Außereinander aufgehoben iſt: indem ich es weiß, ſind es nicht außereinander ſeiende Vorſtellungen, ſondern auf einfache Weiſe ſind ſie in mir zuſammengefaßt" 99 (O offenbare Religion)

„Das Denken gibt dem Selbſtbewußtſein das abſolute Verhältnis der Freiheit" 166, 167. Im Denken „iſt das Verhältnis der Idealität, ſo daß keine Geſtaltung ſelbſtändig für ſich abgeſondert ſteht, jede vielmehr die Weiſe eines Scheines gegen die andere hat" 167 (ſ. Denken)

16 „Die Völker, deren Selbſtbewußtſein dahin gekommen iſt, die Subjektivität als Idealität des Natürlichen zu wiſſen, ſind damit überhaupt in den Kreis der Idealität, in das Reich der Seele und auf den Boden des Geiſterreiches herübergetreten" 5 (O beſtimmte Religion)

Die Geſtalt des griechiſchen Gottes iſt „die ideale: vor den Griechen iſt keine wahrhafte Idealität geweſen und ſie hat auch in der Folge nicht mehr vorkommen können" 124, 123 (O griechiſche Religion)

Idealrealismus

20 „Über: »Der Idealrealismus. Erster Teil.«" 394—413 (s. Ohlert) 411—412

Idee, Ideenlehre (Methode, Dialektik, spekulativ)

1 Schulzes Kritik an Leibnizens angeborenen Ideen 264—272 (s. Skeptizismus)

Zur Idee in der Philosophie Kants (O Kant): Er stellt die höchste Idee „als ein Postulat auf, das eine notwendige Subjektivität hätte, aber nicht diejenige absolute Objektivität, um von dieser Idee, statt mit ihr im Glauben zu enden, ganz allein die Philosophie anzufangen und sie als den alleinigen Inhalt derselben anzuerkennen" 294, 295. Die wahrhafte Vernunftidee findet sich „ausgedrückt in der Formel: »Wie sind synthetische Urteile a priori möglich?«" 296, 297, 299, 300. Kants „produktive Einbildungskraft ist sowohl in der Form des sinnlichen Anschauens, als des Begreifens der Anschauung oder der Erfahrung eine wahrhaft spekulative Idee" 298, 299, 309, 310, 405, 430. Zum Verstand, der „insofern in ihm selbst Allgemeines und Besonderes Eins sind, eine spekulative Idee ist, und eine spekulative Idee sein soll" 308. Kant hat in den Verstand immerhin „den Anfang der Idee der Vernunft gelegt" 309. Die „bei der Einbildungskraft am lebhaftesten hervortretende, beim Verstand schon depotenzierte spekulative Idee, sinkt bei der Vernunft vollends ganz zur formalen Identität herab" 310, 311. „Diese Vernunft selbst bringt es nicht so weit, eine Idee hervorbringen zu können" 312 (s. Kant)

In Kants reflektierender Urteilskraft „findet sich allenthalben die Idee der Vernunft auf eine mehr oder weniger formale Weise ausgesprochen" 315. Seine Erklärung der ästhetischen Idee 316 und seine Überzeugung, daß „eine Vernunftidee nie Erkenntnis werden kann" 316. Seine Vernunftidee in der teleologischen Urteilskraft, im „anschauenden Verstand" 318, 319, 309. „Die Idee dieses urbildlichen, intuitiven Verstandes ist im Grunde durchaus nichts anderes, als dieselbe Idee der transzendentalen Einbildungskraft" 318. Freilich „Realität soll von ihr nicht prädiziert werden" 318, 319

Die Deduktion der Kategorien verliert sich „aus der organischen

1 Idee der produktiven Einbildungskraft in das mechanische Verhältnis einer Einheit des Selbstbewußtseins, die im Gegensatz gegen die empirische Mannigfaltigkeit und für sie bestimmend oder über sie reflektierend ist" 322, 311, 386

Die höchste Idee der kantischen Philosophie ist „die völlige Leerheit der Subjektivität, oder die Reinheit des unendlichen Begriffs, der zugleich in der Verstandessphäre als das Objektive gesetzt ist, doch hier mit Dimensionen der Kategorien; in der praktischen Seite aber als objektives Gesetz" 326, 327. „Die wahrhafte Idee bleibt eine absolut subjektive Maxime, teils für das Reflektieren, teils für das Glauben, nur ist sie nicht für die Mitte des Erkennens und der Vernunft" 327 (○ Kant)

„Eine Idee ist, insofern sie von ihrer negativen Seite gegen die Einbildung oder die Reflexion betrachtet wird, darum Idee, weil sie von der Einbildung oder der Reflexion in eine Ungereimtheit verwandelt werden kann. Dieser Verwandlungsprozeß ist der einfachste. Die Einbildung oder Reflexion geht allein auf einzelne Dinge, oder auf Abstraktionen und Endliches, und diese gelten ihr als absolut. In der Idee aber wird diese Einzelnheit und Endlichkeit dadurch vernichtet, daß das Entgegengesetzte der Reflexion oder der Einbildung, das ideell oder empirisch Entgegengesetzte, als Eins gedacht wird" 342—343 (○ Jacobi), 420 (s. u.)

Fassung der absoluten Idee als „das wahrhafte Unendliche" 347, 348 (s. Unendlichkeit)

In der Kantischen Philosophie tritt die Idee „in die Deduktion der Kategorien rein ein, um sogleich aber eine reine Identität, eine Verstandeseinheit zu werden, und sonst als ein bloß möglicher Gedanke, der im Denken keine Realität gewinnen kann, weil die Reflexion schlechthin das Herrschende sein soll. Bei Jacobi ist sie ebenso in subjektiver Form als etwas Partikulares, Geistreiches, das ebensowenig in die Allgemeinheit aufgenommen, — ... nämlich etwas fürs Denken werden darf" 386 (○ Jacobi)

Verhalten des gesunden Menschenverstandes zur Idee 420 (○ Fichte), 342—343 (s. oben)

2 Nach Anaxagoras begriff man „bestimmter die Natur des Daseins als εἶδος oder ἰδέα, d. h. bestimmte Allgemeinheit, Art.

2 Der Ausdruck Art scheint etwas zu gemein und zu wenig für die Ideen, für das Schöne und Heilige und Ewige zu sein, die zu dieser Zeit grassieren. Aber in der Tat drückt die Idee nicht mehr noch weniger aus, als Art" 52 (O Phänomenologie)

3 „Die Idee ist die Vereinigung von Subjektivem und Objektivem." Die Idee gibt an, „wie die Realität durch den Begriff bestimmt ist. Alles Wirkliche ist eine Idee" 116 (O Logik)

„Die Idee" 142 (O Begriff)

§ 104 „Die Idee ist die Einheit des Begriffs und der Realität, der Begriff, insofern er sich und seine Realität selbst bestimmt, oder die Wirklichkeit, die so ist, wie sie sein soll und ihren Begriff selbst enthält" 142, 163, 188

§ 105 1. Die Idee als „das Leben", als „das Schöne" 142

§ 106 2. „In der Idee der Erkenntnis und des Handelns ist der Realität der Begriff, oder dem Objektiven das Subjektive gegenübergestellt und ihre Vereinigung wird hervorgebracht" 142

§ 107 3. „Die absolute Idee ist der Inhalt der Wissenschaft, nämlich die Betrachtung des Universums, wie es dem Begriff an und für sich gemäß ist, oder des Vernunftbegriffs, wie er an und für sich ist und wie er in der Welt objektiv oder real ist" 142

„Ideenlehre" 145, 163—167 (O Begriff)

§ 66 „Die Idee ist das objektiv Wahre oder der adäquate Begriff", ist diejenige Wirklichkeit, die „ihrem eigenen Begriff entspricht, welche daher so ist, wie sie an und für sich sein soll und diesen ihren Begriff selbst enthält" 163

Abgrenzung von Idee und Ideal 163 (s. Ideal)

§ 67 Es sind drei Ideen:

I. „Idee des Lebens" 163—164. „Das Leben ist die Idee in ihrem unmittelbaren Dasein" 163, 164 (s. Leben), 142, 188—190

II. „Idee der Erkenntnis und des Guten" 163, 164—166 (s. Erkenntnis), 190—191

III. „Idee des Wissens oder der Wahrheit" 163, 166—167, 191

§ 84 „Das absolute Wissen ist der Begriff, der sich selbst zum Gegenstand und Inhalt hat, somit seine eigene Realität ist" 166

§ 85 „Der Gang oder die Methode des absoluten Wissens ist ebensosehr analytisch als synthetisch" 167

§ 86 „Diese Vermittlung des Begriffs mit sich selbst ist nicht

3 nur ein Gang des subjektiven Erkennens, sondern ebensosehr die eigene Bewegung der Sache selbst" 167

§ 87 „Der Begriff, der zur Realität wurde, ist zugleich wieder eine Einheit, welche die Bewegung der Realisierung an sich darstellen muß" 167

„Ideenlehre" 188—191 (O Logik)

Definition der Idee als „der adäquate Begriff" 188, 142, 163

I. „Idee des Lebens" 188—190 (s. Leben), 142, 163—164

II. „Idee des Erkennens" 190—191 (s. Erkenntnis), 142, 164 bis 166

III. „Absolute Idee oder das Wissen" 191, 142, 166—167. Das absolute Wissen ist „der als Begriff existierende Begriff". Konstruktion des Begriffs aus sich selbst und stellt „den in ihm enthaltenen Gegensatz in der Form verschiedener für sich bestehender realer oder Verstandes-Bestimmungen dar". Aus deren „negativer Bewegung resultiert ihre positive Einheit, welche den Begriff in seiner realen Totalität ausmacht" 191

4 „Die platonische Idee ist nichts anderes, als das Allgemeine oder bestimmter der Begriff des Gegenstandes; nur in seinem Begriff hat Etwas Wirklichkeit" 46 (O Logik)

Zur Idee, „als der Einheit des Begriffs und der Wirklichkeit" 137 (O Dasein)

5 Der Begriff als solcher ist noch nicht vollständig; er muß sich „in die Idee erheben, welche erst die Einheit des Begriffs und der Realität ist" 19 (O Kant). In seiner Vollendung ist „der adäquate Begriff die Idee" 33 (O Logik), 235

„Die Idee" 236—353 (O Logik), 33, 50, 180, 235

„Die Idee ist der adäquate Begriff, das objektive Wahre, oder das Wahre als solches" 236, 237, 33. „Etwas hat nur Wahrheit, insofern es Idee ist" 236, 237. Abgrenzung der Idee vom Begriff oder gar der bloßen Vorstellung 236, 237. „Kant hat den Ausdruck: Idee wieder dem Vernunftbegriff vindiziert" 236. Kants Auffassung der Vernunft- und Verstandesbegriffe 236, 237 Zurückweisung der Schätzung der Idee als „etwas nur Unwirkliches", „transzendentes" 237, 238. Kants Würdigung dagegen der praktischen Idee 238

Charakteristik der Idee als „Kongruenz des Begriffs und der

Realität" 238, 239. Abgrenzung der Realität von bloßer Erscheinung 238, 239

„Sein hat die Bedeutung der Wahrheit erreicht, indem die Idee die Einheit des Begriffs und der Realität ist; es ist also nunmehr nur das, was Idee ist" 239. „Daß die wirklichen Dinge mit der Idee nicht kongruieren, ist die Seite ihrer Endlichkeit, Unwahrheit" 239, 240. Äußere Zweckmäßigkeit ist das Höchste, was sie nach der Seite dieser Endlichkeit erreichen 239, 240

„Die Idee hat aber nicht nur den allgemeineren Sinn des wahrhaften Seins, der Einheit von Begriff und Realität, sondern den bestimmteren von subjektivem Begriffe und der Objektivität" 240, von „Subjekt-Objekt" 241. „Die Idee hat sich nun gezeigt als der wieder von der Unmittelbarkeit, in die er im Objekte versenkt ist, zu seiner Subjektivität befreite Begriff, welcher sich von seiner Objektivität unterscheidet, die aber ebensosehr von ihm bestimmt und ihre Substantialität nur in jenem Begriffe hat" 240, 241. „Selbstzweck und Trieb" 241, 242

Nähere Bestimmungen der Idee 242

„Sie ist erstlich die einfache Wahrheit, die Identität des Begriffes und der Objektivität als Allgemeines." „Zweitens ist sie die Beziehung der fürsichseienden Subjektivität des einfachen Begriffs und seiner davon unterschiedenen Objektivität", „Trieb", „Prozeß" 242. Verklärung, Befreiung der objektiven Realität zum für sich existierenden Begriff 242

So ist die Idee:

Erstes Kapitel: „Das Leben" 242—243, 244—262 (s. Leben)

Zweites Kapitel: „Die Idee des Erkennens" 243, 262—327 (s. Erkennen, s. Gutes)

Drittes Kapitel: „Die absolute Idee" 243, 304, 307, 327 bis 353. Charakteristik der absoluten Idee als „die Identität der theoretischen und der praktischen", jede ist „eine Synthese des Strebens" 327, 328. „Die absolute Idee allein ist Sein, unvergängliches Leben, sich wissende Wahrheit, und ist alle Wahrheit" 328

Sie enthält in sich „alle Bestimmtheit" und hat verschiedene Gestaltungen „und das Geschäft der Philosophie ist, sie in diesen zu erkennen" 328. Natur und Kunst sind Weisen ihres Daseins, Kunst und Religion ebenso verschiedener Ausdruck 328. Auch das

5 Logische der absoluten Idee kann eine Weise derselben genannt werden, aber die allgemeine 328. „Die logische Idee hat sich als die unendliche Form zu ihrem Inhalte" und „die Bestimmtheit der Idee und der ganze Verlauf dieser Bestimmtheit nun hat den Gegenstand der logischen Wissenschaft ausgemacht" 329

Betrachtung der Methode 329, 330. Die Methode ist „der sich selbst wissende, sich als das Absolute, sowohl Subjektive als Objektive, zum Gegenstande habende Begriff, somit als das reine Entsprechen des Begriffs und seiner Realität, als eine Existenz, die er selbst ist" 330. Die Bewegung des Begriffs selbst hat nun die Bedeutung, „daß der Begriff Alles, und seine Bewegung die allgemeine absolute Tätigkeit, die sich selbst bestimmende und selbst realisierende Bewegung ist" 330, ist „Seele und Substanz" 330, ist „höchste Kraft oder vielmehr die einzige und absolute Kraft der Vernunft nicht nur, sondern auch ihr höchster und einziger Trieb, durch sich selbst in Allem sich selbst zu finden und zu erkennen" 331. Charakteristik des Unterschieds zwischen Methode und Begriff und zwischen der Methode des suchenden und des wahrhaften Erkennens 331, 335

1. „Das, was die Methode hiermit ausmacht, sind die Bestimmungen des Begriffes selbst und deren Beziehungen, die in der Bedeutung als Bestimmungen der Methode nun zu betrachten sind" 332

Vom Anfang 332—353 (s. a. Anfang). „Sein Inhalt ist ein Unmittelbares, aber ein solches, das den Sinn und die Form abstrakter Allgemeinheit hat" 332, 334. Dieses Unmittelbare ist vors Erste „nicht ein Unmittelbares der sinnlichen Anschauung oder der Vorstellung, sondern des Denkens", „ein Einfaches und Allgemeines" 332, 333. Im Gegensatz zur Allgemeinheit beim Anfang des endlichen Erkennens ist „diese erste Allgemeinheit eine unmittelbare, und hat darum ebensosehr die Bedeutung des Seins" 332, 333. Mangel dieses Anfangs ist, daß die Realisierung des Begriffs nicht im Anfange selbst liegen kann, und daß „die Beglaubigung des bestimmten Inhalts, mit dem der Anfang gemacht wird, rückwärts desselben zu liegen scheint" 333. Das Allgemeine gilt als „das objektiv-Allgemeine, d. h. das an sich die konkrete Totalität, aber die noch nicht gesetzt, noch nicht für sich ist" 334. „Der Fortgang ist daher nicht eine Art

von Überfluß." Das Fortgehen besteht darin, „daß das Allgemeine sich selbst bestimmt, und für sich das Allgemeine, d. i. ebensosehr Einzelnes und Subjekt ist" 334

Zum freien Anfang im Keime des Lebendigen und als subjektiver Zweck 335

2. „Die konkrete Totalität, welche den Anfang macht, hat als solche in ihr selbst den Anfang des Fortgehens und der Entwickelung" 335. Die erste Stufe ist „das Hervortreten der Differenz, das Urteil, das Bestimmen überhaupt" 335. „Das Wesentliche ist, daß die absolute Methode die Bestimmung des Allgemeinen in ihm selbst findet und erkennt" 335. Vergleich zwischen dem verständigen endlichen Erkennen und der absoluten Methode 335, 336, 331. Platons Forderung, „die Dinge an und für sich selbst zu betrachten" 336. Die Methode des absoluten Erkennens ist sowohl analytisch als synthetisch und „dieses so sehr synthetische als analytische Moment des Urteils ... ist das Dialektische zu nennen" 336

Über die Dialektik 336—346 (s. Dialektik). Der Inhalt des Erkennens tritt als solcher in den Kreis der Betrachtung, „weil er nun als abgeleiteter der Methode angehört. Die Methode selbst erweitert sich durch dies Moment zu einem Systeme" 346, 347, 348. „Durch die aufgezeigte Bewegung hat der Gegenstand eine Bestimmtheit für sich selbst erhalten, die ein Inhalt ist ..." 346, 347. Diese Bestimmtheit rügt den unbestimmten Anfang als etwas Unvollkommenes 347, 348, 350. Dies aber ist nicht Symptom, daß es sich etwa um einen „unendlichen rückwärtsgehenden Progreß im Beweisen und Ableiten" handelt 347

Kritik der Anfänge mit Sein, Wesen, Allgemeinheit 347

Auch sie fordern einen weiteren Rückgang 347. Ihre Unbestimmtheit ist ihre Bestimmtheit und sie bedarf als unmittelbare einer Ableitung 348. Dialektik jeglicher Bestimmtheit. Sie macht den „unmittelbaren Anfang zu einem Vermittelten" und stellt ebensosehr die erste Unbestimmtheit wieder her. „Dies leistet sie als ein System der Totalität" 348

Die Bestimmtheit ist selbst ein neuer Anfang und „so wälzt sich das Erkennen von Inhalt zu Inhalt fort" 349, 348. Charakteristik dieses Fortgehens, Fortwälzens 349 (s. Dialektik), dieser Erweiterung 349. „Das Reichste ist ... das Konkreteste und Sub-

5 jektivste, und das sich in die einfachste Tiefe Zurücknehmende das Mächtigste und Übergreifendste. Die höchste zugeschärfteste Spitze ist die reine Persönlichkeit, die allein durch die absolute Dialektik, die ihre Natur ist, ebensosehr Alles in sich befaßt und hält, weil sie sich zum Freisten macht, — zur Einfachheit, welche die erste Unmittelbarkeit und Allgemeinheit ist" 349

Charakteristik jedes Schrittes des „Fortgangs" zugleich als eine „Rückannäherung" 350, 347 (s. a. Kreis). Kritik an der Forderung „ehe man an die Sache gehe, das Instrument des Erkennens kritisch zu untersuchen" 350. Zur Ungeduld über das Bestimmte nur hinauszugehen, um zu einem gemeinten, nicht vermittelten Absoluten zu kommen 351. Darstellung der Wissenschaft als „einen in sich geschlungenen Kreis", einen „Kreis von Kreisen" 351

Auch die Logik ist „in der absoluten Idee zu dieser einfachen Einheit zurückgegangen, welche ihr Anfang ist" 351, 352, zum „erfüllten Sein", zum „sich begreifenden Begriff", zum „Sein als die konkrete, ebenso schlechthin intensive Totalität" 352. Ihre Grenze ist, daß diese Idee noch logisch ist, in die Subjektivität eingeschlossen und so noch Trieb ist, diese aufzuheben 352. Es wird „die reine Wahrheit als letztes Resultat auch der Anfang einer andern Sphäre und Wissenschaft" 352. Die Idee entläßt sich frei, wird Natur, „ihrer absolut sicher und in sich ruhend" 353. Die Form ihrer Bestimmtheit ist „die absolut für sich selbst ohne Subjektivität seiende Äußerlichkeit des Raums und der Zeit". „Dieser nächste Entschluß der reinen Idee, sich als äußerliche Idee zu bestimmen, setzt sich aber damit nur die Vermittelung, aus welcher sich der Begriff als freie aus der Äußerlichkeit in sich gegangene Existenz emporhebt, in der Wissenschaft des Geistes seine Befreiung durch sich vollendet, und den höchsten Begriff seiner selbst in der logischen Wissenschaft, als dem sich begreifenden reinen Begriffe, findet" 353

6 „Die Logik ist die Wissenschaft der reinen Idee, das ist, der Idee im abstrakten Elemente des Denkens" 33 [P. St. 8, 66 f. Logik]. Die Lehre vom Begriff handelt auf ihrer dritten Stufe „von der Idee, dem Subjekt-Objekte, der Einheit des Begriffs und der Objektivität, der absoluten Wahrheit" 96 [P. St. 8, 356 f. Begriff]

6 „Die Idee" 128—144 (O Begriff) [P. St. 8, 423—452 s. Idee] §§ 161—191 [P. St. 8, §§ 213—244; zum Teil wörtlich, zum Teil wenig verändert, s. u.] 128—144 [P. St. 8, 423—452, s. u.], 147, 148 [P. St. 9, 49, 54, 55, s. u.]

7 Wenn „die Idee für das gilt, was nur so eine Idee, eine Vorstellung in einem Meinen ist, so gewährt hingegen die Philosophie die Einsicht, daß nichts wirklich ist als die Idee. Darauf kommt es dann an, in dem Scheine des Zeitlichen und Vorübergehenden die Substanz, die immanent, und das Ewige, das gegenwärtig ist, zu erkennen" 33. Das Vernünftige ist „synonym mit der Idee" 33, 34. „Die philosophische Rechtswissenschaft hat die Idee des Rechts, den Begriff des Rechts und dessen Verwirklichung zum Gegenstande. Die Philosophie hat es mit Ideen, und darum nicht mit dem, was man bloße Begriffe zu heißen pflegt, zu tun ..." 38. „Die Einheit des Daseins und des Begriffs, des Körpers und der Seele ist die Idee. Sie ist nicht nur Harmonie, sondern vollkommene Durchdringung. Nichts lebt, was nicht auf irgend eine Weise Idee ist" 39. „Die Idee des Rechts ist die Freiheit" 39 (O Rechtsphilosophie)

62 (O Wille), 78, 79, 82, 83

„Das Gute ist die Idee, als Einheit des Begriffs des Willens und des besondern Willens" 187, 188. „Jede Stufe ist eigentlich die Idee, aber die früheren enthalten sie nur in abstrakterer Form" 188 (s. Gutes)

„Der Staat ist die Wirklichkeit der sittlichen Idee" 328 (s. Staat)

8 „Was im Leben wahr, groß und göttlich ist, ist es durch die Idee; das Ziel der Philosophie ist, sie in ihrer wahrhaften Gestalt und Allgemeinheit zu erfassen" 36 Ø. Die Idee ist „nicht so ohnmächtig, um nur zu sollen und nicht wirklich zu sein" 49 Ø. „Der freie und wahrhafte Gedanke ist in sich konkret, und so ist er Idee, und in seiner ganzen Allgemeinheit die Idee oder das Absolute" 60 Ø (O System)

„Die Logik ist die Wissenschaft der reinen Idee, das ist, der Idee im abstrakten Elemente des Denkens" 66 [P. St. 6, 33] (O Logik) Kant hat zwar die Idee wieder zu Ehren gebracht, indem er „dieselbe im Unterschied von abstrakten Verstandesbestimmungen oder gar bloß sinnlichen Vorstellungen ... der Vernunft vindi-

8 ziert hat", aber er blieb „beim Negativen und beim bloßen Sollen stehen" 134 Ø, 135 Ø (O Kritizismus)

Zur Behauptung „angeborner Ideen" 173 Ø, 174 Ø (O unmittelbares Wissen), 356 Ø (O Begriff)

Man kann sich in dieser wirklichen Welt nicht die Ideen aus dem Kopf schlagen 320 Ø. „Einerseits nämlich stecken die Ideen gar nicht bloß in unsern Köpfen und ist die Idee überhaupt nicht etwas so Ohnmächtiges, dessen Realisierung nach unserm Belieben erst zu bewerkstelligen oder auch nicht zu bewerkstelligen wäre, sondern ist dieselbe vielmehr das schlechthin Wirkende zugleich und auch Wirkliche und andererseits ist die Wirklichkeit nicht so schlecht und unvernünftig, wie gedankenlose oder mit dem Denken zerfallene und heruntergekommene Praktiker sich einbilden" 321 Ø. Zu Platons und Aristoteles' Stellung zur Idee 321 Ø, 322 Ø (O Wirklichkeit)

Alles Vernünftige erweist sich als ein dreifacher Schluß. Dies gilt namentlich von „den drei Gliedern der philosophischen Wissenschaft, d. h. der logischen Idee, der Natur und dem Geist" 391 Ø, es „sind die Glieder des absoluten Schlusses" 392 Ø (O Schluß) Übergang vom ausgeführten Zweck zur Idee 422 [vgl. 6, 128], 418 Ø (s. Teleologie)

„Die Idee" 199 [P. St. 6, 50], 356 [P. St. 6, 96, s. o.], 405 Ø, 418 Ø, 422 [vgl. 6, 128], 423—452 [P. St. 6, 128—144] (O Begriff)

§ 213 [P. St. 6, § 161, wenig verändert] „Die Idee ist das Wahre an und für sich, die absolute Einheit des Begriffs und der Objektivität. Ihr ideeller Inhalt ist kein anderer als der Begriff in seinen Bestimmungen; ihr reeller Inhalt ist nur seine Darstellung ..." 423 [P. St. 6, 128], 427 [P. St. 6, 131, 132]

Die Idee ist das Absolute, „die Idee ist die Wahrheit", sie ist „aber auch alles Wirkliche, insofern es ein Wahres ist" 423 [P. St. 6, 129]. „Das Absolute ist die allgemeine und Eine Idee, welche als urteilend sich zum System der bestimmten Ideen besondert, die aber nur dies sind, in die Eine Idee, in ihre Wahrheit zurückzugehen" 423 [P. St. 6, 129]. Sie ist Substanz und Subjekt 424 Ø, ist weder „ein bloß formelles logisches, noch ein Abstraktes" 424 [P. St. 6, 129, 130]

Zusatz. Zum Unterschied von Wahrheit und Richtigkeit 424 Ø.

8 Zur Gegenwärtigkeit der Idee 425 Ø, 422 Ø. Stellung der bisher betrachteten Stufen, des Seins, des Wesens, des Begriffs, der Objektivität zur Idee 425 Ø, 426 Ø

§ 214 [P. St. 6, § 162, fast wörtlich] Charakteristik der Idee als die Vernunft, Subjekt-Objekt, „Einheit des Ideellen und Reellen, des Endlichen und Unendlichen, der Seele und des Leibs, als die Möglichkeit, die ihre Wirklichkeit an ihr selbst hat ..." 426 [P. St. 6, 130] (s. a. Gegensatz), 428 Ø, 429 Ø

Kritik des Verstandes an der Idee 426, 427 [P. St. 6, 130, 131] (s. Verstand). „Die Idee ist selbst die Dialektik" 427 [P. St. 6, 131, 132] (s. Dialektik), 428 [P. St. 6, 132]

§ 215 [P. St. 6, § 163, fast wörtlich, dann erweitert] „Die Idee ist wesentlich Prozeß", ist dialektisch 428 [P. St. 6, 132], 427

Der Ausdruck „Einheit" für die Idee ist insofern falsch, als die Idee a) der Prozeß, b) Subjektivität ist 428 Ø, 429 Ø

Zusatz. Die Idee ist in ihrer Entwicklung:

a) „Das Leben" 429 Ø, 429—434 [P. St. 6, 133—135] (s. Leben)

b) „Das Erkennen" 429 Ø, 430 Ø, 434—446 [P. St. 6, 135—141] (s. Erkennen)

c) „Die absolute Idee" 429 Ø, 446—452 [P. St. 6, 141—144]

§ 236 [P. St. 6, § 183, wenig verändert] „Die Idee als Einheit der subjektiven und der objektiven Idee ist der Begriff der Idee, dem die Idee als solche der Gegenstand, dem das Objekt sie ist." „Diese Einheit ist hiemit die absolute und alle Wahrheit, die sich selbst denkende Idee, und zwar als denkende, als logische Idee" 446 [P. St. 6, 141]

Zusatz. Die Idee ist Einheit der theoretischen und praktischen, Einheit der Idee des Lebens und des Erkennens, Einheit der an sich und der für sich seienden Idee; sie ist die an und für sich seiende und damit absolute Idee 446 Ø; Aristoteles' *νόησις νοήσεως* 446 Ø

§ 237 [P. St. 6, § 184, etwas erweitert] In der absoluten Idee ist „die reine Form des Begriffs, die ihren Inhalt als sich selbst anschaut" 446, 447 [P. St. 6, 141]. „Dieser Inhalt ist das System des Logischen. Als Form bleibt hier der Idee nichts als die Methode dieses Inhalts, — das bestimmte Wissen von der Währung ihrer Momente" 447 [P. St. 6, 141]

Zusatz. Ihr wahrer Inhalt ist „kein anderer als das ganze Sy-

8 stem, dessen Entwickelung wir bisher betrachtet haben". „Die absolute Idee ist in dieser Hinsicht dem Greis zu vergleichen, der dieselben Religionssätze ausspricht als das Kind, für welchen dieselben aber die Bedeutung seines ganzen Lebens haben" 447 Ø

Ebenso verhält es sich auch mit dem menschlichen Leben überhaupt. „Das Interesse liegt in der ganzen Bewegung" 447 Ø, 448 Ø.

„Eine jede der bisher betrachteten Stufen ist ein Bild des Absoluten, aber zunächst in beschränkter Weise und so treibt sie sich fort zum Ganzen, dessen Entfaltung dasjenige ist, was wir als Methode bezeichneten" 448 Ø

§ 238 [P. St. 6, § 185, etwas verändert] Die drei Momente der spekulativen Methode: a) ein Moment ist „der Anfang, der das Sein oder Unmittelbare ist", ist „die Negation, Gesetztsein, Vermitteltsein überhaupt und Vorausgesetztsein", ist der „nur an sich oder unmittelbar bestimmte Begriff, ebensosehr das Allgemeine" 448 [P. St. 6, 142], 450 Ø

Die analytische und synthetische Methode und ihre „Synthese im Anfang" 448, 449 [P. St. 6, 142]

Zusatz. Die philosophische Methode enthält in sich die analytische und synthetische aufgehoben, sie verhält sich „in einer jeden ihrer Bewegungen als analytisch und synthetisch zugleich" 449 Ø

§ 239 [P. St. 6, § 186, mäßig verändert] b) Ein anderes Moment der spekulativen Methode ist „das gesetzte Urteil". „Es ist damit das Negative des Anfangs oder das Erste in seiner Bestimmtheit gesetzt; es ist für eines, die Beziehung Unterschiedener, — Moment der Reflexion" 449 [P. St. 6, 142]

Dieser Fortgang ist sowohl analytisch als synthetisch 449, 450 [P. St. 6, 143]

§ 240 [P. St. 6, § 187 wörtlich] Zur abstrakten Form des Fortgangs im Sein, im Wesen und im Begriff 450 [P. St. 6, 143]

§ 241 [vgl. 6, § 187, letzter Satz] „In der zweiten Sphäre ist der zuerst an sich seiende Begriff zum Scheinen gekommen, und ist so an sich schon die Idee" 450 Ø

§ 242 [P. St. 6, § 188, mäßig verändert] Die zweite Sphäre entwickelt die Beziehung der Unterschiednen zum Widerspruche im unendlichen Progreß, der sich c) in das Ende auflöst, „daß das Differente als das gesetzt wird, was es im Begriffe ist" 450, 451

8 (vgl. 6, 143). Fortgang des Begriffs von seinem Ansichsein über den realisierten Begriff zur Idee 451 Ø
§ 243 [P. St. 6, §§ 189, 190, wenig verändert] Charakteristik der Methode als „nicht äußerliche Form, sondern die Seele und der Begriff des Inhalts" 451 [P. St. 6, 143, 144]
§ 244 [P. St. 6, § 191, etwas verändert] „Die Idee, welche für sich ist, nach dieser ihrer Einheit mit sich betrachtet ist sie Anschauen, und die anschauende Idee Natur" 451 Ø. Die absolute Freiheit der Idee aber ist, „die unmittelbare Idee als ihren Widerschein, sich als Natur frei aus sich zu entlassen" 452 [P. St. 6, 144]

9 „Die Natur hat sich als die Idee in der Form des Andersseins ergeben" 49 [P. St. 6, 147]. „Die Natur ist an sich, in der Idee göttlich: aber wie sie ist, entspricht ihr Sein ihrem Begriffe nicht; sie ist vielmehr der unaufgelöste Widerspruch", man hat auch gesagt „Abfall der Idee von sich selbst" 54, 55 [P. St. 6, 147, 148] (O Natur)
„Die Idee hat Wahrheit und Wirklichkeit nur, insofern sie an ihr als subjektive ist (§ 215); das Leben, als nur unmittelbare Idee, ist hiermit außer sich, Nicht-Leben ..." 449 Ø (O Organik) [vgl. 6, 200]. „Als die Einheit des Begriffs und der nach außen gekehrten Existenz, worin sich der Begriff erhält, ist das Leben die Idee" 451 Ø (O Organik)
„Das Tier ist die existierende Idee, insofern die Glieder schlechthin nur Momente der Form sind, ihre Selbständigkeit immer negieren, und sich in die Einheit resumieren, welche die Realität des Begriffs und für den Begriff ist" 577 Ø. Der Begriff des Lebendigen ist die Idee als Realität 587 Ø (O Tier)

10 Über die Bestimmtheit, „durch welche die Idee als Geist ist" 20 Ø „Als die unterscheidende Bestimmtheit des Begriffs des Geistes muß die Idealität, das heißt, das Aufheben des Andersseins der Idee, das aus ihrem Anderen in sich Zurückkehren und Zurückgekehrtsein derselben bezeichnet werden, während dagegen für die logische Idee das unmittelbare, einfache Insichsein, für die Natur aber das Außersichsein der Idee das Unterscheidende ist" 20—21 Ø. Rückkehr der ewigen Idee im endlichen und im absoluten Geist 26 Ø (s. Geist)
Die Idee „besteht in der Einheit des Subjektiven oder des Be-

griffs und der Objektivität". „Als solche Einheit hat sich uns das allgemeine Selbstbewußtsein gezeigt" 291 Ø, 292 Ø (s. Selbstbewußtsein)
Kritik an den sogenannten „Gesetzen der Ideen-Assoziation" in der empirischen Psychologie 335—336 [P. St. 6, 267, 268] (s. Einbildungskraft)
Gefühl und Idee 369 Ø (O Gefühl)

Zum Fortgang der Idee „zum unendlichen Gegensatze", zur Reflexion in sich als einzelnes Selbstbewußtsein und zum Anderen gegen die Idee überhaupt, zur absoluten Endlichkeit 55, 56 (O Geschichtsphilosophie). „Die Idee haben wir ... in ihrer Bestimmtheit erkannt, als die sich wissende und sich wollende Freiheit, die nur sich zum Zweck hat: das ist zugleich der einfache Begriff der Vernunft, und ebenso das, was wir Subjekt genannt haben, das Selbstbewußtsein, der in der Welt existierende Geist" 82, 83 (O Staat)
60, 68 (O Geschichtsphilosophie)
„Die Idee ist präsent, der Geist unsterblich, d. h. er ist nicht vorbei und ist nicht noch nicht, sondern ist wesentlich itzt" 120 (O Weltgeschichte)
In der griechischen Welt ist „die Vereinigung des Sittlichen und des subjektiven Willens, oder das Reich der schönen Freiheit, denn die Idee ist mit einer plastischen Gestalt vereinigt ..." 153 (O Geschichtsphilosophie)

„Die Idee als das Kunstschöne ist nicht die Idee als solche, wie sie eine metaphysische Logik als das Absolute aufzufassen hat, sondern die Idee, insofern sie zur Wirklichkeit fortgestaltet, und mit dieser Wirklichkeit in unmittelbar entsprechende Einheit getreten ist. Denn die Idee als solche ist zwar das an und für sich Wahre selbst, aber das Wahre erst seiner noch nicht objektivierten Allgemeinheit nach, die Idee als das Kunstschöne aber ist die Idee mit der näheren Bestimmung, wesentlich individuelle Wirklichkeit zu sein" 112, 404. Idee und Ideal 112, 404. Die abstrakte Idee hat „die Gestalt noch als nicht durch sie gesetzte, äußerliche. Die in sich konkrete Idee dagegen trägt das Prinzip ihrer Erscheinungsweise in sich selbst, und ist dadurch ihr eigenes freies Gestalten" 114 (O Ästhetik)
Die drei Verhältnisse der Idee zu ihrer Ge-

12 staltung 114—122 (O Ästhetik), 124, 404 (s. a. symbolische Kunstform). Den Anfang bildet die symbolische Kunstform. „Die abstrakte Idee hat in dieser Form ihre Gestalt außerhalb ihrer in dem „natürlichen sinnlichen Stoff"; er „soll so interpretiert werden, als ob in ihm die Idee selbst gegenwärtig wäre". Fremdheit der Idee und der Naturerscheinungen 115, 116. Versuch „durch Zerstreuung, Unermeßlichkeit und Pracht der Gebilde die Erscheinung zur Idee zu erheben" 116. Das Verhältnis der Idee zur Gegenständlichkeit ist ein negatives. Die Idee setzt sich über die ihr nicht entsprechende Gestaltenfülle erhaben fort 116. Charakteristik des ersten Kunstpantheismus des Morgenlandes 116

„Bei allem Streben und Versuchen bleibt die Unangemessenheit von Idee und Gestalt dennoch unüberwunden bestehen" 116, 404 Die zweite Kunstform ist die klassische 116, 126, 405, 406 (s. a. klassische Kunstform). Sie ist „die freie adäquate Einbildung der Idee in die der Idee selber eigentümlich ihrem Begriff nach zugehörige Gestalt, mit welcher sie deshalb in freien vollendeten Einklang zu kommen vermag" 117, 405, 406. Die Gestalt, „welche die Idee als geistige, und zwar die individuell bestimmte Geistigkeit an sich selbst hat, wenn sie sich in zeitliche Erscheinung herausmachen soll, ist die menschliche Gestalt" 117, 118 [13, 369]

Die dritte Kunstform ist die romantische 118, 127, 129, 130, 406 (s. a. romantische Kunstform). Sie „hebt die vollendete Einigung der Idee und ihrer Realität wieder auf, und setzt sich selbst, wenn auch auf höhere Weise, in den Unterschied und Gegensatz beider Seiten zurück" 118. Sie hat „einen Inhalt gewonnen, der über die klassische Kunstform, und deren Ausdrucksweise hinausgeht" 119, es ist „die selbstbewußte Innerlichkeit", im Christentum verkörpert 120, 119. Die romantische Kunst ist „das Hinausgehen der Kunst über sich selbst" 120

„Die freie konkrete Geistigkeit, die als Geistigkeit für das geistige Innere erscheinen soll", macht den Gegenstand aus 120, 121. „Diese innere Welt macht den Inhalt des Romantischen aus" 121. „Die Seite des äußeren Daseins ist der Zufälligkeit überantwortet", die ihre Bedeutung im Gemüt hat 121. Dadurch „kommt die Gleichgültigkeit, Unangemessenheit und Trennung von Idee und Gestalt" von neuem hervor, denn die Idee hat „nun als Geist und Gemüt in sich vollendet zu erscheinen" und

12 entzieht sich damit der entsprechenden Vereinigung mit dem Äußeren 122, 406

Diese besprochenen drei Verhältnisse der Idee zu ihrer Gestalt im Gebiete der Kunst bestehen „im Erstreben, Erreichen und Überschreiten des Ideals, als der wahren Idee der Schönheit" 122 (O Ästhetik)

„Wenn wir, was die absolute Idee in ihrer wahrhaftigen Wirklichkeit sei, kurz bezeichnen wollen, so müssen wir sagen, sie sei Geist, und zwar nicht etwa der Geist in seiner endlichen Befangenheit und Beschränktheit, sondern der allgemeine unendliche und absolute Geist, der aus sich selber bestimmt, was wahrhaft das Wahre ist" 136. „Das Kunstschöne ist weder die logische Idee ..., noch ist es umgekehrt die natürliche Idee, sondern es gehört dem geistigen Gebiete an ..." 138, 139 (O Ästhetik)

„Der Begriff als solcher ist noch nicht die Idee ..., sondern nur der in seiner Realität gegenwärtige und mit derselben in Einheit gesetzte Begriff ist Idee." „Einheit des Begriffs und der Realität ist die abstrakte Definition der Idee" 154, 156 (O Schönes), 159, 170, 200, 206, 211. „Nach beiden Seiten des subjektiven und objektiven Begriffs ist die Idee ein Ganzes, zugleich aber die sich ewig vollbringende und vollbrachte Übereinstimmung und vermittelte Einheit dieser Totalitäten." „Alles Existierende hat deshalb nur Wahrheit, insofern es eine Existenz ist der Idee. Denn die Idee ist das allein wahrhaft Wirkliche" 159, 160

Wahrheit und Schönheit sind Idee 160 (O Schönes)

Das Leben ist „eine erste Naturerscheinung der Idee" 170, 166

„Erst das Lebendige ist Idee und erst die Idee das Wahre" 171 [13, 370]. Die Merkmale der Idee des Lebens 174 (O Naturschönes)

Zur Einheit des Begriffs und seiner Realität in der Idee 200, 201

Beispiele der zur Wirklichkeit fortgegangenen Idee, wie das Leben, das Gute, das Schöne 201, 200

Betrachtungen, inwiefern die unmittelbare Einzelnheit nicht die der Idee wahrhaft entsprechende Form ist 202—209 (s. Naturschönes)

Die Idee als Ideal 319, 329 (s. Ideal)

Die Kunstformen finden „als verwirklichende Entfaltung der

12 Idee des Schönen in der Weise ihren Ursprung in der Idee selbst, als diese sich durch sie zur Darstellung und Realität heraustreibt, und je nachdem sie nur ihrer abstrakten Bestimmtheit oder ihrer konkreten Totalität nach für sich selber ist, sich auch in einer anderen Gestalt der Realität zur Erscheinung bringt" 403, 404. „Es gilt daher gleich, ob wir den Fortgang in dieser Entwicklung als einen innern Fortgang der Idee in sich, oder der Gestalt, in welcher sie sich Dasein gibt, ansehen." „Die Vollendung der Idee als Inhalts erscheint ebensosehr auch als die Vollendung der Form" 404. In der symbolischen Kunst „sucht die Idee noch ihren echten Kunstausdruck" 404, 405. Die klassische Kunst „bringt die Idee, als die geistige in ihrer leiblichen Realität unmittelbar mit sich selbst zusammenstimmende Individualität, in vollendeter Weise zu einer Darstellung, in welcher das äußerliche Dasein keine Selbständigkeit mehr gegen die Bedeutung, die es ausdrücken soll, bewahrt, und das Innre umgekehrt in seiner für die Anschauung herausgearbeiteten Gestalt nur sich selber zeigt und in ihr sich affirmativ auf sich bezieht" 406, 116, 117, 118. In der romantischen Kunst „erfaßt sich die Idee des Schönen als der absolute und dadurch als Geist für sich selber freie Geist", dem die Gestalt zu einer gleichgültigen Äußerlichkeit wird 406 (O Ästhetik)

Das Symbol ist „die in sich noch maßlose und nicht frei in sich bestimmte Idee, welche zur Gestalt werden soll, und in den konkreten Erscheinungen nun keine bestimmte Form zu finden imstande ist, welche vollständig dieser Abstraktion und Allgemeinheit entspricht" 408 (O Symbol)

15 „Spekulative Philosophie ist das Bewußtsein der Idee, so daß alles als Idee aufgefaßt wird; die Idee aber ist das Wahre im Gedanken, nicht in der bloßen Anschauung oder Vorstellung. Das Wahre im Gedanken ist näher dieses, daß es konkret sei, in sich entzweit gesetzt, und zwar so, daß die zwei Seiten des Entzweiten entgegengesetzte Denkbestimmungen sind, als deren Einheit die Idee gefaßt werden muß" 39 (O Religion). „In der Philosophie wird das Höchste das Absolute genannt, die Idee" 41. Die Religionsphilosophie hat „zu betrachten, daß Gott die Idee, das Absolute, das im Gedanken und Begriff gefaßte Wesen ist, und sie hat dies mit der logischen Philosophie gemein; die

15 logische Idee ist Gott, wie er an sich ist" 43, 44 (O Religionsphilosophie)

Zur Idee in der Natur, in der Anschauung und Kunst 150 (O Anschauung)

Zur Realität der Idee gehören zwei Bestimmungen. „Die eine als das Verhältnis, in welches der Begriff sich dirimiert, das Bewußtsein, die Erscheinung Gottes und die andere als das Sichaufheben dieser nur relativen, im Gegensatz stehenden Beziehung" 220 (s. Religion). „Das Höchste, das erreicht wird und werden kann, ist, daß die Bestimmtheit der Begriff selbst ist; wo also die Schranke aufgehoben und das religiöse Bewußtsein nicht vom Begriff unterschieden ist — dies ist die Idee, der vollkommen realisierte Begriff" 272 (O bestimmte Religion)

„Wird die Idee, das, was an und für sich ist, mythisch dargestellt, in Weise eines Vorganges, so ist Inkonsequenz unvermeidlich" und so kann es nicht fehlen, daß auch die Darstellung des Sündenfalls Inkonsequenzen in sich hat. „Die Idee in ihrer Lebendigkeit kann nur vom Gedanken erfaßt und dargestellt werden" 285, 286 (O unmittelbare Religion)

16 „Es ist die Religion, die mit sich selbst erfüllt ist. Das ist die abstrakte Bestimmung dieser Idee, oder die Religion ist in der Tat Idee. Denn die Idee im philosophischen Sinn ist der Begriff, der sich selbst zum Gegenstand hat, d. h. der Dasein, Realität, Objektivität hat, der nicht mehr das Innere oder Subjektive ist, sondern sich objektiviert, dessen Objektivität aber zugleich seine Rückkehr in sich selbst ist, oder insofern wir den Begriff Zweck nennen, der erfüllte, ausgeführte Zweck, der ebenso objektiv ist" 193. In diesem Sinn ist die offenbare Religion Idee 193, 197 (O absolute Religion)

Die Idee ist „das sich Bestimmen Gottes zum Unterschiedenen seiner von sich selbst" und „das ewige Aufheben des Unterschiedes" 230. „Die Idee ist selbst dies, den Widerspruch aufzuheben, das ist ihr eigener Inhalt, Bestimmung, diesen Unterschied zu setzen und absolut aufzuheben, und das ist die Lebendigkeit der Idee selbst" 231. „Die Idee enthält, daß der Begriff sich bestimmt, damit als das Unterschiedene seiner sich setzt: das ist Moment der göttlichen Idee selbst, und weil der denkende, reflektierende Geist diesen Inhalt vor sich hat, so liegt darin das Bedürfnis

16 dieſes Übergangs, dieſer Fortbewegung" 231. Zur ſpekulativen Idee von Gott 232. „Die Idee iſt dies Unterſcheiden, das ebenſo kein Unterſchied iſt, das nicht beharrt bei dieſem Unterſchied" 233. „In der Idee ſind die Unterſchiede geſetzt nicht ſich ausſchließend, ſondern ſo, daß ſie nur ſind in dieſem ſich zuſammenſchließen des Einen mit dem Andern" 234 (O chriſtliche Religion). „Im Begriff überhaupt, noch mehr in der Idee iſt dieſes überhaupt: durch die Negation der Beſonderung, die er zugleich ſelbſt die Tätigkeit iſt, zu ſetzen, identiſch mit ſich zu ſein, ſich auf ſich ſelbſt zu beziehen" 542 (O Gottesbeweiſe)

17 „In ſich ſelbſt iſt die Idee weſentlich konkret, — die Einheit von unterſchiedenen Beſtimmungen" 53. Es iſt das Geſchäft des Philoſophierens, zu zeigen: „daß das Wahre, die Idee nicht in leeren Allgemeinheiten beſteht, ſondern in einem Allgemeinen, das in ſich ſelbſt das Beſondere, das Beſtimmte iſt" 53, 54. „Die Idee iſt — konkret an ſich, und ſich entwickelnd — ein organiſches Syſtem, eine Totalität, welche einen Reichtum von Stufen und Momenten in ſich enthält" 56. „Weitere Entwickelung der Idee oder ihre größere Beſtimmtheit iſt Ein und dasſelbe. Hier iſt das Extenſivſte auch das Intenſivſte" 57. „Die Idee iſt der Mittelpunkt, der zugleich die Peripherie iſt, der Lichtquell, der in allen ſeinen Expanſionen nicht außer ſich kommt, ſondern gegenwärtig und immanent in ſich bleibt; — ſo iſt ſie das Syſtem der Notwendigkeit und ihrer eigenen Notwendigkeit, die damit ebenſo ihre Freiheit iſt" 57. „Die Idee, in ihrer Ruhe gedacht, iſt wohl zeitlos; ſie in ihrer Ruhe denken, iſt, ſie in Geſtalt der Unmittelbarkeit feſthalten, iſt gleichbedeutend mit der — inneren — Anſchauung derſelben. Aber die Idee iſt als konkret, als Einheit Unterſchiedener ... weſentlich nicht Ruhe, und ihr Daſein weſentlich nicht Anſchauung, ſondern als Unterſcheidung in ſich und damit Entwickelung tritt ſie in ihr ſelbſt ins Daſein und in die Äußerlichkeit im Elemente des Denkens" 62 (O Philoſophiegeſchichte)

„Die Aufeinanderfolge der Syſteme der Philoſophie in der Geſchichte iſt dieſelbe, als die Aufeinanderfolge in der logiſchen Ableitung der Begriffsbeſtimmungen der Idee" 59, 69. „Die Idee, wie ſie in der neueſten Philoſophie gefaßt und dargeſtellt iſt, iſt die entwickeltſte, reichſte, tiefſte" 72 (O Philoſophiegeſchichte)

17 „Die griechische Welt hat den Gedanken bis zur Idee entwickelt, die christliche germanische Welt hat dagegen den Gedanken als Geist gefaßt; Idee und Geist sind die Unterschiede" 136. Zur vierten Stufe der Idee in der griechischen Philosophie 138, 139 (s. griechische Philosophie). In der christlich germanischen Welt stellt sich der Idee die Subjektivität gegenüber 139, 140. Das Interesse der modernen Philosophie ist „die subjektive Idee als Wissen und dann die substantielle konkrete Idee" in ihrem Gegensatze und in ihrer Einheit zu wissen 141 (O christliche Religion)

Bei den Pythagoreern „zeigt sich Bedürfnis der Einen bleibenden allgemeinen Idee" 257. Aristoteles über die Ideen im Verhältnis zur Zahl 254, 269, 270; Aristoteles über die Ideen 257, 258, 270 (s. Pythagoras), 344 (O Heraklit)

18 Platos Idee: „Die Idee war noch frisch, neu; zur wissenschaftlichen systematischen Darstellung ist dies erst bei Aristoteles gediehen. Dieser Mangel Platos ist dann auch Mangel in Ansehung der konkreten Bestimmung der Idee selbst" 186. Seine Vorstellung von den Ideen „als den Mustern der sinnlichen Dinge" 190, 197, 199. Der Dialog Parmenides „ist eigentlich die reine Ideenlehre Platons" 243. „Wenn Plato vom Guten, Schönen spricht, so sind dies konkrete Ideen. Es ist aber nur Eine Idee. Bis zu solchen konkreten Ideen hat es noch weithin, wenn man von solchen Abstraktionen anfängt als Sein, Nichtsein, Einheit, Vielheit. Dieses hat Plato nicht geleistet: die abstrakten Gedanken fortzuführen zur Schönheit, Wahrheit, Sittlichkeit; diese Entwickelung, Verpilzung fehlt" 247, 246. „In der Idee ist auch die Bestimmung, das Begrenzen, Unterscheiden, das Andersein, aber zugleich aufgelöst, enthalten, gehalten in dem Einen; so ist es ein Unterschied, wodurch keine Endlichkeit entsteht, sondern zugleich aufgehoben ist" 255. Zur Natur der platonischen Idee im Timaeus 256, 257. Zur Abstraktheit der Idee in Platons Republik 293. Der „Mangel der Subjektivität ist der Mangel der griechischen sittlichen Idee selbst" 294. Der platonische Standpunkt ist „nicht Subjektivität des Begriffes überhaupt; aber substantielle Idee" 297 (s. Plato)

Die Idee des Aristoteles: Vergleich der platonischen Idee mit der des Aristoteles 319, 322, 323, 326, 327. Aristoteles ver-

18 steht „unter dem, was ist, wesentlich die Substanz, Idee" 320, „potentia" 321 (s. Aristoteles). „Das Besondere müßte aus der Idee entwickelt werden, so wäre sie konkret; bei Aristoteles ist sie an sich konkret" 422, 423 (O Aristoteles)

„Die Ideen Platos sind angenommen vom Bedürfnis der Vernunft, dem Enthusiasmus des Wahren; sie sind aber in sich das Bewegungslose, das Allgemeine. Aristoteles fordert Entelechie, sich in sich bestimmende Tätigkeit". „Die Ruhe der Idee mußte in die Bewegung des Denkens übergehen" 516 (O Akademie)

Der Skeptizismus ist gegen das Spekulative unkräftig. „Denn was die spekulative Idee selbst anbetrifft, so ist diese eben nicht ein Bestimmtes, hat nicht die Einseitigkeit, welche im Satze liegt, ist nicht endlich; sondern sie hat das absolut Negative an ihr selbst, den Gegensatz in ihr selbst; sie ist in sich rund, enthält dies Bestimmte und sein Entgegengesetztes an ihr, diese Idealität in ihr selbst" 579, 580, 581 (O Skeptiker)

19 „Es ist für die Idee notwendig, daß die Partikularität des Inhalts ausgebildet werde" 282. „Die Idee ist konkret, bestimmt sich in sich, hat Entwickelung; und das vollkommene Erkennen ist immer entwickelter" 283 (O Bacon)

„Wenn wir fragen, ob diese Idee existiere, so soll gerade dies die Idee sein, daß damit auch die Existenz gesetzt sei" 350, 356. Descartes nennt die angeborenen Ideen die ewigen Wahrheiten 366 (O Descartes). „Locke und Leibniz stritten darüber" 366 (O Descartes), 425 (O Locke)

Zum schlechten Ausdruck von „angeborenen Ideen" (ideae innatae) 356, 357, 427. Cicero hierzu 356, Descartes hierüber 356, 357, 366 (s. Descartes), 425 (O Locke)

Lockes Stellung zu den „angeborenen Begriffen" 425, 426, 427. Er faßte sie falsch, während „ihre wahrhafte Bedeutung ist, daß sie an sich sind, wesentliche Momente in der Natur des Denkens, Eigenschaften eines Keims, die noch nicht existieren" 425. Über den Ursprung der Ideen 427 und wie sie aus der Erfahrung kommen 428, 429 (s. Locke)

Hume verwirft die angeborenen Ideen 494 (s. Hume)

Kant versteht unter Idee „das Unbedingte, Unendliche. Das ist das abstrakt Allgemeine, Unbestimmte" 574. „Dieses Unbedingten gibt es nun verschiedene Arten, eigentümliche, durch die

19 Vernunft erzeugte Gegenstände, transzendentale Ideen" 576 (s. Kant)

ideell — reell (Ideelles)

1 „Wenn eine ideelle Entgegensetzung Werk der Reflexion ist, die von der absoluten Identität ganz abstrahiert: so ist dagegen eine reelle Entgegensetzung Werk der Vernunft, welche die Entgegengesetzten nicht bloß in der Form des Erkennens, sondern auch in der Form des Seins, — Identität und Nichtidentität identisch setzt" 127, 126 (O Fichte)
Charakteristik des Gegensatzes zwischen Ideellem und Reellem, der durch Locke und Hume in die zu erklärende Welt hineingetragen wurde 393, 394. Die Welt „trennt sich in eine ideelle und reelle Seite; so daß das Ideelle in dem relativen Gegensatz gegen das Reelle, das eine Mal die reine von der Realität abstrahierende Identität, oder der reine Begriff wird: das andere Mal aber die auf die Realität bezogene, — Raum, Zeit, Kategorien, die Idealität des Reellen ist" 393, 394 (O Fichte)
„Es ist an dem, was praktische Vernunft heißt, allein die formelle Idee der Identität des Ideellen und Reellen zu erkennen"; und diese Idee sollte in den Systemen Kants und Fichtes der absolute Indifferenzpunkt sein. „Aber jene Idee kommt nicht aus der Differenz, und das Ideelle nicht zur Realität; denn ungeachtet in dieser praktischen Vernunft das Ideelle und Reelle identisch ist, bleibt doch das Reelle schlechthin entgegengesetzt" 459, 460 (O Naturrecht)
506, 507, 508, 522, 523 (O Naturrecht)

8 Die Idee kann „als die Einheit des Ideellen und Reellen" begriffen werden 426, 428 (s. Idee) [P. St. 6, 130, 132]

Ideelles (ideell — reell)

4 „Das Ideelle ist das Endliche, wie es im wahrhaften Unendlichen ist, — als eine Bestimmung, Inhalt, der unterschieden, aber nicht selbständig seiend, sondern als Moment ist" 174. „Das Ideale hat eine weiter bestimmte Bedeutung (des Schönen und was dahin zieht), als das Ideelle; hierher gehört jene noch nicht; es wird hier deswegen der Ausdruck: ideell, gebraucht" 174 Fußn. (O Unendlichkeit)

4 „Der Satz, daß das Endliche ideell ist, macht den Idealismus aus" 181. Zur Doppelseite, „daß das eine Mal das Ideelle das Konkrete, Wahrhaftseiende ist, das andere Mal aber ebensosehr seine Momente das Ideelle, in ihm Aufgehobene sind, in der Tat aber nur das Eine konkrete Ganze ist, von dem die Momente untrennbar sind" 181 (O Unendlichkeit)
Fassung des Ideellen als „eins der Momente und das Reale das andere" und Fassung des Ideellen „als unendliche Beziehung rein auf sich" 187 (O Fürsichsein)
„Die Atomistik hat den Begriff der Idealität nicht"; sie faßt das Eins nicht „als Ideelles, sondern nur als einfach, trocken Für-sich-seiendes" 199 (O Eins)

17 Heraklits Fassung der Einheit des Realen und Ideellen 351 (O Heraklit)

Ideenassoziation

3 Kritik an den sogenannten „Gesetzen der Ideenassoziation" 205 (O Einbildungskraft) [**10**, 335—336, P. St. 6, 267, 268]

Identität (Gegensatz, Identitätssystem, Indifferenz)

1 Kritik an Newtons Erklärung des Ursprungs der Zentrifugal- und Zentripetalkraft, welche das Prinzip der Identität, das in sich selbst die Verschiedenheit setzt, nicht begreift (O Planet)
Kant spricht in der Deduktion der Verstandesformen „die Identität des Subjekts und Objekts aufs Bestimmteste aus" 34, 35, 297, 298 (O Kant). „Die Identität des Subjekts und des Objekts in der Form Ich = Ich ist Prinzip des Fichteschen Systems" 35 (s. Fichte). „Festgewordene Gegensätze aufzuheben, ist das einzige Interesse der Vernunft" 46, 49. „Diese bewußte Identität des Endlichen und der Unendlichkeit, die Vereinigung beider Welten, der sinnlichen und der intellektuellen, der notwendigen und der freien, im Bewußtsein, ist Wissen" 52 (O Fichte). Stellung des gesunden Menschenverstandes zu solcher Identität, und des Glaubens zu ihr 57, 58 (O gesunder Menschenverstand). Zur „Verstandes-Identität" des A = A und ihrer Ergänzung durch A nicht = A oder A = B 63, 62, 74. „A = A enthält die Differenz des A als Subjekts und A als Objekts, zugleich mit der Identität: so wie A = B die Identität des A und B, mit der

1 Differenz beider" 64, 65, 66. „Insofern die Spekulation von der Seite der bloßen Reflexion angesehen wird, erscheint die absolute Identität in Synthesen Entgegengesetzter, also in Antinomien. Die relativen Identitäten, in die sich die absolute differenziert, sind zwar beschränkt, und insofern für den Verstand und nicht antinomisch. Zugleich aber, weil sie Identitäten sind, sind sie nicht reine Verstandesbegriffe; und sie müssen Identitäten sein, weil in einer Philosophie kein Gesetztes ohne Beziehung aufs Absolute stehen kann" 66, 67

Erkennt die Vernunft sich als absolut, so fängt die Philosophie mit der Identität der Idee und des Seins an 70. Bei Fichte „wird das Prinzip der Identität nicht Prinzip des Systems" 122. Bei Schelling ist „das Prinzip der Identität absolutes Prinzip des ganzen Systems" 122, 128. „In der absoluten Identitäl ist Subjekt und Objekt aufgehoben; aber weil sie in der absoluten Identität sind, bestehen sie zugleich" 123. „So gut die Identität geltend gemacht wird, so gut muß die Trennung geltend gemacht werden" 124. „Das Absolute selbst aber ist darum die Identität der Identität und der Nichtidentität; Entgegensetzen und Einssein ist zugleich in ihm" 124. „Wenn eine ideelle Entgegensetzung Werk der Reflexion ist, die von der absoluten Identität ganz abstrahiert: so ist dagegen eine reelle Entgegensetzung Werk der Vernunft, welche die Entgegengesetzten nicht bloß in der Form des Erkennens, sondern auch in der Form des Seins, — Identität und Nichtidentität identisch setzt" 127. Über die Kausal-Identität 131, 130 (O Fichte)

138, 139 (O Fichte), 255 (O Skeptizismus)

Krugs Kritik daran, „daß in der Philosophie durchaus nichts vorausgesetzt werden soll, und doch das Absolute A = A, als absolute Identität, und als Differenz, woraus alle Beschränktheit konstruiert wird, vorausgesetzt werde" 198, 206, 207 (s. Krug)

„Wenn die Kantische Philosophie schlechthin in dem Gegensatze verweilt, und die Identität desselben zum absoluten Ende der Philosophie, d. h. zur reinen Grenze, die nur eine Negation derselben ist, macht: so muß dagegen als Aufgabe der wahren Philosophie nicht angesehen werden, die Gegensätze ... in ihrem Ende zu lösen; sondern ihre einzige Idee, welche für sie Realität und wahrhafte Objektivität hat, ist das absolute Aufgehobensein des

1 Gegensatzes. Und diese absolute Identität ist weder ein allgemeines subjektives nicht zu realisierendes Postulat, sondern sie ist die einzige wahrhafte Realität: noch das Erkennen derselben ein Glauben, d. h. ein Jenseits für das Wissen, sondern ihr einziges Wissen" 295. Die Vernunft als Identität Ungleichartiger in der Deduktion der Kategorien 297, 298, 34, 35, in der synthetischen Einheit der Apperzeption 297, 299, 300. Übergang in die bloß formale Identität des Subjekts und Objekts 303, 304, 305. „Die bei der Einbildungskraft am lebhaftesten hervortretende, beim Verstande schon depotenzierte spekulative Idee, sinkt bei der Vernunft vollends ganz zur formalen Identität herab" 310. Die Identität aber, „welche allein die wahre und alleinige Vernunft ist, ist nach Kant nicht für die Vernunft, sondern nur für die reflektierende Urteilskraft" 315. Im praktischen Glauben der Kantischen Philosophie ist nichts anderes ausgedrückt, „als die Idee, daß die Vernunft zugleich absolute Realität habe, daß in dieser Idee aller Gegensatz der Freiheit und der Notwendigkeit aufgehoben, daß das unendliche Denken zugleich absolute Realität ist, oder die absolute Identität des Denkens und des Seins" 324 (O Kant)
Rückblick auf das Verhältnis Kants und Jacobis zur absoluten Identität und auf das Verhältnis Fichtes dazu 392, 393, 413. Bei Fichte ist „alle Identität die relative des Kausalzusammenhangs in einem Bestimmen des Einen durch das Andere" 393, ist „leere Identität" 396, „relative Identität" 405, 413. Über die „Vernunft-Idee der Identität des Subjektiven und Objektiven" in der Idee des Glaubens bei Fichte 429 (s. Fichte)

2 Parallele der „absoluten Sichselbstgleichheit in der absoluten Zerrissenheit" mit der „Gleichheit des identischen Urteils, worin eine und dieselbe Persönlichkeit sowohl Subjekt als Prädikat ist" 399, 400 (O Bildung)

3 Die erste Bestimmung des Wesens ist „die wesentliche Einheit mit sich selbst, die Identität" 122 (s. Wesen)
Das identische Urteil 150. Auflösung des Verhältnisses von Subjekt und Prädikat in ihm 151 (s. Urteil)
Zum Satz der Identität 176, 177 (O Satz)

4 Bedeutung des Satzes der Identität in der Schullogik und Schulmetaphysik 29, 30 (s. Logik)

4 Betrachtung der Reflexionsbestimmung: „Alles ist sich selbst gleich; A = A. Oder negativ: A kann nicht zugleich A und nicht A sein" 505, 506 (s. Reflexionsbestimmungen)

„Die Identität" 508—515 (O Reflexionsbestimmungen)

1. „Das Wesen ist einfache Identität mit sich". „Diese Identität mit sich ist die Unmittelbarkeit der Reflexion", ist „reine Herstellung aus und in sich selbst; die wesentliche Identität", nicht „abstrakte Identität" 508 [3, 122; 6, 69; 8, 267]

Anmerkung 1. Die äußere Reflexion kann die wesentliche Identität nicht erkennen; sie hat nur die abstrakte Identität vor sich 508, 509

2. Diese Identität ist „ein Unterscheiden, wodurch nichts unterschieden wird, sondern das unmittelbar in sich selbst zusammenfällt" 509, 510. Es ist „der sich auf sich beziehende, der reflektierte Unterschied vorhanden, oder reine, absolute Unterschied" 510. Charakteristik der Identität, die „an ihr selbst absolute Nichtidentität ist" 510

Anmerkung 2. Betrachtung des Satzes der Identität als des ersten Denkgesetzes 510—515, 506. Der positive Satz A = A ist „der Ausdruck der leeren Tautologie", ist inhaltslos 510, 511. Man sieht nicht ein, „daß die Identität ein Verschiedenes ist", daß der Identitätssatz nur „die formelle, eine abstrakte, unvollständige Wahrheit" enthält und „daß die Wahrheit nur in der Einheit der Identität mit der Verschiedenheit vollständig ist" 511, 512 Kritik an der Begründung des Satzes der Identität mit der Erfahrung 512. Das Bewußtsein kann ihn gar nicht zugrunde legen, da die Erfahrung „vielmehr die Identität in Einheit mit der Verschiedenheit enthält, und die unmittelbare Widerlegung von der Behauptung ist, daß die abstrakte Identität als solche etwas Wahres sei" 512, 513

Zur Langweile des identischen Redens und des Widerspruchs in ihm 513

In der Form des Satzes der Identität liegt „mehr als die einfache, abstrakte Identität; es liegt diese reine Bewegung der Reflexion darin, in der das Andere nur als Schein, als unmittelbares Verschwinden auftritt" 513, 514. Betrachtung des anderen Ausdrucks des Satzes der Identität, des Satzes des Widerspruchs. In diesem Satze ist die Identität ausgedrückt — „als Negation

4 der Negation" 514, 515. Der Satz der Identität enthält „die Reflexions-Bewegung, die Identität als Verschwinden des Andersseins" 515 (O Reflexionsbestimmungen)
Charakteristik des Gegensatzes als „Einheit der Identität und der Verschiedenheit" 525 (s. Gegensatz)
Vergleich des Satzes vom ausgeschlossenen Dritten mit dem der Identität 545 (O Widerspruch)
Die Identität als Formbestimmung des Wesens 558, 557 (s. Form)

5 Vergleich des hypothetischen Urteils mit dem Satz der Identität 103, 104. Der Begriff ist dies, „daß das Seiende nicht die abstrakte Identität mit sich, sondern die konkrete ist, und unmittelbar an ihm selbst das Sein eines Andern" 104 (O hypothetisches Urteil)

6 „Identität" 69—71 (O Reflexionsbestimmungen) [P. St. 8, 267—270]
§ 66 [P. St. 8, § 115, fast wörtlich, dann erweitert, s. u.] 69, 70, 71 [P. St. 8, 267—270 s. u.]

8 „Identität" 267—270 (O Reflexionsbestimmungen) [P. St. 6, 69—71]
§ 115 [P. St. 6, § 66] „Das Wesen scheint in sich, oder ist reine Reflexion", „Identität mit sich" 267 [3, 122; 4, 508, 558, 557; P. St. 6, 69]
Charakteristik der „formellen oder Verstandes-Identität", die von dem Unterschiede abstrahiert 268 [P. St. 6, 69; 1, 62, 63, 74, 310]
Definition des Absoluten als „das mit sich Identische" 268 [P. St. 6, 70]. Die in sich konkrete Identität ist „zunächst der Grund und dann in höherer Wahrheit der Begriff" 268 [P. St. 6, 70].
Zum Satz der Identität, dessen positiver und negativer Fassung 268, 269 [P. St. 6, 70, 71]
Zusatz. Die Fassung der Identität darf nicht bloß abstrakt geschehen; „die Identität in ihrer Wahrheit, als Idealität des unmittelbar Seienden, ist eine hohe Bestimmung ..." 269 Ø. Das wahre Wissen von Gott beginnt damit „ihn als Identität — als absolute Identität zu wissen"; der Mensch unterscheidet von der Natur überhaupt dadurch, daß er „sich als Ich, d. h. als reine Einheit seiner in sich selbst" erfaßt 270 Ø (O Reflexionsbestimmungen)

8 „Die Identität ist zugleich Beziehung und zwar negative Beziehung auf sich oder Unterscheidung ihrer von sich selbst" 271 Ø (O Unterschied), 274
„Wie allenthalben ist die spekulative Identität nicht jene triviale, daß Begriff und Objekt an sich identisch seien" 401 Ø (O Begriff)

9 Das Gesetz der Trägheit sagt nichts anderes aus, „als Bewegung und Ruhe nach dem Satze der Identität" 104 [vgl. 6, 170, 171] (O Stoß)
„Das Licht ist die abstrakte, vollkommen freie Identität, — die Luft die elementarische; die unterworfene Identität ist die Passivität für das Licht, und das ist die Durchsichtigkeit des Kristalls" 306 Ø (O Licht), 153 [vgl. 6, 175]

16 Das Prinzip der Identität greift den Glauben an den dreieinigen Gott an: „denn dieser konkrete Inhalt steht im Widerspruch mit jenem Gesetz der Identität" 345 (O Gemeinde)

17 Das Prinzip der Identität in der Philosophie von Zeno 322 (O Zeno)

18 Das Prinzip der Identität bei Stilpo 145 (s. Stilpo), bei Aristoteles 360. „Die Verstandes-Identität ist so gar nicht Prinzip nach Aristoteles; Identität und Nicht-Identität ist ihm ein und dasselbe" 360 (O Aristoteles)

19 „Schelling hat, indem es in seiner Darstellung Bedürfnis ist, anzufangen mit der Idee des Absoluten als Identität des Objektiven und Subjektiven, versucht, diese Idee zu beweisen, und zwar in der »neuen Zeitschrift für spekulative Physik" 663, 664. Diese Identität bezeichnet Schelling auch „als absolute Indifferenz des Objektiven und Subjektiven" 664, 667. „Schelling sagt auch: Identität des Wesens und der Form, des Unendlichen und Endlichen, des Positiven und Negativen" 665. Das Absolute bestimmt Schelling „als die absolute Identität oder Indifferenz, A = A, des Subjektiven und Objektiven, oder des Endlichen und Unendlichen, zufällig bald in dieser, bald in einer andern Form des Gegensatzes" 667 (O Schelling)

Identitätssystem (Identität)

8 Spiegelung des Identitäts-Systems, der Identitäts-Philosophie im gewöhnlichen Verstand 11 Ø, 12 Ø, 13 Ø, 14 Ø, 15 Ø (s. Sy-

8 stem), 245 Ø (O Sein), 275 Ø, 276 Ø (O Unterschied), 401 Ø (O Begriff)

9 44 Ø (O Naturbetrachtung)

10 Gegen den Vorwurf, die Philosophie sei Identitätssystem 473 Ø, 471 Ø (O Philosophie)

15 Zum Vorwurf „Philosophie sei Identitätssystem". „Es ist ganz richtig: Substanz ist diese Eine Identität mit sich, aber ebensosehr auch der Geist. Identität, Einheit mit sich ist am Ende alles. Spricht man aber von Identitätsphilosophie, so bleibt man bei der abstrakten Identität, Einheit überhaupt und sieht ab von dem, worauf es allein ankommt, von der Bestimmung dieser Einheit in sich, ob sie als Substanz oder Geist bestimmt ist. Die ganze Philosophie ist nichts anderes als das Studium der Bestimmungen der Einheit; ebenso ist die Religionsphilosophie eine Reihenfolge von Einheiten, immer die Einheit, aber so, daß diese immer weiter bestimmt ist" 113 (O Gott)

18 „Die Philosophie ist nicht Identitätssystem; das ist unphilosophisch. So ist es bei Aristoteles auch nicht trockene Identität; sie ist nicht das *τιμιώτατον*, Gott, sondern dies ist die Energie. Sie ist Tätigkeit, Bewegung, Repulsion, — und so nicht tote Identität; sie ist im Unterscheiden zugleich identisch mit sich" 332, 331 (O Aristoteles)

19 413 (O Malebranche)

Ideologie

19 Charakteristik dessen, was die Franzosen Ideologie nennen 505 bis 506 (O schottische Philosophie)

Idiosynkrasie

10 Über Idiosynkrasien in der physischen und geistigen Natur des Menschen 92 Ø (O Seele)

18 „»In Ansehung des körperlichen Unterschiedes« treiben die Skeptiker vielerlei »Idiosynkrasien« auf" 559 (O Sextus Empiricus)

Idiot

1 „Idiot heißt einer, insofern Eigenheit in ihm ist" 390 (O Jacobi)

Idololatrie (Fetisch)

15 Idololatrie im Dogma der Seelenwanderung des Buddhaismus 417 (O Buddhaismus)

Idyll (Naturzustand)

12 Kritik an der Vorstellung, das Idyllische sei für den allgemeinen Boden des Ideals vornehmlich geeignet. Es hat „dem eigentlichen Gehalt nach zu wenig Interesse, um als der eigentlichste Grund und Boden des Ideals gelten zu können" 261. Auch für unsere heutige Gegenwart haben idyllische Zustände wenig Interesse. Bewunderung für Goethes „Hermann und Dorothea" 261, 262 (O Heroenzeit)

Zur Vorstellung „eines sogenannten goldenen Zeitalters oder auch eines idyllischen Zustandes". „Auf den ersten Blick hat ein solcher Zustand allerdings einen idealen Anstrich, und gewisse beschränkte Sphären der Kunst können sich mit dieser Darstellungsweise begnügen. Gehen wir aber tiefer ein, so wird uns solches Leben bald langweilen" 349. Über die Geßnerschen Schriften 349, 350. „Der Mensch darf nicht in solcher idyllischen Geistesarmut hinleben, sondern er muß arbeiten" 350 (O Kunstschönes) Vergleich von Goethes „Hermann und Dorothea" mit der „Luise" von Voß 353 (O Kunstschönes)

14 Zur Idylle als Zwitterart des eigentlich Epischen 393—394 (O epische Poesie). Sie „sieht von allen tieferen allgemeinen Interessen des geistigen und sittlichen Lebens ab, und stellt den Menschen in seiner Unschuld dar". Das Leben und Treiben der „idyllischen Schäfer und Schäferinnen" 393, 394. „Die Griechen hatten in ihren plastischen Darstellungen eine lustigere Welt . . ." 394. Derselbe Kern lebendiger Anschauung ist noch in den griechischen Bukolikern, z. B. in Theokrit. Kahler ist Virgil, am langweiligsten aber Geßner 394

Flüchtet sich die epische Poesie aus den großen Völkerereignissen in die Beschränktheit privater häuslicher Zustände auf dem Lande und in der Stadt, so wird das Epos idyllisch. Erinnerung an die „Luise" von Voß, Charakteristik von Goethes „Hermann und Dorothea" 417 (O epische Poesie)

Iffland, August Wilhelm

13 Iffland konterfeite mit ernsthafter Genauigkeit und spießbürgerlicher Moralität das Tagesleben der Zeit in den prosaischen engeren Beziehungen mit wenig Sinn für eigentliche Poesie ab 221 (O romantische Kunstform)

14 U. a. sind die Ifflandschen Stücke „solch eine Gelegenheit für die freie Produktivität des Schauspielers, der aus diesen meist skizzenhafter behandelten Machwerken nun erst etwas bilden und gestalten muß ..." 522 (O Schauspieler)
Zum Ausgang vieler Ifflandscher Dramen 576 (O Drama)

Ikkus, der Tarentiner

18 14 (O Sophisten)

Impfzwang

7 316 (O Polizei)

Improvisation

11 „Die Italiener sind improvisierende Naturen, ganz in Kunst und in seligem Genuß ergossen" 540 (O Reformation) [12, 383 (O Genie)]

Imputation

16 Zur Lehre von der moralischen Imputation 304 (O Christus)

Indianer

11 123, 124 (O Amerika)

Indien, Inder (indische Kunst, indische Philosophie, indische Poesie, indische Religion)

4 Zur Versenkung des Inders in sich 107 (O Werden)

7 Bedeutung der bloßen Geburt für das indische Kastenwesen 284 (O Standesunterschiede)
438

9 „Könnte sich das Ich in der reinen abstrakten Gleichheit erhalten, wie die Indier wollen: so wäre es entflohen, es wäre Licht, das

9 abstrakte Durchscheinen" 158 Ø, 163 [P. St. 6, 173], 166 Ø (O Licht) „Das schwache Blumenvolk, die Indier, verzehren kein Tier" 602 Ø (O Tier)

10 Unterwerfung der Inder unter das bei ihnen bestehende Verbot der Beschiffung des von der Natur für sie geöffneten Meeres 80 Ø (O Seele). Verrücktheit der Inder 211 Ø (O Krankheit)

11 95 (O Weltgeschichte), 133, 147 (O Geographie), 163, 164 (O Orient), 281 (O ägyptische Religion), 292, 293 (O Ägypten), 356 (O mazedonisches Reich), 513 (O Mittelalter)
„Indien hat nicht allein alte Religionsbücher und glänzende Werke der Dichtkunst, sondern auch alte Gesetzbücher ..., und doch keine Geschichte". Seine Versteinerung in Kasten, seine Unfreiheit im Sittlichen 99
Vergleich der indischen Epopoen und Mythologie mit den griechischen 104. Trotz Erhabenheit der indischen Religion und Poesie, mangelt dem indischen Volk „gänzlich das wesentliche Bewußtsein des Freiheitsbegriffes" 110 (O Weltgeschichte), 193
Indien, das indische Reich 159, 160—161. Seine theokratische Aristokratie und sein Despotismus 160, seine Religion 161 (O Orient), 191—226 (O Orient). Indien und China 191, 192, 197, 201, 219, 220, 225, 226 (s. China). In Indien bildet sich „ein begriffloser Idealismus der Einbildung", „es ist Gott im Taumel seines Träumens, was wir hier vorgestellt sehen" 192. Es ist das Träumen des unbeschränkten Geistes, vergleichbar einer eigentümlichen Schönheit der Frauen in den Tagen nach der Niederkunft, „wenn sie, befreit von der beschwerlichen Last des Kindes und von der Arbeit des Gebärens, zugleich in der Seelenfreude sind über das Geschenk eines lieben Kindes" 192, 193. Solch eine „Schönheit der Nervenschwäche" finden wir in der indischen Welt 193
Nähere Bestimmung dieses Charakters des träumenden Geistes: „Die Trennung des Äußerlichen und Einzelnen gegen seine Allgemeinheit und sein Wesen hört auf" 193, 194. „Alles ist dem Inder ein Gott, und indem eben in dieser Göttlichkeit das Endliche seinen Bestand und seine Festigkeit verliert, so verschwindet aller Verstand desselben" 194
Indiens welthistorische Bedeutung liegt in der Sanskritsprache, und darin, daß es „als gesuchtes Land ein wesentliches Moment

11 der ganzen Geschichte ist" 195, 196, 191. Vordringen Alexanders des Großen, der Europäer, so der ostindischen Kompagnie 196. Zerlegung in Dekan und Hindostan 196, 197. Die Sekte der Seiks, das Reich der Bengalen 197

Das politische Leben der Inder 197—210. Vergleich mit China 197. In Indien ist der wesentliche Fortschritt, „daß sich aus der Einheit des Despoten selbständige Glieder bilden" 198. Freilich „versteinern und erstarren sie" zu den Kasten 198. Der Stand der Brahmanen, der Kschatriya, der Waisyas, der Sudras 199. Die Trennung dieser durch Geburt bedingten Standesunterschiede ist scharf 200, 209. Entstehung von Mischlingskasten durch die Vielweiberei 200. Die Chandalas 200. Der Mythos über die Entstehung der Brahmanenkaste 200, 201. Der Standesunterschied in China, in Platons Staat 201, im Feudalwesen des Mittelalters 201, 202

Pflichten und Rechte jeder einzelnen indischen Kaste 202, 203, die der Brahmanen 203, 206, 208, 209, 210. „Die abstrakte Einheit mit Gott" wird mit einer Abstraktion des Menschen zur Existenz gebracht. Grundzug ist „Verachtung des Lebens und des lebendigen Menschen" 203. Der Yogi 264, er kommt durch Negation seiner Existenz zur Macht des Brahmanen 204. Die Frau verbrennt sich nach dem Tode ihres Mannes 204, 205, oder stürzt sich in den Ganges, um sich dem Gott zu opfern 205. Kindermord 205. Die Brahmanen haben „einen Wust von Gebräuchen", sie sind „der gegenwärtige Gott", lesen die Wedas 206, 207 und sind einer Unmenge von Bestimmungen und Vorschriften unterworfen 207, 208, 209, 210. Zur Macht der Brahmanen 208, 209

Abgabenverhältnisse der einzelnen Kasten 210, 211

„Die Darstellung des Kastenverhältnisses führt unmittelbar zur Betrachtung der Religion" 211—214 (s. indische Religion), 203. Die Sittlichkeit der Inder 214, 215—216. „Einerseits besteht ihre Tugend in dem Abstrahieren von allem Tun im Brahmsein; andererseits ist jedes Tun bei ihnen vorgeschriebener äußerlicher Gebrauch, nicht freies Tun durch die Vermittelung innerlicher Selbstigkeit, und so zeigt sich denn der sittliche Zustand der Inder ... als der verworfenste" 215, 216. List und Verschlagenheit ist Grundcharakter 216. „Besonders unsittlich sind die Brahmanen" 216

11 Kunst und Wissenschaft der Inder 216—218. „Die Grammatik ist zu großer Festigkeit gediehen" 216, 217. Ihre Dramen, z. B. die Sakuntala von Kalidasa, wurden wohl überschätzt. Wichtig sind die Ur- und Grundbücher der Inder, die Wedas 217 (s. d. Art.). Zu den zwei großen epischen Gedichten Ramayana und Mahabharata 217, 218, über die Puranas und das Gesetzbuch des Manu 218 (s. d. Art.)

Der indische Staat 218—220. „Es fehlt die Freiheit sowohl als an sich seiender Wille, wie auch als subjektive Freiheit" 219. „Es kann also kein eigentlicher Staat vorhanden sein" 219. Despotismus, Tyrannei 219, 220

Indische Geschichtsschreibung 220—224 [**12**, 447; **15**, 294, 295; **17**, 161]. Gründe für die Unfähigkeit der Inder zur Geschichtsschreibung 220, 221. Dem indischen Geist „verschweben die Gegenstände zu wirklichkeitslosen Bildern und zu einem Maßlosen" 221. „Weil die Inder keine Geschichte als Historie haben, um deswillen haben sie keine Geschichte als Taten (res gestae), d. i. keine Herausbildung zu einem wahrhaft politischen Zustande" 221. Älteste und sicherste Quellen der indischen Geschichte sind „Notizen der griechischen Schriftsteller, nachdem Alexander der Große den Weg nach Indien eröffnet hatte" 222. „Eine andere Quelle bieten die mohammedanischen Geschichtsschreiber dar" 222, dann Inschriften und Dokumente, und die astronomischen Schriften 223. Colebrooke und Wilford hierzu 223. Der Hof von Wikramaditya 223, 224. Bentley hierzu 224 Charakteristik der Unstetheit der politischen Verhältnisse Indiens zur Zeit, als die Europäer damit bekannt wurden 224, 225

Übersichtlicher, abschließender Vergleich der Inder mit den Chinesen 225, 226 (O Orient)

Kurze zusammenfassende Betrachtung des indischen Geistes und Vergleich mit dem Buddhaismus 227, 231 (O Buddhaismus)

Vergleich Indiens und seines Geistes mit Persien 234, 335, 236 (O Persien), mit dem Zendvolk und der Religion Zoroasters 239 (O Zendvolk), mit dem persischen Reich 251 (O Persien), mit Judäa und der jüdischen Religion 260, 262 (O Juden), mit den Ägyptern 285, 286 (O ägyptische Architektur). Vergleich des indischen Gottes mit dem griechischen 319 (O Griechen). Vergleich des indischen Prinzips der einfachen Einheit mit der Einheit im

11 Jehovadienſt und im Mohammedanismus 454 (O Mohammedanismus)

12 Kaſtenrechte in Indien 288 (O Kolliſion), 450 (ſ. u.). Die indiſchen Epopöen ſind echte Nationalgedichte 368 (O Kunſtſchönes) Die phantaſtiſche Symbolik der Inder 447—449 (O ſymboliſche Kunſtform), 482. Die Inder ſind „weder imſtande, die Bedeutungen für ſich in ihrer Klarheit, noch die vorhandene Wirklichkeit in deren eigentümlichen Geſtalt und Bedeutſamkeit zu faſſen" 447, 448
Betrachtung dieſer kontinuierlichen Trunkenheit in den religiöſen Vorſtellungen, ſoweit ſie der Kunſt angehört 447—462 (ſ. indiſche Kunſt), 113
Vergleich der religiöſen Erhebung des Inders mit der des Ägypters 473 (O ägyptiſche Kunſtform)
„Im Indiſchen iſt alles Wunder und deshalb nichts mehr wunderbar" 498 (O Juden). Der Inder betrachtet das Tieriſche und Natürliche als etwas für ſich Hohes und Göttliches 514 (O Fabel) [13, 28, 29; 15, 315]

13 Zur indiſchen Weltanſchauung 4, 69 (O klaſſiſche Kunſtform), über die Duldungen der Inder im Vergleich zur Schmerzempfindung der Märtyrer 160 (O Märtyrer)

14 333, 336 (O Epopoe)

15 Indiſche Religionskriege 235 (O Glaube). Kritik an den vorgeblich ungeheuren chronologiſchen Zahlen, den aſtronomiſchen und mathematiſchen Kenntniſſen der Inder 294, 295 (O unmittelbare Religion) [20, 421]
Indiſche Religion 355—400 (ſ. indiſche Religion), 275, 315, 326 bis 327

17 Übergehen der Inder „in die innerſte Abſtraktion" 131 (O orientaliſche Philoſophie). Unfähigkeit für die Geſchichte 161 (O indiſche Philoſophie)
286 (O Pythagoras)

18 36 (O Gorgias), 304 (O Ariſtoteles)

19 Zur Zeit Plotins waren von indiſcher und brahminiſcher Weisheit hohe Vorſtellungen in Umlauf gekommen 37 (O Plotin)
45 (O Plotin), 148, 210 (O ſcholaſtiſche Philoſophie), 213 (O Wiederaufleben), 486 (O neuere Philoſophie)

20 Überschätzung der wissenschaftlichen Kenntnisse der Inder 421 (O Görres) [15, 294, 295]

Indifferenz (Identität)

4 „Die absolute Indifferenz" 466. „Die Indifferenz als umgekehrtes Verhältnis ihrer Faktoren" 467—476 (s. Maß), 410

Indische Bibliothek

20 Hinweise auf die Indische Bibliothek 66, 70, 71, 74, 75, 76, 79, 81, 83, 89, 90, 104, 115, 122, 128 (O Humboldt, Wilh. v.)

indische Kunst (Indien, indische Philosophie, indische Poesie, indische Religion)

12 Die Inder bemächtigten sich nicht der wahren Schönheit 113 (O Idee), 454 (s. u.)

Die indische Kunst und Symbolik zeigt das doppelte Streben, „das Natürliche zu vergeistigen und das Geistige zu versinnlichen", sie zeigt „die ganze Phantastik und Verwirrung, alle Gärung und wild umhertaumelnde Vermischung der symbolischen Kunst, welche zwar die Unangemessenheit ihres Bildens und Gestaltens ahnt, doch derselben noch durch nichts anderes, als durch Verzerren der Gestalten zur Unermeßlichkeit einer bloß quantitativen Erhabenheit abzuhelfen vermag" 428, 429 (O symbolische Kunstform), 414, 415 (O Symbol), 445—447 (s. symbolische Kunstform)

Die ersten noch wildesten Versuche der Phantasie auf der Stufe der phantastischen Symbolik treffen wir vornehmlich bei den alten Indern 447—463 (O symbolische Kunstform). Sie sind „weder imstande, die Bedeutungen für sich in ihrer Klarheit, noch die vorhandene Wirklichkeit in deren eigentümlichen Gestalt und Bedeutsamkeit zu fassen". So haben die Inder keine Geschichte 447, 448

1. „Das eine Extrem des indischen Bewußtseins ist das Bewußtsein von dem Absoluten, als dem in sich schlechthin Allgemeinen, Unterschiedslosen und dadurch vollständig Unbestimmten" 448. Diese äußerste Abstraktion, Brahman, ist „nicht einmal ein Objekt für das Denken" 448, geschweige denn ein „Gegenstand der Phantasie und Kunst, welche sich nur etwa bei Schildrung des

12 Weges zu diesem Ziele in mannigfacheren Gebilden zu ergehen Gelegenheit erhält" 449 [13, 44]

2. „Umgekehrt springt die indische Anschauung aber ebensosehr unmittelbar aus dieser Übersinnlichkeit in die wildeste Sinnlichkeit über" 449

Erscheinungsweisen der indischen Kunst:

a) „Die Spitze des Göttlichsten selber fällt unmittelbar in die ganz gemeine sinnliche Wirklichkeit des Daseins zurück" 450, 449. So wird z. B. „in dem Affen, als diesem einzelnen, der unendliche Inhalt des Absoluten angestaunt und vergöttert"; ähnlich wird die Kuh, werden die männlichen und weiblichen Geschlechtsteile aufs heiligste gehalten 450, 451 [11, 214; 13, 279]

b) Zur Lösung der Unangemessenheit zwischen dem Absoluten und seinem sinnlichen Dasein geht die indische Kunst zur Maßlosigkeit ihrer Gebilde fort; die einzelnen Gestalten werden „ins Kolossale, Groteske wild auseinandergezerrt" und vervielfältigt 452. Beispiele hierfür 452, 453. In dem Zerfließen der Bestimmtheit kann man „eher einen Anklang der Erhabenheit als das eigentlich Symbolische suchen" 454, 453. „Der große Unterschied jedoch von der eigentlichen Erhabenheit besteht darin, daß die indische Phantasie in solchen wilden Gestaltungen das Negativsetzen der Erscheinungen, welche sie vorführt, nicht vollbringt, sondern grade durch jene Maßlosigkeit und Unbegrenztheit den Unterschied und Widerspruch des Absoluten und seiner Gestaltung ausgelöscht und verschwunden glaubt" 454

Die indische Kunst ist in ihrer Übertreibung weder eigentlich symbolisch, noch eigentlich schön 454, 113. „Das Plattste steht neben dem Höchsten, die Bestimmtheit ist zerstört" 454, 455

c) Die Personifikation und die menschliche Gestalt überhaupt, welche die reinste Weise der Darstellung auf dieser Stufe wäre, ist noch oberflächlich und verunreinigt 455, 456. „Die indische Kunst bleibt bei der grotesken Vermischung des Natürlichen und Menschlichen stehn, so daß keine Seite zu ihrem Rechte kommt, und beide sich wechselseitig verunstalten" 456. Beispiele sind Trimurtis 457, 458 und das Entstehen der Götter und aller Dinge, die Theogonie und Kosmogonie 459. „Eine Hauptvorstellung, welche sich durch die Entstehungsgeschichten hindurchzieht, ist statt der Vorstellung eines geistigen Schaffens die im-

12 mer wiederkehrende Veranschaulichung des natürlichen Zeugens" 459. Beispiele 459, 460, 461, 462

3. Einen Übergangspunkt zum eigentlichen Symbol hin finden wir in der indischen Phantasie in seinen Anfängen 462, 463. Trotz der Geschäftigkeit, die sinnliche Erscheinung zu einer Vielgötterei heraufzuschrauben, bleibt man „in mannigfaltigen Anschauungen und Erzählungen immer wieder jener geistigen Abstraktion des obersten Gottes eingedenk", mit welchem verglichen das Einzelne negativ gesetzt und aufgehoben werden müsse 462. Darstellung langwieriger Büßungen 463 (O symbolische Kunstform)

473 (O ägyptische Kunstform), 484 (O symbolische Kunstform)

13 274 (O symbolische Architektur), 427 (O griechische Götter)

indische Philosophie (Indien, indische Kunst, indische Poesie, indische Religion, Nyaya, Sankhya)

7 Zum Fanatismus der „indischen reinen Beschauung" 54, 55, 56 (O Geschichtsphilosophie)

17 „Indische Philosophie" 161—184 (O orientalische Philosophie). Verworrenheit der indischen Geschichte 161 [**11**, 220 bis 224; **12**, 447; **15**, 294, 295]. Die Gymnosophisten waren den Griechen bekannt 161

„Die indische Bildung ist sehr entwickelt, großartig, aber ihre Philosophie ist identisch mit ihrer Religion" 161, 162. Die heiligen Bücher, die Vedas, sind auch die Grundlage für die Philosophie 162. „Das Höchste, in der Religion wie in der Philosophie, ist, daß der Mensch als Bewußtsein sich identisch macht mit der Substanz, durch Andacht, Opfer, strenge Büßungen, — und durch Philosophie, durch Beschäftigung mit dem reinen Gedanken" 162, 163, 165. Von wirklich philosophischen Werken gibt Colebrooke zwei Auszüge, während Friedrich v. Schlegel doch nur von den religiösen Vorstellungen etwas weiß 163. Nach Colebrooke sind die philosophischen Systeme einzuteilen in orthodoxe, d. h. mit den Vedas übereinstimmend, und in heterodoxe 163. Das orthodoxe System heißt Mimansa, die beiden heterodoxen heißen Sankhya und Nyaya 163

A. Über Sankhya 164—177 (s. d. Art.) [**20**, 70], die Befreiung

17 der Seele von der Körperlichkeit durch Andacht, oder durch Denken 165; über das Verhältnis der Seele zur Natur 167, 168

B. „Die Philoſophie des Gotama und Kanade gehören zuſammen; »die Philoſophie des Gotama wird Nyaya genannt (räſonnierend), die des Kanade Waiſeshica (partikulare)«" 177—181 (ſ. Nyaya, ſ. Waiſeshica)

Zuſammenfaſſung: Hauptſache iſt „das Sammeln der Seele in ſich, ihr Erheben in die Freiheit, das Denken, das ſich für ſich konſtituiert" 181; die „intellektuelle Subſtantialität" iſt aber nicht Einheit des Geiſtes und der Natur, ſondern die Natur iſt nur Mittel 181, 182. Vergleich dieſer intellektuellen Subſtantialität mit der ſubjektiven Individualität der Europäer 181, 182. Der intellektuellen Subſtantialität mangelt die Objektivität überhaupt; ſie iſt „die Flucht ins Leere und Beſtimmungsloſe" 182, 183. Ihr gegenüber ſteht das Denken als „die in ſich ſelbſt formierende Objektivität" 182, 183, der „harte, europäiſche Verſtand" 183 (ſ. Denken). Gegenſtändlich wird die Abſolutheit erſt in der griechiſchen Welt 183, 184 (O orientaliſche Philoſophie)

Vergleich der indiſchen Philoſophie mit dem Eudämonismus 202 (O ſieben Weiſe)

20 „Rezenſion von: »Über die unter dem Namen Bhagavad-Gita bekannte Epiſode des Mahabharata; von W. v. Humboldt. Berlin, 1826«" 57—131 (ſ. Humboldt, Wilh. v.). Die Sankhyalehre iſt dahin beſtimmt, „daß in ihr das räſonnierende und philoſophierende Nachdenken rege ſei" 70

Solger über indiſche Philoſophie 136 (O Solger)

indiſche Poeſie (Indien, indiſche Kunſt, indiſche Philoſophie, indiſche Religion, Sakuntala)

11 Vergleich der indiſchen Epopöen mit den homeriſchen 104, 108, 109 (O Weltgeſchichte)

12 Die indiſche Poeſie als erſtes Beiſpiel pantheiſtiſcher Poeſie 487 bis 489 (O ſymboliſche Kunſtform). Sie hebt „die Immanenz des Göttlichen in dem für die Anſchauung vorhandenen und ſchwindenden Einzelnen heraus" 488. Vergleich mit den Parſen 488

Zitate aus Bhagavad-Gita, die eine ſubſtantielle Einheit aufs frappanteſte ausſprechen, „ſowohl in Rückſicht auf die Immanenz

12 im Vorhandenen, als auch in Betreff auf das Hinwegſchreiten über das Einzelne" 489. Die Gleichheit des Inhalts freilich iſt „höchſt monoton, und im Ganzen leer und ermüdend" 489
498 (ſ. Juden)

14 246 (O Poeſie), 333 (O Epopoe), 336 (O Dichter)

Zum Unterſchied des ſchon ſehr alten indiſchen Reims vom modernen 306 (O Reim). „Das indiſche Epos iſt ... zu dem eigentlich idealen Verhältnis der Götter und Menſchen nicht hindurchgedrungen, indem auf dieſer Stufe der ſymboliſchen Phantaſie die menſchliche Seite in ihrer freien ſchönen Wirklichkeit noch zurückgedrängt bleibt, und die individuelle Tätigkeit des Menſchen teils als Inkarnation der Götter erſcheint, teils überhaupt als das Nebenſächlichere verſchwindet, oder als asketiſche Erhebung in den Zuſtand und die Macht der Götter geſchildert iſt" 368 (O Handlung)

Die indiſchen Epopöen 399—400 (O orientaliſches Epos). Schon die frühſten religiöſen Anſchauungen der Inder „enthalten einen fruchtbaren Keim für eine epiſch darſtellbare Mythologie, die ſich denn auch, verzweigt mit menſchlichen Heldentaten ... zu wirklichen Epopöen ausgebildet hat" 399. So der Ramajana und Mahabharata 399. „Die Einheit der beſonderen Teile iſt von großer Lockerheit" 399. Ihr Geiſt iſt „zu dem Verſtande proſaiſcher Beſonnenheit ſchlechthin unfähig" 400. Ähnlichkeit der ſpäteren Epen, der Puranas, mit den nachhomeriſchen kykliſchen Dichtern 400. Verflüchtigung des epiſchen Kerns der alten Mythen, zuletzt „zu dem Duft und der künſtlichen Zierlichkeit der äußeren poetiſchen Form und Diktion" einerſeits, und zu „Fabelweisheit" andererſeits 400 (O orientaliſches Epos)

Indiſche Lyrik 469 (O orientaliſche Lyrik)

Sakuntala 503 (ſ. d. Art.). Die dramatiſchen Anfänge bei den Chineſen und Indern zeigen keine „Durchführung eines freien individuellen Handelns", ſondern mehr nur eine „Verlebendigung von Ereigniſſen und Empfindungen zu beſtimmten Situationen" 541 (O Drama)

15 294 (O unmittelbare Religion), 359, 396

17 Vergleich indiſcher Poeſie mit europäiſcher 154, 155 (O chineſiſche Philoſophie)

indiſche Religion (Brahm, Indien, indiſche Kunſt, indiſche Philoſophie, indiſche Religion)

4 Zur dumpfen religiöſen Verſenkung des Inders 107 (O Werden) Charakteriſtik des indiſchen Pantheismus und der indiſchen Dreiheit. Vergleich dieſer indiſchen Dreiheit mit der chriſtlichen Dreieinigkeit 407. Das dritte Prinzip der indiſchen Dreiheit „iſt ſeiner Beſtimmung nach das Auseinanderfahren der ſubſtantiellen Einheit in ihr Gegenteil, nicht die Rückkehr derſelben zu ſich, — das Geiſtloſe vielmehr, nicht der Geiſt" 407, 408 (O Maß)

7 Tierverehrung 349 (O Religion) [**9**, 602 Ø; **12**, 514; **13**, 28, 29; **15**, 315, ſ. Indien]

8 178 Ø Fußn., 179 Ø (O unmittelbares Wiſſen)

9 158 Ø, 163 [P. St. 6, 173], 166 Ø (ſ. Indien)

10 74 Ø, 75 Ø (O Raſſenunterſchiede), 462 Ø, 463 Ø. „Colebrooke und viele Andere haben die indiſche Religion in ihrem Weſentlichen als Monotheismus beſtimmt" 465 Ø (O Philoſophie); jedenfalls iſt ſie noch nicht Pantheismus 464 Ø, 465 Ø, 469 Ø (O Philoſophie)

11 110 (ſ. Indien), 161, 163 (O Orient), 203, 204 (ſ. Indien)
Zur Dreiheit von Brahma, Wiſchnu und Siwa 203. Das höchſte religiöſe Verhältnis des Menſchen iſt, daß er ſich zum Brahm erhebe 203, 204 (O Indien)
Indiſche Religion 211—214 (O Indien). „Träumende Einheit des Geiſtes und der Natur, welche einen ungeheuern Taumel in allen Geſtaltungen und Verhältniſſen mit ſich bringt", iſt Prinzip des indiſchen Geiſtes 211, 212. Bedeutung des Brahm 212, 213 (ſ. Brahm). Der konkrete Inhalt zu der Abſtraktion Brahms iſt „wilde Mannigfaltigkeit" 213, 214
Die eine Seite des Kultus „beſteht in der Abſtraktion des reinen ſich Aufhebens" einerſeits, und „in dem wilden Taumel der Ausſchweifung, in der Selbſtloſigkeit des Bewußtſeins durch Verſenkung in die Natürlichkeit" andererſeits 214, 215. Zur Frage, inwieweit die Religion die Sittlichkeit der Inder erſcheinen laſſe 215, 216 (ſ. Indien)

12 514 (O Fabel)

13 Verehrung der Gewalt der Zeugung 279, 280 (O symbolische Architektur) [**11**, 214; **12**, 450, 451]
Über die unterirdischen Bauten der Inder 288, 291. Verhältnis der Inder zum Tod und den Toten 291 (O symbolische Architektur)

15 Die indische Religion als eine der drei orientalischen Religionen der Substanz 275, 326—327. „In der indischen Religion ist die Substanz als abstrakte Einheit" gewußt. „Der Mensch erhebt sich nun, indem er sich selbst zu seiner innern abstrakten Einheit erhebt, zur Einheit der Substanz, identifiziert sich mit ihr und gibt ihr so Existenz" 326. Die Einheit entfaltet sich nicht, die Bestimmung der Natürlichkeit bleibt, und die Momente sind vereinzelt nebeneinander. „Die Dreiheit in der indischen Religion wird so nicht zur Dreieinigkeit, denn nur der absolute Geist ist die Macht über seine Momente" 326, 327 (O bestimmte Religion)
Die Religion der Phantasie 355—400 (O bestimmte Religion)
a) „Der Begriff derselben" 355—364. Im Gegensatz zur chinesischen Religion ist die Eine substantielle Macht, der gegenüber die Freiheit des Menschen nur ein Negatives, Akzidentelles ist, nicht mehr „ein Aggregat von Bestimmungen", welche nur sind, sondern „das Entgegengesetzte dieser Bestimmung ist nun die Rücknahme des vielen Bestimmtseins in die Einheit des Sichselbstbestimmens" 355
1. Das Allgemeine als sich selbst bestimmend ist das Denken 355. Auf der Stufe, auf der wir jetzt stehen, ist das Allgemeine „abstrakte Allgemeinheit überhaupt" 355, „Quelle aller Macht, die aber nicht selbst sich als solche äußert" 356
2. „Zum Geiste gehört nun das Unterscheiden", „die konkrete Entwickelung des Denkens" 356. Hier auf dieser Stufe „fällt die Entwickelung" „außerhalb des Prinzips und damit ist die Unterscheidung und die Mannigfaltigkeit in die wildeste Äußerlichkeit der Phantasie ausgelassen" 356
3. Das Zurücknehmen dieses Vielen in die erste Einheit geschieht, aber es wird nicht in sich als das Zurücknehmen gewußt 356. „Wir haben also das abstrakte Eine, und die Wildheit der ausgelassenen Phantasie" 356, 357. Diese wird „nicht zur konkreten Einheit des Geistigen erweitert" 357. Die Entwickelung behält

15 noch ihre Unmittelbarkeit, kehrt noch nicht wahrhaft in den Begriff zurück, gehört noch der Naturreligion an. Die Momente werden selbständig und gegenständlich in ihrer Besonderheit theoretisch angeschaut.

Welches nun „sind die Formen, die Gestalten dieser Selbständigkeit?" Charakteristik unserer modernen Stellung zu den Dingen, zur Welt 357. Wir denken, d. h. isolieren, sind prosaisch, sprechen von „äußerlichen Dingen" 358, 359, 357. „Hier hingegen ist das Denken nur diese Substanz, nur dieses Beisichsein, es ist noch nicht angewendet und hat noch nicht den ganzen Menschen durchdrungen" 358. Die Form der Selbständigkeit ist keine andere als die Form dessen, „was die Form des konkreten Selbstbewußtseins selbst ist, und diese erste Weise ist daher menschliche oder tierische Weise" 358, 359. Die Selbständigkeit ist noch nicht zur Prosa des Verstandes fortgegangen, ist „Poesie" 359

„Dem Stoff wird eine subjektive Seele gegeben, die aber nicht eine Kategorie ist, sondern konkrete Geistigkeit und Lebendigkeit" 360. Damit ist „der verständige Zusammenhang der Welt aufgelöst", „die Natur taumelt haltungslos vor der Vorstellung", „alle Unterschiede werden besonders beachtet und festgehalten und alles, was Interesse hat für die Einbildung, wird frei, selbständig und zum Grundgedanken erhoben" 360. Die „eingebildete Selbständigkeit" wird „zu einer vollkommenen Zufälligkeit" 360, 361. „Die erscheinende Welt ist daher in den Dienst der Einbildung gesetzt" 361

„Der gegenständliche Inhalt wird hier auch nicht in der Weise der Schönheit aufgefaßt" 361 [**12**, 113, 454]. „Zur Schönheit der Gestalt gehört freie Subjektivität" 361, 362. Hier stehen sich Substanz und Besonderung noch gegenüber; die Substanz hat die Besonderung „noch nicht organisiert, idealisiert und sich unterworfen" 362

„Auch deshalb kann die Form der Schönheit hier noch nicht geschaffen werden, weil der Inhalt ... noch nicht der wahrhafte Inhalt des Geistes ist" 362

Auf dieser Stufe ist die Kunst die symbolische, phantastische 362. Es ist überhaupt „völlige Auflösung der Gestalt, das Hin- und Hergehen und Aufspreizen des Einzelnen" 362

Den durchgreifenden Halt allein bringt in diese Willkür „das

15 durch den Begriff an und für sich bestimmte System der allgemeinen Grundbestimmungen, als der absoluten Mächte, auf welche alles zurückgeht, und die durch alles hindurch dringen" 363

Betrachtung der diesen Mächten zugrundeliegenden Wahrheiten, ihrer Bedeutung und ihrer Degradation 363. Dabei abstrahieren wir von der endlosen Mythologie und den mythologischen Formen, und betrachten, wie die Verzerrungen den Begriff zur inneren Quelle haben 363, 364

b) „Vorstellung des objektiven Inhalts dieser Stufe" 364—382. Das Erste in dem Begriff ist die ewige Ruhe des Insichseins, die allgemeine Substanz, Brahm 364. „Diese in sich verschlossen bleibende Macht in der Form der Allgemeinheit muß unterschieden werden von ihrem Wirken, dem durch sie Gesetzten und von ihren eignen Momenten". Diese erscheinen „als selbständige Wesenheiten einerseits und andrerseits als solche, die auch vergehen in dem Einen" 364, 418

Bedeutung der Bestimmungen, daß die Subjektivität Macht ist in sich, als die Beziehung der unendlichen Negativität auf sich und daß mit der Subjektivität Gott erst als Macht gesetzt ist 365. Macht ist auch in der rohesten Naturreligion die Grundbestimmung 365. Sie ist Grund der besonderen Gestaltungen und ihr Verhältnis zu ihnen ist das Substantialitäts-Verhältnis 365. Aber „nur Macht an sich", „Macht als das Innere der Existenzen", „die Unterschiede werden als eigens vorhandene Gestalten außer ihr vorgestellt" 365, 366. „Die Allgemeinheit des Brahm als solche und das Ich, für welches sie ist, beide sind gegeneinander nicht bestimmt, und ihre Beziehung ist daher selbst einfach" 366, 365. Entweder sind die Existenzen außerhalb Brahm, als selbständig existierende, oder in ihm verschwundene; nur Verhältnis dieser zwei Extreme 366

Brahma ist der oberflächlich personifizierte Brahm 366

Betrachtung der Unterschiede an dieser einfachen Substanz, die aber merkwürdigerweise „nach dem Instinkt des Begriffs bestimmt sind" 366. Die Dreiheit 366, 367, 364. „Das Erste ist die Totalität überhaupt als Eine" 366, 367. „Das Zweite die Bestimmtheit, der Unterschied überhaupt, und das Dritte ... ist, daß die Unterschiede in die Einheit zurückgeführt werden, die

konkrete Einheit" 367. Fassung des Zweiten als „die ewige Güte" 367 (s. a. Gutes). Fassung des Dritten als „Gerechtigkeit", „daß das seiende Bestimmte nicht ist", sich verändert, wird 367
Diese Totalität heißt Trimurti 367. „Das Auffallendste und Größeste in der indischen Mythologie ist unstreitig diese Dreieinigkeit" 367, 368

„Das Erste nun, das Eine, die Eine Substanz ist, was Brahma heißt", auch Parabrahma 368, 369, 376, ist „abstrakte Macht", „träge Materie", das „Formlose", „Brahm" 368, 369—375
„Aus Brahm geht alles hervor", und zugleich ist „dieses Eine untätig" 369

„Die Macht als diese einfache Tätigkeit ist das Denken" 369, 370 371. In allen Kosmogonien ist immer ein Zug wesentlich darin, „daß dies bei sich selbst seiende Denken Erzeugen seiner selbst ist" 370. Dieser unendlich tiefe und wahre Zug kehrt in den verschiedenen Weltschöpfungsdarstellungen wieder. Im Gesetzbuch des Manu, bei Philo 370, in einem der Wedas 370, 371. „Das Denken wird in seiner auf sich eingeschlossenen Tätigkeit dargestellt" 371. Und die Brahmanen sind es, „in denen Brahm existiert, durch das Lesen der Wedas ist Brahm und das menschliche Selbstbewußtsein in der Abstraktion, ist Brahm selbst" 371

Unterscheidung Brahms von dem Gott anderer Religionen 371. Charakteristik des jüdischen Gottes 372, 364. „Der indische höchste Gott ist ... nur das Eine, als der Eine, er ist nur an sich, nicht für sich seiend; — er ist Brahm, das Neutrum, oder die allgemeine Bestimmung; Brahma als Subjekt ist dagegen sogleich einer unter den drei Personen" 372. Vergleich des „Ich bin Brahm" „mit der modernen, subjektiven und objektiven Eitelkeit", die sagt, „daß Ich keine affirmative Beziehung zu Gott hat" 373, 372, 374. „Affirmatives bleibt somit nichts, als nur dies subjektiv-meinende Ich" 374 (s. a. Eitelkeit)

Zur Forderung, die momentane Existenz Brahms im Menschen zur dauernden zu machen 374, 375, 386, sich „in jenem bewegungslosen, abstrakten Selbstbewußtsein zu erhalten" 375, 386 bis 391 (s. u.)

„Das Zweite ist dann Krischna oder Wischnu, d. i. das Inkarnieren des Brahm überhaupt" 375, 376 (s. a. Krischna)
„Das Dritte ist Siwa, Mahadeva, der große Gott, oder Rudra:

15 dies müßte die Rückkehr in sich sein" 375, 376. „Aber gerade dies ist das Geistlose; es ist die Bestimmung des Werdens überhaupt oder des Entstehens und Vergehens" 376, 377. Ochs und Lingam sind Symbole dafür 376. „Die Entwickelung geht also nur aus in ein wildes Herumwerfen in dem Außersichsein" 377. Über die Einheit als Trimurti 377

„Außer dieser Hauptgrundlage und Grundbestimmung in der indischen Mythologie wird dann alles andere durch die Phantasie oberflächlich personifiziert" 377. So „entsteht eine unendliche Götterwelt der besonderen Mächte und Erscheinungen" 377, 378. Indra, Visvamitra 377, 378. Zur Sekte des Wischnu und des Siwa 378, 379

Die Grundbestimmung des theoretischen Bewußtseins ist die Bestimmung der Einheit, Brahm, Brahma 379, 380

Zur Übersetzung des Oberst Dow aus den Wedas, und der darin enthaltenen Vorstellung der Erschaffung der Welt 380—382

c) „Der Kultus" 382—400. „Dem Charakter der göttlichen Welt entspricht jeweils das Sich-selbst-erfassen des Selbstbewußtseins" 382. Da in der indischen Religion die Grundbestimmungen der Idee für einander äußerlich bleiben, „so kommt auch das nach allen Richtungen ausgebildete Bewußtsein nicht dazu, sich zur wahrhaften Subjektivität zu fassen" 382

„Die reine Gleichheit des Denkens" 382, „das nur theoretische, formelle Denken" kann den Inhalt nicht organisieren 383

„Der Kultus ist zuerst ein Verhältnis des Selbstbewußtseins zum Brahma, dann aber zu der übrigen, außer ihm seienden, göttlichen Welt" 383

I. Das Verhältnis zu Brahma 383—394

1. „Brahm ist Denken, der Mensch ist denkend, Brahm hat also im menschlichen Selbstbewußtsein wesentlich eine Existenz" 383, 371. Charakteristik des Menschen, der „für sich Denken ist", „sich als Brahm weiß" 384. Brahm als „Vertiefung in sich", als „Subjektivität der Einheit" „kann nur das subjektive Bewußtsein als solches sein" 384. „Dies Verhältnis ist nicht ein Kultus zu nennen; denn es ist keine Beziehung auf die denkende Substantialität als auf ein Gegenständliches, sondern es wird unmittelbar mit der Bestimmung meiner Subjektivität, als Ich selbst, gewußt" 384

385, 389. So betet der Inder nicht zu Brahm, verehrt ihn auch nicht. Er selbst ist momentan ja Brahm 385, 391

2. Forderung aus diesem Moment der einzelnen Brahm-Existenz etwas Dauerndes zu machen 386—391, 374. „Dies Erheben heißt nichts anderes, als den Übergang abbrechen aus dem Moment stiller Einsamkeit in das Leben, in die konkrete Gegenwart, in das konkrete Selbstbewußtsein" 386, 375. „Das Höchste, was so im Kultus erreicht wird, ist diese Vereinigung mit Gott, welche in der Vernichtung und Verdumpfung des Selbstbewußtseins besteht" 386, in „vollkommener Abstraktion" 386. Das Tun des Yogi 386, 387. Beispiele für solche Lebenslosigkeit, Versenktheit ins Innere im Ramajuna 387—389

Diese indischen Übungen der Entsagung haben nichts mit Buße, Büßung zu tun, und gehen mit keinem Bewußtsein von Sünde einher 389, 390, 399. Die religiöse Erhebung ist nichts als eine Flucht aus der konkreten Wirklichkeit 390, 386, 375

Der Mensch nun, der sich zum fortdauernden Brahm gemacht hat, hat sich „die absolute Macht über die Natur erworben" 390, 393, Beispiel hierfür in Bopps Chrestomathie 390, 391

3. Stellung des Brahmanen 391—394. Jeder Brahman gilt für Brahma 391, 392. Damit ist das Verhältnis zu Brahm „nicht bloß Flucht, Entsagung der Lebendigkeit", sondern es ist „auch auf affirmative Weise gesetzt" 391, aber seine Form ist „unmittelbare Existenz" 391, ein „angeborenes, durch die Geburt gesetztes Verhältnis" 391, 392. Die Brahmanen sind zweimal Geborene, „einmal natürlich, das andere Mal denkend geboren" 392 (s. a. Denken). „Das ganze Leben der Brahmanen drückt die Existenz Brahms aus", viele Gesetze im Manu schützen die Brahmanen 392, 393

„Die höchste Spitze bleibt das abgesonderte Denken als Brahm ganz für sich" 393. „Das Konkrete des Selbstbewußtseins ist geschieden von dieser Region, der Zusammenhang ist unterbrochen". „Der einzelne Dieser ist unmittelbar das Allgemeine, Göttliche" 393, 394. Rechtlichkeit, Sittlichkeit fehlen 393, 394

II. Das Verhältnis des Bewußtseins zu den vielen Gottheiten 394—400. In dem Verhältnis zum Göttlichen ist nichts durch Vernunft bestimmt; „es gibt nur ein Verhalten zu besonderen Gottheiten, die losgebundene Natür-

15 lichkeit sind" 394. Der Kultus ist „ein Verhältnis zu unwesentlichen Dingen in natürlicher Form" 395 und hat „unendlichen Umfang" 395. „Das eine Extrem ist die Flucht der Abstraktion, die Mitte ist die Sklaverei sinnlosen Seins und Tuns, das andere Extrem ist die willkürliche Ausschweifung" 395. Neben bloßer Werktätigkeit ist wildeste Betäubung 395, 396. „Weichheit und Lieblichkeit der zartesten Gefühle und die unendliche Hingebung der Persönlichkeit" wechseln ab mit der allergrößesten Härte 396. Es fehlt die konkrete Einheit 396, und damit fehlen Recht und Pflicht 397, 393 und auch das Denken als „sich in sich bestimmendes" 396, 397. Es fehlt die Kategorie des Seins; die Phantasie macht hier alles zu Gott 397. „Es ist alles an die Einbildung verschwendet und für das Leben nichts übrig behalten" 398. Das Leben des Menschen hat keinen höheren Wert als das Leben eines Natürlichen, es ist „ein Verachtetes, Geringgeschätztes" 398. „Das Leben erhält bloß Wert durch die Negation seiner selbst" 398

„Mit der Stellung, die hier dem Menschen gegeben wird, hängt auch der Tierdienst der Indier zusammen" und der „unendlich viele Aberglaube" 399, 400

Zu den Vorschriften, welche die Brahmanen zu beobachten haben 399, 400 (O bestimmte Religion)

Fortschritt von der indischen Religion zum Buddhaismus 400 (O Buddhaismus), zur Religion des Übergangs zur Religion der Freiheit 417, 418, 419, 420 (O bestimmte Religion). Vergleich der indischen Religion mit der persischen Religion 423, 424, 426, 432, 434 (O persische Religion), mit der ägyptischen Religion 437, 440, 442, 446, 449, 450, 453, 459, 465 (O ägyptische Religion)

16 Einstufung der indischen Religion in die bisher betrachtete Entwicklung der Religion 6 (O bestimmte Religion)

Vergleich der indischen Religion mit der griechischen 45, 104, 107 (O griechische Religion), mit der jüdischen 47, 48, 62 (O jüdische Religion), mit der absoluten 286 (O christliche Religion)

81 (O griechische Religion), 170 (O römische Religion), 320 (O Gemeinde). 383, 504 (O Gottesbeweise)

Mangel der indischen Dreieinigkeitslehre 242, 243 (O christliche Religion). Charakteristik der indischen Religion als ausgebildetster Pantheismus 507 (O Gottesbeweise)

17 95, 98, 123 (O Philosophie); Entsagungsfähigkeit der Inder und ihr Übergehen zur leersten Abstraktion 131, 132 (O orientalische Philosophie), 165 (O indische Philosophie)

20 „Rezension von: »Über die unter dem Namen Bhagavad-Gita bekannte Episode des Mahabharata; von W. v. Humboldt. Berlin, 1826.«" 57—131 (s. Humboldt, Wilh. v.)
Solger zur indischen Religion 136. Seine Kritik an Friedrich Schlegels Darstellungsweise der indischen Religion 160, 161 (O Solger)

Individualität (Individuum, Volksindividualität)

1 Die Jacobische Philosophie macht „die Subjektivität ganz subjektiv zur Individualität" 328. Jacobis Begriff der Individualität 332 (s. Jacobi)
536 (O Naturrecht)

2 279 (s. Vernunft). Zur Individualität, welche das Gesetz des Herzens verwirklichen will und in den Wahnsinn des Eigendünkels verfällt 283—292, 290. Zur Individualität im Kampf der Tugend 292—301, 293, 294, 297, 298, 299, 300. „Es ist das Tun und Treiben der Individualität Zweck an sich selbst" 301. „Die Individualität, welche sich an und für sich selbst reell ist" 301—334 (s. Vernunft)

4 Zum Prinzip der Individuation bei Leibniz 677 (s. Leibniz)

5 Individualität und Gesetz 198 (s. Mechanismus)

7 „Die Individualität ist von der Besonderheit zu unterscheiden: sie ist Moment der Idee des Staates selbst, während die Besonderheit der Geschichte angehört" 337 (O Staat) [**10**, 417 Ø]

9 Der schweren Materie kommt noch keine Individualität zu 68 Ø. Der individuelle Körper in der Physik 68 Ø. „Das Organische ist die Natur-Totalität, eine fürsichseiende Individualität, die sich in sich zu ihren Unterschieden entwickelt" 68 Ø, 69 Ø (O Naturphilosophie)
„Die Materie hat Individualität, insofern sie das Fürsichsein so in ihr selbst hat, daß es in ihr entwickelt und sie damit an ihr selbst bestimmt ist" 153 [vgl. **6**, 175] (s. Physik)
„Physik der allgemeinen Individualität" 154—212, 154 (s. Physik, 1. Kap.) [P. St. **6**, 173—175, 177—183]. „Physik der beson-

9 dern Individualität" 154, 213—265 (s. Physik, 2. Kap.). „Physik der totalen Individualität" 154, 265—448 Ø (s. Physik, 3. Kap.) [P. St. 6, 184—194, 194—200]. Unterscheidung zwischen bedingter, realisierter und totaler Individualität 214 Ø, 215 Ø (O Physik) [vgl. 6, 163, § 205]. „Das erste Zeigen der Individualität ist die spezifische Schwere" 218 Ø, 220 Ø (s. Schwere). „Zur Individualität gehört Materie und Form; der Klang ist diese totale Form, die sich in der Zeit kund gibt, — die ganze Individualität, welche weiter nichts ist, als daß diese Seele nun mit dem Materiellen in Eins gesetzt ist, und es beherrscht als ein ruhiges Bestehen" 233 Ø, 234 Ø (O Klang)

Individualität und Wärme 263 Ø, 264 Ø, 265 Ø, 266 Ø. „In der Wärme ist gesetzt das Moment der realen Auflösung der Unmittelbarkeit". „Die Selbstischkeit, als die unendliche sich auf sich beziehende Form, ist als solche in die Existenz getreten; sie erhält sich in der ihr unterworfenen Äußerlichkeit, und ist, als die frei dies Materielle bestimmende Totalität, die freie Individualität" 263 Ø. „Von hieraus ist der Übergang in die reale Individualität, in die Gestalt zu machen" 263 Ø. „Die Sammlung der Form in sich, die Seele, die als Klang entflieht, und die Flüssigkeit der Materie sind die beiden Momente, welche den realen Begriff der Individualität ausmachen" 263 Ø, 264 Ø. „Angefangen wurde mit dem Insichsein als spezifischer Schwere." „Das Auflösen des Außereinander in der Kohäsion ist Aufheben dieser Kohäsion selbst; das, was bleibt, ist die spezifische Schwere. Diese, als erste Subjektivität, war abstraktes, einfaches Bestimmtsein; welches, zur Totalität in sich selbst bestimmt, der Ton ist, und als flüssig die Wärme" 264 Ø. „Die abstrakten Momente der Individualität, spezifisches Gewicht, Kohäsion u. s. f., müssen dem Begriffe nach der freien Individualität vorangehen, damit diese aus ihnen als Resultat hervorgehe. In der totalen Individualität, wo die Form als Meisterin auftritt, sind nun alle Momente realisiert, und die Form bleibt darin als bestimmte Einheit" 264 Ø, 265 Ø (O Wärme)

„Wir hatten zuerst die Individualität im allgemeinen; das Nächste war, daß diese Individualität in die Differenz gegen die Schwere, in ihre endliche beschränkte Bestimmtheit gesetzt sei: das Dritte, daß die Individualität aus der Differenz in sich

9 zurückkehre. Dieses hat nun selbst wieder drei Gestaltungen oder Bestimmungen" 266 Ø

Einteilung der totalen Individualität 265—448, 154 in:

A. „Die Gestalt" 263, 265, 267—296 [P. St. 6, 184—190] (s. Gestalt)

B. „Die Besonderung des individuellen Körpers" 266, 267, 296 bis 386 [P. St. 6, 184, § 234, 190—194] (s. Physik)

C. „Der chemische Prozeß" 267, 386—448 [P. St. 6, 184, 194 bis 200] (s. Chemismus). „Die Individualität in ihrer entwickelten Totalität ist, daß ihre Momente so bestimmt sind, selbst individuelle Totalitäten, ganze besondere Körper zu sein, die zugleich nur als gegeneinander differente Momente in Beziehung sind". Diese Beziehung ist der Widerspruch, — somit wesentlich Prozeß 386 Ø, 387 (O Chemismus)

10 „Als individuell ist die Seele ausschließend überhaupt und den Unterschied in sich setzend" 157 Ø (s. Seele) [vgl. 6, 237]

„Die fühlende Seele in ihrer Unmittelbarkeit" 157—204 [P. St. 6, 237—239]

„Die Individualität ist die erste und die höchste durchdringende Bestimmung in der Organisation des Staates" 417 Ø, 418 Ø (O Staatsrecht) [7, 337, vgl. 12, 250, 251, 252, 253]

11 „Dem Jünglingsalter ist die griechische Welt zu vergleichen, denn hier sind es Individualitäten, die sich bilden" 153 (O Griechen) In Ägypten entsteht „eine reiche Vorstellung, die aus vielen Vorstellungen zusammengeknüpft ist, worin die Individualität der Grundknoten bleibt, und nicht in das Allgemeine aufgelöst wird" 278 (O ägyptische Religion)

Charakteristik der freien, der schönen Individualität des Griechen 314. „Sie ist nicht freie sich selbst bestimmende Geistigkeit, sondern zur Geistigkeit gebildete Natürlichkeit — geistige Individualität 314, 315 (O Griechen)

„Die Gestaltungen der schönen Individualität" 316—356, 296, 297 (s. Griechen)

„Die Persönlichkeit macht die Grundbestimmung des Rechts aus: sie tritt hauptsächlich im Eigentum ins Dasein, ist aber gleichgültig gegen die konkreten Bestimmungen des lebendigen Geistes, mit denen es die Individualität zu tun hat" 362 (O Römer)

12 „Das Ideal ist die Wirklichkeit, zurückgenommen aus der Breite der Einzelheiten und Zufälligkeiten, insofern das Innre in dieser der Allgemeinheit entgegengehobenen Äußerlichkeit selbst als lebendige Individualität erscheint" 217. „Diese Kraft der Individualität, dieser Triumph der in sich konzentrierten konkreten Freiheit ist es, den wir besonders in antiken Kunstwerken in der heiteren Ruhe ihrer Gestalten erkennen" 218, 219 (O Kunstschönes) [**14**, 343]

„Die wahre Selbständigkeit besteht allein in der Einheit und Durchdringung der Individualität und Allgemeinheit, indem das Allgemeine durch die Einzelheit sich ebensosehr ein konkretes Dasein gewinnt, als die Subjektivität des Einzelnen und Besondern im allgemeinen erst die unerschütterliche Basis und den echten Gehalt für seine Wirklichkeit findet" 247. Verhältnis der Individualität zum Staat 250, 251, 252 [vgl. **7**, 337; **10**, 417 Ø, 418 Ø]. „Die untergeordnete Stellung des einzelnen Subjekts in ausgebildeten Staaten zeigt sich darin, daß jedes Individuum nur einen ganz bestimmten und immer beschränkten Anteil am Ganzen erhält" 251, 252. „Deshalb haben wir für freie Gestaltung der Individualität die entgegengesetzten Zustände gefordert, in welchen das Gelten des Sittlichen allein auf den Individuen beruht, welche sich aus ihrem besondern Willen und der hervorragenden Größe und Wirksamkeit ihres Charakters an die Spitze der Wirklichkeit stellen, innnerhalb welcher sie leben" 252, 253. „Ein solcher Zustand ist es, den wir der Heroenzeit zuzuschreiben gewohnt sind" 254 [**14**, 343]. Unmittelbare Einheit von Substantiellem und Individualität der Neigung, der Triebe, des Wollens liegt in der griechischen Tugend, „so daß die Individualität sich selbst das Gesetz ist, ohne einem für sich bestehenden Gesetz, Urteil und Gericht unterworfen zu sein" 254, 255 (O Weltzustand)

Den wahrhaften Inhalt der idealen Handlung geben die in sich selbst affirmativen Mächte, zu selbständigen Individuen gestaltet, ab 302, 303 (O Handlung)

Konflikt zwischen den bewegenden und treibenden Göttern und der menschlichen Individualität, „welcher das letzte Beschließen und Entschließen zur Handlung, so wie das wirkliche Vollbringen angehört" 305. Die drei möglichen Verhältnisse dieses Widerspruchs 305—318 (s. Individuum)

12 Der Charakter als „totale Individualität" 318, 319, 329. Die Kunst kann bei der Totalität als solcher nicht stehen bleiben. Es drängt sich „die Forderung der Besonderheit und Individualität des Charakters herzu" 322. Aber der Charakter muß „seine Besonderheit mit seiner Subjektivität zusammenschließen". „Mit sich in Einheit zu sein, macht in der Kunst gerade das Unendliche und Göttliche der Individualität aus" 324 (O Charakter)
Ein schwieriger Punkt bei der kunstgemäßen Erscheinung der freien Subjektivität liegt darin, „zu unterscheiden, ob das, was als Subjekt vorgestellt ist, auch wirkliche Individualität und Subjektivität hat, oder nur den leeren Schein derselben als bloße Personifikation an sich trägt" 421 (O Symbol)
In der Allegorie ist alle bestimmte Individualität fast ganz entschwunden 528, 529 (O Allegorie)

13 Im Orient finden wir bei den Arabern die „beginnende Selbständigkeit der Individualität" 7; und „die festere Selbständigkeit des Charakters, die Wildheit der Rache und des Hasses liegt in der ursprünglich jüdischen Nationalität 7. „Der freie Geist, den die Kunst zu seiner gemäßen Realität herausarbeitet, kann nur die ebensosehr bestimmte als in sich selbständige geistige Individualität in ihrer natürlichen Gestalt sein" 10 [14, 343]. „Die klassische Kunst faßt die freie Geistigkeit als bestimmte Individualität" 13 (O klassische Kunstform), 100. Zur geistigen Individualität der griechischen Götter in der klassischen Kunst 39 (O griechische Götter). Stellung der Individualität zum Orakel 43 (O Orakel)
Charakteristik der Individualität der griechischen Götter 73, 100. „Die einzelne Individualität der Götter" 84—99 (s. griechische Götter)
Zur römischen Individualität, „welche sich an den Staat hingibt, und im Gehorsam gegen das abstrakte Gesetz ihre kaltblütige Würde und verständige Befriedigung findet" 116 (O Satire)
Verhältnis der griechischen Individualität zum Tod 128 und der romantischen zum Tod 128, 129 (O romantische Kunstform)
„Formen des Individuellen" in der romantischen Kunst 191—240 (s. romantische Kunstform), 135
Die Individualität der Götterskulptur 430 (s. griechische Götter)
„In der klassischen Skulptur war es die objektive substantielle

13 Individualität als menschliche, welche den Mittelpunkt abgab" 464. „Dagegen fehlt ihr durchaus das Prinzip der Tiefe und Unendlichkeit des Subjektiven, der innern Versöhnung des Geistes mit dem Absoluten, der ideellen Einigung des Menschen und der Menschheit mit Gott" 465 (O Skulptur)

14 Zur freien Individualität aller Gestalten im epischen Weltzustand, vor allem im Homer 343 (O Weltzustand)

15 Geringschätzung der Individualität in der unmittelbaren Religion 322 (O Zauberei)

16 „Die Religion der geistigen Individualität" 1—188 (s. bestimmte Religion) [15, 95, 275—278]. In der griechischen Religion herrscht „die Weise der präsenten Individualität, der Schönheit" 44 (O bestimmte Religion). Die Individualität in der christlichen Religion 283, 284. „Das Prinzip der Individualität war zwar schon in dem griechischen Ideale vorhanden, aber hier mangelte eben jene an und für sich allgemeine Unendlichkeit" 284 (O christliche Religion)
Zur Inkonsequenz des Prinzips der Individualität gegen die Macht der substantiellen Einheit im indischen Pantheismus 508 (O Gottesbeweise)

17 „Erst in dem christlichen Prinzip ist wesentlich der individuelle persönliche Geist von unendlichem, absolutem Werte" 79 (O Philosophiegeschichte)
„Das Prinzip der Freiheit der Individualität tritt im griechischen und noch mehr im christlichen Elemente hervor." Im Orient dagegen „sind die religiösen Vorstellungen nicht individualisiert" 152, 153 (O orientalische Philosophie)
Gegenüberstellung der subjektiven Individualität der Europäer und der intellektuellen Substantialität der Inder 182, 181 (O indische Philosophie)
„Das Größte unter den Griechen sind die Individualitäten: diese Virtuosen der Kunst, Poesie, des Gesanges, der Wissenschaft, Rechtschaffenheit, Tugend" 192 (O griechische Philosophie)
Zum Prinzip der Subjektivität, Individualität im Eins der Pythagoreer 263, 264 (O Pythagoras)
Unterdrückung der Individualität in Lacedämon und in Platons Republik 401. Spielraum der Individualität in Athen 402 (O Anaxagoras) [7, 33, 100, 265, 266, 283, 284]

18 Zur „Individualität in der Differenz" in Platons Spekulation 246, 233

19 „Eine eigentümliche philosophische Frage zog sich nahezu durch alle Zeiten der Scholastik hindurch, die in dem Streit der Realisten und Nominalisten enthalten war. Was nun diesen im allgemeinen betrifft, so bezieht er sich auf den metaphysischen Gegensatz des Allgemeinen und des Individuellen" 180 (O scholastische Philosophie), (O Roscelin), 188 (O Occam)

Vom „Gegensatz von Substantialität und Individualität" in der Metaphysik der neueren Philosophie 330 (O neuere Philosophie) „Das Prinzip der Subjektivität, Individualität, Persönlichkeit" findet sich im Spinozismus nicht 375, 378, 381. „Die Individuation, das Eins ist eine bloße Zusammensetzung, das Gegenteil des Ichts (Selbstheit) des Böhme: nur Allgemeinheit, Denken, nicht Selbstbewußtsein" 395. Seine „starre Notwendigkeit des Beweises, der das Moment des Selbstbewußtseins fehlt; das Ich verschwindet, gibt sich ganz darin auf, zehrt sich auf" 402 (s. Spinoza)

„Durch das Christentum ist in der modernen Welt im Geiste durchaus die konkrete Individualität vorhanden" 376. „Jedes Individuum erscheint als zur Seligkeit bestimmt" 409 (O Spinoza) [8, 339 Ø]

Leibniz macht die Individualität zum Prinzip 378, 375 (O Spinoza). „Leibniz setzt in höherem Sinne die Individualität, das Unterschiedene als für sich seiend, und zwar gegenstandslos, als wahrhaftes Sein, — nur als Totalität, nicht als Endliches, und doch unterschieden, so daß also jedes selbst die Totalität" 419 (O Locke), 449, 467 (s. Leibniz) [4, 677]

Individuum

2 Verhältnis von Geist und Individuum: „Das besondre Individuum ist der unvollständige Geist, eine konkrete Gestalt, in deren ganzem Dasein Eine Bestimmtheit herrschend ist, und worin die andern nur in verwischten Zügen vorhanden sind" 30. „Der Einzelne muß dem Inhalte nach die Bildungsstufen des allgemeinen Geistes durchlaufen, aber als vom Geiste schon abgelegte Gestalten, als Stufen eines Wegs, der ausgearbeitet und geebnet ist" 31 (O Phänomenologie)

5 „Das lebendige Individuum" 248, 249—255 (s. Leben)

7 Im Staat ist das Individuum „Gattung, hat aber seine immanente allgemeine Wirklichkeit als nächste Gattung" 418, 417 (O Verfassung), vgl. 413, 414. „An der Spitze aller Handlungen, somit auch der welthistorischen, stehen Individuen als die das Substantielle verwirklichenden Subjektivitäten" 450 (O Weltgeschichte), 385, 427

9 Das Individuum und die Zeit: Das Individuum ist „einerseits die Gattung; das schönste Leben ist das, welches das Allgemeine und seine Individualität vollkommen zu Einer Gestalt vereinigt. Dann ist das Individuum aber auch vom Allgemeinen geschieden, und so ist es Eine Seite des Prozesses, die Veränderlichkeit; nach diesem sterblichen Momente fällt es in die Zeit" 82 Ø (O Zeit)
Gattung und Individuum 667 Ø, 668 Ø. Der Unterschied der einzelnen Subjektivität von der Gattung ist ein Prozeß, „dessen Resultat ist, daß die Gattung als das Allgemeine zu sich selbst kommt und die unmittelbare Einzelnheit negiert wird. Dieses Untergehen ist der Tod des Individuums; die organische Natur endet damit, daß, indem das Einzelne stirbt, die Gattung zu sich selber kommt, und so sich Gegenstand wird: was das Hervorgehen des Geistes ist" 668 Ø (O Gattungsprozeß)
„Die Gattung und das Individuum" 696—722 [P. St. 6, 220 bis 224] (s. Gattung), 668 Ø, 674 Ø

11 „Das Individuum ist ein solches, das da ist, nicht Mensch überhaupt, denn der existiert nicht, sondern ein bestimmter" 52. Vergleich des Individuums mit dem Charakter 52. Das „welthistorische Individuum" und seine großen Kollisionen 59, 63; so Cäsar 59, 61, Alexander 61, Napoleon 61, Kyros 250. Ihr Verhältnis zur Idee, die sie unbewußt ausführen 60. Eine psychologische Betrachtung der Leidenschaften dieser geschichtlichen Menschen ist auszuschließen 61 (O Geschichtsphilosophie), 105, 106 (O Weltgeschichte). Die List der Vernunft benützt die Leidenschaft des Individuums. „Die Idee bezahlt den Tribut des Daseins und der Vergänglichkeit nicht aus sich, sondern aus den Leidenschaften der Individuen" 63, 64. Aber das Individuum ist nur insofern als Mittel zu betrachten, als Moralität, Sittlichkeit, Religiosität in ihm sind 64, und es schuldig werden kann 65 (O Geschichtsphilosophie)

11 Isolierung und Eigensucht des Individuums in einer Zeit des Gedankens 117 (O Weltgeschichte). Setzung der „Individuen als Atome" in Rom 411 (O Christentum)

12 „Das Individuum, wie es in dieser Welt des Alltäglichen und der Prosa erscheint, ist... nicht aus seiner eigenen Totalität tätig, und nicht aus sich selbst, sondern aus Anderem verständlich" 207 (O Naturschönes)

„Im Ideal soll gerade die besondere Individualität mit dem Substantiellen in trennungslosem Zusammenklange bleiben" 248 (O Weltzustand). „Die Handlung ist die klarste Enthüllung des Individuums, in Betreff seiner Gesinnung sowohl, als auch seiner Zwecke" 297

Über die „selbständigen Individuen" als wahrhafter Inhalt der idealen Handlung 302, 305 bis 318 (O Handlung)

Zum Verhältnis zwischen den Göttern und den handelnden Individuen 305. „Das Handeln kommt dem Menschen zu"; die Götter und allgemeinen Mächte sind nur „das Bewegende und Treibende" 305. Darin liegt eine wesentliche Schwierigkeit. „Einerseits ist der Inhalt der Götter das Eigentum des Menschen" 305. Andererseits wird „den Göttern die befehlende Macht zugeteilt" und die menschliche Selbständigkeit muß darunter leiden 306, 305 [14, 368]

Es gibt drei mögliche Verhältnisse zwischen den allgemeinen Mächten und der Individualität 306—314

α) Der handelnde Mensch steht dem Gott als dem Substantiellen nur äußerlich gegenüber. Es resultiert ein „prosaisches" Verhältnis 306, 307. Beispiele aus Sophokles 306, aus Homer 306, 307. Dem Epischen „kann eine solche Darstellungsart weit eher erlaubt bleiben als dem Dramatischen, da im Epischen die Seite der Innerlichkeit in Betreff auf die Absicht beim Durchführen der Zwecke zurücktritt, und der Äußerlichkeit überhaupt einen breiteren Spielraum läßt" 307

β) „Das echt poetische ideale Verhältnis nun besteht in der Identität der Götter und Menschen." „Der Inhalt der Götter muß sich sogleich als das eigene Innere der Individuen erweisen, so daß also einerseits die herrschenden Gewalten für sich individualisiert erscheinen, andrerseits aber dies dem Menschen Äußere

12 ſich als das ſeinem Geiſt und Charakter Immanente zeigt" 307. „Die Götter ſind zugleich die Götter der eigenen Bruſt und deren Leidenſchaft" 308. Beiſpiele hierfür ſind Venus, die Eumeniden, die Athene im Homer 308, 309 [13, 94, 96, 97]. „Goethe hat in ſeiner Iphigenie auf Tauris das Bewunderungswürdigſte und Schönſte, was in dieſer Rückſicht möglich iſt, geleiſtet" 309. Zu Euripides' viel äußerlicherer Behandlung dieſes Gegenſtandes 309, 310, 311, 312. „Schlimmer nun als in den antiken Stoffen ſteht es mit den chriſtlichen" 312. Ziel des Künſtlers muß es ſein, „dem Menſchen die Freiheit und Selbſtändigkeit des Entſchluſſes" zu bewahren 312. Shakeſpeare hat im Makbeth, im Hamlet die herrlichſten Vorbilder geliefert 312, 313

γ) Die allgemeinen Mächte, welche ebenſoſehr in der Menſchenbruſt lebendig ſind, kann man nach den Alten mit dem Ausdruck *πάθος* bezeichnen 313—318 (ſ. Pathos)

Verhältnis des menſchlichen Individuums zu den Dingen und zu Gott in der jüdiſchen Religion und Poeſie 499, 497 (ſ. Juden), 501

13 Stellung des Individuums im griechiſchen ſittlichen Leben 16 (O klaſſiſche Kunſtform), 110, 111 (ſ. klaſſiſche Kunſtform)

Bedeutung des Milieus für das Individuum 85, 86 (O griechiſche Götter)

„Das klaſſiſche Ideal, wo es auf ſeiner wahren Höhe ſteht, iſt abgeſchloſſen in ſich, ſelbſtändig, zurückhaltend, nicht aufnehmend, ein abgerundetes Individuum, das anderes von ſich weiſt" 139, 140 (O Ideal). Ganz anders iſt dies in der Romantik 140 (ſ. Ideal)

14 Bedeutung des Individuums in der chriſtlichen Welt 248 (O Poeſie), in der griechiſchen Welt 368 (O Handlung). Das konfliktvoll handelnde Individuum der griechiſchen Tragödie 550 (ſ. griechiſche Tragödie), 545

17 „Das Atom iſt das Individuelle, Unteilbare, die Beſtimmung der Subjektivität" 385, 386 (O Leukipp)

18 Sokrates als welthiſtoriſches Individuum 42 (ſ. Sokrates) [7, 385]; Platon als welthiſtoriſches Individuum 170 (ſ. Platon)
Das Individuelle, Einzelne in der Philoſophie des Ariſtoteles 405, 406 (ſ. Ariſtoteles)

19 Spinozas Definition des Individuums 394, 395 (O Spinoza)

Indra, Indras

10 464 Ø (O Philosophie)

12 453, 458, 463, 487

15 377, 378, 388, 389, 390, 391 (O indische Religion); 449 (O ägyptische Religion)

17 165, 169 (O indische Philosophie)

20 93 (O Humboldt, Wilh. v.)

Induktion

3 Charakteristik des „Schlusses der Induktion" 158, 184 (O Schluß) 184 (O Schluß)

5 „Schluß der Induktion" 152—155 (s. Schluß)

8 393, 394, 395 (s. Schluß) [P. St. 6, 114]

Industrie

11 Beginn von Industrie bei den Syriern, Phöniziern 256. „Das Prinzip der Industrie enthält das Entgegengesetzte dessen, was man von der Natur erhält" 256. „In der Industrie ist der Mensch sich selber Zweck, und behandelt die Natur als ein ihm Unterworfenes, dem er das Siegel seiner Tätigkeit aufdrückt" 256 (O Syrien), 567

Inhalt (Bedeutung, Form — Inhalt, Inneres)

8 Fassung der Substanz als „absolute Macht und zugleich als den Reichtum alles Inhalts" 338 (s. Substanz) [P. St. 6, 89]

12 Der Inhalt der indischen Religion ist monoton, leer und ermüdend 489 (O indische Poesie), 496 (O symbolische Kunstform). Der Inhalt in der bewußten Symbolik ist nicht mehr das Absolute 504, 508 (s. symbolische Kunstform), 510 (O Fabel), 518 (O Parabel)

13 Die Darstellungen der symbolischen Kunst, „welche Expositionen des Inhalts sein sollten, bleiben selber noch Rätsel und Aufgaben" 18. Für den klassischen Künstler ist der Inhalt fertig vorhanden, „so daß er in sich schon als gewiß, als Glaube, Volks-

13 glaube, oder als Geschehenes, von Sage und Überlieferung fortgepflanztes Begebnis dem wesentlichen Gehalt nach für die Phantasie bestimmt ist" 18, 19, 17 (O Künstler)
Der eigentliche Inhalt der religiösen romantischen Phantasie ist kein Gegenstand für die Skulptur 462 (O christliche Skulptur)

Inhärenz

3 „Urteile der Inhärenz" 149—151 (s. Urteil)
„Schlüsse der Qualität oder der Inhärenz" 156—158 (s. Schluß)

5 „Das Urteil des Daseins ist auch das Urteil der Inhärenz" 76, 94 (s. Urteil)

Inkarnat

14 „Der Gipfel des Kolorits ist das Inkarnat" 71, 76. Diderot sagt: »Wer das Gefühl des Fleisches erreicht hat, ist schon weit gekommen, das Übrige ist nichts dagegen. Tausend Maler sind gestorben, ohne das Fleisch gefühlt zu haben, tausend andere werden sterben, ohne es zu fühlen« 72, 73. „Was kurz das Material angeht, durch welches diese glanzlose Lebendigkeit des Fleisches kann hervorgebracht werden, so hat sich erst die Ölfarbe als hierzu vollkommen tauglich erwiesen. Am wenigsten geschickt ... ist die Behandlung in Mosaiken" 73. Besser eignen sich die Fresko- und Temperamalerei 73 (O Farbe)
170 (O Musik)

Inkarnation

15 Zur Vorstellung der Inkarnation in der indischen Religion 326, die Inkarnationen Brahms 375; sie sind als Vorübergehendes gesetzt 378 (O indische Religion), 420 (O bestimmte Religion), 449 (O ägyptische Religion)

17 Die indische Religion nimmt es mit der Inkarnation nicht so genau, „beinahe alles gilt als solche, und was sich zu bestimmen scheint als Individualität, zerfließt alsobald wieder in dem Dunste des Allgemeinen" 162 (O indische Philosophie)

Inneres (Bedeutung, Inhalt, Inneres — Äußeres, Innerlichkeit)

2 Über „das Innere der Dinge, als Inneres, welches mit dem Begriffe als Begriff dasselbe ist" 116. Das Bewußtsein hat ein

2 mittelbares Verhältnis zu dem Inneren, und „blickt als Verstand durch diese Mitte des Spiels der Kräfte in den wahren Hintergrund der Dinge" 117, 118, 119, 120, 122, 124, 128, 131, 132, 135 (s. Verstand)

11 Die Griechen „stellten das Innere, nach welchem das Ahnen frägt, zu bestimmter Vorstellung, als Gegenstand des Bewußtseins heraus" 309, 310 (O Griechen)

12 In der ägyptischen Kunstanschauung finden wir zum ersten Mal „das Innre, der Unmittelbarkeit des Daseins gegenüber, für sich festgehalten. Und zwar das Innre als das Negative der Lebendigkeit, als das Tote" 473 (s. ägyptische Kunstform). Im eigentlichen Symbol ist das „Innre, welches der bisher immer noch unmittelbaren Gestalt, dem Natürlichen, gegenübertritt, wie wir schon bei dem ägyptischen Symbolisieren sahen, das Geistige. Indem nun jenes Natürliche als selbständig gelassen und vorgestellt wird, so ist auch das Geistige ein endlich bestimmtes, der Mensch" 509 (O Fabel)

13 „Wie das Natürliche in der griechischen Kunst die Harmonie mit dem Geistigen bewahrt, und dem Innern, wenn auch als adäquate Existenz, gleichfalls unterworfen ist, so stellt sich das subjektive menschliche Innere mit der echten Objektivität des Geistes, d. h. mit dem wesentlichen Gehalt des Sittlichen und Wahren stets in gediegener Identität dar. Nach dieser Seite hin kennt das klassische Ideal weder die Trennung der Innerlichkeit und Außengestalt, noch die Zerrissenheit des Subjektiven und dadurch abstrakt Willkürlichen in Zwecken und Leidenschaften auf der einen, und des dadurch abstrakt Allgemeinen auf der anderen Seite" 97 (O griechische Götter)

Das Innre in der romantischen Kunstform ist „auf die Spitze hinausgetrieben, ist die äußerlichkeitslose Äußerung, unsichtbar gleichsam nur sich selber vernehmend, ein Tönen als solches ohne Gegenständlichkeit und Gestalt, ein Schweben über den Wassern, ein Klingen über einer Welt, welche in ihren und an ihren heterogenen Erscheinungen nur einen Gegenschein dieses Insichseins der Seele aufnehmen und wiederspiegeln kann" 134 (O romantische Kunstform)

Inneres — Äußeres

2 Aufhebung der „Gegensätze von Innerem und Äußerem, von Erscheinung und Übersinnlichem, als von zweierlei Wirklichkeiten" in der „verkehrten Welt" 131, 132 (s. Verstand)
Inneres und Äußeres der organischen Natur für die beobachtende Vernunft 208—227 (s. Naturbeobachtung)

3 Über das Verhältnis des Äußeren und Inneren 126. 127 (s. Äußeres)
„Inneres und Äußeres" 178—179 (O Grund)
§ 46 „Das Wesen und sein Dasein sind dasselbe. Jenes verhält sich als Inneres zu sich als Äußerem, das nur die Darstellung des Innern ist" 178
§ 47 Übergang des Wesens in Wirklichkeit 179

4 „Verhältnis des Äußern und Innern" 655—661, 641 (s. Verhältnis), 662

8 Die Wahrheit der Kraft ist „das Verhältnis, dessen beide Seiten nur als Inneres und Äußeres unterschieden sind" 313 (O Kraft) [P. St. 6, 83]
Über Inneres und Äußeres 313—319 [P. St. 6, 83—84] (s. Verhältnis)
„Die Wirklichkeit ist die unmittelbar gewordene Einheit des Wesens und der Existenz, oder des Innern und des Äußern" 319 [P. St. 6, 85], 325 [vgl. 6, 87] (s. Wirklichkeit)

13 134 (s. Inneres). Der Endpunkt des Romantischen überhaupt ist „die Zufälligkeit des Äußeren wie des Inneren, und ein Auseinanderfallen dieser Seiten" 136 (O romantische Kunstform) [14, 4]

innerlich — äußerlich

15 „Was nur innerlich, nur abstrakt ist, ist nur äußerlich" 391 (O indische Religion)

Innerlichkeit

4 Es ergibt sich formell Identität „schon in der Sphäre des Daseins, aber ausdrücklicher in der Betrachtung des Wesens und dann des Verhältnisses der Innerlichkeit und Äußerlichkeit, und

4 am bestimmtesten in der Betrachtung der Idee, als der Einheit des Begriffs und der Wirklichkeit" 136, 137 (O Dasein)

11 „Die Innerlichkeit lag dem griechischen Geist nahe, er mußte bald dazu kommen; aber sie stürzte seine Welt ins Verderben" 330. „Die Innerlichkeit sehen wir auf eine mehrfache Weise entstehen; der griechischen schönen Religion droht der Gedanke, das innerlich Allgemeine; den Staatsverfassungen und Gesetzen drohen die Leidenschaften der Individuen und die Willkür, und dem ganzen unmittelbaren Bestehen die in Allem sich erfassende und sich zeigende Subjektivität" 348 (O Griechen)

Die Innerlichkeit, das Zurückgehen in sich selbst, welches wir als das Verderben des griechischen Geistes gesehen, wird in der römischen Welt der Boden, auf welchem eine neue Seite der Weltgeschichte aufgeht 362. Allgemeines Prinzip der römischen Welt ist die subjektive Innerlichkeit 364, 365 (s. Römer). Im Religiösen sind die Römer „bei einer stummen und stumpfen Innerlichkeit geblieben, und damit war das Äußerliche ein Objekt, ein Anderes, ein Geheimes" 375. „Das Prinzip der Innerlichkeit und Pietät (pudor) war das Religiöse und Unantastbare" 385. Beziehung dieser Innerlichkeit zur Monogamie 385, 386, zum Privatrecht 407 (O Römer)

Kritik an noch abstrakten Formen der Innerlichkeit im Protestantismus 532, 533 (O Reformation)

„Das Denken ist die letzte Spitze der Innerlichkeit" 549 (O Aufklärung)

13 Die klassische Kunst kennt nicht „die Verhärtung des Subjekts in sich als abstrakte Persönlichkeit gegen das Sittliche und Absolute, die Sünde und das Böse, sowie das Verhausen der subjektiven Innerlichkeit in sich, die Zerrissenheit, Haltlosigkeit, überhaupt den ganzen Kreis der Entzweiungen" 15

Die Vertiefung „in das Reich der Innerlichkeit braucht weder zu der negativen Verselbständigung des Subjekts in sich gegen alles im Geist Substantielle und in der Natur Bestandhabende, noch zu jener absoluten Versöhnung fortzuschreiten, welche die Freiheit der wahrhaft unendlichen Subjektivität ausmacht" 24 (O klassische Kunstform)

13 „Der Respekt vor der dunklen dumpfen Innerlichkeit des tierischen Lebens", den die Asiaten hatten, verschwindet bei den Griechen 27 (O Tier)

„Dem plastischen Ideal" der klassischen Kunstform „fehlt die Seite, sich als unendlich wissende Innerlichkeit darzustellen" 103 Zur Zeit der Auflösung der klassischen Kunstform fängt der Geist an, sich „in die Unendlichkeit des Innern zurückzuziehn" 109, 110. Diese Innerlichkeit entwickelt sich auch im zerfallenden griechischen Staatsleben 111 (O klassische Kunstform)

„Der wahre Inhalt des Romantischen ist die absolute Innerlichkeit, die entsprechende Form die geistige Subjektivität, als Erfassen ihrer Selbständigkeit und Freiheit" 122, 123, 121 (O romantische Kunstform)

„Wie der christliche Geist sich in die Innerlichkeit zusammenzieht, so wird das Gebäude der in sich allseitig begrenzte Ort für die Versammlung der christlichen Gemeinde und deren innere Sammlung" 334, 336 (s. romantische Architektur)

14 Zum Prinzip der Innerlichkeit, Subjektivität der romantischen Künste 4 (O romantische Künste)

Zur „subjektiven Innerlichkeit" in der Musik 127, 143. Sie kann auf gedoppelte Weise aufgefaßt werden. Sie kann einen Gegenstand „seiner ideellen Bedeutung nach ergreifen" oder sie kann „einen Inhalt so ausdrücken, wie er in der Subjektivität der Empfindung lebendig ist" 188. Soll die subjektive Innerlichkeit in der Musik zu ihrem vollen Recht kommen, so muß die Musik sich auf die rein musikalischen Mittel einschränken 210, 211 (O Musik)

Beziehung der Innerlichkeit mit der Zeit als solcher, welche das allgemeine Element der Musik ausmacht 150

Die Innerlichkeit, das subjektive Innere ist der Inhalt und eigentliche Einheitspunkt der Lyrik 420. „Die Innerlichkeit als solche jedoch ist teils die ganz formelle Einheit des Subjekts mit sich, teils zersplittert und zerstreut sie sich zur buntesten Besonderung" 447 (s. lyrische Poesie)

Innigkeit

7 Innigkeit als „die subjektive Form der Substantialität" 247 (O Ehe)

11 Charakteristik der „Innigkeit" der germanischen Welt 439 (O Germanen)

12 Vergleich der freien glücklichen Innigkeit des Orientalen mit der mehr „gedrückten trüben Innigkeit" des Gemüts im Norden 491. Sie „spricht sich besonders in den Volksliedern barbarischer Völker aus" 491 (O Mohammedanismus)

13 In der romantischen Kunstform ist der äußerliche Stoff gleichgültig und niedrig und erhält erst seinen Wert, „wenn das Gemüt sich in ihn hineingelegt hat, und er nicht das Innerliche nur, sondern die Innigkeit aussprechen soll, die, statt sich mit dem Äußeren zu verschmelzen, nur in sich mit sich selber versöhnt erscheint" 134 (O romantische Kunstform). Der Geist erhält in der romantischen Kunst die Form der Innigkeit, des Gemüts, der Empfindung 149 (O Liebe)
Die romantische Mystik „bleibt eine abstrakte Innigkeit, weil sie sich dem Weltlichen, statt es zu durchdringen und affirmativ in sich aufzunehmen, gegenüberstellt und dasselbe von sich weist" 165. Im Rittertum wird „die früher religiöse Innigkeit jetzt weltlicher Art" 166 (O romantische Kunstform)

16 Charakteristik der „abstrakten Innerlichkeit" in der römischen Religion 177, 181 (s. römische Religion)

Inquisition

10 83 Ø (O Spanien)

11 535. Das Mittel, wodurch die königliche Macht in Spanien sich befestigte, war die Inquisition. Sie nahm bald einen politischen Charakter an, indem sie sich gegen die Staatsfeinde richtete 538, 545. Die Inquisition hat nie einen Menschen hinrichten lassen, sondern nur zum Ketzer erklärt, gleichsam als Geschworenengericht, und nach den bürgerlichen Gesetzen ist er dann gestraft worden 543 (O Reformation)

18 111

Insekten

9 688 Ø, Charakteristik der Insekten 690 Ø (O Gattung)

Insichsein

15 „Die Religion des Insichseins", Lamaismus oder Buddhaismus 400—417 (s. Buddhaismus), 275, 327

Instinkt (List)

2 Das künstliche System soll dem Systeme der Natur gemäß sein 194. „Aus dem Begriffe der Vernunft ist dies notwendig, und der Instinkt derselben, — denn sie verhält sich nur als solcher in diesem Beobachten, — hat auch in seinen Systemen diese Einheit erreicht, wo nämlich ihre Gegenstände selbst so beschaffen sind, daß sie eine Wesentlichkeit oder ein Fürsichsein an ihnen haben, und nicht nur Zufall dieses Augenblicks oder dieses Hier sind" 195. Der Vernunftinstinkt sucht nach dem Gesetze und dem Begriffe 196, 197, 198
Der Vernunftinstinkt geht, „weil das Gesetz zugleich an sich Begriff ist, notwendig, aber ohne zu wissen, daß er dies will, selbst darauf, das Gesetz und seine Momente zum Begriffe zu reinigen" 199, 201. Der Vernunftinstinkt im Zweckbegriff 204 (s. Naturbeobachtung)

3 „Bei den Tieren ist von ihren Trieben und Begierden selbst der Instinkt unterschieden, denn Instinkt ist zwar ein Tun aus Begierde oder Trieb, das aber mit seiner unmittelbaren Äußerung nicht beschlossen ist, sondern noch eine weitere, für das Tier gleichfalls notwendige Folge hat" 39 (O Propädeutik)

4 Charakteristik des instinktartigen und des intelligenten Tuns 28 (O Logik)

5 Eine häufige Bestimmung für die Einteilung in der Natur wird von der Zahl hergenommen. „So zufällig das Besondere hier gegen das Allgemeine und daher die Einteilung überhaupt ist, so kann es einem Instinkte der Vernunft zugeschrieben werden, wenn man Einteilungsgründe und Einteilungen in diesem Erkennen findet, welche, soweit sinnliche Eigenschaften es zulassen, sich dem Begriffe gemäßer zeigen" 303, 304 (O Einteilung)

7 266

8 „Es ist der Instinkt der Vernunft, welcher ahnen läßt, daß diese oder jene empirisch aufgefundene Bestimmung in der innern Natur oder der Gattung eines Gegenstandes begründet sei, und welcher darauf weiter fußt. Die Analogie kann übrigens oberflächlicher oder gründlicher sein" 395 Ø (O Schluß)

9 „Das Geheimnisvolle, das die Schwierigkeit, den Instinkt zu fassen, ausmachen soll, liegt allein darin, daß der Zweck nur als

9 der innere Begriff aufgefaßt werden kann, daher bloß verständige Erklärungen und Verhältnisse sich dem Instinkte bald als unangemessen zeigen" 633 Ø. „Der Instinkt ist die auf bewußtlose Weise wirkende Zwecktätigkeit" 633 Ø. Der Instinkt ist gegen die unorganische Natur „ein praktisches Verhalten, innere Erregung mit dem Scheine einer äußerlichen Erregung verbunden, und seine Tätigkeit teils formelle teils reelle Assimilation der unorganischen Natur" 634 Ø. Über den auf formelle und auf reelle Assimilation gehenden Instinkt 635, 636 [P. St. 6, 213], 662 Ø
Der Instinkt der Vernunft in der tierischen Natur gegenüber der anorganischen Natur 646 Ø, 660 Ø (O Tier)
Über den Kunsttrieb als Instinkt 660 Ø, 622 Ø. Er ist nur das innere Ansich des Tiers, nur der bewußtlose Werkmeister 662 Ø; Cuvier hierzu 662 Ø (s. Bildungstrieb)

10 „Das Formelle der Sprache aber ist das Werk des Verstandes, der seine Kategorien in sie einbildet; dieser logische Instinkt bringt das Grammatische derselben hervor" 347 Ø (O Sprache)

15 Insofern der Mensch Geist ist, hat er „Allgemeinheit überhaupt in sich, die Allgemeinheit der Vernünftigkeit, welche Tätigkeit des konkreten Denkens ist, und er hat den Instinkt, das Allgemeine zu wissen, daß die Natur vernünftig ist, nicht bewußte Vernunft, sondern daß die Natur Vernunft in ihr hat" 283 (O unmittelbare Religion)
Die Unterschiede an Brahm, dieser einfachen Substanz, treten so vor, „daß sie nach dem Instinkt des Begriffs bestimmt sind" 366 (O indische Religion)

16 Der „Instinkt des Geistes" hat „die Manifestation Gottes als des unendlichen Geistes in der Gestalt eines wirklichen Menschen gefordert" 320 (O Gemeinde)
Es ist der Instinkt des Denkens, der die Welt als das Zufällige bestimmt, damit auf ihr Nichtsein hinzeigend, auf das Andere ihrer als ihre Wahrheit 502 (O Gottesbeweise)
„Das Subjekt betätigt seine Selbsterhaltung, diese Betätigung ist auch bewußtlos an allem Lebendigen, es ist das, was wir den Instinkt am Tiere nennen; das Eine verschafft sich mit Gewalt seinen Unterhalt, das Andere produziert ihn auf künstliche Weise" 527 (O Gottesbeweise)

17 „Die Wahrheit aber ist Eine, — dieses unüberwindliche Gefühl

17 oder Glauben hat der Inſtinkt der Vernunft" 46 (O Philoſophiegeſchichte)

19 „Es iſt großer Inſtinkt des Begriffs, daß [Kant] ſagt: Die erſte Kategorie iſt poſitiv; die zweite iſt das Negative der erſten; das Dritte iſt das Synthetiſche aus beiden" 567. Würdigung des Inſtinkts Kants, der ſich in der Anordnung ſeines Philoſophierens nach dem Schema der Triplizität zeigt 610 (O Kant)

Inſtrumentalmuſik

14 153, Unterſchied der Vokal- und Inſtrumentalmuſik 187, 189, 190, Selbſtändigkeit der Inſtrumentalmuſik 212. Verſchiedenheit zwiſchen Kenner und Laien in der Würdigung der Inſtrumentalmuſik 213 (O Muſik)
Arten von Muſikinſtrumenten 168, 169, 170 (O Muſik)

Integralrechnung

3 „Die Analyſis des Unendlichen, vornehmlich aber die Differential- und Integralrechnung betrachtet unendliche Größen ..., welche allein in ihrem letzten Verhältniſſe oder an ihrer Grenze, d. h. rein nur im Verhältniſſe ihren Wert haben" 194 (O Mathematik)

4 310, 311, 343, 351, 365—372 (ſ. Mathematik). Über die Namen von Differentation und Integration, in deren Beſtimmung das Gegenteil von dem liegt, was der Ausdruck beſagt 361, 362 (O Mathematik)

5 286, 287 (O analytiſch)

Intellektualismus

19 „Die Idee der plotiniſchen Philoſophie iſt Intellektualismus, oder ein hoher Idealismus, der aber von ſeiten des Begriffs noch nicht vollendeter Idealismus iſt" 47, 67 (O Plotin)
Die Philoſophie des Proklus iſt ein Intellektualſyſtem 74 (O Proklos)

intellectus

18 332 (O Ariſtoteles). Des Sextus Empirikus' ſpekulative Idee über den intellectus, daß er ſich ſelbſt erkenne, als das Sichſelbſtdenken des Denkens 581 (O Skeptizismus)

19 391 (O Spinoza)

Intelligenz (theoretiſcher Geiſt)

1 Zu Fichtes Syſtem der Intelligenz 128, 129, 130. Sein Verhältnis zum Syſtem der Natur 130, 131, 135, 138; ſeine Freiheit und Notwendigkeit 136, 137; ſein praktiſcher und theoretiſcher Teil 138 (ſ. Fichte)

6 Charakteriſtik der begreifenden Intelligenz 272 Ø (O Denken)

10 „Der beide Seiten, die Subjektivität und die Objektivität, befaſſende Geiſt ſetzt ſich nur erſtens in der Form der Subjektivität, — ſo iſt er Intelligenz, — zweitens in der Form der Objektivität, — ſo iſt er Wille" 51 Ø, 52 Ø (O Geiſt)
Kritik an der Unterſcheidung, „nach welcher die Intelligenz das Beſchränkte, der Wille dagegen das Unbeſchränkte ſein ſoll" 306 Ø. Tätigkeit und Zweck der Intelligenz 307 [P. St. 6, 260]. Unterſcheidung von Intelligenz und Wille 308 [P. St. 6, 260, 261]. Die wahrhafte Intelligenz nannte man mit Recht auch Erkenntnisvermögen 313 Ø. Überſicht über den formellen Gang der Entwicklung der Intelligenz zur Erkenntnis 313 Ø, und zwar α) als Anſchauung 313 Ø, 314—328 [P. St. 6, 263—265] (ſ. Anſchauung), β) als Vorſtellung 313 Ø, 328—358 [P. St. 6, 266—268] (ſ. Vorſtellung), γ) als Denken 313 Ø, 359—364 [vgl. 6, 171—172] (ſ. Denken)

12 Verhältnis des Kunſtwerks als Objekt zur Intelligenz 65, 66 (O Kunſtwerk). Beziehung des Schönen zur unfreien Intelligenz 161, 162 (ſ. Schönes)

17 Zur Unfähigkeit der Intelligenz im philoſophiſchen Syſtem der Sankhya 169, ihre Vervollkommnung 170. Nähere Beſtimmungen der Intelligenz 172 (ſ. Sankhya)

intelligibel

3 Unterſcheidung in ſinnliche und intelligible Welt 25 (O Propädeutik)

intenſiv ſ. extenſiv — intenſiv

Intereſſe

7 180 (O Abſicht)

10 Das „Moment der Einzelnheit muß in der Ausführung auch der objektiveſten Zwecke ſeine Befriedigung erhalten; ich als dieſes

10 Individuum will und ſoll in der Ausführung des Zwecks nicht zugrunde gehen. Dies iſt mein Intereſſe. Dasſelbe darf mit der Selbſtſucht nicht verwechſelt werden; denn dieſe zieht ihren beſonderen Inhalt dem objektiven Inhalte vor" 377 Ø, 376 [P. St. 6, 278]

Intereſſeloſigkeit

18 „Es gehört zum Studium der Dialoge Platons ein intereſſeloſer, gleichgültiger Geiſt" 228 (O Plato)

Interjektion

12 „Die Kraft bloßer Interjektionen iſt eine ſchlechte Kraft, und die Äußerungsweiſe einer noch rohen Seele" 317 (O Pathos)
Als in Deutſchland ſich die jugendlichen Gemüter von der Feſſel des franzöſiſchen rhetoriſchen Geſchmacks zu befreien ſuchten, finden wir, dem Prinzip der Natürlichkeit gemäß „in vielen Dramen aus jener Zeit den Schrei der Empfindung, die Ausrufungszeichen und Gedankenſtriche an die Stelle einer edlen, gehobenen, bilderreichen und gleichnisvollen Diktion geſetzt" 552 (O Gleichnis), 317

14 Charakteriſtik der Interjektion als „eine Selbſtproduktion und Objektivität der Seele als Seele" 144. „Die Interjektionen machen wohl den Ausgangspunkt der Muſik, doch ſie ſelbſt iſt erſt Kunſt als die kadenzierte Interjektion, und hat ſich in dieſer Rückſicht ihr ſinnliches Material in höherem Grade als die Malerei und Poeſie künſtleriſch zuzubereiten, ehe dasſelbe befähigt wird, in kunſtgemäßer Weiſe den Inhalt des Geiſtes auszudrücken" 145, 192 (O Muſik)

Interpretation

15 „Wenn Interpretation nicht bloß Worterklärung iſt, ſondern Erklärung des Sinnes, ſo muß ſie eigene Gedanken in das zum Grunde liegende Wort bringen. Bloße Wort-Interpretation kann nur ſo ſein, daß für ein Wort ein anderes von gleichem Umfange geſetzt wird, aber erklärend werden weitere Gedankenbeſtimmungen damit verbunden, denn eine Entwickelung iſt Fortgang zu weiteren Gedanken, ſcheinbar bleibt man bei dem Sinn, entwickelt in der Tat aber weitere Gedanken" 46, 45. So machen es

15 die Bibelkommentare, ſo auch die Darſtellungen der Syſteme Platons oder des Ariſtoteles 46 (O Religionsphiloſophie)

Intervall

9 Intervall in der Muſik 242 Ø (O Klang)

14 Zur Lehre von den einzelnen Intervallen in der Muſik 172, 173, 174 (O Muſik)

Intrige

14 Zur Intrige in der modernen Komödie 577. Sie kommt zum größten Teil dadurch hervor, „daß ein Individuum ſeine Zwecke durch die Täuſchung der Anderen zu erreichen ſucht, indem es an deren Intereſſen anzuknüpfen und dieſelben zu befördern ſcheint, ſie eigentlich aber in den Widerſpruch bringt, ſich durch dieſe falſche Förderung ſelbſt zu vernichten" 578. „In Erfindung ſolcher Intrigen und Verwickelungen ſind beſonders die Spanier die feinſten Meiſter" 578 (O Komödie)

Inveſtiturſtreit

11 492, 493 (O Kaiſertum)

Iole

13 425 (O griechiſche Götter)

Ionien (ioniſche Philoſophie, Kleinaſien)

17 Über den ioniſchen Stamm 207 (ſ. griechiſche Philoſophie)

ioniſche Philoſophie (griechiſche Philoſophie, ſieben Weiſe)

8 248 Ø (O Sein)

10 81 Ø (O Volksgeiſt)

17 Mit dem Untergange der ioniſchen Staaten in Kleinaſien iſt die ioniſche Philoſophie aufgegangen 83 (O Philoſophiegeſchichte) 193. Sie war noch eine Vermiſchung von Philoſophie und allgemeiner Bildung 89 (O Wiſſenſchaft)
Charakteriſierende Gegenüberſtellung der ioniſchen und italiſchen Philoſophie, ſowohl nach dem geographiſchen Unterſchied als auch in der Darſtellung des Gedankens 208. Die ioniſchen Philoſophen, „nach dem Morgenlande gekehrt, haben das Abſolute in einer

17 Naturbeſtimmung erkannt; die reale Beſtimmung des Abſoluten fällt dahin. Nach Italien fällt die ideale Beſtimmung des Abſoluten" 208 (O griechiſche Philoſophie)
„Philoſophie der Jonier" 209, 209—236 (O griechiſche Philoſophie)
„Die erſten ganz abſtrakten Beſtimmungen ſind bei Thales und den andern Joniern; ſie haben das Allgemeine in Form einer Naturbeſtimmung gefaßt: Waſſer, Luft" 209
„Andere als Thales, Anaximander, Anaximenes kommen nur literariſch in Betracht" 209, 210
1. „Thales" 209, 210—226 (ſ. Thales)
2. „Anaximander" 209, 226—230 (ſ. Anaximander)
3. „Anaximenes" 209, 230—232 (ſ. Anaximenes)
Zuſammenfaſſende Betrachtung der ioniſchen Naturphiloſophie 232—236. Sie ſetzte „das Urweſen in eine Weiſe der Materie" 232, 233. „Das Große dieſer armen abſtrakten Gedanken iſt: α) das Faſſen einer allgemeinen Subſtanz in Allem; β) daß ſie bildlos, nicht mit Vorſtellungen der Sinnlichkeit behaftet" 233
„Das Mangelhafte dieſer Philoſophien hat niemand beſſer als Ariſtoteles erkannt" 233, 234. Der erſte Mangel iſt, „daß das Allgemeine in beſonderer Geſtalt ausgeſprochen wird" 234. Es fehlt die weitere Beſtimmung des abſoluten Weſens. Ariſtoteles wirft den älteren Philoſophen vor, „daß ſie das Prinzip der Bewegung nicht erforſcht, ausgeſprochen haben. Bewegendes iſt alſo nicht da, ferner Zweck fehlt ganz; überhaupt fehlt die Beſtimmung der Tätigkeit im Allgemeinen" 234, 235. „Sie erkannten nicht die Natur der Entſtehung" 235, 236. „Das Weſen, das Abſolute iſt nicht gefaßt als das ſich Beſtimmende; es iſt nur totes Abſtraktum" 236
Nochmals über die drei Momente: des Waſſers, des Unendlichen, der Luft 236. Übergang zu Pythagoras 236 (O griechiſche Philoſophie)
343, 353 (O Heraklit). Anaxagoras wird oft „als ein Fortſetzer der ioniſchen Schule, als ioniſcher Philoſoph vorgeſtellt" 399 (O Anaxagoras)
18 „Die alten Jonier haben gedacht, nicht reflektiert auf das Denken, ihr Produkt nicht als Denken beſtimmt" 42 (O Sokrates). Die Jonier gaben der phyſiſchen Philoſophie ihre Entſtehung 221 (O Plato)

ioniſcher Stil

13 322, 325—326 (O klaſſiſche Architektur)

Iphigenie (Aſchylos, Euripides)

12 289, 291 (O Kolliſion), 300 (O Handlung)

14 513 (O Drama)

Irene

11 Sie führte durch das nicäiſche Concilium 787 den Bilderdienſt wieder ein 435 (O byzantiniſches Reich)

Irira, Abraham Cohen

19 27 (O kabbaliſtiſche Philoſophie)

Irland

11 388, 389 (O Römer). Verhältnis Irlands zum päpſtlichen Stuhl 478 (O Kirche)

19 160 (O Erigena), 488 (O Berkeley)

20 484, 487, Elend des iriſchen Landbauern 489, Wahlrecht 501 (O Reform-Bill)

Irokeſen

14 438

18 276

Ironie (Eitelkeit)

2 Zur Ironie in der griechiſchen Komödie 566, 567 (O griechiſche Komödie)

7 Die Ironie als eine Form der Subjektivität 216—220 (O Gewiſſen). Der Name iſt von Plato erborgt 216, 217. „Die Ironie betrifft" hier „nur ein Verhalten des Geſprächs gegen Perſonen" 217. Solgers Stellung zur Ironie 217—218, Fußn. [12, 105, 106; 20, 134, 141—142, 160—162, 182—189]

Die Ironie beſteht darin, „das ſittlich Objektive wohl zu wiſſen, aber nicht ſich ſelbſt vergeſſend und auf ſich Verzicht tuend in den Ernſt desſelben ſich zu vertiefen und aus ihm zu handeln, ſondern in der Beziehung darauf dasſelbe zugleich von ſich zu halten,

und sich als das zu wissen, welches so will und beschließt, und auch ebenso gut anders wollen und beschließen kann" 219. „Nicht die Sache ist das Vortreffliche, sondern Ich bin der Vortreffliche, und bin der Meister über das Gesetz und die Sache, der damit, als mit seinem Belieben, nur spielt, und in diesem ironischen Bewußtsein, in welchem Ich das Höchste untergehen lasse, nur mich genieße" 219. Charakteristik solcher subjektiven Eitelkeit 219. Beziehung zur „schönen Seele" 219, 220
Verweis auf die Phänomenologie des Geistes 220 (○ Gewissen)
Zum Standpunkt der Ironie; sein Hervorgehen aus Fichtes Philosophie und sein Ausbau durch Friedrich v. Schlegel 222, 223 (○ Gewissen) [**12**, 100, 103; **18**, 62, 63; **19**, 625, 642—644; **20**, 183, 184]

„Bei Sokrates hat das Dialektische, in Übereinstimmung mit dem allgemeinen Charakter seines Philosophierens, noch eine vorherrschend subjektive Gestalt, nämlich die der Ironie" 191 Ø, 192 Ø [**7**, 217; **18**, 60; **20**, 184, 185]

Charakteristik der Ironie, „welche allen objektiven Gehalt sich zu nichte, zu einem eiteln zu machen weiß, somit selbst die Gehaltlosigkeit und Eitelkeit ist, die sich aus sich einen zufälligen und beliebigen Inhalt zur Bestimmung gibt, Meister darüber bleibt, durch ihn nicht gebunden ist, und mit der Versicherung, auf der höchsten Spitze der Religion und der Philosophie zu stehen, vielmehr in die hohle Willkür zurückfällt" 457 Ø (○ absolute Religion)

Die Ironie 100—106 (○ Kunstwerk). Sie fand ihren Grund in der Philosophie Fichtes 100 [**7**, 222, 223; **18**, 62, 63; **19**, 625, 642—644], insofern „Fichte zum absoluten Prinzip alles Wissens, aller Vernunft und Erkenntnis das Ich feststellt, und zwar das durchaus abstrakt und formell bleibende Ich" 100, 101. „Dadurch ist alles An- und Fürsichseiende nur ein Schein" 101. „Als Künstler aber, diesem Prinzip gemäß, lebe ich, wenn all mein Handeln und Äußern überhaupt, insoweit es irgend einen Inhalt betrifft, nur ein Schein für mich bleibt, und eine Gestalt annimmt, die ganz in meiner Macht steht. Dann ist es mir weder mit diesem Inhalt noch seiner Äußerung und Verwirklichung überhaupt wahrhafter Ernst" 101, 102. Dies ist der Standpunkt göttlicher Genialität 102. Charakteristik der „allgemeinen Bedeutung der genialen göttlichen Ironie, als dieser Konzentration des Ich in

12 sich, für welches alle Bande gebrochen sind, und das nur in der Seligkeit des Selbstgenusses leben mag" 102, 103. Schlegel 102, 103

Formen dieser Negativität der Ironie sind einerseits die Eitelkeit und andererseits krankhafte Schönseligkeit und Sehnsüchtigkeit 103, 105

Die Ironie, zur Kunstform gemacht, ist „Darstellung des Göttlichen als des Ironischen" 104, 103. Die Ironie über sich selbst streift dann nahe an das Prinzip des Komischen heran 104. Beim Unterschiede des Ironischen und Komischen kommt es wesentlich auf den Gehalt dessen an, was zerstört wird 104, 221. Die Ironie liebt die Ironie der Charakterlosigkeit 104, 105

Vornehmlich Solger und Tieck nahmen die Ironie als höchstes Prinzip der Kunst 105. Solger hielt an der „unendlichen absoluten Negativität" fest, und allerdings „ist sie ein Moment in der spekulativen Idee", aber „auch nur ein Moment, nicht aber, wie Solger es will, die ganze Idee" 106, 105. Solgers Leben ist leider zu frühe abgebrochen. Er war weder ein ironischer Künstler noch von ironischer Natur 106

Tieck fordert stets Ironie; geht er aber selber an die Beurteilung großer Kunstwerke, so kommt von der Ironie nichts mehr vor 106 [20, 188, 189]

Berechtigung und Mängel der modernen Ironie 221. Sie ist häufig „alles wahren Ernstes bar" und endet oft in „bloßer Sehnsüchtigkeit des Gemütes" und „unkünstlerischer Haltungslosigkeit" 221. Novalis 221 (O Kunstschönes)

Das Prinzip der neueren Ironie „hat die Dichter verführt in die Charaktere eine Verschiedenheit hineinzusetzen, welche in keine Einheit zusammen geht, so daß sich jeder Charakter als Charakter zerstört" 328 (O Charakter)

Die Ironie gibt sich dann als die höchste Originalität aus, „wenn es ihr mit keinem Inhalt mehr Ernst ist, und sie ihr Geschäft des Spasses nur des Spasses wegen treibt" 397 (O Originalität)

16 „Jeder griechische Gott hat eine mehr oder weniger substantielle Eigenschaft, sittliche Wesentlichkeit, aber eben, weil es viele Besonderheiten sind, so steht das Bewußtsein, der Geist zugleich über diesem Mannigfachen, ist aus seiner Besonderheit heraus; es verläßt das, was als wesentlich bestimmt ist, auch als Zweck betrachtet

werden kann, es ist selbst dies Ironisieren" 166 (O römische Religion)

Vergleich zwischen Herz, Gefühl und der Ironie. In der Ironie „ist Ich selbst abstrakter nur in der Beziehung auf sich selbst; es steht im Unterschiede seiner selbst von dem Inhalt, als reines Bewußtsein seiner selbst getrennt von ihm" 388 (O Gefühl), 390

Die Ironie hat bei Sokrates „die subjektive Gestalt der Dialektik, sie ist Benehmungsweise im Umgang; die Dialektik ist Gründe der Sache, die Ironie ist besondere Benehmungsweise von Person zu Person" 60. „Die Ironie des Sokrates enthält dies Große in sich, daß dadurch darauf geführt wird, die abstrakten Vorstellungen konkret zu machen, zu entwickeln" 62. „Alle Dialektik läßt das gelten, was gelten soll, als ob es gelte, läßt die innere Zerstörung selbst sich daran entwickeln, — allgemeine Ironie der Welt. Man hat aus dieser Ironie etwas ganz anderes machen wollen, sie zum allgemeinen Prinzip erweitert; Friedrich von Schlegel ist es, der diese Gedanken zuerst aufgebracht, Ast hat es nachgesprochen" 62. „Diese Ironie ist eine Wendung der Fichteschen Philosophie, aus ihr hervorgegangen, und ist ein wesentlicher Punkt in dem Verständnis der Begriffe der neuesten Zeit. Sie ist das Fertigsein des subjektiven Bewußtseins mit allen Dingen ..." 62, 63. „Die Ironie ist das Spiel mit allem; dieser Subjektivität ist es mit nichts mehr Ernst, sie macht Ernst, vernichtet ihn aber wieder, und kann alles in Schein verwandeln" 63. „Zur Ironie gehöre aber schon die griechische Heiterkeit", man finde sie „in den Opfern der Alten, die das Beste selbst verzehrten, im Schmerz, der lächelt ..., im Hohngelächter des Mephistopheles, überhaupt in jedem Übergang von einem Extrem ins andere, vom Vortrefflichsten zum Schlechtesten ..." „Asts »inneres tiefstes Leben« ist eben die subjektive Willkür, diese innere Göttlichkeit, die sich über alles erhaben weiß" 63. „Als die Urheber dieser Ironie ... hat man fälschlich Sokrates und Plato angegeben, obzwar sie Moment der Subjektivität haben; unserer Zeit war es aufbehalten, diese Ironie geltend zu machen" 63, 64. „Von dieser Ironie unserer Zeit ist die Ironie des Sokrates weit entfernt." „Sokrates' bestimmte Ironie ist mehr Manier der Konversation, die gesellige Heiterkeit, als daß jene reine Negation, jenes negative Verhalten darunter verstanden wäre, — nicht Hohngelächter, noch die Heuchelei, es sei nur Spaß mit der Idee. Aber seine tragische Ironie ist sein

18 Gegensatz seines subjektiven Reflektierens gegen die bestehende Sittlichkeit ..." 64 (O Sokrates)

Dionysius war „Charakter der Halbheit, Wollen und Nichtkönnen, wie heutigestags Ironie auf dem Theater, einer meint tüchtig, vortrefflich zu sein, und doch nur ein Lump ist" 175 (O Plato)

19 Fichte läßt „den Grundschaden des Dualismus bestehen; so ist er nicht aufgelöst, und das Letzte ist nur ein Sollen, Bestreben, Sehnen. Diese unendliche Sehnsucht hat man dann im Schönen und im religiösen Gefühl als das Höchste angesehen, und damit zusammenhängend die oben [18, 62—64] erwähnte Ironie" 625, 642 (O Fichte) [7, 222, 223; 12, 100, 103; 20, 183, 184]. „Bei Fichte erzeugt sich die Schranke immer wieder. Ich, das dagegen reagiert, gibt sich Ruhen in sich selbst; es soll konkret sein, es ist aber nur negatives Ruhen. Diese Form, die Ironie, hat zum Anführer Friedrich von Schlegel. Das Subjekt weiß sich in sich als das Absolute, alles andere ist ihm eitel; alle Bestimmungen, die es sich selbst vom Rechten, Guten macht, weiß es auch wieder zu zerstören. Alles kann es sich vormachen; es ist aber nur Eitles, Heuchelei und Frechheit. Die Ironie weiß ihre Meisterschaft über alles dieses; es ist ihr Ernst mit nichts, es ist Spiel mit allen Formen" 642, 643, 644 (s. Fichte)

Bedürfnis wäre, „daß diese Subjektivität, unendliche Form, die wir in sich verglimmen sahen zur Ironie oder Willkür, von ihrer Einseitigkeit befreit werde, um mit der Objektivität, Substantialität vereinigt zu werden" 650 (O Schelling)

20 Bedeutung der Ironie in Solgers Bewußtsein und Leben 134 [7, 217—218 Fußn.; 12, 105, 106]. Solgers Haltung zur Ironie in der Literatur 141, 142, 160, 161, zu dieser „selbstbewußten Vereitelung des Objektiven" 161. Solgers Kritik an Schlegel, diesem „Vater der Ironie" 161, 162, 184. Wie die Ironie gewöhnlich vorkommt, „ist sie mehr nur als ein berühmter, vornehm sein sollender Spuk anzusehen; in Beziehung auf Solger aber kann sie als ein Prinzip behandelt werden" 182, 183. Ihr spekulatives Moment ist „jene Negativität überhaupt, die in der Steigerung bis zu ihrer abstrakten Spitze die Grundbestimmung der Fichteschen Philosophie ausmacht; im Ich = Ich ist alle Endlichkeit nicht nur, sondern überhaupt aller Gehalt verschwunden" 183, 184. Die Negation in der nur subjektiven Affirmation ist

durch Friedrich Schlegel zur Ironie gediehen, „zum Verneinen der Lebendigkeit der Vernunft und Wahrheit, und zur Herabsetzung derselben zum Schein im Subjekt und zum Scheinen für andere" 184, 183. „Für jene Verkehrung der Wahrheit in den Schein hat die unschuldige sokratische Ironie ihren Namen müssen verkehren lassen" 184. Charakteristik der unschuldigen sokratischen Ironie 184, 185 [7, 217; 8, 191 Ø, 192 Ø; 18, 60]. Bei Solger ist die Ironie, „nach seinen eigenen Erklärungen, »keineswegs das schnöde Hinwegsetzen über alles, was den Menschen wesentlich und ernstlich interessiert, über den ganzen Zwiespalt seiner Natur«" 185. Dennoch bleibt „seine Bestimmung nicht ohne die Beimischung von etwas Schiefem"; dies zeigt sich in seiner Anschauung des Verhältnisses zwischen Mystik und Ironie und zwischen Tragik und Komik und Ironie 185, 186, 187, 188. Solger verwundert sich, daß in Schlegels dramatischen Vorlesungen die Ironie nur einmal erwähnt wird 188. Aber auch Solger erwähnt in den spekulativen Expositionen der höchsten Idee der Ironie gar nicht, und bei Tieck sehen wir das Ähnliche geschehen 188, 189 (O Solger)

Die Ironie als Gipfel der Kunst „soll darin bestehen, daß alles, was sich als schön, edel, interessant anläßt, hintennach sich zerstöre und aufs Gegenteil ausgehe, der echte Genuß in der Entdeckung gefunden werde, daß an den Zwecken, Interessen, Charakteren nichts sei". In dem Raupachschen Stück: »Die Bekehrten« „werden die Hauptpersonen zwar bekehrt, doch sind sie, Gottlob! nicht ironisch" 467 (O Raupach)

Irritabilität

Zur „Irritabilität als Muskelsystem" 210, 209; Sensibilität und Irritabilität 211, 212, 213, 214; Sensibilität als bloße Eigenschaft 215; Trennung des irritablen Systems vom Muskelsystem 216, 219 (O Naturbeobachtung)

„Das Leben hat die allgemeinen Momente an ihm, welche ebensoviel allgemeine organische Systeme konstituieren". Eines der drei Momente ist Irritabilität, „die Reizbarkeit von außen und unmittelbare Rückwirkung dagegen" 188 (O Leben)

Das Verhältnis der „Sensibilität und Irritabilität hat dazu dienen sollen, um aus dem Ungleichwerden dieser Faktoren des Le-

4 bens die verschiedenen Bestimmungen des Ganzen, der Gesundheit, wie auch die Verschiedenheit der Gattungen des Lebendigen zu begreifen" 475 (O Maß) [9, 139 Ø]

5 „Die zweite Bestimmung des Begriffs ist die Besonderheit, das Moment des gesetzten Unterschiedes; die Eröffnung der Negativität, welche im einfachen Selbstgefühl eingeschlossen, oder in ihm ideelle, noch nicht reelle Bestimmtheit ist; — die Irritabilität" 254. Das Lebendige ist in der Irritabilität Äußerlichkeit seiner gegen sich selbst, gegen die Objektivität, welche es als sein Mittel und Werkzeug unmittelbar an ihm hat 254, 255 (O Leben)

7 Fassung der bürgerlichen Gesellschaft als Irritabilität 343 (O Staatsrecht)

8 „Der Prozeß des Lebendigen innerhalb seiner selbst hat in der Natur die dreifache Form der Sensibilität, der Irritabilität und der Reproduktion." „Als Irritabilität erscheint das Lebendige in sich selbst dirimiert" 431 Ø (O Leben)

9 Zur medizinischen Deutung des Verhältnisses von Irritabilität und Sensibilität 139 Ø [4, 475]
Definition der Irritabilität des animalischen Subjekts 585 [P. St. 6, 206, § 276], 586 Ø. Bestimmung des Systems der Sensibilität zu dem Moment der Irritabilität 588 Ø, Existenz der „Irritabilität als Blutsystem" 589, 588 [vgl. 6, 206—207], 599—606 Ø (s. Blut). „Sensibilität, Irritabilität und Reproduktion, konkret zusammengefaßt zur ganzen Gestalt, bilden die äußere Gestaltung des Organismus, den Kristall der Lebendigkeit" 609 Ø (O Tier)

Irrtum

4 „Der Irrtum ist ein Positives, als eine Meinung des nicht an und für sich seienden, die sich weiß und behauptet" 543 (O Widerspruch)

8 „Das Andersein oder der Irrtum, als aufgehoben, ist selbst ein notwendiges Moment der Wahrheit, welche nur ist, indem sie sich zu ihrem eignen Resultat macht" 422 Ø (O Teleologie)

16 „Je tiefer der Geist und das Genie, desto ungeheurer ist es in seinem Irrtum; die Oberflächlichkeit, indem sie sich irrt, hat einen ebenso oberflächlichen, schwachen Irrtum und nur das in sich Tiefe kann ebenso nur das Böseste, Schlimmste sein" 184 (O römische Religion)

Isaak, der Sohn Abrahams

16 70, 82

Isaak Israeli

19 Albertus Magnus soll unter die ersten Epikureer auch Isaacus, den israelitischen Philosophen, gezählt haben 180, 179 (O Albertus Magnus)

Isagoras

11 338 (O Athen)

Isidorus von Gaza

19 Isidorus von Gaza als ein Nachfolger des Proklus 93 (O alexandrinische Philosophie)

Isis

9 „Die Inschrift des Schleiers der Isis: »Ich bin, was war, ist und sein wird; und meinen Schleier hat kein Sterblicher gelüftet«, schmilzt vor dem Gedanken" 43 Ø (O Naturbetrachtung)

11 Isis und Osiris 276, 277, 288 [12, 477, 478; 13, 61; 15, 455]. „Die Isis ist die Erde, der Mond, das Befruchtetwerden der Natur" 278; sie hat den Löwenkopf mit Stierhörnern 283; ihr Beiwohnen beim Totengericht 288 (O Ägypten)
Der Isiskult im römischen Reich 423 (O Christentum) [13, 61]

12 Isis und Osiris 477, 478 (O ägyptische Kunstform)

13 Plutarch über Isis und Osiris 61 (O griechische Götter). Darstellung der Isis mit dem Horus auf den Knien in der Skulptur 456 (O ägyptische Skulptur)

15 Isis und Osiris 455 (O ägyptische Religion)

17 272

Islam

11 456, 459 (s. Mohammedanismus)

isländische Poesie

14 312 (O Reim)

Israel s. Juden

Ist

1 Schulzes Ansicht über die Kopula, die „ihrer Natur nach gar keine Beziehung auf etwas außer dem Denken des Verstandes habe" 261, 260 (O Skeptizismus)

Im Urteil ist die absolute Identität „nur die Kopula: Ist, ein Bewußtloses; und das Urteil selbst ist nur die überwiegende Erscheinung der Differenz" 300 (O Kant)

2 Das ist (Kopula) hält die Getrennten ebenso zusammen 444 (O Aufklärung). „Die Schwierigkeit ... ist allein das Festhalten am: ist, und das Vergessen des Denkens, worin die Momente ebenso sind als nicht sind, — nur die Bewegung sind, die der Geist ist" 594 (O offenbare Religion)

3 „Die einfache inhaltlose Beziehung des Prädikates auf das Subjekt ist die Kopula" 140, 148 (O Urteil)

5 „Die Kopula zeigt an, daß das Prädikat zum Sein des Subjekts gehört, und nicht bloß äußerlich damit verbunden wird" 69. Das „Ist" im positiven Urteil des Daseins 77. Seine Beziehung zum „Nicht" im negativen Urteil 84, 85; seine Bedeutung im unendlichen Urteil 89 (s. Urteil A)

Das „Ist" im universellen Reflexionsurteil 100 (s. Urteil B)

Das „Ist" im Urteil der Notwendigkeit, und zwar im kategorischen 102, im disjunktiven 110 (s. kategorisches, s. disjunktives Urteil)

Das „Ist" im Urteil des Begriffs und zwar im assertorischen Urteil 112 (s. assertorisches Urteil), im problematischen Urteil 114 (O problematisches Urteil), im apodiktischen Urteil 117, 118 (s. apodiktisches Urteil)

Das Sein der Kopula kann man nicht mit dem Ausdruck existieren vertauschen 177 (vgl. 173, 175) (O Objektivität)

6 „Der Gedanke ist die Sache; einfache Identität des Subjektiven und Objektiven. Was gedacht ist, ist; und was ist, ist nur, insofern es Gedanke ist" 271 (O Denken) [P. St. **10**, 359]

8 „Die Kopula: ist, kommt von der Natur des Begriffs, in seiner Entäußerung identisch mit sich zu sein" 365, 364 (vgl. 6, 101,

8 102), 366 Ø, 367 Ø, 368 [P. St. 6, 104]. Im Urteil ist in der Kopula „die Identität des Subjekts und Prädikats zwar gesetzt, aber zunächst nur als abstraktes Ist. Nach dieser Identität ist das Subjekt auch in der Bestimmung des Prädikats zu setzen, womit auch dieses die Bestimmung des erstern erhält, und die Kopula sich erfüllt. Dies ist die Fortbestimmung des Urteils durch die inhaltsvolle Kopula zum Schlusse" 370 Ø (O Urteil), 382 [P. St. 6, 108]
Die Kopula im qualitativen Urteil 373 Ø (s. Urteil), und im Urteil des Begriffs 382 [P. St. 6, 108] (O Urteil), 370 Ø
Der Verstand übersieht „die Natur der Kopula im Urteil, welche vom Einzelnen, dem Subjekte, aussagt, daß das Einzelne ebensosehr nicht Einzelnes, sondern Allgemeines ist" 427 (O Idee) [P. St. 6, 131]

15 „Das Endliche ist nicht das Seiende, ebenso ist das Unendliche nicht fest; diese Bestimmungen sind nur Momente des Prozesses. Gott ist ebenso auch als Endliches und das Ich ebenso als Unendliches. Das Ist, welches in solchen Sätzen als ein Feststehendes betrachtet wird, hat, in seiner Wahrheit gefaßt, keinen andern Sinn als nur den der Tätigkeit, Lebendigkeit und Geistigkeit" 210 (O Religion)

Isvara

17 Bedeutung des Isvara in der Sankhya 174 (O Sankhya)

Italien, Italiener (italienische Malerei, italienische Musik, italienische Poesie, italische Philosophie, Römer)

10 In Italien „da will der individuelle Charakter nicht anders sein, als er eben ist; allgemeine Zwecke stören seine Unbefangenheit nicht. Solcher Charakter ist der weiblichen Natur gemäßer, als der männlichen. Die italienische Individualität hat sich daher als weibliche Individualität zu ihrer höchsten Schönheit ausgebildet" 82 Ø. „Mit dieser Unbefangenheit der Individualität hängt auch das starke Gebärdenspiel der Italiener zusammen" 82 Ø. „Auch im politischen Leben der Italiener zeigt sich das männliche Vorherrschen der Einzelnheit, des Individuellen" 82 Ø. Die politische Zerrissenheit im Mittelalter 82 Ø, 83 Ø, 84 Ø (O Seele)
Häufigkeit des Fernsehens in Spanien und Italien 185 Ø (O Vision)

11 148 (O Europa), 446, 461, 467, 550. Blüte der italienischen Städte im Mittelalter 306, 307 (O Griechen), Italien als Mittelpunkt der römischen Welt 364, 366 (O Römer); Abspliterung des Königreichs Italien vom großen Frankenreich 468, Einfall der Magyaren und der Sarazenen 469 (O Mittelalter)

Italien im Mittelalter 474—476 (O Mittelalter). Machtansprüche der deutschen Kaiser 474, Zersplitterung in größere und kleinere Herzogtümer, Bistümer usf. 475, Stellung des Papstes 475. „In dem Zustande vollkommener Vereinzelung" „durchschauert gleichsam ein böses Gewissen die Christenheit" 475. „Die Kirche allein gewann" 475, sonst regierte ein Zustand von Rechtlosigkeit und viehischer Begierde 475, 476; Verdorbenheit der Geistlichkeit 476 Seehandel der italienischen Städte 487, italienische Städte aus der Römerzeit 488, die Stadtrepubliken 489; die vielen Ketzereien in Italien 501. Verkoppelung von Deutschland und Italien im römischen Kaiserreich 506. Zum Übergang vom Feudalverhältnis zur selbständigen Monarchie 506, 509; Mannigfaltigkeit der Stämme 507; die Kondottieri 509, Franz Sforza, die Medici 509, das päpstliche Gebiet 509. Wachsen der Macht des Papstes 509, 510 (O Mittelalter)

Italien und die Reformation 528, 529; die Inquisition in Italien 535, Italien als Gegenstand der Eroberung 540, seine „absolute Vereinzelung und Zersplitterung"; zur Improvisation in Poesie und Gesang 540. „Die Italiener sind improvisierende Naturen, ganz in Kunst und in seligem Genuß ergossen. Bei solchem Kunstnaturell muß der Staat zufällig sein" 540. Ausbildung diplomatischer Politik zur höchsten Feinheit 541. Karls V. Streben nach einer Universalmonarchie 541. Die Macht der Türken 542, die Schlacht bei Lepanto 542 (O Reformation)

Italien und der Liberalismus 563 (O französische Revolution)

12 Abwendung der Deutschen von der italienischen Kunst zur Zeit als sich bei uns jugendliche Gemüter für das Prinzip der Natürlichkeit begeisterten 551, 552 (O Gleichnis)

13 331 (O klassische Architektur). Byzantinische Baukunst in Italien 349 (O romantische Architektur)

14 Italienische Schauspielkunst 522 (O Schauspiel)

17 135

19 Leibnizens Forschungen in Italien über das Haus Este 451 (O Leibniz)

italienische Malerei

14 Verwendung der Hauptfarben 68 (s. Farbe). Durchdringung des dargestellten Gegenstandes mit Phantasie und gesunder Heiterkeit 86. „Angemessenheit des Innern und Äußern, der Bestimmtheit des Charakters und der Situation haben besonders die Italiener aufs schönste erreicht" 100 (O Malerei)

Stellung der Italiener zur byzantinischen Malerei 104 (O Malerei), 109

Italienische Malerei 105—117 (O Malerei). Sie entnimmt ihre Stoffe aus der Bibel und der Heiligengeschichte, und aus der griechischen Mythologie. Seltener sind, Portraite ausgenommen, Ereignisse aus der Nationalgeschichte oder der Wirklichkeit des Lebens 105. Dafür verlebendigt sich aber die Auffassung und künstlerische Ausarbeitung des religiösen Kreises und wir haben „eine ursprüngliche Harmonie der Gestalt und ihres Ausdrucks vor uns" 105, 106. „Es ist dieselbe Innigkeit, Klarheit und Freiheit, welche wir in den großen italienischen Dichtern wiederfinden" 107. Petrarka, Dante 107. Ihre „selige Unabhängigkeit und Freiheit der Seele in der Liebe" drückt sich im Charakter der italienischen größten Maler aus 107, 108. Trotz eines langen Entwicklungsganges ist „die unbefangene Schönheit der Form, die Innigkeit der Seele" gerade bei den alten italienischen Meistern häufig 108

Die historischen Hauptmomente in der Entwicklung der italienischen Malerei 108—117

α) Der Kreis der dargestellten Gegenstände war nicht groß, und „die Hauptsache blieb die strenge Würde, die Feierlichkeit und religiöse Hoheit" 109. Duccio, Cimabue 109

β) Der zweite Schritt besteht „in dem Hereintreten ins Menschliche und Individuelle" und die „tiefere Angemessenheit menschlicher Charaktere und Formen zu dem religiösen Gehalt" 109

αα) Giottos neue Farbenbereitung 109, 110. Ghiberti rühmt seine „Natürlichkeit und Anmut", Boccaz seine Naturnachahmung 110. Verloren geht „jener großartige heilige Ernst" und „das Weltliche gewinnt Platz und Ausbreitung" 111

14 ββ) »Alle Hände waren geschäftig, die Übergänge im Leben moderner Heiligen zu malen ...« Dann erhoben sich „die Geburt und Erziehung Christi, die Madonna mit dem Kinde zu Lieblingsgegenständen" 111, 112. Einen weiteren Fortgang bilden Massaccio und Fiesole 112. Bei „erhöhterer Lebendigkeit und Natürlichkeit", blieb dennoch „die Tiefe des frommen Gemüts, die unbefangene Innigkeit der Seele im Glauben nicht aus" 113, 120. Würdigung der hohen Vorzüge dieser Entwicklungsstufe 113
γγ) Die Kunst zieht nun „auch die anderweitige Wirklichkeit und Gegenwart in ihr Bereich" 114. Die Liebe für die Landschaft, für das Portrait, für Szenen des häuslichen und bürgerlichen Lebens erwacht 114
γ) Die neue geistvolle Aufgabe bestand darin, „die seelenvolle Innigkeit, den Ernst und die Hoheit der Religiosität mit jenem Sinn für die Lebendigkeit leiblicher und geistiger Gegenwart der Charaktere und Formen in Einklang zu setzen" 115, 114. Leonardo da Vinci, Raphael 115, 116, Pietro Perugino 116, Correggio, Tizian 116, 117 (O Malerei)
Vergleich der italienischen mit der deutschen und niederländischen Malerei 117 (O holländische Malerei)
194

italienische Musik

11 Italienischer Gesang 540 (O Reformation)

12 In der italienischen Musik, selbst in der ernst religiösen, durchdringt die Lust und Verklärung des Schmerzes den Ausdruck der Klage 220 (O Kunstschönes). Die Italiener haben „Gesang und Melodie fast von Natur" im Gegensatz zu den nordischen Völkern 382 (O Genie)

14 Selbstgenuß der Stimme im Gesang des Italieners 106 (O italienische Malerei). Eignung der italienischen Sprache für den Gesang 165 (O Rhythmus). „Die Italiener sind ein Volk des Gesangs" 170. Kritik an den neueren italienischen Komponisten, die sich fast gänzlich von dem Inhalt des Textes emanzipieren 191, 192 (O Musik). Wir finden in der älteren Kirchenmusik „bei der höchsten Andacht der Religion zugleich das reine Gefühl der Versöhnung ..." 194 [12, 220]. Übergang der italienischen Musik „in das melodische Klingen als solches" 195. Händels Kämpfe mit sei-

14 nen italienischen Sängern 206. Verhalten des italienischen Publikums zur Oper 211, 212, 142. Freiheit des italienischen Sängers von vorgeschriebener Melodie und Text 217 (O Musik)

italienische Poesie (Ariost, Dante)

11 Zu Poesie und Gesang der improvisierenden Natur des Italieners 540 (O Reformation)

12 Sangbarkeit der italienischen Sprache 199 [14, 165]
Liebe der Italiener zur Metapher 536 (O Metapher) [14, 288]

13 Meisterschaft der Italiener in kleinen Gedichten, die das Kleinste durch die Poesie der Auffassung beleben und erweitern, darin verweilen, und aus dem Gegenstande dadurch etwas Neues, Schönes, in sich selbst Wertvolles machen 239, 238 (O Humor)

14 Zur Innigkeit, Klarheit und Freiheit der großen italienischen Dichter. Ihr Wohlklang im „kunstreichen Wiederklingen der Reime in den Terzinen, Kanzonen, Sonetten und Stanzen". „Die gleiche Freiheit zeigt sich im geistigen Gehalt" 107. Petrarka, Dante 107 (O italienische Malerei)
Liebe der Italiener zu großer Breite und Weitschweifigkeit in Bildern und Vergleichen 288 [12, 536]
Bedeutung des Reims in der italienischen Versifikation 305. Dem italienischen Vers fehlt „das Metrum und der Rhythmus im Sinne der Alten gänzlich, so daß es nur noch auf eine bestimmte Anzahl von Silben ankommt" 310. Neigung zum weiblichen Reim 313 (O Reim)
Dantes göttliche Komödie 408, 409, 416, Ariost 414 (s. d. Art.)
Die Italiener „haben in ihren Sonetten und Sestinen ein glänzendes Beispiel einer feinsinnig reflektierenden Empfindung ..." 464 (O Lied)
Die tragischen Figuren sind oft nur „bloße Personifikationen bestimmter Leidenschaften ..." 568 (O Tragödie)

italische Philosophie

10 Vereinigung der ionischen und italischen Philosophie in Plato 81 Ø (O Athen)

17 Gegenüberstellung der ionischen und italischen Philosophie. „Italer sind: Pythagoras aus Samos, der aber in Italien lebte, Xenophanes, Parmenides, Zeno, Empedokles; von den Sophisten leb-

17 ten ebenso mehrere in Italien" 208. „Nach Italien fällt die ideale Bestimmung des Absoluten" 208 (O griechische Philosophie) 398 (O Anaxagoras)

Izeb

12 Die Izeds in der persischen Religion 437, 440 (O Zoroaster)

Jablonski

13 Über die Verehrung des Bockes, Mendes, bei den Ägyptern 36 (O klassische Kunstform)

Jacobi, Friedrich Heinrich

1 Zu Jacobis Ausdruck, „daß die Systeme »ein organisiertes Nichtwissen« seien 135, 136 (O Fichte)
Reinhold und Jacobi 150, 156 Fußn., 165 (O Reinhold). Krug und Jacobi 209 (O Krug)
218, 256 (O Skeptizismus)

„Glauben und Wissen oder die Reflexionsphilosophie der Subjektivität, in der Vollständigkeit ihrer Formen, als Kantische, Jacobische und Fichtesche Philosophie 277—433 (s. Glaube)
„Nach Jacobi »schämt sich die Vernunft zu betteln, und zu graben hat sie weder Hände noch Füße«" 280. Jacobis subjektives Prinzip 280, 281, 290. Stellung der Jacobischen Philosophie zum Eudämonismus und zur Aufklärung 286, 287, 288, 289, 293 (s. Glaube). Die Jacobische Philosophie „verlegt den Gegensatz und das absolut postulierte Identischsein in die Subjektivität des Gefühls, als einer unendlichen Sehnsucht und eines unheilbaren Schmerzes" 288. Sie ist „unmittelbarer Eudämonismus: nur mit dem Beischlag der Negativität, indem sie darauf reflektiert, daß das Denken, welches der Eudämonismus noch nicht als das Ideelle, das Negative für die Realität erkennt, nichts an sich ist" 289, 388
Die drei Philosophien:

A. Kantische Philosophie 294—327 (s. Kant)

B. Jacobische Philosophie 328—391. Charakteristik des Gemeinschaftlichen zwischen der Jacobischen und der Kanti-

1 schen Philosophie 328. Innerhalb dieser gemeinschaftlichen Sphäre aber bildet Jacobi insofern den entgegengesetzten Pol, als er „die Subjektivität ganz subjektiv zur Individualität macht" 328. Er behauptet „die Subjektivität des Wissens" und leugnet „die Objektivität der Vernunft im Wissen" 328, 329. Die Vernunft wird darauf eingeschränkt „den Satz des Widerspruchs zu formieren und darnach zu urteilen" 329. Dies führt zu „einer absoluten Gewißheit mit sich" 329. »Die Überzeugung aus Gründen ist eine Gewißheit aus der zweiten Hand« 329, 330. Jacobis Fassung des Satzes des Grundes 330, 338, 370. Er begreift ihn „als reinen Satz des Widerspruchs", „als abstrakte Einheit, zu welcher es freilich notwendig ist, daß das Differente als ein Empirisches hinzutrete" 330, 331, 338, 349. Das ursächliche Verhältnis behauptet Jacobi als einen Erfahrungsbegriff 331, 349

Charakteristik der Deduktion der »absoluten Notwendigkeit des Begriffs von Ursache und Wirkung« und »von Sukzession« 331 bis 333. »Wirkung und Gegenwirkung. Beides ist die Quelle des Sukzessiven und der Zeit, der Vorstellung desselben« 332

Kritik an solcher Deduktion, welche „das Absolutsein eines menschlichen Bewußtseins und eines empfindenden Dings, und eines empfundenen Dings und ihrer Gemeinschaft, geradezu aus dem gemeinsten Empirismus heraus, voraussetzt" 333, 342. Vergleich mit der Kantischen Deduktion der Kategorie 333, 334

Vergleich der Stellung Kants zum Verstand mit der Jacobis 334, 335. Nach Jacobi gelten die Grundbegriffe „nicht bloß für den Menschen und seine eigentümliche Sinnlichkeit, sondern können aus dem Wesen und der Gemeinschaft einzelner Dinge überhaupt hergeleitet werden" 334, 335. Für Kant sind diese Verhältnisse des Endlichen nichts an sich 336, 335. „Das Apriorische der Jacobischen Verhältnisse besteht hingegen darin, daß sie auch den Dingen an sich zukommen" 336

Jacobis Kritik an Spinoza 336—347, 349 [6, 315, 316, 317; 8, 204, 342; 16, 512; 19, 374, 375, 531, 532, 536—538]. Er vermißt den Begriff der Sukzession 336—339. Ist er aber doch vorhanden, so sei er „in der Ungereimtheit einer ewigen Zeit" 336, 339, 340

„Was das Fehlen der Zeit betrifft", so habe Spinoza „den Fehler begangen, »den Satz des Grundes ganz allein logisch zu

1 nehmen, und dadurch keine objektive und wirkliche, sondern nur eine subjektive und idealische Sukzession statuiert«" 337, 339
Jacobi ermahnt, den Satz der Kausalität und seine Verschiedenheit vom Satze des Grundes nicht zu vergessen, sonst sitze man in der Zeit unbeweglich fest 338, vgl. 330, 331. Zu Jacobis richtigem Schluß, »daß in der Natur alles zugleich und was wir Sukzession nennen, eine bloße Erscheinung ist« 338. Jacobi übersieht, daß „jede Zeile in Spinozas System den Satz, daß Zeit und Sukzession bloße Erscheinung ist" zu einer Trivialität macht 339, 338, 340
Was den Fund Spinozas „einer ewigen Zeit, einer unendlichen Endlichkeit" in der unendlichen Reihe von einzelnen Dingen betrifft, so habe sich Spinoza durch seine Imagination betrügen lassen 340, 339, 336
Beleuchtung zuerst von „Spinozas unendlicher Reihe endlicher Dinge, dann der ewigen Zeit, welche Jacobi daraus macht" 340 bis 345. Zu Spinozas infinitum actu 340. Jacobi vermischt es mit dem Unendlichen der Imagination 340, 339. Zu Spinozas „Unendlichkeit des Verstandes", „Unendlichkeit der Substanz" und ihrem Erkennen als „die intellektuelle Anschauung" 340 (vgl. 345). Zu Spinozas Unendlichem der Einbildungskraft 341, seinem Begriff des Ewigen, „in welchem dieses Unendliche und jenes Endliche nach ihrem Gegensatze wieder vernichtet sind" 341. Sein Begriff der Dauer 341, 342. Über das empirisch Unendliche, diesen absoluten unaufgelösten Widerspruch, den Jacobi ganz fälschlich dem Spinoza zuschreibt 342. „Es ist Jacobi, der das Einzelne und die Zeit in die Unendlichkeit des Spinoza hineinträgt" 342, 343. Er begreift nicht, daß die Abstrakta der Zeit und des einzelnen Dings, der ewigen Substanz zurückgegeben „aufhören das zu sein, was sie nur, von ihr abgerissen, sind" 343. Zu Jacobis „Abstraktion der Zeit" 343, 344 und seiner „natürlicheren" Erklärung von Zeit 344. Freilich, auf eine solche natürliche Weise ist kein philosophisches Begreifen möglich 344, 345
Beleuchtung der „mathematischen Gleichnisse eines actu Unendlichen" 345—349, 340, 337. Spinozas Beispiel von dem Raum, der zwischen zwei Kreisen eingeschlossen ist, die nicht einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt haben, und in deren begrenztem Raum „ein wirkliches Unendliches, ein actu Unendliches" ist 345 (vgl. 340, 341), 347. „Der absolute Begriff ist actu die Identität Entgegengesetzter" 345, 346. „Der wahre Charakter des

1 Denkens ist Unendlichkeit" 346. Der absolute Begriff Unendlichkeit ist „absolute Negation", „Setzen Entgegengesetzter", Fichtes „Ich, oder reines Selbstbewußtsein, reines Denken", „das ewige Tun, oder Produzieren der Differenz" 346. Bedeutung der Idee des Unendlichen in Spinozas Philosophie 347
Einschiebsel über die Formen der Unendlichkeit 347—348 (s. Unendlichkeit)
Zusammenfassung von Jacobis polemischem Verfahren gegen Spinoza 349. Jacobis zuweilen geist- und sinnreiche Ausdrücke über Umfang und Schönheit der Empirie überhaupt 349. Sie spielen auf spekulative Idee an, „und das Interesse der Jacobischen Schriften beruht auf dieser Musik des Anklingens und Widerklingens spekulativer Ideen" 349, 350, 386. Zu Jacobis Grundgedanken: „daß er »den Menschen nehme, ohne ihn zu teilen«" 350, 351. Seine spekulative Auffassung von „Sinn", „Einheit", „Individualität, Organismus, Objekt-Subjektivität" 351, 352, 369. Die geistreiche Weise „ist der notwendige Ausweg, welcher sich für das Aussprechen der Vernunft ergibt, wenn die Endlichkeit und Subjektivität zu etwas Absolutem gemacht ist" 353 (s. a. Geistreiches). Zu der subjektiven Form dieses Philosophierens kommt der ebenso subjektive Gegenstand dieser Philosophie: der Mensch 352, 353
Vergleich zwischen Jacobis Philosophieren und dem Herders 353 „Wie Jacobi an die Stelle des vernünftigen Denkens den Ausdruck des Empfindens, Subjektivität des Instinkts usw. setzt: so Herder an die Stelle des vernünftig Gedachten etwas, worin das Vernünftige gleichfalls verhüllt wird, nämlich einen Reflexions-Begriff", die „Urkraft" 353, 354. Herder und Spinoza 354. Köppens Schluß-Deklamation 355
Jacobis Kritik an Kant 355—365. »Über das Unternehmen des Kritizismus, die Vernunft zu Verstande zu bringen, und der Philosophie überhaupt eine neue Absicht zu geben« 355. „Der Charakter der Reflexionsphilosophie spricht in dieser Polemik seine Prinzipien in sehr bestimmten Zügen aus" 355, 356. Außerdem ist Jacobi bissig, gehässig, ja hämisch 356. So in seiner Kritik der Kantischen Darstellung der Formen der Anschauung: Raum und Zeit 356, 357, so in dem Satz, daß es Fichte »unbegreiflich schien, wie das Ich seine Realität und Substantialität von der Materie borge« 358, 359, so in der Interpretation von Kants

1 Vorstellung, daß in der Erfahrung sowohl das Moment der Empfindung, als der Anschauung und der Kategorie nur Erscheinung produziere, und keine Erkenntnis des Ansich und des Ewigen gebe 359, 360. Die Jacobische Philosophie hat „die Ausdrücke Wahrheit und Glauben zur Bedeutung der gemeinsten und empirischen Wirklichkeit herabgewürdigt" 360

„Zum falschen Zitieren und Schmähen kommt ein drittes Ingrediens der polemisierenden Darstellung, nämlich das Galimathisieren" 360. Er galimathisiert „in Spinozas Ewigkeit und Unendlichkeit die Zeit hinein" 360. Er galimathisiert an Kants Synthesis herum 360 und an Kants transzendentaler Einbildungskraft 361, 362. „Jacobi versteht eine solche Einbildungskraft, so wie eine sich selbst erzeugende Vernunft als etwas Willkürliches und Subjektives, und die sinnliche Erfahrung als ewige Wahrheit" 362. Reinholds Anmerkung zu Jacobis Darstellung der Kantischen Konstruktion des erkennenden Geistes 362

Zu Jacobis Hauptfrage: „Wie kommt die Kantische Philosophie »a priori zu einem Urteil, wie bringt sie« das Absolute zur Geburt »der Endlichkeit, die reine Zeit zu Zeiten, den reinen Raum zu Räumen?«" 362—369. „Daß »die Synthesis eine reine Einheit«, und also keine Differenz in ihr ist, ist der einzige und einfache Gedanke" von Jacobis ganzem kritischen Gepolter 363, 364. „Jacobi vermischt gehörig alles Organische der Kantischen Konstruktion, und macht sich Zeit, Raum, transzendentale Einbildungskraft beliebig klar und rein, alle zu reinen gediegenen Einheiten, die nichts miteinander zu schaffen haben" 364. Die Zeit 364, der Raum 364, 365, die synthetische Einheit der transzendentalen Apperzeption 365, 366

Leider endet gerade an diesem Punkt Jacobis eigentliche Ausarbeitung 365. Zu Köppens Fortsetzung der Kritik der apriorischen Synthesis 366, 367 und seiner Darstellung von Jacobis Begriff vom Wissen 367, 368

Aber „transzendentale Einbildungskraft und Vernunfterkenntnis ist etwas ganz anderes, als Jacobi begreift"; sie ist „selbst organisch und lebendig, und Totalität, die Idee der Totalität erschafft, und konstruiert, als absolute ursprüngliche Identität des Allgemeinen und Besonderen; welche Identität Kant synthetische genannt hat . . ." 368, 369 (s. a. Einbildungskraft)

1 Zu Jacobis überflüssigem Tagebuch, welches das Gepoltere und Gezänke auch für das unphilosophische Publikum zubereitet 369—373. Zugemischt sind „empfindsame Jean-Paulsche Leitsätze", angeknüpft an „sinnvolle humoristische Einfälle Lichtenbergs" 369. Beispiele für Jacobis Gnomen und Sentimentalitäten 369, 370. Jacobis „Selbst-Ursache", seine neue Stellung zum Satz des Grundes 370, zu Kants blinder Einbildungskraft 371, seiner Auffassung von Vernunft und Verstand 371, 373. Zu Jacobis „Ungeteiltheit des Außerzeitlichen und des Zeitlichen, der Selbstwesenheit und des Empirischen usw." 372

Aus dem ganzen Bisherigen ist der Charakter von Jacobis Wissen hervorgegangen, „daß die Vernunft Tatsachen analysiere, das Allgemeine vom Besondern trennen, und an leerer Identität fortgehen kann" 373, 371

Zu Jacobis Glauben an die Endlichkeit 373—378. Der Glaube ist das Verhältnis einer absoluten Endlichkeit zum wahrhaft Absoluten 373. Mit Hume und Locke hat Jacobi das Philosophieren „in diese Endlichkeit und Subjektivität versenkt", „das Besondere als solches als das Absolute gesetzt, durch Analyse sinnlicher Erfahrung die Metaphysik vertrieben 374. Mendelssohn mißverstand Jacobis Glauben und hielt ihn für „die durch Vernunft nicht erkannte Gewißheit des gemeinen Bewußtseins von Ewigem und Außerzeitlichem" 374, 375. „Jacobi aber hatte nicht ewige Wahrheiten, sondern die Wahrheit gemeiner Wirklichkeit im Sinne; auf diese geht unmittelbar die erste Jacobische Erklärung gegen Mendelssohn (Br. über Spin. S. 215)" 375, 376, 378 [8, 167 Ø]. Jacobi steht hierin im Gegensatz zu Fichte und Kant, denen „diese Endlichkeit eine leere und nicht- als der reine, unendliche Begriff der Endlichkeit, welche dadurch der Unendlichkeit gleich wird" 376, 377. „Jacobi aber verlangt dieses Nichtige in seiner ganzen Länge und Breite und erhebt ein ungebärdiges Zetergeschrei über die Vernichtung dieser Nichtigkeit" 376, 377. Jacobis Kampf gegen Kants Ideen 377

Ein Beispiel für den blinden Haß Jacobis gegen Kants Vernichten der Zeitlichkeit 377, 378. Seine Verdrehung von Kants: »die Vernunftbegriffe sind bloße Ideen ...« Kr. d. r. V. 378

Zu Jacobis Glauben „an das Ewige" 378—381. Untersuchung, ob dieser Glaube „durch die Versetzung in das Ver-

hältnis zur Reflexion auch als Glaube nicht verunreinigt worden ist" 378, 379, 380, 381 (s. Glaube)

Zu Jacobis praktischer Philosophie 381—385. Die „Verunreinigung des Glaubens und diese Heiligung der Subjektivität muß uns noch kürzlich auf die praktische Philosophie Jacobis führen" 381. Charakteristik von Kants praktischer Vernunft 381. „Der allgemeine Haß der Jacobischen Philosophie gegen den Begriff verschmäht notwendig seine objektive Form der Sittlichkeit, Gesetz, und vollends das reine Gesetz als formales Sittenprinzip" 381. Belege hierfür 381, 382. Zu Jacobis Auslegung, „daß das Gesetz um des Menschen willen, nicht der Mensch um des Gesetzes willen gemacht ist" 382 [6, 336]. Seine Ansicht über die Sittlichkeit der Spartaner Spartias und Bulis 382, 283, 284, über die des Kleomenes in Woldemar 384. Der Grundton dieser Gestalten ist „bewußter Mangel an Objektivität, diese an sich selbst festhängende Subjektivität . . ." 384. An Jacobis „Helden Allwill und Woldemar sehen wir eben diese Qual der ewigen Beschauung ihrer selbst", „diese Unzucht mit sich selbst" 385

Rückblick auf das Gemeinsame und Verschiedene zwischen der Philosophie Kants und der Jacobis 385, 386, 328. Der Gegensatz in ihrer Stellung zur Subjektivität und Endlichkeit und das Gemeinschaftliche in der Absolutheit des Gegensatzes von Endlichkeit. Natürlichem, Wissen und von Übernatürlichem, Übersinnlichkeit und Unendlichkeit 385, 386. „In beiden kommt die spekulative Idee vor", bei Kant „in der Deduktion der Kategorien", bei Jacobi „in subjektiver Form als etwas Partikulares, Geistreiches" 386

Jacobis Philosophie ist eine Repräsentantin des überwiegenden Subjektiven und Endlichen 386, 288. Ihr Prinzip nähert sich einerseits „der subjektiven Schönheit des Protestantismus" 387, andrerseits wird durch das Jacobische Prinzip die Schönheit der Individualität dadurch getrübt, „daß der Glaube, insofern er auf das Ewige geht, eine polemische Rücksicht und damit den unüberwindlichen Reflex der Subjektivität hat" 387, 386. Die Sehnsucht des Menschen wird „ein Wärmen an seiner Subjektivität, seinen schönen Gedanken und Empfindungen" 387, 388, 390. Im Jacobischen Prinzip „geht der Schmerz und die Sehnsucht des Protestantismus zu einer Versöhnung fort, aber nach Art des Eudä-

1 monismus überhaupt durch Endliches 388, 389. Eine höhere Versöhnung war ihr nicht möglich 388

Zu den „Reden über die Religion" 388—391. In ihnen ist „die Natur als eine Sammlung von endlichen Wirklichkeiten vertilgt" 389. „Indem so das Individuum seine Subjektivität von sich wirft, und der Dogmatismus der Sehnsucht seinen Gegensatz in Idealismus auflöst, so soll diese Subjekt-Objektivität der Anschauung des Universums doch wieder ein Besonderes und Subjektives bleiben" 389 und „in dem Für-sich-etwas-Besonderes-Haben bestehen" 389, 390, „das Suchen eines Sehnens" sein 390, 391 *(Bezieht sich auf Schleiermacher)*

Die Fichtesche Philosophie 392—430 (s. Fichte). Rückblick auf die Philosophie Kants und Jacobis im Vergleich mit Fichte 392, 393. Vergleich zwischen Jacobi und Fichte 395, 396, 399, 400, 408, 409, 410, 411. Jacobis Mißverständnis des Fichteschen Systems 408. Beiden gemeinsam ist, daß das Absolute allein im Glauben, nicht im Erkennen sein soll 408, 410, 411 und für beide hat „das Endliche, die Erscheinung absolute Realität" 409, 411 (O Fichte)

Jacobi wirft Kant vor, sein System sei „ein Gemisch aus Idealismus und Empirismus" 409. Kritik an Jacobis Satz: »Gott ist, und ist außer mir, ein lebendiges, für sich bestehendes Wesen, oder Ich bin Gott. Es gibt kein Drittes« 410, 411 [6, 344]. Zu Jacobis Empirismus 412 (OFichte). Rückblick auf die Metaphysik der Subjektivität, „den vollständigen Zyklus ihrer Formen in der Kantischen, Jacobischen und Fichteschen Philosophie" 431. Von den drei Philosophien entbehrt die Jacobische am meisten den unmittelbaren Zusammenhang mit Philosophie überhaupt 432 (O Glaube) Zitate und Hinweise auf Jacobis Werke:

Briefe über Spinoza: 329, 330, 337, 338, 339, 340, 342, 344, 345, 347, 350, 353, 354, 368, 370, 374, 375, 383 (O s. o.)

Taschenbuch von 1802: 351, 353, 368, 369, 370, 372 (O s. o.)

Brief an Fichte: 381, 382 (O s. o.), 400, 408, 410 (O Fichte)

David Hume: 329, 330, 331, 335, 337, 338, 348 (O s. o.)

Reinholds Beiträge: 349, 351, 355, 356, 360, 361, 362, 365, 367, 370, 372, 377, 378 (O s. o.)

4 „Die beredteſten, vielleicht vergeſſenen Schilderungen über die Unmöglichkeit, von einem Abſtrakten zu einem Ferneren und zu einer Vereinigung beider zu kommen, macht Jacobi im Intereſſe ſeiner Polemik gegen die kantiſche Syntheſis des Selbſtbewußtſeins a priori, in ſeiner Abh. über das Unternehmen des Kritizismus, die Vernunft zu Verſtande zu bringen (Jac. Werke III. Bd.)" 105. »Was befruchtet Raum und Zeit a priori mit Zahl und Maß, und verwandelt ſie in ein reines Mannigfaltiges; was bringt die reine Spontaneität (Ich) zur Oſzillation« 105, 106. „Jacobi hat ſehr beſtimmt das Unweſen der Abſtraktion erkannt" 106, bleibt aber ſelbſt in Abſtraktionen beharren 106, 107. Zitat von Jacobis ſehr anſchaulicher Beſchreibung der Prozedur um zur Abſtraktion des Raumes zu gelangen 107. Jacobi verdünnt ſich dabei „die kantiſche Syntheſis a priori des Selbſtbewußtſeins, das iſt, die Tätigkeit dieſer Einheit, ſich zu dirimieren und in dieſer Diremtion ſich ſelbſt zu erhalten" 108, 109 (O Werden)

5 Jacobi griff die vormalige Metaphyſik „vornehmlich von Seiten ihrer Weiſe zu demonſtrieren an". Er hat herausgehoben, daß „ſolche Methode der Demonſtration ſchlechthin in den Kreis der ſtarren Notwendigkeit des Endlichen gebunden iſt..." 318, 317 (O Lehrſatz)

6 „Über: »Friedrich Heinrich Jacobis Werke. Dritter Band. Leipzig, bei Gerhard Fleiſcher dem Jüngeren, 1816. XXXVI und 568 S.«" 313—347 (O Heidelberger Jahrbücher)

Aufzählung der in dieſem dritten Band vereinigten vier Schriften und dreiundzwanzig Briefe 313, 345—347. Bedauern, daß die frühere Schrift: „Die Briefe über die Lehre des Spinoza" nicht aufgenommen iſt 314. Bedeutung der Briefe, die auch die Anſicht Jacobis „von der Richtigkeit aller wiſſenſchaftlichen Erkenntnis des Göttlichen" darſtellen 314, 323, 324, Jacobis Vertiefung in das Studium des Spinozismus und ſeine Stellung zur Kantiſchen Philoſophie 314

Zur damaligen geſchichtlichen Situation 314, 315. Die franzöſiſche Philoſophie hatte ſich von Descartes ab und zu Locke hingewendet 315. Die deutſche Bildung hatte in der Aufklärung „den empfangenen und unmittelbar gegebenen Inhalt einer göttlichen Welt nach allen Seiten aufgelöſt". „Was übrig blieb, war der Totenkopf eines abſtrakten leeren Weſens, das nicht erkannt wer-

6 den könne" 315. Jacobi, gewappnet mit Spinozas Philosophie, setzte dem „nicht nur die Sicherheit seines Gemüts entgegen, sondern die tiefe Gründlichkeit seines Geistes blieb nicht bei den kahlen Resten ... stehen" 315, 316. Die Idee Gottes bleibt eine bloße Vorstellung oder Empfindung; „in dem Einen Absoluten aber sind diese Endlichkeiten des Inhalts und damit ebenso das subjektive Abmühen mit denselben aufgezehrt" 316, 317. Jacobi geht aber über Spinoza hinaus. Er erkennt, „daß die Eine absolute Substanz nur als die nächste Form des notwendigen Resultats gefaßt, und daß über dieselbe hinausgegangen werden muß" 317. In der Einen gediegenen Substanz, in dem reinen Anschauen, als dem abstrakten Denken, hat sich noch nicht die Selbstbestimmung und Persönlichkeit gesetzt 317. „Die noch näher liegende Forderung wäre, daß ein Übergang von dem Absolut-Einen zu den göttlichen Attributen aufgezeigt würde" 318, die absolute Substanz als Ausgangspunkt „für Unterschiede, Vereinzelung, Individuation" gefaßt würde 318

Betrachtung, wie sich in der Substanz tatsächlich „das Prinzip der Abscheidung erkennen läßt" 318, 319. Sie ist als „Negation der Negation" zu fassen 319. „Als Negation der Negation ist die Substanz hiermit die absolute Affirmation, und ebenso unmittelbar Freiheit und Selbstbestimmung" 319. „Jacobi hatte diesen Übergang von der absoluten Substanz zum absoluten Geiste in seinem Innersten gemacht, und mit unwiderstehlichem Gefühle der Gewißheit ausgerufen: Gott ist Geist, das Absolute ist frei und persönlich" 319. Durch Jacobi wurde „das Moment der Unmittelbarkeit der Erkenntnis Gottes aufs bestimmteste und kräftigste herausgehoben" 319. Gott ist „ewige Liebe" 319, „unmittelbare, d. i. seiende Einheit" 319, 320. Die Vernunft, die von Gott weiß, nennt Jacobi „Anschauen" 320. „Der Übergang von der Vermittlung zur Unmittelbarkeit" hat aber bei Jacobi „mehr die Gestalt einer äußerlichen Wegwerfung und Verwerfung der Vermittlung" 320, 322. Darlegung, wie „das Erkennen als Aufheben der Vermittlung, eben damit unmittelbares Erkennen ist" 320, 321. Jacobis Mißverständnis der Beweise vom Dasein Gottes 321, 322 [16, 448, 477, 512, 513, 515, 516, 517, 523; 19, 543 f. Gottesbeweise]. Indem Jacobi die Vermittlung wegwirft, „hält sich sein Bewußtsein des absoluten Geistes in der Form des unmittelbaren,

6 nur substantiellen Wissens fest", und doch hätte er hierin über Spinoza hinausgehen müssen 322

Jacobis Maßstab für die Kritik der kantischen, fichteschen und der Naturphilosophie ist die in seiner Vernunftanschauung (320, 321) gefundene Bestimmung von Geist 322, 323, 324. „Die Abhandlungen selbst sind dem Publikum sattsam bekannt" 323. Ihr Studium ist nicht überflüssig; und unrichtig ist Jacobis Meinung, daß die philosophischen Systeme seit fünfundzwanzig Jahren in Deutschland so schnell gewechselt hätten 323

„Die Jacobischen Behauptungen von der Unfähigkeit der Wissenschaft, das Göttliche zu erkennen" hatten schlechte Folgen 323, 324

Jacobi zur Kantischen Philosophie 324—329, 313 [1, 328, 334, 335, 355—365, 385, 386; 4, 105]

Den Maßstab von Jacobis Kritik bildet sein großer Grundsatz, „daß das Absolute als Geist zu erfassen ist" 324, 325, 322. Kant findet auf theoretischem Weg bloße Erscheinungen, als deren Wesenheiten sich „ein Ding-an-sich", „das Ich des Selbstbewußtseins", „das Ich als reine Einheit" ergeben 324. Verstand und Vernunft sind die beiden Extreme und die Mitte ist „ein äußerliches Zusammenkommen und Zusammenbringen" 324, 325

Im Praktischen ist „Einheit dessen, was ist, und dessen, was sein soll" nur „perennierendes Postulat" 325, vgl. 329

„Jacobi hat nun an die Kantische Philosophie nicht bloß seinen Maßstab als vorausgesetzt angelegt", sondern hat sie „dialektisch" behandelt 325, 341. Anlaß dazu gab, daß Kant nach der Möglichkeit, nicht nach der Notwendigkeit synthetischer Urteile a priori fragte. Solcher Möglichkeit „liegt die abstrakte Identität, die formelle Einheit des Verstandes zugrunde" 325. Jacobi nimmt die Isolierung, Fixierung von Raum, Zeit, Bewußtsein, Ist auf, „und fragt nun mit Recht, wie hier die Möglichkeit, daß ein Knoten geschlungen werde, stattfinden sollte" 326, 328. Hegels Kritik an Jacobi, der nicht zum Beweis der Notwendigkeit des Konkreten fortgegangen ist 326 und nun seinerseits fixiert 326, 327. Jacobi hat das unendliche Verdienst Kants übersehen, „die Freiheit des Geistes auch in der theoretischen Seite als Prinzip erkannt zu haben" 327. So abstrakt diese theoretische Freiheit ist, so ist sie nicht abstrakter als die moralische Jacobis 327

6 Jacobis Kritik macht klar, daß die Materialien von Kants Historie vom Erkennen — Gefühl, Zeit, Raum, Einbildungskraft, Verstand und zuletzt Vernunft — als ganz zufällig gegeneinander zu nehmen sind 327, 328

Jacobis Auffassung vom Mangel in Kants praktischer Vernunft 328—329. Die praktische Vernunft postuliert die Ideen, die theoretisch unerweislich sind 329. Aber „das Bewußtsein, daß Gott ist, daß Freiheit ist, daß Unsterblichkeit ist, ist etwas ganz anderes als das Postulat, daß diese Ideen nur sein sollen" 329, vgl. 325

Jacobi zur Fichteschen Philosophie 329—336, 313 [1, 392, 393, 395, 396, 400, 408, 409, 410, 411]

Jacobi kritisiert hier im Wesentlichen das gleiche wie bei Kant 329. Vergleich des Fichteschen und Kantischen Systems 329—330, 331. „Bei Fichte tritt gleich unmittelbar die reine Einheit des Ich mit sich selbst, und ihm gegenüber sogleich ebenso abstrakt das Ding-an-sich, als Nicht-Ich auf" 330. Unvollkommenheit auch der Fichteschen Synthesis, die dem konkreten Geiste als ein Geistloses erscheinen muß 330, 331. Jacobi verwirft „die Einseitigkeit der Fichteschen Subjektivität" 331, 332. Er nennt das Moralprinzip der Vernunft „öde, wüst und leer" und stellt ihr „die konkrete Vernunft unter dem populären Namen Herz entgegen" 331, 332, 333. „Das Allgemeine des Praktischen enthält nur, was sein soll"; wie Aristoteles an Sokrates, so vermißt Jacobi „daran die Seite, durch und nach welcher das Allgemeine ist. Trieb und Sitte des Aristoteles sagen aber etwas viel Bestimmteres als das bloße Herz" 331, 332. Weitere Abweichung Jacobis von Aristoteles 332, 333

Jacobi stellt das Herz dem an sich Guten, dem an sich Wahren auch noch aus dem Grunde gegenüber, „daß er dasselbe nicht kenne, von ihm nur eine ferne Ahnung habe" 333. Ein Zitat spricht Jacobis „Absolutheit, die das Selbstbewußtsein in sich weiß" warm und edel aus 333, 334. Kritik an Jacobis Trennung dieses Göttlichen von der Vernunft und seiner Fixierung eines absoluten Willens, „der Nichts will, d. i. nicht ein bestimmtes Gesetz, nicht ein bestimmtes Allgemeines" 334. Es gilt den Willen in seiner Besonderung zu erkennen und anzuerkennen 334, 335. Das Erkennen der Schranken ist nicht bloß dem Herzen zu überlassen 335. Zur Gefahr des Einbruchs der Romantik auch in die Sittlichkeit

6 335, 336 [1, 382]. Bedingtheit auch des „aus göttlicher Majestät sich vom Gesetze lossagenden Handelns" 336. Zur höchsten Sittlichkeit der Alten 336

Jacobis Schrift von den göttlichen Dingen 336 bis 345, 323, 313. „Der erste Teil betrifft die Einseitigkeit des Positiven in der Religion" 336. Jacobi macht hier „die Notwendigkeit des subjektiven Moments geltend" 337. Der andere Teil der Schrift betrifft die Natur-Philosophie 337. Mängel ihrer wissenschaftlichen Form und ihres Inhalts 337, 338

Charakteristik der Dialektik 338, 339. Sie hat „das Eigentümliche, der Entwickelung aus Begriffen, dem Beweisen und der Methode im Denken entgegengesetzt zu sein" 338. Sie gründet sich auf „Gefühl, Ahnung, Unmittelbarkeit des Bewußtseins, intellektuelle Anschauung, Glauben" 338, 341. Der Vortrag ist geistreich 338, 339 [1, 349, 350, 386]. Charakteristik des Geistreichen 338, 339 (s. Geistreiches)

Charakteristik der äußern Gestalt von Jacobis Abhandlungen 340. Jacobi hält „positiv und polemisch an dem Standpunkte, spekulatives Wissen, begreifendes Erkennen für unmöglich zu erklären" 340. Für ihn „wäre ein Gott, der gewußt würde, kein Gott mehr" 340. Jacobi und Kant haben „der vormaligen Metaphysik nicht so sehr ihrem Inhalte nach, als ihrer Weise der Erkenntnis ein Ende gemacht" 340, 341. Aber Jacobi blieb dabei stehen und hat nicht anstatt des Verstandes „die Vernunft und den Geist zur Seele des Erkennens" gemacht 341

Polemik gegen Jacobis „Versicherungen" in Betreff des Erkennens und Kritik seines geistreichen Verfahrens 341, 342

Das Geistreiche vermag gar nicht den Begriff auszuschließen 342

So ist im Begriff der causa sui des Spinoza, in seiner Definition der Substanz „etwas Höheres zu finden, als das starre Sein, die geistlose Notwendigkeit" 342, 343. Auch ist es „eine Inkonsequenz gegen die Abneigung von Begriffen und Begriffsbestimmungen", „wenn wir Jacobi ein Gewicht darauf legen sehen, daß Gott nicht als Grund, sondern als Ursache der Welt gedacht werden sollte" 342, 343, 512, 513. Beide sind gleichmäßig nur „Verstandesbestimmungen" und die causa sui ist das Geistreichere 343. Kritik an Jacobis Bestimmungen, welche in bloßen Präpositionen, z. B. außer mir, über mir usf. enthalten sind 343. Beispiele aus Jacobi

6 343, 344; Kritik an seinem „Entweder, Oder", diesem Verstandesprinzip der vormaligen Logik 344, 345 [1, 410, 411]

Zu Jacobis Vorbericht zu der Schrift von den göttlichen Dingen und zu seiner Vorrede des ganzen Bandes 345. Jacobi über sein Christentum und über das Fichtes und Spinozas 345

Würdigung Jacobis als eines „liebevollen und edeln Geistes", „vielfältig, tief, lehr- und sinnreich" anregend 345

Zur Zugabe von 23 Briefen 346, 347. Wir sehen in ihnen „Jacobi in seiner eigentümlichsten Gestalt, der liebenden, gedankenreichen und heitern Persönlichkeit" 346. Jacobis Charakteristik Hamanns 346, 347

7 Jacobi an den Grafen Holmer, daß gefühlte Überzeugung keine Entschuldigung sein darf 213—214, Fußn. (O Gewissen)

8 Jacobi wollte nur den bloßen Glauben an Gott hervorbringen, und nur noch eine konzentrierte Christlichkeit der Empfindung erwecken 21 Ø (O Gefühlstheologie)

Zu Jacobis Polemik gegen das Denken, das als nur verendlichend aufgefaßt wird, als ein „Fortgehen durch Reihen von Bedingtem zu Bedingtem, in denen jedes, was Bedingung, selbst wieder nur ein Bedingtes ist" 165 Ø, 166 Ø. Den Glauben dehnt Jacobi auch auf die gemeinen Dinge der sinnlichen Gegenwart aus 167 Ø [1, 375]. Er verknüpft Denken und Sein unmittelbar 171 Ø (O unmittelbares Wissen). Jacobi sagt „von dem Gotte des Spinoza, daß er das Prinzipium des Seins in allem Dasein sei" 204 Ø (O Sein). Jacobi hat die causa sui, diese absolute Wahrheit der Ursache, bloß für einen Formalismus genommen 342 Ø (O Kausalität)

12 Zur „Schönseligkeit" Jacobis in seinem Woldemar 326 (O Charakter)

15 Bei Jacobi hat „Glauben überhaupt die Bedeutung der unmittelbaren Gewißheit" 130 (O Gewißheit)

Zum Pantheismus in dem Ausdruck Jacobis: „Gott ist Sein in allem Dasein" 339, 340 (O bestimmte Religion)

16 Jacobi ist, zusammen mit Kant, der Ansicht, „daß da, wo das Bedingtsein und das Bedingen nicht stattfinde, auch nichts mehr zu

16 begreifen sei, mit anderen Worten, da, wo das Vernünftige anfängt, die Vernunft ausgehe" 448
Jacobi leugnet jegliche Gotteserkenntnis 477. Jacobis Kritik der causa sui Spinozas 512. „Jacobi, der Anführer der Partei des unmittelbaren Wissens, des Glaubens, der den Verstand so sehr verwirft, kommt, indem er Gedanken betrachtet, über den bloßen Verstand nicht hinaus" 512. Dies zeigt sich in seiner Betrachtung von Grund und Folge 512, 513, 515, 516, 517, 523 (O Gottesbeweise), 342, 343
Jacobis Einwand gegen den teleologischen Gottesbeweis 523 (O Gottesbeweise)

17 Jacobi „treibt in der Form der christlichen Religion Philosophie, und sagt auf diese Weise die spekulativsten Dinge" 120 (O Philosophie). „Die nur subjektiven Idealisten der neueren Zeit haben noch ein anderes Wissen — ein Wissen, welches nicht durchs Denken, den Begriff sei, ein unmittelbares Wissen, Glauben, Schauen, Sehnsucht nach einem Jenseits (so Jacobi)" 142 (O Philosophiegeschichte)

19 Jacobi hat Giordano Bruno in Erinnerung gebracht 224, 227 (O Bruno)
Jacobi über Spinozas geometrische Methode 374. „Jacobi nimmt Spinozismus auch als Atheismus" 374, 375 (O Spinoza). Jacobi erinnerte, der Aufklärung gegenüber, an den Spinozismus 531, 532. Streit Mendelssohns mit Jacobi darüber, „ob Lessing ein Spinozist gewesen" 532 (O Aufklärung)
Jacobi 535—551 (O neueste deutsche Philosophie), 274. Vergleich zwischen der Kantischen und Jacobischen Philosophie 535. Jacobi geht von der französischen, Kant von der englischen Philosophie aus 535. Jacobi „erklärte die Erkenntnis ihrem Inhalt nach für unfähig, das Absolute zu erkennen" 535; „Kant erkannte das Erkennen als subjektiv, und erklärte es daher für unfähig, das an und für sich Seiende zu erkennen" 536, 539, 542, 543, 557
Jacobis Leben: Geburt, Studium, Bekanntschaft mit Bonnet, mit Diderot, Beruf, Tod 536, 537
1785 Herausgabe der Briefe über Spinoza 536—538 [**1**, 336 bis 347, 349; **6**, 315, 316, 317; **8**, 204, 342; **16**, 512]. Anlaß zur Ausgabe war Jacobis Streit mit Mendelssohn 536, 537, 532. Charakteristik der Mendelssohnschen Philosophie als „trockene wolfische"

19 537. „In dem Briefwechsel kommt sogleich vor, wie Spinoza vergessen worden ist" 537

Stellung Jacobis zu Mendelssohn im Hinblick auf das Erkennen 537, 538. Mendelssohn „bestand auf dem Erkennen, setzte ins Denken und Begreifen unmittelbar das Wahre und Wesen" 537, 538. Sein Beweis vom Dasein Gottes „enthält eben diese Notwendigkeit des Denkens" 538. „Begriff ist das Wesen" 538. „Die Wirklichkeit, das Sein hat seine Möglichkeit im Denken, oder seine Möglichkeit ist Denken" 538. Jacobi dagegen sagt, daß »das Denken nicht die Quelle der Substanz, sondern die Substanz die Quelle des Denkens ist. Also muß vor dem Denken etwas Nichtdenkendes als das Erste angenommen werden« 538

Jacobis Hauptgedanken 539—548

1. „»Jeder Weg der Demonstration führt zum Fatalismus«, Atheismus, Spinozismus" 539, 540. Erkennen »kann immer nur Bedingungen des Bedingten, Naturgesetze, Mechanismus zu Tage bringen« 539, 540, 541. „Erkennen ist: bestimmte Bedingung einsehen; diese ist wieder endlich" 540

Jacobis „Ansicht über das Unternehmen, das Unbedingte erkennen zu wollen" 541, 539. »Soll ein Begriff dieses Unbedingten und Unverknüpften, — folglich Außernatürlichen — möglich werden: so muß das Unbedingte aufhören, das Unbedingte zu sein, es muß selbst Bedingungen bekommen« 542. Das Unbedingte, das Übernatürliche »kann auf keine andere Weise von uns angenommen werden, als es uns gegeben ist, nämlich als Tatsache. — Es ist!« 542, ist Gott 542, 543. Zum Unterschied der Kantischen und Jacobischen Ansicht 542, 543, 535, 536, 546, 548

2. Das unmittelbare Wissen von Gott hat Jacobi Glauben genannt 543. Es ist unbeweisbar 543, 548. „Die Gewißheit, daß es ist, ist identisch mit seinem Selbstbewußtsein; so gewiß ich bin, so gewiß ist Gott" 543. Unterschied von Kants und Jacobis Glauben 543, 544; zwischen Offenbarung als unmittelbarem Wissen und Offenbarung in theologischer Bedeutung 544

Kritik an Jacobis unmittelbarem Wissen 544, 545 und daran, daß der Ausdruck Glauben „gebraucht wird für den Inhalt jeglicher Art" 545

Vergleich von Glauben und Denken, die Jacobi so himmelweit unterschieden hat 545—546 (s. Glaube)

19 Der Inhalt des unmittelbaren Wissens ist das Sein Gottes 546, 548. Kritik an der einfachen Reflexion, die nicht weiß, „daß das Allgemeine nicht im unmittelbaren Wissen ist, sondern eine Folge ist der Bildung, der Erziehung, der Offenbarung des Menschengeschlechts“ 547. Weiterhin wird nun „das unmittelbare Wissen dem vermittelten Wissen entgegengesetzt“ 547, 550. Gleichsetzung von Gefühl und Vernunft 547, 548, vgl. 539.

Die Philosophie Jacobis, daß weiter als bis zum Gefühl Gottes der Gedanke überhaupt nicht gehen kann, ist utiliter akzeptiert worden 548. Es bleibt nur „die unbestimmte Vorstellung von Gott“, das gleiche Resultat, zu dem auch die Aufklärung gekommen ist 548. Kritik an diesen „sehr dürftigen Bestimmungen“ 548, 549. Leerheit des Gegensatzes zwischen unmittelbarem und vermitteltem Wissen 550

Das Bedeutende an Jacobis Philosophie ist, „daß der menschliche Geist unmittelbar von Gott weiß, das Große, daß dies eine Anerkenntnis der Freiheit des menschlichen Geistes ist“ 550, 551 (O neueste Philosophie)

Zitate aus den Briefen über die Lehre Spinozas 537, 539, 540, 541, 542, 545, 548

Zusammenfassender Rückblick auf Jacobis Standpunkt gegenüber dem Denken 551. Vergleich zwischen Jacobi und Kant 551, 556, 557, 608, 609. „Beide bleiben Philosophen der Subjektivität“ 551, 552; beide wenden sich gegen die Wolfische Metaphysik 557; für beide ist Gott ein geglaubter Gott 608. Bei Kant ist das Resultat: »Wir erkennen nur Erscheinungen«; bei Jacobi: »Wir erkennen nur Endliches und Bedingtes« 609 (O Kant)

643 (O Schlegel), Fries und Jacobi 646, Jacobi und Schelling 647, 654, 663, 679 (O Schelling)

20 Tieck und Jacobi 154 (O Solger); 207, 263, 264 (O Hamann)

Jacobi und Hamann: Jacobi wollte Hamanns Schriften herausgeben 203, Briefwechsel zwischen Jacobi und Hamann im 4. Band von Jacobis Werken 204. Wertschätzung Hamanns durch Jacobi 205. „Das Prinzip des Glaubens ist von Jacobi bekanntlich zu dem Prinzipe einer Philosophie gemacht worden, und man erkennt in den Jacobischen Sätzen nahezu wörtlich die Hamannschen wieder“ 230, 231. Jacobis Briefe über Spinoza haben vor Hamann keine Gnade gefunden 233. Jacobi über Hamanns »neue

20 Apologie des Buchstabens H.« 259. Besuch Hamanns bei Jacobi zu Pempelfort 265—273, 274. Hamann über Jacobis philosophische und Streitschriften gegen Mendelssohn 268. Hamanns Mißgunst gegen fast alle Schriften Jacobis 268, 269, 233, so gegen Hamanns Streitschriften gegen Mendelssohn und die Berliner 268, 233, so gegen seine Ausführungen über den Glauben 268, über die Gegensätze von Idealismus und Realismus 268, 269, so zu Jacobis Wertschätzung des Spinoza 269, 233 und des Hemsterhuis 269. Dies alles konnte aber das innigste Vertrauen nicht schwächen 270. Jacobis Schreiben über Hamann an Lavater 270, 271, 272. Hamanns Flucht aus dem Hause Jacobis 273, 274 (s. Hamann)

Jacobi und Stolberg 237, 239; Jacobi und Lavater, Buchholz 270, 271, 275 (O Hamann)

Göschels Betrachtung der „Theorie des Nichtwissens" „in den Darstellungen des »Heerführers auf dieser Geistesstufe in dieser Zeit, H. Fr. Jacobi«" 281, 283, 284, 285, 287, 294 (s. Göschel). Göschel zu Jacobis Nihilismus, Pantheismus und seinem Verhalten gegen das Christentum 285, 286. Zu Jacobis Auffassung der schönen Seele 287, 289, zu seinem Grundirrtum über die Natur des Bösen 287, 288 (O Göschel)
336 (O Hegel)

Jagd

13 Die Jagd als heroische Handlung 29 (O klassische Kunstform)

Jahrbücher, Berliner (Journal, Zeitschrift)

4 330, 374 (s. Zeitschrift)

20 „Über die Einrichtung einer kritischen Zeitschrift" 29—53 (An das Ministerium des Unterrichts eingesandt)

Charakteristik der üblichen Rezensieranstalten, welche sich nicht auf ein einzelnes wissenschaftliches Fach beschränken 31, 32, 34, 41. Ihr Nutzen ist meist nur gegenseitiges Hegen und Pflegen der Mittelmäßigkeit 32

Vorteile einer kritischen Zeitschrift, welche unter den Auspizien einer königlichen Staatsbehörde auftreten würde 32—36: Sie macht in- und ausländische Werke zum Gegenstand der Beurteilung und läßt das Mittelmäßige und Schlechte ganz unbeachtet

20 33, 35, 41. Sie schließt Zeitpolitik aus 33; ihre Haltung und ihr Ton anerkennt das die Wissenschaften und Kenntnisse wirklich Bereichernde 33, 34 und „das Geschäft der Beurteilung würde schon selbst anerkannten wissenschaftlichen Männern übertragen" 34. Ziel ist „mit den Fortschritten der Wissenschaften, und nicht mit der Überlegenheit der Rezensenten bekannt zu werden" 35. Die Kritiken wären „abhandelnd durch ihren Inhalt" 35
Solch eine literarische Anstalt wäre „vorzüglich der Hauptstadt des Reichs, dem Sitze der Akademie der Wissenschaften und der Hauptuniversität entsprechend" 35, 36, vereinte die wertvollen Arbeiten ihrer Gelehrten 36
Die Stellung der Zeitschrift zur Regierung ist von größter Bedeutung. Die enge Verbindung mit ihr gibt solchem Instinkt Halt und Dauer 36. Das Göttinger Institut, die Wiener Jahrbücher sind Privatunternehmungen und nur das französische Journal des Savans ist eine bleibende und ausdrückliche Regierungsanstalt 36, 37. Durch die Verbindung mit der Regierung gewinnt das Institut an Autorität 37, 39; der Ort, wo es erscheint, wird Mittelpunkt und Richterstuhl 38; das Institut arbeitet gegen bloße Routine 39, gegen Originalitätssucht 40, „dieser Sucht nach etwas Besonderem, die zu einem negativen Geiste gegen das Gediegene, Geltende und Anerkannte wird" 41. Die gewöhnlichen Rezensieranstalten pflegen diesen Geist des Negativen 41. Das kritisch-literarische Institut aber soll das Tüchtige und Verdienstvolle herausheben und anerkennen und das Mittelmäßige und Schlechte durch Stillschweigen übergehen 41, 33, 35
Gründe für die Notwendigkeit der namentlichen Zeichnung einer jeden Kritik 43, 44. Die Auswahl der Werke, wie auch die Aufsätze sollen „selbst eine Art amtlicher Geschäftssache" sein 45. Hinweis auf das Journal des Savans 45, 46
Vorschläge für das zu gründende Institut 45—52. Der Chef der obersten Unterrichtsbehörde möchte die Spitze der Anstalt mit seinem Titel beehren 45; die Redaktion möge sich aus fünf oder sechs Arbeitern zusammensetzen und ein Kollegium bilden 46. Sie hätte die Wahl der Bücher zu treffen und Gehalt und Ton der Arbeiten zu prüfen 46. Zusammengesetzt wären die Mitglieder der Redaktion aus von der obersten Staatsbehörde Ernannten und aus Mitgliedern der obersten Staatsbehörde selbst 46, 47. Für die übrigen Mitglieder wäre „eine bestimmte Anzahl, und zwar hie-

siger Gelehrten festzusetzen" 47, 48. Regelmäßige Sitzungen wären abzuhalten und ein jeder aufzunehmende Aufsatz müsse vorgelesen werden 48, 49. Notwendigkeit eines Sekretärs 49
Der Kosten-Überschlag richtet sich nach Zahl und Umfang der zu erscheinenden Hefte 49, 50. Über Anfügung eines Intelligenz-Blattes, über das Verhalten zu Antikritiken 51, über ein Notizenblatt königlicher Verordnungen und Veranstaltungen 51, über die Möglichkeit der Erhöhung der Bezüge und Honorare 52
Nochmalige Zusammenfassung von Zweck und Einrichtung des geplanten Instituts 52, 53
359 (s. Hegel)

„Aufsätze aus den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik" 55—542

1. „Rezension von: »Über die unter dem Namen Bhagavad-Gita bekannte Episode des Mahabharata; von W. v. Humboldt. Berlin, 1826«" 57—131 (s. Humboldt, Wilh. v.)

2. „Über: »Solgers nachgelassene Schriften und Briefwechsel. Herausgegeben von Ludwig Tieck und Friedrich v. Raumer. Erster Band 780 S. Mit Vorrede XVI. S. Zweiter Band 784 S. Leipzig, 1826«" 132—202 (s. Solger)

3. „Über: »Hamanns Schriften. Herausgegeben von Friedrich Roth. VII Thle. Berlin, bei Reimer 1821—1825«" 203—275 (s. Hamann)

4. „Über: »Aphorismen über Nichtwissen und absolutes Wissen im Verhältnisse zur christlichen Glaubenserkenntnis. — Ein Beitrag zum Verständnisse der Philosophie unserer Zeit. Von Carl Friedrich G . . . l«" 276—313 (s. Göschel)

5. „Rezension:

»1. Über die Hegelsche Lehre oder: absolutes Wissen und moderner Pantheismus. Leipzig 1829. Bei Chr. E. Kollmann. S. 236«" 314—362 (s. Hegel)

»2. Über Philosophie überhaupt und Hegels Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften insbesondere. Ein Beitrag zur Beurteilung der letztern. Von Dr. K. E. Schubarth und Dr. L. A. Carganico. Berlin 1829, in der Enslinschen Buchhandlung. S. 222«" 362—393 (s. Schubarth)

Die Rezensionen 3, 4 und 5 sind nicht erschienen 314, 393

6. „Über: »Der Idealrealismus. Erster Teil«. Auch unter dem Titel: »Der Idealrealismus als Metaphysik in die Stelle des Idealismus und Realismus gesetzt von Dr. Alb. Leop. Jul. Ohlert. ... Neustadt a. d. Orla 1830. 228 S.«" 394—413 (s. Ohlert)

7. „Rezension: »Über die Grundlage, Gliederung und Zeitenfolge der Weltgeschichte. Drei Vorträge, gehalten an der Ludw.-Max.-Universität zu München, von J. Görres. Breslau 1830«" 414 bis 441 (s. Görres)

Jahreszeiten

Ihr Einfluß auf die Menschen 63 Ø, 67 Ø (O Seele)

Jakob, Sohn Isaaks

70, 82

Jakob I. von England

Seine Idiosynkrasie gegen den Degen 92 Ø (O Seele)

Seine Protektion Bacons 279 (O Bacon)

Jakobiner

504 (O Reformbill)

Janitscharen

Die Janitscharen als Grundlage der türkischen Macht 531, 458. Ihre Erziehung 542

Jean Paul, Friedrich Richter

Jean Paul überrascht „oft durch die Tiefe des Witzes und Schönheit der Empfindung, ebenso oft aber auch in entgegengesetzter Weise durch barocke Zusammenstellungen von Gegenständen, welche zusammenhangslos auseinanderliegen, und deren Beziehungen, zu welchen der Humor sie kombiniert, sich kaum entziffern lassen". Er hat „äußerlich das Heterogenste, brasilianische Pflanzen und das alte Reichskammergericht zueinander gebracht" 397 (O Originalität). Er liebt die Metapher sehr 540 (O Metapher)

13 Hippel „hält sich von Jean Pauls Sentimentalität und Abgeschmacktheit der Situationen durchaus fern" 205 (O Charakter). „Jean Paul ist bei uns ein beliebter Humorist, und doch ist er gerade vor allem andern auffallend in dem barocken Zusammenbringen des objektiv Entferntesten ..." 227. Bei ihm „tötet eine Metapher, ein Witz, ein Spaß, ein Vergleich den andern, man sieht nichts werden, alles nur verpuffen" 227, 228. Gern schweift er auch „in das Sentimentale und Empfindsame herüber" 228 (O Humor)

20 Zu Jacobis Taschenbuch von 1802, in welchem „der Bitterkeit noch empfindsame Jean-Paulsche Beisätze zugemischt" sind 369 (O Jacobi)

Jeanne d'Arc

10 176 (O Seele)

Jehova (jüdische Religion)

11 260 (s. Juden), 263. Vergleich zwischen Jehova und Allah 454 (O Mohammedanismus)

13 56

16 13, 14—19 (s. bestimmte Religion). „Gott ist nur der Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs" 69, 70, 82 (O jüdische Religion) [11, 263]
Die Juden nennen den Namen Jehova nicht 151 (O griechische Religion)

Jena

19 In Jena studierten Leibniz 449, und Fichte 612, und Schelling 647

20 Bedeutung der „jena'schen Literatur-Zeitung" für die Universität Jena 38 (O Jahrbücher)

Jenaer Schriften

1 1. „Dissertatio philosophica de Orbitis Planetarum" 1—29 (s. Planet)
2. „Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems der Philosophie in Beziehung auf Reinholds Beiträge zur leichtern Übersicht des Zustandes der Philosophie zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, 1stes Heft" 31—168 (s. Fichte)

1 3. „Aufsätze aus dem kritischen Journal der Philosophie" 171 bis 537

1. „Über das Wesen der philosophischen Kritik überhaupt, und ihr Verhältnis zum gegenwärtigen Zustand der Philosophie insbesondere" 171—189 (s. Kritik)

2. „Wie der gemeine Menschenverstand die Philosophie nehme, — dargestellt an den Werken des Herrn Krug" 191—212 (s. Krug)

3. „Verhältnis des Skeptizismus zur Philosophie, Darstellung seiner verschiedenen Modifikationen, und Vergleichung des neuesten mit dem alten" 213—275 (s. Skeptizismus)

4. „Glauben und Wissen oder die Reflexionsphilosophie der Subjektivität, in der Vollständigkeit ihrer Formen, als Kantische, Jacobische und Fichtesche Philosophie" 277—433 (s. Glaube)

5. „Über die wissenschaftlichen Behandlungsarten des Naturrechts, seine Stelle in der praktischen Philosophie, und sein Verhältnis zu den positiven Rechtswissenschaften" 435—537 (s. Naturrecht)

4. „Maximen des Journals der deutschen Literatur" 539—547 (s. Literatur)

Jerusalem

11 130, 263, Stiftung des Königreichs Jerusalem 497

19 27

Jerusalem, Johann Friedrich Wilhelm

20 207 (O Hamann)

Jesuiten

1 Die moralische Kunst der Jesuiten 469 (s. Naturrecht)

11 Die Jesuiten in Amerika 123 (O Amerika), in China 183 (O chinesische Religion)

Unter dem Einfluß der Reformation wurde die Erziehung den Jesuiten übergeben 527. Der Jesuiten grüblerisches Nachdenken über die ersten Anfänge des Wollens (velleitas) 533 (O Reformation); die jesuitische Kasuistik 548 (O Aufklärung)

15 Der Jesuiten Memoires sur les Chinois 347 (O chinesische Religion)

20 Jesuiter-Komödie »die Erschaffung der Welt« 326 (O Hegel)

Jesus s. Christus

Jetzt

2 Untersuchung des „Jetzt" der sinnlichen Gewißheit 83, 84 (s. Bewußtsein), 85, 86, 90, das Jetzt im gezeigten Jetzt 87, 88. „Das Jetzt, wie es uns gezeigt wird, ist ein gewesenes; und dies ist seine Wahrheit; es hat nicht die Wahrheit des Seins" 88, 89 (O Bewußtsein). Das Jetzt der Wahrnehmung 94 (O Wahrnehmung)

3 Das Jetzt des sinnlichen Bewußtseins 103; Unterscheidung des „dieses Jetzt" vom „allgemeinen" Jetzt 103, 104 (s. Bewußtsein)

9 „Die endliche Gegenwart ist das Jetzt als seiend fixiert" 83 (O Zeit) [P. St. 6, 156]. Die „Einheit des Hier und Jetzt ist der Ort" 88 (O Ort) [vgl. 6, 159]

16 „Wenn zwischen das Endliche und sein Vergehen das Jetzt eingeschoben und dem Sein dadurch ein Halt gegeben werden soll: das Endliche vergeht, aber Jetzt ist es, so ist dies Jetzt selbst ein solches, das nicht nur vergeht, sondern selbst vergangen ist, indem es ist: Jetzt, indem ich dies Bewußtsein des Jetzt habe, es spreche, ist es nicht mehr, sondern ein Anderes. — Es dauert ebenso, aber nicht als dieses Jetzt, und Jetzt hat nur den Sinn dieses, in diesem Augenblick — ohne Länge, — nur ein Punkt zu sein; — es dauert eben als Negation dieses Jetzt, Negation des Endlichen, — somit als unendliches, als allgemeines" 494 (O Gottesbeweise)

18 Aristoteles über das Jetzt 358. „Jetzt ist kein Teil." „Das Jetzt wird nicht gemessen." „Das Jetzt ist unteilbar, nicht quantitativ" 358, 359, 360, 361. „Einerseits gleicht das Jetzt dem Punkte im Raum; aber es ist zugleich auch ein Teilen, enthält Zukunft und Vergangenheit, ist ein Anderes und Ein und dasselbe zugleich" 383, 384 (O Aristoteles)

Jezirah

19 Jezirah, das Buch der Schöpfung in der kabbalistischen Philosophie 26, 27 (O kabbalistische Philosophie)

Johann ohne Land, König von England
11 511 (s. England)

Johannes der Täufer
14 79 (O Malerei)
16 320 (O Gemeinde)

Johannes der Apostel
11 425 (O Christentum)
14 79, Johannes der Jünger der Liebe 95 (O Malerei)

Johannes Grammaticus
19 123 (O arabische Philosophie)

Johannes Scotus Erigena s. Erigena

Johannisfeuer
13 91

Johanniterorden
11 502 (O Mittelalter)

Jones, Sir William
11 Sein Verdienst um die indische Literatur [illegible] 7, 218 (O Indien)
20 Sein Verdienst um den Aufschluß der indischen Welt 58. Übersetzer von Manus Gesetzbuch 101 (O Humboldt, Wilh. v.) [11, 218]

Joseph, Sohn von Jakob und Rahel
11 272 (O Ägypten)

Joseph II., römisch-deutscher Kaiser
7 Sein Bemühen um Abschaffung der Todesstrafe 156 (O Verbrechen)
14 Klopstocks vergebliche Hoffnungen, die ihn in Kaiser Joseph den Aufgang einer neuen Welt des Geistes und der Dichtkunst erblicken ließen 477 (O Klopstock)

Josephus Flavius

11 Seine Geschichtsschreibung der Ägypter 266 (O Ägypten)

Jouffroy, Theodore Simon

19 505 (O schottische Philosophie)

Journal des Savans

20 Hinweis auf das Journal des Savans, das eine bleibende und ausdrückliche Regierungsanstalt ist 36, 45, 47 (O Jahrbücher)

Journal, kritisches der Philosophie

1 „Aufsätze aus dem kritischen Journal der Philosophie" 171—435 (s. Jenaer Schriften)
204 (O Krug)

8 122 Ø (O Empirismus)

Journal der deutschen Literatur

1 „Maximen des Journals der deutschen Literatur" 539—547 (s. Literatur)

Journal, politisches

1 165 (O Reinhold)

Jubeljahr

16 Jubeljahr der Juden 87 (O jüdische Religion)

Juden (Erhabenheit, jüdische Religion)

2 260, 265 (O Schädellehre)

7 160 (O Verbrechen). Über die Verleihung von bürgerlichen Rechten an die Juden 354—355 Fußn. (O Religion)
442 (O Staatsrecht), 455 (O Germanen)

8 Es ist gesagt worden „Gott sei das Maß aller Dinge. Diese Anschauung ist es denn auch, welche den Grundton mancher althebräischen Gesänge bildet" 253 Ø (O Maß)
339 [19, 368 s. u.]

11 Beziehung zwischen den Hebräern und den Babyloniern 244 (O Assyrien), 249 (O Babylon). Befreiung der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft durch Cyrus 250 (O Persien)

11 „Judäa" 260—264. In Judäa, einem Teil des persischen Reiches, kommt im alten Testament „das reine Produkt des Denkens, das Sichdenken zum Bewußtsein, und das Geistige entwickelt sich in seiner extremen Bestimmtheit gegen die Natur und gegen die Einheit mit derselben" 260, 261, 264, „das Licht ... ist nunmehr Jehova, das reine Eine. Dadurch geschieht der Bruch zwischen dem Osten und dem Westen; der Geist geht in sich nieder und erfaßt das abstrakte Grundprinzip für das Geistige" 260. Zum Moment der „Ausschließung" in dieser Religion 261, 263
„Das Geistige sagt sich hier vom Sinnlichen unmittelbar los, und die Natur wird zu einem Äußerlichen und Ungöttlichen herabgesetzt" 261, 262. Das Sinnliche und Unsittliche wird „als das Ungöttliche herabgesetzt" 262 [12, 498 f. u.; 16, 58, f. jüdische Religion]. Mit wahrhafter Moralität und Rechtlichkeit wird zeitliches Wohlergehen als Belohnung verbunden 262. Bedeutung des sich entwickelnden prosaischen Gedankens auch einer geschichtlichen Ansicht 262. Aber „die Juden haben, was sie sind, durch den Einen: dadurch hat das Subjekt keine Freiheit für sich selbst" 262. Der Wertlosigkeit des Subjekts steht die Selbständigkeit der Familie gegenüber 262, 263. „Der Staat aber ist das dem jüdischen Prinzip Unangemessene" 263 [vgl. 15, 257 f. jüdische Religion]. Erst die Könige machten die Juden selbständig 263. Zerfall des Reiches 263, 264
Die welthistorische Bedeutung und Wichtigkeit des jüdischen Volkes liegt darin, „daß der Geist zum absoluten Selbstbewußtsein gekommen ist, indem er sich aus dem Andersein, welches seine Entzweiung und Schmerz ist, in sich selbst reflektiert" 412, 414 [7, 455]. So in den Psalmen Davids und in den Propheten 412. Bedeutung des Sündenfalls 412, 413 (s. Sündenfall). Es bleibt vorerst „das Gefühl des Schmerzes über sich das Letzte des Menschen". Die Befriedigung in der Familie und im Besitze des Landes Kanaan bleibt endlich 414, 262, 263. Unterdrückung durch die Römer erweckt von neuem „das Gefühl des Unglücks und des Verzweifelns an Gott" und weckt „unendliche Energie der Sehnsucht" 414, 415, 416, 417 (s. Christentum)
Judentum und Mohammedanismus 454 (O Mohammedanismus). „Das Prinzip der einfachen Einheit" hat sich nur bei den Juden „in den Gedanken erhoben", „denn nur bei diesen ist der Eine, der für den Gedanken ist, verehrt worden" 454. Die Partikularität

11 des Verhältnisses von Jehova zu seinem Volk ist im Mohammedanismus abgestreift worden 454. Gegenüberstellung von Jehova und Allah 454
Die Kreuzzüge begannen mit einer Tötung und Plünderung der Juden in der Heimat 496 (O Kreuzzüge)

12 Der Gott der Juden konnte und durfte durch die Kunst nicht dargestellt werden 108, 150 (O Ästhetik), 241 (O Kunstschönes), 496 287 (O Kollision)
Charakteristik der hebräischen Poesie, „welche den bildlosen Herrn des Himmels und der Erden nur dadurch zu feiern und zu erheben weiß, daß sie seine gesamte Schöpfung nur als Akzidenz seiner Macht ... verwendet, und in diesem Dienste das Prächtige selbst als negativ setzt ... und eine positive Befriedigung nur durch die Dienstbarkeit der Kreatur" erlangt 430—431. „Die Erhabenheit Gottes wird der Anschauung dadurch näher gebracht, daß was da ist, mit all seinem Glanz, seiner Pracht und Herrlichkeit nur als eine dienende Akzidenz und ein vorübergehender Schein im Vergleich mit Gottes Wesen und Festigkeit dargestellt ist" 485 (O symbolische Kunstform)

Die Poesie der Juden als Beispiel der Kunst der Erhabenheit 496—501 (O symbolische Kunstform)

1. Ihr allgemeinster Inhalt ist „Gott, als Herr der ihm dienenden Welt" 496. Das abstrakte Fürsichsein Gottes steht dem konkreten Dasein der Welt gegenüber 496

a) Da Gott selbst gestaltlos ist, bleibt als einziger Inhalt für die Kunst „die Beziehung Gottes zu der von ihm erschaffenen Welt" 496

b) Gott ist der Schöpfer des Universums. „Dies ist der reinste Ausdruck der Erhabenheit selber" 496, 497

c) Die von Gott erschaffene Welt kann Gott in sich scheinen, aber nicht erscheinen lassen 497

2. „Die natürliche" wie auch „die menschliche Existenz erhält jetzt die neue Stellung, eine Darstellung des Göttlichen nur dadurch zu sein, daß ihre Endlichkeit an ihr selber hervortritt" 497 [13, 7]

a) So „liegt die Natur und die Menschengestalt zum ersten Male entgöttert und prosaisch vor uns da" 498. Hier geht in der heiligen Poesie der Erhabenheit „das Festwerden des Endlichen in seiner verständigen Bestimmtheit an" 498

12 b) Das Wunder als „eine durch höhere Macht bewirkte Unterbrechung" des gewohnten Zusammenhangs „erhält zum ersten Male seine Stelle" 498 [16, 60 f. jüdische Religion]

c) Die eigentliche Erhabenheit liegt darin, „daß die gesamte erschaffene Welt als endlich" „nur als verherrlichendes Beiwerk zum Preise Gottes angesehn werden kann" 499

3. Das menschliche Individuum findet seine eigene Ehre und seinen Trost in der Anerkennung der Nichtigkeit der Dinge und im Erheben und Loben Gottes 499

a) Die Psalmen sind „klassische Beispiele der echten Erhabenheit" 499, 500 (s. Psalmen)

b) Mit der Erhabenheit verbindet sich von Seiten des Menschen das Gefühl eigener Endlichkeit und des unübersteiglichen Abstandes von Gott 500

α) Die Vorstellung der Unsterblichkeit kommt ursprünglich in dieser Sphäre nicht vor 500

β) Der Mensch faßt sich in seiner ganzen Unwürdigkeit 500

γ) „Hält sich dagegen das Individuum in seiner Endlichkeit gegen Gott fest, so wird diese gewollte und beabsichtigte Endlichkeit das Böse" 500

c) Der Mensch gewinnt innerhalb dieser Nichtigkeit dennoch eine freiere und selbständigere Stellung. Es entsteht Gebot und Gesetz und es kommt zu klarer „Unterscheidung des Menschlichen und Göttlichen, des Endlichen und Absoluten" 501

Durch Befolgung des Gesetzes entsteht eine affirmative Beziehung auf Gott 501

13 Die wirklichen Gegenstände bekommen bei den Hebräern ihr festes Maß 7, 27 [12, 498]; „auch die festere Selbständigkeit des Charakters, die Wildheit der Rache und des Hasses liegt in der ursprünglich jüdischen Nationalität" 7, 8. „Haß und Verfolgung kehrt sich nicht als persönlich nur gegen Personen, sondern in dem Dienste Gottes als Nationalrachsucht gegen ganze Völker" 8. Beispiele finden sich in den späteren Psalmen 8. Der Respekt vor der dunklen dumpfen Innerlichkeit des tierischen Lebens verschwindet bei den alten Hebräern. Noch ein Rest von „Ehrfurcht vor der Lebendigkeit als solcher" findet sich 27 [11, 281]. So „verbietet Moses das Blut der Tiere zu genießen, weil im Blute das Leben sei" 27 [9, 602 Ø].

13 Charakteristik der bewußtlosen Begeisterung des hebräischen Dichters 69 (O klassische Kunstform)

289 (O symbolische Architektur)

14 Zum Kunstwert des alten und neuen Testaments 332, 333 (s. Epopöe). Die Erhabenheit der jüdischen Phantasie hat „viele Elemente ursprünglicher epischer Poesie", doch waltet das religiöse Interesse zu sehr vor 400, 401 (O orientalisches Epos). Zur Lyrik des alten Testaments 456, 457 (s. Psalm), 469

17 Der Weltgeist hat der jüdischen Nation das höchste Bewußtsein aufgespart, „daß er aus ihr als neuer Geist hervorginge" 20 [7, 455; 11, 412, 414, vgl. 19, 99]. Bauen der Juden und Freimaurer am salomonischen Tempel 65. Jüdische Philosophie 145 (O Philosophiegeschichte)

19 Charakteristik der „Idee im reinen Gedanken", der Auffassung Gottes bei den „philosophischen oder bestimmter platonischen Juden" 9, 10

„Kabbala heißt die geheime Weisheit der Juden" 26—29 (s. Kabbala). Revolte der Juden gegen Hadrian 27

99 (O mittelalterliche Philosophie), 217

Juden im südlichen Spanien und Portugal und in Afrika übersetzten aristotelische Werke und Kommentare aus dem Arabischen ins Lateinische 131

„Jüdische Philosophen" 131—132 (s. arabische Philosophie)

Charakteristik der Philosophie Spinozas als Philosophie eines Juden, eines aus dem Morgenland 368 (O Spinoza), [8, 339 Ø] „In seinen späteren, populären Schriften hat Fichte Glaube, Liebe, Hoffnung, Religion aufgestellt, ohne philosophisches Interesse, für ein allgemeines Publikum, eine Philosophie für aufgeklärte Juden und Jüdinnen, Staatsräte, Kotzebue" 640 (O Fichte)

20 420, Görres besondere Würdigung der Schriften der Hebräer 429, 430 (s. Görres)

jüdische Religion (Erhabenheit, Juden)

8 „Es ist zunächst die jüdische und dann weiter die muhammedanische Religion, in welchen Gott als der Herr und wesentlich nur

8 als der Herr aufgefaßt wird." Mangel dieser Religionen 265 Ø, 264 Ø (O Wesen)
339, 340

9 Verbot Moses „das Blut der Tiere zu verzehren", weil das Leben des Tieres in dem Blut sei 602 Ø [**11**, 281; **13**, 27]

10 „Die orientalischen Religionen — auch die jüdische — bleiben noch beim abstrakten Begriff Gottes und des Geistes stehen" 38 Ø (O Geist). „Im Mahommedanismus ist das bornierte Prinzip der Juden, durch Erweiterung zur Allgemeinheit, überwunden" 76 Ø (O Rassenunterschiede)

11 Im Judentum „wird der eifrige Gott als die Negation des Einzelnen gewußt" 169 (O China)
Judäa 260—261 (s. Juden); 281
412, 430—431, 485 (s. Juden)

12 Symbolik der Erhabenheit im Judentum 499—501 (s. Juden)

15 „Der jüdische Gott ist die Einzigkeit, die selbst noch abstrakte Einheit bleibt, noch nicht in sich konkret ist. Dieser Gott ist zwar Gott im Geist, aber noch nicht als Geist, ein Unsinnliches, Abstraktum des Gedankens, welches noch nicht die Erfüllung in sich hat, die es zum Geist macht" 98 (O bestimmte Religion)
„Im Allgemeinen ist die Religion und die Grundlage des Staates Eins und dasselbe; sie sind an und für sich identisch. Im patriarchalischen Verhältnis, in der jüdischen Theokratie ist beides noch nicht unterschieden und noch äußerlich identisch" 257 (O Religion), [**11**, 263 s. Juden]
Vergleich der indischen Religion mit einer abstrakt monotheistischen 364, Brahmas mit dem jüdischen Gott, der „die Bestimmung einer subjektiven Existenz im Selbstbewußtsein nicht erhalten kann" 372 (O indische Religion). Die Juden und Mohammedaner haben keine Götzenbilder 465. Ausblick auf die jüdische Religion 472 (O ägyptische Religion)

16 Zum Begriff der Einheit in der jüdischen Religion 12, 13, 14 (s. Einheit). „Diese für sich seiende Subjektivität ist dann der Eine" 13. „Der Begriff des Einen" und seine Gestalt im Gottesbeweis 14—19 (s. bestimmte Religion). Charakteristik der jüdischen Religion als „Religion der Erhabenheit" 42—43 (s. bestimmte Religion)

16 Vergleich der jüdischen Religion mit der persischen 45 (O bestimmte Religion)

„Die Religion der Erhabenheit" 46—95 (O bestimmte Religion), 13, 42 [15, 98, 276]. Vergleich der Religion der Erhabenheit mit der der Schönheit 46. Der Boden für den jüdischen Gott, für diese Vernünftigkeit ist der reine Gedanke, die Einheit 46, 47, 48, 50. Charakteristik dieser geistigen, subjektiven Einheit als „absolute Weisheit", als „Heiligkeit" 47

A. „Die allgemeine Bestimmung des Begriffs" 47—50. „Das Absolute, Gott ist bestimmt als die Eine Subjektivität, reine Subjektivität, eben damit in sich allgemeine" 47. „Gott ist jetzt gewußt als Einer, nicht als Eines, wie im Pantheismus" 48. Diese Einheit Gottes ist „absolute Macht", „gestaltlos" und „bildlos" 48 [12, 430, 496]

a) „Gott ist bestimmt als absolute Macht, die Weisheit ist." Diese, „in sich reflektiert als Subjekt" ist „die ganz abstrakte allgemeine Selbstbestimmung", ist „Einer" 48

b) Gott ist „selbst sich der Zweck, er ist Weisheit" 49, 48

c) Aber die Bestimmtheit muß die Form der Realität erhalten; „diese Form ist erst die unmittelbare", „ganz einzelner Zweck". „Der Zweck ist nur menschlich und noch natürlich die Familie, die sich zur Nation erweitert. Eine bestimmte Nation wird hier Zweck der Weisheit" 49

Zur Bedeutung, daß Gott als Einer bestimmt ist. „Daß Gott Einer ist, ist die Wurzel der Subjektivität, der intellektuellen Welt, der Weg zur Wahrheit" 49. Gott ist „für den Gedanken, den Geist" und ist selbst „als Geist zu fassen" 50. Mangel dieses Gottes ist, daß sein Tun noch nicht die Natur des Geistes entwickelt; seine Tätigkeit ist erst die Macht 50

B. „Die konkrete Vorstellung" 50—77

a) „Die Bestimmung der göttlichen Besonderung" 50—58. „Erste Bestimmung" 50—53. „In dem göttlichen Urteil: Gott ist die Weisheit, ist enthalten sein sich Bestimmen, sein Urteilen, näher damit sein Erschaffen" 50. „Die Welt ist das vom Geist Gesetzte, sie ist gemacht aus ihrem Nichts; das Negative der Welt aber ist das Affirmative, der Schöpfer" 50, 51. Doch ist „die Besonderung Gottes noch nicht gesetzt als in ihm selbst" 51, 53, 54. Erst als sein

16 Sohn „würde Gott als konkreter Gott, wahrhaft als Geist gewußt" 51 (s. a. Menschwerdung)
Hier ist die Weisheit noch abstrakt, das Urteil hat noch die Form der Unmittelbarkeit 51. Charakteristik der göttlichen Schöpfung aus dem Nichts 51, 50. „Er ist nicht Einer gegen ein anderes schon Vorhandenes, sondern das Andere ist er selbst als die Bestimmtheit, die aber, weil er nur Einer ist, außer ihm fällt, als seine negative Bewegung" 51, 52. „Das Nichts aber, aus welchem die Welt erschaffen ist, ist die Unterschiedslosigkeit" 52 (s. a. Schöpfung)
Zum Unterschied zwischen dem Schaffen Gottes und dem Hervorgehen der Welt aus Gott 52
Mangel dieser Schöpfung ist, daß das „Setzen nicht transitorisch ist, sondern das Hervorgegangene behält den Charakter Gesetztes zu sein, Geschöpf" 53
„Zweite Bestimmung" 53—54. „Diese ist, daß Gott ein vorausgesetztes Subjekt ist" 53. „Gott ist das Erste, seine Schöpfung ist ewige Schöpfung, worin er nicht das Resultat, sondern das Anfangende ist." „Gott erschafft absolut aus Nichts, da ist nichts, was gegen ihn voraus wäre" 53. „Die Produktion also, worin er Subjekt ist, ist anschauende, unendliche Tätigkeit" 53, 54. Noch ist die Subjektivität nicht auch als Resultat bestimmt 54
„Dritte Bestimmung Gottes in Beziehung auf die Welt" 54—58. „Dieses ist, was wir Eigenschaften Gottes heißen" 54, 55. „Diese sind seine Bestimmtheit", „das Bestimmte selbst, aber gewußt im Begriff Gottes" 54. Bestimmtheit und Eigenschaft ist nicht zu trennen 55. „Diese Bestimmtheit als Äußeres, Unmittelbares, als Bestimmtheit Gottes selbst ist seine absolute Macht, die Weisheit ist, deren nähere Momente die Güte und Gerechtigkeit sind" 55. Zur Güte Gottes 55, 56, 57 (s. Güte)
„Das Sein der Welt ist aber nur das Sein der Macht." „Die Welt muß daher in Beziehung auf die Macht als ein in sich Gebrochenes vorgestellt werden" 56. Die eine Seite ist der Reichtum des Daseins, die andere die Substantialität der Welt 56
In der Gerechtigkeit „wird den endlichen Dingen ihr Recht getan. Güte und Gerechtigkeit sind nicht Momente der Substanz" 56, 57. Es sind wohl „Bestimmungen des Begriffs selbst, aber das Subjekt, welches sie hat, hat seine Natur nicht darin" 57. Verhältnis der Macht zu ihrer Güte und ihrer Gerechtigkeit 57, 58

16 b) „Die Form der Welt" 58—62. „Die Welt ist jetzt prosaisch" 58 [**11**, 262; **12**, 498 f. Juden]. Kritik an der orientalischen und griechischen Beseelung der Welt 58. Hier jetzt ist die Natur entgöttert 59. Zurückweisung des Bedauerns über diese entgötterte Welt 59, 60. Die natürlichen Dinge sind äußerlich gegen die absolute Innerlichkeit des Geistes 59. „Sie sind dem Begriff nach gesetzt in ihrer Wahrheit" 59. Dennoch hat die theoretische Ausbildung des Bewußtseins zur Wissenschaft hier noch nicht ihren Platz 60. Noch fehlt „ein konkretes Interesse für die Dinge" 60

Bedeutung des Wunders 60 [**12**, 498 f. Juden], 61. „Das Wunder wird noch als zufällige Manifestation Gottes gefaßt: das allgemeine absolute Verhältnis Gottes zur natürlichen Welt ist dagegen die Erhabenheit" 61. Erhabenheit und ihre Beziehung zum Subjekt und zur Erscheinung, die „als unangemessen ausdrücklich gewußt wird" 61, 62. Die Erhabenheit muß zugleich als „die Macht über die Gestalt gesetzt sein" 62. Beispiele für die Erhabenheit Gottes aus dem Alten Testament 62. „Dies ist die Erhabenheit, daß die Natur so ganz negiert, unterworfen, vorübergehend vorgestellt wird" 62

c) „Der Zweck Gottes mit der Welt" 63—77

„Erste Bestimmung" 63—64. In der Natur äußert sich die Weisheit Gottes durch Zweckmäßigkeit 63. Aber „die wahrhafte Realisation des Zwecks fällt nicht in die Natur als solche, sondern wesentlich in das Bewußtsein" 63. „Der Zweck Gottes überhaupt kann nur er selbst sein, daß sein Begriff ihm gegenständlich werde, er sich selbst in der Realisation habe" 63. „Seine Vorstellung, seine Anerkenntnis" ist der Zweck 63, 64. „Die Ehre Gottes ist zunächst sein Zweck" 64. „Die Religion als solche ist der Zweck" 64 „Zweite Bestimmung" 64—71. Dem eben betrachteten, mehr theoretischen Zweck schließt sich als praktischer der „sittliche Zweck" an 64, 65. Das „Rechte tut der Mensch in Beziehung auf Gott, zur Ehre Gottes" 65. „Auch die äußerliche Existenz des Menschen soll diesem Innerlichen, Rechten entsprechen" und „es tritt die bestimmte Forderung ein, daß es dem, der Recht tut, auch wohl ergehe" 65. Die reelle Existenz ist unterworfen, bestimmt „nach dem Innerlichen, Rechten" 65, 66

„Das Wohlsein des Menschen ist göttlich berechtigt", „insofern es dem Göttlichen gemäß ist" 66. Das Band der Notwendigkeit ist

16 konkret, wird gewußt und gibt dem jüdischen Volk diesen Glauben und die Zuversicht 66. Voll von dieser Zuversicht sind die Psalmen 66. Das Buch Hiob zeigt, wie es als Zweck Gottes gewußt wird, „daß er es den Guten gut gehen lasse" 67, 66. Dabei ist noch zu beachten, „dies Innerlichwerden des Geistes, das Bewegen seiner in sich selbst" 67. „Das Schreien der Seele nach Gott, dies Hinabsteigen in die Tiefen des Geistes" ist besonders charakteristisch 68. Der Zweck, „daß die Menschen Gott wissen, anerkennen, was sie tun, zur Ehre Gottes tun sollen" ist beschränkt und diese Beschränktheit liegt in der Idee Gottes 68. „Die Weisheit Gottes, das sich Bestimmen hat noch nicht seine Entwickelung", ist noch nicht „das in sich selbst ewig sich Entwickelnde", ist noch „abstrakte Allgemeinheit" 68. Die Sittlichkeit ist unmittelbar natürliche, „der Zweck ist so die Familie" 69 (s. a. Familie), 49. „Gott ist einerseits der Gott Himmels und der Erden, absolute Weisheit, allgemeine Macht und der Zweck dieses Gottes ist zugleich so beschränkt, daß er nur Eine Familie, nur dies eine Volk ist" 69, 70. „So ist die Religion die patriarchalische" 70. Obwohl die fünf Bücher Mosis mit der Weltschöpfung und gleich nachher mit dem Sündenfall beginnen, der die Natur des Menschen als Mensch betrifft, so ist doch Gott nur der Gott dieses Volkes geblieben 70, 76. Im Handeln herrscht eine gewisse Willkür, weil das allgemeine Gute, dieser allgemeine Zweck das Andere, Besondere nicht in sich selbst enthält 70

Ausschluß der anderen Völker. Das Verhältnis zu Gott beruht auf der Geburt, auf dem Besitz eines besonderen, unveräußerbaren Bodens 71, 86. Die Bekehrung anderer Völker ist „nur ein träges, nicht praktisches Sollen" 71. Zum Fanatismus der Juden 71

„Dritte Bestimmung" 72—77. „In der ganzen Schöpfung ist vor allem der Mensch erhaben, er ist das Wissende, Erkennende, Denkende", das „Ebenbild Gottes" 72. Vergleich mit dem Dualismus in der persischen Religion 72. In der jüdischen Religion fällt der Dualismus als Zwiespalt, als Gutes und Böses nur in den endlichen Geist, in die Endlichkeit 72. Da tritt nun die Frage ein: „Wie ist das Böse in die Welt gekommen?" Erklärung des biblischen Sündenfalls 73—77 (s. Sündenfall)

„Der Kampf des Menschen in sich selbst ist in dem jüdischen Volke" vorhanden gewesen, wird aber als zufällig bei einzelnen Individuen vorgestellt, so besonders in den Psalmen Davids 77

16 C. „Der Kultus“ 77—91. „Gott hat wesentlich ein Verhältnis zum Selbstbewußtsein“ 77. Betrachtung der „religiösen Gesinnung in diesem Selbstbewußtsein“ 77, 78

1. Das Selbstbewußtsein ist „zunächst Anschauen, reines Denken des reinen Wesens“, „Selbstbewußtsein in der Bestimmung des unendlichen Fürsichseins oder der Freiheit — aber der Freiheit ohne allen konkreten Inhalt“ 78. Das Bewußtsein ist kein „erfülltes, göttliches Bewußtsein“ 78. Es ist kein Drittes, kein Dasein, in dem sich Gott und das Selbstbewußtsein zusammenfänden 78. So verkehrt sich die reine Freiheit des Selbstbewußtseins in das Selbstbewußtsein des Knechts zum Herrn. „Die Furcht des Herrn ist die Grundbestimmung des Verhältnisses“ 79. Entstehung der Furcht und Charakteristik der Furcht des Herrn 79, 80 (s. Furcht) Umkehrung der Furcht in absolute Zuversicht 80. „Das Selbstbewußtsein hat sich hier in den Einen zu versenken, dieser aber als das Andre vorgestellt ist wieder das Prinzip der Abstoßung, in welcher das Selbstbewußtsein seine Selbstgewißheit wieder gewinnt“ 80

„Die Furcht, in der der Knecht sich als Nichts betrachtet, gibt ihm die Wiederherstellung seiner Berechtigung“ 81

2. Der jüdische Gott ist „der ausschließende Herr und Gott des jüdischen Volkes“, obwohl er nur für den Gedanken ist, was einen Kontrast macht gegen die Beschränkung auf die Nation 81, 82, 71. Beispiele aus der Bibel wie später manchmal sich das Bewußtsein im jüdischen Volk zur Allgemeinheit erhebt 82. Die Partikularität hat ihren Grund nicht nur im Mangel der Idee Gottes 82, 68, sondern folgt auch, „aus der Natur des knechtischen Selbstbewußtseins“ 82, 83. „Es ist dieses Volk, das ihn verehrt und so ist er der Gott dieses Volks und zwar der Herr desselben“ 83. Er gibt auch die Gesetze, die Moses nur bekannt gibt 83. Neben den zehn Geboten gibt die Bibel für jedes Zeremoniell die Formel und eine politische Änderung wird immer ein Abfall von Gott genannt 83

„Der Kultus nun ist der Dienst Gottes; der Gute, Gerechte ist es, der diesen Dienst leistet, indem er sowohl die sittlichen Gebote als auch die Zeremonialgesetze hält und beobachtet. Das ist der Dienst des Herrn“ 84. „Unter der Bedingung der Furcht und des Dienstes ist nun das Volk Gottes ein durch Bund und Vertrag ange-

16 nommenes" 84. „Diese Annahme des Volkes ist ein für allemal geschehen und sie nimmt die Stelle dessen ein, was in der offenbaren Religion in der vollendeten Form die Erlösung und Versöhnung ist" 85

Der Fanatismus der Hartnäckigkeit beruht „auf der Abstraktion des Einen Herrn". Gegen dieses feste Band ist keine Freiheit vorhanden 85. Wegen des Mangels der Freiheit fehlt auch der Glaube an die Unsterblichkeit 85. Höchster Zweck ist Dienst des Jehova und für diesen Dienst lohnt zeitlicher Besitz 85. „Der Mensch hat noch keinen innern Raum, keine innere Ausdehnung oder eine Seele von dem Umfange, die in sich befriedigt sein wollte, sondern die Erfüllung und Realität derselben ist das Zeitliche" 86

Bedeutung der Familie und des Besitzes eines eigenen Landes 86, 71. „Dieser Besitz und dies Volk ist identisch, untrennbar. Gottes Volk besitzt Kanaan." Besitz erhält „göttliche Berechtigung" 86. Abgrenzung von Besitz und Eigentum 86, 87

Dieser affirmativen Seite entspricht das negative Verhältnis, der Dienst unter dem Gesetze, unter den Familiengesetzen 87. „Der Vernunftlosigkeit des Besitzes entspricht die Vernunftlosigkeit des Dienens, es ist so ein abstrakter Gehorsam ..." 87, 88. Strafe, die an den Ungehorsam geknüpft ist, ist nicht absolute Strafe, sondern nur ein äußeres Unglück, nämlich der Verlust des Besitzes 88, 89. Über solche Strafen, die im 3. Buch Moses im 26. Kapitel angedroht werden 88, 89

Der Herr ist nicht im Kampfe mit dem Bösen; er straft das Böse. Das ist der Zorn Gottes 90

3. „Des Kultus dritte Seite ist die Versöhnung" 90—91. Sie trifft nur besondere Fehler und geschieht durch Opfer 90. Das Opfer hat den Sinn „der Anerkennung des Herrn, der Bezeugung der Furcht" 90. Die Sünde wird gesühnt, indem die Sündigkeit auf das Opfer übertragen wird. Indem Gott das Opfer anerkennt, wird das Selbst wieder positiv 91, 90. Bedeutung des Blutes als Opfer 91

Übergang zur folgenden Stufe 91—95. Die freie Subjektivität wird in der Religion der Erhabenheit nur als „Herr seiner Geschöpfe" bestimmt 91. Auf der nächsten Stufe ist Gott „der Gott freier Menschen" 92, 93, 94. „Weiß sich Gott im Andern, so ist damit ebenso das Andere für sich und weiß es sich

16 frei" 92. Die Freiheit der Subjekte sahen wir schon in der syrischen Religion. Der Gott stirbt und ist vermittelst der Negation seiner selbst 92. „Er stirbt sich, welches diesen Sinn hat, daß er in diesem Tode zu sich selbst kommt" 93. „Im Endlichen erstirbt dies Andersein Gottes und das Göttliche geht im Endlichen wieder für sich hervor" 93. Aus der negativen Freiheit wird wahre Freiheit 93. Es gehört zur Bestimmung Gottes, „daß er an ihm dies ist, das Andere seiner selbst zu sein", „daß die Menschlichkeit Gott selbst ist" 94. Aber es ist nicht die besondere Subjektivität, das unmittelbare Dasein in Gott, sondern die Gattung, die Allgemeinheit hat hier das Selbstbewußtsein in den göttlichen Mächten zum Gegenstande 94
„Dies ist das Ganze dieses Verhältnisses, welches jetzt in den religiösen Geist eingetreten ist: Gott ist an ihm selber die Vermittlung, die der Mensch ist, der Mensch weiß sich in Gott und Gott und der Mensch sagen von einander: das ist Geist von meinem Geist" 95. „Wir treten nun also zur Religion der Menschlichkeit und Freiheit" 95
Vergleich der jüdischen Religion mit der griechischen 46, 47, 54, 58, 61, 94, 96, 98, 100, 115, 125, 129, 148
Vergleich der jüdischen Religion mit der römischen 156, 157, 168. Beides sind Verstandesreligionen 161. „Die jüdische Religion ist die Religion des hartnäckigsten, totesten Verstandes" 161. „Das jüdische Volk ist es, das sich Gott als den alten Schmerz der Welt aufbewahrt hat" 188 (O römische Religion)
Vergleich der jüdischen Religion mit der absoluten 229, 273, 284, 347 (O christliche Religion)
273 (O christliche Religion), 319 (O Gemeinde)
17 71, 128 (O Philosophiegeschichte), 151 (O orientalische Philosophie)
19 Zum Gott der Juden 9 (O Neuplatoniker) [8, 340], 115. Hervorgehen des Christentums aus dem Judentum 116, 117 (O Christentum)
„Jüdische Philosophen" 131—132 (s. arabische Philosophie)

Jugend, Jüngling (Gymnasialreden, Lebensalter, Philosophie-Unterricht)

2 Schuld und Schicksal des Jünglings in der Antigone 362, 363 (O Sittlichkeit)

3 „Die Jugend stellt es sich als ein Glück vor, aus dem Einheimischen weg zu kommen, und mit Robinson eine ferne Insel zu bewohnen. Es ist eine notwendige Täuschung, das Tiefe zuerst in der Gestalt der Entfernung suchen zu müssen" 240, 241. Folgen dieses Zentrifugal-Triebs der Seele 241 (O Gymnasialreden)

Bedeutung des grammatischen Studiums für die Jugend 241, 242 Gefahr des zu frühen eigenen Reflektierens und Räsonnierens der Jugend 251, 310, 311, 312, 314. „Die Ideale der Jugend sind ein Schrankenloses, man nennt die Wirklichkeit ein Trauriges, weil sie jenem Unendlichen nicht entspricht. Aber tätiges Leben, Wirksamkeit, Charakter hat diese wesentliche Bedingung, sich auf einen bestimmten Punkt zu fixieren" 286 (O Gymnasialreden) [7, 285]. „Das originelle, eigentümliche Vorstellen der Jugend über die wesentlichen Gegenstände ist teils noch ganz dürftig und leer, teils aber in seinem unendlich größern Teile Meinung, Wahn, Halbheit, Schiefheit, Unbestimmtheit. Durch das Lernen tritt an die Stelle von diesem Wähnen die Wahrheit" 312. „Der Jugend muß zuerst das Sehen und Hören vergehen, sie muß vom konkreten Vorstellen abgezogen, in die innere Nacht der Seele zurückgezogen werden, auf diesem Boden sehen, Bestimmungen festhalten und unterscheiden lernen" 313. Verhältnis der Jugend zum verständigen, dialektischen und spekulativen Philosophieren 314, 315, 316. Erwartungen der Jugend vom Philosophieunterricht auf der Universität 318—320 (s. Philosophie-Unterricht)

4 Verhältnis der Jugend zum Studium der Logik 24 (s. Logik)

Charakteristik der „plastischen Jünglinge", wie sie Plato in seinen Dialogen dichtete 32, 33 (O Logik) [18, 65]
57

6 Bedeutung der „neuesten Weltbegebenheiten, des Kampfes um Deutschlands Unabhängigkeit" für die deutsche Jugend auf den Universitäten 365, 366 (O Württemberg)

7 Kritik an der Philosophie der neuern Zeit, insofern sie insbesondere der Jugend zum Munde geredet hat 26 (s. Rechtsphilosophie) [8, 68 Ø]

Gründe dafür, „daß das Individuum sich zunächst (d. i. besonders in der Jugend) gegen die Vorstellung sträubt, sich zu einem besonderen Stand zu entschließen" 285 (O Standesunterschiede) [3, 286]

8 Appell an den Geist der Jugend: „denn sie ist die schöne Zeit des Lebens, das noch nicht in dem System der beschränkten Zwecke der Not befangen und für sich der Freiheit einer interesselosen wissenschaftlichen Beschäftigung fähig ist; ebenso ist sie noch unbefangen von dem negativen Geiste der Eitelkeit, von dem Gehaltlosen eines bloß kritischen Bemühens" 35 Ø, 36 Ø (O System)

„Man hat der Jugend eingeredet, sie besitze das Wahre (in der Religion und im Sittlichen) schon wie sie geht und steht." „Der Jugend sei die Morgenröte erschienen, die ältere Welt aber befinde sich im Sumpf und Morast des Tages. Die besonderen Wissenschaften hat man dabei als etwas bezeichnet, das allerdings erworben werden müsse, aber als bloßes Mittel für äußere Lebenszwecke." „Die Älteren setzen nun allerdings ihre Hoffnung auf die Jugend, denn sie soll die Welt und die Wissenschaft fortsetzen. Aber diese Hoffnung wird nur auf die Jugend gesetzt, insofern sie nicht bleibt wie sie ist, sondern die saure Arbeit des Geistes übernimmt" 68 Ø (O Wahrheit)

Im Gegensatz zur Stellung des Mannes meint die Jugend „die Welt liege schlechthin im Argen und es müsse aus derselben erst ein ganz Anderes gemacht werden" 445 Ø (s. Wollen)

10 „Besonders in der Jugend fühlen wir uns durch ein Alles um uns her wie uns selber beseelendes Leben mit der ganzen Natur verbrüdert und in Sympathie, und haben somit eine Empfindung von der Weltseele, von der Einheit des Geistes und der Natur, von der Immaterialität der Letzteren" 55 Ø, 56 Ø (O Seele)

Das Jünglingsalter ist ausgezeichnet „durch den entwickelten Gegensatz, die Spannung einer selbst noch subjektiven Allgemeinheit, wie Ideale, Einbildungen, Sollen, Hoffnungen uff., gegen die unmittelbare Einzelnheit, d.i. gegen die vorhandene, denselben nicht angemessene Welt und die Stellung des auf der anderen Seite noch unselbständigen und in sich unfertigen Individuums in seinem Dasein zu derselben" 93 Ø, 94 Ø. „Der Jüngling löst die in der Welt verwirklichte Idee auf die Weise auf, daß er sich selber die zur Natur der Idee gehörende Bestimmung des Substantiellen, — das Wahre und Gute, — der Welt dagegen die Bestimmung des Zufälligen, Akzidentellen zuschreibt. — Bei diesem unwahren Gegensatze darf nicht stehen geblieben werden" 97 Ø (O Lebensalter). Des Jünglings Ideal ist ein von der Ein-

10 zelnheit unabhängiges Allgemeines von mehr oder weniger subjektiver Gestalt; „möge dasselbe als Ideal der Liebe und der Freundschaft, oder eines allgemeinen Weltzustandes in ihm leben. In dieser Subjektivität des substantiellen Inhalts solchen Ideals liegt nicht nur dessen Gegensatz gegen die vorhandene Welt, sondern auch der Trieb, durch Verwirklichung des Ideals diesen Gegensatz aufzuheben. Der Inhalt des Ideals flößt dem Jüngling das Gefühl der Tatkraft ein" 104 Ø. Gründe für sein Gefühl, daß „sowohl sein Ideal als seine eigene Persönlichkeit von der Welt nicht anerkannt" werde 104 Ø. „Der Übergang aus seinem idealen Leben in die bürgerliche Gesellschaft kann dem Jünglinge als ein schmerzhafter Übergang ins Philisterleben erscheinen" 105 Ø. „Dieser Hypochondrie ... entgeht nicht leicht jemand" 105 Ø, 107 Ø. „In dieser krankhaften Stimmung will der Mensch seine Subjektivität nicht aufgeben, vermag den Widerwillen gegen die Wirklichkeit nicht zu überwinden, und befindet sich eben dadurch in dem Zustande relativer Unfähigkeit, die leicht zu einer wirklichen Unfähigkeit wird. Will daher der Mensch nicht untergehen, so muß er die Welt als eine selbständige, im Wesentlichen fertige anerkennen, — die von derselben ihm gestellten Bedingungen annehmen, und ihrer Sprödigkeit dasjenige abringen, was er für sich selber haben will" 105 Ø, 106 Ø (○ Lebensalter)

Gründe für das gute Gedächtnis der Jugend 358 Ø (ſ. Gedächtnis)

11 „Das Alter im allgemeinen macht milder; die Jugend ist immer unzufrieden" 67 (ſ. Geschichtsphilosophie)

Vergleich der griechischen Welt mit dem Jugendalter „in dem Sinne, daß die Jugend noch nicht die Tätigkeit der Arbeit, noch nicht das Bemühen um einen beschränkten Verstandeszweck, sondern vielmehr die konkrete Lebensfrische des Geistes ist; sie tritt in der sinnlichen Gegenwart auf, als der verkörperte Geist und die vergeistigte Sinnlichkeit, — in einer Einheit, die aus dem Geiste hervorgebracht ist" 295. „Das griechische Leben ist eine wahre Jünglingstat. Achill, der poetische Jüngling, hat es eröffnet, und Alexander der Große, der wirkliche Jüngling, hat es zu Ende geführt" 296 (○ Griechen)

13 „Jünglinge, Jünglingsgötter, Heldengötter und Heroen" stellten die Alten nackt dar 409 (○ Kleidung)

14 „Gegen die gewöhnliche Meinung, daß die Jugend in ihrer Wärme und Glut das schönste Alter für die dichterische Produktion sei, läßt sich ... gerade das Entgegengesetzte behaupten, und das Greisenalter, wenn es sich nur die Energie der Anschauung und Empfindung noch zu bewahren weiß, als die reifste Epoche hinstellen" 273 (O Dichter)

15 Vergleich der drei Momente in der Entwicklung des Begriffs wie der Religion mit den Stufen des Menschenalters 278. „Die zweite Stufe, das Jünglingsalter, die für sich werdende Individualität, ist die lebendige Geistigkeit, noch keinen Zweck für sich setzend, die sich treibt, strebt, und Interesse nimmt an allem, was ihr vorkommt" 278 (O bestimmte Religion)

17 „In den Handlungen des Jünglings ist Hauptzweck seine subjektive Bildung, oder ein Schlagen ins Blaue" 70 (O Philosophiegeschichte)

18 65, [4, 32, 33 f. o.]

Jugurtha

11 Jugurthinischer Krieg 399 (O Römer)

Julian, Erzbischof von Toledo

19 Charakteristik seiner absurden Fragen 191, 192 (O scholastische Philosophie)

Julianus, Flavius Claudius Apostata

11 Seine Behauptung „die heidnischen Gottesdienste seien mit der Vernünftigkeit eng verbunden" 423, 424 (O Christentum), 430 (O byzantinisches Reich)

Juli-Revolution (Revolution)

15 Bedeutung der religiösen Gesinnung in ihr 266 (O Gesinnung)

Jünger Christi

13 Die Liebe der Jünger als Gegenstand der romantischen Kunst 142, 153 (O Liebe)

Juno

11 „Here ist die Erzeugerin des Natürlichen, die Gebärerin der werdenden Lebendigkeit" 321 (O Griechen)
Die Juno erscheint bei den Römern nicht bloß als Lucina, sondern auch als Juno Ossipagina und Juno Unxia 377 (O Römer) 379

13 34, 35 (O klassische Kunstform), 51, 64, 65, 83 (O griechische Götter), 409 (s. Kleidung), Junos Attribute 419, 421 (O Attribute); 427, Charakteristik der Juno, wie sie die Skulptur darstellt 431, 432 (O griechische Götter)

16 115 (O griechische Religion), die Juno Moneta der Römer 172

18 63 (O Sokrates)

Jupiter, Zeus

2 561, 563, 564, 565 (O Kunst-Religion)

8 334 Ø

9 466 Ø

10 343 Ø

11 Erst Jupiter hat die Zeit bezwungen und ihrem Vergehen ein Ziel gesetzt 116, 117. „Er ist der politische Gott, der ein sittliches Werk, den Staat, hervorgebracht hat" 116. Stellung des Zeus in der Welt der Götter 304. Die Liebschaften des Zeus gehen auf fremdartige theogonische Vorstellungen zurück 313. Der Zeus von Olympia 315 [**12**, 348; **13**, 321, 443; **14**, 39]. Sturz der Titanen durch das Geschlecht des Zeus 320. Zeus ist „der politische Gott, der Beschützer des Sittlichen und der Gastfreundschaft" 321, 322; Lokalvorstellungen von Zeus 323 (O Griechen)
Jupiter der römischen Welt 374. Jupiter als Jupiter Capitolinus ist das allgemeine Wesen des römischen Reichs 378, 379, 397 (O Römer) [**16**, 168]

12 Jupiters unzählige Liebschaften 304 (O Handlung), 416 (O Symbol) [**11**, 313; **13**, 65, 89; **16**, 115, 124]. Der Zeus zu Olympia 348 [**11**, 315]. „Wodan, Walhalla und Freia sind bloße Namen geblieben, welche weniger noch als Jupiter und der Olymp unserer Vorstellung angehören oder zu unsrem Gemüte sprechen" 367 (O Kunstschönes)
420, 421 (O Symbol)

13 Zeus und das Opfer 28, 29 (O klassische Kunstform), Jupiter in Ovids Metamorphosen 31, 34 (O Ovid). Die vielfachen Verwandlungen des Zeus 35 (O klassische Kunstform). Zeus und Prometheus 46, Hera und Zeus 51, Zeus und die Theogonie 52. In Jupiter finden wir Andeutungen an die Sonne 63; er wird als Donner verehrt 64 (O griechische Götter). Der Adler als Attribut des Zeus 64 (O griechische Götter), 419 (O Attribut), 426 (O griechische Götter [12, 421]
80, „Zeus hält die Herrschaft über Götter und Menschen in Händen, ohne jedoch dadurch wesentlich die freie Selbständigkeit der übrigen Götter zu gefährden. Er ist der oberste Gott, seine Macht aber absorbiert nicht die Macht der anderen. Er hat zwar Zusammenhang mit dem Himmel, mit Blitz und Donner und der erzeugenden Lebendigkeit der Natur, doch mehr noch und eigentlicher ist er die Macht des Staats, der gesetzlichen Ordnung der Dinge, das Bindende in Verträgen, Eiden, Gastfreundschaft, überhaupt das Band der menschlichen, praktischen, sittlichen Substantialität, und die Gewalt des Wissens und des Geistes" 82. Kronos, Rhea und Zeus 87. Des Zeus reichhaltig in die Höhe quellende Locken 92, 422. Zeus, Apollo und Patroklus 95 (O griechische Götter)
321 (O Tempel), das dem Jupiter Ultor geweihte Pantheon des Agrippa 329 (O klassische Architektur). Jupiter wird meist in Gewänder gehüllt dargestellt 410 (O Kleidung). Jupiters Attribute sind nicht ihm allein eigentümlich 421. Die für Jupiter eigentümliche Haartracht teilt er mit Askulap 422 (O Attribut)
425, 427. Charakteristik des Ausdrucks im Zeus des Phidias 430, 431 (O griechische Götter), 443, 321 [11, 315; 12, 348; 14, 39]. Quatremère über den olympischen Zeus 444 (O Skulptur)

14 39 (O Malerei)

15 436 (O Adonis)

16 Zeus, „der Gott geistiger Subjektivität", tritt dem Chronos gegenüber 102. „Zeus ist der politische Gott, der Gott der Gesetze, der Herrschaft, aber der bekannten Gesetze, nicht der Gesetze des Gewissens" 103, 108. Er vereinigt in sich das Naturprinzip mit dem Geistigen, der Politik, dem Recht, der Sittlichkeit 104, 105; bei Plato heißt es einmal, „die Politik habe Prometheus den Menschen nicht bringen können; denn sie sei in der Burg des Zeus

16 aufbewahrt gewesen" 108, 107. „Vom Sturz der Herrschaft des Zeus" 109. Zeus beherrscht die Götter „auf hausväterliche, patriarchalische Weise, wo der Regent am Ende tut, was die anderen im Ganzen auch wollen, die zu allem, was geschieht, ihren Senf geben. Aber diese Herrschaft ist nicht ernsthaft" 109. Viele Vorstellungen von Zeus, auch die unendliche Menge von Liebschaften haben „ihre erste Quelle in einer abstrakten Vorstellung, die sich auf Naturverhältnisse, Naturkräfte" bezogen 115, 124 (○ griechische Religion) [11, 313]
Jupiter Capitolinus herrscht neben vielen anderen Jupitern 168 [11, 378, 379, 397]. Er hat nur den Sinn des Herrschens 168, 169. Jupiter Pistor 172. Cicero zählt viele Jupiter auf 174 (○ römische Religion)
361, 383

17 160, 272

18 In Platons Protagoras gibt Zeus die schöne Scham und das Recht 16
63, 106, 166, 287, 343, Jupiter Ammon 305

19 Bedeutung Jupiters als Planet in Plotins Philosophie 68, 69 (○ Plotin)

20 111, 116 (○ Humboldt)

8 283 ♂ (○ Grund)

Jupiter, der Planet

1 28, 29 (○ Planet)

9 149 ☌, 168 ☐ (○ Licht), Jupiter hat das Zeichen des Zinns 182 ☿ (○ Planet) [19, 69]

17 281

19 Bedeutung des Planeten bei den Nachfolgern Plotins 68, 69 (○ Plotin)

Jurisprudenz s. Rechtswissenschaft

Jurist

7 „Der Juristenstand, der die besondere Kenntnis der Gesetze hat, hält dies oft für sein Monopol, und wer nicht vom Metier ist, soll nicht mitsprechen" 295 (○ Rechtspflege) [9, 352 ☿], 304

9 352 ☿ (○ Farbenlehre)

11 „In nicht geringerem Grade, wie die Philologen, haben die Juristen bei Gelegenheit des römischen Rechts das Kleinlichste untersucht und mit Hypothesen vermischt. Das Resultat war, daß man die älteste römische Geschichte ganz und gar für Fabel erklärte, wodurch dieses Gebiet nun durchaus der Gelehrsamkeit anheimfiel, die da immer am breitesten sich ausdehnt, wo am wenigsten zu holen ist" 363 (○ Römer)

Jussieu, Bernard de

9 Sein Pflanzensystem 182 ∅, 183 ∅ (○ Planet), 532 ∅ (○ Pflanze), 686 ∅ (○ Gattung)

Justinianus

7 Justinianus' Gesetzsammlung 295 (○ Rechtspflege) [11, 433]

11 433 (○ byzantinisches Reich)

13 349

19 Er läßt die Akademie in Athen schließen 93 (○ Proklos)

Juvenalis

11 289 (○ Ägypten)

13 118 (○ Satire)

Kabbala, kabbalistische Philosophie

8 24 ∅ (○ Gefühlstheologie)

19 „Kabbala und Gnostizismus" 26—31 (○ Neuplatoniker). Verhältnis zu Philo 26, 27. Beschäftigung mit dem „Seienden, Abstrakten, Unerkannten, Namenlosen als dem Ersten, und mit der „Enthüllung, dem Konkreten" als dem Zweiten. Zum Teil findet sich Rückkehr zur Einheit; dieses Dritte kommt dem Logos zu 26

1. „Kabbalistische Philosophie" 26—29. Zum Ursprung der Kabbala, dieser „geheimen Weisheit der Juden" 26, 27. Jezirah, das Hauptbuch 26, 27. „Es ist ein astronomisches, magisches, medizinisches, prophetisches Gebräu" 27. Über Akibha, der es geschrieben haben soll. Über das zweite Buch, Sohar, das Schimeon ben Jochai verfaßt haben soll 27. Über das Buch: Porta coelorum von Abraham Cohen Irira 27. „Dies sind die Quellen der hohen kabbalistischen Weisheit" 27

19 Das Nähere der Kabbala ist folgendes: „Das Eins ist als Prinzip aller Dinge ausgesprochen", Gott ist Grund aller Dinge (Ensoph) 28. Das zweite Moment ist Adam Kadmon, Mikrokosmos, Makrokosmos. Die weitere Emanation wird als Lichtströme dargestellt. Die zehn Lichtströme 28, 29

2. Gnostiker 29—31 (s. Gnostiker)

Das erste kabbalistische Wesen „ist ein trübes und hartes Ringen der Vernunft, welche nicht aus der Phantasie und Vorstellung heraus zum Begriffe kommen kann" 119, 120 (O Christentum). Kabbalistisches in der jüdischen Philosophie 131 (O arabische Philosophie)
In Reuchlin fand die kabbalistische Philosophie einen Freund 217 (O Reuchlin). Zur „kabbalistischen Trübheit" der Philosophie des Cardano 223 (O Cardano)

Kabiren

13 55 (O griechische Götter)

Kadmos

11 Mit ihm soll die Buchstabenschrift nach Griechenland gekommen sein, und er soll Theben gegründet haben 301, 302 (O Griechen)

13 68 (O klassische Kunstform)

Kain

12 Bruderfeindschaft ist eine durch alle Zeiten der Kunst fortgreifende Kollision, die schon mit Kain beginnt, der den Abel erschlug 282 (O Kollision)

Kairo

11 268

12 480

Kaisertum

7 Abtrennung des Richteramtes von der Person des Kaisers 404, 405 (O Verfassung)

11 Stellung des Kaisers zur Kirche im Mittelalter 472 (O Mittelalter), 485 (O Kirche), 489. Der Theorie nach besaß der römische

11 Kaiser das dominium mundi. „So wenig die Kaiser selbst an dieser Autorität zweifelten, so hatten sie doch zu viel Verstand, sie ernsthaft geltend zu machen: aber die leere Würde eines römischen Kaisers galt ihnen doch genug, um alle ihre Kräfte daran zu setzen, sie in Italien zu gewinnen und zu behaupten" 491. Die Ottonen 491, die Hohenstaufen 492, 493. Der großen Schwaben Bestreben war „die selbständig gewordene weltliche Macht der Kirche wieder unter den Staat zu bringen" 492, 493. Stellung der Fürsten zu diesem Bestreben 492. Friedrich Barbarossa 492, 493. Der roncalische Reichstag; Ausgleich des Investiturstreites zwischen Heinrich V. und dem Papst Calixtus II. 493 (O Kirche)
Die Hohenstaufen und die Kirche 500
504. Übergang aus der Feudalherrschaft zur Monarchie 504—518 (s. Mittelalter)

15 Stellung des Kaisers in der chinesischen Religion 343 (s. chinesische Religion)

16 Verehrung des römischen Kaisers als Gott 174, 180; sein Despotismus 184, 185 (O römische Religion)
Niedrigkeit der kaiserlichen Gewalt zur Zeit des frühen Christentums 299 (O Christus)
354

17 „Mit dem Untergange des römischen Kaisertums, das so groß, reich, prachtvoll, aber innerlich erstorben war, ist verbunden die hohe und höchste Ausbildung der alten Philosophie durch die neuplatonischen alexandrinischen Philosophen" 83 (O Philosophiegeschichte)

18 „Unter den römischen Kaisern sehen wir berühmte Männer, vorzüglich Stoiker, so Antonin und andere; sie sahen dies aber als Befriedigung ihres Individuums an, — zum Gedanken sind sie nicht gekommen, durch Institutionen, Gesetze, Verfassungen, der Wirklichkeit Vernünftigkeit zu geben" 585 (O Skeptizismus)

19 Gewalt des Kaisers in der römischen Welt 5 (O Neuplatoniker).
Stellung von Papst und Kaiser im Mittelalter 119, 144, 202

Kâla

12 Kâla ist die Vernichterin Zeit, die in der indischen Religion als furchtbarer Riese personifiziert wird 464 (O symbolische Kunstform)

Kalchas

11 Kalchas' Deutung der Peſt, die im Lager der Griechen ausbrach 311, 310 (O Griechen) [**13**, 72; **16**, 119]

kalendariſch

1 kalendariſche Gottheiten der Ägypter 455, 458 (O ägyptiſche Religion)

Kalender

15 Die in China jährlich erſcheinenden zwei Adreßkalender 351

16 Kalendergottheiten 114; Herkules eine Kalendergottheit 153

Kâlidâſa (Sakuntala)

11 217, 223 (O Indien)

12 In der Sakuntala haben wir anfangs „die zarteſte duftigſte Liebeswelt vor uns, in welcher alles in menſchlicher Weiſe ſeinen gemäßen Gang geht, dann aber werden wir plötzlich dieſer ganzen konkreten Wirklichkeit entrückt, und in die Wolken in Indras Himmel hinübergehoben, wo alles verändert iſt ...“ 453 (O indiſche Kunſt)

14 Zur abſurden Kolliſion in Sakuntala 503 (O Drama)

17 161 (O indiſche Philoſophie)

20 Menaka, die Mutter der Sakuntala 96, 97 (O Humboldt, Wilh. v.)

Kalkſpat

9 Zur doppelten Strahlenbrechung des Kalkſpats 323 Ø (O Brechung), 346 Ø (O Farbenlehre); die paroptiſchen Farben des Kalkſpats 355 Ø (O Farbe)

Kallinos

14 Seine Kriegselegien 428 (O Gelegenheitsgedicht)

Kalliope

13 Sie beſingt die Wohltaten und Geſchichten der Ceres 34 (O Ovid)

Kalliſtik

12 Zum Vorſchlag für Äſthetik den Namen Kalliſtik zu nehmen 19 (O Äſthetik)

Kambyses

11 254, 271

Kamee

13 Die Kameen der Alten hatten besonders den Onyx als Material 449 (○ Skulptur)

Kammerdiener

2 „Es gibt keinen Helden für den Kammerdiener; nicht aber weil jener nicht ein Held, sondern weil dieser — der Kammerdiener ist, mit welchem jener nicht als Held, sondern als Essender, Trinkender, sich Kleidender, überhaupt in der Einzelnheit des Bedürfnisses und der Vorstellung zu tun hat" 510 (○ Böses)

3 „Für den Kammerdiener gibt es keinen Helden" 209 (○ Einbildungskraft)

7 Über die „psychologischen Kammerdiener" in der Geschichte 184 (○ Absicht)

11 „Für einen Kammerdiener gibt es keinen Helden, ist ein bekanntes Sprichwort; ich habe hinzugesetzt — und Goethe hat es zehn Jahre später wiederholt — nicht aber darum, weil dieser kein Held, sondern weil jener der Kammerdiener ist" 62 (○ Geschichtsphilosophie)

Kämmerer

11 Kämmerer zur Karolingerzeit 462 (○ Karl der Große)

Kampf

10 Charakteristik des Kampfes im Prozeß des Anerkennens 281 (s. Selbstbewußtsein) [P. St. 6, 254], 282 Ø

15 Das Ich als Kampfplatz des endlichen und unendlichen Bewußtseins 79, 80. „Ich bin der Kampf, denn der Kampf ist eben dieser Widerstreit, der nicht Gleichgültigkeit der Beiden als Verschiedener, sondern das Zusammengebundensein beider ist. Ich bin nicht Einer der im Kampf Begriffenen, sondern Ich bin beide Kämpfende und der Kampf selbst" 80, 81 (○ Religion)
In der syrischen Religion oder der Religion des Schmerzes ist der Kampf zwischen Gutem und Bösem als Schmerz. „Der Kampf als

15 Schmerz ſcheint ein oberflächlicher Ausdruck zu ſein, es liegt aber darin, daß der Kampf nicht mehr nur äußerer Gegenſatz, ſondern in Einem Subjekt und in deſſen Selbſtempfindung iſt. Der Kampf iſt dann die Objektivierung des Schmerzes" 434 (O ſyriſche Religion). In der ägyptiſchen Religion iſt das Ringen, der Kampf der Gegenſtand, aber als Moment des Gottes ſelbſt 437 (O ägyptiſche Religion), 421 (O beſtimmte Religion)

Kana

15 Hochzeit zu Kana 230 (O Glaube)

Kanaan

11 263, 414

16 86

Kanada

11 125, 129 (O Amerika)

Kanade

17 Die Philoſophie des Kanade 177, 178 (ſ. Waiſeshica), 180, 181 (O indiſche Philoſophie)

Kandaules

13 Kandaules und Gyges 407 (O Kleidung)

Kannelierung

13 Kannelierung der Säulen 313 (O Säule), 323, 324 (O Säulenordnungen)

Kanonik

18 Epikurs ſogenannte Kanonik 478 (O Epikur)

Kant (Antinomie, Kritizismus)

1 In dem Prinzip der Deduktion der Kategorien iſt die Philoſophie Kants echter Idealismus 33. In der Deduktion der Verſtandes-Formen iſt „das Prinzip der Spekulation, die Identität des Subjekts und Objekts, aufs Beſtimmteſte ausgeſprochen. Dieſe Theorie des Verſtandes iſt von der Vernunft über die Taufe gehalten worden" 34 (O Fichte), 254, 272 (O Skeptizismus)

1 Kants Abfall von diesem Prinzip, sobald er „diese Identität selbst, als Vernunft, zum Gegenstand der philosophischen Reflexion macht" 34, 35 (s. Fichte), 254 (O Skeptizismus)
37, 76, 96, 107, 114 (O Fichte), 178 (O Kritik)
Kant scheint auf die Notwendigkeit einer Kasuistik für die Sittenlehre hingedeutet zu haben 117 (O Fichte)
Kants Naturbetrachtung 131, 132, 133, 107 (s. Fichte), 254 (O Skeptizismus)
Reinholds Stellung zu Kant 150, 160 (O Reinhold)
Krugs Stellung zu Kant 197, 208, 209, 210 (O Krug)
Schulzes Stellung zu Kant 215, 220, 263, 264, 272, 273 (s. Skeptizismus)
Kants Festhalten am Gegensatz eines denkenden Subjekts gegen ein existierendes Objekt zeigt sich „am ausgesprochensten und mit unendlicher Selbstgefälligkeit gegen den sogenannten ontologischen Beweis vom Dasein Gottes, und als reflektierende Urteilskraft gegen die Natur" 254, 255, 256 (O Skeptizismus)
Eine Untersuchung über die kantische Philosophie könnte vorzüglich dadurch interessant werden, „daß diese Verstandes-Philosophie über ihr eigenes Prinzip, das sie in der Reflexion hat, emporgehoben, und die große Idee der Vernunft und eines Systems der Philosophie, die ihr allenthalben, wie eine ehrwürdige Ruine, in der sich der Verstand angesiedelt hat, zu Grunde liegt, hervorgezogen und dargestellt worden wäre" 272 (O Skeptizismus)

„Glauben und Wissen, oder die Reflexionsphilosophie der Subjektivität, in der Vollständigkeit ihrer Formen, als Kantische, Jacobische und Fichtesche Philosophie" 277—433 (s. Glaube). Zu Kants Versuch, „die positive Form der Religion mit einer Bedeutung aus seiner Philosophie zu beleben" 279. „Nach Kant ist Übersinnliches unfähig, von der Vernunft erkannt zu werden" 280, 281, 290, 291. Stellung des Eudämonismus und der Aufklärung in der Kantischen Philosophie 286, 287, 288, 289, 293 (s. Glaube)

A. „Kantische Philosophie" 294—327. Die Kantische Philosophie ist ihres Prinzips der Subjektivität geständig. Sie macht die Einheit der Reflexion zum Höchsten. Idee und Ideen werden verworren ausgedrückt und die höchste Idee stellt sie am Ende ihrer Philosophie als ein Postulat auf 294, 295

1 Die Kantische Philosophie verweilt im Gegensatz, kommt nicht zur absoluten Identität 295. Sie ist Idealismus, insofern sie erweist, daß »die Anschauung für sich blind und der Begriff für sich leer ist« 295, 298. Ihr Zurückfallen in absolute Endlichkeit und Subjektivität 295, 296. „Inhalt dieser Philosophie ist nicht das Erkennen des Absoluten, sondern das Erkennen dieser Subjektivität, oder eine Kritik der Erkenntnisvermögen" 296
Zitat von Worten Lockes in der Einleitung zu seinem Versuche, welche man ebenso in der Einleitung zur Kantischen Philosophie lesen könnte 296
Innerhalb dieser Schranke aber „findet sich die wahrhafte Vernunftidee ausgedrückt in der Formel: »Wie sind synthetische Urteile a priori möglich?« 296, 297, 299, 300. Dieses Problem drückt die Idee aus, „daß in dem synthetischen Urteil Subjekt und Prädikat", „dieses Ungleichartige zugleich a priori, d. h. absolut identisch" sind 297. Die ursprünglich synthetische Einheit der Apperzeption, die „als wahrhaft notwendige, absolute, ursprüngliche Identität Entgegengesetzter" begriffen werden muß, ist sowohl Prinzip der produktiven Einbildungskraft, als Verstand 297, 298 und so liegen „die Kantischen Formen der Anschauung und die Formen des Denkens gar nicht als besondere isolierte Vermögen auseinander" 298. Zur Identität des Denkens als Anschauung der Zeit und zur Identität des Seins als Anschauung des Raums 298
Über die produktive Einbildungskraft als „wahrhaft spekulative Idee" 299, 298, als „die absolute, ursprüngliche Identität des Selbstbewußtseins, welche aprioriſch absolut aus sich das Urteil setzt, oder vielmehr als Identität des Subjektiven und Objektiven im Bewußtsein als Urteil erscheint" 299, als „die ursprüngliche absolute Identität von Ungleichartigem" 300. Darstellung der absoluten Identität als Mittelbegriff nicht im Urteil, sondern im Schluß 300. Im Urteil ist sie nur die Kopula 300
Bedeutung der Einbildungskraft für die ganze transzendentale Deduktion sowohl der Formen der Anschauung, als der Kategorie 300, 301. Sie ist „nichts anderes als die Vernunft selbst" 301, 302, obwohl ihre reine Idee ziemlich vermischt ist 301, 302 und, versenkt in Differenz, „als Verstand fixiert" wird 302
Charakteristik des absoluten Urteils des Idealismus in der Kantischen Darstellung 302. Spaltung in „Dinge-an-sich" und in

1 „Empfindungen" 302, 303, in „das Ich des: Ich denke und das Ding-an-sich" 303. „Ihre Identität ist die formale, die als Kausalzusammenhang erscheint" 303. Damit ist die absolute Identität in die bloß formale, der transzendentale Idealismus in den eigentlich psychologischen übergegangen 303. Damit erscheint das Urteil wieder gedoppelt im Subjektiven und Objektiven 304
Über das System der Grundsätze der Urteilskraft, welches die Verhältnisse der Erscheinung als Urteile aufstellt 304. Zum Teil steckt wahrer Idealismus darinnen, zum Teil tritt dieses ganze System wieder auf die eine Seite als ein Subjektives, das mit der Objektivität nur „formal identisch" ist 304, 305. Der psychologische Idealismus erkennt „die Erscheinung des Absoluten ebensowenig nach ihrer Wahrheit, als die absolute Identität" 305
Neben solche „formale Identität" tritt „eine unendliche Nichtidentität". Auf eine Seite kommt das Ich mit seiner produktiven Einbildungskraft, seiner synthetischen Einheit; auf die andere Seite „eine Unendlichkeit der Empfindungen", der Dinge-an-sich, „ein formloser Klumpen", der aber „nach der Kritik der Urteilskraft als ein Reich der schönen Natur Bestimmtheiten in sich enthält, für welche die Urteilskraft nicht subsumierend, sondern nur reflektierend sein kann" 305, 306
„Auf diese Weise wird also die Objektivität der Kategorien in der Erfahrung, und die Notwendigkeit dieser Verhältnisse, selbst wieder etwas Zufälliges und ein Subjektives" und der „Verstand ist die absolut fixierte unüberwindliche Endlichkeit der menschlichen Vernunft" 306
Kants charakteristische Stellung zur »Aufgabe, die Gemeinschaft der Seele mit dem Leibe zu erklären« 306, 307. Charakteristik von Kants formalem Idealismus als Dualismus 307. Vergleich mit dem Lockeanismus 307, 308
Über den gedoppelten Sinn, daß der Verstand etwas Subjektives ist, für den die Dinge nicht an sich, sondern nur die Erscheinungen sind 308. Kritik hieran 308, 309. Das Verdienst Kants ist, „daß er in der Form transzendentaler Einbildungskraft die Idee wahrhafter Apriorität" gelegt hat und „daß er das Denken als Verstand, als wahrhafte Form, nämlich als Triplizität begriffen hat" 309, 308
Betrachtung der Vernunft, die sich weigert in die Idee „eines zugleich aposterioriſchen oder anschauenden Verstandes", die Kant

1 sehr gut vorschwebte, überzugehen 309—315. Sie bleibt „die reine Leerheit der Identität" 309, 310. „Der Verstand ist Einheit einer möglichen Erfahrung, die Vernunfteinheit aber bezieht sich auf den Verstand und dessen Urteile" 310, 311. „Die bei der Einbildungskraft am lebhaftesten hervortretende, beim Verstand schon depotenzierte spekulative Idee, sinkt bei der Vernunft vollends ganz zur formalen Identität herab" 310, 311. Über den Widerspruch, daß die Vernunft, diese „dimensionslose Tätigkeit" „zugleich als die absolute Spontaneität und Autonomie behauptet wird" 311. „Dieser diesem System unüberwindliche und es zerstörende Widerspruch wird zur realen Inkonsequenz, indem diese absolute Leerheit sich als praktische Vernunft einen Inhalt geben und in der Form von Pflichten sich ausdehnen soll" 311

Zur polemischen Seite dieser Vernunft in den Paralogismen 312. Das Ich wird aus dem Seelending „ein intellektuelles abstraktes, und als solches absolutes Eins", — „die vorherige dogmatische objektive wird in eine dogmatische subjektive absolute Endlichkeit umgewandelt" 312

Zu den mathematischen Antinomien, welche „die Anwendung der Vernunft als bloßer Negativität auf ein Fixiertes der Reflexion betrachten, wodurch unmittelbar die empirische Unendlichkeit produziert wird" 312, 313 (s. a. Antinomie). Das Positive der Antinomie, ihre Mitte wird nicht erkannt 313
Zur Auflösung der dynamischen Antinomie, die „nicht bloß negativ blieb, sondern den absoluten Dualismus dieser Philosophie bekennt" 313, 314

Zur „berühmten Kritik der spekulativen Theologie", welche die Trennung von Freiheit und Notwendigkeit kategorisch setzt 314. Kant übernimmt dabei den sogenannten ontologischen Gottesbeweis „in der schlechtesten Form, welcher er fähig ist, und die ihm von Mendelssohn und andern gegeben wurde" 314
Nach dieser völligen Zertretung der Vernunft stellt sich die Endlichkeit in ihrer positiven Form als praktische Vernunft auf 314, 315

Zu Kants interessantestem Punkt seines Systems, zur „reflektierenden Urteilskraft" 315 bis 322. „In der reflektierenden Urteilskraft findet nämlich Kant das Mittelglied zwischen Naturbegriff und Freiheitsbegriff" 315.

1 Indem Kant über die Schönheit und über die Organisation reflektiert: „findet sich allenthalben die Idee der Vernunft auf eine mehr oder weniger formale Weise ausgesprochen" 315, 322. Zur Idee für die ideelle Form der Schönheit 315, 316, 317, 321. In der Lösung der Geschmacksantinomie freilich sagt Kant: „eine Vernunftidee kann nie Erkenntnis werden" 316, 317. Er vermißt den Gegensatz in der angeschauten Idee, und das Schöne wird „schlechthin etwas Endliches und Subjektives" 317. Zur Idee für die organische Natur in der Kritik der teleologischen Urteilskraft 317, 318, der Idee eines »anschauenden Verstandes« 318, 309. „Die Idee dieses urbildlichen, intuitiven Verstandes ist im Grunde durchaus nichts anderes, als dieselbe Idee der transzendentalen Einbildungskraft", „die transzendentale Einbildungskraft ist selbst anschauender Verstand" 318. Aber „der Notwendigkeit dieser Idee ... ungeachtet, soll doch Realität von ihr nicht prädiziert werden" 318, 319. Kant hat „das Vernünftige, eine anschauende Spontaneität zu denken, verachtet, und sich schlechthin für die Erscheinung entschlossen" 319. Er erkennt die Möglichkeit, „daß der Mechanismus der Natur, das Kausalitätsverhältnis, und der teleologische Technizismus derselben eins seien", und doch „bleibt er bei derjenigen Betrachtungsart stehen, nach welcher sie schlechthin getrennt" sind 320

So muß Kant auch die Spinozistische Einheit für eine abstrakte nehmen und kann sie nicht als „absolut intelligible und an sich organische Einheit" fassen 320, 321. „Eine organische Einheit eines intuitiven Verstandes soll ein für allemal nicht gedacht werden" 321, 322

Über das transzendentale Wissen in dieser Philosophie 322—324. Zur Einheit des Selbstbewußtseins, zur reinen Egoität, muß ein Plus des Empirischen hinzutreten, und das heißt: Erfahrung 322. „Dies Plus war als produktive Einbildungskraft vernünftig erkannt worden; aber indem diese produktive Einbildungskraft Eigenschaft allein des Subjekts, des Menschen und seines Verstandes ist, verläßt sie selbst ihre Mitte ... und wird ein Subjektives" 322, 323

„Dieses formale Wissen hat im allgemeinen die Gestalt, daß seiner formalen Identität absolut eine Mannigfaltigkeit gegenüber steht", der Freiheit eine Notwendigkeit 323. Die „Mitte, und das

1 Vernichtetwerden beider und der Endlichkeit ist ein absolutes Jenseits 323, 324. Das Endliche „sollte" nur aufgehoben werden 324

Der praktische Glaube Kants an Gott 324—325. In ihm ist die Idee ausgedrückt, „daß die Vernunft zugleich absolute Realität habe, daß in dieser Idee aller Gegensatz der Freiheit und der Notwendigkeit aufgehoben ... ist, oder die absolute Identität des Denkens und des Seins" 324. „Das Spekulative dieser Idee ist freilich von Kant in die humane Form umgegossen, daß Moralität und Glückseligkeit harmonieren ..." 324, 325. Zu dieser schlechten Moralität und schlechten Glückseligkeit 325

Kant bleibt mit seinen Postulaten innerhalb ihrer Grenzen stehen. Sie sind nach Kant „etwas Subjektives", was nach Hegel soviel heißt: „es ist etwas Subjektives und Zufälliges, daß die Idee nur etwas Subjektives ist" 325, 326

Zusammenfassung des Charakters der Reflexionsphilosophie: das Wissen ist ein formales, die Vernunft ist als eine reine Negativität ein absolutes Jenseits, bedingt durch ein Diesseits und Positivität. Beide gleich absolut 326. Der Kantischen Philosophie ist weiter eigentümlich, „daß sie ihre absolute Subjektivität in objektiver Form, nämlich als Begriff und Gesetz aufstellt" 326. „Ihre höchste Idee ist die völlige Leerheit der Subjektivität, oder die Reinheit des unendlichen Begriffs" 326. Er ist in der Verstandessphäre als das Objektive gesetzt, in der praktischen Seite aber als objektives Gesetz 326, 327. „Die wahrhafte Idee bleibt eine absolut subjektive Maxime", ist „nicht für die Mitte des Erkennens und der Vernunft" 327

Zitate aus der Kritik der reinen Vernunft 294, 298, 299, 307, 315, 316, 318, 320, 321

B. „Jacobische Philosophie" 328—391 (s. Jacobi)

Vergleich der Kantischen und Jacobischen Philosophie 328, 385, 386. Vergleich der Jacobischen Deduktion des Kausalverhältnisses mit der Kantischen Deduktion der Kategorie 333, 334. Vergleich von Kants Wertung des Verstandes mit der von Jacobi 336, 334, 335. Jacobis Polemik gegen Kant in »Über das Unternehmen des Kritizismus ...« 355—369, 376 und im Taschenbuch von 1802 369, 370, 371 (s. Jacobi)

Kant zu Hume und Locke, „deren Reflexionswesen, auf deutschem Grund und Boden weitläufiger und systematischer ausgesponnen,

1 deutſche, d. h. Kantiſche, Jacobiſche und Fichteſche Philoſophie genannt wird" 374. Zu Kants praktiſcher Vernunft 381, 382 (O Jacobi)
331, 341, 347, 353, 376, 377, 379 (O Jacobi). Zitate aus der Kritik der reinen Vernunft 356, 357 Fußn., 358, 359 Fußn., 378, 378 Fußn. (O Jacobi)
C. „Fichteſche Philoſophie" 392—430 (ſ. Fichte)
Rückblick auf die Kantiſche Philoſophie im Vergleich mit der Jacobiſchen und der Fichteſchen 392, 393, 409. Kant und Fichte 392 394, 405 (ſ. Fichte). „Jacobi wirft dem Kantiſchen Syſtem vor, ein Gemiſch aus Idealismus und Empirismus zu ſein" 409. Charakteriſtik der Aufnahme des Beſonderen in der Kantiſchen Philoſophie 412. Wie Kant, rafft Fichte den Inhalt der Geſetze, Pflichten und Tugenden empiriſch auf 415. Fichtes Litaneien über das Übel in der Welt, deren Peſſimismus Kant an die Stelle des Optimismus geſetzt hat 419 (ſ. Fichte)
Rückblick auf die „Metaphyſik der Subjektivität und den vollſtändigen Zyklus ihrer Formen in der Kantiſchen, Jacobiſchen und Fichteſchen Philoſophie" 431 (O Glaube)

Die Unendlichkeit iſt im Kantiſchen und Fichteſchen Idealismus in die reine Abſtraktion herausgehoben worden 457, 458. Kants Erkenntnis, „daß der praktiſchen Vernunft aller Stoff des Geſetzes abgehe, und daß ſie nichts mehr als die Form der Tauglichkeit der Maxime der Willkür zum oberſten Geſetze machen könne" 464, 465. Zu Kants Grundgeſetz, „daß eine Maxime deines Willens zugleich als Prinzip einer allgemeinen Geſetzgebung gelten müſſe" 465, 466, 467, 468, 469, 470. Zur Einheit der praktiſchen Vernunft 470, 471, 472, 473, 474. Die Seite, „nach welcher das Weſen des Rechts und der Pflicht — und das Weſen des denkenden und wollenden Subjekts ſchlechthin eins ſind, iſt (wie im Allgemeinen die höhere Abſtraktion der Unendlichkeit) die große Seite der Kantiſchen und Fichteſchen Philoſophie" 474. Abfall von dieſem Einsſein und Trennung in eines und vieles 474, 475 (ſ. Naturrecht). Zitat aus der Kritik der praktiſchen Vernunft 466 Fußn. (O Naturrecht)

2 Kants „durch den Inſtinkt wiedergefundene, noch tote, noch unbegriffene Triplizität" 46 (ſ. Phänomenologie)
472 (O Moralität)

3 „Kant hat vornehmlich auf die Antinomien der Vernunft aufmerksam gemacht, jedoch die Antithetik derselben nicht erschöpft, indem er nur einige ihrer Formen aufgestellt hat" 130 (O Antinomie)

Über die Kantischen Kritiken als Unterrichtsgegenstand auf Gymnasien 303, 305—307. „In dem Normativ ist die Kantsche Darstellung der antinomischen Kosmologie und der ebenso dialektischen natürlichen Theologie angegeben." „Nach meiner Ansicht des Logischen fällt ohnehin das Metaphysische ganz und gar hinein. Ich kann hiezu Kant als Vorgänger und Autorität zitieren" 306. Über den Umfang der Logik im Kantischen Sinn 306, 307, 311. Über die Kantischen Antinomien, die Kritik der natürlichen Theologie, seine Kritik der Gottesbeweise als Unterrichtsgegenstand 307. Unendlich besser als die Kantischen Antinomien eignet sich für die Jugend „die Dialektik der alten Eleatiker" 315 (OPhilosophie-Unterricht)

Vorteilhaft für den Gymnasialunterricht wäre „eine Bekanntschaft mit den Kantischen Kategorien als sogenannten Stammbegriffen des Verstandes, wobei die weitere Kantische Metaphysik vorbeigelassen, doch durch Erwähnung der Antinomien noch eine, wenigstens negative und formelle, Aussicht auf die Vernunft und die Ideen eröffnet werden könnte" 331 (O Philosophie-Unterricht)

4 Zur „exoterischen Lehre der Kantischen Philosophie, — daß der Verstand die Erfahrung nicht überfliegen dürfe, sonst werde das Erkenntnisvermögen theoretische Vernunft, welche für sich nichts als Hirngespinste gebäre" 14 (O Logik)

Die Kritische Philosophie machte die Metaphysik zur Logik, gab aber den logischen Bestimmungen eine wesentlich subjektive Bedeutung 47. Kant preist die Logik glücklich wegen ihrer so frühen Vollendung 47, 48 (O Logik)

Kants Hochschätzung der Dialektik, indem er sie „als ein notwendiges Tun der Vernunft darstellte" 54. Kritik an Kants dialektischen Darstellungen in den Antinomien der reinen Vernunft. Immerhin „die allgemeine Idee, die er zu Grunde gelegt und geltend gemacht hat, ist die Objektivität des Scheins und Notwendigkeit des Widerspruchs, der zur Natur der Denkbestimmungen gehört ..." 54 (O Logik)

Kant hat der gewöhnlichen Logik noch eine transzendentale Logik

4 gegenübergestellt 62 [3, 306, 307]. Würdigung Kants 62 Fußn. Charakteristik von Kants transzendentaler Logik 62, 63. „Sein Hauptgedanke ist, die Kategorien dem Selbstbewußtsein, als dem subjektiven Ich, zu vindizieren" 63. Kritik an Kant 63, 64 (s. Logik)
Zu Kants Kategorien 85, 86 (O Sein)
Zu Kants Kritik des ontologischen Gottesbeweises 93—98 (s. Gottesbeweise) [Stellung Kants zu den Gottesbeweisen 4, 93—98; 5, 173; 8, 144—152; 16, 34, 35, 36, 37, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 436—451, 541, 542, 549; 19, 168, 169, 583 s. Gottesbeweise]
Kant und Jacobi 105, 106, 107, 108 (s. Jacobi)
Zu Kants Antinomien 116 (O Werden); Kritik an seinem Sollen 156 (O Endlichkeit)
„Anderer Idealismus, wie zum Beispiel der kantische und fichtesche, kommt nicht über das Sollen und den unendlichen Progreß hinaus, und bleibt im Dualismus des Daseins und des Fürsichseins" 191 (O Fürsichsein)
Zu Kants Konstruktion der „Materie aus der Repulsiv- und Attraktiv-Kraft" 211—217 (O Repulsion) [8, 231—233 Ø]. Bedeutung der metaphysischen Elemente dieser Konstruktion für die neuere Naturphilosophie 211. Kants Verfahren verdient nicht den Namen Konstruktion, da es analytisch vorgeht 212, 214, 217. „Er setzt die Vorstellung der Materie voraus" 212, 217 und fordert als ihre vorausgesetzten Bestimmungen Attraktion und Repulsion 212, 213. Die Repulsion werde „im Begriffe der Materie gedacht, weil sie damit unmittelbar gegeben sei; die Attraktion dagegen werde derselben durch Schlüsse beigefügt" 212, 213. Sie gehöre „ebensowohl zum Begriffe der Materie, ob sie gleich nicht darin enthalten sei" 213. Kritik an Kant 213, 214. Würdigung von Kants Verdienst, „die Materie aus diesen zwei entgegengesetzten Bestimmungen als ihren Grundkräften" erkannt zu haben 214, 215. Freilich bleiben die beiden Grundkräfte „äußerliche und für sich selbständige gegeneinander" 215. Kant bestimmt „die Attraktivkraft als eine durchdringende Kraft", „die Repulsivkraft dagegen als eine Flächenkraft" 215. Kritik an diesen Bestimmungen 216 und an Kants Bestimmung, „daß »durch die Anziehungskraft die Materie einen Raum nur einnehme, ohne ihn zu erfüllen«" 216, 217. Unter dem Geschäfte der Festsetzung des Unterschiedes beider Kräfte, geschieht es Kant, „daß eine in die

4 andere übergegangen war" 217. „Zu dieser Verwischung der Unterschiede kommt noch die Verwirrung hinzu", daß „die Materie, die erst aus ihren Elementen hergeleitet werden soll, bereits als fertig und konstituiert vorkommt" 217, 218, 212. Parallele zwischen Attraktiv- und Repulsivkraft und Zentripetal- und Zentrifugalkraft 218

Zu Kants vier kosmologischen Antinomien 226—236, 238 (s. Antinomie)

Betrachtung der Ansicht Kants, der Satz $7 + 5 = 12$ sei ein synthetischer 248—250 (s. Rechnungsarten) [5, 284; 6, 162, 163; 9, 94; 19, 564]. „Kants Behauptung von der synthetischen Beschaffenheit der Grundsätze der reinen Geometrie enthält ebensowenig etwas Gründliches" 250, 251

„Der Begriff, den Kant in den synthetischen Urteilen a priori aufgestellt hat, — der Begriff von Unterschiedenem, das ebenso untrennbar ist, einem Identischen, das an ihm selbst ungetrennt Unterschied ist, gehört zu dem Großen und Unsterblichen seiner Philosophie" 252, 251 (O Rechnungsarten)

„Kant hat einen eigentümlichen Gebrauch von der Anwendung der Bestimmtheit des intensiven Quantums auf eine metaphysische Bestimmung der Seele gemacht" 270, 271 (O Quantum)

Kritik an Kants Tirade über Unendlichkeit 277. Kants Stellung zur Hallerschen Beschreibung der Ewigkeit 278 [8, 247 Ø, 248 Ø]. Kants Unterscheidung „der Unendlichkeit, die sich auf die äußere sinnliche Anschauung bezieht" von der Unendlichkeit des einsamen Ich, das »sich als sich selbst gleich erkennt« 279, 280

„Aber indem dies reine Ich in seiner Abstraktion und Inhaltslosigkeit sich fixiert, hat es das Dasein überhaupt, die Fülle des natürlichen und geistigen Universums, als ein Jenseits sich gegenüber" 280 (O Unendlichkeit)

Zu Kants Antinomien als „Darstellungen des Gegensatzes des Endlichen und Unendlichen"; zu Kants erster Antinomie 284 bis 289 (s. Antinomie)

Kants Begriff eines „unendlichen Ganzen" 297, 306 (O Mathematik)

Zu Kants Kategorien der Modalität 406. Die Form der Triplizität hat Kant nicht auf die Gattungen seiner Kategorien angewendet 406 (O Maß)

Zu Kants Idealismus 489 (s. Idealismus)

Zu Kants Unterscheidung von reflektierender und bestimmender Urteilskraft 499, 500 (s. Reflexion)

Kants Kritik des ontologischen Gottesbeweises 599 (s. Existenz), 93

Zu Kants tiefer und richtiger Einsicht, „daß die Einheit, die das Wesen des Begriffs ausmacht, als die ursprünglich-synthetische Einheit der Apperzeption, als Einheit des: Ich denke, oder des Selbstbewußtseins erkannt wird" 15. Die Einheit des Bewußtseins macht die objektive Gültigkeit aus 15, 16, 24 (O Begriff)

Zur Kantischen Darstellung des Begriffs 17—21 (O Begriff). „Der Stufe des Verstandes sind die Stufen des Gefühls und der Anschauung vorausgeschickt" 17. Der Begriff wird „als das Objektive der Erkenntnis angegeben, somit als die Wahrheit. Aber auf der andern Seite wird derselbe als etwas bloß Subjektives genommen ..." 17

Über die Form der dem Verstand vorausgesetzten Stufen 17—19. In der reinen Logik sind es Sein und Wesen, in der Psychologie Gefühl und Anschauung, in der Phänomenologie sinnliches Bewußtsein, Wahrnehmen, Verstand 17. Kant schickt nur Gefühl und Anschauung voraus 17, 18. Er ergänzt die transzendentale Logik dann noch durch „eine Abhandlung über die Reflexions-Begriffe" 18. Kritisch ist dazu zu bemerken, „daß jene Gestalten von Anschauung, Vorstellung und dergleichen dem selbstbewußten Geiste angehören, der als solcher nicht in der logischen Wissenschaft betrachtet wird"; ebensowenig als der subjektive Verstand 18. Zu betrachten ist nur „der Begriff an und für sich" 18, 19

Über den Begriff und sein Verhältnis zu den ihm vorausgesetzten Stufen 19—21. In der kantischen Transzendentalphilosophie wird angenommen, „daß der empirische Stoff, das Mannigfaltige der Anschauung und Vorstellung zuerst für sich da ist, und daß dann der Verstand dazu hintrete, Einheit in denselben bringe, und ihn durch Abstraktion in die Form der Allgemeinheit erhebe" 19, 21. Kritik hieran 19, 20, 21. Gegen das Vorurteil, der Begriff sei nicht nur weniger vortrefflich als die Idee, sondern auch geringer als das handgreifliche Dasein 19, 20. Erst die Philosophie „gibt die begriffene Einsicht, was es mit der Realität des sinnlichen Seins für eine Bewandtnis habe" 20. Das abstrahierende Denken reduziert den sinnlichen Stoff als „bloße Erscheinung auf das Wesentliche, welches nur im Begriff sich manifestiert" 20, 21.

Kritik an dem Mißverstand, der Anfang sei „das Wahre und im Begriffe Erste" 21 (s. Anfang)

Zur oberflächlichen Vorstellung „alle Mannigfaltigkeit stehe außer dem Begriffe" 21, 22—25, das Unterscheiden selbst sei kein wesentliches Moment des Begriffs 22. Kant hat erkannt, „daß es synthetische Urteile a priori gebe". „Diese ursprüngliche Synthesis der Apperzeption ist eines der tiefsten Prinzipien für die spekulative Entwickelung" 22, 29. Die Mängel der kantischen Philosophie in ihrer weiteren Ausführung liegen im Stehenbleiben „bei dem psychologischen Reflexe des Begriffs". Der Begriff wird inhaltslos und leer 22, 23 und die Vernunft „wird zu der bekannten ganz formellen, bloß regulativen Einheit des systematischen Verstandesgebrauchs" 23

Über das Verhältnis des Begriffs und seiner Wissenschaft zur Wahrheit selbst 24, 26. Die Objektivität des Denkens wird bestimmt ausgesprochen und zugleich wird behauptet, „wir können die Dinge doch nicht erkennen, wie sie an und für sich seien, und die Wahrheit sei für die erkennende Vernunft unzugänglich" 24, 25 (O Begriff)

Zu Kants Antwort auf die Frage: Was die Wahrheit sei 27, 28, 29. Kants Namenerklärung, wonach die Wahrheit „die Übereinstimmung der Erkenntnis mit ihrem Gegenstande sei" paßt schlecht zur Grundbehauptung des transzendentalen Idealismus, „daß die Realität schlechthin außer dem Begriffe liege" 27, 28. Die Idee eines anschauenden Verstandes dagegen entspricht ihr 28

Zu Kants Ansicht, daß es ungereimt sei, „nach einem Kriterium der Wahrheit des Inhalts der Erkenntnis zu fragen" 28, 29 (O Begriff)

Die kantische Philosophie „betrachtete die Kategorien nicht an und für sich, sondern sie erklärte sie nur aus dem schiefen Grunde, weil sie subjektive Formen des Selbstbewußtseins seien, für endliche Bestimmungen, die das Wahre zu enthalten unfähig seien" 30 (O Begriff). Die kantische Philosophie „entlehnt für die transzendentale Logik die Kategorien als sogenannte Stammbegriffe aus der subjektiven Logik, in welcher sie empirisch aufgenommen worden" 52 (O Begriff)

85 (O Urteil). „Die kantischen Antinomien der Vernunft sind nichts anderes, als daß aus einem Begriffe einmal die eine Be-

stimmung desselben zugrunde gelegt wird, das andere Mal aber ebenso notwendig die andere" 128, 129 (O Schluß)

Kants Kritik am ontologischen Gottesbeweis 173 [4, 116, 549], 175, 176 (O Gottesbeweise)

Kants großes Verdienst um die Unterscheidung zwischen „relativer oder äußerer und zwischen innerer Zweckmäßigkeit" 213. Zu Kants dritter Antinomie, dem Gegensatz von Freiheit und Notwendigkeit 213—215 (s. Antinomie)

Kants Fassung von Idee und Vernunftbegriff 236, 237

Seine Einschätzung der praktischen Idee 238 (O Idee)

Kants Stellung zur Metaphysik der Seele in seiner Kritik der rationalen Seelenlehre 264—268 (O Erkennen). Sie verwandelt sich in eine empirische, oder es bleibt nichts „als die einfache, für sich an Inhalt ganz leere Vorstellung: Ich, von der man nicht einmal sagen kann, daß sie ein Begriff sei, sondern ein bloßes Bewußtsein, das alle Begriffe begleitet" 264. Außerdem müssen wir uns jederzeit dieses Ichs bereits schon bedienen, „um irgend etwas von ihm zu urteilen" 264, 265, 266. Die rationale Seelenlehre nimmt dann weiter jenes: „Ich denke als ein denkendes Wesen, ein Ding-an-sich", gibt ihm Substanz, macht es zu einem qualitativ Einfachen und einem Einen, zu einem von den räumlichen und zeitlichen Dingen unabhängig Existierenden 265. Kritik an Kants Vorgehen 265, 266, 267. „Das Ich denkt etwas, sich oder etwas anderes. Diese Untrennbarkeit der zwei Formen, in denen es sich selbst entgegensetzt, gehört zur eigensten Natur seines Begriffs und des Begriffs selbst; sie ist gerade das, was Kant abhalten will um nur die sich in sich nicht unterscheidende, und somit ja nur die begriffslose Vorstellung fest zu erhalten" 267, 268. Zu Kants Widerlegung des mendelssohnschen Beweises von der Beharrlichkeit der Seele 268. Die kantische Kritik setzt „jener qualitativen Bestimmung der Begriffseinheit die quantitative entgegen" 268, 269. Die Metaphysik wollte die Wahrheit erkennen; Kant aber untersuchte gar nicht, „ob ein bestimmtes Subjekt, hier das abstrakte Ich der Vorstellung, an und für sich Wahrheit habe" 269 (O Erkennen)

Würdigung von Kants „tiefer Bemerkung von synthetischen Grundsätzen a priori" und Kritik an seiner Aufnahme der Verhältnisbegriffe und der synthetischen Grundsätze selbst aus der

5 formalen Logik 282. Kritik an Kants Erklärung, der Satz 5 + 7 = 12 sei ein synthetischer 284 [4, 248—250] (O analytisch)

Zu Kants Kritik der vormaligen Metaphysik 317, 318 (O Lehrsatz) Verdienst der kantischen Philosophie um die Dialektik 337, 338 und die „Betrachtung der Denkbestimmungen an und für sich" 339. Sein Verdienst um die Methode der Triplizität 344 (O Dialektik)

6 Kritizismus 43—49 (s. Kritizismus). Kants hohes Verdienst um die Erkenntnis der „reinen Identität des Selbstbewußtseins mit sich, der Freiheit" 46 Ø, 45 Ø. Über die „durch die kantische Philosophie gäng und gäb gewordene Forderung, daß vor dem wirklichen Erkennen das Erkenntnisvermögen kritisch untersucht werde" 49 Ø (O Kritizismus)

Kants Verdienst, „die Metaphysik von dem Geist als Dinge, somit von der Seele, und, was dasselbe ist, den Geist von dieser Metaphysik und von der Vorstellung befreit und Ich an die Stelle gesetzt zu haben" 240 Ø, 241 Ø (O Seele)

Kant und Jacobi 313, 314; Auseinandersetzung Jacobis mit Kant in der Abhandlung: Über das Unternehmen des Kritizismus, die Vernunft zu Verstande zu bringen und der Philosophie überhaupt eine neue Ansicht zu geben 324—329, 313, 322, 323 (s. Jacobi). Stellung Kants und Jacobis zur vormaligen Metaphysik 340, 341 (O Jacobi)

7 Gustav Hugos Bemerkung, „daß nirgend so viele Trichotomien vorkommen, als bei den juristischen Klassikern und bei Kant" 49 (O Rechtsphilosophie) [8, 440]

57, 67, 68 (O Wille). Kritik an Kants Definition des Rechts 79 (O Rechtsphilosophie). „Der kantische Sprachgebrauch bedient sich vorzugsweise des Ausdrucks Moralität, wie denn die praktischen Prinzipien dieser Philosophie sich durchaus auf diesen Begriff beschränken, den Standpunkt der Sittlichkeit sogar unmöglich machen, ja selbst sie ausdrücklich zernichten und empören" 85 (O Rechtsphilosophie)

Zu Kants Einteilung „in sächliche, persönliche und dinglichpersönliche Rechte" 93, 94 (O Recht)

Die Subsumtion der Ehe unter den Begriff vom Vertrag „ist in ihrer — Schändlichkeit, muß man sagen, — bei Kant . . . aufge-

7 ſtellt" 132, 133, 239. Übereinſtimmung mit Kants Einteilung der Verträge 138 (O Vertrag)
Kants hohe Faſſung der Pflicht 193 und ſeine Erkenntnis des Willens 193, 194, 195. Der weiteren kantiſchen Form „die Fähigkeit einer Handlung, als allgemeine Maxime vorgeſtellt zu werden ... enthält für ſich kein weiteres Prinzip" 194. Dem kantiſchen Standpunkt, inſofern er das Gemäßſein der Pflicht mit der Vernunft aufſtellt, fehlt, bei aller Erhabenheit, alle Gliederung 195 (O Gutes)
Karl Ludwig von Haller und Kant 335 Fußn.
Kants Vorſtellung eines ewigen Friedens 435, 436 (O Verfaſſung), 443 (O Staatsrecht)

8 75 Ø, 99 [vgl. 6, 38]. „Kritiſche Philoſophie" 123—164 (ſ. Kritizismus)
Kant hat „die Dialektik wieder in Erinnerung gebracht und dieſelbe aufs neue in ihre Würde eingeſetzt, und zwar durch die bereits (§ 48) beſprochene Durchführung der ſogenannten Antinomien der Vernunft" 192 Ø (O Dialektik) [5, 337, 338]
Die kantiſche Philoſophie iſt rückſichtlich des Ethiſchen auf dem Standpunkt des Sollens ſtehen geblieben 224 Ø (O Daſein), 444 Ø, 445 Ø
Kants trübe Verwirrung über die Beziehung zwiſchen Repulſivkraft und Attraktivkraft 231 Ø [4, 211—217]. Kants Verdienſt um die Auffaſſung der Materie 232 Ø. Der Mangel dieſer Konſtruktion der Materie iſt, „daß die Repulſion und die Attraktion ohne weiteres als vorhanden poſtuliert und nicht deduziert werden" 232 Ø, 233 Ø (O atomiſtiſche Philoſophie)
247 Ø, 248 Ø [4, 278, 279]. Kants Verdienſt, den „Unterſchied zwiſchen dem gemeinen und dem philoſophiſchen Bewußtſein zuerſt wieder geltend gemacht zu haben" 300 Ø (O Erſcheinung). Kants Faſſung der Beſtimmung der Möglichkeit als Modalität 322, 323 [P. St. 6, 86] (O Wirklichkeit). Kants Faſſung und Einteilung der Urteile liegt „doch die wahrhafte Anſchauung zugrunde, daß es die allgemeinen Formen der logiſchen Idee ſelbſt ſind, wodurch die verſchiedenen Arten des Urteils beſtimmt werden" 371 Ø, 370 Ø (O Urteil). „Mit dem Begriffe von innerer Zweckmäßigkeit hat Kant die Idee überhaupt und insbeſondere die des Lebens wieder erweckt" 415 [P. St. 6, 125—126]. Kants

8 Verdienst auf das Trichotomische in der Sphäre des Geistes aufmerksam gemacht zu haben 440 Ø [7, 49]. Zu Kants Vorwurf, die Mathematik konstruiere ihre Begriffe 441 [P. St. 6, 138]

9 Kants Bestimmung des Raums als eine Form der sinnlichen Anschauung 71 [P. St. 6, 150, 151]. Zu Kants Einfall, „die Definition der geraden Linie, daß sie der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten sei, sei ein synthetischer Satz" 75 [P. St. 6, 153] (O Raum). Würdigung und Kritik an Kants Konstruktion der Materie 94 [4, 211—217; 5, 284; P. St. 6, 162, 163] (O Materie) 119 Ø; Kants Verdienst, „einer sogenannten dynamischen Physik den Ursprung" gegeben zu haben 217 [P. St. 6, 186] (O Schwere). Kants Bestimmung „des Lebendigen als Zweck für sich selbst" 452 Ø (O Organik), 633 Ø (O Tier) [16, 537; 18, 346, 347]

10 90 Ø, 111 Ø. „Die kantische Philosophie kann am bestimmtesten so betrachtet werden, daß sie den Geist als Bewußtsein aufgefaßt hat, und ganz nur Bestimmungen der Phänomenologie, nicht der Philosophie desselben, enthält" 259 [P. St. 6, 246] (O Bewußtsein)
267 [P. St. 6, 249], 305 [P. St. 6, 259]. Kant hat Raum und Zeit zu „nur subjektiven Formen" machen wollen 323 Ø
361 Ø. Kant betrachtete „den Glauben an Gott aus der praktischen Vernunft hervorgehend" 433 Ø. Leider wird die „Erhebung des subjektiven Geistes zu Gott in der Kantischen Darstellung wieder zu einem Postulate, einem bloßen Sollen herabgesetzt" 434 Ø (O Weltgeschichte)

11 Nach der kantischen Philosophie ist „die einfache Einheit des Selbstbewußtseins, Ich, die undurchbrechbare, schlechthin unabhängige Freiheit und die Quelle aller allgemeinen, d. i. Denk-Bestimmungen — die theoretische Vernunft, und ebenso das Höchste aller praktischen Bestimmungen — die praktische Vernunft, als freier und reiner Wille" 553, 554 (O französische Revolution)

12 73. Zu Kants Erkenntnis des Kunstschönen als eine der Mitten, welche jenen Gegensatz und Widerspruch des in sich abstrakt beruhenden Geistes und der Natur auflösen und zur Einheit zurückführen 90—96 (O Ästhetik). Er faßte die „Erkenntnis der Absolutheit der Vernunft in sich selbst" 91. Indem Kant aber „in den festen Gegensatz von subjektivem Denken und objektiven Gegen-

12 ſtänden" wieder zurückfiel, ſprach er „die Einheit nur in Form ſubjektiver Ideen der Vernunft aus", ſowie als Poſtulate 91. Kants Begriff des intuitiven Verſtandes 91, der Urteilskraft überhaupt und der reflektierenden Urteilskraft 92. Das äſthetiſche Urteil geht hervor „aus dem freien Spiel des Verſtandes und der Einbildungskraft. In dieſer Einhelligkeit der Erkenntnisvermögen wird der Gegenſtand auf das Subjekt und deſſen Gefühl der Luſt und des Wohlgefallens bezogen" 92

1. Dies Wohlgefallen ſoll „ohne Beziehung auf unſer Begehrungsvermögen ſein" 92, 93

2. Das Schöne „ſoll dasjenige ſein, was ohne Begriff, d. h. ohne Kategorie des Verſtandes, als Objekt eines allgemeinen Wohlgefallens vorgeſtellt wird" 93. „Dies heißt nichts anderes, als daß wir uns bei Betrachtung des Schönen des Begriffs und der Subſumtion unter denſelben nicht bewußt werden" 93, 94

3. „Drittens ſoll das Schöne die Form der Zweckmäßigkeit inſofern haben, als die Zweckmäßigkeit an dem Gegenſtande ohne Vorſtellung eines Zwecks wahrgenommen wird" 94. Das Schöne „exiſtiert als zweckmäßig in ſich ſelbſt, ohne daß Mittel und Zweck ſich als verſchiedene Seiten getrennt zeigen" 94

4. Viertens ſoll das Schöne „ohne Begriff als Gegenſtand eines notwendigen Wohlgefallens anerkannt" werden 94

„Was wir nun in allen dieſen kantiſchen Sätzen finden, iſt eine Ungetrenntheit deſſen, was ſonſt in unſerem Bewußtſein als geſchieden vorausgeſetzt iſt" 95. „Natur und Freiheit, Sinnlichkeit und Begriff finden in Einem ihr Recht und Befriedigung" 95, 96 (O Äſthetik)

156. Kants intereſſante Unterſcheidung zwiſchen Erhabenem und Schönem 483 (O Erhabenheit)

15 69, 72, 191, 238, 280, 301, 329, 335

16 Kants Kritik des teleologiſchen Gottesbeweiſes 34, 36, 37 (O Gottesbeweiſe), 517, 521, 522, 523. Seine Achtung vor ihm 518, 519, 520

Kants Kritik des ontologiſchen Gottesbeweiſes 213, 214, 215, 216, 217; 540, 541, 542, 549, 550 (O Gottesbeweiſe)

246, 279, 336

Kants Kritik und Anerkennung des kosmologiſchen und des phy-

16 fikotheologiſchen Gottesbeweiſes 436—451, 462 (ſ. Gottesbeweiſe) 449, 450. Zu Kants wichtigem Begriff „von innern Zwecken, das iſt der Begriff der Lebendigkeit" 537 [9, 452 Ø, 633 Ø; **18**, 346, 347; **19**, 229]

17 256. Vergleich der Dialektik Zenos und der Eleaten mit der Kants 342, 343. „Bei Kant iſt es das Geiſtige, was die Welt ruiniert; nach Zeno iſt die Welt das Erſcheinende an und für ſich, unwahr. Nach Kant iſt unſer Denken, unſere geiſtige Tätigkeit das Schlechte; — eine enorme Demut des Geiſtes, auf das Erkennen nichts zu halten" 343 (O eleatiſche Philoſophie)

18 „Kant ſagt, daß wir nur Erſcheinungen kennen, d. h. daß das, was uns als objektiv, als Realität erſcheint, nur zu betrachten iſt in ſeiner Beziehung auf das Bewußtſein und nicht iſt ohne dieſe Beziehung" 31, 34 (O Protagoras)
Kant und Gorgias 41 (O Gorgias)
„Die Sittlichkeit iſt unbefangen, die mit Reflexion verbundene Sittlichkeit iſt Moralität; dieſer Unterſchied iſt durch die kantiſche Philoſophie erregt, ſie iſt moraliſch" 47 (O Sokrates)
147. „In Rückſicht des Begriffs der Natur muß man ſagen, daß dieſe bei Ariſtoteles auf die höchſte, wahrhafteſte Weiſe dargeſtellt iſt, — auf eine Weiſe, die erſt in neuerer Zeit durch Kant wieder in Erinnerung gebracht worden iſt, zwar in ſubjektiver Form, die das Weſen der kantiſchen Philoſophie ausmacht, aber doch ganz wahrhaft" 341, 346, 347, 349. Kants Würdigung der Logik des Ariſtoteles 369 (O Ariſtoteles)
460, 469, 557, 572

19 Kants Stellung zum Gottesbeweis des Anſelm von Canterbury 167, 166, 164. Ähnlichkeit der kantiſchen Kritik mit der des Mönches Gaunilo 168. Kants Vergleich mit den gedachten hundert Talern 168 [**16**, 541, 542, 549]
Kants Zweckbegriff 229, 292
Kant zu Descartes' Satz: cogito, ergo sum 339. Kants Einwand, „daß im Gedanken Daſein und vollkommenſtes Weſen verknüpft ſind, nicht aber außer dem Gedanken" 355 (O Descartes)
„Kant wirft dem Locke mit Recht vor, nicht das Einzelne iſt die Quelle der allgemeinen Vorſtellungen, ſondern der Verſtand" 420 (O Locke)

19 482, 529, 532. Kant nimmt den Anfangspunkt seiner Philosophie von Hume 493, 499, 535, 557. Gründe für die Gegnerschaft zwischen Kant und Hume 500 (O Hume)
Stellung der kantischen Philosophie zur Aufgabe der Philosophie „die Einheit des Denkens und Seins, welche ihre Grundidee ist, selbst zum Gegenstande zu machen und sie zu begreifen, d. i. das Innerste der Notwendigkeit, den Begriff zu erfassen" 535, 534 (O neueste, deutsche Philosophie)
Kant und Jacobi 535, 536, 539, 542, 543, 548, 549 (O Jacobi), 551, 552, 556, 608, 609 (O Kant s. u.)
Kant 551—611 (O neueste, deutsche Philosophie B), 274, 275, 534, 535. Mit Kant „haben wir das Bewußtsein des Denkens in seiner Subjektivität: d. i. α) als Bestimmtheit gegen die Objektivität; β) als Endlichkeit, Fortgehen an endlichen Bestimmungen" 551. Vergleich mit Sokrates und den Stoikern 551, mit Jacobi 551, 552, 608, 609; 535, 536, 539, 542, 543, 548, 549. Gott ist bei Kant „in der Erfahrung nicht zu finden" 551. „Kant schließt auf Gott: er ist eine Hypothese zur Erklärung" 552, ein Postulat 552, 594, 595
„Der Standpunkt der kantischen Philosophie ist, daß das Denken durch sein Räsonnement dahin kam, sich in sich selbst als absolut und konkret, als frei, Letztes zu erfassen." „Dieses in sich selbst konkrete Denken ist zweitens als etwas Subjektives aufgefaßt worden" 552, 551. Diese Ansicht hat sich Jacobi vorzüglich zu eigen gemacht 552. Die Freiheit, die Rousseau den Franzosen schon als das Absolute aufgestellt hat, stellte Kant mehr nach der theoretischen Seite auf 552, 553. Vergleich der Franzosen mit den mehr theoretischen Deutschen 553
Geburt, Leben und Tod Kants 553. „Der sich selbst denkende, in sich gehende absolute Begriff ist es nun, den wir in Deutschland hervortreten sehen, daß in das Selbstbewußtsein alle Wesenheit falle, — den Idealismus ..." 553, 554
„Die kantische Philosophie ist theoretisch die methodisch gemachte Aufklärung, nämlich, daß nichts Wahres, sondern nur die Erscheinung gewußt werden könne" 554, 553. Kants Beziehung zu Hume 555, 556, 557
Zweck der kritischen Philosophie ist zunächst „eine Kritik des Erkenntnisvermögens zu sein" 555. „Vor dem Erkennen muß man das Erkenntnisvermögen untersuchen" 555. Kritik an dieser For-

19 derung, die nicht weniger will als „man soll das Erkenntnisvermögen erkennen, ehe man erkennt“ 555, 556, 657. Die kritische Philosophie richtet sich gegen das empirische Erkennen Lockes und gegen die mehr metaphysische Art des wolfischen und deutschen Philosophierens überhaupt 556, 557

Hauptmomente der kantischen Philosophie 557—560. Kants Ausgang von Hume, der gegen Locke schon sagt, „daß Notwendigkeit und Allgemeinheit nicht in der Wahrnehmung anzutreffen seien“ 557. Nach Kant müssen Notwendigkeit und Allgemeinheit „in der Vernunft selbst liegen“ 557, 558. Das Denken „ist ein Einen, ein Vereinen von Unterschieden“ 558

„Kant stellt nun die Frage der Philosophie auch so: »Wie sind synthetische Urteile a priori möglich?«“ 558. „Kant zeigt dies auf, daß das Denken in sich konkret sei, synthetische Urteile a priori habe, die nicht aus der Wahrnehmung geschöpft werden“ 558. Kritik an der Ausführung der an sich großen Idee Kants 558, 559

Erklärung dessen, was Kant als Transzendental-Philosophie bestimmt 559, 560. Unterschied zwischen transzendent und transzendental 559, 560. Unterscheidung zwischen Erkenntnisvermögen und Ding-an-sich 560. „Die Kritik der Vernunft ist eben dies, nicht die Gegenstände zu erkennen, sondern die Erkenntnis, und die Prinzipien derselben, ihre Grenze und Umfang, daß sie nicht überfliegend wird“ 560

Kants Weg 560—561, 561—609

1. Theoretische Vernunft 560, 561—588, 589, 610. Kant geht ganz empirisch die Hauptweisen des theoretischen Bewußtseins durch 561

a) Sinnlichkeit, Anschauung 561—564. Die Empfindung als äußere und innere ist das eine Bestandstück und gehört dem Gefühle an, ist subjektiv 561. Das andere ist Raum und Zeit und das Allgemeine des Sinnlichen selbst 561, 562. „Das Allgemeine, der Raum und die Zeit, gehören der Sinnlichkeit a priori an“ 562. Transzendentale Ästhetik ist bei Kant Lehre von der Anschauung 562

1. „Der Raum ist kein empirischer Begriff, der von äußeren Erfahrungen abgezogen worden.“ »Denn damit ich meine Empfindungen auf etwas außer mir beziehe, setze ich den Raum voraus« 562, 563

19 2. »Der Raum ist eine notwendige Vorstellung, die allen äußeren Anschauungen zum Grunde liegt. Raum und Zeit ist eine Vorstellung a priori . . .« 563. Kritik hieran 563

3. „»Raum und Zeit ist kein allgemeiner« (abstrakter) »Begriff von Verhältnissen der Dinge, sondern eine Anschauung«" 563, 564

4. »Der Raum ist eine unendliche Menge . . . Er ist daher eine Anschauung« 564

Über synthetische Sätze, die in der Vorstellung von Raum und Zeit a priori enthalten sind 564. Kritik hieran 564 [**4**, 248—250; **5**, 284; **6**, 162, 163; **9**, 94]

b) Verstand 565—573, 561, 574. „Den Verstand nennt Kant die Spontaneität des Denkens", „das Vermögen, den Gegenstand sinnlicher Anschauung zu denken" 565, 566. Er ist auf sinnlichen Stoff angewiesen 565

Die transzendentale Logik stellt die Begriffe auf, „welche der Verstand a priori an ihm selbst hat, und »wodurch er die Gegenstände völlig a priori denkt«" 565. Perzipieren, Apperzipieren und transzendentale Apperzeption 565, 566 (s. Apperzeption). „Das Fassende ist Ich; was ich berühre, muß sich einzwängen lassen in diese Formen der Einheit" 566

Verschiedene Weisen dieser Einfachheit: Die Kategorien sind „die bestimmten Arten dieses Syntheserens" 566. Triplizität der zwölf Grundkategorien 566, 567. Referat der vier Arten von Kategorien 566, 567. Kant nimmt sie aus der gewöhnlichen Logik, von den besonderen Arten des Urteils ab 567; er erkennt die Notwendigkeit derselben nicht 568. „Die transzendentale Natur dieser Kategorien ist nun diese, daß Ich die Einheit ist, welche die Vorstellungen, den empirischen Stoff, verbindet" 568. „Sie sind die Beziehung, das in Einheit Setzen der mannigfaltigen Stoffe, und haben nur Bedeutung durch ihre Verbindung mit diesen Stoffen" 568, 569. „Verbindung von Stoffen der Wahrnehmung, Anschauung, und Kategorien ist nun Sache der Erfahrung. Wahrnehmung ist noch nicht Erfahrung. Diese ist Wahrgenommenes, Empfundenes unter Kategorien gebracht" 569

Charakteristik des Übergangs der Kategorien zum Empirischen 569. »Die Möglichkeit zu zeigen, wie reine Verstandesbegriffe auf Erscheinungen angewendet werden können«, davon handelt die

19 transzendentale Urteilskraft 569. Die Einbildungskraft macht den Übergang zur Erfahrung 570. (s. Einbildungskraft). Kants Widerlegung des empirischen oder materialen Idealismus 570, 571 (s. Idealismus). Kant über die zwei Bestandstücke der Erfahrung 572 (s. Erfahrung). Kritik daran, daß „Kant bei der Erkenntnis immer das erkennende Subjekt als einzelnes im Sinne hat." Das Erkennen enthält „nur Erscheinungen, nicht das Ansich" 572. „Es wird nicht gefragt, ob diese Erkenntnisse an und für sich ihrem Inhalte nach wahr oder nicht wahr sind" 572. „Die ganze Erkenntnis bleibt innerhalb der Subjektivität stehen, und drüben ist als Äußeres das Ding an sich" 572, 573. „Einerseits sind Gefühlsbestimmungen, die mit unsern Organen zusammenhängen, andererseits Denkbestimmungen, die in meinem Ich liegen; so sind es nur Erscheinungen, die wir erkennen und bestimmen" 573. Das ist der kantische Idealismus 573

c) Vernunft 574—587, 561. Als drittes wird aus dem Seelensack, ganz psychologisch, die Vernunft hervorgeholt 574, 568, 576, 618. „Die Vernunft ist das Vermögen, aus Prinzipien zu erkennen, das Besondere im Allgemeinen durch Begriffe; der Verstand nicht; sein Besonderes ist durch Anschauung" 574. „Das Vernunft-Prinzip überhaupt ist nun das Allgemeine, das Denken, insofern es das Unbedingte und Unendliche zu seinem Gegenstand macht" 574. „Ihr Produkt ist die Idee überhaupt; und unter Idee versteht Kant das Unbedingte, Unendliche" 574. „Die Vernunft hat nun den Trieb das Unendliche zu erkennen, aber dies vermag die Vernunft nicht" 575; denn „das Unendliche ist nicht in der Erfahrung gegeben" 575 und die Vernunft hat „nichts als die Formen des Denkens, die wir Kategorien nennen" 575, 576. Werden diese Kategorien zu Bestimmungen des Unendlichen gebraucht, so verwickeln wir uns in Paralogismen und Widersprüche 576. Die verschiedenen Arten von transzendentalen Ideen werden abgeleitet „aus der Erfahrung, der formalen Logik, nach welcher es verschiedene Arten des Vernunftschlusses gibt" 576, 577. Diesen Ideen Realität zu geben, vermag die Vernunft nicht; „sie bringt nur Paralogismen, Antinomien und ein Ideal ohne Wirklichkeit hervor" 577

α) »Paralogismus ist ein falscher Vernunftschluß der Form nach« 577, ist das »Unbedingte der kategorischen Synthesis in

19 einem Subjekt« 576. „Die Falschheit des Schlusses besteht darin, daß die notwendige Vernunftidee von der Einheit des transzendentalen Subjekts als ein Ding ausgesagt wird" 577, 578. Kritik an Kants Barbarei. Tatsächlich ist das Ich nicht ein sinnliches Ding, aber es hat das Moment der Wirklichkeit an ihm selbst 578. Ding, Substanz ist zu schlecht für das Ich, — „es ist Kategorie des Verstandes" 579

β) Die Antinomie ist „der Widerspruch der Vernunft-Idee des Unbedingten, auf die Welt angewendet, sie als einen vollständigen Inbegriff der Bedingungen darzustellen, oder sie selbst als unbedingt, als unendlich" 579, 576—577, 580. Referat der vier Antinomien 580, 581. Betrachtung und Kritik 581, 582. „Die wahrhafte Auflösung geht auf den Inhalt, daß die Kategorien keine Wahrheit an ihnen haben, ebensowenig aber das Unbedingte der Vernunft, sondern nur die Einheit beider als konkrete" 582

γ) Die Idee Gottes 582—586, 577. „»Das Ding, welches die oberste Bedingung der Möglichkeit von Allem, was gedacht werden kann, enthält, das Wesen aller Wesen,« — das ist Gott" 577. Es handelt sich, aber darum, „zu beweisen, daß Gott nicht bloß Gedanken ist, sondern daß er ist, Wirklichkeit, Sein hat" 582, 583. Kants Betrachtung des ontologischen Gottesbeweises 583. Für Kant »gibt es keinen Übergang von dem Begriffe in das Sein, aus dem Begriff kann das Sein nicht abgeleitet werden" 583, 586. Beispiel von den hundert Talern 583, 168 [16, 541, 542, 549], 584, 585. Dazu kommt Kant nicht, „jene Synthese des Begriffs und des Seins, oder die Existenz zu begreifen, d. h. sie als Begriff zu setzen" 584

α) „Eine bloße Vorstellung, d. h. das bloß Eingebildete ist unwahr" 584. „Das Wahre ist das, was nicht bloß ein Subjektives ist" 584. „Jede Handlung will eine Vorstellung (Subjektives) aufheben und zu einem Objektiven machen" 585

β) „Denken, Begriff ist notwendig dies, daß er nicht subjektiv bleibt, sondern dies Subjektive baß aufhebt, und sich als objektiv zeigt" 585, 586

„Die Bestimmung, an der Kant festhält, ist die, daß aus dem Begriff nicht das Sein herausgeklaubt werden kann" 586. „Die Ideen der Vernunft können nicht aus der Erfahrung bewiesen, betätigt werden, ihre Ideen erhalten aus der Erfahrung keine

19 Beglaubigung; werden sie durch Kategorien bestimmt, so entstehen Widersprüche" 586. „Der Vernunft bleibt nichts als die Form ihrer Identität" 586, 587

Kants Natur-Philosophie 587, 588. Ihre Dürftigkeit 587. Sie macht darauf aufmerksam, daß die Physik Gedankenbestimmungen ohne deren weitere Untersuchung gebraucht 587, 588. „Er verlangt Konstruktion der Materie aus Kräften, Tätigkeiten, Energien, nicht Atomen" 588

Kants „Religion innerhalb der bloßen Vernunft" 588 [20, 303]. Er erinnert wieder an Vernunft-Ideen, an die Bedeutung der Erbsünde 588

2. „Kritik der praktischen Vernunft" 588—596, 560, 610. Das Zweite in der kantischen Philosophie „ist das Praktische, die Natur des Willens, das, was das Prinzip des Willens ist" 588. Die praktische Vernunft ist selbständig in sich; „als moralisches Wesen ist der Mensch frei, über alles Naturgesetz und Erscheinung erhaben" 589. „Auf Freiheit beruht alles Rechtliche und Sittliche; darin hat der Mensch sein absolutes Selbstbewußtsein" 589

a) Trennung des Willens in „niederes und höheres Begehrungsvermögen" 589. „Materiale Prinzipien des Handelns reduzieren sich alle auf Triebe, auf die Glückseligkeit", aber „das, was als Gesetz gelten soll, muß als allgemeingültige Gesetzgebung gedacht werden können" 590. Der Wille ist, „frei zu sein, sich aus sich zu bestimmen; er ist autonomisch, absolute Spontaneität, Prinzip der Freiheit" 590, 591. „Für den Willen ist kein anderer Zweck, als der aus ihm geschöpfte, der Zweck seiner Freiheit" 591. Vergleich mit der theoretischen Vernunft 591, 588, 589. „Nur die praktische Vernunft ist gesetzgebend, konkret; das Gesetz, das sie sich gibt, ist Sittengesetz" 591, 590. Kritik am Inhalt des kantischen Gesetzes: »Handle nach Maximen ... die fähig sind, allgemeine Gesetze zu werden« 591, 592. Kant hat zur Bestimmung der Pflicht „nichts gehabt, als die Form der Identität, des Sichnichtwidersprechens" 592. „Die kalte Pflicht ist der letzte unverdaute Kloß im Magen, die Offenbarung gegeben der Vernunft" 593

b) „Das Zweite ist das Verhältnis des Begriffs des Willens zum besonderen Willen. Hier fangen Postulate an. Der besondere Wille soll dem allgemeinen gemäß sein, diese Einheit wird postu-

19 liert; der Mensch soll moralisch sein, es bleibt beim Sollen stehen" 593 [8, 224, 444 Ø, 445 Ø; 10, 434; 15, 238; 16, 336]. „Das Resultat ist, daß dieses Ziel nur im unendlichen Progresse zu erreichen sei" 593, 594. „Darauf gründet Kant das Postulat der Unsterblichkeit der Seele" 593, 594, 595

c) „Das andere Postulat ist das Postulat Gottes" 594. Den Widerspruch zwischen der Idee des Sittengesetzes, dem Guten als Endzweck der Welt und einer äußeren selbständigen Natur „vereint Kant in dem Gedanken des höchsten Gutes, worin die Natur der Vernunft angemessen sei" 594. Er postuliert „das Dasein Gottes als des Wesens, der Kausalität, wodurch diese Harmonie zustande kommt" 594, 595, 596. „Das absolute Gut bleibt Sollen ohne Objektivität; und dabei soll es bleiben" 596

3. „Kritik der Urteilskraft" 596—609, 560, 610. „Ihre Gegenstände sind teils das Schöne, teils das organische Leben" 596, 598. Rückblick auf Verstand und Vernunft, auf Naturbegriff und Freiheitsbegriff 596, 597. Zur Getrenntheit ihrer Gebiete 597. Es muß aber doch »einen Grund der Einheit des Übersinnlichen, was der Natur zugrunde liegt, mit dem, was der Freiheitsbegriff praktisch enthält, geben, davon der Begriff ... den Übergang von der Denkungsart nach den Prinzipien der einen zu der nach Prinzipien der anderen möglich macht« 596. »Zwischen dem Verstande und der Vernunft ist nun die Urteilskraft«; in diesem Vermögen muß „der Übergang vom Gebiete der Naturbegriffe zum Gebiete des Freiheitsbegriffs liegen" 598. Werke der Kunst und der organischen Natur tun uns „Einheit beider kund", „Einheit von Verstand und Besonderem" 598. „Die Idee der Urteilskraft vereinigt beides, — ein Allgemeines, welches das Besondere an ihm selbst hat" 599. Unterscheidung von unmittelbarer und reflektierender Urteilskraft 599, 600. Das Prinzip der Urteilskraft ist „die Zweckmäßigkeit der Natur in ihrer Mannigfaltigkeit" 600. „Zweck ist der Begriff, der immanent ist, ... durchdringend, so daß alles Besondere durch dies Allgemeine selbst bestimmt ist" 600. Die Urteilskraft »muß für ihren eigenen Gebrauch es als Prinzip annehmen, daß das für uns Zufällige eine ... Einheit ... enthalte« 600. Damit „fällt dies Prinzip sogleich wieder in das Subjektive eines Gedankens zurück, ist nur eine subjektive Maxime" 600

19 Die reflektierende Urteilskraft hat eine gedoppelte Zweckmäßigkeit in sich, als ästhetische die subjektive Zweckmäßigkeit und als teleologische die objektive, logische 600, 601, 602

a) Bedeutung von Lust und Unlust für die ästhetische Urteilskraft 601. Die Einbildungskraft, der schöne Gegenstand 601. Freiheit des Subjekts beim Genuß des Schönen 602. Zweck, Zweckmäßigkeit, Ideal 602. Das Erhabene 602. „Hier in der ästhetischen Urteilskraft sehen wir die unmittelbare Einheit des Allgemeinen und Besonderen, denn das Schöne ist eben diese begrifflose unmittelbare Einheit" 602

b) Die teleologische Betrachtung der Natur schaut in den organischen Naturprodukten objektive und materiale Zweckmäßigkeit, gegenständliche Einheit des Begriffs und der Realität 602, 605. Das „Sich-erhalten des Lebendigen". Im innerlich organisierten Natur-Produkt ist „alles Zweck und wechselseitig auch Mittel", Selbstzweck 603. „Gesetzlichkeit des Zufälligen heißt Zweckmäßigkeit" 603. Kritik daran, daß der Begriff der Zweckmäßigkeit ein zwar „notwendiger, aber nicht die Bestimmung der Objekte selbst angehender Begriff sei, also ein subjektives Prinzip" 604, 605, 606 (s. Subjektivität)

Kants Vorstellung eines „intuitiven Verstandes", den er leider nicht als „die wahre Idee des Verstandes" faßt 604, 605. Immerhin kommt in diesem Zusammenhang „die Vorstellung des Konkreten in die kantische Philosophie" 605. Freilich „alles das ist subjektiv; wir wissen nicht, was diese Dinge an sich sind" 606

c) „Die andere Form, wie die Vorstellung des Konkreten in die kantische Philosophie kommt, ist diese: Die praktische Vernunft hat einen Zweck; dieser Zweck in seiner ganzen Allgemeinheit ist das Gute" 606. „Identität des Guten und der Realität ist die Forderung in der Vernunft" 606, 607. Aber „das allgemeine Gute, der allgemeine Endzweck als Endzweck der Welt" kann nur erreicht werden durch die Macht Gottes 607. „Und so ist Gott ein Postulat der praktischen Vernunft, was geglaubt werden muß" 607. Kants Gründe für die Unbeweisbarkeit Gottes 607. Der kantisch-jacobische Standpunkt 608

Gott hat hier die „Bestimmung des Unbegrenzten, Allgemeinen, Unbestimmten"; es fehlt jegliche Vermittelung. Diese gibt erst Schelling 608. Vergleich zwischen Jacobi und Kant 608, 609. Bei-

19 der Resultat ist „die Autokratie der subjektiven Vernunft", die „nur subjektive Gewißheit hat, keine objektive Wahrheit" 609
Zusammenfassung des Ganzen der kantischen Philosophie, seiner Idee des Denkens, der theoretischen und praktischen Vernunft und der Urteilskraft 609, 610. „Dies ist vollendete Verstandes-Philosophie, die auf Vernunft Verzicht tut" 610. Kants Barbarei im Vorstellen und zugleich philosophischer Instinkt in der Triplizität der Anordnung 610, 566, 567 [**1**, 308, 309; **2**, 46; **4**, 406; 5, 344; **7**, 49; **8**, 440; **16**, 246]. „Der Mangel der kantischen Philosophie liegt in dem Auseinanderfallen der Momente der absoluten Form; oder, von der anderen Seite betrachtet, unser Verstand, unser Erkennen bildet einen Gegensatz gegen das Ansich" 610, 611, 578, 581, 582, 584, 585, 600, 604, 607, 608
Zitate aus der Kritik der reinen Vernunft in den Fußnoten von 564, 571, 574; Zitate aus der Kritik der Urteilskraft in den Fußnoten von 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604
629, 639, 641
Kant und Fichte: „Fichtesche Philosophie ist Vollendung der kantischen Philosophie" 611, 640. „Die kantische gedankenlose Inkonsequenz, durch die es dem ganzen System an spekulativer Einheit fehlt, hat Fichte aufgehoben" 613. „Wie Kant das Erkennen, so stellt Fichte das Wissen auf" 615, 616. Bedeutung des Ich für Kant und Fichte 618, 626, 627. Beider Dualismus 623, 624, 625, 631. Vergleich des Fichteschen „unendlichen Anstoßes" mit dem kantischen Ding an sich 630, 631. Beiden gelingt es nicht, den Gegensatz von Sinnlichkeit und Vernunft zu überwinden 632, 634. Vergleich des kantischen Sollen mit dem Sehnen, Streben des tätigen Ich bei Fichte 633, 635. Fichte ist Vollender des Kantianismus 640. Verhalten des Publikums zu Kant und Fichte 641 (O Fichte)
Kant und Schelling 647, 648, 649, 650, 655, 657, 672, 673, 680, 682. Schellings Stellung zu Kants Natur-Metaphysik 648. Vergleich von Kants intelligenter Anschauung mit Schellings intellektueller Anschauung 659

20 Die kritische oder kantische Philosophie „hat das Geschäft der Aufklärung, welches zunächst auf konkrete Vorstellungen und Gegenstände gerichtet war, auf seine einfache Formel reduziert" 12, 14. Beide sind nur dem Namen nach antiquiert 12, 13, 15. „In dieser

Philosophie ist, im ungeheuersten Gegensatze gegen die Religion, der Geist zu der Bescheidenheit des Viehs, als zu seiner höchsten Bestimmung, verkommen" 15, 14 (O Hinrichs)

207. Hamann und Kant 208, 221, 222, 223, 224, 226, 227, 228

233 (O Hamann). Hamanns Kantkritik in dem Aufsatz: Die Metakritik über den Purismum der reinen Vernunft 248—253 (s. Hamann)

Zu Kants Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft 303 (O Göschel) [**19,** 588]

397, Kants „hoch interessanter und Epoche machender Satz von der Notwendigkeit der Widersprüche" 399. Bedauern, „daß das Studium der kantischen Kritik, eigentlich aus einer Art von Vornehmigkeit, geringschätzig geworden" 403 (O Ohlert)

Kantianer

255, 272; über die Kantianer, „die in den Buchstaben eingenagelt sind" 273 (O Skeptizismus)

63 (O Kant)

Kantianismus

223, 256 (O Skeptizismus)

Kanton

348 Ø

Kapila

Urheber der Sankhya 164 (O Sankhya)

Kapitäl

Das Säulenkapitäl in der ägyptischen Baukunst 301, in der klassischen Baukunst 310 (O Säule), in den verschiedenen Säulenordnungen 323, 324, 339

Karfreitag

Der „spekulative Karfreitag" 433 (s. Glaube)

Karikatur

12 41. „In der Karikatur ist der bestimmte Charakter zur Übertreibung gesteigert, und ist gleichsam ein Überfluß des Charakteristischen" 42. Das Karikaturmäßige zeigt sich „ferner als die Charakteristik des Häßlichen, das allerdings ein Verzerren ist" 42 (O Ästhetik)

Karl Martell

11 Sein Sieg über die mohammedanischen Araber 732 bei Tours 455 (O Mohammedanismus)
460

Karl I., der Große

11 Er beschließt die erste Epoche der germanischen Welt; seine Verbindung mit dem Papst 440. Vergleich von Karls des Großen Zeit mit dem Perserreich 442 (O Germanen)
445 (O Völkerwanderung)

„Das Reich Karls des Großen" 459—465 (O Germanen). Das Reich der Franken unter den Merowingern 459 (s. Franken), unter den Karolingern 460. Pipin der Kurze 460. Beschützer des Papstes Stephan II. gegen die Longobarden 460. Karls I. Krönung durch den Papst 460. Trennung der christlichen Kirche in die griechische und römische 461. Umfang des Reiches Karls des Großen 461. Verfassung dieses Reiches 461—464. Die Macht des Königs 461, die Kriegsverfassung 461, 462, 465, 469. Verwaltung der Staatseinkünfte 462; Gerichtsverfassung 463, 464, 465
Bedeutung der Geistlichkeit 463—464. Schulen, Schenkungen an die Kirche 463. Meier und Vögte 463, 464. Die eigene Gerichtsbarkeit, Immunität der Geistlichkeit von der der königlichen Beamten 464. Verselbständigung geistlicher Güter, Befreiung von den Staatslasten, die Klöster Asyle für Verbrecher 464
Die Reichsgerichte, die Hoftage 464. Das Frankenreich war das „erste sich Zusammennehmen des Christentums zu einer staatlichen Bildung, die aus ihm selbst hervorging" 465. Machtlosigkeit des Reiches nach Karl des Großen Tod 465 (O Germanen)
470, 473 (O Mittelalter)

12 Karl der Große als Mittelpunkt eines Heldenkreises 256 (O Heroe)

13 189 (O Treue)
14 Karl der Große im fränkischen Sagenkreise 411 (O mittelalterliche Poesie) [12, 256; 13, 189]
19 150

Karl II., der Kahle

11 467 (O Mittelalter)
19 160 (O Erigena)

Karl III., der Dicke

11 467 (O Mittelalter)

Karl V., deutscher Kaiser und König von Spanien

11 441, 442 (O Germanen), 541, 542 (O Reformation)
20 535 (O Augsburger Konfession)

Karl I. von England

19 279 (O Bacon)

Karl X. von Frankreich

15 267 (O Gesinnung)
20 504 (O Reformbill)

Karl XII. von Schweden

11 542

Karl Eugen, Herzog von Württemberg

6 446, 462 (O Württemberg)

Karl Ludwig von der Pfalz

19 Er wollte Spinoza als Professor in Heidelberg haben 369, 370 (O Spinoza)

Karneades

1 233, 234 (O Skeptizismus)
18 Diogenes von Seleucia und Karneades 434
Epikur und Karneades 477 (O Epikur)

18 Karneades 527—537 (O Akademie), 515. Geburt und Tod 527. Er lebte in Athen und dann in Rom 527, 434, wo er großen Beifall fand 527, 528. Catos Eifer gegen ihn 528. „Aber dies Verderben — das Verlangen der Erkenntnis — läßt sich nicht abhalten, so wenig als im Paradiese; die Erkenntnis, welche notwendiges Moment in der Bildung der Völker ist, tritt so als Verderben auf, als Sündenfall" 528, 529

a) Seine Philosophie ist gegen den stoischen und epikureischen Dogmatismus gerichtet. Sein Prinzip ist, »daß es absolut kein Kriterium der Wahrheit gebe ...« 529. Empfinden, Vorstellen, Denken täuscht uns, und könne nicht das Kriterium sein 529, 530

α) Wendung gegen die Epikureer 530, 529, 534. „Das Empfinden Epikurs sei ein Seiendes, nicht aber ein Urteilendes." Aber „indem ich empfinde als Lebendiges, Bewußtes, so geht da eine Veränderung vor; die Empfindung ist nicht unveränderlich" 530. „Zwei Momente sind zu unterscheiden, Empfindung und Denken" 530

β) Bedeutung der Vorstellung, die einerseits „Erkenntnis des Subjektiven ist, andererseits einen Inhalt hat, der das Objektive, das Erscheinende ist" 531, 530, 532. Karneades fährt fort und sagt, das Vorstellen zeigt sich nicht immer nach der Wahrheit 532. Deshalb auch „könne nicht jede Vorstellung ein Kriterium der Wahrheit abgeben" 532

γ) „Endlich ist auch das Denken nicht wahr"; »denn dieses hängt von der Vorstellung ab« 532, 533

b) Karneades fordert Kriterien »zur Führung des Lebens und zur Erwerbung der Glückseligkeit«. Sie sind nicht Kriterien für die Wahrheit, sondern zum subjektiven Gebrauche 533

Das leitende Prinzip muß eine „überzeugende Vorstellung" sein, fest und entwickelt 533, 534, 535. Die Vorstellung ist unterschieden; sie hat eine Seite nach dem Gegenstande, die andere zum Vorstellenden (Subjekt) 534. Emphase und Apemphase 534

Die drei Grade der Überzeugung 534—536. α) Die „überzeugende Vorstellung" 534, 535. Sie ist eine einzelne, mehr unmittelbare 535. β) Die feste Überzeugung 535. „Wenn eine Vorstellung auch mit den mannigfaltigen Umständen, in denen sie steht, in Übereinstimmung ist: so ist sie fest" 535. γ) Die entwickelte Vorstellung. Sie ist entwickelt, »wenn nämlich alle Teile und Momente derselben jeder für sich, hinlänglich untersucht worden sind« 536, 535

18 Zuſammenfaſſendes über die neue Akademie 536—537 (ſ. Akademie)
548 (O Sextus Empirikus)

Kärnten

11 474

Karolinger (Karl Martell, Karl I., der Große, Karl II., Karl III.)

11 460, 462 (O Karl I.), 468, 473 (O Mittelalter)

Karthago

11 130 (O Geographie), 137, 145 (O Afrika), 256 (O Syrien). Beziehung der Römer zu den Karthagern 384, 393, 394 (O Römer). Charakteriſtik des Staates Karthago 394, 395. Hannibal 395. Zerſtörung Karthagos im dritten puniſchen Krieg 395 (O Römer)

Kaſtenweſen (Raſſenunterſchiede, Standesunterſchiede)

7 Die indiſchen Kaſten 284 (ſ. Standesunterſchiede)

10 „Aus der Abſtammung kann kein Grund für die Berechtigung oder Nichtberechtigung der Menſchen zur Freiheit und zur Herrſchaft geſchöpft werden" 71 Ø (O Raſſenunterſchiede)

11 Die indiſchen Kaſten 160, 198, 200, 209, 210 (O Indien), 178 (O China)
Die ägyptiſchen Kaſten 271, 272 (O Ägypten). Im Mohammedanismus verſchwindet der Kaſtenunterſchied 455, 456 (O Mohammedanismus)

13 Bindung des Handwerks an die Kaſte bei den Ägyptern 453 (O ägyptiſche Skulptur)

15 234 (O Glaube)

17 132

20 Bedeutung der Vermiſchung der Kaſten in der indiſchen Religion 64, 82. Die indiſchen Kaſtenunterſchiede zeigen nicht „die Spur einer Erhebung zur moraliſchen Freiheit" 80, 81, 98 (O Humboldt, Wilh. v.)

Käſtner, Abraham Gotthelf

8 Seine Auffaſſung der Materie 233 Ø (O atomiſtiſche Philoſophie)

Kaſtor und Pollux

12 471 (O ägyptiſche Kunſtform)

13 437 (O Skulptur)

15 436 (O ſyriſche Religion)

Katakomben

13 Die römiſchen Katakomben 290 (O ſymboliſche Architektur) 329

Katalepſie

10 In dieſer Erkrankung tritt eine Trennung des Seelenhaften vom geiſtigen Bewußtſein hervor 176 Ø, 175 Ø, 179 Ø (O Seele)

κατάληψις

18 444 (O Stoiker) [19, 30]

κατάφασις

18 408 (O Ariſtoteles)

κατὰ τόδε

18 324 (O Ariſtoteles)

κατὰ τὸ τί

18 323 (O Ariſtoteles)

Kategorie (kategoriſcher Schluß, kategoriſches Urteil)

1 „In dem Prinzip der Deduktion der Kategorien iſt" die kantiſche Philoſophie „echter Idealismus" 33, 34 (O Fichte), 254, 272 (O Skeptizismus), 297, 300, 301, 302 (ſ. Kant), 311, 386
„Die Durchführung der Erſcheinungen (die gegeben ſein müſſen) durch die Kategorien, kann wohl mancherlei richtige Begriffe, aber für die Erſcheinungen keine Notwendigkeit geben" 133. „»Die Kategorien« ſind nur dürftige »Schemate der Natur«" 133 (ſ. Fichte). Die Vernunftidee kommt „in der Deduktion der Kategorien als urſprüngliche Identität des Einen und Mannigfaltigen vor" 311 (ſ. Kant), 386 (ſ. Jacobi). Die Deduktion der Kategorien verliert ſich „aus der organiſchen Idee der produk-

1 tiven Einbildungskraft in das mechanische Verhältnis einer Einheit des Selbstbewußtseins" 322 (s. Kant). Vergleich von Jacobis Deduktion des Kausalverhältnisses mit der kantischen Deduktion der Kategorie 333, 334 (s. Jacobi)
305, 306, 309 (s. Kant)

2 Charakteristik des Ich als „nur die reine Wesenheit des Seienden, oder die einfache Kategorie. Die Kategorie, welche sonst die Bedeutung hatte, Wesenheit des Seienden zu sein ..., ist jetzt Wesenheit oder einfache Einheit des Seienden nur als denkende Wirklichkeit; oder sie ist dies, daß Selbstbewußtsein und Sein dasselbe Wesen ist; dasselbe, nicht in der Vergleichung, sondern an und für sich" 185, 186 (O Vernunft), 268. Zur Vielheit der Kategorien 186, 187. „Die reine Kategorie verweist auf die Arten, welche in die negative Kategorie, oder die Einzelnheit übergehen" 187, 188 (s. Vernunft). „Dies, was Ding ist, ist das Selbstbewußtsein; es ist also die Einheit des Ich und des Seins, die Kategorie" 268. „Die reine Kategorie, welche in der Form des Seins oder der Unmittelbarkeit für das Bewußtsein ist, ist der noch unvermittelte, nur vorhandene Gegenstand, und das Bewußtsein ein ebenso unvermitteltes Verhalten." Aber „die Kategorie, welche die Form des Seins im Beobachten durchlaufen hat, ist jetzt in der Form des Fürsichseins gesetzt; das Bewußtsein will sich nicht mehr unmittelbar finden, sondern durch seine Tätigkeit sich selbst hervorbringen" 269 (O Vernunft)
Wesen der sich selbst genießenden Individualität ist nur die „abstrakte Kategorie" 281 (O Vernunft)
Insichzurückgehen des „Selbstbewußtseins aus den entgegengesetzten Bestimmungen, welche die Kategorie für es, und sein Verhalten zu ihr hatte". „Es hat die reine Kategorie selbst zu seinem Gegenstande, oder es ist die Kategorie, welche ihrer selbst bewußt geworden" 302, 304. „Die reine Sache selbst ist das, was sich oben als die Kategorie bestimmte" 321, 322. „Die Kategorie ist an sich, als das Allgemeine des reinen Bewußtseins; sie ist ebenso für sich, denn das Selbst des Bewußtseins ist ebenso ihr Moment" 322 (O Vernunft)
Rückblick auf das Werden des Geistes, die reine und die angeschaute Kategorie 335. „Die angeschaute Kategorie, das gefundene Ding tritt in das Bewußtsein als das Fürsichsein des Ich, welches

2 ſich nun im gegenſtändlichen Weſen als das Selbſt weiß" 335, 337 (O Geiſt). „Der abſolute Begriff iſt die Kategorie; er iſt dies, daß das Wiſſen und der Gegenſtand des Wiſſens dasſelbe iſt" 420. „Als reine Einſicht iſt die Vernunft ohne allen Inhalt; die Bewegung ihrer Realiſierung beſteht darin, daß ſie ſelbſt ſich als Inhalt wird, denn ein anderer kann ihr nicht werden, weil ſie das Selbſtbewußtſein der Kategorie iſt" 420 (O Aufklärung)

3 Die Lehre von den Kategorien und den Reflexionsbeſtimmungen macht die objektive Logik in der Metaphyſik aus 115, 116 (O Logik). Die kantiſchen Kategorien „als ſogenannte Stammbegriffe des Verſtandes" wären ein Lehrgegenſtand auf Gymnaſien 331 (O Philoſophieunterricht)

4 „Die Kategorie iſt ihrer Etymologie und der Definition des Ariſtoteles nach, dasjenige, was von dem Seienden geſagt, behauptet wird" 506. Übergehen einer jeden ſolchen Beſtimmtheit des Seins ins Entgegengeſetzte 506 (O Reflexionsbeſtimmungen)

5 Zur Schwierigkeit der ſogenannten tranſzendentalen Deduktion der Kategorie 15 (O Kant). Die kantiſche Philoſophie „entlehnt für die tranſzendentale Logik die Kategorien als ſogenannte Stammbegriffe aus der ſubjektiven Logik, in welcher ſie empiriſch aufgenommen worden" 52 (O Begriff), 282 (O analytiſch) [6, 45; 8, 128, 162; 19, 567, 568]

6 Die Kategorien hat Kant „nach ihrer Beſtimmtheit nicht deduziert" 45 (O Kritizismus) [P. St. 8, 128]

8 128 [P. St. 6, 45 f. o.]. Die Kategorien ſind Einfachheiten, auf welche das Mannigfaltige, das wir zunächſt vor uns haben, ſich bezieht 129 Ø. Kritik daran, „daß die Kategorien nur als uns angehörig (als ſubjektiv) zu betrachten ſeien" 130 Ø. „So viel iſt indes richtig, daß die Kategorien in der unmittelbaren Empfindung nicht enthalten ſind" 130 Ø, 131 Ø. „Ob nun ſchon die Kategorien ... dem Denken als ſolchem zukommen, ſo folgt daraus doch keineswegs, daß dieſelben deshalb bloß ein Unſriges und nicht auch Beſtimmungen der Gegenſtände ſelbſt wären" 131 Ø, 136 [vgl. 6, 46], 165 Ø, 164 Ø. Einerſeits erheben die Kategorien die bloße Wahrnehmung zur Objektivität, andrerſeits ſind ſie als Einheiten bloß des ſubjektiven Bewußtſeins leer und ein Subjektives 132 [P. St. 6, 43, 44]. Unfähigkeit der Kategorien,

„Bestimmungen des Absoluten zu sein" 133 [P. St. 6, 44], 164 Ø. Kants Beurteilung der Anwendung der Kategorien auf das Unbedingte, d. h. die Metaphysik 136, 137 [vgl. 6, 46], so auf die Seele 137—139 Ø, die Welt 139—143 Ø und Gott 144—151 Ø (s. Kritizismus)

Fichte hat die Forderung einer Deduktion der Kategorien ausgesprochen und zugleich den Versuch gemacht, eine solche auch wirklich zu liefern 162 Ø (O Kritizismus), 128 [19, 627]

„Das Denken als Tätigkeit des Besondern hat nur die Kategorien zu seinem Produkte und Inhalte. Diese, wie sie der Verstand festhält, sind beschränkte Bestimmungen, Formen des Bedingten, Abhängigen, Vermittelten" 164 Ø; sie sind subjektiv und endlich 165 Ø (O unmittelbares Wissen)

Kategorien der chinesischen Religion wie: Sein und Nichtsein, das Eins und Zwei, welches dann das Viele überhaupt ist 344 (s. chinesische Religion)

Kants Kategorien 446 (O Gottesbeweise)

Die Pythagoreer „haben früh, wie später Aristoteles, eine Tafel von Kategorien aufgestellt" 264 (O Pythagoras)

„Die Kategorien" im Organon des Aristoteles 402—403 (s. Aristoteles)

Kants zwölf Grundkategorien 566, 567, ihre Form der Triplizität 567, 566, ihr Herkommen aus der gewöhnlichen Logik 567, 568; ihre Leistung 568—569, ihr Übergang zum Empirischen 569, 570. Die Kategorie als Bestandstück in der Erfahrung 572 (s. Kant) Fichtes Versuch der Ableitung der Kategorien 627 (s. Fichte) [8, 162]

kategorischer Schluß (Schluß)

§ 51 „Der kategorische Schluß hat zur Mitte die an und für sich seiende Allgemeinheit oder die Natur des einzelnen Subjektes, von der als solcher eine wesentliche Eigenschaft ausgesagt und mit diesem Subjekt zusammengeschlossen wird" 159 (O Schluß C)

„Der kategorische Schluß" 161—164 (O Schluß C: Schluß der Notwendigkeit), 160, 166

1. „Der kategorische Schluß hat das kategorische Urteil zu einer

5 oder zu seinen beiden Prämissen"; seine Mitte ist „die objektive Allgemeinheit" 161 [3, 159]. Er ist „der erste Schluß der Notwendigkeit, worin ein Subjekt mit einem Prädikat durch seine Substanz zusammengeschlossen ist" 161. Charakteristik der Substanz 161, 162

2. Sein Schema ist E—B—A. Es fällt „die Zufälligkeit weg, daß das Subjekt nur durch irgend einen Medius Terminus mit irgend einer Qualität zusammengeschlossen wäre" 162. „Die Termini stehen nach dem substantiellen Inhalt in identischer, als an und für sich seiender Beziehung aufeinander" 162

3. Mangel und Subjektivität ist noch, „daß jene Identität noch als die substantielle oder als Inhalt, noch nicht zugleich als Identität der Form ist" 162, 163, 161. Nähere Charakteristik der Unmittelbarkeit dieses Schlusses 163, 164. Übergang zum hypothetischen Schluß 164

8 Der kategorische Schluß als Schluß der Notwendigkeit 396 [P. St. 6, 114] (O Schluß)

kategorisches Urteil

3 Im kategorischen Urteil ist „das Subjekt eine Bestimmtheit des Prädikats". Die Allgemeinheit des Prädikats drückt „die allgemeine innere Natur des Subjekts aus" 153 (O Urteil C)

5 „Das kategorische Urteil" 101—103 (O Urteil C), 103, 104, 105, 107, 108, 161. „Das kategorische Urteil hat eine solche Allgemeinheit zum Prädikate, an dem das Subjekt seine immanente Natur hat" 101. Es ist „das erste oder unmittelbare Urteil der Notwendigkeit" 101, 102. „Was aber daran notwendig ist, ist die substantielle Identität des Subjekts und Prädikats" 102. Die Kopula hat „die Bedeutung der Notwendigkeit" 102. Diese ist noch „als innere" 102, 103. Übergang zum hypothetischen Urteil 103

6 239 Ø (O Seele)

8 Das kategorische Urteil als Urteil der Notwendigkeit 378 [P. St. 6, 107] (O Urteil). Sein Mangel 380 Ø

καθ' αὐτό

18 198 (O Plato)

katholische Kirche, Katholizismus (Jesuiten, Kirche)

1 „Die Katholizität der Religion besteht nur in Negativität und der Allgemeinheit des Einzelnseins" 390 (O Jacobi)

3 Trennung der katholischen Gemeinde in Priester und Laien 226, 227 (O Religion)

7 Kritik an „der Verdingung der Religiosität an einen Priester, der mein Beichtvater ist, denn solche Innerlichkeit hat der Mensch mit sich allein abzumachen" 123 (O Eigentum)
Übertritt aus dem Protestantismus zum Katholizismus in neuerer Zeit 225 (O Moralität) [13, 233]

10 In der katholischen Kirche wird der Geist nicht in der Wahrheit gewußt, sondern unter ein Außer-sich-sein gebunden 436—439 Ø (O Religion). So wird Gott in der Hostie präsentiert 436 Ø (s. a. Hostie), dem Laien durch den Priester vermittelt 436 Ø, 437 Ø, oder durch die Heiligen, durch wundertätige Bilder 437 Ø. „Dieser Entwicklung der Unfreiheit des Geistes im Religiösen entspricht nur eine Gesetzgebung und Verfassung der rechtlichen und sittlichen Unfreiheit, und ein Zustand der Unrechtlichkeit und Unsittlichkeit im wirklichen Staate" 437 Ø, 438 Ø
Dem gegenüber aber „erwacht die Weltweisheit im Geiste der Regierungen und der Völker" und die Sittlichkeit verdrängt die kirchlichen Gelübde 438 Ø, 439 Ø (s. a. Gelübde). „Mit dem Bedürfnisse des Rechtes und der Sittlichkeit und der Einsicht in die freie Natur des Geistes tritt der Zwist derselben gegen die Religion der Unfreiheit ein" 439 Ø. Revolution und Reformation sind eng verbunden 440 Ø (O Religion)

11 „Die katholische Konfession, obgleich mit der protestantischen gemeinschaftlich innerhalb der christlichen Religion, läßt die innere Gerechtigkeit und Sittlichkeit des Staates nicht zu, die in der Innigkeit des protestantischen Prinzips liegt" 86, 87 [10, 437 Ø, 438 Ø]
Ihr Widerstand gegen Neues auf geistigem Boden 89 (O Weltgeschichte)
123, 126, 127 (O Amerika), 213 (O indische Religion)
Die mittelalterliche Kirche 475—485 (s. Kirche); die Reformation 519—536 (s. Reformation). „Die katholische Religion nimmt nicht wesentlich das Weltliche in Anspruch, sondern die Religion bleibt

11 eine gleichgültige Sache auf der einen Seite, und die andere Seite ist verschieden davon und für sich" 530, 555. „Das Entgegengesetzte hat in der katholischen Kirche absolute Berechtigung" 532, 555. Es kann „das Gewissen sehr wohl den Staatsgesetzen entgegengesetzt werden" 532 (O Reformation) 545. „Mit der katholischen Religion ist keine vernünftige Verfassung möglich" 560 (O französische Revolution), 562, 563

12 Die katholische Lehre setzt das Göttliche mit dem wirklichen Gegenstand in eins und sagt: „das geweihte Brot ist der wirkliche Leib" 435. Die wundertätigen Marienbilder bilden die gleiche „mystische Identität" 435 (O symbolische Kunstform)

13 Konversion zum Katholizismus 233 (O Künstler) [7, 225; 19, 644]

14 Die Kirchenmusik, insoweit sie sich auf die priesterliche Fürbitte für die Gemeinde bezieht, hat ihre eigentliche Stellung innerhalb des katholischen Kultus gefunden 207 (O Musik)

Zur epischen Poesie, die „aus dem frischen Geiste des Mittelalters und befestigten Katholizismus hervorgegangen" ist 407—413 (s. mittelalterliche Poesie)

15 Gründe, weshalb in den katholischen Staaten sich Religion und Staat feindlich gegenübertreten 262, 263, 264 (s. Religion) 468

16 Im Katholizismus sind „zur versöhnenden Macht des Sohnes Maria und die Heiligen hinzugekommen und der Geist ist mehr nur in der Kirche als Hierarchie, nicht in der Gemeinde" 311 (O christliche Religion)

Auffassung des Abendmahls in der katholischen Religion 339 (s. Abendmahl) [10, 436 Ø; 19, 146]

19 In der katholischen Kirche ist die Hostie auch als äußerliches Ding verehrt 146. Charakteristik der katholischen Kirche des Mittelalters 146, 145, 147 (s. scholastische Philosophie)

Stellung der mittelalterlichen Kirche zu Aristoteles 177, 178 (O Alexander von Hales). Zur Zeit des Bruno und Vanini hat sich die katholische Kirche von der Wissenschaft und Philosophie losgesagt und sich feindlich gegenüber gestellt 245 (O Vanini)

„Noch bis auf diesen Tag werden wir in der katholischen Kirche und ihrem Dogma die Anklänge und gleichsam die Erbschaft von

19 der Philosophie der alexandrinischen Schule finden; es ist in ihr viel mehr Philosophisches, Spekulatives als in dem protestantischen Lehrbegriff" 259 (O Reformation)
Es trat „Reformation als Trennung von der katholischen Kirche, und Reformation innerhalb ihrer selbst ein; es ist Vorurteil, daß die Reformation nur Trennung von der katholischen Kirche, — Luther hat die katholische Kirche ebensosehr reformiert" 266
(O neuere Philosophie)
Stellung der französischen Philosophie zur katholischen Religion 513, 512, 515 (O französische Philosophie)
644

Kauf, Verkauf

7 139 (O Vertrag B)

kaukasische Rasse

10 Physiognomie der kaukasischen Rasse 73 Ø, 72 Ø. „Erst in der kaukasischen Rasse kommt der Geist zur absoluten Einheit mit sich selber ... und bringt dadurch die Weltgeschichte hervor" 76 Ø
Teilung in die Vorderasiaten und die Europäer, mit welchem Unterschiede jetzt der von Mohammedanern und Christen zusammenfällt 76 Ø, 77 Ø (O Rassenunterschiede)

Kausalität, Kausalitätsverhältnis (causa sui, causae efficientes et finales, Grund, unendlicher Prozeß, Ursache, Wechselwirkung)

1 „Eine falsche Identität ist das Kausalverhältnis zwischen dem Absoluten und seiner Erscheinung; denn diesem Verhältnis liegt die absolute Entgegensetzung zum Grunde" 73, 74. „Das wahre Verhältnis der Spekulation, das Substantialitätsverhältnis ist unter dem Schein des Kausalverhältnisses das transzendentale Prinzip" 74, 75 (s. Fichte)
In Fichtes Philosophie ist „das Subjektive nicht gleich dem Objektiven, sondern sie stehen im Kausalitätsverhältnis, eines kommt in die Botmäßigkeit" 101, 122. „Der Begriff soll Kausalität auf die Natur haben, und die Natur als ein absolut Bestimmtes gesetzt werden" 103 (O Fichte)
In der Philosophie Schulzes werden „in der Vernunft erstens die Dinge dem Erkennen entgegengesetzt, zweitens eine Erklärung

1 ihres Ursprungs, und damit das Kausal-Verhältnis hineingetragen" 256. Kritik an Schulzes Ansicht, daß in der spekulativen Philosophie „das Kausalitäts-Verhältnis vorzüglich herrschend sei" 262 (O Skeptizismus)

„Das notwendige Gegenstück zu dem Satze der Identität ist der Satz des Grundes" 330. Jacobis Unterscheidung zwischen dem Satz des Grundes „als logischem Satz des Grundes und als Kausalverhältnis" 330, 331. Jacobis Deduktion der »absoluten Notwendigkeit des Begriffs von Ursache und Wirkung« und »von Sukzession« 331—333 (s. Jacobi)

Bei Fichte ist „alle Identität die relative des Kausalzusammenhangs in einem Bestimmen des Einen durch das Andere" 393, 407, 408, 418 (s. Fichte)

Das Wesen der praktischen Vernunft, „wird begriffen als ein Kausalitätsverhältnis zum Vielen, — als eine Identität, welche mit einer Differenz absolut affiziert ist, und aus der Erscheinung nicht heraus geht" 460, 462 (s. Naturrecht)

3 Ursache und Wirkung sind Formen des Denkens. „Der Geist setzt sie nur aus sich selbst, aber es sind zugleich Bestimmungen des Seienden" 37 (O Propädeutik)

Der Wille und das Kausalitätsverhältnis 44, 45 (O Propädeutik)

„Die Ursache" 128—129 (O Wirklichkeit)

§ 62 Die Substanz als Ursache 128

§ 63 „Als Ursache macht die Substanz ihren ursprünglichen Inhalt zur Wirkung, zu einem durch Anderes Gesetzten" 128 [4, 701, 702] (O Ursache)

§ 64 „Es ist nichts in der Wirkung, was nicht in der Ursache ist und die Ursache ist Ursache nur in der Wirkung" 128, 129 [4, 703; 8, 342]

§ 65 „Die Ursache geht in Wirkung über" 128. Damit entstehen Regreß und Progreß ins Unendliche 129 [4, 711, 717; 8, 343, 344]. Zur „Antinomie über den Gegensatz der Kausalität nach Naturgesetzen und der Freiheit" 134—136 (s. Antinomie)

Kausalität und Wechselwirkung 136 (O Antinomie)

„Die Ursache" 180 (O Wirklichkeit)

§ 51 „Die Substanz tritt in das Verhältnis der Kausalität, insofern sie sich in dem Gegensatz der Notwendigkeit darstellt" 180

3 § 52 Übergehen der Ursache in die Wirkung ist „nach dem Gegensatz der Tätigkeit und des Bewirkten, Übergehen in das Entgegengesetzte, dem Inhalte nach aber ein identisches Übergehen" 180

4 „Ursache und Wirkung, so sehr sie auch als isoliert seiend genommen werden, haben zugleich keinen Sinn ohne einander; es ist an ihnen selbst ihr Scheinen in einander, das Scheinen seines Anderen in jedem, vorhanden" 138 (○ Dasein), 176 (○ Unendlichkeit). „Die Ursache ist dies, als Wirkung sich zu erhalten" 608 (s. Ding)

„Das Kausalitäts-Verhältnis" 701—717 (○ Verhältnis), 697

Die Substanz „ist selbst das, was sie als Negatives setzt oder zum Gesetztsein macht" 701. Dieses ist „die aufgehobene Substantialität, das nur Gesetzte, die Wirkung; die für sich seiende Substanz aber ist die Ursache" 702 [3, 128]

a) „Die formelle Kausalität" 702—704, 712, 713

1. „Die Ursache ist das Ursprüngliche gegen die Wirkung" 702, 703. „Die Ursache ist in der Wirkung als ganze Substanz manifestiert, nämlich als an dem Gesetztsein selbst als solchem in sich reflektiert" 703

2. „Die Substanz hat die Wirklichkeit, die sie als Ursache hat, nur in ihrer Wirkung" 703. Charakteristik der Ursache als „selbständige Quelle des Hervorbringens aus sich" 704, 703. „Die Wirkung enthält überhaupt nichts, was nicht die Ursache enthält. Umgekehrt enthält die Ursache nichts, was nicht in ihrer Wirkung ist" 704 [8, 342]

3. „Die Ursache erlischt in ihrer Wirkung; damit ist ebenso die Wirkung erloschen, denn sie ist nur die Bestimmtheit der Ursache" 704

b) „Das bestimmte Kausalitäts-Verhältnis" 704—713, 717

1. Charakteristik des „Kausalitäts-Verhältnisses in seiner Realität und Endlichkeit" 705, 704. Durch die „Identität des Inhalts ist diese Kausalität ein analytischer Satz". Der subjektive Verstand zerreißt ein und dasselbe in Ursach und Wirkung 705, 706 [8, 78]. Die innere Gesinnung als Ursache der Tat, die stoßende Kraft als Ursache der Bewegung 706. Die Tautologie des Kausalitätsver-

4 hältnisses ist auch vorhanden, wenn die entfernte Ursache einer Wirkung angegeben wird 706, 707

Zur „unstatthaften Anwendung des Kausalitäts-Verhältnisses auf Verhältnisse des physisch-organischen und des geistigen Lebens" 707, 708. Notwendigkeit der Unterscheidung zwischen Ursache und Veranlassung 708. Zur „Arabesken-Malerei der Geschichte" 708

2. Es kann der Inhalt nur „äußerlich mit der Ursach einerseits, und andererseits mit der Wirkung verbunden" sein 709, 708. Diese „zweite Bestimmtheit der Kausalität geht die Form an; dies Verhältnis ist die Kausalität als sich selbst äußerlich, als die Ursprünglichkeit, welche ebensosehr an ihr selbst Gesetztsein oder Wirkung ist" 710, 709. Der „unendliche Regreß von Ursachen zu Ursachen" ist damit verknüpft 711, 717. „Die Kausalität ist darum sich selbst äußerlich, weil hier ihre Ursprünglichkeit eine Unmittelbarkeit ist" 711. Der „unendliche Progreß von Wirkung zu Wirkung ist ganz und dasselbe was der Regreß von Ursache zu Ursache ist" 711, 712, 717 [8, 343]

3. Rückblick auf die Bewegung des bestimmten Kausalitätsverhältnisses 712, 713. Es ist dies geworden, „daß die Ursache in ihrem Erlöschen, in der Wirkung wieder wird, daß die Wirkung in Ursache verschwindet, aber in ihr ebenso wieder wird" 713. „Die Kausalität setzt also sich selbst voraus oder bedingt sich" 713

c) „Wirkung und Gegenwirkung" 713—717

Gegenüberstellung der passiven und wirkenden Substanz 713, 714 [5, 7, 8 f. Begriff; 8, 344]. „Der passiven steht die als negativ sich auf sich beziehende, die wirkende Substanz gegenüber" 714. „Diese Ursache wirkt nun; denn sie ist die negative Macht auf sich selbst; zugleich ist sie ihr Vorausgesetztes; so wirkt sie auf sich als auf ein Anderes, auf die passive Substanz" 714. „Insofern leidet sie Gewalt" 715 (f. Gewalt). „Was sie verliert, ist jene Unmittelbarkeit, die ihr fremde Substantialität. Was sie als ein Fremdes erhält, nämlich als ein Gesetztsein bestimmt zu werden, ist ihre eigene Bestimmung" 715, 716. Sie „geht so nur mit sich selbst zusammen und ist also in ihrem Bestimmtwerden Ursprünglichkeit" 716. Charakteristik der Gegenwirkung der passiven Substanz 716, 717. Gegenüberstellung von bestimmter und bedingter Kausalität 717. Das in der endlichen Kausalität in den schlecht-unendlichen Progreß auslaufende Wirken wird umgebogen und „zu einem in sich

4 zurückkehrenden, einem unendlichen Wechselwirken" 717 (s. Wechselwirkung). In ihr ist die Kausalität „zu ihrem absoluten Begriffe zurückgekehrt, und zugleich zum Begriffe selbst gekommen" 719, 718 (O Wechselwirkung)

5 Substanz und Kausalität 7, 8, 9 (s. Begriff). Ursache und Wirkung „sind nicht zwei verschiedene Begriffe, sondern nur Ein bestimmter Begriff, und die Kausalität ist, wie jeder Begriff, ein einfacher" 45 (O Begriff), 8

Im hypothetischen Urteil ist „der Zusammenhang der Kausalität in seiner Begriffsform" 104 (O hypothetisches Urteil)

Das Kausalitätsverhältnis im mechanischen Prozeß 185, 186 (s. Mechanismus)

„In allem Übergehen erhält sich der Begriff, z. B. indem die Ursache zur Wirkung wird, ist es die Ursache, die in der Wirkung nur mit sich selbst zusammengeht" 227, 228 (O Teleologie), 281, 282 (O analytisch)

6 Kausalitätsverhältnis 89—92 (O Wirklichkeit)

§ 100 [vgl. 8, 152]. Die Substantialität ist wesentlich Kausalität 89 [vgl. 8, 341]

§ 101 [wurde etwas erweitert und mäßig verändert in 8, § 153 aufgenommen; s. u.] 89—91 [P. St. 8, 341—343]

§ 102 und § 103 [wurden verändert in 8, § 154 aufgenommen; s. u.] 91, 92 [vgl. 8, 344—345]

8 78 Ø (O Denken), 103 Ø (O Logik)

„K a u s a l i t ä t s - V e r h ä l t n i s" 341—345 (O Wirklichkeit) [P. St. 6, 89—92]

§ 153 [P. St. 6, § 101] Die Substanz als Ursache und Wirkung 341, 342. „Es ist kein Inhalt ... in der Wirkung, der nicht in der Ursache ist" und „in der Wirkung ist erst die Ursache wirklich und Ursache" 342 [3, 128, 129; 4, 703; vgl. 6, 90]

Jacobi über die causa sui 342 Ø. Über die Endlichkeit der Ursache im gemeinen Sinne des Kausalitätsverhältnisses 342 und den Progreß von Wirkungen zu Ursachen ins Unendliche 343 [P. St. 6, 90—91; 3, 129; 4, 711, 717], 344

Zusatz. Enge Beziehung des Kausalitätsverhältnisses zum Verstand 343 Ø. Er kennt nur „endliche Kausalität" 343 Ø, 342, unendlichen Progreß 344 Ø

8 § 154 [P. St. 6, § 103 und vgl. § 102] „Von der Ursache ist die Wirkung verschieden: diese ist als solche Gesetztsein" 344 Ø, 343 Ø. Aktive und passive Substanz 344 [P. St. 6, 91; 4, 713, 714; 5, 7, 8]. Übergang der Kausalität in das Verhältnis der Wechselwirkung 344. In ihr „ist der Progreß von Ursachen und Wirkungen ins Unendliche als Progreß auf wahrhafte Weise aufgehoben" 344, 345 [P. St. 6, 91—92], 346 [P. St. 6, 91]

15 31, 174, 179—181 (s. unmittelbares Wissen), 296 (O unmittelbare Religion), 358, 360 (O indische Religion)

16 „In Ursach und Wirkung ist an sich derselbe Inhalt, aber er erscheint als selbständige Wirkliche, die auf einander einwirken" 159 (O römische Religion)

„Endliche" Ursachen und Ursachen als „ursprüngliche Sachen", Substanzen 465, 464 (O Gottesbeweise)

495 (O Gottesbeweise). Über das „Verhältnis von Ursache und Wirkung" 511—512 (O Gottesbeweise). „Ursache und Wirkung haben schlechthin nur ihren Sinn in ihrer Beziehung" 511. „Ursache und Wirkung sind überhaupt untrennbar", nur „der Verstand hält hartnäckig an diesem Fürsichsein jeder dieser Bestimmungen, an ihrer Beziehungslosigkeit" 512

17 Fassung des Verhältnisses von Ursache und Wirkung in dem indischen System der Sankhya 174, 175, 166 (s. Sankhya)

18 Herrschaft des Verhältnisses von Ursach und Wirkung, und seines unendlichen Progresses im zweiten Tropus nach Sextus Empirikus 572 (O Sextus Empirikus)

19 Lockes Ableitung der Bestimmung von Ursach und Wirkung 433, 434 (O Locke). Humes Betrachtung der Kategorie von Ursach und Wirkung 495, 496, 497 (s. Hume). Kants Betrachtung 558 (O Kant). Fichte sagt: »Gleicher Grad der Tätigkeit des Einen als Leiden im Andern ist Kausalität«. Ich und Nicht-Ich sind bezogen und durcheinander begrenzt" 627. „Daß die Passivität der Objekte meine Aktivität oder Realität ist, und umgekehrt, ist der Begriff der Kausalität" 627. Fichtes Setzung des Ich als Kausalität 632 (s. Fichte)

20 Ein Rezensent zu Hegels „aktiver" und „passiver Kausalität" 334, 335. Zum falschen Gebrauch des Wortes Ursache 336, 337 (O Hegel)

Kebes, Pythagoreer

17 Er gebraucht „»ein parmenideiſches Leben« ſprichwörtlich für ein ſittliches Leben" 308 (O Parmenides)

Keim

5 Im Keim „iſt es für die gemeine Wahrnehmung vorhanden, was der Begriff iſt, und daß der ſubjektive Begriff äußerliche Wirklichkeit hat" 261. „Der Keim iſt ſo das ganze Lebendige in der innerlichen Form des Begriffes" 261 (O Leben)
Der freie Anfang hat im Keim des Lebendigen ein äußerliches Daſein 335 (O Idee)

9 Der pflanzliche Keim 529—530 Ø (ſ. Pflanze)

10 332 Ø (O Erinnerung)

17 „Der Keim will ſich ſelbſt hervorbringen, zu ſich ſelbſt zurückkehren" 51, 50 (ſ. Entwicklung)

κεῖσθαι

18 406 (O Ariſtoteles)

Kekrops

11 Gründer Athens 301 (O Griechen)

κενολογεῖν

18 323 (O Ariſtoteles)

κενόν

17 382, 383 (O Leukipp)

18 355 (O Ariſtoteles)

Kentauren

13 37 (O griechiſche Götter)

Kepler, Johannes

1 Kepler und Newton 4, 17, 18. Es wäre Kepler ein leichtes geweſen dem mathematiſchen Ausdruck der von ihm entdeckten unſterblichen Geſetze eine phyſikaliſche Geſtalt zu geben 6. Keplers Geſetze 25, 27 (O Planet)

4 Newton hat nur das, was Kepler bloß durch Erfahrung gefunden, mathematisch dargetan 336 (O Mathematik)
426, 427 Fußn. (O Maß). Das Keplersche Gesetz der Bewegung der Körper des Sonnensystems und die Differential-Rechnung 364, 379. Die Keplersche Behandlung stereometrischer Gegenstände 371. Seine Erklärung des ersten Satzes in Archimeds Kreismessung 376 (O Mathematik)
379 (O Mathematik)

6 Würdigung der Keplerschen Gesetze der absolut-freien Bewegung und Kritik daran, „daß Newton erst die Beweise jener Gesetze gefunden habe" 167, 168, 170 [P. St. **9**, 124—126] (O Physik)
179 [P. St. **9**, 180]

9 Würdigung der Keplerschen Gesetze 124—126 [P. St. 6, 167, 168, 170], 133 Ø, 136 Ø, 139 Ø. Das erste Gesetz Keplers 130 Ø, das zweite 131 Ø, 134 Ø, 135 Ø, das dritte 132 Ø, 135 Ø. Kepler nahm die Zahlen in Platos Timäus wieder vor 149 Ø (O Mechanik)
Keplers Gedanke, „die Anordnung des Sonnensystems nach den Gesetzen der musikalischen Harmonie zu fassen 180—181 [P. St. 6, 179], 183 Ø (O Planet)

11 102

16 327

17 283

18 Keplers Harmonia mundi 258 (O Plato)

19 271, 441

20 417, 420, 425 (O Görres)

Ketzer, Ketzereien

11 Ketzereien in Südfrankreich und Italien im Mittelalter 501 (O Mittelalter)
535 (O Reformation)

15 235 (O Glaube)

Keuschheit (Ehelosigkeit, Gelübde)

7 244 (O Ehe)

10 438 Ø, 439 Ø (s. Ehelosigkeit)

11 Im Gelübde der Keuschheit ist die Sittlichkeit degradiert 484, 483 (O Kirche)

15 255, 260, 261 (s. Gelübde)

Kielmeyer, Karl Fr.

19 Schelling und die Kielmeyerschen Schriften 648 (O Schelling)

Kimon, Sohn des Miltiades

11 331 (O Griechen)

Kind (Eltern, Erziehung, Mutter — Kind, Pädagogik, Sohn)

1 441. „Das Positive und das Wesen ist, daß das Kind an der Brust der allgemeinen Sittlichkeit getränkt, in ihrer absoluten Anschauung zuerst als eines fremden Wesens lebt, sie immer mehr begreift, und so in den allgemeinen Geist übergeht" 513, 514 (O Naturrecht)

2 Das zur Welt Kommen des Kindes bedeutet „einen qualitativen Sprung" 18 (O Phänomenologie) [**10,** 98]. Vergleich zwischen dem Verhältnis der Eltern zu den Kindern und dem der Kinder zu den Eltern 348 (s. Eltern)

3 „Die sittlichen Begriffe werden von dem Kinde, von dem Knaben, dem Jünglinge, nach Maßgabe ihres Alters, wohl verstanden; und unser ganzes Leben ist nichts weiter, als ihre Bedeutung und Umfang immer tiefer verstehen zu lernen" 267 (O Gymnasialreden) [**10,** 103]

4 660

7 63, 76, 78, 105, 166, 178, 179, 191, 203, 239, 251—260 (s. Familie)

8 Zur Erziehung des Kindes 316 Ø (s. Erziehung)

9 495 Ø, 529 Ø, 600 Ø, 684 Ø, 709—710 [P. St. **6,** 222], 714 Ø

10 40 Ø, 131 Ø, 161 Ø, 334 Ø, 400 Ø

Das Kind als der „in sich eingehüllte Geist" 93 Ø (O Seele). Frühreife der Kinder 96 Ø, 92 Ø. „Das Kindesalter ist die Zeit der natürlichen Harmonie, des Friedens des Subjekts mit sich und mit der Welt, — der ebenso gegensatzlose Anfang, wie das Greisenalter das gegensatzlose Ende ist" 97 Ø

10 Die vier Stufen des Kindesalters: „Das Leben des ungebornen Kindes gleicht dem Leben der Pflanze“ 98 Ø. Die Geburt bedeutet den Übergang zum animalischen Leben, „ist daher ein ungeheurer Sprung“ 98 Ø [2, 18]. Es tritt in das Verhältnis zu Licht und Luft, es atmet 98 Ø, 99 Ø. Sein Wachsen, die Entwicklung des Organismus, das Entstehen des Selbstgefühls 99 Ø. Sein Schreien ist „ein Recht“ 99 Ø. Der Mensch lernt nie mehr als im ersten Stadium seines Lebens 100 Ø. „Die Außenwelt wird ihm hier ein Wirkliches“ 100 Ø

Wird das Kind zum Knaben, so geht es „in die praktische Tendenz, sich in jener Wirklichkeit zu versuchen, über“ 100 Ø, es spielt 101 Ø

Bei Knaben ist die Hauptsache, das „erwachende Gefühl, daß sie noch nicht sind, was sie sein sollen“ 101. Daher die Nachahmungssucht 101 Ø. „Das eigene Bedürfnis groß zu werden, zieht dieselben groß.“ „Dies eigene Streben der Kinder nach Erziehung ist das immanente Moment aller Erziehung“ 101 Ø (s. Erziehung). Kritik an jeglicher „spielenden Pädagogik“ 101 Ø, 102 Ø

Zur Zucht der Knaben gehört unbedingter Gehorsam, sonst „entsteht in den Kindern ein beklagenswertes Sicheinhausen in besonderes Belieben, in absonderliche Gescheidtheit, in selbstsüchtiges Interesse“ 102 Ø

Der Unterricht hat „vernünftigerweise mit dem Abstraktesten zu beginnen, das vom kindlichen Geiste gefaßt werden kann. Dies sind die Buchstaben“ 103 Ø. Der Knabe kommt jedoch nur zum vorstellenden Denken 103 Ø. Aber Religion, Recht, überhaupt übersinnliche Welt ist dem Knaben nahe zu bringen 103 [3, 267]. Die Schule bedeutet für ihn „der Übergang aus der Familie in die bürgerliche Gesellschaft“ 104 Ø (O Lebensalter)

11 Stellung der Kinder in der römischen Familie 371, 372 (O Römer)

12 „Kinder sind deshalb im Ganzen am schönsten, weil in ihnen noch alle Partikularitäten wie in einem still verschlossenen Keime schlummern, indem noch keine beschränkte Leidenschaft ihre Brust durchwühlt, und keines der mannigfaltigen menschlichen Interessen sich mit dem Ausdruck seiner Not den wandelbaren Zügen fest eingegraben hat“ 210, 211 (O Naturschönes)
220, 321, 414

13 Vergleich des Verhältnisses von Kindern zu den Eltern mit dem zwischen den Ehegatten 50, 51 (O griechische Götter)
378, 409

15 Man spricht „mit Recht schon mit dem Kinde von Gott, seinem Schöpfer und es bekommt dadurch eine Vorstellung von Gott, von einem Höheren: das wird frühzeitig vom Bewußtsein gefaßt, aber nur auf eingeschränkte Weise und solche Grundlage bildet sich dann weiter aus" 233, 234 (O Glaube)
278, 288, 289, 316

17 49, 58, 69, 70

18 Verhältnis zwischen Eltern und Kind 110 (s. Eltern)

20 426

κίνησις

18 351 (O Aristoteles)

Kinn

13 Das Kinn der idealen Skulpturgestalt 398, 399 (O Skulptur) „Ein großes rundes Kinn gilt für ein untrügliches Merkmal antiker Köpfe" 399, 398. Das Kinn der ägyptischen Skulpturwerke ist „zurückgedrängt und mager" 398, 455. Das Kinn in den äginetischen Kunstwerken ist „stark und eckig" 459 (O Skulptur)

Kirche (Christentum, christliche Religion, Katholizismus, Protestantismus, reformierte Kirche)

1 Zur „aufgeklärten Trennung der Kirche und des Staats" 390 (O Jacobi)

3 Über „die unsichtbare Kirche, die alle Zonen und verschiedene Religionen umfaßt", und die äußerliche Kirche 226 (O Religion)

7 Über das Verhältnis von Staat und Kirche 356—365 (s. Religion)

8 „Der christliche Glaube schließt eine Autorität der Kirche in sich" 168 Ø (O unmittelbares Wissen)

10 66 Ø

11 Stellung der Kirche in der Weltgeschichte 156—157 (s. Germanen), 439

11 Bildung der christlichen Vorstellung zur Kirche 418—426 (s. Christentum). Organisation zur Kirche 425—427 (O Christentum). Die Kirche als „äußerliches Dasein ist nicht nur Religion einer anderen Religion gegenüber, sondern zugleich weltliches Dasein neben weltlichem Dasein", „von der Willkür der Individuen selbst regiert" 425. Notwendigkeit einer Organisation, einer Vorsteherschaft, einer Autorität 426. Fortbestimmung des geistigen Reiches zu einem geistlichen „als das Verhältnis der Substanz des Geistes zur menschlichen Freiheit" 426. Dazu kommt noch eigener, weltlicher Besitz der Kirche 426 und Freiheit von Staatsabgaben und weltlicher Gerichtsbarkeit 426, 427. „In der Kirche entsteht das kontrastierende Schauspiel, daß nur Privatpersonen und die Macht des Kaisers auf der weltlichen Seite stehen, auf der anderen die vollkommene Demokratie der Gemeinde, welche sich ihre Vorsteher wählt" 427. Baldiger Übergang dieser Demokratie in Aristokratie durch die Priesterweihe 427, 480, 481

„Die Kirche ist zwar einerseits für die Individuen Vorbereitung für die Ewigkeit als Zukunft, insofern die einzelnen Subjekte als solche immer noch in der Partikularität stehen; aber die Kirche hat auch den Geist Gottes in sich gegenwärtig, sie vergibt dem Sünder und ist das gegenwärtige Himmelreich" 438. Die Kirche und die germanische Welt 438, 439. Beider Entwicklung mit und gegeneinander bedeutet die europäische Geschichte 439, 440 (O Germanen)

Die Kirche unter den Karolingern 463—464 (O Karl I., der Große). Wachsender Besitz der Kirche 471, 475 (O Mittelalter)

Reaktion der Kirche aus dem „Element der Allgemeinheit gegen die in Partikularität gesplitterte Wirklichkeit" 475—485 (O Mittelalter), 466. Es ist die dritte Reaktion im Mittelalter. „Ein allgemeines Gefühl der Nichtigkeit", „ein böses Gewissen hat die Christenheit durchschauert" 475. „Das innerliche Grauen trieb die Menschen zu den widersinnigsten Handlungen" 475. Dazu kamen Hungersnöte, Rechtlosigkeit, viehische Begierde 475, Verdorbenheit der Geistlichkeit 476, Handel mit Bistümern und Abteien 476, Handel mit dem päpstlichen Stuhl 476, 477. Kaiser Heinrich III. 476, 477, Papst Nicolaus II., Sicherung der Kirche durch Gregor VII. Durchsetzung des Zölibats der Geistlichkeit

11 477, Kampf gegen die Simonie 477. Seine weiteren Anforderungen an die weltliche Macht 477, 478

„Die Kirche erhielt so eine selbständige Stellung", hatte „größten Einfluß in den weltlichen Angelegenheiten" 478, auf Krieg und Frieden, auf Eheschließungen 478. Einführung des Gottesfriedens 478. Eine Folge der weltlichen Machtstellung der Kirche war Vermischung „ihres weltlichen Interesses mit dem Interesse der Kirche als geistlicher, d. h. göttlich substantieller Macht" 479

Betrachtung der geistigen Seite der Kirche 479—485. Das Wesen des christlichen Prinzips ist das Prinzip der Vermittelung 479. Sie ist das Bewußtsein der Einheit der göttlichen und menschlichen Natur, in Christo gegeben, in der Messe erlebbar und in der Hostie gegenwärtig dargestellt 479, 480 (s. Hostie). Dadurch, „daß das Heilige als Äußerliches gewußt wurde", entstand „die absolute Entzweiung" in Besitzende, die Geistlichen und in Laien 480, 481, 484, 485, 427. Der Klerus und die Heiligen sind die Vermittler 481. Reliquiendienst, Mariendienst 481. „Über dem Bilde ging die Anbetung Gottes im Geiste verloren und selbst Christus ist auf die Seite gestellt worden" 481, 482. Insofern eine Mittelsperson nötig wird, „wird die an sich seiende Einheit des Göttlichen und Menschlichen geleugnet" 482, 481. Bedeutung der Gnadenmittel, des Beichtvaters 482. „Die Kirche hat die Stelle des Gewissens vertreten" 482. „Nur äußerliche Forderungen werden an den Menschen gemacht und diesen wird auf äußerliche Weise genügt" 482, 483

Die Trennung des geistigen und weltlichen Prinzips hat zwei göttliche Reiche zur Folge, „das intellektuelle in Gemüt und Erkenntnis und das sittliche, dessen Stoff und Boden die weltliche Existenz ist" 483. „Das Sittliche ist als ein Richtiges aufgestellt worden, und zwar in seinen wahrhaften drei Hauptpunkten" 483, 484 (s. a. Sittlichkeit). „Die drei Gelübde der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams sind gerade das Umgekehrte dessen, was sie sein sollten, und in ihnen ist alle Sittlichkeit degradiert worden" 484

„Nach dem Gesagten zeigt sich uns die Kirche des Mittelalters als ein vielfacher Widerspruch in sich" 484, 485. Widerspruch zwischen dem absoluten Inhalt und dem daraus gemachten sinnlichen, äußerlichen Ding 484, 480, zwischen Priester und Laien

11 484, 485, 427, 480, 481, zwiſchen Reichtum und der Forderung der Armut 485, 486

„Auf ähnliche Weiſe iſt der Staat des Mittelalters ... in Widerſprüche verwickelt" 485. Das Kaiſertum iſt eine leere Ehre, die Treue iſt ſubjektive Willkür 485. Es findet ſich „grauſames Wüten der Leidenſchaft" neben „chriſtlicher Heiligkeit" 486. Charakteriſierung der Reaktion der Kirche gegen die vorhandene Weltlichkeit 486. „Dieſe Reaktion iſt in ſich ſo beſchaffen, daß ſie das, wogegen ſie reagiert, ſich nur untertänig macht, nicht aber dasſelbe reformiert" 486, 487 (O Mittelalter)

Reaktion des Kaiſers gegen die Gewalt der Kirche und gegen die frei werdenden Städte 491—493. Die Ottonen 491, die Hohenſtaufen 492, 493 (ſ. Kaiſertum)

Sieg der Kirche über die Kaiſermacht 494. „Durch die Kreuzzüge vollendete die Kirche ihre Autorität" 499. „Der Untergang der Kirche ſollte nicht durch offene Gewalt bewirkt werden; ſondern von innen heraus, vom Geiſte aus, und von unten herauf drohte ihr der Sturz" 500 (O Kreuzzüge)

Die Kirche war eine eiſerne Zuchtrute des Mittelalters 513, 514 **[17,** 187]

Entwicklung des Prinzips des Dieſen in der Kirche 515. Stellung der Kirche zur Kunſt und dem Schönen 516 (O Mittelalter)

Luther verwarf die Autorität der Kirche 525 (ſ. Reformation). Wirkung der Reformation auf die Kirche und ihre Abkehr von Wiſſenſchaft, Philoſophie und humaniſtiſcher Literatur 527, von Kopernikus, Galilei 527 (O Reformation)

12 Stellung der Kirche zur Kunſt 150, 151 (Äſthetik)

13 Der chriſtliche Kirchenbau 332, 333, 334, 335, 340, 343, 349 (ſ. romantiſche Architektur)

15 227 (O Glaube)

16 „Die reale Gemeinde iſt, was wir im allgemeinen die Kirche nennen" 330. Zur Kirchenlehre 331 (O Gemeinde)

17 „Die germaniſche Gedrungenheit hat es nötig gehabt, durch den harten Dienſt der Kirche und des Rechts, die uns von Rom gekommen, hindurch zu gehen, und in Zucht gehalten zu werden" 187 (O griechiſche Philoſophie) **[11,** 513]

19 Stellung der Kirche zum Gnostizismus 31 (O Gnostiker), 66, 67 (s. Plotin)
Stellung der Kirche zu den neuplatonischen Ideen, besonders zur Philosophie des Proklus 93 (O Proklus)
Zum allgemeinen Verhältnis der ersten christlichen Kirche zur Philosophie 113. Die Kirche realisierte, objektivierte die Idee des Christentums 116, 117 (s. Christentum)
Entwicklung der Gemeinde zur Kirche 143 und Fortgang der Kirche zum weltlichen Dasein 143, 207 (O scholastische Philosophie)
Stellung Descartes' zur Kirche 334, 335, 338 (O Descartes)

20 Zur englischen Kirche 484—489, 511 (s. Reform-Bill)

Kirchengeschichte

19 108 (O Christentum)

Kirchenlied

11 Die Psalmen Davids als Kirchengesänge 533 (O Reformation)

14 268 (O Poesie), protestantisches Kirchenlied 463—464 (O Lied)

16 306 (O christliche Religion)

Kirchenmusik

14 Zur alten Kirchenmusik 188, ihre alten lateinischen Texte 203, 142; zur italienischen älteren Kirchenmusik 194 (O Musik). Die Kirchenmusik als begleitende Musik 207, 208 (s. Musik)

Kirchenväter

3 302 (O Philosophieunterricht)

11 „Die Kirchenväter und die Konzilien haben das Dogma festgesetzt, aber zu dieser Aufstellung war ein Hauptmoment die vorhergegangene Ausbildung der Philosophie" 422 (O Christentum), 439 (O Germanen)

15 Zur Auffassung der Kirchenväter, „daß Theologie die Religion mit denkendem, begreifendem Bewußtsein sei" 38 (O Religion) 56 (O Dogma)

16 Das Mittelalter war weit davon entfernt, „das historische Wissen vom Glauben für Wissenschaft zu halten; es hat in den Kirchenvätern ... nur Autoritäten, Erbauung und Belehrung über die kirchlichen Lehren gesucht" 362 (O Gottesbeweise)

17 „Philosophie der Kirchenväter" 95, 96, 124. „Wenn die Kirchenväter innerhalb der Lehre der Kirche gedacht haben, so sind die Gedanken sehr spekulativ; aber der Inhalt ist nicht durch das Denken als solches gerechtfertigt" 125 (O Philosophie)
187 (O griechische Philosophie)

18 „Die Kirchenväter haben bei Plato die Dreieinigkeit gefunden" 258 (O Plato)

19 131, 138, 151, 191, 267
Leistung der Kirchenväter 101. Sie haben „die Philosophie, besonders die neuplatonische, in die Kirche eingeführt" und „sie haben dadurch einen christlichen Lehrbegriff ausgebildet" 108, 109. Sie haben den Buchstaben mit Geist behandelt 110. Stellung der Kirchenväter zu den Gnostikern 113 (O Christentum), 137, zu den Arianern und Sozinianern 113, 114 (O Christentum), 137. Gegenüber den gnostischen Spekulanten haben sie „die bestimmte Form der Gegenständlichkeit, der Wirklichkeit Christi festgehalten", die „innige Vereinigung von Idee und geschichtlicher Gestalt" 137. Stellung der Kirchenväter zu den Pelagianern 138 (O scholastische Philosophie)

20 246 (O Hamann), 418 (O Görres)

Kirchenversammlung s. Konzilium

Kirke

13 35 (O klassische Kunstform)

Klageweiber

12 Zur guten, alten Sitte der Klageweiber 81 (O Kunstwerk)

Klang (Ton, Tonarten, Tonleiter)

6 § 243 [vgl. 9, § 300] Charakteristik des Klangs als „Erzittern, das der Körper als seine, und zwar spezifizierte Idealität, der reellen Gewalt und äußerlichen Veränderung gegenüber erscheinen läßt" 189 Ø. Abgrenzung vom Geräusch 190 [vgl. 9, 232]

9 „Der Klang" 231—249 Ø (O Physik), 215 Ø, 216 Ø, 231 Ø
§ 300 Ø [vgl. 6, § 243] Charakteristik des Übergangs „der materiellen Räumlichkeit in materielle Zeitlichkeit" 231 Ø, des Erzitterns 231 Ø, 232 Ø

9 Klang, Schall und Geräusch 232, 234, 235 [vgl. 6, 189, 190]. Zur Mitteilbarkeit des Klangs und ihre Beziehung zur Idealität des Körpers 232. Abhängigkeit des Klangs von Dichtigkeit und Kohäsion 232 Ø, 233 Ø, 236 Ø

Zusatz. Der Klang zeigt „die Freiheit in der schweren Materie zugleich von dieser Materie" 233 Ø. Kritik am Verstand, der „von einer Schallmaterie, wie von Wärmematerie spricht" 234 Ø, 253 Ø, 255 Ø, 256 Ø. „Die Geburt des Klanges ist schwer zu fassen. Das spezifische Insichsein, von der Schwere geschieden, ist, als hervortretend, der Klang; er ist die Klage des Ideellen in dieser Gewalt des Andern, ebenso aber auch sein Triumph über dieselbe, indem es sich in ihr erhält" 235 Ø, 238 Ø, 249 Ø. Entstehen des Klangs durch Reibung und durch eigentliches Schwingen 235 Ø. Über den menschlichen Gesang, das Gehör 236 Ø. Zum spezifischen Klang der Metalle, der Luft, der Erde 236 Ø, 237 Ø, 258 Ø

§ 301 Ø Charakteristik des Schwingens als „äußere Ortsveränderung" 237 Ø. Beziehung von Harmonie und Disharmonie zu Zahlenverhältnissen 237 Ø, 238 Ø, 240 Ø, 244 Ø. Die Schwingungsknoten 238 Ø, 241 Ø, 242 Ø, 246 Ø

Zusatz. Die Töne, der Einklang 239 Ø; Gründe für die Verschiedenheit der Töne 239 Ø, 240 Ø, des Wohlklangs, der Harmonie, der Melodie 240 Ø. Der Grundton 240 Ø, 246 Ø, die Quinte 240 Ø, 242 Ø, 243 Ø, 245 Ø, die Quarte 240 Ø, 241 Ø, 242 Ø, 243 Ø, die Terz 240 Ø, 242 Ø, 245 Ø, die Sexte 241 Ø, 243 Ø, die Dominante 241 Ø, die Oktave 241 Ø, 245 Ø, 248 Ø, der harmonische Dreiklang 242 Ø, die Intervalle 242 Ø, die Tonleiter, die ganzen und die halben Töne 242 Ø, 243 Ø, Sekunde und Septime 243 Ø, das Komma in der Musik 244 Ø, die Tonarten 244 Ø, 245 Ø

Zur sachlichen Wirksamkeit des Harmonischen 245—248 Ø

1. Läßt man eine Saite schwingen, so hört man „nicht nur den Grundton, auch die Quinte der höheren und die Terz der noch höheren Oktave 245 Ø, 246 Ø

2. Es können Töne hervorkommen, „die nicht unmittelbar angeschlagen, sondern durch das Anschlagen anderer erweckt werden" 246 Ø, 238 Ø. Gründe für diese Erscheinung 246 Ø, 247 Ø. Biot 247 Ø, 248 Ø

§ 302 Ø [vgl. 6, § 244] „Der Klang ist der Wechsel des spezifischen Außereinanderseins der materiellen Teile und des Negiertseins

9 desselben; — nur abstrakte, oder sozusagen, nur ideelle Idealität dieses Spezifischen" 248. Die reale Idealität der spezifischen Schwere und Kohäsion aber ist die Wärme 249 Ø
Zusatz. „Wärme ist die Vollendung des Klangs, die am Materiellen sich hervortuende Negativität dieses Materiellen" 249 Ø (O Physik)
Vergleich zwischen Klang und Wärme 250 Ø, 251 Ø, 252 Ø, 254 Ø, 263 Ø, 264 Ø (O Wärme)
Klang und Elektrizität 366 [P. St. 6, 192], 367 Ø (O Elektrizität)

Klassifikation (Einteilung)

12 507, 508 (O symbolische Kunstform) [13, 261]

13 252, 253 (O Ästhetik), 261 (O romantische Künste)

klassisch, Klassisches (griechische Poesie, klassische Architektur, klassische Kunstform, klassische Skulptur)

11 „Es gibt nicht nur eine klassische Form, sondern auch einen klassischen Inhalt, und ferner sind Form und Inhalt im Kunstwerke so eng verbunden, daß jene nur klassisch sein kann, insofern es dieser ist" 109 (O Weltgeschichte)

12 klassisches Ideal 153, 212—400 (s. Ideal)

13 „Vom Klassischen überhaupt" 3—23 (s. klassische Kunstform). „Zur freien Selbständigkeit des Ganzen, in welcher die Grundbestimmung des Klassischen liegt, gehört, daß jede der Seiten, sowohl der geistige Gehalt, als dessen äußere Erscheinung, in sich die Totalität sei, welche den Begriff des Ganzen ausmacht" 10, 21. Klassische Vollendung liegt „in der vollständigen Durchdringung der inneren freien Individualität und des äußeren Daseins" 21 (O klassische Kunstform)
Klassisches Ideal 66—99 (s. klassische Kunstform)

klassische Architektur (Tempel)

13 „Die klassische Architektur" 303—331 (O Architektur), 270. Die klassische Baukunst fügt sich zu einer in sich geschlossenen Totalität zusammen, „die ihren einen Zweck klar durch alle ihre Formen hindurchscheinen läßt, und in der Musik ihrer Verhältnisse das bloß Zweckmäßige zur Schönheit heraufgestaltet" 303

13 1. „Allgemeiner Charakter der klassischen Architektur" 303, 304—307

a) Das Geistige gewinnt außerhalb der Architektur sein freies Dasein „und die Architektur begibt sich in den Dienst dieses Geistigen" 304, 305

b) Das Bauwerk hat sich seinem jeweiligen Zweck und seiner Bestimmung anzupassen 305. So bei den Griechen 305, bei den Römern 305, 330, 433. Der freiste Zweck ist „das Tempelhaus als Umschließung für ein Subjekt, das selbst der schönen Kunst angehört, und von der Skulptur als Statue des Gottes hingestellt wird" 305

c) Freiheit der klassischen Baukunst und Beschränktheit ihres Gebietes 306. Ihre Formen haben etwas Abstraktes und Trockenes 306. Zu Schlegels Ausspruch, die Architektur sei eine gefrorene Musik 306. Zur geheimen Eurhythmie der Alten 306, 307

2. „Die besonderen Grundbestimmungen der architektonischen Formen" 304, 307—322

a) Zur Streitfrage, ob Holz- oder Steinbau als Ausgangspunkt zu bezeichnen sei 307—309, 267, 269. Vitruv und Hirt 307, das Haus 307, 308, das Holzhaus 308, 309, der Steinbau 308, 309

b) Besondere Hauptpunkte, welche in dem Hause als Grundtypus, auch des Tempelhauses, liegen 309—319 (s. Tempel)

c) Die Ganzheit des griechischen Tempels 319—322 (s. Tempel)

3. „Die verschiedenen Bauarten der klassischen Architektur" 304, 322—331

a) Die dorische, ionische, korinthische, toskanische und römische Säulenordnung 322, die Säule 322—323

α) Die dorische Bauart 324—325. „Festigkeit und Solidität, welche unter der Herrschaft der Schwere steht, gibt sich als die Hauptsache zu erkennen" 324. Die dorische Säule 324—325 (s. Säule), Triglyphen und Metopen 325

β) Die ionische Bauart 325—326. Einfache Schlankheit, Anmut und Zierlichkeit herrschen 325. Die ionische Säule 325—326 (s. Säule)

γ) Die korinthische Bauart 327. Sie zeigt „eine Vielgeschäftigkeit in gefälligen Unterschieden" 327. Die korinthische Säule 327

b) Die römische Bauart 328—330. Sie ist hauptsächlich charakterisiert durch die „Anwendung von Bogen und Wölbungen" 328,

13 329. Zur Geſchichte der Bogenkonſtruktion 328, 329 (ſ. Bogen). Die Erfindung des Wölbens ſchreibt man Demokritos zu 329

c) Bei den Römern nimmt die Architektur „auch eine Richtung gegen die Privatſeite hin". Villen, Bäder und Treppen, die Gartenkunſt 330, 331 (O Architektur), 305
376 (O Skulptur)

klaſſiſches Ideal ſ. Ideal, ſ. klaſſiſche Kunſtform

klaſſiſche Kunſtform (Bedeutung, Kunſt, romantiſche Kunſtform, ſymboliſche Kunſtform)

3 Gegenüberſtellung der antiken, plaſtiſchen und der modernen, romantiſchen Kunſt 224 (O Kunſt)
285 (O Gymnaſialreden)

10 451 Ø (O Kunſt)

11 Charakteriſtik des ſubjektiven Anfangs der griechiſchen Kunſt, „worin der Menſch ſeine Körperlichkeit, in freier ſchöner Bewegung und in kräftiger Geſchicklichkeit, zu einem Kunſtwerke ausarbeitet. Die Griechen machten ſich ſelbſt erſt zu ſchönen Geſtaltungen, ehe ſie ſolche objektiv im Marmor und in Gemälden ausdrückten" 317 (O Griechen)

12 Zur klaſſiſchen Kunſtform 116—118, 126 (O Äſthetik). Vergleich der klaſſiſchen und ſymboliſchen Kunſtform 116, 117. Die klaſſiſche Kunſtform iſt „die freie adäquate Einbildung der Idee in die der Idee ſelber eigentümlich ihrem Begriff nach zugehörige Geſtalt, mit welcher ſie deshalb in freien vollendeten Einklang zu kommen vermag" 117, 405. Sie gibt „die Produktion und Anſchauung des vollendeten Ideals" 117 [13, 3]

Ihre zeitliche Erſcheinung „iſt die menſchliche Geſtalt" 117, 118. Dieſe iſt hier vollſtändig im Stande die Geiſtigkeit, welche den Inhalt ausmacht, auszudrücken 118. „Die klaſſiſche Kunſtform hat das Höchſte erreicht, was die Verſinnlichung der Kunſt zu leiſten vermag, und wenn an ihr etwas mangelhaft iſt, ſo iſt es nur die Kunſt ſelber, und die Beſchränktheit der Kunſtſphäre" 118, 119

Der Grundtypus der klaſſiſchen Kunſtform iſt die Skulptur 126 [13, 21, 40] (O Äſthetik)
218, 219 (O Ideal), 238 (O Kunſtſchönes)

12 Stellung der klassischen Kunstform zur Entwicklung des Ideals 405—406 (O Ästhetik). Die klassische Kunstform ist in der „schlechthin angemessenen Einheit von Inhalt und Form begründet" 405. Die klassische Kunst hat „ihren eigenen Begriff insoweit erreicht, als sie die Idee, als die geistige in ihrer leiblichen Realität unmittelbar mit sich selbst zusammenstimmende Individualität, in vollendeter Weise zu einer Darstellung bringt, in welcher das äußerliche Dasein keine Selbständigkeit mehr gegen die Bedeutung, die es ausdrücken soll, bewahrt, und das Innere umgekehrt in seiner für die Anschauung herausgearbeiteten Gestalt nur sich selber zeigt und in ihr sich affirmativ auf sich bezieht" 406
Symbolisches in der klassischen Kunst 415, 416 (O Symbol). „Die klassische Kunst aber macht den bloß symbolisierenden und erhabenen Vorversuchen der Kunst ein Ende, weil die geistige Subjektivität ihre und zwar adäquate Gestalt ebenso an sich selber hat, wie der sich selbst bestimmende Begriff sich das ihm gemäße besondere Dasein aus sich selbst erzeugt" 425, 426 (O symbolische Kunstform) [**13**, 21, 68]
Antike Kunst und die Allegorie 531 (O Allegorie), und die Metapher 539 (O Metapher)

13 **„Die klassische Kunstform"** 3—119 (O Ästhetik); **12**, 116—118, 126—127, 405—406 s. oben

Einleitung. „Vom Klassischen überhaupt" 3—23. „Den Mittelpunkt der Kunst macht die zu freier Totalität in sich abgeschlossene Einigung des Inhalts und der ihm schlechthin angemessenen Gestalt aus" 3 [**12**, 117]. „Die klassische Schönheit hat zu ihrem Inneren die freie, selbständige Bedeutung", das „sich selber Deutende" 3, 4, 5 (s. a. Bedeutung). Rückblick auf das Symbolische, auf die Erhabenheit 4, 5, 6, 7, 8 und auf das Verhältnis von Bedeutung und Gestalt in der vorklassischen Kunst 4, 5—8 (s. Erhabenheit, s. Bedeutung). Vergleich der indischen Weichheit und Selbstlosigkeit mit der spröderen Selbständigkeit des persönlichen Charakters des Arabers 6, 7 (s. Arabien). Die Hebräer 7, 8 (s. Juden)
Jetzt kann „die Bedeutung nicht mehr das in sich abstrakt Ideelle sein, sondern das in sich und durch sich selbst bestimmte Innere", das „in dem äußeren Dasein, als dem Seinigen, nur sich selber ausdrückt und bedeutet" 8, 9

13 1. Diese „in sich freie Totalität" ist „die dem Geist angemessene Identifikation des Geistigen und Natürlichen" 9. „In dieser Art der Einheit ist der Begriff der klassischen Kunstform begründet" 9, 3, 5, 8, 120

a) Die ebensosehr bestimmte als in sich selbständige Individualität" ist in „ihrer natürlichen Gestalt" 10, 9. „Deshalb macht das Menschliche den Mittelpunkt und Inhalt der wahren Schönheit und Kunst aus" 10. Die „konkrete Individualität" 10, „die in sich freie Individualität" 17

b) Symbolische Ingredienzien finden sich nur wenig 10, 11. „Auch für die Seite der Gestalt gilt die Forderung der Totalität und Selbständigkeit in sich" 11, 12. „Diese Gestalt ist wesentlich die menschliche" 11, 12 (s. a. Gestalt), 17, 10

c) „Indem nun die klassische Kunst die freie Geistigkeit als bestimmte Individualität faßt" wurde ihr der Vorwurf des Anthropomorphismus gemacht 13, 14 (s. Anthropomorphismus). Anthropomorphismus des Christentums 13, 14. Ihn kennt die klassische Kunst nicht. Sie hat eine „schöne Religion" 14, 15. Sie kennt „überhaupt den ganzen Kreis der Entzweiungen" nicht 15

2. Die historische Verwirklichung fand die klassische Kunst bei den Griechen, die „in der glücklichen Mitte der selbstbewußten subjektiven Freiheit und der sittlichen Substanz lebten" 15—17 (s. Griechen)

3. „Die klassische Kunst, insofern ihr Inhalt und ihre Form das Freie ist, entspringt nur aus der Freiheit des sich selbst klaren Geistes" 17. Dadurch erhält der Künstler eine neue Stellung. Er weiß, was er will, und er kann, was er will 17. Betrachtung dieser neuen Stellung des Künstlers 17—21 (s. Künstler)

Einteilung der klassischen Kunstform 21—23. Gebrauch des Klassischen seiner gewöhnlich unbestimmteren Bedeutung nach 21. Unser Begriff des klassischen Ideals 21, 10 (s. klassisch)

I. Das Werden des klassischen Ideals 21, 22, 24—65. Der Hauptpunkt, um den der Fortgang sich drehte, „war die Konkretion des Inhalts zur Klarheit der in sich selbstbewußten Individualität", die „sich in der Lebendigkeit des vom Geist vollständig durchatmeten menschlichen Leibes zur Äußerung bringt" 22

13 II. Das Ideal der klassischen Kunst 22, 66—99. Den Mittelpunkt bildet „die schöne neue Kunstgötterwelt der Griechen" 22

III. Auflösung der klassischen Kunstform 22—23, 100—119. In dieser Auflösung „trennen sich die Momente, welche in ihrer zur Unmittelbarkeit des Schönen verschmolzenen Harmonie das wahrhaft Klassische ausmachten", das Innere vom äußeren Dasein, die Subjektivität von der ihr nicht mehr angemessenen Wirklichkeit 23

Erstes Kapitel: „Das Werden des klassischen Ideals" 24—65

„In dem Begriff des freien Geistes liegt unmittelbar das Moment, in sich zu gehen, zu sich zu kommen" 24. „Mit der Freiheit des Geistes aber ... ist überhaupt das Aufheben der bloßen Natürlichkeit, als des dem Geiste Anderen, verbunden" 24. In der klassischen Kunst erwirbt sich der Geist seine Selbständigkeit durch Überwindung der symbolischen Kunstform 24, 25 und durch Umgestalten des Empfangenen 25. „Die Haupttat der griechischen Götter ist, sich zu erzeugen ... zu konstituieren" 25, 26. Gliederung dieses Gestaltungsprozesses 26—27

1. „Die Degradation des Tierischen" 27—37, 26. Heiligung des Tierischen bei den Indern, bei den Ägyptern 27. „Erst durch das Selbstbewußtsein des Geistigen verschwindet der Respekt vor der dunklen dumpfen Innerlichkeit des tierischen Lebens" 27. Dies ist schon bei den alten Hebräern der Fall 27. Jetzt wird „die hohe Würde und Stellung des Tierischen" herabgesetzt und diese Erniedrigung selber wird „zum Inhalt religiöser Vorstellungen und künstlerischer Produktionen" gemacht 27

a) Im Tierischen sieht der Grieche nur flüchtige Andeutungen des Göttlichen 28, 27. Wichtig ist „das Opfern der Tiere und das Essen der Opfer" 28. Bei den Griechen heißt „»opfern« zugleich ein Gastmahl anrichten" 28. Zum Mythus, der hierüber in Griechenland selbst entstand 28, 29

b) Weitere Herabsetzung des Tierischen erfolgt in Erinnerungen an berühmte Jagden der Heroen 29, 30. Erwürgung des nemeischen Löwen u. a. m. 29, 30

c) Direkt ausgesprochen zeigt sich die Degradation des Tierischen in den Geschichten der vielen Verwandlungen, z. B. bei Ovid 30, 31—34 (s. Metamorphose, s. Ovid)

13 α) Die Verwandlung in tierische Gestalt wird als Strafe gebraucht 30, 31, 35 [12, 521, 522]

β) „Der tierische Zustand erscheint" „als ein Unglück und eine Erniedrigung" oder dient dem Göttervater „zu unfeinen, nicht geistigen, sondern natürlichen Absichten" 35, 36

γ) Zwittergestalten des Menschlichen und Tierischen finden sich zwar in der griechischen Kunst, aber das Tierische wird als etwas Herabsetzendes, Ungeistiges aufgenommen 36. Beispiele: Pan, Faun, Satyr, Kentaur 36

2. „Der Kampf der alten und neuen Götter" 37—56, 26 (s. griechische Götter)

3. „Positive Erhaltung der negativ gesetzten Momente" 56—65 (s. griechische Götter)

Zweites Kapitel. „Das Ideal der klassischen Kunstform" 66—99, 22, Inhalt und Form der klassischen Kunst 66, 67, 121. Gliederung des folgenden Kapitels nach Allgemeinheit, Besonderheit und individueller Einzelheit 66—67

1. „Das Ideal der klassischen Kunst überhaupt" 67—79, 22, 66

Es hat zu seinem Inhalt wie zu seiner Form das Menschliche 66. 67. 70

a) Das klassische Ideal ist „aus dem Geist erzeugt" 67 und hat deshalb seinen Ursprung „in dem Innersten und Eigensten der Dichter und Künstler" 67, 68. Obwohl manches der griechischen Mythologie auf Auswärtiges, Orientalisches hinweist, haben die homerischen Götter „ihre Wurzel in dem Geiste und Glauben des griechischen Volks und seiner nationalen religiösen Grundlagen" 69, 68. Vergleich des griechischen Künstlers mit dem im Orient oder bei den Hebräern 69, 70

α) Der Inhalt der Götter „ist dem menschlichen Geist und Dasein entnommen" 70

β) Die Künstler sind Poeten und streifen als wahrhaft schaffende Dichter das Formlose, Symbolische, Unschöne und Mißgestaltete ab und heben das eigentlich Geistige heraus 70, 71

γ) Die Dichter „gestalten die menschlichen Tätigkeiten zu Handlungen der Götter" und erzeugen „durch solches Deuten erst die verschiedenen Seiten, nach denen die Götter mächtig sind" 71. Beispiele aus Homer 71—73

b) Charakteristik der neuen Götter 73—78 (s. griechische Götter)

13 c) Die äußere Darstellung zeigt die geistige Individualität der Götter „in dem ewigen Beruhen in sich, in dieser Schmerzlichkeit des göttlichen Friedens" 79. Die Skulptur ist für das klassische Ideal am geeignetsten 79, 82, 84 [12, 275]. „Die Poesie dagegen läßt die Götter handeln" und „bringt sie dadurch auch zu Kampf und Streit" 79

2. „Der Kreis der besonderen Götter" 80—84, 67 (s. griechische Götter). Der Polytheismus ist dem Prinzip der klassischen Kunst schlechthin wesentlich 80

3. „Die einzelne Individualität der Götter" 84—99, 67 (s. griechische Götter)

Drittes Kapitel: „Die Auflösung der klassischen Kunstform" 110—119, 22—23, 193. Den Keim des Untergangs hatten die klassischen Götter in sich selbst, indem sie in ihrer Bestimmtheit auch der Zufälligkeit preisgegeben waren 100

1. „Das Schicksal" 100—102 (s. griechische Götter, s. Schicksal)

2. „Die Auflösung der Götter durch ihren Anthropomorphismus" 102—113 (s. griechische Götter)

Übergang zur neuen Kunstform 109—113 (O griechische Götter). Er fällt in die alte Kunst selber noch hinein und beginnt damit, daß der Geist anfängt sich „in die Unendlichkeit des Innern zurückzuziehn" 109, 110, 111 (s. Geist)

„Das Subjekt verlangt das Bewußtsein, in sich selbst als Subjekt substantiell zu sein" 111. Sokrates, Xenophon, Plato 111. Der Geist des Übergangs beruht „auf der Entzweiung überhaupt zwischen dem für sich selbständigen Geistigen und dem äußerlichen Dasein" 111, 112. Er findet z. T. „noch in der Kunst selbst seine Lösung", so in der Komik des Aristophanes 112, 113 und in der Satyre 113

3. „Die Satyre" 113—119 (s. Satyre). Übergang zur romantischen Kunstform 113, 119

Wiederholende Charakteristik der klassischen Kunstform im Vergleich zur romantischen 120, 217. Mangel des klassischen Ideals 121. Vergleich der klassischen Götter mit dem Gott der romantischen Kunstform 125 (O romantische Kunstform)

Vergleich der klassischen und romantischen Poesie 168—170, 171 (O romantische Kunstform). „Das Motiv der Ehre war ihr unbekannt" 172 (O Ehre)

13 Die Liebe tritt in der klassischen Kunst nicht in subjektiver Innigkeit hervor 179, 180, 185 (s. Liebe)
Vergleich der Handlung in der klassischen und romantischen Kunst 209 (O Abenteuerlichkeit)
217, 257

15 Vergleich der griechischen und ägyptischen Kunst 464 (O ägyptische Religion)

20 Stellung Tiecks zur Antike 160 (O Solger)

klassische Skulptur

13 Die Skulptur als Kunst des klassischen Ideals 79 (O klassische Kunstform), 82, 84; 364, 365, 376—377, 378, 434, 460—461 (s. Skulptur) [12, 275]

Klazomenä

17 Vaterstadt von Anaxagoras 399 (O Anaxagoras)

Kleanthes

18 433, sein Hymnus auf Gott 433, 437 (O Stoiker)

Kleidung (Mode)

7 „In der Art der Kleidung, in der Zeit des Essens liegt eine gewisse Konvenienz, die man annehmen muß, weil es in diesen Dingen nicht der Mühe wert ist, seine Einsicht zeigen zu wollen, sondern es am klügsten ist, darin wie andere zu verfahren" 274 (O Bedürfnis)

8 94 Ø, 95 Ø (O Logik)

12 Bedeutung der Kleidung in der antiken Kunst, wo sie „ganz nur dem veränderlichen Ausdruck des Geistes, der in dem Körper erscheint" dient, während heute der Stoff „nach den Formen der Gliedmaßen zugeschnitten und genäht" ist 228, 229 (O Kunstschönes)

13 Die Bekleidung in der Skulptur 405—416 (O Skulptur). Es scheint die nackte Gestalt dem Ideal der Skulptur am gemäßesten zu sein; aber es läßt sich sagen, daß „die sinnliche Schönheit als solche nicht der letzte Zweck der Skulptur sei" 405, 406

13 α) Die Kleidung ist einesteils ein Schutz, andernteils ist es das Gefühl der Schamhaftigkeit, welche den Menschen antreibt, sich mit Kleidern zu bedecken 406 [8, 94 Ø, 95 Ø], 409; Adam und Eva 406, Kandaules und Gyges 406, 407. Die Nacktheit ägyptischer Statuen 407

β) „Bei den Griechen endlich finden wir beides, nackte und bekleidete Figuren" 407. Die Lacedämonier 407, 408. Die Griechen warfen „nicht aus Gleichgültigkeit gegen das Geistige, sondern aus Gleichgültigkeit gegen das nur Sinnliche der Begierde, um der Schönheit willen, jene Scham ab" 408, 409

Kommt es ihnen aber auf die überwiegende Darstellung des Geistigen im Menschen an, wird der Überfluß der Organe verhüllt 408, 409

Die Alten stellten nackt dar: Kinder, Jünglinge, Jünglingsgötter, Heldengötter und Heroen, die Ringer, Faune und Satyren, Bacchantinnen, Aphrodite. „Wo dagegen eine sinnende höhere Bedeutsamkeit, ein innerer Ernst des Geistigen hervorstechen . . ., tritt Bekleidung ein" 409, 410

γ) Über das Prinzip für die Bekleidung 410 [12, 228]. Die Kleidung hat nur das zu zeigen, „was in Bezug auf die durch Stellung und Bewegung ausgedrückte Situation steht" 410

αα) Unsere heutige Kleidung ist ganz unkünstlerisch 410, 411 [12, 228]. Sie ist eine bloße Überdeckung und Einhüllung 411

ββ) „Das Prinzip für die künstlerische Art der Gewandung liegt nun darin, daß sie gleichsam wie ein Architekturwerk behandelt wird" 411. Es gilt für die Bekleidungsart der idealen Skulpturgestalt der Alten 411, 412. Zur Gelehrsamkeit über die antike Kleidung 412, 413

γγ) Tauglichkeit moderner Kleidung besonders bei Portraitstatuen 413—416. Das Portrait eines seiner Zeit noch angehörigen Individuums muß „auch die Bekleidung und äußere Umgebung aus dieser selbst individuellen Wirklichkeit" nehmen 413, 414. „Ist der ganze Gehalt der Individuen nicht idealisch, so darf es auch nicht die Kleidung sein" 414. Die Kleidung hat „den spezifischen Charakter einer Zeit in einem mehr dauernden Typus auszuprägen" 415. Zu Tischbeins Gemälden von Herder und Wieland 415. Bloße Büsten sind vorzuziehen 415. Individuen, „die entweder der Zeit ihrer Wirksamkeit nach weit von uns abliegen, oder überhaupt in sich selbst von idealer Größe sind" sind bei

13 dieser Loslösung von partikulärer Wirklichkeit auch in der Bekleidung einer idealen Darstellung fähig 415, 416. Achill, Alexander, Napoleon, Friedrich der Große 416 (O Skulptur)
422, 423 (O Attribut)

18 Über das Kostüm der Kyniker 164, 165, die altdeutsche Kleidung 165. „Es ist Geckenhaftigkeit, sich gegen die Mode zu setzen" 165

19 Man kann „die Kleidung dem Zufall der Mode" überlassen, „es ist nicht der Mühe wert, seinen Verstand dazu anzustrengen" 277 (O Philosoph)

Klein, Ernst Ferdinand

7 Grundsätze des peinlichen Rechts 153, 159 (O Verbrechen)

Kleinasien

11 146 (O Geographie), 455 (O Mohammedanismus)

17 Mit dem Untergange der ionischen Staaten in Kleinasien ist die ionische Philosophie aufgegangen 83, 193
240 (O Pythagoras), 370 (O Empedokles), 398, 404 (O Anaxagoras)

18 475 (O Epikur)

Kleist, Heinrich von

12 Prinz von Homburg ein Beispiel, wie Poesie in das Nebulose, Eitle und Leere hinüberspielt 328, 327 (O Charakter)

13 Käthchen von Heilbronn ein Beispiel, wie die Liebe „bis zur unfreien, knechtischen, hündischen Aufopferung der Würdigkeit des Menschen" fortgeht 182 (O Liebe). Im Käthchen und im Prinzen von Homburg zeichnet Kleist „Charaktere, in denen dem wachen Zustand fester Konsequenz gegenüber, das Magnetische, der Somnambulismus, das Schlafwandeln als das Höchste und Vortrefflichste dargestellt ist. Der Prinz von Homburg ist der erbärmlichste General ..." 198 (O Charakter)

20 Stellung Solgers zu Kleist 145—146, 196. Ihn frappiert, welch großen Wert Kleist „auf gesuchte Situationen und Effekte legte", „ein gewisser Hang zu einem willkürlichen Mystizismus" 145, 146, 196 (O Solger)

Kleiſthenes

11 331 (O Griechen), 338 (O Athen)

Kleitos

11 355 (O Alexander)

Kleobulos

17 194, 201 (O ſieben Weiſe)

Kleomenes

1 Zu Kleomenes in Jacobis Woldemar 384 (O Jacobi)

11 359 (O Griechen)

Kleon

14 Kleon in der Komödie des Ariſtophanes 519 (O Schauſpieler), 561 (O griechiſche Komödie)

Kleopatra

13 420 (O Attribut)

Klienten

11 Zum Verhältnis der Patrizier und Klienten in Rom 369, 387, 389, 390 (O Römer)

Klima

1 47, 60 (O Fichte), 528, 529 (O Naturrecht)

10 Bedeutung des Klimas für Menſch, Tier und Pflanze 63 Ø, 68 Ø, 79 Ø (O Seele)

15 289, 288 (O unmittelbare Religion), 361 (O indiſche Religion)

Klopſtock, Friedrich Gottlieb

8 Er bediente ſich der Vorſtellung bloß quantitativer Unendlichkeit 247 Ø (O Sein)

12 Er verſuchte an die Stelle der griechiſchen Mythologie die ſkandinaviſchen Götter zu ſetzen 367 (O Kunſtſchönes), [14, 348, 476].

12 Klopstocks Messias ist aus der Mode gekommen 368 (O Kunst-schönes). Klopstock nennt das Wort den Zwillingsbruder des Gedankens 542 (O Bild). Manche Oden Klopstocks haben den Heerstraßenweg bloßer Naturschilderung eingeschlagen 562 (O Lehrgedicht)

13 Kritik an Klopstocks Liebesoden 239 (O Humor)

14 Klopstock wollte „vom Reim wenig wissen und bildete sich dagegen sowohl in der epischen als auch in der lyrischen Poesie den Alten mit großem Ernst und unermüdlichem Fleiße nach" 315 (O Reim) 348 [12, 367 f. o.], 351. In Klopstocks Messias haben wir „einerseits Gott Vater, die Geschichte Christi, Erzväter, Engel usf., auf der anderen Seite die deutsche Bildung des achtzehnten Jahrhunderts und die Begriffe der Wolfischen Metaphysik" 372. Seine weitschweifige, bodenlose Phantasie besonders über Engel und Teufel 372, 373. Abbadona, der reuige Teufel; Klopstocks „poetische Realitätslosigkeit" z. B. der Auferstehungsfreude 373, 374. „Der Inhalt bleibt für uns eine Erdichtung, an die wir nicht glauben" 374. „Das Wesentlichste bleibt immer die lyrische Rhetorik der Engel" 374, 375 (O Handlung)

Klopstock hat in seiner epischen Dichtung sehr stark lyrischen Einschlag 377. Kritik an Klopstock 416 (O epische Poesie), an Cidli und Fanny 432 (O lyrische Poesie)

Klopstock riß den Dichter aus dem Verhältnis des Hofpoeten und Jedermannspoeten heraus; er kam aber in Abhängigkeit von seinem Verleger 444, 445 (O Dichter). „Viele hymnen- und psalmenartige Gedichte Klopstocks sind weder von Tiefe der Gedanken noch von ruhiger Entwickelung irgend eines religiösen Inhalts" 458 (O lyrische Poesie). Zu Klopstocks Oden 459, 460 (O Ode)

Würdigung Klopstocks als „einen der großen Deutschen, welche die neue Kunstepoche in ihrem Volke haben beginnen helfen" 475. Seine Jugendoden für Freundschaft, Liebe und Vaterland 475, 476, 478. Er frischte die alte Mythologie von Wodan und Hertha wieder auf 476, 348 [12, 367]. Sein „vaterländisches Gefühl in seiner Begeisterung für die Ehre und Würde der deutschen Sprache, und alter deutscher historischer Gestalten, Herrmanns z. B., und vornehmlich einiger deutscher Kaiser" 476—477. Stellung zu Friedrich II., zu Kaiser Joseph 477, zur französischen Revolution 477, 478 (O romantische Poesie)

18 Über die „Schilderungen von dem Unglück des Zweifels" im Messias 552, 553 (O Sextus Empirikus)
20 241 (O Hamann)

Klöster (Gelübde)

6 371 (O Württemberg)
7 Aufhebung der Klöster 100, 101 (O Eigentum)
11 464 (O Karl I.), 476 (O Kirche), 500 (O Kreuzzüge), 516 (O Mittelalter), 526, 527, 532 (O Reformation)

Kluge, Karl Alexander Ferdinand

10 Er gab eine „brauchbare äußerliche Klassifikation der Erscheinungen des tierischen Magnetismus" 196 Ø (O Magnetismus)

Klytämnestra

12 291 (O Kollision)
13 185, 186 (O Liebe)

Klytia

13 In Ovids Verwandlungen 33 (O Ovid)

Knabe s. Kind

Knapp, Oberamtmann von Gaildorf

6 Seine Rolle in den Verhandlungen der württembergischen Landstände 486, 487, 488 (O Württemberg)

Knochensystem

9 Knochensystem des Tieres 588 [P. St. 6, 207], 590 Ø, Knochenkern Knochenmark, Beinhaut 591 Ø. Knochen als äußere Schale 591 Ø, 592 Ø, als Schädel, Rückenwirbel 592 Ø, die Zähne 592 Ø, 593 Ø. Goethes Einsicht über die Metamorphose der Rückenwirbel 593 Ø. Oken 593 Ø (O Tier)
Knochen und Muskel 597 Ø (O Muskelsystem)
Richerand über die Knochenbildung 617 Ø (O Tier)

Knut der Große

11 Er eroberte ganz England 468 (O Mittelalter)

Kodros

17 Pisistratos „aus Kodrus Geschlecht" 198 (O sieben Weise)

18 Plato aus Kodrus Geschlecht 171 (O Plato)

Kohärenz

9 223 Ø, 224 Ø, 225 Ø, 226 Ø (s. Kohäsion)

Kohäsion

2 224, 225 (O Naturbeobachtung)

6 Kohäsion 188—189 (O Gestalt)
§ 240 Ø Beziehung der Kohäsion zur „punktuellen Sprödigkeit und der sich kugelnden Flüssigkeit" 188 Ø, 189 Ø
§ 241 Ø Charakteristik der gemeinen und konkreten Kohäsion. Kristallisationen und Bruch- oder Kerngestalten 189 [vgl. 9, 291, 295 Ø]

9 221. „Die Kohäsion ist, wie das spezifische Gewicht, eine sich gegen die Schwere unterscheidende Bestimmtheit" 221 Ø (O Schwere), 215 Ø (O Physik)
„K o h ä s i o n" 215 Ø, 221—231 (O Physik)
§ 295 Ø Kohäsion ist „erst am Verschiedenen überhaupt gesetzt" und zeigt sich „als eine eigentümliche Weise des Widerstands im mechanischen Verhalten" von Masse zu Masse 222 Ø, 226 Ø
Zusatz. Druck, Stoß und Schwere 222 Ø. Kohäsion hat in mehreren Naturphilosophien einen sehr unbestimmten Sinn 222 Ø. Schelling über das Verhältnis von Magnetismus und Kohäsion 222 Ø. Kohäsion und Schwere 223 Ø, 224 Ø
§ 296 Ø Mannigfaltigkeit der Formeinheit der Kohäsion 223 Ø, 250 Ø a) die Adhäsion 223 Ø, 224 Ø b) die quantitative und qualitative Kohärenz der Materie mit sich selbst 223 Ø, 224 Ø, 225 Ø
Zusatz. Zur Adhäsion als passive Kohäsion des Wassers 223 Ø, 195 Ø, glatter Flächen 223, 224. Gran hierüber 224 Ø. Charakteristik der quantitativen Kohäsion 224 Ø, 225 Ø, 223 Ø
Kohäsion und Schwere 224 Ø, 225 Ø, 223 Ø. Schelling und Steffens über Kohäsion im Verhältnis zum spezifischen Gewicht 224 bis 225 Ø Fußn. Charakteristik der qualitativen Kohäsion 225 Ø, 226 Ø, 227 Ø. Der spröde, der zähe und der dehnbare Körper 226 Ø, 227 Ø

9 § 297 Ø [vgl. 6, § 242] c) Die Elastizität 227 [vgl. 6, 189], 230 Ø Zusatz. „Die Elastizität ist die Kohäsion, die sich in der Bewegung darstellt, das Ganze der Kohäsion" 227 Ø

§ 298 Ø [vgl. 6, § 243] Elastizität ist „nur Veränderung der spezifischen Schwere, die sich wiederherstellt" 228 Ø, 227 Ø

Wenn hier von materiellen Teilen die Rede ist, so ist dennoch „ihre Kontinuität wesentlich von ihrer Unterschiedenheit nicht zu trennen" 228 Ø. „Es ist dies der Widerspruch, und er existiert hier materiell" 228 Ø. Vergleich mit der Zenonischen Dialektik der Bewegung 228 Ø, 229 Ø. „So ist in der Elastizität der materielle Teil (Atom, Molecüle) zugleich als affirmativ seinen Raum einnehmend, bestehend gesetzt, und ebenso zugleich nicht bestehend, — als Quantum in Einem als extensive Größe und als nur intensive Größe" 229 Ø. Kritik an der Erdichtung von Poren 229 Ø

Zusatz. Zu den drei Momenten: Weichheit, Härte, Elastizität 229 Ø, 230 Ø. Kompressibilität 330 Ø. „Die Elastizität ist das Zurückgehen in sich selbst, um sich dann unmittelbar wieder herzustellen" 230 Ø. Dabei „geriert sich jedes Teilchen der kohärenten Materie als Mittelpunkt" 230 Ø, und dies bedingt „das Oszillieren und Schwingen des Körpers" 231 Ø

§ 299 Ø [vgl. 6, § 243] Ableitung des Klanges 231 Ø (O Physik) Kohäsion und Wärme 250 Ø, 252 Ø, 253 Ø, 255 Ø, 256 Ø (O Wärme). Die Kohäsion als abstraktes Moment der Individualität muß dem Begriff nach der freien Individualität vorangehen 264 Ø, 265 Ø, 263 Ø (O Wärme)

Kohäsion und Magnetismus 278 Ø, 279 Ø (O Magnetismus)

Kohäsion und der Kristall 295 Ø (O Kristall). Kohäsion und Gestalt 299 Ø (O Physik)

Kohäsion und Farbe 326 Ø, 327 Ø, 342 Ø, 343 Ø, 355 Ø, 359 Ø, und epoptische und paroptische Farben 355 Ø (O Farbe)

10 Kohäsion und Tastsinn 133 Ø (O Empfindung)

Kohlenstoff (Element)

8 437 Ø (O Chemie)

9 Der Sauerstoff als das „Element der für sich seienden Differenz", „das Brennende" 396 [P. St. 6, 197], „die getötete Individualität" 399 Ø, 441 Ø (O Chemismus)

Kollision (Heroe)

1 Entstehen von Kollisionen unter der großen Mannigfaltigkeit von Pflichten in Fichtes Sittenlehre 116, 117 (O Fichte)

7 Rechts-Kollisionen 144 (O Unrecht)

11 Zur großen Kollision in den großen geschichtlichen Verhältnissen, der Kollision der welthistorischen Individuen 59, 60 (O Geschichtsphilosophie)

12 Darstellung der Kollision in der Kunst 272, 278—295 (O Situation). Die Kollision hat „ihren Grund in einer Verletzung, welche nicht als Verletzung bleiben kann, sondern aufgehoben gebracht werden muß" 278, 272. Sie ist aber noch keine Handlung 278. „Die kollisionsvolle Situation ist vornehmlich der Gegenstand der dramatischen Kunst" 278, 279. Dabei besteht der Widerspruch, daß einerseits durch die Kollision die Harmonie, die Schönheit des Ideals gestört werden muß, andrerseits „durch Lösung der Konflikte die Harmonie als Resultat sich ergebe" 279, 280. Poesie, Malerei und Skulptur können im Vortreiben der Dissonanz verschieden weit gehen 279, 280

Drei Arten von Kollisionen 280—292

α) Kollisionen, „welche aus rein physischen natürlichen Zuständen hervorgehen" 280, 280—281. Sie können nur als bloßer Anlaß gelten 280. So Krankheit 280, 281, ein Naturunglück, Schiffbruch, Dürre 281. Am meisten stehen solche Kollisionen noch der epischen Poesie zu 281

β) „Geistige Kollisionen, welche auf Naturgrundlagen beruhn" 280, 281—289. „Hierher gehören alle Konflikte, deren Grundlage die natürliche Geburt ausmacht" 282

αα) Geistiger Konflikt verursacht durch „ein an die Natur geknüpftes Recht" 282, z. B. durch das Recht zur Thronfolge 282. Dadurch entstehende Bruderfeindschaft, wie eine solche überhaupt, ist „eine durch alle Zeiten der Kunst fortgreifende Kollision" 282. Beispiele 282, 283

ββ) Geistiger Konflikt verursacht durch Unterschiede der Geburt und des Standes 283—289. Er entsteht „zwischen der dem Subjekt durch die Geburt angewiesenen Stellung und zwischen der sonstigen geistigen Ausbildung und deren berechtigten Forderungen" 285. Stellt sich die Geburt als ein unüberwindliches Hindernis

12 berechtigten Ansprüchen gegenüber, so erscheint uns dies nicht nur als ein Unglück, sondern als ein Unrecht 285, 286
Dabei muß erstens aber „das Individuum mit seinen geistigen Qualitäten die Naturschranke ... bereits wirklich überstiegen haben", Liebe allein z. B. genügt nicht 286. Zweitens muß „der in sich freien Geistigkeit und ihren berechtigten Zwecken die Abhängigkeit der Geburt als eine gesetzlich hemmende Fessel angelegt" sein 286, 287. Ein dritter Fall, vom echten Ideal ebenso weit entfernt, wie der letzte, besteht darin, daß Individuen, denen die Geburt ein gültiges Vorrecht zugeteilt hat, dies Vorrecht behaupten und geltend machen wollen 287, 288. Beispiele hierfür 288, 289
γγ) Geistiger Konflikt verursacht durch subjektive Leidenschaft, Temperament und Charakter 289. Eifersucht, Herrschsucht, Geiz, Liebe 289
γ) Geistiger Konflikt, der in geistigen Differenzen seinen Grund findet; auf einer Tat beruhend, die an und für sich berechtigte geistige Mächte verletzt 280, 289—292
αα) Konflikte, die auf unwissender, absichtloser Verletzung wesentlich zu respektierender sittlicher Mächte beruhen 290. „Der Widerstreit des Bewußtseins und der Absicht bei der Tat und des nachfolgenden Bewußtseins dessen, was die Tat an sich war, macht hier den Grund des Konfliktes aus" 290. Beispiele 290, 291
ββ) Konflikte, die auf bewußter und aus diesem Bewußtsein hervorgehender geistiger Verletzung geistiger Mächte beruhen 291. Beispiele 291, 292
γγ) Konflikte, die auf einer an und für sich nicht kollidierenden Tat beruhen; diese wird erst durch besondere Umstände dazu gemacht 292. Beispiele 292, 293. Bedeutung der Situation und Kollision für den Künstler 293, 294. Übergang zur Handlung, zu Aktion und Reaktion 294, 295 (O Handlung)

13 Kollisionen der Liebe mit der Weltlichkeit als solcher 182—183, 185, 186 (s. Liebe). Kollisionen der Treue 189 (s. Treue)

14 Zum Unterschied epischer und dramatischer Kollisionen 350—355 (O Weltzustand)
αα) Der Konflikt des Kriegszustandes ist die dem Epos gemäßeste Situation 350, 351. Homers Odyssee widerspricht dem nicht 351. Auch in Dantes göttlicher Komödie „leitet sich die Grundkollision aus jenem ursprünglichen Abfall des Diabolischen von Gott her"

14 351. Wirklichen Krieg finden wir im Ramajana, in der Iliade, bei Ossian, Tasso, Arioſto, Camoes 351. Tapferkeit bildet das Hauptintereſſe 351, 352
ββ) Echt epiſcher Art aber „ſind nur die Kriege fremder Nationen gegeneinander; Dynaſtienkämpfe dagegen, einheimiſche Kriege, bürgerliche Unruhen paſſen ſich mehr für die dramatiſche Darſtellung“ 352, 353. Beiſpiele 353. „Die Feindſchaft fremder Nationen dagegen iſt etwas Subſtantielles“ 353, 354
γγ) „Es muß noch eine dritte Seite hinzukommen; die univerſalhiſtoriſche Berechtigung nämlich, welche ein Volk gegen das andere herantreibt“ 354. Beiſpiele 354, 355
Die Hauptkolliſionen in der griechiſchen Tragödie 550—552 (ſ. griechiſche Tragödie)

15 435 (O ſyriſche Religion)

16 Kolliſion des tragiſchen Individuums, des Heroen bei den Griechen 133, 131. Zu den Kolliſionen der griechiſchen Götter 143. Zu den Kolliſionen, die ſich für den griechiſchen Menſchen aus der Doppelſinnigkeit des Orakels ergeben 146, 147 (O griechiſche Religion)

Kollmann, Chr. E.

20 314 (ſ. Hegel)

Köln

11 462 (O Karl I.), 468, 489 (O Mittelalter), 543 (O Reformation)

13 Kölner Dombau 341 (O romantiſche Architektur)

14 Kölner Dombild 48 (O Malerei)

19 174 (O Duns Scotus), 178 (O Albertus Magnus)

Koloniſation

7 321, ſporadiſche Koloniſation der Deutſchen, der Alten, der Engländer und Franzoſen 322 (O Polizei)

Kolonnade (Säule)

13 Großer Formreichtum der ägyptiſchen Kolonnaden 300, 301 (O Säule)

Kolophon

17 Kolophon die Vaterstadt von Xenophanes 298 (O Xenophanes)

Kolorit (Farbe)

14 62—76, Magie des Kolorits 73, zur schöpferischen Subjektivität in der Gebung des Kolorits 75 (s. Farbe)

Kölreuter, Joseph Gottlieb

9 566 Ø (O Pflanze)

Kolumbus, Christoph

11 Kolumbus' religiöse Absichten bei der Entdeckung Amerikas 517 (O Mittelalter)

15 207 (O Endlichkeit)

Komet

1 Beziehung der Kometenbahn zur realen Linie des Ostens und Westens 27 (O Planet)

9 Zur „kometarischen Sphäre" 144—146 Ø, die Kometenbahnen 148 Ø (s. Mechanik)
Eingliederung des kometarischen Körpers in die Physik der Körper des Gegensatzes 174—180 (O Physik) [P. St. 6, 177—178]. Er ist „der Körper der Auflösung" und in seinem Verhalten „ausschweifend" 174, 175 [P. St. 6, 177]. Seine Kernlosigkeit und Wiederkehr 175 [P. St. 6, 178], 177 Ø, 178 Ø. Trostgründe gegen die von den Kometen befürchteten Gefahren 175 [P. St. 6, 178], 178 Ø. Seine fast parabolische Bahn 177 Ø; die Sonne als sein Zentrum 178 Ø, 177 Ø. Das dreifache Verhältnis von Sonne, Planeten und den unselbständigen Körpern 178 Ø, 179 Ø. Das kosmische Verhältnis 179 Ø, 147 Ø. Einflüsse der Kometen auf die Erde; der „Kometen-Wein" 179 Ø, 180 Ø
Verhältnis des kometarischen Prinzips zum Wasser 180 Ø, 185 Ø, 193 Ø
204 [P. St. 6, 182], 205 Ø, 207 Ø (O Meteorologie), 305 Ø (O Durchsichtigkeit), 482 Ø (O Geologie)

Komisches (griechische Komödie, Komödie)

2 355 (O Sittlichkeit). Zur Beziehung zwischen dem unglücklichen und dem komischen Bewußtsein 571, 572 (O offenbare Religion)

12 Bei dem Unterschied „des Ironischen und Komischen kommt es wesentlich auf den Gehalt dessen an, was zerstört wird" 104 (s. Ironie)
Der untergeordnete Stand mit „erborgter falscher Selbständigkeit" eignet sich für das Lustspiel und das Komische überhaupt 263 (O Heroenzeit)

13 Zur „komischen Welt der Ereignisse und Schicksale" des abenteuernden Romantikers 213, 208 (s. Abenteuerlichkeit)

14 Abgrenzung des Lächerlichen und Komischen 534. „Zum Komischen gehört überhaupt die unendliche Wohlgemutheit und Zuversicht, durchaus erhaben über seinen eigenen Widerspruch und nicht etwa bitter und unglücklich darin zu sein; die Seligkeit und Wohligkeit der Subjektivität, die, ihrer selbst gewiß, die Auflösung ihrer Zwecke und Realisationen ertragen kann" 534, 536 (O Komödie). „Komisch ... ist überhaupt die Subjektivität, die ihr Handeln durch sich selber in Widerspruch bringt und auflöst, dabei aber ebenso ruhig und ihrer selbst gewiß bleibt" 559 (O griechische Komödie)

18 „Das Komische ist: Mensch, Sache aufzuzeigen, wie es sich in sich selbst auflöst in seinem Aufspreizen. Ist die Sache nicht in ihr selbst ihr Widerspruch: so ist das Komische oberflächlich, grundlos" 86. „Diesen vollkommenen Genuß seiner selbst im Verluste, diese ungetrübte Gewißheit seiner selbst bei aller unmittelbaren Fehlschlagung des Erfolgs und der Realität — das höchst Komische — genießen wir im Aristophanes" 87 (O Sokrates)

Komödie (griechische Komödie, Komisches, Lustspiel)

1 Die Komödie wird, im Gegensatz zur Tragödie, „auf die Seite der Schicksallosigkeit fallen; entweder daß sie innerhalb der absoluten Lebendigkeit, und also nur Schattenbilder von Gegensätzen oder Scherze von Kämpfen mit einem gemachten Schicksal und erdichteten Feinde, — oder innerhalb der Nichtlebendigkeit fällt, und also nur Schattenbilder von Selbständigkeit und von Absolutheit darstellt: jene die alte oder göttliche Komödie, diese die moderne Komödie" 502 (O Naturrecht). Die göttliche Komödie 502, 503 (s. griechische Komödie). In der modernen Komödie „schürzen sich die Knoten nicht in spielenden, sondern in für diesen sittlichen Trieb, ernsthaften, für den Zuschauer aber komischen Gegensätzen;

und die Rettung gegen sie wird in einer Affektation von Charakter und Absolutheit gesucht, die sich beständig getäuscht und abgesetzt findet" 503, 504. „Die Komödie trennt die zwei Zonen des Sittlichen so voneinander ab, daß sie jede rein für sich gewähren läßt, daß in der einen die Gegensätze und das Endliche ein wesenloser Schatten, in der anderen aber das Absolute eine Täuschung ist" 504, 505

Die Natur der Komödie ein nützlicher Gegenstand für den Gymnasialunterricht 309 (○ Philosophie-Unterricht)

Das Lachenerregende wahrhafter Komödien liegt wesentlich „in dem unmittelbaren Umschlagen eines an sich nichtigen Zweckes in sein Gegenteil". „Bei jener, dem komischen Gegenstande widerfahrenden Dialektik kommt die Subjektivität des Zuschauers oder Zuhörers zum ungestörten und ungetrübten Genuß ihrer selbst, da sie die absolute Idealität, — die unendliche Macht über jeden beschränkten Inhalt, — folglich die reine Dialektik ist, durch welche eben der komische Gegenstand vernichtet wird" 144 Ø (○ Empfindung)

491 (s. Drama). In der Komödie „macht sich die Subjektivität als solche in Wollen und Handeln, sowie die äußere Zufälligkeit zum Meister aller Verhältnisse und Zwecke" 527

Die Komödie 527, 533—537 (○ Drama). Im Gegensatz zur Tragödie ist es „die Subjektivität, welche in ihrer unendlichen Sicherheit die Oberhand behält" 533, 559. „In der Komödie kommt uns in dem Gelächter der alles durch sich und in sich auflösender Individuen der Sieg ihrer dennoch sicher in sich dastehenden Subjektivität zur Anschauung" 533, 540, 559

αα) Ihr allgemeiner Boden ist eine Welt, „in welcher sich der Mensch als Subjekt zum vollständigen Meister alles dessen gemacht hat, was ihm sonst als der wesentliche Gehalt seines Wissens und Vollbringens gilt" 533, 534. Abgrenzung des Lächerlichen vom Komischen 534 (s. Komisches)

ββ) Der Inhalt der komischen Handlung 535—536. Es sind erstens an und für sich substanzlose und widersprechende Zwecke und Charaktere, unfähig sich durchzusetzen 535, 559. Über den Geiz 535. Es sind zweitens Individuen, die sich „zu substantiellen Zwecken und Charakteren aufspreizen, für deren Vollbringung sie aber, als Individuen, das schlechthin entgegengesetzte Instrument

14 sind" 535, 536. Ein drittes Element bildet der komische Kontrast zwischen innerem Charakter und äußeren Zuständen 536
γγ) Die widersprechenden Kontraste fordern eine Auflösung 536. „Was jedoch in dieser Lösung sich zerstört, kann weder das Substantielle noch die Subjektivität als solche sein" 536, 537. Aristophanes, Kotzebue 537
542 (s. Drama), 559—562 (s. griechische Komödie)
„Die moderne Komödie" 576—580 (O Drama). In ihr wird „ein Unterschied von wesentlicher Wichtigkeit", der nämlich, „ob die Torheit und Einseitigkeit der handelnden Personen nur für andere oder ebenso für sie selber lächerlich erscheint, ob daher die komischen Figuren nur von den Zuschauern oder auch von sich selbst können ausgelacht werden" 576. Aristophanes 576, 577, Plautus, Terenz, Molière. Bei letzteren ist es „den Individuen mit ihrem Zwecke bitterer Ernst", sie können „nicht frei und befriedigt mitlachen" 577, 578. Die Intrigue 577, 578 (s. Intrige). Das spanische und das römische Lustspiel 578, 579. Vergleich der modernen und Aristophanischen Komödie 579. Shakespeare 579. Bedeutung der Komödie für die Auflösung der Kunst überhaupt 580 (O Drama)

16 Tragödie, Komödie und Kultus 152 (O griechische Religion)

18 85—87 (s. Aristophanes)

20 Solger über das Komische und die Ironie 186 (O Solger)
Hegel über die Komödie: Die Bekehrten 459—469 (s. Raupach)

Kompendium

7 Charakteristik des Kompendiums im Vergleich zum philosophischen Grundriß 20, 19

17 148—149 (s. Philosophiegeschichte)

Kompilation

11 Kompilation in der Geschichtsschreibung 29 (s. Geschichtsschreibung)

Komposition

14 Komposition in der Malerei 77, 81—93 (s. Malerei)
Komposition in der Musik 182, 214 (s. Musik)

Konfession s. Augsburger Konfession

Konflikt s. Kollision

Konfutse

11 110 (O Weltgeschichte), 165, 188, zu den Werken des Konfutse 189 (O China)

15 346, 352 (O chinesische Religion)

17 Zur Lehre des Konfutse 155, 156. Sie ist Moralphilosophie 155 [15, 346, 352], 156. Er ist „praktischer Weltweiser, spekulative Philosophie findet sich durchaus nicht bei ihm" 156 (O chinesische Philosophie), 159

Königsberg

13 446

19 553

Konkretes (abstrakt — konkret, Dialektik)

7 „Die vernünftige Betrachtung, das Bewußtsein der Idee, ist konkret, und trifft insofern mit dem wahrhaften praktischen Sinne, der selbst nichts anderes als der vernünftige Sinn, der Sinn der Idee ist, zusammen" 417. Über den „konkreten Staat" 417 (s. Verfassung)

8 Fassung des Begriffs als „das schlechthin Konkrete" 354 Ø, 361—362 [P. St. 6, 98, 99]. „Das Absolut-Konkrete ist der Geist" 362 [vgl. 6, 99]

10 Forderung der Entwicklung „zum konkreten Denken, zum begreifenden Erkennen" 360 (O Denken)

11 Forderung der „Reinigung des Subjektes an ihm, daß es wirkliches, konkretes Subjekt werde" 448, „konkreter Geist" 453 (O Germanen)

12 Die versöhnte Einheit von Wesenheit, Allgemeinheit und Besonderung ist erst das Konkrete 108 (O Ästhetik), 201
Zur ästhetischen Forderung, daß dem „konkreten Inhalt" eine sinnliche Form, „ein individuelles in sich vollständig Konkretes und Einzelnes" entspreche 108—110 (O Ästhetik). „Das Konkrete kommt den beiden Seiten der Kunst, dem Inhalte wie der Darstellung, zu, ist gerade der Punkt, in welchem beide zusammenfallen und einander entsprechen können" 109. Gemäßheit der Naturgestalt „des menschlichen Körpers", dieses „sinnlich Konkreten" „den in sich konkreten Geist darzustellen" 109. Aber die Kunstversinnlichung ist „nicht die höchste Weise das geistig Kon-

12 krete zu faſſen" 109. „Die höhere Form, der Darſtellung durch das ſinnlich Konkrete gegenüber, iſt das Denken, das zwar in relativem Sinne abſtrakt, aber nicht einſeitiges, ſondern konkretes Denken ſein muß, um wahrhaftiges und vernünftiges Denken zu ſein" 110 (O Äſthetik)
Erſt „die wahrhaft konkrete Idee bringt die wahre Geſtalt hervor, und dieſes Entſprechen beider iſt das Ideal" 114 (ſ. Idee)

14 Die konkrete Farbe iſt das Rot 66 (O Farbe)
Der Deutſche iſt „im Weltlichen konkret fromm" 122 (ſ. holländiſche Malerei)

15 „Wodurch der Menſch Menſch iſt, iſt der Gedanke überhaupt, der konkrete Gedanke, näher dies, daß er Geiſt iſt" 19 (O Religionsphiloſophie). „Das Wahre im Gedanken iſt näher dieſes, daß es konkret ſei, in ſich entzweit geſetzt, und zwar ſo, daß die zwei Seiten des Entzweiten entgegengeſetzte Denkbeſtimmungen ſind, als deren Einheit die Idee gefaßt werden muß" 39 (O Religion). Die denkende Vernunft, „die ſich nicht mehr abſtrakt hält, ſondern vom Glauben des Menſchen an die Würde ſeines Geiſtes ausgeht und vom Mut der Wahrheit und Freiheit getrieben wird, faßt die Wahrheit als ein Konkretes, als Fülle von Inhalt, als Idealität, in welcher die Beſtimmtheit, das Endliche als Moment enthalten iſt" 47, 48 (O Religionsphiloſophie)

16 „Das Abſtrakte iſt endlich, das Konkrete iſt die Wahrheit, iſt der unendliche Gegenſtand" 226 (O chriſtliche Religion)

17 „Der Begriff des Konkreten" 49, 52—56, 57 (O Philoſophiegeſchichte). Der abſolute Inhalt der Entwicklung iſt Tätigkeit. „Anſichſein und Fürſichſein ſind die Momente der Tätigkeit; die Tat iſt dies, ſolche unterſchiedene Momente in ſich zu enthalten. Die Tat iſt aber dabei weſentlich Eines; und dies iſt das Konkrete" 52, 53 (ſ. Entwicklung). Wohl iſt der Inhalt der Philoſophie abſtrakt, „aber nur der Form, dem Elemente nach, in ſich ſelbſt iſt aber die Idee weſentlich konkret" 58, 54, 62. „Die Philoſophie iſt dem Abſtrakten am feindlichſten, führt zum Konkreten zurück" 53
Charakteriſtik der Bewegung des Konkreten 53, 54, 62. Erläuterung des Begriffs des Konkreten an einem ſinnlichen Ding, z. B. an der Blume 54. „Beim Sinnlichen laſſen wir dies gelten, daß ſolches Verſchiedenes zuſammen iſt; aber beim Geiſtigen wird das

17 Unterschiedene vornehmlich als entgegengesetzt gefaßt" 54. Dennoch ist z. B. die Materie kontinuierlich und punktuell 55, 54 und die Bestimmungen des Geistes sind Freiheit und Notwendigkeit 55. „Das Dritte, die Frucht der Entwickelung ist ein Resultat der Bewegung" 55, 56. Kreisform dieser Bewegung 56 (s. Entwicklung)

„Die Philosophie als Erkenntnis der Entwickelung des Konkreten" 56—57 (s. Entwicklung)

In der Reihe der Philosophie ist „das Konkretere, Reichere das Spätere" 69, 70 (s. abstrakt — konkret). „Es ist das Spätere, daß das Denken sich selbst konkreter faßt, sich in sich vertieft, und der Geist als solcher ihm zum Bewußtsein kommt. Das Konkrete ist das Allgemeine, das bestimmt ist, also sein Anderes in sich enthält" 109 (○ Philosophie)

„Das erste Konkrete, die erste Einheit entgegengesetzter Bestimmungen" findet sich bei Heraklit 350 (○ Heraklit)

18 „Das Konkrete ist die Einheit von unterschiedenen Bestimmungen, Prinzipien, diese, um ausgebildet zu werden, um bestimmt vor das Bewußtsein zu kommen, müssen zuerst für sich aufgestellt, ausgebildet werden. Dadurch erhalten sie dann allerdings die Gestalt der Einseitigkeit gegen das folgende Höhere; dies vernichtet sie aber nicht, läßt sie auch nicht liegen, sondern nimmt sie auf als Momente seines höheren und tieferen Prinzips" 182. Das Konkrete als Ergebnis der spekulativen Dialektik, der eigentlich platonischen 226, 182 (s. Plato)

19 Die neuplatonische Philosophie hat zu ihrem wesentlichen Prinzip, „daß Gott als Geist auf konkrete Weise bestimmt wird. Nur das Konkrete ist das Wahre" 99. Zur näheren Gestalt dieses Konkreten in der christlichen Religion 99, 100, 101 (s. mittelalterliche Philosophie)

Einwand gegen Kant, der nicht erkennt, daß das Subjektive in sich konkret ist, daß die Kategorien konkret sind 572, 573, 576. „Das wäre das höchst Konkrete, Vereinigung des Unendlichen mit dem Endlichen der Verstandeserkenntnis oder gar der Wahrnehmung. Es ist großes Wort, daß die Vernunft Idee hervorbringt; bei Kant ist es aber Abstraktion. Das Konkrete der Vernunft wäre erst die Vereinigung des Unbedingten mit dem Bedingten" 576, 582, 584. In den organischen Natur-Produkten haben wir die Anschauung

19 von der unmittelbaren Einheit des Begriffs und der Realität. „So kommt die Vorstellung des Konkreten in die kantische Philosophie, daß der Begriff, das Allgemeine, bestimmend ist das Besondere" 605. „Die andere Form, wie die Vorstellung des Konkreten in die kantische Philosophie kommt, ist diese: Die praktische Vernunft hat einen Zweck; dieser Zweck in seiner ganzen Allgemeinheit ist das Gute" 606 (O Kant)

Konkubinat

7 Unterschied zwischen Ehe und Konkubinat 242, 243 (O Ehe)

Konsensualkontrakt

7 137, 138 (O Vertrag)

Konsequenz

1 „Der empirischen Wissenschaft schwebt die wissenschaftliche Totalität, als eine Totalität des Mannigfaltigen, oder als Vollständigkeit, dem eigentlichen Formalismus als Konsequenz vor" 446, 447 (s. Naturrecht)

12 Der Verstand fordert eine gewisse Konsequenz des Charakters vom Helden, aber „für die Vernünftigkeit des in sich Totalen und dadurch Lebendigen ist diese Inkonsequenz gerade das Konsequente und Rechte" 324 (O Charakter)

Konstantin I., der Große

11 430 (O byzantinisches Reich)

13 349 (O romantische Architektur)

Konstantinopel

11 430, 434, 435 (O byzantinisches Reich), 497 (O Kreuzzüge)

19 71 (O Proklus), 216 (O Ficinus)

Konstitution (Verfassung)

18 Beziehung des Volkes zu seiner Konstitution 275, 276. Die Konstitution ist das Bewußtsein über das, was der Geist eines Volkes an sich ist, — die Form der Wahrheit, des Wissens von sich" 276, 277 (s. Plato)

Konstruktion

2 Zur mathematischen Konstruktion und ihren Mängeln 41, 42. Kritik an der formalistischen Konstruktion in der neuesten Naturphilosophie 47, 48 (O Phänomenologie) [5, 344]

3 Zu „Konstruktion und Beweis" im synthetischen Erkennen 165, 166 (O Erkenntnis)

5 Kritik am modernen sogenannten Konstruieren mit dem leeren Schema der Triplizität 344 (O Dialektik) [2, 47, 48]

8 Konstruktion und Beweis im Theorem 440 (s. Lehrsatz) [P. St. 6, 137]. Zum Mißbrauch in neueren Zeiten mit der sogenannten Konstruktion 441 [P. St. 6, 138]

10 Zum Vorwurf geschichtlicher Konstruktion 427, 428 (s. Geschichtsschreiber) [11, 33, 34, 36, 37, 72, 73, 74, 93, 94, 95; 15, 294, 293]

11 Historiker, namentlich Deutsche, „machen das, was sie den Philosophen vorwerfen, nämlich aprioristische Erdichtungen in der Geschichte", so die Konstruktion eines paradiesischen Urzustandes des Menschen 36, 37, 33, 34 (O Geschichtsschreiber), 72, 73, 74 (O Staat), 93, 94, 95 (O Weltgeschichte) [10, 427, 428; 15, 294, 293]

Der Vorwurf von Konstruktion ist dann zurückzuweisen, wenn er lediglich die Tatsache trifft, daß der Philosoph nicht nach dem Verstand, sondern nach Kategorien der Vernunft entscheide 102, 103 (O Weltgeschichte)

Geschichtliche Konstruktionen über die Römer 363, 367, 369, 376 (O Römer)

15 Zur geschichtlichen Konstruktion eines früheren Zustands der Vollkommenheit, vollendeter Sittlichkeit der Menschen 294, 293, z. B. der Inder 294 (O unmittelbare Religion)

19 Gegen den Vorwurf, in der Geschichtsphilosophie werde Geschichte a priori konstruiert 104 (O Christentum)

Konsul

11 Römische Konsuln 386, 387, 388, 390 (O Römer)

kontinuierlich — diskret (Antinomie, Kontinuität)

3 „Die Größe ist entweder kontinuierlich oder diskret. Aber jede dieser beiden Arten von Größe hat sowohl die Diskretion als die

3 Kontinuität an ihr" 120 (O Quantität) [4, 222, 223, 239; 8, 239]. Diskretion und Kontinuität im Fürsichsein 174 (O Fürsichsein). Kontinuierliche und diskrete Größe 193 (O Mathematik)

4 Zur Quantität als Einheit der Kontinuität und Diskretion 223, 222 (s. Quantität). Die Antinomie der unendlichen Teilbarkeit des Raumes, der Zeit, der Materie usf. „besteht allein darin, daß die Diskretion ebensosehr als die Kontinuität behauptet werden muß" 226, 228, 646 (s. Antinomie) [8, 239]

„Kontinuierliche und diskrete Größe" 239—241, 242 (O Quantität)

1. „Die Quantität enthält die beiden Momente der Kontinuität und der Diskretion" 239 [3, 120, 193; 4, 222, 223; 8, 239]

„Die Kontinuität ist nur die zusammenhängende, gediegene Einheit, als Einheit des Diskreten, so gesetzt ist sie nicht mehr nur Moment, sondern ganze Quantität; kontinuierliche Größe" 239

2. „Die Diskretion ist, wie die Kontinuität, Moment der Quantität, aber ist selbst auch die ganze Quantität" 239. „Die Quantität ist Außereinandersein an sich, und die kontinuierliche Größe ist dies Außereinandersein, als sich ohne Negation fortsetzend, als ein in sich selbst gleicher Zusammenhang. Die diskrete Größe aber ist dies Außereinander als nicht kontinuierlich, als unterbrochen" 239—240. Die diskrete Größe ist „das Außereinander des vielen Eins, als des Gleichen, nicht das viele Eins überhaupt, sondern als das Viele einer Einheit gesetzt" 240

Anmerkung. Jede dieser Größen hat „beide Momente, sowohl die Kontinuität als die Diskretion an ihr" 240. „Die kontinuierliche und diskrete Größe können als Arten der Quantität betrachtet werden" 240, 241 (O Quantität)

Übergang der realen diskreten Quantität in eine Quantität, oder Quantum 241, 242 (s. Quantität)

Der Gegensatz von kontinuierlichem und diskretem Quantum führt auf das Unendliche 307 (O Mathematik)

Von analytischer Seite her werden „die räumlichen ihrer Natur nach in Form von kontinuierlichen Größen gegebenen Gegenstände in diskreter Weise gefaßt" 375, 376. Keplern wird die Ehre zugeschrieben, zuerst „das Diskrete zum Ausgangspunkte gemacht zu haben" 376, 377, 388 (O Mathematik)

8 Zur Quantität als kontinuierlicher und diskreter Größe 239—240

8 (O Quantität) [P. St. 6, 63]. „Die kontinuierliche und diskrete Größe" „unterscheiden sich nur dadurch, daß dasselbe Ganze das eine Mal unter der einen, das andre Mal unter der andern seiner Bestimmungen gesetzt ist" 239 [3, 120; 4, 223, 222; P. St. 6, 63]. Die Antinomie des Raums, der Zeit oder der Materie, in Ansehung ihrer Teilbarkeit ins Unendliche, ist nichts anderes, „als die Behauptung der Quantität das eine Mal als kontinuierlicher, das andere Mal als diskreter" 239 [4, 226, 228, 646; P. St. 6, 63] Unterschied der kontinuierlichen und diskreten Größen von den extensiven und intensiven 243 [P. St. 6, 64; 4, 262]

9 „Die Einheit dieser beiden Momente, der Diskretion und Kontinuität, ist der objektiv bestimmte Begriff des Raums" 72—73 Ø (O Raum)

10 Raum und Zeit, diese „beiden Formen der abstrakten Äußerlichkeit sind darin miteinander identisch, daß sowohl die eine, wie die andere, in sich schlechthin diskret und zugleich schlechthin kontinuierlich ist" 323 Ø [9, 72]

Kontinuität (kontinuierlich — diskret)

4 „Die Kontinuität ist einfache, sich selbst gleiche Beziehung auf sich, die durch keine Grenze und Ausschließung unterbrochen ist, aber nicht unmittelbare Einheit, sondern Einheit der fürsichseienden Eins. Es ist darin das Außereinander der Vielheit noch enthalten, aber zugleich als ein nicht Unterschiedenes, Ununterbrochenes" 222, 219. Unterscheidung zwischen Kontinuität und Zusammensetzung 223—224 (O Quantität)
„Kontinuierliche und diskrete Größe" 239—241 (s. kontinuierlich — diskret), 242, 646. Unterscheidung von kontinuierlicher und extensiver Größe 262 [6, 64; 8, 243]
Zur Kategorie von der kontinuierlichen oder fließenden Größe 330—331 Fußn. (O Mathematik), 383, 384

9 Der Raum als „schlechthin kontinuierlich" 71 [P. St. 6, 150], 72 Ø (O Raum). Die Zeit ist ebenso kontinuierlich, wie der Raum 79 (O Zeit) [P. St. 6, 154]

17 Voraussetzung der Kontinuität des Raums in Zenos Paradoxa 330, 331, 332—342 (s. Zeno)
389, 391 (O Leukipp)

19 Begriff der Kontinuität bei Leibniz 462, 473 (O Leibniz)

Kontrakt

7 136, 137 (O Vertrag)

konträr — kontradiktorisch

5 „Den konträren und kontradiktorischen Begriffen ... liegt die Reflexions-Bestimmung der Verschiedenheit und Entgegensetzung zu Grunde" 55—56 (O Begriff), 107. „Jede dieser Bestimmungen für sich ist aber einseitig und ohne Wahrheit; im Entweder-Oder des disjunktiven Urteils ist ihre Einheit als ihre Wahrheit gesetzt ..." 107 (O disjunktives Urteil)

Konversation

12 Zur Konversation und ihrer subjektiven Manier, „welche, um nicht tiefer ins Zeug hineinzugeraten, an sich hält, abbricht, und das Tiefere selbst wieder mit Gewandtheit ins Heitre hinüberspielt" 394 (O Manier)

18 Unterscheidung der bloßen Konversation vom Dialog 184, 185 (O Plato)

Konversion

7 „Wenn neuerlich manche Protestanten zur katholischen Kirche übergegangen sind, so geschah es, weil sie ihr Inneres gehaltlos fanden, und nach einem Festen, einem Halt, einer Autorität griffen, wenn es auch eben nicht die Festigkeit des Gedankens war, die sie erhielten" 225 (O Gutes)

11 Der Protestantismus hat „lange Zeit den Charakter einer innerlichen Quälerei und einer Jämmerlichkeit in sich gehabt; was heutzutage viele bewogen hat zum Katholizismus überzutreten, um gegen diese innere Ungewißheit eine förmliche breite Gewißheit an dem imponierenden Ganzen der Kirche zu erhalten" 533 (O Reformation)

13 Die Erlösungsgeschichte Christi „macht die Konversion der leiblichen und geistigen Einzelnheit zu ihrer Wesenheit und Allgemeinheit objektiv" 146 (O romantische Kunstform). „Das einzelne Subjekt wird sich nur durch die Konversion des Natürlichen und der endlichen Persönlichkeit, zur Freiheit und zum Frieden in Gott erheben können" 155, 156, 158. „Die Konversion verlegt sich ins Innere des Gemüts, als innre Vermittelung durch Reue,

13 Buße und Bekehrung" 155 (O Gemeinde), 161—163 (s. Buße). „Die Wunder können wir als die Konversions-Geschichte der unmittelbaren natürlichen Existenz bezeichnen" 163 (O Wunder) Konversion zum Katholizismus in der Romantik 233 (O Künstler)

14 Die Konversion, „welche im Innern und Äußeren die Leidensgeschichte Gottes am Menschen wiederholt", als Gegenstand der Malerei 47 (O Malerei), 51

16 Charakteristik von Christi Tod als „innere Konversion und Umwandlung" 302 (O Christus) [19, 134]

17 Im Übergang der mythischen Ansicht zur prosaischen im Bewußtsein der Athener liegen die „Spuren der wichtigen, notwendigen Konversion, die in den Vorstellungen der Menschen durch das Erstarken des Denkens, durch das Bewußtsein seiner selbst, durch die Philosophie gemacht ist" 406 (O Anaxagoras)

19 Über die „große Umkehrung", den „Ruck des Menschengeistes, der Welt, des Weltgeistes" am Ende der griechischen Welt durch die Offenbarung Gottes im Christentum 94, 95, 96 (O alexandrinische Philosophie)
In Christi Tod wird „dieser Prozeß, diese Konversion seines Andersseins zum Geiste, selber angeschaut" 134 (O scholastische Philosophie)

Konzeption

14 Künstlerische Konzeption in der Malerei 77 (s. Malerei)

Konzilium

11 Kirchenkonzilien 418. Sie haben „das Dogma festgesetzt, aber zu dieser Aufstellung war ein Hauptmoment die vorhergegangene Ausbildung der Philosophie" 422. Bedeutung des Nizäischen Konziliums für die Aufstellung eines festen Glaubensbekenntnisses 424, 425 (O Christentum). Festsetzung der Hauptpunkte der christlichen Religion durch die Konzilien 434, 435 (O byzantinisches Reich), 439 (O Germanen), 494 (O Kreuzzüge). Die Kirchenversammlung zu Kostnitz und Basel 513 (O Mittelalter) [19, 266; 20, 535]; das Tridentinische Konzil 526 (O Reformation)

19 Bedeutung der Konzilien für die protestantische und katholische Kirche 161, 162 (O scholastische Philosophie)

19 Kirchenversammlung von Soissons 181 (O Roscellin). Konzil von Benevent unter Leo X. 215 (O Pomponatius). Konzilien zu Kostnitz und Basel 266 (O neuere Philosophie) [11, 513]

20 Kostnitzer Konzil 535 (O Augsburger Konfession) [11, 513; 19, 266]

Kopernikus, Nikolaus

9 „Kopernikus nahm noch an, die Bahn sei kreisförmig, aber die Bewegung exzentrisch" 133 Ø (O Mechanik)

11 527 (O Reformation)

19 441 (O Hobbes)

20 371

Köppen, Friedrich

1 Köppen als Verarbeiter von Jacobis Philosophie 349. Köppen über Jacobis Kritizismus 355, über Jacobis aprioriſche Syntheſis 366. Jacobis oder Köppens Verdrehung von Kants »Die Vernunftbegriffe ſind bloße Ideen . . .« 378 (O Jacobi)
399, 400 (O Fichte)

Kopula ſ. Ist

Koran

11 457 (O Mohammedanismus)

14 333 (O epische Poesie)

16 349 (O Gemeinde)

Korinth

11 Korinths Zerstörung 359 (O Griechen), 395 (O Römer)

13 Der dorische Tempel zu Korinth 324 (klassische Architektur)
433 (griechische Götter)

korinthischer Stil

13 322, die korinthische Säule 327 und die anderweitigen Unterschiede vom ionischen und dorischen Stil 327 (O klassische Architektur)

Körper (menschlicher Körper)

2 Die schöne Körperlichkeit als lebendiges Kunstwerk bei den Griechen 548—553 (s. Kunst-Religion)

4 Der Körper und seine Grenze 145, 146 (○ Grenze)

9 „Die Besonderung des individuellen Körpers" 296—386 (s. Physik) [P. St. 6, 190—194], 266 Ø

12 Die Existenz des Begriffs als mechanischer und physikalischer vereinzelter besonderer Körper ist die erste Weise 167. Besondere Körper „zu ein und demselben Systeme sich zusammenschließend" zeigen die zweite Weise der Existenz des Begriffs 167. Der lebendige Körper und seine Glieder ist die wahre Existenz des Begriffs 168, 169. „Den Leib und seine Gliederung nämlich haben wir anzusehn als die Existenz der systematischen Gliedrung des Begriffs selbst" 170 (s. Naturschönes)

Korporation (Genossenschaft)

7 „Die Polizei und Korporation" als drittes Moment der bürgerlichen Gesellschaft 270, 310—328 (○ Gesellschaft)

a) Die Polizei 311—323 (s. Polizei)

b) Die Korporation 323—328

§ 250 Die Korporation ist dem Gewerbestand eigentümlich 323

§ 251 Sinn und Zweck der Genossenschaft 323, 396

§ 252 Charakteristik der Genossenschaft als eine „zweite Familie" 324

§ 253 Sicherung des Mitgliedes durch die Korporation 324. Es hat „in seinem Stande seine Ehre" 324, 325

§ 254 Die Korporation beschränkt in gewissem Sinn aber auch das natürliche Recht, seine Geschicklichkeit auszuüben und damit zu erwerben 325, 326

§ 255 „Zur Familie macht die Korporation die zweite, die in der bürgerlichen Gesellschaft gegründete sittliche Wurzel des Staats aus" 326, 327. „Heiligkeit der Ehe und die Ehre in der Korporation sind die zwei Momente, um welche sich die Desorganisation der bürgerlichen Gesellschaft dreht" 326. Bedeutung des Allgemeinen in der Korporation 326, 327

§ 256 Der Zweck der Korporation hat seine Wahrheit „in dem an und für sich allgemeinen Zwecke und dessen absoluter Wirklichkeit"

7 327. Zum wiſſenſchaftlichen Beweis des Begriffs des Staats 327, 328 (O Geſellſchaft)
Die gemeinſchaftlichen beſonderen Intereſſen haben ihre Verwaltung in den Korporationen 396, 323. Aber „der Korporationsgeiſt, der ſich in der Berechtigung der beſondern Sphären erzeugt, ſchlägt in ſich ſelbſt zugleich in den Geiſt des Staats um, indem er an dem Staate das Mittel der Erhaltung der beſonderen Zwecke hat“ 396—397. „Dies iſt das Geheimnis des Patriotismus der Bürger“ 397. Die zu große Selbſtändigkeit der Korporationen im Mittelalter 398. Man darf ſagen, „daß in den Gemeinden die eigentliche Stärke der Staaten liegt“ 399. Vertretung der Korporationen durch ihre Abgeordneten 416, 417, 418, 419. Sie ſind nicht Repräſentanten von Einzelnen, von einer Menge, „ſondern Repräſentanten einer der weſentlichen Sphären der Geſellſchaft, Repräſentanten ihrer großen Intereſſen“ 421 (O Verfaſſung)

Korpuskulartheorie

4 Berzelius' Würdigung der Korpuskularphiloſophie 448, 449. Über die „außer dem Weg der Erfahrung liegenden Öde der ſogenannten Korpuskulartheorie“ 452 (O Chemismus)

Korſika

11 393 (O Römer)

Korybanten

13 46, 55 (O griechiſche Götter)

Kosmogonie (Theogonie)

12 Die Kosmogonie iſt einer der hauptſächlichſten Gegenſtände der indiſchen Phantaſie und Kunſt 459 (O indiſche Kunſt) [**14**, 330; **15**, 369, 370, 381, 382]

13 Kosmogonie in Ovids Metamorphoſen 30 (ſ. Ovid). Griechiſche Kosmogonie 45 (O klaſſiſche Kunſtform)

14 Die Kosmogonie in der epiſchen Dichtung zeigt „das Werden der Dinge, vor allem der Natur, das Drängen und Kämpfen der in ihr waltenden Tätigkeiten“ 329. Sie gehören vorzugsweiſe den orientaliſchen Naturreligionen an, vor allem der indiſchen Poeſie 330 (O epiſche Poeſie)

15 Indische Kosmogonien 369, 370, 381, 382 (s. indische Religion) [12, 459; 14, 330]

16 In allen Kosmogonien ist „die Grundkategorie immer das Hervorgehen, nicht das Geschaffenwerden" 52

17 Zur phönizischen Kosmogonie Sanchuniathons 118, 119 (○ Philosophie). Anaximanders Kosmogonie 229, 320 (○ Anaximander)

Kosmologie

3 116. Kosmologie als Unterrichtsgegenstand für die Mittelklasse des Gymnasiums 303, 305—307 (s. Philosophie-Unterricht)

4 Zur Ausrottung der vormaligen Kosmologie 13 (○ Logik)

8 Die Kosmologie als dritter Teil der alten Metaphysik 109—111 (s. Logik) [P. St. 6, 41]. Kants Kritik daran 139 Ø (s. Kritizismus)

kosmologischer Gottesbeweis s. Gottesbeweise

4 111

10 433

15 335—338

16 23—25, 416, 421, 426, 427, 428, 429, 430, 431—436, 436—451, 451—462, 463, 476—486, 497, 501, 502, 503, 503—517, 519, 535, 536, 546

Kosmopolitismus

1 536 (○ Naturrecht)

7 286 (○ Rechtspflege)

κόσμος

16 Zur Erkenntnis, „daß diese Welt ein *κόσμος* ist, ein System, worin alles wesentliche Beziehung auf einander hat, nichts isoliert ist, ein in sich Geordnetes, wo jedes seine Stelle hat, ins Ganze eingreift, durchs Ganze subsistiert und ebenso zur Hervorbringung, zum Leben des Ganzen tätig, wirksam ist" 538. Gott als *κόσμος* 539 (○ Gottesbeweise)

18 Begriff des *κόσμος* bei den Stoikern 442 (○ Stoiker)

Koſtnitz (= Konſtanz)

11 Koſtnitzer Frieden (1183) 493. Koſtnitzer Konzil 513 (O Mittelalter) [20, 535]

Kottos

13 45 (O klaſſiſche Kunſtform)

Kotzebue, Auguſt Friedrich Ferdinand von

12 Charakteriſtik von Kotzebues Subjektivität, welche „von allem eigentlich wahrhaftigen Kunſtgehalt der Vergangenheit und Gegenwart" abſieht und „die eigentümliche Weiſe des alltäglichen Bewußtſeins im proſaiſchen Leben" iſt 361, 362 (O Kunſtſchönes). Bei Kotzebue „finden wir die gemeine Wirklichkeit durchweg wieder" 388 (O Begeiſterung)

13 Kotzebues Charaktere „ſcheinen höchſt edel, groß, vortrefflich und ſind doch innerlich zugleich nur Lumpen" 198 (O Charakter) [14, 537, 576]. Er konterfeite „mit oberflächlicher Raſchheit der Auffaſſung und Produktion" „das Tagesleben ſeiner Zeit in den proſaiſchen engeren Beziehungen, mit wenig Sinn für eigentliche Poeſie, ab" 221 (O romantiſche Kunſtform)

14 Die Kotzebueſchen Stücke geben viel Gelegenheit für die freie Produktivität des Schauſpielers 522 (O Schauſpiel)
Zur Moralität in ſeinen Stücken 537, 576

19 640 (O Fichte)

20 „Eine kotzebueſche Verſöhnung, eine Art liederlicher Verträglichkeit der Empfindſamkeit mit dem Schlechten" 449 (O abſtrakt)

Kraft

1 Newtons Betrachtung der Naturkräfte iſt teils rein mathematiſch, teils phyſikaliſch-mathematiſch 5, 6. Kritik an Newtons Zerſpaltung der Kräfte 7, 17. Auf der Syntheſe von Raum und Zeit und dem Übergang des Sinnes oder der Linie in das Quadrat beruht jene landläufige Spaltung der Kräfte 26 (O Planet)

2 „Kraft und Verſtand, Erſcheinung und überſinnliche Welt" 108 bis 138 (ſ. Verſtand), 110—114, ſollizitierende und ſollizitierte

2 Kraft 114, 120, 121, 128, „Spiel der Kräfte" 117, 120, 121, 135, „Gesetz der Kraft" 121, 135, 136. Das Gleichnamige stößt sich von sich ab 128, 129, 133, 136, 137 (s. Verstand)

3 Für den Verstand ist das Innere der Dinge 1. „die einfache Kraft, welche in das Dasein, die Äußerung, übergeht". 2. „Die Kraft bleibt mit diesem Unterschiede in aller sinnlichen Verschiedenheit der Erscheinung dieselbe" 105 (O Verstand)
„Das Ganze, als innere tätige Form, ist die Kraft" 126. Die Kraft und ihre Äußerung 126 (O Verhältnis) [4, 268]
„Kraft und ihre Äußerung" 178 (O Grund)
§ 43 Charakteristik des Grundes als „Kraft, welche sich äußert" 178
§ 44 Verhältnis der Kraft zu ihrer Äußerlichkeit 178
§ 45 Die sollizitierende Tätigkeit als Kraft 178

4 22. Attraktion und Repulsion als Kräfte 210—211 (s. Repulsion), 211—217 (s. Kant). Das Ganze und seine Teile, Kraft und ihre Äußerung und Intensives und Extensives 268 (O Quantum)
Kritik daran, die Kraft als Grund zu benützen 570, 571. Leibnizens Vorwurf gegen Newtons anziehende Kraft 571 (s. Grund)
„Das Verhältnis der Kraft und ihrer Äußerung" 648—655 (O Verhältnis B), 641 (s. Verhältnis), 646 (s. Ganzes), 655, 659 (s. Verhältnis), 665, 668 (s. Absolutes). „Die Kraft ist die negative Einheit, in welche sich der Widerspruch des Ganzen und der Teile aufgelöst hat, die Wahrheit jenes ersten Verhältnisses" 648
„Die Kraft geht in ihre Äußerung über" 648, aber „die Bewegung der Kraft ist nicht so sehr ein Übergehen, als daß sie sich selbst übersetzt, und in dieser durch sie selbst gesetzten Veränderung bleibt, was sie ist" 648, 649. Endlich ist „diese reflektierte, sich auf sich beziehende Einheit selbst auch aufgehoben und Moment" 649
a) „Das Bedingtsein der Kraft" 649—651. „Erstens hat die Kraft das Moment der seienden Unmittelbarkeit an ihr" 649. Verhältnis von Kraft und existierendem Etwas 649, 650. „Die Kraft ist eine ruhige Bestimmtheit des Dings überhaupt" 649. Als solche wird die Kraft auch als Materie bezeichnet 650
„Zweitens, die Kraft ist die Einheit des reflektierten und des unmittelbaren Bestehens", sie ist so „der sich von sich selbst abstoßende Widerspruch; sie ist tätig" 650

4 „Aber drittens ist die Kraft nur erst an sich seiende und unmittelbare Tätigkeit" 650, 651. „Die Tätigkeit der Kraft ist durch sich selbst als durch das sich Andere, durch eine Kraft bedingt" 651

b) „Die Sollizitation der Kraft" 651—654. „Die für die Kraft vorhandene Äußerlichkeit ist ihre eigene voraussetzende Tätigkeit selbst, welche zunächst als eine andere Kraft gesetzt ist" 651. „Dieses Voraussetzen ist gegenseitig" 651, 652. „So ist die Kraft als bedingend, gegenseitig ein Anstoß für die andere Kraft, gegen den sie tätig ist" 652. „Die Kraft ist so in ihrem Begriffe zuerst bestimmt als sich aufhebende Identität, und in ihrer Realität, die eine der beiden Kräfte als sollizitierend und die andere als sollizitiert werdend" 652, 653 [2, 114, 120, 121, 128]. Verhältnis dieser beiden Kräfte zu einander 653, 654. Jede der beiden Kräfte ist „selbst die Bestimmtheit, welche die andere gegen sie hat, ist vermittelt durch die andere, und dies vermittelnde Andere ist wieder ihr eigenes bestimmendes Setzen" 654. Charakteristik des sich Äußerns der Kraft 654, 655

c) „Die Unendlichkeit der Kraft" 654—655. Zur Endlichkeit der Kraft 654, 655. Was aber „die Kraft in Wahrheit äußert, ist dies, daß ihre Beziehung auf anderes ihre Beziehung auf sich selbst ist, daß ihre Passivität in ihrer Aktivität selbst besteht" 655. „Die Kraft äußert dies, daß ihre Äußerlichkeit identisch ist mit ihrer Innerlichkeit" 655 (O Verhältnis)
655, 656 (s. Verhältnis C), 706 (O Kausalität)

5 „Die Kraft ist nur ein abstrakt Inneres, indem sie sich nicht geäußert hat; oder sie hat erst in der Äußerung, zu der sie sollizitiert werden muß, Dasein" 218 (O Teleologie)

6 Die Kraft und ihre Äußerung 81—83 (O Verhältnis) [P. St. 8, 307—313]
§ 85 und § 86 wurden, fast unverändert, in 8, § 136 und § 137 übernommen (s. u.) 81—83 [8, 307—313]
Die Kräfte wurden „als der Materie nur eingepflanzt angesehen" 164 [vgl. 6, 98] (O Mechanik)
Endlichkeit und Unendlichkeit der Kraft 262. „Wenn eine Kraft des Geistes an und für sich, d. i. ihr Inhalt, die besondere Bestimmtheit, die sie enthält, betrachtet wird, so erweist dieselbe sich als Bestimmtheit, d. i. als dialektisch und übergehend, nicht als selbständig; somit hebt sich eben die gebrauchte Form einer Kraft

auf, welche die Reflexion-in-sich vielmehr der Bestimmtheit sein soll und sie zur Selbständigkeit fixiert. Es tritt damit der Begriff ein, in welchem die Kräfte verschwinden" 262 Ø, 263 Ø

Die Kraft und ihre Äußerung 307—313 (O Verhältnis) [P. St. 6, 81—83]

§ 136 [P. St. 6, § 85, fast wörtlich] Entwicklung des unmittelbaren Verhältnisses vom Ganzen und der Teile zu dem der Kraft und ihrer Äußerung 307, 308 [P. St. 6, 81, 82], 309—312 Ø [3, 126, 178; 4, 648—655]

Rückblick auf das Verhältnis des Ganzen und der Teile 307 [P. St. 6, 81], 310 Ø (s. Ganzes). Endlichkeit und Unendlichkeit der Kraft 308 [P. St. 6, 82], 309 Ø. Zur Verwirrung Gott als Kraft zu fassen 308 Ø, 311 Ø und anzunehmen, „daß die Natur der Kraft selbst unbekannt sei" 308, 309 [vgl. 6, 82, 83], 310 Ø

Zusatz 1. Endlichkeit und Unendlichkeit des Verhältnisses der Kraft und ihrer Äußerung 309 Ø. Zeichen seiner Endlichkeit 309 Ø. Jede Kraft ist bedingt, und bedarf um sich zu äußern der Sollizitation 309 Ø, 310 Ø

Zusatz 2. Zur „oft wiederholten Behauptung, daß nur die Äußerung der Kräfte, nicht aber diese selbst zu erkennen seien" 310 Ø. In ihr liegt „eine richtige Ahnung der Endlichkeit dieses Verhältnisses" 310 Ø, 311 Ø. Die Annahme einer Urkraft wäre leere Abstraktion 311 Ø. Auch die Kirche lehnt es ab, Gott zu einem müßigen Zuschauer eines Kräftespiels zu machen 311 Ø, 312 Ø. Kritik am „Standpunkt des Materialismus und der modernen Aufklärung, deren Wissen von Gott, unter Verzichtleistung auf das Was, sich auf das bloße Daß seines Seins reduziert" 312 Ø

§ 137 [P. St. 6, 86, fast wörtlich] „Die Kraft ist als das Ganze, welches an sich selbst die negative Beziehung auf sich ist, dies, sich von sich abzustoßen und sich zu äußern" 312—313 [P. St. 6, 83]. Ihre Wahrheit ist „das Verhältnis, dessen beide Seiten nur als Inneres und Äußeres unterschieden sind" 313 [P. St. 6, 83] (O Verhältnis)

Kraft und Wirklichkeit 319 (s. Verhältnis) [P. St. 6, 85]

Beziehung der Kraft zu Raum und Zeit und zur Materie 90 (O Bewegung) [P. St. 6, 161]. Kritik an der Verselbständigung der „beschleunigenden Kraft" und der „Kraft der Trägheit" 111 Ø, 112 Ø, 116 Ø, 126 [P. St. 6, 168] (O Fall), der „Zentripetal- und

9 Zentrifugalkraft" 120, 121 [P. St. 6, 165, 166], 123 Ø, 126 Ø, 134 Ø, 138 Ø (O Mechanik)

10 268 Ø, 270 Ø. Kritik an der beliebten Reflexionsform „der Kräfte und Vermögen der Seele, der Intelligenz oder des Geistes" (§ 136) 308, 309 [P. St. 6, 261, 262] (O Geist), 329 Ø (O Vorstellung)

19 „Der Mensch bleibt nicht beim Einzelnen stehen, und kann es nicht. Er sucht das Allgemeine; dieses sind Gedanken, wenn auch nicht Begriffe. Die ausgezeichnetste Gedankenform ist so die Kraft." „Die Kraft ist Allgemeines, nicht Wahrnehmbares" 289 (O Bacon)

Kramer (Cramer), Johann Andreas

19 Kramers Fortsetzung von Bossuets Weltgeschichte 149 (O scholastische Philosophie)

Kranioskopie s. Schädellehre

Krankheit (Arzneikunst, Blödsinn, Verrücktheit)

1 „Krankheit und der Anfang des Todes ist vorhanden, wenn ein Teil sich selbst organisiert, und sich der Herrschaft des Ganzen entzieht" 524 (O Naturrecht) [3, 199; 9, 697, 699 Ø]
543

3 Charakteristik der Krankheit 199 (O Organisches)

6 §§ 293—296 wurden, wenig verändert, in 9, §§ 371—374 übernommen 220—223 [P. St. 9, 696—716 s. u.]
238 [P. St. 10, 157 s. u.], 241 [P. St. 10, 207 s. u.], 242 [P. St. 10, 206 s. u.]

7 379 (O Verfassung)

8 Der Tod ist „ein negativ-unendliches Urteil, im Unterschied von der Krankheit, welche ein einfach-negatives Urteil ist" 375 Ø (O Urteil). In der Krankheit „tut sich der sonst subordinierte Mechanismus als dominierend hervor" 408 Ø (O Mechanismus)

9 Periodizität der Krankheiten 148 Ø (O Mechanik), Bewegung und Krankheit 604 Ø (O Herz), Krankheit und Gestaltungsprozeß 617 Ø, 618 Ø (O Tier)

9 „Die Krankheit des Individuums“ 696—708 (O Gattung) [P. St. 6, 220—221], 668 Ø, 674 Ø

§ 371 [P. St. 6, § 293] Der einzelne Organismus „befindet sich im Zustande der Krankheit, insofern eines seiner Systeme oder Organe, im Konflikt mit der unorganischen Potenz erregt, sich für sich festsetzt und in seiner besondern Tätigkeit gegen die Tätigkeit des Ganzen beharrt“ 697 [P. St. 6, 220], 699 Ø

Zusatz. „Die Gesundheit ist die Proportion des organischen Selbsts zu seinem Dasein, daß alle Organe in dem Allgemeinen flüssig sind.“ Begriff der Krankheit ist „eine Disproportion seines Seins und seines Selbsts“ 697 Ø, 698 Ø, „eine Disproportion zwischen Reizen und Wirkungsvermögen“ 698 Ø, 699 Ø. Heraklit über die Krankheit 698 Ø, 699 Ø. Der Geschlechtsgegensatz, das Geschlechtsverhältnis 699 Ø. Kritik an Dr. Gödes Auffassung der Krankheit 700 Ø, 701 Ø

α) Schädlichkeiten, die zunächst eine allgemeine Bestimmtheit sind, die in der unorganischen Natur überhaupt liegen 701 Ø; Epidemien oder Seuchen 701 Ø, 702 Ø, Syphilis 702 Ø, Bedeutung des Klimas, dann der Ansteckung 702 Ø

β) Besondere äußere Schädlichkeiten, mit denen sich der Organismus einläßt, besonders ein bestimmtes System, wie die Haut, der Magen 703 Ø. Die akute Krankheit liegt nicht in einem System, sondern in den Säften und deshalb kann sich der Organismus von ihnen befreien. Die chronische Krankheit bleibt in einem Organe fest; damit ist die Heilung schwer 703 Ø, 706 Ø, 707 Ø

γ) „Eine dritte Art der Krankheiten ist die, welche vom allgemeinen Subjekte ausgeht, besonders bei Menschen“ 703 Ø. „Krankheiten der Seele“ 704 Ø

§ 372 [P. St. 6, § 294, wenig verändert] Das Fieber als „Versuch und Beginn der Heilung“ 704 [P. St. 6, 221], 706 Ø, 708 Ø

Zusatz. α) „Das erste Stadium der Krankheit ist, daß sie an sich vorhanden sei, ohne Übelsein“ 704. β) „Das zweite Stadium ist, daß die Krankheit für das Selbst wird.“ Der wirkliche Anfang der Krankheit ist, daß „von irgend einer Seite der Teil, das einzelne System, Bestehen gegen das Selbst gewinnt“, das einzelne System wuchert 704 Ø, 705 Ø. γ) Übergang der Krankheit „ins allgemeine Leben des Organismus“ 705 Ø. Das angegriffene einzelne System „wird zur Sache des ganzen Organismus“ 705 Ø, 706 Ø. „Diese Krankheit des Ganzen ist selbst zugleich Heilung“ 706 Ø.

9 Fieber ist das reine Leben des kranken Organismus 706 Ø. Unterscheidung des tüchtigen, kräftigen Fiebers vom schleichenden, zehrenden 706 Ø, 707 Ø. Der Fieberfrost 707 Ø, die Fieberphantasie 707 Ø, der Schweiß 707 Ø, 708 Ø, die „kritische Ausscheidung" 708 Ø. „Das Gesundwerden, was im Fieber liegt, ist, daß es die Totalität des Organismus ist, welche tätig ist" 708 Ø

§ 373 [P. St. 6, § 295, wenig verändert] „Die Heilung" 708—716 [P. St. 6, 221—223]. „Das Heilmittel erregt den Organismus dazu, die besondere Erregung, in der die formelle Tätigkeit des Ganzen fixiert ist, aufzuheben, und die Flüssigkeit des besondern Organs oder Systems in das Ganze herzustellen" 708 bis 709 Ø [P. St. 6, 221]. Es ist ein Reiz, ein Unverdauliches 709 [P. St. 6, 221], 712 Ø. Bedeutung des Brownianismus für die Krankheitserkenntnis 710, 711 [P. St. 6, 222, 223]

Zusatz. „Die Heilung ist, daß der Organismus seine Verwickelung mit einem Partikularen ... verläßt und zu sich selbst kommt" 711 Ø

α) Die Arznei als positiver Reiz und ihre Wirkung 711—713 Ø. Zusammenhang zwischen einer Krankheit und ihrem spezifischen Mittel 713 Ø, 714 Ø

β) Die Arznei als negativer Reiz und ihre Wirkung 714 Ø, 715 Ø

γ) Die Arznei, „welche auf das Allgemeine des Organismus wirkt" 715 Ø. Der Magnetismus 715 Ø

§ 374 [P. St. 6, § 296, wenig verändert]. Der Organismus zeigt in der Krankheit eine ganz bestimmte quantitative Stärke. Unterliegen bedeutet Tod 715 Ø, 716 [P. St. 6, 223]

Zusatz. Die Notwendigkeit des Todes liegt in der „Notwendigkeit des Übergangs der Individualität in die Allgemeinheit" 716 Ø. Charakteristik des Alterstodes 716 Ø (O Gattung)

10 Bedeutung der Jahres- und Tageszeiten für Krankheitszustände 64 Ø, 65 Ø, 67 Ø, 68 Ø (O Seele). Der Schlaf ist bei Krankheiten und Schwärmern oft klarer als das Wachen 117 Ø (O Schlaf)

Krankheit der fühlenden Seele 149 (O Empfindung). Es geschieht, „daß Vorstellungen, Kenntnisse wieder zum Vorschein kommen" 156 Ø. Die fühlende Seele nimmt auf der Stufe des Träumens und Ahnens eine Form an, „zu welcher, als zu einem Krankheitszustande, der schon zu Bewußtsein und

Verstand entwickelte Geist wieder herabsinken kann" 160 Ø (O Seele), 157 [P. St. 6, 238], 168 Ø (O Somnambulismus) 174 Ø (s. Seele). „Im Seelenleben erfolgt Krankheit, wenn das bloß Seelenhafte des Organismus, von der Gewalt des geistigen Bewußtseins unabhängig werdend, sich die Funktion des letzteren anmaßt ..." 175 Ø. Beziehung der Seelenkrankheit zu leiblicher Krankheit 175 Ø. Hauptformen seelischer Krankheit sind „das Schlafwandeln, die Katalepsie, die Entwicklungsperiode der weiblichen Jugend, der Zustand der Schwangerschaft, auch der Veitstanz, ebenso der Augenblick des herannahenden Todes" und der animalische Magnetismus 176 Ø

Aufzeigen „einzelner Hauptformen, in denen ein Außereinandertreten des Seelenhaften und des objektiven Bewußtseins sich zeigt" 176—204 (s. Seele). Charakteristik des animalischen Magnetismus als Krankheit 192 Ø, 199 Ø, 201 Ø (s. Magnetismus)

Krankheiten des Selbstgefühls sind „die Verrücktheit" 205 [P. St. 6, 240]. „Als gesund und besonnen hat das Subjekt das präsente Bewußtsein der geordneten Totalität seiner individuellen Welt, in deren System es jeden vorkommenden besondern Inhalt der Empfindung, Vorstellung, Begierde, Neigung uff. subsumiert 205 Ø. „In einer besondern Bestimmtheit aber befangen bleibend, weist es solchem Inhalte nicht die verständige Stelle und die Unterordnung an, die ihm in dem individuellen Weltsysteme, welches ein Subjekt ist, zugehört" 205 Ø, 206 Ø. Liebe und Haß überwältigen 206 Ø. „Verrücktheit ist nicht abstrakter Verlust der Vernunft ..., sondern nur Verrücktheit, nur Widerspruch in der noch vorhandenen Vernunft" 206—207 [vgl. 6, 241]. Auffassung der Verrücktheit als einer in der Entwicklung der Seele notwendig hervortretenden Form oder Stufe 207 Ø, 208 Ø (O Selbstgefühl), 149 Ø

Zum Begriff der Verrücktheit 208 Ø, 161 Ø. Abgrenzung vom magnetischen Somnambulismus 208 Ø, 210 Ø. In der Verrücktheit maßt sich die Subjektivität der Seele in direktem Gegensatz zum Objektiven „die Bedeutung einer wahrhaften Einheit des Subjektiven und Objektiven an" 208 Ø, 209 Ø. Im Zustande der eigentlichen Verrücktheit sind „beide Weisen des endlichen Geistes, — einerseits das in sich entwickelte, vernünftige Bewußtsein mit seiner objektiven Welt, andererseits das an sich festhaltende, in

sich selber seine Objektivität habende innere Empfinden, — jede für sich zur Totalität, zu einer Persönlichkeit ausgebildet" 209 Ø, „sich gegenseitig berührend, und von einander wissend" 210 Ø. Es ist „Beisichsein des Geistes im Negativen seiner selber" 210 Ø. „Das in der Verrücktheit ertragene Negative ist ein solches, in welchem nur das empfindende, nicht aber das verständige und vernünftige Bewußtsein sich wiederfindet" 211 Ø

Abgrenzung der Verrücktheit von bloßem Irrtum und Torheit 211 Ø, 212 Ø. „Zur Verrücktheit wird der Irrtum und die Torheit erst in dem Fall, wo der Mensch seine nur subjektive Vorstellung als objektiv sich gegenwärtig zu haben glaubt und gegen die mit derselben in Widerspruch stehende wirkliche Objektivität festhält" 213 Ø, 214 Ø. Herabsinken des konkreten Ichs zum „ohnmächtigen, passiven, abstrakten Ich" in der Verrücktheit 214 Ø, „aus dem Mittelpunkt seiner Wirklichkeit herausgerückt" 214 Ø, 215 Ø

Fassung der Verrücktheit „als eine zugleich geistige und leibliche Krankheit" 216 Ø

Gründe, warum die Verrücktheit „vor dem gesunden, verständigen Bewußtsein abgehandelt werden muß" und überhaupt der Fortgang vom Abstrakten zu immer Konkreterem notwendig ist 217 Ø. Beispiel ist die Rechtsphilosophie 217 Ø, 218 Ø

Besondere Arten des verrückten Zustandes 218 bis 228. Insichversunkensein ist „das Allgemeine in jeder Art der Verrücktheit". 1. Bleibt es bei seiner Unbestimmtheit und Leerheit, so bildet es eine „besondere Art des verrückten Zustandes" 219 Ø, 220—223 f. u. 2. Bekommt jenes ganz unbestimmte Insich-sein einen bestimmten Inhalt, dann entsteht die zweite Form der Verrücktheit 219 Ø, 223—226 Ø. 3. Die letzte und Hauptform entsteht, „wenn der Verrückte seine bloß subjektive Vorstellung mit seinem objektiven Bewußtsein vergleicht, den zwischen beiden befindlichen schneidenden Gegensatz entdeckt, und somit zu dem unglücklichen Gefühl seines Widerspruchs mit sich selber gelangt" 219 Ø, 220 Ø, 226—234 Ø (f. u.)

1. „Der Blödsinn, die Zerstreutheit, die Faselei" 220—223 Ø, 219 Ø

Der Blödsinn 220 Ø, 221 Ø, 224 Ø, 229 Ø, den natürlichen nennt man Kretinismus 220 Ø, Blödsinn als Endzustand von Raserei, von Epilepsie 221 Ø, seine Verbindung mit Starrsucht 221 Ø

10 Die Zerstreutheit 221 Ø, 222 [vgl. 6, 241]. Sie ist „ein Nichtwissen von der unmittelbaren Gegenwart" 221 Ø, die „großartige Zerstreutheit" 221 Ø. „Die eigentliche Zerstreutheit aber ist ein Versinken in ganz abstraktes Selbstgefühl" 221 Ø, 222 Ø. Archimedes und Newton 221 Ø, 222 Ø

Die Faselei 222 Ø, 223 Ø, 224 Ø. „Der Zerstreutheit steht die an allem ein Interesse nehmende Faselei gegenüber. Dieselbe entspringt aus dem Unvermögen, die Aufmerksamkeit auf irgend etwas Bestimmtes zu fixieren" 222 Ø, 223 Ø

2. „Die zweite Hauptform, die eigentliche Narrheit" 223—226 Ø, 219 Ø, 229 Ø. Das In-sich-verschlossensein des natürlichen Geistes bekommt einen bestimmten Inhalt, und dieser Inhalt wird zur fixen Vorstellung. „Der Geist bleibt in einer einzelnen bloß subjektiven Vorstellung stecken und hält dieselbe für ein Objektives" 223 Ø, 224 Ø. Seine Eitelkeit und sein Hochmut 223 Ø, 224 Ø. Neben der Narrheit besteht meist noch ein gutes, konsequentes Bewußtsein 224 Ø

Zur unbestimmtesten Narrheit kann der Lebensüberdruß gerechnet werden 224 Ø, 225 Ø. Die Melancholie, besonders bei den Engländern 225 Ø. Ihr gegenüber steht eine „unendliche Menge einen vereinzelten Inhalt habender Narrheiten" 225 Ø, 226 Ø

3. „Die Tollheit oder der Wahnsinn" 226—228 Ø, 219 Ø, 229 Ø. „Das verrückte Subjekt weiß selber von seinem Auseinandergerissensein in zwei sich gegenseitig widersprechende Weisen des Bewußtseins" 226 Ø, 219 Ø. Ursachen und Formen des Wahnsinns 226 Ø, 227 Ø, 228 Ø. Abhängigkeit des Wahnsinns vom Lauf der Sonne, von der Altersstufe 228 Ø

„Die Heilung der Verrücktheit" 228—234 Ø, 206 bis 207 [P. St. 6, 241]

Das Heilverfahren ist teils physisch, teils psychisch 229 Ø. Die psychische Behandlung bleibt die Hauptsache 229 Ø, 230 Ø. Pinels Verdienst 229 Ø. Wichtig ist die Gewinnung des Zutrauens der Irren 230. Notwendig sind „eine gerechte Autorität" 230 Ø, „rücksichtsvolle Behandlung" und „gerechte Strafe" 231. Verflüssigung der fixen Vorstellungen durch körperliche Arbeit 232 Ø. Bewegung der Narren zu Handlungen, „die eine unmittelbare Widerlegung der eigentümlichen Narrheit sind" 233 Ø. Heilung durch einen Witz 234 Ø (O Selbstgefühl)

10 Zur „Notwendigkeit des dialektischen Fortgangs" von der Verrücktheit zur Gewohnheit 239 Ø, 240 Ø (s. Gewohnheit)

12 171 (O Naturschönes), 280 (O Kollision)

Krates aus Theben

18 Die Anekdote von der Rede zwischen Stilpo und Krates, den Kyniker 142 (O Stilpo). Krates und Hipparchia 168 (O Kyniker)

Krates aus Mallos in Kilikien

18 518 (O Arkesilaos)

Kratylos

18 Umgang Platons mit Kratylos 173 (O Plato)

Krätze

1 Die Tropen des Sextus Empirikus haben alle den Begriff eines Endlichen in sich und sie verkehren dadurch das Vernünftige in ein Endliches, sie „geben ihm, um es kratzen zu können, die Krätze der Beschränktheit" 250 (O Skeptizismus) [18, 580]

10 „Die Krätze anhängen, um kratzen zu können" 472 Ø (O Philosophie)

18 Der Skeptizismus „gibt dem Unendlichen erst die Krätze, um es kratzen zu können" 580 (O Skeptiker). Beispiel hierfür 582, 583

Krause, Karl Christian Friedrich

20 Solgers Freund Krause 136 (O Solger)

Kreis (Anfang, Dialektik, Entwicklung)

1 Kreisbewegung 25, 26, 27 (O Planet). Beziehung zwischen Mittelpunkt und Kreis 152 (O Reinhold)
439 (O Naturrecht)

2 „Der Kreis, der in sich geschlossen ruht und als Substanz seine Momente hält, ist das unmittelbare und darum nicht verwundersame Verhältnis" 33—34 (O Phänomenologie)
98 (O Wahrnehmung), 303 (O Vernunft). Vergleich des Weges des Geistes mit „dem in sich zurückgehenden Kreis, der seinen Anfang voraussetzt und ihn nur im Ende erreicht" 613 (O Philosophie)

4 „Das Vorwärtsschreiten in der Philosophie ist vielmehr ein Rückwärtsgehen und Begründen", „ein Rückgang in den Grund, zu dem Ursprünglichen und Wahrhaften" 74. „Das Wesentliche für die Wissenschaft ist nicht so sehr, daß ein rein Unmittelbares der Anfang sei, sondern daß das Ganze derselben ein Kreislauf in sich selbst ist, worin das Erste auch das Letzte, und das Letzte auch das Erste wird" 75. Der Anfang „wird ein Vermitteltes, und die Linie der wissenschaftlichen Fortbewegung macht sich damit zu einem Kreise" 75 (O Sein). „Als wahrhafte Unendlichkeit, in sich zurückgebogen, wird deren Bild der Kreis, die sich erreicht habende Linie, die geschlossen und ganz gegenwärtig ist, ohne Anfangspunkt und Ende" 173 (O Unendlichkeit) [7, 74; 12, 409; 17, 121]. Der geometrische Kreis 246. Der Kreis als Symbol der Ewigkeit 259 (O Zahl)

5 „Das rückwärtsgehende Begründen des Anfangs, und das vorwärtsgehende Weiterbestimmen desselben fällt ineinander und ist dasselbe" 350, 351, 347. Es ist die sich in einen Kreis schlingende Methode 350, 351. „Vermöge der aufgezeigten Natur der Methode stellt sich die Wissenschaft als einen in sich geschlungenen Kreis dar, in dessen Anfang, den einfachen Grund, die Vermittelung das Ende zurückschlingt; dabei ist dieser Kreis ein Kreis von Kreisen ..." 351 (O Idee)

6 Charakteristik jedes Teiles eines philosophischen Ganzen als einen „sich in sich selbst schließenden Kreis der Totalität". „Der einzelne Kreis aber durchbricht, weil er in sich Totalität ist, auch die Schranke seines Elements und begründet eine weitere Sphäre; das Ganze stellt sich daher als ein Kreis von Kreisen dar, deren jeder ein notwendiges Moment ist, so daß das System ihrer eigentümlichen Elemente die ganze Idee ausmacht, die ebenso in jedem einzelnen erscheint" 24—25 (O Enzyklopädie) [P. St. 8, 61]

7 „Die Philosophie bildet einen Kreis ..." 39. „Sie ist eine Folge, die nicht in der Luft hängt, nicht ein unmittelbar Anfangendes, sondern sie ist sich rundend" 39 (O Rechtsphilosophie)

Darstellung der Unendlichkeit unter dem Bilde eines Kreises 74 (O Wille) [4, 173; 12, 409]

8 61 [P. St. 6, 24—25 s. o.], 64 Ø

9 „Indem die Wissenschaft der Philosophie ein Kreis ist, von dem jedes Glied seinen Vorgänger und Nachgänger hat, in der Enzyklopädie die Naturphilosophie aber nur als ein Kreis im Ganzen erscheint: so liegt das Hervorgehen der Natur aus der ewigen Idee ... im Vorhergehenden" 31 Ø (O Naturphilosophie)
Der Kreis als Linie in der zweiten Potenz 76 Ø; zur höheren Definition des Kreises 77 Ø (O Raum); die Kreisbewegung als „die räumliche oder bestehende Einheit der Dimensionen der Zeit" 92 Ø (O Bewegung). „Der Kreis ist nur als die Bahn einer schlechtgleichförmigen Bewegung zu fassen" 130 Ø. „Der Kreis ist die Kurve des Verstandes, der Gleichheit setzt. Die Bewegung im Kreise kann nur gleichförmig sein" 133 Ø (O Mechanik)

12 „In der Krone dieser wissenschaftlichen Notwendigkeit ist jeder einzelne Teil ebensosehr einerseits ein in sich zurückkehrender Kreis, als er andererseits zugleich einen notwendigen Zusammenhang mit anderen Gebieten hat, ein Rückwärts, aus dem er sich herleitet, wie ein Vorwärts, zu dem er selbst in sich sich weiter treibt, insofern er fruchtbar anderes wieder aus sich erzeugt und für die wissenschaftliche Erkenntnis hervorgehen läßt" 49 (O Ästhetik)
409

13 „Die in sich einfachste, fest abgeschlossene, verständig bestimmte, regelmäßigste Linie aber ist der Kreis" 312. Die kreisrunde Gestalt der griechischen Säule 312 (O Säule)
337 (O romantische Architektur)

17 Die Bewegung der Entwicklung „ist als konkret eine Reihe von Entwickelungen, die nicht als gerade Linie, ins abstrakt Unendliche hinaus, sondern als ein Kreis, als Rückkehr in sich selbst vorgestellt werden muß. Dieser Kreis hat zur Peripherie eine große Menge von Kreisen; das Ganze ist eine große sich in sich zurückbeugende Folge von Entwickelungen" 56 (O Entwicklung)
Zum Kreislauf der Natur 61 (O Philosophiegeschichte)
Der Kreis als Symbol der Ewigkeit 121 [4, 173; 7, 74; 12, 409]
Die Kreise in der Philosophie des Timäus 285 (O Pythagoras) 430 (O Anaxagoras) [18, 255]

18 Zur Kreisbewegung der Welt in Platons Timäus 255 [17, 285], 260, 265 (s. Plato). Die Kreisbewegung in der Philosophie des Aristoteles 328, 330, 363 (s. Aristoteles)

Kreolen

10 Die Kreolen in Südamerika 78 Ø (O Amerika)

Kreon (Antigone, Sophokles)

12 Kreon in Sophokles' Antigone 299 [**13**, 51, 52, 185; **14**, 551, 556; **16**, 133, 134]

Kreta

11 256, 300

13 Labyrinth auf Kreta 288 (O Labyrinth)

18 167 (O Diogenes von Sinope), 546 (O Aneſidemos)

Kretikus

14 294 (O Verſifikation)

Kreuz

15 „Um die Roſe im Kreuz der Gegenwart zu pflücken, dazu muß man das Kreuz ſelbſt auf ſich nehmen" 293 (O unmittelbare Religion)

20 „Die Chriſten mögen wohl Roſenkreuzerei, oder vielmehr Kreuzroſerei treiben, und das Kreuz mit Roſen umwinden. Es hat ſeine einſeitige Bedeutung, das Werkzeug entehrender Strafe zu ſein, verloren, und gibt im Gegenteil die Vorſtellung des höchſten Schmerzes und der tiefſten Verwerfung zuſammen mit der freudigſten Wonne und göttlicher Ehre" 448 (O abſtrakt)

Kreuzfahrer

19 Charakteriſtik des Kreuzfahrers, ſeines Geiſtigen, das ſich im Herzen unendlich geltend macht und ſeiner Roheit, Gewalttätigkeit und unbändiger Begierde 144, 145, 202 (O ſcholaſtiſche Philoſophie) [**11**, 497; **13**, 210, 211 ſ. Kreuzzüge]

Kreuzzüge (Abenteuerlichkeit)

11 Vergleich des trojaniſchen Krieges mit den Kreuzzügen 305 (O Griechen), 438 (O Germanen)
„Die Kreuzzüge" 494—504 (O Mittelalter), 466. Obwohl die Kirche alle Lebensverhältniſſe, Wiſſenſchaft und Kunſt be-

11 herrschte, litt sie doch an einem Mangel 494. Die Kirche hatte „Christus als Diesen" in der Hostie und in einer Welt von Wundern 494, 495. Aber ein Mangel ist, „daß die heiligen Örter und das Grab Christi nicht im Besitz der Kirche sind" 496. Der einzige Zweck der Kreuzzüge war, — „das heilige Land zu erobern", „das Dieses, die wirkliche Spitze der Individualität, zu holen" 496

Peter von Amiens 496, Kinderkreuzzüge 497. Der Erfolg geordneterer Heere war Besitz der heiligen Orte und des Grabes 497. Stiftung eines Königreichs Jerusalem und eines lateinischen Königreichs Konstantinopel 497

Das absolute Resultat der Kreuzzüge aber war ein ganz anderes: „Im Negativen des Dieses, des Sinnlichen ist es, daß die Umkehrung geschieht." »Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden« 498. „So gewinnt die Welt das Bewußtsein, daß der Mensch das Dieses, welches göttlicher Art ist, in sich selber suchen müsse: dadurch wird die Subjektivität absolut berechtigt und hat an sich selbst die Bestimmung des Verhältnisses zum Göttlichen" 498, 499

Kreuzzüge, mehr als Eroberungszüge, gingen nach Spanien 499, nach dem südlichen Frankreich 499. Cid, die Troubadours 499

„Durch die Kreuzzüge vollendete die Kirche ihre Autorität" 499, 500. „In den Kreuzzügen stand der Papst an der Spitze der weltlichen Macht" 500. Unterliegen der edlen Hohenstaufen 500. Die Kirche ging von innen heraus unter, und ihr Sturz drohte von unten herauf 500. „Der Geist, unbefriedigt bei jener Sehnsucht nach der höchsten sinnlichen Gegenwart, hat sich in sich zurückgeworfen" 500

Betrachtung einiger Bestrebungen, die daraus entstanden 500 bis 504 (s. Mittelalter)

512

13 Wir können „die Kreuzzüge das Gesamtabenteuer des christlichen Mittelalters nennen, ein Abenteuer, das in sich selbst gebrochen und phantastisch war; geistiger Art, doch ohne wahrhaft geistigen Zweck, und in Beziehung auf Handlungen und Charaktere lügenhaft" 210, 209. Das Ziel ist leer und äußerlich, denn die Christenheit soll ihr Heil nur im Geiste, im auferstandenen Christus haben 210. Außerdem strebte man nach zeitlichem Gewinn, und knüpfte dies Weltliche an das Religiöse als solches an 210. Frömmigkeit

13 schlägt zu Roheit und barbarischer Grausamkeit um 210, 211 [19, 144, 145, 202 s. Kreuzfahrer]

19 118 (O mittelalterliche Philosophie). Die Triebfeder der Kreuzzüge und der darinliegende Irrtum 209 (O scholastische Philosophie). Bedeutung der Kreuzzüge für das Wiederaufleben der Wissenschaften 214 (O Wiederaufleben)

Krieg

1 Notwendigkeit des Kriegs für die Gesundheit der Völker 487, 488 (O Naturrecht) [7, 434]

2 Notwendigkeit des Kriegs für die zu eigenen Zusammenkünften sich gliedernden und sich verselbständigenden Gemeinwesen, damit sie sich nicht „vom Ganzen losreißen und dem unverletzbaren Fürsichsein und der Sicherheit der Person zustreben" 347 (O Sittlichkeit)

3 Die Staaten „verhalten sich als Naturwesen zueinander nach der Gewalt, daß sie sich selbst in ihrem Recht erhalten, sich selbst Recht schaffen müssen und also dadurch miteinander in Krieg geraten" 75 (O Staatsgesellschaft)

7 Über „das sittliche Moment des Krieges, der nicht als absolutes Übel und als eine bloß äußerliche Zufälligkeit zu betrachten ist ..." 433, 434. „Der Krieg als der Zustand, in welchem mit der Eitelkeit der zeitlichen Güter und Dinge, die sonst eine erbauliche Redensart zu sein pflegt, Ernst gemacht wird, ist hiermit das Moment, worin die Idealität des Besonderen ihr Recht erhält und Wirklichkeit wird, — er hat die höhere Bedeutung, daß durch ihn ... »die sittliche Gesundheit der Völker in ihrer Indifferenz gegen das Festwerden der endlichen Bestimmtheiten erhalten wird, wie die Bewegung der Winde die See vor der Fäulnis bewahrt, in welche sie eine dauernde Ruhe, wie die Völker ein dauernder oder gar ein ewiger Friede versetzen würde«" 434 [1, 488, 487], 435. Kritik an Kants Vorschlägen zur Erreichung eines ewigen Friedens 435, 436, 443. Bedeutung der Kriege nach außen für die Erhaltung des Friedens im Innern 436. Allerdings kommt durch den Krieg Unsicherheit ins Eigentum; aber „die Saaten schießen wieder auf" 436. Übergang des Verteidigungskrieges in Eroberungskrieg 437. Zur Entscheidung über Krieg und Frieden 439,

7 440 (O Verfaſſung). Nochmals zur Kantiſchen Vorſtellung eines ewigen Friedens 443, 435, 436. Der Streit der Staaten, „inſofern die beſonderen Willen keine Übereinkunft finden, kann nur durch Krieg entſchieden werden" 443. „Darin, daß die Staaten ſich als ſolche gegenſeitig anerkennen, bleibt auch im Kriege ... ein Band, in welchem ſie an und für ſich ſeiend füreinander gelten, ſo daß im Kriege ſelbſt der Krieg als ein Vorübergehenſollendes beſtimmt iſt" 445 (ſ. Staatsrecht)

10 425 Ø, 426 Ø (ſ. Staatsrecht) [vgl. 6, 298]

11 Eigentümlichkeiten der römiſchen Kriegskunſt 392 (O Römer) Kriegsverfaſſung unter Karl dem Großen 461 (O Karl I. der Große), ihr Verfall 468 (O Mittelalter)

14 Der Krieg iſt im allgemeinen die dem Epos gemäßeſte Situation 350. Beiſpiele 351—355 (ſ. Kolliſion)

15 Zu den Religionskriegen 235 (O Glaube)

Kriminalrecht

3 66, 67, 219 (O Recht)

κρίνειν

18 424 (O Dogmatismus)

Kriſchna (Viſchnu)

4 407

10 Kriſchnas Eigendarſtellung in der zehnten Lektion der Bhagavad-Gita 463 Ø. Selbſt ſolche die Göttlichkeit in ihrer Exiſtenz weit ausdehnende Schilderung kann man nicht Pantheismus nennen 464 Ø, 465 Ø (O Philoſophie)

12 Kriſchnas Eigendarſtellung in der ſiebten Lektion der Bhagavad-Gita 488—489 (O indiſche Poeſie)

15 Kriſchna und Brahm 368, 375, Kriſchnas Taten 375, Kriſchna, Viſchnu 375, 381 (O indiſche Religion). Kriſchna und Chriſtus 449 (O ägyptiſche Religion)

20 Kriſchna in Humboldts Schrift: Über die unter dem Namen Bhagavad-Gita bekannte Epiſode des Mahabharata 61, 62 uff. (ſ. Humboldt, W. v.)

Kriſtall, Kriſtalliſation

6 Konkrete Kohäſion und Kriſtalliſation 189 Ø [vgl. 9, 291] § 242 Ø (O Phyſik C. a). „Durch die äußerliche Kriſtalliſation iſt der individuelle Körper als Einzelner gegen Andere abgeſchloſſen, und eines mechaniſchen Prozeſſes mit ihnen fähig" 189 Ø. Seine Elaſtizität 189 [vgl. 9, 227]

9 197 [P. St. 6, 182], 201 Ø (O Meteorologie)
Der Kriſtall als Beiſpiel wie, „ohne Impuls der Körper einen geheimen, ſtillen Geometer in ſich hat, der, als ganz durchgängige Form, ihn nach außen wie nach innen organiſiert" 268 Ø, 292 Ø. Natürliche Kriſtalle erſcheinen durch und durch gegliedert 269 Ø und durch gerade Linien, ebene Flächen und beſtimmte Winkel verſtändig begrenzt 269 Ø, 270 (O Geſtalt), 294 Ø
Der Kriſtall als „die reale Geſtalt" 271 Ø, 291—296 (O Phyſik)
§ 315 Ø „Die Tätigkeit in ihr Produkt übergegangen iſt die Geſtalt, und beſtimmt als Kriſtall" 291 Ø, 271 Ø
Zuſatz. Die Geſtalt als Einheit des Magnetismus und der Kugelgeſtalt 291 Ø. „Der individuelle Kriſtall" und der Magnetismus 292 Ø. „Der Zuſammenhang der Teile iſt ... durch ein von der Schwere unabhängiges Prinzip der Form von innen heraus beſtimmt" 293 Ø. Der „ruhige Zweck" des Kriſtalls 293, ſeine „innere" und „äußere" Geſtalt, ſeine durchgängige Kerngeſtalt 294 Ø, 295 Ø. Zur Verſchiedenheit der Kerngeſtalt 295 Ø. Zuſammenhang der innern (forme primitive) mit der äußern Form (secondaire) 295 Ø. Hauy hierüber 295 Ø, 296 Ø. Zuſammenhang zwiſchen Geſtalt und chemiſchem Material 296 Ø (O Phyſik) 298 Ø. Durchſichtigkeit des Kriſtalls 303 Ø, 306 Ø, 356 Ø, 374 Ø. „Es iſt der Kriſtall, zu dem das Licht ſich geboren" 306 Ø (O Phyſik). Doppelte Strahlenbrechung des Kriſtalls 310 Ø, 322 Ø (ſ. Brechung). Kriſtalliſationswaſſer 364 Ø, 203 O, 428 Ø 366 Ø, 375 Ø, 466 Ø, 469 [P. St. 6, 202], 656 Ø

Kriterium

18 Hervortreten der Beſtimmung ſelbſt, des Kriteriums bei den Kyrenaikern, und dann bei den Stoikern, Neuakademikern uſw. 152, 153 (O Ariſtippos). „Kriterium und der Weiſe ſind Ausdrücke, die jetzt ſehr häufig werden; *κριτήριον* iſt Urteil, jetzt Be-

18 ſtimmtheit im Allgemeinen" 159 (O Annikeris). Die Hauptfrage im Dogmatismus iſt nach dem Kriterium der Wahrheit 424, 425 (ſ. Dogmatismus). Über das berühmte Kriterium der Wahrheit der Stoiker 444 (ſ. Stoiker). Epikurs Kriterium der Wahrheit 478, 482, und die Kriterien für das Praktiſche 483, 484 (ſ. Epikur). Das Kriterium in der Philoſophie des Arkeſilaos 517 (ſ. Arkeſilaos), das Kriterium der Wahrheit bei Karneades 529, 533 (O Karneades)

19 In der dritten Periode, bei den Neuplatonikern und ſpäter im Chriſtentum, werden das Kriterium, das ſubjektive Erkennen, überhaupt endliche Prinzipien weggeworfen; denn auf dieſe geht das Intereſſe des Kriteriums 3 (ſ. Neuplatoniker). Bei Plotin iſt nicht mehr vom Kriterium die Rede 42 (ſ. Plotin)

Kritias

18 Kritias und Sokrates 94, 120 (O Sokrates), Kritias und Plato 171 (O Plato)

Kritik, Tadel (kritiſch, Kritizismus)

1 Über das Weſen der philoſophiſchen Kritik überhaupt, und ihr Verhältnis zum gegenwärtigen Zuſtand der Philoſophie insbeſondere" 171—189 (O Jenaer Schriften)
Forderung eines Maßſtabs für die Kritik, der „von dem ewigen und unwandelbaren Urbild der Sache ſelbſt hergenommen ſei" 173. „In der philoſophiſchen Kritik iſt die Idee der Philoſophie ſelbſt die Bedingung und Vorausſetzung" 173. Und „die Philoſophie iſt nur Eine" wie auch „die Vernunft nur Eine iſt" 174, 175. Kritik als objektive Beurteilung iſt nur für die ſinnvoll, „in welchen die Idee der Einen und ſelben Philoſophie vorhanden iſt", und nur für ſolche Werke möglich, „in welchen dieſe Idee als mehr oder weniger deutlich ausgeſprochen zu erkennen iſt" 175. Sie ſcheidet Philoſophie von Unphiloſophie 176, 189
Über das Geſchäft der Kritik dort, wo die Idee wirklich vorhanden iſt 176—184
a) Stellung der Kritik gegenüber „der reinen Idee der Philoſophie ohne wiſſenſchaftlichen Umfang", gegenüber dem „Abdruck einer ſchönen Seele" „vor dem Sündenfall des Denkens" 176, 177

1 b) Stellung der Kritik gegenüber der Philosophie, in welcher die Idee wissenschaftlicher, aber durch Subjektivität eingeschränkt ist 177. Sie hat hier „die Eingeschränktheit der Gestalt aus ihrer eigenen echten Tendenz nach vollendeter Objektivität zu widerlegen" und „die Schale aufzureiben, die das innere Aufstreben noch hindert" 177, 178. Sie hat „die Winkelzüge aufzudecken, welche die Subjektivität, um der Philosophie zu entgehen, anwendet" 178. Wird aber der Besitz der Philosophie nur vorgegeben und handelt es sich nur im Grunde um „leeren Wortdunst ohne inneren Gehalt", so hat die Kritik alles aufzubieten, um diese Verwandlung in Plattheit abzuwehren 178. Im jetzigen deutschen Philosophieren ist diese Manier herrschend, und außerdem hat jedes philosophische Beginnen die Neigung, „sich zu einer Wissenschaft und einem System" zu erweitern 178, 179. Es gilt als Schande, „sich als Philosophen nach einer schon vorhandenen Philosophie zu nennen" 179

Unterscheidung zwischen genialer Originalität und der Besonderheit, die sich für Originalität hält und ausgibt 179, 180

Es ist eine harte Arbeit, eine solche Besonderheit zum System zu erweitern 180. „Wie wäre das Beschränkte fähig, sich zu einem Ganzen auszudehnen?" Am genialischsten sieht es aus, sich dabei um den Zusammenhang mit dem übrigen Wissen nicht zu kümmern, oder „provisorisch" zu philosophieren 181. Man ergibt sich dem krassesten Empirismus und beruft sich dabei noch auf die kritische Philosophie, welche „der Vernunft kein konstitutives, sondern nur ein regulatives Verhältnis zum Wissen erlaube" 181, 182

Man nimmt einen endlichen Anfangspunkt und gelangt man von ihm aus zum Wahren, so erkennt die Dankbarkeit für das Wegeweisen „jenen willkürlichen Anfangspunkt für ein Notwendiges" 182, 181. Aber „das Wahre bedarf keines Gängelbandes" 182, 183 Der gewisse Anfangspunkt, im unmittelbaren Bewußtsein aufgegriffen, verführt den gemeinen Menschenverstand; aber dieser wird es doch sehr gut merken, wenn man seine Sphäre verläßt oder dieses „endliche Gewisse als solches nicht aufgehoben" wird. Er wird das Unendliche fordern, das dann eben darum „nur als eine Idee" auftritt 183. Daß dann im ganzen System der Gegensatz herrschend und absolut bleibt, charakterisiert unsere neuere philosophische Kultur 184. Dieser Dualismus, diese „Form der

höchsten Abstraktion des Gegensatzes" ist von größter Wichtigkeit, weil „von diesem schärfsten Extrem der Übergang zur echten Philosophie um so leichter" ist 184
Im Gegensatz zur eben kritisierten Philosophie hat die Popularphilosophie nur nachteilige Seiten 184, 185. Verhältnis der Philosophie zum Pöbel, zum gesunden Menschenverstand und zum Volk 185. Leibnizens Theodicee 185, 186. Die Aufklärung und ihre Plattheit 186. Zur Unruhe und dem unsteten Wesen unserer Zeit 186, 187. Zur Gärung gegen die kartesische Philosophie, „welche den allgemein um sich greifenden Dualismus in der Kultur der neuern Geschichte unserer nordwestlichen Welt" in philosophischer Form ausgesprochen hat 187, 188
Sehnsucht nach Erkenntnis des Lebendigen, nach wirklicher Erkenntnis und ihrer Möglichkeit 188. Die Wirkung der Kritik darf kein „bloß negatives Zerschlagen" sein; „wenn die Kritik selbst einen einseitigen Gesichtspunkt gegen andere ebenso einseitige geltend machen will, so ist sie Polemik und Parteisache" 188, 189. „Aber auch die wahre Philosophie kann sich gegenüber von der Unphilosophie des äußern polemischen Ansehens" nicht erwehren 189. Zur Dialektik des Parteiischen 189

„Ungebildete Menschen gefallen sich im Räsonnieren und Tadeln, denn Tadel finden ist leicht, schwer aber das Gute und die innere Notwendigkeit desselben zu kennen. Beginnende Bildung fängt immer mit dem Tadel an, vollendete aber sieht in jedem das Positive" 346 (O Staatsrecht) [11, 67, 66, 61]

„Subjektives Tadeln, das aber nur das Einzelne und seinen Mangel vor sich hat, ohne die allgemeine Vernunft darin zu erkennen, ist leicht, und kann, indem es die Versicherung guter Absicht für das Wohl des Ganzen herbeibringt und sich den Schein des guten Herzens gibt, gewaltig groß tun und sich aufspreizen" 67. „Das Alter im allgemeinen macht milder; die Jugend ist immer unzufrieden" 67, 61, 66 (O Geschichtsphilosophie) [7, 346]

„Die Kritik, die auf ein nur negatives Resultat führt, ist ein nicht bloß trauriges Geschäft, sondern sich darauf beschränken, von einem Inhalt nur zeigen, daß er eitel ist, ist selbst ein eitles Tun, eine Bemühung der Eitelkeit" 399 (O Gottesbeweise)

Kants Kritik der theoretischen Vernunft 561—588, der praktischen Vernunft 588—596, der Urteilskraft 596—609 (s. Kant)

20 „Aufsätze aus den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik" 55 bis 441 (s. Jahrbücher)

kritisch (Kritik, Kritizismus)

1 „Aufsätze aus dem kritischen Journal der Philosophie" 171—435 (s. Jenaer Schriften)

8 „Kritische Philosophie" 123—163 (s. Kritizismus)

11 „Kritische Geschichte" 32—33 (s. Geschichtsschreibung)

20 „Über die Einrichtung einer kritischen Zeitschrift" 29—53 (s. Jahrbücher)

Kritisches Journal der Philosophie s. Journal

Kritizismus (Kant, Kategorie)

1 181, 182 (O Kritik). Wir müssen die kritische Philosophie, welche sich auch transzendentalen Idealismus nennt, wie überhaupt, so besonders im Naturrecht als den Kulminationspunkt desjenigen Gegensatzes betrachten, der ... sich in früheren wissenschaftlichen Bestrebungen aus der Verschlossenheit der Barbarei von schwächeren Anfängen immer mehr vergrößerte, bis er in der kritischen Philosophie durch den absoluten Begriff der Unendlichkeit sich selbst verständigte, und als Unendlichkeit auch sich aufhebt" 440 (O Naturrecht)

4 Kritik an der kritischen Philosophie insofern sie annimmt, „daß wir die Gedanken zwischen uns und zwischen die Sachen als Mitte stellen in dem Sinne, daß diese Mitte uns von den Sachen vielmehr abschließt, statt uns mit denselben zusammenzuschließen" 27 (O Logik). „Die Kritik der Formen des Verstandes hat das angeführte Resultat gehabt, daß diese Formen keine Anwendung auf die Dinge an sich haben" 41. Kritik hieran 41, 42. „Jene Kritik hat die Formen des objektiven Denkens nur vom Ding entfernt, aber sie im Subjekt gelassen, wie sie sie vorgefunden" 42. Stellung des konsequenter durchgeführten transzendentalen Idealismus zur „Nichtigkeit des von der kritischen Philosophie noch übrig gelassenen Gespensts des Dings-an-sich" 42. Die kritische Philosophie gab „aus Angst vor dem Objekt den logischen Bestimmungen eine wesentlich subjektive Bedeutung" 47 (O Logik)

6 „Vernunftbescheidener Kritizismus“ 7 [P. St. 8, 6] (O Enzyklopädie). Durch die kritische Philosophie erreichte die Metaphysik ihr Ende 38 Ø [vgl. 8, 99]
Die folgenden §§ 27—33 wurden unter der Überschrift: Kritische Philosophie in 8, §§ 40—46 aufgenommen (O Logik)
§ 27 [vgl. 8, §§ 40, 41] Die Kantische Philosophie unterwarf „den Wert der in der Metaphysik gebrauchten Verstandesbegriffe der Untersuchung“ 43 [P. St. 8, 123, 124], erkannte sie der Spontaneität des Denkens angehörig und Beziehungen enthaltend, die Objektivität haben 43 [P. St. 8, 123]
§ 28 und § 29 sind wenig verändert in 8, § 42 und § 43 übernommen 43—44 [P. St. 8, 127—133] (s. u.)
§ 30 [P. St. 8, § 44, erweitert] Unfähigkeit der Kategorien „Bestimmungen des Absoluten zu sein“ und „die Dinge an sich zu erkennen“ 44 [P. St. 8, 133], 44—45 Ø
§ 31 [P. St. 8, § 45 zum Teil] Kritik an der überfliegenden Vernunft, die Paralogismen begeht und in Antinomien verfällt 44 [P. St. 8, 139, 140]. Sie ist Kanon, nicht Organon der Wahrheit 44 [P. St. 8, 152]
§ 32 [P. St. 8, § 45 und § 42] „Diese Philosophie erkennt nun mit Recht die Verstandesbestimmungen für endlich und damit für unfähig, das Wahre zu erfassen“ 44—45 Ø
Kritik an Kants Kategorien 45 [P. St. 8, 128]. Sie sind unvollständig, aus der gemeinen Logik aufgenommen, sie werden nicht deduziert 45 [P. St. 8, 128]. Über die Antinomien, die Notwendigkeit des Widerspruchs 45 [P. St. 8, 139]. Das hohe Verdienst Kants 45 Ø, 46 Ø
§ 33 [P. St. 8, § 46, zum Teil] Der kantische Kritizismus ist „subjektiver Idealismus“ 46 [P. St. 8, 136]. Seine Beziehung zum Empirismus 46 [P. St. 8, 160]
§ 34 Ø Kritik am Dualismus von „Erscheinungen“ und „Ding-an-sich“ 46 [vgl. 8, 158] „Es ist die größte Inkonsequenz, einerseits zuzugeben, daß der Verstand nur Erscheinungen erkennt, und anderseits dies Erkennen als etwas Absolutes zu behaupten“ 46 Ø [vgl. 8, 158, 159]. „Als Schranke, Mangel wird irgend etwas nur erkannt durch Vergleichung mit der vorhandenen Idee des Ganzen und Vollendeten“ 46—47 [P. St. 8, 159]. Ein Wissen vom Absoluten ist auch im Religiösen und Sittlichen 47 Ø. Kritik am Auseinanderreißen des Theoretischen und Praktischen 47 Ø

6 § 35 Ø Aufzugeben sind 1. die fixe Gültigkeit von beschränkten und entgegengesetzten Verstandesbestimmungen überhaupt und 2. ein gegebenes, vorgestelltes schon fertiges Substrat, 3. ein Erkennen als ein bloßes Beziehen von fertigen und festen Prädikaten auf irgend ein gegebenes Substrat und 4. der Gegensatz des erkennenden Subjekts und seines nicht damit zu vereinenden Objekts 48 Ø

§ 36 Ø. Charakteristik dieser Voraussetzungen als bloße Meinungen 48 Ø. Über die Phänomenologie des Geistes als Anfang und Einleitung in die Philosophie 48 Ø. Über den Skeptizismus, diese negative Wissenschaft als Einleitung in die Philosophie 48—49 [P. St. 8, 184]. Zu Kants Forderung vor dem wirklichen Erkennen das Erkenntnisvermögen kritisch zu untersuchen 49 Ø (O Logik)

Das Auszeichnende der kritischen Philosophie ist „beim endlichen Erkennen und dem subjektiven Begriffe als solchem, als einem Absoluten fest stehen zu bleiben" 117 Ø (O Schluß)

Zu Jacobis Abhandlung: „Über das Unternehmen des Kritizismus, die Vernunft zu Verstande zu bringen und der Philosophie überhaupt eine neue Ansicht zu geben" 313, 324—329 (s. Jacobi)

8 6 [P. St. 6, 7 s. o.]. Die kritische Philosophie hat dem „Nichtwissen des Ewigen und Göttlichen ein gutes Gewissen gemacht, indem sie versichert, bewiesen zu haben, daß vom Ewigen und Göttlichen nichts gewußt werden könne" 35 Ø (O System)

Zum Versuch der kritischen Philosophie vor allem Erkennen „das Erkenntnisvermögen selbst vorher zu untersuchen" 54 Ø (O System). Vor allem die kritische Philosophie setzte den Zweifel an die Übereinstimmung der Sache und des Gedankens 81 Ø (O Denken)

„Man kann wohl sagen, daß nach dem Resultat der kritischen Philosophie der Mensch bloß auf Spreu und Trebern würde angewiesen sein" 100 (O Logik)

„Kritische Philosophie" 123—163 (O Logik B. II) [P. St. 6, 43—49]

§ 40 [vgl. 6, § 27] Der kritischen Philosophie einziger Boden ist die Erfahrung. Ihre Erkenntnisse hält sie nicht für Wahrheiten, sondern nur für Erkenntnisse von Erscheinungen 123 Ø. Allgemeinheit und Notwendigkeit, als wesentliche Bestimmungen in dem, was Erfahrung genannt wird, gehören der Spontaneität

8 des Denkens an oder sind a priori 123 Ø, 126 Ø. Durch sie formieren sich „synthetische Urteile a priori" 123 Ø. Parallele mit dem Humeschen Skeptizismus 123 Ø

§ 41 [vgl. 6, § 27] Sie untersucht die Verstandesbegriffe 123, 124 [P. St. 6, 43], und zwar nach dem Gegensatz von Subjektivität und Objektivität 124 Ø, 125 Ø, 126 Ø. Der Begriff der Subjektivität wird so erweitert, daß ihm nichts gegenüber bleibt als das Ding-an-sich 124 Ø, 126 Ø, 127 Ø

Zusatz 1. Würdigung des Versuchs, „die Bestimmungen der alten Metaphysik der Untersuchung" zu unterwerfen und „zu untersuchen, inwieweit überhaupt die Formen des Denkens fähig seien zur Erkenntnis der Wahrheit zu verhelfen" 124, 125 (s. a. Schwimmen). Zur Dialektik 125 Ø (s. Dialektik)

Zusatz 2. Der Mangel an Kants Untersuchung liegt zum Teil darin, daß die Denkbestimmungen nur danach betrachtet werden, ob sie subjektiv oder objektiv seien 125 Ø, 124 Ø, 126 Ø. Die Begriffe des Subjektiven und Objektiven bei Kant und die Erweiterung des Bereichs der Subjektivität 126 Ø, 127 Ø, 124 Ø. Die dreifache Bedeutung von Objektivität 127 Ø (s. Objektivität)

§ 42 [P. St. 6, § 28 und § 32, verändert] a) „Das theoretische Vermögen, die Erkenntnis als solche" 127—152. Der bestimmte Grund der Verstandesbegriffe ist die „ursprüngliche Identität des Ich" 127 [P. St. 6, 43]; die Vorstellungen sind ihrem Inhalte nach ein Mannigfaltiges und durch ihre Form ein Außereinander in Raum und Zeit 128 [P. St. 6, 43]

Das Beziehen im Ich erfolgt durch reine Verstandesbegriffe, die Kategorien 128, 129 [P. St. 6, 43], vgl. 133, 134. Kritik an der bequemen Auffindung der Kategorien 128 [P. St. 6, 45, 46]

Fichtes Verdienst, ihre Ableitung zu fordern 128 Ø, 129 Ø, 162 Ø

Zusatz 1. Bedeutung des Ichs als Quelle der Denkbestimmungen: Allgemeinheit und Notwendigkeit. Kants Begriff der „reinen Apperzeption" 129 Ø, 128 Ø. Kritik hieran 130 Ø

Zusatz 2. Kants Unterscheidung von transzendental und transzendent 130 Ø, 136 Ø

Zusatz 3. Kritik an Kants Ansicht, daß die Kategorien „bloß ein Unsriges und nicht auch Bestimmungen der Gegenstände selbst wären" 131 Ø, 130 Ø, 136 Ø. Zu Kants „subjektivem Idealismus" 131 Ø, 135 Ø

8 § 43 [P. St. 6, § 29, fast wörtlich] Die Kategorien erheben die bloße Wahrnehmung zur Objektivität, zur Erfahrung. Für sich aber sind diese Begriffe leer 132 [P. St. 6, 44]
Zusatz. Kritik an der behaupteten Leerheit der Kategorien 132 Ø, 133 Ø
§ 44 [P. St. 6, § 30, erweitert] „Die Kategorien sind unfähig, Bestimmungen des Absoluten zu sein", „die Dinge an sich zu erkennen" 133 [P. St. 6, 44] (s. a. Kategorie). Charakteristik des Dinges an sich 133 Ø (s. Ding an sich)
§ 45 [P. St. 6, § 31, zum Teil, und § 32, verändert] Charakteristik der Vernunft, welche das Bedingte der Erfahrungskenntnisse einsieht und sie für Erscheinungen erklärt 133, 134 [vgl. 6, 44], 128, 129
Zusatz. Kants Verdienst um die Unterscheidung von Verstand und Vernunft 134 Ø. Kritik an seiner Fassung von Vernunft und Idee 134 Ø. Er bleibt beim bloßen Sollen stehen 134 Ø. Kritik an Kants Auffassung, die Dinge blieben in ihrem Ansich „ein uns unzugängliches Jenseits" 135 Ø
§ 46 [P. St. 6, § 33, zum Teil] Gebraucht die Vernunft zur Erkenntnis des Dings an sich die Kategorien, so wird sie transzendent 136 [vgl. 6, 44]. Betrachtung „wie Kant die Anwendung der Kategorien auf das Unbedingte, d. h. die Metaphysik beurteilt" 136 Ø, 137 Ø
§ 47 Ø α) „Das erste Unbedingte, welches betrachtet wird, ist die Seele" 137 Ø, 108. Charakteristik des Ich, wie es sich im Bewußtsein findet und Kritik daran, wie die vormalige Metaphysik damit verfuhr 137 Ø. Hume 137 Ø. Kritik an Kants Kritik 138 Ø, 139 Ø
Zusatz. Charakteristik der Paralogismen 139 Ø
§ 48 Ø β) Das zweite Unbedingte ist die Welt 139 Ø. Bei Erkenntnis der Welt gerät die Vernunft in Antinomien 139—143 (s. Antinomie)
§ 49 Ø γ) „Der dritte Vernunftgegenstand ist Gott" 144 Ø, 111. Er wird dem Denken „zum einfachen Abstraktum", es bleibt für ihn nur das Sein übrig 144 Ø
§ 50 Ø Der erste Weg um abstrakte Identität und Sein zu vereinigen fängt von dem Sein an und geht von da zum Abstraktum des Denkens über 144 Ø. Verschiedenheit dieses Seins im kosmologischen und im physikotheologischen Beweis 144 Ø. Dem Aufsteigen des Gedankens von der empirischen Weltvorstellung zu

8 Gott wird der Humesche Standpunkt entgegengesetzt 145 Ø, 144 Ø. Verteidigung und Berechtigung solchen Übergangs 145 Ø. Bemerkung zur Form von Schlüssen 145 Ø, 146 Ø. Sie drücken „das Moment der Negation, welches in dieser Erhebung enthalten ist, nicht aus" 146 Ø, 147 Ø. Zu Jacobis Kampf gegen das verständige Beweisen 147 Ø. Wie sehr das negative Moment übersehen wird, dafür spricht der Vorwurf gegen Spinoza, er sei Pantheist und Atheist 147 Ø, 148 Ø (s. Spinoza). Über den Gehalt, den die denkende Erhebung zu Gott gewinnt 148 Ø, 149 Ø

§ 51 Ø Der zweite Weg der Vereinigung von Denken und Sein „geht vom Abstraktum des Denkens aus fort zur Bestimmung, für die nur das Sein übrig bleibt; — ontologischer Beweis vom Dasein Gottes" 149 Ø. Zu Kants Kritik mit ihrem Beispiel von den hundert Talern 150 Ø, 151 Ø. „Es kann für den Gedanken dem Gehalte nach nichts geringeres geben als Sein" 151 Ø. Im unmittelbaren Wissen oder Glauben liegt „die absolute Unzertrennlichkeit des Gedankens Gottes von seinem Sein" 151 Ø

§ 52 Ø Die Vernunft ist auf diese Weise „abstraktes Denken" 151 Ø, ein „Kanon, nicht ein Organon der Wahrheit" 152 [P. St. 6, 44]

Zusatz. Nach Kant ist in der Tat die Vernunft nichts anderes als leerer Verstand 152 Ø

§ 53 Ø b) „Die praktische Vernunft" 152—154 Ø. Sie wird als „denkender Wille" gefaßt 152 Ø, 154 Ø und sagt, was geschehen soll 152 Ø

Zum Gegensatz dieser „objektiv bestimmenden Tätigkeit" und dem Determinismus (Hume) 152 Ø, 153 Ø

§ 54 Ø Auch die praktische Vernunft kommt nicht über den Formalismus hinaus 153 Ø. Aber sie fordert, „daß das Gute weltliches Dasein, äußerliche Objektivität habe, d. i. daß der Gedanke nicht bloß subjektiv, sondern objektiv überhaupt sei" 153 Ø

Zusatz. Kant vindiziert der praktischen Vernunft „die freie Selbstbestimmung"; damit steht sie hoch über dem herrschenden Eudämonismus 153 Ø, 154 Ø. Zur Frage, was der Inhalt des Willens der praktischen Vernunft sei 154 Ø

§ 55 Ø c) „Die reflektierende Urteilskraft" 154 bis 175 Ø. In dem ihr zugeschriebenen Verstand werde das Besondere durch das Allgemeine selbst bestimmt 154 Ø. In der Kunst und organischen Natur werde dies erfahren 154 Ø, 155 Ø. „Viele,

8 namentlich Schiller, haben an der Idee des Kunstschönen, der konkreten Einheit des Gedankens und der sinnlichen Vorstellung, den Ausweg aus den Abstraktionen des trennenden Verstandes gefunden" 155 Ø. Der Ausweg im Sollen 155 Ø
§ 56 Ø Über das Verhältnis „vom Allgemeinen des Verstandes zum Besondern der Anschauung" in der Kritik der Urteilskraft 155 Ø, 156 Ø. Die Einheit wird in der freien Einbildungskraft des Genies und im Geschmacksurteil erfahren 156 Ø
§ 57 Ø Über den Zweck als Prinzip der Urteilskraft für die lebendigen Naturprodukte 156 Ø. Zweck ist hier die „in der Materie immanente Bestimmung und Tätigkeit" 156 Ø
§ 58 Ø Wieder wird der Zweck dann aber erklärt als „eine Ursache, welche nur als Vorstellung, d. h. als ein Subjektives existiere und tätig sei" 156 Ø. Kritik hieran 156 Ø, 157 Ø
§ 59 Ø Die Idee nach dem Prinzip innerer Zweckmäßigkeit wäre, daß „der absolute Endzweck, das Gute, in der Welt verwirklicht würde, und zwar durch ein drittes ... Gott ..." 157 Ø
§ 60 Ø Indem aber das Gute als unser Gutes bestimmt wird, wird es subjektiv und abstrakt 157 Ø, 158 Ø, wird es „ein solches, das nur sein soll, d. i. das zugleich nicht Realität hat" 158 Ø. Unendlicher Progreß 158 Ø. Der Mangel in jedem dualistischen System liegt „in der einfachen Unvermögenheit, zwei Gedanken, — und es sind der Form nach nur zwei vorhanden, — zusammen zu bringen" 158 Ø. Aber „als Schranke, Mangel wird etwas nur gewußt, ja empfunden, indem man zugleich darüber hinaus ist" 159 Ø [P. St. 6, 46—47]
Einflußlosigkeit der Kantischen Philosophie auf die Kategorien und Methoden des gewöhnlichen Erkennens 159 Ø, 160 Ø. Vergleich der Kantischen Philosophie mit dem metaphysierenden Empirismus 160 Ø, 161 Ø. Kants Hauptwirkung ist, daß „das Prinzip der Unabhängigkeit der Vernunft" allgemeines Prinzip geworden ist 161 Ø
Zusatz 1. Das große negative Verdienst des Kritizismus beruht darauf, daß die Verstandesbestimmungen der Endlichkeit zugewiesen wurden 161 Ø. Diese Endlichkeit aber wurde nur unserm subjektiven Denken zugeschrieben und nicht den Dingen selbst 161 Ø, 162 Ø. Ein weiterer Mangel ist, daß diese Philosophie „nur eine historische Beschreibung des Denkens und eine bloße Herzählung der Momente des Bewußtseins gibt" 161—162 Ø

8 Zusatz 2. Fichtes Forderung einer Deduktion der Kategorien 162 Ø, 128 Ø. Sein Versuch einer Deduktion 162 Ø, 163 Ø. Charakteristik von Fichtes Ich 163 Ø (s. Fichte) (O Logik)
Vergleich des Kritizismus mit dem unmittelbaren Denken 164 Ø (O unmittelbares Wissen)

19 Kritizismus und Metaphysik 330 (O neuere Philosophie)

20 Kritische Philosophie und Aufklärung. Beide sind nur dem Namen nach antiquiert 12. Von der Kantischen Philosophie ist „die Identität des Verstandes als das höchste Prinzip, als das letzte Resultat wie für das Erkennen selbst, so für seinen Gegenstand, angegeben worden, — das Leere der atomistischen Philosophie, Gott bestimmungslos, ohne alle Prädikate und Eigenschaften, in das Jenseits des Wissens hinaufgesetzt, oder vielmehr zur Inhaltslosigkeit herabgesetzt" 14, 15 (O Hinrichs)

Kriton, Freund des Sokrates

18 49, 50 (O Sokrates)

Kritolaos

18 Ein peripatetischer Denker, als Gesandter nach Rom geschickt 434 (O Stoiker), 527 (O Karneades)

Kronos

9 „Der alles gebärende und seine Geburten zerstörende Chronos" 80 [P. St. 6, 155] (O Zeit)

11 116, 320

13 44, 45, 46, 52, 53 (O griechische Götter), 87, in Hesiods Theogonie 462

16 Kronos in Hesiods Theogonie 100, 101; er ist „durch Aufhebung der unmittelbaren Gestalten Herrscher" 102 (O griechische Religion)

17 152

18 327

20 418

Krösos

7 181

17 193, 196, 201, 202, 210

Kroton

17 242, 244, 250 (○ Pythagoras)

Krug, Wilhelm Traugott

1 „Wie der gemeine Menschenverstand die Philosophie nehme, — dargestellt an den Werken des Herrn Krug" 191—212 (○ Jenaer Schriften)
I. „Briefe über die Wissenschaftslehre" 193, 194, 194—198, 205
II. „Briefe über den neuesten Idealism" 193, 194, 198—204, 204, 205, 206, 207
III. „Entwurf eines neuen Organons der Philosophie, oder Versuch über die Prinzipien der philosophischen Erkenntnis" 193, 194, 195, 204, 205, 206, 209—212
ad I: 194—198. Der erste Brief billigt das Ich des transzendentalen Idealismus und die Ungefährlichkeit dieser philosophischen Theorie 195. Die folgenden Briefe richten sich ausschließlich gegen die Wissenschaftslehre, gegen die „Beschränktheit des Ich" 196, 197, 198. Zum letzten Brief und dem Verhältnis Krugs zu Kant 197, 198
ad II: 198—204. Kritik an Schellings System der transzendentalen Philosophie 198. Krug hält sich an „die Bestimmtheit", kritisiert die Voraussetzung des A = A 198, vgl. 206, 207 und „daß man das Absolute nicht bewiesen habe" 199
„Die zweite Inkonsequenz, die Herrn Krug auffällt, ist, daß versprochen sei, das ganze System unserer Vorstellungen solle deduziert werden" 199, 202. Seine Forderung, seine „Schreibfeder" zu deduzieren 199, 201, 202, 208 [9, 63 Ø, Fußn.]. Weitere Beispiele seiner naiven Probleme 202, 203. Zu Krugs Abhandlung über den religiösen Glauben 203—204
ad III: 204—212. Im Mittelpunkt von Krugs eigener Überzeugung steht die Annahme, daß in unserm Bewußtsein „eine ursprüngliche transzendentale Synthesis zwischen dem Realen und Idealen sei" 204, 205. Für Krug ist das Ich Realprinzip des Erkennens 205, 206, 207, 208. Charakteristik des Krugschen Syn-

1 thetism 208, 209, 211, 212, 205, 207. Krug und Schmids 209. Krug und Reinhold 209, 210. Fichtes Urteil über das System des Synthetismus 210
Zum Grundstein von Krugs Fundamentalphilosophie, „daß es nur Ein Real-Prinzip, das Ich, aber mehrere Idealprinzipien geben müsse" 210, 211. Krugs Meinung über die Realität der Außenwelt 211
Rückblick auf die dargestellten einfachen und populären Vorstellungen und den gemeinen Menschenverstand 211, 212
Zu Krugs Absicht, sein System in acht Bänden auszuarbeiten 212, 211, 204, 205 (O Jenaer Schriften)
„Der Schulzesche Skeptizismus vereinigt mit sich den rohsten Dogmatismus, und der Krugsche Dogmatismus trägt zugleich jenen Skeptizismus in sich" 240 (O Skeptizismus)

9 Zu Krugs Forderung, „nur seine Schreibfeder zu deduzieren" 63 Ø Fußn. [1, 199, 201, 202, 208]

19 612, 628. Charakteristik von Krugs Subjektivität der Willkür 646

Kschatria (Kschatriya)

11 Der Stand der Krieger und Regenten 199; Entstehung dieser Kaste 201, ihre Tapferkeit 202, ihre Gebräuche 210 (O Indien)

15 387, 388 (O indische Religion)

Ktesias

11 „Der griechische Historiker Ktesias soll aus den Archiven der persischen Könige selbst geschöpft haben" 244. Ktesias über Ninus 246

Kua

15 Kua heißen bei den Chinesen die Zeichen für einfache Kategorien und Maße 344 (O chinesische Religion). 349

Kugel

1 400

9 96 Ø (O Materie), zur Kugelgestalt 271 (vgl. 6, 188) (O Gestalt)

17 Bedeutung der Kugelgestalt in der Philosophie des Parmenides 313 [18, 255] (O Parmenides)

18 Platon zur Kugelgestalt der Erde 255 [17, 313]. „Der Geist ist das Durchdringende, Mitte der Kugel, die Ausdehnung und das Umschließende" 261 (O Plato). Das „Kuglichte" bei Aristoteles 328 (O Aristoteles)

19 Proklus' mathematische Schrift über die Kugel (De sphaera) 73 (O Proklus)

Kügelgen, Gerhard von

14 Zu Kügelgens Arbeit in Dresden: „vier Köpfe, Bruststücke; Christus, Johannes der Täufer, Johannes der Evangelist und der verlorene Sohn" 79, 80, 100 (O Malerei)

Kuh (Apis, Ochs, Tierdienst)

2 „Sein Absolutes für die Nacht auszugeben, worin, wie man zu sagen pflegt, alle Kühe schwarz sind, ist die Naivität der Leere an Erkenntnis" 22 (O Phänomenologie)

9 „Bei Nacht sind alle Kühe schwarz" 140 Ø

10 Verehrung der Kuh in der indischen Religion 462 Ø

2 Verehrung der Kuh in der indischen Religion 450, 451 (O indische Kunst) [10, 462; 16, 383, 402; 20, 94, 95]

13 Die Kuh des Myron 429 (O griechische Götter)

16 383, 402

20 94, 95

Kultus (christlicher Kultus, Mysterium, Versöhnung)

1 Anschauung der Idealität, des Gottes im Kultus 514 (O Naturrecht)

2 Im Kultus „gibt sich das Selbst das Bewußtsein des Herabsteigens des göttlichen Wesens aus seiner Jenseitigkeit zu ihm und dieses, das vorher das Unwirkliche und nur Gegenständliche ist, erhält dadurch die eigentliche Wirklichkeit des Selbstbewußtseins" 545, 544. Charakteristik des noch abstrakten Kultus in der Kunstreligion 545. Notwendigkeit der Erhebung des Kultus zur wirklichen

2 Handlung 545, 546. Das Opfer 546, 547, 550, 551, die Weihhandlung 548. Vergleich des Kultus der Kunstreligion mit dem in der Lichtreligion 549, 550. Rückblickende Zusammenfassung dessen, was „durch den Kultus dem selbstbewußten Geiste in ihm selbst offenbar geworden" ist 551, 552 (s. Kunstreligion), 574 (O offenbare Religion)

6 Verinnerlichung durch den Kultus 304 (O Kunst)

10 447 Ø (O Geist), zum Kultus der Religion der schönen Kunst 448 Ø; Entwicklung des Kultus 450 Ø (O Kunst)

11 „Die religiöse Konzentration des Gemüts erscheint als Gefühl, jedoch tritt sie auch in das Nachdenken über: der Kultus ist eine Äußerung des Nachdenkens" 83 (O Staat)

15 „Die Aufhebung der Differenz oder der Kultus" 82—89 (O Religion). „Gott ist als Idee ein Subjektives für ein Objektives und Objektives für ein Subjektives" 82. In diesem Verhältnis ist Trennung und Beziehung, kann Furcht liegen oder Einheit, Versöhnung 82, 83. „Aufhebung der Entzweiung macht die Sphäre des Kultus aus" 83. Er „umfaßt dieses gesamte innerliche und äußerliche Tun, welches diese Wiederherstellung zur Einheit zum Zwecke hat" 83. Er bewirkt wesentlich „eine innere Umkehrung des Geistes und Gemüts" 83. Umfang des christlichen Kultus 83 (s. christlicher Kultus)

Selbstbewußtsein (Kultus) und Bewußtsein (Vorstellung) entsprechen sich auf jeder Stufe der Religion 83, 84, 85; 92, 94, 95, 96 (s. bestimmte Religion). Einseitigkeit hierin der vormaligen natürlichen Theologie 84. Einseitigkeit der Theologie, die die Religion nur als etwas Subjektives faßt 84. Der Kultus ist kahl und leer, ohne Handlung 84, 85. „Erst wenn die Religion wirklich Verhältnis ist, den Unterschied des Bewußtseins enthält, dann ist der Kultus als Aufhebung des Entzweiten wirklich gestaltet und lebendiger Prozeß" 85. Bewegung des Kultus sowohl auf die Innerlichkeit 85, wie auch nach außen 86. Bezug z. B. auf den Staat und dessen gesamtes Leben 86

Die drei Momente des Kultus: die vorausgesetzte Einheit, die Trennung, die in der Trennung sich wiederherstellende Freiheit 86—89

15 a) „Der Kultus ist also überhaupt der ewige Prozeß des Subjekts, sich mit seinem Wesen identisch zu setzen" 86
Die „Einigkeit, die als Tun, als dessen Resultat erscheint, muß auch als an und für sich seiend erkannt werden" 86, 87. „Diese Einheit ist im Gegenstande also selbst, z. B. in der christlichen Vorstellung von der Menschwerdung Gottes" 86, 87 (s. Menschwerdung). „Dies ist das Moment der vorausgesetzten Einheit" 87
b) Die Sphäre der Trennung und Endlichkeit 87—88, 86. „Gott gegenüber, dieser versöhnten Einheit des Ansichseins und Fürsichseins, tritt der Unterschied auf, die Welt als das positive Bestehen und in ihr Zerstörung und Widerspruch" 88, 87, das Übel, das Böse, das Fürsichsein des Selbstbewußtseins, der endliche Geist, das Böse des Willens 88
c) Die in der Trennung sich wiederherstellende Freiheit 88—89, 86. „Ich aber, das Freie, kann von Allem abstrahieren" 88. „Das Böse ist nicht das Ganze des Subjekts; dies hat vielmehr auch die Einheit mit sich selbst, welche die positive Seite (das Gutsein) und die Absolutheit, Unendlichkeit des Selbstbewußtseins ausmacht" 88—89. „Die Absolutheit des Selbstbewußtseins" ist „in dem Gedanken von der Unsterblichkeit der Seele vorgestellt" 89. „Das Selbstbewußtsein des Geistes ist ewiges, absolutes Moment in dem ewigen Leben" 89 (O Religion)

„Der Kultus" 220—268 (O Religion). Im Kultus „stehe ich auf der einen und Gott auf der andern Seite und die Bestimmung ist nun, mich in Gott und Gott in mich zusammenzuschließen und diese konkrete Einheit hervorzubringen" 221. Das Wissen fällt dem Kultus anheim und „die allgemeine Form, in der es demselben angehört, ist der Glaube" 222, 221

I. „Der Glaube" 222—239 (s. Glaube), 239 (O Glaube)

II. „Die Bestimmtheit und die besondern Formen des Kultus" 239—256. „Im Glauben liegt der Begriff des absoluten Geistes selbst" 239, 240. Dieser Begriff hat in die Erscheinung zu treten 239, 240. Das Wahrhafte ist, daß der Geist „für sich absolut bleibt und als unendliche Subjektivität das Bewußtsein hat, daß er für sich unendlichen Wert habe und der Gegenstand der unendlichen Liebe Gottes sei" 240
Die Entwicklung des Kultus geht parallel der Entwicklung von der Vorstellung von Gott. „Gott ist einmal als Einheit des Natür-

lichen und Geistigen, das andere Mal die absolute Einheit, die selbst geistig ist. Diesem Unterschied entsprechen die bestimmten Seiten des Kultus" 240—241

1. „Gott ist unmittelbar als ein Abstraktum bestimmt und mit einer Naturbestimmtheit" 241. Die Einheit beider ist unmittelbar und eine selbst nur natürliche 241. „So nun ist auch im Kultus der Mensch bestimmt mit einer unmittelbaren Natürlichkeit oder Unfreiheit der Freiheit." Der Mensch ist noch in „natürlicher Einheit" 241. Kultus und Leben ist nicht unterschieden 241, 242, 243 Auf dieser ersten Stufe „der unmittelbaren Einheit des Endlichen und Unendlichen ist das Selbstbewußtsein noch nicht zur Totalität ausgebildet" und das Negative steht drüben und ist aus der unmittelbaren Einheit auszuscheiden 242. Kultus und das übrige Leben mit seinen Verrichtungen sind noch ungetrennt 242, 243. Beispiel liefert der Orientale 243, 244

Forderung der ausdrücklichen Aufhebung der subjektiven Existenz 244. Dies geschieht im Opfer 244—246 (s. Opfer). Zugleich tritt auf diesem Standpunkt auch die bestimmte Strafe ein, eine „förmliche", „bürgerliche Strafe" 247. „Bürgerliche und Staatsgesetze sind hier überhaupt identisch mit den religiösen Gesetzen" 247

Vom endlichen Tun scheidet sich nun ein zweckmäßiges Tun ab, das von Vorstellungen bestimmt wird 247. So kommt es zum „religiösen Arbeiten" 248—249 (s. Arbeit)

2. Die Trennung tritt im Natürlichen zunächst ein und erscheint als „ein äußeres Unheil", wie z. B. Mißwachs 249. Es wird als Schuld empfunden, und damit nimmt der Kultus die Gestalt der Sühnung an 250, 251

Die Einheit auf dieser Stufe ist „ein Beschränktes", sie kann zerrissen werden, ist nicht absolut 251. Daraus entsteht das Bedürfnis nach einer absoluten Einheit 251. Ein Schicksal, eine unbekannte Macht schwebt über Götter und Menschen. Der Tod macht mit dem Menschen Ernst, das Schicksal verzehrt ihn trostlos. Erst die Totenfeier versöhnt 252

3. „Die Subjektivität kommt zum Bewußtsein ihrer Unendlichkeit in sich"; die Religion und der Kultus treten ganz in das Gebiet der Freiheit 252. „Aufhebung der unmittelbaren Einzelnheit" zur „absoluten Einzelnheit" 253. „Der Mensch, damit daß er zum Bewußtsein der Unendlichkeit seines Geistes gekommen ist, hat die höchste Entzweiung gegen die Natur überhaupt und gegen sich ge-

15 ſetzt" 253. „Der Kultus geht weſentlich in das Gebiet des Innern über, hier ſoll das Herz brechen, d. h. der natürliche Wille ... ſoll aufgegeben werden." Die wirkliche Sünde, das Böſe als das Endliche kommen ins Bewußtſein 253, 254
Durch den Kultus ſoll das Böſe aufgehoben werden, in ihm „ergreift er die an ſich vollbrachte Verſöhnung" 254, 256
Die Aneignung der Verſöhnung geſchieht durch Entſagung, durch Läuterung des unreinen Gehalts der Triebe 255. Ablehnung der Kloſtergelübde 255. Der Kultus iſt „die Bewegung Gottes zu den Menſchen und des Menſchen zu Gott" 256. Vollendung der Reinigung des Herzens als Sittlichkeit und Entwicklung zu Sitte und Staat 256

III. „Das Verhältnis der Religion zum Staat" 256—267 (ſ. Religion)

„Übergang in den folgenden Abſchnitt": die beſtimmte Religion 267—268. Rückblick auf „den beſtimmten, beſchränkten Kultus und den Kultus in dem Elemente der Freiheit", auf Gott in ſeiner Objektivität und Subjektivität 267. Was die Stufen der Realiſierung betrifft, ſo iſt der allgemeine Unterſchied feſtgeſetzt, „daß nach der einen Form der Realität der Geiſt in einer Beſtimmtheit ſeines Seins und ſeines Selbſtbewußtſeins befangen iſt, nach der andern aber ſeine abſolute Realität iſt" 267, 268, 268—472 (ſ. beſtimmte Religion)
„Der Kultus" in der Religion der Zauberei 323—324 (ſ. Zauberei)
„Der Kultus" in der chineſiſchen Religion 353—354 (ſ. chineſiſche Religion)
„Der Kultus" in der indiſchen Religion 382—400 (ſ. indiſche Religion)
„Der Kultus" in der buddhiſtiſchen Religion 411—417 (ſ. Buddhaismus)
„Der Kultus" in der perſiſchen Religion 433—434 (ſ. perſiſche Religion)
„Der Kultus" in der ägyptiſchen Religion 459—472 (ſ. ägyptiſche Religion)

16 „Der Kultus" der jüdiſchen Religion 77—91 (ſ. jüdiſche Religion)
„Der Kultus" der griechiſchen Religion 126—156 (ſ. griechiſche Religion)
„Der Kultus iſt nach ſeiner Beſtimmung, daß das empiriſche Be-

16 wußtsein sich erhebt und der Mensch sich das Bewußtsein und Gefühl der Einwohnung des Göttlichen in ihm und seiner Einheit mit dem Göttlichen gibt" 126 (O griechische Religion)
„Der Kultus" der römischen Religion 175—188 (s. römische Religion)
„Der Kultus" in der absoluten Religion 223 (s. christlicher Kultus)

17 In der Andacht und im Kultus erhebt sich der Mensch „zum Bewußtsein der Einheit mit seinem Wesen, — dem Gefühl oder der Zuversicht der Gnade Gottes, daß Gott die Menschen zur Versöhnung mit sich angenommen hat" 93, 94, 108 (O Philosophie)

Kunst (Kunstarten, Kunstformen, Kunstreligion)

1 47, 141, 142. „Beides, Kunst und Spekulation sind in ihrem Wesen der Gottesdienst; — beides ein lebendiges Anschauen des absoluten Lebens, und somit ein Einssein mit ihm" 142 (O Fichte) 173, 174, 185 (O Kritik), 432

2 Kunstreligion 535—569 (s. Kunstreligion). Entwicklung vom instinktartigen Arbeiten zur absoluten Kunst, in welcher „der Begriff und das erzeugte Kunstwerk sich gegenseitig als ein und dasselbe wissen" 537 (O Kunstreligion). Bedeutung der Kunst der Alten für uns heute 572, 573 (O absolute Religion)

3 84. „Die Kunst" 223—224 (O Geist)
§ 203 Das Schöne als Gegenstand der Kunst 223. Aufgabe der Ästhetik 223
§ 204 Der antike, plastische und der moderne, romantische Stil 224
§ 205 Unterscheidung der Künste in Malerei, Bildhauerei, Musik und Poesie 224

5 328

6 „Die Religion der Kunst" 302—305 (O Geist). [Sie entspricht in **10** der „Kunst" 447—452 s. u.]
§ 456 [wurde erweitert in **10**, § 556 aufgenommen s. u.] 302 [P. St. **10**, 447]
§ 457 Ø Die Bedeutung des Ideals und der Beweis, daß diese Bedeutung die absolute Wahrheit ist 302 Ø
§ 458 Ø Die bestimmte Gestalt Gottes ist zunächst entweder Natursein oder reines Denken 303 Ø, 302 Ø

6 § 459 [wurde in **10**, § 556 aufgenommen, s. u.] 303 [P. St. **10**, 447]
§ 460 Ø Das Formelle der Schönheit 303 Ø
§ 461 Ø (vgl. **10**, § 559) Die Gestalt ist „teils insofern endlich, als das Sein ein unmittelbares und damit ein äußerlicher Stoff ist, teils weil damit der Inhalt nur ein besonderer Volksgeist ist" 303 [P. St. **10**, 448]
§ 462 Ø (vgl. **10**, § 560) „Das Kunstwerk ist nur dann Ausdruck des Gottes, wenn kein Zeichen von subjektiver Besonderheit darin, sondern der inwohnende Geist des Volkes sich ohne solche Beimischung ... herausgeboren hat" 304 [P. St. **10**, 449]
§ 463 Ø Das Bild Gottes verliert im Kultus durch die Andacht seine äußerliche Gestalt 304 Ø
§ 464 Ø (vgl. **10**, § 563) Übergang zur geoffenbarten Religion 304 Ø, 305 (vgl. **10**, 452)

7 446

8 Verstand und Kunst 188 Ø (O Logik)

9 Willkür in der Kunst 691 Ø, 679 Ø

10 Die produktive Einbildungskraft „bildet das Formelle der Kunst; denn die Kunst stellt das wahrhaft Allgemeine oder die Idee in der Form des sinnlichen Daseins, — des Bildes, — dar" 341 Ø (O Einbildungskraft)

„Die Kunst" 447—452 (O Geist) [P. St. 6, 302—305]

§ 556 (vgl. **6**, §§ 456, 459) Die konkrete Anschauung und Vorstellung des an sich absoluten Geistes als des Ideals hat die Gestalt der Schönheit 447 (vgl. **6**, 302, 303)
§ 557 Ø Gott „enthält die sogenannte Einheit der Natur und des Geistes, — d. i. die unmittelbare, die Form der Anschauung" 448 Ø
§ 558 Ø Die Kunst bedarf eines äußerlich gegebenen Materials und für den Ausdruck des geistigen Gehalts auch der gegebenen Naturformen, z. B. der menschlichen Gestalt 448 Ø
§ 559 Ø (vgl. **6**, § 461) Der Geist der schönen Kunst ist nicht der absolute Geist, sondern ein beschränkter Volksgeist 448, 449 [P. St. **6**, 303]
§ 560 Ø (vgl. **6**, § 462) Das Kunstwerk ist einerseits Ausdruck des Gottes, andrerseits ist es ein Werk der freien Willkür und der Künstler der Meister des Gottes 449 (vgl. **6**, 304)

10 § 561 Ø Der Vollendung der Schönheit in der klaſſiſchen Kunſt ſteht die Kunſt der Erhabenheit gegenüber 449, 450. In der ſymboliſchen Kunſt hat die Idee die ihr angemeſſene Geſtaltung noch nicht gefunden 450 Ø (ſ. a. ſymboliſche Kunſt)

§ 562 Ø Die romantiſche Kunſt iſt die andre Weiſe der Unangemeſſenheit der Idee und der Geſtaltung 450 Ø (ſ. romantiſche Kunſt). Aufgabe der Philoſophie der Religion 450 Ø, 451 Ø. Über den engen Zuſammenhang von Kunſt und Religion 451 Ø. „Die ſchöne Kunſt kann nur denjenigen Religionen angehören, in welchen die konkrete in ſich frei gewordene, aber noch nicht abſolute Geiſtigkeit Prinzip iſt" 451 Ø, 452 Ø. Leiſtung und Mangel der Kunſt 452 Ø. Die wahrhafte Objektivität iſt nur im Elemente des Gedankens 452 Ø

§ 563 Ø (vgl. § 464) „Die ſchöne Kunſt (wie deren eigentümliche Religion) hat ihre Zukunft in der wahrhaften Religion." Der Inhalt der Idee iſt dann „als abſoluter Geiſt für den Geiſt" 452 (O Geiſt)

11 Über die Kunſt als die zweite Geſtalt der Vereinigung des Objektiven und Subjektiven im Geiſte 83 (O Staat)

190 (O China), 216 (O Inder); die äußerſte Proſa des Geiſtes finden wir in der etruskiſchen Kunſt 373 (O Römer)

„Kunſt und Wiſſenſchaft als Auflöſung des Mittelalters" 515 bis 518 (ſ. Mittelalter)

12 Zur Frage, ob die ſchöne Kunſt einer wiſſenſchaftlichen Betrachtung ſich würdig zeige 22, 23, 24 und überhaupt „für eigentlich wiſſenſchaftliche Betrachtung" ein angemeſſener Gegenſtand ſei 24—32. Aufgabe der Kunſt 27, 28, 30, 107 (ſ. Äſthetik) [13, 240]. Nach der Seite ihrer höchſten Beſtimmung iſt die Kunſt für uns ein Vergangenes 32, 150, 152. Ihre begrifflichen Vorausſetzungen liegen außerhalb der Äſthetik im Syſtem der Philoſophie 49, 139 Zweck der Kunſt im engeren Sinn 71—90 (ſ. Kunſtwerk), 215. Geſchichtlicher Exkurs hierzu 90—106 (ſ. Äſthetik), ſo Kant 95, Goethe 97, Schiller 98 (ſ. d. Art.)

Inhalt und Form der Kunſt 107, 108, 109, 113, 30; Kriterium der Kunſt 110 (ſ. Äſthetik)

Stellung der Kunſt im Geſamtgebiet des natürlichen und geiſtigen Lebens 139, 49, in der abſoluten Sphäre des Geiſtes 110, 119,

12 147, 148, 150, 403 [13, 52, 357], zur Religion 149, 151 (s. Ästhetik), 424, 425, 433 (s. symbolische Kunstform) [13, 432], zur Philosophie 152 (s. Ästhetik)
Wahrheit und Kunst 215, 216 (O Kunstschönes). Natur und Kunst 222—240 (s. Kunstschönes), 20, 74, 173, 200, 212
Bedeutung der Situation für die Kunst 272—273, 294 (s. Situation), des historischen Stoffs für die Kunst 344 (O Kunstschönes), 356 (O Kunstwerk), unsre ästhetischen Forderungen für künstlerisch zu bearbeitende historische Stoffe 357—376 (s. Kunstschönes)
Kunst und Symbol 407 (O Symbol). Beziehung der Anfänge der Kunst zu religiösen Vorstellungen 424, 433. Die Kunst ist „die erste näher gestaltende Dolmetscherin der religiösen Vorstellungen" 424, 425, 468 (O symbolische Kunstform), 495, 496
Zur Vorkunst des Symbolischen 508

13 In Griechenland ist „die Kunst der höchste Ausdruck für das Absolute gewesen, und die griechische Religion ist die Religion der Kunst selber" 17 (O klassische Kunstform), 432 (O griechische Götter)
Bedeutung des Scheinens in der Kunst 223, 224 (s. Schein)
„Die Kunst, ihrem Begriffe nach, hat nichts anderes zu ihrem Beruf, als das in sich selbst Gehaltvolle zu adäquater, sinnlicher Gegenwart herauszustellen" 240 (O romantische Kunstform), 255 (O Kunstarten). „Das ursprüngliche Interesse geht darauf, die ursprünglichen objektiven Anschauungen, die allgemeinen wesentlichen Gedanken sich und andern vor Augen zu bringen" 273 (O symbolische Architektur), 272, 266
Die Kunst als Ausdruck des Geistes 357, 358 (O Skulptur), 52 [12, 110, 403]

14 Verweilen der Kunst beim Besonderen 249 (O Poesie). In der Kunst haben wir es „mit der Befreiung des Geistes vom Gehalt und den Formen der Endlichkeit, mit der Präsenz und Versöhnung des Absoluten im Sinnlichen und Erscheinenden, mit einer Entfaltung der Wahrheit zu tun" 580, 581 (O Drama)

15 „Die Kunst ist erzeugt worden durch das absolute geistige Bedürfnis, daß das Göttliche, die geistige Idee als Gegenstand für das Bewußtsein und zunächst für die unmittelbare Anschauung sei" 150, 151 (s. Anschauung)

15 Es iſt Bedürfnis, „Gott durch die ſchöne Kunſt darzuſtellen, wenn das Moment der Natürlichkeit überwunden iſt, wenn er als freie Subjektivität iſt" 465, 466, 468, 469 (ſ. ägyptiſche Religion)

16 chriſtliche Kunſt 124 (O griechiſche Religion)

17 24, 93, 101

19 Schellings Auffaſſung der Kunſt als „die Objektivität der intellektuellen Anſchauung" 660, „als das Innerſte und Höchſte, das in einem das Intellektuelle und Reelle produziere" 661 (O Schelling)

Kunſtarten, Künſte

12 Stellung der einzelnen Künſte und deren Gattungen in der allgemeinen Einteilung der Äſthetik 111, 112, 122—124 (ſ. Äſthetik) [13, 241 — 14, 581 ſ. u.]
Zur Bedeutung der inneren Mannigfaltigkeit der Situationen für die einzelnen Künſte 272 (O Situation), 279 (O Kolliſion). Zum verſchiedenen Verhältnis der einzelnen Künſte zur Darſtellung des Qualvollen, Häßlichen 279 (O Kolliſion), zur Darſtellung von Aktion und Kampf 297 (O Handlung), zur Darſtellung eines beſtimmten Charakters 323 (O Charakter), zur Ausführlichkeit in der Naturſchilderung 343, zur Bevorzugung eines beſtimmten hiſtoriſchen Stoffes 371 (O Kunſtſchönes), eines beſtimmten Volks 382 (O Genie)
Stellung der einzelnen Künſte zum Stil 394, 395 (O Stil). Stellung der Künſte zum Rätſel 527 (O Rätſel), zur Allegorie 531 (O Allegorie)

13 116. Stellung der Künſte zum Lyriſchen 134 (O romantiſche Kunſtform)
„Das Syſtem der einzelnen Künſte", der 3. Teil der Äſthetik 241—14, 581 (O Äſthetik) [12, 111, 112, 122—132 ſ. Äſthetik]. Rückblick auf den erſten und zweiten Teil der Äſthetik und Einteilung des dritten Teils 243—252, 252—264 und Gliederung der einzelnen Künſte 265—14, 581 (ſ. Äſthetik). Die Entwicklung der einzelnen Künſte erfolgt zugleich mit den Kunſtformen und zugleich haben die einzelnen Künſte davon unabhängig ein Werden in ſich ſelbſt 244 (O Äſthetik)
Über Schwierigkeiten beim Überleiten „in das konkrete Daſein der Kunſt", in das Empiriſche 262—264. Eine Schwierigkeit liegt

13 „im Reichtum der Mannigfaltigkeit" der zu betrachtenden Kunstgebilde, wie der Gesichtspunkte, zu denen der Reichtum auffordert; eine andre Schwierigkeit liegt darin, „daß jede einzelne Kunst jetzt für sich schon eine eigene Wissenschaft erfordert" 262. Über die Liebhaberei der Dilettanten 262, 263 und die Kunstgelehrsamkeit 263 (s. a. Kunstgelehrsamkeit). Eine weitere Schwierigkeit bringt das Geschichtliche, das bei Betrachtung und Würdigung von Kunstwerken notwendig hereinkommt 263. Allen diesen Schwierigkeiten gegenüber ist daran festzuhalten, daß es allein darauf ankommt, „die wesentlichen allgemeinen Gesichtspunkte der Sache, und deren Beziehung auf die Idee des Schönen in ihrer Realisation im Sinnlichen der Kunst philosophisch zu erkennen" 263, 264

Die „romantischen Künste" 465, 258—262 (s. Ästhetik)

14 Rückblick auf die schon behandelten Künste beim Übergang zu den romantischen Künsten 4, so zur Malerei 9, zur Musik 125, zur Poesie 220, zur Entwicklungsgeschichte der epischen Poesie 396 (s. d. Art.)

Kunstformen (klassische Kunstformen, romantische Kunstform, symbolische Kunstform)

12 Aus dem Begriffe des Kunstschönen entwickelt sich „ein besonderer Teil, insofern sich die wesentlichen Unterschiede, welche dieser Begriff in sich enthält, zu einem Stufengange besonderer Gestaltungsformen entfalten" 111, 403. Die Kunstformen sind „nichts als die verschiedenen Verhältnisse der Idee und Gestalt" 114 (O Ästhetik), 404. Die drei Verhältnisse der Idee zu ihrer Gestaltung sind veranschaulicht in der symbolischen, klassischen und romantischen Kunstform 114—122 (s. Idee). „Sie bestehen im Erstreben, Erreichen und Überschreiten des Ideals, als der wahren Idee der Schönheit" 122 (O Ästhetik)

„Entwicklung des Ideals zu den besonderen Formen des Kunstschönen" 401—406 (s. Idee), 406 bis 13, 241 (O Ästhetik). „Die symbolische Kunst sucht jene vollendete Einheit der inneren Bedeutung und äußeren Gestalt, welche die klassische in der Darstellung der substantiellen Individualität für die sinnliche Anschauung findet, und die romantische in ihrer hervorragenden Geistigkeit überschreitet" 406, 114 [13, 229, 234]

13 Rückblick auf klassische und romantische Kunstform 229 (O Künstler); Rückblick auf alle drei Kunstformen 234 (O romantische Kunstform), 243, 244 (O Ästhetik)

Kunstgelehrsamkeit (Gelehrsamkeit)

12 „Ziemlich allgemein ist die Prätension, sich als ein Dilettant und Kunstkenner zu erweisen" 36. Umfang der Kunstkenntnisse, die zu wirklicher Gelehrsamkeit führen 36—37 (O Ästhetik). Geschäft und Bestimmung der Gelehrsamkeit der Kunstgeschichte „besteht in der ästhetischen Würdigung der individuellen Kunstwerke und Kenntnis der historischen, das Kunstwerk äußerlich bedingenden Umstände" 45, 44 (O Ästhetik), 62. Leider kann die Kennerschaft „bei der Kenntnis bloß äußerlicher Seiten, des Technischen, Historischen usf. stehen bleiben, und von der wahrhaften Natur des Kunstwerks etwa nicht viel ahnen oder gar nichts wissen" 62, 63 (O Kunstwerk). Feindseligkeit höchst ausgezeichneter Kunstkenner gegen den Ausdruck Idee 154 (O Schönes)

13 Kritik an kunstkennerischer Beschäftigung, die eine Art gelehrten Müßiggangs ist 263, 262 (O Kunstarten)
„Über die Form und Einzelnheiten der alten Bekleidungsweise ist nun mit antiquarischer Gelehrsamkeit unendlich viel geschrieben ...; durch das Antiquarische ist doch ein honetter Grund gegeben, auch diese geringen Dinge als wichtig zu behandeln und weitläufiger zu besprechen, als es selbst Frauen in ihrem Felde gestattet ist" 412, 413 (O Kleidung). Zur Gelehrsamkeit der Antiquare über die Attribute der griechischen Götter 420 (O Attribut) Der Kunstkenner 428 [**14**, 213]

Kunstgeschichte

7 183

12 36 (O Ästhetik)

13 263 (O Kunstarten)

Kunstinteresse

12 Charakteristik des Kunstinteresses im Vergleich zum theoretischen und zum praktischen Interesse 66, 67 (O Kunstwerk)

Künſtler (Genie)

1 Charakteriſtik des Künſtlers, der aus Unvermögen zu Sehnſucht und Sentimentalität flieht 292 (O Glaube). „Die Virtuoſität des religiöſen Künſtlers ſoll in den tragiſchen Ernſt der Religion ihre Subjektivität einmiſchen dürfen" 389 (O Jacobi)

2 „Der Geiſt iſt Künſtler" 535 (O natürliche Religion). Der Künſtler des abſtrakten Kunſtwerks gab „was der Subſtanz angehört, ganz ſeinem Werke mit, ſich ſelbſt aber als einer beſtimmten Individualität gab er in ſeinem Werke keine Wirklichkeit" 540, 541, 548, 549, 551 (ſ. Kunſtreligion)

7 „Je ſchlechter der Künſtler iſt, deſto mehr ſieht man ihn ſelbſt, ſeine Partikularität und Willkür" 69, 68, 77 (O Wille)

10 Bedeutung des Nachſinnens und Nachdenkens für den Künſtler 327 Ø (O Anſchauung). Über den Künſtler als „Meiſter des Gottes" 449 [vgl. 6, 304; 12, 149, 522]

11 314

12 Zum handwerksmäßigen Studium des Künſtlers 53 (O Kunſtwerk). Über die geiſtigen und ſinnlichen Seiten im Arbeiten des Künſtlers 68, 69 [13, 230]. Verarbeitung des eigenen Leids 81, 277, der eigenen Freude 386
102 (O Schlegel), 154 (O Schönes), 225 (ſ. Kunſtſchönes). „Höchſte Lebendigkeit zeichnet die großen Künſtler aus" 239 (O Kunſtſchönes). Zur größeren Freiheit des Künſtlers, „wenn die zu ſchildernden Taten, Geſchichten, Charaktere alten Zeiten angehören" 260 (ſ. Heroenzeit). Zur Aufgabe des Künſtlers, die Götter ſo zu geſtalten, daß ſie die Götter zugleich ſeiner eigenen Bruſt und deren Leidenſchaft werden 308, 307, 312 (ſ. Individuum)
Zur Frage, wieweit der Künſtler zurückliegende, hiſtoriſche Stoffe rein objektiv darſtellen muß und wieweit er ſie ſubjektiv verwandeln darf 357—376 (ſ. Kunſtſchönes)
„Der Künſtler" 376—400, 213 (O Kunſtſchönes). Rückblick auf Idee und Ideal 376. Zur ſchöpferiſchen Subjektivität und ihrer künſtleriſchen Tätigkeit 377—400
1. „Phantaſie, Genie und Begeiſterung" 377—388 (ſ. Genie). Der Künſtler und die Wirklichkeit, ſein Verhältnis zum Gedanken 378, 379 (O Genie)
2. „Die Objektivität der Darſtellung" 388—390 (ſ. Objektivität),

12 227, 240. „Seine Werke ſind das Beſte des Künſtlers, und das Wahre, was er iſt, das iſt er, was aber nur im Innern bleibt, das iſt er nicht“ 390 (O Objektivität)

3. „Manier, Stil und Originalität“ 391—400, 377. „Identität der Subjektivität des Künſtlers und der wahren Objektivität der Darſtellung“, „echte Originalität“ iſt jetzt noch zu betrachten. Vorher ſind noch zwei Einſeitigkeiten aufzuheben 391

a) Die ſubjektive Manier 391—394 (ſ. Manier)

b) Stil 394—395 (ſ. Stil)

c) Originalität 395—400 (ſ. Originalität)

421 (O ſymboliſche Kunſtform)

13 Der klaſſiſche Künſtler 17—21 (O klaſſiſche Kunſtform). Seine Produktion zeigt ſich „als das freie Tun des beſonnenen Menſchen, der ebenſoſehr weiß, was er will, als er kann, was er will“ 17

a) Seine Freiheit zeigt ſich in Betreff des Inhalts darin, daß er im Gegenſatz zum Künſtler der ſymboliſchen Kunſtform „nicht ſelber in den Prozeß des Zeugens und Gebärens eingeht und im Drange nach den echten Bedeutungen für die Kunſt ſtehen bleibt, ſondern daß für ihn ein an- und fürſichſeiender Inhalt daliegt, den er aufnimmt und frei aus ſich reproduziert“ 18, 383. So nahm Phidias ſeinen Zeus aus Homer; ähnlich machten es die chriſtlichen Künſtler 18

b) Seine Freiheit zeigt ſich in Betreff der Form darin, daß er ſich auf ſie konzentrieren kann, „indem er die ſchon vorhandenen äußeren Erſcheinungen nur gleichſam von ihrem ungehörigen Beiweſen befreit“ 19, 20, 383

c) Seine Freiheit zeigt ſich in der Technik, die dem klaſſiſchen Künſtler ſchon weitgehend fertig vorliegt 20, 21 (O klaſſiſche Kunſtform)

Charakteriſtik der Leiſtung des klaſſiſchen Künſtlers 67, 68, 69, 70, 70—73 (ſ. klaſſiſche Kunſtform), 86, 93 (ſ. griechiſche Götter), 380 (O Skulptur)

Aufgabe des romantiſchen Künſtlers der Darſtellung Chriſti gegenüber 145, 146; ſeine Subjektivität in Auffaſſung und Geſchicklichkeit 220 (ſ. romantiſche Kunſtform), 226 (ſ. holländiſche Malerei); Verkehrung ſeiner Subjektivität im Humor 226 (ſ. Humor)

13 Der moderne Künstler 228—234 (O romantische Kunstform). Eine Eigentümlichkeit der neuesten Zeit finden wir darin, „daß die Subjektivität des Künstlers über ihrem Stoffe und ihrer Produktion steht" 228, 232, 233

α) Solange der Künstler mit der Weltanschauung und Religion seines Volkes in unmittelbarer Identität und festem Glauben verwebt ist, sind seine Erfindungen „kein Produkt der Willkür, sondern entspringen in ihm, aus ihm, aus diesem substantiellen Boden, aus diesem Fond, dessen Inhalt nicht eher ruht, bis er durch den Künstler zu einer, seinem Begriff angemessenen individuellen Gestalt gelangt ist" 230, 229, 232. Der Künstler ist in seiner Produktion zugleich noch Naturwesen, natürliches Talent 230, 231

β) Dies ganze Verhältnis hat sich im Lauf der Entwicklung durchaus verändert 231, 232. „In unseren Tagen hat sich fast bei allen Völkern die Bildung der Reflexion, die Kritik, und bei uns Deutschen die Freiheit des Gedankens auch der Künstler bemächtigt" 232. Die Kunst ist „ein freies Instrument geworden, das der Künstler nach Maßgabe seiner subjektiven Geschicklichkeit in bezug auf jeden Inhalt, welcher Art er auch sei, gleichmäßig handhaben kann" 232, 234. „Kein Inhalt, keine Form ist mehr unmittelbar mit der Innigkeit, mit der Natur, dem bewußtlosen substantiellen Wesen des Künstlers identisch" 232, 233, 234. Der Versuch, sich vergangene Weltanschauungen sozusagen substantiell wieder aneignen zu wollen, ist fruchtlos, vielmehr „bedarf der heutige große Künstler der freien Ausbildung des Geistes" 233, 234

γ) Der Künstler der romantischen Kunstform 234—239. Rückblick auf die drei Kunstformen und das Hinausgehen der Kunst über sich selber, das „ebensosehr ein Zurückgehen des Menschen in sich selbst" ist 235, 234. „Hiermit erhält der Künstler seinen Inhalt an ihm selber, und ist der wirklich sich selbst bestimmende, die Unendlichkeit seiner Gefühle und Situationen betrachtende, ersinnende und ausdrückende Menschengeist, dem nicht mehr fremd ist, was in der Menschenbrust lebendig werden kann" 235. Bei der Mannigfaltigkeit des Stoffs ist vor allem die Forderung zu stellen, „daß sich in Rücksicht auf die Behandlungsweise überall zugleich die heutige Gegenwärtigkeit des Geistes kund gebe" 235, 236. Alle Stoffe „erhalten ihre Kunstwahrheit nur als diese lebendige Gegenwärtigkeit" 236. Rückblick auf den Zerfall der romantischen

13 Kunſtform und das Freiwerden der Subjektivität im Humor 236. Möglichkeit eines objektiven Humors 237—239 (ſ. Humor), 240 (ſ. romantiſche Kunſtform)
Zurücktreten des Künſtlers im ſtrengen Stil 247, 251, ſein Hervortreten im gefälligen, angenehmen Stil 251 (ſ. Stil)
Der Bildhauer 372, 376 (O Skulptur), 379
Der Künſtler der Ägypter war unfrei, treu dem Überlieferten und genoß wenig Anerkennung 452, 453 (ſ. ägyptiſche Skulptur)

14 Der Maler, der Muſiker (ſ. d. Art.); der Dichter, der Dramatiker (ſ. Dichter), der bildende Künſtler verglichen mit dem Dichter 270, 272 (ſ. Dichter), der Schauſpieler (ſ. Schauſpieler)

15 Der Künſtler hat die Wahrheit ſo darzuſtellen, „daß die Realität, worin der Begriff ſeine Macht und Herrſchaft hat, zugleich ein Sinnliches iſt". „Hat aber der Künſtler ſeine Gedanken in die Äußerlichkeit entlaſſen und iſt das Werk vollendet, ſo tritt er von demſelben zurück" 151 (O Anſchauung)

Kunſtpantheismus ſ. Pantheismus

Kunſtregeln

12 37, 38, 41 (ſ. Äſthetik), 51, 52 (ſ. Kunſtwerk)

Kunſtreligion

2 Zur künſtlichen Religion als der zweiten Wirklichkeit des Geiſtes, in welcher er „ſich in der Geſtalt der aufgehobenen Natürlichkeit oder des Selbſts" weiß 525 (O Religion)

„Die Kunſt-Religion" 535—569 (O Religion). „Der Geiſt hat ſeine Geſtalt, in welcher er für ſein Bewußtſein iſt, in die Form des Bewußtſeins ſelbſt erhoben und bringt eine ſolche ſich hervor." Er iſt wirklicher, ſittlicher oder wahrer Geiſt 535. „Er iſt das freie Volk, worin die Sitte die Subſtanz aller ausmacht" 535, 536
Aber die „einfache Gewißheit des Geiſtes in ſich iſt das Zweideutige, ruhiges Beſtehen und feſte Wahrheit, — ſowie abſolute Unruhe und das Vergehen der Sittlichkeit zu ſein" 536, 537. In ſolcher Epoche tritt die abſolute Kunſt hervor 537, 538

a) „Das abſtrakte Kunſtwerk" 538—548. „Das erſte Kunſtwerk iſt als das unmittelbare, das abſtrakte und einzelne"

2 538, 539. Hinausgehen über die Tiergestalt zur Göttergestalt 539, 540. Sie hat die Unruhe der unendlichen Vereinzelung an sich vertilgt und in ruhige Individualität zusammengefaßt 540. „Was der Substanz angehört, gab der Künstler ganz seinem Werke mit, sich selbst aber als einer bestimmten Individualität in seinem Werke keine Wirklichkeit" 540, 541

„Das Kunstwerk erfordert daher ein anderes Element seines Daseins." „Dies höhere Element ist die Sprache" 541, 542. „Die als Seele existierende Seele" 542. Die Hymne 542. Unterscheidung dieser Sprache vom Orakel 542, 543, 544

Das Werden des Kultus 544, 545. Er ist „an sich schon in dem Strome des hymnischen Gesanges enthalten und vorhanden" 545. Charakteristik des „abstrakten Kultus" 545. Notwendigkeit der Erhebung dieses Kultus zur wirklichen Handlung 545, 546. Das Opfer 546, 547. 550

Der Kultus geht weiter und „gibt seiner Andacht ein gegenständliches Bestehen, indem er die gemeinsame oder einzelne jedem tunliche Arbeit ist, welche die Wohnung und den Putz des Gottes ihm zu Ehren hervorbringt". Zugleich haben die Andächtigen „in der Ehrenbezeugung und Darbringung der Gaben unmittelbar den Genuß ihres eignen Reichtumes und Putzes" 548

b) „Das lebendige Kunstwerk" 548—553. Vorzug und Mangel dieses Kultus 548, 549. Er entbehrt der abstrakten Einfachheit z. B. des Lichtwesens und daher der Tiefe desselben 549, 550. Im Essen des Opfers, in diesem Mysterium ist „das Mystische nicht Verborgenheit eines Geheimnisses oder Unwissenheit, sondern besteht darin, daß das Selbst sich mit dem Wesen eins weiß und dieses also geoffenbart ist" 550

Rückblick auf den Kultus und was durch ihn dem selbstbewußten Geiste in ihm selbst offenbar geworden 551. Noch aber ist das Mysterium der Ceres und des Bacchus „noch nicht das Mysterium des Fleisches und Blutes" 551, 552 (s. a. Abendmahl). Über die bacchische Begeisterung 551, 552; über die „schöne Körperlichkeit" als „beseeltes lebendiges Kunstwerk" 552, 551, 553. Aber „in der bacchischen Begeisterung ist das Selbst außer sich, in der schönen Körperlichkeit aber das geistige Wesen" 552. Wieder ist es die Sprache, ihr klarer und ihr allgemeiner Inhalt, „worin die Innerlichkeit ebenso äußerlich als die Äußerlichkeit innerlich ist" 552, 553

2 c) „Das geistige Kunstwerk" 553—569. Vereinigung der besonderen schönen Volksgeister „in einem Pantheon, dessen Element und Behausung die Sprache ist" 553, 554

Die Epopöe 553—558 (s. Epopöe)

Die Tragödie 558—566. „Der Held ist selbst der Sprechende und die Vorstellung zeigt dem Zuhörer, der zugleich Zuschauer ist, selbstbewußte Menschen, die ihr Recht und ihren Zweck, die Macht und den Willen ihrer Bestimmtheit wissen und zu sagen wissen" 558, 559. „Das Dasein dieser Charaktere sind endlich wirkliche Menschen" 559. Zur Maske des Schauspielers 559, 566

Bedeutung des Chors des Alters 559; seine Furcht und sein Mitleiden 559, 560, 565, 566. Bedeutung des Helden 560

Rückblick auf das göttliche und menschliche Recht und Gesetz 560, 339, 340—354 (s. Sittlichkeit), die Familie und die Staatsmacht 560, 562, 346, 347, den männlichen und weiblichen Charakter 560, 561, 340—354 (s. Mann — Weib). Der handelnde Geist tritt als Bewußtsein dem Gegenstande gegenüber. „Der Handelnde befindet sich dadurch im Gegensatze des Wissens und Nichtwissens" 561, 562, 563. Mißtrauen ist begründet. „Die Handlung selbst ist diese Verkehrung des Gewußten in sein Gegenteil, das Sein, ist das Umschlagen des Rechts des Charakters und des Wissens in das Recht des Entgegengesetzten" 562

Das handelnde Individuum schränkt die Götterwelt des Chors ein auf drei Wesen. Das eine ist die Substanz 562, 565. Die beiden anderen sind der sich offenbarende Gott und die sich verborgen haltende Erinnye 563. „Das Bewußtsein schloß diesen Gegensatz durch das Handeln auf" 563. Der Handelnde wird schuldig 563, 564. „Die Bewegung des Tuns erweist ihre Einheit in dem gegenseitigen Untergange beider Mächte und der selbstbewußten Charaktere" 564. Entvölkerung des Himmels 564, 565

Die Komödie 566—568 (s. griechische Komödie). Damit hat die absolute Macht „die Form eines Vorgestellten, von dem Bewußtsein überhaupt Getrennten und ihm Fremden verloren". „Das eigentliche Selbst des Schauspielers fällt mit seiner Person zusammen, sowie der Zuschauer in dem, was ihm vorgestellt wird, vollkommen zu Hause ist und sich selbst spielen sieht" 569 (O Religion)

Zusammenfassender Rückblick auf die Leistung der Religion der Kunst: auf die Bildsäule, den Kultus und die Dichtung 569, 570, 571, 573, 574 (O offenbare Religion). Vergleich mit der offenbaren Religion 577

„Die Religion der Kunst" 302—305 [P. St. 10, 447—452] (s. Kunst)

Kunstschönes, Kunstschönheit (Ideal, Schönes, Schönheit)

„Die vollkommene Kunstschönheit muß immer individualisiert werden" 681 Ø (O Gattung) [12, 112, 148]

„Die Kunstschönheit ist die aus dem Geiste geborene und wiedergeborene Schönheit, und um soviel der Geist und seine Produktionen höher steht als die Natur und ihre Erscheinungen, um soviel auch ist das Kunstschöne höher als die Schönheit der Natur" 20, 21, 22 (s. Ästhetik), 153, 200, 212

Zum Gegenstand der Ästhetik als der Philosophie des Kunstschönen, zum Begriff des Kunstschönen 46—106, 20, 21, 22, 140 (s. Ästhetik)

„Das Kunstschöne ist eine der Mitten, welche jenen Gegensatz und Widerspruch des in sich abstrakt beruhenden Geistes und der Natur ... auflösen und zur Einheit zurückführen" 90 (O Kunstwerk), 28, 95, 217, 222, 226 (O s. u.)

Der allgemeine Teil der Ästhetik hat „die allgemeine Idee des Kunstschönen als des Ideals" zu seinem Inhalte und Gegenstande 111 (s. Ästhetik), 112—114. Zur Idee des Kunstschönen 112, Idee und Ideal 112, 113 (s. Ideal), 114 (s. Idee). Notwendigkeit individueller Wirklichkeit 112, 148 [9, 681 Ø] und ihrem Begriff gemäß gestalteter Wirklichkeit 112, 211, 217

Erster Teil der Ästhetik: „Die Idee des Kunstschönen oder das Ideal" 133—400, 111, 112—114 (s. Ästhetik)

„Das Kunstschöne oder das Ideal" 212—400, 153 (O Ästhetik, erster Teil, 3. Kapitel). „In Rücksicht auf das Kunstschöne haben wir drei Hauptseiten zu betrachten" 212

A. „Das Ideal als solches" 213—240, 212

1. Forderung, daß jeder Teil der entfalteten Realität die „Seele, das Ganze, an ihm erscheinen mache" 213. Am menschlichen Körper bringt das Auge die ganze Seele als Seele 213. Die Kunst hat

12 „das Erscheinende an allen Punkten seiner Oberfläche zum Auge umzuwandeln" 213, 214, 216

a) Welcher Art ist die Seele, die zur Erscheinung gebracht werden soll? 214—216. Es ist nicht „die Seele der bloß natürlichen Dinge", noch „die empfindende Seele als natürliche Lebendigkeit" 214, sondern „die Beseelung und das Leben des Geistes" 215. Zur Wahrheit der Kunst, die keine bloße Richtigkeit sein darf 215, 112, keine Nachahmung der Natur 215, 216, 71, 74, 373

b) Die Kunst hat die Wirklichkeit von allem nur Äußerlichen, Zufälligen zu reinigen und das nur Äußerliche ins Geistige zurückzuführen 216, 217, 218

c) In dieser Zurückführung liegt die Natur des Ideals 217. Diese Zurückführung ins Innere hat im Mittelpunkte stehen zu bleiben, „in welchem das nur Äußerliche und nur Innerliche zusammenfallen" 217. Die lebendige Individualität ist solch eine Mitte 217. Schiller 217, 218

α) Heitere Ruhe und Seligkeit gehören zum Grundzug des Ideals 218—219, 242. Die antiken Kunstwerke 218, 219

β) Aus der romantischen Kunst charakterisieren das Ideal „eine geistige Innigkeit, eine Freudigkeit in der Ergebung, eine Seligkeit im Schmerz und Wonne im Leiden" 219, ein „Lächeln durch Tränen" 220. Beispiele 219, 220, 221

γ) Eine gewisse Beziehung zum Ideal hat auch die moderne Ironie 221, 222 (s. Ironie)

2. Über „das Verhältnis der idealen Darstellung der Kunst zur Natur" 222, 20, 74, 153, 200, 212. Zum Gegensatz von Ideal und Natur 222. Winckelmann 222, Rumohr 223. Wie dem abstrakten Ideal, so ist man der beliebten Natürlichkeit in der Kunst satt geworden 223. Zur Frage: „soll die Kunst Poesie oder Prosa sein?" 223, 224. Folgende allgemeine Bestimmungen liegen in diesem Gegensatz:

a) Die ganz formelle Idealität des Kunstwerks 224—226

α) Der Inhalt kann ganz gleichgültig sein 224. Holländische Malerei 224, 225. Was uns gewinnt, ist „dies Scheinen und Erscheinen der Gegenstände als durch den Geist produziert" 225

β) Dieser „den Geist produzierende Schein ist das Wunder der Idealität" 225. Der künstlerisch schaffende Mensch ist „eine ganze Welt von Inhalt" 225, 226

12 γ) Die Kunst ist auch ideell in Rücksicht auf die Zeit. „Was in der Natur vorübereilt, befestigt die Kunst zur Dauer" 226

b) Die „höhere Idealität des Poetischen" macht zur Aufgabe „den Gegenstand in seiner Allgemeinheit zu ergreifen" „ohnerachtet seiner anschaulichen Lebendigkeit" 227. Aufgabe des Künstlers 227, 228, 229, 230, 231. Kritik an der heutigen Kleidung 228, 229 (s. Kleidung)

c) Bedeutung des Gegensatzes von Ideal und Natürlichkeit, insofern es der Geist ist, welcher in der Kunst sich verleiblicht 231—240. Die Genremalerei 232—235 (s. holländische Malerei). Zur höheren Kunst, die sich die Darstellung idealerer Stoffe höheren Inhalts zur Aufgabe macht 235, 236. Rumohr hierzu 236, Winckelmann 236, 237. „In der Kunst soll auf ihrer höheren Stufe der innere Gehalt des Geistes seine Außengestalt erhalten" 237, 238. Dabei zeichnet höchste Lebendigkeit den großen Künstler aus 239, 240

B. „Die Bestimmtheit des Ideals" 240—376, 213, 329. Einteilung 240, 241.

I. „Die ideale Bestimmtheit als solche" 241—244, 240

1. Die Kunst hat vor allem das Göttliche zum Mittelpunkt ihrer Darstellung gemacht. Das Göttliche aber als Einheit und Allgemeinheit ist bildlos 241, 244

2. Erst das „in sich selbst wesentlich bestimmte" Göttliche „entschlägt sich der Abstraktion" 241 und tritt als „verleiblichter Geist" in die Mannigfaltigkeit ein 242, 241. Die griechische und die christliche Vorstellung 241, 242

3. Die Kunst hat das Göttliche in „höchster Reinheit des Idealen" „in seeliger Ruhe und Befriedigung" vor uns hinzustellen 242, 243; Übergang zur Handlung 244

II. „Die Handlung" als „in sich differente, prozessierende Bestimmtheit des Ideals" 244—329 (s. Handlung), 240, 339

III. „Die äußerliche Bestimmtheit des Ideals" 329—376, 241. Rückblick 329. Jetzt fragt es sich, wie die letzte Seite der konkreten Wirklichkeit, die äußerliche Welt, kunstgemäß zu gestalten sei 329, 330, 332 [14, 504—507 s. Drama]. Das Ideal 329, 330, 331 (s. Ideal)

1. „Die abstrakte Äußerlichkeit als solche" 332 bis 340

12 a) Rolle der Regelmäßigkeit, Symmetrie und Harmonie in den einzelnen Künsten 333—338 (s. d. Art.)

b) Bedeutung der Einheit als Einfachheit und Reinheit des sinnlichen Materials in sich 338—340, 333. Die Farbe 338, 339, der Ton 339, 340

2. „Das Zusammenstimmen des konkreten Ideals mit seiner äußerlichen Realität" 332, 340—355. Der Mensch muß „in der Umgebung der Welt heimisch und zu Hause sein" 340, 341. Dieses Zusammenstimmen kann auf dreifache Weise zustande kommen 341—355

a) Die Einheit beider kann ein bloßes Ansich bleiben und nur als ein geheimes inneres Band erscheinen, indem die Umgebung des Ideals ein überhaupt Äußeres ist, die äußere Natur 341—345

α) Forderung voller Naturtreue 341, 342. Beispiele 342

β) Forderung gewisser Ausführlichkeit 342, 343. Skulptur, Lyrik, Epik, Malerei 343. Grenzen der Ausführlichkeit 343

γ) Forderung wesentlicher Zusammenstimmung zwischen der Subjektivität des Individuums und seiner äußeren Umgebung 343, 344. Ossians Helden 344. Vorteil der historischen Stoffe 344, 345

b) Die Einheit beider kann zustande kommen, indem die Natur dem Menschen schon an sich entgegenkommt, oder indem der Mensch die Natur zu seinem Mittel umgestaltet oder indem sich mit der Freundlichkeit der Natur die geistige Geschicklichkeit verbindet 341, 345—354. Auf dem idealen Boden der Kunst muß die Not des Lebens schon beseitigt sein 346, 347 [**14**, 341, 342]

α) Gebrauch der Naturdinge zu einer rein theoretischen Befriedigung, zu Putz, Schmuck und Pracht 347—349. Reichtum in der orientalischen Dichtung, der griechischen Statuen, der Kirche 348, 349

β) Gebrauch der Naturdinge zu praktischen Bedürfnissen und Zwecken 349—354

αα) In der Vorstellung eines sogenannten goldenen Zeitalters oder eines idyllischen Zustandes wird der Mensch von der Natur mühelos befriedigt 349. Langeweile des Idylls 349, 350. Geßner 349 (s. a. Idyll)

ββ) Im Zustand der allgemeinen Bildung ist die zum Mittel der Befriedigung vergewaltigte Natur meist zu einer maschinenmäßig

12 hergestellten Sache heruntergesunken und bietet für die Wirklichkeit des Ideals viel Hinderliches 350, 351

γγ) Das Heroenzeitalter als die Mitte zwischen dem idyllischen Zustand und der bürgerlichen Gesellschaft ist am geeignetsten für die ideale Kunst 351—354. Der Held befriedigt seine unmittelbaren Bedürfnisse durch sein eigenes Tun ohne auf jene idyllische Armut geistiger Interessen beschränkt zu sein 351, 352, 353. Homers Helden 352. Goethes Hermann und Dorothea 353, 354

c) Die Einheit beider kann zustande kommen in den allgemeinen geistigen Verhältnissen des Religiösen, Sittlichen, in Staat und Familie 354, 355, 341

3. „Die Äußerlichkeit des idealen Kunstwerks im Verhältnis zum Publikum" 355—376, 332. Das Kunstwerk ist aber nicht nur in sich eine Einheit, sondern es muß „auch mit uns in Übereinstimmung treten" 356, 355. „Wie die Charaktere des Kunstwerks in ihrer Außenwelt zu Hause sind, verlangen auch wir für uns die gleiche Harmonie mit ihnen und ihrer Umgebung" 356. Wie hat der Künstler einen historischen Stoff zu behandeln? 356—376

a) Über die „bloß subjektive Auffassung", „das subjektive Geltendmachen der eigenen Zeitbildung" 358—362

α) Es kann geschehen „aus der Unkenntnis der Vergangenheit" 358. Z. B. Hans Sachs „vernürnbergert" seinen Stoff 358, 359

β) Es kann hervorgehen „aus dem Hochmut der Bildung" 359. Hierher gehört der „sogenannte klassische gute Geschmack der Franzosen" 359, 360, 361 (s. französische Poesie)

γ) Es kann geschehen aus „Abstraktion von allem eigentlich wahrhaftigen Kunstgehalt der Vergangenheit und Gegenwart" 361. Kotzebue 361, 362

b) Über „die bloß objektive Treue in Betreff auf die Vergangenheit" 358, 362—364. Wir Deutsche sind „die sorgsamsten Archivare", die Franzosen haben wenig Geduld „für ein ruhiges und anerkennendes Auffassen" 362, 363. Friedrich von Schlegels Auffassung solcher Art der Treue 363. Herder 363. Zur Gefahr, daß man „bei dem ganz Formellen der historischen Richtigkeit und Treue stehen bleibt" 364

c) Über die wahrhafte Objektivität in der Darstellung und Aneignung fremder Zeit und Nationalität 358, 364—376

12 α) Eine mangelhafte Auffassung liegt vor, wenn bei historischer Treue es nicht gelingt „aus der Gewöhnlichkeit der Prosa herauszugehn, und in sich selber poetisch zu werden" 364. Goethes Götz von Berlichingen 364—366

β) Ein Mangel liegt darin, daß viele historische Stoffe „keine Wahrheit mehr für uns" haben 366, und daß sie ohne den Umweg „weitläuftiger entlegener Kenntnisse unmittelbar durch sich selber" schwer verständlich sind 367, 368

γ) Annäherung an die echte Weise der Objektivität 368—376

αα) In echten Nationalgedichten gehört „die äußere geschichtliche Seite durch sich selber schon der Nation an" 368. Beispiele 368, 369

ββ) Es kann die geschichtliche Außenseite „so in der Darstellung auf der Seite gehalten werden, daß sie zur unbedeutenden Nebensache für das Menschliche, Allgemeine wird" 369. Calderon, Shakespeare 369, 370. Die griechischen Tragiker, Goethe 370, 371. Das Menschliche, Allgemeine muß als „das Innre dem wesentlichen tiefern Bewußtsein" der Gegenwart angepaßt sein 371. „In Betreff auf solche Umwandlung erhalten wieder die einzelnen Künste eine ganz verschiedene Stellung" 371. Die Lyrik, das Epische, die dramatische Kunst 371, 372. Shakespeare 372. Der Anachronismus 372, 373. Verletzung der sogenannten Natürlichkeit kann für die Kunst ein „notwendiger Anachronismus" sein 374. Aber den „substantiellen Kern einer Zeit und eines Volks muß der Dichter kennen, und erst wenn er in diesen innersten Mittelpunkt Entgegenstrebendes und Widersprechendes hineinsetzt, hat er einen Anachronismus höherer Art begangen" 374, 375

γγ) Ist das Kunstwerk zur wahren Objektivität durchgedrungen, so „muß es uns die höheren Interessen des Geistes und Willens, das in sich selber Menschliche und Mächtige, die wahren Tiefen des Gemüts aufschließen" 375. Beispiele 376

C. „Der Künstler" 213, 376—400 (s. Künstler)

„Entwicklung des Ideals zu den besonderen Formen des Kunstschönen" 401—13, 240 (s. Ästhetik)

Kunststück

12 Kunststück und Kunstwerk 76 (O Nachahmung)

Kunsttheorie

12 37—46 (s. Ästhetik), 154 (O Schönes), 222, 223 (O Kunstschönes)

Kunstwahrheit s. Wahrheit

Kunstwerk (Griechen, Kunstreligion)

1 44

2 Das abstrakte, das lebende und das geistige Kunstwerk 538—569 (s. Kunstreligion)

3 46

7 120, 124

8 126 Ø, 127 Ø. „Wahrhafte Kunstwerke sind eben nur solche, deren Inhalt und Form sich als durchaus identisch erweisen" 303 Ø, 317 Ø

9 55 [P. St. 6, 148]

11 „Das subjektive Kunstwerk" 315, 316—319; „das objektive Kunstwerk" 315, 319—327 und „das politische Kunstwerk" 315, 327 bis 356 (s. Griechen)

12 „Jedes Kunstwerk gehört seiner Zeit, seinem Volke, seiner Umgebung an" 37. Charakteristik der Bedeutung des Kunstwerks 43 (O Ästhetik)

Geläufige Vorstellungen über das Kunstwerk 50—90 (O Ästhetik)

1. „Das Kunstwerk sei kein Naturprodukt, sondern durch menschliche Tätigkeit zuwege gebracht" 50, 50—59

a) Zur Ansicht, daß die künstlerische Tätigkeit „als bewußtes Produzieren eines Äußerlichen auch gewußt und angegeben und von andern gelernt und befolgt werden könne" 50, 51, 52

b) Zur Ansicht, daß das Kunstwerk umgekehrt das Werk „eines ganz eigentümlich begabten Geistes" sei 52. Man überwertet dabei die „Naturseite" und vernachlässigt die Beteiligung von Reflexion, Übung und Fertigkeit 52, 53. Die Genie-Periode 53, 54. Die Musik allein hat „wenigen oder keinen geistigen Stoff im Bewußtsein vonnöten" 54

c) Zur Ansicht, „daß das Kunstprodukt des Menschen dem Naturprodukte nachstehe" 55—57. Dem ist zu entgegnen, daß das Kunst-

12 werk deshalb höher steht als jedes Naturprodukt, weil dieses nicht durch den Geist hindurch gegangen ist 55, 56. Deshalb hat das Kunstwerk Dauer 56, 57

d) Welches ist nun das Bedürfnis des Menschen Kunstwerke zu produzieren? 57, 58. „Das allgemeine Bedürfnis zur Kunst ist das vernünftige, daß der Mensch die innere und äußere Welt sich zum geistigen Bewußtsein als einen Gegenstand zu erheben hat, in welchem er sein eigenes Selbst wiedererkennt" 58, 59

2. Das Kunstwerk „sei wesentlich für den Menschen gemacht, und zwar für den Sinn desselben mehr oder weniger aus dem Sinnlichen entnommen" 50, 59—71

a) Zur Ansicht, das Kunstwerk sei bestimmt, Empfindungen, und zwar angenehme, zu erregen 59—60

b) Zur Ansicht, für das Kunstwerk sei eine eigentümliche Empfindung des Schönen aufzusuchen und ein bestimmter Sinn für dasselbe herauszufinden 61—62

c) Zur Ansicht, das Kunstwerk fordere Kunstkennerschaft 62—63

d) Betrachtung des wesentlicheren Verhältnisses zwischen dem aus dem Sinnlichen genommenen Kunstwerk zum sinnlichen Menschen 63—71

α) Was sinnlich ist, kann sich auf verschiedene Weise zum Geist verhalten 63, 64

αα) Das Kunstwerk hat kein Verhältnis zur bloß sinnlichen Auffassung, zur Begierde 64, 65

ββ) Das Kunstwerk hat zur Intelligenz, zur theoretischen Betrachtung Beziehung, insofern diese Kunstinteresse und Kunstbetrachtung ist 65, 66, 67

γγ) Das Kunstwerk hat Verhältnis zum Geist, insofern im Kunstwerk das Sinnliche als „Oberfläche und Schein des Sinnlichen" erscheint 67—68. „Das Kunstwerk steht in der Mitte zwischen der unmittelbaren Sinnlichkeit einerseits und dem ideellen Gedanken andererseits" 67. Die beiden theoretischen Sinne des Gesichts und Gehörs werden erregt, „während Geruch, Geschmack und Gefühl vom Kunstgenuß ausgeschlossen bleiben" 67, 68

β) Wirksamkeit der sinnlichen Seite des Kunstwerks in dem Künstler als hervorbringender Subjektivität 68—71, 63. Die geistige Tätigkeit des Künstlers muß zugleich „das Moment der Sinnlichkeit und Unmittelbarkeit in sich" haben 68, 69. „Die Seiten des

12 Geistigen und Sinnlichen müssen im künstlerischen Produzieren eins sein" 69. Zur künstlerischen Phantasie 69, 70 (s. Phantasie)
γ) Das Sinnliche auch am Inhalt des Kunstwerks 71
3. Das Kunstwerk „habe einen Zweck in sich" 50, 71—90
a) Fassung des Zwecks der Kunstproduktion als Nachahmung der Natur 71—77 (s. Nachahmung)
b) Fassung des Zwecks der Kunstproduktion als „Weckung und Belebung der schlummernden Gefühle, Neigungen und Leidenschaften aller Art" 77, 78. Kritik an solcher ganz formellen Aufgabe 79
c) Beim Begriffe der Kunst entsteht „das Bedürfnis teils nach einem den besonderen Seiten gemeinsamen, teils aber nach einem höheren substantiellen Zweck" 80, 79
α) Über den substantiellen Zweck, die Kunst sei fähig, „die Wildheit der Begierden zu mildern" 80, 81. Die Kunst mildert die Kraft der Leidenschaft, „insofern sie, was der Mensch in solchem Zustande fühlt und vollbringt, dem Menschen vorstellig macht" 80, 81, 82
β) Über den substantiellen Zweck, die Kunst reinige die Leidenschaften, belehre und vervollkommne die Moral 82—90
αα) Mit der Forderung, daß die Kunst die Leidenschaften zu reinigen habe, verbindet sich ein Maßstab für Würdigkeit und Unwürdigkeit der Kunst 82. ββ) Im Hinblick auf die Belehrung, fragt es sich, „ob sie direkt oder indirekt" im Kunstwerk enthalten sei 83. Grenzen des Lehrnutzens der Kunst 83, 84. γγ) Im Ziel der moralischen Besserung durch die Kunst ist „Belehrung und Reinigung vereinigt" 84, 85. Über Moralität, Pflicht, Gemüt und Herz 86. Zum Gegensatz im Gebiet des Moralischen und zum Gegensatz des Allgemeinen gegen das Besondere 86, 87, 88, 89 (s. Gegensatz). Aufgabe der Kunst ist „die Wahrheit in Form der sinnlichen Kunstgestaltung zu enthüllen" 89, 90. Aufgabe des Kunstschönen 90 (s. Kunstschönes)
Geschichtlicher Exkurs 90—106 (s. Ästhetik)
Das Pathos im Kunstwerk 314 (O Pathos)
Die gedoppelte Außenseite des Kunstwerks 333. Zur „Äußerlichkeit des idealen Kunstwerks im Verhältnis zum Publikum" 355 bis 376, 356, 372, 375 (s. Kunstschönes). Zum Kunstwerk, insofern es „sich erst in der schöpferischen Subjektivität, im Genie und Talent des Künstlers gestaltet" 377 (O Künstler)
392 (O Manier)

15 Stellung des Kunstwerks als äußerlicher Gegenstand zum Selbstbewußtsein 151, 152 (s. Anschauung)

16 Kunstwerk und Naturprodukt 123 (O griechische Religion) 153

18 Sokrates steht vor uns „als ein vollendetes klassisches Kunstwerk, das sich selbst zu dieser Höhe gebracht hat" 54 (O Sokrates)

19 Das Kunstwerk als Gegenstand der Kantschen Kritik der Urteilskraft 598, 596 [8, 154, 155] (s. Kritizismus). Bedeutung des Kunstwerks in Schellings Philosophie: »Das Kunstwerk nur reflektiert mir, was sonst durch nichts reflektiert wird, jenes absolut Identische, was selbst im Ich schon sich getrennt hat« 660. »Das Kunstwerk ist höchste und einzige Weise, in der die Idee für den Geist ist« 683, 678 (O Schelling)

Kupferstecherkunst

14 63 (O Farbe)

Kurfürst

11 507 (O Mittelalter)

Kurve

9 122 Ø, 128 Ø, 141 Ø (s. Mechanik). Herrschen der Kurve im Organischen 270 Ø (O Gestalt)

Kybele

11 257, 308, 322

12 471

kyklische Dichter

14 389, 400. Charakteristik ihrer Poesie 404

Kyklopen

12 Die Kyklopen in Hesiods Theogonie 462 [16, 100]

Kyniker

17 161

18 Verhältnis der Kyniker zu den Kyrenaikern 128, 146, 160, 161, 162

„Die kynische Schule" 159—169 (O Sokratiker), 128, 146. Für die Kyniker liegt das Gute „in den einfachen Bedürfnissen der Natur" 128. „Ihre Bestimmung ist, daß der Mensch sich an das zu halten habe, was der Natur gemäß sei, an das einfach Natürliche" 128. Durch gebildetes Wissen des Allgemeinen soll die Bestimmung des Individuums erreicht werden, „daß es sich in der abstrakten Allgemeinheit halte, in Freiheit und Unabhängigkeit, und gegen alles sonst Geltende gleichgültig" 128 (O Sokratiker)
Die Kyniker haben wenig philosophische Ausbildung, kein System 159, 161. Vergleich mit den Kyrenaikern 160, 128, 146, 161, 162. Sie fangen „mit der vollkommenen Freiheit und Unabhängigkeit als Bestimmung des Menschen an" 160. Sie stellten für die Bestimmung des Menschen auf: „Freiheit und Gleichgültigkeit sowohl des Gedankens als des wirklichen Lebens gegen alle äußere Einzelnheit, besonderen Zwecke, Bedürfnisse und Genüsse" 160, 161, 128. Sie setzten „die Freiheit in die wirkliche Entsagung des sogenannten Überflüssigen" 161
Kritik am Negativen solchen Prinzips 161 (O Sokratiker), 164 (O Diogenes), 168
a) Antisthenes 161—163 (s. Antisthenes)
b) Diogenes 164—168 (s. Diogenes von Sinope)
c) Spätere Kyniker 168—169. Die späteren Kyniker „waren häufig weiter nichts, als schweinische, unverschämte Bettler" 168. Krates und Hipparchia 168, 169 (O Sokratiker)
Plato und die Kyniker 191 (O Plato). Der Dogmatismus und die Kyniker 428 (O Dogmatismus) Der Stoizismus und Epikureismus und die Kyniker 428 (O Dogmatismus), 429, 432, 436 (O Stoiker), 474, 511 (O Epikur)

Kyrenaiker

18 „Die kyrenaische Schule" 128, 146—159 (O Sokratiker). Die Kyrenaiker „blieben nicht bei der Bestimmung des Guten im Allgemeinen stehen; sondern sie suchten das Gute näher zu bestimmen, und setzten es in das Vergnügen, die Lust des Einzelnen" 146, 128. Vergleich mit den Kynikern 146. „Das Prinzip der kyrenaischen Schule ist einfach dies, daß es die Bestimmung des

18 Menſchen, ſein Höchſtes, Weſentliches ſei, das Vergnügen, angenehme Empfindungen zu ſuchen" 146. Betrachtung dieſes Prinzips, das bis zu Kant in der Glückſeligkeitslehre fortlebt 146, 147

a) Ariſtippus 147—154 (ſ. Ariſtippos aus Kyrene)

b) Theodorus 154—155 (ſ. Theodoros)

c) Hegeſias 155—158 (ſ. Hegeſias)

d) Anniceris 158—159 (ſ. Annikeris)

Rückblick auf die Entwicklung der kyrenaiſchen Schule. „Die eine Wendung iſt das Aufheben, das Überſpringen des Prinzips ſelbſt; die andere Wendung geht in das Populare" 159. Die ſehr häufigen Ausdrücke: Kriterium und der Weiſe 159 (ſ. d. Art.). „Eine dritte Beſtimmung iſt dies: Das Allgemeine iſt das Gute; die Seite der Realität iſt das Vergnügen, das Glück, — dieſes iſt einzelne Exiſtenz, unmittelbare Wirklichkeit" 159 (O Sokratiker)

Vergleich der Kyrenaiker mit den Kynikern 128, 146, 160, 161, 162, 191

Plato und die Kyrenaiker 190 (O Plato). Vergleich mit dem Dogmatismus, dem Stoizismus und Epikureismus 428 (O Dogmatismus), 429 (O Stoizismus), mit dem Epikureismus 473, 474, 505, 506 (ſ. Epikur)

Kyrene

11 270

18 Ariſtippos aus Kyrene 147; Platons Reiſe nach Kyrene 173. Plato ſchlug den Bewohnern von Kyrene ab, ihr Geſetzgeber zu werden 177. Karneades aus Kyrene 527

Kyros, der Ältere

1 201

11 238, 243, 248, 249, 250, 252, 264, 271, 307, 308, 328

12 519

17 193, 210, 231

Kythereia

12 Kythereia in Heſiods Theogonie 462

Labyrinth (ägyptische Architektur)

11 269 (O Ägypten)

13 287—288 (O symbolische Architektur). Ihre symbolische Bedeutung, indem die Wege in ihrem Laufe den Lauf der Himmelskörper nachbilden und vorstellig machen 287. Das größte Labyrinth war unweit des Sees Möris 287, 288. Herodots Schilderung; Plinius und Strabo hierzu 287, 288. Nachahmung der ägyptischen Labyrinthe auf Kreta, Morea, Malta 288. Übergang zur klassischen Baukunst 288 (O symbolische Architektur)

15 460 (O ägyptische Religion)

Lachen

10 Im Lachen liegt eine „entäußernde Verleiblichung des Inneren" 143 Ø. Es wird erzeugt „durch einen sich unmittelbar hervortuenden Widerspruch, — durch etwas sich sofort in sein Gegenteil Verkehrendes" 143 Ø, 144 Ø. Über das Lachenerregende wahrhafter Komödien 144 Ø. „Im Lachen verleiblicht sich die zum ungetrübten Genuß ihrer selbst gelangende Subjektivität, — dies reine Selbst, — dies geistige Licht" 144 Ø. Es durchläuft vielfache Abstufungen 144 Ø, 145 Ø (O Empfindung)
Das Lachen wird in der Form des Auslachens zu etwas mit Freiheit Hervorgebrachtem 251 Ø (O Gebärde)

12 Über „das Lächeln durch Tränen" als Ausdruck im Romantischen 220. Lachchor in Webers Freischütz, das Lachen in einem Duett aus Webers Oberon; dagegen „das unauslöschliche Göttergelächter im Homer" 220 (O Kunstschönes)

14 „Überhaupt läßt sich nichts Entgegengesetztes auffinden, als die Dinge, worüber die Menschen lachen" 534. Es kann „nur eine Äußerung der wohlgefälligen Klugheit" sein, oder Ausdruck des Spottes, des Hohns, der Verzweiflung 534 (O Komödie)

Lächerliches

14 Abgrenzung des Lächerlichen vom Komischen 534 (O Komödie)

laesio enormis

7 Bedeutung der laesio enormis im Vertrag 134 (O Vertrag)

Lafayette, Maria Joseph Roch Yves Gilbert Motier

20 517 (O Reformbill)

Lafontaine, August Heinrich Julius

12 Sein „Leben und Taten des Freiherrn Quinctius Heymeran von Flaming" 315 (O Pathos)

Lagrange, Joseph Louis

4 Lagranges Urteil „über die Vorstellung der Grenzen oder letzten Verhältnisse" 318. Seine Bemühung, „den Kalkül des Unendlichen zur Evidenz der eigentlich geometrischen Methode zurückzubringen ..." 320. Lagrange über die von Landen erfundene Methode 320
Stellung Lagranges zu Newton 323, 324 Fußn., 326, 374. Sein Funktionen-Kalkül 326, 327, 330, 345, 348. Würdigung von Lagranges Methode 355, 356—358, 370, Lagrange über $s = at^2$ 364 (s. Mathematik)
374 Fußn. (O Mathematik)

9 Würdigung Lagranges 113 Ø Fußn. (O Fall)

Laie (Priester)

3 Kritik an der Trennung der Gemeinde in Priester und Laien, wie sie die katholische Kirche charakterisiert 226, 227 (O Religion) **[10,** 436—437 Ø]

7 Im Protestantismus gibt es keine Laien 359 (O Religion)

10 436—437 Ø (s. katholische Kirche)

19 Die französische Philosophie setzte gegen die greuliche Zerrüttung der französischen Revolution ganz im Allgemeinen, „daß die Menschen nichts als Laien sein sollen, — Laien weder in bezug auf Religion, noch auf Recht" 516, 526 (O französische Philosophie)

20 359 (O Hegel)

Lakedämonier (Sparta)

10 „Bei den Lakedämoniern ist das gediegene, unterschiedslose Leben in der sittlichen Substanz vorherrschend: daher kommen bei ihnen das Eigentum und das Familienverhältnis nicht zu ihrem Rechte" 81 Ø (O Volksgeist)

11 Bedeutung von Lakedämon zu Anfang der mediſchen Kriege 334 und zu Ende der mediſchen Kriege 336 (○ Perſerkriege)
343 (○ Sparta), 368 (○ Römer)

13 407

17 „In Lakedämon war die Eigentümlichkeit, Perſönlichkeit, Individualität nachgeſetzt, und ſo, daß das Individuum nicht für ſich ſeine freie Ausbildung, Äußerung haben konnte“ 400, 401, 402 (○ Athen)

19 498

Lalande, Joſeph Jérôme

8 166 Ø (○ unmittelbares Wiſſen) [**19,** 552 (○ Kant)]

Lama, Lamaismus (Buddhaismus, Dalai-Lama)

8 179 Ø (○ unmittelbares Wiſſen)

11 Verehrung des Lama als Gott 160 [8, 179 Ø; **12,** 435, 450]
Unterſcheidung der chineſiſchen Staatsreligion vom Lamaismus 182, 183 (○ chineſiſche Religion). Lamaismus und Buddhaismus 228, 231. Der Oberlama, Dalai-Lama 230, 494, der Tiſchu-Lama 230, 232, der Lama im ſüdlichen Sibirien 230. Erziehung des großen Lama, Teilung in große und niedere Lamas 232 (○ Buddhaismus)
417 (○ Chriſtentum)

12 435 (○ Zoroaſter), 450 (○ indiſche Kunſt)

15 318, 327, 400—417 (ſ. Buddhaismus), 402; der Dalai-Lama, der Tiſchu-Lama und der Lama in der Mongolei 409 [**11,** 230]. Unterſchied zwiſchen Buddhaismus und Lamaismus 410 (ſ. Buddhaismus)

16 311 (○ chriſtliche Religion)

20 421 (○ Görres)

Lamarck, Jean Baptiſte Antoine Pierre Monet de

9 Lamarcks Einteilung der Tiere in ſolche mit und ohne Wirbelſäule 686 Ø, 687 Ø, 688 Ø. Über die Mollusken 689 Ø, zur Einteilung der Wirbelloſen 690 Ø, über die Fiſche 692 Ø, über die Vögel

9 692 Ø und deren Rangordnung 693 Ø, zur Einteilung der Säugetiere 695 Ø, 696 Ø (O Gattung)

Lambert, Johann Heinrich

5 Lamberts Bestreben, „logische Beziehungsweisen zu einem Kalkül zu erheben" 57 (O Begriff) [16, 376 (O Gottesbeweise)]

Lambertus Danaeus (= Lambert Daneau)

19 „Einleitung (in prolegomenis) zum Commentarius in librum primum sententiarum (Petri Lombardi), Genevae 1580, ist beste Quelle im Auszuge" 149 (O scholastische Philosophie)

Lamennais, Félicité Robert de

11 94 Fußn.

20 42, 429

Lamettrie, Julien Offray de

19 „L'homme machine" 524 (O französische Philosophie)

Lancizolle, Karl Wilhelm von

20 526 (O Rektoratsrede)

Landen, John

4 320, 321 (O Mathematik)

Landrecht

7 Segen des Landrechtes überhaupt 295 (O Rechtspflege)

11 Friedrichs II. „unsterbliches Werk ist ein einheimisches Gesetzbuch, das Landrecht" 551 (O Aufklärung)

Landschaft, Landschaftsmalerei

12 186 (O Naturschönes), Landschaftsmalerei 315 (O Pathos)

14 Die landschaftliche Natur als Gegenstand der Malerei 53—54 (O Malerei). Bedeutung der Beleuchtung 65, der Farben 69, der

14 Luftperspektive 71 (O Farbe), landschaftliche Naturszenen 89, Aufgabe der Landschaftsmalerei 98 (O Malerei), Bedeutung der Landschaft in der italienischen Malerei 105 (O italienische Malerei), ihr Gemütston 197 (O Musik)

15 Gebirgslandschaft 21 (O Religionsphilosophie)

Landstände

6 „Beurteilung der im Druck erschienenen Verhandlungen in der Versammlung der Landstände des Königreichs Württemberg im Jahre 1815 und 1816. I.—XXXIII. Abteilung" 349—490 (s. Württemberg)

Landstraße (Heerstraße)

7 „Das Vernünftige ist die Landstraße, wo jeder geht, wo niemand sich auszeichnet" 68 (O Wille)

12 Der „Heerstraßenweg" der die Natur beschreibenden Poesie 562 (O Poesie)

Lang, Mitglied der Versammlung der württembergischen Landstände

6 481 (O Württemberg)

Lange, Joachim

19 Feindschaft zwischen Lange und Christian Wolff 474, 475 (O Wolff)

Langlès, Louis-Mathieu *[Langlois? H. G.]*

20 104, 105 (O Humboldt, W. v.)

Langlois, Eustache-Hyacinthe

20 70, 75 (O Humboldt, W. v.)

Langobarden

11 440 (Germanen), 445 (O Völkerwanderung), 460, 461 (O Karl der Große), 475, 507 (O Mittelalter)

13 349 (O romantische Architektur)

Laokoon

13 Zur Laokoongruppe 424 (O griechische Götter), zu den ehemaligen vielen Besprechungen und Untersuchungen über die Laokoongruppe 438, 439. „Der Schritt von der Unbefangenheit und Größe der Kunst zur Manier ist hier schon getan" 439 (O Skulptur)

14 Zum edlen Ausdruck des Schmerzes im Laokoon 35, 43 (O Malerei)

Laotse

11 Sein Werk „Tao-teh-king" 188 (O China)

15 352 (O chinesische Religion)

17 Laotse ist Urheber der Sekte der Taosse 159. Sein Hauptwerk ist „Tao-teh-king" 159. Zitate aus seiner Hauptschrift 159, 160 (O chinesische Philosophie)

Laplace, Pierre Simon, Graf

9 136 Ø Fußn., 139 Ø (O Mechanik), 177 Ø (O Physik), 180 Ø (O Planet)

11 189 (O China)

Larcher. Pierre-Henri

17 238 (O Pythagoras)

Laren

16 171 (O römische Religion)

20 540 (O Augsburger Konfession)

Larissa in Thessalien

18 36 (O Gorgias)

Lateiner

11 „Rom ist außer Landes entstanden, nämlich in einem Winkel, wo drei verschiedene Gebiete, das der Lateiner, Sabiner und Etrusker, zusammenstießen" 366, 373 (O Römer)

lateinische Sprache

3 Über „jenes unselig gewordene Lateinlernen" 234, 235, 252. Bedeutung der lateinischen Sprache für das Studium der Literatur der Römer 236, 237, 252. Bedeutung der Grammatik 241, 242 (O Gymnasialreden)
328 (O Philosophie-Unterricht)

4 Die philosophische Kunstsprache gebraucht für reflektierte Bestimmungen gerne lateinische Ausdrücke 121 (O Werden)

11 Die lateinische Sprache als Kirchensprache 439 (O Germanen)

14 Zum Reichtum von verschiedenartig tönenden Silben der lateinischen Stammsilbe durch die Flexionsformen der Deklination und Konjugation 300. Lateinische Versifikation 305, römische Versifikation 305, 306. Der Reim in der römischen Literatur, z. B. bei Horaz 306 (O Versifikation)

19 Die Ausdrücke der Scholastiker sind „barbarisches Latein". „Das liegt an der Sprache; sie ist unangemessenes Instrument für solche philosophische Kategorien, indem die Bestimmungen der neuen Geistesbildung nicht durch die lateinische Sprache auszudrücken waren." „Das schöne Latein des Cicero kann sich nicht in tiefe Spekulation einlassen" 149 (O scholastische Philosophie), 476 (O Wolff)

Latona

11 375 (O Römer)

Launoy, Jean de

19 „De varia Aristotelis in Academia Parisiensi fortuna" 149 (O scholastische Philosophie)

Lavater, Johann Kaspar (Physiognomik)

6 Hamann und Lavater 347 (O Jacobi)

10 Man ist mit Recht „von der übertriebenen Achtung zurückgekommen, die man für die Physiognomik früherhin hegte, wo Lavater mit derselben Spuk trieb" 252 Ø (O Seele)

20 Hamann und Lavater 237, 238, 267 (s. Hamann)
Jacobi und Lavater 270, 271, 275 (s. Hamann)

Lavoisier, Antoine Laurent

9 399 Ø (O Chemismus)

17 222, 361

Leben, Lebendiges, Lebendigkeit (Organik)

2 „Der Gegenstand der unmittelbaren Begierde ist ein Lebendiges" 141, 142. Bestimmung des Lebens 142—145 (s. Selbstbewußtsein)

3 „Die Idee, insofern der Begriff mit seiner Realität unmittelbar vereinigt ist, und sich nicht zugleich darin unterscheidet und heraushebt, ist das Leben" 142 (O Idee)

„Idee des Lebens" 163—164 (O Ideenlehre)

§ 68 „Das Leben ist die Idee in ihrem unmittelbaren Dasein" 163, 164

§ 69 Ein solches Ganzes ist „ein organisches System" 164

„Idee des Lebens" 188—190 (O Ideenlehre)

§ 85 „Das Leben ist die Idee im Elemente des Daseins" 188

Die Teile sind „organische, worinnen Materie und Form unzertrennbare Einheit ist" 188

§ 86 Sensibilität, Irritabilität und Reproduktion 188. [5, 253, 254; 8, 431 Ø]

§ 87 Gestaltung, Selbsterhaltung und Gattung 188

§ 88 1. Der Prozeß der Gestaltung besteht darin, „daß alle organischen Teile sich gegenseitig fortdauernd hervorbringen und die Erhaltung des einen von der Erhaltung der übrigen abhängt" 188, 189. Dies geschieht durch Intussuszeption und nicht durch Juxtaposition 189

§ 89 „Der Prozeß der organischen Veränderung ist ebensowenig ein chemischer Prozeß" 189

§ 90 Charakteristik des organischen Ernährungsprozesses 189 (s. a. Assimilations-Prozeß)

§ 91 2. „Der Selbsterhaltungsprozeß des Organischen gegen seine unorganische Natur" 189, 190

§ 92 „Die unorganische Bedingung verhält sich gegen das Organische" erregend 190. Charakteristik der gedoppelten Bewegung des fortdauernden Kampfes alles Organischen 190

§ 93 3. Der Prozeß der Erhaltung der Gattung 190 (s. Gattungsprozeß)

5 „Die Idee ist erstlich das Leben" 242, 243 (O Idee)

„Das Leben" 244—262 (O Idee). Obwohl die Idee des Lebens einen so konkreten, reellen Gegenstand hat, so gehört sie dennoch in das Gebiet der Logik 244, 245. Sie ist „die unmittelbare Idee" 245

Unterscheidung der logischen Ansicht des Lebens von anderer wissenschaftlicher Ansicht desselben 245, 246. Weder die Natur „in der Äußerlichkeit des Bestehens" 245, noch als Mittel des Geistes „geht das logische Leben an, und es ist hier weder als Mittel eines Geistes, noch als sein lebendiger Leib, noch als Moment des Ideals und der Schönheit zu betrachten" 246, 247

„Das Leben, in seiner Idee nun näher betrachtet, ist an und für sich absolute Allgemeinheit." Was sich als Teil unterscheidet, „hat den ganzen Begriff in sich selbst; er ist die darin allgegenwärtige Seele" 247. „Die Allgegenwart des Einfachen in der vielfachen Äußerlichkeit ist für die Reflexion ein absoluter Widerspruch", „ein unbegreifliches Geheimnis" 247. Charakteristik des Lebens als „das Bestehen und die immanente Substanz seiner Objektivität, aber als subjektive Substanz Trieb, und zwar der spezifische Trieb des besondern Unterschiedes" 247, 248
Einteilung:

A. „Das lebendige Individuum" 249—255. Als subjektive Totalität ist es gleichgültig gegen eine als gleichgültig gegenüberstehende Objektivität 248

B. „Der Lebens-Prozeß" 255—259. In ihm macht sich das Leben „zum Allgemeinen, das die Einheit seiner selbst und seines Andern ist" 248

C. „Die Gattung" 259—262, 248 (s. Gattung)

ad A: 1. „Der Begriff des Lebens oder das allgemeine Leben ist die unmittelbare Idee" 249, 262. Er dirimiert sich „in sich als subjektive Einzelnheit, und in sich als gleichgültige Allgemeinheit" 249. „Durch dies Selbstbestimmen ist das allgemeine Leben ein Besonderes" 249. Die Objektivität ist hier „ein zwar vom Subjekte verschiedenes Sein, aber zugleich wesentlich gesetzt als Moment des Begriffs" 250, 249. „Dieses Subjekt ist die Idee in der Form der Einzelnheit; als einfache aber negative Identität mit sich; das lebendige Individuum" 250

„Dieses ist erstlich das Leben als Seele", „das anfangende, sich selbst bewegende Prinzip" 250. Ihr Verhältnis zur Objektivität „als Prädikat des Subjekts" und als Mitte, denn „die Leiblichkeit der Seele ist das, wodurch sie sich mit der äußerlichen Objektivität zusammenschließt" 250, 251

Diese Objektivität ist „in die subjektive Einheit aufgenommen" 251. Da der Begriff dem Lebendigen immanent ist, „so ist die Zweckmäßigkeit des Lebendigen als innere zu fassen" 251. Die „Objektivität des Lebendigen ist Organismus; sie ist das Mittel und Werkzeug des Zwecks", ist ein Vielfaches „von Gliedern" 151, und der Trieb jedes einzelnen, spezifischen Moments ist, sich zu produzieren und ebenso seine Besonderheit zur Allgemeinheit zu erheben 252

2. „Dieser Prozeß der lebendigen Individualität ist auf sie selbst beschränkt, und fällt noch ganz innerhalb ihrer" 252, 225

3. Rückblick auf den Begriff des lebendigen Subjekts und seinen Prozeß 252, 253. „Die Bestimmungen, die im Verhältnisse zueinander sind, sind die sich auf sich beziehende negative Einheit des Begriffs und die Objektivität, welche sein Mittel, in welcher er aber in sich selbst zurückgekehrt ist" 252, 253. Aber auch die lebendige Objektivität des Individuums hat in sich Begriffsmomente: die Allgemeinheit, Besonderheit und Einzelnheit 253; Allgemeinheit als Sensibilität, Besonderheit als Irritabilität und Einzelnheit als Reflexion in sich 253, 254. „Mit der Reproduktion, als dem Momente der Einzelnheit, setzt sich das Lebendige als wirkliche Individualität" und zugleich als reelle Beziehung nach außen 255

ad B: 248, 255—259. Das sich in sich selbst gestaltende Individuum „stellt sich als an und für sich seiendes Subjekt der vorausgesetzten objektiven Welt gegenüber" 255, 256. Sein Trieb will die Nichtigkeit des ihm gegenüberstehenden Andersseins aufheben. Mit dem Bedürfnisse fängt dieser Prozeß an und in ihm verliert und erhält sich das Lebendige 256. Das Lebendige ist diese Entzweiung, „hat das Gefühl dieses Widerspruchs, welches der Schmerz ist" 256, 257. Das Objekt erregt das Lebendige 257 [3, 190], 258. Seine „Einwirkung auf das Subjekt besteht nur darin, daß dieses die sich darbietende Äußerlichkeit entsprechend findet" 257, 258 und das Subjekt übt Gewalt über das Objekt aus 258. Das Individuum „eignet sich das Objekt so an, daß es

5 ihm die eigentümliche Beschaffenheit benimmt, es zu seinem Mittel macht, und seine Subjektivität ihm zur Substanz gibt" 258. Zusammentreten dieser Assimilation mit dem Reproduktionsprozeß 258, Verwandlung in lebendige Individualität, Schaffung des Selbstgefühls durch den objektiven Prozeß, Aufhebung der Besonderheit und Erhebung zur Allgemeinheit 259
ad C: 248, 259—262, 270 (s. Gattung)
262, 269, 270 (O Erkennen). Über den „Keim des Lebendigen" als freier Anfang 335 (O Idee)

6 „Das Leben" 133—135 (O Idee) [P. St. 8, 429—434]
§ 164 [P. St. 8, § 216, fast wörtlich, etwas erweitert s. u.] 133 [P. St. 8, 429, 430]
§ 165 [8, § 218, stark verändert] Das Lebendige hat Individualität und ist „wesentlich der Prozeß seiner in sich selbst" 133 [vgl. 8, 431]. Es gibt hier nicht das Verhältnis des Ganzen und der Teile, ebensowenig als der Geist ein Ding von vielen Eigenschaften ist, oder das Lebendige aus Seele und Leib besteht 133 Ø, 134 [vgl. 8, 430]
§ 166 und § 167 [P. St. 8, § 219, 220, wenig verändert s. u.] 134 [P. St. 8, 431—433]
§ 168 [P. St. 8, §§ 221, 222, etwas verändert und erweitert s. u.] 134, 135 [P. St. 8, 433—434]

7 „Man spricht heutigestags übrigens gerade da am meisten vom Leben und vom Übergehen ins Leben, wo man in dem totesten Stoffe und in den totesten Gedanken versiert" 288

8 „In der Natur ist es das organische Leben, welches der Stufe des Begriffs entspricht" 355 Ø (O Begriff)
„Das Leben" 429—434 [P. St. 6, 133—135] (O Idee)
§ 216 [P. St. 6, 164, fast wörtlich, etwas erweitert] „Die unmittelbare Idee ist das Leben." „Der Begriff ist als Seele in einem Leibe realisiert" 429 [P. St. 6, 133], 419 Ø, 420 Ø. „Alle Glieder sind sich gegenseitig momentane Mittel wie momentane Zwecke" 429—430 [P. St. 6, 133]
Zusatz. Alles Leben ist dem Verstand unbegreiflich, nicht aber der Vernunft 430 Ø. Mangel ist, „daß hier Begriff und Realität einander noch nicht wahrhaft entsprechen" 430 Ø
§ 217 Ø „Das Lebendige ist der Prozeß seines Zusammenschließens mit sich selbst, das sich durch drei Prozesse verläuft" 431 Ø

8 § 218 [vgl. 6, § 165, sehr verändert] 1. „Der erste ist der Prozeß des Lebendigen innerhalb seiner, in welchem es sich an ihm selbst dirimiert, und sich seine Leiblichkeit zu seinem Objekte, seiner unorganischen Natur, macht" 431 [P. St. 6, 133]

Zusatz. Sensibilität, Irritabilität und Reproduktion 431 Ø [3, 188; 5, 253, 254; 9, 492, 527]

§ 219 [P. St. 6, § 166, wenig verändert] 2. Das zweite „ist die Tätigkeit des seiner selbst gewissen Lebendigen, welches in diesem Prozeß gegen eine unorganische Natur hiemit sich selbst erhält, sich entwickelt und objektiviert" 432 [P. St. 6, 134]

Zusatz. Das Lebendige als Macht assimiliert sich eine unorganische Natur, die an sich dasselbe ist, wie das Leben für sich ist 432 Ø (vgl. 9, 493 Ø, 551 Ø)

§ 220 bis § 222 ſ. Gattung

9 „Das Höchste, zu dem es die Natur in ihrem Dasein treibt, ist das Leben" 55 [P. St. 6, 148], 56 (O Natur). „Das ewige Leben der Natur ist erstens, daß die Idee sich in jeder Sphäre darstelle, wie sie sich in solcher Endlichkeit darstellen kann, gleichwie jeder Wassertropfen ein Bild der Sonne gibt; das Zweite ist die Dialektik des Begriffs" 69 Ø (O Naturphilosophie). „Das schönste Leben ist das, welches das Allgemeine und seine Individualität vollkommen zu Einer Gestalt vereinigt" 82 Ø (O Zeit)

Könnte der chemische Prozeß „sich durch sich selbst fortsetzen, so wäre er das Leben; daher liegt es nah, das Leben chemisch zu fassen" 392 Ø, 443—444 [P. St. 6, 199—200], 445 [vgl. 6, 200], 446 Ø (O Chemismus). „Der lebendige Körper steht immer auf dem Sprunge, zum chemischen Prozesse überzugehen ... nur beim Tode, oder in der Krankheit kann der chemische Prozeß sich geltend machen" 451 Ø. „Das Leben kann nur spekulativ gefaßt werden; denn im Leben existiert eben das Spekulative. Das fortdauernde Tun des Lebens ist somit der absolute Idealismus; es wird zu einem Andern, das aber immer aufgehoben wird. Wäre das Leben Realist, so hätte es Respekt vorm Äußern; aber es hemmt immer die Realität des Andern, und verwandelt sie in sich selbst" 451 Ø. „Das Leben ist die Vereinigung von Gegensätzen überhaupt, nicht bloß vom Gegensatze des Begriffs und der Realität. Das Leben ist, wo Inneres und Äußeres, Ursache und Wirkung, Zweck und Mittel, Subjektivität und Objektivität usw. ein und dasselbe ist"

9 451 Ø, 452 Ø. „Das Leben hat aber sein Anderes an ihm selbst, es ist eine abgerundete Totalität in sich, — oder es ist Selbstzweck" 452 Ø (O Organik)
Kritik an üblichen Hypothesen über die Entstehung des Lebens 465 Ø, 466 Ø. „Das Lebendige ist der Punkt, diese Seele, Subjektivität, unendliche Form, und so unmittelbar an und für sich bestimmt" 466 Ø (O Geographie)
Die Erde als „Kristall des Lebens" 481 [P. St. 6, 202]. Das Leben „ist das Eins, das die Teile in ihrer Freiheit gebunden in sich enthält; es entzweit sich in sie, gibt ihnen sein allgemeines Leben, und hält sie, als ihr Negatives, ihre Kraft, in sich" 491 Ø (O Geologie). Zur Dreiheit des Lebensprozesses 492, 495 Ø (s. Organik), 526 Ø (s. Pflanze) [8, 429—433]. „Ein Anderes ist aber der Begriff des Lebens, d. h. das Leben an sich, das freilich allenthalben ist: ein Anderes das reale Leben, die Subjektivität des Lebendigen, worin jeder Teil als belebter existiert" 497 Ø (O Pflanze). Über das Leben als „das Konkreteste, weil es den Momenten des Begriffs, die an Einem Subjekte real sind, erlaubt, sich Dasein zu geben, wogegen das Tote abstrakt ist" 587 Ø (O Tier). „Der Verstand will mehr wissen als die Spekulation, und sieht hoch auf sie herab; aber er bleibt immer in der endlichen Vermittelung, und kann die Lebendigkeit als solche nicht erfassen" 660 Ø (O Tier)

10 An der Betrachtung des Lebendigen „zündet sich das Selbstbewußtsein an; denn in dem Lebendigen schlägt das Objekt in das Subjektive um" 265 Ø, 284 Ø (O Bewußtsein), 272 Ø. „Das Leben ist dasjenige Innere, das nicht ein abstrakt Inneres bleibt, sondern ganz in seine Äußerung eingeht; ... — eine sinnliche äußerliche und zugleich schlechthin innerliche Existenz, — ... kurz, das Leben muß als Selbstzweck gefaßt werden ..." 272 Ø (O Verstand)

11 „Die Veränderung, welche Untergang ist, ist zugleich Hervorgehen eines neuen Lebens; aus dem Leben geht der Tod, aber aus dem Tod Leben hervor" 112, 111, 118. Zur „Ohnmacht des Lebens" eines Volkes 119 (O Weltgeschichte)

12 „Im Lebendigen sind Zweck und Materiatur des Zwecks so unmittelbar vereinigt, daß die Existenz nur insofern ist, als ihr Zweck ihr einwohnt" 94 (O Kant). Den „Prozeß des Gegensatzes, Widerspruches und der Lösung des Widerspruches durchzumachen, ist

12 das höhere Vorrecht lebendiger Naturen; was von Hause aus nur affirmativ ist und bleibt, ist und bleibt ohne Leben" 142 (O Ästhetik), 171. „In der Lebendigkeit ist erstens die Realität der Begriffsunterschiede als realer vorhanden; zweitens aber die Negation derselben als bloß real unterschiedener ...; drittens das Seelenhafte als die affirmative Erscheinung des Begriffs ..." 169, 169—176 (s. Naturschönes). „Das Leben ist eine erste Naturerscheinung der Idee" 170, 171, 169. Kennzeichen der Idee des Lebens sind ihre Lebendigkeit „als Totalität eines leiblichen Organismus", der „als in sich fortdauernder Prozeß des Idealisierens" erscheint. Diese Totalität ist „aus sich heraus sich gestaltend und prozessierend, und darin stets auf sich als subjektive Einheit und als Selbstzweck bezogen" 174, 172. „Diese in sich freie Selbständigkeit der subjektiven Lebendigkeit zeigt sich vornehmlich in der Selbstbewegung" 174, 175. Zur schönen Lebendigkeit 176. Mangel des animalischen, natürlichen Lebens 211 (O Naturschönes). Merkmale der „Lebendigkeit des Ideals" im Kunstschönen 238, 239 [13, 248] (O Kunstschönes). Unterordnung der unmittelbaren Lebendigkeit unter den Staat 250 (O Weltzustand)
Darstellung der Not des Lebens auf dem idealen Boden der Kunst 346 (O Kunstschönes). Die „Dialektik des Lebens, das Entstehen, Wachsen, Untergehn und Wiederhervorgehn aus dem Tode" bildet „den gemäßen Inhalt für die eigentlich symbolische Form" 467 (O symbolische Kunstform)

13 Darstellung des eigenen Lebens als Aufgabe künstlerischer Gestaltung in der romantischen Kunstform 211 (O Abenteuerlichkeit). Höchste Lebendigkeit zeichnet den idealen, rein schönen Stil aus 248 [12, 238, 239] (O Stil). Darstellung der Lebendigkeit in der klassischen Skulptur 386 (O Skulptur), 417 (O griechische Götter)

14 Mehr als den übrigen bildenden Künsten kann es von der Malerei gefordert werden „zu einer dramatischen Lebendigkeit fortzugehn" 80 (O Malerei). Die besondere epische Begebenheit kann nur dann „zu poetischer Lebendigkeit gelangen, wenn sie mit einem Individuum aufs engste verschmelzbar ist" 359 (O Handlung). Bedeutung der Lebendigkeit der Charaktere im Drama 505, 514 (O Drama)

15 Lebendiges ist immer tätig 90 (O Religionsphilosophie). „Das Lebendige ist nur im Aufheben der Schranke und es versöhnt sich

15 darin mit sich selbst. Diese Not in ihm erscheint zugleich als Objekt außer ihm, dessen es sich bemächtigt und so sein Selbst wiederherstellt" 185 (○ vermitteltes Wissen). Auf der Stufe der unmittelbaren Religion anerkennt und findet der Mensch eine selbständige Macht außer ihm in der Lebendigkeit 314, 315 (○ Zauberei). In der indischen Religion „hat das Leben des Menschen keinen höheren Wert als das Sein von Naturgegenständen, das Leben eines Natürlichen" 398 (s. indische Religion)

16 „Das Lebendige ist diese einfache Innerlichkeit, die sich selbst realisiert in ihren Gliedern, der gegliederte Organismus." „Das Lebendige ist so Zweck an ihm selber" 30. „Das Lebendige hat Zwecke in ihm selbst, Mittel und Material an seiner Existenz, es existiert als die Macht der Mittel und seines Materials" 31 (○ bestimmte Religion). „Die nach Zwecken wirkende Macht ist nur die Lebendigkeit, noch nicht der Geist, die Persönlichkeit Gottes" 38, 39 (○ Gottesbeweise)

Das Tierisch-Lebendige existiert „als Idee, als Einheit des Begriffs, der Seele und der Leiblichkeit. Für den Verstand ist jedes für sich: allerdings sind sie unterschieden, aber ebenso dies, den Unterschied aufzuheben; die Lebendigkeit ist nur dieser perennierende Prozeß" 234, 235. „Das Leben erhält sich, erhalten heißt in den Unterschied gehen, in den Kampf mit der Besonderheit, sich unterschieden finden gegen eine unorganische Natur. Das Leben ist so nur Resultat, indem es sich erzeugt hat, ist Produkt, das zweitens wieder produziert ..." 241. Eingriff des Lebens in die sogenannten ewigen Gesetze der Natur 326 (○ christliche Religion). Um den spekulativen Begriff des Begriffes näher zu bringen, ist an die Lebendigkeit zu erinnern, „welche die Einheit, das einfache Eins der Seele, zugleich so konkret in sich ist, daß sie nur als der Prozeß ihrer Eingeweide, Glieder, Organe ist, welche wesentlich von ihr und voneinander unterschieden, doch aus ihr herausgenommen zu Grunde gehen ..." 410. Über das unendliche Verhältnis, daß das lebendige Individuum „sich in seiner Existenz fortdauernd hervorbringt; diese Existenz ist nicht ein ruhendes, identisches Sein, sondern schlechthin Entstehen, Veränderung, Vermittelung mit anderem, aber die in sich zurückkehrt. Die Lebendigkeit des Lebendigen ist sich entstehen zu machen, und es ist schon" 514, 513. Zweckmäßigkeit, Zweckbestimmung erscheint „besonders

16 am Lebendigen sowohl in ihm selbst als in seiner Beziehung nach außen" 520, 536, 537. „Das Lebendige ist nur insofern, als es immer Produkt ist" 525. „Die Organe des Lebendigen sind Mittel, aber ebenso Zweck, sie bringen sich in ihrer Tätigkeit nur selbst hervor" 525, 526. Übergang „von der endlichen Lebendigkeit zu einer allgemeinen" 538 (O Gottesbeweise)

17 Das Lebendige ist Beispiel für Zweck, der „das Wahrhafte, die Seele einer Sache ist" 412, 428 (O Anaxagoras)

18 Das „Prinzip der Lebendigkeit, der Subjektivität, nicht in dem Sinne einer zufälligen, nur besonderen Subjektivität, sondern der reinen Subjektivität, ist Aristoteles eigentümlich" 319, 320. In seiner Philosophie ist der Begriff des Lebens enthalten. Er ging dann verloren, und tritt erst wieder bei Kant hervor: „Das Lebendige ist sich selbst Zweck, muß als Selbstzweck beurteilt werden" 346, 341 (O Aristoteles) [**20**, 195, 196]

20 Solger über den „Zusammenhang von Denken, Leben, Kunst" 195, 196 (O Solger)

lebende Bilder

12 216 (O Kunstschönes)

Lebensalter (Altersstufen, Greisenalter, Jüngling, Kind, Knabe, Mannesalter)

10 61 (O Seele). Die natürlichen Veränderungen im Verlauf der Lebensalter 93—94 (O Seele) [P. St. **6**, 236]. Das Kind 93 Ø, 94 Ø, der Jüngling, Mann und Greis 94 Ø (s. d. Art.), 95—109 Ø (O Seele). „Die Reihe der Lebensalter" beginnt „mit dem abstrakten Entstehen der unmittelbaren Einzelnheit, mit der Geburt des Individuums, und endigt mit der Einbildung der Gattung in die Einzelnheit, oder dieser in jene, — mit dem Siege der Gattung über die Einzelnheit, mit der abstrakten Negation der letzteren, — mit dem Tode" 95 Ø. Man darf nicht so weit gehen und „in der physiologischen Entwicklung des Individuums das markierte Gegenbild der geistigen Entfaltung desselben zu suchen" 96 Ø. Das Kindesalter 96—104 (s. Kind), der Jüngling 97 Ø, 104 Ø, 105 Ø, 106 Ø (s. Jüngling), der Mann 98 Ø, 105 Ø, 106 Ø, 107 Ø, 108 Ø (s. Mann), der Greis 98 Ø, 107 Ø, 108 Ø (s. a. Greisen-

10 alter). Die Lebensalter „sind Darstellungen der Unterschiede des Begriffs" 96 Ø, 97 Ø (O Seele) [15, 278]
112 Ø (O Seele)

11 Entwicklung des Tadelns mit den Lebensaltern 67 (O Geschichtsphilosophie). Vergleich der welthistorischen Epochen mit den Lebensaltern 151, 153, 154, 156 (O Geschichtsphilosophie); 291, 295. Griechenland ist in dem Sinne mit der Jugend zu vergleichen, als sie „noch nicht die Tätigkeit der Arbeit, noch nicht das Bemühen um einen beschränkten Verstandeszweck, sondern vielmehr die konkrete Lebensfrische des Geistes ist; sie tritt in der sinnlichen Gegenwart auf, als der verkörperte Geist und die vergeistigte Sinnlichkeit, — in einer Einheit, die aus dem Geiste hervorgebracht ist" 295, 153

12 Das musikalische Talent kündigt sich „in sehr früher Jugend, bei noch leerem Kopfe und wenig bewegtem Gemüte an" 54 [14, 214]. Die Poesie ist erst reif im Mannesalter. Goethe, Schiller, Homer 54. Talente kündigen sich als Naturanlage „meistens schon in früherer Jugend an" 71 (O Kunstwerk). „Wohl braust in der Jugend der Genius auf, wie dies bei Goethe und Schiller z. B. der Fall war, aber das Mannes- und Greisenalter erst kann die echte Reife des Kunstwerks zur Vollendung bringen" 381 (O Phantasie) [14, 273]
468

14 214 (O Musik), 273 (O Dichter)

15 Vergleich der Lebensalter mit den Momenten der Begriffsentwicklung 278 (O bestimmte Religion) [10, 96 Ø, 97 Ø]

Lebensbeschreibung s. Biographie

Lebensphilosophie

7 Berufung moderner Seichtigkeit auf den Geist, das Leben und das Volk 28 (O Rechtsphilosophie)

17 Zu dem gewöhnlichen Vorurteil: „Die philosophische Wissenschaft habe es nur mit Abstraktionen, leeren Allgemeinheiten zu tun, — die Anschauung, unser empirisches Selbstbewußtsein, unser Selbstgefühl, das Gefühl des Lebens sei dagegen das in sich Konkrete, in sich bestimmte Reiche" 53 (O Entwicklung)

20 Zu Solgers Satz: »Ich möchte gern das Denken wieder ganz ins Leben aufgehen lassen; ...« 195 (s. Solger)

Lebensprozeß s. Prozeß

Leber

2 253

5 271 (O Erkennen) [18, 267, 268]

9 599 Ø, 649 Ø, 650 Ø, 655 Ø (O Tier)

18 267, 268 (O Plato) [5, 271]

Leda

12 295

13 35

Leeres

2 Einige Alte über „das Leere als das Bewegende" 37 (O Phänomenologie)

4 Das Leere als „die Qualität des Eins in seiner Unmittelbarkeit" 194. „Das Eins und das Leere" 194—196 (s. Eins). Die vielen Eins und das Leere 198 (O Eins)

18 Aristoteles über das Leere 354—355 (s. Aristoteles)

Legalität

1 Moralität und Legalität in der Kantischen und Fichteschen Philosophie 475. Über die Grundbegriffe des Systems der Legalität 475—485 (s. Naturrecht), 515 (O Naturrecht)

Legallois, Julien-Jean-César

9 Le Gallois über den Blutumlauf 619 Ø, 620 Ø (O Tier)

Legende

12 Die heiligen Legenden 312 (O Individuum)

13 „Wunder und Legenden" in der romantischen Kunstform 163—164 (O Gemeinde). Ein Hauptinhalt vieler Legenden ist das vom Wunder ergriffene Gemüt 163. Sie gehen „häufig ohne Not

13 in das Abstruse, Abgeschmackte, Sinnlose und Lächerliche über" 163, 164

Legitimität

7 „Geburts- und Erbrecht machen den Grund der Legitimität als Grund nicht eines bloß positiven Rechts, sondern zugleich in der Idee aus" 389, 390 (O Verfassung)

λεγόμενα

18 403 (O Aristoteles)

Lehngut

7 116, 117 (O Eigentum)

Lehnsherrschaft

1 Über die Lehensverfassung 530 (O Naturrecht)

11 Lehnsherrschaft in Frankreich 473, in England 474 (O Mittelalter)

13 Ausbildung der ritterlichen Treue zu „einem gesetzlichen Bande der Lehnsherrschaft" 188 (O Treue)

Lehrer (Erziehung, Pädagogik)

8 317 Ø

15 „Lehrer, die nicht wissen, was sie mit den Lehren der Religion anfangen sollen, halten den Unterricht in derselben für ungehörig" 160, 161 (O Vorstellung)

18 „Große Anregung, Aufregung ist Hauptverdienst, Hauptwirkungsweise eines Lehrers" 124 (O Sokratiker)

20 „Derjenige ist ein großer Gelehrter, der seine Wissenschaft auf dem Standpunkt, auf dem sie jetzt steht, erlernt hat und gedacht inne hat. Lehrer an Universitäten und andern Anstalten haben zunächst keine andere Pflicht zu erfüllen, als eine solche gedachte Kenntnis dessen, was da ist, zu besitzen und sie andern zu wiederholen" 40 (O Jahrbücher)

Lehrfreiheit

7 356, 357, 361 (O Religion)

Lehrgedicht

12 Das Lehrgedicht gehört der dritten Stufe der bewußten Symbolik an. „Der für sich seiner prosaischen Allgemeinheit nach gewußte Inhalt" ist „der Kunstgestalt durchweg äußerlich geworden" 432 (O symbolische Kunstform), 506—507, 556
„Das Lehrgedicht" 558—560 (O symbolische Kunstform). „Wird eine Bedeutung ... für sich als Bedeutung aufgefaßt, und nicht als solche gestaltet, sondern nur von außen her mit künstlerischem Schmuck versehen, so entsteht das Lehrgedicht" 558, 559. „Den eigentlichen Formen der Kunst ist die didaktische Poesie nicht zuzuzählen" 559, 558. Die Kunst kann hier „nur die Außenseiten, das Metrum z. B." betreffen 559. Vergleich mit der Gartenkunst, dem Zweckbau 559. Hesiod 559, Lucretius, Virgil, Delille 560
Im Lehrgedicht „bleibt der Inhalt seinem Wesen nach in gestaltloser Allgemeinheit" 560. Trotz des geistig Allgemeinen kommt das Lehrgedicht nicht „ohne Schilderung äußerer Zustände und einzelner Erscheinungen, ohne episodisches Erzählen ..." aus 561 (O Poesie)

13 Das Lehrgedicht ist, wie alle prosaischen Kunstweisen, den Römern eigentümlich 117 (O Satire) [14, 404]

14 Das Lehrgedicht in der klassischen französischen Poesie 237 (O Poesie)
Die frühen Lehrgedichte 328, 329 (O epische Poesie). Sie stellen „das Bleibende und Allgemeine als solches mit einem meist ethischen Zweck der Warnung, der Lehre und Aufforderung zu einem in sich sittlich gediegenen Leben auf", bleiben jedoch „durch Neuheit der Weisheitssätze, durch frische Lebensanschauung und Naivität der Betrachtungen" „weit von der Nüchternheit späterer Lehrgedichte entfernt" 328. Hesiod und Virgil 328
Über die Lehrgedichte in der späteren griechischen Poesie, dann bei den Römern, den Franzosen 394, 395. Sie können, „des epischen allgemeinen Tones ungeachtet, leicht in die lyrische Behandlung herübergezogen werden" 395, 394 (O epische Poesie), 404

Lehrsatz (Beweis, Konstruktion)

3 Beweis und Lehrsatz 165. „Der Beweis faßt die aufgelösten Teile auf und bringt durch die Vergleichung ihrer Verhältnisse zueinander diejenige Verbindung derselben hervor, welche das im Lehr-

3 satz ausgesprochene Verhältnis des Ganzen ausmacht" 165 (O Erkenntnis)

5 Die analytische Wissenschaft hat „nicht sowohl Lehrsätze, als Aufgaben" 283, 284 (O analytisch)

„Der Lehrsatz" im synthetischen Erkennen 293, 304—319 (O synthetisch)

1. Die Einzelnheit „macht den Inhalt des Lehrsatzes aus". Was hier zu betrachten ist, „ist die sich auf sich beziehende Bestimmtheit, der Unterschied des Gegenstandes in sich selbst, und die Beziehung der unterschiedenen Bestimmtheiten aufeinander" 304. Vergleich mit Definition und Einteilung 304, 305, 306. Der Lehrsatz „ist das eigentlich Synthetische eines Gegenstandes, insofern die Verhältnisse seiner Bestimmtheiten notwendig, das ist, in der innern Identität des Begriffes gegründet sind" 304, 305, 311

Forderung des Beweises 305, 306, 310, 311, 312. Zur Schwierigkeit, welche Bestimmungen des Gegenstandes in die Definition und welche in den Lehrsatz gehören 305, 306. Zu Euklids Axiom über die Parallel-Linien 306. Die Axiome „pflegen mit Unrecht gewöhnlich als absolut-Erste genommen zu werden" 306, 307. Es sind „Sätze aus irgend einer andern Wissenschaft", „daher eigentlich Lehrsätze, und zwar meist aus der Logik" 307

Der Inhalt der Lehrsätze „besteht in einer Beziehung von Bestimmtheiten der Realität des Begriffes" 307, 304, 305, 311. Diese Beziehungen können sehr verschieden vollständig sein 307. Die Lehrsätze, namentlich der Geometrie, sind sehr ungleichwertig 307, 308. Betrachtung der Lehrsatzfolge in der Geometrie Euklids 308, 309. Ihre formelle Konsequenz 308. Zur Kongruenz von Dreiecken 308, 309. Herauswachsen des pythagoreischen Lehrsatzes 309. Mit ihm beschließt Euklid das erste Buch 309. Das zweite Buch beschließt er „mit der Reduktion des Rektangels auf das Quadrat" 310, 309. „Dieser wahrhafte synthetische Fortgang ist ein Übergang vom Allgemeinen zur Einzelnheit, nämlich zum an und für sich Bestimmten oder der Einheit des Gegenstandes in sich selbst" 310 [9, 309, 310]. Charakteristik des sonstigen gewöhnlichen und ganz unvollkommenen Fortgangs 310. — Forderung des Beweises eines jeden Lehrsatzes 310, 305, 306, 311

2. Die Vermittlung, „die vermittelnden Bestimmungen müssen, ohne den Begriff des Zusammenhangs, als ein vorläufiges Ma-

5 terial zum Gerüste des Beweises irgendwoher herbeigebracht werden. Diese Vorbereitung ist die Konstruktion" 311. Sie ist für sich ohne Verstand und wird erst durch den Beweis eine notwendige 311, 312
Charakteristik des Beweises als „äußerliche Reflexion, die von außen nach innen geht" 312. Über die notwendige Grenze dieses Erkennens 312, 313, 314, 315. Ganz unpassend ist die geometrische Methode selbst auf die Philosophie angewendet worden 313, 315 Dieses Erkennen paßt für die Geometrie, weil sie eine Wissenschaft der Größe ist und ihr „abstrakter Gegenstand der Raum, — ein unsinnlich Sinnliches ist" 313. Zur Anschaulichkeit, welche die Geometrie zu ihrem Grunde hat und die sie zu einer „Wissenschaft des Endlichen" macht 314. Grenzen der Geometrie, ihr Treiben zur Unendlichkeit 314. Für andere Wissenschaften, auch für die Physik, ist ihre synthetische Methode untauglich 315, 316, 313. In eine solch synthetische Wissenschaft kann man nur hineinkommen, wenn „man sich die Voraussetzungen blindlings gefallen läßt" 316. Wolff gibt zahlreiche Beispiele von Anwendung der synthetischen Methode auf streng analytische Wissenschaften 316, 317 Fußnoten. Spinoza wendet sie in der Philosophie an 317. „Durch Kant und Jacobi ist die ganze Weise der vormaligen Metaphysik und damit ihre Methode über den Haufen geworfen worden" 317. Kant griff mehr den Stoff der Metaphysik an 317, 318; Jacobi dagegen mehr ihre Methode 318, 317. Grenzen des Beweisens 318. „Der Begriff wird nicht als Einheit seiner mit sich selbst in seinem Gegenstande oder seiner Realität" 319. Übergang aus der Sphäre der Notwendigkeit in den Begriff an sich 319. „Die Idee, insofern der Begriff nun für sich der an und für sich bestimmte ist, ist die praktische Idee, das Handeln" 319 (O Erkennen)

6 § 177 [P. St. 8, § 231, fast wörtlich, s. u.] 137—139 (O Erkennen), [P. St. 8, 440—443 s. u.]

8 § 231 [P. St. 6, § 177, fast wörtlich] (O Erkennen). „In der konkreten Einzelnheit ... ist der Gegenstand eine synthetische Beziehung unterschiedener Bestimmungen; — ein Theorem". Ihre Identität ist eine vermittelte 440 [P. St. 6, 137]. Konstruktion und Beweis 440 [P. St. 6, 137]. Zur Beliebigkeit in der Wahl synthetischer oder analytischer Methode 440, 441 [P. St. 6, 137]

8 vgl. 436 Ø, 437 Ø. Unbrauchbarkeit der geometrischen Methode für die Philosophie 441 [P. St. 6, 138; 5, 313, 315], 439 Ø. Spinoza und Wolff wendeten sie an 441 Ø [5, 316, 317]. Zu Kants Ansicht, die Mathematik konstruiere ihre Begriffe 441 [P. St. 6, 138]. Gründe dafür, weshalb die Geometrie die synthetische Methode in ihrer Vollkommenheit ausbildete 442 [P. St. 6, 138, 139; 5, 313]. Die Grenzen der Methode 442 [P. St. 6, 139]. Sie stößt in ihrem Gange „zuletzt auf Inkommensurabilitäten und Irrationalitäten, wo sie, wenn sie im Bestimmen weiter gehen will, über das verständige Prinzip hinausgetrieben wird" 442 [P. St. 6, 139]

Leib — Seele (menschlicher Körper, Seele)

1 Zu Kants Stellung zur »Aufgabe, die Gemeinschaft der Seele mit dem Leibe zu erklären« 306, 307 (s. Kant)

4 „Wie man den Menschen aus Seele und Leib bestehen läßt, deren jedes als ein Selbständiges für sich gilt, so läßt man die Seele aus sogenannten Seelenkräften bestehen" 621 (O Ding)

5 Leiblichkeit der Seele 250, 251 (s. Leben)

6 „Die Wirklichkeit der Seele" 243—245 [P. St. **10**, 245—254] (s. Seele)

7 „Der Begriff und seine Existenz sind zwei Seiten, geschieden und einig, wie Seele und Leib" 38, 39 (O Rechtsphilosophie), 73 „Insofern ich lebe, ist meine Seele (der Begriff und höher das Freie) und der Leib nicht geschieden, dieser ist das Dasein der Freiheit und ich empfinde ihn" 101, 102. „Meinem Körper von andern angetane Gewalt ist mir angetane Gewalt" 102 (O Eigentum)

8 „Der Geist unterscheidet sich von der Seele, welche gleichsam das Mittlere zwischen der Leiblichkeit und dem Geist, oder das Band zwischen beiden ist" 108 Ø (O Logik)
Kritik an der Auffassung, „der Mensch bestehe aus Leib und Seele" 407 Ø (O Mechanismus). „Das Lebendige hat einen Körper, die Seele bemächtigt sich desselben und hat sich darin unmittelbar objektiviert" 419 Ø, 420 Ø. „Der Mensch muß seinen Körper gleichsam erst in Besitz nehmen, damit er das Instrument seiner Seele sei" 420 Ø (O Teleologie). Die Idee kann u. a. als die Einheit der Seele und des Leibs gefaßt werden 426 [P. St. 6, 130],

8 428 [P. St. 6, 132] (O Idee), 429—430 [P. St. 6, 133—134] (s. Leben)

10 Zur Frage „nach der Gemeinschaft der Seele und des Körpers" 53—54 [P. St. 6, 233]. Wenn beide „als absolut Selbständige gegeneinander vorausgesetzt werden", so ist diese Gemeinschaft „ein unbegreifliches Geheimnis" 54 [P. St. 6, 233]. „Descartes, Malebranche, Spinoza, Leibniz haben sämtlich Gott als diese Beziehung angegeben" 54 [P. St. 6, 233], 59 (O Seele). „Die Philosophie hat zu erkennen, wie der Geist nur dadurch für sich selber ist, daß er sich das Materielle, — teils als seine eigene Leiblichkeit, teils als eine Außenwelt überhaupt, — entgegensetzt, und dies so Unterschiedene zu der durch den Gegensatz und durch Aufhebung desselben vermittelten Einheit mit sich zurückführt" 242 Ø, 243 Ø. „Verhalte ich mich den Gesetzen meines leiblichen Organismus gemäß, so ist meine Seele in ihrem Körper frei" 243 Ø, 237 Ø (O Gewohnheit)
„Die wirkliche Seele" 49 Ø, 60 Ø, 245—254 [P. St. 6, 243—245] (s. Seele)

12 Leib und Seele „sind nicht Unterschiedene, welche zusammenkommen, sondern ein und dieselbe Totalität derselben Bestimmungen, und wie die Idee überhaupt nur als der in seiner Realität für sich als Begriff seiende Begriff gefaßt werden kann, wozu der Unterschied wie die Einheit beider, des Begriffs und seiner Realität gehört, so ist auch das Leben nur als die Einheit der Seele und ihres Leibes zu erkennen" 170, 171 (O Naturschönes). Auf der Stufe der unbewußten Symbolik ist noch kein Unterschied „von Seele und Leib, Begriff und Realität" 434 (O symbolische Kunstform)
524 (s. Gestalt)

13 „Daß Seele und Leib einander entsprechen, dies zu begreifen ist die Sache der Naturphilosophie" 370 (O Skulptur)

15 „Beim Menschen ist der Leib ebenso affirmatives Ingredienz als die Seele, wenn man sagt, er besteht aus Leib und Seele, und so gefaßt ist die Einheit beider auch nur natürliche unmittelbare Einheit" 241 (O Kultus)

16 „Die Endlichkeit der lebendigen Naturen besteht darin, daß an ihnen Leib und Seele trennbar ist" 419 (O Gottesbeweise)

19 Das Problem des commercium animi cum corpore in der neueren Philosophie 273 (O neuere Philosophie)
Über das Verhältnis zwischen Seele und Körper finden sich in der Metaphysik viele Systeme. Zur Vorstellung des influxus physicus. Cartesius sagt: Die Seele gehört dem Denken, der Leib der Ausdehnung an. „Beide sind Substanz, keines bedarf des Begriffs des anderen; also ist Seele und Leib unabhängig voneinander" 366. „Systema assistentiae" 367, 368 (s. Descartes)
Leibniz faßt die Einheit der Seele und des Körpers als Verhältnis von Monaden zu Monaden. Er stellt sich diese Einheit als „eine prästabilierte Harmonie" vor 467 (O Leibniz)

Leibeigenschaft s. Sklave

Leibniz

1 Leibniz hat durch seine Theodizee seine Philosophie populär gemacht 185, 186 (O Kritik)
218 (O Skeptizismus). Schulze zu dem System Leibnizens 263, 264—272, zu den angeborenen Ideen 264, zu seiner Phantasie und kühnen Dichtung 273, 274 (s. Skeptizismus)

4 Der Leibnizische Vermittelungs-Ausdruck „temperieren" 126, 127 (O Dasein). [19, 483]. Zu Leibnizens Einfall über den Magneten und seine Freiheit 155 (O Sollen), 191 (O Fürsichsein) [19, 470]
Zu Leibnizens Idealismus 189—191 (O Fürsichsein). „Das Leibnizische vorstellende Wesen, die Monade, ist wesentlich Ideelles." „Das Vorstellen ist ein Fürsichsein, in welchem die Bestimmtheiten nicht Grenzen und damit nicht ein Dasein, sondern nur Momente sind." „Es ist in diesem Systeme also das Andersein aufgehoben" 189. Die Monaden „sind nicht an ihnen selbst Andere gegeneinander" 190. Hierin liegt das Unvollendete dieses Systems 190, 191. Die ganze Bewegung, „welche sie zu ideellen macht, fällt außer ihnen" 190, 191. „Die Idealität in den Monaden ist eine der Vielheit äußerlich bleibende Form" 191 (O Fürsichsein)
„Der Leibnizische Idealismus nimmt die Vielheit unmittelbar als eine gegebene auf, und begreift sie nicht als eine Repulsion der Monade; er hat daher die Vielheit nur nach der Seite ihrer abstrakten Äußerlichkeit" 199 (O Eins)
Zur Materie als Quantität 225 (O Quantität)

4 Leibniz zur Differential- und Infinitesimalrechnung 316, 321, 353, 387 (O Mathematik) [5, 287]

Der Leibnizische Idealismus ist „so wenig als der Skeptizismus über das Sein als Bestimmtheit, über diese Unmittelbarkeit, hinausgekommen" 489. „Die Leibnizische Monade entwickelt aus ihr selbst ihre Vorstellungen; aber sie ist nicht die erzeugende und verbindende Kraft, sondern sie steigen in ihr als Blasen auf; sie sind gleichgültig, unmittelbar gegeneinander, und so gegen die Monade selbst" 489 (O Schein)

Zu Leibnizens Anekdote, daß kein Baumblatt dem andern gleiche 523 (O Unterschied) [8, 272 Ø, 274 Ø]. Nisus der Monade 547

Leibniz „stellte das Zureichende des Grundes vornehmlich der Kausalität in ihrem strengen Sinne, als der mechanischen Wirkungsweise, entgegen" 554, 555 (O Grund) [8, 285 Ø, 286 Ø]

Leibnizens Vorwurf gegen die Newtonische anziehende Kraft 571 (O Grund)

„Die Monade ist ein Eins, ein in sich reflektiertes Negatives; sie ist die Totalität des Inhalts der Welt; das verschiedene Mannigfaltige ist in ihr nicht nur verschwunden, sondern auf negative Weise aufbewahrt" 675, 676. Sie ist wesentlich „vorstellend", hat „keine Passivität", ist „ Entelechie" 676, 677. Ihre Beschränkung fällt in die prästabilierte Harmonie 676. Sie ist „Totalität der Form"; das Prinzip der Reflexion in sich, oder der Individuation steht wesentlich hervor 677. Zwar ist „Gott die Quelle der Existenz und des Wesens der Monaden", aber „die Begriffe über die Unterscheidungen der verschiedenen endlichen Monaden, und über ihr Verhältnis zu ihrem Absoluten, entspringen nicht aus diesem Wesen selbst oder nicht auf absolute Weise" 677 (O Absolutes)

5 Leibniz unterwarf „den Schluß dem kombinatorischen Kalkül und hat durch denselben berechnet, wie viele Stellungen des Schlusses möglich sind" 146, 147. Damit wird „das Eigentümliche des Begriffs und seiner Bestimmungen, als geistige Wesen sich zu beziehen, und durch dies Beziehen ihre unmittelbare Bestimmung aufzuheben, auf der Seite gelassen" 147. Vergleich mit der lullianischen Kunst 147

Zu Leibnizens Lieblingsgedanken „von einer allgemeinen Charakteristik der Begriffe, — einer Schriftsprache, worin jeder Be-

griff dargestellt werde, wie er eine Beziehung aus andern ist, oder sich auf andere beziehe" 147
Die Leibnizische Monade „in ihre intensive Subjektivität eingeschlossen", soll „wesentlich Eins in sich sein". „Jedoch ist die Monade, als ausschließendes Eins bestimmt, nur ein von der Reflexion angenommenes Prinzip" 182. Vergleich mit dem mechanischen Objekt 182. Mangel der Monade 184, 185. Sie ist ein Bestimmtes, aber ihre Bestimmtheit ist eine „durch ein anderes Objekt gesetzte Bestimmtheit". Dann ist sie „ein Unmittelbares überhaupt" und „ein für andere offenes Dasein", „eine Passivität gegen anderes" 185. Zur vorherbestimmten Harmonie 185 (O Mechanismus)
„Das System der Monaden hebt die Materie zur Seelenhaftigkeit herauf" 270, 271 (O Erkennen), Leibniz und die Differentialrechnung 287 (O analytisch)

6 119 [P. St. 8, 403 f. u.]; 314 (O Jacobi)

7 49

8 Leibniz über die Verschiedenheit, den Unterschied 272 Ø, 274 Ø (O Unterschied) [4, 523]
Leibniz dringt darauf, die Dinge unter dem Gesichtspunkt des zureichenden Grundes zu betrachten. Er fordert, nicht bei der causa efficiens stehen zu bleiben, sondern zur causa finalis hindurch zu dringen 285 Ø, 286 Ø (O Grund) [4, 554, 555; 17, 425]
Was Spinoza noch fehlt, „das ist das abendländische Prinzip der Individualität, welches in philosophischer Gestalt, gleichzeitig mit dem Spinozismus, zuerst in der Leibnizischen Monadologie hervorgetreten ist" 339 Ø (O Spinoza)
„Die Definition: das Absolute ist das Objekt, ist am bestimmtesten in der Leibnizischen Monade enthalten, welche ein Objekt aber an sich vorstellend, und zwar die Totalität der Weltvorstellung sein soll" 403. Charakteristik der Leibnizischen Philosophie als „vollständig entwickelten Widerspruch" 403 [P. St. 6, 119]

9 Zu Leibnizens Ansicht, „der Raum sei eine Ordnung der Dinge" 73 Ø (O Raum)

10 Leibniz nahm Gott als die Beziehung zwischen Leib und Seele an 54 [P. St. 6, 233]. Er betrachtete „die Seele als ein Ding, indem er dieselbe, wie alles übrige, zur Monade machte; die Monade ist

10 ein ebenso Ruhendes, wie Ding, und der ganze Unterschied zwischen der Seele und dem Materiellen besteht nach Leibniz nur darin, daß die Seele eine etwas klarere, entwickeltere Monade ist, als die übrige Materie" 57 Ø. Die „individuelle Seele" ist Monade 157 Ø (O Seele)
Leibniz hielt eine vollständige Schriftsprache, auf hieroglyphische Weise gebildet, für wünschenswert 348 Ø, 349 Ø, 350 Ø (O Hieroglyphen) [11, 187]

11 187. Leibnizens Verhandlungen mit dem Bischof Bossuet über die Vereinigung der Kirchen 526 (O Reformation)

16 Wie bei Anselm, Descartes, Spinoza ist bei Leibniz „Gott das Erste, die absolute Einheit des Denkens und des Seins", „die absolute Substanz" 217, 218 (O Gottesbeweise), 547

17 155. „Die Seele ist eben nicht so ein Ding, wie die Leibnizische Monade" 289 (O Pythagoras)
425 (O Anaxagoras)

18 „Die Leibnizische Monade ... ist Eins, ein Atom, ein Individuelles, was alles in sich selbst entwickelt; jede Monade, jeder Punkt meines Fingers, ist ein ganzes Universum, in dem alles sich in sich entwickelt, — ist in keiner Beziehung zu anderen Monaden. Hier scheint die höchste idealistische Freiheit behauptet" 377 (O Aristoteles)
557

19 Leibniz ehrte Jakob Böhme 297 (O Böhme). Leibnizens Stellung zu den angeborenen Ideen als ewigen Wahrheiten 366 (O Descartes). Leibniz und Spinoza: „Das leibnizische Prinzip der Individuation (in den Monaden) integrierte Spinoza" 375, 378. Leibniz „stellt dem Spinoza die unendliche Vielheit der Individuen gegenüber, wenn gleich alle jene Monaden eine Monade zu ihrem Grundwesen haben" 410, 411 (O Spinoza)
Leibniz und Locke sind im Gegensatze zu den Einseitigkeiten Spinozas hervorgegangen 410, 411 (O Spinoza), 417, 418, 419 (O Locke), 449, 454
„Leibniz" 274, 330, 449—473 (O neuere Philosophie C. 1). Leibniz „behauptete das Denken gegen das englische Wahrnehmen, gegen das sinnliche Sein das Gedachte als das Wesen der Wahr-

19 heit" 449. „Das Grund-Prinzip des Leibniz ist das Individuelle", die gedachte Monade 449, 455
Geburt, seine juristischen Berufsstudien, seine polyhistorischen Kenntnisse 449, 450, 452. Zur philosophischen Doktordissertation De principio individui 449. Die juristische machte er später in Altdorf 450. Dienst in Mainz beim Staatskanzler von Boineburg, Bekanntschaft mit Huygens in Paris 450, mit Newton in London 450, 451. Dienst beim Herzog von Braunschweig-Lüneburg 451. Erfindung der Differentialrechnung und Auseinandersetzung mit Newton 451, 452. Stiftung der Akademie der Wissenschaften in Berlin, Bekanntschaft mit Prinz Eugen in Wien 451, 453
Leibnizens System 452—473. „Kein Werk kann man als vollständiges System seiner Philosophie ansehen" 452. Seine Philosophie ist ganz in kleine Schriften zerstreut 452, 453. Sein Werk über den menschlichen Verstand, gegen Locke gerichtet, seine Theodizee, eine populäre Schrift für die Königin Sophie Charlotte, gegen Bayle 452. Kritik an der Theodizee 453, 465, 472 [1, 185, 186]
Seine philosophischen Gedanken sind am meisten zusammenhängend vorgetragen in einer Abhandlung Principes de la Nature et de la Grace und besonders in der an den Prinzen Eugen von Savoyen 453. Vergleich seiner Methode mit der physikalischen 453, 454. Seine Philosophie erscheint „weniger als ein philosophisches System, denn als eine Hypothese" 454
1. Charakteristik des Idealismus, Intellektualismus 454. Stellung zu Locke 454, 449, 410, 411, 417, 418, 419. Stellung zu Spinoza 454, 455, 410, 411 [4, 189—191; 8, 339 Ø], 375, 377, 378, 418, 449, 450
a) „Leibniz' Philosophie ist Metaphysik, und steht dem Spinozismus wesentlich und scharf entgegen, dieser Einen Substanz, wo alles Bestimmte nur ein Vorübergehendes ist" 454, 455, 375, 377, 378, 410, 411, 418, 449, 450. Sein Prinzip ist die individuelle Substanz, die Monade 455, 449, 456. „Diese Monaden sind einfache" 455. Sie sind nicht „die leeren epikureischen Atome", sondern „substantielle Formen" 455, sind „alexandrinische metaphysische Punkte", „Entelechien", können „nur anfangen durch eine Schöpfung Gottes, und enden durch Vernichtung" 456
b) Zwischen den Monaden „findet keine ursächliche Verbindung statt" 456. Die drei Weisen der Verbindung von Substanzen sind: